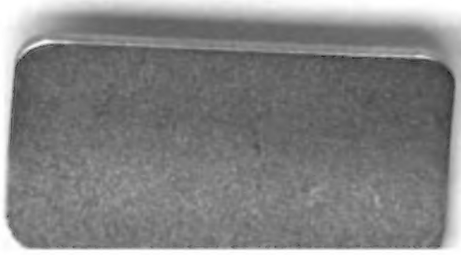
3 3433 06217909 2

Digitized by Google



Digitized by Google

Geſchichte und Beſchreibung

von

Egypten

von

34 14

Champollion-Figeac,
Konſervator an der königl. Bibliothek zu Paris.

Aus dem Franzöſiſchen.

Mit 92 Kupfern und 1 Karte.

Stuttgart.
E. Schweizerbart's Verlagshandlung.
1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueberſicht der Abbildungen.

Blatt		Seite
1	Egyptiſche Völker	36
2	Ein Sarg und zwei Köpfe von Mumien	36
3	Waſſerfall des Nils	6
4	Inſel Philä	6
5	Zweites Pylon	58
6	Portikus des großen Tempels	58
7	Palaſt von Karnak	510
8	Koloſſe	83
9	Verſchiedene Kapitale	223
10	Pyramiden von Memphis, und Sphinx	42
11	Thierkreis	52
12	Steinbrüche zu Silſilis	43
13	Der König auf ſeinem Triumphwagen	66
14	Die Obelisken von Luxor	68
15	Königliche Opfer	66
16	Der König auf dem Schlachtfeld	66
17	Tempel von Edfou	489
18	Tempel von Hermonthis.	
19	Sphinx und Widder	288
20	Seelengericht	144
21	Der See Möris	17
22	Egyptiſches Alphabet	249
23	Hausgeräthe	66
24	Trachten	66
25	Trachten	222
26	Heilige Barken	132
27	Das Innere von Medinet-Habu	349
28	Propyläen zu Medinet-Habu	341
29	Palaſt zu Medinet-Habu	341
30	Allgemeine Anſicht von Edfou	489
31	Ackerbau	214
32	Transport eines Koloſſes. Gymnaſtik	173
33	Kopfſchmuck der Gottheiten	285
34	Hiſtoriſche Karrikaturen	202
35	Tempel zu Antäopolis	228
36	Portikus des Theaters zu Antinoe	546
37	Fiſchfang und Jagd auf Waſſervögel	211
38	Bereitung des Weins	211
39	Memphis	312
40	Ombos	549
41	Kleiner Tempel	236
42	Portikus und Thierkreis	114
43	Jagd und Fiſchfang	211
44	Vaſen und Barken	203
45, 46	Künſte und Gewerbe	204
47	Genealog. Inſchrift zu Abydos (hat irrig die Nr. 48).	326
48	Transport des Memnonkopfes	75
49	Seegefecht	229
50	Angriff auf eine Feſtung	175
51	Reiter. Waffen	175
52	Anſicht des Palaſtes von Karnak	341
53	Das Innere eines Hauſes	201
54	Haus. Abgabe. Zwerge	201
55	Garten. Gartenhaus. Wäſſerung (das Citat hat irrig die Nr. 35).	202
56	Das Innere des weſtlichen Tempels zu Theben	234
57	Meubles und Vaſen	202
58	Jagden	211
59	Muſik und Spiel	212
60	Sphinx	315
61	Schreiber, welcher die dargebrachten Gaben aufzeichnet	233
62	Tribute der Völker	234
63	Palankin und Wagen	234
64	Speos in Theben	394
65	Zeitzeichen, Gewicht	253
66	Zahlzeichen, Monate, Daten	252
67	Königlicher Grabſtein	292
68	Gräber in der Nähe des Rhameſſeums	293
69	Begräbniß-Zurüſtung	293
70	Plan eines königlichen Grabmals. Bruchſtück von Papyrus	293

Digitized by Google

Blatt		Seite
71	Thal der Gräber	385
72	Dorisches Grabmal in Beni-hassan	294
73	Steinbrüche von Philä . . .	407
74	Obelisk von Heliopolis . . .	306
75	Inneres der Pyramide zu Memphis. Keilschrift	312
76	König von Juda	305
77	Fragment einer Hieroglyphen-Inschrift zu Rosette	246
78	Carton zu Portraits	358
79	Der siegende Sesostris . . .	176
80	Sterbender Krieger	185
81	Obelisk und Römerthurm zu Alexandrien	470
82	Ruinen von Antinoe . . .	546
83	Triumphbogen von Antinoe .	546
84	Säule des Pompejus zu Alexandria	551
85	Statue des Horus und seiner Tochter	562
86	Triumph des Königs Horus .	550
87	Darius opfert nach dem egyptischen Cultus. Cambyses . .	433
88	Ptolomäus und Kleopatra . .	464
89	Ptolomäische Könige und Königinnen	472
90	Tempel zu Denderah	127
91	Tiberius bringt den egyptischen Gottheiten Geschenke dar . .	542
92	Arabisches Thor zu Kairo . .	558

Eine Karte.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	
26	5	von unten statt bei lies beide.
29	4	v. o. st. der Ibis l. die Ibisse.
45	11	v. u. st. Möris l. Möris.
47	1	v. o. st. Enossus l. Gnossus.
48	7 und 8	v. o. st. einen Beleidiger l. eine Beleidigung.
48	7	v. u. st. gekannte l. gekannt und st. bestraft l. bestrafte.
73	9	v. u. st. Liebe l. Lieb-
81	14	v. o. st. Zsamboul l. Ibsambul.
87	16	v. o. st. Furchtbarkeit l. Fruchtbarkeit.
127	3	v. u. st. Eingang l. Eindruck.
178	18	v. o. st. weltlichen und geistlichen l. weltlicher und geistlicher.
181	12	v. o. st. das l. daß.
213	19	v. o. st. Vorwurf l. Gegenstand.
216	24	v. u. st. pflügten l. pflückten.
230	17	v. u. st. Panegyren l. Panegyrien.
266	6	v. u. st. wirklich l. nämlich.
272	6 und 1	v. u. st. Mutter l. Mütter.
277	24	v. u. ist wegzustreichen „alten".
280	8	v. u. st. auf l. auch.
283	23	v. u. einzuschalten zwischen hatten und ihre „ihm".
284	8	v. u. st. aller l. allen.
288	4	v. o. st. deren l. denen.
290	23	v. u. st. gemischt l. gelegt.
305	9	v. o. st. Sihak l. Sisak.
330	25	v. o. st. durch l. nach.
331	2	v. o. st. bastischen l. bubastischen.
331	2	v. u. st. bedürfte l. bedürfte.
337	4	v. o. st. Jahr l. Jahre.
341	16	v. u. st. El-Assasiv l. El-Assasif.
351	14	v. o. st. und l. mit.
352	1	v. u. st. Statuen des Königs l. Statue des Königs und st. Statue der Lokalgottheiten l. Statuen der Lokalgottheiten.
352	2	v. u. st. Hasen l. Windhunde.
358	23	v. u. st. verbrochen l. zerbrochen.
363	8	v. o. st. charakterisirte l. charakterisirt.
364	18	v. o. st. Mahumot l. Tmahumot.
364	20	v. u. st. 15ten l. 15te.
364	8	v. u. st. erbauten l. erbaute.
364	7	v. u. st. geweihten Tempels l. geweihte Tempel.
368	19	v. o. st. Tieres l. Thieres.
371	3	v. o. st. ein l. eine.
372	14	v. o. st. das l. daß.
374	17	v. u. st. indentificirt l. identificirt.
377	7	v. o. st. unsterblichen und würdigen l. unsterbliche und würdige.
377	4	v. u. st. Tenais l. Tanais.
379	16	v. o. st. abzuhelfen l. abhelfen.
381	15	v. o. st. Kriegswappen l. Kriegswagen.
382	7	v. u. st. Verschwörungen l. Verschönerungen.
383	17	v. u. st. hatte. Die l. hatte, die.
383	16	v. u. st. das l. daß.
392	23	v. o. st. Egypten l. Aethiopien.
396	5	v. o. st. nur l. nun.
396	20	v. u. st. Observatoren l. Abbreviatoren.
399	3	v. u. st. begleidet l. begleitet.
413	22 und 23	v. u. st. des Sesostris, z. B. in Luxor, wo Alles von der Freigebigkeit l. z. B. in Luxor, wo Alles von der Freigebigkeit des Sesostris.
416	15	v. o. st. können l. kennen.
429	16	v. o. st. bekleideten l. begleiteten.
429	6	v. u. st. ein Zug l. eines Zuges.
439	19	v. u. st. dem l. der.
462	5	v. o. st. des l. der.
465	1	v. o. einzuschalten nach und: Cäsar.
467	10	v. o. st. gemacht l. bewacht.
474	15	v. o. st. Geidus l. Gnidus.
475	20	v. u. einzuschalten nach anzuknüpfen: so bewarb er sich um die Freundschaft der Römer.
476	15	v. o. st. Syrien l. Egypten.
480	15	v. o. st. der klassischen l. des klassischen Alterthums über die Gleichförmigkeit der.
487	25	v. o. st. Königinnen l. Könige.
492	18	v. o. st. die l. zu den.
494	7	v. o. st. daß l. das.
497	21	v. u. st. Mutter l. Mütter.
506	25	v. u. einzuschalten zwischen Verwaltung und dem l. in.
512	5	v. o. nach „ist" ist zu setzen: , verziert sind.
539	19	v. o. nach Geburt ist zu setzen: dieses römischen Kindes erbaut; sie ist durch die.

Digitized by Google

Welt-Gemälde-Gallerie

oder

Geſchichte und Beſchreibung

aller

Länder und Völker, ihrer Religionen, Sitten, Gebräuche u. ſ. w.

EGYPTEN

von

Champollion-Figeac,

Konſervator an der Königl. Bibliothek zu Paris.

Deutſch

von

Dr. C. A. Mebold.

Digitized by Google

Egypten

von

Champollion-Figeac.

Es ist ein Land — dasselbe liegt im Mittelpunkt der alten Welt, gleichsam auf der Grenze zwischen Asien und Afrika, so daß die Geographen in Verlegenheit sind, zu welchem dieser beiden Welttheile sie es rechnen sollen — es wird bewässert durch einen der größten bekannten Flüsse — es steht mittelst eines fahrbaren Meeres von nur geringer Ausdehnung in leichter Verbindung mit Europa, und scheint so seiner ganzen Lage nach von der Natur bestimmt gewesen zu seyn, die ersten Keime der Gesittung in seinem Schoose zu empfangen und deren erste Segnungen über die übrige Erde zu verbreiten — dieses Land ist Egypten. Alles trägt ein seltsames oder geheimnißvolles Gepräge in dieser ewig denkwürdigen Gegend. Die ersten Blätter der Menschengeschichte melden uns von Egyptens unermeßlichen Arbeiten und seinem Ruhm. Seine physische Beschaffenheit war durch eigenthümliche Erscheinungen ausgezeichnet, die zu allen Zeiten ein mächtiges Interesse erregt haben, welches auch durch die Fortschritte der Wissenschaften unserer Tage nicht geschwächt werden konnte.

Die Quellen des Stromes, dem es seine Existenz und seine Fruchtbarkeit verdankt — noch sind sie uns so unbekannt, wie den frühesten Beobachtern der Natur — noch verdient derselbe die göttliche Huldigung, welche eine dankbare Philosophie ihm vor mehr als viertausend Jahren zuerkannt hatte. Er war und ist der Nährvater Egyptens und wir können uns vorstellen, wie die außerordentlichen periodischen Veränderungen, die es darbietet, großen Einfluß auf die politischen Ansichten und Schöpfungen der ersten Gesetzgeber ausüben mußten.

Noch größere moralische Erscheinungen entwickelten sich in diesem Lande vom Ursprung der menschlichen Gesellschaften an. Damals hinderte der Mangel an Verkehr die Völker einander zu begegnen und zu bekämpfen. Das Nilthal genoß sehr lange Zeit jener Ruhe, welche den Nationen so nothwendig ist als den Einzelnen, um große Gedanken in sich zu verarbeiten und die Wohlfahrt des öffentlichen wie des Familienlebens auf fester Grundlage aufzurichten. Das Land wurde mit unermüdlicher Aufmerksamkeit und Geduld beobachtet. Aus der Kenntniß der Gesetze des Himmelsstrichs schöpfte man Polizei- und Verhaltungsregeln, die eben so sichere Führer waren, wie jene Gesetze. Nachdenken und Erfahrung bemühten sich ohne Unterlaß, sie zu ergänzen und zu vervollkommnen, und die Staatsverfassung machte sich's zur Aufgabe, selbst die allgemeinen Bewegungen des Willens und des Verstan-

Digitized by Google

des unter Regeln zu bringen, ähnlich den ewigen Gesetzen, welche täglich den Boden Egyptens der Wirkung der nämlichen Erscheinungen unterwerfen.

Die weisen Egyptier hingen mit seltener Vorliebe an Allem, was an sich wahr, nützlich und bleibend war. Das Glück Aller war der Zweck ihres Studiums des Menschen und der Natur — eines Studiums, das durch Beharrlichkeit Aufklärung, durch Abgeschiedenheit Stärke gewann. Sie begriffen, daß sie, um zu diesem Ziele zu gelangen, sich zumal zu Königen machen müßten und zu Priestern. Auf solche Weise erriethen sie die echte Grundlegung der menschlichen Gesellschaft, und die Gesellschaft, welche sie in Egypten schufen, konnte sich einer Dauer rühmen, welche nie ihres Gleichen hatte, vielleicht nie haben wird, zum unwidersprechlichen Zeugniß der Allmacht von Gesetzen, die sich dem Geist und den Sitten des Volks, das sie regieren, geschickt anpassen, so wie der Einsicht, Uneigennützigkeit und Rechtschaffenheit des Gesetzgebers.

Tief ergriffen steht unser Geist still vor dem Anblick dieser sittlichen und politischen Organisation des alten Egyptens, welches aus den Händen des Schöpfers wie schon ganz fertig mit den zu seiner Existenz und gesellschaftlichen Entfaltung nothwendigen Institutionen hervorgegangen ist. Seine Anfänge sind in der That unbekannt, und ob man zu den entferntesten Perioden hinaufsteigt, denen die historische Kritik sich zu nähern wagt, immer findet man Egypten mit seinen Gesetzen, seinen Sitten, seinen Städten, seinen Königen und seinen Göttern, und hinter dieser Periode noch Ruinen aus einer früheren Vergangenheit.

Zu Theben lassen zerfallene Theile verschiedener Gebäude noch Reste älterer Bauwerke erkennen, die bei eben diesen Gebäuden, die jezt selbst schon sechs und dreißig Jahrhunderte stehen, als Material dienten. Wo soll man also den Urstamm dieser auf einander gefolgten Generationen von Trümmern suchen? Man muß es fürchten — die Urgeschichte Egyptens ist vielleicht für immer unserer gerechten Neugierde entrückt. Sind die Egyptier auf dem so langsamen Wege der Erfahrung und des Fortschrittes auf den gesellschaftlichen Höhepunkt gekommen, auf welchem ihre ältesten Werke sie uns zeigen? Oder haben sie von einem andern Volk, das ihnen auf der Bahn uranfänglicher gesellschaftlicher Organisationsversuche vorangegangen ist, schon fertige Bildung empfangen? Wie viel Tage und Jahre mögen in dem einen oder andern Fall verflossen seyn? Diese Schwierigkeiten vermögen allerdings nur auf Geister Eindruck zu machen, die sie begreifen; es sind aber Fragen, die so lange unbeantwortet bleiben müssen, als sich nicht mit Gewißheit die Zeit ansmitteln läßt, wann der Mensch auf der Erde zum ersten Mal erschien und wann er den Versuch begann, sich einen gesellschaftlichen Verein zu gründen, mit Anlagen und Neigungen, deren Grad und Stärke noch ein Geheimniß in der Brust des Schöpfers sind.

Sorgfältige Beachtung der Thatsachen zeigt uns Egypten als eine vollkommen geordnete Gesellschaft unter Gesetzen bewährt durch lange Erfahrung. Seine natürlichen waren auch seine politischen Grenzen. Der Boden war in mehrere Landschaften abgetheilt und nach gleichförmigen Gesetzen verwaltet. Ein unermeßlicher Strom verbreitete auf seinem natürlichen Lauf oder durch geschickt geleitete Kanäle Leben und Fruchtbarkeit nach allen Seiten. Eine Religion, die erhabensten Grundsätze der Moral zur Glaubenslehre erhebend, offenbarte sich vor den Augen der Menge in einem Dienst, der ganz geeignet war, durch die Herrlichkeit der Tempel und den Prachtaufwand der

Digitized by Google

heiligen Gebräuche die Gemüther zu fesseln und die Einbildungskraft eines dem Wesen nach frommen und sinnigen Volkes zu beschäftigen. Die Regierungsform, anfänglich priesterlich, wurde durch eine Revolution monarchisch, die Krone wurde fortan nach dem Erstgeburtsrecht in männlicher Linie erblich, der Bruder folgte dem Bruder, im Fall dieser keine Kinder hinterließ. Waren aber bloß keine Söhne, hingegen Töchter da, so kam die Regierung an die älteste Tochter, und wenn diese heirathete, so war der Mann ihrer Wahl Gemahl der Königin, ohne König zu seyn. Die Nation zerfiel in Klassen, nicht in Kasten. Die königliche Gewalt wurde beschränkt durch den Einfluß der Priesterklasse, in deren Händen die wichtigsten Privilegien, die Auslegung der Gesetze, die Rechtspflege, der Anbau von Wissenschaft, Kunst und Literatur, die Sorge für die religiösen Bräuche sich vereinigten. Die Klasse der Krieger vertheidigte den Staat. Das Volk hatte als seinen Theil die Anpflanzung der Felder, die Gewerbe und den Handel. Das ganze klassische Alterthum hat Egypten in einen solchen Ruf der Weisheit gebracht und darin erhalten, daß man voraussetzen muß, die Regierung daselbst sey insgemein gemäßigt und den wahren Interessen des Landes angemessen gewesen. Es erlitt indeß innere Umwälzungen, in deren Folge mehrmals die Dynastien wechselten. Auch erlitt es feindliche Einfälle: die Ueppigkeit seiner Civilisation hatte für weniger gebildete Völker eine zu starke Anziehungskraft. Ungeheure öffentliche Denkmäler — die größten bekannten Werke der Baukunst — zierten die Hauptstadt und die vornehmsten Städte Egyptens; alle Künste wetteiferten, sie zu verschönern, die Bildhauerei, die Malerei, Arbeiten in edeln Metallen, in Glas und im reichsten Schmelz. Egypten beutete Bergwerke und Steinbrüche aus, verfertigte die für den Bedarf seiner Einwohner erforderlichen Zeuge von Leinwand und Baumwolle und verschmähte nicht, die kostbaren Webereien von Indien einzuführen oder nachzubilden. Die Kriege hatten mit dem Innern von Afrika und den verschiedenen Nationen Asiens Verbindungen herbeigeführt. Ungeachtet dieser inneren Thätigkeit seiner Bevölkerung und den Beziehungen nach Außen scheint aber Egypten von dem Gebrauch gemünzter Metalle Nichts gewußt zu haben. Der Gebrauch der Schrift war allgemein, und diese bewundernswerthe Kunst wurde allmälig so vervollkommnet und bis zur Entdeckung der so glücklichen, auf den ersten Blick so außerordentlichen, für uns jezt so einfachen Idee alphabetischer Zeichen gefördert. Man kann hinzufügen, daß kein Volk vom Schreiben einen so häufigen, so mannigfaltigen Gebrauch machte. Seine öffentlichen Gebäude waren mit Schrift bedeckt und ihre Ruinen stellen uns täglich Ueberbleibsel mit Beschreibungen von Begebenheiten im öffentlichen und Privatleben seiner Einwohner wieder her.

Dieß sind wahrhaft charakteristische Merkmale einer vorgerückten Gesittung, einer regelmäßigen Gesetzgebung, eines in seinem Verfassungswesen ausgebildeten Volkes, eines wohl eingerichteten Staats. Wir glaubten diese allgemeine Ansichten über das alte Egypten vorausschicken zu müssen, in der Hoffnung, dadurch den Leser auf das Studium der Einzelnheiten, die wir über jeden der Haupttheile unseres Gegenstandes vorzutragen gedenken, vorzubereiten und unmittelbar dafür zu interessiren. Den ganzen Verlauf der Geschichte Egyptens, betrachtet nach seiner physischen und moralischen Eigenthümlichkeit, seinen bedeutendsten Institutionen, ihren Vor- oder Rück-

schritten und ihrem Einfluß auf die Civilisation der neuen Zeit, wird unsere Darstellung umfassen.

I. Physischer Zustand.

Das Thal Egyptens nimmt in seiner Länge etwa den dritten Theil des Landes ein, welches der Nil auf seinem Lauf von Mittag gen Mitternacht, bis er sich ins mittelländische Meer ergießt, durchströmt. Dieser Fluß tritt in Egypten ein, nachdem er den Katarakt oberhalb Assuan und Elephantis *) zurückgelegt hat. Auf dem rechten Ufer ist das fruchtbare Land durch Sand, die arabischen Gebirge und das rothe Meer begrenzt; auf dem linken Ufer sind die Wüsten Libyens mit ihren Oasen. Nach der Sage wäre einst zwischen Asien und Afrika der Nil die Grenze gewesen. So viel ist gewiß, daß der durch den Nil befruchtete Theil Egyptens durch seine reiche Vegetation zwischen zwei weiten gleich öden und unwirthlichen Ländern eine Scheidewand bildet.

Die Länge des Thals von Egypten in der Richtung von Süden nach Norden mit einer kleinen westlichen Abweichung beträgt $7\frac{1}{2}$ Grade, just den fünfzigsten Theil des Flächenraums der Erde, wie die Alten sagten. Zwei Bergketten schließen dieses Thal im Süden und auf etwa zwei Drittheilen seiner Ausdehnung; hierauf erweitert es sich plötzlich zu einer großen dreieckigen Ebene, die durch die Wasser des in mehrere Arme gespaltenen Nils und seiner zahlreichen Verbindungs-Kanäle vielfach durchschnitten wird.

Egypten zerfällt in drei große Landschaften: Oberegypten, Saitis oder Thebais; Mitteleqypten oder Heptanomis; Niederegypten oder das Delta, weil die an das Meer ausloßende Ebene zwischen den äußersten Armen des Nils die Triangelform dieses griechischen Buchstaben hat. Mehrere Seen, darunter einige von einem Umfang von 20 Lieues, liegen an dem Ufer des Meers, mit dem sie durch Durchschnitte, in welchen man alte Mündungen des Nils erkennt, zusammenhängen. Wirklich hat sich manches Oertliche seit dem hohen Alterthum sehr verändert. Die Anschwemmungen des Flusses und des Meeres haben sich vermehrt und die Basis des Delta verlängert. Dagegen befindet sich ein Theil des Landes, den die alten Egyptier mit Dämmen schüzten, heut zu Tage unter Wasser und man schreibt die seit der historischen Zeit vorgefallenen Einsenkungen der Ausdehnung mehrerer dieser Seen zu. Durch neuere Arbeiten wurden einige derselben so hergestellt, daß sie jezt zum Schifffahrtsverkehr zwischen dem Nil und dem Hafen von Alexandria dienen.

Zwei Bergketten engen, mit Ausnahme des Delta, das ganze Thal Egyptens ein. Diese Gebirge sind von mittlerer Höhe, unbebaut, und von Fuß bis zum Gipfel völlig kahl. Von ihrem Endpunkt gegen Niederegypten bis etliche Lieues vor dem Katarakt sind beide kalksteinartig, weiterhin bestehen sie aus dem bei den Gebäuden von Theben gewöhnlich gebrauchten Sandstein. Endlich gegen Syene und Philä **) trifft man die Steinbrüche mit dem rosenfarbenen Granit, berühmt durch die großen Denkmäler, die dort ausgehauen wurden, und wo auch der vor Kurzem nach Paris transportirte Obelisk von Luksor her ist. Diese beiden Ketten sind nicht gleich aus einander, daher das Thal nicht überall gleich breit. Die Breite nimmt mit der Annäherung gegen das Meer zu. In der Granitregion lassen sie nur so viel Zwischenraum, daß der Fluß durch kann, nebst einem

*) Blatt Nro. 3. **) Blatt Nro. 4.

ſchmalen Saum Erde, der manchmal unter dem Waſſer verſchwindet. Zwiſchen den Sandſteingebirgen mißt die Breite nicht über eine Lieue. Aber in dem Kalkland, in Saitis, dehnt der Nil ſein Bett auf 1000 bis 1200 Metres aus — auf dem rechten Ufer das bebaute Land ſich gegen eine Stunde, auf dem linken mehr als zwei Stunden weit. Die Breite des Thals beträgt ſomit in Oberegypten gegen $3\frac{1}{2}$ Lieues.

Die arabiſche Kette bricht bei Kairo plötzlich und ſehr ſteil ab. Die libyſche oder weſtliche Kette lauft im Norden in einer weniger ſteilen Böſchung aus. Auf der Höhe von Kairo, das auf dem andern Ufer des Nils liegt, entſendet ſie gegen das Innere des Thals einen Abſenker, der die Plattform der Pyramiden bildet und gegen Nordweſten niederſtreichend in den Sandebenen des Delta ſich verliert. Dort iſt es, wo ſie das Thal der Natrum-Seen und des ſogenannten Fluſſes ohne Waſſer bildet, der wirklich zu großer Verwunderung der Reiſenden Nichts enthält als eine beträchtliche Menge verſteinerten Holzes. Ein Durchbruch dieſer Kette, deſſen Boden ſich nach der von Egypten abgekehrten Seite neigt, und der ſich mit der Entfernung vom Nil mehr und mehr erweitert, iſt der Eingang zu einer anſehnlichen Ebene, die für ſich ſelbſt eine Provinz, Fayum, ausmacht. Einer der größten Könige Egyptens hat dem in dem weſtlichen Theil dieſer Provinz gelegenen See ſeinen Namen gegeben. Man wird ſpäter ſehen, warum dieſer See in dem Alterthum berühmt war.

Man könnte dieſe Bemerkungen über den phyſiſchen Zuſtand Egyptens in den Worten zuſammenfaſſen, es ſey ein angebautes Thal, ein Streifen Pflanzenerde, der ſich durch die Wüſte zieht. Die Thäler, welche großen Flüſſen zum Bett dienen, bilden eine Art Wiege, wo die Waſſer den unterſten Grund einnehmen. Anders iſt es in Egypten. Der Querdurchſchnitt ſtellt ſich hier als eine leicht konvexe Kurve mit tiefer Ausrandung der obern Theile dar, welche bei niederem Waſſerſtand das eigentliche Nilbett iſt. Aus dieſer ſeltſamen Geſtaltung des Bodens folgt, daß der Fluß, wie er ſich ein wenig über das Niveau des Ufers erhebt, den ganzen rund erhabenen Theil des anſtoßenden Landes, das heißt das ganze angebaute Land überſchwemmen muß. So iſt Egypten Nichts als das Flußbett des Nils und was dieſer nicht bewäſſert, iſt Wüſte. Dieſe Wüſte — die Waſſer des Himmels vermögen hier nicht Fruchtbarkeit zu ſchaffen wie die Waſſer des Nils. Man erklärt ſich aus dieſer Erſcheinung eine alte Legende der Egyptier. Iſis iſt die fruchtbare Gattin des Oſiris — der heilige Name des Nils. Nephthys iſt die unfruchtbare Gattin des Typhon; ſie kann nur durch einen Ehebruch mit Oſiris geſchwängert oder die Wüſte nur durch den Nil befruchtet werden. Die Beobachtung hat zu dieſem Prieſterräthſel, zu dieſer allegoriſchen Verſinnlichung einer vom Alterthum wahrgenommenen, unbeſtreitbaren Thatſache das Deutungswort gefunden.

Was die pittoreske Schilderung Egyptens anlangt, ſo entlehnen wir dazu die Hauptzüge dem Bericht eines gelehrten Beobachters, des H. v. Rozieres, Ober-Ingenieurs der Minen und Mitglieds der egyptiſchen Kommiſſion.

„Die Umgebungen von Syene und dem Waſſerfall bieten ein äußerſt maleriſches Schauſpiel. Aber das übrige Egypten, zumal das Delta, iſt von einer Eintönigkeit, wovon man keine Vorſtellung hat und die vielleicht nirgends in der Welt auf ähnliche Weiſe vorhanden iſt. Die Ländereien des Delta gewähren je nach den drei Jahreszeiten Egyptens drei verſchiedene Gemälde. Von Mitte des Frühlings an laſſen die ſchon eingeheimſten

Ernten Nichts sehn als eine graue staubichte Erde, von so tiefen Schründen durchfurcht, daß man kaum darüber hinzugehen sich getraut.

„Um die Herbstnachtgleiche ist das ganze Land in einen unermeßlichen See von rothem oder Brackwasser verwandelt, aus dessen Schoos Palmen, Dörfer und schmale Verbindungsdämme emporragen. Nach dem Abfluß des Wassers, das nur kurze Zeit seinen hohen Stand behauptet, und bis an das Ende dieser Jahreszeit bemerkt man Nichts mehr als einen schwarzen kothigen Boden.

„Während des Winters entfaltet die Natur ihre ganze Herrlichkeit. Alsdann übertrifft die Frische, die Kraft des neuen Wachsthumes, die Fülle der Erzeugnisse, welche die Erde bedecken, Alles, was man in unsern gepriesensten Ländern bewundert. In dieser glücklichen Jahreszeit ist Egypten von einem Ende zum andern eine prächtige Wiese, ein Garten von Blumen oder ein Ocean von Saaten. Diese Fruchtbarkeit wird durch den Kontrast der absoluten Dürre, die sie rings umgibt, gehoben. Allein es ist nicht zu leugnen, daß bei allem Reichthum des Schauspiels durch die Einförmigkeit der Lage der Reiz sich sehr vermindert. Der Mangel sich erneuernder Eindrücke läßt in der Seele eine gewiße Leere, und das Auge, Anfangs entzückt, schweift bald gleichgültig über diese endlosen Flächen, die, so weit der Gesichtskreis reicht, überall dieselben Gegenstände, dieselben Schattirungen, dieselben Beiläufigkeiten darbieten.

„Alles wirkt zusammen, diese Wirkung zu verstärken. Der Himmel von nicht minderer Einförmigkeit als die Erde, ein beständig reines Gewölbe, bei Tag mehr weiß als blau; die Atmosphäre von einem glänzenden Licht erfüllt, welches das Auge mit Mühe erträgt; der durch Nichts gemäßigten Glut einer funkelnden Sonne diese unermeßliche Ebene schutzlos, während der Länge des Tages, zum Versengen preisgegeben. Denn Das ist das Eigenthümliche Egyptens, daß es, obwohl nicht ohne Bäume, von Beschattung entblößt ist.

„So wie Egypten ist, gefällt es gleichwohl den Fremden und bezaubert seine Einwohner. Es besizt, was die Menschen am höchsten schätzen, einen ergiebigen Boden und einen schönen Himmel. Unter diesem glücklichen Klima, wo das Wasser nie gefriert, wo der Schnee zu den unbekannten Dingen gehört, wo die Bäume ihre Blätter nur verlieren, um neue zu treiben, wo die Vegetation nie still steht — hier würde der Landmann, überschüttet von Allem, was er sich wünschen mag, nur nach einer fortwährenden Saat- und Erntezeit rechnen, wenn die Umstände beim Austreten des Nils nicht die Kultur auf einen Theil des Jahrs beschränkten. Es dürfen aber nur die Arbeiten der Menschen den Ueberschwemmungen zu Hülfe kommen, so kann die Erde zwei und drei Ernten des Jahrs erzeugen.

„Saitis prangt mit einer noch reicheren Kultur als Niederegypten. Da sind die unermeßlichen Fluren umwogt von goldenen Aehren, Korn, Gerste, Mais, die Felder über Gesichtsweite hinaus mit blühenden Bohnen, die grünen Anger mit Klee und Lupinen, die Flachs- und Sesampflanzungen, welche das Oel des Landes liefern; die Anlagen mit Henné, womit die Frauen seit undenklichen Zeiten die Nägel rothfärben, mit Indigo, mit der krautartigen Baumwollenpflanze, dem Tabakstrauch, den kriechenden Wassermelonen, die ihre grünen Kugeln auf dem Sand lagern. Wenn Oberegypten weniger Reis baut, welcher niedere überschwemmte Gründe liebt, so gedeihen die Wälder mit Zuckerrohr daselbst zu voller Reife. Noch besser gefällt sich die Baumwollenstaude. Es gibt mehr Saflor, dessen rothe kostbare

Blüthe mit ganz besonderer Sorgfalt gesammelt wird. Hauptprodukte der höher gelegenen Landschaften von Thebais sind endlich der Balsambaum mit der grünen klebrigten Frucht, allermeist aber der Dura mit den gestreckten bogenförmigen Blättern an den hohen Stengeln, in seinen langen Rispen die vorzüglichste Nahrung des Landes bergend.

„Das Fayum hat seine Rosengärten, aus welchen die lieblichste Essenze gewonnen wird. Hier lassen die von den Alten verehrten Lotus (in Saitis trifft man sie nicht mehr) während der Ueberschwemmung auf der Oberfläche der Wasser diese glänzend weißen oder himmelblauen rosigen Blüthen aufgehen, die auch in den Kanälen und unter Wasser gesezten Niederungen Unteregyptens gewöhnlich sind. Die stachelichte Feigendistel mit den dunkelgrünen fingerdicken Blättern bildet mauerähnliche Gehäge. Man sieht daselbst den Oelbaum, der aus dem übrigen Egypten verschwunden ist; die eben so raren Reben und Weiden.

„Was auf den Feldern von Thebais vorzüglich ins Auge fällt, ist die Dumpalme, ein Baum von sonderlichem Wuchs. Ihr 10 bis 12 Fuß hoher Stamm spaltet sich stets gabelförmig, so wie auch die wenig zahlreichen kurzen und unbiegsamen Aeste, welche an ihrem Ende, in Form eines Registers, ziemlich dicke, harte, holzichte Knollen von unregelmäßiger Gestalt, von Farbe und Geschmack eines Lebkuchen mit breiten Büscheln langer, steifer, fächerartig auseinandergelegter Blätter tragen.

„Thebais, besonders reich an alten Denkmälern und Erinnerungen, kommt Einem wie ein wahres Zauberland vor. Diesen Eindruck macht es auf die ungebildetsten Gemüther. In zwanzig Städten nebst vielen unbewohnten Orten wandelt der Reisende von Ueberraschung zu Ueberraschung zwischen großen alten Gebäuden, diesen Meisterstücken der Baukunst, nicht bloß wegen ihrer imposanten Massen, ihres wundervollen und religiösen Charakters, sondern auch wegen ihres schönen und einfachen Styls, wegen der geschmackvollen und verständigen Anordnung der emblematischen Bildnereien, womit sie geschmückt sind, und ihres unbegreiflichen Reichthums an nie unbedeutenden Verzierungen.

„Das von so vielen Revolutionen verheerte, jezt verödete Theben erfüllt noch mit Erstaunen selbst Diejenigen, welche die alten Wunder Roms und Athens gesehen haben. Theben, bei dessen Anblick das französische Heer, obwohl es so manche durch Kunst berühmte Länder siegreich durchzogen, seinen Marsch anhielt, und in Einen Ruf der Ueberraschung und der Bewunderung ausbrach — Theben, gefeiert von Homer, und zu seiner Zeit die erste Stadt der Welt, ist nach vier und zwanzig Jahrhunderten der Verwüstung noch die staunenswertheste. Man glaubt, es seyen Gesichte eines Traums, wenn man die Unermeßlichkeit seiner Ruinen, die Größe und Majestät seiner Gebäude, die zahllosen Reste alter Pracht anschaut.

„Trotz seines jetzigen Elends und Verfalls zeichnet Egypten so noch immer das Bild eines ehedem glänzenden glücklichen Looses, und dieser immer gegenwärtige Kontrast zwischen Dem, was es war und was es ist, so niederschlagend an sich, ist nicht ohne großes Interesse für den Beschauer. Er fragt sich, warum diese alte Wohlfahrt aufgehört habe, und da er die Natur in allen Beziehungen noch als dieselbe findet, wie in der Vergangenheit, so erblickt er in dem Unterschied der gesellschaftlichen Einrichtungen die Ursache eines so ungeheuern Wechsels. Ein weites und würdiges Feld der Betrachtung

für Die, welche die Geschichte der Völker schreiben, so wie für Die, welchen die eben so ruhmvolle als schwere Aufgabe geworden ist, sie zu regieren.“

II. Der Nil.

Es scheint, daß die alten griechischen Philosophen aus dem Heiligthum Egyptens die Meinung holten, das Wasser sey das Prinzip aller Dinge und habe als solches früher als jede materielle Organisation der andern Theile der Erdkugel existirt, und daß dieses Prinzip der Feuchtigkeit, als Mutter und Nährerin der Wesen, von den Griechen Ozean und von den Egyptiern Nil genannt wurde. Dieß war auch der Name des großen Flusses, der ihr Land bewässerte.

Dieser Fluß war wirklich zu allen Zeiten für Egyptenland das eigentlich schöpferische und erhaltende Prinzip. Dem durch seine Wasser jährlich herbeigeführten Schlamm verdankt dieses reiche Land sein Daseyn; der Nil erhält und erneut die unerschöpfliche Fruchtbarkeit desselben. Daher wurde dieser wohlthätige Fluß nicht nur durch den Beinamen des Heiligen, des Vaters und Erhalters des Landes gefeiert, sondern er wurde als ein Gott verehrt und hatte einen Dienst und Priester.

Die Egyptier gingen in der Verehrung gegen ihren heiligen Fluß so weit, daß sie ihn als ein sichtbares Bild Ammons, ihrer höchsten Gottheit, betrachteten. Er war für sie eine Offenbarung dieses Gottes, der in dieser Gestalt Egypten belebte und bewahrte, weßhalb auch die Griechen den Nil den egyptischen Jupiter nennen.

Die egyptischen Philosophen hatten sich im Himmel ähnliche Eintheilungen ersonnen wie auf Erden, sie hatten einen himmlischen Nil und einen irdischen Nil. Ihr großer Gott Cnuphis, Quell und Richtmaß des irdischen Nils, ist auf einer großen Anzahl von Denkmälern dargestellt. Er hat menschliche Gestalt, sizt auf einem Thron und ist dicht umhüllt von einer blauen Tunica; auf dem menschlichen Körper aber ist ein Widderkopf mit grünem Gesicht und in der Hand hält er ein Gefäß, woraus er die himmlischen Wasser ausgießt. Der himmlische Nilgott hat bisweilen neben seinen Darstellungen drei Vasen, als Emblem der Ueberschwemmung: eine dieser Vasen bezeichnet das Wasser, welches Egypten selbst hervorbringt; die zweite, welches zur Zeit der Ueberschwemmung aus dem Ozean nach Egypten kommt; die dritte die Regen, welche beim Steigen des Nils in den südlichen Theilen Aethiopiens fallen. Dieß erzählt Horapollon, Verfasser einer Schrift über Erklärung der Hieroglyphen.

Der irdische Nil war unter einer Person dargestellt, die von menschlicher Gestalt und sehr dick war, und wie es schien, beiden Geschlechtern angehörte. Auf dem Haupt ein Kranz von Iris oder Schwertlilien, dem Symbol des Flusses zur Zeit der Ueberschwemmung. Er brachte im Namen der Könige, die er unter seine Obhut genommen, den großen Göttern Egyptens Spenden dar. Man sieht ihn abgebildet, wie er ein Tabulett trägt, worauf bald vier Vasen sind, gefüllt mit heiligem Wasser, und ein Scepter, das Emblem der Reinheit, dazwischen, bald Brod, Früchte, Blumensträuße und verschiedene Eßsachen, überragt ebenfalls vom Scepter der Reinheit. So war er abgebildet auf den beiden Basreliefs an den Seiten des Würfels, auf welchem der Granitobelisk von Luksor sich erhob. Aehnliche Abbildungen von ihm existiren auf vielen andern Denkmälern. Die Egyptier nannten diesen Gott Hôpi-môu, was so viel bedeutet als

Einen, der die Macht besizt, seine Wasser zu verbergen oder zurückzuziehen, nachdem er den Boden Egyptens, um ihn zu befruchten, damit bedeckt hat.

Nichts war schon im fernsten Alterthum berühmter, als die periodischen Ueberschwemmungen des Nils. Allein die damalige Ungewißheit über den Ort, wo er entspringt, hat ungeachtet fast ununterbrochener Nachforschungen noch nicht aufgehört.

Diese in historischer und geographischer Hinsicht höchst wichtige Frage wird schon abgehandelt in den Schriften des ältesten griechischen Reisenden, dessen Berichte auf uns gekommen sind, und den man wegen dieses Alters den Vater der Geschichte genannt hat. Herodot hat uns über diese Sache sowohl seine Ansicht als jene der von ihm zu Rath gezogenen egyptischen Priester übermacht. „Keine der Personen," sagt er, „mit denen ich mich unterhielt, sowohl unter Egyptiern, als Libyern oder Griechen, gab sich dafür aus, als ob ihr die Quellen des Nils bekannt wären, ausgenommen ein Egyptier, Führer der Güterbücher im Neithtempel zu Sais; ich hielt es aber für Scherz, als er mich versicherte, er sey genau unterrichtet." Was der Priester zu Sais dem Herodot als Nachricht erzählte, war kein Scherz, sondern eine Ungereimtheit: daher Herodot sich auch dadurch nicht abhalten ließ, seine Erkundigungen nach den Quellen des Flusses fortzusetzen. Er begab sich zu dem Ende nach Elephantis, dem Grenzorte Egyptens selbst, wo er erfuhr, daß man von da vier Monate lang am Nil hinauf reisen könne, daß man diese Zeit brauche, um von Elephantis nach dem von egyptischen Flüchtlingen besezten Lande zu gelangen, und daß Meroë, die Hauptstadt von Aethiopien, halb Wegs liege. Herodot hatte auch aus dem Munde von Cyrenaikern gehört, sie seyen, auf einer Wallfahrt zum Orakel Ammon's, mit Etearch, König der Ammonier, zusammengetroffen, und bei diesem wären Leute von der libyschen Völkerschaft der Nasamonier gewesen, welche ihm erzählt hätten, daß junge Abentheurer aus ihrem Land es unternommen, weiter in der Wüste Libyens vorzudringen, als je Einer vor ihnen gewagt, daß sie, in westlicher Richtung fortziehend, endlich in eine Gegend gekommen, wo wieder Bäume standen, von deren Früchten sie aßen, und daß sie hier sogleich von Einwohnern, die eine Statur, weit unter mittlerer Größe, hatten und eine ihnen unbekannte Sprache redeten, fortgeführt worden seyen. Diese kleinen Menschen brachten die fünf jungen Nasamonier, queer durch ein von großen Sümpfen durchschnittenes Land, nach einer Stadt, in welcher alle Einwohner schwarz und von kleiner Statur waren; an dieser Stadt floß ein großer Fluß, von Westen nach Osten, und man sah Krokodile.

So beschäftigte selbst vor der Epoche Herodots, welcher im fünften Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung lebte, eine thätige Wißbegierde sich mit der Erforschung der Quellen des Nils. Diese Frage stellte sich vor den Geist aller Beobachter, und im dritten Jahrhundert vor derselben Aera benuzte Eratosthenes, einer der Aufseher der berühmten Bibliothek in Alexandria, während der Regierung des Ptolemäus Evergetes, einen Feldzug dieses Königs nach Aethiopien, um sich zuverlässigere und vollständigere Aufschlüsse über die Quellen des Nils zu verschaffen, durch ihn bekam man Bestimmungen seines Laufs oberhalb der Insel und Stadt Meroë nach den Quellen zu im Südwest, und von Meroë abwärts gegen Norden bis zu dem Katarakt bei Syene. Seit dieser Epoche hat man fast nichts Weiteres erfahren, obgleich uns bereits zweitausend Jahre von Eratosthenes trennen.

Wenig bekannt ist, daß Nero durch Römer eine Entdeckungsreise nach den Quellen des Nils veranstaltet hat. Augenzeugen berichten, sie hätten die zwei Centurionen auf der Rückreise gesehen und diese hätten erzählt, sie wären nach einer sehr langen Wanderung zu dem König der Aethiopier gekommen, der ihnen jede Art von Unterstützung angedeihen ließ und sie den benachbarten Königen empfahl, so daß es ihnen möglich gewesen, noch weiter vorzudringen, bis sie zulezt durch unermeßliche Moräste genöthigt worden, den Rückweg anzutreten. Die Einwohner des Landes selbst kannten den Ausgang davon nicht, und die Pflanzen, die daselbst wuchsen, waren so dicht, daß man weder zu Fuß noch in großen Barken hindurch konnte. „Wir bemerkten," sagten diese Centurionen, „zwei große Felsen, aus deren Mitte der Fluß mit Ungestüm hervorstürzte." Sind da die Quellen des Nils oder ist es nur eine Fortsetzung seines Laufs? Diese Frage lassen die Centurionen Nero's unentschieden.

Die nachfolgenden Geographen, als Griechen, Lateiner, Araber oder Orientalen, haben nur wenig neue Notizen über den Lauf des Nils und seiner Zuflüsse geliefert, als im sechzehnten Jahrhundert die portugiesischen Jesuiten, die sich auf einer apostolischen Sendung in Abyssinien befanden, glaubten und mit großem Aufsehen der Welt ankündigten, sie hätten die Quellen entdeckt. Bei der Ungewißheit, in welcher das Alterthum diese Frage gelassen, wurde diese Botschaft freudig aufgenommen; allein der gelehrte d'Anville wies bald nach, daß die portugiesischen Missionäre einen Fluß, der sich in den Nil ergießt, für den Nil selbst genommen hatten. Es ist jezt anerkannt, daß der eigentliche Nil, auch der weiße Fluß genannt, weit von seinen Quellen, auf dem östlichen Ufer den blauen Fluß, und mehr nördlich einen zweiten Fluß, den Astaboras, empfängt. Die Quellen dieses blauen Flusses hatten die Missionäre mit denen des eigentlichen Nils verwechselt. Die gewöhnliche Meinung sezt die leztern in die Mondsgebirge (Gebel-el-kamar), über 800 Lieues südlich von den Mündungen ins mittelländische Meer.

Man betrachtet als ziemlich gewiß, daß Reisende sich von Timbuktu, der großen Stadt des innern Afrika, zu Wasser nach Kairo in Egypten begeben haben; und da die erste dieser Städte in der Nachbarschaft des Niger liegt, so hat man daraus geschlossen, daß dieser große Fluß, welcher nicht weniger berühmt ist als der Nil, der Nil selbst sey, der von Timbuktu nach Egypten fließe, oder daß ein noch unbekannter Fluß zwischen diesen beiden Flüssen eine schiffbare Verbindung bilde. Aber Dieß ist noch ebenso ein Geheimniß wie die Quellen des Nils, es ist aber von dem kein Opfer scheuenden Wetteifer der Gelehrten und Reisenden zu hoffen, daß dasselbe bald entschleiert werden wird.

Engländer und Franzosen haben diese Gegenden durchforscht, und bereits einige Berichte bekannt gemacht, die auf gewisse Punkte dieser zumal politischen und historischen Fragen ein neues Licht werfen. In Paris hat sich selbst eine Gesellschaft gebildet, um neue Reiseunternehmungen zu Auffindung der Quellen des Nils aufzumuntern. Der Franzose Cailliaud hat sich denselben sehr genähert. Er hat den Astaboras und den blauen Fluß als Zuflüsse des weissen Flusses oder des Nils erkannt; die Frage ist indeß noch zu lösen. Die französische Gesellschaft hat einen Mann in den Diensten des Vicekönigs von Egypten, Linant, für diese Reise bestimmt; allein der Abschied, dessen er zu seiner Forschungsreise bedurfte,

wurde ihm von dem Vicekönig und seinem Sohne Ibrahim, welche übrigens die Wichtigkeit einer solchen Unternehmung wohl zu schätzen wußten, verweigert. Während seines Aufenthalts in Egypten im Jahr 1828 hatte ihnen der jüngere Champollion den Zweck auseinander gesezt, und sie hatten sich sehr empfänglich für den Ruhm gezeigt, welchen sie sich durch den Schutz, den sie den Reisenden zu den Quellen des Nils bewilligten, und von einer Entdeckung, die unter ihrem Beistand und unter ihren Auspizien gemacht würde, versprechen dürften. So viele Mittel werden von allen Seiten für dieses Unternehmen in Bewegung gesezt, daß man füglich zu der Erwartung berechtigt ist, in Kurzem alle Zweifel aufgeklärt und alle Systeme, die sie seit dem Ursprung der Wissenschaften hervorriefen, endlich geprüft und gerichtet zu sehen. Bald wird Egypten hinsichtlich der Quellen seines heiligen Flusses, wie der Natur seiner Bilderschriften, seiner Mysterien entkleidet seyn.

Ehe der Nil Egyptens Gränze erreicht, bildet er fünf Wasserfälle; der vom Syene am südlichen Eingang von Egypten ist der sechste, oder wenn man vom mittelländischen Meere hinauf geht, der erste. Dieser Wasserfall hatte lange Zeit einen schreckhaften Ruf. Nach den Katarakten des Himmels, welche sich aufthaten, um die allgemeine Fluth über die Erde auszuströmen, waren die des Nils die bekanntesten, und was die Reisenden, die sie angeblich oder wirklich gesehen, davon sagten, war keineswegs geeignet, die schauerlichen Vorstellungen zu beschwichtigen, die darüber allgemein verbreitet waren, selbst im Alterthum, wo man den Katarakt oberhalb Syene als einen ungeheuren Sturz beschrieb, von dessen Donnergeräusch die Umwohner taub würden. Cicero und Seneca standen nicht an, Dieß zu glauben und in ihren Schriften nachzuerzählen, und diese Meinug diente Geschichten zum Text, die noch im Jahrhundert der glänzendsten Erzeugnisse der französischen Literatur mit Glück umgesezt wurden. Vor Ludwig XIV und seinen Zeitgenossen erzählte Paul Lukas, ein vom Hof bezahlter Reisender, nach der Rückkehr von seinem ersten Ausflug in den Orient im Jahr 1704, daß einige Lieues von Syene das Geräusch des Wasserfalls sich bereits vernehmen lasse.

„Wir langten," sezt er hinzu, „eine Stunde vor Tag bei diesen so berühmten Wasserfällen an. Sie stürzen auf mehreren Stellen aus einer Höhe von mehr als zweihundert Fuß nieder. Man sagte mir, die Barbarins fahren auf Flössen herab, und ich sah selbst zwei, welche auf solche Weise sich dem Nil nachwarfen. Die einzig bemerkenswerthe Stelle ist ein schöner, 30 Fuß breiter Wasserguß, der im Fallen eine Art Arkade bildet, unter der man, ohne naß zu werden, durchgehen konnte. Es scheint auch, daß man sich sonst dieses Vergnügen machte, denn man sieht wirklich daselbst eine kleine Platform mit mehreren Nischen, worein man sich setzen kann. Nachdem ich diese Stelle, wo der Fluß sich so hoch herabstürzt, hinlänglich in Augenschein genommen, veranlaßte mich die Erhabenheit und Bequemlichkeit des Orts, von dem Lauf des Nils eine Zeichnung zu entwerfen, wovon hier im Kleinen die Karte, welche ich die Ehre hatte, dem König vorzulegen."

Wirklich ist diesem Bericht eine angebliche Karte des Nils beigegeben, wo die zweihundert Fuß hohen Berge nicht vergessen sind, die nach Paul Lukas den Katarakt bilden. Ueberhaupt hatte Paul Lucas durch die günstige Aufnahme, die seinem ersten Reisebericht zu Theil geworden war, das

Privilegium erworben, die unglaublichsten Historien zu erfinden. Schon auf seinen früheren Reisen machte er von diesem Vorrecht keinen sparsamen Gebrauch — er, der auf denselben Riesen sah, welche die Gebirge Thessaliens wie die Stufen einer Treppe hinansteigen, Menschen mit Einem Bein, die nichts desto weniger sehr schnell liefen, der endlich in der Wüste dem hermetischen Philosophen Nikolas Flamel und dessen Weib Pernelle begegnete, der nicht nur sie sah, sondern sich mit ihnen unterhielt — einem, wie er sagt, noch sehr munteren Paare — obgleich in Wahrheit dieses Paar seit mehr als dreihundert Jahren todt war.

Inzwischen haben uneigennützige Zeugen, mehr Freunde des Wahren als des Wunderbaren, den Katarakt von Syene gesehen und gemessen *). Auf beiden Ufern erheben sich die Widerlagen eines querhinlaufenden Gebirges, welches der Fluß, um sich eine Bahn zu eröffnen, fast perpendikular durchschneiden mußte. Diese Bahn ist ungleich, übersät mit mehr oder weniger hohen, mehr oder weniger von einander entfernten Granitblöcken, von denen einige große Inseln sind. Diese Felsen steigen über das Wasser empor, und versperren den Nil nach allen Richtungen. Aufgehalten von diesen Hindernissen wälzt sich der Fluß zurück, bäumt sich auf, und sezt darüber hinweg. So bildet er eine Reihe kleiner Caskaden, deren jede einen halben Fuß und weniger hoch ist, mit vielen Wirbeln und Schlünden, und das Rauschen der sich brechenden Fluthen wird auf einige Entfernung gehört. Dieser Paß wäre für die Schifffahrt sehr gefährlich, man hat aber am rechten Ufer eine Art Fahrwasser hergerichtet. Zur Zeit des hohen Wasserstandes sind alle Klippen auf dieser Seite des Flusses bedeckt, und der Katarakt verwandelt sich hier in einen schiffbaren Kanal. Bei niederem Wasserstand fahren die Barken am Sail gezogen und sich dicht an das Ufer haltend die Strömung hinauf; herab werden sie mit großer Geschwindigkeit fortgerissen.

Dieß ist in der Wirklichkeit der berühmte Katarakt von Syene, der sich demnach in einige Kaskaden verkleinert, die, auf einen gewissen Raum vertheilt, zusammen dem Wasser des Nils bei seinem Eintritt in Egypten kaum einige Fuß Fall geben.

Man könnte sich über das Vorhandenseyn eines solchen Hemmnisses der Beschiffung des Flusses wundern, wenn man an die zahlreichen Proben einer achtsamen und mächtigen Verwaltung denkt, wovon die Regierung des alten Egyptens so viele Spuren hinterlassen hat. Allein diese Klippen von Syene, statt ein Vorwurf gegen ihre Voraussicht zu seyn, zeugen vielmehr für sie, indem man bei näherer Ansicht in ihnen ein wirksames Vertheidigungsmittel gegen die Einfälle der äthiopischen Völkerschaften erblickt, die mehr als einmal Egypten angriffen und dasselbe durch die Gewalt der Waffen einer temporären Herrschaft unterwarfen, die vielleicht dauernd geworden wäre, hätte nicht dieses natürliche Bollwerk, durch die Hülfe der Kunst noch fester gemacht, dazu beitragen müssen, der Eroberungslust dieser Horden Einhalt zu thun, und sie in den Gränzen ihres Gebiets südlich von Egypten zurückzuhalten.

Nach den Katarakten sind die Ueberschwemmungen oder das Austreten des Nils in der Geschichte dieses Flusses am populärsten. Wenige Erscheinungen haben die Neugierde der Menschen lebhafter erregt. Hr. v. Roziè-

*) Siehe Blatt 3, welches davon eine sehr treue Ansicht gibt.

res bemerkt darüber als Beobachter an Ort und Stelle: „Es ist wohl wunderbar anzusehen, wie regelmäßig jedes Jahr unter einem heitern Himmel, ohne irgend ein Vorzeichen, ohne eine wahrnehmbare Ursache, wie durch eine übernatürliche Gewalt, die bis dahin klaren und durchsichtigen Wasser eines großen Flusses um die bestimmte Zeit der Sommernachtgleiche mit Einem Male die Farbe wechseln, sich in einen Strom von Blut verwandeln, zugleich schwellen, bis zur Herbstnachtgleiche allmälig steigen und die ganze Oberfläche des Landes bedecken — wie sie dann in einem eben so regelmäßig bestimmten Zeitraume wieder abnehmen, nach und nach zurückweichen, und um die Zeit, wann andere Flüsse anfangen auszutreten, in ihre Ufer zurückkehren.“

Die alten Philosophen haben die Ursachen dieses Austretens zu erklären gesucht; sie haben verschiedene mehr oder weniger gegründete Ansichten aufgestellt. Heut zu Tage weiß man, daß die periodischen Regen in Abyssinien, im Süden des Wendekreises des Krebses, die einzige Ursache dieser Ueberschwemmungen sind. Denn in Egypten fällt fast gar kein Regen, im untern ist er eine große Seltenheit, im obern ein Phänomen. Die ganze Vegetation ist somit das Resultat der jährlichen Ueberschwemmung des Nils durch die tropischen Regen. Diese Regen beginnen im Monat März, ihre Wirkung spürt man in Egypten aber nicht vor Ende Junis. Von dieser Zeit an ist der Fluß drei Monate lang bis zur Herbstnachtgleiche im Steigen begriffen, und während der drei folgenden Monate nimmt er wieder ab, worauf er, in sein Bett zurückgekehrt, wieder seinen gewöhnlichen Lauf nimmt. Während der Ueberschwemmung ist der Anblick Egyptens höchst originell: es gleicht einem großen Meer, aus dessen Schooß Städte, öffentliche Gebäude und Straßen, welche die Verbindungen unterhalten, hervorragen.

Aber die Wirkung dieser Erscheinung ist für Egypten von ganz anderer Wichtigkeit gewesen. Die Ueberschwemmungen des Nils haben in Mitten einer Wüste das Erdreich herbeigeführt, welches zu Errichtung eines der berühmtesten Reiche, die je existirten, erforderlich war. Der Nil hat die Natur in der Schöpfung dieses Bodens selbst unterstüzt, und ganz Niederegypten ist Nichts als eine allmälige Anschwemmung des Flusses, der, indem er die Gränzen der See zurückdrängte, durch seinen Niederschlag eine ganze Landschaft dem Thal von Thebais anfügte. Das Delta ist eine Spolie Abyssiniens, aus einer Entfernung von 300 Lieues durch den Fluß herbeigeschafft. Mit Recht sagten die Alten, Niederegypten sey ein Geschenk des Nils. Der anbaufähige Boden von ganz Egypten hat den nämlichen Ursprung. Daher die Sage, welche die egyptischen Priester den griechischen Reisenden erzählten, daß, als Menes, ihr erster König, den Thron bestieg, Niederegypten aus einem Morast bestand, der sich vom mittelländischen Meer ausdehnte bis zum See Möris, was eine Entfernung von sieben Schiff-Tagreisen ausmachte. Herodot sezt die weitere Bemerkung hinzu, noch bis auf drei Schifftagreisen oberhalb diesem See sey das Land Alluvialgrund, und wirklich ist dieser bis zur ersten Spaltung des Flusses in zwei Arme, in gerader Linie ungefähr 40 Lieues vom jetzigen Ufer des Meers, deutlich zu erkennen.

Was Herodot und die egyptischen Priester sagten, wurde von den neueren Gelehrten richtig befunden und die Erhöhung des Bodens des egyptischen Delta ist eine der wichtigsten Thatsachen, an denen die Geologie ihre Theorien üben kann. Was sich auf Menes bezieht, ist vielleicht weniger

genau: die Frist scheint zu kurz, als daß das langsame Schaffen des Flusses von Menes bis auf unsere Tage, das heißt, in einem Zeitraum von etwa 7000 Jahren, die Untiefen des Meerstrandes hätte in wohnliches und anbaubares Land verwandeln können.

Die Erhöhung wird durch die Materien bewirkt, welche der Nil von den Gebirgen Abyssiniens ablöst, mit sich fortführt und nach und nach in den verschiedenen Gegenden seines Laufs zurückläßt. Durch diese Materien erhöht sich das Flußbett, und durch den links und rechts von den Ufern abgesetzten Schlamm eben so das Land umher. Es ist ein gleiches Verhältniß in diesen beiden Wirkungsarten. Aus einer Menge sehr rationeller Betrachtungen in Verbindung mit Beobachtungen an Ort und Stelle hat man herausgebracht, daß die Erhöhung 57 Zoll in 1000 Jahren betrug, so daß sich seit König Menes eine Erhöhung von 33¼ Fuß ergäbe. Nun kam man aber bei Nachgrabungen in dem Delta auf 14 bis 15 Metres (40 bis 45 Fuß), blos durch Lagen von Pflanzenerde vermischt mit quarzichtem Sand, wie ihn der Nil mit sich führt. Es ist folglich anzunehmen, daß die Verbesserung der Niederungen Unteregyptens in eine Zeit fällt, die früher seyn muß, als die des Königs Menes, der ohnehin die theokratische Regierung voranging. Möglich, daß diesem König nur das Verdienst gebührt, ein Canalsystem eingeführt zu haben, welches zu dieser Verbesserung sehr wesentlich beitrug. Es ist indeß bei allen Fragen von Nutzen, daß man die natürlichen Thatsachen mit den historischen Anhaltspunkten in Einklang zu bringen sich bemüht.

Im Uebrigen steht das Wasser des Nils von Alters her im Rufe, daß es gesund sey, und die Neuern haben diesen Ruf bestätigt. Es ist sehr leicht und von sehr angenehmem Geschmack, so daß ein Reisender sich der Vergleichung bedient hat, es sey unter den Wassern, was der Champagner unter den Weinen. Die Egyptier sagen, wenn Mohammed davon getrunken, so würde er Gott um ein ewiges Leben gebeten haben, um es immer trinken zu können. Man macht davon noch häufig Sendungen nach Konstantinopel für den Gebrauch des Großherrn und des Serails. Wirklich hat die chemische Analyse des Wassers die gute Meinung, welche die Orientalen und selbst die europäischen Reisenden insgemein von demselben haben, bestätigt.

Man ersieht aus dieser gedrängten Schilderung des Nils die Wohlthaten, die er über Egypten verbreitet. Es bildet sich, es besteht nur durch ihn. Wenn seine Ueberschwemmungen aufhörten, würden die Einwohner in die grausamste Noth gerathen. Wenn der Fluß vertrocknete, würde Egypten von der Oberfläche des Erdballs verschwinden, sein Acker-Boden würde verröden und in kurzer Zeit von der Wüste verschlungen seyn — es würde von diesem großen Reich Nichts übrig bleiben als der Name. Ein erlauchter Portugiese, Albuquerque, wollte im XV Jahrhundert, um dem portugiesischen Handel in Indien das Monopol zu sichern, Egypten zerstören, und zu diesem Ende entwarf er den Plan, den Nil, ehe derselbe den Katarakt von Syene erreicht, abzuleiten. Der Gedanke war für menschliche Kraft zu kühn — er scheiterte an der Unausführbarkeit, und Egypten entging der Wuth dieses Vicekönigs des portugiesischen Indiens.

III. Fayum und der See Möris.

Man begreift die Sorgfalt, welche die Regierung Egyptens auf die Anlegung von Kanälen verwendete, wenn n
Schicksal des Landes von der Ueberschwemmung

sie gänzlich aus, so wäre das so ergiebige Egypten zur Unfruchtbarkeit verdammt, die Bevölkerung würde vom Hunger weggerafft. Es war eine eben so anerkannte Wahrheit, daß, wenn die Ueberschwemmung unzureichend war, Mangel eintreten müßte — derselbe Fall, wenn sie sich zu reichlich einstellte. Diese Resultate waren bedingt durch die Quantität der Regen in Abyssinien, und kein menschliches Mittel im Stande, sie nach den Bedürfnissen des Landes zu regeln. Die Weisheit der egyptischen Regierung überwand jedoch diese Schwierigkeiten. Es hat zu guter Stunde eingesehen, daß die Ueberschwemmungen des Nils, zu einer angemessenen Höhe gelangt, allein den Ueberfluß zu verbürgen vermochten, welcher seinerseits für die Ruhe der Völker die Gewähr enthielt. Die Regierung unternahm es, dem Uebel, das aus der Unzulänglichkeit wie dem Uebermaß der Ueberschwemmung entspringen mußte, vorzubeugen, und um sich dieser unermeßlichen Resultate zu versichern, ließ sie einen Wasserbehälter von 60 Quadratlieues im Umfang anlegen. Dieß ist der See von Fayum. Es wurde schon erwähnt, daß anderthalb Tagreisen oberhalb den Pyramiden von Sakkara ein gegen anderthalb Stunden breiter, nach Westen zu sich erweiternder Durchschnitt der lybischen Kette zu einer großen Ebene führt, welche Fayum heißt und ein Anhang des Nilthals ist, der der Ausdehnung von Niederegypten gleichkommt. Hier sind die weitverbreiteten Spuren des großartigsten Unternehmens, welches durch Vereinigung sozialer Kräfte der Menschengeist ins Werk sezte — wir meinen den See Möris. Die Provinz, in welcher er lag, bildete unter den Griechen und Römern eine Nomos oder Präfektur, zuerst Crocodilopolitis, nachher Arsinoitis, und von den Egyptiern, vor den Griechen, Piom oder Phaiom genannt, welches Wort einen wässerichten, sumpfigten Ort bezeichnet und das die Araber in dem noch jezt gebrauchten Namen Fayum erhalten haben.

Dieser Name gestattet die Annahme, daß der Boden von Fayum früher ein Sumpf war. Nach den Berichten der Alten hätte der Pharao Möris daraus einen See gemacht. Vorausgesezt, er hätte diesen See in dem westlichen Theil der Provinz graben lassen, so würde aus seinem Umfang und seiner ziemlich beträchtlichen Tiefe folgen, daß die Egyptier mehr als 1100 Milliarden Kubikmetres Erde hätten herausschaffen müssen. Dieß ist denn doch nicht wahrscheinlich. Eher nimmt man also an, König Möris habe die natürliche Beschaffenheit des Bodens benüzt, um daselbst diesen See anzulegen. Ein Kanal, mitten durch Sand und Felsen gebaut, leitete die Wasser des Nils hin. Gegen die Mitte des Sees erhoben sich zwei Pyramiden von großer Höhe, überragt von einer sitzenden kolossalen Figur. Daraus will Herodot schließen, der See sey von Menschenhänden gegraben worden. Allein man konnte ja die Pyramiden bauen, ehe die Niederungen von den aus dem Nil herbeigeleiteten Wassern eingenommen wurden *).

Die Bedeutung des Sees für Egypten war unermeßlich. Er diente dazu, die Ueberschwemmungen zu regeln und die Ungleichheit der tropischen Regen auszugleichen. Mittelst des Nilkanals füllte er sich bei dem Steigen des Wassers und erhob sich bis zu dem höchsten Niveau der Ueberschwemmung. Sank der Nil wieder, so wurde der See durch Dämme und Schleußen verschlossen und behielt sein Wasser bis zum Monat Dezember. Dann öffnete man die Dämme, das Wasser lief durch zwei Mündungen

*) S. Blatt 23.

aus und sicherte dem Fayum, dem Gebiet von Memphis und einem Theil von Mittelegypten seine Fruchtbarkeit. So ersezte er eine unzulängliche Ueberschwemmung, und den Nachtheilen einer zu reichlichen Ueberschwemmung konnte er dadurch begegnen, daß er das Wasser in seinem ungeheuern Becken zurückhielt. Diese großen Interessen schwebten dem Geiste des Königs vor, welcher dieses gemeinnüzige Riesenwerk anordnete, und die Geschichte hat, dem See den Namen Möris bewahrend, ihm ihre Dankbarkeit bezeugt.

Dieser Fürst, der bei den griechischen Geschichtschreibern auch unter dem Namen Thutmosis vorkommt, regierte 1700 Jahre vor Christus. Sein Name ist noch auf einigen der größten Gebäude Thebens und Nubiens eingegraben. Er wurde auch durch die Titel eines Wohlthäters der Welt, eines Dieners der Sonne verherrlicht. Der Obelisk zu St. Johann vom Latran in Rom war ihm zu Ehren in Egypten errichtet worden. Auch in dem Museum zu Turin befindet sich ein Standbild dieses Königs; es ist von kolossalen Verhältnissen, aus schwarzem weißgeflecktem Marmor. Die egyptischen Priester sprachen von ihm mit Herodot, obgleich dieser Fürst damals seit mehr als 1000 Jahren todt war. Die unter seiner Regierung ausgeführten Werke haben diesem König einen gerechten Anspruch auf den Ruhm gegeben, den ihm die Geschichte bis auf unsere Tage geweiht hat.

Die Wasser des Sees von Fayum (im Arabischen Birket-el-Karun) haben einen sehr bedeutenden Grad von Salzigkeit. Drei Monate, nachdem er das Wasser des Nils aufgenommen, ist dieses sechsmal salziger als das des Meeres, und gleichwohl hat der See kein anderes Nährwasser als das süße des Nils. Allein auf den Ufern des Kanals findet man Salpeterblumen und diese Ufer enthalten sehr viel kalksauren Thon, gleichwie auch der Kalkboden im See Adern von Steinsalz und die Umgebungen des Sees ebenfalls Steinsalz enthalten.

IV. Fruchtbarkeit von Egypten.

Man kann sich einen Begriff von der Fruchtbarkeit Egyptens machen, wenn man sagt, die Erde bringe alle Monate Blüthen und Früchte hervor. Für das Getraide ist im November mit dem Zurückweichen der Wasser des Nils Saatzeit; für die Narcissen, die Veilchen, die Colocasien Blüthezeit; für die Frucht des Datteln- und des Sebestenbaums Erntezeit. Im Dezember verlieren die Bäume ihr Laubwerk, Kräuter und Blumen bedecken überall die Erde und geben ihr das Aussehen eines neuen Lenzes. Im Januar säet man Lupinen und andere Fruchtarten, Bohnen und Flachs; der Pomeranzen- und Granatbaum blühen, das Getraide schießt in Oberegypten in Aehren auf und in Unteregypten erntet man Zucker, Senne und Klee. Im Monat Februar grünen alle Felder; man säet Reis, man erntet Gerste; Kohl, Gurken und Melonen reifen. Im März blühen die Pflanzen und die Stauden; man erntet das im Oktober und November gesäete Getraide. In der ersten Hälfte des Aprils ist Rosenernte; dann säet man Getraide und heimst anderes ein; der Klee gibt einen zweiten Schnitt. Im Mai ist die Ernte für die Wintersaat; Akazien und Lausonien blühen und Frühfrüchte, wie Trauben, Feigen, Johannisbrod und Datteln werden eingesammelt. Im Juni ist in Oberegypten Zuckerernte. Der Monat Juli bringt das Pflanzen des Reises und des Mais, die Ernte des Leins und der Baumwolle und eine Fülle von Trauben in den Umgebungen von Kairo. Im Monat August ist der dritte Kleeschnitt, die Blüthezeit der Seeblume und des Jasmins; Palmen und Weinstock für

mit reifen Früchten beladen, die Melonen sind bereits zu wässericht. Die Pomeranzen-, Citronen-, Tamarinden-, Oliven- und Reiserute zeigt den Monat September an. Endlich im Oktober ist wieder Saatzeit, das Gras erhebt sich hoch genug, um das Vieh zu verbergen, die Akazien und andere stacheligen Stauden sind mit wohlriechender Blüthe bedeckt. Nichts gleicht diesem Reichthum und dieser Mannigfaltigkeit der Vegetation — was ließe sich von einem solchen Land erzielen, wenn europäische Industrie und Civilisation alle ihre Segnungen daselbst verbreiten könnten?

V. Klima von Egypten.

Das Klima ist sehr gesund. Aus sehr sorgfältigen Untersuchungen, die bei der französischen Expedition angestellt wurden, erhellt, daß die Sterblichkeit unter den Europäern in Egypten geringer war als unter andern Himmelsstrichen. Doch ist Egypten das Land, wo, wie es scheint, die Pest entstanden und einheimisch ist. Sie zeigt sich nach dem Abfluß der Ueberschwemmung. Wir werden, wenn wir auf die Mumien zu sprechen kommen, sehen, wie die Egyptier sich gegen diese Plage zu verwahren suchten. Es gibt indeß zuweilen in Egypten sehr schädliche Winde. Im Oktober weht der Nord; im Monat Juni zeigt sich der sengende Süd, er hält aber nur wenig Tage an. Man nennt ihn Chamsyn in Egypten und Samum in der Wüste. Die Athmosphäre wird trüb, bekommt eine purpurrothe Farbe; die Luft hört auf elastisch zu seyn; überall herrscht eine trockene Glühhitze und Windstöße, ausgehaucht wie aus einem brennenden Ofen, folgen sich von Zeit zu Zeit. Wehe dem Reisenden, den der Samum in der Wüste überrascht! Durch diesen Giftwind wurde, wenn man der Geschichte glauben darf, das von Cambyses gegen die Oase Ammons abgeschickte Heer vernichtet. Als es auf dem Marsch durch die Sandöden, sagt Herodot, etwa halb Wegs gekommen war, brauste, während die Soldaten, um die Mahlzeit zu nehmen, Halt machten, ein so heftiger Sturm aus Süden auf und erregte solche Sandwirbel, daß die Armee mit Mann und Roß davon verschlungen wurde und gänzlich verschwand. Das Kameel, dieser kräftige Bewohner der Wüste, fürchtet den Samum und es sucht sich seinem tödtlichen Einfluß dadurch zu entziehen, daß es die Augen fest geschlossen hält und den Kopf in den Sand steckt, der wenigstens seinen durch die hohe Temperatur und die Lichtspiegelung entflammten Athem weniger austrocknet.

VI. Die Oasen.

Man nennt Oasen mehr oder weniger ausgedehnte Strecken Landes mitten im Sand, die eine Quelle haben, welche sie fruchtbar macht — wahre Inseln von Grün in den Einöden der Wüste. Sie liegen im Westen der libyschen Kette, auf dem linken Ufer des Nils, und sind aus dem höchsten Alterthum bekannt, wo sie Dependenzen von Egypten waren. Die Geschichte hat die Ueberlieferung einer Empörung der Einwohner des libyschen Gebiets aus den ersten Zeiten der egyptischen Monarchie aufbewahrt. Erst nach mehrern Tagereisen durch die Wüste gelangt man in diese abgeschiedenen Reviere. Einige neuere Reisenden sind dahin gedrungen und man besitzt gegenwärtig genaue Nachrichten über die vornehmsten Oasen Egyptens.

Der Name Oase stammt aus der altegyptischen Sprache, in welcher er Wohnung bedeutete. Es waren, wie ein griechischer Geograph sagt, bewohnte Gegenden, umgeben von ungeheuern Wüsten, wiewohl ein anderer griechischer Schriftsteller fand, daß sie Reize genug darböten, um den Namen Inseln der Seligen zu verdienen. Die große Oase der Alten

ist diejenige, welche man heut zu Tage El-Chargeh nennt, auf der Höhe von Theben; sie ist die südlichste der Oasen Egyptens. Gegen das Delta zu trifft man die Oasen Dachel, Farafreh, El-Behryeh, von wo man, in nordwestlicher Richtung, zu der berühmtesten der Oasen, dem jetzigen Siwa, weiland Oase des Jupiter Ammon, gelangt. Hier war es, wo das berühmte Orakel sich befand, zu dem das ganze Alterthum wallfahrtete, und das, wie alle übrigen, zu weissagen und Rath zu ertheilen aufhörte, als die politische Wichtigkeit des Landes, dem es angehörte, vernichtet war. Die Legende schreibt die Entstehung des Orakels Ammons einer höhern Dazwischenkunft zu. Eine Taube, so erzählt man, vom großen Tempel zu Theben in Egypten ausgeflogen, bezeichnete deutlich die Stelle, wo das Orakel seinen Sitz aufschlagen sollte. Wirklich wurde Ammon, dem großen Gotte Thebens, weßhalb die Griechen ihn mit ihrem Zeus verähnlichten, in dem fruchtbarsten Theil der Oase ein Tempel erbaut. Das Standbild des Gottes war aus einer Mischung von Bronze, Smaragden und andern Edelsteinen verfertigt. Es ward getragen von einer goldenen Barke wie die andern großen Götter Egyptens. Mehr als hundert Priester waren im Tempeldienst angestellt und durch den Mund der ältesten that der Gott Ammon seine Orakel kund, welche die berühmtesten waren im ganzen Alterthum. Herkules und eine Menge in den historischen Sagen Griechenlands gefeierte Personen pilgerten andächtig rathfragend zu seinem heiligen Haus. Unfern vom Tempel war ein anderes Wunder — eine Quelle, der Brunnen der Sonne genannt. Dieser Quelle Wasser war, nach Herodot, am Morgen lau, Mittags kalt, um Sonnenuntergang wieder lau und gegen Mitternacht siedend. Alexander der Große wollte dieses Orakel Jupiters, des Urhebers seines Geschlechts, wie er sagte, besuchen und befragen. Aus den Umgebungen von Memphis begab er sich hinab nach Niederegypten in die Nähe des Sees Mareotis und von da schickte er sich mit seinem Gefolge an zum Zug in die Wüste. Die zwei ersten Tagreisen, erzählt Quintus Curtius, ging es erträglich, obwohl man nie solche Einöden gesehen. So wie man sich in diesem Sandmeer vertiefte, da war kein Anblick von Land, auf dem das Auge ruhte, kein Baum, keine Spur von Pflanzenleben; der Wasservorrath, den die Kameele trugen, war erschöpft und in diesem glühenden Sand kein Tropfen; Alles hatte die Sonne vertrocknet. Zum Glück kam ein kleiner Regen und gierig haschte man nach dieser Erquickung, indem man das Wasser, das vom Himmel fiel, mit dem Mund auffing. Man brauchte vier Tage, um diese ungeheure Einöde zu durchziehen. Als man dem Ziel der Fahrt nahte, diente ein Schwarm Raben Alexanders Heer zum Führer. Endlich langte er in der Oase an, sah, umgeben von einem schattigen Hain, wo zahlreiche Quellen die Frische und das Wachsthum unterhielten, den Tempel, besuchte den Brunnen der Sonne, von dessen Existenz ein Jahrhundert früher Herodot den Griechen Kunde gebracht, befragte das Orakel und dieses nahm keinen Anstand, ihn für Jupiters Sohn zu erklären.

Die neuern Reisenden trafen in der Oase von Siwa die Reste egyptischer Tempel, die intermittirende Quelle, die Herodot und Alexander wohl kannten, in Felsen gehauene Gräber, Ueberbleibsel von Mumien und einige Lieues fruchtbare Ländereien zu mehrern Dörfern gehörend. Die Stadt Siwa, welche der Oase ihren Namen gibt, ist der Hauptort. Diese Stadt ist auf dem Gipfel eines Felsen gebaut. Sie besteht aus zwei abgesön-

derten Theilen. In dem östlichen wohnen die verheiratheten Leute mit Weibern und Kindern; in dem untern, tiefer gelegenen, die Wittwen und Junggesellen. Die Gassen sind bedeckt und man geht in der Stadt herum von einem Haus ins andere, wie die Bienen in einem Korb — am hellen Mittag mit der Lampe in der Hand. Die Bevölkerung von Siwa zählt ungefähr 2,500 Personen.

Anderthalb Lieues von der Stadt, gegen Ost-Nord-Ost, zu Omm-Beyda sind die Ruinen eines großen Tempels von egyptischem Styl. Er bestand aus drei Umkreisen, wovon der ausgedehnteste 360 Fuß lang, 300 breit war. Ein noch vorhandener Saal ist durch drei ungeheure Steine bedeckt, welche der Plafond sind — jeder 26 Fuß lang, 33 breit und jeder von einem Gewicht von 100,000 Pfund. Wie die noch vorhandenen Bildereien zeigen, war der Tempel dem großen thebischen Gott Ammon-Ra geweiht. Inschriften in Hieroglyphen dienen den auf den Basreliefs dargestellten religiösen Scenen zur Begleitung. Nicht weit von diesen Ruinen, südöstlich, in einem Palmenwald, hat man den Brunnen wieder gefunden, dessen Wasser binnen 12 Stunden abwechselnd warm und kalt sind. Hier ist also der wirkliche Tempel des Jupiter Ammon und der Sonnenbrunnen, den Herodot beschrieben und nach der Eroberung Egyptens Alexander aufgesucht hat. Cambyses wollte diesen Tempel zerstören; sein Heer ging auf dem Zug durch die Wüste zu Grund. Alexander begab sich hin, um dem Gott seine Ehrfurcht zu bezeugen und auch, so sagt die Sage, weil Herkules und Perseus diese Reise gemacht hatten. Der Gott Ammon-Ra erscheint auf den Sculpturen von Omm-Beyda mit einem Widderkopf abgebildet. Was das Orakel anlangt, so war dasselbe wahrscheinlich ein Geschöpf der Einbildungskraft der Griechen. Cambyses, der es verachtete, beabsichtigte bei der Besitznahme von dem Land der Ammonier Nichts als eine Eroberung zu machen.

Sonst waren die Oasen in politischer Beziehung mit Egypten vereinigt; jezt sind sie faktisch davon getrennt und stehen mit demselben bloß im Handelsverkehr. Sie sind die Stationen, die Erfrischungsorte für die Karawanen, die jedes Jahr aus dem Innern von Afrika durch die große Wüste nach Egypten ziehen. Sie sind für die Sicherheit und den Erfolg dieser Reisen eine unschätzbare Hülfsquelle.

VII. Das rothe Meer.

Im Osten des Nils erstreckt sich der Boden Egyptens in gebirgigter Wüste bis an die Gestade des rothen Meers, dessen Küste ungefähr in derselben Richtung hinläuft wie das Nilbecken. Diese Wüste war einst bevölkert durch die Troglodyten oder durch Leute, die in Felsengrotten hausten. Das Ende des rothen Meers liegt mit der Höhe von Kairo gleich; diese beiden Punkte sind nur ungefähr 25 Lieues von einander entfernt. Ebenso weit ist es von dem westlichen Theil des rothen Meers bis zum mittelländischen Meer, denn das rothe Meer endigt sich auf dieser Seite in zwei Arme. In dem von diesen beiden Armen umschlossenen Dreieck sind die in der heiligen Geschichte durch den Aufenthalt des Moses und der Israeliten berühmten Gegenden, die Wüste und der Berg Sinai zu suchen, und noch bieten die Oertlichkeiten überraschende Beziehungen zu den Anzeigen und Erzählungen der Bibel dar.

Es war zu Memphis, 25 Lieues von dem rechten Arm des rothen Meers, wo sich die großen Ereignisse, in welchen Moses die Hauptrolle spielt,

zugetragen haben. Moses, auf Befehl Gottes, unternimmt es, die Hebräer aus der Sklaverei, in der sie seit mehrern Jahrhunderten in Egypten schmachteten, zu befreien. Er bittet den König um die Erlaubniß, sich nach der Wüste zu begeben, um, wie er demselben sagt, ein religiöses Fest zu feiern, das sie im Lande selbst nicht begehen könnten, weil dabei Thiere geopfert würden, welche die Egyptier heilig hielten. Nachdem sie — immer unter dem Vorwand ihres Opferfestes — noch zu guter Lezt den Egyptiern lehnungsweise eine große Menge goldener und silberner Gefäße abgenommen, machten Moses und sein Volk sich auf den Weg, und zogen nach der Wüste von Sinai. Der hebräische Führer schlug nicht die kürzeste Straße ein, sondern diejenige längs dem rothen Meer, welche die Bibel den Weg der Wüste nennt. So verbarg er dem Könige von Egypten den eigentlichen Zweck seines Unternehmens. Drei Tage lang folgten sie dem Ufer dieses Meeres. Am ersten Tage kamen sie an einen Ort Namens Socoth, der nicht mehr bekannt ist; am zweiten, im Innern der Wüste, in eine Gegend zwischen dem Meer und unzugänglichen Felsen — sie ist noch erkenntlich zu Byr-Soueys, wo ein Winkel des Meeres bis an die hohe Kette des Berges Attaka herantritt und die Wüste gleichsam schließt. Am dritten Tag befahl ihnen Gott, sich zurückzuwenden, und vor Hahiroth zu lagern — diese Stadt ist unter dem Namen Hadscheroth noch vorhanden. Ungefähr gegenüber diesem Ort war es, wo die Israeliten trockenen Fußes über das rothe Meer gingen. Wirklich hat sich hier eine Versandung gebildet, welche dieses Meer und das große Becken, das es im Norden begrenzt, von einander trennt, und ehe daselbst die Versandung vollständig ward, konnte wohl Nichts da seyn als eine Untiefe, die man mußte während der Ebbe durchwaten können. Da Moses längere Zeit an den Ufern des rothen Meeres gewohnt, so konnte ihm diese Besonderheit nicht unbekannt seyn; er benuzte sie, um das Volk Gottes vor den Waffen des egyptischen Pharao zu retten. Die arabischen Beduinen haben bis auf unsere Tage die Sage von dem Uebergang des rothen Meeres durch Moses bewahrt und noch geben sie einigen Quellen mit süßem Wasser den Namen Mosesbrunnen. Man weiß die Folgen dieses Ereignisses. Die Israeliten erreichten gesund und wohlbehalten die Wüste des Sinai und schlugen im Angesicht dieses Berges ihre Zelte auf. Moses stieg auf den Berg, um mit Gott zu reden; als er herab kam zum Volk, ließ er die Aeltesten versammeln und verkündete ihnen die Gebote Gottes, welcher, selbst auf den Sinai niedersteigend, mitten unter Donner, Feuer und Blitz sein Gesetz gab, wovon Moses dem Volk hierauf die Tafeln zeigte mit den Worten: „Sie sind geschrieben von der Hand Gottes.“ Alle in der Bibel vorkommenden Schilderungen dieser Orte sind vollkommen genau: man sieht Moses, wie er mit seinem Volk in den Umgebungen des Sinai umherirrt, wie er erfolglos versucht, in Syrien einzudringen, um das Land Kanaan zu erobern und wie er dann in der Wüste wartet, bis er sein zuchtloses Volk an Muth und Gehorsam gewöhnt, und die sehnsuchtsvollen Erinnerungen an Egypten mit dem Tod derer unter den Israeliten, die daselbst geboren sind, allmälig erlöschen. Er wollte seinem Volk eine Verfassung und eine Kirche geben, welche Grundlage und Bürgschaft seiner Nationalität seyn sollten; er arbeitete 38 Jahre an diesem Werk, aber er starb während seiner zweiten Unternehmung gegen Syrien, ohne das verheißene Land zu betreten, nachdem er zuvor noch Josuah als seinen Nachfolger bezeichnet hatte. So ist die Geschichte der egyptischen

Könige aufs Innigste verwoben mit den Erzählungen der Bibel, und es wird sich noch öfter Gelegenheit zeigen, darauf aufmerksam zu machen, daß beide einander gegenseitig unterstützen und durch ihre Zeugnisse zur Bekräftigung der Wahrheit der allgemeinen Geschichte beitragen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, wie viel Versuche gemacht wurden, um das mittelländische mit dem rothen Meer mittelst eines Kanals in Verbindung zu setzen und dadurch den Weg aus Südeuropa nach Indien zu erleichtern und abzukürzen. Allein die Wasser des rothen Meeres sind mehr als 30 Fuß höher als der Wasserspiegel des mittelländischen Meeres. Dieser Umstand hielt die Könige von Egypten und ihre Nachfolger, die persischen Könige, ab, den von dem einen Meer zu dem andern begonnenen Kanal zu vollenden. Es scheint jedoch, dieser Kanal sey durch die Ptolemäer zu Stande gekommen: wenigstens gibt Plinius die Länge davon an und die Neuern haben sie übereinstimmend gefunden. Auch der Chalif Omar ließ den Kanal wieder öffnen und es scheint ausgemacht, daß die Araber ihn länger als ein Jahrhundert befuhren. Endlich während der französischen Expedition in Egypten wurde diese für den Handel Europas mit Asien und Indien so hochwichtige Frage einer Prüfung unterworfen; man suchte die Spuren dieses großen Werkes der Alten auf, und der Oberfeldherr der Armee des Orients, Napoleon Bonaparte, war es, welcher dasselbe in der Wüste von Suez zuerst entdeckte. Er legte mit seinem Gefolge eine Strecke von vier Lieues in dem Kanal selbst zurück, dessen Richtung er deutlich wieder erkannte, wäre aber durch die unerwartete Rückkehr der Fluth, da er sich auf diesem kritischen Ausflug verirrte, fast verunglückt. Die Nacht brach herein; doch erreichte er glücklich Hadscheroth — denselben Ort, wo, vor dem Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer, 3300 Jahre vor Bonaparte, des Moses Lager stand.

VIII. Egyptens Thierreich.

Indem hier eine Beschreibung einiger Egypten angehörigen Thiere gegeben werden soll, ist man nicht gemeint, lauter Ungeheuer aufzuführen, wenn gleich ein alter Schriftsteller sagt, daß Afrika deren viele ernähre, und daß es ihre eigentliche Heimath sey. Mehr als einer der Neuern würde vielleicht dieser Aeußerung sich anschließen, wenn er nicht wüßte, daß man die Thiere ferner Länder nicht gleich deßwegen allein, weil sie den bekannten Formen, wie wir sie um uns zu sehen pflegen, fremd sind, als Ungeheuer betrachten darf. Man muß sich sogar vor der Vorstellung hüten, als ob nur in diesen Modellen wohlgeformte Gestalten, harmonische Verhältnisse, regelmäßige und anmuthige Bewegungen, leichte und ungezwungene Verrichtungen möglich wären. Die Kenntniß der besondern Thiere Egyptens wird in mehrfacher Hinsicht die Richtigkeit dieser Bemerkung darthun.

Die Fischarten des Nils sind ziemlich mannigfaltig. Die Einen entfernen sich wenig von der Mündung — es sind Seegäste, welche nur Abstecher in die Flüsse machen, wo sie eine gewisse Tiefe suchen und einen Grund, der gewisse Bedingungen erfüllt. Die Andern sind auf dem ganzen Lauf des Nils verbreitet — sie sind seine wahren Bewohner — sie sind mit ihm aus den südlichsten Gegenden herabgekommen. Der seltsamste von diesen Fischen ist der Bischir: er ist zumal der Schlange verwandt vermöge seines gestreckten Leibes und der Beschaffenheit seiner Bedeckung — den Wallfischen, vermöge der Luftlöcher, womit er versehen ist, oder den Oeffnungen in seinem Schädel, durch welche er das Wasser von sich sprizt —

mit den Vierfüßlern, vermöge seiner gliederartigen Extremitäten. Sein Schweif ist kurz, sein Bauch von bedeutender Ausdehnung, seine Floßfedern am Rücken sehr zahlreich. Er hat ungefähr zwei Fuß Länge und wird, da er in den tiefsten Stellen des Flusses lebt, von den Fischern selten gefangen. Er gehört zu den Fleischfressern. Sein Fleisch ist weiß und wohlschmeckend. Weil die Härte seiner Schuppen nicht erlaubt, ihn mit dem Messer zu zerlegen, so läßt man ihn zuerst im Ofen kochen und zieht ihn dann aus seiner Haut, wie eine Klinge aus der Scheide. Ein anderer nicht minder seltsamer Fisch ist der Fahaka. Von länglichter Gestalt bläht er, da er die Eigenschaft besitzt, sich mit Luft anzufüllen, wenn er, um Athem zu schöpfen, an der Oberfläche des Wassers erscheint, sich auf, er bekommt einen sehr dicken Leib, und bei der Schwere seines Rückens kann es geschehen, daß das Thier das Gleichgewicht verliert, sich überstürzt, und so umgekehrt auf dem Rücken liegen bleibt mit dem Aussehen einer mit Stacheln gespickten Kugel. Diese Stacheln sind ihm wie dem Igel ein Panzer zur Vertheidigung. Der Fahaka kommt mit den Ueberschwemmungsgewässern nach Egypten. Der austretende Nil wirft ihn auf die Felder und läßt ihn daselbst, wenn er sich auf sein Bett zurückzieht. Ungeduldig erwartet das Landvolk diesen Augenblick, um die Fahakas zu fangen, an denen es eine reichliche Nahrung findet. Auch die Vögel stellen ihnen nach. Den Kindern sind sie ein Gegenstand angenehmer Unterhaltung — sie beobachten sie, führen sie auf dem Wasser herum und stoßen sie wie Billardkugeln einander zu. Nach dem Tode des Thieres blasen sie die Haut auf und lassen sie wieder aus nach Belieben. Getrocknet in ihrer Kugelform haben die Fahaka's die Eigenschaft, die Luft, mit der sie angefüllt sind, zu bewahren und können lange Zeit als Ball dienen. Man behauptet, dieser Fisch habe eine Stimme. Die Einwohner Egyptens kennen auch den Zitterwels, welcher ein elektrischer Fisch ist; die Araber hießen ihn Raad oder Raasch, den Donner, nicht unkundig der elektrischen Eigenschaften, welche denselben so merkwürdig machen. Die Fettlage unter seiner Haut, die sein elektrischer Apparat ist, halten sie für ein unfehlbares Mittel gegen eine Menge Krankheiten: man verbrennt es auf Kohlpfannen und läßt den Patienten das durch die Verbrennung erzeugte Gas einathmen.

Das allgemeine System der Vögel Egyptens begreift sehr mannigfaltige Ordnungen und Familien, als da sind unter den Raubvögeln Geyer, Sperber, Eulen; unter den Kletterern Coua's und Coucals; unter den Sperlingsarten Schwalben, Mewen, Amseln, Grasmücken, Zaunkönige, Spatzen, Blutfinken; unter den Passerigallen Tauben; unter den Strandläufern Regenpfeifer, Kibitze, Reiher, weiße und schwarze Ibis, Nashornvögel vom Kap, Reiter; endlich unter den Plattfüßlern Seeschwalben, Scharben und Enten.

Der Nil enthält, wie alle andern großen Flüsse der warmen Zone, große Süßwasserschildkröten. Man hat den Trionyx des Nils in den Flüssen Georgiens, Karolina's, Persiens, Indiens, Senegambiens gefunden. Alle diese großen Schildkröten haben dieselben charaktristischen Merkmale an sich. Ihre Kinnlade ist umgeben von wirklichen beweglichen Lippen; sie drehen sich schwimmend um sich selbst, so daß man auf dem Wasser Bauch und Rücken abwechselnd oben sehen kann. So machen es auch die Wallfischarten beim Säugen ihrer Jungen, wodurch sie ihnen die Möglichkeit verschaffen, an der Oberfläche des Wassers zugleich die nöthige Luft zu schöpfen. Die Trionyx des Nils messen bis zu 5 Fuß Länge.

Unter den Reptilien des Nils unterscheidet man den Tupinambis, der an dessen Ufern lebt und auf dem Grund des Flusses seiner Nahrung nachgeht. Diese drei bis vier Fuß lange Eidechse erfreut sich eines vorzüglichen Rufes unter den Einwohnern. Man nennt sie den Sicherheitswächter, den Retter, den Warner; man versichert, wenn Menschen, ohne daß sie es merken, von einem Krokodil bedroht seyen, so beeile sich der Tupinambis, sie durch sein Zischen von der Nähe dieses gräulichen Amphibiums zu benachrichtigen. Dieses Zischen ist ein Nothruf, durch den der Tupinambis sein eigenes Entsetzen beim Anblick des Krokodils, der für denselben ein sehr gefährlicher Feind ist, zu erkennen gibt. Der Warner ist nicht plattfüßig, wie die andern schwimmenden Reptilien; sein Schweif ist an den Seiten zusammengedrückt und von einem länglichten sehr deutlich gezeichneten Kamm überragt. Es gibt auch einen Tupinambis der Wüste; derselbe gleicht dem des Nils, nur daß der Schweif ohne Kamm und beinahe rund ist. Herodot kennt ihn unter dem Namen des Landkrokodils, und die Gaukler von Kairo führen ihn gewöhnlich bei ihren öffentlichen Paraden auf, nachdem sie jedoch dem sehr fleischfressenden Thier zuvor die Zähne ausgebrochen haben. In der Gefangenschaft nimmt er keine Speise zu sich, und man kann ihn nur durch Gewalt dahin bringen, daß er Etwas hinunterschluckt.

Die Schlangenarten sind in Egypten ziemlich zahlreich. Die artigste von allen (man zählt fünf Hauptgattungen) ist die Kapuzinerschlange, bemerkenswerth durch die sehr gefällige Mischung ihrer Farben, durch die Kürze ihres Schweifs und ihres Körpers überhaupt, der Einen Fuß nicht übersteigt. Ihren Namen hat sie von einem großen schwärzlichen Fleck in Form einer Kapuze, wovon das Haupt von der Schnauze bis zum Hinterkopf bedeckt ist. Die Skytale der Pyramiden hat viel Aehnlichkeit mit der Viper und wie sie Gifthäkchen; sie wird selten 2 Fuß lang; sie ist in der Gegend von Kairo und den Umgebungen der Pyramiden sehr gefürchtet und gegen sie hauptsächlich wird die Wissenschaft und übernatürliche Geschicklichkeit der Psyllen angerufen. Die gehörnte Viper ist nicht minder furchtbar. Ueber jedem ihrer zwei Augen wächst eine kleine Erhöhung, 2 bis 3 Linien hoch, und etwas nach hinten geneigt — daher ihr Name. Die Kropfnatter ist ebenfalls den Bewohnern Egyptens wohl bekannt; sie hat nicht weniger als 5 Fuß Länge und 3 Zoll im Umfang. Diese Natter hat die Eigenschaft, daß sie den vordersten Theil ihres Körpers wie eine Scheibe ausdehnt, indem sie ihn emporrichtet und auf dem übrigen Körper zu gehen scheint. Nähert sich ihr Jemand, so richtet sie den Kopf auf, um sich in Vertheidigungsstand zu setzen; ihr Biß ist sehr gefährlich; die geringste Quantität Gift, durch Einschnitt in den Schenkel einer Taube gebracht, zieht starke Erbrechungen, heftige Zuckungen und binnen einer Viertelstunde den Tod nach sich. Diese Viper ist in Egypten sehr verbreitet, in den Gräben und noch öfter auf den Feldern. Die Landleute kennen die Gefahr einer solchen Begegnung, aber sie wissen auch, daß die Gefahr nur dann wirklich eintritt, wenn man in eine gewisse Nähe kommt. Sonst begnügt sich die Viper, den Kopf aufrecht Einem mit dem Blick zu folgen. Die Gaukler von Kairo verstehen es, diese Schlange zu zähmen, und nachdem sie ihr die Gifthäkchen ausgebrochen, richten sie dieselbe zu einer Menge von Kunststücken ab, womit sie das Volk von Egypten ergötzen und ohne Zweifel auch bei den Abendländern Glück machen würden. Die Natter verwandelt sich in einen Stock, stellt einen Todten vor ꝛc. Bei der Verwandlung

in den Stock speit der Gaukler ihr in den Rachen und nöthigt sie, ihn zu schließen, er legt ihr die Hand auf den Kopf und alsbald wird die Schlange steif und unbeweglich; sie scheint in Starrsucht verfallen und erwacht erst wieder, wenn er sie am Schwanz faßt und denselben stark mit den Händen reibt. Dieß erinnert an Alles, was die Alten von den Psyllen melden oder von Leuten, welche die Gabe hatten, Schlangen zu bezaubern und ihre Bisse zu heilen.

Mehrere alte Schriftsteller bezeugen die Richtigkeit ihrer Wissenschaft in Bezug auf diesen Punkt. Es scheint, daß die egyptischen Psyllen die berühmtesten waren; sie bildeten eine Körperschaft, welche sich bis auf unsere Tage erhalten hat. Die gegenwärtigen Psyllen behaupten, Wer nicht von rein psyllischer Abkunft sey, würde umsonst versuchen, ihr Gewerbe auszuüben — es ist dieß nämlich ein förmliches Gewerbe, indem sie insgemein gebraucht werden, um die Wohnungen von Schlangen zu reinigen, wo sich diese häufig einschleichen. Man macht auf Schlangen Jagd, wie bei uns auf Mäuse, ohne zu erschrecken, wenn man deren in den Zimmern, unter den Betten oder anderem Hausgeräthe trifft. Um aber der gefährlichen Schlangen sich zu entledigen, holt man einen Psyllen. Die Psyllen dürfen in Egypten bei Festen und religiösen Aufzügen nicht fehlen; sie sind eine der merkwürdigsten Zierden derselben und reizen das Interesse des Volks zu den kräftigsten Aeußerungen. In den Hauptstraßen von Kairo erscheinen die Psyllen beinahe nackt, wie Unsinnige sich gebehrdend und mit ansehnlichen Zwerchsäcken bepackt, um eine große Anzahl von Schlangen hineinzustecken. Sie machen sich ein Verdienst daraus, sich von diesen Thieren umstricken zu lassen, sie um den Hals, um die Arme und alle andern Theile des Körpers geflochten zu zeigen. Zu Vermehrung des Eindrucks der Zuschauer lassen sie sich von den Schlangen in Brust und Bauch beißen und die Haut zerfetzen, sie fallen mit einer Art Wuth über sie her und stellen sich an, als wollten sie sie roh verspeisen. An gewöhnlichen Tagen treiben die ärmern unter den Psyllen ihr Handwerk auf den Straßen und an sehr volkreichen Orten. Schlangen von allen Sorten müssen herhalten, der ganze Schatz von Kunststücken wird aufgeboten, alle Grade der Ueberraschung bis zu den heftigsten Gefühlen des Schreckens gesteigert. Die Schlange, welcher sie bei diesen Schaustellungen den Vorzug zu geben pflegen, ist die Kropfnatter. Reiche Leute, die sich vor Schlangen fürchten, wenden sich an die Psyllen, damit sie ihre Häuser davor bewahren; aber die Wenigsten handeln so aus Vorsicht, da die Psyllen bei einer nicht sehr starken Konkurrenz in ihren Forderungen übertrieben sind. Der geistvolle Denon erzählt, daß er eines Tags in Kairo bei dem Oberfeldherrn Bonaparte war, als Psyllen eingeführt und über das Geheimniß ihrer Sekte und ihr Verfahren mit den Schlangen, die ihrem Gebot unterthan zu seyn schienen, mehrere Fragen an sie gerichtet wurden. Sie verriethen mehr Keckheit als Verstand in ihren Antworten. Man schritt zur Probe. Könnt Ihr angeben, sagte der General, ob in diesem Palast Schlangen sind? Und wenn, könnt Ihr sie zwingen, daß sie aus ihrem Versteck hervorgehen? Sie antworteten auf bei Fragen mit Ja. Da hieß man sie den Beweis liefern. Sie verbreiteten sich in den Gemächern, und nach einem Augenblick erklärten sie, es sey eine Schlange da. Nun begannen sie von Neuem ihre Nachforschung, um auszumitteln, wo sie sey. Als sie an einem Schiffskrug, der in einem Winkel stand, vorbei kamen, geriethen sie in einige

Zuckungen und sagten, hier sey das Thier. Und wirklich fand man es. Das Kunststück war gewandt ausgeführt und die Zuschauer mußten gestehen, daß die Psyllen ihr Geschäft gut verstünden. Es scheint, sie verlassen sich auf einen Ruf, womit sie den Liebesschrei der Schlangen nachahmen. Ihre Geschicklichkeit besteht darin, daß sie die Schlange durch ein Zischen täuschen, das bald sonorer klingt, wie das des Männchens, bald gedämpfter, wie vom Weibchen, so daß sie Brunst empfindet, was sie bewegen kann, ihren Zufluchtsort zu verlassen.

Wie es in Egypten artige Schlangen gibt, so gibt es auch artige Eidechsen. Diese Thiere sind im Allgemeinen von eleganten Formen, sehr lebhaftem Kolorit, äußerst behend, mit einigem Verstand begabt und von sanftem furchtsamen Charakter. Aber wenn sie sich gegen Angriffe zur Wehr setzen, legen sie zumal Muth und Gewandtheit an den Tag. Einmal gepaart bleiben sie während einer ganzen Jahresperiode beisammen und das Männchen kämpft entrüstet für die Erhaltung seines Weibchens.

Die mit Recht bekannteste unter allen Eidechsen Egyptens ist das Krokodil. Seine Wildheit, sein riesenhafter Körperbau, sein 30 bis 40 Fuß langer Wuchs haben jeder Zeit die Aufmerksamkeit auf dieses Thier geleitet. Die Alten beobachteten seine Gewohnheiten, und die Schilderung, welche der Vater der Geschichte, Herodot, davon entwirft, ist in ihren Hauptzügen noch wahr. „Ich will," sagt er, „von der Lebensart des Krokodils sprechen. Während der vier Wintermonate nehmen diese Thiere keine Nahrung zu sich. Das Krokodil, obgleich Vierfüßler, hält sich auf gleiche Weise im Wasser und auf dem Land auf. Den größten Theil des Tages bringt es im Trocknen zu, die ganze Nacht aber im Fluß, weil dessen Temperatur wärmer ist als die der freien Luft oder des Thaues. Von allen Thieren, welche die Naturgeschichte kennt, ist das Krokodil ohne Zweifel dasjenige, das durch sein Wachsthum uns am meisten in Staunen sezt. Seine Eier, die es auf den Sand legt, wo sie ausgebrütet werden, sind nicht viel größer als die von einer Gans und es geht folglich ein verhältnißmäßiges Junges hervor. Allein diese Jungen wachsen und vergrößern sich bis zu 17 Vorderarmlängen und mehr. Es hat Schweinsaugen und vorspringende, im Verhältniß zu seinem Körper sehr große Zähne. Von allen Thieren hat es allein keine Zunge, eben so ist es das einzige, dessen untere Kinnlade nicht beweglich ist und das dagegen die obere Kinnlade auf die untere fallen läßt. Es hat sehr starke Krallen und einen auf dem Rücken undurchdringlichen Schuppenpanzer. Im Wasser ist sein Gesicht schwach, am Land sehr scharf. Da es sich vorzüglich im Nil nährt, so ist das Innere seines Rachens immer mit Insekten überzogen, die sein Blut saugen. Alle Arten von Landthieren oder Vögeln fliehen vor seinem Anblick; nur der Trochilus lebt mit ihm im Frieden, weil ihm dieser kleine Vogel einen großen Dienst leistet. So oft das Krokodil sich ans Land begibt und sich mit offenem Rachen (nach seiner Gewohnheit dem Mittagswind zugekehrt) auf den Sand streckt, schlüpft der Trochilus hinein und frißt alle Insekten auf, die sich darin finden. Das Krokodil aber ist dafür erkenntlich und thut ihm Nichts zu leid. Es gibt mehrere Arten, diese Thiere zu fangen. Folgende scheint die bemerkenswertheste. Es wird eine Angel, woran ein Rückenstück von einem Schwein, in der Mitte des Flusses ausgeworfen. Die Jäger stellen sich inzwischen am Ufer auf, und geben einem Ferkel, das sie mitgenommen, einige Schläge, daß dieses schreit. Wie das Krokodil diese Laute vernimmt, wendet es sich nach

der Gegend, woher derselbe kommt, stößt unterwegs auf den dargebotenen Köder und verschlingt ihn mit der Angel. Dann ziehen die Jäger das Krokodil zu sich heran, und wenn sie es am Ufer haben, so ist das Erste, was geschieht, daß Einer sich ihm nähert und ihm die Augen mit zerlassenem Thon überschmiert. Nach dieser Vorkehrung kommt man vollends leicht zum Ziel; sonst würde es viel Mühe kosten."

So sprach man von dem Krokodil zu Herodots Zeit. Die neuern Beobachter haben diese Erzählung in einzelnen Punkten berichtigt. So z. B., wenn am Anfang der Dinge das Krokodil vier Monate zubrachte, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, was man auch den amerikanischen Krokodilen nachsagte, so frißt es jezt das ganze Jahr. Einst gab es Krokodile in Unteregypten wie in Oberegypten; heut zu Tage reist man 100 Lieues von der Mündung den Nil hinauf, ohne ein Krokodil zu erblicken; es scheint, daß die wärmere Temperatur es in Oberegypten zurückhält. Das Krokodil ist ein grausames, wildes, unruhiges, keckes, kluges und verschlagenes Thier. Es stellt den Weibern nach, die in dem Nil Wasser schöpfen und entführt sie, wenn es kann. Im Jahr 1820 wurde bei Esneh ein albanesischer Soldat, der in der Nähe des Nils in seinem Zelte schlief, an einem Fuß gefaßt und fortgeschleppt. Das Krokodil lebt in freier Luft, aber es zieht das Wasser vor, für welches es besonders organisirt ist. Die Eier werden durch die Sonnenhitze ausgebrütet. Cailliaud hatte auf seiner Reise nach Nubien Krokodilseier gesammelt und in der Barke niedergelegt, als es in dieser eines Morgens von eben so vielen jungen Krokodilen wimmelte — sie waren auf ganz natürliche Art ausgeschlüpft. Der Tupinambis und der Ichneumon zerstören eine große Anzahl solcher Eier. Wenn sich die Krokodile den Tag über in Haufen auf den Ufern des Nils lagern, hält eines Wacht, indem es das Ohr an den Boden legt, um das geringste Geräusch zu vernehmen. Was die Zunge betrifft, so hat es allerdings eine, nur ist sie nicht sonderlich dick und unter Decken versteckt. Auch ist es wahr, daß die untere Kinnlade fast unbeweglich sizt und daß die obere auf ihr arbeitet, allein diese obere macht mit dem ganzen Kopf Ein Ganzes aus. Auf diese Art haben wirklich die Alten die Bewegungen der oberen Kinnlade des Krokodils, namentlich auf den römischen Medaillen der Kolonie Nimes, dargestellt. Die Härte der Haut des Krokodils ist gleichfalls eine unbestreitbare Thatsache. Flintenkugeln, aus mittlerer Entfernung abgeschossen, prallen an seinen Schuppen ab und stören es kaum in seinem Mittagsschlaf. Ein kleiner Regenvogel säubert seinen Rachen von den zahllosen Insekten, die denselben umlagern und von denen das Thier selbst bei dem Mangel einer beweglichen Zunge sich nicht befreien könnte. Wenn das Männchen sich seiner Genossin zur Begattung nähert, so wendet es sie auf den Rücken; vergißt es dann, sie wieder aufzurichten oder wird es daran verhindert, so vermag das Weibchen durch eigene Anstrengung seine Lage nicht zu verändern und wird so leicht eine Beute der Jäger. Man zählt fünf Arten von Krokodilen, die in dem Nil leben. Von den alten Egyptiern wurden Krokodile auch zuweilen einbalsamirt; einige sehr künstlich bereitete Mumien sind in französischen und andern Museen zu sehen.

Unter den andern Thieren, von denen uns eine große Anzahl Mumien aus Egypten zukommen, und deren man dort zwei Arten, weiße und schwarze, kannte, ist eines der merkwürdigsten der Ibis. Insekten, Wasserwürmer und selbst Fische sind ihre Nahrung. Die Alten gaben als Grund, warum

sie diesen Thieren die Ehre des Begräbnisses erwiesen, das Verdienst an, welches sie um die Menschen sich dadurch erwarben, daß sie die giftige Brut der Schlangen bekriegten. Heut zu Tage weiß man, daß der Ibis mit den Schlangen Nichts zu schaffen hat. Der Ibis nistet in Egypten nicht, sondern sie kommen mit dem Anfang und verschwinden mit dem Ablauf der Ueberschwemmung. Der Ibis war dem großen Gotte Thoth, dem Erfinder der Wissenschaften und der Literatur, geweiht, und er ist sehr häufig auf den alten Denkmälern abgebildet. Man schreibt diesem Vogel die Erfindung des Klystiers zu. Wenn er krank ist, erzählt man, spritze er sich mittelst seines sehr langen Halses und Schnabels Wasser in den After. Der Ibis scheint in Nubien zu Haus zu seyn, wo ihn die Reisenden oft beobachtet haben; doch trifft man ihn in ganz Afrika.

Fledermäuse gibt es in Egypten im Ueberfluß. Man zählt acht verschiedene Gattungen. Sie bewohnen das Innere der verlassenen Tempel, die Grabmäler und andere Ruinen. Die Einen verfolgen ihre Beute in der Luft, die Andern bemächtigen sich derselben auf den Bäumen. Der sogenannte fliegende Hund (man findet sie in großer Anzahl, namentlich in den Zimmern der großen Pyramide) ist fast schwanzlos und sein Gesicht hat Aehnlichkeit mit der eines Hundes. Dieses Thier ist erziehungsfähig — es gewinnt Anhänglichkeit an Personen, die seiner pflegen — man kann es gewöhnen, daß es sich von Jedermann streicheln läßt — es leckt wie die Hunde und hat deren ganze Traulichkeit. Ein ander Mal bezeugt es seine besondere Anhänglichkeit für seinen Herrn dadurch, daß es Personen, die es nicht kennt, zerkrazt oder nach ihnen beißt. Die Leute haben indeß wenig Lust, es aufzuziehen, weil es einen übeln Geruch hat und einen stinkenden Urin. Der Ichneumon ist gleichfalls ein Thier, das schüchtern genug ist, um erziehungsfähig zu seyn; man kauft es jung und braucht es zur Ratten- und Mäusejagd in den Häusern. Im häuslichen Zustand wird es sanft und anschmiegsam; es unterscheidet die Stimme seines Herrn und folgt ihm so treu wie ein Hund. Sein Futter verzehrt es in den einsamsten und dunkelsten Winkel zurückgezogen und alsdann darf man sich ihm nur mit großer Vorsicht nähern. Es trinkt schlappend, und hebt beim Pissen den hintern Fuß auf; es hat zumal die Gewohnheiten des Hunds und der großen Raubthiere. Seine Nahrung sind Ratten, Schlangen, Vögel und Eier. Wann die Ueberschwemmung es gegen die Dörfer drängt, ist es den Hühnern und Tauben gefährlich; aber seinerseits hat es einen Feind an dem Fuchs und dem Tupinambis, der ebenfalls nach Krokodilseiern sehr lüstern, aber gewandter und behender als der Ichneumon ist. Die Alten haben gesagt, um eine Schlange anzugreifen, wälze sich der Ichneumon im Schlamm, trockne sich in der Sonne und umgebe sich dadurch mit einer Art Panzer, wickle als Verwahrungsmittel den Schweif um die Schnauze und gehe so gerüstet auf die größten Schlangen los.

Von großen Vierfüßlern findet man in Egypten auch die berühmte Hyäne des Orients. An den abgelegensten Orten und dem Saum der Wüste ist ihr gewöhnlicher Aufenthalt; auch die umgepflügten Felder dienen ihr zum Asyl. Sie flößt wenig Schrecken ein, da sie nur Heerden oder einzelne Thiere angreift. Der Schakal ist der Wolf Egyptens. Er ist sehr schlau, sehr verwegen und lebt vom Raub, den er sich durch alle bekannten Mittel verschafft. Im Ganzen kann man von den Thieren Egyp-

tens sagen, daß sie weniger Wildheit haben als unter andern Himmelsstrichen; selbst das Krokodil ist daselbst furchtsamer.

Das Flußpferd bewohnt die südlicheren Gegenden des Nils. Es verheert die Ernten, aber fällt den Menschen nicht an. Man treibt es durch Anzünden von Feuern und Gelärm in den Fluß zurück.

Wollte man zu diesem Verzeichniß der bemerkenswerthesten Thiere, die sich in Egypten vorfinden, noch eine Liste derer hinzufügen, die, von den alten Egyptiern gekannt, in Malerei oder Skulptur auf ihren Monumenten figuriren, so müßte man die Hauptthiere Afrika's und Asiens, Vögel und besonders Vierfüßler, nennen. Man hat ein sehr altes Grabmahl entdeckt, welches ganz bedeckt ist mit Abbildungen von verschiedenen Vögeln, mehr als hundert an der Zahl, und eben so vielen Vierfüßlern, die zum Theil Egypten fremd sind — eine Art Gongoro, der Elephant und ein von Gauklern geführter brauner Bär, in Gesellschaft eines Affen, wie man denn überhaupt auf den Monumenten Sculpturen von Affen aus dem Innern von Afrika, Papageyen mit dem reichsten Gefieder, Elephanten und selbst Dschiraffen, unter den von besiegten Völkern dargebrachten Tributgegenständen erblickt. Ebenso scheint es gewiß, daß die alten Könige Egyptens einen zahmen Löwen mit sich in den Krieg führten, der ihnen im Kampf schützend zur Seite stand. Der jetzige Vicekönig Mehemed Ali hat einen in seinem Pallast, der gewöhnlich neben ihm sizt.

Unter den Vegetabilien Egyptens sind die einen heimisch, die andern durch den Wind oder den Nil dahin gebracht oder sonst eingewandert. Zu den Oberegypten eigenthümlichen Bäumen gehören die Palme, die Duma und der Sayal. Die Nilakazie ist Ober- und Niederegypten gemeinschaftlich. Andere kommen nur durch künstliche Kultur fort: so die Maulbeerfeige und die Tamarinde, Abkömmlinge des innern Afrika, die Sebeste oder Cordia mixa, die Lebbeck-Akazie und die Cassia-Fistula, Eingeborne Indiens. In dem leicht zu wässernden Niederegypten wachsen Rohre, zwei Arten von Nymphäa oder Lotus, endlich die einst sehr gemeine, jezt in dieser Gegend sehr seltene Papyrsstaude. Die bewässerten Ländereien werden mit Klee und mehreren Pflanzen von der Gattung der Schotengewächse eingesäet; man baut Reis, Waizen, Bohnen, Gerste, Korn, Lattich, Lupinen, Platterbsen, Früherbsen, Linsen und Mais; Mohn, Taback und Hanf gedeihen im Ueberfluß; Zucker, Baumwolle und Indigo kommen gut fort. Dagegen sind Roggen und Haber unbekannt. Es gibt in Egypten nur Getraide mit bärtigen Aehren, und solches hat man noch in den Gräbern gefunden, wo es seit dem höchsten Alterthum niedergelegt war.

Von allen Pflanzen Egyptens war der Papyrus oder Biblos in den Zeiten der Blüthe dieses Reichs eine der nüzlichsten. Sie lieferte dem Orient, dem römischen Reich und selbst Frankreich bis zum eilften Jahrhundert herab das Papier. Der Papyrus, gegenwärtig sehr rar, wuchs in den Seen und Morästen; er wurde ungefähr 10 Schuh hoch; der Stengel trägt auf der Spize einen Schopf, der zu Nichts zu brauchen ist. Um aus diesem Stengel Schreibpapier zu machen, schnitt man ihn nach seiner Länge in zwei Theile und legte nach einander die etwa 24 Häutchen, die diesen 2 bis 3 Zoll dicken Stengel bilden, mittelst einer Spize aus einander. Die Weisse der Häutchen nahm in dem Maße zu, als man sich dem Mittelpunkt des Stengels näherte. Man spannte sie einzeln aus. Jedes bildete ein Blatt und nach verschiedenen Zubereitungen klebte man zwei Blätter auf

einander, so daß ihre Fasern sich kreuzten. So gewann das Blatt hinlängliche Festigkeit. Man schlug, preßte und glättete jedes Blatt und indem man mehrere an einander pappte, verfertigte man Papier von jeder Länge. Hierauf bestrich man dieses Papier mit Cedernöl, als einem sehr geeigneten Mittel, es gegen Verderben zu schützen. Man besizt auf egyptisches Papier geschriebene Urkunden von Kaisern, Päbsten und französischen Königen, griechische und lateinische Bücher, deren Ursprung in die ersten Zeiten der französischen Monarchie hinaufsteigt; allein das Alter dieser schriftlichen Denkmäler kommt in keine Vergleichung neben den Papyrusrollen, die in Egypten selbst, in hermetisch verschlossenen Krügen, in den Grabmälern entdeckt worden sind. Diese Papyrusrollen sind von allerlei Inhalt: sie enthalten Ritualien oder Gebete für Todte, Rechnungsbücher, Briefe, Prozeßakten, besonders Privatverträge über Kauf und Verkauf und andere bürgerliche Uebereinkommnisse. Einige dieser Kontrakte, in egyptischen Charakteren verfaßt, gehen in die Zeit vor Moses zurück und sind nicht weniger als 3500 Jahre alt. Sie sind — Dank der gesunden Lage der Orte, wo sie aufbewahrt waren, und der trefflichen Bereitung des Papiers, dem wahrscheinlich keines unserer neueren Papiere an Festigkeit und Dauer je gleich kommen wird, gut erhalten. Die Alten bedienten sich mehrerer Arten von Papyrus: das feinste und schönste war der Königspapyrus oder der Papyrus augustus unter den Römern. Dann kam der hieratische Papyrus, zum Gebrauch religiöser Schriften bestimmt. Schmeichelei gegen Augustus Gattin Livia schöpfte später diesem den Namen des livischen. Diese Benennungen wechselten, als man in der Folge zu Rom und in andern Städten der alten Welt, in welchen die Beschaffenheit des Landes den Anbau dieser Wasserpflanze begünstigte, die Papyrusfabrikation anfing. Egypten baute indessen immer mehr als jede andere Gegend. Der heilige Hieronymus sagt, daß zu seiner Zeit der Gebrauch des Papyrus allgemein war; auch hatte man dieses Erzeugniß des Bodens und der Industrie so mit Auflagen belastet, daß Cassiodor in einem wohlbekannten Brief dem ganzen Menschengeschlecht zu der von Theodorich bewirkten Herabsetzung des Tarifs der von einem so nüzlichen Produkt erhobenen Abgaben Glück wünschte. Durch die Erfindung des Baumwollen- und Lumpenpapiers sank die Papyruskultur und man trifft sie jezt kaum noch in Egypten. Schöne Papyrusmanuscripte aus allen Epochen sind im egyptischen Museum des Louvre und auf der königlichen Bibliothek zu Paris zu sehen.

Zur Vervollständigung dieses Kapitels von den natürlichen Produkten Egyptens ist noch an die Sorgfalt zu erinnern, mit welcher die Egyptier sich auf das Studium derselben legten, und an den häufigen Gebrauch, den sie im öffentlichen Leben davon machten. Die bekanntesten Thiere und Vegetabilien waren verschiedenen Gottheiten geweiht und als religiöse Symbole oder heilige Zierrathen in den Tempeln und dem kirchlichen Dienst angewendet. Die Zahl der göttlichen Wesen im egyptischen Glauben war beträchtlich. Sie stellten einzeln die verschiedenen Eigenschaften des großen Gottes dar, welcher der Inbegriff von allen war. Daher eignete man jedem dieser göttlichen Wesen das Thier zu, dem die Egyptier eine oder die andere seiner Eigenschaften vorzüglich beilegten — daher war jedes Thier ein religiöses Symbol und erscheint als solches auf den zahlreichen Darstellungen, welche uns von dem egyptischen Gottesdienste geblieben sind. Hieraus erklärt sich die Menge von Bildern, die auf alle Art die nämlichen Thiere

versinnlichen, Widder, Schakal, Katze, Affe, Krokodil, Sperber, Ibis, Stier, Skarabäus, Ochs, Geier, Schlangen, Insekten, Bäume, Stauden und Pflanzen. Um die Beweggründe anzudeuten, welche die Wahl dieser Symbole bestimmten, genügt es, beispielsweise einiger Ideen Erwähnung zu thun, von welchen Egyptens Priester und Philosophen sich leiten ließen. So weihten sie den Kynokephalus (eine Affenart) dem Mond, weil jener, in den Tempeln ernährt, während der Conjunkturen des Monds mit der Sonne des Gesichts entbehrt. Der Sperber war das Sinnbild des Sonnengottes, weil dieser Vogel die Eigenschaft besizt, die Augen auf dieses Lichtgestirn zu heften, und der Skarabäus war ihm geweiht, weil dieser Käfer 30 Zehen hat wie der Sonnenmonat 30 Tage. Der Geier war das Emblem der Göttin-Mutter, weil es unter dieser Art von Vögeln bloß Weibchen gibt, der Ibis dem Mond zugeeignet, weil er sich bloß während der Ab- und Zunahme des Mondes mit seinen Eiern beschäftigt. Der Ibis galt als Repräsentant des in Egypten besonders verehrten großen Hermes oder Thoth, weil dieser Vogel mit Anstand und Würde einhergeht, weil sein Schritt stets metrisch abgemessen war, weil er die Wissenschaft der Zahlen erfunden hatte. Eine Art Kynokephalus, sagte man, kannte die Bedeutung der Buchstaben — folglich war auch er Symbol des Gottes Thoth, des Erfinders der Wissenschaften, und dieses Thier ward abgebildet mit einem Schreibpult in den Pfoten. Der Widder war das Symbol der Erhabenheit, des großen Gottes der Egyptier, Ammon-Ra, weil er seine Hauptstärke in seinem schönen Kopf hat, und weil er als Führer der Heerde stets an ihrer Spitze geht. Die Katze, das Krokodil, Schlangen waren Embleme anderer Götter Egyptens. Jedes dieser Thiere genoß in dem Tempel des Gottes, dessen Symbol es war, sorgfältige, seine Neigungen berücksichtigende Verpflegung, und wurde nach seinem Tod als Mumie einbalsamirt. Clemens von Alexandria beschreibt die egyptischen Tempel als Prachtgebäude, strahlend von Gold, Silber und dem Edelgestein Indiens und Aethiopiens. „Das Allerheiligste," sezt er hinzu, „ist durch goldgewirkte Teppiche umhängt; tritt man aber in das Innerste des Tempels und sucht die Statue des Gottes, so kommt ein Tempeldiener mit ernster Miene, einen Hymnus in egyptischer Sprache singend, auf Einen zu, lüpft ein wenig den Vorhang, gleichsam um den Gott zu zeigen, und was erblickt man? Eine Katze, ein Krokodil, eine heimische Schlange oder irgend ein anderes gefährliches Thier. Der Gott der Egyptier erscheint! Es ist eine wilde Bestie, die sich auf purpurnem Teppich wälzt." Wirklich schloßen alle Heiligthümer Egyptens ein lebendiges Thier ein; aber es war nicht das Thier, das man anbetete, sondern die Gottheit, deren lebendiges und geweihtes Symbol es war. Die Exklamationen des heiligen Clemens sind deßwegen sehr überflüssig. Die Egyptier dachten, daß es ihrer Götter würdiger wäre, sie in den beseelten Symbolen ihres Schöpferodems zu verehren, als in eiteln Scheinbildern träger Materien — sie glaubten, daß der Verstand der Thiere ein Band der Verwandtschaft für sie sei mit Menschen und Göttern.

IX. Bevölkerung.

Die Meinung, wornach die alte Bevölkerung Egyptens dem afrikanischen Negerstamm angehören soll, ist ein Irrthum, der lange Zeit für Wahrheit hingenommen wurde. Die Reisenden nach der Levante, seit der Wiedergeburt der Wissenschaften wenig in der Lage, die Aufschlüsse genau zu würdigen, welche die egyptischen Denkmäler über diese wichtige Frage

darboten, haben zu Verbreitung dieser falschen Ansicht beigetragen, und die Geographen haben, selbst noch in unsern Tagen, nicht ermangelt, dieselbe zu wiederholen. Eine gewichtige Autorität hatte sich gleichfalls für diese Vorstellung erklärt und dieselbe so zu sagen populär gemacht. Dieß war die Wirkung der Schrift, worin der berühmte Volney sich über die von ihm in Egypten beobachteten Menschenarten äußerte. In seiner Reise, die auf allen Bibliotheken ist, sagt er, die Kopten seyen die Nachkommen der alten Egyptier — sie hätten ein gedunsenes Gesicht, aufgelaufene Augen, platte Nase, wulstige Lippen wie die Mulatten — sie gleichen dem Sphinx der Pyramiden, welcher einen sehr markirten Negerkopf hat und daraus zieht er den Schluß, daß die alten Egyptier wahre Neger von dem eingebornen afrikanischen Geschlecht seyen. Zur Unterstützung seiner Meinung beruft sich Volney auf Herodot, der bei Gelegenheit der Einwohner von Kolchis erinnert, die Egyptier hätten schwarze Haut und krause Haare. Allein diese beiden physischen Eigenschaften reichen nicht hin, das Negergeschlecht zu charakterisiren und Volney's Schluß auf den Negerursprung der altegyptischen Bevölkerung bleibt offenbar gezwungen und unhaltbar. Die beobachteten Thatsachen beweisen sehr direkt das Gegentheil.

Es ist gegenwärtig anerkannt, daß die Bewohner Afrika's drei zu allen Zeiten von einander verschiedenen Stämmen angehörten: 1) den eigentlichen Negern im Innern und im Westen; 2) den Kafern mit weniger stumpfem Gesichtswinkel als die Neger, mit erhabener Nase, aufgeworfenen Lippen und krausen Haaren; 3) den Mauren, nach Wuchs, Physiognomie und Haaren, den wohlgebildetsten Nationen Europa's und Westasiens ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß die Hautfarbe durch das Klima gebräunt ist. Von diesem lezten, d. h. dem weißen Stamm, war die alte Bevölkerung Egyptens. Um davon sich zu überzeugen, darf man nur einen Blick werfen auf die Abbildungen von Bewohnern des Landes auf den Denkmälern und insonderheit auf die große Anzahl von Mumien, die geöffnet wurden. Mit Ausnahme der von der Hitze des Klima's geschwärzten Hautfarbe sind es die nämlichen Menschen wie in Europa und im westlichen Asien. Krauses Wollenhar ist Charakter des Negerstamms; die Egyptier hatten lange Haare von derselben Beschaffenheit wie das weiße Geschlecht des Abendlandes. Dr. Larrey stellte in Egypten selbst über diese Frage merkwürdige Untersuchungen an. Er plünderte eine Menge Gräber, studirte die Mumien-Schädel, erkannte die Hauptkennzeichen, suchte sie in den verschiedenen Menschenstämmen, die in Egypten leben, wieder zu finden und es gelang ihm. Die Abyssinier schienen ihm, mit Ausschluß des Negerstammes, alle diese Kennzeichen zu vereinigen. Große Augen, gefälliger Blick, der innere Winkel geneigt, die Backenbeine vorspringend — die Wangen mit den scharf gezeichneten Winkeln der Kinnlade und des Mundes ein regelmäßiges Dreieck bildend — die Lippen dick, ohne flach zu seyn, wie bei den Negern — die Zähne schön, wenig vorstehend — bloß das Gesicht kupferfarbig — so sind die von Larrey beobachteten Abyssinier, bekannter unter dem Namen Berbern oder Barabras, wie man die jetzigen Bewohner Nubiens heißt. Cailliaud sah sie in ihrem Vaterland; er schildert sie als einen Menschenschlag, arbeitsam, nüchtern und von trockenem Temperament, der jedoch, wenn man über Unternubien hinauskommt, kräftiger und wohlgebildeter wird. Ihr halbkrauses, kurzes Haar wird insgemein geölt und sie tragen es entweder gerollt, oder, nach Art der alten Egyptier, wohl geflochten. In Kairo

sind die Berbern, was die Schweizer in Paris sind. Wegen ihrer Treue werden sie gerne bei Geschäften des Vertrauens verwendet. Hier hat man nach den besten Beobachtern Modell und Abkömmlige des altegyptischen Geschlechts, und zu dieser Meinung bekennt sich auch der jüngere Champollion, welcher an Ort und Stelle die alten und neuen Bewohner Egyptens studirt hat. „Die ersten Stämme, sagt er, die Egypten, d. h. das Nilthal zwischen dem Katarakt von Syene und dem Meer bevölkerten, kamen aus Abyssinien oder Sennaar. Die alten Egyptier gehörten einem Geschlecht an, das den Kennous oder Barabras, den jetzigen Bewohnern Nubiens, vollkommen gleicht. In den Kopten findet man keine der der altegyptischen Bevölkerung eigenthümlichen Züge. Die Kopten sind das Ergebniß einer unordentlichen Mischung aller Nationen, die nach und nach über Egypten geherrscht haben. Man ist im Irrthum, wenn man bei ihnen die Hauptzüge des alten Stammes sucht.“ Dieß ist die Ansicht, welche Champollion in der historischen Denkschrift über Egypten, die er für den Pascha schrieb und demselben im Jahr 1829 in Alexandria zustellte, nach seiner Rückkehr aus Nubien aussprach.

Dieses auf Beobachtung der Thatsachen gebaute Urtheil ist mit den Berichten der Geschichte durchaus übereinstimmend. Diodor von Sicilien hat uns eine Sage erhalten, wodurch dasselbe bestätigt wird. „Nach der Behauptung der Aethiopier, schreibt Diodor, ist Egypten eine schöne Kolonie. Der Boden selbst wurde durch den Lauf und den Schlammabsatz des Nils Egypten zugeführt. Zwischen den Gebräuchen und Gesetzen beider Länder finden auffallende Aehnlichkeiten Statt. In beiden gibt man den Königen den Titel von Göttern. Die Leichenbestattungen sind Gegenstand großer Sorgfalt. Die in Aethiopien üblichen Schriftarten sind die nämlichen, die es auch in Egypten sind, und die Kenntniß der heiligen Zeichenschrift, die in Egypten ausschließlich den Priestern vorbehalten blieb, war in Aethiopien Jedermann bekannt. Es gab in beiden Ländern Priesterkollegien, die auf dieselbe Art organisirt waren, die bei'm Dienst der Götter nach denselben Regeln der Heiligkeit und Reinheit lebten, auf dieselbe Art den Bart schoren und sich kleideten. Auch die Könige hatten dieselbe Tracht und eine Aspis schmückte ihr Diadem. Die Aethiopier fügten mancherlei Betrachtungen bei, um ihr Eherseyn als Egypten darzuthun und zu zeigen, daß sie das Mutterland seyen.“

Der physische Zustand der Oertlichkeiten zeugt zu Gunsten der Ansprüche der Aethiopier. Es scheint ausgemacht, daß in einer Epoche, deren Alter freilich keine vernünftige Berechnung zuläßt, der Nil durch das Granitgebirge aufgehalten wurde, durch welches er sich oder vielmehr irgend ein Naturereigniß ihm nachher einen Weg öffnete — den Paß, den gegenwärtig der Katarakt von Syene bildet. In jener Epoche war das rothe mit dem mittelländischen Meer vereinigt — damals gab es kein Egypten. Der Nil gewann das mittelländische Meer durch die lybische Wüste und ein Sandmeer, Denkmal eines gleichfalls durch Naturrevolutionen umgeänderten frühern physischen Zustandes, nahm den schmalen Raum zwischen den Ufern des rothen Meers im Osten und den parallel laufenden Bergketten im Westen ein. Endlich fand der Fluß einen freien Durchgang in seiner nördlichen Richtung — das zwischen den lybischen und arabischen Bergen von Syene bis Memphis eingeengte etliche Stunden breite Thal bot den Wassern ein breites Bett unfruchtbaren Sandes mit regelmäßigem Abhang —

er sezte daselbst seinen Schlamm ab und hervor ging eines der blühendsten Reiche der Welt. Unterhalb Memphis brachten dann noch später die Anschwemmungen des Nils ein zweites, dem Flächenraume nach dem ursprünglichen gleiches Thal hervor. Ohne Zweifel war kein Mensch Zeuge dieser zweiten Schöpfung des Nils; aber die Anschauung der Oertlichkeiten und eine dauernde Sage geben dafür ein lautes Zeugniß. Niederegypten wurde zu Oberegypten hinzugefügt; das rothe Meer trennte sich in Folge des fortgesezten Anschwemmungsprozesses vom mittelländischen und der dermalige Zustand dieses Theils der Gegend des Nils wurde von da an ein Normalzustand, dem Nichts fehlte als die Gegenwart des Menschen.

Der Mensch — er stieg nieder aus Aethiopien, folgend dem wunderbaren Fluß, der zuerst Egyptenland schuf und der noch jezt nach so vielen Jahrtausenden die einzige und nothwendige Ursache seines Daseyns und seiner Wohlfahrt ist. Das Alterthum der Aethiopier und ihres Reiches Meroë, die uralte Civilisation der Hochlande Axum und Gondar, welche von dort entsprang und im Hintergrund dieses Gemäldes der Eroberungen des Menschengeistes Indien, so alt als Egypten — diese Erinnerungen der Geschichte sind wie jene zahlreichen Fossilien, die man in verschiedenen Gegenden entdeckt und die bloß die Katastrophen anzeigen, in denen sie untergingen.

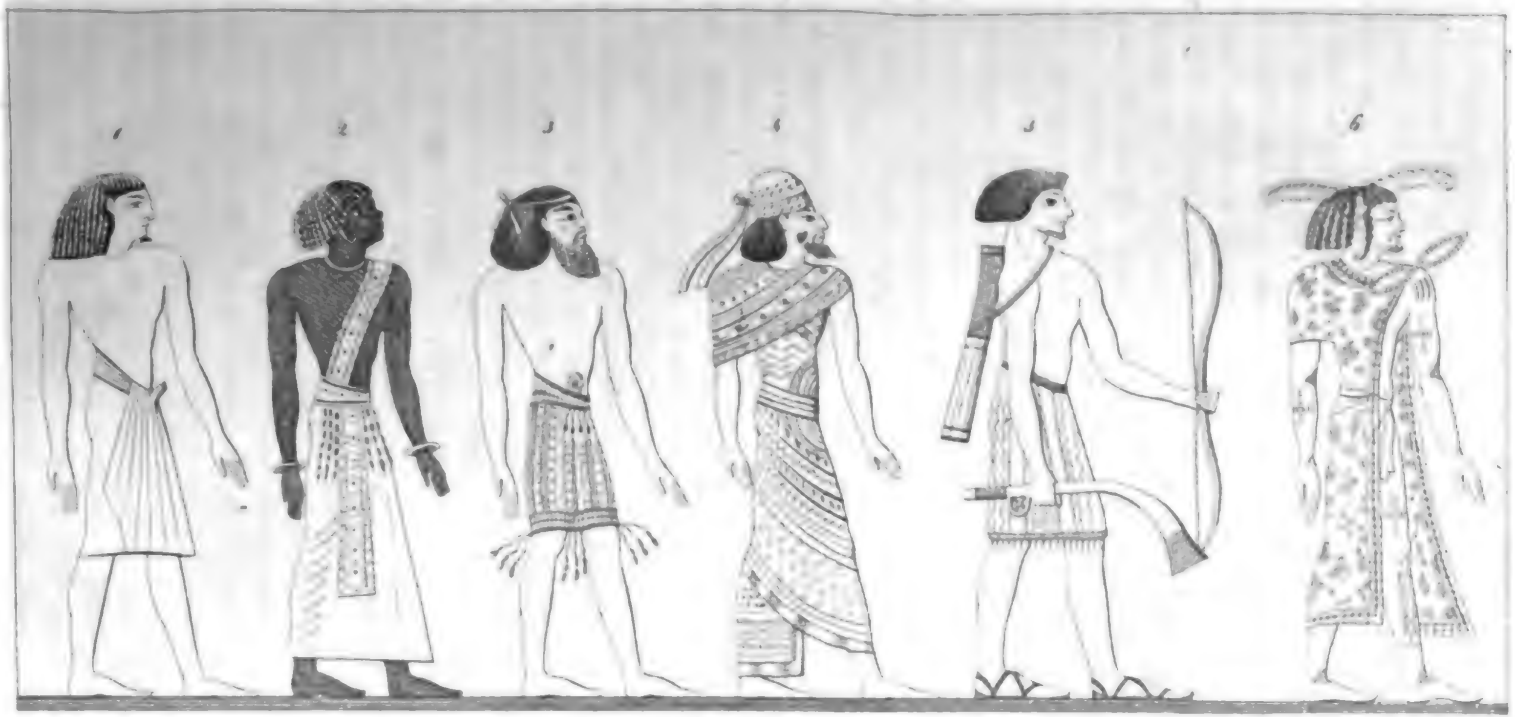
Es gibt in Aethiopien noch unverkennbare Spuren egyptischer Originalität. Die Barabras richten ihr Haar, wie die Denkmäler Egyptens zeigen, daß hier die einfachen Privatpersonen es richteten und hübsche antike Perrücken, die man aus den Gräbern gezogen, sind nicht anders aufgepuzt. Sie bedienen sich der Sandalen von Palmblättern — diese sind ganz wie die in den egyptischen Gräbern. Die Mehrzahl der in der egyptischen Dogmatik geheiligten Thiere sind dem eigentlichen Egypten fremd, existiren aber noch in Nubien, wie der schwarze oder weiße Ibis, den, wie oben angedeutet, alle Reisenden dort fanden, der aber erst mit der Ueberschwemmung in Egypten erscheint und mit dem Ablauf derselben es wieder verläßt. Die Mumien haben unter dem Kopf einen Halbzirkel von Holz, der den Umriß des Kopfes faßt und um diesen etwas aufrecht zu halten, ein Gestell von einigen Zoll Höhe zur Unterlage hat. Der Gebrauch dieses Möbels ist in Egypten unbekannt; in Nubien ist es gewöhnlich und Cailliaud hat deren ganz neue zur Vergleichung mitgebracht. Der Geschmack der alten Egyptier, die Hauptzüge ihres Styls in der Fertigung kleiner Geräthschaften sind noch an dem Hausrath der Bewohner Nubiens, ihren Putzsachen, Waffen und andern Gebrauchsartikeln wahrzunehmen. Natürlich pflegt in einem Land, wo die Bevölkerung isolirt und außer dem Bereich neuer Ideen oder der allmäligen Vervollkommnung der Künste lebt, das Hergebrachte nicht leicht zu wechseln. Der gegenseitige Einfluß Aethiopiens und Egyptens im Alterthum ist demnach nicht zu bestreiten. Die Thatsachen und Ueberlieferungen der Geschichte sprechen dasselbe Resultat aus. Die Bevölkerung Egyptens ist aus Aethiopien auf dem Nil eingewandert; Oberegypten war weit früher bewohnbar als Unteregypten, das noch lange, selbst nachdem der Nil und das Meer sich dort nicht mehr begegneten, unter Wasser stand. Wäre die Bevölkerung aus Asien gekommen, so hätte sie mitten durch Meere oder Moräste, die aber in jenen fernen Zeiten für die Menschen ein gleich unüberwindliches Hinderniß gewesen wären, in das Nilthal eindringen müssen.

Wie sich die Egyptier auf ihren Denkmälern abbildeten *), so läßt sich unmöglich einer der Züge entdecken, welche dem Negergeschlecht eigenthümlich sind. Der Gesichtswinkel ist schön, die Züge regelmäßig, die Lippen voll aber wohl geschlossen, und die übrige körperliche Haltung ganz wie bei Individuen vom weißen Stamm. Dieselbe Figur eines Egyptiers wiederholt sich ein Millionenmal in Denkmälern jeder Ordnung, in kolossalen wie in sehr kleinen Verhältnissen — immer ist es derselbe Charakter und dieselbe Physiognomie. Die Gesichtsfarbe der Egyptier war gebräunt durch das Klima. Diese Eigenthümlichkeit wurde auf den Denkmälern dadurch ausgedrückt, daß man dem Antlitz des Mannes einen röthlichen und der Frau, die weniger braun gewesen zu seyn scheint, einen gelblichen Anstrich gab. So viel man Mumien geöffnet hat, so hat man doch nie gefunden, was einem Neger gleich sähe. Die Körper sind größtentheils ganz erhalten, die Haut ist unverlezt, die Haare, nicht selten künstlich geflochten, sind an ihrem Platz und hängen mit überraschender Festigkeit am Kopf. Man betrachte eine genau abgezeichnete Mumie **): der sehr starke Gesichtswinkel, die lange gebogene Nase, die langen nicht wollichten Haare müssen jeden Gedanken an eine Negerabstammung der Egyptier entfernen.

Die Egyptier haben das Negervolk sehr gut gekannt und auf ihren Denkmälern mit seltener Treue abgebildet. In den Gräbern der Könige zu Biban-el-Molouk bei Theben findet man eine Darstellung der verschiedenen Menschenstämme, welche den Egyptiern bekannt waren. Aus der Genauigkeit dieser Darstellungen, welche mindestens bis ins XVI Jahrhundert vor Christus hinaufreichen, kann man schließen, daß um jene Zeit die Weltkunde der Egyptier den alten Kontinent, die mancherlei Stämme, die Europa, Asien und Afrika bewohnen und die bedeutendsten Völkerschaften dieser leztern Länder umfaßte. Langwierige Kriege hatten Egypten mit dem innern Afrika in Verbindung gebracht. Daher unterscheidet man auf den Denkmälern mehrere Arten von Negern verschieden unter sich nach den Hauptmerkmalen von Unähnlichkeiten, welche die neueren Reisenden angeben, sey es in Bezug auf die Gesichtsfarbe, welche aus ihnen schwarze und Kupferneger macht, sey es in Bezug auf andere nicht minder charakteristische Formen. Andere Kriege hatten die Egyptier gegen Arabien und gegen das große assyrische Reich gestoßen. Araber, Assyrier, Meder mußten sich also auf den egyptischen Denkmälern finden und sie finden sich wirklich. Nicht weniger häufig erscheinen die Indier, denn auch mit den Indiern kriegte Egypten zu Land und Meer. Es kannte ferner die Jonier ***) oder Die vom griechischen Stamm, und just wie die ältesten griechischen Vasen sie uns zeigen, mit der antiken Chlamys, den Köcher auf der Schulter, in einer Hand den Bogen und in der andern die Keule oder auch bei häuslichen Scenen mit der Leier trifft man sie auf den einfachen Verzierungsmalereien. Endlich war den Egyptiern auch das blonde abendländische Geschlecht bekannt und sie haben Darstellungen davon hinterlassen aus Zeiten, die früher sind als der trojanische Krieg. Das Aussehen dieser Europäer verräth keine großen Fortschritte auf der Bahn der Gesittung: sie waren in Felle gekleidet und statt alles Putzes tatuirt.

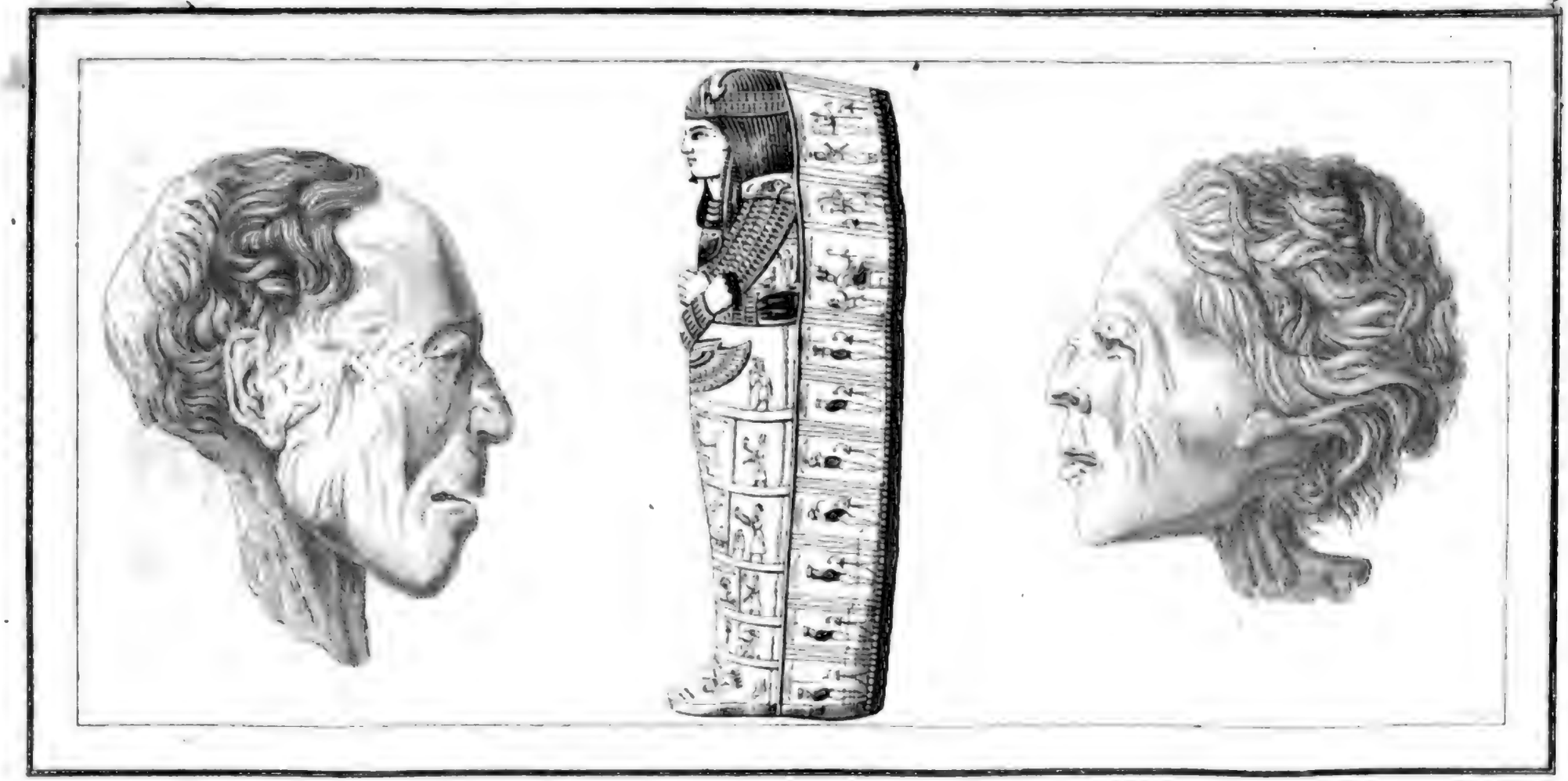
So stand es mit der Weltkunde Egyptens in den ersten Zeiten der geschriebenen Geschichte und in der bestimmten Periode zwischen Abraham und Moses. Es sind die Königsgräber, welchen wir den Stoff dieser merk-

*) Blatt 1, Fig. Nro. 1. **) Blatt 2. ***) Blatt 1, Nro. 5.



Egyptische Völker.

Digitized by Google



Ein Sarg und zwei Köpfe von Mumien

Digitized by Google

würdigen und wichtigen Beobachtung verdanken. Billig lassen wir Den sprechen, der diese Beobachtung gemacht und ihre ganze Bedeutung für die Geschichte erklärt hat. Der jüngere Champollion erzählt, was er sah, also:

„In dem eigentlichen Thal Biban-el-Molouk bewunderten wir, wie alle Reisenden, die unsere Vorgänger waren, die ausserordentliche Frische der Farben und die Feinheit der Sculpturen in mehreren Gräbern. Ich ließ die Reihe der auf den Bas-reliefs dargestellten Völker abzeichnen und koloriren. Ich glaubte anfänglich, nach den in England erschienenen Kopien, diese Völker von so verschiedener Abstammung, geleitet von dem Gott Horus mit dem Hirtenstab, sollten die dem Scepter der Pharaonen unterworfenen Nationen bedeuten; das Studium der Inschriften hat mich jedoch überzeugt, daß das Gemälde eine allgemeinere Bezeichnung hat. Es ist ein Theil der Schilderung der dritten Stunde des Tages — derjenigen, wo die Sonne anfängt, die ganze Glut ihrer Strahlen fühlen zu lassen und alle bewohnten Gegenden auf der Halbkugel wieder erwärmt. Man wollte nach der Aufschrift selbst die Bewohner Egyptens und der fremden Länder darstellen. So haben wir das Bild der verschiedenen, den Egyptiern bekannten Menschenstämme vor Augen und zugleich erfahren wir die großen geographischen oder ethnographischen Abtheilungen aus dieser fernen Zeit.

„Die von Horus, dem Völkerhirten, geleiteten Menschen gehören vier ganz verschiedenen Familien an. Die erste *), dem Gott nächste Person, ist von trübrother Farbe, wohl proportionirter Gestalt, sanfter Miene, mit leicht gebogener Nase, langem geflochtenem Haar, in weissem Gewand. Die Inschrift bezeichnet diese Art als Rot-en-ne-rôme, das Geschlecht der Menschen, Derer, die vorzugsweise Menschen sind, d. i. der Egyptier.

„Es kann kein Zweifel seyn über die Stammverwandtschaft Dessen, der auf Jenen folgt **): es ist ein Neger, die in der Inschrift unter dem allgemeinen Namen Nahasi vorkommen.

„Der Nächste ***) hat wieder ein sehr verschiedenes Aussehen: Haut — Fleischfarbe, ins Gelbe stechend, oder schwarzbrauner Teint, starke Adlersnase, schwarzer Bart, von reichem Wuchs und spitzig zulaufend, kurze buntfarbige Bekleidung. Die von diesem Stamm heißen Namou.

Der Lezte †) hat eine Haut von eigentlicher Fleischfarbe oder eine weiße Haut von zärtestem Inkarnat, gerade oder leicht gebogene Nase, blaue Augen, blonden oder rothen Bart, hohen und sehr schlanken Wuchs, zum Anzug eine Ochsenhaut mit den Haaren und barbarische Tatuirung an mehreren Theilen des Körpers. Man nennt Die von diesem Stamm Tamhou.

„Ich beeilte mich, in den andern Königsgräbern das diesem entsprechende Gemälde aufzusuchen, und indem ich es wirklich fand, verschaffte ich mir die Ueberzeugung, daß man die Bewohner der vier Theile der Welt darstellen wollte, nach dem alten egyptischen System, nämlich: 1) die Bewohner Egyptens, das, nach dem sehr bescheidenen Brauch der alten Völker, für sich allein einen Welttheil ausmachte; 2) die eigentlichen Bewohner Afrika's, die Neger; 3) die Asiaten; 4) fast schäme ich mich es zu sagen, weil unser Stamm der lezte und uncivilisirteste in der Reihe ist — die Europäer, welche allerdings, wie sich nicht leugnen läßt, in diesen fernen Jahrhunderten keine zu schöne Rolle spielten. Unter ihnen muß man übrigens

*) Blatt 1, Nro. 1. **) Blatt 1, Nro. 2. ***) Blatt 1, Nro. 3. †) Blatt 1, Nro. 6.

alle blonden und weißfarbigen Völker verſtehen, nicht bloß in Europa, ſondern in Aſien — dem Punkt, von dem ſie ausgingen.

„Dieſe Art, dieſe Gemälde zu betrachten, iſt um ſo eher die wahre, als in den andern Gräbern dieſelben Gattungsnamen und ſtets in derſelben Ordnung wieder vorkommen. Findet man aber die Egyptier und Afrikaner, was auch nicht anders ſeyn konnte, überall auf die gleiche Weiſe dargeſtellt, ſo bieten die Namou und Tamhou beträchtliche und merkwürdige Abweichungen dar.

„Statt des ſo einfach gekleideten Arabers oder Juden *), der in einem Grabmal figurirt, hat in andern Gräbern (z. B. dem des Rhamſes — Meiamoun) Aſien zu Repräſentanten drei Individuen zwar immer mit dunkler Geſichtsfarbe, Adlersnaſe, ſchwarzem Auge und buſchigem Bart, aber gekleidet mit ſeltener Pracht. In einem Grab ſind es unzweifelhaft Aſſyrier: ihre Tracht, bis auf die kleinſten Einzelnheiten hinaus, iſt völlig ähnlich jener der Perſonen auf den aſſyriſchen Cylindern. In einem andern Grab ſind mediſche Völker oder Urbewohner eines Theils von Perſien gemeint, da ihre Phyſiognomie und Tracht Zug für Zug auf den perſepolitaniſchen Denkmälern **) ſind. Man ſtellte alſo Aſien durch eines der Völker, die es bewohnten, gleichviel durch welches, dar. Dieſelbe Bewandtniß hat es mit unſern guten Voreltern, den Tamhou ***). Ihre Tracht iſt jezuweilen verſchieden — ihr Kopf mehr oder weniger behaart und mit allerlei Zierrathen beladen — ihre rohe Kleidung wechſelt ein wenig in der Form; aber ihre weiße Geſichtsfarbe, ihre Augen und ihr Bart bewahren ganz den Charakter eines beſondern Stammes. Ich hätte mir in der That nicht vorgeſtellt, daß ich in Biban-el-Moluuk Skulpturen finden würde, welche zu einer Geſchichte der Urbewohner Europa's, wenn je ein Schriftſteller den Muth hätte, eine zu ſchreiben, Vignetten geben könnten. Ihr Anblick hat gleichwohl etwas Schmeichelhaftes und Tröſtendes, weil er uns veranſchaulicht, welchen Weg wir ſeitdem durchlaufen haben.“

Da der Urſprung der egyptiſchen Bevölkerung ſomit entſchieden iſt, ſo haben wir ſie nun auf ihrer Wanderung nach den untern Geſtaden des Nils zu betrachten, um, wo möglich, zu ſehen, wie ſie ſich in ihren neuen Anſiedlungen feſtſezte und einrichtete, und wie ſie ſich durch ihre Weisheit und ihre geſellſchaftliche Verfaſſung von einer einfachen Kolonie zu einer Nation erſten Rangs in der Welt erhob.

Der Zuſtand der Civiliſation Aethiopiens im Augenblick, wo eine Kolonie auszog, um ſich nördlich von dem Katarakt von Syene niederzulaſſen, iſt uns unbekannt. Es läßt ſich daher nicht mit Gewißheit ſagen, ob die nach Egypten gekommenen Aethiopier die verſchiedenen Stufen von Erfahrungen und Fortſchritten zu durchmachen hatten, welche die neuern Philoſophen für unvermeidlich halten für Völker, die ſich ohne die Lehren und Beiſpiele einer frühern nahen oder fernen Geſittung bilden. Schon die Idee, das Land, welches Einen ernährt, zu verlaſſen, um ſich ein neues Vaterland zu ſuchen, ſezt voraus, daß eine Bevölkerung bereits hinaus iſt über den Naturzuſtand, über den einzigen Gebrauch der freiwilligen Erzeugniſſe der Erde, über den Zuſtand des bloßen Jägers oder Fiſchers, der die Unzulänglichkeit dieſer Erzeugniſſe zu ergänzen weiß. Die erſten Bewohner Egyptens waren zum Mindeſten ſchon in Nomadenhorden gebildet, zwar ohne feſten Sitz — und ſo ſind es die Beduinen noch jezt — aber der

*) Blatt 1, Nro. 3. **) Blatt 1, Nro. 4. ***) Blatt 1, Nro. 6.

Geist der Vereinigung war in diese Wandervölker eingedrungen, der Geist der Familie zeigte sich in ihren Gebräuchen, es gab darin allgemeine für den ganzen Stamm, besondere für dessen Häuptling und Beschützer, und hierin lag der Anfang einer geregelten Organisation, eine erste Idee von allgemeinen Interessen und Rechtsverhältnissen. Die Folge der Jahrhunderte entwickelte diese kostbaren Keime. Indem die Familien sich einzeln an den fruchtbaren Ufern des Nils fixirten, pflanzten sie, ohne daran zu denken, den ganzen Stamm ein. Ein von Segen beinahe ohne Mühe und Arbeit überströmendes Land fesselte für immer. Bleibende Wohnungen erhoben sich, durch ihre Nachbarschaft entstanden Weiler und Dörfer, der Fortschritt der Gesittung, die anfänglich ackerbauend, später mit allem Luxus der Künste ausgestattet auftrat, schuf große und mächtige Städte. In Oberegypten wurde zu den ersten Städten der Grund gelegt. Die ältestbewohnten Punkte waren die Umgebungen von Luksor und Carnac bei Theben, sodann die Orte, wo nachmals die Städte Esné, Esou standen und die andern von Saitis, oberhalb Dendera. Die Bevölkerung fuhr fort, einzuwandern nach Maßgabe des Ueberflusses an Bevölkerung in den obern Gegenden. Sie hielt zuerst in Mittelegypten an und begann erst weiter hinab sich zu verbreiten, als die Erhebung des Bodens, die Vegetation und die Errichtung von Kanälen das Land trocken, das Klima gesund und bewohnbar machten. Der Ackerbau, der den Einwohnern die Unterhaltsmittel gewährte, war ihre einzige Beschäftigung. Die Idee des Handels war ihnen noch nicht aufgestiegen, kein öffentliches Bedürfniß hatte sie hervorgerufen und unter den Privatpersonen konnte nur ein zufälliger und augenblicklicher Tauschhandel Statt finden. Die Herrschaft einiger Regeln sezte sich durch die Wirkung ihres allgemeinen Nutzens fest und Dieß war der erste Keim nationaler Gesetzgebung. Nach einer ersten Idee der öffentlichen Ordnung folgten sich wahrscheinlich die andern rasch, und diese Bevölkerung, anfänglich ohne ein enges gemeinschaftliches Band, drängte sich mehr und mehr zusammen, vereinbarte ihre Interessen und aus der Gemeinschaft der Ansichten und Bestrebungen bildete sich endlich eine Nation, welche, indem sie sich nach ihrem Sinn eine Sprache, eine Regierungsform, Gesetze, eine Religion, die Schrift, nützliche und schöne Künste gab oder empfing, durch ihre Weisheit den langen Besitz all dieser Vortheile sicherte und die ganze Welt mit einem dauernden Ruf erfüllte.

Die Anfänge dieser großen Institutionen sind uns unbekannt, wie die der Nation selbst, die ihnen all ihre Wohlfahrt verdankte. Die geschriebene Geschichte hat einige Erinnerungen erhalten, deren Treue verdächtigt werden könnte; um so gewichtvoller ist für uns das Zeugniß noch bestehender Denkmäler, und dasselbe kann füglich nicht angefochten oder umgestoßen werden, so lange die Auslegung dieser so authentischen Dokumente sich in ihren Aussprüchen nicht von den Gesetzen der gesunden historischen Kritik entfernt und nur solche Folgerungen daraus zieht, deren Einfachheit den Beweis verstärkt.

Nach dieser erprobten Methode werden wir von Dem, was wir über die vornehmsten Staatseinrichtungen Egyptens von Notizen sammeln konnten, Bericht erstatten. Die Denkmäler, erläutert durch die geschriebenen Erzählungen der Alten und die Nachforschungen der neuen Gelehrten, sollen uns zu Führern dienen. Wir vermessen uns nicht, angeben zu wollen, welches die Gestalt der Dinge war im Anfang des egyptischen Reichs, wohl aber, wie in der entferntesten Epoche, zu der es vergönnt ist, an der Hand der

gleichzeitigen Denkmäler eines jeglichen Jahrhunderts hinanzuſchreiten, die in ihrem beziehungsweiſen Früherſeyn eine mit Sicherheit zu erſteigende Stufenleiter hiſtoriſcher Zeiten bilden von Auguſt, durch den das egyptiſche Reich zu einer römiſchen Präfektur ward, rückwärts bis in das drei und zwanzigſte Jahrhundert vor dieſes Fürſten Herrſchaft. Wir können wiſſen, wie es damals in Egypten ausſah. Wohlhabende und zahlreiche Bevölkerungen theilten ſich in Aſien — die von Indien ſtand keiner andern nach — die Annalen des großen aſſyriſchen Reichs erwähnen aus jener Epoche die Namen Belus, Ninus und Semiramis — die Hebräer nennen Abraham in der zehnten Geſchlechtsfolge nach ihrer Sündfluth und mehr als 3000 Jahre nach Adam. Endlich fallen kurz nach denſelben Zeiten Völkerſchaften, die noch ganz Barbaren ſind, aus hyperboräiſchen Gegenden wie ein verheerendes Ungewitter über die egyptiſche Bildung her, zerſtören ihre Werke und hemmen drei Jahrhunderte lang ihren Fortgang. Nach vorübergebraustem Sturm wurden die Reſte des frühern Fleißes unter den Trümmern hervor gewiſſenhaft geſammelt und die alten Einrichtungen mit der egyptiſchen Nationalität durch den Muth und den Geiſt der egyptiſchen Könige hergeſtellt. Demnach läßt ſich auf den Grund dieſer verſchiedenen hiſtoriſch-monumentalen Anhaltspunkte wiſſen, was viele Jahrhunderte, ehe die abendländiſchen Völker in den Jahrbüchern des menſchlichen Geſchlechts erſcheinen, Egypten als Nation war. Es iſt eine der ernſteſten Aufmerkſamkeit würdige Erſcheinung — in ſo entlegenen Zeitaltern dieſes Egypten, ſchon begabt mit allen bürgerlichen, kirchlichen und militäriſchen Inſtitutionen, wie ſie unentbehrlich ſind zur Wohlfahrt eines großen Volks, und mit allen Genüſſen, wie ſie der Luxus der Künſte hinzuzufügen vermag zum Beſitz von Vorzügen, in welchen das Anſehen der bürgerlichen und religiöſen Geſetze, die Pflege der Wiſſenſchaften und das tiefe Gefühl der Würde und Beſtimmung des Menſchen ihre Gewährſchaft finden.

X. Regierung.

Die geſellſchaftliche Organiſation Egyptens konnte den Nachtheilen und Vortheilen auf einander folgender Umwandlungen, je nachdem Unerfahrenheit oder glücklicher Ehrgeiz oder Streben nach Beſſerem in das Schwungrad der Begebenheiten mit Erfolg eingriffen, nicht entgehen. Auch im Urſprung der Geſellſchaften fehlte es nicht an unternehmenden Menſchen, denen mehr daran lag ihre Herrſchaft zu ſichern, als am Wohl von ihres Gleichen zu arbeiten. Der Deſpotismus eines Einzigen, unterſtüzt durch Intereſſen, die ihn allmächtig machten, war das erſte Geſetz, das Egypten kannte. Muß man aber aus dieſer von dem ganzen Alterthum bezeugten Thatſache ſchließen, daß der Charakter der egyptiſchen Bevölkerung ſie geneigt machte, Sklaverei zu ertragen und müßen darum Ariſtoteles und Plato Recht gehabt haben, wenn ſie behaupteten, die Regierungsform, die in den erſten Zeiten auf Egypten laſtete, ſei nur die Folge der Verweichlichung der Sitten und der Kleinmüthigkeit der Geiſter geweſen? Man kann in Beantwortung einer ſolchen Frage nicht zu behutſam ſeyn. Der Gedanke liegt ſo nahe, daß die aus Aethiopien nach Egypten eingewanderte Kolonie, ſo wenig zahlreich ſie ſeyn mochte, nicht ohne Anführer auszog, nicht ohne wenigſtens der Leitung eines Aelteſten — einer damals allmächtigen Autorität — ſich zu unterwerfen, und daß es ſomit die Gewohnheit war, die das egyptiſche Volk zur Annahme einer Staatsform bewog, über die man

Digitized by Google

es wahrscheinlich nicht zur Berathung aufforderte und die ihm auch nicht schlecht schien, weil seine Unerfahrenheit ihm keine bessere kund that.

Dieser Zustand der Dinge war von keiner langen Dauer. Despotismus gab es am Anfang der gesellschaftlichen Existenz aller Nationen, die Wahrheit verlangt aber, daß man es sage, daß diese Regierungsform im Verhältniß zu ihrer geistigen Entwicklung bei Weitem nicht das Gehässige hatte, was jener Begriff in der Meinung der neuern Gesellschaften zuläßt, die auf den gesetzlichen Genuß aller Güter Anspruch machen, welche die Bildung des Geistes ihnen geoffenbart hat. Despotismus als Theokratie oder Priesterherrschaft war die erste den Egyptiern bekannte Staatsform — das Wort Priester in dem Sinn dieser fernen Zeiten genommen, wo die Diener der Religion zugleich Diener der Wissenschaft waren, so daß die zwei edelsten Aufgaben, die den Menschen werden konnten, in ihnen sich vereinigten, der Dienst Gottes und der Vernunft. Ueberhaupt darf das Wort Despotismus über den gesellschaftlichen Zustand der ersten Egyptier nicht beunruhigen. Despotismus gibt es von allen Sorten und einen mußten die Egyptier als nothwendige Bedingung sich gefallen lassen. In der theokratischen Regierung ist der mögliche Fall des religiösen Despotismus — in der Monarchie des militärischen Despotismus — in der Aristokratie oder Oligarchie des adeligen Despotismus — in der Republik des Volksdespotismus — überall der mögliche Fall der Unterdrückung. Die beziehungsweise beste Regierung wird diejenige seyn, wo die Möglichkeit des Eintretens solcher Fälle geringer ist, und Dieß ist die gemäßigte Monarchie. Eine glückliche Erfindung ist daher eine Verfassung, welche die gesetzgebende Autorität unter drei Gewalten vertheilt. Das Repräsentativsystem, von der Republik allein durch die Erblichkeit der Vollzugsgewalt unterschieden, war den Alten flüchtig bekannt, man hat aber leichter die Idee desselben, wie Tacitus sagt, als ihre Verwirklichung. Noch mußte unter der theokratischen Regierung der leidende Gehorsam die große politische Tugend der egyptischen Nation seyn. Die Verwaltung war unter der Leitung des Oberpriesters, der im Namen Gottes selbst seine Befehle in alle Gauen des Landes aussandte. Die Herrschaft der ersten Chalifen über die Araber war auch eine Theokratie, aber eine vollkommenere, als jene des alten Egyptens. Hier konnte sich die Regierung, ohne auf Widerspruch zu stoßen, ungerecht, unterdrückend, als Feind jedes Fortschrittes zeigen; man weiß nicht, ob sie es that. Die Natur des Menschen da, wo noch Nichts die Hitze seiner Leidenschaften mäßigt, scheint Dieß befürchten zu lassen. Was von den Formen und dem Verfahren dieser Gewalt in der Ueberlieferung sich erhalten hat, beurkundet ihre Geschicklichkeit sich fest zu setzen und zu begründen durch die ihren Absichten entsprechendsten Staatseinrichtungen. Darum theilte sie zuvörderst die egyptische Nation in drei verschiedene Klassen ein: Priester, Krieger und Volk. Das Volk allein arbeitete und die Frucht aller seiner Mühen gehörte dem Staat. Dieser verwendete einen Theil davon, um den Kriegerstand zu besolden, welcher das Volk zu Erfüllung seiner Schuldigkeit anhielt, und über den Ueberschuß verfügte man nach Gutdünken. Die drei privilegirten Stände verurtheilten so den dritten zur Knechtschaft. Uebrigens trafen diese Uebel nicht Egypten allein: Indien im Morgen-, Gallien im Abendland mußten gleichfalls unter das theokratische Joch, und was Egypten anlangt, so war Dieß selbst nur ein aus Aethiopien eingeführter Brauch, wo nach Diodor von Sicilien die Priester Macht übten sogar über das Leben der Könige.

Allein unvermeidlich fördert überall die Zeit den Fortschritt und sie ermangelte nicht, auch in dieser Lage der Dinge eine merkliche Aenderung zu bewirken. Zwischen den beiden ersten Ständen entstand Nebenbuhlerschaft. Die Krieger wurden Dessen müde, den Priestern blindlings zu gehorchen — es brach eine Revolution aus, ein militärischer Häuptling bemächtigte sich der Gewalt, errichtete die königliche Regierung mit der Erbfolge für seine Nachkommen, veränderte so und — man kann es wohl sagen — verbesserte den gesellschaftlichen Zustand Egyptens und drückte den im Laufe der Jahrhunderte gemachten Fortschritten das Siegel der Weihe auf. Dieser Häuptling hieß Menaï oder Menes. Sein Name steht als erster egyptischer König auf den Listen der egyptischen Dynastien bei Manetho und auf einer großen Anzahl noch jezt vorhandener egyptischer Gebäude, von denen einige, die vermöge ihres Datums unter die ältesten Denkmäler Egyptens zu rechnen sind, die Wahrheit dieser dem ganzen gelehrten Alterthum bekannten und von ihm angenommenen Listen durch ihre Autorität bekräftigen. Diese große politische Revolution in Egypten hatte auf den allgemeinen Zustand der Nation einen Einfluß, dessen Hauptwirkungen wir zurückrufen müssen.

Aus dem priesterlichen Despotismus, der im Namen des Himmels unbedingten Gehorsam gebot, kamen die Egyptier unter die bürgerliche Autorität einer gemäßigten Monarchie, die sie frei, weise und glücklich machte. Staatsoberhaupt war der König und seine Gewalt ging in der Ordnung der Erstgeburt über an seine männlichen Kinder und im Fall er keine Söhne hatte, an seine Töchter oder in Ermanglung direkter Nachkommenschaft an seine Brüder und Schwestern. Man konnte die Erblichkeit der königlichen Krone nicht bestimmter wollen und sicherer gewährleisten. Diese Autorität war nicht unumschränkt. Sie wurde gemäßigt durch den Einfluß und die Mitwirkung des Priesterstandes, der von der Theilnahme an der Regierung nicht gänzlich ausgeschlossen, wiewohl auf seinen natürlichen Beruf, die Verwaltung der heiligen Dinge und den Unterricht der Völker in der Sittenlehre und der Uebung der Künste, zurückgewiesen wurde. Noch mehr — die Priesterschaft erhielt die bürgerlichen Magistraturen und überhaupt mußten bei einem ausgezeichnet religiösen Volke die Diener der Götter stets eine große Herrschaft behaupten über den Zustand und den Entwicklungsgang der von ihnen so lange regierten Nation. Auch verloren die Gesetze des Landes nie das ihnen von der ersten Regierungsform gebliebene tief religiöse Gepräge. Die neue Gewalt sah sich gezwungen, sich mit der entsezten Gewalt zu verständigen und das bürgerliche Scepter, zur Theilnahme an der Autorität das priesterliche Scepter zuzulassen. Theben, der Hauptort der theokratischen Regierung, wurde auch der Sitz der bürgerlichen. Indeß legte Menes den Grund zu einer Stadt, welche Thebens Nebenbuhlerin und die zweite Hauptstadt des Reichs werden sollte — zu Memphis. Des Menes Sohn verfolgte die Ausführung der Idee seines Vaters. Diese neue Stadt ist es, aus welcher die Könige der dritten Dynastie hervorgingen; für sie als Begräbnißstätten und um dieselbe Zeit wurden die Pyramiden von Dehschour und Sakkara erbaut — die ältesten Denkmäler menschlichen Schaffens in der bekannten Welt *).

Unter der königlichen Regierung nahm Egypten seinen ganzen geistigen Aufschwung. Das egyptische Volk, sagen die Alten, bewies einen durchdrin-

*) S. Blatt 16.

Digitized by Google

genden Scharfsinn in der Erforschung der Natur und einen reichen Erfindungsgeist im Gebiet der Künste. Wissenschaft und Kunst vervollkommneten, veredelten sich — die gemeinnützigen Kenntnisse erfreuten sich besonderer Beschützung und Aufmunterung, ihre allgemeinere Verbreitung half der Verwaltung des Gemeinwesens sich vervollständigen – alle bürgerlichen Einrichtungen wurden durch sie gehoben und belebt. Was die neuen Nationen durch lange Anstrengungen entdeckten, hatte Egypten auch entdeckt, die seinem Glück zuträglichste Anwendung davon gemacht, und, nachdem es stark und mächtig geworden in allen Künsten der Civilisation, betrat es mit Erfolg die Bahn großer kriegerischer Unternehmungen, wovon die Geschichte einige Erinnerungen uns übermacht hat. Eben diese Fortschritte wirkten auch dahin, es dem allgemeinen Gesetz mannigfaltiger Schicksalswechsel zu unterwerfen, unter das alle großen Nationen sich beugen mußten, so daß selbst jene tiefe Weisheit, die das heilige und das profane Alterthum so ehrenvoll bezeugen und von der diese sehr gedrängte Schilderung egyptischer Staatseinrichtungen ein flüchtiges Bild geben soll, nicht im Stande war, das Volk Egyptens davor zu bewahren. Das hohe Alterthum, in welches diese Staatseinrichtungen zurückgehen, macht es unmöglich, das relative Alter jeder einzelnen derselben anzugeben; die griechischen Geschichtschreiber wußten es eben so wenig oder dachten vielleicht nicht daran, deßhalb nachzuforschen. Nach ihrem Beispiel werden wir uns begnügen die Thatsachen zurückzurufen, wie sie theils in den von ihnen auf uns gekommenen Annalen, theils in den der neuen Kritik jüngst gelungenen Auslegungen der Denkmäler erhalten sind.

XI. Politischer Zustand der Nation.

Man hat viel Untersuchungen angestellt, um die in Egypten zur Zeit seines Flors vorhandene Menschenmenge auszumitteln. Man hat in Berechnung genommen die unermeßlichen Arbeiten, welche von der egyptischen Nation ausgeführt wurden, ihre ungeheuren Werke über der Erde, ihre noch ungeheureren Bauten unter der Erde in den ausgegrabenen Bergwänden *). In dieser Hinsicht kann kein Volk sich mit Egypten messen. Doch darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß die Zeit ein anderer nicht minder wichtiger Anhaltspunkt in einer solchen Untersuchung wäre. Die großen Monumente Egyptens wie die großen Aushöhlungen tragen in sich die geschriebene Beurkundung von Arbeiten, die nicht auf einmal, sondern im Verlauf langer Jahre und selbst mehrerer Regierungen zur Ausführung kamen. Somit war die Hervorbringung dieser Werke auf eine Reihenfolge von Jahren vertheilt, statt daß freilich eine gleichzeitig verwandte zahlreichere Bevölkerung in weniger Zeit damit hätte fertig werden können. Wie Dem sey — im Durchschnitt scheint Altegyptens Bevölkerung 6 bis 7 Millionen nicht überstiegen zu haben.

Nach der Staatsumwälzung, welche an die Stelle der Priester die Herrschaft von Königen setzte, dauerte die Klasseneintheilung fort. Diese Eintheilung war die Grundlage des Gebäudes der egyptischen Verfassung und das Königthum bildete davon die Spitze. Die wirkliche Zahl dieser Klassen läßt sich auf vier zurückführen: Priester, Krieger, Ackerbauer und Kaufleute. Die Hirten, deren Herodot erwähnt, waren im Dienst der Ackerbauern. Die Dolmetscher gehörten zur Klasse der Priester oder der Kaufleute, die Seeleute zum Heer. Die übrige Bevölkerung bestand aus Skla-

*) S. Blatt 12.

ven. Das Volk war gleich vertheilt auf der angebauten Fläche Egyptens. Das Gesetz knüpfte die Kinder an den Beruf ihrer Väter, sie konnten denselben nicht verlassen. Vermuthlich wurde die Thätigkeitskraft jeder Klasse auf einen Punkt gebracht und darauf erhalten, der für das allgemeine Interesse, die Wohlfahrt des Staats und der Familien ersprießlich schien. Die Geschichte sagt, daß die Wohlfahrt auf diesen Fundamenten von langer Dauer war. Das Reich war eingetheilt in Nomen oder Präfekturen, und die kirchliche, bürgerliche und militärische Verwaltung von Beamten versehen, deren wohlgeregelte Hierarchie Bürgschaft war genauer Vollziehung der Gesetze. Der Staatshaushalt ruhte auf einem geordneten Abgabensystem; die Steuern wurden regelmäßig umgelegt und es ist nicht zu zweifeln, daß jede Nomos ihr Lagerbuch oder urkundliches Kataster besaß, welches dazu diente, ein gleicheres Verhältniß zu begründen. Aus den Einkünften wurde der Unterhalt der königlichen Familie, der Priester und des Heeres bestritten — Diese waren, wenn man so will, die Consumenten, die beiden andern Klassen dagegen, die der Ackerbauer und Kaufleute, die Produzenten. So war es in Egypten, so ist es allenthalben und allenthalben muß auch die Fabel von dem Magen und den Gliedern die aus jenem einfachen Verhältniß zu rasch gezogenen Schlüssen berichtigen. Man versichert auch, und mit einiger Wahrscheinlichkeit, die einige alte Traditionen für sich haben, daß unter außerordentlichen Umständen, oder um für die Schatzung und die Beschaffenheit der Auflagen Bestimmungen zu entwerfen, oder wenn Regierungsveränderungen, besonders Dynastienwechsel, es nöthig machten, feierliche politische Versammlungen zusammenberufen wurden. Jede Nomos hatte diese allgemeine Nationalversammlung mit einer Anzahl von Abgeordneten zu beschicken, und der Ort, wo dieselbe sich vereinigte, war das Labyrinth.

Herodot sah dieses berühmte Gebäude; es bestand noch zu Strabo's Zeit. Soll uns dasselbe, wie es scheint, nach Form und Anlage an eine der bedeutendsten Staatseinrichtungen des Alterthums erinnern, so können wir nicht ohne lebhaftes Interesse die Beschreibung lesen, welche Herodot von dem Labyrinth gibt, wie folgt:

„Ich habe, sagt er, dieses Denkmal gesehen. Ich habe es größer gefunden, als seinen Ruf. Ich glaube sogar, daß alle Gebäude, welche die Griechen errichteten, alle Werke, welche sie ausführten, zusammengenommen, in Beziehung auf Arbeit und Kosten das Labyrinth nicht erreichen, obwohl die Tempel zu Ephesus und Samos mit Recht berühmt sind. Die Pyramiden selbst waren gewiß damals Denkmäler, die ihren Ruf übertrafen — jede derselben vergleichbar mit dem Größten, was die Griechen hervorbrachten, und doch gebührt auch vor den Pyramiden dem Labyrinth der Preis. Man erblickt im Innern zwölf Vorsäle (aulae), von einem Dach bedeckt und mit gegenüber von einander stehenden Thüren. Sechs dieser Säle liegen gegen Norden, sechs gegen Süden; sie sind an einander stoßend und von dem durch eine äußere Mauer gebildeten Hofraum umschlossen. Die Gemächer in den Gebäuden des Labyrinths sind alle doppelt, die einen unterirdisch, die andern über diesen; ihre Zahl ist 3000, 1500 in jedem Stock. Die über der Erde haben wir durchschritten und wir reden davon als Augenzeugen; von den untern aber wissen wir Nichts, als was man uns gesagt, da die Aufseher um Nichts in der Welt sie zeigen wollten. Diese leztern, sagten sie, enthalten die Gräber der Könige, die vor Alters das

Labyrinth bauen ließen, so wie jene der heiligen Krokodile. So können wir von diesen Gemächern nur vom Hörensagen erzählen. Was hingegen die obern Gemächern anlangt, so müssen wir gestehen, daß wir nie etwas Großartigeres gesehen haben unter den Werken, die aus Menschenhand hervorgegangen sind. Die unendliche Mannigfaltigkeit der in einander laufenden Verbindungen und Gallerien zwischen den Gemächern und den Sälen verursacht tausend Ueberraschungen, indem der Beschauer bald aus einem der Säle in die sie umgebenden Gemächer, bald aus diesen Gemächern in Säulenhallen, bald aus den Säulenhallen in andere Säle gelangt. Die Decken wie die Wände sind überall von Stein und auf den leztern ist eine Masse eingegrabener Figuren. Jeden der Säle umfängt eine Kolonnade von vollkommen zusammengefügten weißen Steinen. An dem Winkel, der das Labyrinth schließt, erhebt sich 40 Orgyien (etwa 240 Fuß) hoch eine mit großen Figuren in erhabener Arbeit gezierte Pyramide. Diese Pyramide hängt mittelst eines unterirdischen Wegs mit dem Labyrinth zusammen."

Dieß die Ansicht des Labyrinthes und der Eindruck desselben auf Herodot. Strabo spricht in nicht weniger lobpreisenden Ausdrücken von diesem Gebäude. Er nennt das Labyrinth einen Palast, der aus andern Palästen zusammengesezt sey: dadurch erklärt sich der Sinn der herodotischen Aulä. Es waren, sezt Strabo hinzu, so viel Paläste als es einst Nomen gab. Das Werk war um so bewundernswürdiger, als jedes Gemach einen einzigen Stein zur Decke hatte und ebenso die Krypten oder Verbindungsgänge Steine, die der ganzen Länge nach von einer Mauer zur andern reichten. Stieg man daher auf die Höhe des Gebäudes, so hatte man eine ungeheure Fläche von Steinen unter sich. Die Dimensionen des Ganzen werden zu 650 Fuß die Seite geschäzt. Zur Vervollständigung seiner Angaben über die Form und Bestimmung des Labyrinths bemerkt endlich Strabo noch, daß er erfahren, die Zahl der Paläste gleiche deßwegen der Zahl der Nomen oder Provinzen Egyptens, weil, wenn die Abgeordneten sich daselbst versammelten, jeder seine Priester und Priesterinnen mitbrachte, um die Opfer zu halten und über die wichtigen Angelegenheiten ihr Gutachten zu erstatten.

An diese Berichte des griechischen Alterthums reihen sich die in unsern Tagen gesammelten Nachrichten über die großen egyptischen Panegyrien — Volksversammlungen zumal politischer und religiöser Art, gewöhnlich unter dem Vorsitz des Königs oder eines der Prinzen, seiner Söhne — unmittelbar an. Ihre Feier wird auf den noch vorhandenen Denkmählern als eine der wesentlichsten Pflichten des Königthums bezeichnet. Um das Bisherige zusammenzufassen, so war in der alten Nomos Arsinoitis (bekannter unter dem jezigen Namen El-Fayoum), wo der See Mövis lag, ein ungeheures Gebäude, gebildet aus einem Verein von zwölf Palästen, mit einer sehr großen Anzahl von Gemächern — dieses Gebäude war ganz aufgerichtet und bedeckt von ungemein kunstreich zusammengefügten Steinen — die Paläste stießen oder lehnten sich an einander, ohne jedoch in unmittelbarer Verbindung zu stehen — sie befanden sich in einem durch eine Ringmauer geschlossenen, mit Säulen geschmückten großen Umkreis — der Zugang zu diesen Palästen war wegen der Menge der sich nach allen Richtungen kreuzenden Gallerien und Gänge sehr schwer zu finden, dermaßen, daß ein Fremder ohne Hülfe eines Führers sich unfehlbar verirren mußte. Das Ganze dieses Monuments sezte alle Griechen, die es sahen, in staunende Bewunderung und sie erklärten,

sämmtliche Denkmähler Griechenlands zusammen kämen diesem Einen nicht gleich — dieses Gebäude hieß das Labyrinth. Die Zahl der 12 Paläste gibt der Voraussetzung Raum, daß in der Zeit der Erbauung des Labyrinths Egypten in 12 Nomen eingetheilt war — eine Zahl, die in der Folge zunahm und bis auf 36 stieg. Die durch den Namen des Gründers angezeigte Epoche unterstüzt diese leztere Vermuthung. Nach dem Geschichtschreiber Manetho war nämlich Labarys, der vierte König in der zwölften Dynastie, Derjenige, welcher diesen Wunderpalast erbaute, die bekannten Epochen der Geschichte der Pharaone aber führen seine Regierung und die Erbauung des Labyrinths 3500 Jahre über die christliche Zeitrechnung hinauf und in den Verzeichnissen der Könige von demselben Manetho ist Sosostris, dem man die Eintheilung des Landes in 36 Provinzen zuschreibt, 1900 Jahr später als Labarys. Dieser Zeitraum zwischen den beiden Fürsten hätte demnach die egyptische Civilisation auf eine Höhe gebracht, wodurch die Eintheilung in weniger ausgedehnte aber um so volkreichere Provinzen nöthig geworden wäre. Durch eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit wurde das Labyrinth in einer Provinz außerhalb des Nilthals erbaut — allein diese Provinz war im Mittelpunkt aller Nomen — eben so viel Nomen lagen ihr im Norden als im Süden und von den zwölf Palästen schauten gleichfalls sechs dem Norden und die sechs andern dem Süden zu. An einer der Seiten des Labyrinths erhob sich die Pyramide über dem Grabmahl seines Erbauers.

War das Labyrinth wirklich für die Nationalversammlungen Egyptens bestimmt, um bei feierlichen und für den Staat hochwichtigen Veranlassungen die priesterschaftlichen, bürgerlichen und militärischen Abgeordneten der Nomen des Reichs aufzunehmen, so muß man bekennen, daß ein seinem Zweck würdiger und angemessener entsprechender Bau sich nicht denken ließ. Die Idee des Baues war ganz in dem allgemeinen Geist der egyptischen Staatseinrichtungen, welcher Klassen, Körperschaften und Einzelnen so wenig Freiheit der Bewegung gestattete. Das Priesterthum fand sich in seiner Gesammtheit bei diesen denkwürdigen Gelegenheiten ein. Diese Vereinigungen der priesterlichen Familie waren gleichsam eine große religiöse Feier, wo in einem und demselben Augenblick ganz Egypten sich huldigend vor der Gottheit niederwarf. Vielleicht war dieß auch der Ort des Conclave's für die Wahl des Großpriesterkönigs, und als mit Menes der König aufhörte, Großpriester zu seyn, der Throneinsetzung und Salbung des neuen Monarchen, wie Dieß nachmals unter den Ptolemäern, welche das Labyrinth verließen, ohne Zweifel nach dem Vorgang der Pharaonen der große Phthatempel zu Memphis war. Bei denselben Gelegenheiten und an demselben Ort machten die großen Verwaltungsmaßregeln, die Fragen des Kriegs und Friedens, die Prüfung der öffentlichen Hülfsquellen, ihrer Veränderungen und der Ursachen davon, ihrer Verwendung zum Emporbringen nützlicher öffentlicher Anstalten, zu kriegerischen Unternehmungen, bei welchen, ob es auch ein angriffsweises Verfahren galt, stets mehr das Bestreben Vorkehrungen der Sicherheit zu treffen, als ein Geist der Eroberung waltete — mit andern Worten, in diesen von allen Gewalten des Staats, dem König, der Kirche und dem Heer gebildeten Versammlungen mochten alle wichtigen Interessen Egyptens verhandelt werden.

Hier hätte man die der Ausübung des königlichen Ansehens gesteckten gesetzlichen Schranken, die das Alterthum unter den weisen Staatseinrichtungen

Egyptens besonders heraushebt. Das Labyrinth zu Cnossus auf Creta war nach dem Plan des egyptischen erbaut, aber die Griechen machten aus ihrem Nachbild, wie aus so manchen orientalischen Schöpfungen, die sie nicht einmal zu begreifen suchten, bloß eine fabelhafte Mißgeburt.

XII. Gesetze.

Eine ziemlich große Anzahl gesellschaftlicher Regeln wird von den Geschichtschreibern des Alterthums als Gesetze des alten Egyptens angeführt, und ihrer Stimme kann man die von Bossuet beifügen, welcher behauptete, daß Egypten die Quelle aller guten Staatsordnung sey. Die Untersuchung dieser verschiedenen Regeln in Beziehung auf Egypten würde, wollte man auch nur zu einigem Grad von Gewißheit über das Thatsächliche kommen, viel Zeit erfordern und große Schwierigkeiten darbieten. Die alten Schriftsteller, bei welchen hievon die Rede ist, haben die Epochen dieser Gesetze und die verschiedenen Regierungen, unter welchen sie gegeben wurden, wofern sie anders wirklich vorhanden waren, nicht genug unterschieden. Um ein Beispiel dieser Vermischung der Zeiten zu geben, so darf man nur an das Gesetz gegen die Falschmünzer erinnern, das Diodor von Sicilien unter den allgemeinen Gesetzen Egyptens neben und wie von gleichem Rang mit den ältesten aufzählt, obgleich der Gebrauch gemünzter Metalle nicht früher als mit der Herrschaft der Perser anfing. Herodot sagt, daß Darius, des Hystaspes Sohn, der Erste war, welcher Münzen vom feinsten Golde prägen ließ, und als Aryandes, der persische Statthalter in Egypten, dieses königliche Vorrecht anmaßend, Silbermünzen schlug, denselben mit dem Tod bestrafte. Die gemeine Meinung betrachtet die Münze des Darius oder die Dariker als die erste durch die Eroberung der Perser in Egypten gesetzlich eingeführte Münze. Bis dahin, scheint es, bediente sich Egypten im innern Verkehr eines konventionellen Geldes, und im Verkehr mit dem Ausland zahlte man mit goldenen oder silbernen Ringen von bestimmtem oder beurkundetem Gewicht. Die Denkmähler leisten hiefür Zeugniß. Man sieht auf Abbildungen die besiegten Völker ihren Tribut in metallenen Ringen entrichten; in einer andern Scene werden einige dieser Ringe gewogen, um dafür andere Gegenstände einzutauschen. Dann scheint es aber, gab es auch noch Geld von anderer Form, z. B. von der Form eines Frosches, eines Kalbes, eines Ochsen und man pflegte zu sagen, der Gegenstand sey drei Ochsen, ein anderer drei Kälber, ein dritter drei Frösche werth — eine Bezeichnung, die für die Egyptier ein bekanntes Goldgewicht darstellte. Ohne uns auf die Frage einzulassen, ob nicht dieser egyptische Brauch zur Deutung gewisser homerischen Traditionen nützlich seyn könnte, kehren wir zu unsrer Bemerkung über die eigentliche Münze zurück, deren Einführung in Egypten nicht vor die Zeit der persischen Verwaltung, d. h. in das Jahr vor Christus 525 fällt. Gleichwohl erwähnt Diodor von Sicilien als egyptisch das Gesetz, welches gebot, daß einem Falschmünzer beide Hände abgeschnitten werden sollten. Die Unterscheidung der Epochen ist in den Gesetzen ein wesentlicher Punkt im Studium dieses Theils der egyptischen Staatseinrichtungen. Weil jedoch eine solche Ausführlichkeit außer den Grenzen dieser Zusammenstellung läge, so hat sich diese auf eine Darlegung der vom Alterthum aufbewahrten vornehmsten egyptischen Gesetze zu beschränken.

Auf dem Meineid stand die Todesstrafe. Da die egyptische Gesetzgebung in minder wichtigen Fällen den Eid zuließ, so war es nothwendig, die Wahrheit desselben vor Gott und Menschen möglichst zu sichern. Verbre-

chen zu verhüten und ihre Bestrafung zu betreiben war Bürgerpflicht. Wer Jemand in Todesgefahr sah und ihm nicht beisprang, wurde wie der Todschläger angesehen und als solcher bestraft. Der Mensch sollte den Nebenmenschen gegen einen Angreifer vertheidigen, vor dessen Wuth schützen. Bewies er, daß er es nicht gekonnt, so war er wenigstens verbunden, den Schuldigen entdecken zu helfen und gerichtlich zu verfolgen. Diesem Gesetz zu Grunde lag die Vorstellung, daß jedes Verbrechen oder Vergehen einen Beleidiger gegen die ganze Gesellschaft enthalte, daß es für jeden Bürger von Interesse sey, daß Verbrechen oder Vergehen bestraft werden. Daher erscheint das Recht der Klage im Namen der Gesetze unter der Zahl der allgemeinen Bürgerpflichten. Jeder hatte Befugniß, zu klagen und zu belangen. Wer von einem Verbrechen Zeuge war und der Pflicht Zeugniß abzulegen sich weigerte, wurde mit Ruthen gestrichen und drei Tage lang der Nahrung beraubt. Der Ankläger aber, welcher der Verleumdung überwiesen wurde, erlitt dieselbe Strafe, die den Beklagten, wäre derselbe schuldig befunden worden, betroffen hätte. Die Egyptier waren überzeugt, daß die Bestrafung der Schuldigen und die Beschützung der Unterdrückten die sichersten Bürgschaften der persönlichen Sicherheit wie des allgemeinen Wohls seyen — ja es konnte ein Verbrecher während seines Lebens der Anklage entgangen seyn und sie erwartete ihn am Eingang des Grabes. Wenn in diesem Augenblick eine Stimme mit den Beweisen der Wahrheit gegen ihn sich erhob, so war es um die Ehre des Begräbnisses für ihn geschehen.

Diese Strenge läßt annehmen, und die Geschichte widerspricht dieser Vermuthung nicht, daß die Egyptier den Brauch unsers Abendlandes nicht kannten, welcher gestattet, Beleidigungen durch Vergleich abzumachen. Sie wollten nicht, daß das Unrecht durch einen Vertrag mit Dem, der es erlitten, sollte getilgt werden können. Die Härte der Züchtigungen und die Gewißheit, daß man sich denselben nicht zu entziehen vermöge, mußten gesellschaftswidrigen Neigungen als stete Warnung vorschweben. Durch eine glänzende That sollte der Krieger von einem Fehler des Ungehorsams oder einem Vergessen des Gesetzes der Ehre sich reinigen. Gewaltsame Angriffe auf die Sittsamkeit der Frauen wurden mit der Verstümmlung bestraft, eine untreue Frau durch Verlust der Nase verunstaltet, ihr Mitschuldiger mit Ruthen gestrichen. Dem Verräther, der dem Feind Staatsgeheimnisse enthüllte, wurde die Zunge ausgerissen, dem Verfälscher von Maaßen nnd Gewichten, dem Nachmacher des Siegels von Fürsten oder Privatpersonen, dem Schreiber, der Urkunden unterschob oder Abschriften entstellte, die Hand abgeschnitten. Es herrschte ein Gedanke in diesen Gesetzen, nämlich zn verhindern, daß der Schuldige das Verbrechen zweimal begehe. Die Anthropologen unserer Tage werden vielleicht sagen, die Egyptier hätten den Einfluß der Neigungen auch beobachtet und wahrgenommen.

Die egyptische Gesellschaft hatte das Verbrechen des Vatermords gekannte und das Gesetz bestraft es durch Martern oder Scheiterhaufen. Eltern, die eines ihrer Kinder tödteten, wurden verurtheilt, seinen Leichnam drei Tage und drei Nächte in ihren Armen zu halten. Das Gesetz verfügte über sie nicht den Tod, weil sie einem Wesen das Leben nahmen, dem sie es gegeben hatten. Der Mord wurde mit dem Tod bestraft. Die Straf- und Kriminalgesetze waren für beide Geschlechter gleich. Hatten schwangere Frauen ein todeswürdiges Verbrechen verübt, so wurden sie nach ihrer

Niederkunft gerichtet und verurtheilt, damit das unschuldige Kind von der Schande der Mutter nicht mitbetroffen würde.

Dem König Bocchoris, von der vierundzwanzigsten Dynastie im achten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung, unmittelbar vor dem Einbruch der Aethiopier, werden verschiedene Gesetze über Handel und Wandel zugeschrieben. Eine Schuld war nichtig, wann der Schuldner durch einen feierlichen Eid bekräftigte, daß er dem Gläubiger Nichts schulde und dieser mit keinem Unterpfand versehen war. In keiner Rechnung durfte der Zins die Hauptsumme übersteigen. Der Schuldner haftete für seine Verbindlichkeiten mit seinem Vermögen, nie mit seiner Person. Das Gesetz erkannte als Grundsatz, daß die Person eines Bürgers nie aufhöre, dem Staat anzugehören, und es wollte nicht, daß ein Privatmann, im Zorn oder aus Geiz, dem Gemeinwesen ein Mitglied sollte entziehen dürfen, welches gegen dasselbe Pflichten zu erfüllen hatte. Von einem andern König aus dem Jahrhundert des Bocchoris ist nach Herodot das Gesetz, welches die Bürger ermächtigte, die Mumien ihrer Väter zu verpfänden. Der Darleiher wurde dann in den Besitz der Familiengruft des Entlehners gesetzt, denn unter dieser Bedingung allein erhielt er wirklich die verpfändeten Mumien zu seiner Verfügung, da er sie nicht wohl von dem Ort ihrer Aufbewahrung wegnehmen konnte. Wurde die Schuld nicht bezahlt, so wurde Jener der Ehre des Familienbegräbnisses verlustig und mit ihm diejenigen seiner Kinder, welche während dieser heiligen Verpfändung starben.

Der äthiopische König Sabbacon, des Bocchoris Nachfolger, den derselbe entthront, gefangen genommen und lebendig hatte verbrennen lassen, wird als Urheber einiger wesentlichen Modifikationen in der peinlichen Gesetzgebung Egyptens genannt. Dieser Sabbacon, so grausam er gegen Bocchoris war, schaffte, wie Herodot meldet, die Todesstrafe ab, und ließ Verbrecher, die sich derselben schuldig gemacht hatten, zu öffentlichen Arbeiten verurtheilen. Sie wurden z. B. zu Erbauung von Dämmen und Erhöhung des Bodens in den Städten mittelst Anschüttung von Erde angehalten. Dieser Stifter der äthiopischen Dynastie, die sich um's Jahr 700 vor Christus durch Eroberung in Egypten festsetzte, soll, als er statt der Todesstrafe die lebenslängliche Zwangsarbeit einführte, gesagt haben: die Gesellschaft finde in der Frucht der Arbeit des Verurtheilten einen Ersatz für einen Theil des durch ihn erlittenen Schadens, zudem, daß bei ihrer Dauer die Züchtigung weder weniger hart, noch weniger abschreckend sey.

Unter den Gesetzen des alten Egyptens muß endlich noch das angeführt werden, welches die Söhne der Sorge, ihre Eltern zu ernähren, enthob und diese Verbindlichkeit den Töchtern auflegte. Die Beschneidung war gesetzlich angeordnet, aber nur als eine Vorschrift der Gesundheitspolizei. Jede Person war gehalten, jedes Jahr der Obrigkeit der Gegend, in der sie wohnte, Namen, Beruf und Gewerb, womit sie den Unterhalt sich verschaffte, schriftlich anzuzeigen. Wer diese Anzeige unterließ oder die rechtlichen Mittel seiner Existenz nicht nachweisen konnte, wurde mit dem Tod bestraft. Dieses Gesetz ist von Amasis, und vielleicht stand es nicht außer einiger Beziehung zu einem — wenigstens nach unsern jetzigen gesellschaftlichen Begriffen — der seltsamsten Gesetze Egyptens, dem Gesetz, welches den Diebstahl duldete. In der That erzählt Diodor von Sicilien, daß Diejenigen, die sich dem Diebsgewerbe widmen wollten, sich bei dem bekannten Vorsteher dieser Zunft einschreiben ließen, dem sie auch den

Ertrag ihrer Thätigkeit überlieferten. War Einer bestohlen, so wendete er sich an denselben Vorstand in einer schriftlichen Eingabe mit einer umständlichen Beschreibung der Gegenstände, die er zurückforderte, und der Zeit und des Orts der Entwendung. Auf diese Nachweisungen wurden die Gegenstände erkannt, ihr Werth bestimmt und der Eigenthümer mußte für die Zurückerstattung den vierten Theil der Diebszunft überlassen. Ueber diese barocke Satzung sind allerhand Glossen gemacht worden. Die Bewandtniß der Sache als richtig zugegeben, so sollte man vielleicht Nichts darin sehen als eine jener Abfindungen der gesellschaftlichen Ordnung mit den menschlichen Leidenschaften, deren es in den neuern Gesellschaften so viele gibt.

Einige Philosophen haben das Vorhandenseyn eines solchen Akts der egyptischen Gesetzgebung geleugnet, indem sie sich fragten, wie man hätte gegen die nicht autorisirten Diebe verfahren wollen oder gegen Die, welche sich zwar einschreiben ließen, aber von ihrer Beute keine treue Rechenschaft ablegten? Mit noch mehr Recht könnte man das bereits erwähnte Gesetz entgegenhalten, das jeden Bürger zur amtlichen Anzeige seiner Existenzmittel verpflichtete; denn wenn es die Unterlassung dieser Anzeige mit dem Tod bedrohte, so geschah Dieß ohne Zweifel, weil in diesem Fall die Voraussetzung gegründet schien, daß Einer auf unerlaubte Art sein Fortkommen suche. Es ist wahr, das Gesetz über diese Anzeigen schreibt Herodot dem Pharao Amasis im sechsten Jahrhundert vor Christus zu, und der Ursprung desselben fiel somit in die spätern Zeiten der egyptischen Geschichte, als kurz vor der Eroberung durch die Perser bereits in allen Theilen des Landes Fremde verbreitet waren. Diese Maßregel, welche Solon, um dem Bettel vorzubeugen, nach Athen verpflanzte, konnte auch bis auf einen gewissen Punkt die Zahl der Diebe vermindern, und, sofern das ursprüngliche Gesetz noch bestand, durch ihre Strenge den Wirkungen einer Duldsamkeit Einhalt thun, zu deren Nachahmung die auf das Eigenthum gegründeten neuern Gesellschaften sich nicht versucht fühlen dürften. Uebrigens müßte zuvor genau ausgemacht seyn, worin nach egyptischem Gesetz bei der Eintheilung des Volks in bevorrechtigte und dienstbare Klassen das Eigenthumsrecht bestand, ehe man den Geist dieses sonderlichen Gesetzes richtig würdigen könnte.

Diodor von Sicilien gedenkt noch mehrerer andern egyptischen Gesetze, allein stets ohne die Zeiten zu unterscheiden, wo sie in Kraft waren, noch sich die Mühe nehmend zu beachten, wie der Einbruch und die Sitten der Perser und Griechen, als sie Herren Egyptens geworden, auf die egyptische Gesetzgebung einwirkten. In diese Perioden sind viele dem ursprünglichen Egypten unbekannte Gesetze zu setzen. So wurde unter den Griechen die Heirath zwischen Bruder und Schwester erlaubt. Die Geschichte der Ptolemäer bietet häufige Belege für diesen Fall; in den vorhergegangenen Zeiten findet man kein Beispiel. Die Auflösung der Ehe scheint auch während dieser Periode durch die Gesetze sehr erleichtert worden zu seyn. Die eheliche Verbindung artete dadurch gleichsam in Polygamie aus und dieser Umstand erklärt uns auch die Sitte, daß auf den Denkmälern aus den Zeiten der griechischen und römischen Herrschaft Abstammungen gewöhnlicher mit dem Namen der Mutter als des Vaters bezeichnet wurden. Früher, als Egypten noch unter eigenen Gesetzen lebte, war keine Spur von derlei Bräuchen vorhanden. Die historischen Denkmäler (und ihrer sind sehr viele) schreiben keinem König mehrere Gemahlinnen gleichzeitig zu. Man kennt zwar von mehreren dieser Fürsten zwei Frauen, namentlich von Sesostris,

der lange lebte und regierte. Er hatte 23 männliche Kinder, was der Meinung einige Wahrscheinlichkeit gibt, daß auch die außer der Ehe, selbst von Sklavinnen, geborenen Kindern in Egypten als rechtmäßig gelten. Es war der dreizehnte seiner Söhne, welcher dem Sesostris auf dem Thron folgte; da er von der zweiten Frau war, so läßt sich bei dem Respekt der Egyptier für das Erstgeburtsrecht schließen, daß sich keines der Kinder der ersten Ehe mehr am Leben befand, als dieser große Fürst mit Tod abging. Die Rechte waren den Kindern erster Ehe vollständig vorbehalten: die Regierung des Königs Thoutmosis III oder Möris liefert dafür einen neuen Beweis.

König Thoutmosis I starb und hinterließ einen Sohn und eine Tochter. Nach der Verfassung des Reichs war der Sohn der Nachfolger. Er nahm den Namen Thoutmosis II an. Nachdem er kinderlos gestorben, bestieg seine Schwester den Thron, vermählte sich, hatte aus dieser Ehe einen Sohn, wurde Wittwe und knüpfte das zweite Band. Allein der Sprößling des ersten Bettes folgte der Mutter als Thoutmosis III oder Möris auf dem Thron nach; der zweite Gemahl war des jungen Königs Vormund gewesen, als der König aber volljährig wurde, ließ er auf allen öffentlichen Denkmälern den Namen seines Vormundes auslöschen und bloß den Namen des ersten Gemahls seiner Mutter, der sein Vater war, stehen.

Diese historischen Thatsachen — sie gehen in's 18 Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung hinauf — sind zuverläßig. Sie offenbaren uns das egyptische Gesetz eines Familienrechts, das nach der Weisheit seiner Bestimmungen und all den Keimen öffentlicher Ordnung, die es in seinem Kerne barg, wohl sämmtlichen freien Familien der verschiedenen Klassen der Nation gemeinsam gewesen seyn muß. Es wäre nach diesem Allem eine wahrhaft vermessene Behauptung, die Polygamie habe gesetzlich bestanden. Man gibt zu, daß sie in der Priesterklasse ausdrücklich verboten war; wie wollte man beweisen, daß dieses Verbot nicht auch auf die übrigen Klassen Anwendung fand? Die Monogamie war somit die allgemeine Lage der egyptischen Frauen. Wäre es auch dem Buchstaben des Gesetzes nach anders gewesen, so mußten Fürsten und Priester als die einflußreichsten Personen des Staats vermöge der Allmacht des von Oben gegebenen Beispiels durch die Sitten das Gesetz verbessern. Auch ist der Zustand der Frauen, da Nichts die Annahme rechfertigt, als hätten sie sich gegenüber den Männern in einer bürgerlichen Inferiorität befunden, ein gewichtiger Grund weiter zu Unterstützung dieser Ansicht.

Lange vor dem Aethiopier Sabbacon war die egyptische Gesetzgebung von Grund aus zerstört worden. Ueberlegenheit der Waffen oder der Zahl hatte Egypten einer Völkerschaft von Barbaren in die Hände geliefert — die Geschichte kennt sie unter dem Namen Hirten und Hykfos. Gegen drei Jahrhunderte behaupteten sie ihre Herrschaft und einer dieser fremden Gewalthaber war es, bei dem Joseph, Jakobs Sohn, die Stelle eines ersten Ministers bekleidete. Die Bibel enthält die Haupthandlungen seiner Verwaltung und ihre Erzählung ist ergiebig an interessanten Nachrichten über Egypten, wie es war 2000 Jahre vor der christlichen Aera. Eine Hungersnoth kam über das Land. Die königlichen Speicher waren angefüllt mit Getraide, dem Ertrag des fünften Theils der Ernten, welchen der Staat von allen Ländereien, mit Ausnahme jener der Priester und der Tempel, erhob. Das Volk wendete sich an Joseph: dieser öffnete seine Getraidevorräthe zum Verkauf und alles Gold aus dem Erlös legte er in den

königlichen Schatz. Bald wurde eine neue Austheilung nothwendig. Joseph forderte als Tauschmittel die Heerden, welche die Egyptier besaßen, und alle Pferde, Schafe, Ochsen, Esel wurden ihm überantwortet. Im nächsten Jahr währte die Theurung fort und das Volk, abermals an Joseph gewendet, sprach: „Wir haben Dir unser Gold gegeben und unser Vieh — es ist uns Nichts übrig als unsere Leiber und unsere Felder; sollen wir vor Deinen Augen sterben? So kaufe uns als Sklaven des Königs und kauf auch unsere Felder, und dann gieb uns Samen, sie anzubauen, damit sie nicht zur Wüste werden.“ Joseph gab von Neuem Getraide und kaufte alles Feld, denn der Hunger hatte es Jedem feil gemacht; auch die Personen nahm er und sagte zu ihnen: „Ihr und Eure Aecker sammt und sonders gehören nun dem Pharao; er wird Euch Samen geben und Ihr überliefert ihm den fünften Theil der Ernte; der Ueberschuß ist für die Aussaat und eure Nahrung.“ Und die Personen und die Felder der Priester waren allein ausgenommen von diesem allgemeinen Gesetz, das die egyptische Bevölkerung in Leibeigene verwandelte, und den Boden zum Eigenthum der Könige, zu Lehengütern der Souveräne, und den Souverän selbst zu einem Feudalherrn machte, der Land und Leute zu eigen besaß und sie Alle an das gemeine Loos der Knechtschaft und der Scholle band. So war der Zustand Egyptens während des Restes der Herrschaft der Hirtenkönige.

Hier ist der Ort, eine schon sehr alte Meinung zu prüfen, welche den Egyptiern einen Brauch oder ein Gesetz beimißt von so absonderlicher Gräuelhaftigkeit, daß man damit den Charakter der Weisheit und Humanität, der die egyptische Gesetzgebung sonst auszeichnet, schwer zu vereinbaren wüßte. Es handelt sich von Menschenopfern. Sollte wirklich ein solcher Brauch in Egypten vorhanden gewesen seyn, nachdem es einmal eine regelmäßige Staatsgemeinde bildete, nachdem es eine Regierung und Gesetze hatte? Wir glauben, Dieß mit Bestimmtheit verneinen zu dürfen. Wir können noch weiter behaupten, daß diese Meinung erst in Zeiten Bestand gewonnen hat, die im Verhältniß zu der Epoche, wo die Menschenopfer Statt gehabt haben sollen, sehr neu zu nennen sind. Wie leicht konnte ein neuer Glaube geneigt seyn, dieser Meinung Kredit zu verschaffen, um desto sicherer über den alten Glauben das Urtheil gerechter Verwerfung auszusprechen? Nach den alten Schriftstellern weiß man von der Sache blos vom Hörensagen. Plutarch oder der vielleicht noch weniger alte Verfasser des Aufsatzes über Isis und Osiris erzählt (angeblich nach Manetho), daß man zu gewissen Tagen in Thebais, (dem heutigen El-Kab) Menschen, die man Typhonier nannte, lebendig verbrannt und ihre Asche in den Wind gestreut habe. Ebenso erzählt Diodor von Sicilien vom Hörensagen, vor Alters hätten die egyptischen Könige Menschen von Typhon's, d. h. von rother Farbe, auf des Osiris Grab geopfert, und da es mehr Fremde als Egyptier von dieser Farbe gab, so seyen es besonders Fremde gewesen, welche dieser Brauch traf. Spätere Schriftsteller haben dieses Hörensagen kommentirt und ausgemalt. Ein neuer Gelehrter war dermaßen von Entsetzen ergriffen über einen solchen Frevel und so davon befangen, daß er auf den harmlosesten egyptischen Denkmälern, z. B. in den Thierkreisen *), Nichts mehr sah als Versinnlichungen von Verbrechen und Abscheulichkeiten, Metzeleien und Opfern. Allein in Wahrheit existirt kein Achtung gebietendes Zeugniß zu Gunsten einer solchen

*) S. Blatt Nro. 11.

Thierkreis

Digitized by Google

Meinung, und Thatsachen von unbestreitbarer Gewißheit widersprechen ihr. Die Thatsachen sind verschiedenerlei: zuvörderst die allgemeine Weisheit der egyptischen Gesetzgebung, so einmüthig verkündigt von den Philosophen Griechenlands; sodann die in den egyptischen Gesetzen selbst zu Gunsten der Sklaven enthaltenen Gewährschaften, sofern absichtliche Tödtung eines Menschen, mochte dieser ein Freier seyn oder ein Sklave, den Tod verwirkte. Herodot hat über diese Art von Opfern in Egypten Nichts erfahren, vielmehr ganz entgegengesezte Nachrichten gesammelt. Er behandelt es als ein ungereimtes Mährchen, wenn die Griechen den Herkules nach Egypten kommen lassen, wo ihn die Einwohner mit größtem Pomp opfern wollen, wo er aber im Augenblick, als er bereits am Altar ist und die Gebete beginnen, von seiner Stärke Gebrauch macht und alle Anwesenden umbringt. „Diese Erzählung," bemerkt Herodot, „ist ein Beweis, daß die Griechen von dem Charakter und den Staatseinrichtungen der Egyptier keinen Begriff hatten. Ist es ja diesen nicht erlaubt, ein Thier zu opfern, Ochsen, Kälber und Schafe ausgenommen, wenn sie rein sind, und Gänse — wie sollten sie dazu kommen, Menschen zu schlachten?" Nichts ist gegen die Annahme der Menschenopfer schlagender als diese Stelle. Herkules und sein Mährchen sind Nichts — Dieß ist die Ansicht Herodots, der Alles ist. Er also hat zu seiner Zeit ungeachtet seiner zahlreichen Nachforschungen über Geschichte und Sitten des alten Egyptens nicht die geringste Spur der Erinnerung an einen so merkwürdigen, für einen Beobachter von seinem Charakter so auffallenden Gebrauch entdeckt. König Amasis, sagt man, habe das Aufhören dieser Opfer befohlen. Nun lebte aber Amasis nur 100 Jahre vor Herodots Reise nach Egypten und dieser bringt in umständlicher Erzählung die Begebenheiten der Regierung jenes Königs, er erwähnt einiger Gesetze, die derselbe gab, spricht jedoch in keinerlei Weise von dem Gesetz, durch welches Amasis die Menschenopfer verboten hätte. Herodot, durch seine Reden wie durch sein Schweigen, ist somit eine entscheidende Autorität gegen das Hörensagen Diodors und Plutarchs. Freilich schreiben Andere das Gesetz gegen die Menschenopfer einem andern König Namens Amosis zu, und wohl konnten auch unachtsame Schriftsteller zwei Fürsten von so fast gleichen Namen, die aber zwei sehr von einander entfernten Epochen der egyptischen Geschichte angehören, möglicher Weise verwechseln. Amosis oder Ahmôs war der erste König der achtzehnten egyptischen Dynastie und Amasis der vorlezte der sechs und zwanzigsten — jener regierte 1800 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, dieser 1200 Jahre nach ihm. Die Unterscheidung der Epochen ist hier eine wichtige Betrachtung, um so mehr, als, wenn hinreichende Gewährsmänner dem Amosis die Abstellung eines so unmenschlichen Brauchs zuschrieben, man auch die Einführung desselben in Egypten auf Rechnung des rohen Barbarenvolks setzen müßte, das dieses Land 2000 Jahre und drüber vor Christus überzog, mit allen Drangsalen eines Ordnung und Bildung auflösenden brutalen Eroberungskrieges heimsuchte und wider die Erzeugnisse der Kunst und der Intelligenz, Religion und Gesetze, mit Mord und und Brand auf Vernichtung ausging. Egyptens Erlöser von dieser Geisel, der Hersteller der alten Ordnung der Dinge, der Nationalreligion und Gesetzgebung war Amosis. Hatte er Menschenopfer abzuschaffen, so müßten nur die Barbaren, die er verjagte, sie eingeführt haben. Auf keinen Fall wäre es die egyptische Gesetzgebung, die egyptische Weisheit, der man zur Last legen könnte, daß sie je, so lange sie bestand, Menschenopfer

genehmigt oder vorgeschrieben hätte. Wir sprechen nicht von dem nichtcivilisirten Egypten. Damals gab es noch nicht, was man Egypten heißen kann, denn in der Periode der Barbarei sind sich alle Völker gleich, und in den Augen der Moral spricht ihre Unwissenheit sie von ihren Verbrechen frei.

Man hat nicht ermangelt, in den egyptischen Denkmälern Spuren oder Beweise eines Brauchs zu suchen, der nicht existirte, und man hat selbst geglaubt, sie gefunden zu haben. Allein da würde man offenbar symbolischen Darstellungen, deren Deutung überdieß auf willkürlichen Voraussetzungen beruhte, einen zu direkten Sinn beilegen. Man sieht oft auf den historischen Denkmälern einen König abgebildet, wie er mit einem Beil in der rechten Hand eine Gruppe Menschen verschiedener Gesichtsbildung und Farbe schlägt, von denen er in seiner Linken die Haare faßt. Nun da haben wir ja, sagt man, die Darstellung eines Menschenopfers, eine Gruppe Gefangener, als Opfer auf dem Altar den Göttern Egyptens von dem Könige nach seinem Sieg geschlachtet. Die so gruppirten Gefangenen haben eine so markirte Physiognomie auf den bemalten Bas-Reliefs der egyptischen Tempel, daß man die verschiedenen Völker, welche die Originalien lieferten, leicht erkennt. Es sind Afrikaner, Asiaten, Indier, Araber ꝛc., jede Person ist das Symbol der Gegend, die sie bewohnte, und das Ganze des Gemäldes Nichts als die bildliche Darstellung der Eroberung dieser Länder durch den siegreichen König. Dieser König aber ist Keiner, der opfert, denn ein Opferpriester hätte nicht mit einem Hieb zwanzig Köpfe zumal abschlagen können.

Eine andere Scene, dargestellt auf Skulpturen in Medinet-Habou, in Theben, war gleichfalls Gegenstand einer ähnlichen, eben so gewagten Deutung — es ist eine religiöse Feier aus Anlaß der Thronbesteigung des Pharao Rhamses-Meiamoun. Ueber zwei Altären erheben sich zwei Insignien; zwei Priester, kenntlich an ihrem geschornen Haupt und noch mehr an ihren zur Seite geschriebenen Titeln, stehen vor dem Großpriester, der in der Panegyrie den Vorsitz führt und ein Scepter, das Abzeichen seiner hohen Verrichtungen, in der Hand hält. Diese beiden Priester, um seine Befehle zu empfangen, wenden sich um, während man einen andern Priester vier Vögeln die Freiheit schenken und diese davon fliegen sieht. In dieser Scene wollte man wiederum Menschenopfer sehen, indem man des Großpriesters Scepter für ein Schwert nahm, die beiden Priester für Schlachtopfer und die Vögel für das Emblem der Seelen, die sich lösen von den Leibern der beiden unglücklichen Blutzeugen eines barbarischen Aberglaubens. Allein eine Inschrift, die einen Theil der Darstellung ausmacht, erklärt den wirklichen Sinn der Bilder — sie belehrt uns, daß der Großpriester, der Vorsitzer in der Versammlung, spricht: „Vergönnt ihnen den Aufflug den vier Vögeln Amset, Sis, Soumauts und Kebhsniv — wendet Euch gegen Süden, Norden, Westen und Osten und sagt den Göttern dieser Gegenden, daß Horus, der Isis und des Osiris Sohn, mit der königlichen Krone das Haupt geschmückt, und daß König Rhamses das Haupt mit der königlichen Krone auch geschmückt hat.“ So ist auch diese Scene weiter Nichts, als ein religiös-symbolisches Gemälde der feierlichen Einsetzung eines Königs bei seiner Krönung. Ueberhaupt wird man nur mittelst willkürlicher Auslegungen authentische Beweise für das Vorhandenseyn von Menschenopfern in Egypten finden, und es wäre zu wünschen, daß eine traditionelle Voraussetzung, die alle Thatsachen der Geschichte Lügen strafen, nicht länger nacherzählt würde.

Diese verschiedenen Andeutungen über die egyptische Gesetzgebung im Allgemeinen und Besondern könnte man noch bereichern durch Beiträge von Schriftstellern aus allen Zeitaltern der Literatur, die von den Egyptiern mehr oder weniger spezielle Gesetze und Verordnungen über innere Lokalpolizei oder allgemeine Staatsinteressen anführen, wenn nur nicht mit jedem Schritt auf diesem Gebiet die Nothwendigkeit, zwischen den Epochen zu unterscheiden, stärker hervorträte. Wir werden bald Gelegenheit finden, auf die Neuerungen in der egyptischen Gesetzgebung, unter dem Einfluß neuer Regierungen bewirkt, aufmerksam zu machen. Verweilen wir einen Augenblick bei den Formen des gerichtlichen Verfahrens.

Die Priesterklasse lieferte die Richter. Dieß mußte so seyn, denn in diesem Stand waren die Wissenschaft und das Ansehen, das jene weihte. Kein Zweifel, daß sich ohne Mühe in jeder Nomos für die kleinen Interessen Unterrichter fanden, wiewohl über diesen wichtigen Punkt der egyptischen Staatseinrichtungen keine Nachweisungen auf uns gekommen sind. Aus Theben, Memphis und Heliopolis wurden die Personen genommen, denen die höchsten Würden übertragen wurden. Woher ein solches Vorrecht für diese drei Städte? hat man gefragt. Die Antwort ergibt sich leicht: weil in diesen Städten die drei Hauptpriesterkollegien bestanden, und weil sich dort Männer finden mußten im Besitz jener seltenen Achtung, die ein Eigenthum des Wissens im Bunde mit der Tugend ist, und die das Ansehen der Gesetze noch durch ihr eigenes Ansehen erhöht. Man gibt die Zahl der Richter aus jedem Priesterkollegium zu 10 an. Nach denselben Geschichtschreibern war das oberste Gericht zu Theben, der Hauptstadt des Reichs, aus diesen 30 Richtern zusammengesezt. Wir glauben nicht, daß Priester von verschiedenen Rangstufen in diesem Gericht saßen. Der ausnehmend hierarchische Charakter aller egyptischen Institutionen erlaubt eher die Annahme, daß die Gerichte der verschiedenen Instanzen Priester von verschiedener Ordnung zu Mitgliedern hatten und demnach das Obertribunal zu Theben die Priester des höchsten Rangs. Wenn das Gericht sich bildete, wählte es seine Präsidenten und diese Ehre wurde gewöhnlich dem ältesten Mitgliede zu Theil. Eine goldene Halskette mit dem von Edelsteinen besezten Bildniß der Göttin Saté (die Göttin der Wahrheit, eine sitzende oder stehende Figur mit einer Feder auf dem Haupt) war die Auszeichnung des Präsidenten.

Die Geschichte meldet ferner, daß, wenn der Präsident gewählt war, von ihm selbst aus dem nämlichen Kollegium, aus dem er hervorgegangen, ein anderer Priester, um ihn als Richter zu ersetzen, bezeichnet und berufen wurde. So war die Zahl der Mitglieder dieses obersten Gerichtshofs auf 31 festgesezt. Bei der angelegentlichen Sorge der Priesterschaft, in allen Gauen des Landes den Unterricht zu verbreiten, ist zu glauben, daß es nie an tüchtigen Männern zu Bekleidung der Magistraturen der verschiedenen Grade in Egypten fehlte. Die Hierogrammaten, Priester für die weltlichen Geschäfte der Tempel und des Staats, hatten das heilige Schriftwesen, die Welt- und Erdbeschreibung, das Sonnen-, Mond- und Planetensystem, die Chorographie Egyptens und die Topographie des Nils unter ihrer Obhut. Eine Papyrusrolle und eine Schreibtafel mit Dinte und einer Feder von Schilfrohr waren die Abzeichen, an denen man sie erkannte. Man ist in Bezug auf das große Tribunal der Dreißig zu Theben, um die Beweggründe zu erklären, welche sie diese Zahl jeder andern vorziehen ließen, in

den Voraussetzungen, wie es scheint, etwas zu weit gegangen, wenn man sagte, der Kodex der egyptischen Gesetze, verfaßt von Thôth Trismegistus, habe aus zehn Büchern bestanden, jeder Richter habe sich dem Studium eines derselben besonders gewidmet und so das Tribunal der Dreißig je drei Magistratspersonen enthalten, die dasselbe Buch von Grund aus inne hatten und aus drei verschiedenen Priesterkollegien genommen waren. Diese Idee wäre so vielen anderen analog, welche die weise Erfahrung Egyptens allerdings verwirklicht hat; allein es ist über das Buch des Trismegistus nur Eine Erzählung, in der alle Traditionen sich zu vereinigen scheinen — daß es nämlich auf einer Tafel vor dem Präsidenten auflag und daß der Gerichtshof es sorgfältig zu Rathe zog. Das Gericht hielt seine Sitzungen in weißen Roben — ist es anders erlaubt, die Worte der Alten, die uns melden, daß die Obrigkeiten Egyptens Kleider von weißer Leinwand trugen, in einen modernen Ausdruck zu übersetzen. Ihre Amtstracht in den verschiedenen Gerichtssprengeln konnte wohl keine andere seyn, als die des Ordens der Priester, dem sie angehörten. Der Unterhalt der Richter ging auf königliche Kosten. Zwar bezog der Priesterstand seinen Theil am Staats-Einkommen und hatte damit seine Ausgaben sowie die der Tempel und des öffentlichen Gottesdienstes zu bestreiten. Aber auch in Egypten war die Rechtspflege ein Ausfluß der Autorität des Königs und diesem lag daher auch für den Unterhalt Derer die Sorge ob, welche jene in seinem Namen ausübten. Sie schwuren jedoch bei Uebernahme ihres Berufs, dem König nicht zu gehorchen, wenn er ihnen eine ungerechte Handlung ansinnen wollte. Das egyptische Volk verehrte die priesterlichen Richter, „weil es ihnen vergönnt sey, den König nackt zu sehen," d. h. die Richter genossen den in den Augen der Menge sie noch mehr erhebenden Vorzug leichten Zutritts zu der Person des Souveräns.

Einige Erinnerungen über die Formen des Verfahrens vor den egyptischen Gerichten haben sich erhalten. Das Gesuch wurde schriftlich eingereicht; die Erwiederung des Gegners erfolgte auf demselben Weg und eben so war auch beiden die weitere Replik gestattet. Hierauf schlugen die Richter über die Entscheidung des Falls Thôths Bücher nach, und nachdem sie erkannt hatten, machte der Präsident, indem er gegen Den von den streitenden Parteien, der den Prozeß gewann, das Bild der Saté wendete, das Urtheil bekannt. Es gab also vor den egyptischen Gerichten weder Sachwalter noch wurde plädirt. Wer von den Behörden Etwas verlangte, kam mit einer schriftlichen Eingabe; ohne Zweifel sezten Rechtsgelehrte oder unterrichtete Schriftsteller die Bittschriften auf; aber die Richter fürchteten sich, den verführerischen Künsten der Beredsamkeit einen Einfluß auf die menschlichen Leidenschaften zu gestatten, und dieser reichen Quelle allgemeiner Volksbildung mußte Egypten entbehren.

Aus Allem geht hervor, daß die egyptische Gesetzgebung sämmtliche gesellschaftliche Interessen beschüzte, daß sie mit Einsicht und Mäßigung Vergehen und Verbrechen bestrafte. Dabei erhielt die Strenge der menschlichen Gesetze einen Zusatz durch die Religion, indem dieselbe dem Schuldigen die Züchtigungen der göttlichen Gerechtigkeit in einem andern Leben noch in Aussicht stellte.

Man muß gestehen, die Ungewißheiten über das Ganze der egyptischen Gesetze kommen besonders auch zum Vorschein in den Resultaten des Studiums ihrer Veränderungen in Folge der bewaffneten Einfälle und der An-

Digitized by Google

fangs temporären, einige Jahrhunderte später aber bleibenden Niederlassungen der Fremden.

Wirklich ist von den Neuerungen in den Gesetzen, Gebräuchen und der Verwaltung Egyptens durch die Könige äthiopischen Ursprungs, die das Land im achten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung einnahmen und sich 44 Jahre darin behaupteten, keine sichere Spur vorhanden. Etwas besser unterrichtet ist man über Einzelnheiten der Regierung, der die Eroberung Alexanders des Großen im Jahr 332 vor Christus das Daseyn gab, so wie des Besitzes des Lands durch die griechischen Könige, seine Nachfolger. Im Allgemeinen, wie man aus etlichen Beispielen ersehen wird und wie alle Zeugnisse der Geschichte beweisen, wurden die Nationaleinrichtungen unter der griechischen Herrschaft geachtet; blos einige Verordnungen, durch die innigen Verhältnisse des Zusammenwohnens der beiden Völker nöthig geworden, wurden eingeführt. So die Verfügung, daß jeder Kontrakt, der nicht in einem öffentlichen Buch eingetragen wäre, ohne gesetzliche Autorität seyn sollte; dieselbe Bewandtniß hatte es mit Kontrakten ohne Bürgschaft; jede unterschobene Urkunde, vor Gericht vorgebracht, wurde alsbald zerrissen; in gewissen Fällen wurden Verträge zwischen Egyptiern und Griechen in beiden Sprachen abgefaßt, der egyptische Text hatte die Beweiskraft, der griechische ohne ihn war wirkungslos. Auch die Verjährung war Staatsgesetz. Rückforderungen mußten binnen zwei bis drei Jahren geltend gemacht werden. Ein Erbe, der vor Gericht ging, mußte seine Abkunft beweisen; seine Besitznahme von der väterlichen Erbschaft war bei Strafe einer gesetzlichen Einregistrirung unterworfen. Nach Unruhen in dem Reich wurden von den Ptolemäern häufig Amnestien bewilligt. Endlich scheint es, daß diese Fürsten, wenigstens bei Streitsachen, in welchen Griechen betheiligt waren, vor den Gerichtshöfen den Gebrauch von Sachwaltern und das Plädiren erlaubten. Im Folgenden theilen wir den Inhalt eines Prozesses mit, der im Monat Dezember des Jahrs 117 vor Christus zu Theben verhandelt wurde, er ist zumal ein Beispiel eines der ältesten Rechtshändel zwischen Privatpersonen und der unter den Ptolemäern in Egypten üblichen Formen des Verfahrens. Einem griechischen Papyrus des Museums zu Turin (bekannt gemacht von Payron) verdanken wir diese merkwürdige Kunde.

Der Prozeß wird geführt vor dem Gerichtshof der Hauptstadt des Reichs zu Theben. Präsident des Gerichts ist Heraklid, einer der Befehlshaber der königlichen Leibwachen, Präfekt der Nomos des Stadtbezirks und Oberaufseher der Steuern dieser Nomos — also Militär-, Civil- und Finanzbeamter in Einer Person. Mit ihm sitzen zu Gericht zwei andere Obersten der Leibwachen, Polemon und Heraklid, lezterer zugleich Gymnasiarch. Apollonius und Hermogenes, Freunde des Königs (ein Hoftitel), Paukratius, Hofbeamter der zweiten Ordnung, ein anderer Offizier, ein Landbewohner Namens Pamiscus und mehrere Andere. Das Datum ist der 22 des Monats Athyr des Jahrs 34 der Regierung des Ptolomäus Evergetes II. Hermias, des Ptolemäus Sohn, einer der Befehlshaber der Militärstation zu Ombos, klagt gegen Horus, Arsiesi's Sohn und andere Cholchyten, daß sie während seiner Abwesenheit von Theben ein in dieser Stadt ihm angehöriges Haus (dessen Lage bezeichnet wird) in Besitz genommen haben. Der Kläger sezt aus einander, wie er seit mehreren Jahren mehrmals umsonst wider die Eindränger Gerechtigkeit sucht; er zählt die Eingaben auf, die er bald an die, bald an jene Behörde eingereicht hat,

und fügt hinzu, daß, theils durch die Gewandtheit der Gegner, theils durch die Pflichten seines militärischen Berufs ihm bis jezt nicht möglich war, die Sache so zu betreiben, daß sie schlußreif geworden ist. Schließlich faßt er seine Eigenthumsansprüche auf dieses Haus in einer Uebersicht zusammen und diese Uebersicht nimmt $2\frac{1}{2}$ Kolumnen im Manuscript ein. Man sieht hieraus schon, daß dieser Prozeß den unsrigen ziemlich gleicht.

Folgen die Vertheidigungsmittel der Sachwalter der beiden plädirenden Parteien, Philokles und Dinon. Diese Mittel sind in der dritten Person vorgetragen und enthalten Nichts als eine Zusammenstellung der beiderseitigen Ansprüche ohne allen redneriſchen Schmuck. Jeder Sachwalter tritt mit den seinem Klienten günstigen Erwerbungs- oder Besitztiteln und anderen auf den Fall bezüglichen Aktenstücken auf, bringt von jedem die Bestimmungen bei und die Klauseln, welche für die Verhandlung von Nutzen sind. Endlich machen sie, auf die Texte verschiedener allgemeiner und städtischer Gesetze gestüzt, ihre gutachtlichen Anträge. Philokles, des Hermias Sachwalter, sucht zugleich die Innung der Cholchyten herabzusetzen, und beruft sich auf ein Gesetz und einige Verordnungen, die sie dadurch übertreten hätten, daß sie sich herausnahmen, ihr Gewerbe (ein Theil der Einbalsamirung der Todten), gegen das förmliche Verbot, in der Nähe der Tempel zu treiben. Hingegen schildert Dinon, zur Empfehlung dieser Körperschaft, Beschaffenheit und Nützlichkeit ihrer Verrichtungen, erinnert an ihren ausgezeichneten Platz bei gewissen öffentlichen Ceremonien und führt ein dem erstern entgegengesetztes Gesetz an. Endlich wendet er gegen Hermias die Nichtbefolgung der durch die gerichtliche Hierarchie vorgeschriebenen Regeln ein, den langen Besitz seines Klienten, rechnet die Jahre her und läßt Bemerkungen über öffentliche Feste, über mehrere Behörden und ihre Verrichtungen, über verschiedene Stände des Staats und andere für die historische Kritik nicht weniger interessante Gegenstände einfließen. Auf der neunten Kolumne stellt der Richter die entgegengesezten Beweisgründe zusammen und bestätigt durch sein Urtheil den Cholchyten Horus im Besitz des von Hermias zurückgeforderten Hauses. Es war also der Grieche, welcher den Prozeß verlor.

Ein anderes merkwürdiges Dokument ist gleichfalls sehr dienlich, um uns mit einem Theil des Verwaltungsorganismus in Egypten unter den Griechen bekannt zu machen. Es ist eine Eingabe an denselben Ptolemäus Evergetes II, in welcher die Isispriester zu Philä *) über erlittene Plackereien Beschwerde führen. Sie drücken sich also aus: „Dem König Ptolemäus, seiner Schwester Kleopatra, der Königin Kleopatra, seiner Frau, den wohlthätigen Göttern, Heil. Wir die Priester der Isis, der großen Göttin, die angebetet wird zu Abaton und Philä — in Betracht, daß die Strategen, die Epistaten, die Thebarchen, die königlichen Schreiber, die Epistaten der Schaar der Grenzwächter, alle öffentlichen Beamten, die nach Philä kommen, die Truppen, die sie begleiten, und der Rest ihres Gefolges uns nöthigen, ihnen Geld zu geben — daß durch diese Mißbräuche das Volk verarmt und wir am Ende die gesetzlichen Kosten der Opfer und Libationen, die wir für Eure und Eurer Kinder Erhaltung darbringen, nicht einmal mehr bestreiten können — flehen zu Euch, große Götter, daß Ihr möget, wenn es Euch gefällt, beauftragen Numinius, Euren Verwandten und Epistolographen, damit er Lochus, Eurem Verwandten und Strategen von Thebais,

*) Siehe die Blätter Nro. 5 und 6.

ſchreibe, daß er ablaſſe von Bedrückung, auch Andern nicht geſtatte, uns Schlimmes anzuthun — auch daß Ihr zu dieſem Ende die gebräuchlichen Verfügungen und Vollmachten ſchicket, worin wir Euch die Erlaubniß zu beurkunden bitten, eine Säule aufzurichten, um die Wohlthätigkeit, die Ihr bei dieſer Gelegenheit gegen uns beweiſen werdet, darauf niederzuſchreiben zum ewigen Gedächtniß Eurer Huld. Wird Solches geſchehen, ſo verbleiben wir Euch, wir und der Tempel, in dieſen, wie wir es in andern Dingen ſind, zu beſonderem Dank verpflichtet. Gehabt Euch wohl.“

Dieſe Eingabe, in griechiſcher Schrift auf einem granitnen Sockel eingegraben, wurde in Egypten im Jahr 1815 entdeckt; die obige Ueberſetzung iſt von Letronne, der ſie im Jahr 1823 herausgab. Letronne erklärt zugleich die Attribute der in der Inſchrift vorkommenden öffentlichen Diener. Den Strategen betrachtet er als die oberſte Civilbehörde einer Nomos, den Vorgeſetzen der ſämmtlichen Staatsdienerſchaft. Die Epiſtaten waren wahrſcheinlich Finanzaufſeher; die Thebarchen hohe Regierungsbeamte in Theben oder deſſen Nomos; die königlichen Schreiber gleichfalls hohe Beamte, denn ſie konnten ihre Verrichtung in zwei Provinzen zumal ausüben. Die Epiſtaten der egyptiſchen Grenzwächter gegen Nubien hatten die Verrechnung und Verwaltung dieſer Truppen zu beſorgen. So hat ein einziges authentiſches Denkmal in einem Augenblick mehr Aufſchluß geliefert als manche mühſame Nachforſchungen. Wenn die Geſchichtſchreiber, wenigſtens die griechiſchen, ſich nicht die Mühe nahmen, uns über die Form der von den griechiſchen Königen in Egypten eingeführten Verwaltung zu belehren, ſo füllt dieſe Inſchrift die Lücke aus. Man ſieht daraus, daß noch zwei andere Beamte des Landes, Numenius und Lochus, des Königs Verwandte ſind, d. h. dieſes Prädikat führen. Der Name Verwandter oder Freund des Königs war wirklich am Hof der Ptolemäer ein gemeinſamer Ehrentitel aller Beamten von einer beſtimmten Rangſtufe der Staatshierarchie.

Wir haben aus den beiden Anführungen die Titel mehrerer Beamten von verſchiedenen Klaſſen vernommen. Von dieſen Titeln bedeuteten einige obrigkeitliche Würden; andere waren bloße Ehrentitel und in letzterer Beziehung iſt der Staatskalender der Ptolemäer von den neuern Höfen noch nicht erreicht worden. Die Schranzen könnten dort manche glückliche, wenigſtens für ihr Intereſſe vortheilhafte Neuerung ſchöpfen. Der König und die Königin hießen vorweg Götter; der König gab der Königin den Titel Schweſter, und ihre Kinder waren Prinzen. Unter den zum Dienſt des Souveräns oder des Pallaſtes gehörigen Perſonen führten die einen den Titel Verwandte des Königs, andere den ſeiner erſten Freunde, andere waren Freunde ſchlechtweg. Der König hatte eine auserleſene Schaar um ſeine Perſon als Leibwächter und unter den Großbeamten des Reichs gab es Befehlshaber der Leibwachen, einen Großjägermeiſter, einen Briefſchreiber oder Kabinetsſekretär. Bei dieſem Ueberfluß von Titeln konnten die Ehrenzeichen nicht vergeſſen ſeyn. Seinen vornehmſten Dienern verlieh der König eine Agraffe oder eine Ehrenkette. Die ſeine Verwandten hießen, bekamen ſie ſchon als ſolche. Auf den Denkmälern ſind die Namen einiger der ſo ausgezeichneten Diener aufbewahrt — dieſe Namen verrathen alle griechiſchen Urſprung. Im Allgemeinen waren die obrigkeitlichen Stellen jeder Art an Griechen übertragen. Wie aber die Formen der Verwaltung eine Miſchung von egyptiſchen und durch die

Eroberung eingebürgerten griechiſchen Gebräuchen ſind, ſo findet man, daß auch Egyptier zu Civil- und Militärſtellen von den Ptolemäern zugelaſſen wurden. Die Vermiſchung der Gebräuche beider Nationen konnte die Vermiſchung auch der Angeſtellten nicht anders als ſehr nützlich machen, wofern ſie nicht anders nothwendig war. Eine einzige Stadt war ganz griechiſch — das von den Ptolemäern gegründte Ptolemais. Dieſe Stadt hatte eine Munizipalverfaſſung nach dem Muſter griechiſcher Städte, wie Korinth, Rhodus, einen Senat und als oberſten Vorſteher einen Prytanen.

Nach den Ptolemäern kamen die Römer: Julius Cäſar und Antonius nahmen Kleopatras zärtlichen Bund an und achteten ihre Krone. Auguſt verſchmähte dieſe Gunſt, er entriß ihr ihre Staaten, ſie gab ſich den Tod, das Königreich Egypten vergrößerte die Liſte der römiſchen Provinzen, und die Centurionen herrſchten, den Degen in der Hand, im Pallaſt der Pharaonen. Der neue Sieger führte neue Modifikationen in der egyptiſchen Geſetzgebung ein. Auguſt fügte Egypten ſo zu ſagen zu ſeinen Domänen, indem er es zu einer kaiſerlichen Provinz erklärte. Ein Präfekt erhielt die höchſte Verwaltung, aber dieſer Präfekt ſollte weder Senator noch Patrizier von Auszeichnung ſeyn. Die Politik des Kaiſers brauchte ein gelehrigeres Werkzeug, das ſeine Hand im Augenblick zerbrechen könnte. Egypten, der Autorität eines Mannes unterworfen, der durch ſeinen Namen, ſeinen Kredit oder ſeine Fähigkeit mächtig war, hätte furchtbar werden können. Weder Auguſt noch ſeine erſten Nachfolger täuſchten ſich hierüber. Sehr häufige Abberufungen, ſtrenge Beſtrafungen, ſelbſt Hinrichtungen um unbedeutender Fehler willen, mußten die Präfekten an die Unbeſtändigkeit und die Gefahren ihres Titels mahnen. Für Egypten ſelbſt war die Nachfolge der Präfekte nur eine neue Dynaſtie von Monarchen. Die Gewalt eines Einzigen war die Grundlage der neuen wie der alten Regierung. Im Uebrigen achtete Auguſt alle bürgerlichen und religiöſen Gebräuche der Egyptier — er überließ ſie der Zeit. Gleichwohl erließ er zwei Verordnungen, die das Geheimniß ſeiner Abſichten ziemlich unverholen enthüllten: kein vornehmer Egyptier durfte nach Rom gehen, noch konnte einer in den Senat aufgenommen werden, und kein römiſcher Senator oder ausgezeichneter Ritter durfte ſich nach Egypten begeben ohne Erlaubniß des Kaiſers. Der Präfekt, der eigentliche Vicekönig, ertheilte ſeine Befehle den Statthaltern der Nomen und mehrere Legionen bewachten die Grenzen und das Innere des Landes. Die Verwaltung ließ ſich's angelegen ſeyn, die Zerrüttungen der lezten Regierungen der Ptolemäer gut zu machen. In Trümmern liegende Tempel wurden wieder hergeſtellt zu Ehren derſelben egyptiſchen Gottheiten. Man begriff bald, daß Egypten die Kornkammer Roms ſeyn ſollte. Auf dieſen großen Zweck war alle Sorge gerichtet und man erreichte ihn mit vollem Erfolg. Die Miſchung der römiſchen mit den griechiſchen, egyptiſchen, jüdiſchen, arabiſchen, nubiſchen Bevölkerungen bot das lebendige Bild des Glückswechſels des Landes dar. Unter dem römiſchen Einfluß ging es ſeinem Zerfalle entgegen; es theilte die Geſchicke des Reichs. Des geſunkenen Egyptens Untergang vollendete ſich in dem Maß, als es ſich durch die fremden Eroberer ſeiner Geſetze, ſeiner Sitten und ſeiner Religion mehr und mehr entkleidet ſah — es exiſtirte nicht mehr, als ſeine urſprünglichen Einrichtungen, wovon dieſes Gemälde einige der merkwürdigſten Züge zu vereinigen verſucht, verloren gegangen waren.

Digitized by Google

XIII. Zustand der königlichen Familie.

Man kann von Egypten in aller Wahrheit sagen, der König war der erste Unterthan des Gesetzes, sowohl in Bezug auf die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, als in Bezug auf die Gegenstände, die sonst überall von seinem persönlichen Willen abhängen. In Egypten wollte das Gesetz für den König und der König konnte nur nach dem Gesetz. Der ganze Dienst des Pallastes war übertragen an Personen aus den verschiedenen Klassen, die vornehmsten Stellen an Söhne von Priestern des ersten Rangs. Zwanzig Jahre alt, verbanden sie mit der sorgfältigsten Erziehung die Kenntniß und Uebung der nüzlichsten Lehren der Moral und der Gerechtigkeit. Ihre beständige Gegenwart um den König hatte zum Zweck, zu verhindern, daß er sich in seinem Benehmen und in der Handhabung der Gewalt davon entfernte. Mit ängstlicher Genauigkeit war dem König die Verwendung aller Stunden durch das Gesetz vorgeschrieben. In der ersten Stunde nach dem Aufstehen wurden Depeschen eröffnet. Dann verfügte sich der König, angethan mit prächtigen Gewändern und den Zeichen der königlichen Würde, nach dem Tempel. Der Großpriester entnahm nach den Ceremonien dem Ritual einen religiösen Text und entwickelte vor dem König und dem Publikum den Sinn und die praktische Nutzanwendung davon — eine tägliche Gelegenheit, dem Fürsten die wesentlichen Pflichten des Königthums gegen Gott und sein Volk zu Gemüth zu führen. Während des übrigen Tages ging es auf gleiche Weise nach den Vorschriften des Gesetzes: die Stunden des Bades, die der Tafel, Qualität und Quantität der Speisen und Weine, die aufgetragen werden sollten, Zeit und Dauer der Ruhe waren bestimmt. Das Gesetz leitete so den Willen des Monarchen ganz und gar — er verlor zwar, wie nicht zu leugnen ist, ein Wenig von seiner Freiheit, aber er fand in dieser Leitung ein Verwahrungsmittel gegen schlimme Rathschläge und schlimme Leidenschaften, gegen Zorn und Ungerechtigkeit und die ihnen folgenden Gewissensbisse. Die Sage meldet, daß Egyptens Könige Achtung und Liebe genossen. Das Volk hing mit Ergebenheit an Fürsten, welche den Gesetzen gehorsam und ohne Unterlaß beschäftigt waren mit dem Glück ihrer Unterthanen, und ihre Namen vermischten sich mit allen ihren Gebeten und allen ihren Opfern. Die Blüthe des egyptischen Reichs, seine Eroberungen in Asien und Afrika, die ungeheuren Denkmäler, welche die Städte zierten, die großen gemeinnützigen Arbeiten, unternommen und ausgeführt zum Besten des Ackerbaues und des Handels, die unvergleichbare Fruchtbarkeit des Bodens und die Mannigfaltigkeit seiner Erzeugnisse, die Vollkommenheit und selbst die Ueppigkeit seiner Industrie — Alles zeigt in Egypten eine thätige, aufgeklärte, patriotische, auf alle Nationalinteressen achtsame Verwaltung an, die aus diesen Interessen alle Eingebungen ihres patriotischen Eifers schöpfte und in ihren Erfolgen die ehrenvollste Belohnung ihrer Mühen fand. Solche Wohlthaten machen keine Undankbare — wo das Königthum so war, wurde es den Völkern nicht zum Hohn. Der Liebe und Verehrung der Egyptier für ihre Souveräne geschieht oft beispielsweise in der Geschichte Erwähnung. Bei dem Tod des Königs legte das ganze Volk Trauer an — die Tempel wurden geschlossen — 72 Tage blieben alle Festlichkeiten eingestellt — ununterbrochen ertönten aus dem Mund von Personen beiderlei Geschlechts die Leichengebete, während sie das Haupt mit Asche bestreut hatten, um den Leib statt des Gürtels einen Strick trugen und ein Fasten beobachteten, das ihnen

den Genuß des Fleiſches, der Trauben, des Waizens und des Weins verſagte. Mittlerweile wurden des Königs Mumie und Sarg bereitet. War dieſe Friſt verfloſſen, ſo ſtellte man die Leiche am Eingang des Grabmals aus und da konnte Jeder den König mit vollkommener Freiheit wegen ſeiner Fehler anklagen. Das Geſetz gab dem Volk dieſes Recht. Hierauf hielt der Prieſter die Trauerrede, erinnerte an des Hingeſchiedenen Dienſte und Tugenden und wenn der Beifall der Verſammlung zu deſſen Gunſten entſchied, ſo ſprach das Tribunal der zwei und vierzig Geſchwornen das Urtheil und der König empfing die Ehren des Begräbniſſes. Einige Fürſten — ſagt man — haben durch das Mißvergnügen und die Einrede des Volks dieſe lezte Ehre verwirkt und ſo für ihre ſchlechte Handlungen die gerechte Strafe erfahren. Die Furcht vor dem Todtengericht war ſehr geeignet, die Fürſten auf der Bahn der Gerechtigkeit und der Tugend feſtzuhalten. Noch trifft man in Egypten ſehr ſprechende Zeugniſſe für dieſen Brauch. Die Namen mehrerer Souveräne ſind auf den Denkmälern, die ſie während ihrer Regierung errichten ließen, ſorgfältig ausgetilgt — ſie wurden weggehämmert ſelbſt in den Gräbern.

Königliche Gräber exiſtiren in Egypten in ziemlich großer Anzahl. Die Gräber der aus Theben gebürtigen Könige von der 18, 19 und 20ten Dynaſtie ſieht man noch in dem Thal Biban-el-Molouk, einem Zugehör der alten Hauptſtadt. Hier die Schilderung des jüngern Champollion, der im Mai 1829 davon Augenſchein nahm.

„Das Thal Biban-el-Molouk, vor Alters Bib-an-Ourou, Königsgruft genannt, war die königliche Nekropolis und man hatte — ganz entſprechend dieſer traurigen Beſtimmung — zu dieſer Stätte ein ödes enges Thal gewählt zwiſchen ſehr hohen ſenkrechten Felſen oder verwitterten Berghöhen, die voll jener großen Erdſpalten ſind, wie ſie die ungeheure Hitze oder innere Einſtürze hervorbringen, und mit Gipfeln, beſäet von ſchwarzen Streifen, als ob ſie zum Theil verbrannt wären. Kein lebendes Weſen beſucht dieſes Thal des Todes — Fliegen, Füchſe, Wölfe und Hyänen rechne ich nicht, weil unſer Aufenthalt in dieſen Gräbern und der Geruch unſerer Küche es war, was dieſe vier hungrigen Arten herbeilockte.

„Tritt man durch eine ſchmale Oeffnung, die offenbar von Menſchenhand gemacht iſt und noch einige leichte Spuren egyptiſcher Bildnerei blicken läßt, in den entlegenſten Theil dieſes Thals, ſo gewahrt man am Fuß der Berge oder längs den Abhängen bald viereckige meiſt verſchüttete Thore, denen man ganz nahen muß, um die Verzierung zu bemerken. Dieſe Thore, die ſich alle gleichen, bilden den Eingang zu den Königsgräbern. Jedes Grab hat ſeinen eigenen Eingang, denn ehedem ſtand keines mit dem andern in Verbindung. Sie waren alle vereinzelt — erſt ältere und neuere Schatzgräber haben einige gezwungene Verbindungen hergeſtellt.

„Ich kam in Biban-el-Molouk an, von dem Verlangen beſeelt, mich zu vergewißern, daß dieſe Gräber, 16 an der Zahl (worunter ich nur die verſtehe, welche Skulpturen und die Namen der Könige erhalten haben, für die ſie gegraben worden), wirklich, meiner ſchon früher aus mehreren Betrachtungen abgeleiteten Annahme gemäß, ſammt und ſonders Königen angehörten, die von den thebiſchen Dynaſtien, oder deren Familien aus Theben gebürtig waren. Durch die flüchtige Nachforſchung in dieſen Aushöhlungen, die ich vor meiner Reiſe zu dem zweiten Katarakt anſtellte, ſo wie durch das ſpätere mehrmonatliche Verweilen daſelbſt habe ich mich völlig über-

zeugt, daß die Grüfte die Leichnahme der Könige von der 18, 19 und 20ten Dynastie einschloßen, und dieß sind in der That lauter diospolitanische oder thebische Dynastien.

„Man hatte sich in der Wahl des Orts der verschiedenen Königsgräber nach keiner Ordnung weder der Dynastie noch der Thronfolge gerichtet. Jeder König ließ seine Gruft graben auf einer Stelle, wo er hoffte auf ein Gestein zu stoßen, dessen Beschaffenheit die Unermeßlichkeit der beabsichtigten Aushöhlungen erleichtern würde. Es ist schwer, sich einer gewissen Ueberraschung zu erwehren, wenn man, durch das ziemlich einfache Thor geschritten, nun in große Gallerien oder Gänge mit sorgfältig ausgearbeiteten, meist noch im lebhaftesten Farbenglanz schimmernden Skulpturen gelangt und von da allmälig zu Sälen, die auf noch reicher geschmückten Säulen ruhen, bis man den geräumigsten von allen, den sogenannten goldenen Saal, erreicht, in dessen Mitte die Mumie des Königs auf einem ungeheuren granitenen Sarkophag lag. Diese Gräber muß man sehen, um sich von der Ausdehnung der Aushöhlungen und der unermeßlichen Arbeit mit Spitzhaue und Meißel, die sie kosteten, eine Vorstellung zu machen. Die Thalgründe sind fast ganz verschüttet durch Hügel von kleinen Steinsplittern, dem Auswurf der entsetzlichen Arbeiten im Schoos des Berges. Mehrere Monate haben mir kaum hingereicht, um einen doch etwas ins Einzelne gehenden Bericht über die zahllosen Bas-reliefs dieser Gräber zu verfassen und ihre interessantesten Inschriften abzuschreiben. Ich kann indeß durch eine sehr gedrängte Beschreibung eines dieser Gräber, das des Denkmals des Pharao Rhamses, des Sohns und Nachfolgers Meiamun's, eine allgemeine Ansicht geben. Die Ausschmückung der königlichen Gräber war systematisch und die Erscheinungen in einem wiederholen sich fast in allen, mit einigen Ausnahmen, wovon weiter unten die Rede seyn wird.

„Die Einfassung der Thüre des Eingangs ist mit einem überall gleichen Bas-relief geziert, welcher im Grunde Nichts ist, als die Vorrede oder vielmehr die kurze Inhaltsanzeige der ganzen Ausschmückung der pharaonischen Gräber. Es ist eine gelbe Scheibe, mitten darauf die Sonne mit einem Widderkopf, d. h. die Sonne, wie sie in die untere Hemisphäre hinabgeht und von dem König kniend angebetet wird. Rechts von der Scheibe, gegen Osten, ist die Göttin Nephthys und links, gegen Westen, die Göttin Isis, die beiden Enden der Bahn des Gottes nach der obern Hemisphäre einnehmend. Zur Seite der Sonne ist auf der Scheibe ein großer Scarabäus angebracht, hier, wie sonst, das Sinnbild der Wiedergeburt und der sich folgenden Erneurungen des Daseyns. Der König kniet auf dem himmlischen Berg, auf welchem auch die Füße der beiden Göttinnen stehen.

„Der allgemeine Sinn dieser Komposition bezieht sich auf den hingeschiedenen König. Während seines Lebens mußte er, ähnlich der Sonne in ihrem Lauf von Osten nach Westen, der Erwecker, der Erleuchter Egyptens seyn und die Quelle all der den Einwohnern nöthigen physischen und moralischen Güter. Gestorben, wurde er natürlich mit der untergehenden Sonne verglichen. Wie diese niedersteigt in das Schattenreich, das sie durchwandern muß, um von Neuem im Osten zu erstehen, und der Oberwelt, die wir bewohnen, das Leben zurückzubringen, auf dieselbe Weise wie sie soll der König wieder geboren werden, sey es um seine Wanderungen fortzusetzen, sey es, um die himmlische Welt zu bewohnen und sich zu versenken in den Schoos Ammon's, des allgemeinen Vaters.

„Auf dem beschriebenen Gemälde ist immer eine Inschrift, wovon hier eine wörtliche Uebersetzung folgt. Osiris, Gebieter des Amenti oder des westlichen Landes, in welchem die Todten wohnen, spricht: „„Ich habe Dir auf dem heiligen Berg des Westens, wie den andern großen Göttern (den Königen seinen Vorfahren) eine Behausung bewilligt — Dir Osirier, königlicher Herr der Welt, Rhamses, da Du noch unter den Lebenden warst.““ Lezterer Ausdruck könnte, wenn es nöthig wäre, beweisen, daß die langwierige Arbeit dieser unermeßlichen Werke schon zu ihren Lebzeiten angefangen wurde und daß es, dem wohlbekannten Geist dieser sonderbaren Nation gemäß, eine der ersten Sorgen jedes egyptischen Königs war, sich unabläßig mit der Ausführung des Grabmals zu beschäftigen, das sein leztes Asyl seyn sollte.

„Was Dieß noch deutlicher zeigt, ist die erste Darstellung in halberhabener Arbeit, die man stets links am Eingange in alle diese Gräber trifft. Offenbar sollte dieses Bild den König beruhigen, wenn das Erbauen seines Grabmals in dem Augenblick, wo er noch voll Leben und Gesundheit war, für ihn von ängstlicher Vorbedeutung zu seyn schien. Darum ist der Pharao hier abgebildet, wie er erscheint vor dem Gott Phré mit dem Sperberkopf, d. i. vor dem Sonnengott in der ganzen Herrlichkeit seines Laufs (um die Mittagsstunde) und wie derselbe an seinen Stellvertreter auf Erden tröstende Worte richtet. Also spricht Phré, der große Gott, der Herr des Himmels: „„Wir verleihen Dir eine lange Reihe von Tagen, zu regieren über die Welt und auszuüben des Horus königliche Verrichtungen auf Erden.““ Auf dem Plafond dieses ersten Korridors in dem Grabmal liest man gleichfalls die schönsten Verheißungen, welche der König für sein Erdenleben erhält und die Vorrechte, die ihm für die himmlischen Regionen vorbehalten sind. Es scheint, man hat diese Inschriften hier angebracht, um den immer zu raschen Fall des Wegs nach dem Saal des Sarkophags etwas zu mildern.

„Unmittelbar nach diesem Bild — einer so zu sagen ziemlich delikaten redneriſchen Verwahrung — wird die Sache, um die es sich handelt, schon freimüthiger angelassen durch eine Darstellung der Scheibe des Sonnengottes mit dem Widderkopf, wie derselbe von Osten zieht und sich der Grenze des Westens nähert. Diese Grenze ist bezeichnet durch ein Krokodil, das Emblem der Finsterniß, in welche der Gott und der König, jeder nach seiner Art, eintreten sollen.

„Ein kleiner Saal, in den man gewöhnlich nach diesem ersten Gang kommt, enthält in Skulptur und angemalt die Abbildungen der 75 Gefährten der Sonne, vor oder hinter einem unermeßlichen Gemälde, das in Umrissen die 75 Zonen und ihre Bewohner schildert.

„Auf diese Totalgemälde folgt die Entwicklung der Einzelnheiten. Die Wände der folgenden Korridors und Säle (fast immer die nach der östlichen Seite) sind mit einer langen Reihe von Darstellungen des Gangs der Sonne in der obern Hemisphäre (des Königs während seines Lebens), die entgegengesezten Wände mit Darstellungen des Gangs der Sonne in der untern Hemisphäre (des Königs nach dem Tod) überdeckt. Der Saal unmittelbar vor dem, in welchem sich der Sarkophag befindet, im Allgemeinen den vier Genien des Amenti geweiht, enthält in den vollendetsten Gräbern die Erscheinung des Königs vor dem Tribunal der 42 himmlischen Richter, die über das Loos seiner Seele entscheiden — einem Tribunal, das Nichts ist, als ein einfaches Abbild desjenigen auf Erden, das den Königen die Ehren des Begräbnisses bewilligte oder verweigerte. Eine ganze Wand

dieses Saals, im Grabmal Rhamses V, prangt mit den Bildern der 42 Beisitzer des Osiris und zwischen hinein liest man die Rechtfertigungen, welche der König diesen strengen Richtern, deren jeder mit Untersuchung eines besondern Verbrechens oder Fehlers und Bestrafung desselben an der ihrer Gerichtsbarkeit unterworfenen Seele beauftragt scheint, vorlegt, oder in seinem Namen vorlegen läßt. Dieser große, folglich in 42 Verse oder Abschnitte eingetheilte Text ist eigentlich Nichts als ein negatives Bekenntniß, wie man aus folgendem Beispiel abnehmen kann: „„O Gott! Der König — die waltende Sonne der Gerechtigkeit, Gewürdigter des Beifalls Ammon's, hat keine Missethaten begangen, nicht gelästert, sich nicht betrunken, ist nicht träg gewesen, hat den Göttern geheiligte Güter nicht entfremdet, Lüsten nicht gefröhnt, sich nicht befleckt mit Unreinigkeiten, den Kopf nicht geschüttelt, wenn er Worte der Wahrheit hören sollte, seine Rede nicht unnützer Weise verlängert, nicht nöthig gehabt, sein Herz zu zerfleischen (d. h. eine böse Handlung zu bereuen).““

„Man sah endlich neben diesem merkwürdigen Text in Rhamses Meiamoun's Grab noch merkwürdigere Abbildungen, die der Hauptsünden. Es sind deren nicht mehr als drei wohlerhaltene vorhanden — sie versinnlichen die Ueppigkeit, Faulheit und Gefräßigkeit unter menschlicher Gestalt mit den symbolischen Köpfen des Bocks, der Schildkröte und des Krokodils.

„Der große Saal im Grabmal Rhamses V — derjenige, der den Sarkophag einschließt und der lezte von allen ist — übertrifft auch die andern an Größe und Pracht. Der im Bogen schön geschnittene Plafond hat noch seine ganze Malerei. Die Frische des Kolorits ist so, daß man an den Anblick der wundervoll erhaltenen Monumente Egyptens gewöhnt seyn muß, um sich zu überreden, daß diese schwachen Farben mehr als dreißig Jahrhunderten widerstanden haben. Die Wände dieses weiten Saals von der Grundmauer bis zur Decke sind voll bemalter Skulpturen nebst Tausenden erklärender Hieroglyphen. Auch von diesen Basreliefs bildet die Sonne einen Gegenstand und eine große Anzahl derselben sind emblematische Schilderungen, das kosmogonische System und die Grundsätze der allgemeinen Naturlehre der Egyptier. Nur ein langes Studium vermag vielleicht von diesen Kompositionen, welche ich alle mit den begleitenden Inschriften selbst abzeichnete, den ganzen Sinn zu enträthseln. Aus Manchem spricht der gesuchteste Mysticismus; gewiß aber sind unter diesen emblematischen Formen auch alte Wahrheiten, die wir für sehr neu halten.

„Ich habe in dieser Skizze eines der Königsgräber unterlassen, von den Basreliefs zu sprechen, die an den Säulen sind, welche den verschiedenen Sälen als Stütze dienen. Es sind Andachtsscenen. Die Götter Egyptens, namentlich die, welchen die Entscheidung über das Loos der Seelen obliegt, Phtha-Socharis, Atmou, die Göttin Beresochar, Osiris und Anubis sieht man Huldigungen bekommen.

„Alle andern Gräber der Könige Thebens im Thal Biban-el-Moluk so wie in dem westlichen Thal sind je nach der Größe der Denkmäler und dem Grad ihrer Vollendung bald ganz, bald theilweise mit den bemeldeten Bildnereien geschmückt. Zwar gibt es Grabmäler, wo man schon in dem ersten Saal zu Ende, d. h. in dem großen Begräbnißsaal ist; andere haben zwei Säle; noch andere bestehen nicht einmal aus einem Saal sondern aus einem in augenscheinlicher Eile gegrabenen Kabinetchen mit roher Bemalung, welches den kaum aus dem Gröbsten gearbeiteten Sarkophag des Königs

aufgenommen hat — zum offenbaren Beweis, daß es bei der Thronbesteigung eines Königs dessen erster Gedanke war, sich einen Begräbnißplatz auszuersehen und daran arbeiten zu lassen bis an seinen Tod. Ueberraschte ihn der Tod, so hörten die Arbeiten auf und das Grabmal blieb unvollendet. Der mehr oder weniger vorgerückte Zustand der Aushöhlungsarbeiten ist daher ein Maßstab der Dauer einer Regierung. Fürsten, die am längsten regierten, haben die ausgedehntesten und am kostbarsten ausgestatteten Grabmäler. In Rhamses Meiamoun's Grabmal bemerkt man Malereien, deren Gegenstand mit der Leichenfeier Nichts zu schaffen hat, unter Anderem Abbildungen von Küchengeschäften, mancherlei eleganten Geräthschaften *), einer vollständigen Rüstkammer mit Waffen aller Art und den Feldzeichen der egyptischen Legionen, den königlichen Barken und Nachen mit ihrem ganzen Apparat, endlich von Musikern, namentlich Spielern auf 21saitigen Harfen **). Ebenso hat man auch in der Malerei der Gräber schätzbare astronomische Angaben gesammelt, die für die Geschichte der Wissenschaften und der Staatseinrichtungen Egyptens von großem Werth sind."

Man lernt auf diese Art die Trachten der egyptischen Könige bei ihren verschiedenen öffentlichen Verrichtungen ***) kennen — man sieht den Pharao †) in seiner Kriegsrüstung, den Helm auf dem Haupt, über das Waffenkleid eine Tunika von gestreiftem Tuch, eine reiche Kette um den Hals, sitzend auf seinem Wagen, gezogen von zwei reichgeschirrten Rossen, ihre Köpfe sind mit Straußenfedern aufgeputzt und Soldaten leiten sie am Zügel. Andere Soldaten halten dem Könige Sonnenschirme vor. Ein anderes Mal ††) sieht man den Pharao im Streit wider die Indier. Sein hoher Wuchs ist das Symbol seiner Macht. Er schleudert die Feinde zu seinen Füßen. Ein Diener hebt das Flabellum (Fächer) zu seinem Haupt empor. Der Geier, Sinnbild des göttlichen Schutzes, kreist über ihm und hält in seinen Klauen das Symbol des Siegs. Unterhalb dieser Hauptscene zeigt eine Reihe von Figuren die verschiedenen Arten von Truppen des egyptischen Heers, nebst der jeder Schaar eigenthümlichen Bewaffnung. Wieder ein anderes Bild †††) zeigt eine dem großen Gott Thebens, der auf dem Thron sizt, dargebrachte Opfergabe. Diese verschiedenen Darstellungen zeugen zugleich von den Fortschritten der egyptischen Künste. Der Luxus der Grüfte gab dem der Palläste Nichts nach; große Kunstwerke schmückten sie; das Gold war bei der Bereitung der königlichen Mumien verschwendet. Man hat Mumien gefunden, denen alle Finger und alle Zehen, das Gesicht und vielleicht der ganze Kopf in massiv-goldnen Futteralen von der Form dieser verschiedenen Körpertheile eingeschlossen waren; andere waren ganz mit Gold überzogen und mit Juwelen bedeckt. Unsere Museen besitzen einen Ueberfluß an Halsketten, Ringen und anderen Kleinoden von Gold und Edelgestein, der Ausbeute der Gräber. Da die Königsgräber die reichsten seyn mußten, so wurden sie auch am meisten mißhandelt. Die Ueberwinder der Pharaone fanden in deren Grüften reiche Schätze.

Mehrere egyptische Denkmäler haben uns die Ansichten und Gebräuche Egyptens in Bezug auf Geburt und Erziehung seiner Könige übermacht. Den Göttern verähnlicht konnten sie nur unter göttlichem Beistand zur

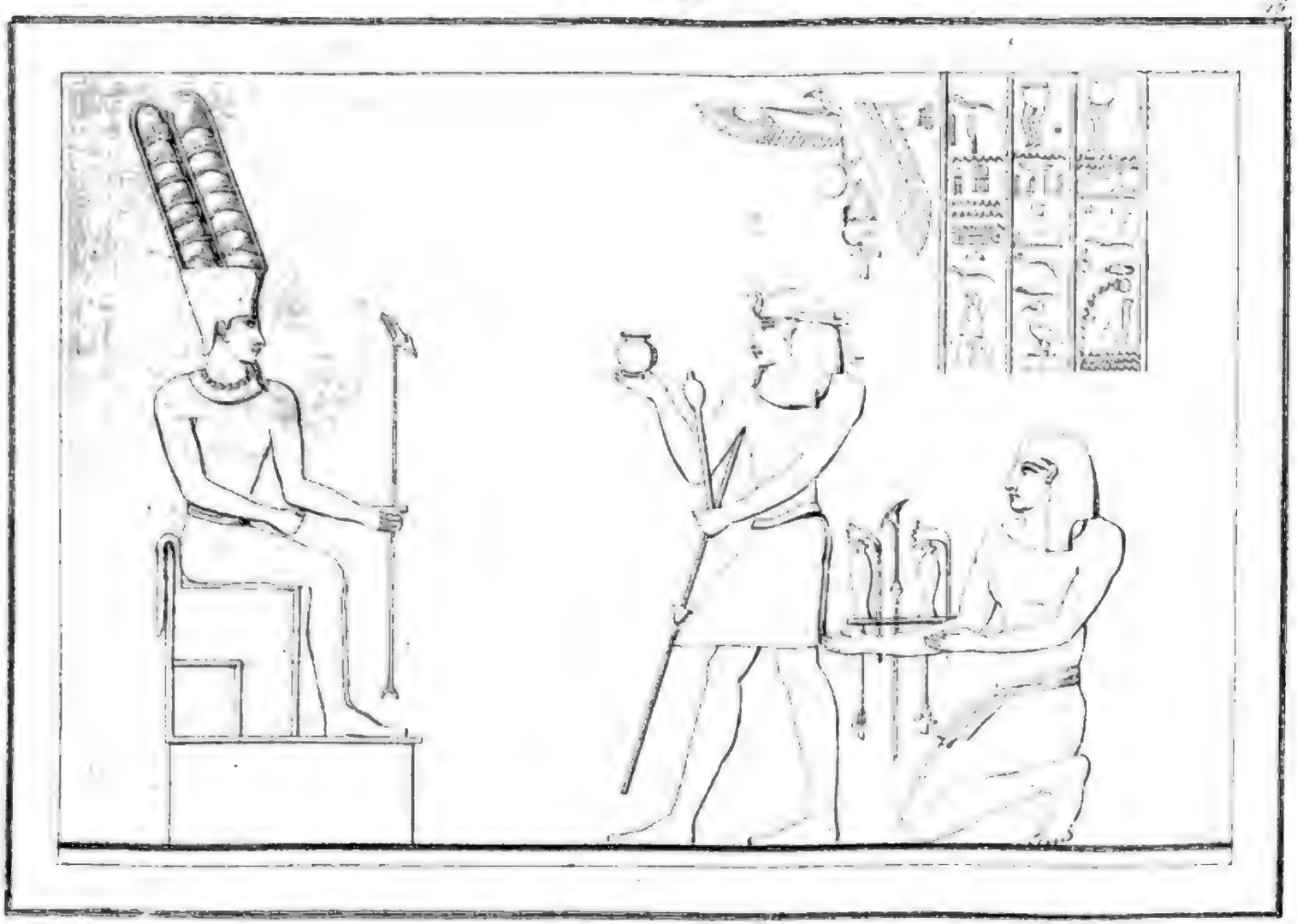
---

*) Siehe Blatt 23. **) Blatt 24. ***) Blatt 17, 15 u. 16. †) Blatt 13. ††) Blatt 16. †††) Blatt 15.

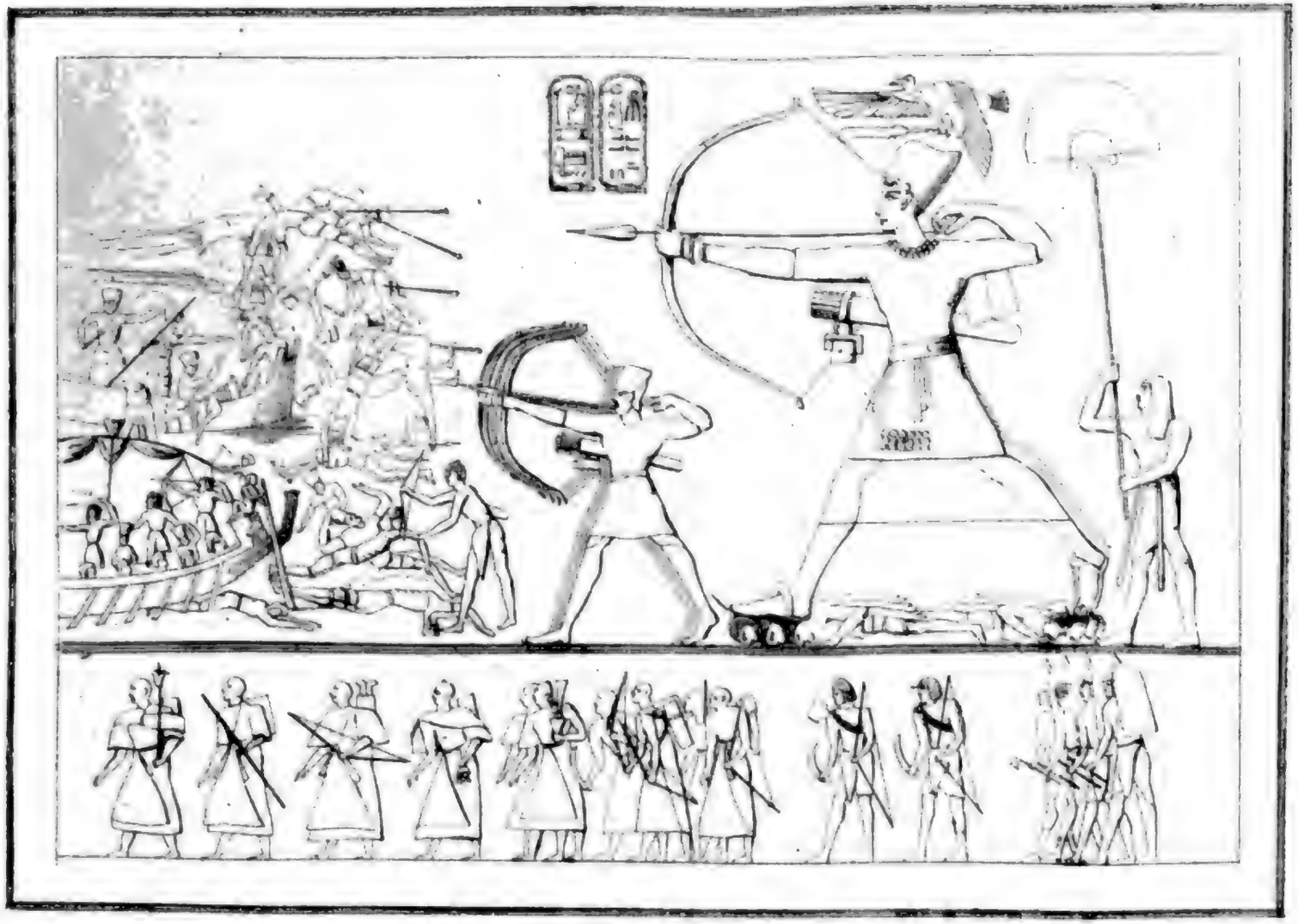
Der König auf seinem Triumphwagen

Digitized by Google

Digitized by Google

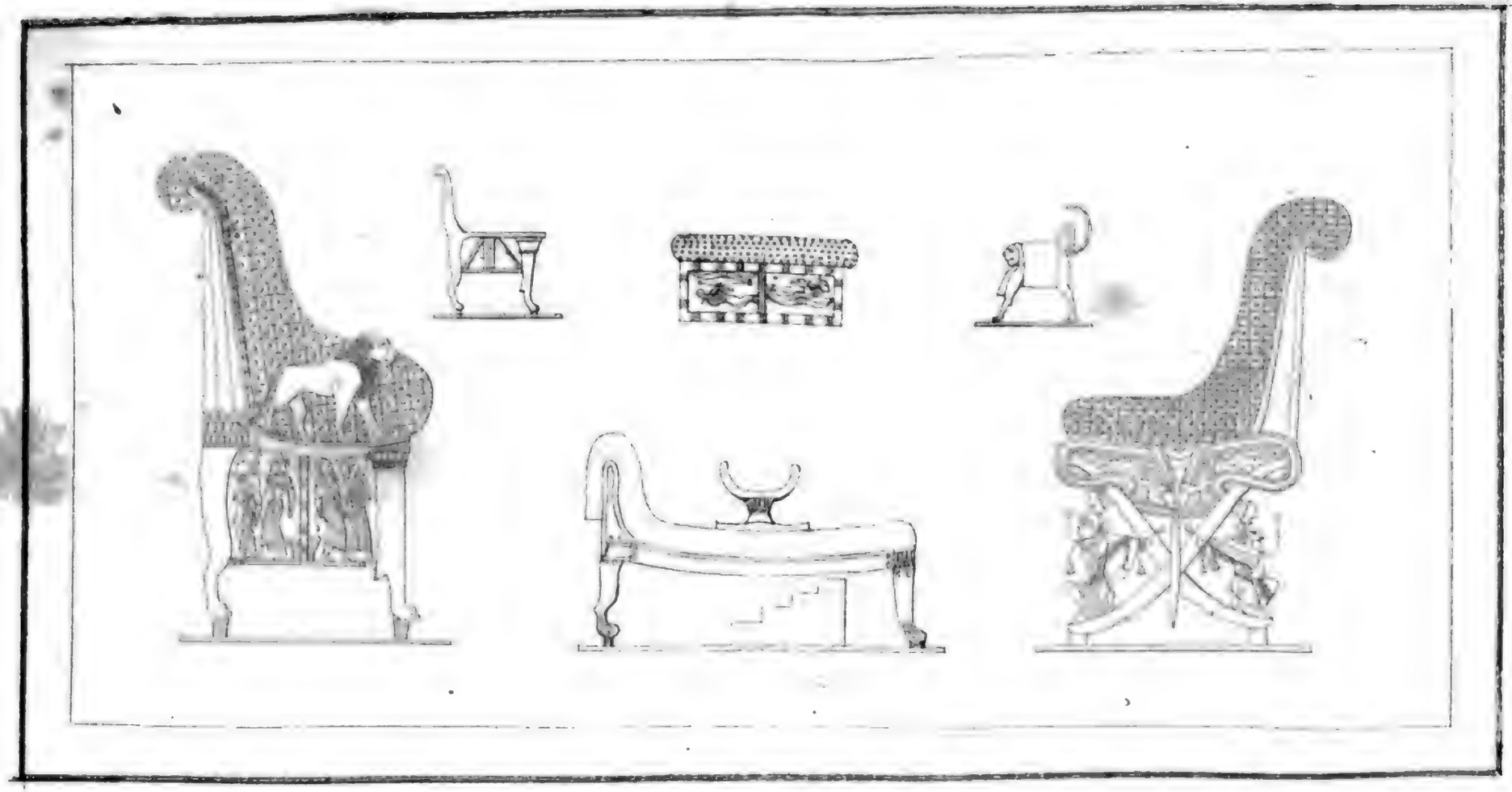


Königliche Opfer



Der König auf dem Schlachtfeld.

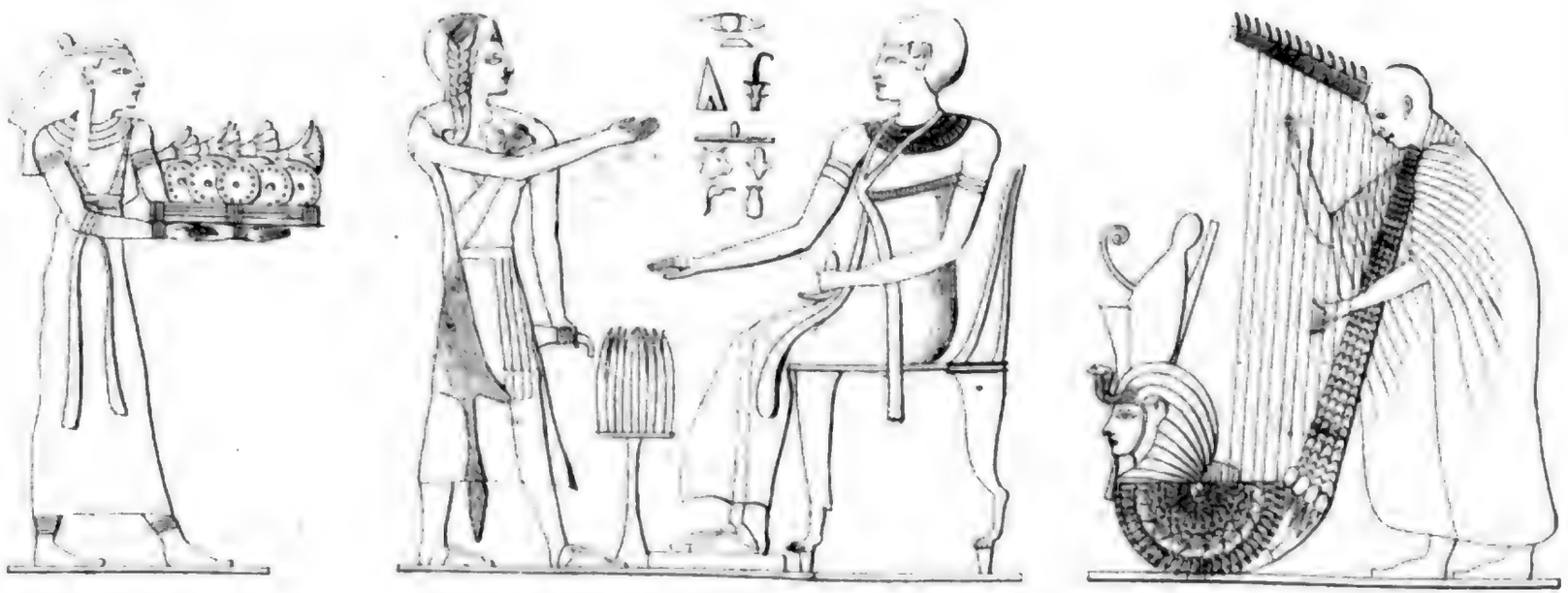
Digitized by Google



Hausgeräthe.

Google

Digitized by Google



Trachten

Digitized by Google

Welt geboren werden und aufwachsen. Mit diesem Glauben hängt es zusammen, wenn neben den großen Tempeln, in welchen der Dienst einer heiligen Dreiheit Statt fand, ein Tempel von weit kleinerem Umfang errichtet wurde als Bild der himmlischen Wohnung, wo die Göttin, die zweite Person dieser Dreiheit, das Kind, das die Zahl voll machte, geboren hatte und dieses Kind selbst war die Personifikation des Königs, der den Tempel erbauen ließ. Dieser kleine Tempel hieß Mammisi, oder der Ort der Entbindung. So wurden in dem Nebengebäude des großen Tempels von Edfou Ptolemäus Evergetes II Geburt und Erziehung vergesellschaftet mit der Geburt des jungen Har-Sont-Thô, des Sohns des Gottes Har-Hat und der Göttin Halt-Hôr, der mit seinem Vater und seiner Mutter die in diesem großen Tempel verehrte Dreiheit bildet. In dem Mammisi von Hermonthis ist es Cäsario's, des Sohns der Kleopatra und des Julius Cäsar, Geburt und Kindheit, welche zu Harphré, dem Sohn des Gottes Mandou und der Göttin Rithô, der zu Hermonthis angebeteten Dreiheit, in derselben Beziehung stehen. Zu Luksor endlich sieht man eine Reihe von Scenen, betreffend den Ursprung des Königs Amenophis, des Gründers dieses Pallastes. Der Gott Thôth kündet der Gattin Thutmosis IV an, daß Ammon ihr einen Sohn geschenkt. Diese Königin, deren Schwangerschaft sichtbar ausgedrückt ist, wird von Chnouphis und Hathôr (Venus) nach dem Entbindungsgemach — dem Mammisi — geführt. Sie bringt den König Amenophis zur Welt. Frauen stützen die Liegende und göttliche Genien, unter dem Bett geschaart, halten dem Neugebornen das Emblem des Lebens entgegen. Die Königin säugt hierauf den jungen Prinzen. Der Säugling wird durch den Gott Nil den großen Gottheiten von Theben vorgestellt. Ammon-Ra liebkost das königliche Kind zum Zeichen seines Schutzes und bekleidet es mit der Königswürde. Zugleich reichen die beiden Schutzgöttinnen Ober- und Niederegyptens ihm die Krone, das Sinnbild seiner künftigen Herrschaft über diese beiden Landschaften. Thôth selbst wählt den königlichen Vornamen, welchen Amenophis-Memnon auf ewig verherrlichen soll. Zu diesen Merkmalen der göttlichen Obhut, die übrigens nicht eher auf den Monumenten veranschaulicht wurden, als nachdem das Kind König geworden, fügte man alle Sorgfalt einer bürgerlichen, militärischen und religiösen Erziehung. Man unterwies die Prinzen in den Lehren und Gebräuchen der Religion, in Künsten und Litteratur, so daß die Sage selbst einige Könige als Verfasser wissenschaftlicher Werke nennt. Dazu noch gymnastische Uebungen, wodurch die physische und moralische Prinzenerziehung sich vervollständigte.

Würden verschiedenen Rangs waren den Prinzen durch das Staatsgesetz vorbehalten. Sie waren durch ein besonderes Kostüme ausgezeichnet. Das Pedum und einen Fächer von langen Straußenfedern an einem sehr eleganten Griff trugen sie als kennbare Abzeichen. Was ihre Würden anlangt, so führte des Sesostris ältester Sohn den Titel: Fächerträger zur Linken des Königs, königlicher Geheimschreiber und Oberbefehlshaber des Heers. Der zweite Sohn war ebenfalls Fächerträger zur Linken des Königs, königlicher Geheimschreiber und Oberbefehlshaber der königlichen Leibwache. Der dritte Sohn verband mit den beiden erstern Titeln den eines Oberbefehlshabers der Reiterei, d. h. der Streitwagen. Diese nämlichen Prädikate wurden auch den andern Prinzen verliehen: sie scheinen allen königlichen Geschlechtern angehört zu haben gleichwie mehrere bürgerliche und priesterliche

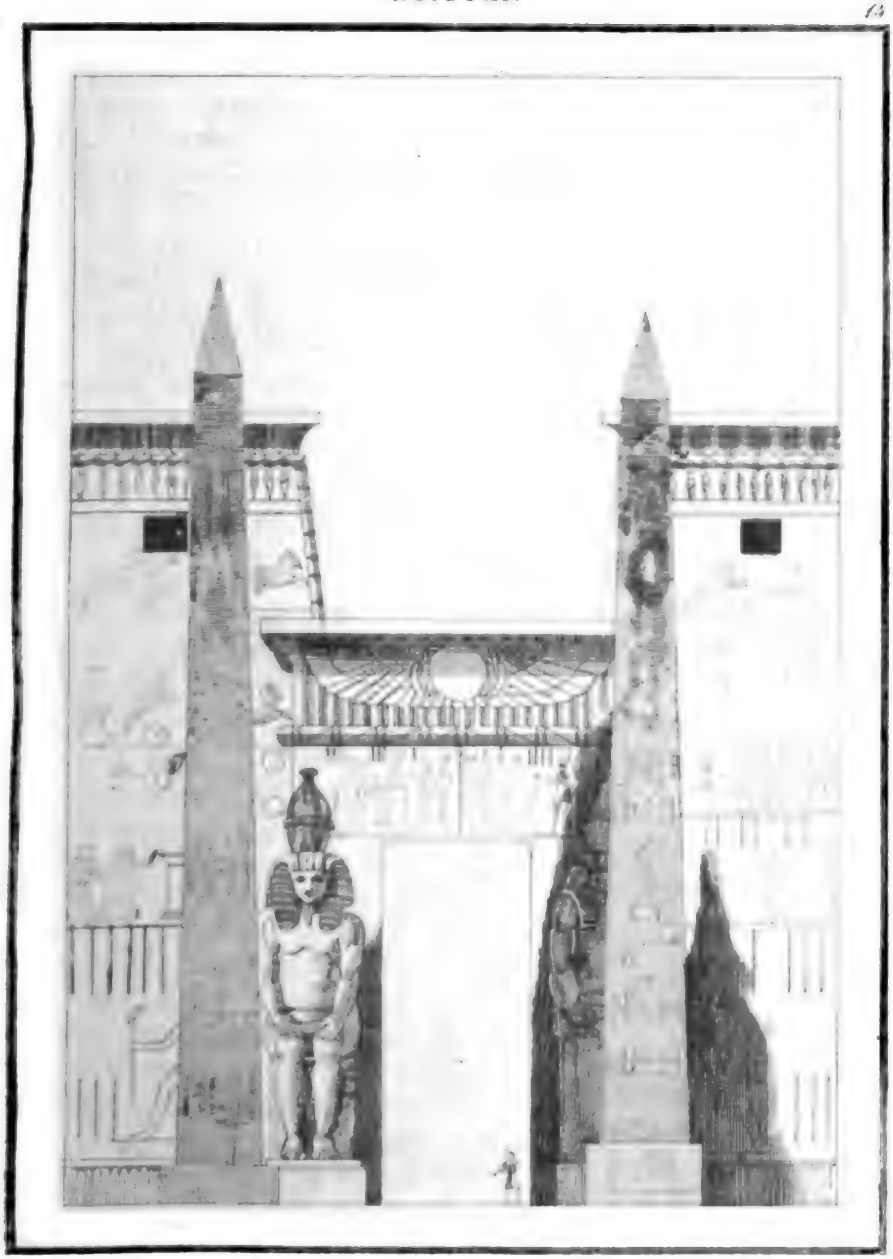
Titel, z. B. der eines Propheten (einer Priesterklasse) verschiedener Götter, eines Großpriesters Ammons, eines obersten Vorstands verschiedener bürgerlichen Beamtungen. Der König stand dergestalt durch die Glieder seiner Familie gleichsam allen Zweigen des öffentlichen Dienstes vor, er hatte in seiner Hand zumal Regierung und Verwaltung. Es war Dieß — kann man sagen — die vollkommene Einheit der monarchischen Gewalt und ein Element ihrer Dauer — gleichwohl ein unmächtiges Element: denn Alexander folgte in Egypten auf ein und dreißig Dynastien von Königen.

Der durch das Recht der Erstgeburt bestimmte Prinz bestieg den väterlichen Thron. Die Religion weihte seine Erhebung, die Götter selbst sezten ihn in seine Würde ein. In dem Rhamesseum zu Theben sieht man die Einsetzung des Sesostris. Sie geschieht in Gegenwart der beiden größten Gottheiten Egyptens: sie bekleiden ihn mit den königlichen Gewalten und reichen ihm die Abzeichen. Ammon-Ra, die Göttin Mouth zur Seite, legt in seine Hand die Schlachtsichel — eine furchtbare Waffe — das Urbild der Harpe (ἅρπη) der griechischen Mythen und zu gleicher Zeit die Peitsche und das Pedum (Hirtenstab), Sinnbilder der Leitung. Ammon spricht zu dem König: „Empfange die Sichel der Schlacht, um die fremden Nationen im Zaum zu halten und das Haupt der Unreinen abzuschlagen; nimm die Peitsche und das Pedum, und walte über das Land Kemé (Egypten)."

Die Königin wohnte der Krönung ihres Gemahls an. Auch bei andern öffentlichen Festlichkeiten erscheint sie an seiner Seite. Die häuslichen Scenen liefern noch andere Beweise von dem geachteten Zustand der Frauen in Egypten. Sie sind die steten Gefährtinnen des Mannes, alle Sorge und Autorität über das Familienwesen theilen sie mit ihm — gleich beschirmt durch das Gesetz und die Meinung und in Uebereinstimmung derselben jener Ungleichheit der Lage entzogen, in welche der alte und neue Orient sie so ungerechter Weise versezt hat. Egyptens Weisheit verwarf billig einen solchen Brauch und diese einzige Thatsache reicht hin, uns die ganze Ueberlegenheit der gesellschaftlichen Bildung dieses Landes zu offenbaren. Ueberall hielt die Verbesserung der Lage des weiblichen Geschlechts mit der Gesittung überhaupt gleichen Schritt; die Barbarei allein konnte die Frauen zur Knechtschaft verurtheilen. Doch sind es kaum zwei oder drei Jahrhunderte, als man sich in Frankreich und anderswo noch öffentlich über die Frage stritt, ob die Weiber von derselben Gattung seyen wie die Männer und es hat angesehene Doktoren gegeben, welche nicht bejahend entschieden. Heut zu Tage würde man sich, ohne Zweifel mit mehr Recht, fragen, ob diese angesehenen Doktoren auch Menschen gewesen seyen.

Als eine der ersten Pflichten des Königthums und zwar als diejenige, deren Erfüllung Göttern und Menschen die angenehmste war, erscheint die Erbauung religiöser Gebäude mit Kolossen und Obelisken *) — Zeugen zumal von der Frömmigkeit des Fürsten und der Nation. Unzählige Basreliefs, Skulpturen und Malereien waren die Hauptzierrath; Aufgabe der Kunst war, darzustellen, wie das Denkmal der göttlichen Dreiheit, der es eigen seyn sollte, geweiht wurde. Der König selbst vollzog den Akt der Weihe, wobei auch andere Gottheiten seine Huldigungen empfingen. Ihrerseits erwiesen sie ihre Erkenntlichkeit gegen den König durch die köstlichsten und nützlichsten Geschenke, womit sie ihn begabten. Bei dieser Weihe tritt

*) S. in Blatt 14 den Eingang des Pallastes von Luksor.



Die Obelisken von Luxor

Digitized by Google

Digitized by Google

der Pharao gewöhnlich begleitet von einer andern schützenden Gottheit auf, die ihn vor den Gebieter der Götter führt. Zu Luksor ist es Ammon, dem Sesostris sein großes Gebäude zueignete; der Gott spricht zu ihm: „Mein vielgeliebter Sohn, Herr der Welt! Mein Herz ist froh vom Anblick Deines guten Werks. Du hast mir dieses Gebäude gewidmet. Meine Huld vergönnt Dir ein reines Leben zu vollbringen in dem zeitlichen Königthum.“ Die andern Götter gesellten sich dieser ersten Wohlthat bei und vermehrten sie durch andere nicht minder kostbare Gnadenspenden: das Gebäude, welches der König errichtet, wird so lange dauern, als der Himmel — der König wird eine lange Reihe von Tagen sitzen auf Egyptens Thron — er wird herrschen über alle Lande — Thôth verzeichnet auf seinen Namen alle königlichen Attribute des Sonnengottes — der Mittag und der Norden, der Aufgang und der Westen beugen sich seiner Macht — seine Regierung über die Welt wird freudig seyn — er wird die Barbaren des Südens und des Nordens unter seine Sandalen treten — alle guten Pforten werden sich ihm aufthun — er wird große Siege erfechten in allen Theilen der Welt und sein Name wird sich tief eindrücken in das Herz der Barbaren. Götter und Göttinnen nehmen den König in ihre Obhut. Die Dame des himmlischen Pallasts erhebt ihre Rechte auf das Haupt des Königs, bedeckt es mit einem Helm und spricht: „Ich habe bereitet für Dich das Diadem der Sonne — bleibe dieser Helm auf Deinem Horn (Deiner Stirn) worauf ich ihn sezte.“

Die Königin, die Söhne und Töchter des Königs, nahmen an allen Festlichkeiten Theil und ihr Rang und ihr Platz waren überall bestimmt. Zu der Menge der Götter, die der König zu verehren hatte, fügte er gewissenhaft seine eigenen Vorfahren. Sein Vater und seine Mutter empfingen die ersten Ehren und die Ahnen, manchmal in großer Anzahl, kamen gereiht und aufgezählt nach ihnen in der rückgehenden Ordnung der Geschlechter. Der König, sagen die Inschriften, zündete Weihrauch an zu Ehren der Väter seiner Väter und der Mütter seiner Mütter. Dieser Brauch, der sich an eine tief sittliche, dem Geist der egyptischen Nation tief eingeprägte Idee anknüpfte — die Achtung vor dem Greisenalter und die Verehrung der Vorfahren — wurde durch den Einfluß der fremden Eroberer nicht vernichtet. Eines der kleinen Gebäude in den Umgebungen Thebens zeigt uns den König Ptolemäus Evergetes II, begriffen in Verrichtung verschiedener religiösen Ceremonien in Gegenwart von Personen beiderlei Geschlechts, die mit den Abzeichen gewisser Gottheiten bekleidet sind. Aus den Inschriften bei diesen Personen erfahren wir, daß diese Ehren den Königen und Königinnen von der Familie der Ptolemäer, des Königs Vorfahren in gerader Linie, gelten. Das erste Basrelief links stellt Ptolemäus Adelphus vor im Kostüme des Osiris, auf einem Thron sitzend und neben ihm die Königin Arsinoë, des Adelphus Gattin, ihr Kopfputz mit den Abzeichen der Göttinnen Mouth und Hathôr. Evergetes II hebt die Arme empor zum Zeichen der Anbetung vor den beiden Gatten — dem göttlichen Vater seiner Väter, Ptolemäus, und der göttlichen Mutter seiner Mütter, Arsinoë. Dieselben Huldigungen, Weihrauch und Gebet, werden von dem lebenden König seinen andern zur Götterwürde erhöhten Vorfahren dargebracht.

Diese Gebräuche der Ptolemäer waren blos eine Nachahmung der frühern Gebräuche unter den Pharaonen. Auf dem Rhamesseum zu Theben

hält Sesostris eine Panegyris. Die Könige, seine Vorfahren wohnen in ihren Bildern an — sie sind dargestellt in einer Folge kleiner Statuen nach der Ordnung ihrer Regierungen. Menes, der erste egyptische König, nimmt den obersten Rang ein; auf ihn kommt ein anderer, ebenfalls sehr alter König, dann die Könige der 18ten Dynastie, die neun Generationen vor Sesostris darstellend — dann Sesostris selbst. Ebenso begeht Rhamses-Meiamoun zu Medinet-Habou in Gegenwart seiner Vorfahren eine Feier: neun Bildsäulchen, chronologisch gereiht, rufen ihre Namen und ihre Existenz zurück. Diese Statuen oder Darstellungen der königlichen Vorfahren wurden auch bei religiösen Festzügen, die zu halten eine der Pflichten des Königs war, auf Baldachinen getragen.

Wurde ein Krieg begonnen, so flehte man durch öffentliche Feste den Schutz der Götter an und der König übernahm den Oberbefehl des Heers. Das Heer rückte ins Feld; die Truppen der verschiedenen Waffengattungen sezten sich in Marsch, acht bis zehn Mann hoch. Ein Trompeter und eine Schaar Hopliten zogen vor einem Wagen, auf welchem sich ein Mast erhob, darüber ein Widderkopf, geschmückt mit der Sonnenscheibe. Dieß war das Sinnbild des Gottes Ammon-Ra, der das Heer anführte gegen den Feind. Der König, auf seinem Streitwagen, folgte dem Gott. Seine Bedeckung bildeten die Bogenschützen der Leibwache, sein Gefolge die in seinem persönlichen Dienst angestellten Offiziere. Man stieß auf den Feind, lieferte ihm eine Schlacht. Hatte nun der göttliche Schutz dem Könige Egyptens den Sieg verliehen, so hielt er eine Anrede an seine Kriegsobersten, diese führten die bedeutendsten Gefangenen vor ihn und jedes Armeekorps legte ein schriftliches Verzeichniß der den getödteten Feinden auf dem Schlachtfeld abgehauenen rechten Hände und anderer Gliedmaßen vor. Die egyptischen Soldaten waren bewaffnet mit Helm, Bogen, Köcher, Streitaxt und Lanze. Den Zug eröffnete das schwerbewaffnete Fußvolk oder die Hopliten in Schlachtordnung; die leichten Truppen waren auf den Flanken; die lezte Linie bildeten die Streitwagen. Der König befand sich im Centrum. Im Seekrieg unterstüzten die Truppen, am Ufer aufgestellt, die Marine; die Schiffe manövrirten zu gleicher Zeit mittelst der Segel und Ruder. Der König befehligte die Landtruppen, er war mitten unter ihnen zu Fuß; sein Wagen blieb bei dem Gepäck. Nach errungenem Sieg verfolgte er den Feind, sezte auf Brücken, welche uns die Denkmäler sehr deutlich zeigen, über die Flüsse, rückte vor Städte und Festungen, ließ stürmen, nahm und zerstörte sie. Er hörte die Anträge feindlicher Abgeordneten an, diktirte Verträge und legte Tribute auf. Die Tribute bestanden in edeln Metallen, in seltenen und nüzlichen Produkten, in Kriegswerkzeugen und in unbekannten lebendigen Thieren, die den unterjochten Ländern eigenthümlich angehörten. Der König versammelte um sich die Obersten des Heers und ließ sich etwa also vernehmen: „Ueberlaßt Euch der Freude, zum Himmel erhebe sich Euer Jubel. Die Fremden sind niedergeworfen durch meine Kraft; der Schrecken meines Namens ist gekommen, er hat ihre Herzen übermannt. Ich bin vor sie getreten, wie ein Löwe — ich habe sie gejagt, gleich einem Sperber — ich habe ihre frevelnden Seelen vernichtet — ich bin über ihre Flüsse gegangen — ich habe ihre Festungen verbrannt. Ich war für Egypten, was der Gott Mandou war — ich habe die Barbaren besiegt — Ammon-Ra war zu meiner Rechten und zu meiner Linken — sein Geist erfüllte meine Gedanken — er bereitete den Untergang unserer Feinde — Ammon-Ra, mein Vater, hat die

ganze Welt unter meine Füße gedemüthigt. Ich bin auf dem Thron immerdar.“ Der Befehl zum Heimzug nach Egypten beſchloß die Rede.

Das Heer zog in Diviſionen. Der König, auf ſeinem Wagen, die Peitſche in der Hand, leitete ſelbſt die reichgeſchirrten Roſſe. Gruppen von Gefangenen in Ketten gingen vor dem Wagen her. Offiziere breiteten große Sonnenſchirme über ſein Haupt. Sein Einzug in der königlichen Stadt Theben geſchah zu Fuß — hinter ihm Kolonnen von Gefangenen aus den verſchiedenen beſiegten Völkerſchaften. Zuerſt ging er in den Tempel, um den Göttern für ſeine Siege Dank zu ſagen und ihnen die Gefangenen als Huldigung darzubringen.

Der feierliche Tag des Triumphs kam dann. Alle Großen des Staats vereinigten ſich mit dem Volk zur Feier der Siege des Souveräns und des Heers. In feſtlichem Zug, den eine Muſikbande, beſtehend aus Flötenſpielern, Trompetern, Trommlern und Sängern eröffnete, begab man ſich von dem Pallaſt des Königs nach Ammons Tempel. Die Verwandten und Vertrauten des Königs, Prieſter und Staatsdiener von verſchiedenen Klaſſen, bildeten den erſten Theil des Gefolgs. Hierauf folgte des Königs älteſter Sohn oder muthmaßlicher Thronerbe, allein, Weihrauch brennend vor dem Sieger. Dieſer ſelbſt wurde getragen auf einem reich geſchmückten Naos, einer Art Tabernakel, von zwölf Hauptleuten mit Büſchen von Straußenfedern. Der Monarch, im vollen Abglanz ſeiner höchſten Würde, ſaß in dem Tabernakel auf einem eleganten Thron, den die goldenen Bilder der Gerechtigkeit und Wahrheit mit ihren Fittigen überdeckten; eine Sphinx, Sinnbild ſeiner mit Kraft verbundenen Weisheit, und ein Löwe, Sinnbild ſeines Muths, waren in aufrechter Stellung neben dem Thron abgebildet. Offiziere zu Fuß erhoben um das Tabernakel das Flabellum und die gewöhnlichen Fächer. Kinder von der Prieſterklaſſe gingen neben dem König und trugen ſeinen Scepter, ſeinen Bogen und ſeine übrigen Waffen und Abzeichen.

Hinter dem König kamen die andern Prinzen der königlichen Familie, die hohen Würdeträger des Prieſterthums und die vornehmſten Kriegsoberſten in zwei Reihen. Soldaten trugen die Geſtelle und die Stufen des Tabernakels, ein Haufen Soldaten ſchloß den Marſch. Die Menge war überall.

Vor dem Tempel angelangt, trat der König zu Fuß hinein, um ſeine Weihgeſchenke auf dem Altar niederzulegen und den Weihrauch anzuzünden zu Ehren des Gottes. Nun begab man ſich an den Eingang des Tempels zurück, wo das Gefolg blieb. Prieſter, die Standbilder der königlichen Vorältern des Siegers tragend, gingen voran; andere Prieſter, mit den heiligen Abzeichen, Gefäßen, Vorlegtafeln und andern Opfergeräthſchaften, folgten; wieder ein Prieſter, welcher aus dem Ritual die für den Augenblick, wo das Licht des Gottes über die Schwelle des Tempels dringen würde, vorgeſchriebenen Gebete vorlas; unmittelbar auf ihn das lebende Symbol Ammon-Ra's, ein weißer Stier — ein Prieſter raucherte ihm, der König, das einfache Diadem der untern Gegend auf dem Haupte, ſchritt vor dem Gott her, und auf einem reichen Palankin, umgeben von Flabellen, Fächern und blühenden Zweigen, trugen 22 Prieſter die Statue des Gottes.

War der Gott in das Heiligthum zurück, ſo verfügte ſich der König, geſchmückt mit dem Pſchent, dem Sinnbild ſeiner Autorität über die beiden Landſchaften Egyptens, unter dem Vortritt der Muſik, der religiöſen Chöre und der Prieſterſchaft und begleitet von allen Beamten ſeines Hauſes,

Digitized by Google

abermals hin, um seinen Dank abzustatten, schnitt mit einer kleinen goldenen Sichel eine Korngarbe, die er als Opfergabe bot, sezte den Helm wieder auf und kehrte mit dem ganzen Gefolge nach dem Pallast zurück. Die Königin wohnte der Ceremonie von Anfang bis zu Ende bei.

Der Pallast, welcher in unmittelbarer Nähe eines der Haupttempel lag, war aus mehreren Quartieren, Höfen, Lusthäusern, großen und kleinen Gemächern zusammengesezt. Die Hauptfaçaden waren von schönen Fenstern durchbrochen, überhaupt mit vielem Geschmack verziert. Das Gebäude, ganz von Stein, erhob sich in drei Stockwerken; im ersten waren Balkone vor den Fenstern; Figuren gefangener Barbaren, in vorspringender Arbeit, dienten statt der Kragsteine, worauf die Plattform ruhte. Das Innere der Gemächer war mit Darstellungen häuslicher Scenen in Bildern von erhabener Arbeit ausgeschmückt, deren Wirkung durch die Malerei noch erhöht wurde.

Es war eine eigentliche Familienwohnung. Der König lebte hier traulich mit seiner Frau und seinen Kindern; diese spielten in seiner Gegenwart, selbst mit ihm und die königliche Majestät wich zurück vor den Eingebungen der väterlichen Zärtlichkeit. Der König speiste entweder mit Familie oder allein; die Damen des Pallastes bedienten ihn. Mit der prächtigen Einrichtung des Hauswesens und dem Luxus und der Eleganz des Geräths verband man die lieblichste Verschönerung durch Naturerzeugnisse: Vasen mit Blumen zierten die Säle, Gehänge von Grün vermählten sich mit den reichsten Dekorationen. Gärten mit Wasserstücken, Lauben von Reben oder Stauden, mit seltenen Bäumen und breiten Alleen waren ein Zugehör der Palläste und großer Wohnungen. Das Schachspiel oder ein sehr verwandtes Spiel — ein Brett mit zahlreichen beweglichen Figuren von zwei verschiedenen Farben — war eine der Zerstreuungen des Königs in seinem Pallast; auch die Königinnen spielten es. Ging der König aus und wollte sich des Wagens nicht bedienen, so ließ er sich in einem Palankin tragen oder er sezte sich in ein Fuhrwerk auf einem Schlitten, das in einem sehr hübsch verzierten Zimmer mit zwei Flügelthüren bestand. In der königlichen Wohnung gab es Hunde, Katzen, Affen und Zwerge — Zwerge 1500 Jahre und drüber vor der christlichen Zeitrechnung ebenso bestimmt die egyptischen Herren und ihre Gesellschaft zu erheitern, als Dieß 1500 Jahre nach der christlichen Zeitrechnung in den Schlössern der Feudal-Barone unseres Zeitalters der Fall war. Gesellschaften von Musikern, Tänzern und Tänzerinnen wurden gleichfalls in dem Pallast des Königs zugelassen, um die Erholungen mannigfaltiger zu machen. Endlich hatte der König, nach den ausdrücklichen Vorschriften der Kirche, häufig auch religiöse Feierlichkeiten und Panegyrien in seinem Pallast zu halten; das Gesetz hatte zumal die Vergnügungen und die Pflichten des Monarchen vorgesehen.

Diese Nachrichten über die Lage und Verhältnisse der königlichen Familie sind noch vorhandenen Denkmälern entnommen. Ein tieferes Studium der Denkmäler wird diese Kenntniß von dem innern Leben erweitern und ergänzen, denn alle Schöpfungen der Kunst aus jeder Epoche Egyptens leisten Zeugniß für dessen Geschichte, so sehr trug die Kunst das Gepräge der Sitten und so sehr waren die Vorschriften der Gesetze geehrt und befestigt durch gewissenhafte Befolgung. Das allgemeine System der Staatseinrichtungen war in seinen verschiedenen Theilen so verbunden, so in den Boden und Geist des Landes eingepflanzt, daß die Einflüsse, welche die Eroberung geltend machte, Nichts vermochten wider die alten Gewohnheiten der Nation und daß man sich in der Nothwendigkeit befand, diese zu achten.

So läßt sich sagen, daß die Denkmäler aus der Zeit der Ptolemäer mit Zuverläßigkeit die Zeiten der Pharaonen erklären, daß die Ceremonien bei der Krönung griechischer Könige mit Veränderung der Namen sehr passend auf die Könige der alten Dynastien bezogen werden können. Das egyptische Kirchenbuch hatte nicht aufgehört, in Kraft zu seyn. Indem wir daher mit der berühmten Inschrift zu Rosette, da sie zumal griechisch, in demotischer Sprache und Schrift und in Hieroglyphen abgefaßt ist, ein historisches Monument ersten Rangs ins Gedächtniß zurückrufen, so erhalten wir thatsächliche Nachweisungen über das Verhältniß der Könige zu der Priesterklasse — ächte Kunde über einen der wichtigsten und merkwürdigsten Punkte der gesellschaftlichen Organisation des alten Egyptens. Der Geist der Nationen offenbart sich eben so gut in ihren Protokollen als in ihren Unternehmungen. Die charakteristische Gemüthsruhe der Egyptier, die Quelle all ihrer Weisheit, konnte sie leicht wohldienerisch und ceremoniös machen.

Unter den Pharaonen war es Theben, wo der König gesalbt und gekrönt wurde. Als unter den Ptolemäern Alexandria zum Rang der königlichen Hauptstadt emporstieg, wurde Memphis die kirchliche Hauptstadt und in dem großen Phthatempel daselbst ging jene Festlichkeit vor sich. Die ganze Priesterschaft Egyptens hatte sich versammelt in dieser Stadt im Monat März des Jahrs 196 vor der christlichen Zeitrechnung zur Throneinsetzung und Krönung des Ptolemäus Epiphanes, welcher, seinem vor 9 Jahren gestorbenen Vater Philometor nachgefolgt, so eben die Volljährigkeit erreicht hatte und demnach gekrönt werden und die königliche Autorität persönlich ausüben sollte. Da sezten die Priester die Krone auf sein Haupt, erkannten ihm große Ehrenbezeugungen zu und die Gründe hiefür zählten sie in dem von ihnen verfaßten Dekret auf. Aus diesen Beweggründen, die wir wörtlich anführen, kann man lernen, durch welche Handlungen man sich in den Augen der Priesterschaft am meisten Ansprüche auf Dank erwarb und wie ein egyptischer König sich benehmen mußte, um des Wohlwollens dieser mächtigen Klasse sicher zu seyn — sie sind gleichsam der Inbegriff der in der Nation herrschenden Ansichten. Ihre Erklärung — der aufmerksame Leser wird die mannigfaltigen geschichtlichen Andeutungen darin sich nicht entgehen lassen — lautet, wie folgt:

„Im neunten Jahr, am 10ten des Monats Mechir. Die Hohenpriester und Propheten, die in das Heiligthum eingehen, um die Götter zu bekleiden, die Pterophoren (Flügelboten), die Hierogrammaten (Schriftgelehrten) und alle andern Priester, nachdem sie aus sämmtlichen Tempeln des Landes vereinigt waren im Tempel zu Memphis bei dem König zu seiner feierlichen Besitznahme der Krone, die dem ewig lebenden Ptolemäus, dem Liebling des Phtha, dem Gott Epiphanes, dem gnädigsten Fürsten und Herrn als Erbe zugefallen ist von seinem Vater, haben gefaßt an diesem Tage nachstehenden Beschluß: In Betracht, daß Ptolemäus, der ewig Lebende, der Liebling des Phtha, der huldreiche Gott Epiphanes, des Königs Ptolemäus und der Königin Arsinoë, der vaterfreundlichen Götter, Sohn, jegliches Gute gethan, sowohl an den Tempeln, als Denjenigen, die darin wohnen und überhaupt an Allen, die unter seiner Herrschaft sind; daß er, ein Gott, der Erzeugte eines Gottes und einer Göttin, gleich Horus, dem Sohn der Isis und des Osiris dem Rächer seines Vaters Osiris, Willens, seinen edeln Eifer darzulegen für die Dinge, die die Götter angehen, große Einkünfte in Geld und Getraide dem Tempeldienst vermacht und große Summen aufgewendet, um die Ruhe

in Egypten herzustellen und Tempel zu erbauen; daß er kein Mittel unterlassen, das in seiner Macht stand, Handlungen der Menschlichkeit zu verrichten; daß er auf einmal etliche in Egypten eingeführte Steuern und Abgaben aufgehoben, die Last anderer gemindert, damit das Volk und alle Bürger in seinem Reich möchten im Ueberfluß leben; daß er alle Rückstände von königlichen Gebühren nachgelassen seinen Unterthanen, den Bewohnern Egyptens, wie seiner übrigen Königreiche, obgleich diese Rückstände wegen ihrer Menge ein bedeutender Gegenstand gewesen; daß er losgesprochen und in Freiheit gesezt Alle, die seit langer Zeit in Gefängniß und Untersuchung sich befanden; daß er Verfügung getroffen, daß die Einkünfte der Tempel und die Gefälle, die man denselben jährlich in Geld und Getreide entrichtete, so wie die den Göttern vorbehaltenen Theile an den Wein- und Obstgärten und an all den andern Dingen, worauf sie ein Recht hatten zur Zeit seines Vaters, auch fernerhin erhoben werden sollten; daß er die Angehörigen der Priesterstämme der jährlichen Wasserreise nach Alexandria überhoben; daß er befohlen, die aus den feindlichen Heeren ausgetretenen Bürger, so wie diejenigen, die von ihrer feindseligen Gesinnung gegen die Regierung zur Zeit der Unruhen nun zur Pflicht zurückgekehrt waren, im Besitz ihres Eigenthums aufrecht zu erhalten; daß er, eingezogen in Memphis als Rächer seines Vaters und seiner Krone, zur Strafe gebracht die Häupter Derer, die sich unter seinem Vater empört, das Land verwüstet und die Tempel geplündert hatten; daß er dem Apis, Mnevis und andern heiligen Thieren Egyptens reichliche Geschenke zugewendet; daß er prächtige Werke errichten lassen im Tempel des Apis und eine Menge Gold, Silber und Edelsteine zu diesen Arbeiten gegeben; daß er Tempel, Kapellen und Altäre gebaut und Ausbesserungen angeordnet, wo sie nöthig geworden, mit dem Eifer eines wohlthätigen Gottes für Jegliches, was die Götter betrifft; daß er auf den Zustand des Zerfalls der kostbarsten Dinge in den Tempeln Bedacht genommen und für die erforderlichen Herstellungen Sorge getragen, wofür zum Dank ihm die Götter Gesundheit, Sieg und andere Güter verliehen haben und die Krone, die ihm bleiben wird und seinen Kindern bis auf die späteste Nachwelt — in Betracht all Dessen hat es den Priestern aller Tempel gefallen, zu beschließen: die dem ewig lebenden Ptolemäus, dem Liebling des Phtha, dem huldvollen Gott Epiphanes, so wie seinem Vater und seiner Mutter, den vaterfreundlichen Göttern, schuldigen Ehren sollen beträchtlich vermehrt werden; das Standbild des ewig lebenden Königs Ptolemäus soll aufgerichtet werden in jedem Tempel und gesezt an den ansehnlichsten Ort und genannt das Standbild Ptolemäus, des Rächers Egyptens; neben diesem Bild soll man aufstellen den Hauptgott des Tempels, der dem König darreiche die Waffe des Siegs und jede Anordnung soll getroffen werden wie sich ziemt; die Priester sollen dreimal des Tags den religiösen Dienst versehen bei diesen Bildern, sie anthun mit geweihtem Schmuck und gewärtig seyn, ihnen zu erweisen an hohen Festen alle Ehren, die da herkömmlich gebühren den andern großen Göttern; dem König Ptolemäus soll man weihen ein vergoldetes Standbild und eine vergoldete Kapelle in dem heiligsten der Tempel und diese Kapelle soll, gleich den andern, ihren Platz haben in dem Innersten des Heiligthums und bei hohen Festen, wo es gebräuchlich ist, daß die Kapellen aus den Heiligthümern herausgeholt werden, soll Dieß auch geschehen mit der Kapelle des huldvollen Gottes Epiphanes, und damit man sie besser unterscheide von den andern jezt und in künftigen Zeiten, soll man darüber legen die zehn goldenen

Kronen des Königs, und sie sollen auf ihrem vordersten Theil eine Aspis tragen, gleich den Kronen mit der Aspisfigur, die auf den andern Kapellen sind und in Mitten dieser Kronen soll man erblicken den königlichen Schmuck Pschent, welchen der König trug, als er eintrat zu Memphis in den Tempel, um zu erfüllen die gesetzlichen Gebräuche, vorgeschrieben für die Besitznahme der Krone; an dem Viereck aber, welches die zehn Kronen umgibt, soll man befestigen zehn Amulette von Gold mit der Inschrift: „„Hier ist die Kapelle des Königs, welcher verherrlicht hat das Land der Höhe und das Land der Niederung;““ sodann soll man feiern jedes Jahr ein Fest und halten eine große Versammlung zu Ehren des ewiglebenden, von Phtha geliebten Königs Ptolemäus, des huldvollen Gottes Epiphanes und dieses Fest soll Statt finden in dem ganzen Land, sowohl in Ober- als Unteregypten, und soll währen fünf Tage, den ersten des Monats Thôth und die folgenden und während derselben sollen Die, welche die Opfer, die Libationen und die andern üblichen Gebräuche verrichten, Kronen tragen und genannt werden Priester des Gottes Epiphanes-Eucharistus, und diesen Namen sollen sie fügen zu den Namen von den andern Göttern, deren Dienst sie bereits geweiht sind; und endlich damit bekannt sey, warum in Egypten gepriesen werde und geehrt, wie sich gebührt, der Gott Epiphanes, der huldvolle Monarch, so soll gegenwärtiger Beschluß eingegraben werden auf einer Säule von hartem Stein in heiliger und griechischer Schrift und diese Säule gesezt in jedem der Tempel der ersten, zweiten und dritten Ordnung im ganzen Reich.“

Im Phthatempel zu Memphis wurde dieser Beschluß erlassen. Noch existirt dieses berühmte Gebäude in seinen Trümmern, die französischen Reisenden im Jahre 1828 haben sie gesehen und ihren Nachforschungen ist es gelungen, selbst den Steinbruch zu entdecken, der das Material dazu geliefert hat. Derselbe ist in dem Berg Thorra auf dem östlichen Ufer des Nils, gegenüber der Stätte, wo das alte Memphis lag. Der Stein ist ein schöner weißer Kalkstein; Inschriften am Eingang der Aushöhlung zeigen an, daß die Oeffnung der größten Brüche bis zur Regierung des Ahmosis, des ersten Königs von der 18ten Dynastie, hinaufreicht. Eine andere Inschrift meldet ausdrücklich den Gebrauch der Steine zur Erbauung des Phthatempels. Ein weites Gehölz von Dattelpalmen bedeckt den Platz von Memphis. Ist der Wanderer über das $\frac{1}{4}$ Stunde in den Feldern gelegene Dorf Bebrechein hinaus, so gewahrt er an den Granitblöcken, die über die Ebene zerstreut sind, oder noch aus dem Sand hervorstehen, der sie schon halb bedeckt, bald ganz begraben wird, daß sein Fuß den alten Boden einer großen Stadt betritt. Zwischen diesem Dorf und einem andern Namens Mit-Rahineh erheben sich zwei lange Hügelparallelen, der Schutt einer unermeßlichen Ringmauer, die aus rohen Backsteinen erbaut war, wie die von Sais und ehedem die vornehmsten heiligen Gebäude von Memphis umschloß. Im Innern dieser Ringmauer ist der vor einigen Jahren ausgegrabene große Koloß. Dieß ist ein prächtiges Stück von egyptischer Bildhauerei. Obgleich ein Theil der Füße verschwunden ist, beträgt die Höhe des Kolosses gleichwohl noch $34\frac{1}{2}$ Schuh. Er ist mit dem Antlitz gegen die Erde gefallen, weßhalb dieses auch ganz unversehrt erhalten werden konnte. Durch die Gesichtsbildung gibt er sich als ein Bild des Sesostris zu erkennen.

Nördlich von diesem Koloß, außerhalb der Ringmauer, auf der östlichen

Seite war ein Tempel der Hathôr (Venus) von weißem Kalkstein erbaut. Die von dem jüngern Champollion angestellten Nachforschungen haben auf derselben Stelle die Existenz eines dem Phtha und der Hathôr (Vulkan und Venus), den beiden großen Gottheiten von Memphis, geweihten Tempels mit gepaarten Pfeilern von rosenfarbenem Granit dargethan.

Die Priester des Phthatempels zu Memphis waren es, aus deren Händen Herodot einen großen Theil seiner Nachrichten über Egypten sammelte und aus seinen geschriebenen Berichten kann man sich überzeugen, wie sehr die egyptische Religion und die Sitten des Landes zusammenwirkten, die öffentlichen Feste zu vervielfältigen und ihren Glanz zu erhöhen.

Uebrigens war das Leben der alten Völker ganz äußerlich: daher die Pflicht für die Regierungen, die Zahl der öffentlichen Feste zu vergrößern, weil diese politisch und religiös zumal waren, da die Religion damals einen sehr wesentlichen Bestandtheil ihrer gesellschaftlichen Verfassungen ausmachte. Was so eben von einigen egyptischen Gebräuchen gesagt wurde, dient zum Beweis, daß dieser wichtige Zweig der öffentlichen Einrichtungen alle Beachtung erfuhr und diese alten Gebräuche hörten nur auf mit der Unabhängigkeit des Staats. Die Ptolemäer, unabläßig bemüht, sich mit der Meinung der Egyptier zu versöhnen, tasteten keine ihrer Gewohnheiten an, achteten die Nationalkirche und minderten in Nichts den Glanz ihrer prächtigen Ceremonien. Es ist ein merkwürdiges Monument vorhanden, welches uns einen Begriff geben kann von der angelegentlichen Sorge der neuen Dynastie für die Feier der Feste und dem unerhörten Luxus, der dabei zum Vorschein kam. Es handelt sich von dem berühmten Fest zu Alexandria im Jahr vor Christus 284 aus Anlaß der Feier der Throngenossenschaft des Ptolemäus Philadelphus, welchen sein Vater Ptolemäus Soter, Gründer der neuen Dynastie, noch bei seinen Lebzeiten krönen zu lassen für gut fand. Nie ist Etwas gleichgekommen der Herrlichkeit dieses Fests, wie aus dem Bericht des Rhodiers Kallixenus in seiner Geschichte Alexandria's zu ersehen ist.

Nach einer umständlichen Beschreibung eines für dieses Fest erbauten königl. Zeltes, wo Gold und Silber, Edelgestein, die Spolien der seltensten Thiere, die reichsten Gewebe Persiens und Indiens in verschwenderischer Fülle mit den prächtigsten aus den kostbarsten Stoffen verfertigten Geräthschaften wetteiferten, folgt die Schilderung des Zugs, an der Spitze die Banner der verschiedenen zu dieser Ceremonie zugelassenen Körperschaften. Personen von griechischem Glauben erschienen in der Ordnung ihrer Hierarchie, denn das Fest war ganz griechisch und die Mythe des Bacchus bildete den Stoff. Diese Personen saßen in großer Anzahl auf ungeheuren Wägen, wo sie die Hauptscenen aus der Geschichte dieses Gottes darstellten. Seine Priester, seine Priesterinnen erfüllten daselbst ihre mancherlei Obliegenheiten.

Nach diesem Theil des Zugs kam ein vierräderiger acht Vorderarmlängen breiter Wagen, 60 Menschen vorgespannt und darauf in sitzender Stellung das acht Vorderarmlängen hohe Bild der Stadt Nisa, bekleidet mit gelber goldgewirkter Tunika, darüber ein lakonischer Mantel. Durch eine geheime Vorrichtung erhob sich die Gestalt, ohne daß Jemand bemerkte wie, goß Milch in eine Schale und saß wieder nieder. In der linken Hand hielt sie einen Thyrsus mit Bändern umwunden, und um das Haupt hatte sie einen Kranz geflochten aus Epheu und Trauben von Gold mit Juwelen besezt.

Wiederum ein vierräderiger Wagen, 20 Vorderarmlängen lang, 16 breit,

300 Menschen vorgespannt. Er führte eine Mostpresse mit Trauben gefüllt. Sechzig Satyrn traten die Trauben, sangen zur Flöte das Kelterlied und längs der Straße entfloß der süße Wein. Silen war die Hauptperson dieser Scene.

Hinter dieser kam diejenige Abtheilung, welche mit den goldenen Gefäßen und Geräthschaften aufzog: da waren 4 goldene Kratere (große Gefäße zum Behuf des Mischens,) ähnlich jenen Lakoniens, mit einer Schnur von Reben umbunden; andere, vier Metrete (Maße) haltend, zwei von korinthischer Arbeit, am obern Theil mit sehr schönen erhabenen Figuren, mit äußerst sorgfältig ausgeführten halb erhabenen am Hals und am Bauch. Auch trug man im Pomp 4 große goldene Dreifüße, einen goldenen Schrank, um das Goldgeschirr aufzubewahren. Dieser Schrank hatte 10 Halbarmlängen Höhe und sechs Stufen; er war besezt mit Edelsteinen und stellte auf den Stufen eine Anzahl kunstvoll gearbeiteter, vier Palmen hoher Figuren dar. Ferner zwei Becher (calices) von Gold und zwei von vergoldetem Kristall; zwei Engytheke (ἐγγυθηκη, ein Gestell für Pokale ꝛc.), vier Halbarmlängen hoch, drei andere kleinere; zehn Urnen; ein Altar von drei Halbarmlängen und 25 große Mazonomen (Schüsseln).

Weiter zogen daher 1600 Kinder, in weißen Gewändern, die einen mit Epheu bekränzt, mit Fichtenzweigen die andern; darunter 250, welche goldene, 400 welche silberne Kongien (congius, Maß von 6 Sextarien) 320, welche Psyktere (Gefäße, den Wein kühl zu halten) von Gold, andere, welche solche von Silber trugen. Nach ihnen gingen Kinder mit allerhand Schenkgeschirren, 20 waren von Gold, 50 von Silber, 300 von vielfarbigem Schmelz. War der Wein in den Urnen und Tonnen gemischt, so wurde er von Denen, die auf dem Stadium waren, mäßig gekostet.

Nicht vergessen werden darf der große 4räderige Wagen, 22 Halbarmlängen lang, 14 breit, gezogen von 500 Personen. Auf ihm sah man eine Grotte von seltsamer Vertiefung, gemacht von Epheu und roth angemalt. Aus dieser Grotte hervor entflogen während des Zugs verschiedenerlei Tauben, Haus-, Wald- und Turteltauben mit Bändern an den Füßen, damit die Zuschauer sie im Flug fassen konnten. Auch entsprangen daselbst zwei Quellen, eine mit Milch, die andere mit Wein. Alle Nymphen, welche diesen Wagen umgaben, trugen goldene Kränze. Auch Hermes war zu sehen mit dem goldenen Schlangenstab und in den reichsten Gewändern.

Ein anderer Wagen kam daher mit dem ganzen Gepränge des Bacchus auf seiner Rückkehr aus Indien. Der zwölf Halbarmlängen hohe Gott hielt seinen Festzug auf einem Elephanten; er hatte ein Purpurkleid an, ein Kranz von goldenem Epheu und Weinlaub schmückte sein Haupt und seine Hand führte einen goldenen Thyrsusstab. Ebenso hatte er goldene Beschuhung. Vor ihm auf dem Hals des Elephanten saß ein kleiner Satyr, fünf Halbarmlängen messend, mit einem Kranz von goldenen Fichtenzweigen — in der Linken ein Ziegenhorn in Gold, womit er ein Zeichen zu geben schien. An des Elephanten Anschirrung war Alles in Gold, um den Nacken hing ihm ein Epheugewinde in Gold. In seinem Gefolge gingen 500 kleine Mädchen, mit purpurnen Tuniken angethan und mit einer goldenen Tresse umgürtet. Die 120 vordersten hatten Fichtenkränze in Gold — auf sie folgten 120 Satyrn, mit allerlei Dingen ausstaffirt, theils von Silber, theils von Bronze.

Hinter ihnen zogen fünf Haufen Esel, von bekränzten Silenen und

Satyrn geritten. Von diesen Eseln hatten einige Stirnbänder und Geschirr in Gold, andere in Silber. Darauf 24 Wägen mit Elephanten bespannt — 60 andere mit je 2 Böcken, 12 andere mit Snaks, 7 mit Oryx- und 15 mit Bubalgaseller; 8 Gespanne mit 2 Straußen, 7 mit 2 Hirscheseln und 4 mit Waldeseln. Auf allen diesen Wagen saßen Kinder in Tuniken mit breiten Hüten und als Fuhrleute gekleidet; ihnen zur Seite andere jüngere Kinder, bewehrt mit kleinen Schilden und Thyrsusstäben, woran eine Lanze. Die Kleider Aller waren von Goldstoff.

Sodann Wagen mit zwei Kameelen bespannt — auf jeder Seite drei hinter einander, worauf Maulthier-Fuhrwerke folgten, diese mit den Zelten der fremden Nationen. Auch sah man auf denselben indische Frauen, die da saßen mit andern in Tracht und Benehmen von Gefangenen. Einige der Kameele trugen 300 Minen Weihrauch; andere 200 Pfund Safran, Kasia, Zimmt, Iris und andere Gewürze. Nahe bei diesen befanden sich die Aethiopier, Geschenke darbringend, nämlich: die einen 600 Elephantenzähne, die andern 2000 Stämme Ebenholz, wieder andere 60 goldene und silberne Mischkannen und Goldflimmer. Nach ihnen folgten zwei Jäger mit goldenen Jagdspießen und mit Hunden, 2400 an der Zahl. Diese Hunde waren theils von indischer, theils von hyrkanischer, theils von molossischer und anderer Zucht. Ferner 150 Personen, die Bäume trugen, welche mit allerlei Arten von wilden Thieren und Vögeln bevölkert waren. In den Käfichen erblickte man Papagaye, Pfauen, Perlhühner, Fasanen und eine Menge anderer Vögel Aethiopiens.

Nachdem Kallixen noch von vielen andern Dingen gesprochen, kommt er auf eine umständliche Beschreibung der Heerden Thiere, deren Aufführung das Fest verherrlichen mußte. Zulezt nennt er 130 Schaafe aus Aethiopien, 300 aus Arabien, 20 aus Euböa, 26 ganz weiße Ochsen aus Indien, 8 aus Aethiopien, einen großen weißen Bären, 14 Leoparden, 16 Panther, 4 Luchse, 3 junge Bären, eine Giraffe und ein Nashorn aus Aethiopien.

Ein anderer Wagen war begleitet von reich gekleideten und prächtig geputzten Frauen. Sie trugen die Namen der unter persische Herrschaft gefallenen Städte Joniens, der Griechen Asiens und der Inseln. Sämmtliche Damen hatten goldene Kränze.

Aus all der Mannigfaltigkeit von Gegenständen bei dieser pomphaften Ceremonie wollte Kallixen zunächst bloß herausheben, was von Gold und Silber war: denn es gab noch viel des Sehens- und Erwähnungswerthen — so unter Anderem auch eine Menge reissender Thiere und Pferde, 23 sehr große Löwen, mehrere vierräderige Wagen mit Bildnissen der Könige und selbst der Götter.

Dann zog vorüber ein Chor von 600 Personen, darunter 300 Zitherschläger, Symphonien spielend. Die Zithern waren von eingelegter Arbeit mit Gold, sie selbst hatten Kränze von demselben Metall. Dann folgten 2000 Stiere von einer und derselben Farbe, die Hörner vergoldet, die Stirnbänder von Gold, zwischen den Hörnern Kränze, Halsschnüre und Aegiden vor der Wamme — Alles von Gold.

Dann folgten 7 Palmbäume von einer Höhe von 8 Halbarmlängen, ein Schlangenstab, ein Donnerkeil, der eine und der andere von 40 Halbarmlängen und ein Tempel — das Ganze von Gold. Der Tempel hatte 40 Halbarmlängen im Umfang; jeder der beiden Flügel maß 8 Halbarmlängen. Auch sah man eine Menge vergoldeter Figuren, mehrere von 12

Halbarmlängen, wilde Thiere, die sie an Größe übertrafen und Adler von 20 Halbarmlängen. Dreitausend zweihundert goldene Kronen gehörten zu diesem Aufzug. Da war eine goldene Krone von 80 Halbarmlängen im Umfang, mit Edelsteinen besezt und den Mysterien oder religiösen Ceremonien geweiht — diese Krone umfaßte den Eingang des Tempels der Berenice. Weiter sah man eine Aegide, gleichfalls von Gold und eine Menge goldener Kronen, getragen von reich gekleideten Mädchen. Eine dieser Kronen hatte eine Höhe von 2 Halbarmlängen und deren 16 im Umfang. Nicht dürfen wir übergehen einen goldenen Panzer von zwei Halbarmlängen, einen mit Edelsteinen besezten Eichenkranz, 20 silberne Schilde, 64 vollständige Rüstungen, ein Paar goldene Stiefeln von 3 Halbarmlängen, 12 goldene Becken, Schalen sonder Zahl, 36 Weinflaschen, 10 große Habichte, 12 Urnen, 50 Brodkörbe, allerlei Tische, 5 Goldschränke, ein ganz goldenes Horn von 30 Halbarmlängen, — und all diese Vasen und Geräthschaften ungerechnet die, welche von dem Bacchuszug selbst getragen wurden.

Endlich fuhren 400 Wagen, worauf das Silbergeschirr, 30, worauf das Goldgeschirr sich befand und 800 waren mit würzigen Stoffen beladen, alle Theile dieses prunkvollen Zugs aber waren begleitet von stattlich bewaffneten Schaaren zu Fuß und zu Pferd. Das Fußvolk belief sich auf 57,600, die Reiterei auf 23,200 Mann.

Es war Dieß nicht die einzige Veranlassung, wo sich die Fülle der Reichthümer zeigte. In Egypten wie sonst konnte die Regierung nur reich seyn in angemessenem Verhältniß zum Reichthum des Landes und seiner Einwohner. Dieses Verhältniß war bei den Egyptiern wirklich vorhanden — dafür zeugte der allenthalben erscheinende grenzenlose Luxus. Bei den öffentlichen Spielen empfing Ptolemäus Soter 20, die Königin Berenice 23 goldene Kronen. Diese Kronen wurden daher gebracht auf goldenen Wagen; die Kosten schäzte man auf mehr als 500,000 Franken. Ptolemäus Philadelphus bekam bei einer ähnlichen Gelegenheit 20 goldene Kronen, eine derselben von 6 Halbarmlängen oder fast 10 Fuß im Durchmesser, fünf jede von fünf und sechs jede von vier Halbarmlängen. Bei diesen Berichten fragte sich das Alterthum, in welchem andern Land als Egypten man einen solchen Prunk finde und die Schätze zu Bestreitung des Aufwands? Nicht in Persepolis, erwiederte man, nicht in Babylon noch in den Landschaften, die der Paktolus bewässert. Der Nil wälzte in Wahrheit Gold in seinen Fluthen, er war, wie ein alter Dichter sich ausdrückte, der eigentliche Jupiter Egyptens.

Will man die Quelle des allgemeinen Ueberflusses, der Behaglichkeit der Bevölkerung, des Reichthums und der Kraft des Staats näher bezeichnen: es ist die feste, für das Land wohleingerichtete Regierung, es ist die lange Dauer durch Erfahrung geheiligter Verwaltungsregeln, die Unterhaltung der Kanäle, die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens. Und wenn wir die Monarchen Egyptens und die vornehmsten Stellvertreter ihres Ansehens von Menschenalter zu Menschenalter beseelt sehen von Pflichtergebenheit gegen die Interessen des Landes, wenn sie dieselben achtsam beschüzten, wenn sie sich unabläßig für das Wohl des Ganzen thätig bewiesen, so darf man glauben, daß die glänzenden Dankbarkeits-Aeußerungen, mit welchen alle Klassen der Nation sie überhäuften, kein geringer Sporn waren für jene Anstrengungen. Die mannigfaltige Sprache der Künste vervielfältigte die Erzählung davon auf allen öffentlichen Gebäuden: jeder Fürst las dort die noch zu seinen Lebzeiten geschriebene Geschichte seiner guten Handlungen

und je herrlicher ein Denkmal, desto gesicherter war ihm die Palme der Unsterblichkeit. Dieser Tempel, dieser Pallast, mit der Darstellung der Denkwürdigkeiten eines egyptischen Königs geschmückt, konnte für seine Nachfolger seyn, was Achills Geschichte von Homer für Alexander war — man bestrebte sich, solche Thaten nachzuahmen, um solche Geschichtschreiber zu verdienen.

Vielleicht daß eine moralische Absicht diesen so mancherlei schmeichelhaften Bezeugungen der Priesterklasse gegen die Souveräne zum Grund lag. Da man ohne Zweifel wußte, welch zauberhaften Einfluß ein Lob hat, das der Pflicht bewilligt wird, so wollte man jedes der schwachen Menschheit zu Gebot stehende Mittel brauchen, um zum Guten anzutreiben. So viel ist gewiß, in Egypten waren die allgemeinen Angelegenheiten im höchsten Grade die Angelegenheit Aller, die vor und über alle Dinge des Einzelnen ging.

Wird die Sache von dieser Seite betrachtet, so hatte die sorgliche Vervielfältigung der öffentlichen Denkmäler ihren Grund in einem wirklich nationalen Interesse, in einer patriotischen Gesinnung. Die Nation verherrlichte sich auf denselben Blättern der Geschichte, durch welche sie ihre guten und weisen Könige ehrte. Die Denkmäler von Theben, von ganz Egypten beurkunden Dieß in Hinsicht der Pharaonen, und die Ptolemäer hüteten sich wohl, einem solchen Brauch Eintrag zu thun. Ihre Thaten wurden eingegraben auf Säulen und diese aufgestellt in den öffentlichen Gebäuden der ihrer Herrschaft unterworfenen Lande. Zu den bereits angeführten Beispielen fügen wir hier ein neues, das einem ehedem in Adulis in Aethiopien errichteten Monument entnommen ist. Dieses Monument war dem Ruhme Ptolemäus Evergetes II gewidmet. Die Inschrift lautet also: „Da der große König Ptolemäus, Sohn des Königs Ptolemäus und der Königin Arsinoë, der geschwisterliebenden Götter, Enkel des Königs Ptolemäus und der Königin Berenice, der heilbringenden Götter, Nachkömmling durch seinen Vater von des Jupiters Sohn Herkules und durch seine Mutter von des Jupiters Sohn Dionysus, die Krone Egyptens, Lybiens, Syriens, Phöniziens, Cyperns, Lyciens, Kariens und der Cykladen, von seinem Vater empfing, so führte er nach Asien eine zahlreiche Kriegsmacht, bestehend in Fußvolk, Reiterei, Schiffen und Elephanten aus dem Lande der Troglodyten oder Aethiopier, welche Thiere sein Vater oder er selbst bekommen in diesen Gegenden, nach Egypten gefahrt und zum Krieg abgerichtet hatte; hierauf machte er sich zum Meister aller Lande in der Nähe des Euphrat, Eiliziens, Pamphiliens, Joniens, des Hellesponts, Thraziens, der Truppen und Reichthümer dieser Lande, der indischen Elephanten, die sie besaßen, der Könige, die über sie herrschten und jenen Fluß übersetzend unterwarf er Mesopotamien, Babylonien, Susiana, Persien, Medien und alles Land bis gen Baktriana, nahm die durch die Perser entfremdeten egyptischen Götter und heiligen Dinge zurück und sandte sie mit andern an diesen verschiedenen Orten gewonnenen Schätzen heim nach Egypten.“ Der Rest des Textes ist verloren.

Auf solche Weise waren die merkwürdigen Thaten der Könige, nächst den Wohlthaten der Götter, die gewöhnlichsten Gegenstände der Nationaldenkmäler Egyptens. Dieser Brauch geht in die ältesten historischen Zeiten des Reichs hinauf. So trifft man in Wadi-Halfa, bei dem zweiten Katarakt, eine Säule des Königs Osortasen von der 16ten Dynastie mit einer Darstellung der Siege dieses Königs in Nubien. Der Gott Mandou, eine der großen Gottheiten, führt zu dem König und überantwortet ihm alle Völker

jener Gegend. Ihre Namen sind geschrieben auf eine Art Schild, der befestigt ist an der Figur, welche, auf den Knieen liegend und gefesselt, jedes der Völker vorstellt — lauter Namen von Völkern oder vielmehr von Landschaften, die sie bewohnten, als Schanstk, Osaou, Schoät, Kôs ꝛc., die nicht wieder zu finden wären, außer bei Schriftstellern, die, wie das Denkmal von Wadi-Halfa, mehr als 2000 Jahre über die christliche Zeitrechnung hinauf stiegen.

Ebenso sind die großen Kriegsthaten des Sesostris, welcher 500 Jahre nach Osortasen lebte, in dem Rhamesseion zu Theben verewigt.

Die Kriegsgemälde seiner Eroberungen bedecken die Vorderseiten der beiden Hauptmauern des Pylon in dem ersten Hof des Pallastes. Sie sind größtentheils noch zu sehen, weil der Einsturz der oberen Theile des Pylon nach der entgegengesezten Seite Statt gehabt hat. Diese kriegerischen Scenen bieten die überraschendste Aehnlichkeit mit den Skulpturen im Innern des Tempels von Jsambeul und auf dem Pylon von Luksor, die einen Theil des östlichen Rhamesseion oder Rhamseion von Theben ausmachen. Auch die Jnschriften sind ähnlich und alle diese Basreliefs beziehen sich offenbar auf einen und denselben Feldzug gegen asiatische Völker, die man nach ihrer Gesichtsbildung und ihrer Tracht nirgends anders suchen kann, als in dem weiten Länderraum zwischen dem Tigris und Euphrat auf der einen, dem Oxus und Jndus auf der andern Seite — einem Land, das man ziemlich unbestimmt unter dem Namen Persien begreift. Die Egyptier bezeichneten diese feindlichen Völker als die Plage von Scheto, gleichwie Aethiopien immer das schlechte Gezücht von Kusch heißt und es scheint ziemlich außer Zweifel, das die Völker im Nordosten Persiens, die Baktrier oder scythischen Baktrier es sind, von denen sich's handelt.

Auf der Mauer rechts ist der Empfang der scytho-baktrischen Gesandten im Lager des Königs abgebildet. Sie werden vor Rhamses gelassen, der ihnen Vorwürfe macht. Die im Lager zerstreuten Krieger ruhen aus, oder rüsten ihre Waffen und widmen ihre Sorge dem Gepäck. Vor dem Lager geben zwei Egyptier zwei feindlichen Gefangenen Stockschläge, um ihnen, wie es in der hieroglyphischen Schrift heißt, zu bedeuten, Was die Plage von Scheto besagt. Am Fuß des Gemäldes ist das egyptische Heer auf dem Marsch und an einem der Enden erblickt man die Streitwagen beider Nationen im Gefecht. Der linke Theil der Mauer gibt das Bild einer Reihe von Festungen, aus welchen die Egyptier Gefangene herausführen. Aus der in die Wand eingegrabenen Jnschrift erfährt man ihre Namen, und daß Rhamses der Große sie mit stürmender Hand erobert hat im 8ten Jahr seiner Regierung.

Fast die Hälfte der Mauer des Pylon rechts fehlt. Was noch übrig ist, zeigt die Trümmer eines ungeheuren Bas-relief, die Abbildung einer großen Schlacht, immer noch gegen die Scheto. Einer der baktrischen Feldherren, Namens Schiropsiro oder Schiropasiro liegt verwundet am Ufer des Flusses, wohin sich auch, vor dem Sieger fliehend, Einer seiner Verbündeten, der Führer des schlechten Gezüchts des Landes Schirbesch oder Schilbesch, richtet. Neben der Schlacht ist ein Triumphgemälde. Rhamses der Große steht da, die Streitaxt auf der Schulter, und faßt mit seiner linken eine Gruppe Gefangener an den Haaren. Darüber liest man: „die Anführer der Völker des Südens und des Nordens in Gefangenschaft geführt von Seiner Majestät."

Die Skulpturen der Hauptmauer des zweiten Pylon rechts liefern das Gemälde einer Schlacht an einem Fluß, in der Nähe einer Stadt, die umflossen wird von zwei Armen dieses Flusses und auf deren Mauern man liest: die feste Stadt Watsch oder Batsch (der erste Buchstabe ist zweifelhaft). Am gegenwärtigen Ende des Gemäldes sieht man den König Rhamses auf seinem Wagen, wie er seine Rosse in gestrecktem Galopp mitten auf das mit Todten und Sterbenden bedeckte Schlachtfeld lenkt. Der König schnellt Pfeile auf die Masse der in voller Auflösung begriffenen Feinde; hinter dem Wagen auf dem Feld, über welches der Held hingefahren, liegen Haufen von Leichnamen der Besiegten und darüber gestürzt die Rosse des feindlichen Führers Torokani. Ein Geschoß hat ihm die Schulter durchbohrt und er sinkt auf das Vordergestell seines zerschmetterten Wagens. Unter den Füßen der Renner des Königs liegen in verschiedenen Lagen die Leichname Torokato's, Anführers der Schaaren des Landes Nakbesou und mehrerer andern Krieger von Auszeichnung. Der große baktrische Feldherr Schiropastro zieht sich an das Ufer des Flusses zurück. Schon sind von des Königs Geschoßen erreicht Tiotouro und Simairrosi — auf der Flucht über die Ebene nach der Stadt. Andere Führer fliehen gegen den Fluß; Krobschatosi's Rosse stürzen sich in den Fluß, dieser Häuptling selbst, verwundet, wird mit ihnen fortgerissen. Mehrere, wie Thotâro und Maferima, Bruder der Plage von Scheto (Verbündeter der Baktrier), sind erschlagen im Angesicht der Stadt, auf dem Strand des Flusses; andere dagegen waren so glücklich, das jenseitige Ufer zu gewinnen, wo eine unermeßliche Menge herbeieilt, sie hilfreich zu bewillkommnen und zu befragen über den Ausgang der Schlacht. In Mitten dieses angehäuften Volkes gewahrt man eine Gruppe, eifrig bemüht, einem Häuptling Beistand zu leisten, den man aus dem Wasser gezogen hat. Um den Ertrunkenen wieder in's Leben zu rufen, hält man ihn, den Kopf abwärts, an den Füßen aufgehängt, und versucht, ihn das Wasser, wovon er erstickt ist, von sich geben zu lassen; sein langes Haar scheint zu triefen. Nach dem Gesichtsausdruck und der Bewegung der Beistehenden bringt aber die Behandlung keine Wirkung hervor. Ueber der Gruppe liest man: „der Führer des bösen Gezüchts des Landes Schirbesch, welcher sich entfernt hat von seinen Kriegern, fliehend vor dem König nach der Seite des Flusses.“

Endlich bemerkt man Zeichen einer bevorstehenden Veränderung in den Gemüthern der Volksmenge, die aus der Stadt herauszieht auf einer Brücke über einen der Arme des Flusses. Ein Mann richtet eine Rede an die Umstehenden, es ist eine Aufforderung an seine Landsleute, sich dem Joch Rhamses des Großen zu unterwerfen.

Wenn sonach die öffentliche Stimme den Königen die ersten Ehren zuerkannte, so gab es nächst den Bas-reliefs, auf welchen ihr Muth und ihre Frömmigkeit wetteifernd in allen Städten gefeiert wurden, kein Werk der Kunst, welches dem allen Denkmälern zum Grund liegenden Zweck dauernder Erinnerung besser entsprach, noch den Königen selbst schmeichelhafter seyn konnte, als ihre kolossalen Standbilder, aufgerichtet in den Haupthöfen der großen Tempel, wo sie ein ansehnlicher Theil der Verzierung waren. Diese unermeßlichen Werke, die noch jezt, nach allen Verletzungen durch Menschenhand und den mörderischen Schlägen der Jahrhunderte, von so großartigem Effekt sind, waren nichts weniger als eine Seltenheit in den großen Städten und die Gründer der großen Gebäude Egyptens

Colosse

Digitized by Google

Digitized by Google

vergaßen nie, ihre Bildnisse daselbst aufzustellen. Jeder Theil dieser sich allmälig vergrößernden Monumente schloß den Koloß des Souveräns in sich, welcher die Arbeiten angeordnet hatte. Das Memnonium Thebens liefert Beweis und Beispiel.

„Man denke sich," sagt der jüngere Champollion, „einen etwa 1800 Schuh langen, durch die sich folgenden Niedersätze der Ueberschwemmung geebneten von hohem Gras bewachsenen Raum, dessen auf vielen Punkten zerrissene Oberfläche aber noch Trümmer von Architraven, Stücke von Kolossen, Säulenschäfte und Fragmente von ungeheuren Basreliefs hervorblicken läßt, welche der Flußschlamm noch nicht begraben hat, um sie der Neugierde der Reisenden auf immer zu entziehen. Hier haben mehr als 18 Kolosse existirt, die kleinsten von einer Höhe von 20 Fuß. Alle diese Monolithe, von verschiedenen Materien, sind zerbrochen und man trifft da und dort zerstreut ihre riesenhaften Glieder, die einen in gleicher Linie mit dem Boden, andere in der Tiefe von Ausgrabungen neuerer Forscher. Auf diesen verstümmelten Resten liest man die Namen einer großen Zahl asiatischer Völker, deren gefangene Häuptlinge den Fuß dieser Kolosse umgaben, die ihren Besieger Pharao Amenophis, den Dritten des Namens, darstellten — Denselben, welchen die Griechen in ihren Heldensagen mit Memnon verwechselt haben.

„Gegen das äußerste Ende der Ruinen, auf der Flußseite, erheben sich noch jezt über die Ebene die beiden berühmten 60 Fuß hohen Kolosse, von denen der eine, der nördliche, unter dem Namen der Memnonsäule einen so hohen Ruf genießt *). Gebildet je aus einem einzigen Block von Sandstein-Breccie aus den Steinbrüchen von Ober-Thebais und aufgesezt auf ungeheuren Grundflächen von demselben Stein, stellen sie beide einen Pharao dar sitzend, mit auf den Knieen ausgestreckten Händen in ruhender Haltung. Umsonst habe ich vor meinen Augen den seltsamen Irrthum des achtungswerthen geistreichen Denon zu rechtfertigen mich bemüht, wenn derselbe diese Standbilder für die zweier egyptischen Prinzessinnen nehmen wollte. Die noch vorhandenen Hieroglyphenschriften, z. B. auf der Lehne des Throns des südlichen Kolosses und auf den Seiten der beiden Grundflächen lassen über den Rang und die Beschaffenheit der Person, deren Züge diese wundervollen Monolithe wiedergeben und deren Gedächtniß sie verewigen sollten, keinen Zweifel übrig. Die Inschrift auf der Lehne lautet wörtlich: „„Der mächtige Aroëris, der Herrscher über die Herrscher ꝛc., der Sonnenkönig, der Herr der Wahrheit (oder der Gerechtigkeit), der Sohn der Sonne, der Herr der Diademe, Amenothph, der Waltende über den reinen Glauben, der Liebling Ammon-Ra's ꝛc., der strahlende Horus — Er, der Vergrößerer der Behausung ... (Lücke) auf immerdar, hat errichtet diese Bauwerke zu Ehren seines Vaters Ammon und ihm geweiht dieses kolossale Standbild von hartem Stein ꝛc.““ Und auf den Seiten der Grundflächen liest man in mehr als schuhgroßen, zumal auf dem nördlichen Koloß mit einer über alles Lob erhabenen Vollkommenheit und Eleganz ausgeführten Hieroglyphen die Umschrift oder die besondere Devise, den Vornamen und den Eigennamen des Königs, welchen die Kolosse darstellen: „„Der souveräne Gebieter der Ober- und der Unterwelt, der Verbesserer der Sitten — Er, der die Welt in Ruhe hält, der Horus, der, gewaltig

*) S. Blatt 8.

durch seine Kraft, die Barbaren schlug, der Sonnenkönig, der Herr der Wahrheit, der Sohn der Sonne, Amenothyh, der Waltende über den reinen Glauben, der Liebling Ammon-Ra's, des Königs der Götter.""

„Dieß sind die Titel und Namen des dritten Amenophis von der 18ten Dynastie, welcher auf dem Thron der Pharaonen saß um's Jahr 1680 vor der christlichen Zeitrechnung. So bestätigt sich vollkommen die von Pausanias den Thebäern seiner Zeit in den Mund gelegte Behauptung, wornach dieser Koloß keineswegs das Bild des Memnons der Griechen, sondern eines Mannes des Namens Ph-Amenoph war.

„Allem Anschein nach schmückten diese beiden Kolosse die äußere Façade des Hauptpylon des Amenophion. Ungeachtet des Zustandes von Zerfall, in welchen Barbarei und Fanatismus diese alten Denkmäler versezt haben, kann man über die Eleganz, die außerordentliche Sorgfalt und den Fleiß der Ausführung noch urtheilen aus den Nebenfiguren, welche die Verzierung der Vorderseite des Throns jedes Kolosses bilden. Es sind aufrecht stehende aus der Masse jedes der Monolithe gearbeitete nicht weniger als 15 Fuß hohe weibliche Figuren. Die Pracht ihres Kopfputzes und die reichen Einzelheiten ihres Kostüms sind in angemessenem Verhältniß zu dem Rang der Personen, deren Andenken sie zurückrufen. Die eingegrabenen hieroglyphischen Inschriften, gewisser Maßen die Vorderfüße des Throns jedes der beiden Standbilder des Amenophis bildend, belehren uns, daß die Figur links eine egyptische Königin, die Mutter des Königs, Namens Tmau-Hem-Va darstellt, sowie die Figur rechts die königliche Gemahlin desselben Pharao, Taïa, deren Namen auf einer Menge von Denkmälern sonst vorkommt. Ich kannte auch den Namen der Gemahlin Thoutmosis IV, Tmau-Hem-Va, des Amenophis-Memnon Mutter, bereits aus den Bas-reliefs des Pallasts von Luksor.

„Auf einem andern Punkt der Ruinen des Amenophion, gegen das libysche Gebirg hin, am Saum der Wüste, ein wenig rechts von der Achse, die zwischen beiden Kolossen durchgeht, existiren noch zwei, je etwa 30 Fuß lange Blöcke von Sandstein-Breccie von der Form zwei ungeheurer Säulen. Ihre sichtbare Oberfläche ist geschmückt mit Gemälden und prachtvollen Inschriften, jede von 24 bis 25 Zeilen Hieroglyphen im schönsten Styl, in erhabener Arbeit aus der Masse gestochen, und höchst wahrscheinlich waren die gegenwärtig noch bemerkbaren Theile die Stuhllehnen zwei umgestürzter und mit dem Gesicht in die Erde begrabener Gruppen.

„Endlich wird auch zu Ibsamboul der in den Felsen gehauene große Tempel, eine im höchsten Grad erstaunliche Aushöhlung, durch 4 Kolosse angezeigt — die bewundernswerthen Bildnisse des Rhamses Sesostris, die, obgleich in sitzender Stellung, nicht weniger als 61 Fuß Höhe haben und von einer der Großartigkeit der Komposition entsprechenden Vollendung der Arbeit sind."

Bei Gelegenheit dieser außerordentlichen Monumente, deren große Dimensionen die griechischen oder römischen Künstler in ihren Werken nur selten nachzuahmen versuchten, müssen wir einige Bemerkungen machen über den berühmtesten der egyptischen Kolosse, die redende Memnonsstatue.

Wir haben oben die beiden Kolosse des Amenophion oder Memnonium von Theben geschildert. Der gegen Norden — es ist in der Perspektive die minder große von beiden Figuren — war die redende Statue. Man unterscheidet noch die Steinansätze, woraus der obere Theil ihres Körpers gebildet ist. Die Abbildung war außer Stande, die zahlreichen griechischen

und lateinischen Inschriften aufzunehmen, die ihre Beine bedecken und für die Wirklichkeit der harmonischen Laute zeugen, welche diese Statue hören ließ, sowie sie getroffen wurde von den ersten Strahlen der Sonne. Diese Wundermeldung erweckt ohne Mühe in unserer Seele die Erinnerung an Memnon und Aurora. Die Alten, welche so viel Geist hatten als wir, ließen es an Ansichten und Auslegungen einer solchen Erscheinung nicht fehlen. Homer läßt in dem trojischen Krieg einen Memnon mit 10,000 Aethiopiern seinem Oheim Priam zu Hülfe ziehen. Achill rächte den Tod seines Freundes Antilochus an Memnon. Jupiter linderte den Schmerz Aurora's, der Mutter des gefallenen Helden, indem er sein Andenken verewigte durch die bedeutungsvollen Kämpfe, welche die von ihm zu dem Ende ausdrücklich geschaffenen Memnonsvögel jedes Jahr auf seinem Grab lieferten, die Aethiopier aber errichteten ihrem König in Oberegypten die Statue, die so berühmt geworden ist durch die melodischen Töne, welche sie bei'm Aufgang der Morgenröthe, und die Trauer- und Klaglaute, die sie Abends anshauchte, wann sie umhüllt wurde durch die Schatten der Nacht.

Dieß sind die vornehmsten Angaben in den Berichten der Historiker und besonders der Dichter des Alterthums. Eine andere Gattung von Angaben, von größerer Beweiskraft als die poetisch-mythischen Sagen, schöpfen wir aus den Zeugnissen zwei etwas ernsterer Schriftsteller, des Strabo und des Pausanias, welche Wesen und Beschaffenheit der Memnonssäule selbst studirten. „Ich habe daselbst, sagt dieser leztere Schriftsteller, eine sitzende kolossale Statue gesehen, die die Sonne darstellt, ob man ihr gleich insgemein den Namen Memnons beilegt ... doch wollen die Thebäer Nichts davon wissen, daß diese Statue Memnon sey und sie erblicken in ihr Pamenoph, der aus ihrem Land war. Da Kambyses die auf die Erde gestreckte obere Hälfte des Körpers zerbrechen ließ, so ist es die stehengebliebene andere Hälfte, die jeden Tag mit Sonnenaufgang einen Ton von sich gibt, der sich nicht besser vergleichen läßt, als mit dem, welchen eine gebrochene Saite einer Zither oder Leier hervorbringt.“ Die lateinischen und griechischen Inschriften an den Beinen der Statue sind wahrhafte öffentliche Zeugnisse uneigennütziger Urkundspersonen für das Vorhandenseyn eines Wunders, vermöge dessen diese berühmte Statue für musikalisch galt. In diesen Inschriften, welche, 72 an der Zahl, kürzlich gesammelt, übersezt und erläutert von Letronne im Druck erschienen sind, haben Personen ohne bekannten Charakter, sowie militärische Tribunen, Centurionen oder Dekurionen, öffentliche Beamten von verschiedenen Klassen, Präfekte und andere Magistrate Egyptens, der Kaiser Hadrian und seine Gemahlin Sabina, die einstimmige Erklärung niedergelegt, daß sie gehört, wie die Memnonsstatue bei'm Aufgang der Sonne Töne von sich gegeben; gewöhnlich zeigen sie Tag und Stunde an, wo Solches geschehen, und um diese Zeugnisse zu Gunsten dieser Art von Wunder gleichsam zu erhärten, versichern einige der Gewährsmänner, sie hätten anfänglich Nichts vernommen, allein bei einer zweiten oder dritten Beobachtung die Thatsache bestätigt gefunden, wogegen Andere sich rühmen, daß ihnen das Glück, den Memnon zu hören, mehrere Mal zu Theil geworden sey. Je ungewöhnlicher die Erscheinung war, desto leichter begreift man das begeisterte Interesse, welches sie einflößte, das viele Reisen nach Theben, wozu sie vornämlich die Veranlassung gab und die manchmal unglücklichen Geistesanstrengungen der Reisenden, die es unternahmen, in griechischen oder lateinischen Versen das Andenken an die Gunst zu verewigen,

deren Memnon sie würdigte, wenn er die Gefälligkeit hatte, sich hören zu lassen.

Die ältesten dieser Inschriften zeichnen sich durch ihre Einfachheit aus. „Wir, A. Insuleius Tenax, Primipil der 12ten Legion, der blitzenden, und Kajus Valerius Priskus, Centurio der 22ten Legion und Lucius Quintus Viator, Dekurio, haben Memnon gehört, im 11ten Jahr Nero's, unsers Kaisers, am 12ten der Kalenden des Aprils, um 1 Uhr (20 März des Jahrs 64 nach Christus). — Titus Julius Lupus, Präfekt von Egypten: Ich war so glücklich, Memnon zu hören um die erste Stunde (im Jahr 71 nach Christus). — L. Junius Kalvinus, Präfekt des Bezirks von Berenice: Ich habe Memnon gehört mit Municia Rustika, meiner Frau, an den Kalenden des Aprils, um die 2te Stunde, im 4ten Jahr unsers Kaisers Vespasianus Augustus (1 April des Jahrs 73)." Unter der Zahl dieser Zeugen ist ein Gallier: „Markus Anicius Verus, Julians Sohn, eingeschrieben als voltinischer Stammesgenosse, gebürtig aus Vienne (Hauptstadt des alten Allobrogiens), von der dritten cyrenaischen Legion: Ich habe Memnon gehört, im 3ten Jahr (der Regierung Vespasians) am 4ten der Idus (am 10) des Novembers, im 4ten Jahr den 3ten der Kalenden des Januars (30 Dez.), am 17ten der Kalenden des Februars (16 Jan.), am 4ten der Nonen und am 5ten der Idus desselben Monats; am 15, 13 und 12ten der Kalenden des März, am 7ten der Idus des März, am 8ten der Idus des Aprils, am 7ten der Idus des Mai, am 4ten der Nonen des Junius und am 7ten der Idus desselben Monats zweimal (14mal im Ganzen) während der Jahre 72 und 73 vor Christus."

Es lag diesen Besuchen der Memnonsbildsäule eine religiöse Idee zum Grunde. Und gleichwie bei andern Proskynemen oder Anbetungen vor egyptischen Gottheiten, wovon die Monumente noch schriftliche Zeugschaft bewahren, so erwähnten Diejenigen, welche kamen, um den Memnon zu hören, manchmal in ihrer Inschrift, sie hätten der oder jener Person gedacht, die ihnen werth und theuer war und die sie so mit ihrem frommen Besuch und mit der Gunst, die sie von den Göttern erlangen sollten, in Verbindung sezten. Diese religiöse Idee scheint sich nach und nach Eingang verschafft zu haben und sie wird um so häufiger in den Inschriften Memnons, je weniger alt sie sind. Bald wurde der Besuch begleitet von Opfern und Libationen und die Andächtigen drückten sich fast nur in lateinischen oder griechischen Versen aus, deren Komposition gewöhnlich mehr Glauben an den Gott als guten Geschmack verräth. Am 14ten März des Jahrs 95, unter der Regierung Domitians, um die erste Stunde, hörte der Präfekt Egyptens, Titus Petronius Sekundus den Memnon und ehrte ihn in den unten übersezten griechischen Versen. Wirklich folgen auf die lateinische Inschrift des Präfekten zwei griechische Verse des Inhalts: „So lässest Du Dich hören (denn es ist nur ein Theil von Dir, o Memnon, der an dieser Stätte weilt) getroffen von den brennenden Strahlen der Feuer des Sohns der Leto." Die Parenthese ist ziemlich übel angebracht, fügt Letronne hinzu; doch sind die griechischen Verse für einen römischen Statthalter erträglich genug. Unter Hadrians Regierung ergoß ein anderer Beamter in 13 Versen seine Gedanken also: „Funisulanus Charisius, Strateg von Hermonthis, begleitet von seiner Gattin Fulvia, hat gehört, o Memnon, wie Du einen Laut von Dir gabst, in dem Augenblick, als Deine zärtliche Mutter Deinen Leib mit den Tropfen ihres Thau's erfrischte. Nach vollbrachtem

Opfer und frommen Libationen sang Charisius diese Verse Deinem Ruhm: Von meiner Kindheit an weiß ich, daß Argo, daß die Eichen des dodonäischen Zeus begabt waren mit Rede; Du aber bist der Einzige, den ich mit meinen Augen sah, als Du lautbar wurdest und eine gewiße Stimme vernehmen ließest. Charisius hat frommen Sinnes diese Verse eingegraben für Dich, der Du mit mir sprachst und mir freundlichen Gruß botst." Der Besuch des Kaisers Hadrians in Begleitung der Kaiserin Sabina und der vornehmsten Personen seines Gefolges ist ein wichtiges Ereigniß in der Geschichte der redenden Statue. Von nun an haben der Umfang der auf den Koloß gegrabenen Inschriften und die lächerliche Emphase der Ausdrücke weder Maß noch Ziel. Als Hadrian, der alle Wunder Egyptens in Augenschein nahm, endlich im Angesicht Memnons anlangte, schrieb man Nichts als den Namen, Kaiser Hadrian, mit großen Buchstaben auf den Koloß; das übrige Feld blieb für den Schwung der Dichter frei und diese ließen es nicht fehlen. Unter ihnen zeichnet sich eine Dichterin, Julia Balbilla, aus, die von entsetzlicher Furchtbarkeit ist und selbst ihren eiteln Stammbaum nicht vergißt. „Meine frommen Voreltern," sagt sie in den auf den Koloß gezeichneten Versen, „der gelehrte Balbillus und Antiochus, grüßten Dich ehedem, o Memnon. Balbillus entsprang von einer Mutter von königlichem Geblüt und der Vater seines Vaters war der König Antiochus. Von ihnen habe ich das edle Blut, das in meinen Adern fließt. Wanderer, wirf einen Blick auf diese Zeilen — sie sind von mir, Balbilla."

Des Königs Antiochus Enkelin war also unter den Dichtern am Hof Hadrians und Sabina's in Egypten. Ihre Poesien, die den Besuch des Kaisers bei Memnon zum Anlaß oder Gegenstand hatten, zeigen, wie in der öffentlichen Meinung die Verehrung der Memnons-Bildsäule sich verallgemeinert hatte, nachdem sie zuerst bloß die Neugierde herbeizog. „Verse der Julia Balbilla, als der erhabene Hadrian den Memnon hörte" — so die Ueberschrift der oben an dem linken Fuß des Kolosses eingegrabenen 12 griechischen Verse: „Ich hatte gehört, daß der Egyptier Memnon, erwärmt durch die Strahlen der Sonne, eine Stimme vernehmen lasse, hervorgegangen aus dem thebäischen Stein. Da er ansichtig ward vor Aufgang der Sonne Hadrians, des Königs der Welt, so sagte er zu ihm: Guten Morgen, so gut er's konnte. Als aber Titan, mit den weißen Rennern die Lüfte durcheilend, das zweite Stundenmaß, bezeichnet vom Schatten der Uhr, einnahm, gab Memnon von Neuem einen scharfen Ton von sich, gleich jenem eines Instruments von Kupfer, welches man schlägt und voll Freude (über die Gegenwart des Kaisers) gab er zum dritten Mal einen Ton. Kaiser Hadrian begrüßte eben so oft den Memnon und Balbilla hat diese Verse verfaßt und niedergeschrieben, welche Alles zeigen, was sie deutlich sah und hörte. Allen war offenbar, daß die Götter ihn lieben."

Ein anderes Stück von unserer Dichterin beweist, daß die Kaiserin Sabina den Memnon auch hörte, Was Balbilla in 6 griechischen Versen poetisch protokollirt hat. Eines Tags war der Koloß nicht so artig gegen Sabina, er blieb stumm; den folgenden Tag machte er jedoch den Fehler gut und Balbilla besingt in 8 Versen diese wichtigen Ereignisse: „Da wir gestern Nichts vernahmen von Memnon, so flehten wir ihn an, nicht ein zweites Mal ungnädig zu seyn (denn die Züge der Kaiserin flammten von Zorn) und uns einen göttlichen Ton zu schenken, fürchtend, der König selbst möchte ungehalten werden und langer Unmuth das Herz seiner verehrten

Gattin ergreifen. Darum ließ auch Memnon, dem es selbst bangte vor dem Zorn dieses unsterblichen Fürsten, plötzlich eine süße Stimme vernehmen, zum Zeichen, daß er sich gefalle in der Gesellschaft der Götter.“ Hadrians Aufenthalt in Egypten im Jahr 130 ist eine der wichtigsten Thatsachen in der Geschichte dieses Landes im zweiten Jahrhundert unserer Aera. Kein Wunder, wenn die Feste und Ceremonien, zu welchen er Anlaß gab, Dichter auf seine Fußstapfen zog und ihre Köpfe erhizte. Nach Hadrians Zeit nahm Memnons Ruf nicht ab, noch die Zahl der Zeugnisse öffentlicher Verehrung seiner Bildsäule. Unter Antonins Regierung schrieb ein Andächtiger auf eine der Seiten des Fußgestells: „Deine Mutter, die rosenfingrige Göttin Aurora, hat Dich, o berühmter Memnon, mit Stimme begabt zum Frommen mir, der ich Dich zu hören wünschte. Im 12ten Jahr des erlauchten Antonins habe ich zweimal, o göttliches Wesen, Deine Stimme vernommen, als die Sonne emporstieg aus den majestätitschen Fluthen des Ozeans. Ehedem machte Saturns Sohn, Jupiter, Dich zum König des Orients; jezt bist Du nur ein Stein, aber aus diesem Stein geht Deine Stimme hervor. Gemellus, der hieher kam mit seiner lieben Gattin Rufilla und seinen Kindern, hat diese Verse geschrieben.“ Eine Dame drückte sich also aus: „Cäcilia Trebulla, da sie zum zweiten Mal Memnon hörte: Zuvor ließ Memnon, Aurora's und Tithons Sohn, nur seine Stimme vernehmen; jezt hat er uns gegrüßt wie Bekannte und Freunde. So hat denn die Natur, die Schöpferin aller Dinge, dem Stein Empfindung und Sprache verliehen?“ Die Tochter dieser Trebulla machte gleichfalls griechische Verse, hörte Memnon und ließ ihn in einer Inschrift von 6 Versen reden, wie folgt: „Kambyses hat mich zerbrochen, mich, den Stein da, das Bild eines Königs des Morgenlands. Einst besaß ich eine klagende Stimme zur Trauer über Memnons Leidensgeschick. Längst hat Kambyses mir sie entrissen und nun sind meine Klagen nur unartikulirte bedeutungsleere Töne, trauriger Rest vergangenen Glücks.“ Der Einfluß griechischer Vorstellungen auf die Memnonsstatue zu Theben zeigt sich in seiner ganzen Stärke in einer lezten Inschrift, einer der bemerkenswerthesten nach Gedanke und Ausdruck, von dem Dichter Asklepiodot, kaiserlichem Prokurator in Egypten: „Vernimm,“ sagt er, „o Thetis, die Du im Meer wohnest, daß Memnon noch athmet, daß er, erwärmt durch die mütterliche Fackel, eine klangreiche Stimme erhebt am Fuß der libyschen Berge Egyptens, da wo der Nil in seinem Lauf das schönpfortige Theben theilt, während Dein Achill, einst unersättlich im Kampf, jezt verstummt auf dem Gefilde Troja's, wie in Thessalien.“ Der Gedanke, daß Aurora begrüßt werde von ihrem Sohn herrscht in den Versen Asklepiodots: Memnon spricht und Achill ist stumm in seinem Grab vor Ilions Mauern. Es ist die Macht Aurora's im Gegensatz zu jener der Thetis. Der Dichter bleibt demnach ganz im Gebiet griechischer Vorstellungen. Als er seine Verse schrieb, war jede egyptische Sage fern. Der Koloß von Theben war Nichts, als die Statue Memnons, der Sohn der Aurora, der an jedem Morgen oder Sonnenaufgang mit harmonischer Stimme seine Mutter grüßt. Dasselbe ist der Inhalt aller wörtlich hier mitgetheilten griechischen und lateinischen Inschriften in Versen und Prosa. Es ist aber Zeit, daß wir gegen so viel religiöse und poetische Zeugenschaften die Wahrheit der Geschichte herstellen, d. h. den Ursprung der redenden Memnonsstatue, wann sie sprach und wie sie sprach.

Amenophis III, von der 18ten Dynastie, ließ in Theben ein ungeheures Gebäude aufführen. Auf den noch stehenden Ruinen sieht man wiederholt den Namen des durch große Siege über die Nationen Asiens verherrlichten Fürsten. Hergebrachter Maßen mußten kolossale Statuen des Gründers den Hauptheil des Gebäudes schmücken: er ließ deren zwei aus je einem einzigen Block von Sandstein-Breccie und von 60 Fuß Höhe an das Ende des Gebäudes auf der Flußseite aufstellen, wo nach allem Anschein der Hauptpylon des Pallastes war, welcher Amenophion hieß, nach dem König Amenoph oder Ph-Amenoph, aus welchem Namen die Griechen Amenophis, Phamenoph und Phamenoth gemacht haben.

Von diesen beiden Kolossen befindet sich der eine im Süden, der andere im Norden der Axe des Gebäudes: der nördliche ist derjenige, welcher in Zeiten, die man modern nennen könnte, zur Memnonsstatue geworden ist. So lange die egyptische Herrschaft dauerte, behielt die Amenophisstatue ihren Namen, die griechische Eitelkeit gewann ihr Nichts ab zu Gunsten Memnons. In dem Amenophion bestand der Kultus des Amenophis mit seinen Priestern und nicht des Sohns der Aurora der Griechen und nie ließen die Egyptier diesen fremden Helden zum Bürgerrecht, noch zu ihren religiösen Ceremonien zu. Egypten existirte sogar nicht mehr und die Herrschaft von Alexanders Nachfolgern war dem Erlöschen nahe, als die tönende Statue noch nicht Memnons Namen führte. Bis zum Einfall des Kambyses war sie Nichts als ein bewundernswürdiges Werk zum Andenken an den Namen eines großen Königs und eine Zierde des ungeheuren reichen Gebäudes, dessen Gründer dieser König war.

Zu den Zeiten des Kambyses ward Theben durch die Perser geplündert, die Tempel umgestürzt und die königlichen Gräber entweiht. Die sonst zu Ehren der alten Könige errichteten Denkmäler wurden nicht verschont: sollte in diese Periode des Unheils für das pharaonische Egypten die Zerstümmelung der Memnonssäule gesezt werden müßen? Eine geschriebene Tradition könnte zu dieser Annahme berechtigen; allein diese Tradition ist spät und stimmt mit einigen beweiskräftigern Thatsachen nicht zusammen. Als man zu Theben selbst mit Strabo über die Verwüstungen des Kambyses sprach, so klagte man den persischen Monarchen laut der Zerstörung dieser großen Stadt an, Was aber den Koloß betraf, so sagte man dem Reisenden, derselbe sey durch ein Erdbeben zerbrochen worden und wirklich wurde nach Angabe der Chronologen Theben im Jahr 27 vor der christlichen Aera von einem heftigen Erdbeben heimgesucht. Strabo, welcher 15 bis 20 Jahr nach dieser Katastrophe in Egypten war, sah die beiden Kolosse des Amenophion und spricht davon also: „Von zwei monolithen Kolossen ist der eine noch unversehrt, der andere in der Mitte zerbrochen; die obere Hälfte soll in Folge eines Erdbebens gefallen seyn.“ Diese Stelle Strabo's, wo der Koloß noch Nichts mit der mythologischen Legende von Memnon zu thun hat, ist die erste Nachweisung der geschriebenen Geschichte über die Zerstümmelung des Kolosses. Diese Zerstümmelung war mit diesem Zeugniß fast gleichzeitig und man begreift ohne Schwierigkeit, wie ein Erdbeben diesen Monolith zu Fall bringen konnte, wenn man bedenkt, daß die Breccie, woraus derselbe gebildet ist, manchmal Risse hat, die tief in die Blöcke hineingehen und daß ein solcher Riß die Wirkung der Erschütterungen des Erdbebens, die Trennung der Masse des Kolosses in zwei Stücke und die Ablösung des obern Theils begünstigen mußte. Die Neigung des Bruches, der sich

hinten bis in die Mitte des Rückens, vornen bloß über die Schenkel erhebt, zeigt, wie leicht der obere Theil wie durch einen natürlichen Hang abgleiten und sich von dem Rest der Statue lösen mochte. Dergleichen Risse sind auch in andern nicht minder ansehnlichen Monumenten: so einer in dem nach Paris transportirten Obelisk von Luksor. Dieser Riß verlängert sich von der Basis bis zu 15 Fuß Höhe und existirte bereits, als der Block zu einem Obelisk behauen wurde. In dem durch den jüngern Champollion aus Egypten gebrachten prächtigen Sarkophag von grünem Basalt hat ein Riß die Wanne in zwei Theile getrennt, ein gewaltsamer Bruch ist aber nicht wahrzunehmen, denn der abgelöste Theil paßt besser an den Sarkophag, als es bei einem ausdrücklich zu dem Ende behauenen Stück der Fall wäre.

Hundert und fünfzig Jahre nach Strabo sah ein anderer griechischer Reisender, Pausanias, den obern Theil des Kolosses gleichfalls zur Erde gestürzt; der Rest war an seiner Stelle wie zur Zeit Strabo's. In der Periode des leztern, wenige Jahre vor der christlichen Aera, sprach man schon von dem Ton, welchen der nördliche Koloß bei Sonnenaufgang von sich gebe; fünfzig Jahre früher sprach man davon noch nicht, — wenigstens weiß Diodor von Sizilien Nichts zu melden — und noch weniger zur Zeit Herodots. Es ist die Zeit Nero's, in welcher der große Ruf der redenden Memnonssäule anfängt. Man hat gesehen, wie emphatisch die vornehmsten Inschriften auf dem Koloß selbst sich äußern; fortan unterläßt kein Schriftsteller jener Epoche, von dem großen Wunder Egyptens zu sprechen. Juvenal, Dio Chrysostomus, Lucian, Pausanias, Ptolemäus, welche Egypten besucht hatten, Plinius, Tacitus, Dionysius Perieget, welche fern von diesem Lande schrieben — Alle sagten ihren Lesern, daß der Eindruck der Sonnenstrahlen der Statue des Memnons jene Töne entlocke. Der Kaiser Hadrian war mehrmals Zeuge gewesen; unter der Herrschaft der Antonine nahm der Ruf des Wunders noch zu; derselbe war noch vorhanden, erlosch aber mit Einem Mal unter Septimius Severus.

Zwei Thatsachen sind hauptsächlich merkwürdig in dieser Wundergeschichte: die verstümmelte, bis auf ihren unteren Theil verkleinerte Statue, sitzend auf einem Thron und aus einem einzigen Stein bestehend, bringt die bewundernswürdigen Töne hervor, welche alle Reisenden in Thebais so sehr entzückten, hingegen die durch Ergänzung des oberen Theils in ihrem alten Zustand hergestellte Statue wird sogleich stumm. Die Stimme und die Huldigungen, die sie erweckte, hören auf mit der Regierung des Septimius Severus, dem die Herstellung des Kolosses zugeschrieben wird. Die Restauration besteht in fünf Steinsätzen, wodurch die Gestalt des Königs Amenophis in ihren alten Verhältnissen wieder kenntlich ward *).

Die aus dem Bisherigen entspringenden historischen Ergebnisse lassen sich so zusammenfassen: 1) Zwei Kolosse machten einen Theil der Verzierung des prächtigen Amenophion zu Theben aus; 2) diese beiden Kolosse stellten diesen König selbst dar und führen noch seinen Namen; 3) sie erfuhren, wie alle andern Monumente Egyptens, die Wirkungen der Zeit und fremder Einfälle; 4) ein Erdbeben zerbrach um's Jahr 27 vor der christlichen Zeitrechnung denjenigen der beiden Kolosse, welcher gegen Norden steht, und löste den obern Theil ab; 5) einige Jahre nachher verbreitete

*) S. Blatt 8.

sich im Lande ein Gerücht von Tönen, welche der stehen gebliebene Theil der Statue oder ihr Fußgestell von sich gebe; 6) von der Regierung Nero's an war dieses Gerücht allgemein verbreitet und lockte Neugierige aus allen Ständen an; 7) von dieser nämlichen Zeit an wurde die redende Statue betrachtet als ein Bildniß Memnons, des Sohns Tithons und der Aurora, der jeden Tag mit Aufgang der Sonne mit seiner wunderbaren Stimme seine Mutter begrüße; 8) mit dem Interesse, welches dieses Wunder erweckte, vermischte sich bald der Charakter religiöser Verehrung gegen den Helden Homers, den Halbgott Hesiods, den König des Orients, die Bewunderung vergötterte ihn, reichte ihm Libationen und Opfer; 9) die verstümmelte Statue wurde hergestellt durch Septimius Severus und von da an ließ sich die Wunderstimme nicht mehr vernehmen, Erscheinungen und Gesänge hatten aufgehört.

Es war damals für die alten Orakel eine unglückliche Zeit und umsonst wollte der Kaiser die Wunder Memnons den Wundern des Christenthums entgegensetzen: die restaurirte Statue sollte eine viel harmonischere Stimme besitzen, wahrhafte Orakel von sich geben. Man zerstörte ihre Wunder, weil man ihre Natur nicht kannte. Beobachtungen an Ort und Stelle haben uns einstweilen über die Ursachen dieser Erscheinung auf unzweifelhafte Art aufgeklärt. Es ist (nach de Rozières) ausgemacht, daß die Granite und Breccien oft bei Sonnenaufgang einen Ton hervorbringen, Was bei dem Koloß auf folgende Art zugeht: wenn die Sonnenstrahlen ihn trafen, so trockneten sie die reichliche Feuchtigkeit aus, womit der starke Nachtthau die ungeglättete Oberfläche bedeckt und die sie selbst eingesaugt hatte. So entstand eine fortgesezte Thätigkeit in dem Stein, Körner oder Plättchen der Breccie wichen und zerplazten, und dieser Bruch verursachte in dem spröden ein wenig elastischen Stein eine Erschütterung, eine rasche Vibration und dadurch den Ton, welchen die Statue bei Sonnenaufgang hören ließ. Seit 16 Jahrhunderten ist sie ganz und gar verstummt. „Ich möchte," schreibt der jüngere Champollion im Junius 1829 aus Theben, „ich möchte die Wirklichkeit der harmonischen Töne des wunderbaren Kolosses gegen die einmüthige Versicherung so vieler Augenzeugen nicht leugnen. Ich sage bloß, daß ich mehr als einmal mit der ersten Morgenröthe auf den riesigen Knieen Memnons saß, ohne daß ein musikalischer Akkord aus seinem Mund meine Aufmerksamkeit von dem düstern Gemälde abzog, das ich betrachtete in der Ebene Thebens, wo die Glieder dieser ältesten der Königsstädte zerstreut liegen."

Eines der Stadtviertel Thebens, auf dem linken Ufer des Nils, in der Gegend der Gräber, hatte in dem höchsten Alterthum den Namen Memnonia — ein Wort egyptischen Ursprungs, welches Begräbnißplatz bedeutete. Hier waren die religiösen Gebäude zum Gedächtniß der vergötterten Könige, die Tempel von Medinet-Habou, das Rhamesseon und Amenophion und in diesem leztern Tempel sah man noch in den Tagen der griechischen Könige Priester des vergötterten Königs Amenophis. Dieser Name Memnonia mußte den Griechen auffallen, die natürlich geneigt waren, Analogien hinzunehmen, bei welchen die Nationaleitelkeit ihre Rechnung fand. Der Gedanke an ihren Memnon bot sich ihnen unbedenklich dar und wahrscheinlich von Anfang der Herrschaft der Ptolemäer in Egypten. Die Gebäude in den Memnonia wurden dem homerischen Helden zugeschrieben und der Wunderkoloß des Amenophion konnte Nichts seyn als

die Statue Memnons. Allein die Thebäer hatten nicht vergessen, daß er ein Bild ihres alten Königs Amenophis war und Pausanias meldet, daß sie ihm Dieß ausdrücklich erklärten, als er sie besuchte. So hat müßige Einbildung griechischer Eitelkeit einem der zahlreichen Kolosse, welche Egypten zu Ehren seiner Könige errichtete, einen Ruf verschafft, der noch lange dauern zu sollen scheint, zumal seit Letronne durch seine sinnreichen Forschungen die Geschichte der Einführung des Christenthums in Egypten damit in Verbindung gebracht hat.

In Errichtung solcher Monumente aus solchem Material und von solchen Verhältnissen schufen sich die Egyptier durch ihren Gedanken eine entfernte Nachwelt, der sie die Werke ihres Geistes, ihrer Weisheit und ihrer Größe zu übermachen das Vertrauen hegten. Diese Hoffnung wurde nicht getäuscht und das Andenken an das alte Egypten ist gegenwärtig in aller Welt. Das gelehrte Europa erneut in Egypten die philosophischen Wanderungen des alten Griechenlands und seine geschichtlichen Ruinen sind für uns noch so belehrend, als es für die Griechen seine Priester und Archive waren. Die Idee der Ordnung, des Nutzens und der Dauer herrschte in allen Institutionen Egyptens: auf den Dienst der Götter folgte der Dienst guter Könige; unzählige Denkmäler feierten ihre Verdienste um das Land und den Ruhm, den sie erworben. Nach diesen kolossalen Statuen waren die Obelisken die bemerkenswerthesten dieser königlichen Monumente.

Die Obelisken (auch Nadeln genannt) sind eine Egypten eigenthümliche Erfindung und die einfachsten Werke der Architektur dieses berühmten Landes. Alle egyptischen Obelisken sind Monolithe von rosenrothem Granit aus den Steinbrüchen von Syene an der Grenze von Oberegypten bei dem ersten Katarakt. Sie bilden ein langes Prisma von Viereckform, das von der Basis gegen den Gipfel sich verringert und in eine Pyramide endigt. Es läßt sich unmöglich sagen, wann der erste Obelisk errichtet wurde. Die historische Tradition schreibt den ältesten Königen solche Denkmäler zu; doch ist kein Obelisk früher als die Herrschaft der 18ten Dynastie, 1822 vor Christus. Es existiren Obelisken aus der Epoche dieser Fürsten und ihrer Nachfolger; von den meisten egyptischen Königen wurden deren errichtet. Die Wuth des Kambyses zerstörte auch von diesen Monumenten eine große Anzahl in den vornehmsten Städten, besonders in Theben. Man erzählt indeß, daß der wilde Eroberer, betroffen von der Pracht und Herrlichkeit eines der durch König Rhamses in dieser ungeheuren Stadt errichteten Obelisken, einer Feuersbrunst, die denselben bedrohte, Einhalt zu thun befahl. Auch meldet die Geschichte, daß der König, der ihn errichten ließ, um sich der Erhaltung dieses kostbaren Werks und der Sorgfalt des Baumeisters sowie der bei der Aufrichtung verwendeten Arbeiter zu versichern, seinen Sohn an dem Gipfel des Obelisken hatte anbinden lassen.

Wenn die griechischen Könige, Alexanders Nachfolger, keine neuen Obelisken erbauten, so nahmen sie von den alten, um die Städte, die sie gründeten oder vergrößerten, damit zu schmücken.

Als Egypten zum Rang einer römischen Provinz herabsank, sah August ein, welchen Glanz diese monumentalen Spolien über die ewige Stadt verbreiten könnten, daher die zwei Obelisken von Heliopolis nach Rom geschafft wurden. Kajus Kaligula begehrte einen dritten und nie trug nach Plinius das Meer ein Schiff von so riesenhaftem Bau, als das für diesen

Zweck bestimmte Fahrzeug. Andere Kaiser ahmten Augusts Beispiel nach. Noch sind 11 ganze Obelisken und von mehreren die Fragmente in Rom zu sehen. So findet man deren auch im Velletri, Benevent, Florenz, Katana und Arles; Konstantin und Theodosius schmückten damit das Hippodrom und den kaiserlichen Pallast von Konstantinopel. Römische Präfekten ließen Obelisken errichten, auf welchen ihr Lob in Hieroglyphen eingegraben war und schickten sie nach Rom, wo man sie noch sieht.

Das Wort Obelisk, von dem griechischen Obelos, bedeutet einen kleinen Spieß und man schreibt den alexandrinischen Griechen, einem bösartig spöttischen Volk, die Erfindung einer so seltsamen Benennung dieser kolossalen Granitmasse zu, deren manche über 100 Fuß Länge haben.

So lange man die wahre Bestimmung der Obelisken nicht kannte, suchte der Geist des Systems dieselbe durch die willkürlichsten Etymologien dieses einfachen griechischen Worts zu errathen. Man nahm an, daß sie der Sonne geweiht seyen. Man erblickte in ihnen Säulen oder Altäre der Götter, Finger oder Strahlen der Sonne, Sonnenzeiger oder Symbole des Laufs dieses Gestirns.

Die Obelisken sind wesentlich historische Monumente, aufgestellt an der Vorderseite der Tempel und Palläste, ankündigend durch ihre Inschriften den Beweggrund der Errichtung dieser Gebäude, ihre Bestimmung und Zueignung an eine oder mehrere der Gottheiten des Landes. Die Inschriften der Obelisken enthalten Einzelheiten über die Konstruktionen, Namen und Kindschaft der Fürsten, die sie erbauten; sie geben die von jedem derselben ausgeführten Vergrößerungen oder Verschönerungen an, und damit die Epoche jedes Theils des Gebäudes. Endlich werden die Obelisken selbst erwähnt auf diesen Inschriften unter den Werken der Frömmigkeit der Pharaonen.

Die Obelisken kommen immer gepaart vor. Die Egyptier hüteten sich wohl, einen in der Mitte eines ungeheuren Raumes aufzustellen, wo er sich verloren hätte. Zwei Obelisken erhoben sich immer vor dem Pylon oder Haupteingang des Tempels. Sie kündigten majestätisch das Gebäude an und waren die ersten Kennzeichen des Ruhms des Fürsten, der sie aufgerichtet hatte zu Ehren der Götter des Landes. Indem wir fortfahren, die mit dem Begriff von Obelisk verbundenen Vorstellungen zu erläutern, werden wir das Interesse für sie noch vermehren durch besondere Bezugnahme auf den so glücklich nach Paris übergeführten und zur Zierde eines der dortigen öffentlichen Plätze bestimmten Obelisken von Luksor.

Das Dorf Luksor ist ein Theil des Gebiets von Theben, auf dem rechten Ufer des Nils. Ausgedehnte Ruinen ziehen den Reisenden an und auf der äußersten Seite gegen Norden zeigt sich der malerische Eingang in einen Pallast *). Es ist ein Pylon, zusammengesezt aus zwei pyramidenförmigen massiven Mauern, zwischen welchen ein Thor angebracht ist. Das Thor des Pallastes von Luksor hat nicht weniger als 52 Fuß Höhe; es ist überragt von einem eleganten Karnieß. Die Pylone haben noch 18 Fuß mehr Höhe und auf beiden Seiten des Thors 92 Fuß Ausdehnung.

Vor dem Pylon waren 4 kolossale Statuen, je ein ungefähr 40 Fuß hoher Monolith, und vor den Kolossen standen die Obelisken von rosenfarbigem Granit.

---

*) Siehe Tafel 13 mit der Darstellung des ursprünglichen Zustands des Pallastes von Luksor.

Die auf dem Pylon in halberhabener Arbeit dargestellten Gegenstände sind von großem historischem Interesse. Die unermeßliche Fläche jeder dieser beiden Mauerwerke ist bedeckt mit Skulpturen in sehr schönem Styl, sämmtlich militärischen Inhalts mit mehreren 100 Personen. Es ist König Rhamses der Große (Sesostris), welcher in Mitten seines Lagers auf dem Thron sizt, wo er seine Feldhauptleute und die fremden Abgesandten empfängt. Draußen ist das egyptische Heer in Schlachtordnung aufgestellt, vorn, hinten und auf den Seiten die Kriegswagen; im Mitteltreffen in regelmäßigen Vierecken das Fußvolk. Auf der Mauer links ist die Abbildung einer blutigen Schlacht, der Niederlage der Feinde, ihrer Verfolgung, des Uebergangs über einen Fluß, der Einnahme einer Stadt, der Vorführung von Gefangenen ꝛc.

Diese beiden Gemälde messen ungefähr jedes 50 Fuß. Bedenkt man, daß zuvor noch die beiden Obelisken sich dem Blick des Wanderers darbieten, so kann man sich aus der wiederhergestellten Ansicht der Façade des Monuments, wie sie in den Zeiten des Glanzes Egyptens war, eine wiewohl schwache Idee machen von dem Eindruck dieser unermeßlichen Bauten.

Die beiden Obelisken sind von Einem Stein oder Monolithe. Sie haben eine vollkommen glänzende Politur erhalten. Scharfe und wohlgerichtete Kanten, aber nicht ganz flache Seiten, nämlich eine Konvexität von 15 Linien, die aber so regelmäßig ausgeführt ist, daß sie als Beweis der Wissenschaft des Baumeisters dienen kann.

Man kann den Obelisk in zwei Theile eintheilen: 1) das viereckigte Prisma oder den Schaft, das ganze Monument von der Basis bis zu dem Pyramidion; 2) das Pyramidion oder den pyramidenförmigen Aufsatz des Prisma.

Die Dimensionen des Obelisken sind, wie folgt: totale Höhe 70′, 3″ 5‴; größte Breite an der Basis (auf der Nordseite) 7″, 6″ 3‴; größte Breite an der Basis des Pyramidion (auf der Ost- und Westseite) 5′, 4″ 4‴. Das Totalgewicht des Monoliths wird zu 220,528 Kilogramm (4457 Centnern) und mit der hölzernen Verkleidung zum Behuf des Transports zu 5000 Centnern geschäzt.

Der Obelisk stand auf einem viereckigten Würfel von Granit, dessen Oberfläche durch Nachgrabung 3^m 80^c unter dem jetzigen Boden entdeckt und bis auf eine Tiefe von 1^m 60^c bloß gelegt wurde. Dieser Würfel war durch die Wirkung der Natur verwittert gefunden und sein Aeußeres bot eine zerreibliche und verschlackte Kruste dar. Die südliche und nördliche Seite waren ehedem mit 4 Kynokephalen in erhabener Arbeit geschmückt, die West- und Ostseite durch eine andere Skulptur.

Der granitene Würfel lag auf Konstruktionen von Sandstein und die Erhaltung des Monuments in seinem anfänglichen Zustand bis auf unsere Tage zeigt dessen Dauerhaftigkeit. Ueberhaupt sind alle noch stehende egyptische Gebäude aus diesem Sandstein errichtet; man gewann ihn in den Steinbrüchen von Silsilis, welche, wie geschichtlich erwiesen ist, schon in der Zeit von Sesostris ausgebeutet wurden.

Die vier Seiten des Obelisken sind mit Hieroglyphenschrift bedeckt. Eine flüchtige Ansicht genügt, um wahrzunehmen, daß die Zeichen symmetrisch geordnet sind, dergestalt, daß sie drei verschiedene perpendikulare Kolumnen und so gleichsam auf jeder Seite drei Redekompositionen bilden. Diese Unterscheidung wird noch augenfälliger durch die Art der Ausführung einer jeden

Kolumne. Auf allen Seiten sind die Charaktere der mittlern Inschrift in Bas-relief mehr als 5 Zoll tief und mit vollkommener Politur in den Grund des Steins eingegraben, wogegen die Hieroglyphen der Nebenkolumnen nur die Hälfte Tiefe haben und bloß mit der Nadel eingestochen sind. Das Auge wird befriedigt durch einen Gegensatz, welchen es leicht auffaßt und der durch die Mannigfaltigkeit der Töne und der Reflexe jeder Verwirrung in der Ordnung und dem Ausdruck der zahlreichen Zeichen vorbeugt in einem Gemälde, das mit der äußersten Genauigkeit entworfen ist und in welchem jedes Schriftzeichen mit der Schönheit und Vollendung der Arbeit die größte Reinheit der Zeichnung verbindet. Die ganze Zahl der auf dem Obelisk dargestellten Zeichen beträgt gegen 1600: es sind eben so viel treue Porträtirungen der zu versinnlichenden Gegenstände und man begreift, daß diese Treue, diese vollständige Kenntniß einer Bilderschrift, die das ganze materielle Universum umfassen konnte, in den egyptischen Inschriften eine wesentliche Bedingung war, weil jedes dieser Zeichen einen Sinn für sich haben mußte und jede Ungewißheit über die Natur des Gegenstandes, welchen es abbilden sollte, es seiner Erkennbarkeit als Schriftzeichen beraubt und in die Ordnung und die graphische Darlegung der Vorstellungen Verwirrung gebracht hätte. Diese Grundbedingung der heiligen Schrift der Egyptier erklärt die Vollkommenheit der hieroglyphischen Skulpturen und, um eine hohe Meinung von der Kunst, den Künstlern und dem mechanischen Verfahren bei solchen Arbeiten zu bekommen, darf man nur an dem Obelisk von Luksor sehen, wie hart, fest, man könnte sagen unveränderlich der aus wenigstens drei krystallisirten auf's Innigste zusammenhängenden und dem Meißel gleich widerstrebenden Substanzen zusammengesezte Stein ist, in welchem die Skulpturen ausgeführt sind.

Seine Inschriften zeigen uns den Gegenstand und die Bestimmung des Obelisken an. Die Frömmigkeit des erlauchten Erbauers des Pallastes von Luksor offenbarte sich am Eingang zu diesem zumal politischen und religiösen Gebäude, und daselbst sind auch die beiden Obelisken ausdrücklich abgebildet und erwähnt, gleichwie das weite und kostbare Bauwerk, dessen Vorderseite sie schmückten.

Was den Text der Inschriften anlangt, so kann man das Ganze auf jeder Seite des Obelisken folgendermaßen dreifach theilen: 1) unmittelbar unter dem Pyramidion das Bas-relief der Opferspenden, welches die ganze Breite jeder Seite einnimmt. 2) An der Spitze jeder Kolumne von Hieroglyphen eine Einrahmung, darüber die symbolische Figur des Sperbers mit dem königlichen Diadem, unten mit Fransen besezt. Man kann diese Einrahmung das königliche Banner nennen; sie enthält die mancherlei Ehrentitel der auf den Obelisken genannten Fürsten und man findet es auch auf den Darstellungen von politischen oder religiösen Festlichkeiten einzeln neben den egyptischen Königen abgebildet. 3) Die eigentliche Inschrift, deren Zeichen, in drei parallele Kolumnen getheilt, und einzeln oder gruppenweise über einander geschrieben, drei vertikale Inschriften bilden, die sich von oben nach unten lesen.

Im Allgemeinen thut ein Obelisk, dessen vier Seiten nur je eine mittlere Inschrift tragen, allein des Souveräns Erwähnung, der ihn weihte, trägt derselbe drei Inschriften, so hat ein nachheriger König die beiden Seiteninschriften hinzugefügt.

Einige Gruppen dieser Zeichen sind in einen Rahmen mit gleichförmi-

gen regelmäßigen Umrissen eingeschlossen. Diese Einrahmungen, Kartuschen genannt, verdienen eine ganz besondere Aufmerksamkeit, da sie allen Monumenten, wo sie sich finden, eine hohe historische Wichtigkeit verleihen. Unter Kartuschen werden Gruppen hieroglyphischer Zeichen verstanden, die aus zwei vertikalen oder horizontalen oben und unten zugerundeten Linien bestehen, von kleinen Rahmen eingefaßt und auf einer rechtwinkligten Basis aufgelegt sind.

Man findet in den Kartuschen: 1) die Eigennamen der Gottheiten oder Götter-Dynasten, welche als Solche betrachtet wurden, die über Egypten und die irdische Welt am Anfang der Dinge herrschten; 2) die Eigennamen und königlichen Vornahmen der Könige und Königinnen, sowohl nationaler als fremder, die in Egypten regierten.

Die Kartuschen des Obelisken von Paris erinnern an die Namen und die Thaten zweier Könige, die Billigkeit der Geschichte erkennt jedem seinen Theil zu. Rhamses II ist es, der den Obelisk in den Steinbrüchen von Syene hauen, ihn nach Theben schaffen ließ, der ihn zum Schmuck eines großen Gebäudes bestimmte, das heute schwer zu bezeichnen ist. Dieser Obelisk sollte in vier Inschriften das Andenken des Ruhms und der Frömmigkeit Rhamses II weihen und der Nachwelt übermachen; drei dieser Inschriften wurden allein vollendet. Wie wurden diese Siegesgesänge unterbrochen? Der Tod raffte Rhamses II in Mitten seiner Tropheen weg.

Rhamses III oder Sesostris folgte. Er baute oder vollendete das Rhamesseion zu Luksor, eignete sich die von seinem Vorgänger angefangenen Obelisken an und füllte aus mit seinem Ruhm den ganzen von Rhamses II leer gelassenen Raum, d. h. drei ganze Seiten des Obelisken, der noch zu Luksor ist und eine ganze Seite des Obelisken zu Paris und auf jeder der drei andern vollendeten Seiten, gleichwie auf der einzigen, welche der Name Rhamses auf dem andern Obelisk einnahm, den Platz für die beiden Nebeninschriften, die auf allen Seiten gleich vorhanden sind.

Auf dem Obelisk zu Paris sind die Arbeiten der beiden Könige also vertheilt:

Seiten	nördliche	Rhamses II, mittlere Inschrift
	südliche, östliche	Rhamses III, beide Nebeninschriften
	westliche	Rhamses III, drei Inschriften.

Noch mehr — Rhamses III ließ diesen Obelisk aufrichten und seinen Namen eingraben auf dem Plan der Basis und auf allen Theilen des Fußgestells, wo dieser Name als Verzierung dienen oder als historische Anzeige angebracht werden konnte.

Um endlich diese Anzeigen zu vervielfältigen für eine Nachwelt, die sich bis auf die gegenwärtige Generation erstrecken und die Frankreich durch seine Kunstliebe fortpflanzen sollte, ließ Sesostris auf die nördliche Seite des zu Luksor gebliebenen Monoliths schreiben, daß er, Herr des Landes oben und des Landes unten (Ober- und Niederegyptens), Samen der Götter und Göttinen, Herr der Welt, waltende Sonne der Wahrheit, Freund des Phré, diese Werke (das Rhamesseion von Luksor) geschaffen für seinen Vater Ammon-Ra und daß er aufgerichtet diese beiden großen Obelisken von Stein vor dem Rhamesseion der Stadt Ammons (Theben).

So führte Sesostris das von seinem Vorgänger begonnene große Werk an's Ziel. Dieses Zusammenwirken zweier Könige zur Vollendung dieser

bewunderungswürdigen Denkmäler liefert für die Geschichte ziemlich genaue chronologische Notizen.

Die Regierung Rhamses II geht in das Jahr 1580 vor der christlichen Zeitrechnung hinauf. Es existiren keine Monumente mit späteren Angaben als aus dem 14ten Jahr dieser Regierung, die bald darauf schloß. Es war also um das Jahr 1570, als Rhamses den Bau dieser Obelisken unternahm, nachdem er, wie die Inschriften sich ausdrückten, die Unreinen in Asien und Afrika gezüchtigt hatte.

Sesostris folgte seinem Bruder um's Jahr 1565. Er baute oder vollendete den Pallast von Luksor und ein solches Werk erforderte Jahre. Auf den Bas-reliefs des Pylon oder der Vorderseite des Pallastes ließ Sesostris in großen Bildern seinen Feldzug wider die Asiaten darstellen und die Inschriften nennen als die Zeit, wann Solches geschah, das fünfte Jahr der Regierung dieses Königs. Da nun die Obelisken erst nach dem Pylon aufgerichtet wurden, so kann man annehmen, daß sie auf dieser Stelle vom Jahr 1550 an gegen 3400 Jahre der Zeit getrozt haben und den Menschen.

Ihr Loos ist nun freilich sehr verändert: heilige Nationaldenkmäler an den Ufern des Nils werden sie an den Ufern der Seine Nichts seyn als Granitnadeln, deren Alterthum, Ursprung und Pracht zu Erhöhung des Glanzes dienen, welchen die Wunder der Kunst über eine aufgeklärte Civilisation verbreiten.

Die Inschriften feiern zumal den Ruhm der beiden Könige, ihre Siege und Frömmigkeit und erinnern besonders, daß sie es sind, die diese stattlichen Gebäude errichtet und geweiht haben zu Ehren des großen Gottes von Theben. Dieß war die wahre Bestimmung der Obelisken, dieser seltsamen Monumente, deren ganz egyptische Erfindung eine kolossale Größe und eine ewige Dauer zum eigenthümlichen Charakter hat.

Um einen Begriff zu geben von dem Inhalt der hieroglyphischen Inschriften dieser Gattung wird es hinreichen, denjenigen Theil von ihnen zu berühren, welche Rhamses III oder Sesostris betreffen. Wie schon erwähnt worden, gehört ihm die ganze westliche Seite des Obelisken.

Auf dem Bas-relief der Opferspenden der Westseite erscheint Sesostris, mit dem vollständigen Pschent auf dem Haupt zum Zeichen seiner Herrschaft über Ober- und Niederegypten und darüber die beflügelte Sonnenkugel, und bringt dem großen Namensgott Thebens, Ammon-Ra, eine Gabe Wein dar.

Zu den üblichen Lobpreisungen fügt die mittlere Kolumne hinzu, daß Sesostris der bevorzugte Sohn des Königs der Götter ist — Derjenige, der auf seinem Thron die ganze Welt beherrscht. Es wird des Pallastes gedacht, den er im Süden von Oph, d. h. im südlichen Theil Thebens, erbauen ließ. Der Name: Wohlthäter wird ihm in der Inschrift rechts beigelegt, wo es heißt; „Dein Name ist so bleibend als der Himmel; die Dauer Deines Lebens ist gleich der Dauer der Sonnenscheibe.“ In dem Banner der Inschrift links wird Sesostris der Liebling der Göttin der Wahrheit genannt und außer einigen in dem egyptischen Staatsprotokoll sehr gewöhnlichen Lobesergüssen erklärt die Inschrift Rhamses III für den „Erzeugten des Königs der Götter, um Besitz zu ergreifen von der ganzen Welt.“ Die drei Kolumnen dieser Seite endigen gleichförmig mit dem Kartusch-Eigennamen des Königs als Sohn der Sonne, Ammons geliebter Rhamses.

Auf der Südseite verkünden das Banner und die Inschrift der Kolumne rechts Sesostris als „mächtigen Aroeris, Freund der Wahrheit, schirmenden König, liebenswürdig wie Thmou, Ammons herrschenden Sohn, deß Name herrlich vor Allen.“ Auf der Kolumne links liest man in dem Banner: „Der Aroeris, der lebendige König des Landes oben und unten, Ammons Kind.“ Die Inschrift gibt ihm den Namen eines waltenden Königs, erwähnt seine Werke und schließt: „er sey groß durch seine Siege, der vorgezogene Sohn des Sonnengottes in dessen himmlischer Wohnung, der König (folgen Beinamen und Eigennamen), erfreuend gleich dem Firmament des Himmels Theben durch beträchtliche Werke immerdar.“

Auf der Ostseite ist das Banner der Kolumne links bemerkenswerth durch die große Zahl Zeichen, welche die Legende bilden, des Inhalts: „Der mächtige Aroeris, der Große unter den Siegern, kämpfend in seiner Kraft.“ Die Inschrift nennt Sesostris den großen Zertreter, den Gebieter der Siege, der das ganze Land geleitet hat und der sehr liebenswürdig ist. Endlich thut das Banner über der Inschrift rechts kund und zu wissen, daß Sesostris ist „der starke Aroeris, mächtig auf den großen Panegyrien, Freund der Welt, schirmender König.“ Damit gleichsam das Maß des Lebens voll werde, so bezeichnet ihn die Inschrift auch als den „Fürsten der Großen, begabt mit Königsmacht wie Thmou, unter dessen Sandalen sich beugen die Häupter der Bewohner der ganzen Erde.“

Die Nebeninschriften der Nordseite drücken nicht minder großartiges Lob aus. Das Banner der Inschrift links nennt ihn den mächtigen Aroeris-König, den Hüter der Wachsamen und die Inschrift selbst ruft seine Stärke und seine Siege gleichwie seinen Ruhm auf der ganzen Erde zurück. Auf der Kolumne rechts ist er der geliebte Sohn der Wahrheit, ein zweiter Gott Mandou, deß Sohn er ist, und die ganze Welt hat gezittert vom Geräusch seiner Thaten.

Der Würfel und alle Theile der Unterlage tragen gleichförmig den Namen Sesostris. Welch wunderbares Interesse verleiht der jezt 3400 Jahr alte Ruhm dieses Königs einem solchen Denkmal! Dieser Fürst verherrlichte seinen Namen und seine Regierung durch ausgezeichnete Dienste, die er seinem Land im Lager wie im Gemeinwesen leistete. Er war zumal großer Eroberer und weiser Gesetzgeber. Er kannte den Ruhm, gegründet auf die Achtung, welche den Feinden der Sieg einflößt und auf die Liebe, womit die Wohlfahrt des Vaterlandes die Bürger beseelt. Er bereicherte Egypten mit der Beute von 20 nebenbuhlerischen oder eifersüchtigen Völkern. Er vermehrte die Wunder Egyptens und Nubiens durch neue seines Namens würdige Denkmäler. Er wollte auch, mit fast kleinlichter Sorge, sich den Ruhm der Errichtung der beiden Obelisken von Luksor sichern, als ob sie durch ihre unverwüstliche Dauerhaftigkeit die übermenschlichen Versprechungen verwirklichen sollten, welche ihm die Priester Egyptens gemacht im Namen ihrer Götter, die längst nicht mehr sind. Die Obelisken des Sesostris haben sie überlebt seit 15 Jahrhunderten und in einer neuen Ovation huldigt die moderne Civilisation dem auf immer verjüngten Ruhm des Sesostris und der alten Verherrlichung Egyptens. Frankreich wirkt erfolgreich mit, indem es diese Denkmäler seinem eigenen Ruhme beigesellt, mit gerechtem Gefühl der Dankbarkeit gegen den Orient, aus welchem so die Wissenschaften, die erste Quelle der Segnungen, deren wir uns erfreuen, wie das Licht zu uns gelangt sind.

Nichts desto weniger ist es eines der überraschendsten, eben deßwegen aber unserer an außerordentlichen Begebenheiten reichen Epoche würdigsten Schauspiele, wenn dieses unwandelbare Monument eines Ruhms, welcher der Zeit und dem noch grausameren Neide zu trotzen scheint, jezt auf einem der öffentlichen Plätze der Hauptstadt Frankreichs, d. h. über der erloschenen Asche gallischer, römischer, griechischer und egyptischer Generationen sich erheben soll.

Welche Geschichte zwischen Sesostris und uns, aber der Genius hat diesen Raum abgesteckt mit seinen Wundern! Achills Waffen dienten mehreren Geschlechtern von Helden — warum sollte dasselbe Denkmal nicht zu mehreren Triumphen dienen? Es sey erlaubt, diesen Wunsch hier zu wiederholen: wird Alles geschehen seyn, wenn der Obelisk des Sesostris auf einem der öffentlichen Plätze von Paris eine passende Aufstellung gefunden hat und darf es der französischen Regierung genügen, eine überwundene Schwierigkeit zu zeigen, ein gefährliches Kunststück neuer Mechanik, welches in dem ungeheuren Verdienst bestehen wird, einen Stein von einigen tausend Centnern auf einem Fußgestell empor zu richten? Wird nicht dem Geist oder Gemüth einer der Personen, deren Stimme von Gewicht ist im Rath des französischen Volks, sich der Gedanke darbieten, daß dieser Stein, beseelt durch erlauchte Erinnerungen, daß er geheiligt werden könnte durch ein religiöses Nationalgefühl dem Andenken der Söhne Frankreichs, die für dessen Ehre starben in dieser nämlichen Wüste, welcher der Obelisk entrissen ward? Jedermann begriffe diese fromme Entschließung Frankreichs, das, nachdem es um den Preis des Blutes seiner Kinder den alten Ruhm Egyptens aus tödtlicher Unterdrückung erlöst und neu erhoben, eine Reliquie desselben an den Ufern der Seine den Manen der an den Ufern des Nils begrabenen Helden weihte.

So verfüge ein Gesetz, daß der Obelisk errichtet werde zum Andenken an die französische Expedition nach Egypten, denn sie ist die merkwürdigste Unternehmung der neuen Zeiten nach ihrem Gegenstand, ihren Mitteln, der Verherrlichung der Namen, die sich daran anschließen, und ihren zahlreichen Resultaten, wovon die einen bereits sich so nützlich erweisen für Frankreich wie für die Fortschritte der Völker des Morgenlands zur Civilisation, die andern von so hohem Interesse sind für die Wahrhaftigkeit der Annalen der Philosophie der Menschheit.

Es könnte eine einfache, genaue und allgemein verständliche Inschrift seyn, etwa so lautend: „Der Armee des Orients, welche Besitz nahm von Egypten und Syrien in den Jahren 1798, 1799, 1800 und 1801. Gesetz vom . . . “ Die Armee des Orients grub auf den Felsen von Syene, Egyptens äußerster Grenzmark gen Süden, ihre patriotischen Wünsche für Frankreich ein. Seinerseits würde Frankreich seine Dankbarkeit bezeugen gegen diese gelehrten und kriegerischen Schaaren, die seinen Namen bis zu den Grenzen Nubiens trugen und dessen Ehre und Ruf heldenmüthig aufrecht hielten. Möchten eines Tags ehrenwerthe Stimmen einigen Werth verleihen einem uneigennützigen Wunsch, mit dessen Verwirklichung eine Schuld abbezahlt würde, die für Frankreich so lange heilig seyn muß, als es seinem eigenen Ruhme treu bleibt! — —

Des egyptischen Reichs Ruhm und Macht offenbarten sich hier in dem Glanz des Throns und den Herrlichkeiten des Königthums. So viel Schimmer war nur möglich bei einer vollkommenen Ordnung und diese sezt eine

Gewalt voraus, geachtet von Außen, einsichtsvoll im Innern, leidenschaftlich für das öffentliche Wohl, alle Quellen desselben auf den allgemeinen Nutzen hinleitend, tief durchdrungen von jenem Geist der Mäßigung, welcher das echte Geheimniß der Macht und das Kennzeichen einer erleuchteten Vernunft ist, allen Herzen einprägend eine feurige Liebe zum Land und eine entschiedene Abneigung gegen das Fremde, endlich rechtschaffen oder glücklich genug, um eine zahlreiche, thätige und denkende Nation, die im Ueberfluß des Nothwendigen und den Verschwendungen eines vervollkommneten Luxus lebt, die einen ausgezeichnet sittlichen Charakter besizt, die bis zum Aberglauben religiös ist, die mit einer gleichen Genauigkeit an ihren Vergnügungen und ihren Pflichten hängt, die ihre Gesetze, Fürsten und Obrigkeiten liebt, die aber vielleicht um eben dieser Tugenden willen um so größere Ansprüche macht, um, sagen wir, diese Nation zu einer völligen Verschmelzung der individuellen Existenzen in einer mächtigen Nationalität zu führen und ihr diese Gewohnheiten des Vertrauens und des Gehorsams einzugeben, welche die Ordnung selbst sind und bei civilisirten Völkern als ein offenbares Zeugniß gegenseitiger Liebe der Fürsten und Bürger gelten dürfen.

So war Egypten 1800 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung; so zeigen es uns die Monumente, von deren historischen Gemälden man bis jezt nur die sichersten Resultate vorgelegt hat. Bei'm Anblick so vieler Weisheit im Bunde mit der Macht schwingt sich der Geist gern zurück in jene Urzeiten der Geschichte und sammelt mit Stolz und Achtung diese mannigfaltigen Proben des Alterthums menschlicher Weisheit und wir bitten Gott und die Menschen, uns die Geheimnisse ihres Ursprungs, ihrer Erfahrungen und ihrer Vervollkommnung zu enthüllen.

Die egyptische Nation war nicht allein in der Welt in diesen für uns so fernen Zeiten. Um dieselbe Epoche theilten sich große Reiche, sämmtlich aber auf verschiedene Art civilisirt, in die Länder und Meere des Orients.

In Afrika reichen die Erinnerungen des Staates Meroë über diese Epoche hinauf. War Egypten wirklich ein Ausfluß der äthiopischen Gesittung, so vergaß es die Pflichten der Dankbarkeit nicht und auf dem höchsten Gipfel seines Glanzes vermählte es seinen Ruhm mit seiner Wiege. Die Denkmäler egyptischen Styls und egyptischer Königsherrschaft erstrecken sich in Aethiopien über einen Raum von 400 Lieues, südlich vom Katarakt von Syene am Nil hinauf. In dem Heiligthum von Semné, im Süden des zweiten Katarakts, wurde König Osortasen, der dritte der 17ten Dynastie, als Gott verehrt. Die Namen des Amosis, des sechsten derselben Dynastie und unmittelbaren Vorgängers der 18ten, sind in den religiösen Bas-reliefs desselben Tempels eingegraben. Es war Thoutmosis III, der Möris dieser nämlichen 18ten Dynastie, welcher diesen Tempel dem Gott Nil und dem König Osortasen, seinem vergötterten Ahnherrn, weihte. Dieser selbe Thoutmosis erbaute noch andere königliche und heilige Gebäude in Kontra-Semné, Amada und andern Orten Nubiens. Diese historischen Zeugnisse sagen uns genug von dem vorgerückten Zustand Aethiopiens und Egyptens in einer verwandten Civilisation, wodurch Theben Anfangs zur Nebenbuhlerin, später zur Erbin Meroë's geworden ist.

Im östlichen Asien blühte schon seit mehreren Jahrhunderten das chinesische Reich mit dieser Civilisation von Erwachsenen, die nicht zur Mannbarkeit bestimmt war, und es scheint, China war den Egyptiern nicht unbekannt. Reste chinesischer Industrie wurden bei tiefen Nachgrabungen

auf dem Boden von Theben gesammelt; Personen von unzweifelbar chinesischer Gesichtsbildung und Tracht finden sich auf egyptischen Gemälden in einem der ältesten Gräber dieser Stadt unter der Zahl der dargestellten fremden Völker. Die historische Gewißheit in den Jahrbüchern China's geht über die Zeit der Herstellung der egyptischen Monarchie, nach der Eroberung durch die Hirten, mehr als 600 Jahre zurück.

Mit der Regierung der 18ten Dynastie kämpfen die Egyptier zu Land und Meer wider indische Völker. Waffen und militärisches Geräth sind auf beiden Seiten ähnlich; künstlich bearbeitetes Holz und Metall kommen unter tausend wechselnden Formen vor; Pferde und andere Thiere erscheinen in der Häuslichkeit des Menschen; Kriegswagen, reiche Trachten, befestigte Städte, Brücken über den Flüssen des Landes, in welches der Sieg Pharao's Heer und Flotte geführt, zeigen in dem Lande der Indier alle Hülfsquellen einer nicht weniger vorgerückten Gesittung als die egyptische ist. Sonach kann man gewiß Indien das hohe historische Alterthum, welches aus dieser Zusammenstellung erhellt, nicht absprechen.

In Babylon waren die Regierungen des Belus und Ninus schon alt; Semiramis war seit einem Jahrhundert todt. Seit derselben Zeit verkündigten Babylons Wunder, seine reichen Palläste, seine zahllosen Kanäle, seine Brücken und Kaie den Glanz des Reichs. Diese berühmte Königin hatte ungeheure Gebäude in Medien und Assyrien errichtet, ihre Macht über die Quellen des Tigris hinaus verbreitet, in Großarmenien, 150 Lieues von Babylon, die Stadt Semiramacerta gegründet, deren Existenz trotz den Berichten griechischer und morgenländischer Schriftsteller fabelhaft schien, bis zu dem Augenblick, als unter Frankreichs Auspizien (durch den deutschen Gelehrten Schulze) an den Ufern des Sees Wan die ausgedehnten Ruinen dieser Stadt und ihrer Schlösser entdeckt wurden, so wie die ungeheuren Syringen oder Gallerien, welche in die Seiten der Berge gehauen und von zahlreichen Inschriften mit keilförmigen Charakteren in assyrischem Styl, babylonischen ähnlich, bedeckt sind. Hier hat man noch eine sehr bezeichnende Gleichzeitigkeit für die egyptische und babylonische Civilisation, welche leztere Jahrhunderte nachher auf Chaldäer und Perser, als die Erben ihres Glanzes und ihrer Macht, überging.

Die Städte Syriens traten zur Zeit des Moses in einen Bund. Ihre Gründung, ihre Macht gehören früheren Epochen an. Die allgemeinen Mäckler im Handel des Orients, die Phönizier, hatten sie gegründet, bereichert und vergrößert. Sie besuchten alle damals bekannten Gegenden, die Küsten Egyptens an dem rothen und mittelländischen Meer. Phönizische Handschriften wurden gefunden vermischt mit den Papyrusrollen Egyptens.

Während so Egypten mit seiner 18ten Dynastie wieder zu seiner alten Blüthe gedieh und von Neuem den Boden seiner Städte mit Denkmälern schmückte, wobei in lustiger Ueppigkeit alle Künste wetteiferten, so machte sich rings nah und fern dasselbe Fortschreiten der menschlichen Intelligenz, geleitet und unterstüzt durch die Uebung der Künste, in den gesellschaftlichen Sitten, in den Gewohnheiten des Friedens und des Kriegs mehrerer Nationen Afrika's und Asiens bemerkbar. Zu gleicher Zeit sieht man auch die ersten hellenischen Könige in unserem Europa. In allen diesen verschiedenen Gegenden zumal erfüllte der Genius der Menschheit durch Entfaltung der Bildung seine göttliche Bestimmung. Geld und Macht zeigten sich überall, aber in Egypten allein gleichsam das Privilegium der

Weisheit in den Gesetzen, und, wie Bossuet sagt, „die Beispiele jeder guten Staatskunst," zur That verwirklicht dadurch, daß all die verschiedenen sich bekämpfenden und wiederum gegenseitig einschränkenden Einflüsse, durch die Macht der Gewohnheit, der Meinung und der den Volksklassen bewilligten Rechte zum allgemeinen Wohl, der Verehrung der Götter und der menschlichen Würde kräftig hingeleitet, in Einer Gewalt vereinigt wurden.

Nichts Aehnliches existirte in einer andern gleichzeitigen Civilisation.

In Meroë die Theokratie mit ihren argwöhnischen Begehrlichkeiten und rings unbezähmte, wandernde Hirtenvölkerschaften.

In China die bürgerliche Gleichheit, durch Wissenschaft, Beförderung und Heirath Allen den Zugang eröffnend zu den ersten Aemtern des Staats und zur Theilnahme an einer durch ihr Alter wesentlich despotischen Gewalt ohne Vervollkommnungsfähigkeit.

In Indien die phlegmatische Trägheit der Massen, versunken in diese ewige beschauliche Ruhe, zu welcher eine halb politische, halb religiöse Gewalt zu ihrem eigenen Vortheil sie verdammt hatte.

In Babylon der Despotismus des Königs und der Satrapen, sich aneignend mit entbrannter Eifersucht eine hierarchisch-tyrannische Herrschaft, von welcher Leib und Eigenthum, Provinzen, Städte und Personen feudalistisch abhingen.

Umgekehrt in Tyrus und Sidon die handelnde Demokratie, wo Könige Kaufleute, Kaufleute Könige waren; eine Bevölkerung, bei welcher der Tarif der Gewinnste die Stelle des Nationalgeistes einnahm; die, beseelt von einem Patriotismus des Wechseltischs, neue Städte gründete oder neue Könige schuf unter den Eingebungen des Monopols und die das unersättliche Vergnügen am Wucher allein von Aufstand und Empörung abhalten konnte; eine elende Klientschaft für jede kluge und verständige Regierung, welche weiß, daß der Mensch, begabt von Natur mit mächtigeren Gefühlen als die verworfene Leidenschaft des Interesses, anderswo als in den karthagischen Volksstämmen die Begeisterung der Vaterlandsliebe und die Bande der Bürgerpflichten sucht.

Egypten allein gebührt von Rechtswegen der Ruf dieser Wissenschaft und Weisheit, den ihm das ganze klassische Alterthum zuerkannte und der sich bestätigt findet in dieser summarischen Schilderung seiner gesellschaftlichen Institutionen, der Pflichten und Rechte seines Königthums.

XIV. Von der Priesterklasse.

Wie man bereits gesehen, war die Priesterklasse der eigentlich unterrichtete und gelehrte Theil der Nation. Zu ihren besondern Obliegenheiten gehörte es, sich dem Studium der Wissenschaften und dem Fortschritt der Künste zu widmen — sie war beauftragt mit dem Dienst des Kultus, mit der Rechtspflege, mit der Umlegung und Erhebung der Steuern, wie sie nach Beschaffenheit und Ausdehnung jedes der zum Voraus vermessenen Grundstücke unveränderlich festgesezt waren, endlich mit allen Zweigen der bürgerlichen Verwaltung.

Bei der ursprünglichen Organisation besaß die Priesterschaft die Oberherrlichkeit in Egypten; sie stieg zur zweiten Stelle herab, als eine Revolution sie nöthigte, dem durch die Klasse der Krieger geschaffenen König den ersten Rang abzutreten. Gleichwohl behauptete sie den größten Theil ihres Einflusses, ohne Zweifel, weil dieser Einfluß von Anfang an auf ansehnlichem Grundeigenthum und großen Privilegien beruhte. Wirklich

war das Priesterwesen auf das Prinzip gegründet, welches bei jeder gesellschaftlichen Organisation und vielleicht allein die unwandelbaren Elemente der Festigkeit und Dauer in sich trägt, auf Grund und Boden. Während der Herrschaft der Hirten und der 17ten Dynastie der Pharaonen verheerte eine Hungersnoth Egypten. Dieß geschah unter der Verwaltung Josephs und man kann an die Möglichkeit einer Hungersnoth glauben auch in dem fruchtbarsten Land, wo die Sicherheit der Ernten von der Regelmäßigkeit der Ueberschwemmungen des Flusses, der sorglichen Unterhaltung der Kanäle, mit einem Wort von einer achtsamen und erfahrenen öffentlichen Verwaltung abhing, während aber diese Verwaltung und die Regierung des Landes in den Händen einer Horde barbarischer Eroberer lag, die jeder Voraussicht ermangelten, jeder Lehre gesellschaftlicher Ordnung unkundig waren. Aus der biblischen Erzählung dieser Hungersnoth erfahren wir, daß Joseph mittelst seiner Getraidevorräthe alles Privateigenthum ankaufte und so den König zum Eigenthümer alles Grunds und Bodens von Egypten machte mit alleiniger Ausnahme der Ländereien der Priester, die ihnen verliehen worden vom König. Die Priester, meldet der Geschichtschreiber, brauchten ihr Feld nicht zu verkaufen, um Lebensmittel zu erhalten, weil der König aus den öffentlichen Speichern Getraide unter sie vertheilen ließ. So ist denn durch diesen alten merkwürdigen Bericht die Thatsache erhoben, daß die Priester vor dem Einfall der Hirten oder Hyk-shos, d. i. mehr als 2000 Jahre vor Christus, Grundeigenthum hatten. Nicht die Hirten waren es, die dieses dem ersten Staatskörper in Egypten eigenthümliche Mittel der Erhaltung und Fortdauer ersannen — sie beachteten bloß eine durch Zeit und Gesetz geheiligte Einrichtung — sie beachteten dieselbe unter den ihrem Eroberungsgeist günstigsten Umständen und diese Schonung, die sie der Priesterschaft angedeihen ließen, beweist zugleich, in welch bedeutendem Ansehen diese stand. Ein anderes Vorrecht scheint von Anfang der Priesterschaft bewilligt worden zu seyn: Abgabenfreiheit. Alle Ländereien Egyptens waren der angeführten Geschichte zu Folge zum Besten des königlichen Schatzes mit dem 5ten Theil des Ertrags besteuert, bloß mit Ausnahme der priesterschaftlichen Güter, die auch unter den Hirtenkönigen keine Abgaben zu entrichten hatten. Dieses Vorzugs erfreuten sie sich zuverläßig auch früher. Wir dürfen Dieß aus der allzeitigen Gleichförmigkeit der egyptischen Einrichtungen schließen, denn eben so war es zur Zeit unsers Annalisten. „Von damals bis auf diesen Tag," sagt Moses 200 Jahre nach Joseph, „zahlte man dem König in ganz Egypten den fünften Theil der Erzeugnisse der Felder und so ist es gesetzlich geworden; nur die Felder der Priesterschaft sind von dieser Auflage befreit." Die Tempel oder vielmehr die Priester genoßen somit in Egypten eine Dauer des Besitzes und des Einkommens, welche, wenn sie sich hoch belaufen, ein sicheres Mittel der Autorität und des Einflusses sind, aber auch ein Mittel, das gefährlich werden kann für die öffentliche Ordnung, die Erhaltung der Familien und die Wohlfahrt des Staats, weßhalb durch viele und nützliche Beispiele aus alter und neuer Geschichte die Nothwendigkeit des Widerstands dawider sich herausgestellt hat. Der Glanz der Tempel und die Pracht der religiösen Ceremonien zeigen hinlänglich, daß die egyptischen Priester sich im Besitz großer Reichthümer befanden und es ist gewiß, daß der Ertrag ihrer Ländereien nicht die einzige Quelle davon gewesen ist.

Es sind Originalverzeichnisse der Tempeleinkünfte auf uns gekommen und nicht ohne Beweis kann man behaupten, daß diese Einnahmen noch andere Produkte als die aus den priesterschaftlichen Domänen in sich begriffen, daß noch verschiedene Abgaben in Natur entrichtet wurden, und daß die Frömmigkeit der Bürger nicht unfruchtbar bleiben konnte. Da wo keine gemünzten Metalle existirten, mußten freilich die Erzeugnisse des Landes und der Industrie die einzigen in Umlauf befindlichen Werthe ausmachen und auch die nach dem Gewicht berechneten edeln Metalle waren nicht anders anzusehen. Diese Einnahmenverzeichnisse der Tempel bestanden in Papyrusblättern oder Rollen, oder in Büchern von mehreren Blättern, die man auf der Vorder- und Rückseite beschrieb. Auf dem ersten Blatt las man die vollständige Titulatur des regierenden Königs und die Angabe des Jahrs seiner Regierung; die Gegenstände der Einnahme waren hierauf Tag für Tag bis an das Ende des Buchs aufgezeichnet und ein Tempelschreiber war zu Führung der Rechnungen angestellt. Die empfangenen Gegenstände wurden, wie sie in dem Tempel niedergelegt waren, in das Buch eingetragen und am Ende der Linie der Betrag in Zahlen ausgedrückt; Monat- und Jahrweise pflegten dann die verschiedenen Einnahmen zusammen gerechnet zu werden. Die Verzeichnisse waren in hieratischer oder Priesterschrift abgefaßt; das vollständigste Manuscript dieser Art ist aus der Zeit des Pharao Rhamses V, des lezten Königs der 18ten Dynastie im 15ten Jahrhundert vor Christus. Dieses Verzeichniß, mit der Aufschrift: heilige Einnahmen, besteht aus drei Fragmenten, die zusammen fünf fast noch ganze Seiten bilden, und wurde von einem Schreiber, Namens Thutmes, geführt. Das Titelblatt zeigt das 12te Jahr an und der erste Artikel enthält das Datum des 16ten des Monats Paophis „unter der göttlichen Vorsehung des Königs des gehorsamen Volkes, des Herrn der Welt, der waltenden Sonne der untern Gegend, des geschäzten Freundes des Phtha, des göttlichen Sonnensohns, des Gebieters der Länder, Rhamses, des Lieblings Ammons, welcher zu oberst thront unter den Göttern“ — lauter amtliche Titel Rhamses V, eines Königs, der auch bei Manetho vorkommt. In diesem Register findet man unter den Beisteuernden eine Person, die der Behausung des göttlichen Königs angehört, d. h. einen Bewohner des von einem andern König zu Theben erbauten Pallastes. Ein anderes dieser Rechnungsbücher, welches der Schreiber Mandumes führte, ist fünf Monate hinter einander fast ohne Lücke. Auch hier ist unter den Beisteuernden eine Person vom Haus des Königs Rhamses Meiamoun, Namens Natdi-Amoun; die Beamten des Pallastes waren somit von Abgaben zum Tempeldienst nicht frei. Ferner hat man ein fast vollständiges Papyrusregister in Form einer Rolle, mit sehr in's Einzelne gehenden Rechnungen über die von den Priestern des Pharao Rhamses X empfangenen oder ausgegebenen Gegenstände. Dieses Register ist wie die andern Rechnungsbücher der Tempel, indem der Dienst der Könige dem der Götter gleich gestellt war und die Einnahmen und Ausgaben dafür gleichfalls einen Theil der Tempelrechnung ausmachten. Endlich findet man in einem Verzeichniß die Gesammtsumme der Einnahmen von sechs auf einander gefolgten Jahren, der Dauer einer ganzen Regierung. Aus diesen mancherlei Einzelnheiten erhellt, welche Regelmäßigkeit in diesem Theil der öffentlichen Verwaltung herrschte und wie beträchtlich dieselbe seyn mußte, da nach Verfluß von mehr als 3000 Jahren noch so viele schriftliche Spuren davon vorhanden sind.

Eine andere nicht minder merkwürdige Urkunde als diese Register, welche aus einer mittlern Epoche ist, belehrt uns über die Fortdauer der Verwaltungsbräuche Egyptens in Allem, was Tempel und Staatsreligion betraf und fügt noch sonstige nützliche Nachrichten hinzu.

Wirklich verdanken wir der Inschrift zu Rosette eine Menge höchst interessanter Aufschlüsse über den gesetzlichen Zustand der Priesterklasse und die Verwaltung der Tempel. Außer ihren eigenen Einkünften erhoben die Tempel auf dem übrigen Grundeigenthum von allen baubaren Feldern Abgaben in Getraide und Geld und von Weingärten und Wiesen in Natur. Zwar lassen sich die verschiedenen Quellen der Einkünfte, woraus der Reichthum der Tempel floß, nicht genau ausmitteln; allein die Priester loben gewöhnlich die Könige, daß sie durch ihr Ansehen dafür gesorgt hätten, daß die Rechte der Tempel nach den alten Gesetzen aufrecht erhalten würden und man begreift leicht, daß diese Gesetze, je älter sie waren, desto mehr das Gepräge der ursprünglichen Obermacht an sich tragen mußten. Während aber die Tempel von Sachen und Personen Abgaben erhoben, ermangelte die Frömmigkeit der Könige unter dem Einfluß der Priester nicht, häufige und beträchtliche Geschenke dazu zu legen. Und wiederum sind es die Priester, die uns Solches kund thun durch ihre Lobpreisungen der Könige, welche sich freigebig erwiesen gegen die Götter Egyptens, die heiligen Thiere, ihr lebend Symbol — welche Sorge trugen für deren prachtvolle Leichenbegängniß für die Kosten der Opfer, der Feste in den Tempeln — welche Tempel oder Kapellen erbauten, vergrößerten, verzierten, bereits bestehende mit Gold und Edelsteinen bereicherten, und für all diese Wohlthaten verliehen die Götter den Königen durch den Mund der Priester Gesundheit, Sieg, Kraft und alle andern Güter, die sie sich wünschen mochten.

In die Zahl der Einkünfte, welche die Lebenden an die Tempel zu entrichten hatten, sind auch die Gebühren von den Todten zu setzen. Wie aus verschiedenen authentischen Angaben hervorgeht, wurden in Thebais die Mumien, für welche keine besondere Gruft vorhanden war, in dem einer ganzen Stadt oder in größern Städten einem Stadtviertel gemeinschaftlichen Grab beigesetzt. Auf dem Sarg dieser mehr oder weniger reich behandelten Mumien wurden, wie man noch auf allen bekannten Särgen sieht, Name und Kindschaft des Verstorbenen geschrieben oder man hängte, wie in späteren Zeiten geschah, an den Sarg ein hölzernes Täfelchen mit Namen und Abstammung. So hergerichtet wurden sie in den im Gebirg ausgehöhlten Grüften, wo diese Mumien noch zu Tausenden zusammengeschichtet stehen, aufgestellt. Die Priester hatten das Eigenthum dieser Todtenwohnungen und übten darin die Polizei aus: dafür ließen sie sich von jeder Mumie eine jährliche Abgabe zahlen, deren Ertrag natürlich stets zunahm. Es existiren Kontrakte, welche nicht nur diese Thatsache bezeugen, sondern durch welche wir erfahren, daß die Priester ihre Lagergebühren auf eine bestimmte Zahl von Jahren an eine Art Generalpächter verkauften, welcher Letztere wieder ein oder mehrere Grüber an Unterpächter abließ. In einem Kontrakt liest man die Namenliste der Mumien, die in jeder Gruft die jährliche Lagergebühr entrichteten. So trugen Lebende und Todte auf gleiche Weise zur Bereicherung der Tempel und Aufrechthaltung der zumal durch das Gesetz, die Frömmigkeit der Könige und der Bürger ausgestatteten priesterlichen Macht bei.

Es ist indeß zu bemerken, daß der königliche Schatz damals Abgaben

mehr als einer Art von den Tempeln erhob und diese Besteurung war vielleicht in der Absicht des Gesetzgebers blos ein Mittel zum Besten der öffentlichen Autorität, um das Anwachsen des Reichthums einer durch ihren moralischen Einfluß ohnehin so mächtigen Klasse zu ermäßigen, wobei ohne Zweifel der Wohlthätigkeitssinn der Fürsten und die Staatsrücksicht nach Maßgabe der Umstände bald strenge Beitreibung, bald gänzliche oder theilweise Nachlässe vorschrieben.

Nach historischen Angaben verschiedener authentischer Denkmäler, besonders der Inschrift von Rosette, hatten die Tempel unter andern Abgaben an den königlichen Schatz jährlich eine gewiße Quantität Byssustücher zu liefern. Bei Gelegenheit der Krönung des Ptolemäus Epiphanes geschah es, daß dieser König den Tempeln Egyptens nicht nur die achtjährigen Rückstände, sondern selbst die Vergütung für einen Theil der gelieferten aber nicht probhaltig befundenen Tücher erließ. Dieß ist eine merkwürdige Nachricht, weil sie zur Annahme ermächtigt, daß es in diesen Tempeln Manufakturen von Byssustuch und vielleicht noch von andern Dingen gab, wovon die Priesterschaft einen starken Verbrauch hatte. So bezahlen die Tempel an den Schatz auch eine jährliche Abgabe in Getraide und eine andere in Geld; auch diese Abgaben erließ ihnen Epiphanes für die ersten acht Jahre seiner Regierung, obgleich, wie die Inschrift sagt, die schuldige Summe sich auf einen sehr beträchtlichen Werth belief. Die folgende Zeile dieser kostbaren Inschrift erwähnt sodann, daß die heiligen Länderein an den königlichen Schatz außerdem eine Artabe von jeder Arura Feldes und eine Amphora Wein von jeder Arura Rebenpflanzung entrichten müßten, Was etwas mehr als 6 alte französische Scheffel Getraide auf ein Tagwerk Ackerfeld und ungefähr 36 alte pariser Pinten auf ein Tagwerk Rebenpflanzung betrug.

Zwei andere der Priesterschaft zu Gunsten der Krone auferlegte Verpflichtungen scheinen etwas befremdend, können aber einen Begriff geben von dem Grad von Uebergewicht, zu welchem die Kriegerklasse, der die königliche Familie entnommen wurde, gegenüber der ursprünglich alle Stände an Besitz so hoch überragenden Priesterschaft gelangt war. Für die Einweihung in die Mysterien hatte jeder Priester an den König eine Abgabe zu bezahlen.

Wir lesen nämlich in der Inschrift von Rosett, daß Ptolemäus Epiphanes die Gebühr für die Einweihung in die Mysterien auf den altherkömmlichen Betrag herabsezte, wie derselbe im ersten Jahr der Regierung seines Vaters bestimmt worden war. Wahrscheinlich war diese Weihung Nichts als das allmälige Einrücken der Neophyten in die verschiedenen Grade der priesterlichen Hierarchie, woraus sich mehrere bemerkenswerthe Thatsachen folgern lassen: so, daß ein Staatsgesetz das Vorrücken im Priesterstand und die Beförderungen zu den höhern Bedienstungen regelte; daß das königliche Ansehen bei Vollziehung dieses Gesetzes in's Mittel trat und daß der öffentliche Schatz eine Taxe dabei erhob. Eine eigenthümliche Organisation, welche um 2000 Jahre der gegenwärtigen Verfassung gewisser geistlichen Klassen voranging, die ihre Gewalt und Beförderung gleichfalls von der bürgerlichen Behörde empfangen, sie von ihr einen Gehalt in Geld beziehen und die Befähigung erlangen, dem allgemeinen Abgabengesetz unterworfene Grundstücke zu besitzen.

Der andere auffallende Brauch war die Verpflichtung Aller, die den priesterlichen Stämmen angehörten, jedes Jahr eine Reise zu Wasser nach

Alexandria zu machen. Der Name dieser Stadt könnte auf die Vermuthung leiten, diese den Mitgliedern des geistlichen Standes jeden Ranges auferlegte Verpflichtung sey eine von den Ptolemäern, vielleicht zu Ehren Alexanders, des Stifters der griechischen Monarchie in Egypten, eingeführte Neuerung gewesen; allein wo wollte man den Beweis für eine solche Neuerung oder überhaupt für eine Neuerung finden, welche die Ptolemäer in Egypten gemacht hätten? Nach Alexanders Beispiel achteten sie die alten Gebräuche dieses Landes, ließen sie bestehen, und wenn unter den Ptolemäern die Priester jährlich eine Reise zu Wasser nach Alexandria machen mußten, so war Dieß zuverläßig in Folge eines alten Gesetzes, das die Mitglieder der Priesterschaft nöthigte, einmal des Jahrs die Hauptstädte des Königreichs, Theben, Memphis und später Alexandria, zu besuchen. Dort war der Großpriester, der Mittelpunkt der kirchlichen Einheit und der religiösen Zucht, die richtende und rathende Autorität, die Quelle der Beförderungen, der Belohnungen und Gunstbezeugungen. Die Geschichte gibt von den Beweggründen des Gesetzes, welches einer sehr zahlreichen Klasse diese jährlichen Reisen zur Pflicht machte, keinen Grund an und diesen errathen zu wollen, wäre überflüssige Arbeit; man hat aber an dieser Anordnung einen Beweis weiter des Ansehens der bürgerlichen Gesetze über die so mächtige Priesterklasse und — man kann es wohl sagen — der allmäligen Vollendung der Formen einer Regierung, welche die Autorität und den Gehorsam, den Genuß gewisser Privilegien und die Erfüllung gebieterischer Pflichten in sehr wichtigen Punkten zu vereinbaren wußte. Eine geschickte Verknüpfung der jeder Klasse eigenthümlichen Vorrechte und einer allgemeinen Abhängigkeit von der Autorität der Gesetze, die mit unwiderstehlicher Kraft zumal Scepter, Mitra und Pflug ihrer Herrschaft unterwarf!

So war der Zustand der egyptischen Priesterschaft betrachtet nach den Grundlagen ihrer Verfassung — denjenigen, worauf ihre Existenz, Macht und Autorität beruhten mit der Folge, die in einem sehr civilisirten Lande sich von selbst ergeben mußte, daß einer der ersten Stände des Staats auf sichere Einkünfte und großes Grundeigenthum gestüzten Reichthum sich erwarb. Wir haben nun diese Klasse nach ihrem moralischen Zustand, nach ihrer Hierarchie und deren verschiedenen Verrichtungen und sonstigen Pflichten und Privilegien zu betrachten.

Man hat aus den Einzelnheiten der religiösen Ceremonien, welche das Gesetz den egyptischen Monarchen in den ausgezeichneten Umständen ihres Lebens zur Pflicht machte, ersehen können, in welch engem Verband die priesterliche und die königliche Autorität zu einander standen, und in den bekanntesten Epochen der egyptischen Geschichte macht sich nirgend ein Zeichen des Zerfalls dieser mächtigen Klasse sichtbar. Herodot als Augenzeuge und Diodor aus Sizilien als Berichterstatter nach früheren Schriftstellern zeigen sie uns als diejenige, deren Gegenwart überall ist, als die Inhaberin der Wissenschaften und der vornehmsten Zweige der Staatsverwaltung, mit großen Einkünften und großem Grundbesitz, unveräußerlich wie ihre Gewalt. Auf den historischen Bas-reliefs erscheinen die Ptolemäer und die römischen Kaiser öffentlichen Ceremonien anwohnend und sich vor der in den Priestern der verschiedenen Stufen personifizirten göttlichen Majestät beugend auf dieselbe Weise, wie die ältesten bekannten Pharaonen auf ihren gleichzeitigen Monumenten dargestellt sind. Bis auf die lezten Zeiten des egyptischen Staats wurde der durch seine Geburt zum Thron berufene Monarch ge-

krönt und gesalbt zu Memphis in einer allgemeinen Versammlung der Priesterschaft, gehalten auf den Aufruf des neuen Königs. Ebenso hörten die Könige in allen Zeiten der Monarchie nie auf, an der Erbauung, Vergrößerung und Ausschmückung der religiösen Monumente zu arbeiten, womit sie bloß einem an sich und noch mehr durch die Meinung des Landes mächtigen Einfluß nachgaben. Man kennt die Beharrlichkeit der egyptischen Nation in ihren religiösen Ueberzeugungen. Die Verfolgungen der Perser, die Duldung des griechischen und römischen Kultus waren ohne tiefere Wirkung auf den religiösen Geist der Egyptier, ihren Glauben an die Götter ihrer Vorfahren; die egyptische Religion blieb stets die herrschende. Die Anwesenheit der römischen Legionen verhinderte nicht, daß, wo der Sieger sich die geringste Beleidigung gegen die Götter oder andere Gegenstände des egyptischen Nationalkultus erlaubte, Aufstände ausbrachen. Auf solche Weise schöpfte die Priesterschaft aus der öffentlichen Religiosität eine Stärke des Einflusses und des Ansehens, die nur mit der Monarchie und der Nationalität Egyptens erlöschen konnte. Das Königthum und die Geistlichkeit verdankten ihre lange Dauer demselben gesellschaftlichen System, der Uebertragung des Eigenthums an eine Klasse von Bürgern und nicht an eine Familie; beide wurzelten tief in dem Boden der Nation und die Zeit hatte ihr Wachsthum gleich begünstigt. Monarchie und Priesterthum waren bestimmt zu so langer Dauer als das Land selbst, sofern nicht eine Ueberschwemmung oder ein nicht weniger unheilvoller bewaffneter Einbruch es verwüsten oder zerstören würde. Aber es sollte auch seine bösen Tage haben.

War sonach der Grundbesitz die Verfassungsgrundlage der Priesterschaft, so war ihr Ganzes einer Familie vergleichbar, die ein ungeheures Erbgut hatte, das sie ihren verschiedenen Mitgliedern unter bekannten Bedingungen von Geschlecht zu Geschlecht übermachte. Das erbliche Recht auf diesen Grundbesitz war es, was auch die Erblichkeit der Verrichtungen nach sich zog, weil die Beschaffenheit dieser Verrichtungen den jedem Mitgliede der Familie gebührenden Antheil an dem Erbgut bestimmte. Hier haben wir das Grundprinzip der ganzen Verfassung der egyptischen Priesterschaft.

Die Priester heiratheten und ihre männlichen Kinder wurden wieder Priester. Die Menge der Andachtsörter, deren reiche Dotationen und die Fruchtbarkeit Egyptens erklären ohne Schwierigkeit, wie eine so große Anzahl Priester in diesem Beruf so lange behaglich leben konnte. Zu diesen Dotationen für die ordentlichen Berufsgeschäfte kamen noch Zuschüsse aus dem königlichen Schatz für zahlreiche besoldete Funktionen, welche der Priesterklasse aus allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung, mit Ausnahme der militärischen, vorbehalten waren. Durch die Möglichkeit der Uebermachung eines Theils des gemeinschaftlichen Erbes im Verhältniß der Zahl der Mitglieder einer Familie war die Existenz der priesterlichen Familien gesichert; ebenso war ihnen durch die Erblichkeit des hierarchischen Ranges die Gleichheit der Lage verbürgt. Für die Familien wie für die Einzelnen waren nur die Wechselfälle der Beförderung übrig als eine Art Tontine der Ehre und des Glücks, um den Uebelständen vorzubeugen, die unvermeidlich sind, wo das Gesetz eines unauflöslichen Vereins gilt.

Der Großpriester, das Oberhaupt des Standes, war der erste Beamte des Staats nach dem König. Man zeigte dem Herodot die chronologische Reihe der Bildsäulen der Großpriester: sie waren neben der Reihe der

königlichen Statuen in den Tempeln aufgestellt. Die Söhne der vornehmsten Würdeträger des Priesterstandes lebten zusammen mit den Kindern des Monarchen und die wichtigsten Verrichtungen in dem Dienst des Pallastes bei dem König selbst lagen ihnen ob. Die Verbindung der Könige und der Priester war so innig als die des Königthums und der Priesterschaft — eine ehedem einige Gewalt, welche eine Revolution in zwei mit einander wegen des gemeinsamen Nutzens auf's Engste zusammenhängende Theile getrennt hatte, die aber durch eifersüchtige Interessen abgehalten wurden, sich je wieder zu vereinen.

Die ebenmäßige Organisation des öffentlichen Kultus für eine wesentlich religiöse Bevölkerung vervielfältigte die Tempel und die heiligen Orte; die Bewohnung der Todten war auch von dieser Zahl. Insbesondere war es die Vergötterung der Könige und ihr Kultus, welche sowohl zu ihren Lebzeiten als nach ihrem Hinscheiden ein weites Feld eröffneten, wo Priester jeden Rangs ein gesichertes Unterkommen finden konnten. Allem nach vervielfältigte oder beschränkte man diese Bedienstungen nach einem richtigen Verhältniß zu den Hülfsquellen jedes Tempels. Als die Priester von Memphis in den Haupttempeln zu Ehren des Königs Epiphanes, welcher sich so wohlthuend erwiesen hatte gegen die Götter, einen religiösen Dienst errichteten, sorgten sie zugleich für die Kosten des Kultus des neuen Gottes, der nöthigen Opfer und Libationen. Der tägliche Dienst der Götter erforderte noch sonst viel Leute und aus der Verschiedenheit der Geschäfte erklärt sich die Verschiedenheit der Priesterklassen, welche den Stand im Ganzen ausmachten. Wie ohne Zweifel in allen Ländern, zumal bei religiösen Körperschaften, brach sich das Talent von den untern zu den höchsten Aemtern Bahn. So wollte es das Interesse des Vereins; das Gesetz der Erblichkeit der Stellen litt darunter nicht; hier, wie überall, erloschen Familien ohne Nachkommen, andere rückten an ihre Stelle. Die Mannigfaltigkeit der der Priesterschaft zukommenden Verrichtungen war ein Mittel mehr, die Personen nach ihrem Verdienst zu klassifiziren und der Zufall der Geburt mußte auch in dieser alten Gesellschaft eine Ausgleichung suchen, die etwa darin bestand, daß den Geistesarmen die Ehren des Martyrerthums oder geringere Dienstleistungen blieben. Diese leztern waren ohne Zweifel weder die gelehrten Priester, die in den Tempeln Wissenschaften, Künste, Literatur, Musik, Zeichnen, Kosmogonie, Physik, Naturgeschichte, Religion und Moral lehrten; noch diejenigen Priester, welche die Finanzen verwalteten, die Steuern umlegten und erhoben; noch die der Rechtspflege vorstanden, die Gesetze dolmetschten und im Namen des Königs alle Streitfragen des bürgerlichen und peinlichen Rechts entschieden. Man sieht, die Mitglieder der Priesterschaft waren in innigster Beziehung zu allen individuellen Interessen — gleichsam die unvermeidlichen Mittelspersonen zwischen der Gottheit und den Menschen, dem König und den Bürgern. Nicht weniger dauernd und nothwendig war aber auch ihre Mitwirkung zu den öffentlichen Angelegenheiten. Der religiöse Geist der Nation mischte überall die Anrufung der Götter ein: im Frieden und im Krieg, im häuslichen Kreis und in der Gemeinde, bei'm Rücktritt der Ueberschwemmung, bei der Eröffnung der Furchen für die Saat, bei der Ernte der Früchte der Erde offenbarten sich die Götter durch die Priester, leiteten die wichtigsten Entschließungen oder weihten, durch Bezeugung ihrer Zufriedenheit, den Genuß der Früchte, deren Erstlinge ihnen dargebracht worden

waren in Spenden. Die Priester-Tempelschreiber verfaßten die Jahrbücher der Nation, die heiligen Schriften, die mehr oder weniger weitläufigen Trauerritualien, welche die Frömmigkeit der Familien in den Särgen der hingeschiedenen Verwandten niederlegte. Man schrieb in Egypten viel, und wenn die Priester fast allein das Monopol dieser bewunderungswerthen Kunst besaßen, so mußte dieses Monopol beträchtlich und gewinnreich seyn, die große Zahl Zeichen der in den meisten Fällen angewendeten hieratischen Schrift mußte das Schreiben zu einer außer der gelehrten Klasse seltenen Kunst machen.

Auch die äußere und innere Heilkunde übten die Priester aus. Jeder Arzt mußte sich des Studiums einer Art von Krankheit befleißen. Dieß war ein Mittel, sie besser kennen zu lernen und wo möglich zu heilen. Obgleich kein Gesetz es vorschreibt, so ist dieses Fachwesen den neuen Gesellschaften nicht fremd und die glänzendsten medizinischen Berühmtheiten sind im Allgemeinen auf diese Verdienste in besondern Fächern gegründet. Da diese Einrichtung in Egypten Regel war, so kann auch sie zum Beweis dienen des Geistes der Voraussicht oder — wenn man lieber will — der Regelmäßigkeit, welcher dort für die beweglichsten Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft unwandelbare Vorschriften erfand. Bei der strengen Staatsleitung der ganzen Nation ist es freilich möglich, daß in der jährlichen Reihe der physischen und physiologischen Thatsachen und folglich im öffentlichen Gesundheitszustand Egyptens mehr Stetigkeit und Gleichförmigkeit Statt hatte, und daß dieses Land dadurch verwahrt war gegen diese Einführungen von Krankheiten, wodurch in unsern Ländern der jährliche Zustand der Bevölkerung so veränderlich wird, da hier kein Schutzmittel vorhanden ist gegen eine allgemeine Vermischung und eine wirkliche Gemeinschaft von Gütern und Uebeln. Die Mannigfaltigkeit und der verhältnißmäßige Einfluß der Krankheiten konnten in Egypten annäherungsweise gekannt werden und die priesterliche Verwaltung, welche das ärztliche Kollegium unter Obhut hielt, konnte jedes Jahr die Zahl der zuzulassenden Aerzte und ihre Vertheilung in den verschiedenen Diensten regeln. Die thätige Vollziehung und Angemessenheit der Polizei- und Gesundheitsmaßregeln konnte diesen Bestimmungen hinreichende Sicherheit geben.

Niemand hat den Egyptiern das Talent der Beobachtung und eine besondere Geschicklichkeit in Erforschung der natürlichen Thatsachen abgesprochen. Keine Nation hat ihr Land gekannt, wie das Kollegium der gelehrten Priester Egypten kannte und nirgends war die öffentliche Verwaltung achtsamer darauf bedacht, alle aus dieser Kunde entspringenden Rathschläge und Vorschriften im öffentlichen Interesse zu verwirklichen. Allerdings mußte die jährliche Gleichförmigkeit der physischen Haupterscheinungen dieses Studium erleichtern und die Rathschläge auf die Probe zuverläßiger Erfahrung stützen. Die jedes Jahr an demselben Tage wiederkehrende unermeßliche und wundervolle Ueberschwemmung des Nils, die während desselben Zeitraums Egypten ungebaut und unfruchtbar unter Wasser sezte und dessen Bevölkerung auf einem Meer von der Dauer etlicher Monate umher zerstreut ließ — das Ablaufen des Wassers, das dem Land eine neue Oberfläche und dem menschlichen Geschlecht, das es bewohnte, eine Thätigkeit verlieh, die Nichts hemmen sollte, als die unvermeidliche Rückkehr derselben Erscheinung — diese Regelmäßigkeit, diese providentielle Vorherbestimmung pflanzten dem Charakter der Nation Gewohnheiten der Ordnung und der Vor-

aussicht ein, wie sie selten Wurzel fassen bei unsern leichtsinnigen und beweglichen Bevölkerungen, die sich gegen jeden gesellschaftlichen Zaum sträuben, die, voll Eifersucht auf ihre Unabhängigkeit, die Arbeit als unedlen Zwang betrachten und die Vortheile der Freiheit in der Stumpfheit des Müssiggangs und der Zuchtlosigkeit der Ausschweifungen zu verwirklichen suchen. Aufmerksam beobachtete sich Egypten und beobachtete nur sich zu seinem Vortheil; diese Wahrnehmungen wurden jährlich erneut, durch die periodische Folge kontrollirt, die Mittel wider wohl erwiesene Uebel erforscht und dadurch eine Reihe unzweifelhaft nützlicher durch Erfahrung geheiligter Lehren gewonnen.

Unter allen diesen schirmenden Institutionen, der kostbaren Frucht jener aufmerksamen Sorgfalt, welche die öffentliche Verwaltung Egyptens in den Zeiten seines Glanzes bezeichnete, ist eine, die wir besonders herausheben müssen wegen ihrer unvergleichbaren Wichtigkeit und weil sie durch ihren Gegenstand wie durch ihre Mittel die stete Verbindung der Religion und der Wissenschaft zu erkennen gab, welche beide gelehrt wurden in den Tempeln und welche beide zu den Attributen der priesterschaftlichen Thätigkeit gehörten. Ich meine die Mumien, die Einbalsamirung der Leichen — eine zumal politische und religiöse Einrichtung — mit andern Worten eine Veranstaltung der öffentlichen Gesundheit, geheiligt durch die göttliche Autorität, durch die Mitwirkung der Religion.

Nach dem Abfluß der Wasser des Nils ist das Land bedeckt mit dem Schlamm, den der Strom abgesezt und den Resten der Thiere jeder Art, welche die Ueberschwemmung ertränkt hat. Die um diese Jahreszeit Statt findende hohe Temperatur trocknet diesen Schlamm sehr schnell und nach dem langen Aufenthalt im Wasser gehen die thierischen Stoffe in Fäulniß über: die Luft wird dadurch verderbt, es bricht die Pest aus und zehntet die unvorsichtige Bevölkerung. Gewöhnlich folgen auf die stärksten Ueberschwemmungen auch die mörderischesten Pesten. Mit dem höhern Steigen erreicht das Wasser die Begräbnißplätze auf den Anhöhen: je größer also die Ueberschwemmung ist, desto mehr faule thierische Stoffe ergreift sie, und desto mehr reissen Pest und Sterblichkeit ein. Dieß sind Beobachtungen, die man in Egypten zu verschiedenen Zeiten, wiewohl nach den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, gemacht hat. Das älteste Egypten — ein früheres als die Ueberschwemmungen des Nils gab es nicht — unterlag, wie sich von selbst versteht, den nämlichen Gesetzen, bis die ursprüngliche Ursache der jährlichen Seuchen dem Beobachtungsgeiste der öffentlichen Verwaltung des Landes sich enthüllte und diese eine große Maßregel dem Uebel entgegensezte. Sie verhinderte die Fäulniß der thierischen Stoffe, indem sie deren Einbalsamirung mittelst verschiedener in Ueberfluß vorhandener Erzeugnisse des Landes vorschrieb und dadurch verstopfte sie die Quelle dieser mörderischen Seuche. Und durch geschickte Beigesellung dieser Vorkehrung zu den Ideen des Vaterlands und der Familie schuf sie jene Achtung und Verehrung der Voreltern, welche gleichfalls eine der heilsamsten und sittlichsten Glaubenslehren Egyptens war. Egypten wurde der Geißel der Pest los. Das ganze Alterthum erkennt die beständige Weisheit Egyptens an und so oft von Seuchen, die die alte Welt verheerten, Meldung geschieht, nie wird Egypten als mitleidend durch ihre grausamen Wirkungen genannt. Durch das Einbalsamiren wurde es von thierischen Fäulungen

befreit und es blieb ihm sein regen- und wolkenloser Himmel, die gesundesten Erzeugnisse und das gesundeste Wasser der Welt.

Die Geschichte der seit dem sechsten bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung beobachteten Pesten und Seuchen ist in Bezug auf Einen Punkt einverstanden: alle eigentlichen Pesten im Morgen- und Abendland kamen aus Egypten. Egypten ist das Vaterland der Pest, die es jedes Jahr heimsucht. Gleichwohl war die Pest dem alten Egypten während einer langen Reihe von Jahrhunderten unbekannt. Was hat sich denn nun in diesem langen Zeitraum in Egypten zugetragen, daß seit dem sechsten Jahrhundert eine so mörderische Plage über dieses Land gekommen ist? Nichts, als daß damals die Gewohnheit und die Verpflichtung, die Todten einzubalsamiren, aufgehört haben. Die Väter der Wüste, die das Christenthum predigten an den Ufern des Nils, namentlich der heilige Antonius (gestorben im Jahr 356) verboten mit großem Geschrei und bei Strafe der ewigen Verdammniß den neuen Christen, ihre Altvordern die Heiden nachzuahmen, welche die Leichen ihrer Verwandten einbalsamirten und mit diabolischen Zeichen und Zierarten umgaben. Man hörte, befolgte diese ein Jahrhundert lang wiederholte Predigt frommer Unwissenheit; man machte keine Mumien mehr und im Jahr 543 gab Egypten der Welt zum ersten Mal die Pest mit Beulen. Sie verheerte ein halbes Jahrhundert lang Europa und jedes Jahr nach der Ueberschwemmung hat Egypten ihre mehr oder weniger mörderischen, mehr oder weniger für die benachbarten Völker ansteckenden Wirkungen zu erfahren. Nie ist aber die Pest in Oberegypten, obwohl dieser Theil des Landes der heisseste ist, weil dort der Nil, in das Thal eingeschachtelt, das Uferland nicht überschwemmt, keine Thiere ertränkt, und auch nicht bei'm Abfluß Keime einer menschentödtenden Seuche zurückläßt.

Dieß ist die sinnreiche Ansicht von Doktor Pariset, niedergelegt von ihm in seinen Erläuterungen über die Entstehung des Einbalsamirens in Egypten bei Gelegenheit seiner kostbaren Materialiensammlung für die Geschichte dieser in der Levante so gemeinen Seuche. Es wäre nur zu wünschen, daß die egyptische Regierung sich durch den Rath dieses gelehrten Philanthropen aufklären ließe, um mit aller Macht diese Seuche zu zerstören und darin die alte Voraussicht der Pharaonen zum Vorbild zu nehmen. Europa würde für diese Wohlthat dankbar und Frankreich so glücklich seyn, den Gedanken dazu angeregt zu haben.

Es war ferner das Heiligthum der Tempel, in welchem das Studium der strengen Wissenschaften besonders betrieben, vervollkommnet und ihrer gemeinnützigen Anwendung nachgedacht wurde. Die Astronomen waren auch Priester; die ungeheuren Plattformen der Tempel dienten zu Sternwarten. Die Egyptier waren unabläßige Beobachter der Ordnung der himmlischen Erscheinungen; sie kannten sie mit aller Genauigkeit, welche der gemeine Gebrauch der Gesellschaft erheischte. Die Erklärung der ungleichen Dauer der Tage, der Phasen des Monds, der Eklipsen, der anscheinenden Bewegungen der Planeten, endlich das Studium der Fundamentalsätze der Astronomie bildeten eine eigentliche Wissenschaft, die man besonders dem öffentlichen Nutzen zu weihen sich angelegen seyn ließ. Sie war mit der Religion auf's Engste verbunden und lieferte der Regierung in einem Land, wo die physischen Erscheinungen sich mit wundervoller Periodicität jährlich wiederholten, mehr als eine gute Lehre für eine kluge und aufgeklärte Verwaltung.

Die Folge der Beobachtungen mußte sie erkennen lassen, daß nach mehreren Jahrhunderten der Aufgang derselben Gestirne denselben Jahreszeiten zu entsprechen aufhörte und sie nahmen diese Verrückung wahr. Sie hatten den Himmel in Sternbilder eingetheilt; Namen und Figuren standen in gewissen Beziehungen zu dem Klima Egyptens. Die Eintheilung des Thierkreises war ihr Werk; sie geht in eine Epoche hinauf, die früher ist als 2500 Jahr vor Christus. Der bürgerliche Kalender wurde damals geregelt und der sothische Cyklus festgesezt. Das Jahr enthielt 365 Tage, eingetheilt in 12 Monaten, je zu 30 Tagen, mit fünf Schalt- oder Ergänzungstagen. Damals existirte auch die Woche oder Periode von sieben Tagen, eine der ältesten Spuren der Civilisation. Diese Periode ist von einer Gewißheit ohne ihres Gleichen, da sie zum einzigen Element den Tag hat, und so ohne Unterbrechung, ohne Verwirrung noch Irrthum aufzusteigen erlaubt vom heutigen Tag an bis zur ersten Sonne, welche das Menschengeschlecht sah. Man glaubt, daß die Zahl der Wochentage genommen wurde von der Zahl der damals bekannten Planeten und daß man den Tagen der Woche die Namen dieser Planeten gab. So Viel ist wenigstens gewiß, das klassische Alterthum hat uns diese Periode so gebildet hinterlassen. Und wenn man sich fragt, woher dieser Anschein von Willkür oder vielleicht diese Unwissenheit, welche sich in der gegenwärtigen Ordnung der Wochentage zeigt, da sie nicht in der Ordnung der Planeten nach der Dauer ihrer Umwälzungen eingereiht sind, so ist es Egypten, von welchem wir die Lösung dieses auffallenden Problems verlangen und wir werden vernehmen, daß wie zu unserer Zeit, so im ganzen Alterthum, der erste Wochentag der Tag des Monds oder der Montag war, der zweite der des Mars, der dritte des Merkurs, der vierte des Jupiters, der fünfte der Venus, der sechste des Saturns und der siebente der Sonne oder Gottes, während die astronomische Ordnung der Planeten eine ganz andere wäre, nämlich Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn, so daß, wenn die Wochentage Diesem entsprechen sollten, Montag, Mittwoch, Freitag, Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag auf einander folgen müßten. Ein alter Schriftsteller, Dio Cassius, gibt uns zu diesem Räthsel den Schlüssel. Von ihm wissen wir, daß die Egyptier den Tag in vier Theile eintheilten, daß jeder dieser Theile unter dem Schutz eines Planeten stand und daß jeder Tag den Namen des Planeten annahm, der seinen ersten Theil beschüzte. So hieß der erste Tag Montag, weil die vier Theile dieses Tages den vier Planeten, Mond, Merkur, Venus und Sonne geweiht waren. Der folgende Tag, den vier Planeten Mars, Jupiter, Saturn und Mond zugeeignet, war in der Reihe der Dienstag; der dritte mußte nothwendig der Tag Merkurs seyn, weil dieser Planet der erste war unter den vier, die in der Ordnung dieser Gestirne diesem Tag angehörten u. s. f. bis an's Ende der Woche. Die sieben Tage dieser Periode erschöpften geradezu die ganze Planetentafel nach vier auf einander gefolgten Umläufen. Es ist aber zu bemerken, daß man auf dieselbe Ordnung in der Benennung der Wochentage und auf dieselbe völlige Erschöpfung der Planetentafel, 24 mal wiederholt, käme, wenn man jeder Stunde des (nach einer andern alten Meinung) in 24, statt in 6 Theile getheilten Tages einen Planeten zugäbe; nur müßte man die rückgehende Ordnung der genannten sieben Planeten einschlagen. Auf dieser Ordnung beruht also eine der allgemein verbreitetsten Zeiteintheilungen und vielleicht die einzige in den

modernen Gesellschaften, die so hoher Weihe des Alterthums und der Dauer sich rühmen mag, die Woche. Egypten ist demnach bis auf uns gelangt: seine religiöse Autorität regelt noch jezt eine unserer vornehmsten öffentlichen Institutionen, die üblichste bürgerliche Zeiteintheilung, die, welche über alle von der Wissenschaft, oder der Autorität der Kirche und des Staats empfohlenen Systeme den Sieg davon trug. Allein man weiß, daß das hohe Alterthum der praktischen Astronomie in Egypten durch zuverlässige Thatsachen erhärtet und der am wenigsten verdächtige Ausdruck gewisser Monumente ist, selbst anderer als der Thierkreise von Esneh und Denderah *), die unbestreitbar während der römischen Herrschaft in Egypten abgebildet worden sind, sey es als Denkmäler bestimmt zur Verherrlichung von Ereignissen, gleichzeitig mit der Aufrichtung der Gebäude, in denen sie aufgestellt waren, sey es, wie Andere wollen, als Kopien ähnlicher alter Bilder, die zu einem Alterthum hinaufstiegen, welches ausgedrückt war durch das astronomische Thema, das sich darauf dargestellt fand und das die Zeit zerstört hatte. Man darf nicht unerwähnt lassen, daß die Meinungen von dem Vorhandenseyn von Typen aus einer frühern Zeit als die gegenwärtigen Thierkreise und ihr chronologischer Ausdruck sich nur mit Mühe Eingang verschafften, ungeachtet der tiefen Wissenschaft des berühmten Fourier, dessen überlegener Geist und kritisches Talent gleichwohl zum Urtheilen auffordern mußten. Das außerordentliche Alterthum der egyptischen Civilisation war noch eine zu neue Meinung — sie durchkreuzte zu viel entgegengesezte, mit mehr oder weniger Ueberzeugung laut gewordene Ansichten, als daß sie sich ohne Widerspruch hätte festsetzen können, und so war es. Aber neue Forschungen mußten sie zum Verstummen bringen, und man findet jezt beinahe keinen Streit mehr, als gegen Die, welche sich weigern, Egypten so viel Wissenschaft und so viel Jahrhunderte zu gönnen, als seine Anhänger ihm bewilligen wollen.

Wir wollen hiemit nicht eine neue Wandelbarkeit der Meinungen unserer Zeit bezeichnen, sondern einen Fortschritt. Ist es jezt doch erlaubt, die Weisheit und das hohe Alterthum Egyptens, die großen Thaten seiner Könige, die großen Arbeiten seiner Künstler, die großen Entdeckungen seiner Astronomen im Schooß der Akademien selbst darzulegen, zu behaupten und zu beweisen. Einer der gelehrtesten Männer unserer Epoche, Biot, hat für Enthüllung der astronomischen Begriffe, deren vollkommene Kenntniß den Egyptiern nicht abzusprechen ist, Mehr gethan, als Jemand voraussehen konnte, und durch ihn wird bestätigt, Was Fourier geschrieben, daß nämlich die in Egypten beobachteten astronomischen Antiquitäten das System der egyptischen Sphärik, eine Frucht früherer Wahrnehmungen, bis zum Jahr 2500 vor Christus zurückgehen lassen, und daß noch vorhandene Denkmäler deutlich bezeugen, daß die in der Folge Statt gefundenen Veränderungen von ihnen beobachtet worden sind. Mit Hülfe der von den Geometern aufgestellten Formeln, wodurch sie die planetischen Bewegungen und Erscheinungen, so wie den Zustand des Himmels, wie er in einem gegebenen Alterthum war, gleichsam wieder hervorbringen, hat Biot, indem er die durch Champollion den Jüngern von den historischen oder religiösen Gemälden in den Tempeln und Gräbern Oberegyptens abgezeichneten astronomischen Bilder auslegte, die Thatsache ausgemittelt, daß die Egyptier im julianischen Jahr 3285 vor Christus die wahre Lage der Frühlingsnachtgleiche,

*) S. Band II.

der Sommersonnenwende und der Herbstnachtgleiche am Himmel bestimmten; noch mehr, daß sie 1505 Jahre später, im Jahr 1780 vor derselben Aera erkannten, daß diese anfänglichen Punkte sich beträchtlich verrückt hatten und daß sie endlich diese beiden Himmelszustände auf ihren Monumenten darstellten. Biot benüzt bei diesen merkwürdigen Forschungen die Arbeiten des jüngern Champollion, wenn dieser in seiner Denkschrift über die graphische Bezeichnung der bürgerlichen und astronomischen Zeiteintheilungen darthat, daß das gemeine egyptische Jahr, aus 12 Monaten von 30 Tagen nebst 5 Schalttagen zusammengesezt, von dem höchsten Alterthum an in einer Zeichenschrift, die es in drei Jahreszeiten, Wachsthum, Ernte und Ueberschwemmung theile, auf den Denkmälern zu lesen sey. Jedem der 12 Monate war eine göttliche Person als Vorstand beigegeben; darunter ließ Champollion die Enbleme der beiden Sonnenwenden und der Frühlingsnachtgleiche erkennen und Biot zeigt, daß die Vertheilung dieser Enbleme sehr genau mit den entsprechenden Phasen des wahrhaften Sonnenjahrs in den 30 bis 40 Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung übereinkam. Doch war das gemeine Jahr kürzer als dieses wirkliche; die geschriebene Bezeichnung des erstern traf mit dem wirklichen Zustand des zweiten nicht mehr zusammen. Der Unterschied nahm täglich zu, bis er ein neues Zusammentreffen zwischen den geschriebenen und den wirklichen Phasen herbeiführte. Solches geschah nach einem Zeitraum von 1505 julianischen Jahren. Diese Zusammentreffungen fallen in die Jahre 275, 1780 und 3285 vor Christus. Biot hat die Zusammentreffung vom Jahr 1780, wie sie auf dem Rhamesseon zu Theben dargestellt ist, als, Was auch seyn soll, von derjenigen im J. 3285 verschieden anerkannt, eine gewiß absichtliche, folglich beobachtete Verschiedenheit, die der ältesten derselben einen gewissen ursprünglichen Ausdruck verleiht und uns erlaubt, in die nämliche Epoche die Einführung des bürgerlichen Kalenders zu setzen, dessen sich somit Egypten vier Jahrtausende lang bedient haben würde.

Dieß ist wohl das Werk der mit Beobachtung des Himmels beauftragten Mitglieder der Priesterklasse, und die Forschungen der berühmten neuen Astronomen würden ein Beweis seyn, daß die Alten ihre Aufgabe würdig erfüllten. Ihnen und andern Gelehrten haben unsere Zeitgenossen die Namen und Figuren der Sternbilder zugeschrieben, die nach ihrem Verhältniß zum Klima Egyptens bestimmt waren und zum Zweck hatten, die Ordnung der Jahrszeiten durch ihren Aufgang am Anfang der Nacht anzuzeigen. Allein ob die Egyptier durch eigene Beobachtung jene früheren Kenntnisse erlangten, welche diese Eintheilung des Himmels voraussezt, oder ob sie dieselben von den andern Nationen Asiens empfingen, weiß man nicht. Der Mangel an Denkmälern von einem bestimmten Alterthum, gesammelt in diesem weiten Land, macht die Lösung dieser Frage sehr schwer. Die geschriebene Geschichte der Himmelsbeobachtung der alten Asiaten bewahrt indeß einige ernster Erwägung würdige Züge. Die Astronomen der alexandrinischen Schule stüzten ihre Theorien auf ihre eigenen Beobachtungen, die sie mit den Beobachtungen ihrer Vorgänger in Asien verglichen. Sie führen eine Anzahl der leztern an, welche als eben so viel Thatsachen in den alten Jahrbüchern der Wissenschaften verzeichnet sind, woraus die Griechen sie geschöpft haben, und der unbedenkliche Gebrauch, welchen Hipparch und Ptolemäus davon machten, verleiht den Berichten über diese Beobachtungen all die Beglaubigung, welche den bestbewahrheiteten historischen Thatsachen gebührt. Es

ist richtig, daß die älteste Beobachtung, welche in dem von Ptolemäus verfaßten Almagest vorkommt, die Mondsfinsterniß des 19 auf den 20 März 721 vor Christus ist — eine zu Babylon gemachte Beobachtung eines Astronoms, von dessen Namen die Geschichte keine Meldung thut. Andere, gleichfalls zu Babylon beobachtete Mondserscheinungen werden in demselben Werk von Ptolemäus benüzt, das Datum der beiden ältesten ist aber noch 12 bis 18 Monate später als die vorerwähnte Eklipse und es ist somit durch die Griechen Nichts auf uns gekommen, als Nachrichten, die nicht über das 8te Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung hinaufreichen. Nun sind uns allerdings die Annalen Hochasiens unbekannt, allein immer werden die mächtigen Reiche, welche jenen ungeheuren Länderraum einnahmen, uns unzertrennlich erscheinen von der Geschichte der Wissenschaften und Künste der Civilisation. Ohne eine Astronomie, die auf einige geometrische Lehrsätze fußt, gibt es keine erträgliche Zeiteintheilung für die bürgerlichen Gebräuche; zur Beobachtung von Eklipsen mochten jedoch einige Elementarinstrumente hinreichen. Nach Diodor beobachteten die Beluspriester ohne Unterlaß die Gestirne von der Höhe der Thürme Babylons. Sie hatten eine Reihe von Beobachtungen, die eine Reihe von Jahrhunderten umfaßten, gesammelt und Ptolemäus sezt hinzu, es seyen Verzeichnisse von Eklipsen von Babylon nach Egypten gebracht worden. Warum hätte also Kallisthenes, als er mit Alexander in dieser mächtigen Stadt anlangte, die Tabellen über diese Beobachtungen nicht kennen lernen können, um seinem Oheim, Aristoteles, wie Simplicius, nach Porphyr, erzählt, eine Uebersicht der von den chaldäischen Priestern während der 1903 Jahre vor Alexanders Eroberung beobachteten Sonnen- und Mondsfinsternisse zu überschicken? Die Gleichzeitigkeit der Civilisation Thebens und Babylons, die kriegerischen Einbrüche Egyptens in Asien von dem 18ten Jahrhundert vorchristlicher Zeitrechnung an, diejenigen, welche ohne Zweifel noch früher Statt hatten, weil diese gleichzeitige Civilisation der beiden Reiche gewiß früher war als die genannte Epoche und weil sie folglich auch schon früher eine Eifersucht der Interessen und des Uebergewichts hervorrufen mußte, die erst mit der gemeinschaftlichen Unterjochung beider durch das römische Schwert erlosch — alle diese Umstände, wozu noch die Leichtigkeit des Seeverkehrs kommt, lassen unmöglich in Assyrien eine Wissenschaft der Beobachtung der Gestirne annehmen, die in Egypten unbekannt geblieben wäre. Biot's Feststellung der Epoche der ursprünglichen Einführung des Kalenders in Egypten rückt überdieß mit gerechter Gegenseitigkeit für die babylonischen Priester das Alter dieser Wissenschaft unter den Mitgliedern der egyptischen Priesterschaft, deren Händen dieselbe als ein Zweig des Unterrichts und der Forschung anvertraut war, sehr beträchtlich hinauf.

Diodor von Sizilien meldet wie folgt: „Die Priester unterweisen die Kinder in der Arithmetik und Geometrie. Da die Ueberschwemmungen des Nils jedes Jahr die Grenzen der Ländereien zerstören, so erheben sich zahlreiche Streitigkeiten zwischen den Nachbarn, die man dann mit Hülfe der Geometrie schlichtet. Die Arithmetik dient ebenfalls sowohl zu den speciellen Gebräuchen als zu den Spekulationen der Geometrie. Besonders nüzlich ist sie den Verehrern der Astrologie, denn die Egyptier nehmen, wie andere Völker, die Gesetze und die Bewegung der Gestirne wahr und sind im Besitz einer Reihe von Beobachtungen, die zu einer unglaublichen Zahl von Jahren hinaufsteigen, da dieses Studium von den ältesten Zeiten her von ihnen gepflegt wurde. Darum

haben sie auch die Bewegungen, den Gang und Stand der Planeten, so wie den guten oder bösen Einfluß jedes derselben auf die Geburt der Wesen sorgfältig beschrieben und leiten daraus oft Vorhersagungen in Bezug auf die Ereignisse des menschlichen Lebens her."

Porphyr wußte, daß die egyptischen Priester die Nächte theils mit Waschungen, theils mit Beobachtung der Gestirne zubrachten. Strabo sah zu Heliopolis ein ungeheures Gebäude, welches die Wohnung der hauptsächlich dem Studium der Philosophie und Astronomie obliegenden Priester war. Diodor bemerkt zu dem Obigen noch, daß die egyptischen Priester die Zukunft sowohl aus der Wissenschaft der heiligen Dinge als der Gestirne vorhersagten. Klemens von Alexandrien, der das Ende der pharaonischen Institutionen in Egypten sah, führt unter den Priestern und vor dem heiligen Schreiber den Priester-Nativitätsteller auf. Derselbe hielt, sagt der gelehrte Kirchenvater, in der Hand eine Uhr und einen Phönix, das Symbol der Astrologie, an dem Schnabel des Vogels hingen die astrologischen Bücher Thoths, vier an der Zahl: das erste handelnd von der Ordnung der wandelnden und erscheinenden Sterne; das zweite von den Verbindungen und dem Leuchten der Sonne und des Monds; die beiden andern von dem Aufgang dieser zwei Gestirne. Nach einem Bericht Chöremen's bei Porphyr konnte es endlich scheinen, daß der Priester-Nativitätsteller hoch über dem großen Haufen der andern Priester, der Pastophoren oder Neochoren stand, indem die leztern weder so häufige noch so vollständige Reinigungen durchzumachen hatten.

Aus all Diesem würde so Viel erhellen, daß die alten Egyptier, wie so viele andere alte und neue Völker, eine echte Wissenschaft ihren logischen vernunftgemäßen Anwendungen entfremdend, mit den Prinzipien der Astronomie Astrologie getrieben haben und dieser Irrthum schreibt sich wirklich nach den Berichten mehrerer angesehener Schriftsteller, wie nach den neuesten Forschungen eines der geschicktesten französischen Kritiker, Letronne, aus sehr hohem Alterthum her. Wir wollen diese verschiedenen Angaben kurz zusammen stellen.

Alle Sagen des Alterthums setzen die Wiege der Astrologie nach Chaldäa und Egypten und wir bemerken im Vorbeigehen, daß diese wohl erhärtete Thatsache ein neuer Beweis der zwischen diesen beiden Ländern bestandenen Kommunikation ist. Was die Annahme betrifft, daß man sich in Egypten von Alters her mit Astrologie befaßt habe, so sagt Cicero ausdrücklich, daß man die Egyptier als Solche betrachte, die seit einer langen Zahl von Jahrhunderten Kenner seyen jener Wissenschaft der Chaldäer, die auf den Grund täglicher Beobachtung der Gestirne die Zukunft und das Loos der Menschen offenbare. Vor Cicero hatte Herodot gesagt: „Die Egyptier sind die Urheber mehrerer Erfindungen, unter andern der Kunst, nach dem Tag, an welchem Einer geboren ist, zu bestimmen, Was ihm in seinem Leben begegnen, wie er sterben und wie sein Charakter und sein Geist beschaffen seyn wird." Zwei in dieser Beziehung im griechischen und römischen Alterthum berühmte Egyptier, Namens Petosiris und Necepso, werden als Verfasser der Fundamentalwerke über die egyptische Astrologie genannt. Allein die Zeit, in welcher diese beiden Gelehrten lebten und ihre Schriften verfaßten, ist sehr zweifelhaft. Eines Theils macht man sie zu Zeitgenossen von Sesostris; andern Theils wird Necepso mit dem gleichnamigen egyptischen König von der 26sten Dynastie verwechselt. So Viel ist gewiß, daß

Ptolemäus und Proklus diese beiden Astrologen für sehr alt hielten und daß weder Plinius noch ein anderer lateinischer oder griechischer Schriftsteller in die Echtheit ihrer Werke Zweifel sezte — ein weiterer Beweis des egyptischen Ursprungs der Schriften, die ihren Namen führen und der in ihnen enthaltenen Lehre, in welcher die Geburtsconstellation der Welt und das System der Dekane vorherrschen. Der eigentliche Grund der Wissenschaft ist der Glaube an den Einfluß der Gestirne und daß man einem Menschen aus den Umständen seiner Geburt und der Stellung der Planeten in diesem Augenblick Vorbedeutungen schöpfen könne. So waren Astronomie und Astrologie zusammen; aber diese leztere hatte einen Zweck für sich, der die erstere ganz und gar nichts anging. Eudoxus begab sich nach Egypten, um daselbst die Astrologie zu erlernen; als er sie den Griechen vortrug, unterließ er nicht, ihnen zu Gemüth zu führen, daß sie keinen Glauben verdiene. Auch versichert Vitruv, daß die griechischen Astronomen, z. B. Hipparch, von der Astrologie keinen Gebrauch machten; selbst die nicht, die nach Alexander lebten. Man kann demnach als entschieden annehmen, daß diese falsche Wissenschaft, die unsinnige Tochter einer weisen Mutter, wie sie Keppler nannte, in die Religion und die Sitten des freien Griechenlands nicht eingedrungen ist, wiewohl diese Behauptung in ihrer Allgemeinheit nicht ausschließen soll, daß es Personen gab, die für sich an den Wundern der egyptischen Lehre Freude haben mochten. Die Mittel, deren die Astrologie sich bediente, standen indeß im Verhältniß zu den wirklichen Fortschritten der Astronomie und man verstand sich in den Zeiten nach dem egyptischen Reich auf wo nicht sehr schwierige, doch sehr verwickelte Berechnungen, und diese waren gestüzt auf astronomische Tabellen, deren Kenntniß man den alten Chaldäern oder Egyptiern nicht gern zugesteht. Um es kurz zu sagen, von so hohem Alter auch der Glaube an den Einfluß der Gestirne in Egypten war, eine nicht weniger ausgemachte Wahrheit ist es, daß die unendlichen Kombinationen und die sehr langen Rechnungen, welche die Astrologie ihren Themen zum Grund legte, nur mit Hülfe einer vervollkommneten Astronomie ausgeführt werden konnten, und daß eben deßwegen das Alterthum der egyptischen Astrologie von dem Alterthum der astronomischen Kenntnisse in demselben Land abhing.

Wie Dem sey, das klassische Alterthum spricht von Mitgliedern der Priesterklasse, die sich dem Studium der Astrologie widmeten — eine Angabe, die, Was das höhere Alterthum der egyptischen Geschichte betrifft, bloß von der Erforschung der Gestirne und der Naturerscheinungen in Verbindung mit der daraus abgeleiteten Kunst der Vorbedeutungen zu verstehen seyn dürfte. Diese Erforschung hat auch an und für sich nichts Widersinniges und sehr ausgezeichnete Geister haben auf sie ihre Thätigkeit verwendet, wie Thales, Pythagoras und nach ihrem Beispiel Eudoxus, Euktemon, Kallipp, Meton, Hipparch und so viele andere Beobachter, welche den Einfluß des Auf- und Niedergangs der Gestirne auf die Veränderungen der Atmosphäre und der Jahrszeiten wahrgenommen, und die Ergebnisse ihrer Untersuchungen in Parapegmen oder Tafeln über diese Naturerscheinungen der Nachwelt übermacht haben. Waren diese alten egyptischen Astrologen zugleich Nativitätsteller? Herodot versichert Dieß in Bezug auf seine Zeit. Fassen wir diese verschiedenen Zeugnisse zusammen, so ersehen wir daraus, wie es also zum Berufskreis der Priesterschaft gehörte, den Himmel und die Bewegungen der Gestirne kennen zu lernen und die

Resultate dieser Forschungen auf die wirklichen Bedürfnisse oder die Vorurtheile der gleichzeitigen Gesellschaft anzuwenden.

So war es bis zur Epoche des römischen Einflusses in Egypten. Mit dem ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung traten gelehrte Astronomen gegen die Astrologen in die Schranken und bemühten sich, die Eitelkeit ihrer angeblichen Wissenschaft darzuthun. Allein diese Angriffe dienten vielleicht nur dazu, das Ansehen der Astrologie zu erhöhen, denn bald glaubte das ganze römische Reich an sie und in einer Art von Leidenschaftlichem Eifer verbanden die Leute mit der Blitzdeuterei der Etrusker die Sterndeuterei der Egyptier. Sie verführte Geister von bedeutendem Rang. Cicero's Freund, Nigidius Figulus, war der Divinationskunde sehr ergeben und glaubte zumal an die Möglichkeit, aus der Beobachtung der Meteore und der Beschauung der Eingeweide der Opferthiere die Zukunft voraus zu sagen. Lucius Tarrutius, ein anderer Freund des Redners, übte mit Zuversicht und Autorität die Kunst der Weissagung aus den Gestirnen und stellte auf den Grund von Himmelstafeln, die nach egyptischer Art aufgesezt waren, Horoskope. Wenn wir noch mehrere berühmte Namen anführen wollen, welche auf die Geschichte dieser Meinung Licht warfen, so erwähnen wir, daß der Triumvir Markus Antonius zu seinem geheimen Rath einen von Kleopatra gewählten egyptischen Astrologen hatte, die diesem seine Prophezeihungen und Weissagungen eingab — daß Augustus durch Theogenes sich die Nativität stellen ließ — so erwähnen wir Tiber und seine Nachfolger, von denen einer diesen Glauben so weit trieb, daß er eine Person, der ein Astrolog ihre Erhebung zur kaiserlichen Würde verkündigte, hinrichten ließ. Vespasian und Domitian zogen die angesehensten Astrologen zu Rath und der gelehrte Hadrian selbst glaubte, daß er im Stand sey, vom ersten Januar an Alles, was bis zum lezten Dezember geschehen würde, voraus zu sagen. Diese Wissenschaft sollte nach der Sage aus dem innersten Heiligthum der alten Tempel Egyptens nach Rom gekommen seyn. Noch vor zwei Jahrhunderten war sie in Frankreich im Schwung.

Dieß war der Erfolg der von den Egyptiern Petosiris und Nechepso gegründeten Wissenschaft, die durch die lange Reihe der im Dienst der vornehmsten Tempel befindlichen Priester-Astrologengeschlechter als treuer Bewahrer der ihnen anvertrauten Principien übermacht worden ist auf ihre Nachkommen und bis auf uns, wie die beiden Denkmäler zeigen, von welchen sofort die Rede seyn wird.

Das erstere, von den Schriftstellern der Wissenschaft aufbewahrt, ist die Geburtskonstellation der Welt, d. h. die Berechnung des Standes der Planeten im Augenblick der Weltschöpfung. Der Mond war im Zeichen des Krebses, die Sonne im Löwen, Merkur in der Jungfrau, Venus in der Wage, Mars im Skorpion, Jupiter im Schützen, Saturn im Ziegenbock. Der weise Antonin ließ in diesen Zeichen die Geburtskonstellation der Welt auf die Münzen prägen, die im achten Jahr seiner Regierung in Egypten geschlagen wurden und der römische Kaiser weihte und beglaubigte durch sein Beispiel die Nativitätstellerei im Lande selbst, wo sie ihren Ursprung genommen.

Andere Monumente aus der Regierung dieses Fürsten, die ebenfalls dieser trügerischen Wissenschaft angehören, geben uns ein vollständigeres Bild dieser Konstellationsthemen: es sind zwei in Egypten gefundene Papyrusrollen mit griechischer Schrift. Die ersten Linien des Textes einer dieser

Rollen enthalten in einem Vorwort eine Art Geschichte dieser Wissenschaft. Wirklich beruft sich der Astrolog, der das Horoskop entworfen, auf viele Bücher alter Weisen, insbesondere der Chaldäer, des Petosiris und namentlich des Königs Nechus, welche ihrerseits unterwiesen worden waren durch ihren Meister Hermes und durch Asklepius oder Imouth, den Sohn Phtha's. Nun folgt das Horoskop, datirt von der ersten Stunde des 18ten Tages des egyptischen Monats Tybi im ersten Jahr des Kaisers Antonin. Der Rest des Manuscripts ist verloren. Man kann aber durch eine andere besser erhaltene in zwei Kolumnen, die beide dasselbe Datum führen, beschriebene Papyrusrolle die Lücke ergänzen. In dieser Rolle heißt es also: „Im ersten Jahr Kaiser Antonins, unsers Herrn, am 8ten des Monats Hadrians nach den Hellenen (d. h. den alexandrinischen Griechen) und nach den Alten (den Egyptiern) am 18ten des Monats Tybi, zur ersten Stunde des beginnenden Tages.“ Dann fährt der Text fort: „Die Sonne, im Schützen, 13° 23′, Haus Jupiters, Grenzen der Venus. Der Mond, im Wassermann, 3° 6′ östlich, Haus Saturns, Grenzen Merkurs. Saturn, im Wassermann, ... ° 8′, in seinem zweiten eigenen Firmament, Grenzen Merkurs. Jupiter, im Widder, 2° 44′, Haus des Mars, oberer Punkt der Sonne und unterer Punkt Saturns, Grenzen der Venus. Mars am Aeußersten des Ziegenbocks, 30° 0′, zweites Firmament, Saturns Haus, eigener oberer Punkt, unterer Punkt Jupiters, eigene Grenzen. Venus, im Schützen, 2° 51′, ... östlich, Haus Jupiters und Grenzen (der Sonne?). Merkur, im Schützen, 15° 2′, im Vesperus, Jupiters Haus und Grenzen der Venus. Das Horoskop, im Schützen, 15°, Merkurs Haus und Merkurs Grenzen. Konjunktion in den Zwillingen, 10°, Merkurs Haus und Merkurs Grenzen. Himmels Mitte in der Jungfrau, 8°, Merkurs Haus, oberer Punkt Merkurs, unterer Punkt Merkurs, Grenzen der Venus. Todtengruft in den Fischen, ... °, Jupiters Haus, oberer Punkt der Venus, unterer Punkt Merkurs, Grenzen der Venus. Das erste Glückslooos im Ziegenbock, 19°, Saturns Haus, oberer Punkt des Mars, unterer Punkt Jupiters, Grenzen der Venus. Das zweite Glückslooos im Krebs, 11°, Monds Haus, oberer Punkt Jupiters, unterer Punkt des Mars, Grenzen der Venus.“ Das herrschende Zeichen im Horoskop ist somit die Venus.

Hier hat man ein von einem erfahrenen Mann nach der Regel der Wissenschaft entworfenes Nativitätsthema, wie man deren in Frankreich noch im 16ten Jahrhundert entwarf. Fassen wir das Resultat zusammen. Egypten hatte es wie auf sich, daß es für das Vaterland geheimer Wissenschaft galt. Chemie und Alchemie verdanken, nach den Adepten, diesem Lande, das in den koptischen Büchern Chemé oder Chimi genannt wird, selbst ihren Namen. Die Chaldäer, Petorisis, Nechus, Hermes und Asklepius haben, wie wir sahen, einen Ruf, der bis auf unsere Tage reicht; eine unserer beiden astrologischen Handschriften nennt sie förmlich. Andere Gewährsmänner, besonders alte Schriftsteller, nennen Necepso Denjenigen, der auf dem Papyrus als Nechus vorkommt. Den einen und den andern Namen führten egyptische Könige von der 26sten Dynastie. Den Erstern bezeichnet der Papyrus auch mit dem Königstitel. Allein nach dem Beiwort: die Alten, welches ihnen Ptolemäus gibt, ist es wahrscheinlich, daß es zwei Astrologen aus einer Periode sind, die weit früher ist als das 7te vorchristliche Jahrhundert, und Dieß war die historisch gerechtfertigte Meinung Cicero's.

Dieses divinatorische und prophetische Unwesen, welchem unsere beiden Papyrusdokumente den Stempel einer geschichtlichen Thatsache aufdrücken, wie sie uns dasselbe als die Frucht eines in Egypten urkundlichen, allgemein verbreiteten Glaubens an die Astrologie darstellen, erscheint nicht bloß in einzelnen Formen in den gleichzeitigen Annalen Roms, sondern als Hang zum Wunderbaren überhaupt, welchen die gelehrtesten Männer des Reichs theilen. Tacitus spricht in allem Ernst von den Wundern, welche während des Aufenthalts Vespasian's in Alexandria bewirkt wurden, welche durch Serapis Huld der Kaiser selbst vollbrachte: er heilte die Blinden und die Krüppel. Später beschwor der Zauberer Arnuphis Geister und ließ nach Gefallen regnen. Das Christenthum zerstörte diesen Aberglauben nicht ganz. Origenes bekräftigte die Gewißheit der Lehre und Kunst der Magie, nicht jener des Epikurs und des Aristoteles, wie er sagte, sondern der zu seiner Zeit üblichen Kunst. Er erkannte die Kraft gewisser egyptischer Wörter, um auf eine Klasse von Dämonen einzuwirken, und die Macht gewisser persischer Wörter auf eine andere Klasse dieser unbezähmten Geister. Dabei bekennt er aber, daß bloß erleuchtete Menschen im Besitz der Geheimnisse dieser Wissenschaft seyen und daß diese Wissenschaft einen Theil jener verborgenen Theologie ausmache, welche die Seele zum Schöpfer des Weltalls erhebe. Das Besessenseyn von Geistern war damals auch sehr im Schwung und der heilige Hieronymus erzählt das Abenteuer einer jungen Besessenen, die plötzlich in Wuth gerieth, weil ein junger Mann von Gaza, der das Mädchen liebte, eine metallene Platte mit Zeichen, die er von egyptischen Priestern zu Memphis lernte, unter ihre Thürschwelle vergraben hatte. Wie St. Hieronymus hinzufügt, so wurde das Mädchen durch St. Hilarion von dem Dämon erlöst; der Heilige hatte zuvor mit derselben eine lange Unterredung gehabt.

All Dieß war die Folge egyptischer und chaldäischer Meinungen, deren Existenz aus einem hohen Alterthum geschichtlich erwiesen ist. Unter der 17ten Dynastie, gegen 2000 Jahre vor Christus, läßt der König, erschreckt durch Träume, die Seher und Weisen Egyptens rufen, damit sie ihm sagen, Was jene zu bedeuten haben. Es war der Hebräer Joseph, welcher ihm die begehrte Auslegung gab, da die egyptischen Weisen es nicht vermochten. Solches wird gemeldet in dem ältesten Buch, das von Egypten redet, in der Genesis, und bezieht sich auf die Zeit der Hirtenkönige. Einige Jahrhunderte später, nach Herstellung der egyptischen Nationalmonarchie, spielt die Kunst der Seher, Zauberer und Astrologen eine merkwürdige Rolle in der Geschichte des Auszugs der Hebräer unter Mose's Anführung. Mose und Aaron, sagt die Bibel, standen vor Pharao: da warf Aaron vor dem König und dessen Dienern seinen Stab und derselbe ward verwandelt in eine Schlange. Pharao ließ die Weisen Egyptens und die Zauberer kommen und sie thaten das Gleiche nach den Zaubereien ihres Landes und den Geheimnissen ihrer Kunst, denn Jeder von ihnen warf seinen Stab und es wurden Schlangen daraus. Doch fraß Aarons Stab die Stäbe der Egyptier.

Ein ander Mal hob Aaron seinen Stab und schlug das Wasser des Flusses vor dem König und dessen Dienern, und das Wasser ward verwandelt in Blut, die Fische starben, der Fluß verdarb und es war Blut in ganz Egypten. Allein die Zauberer Egyptens thaten das Gleiche mit ihren Beschwörungen und das Volk fand kein Wasser zum Trinken, außer wenn es die Erde längs dem Flusse aufgrub. Als hierauf Aaron seine Hand

ausreckend über die Wasser Egyptens, machte, daß überall Frösche hervorkamen, so bewirkten die Zauberer Egyptens, in siegreichem Wetteifer mit der übernatürlichen Macht Mose's und Aaron's, auch dieses Wunder. Nur in einem Kunststück scheiterten sie, als sie nämlich den Staub der Erde schlugen und ihn in Fliegen verwandeln wollten, wie die Häupter des hebräischen Volks gethan.

Denkmäler, die mit dieser Erzählung und den außerordentlichen Umständen, welche sie schildert, gleichzeitig sind, existiren noch in Egypten und bezeugen das Ansehen, welches die müßigsten Spekulationen des Geistes, die falschesten Anwendungen der wahrsten Lehren, der sichersten Beobachtungen, die der Mensch in dem weiten Gebiet der Schöpfung zu machen Gelegenheit hatte, schon im höchsten Alterthum genossen. Auf diesen Monumenten erscheinen Astronomie und Astrologie im innigsten Verein mit den psychologischen Darstellungen und dem Ausdruck der Ideen, welche die Philosophie der Zeit ausmachten und sich durch die Sprache der Symbole offenbarten. In den Königsgräbern zu Theben haben sich diese kostbaren Dokumente erhalten. Die mit der Sonne verähnlichte Seele des abgeschiedenen Königs erfüllt ihre zweifache Beistimmung auf Erden und im Himmel, wie das Gestirn selbst nach und nach die beiden Hemisphären durchlauft — die obere oder die Hemisphäre des Lichts und die untere oder die der Finsterniß. Auf dieses Gemälde voll metaphysischer Bilder folgt ein zweites, worauf die leuchtendsten Zeichen der Astronomie und Astrologie vorherrschen. Dieses nach einem regelmäßigen Plan entworfene Gemälde, weil die Wissenschaft es ist, welche den Entwurf leitete, befindet sich auf den Plafonds der Gräber in der ganzen Länge eines Corridors und zwei anstoßender Säle. Im Folgenden geben wir eine texttreue Beschreibung einer dieser wichtigen Darstellungen, der ältesten dieser Art, welche die Wissenschaft bis jezt gesammelt und wie sie der jüngere Champollion in dem Grab eines der Pharao-Rhamses in dem Thal Biban-el Moluk zu Theben gesehen hat:

„Der Himmel, in der Gestalt einer Frau, deren Leib mit Sternen übersät ist, umfängt von drei Seiten diese unermeßliche Komposition. Der Rumpf beugt sich über die ganze Länge des Gemäldes und bedeckt den obern Theil desselben. Der Kopf ist nach der Westseite zu; Arme und Füße begrenzen die Länge des in zwei gleiche Theile zerfallenden Gemäldes. Der obere Theil stellt die obere Hemisphäre und den Lauf der Sonne in den 12 Stunden des Tages dar; der untere Theil die untere Hemisphäre und den Gang der Sonne während der 12 Stunden der Nacht. Oestlich, d. h. gegen den Geschlechtspunkt des großen Himmelskörpers (der Himmelsgöttin) ist die Geburt der Sonne abgebildet: sie geht hervor aus dem Schooß ihrer göttlichen Mutter Neith, in Gestalt eines kleinen Kindes, das den Finger auf den Mund hält und in eine rothe Scheibe eingeschlossen ist. Der Gott Meuï (der egyptische Herkules, die göttliche Vernunft) steht in der für die Reisen des jungen Sonnengotts bestimmten Barke und hebt den Arm auf, um diesen selbst hinein zu setzen. Nachdem das Sonnenkind die Pflege zwei himmlischer Ammen empfangen, stoßt die Barke ab, dahin schwimmend auf dem göttlichen Ozean, dem Aether, der wie ein Fluß von Morgen nach Abend lauft, wo er ein weites Becken bildet, in das ein die untere Hemisphäre von Westen nach Osten durchströmender Arm des Flusses mündet. Jede Stunde des Tages ist angezeigt auf dem Leib des Himmels durch eine rothe Scheibe und in dem übrigen Gemälde

durch 12 Barken, oder Bari, in welchem der Sonnengott erscheint, wie er auf dem himmlischen Ozean schifft mit einem Gefolge, das von Stunde zu Stunde wechselt und ihn nach beiden Ufern begleitet. Um die erste Stunde, im Augenblick, wo das Schiff sich in Bewegung sezt, bringen die Geister des Aufgangs dem in seinem Naos, in Mitten der Barke, aufrecht stehenden Gott ihre Huldigungen dar. Die Schiffsgesellschaft besteht aus der Göttin Sori, welche die Richtung angibt; dem Gott Sev (Saturn), mit dem Hasenkopf und einer langen Stange in der Hand, um die Tiefe des Flusses zu untersuchen, von der er aber nicht eher Gebrauch macht, als von der ersten Stunde an, d. h. wenn man sich den westlichen Strecken nähert; dem Horus als Reis oder Befehlshaber und unter ihm dem Gott Hakê-Oëris, dem Phaëton und treuen Gefährten des Sonnengotts; einem Hierakokephalus (Falkenpferd), Namens Haôu, als Piloten am Steuerruder; der Göttin Neb-Wa (die Dame der Barke), deren Verrichtungen unbekannt sind; endlich dem Gott Oberwächter der Wendekreise. Auf den Ufern des Flusses sind die Götter oder Geister abgebildet, die jeder der Stunden des Tages vorstehen: sie beten den Sonnengott bei seinem Vorübergehen an, oder sagen seine mystischen Namen her. In der zweiten Stunde erscheinen die Seelen der Könige, der verstorbene Rhamses V an ihrer Spitze, welcher der Bari des Gottes entgegengeht, um sein Licht anzubeten; in der vierten, fünften und sechsten Stunde nimmt derselbe Pharao Theil an den Arbeiten der Götter im Krieg wider den großen Apophis, der verborgen ist unter den Wassern des Ozeans. In der siebten und achten Stunde segelt das Himmelsschiff vorüber an den Wohnsitzen der Seligen — Gärten, beschattet durch allerlei Bäume, unter deren Obdach die Götter und die reinen Geister lustwandeln. Zulezt naht der Gott dem Untergang: Sev lothet ohne Unterlaß den Fluß, die am Ufer aufgereihten Götter leiten die Barke behutsam, sie umsegelt das große Becken des Westens und kommt auf der obern Abtheilung des Gemäldes, d. h. in der untern Hemisphäre auf dem Fluß, den sie von Westen nach Osten hinauffährt, wieder zum Vorschein. Auf dieser ganzen Schifffahrt während der 12 Stunden der Nacht wird die Bari der Sonne, wie Dieß noch bei den Barken der Fall ist, die den Nil hinaufgehen, stets von einer großen mit jeder Stunde wechselnden Zahl untergeordneter Diener am Sail gezogen. Das große Gefolge des Gottes und die Schiffsmannschaft sind verschwunden und es ist Niemand mehr da, als der Pilote, in aufrechter träger Stellung am Eingang des Naos, in welchem der Sonnengott sich befindet, an den die Göttin Thmeï (Wahrheit und Gerechtigkeit), die Gebieterin der Unterwelt, wie es scheint, Trost richtet. Bei jeder Person und am Anfang jeder Scene sind hieroglyphische Inschriften angebracht, zur Bezeichnung von Namen und Gegenständen und mit Angabe der Stunde des Tags oder der Nacht, auf welche sich diese Scenen beziehen. Allein außerhalb dieser Komposition gibt es auf demselben Plafond noch andere hieroglyphische Texte, die vielleicht noch von größerem Interesse, wiewohl mit demselben Gegenstand verbunden sind. Dieß sind Tafeln, enthaltend die Konstellation und deren Einflüsse auf alle Stunden jedes Monats im Jahr. Sie sind also abgefaßt: im Monat Tobi, lezte Hälfte. Orion herrscht, ist von Einfluß auf das linke Ohr. Erste Stunde, Orions Konstellation, von Einfluß auf den linken Arm. Zweite Stunde, Konstellation des Sirius, von Einfluß auf das Herz. Dritte Stunde, Anfang der Konstellation der zwei Sterne (Zwillinge), von Einfluß auf das Herz. Vierte

Stunde, Konstellation der zwei Sterne, von Einfluß auf das linke Ohr. Fünfte Stunde, Sterne des Stroms, von Einfluß auf das Herz. Sechste Stunde, Kopf (oder Anfang) des Löwen, von Einfluß auf das Herz. Siebente Stunde, der Pfeil, von Einfluß auf das rechte Auge. Achte Stunde, die langen Sterne, von Einfluß auf das Herz. Neunte Stunde, die Diener der Vordertheile des Vierfüßlers Menré (Seelöwen?), von Einfluß auf den linken Arm. Zehnte Stunde, der Vierfüßler Menté, von Einfluß auf das linke Auge. Eilfte Stunde, die Diener des Menté, von Einfluß auf den linken Arm. Zwölfte Stunde, der Fuß der Sau, von Einfluß auf den linken Arm. Wir haben hier eine Tafel der Einflüsse gegeben, ähnlich derjenigen, die auf dem berühmten goldenen Kreis des Monuments von Osymandias eingegraben war und die nach Diodor von Sizilien die Stunde des Aufgangs der Sternbilder mit den Einflüssen jedes derselben namhaft machte. Hierin liegt, wie Letronne bekräftigt, ohne Widerrede der Beweis, daß die Astrologie in Egypten bis in die fernsten Zeiten zurückgeht. Diese Frage ist unwiderruflich durch die That entschieden. Die obige Uebersetzung einer der 24 Tafeln, welche die Reihe der Aufgänge bilden, hat in den Stellen, wo ich die gegenwärtigen Sterne der Konstellationen unserer Himmelskugel eingeführt habe, alle Zuverlässigkeit. Da ich jedoch nicht Zeit hatte, meine Konkordanzarbeit weiter zu treiben, so war ich genöthigt, fast überall das Wort des hieroglyphischen Textes herzusetzen. Es war für mich eine Pflicht, deren ich mich gewissenhaft entledigte, diese kostbaren Reste der alten Astronomie zu sammeln. Wenn diese Wissenschaft mit der Astrologie in Bund trat, so darf Dieß nicht befremden in einem Land, wo die Religion die unwandelbare Grundlage jeder gesellschaftlichen Organisation war. In einem solchen politischen System mußten alle Wissenschaften zwei verschiedene Theile darbieten: einen Theil der beobachteten Thatsachen, der allein unsere jetzige Wissenschaft ausmacht; einen spekulativen Theil, welcher die Wissenschaft an den religiösen Glauben knüpfte — ein nothwendiges, selbst unerläßliches Band in Egypten, wo die Religion, um stark zu seyn und um es immer zu seyn, das ganze Weltall und dessen Studium in ihr unbegrenztes Gebiet einschließen wollte — Was, wie alle menschlichen Konzeptionen, eine gute und eine schlimme Seite hat."

Einen neuen Beweis der innigen Vermählung der Wissenschaft mit den religiösen Ideen läßt die auch zur Kaiser-Zeit in Egypten bestandene Vorstellung erkennen, wornach die Menschen und die verschiedenen Theile seines Körpers unter dem Einfluß oder dem Schutz der Planeten oder der Götter standen. Der in der Mumie Petamenophs, Sohns eines Archonten von Theben, unter Trajan gefundene Papyrus mit hieratischer Schrift ist ein merkwürdiges Beispiel dieser abergläubischen Vorstellungsweisen, welche das moderne Zeitalter anzueignen und in phantastischen Gemälden zu verbreiten nicht verschmäht hat — Gemälden, die gewöhnlich die Volkskalender schmücken, als ob just eine sorgfältige Auswahl der erbärmlichsten Verwirrungen der Wissenschaft und der Einbildungskraft die absichtliche Ausstattung der vielgebrauchtesten Bücher seyn müßte. In Petamenophs Manuscript liest man, daß sein Haar dem himmlischen Nil gehöre, sein Haupt dem Sonnengott, seine Augen der egyptischen Venus, seine Ohren dem Gott Macedo, dem Wächter der Wendekreise, der linke Schlaf dem im Sonnengott lebenden Geist, der rechte dem Geist Ammons, die Nase dem Anubis in der Behausung von Sackem, die Lippen demselben Anubis, die

Zähne der Göttin Selk, der Bart dem Gott Macedo, der Hals der Isis, die Arme dem Osiris, die Knie der Neïth, der Frau von Sais, die Ellbogen dem Gott Herrn von Ghel, der Rücken dem Sischo, die Geschlechtstheile dem Osiris oder der Göttin Koht, die Schenkel dem Gott Balhôr (dem Auge des Horus), die Beine der Netphé, die Füße dem Phtha und die Finger den Göttinnen. Die Gestirne und die Gottheiten regierten alle Zonen der physischen Welt und alle geschaffene Wesen, und diese Ansicht, so scheinbar geschickt, viele Dinge zu erklären, war nichts desto weniger, wie alle andern Theile der Astrologie, eine Abenteuerlichkeit.

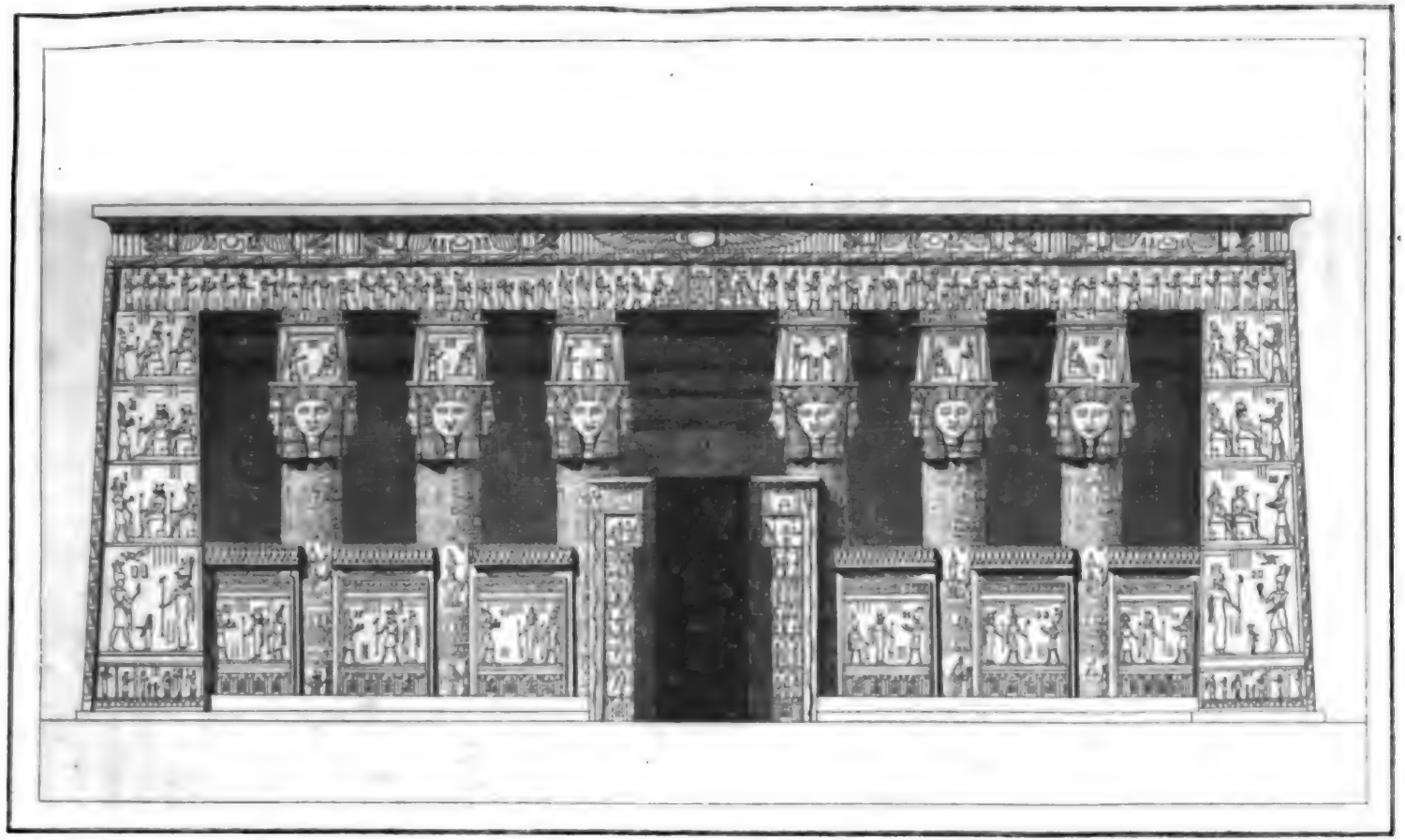
Die in Egypten entdeckten Thierkreise führen in der Art ihrer Zusammensetzung den Beweis des Einflusses dieser chimärischen Kunst — einer irrationalen Abweichung von den Elementarlehren der Astronomie. So bemerkt man auf den ersten Anblick in dem zirkelförmigen Thierkreis von Denderah *) Nichts als eine Mischung von verschiedenen Figuren, umgeben mit Inschriften in heiligen Charakteren; bei einiger Aufmerksamkeit wird man aber bald einen äußern Kreis wahrnehmen mit Inschriften in Charakteren von derselben Gattung und in gleichen Entfernungen, durchschnitten von aufrecht stehenden Gestalten mit Weiberköpfen oder von niederhockenden Gestalten mit Sperberkopf, die auf ihren gleich erhobenen Armen ein mit allerlei Zeichen über und über besetztes Medaillon emporhalten. Faßt man dieses Medaillon, welches ein Bild des Himmels darstellen soll, näher ins Auge, so bemerkt man bald, etwas unter dem Mittelpunkt der Scheibe, links einen Löwen und hinter ihm eine Frau, beide wandelnd auf einer Schlange. Dieß ist wirklich das Zeichen des Löwen in diesem Thierkreis. Hinter der Gruppe des Löwen geht ein anderes Weib, es trägt in der linken Hand ein Aehrenbüschel — die Jungfrau. Weiterhin findet man nach einander, von der Rechten nach der Linken zu, die Wage mit ihren beiden Schalen, den Skorpion, den Schützen, in der Gestalt eines geflügelten Centaurs; den Ziegenbock, halb Ziege, halb Fisch; den Wassermann, d. h. einen Mann, welcher zwei Gefäße mit Wasser in der Hand hält und dieses ausgießt; die Fische, vereinigt durch einen Triangel, nebst dem Figurativzeichen Wasser; einen Widder; einen Stier; zwei zusammengehende menschliche Gestalten oder die Zwillinge; endlich den Krebs, der ihnen unmittelbar folgt. So hat man die 12 Zeichen des Thierkreises. Um aber die Ordnung zu erkennen, in welcher sie auf einander folgen oder mit andern Worten, welches das erste der 12 Zeichen sey, so genügt es, darauf aufmerksam zu machen, daß der Krebs unmittelbar über dem Haupt des Löwen steht und daß somit die 12 Zeichen nicht einen Kreis ohne Anfang und Ende bilden, sondern eine Spirallinie, welche zugleich anzeigt, daß der Löwe das erste Zeichen im System dieses Thierkreises ist, und daß alle andere in ihrer gewöhnlichen Ordnung kommen. Die Wahrheit dieser Bemerkung erhellt auch aus dem Stand des rechtwinkligen Thierkreises in demselben Tempel zu Denderah, wo der Löwe, weil die Zeichen in Prozession aufgereiht sind, auch als der Erste von Allen erscheint. Inner- und außerhalb der durch die 12 Zeichen gebildeten Spirallinie befindet sich eine Anzahl Figuren, welche die Hauptkonstellationen außer dem Thierkreis darstellen und man hat insgemein in dem ungeheuren Thier, das so ziemlich die Mitte der Scheibe einnimmt, eine alte Personifikation des großen Bären erkannt. In seiner

*) Siehe Blatt 11.

Nähe wäre also die Stelle des Nordpols zu suchen. Man sieht hieraus, daß die Gestaltsbezeichnungen der außerthierkreislichen Konstellationen auf diesem Denkmal von den Bildern der römischen und neuern Thierkreise sehr abweichen und daß die erstern der egyptischen Mythologie entnommen sind.

Auch ist zu bemerken diese methodische Reihe von Figuren auf dem Umkreis der Scheibe, die ihre Füße auf die Linie stellen, die jener beschreibt. Die Hauptfiguren hier, deren einige Nebenzeichen zur Begleitung haben, sind 36 an der Zahl: es sind die in Gruppen zu 3 von jedem der 12 Zeichen des Thierkreises abhängigen Dekane und die Gruppen der hieroglyphischen Zeichen in ihrer Nähe, die sich insgesammt in einen Stern endigen, welcher das entscheidende grammatikalische Zeichen dieser Art von Gruppen ist, sind Nichts als die Namen jedes dieser Dekane: Chnoumis, Chachnoumis, Ouaré ꝛc. In diesen Inschriften hat man selbst die Namen wieder entdeckt, welche die alten Schriftsteller über Astrologie den Dekanen des Thierkreises beilegen. In all diesen Punkten stimmt der rechtwinklige Thierkreis im Portikus des Tempels zu Denderah mit dem zirkelförmigen überein.

Anders verhält es sich mit den Thierkreisen von Esneh, einer Stadt im Süden von Theben. Im Ganzen und in geometrischer Beziehung bietet zwar die Zusammensetzung dieser Monumente eine wesentliche Aehnlichkeit dar; doch sind in den Einzelheiten sehr merkliche Unterschiede wahrzunehmen, die von großer Bedeutung sowohl zum sicheren Verständniß dieser Monumente bei einer Vergleichung unter sich, als auch zur genauen Würdigung der eigenen Ausdrucksweise für das auf jedem derselben abgebildete besondere Thema. Auf den Thierkreisen zu Denderah ist das Zeichen des Löwen dasjenige, das an der Spitze aller andern kommt; auf den Thierkreisen von Esneh ist es das Zeichen der Jungfrau. Die relative Ordnung der Zeichen ist auf allen diesen Monumenten die gleiche; stellen sie aber alle einen wirklichen Zustand des Himmels, ein wirklich astronomisches Thema dar, so würde sich als Resultat ergeben, daß es zu Esneh der Zustand des Himmels war, wann die Sonne im Sommersolstitium im Zeichen der Jungfrau, und zu Denderah, wann dieses Solstitium sich im Zeichen des Löwen befand. Es läge eine ganze Wissenschaft in diesem Unterschied eines Zeichens, weil man daraus schließen müßte: 1) daß die Egyptier die allmählige Verrückung der Zeichen durch das Zurückweichen der Aequinoktialpunkte, mit andern Worten, das Vorrücken der Nachtgleichen beobachtet hätten; 2) da man jezt weiß und berechnet, daß dieses Zurückweichen der Aequinoktialpunkte 72 Jahre auf den Grad eines Zeichens des Thierkreises oder 2160 Jahre für ein ganzes Zeichen ausmacht, so wäre, sofern der Thierkreis zu Esneh das Solstitium in demselben Grad in der Jungfrau, wie der Thierkreis von Denderah im Löwen ausdrückte, der Unterschied eines ganzen Zeichens oder dieser 2160 Jahre zwischen dem astronomischen Thema auf jedem der beiden Thierkreise, und der von Esneh wäre um eben so viele Jahre älter als der von Denderah. Seinerseits würde der Thierkreis von Denderah eine Ordnung der solarischen Erscheinungen ausdrücken, früher als die Epoche, wo nach dem neuen Kalender das Sommersolstitium in den Krebs zurückging und der Widder dadurch das Zeichen der Frühlingsnachtgleiche wurde. Wohl manche Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung trat das Solstitium von dem Löwen in den Krebs über. Der Löwe als erstes Zeichen in dem Thierkreis zu Denderah wäre somit



Tempel zu Denderah.

Digitized by Google

Digitized by Google

das Sommersolstitialzeichen während der 2160 Jahre vor diesen Jahrhunderten gewesen und in einem noch höheren Alterthum die Jungfrau, als erstes Zeichen im Thierkreis zu Esneh das Solstitialzeichen während 2160 vorhergegangener Jahre, nachdem die Sonne die Wage verlassen hätte. Siehe da, wie viel Alterthümer und wie viel Jahrhunderte auf den Thierkreisen Egyptens geschrieben stehen, diese Erklärungen als richtig vorausgesezt!

Allein zuvörderst hat man den Priester-Astronomen zu Theben diese Kenntniß der Gesetze des Rückgangs der Aequinoktialpunkte oder des Vorrückens der Aequinoktien absprechen wollen und sie mußte man ihnen doch einräumen, wenn der Unterschied in der Ordnung der Zeichen in den beiden Thierkreisen als Ausdruck wirklicher astronomisch wissenschaftlich erhobener Beobachtungen betrachtet werden sollte. Inzwischen scheint man aber dahin gekommen zu seyn, daß man kein Bedenken trägt, anzunehmen, daß die Egyptier der wichtigsten Gesetze des Gangs der Himmelskörper kundig waren, und wird man nun wohl auch diese Thierkreise als regelmäßige astronomische Themen, als Darstellungen des in einem Zwischenraum von mehr als 2000 Jahren wirklich und scharf beobachteten Himmelsstandes lesen dürfen? Ja, wenn die unbestreitbare Epoche, in welcher diese beiden Skulpturen geschaffen und die Monumente selbst, denen sie angehörten, erbaut wurden, nicht wieder einer bejahenden Antwort auf diese Frage einen großen Theil der Wahrhaftigkeit entzöge, die sie sonst aus jeder wissenschaftlichen Betrachtung schöpfen könnte. In der That sind die Tempel von Esneh und Denderah mit ihren Thierkreisen, die nur einen kleinen Theil ihrer Dekoration ausmachen, beide aus der lezten Periode der egyptischen Macht, beide aus der römischen Zeit. Man höre, wie sich der jüngere Champollion nach gründlicher Untersuchung dieser zwei berühmten Gebäude äußert:

„Am 16 Nov. 1828, Abends, langten wir in Denderah an. Es war herrlicher Mondschein und wir befanden uns in Entfernung von nur Einer Stunde von den Tempeln: konnten wir der Versuchung widerstehen? Zu Nacht speisen und alsbald wieder aufbrechen war der Entschluß eines Augenblicks. Allein und ohne Führer, aber bewaffnet bis an die Zähne, gingen wir quer Feld ein, in der Voraussetzung, daß die Tempel in gerader Linie von unserem Maasch seyen. Wir zogen so, unter den wechselnden Gesängen aus den neuesten Opern, anderthalb Stunden fort, ohne daß wir Etwas fanden. Endlich zeigte sich ein Mensch; wir riefen ihn an, aber er floh was er laufen konnte, indem er uns für Beduinen hielt, denn in unserer orientalischen Kleidung mit unsern großen weißen Kapuzmänteln konnten wir in den Augen eines Egyptiers wohl wie Beduinen aussehen, während ein Europäer uns unbedenklich für ein Kapitel bewaffneter Kartäuser gehalten hätte. Man brachte mir den Flüchtling, Vier von uns nahmen ihn in die Mitte und so befahl ich ihm, uns zu den Tempeln zu führen. Der arme Teufel war Anfangs nicht in der besten Gemüthsverfassung; doch führte er uns den rechten Weg und ging zulezt gerne mit. Mager, ausgetrocknet, schwarz, mit alten Lumpen bedeckt, glich er einer wandernden Mumie. Wir waren indeß mit unserem Wegweiser zufrieden und auch er hatte Ursache, es mit uns zu seyn. Endlich kamen die Tempel zum Vorschein. Ich versuche nicht, den Eingang zu beschreiben, den das große Propylon und insonderheit der Portikus des großen Tempels auf mich machte. Zwar das Maß davon läßt sich nehmen, aber eine Idee zu geben,

ist unmöglich. Es ist Anmuth und Majestät im höchsten Verein. Wir waren so entzückt, daß wir zwei Stunden blieben, mit unserem guten Narren die Säle durchliefen und die äußern Inschriften beim Mondschein zu lesen versuchten. Erst um 3 Uhr Morgens kehrte man nach dem Maasch zurück und um 7 Uhr waren wir schon wieder auf auf dem Weg zu den Tempeln. Hier brachten wir dann den ganzen Tag zu. Was sich bei dem klaren Mondenlicht so prächtig ausnahm, war es noch mehr, als die Strahlen der Sonne uns alle Einzelheiten unterscheiden ließen. Ich sah nun, daß ich ein Meisterwerk der Baukunst vor Augen hatte, übrigens bedeckt mit Skulpturen im schlechtesten Styl. Möge es Niemand verdrießen, die Basreliefs von Denderah sind abscheulich und Dieß konnte auch nicht anders seyn: sie stammen aus einer Zeit des Verfalls her. Die Skulptur war bereits verdorben, während die Architektur, weniger der Wandelbarkeit unterworfen, weil sie eine bezifferte Kunst ist, sich der Götter Egyptens und der Bewunderung der Jahrhunderte würdig erhalten hatte. Folgendes sind die Epochen der Dekoration: der älteste Theil ist die äußere Mauer, am Ende des Tempels, wo Kleopatra und ihr Sohn Ptolemäus Cäsar kolossal abgebildet sind. Die obern Basreliefs sind aus der Zeit des Kaisers Augustus, gleichwie die äußern Seitenmauern des Naos, mit Ausnahme einiger kleinen Stücke, welche in Nero's Zeit fallen. Das Pronaos ist bedeckt mit kaiserlichen Legenden von Tiber, Cajus, Claudius und Nero; aber im Innern des Naos, wie in den Gemächern und den Gebäuden auf der Terrasse des Tempels, ist keine einzige Kartusche von Skulptur. Alle sind leer, ohne daß Etwas ausgelöscht wäre. Die Skulpturen in diesen Gemächern und im Innern des Tempels überhaupt sind von schlechtestem Styl und können nicht höher als in die Zeiten Trajan's und Antonin's hinaufgesezt werden. Sie gleichen denen des Propylons, welches von diesem leztern Kaiser ist. Es war der Isis geweiht und führte zum Tempel dieser Göttin, der hinter dem großen Tempel lag, welcher leztere, wie seine tausend Inschriften zeigen, der Hathôr (Venus) zugeeignet war und nicht der Isis, wie die Kommission von Egypten geglaubt hat. Das große Propylon ist mit Bildern der Kaiser Domitian und Trajan bedeckt. Was das Typhonium anlangt, so wurde seine Dekoration unter Trajan, Hadrian und Antoninus Pius zu Stande gebracht."

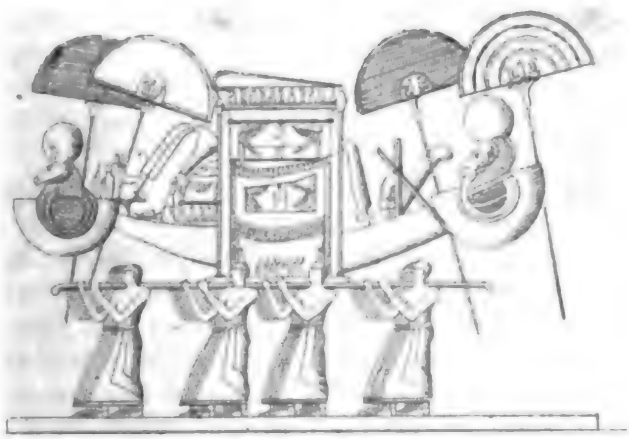
Nicht minder bestimmt lauten die von Champollion in Esneh gesammelten Nachrichten über die Zeit der Erbauung des Pronaos des großen Tempels, nebst dem Thierkreis, der ihn schmückt. Der kleine Tempel, der einen andern Thierkreis enthält, ist von keiner verschiedenen Epoche. Der französische Reisende gibt nachstehenden Bericht: „Am 3 März 1829, Morgens, trafen wir in Esneh ein. Wir wurden von Ibrahim Bei, dem Mamour oder Gouverneur der Provinz, freundlich aufgenommen, und erhielten ohne Anstand Erlaubniß, den großen Tempel zu studieren, welcher in ein Baumwollenmagazin verwandelt und, besonders auf der Außenseite, mit Nilschlamm beworfen war. So war auch der Raum zwischen der ersten Säulenreihe des Pronaos mit Mauern von Koth geschlossen, so daß wir oft, um die Basreliefs in größerer Nähe zu sehen, mit dem Licht in der Hand oder auf Leitern arbeiten mußten. Trotz aller Hindernisse habe ich alles in mythologischer und historischer Hinsicht Wissenswerthe in Bezug auf diesen großen Tempel gesammelt. Dieses Gebäude wurde nach bloßen Vermuthungen, auf den Grund einer Erklärung des Thierkreises am

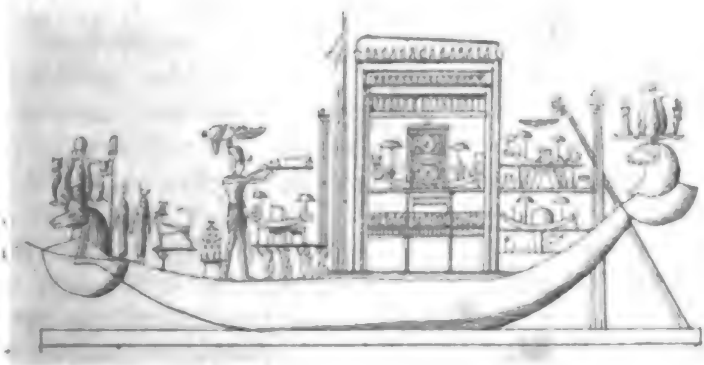
Plafond, als das älteste Monument Egyptens betrachtet. Ich habe mir die vollkommene Ueberzeugung verschafft, daß es im Gegentheil das neueste von allen ist, die noch in Egypten existiren, denn die Basreliefs daselbst und besonders die Hieroglyphen sind von solch einem groben und gezwungenen Styl, daß man den Endpunkt des Zerfalls der Kunst auf den ersten Anblick gewahrt. Die hieroglyphischen Inschriften bestätigen nur zu sehr diese Wahrnehmung. Die Massen dieses Pronaos wurden zu Ehren des Kaisers Cäsar Tiberius Claudius Germanicus (Claudius) errichtet; die Zueignung steht in großen Hieroglyphen am Thor des Pronaos. Der Kranz der Façade und die erste Säulenreihe entstanden unter den Kaisern Vespasian und Titus; der hintere Theil des Pronaos trägt die Legenden der Kaiser Antonin, Mark-Aurel und Kommodus; einige Säulen des Pronaos wurden unter Trajan, Hadrian und Antonin mit Skulpturen verziert. Mit Ausnahme einiger Basreliefs aus der Epoche Domitian's aber sind alle an den Wänden zur rechten und zur linken Seite des Pronaos Bilder und Legenden von Septimius Severus und Geta, welchen sein Bruder Caracalla barbarischer Weise ermorden ließ, während er zugleich im ganzen Reich seinen Namen ächtete. Es scheint auch, daß dieser Aechtungsbefehl des Tyrannen bis nach Thebais buchstäblich vollzogen wurde. Die Kartusch-Eigennamen des Kaisers Geta sind nämlich überall sorgfältig ausgemeisselt; aber sie sind es nicht so weit, daß man nicht deutlich liest: unter des Kaisers Cäsar Geta Leitung. Auf solche Weise ist das Alterthum des Pronaos von Esneh unwidersprechlich festgestellt. Das Alter des Baues geht nicht über Kaiser Klaudius hinauf. Die Skulpturen reichen bis zu Karakalla herab und zu ihnen gehört der berühmte vielbesprochene Thierkreis."

Wenn also diese von den Egyptiern offenbar zur Zeit der römischen Herrschaft abgebildeten Thierkreise einen solchen Zustand des Himmels darstellten, wie man ihn nach der anscheinenden Ordnung der Zeichen erkennen wollte, indem in einem Thierkreis die Jungfrau, in einem andern der Löwe das Hauptzeichen ist, und wenn der Löwe deßwegen an die Stelle der Jungfrau gesezt wurde, weil man die Absicht hatte, auf diesen Tafeln jene Erhebung auszudrücken, welche die neuere Astronomie als das Vorrücken der Nachtgleichen bezeichnet, die mithin den Alten hätte bekannt seyn müssen, so sieht man sich zur Annahme genöthigt, daß diese im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus entstandenen Tafeln Kopien von Denkmälern aus einem weit frühern Alterthum sind, welches mit den glänzenden Jahrhunderten von Theben und Memphis gleichzeitig war. Vielleicht daß es Personen gibt, denen diese Auslegung genügt; allein mit dem Gesetz des Vorrückens bekannt, kann man auch Thierkreise für jede beliebige Epoche der Vergangenheit oder der Zukunft komponiren. Waren die Astronomen Thebens diejenigen Gelehrten, zu welchen sie die vorausgesezte Erklärung unserer Thierkreise macht, Was hinderte sie, für weit frühere Zeiten als ihr Jahrhundert Thierkreise zu entwerfen? Es sind aber noch andere Betrachtungen, welche die wissenschaftliche und archäologische Wichtigkeit dieser Monumente vermindern müssen, wiewohl sie deßhalb wegen ihres Gegenstandes, ihres Vaterlandes und ihrer wahrhaften Epoche immer von Interesse bleiben werden. Wie will man sich z. B. der Nothwendigkeit entziehen, den Einfluß der astrologischen Meinungen zuzugeben, die damals in dem ganzen römischen Reich herrschten, wohin sie aus der Heimath dieser

Thierkreise selbst eingeführt worden waren? Das Vorhandenseyn der Dekane auf dem Thierkreis von Denderah charakterisirt alle verwandten Kompositionen; sie waren, könnte man sagen, in Egypten gemein, denn Mumiensärge nicht eben angesehener Personen waren damit geschmückt. Auf dem Sarg Petamenophs, auf der königlichen Bibliothek zu Paris, ist ein Thierkreis gemahlt, der gleichfalls mit dem Zeichen des Löwen anfängt. Das Zeichen des Krebses steht nicht in der Reihe, sondern ist oben angebracht. Und es zeigt sich, daß der Krebs das Zeichen war, in welchem sich die Sonne befand im Monat Januar des Jahrs 95 unserer Zeitrechnung, welches ist der Monat der Geburt Petamenophs. Ein anderer Thierkreis, auch mit dem Löwen anfangend, ist auf dem Sarg der jungen Sensavs, der Schwester Petamenophs, die wenige Jahre nach ihrem Bruder starb. Das Ganze der Komposition der Thierkreise, das Vorhandenseyn der Dekane, die Eigenthümlichkeit in der Anatomie der Figuren, die auf Monumenten aus so naher Zeit, wie die von Esneh und Denderah, verschieden ist, und umgekehrt auf Werken aus verhältnißmäßig entfernterer Zeit, wie der Thierkreis von Denderah und die Abbildungen auf den Särgen der Familie Petamenophs, so viel Aehnlichkeit hat; der häufige Gebrauch dieser Monumente als Skulpturen oder Gemälde; endlich die Epoche der berühmtesten dieser Thierkreise, welche die Zeit des allgemeinen Flors der Astrologie in der römischen Welt war — dieß Alles läßt uns den Einfluß dieser falschen Wissenschaft auf diese Kompositionen nicht verkennen — eine Wissenschaft allerdings, deren Ausübung sich aus einem hohen Alterthum in Egypten herschreibt und welche die besondere Beschäftigung gewisser Mitglieder der Priesterklasse ausgemacht zu haben scheint, da von diesem mächtigen Stand, welcher im Staat den ersten Rang behauptete und in seinen Rechten und Pflichten mit dem Königthum aufs Innigste zusammenhing, alle Wissenschaften monopolisirt wurden.

Je größer die Bedeutung dieser Priesterschaft, je mannigfaltiger ihre Verrichtungen und je mangelhafter die vom klassischen Alterthum gesammelten Kunden hinsichtlich dieses Gegenstandes waren, desto schwerer hält es, sich von ihrer politischen Verfassung einen vollständigen Begriff zu verschaffen. Die Griechen, die ihr sehr frühzeitig ihre Aufmerksamkeit zuwandten, hatten eine sehr winzige Vorstellung von der Autorität der egyptischen Hierarchie. In Griechenland war der Tempeldienst die einzige Beschäftigung der Priester; in Egypten waren sie ein Staatskörper, der so zu sagen im Namen der Götter die Könige und das Volk regierte und Verwaltung der Rechtspflege, wissenschaftliche Bildung und Unterricht in ausschließlichem Besitz hatte. Darum findet man die Mitglieder dieser Klasse überall in Egypten, darum erkennt man in den Attributen der weltlichen Beamten immer, daß sie in einigen Punkten, entweder vermöge ihres Titels oder ihrer Dienstpflicht, mit der Religion und deren Dienern zusammenhingen. Man findet in einigen Schriften der Alten die den verschiedenen Klassen der Priesterschaft eigenthümlichen Prädikate. Klemens von Alexandrien nennt, höchst wahrscheinlich in umgekehrter Ordnung des Rangs, Sänger, Horoskopen oder Sternseher, Hierogrammaten, Stolisten und Propheten. Noch früher erwähnt die Inschrift von Rosette Pontifen, Propheten, Stolisten, Pterophoren, Hierogrammaten und andere Priester, die unter verschiedenen Titeln in ganz Egypten im öffentlichen Dienst standen. Und befragt man die Monumente, diese unerschöpfliche und — man kann es sagen — noch jungfräuliche





Heilige Barken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Queste von Urkunden, so zeigt sich uns die Priesterklasse mit ihren unendlichen Verzweiungen in allen Reihen der egyptischen Gesellschaft, und indem sie keine verschmäht, bildet sie eine Hierarchie, die in zahllosen Abstufungen von der Allmacht des Großpriesters bis zu dem bescheidenen Beruf des Thürhüters der Tempel und Paläste, vielleicht ihrer Diener, herabsteigt. Eine Aufzählung dieser Verrichtungen wäre ohne Zweifel eine sehr trockene Materie, trotz aller Neuheit und Mannigfaltigkeit; wir wollen sie jedoch, wegen lezterer Rücksicht und wegen der Aechtheit der uns zu Gebot stehenden Quellen, nämlich der Monumente, versuchen.

Jede Gottheit hatte ihre Priester wie ihre besondern Tempel. Vermuthlich beobachteten die Priester unter einander dieselbe Rangordnung, in welche die Religion die Götter stellte, und da der Dienst der großen Gottheit von Theben, Ammons, des Königs der Götter, der verbreitetste war, so mußten wohl auch die auf seine Priester bezüglichen Denkmale die zahlreichsten, seine Tempel, die in der Hauptstadt des Reichs errichtet waren, die bestdotirten seyn: aus diesem Grunde findet man Ammons Diener von allen Graden ziemlich häufig in den egyptischen Inschriften erwähnt. Außer den Priestern Ammons nennen sie dann freilich auch die Namen der Priester der andern Götter, des Hap-môu (Nils), Osiris, Phtha, Horus, Thoth und der Göttinnen Neith, Thmei, Bubastis, Souan oder Lucina. Wir lesen von Großpriestern, die den Dienst der Könige und den Dienst eines Gottes und Königs zugleich versehen; von Königen, die mit der Würde des Großpriesters einer Gottheit bekleidet sind; von Priestervätern oder Propheten; von Hierogrammaten oder heiligen Schreibern, die die Verwaltung der heiligen Einkünfte führten und sich nach dem Gott nannten, in dessen Tempel sie angestellt waren, wiewohl es auch Hierogrammaten der Städte gab; von Archipropheten, Propheten, Propheten Hathors und anderer Götter und Göttinnen; von Tempelhütern; von Vorstehern verschiedenen Rangs; von Sphragisten oder Opferschreibern, welche die zum Opfern geeigneten Thiere mit einem großen Siegel bezeichnen mußten; von Priestern der Städte, wie Soutimes, dessen Sarg auf dem Museum zu Paris ist und der sich einen Priester von Theben und Darbringer der Spenden für Ammon, Mouthis-Neith, Chons und die andern Götter der obern und untern Regionen nennt, der aber auch zugleich Hierogrammat der Tempel Thebens war; von Hierakophoren, königlichen Priestern; von Leichenopferpriestern; von Libanophoren oder Weihrauchträgern; von Spondisten oder Libationenverrichtern; von Tempelaufsehern und ihrem Dienstpersonal; von Flabellenträgern der Götter, von Thürstehern, Dekorationskünstlern, Sängern, Inspektoren. Die Taricheuten, Paraschisten und Cholchyten waren Mitglieder dieses allmächtigen Standes von untergeordnetem Rang, denen die Einbalsamirung der Todten oblag: die ersten bereiteten den Leichnam mit Natrum zu oder wickelten ihn ein; die zweiten waren die Einschneider, die die Eingeweide herausnahmen; die dritten hatten gleichfalls mit dem Einbalsamiren zu thun, ihre Verrichtungen waren aber vielleicht höher als die der beiden andern. Mehrere priesterliche Verrichtungen konnten einer und derselben Person übertragen werden. Ein Leichenmonument zeigt einen Egyptier, Namens Chonsoumosis, der die Titel eines Priesters Ammons in Oph (dem Süden von Thebais), eines Hierogrammaten des Tempels der Göttin Mouthis-Bouto und eines Mitgliedes des Kollegiums der Hierogrammaten von Theben vereinigte.

Denkt man an dieses Ganze von Titeln und Stellen, ihre Zahl und Mannigfaltigkeit und daß gewiß die allen egyptischen Einrichtungen charakteristische Symmetrik in der angesehensten derselben nicht fehlen durfte, so bekommt man eine Körperschaft, ähnlich einer derjenigen, die einst in unserem Abendland blühten, die hier, zumal im Boden und in der Meinung des Landes wurzelnd, Jahrhunderte lang über alle Nebenbuhler triumphirten, die, reich genug, um den Großen furchtbar und den Kleinen hülfreich zu seyn, die eine Hand den Mächten der Erde und des Himmels boten, während sie mit der andern eine auf Erfahrung gegründete Herrschaft über die Bevölkerungen ausübten mittelst einer geschickten Vertheilung treuer und interessirter Anhänger in den gesellschaftlichen Reihen, wo sie nach Maßgabe ihrer Dienste und Verdienste zum Mitgenuß an den Vortheilen des Verbands zugelassen wurden, und wenn auch in verschiedener Art verwendet und in der Regel unbemerkt bleibend, doch immer die der mächtigen Kaste eigenthümlichen Vorzüge und Privilegien behielten. Das priesterliche Siegel war allen in den Stand eingeführten Personen aufgedrückt. Die Diener waren keine Priester; aber indem sie den Priestern dienten, nahmen sie an allen ihren Privilegien Theil.

Die Kostüme waren mannigfaltig und in jedem Punkt, wie die Hierarchie selbst bestimmt, mit der allgemeinen Verpflichtung für alle Mitglieder des Standes; es gab aber auch noch für die einzelnen Abtheilungen der Priesterschaft besondere Regeln und Gebräuche. Wir haben hier also ein allgemeines und ein besonderes Kapitel zu behandeln.

Als allgemeine Vorschrift steht oben an, Haar und Bart gänzlich wegzuscheeren. Dieß war eine gebieterische Pflicht, der man sich alle drei Tage entledigen mußte. Herodot versichert Dieß ausdrücklich und man weiß von andern alten Schriftstellern, daß Eudoxus, als er die egyptischen Priester besuchen wollte, sich Bart und Augbraunen schor, und daß es noch so unter den Römern gehalten wurde, sintemal Kaiser Kommodus, um den Festzügen der Isis anzuwohnen und das Anubisbild zu tragen, sich gleichfalls das Haupt scheeren ließ. Es lag in dieser Regel eine Idee körperlicher Reinheit und Sauberkeit, die der Umgang der Priester mit den Göttern und die Verwaltung der Heiligthümer zu erheischen schienen. Auf den egyptischen Monumenten von allen Epochen trifft man deßhalb Priester mit ganz geschorenem und enthaartem Kopf *).

Die Beschneidung war allen Egyptiern vorgeschrieben, den Priestern wie den andern Bürgern.

Die jüdische Priesterschaft hatte sich die Satzungen Egyptens zum Vorbild genommen. Ein auf der Haut oder in den Gewändern eines jüdischen Priesters gestorbenes Insekt sezte ihn schweren Bußen aus. Sorgfältigere Reinlichkeit und gewähltere Bekleidung galt zu allen Zeiten unter Völkern auf der verschiedensten Bildungsstufe bei Klassen oder Einzelnen für ein Zeichen von Superiorität. Egypten vernachlässigte dieses ziemlich unschuldige Mittel des Einflusses auf die Massen nicht. Seine Priester, die von jeder körperlichen Mißgestalt frei seyn mußten, durften nur leinene Gewänder tragen; Wollenstoffe waren ihnen untersagt. Man hat nach den geheimen Beweggründen eines solchen Gesetzes geforscht und aus den dunkelsten Tiefen der Physik und der Religion geschöpfte Vermuthungen wurden nicht gespart. Wolle, Pelz, Haare, sagte man, kommen aus einer

*) Siehe in Blatt 36 die Priester, welche die Bari des Gottes Ammon zu Theben tragen.

unreinen Quelle; die Leinwand wachse aus der unsterblichen Erde. Die Wahrheit ist, daß die leinenen Gewebe sehr feine und sehr leichte Kleider gaben, die für alle Jahrszeiten paßten und nichts Unreines erzeugten. Diese Kleider mußten am meisten gesucht seyn. Die, welche davon Gebrauch machten, fanden darin eine Auszeichnung von der Masse, für die die gemeinen und gröbern Stoffe bestimmt waren. Mit andern Worten — das Gesetz schrieb den Priestern vor, sich reinlicher und reicher zu kleiden, als die Masse des Volkes, und wenn Dieß in Egypten ein politisches Geheimniß war, so wurde es zu andern Zeiten und in allen andern Ländern leicht errathen. Die Alten behaupten, die blendende Weiße dieses Kostüms, verbunden mit deren würdevollem Ernst in Physiognomie, Gang und Rede, habe den Priestern ein imposantes Aeußeres verliehen, das durch die Ruhe der meist in den Falten der Gewänder verborgenen Arme und Hände noch gehoben worden sey. Diese Beobachtung wird durch die Anschauung der Monumente bestätigt. An dem geschornen Kopf und der Form der leinenen Röcke erkennt man leicht die Figuren der Priester auf den egyptischen Bildern und es war ein jezt wohl entschuldbarer Irrthum, wenn einst Schriftsteller glaubten, die verschiedenen Klassen der Priester hätten sich durch die verschiedene Art das Haar zu tragen ausgezeichnet. Diese Schriftsteller wären der Wahrheit näher gewesen, wenn sie von einer Verschiedenheit im Kostüm gesprochen hätten, bestehend in einigen charakteristischen Abzeichen des Rangs bei gleichen Funktionen mit Rücksicht auf die Gottheit, in deren Dienst Einer war. Wirklich hatten die Priester Bilder von Göttern oder Göttinnen am Hals hängen; in den Händen trugen sie heilige Fahnen und andere religiöse Embleme. Die Palette des Schreibers, der Kasch oder der beschnittene Schilf, ein zusammen oder aufgerollter Papyrus bezeichnen gewöhnlich einen Hierogrammaten. Die Priester dieser Klasse hatten die heiligen Verwaltungsgegenstände unter sich und, man wird uns entschuldigen, wenn wir im Vorbeigehen bemerken, daß die Gewohnheit, die Feder hinter das rechte Ohr zu stecken, keine Erfindung des bureaukratischen Geistes jetziger Zeit ist: schon vor 3000 Jahren hat man auf den Denkmälern Thebens Schreiber verschiedenen Rangs abgebildet, die mittelst der von den Ohren geborgten Hülfe mit beiden Händen frei in ihren Papieren herum stören. Ihr gewöhnliches Kleid war der Schenti, eine kurze Tunika, wahrscheinlich nur für den häuslichen Gebrauch; die längere und weitere Calasiris trug man über dem Schenti. Ein über die leinene Tunika geworfenes Pantherfell war das Abzeichen der Priester des Osiris. Andere unterschieden sich durch Brustbilder in der Form eines kleinen Naos, welche den heiligen Scarabäus, Götterbilder, die symbolische Bari, die Embleme des Lebens, der Beständigkeit und Bilder heiliger Thiere in sich schlossen. Reiche mehrschlingige Halsketten steigerten den Glanz der priesterlichen Tracht, Ringe schmückten die Finger und ihre Füße waren bedeckt und geschüzt durch Schuhe von Papyrus oder wohl von Palmblättern, die man Tabtebs nannte. Sie hatten die Gestalt der Fußsohlen, endigten sich in lange umgebogene Spitzen und waren an den Knöcheln befestigt.

Die Priester gebrauchten bei den Ceremonien des Kultus Geräthe und Werkzeuge von verschiedenem Stoff, wovon die meisten, welche die Monumente zeigen, in unsern Museen zu sehen sind. Die den Göttern dargebrachten Wohlgerüche wurden in einem ehernen Rauchfaß angezündet, welches Amschir hieß. Es war eine Schale, die auf einer aus einem

Lotusstamm hervorgehenden Hand ruhte. Der Kopf eines Sperbers oder eines andern heiligen Thiers endigte den Griff; auch war dieser zuweilen von geschniztem Holz. Kistchen von derselben Materie, mit Elfenbein oder farbigen Hölzern ausgelegt, schlossen das Rauchwerk in sich; Löffel von Elfenbein, Holz, Serpentin, emaillirter Erde oder Glaspaste dienten dazu, um es heraus zu langen. Diese Löffel waren von keinen stummen, nichtssagenden Formen; die Einbildungskraft und Frömmigkeit der Egyptier beseelten Alles, was sie hervorbrachten. Daher stellten diese Rauchwerklöffel Sträuße, Knöpfe, Blätter, Blumen, einen Lotuskorb, eine Frau, welche die Stengel dieser heiligen Pflanze sammelt, allerlei Thiere, einen Hund, eine Gans, eine Oryx-Gasele vor. Bei Gelegenheit angestellter antiquarischer Nachforschungen hat man auch einige der großen hölzernen Siegel wieder aufgefunden, mit welchen die Sphragisten die als rein erkannten und zum Opfern geeigneten Ochsen zu bezeichnen pflegten. Kleinere Siegel von emaillirter Erde dienten zur Bezeichnung von Opferthieren kleinerer Art, als Gänsen, Kälbern ꝛc. Opfermesser, Tische und Vasen zu Libationen von harten und weichen Steinen, selbst von gebrannter Erde, aber gleich verziert mit Skulpturen, oder Malereien sind ebenfalls in unseren Sammlungen zu sehen; sodann Altäre von verschiedener Gestalt und Materie, heilige Wannen von Erz oder von andern natürlichen Substanzen, eine Art großer Schöpfeimer mit Henkel zur Herbeischaffung des Nilwassers bei religiösen Feierlichkeiten. Diese Schöpfeimer sind meist sehr verziert. Das egyptische Museum des Louvre besizt einen von Bronze, der sowohl wegen seiner Dimensionen als wegen seiner Skulpturen bemerkenswerth ist. Der Bauch ist von einem Gemälde bedeckt, das einen Schreiberpriester Ammons und des Osiris, Namens Chapochomis, Psammetichs Sohn, darstellt, wie er von seinem Sohn Peresis, Ammons Priester, die Leichenehren empfängt.

Zu diesen Einzelheiten in Betreff des gesellschaftlichen Zustandes der egyptischen Priesterschaft und einiger Theile ihrer Privilegien, zahlreichen und mannigfaltigen Pflichten und Verrichtungen muß man, um sich ein weniger unvollständiges Bild davon zu verschaffen, noch die Gebräuche des Kultus, der Ceremonien und Opfer hinzufügen. Da wir jedoch diesen Gegenständen in dem Abschnitt über Religion überhaupt einen eigenen Platz eingeräumt haben, so ist hier nur noch eine oft erörterte Streitfrage zu berühren, die uns aber jezt durch das Zeugniß der Monumente entschieden scheint. Nach Herodot gab es in Egypten keine Priesterinnen, die Frauen waren vom Priesterthum ausgeschlossen. Gleichwohl ließ der in die römische Welt verpflanzte Isisdienst Frauen als Priesterinnen zu und einige Kunstdenkmäler bekräftigen dieses Anzeichen. Zwar ist es außer Egypten gesammelt; allein die Inschrift von Rosette, die ganz egyptischen Ursprungs ist, nennt ausdrücklich Priesterinnen, wie Pyrrha, welche die Stelle der Athlophorin bei der Königin Berenice-Evergetis versah; wie Arcia, die Kanephorin der Arsinoe Philopator; wie Irene, Priesterin derselben Königin Arsinoe. Andere Aktenstücke aus der Periode der Lagiden in Egypten liefern völlig ähnliche Nachrichten und führen die Namen von Priesterinnen verschiedener vergötterter Königinnen an.

Will man sagen, die Inschrift von Rosette sey aus dem griechischen Egypten und aus einer Epoche, die ziemlich später sey als Herodot? Nun, so berufen wir uns auf Monumente, die zumal rein egyptisch und weit älter als der griechische Geschichtschreiber sind. Hieher gehört eine

Säule im Museum des Louvre: auf derselben erscheint König Thoutmosis III von der 18ten Dynastie, gefolgt von der Prinzessin Mouthetis, seiner Schwester oder Tochter, welche als Priesterin der Göttinnen Mouthis und Hathor bezeichnet ist und der ersten dieser beiden Göttinnen ihre Verehrung zollt. Auf mehreren andern Monumenten dieses Museums führen die Frauen und Töchter der Priester religiöse Prädikate, welche wohl etwas mehr als bloße gesellschaftliche Titel seyn könnten. Auch läßt sich kaum denken, daß die Töchter der Priester nicht einigen Theil hatten an den Privilegien der Kaste, der sie unwiderruflich angehörten oder daß die Göttinnen nicht auch weiblicher Bedienung bedurften. So kommt auf einem Leichengemälde Teneſi, die Tochter des Sonnenpriesters Osorvëris, in der Eigenschaft einer Dienerin Ammon-Ra's vor, und ihre Mutter, dieses Priesters Frau, führte denselben Charakter. Auf einem Leichenmanuscript liest man Gebete für Thaonaisis, eine andere Dienerin Ammon-Ra's — ein religiöser Titel, der vielleicht den Frauen und Töchtern der Priester gemein war, bis sie, wie die Tochter oder Schwester des Königs Thouthmosis, beim Dienst einer Göttin wirklich verwendet wurden und dadurch förmlich mit Rang und Titel von Priesterinnen in den Priesterstand eintraten. So ist es schwer, die Zeugnisse der Monumente vor und nach Herodot mit der so bestimmten Behauptung dieses Schriftstellers zu vereinigen, wenn nach ihm das Priesterthum den Frauen verboten seyn soll; die hier aufgezählten Thatsachen berechtigten zur Annahme des Gegentheils. Auch waren, wie man weiß, in den königlichen und priesterlichen Familien die Töchter von früher Jugend dem Dienst der Gottheiten geweiht, die Königinnen nannten sich Gattinnen Ammon's und noch ist in einem Thal bei Theben, nicht weit von dem westlichen Rhamesseon, das Begräbniß mehrerer so titulirter Königinnen vorhanden. Sollte man nicht sich stark zu einer der herodotischen entgegengesezten Ansicht hingezogen fühlen, daß nämlich die Weiber keineswegs vom Priesterthum ausgeschlossen waren, sondern daß sie vielmehr unter verschiedenen Titeln eine Hierarchie von mancherlei Verrichtungen durchliefen, wodurch sie zu Rang und Amt von Priesterinnen theils bei Göttinnen, theils bei vergötterten Königinnen emporstiegen?

Die allgemeinen Verordnungen der priesterschaftlichen Verfassung waren ohne Zweifel für die Priesterinnen so verbindend als für die Priester. Was die Satzungen hauptsächlich bezweckten, war das dieser Klasse nothwendige Ansehen, die zwar in ihren äußern Verrichtungen ein religiöser Stand, durch ihre Mitwirkung bei den wichtigsten Interessen des Staats aber, wie durch ihren unvermeidlichen Einfluß auf die geringfügigsten Dinge und besonders durch ihre Territorialverfassung eine wirkliche politische Korporation war. Das Gesetz wollte der Priesterschaft diese Achtung sichern, indem es ihr die Ausübung aller Tugenden, die fromme Liebe zu den Göttern und dem Vaterland, Treue gegen das Gesetz und den Fürsten, gute Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, Wissenschaft, Mäßigung, Bescheidenheit, Eingezogenheit und Wohlthätigkeit zur Pflicht machte.

Was die Geschichte von diesen Priestern meldet, bestätigt Herodot, welcher zur Zeit der persischen Herrschaft in vertrautem Umgang mit ihnen lebte, durch sein ausdrückliches Zeugniß. „Die Priester," sagt er, „sind für ihre zahlreichen Obliegenheiten im Genuß vieler Vortheile. Sie haben keine häusliche Sorge, keine Ausgabe zu bestreiten. Die heiligen Speisen dienen ihnen zur Nahrung und jeder Tag bringt Ochsen- und Gansfleisch

in Fülle. Dazu liefert man ihnen Wein von Reben; aber Fisch dürfen sie nicht essen. Die Egyptier pflanzen nie Bohnen auf ihren Feldern und wenn deren von selbst wachsen, so dürfen sie sie weder roh essen noch gekocht; die Priester dürfen sie nicht einmal ansehen, denn es ist in ihren Augen eine unreine Hülsenfrucht."

Herodot bestätigt auch die Existenz verschiedener Priesterkollegien. Jede Gottheit hatte ihr eigenes Kollegium und dieses an seiner Spitze einen Oberpriester — eine eben so erbliche Würde wie alle Grade des Priesterthums, ohne selbst den hohen Priester, das Oberhaupt der Kirche, deren Mittelpunkt in der Hauptstadt des Reichs in dem Tempel des großen Ammon zu Theben war, von dieser Regel auszunehmen. Dieser oberste Priester wurde von seinem Stand wie ein König behandelt und derselbe Tempel, der in chronologischer Ordnung die Statuen der Souveräne empfing, barg auch die Bildsäulen der Hohenpriester. Als Hekatäus aus Milet, welcher Egypten vor Herodot besuchte, sich vor den Priestern Ammons seines Geschlechts rühmte, das er durch seinen 16ten Ahn an einen Gott anknüpfte, so machten die Priester sich über seine göttliche Abstammung in der 16ten Generation lustig, und zeigten ihm mehr als 300 auf einander gefolgte Menschen-Generationen, dargestellt durch eben so viele Statuen von Hohenpriestern und von jedem derselben bei Lebzeiten in dem Tempel aufgestellt. Später zeigten sie 341 dieser Statuen Herodot, und indem sie ihm, mit dem Bildniß des zulezt verstorbenen Hohenpriesters anfangend, eine um die andere herzählten, machten sie ihm bemerklich, daß jede dieser Personen ihrem Vater gefolgt sey und so von Anbeginn.

Wir halten uns nicht mit Erörterung der 341 Generationen auf, deren Dauer in Herodots Bericht zu 11,340 Jahren geschäzt ist, während welcher Zeit, wie die Egyptier zu dem griechischen Geschichtschreiber sagten, die Sonne zweimal aufging, wo sie gewöhnlich niedergeht und zweimal niederging, wo sie gewöhnlich aufgeht. Wir lassen es dahin gestellt, wie es sich mit dieser gut oder schlecht beobachteten, gut oder schlecht von den Priestern ausgedrückten, gut oder schlecht von dem Reisenden aufgefaßten Erscheinung verhalten mag, um deren Auslegung sich mehrere neuere Gelehrte umsonst Mühe gegeben haben. Nur können wir nicht umhin, im Interesse der neuen Forschungen, welche die Wundermeldung der egyptischen Priester auch noch fernerhin anregen wird, beiläufig zu bemerken, daß die Berechnung der Dauer dieser Generationen zu drei auf ein Jahrhundert uns ein großer Irrthum zu seyn scheint. Eine Regel, welche für die Bevölkerung von Hellas nnd anderer Gegenden des Abendlands, wo die Menschen sich gegen das 30ste Jahr verheirathen, passend war, hat Herodot ungeeigneter Weise auf das Morgenland angewendet; da aber in Egypten die Mannbarkeit und das Heirathen weit früher eintraten, so ist die Schäzung der 341 Generationen offenbar übertrieben, und es muß ein kürzerer Zeitraum als von 11,340 Jahren gewesen seyn, in welchem diese räthselhaften Sonnenerscheinungen sich zutrugen. Um jedoch Nichts wegzulassen, was der Untersuchung dieser vielleicht immer müßigen und unfruchtbaren Frage förderlich seyn könnte, so fügen wir hinzu, daß wir in unseren Forschungen über den wirklich historischen Gehalt der zahlreichen zuverlässigen Menschenalter der egyptischen Monarchen auf die Annahme von höchstens 28 Jahren für das egyptische Menschenalter geführt worden sind, wodurch sich in Herodots Rechnung eine Uebertreibung um fast 1800 Jahre ergeben würde.

Vielleicht aber ist es vernünftiger, in diesen Ziffern Nichts zu sehen, als eine jener gewisser Maßen religiösen Zahlen, die wenigstens durch die Kosmogonie und die Nationalchroniken geheiligt waren, gleich so manchen andern, welche die Sage uns erhalten hat, z. B. in der alten Chronik, welche, indem sie die bekannten Zeiten Egyptens berechnet, die Dauer der Herrschaft der Götter und der Könige zu 36,525 Jahren festsezt. Diese Zahl enthält genau 25 sothiakische Perioden von je 1461 Jahren, die Umlaufszeit der zwei Sonnenjahre, des bestimmten und des unbestimmten, nach welchen die zwei Jahre wieder an demselben Tag anfingen. Verband sich eine derartige Idee mit der Berechnung der 341 Menschenalter, womit die Priester Egyptens gegen Hekatäus wie gegen Herodot groß thaten, so wird man sie jezt weder in den Zahlen Herodots mehr finden, wie sie auf uns gekommen sind, noch wenn man die Summe um 26 Jahre höher annimmt, wie die Elemente seiner Rechnung selbst es fordern. Als größte Annäherung zwischen der Zahl der ausgesprochenen Menschenalter und der Zahl der Perioden von 1461 Jahren ergeben sich die beiden Zahlen: 10,230 Jahr als die Summe von 341 Menschenaltern zu je 30 Jahren und 10,227 Jahr als die Summe von 7 Perioden zu 1461 Jahren.

So dürftig diese Anzeigen seyn mögen, die Hauptthatsache bleibt: daß Herodot im Tempel Ammons zu Theben die kolossalen hölzernen Standbilder der Oberhäupter der egyptischen Hierarchie gesehen hat. Diese Statuen hatten zum Mindesten dieselbe Bedeutung ehrenvoller Erinnerung, wie die von manchen angesehenen Familien treu aufbewahrten Bildnisse ihrer Vorfahren. Aufgerichtet im Namen des Gesetzes neben den Bildern der Könige waren sie wie diese wichtige Beigaben zu den öffentlichen Annalen. Man vereinigte solcher Gestalt mit der Vergegenwärtigung der Personen der Könige die Geschichte ihrer guten Handlungen, denn die Priester waren zumal die Urkundensammler und die Verfasser der Annalen, die aus den Urkunden ausgezogen wurden. Man weiß, wie der verständige Herodot von dem Geist der Egyptier in Bezug auf historische Forschung dachte. „Sie sind," sprach er, „sehr besorgt, das Andenken der Ereignisse zu erhalten und sie scheinen mir von allen Völkern, die ich kenne, am besten unterrichtet zu seyn in geschichtlichen Thatsachen."

Wenn Herodot die egyptischen Priester über ihre eigene Geschichte wie über jene der fremden Völker so oft und viel befragt hat, so würde es noch befremden, wenn ein so tüchtiger Forscher, in der Bewunderung ihrer Wissenschaft und des Alterthums ihrer Geschichte, vergessen haben sollte, sie auch über die denkwürdigsten Thatsachen der ältesten griechischen Geschichte zu hören. „Ich glaube," sagt er, „die egyptischen Priester um ihre Meinung darüber ersuchen zu müssen, Was die Griechen vom trojanischen Krieg erzählen, und ob sie die Geschichte davon als wahr oder erdichtet betrachten." Sie gaben ihm über die Entführung der Helena, über die Einnahme von Troja und die Reise des Menelaus nach Egypten so bestimmte und zugleich dem gewöhnlichen Gang des menschlichen Lebens entsprechende Antworten, daß Herodot nicht Anstand nahm, der historischen Erzählung der Priester vor der wunderbaren Erzählung Homers den Vorzug zu geben. „Es scheint mir," sezt er hinzu, „daß Homer dieser Thatsachen nicht unkundig war; allein da sie sich mit dem Plan seiner Epopee nicht wohl vertrugen, so gab er seiner Darstellung eine andere Wendung, nicht ohne jedoch durchblicken zu lassen, daß er die egyptische Erzählung kenne."

Diese so gescheidte Erwägung ist ein Beweis mehr von Herodots stets achtsamem Sinn für Wahrheit. Neben dem Andenken an die glänzenden poetischen Meldungen Homers, die ohne Zweifel dem Geist aller unserer Leser vorschweben, mag hier die Geschichte der Zerstörung Troja's nach egyptischen Annalen, wie sie Herodot übermacht hat, eine Stelle finden.

Paris entführte Helena von Sparta und wollte sie nach Troja bringen. Ungünstige Winde bei der Ueberfahrt auf dem ägäischen Meer verschlugen ihn nach den Gewässern von Egypten. Da der Sturm nicht nachließ, so war er genöthigt, in die kanopische Mündung des Nils einzulaufen und bei Tarricheä zu landen. Auf diesem Gestade stand von alten Zeiten her ein Herkulestempel mit Asylrecht. Falls ein Sklave, Wem er immer angehörte, dahin floh und sich die heiligen Mahlzeichen einäzte, womit er sich dem Gott überantwortete, so war er unantastbar. Dieser Tempel und das Asylrecht bestanden noch zu Herodots Zeit.

Nun hatten einige Diener des trojanischen Königssohns von diesem Brauch gehört, verließen ihren Herrn und suchten Schutz in dem Tempel. Hier erzählten sie, in der Absicht, dem Paris zu schaden und sich zu rechtfertigen, die ganze Geschichte mit Helena und dem Frevel gegen Menelaus. Diese Klage hörte der Priester des Tempels, der der Wächter war der Mündung von Canopus, und Thonis hieß. Dieser schickte sogleich einen Boten an den König mit der Nachricht von der Ankunft eines Fremdlings, Trojers von Geburt, welcher eine große Missethat in Hellas begangen habe, indem er der Verführer der Gattin seines Gastfreunds geworden und mit ihr entwichen sey. Seine Schiffe enthielten große Reichthümer; die Winde hätten ihn genöthigt in Egypten zu landen. Der König möchte verfügen, ob man den Mann sich ruhig wieder einschiffen lassen oder ob man ihm abnehmen solle, Was er mit sich genommen? Des Königs Bescheid war: „Diesen Fremdling, der so schwerer Schuld gegen seinen Gastfreund angeklagt ist, ergreifet, und führet ihn zu mir, auf daß ich sehe, Was er wohl sagen wird."

Darauf ergreift Thonis den Trojer und nimmt seine Schiffe in Beschlag, und hernach brachte er ihn sammt Helena und den Schätzen, nebst den Schützlingen in den Tempel zu Memphis. Da Alle herbeigeführt waren, fragte der König Paris, Wer er sey und woher er komme? Der sagte ihm ohne Anstand sein Geschlecht her, gab auch den Namen seines Vaterlands an und den Zweck seiner Fahrt. Da aber der König wissen wollte, wie er zu Helena gekommen, so fing er an, in seinen Antworten zu stocken und sich von der Wahrheit zu entfernen. Da ließ man die Schützlinge erscheinen und die erzählten Alles. Zulezt gab der König also seinen Ausspruch: „Wäre mirs nur nicht eine so theure Sache, keinen von allen den Fremden zu tödten, die noch jemals durch Sturm in mein Land kamen, so hätte ich Dich wollen büßen lassen, Was Du, o schlechtester der Menschen! an den Griechen, wo Du gastlich aufgenommen warst, gethan hast; ich würde Dich strafen, der Du, nicht zufrieden, das Bett Deines Wirths zu entweihen, sein Weib durch Deine Trugkünste dahin bringst, daß sie mit Dir von Dannen zieht, und der Du, unersättlich in Deinem Verbrechen, Dich noch mit dem Raub des Hauses beladest, das Dich aufgenommen hat. Indeß, da es mir einmal eine theure Sache ist, mir nie den Tod eines fremden Gasts vorwerfen zu müssen, so werde ich Dich blos hindern, die Frau und die Schätze weiter fortzunehmen und will sie für den Griechen,

Deinen Gastfreund, aufbewahren, bis er selbst kommt, um sie zu holen. Dich aber und Deine Gefährten bescheide ich, binnen drei Tagen aus meinem Land abzufahren, widrigenfalls ihr als Feinde behandelt werden sollt.“ Paris gehorchte dem König und verließ Egypten; Helena mit den Schätzen mußte zurückbleiben.

Allein die Griechen (wie die Egyptier nach einer Sage von Menelaus selbst zu wissen behaupteten) sammelten in Folge des Raubes zu Menelaus Beistand ein Heer, welches in Teukrien landete, ein Lager aufschlug und Gesandte nach Troja abschickte, unter denen Menelaus selbst sich befand. Diese Gesandtschaft, in den Mauern der Stadt eingelassen, forderte Helena nebst den von Paris entwendeten Schätzen zurück und Buße für die angethane Schmach; worauf die Teukrer, damals wie nachher immer, endlich und im gewöhnlichen Gespräch die Versicherung gaben, sie hätten Helena nicht, auch nicht die angesprochenen Schätze, sondern das sey Alles in Egypten und so wäre es nicht billig, daß sie dafür Buße erstatten, was der König von Egypten habe. Da hätten die Hellenen, in der Meinung, damit von ihnen genarrt zu werden, nun erst sie belagert und endlich die Stadt erobert. Als aber auch jezt Helena sich nicht vorfand, so seyen sie genöthigt gewesen, den ersten Reden der Trojer zu glauben und hätten Menelaus nach Egypten geschickt.

Als Menelaus nach Egypten gekommen, fahren die Priester fort, und nach Memphis hinauf geschifft war und die wahre Geschichte angegeben hatte, ward er als ein ausgezeichneter Gast ehrenvoll behandelt und erhielt Helena unversehrt zurück, dazu auch alle seine Schätze. Trotz so vieler Verbindlichkeiten gegen die Egyptier machte sich Menelaus eines schweren Frevels an denselben schuldig. Es hielten ihn von seiner Abfahrt widrige Winde zurück und da Dieß zu lange anhielt, ergriff er ein sündliches Mittel und nahm zwei Knaben von eingebornen Leuten zu Schlachtopfern. Als dann diese That ruchbar und er verfolgt wurde, stieg er eilig auf seine Schiffe und floh nach Libyen. Was nach dieser Flucht aus Menelaus wurde, vermochten die Egyptier nicht mehr anzugeben, vom Bisherigen aber behaupteten sie, theils durch Erkundigungen zu wissen, theils zu sagen, Was sie, als bei ihnen selbst geschehen, bestimmt wüßten.

Und warum hätten sie Nichts wissen sollen von den Griechen, von Troja und von dem Fall des priamischen Reichs, da um diese Zeit der Ruf der Egyptier, ihrer Waffenthaten, ihrer Gesittung, nach allen Theilen von Asien gedrungen — da ihre Macht, so ziemlich beurkundet durch ihre Reichthümer und die Herrlichkeit ihrer Denkmäler, so interessirt war bei der Befahrung des ganzen östlichen Beckens des mittelländischen Meers und des Archipels, der von jenem bloß ein Anhang ist? Die thätige aber behutsame Wißbegierde der Egyptier hatte sie mit den benachbarten Völkern, deren Politik und Persönlichkeit bekannt gemacht. Auf den emblematischen Gemälden, welchen die Gräber ihrer Könige zieren, sind mit bemerkenswerther Genauigkeit gewöhnlich außer den Bewohnern Egyptens auch die der Nachbarländer dargestellt; der Gott Horus, der Hirte der Völker, geht an ihrer Spitze. Die Abendländer erscheinen dort nach den Asiaten und die Jonier sind namentlich genannt *). In den Gräbern von Beni-Hassan ist noch ein Gemälde mit einer nach Physiognomie und Tracht griechischen

*) S. Blatt 11.

Familie zu sehen — eine Frau mit einer Tunika, vor sich einen Esel hertreibend, der zwei kleine Kinder in seinen Körben trägt, unter Obhut eines mit der Chlamis bekleideten Mannes, mit einer alten dreisaitigen griechischen Leyer in der einen, einem Stab in der andern Hand. All Dieß ist griechisch, denn darüber steht geschrieben in alphabetischen Zeichen: Jouni, d. h. Jonier. Und diese von den Egyptiern abgebildeten griechischen Gestalten sind unbestreitbar mehr als 400 Jahre älter als die Abenteuer Helena's und das Unglück des priamischen Hauses.

Herodot kannte sonder Zweifel so gut als wir die Alterthümer Griechenlands und Egyptens. Soll man sich wundern, daß er der egyptischen Erzählung Glauben beimaß? Liefert ihm doch Homer selbst Thatsachen, die geeignet sind, seine Ansicht zu rechtfertigen, wenn der Dichter selbst erwähnt, daß Paris auf seiner Irrfahrt mit Helena zu Sidon, in Phönizien, dem Grenzland von Egypten, landete; daß er buntgefärbte Tücher, kostbare Werke der Frauen dieser Stadt, mit brachte; daß Helena mehrere nützliche Heilmittel besaß, die sie von der Frau des Priesters Thonis von Kanopus gelernt hatte — Desselben, dessen Namen die Egyptier dem Herodot sagten — daß endlich Menelaus gegen Telemach äußert, die Götter hätten ihn lange Zeit in Egypten zurückgehalten. In all diesen Stellen, bemerkt Herodot, habe Homer gezeigt, daß er die Fahrten des Paris und seine Landung in Egypten kannte und, schließt er, wenn Helena wirklich in Troja gewesen wäre, als die Griechen die Stadt bedrohten, so würde sie mit oder ohne Einwilligung des Paris ihnen zurückgegeben worden seyn. Denn wie könnte man sich einbilden, daß Priamus und seine Verwandten hätten so unsinnig seyn können, um ihre Existenz, die ihrer Familien und der ganzen Stadt, der Verbrechen des Paris wegen, aufs Spiel zu setzen? Selbst angenommen, sie hätten Anfangs einen solchen Entschluß gefaßt — hätten sie wohl, nachdem so viele gefeierte Trojer, so viele von Priams Söhnen selbst unter dem Schwert der Griechen gefallen, darauf beharrt? Wie sollte man Hektors, des Erben des Reichs, Entschließung erklären, sich in der Vertheidigung eines strafbaren, unglückstiftenden Bruders aufzuopfern? Die Trojer selbst würden einem solchen Vorhaben durch Helena's Auslieferung, wenn sie sie gehabt hätten, einmüthig widerstanden seyn. Allein sie war in Egypten und die Hartnäckigkeit der Griechen, Dieß nicht zu glauben, konnte man sich nicht anders vorstellen, denn als Verhängniß der Götter. Sie wollten den Menschen darthun, daß große Verbrechen stets große Rache nach sich ziehen. Nach diesen schätzbaren historischen Ueberlieferungen hätte also Herodot in Egypten die Geschichte von Troja gesammelt, Homer aber, der sie auch kannte, zu einer Epopee gestaltet. Sein Geist schuf das ganze Wunderbare derselben und bildete daraus ein Werk, vielleicht ohne Vorbild, jeden Falls ohne Nebenbuhler. Ueberhaupt alle Verhältnisse Griechenlands mit Egypten in den ältesten Zeiten ihrer Annalen, die doch die Griechen selbst laut anerkannt haben, müßte man leugnen, wenn man den egyptischen Priestern jede sichere Nachricht über die Geschichte der Griechen, ihrer Zöglinge, absprechen wollte. Die Griechen selbst haben uns belehrt, daß Homer Egypten sah und kannte und daß er umging mit den dortigen Priestern, den Inhabern der Wissenschaft und der menschlichen Urkunden. Und bei tausend Gelegenheiten hat Herodot auf all Das, was die Griechen aus Egypten entlehnten, aufmerksam gemacht.

Hingegen haben nach Herodot die Egyptier keine der Einrichtungen der Griechen angenommen. Wenn in Chemmis, im Bezirk von Theben, im Tempel des Perseus, Sohns der Danae, gymnische Spiele existirten, so war Dieß, weil Perseus von Danaus und Lynceus, Bewohnern von Chemmis, ehe sie nach Griechenland zogen, abstammte. Die egyptischen Priester kannten die Geschichte der ersten Philosophen Griechenlands sehr gut und die Traditionen über ihren Aufenthalt und ihre Forschungen in Egypten wurden daselbst sorgfältig aufbewahrt. Diese Priester behaupteten, die Mysterien, welche Orpheus zu Ehren des Bacchus und der Ceres einsezte, habe derselbe von ihnen geborgt, diese beiden Götter seyen Osiris und Isis und seine Fabel von der Unterwelt sey Nichts als eine Parodie der in Egypten üblichen Trauergebräuche. Sogar wollten Einige wissen, Orpheus und Amphion wären an den Ufern des Nils geboren. Homers Gedichte sind reich an travestirten egyptischen Ideen. Pythagoras lernte Alles, was er wußte, in Egypten, und er hatte viele sehr bestimmte Kenntnisse und andere, die es weniger waren. Seine Naturphilosophie, seine Zahlenlehre, seine Mysterien über Wissenschaft, Moral, Weltursprung, seine Symbole und Räthsel — Alles ist egyptisch bei diesem Schüler der Priester Egyptens, dem so ausgezeichneten, dem von seinen Lehrern, unter welchen der Archiprophet Sonches der berühmteste war, so geliebten Schüler. Solon, Thales von Milet holten ebenfalls aus Egypten die Kenntnisse, die sie nach Griechenland verpflanzten. Die Lehrer des göttlichen Plato sind uns bekannt: Proklus nennt als solche Pateneith, Ochaaps von Heliopolis, Etymon von Sebennytus; die Geschichte nennt noch Sechnuphis von Heliopolis. Strabo sah das Kollegium, in welchem Eudoxus und Plato zu Heliopolis studirt hatten und ich weiß nicht, welcher Priester aus einer dieser gebildeten Städte zu ihm manchmal sagte: „O Plato! Plato! Ihr Griechen seyd noch Kinder!“ Eudoxus empfing auch den Unterricht des Priesters Conuphis von Heliopolis und noch viele andere Griechen gingen dort in die Schule. Man zeigte Strabo das Haus, das sie bewohnten, und sagte ihm, diese beiden Philosophen hätten in dieser durch ihr Priesterkollegium berühmten Stadt in beständigem Umgang mit den Priestern 13 Jahre verlebt und endlich mittelst Zeit und gefälliger Zuvorkommenheit von diesen gelehrten Dienern der Wissenschaft und der Gottheit, die sehr geschickte Astronomen, aber dabei von geheimnißvollen und wenig mittheilenden Gewohnheiten waren, die Kenntniß einiger Lehrsätze erlangt; aber den größten Theil Dessen, was die Priester wußten, hätten sie ihnen vorenthalten, namentlich die Methode, Einschaltungen zu berechnen, wodurch das bürgerliche Jahr gleiche Dauer bekam mit dem Sonnenumlauf — eine Methode, sezt Strabo hinzu, welche die Griechen, so wie viele andere Dinge, nicht eher kennen lernten, als bis verhältnißmäßig neuere Astronomen durch Uebertragung egyptischer Denkschriften ins Griechische diese Quelle des Wissens erschlossen, aus welcher, wie aus chaldäischen Schriften, noch zu seiner Zeit die Astronomen schöpften. Plato und Eudoxus verdankten so der Beharrlichkeit, welche ihnen ein brennender Durst nach Wissenschaft eingab, Was sie der Zurückhaltung der egyptischen Priester entrissen. Sie enthüllten ihre Mysterien nicht vor Jedermann, bemerkt Klemens von Alexandrien, sie brachten die göttlichen Dinge nicht zur Kunde der Uneingeweihten, sondern nur der Personen, die zum Thron bestimmt waren oder derjenigen unter den Priestern, welche durch Geburt, Erziehung

oder Wissenschaft hervorragten. Fourier, in der mit Recht bewunderten Schrift, in welcher Fontane Athens Anmuth mit Egyptens Weisheit vermählt fand, hat alle Gedanken des Alterthums über die Macht der egyptischen Priesterschaft zusammengefaßt in den Worten: daß ihre Religion, in Verbindung mit dem Studium der Naturerscheinungen, intellektuell und physikalisch zugleich sey, daß sie nur einigen verständigen Geistern die abstrakten Begriffe der Sittenlehre, unter sinnlichen Formen sie dagegen Allen offenbare. Möglich, daß Griechenland diese beiden Theile dieses bewundernswürdigen Systems, das der gewöhnlichen Unzulänglichkeit der menschlichen Intelligenz angemessen ist und das in Form oder Wesen Geister von jeder Ordnung mit den für die gesellschaftliche Ordnung und das Wohl der Menschen gemeinnützigsten Uebungen oder Ueberzeugungen, Handlungen und Gedanken unwiderstehlich beseelt, nicht vollkommen begriffen hat.

Unter allen Schülern egyptischer Lehre ist der berühmteste Mose, der Gesetzgeber der Hebräer. Man kennt die Wunder seiner Geburt und Erziehung. Beschüzt durch die Tochter des Königs von Egypten, erzogen in dem Palast des Souveräns, im Schooß der Pracht eines großen Reichs, ward er unterwiesen in aller Weisheit der Egyptier und ward mächtig in Reden und Werken. Es fehlt nicht an Gewährsmännern für die Wahrhaftigkeit der Geschichte Mose's, selbst aus dem profanen Alterthum. Strabo betrachtet ihn als einen egyptischen Priester, der, in der Absicht, die lebenden Thiere aus den religiösen Ceremonien zu verbannen, den Versuch unternahm, die Formen des öffentlichen Kultus zu ändern. Nach Justin hatte Mose von der Natur die seltensten Vorzüge empfangen und gleich seinem Ahnherrn Joseph die Gabe, Träume zu deuten und Wunder zu verrichten — die Weisheit der Menschen und die Geheimnisse der Götter. Ein ungünstigeres Urtheil über Mose legt man Manetho in den Mund. Man läßt ihn sagen, eine zu den niedrigsten und mühsamsten Arbeiten, zum Kanal- und Straßenbau verurtheilte elende aussätzige Bevölkerung sey in dem einige Jahrhunderte zuvor von den Hirten erbauten Avaris eingeschlossen gewesen und habe, um sich einer schmählichen Sklaverei zu entziehen, einen Priester aus Heliopolis, Namens Osarsiph, zum Anführer gewählt, dieser habe ihnen eine neue Religion gegeben und den Namen Mose angenommen. Nichtsdestoweniger zählt Diodor von Sizilien den Gesetzgeber der Hebräer unter die Menschen von vollendeter Klugheit und bewährtem Muth und erzählt von ihm, er sey das Oberhaupt eines fremden Volkes gewesen, das in Egypten in der Sklaverei lebte, habe dasselbe ausziehen lassen, in die benachbarte Wüste geführt, dort unter Mitwirkung der tüchtigsten Männer Gesetze gegeben, Priester und Magistrate eingesezt, für sich aber die höchste Gewalt behalten, der er durch Wissenschaft und Charakter würdig war. Wirklich hatte Mose, mit Erreichung des gehörigen Alters, in den Priesterkollegien Egyptens und zwar, wie Klemens von Alexandrien versichert, bei den ausgezeichnetsten Lehrern Arithmetik, Geometrie, Rhythmus und Harmonie, Medizin und Musik studirt. Außerdem widmete Mose seinen Fleiß dem Theil der Wissenschaft, der sich in Symbolen und Hieroglyphen ausdrückte, Was nichts anderes heißen kann, als dem symbolischen Theil der heiligen Schrift der Egyptier, und Justin der Märtyrer, der ein halbes Jahrhundert früher schrieb, ermächtigt zu der Auslegung der Worte des Alexandriners Klemens. Dieser wirft die Frage auf: „Warum hat Mose, wenn er in aller Wissenschaft Egyptens unterrichtet war, sich nicht

auch auf Astronomie, Geometrie, Astrologie und verwandte Studien gelegt?“ und darauf gibt er zur Antwort: „Mose beschäftigte sich nur mit der erhabensten Wissenschaft, denn Astronomie, Astrologie und Geometrie galten den Egyptiern für gemeine und nicht sonderlich hohe Wissenschaften. Hingegen sezte man einen großen Werth auf die hieroglyphischen Kenntnisse, worin in den Heiligthümern nicht die nächsten Besten, sondern auserwählte treffliche Leute unterrichtet wurden.“ Endlich hatte nach einer alten geschriebenen Tradition Mose eine ganz königliche Erziehung erhalten, war zumal zum Propheten, Gesetzgeber, Krieger, Staatsmann und Philosophen gebildet worden, was Alles, wie die Alten sagen, nöthig ist, um König zu seyn: daher er in der Folge mit so großem Vortheil gegen die Weisen und Zauberer Pharao's, von welchem er die Befreiung seiner israelitischen Brüder begehrte, und so wundervoll ankämpfte. Er schlug die Egyptier mit ihren eigenen Wissenschaften und sein Name ist an eine der merkwürdigsten Epochen der Geschichte der morgenländischen Nationen angeknüpft geblieben.

Alle diese erleuchteten Männer des Alterthums, die diesen unmittelbaren Einfluß auf ihr Jahrhundert und ihr Land ausübten, unterrichteten sich in Egypten. Sie sind auf der Stufenleiter der philosophischen Bildung die glorreichen Vermittler zwischen den ersten Menschenerziehern und Denjenigen, die in neuern Zeiten durch ihre unsterblichen Anstrengungen die lezten Schranken des menschlichen Geistes niedergerissen haben. Noch benüzt das civilisirte Europa die Kenntniß, welche Egypten so vielen alten Nationen übermacht hat und deren treue und allmächtige Bewahrerin die Priesterschaft so lange Zeit gewesen ist.

Wäre es nöthig, all diese Thatsachen, welche uns diese unendliche Macht der egyptischen Priesterschaft, ihren beständigen Einfluß auf die Sitten und Gesetze, auf das öffentliche und Privatleben und ihre Bedeutung als Stützen der königlichen Gewalt zur Erhaltung der Völker in der Liebe zur Ordnung und zum Gehorsam offenbaren, durch einige neue Betrachtungen zu verstärken, so dürften wir nur daran erinnern, daß dieser Stand die Bevölkerung von lang her zur Empfänglichkeit für diesen Einfluß vorbereitet haben muß, ohne Zweifel durch die Uebung seltener Tugenden und durch die Verbreitung der dem gesitteten Menschen nüzlichsten Güter, besonders dadurch, daß er mittelst mündlicher Mittheilung an die Verständigern, mittelst Versinnlichung für die Beschränkteren, die Wahrheiten einer geläuterten Moral, die Quelle aller heilsamen und trostreichen Lehre, den Glauben an die Einheit Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und an die Vergeltung einer andern Welt in die Gemüther pflanzte.

Dieser Glaube, der ein ununterbrochenes Band zwischen Himmel und Erde, zwischen den Menschen und der Gottheit bildete durch die Geheimnisse einer Religion, wo man zumal die ersprießlichsten Regeln der öffentlichen Gesundheit wie der edelsten Handlungen und tugendhaftesten Gedanken schöpfte, war allen Herzen eingeprägt, in allen Büchern geschrieben, auf allen Monumenten bildlich dargestellt. Man könnte nicht ohne großes Unrecht Egypten die erhabene Frucht seines langen Studiums des Menschen und der Welt streitig machen. In Egypten, sagt ein christlicher Schriftsteller des ersten Jahrhunderts, lernten Homer und Plato den Grundsatz der Einheit Gottes, und ein anderer Kirchenvater von der griechischen Kirche läßt die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele aus Egypten zu

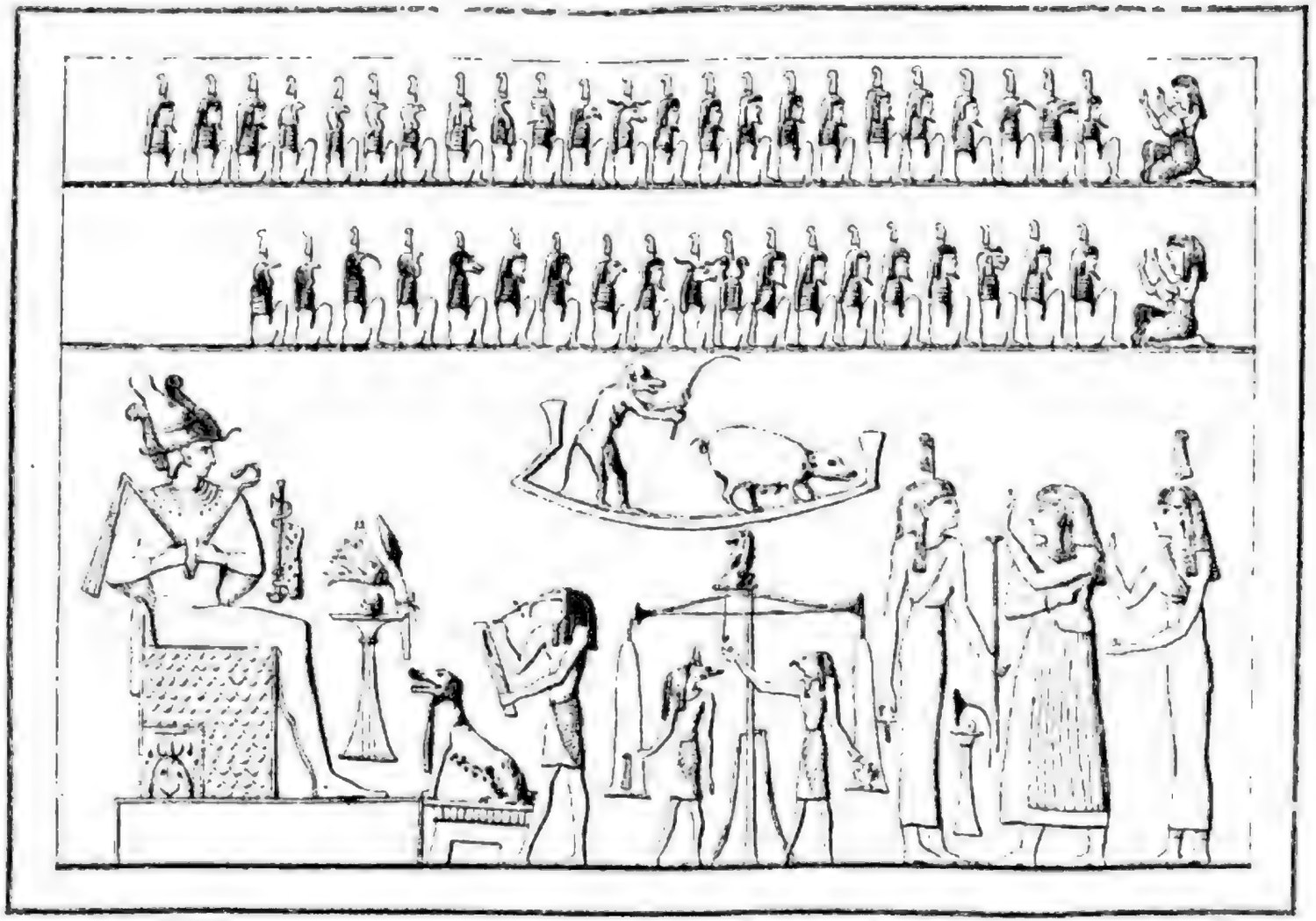
den Griechen kommen, Plato empfing sie von Pythagoras und viele Andre von Plato. Die Wanderungen der von dem Menschen getrennten Seele, dem sie auf Erden ingewohnt hat — diese uregyptische Idee war Nichts als die Veranschaulichung der Prüfungen, welche diese göttliche Emanation zu durchlaufen hatte, bis sie zur unendlichen Vollkommenheit gelangte, die der stete Zweck ihrer tugendhaften Anstrengungen seyn sollte.

Die der egyptischen Bevölkerung charakteristische Umsicht hat uns von diesen furchtbaren Prüfungen in dem Ritual der in dem religiösen Codex vorgeschriebenen imposanten Ceremonien ein genaues Gemälde hinterlassen. Dieses Gemälde ist unter dem Namen des Leichenrituals bekannt; die Originalschriften sind nicht selten, doch existiren nur sehr wenige vollständig. In hieroglyphischen oder hieratischen Zeichen abgefaßt, sind diese Schriften gleich kenntlich an einer Reihe von Scenen, die oben auf den Columnen oder Seiten des Manuscripts gemalt sind und die uns eine Person in menschlicher Gestalt zeigen, welche nach und nach vor einer ziemlich großen Anzahl von Göttern erscheint, denen sie Spenden bietet oder mit Flehen sich zuwendet. Man sieht überall, manchmal vermischt mit der Schrift, ein Gemälde des Ackerbaues, wo dieselbe Person in verschiedenen Auftritten arbeitet, säet und erntet. Am Ende des zweiten Theils des Buchs ist ein anderes großes Gemälde, wo eine Menge Personen die Scene füllen: Dieß ist die Darstellung des Gerichts der Seele *).

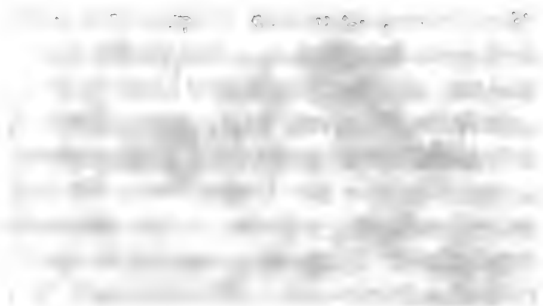
Ist dieses Trauerritual vollständig, so besteht es aus drei Theilen: man kennt mehrere Exemplare, sämmtlich in Rollen, die nicht weniger als 30 bis 40 Fuß Länge und 1 bis 2 Fuß Höhe haben. Der Haupttitel des Buchs ist: Buch der Offenbarungen am Licht. In den Zeiten des Glanzes des egyptischen Reichs legte man neben jeden einbalsamirten Leichnam eine mehr oder weniger vollständige, mehr oder weniger sorgfältige Abschrift, nach Maßgabe des Charakters der Person entweder den ersten und zweiten Abschnitt, oder den zweiten und dritten Abschnitt, oder nur einige Kapitel, Was besonders bei den ältesten Mumien der Fall war. Dieses religiöse Werk, das man mit dem Gebetbuch der sogenannten Horen vergleichen kann, von dem man in katholischen Ländern auch ein Exemplar in den Sarg mit gibt, ist eine sehr ausführliche Sammlung der bei der Einbalsamirung und Beisetzung der Todten zu beobachtenden Formen und enthält eine Masse von Gebeten an alle Gottheiten, welche über das Loos der Seele entscheiden konnten, sey es in der Unterwelt, wo sie gerichtet wurde, sey es in den mystischen Regionen, die sie vor dem Wiederbeginn ihrer Wanderungen bewohnen sollte. Eines der Ritualien in Hieroglyphenschrift im Museum des Louvre ist ein Auszug aus verschiedenen Theilen des Buchs der Offenbarungen am Licht: es ist mit sorgfältig kolorirten Malereien verziert und gehört der Mumie eines Hierogrammaten oder Justizsekretärs, Namens Nevoten, an.

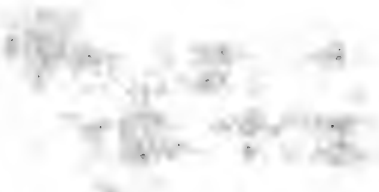
Die große Anfangsscene stellt diesen Beamten dar, in weißer Kleidung, gefolgt von seiner Mutter, Amenhem-heb, und seiner Schwester, Hnisannoub, Spenden darbringend dem Gott Osiris, welcher in einem reich geschmückten Naos thront. Der auf dieses religiöse Gemälde folgende Text ist ein Auszug aus dem ersten Theil des Rituals und enthält Gebete in Bezug auf die Abführung des Verstorbenen nach seiner Familiengruft. Diese

*) S. Blatt 28.



Seelengericht.





Digitized by Google

Ceremonie ist auf einer langen Vignette über dem Text ausführlich abgebildet. In der Mitte dieser Komposition sieht man Nevoten's Mumie, auf dem Trauergerüste ausgestreckt, in einer Barke auf einem mit vier Ochsen bespannten Schlitten. Amenhem-heb, mit fliegenden Haaren und in beschmuzter Tunica als Trauerkleid, weint über der Mumie ihres Sohnes. Zwei Frauen, die Göttinnen Nephthis und Isis vorstellend, roth gekleidet, wachen am Haupt und zu den Füßen des Todten. Zur Seite der Trauerbarke ist ein Osirispriester, kenntlich an dem Pantherfell, das ihn bedeckt, wie an dem Weihrauch und Libationsgefäß, das er in Händen hat. Vier Personen führen auf einem zweiten Schlitten eine große schwarze Kiste, in Form eines Naos, mit den Leichengefäßen, welche die besonders einbalsamirten Eingeweide und fleischigen Theile des Verstorbenen enthalten.

Der schakalköpfige Gott Anubis nimmt von dieser Kiste Besiz und unmittelbar dahinter kommt die weibliche Verwandtschaft in losen Haaren und in staub- oder aschebefleckten Tuniken. Hinter diesen Weibern, welche, wie die Haltung ihrer Arme zeigt, wehklagen, kommen Nevoten's Verwandte oder Freunde in Trauerkleidern und einen langen Stab in den Händen. In der lezten Partie dieses merkwürdigen Gemäldes neben einem Haufen von allerlei Spenden bemerkt man die Mutter, wie sie der Mumie ihres Sohnes das Abschiedslebewohl sagt. Der Osirispriester verrichtet die lezten Ceremonien über dem vor der Gruft aufgestellten Sarg. Das Thor ist offen und der Zeichner hat unten noch den Riß der Gruft selbst beigesezt. Eine lange Treppe führt zu einer gelb angemalten Pforte, durch welche man in einen ersten Saal tritt, wo ein Altar und ein Lehnstuhl zu sehen sind; eine zweite Pforte führt zu einem an den großen Saal anstossenden Kabinet. Hier ruht die Mumie auf einer Estrade. In einer mit dem großen Saal parallel laufenden Gallerie sind die Kistchen mit den Leichengaben aufgestellt.

Auf den 15 kleinen gemalten Vignetten, welche folgen, sieht man den Gestorbenen, weiß gekleidet, nacheinander die Schutzgeister der acht Regionen des Hermes, die Geister des Aufgangs, die heiligen Vögel Bennou und Ghenghen, den Geist Atmou's in Widdergestalt, den Gott Phtha in seinem Naos, endlich verschiedene Thiere und heilige Embleme anbeten. Die andern Vignetten beziehen sich auf die Gottheiten, deren Obhut das Einbalsamiren der Leichen anvertraut ist. Unter jeder Vignette steht der unmittelbar darauf bezügliche Text. In der fernern Folge des Manuscripts bringt Nevoten dem Gott Osiris nebst Anubis und seinen Paredren Huldigung dar. Dann stellt er sich als Flehender am Palast der Wahrheit, wo die Bilder der 42 Todtenrichter sind. Weiterhin ist in einem Naos in der Mitte des Amenthi Osiris und er betet vor ihm an. Vor dem Gott ist die Wage, um die Thaten der Seelen zu wägen, die Straußenfeder, das Emblem der Gerechtigkeit, und der egyptische Cerberus. Nun wird Nevoten im Palast der Wahrheit zugelassen: hier findet er die symbolische Arche der Sonne. Bald fährt er mit seiner Frau in einem Segelschiff durch den Himmel. Ein anderes Gemälde zeigt den Verstorbenen, wie er das heilige Schiff des Gottes Phré betrachtet. Der unmittelbar auf diese Scene folgende Text betrifft die Schutzgötter der Erhaltung der verschiedenen Glieder des Körpers.

Ein anderes Hieroglyphen-Manuscript ist ein Auszug aus den drei

Theilen des großen Leichenrituals, verziert mit Malereien, die auf die verschiedenen Texte Bezug haben. Es erscheint der verstorbene Chonsoumosis, Priester Ammons in Oph, Hierogrammate des Symbols der Göttin Monthis-Bouto, Mitglied des Kollegiums der Hierogrammaten von Theben, bald darbringend Libation und Weihrauch dem Gott Phré-Atmou, dem Herrn des großen Tempels, dem Osiris Pethempamenthes, genannt Onnofris, dem Waltenden über die Lebenden, Isis, der göttlichen Großmutter, und Nephthys, der Schwester Göttin, wie die hieroglyphischen Aufschriften über den Personen der ersten Scene ausweisen. Bald erscheint Chonsoumosis, anbetend die Embleme der Behausung der Todten, bald als Arbeiter und Schnitter in den elysäischen Gefilden, in Mitten der reinen Seelen; als Flehender am Eingang der offenstehenden Thore des Palasts der 42 Seelenrichter im Amenthi; Spenden von Brod bietend acht Hütern des Palasts, die abwechselnd Ratten- und Uräus-Köpfe haben; als Verehrer der vier Genien des Todes, denen die Attribute des Osiris, der Thyrsus, die Pantherhaut und die Schale, vorgetragen werden; endlich als ankommend bei dem mystischen Becken des flüssigen Feuers, an dessen Ufern vier Kynokephalen sind. Die lezte Scene stellt ihn als Mumie dar, wie er auf dem Trauergerüste liegt, unter welchem die vier Leichenvasen stehen. Die Seele des Abgeschiedenen schwebt über dem einbalsamirten Körper. Weiter oben sind die Göttinnen Isis und Nephthys vor einer mit Leichengaben beladenen Tafel.

Ein drittes Manuscript in hieratischer Schrift ist ein fast vollständiges Ritual, sehr schön geschrieben und geziert mit Malereien und schwarzgezeichneten Vignetten. Die Zeichnung ist von bewundernswürdiger Feinheit und Reinheit. Diese Rolle gehört zu der Art des sogenannten Königspapyrus, der kostbarsten von allen. Darum ist sie auch viel weniger dunkel und hat mehr Geschmeidigkeit erhalten als die übrigen bis jezt in den Königsgräbern entdeckten Rollen.

Ein anderes hieratisches Manuscript besteht nur aus Einem Papyrusblatt. Es enthält die ersten Formeln des Gebets für die Todten, genannt Taschv-Mah-Snau, in welchem man „zur Hathôr, der Göttin des westlichen Landes, fleht, daß sie glücklich mache den Namen Soters, des Sohnes Baphors, Tag und Nacht; daß sie gewähre diesem Todten einen Platz in der himmlischen Wohnung, damit sein Name gedeihe im Himmel durch den Gott Phré (die Sonne) und in der physischen Welt durch den Gott Sev (Saturn); daß sie endlich bewirke, daß dieser Name angenehm sey Osiris, dem Gebieter des Westens, und allen Gewaltigen des Amenthi, jezt und immerdar.“ Dieses Manuscript ist aus der römischen Epoche.

Andere Papyrusrollen, gleichfalls auf Leichenbräuche bezüglich, sind reich an symbolischen Gemälden, worauf die emblematischen Bilder und Attribute der verschiedenen Gottheiten, insonderheit des Sonnengottes und des Osiris, dargestellt sind. Da kommt vor: 1) wie der Todte ein Gebet richtet an den Gott des Lichts, der vom Himmel kommt, dessen Augen die materielle Welt erhellen und die Finsterniß der Nacht zerstreuen ꝛc. (in dem Gemälde, das auf dieses Gebet folgt, hat man Seelen und Menschen abgebildet, die eine leuchtende Scheibe anbeten); 2) ein Gebet an Phré, den großen Gott, der sich offenbart in den beiden Firmamenten, und Symbole der zwei Erscheinungen dieser Gottheit; 3) ein Gebet an die Götter Phré und Thôth, ein anderes Symbol Phré's; 4) ein Gebet an die Göttin Netphé, die Großmutter der Götter, damit sie vergönne

dem Egyptier Amenhem die Anschauung der leuchtenden Scheibe in ganzer Klarheit (das Gemälde stellt die Göttin Netphé dar, ihr Leib ist mit Sternen bedeckt und krümmt sich, wie um einen Raum zu beschreiben — es ist der personifizirte Himmel: der Gott Sôou, eine der Formen des Kneph oder der Demiurge, gestellt zwischen Auf- und Niedergang, welche Himmelsgegenden in der Gestalt von zwei Frauen personifizirt sind, erhebt in dem von der Himmelsgöttin beschriebenen Raum das Sonnenschiff, dessen Lauf er gleichfalls zu bestimmen scheint); 5) Gebete an Osiris, den Herrn der Region der Beständigkeit (die Embleme dieses Gottes, wie die von Thôth ibiokephalus, sind eingeschlossen in einen Kreis, gebildet durch die Schlange, die sich in den Schwanz beißt — das Emblem der Ewigkeit); 6) ein Gebet an alle Götter, die den Gegenden vorstehen, wo die Seelen wohnen — ihre symbolische Darstellung in dem folgenden großen Gemälde; 7) kurze Anrufungen der Götter Osiris, Nofré-Atmou und der heiligen Kuh Hathôrs.

Endlich hat man ein Manuscript in Hieroglyphenschrift, das ist kolorirt und besteht ganz aus symbolischen Gemälden, die sich auf das psychologische System der Egyptier beziehen. Es sind die verschiedenen Zustände der Seele dargestellt, gleich wie der Gottheiten, unter deren Obhut sie ihre Wanderungen macht. Dieser Papyrus gehörte der Mumie einer Frau, Namens Tetchonsis, an.

Bei aller Analogie des Inhalts dieser Manuscripte bemerkt man gleichwohl einige Verschiedenheit in Zahl und Ordnung der Scenen — Verschiedenheiten, die sich wahrscheinlich nach dem Charakter oder Rang der Person richteten, für welche das Manuscript gezeichnet war. Die vollständigsten wie die schönsten gehörten daher nothwendig Mitgliedern der Priesterschaft, des mit dem Dienst der Götter und den heiligen Dingen speziell beauftragten Standes. Was alle Ritualien gleichförmig haben, ist die Endscene der zweiten Unterabtheilung des Werks, wie auch die des Endes des Lebens, das ebenfalls für Alle gleich ist *).

Nach den verschiedenen Wanderungen durch die zahlreichen Regionen, die sie besuchen muß, gelangt die Seele des Gestorbenen in das Amenthi oder die Unterwelt, wo ihrer das Gericht wartet. Diese Scene bietet unsern Blicken den merkwürdigsten Theil des religiösen Glaubens der Egyptier. Der Hierogrammate hat in der Komposition dieses eigenthümlichen Gegenstandes die metaphysischesten Ideen verkörpert. Hier finden wir den augenscheinlichsten Beweis, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und den Belohnungen und Strafen in einer andern Welt die Grundlage der Religion der alten Egyptier war. Es ist auch natürlich, daß diese großen Prinzipien der Moral einem Volke nicht fehlen, dessen Weisheit das ganze Alterthum preist. Die heilige Schrift selbst hat nicht verschmäht, davon Zeugniß zu geben, obgleich sie die materiellen Formen verdammt, unter welchen Egypten diese Lehren zu verschleiern für gut fand.

Diese Scene kommt gewöhnlich am Ende der zweiten Abtheilung des ganzen Rituals, sie dient aber allen abgekürzten Ritualien zum Schluß. Es ist die Psychostasie oder das Gericht in der untern Gegend des Amenthi, welches die Handlungen der Seele des Verstorbenen während seines Lebens auf Erden streng prüfte und abwog und von welchem sie

*) So wie die Darstellung davon ist auf Blatt 20.

nun nach dem Scheiden aus dem sterblichen Leib ihr Urtheil empfing. Das Gebäude, wo die Scene vor sich geht, ist das Gerichtshaus des Amenthi, der Palast des Oberrichters der Seelen. Links der Scene sieht man den Gott, auf dem Throne sitzend. Er zeichnet sich durch einen eigenthümlichen Hauptschmuck aus. Derselbe ist aus dem obern Theil des Pschent gebildet (einer königlichen Tiare), von einem breiten Diadem umwunden und in Verbindung mit Sonnenscheiben und Bockshörnern als Emblemen des Lichts und des Zeugungsvermögens. Der Gott hält in den Händen eine Peitsche und einen umgebogenen Scepter in Form eines Hakens, sey es, um die Macht auszudrücken, die er hat, die Bewegung der Dinge zu erregen und ihr Einhalt zu thun, oder um sein Vorsteheramt über die Unterwelt anzudeuten, die die Seelen aller Lebenden an sich zog und, wie man glaubte, auch wieder zurückwarf in die Welt. Dieser Gott ist Osiris, der Allwohlthuende, der Herr des Lebens, der große Gott, der ewige Vermittler, der Beherrscher der untern Region, der göttliche König.

So finden wir als Oberherrn der egyptischen Unterwelt Osiris, einen Gott, in welchem Herodot, Diodor von Sizilien und Plutarch übereinstimmend den Urtypus des Dionysos oder Bacchus der Griechen und Römer erkannten. Die Meinung dieser Klassiker wird vollkommen bestätigt durch die gegenüber dem Gott und in der Kapelle selbst angebrachte emblematische Gruppe. Eine große Anzahl Papyrusrollen lassen deutlich in dieser Gruppe ein Gefäß bemerken, aus welchem ein Thyrsus hervorgeht, an den mit Bändchen eine Pantherhaut befestigt ist. Diese Hauptembleme des Bacchus sind demnach stets bei Osiris abgebildet und man schließt mit Recht auf den egyptischen Ursprung der griechischen Gottheit, da der egyptische Kultus ohne Zweifel älter ist als der griechische. Gleichwohl haben die Griechen bei Annahme der egyptischen Gottheit deren Attribute auffallend beschränkt. So wird aus Phtha, dem unmittelbaren Diener des obern Gottes und Ordner der physischen Schöpfung, im Abendland der Schmid Hephästos oder Vulkan. Eben so war Osiris, das feuchte Prinzip der Welt, für die Griechen, wenigstens im Volksglauben, bloß der Erfinder des Weinstocks, der Gott des Rebensafts und dem Thyrsus wurde die Fichte beigegeben.

Vor der heiligen Wohnung des Richters des Amenthi steht ein Altar mit Spenden, Brod, verschiedenen Arten Fleisch, Granaten, Lotusblumen. Dieser Lotus ist das Symbol der materiellen Welt.

Die Nähe des Wohnsitzes des obersten Richters des Amenthi wird durch ein Fußgestell angezeigt, auf welchem ein Ungeheuer von einem Thier ruht, dessen Formen aber so bestimmt sind, daß man eine Mischung von Flußpferd und Krokodil nicht verkennt. Es ist der egyptische Cerberus. Dieses Flußpferdweibchen ist es, welches in den astronomischen Gemälden von Theben und Esneh am Himmel die Stelle einnimmt, welche die Griechen dem großen Bären gegeben haben. Dieses Sternbild nannten die Egyptier Typhons Hund und die Anwesenheit desselben in der Unterwelt läßt nicht zweifeln, daß er der Typus des griechischen Cerberus, des Hüters des Palastes des Hades, war. Die egyptische Aufschrift nennt das Thier Oms und bezeichnet es als Leiter der untern Gegend.

Am andern Ende der Scene, rechts, gewahrt man eine Gruppe von drei Personen, nämlich eine Frau mit einer Feder auf dem Haupt, die eine Person in der gewöhnlichen Kleidung der Egyptierinnen einer Göttin

vorstellt, welche erkenntlich ist an einem Scepter und dem Emblem des ewigen Lebens (ein gehenkeltes Kreuz), das sie in der Hand hält. Es ist die Seele eines von den körperlichen Formen Abgeschiedenen, geführt durch die Göttinnen Wahrheit und Gerechtigkeit vor den großen Richter der Todten.

Thmeï, Tochter des Sonnengotts, war die gewöhnliche Gefährtin des Osiris im Amenthi. Sie entspricht der Persephone der Griechen und der Proserpina der Lateiner; ihr Geschäft ist, die Seelen am Eingang des Amenthi zu empfangen und sie scheint, dieselben zu ermuntern und aufzurichten, während das Gericht das Leben derselben auf Erden untersucht. Außerdem ist sie die Präsidentin der 42 Richter oder vielmehr der 42 votirenden Geschwornen, welche dem Gericht der Seelen, diesen unterirdischen Assisen, anwohnen und in zwei Reihen die Höhe der Scene einnehmen.

Das griechische Alterthum spricht aber auch von einem Gericht, vor welches die Egyptier Personen jedes Standes stellten, ehe sie erlaubten, ihre sterbliche Hülle in dem Grab ihrer Voreltern niederzulegen. Unerbittliche Richter untersuchten in Gegenwart des Volks das Betragen des Todten gegen seine Mitbürger und verweigerten seinem Leib die Bestattung in der Gruft, wenn erhellte, daß er seine Pflichten gegen die Götter und die Menschen nicht gewissenhaft erfüllt hatte. Dieser höchst sittliche Brauch war von um so größerer Wirkung auf die öffentliche Moral, als er selbst auf die Könige Anwendung fand. Die Skulpturen der Tempel und Paläste, die man noch in den Ruinen von Theben sieht, beweisen hinreichend, daß einige Pharaone durch diese höchsten Richter geächtet worden sind. So thaten die Egyptier auf Erden in Bezug auf den Körper Dasselbe, was nach ihrem religiösen Glauben in Bezug auf die Seelen im Amenthi geschah, wo sie nach ihrer Trennung vom Körper hinkamen.

Die lezte Scene auf den Papyrusrollen zeigt also diese Endprüfung, die vollständigste von allen, weil sie von der Seele eine allgemeine Rechenschaft über die Beweggründe ihrer Handlungen fordert, namentlich aber auch die furchtbarste, weil die Götter selbst Richter sind — diese hohen Wesen, vor denen Alles bis auf die geheimsten Gedanken offen liegt. In dieser lezten Scene erscheint die Seele des Verstorbenen, die, um alle Ungewißheit über ihre Persönlichkeit zu heben, wie bei ihrer Vorstellung bei Thmeï, in der körperlichen Gestalt ihres Erdenlebens abgebildet ist, abermals auf den Knieen liegend, mit erhobenen Armen, in flehender Stellung vor den 42 Richtern des Amenthi, welche in zwei Reihen aufgestellt sind. Was die Wiederholung der Figur der Seele, über deren Loos das Urtheil gefällt werden soll, nothwendig gemacht hat. Die Köpfe dieser 42 Richter sind sehr mannigfaltig: die Einen haben menschliche Gestalt, Andere die Gestalt von Thieren, Krokodil, Aspis, Widder, Sperber, Ibis, Schakal, Flußpferd, Löwe, Kynokephalus. Diese Verschiedenheit der Köpfe kam von der Nothwendigkeit her, diese hieratisch vorgestellten Richter, die überdieß mancherlei Verrichtungen hatten, einen um den andern zu charakterisiren. Ihre 42 Eigennamen liest man in den vollständigen Ritualien neben der Gerichtsscene mit genauer Angabe der Himmelsgegend, deren Jeder von ihnen vorstand. Diodor von Sizilien gedenkt dieser 42 Genien bei Beschreibung der Bas-reliefs des Grabmals von Osymandias, auf welchen das Gericht über die Seele dieses Eroberers abgebildet war. Sonst sind diese Richter auf den Manuscripten sitzend vor Thmeï, ihrer Präsidentin, abgebildet.

Diese Göttin, die Tochter des Sonnengotts, deren Bild auf den Monumenten so häufig vorkommt, weil sie für die Beschützerin Egyptens und Lenkerin der königlichen Gewalt galt, wurde von den Griechen für ihre Here, die Juno der Lateiner, genommen. Bei den Egyptiern war Thmei das Emblem der Wahrheit: deßhalb hieß sie die Erstgeborne des Gottes des Lichts und man gab ihr das oberste Vorsteheramt über die Regionen der Unterwelt, wo aller irdische Schein sich auflöst, alle menschlichen Vorwände verschwinden, um den ewigen Wirklichkeiten Platz zu machen. Darum mußte sie die Handlungen der Richter des Amenthi leiten und regeln und ihr Bild, das Bild der Wahrheit, mußte an Hals und Brust der Richter hängen, welche das Tribunal bildeten, das auf Erden über die wichtigsten Familien-Interessen entschied. Wahrheit und Gerechtigkeit sind in der moralischen Ordnung die beiden ihrem Wesen nach verbundenen Ideen, ein und dasselbe Wort drückte die eine und die andere in der alten Sprache der Egyptier aus und es war gewiß der schönste und gewöhnlichste Titel, welchen sich die Pharaonen auf ihren Obelisken beilegten, wenn sie sich Freunde Thmei's, d. h. Freunde der Wahrheit und Gerechtigkeit, nannten.

In Gegenwart dieser 42 Richter nahmen andere Gottheiten selbst die Untersuchung über das Leben der Seele auf Erden vor. Ihre Handlungen wurden streng in die Wage des Amenthi gelegt und dieses Werkzeug, das zur Entscheidung über das Loos der Seele dient, befindet sich unterhalb der Richter. Den Schaft oder die Säule, woran es aufgehängt ist, überragt ein sitzender Kynokephalus, das symbolische Bild eines der Diener des Gottes Thôth, abwechselnd Api (Zahl, Vielheit) und Hap (Gericht, Urtheilsspruch) genannt — Namen, wie man sieht, mit Beziehung auf die Verrichtungen des Genius, der der Abwägung der Handlungen der Seele auf der seiner Hut anvertrauten unterweltlichen Wage vorsteht.

Neben den Schalen der Wage stehen zwei Personen, beschäftigt, die guten und bösen Handlungen des Verstorbenen auf die Wage zu legen. Die Gestalt rechts, welche den Faden oder das Blei, mittelst dessen die Egyptier das relative Gewicht der beiden Schalen abzuschätzen pflegten, aufmerksam untersucht, ist der Gott Horus, der geliebte Sohn des Osiris und der Isis, wohl kenntlich an seinem Sperberskopf wie an dem gewöhnlich oben beigeschriebenen Namen. Die Person links mit dem Schakals- oder egyptischen Wolfskopf ist der Gott Anubis, des Osiris und der Nephtys Sohn. Das besondere Geschäft dieser Brüder war, die Handlungen der Todten in Gegenwart der Richter des Amenthi zu wägen. Die bösen Handlungen sind symbolisch angezeigt durch ein Gefäß von Thon, das in die rechte Schale, und die guten durch ein kleines Bild der Thmei oder bloß ihrer Feder, d. h. durch das Symbol der Gerechtigkeit und Wahrheit selbst, das in die linke Schale gelegt wird.

Vor dem furchtbaren Werkzeug sieht man eine andere Gottheit, deren hohe Gestalt die Würde bezeichnet. Denn auf den symbolischen Gemälden der Egyptier ist die Höhe der Gestalt fast immer im Verhältniß zum Rang der abgebildeten Person, so oft wenigstens der Raum die Beobachtung dieser Regel nicht hindert. Der Hierogrammate hat hier den Gott Thôth (die personifizirte göttliche Wissenschaft und Weisheit), den Erfinder der Schrift und den ersten Gesetzgeber Egyptens, dargestellt. Als Osiris Menschengestalt annahm, um das gesittete Leben in die Welt einzu-

führen, war Thôth, der Merkur Egyptens, sein treuer Begleiter und gleichsam die Seele seines Raths. Die religiöse Sage fügt hinzu, daß er diesen Gott nicht verließ, selbst als er seinen Wohnsitz als Todtenrichter im Amenthi aufschlug. Der egyptische Merkur ist charakterisirt durch seinen Ibiskopf — den Kopf eines Vogels, der in der heiligen Sprache des Landes das Symbol von Herz und Einsicht ist. Er hält in seiner Hand einen Kalamus oder ein Schreibrohr, damit zeichnet er den Erfund der Abwägung der Werke des Todten auf eine kleine Tafel und bringt ihn zur Kenntniß des Oberrichters der Seelen, Osiris, dessen Mund das Endurtheil aussprechen soll. Nach diesen Funktionen in der egyptischen Unterwelt betrachtet, entspricht Thôth genau dem Hermes Psychopompus der Griechen.

Dieß ist der Sinn der in dem zweiten Theil der Papyrusrollen abgebildeten Scene. Sie versinnlicht die ganze Seelenlehre der Egyptier: da ist die Seele des Verstorbenen, wie sie in das Amenthi eintritt und vor der Wahrheit erscheint; ihre Diener, die 42 Richter, sind mit Prüfung der Beweggründe der Handlungen beauftragt; diese Handlungen selbst werden von Göttern abgewogen; die göttliche Weisheit (Thôth) zeichnet den Erfund auf; die Güte Gottes, in der Gestalt des vorzugsweise wohlthätigen Wesens, Osiris, lohnt die pflichttreue Seele, indem er sie in eine bessere Welt beruft, oder er straft sie für ihre Fehler, indem er sie auf die Erde zurückschickt, damit sie neue Prüfungen bestehe und neue Leiden in neuer Verkörperung erdulde, bis sie sich rein von jeglichem Makel vor dem Tribunal des Amenthi zeigt. Wird die Seele der Gefräßigkeit schuldig erkannt, so muß sie als Sau auf die Erde zurück.

Man findet in dieser allegorischen Scene die ganze Darstellung der griechischen und römischen Unterwelt. Orpheus und die ältesten griechischen Religionslehrer waren Schüler der egyptischen Priester. Kein Wunder, daß der Palast des Hades großentheils Nichts als eine Kopie des egyptischen Amenthi ist. Aus Osiris wird im Abendland Hades oder Pluto; aus Thmeï Proserpina, aus Oms Cerberus, aus Thôth Hermes Psychopompus. Was Horus, Api und Anubi betrifft, so scheinen sie die Urtypen von Minos, Aeacus und Rhadamantus zu seyn. Diese Vergleichungen sind ein klarer Fingerzeig, welche kostbaren Aufschlüsse über die Religion der Griechen und Römer sich aus einem gründlichen Studium der Monumente aller Art schöpfen lassen, die uns von dem alten Egypten übrig sind.

Der bildliche Ausdruck dieses Glaubens an ein Seelengericht durch allgemein verständliche Symbole war mit aufmerksamer Beharrlichkeit vervielfältigt. Alle Künste wetteiferten, diese Grundlehre der Moral auf den öffentlichen Denkmälern darzustellen. Ihre Versinnlichung machte einen Theil des Systems der religiösen Dekoration der großen Gebäude aus. Man fand sie in den Büchern und Tempeln Egyptens, so lange der Einfluß der Nationalinstitutionen währte; Könige und Bürger erschienen vor demselben Tribunal. Ein solches religiöses Gemälde existirt noch auf den bemalten Bas-reliefs des kleinen Tempels hinter dem Amenophion im Westen Thebens: wie die Inschriften sagen, welche den König Ptolemäus Epiphanes und seine Gemahlin, die Königin Kleopatra, nennen, ward es den beiden Göttinnen Hathôr und Thmeï ums Jahr 200 vor Christus zugeeignet. Der jüngere Champollion hat dieses Monument gesehen und beschrieben; er hat die Epoche der Erbauung desselben bestimmt, nämlich

kurz vor Epiphanes Regierung; er hat den Fürsten, der es weihte, und die Gottheiten, denen es geweiht wurde, namhaft gemacht; er hat erkannt, daß der Naos des Tempels in drei aneinander stoßende Säle oder Heiligthümer getheilt, daß das vornehmste Heiligthum, das in der Mitte, mit Bildern von Opfern zu Ehren der in dem Tempel verehrten Götter überhaupt ausgestattet, und daß das Heiligthum rechts der Göttin Hathôr besonders vorbehalten ist. „Das Heiligthum links," fährt der Reisende fort, „ist der Göttin Thmeï zugeeignet, welche die Dike und Aletheia der egyptischen Mythe war. Darum beziehen sich auch alle Gemälde, welche diese Kapelle schmücken, auf die wichtige Verrichtung dieser Göttin im Amenthi. Die beiden Beherrscher des furchtbaren Orts, wo die Seelen gerichtet werden, Isis und Osiris, empfangen zuvörderst die Huldigungen von Ptolemäus und Arsinoë, den vaterliebenden Göttern, und auf der Wand links ist die große Scene der Psychostasie abgebildet. Dieses ungeheure Bas-relief stellt den auf Säulen ruhenden Saal (Osch) oder das Gerichtshaus des Amenthi mit den angemessenen Dekorationen dar. Der Großrichter Osiris befindet sich im Hintergrund des Saals; am Fuß seines Thrones erhebt sich ein Lotus, darüber das Bild seiner vier Kinder, der leitenden Genien der vier Kardinalpunkte. Die 42 Gerichtsbeisitzer des Osiris sind in zwei Reihen aufgestellt: sie haben auf dem Kopf eine Straußenfeder, das Symbol der Gerechtigkeit. Aufrecht auf einem Sockel vor dem Thron steht der egyptische Cerberus, ein Ungeheuer, zusammengesezt aus drei verschiedenen Geschöpfen, einem Krokodil, Löwen und Flußpferd; sein weiter offener Rachen droht den schuldigen Seelen; sein Name Teouômenement bezeichnet die Verzehrerin des Untergangs oder der Unterwelt. In der Nähe der Thüre des Tribunals sieht man die Göttin Thmeï in doppelter Gestalt wegen ihres zweifachen Berufs als Göttin der Gerechtigkeit und der Wahrheit. In ihrer ersten Gestalt, als Lenkerin des Amenthi (Wahrheit), stellt sie die Seele eines Egyptiers in körperlicher Erscheinung der zweiten Gestalt der Göttin (Gerechtigkeit) vor. Dabei ist die Ueberschrift: „„Thmeï, welche im Amenthi wohnt, wo sie die Herzen auf der Wage wägt: kein Böser entgeht ihr."" Bei Dem, der sich der Prüfung zu unterziehen hat, stehen die Worte: „„Ankunft einer Seele im Amenthi."" In einiger Entfernung kommt die unterirdische Wage; die Götter Horus, der Isis Sohn, mit dem Sperberskopf, und Anubis, des Osiris Sohn, mit dem Schakalskopf, legen in die Schalen der Wage, der Eine das Herz des zu Richtenden, der Andere das Sinnbild der Gerechtigkeit, eine Feder. Zwischen dem verhängnißvollen Werkzeug, welches das Loos der Seele entscheidet, und dem Thron des Osiris befindet sich Thôth Ibiokephalus, der zweimal große Thôth, der Herr von Schmoun (Groß-Hermopolis), der Herr der göttlichen Reden, der Gerichtsschreiber der andern großen Götter in dem Saale der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Dieser göttliche Gerichtsschreiber zeichnet den Erfund der Untersuchung der Seele des Verstorbenen auf und erstattet seinen Bericht an den Oberrichter." So hat man also auch hier in dem Heiligthum der Göttin Thmeï die Darstellung der Psychostasie in derselben Weise, wie in dem zweiten Theil aller Leichenritualbücher.

Noch gibt es unter den religiösen Dekorationen von Monumenten, die zu den ältesten gerechnet werden, welche das alte Land am Nil so herrlich bedecken, andere verwandte Scenen von nicht minderer Bedeutung für die

einst in Egypten üblich gewesene Seelenlehre. Diese verschiedenen imposanten Scenen bilden gleichsam das Supplement zu dem Gemälde des Seelengerichts und dessen gemeinfaßliche Auslegung. Sie zeigen uns die Reihe schrecklicher und mannigfaltiger Züchtigungen, welche die der Verzeihung unwürdigen Seelen für ihre Schuld im andern Leben empfingen und zur Seite dieser strengen Wirkungen unvermeidlicher Gerechtigkeit das Gemälde stets sich verjüngender Glückseligkeit, welche dieselbe Gerechtigkeit denjenigen Seelen verleiht, die, rein von jeglichem Flecken, durch eifrige und beharrliche Befolgung des Gesetzes der Pflicht und Tugend sich zur Vollkommenheit emporgeschwungen haben. In den Katakomben von Biban-el-Moluk, wo die Reste der 18ten, 19ten und 20sten Dynastie ruhen, sind diese schätzbaren Darstellungen erhalten. In zahllosen Bildern ist daselbst der emblematische Gang des Sonnengottes von der obern Lichthemisphäre bis in die Hemisphäre der ewigen Finsterniß hinab geschildert. Die Darstellungen der Bahn des Sonnengottes in der Lichtsphäre über dem Horizont sind in 12 Serien abgetheilt, jede angezeigt durch eine reich mit Skulpturen verzierte Flügelthür, an welcher eine ungeheure Schlange Wache hält. Dieß sind die Thore der 12 Stunden des Tages.

An der ersten Flügelthür, der des Aufgangs, hat man die 24 Stunden des astronomischen Tages abgebildet. Sie sind von menschlicher Gestalt, mit einem Stern auf dem Haupt, dem Hintergrund der Gruft zuwandelnd, wodurch theils die Richtung des Gangs des Gottes angezeigt werden soll, theils die zu beobachtende Folge im Studium dieser Gemälde, welche ein um so lebendigeres Interesse gewähren, als in jeder der 12 Stunden des Tages die Barke des Gottes, schiffend in dem himmlischen Strom auf der Urflüssigkeit oder dem Aether, nach egyptischer Lehre dem Prinzip der physischen Welt, mit den Bildern der nach und nach assistirden Götter, so wie die himmlischen Wohnungen, durch die er kommt, und die jeder Tagesstunde eigenthümlichen mythischen Scenen dargestellt sind. So gelangt der Sonnengott um die dritte Stunde nach der himmlischen Zone, wo das Loos der Seelen hinsichtlich des Körpers, den sie auf ihren neuen Wanderungen bewohnen sollen, entschieden wird. Man erblickt den Gott Atmou, der auf seinem Richterstuhl sizt und die menschlichen Seelen, die nach einander vor ihm erscheinen, wägt. Eine ist verdammt worden: da sieht man, wie sie in eine Bari gesezt und nach der Erde zurückgebracht wird. Das Fahrzeug naht dem Thor, an dem Anubis Wacht hält, und Kynokephalen, Sinnbilder der himmlischen Gerechtigkeit, führen sie unter mächtigen Ruthenstreichen fort. Der Schuldige erscheint in Gestalt einer ungeheuren Sau, über welcher in großen Charaktern geschrieben steht: Gefräßigkeit, wahrscheinlich die Hauptsünde des Missethäters, irgend eines Fressers jener Zeit.

In der fünften Stunde besucht der Gott die elysäischen Gefilde der egyptischen Mythologie, den Wohnsitz der Seligen, die hier ausruhen von den Mühen ihrer Pilgerfahrt auf Erden: sie tragen auf dem Haupt die Straußenfeder zum Zeichen ihres gerechten und tugendhaften Wandels. Man sieht sie den Göttern Gaben darbieten oder, unter Aufsicht des Herrn der Freude des Herzens, die Früchte von den himmlischen Bäumen dieses Paradieses pflücken. Weiterhin sind Gestalten mit Sicheln in der Hand: es sind die Seelen, welche die Ernte schneiden auf dem Acker der Wahrheit. Ihre Aufschrift lautet: „Sie bringen Spenden von Wasser und

Gaben von den Körnern der Felder des Ruhms; sie halten eine Sichel und ernten die Früchte der Felder, die ihr Antheil sind. Der Sonnengott spricht zu ihnen: Nehmet Eure Sicheln, schneidet Euer Getreide und bringet es in Eure Wohnung, genießet davon und bietet es den Göttern als reine Gabe.“ Dann sieht man sie baden, schwimmen, hüpfen und Kurzweil treiben in einem großen Becken, angefüllt mit himmlischem Urwasser — dieß Alles unter Aufsicht des himmlischen Nilgottes, des alten Oceans der egyptischen Mythen.

Der Gang des Sonnengotts in der untern Hemisphäre, dem Reich der Finsterniß, während der 12 Stunden der Nacht, d. h. das Gegenstück der vorhergehenden Scenen, findet sich auf der entgegengesezten Wand der Königsgräber, ebenfalls in Skulptur veranschaulicht. Der so ziemlich in der Regel von Kopf zu Fuß schwarz gemalte Gott durchläuft die 75 Zonen, denen eben so viel göttliche Personen von allerlei Gestalt, mit Schwertern bewehrt, vorstehen. Diese Zonen sind bewohnt von den verdammten Seelen, die dort verschiedene Strafen erleiden. Hier hat man eigentlich den Urtypus der Hölle Dante's. Denn die Mannigfaltigkeit der Qualen ist außerordentlich und es darf nicht befremden, daß einige Reisenden, entsezt über diese blutigen Schauspiele, darin den Beweis zu finden glaubten, daß im alten Egypten Menschenopfer gebräuchlich waren. Doch die Aufschriften heben jede Art von Ungewißheit hinsichtlich dieses Gegenstandes.

Die verdammten Seelen werden in den meisten der unterirdischen Zonen, welche der Sonnengott besucht, auf verschiedene Art bestraft. Man hat diese unreinen Geister beharrlicher Sünder fast immer in menschlicher Gestalt dargestellt, manchmal auch unter dem symbolischen Bild eines Kranichs oder eines ganz schwarz gemalten Sperbers mit Menschenkopf, um zumal ihre verkehrte Natur und ihren Aufenthalt im Abgrund der Finsterniß anzuzeigen. Die Einen sind fest an Galgen gebunden, die Hüter der Zone schwingen ihre Schwerter und werfen ihnen die auf Erden begangenen Frevel vor. Andere sind den Kopf nach unten aufgehängt. Andere mit auf der Brust zusammengebundenen Händen und abgeschlagenem Kopf gehen in langen Reihen. Wieder Andere, mit auf den Rücken gebundenen Händen, schleppen ihr Herz, das aus der Brust heraushängt, auf der Erde nach. In großen Kesseln läßt man Seelen lebendig sieden, theils in menschlicher, theils in Vogelsgestalt oder wohl auch nur ihre Köpfe und ihre Herzen. Es gibt Seelen, die in den Kessel geworfen werden mit dem Embleme der Glückseligkeit und der himmlischen Ruhe (dem Fächer), auf welche sie nun alles Recht verloren haben. In jeder Zone liest man bei den Verdammten immer den Urtheilsspruch und die zu erleidende Strafe: „Diese feindlichen Seelen,“ heißt es, „erblicken unsern Gott nicht, wann er die Strahlen seiner Scheibe schießt; sie wohnen nicht mehr in der irdischen Welt und hören nicht die Stimme des großen Gottes, wann er durch ihre Zonen schreitet,“ wogegen man auf den entgegengesezten Wänden bei der Darstellung der glücklichen Seelen liest: „Sie haben Gnade gefunden vor den Augen des großen Gottes. Sie bewohnen die Wohnsitze des Ruhms, da wo man das ewige Leben sieht. Die Leiber, die sie verlassen haben, werden ruhen in ihren Gräbern immerdar, während sie der Gegenwart des höchsten Gottes sich erfreuen.“

Diese doppelte Reihe von Gemälden, wie sie der jüngere Champollion in seinen Zeichnungen gesammelt und in seinen Briefen erklärt hat, gibt

uns mithin das egyptische System der Seelenlehre in seinen zwei mächtigsten und sittlichsten Punkten: den Belohnungen und Strafen. Dieß ist ein unumstößliches Zeugniß zu Gunsten alles Dessen, was von den Alten über die egyptische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und dem positiven Zweck des menschlichen Lebens gesagt worden ist. Egypten symbolisirte die doppelte Bestimmung der Seelen durch die Darstellung des Sonnenlaufs in beiden Hemisphären.

Das griechische Alterthum kannte und bewahrte die egyptische Sage von dem Seelengericht — sie that noch mehr in Bezug auf einen Theil dieser Sage, das Wägen der Seele, sie eignete sichs an und führte es in ihren eigenen Glauben ein. Die Psychostasie kommt in den Schriften der Griechen und Lateiner und auf ihren Monumenten vor. Homer beschreibt, wie Zeus auf dem Gipfel des Berges Gargarus seine goldene Wage in der Hand hat, um die Geschicke der trojischen und griechischen Krieger darauf zu wägen. Die Schale der leztern neigt sich zur Erde, die der erstern wird zum Himmel emporgeschnellt. In dieselbe Wage legt Zeus in der Folge die verhängnißvollen Loose Achills und Hektors: Hektors grausames Loos gibt den Ausschlag und der Held steigt zur Unterwelt hinab. Virgil ahmte dieses schöne Bild in der Schilderung des Kampfes von Aeneas und Turnus nach. Eine schöne hetrurische Opferschale stellt einen ähnlichen Gegenstand dar und an einem der beiden Wagbecken, die mit zwei menschlichen Figuren bedeckt sind, liest man den Namen Achills. Auf einer griechischen Vase ist Achills Kampf mit Memnon gemalt und über den Streitern wägt Hermes, der Thôth der Griechen, auf einer Wage, in Gegenwart von Thetis und Aurora, die Seelen der Helden. Solcher Art war auch nach Plutarch der Gegenstand der Psychostasie des Aeschylus. Auch Milton war Nachahmer dieser reichen Fiktion, des ungestalten Restes eines großen Gedankens und einer erhabenen Lehre, welche jezt die Weihe erhalten hat durch die Beipflichtung der Jahrhunderte, durch das öffentliche Gewissen und die nothwendige Ordnung der Welt.

Diese sehr bestimmten Nachweisungen über die Züchtigungen der Verdammten widerlegen laut genug die Ansichten neuerer Gelehrten, welche behauptet haben, daß es in der egyptischen Unterwelt keine physischen Strafen gebe. Der Beweis des Gegentheils steht geschrieben auf mehreren Denkmälern ersten Rangs. Im Amenthi war ein besonderer Aufenthaltsort der Seligen, ein besonderer der Unseligen. Diese ursprünglich egyptischen Vorstellungen theilten sich allen civilisirten Völkern der Vorwelt mit, sie sind noch nicht veraltet, und offenbar ist die Idee ewiger Strafen und Belohnungen von der Idee der Unsterblichkeit der Seele unzertrennlich. Niemand hat den Weisen Egyptens die Priorität der Kenntniß dieser Lehre streitig gemacht. Isis und Osiris, sagt Herodot, walten in der Unterwelt der Egyptier; dieses Volk ist das erste, welches gesagt hat, die Seele des Menschen sey unsterblich; sie glauben, wenn die Seele den Körper verläßt, so gehe sie über in den Körper lebender Wesen anderer Art auf der Erde, im Meer oder in der Luft, dann nehme sie von Neuem ein den Leib eines Menschen und diese Wanderungen durchlaufe sie in einem Zeitraum von 3000 Jahren. Es waren drei verschiedene Prüfungen, denen die Seele nach und nach unterworfen worden seyn soll — eine Vorstellung, die auch bei Plato ist, welcher wußte, daß die Seele, die nach diesen drei

Prüfungen unschuldig geblieben, zu den Göttern zurückkehre, von wo sie ausgeflossen, während die schuldigen Seelen fortwährend Myriaden von Jahren andere Leiber bewohnen mußten, ehe sie zurückkehren durften in den Schoos der Gottheit. Auch Pindar'n, scheint es, schwebte der Gedanke an diesen Aufenthalt der Freude und der Lust vor, wenn er die nach dreimaliger Probe rein befundenen Seelen eingehen läßt in die Wohnungen Saturns und die Inseln der Seligen, wo Blumen prangen, welche schimmern wie Gold, welche aus der Erde wachsen, die Bäume schmücken oder sich aus dem Wasser erheben und woraus die Bewohner sich Kränze und Sträuße winden. Pindar folgt hier dem unerschöpflichen Musterbild der Dichter, dem Homer in der Odyssee. Als ob diesem daran gelegen sey, dieser Vorstellung ihren egyptischen Ursprung zu erhalten, so ist es der Egyptier Proteus, dem der Sänger die an Menelaus gerichteten Worte in den Mund legt: „Nicht Dein Loos ists, den Tod zu kennen; die Götter werden Dich führen in die elysäischen Gefilde, wo die Glücklichen ewiger Wonne sich erfreuen. Nicht Schnee, noch Regen, noch langer Winter trübt diese Orte; stets sendet ihnen der Ocean den süßen Hauch des Zephyrs, der den Menschen liebliche Erfrischung zuführt.“ Also auch Homer hat eine egyptische Meinung in seinen unsterblichen Werken aufgezeichnet. „Es gibt Griechen,“ fügt Herodot bei, „die sich diese Meinung angeeignet haben, die Einen früher, die Andern später; ich weiß selbst ihre Namen, mag sie aber nicht melden.“ Derselbe Geschichtschreiber bezeugt den egyptischen Ursprung der Idee der Seelenwanderung. Sie wurde den Griechen geläufig zur Zeit von Pherecydes und Pythagoras: Lezterem wird ihre Verbreitung in Griechenland zugeschrieben, wie dem Thales die Verbreitung der Lehre von der Unsterblichkeit. Gleichwohl blickt schon bei Homer diese Lehre deutlich durch. Gleich im Eingang der Iliade spricht er von zahlreichen Seelen von Helden, welche Achill nach dem Hades entsandte; ihre Leiber wurden den Hunden und Geiern zur Beute. Und am Ende der Odyssee wird die schöne Flur beschrieben, auf welcher die Seelen der Verstorbenen wohnten — ein dessenungeachtet für den Geist der Griechen nicht anziehender Ort, da Achill das Loos eines armen Dorfbewohners auf Erden dem eines Königs aller dieser Seelen der Unterwelt vorzöge. Immerhin war die Vorstellung über den Zustand der Seele, nach Erlöschung des leiblichen Lebens, bei den Griechen in diesen fernen Epochen ihrer Geschichte noch ungewiß. Egypten gab ihnen darüber Belehrung, theilte die Wissenschaft mit, die es von den Göttern selbst empfangen hatte.

Nach der heiligen Geschichte Egyptens war es Thôth, der erste Hermes, der Trismegist oder dreimal Große, der auf das Gebot des höchsten Gottes alle Bücher schrieb. Dieser erste Thôth war der himmlische Hermes oder die personifizirte göttliche Intelligenz, das einzige unter den göttlichen Wesen, das am Anfang der Dinge die Wesenheit dieses obersten Gottes selbst begriff. Die heilige Mythe läßt ihn diese hohe Wissenschaft in Büchern verzeichnen; diese blieben jedoch unbekannt, bis der Demiurge die Seelen und in Folge davon die materielle Welt und das Menschgeschlecht geschaffen. Der erste Hermes schrieb in göttlicher Sprache und Schrift; als aber nach dem Kataklysmus (der Sündfluth) die physische Welt zu neuem Daseyn gestaltet wurde, wollte der Schöpfer im Erbarmen über die Menschen, die ohne Regel und Gesetz dahin lebten, durch Verleihung heilsamer Einsicht und Leitung ihnen den Weg bahnen, der sie in seinen

Schooß zurückführen sollte, aus dem sie hervorgegangen waren. Damals offenbarten sich auf Erden Isis und Osiris, deren spezielle Sendung darin bestand, daß sie das Menschengeschlecht gesittet machten. Diese beiden Gatten hatten zu ihrem Begleiter und treuen Rathe Thôth, von den Griechen auch Thoyth genannt, den zweiten Hermes, welcher übrigens nichts Anderes war als eine Incarnation des ersten oder der auf Erden geoffenbarte himmlische Hermes.

Alles, was Isis und Osiris unternahmen, um die Menschen aus ihrem wilden Zustande herauszuziehen, wurde ihnen von Thôth eingegeben oder gutgeheißen und ihm glaubten sich die Egyptier für alle ihre gesellschaftlichen Einrichtungen verbunden. Die Menschen waren noch nicht im Stande, ihre Eindrücke anders als wie die Thiere durch verwirrte unzusammenhängende Laute zu erkennen zu geben. Thôth lehrte sie eine artikulirte Sprache, benannte alle Gegenstände mit Namen und gab Jedem das Mittel, seine Gedanken mitzutheilen und die der Andern sich anzueignen. Er that Mehr — er lehrte sie, dieselben auf eine bleibende Weise zu fixiren, indem er die Schreibkunst erfand. Er ordnete den gesellschaftlichen Zustand, errichtete Religion und Kultus, machte die Menschen mit der Astronomie, der Arithmetik, der Geometrie und dem Gebrauch von Gewicht und Maß bekannt. Nicht zufrieden, durch diese wichtigen und nützlichen Schöpfungen allen Bedürfnissen der menschlichen Gesellschaft ein Genüge gethan zu haben, beschäftigte sich der zweite Hermes mit Allem, was zur Verschönerung des Lebens beitragen konnte: er erfand die Musik, verfertigte die dreisaitige Leyer und führte die gymnastischen Uebungen ein. Es ist endlich derselbe Gott, welcher die Menschen in der Architektur, der Skulptur, der Malerei und allen nützlichen Künsten unterwies. So schreiben von ihm Plato, Plutarch und viele andere Schriftsteller.

Die von Thôth erfundene und den Menschen mitgetheilte Sprache und Schrift war verschieden von der Sprache und Schrift der Götter, deren sich der erste Hermes bei Abfassung seiner Bücher bediente. Die von dem zweiten Hermes gebrauchte Schrift wird von Manetho die hierographische genannt, weil darin zuvörderst die heiligen Bücher geschrieben wurden, die dieser Gott der Priesterschaft in Verwahrung gab, die ihre Einrichtung und alles Wissen, dessen Inhaberin und Spenderin sie war, ihm zu verdanken hatte. Es scheint sogar, daß dieser Lehrer der Menschen diesem Stand eine gewisse Gattung von Kenntnissen, unter anderen die von der wahren Länge des Jahrs, zu ausschließlichem Gebrauch vorbehielt. Ihn erkannten die egyptischen Priester als Verfasser der heiligen Bücher, mit welchen Jeder von ihnen, ganz oder theilweise, nach Maßgabe seines Berufs und seines Rangs in der Hierarchie, gründlich vertraut seyn mußte. Diese Bücher Thôths, 42 an der Zahl, enthielten alle Regeln, Lehren und Urkunden in Bezug auf Religion, Kultus, Regierung, Kosmographie, Geographie, alle Künste und Wissenschaften — mit Einem Wort, sie bildeten eine wirkliche egyptische Encyklopädie.

Die beiden Thôth waren die Urheber aller dieser Werke, namentlich der Zweite, der mit der Regierung der Erde und der Obhut der Menschen besonders betraut war. Er vereinigte in sich alle göttliche und menschliche Wissenschaft: darum schrieben ihm die egyptischen Priester frommer Weise auch alle nützlichen Entdeckungen zu, welche von Mitgliedern ihres Standes selbst gemacht worden. Denn Thôth war zumal ihr Lehrer und ihr

Bild, ihre Personifikation in den heiligen Mythen; es war der oberste Richter des Herzens und des menschlichen Geistes und dasselbe egyptische Wort drückte Geist und Herz aus. In den heiligen Büchern wird der erste Thôth, der dreimal große Hermes, als Vater und Leiter aller Dinge, als Geschichtschreiber der Götter bezeichnet, und diese Titel werden durch die besondern Attribute dieses göttlichen Wesens vollkommen gerechtfertigt. Eben dieser Gott ist es, der die Materie bereitete, aus der die Körper des Menschengeschlechts geformt wurden und er versprach damals (eitle Vorsicht!), diese neuen Wesen sehr sanft zu machen, ihnen Klugheit, Mäßigkeit, Gehorsam und Wahrheitsliebe einzugeben. Osiris und Isis offenbarten den Menschen Thôths Bücher, die ihr geistiges und physisches Leben regeln sollten. Dieser Thôth ist die personifizirte göttliche Intelligenz und der oberste Gott redet ihn an: „Seele meiner Seele, heiliger Geist meines Geistes.“ Er vermachte dem zweiten Thôth, der seine Inkarnation ist, die Herrschaft über die Erde, den Mond und ein höheres Amt in der Unterwelt.

Dieser zweite Thôth war für die Egyptier der Urheber aller bekannten Bücher: man schrieb ihm deren eine sehr große Anzahl zu. Wirklich gab es in Egypten ansehnliche Bibliotheken und Archive. In den prächtigen Gebäuden, welche das griechische Alterthum das Grabmal des Osymandias nennt, befand sich eine Sammlung heiliger Bücher und am Eingang zu dieser Bibliothek standen die Worte: „Heilmittel der Seele.“ Im Rhamesseion zu Theben, welches mit dem von Diodor dem Sizilier nach Hekatäus beschriebenen angeblichen Grabmal des Osymandias so viel Aehnlichkeit zeigt, hat der jüngere Champollion nächst dem Promenadeplatz wiederum den Bibliothekſaal erkannt. Die mit Bildern von vergoldeter Stukatur verzierte Thüre, die aus einem dieser Gemächer in das andere führt, trägt das deutliche Merkmal der Bestimmung des zweiten dieser Säle an sich. Am Fuß der Pfeiler, unmittelbar über der Zueignung, sind zwei Götterbilder, das Gesicht der Oeffnung der Thüre zugekehrt und nach dem zweiten Saal blickend, der mithin unter ihrer Obhut stand: diese beiden Gottheiten sind links der Gott der Wissenschaften und der Künste, der Erfinder der Schrift, Thôth mit dem Ibiskopf, rechts die Göttin Saf, Thôths Gefährtin, mit dem merkwürdigen Titel: Frau der Schrift und Vorsteherin des Bücherſaals. Ferner ist der Gott von einem seiner Paredren begleitet, den man nach seiner Aufschrift und dem großen Auge, das er auf dem Kopf trägt, als die Personifikation des Gesichtssinnes erkennt, während der Trabante der Göttin der Gehörssinn ist, bezeichnet durch das gleichfalls auf dem Kopf abgebildete große Ohr und durch das in der Aufschrift eingehauene Wort Solem, d. h. Gehör. Zudem hält er alle Schreibwerkzeuge in der Hand, wie um aufzuschreiben Alles, was er hört. Ist es möglich, ruft der Reisende aus, den Eingang einer Bibliothek deutlicher anzuzeigen als durch solche Bas-reliefs?

Die Bücher waren in solcher Menge in Egypten vorhanden, daß Jamblich die Zahl der dem Hermes zugeschriebenen Werke zu 20,000, Manetho noch viel höher angibt, denn Hermes war nach egyptischer Darstellung der gelehrte Stand, die Wissenschaft selbst. Die heiligen Bücher waren die gesuchtesten und als solche betrachtete man diejenigen, welche von der Natur, der Hierarchie und der Verehrung der Götter handelten. Ein König, Namens Suphis, der für den Erbauer der großen Pyramide

galt, war Verfasser einer dieser Schriften. Auch die historischen Schriften, welche die Annalen der Nation, die Thaten der Könige und der berühmten Bürger enthielten, betrachtete man als heilig. Sie waren in den Tempel-Archiven niedergelegt. Manetho erklärt, daß er sie bei seinem Werk zu Führern nahm, und Originalbruchstücke in heiliger Schrift, theils authentische Verzeichnisse der Könige, theils Berichte über Ereignisse ihrer Regierung, die in die Zeit Mose's und weiter hinaufgehen, sind bis auf uns gekommen. Die Hermesbücher begriffen die gesammte gesellschaftliche Weisheit Egyptens in sich. Sie wurden hoch in Ehren gehalten. Als Artaxerxes deren eine große Menge in den Tempeln sammelte und fortnahm, kauften die Priester den Eunuchen des Königs diesen literarischen Schatz um viel Geld wieder ab.

Doch waren nicht alle sogenannten Hermesbücher gleich verehrt. Die einen, welche als die ältesten angesehen wurden, die die wesentlichsten göttlichen Lehren in sich begriffen, waren ein beständiger Gegenstand des Studiums der Priester, die täglich ein Kapitel daraus dem König und dem Volk vorlasen; andere, zu deren Studium man weniger verpflichtet war, bestanden aus orthodoxen Kommentaren über die vorigen und behandelten weniger erhabene Materien, mehr Gegenstände für den gemeinen Verstand.

Bei Clemens von Alexandrien liest man folgende Stelle: „Die Egyptier befolgen eine ihrem Land eigenthümliche Philosophie. Dieß bemerkt man besonders bei ihren religiösen Ceremonien. Voran geht der Sänger, er trägt ein musikalisches Symbol: er muß die zwei Hermesbücher kennen, deren eines die Hymnen zu Ehren der Götter, das andere die Lebensregeln der Könige enthält. Auf den Sänger folgt der Nativitätssteller, er hat eine Uhr und eine Palme in den Händen: derselbe muß die vier Bücher von den Sternen, den Wandersternen, der Verbindung der Sonne und des Monds und deren Aufgang auswendig wissen. Der Nächste ist der Hierogrammate, kenntlich an den Federn, die sein Haupt schmücken, er hat in seinen Händen ein Buch und eine Palette mit Dinte und Binsen zum Schreiben. Der Hierogrammate muß sich verstehen auf die Hieroglyphik (Auslegung der alten Schriften), die Kosmographie, die Geographie, die Phasen der Sonne, des Mondes und der fünf Planeten, die Chorographie von Egypten, den Lauf des Nils und seine Erscheinungen, den Zustand der Güter der Tempel und Was dazu gehört, die Maße und Alles, was zum Gebrauch der Tempel nützlich ist. Nun kommt der Stolist, er trägt das Emblem der Gerechtigkeit, die Elle und das Gefäß der Reinigung. Dieser versteht in Allem, was die Kunst betrifft, zu unterrichten und von ihm werden die jungen Opferthiere mit dem heiligen Siegel bezeichnet. Zehn Bücher handeln von dem Götterdienst und den Lehren der Religion, von Opfern, Erstlingen, Hymnen, Gebeten, religiösen Aufzügen und dergleichen mehr. Nach allen diesen Priestern kommt der Prophet, er trägt das heilige Siegel, gefolgt von Andern, die Brode tragen. Als der Obere der andern Priester muß der Prophet die zehn Bücher lernen, die man priesterschaftliche nennt, in welchen enthalten ist Alles, was die Gesetze und Verwaltung des Staats und der Gemeinde, die Götter und die Regeln des Priesterstandes angeht. Es gibt im Ganzen 42 Hauptbücher des Hermes: 36, worin die ganze Philosophie der Egyptier niedergelegt ist, werden von den Priestern der erwähnten Klassen, die 6 andern, als der Heilkunde angehörig, von den Pastophoren studirt. Diese leztern sprechen von dem Bau des

menschlichen Körpers, seinen Krankheiten, von Werkzeugen und Heilmitteln, von den Augen und endlich von den Weiberkrankheiten.“

An dieses im Verhältniß zur Epoche jener priesterschaftlichen Allmacht allerdings moderne Zeugniß des Alexandriners schließen sich zu weiterer Beglaubigung seiner schätzbaren Aufschlüsse über die heilige Literatur des alten Egyptens ältere und nicht weniger gewichtige Autoritäten an. Plato wußte, daß sehr alte egyptische Gedichte Hymnen waren zu Ehren der Isis und das ganze klassische Alterthum bekräftigt, daß es ein allgemeiner und sehr alter Brauch in Egypten war, durch Lieder, bei öffentlichen Festen und Familienmahlzeiten gesungen, das Lob der Götter und die schönen Handlungen der Menschen zu preisen. Clemens führt Kompositionen dieser Art als einen Theil von zweien der Hauptwerke des Hermes an: die von den alten Königen gegebenen guten Beispiele waren zur Belehrung ihrer Nachfolger darin aufgezeichnet und diese Belehrung ging daraus hervor, daß man diese Beispiele dem Gedächtniß und der Verehrung der Menschen Tag für Tag vorhielt. Auch stoßt man auf den historischen Gemälden, welche die Monumente Egyptens zieren, nicht selten auf Scenen, wo Sänger ihre Rede mit dem Ton verschiedener Instrumente begleiteten. Das Lob der Götter und der guten Könige sollte beständig in dem Mund eines religiösen und gehorsamen Volks seyn, wie es bereits in allen seinen Schriften war. Diodor von Sizilien hatte bemerkt, daß die Lieder zu Ehren des Königs Sesostris manchmal in den Thatsachen von den Annalen der Priester abweichen: Dieß war poetische Freiheit.

Außer den von Clemens angezeigten geschieht bei andern Schriftstellern noch von vielen sonstigen Schriften Meldung, die von der Physik, dem Wesen der Dinge, der Selbstkenntniß und von verschiedenen philosophischen Gegenständen handelten, die man auseinandergesezt und erörtert findet in den Gesprächen mit Tat, mit Ammon, mit Asklepius, der Isis mit Horus und unter verschiedenen andern von griechischen und römischen Schriftstellern gesammelten Titeln. Es sind von diesen Büchern Fragmente erhalten; aber unter einigen zu seltenen Resten ursprünglicher Lehre und Abfassung zeigen sie zu offenbar die Spuren nachheriger Interpolation.

Außer den heiligen Büchern, den Werken Thôths, hat man einige nützliche oder merkwürdige Schriften auch als von Menschen verfaßt genannt. Nach Justin, dem Märtyrer, schrieb ein König Ammon eine Abhandlung über Gott. Ein Prophet, Namens Bitys, hatte in dem Tempel zu Sais eine in Hieroglyphen geschriebene Darstellung der Lehre Thôths über das Aufsteigen der Seelen zu Gott entdeckt. Er dolmetschte dieses Werk und bot es einem König, Namens Ammon, gleichwie ein anderes Werk über das Gute. Der Hierogrammate Epeis war Verfasser eines Kommentars über die egyptischen Symbole, der von Arius aus Herakleopolis ins Griechische übersezt wurde. Vom Werk des Königs Suphis haben wir bereits gesprochen; ein anderer König, Athothis, der Zweite von der ersten Dynastie, der Erbauer des Palasts zu Memphis, verfaßte Schriften über die Anatomie. Auch schreibt man dem König Nechos oder Nechepso und einem Petosiris, dessen Epoche man nicht kennt, Bücher über Astronomie und Astrologie zu. Galienus und Äetius führen ein Mittel gegen den Stein aus den medizinischen Schriften Nechepso's an. Plinius gedenkt einiger Angaben in Bezug auf die Planeten von denselben Schriftstellern, Nechepso und Petosiris, und Servius nimmt keinen Anstand, zu gestehen, daß sie über die

Beschaffenheit gewisser Meteore gute Beobachtungen gemacht haben. Suidas schreibt demselben oder einem andern Petosiris Kommentare über die Götter und die Mysterien der Egyptier zu. Aus späterer Zeit werden zwei egyptische Geographen, Cynchrus und Blantasus, genannt. Apollonius der Rhodier versichert, daß die Egyptier die Erde, Namen und Entfernung der Orte außer Egypten kannten. Was ihre nationalen Annalen anlangt, so waren sie sorgfältig abgefaßt in den Registern der Tempeln. Herodot hat mit seinen eigenen Augen die Papyrusrollen gesehen, worauf sie geschrieben waren; Diodor erwähnt ihrer häufig; Manetho nahm sie zu Führern in seiner Geschichte; Theophrast spricht als Kenner von der Geschichte der Könige Egyptens; Apulejus von Büchern über religiöse Gegenstände, welche die Priester der profanen Welt nicht mittheilten; Ammian Marcellin von einem geheimen Werk, in welchem sie hauptsächlich das Alter des Apis aufzeichneten; Achilles Tatius von einem andern Werk, das zum Gegenstand hatte ein Studium, womit ein Priester speziell beauftragt war, nämlich die Berechnung der Rückkehr des Phönix aus Aethiopien nach Egypten, d. h. die Rückkehr des Anfangs der sothischen Periode; Damascius von theologischen Büchern. Kaiser Alexander Severus ließ auf einer Reise durch Egypten aus den Tempeln alle mythischen Bücher, die er vorfand, wegnehmen und zu Alexandria in Alexanders Grabmal niederlegen, damit man in Zukunft den Inhalt dieser Werke nicht mehr studiren könnte. Homer kannte den Ruf der Egyptier in der Heilkunde: die Anwendung der Mittel war gesetzlich bestimmt, jede dem Kranken verderbliche Uebertretung sezte den Arzt einer peinlichen Anklage aus. Das Gesetz bestimmte auch die Verfertigung der Mittel, die in Mischungen bestanden, und ein Buch, Ambres genannt, enthielt die Wissenschaft der Diagnose und Pronostik. Aelian hat uns den Ruhm des Egyptiers Jachus gemeldet, dessen Gedächtniß gefeiert war in seinem Vaterland wegen der Dienste, die er durch seine tiefe Wissenschaft als Arzt geleistet, und wegen des Erfolgs, mit welchem er mörderischen Seuchen Einhalt gethan hatte. Die Kunst, Metalle und die andern für die Künste nützlichen Stoffe zu behandeln, wurde in Egypten ziemlich weit gebracht. Eine jezt sehr vervollkommnete Wissenschaft, die Chemie, hat ihre Benennung von demselben Namen, den in einem sehr hohen Alterthum Egypten führte (chemi oder chimi). Diokletian ließ, seinen Sieg in Egypten mißbrauchend, alle alten chemischen Bücher, welche von Gold und Silber handelten, daselbst aufsuchen und verbrennen, um die Egyptier arm zu machen, weil er hoffte, arm würden sie unterwürfiger seyn.

Noch kennt man durch Theophilus, Patriarch von Antiochien, ein Werk von Apollonides, mit dem Beinamen Orapios, welcher unter dem Titel Semenuthi (ein verdorbenes egyptisches Wort) die Götterlehre Egyptens erläuterte. Auch ist nicht zu zweifeln, daß Plato nicht bloß den mündlichen Unterricht der Priester Egyptens empfing, sondern daß sie ihn der Gunst würdigten, ihn mit eigenen Augen ihre philosophischen und doktrinellen Schriften sehen zu lassen. Die Hierogrammaten Sachoniat und Seenuphis, seine Lehrer, müssen ihm diese kostbaren Werke gezeigt haben, wie man glaubt, daß vor Plato der Priester Perenis diese Bücher gezeigt hatte dem Pythagoras und noch früher Ethimius dem Orpheus. Es ist gewiß, daß Plato von den egyptischen Priestern weit mehr Mittheilungen bekam als die meisten andern griechischen Philosophen. Er war gründlich unterrichtet in ihren kosmogonischen und psychologischen Lehren, und weil sie

ihm als Geheimnissen eröffnet worden waren, welche kennen zu lernen selbst die gemeine Masse der unterrichteten Menschen unwürdig sey, so bewahrte Plato sie als heilige Mysterien in seinem Geist auf, enthielt sich, ein geschriebenes Lehrgebäude daraus zu machen, gedachte ihrer nur mit Rückhaltung und in räthselhaften, manchmal für jeden Andern als ihn selbst unverständlichen Ausdrücken. Gleichwohl läßt er merken und äußert es auch ziemlich deutlich, daß die egyptischen Lehren in seinen Schriften vorherrschen. Wenn er sich die Ordnung des Weltalls zur Aufgabe seiner Betrachtungen sezt, so will er dabei der Ansicht Derer folgen, die ihn eingeführt haben in dieses Studium durch bildliche Zeichen, die unerläßlich sind, um solche Geheimnisse zu durchdringen. Und wenn Plato sich die Zurückhaltung auflegte, von diesen egyptischen Meinungen nicht zu schreiben, so sprach er wenigstens davon oft zu seinen Schülern, zu seinen Freunden und Was Aristoteles, in Uebereinstimmung mit Plato's Lehren, in seinen Werken davon erhalten hat, gilt ziemlich allgemein als gesammelt aus dem Munde seines göttlichen Meisters.

Von allen Schriftstellern des alten Egyptens war und mußte der Gott Thoth der fruchtbarste seyn: maß ihm ja eine fromme Bescheidenheit alle möglichen Entdeckungen bei. Die Zahl der unter seinem Namen von dem klassischen Alterthum erwähnten Schriften ist daher auch sehr beträchtlich: der Inhalt sind theils ernste philosophische Gegenstände, theils müßige Materien, geheime Wissenschaften, Künste der Divination. Zwei Werke ragen indeß auf der Liste der dem Thoth beigelegten Werke unter den andern hervor und erscheinen wegen ihres Gegenstandes nicht unwürdig des Rufs der höhern Weisheit und der göttlichen Begeisterung, dessen Thoth zu allen Zeiten und in allen Ländern des Alterthums genossen hat. Das eine dieser Werke führt den Titel: Pimander, das andere: Asklepius. Ersteres handelt von der Weisheit und Macht Gottes; lezteres von Gott, dem Menschen und der Welt. Ein anderes Werk, die Definitionen, ist an König Ammon gerichtet und der Verfasser erklärt sich für einen Schüler Thoths.

Nichts ist besprochener in der alten Literatur als die unter dem gemeinschaftlichen Namen: hermetische Bücher bekannte Sammlung. Sie sind größtentheils griechisch geschrieben, aber man weiß nicht wann noch weniger von Wem. Die, welche sie in dieser Sprache schrieben, behaupten, sie aus alten Texten in egyptischer heiliger Schrift übersezt zu haben. So Viel ist jedoch gewiß, daß man bei achtsamer Prüfung Ideen darin entdeckt, die der egyptischen Welt fremd sind, die von verschiedenen Sekten aus einer Zeit herrühren, die später ist als der pharaonische Glanz und die demnach in den alten Text eingeschoben seyn müssen, um ihnen mittelst ihres vermeintlichen Ursprungs einiges Ansehen zu verleihen. Es wäre aber Unrecht, um dieser unleugbaren Interpolationen willen die hermetischen Bücher ganz zu verwerfen: der jüngere Champollion hat sie gründlich studirt und trotz der kühnen oder gewagten Urtheile neuerer Kritiker öffentlich ausgesprochen, daß diese Bücher wirklich eine Masse rein egyptischer mit den ächtesten Monumenten vollkommen übereinstimmender Traditionen in sich schließen.

Unter den auf uns gekommenen Fragmenten ist ein an Thoth gerichtetes Gespräch von Hermes. „Es ist für die Vernunft schwer," sagt er zu ihm, „Gott zu denken und für die Sprache, von ihm

zu reden. Man kann durch materielle Mittel eine unmaterielle Sache nicht beschreiben. Was ewig ist, vereinigt sich sehr schwer mit Dem, was der Zeit unterthan ist. Das Eine geht vorüber, das Andere ist immer. Das Eine ist eine Vorstellung des Geistes, das Andere ist etwas Wirkliches. Was sich wahrnehmen läßt mit den Augen und den Sinnen, wie die sichtbaren Körper, läßt sich auch durch die Sprache ausdrücken. Das Unkörperliche, Unsichtbare, Unmaterielle, Formlose kann mit unsern Sinnen nicht erkannt werden. Ich sehe daher ein, o Thoth, daß Gott unaussprechlich ist." — „Der Tod," heißt es an einer andern Stelle, „ist für gewisse Menschen ein Uebel, das sie mit tiefem Schauder erfüllt. Das ist Unwissenheit. Der Tod kommt von der Schwäche und Auflösung der Glieder des Leibes her: der Körper stirbt, weil er das Daseyn nicht mehr tragen kann. Was man Tod nennt, ist bloß die Zerstörung der Glieder und der Sinne des Leibes (das Wesen, die Seele stirbt nicht)." — „Die Wahrheit," heißt es ferner, „ist etwas Ewiges, Unwandelbares. Die Wahrheit ist das erste der Güter. Die Wahrheit ist nicht und kann auf der Erde auch nicht seyn. Es ist möglich, daß Gott einigen Menschen mit dem Vermögen, an die göttlichen Dinge zu denken, auch das Vermögen gab, an die Wahrheit zu denken; allein auf Erden ist die Wahrheit Nichts, weil jedes Ding daselbst Materie ist, bekleidet mit einer dem Wechsel, dem Verderbniß, neuen Erscheinungen unterworfenen Form. Der Mensch ist nicht die Wahrheit, denn Nichts ist wahr als Was sein Wesen aus sich selbst hat, Was bleibt, Was es ist. Wie sollte Wahrheit seyn, Was sich verändert, daß man es nicht mehr kennt? Die Wahrheit ist also, Was unmateriell, Was nicht in eine körperliche Hülle eingeschlossen, Was ohne Farbe und Gestalt, ohne Wechsel und Veränderung, Was ewig ist. Jedes Ding vergeht, ist Lüge; die Erde ist Nichts als Verwesen und Zeugen; jede Zeugung entspringt aus der Verwesung. Die Dinge der Erde sind nur Schein und Nachahmung der Wahrheit, Was das Gemälde ist im Verhältniß zur Wirklichkeit. Die Dinge der Erde sind nicht die Wahrheit."

In diesem Auszug von Gedanken, die in dem Text der Fragmente entwickelt sind, ist die Form des Textes nicht beibehalten. Die Form ist in allen hermetischen Schriften, so viel wir davon aus einigen Resten kennen, die nämliche und diese Form ist um so merkwürdiger, als Philosophen, Zöglinge Egyptens, sie in Griechenland eingeführt und unter den Schutz eines der gefeiertsten Namen in den Annalen der Wissenschaft und Tugend gestellt haben. Die sokratische Methode oder der Unterricht in Gesprächsform ist eine weitere Wohlthat, die man der egyptischen Wissenschaft verdankt.

Dieselbe Form von Dialog findet man in einer andern Schrift, welche von den neuen Kritikern als das älteste und ächteste der ersten philosophischen Werke Egyptens angesehen wird. Man hat oben das Urtheil des jüngeren Champollion gesehen, das vorzüglich von dem Pimander des Hermes Trismegistus gilt. Dieses Werk, welches oft herausgegeben worden ist und von dem in der königlichen Bibliothek zu Paris mehrere Manuscripte vorhanden sind, ist, wie man glaubt, eine Uebersetzung aus dem Egyptischen oder wenigstens eine Nachahmung und hat reiner als jedes andere Fragment die Spuren der egyptischen Welt- und Seelenlehre erhalten. Auch der Pimander hat die Form eines Dialogs. Pimander und Thoth sind die sprechenden Personen und da das Wort Pimander die oberste Intelligenz

bezeichnet und Thoth die den Menschen geoffenbarte Intelligenz ist, so ist es ein Zwiegespräch zwischen der göttlichen und der menschlichen Intelligenz: die erste gibt der leztern zum Heil des Menschengeschlechts Aufschlüsse über den Zustand der Seele, ihre Bestimmung, ihre Pflichten, die ihr vorbehaltenen Strafen und Belohnungen. Wir, versuchen, von dem Inhalt dieses Dialogs eine Idee zu geben. Es ist Thoth, der seine Unterredung mit Pimander erzählt:

„Als ich eines Tages nachdachte über die Natur der Dinge, mein Gemüth erhebend zum Himmel und meine leiblichen Sinne trunken, wie es den Menschen, die ermüdet sind durch Arbeit oder Sättigung zu ergehen pflegt im tiefen Schlaf, da däuchte mir, ich sehe ein Wesen von maßloser Gestalt, ich höre es, mich bei meinem Namen nennen, und also zu mir sprechen: „„Was wünschest Du, zu sehen und zu hören, o Thoth? Was wünschest Du, zu erfahren und zu lernen?““ Ich sagte zu ihm: „„Wer bist Du?““ Seine Antwort war: „„Ich bin Pimander, der Gedanke der göttlichen Macht. Sage mir, Was Du wünschest, ich werde Dir in Allem zu Hülfe seyn.““ „„Lernen möchte ich,““ sagte ich, „„die Natur der Dinge, die da sind, und Gott erkennen.““ Es antwortete: „„Erkläre mir Deine Wünsche und ich will Dich unterrichten über jegliche Dinge.““ Nachdem es also zu mir gesprochen, wechselte es seine Gestalt und alsbald enthüllte es mir Alles. Alsdann hatte ich eine außerordentliche Erscheinung vor Augen: Alles hatte sich in Licht verwandelt, wunderbar lieblich und reizend anzuschauen. Ich war ergriffen von Entzücken. Nicht lange, so bewegte ein grauenvoller Schatten, in schräge Windungen auslaufend, von einem feuchten Stoff bekleidet, unter furchtbarem Geräusch sich daher. Ein Rauch ging mit Getöse von ihm aus — eine Stimme erscholl aus diesem Getöse — sie schien mir die Stimme des Lichts und das Wort ging hervor aus dieser Stimme des Lichts. Dieses Wort schwebte auf einem feuchten Grund und es ging davon aus das reine und leichte Feuer, welches, emporsteigend, sich verlor in den Lüften. Die leichte Luft, ähnlich dem Geist, nimmt die Mitte ein zwischen dem Wasser und dem Feuer, und die Erde und das Wasser waren so gemischt unter einander, daß die Oberfläche der Erde, umhüllt von den Wassern, nirgends sichtbar war. Beide wurden bewegt durch das Wort des Geistes, weil es über ihnen schwebte, und in diesem Augenblick sprach zu mir Pimander: „„Hast Du begriffen, Was dieses Schauspiel bedeutet?““ „„Es wird mir bekannt werden,““ sagte ich. Er fuhr fort: „„Dieses Licht bin ich, ich bin die Intelligenz, ich bin Dein Gott und ich bin älter als der feuchte Grund, aus dem der Schatten entspringt. Ich bin der Keim des Gedankens, das strahlende Wort, der Sohn Gottes. So sage ich Dir denn: Was also in Dir sieht und hört, ist der Gedanke, welcher ist Gott der Vater; sie sind nicht getrennt und ihre Einheit ist das Leben.““ Thoth: „„Ich danke Dir.““ Pimander: „„Denke nur nach über das Licht und gelange dahin, es zu erkennen.““ Als solche Worte gesprochen waren, bat ich ihn lang, daß er seine Gestalt zu mir kehre. Da er es gethan, gewahrte ich alsbald in meinen Gedanken ein Licht, umgeben von zahllosen Gewalten, glänzend ohne Grenzen, das Feuer festgehalten durch eine unsichtbare Macht in einem Raum und sich selbst haltend auf seinem eigenen Grund. Alle diese Dinge sah ich durch die Kraft des Wortes Pimanders, welcher zu mir, dem in Staunen Versunkenen, also weiter sprach: „„Du hast gesehen in Deinen Gedanken die

erste Form obsiegend über das unendliche Prinzip, und andere ähnliche Dinge."" Ich fragte ihn, von wannen die Elemente der Natur ausgehen? „„Von dem Willen Gottes,"" sprach er, „„welcher, ergriffen von seiner Vollkommenheit, damit ausgestattet hat alle andern Elemente und die Lebenssamen, die er geschaffen: denn Gott ist die Intelligenz, besitzend die doppelte Fruchtbarkeit der beiden Geschlechter, welche ist das Leben und das Licht seiner Intelligenz. Er schuf mit seinem Wort eine andere schöpferische Intelligenz: er ist auch Gott Feuer und Gott Geist. Weiter hat er gebildet sieben Kräfte, welche festhalten in den Kreisen die materielle Welt und ihre Thätigkeit heißt Schicksal. Dann hat das Wort Gottes sich wieder vereinigt, sich lösend von den durch einfache Wirkung der Natur bewegten Elementen, und hat sich vermählt mit der schöpferischen Intelligenz, denn es war von demselben Wesen. Von da an sind die Elemente der Natur abweichend geblieben sonder Vernunft, weil sie bloß von Materie gewesen sind. Da die schöpferische Intelligenz und das Wort in sich schließen die Kreise und sie umwenden mit großer Geschwindigkeit, so bewegt sich diese Maschine von ihrem Anfang bis ans Ende, obwohl sie weder Anfang hat noch Ende, denn sie fangt immer an, wo sie aufhört. Aus dem Ganzen dieser Kreise — so hat es die Intelligenz gewollt — sind genommen von geringeren Stoffen die Thiere, welche keine Vernunft haben, weil jene ihnen keine gegeben hat. Die Luft trägt die beflügelten Geschöpfe, das Wasser die schwimmenden. Das Wasser und die Erde sind verschieden von einander in der Art, wie es die Intelligenz vorschrieb. Die Erde hat hierauf die Thiere erzeugt, die in ihr waren, die Vierfüßler, die Schlangen, die wilden und die Hausthiere. Aber die Intelligenz, die da ist der Vater von Allem, Leben und Licht, hat geschaffen den Menschen ihr selbst ähnlich und ihn aufgenommen als ihren Sohn: denn er war schön und das Ebenbild seines Vaters. Weil Gott sich selbst gefiel in seinem Bild, so hat er dem Menschen Macht verliehen, zu gebrauchen das Werk Gottes. Aber der Mensch, weil er sah in seinem Vater den Schöpfer aller Dinge, so wollte er selbst schaffen und stürzte sich von der Betrachtung seines Vaters in die Sphäre der Zeugung. Da Alles seiner Macht unterworfen war, so betrachtete er die Eigenschaften der sieben Kräfte. Und diese, denen es Freude machte, der menschlichen Intelligenz hold zu seyn, theilten ihm ihre Macht mit. So bald er so ihr Wesen und seine eigene Natur erkannt hatte, wünschte er in die Kreise einzudringen und deren Umfang zu durchbrechen, sich die Kraft aneignend Desjenigen, der über das Feuer herrscht. Und er, der alle Macht hatte über die sterblichen und vernunftberaubten Thiere, erhob sich, ging hervor aus dem Schoos der Harmonie, durchdrang und brach die Macht der Kreise und zeigte die Natur als eine der schönen Formen Gottes. Der Mensch wurde von Liebe zu ihr ergriffen. Ein Bild von einem Wesen ohne Vernunft erhielt das Daseyn ... Aber von allen irdischen Geschöpfen ist allein der Mensch mit einer zweifachen Existenz begabt: sterblich nach seinem Körper, unsterblich nach seinem Wesen. So fern er unsterblich ist, ist ihm Alles unterthan; die andern lebenden Wesen unterliegen dem Gesetz des Verhängnisses. So war der Mensch eine höhere Harmonie; weil er sie durchdringen wollte, fiel er in Knechtschaft ... Wie der Mensch werden alle übrigen Geschöpfe zerstört. Gott spricht: Ihr, denen ein Theil der Intelligenz verliehen ward, erkennet Eure eigene Natur und betrachtet Eure Unsterblichkeit. Die Liebe zum körperlichen Theil Eurer selbst wird

die Ursache Eures Todes seyn. Nach diesen Worten bereitete die Vorsehung gemäß den Gesetzen der Verhängnisse und der Harmonie der Welten die Mischungen der verschiedenen Elemente und rief die Arten hervor, welche sich alle fortpflanzen sollten, jede nach ihrem besondern Charakter. Darum Wer sich selbst erkennt, hat das höhere Gut seines Wesens errungen. Wer sich betrügen ließ durch die Liebe seines Körpers, ward geworfen in die Finsternisse des Todes... Gott, der die Intelligenz ist, hat gewollt, daß jeder Mensch, welcher Theil nimmt an dieser Intelligenz, sich betrachte in sich selbst."" Thoth: „„Besitzen also nicht alle Menschen diese Intelligenz?"" Pimander: „„Du urtheilst richtig, ich selbst bin die Intelligenz für die guten, reinen, frommen, heiligen Menschen; meine Gegenwart ist ihr Beistand, und sofort erkennen sie Alles und der Vater ist ihnen mild und gnädig. Deßwegen preisen sie sein Lob in Gesängen, überlassend den Körper seinem Tod und von sich stoßend die Täuschungen der Sinne, die, wie sie wissen, vergänglich sind. Die Intelligenz ist für sie gleich einer Wache, die sie bewahrt vor dem Dichten und Trachten und den Fallstricken des Körpers und vor ihnen verschließt die Wege ihrer Verführung. Dagegen halte ich mich ferne von den Unwissenden, den Schlechten, den Neidischen, den Mördern, den Gottlosen; ich überliefere sie dem rächenden Dämon, der die Schuldigen liebt und sie bestraft mit dem Feuer."" Thoth machte nun die Frage, wie es der Seele ergehe nach ihrem Aufsteigen zum Vater. „„Der materielle Leib,"" sprach Pimander, „„verliert seine Form, welche vergeht mit der Zeit; die Sinne, die belebt waren, kehren zu ihrer Quelle zurück und werden eines Tages ihre Verrichtungen wieder beginnen. Aber sie verlieren ihre Leidenschaften und ihre Wünsche und der Geist schwingt sich empor zum Himmel, um sich zu schauen in Harmonie: er läßt in der ersten Zone das Vermögen zu wachsen und abzunehmen, in der zweiten die Macht des Bösen und den Betrug der Müßigkeit, in der dritten die Täuschungen des Begehrens, in der vierten den unersättlichen Ehrgeiz, in der fünften den Uebermuth, die Keckheit und die Vermessenheit, in der sechsten den schnöden Geschmack an übel erworbenen Reichthum, in der siebenten die Lüge. Und der Geist, so geläutert durch die Wirkung dieser Harmonien, kehrt zurück zu dem so ersehnten Zustand mit einem Verdienst und einer Kraft, die ihm eigen sind, und wohnt endlich zusammen mit Denen, die das Lob des Vaters preisen. Sie werden dann gesezt unter die Mächte und in dieser Eigenschaft gelangen sie zum Genusse Gottes. Solches ist das höchste Gut Derer, denen verliehen ward zu wissen, sie werden Gott . . ."" So hatte Pimander gesprochen und kehrte zurück zu den himmlischen Mächten, ich aber schickte mich an, den Menschen zu rathen Frömmigkeit und Wissenschaft. O Menschen, lebet nüchtern, enthaltet Euch der Schlemmerei! Warum stürzt Ihr Euch in den Tod? Warum seyd Ihr unfähig, Unsterblichkeit zu erlangen? Fliehet die Finsterniß der Unwissenheit, weichet zurück von dem dunkeln Licht, entgehet der Verderbniß, erwerbet Unsterblichkeit! Führer und Haupt des menschlichen Geschlechts, werde ich demselben zeigen die Wege des Heils und seine Ohren erfüllen mit den Lehren der Weisheit."

Sollte der Leser mitten aus diesem Gewebe von Worten einer gewiß im Verhältniß zu den wahrscheinlich sehr alten Ideen, die ausgedrückt werden sollten, sehr neuen Sprache eine genaue Kenntniß geschöpft haben von dem Inhalt dieser vielleicht unförmlichen Bruchstücke der alten Bücher

des Hermes Trismegistus, welcher unter diesem griechischen Namen in der Geschichte der menschlichen Meinungen diejenigen der ursprünglichen Philosophen Egyptens darstellt — man möchte es kaum hoffen und in diesem Fall wird es uns erlaubt seyn, heute zu wiederholen, Was der Großpriester der Ceres über die Philosophie des Pythagoras zu Anacharsis sagte: „Die Dunkelheit und die Folgewidrigkeiten, die ein Leser findet, der diese Schriften durchläuft, entstehen aus der Finsterniß, in welche die Fragen, die sie behandeln, stets eingehüllt seyn werden, aus der Verschiedenheit der Bedeutungen, worin die Worte, welche die philosophische Sprache bilden, genommen werden können, der Bilder, in welche die ersten Dolmetscher der Natur ihre Lehrsätze eingekleidet haben, und der Lehrmethoden der Schulen.“ Alle egyptischen Ideen gingen nach Griechenland über und blieben dort nicht unfruchtbar. Der wunderbare Geist und die rührige Einbildungskraft der Griechen beuteten mit unnachläßiger Thätigkeit dieses Gebiet der Ideen aus. Die Zahl der Philosophen, die Sophisten ungerechnet, war groß. Darum sagte der Großpriester der Ceres auch Dieses: „O mein Sohn! Welche seltsamen Leuchten haben diese berühmten Männer, welche behaupten, die Natur unterjocht zu haben, auf Erden aufgesteckt! Wie demüthigend wäre das Studium der Philosophie, wenn dasselbe, nachdem es mit dem Zweifel angefangen, mit dergleichen Paradoxen enden müßte!“

Schließen wir diese kurze und unvollständige Uebersicht der egyptischen Seelenlehren mit einem Zug von ganz eigenthümlicher Erfindung. Die aus allen Prüfungen siegreich hervorgegangenen reinsten Seelen sind es, aus denen Gott die Seelen der Könige auswählte. Wenn sie diese neue schwierige Aufgabe durch Beglückung ihrer Völker und durch Frömmigkeit vor Göttern und Menschen wohl erfüllten, so kehrten sie als Selige in den Schoos der Gottheit zurück und schauten Gott in Ewigkeit. Diese Königs- und Volksmoral sollte den Unterthanen Respeckt für den Monarchen einflößen, die Pflichten des Leztern mit seinem theuersten Interesse verschmelzen. Die Priester hatten ihn häufig an das Eine wie das Andere zu erinnern und diese Erziehung der Fürsten, im Einklang mit ihrem religiösen Glauben, konnte eben so fruchtbar seyn als jede andere Triebfeder, die den Erwägungen des Stolzes oder der Macht entnommen war. Der Großpriester, der den König mit Erfolg an seine künftige Seligkeit mahnte, war zumal der Meister des Fürsten und des Staats: war er ein rechtschaffener Mann, so verdiente er, das Glück zu genießen, das er verhieß.

Nach dieser Auseinandersetzung der Rechte und Pflichten der egyptischen Priesterschaft kann man fragen, ob es je in der Welt einen Verein von Menschen gegeben, der ihr an Ansehen und Macht gleich kam und in gleichem Grade des Guten und des Bösen fähig war? Nein, niemals und nur Die konnten ihr fluchen, die unter gewissen neuen Einflüssen sie als die Feindin der Wissenschaft und der Menschen betrachtet haben.

Nach der ganzen hohen Bedeutung dieses Standes zu schließen, mußten die Priester der Götter, der Tempel und der Könige durch prachtvolle Leichenbegängnisse geehrt worden seyn. So war es auch, wie die in Egypten gesammelten Monumente bezeugen. Die reichsten Särge, von gemaltem Holz wie von harten Substanzen, waren Särge der Priester und ihre Mumien sind gewöhnlich verziert mit Vergoldungen oder auch mit Gegenständen von massivem Gold, um so glänzender je höher die Klasse, von welcher der Priester war. Im Museum des Louvre bemerkt man die reichen

Särge zwei männlicher Mumien: sie haben zwei Priestern von Theben angehört. Die einbalsamirte Leiche von Jedem war in einem doppelten Sarg eingeschlossen und es ist nicht selten, daß man selbst drei Särge findet, die in einander gelegt und mit wohl erhaltenen religiösen Malereien und einer Menge Hieroglyphenschriften bedeckt sind. Wir geben zur Beurtheilung der Pracht dieser Bestattungen eine kurze Beschreibung von vier Priestersärgen im Louvre, sämmtlich von Holz und bemalt.

Der erste Sarg enthielt die Mumie eines Priesters von Theben, Namens Sutimes. Er war ein Darbringer von Spenden für Ammon, Muthis-Neith, Chons und alle anderen Götter der obern und der untern Regionen, Hierogrammate und Tempelschreiber zu Theben. Auf dem Deckel des Sargs ist der Verstorbene mit über der Brust gekreuzten Armen abgebildet. Die Malereien, von auffallender Feinheit, die den Sarg bedecken, stellen diese Person dar, wie sie nach der Reihe vor den Göttern Phré, Chnuphis, Osiris mit Isis oder Nephthys zur Seite, vor verschiedenen heiligen Thieren und vor Osiris, der sich von seinem Leichenbette erhebt, ihr Gebet verrichtet. Auf den Füßen sind abgebildet die Göttinnen Isis und Nephthys, beweinend den Tod ihres göttlichen Bruders Osiris. Alle äußern und innern Wände dieses prächtigen Sarges sind mit Scenen bemalt, auf welchen der Verstorbene nach einander die meisten der egyptischen Gottheiten anbetet. Die Götter sind in Lebensgröße gezeichnet oder unter der Form von Sphinxen mit allerhand Abzeichen. Die Malereien auf dem zweiten Sarge sind noch fleißiger und sorgfältiger ausgeführt. Auch hier sieht man den Verstorbenen an Phré, an Chnuphis mit Neith zur Seite, an Osiris, an Isis als Wittwe und an Nephthys, die Osiris Tod beweinen, sein Flehen richten. Die Inschriften enthalten Namen und Titel des Priesters nebst einem Gebet, das er, wie man glaubt, der großen Seele der himmlischen Welt weiht. Ein Carton von gemalter Leinwand dient als innerer Deckel des zweiten Sarges der Mumie des Hierogrammaten Sutimes. Der Skarabäus der Sonne schmückt des Todten Brust. Unterhalb ist die Göttin Netphé (Rhea, Osiris Mutter) mit entfalteten Flügeln und das Emblem des Lebens haltend. Rechts und links betet der Hierogrammate zu verschiedenen Göttern und Göttinnen. Die beiden vertikalen Hieroglyphenkolumnen enthalten wiederum Namen und Titel des Priesters und enden mit Anrufungen der Göttin Netphé.

Der Sarg einer andern Mumie ist der des Priesters Poëris von Theben. Auf der linken Seite des ersten Sargs sind folgende Scenen: 1) der Gott Sôu, der mit Hülfe des Gottes Chnuphis den Himmel hält, zu ihren Füßen der Gott Seb oder Saturn liegend, die Haut von grüner Farbe; 2) der verstorbene Hierogrammate, betend zu den vier Genien der Todten, am Fuß des Sarges die Göttin Isis mit den Emblemen des Lebens, der Beständigkeit und des Glücks. Auf der rechten Seite sind: 1) Osiris, auf seinem Thron, die Göttin des Abends zur Seite, empfangend von seinem Sohn Horus, den der Gott Thoth begleitet, das symbolische linke Auge; 2) der verstorbene Poëris, zu den vier Genien der Todten betend. Am obern Theil des Sarges ist die Göttin Nephthys Pterophoros gemalt. Den Grund nimmt ein Bild der Göttin Isis in Lebensgröße ein.

Der zweite Sarg der Mumie des Hierogrammaten Poëris, des Priesters Ammons, ist ohne Deckel. Außen, gegen den Kopf, ist die Göttin

Nephthys zwischen zwei Symbolen des Westens gemalt. Rechte Seite des Sargs: 1) Isis und Nephthys, anbetend Osiris den Befestiger; 2) der verstorbene Poëris, an dem Thor eines Palasts, betrachtend die Scene des mystischen Auges, dargeboten durch die Götter Horus und Thoth dem Osiris, neben welchem die Göttin Amenti und der Gott Heki; 3) der Verstorbene, anbetend den Sonnengott Phré in seiner Bari, die gezogen wird von Schakals und vier Untergöttern und dahinfährt über das Schriftzeichen Himmel, welches gesezt ist über eine Schlange, das Emblem des Laufes der Planeten; 4) Isis und Nephthys, anbetend ihren Bruder Osiris; 5) die Göttin Netphé am Fuß des mystischen Baumes, labend von seiner Frucht die Seele des abgeschiedenen Poëris und ihm einschenkend göttliches Getränk. Linke Seite des Sargs: 1) Isis, Osiris und Nephthys; 2) die obige Scene des Gottes Sôu; 3) das Seelengericht über Poëris, welcher abgebildet ist unfern von der Wage, mit den Händen auf Augen und Mund, gleichsam anzuzeigen die Reinheit seiner Blicke und seiner Reden; 4) der Verstorbene anbetend die mystische Kuh der Göttin Hathôr, die hervorgeht aus einem Berg, an dessen Seite der Eingang zu der Gruft, welche die Mumie aufnehmen sollte.

In dem königlichen Museum sind ferner: 1) Ein Carton von bemalter Leinwand, welcher enthielt die Mumie eines Thebäers, eines Dieners in dem königlichen Hause, Namens Petof, der mit dem Charakter eines Ammonspriesters bekleidet war. Die Maske ist vergoldet. In der Mitte des Halsbandes ist ein Bild der Göttin Thmei oder der Gerechtigkeit, unterhalb der Skarabäus des ersten Hermes, der seine glänzendfarbigen Schwingen entfaltet. Rechts und links sind die Embleme der Göttin Netphé und des Gottes Sev angebracht. Erstes Register: der Gott Thoth mit dem Ibiskopf stellt den verstorbenen Petof unter Assistenz der Göttin Amenti dem auf seinem Throne sitzenden Gott Phré vor. Zweites Register: 17 gemalte heilige Insignien. Drittes Register: Personifikation von Ober- und Unter-Egypten, anbetend Osiris Sarapis, den Gott der Ueberschwemmung. Viertes Register: der junge Gott Horus und sein heiliger Sperber. Fünftes Register: die Göttin Selk: sie breitet ihre Flügel aus über die Füße der Mumie. 2) Der Carton zur Mumie eines Ammonspriesters, Namens Asomuthis. Da sieht man über dem reich bemalten Halsband den widderköpfigen Sperber des Gottes Chnuphis mit der Mondsscheibe auf dem Kopf; eine Darstellung des zweiten Hermes, wie er den Verstorbenen zu Osiris führt, welchem Isis und vier Genien zur Seite stehen; den Sperber des Gottes Phré mit ausgebreiteten Flügeln; die beflügelten Göttinen Isis und Nephthys; die Sperber des ersten Hermes mit gegen einander gekehrten Gesichtern; auf den Füßen der Mumie die Schakals, Wächter der beiden Hemisphären. 3) Leichenskarabäen mit den Namen von Personen aus verschiedenen Graden der Priesterschaft. 4) Leichenbilder von Personen desselben Stands. Sie sind von Holz, emaillirter Erde, Porzellan, gebranntem Thon, Serpentin: sie erinnern durch ihre Inschriften an die mannigfaltigen Titel der Verstorbenen, für welche sie gemacht waren, wurden eingeschlossen in Kisten und in Gräbern neben die Mumien gelegt. Auch existiren aus den Gräbern der Priesterschaft Leichengefässe, in welchen die von der Mumie getrennten, gleichfalls einbalsamirten inneren Theile des Körpers aufbewahrt wurden. Wie sich von selbst versteht, wurde in Egypten, wie in allen Ländern, der Pomp der

Leichenfeierlichkeiten besonders für die Klasse verschwendet, welche auf Erden über die Wohlthaten des Himmels und die Pfänder der göttlichen Vorsehung verfügte.

So war die Priesterschaft in Egypten. Sie besaß zumal Ehre, Gewalt und Reichthum. Neben sie hatte das Gesetz den Kriegerstand gestellt. Laßt uns einen Begriff geben von seiner alten Verfassung.

XV. Der Kriegerstand.

Alle Geschichtschreiber des Alterthums weisen dem Kriegerstand den zweiten Rang in der gesellschaftlichen Einrichtung des alten Egyptens an und die Denkmäler der Kunst und der Literatur zeugen von seiner Macht und seiner Theilnahme an den Geschäften wie von seinem Beruf der Vertheidigung des Staats.

Das Daseyn dieses mächtigen Standes geht bis in die ersten Zeiten der bürgerlichen Organisationen Egyptens hinauf. Unter der theokratischen Regierung war er der zweite Stand im Staat. Er wurde der erste, als die Soldaten es müde wurden, einem Priesterkönig zu gehorchen, den Ausgezeichnetsten aus ihren Reihen erwählten, ihn auf den Schild erhoben, die Ausübung der obersten Gewalt von den Göttern auf die Menschen übertrugen, Dynastien von Königen gründeten und Menes als Haupt des neuen Regierungssystems anerkannten. Damals sah die bis dahin souveräne Theokratie sich beschränkt auf einen Einfluß, der, fast nicht weniger gewaltig, selbst wenn er seine gewöhnlichen Grenzen nicht überschritt, ihr noch immer das Vermögen, Gutes zu thun, ungeschmälert ließ. Man hat gesehen, welches die Lage des Priesterstandes nach dieser militärischen Umwälzung war — er behielt sie bis zu den lezten Tagen der egyptischen Macht.

Die politische Verfassung des Kriegerstandes ruhte auf den nämlichen Grundlagen wie die der Priesterschaft. Bei andern Pflichten war er mit denselben Rechten begabt: er hing durch das Eigenthum mit dem Boden zusammen. Er bildete einen beträchtlichen Theil der Nation. Mit der Vertheidigung des Staats beauftragt, wachte er über die öffentliche Sicherheit, während die Priester das Volk unterrichteten, die Götter anriefen und der Gewerbstand die Fruchtbarkeit des Landes, alle nützlichen Künste pflegte, den Unterhalt Aller sicherte, alle Bedürfnisse des Lebens, alle Wünsche einer vorgerückten Gesittung befriedigte.

Die Idee eines National- oder Miethheers war den weisen Egyptiern nicht in den Sinn gekommen. Es gab in diesen Gegenden keine schwankende Bevölkerung, ohne Haus und Hof, in Trägheit oder Müßiggang, die kein Erwerbsmittel hatte als das, daß sie Leib und Leben ihrem Land verkaufte. Das Gesetz hatte den Kriegsdienst einer Klasse der Nation als ein Vorrecht übertragen und damit eine Ausstattung in Grundeigenthum verbunden, welche ihr erblich blieb wie ihr Beruf. Die Egyptier dachten, daß es vernünftig sey, die Obhut des Staats Leuten anzuvertrauen, die Etwas besaßen, dessen Vertheidigung ihnen am Herzen liegen mußte.

Man weiß nicht, nach welchen Regeln die Erzeugnisse der Dotation dieses Standes unter die Obern der verschiedenen Grade und die Soldaten der verschiedenen Waffen vertheilt wurden. Die Ueberlieferung ermächtigt uns zu der Annahme, daß der Antheil jedes Soldaten nicht unter zwölf Aruren (gegen sechs Morgen) betrug. Aber es war Dieß mehr seine und seiner Familie Ansiedlung im Frieden als sein Sold während des Kriegs.

Ein Theil des öffentlichen Einkommens hatte die ausdrückliche Bestimmung für die Kosten des Heers. Die Soldatenländereien waren gänzlich abgabenfrei.

Zu Herodots Zeit waren diese Krieger unter zwei verschiedenen Benennungen bekannt: sie hießen Calasirier und Hermotybier, nachdem sie dieser oder jener Nomos angehörten. Vielleicht findet Jemand eines Tages eine bessere Erklärung dieser beiden Worte als die, welche der Geschichtschreiber davon gibt. Er nennt die Nomen, in welchen die Hermotybier wohnten: ihre Zahl stieg auf 160,000. Noch stärker waren die Calasirier: sie lieferten bis zu 250,000 Mann und auch ihre Besitzungen waren in diesem Verhältniß beträchtlicher. Diese Zahlen bezeichnen die militärische Bevölkerung Egyptens, als sie sich vielleicht nicht einmal mehr in einem sehr gedeihlichen Zustand befand. Denn das Heer war nach seiner Verfassung allen Nachtheilen der in dem Zustand aller Bevölkerungen unvermeidlichen Wechsel unterworfen.

Wenn sonach Egypten ein Heer von 410,000 Mann hatte, so ging diese Angabe Herodots möglicher Weise nur auf die Zeiten des Geschichtschreibers. Damals hatte das Land greuliche Invasionen durchgemacht, die der Aethiopier und der Perser. Der Wohlstand Egyptens hatte merklich Noth gelitten, die Zeiten des Zerfalls nahten. In den Tagen des Glanzes unter der 18ten Dynastie muß wohl die militärische Bevölkerung nach Maßgabe derjenigen von ganz Egypten und kraft der natürlichen Wirkung dieser Einrichtung weit bedeutender gewesen seyn. Daher gibt auch Strabo die Zahl der Soldaten unter den Königen, deren Gräber zu Theben noch existiren, doppelt so hoch an als Herodot. Das so lange von ungebildeten und barbarischen Nationen umgebene Egypten mußte zu seiner Sicherheit auf allen Grenzen mächtige militärische Wehranstalten unterhalten. Die meisten seiner Kriege waren Vertheidigungskriege. Die benachbarten Nomadenhorden bedrohten unaufhörlich ein Land, das durch seinen Reichthum und seine Fruchtbarkeit anlockte, und mehr als einmal war es unvermögend, ihnen zu widerstehen. Die äthiopische Grenze wurde von Elephantis aus, die arabische durch die Besatzungen von Daphne, die des griechischen Lybiens durch die Streitkräfte in Marea bewacht. Auch Pelusium war ein ansehnlicher Platz und der Schlüssel des östlichen Egyptens. Außerdem gab es noch auf mancherlei Punkten verschanzte Lager. Der Dienst in diesen Militärstationen oder in den Besatzungen der Grenzstädte war abwechselnd den verschiedenen Abtheilungen des Heers anvertraut. Er war auf zwei Jahre festgesezt und unter Psammetich geschah es, daß die Truppen in Elephantis nach Aethiopien ausrißen und sich dort niederließen, weil sie seit drei Jahren in Besatzung lagen und der König es versäumt hatte, sie abzulösen. Nach Anderen hätte diese Auswanderung einen besser zu entschuldigenden Grund gehabt. Psammetich war nämlich besonders mit den Joniern und Kariern befreundet. Er erlaubte den Handelsleuten dieser griechischen Asiaten, sich in Egypten ansäßig zu machen, bewilligte ihnen Ländereien und nahm ein beträchtliches Truppenkorps aus dieser Nation in Sold. Der egyptische Kriegerstand erblickte in dieser Maßregel eine schreiende Verletzung seiner Privilegien: er zürnte, daß der König Fremdlingen und Barbaren die Vertheidigung des heiligen Bodens anvertraute, und die Erbitterung stieg aufs Höchste, als diese Griechen es waren, welche die ersten Posten im Heer einnahmen. Hundert tausend Soldaten verließen den

Besatzungsort, in welchen der König sie absichtlich verwiesen, und bildeten eine Ansiedlung oberhalb der Wasserfälle des Nils.

Mehr als zwei Jahrtausende vor Christus stürzte ein Barbarenschwarm aus dem Osten gleich einem wilden Bergwasser über Egypten, warf sich auf Auara in der Nähe der Salzseen gegen das rothe Meer hin und hauste daselbst fast 300 Jahre lang. Es bedurfte, um sie aus diesem Kriegsplatz wieder zu vertreiben, einer mehrjährigen Blokade und der ununterbrochenen Anstrengungen zwei berühmter Könige.

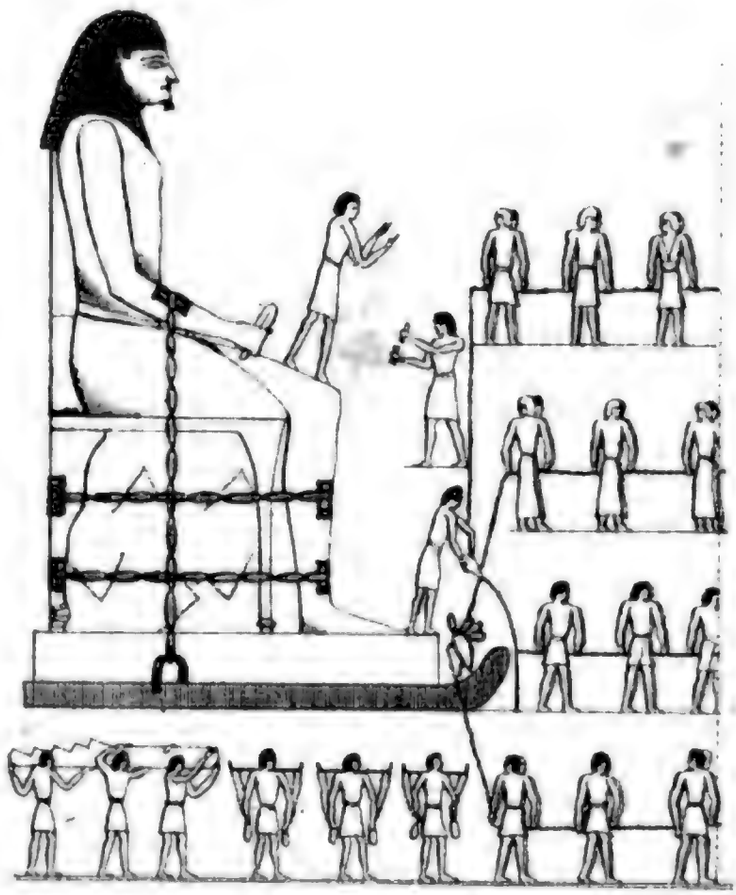
In den Umgebungen von Theben, auf der steinichten Ebene, die sich nach dem libyschen Gebirg zu erstreckt, existirt noch jezt eine Ringmauer von großer Ausdehnung: sie ruht auf kleinen künstlichen Erhöhungen und ist von ansehnlichen Festungswerken umschlossen. Dieß war gleichfalls eine Militärniederlassung, ein stehendes Lager für die Besatzung von Theben und die Leibwachen der Pharaone. Hundert Hermotybier und hundert Calastrier machten, ohne Zweifel jeden Tag, diese Wache aus und abwechselnd kam an alle Abtheilungen des Heers die Reihe während eines Jahrs, so daß sie nach und nach sammt und sonders die Vortheile genießen konnten, welche der Dienst um die königliche Familie darbot. Die ihn verrichteten, empfingen dagegen, außer ihrem Antheil an der Territorialdotation, täglich fünf Pfund Brod, zwei Pfund Fleisch und zwei Maas Wein. Diese reichliche Versorgung sollte den Soldaten bestimmen, zu heirathen, damit die Bevölkerung des Kriegerstandes ihre angemessene Stärke erhielt.

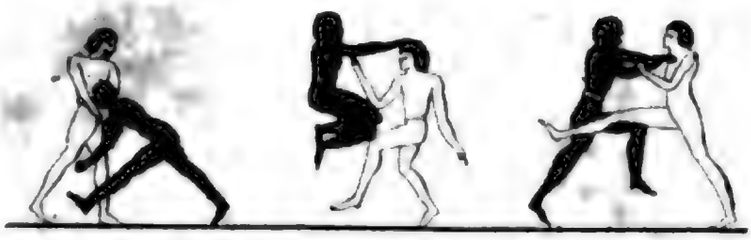
Die mittlere Zahl der bewaffneten Macht Egyptens in Friedenszeiten wird zu 180,000 Mann geschäzt, aber die Einzelheiten und die Verhältnisse ihrer Zusammensetzung sind unbekannt. Wenn man jedoch die authentischen Quellen, d. h. die mit den alten Epochen der egyptischen Geschichte gleichzeitigen Monumente, befragt, so unterscheidet man leicht die verschiedenen Bestandtheile der Truppen. Zuerst kommen die Wagenkämpfer, nothwendig in geringerem Verhältniß als die übrigen Waffengattungen. Jeder Wagen hatte zwei Räder, war hinten offen, mit zwei Pferden bespannt und von einem Krieger mit Köcher oder Streitaxt besezt. Er hatte neben sich stehend zur Rechten seinen Rosselenker. Das übrige Heer bestand aus Fußvolk. Die Einen davon, die Soldaten der Linie, trugen Panzer, Schild, Lanze oder Streitaxt und Schwert. Die Andern waren leichte Truppen, Bogenschützen, Schleuderer oder Sensenmänner *).

Die Truppen marschirten und bewegten sich in regelmäßigen Zügen und Schwenkungen, legions- oder kompanieweise nach dem Schall der Trommel oder der Trompete.

Der König war der Oberkriegsherr. Er bestellte seine Söhne, Prinzen seines Hauses oder Männer aus ausgezeichneten Familien zu Obersten über die einzelnen Korps. Wie überall richtete sich die Hierarchie der Gewalt nach den Graden. Kriegerische Könige befehligten in Person auf fernen Heerfahrten und nahmen einen thätigen Antheil an allen Umständen wie an allen Beschwerden des Kriegs. Sitzend auf einem Wagen, begleitet von ihren Wachen und den vornehmsten Offizieren, gewappnet von Kopf bis zu Fuß, schleuderten sie Geschosse auf den Feind oder trafen ihn mit der Streitaxt. Man sieht sie mitten im Handgemeng das Heer ermuthigen durch ihr Beispiel und so mitwirken zum Sieg. Ein für das Schlachtfeld

*) S. Blatt 16.





Transport eines Colos Gymnastik.

Digitized by Google

abgerichteter gezähmter Löwe ging gewöhnlich dem Wagen des Königs vor oder nach.

Eine eigentliche Reiterei gab es nicht. Diese Ansicht ist geschöpft aus dem einstimmigen Zeugniß der militärischen Monumente und Gemälde. Die Kunst, Pferde zu besteigen und zu führen, war nicht unbekannt, es wurde aber im Heer davon kein Gebrauch gemacht. Wenn man auf zwei oder drei historischen Basreliefs einen Mann bemerkt, der auf einem Pferd sizt, das aus vollen Kräften läuft, so ist Derselbe auf einem dieser Basreliefs ein Eilbote mit einem Brief in der Hand und auf einem andern zeigt seine Gesichtsbildung einen Fremden an, der sich auf dieses Thier ohne Sattel und Zaum geworfen hat und in dessen Schnelligkeit sein Heil sucht. So haben die bis jezt beobachteten Basreliefs — und ihrer ist eine große Zahl und sie sind aus verschiedenen Epochen — den Beweis geliefert, daß keine berittenen Truppen zur Zusammensezung des egyptischen Heeres gehörten.

Gleichwohl scheint eine alte und verehrte Sage diesem aus den Denkmälern gezogenen Schluß laut zu widersprechen. Diese Sage reicht bis zu Moses hinauf. Moses erzählt im 14ten Kapitel seines zweiten Buchs den Marsch der Israeliten bei ihrem Auszug aus Egypten und ihren Uebergang durchs rothe Meer. Kaum hatte Pharao erfahren, daß die Hebräer die Flucht ergriffen, so bespannte er seinen Kriegswagen und ließ sich folgen all sein Volk. Er nahm mit sich 600 auserlesene Wagen und Was sonst von Wagen in Egypten war und die Hauptleute über all sein Heer. So weit wäre die heilige Sage mit den Monumenten in Uebereinstimmung. Aber gleich sagt der biblische Text: „Die Egyptier jagten ihnen nach und ereilten sie, da sie sich gelagert hatten am Meer, mit Rossen und Wagen und Reitern und allem Heer des Pharao, im Thal Hiroth gegen Baal-Zephon.“ Hierauf soll Gott verherrlicht werden in Pharao, seinen Wagen und Reitern und zulezt will der König den Israeliten auf den Grund des Meers, den sie trocken durchschreiten, nachrücken und wird mit Reitern, Wagen und Rossen in den Fluthen begraben. Diese öftere Erwähnung der egyptischen Reiterei vermag indeß das standhafte Gegenzeugniß der Monumente sowohl vor als nach Moses keineswegs zu entkräften. Wenn man sich an die Worte des Originals hält, so ist mehr von Reitern die Rede als von Reiterei und die Reiter sind wohl nichts Anderes als Krieger zu Wagen. Auch sprachen die Hebräer in ihrem Lobgesang nur von den Wagen Pharao's, die auf den Boden des Wassers gefallen wie Steine.

Derselbe Schluß ergibt sich aus den ziemlich genauen und gleichzeitigen Nachrichten über die Erziehung des Kriegerstandes. Unter den vielerlei Uebungen, die auf den Monumenten abgebildet sind, findet man keine Idee von Reitern. Alle diese Uebungen geschahen zu Fuß, nach den Regeln der vollendetsten Gymnastik. Nichts ist mannigfaltiger als die Lagen und Stellungen der Ringer in Angriff, Vertheidigung, Vor- und Zurückgehen: man sieht sie, wie sie sich ducken, niederwerfen, wieder aufstehen, durch Kraft, List und Gewandtheit über den Gegner obsiegen. Sie kämpften nackt, bloß mit einem breiten Gürtel versehen *). Die Kriegsübungen im engern Sinn waren nicht weniger mannigfaltig. Die Erziehung des Soldaten war langdauernd und ernst und von dem Kommandowort rechtsum bis zu dem

*) S. Blatt 32.

kleinen Krieg durchlief er alle Stufen unter der Autorität einer strengen Mannszucht. So eignete er sich zu guter Zeit soldatische Neigungen und Gewohnheiten an. Alle männlichen Kinder des Kriegerstandes waren Söhne des Lagers — das Gesetz verbot ihnen jeden andern Beruf.

Die großen historischen Blätter, womit die Monumente Egyptens geschmückt sind, belehren uns auch über die Einzelheiten der Lager. Eine Palissade bildete den Umkreis. Ein Posten bewachte den Eingang. Das Königs- oder Feldherrnzelt befand sich auf der dem Eingang gegenüber liegenden Seite. Kleine Zelte, für die vornehmsten Offiziere bestimmt, waren in der Nähe des erstern aufgeschlagen. Der zahme Löwe war dicht daneben, er saß mit vorn zusammengefesselten Tatzen und hatte einen Hüter mit einem langen Stab zur Seite. Die Pferde und Esel, Sattels und Zeugs ledig, waren symmetrisch am Eingang aufgereiht. Das Futter wurde ihnen bald auf der Erde, bald in Krippen zugetheilt. Die Wagen waren in regelmäßiger Ordnung gegenüber aufgestellt. In den freien Zwischenräumen war der Platz für das Gepäck und den Zeug. Lezterer war bei den Pferden zum Bespannen der Wagen eingerichtet, bei den Eseln war es ein Saumsattel mit angehängten zwei Körben oder andern Geräthschaften zum Transport von Lebensmitteln oder Getränken.

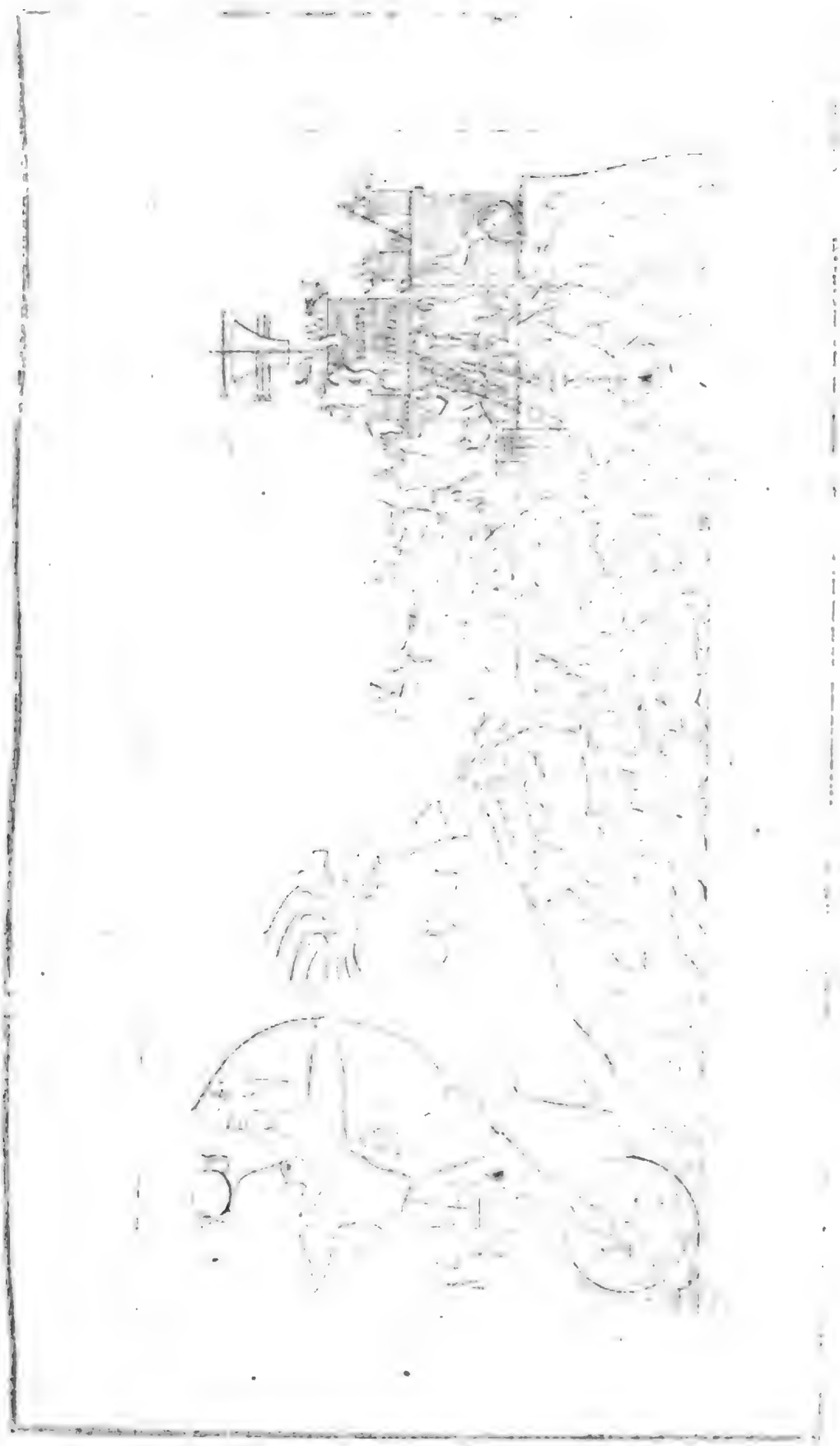
Auf der rechten Seite des Lagers hatten die kampffähigen Mannschaften den Aufenthalt, trieben ihre Uebungen oder Unterhaltungen nach Regel oder Muße. Die Rekruten werden in den Schwenkungen unterrichtet. Die Alten spielen, brechen Lanzen oder balgen sich. Weiterhin wird das Militärgesetz vollzogen und ein Ungehorsamer erleidet die Strafe, zu der er verurtheilt ist. Offiziere zu Wagen oder zu Fuß nehmen überall Einsicht und geben Befehle, die mit Aufmerksamkeit angehört und wahrscheinlich eben so ausgeführt werden.

Auf der linken Seite des Lagers waren die Spitäler und Lazarethe. Die kranken Pferde und Esel waren beisammen und wurden von Thierärzten verbunden und verpflegt. In dem Winkel rechts sah man die kranken Soldaten, denen ein Wärter einen Trunk reicht, den sie begierig trinken. Die Wagenübungen und Schwenkungen des Fußvolks gingen außerhalb der Verpfählung vor sich.

Von Fußvolk erscheinen mehrere Arten auf den Monumenten: 1) Soldaten, bewehrt mit einem Schild, der den Körper bedeckt vom Gürtel bis zum Kopf, mit einer Lanze in der rechten Hand und einer kurzen Streitaxt in der linken, bekleidet mit einer kurzen Tunica, in geschlossenen Gliedern marschirend, die Hauptmasse des Heers; 2) Soldaten mit einem kleinen runden Schild in der linken und der Harpe oder einem krummen Säbel in der rechten Hand, den Kopf bedeckt mit einem oben auf mancherlei Weise verzierten ledernen oder metallenen Helm, ohne Zweifel die leichten Truppen; 3) die eigentlichen Schützen, in langen Tuniken mit einem dreieckigen Bogen von großem Umfang und einem ungeheuren Köcher auf der Schulter.

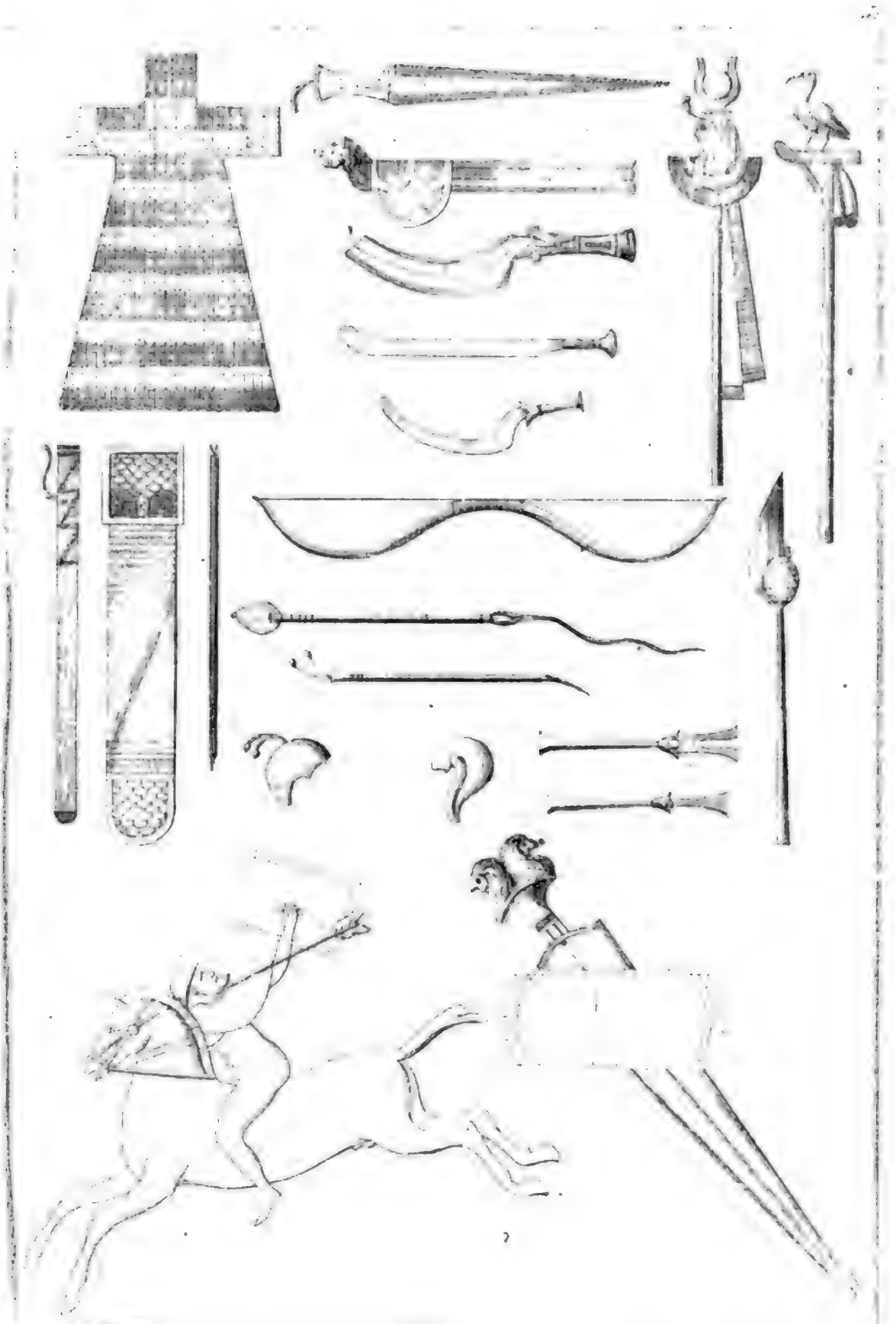
Auf dem Marsch waren die Kriegswagen voran, hinten und auf den Seiten, in der Mitte das schwerbewaffnete Fußvolk, geschüzt durch den großen Schild, und die leichten Truppen als Vorhut und auf allen bedrohten Punkten.

Ein Kriegsoberster ließ sein Grabmal mit allen Geräthschaften seines Berufs ausschmücken. Dieses Grabmal wurde von den neuen Reisenden studirt, welche das Vergnügen hatten, darin ein ganzes antikes Arsenal zu



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

erkennen: mehrere Bündel langer Piken; Helme von verschiedener Gestalt und mit verschiedenen Inkrustationen von Metallen oder kostbaren Substanzen; nicht minder verzierte lange gerade Dolche in ihrem Futteral; Köcher aus mehrerlei festen Stoffen in Form von Scheiden, verschlossen durch einen Deckel mit einem vergoldeten Löwenkopf; Geißeln, Schlachtpeitschen von ziemlich verschiedenen Formen; schöne Panzer aus passend gewählten Metallen. Diese merkwürdigen bemalten Militärgegenstände waren unstreitbar Bewaffnungen des Heers des alten Egyptens.

Jedes Korps hatte auch seine Fahne und in eben diesem Grabmal hat man mehrere Typen dieser egyptischen Feldzeichen gefunden. Sie waren aufgepflanzt auf einem Schaft, dessen Erhebung sie allen Augen sichtbar machte. Wie man sich denken kann, waren die Feldzeichen von der Religion entlehnt: bald Köpfe der als menschliche Wesen dargestellten Gottheiten Ammon, Phtha, Osiris oder Isis nebst ihren charakteristischen Insignien, bald statt der menschlichen Gesichtszüge des Gottes oder der Göttin Köpfe der Thiere, die ihr lebendiges Emblem waren, eines Sperbers, eines Löwen und zuweilen die ganze Figur dieser Symbole, ein Ibis, ein Schakal.

Mit den Hülfsquellen einer so zahlreichen militärischen Bevölkerung und der allmäligen Vervollkommnung in der Kunst des Kriegs durch Studium und Uebung war Egypten in diesem Punkt so vorgerückt, als es irgend eine alte oder neue Nation vor der Erfindung der Feuergewehre seyn konnte, und Diejenigen, die nach einer unüberlegten Meinung behaupten und wiederholen, die egyptische Nation sey nicht kriegerisch gewesen, weil sie ihre Herrschaft mehr durch Kolonien als durch Eroberungen ausgebreitet und folglich den Vortheil entbehrt habe, ihre Soldaten durch Schlachten zur Tapferkeit zu bilden — sie haben die Monumente nicht studirt, auf welchen eine Unzahl kriegerischer Thaten des alten Egyptens verewigt ist. Umgeben, wie gesagt, von zahlreichen Völkerschaften, gegen die sie ihre Reichthümer und ihre Civilisation zu vertheidigen hatte, mußte die Nation stets unter den Waffen seyn und um sich gegen neue Einbrüche zu verwahren, trug sie in Verfolgung ihrer Siege oft ihre Waffen weit hinaus über die Grenzen Egyptens gegen Morgen und Mittag. Ihre Heere kämpften in freiem Feld, in Wäldern und Engpässen, übersezten Flüsse, belagerten Städte und Burgen, eroberten sie mit Schilddach und Widder oder Leitern, und verstärkten ihre Kraft und ihren Muth durch mancherlei Maschinen zu Vertheidigung und Angriff, von denen einige mit großer Gewalt und auf bedeutende Entfernung einen Hagel von Pfeilen und Wurfspießen schleuderten.

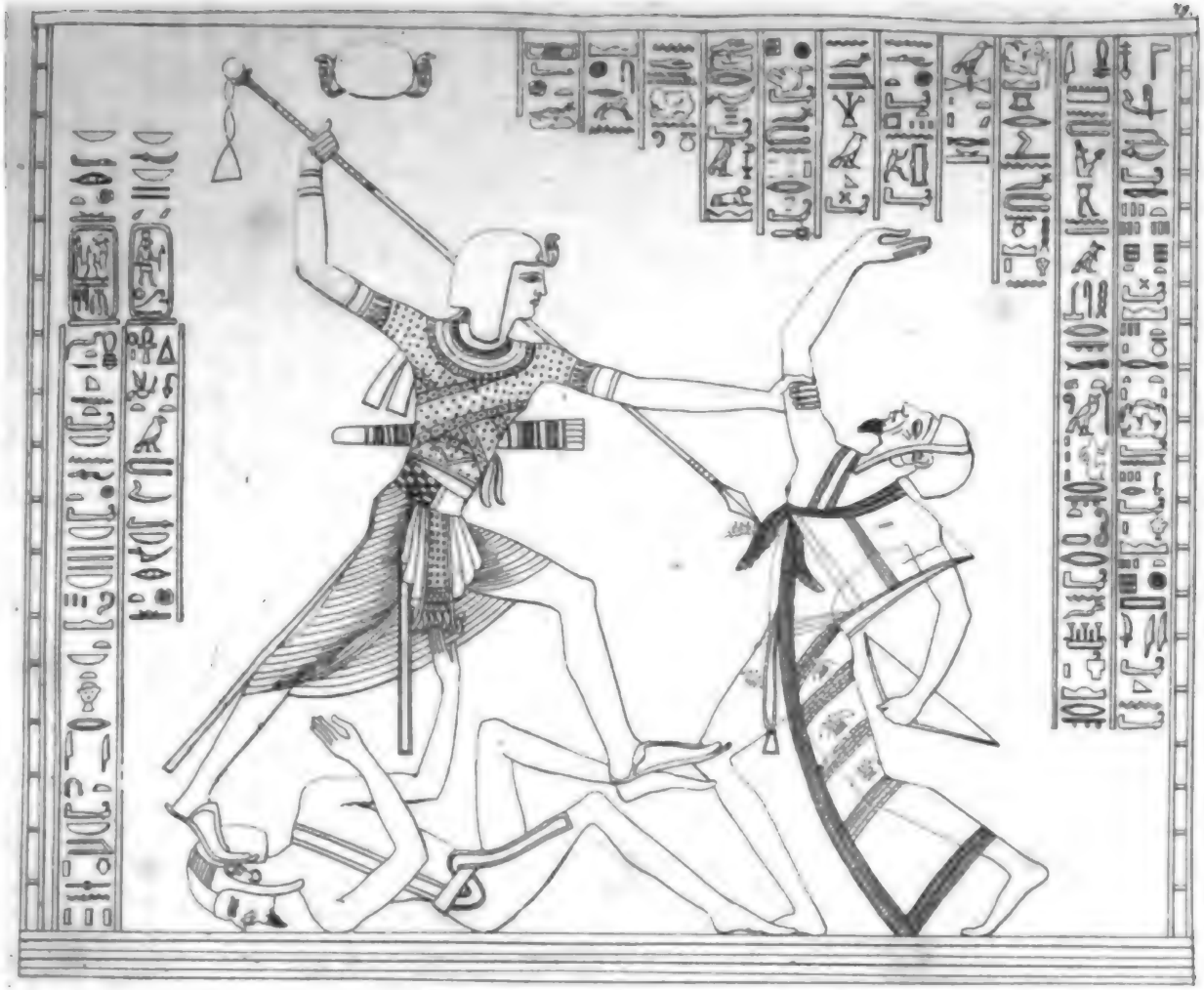
Es wäre bei aufmerksamer Beobachtung einer so reichen Bildergallerie wohl nicht schwer, noch manche kleine Einzelheiten ausfindig zu machen und ihre Aufzählung hätte ihren archäologischen Werth, die Leser dürften jedoch mehr Interesse und Vergnügen haben an genauen Beschreibungen des Ganzen dieser großen historischen Kompositionen, die so sehr es verdienen, homerische Gemälde, Werke der heroischen Bildnerei zu heißen, weil sie voll sind dieses Feuers und dieser erhabenen Regellosigkeit, durch welche wir uns zum Lesen der Schlachten der Iliade hingezogen fühlen. Wäre auch jede Gruppe in diesen Kompositionen, für sich betrachtet, in Beziehungen der Perspektive oder der Verhältnisse zu den benachbarten Theilen fehlerhaft — diese Fehler würden mehr als aufgewogen durch die Wirkung der Massen. Es ist wie mit den schönen gemalten griechischen Vasen, auf

welchen Schilderungen von Schlachten sind — sie begehen denselben Verstoß, wenn es einer ist, wie die egyptischen Basreliefs.

Scenen von dieser Gattung sind auf allen großen Monumenten Egyptens wahrgenommen worden. Sie sind aus verschiedenen Epochen und man kann die Skulpturen der Feldzüge des Königs Sesonchis auf einem Theil des Palasts von Karnak in Theben zu den neuesten rechnen. Da sieht man, wie dieser König die Häupter von mehr als dreißig besiegten Nationen, worunter Judahamalek oder die Personifikation des Königreichs Juda, deutlich zu unterscheiden ist, zu den Füßen der thebäischen Trinität schleppt. Nach dem 14ten Kapitel des ersten Buchs der Könige nahm Pharao Sesonchis, von den Egyptiern Scheschonk, von der Bibel Sesak oder Scheschôk genannt, im fünften Jahr der Regierung Rehabeams Jerusalem ein. Eben dieser Sieg ist auch auf den Basreliefs von Karnak dargestellt. Bei der treuen Auffassung der Gesichtsbildung, welche die Egyptier in ihren Darstellungen fremder Völker beobachteten, kann diese Figur des Königreichs Juda als Typus des jüdischen Volks im zehnten Jahrhundert vor Christus, vielleicht als Porträt Rehabeams selbst angesehen werden.

Sesostris regierte sechs Jahrhunderte vor dem Ueberwinder Juda's. Die weiten Wände des großen Saals des Tempels von Ibsambul sind mit Darstellungen bedeckt, welche von dieses berühmten Fürsten zahlreichen Siegen in Asien und Afrika zeugen. Hier ein kurzer Ueberblick über einige Bilder dieses großen Speos oder Grottentempels: 1) Rhamses der Große auf seinem Wagen, die Pferde im Galopp, hinter ihm drei seiner Söhne, gleichfalls auf Kriegswagen. Er schlägt ein assyrisches Heer und belagert einen festen Platz. 2) Der König zu Fuß — er hat so eben einen feindlichen Anführer niedergeworfen, einen andern mit der Lanze durchbohrt. Diese Gruppe ist von bewunderungswürdiger Zeichnung und Komposition. 3) Der König sitzend in Mitten seiner Feldobersten. Man bringt ihm die Nachricht von dem Anzug der Feinde. Der Wagen des Königs wird in Bereitschaft gesezt, Diener mäßigen die Hitze der hier wie sonst in großer Vollkommenheit gezeichneten Rosse. In der Ferne erblickt man den Angriff der Feinde, die auf Kriegswagen daher fahren, aber unordentlich kämpfen gegen die Linie der methodisch aufgereihten egyptischen Wagen. Dieser Theil des Bildes ist voll Leben und Bewegung — vergleichbar den schönsten Schlachtgemälden auf griechischen Vasen, an die man unwillkürlich erinnert wird. 4) Des Königs Triumph und feierlicher Wiedereinzug (ohne Zweifel in Theben): er ist in aufrechter Stellung, auf einem prächtigen Wagen, dieser, bespannt mit reich geschirrten Pferden, fährt im Schritt. Vor dem Wagen sind zwei Haufen afrikanischer Gefangenen, die Einen Neger, die Andern vom Geschlecht der Barabras, Beide bilden vollkommen gezeichnete Gruppen voll Effekt. 5) und 6) Der König macht den Göttern von Theben und Ibsambul Verehrungen mit Gefangenen von verschiedenen Nationen.

Noch existiren Denkmäler des Ruhms des Vaters von Sesostris auch in einem andern Ort Nubiens. Der jüngere Champollion, welcher sie im Jahr 1828 erforscht hat, gibt davon folgende Beschreibung: „Bei Kalabschi ist das interessante Monument von Bet-Ually: es hat uns den 28, 29, 30 und 31 Januar bis Mittag in Anspruch genommen. Hier konnte ich in der Betrachtung des sehr schönen Styls der historischen Basreliefs dieses Speos meine Augen trösten über die barbarischen Skulpturen des Tempels von Kalabschi, die man reich machte, weil man sie nicht mehr schön zu



Der siegende Sesostris

Digitized by Google

Digitized by Google

machen verstand. Diese Bilder beziehen sich auf die Feldzüge gegen die Araber und afrikanische Völker, die Kuschi oder Aethiopier und die Schari (wahrscheinlich die jetzigen Bischari) — Feldzüge, welche Sesostris in seiner Jugend noch bei Lebzeiten seines Vaters unternahm, wie Diodor der Sizilier ausdrücklich bemerkt, der ihn damals Arabien und fast ganz Libyen unterwerfen läßt. Sein Vater, der König Rhamses, sizt auf seinem Thron in einem Naos und Sesostris, im Kostüm eines Prinzen, bringt ihm eine Schaar arabisch-asiatischer Gefangenen. Weiterhin ist der Pharao als Sieger abgebildet, wie er selbst einen Mann dieser Nation schlägt, während der Prinz ihm die Kriegsobersten und eine Menge Gefangener vorführt. Der König, auf seinem Wagen, verfolgt die Araber und sein Sohn trifft mit der Streitaxt die Thore einer belagerten Stadt. Und wiederum erscheint der König, wie er die von seinem Sohn vorgeführten Gefangenen unter die Füße tritt. Dieß sind die historischen Bilder auf der Wand links von dem Hauptsaal des Monuments, vorausgesezt, daß dieser Theil des Speos einmal bedeckt war. Auf der Wand rechts ist der Feldzug gegen die Bischari und die Neger. Auf dem ersten Bild — es ist von großer Ausdehnung — sieht man die Barbaren in voller Flucht nach ihren Wäldern, ihren Bergen oder Sümpfen. Das zweite Bild, welches den Rest der Wand bedeckt, zeigt den König in seinem Naos: er empfängt mit einer Geberde seinen Sohn, der ihm seine Aufwartung macht nach glücklich beendigtem Krieg. Da naht ein äthiopischer Fürst, Namens Amenemoph, Poëri's Sohn, gestüzt auf zwei seiner Kinder, von denen eines ihm eine Schale reicht, gleichsam zur Stärkung, damit er an den Fuß des Throns des Vaters seines Siegers gelangen kann. Da gehen egyptische Hauptleute — da werden daher geführt Tische und Schränke, bedeckt mit goldenen Ketten und Pantherfellen, Säckchen mit Goldstaub, Ebenholz, Elephantenzähnen, Straußenfedern, Bündel Bogen und Pfeile, kostbare Geräthschaften und alle Arten von Beute oder Tributen. Und hinter diesen Reichthümern einige gefangene Bischari, Männer und Weiber: eine von diesen trägt zwei Kinder auf der Schulter in einem Korb. Sodann Personen, welche lebende Thiere bringen, Naturmerkwürdigkeiten des innern Afrika, als da sind: Löwen, Panther, Strauße, Affen, Giraffen, alle richtig gezeichnet u. s. f. Ich hoffe, man erkennt hierin den äthiopischen Feldzug, in welchem Sesostris, nach Diodor, den Ueberwundenen einen jährlichen Tribut in Gold, Ebenholz und Elfenbein auflegte. Zahlreiche gleichzeitige Inschriften begleiten und erläutern diese kostbaren militärischen Darstellungen. Die andern Skulpturen des Speos sind alle religiös."

Das Speos von Silsilis, angefangen von dem König Horus, von der achtzehnten Dynastie, liefert noch mehrere Beispiele. Diese schöne Aushöhlung war anfänglich zu einem Tempel des Ammon-Ra bestimmt, später des Nils, der Ortsgottheit, und des Gottes Sevek (des Saturns mit Krokodilskopf), der Hauptgottheit der ombitischen Nomes, zu welcher Silsilis gehörte. Dem ersten Plan gemäß, wurden unter Horus die Skulpturen und Inschriften des Hauptthors ausgeführt, so alle Basreliefs des Heiligthums und einige derjenigen, welche eine lange und schöne querlaufende Gallerie vor dem Heiligthum schmücken. Diese sehr ausgedehnte Gallerie bildet ein eigentliches historisches Museum. Eine ihrer Wände ist in ihrer ganzen Länge mit zwei Reihen großer Stelen oder in den Felsen gehauener

Basrelief meist aus verschiedenen Epochen verziert, mit ähnlichen Monumenten die Zwischenräume der fünf Thüren, durch welche man in dieses merkwürdige Museum hineingeht. Die ältesten Basreliefs, die des Königs Horus, sind auf einem Theil der westlichen Wand. Der Pharao erscheint daselbst in aufrechter Stellung, die Streitaxt auf der Schulter: er empfängt von Ammon-Ra das Emblem des göttlichen Lebens und Macht, zu unterjochen den Morgen, zu überwinden den Mittag. Unterhalb sieht man Aethiopier: die einen zu Boden geworfen, die andern flehende Hände erhebend vor einem egyptischen Anführer, der ihnen in der Inschrift vorwirft, sie hätten das Herz der Klugheit verschlossen und nicht gehört, wenn man ihnen sagte: „Schaut, der Löwe naht dem Lande Kusch.“ Dieser Löwe war der König Horus, der Eroberer Aethiopiens. Seinen Triumph zeigen die folgenden Basreliefs. Der königliche Held wird getragen von Kriegshauptleuten auf einem reichen Palankin, begleitet von Personen mit Fächern. Diener bereiten den Weg, den der König kommt. Im Gefolge des Pharao sind Krieger: sie führen gefangene Hauptleute. Andere Soldaten mit dem Schild auf der Schulter sind im Marsch begriffen, vor ihnen ein Trompeter. Eine Gruppe egyptischer Beamten, weltlichen und geistlichen, empfängt den König und bezeugt ihm ihre Verehrung. Die hieroglyphische Ueberschrift dieses Bildes sagt: „Der Gott kehrt zurück auf den Armen der Hauptleute aller Landschaften, in seiner Hand sein Bogen gleich Mandu's, des göttlichen Herrn Egyptens. Er, der waltende König der Wachsamen, führt die Gefangenen aus dem Lande Kusch verkehrten Geschlechts — er, der Leiter der Welten, Phré's Sohn, der ihm hold ist, und Ammons Diener, der Leben schaffende Horus. Der Namen Seiner Hoheit hat sich kund gethan in dem Lande Kusch, welches der König hat gezüchtigt nach den Geboten seines Vaters Ammon.“ Ein anderes Basrelief stellt das Daherführen einer sehr großen Zahl Gefangener durch die Soldaten dar. Nach der Inschrift sprechen die Gefangenen in ihrer Zerknirschung: „O Du Rächer, König des Landes Keme (Egypten), Sonne Niphaiats (der libyschen Völker). Groß ist Dein Namen in dem Lande Kusch, dessen Königszeichen Du unter die Füße getreten hast.“

Aber vor Allem ist es Theben, die Stadt der Wunder, wo solche kriegerische Bilder in ungeheuren Verhältnissen ausgeführt sind. Im Memnonium oder vielmehr Rhamesseum, welches durch Rhamses-Sesostris dem großen Gott Thebens Ammon-Ra gebaut ist, bedecken kriegerische Scenen in Bezug auf die Eroberungen des Königs die Fronten der beiden massiven Mauerwerke des Pylon auf dem ersten Hof des Palasts: sie sind fast ganz sichtbar, weil der Einsturz des obern Stücks des Pylon auf die entgegengesezte Seite ging. Diese Darstellungen haben die größte Verwandtschaft mit den Skulpturen im Innern des Tempels von Ibsambul und auf dem großen Pylon von Luksor, welche einen Theil des östlichen Rhamesseum Thebens ausmachen. Die Inschriften sind ähnlich und alle diese Basreliefs beziehen sich so offenbar auf einen und denselben Feldzug gegen asiatische Völker, die man nach Physiognomie und Tracht nirgend suchen kann als in dem weiten Lande zwischen dem Tigris und Euphrat auf der einen, und dem Oxus und Indus auf der andern Seite — einem Lande, das wir ziemlich unbestimmt Persien nennen. Dieses Land hieß Scheto oder Schto. Wie die Aethiopier das schlechte Volk von Kusch sind, so werden die dortigen Völker als die Plage von Scheto bezeichnet und aller Wahrscheinlichkeit

nach handelte es sich von Völkern im Nordosten Persiens, von Baktriern oder baktrischen Scythen. Auf dem massiven Mauerwerk rechts ist die Aufnahme der scytho-baktrischen Gesandten im Lager des Königs abgebildet. Sie werden vor Rhamses gelassen, der Vorwürfe an sie richtet. Die Soldaten sind im Lager zerstreut, sie ruhen aus oder putzen ihre Waffen, sorgen für das Gepäck. Vor dem Lager geben zwei Egyptier zwei feindlichen Gefangenen Prügel, damit sie (wie in der hieroglyphischen Inschrift steht) sagen, Was die Plage von Scheto macht. Auf dem untern Theil des Bildes ist das egyptische Heer auf dem Marsch und an einer der Enden sind die Streitwagen der beiden Nationen im Gefechte. Die linke Seite des Mauerwerks bietet die Ansicht einer Reihe von Burgen, aus welchen Egyptier mit Gefangenen heraustreten. Die diesen Ansichten eingehauenen Inschriften enthalten die Namen von jeder Burg mit der Bemerkung, daß Rhamses der Große sie wegnahm im achten Jahr seiner Regierung. Nicht weit von da findet man ein großes Kriegsbild, das in zwei Haupttheile zerfällt. Auf einer weiten Ebene hat König Rhamses die Scheto besiegt: sie sind in voller Flucht. Zwei Prinzen jagen dem Feind nach, Namens Manduhi Schopsh und Schathemkemé. Sie waren der vierte und fünfte der Söhne des Königs. Die Besiegten wenden sich nach einer Stadt am rechten Ende des Bildes, wo sich eine neue Scene eröffnet. Vier andere Söhne des Eroberers, das siebente, achte, neunte und zehnte seiner Kinder, Meiamun, Amenhemwa, Rubtei und Setpanré, haben sich unter den Mauern des Platzes aufgepflanzt. Die Belagerten leisten hartnäckige Gegenwehr. Schon aber haben die Egyptier Leitern aufgerichtet und die Mauern werden erstiegen. Unglücklicherweise ist durch einen Bruch der Anfang des Namens der belagerten Stadt verschwunden: der Namen geht aus ..apuro.

Manchmal geschahen die Darstellungen der Großthaten der egyptischen Könige emblematisch: es waren Trophäen ihres Ruhms, geweiht durch die Religion. In dem ungeheuren Gebäude zu Medinet-Habu, welches zumal Tempel und Palast ist, gewahrt man im Innern des kleinen Hofs zwei massive Pylone, die, gleich wie die Mauern, durch die sie mit dem großen Saal zusammenhängen, verziert sind mit anaglyphischen Frisen, worauf die Inschrift des Gründers Rhamses-Meiamun und Basreliefs von großem Interesse, weil sie sich auf die Eroberungen dieses Pharao beziehen. Die Vorderseite des Pylon ist fast ganz eingenommen von einer kolossalen Figur des Eroberers, der seine Streitaxt über eine Gruppe bärtiger Gefangenen schwingt, indem seine linke Hand sie bei den Haaren faßt und der Gott Ammon-Ra, in eben so kolossaler Statue, ihm die göttliche Harpe überreicht mit den Worten: „Nimm diese Waffe, geliebter Sohn, und schlage die Hauptleute der fremden Lande!“ Der untere Theil dieses riesigen Bildes zeigt die Hauptleute der von Jenem unterjochten Völker auf den Knieen, mit auf den Rücken gebundenen Armen. Dadurch daß die Fesseln in ein Papyrusbüschel oder eine Lotusblume ausgehen, geben sie zu erkennen, ob die Person ein Asiate oder ein Afrikaner ist. Diese gefangenen Fürsten bieten in aller Mannigfaltigkeit der Trachten und der Gesichtsbildungen die Eigenthümlichkeiten jeder der Nationen, die sie vorstellen und hieroglyphische Inschriften ihre Namen. Zwei Namen sind gänzlich verschwunden, die übrigen sind folgende: Der Hauptmann des Landes Kuschi, des schlechten Volks, der Hauptmann des Landes Terosis und der Hauptmann des Landes Torvao — Diese aus Afrika, und der Hauptmann des Landes Robu und

der Hauptmann des Landes Moschausch — Diese aus Asien. Ein entsprechendes Bild schmückt die Vorderseite des Pylon links, nur daß die Gefangenen hier lauter Asiaten sind: der Hauptmann des schlechten Volks des Landes Scheto, der Hauptmann des schlechten Volks des Landes Aumôr, der Große des Landes Fekkaro, der Große des Landes Schairotana am Meer, der Große des Landes Scha... (der Rest ist zerstört), der Große des Landes Tuirscha am Meer, der Große des Landes Pa... (wieder zerstört). In der Mitte des massiven Mauerwerks links ist Rhamses-Meiamun im Helm, den Köcher auf der Schulter, mit Kriegsgefangenen, die er zu Ammon-Ra's Füßen führt. Der Gott spricht zu dem Eroberer: „Gehe, bemächtige Dich der Lande. Brich ihre Burgen, schlepp in die Knechtschaft ihre Hauptleute."

Ein Wenig weiter und man hat den ersten Pylon des großen und prächtigen Palasts des nämlichen Pharao vor sich. Alles ist daselbst in kolossalen Verhältnissen. Die ganz mit Skulpturen bedeckten äußeren Seiten der beiden Mauerwerke des Pylon rufen die Thaten des Erbauers zurück nicht allein durch Bilder von unbestimmtem, allgemeinem Sinn, sondern mit Namen und Abbildungen der besiegten Völker, des Eroberers und der Sieg verleihenden Gottheit. Auf dem Mauerwerk links erscheint der Gott Phtha-Socharis: er überantwortet an Rhamses-Meiamun dreizehn asiatische Landschaften, ihre Namen, meist noch erhalten, sind eingegraben in Cartels, die den gefesselten Völkern wie zu Schilden dienen. Eine lange Inschrift, deren eilf erste Linien noch ziemlich leserlich sind, belehrt uns, daß diese Eroberungen im zwölften Jahr der Regierung dieses Pharao Statt hatten. Auf dem großen Bild des Mauerwerks rechts reicht der Gott Ammon-Ra in Gestalt des Phré Hierakocephalus dem kriegerischen Rhamses die Harpe, daß er schlage 29 Völker des Nordens oder des Südens: 19 Namen sind noch vorhanden, der Rest ist zerstört durch das Anbauen an den Pylon. Der König der Götter richtet an Meiamun eine lange Rede. Folgendes ist der Inhalt der zehn ersten Kolumnen: „Sohn, theurer Sprößling, Herr der Welt, wachende Sonne der Gerechtigkeit! Alle Gewalt gehört Dir auf der ganzen Erde. Die Völker von Mitternacht und Mittag sind niedergeworfen zu Deinen Füßen. Ich übergebe Dir die Hauptleute der Länder von Mittag, führe sie gefangen fort und ihre Kinder mit. Verfüge über alles Gute, was da ist in ihrem Land. Lasse athmen, Die sich unterwerfen, und strafe Die, deren Herz wider Dich steht. Ich habe Dir überliefert auch Die gen Mitternacht (Lücke). Das rothe Meer ist unter Deinen Sandalen ꝛc." Ein großer, aber sehr verwitterter Pfeiler sezt diese Eroberungen ins eilfte Regierungsjahr des Königs. Auf dasselbe Jahr beziehen sich die Skulpturen des ersten Pylon auf der Seite des Hofes. Es handelt sich dort um einen Feldzug gegen die asiatischen Völker, welche Moschausch hießen.

Im Hintergrund dieses ersten Hofs erhebt sich ein zweiter Pylon: er ist mit kolossalen Skulpturen geziert, die, wie überall sonst, von eingegrabener erhabener Arbeit sind. Sie erinnern an Rhamses-Meiamuns Triumphe im neunten Jahr seiner Regierung. Der König, auf dem Haupt die Abzeichen des ältesten Sohnes Ammons, tritt in den Tempel des Ammon-Ra und der Göttin Muth, mit sich führend drei Haufen unbärtiger und auf verschiedene Weise gefesselter Kriegsgefangener: es sind Völkerschaften Eines Stammes, sie heißen Schakalascha, Taonau und Purosato. Mehrere

Reisende, welche Gesichtszüge und Trachten dieser Gefangenen untersuchten, haben in ihnen Indier zu erkennen geglaubt. Auf der massiven Mauer rechts befand sich eine Inschrift von ungeheurer Größe: jezt ist sie durch Brüche und Aushöhlungen zu drei Viertheilen zerstört. Aus dem noch vorhandenen Rest aber ersieht man, daß sie sich auf die Heerfahrt gegen die Schakalascha, die Fekkaro, die Purosato, die Taonau und die Uschascha bezog. Auch ist der Länder Aumor und Oreksa gleichwie einer Seeschlacht gedacht.

Ein prachtvolles Thor von rosenfarbenem Granit verbindet die beiden Mauerwerke des zweiten Pylon. Darstellungen der Anbetung Ammon-Ra's und Phtha's in verschiedenen Gestalten schmücken die Pfeiler: unten liest man zwei Zueignungsschriften, welche bezeugen, das Rhamses-Meiamun dieses große Thor weihte seinem Vater Ammon-Ra und daß die Flügelthüren glänzten von kostbaren Metallen, an deren Beschauung Ammon selbst seine Freude hatte.

Hat man dieses Thor hinter sich, so ist man im zweiten Hof des Palasts: hier zeigt die pharaonische Größe sich in ihrer ganzen Herrlichkeit. Man muß dieses majestätische Peristylon gesehen haben, um sich davon einen Begriff zu machen: es wird gestüzt im Osten und Westen durch ungeheure Säulen, im Norden durch Pfeiler, an welche sich Cariatyden anlehnen, hinter denen eine zweite Colonnade zum Vorschein kommt. Alles ist beladen mit Skulpturen, die noch in den schimmerndsten Farben prangen. Dort muß man, um sie zu bekehren, die systematischen Gegner der bemalten Architektur hinschicken.

Die Wände der vier Gallerien dieses Hofes haben noch alle ihre Dekorationen: unermeßliche Bilder, zumal des Meißels und Pinsels, ziehen allwärts die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich. Gerne ruht das Auge auf dem schönen Azur der mit goldenen Sternen übersäeten Plafonds, aber bald verdrängen die Wichtigkeit und Mannigfaltigkeit der Bildhauereien jeden andern Eindruck. Vier Schilderungen, welche das untere Register der östlichen Gallerie links und einen Theil der südlichen Gallerie bilden, enthalten die Hauptumstände eines Kriegs Rhamses-Meiamun's gegen die Robu, asiatische Völker mit heller Gesichtsfarbe, Adlersnase, langem Bart, in langen Tuniken und quer, blau und weiß gestreiften Oberröcken. Diese Tracht ist ganz die der Assyrier und Meder auf den babylonischen oder persepolitanischen Cylindern. Erstes Bild. Große Schlacht. Der egyptische Held steht auf dem im Schnelllauf dahin rennenden Wagen: er schießt Pfeile auf die in wirre Flucht aufgelösten Feinde. Man gewahrt auf dem ersten Plan die egyptischen Hauptleute auf Wagen und ihre Soldaten vermischt mit den verbündeten Fekkaro: sie metzeln die bestürzten Robu nieder oder fesseln sie als Kriegsgefangene. Dieses Bild allein begreift mehr als hundert Figuren in Lebensgröße, ungerechnet die Pferde. Zweites Bild. Die Fürsten und Hauptleute des egyptischen Heers führen dem siegreichen König vier Reihen Gefangener zu. Schreiber zählen und verzeichnen die den gefallenen Robu auf dem Schlachtfeld abgeschnittenen rechten Hände und Zeugungsglieder. Die Inschrift lautet wörtlich: „Vorführung der Gefangenen vor Seine Hoheit. Es sind ihrer tausend. Abgeschnittene Hände 3000. Männliche Glieder 3000.“ Der Pharao, zu dessen Füßen man diese Trophäen niederlegt, sizt friedlich auf seinem Wagen, dessen Pferde von Offizieren gehalten werden: er beglückwünscht die Krieger und

spendet sehr naiv die größten Lobsprüche sich selbst. Außerhalb dieses merkwürdigen Bildes befindet sich eine leider sehr beschädigte Inschrift, die diesen Feldzug betrifft, der in Rhamses-Meiamuns fünftes Regierungsjahr fällt. Drittes Bild. Der Sieger, die Peitsche in der Hand und seine Rosse lenkend, ist auf dem Heimweg begriffen nach Egypten. Gruppen gefesselter Gefangenen gehen vor seinem Wagen. Offiziere spannen breite Sonnenschirme über das Haupt des Pharao. Den ersten Plan nimmt das egyptische Heer ein: es ist in Züge abgetheilt und marschirt ordentlich in Linie und Schritt wie nach den Regeln der modernen Taktik. Endlich — und Dieß ist das vierte Bild — hält Rhamses seinen feierlichen Einzug in Theben: er erscheint zu Fuß, hinter ihm drei Reihen Gefangener, vor dem Tempel Ammons und der Göttin Muth. Der König redet die Gottheiten an und empfängt von ihnen die schmeichelhaftesten Antworten.

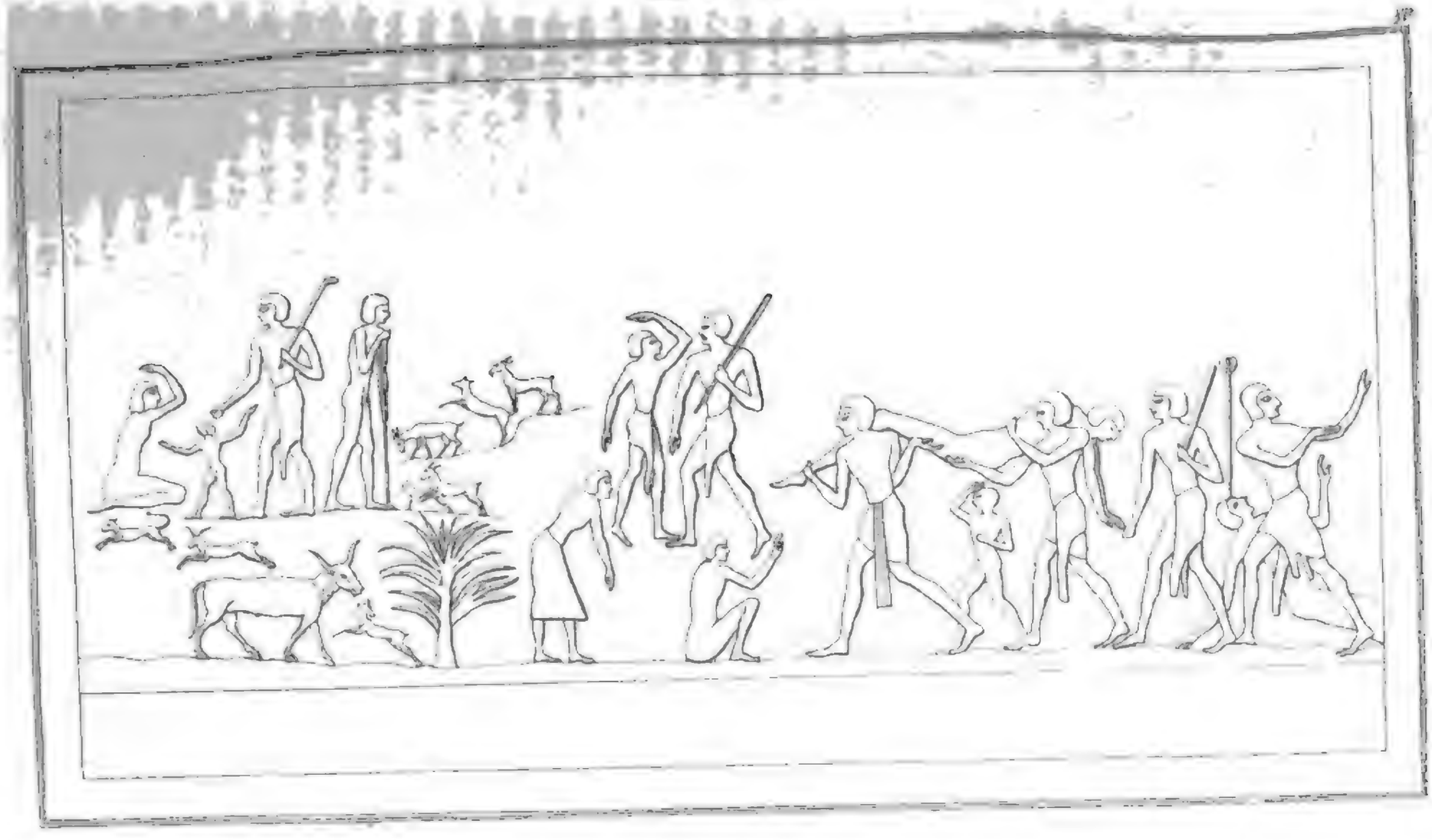
Neben solchen Thatsachen eines allgemeinen Interesses hat die Kunst in diesen unermeßlichen militärischen Kompositionen Umstände von geringerer Wichtigkeit ausgedrückt, die jedoch nicht minder nützlich für die Geschichte sind. So wohnten die Gemahlin und die ganze Familie des siegreichen Königs seinem Triumph bei. Die Kritik konnte die Anschauung der Namen und der Folge dieser königlichen Kinder zu Aufklärung mehr als eines Zweifels über die Rangverhältnisse in den zahlreichen egyptischen Dynastien benützen. So erblickt man auf der Wand der westlichen Gallerie desselben Hofs — einer Gallerie zwischen einer doppelten Reihe von Cariatydenpfeilern und Säulen — in 24 großen Basreliefs die frommen Verehrungen des Königs an die Götter oder die Wohlthaten der großen Gottheiten Thebens gegen den König. Da ist auch eine Reihe lebensgroßer Figuren auf der Grundmauer der Gallerie, die besondere Aufmerksamkeit verdient. Die Hieroglypheninschriften neben den in die reiche Tracht egyptischer Fürsten gekleideten und deren Abzeichen in Händen haltenden Personen beurkunden, daß man Rhamses-Meiamuns Kinder nach der Erstgeburtsfolge dargestellt hat. Sie sind in zwei Gruppen abgetheilt, Prinzen und Prinzessinnen. Die Namen und Titel der Prinzen sind neben ihren Bildern eingegraben. Es sind folgende acht: 1) Rhamses-Amonmai, Basiliko-Grammateus, Befehlshaber des Heers; 2) Rhamses-Amonhischopsch, Basiliko-Grammateus, Befehlshaber der Reiterei; 3) Rhamses-Manduschischopsch, Basiliko-Grammateus, Befehlshaber der Reiterei; 4) Phrehipefbur, Großbeamter in der königlichen Verwaltung; 5) Manduschopsch, ebenfalls; 6) Rhamses-Maithmu, Prophet der Götter Phré und Athmu; 7) Rhamses-Amonhischopsch, ohne anderes Prädikat als Fürst; 8) Rhamses-Meiamun, ebenfalls. Da die drei Ersten nach dem Tod ihres Vaters Rhamses-Meiamun nach einander den Thron bestiegen, so mußten ihre Inschriften überladen werden mit den Kartusch-Vornamen oder Eigennamen, die ihnen beigelegt wurden, wenn sie in den Besitz der höchsten Gewalt gelangten. Auch ist zu bemerken, daß damals der Name Rhamses gewissermaßen zum Familiennamen geworden war und daß der Eroberer die wichtigsten Posten des Heers, der weltlichen und geistlichen Verwaltung in seinem Haus vereinigt hatte. Die Eigennamen der Töchter des Königs wurden nie eingegraben.

Endlich ist die nördliche Mauer desselben Theils des Palasts von Medinet-Habu mit gemeißelten und gemalten Bildern bedeckt, welche fast

allein hinreichen würden uns mit den vornehmsten Einzelheiten der wesentlichen Elemente der egyptischen Wehrverfassung zu Wasser und zu Land bekannt zu machen. Eine Beschreibung dieser schönen Skulpturen wird uns dabei besser fördern als kleinlichte methodische Berichte. Zwei Feldzüge Rhamses-Meiamun's sind abgebildet: der erste ist gegen die Maschausch und die Robu. Auf dem ersten Bild sezt sich das egyptische Heer in Marsch, vorn Trompeter und der Wagen mit den Abzeichen Ammons, der schirmenden Gottheit. Der Gegenstand des zweiten Bildes ist eine blutige Schlacht. Die Maschausch ergreifen die Flucht. Der König und die vier egyptischen Prinzen machen ein fürchterliches Blutbad. Auf dem folgenden Bild sizt Rhamses-Meiamun auf dem Thron: er hält eine Anrede an fünf Reihen egyptischer Hauptleute und Krieger, die einen Haufen Gefangener führen und die Hauptleute geben dem König Antwort. An der Spitze jeder Heeresabtheilung geschieht die Aufzählung der den gebliebenen Feinden abgeschnittenen Hände und männlichen Glieder — eine Art Huldigung, die der Tapferkeit der Besiegten dargebracht wird. Die Inschrift gibt die Zahl dieser Trophäen zu 2535 an. Ausführlicher ist der zweite Feldzug dargestellt. Er galt den Fekkaro, den Schakalascha und andern Völkern mit Hindu'scher Gesichtsbildung. Erstes Bild. König Rhamses-Meiamun, in bürgerlicher Kleidung, spricht zu den Hauptleuten des Kriegerstandes, die, gleichwie die Fahnenträger der verschiedenen Heerhaufen, vor ihm knieen. Weiterhin horchen die Soldaten stehend den Worten des Monarchen, der sie zu den Wagen ruft, die Feinde Egyptens zu züchtigen. Die Hauptleute erwiedern den Aufruf des Königs, gedenkend der frisch errungenen Siege und betheuernd ihre Anhänglichkeit an einen Fürsten, welcher gehorsam ist den Geboten Ammon-Ra's. Die Trompeten schmettern, die Zeughäuser sind geöffnet. Die Soldaten in Zügen und ohne Waffen treten in größter Ordnung, geleitet von ihren Hauptleuten, heran: man vertheilt unter sie Helme, Bogen, Köcher, Streitäxte, Lanzen und alle damals üblichen Wehren. Zweites Bild. Der König, in bloßem Haupt und mit geflochtenen Haaren, faßt die Zügel seiner Pferde und zieht gegen den Feind. Ein Theil des egyptischen Heers marschirt in Schlachtordnung voraus: es ist das schwer bewaffnete Fußvolk oder die Hopliten. Auf den Seiten marschiren die leicht bewaffneten Truppen der verschiedenen Waffengattungen. Krieger zu Wagen schließen den Zug. In einer der Inschriften wird der König mit dem Samen Mandu's, welcher auszieht, die ganze Erde seinen Gesetzen zu unterwerfen, sein Fußvolk mit Stieren und seine Wagen oder Reiter mit flüchtigen Sperbern verglichen. Drittes Bild. Niederlige der Fekkaro und ihrer Verbündeten. Das egyptische Fußvolk jagt sie auf allen Punkten des Schlachtfelds in die Flucht. Meiamun, unterstüzt von seinen Kriegswagen, macht ein schreckliches Blutbad. Einige feindliche Hauptleute auf Wagen mit zwei Pferden oder mit vier Ochsen leisten noch Widerstand. In der Mitte des Handgemengs und an einem der Enden werden mehrere Ochsenwagen, worauf Frauen und Kinder, von den Fekkaro vertheidigt. Egyptische Soldaten greifen sie an und erbeuten Sklaven. Viertes Bild. Nach diesem Sieg sezt das egyptische Heer, immer in geregelter Ordnung, den Marsch fort, um zum zweiten Mal wider die Feinde zu streiten: der Weg geht durch Länder, welche von wilden Thieren gefährdet sind. Auf den Flanken des Heers wird der König von zwei Löwen angefallen, wirft den einen nieder und bekämpft den andern,

Fünftes Bild. Der König und seine Soldaten kommen an das Gestade des Meers in dem Augenblick, wo die egyptische Seemacht mit jener der Fekkaro zusammentrifft. Leztere ist vereinigt mit der Flotte der Schairotanas, die man an ihren doppelt gehörnten Helmen erkennt. Die egyptischen Schiffe manöwriren zumal mit Segeln und Rudern. Bogenschützen besetzen die Mastkörbe und die Vordertheile sind mit einem Löwen geziert. Schon ist ein fekkarisches Schiff in den Grund gebohrt. Die verbündete Flotte ist eingepreßt zwischen dem egyptischen Geschwader und dem Ufer, von dessen Höhe herab Rhamses-Meiamun einen Hagel Geschosse auf die feindlichen Schiffe schleudert. Ihre Niederlage ist nicht länger zweifelhaft: auf der egyptischen Flotte wimmelts von Gefangenen neben den Ruderern. In einiger Entfernung hinter dem Pharao hat man seine Kriegswagen und seinen zahlreichen Hofstaat abgebildet. Dieses große Gemälde begreift mehrere hundert Figuren. Sechstes Bild. Das Ufer ist bedeckt mit egyptischen Kriegern und gefangenen Schairotanas und Fekkaro. Die Krieger nehmen ihre Richtung gegen den König, welcher vor einer Burg, Mogadiro, anhält. Hier geschieht die Aufzählung der abgehauenen Hände. Der Pharao sizt auf einer Tribüne, sein linker Arm ruht auf einem Kissen: er spricht zu seinen Söhnen und Hauptleuten. Seine Rede schließt mit den Worten: „Ammon-Ra war zu meiner Rechten und zu meiner Linken. Sein Geist beseelte meine Entschlüsse. Ammon-Ra hat meinen Feinden Verderben bereitet, die ganze Welt in meine Hand gegeben.“ Die Prinzen und Hauptleute antworten dem Pharao, er sey ein Sonnengott, berufen, zu unterjochen alle Völker, und Egypten freue sich des Siegs, erfochten durch den Arm des Sohnes Ammons, des Erhobenen auf den Thron seiner Väter. Siebentes Bild. Des Pharao's Rückkehr nach Theben nach dem zweifachen Feldzug gegen die Robu und die Fekkaro: man sieht die vornehmsten Hauptleute dieser Nationen, geführt von Rhamses, vor dem Tempel der großen thebäischen Trias, Ammon-Ra, Muth und Chons. Der Text der in dieser zumal triumphalischen und religiösen Scene gehaltenen Reden existirt noch großen Theils: „Worte der Hauptleute des Landes Fekkaro und des Landes Robu, welche sind in der Gewalt Seiner Hoheit, und preisen den wohlthätigen Gott, den Gebieter der Welt, die hütende Sonne der Gerechtigkeit, Ammons Freund: „„Deine Wachsamkeit hat keine Grenzen. Du waltest wie eine mächtige Sonne über Egypten. Groß ist Deine Kraft, gleich dem Boré (Greif) bist Du an Muth. Unser Haupt gehört Dir wie unser Leben, welches ist in Deiner Macht immerdar.““ Worte des Königs, des Herrn der Welt ꝛc. an seinen Vater Ammon-Ra, den König der Götter: „„Du hast mir geboten. Ich habe die Barbaren verfolgt. Ich habe bekämpft alle Gegenden der Erde. Die Welt ist still gestanden vor mir. Meine Arme haben bezwungen die Hauptleute der Erde nach dem Geheiß, das hervorging aus Deinem Mund.““ Worte Ammon-Ra's, des Herrn des Himmels, Lenkers der Götter: „„Möge Deine Heimkehr fröhlich seyn! Du hast verfolgt die neun Bogen (Barbaren). Du hast niedergeworfen alle Hauptleute. Du hast durchbohrt die Herzen der Fremden und frei gemacht den Odem der Nasslöcher aller Derer, die . . . (Lücke). Mein Mund zollt Dir Beifall.““

Diese Darstellungen der Hauptumstände der beiden Feldzüge des egyptischen Eroberers im eilften Jahr seiner Regierung reichen bis zum zweiten Pylon des Palasts. Von diesem Punkt bis zum ersten Pylon sind die



Sterbender Krieger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Skulpturen nicht minder reichlich vorhanden. Aber mehrere Bilder sind unter Hügeln von Schutt begraben. Man kann zwei Basreliefs unterscheiden: sie gehörten zur Darstellung eines dritten Feldzugs in Asien. Die Inschriften sind in sehr schlechtem Zustand. Das eine Bild zeigt den König, wie er, zu Fuß kämpfend, durch einen breiten Schild gedeckt, die Feinde auf eine Festung zutreibt, die auf einer Anhöhe liegt. Auf dem zweiten Bild erscheint Rhamses-Meiamun an der Spitze seiner Wagen: er zermalmt seine Widersacher vor einem Platz, den eine Abtheilung des egyptischen Heers mit Nachdruck angreift. Da sind Soldaten, die hauen Bäume um und nähern sich, durch Blendungen geschüzt, den Gräben. Andere haben schon hinübergesezt und hämmern mit der Streitaxt an das Thor. Mehrere haben an der Mauer Leitern aufgerichtet und steigen hinan zum Sturm mit auf die Schultern zurückgeworfenen Schilden. Auf der Kehrseite des ersten Pylon ist noch ein anderes Bild: es ist ein Feldzug gegen die große Nation der Scheta oder Scheto. Der König steht auf seinem Wagen: er entnimmt dem auf der Schulter befestigten Köcher einen Pfeil und schnellt ihn auf eine Burg voll Barbaren. Die egyptischen Soldaten und die um die Person des Königs Dienst thuenden Offiziere gehen in vier parallelen Zügen in seinem Gefolge.

Diese großen Skulpturen verdienen wohl historische Bilder zu heißen: durch die beträchtliche Zahl Namen asiatischer oder afrikanischer Völker, die sie liefern, öffnet sich ein neues Feld der Forschung für die vergleichende Geographie. Es sind kostbare Elemente für die Restauration des ethnographischen Gemäldes der Welt in der ältesten Periode ihrer Geschichte durch Zusammenstellung dieser egyptischen Völkernamen mit denjenigen der griechischen Geographen, der hebräischen und anderer asiatischen Originalschriftsteller.

Auch die spätere Geschichte kann sich an diesen Monumenten mit unbekannten Thatsachen bereichern. So ist in dem Tempel im Norden von Esneh, auf dessen Skulpturen sich nach einander die Namen Ptolemäus Evergetes I und seiner Gemahlin Berenice, Philopators und der Kaiser Hadrian, Antonin und Verus befinden, auf der äußern Grundmauer links ein Bild, welches eine Reihe Gefangener, aller Wahrscheinlichkeit nach die von Ptolemäus Evergetes I besiegten Völker, darstellt. Jede der abgebildeten Personen hat auf der Brust einen Schild, auf welchem der Namen ihrer Nation steht, und in dem Verzeichniß der Völker, welche der Sieger unterworfen zu haben sich rühmt, liest man sehr deutlich die Namen Armenien, Persien, Thrazien und Macedonien. Vielleicht sind es auch die Siege eines römischen Kaisers, welche gepriesen werden sollen. Gleichwohl darf man nicht unterlassen, zu bemerken, daß Darstellungen von Kriegen der Ptolemäer oder der römischen Kaiser auf den egyptischen Monumenten äußerst selten, dagegen die religiösen Scenen aus jener Zeit sehr gemein sind. Das altegyptische Ritual hatte bis dahin all sein Ansehen behauptet, und die Erfüllung der Pflichten gegen Gott war für den König Egyptens die feierlichste wie die wichtigste seiner Obliegenheiten.

Diese so vervielfältigten Abbildungen der Feldzüge des egyptischen Heers geben nothwendig einen hohen Begriff von dem Militärwesen Egyptens. Wenn man die stets auf dem Kriegsfuß befindliche Macht zu 180,000 Mann schäzt, so mußte diese noch ansehnlich vermehrt werden, als die Nation ferne entlegene Eroberungen unternahm, die eine sehr große

Entwicklung kriegerischer Kräfte erheischten, wie unter Sesostris. Sein Namen ist einer der häufigsten in den historischen Inschriften Egyptens, besonders auf den Basreliefs, auf welchen Belagerungen, Kämpfe, Märsche, Flußübergänge dargestellt sind. Er drang in ferne Länder. Er ist der Gegenstand der Huldigung besiegter oder gefangener Völker, deren Farbe und Tracht Nichts gemein hat mit den zugleich abgebildeten Egyptiern. Oder er empfängt zum Geschenk Erzeugnisse, die aus dem innern Afrika stammen, wie Giraffen, Strauße und allerlei Affen und Gazellen. Die Priester erzählten Herodot, Sesostris sey der erste König Egyptens gewesen, der auf einer Flotte, die aus langen Schiffen bestand, aus dem arabischen Golf hinaussegelte und die Völker längs der Küste des rothen Meers unterwarf. Wie sie hinzu fügten, so kam er im Verlauf seiner Reise in eine See, die wegen ihrer Untiefen nicht befahren werden konnte, so daß er nach Egypten zurückkehren mußte. Nach diesem Seezug begab er sich an der Spitze eines zahlreichen Heers auf eine Heerfahrt zu Land und unterwarf alle Nationen, die ihm auf dem Weg waren, seinen Waffen. So oft es sich mit Völkern maß und ihrer Meister wurde, die mit unerschrockener Tapferkeit für ihre Freiheit kämpften, ließ er auf ihrem Gebiet Säulen setzen und darauf eine Inschrift, die Nichts enthielt als seinen und seines Vaterlands Namen und die Zahl der zur Unterwerfung dieses Landes gebrauchten Streitkräfte. Also durchzog Sesostris den ganzen asiatischen Kontinent. Hierauf nach Europa übergehend, besiegte er die Thrazier und die Scythen. Das von diesen Völkern bewohnte Land ist nach Herodots Meinung der äußerste Punkt, den das egyptische Heer erreichte, weil man daselbst, sagt er, noch jezt die von demselben errichteten Säulen sieht, weiter hinaus aber keine mehr antrifft. Von dort wandte sich Sesostris zurück nach den Ufern des Phasis. Von diesen Denksäulen waren die meisten zu Herodots Zeit nicht mehr vorhanden. Doch versichert der Geschichtschreiber, noch mit eigenen Augen in Palästina einige gesehen und ihre Inschriften gelesen zu haben. Auch sah man, wie er hinzufügt, in Jonien zwei aus Stein gehauene Bilder des Sesostris — das eine an dem Weg von Ephesus nach Phokäa, das andere zwischen Sardes und Smyrna. Jedes stellte einen $4\frac{1}{2}$ Vorderarmlängen hohen Mann dar, in seiner Rechten eine Lanze, in seiner Linken einen Bogen, der übrige Anzug dieser Bewaffnung entsprechend, d. h. halb äthiopisch, halb egyptisch. Und auf der Brust jedes Bildes von einer Schulter zur andern stand in egyptischen Charaktieren: „Ich bin es, den diese mächtigen Schultern zum Herrn der Welt gemacht haben.“ Die Zeugnisse des griechischen Historikers für die Siege des Sesostris in Asien und Europa hatten viele Zweifel erregt und der moderne Skeptizismus, aus Trägheit oder Eitelkeit, erblickte in diesen Erzählungen Nichts als eine hochmüthige Lüge der egyptischen Priester auf Kosten des leichtgläubigen Griechen. Nun scheint es aber, daß auch Reisende unserer Zeit auf einige Denksäulen der siegreichen Heerfahrten des großen Königs in Syrien gestoßen sind. Ein englischer Reisender hat zuerst unfern Beiruth (weiland Berytus) eine Inschrift entdeckt, zumal in egyptischen Hieroglyphen und in Keilschrift mit der königlichen Kartusche des Sesostris. Noch ganz kürzlich hat ein französischer Offizier vom Generalstab, C. Callier, dasselbe Monument wieder aufgefunden und nach einer Mittheilung von ihm ist die folgende Notiz. Ungefähr drei Stunden nördlich von Beiruth, Tripoli zu, durchschneidet die Straße eine.

Widerlage von Kalkgestein, die sich gegen das Meer hin erstreckt und an deren Fuß der Lycus oder Bahr-el-Kelb (Hundsfluß), wie ihn die Araber nennen, dahinfließt. Der für die Straßenbahn durchgebrochene Fels wurde nachher auf der Seite sorgfältig geglättet und eingerahmte Basreliefs hineingemeißelt. Diese Bilder sind zwei und zwei, im Ganzen sechs. Andere stehen ganz vereinzelt und der Styl der Skulptur wie der Charakter der Inschriften weisen offenbar auf zwei Ursprünge und zwei Epochen. Die ältesten sind nach Arbeit und Gegenstand egyptisch: sie nehmen die bequemste Stelle und die bestpolirten Oberflächen ein. Ihre Skulptur ist von einfachem Schnitt und läßt, obgleich sehr verwittert, das Wesen des egyptischen Typus erkennen. Auf einem Bild bietet der Pharao dem Gott Ammon Gefangene. Auf einem andern scheint der König Rebellen oder Verbrecher zu züchtigen. Auf einer der Darstellungen sind noch mehrere Hieroglyphen leicht zu unterscheiden, getrennt von einander durch verwitterte Zwischenräume, und unter den wahrnehmbaren Charakteren ist der Anfang der Kartusche von Sesostris. Ein Künstler, der mehrere Jahre in Egypten arbeitete, hat dem Reisenden es versichert. Wir werden daher wohl bald an diese entfernte Kriegszüge und Eroberungen, durch welche Egypten auf die höchste Stufe politischer Macht und innern Glanzes erhoben wurde, glauben müssen. Täuschen uns die Berichte der Geschichte nicht, so gehörten zu den Gegenden, die er unterjochte oder zinsbar machte, ganz Nubien, Abyssynien, Sennaar, eine Menge Länder in Südafrika, alle Wandervölker in der Wüste, östlich und westlich vom Nil, Syrien, Arabien, wo schon die ältesten egyptischen Könige Niederlassungen besaßen, wovon die Spuren zu Dschebel-el-Mokateb, el-Magara und Sebuth-el-Kadim, wo es Kupferwerke gegeben zu haben scheint; ferner die Königreiche Babylon und Ninive, ein großer Theil Kleinasiens, die Insel Cypern, mehrere Eilande des Archipels und die Landschaften, die man nachmals Persien hieß. Nichts glich je solcher Macht und solchem Glanz. Sesostris hatte unzählige Gefangene aus seinen Kriegen nach Hause gebracht. Er beschäftigte sie mit Ausführung großer gemeinnütziger Arbeiten. Sie mußten ihm das unermeßliche Material zu Erbauung des Phthatempels aus den Steinbrüchen herbeischaffen. Sie mußten ihm eine große Anzahl Kanäle graben, um alle bewohnten Orte Egyptens mit trinkbarem Wasser zu versehen. So waren es die wohlthätigsten Verbesserungen im Innern und der allgemeine Flor, wodurch welche der König von seinem Triumph gewissermaßen das Blut abwusch.

Diese Siege hatten beigetragen zu Herstellung eines regelmäßigen Verkehrs zwischen dem egyptischen Reich und Indien. Der Handel zwischen beiden Ländern hatte damals einen großen Schwung. Die vielen Zeuge und Stoffe von indischem Fabrikat, die man in den ältesten egyptischen Gräbern entdeckt, die Geräthschaften aus indischem Holz, die geschnittenen harten Steine, die sicherlich eben daher kamen, lassen keinen Zweifel, daß Theben und Memphis die ersten Stapelplätze des Welthandels waren, früher als Babylon, Tyrus und Sydon, zu einer Zeit, da über ganz Europa und den größten Theil Asiens noch die Nacht der Barbarei ausgebreitet lag. All dieser Vortheile versicherten sich die Egyptier durch den Erfolg ihrer Waffen. Man sage daher nicht mehr, Egypten sey nicht kriegerisch gewesen, dessen Boden bedeckt ist mit unzerstörlichen Trophäen. Als Germanicus auf seiner Wanderung an den Ufern des Nils die ehrwürdigen Trümmer der Größe des alten Thebens beschaute, fragte er die ältesten

unter den Priestern über den Inhalt der Hieroglyphen, denen sein Auge allenthalben begegnete, und diese Priester erwiederten ihm die Worte, welche Tacitus aufbewahrt hat: Durch die Hieroglyphen bekomme man Kunde über den alten Zustand Egyptens, dessen Kriegsmacht und Staatseinkommen und sie gingen hauptsächlich auf die Epoche der Eroberung Libyens, Aethiopiens, Syriens und Asiens durch König Rhamses, der mit 700,000 Kriegern zu den Medern und Persern, in Baktriana, Scythien, Armenien und Kappadozien eingedrungen sey und zumal die Erde unterworfen habe und das Meer.

Zu diesen aus den militärischen Denkmälern Egyptens geschöpften allgemeinen Nachrichten müssen wir der Vollständigkeit halber, so weit sie möglich ist, noch einige Einzelheiten hinzufügen zu genauerer Würdigung der Kriegsverfassung dieser glorreichen Nation.

Der König war das Oberhaupt der Land- und Seemacht, Kriegsherr und Heerführer: er bestellte Befehlshaber über Heeresabtheilungen, Provinzen und Waffenplätze. Wir haben gesehen, welche militärischen Würden Rhamses-Meiamuns drei Söhne hatten und welche Sesostris seinen Söhnen verlieh. Die andern Würdeträger um die Person des Monarchen wurden Oeris genannt und ihr Haupt war mit einer Straußenfeder geziert. Die Offiziere der verschiedenen Grade waren an äußeren Abzeichen kenntlich. Dazu kamen Ehrendekorationen und Titel wie die eines Vetters, Verwandten oder Freundes des Königs.

Jede Provinz oder Nomos stand unter einem Kriegsobersten. Die griechischen Inschriften aus den Zeiten der Ptolemäer und der Römer erwähnen die Namen und Prädikate einiger dieser königlichen Würdeträger. Wollte man sichere Nachrichten über die Vertheilung der Besatzungen in dem Egypten der Pharaonen und der Lagiden sammeln, so könnte man das schätzbare lateinische Werkchen über die Würden im römischen Reich zum Leitfaden nehmen. Die natürliche Lage Egyptens erlaubte keine merklichen Veränderungen in dessen Vertheidigungssystem, so lange das Waffensystem dasselbe blieb. Im Süden bewachte man Elephantis, Syene und die benachbarten Inseln, im Osten Pelusium und Daphne, im Westen Marea und andere Punkte gegen das libysche Gebirg zu.

Egypten hatte Besitzungen jenseits Syene's und des ersten Wasserfalls. Mehrere von den alten Pharaonen errichtete Monumente sind noch vorhanden und Votiv- oder Zueignungsinschriften erheben die Thatsache über allen Zweifel, daß die Militärgewalt den dortigen Landesfürsten und den Söhnen der ausgezeichnetsten Familien anvertraut war. Wirklich findet man auf den Monumenten Nubiens nur äthiopische und nubische Fürsten als Statthalter genannt. Nubien war demnach so innig einverleibt, daß die Pharaonen Nubiern dieses Vertrauen schenken konnten. So erhebt sich zu Ibsambul auf den Felsen eine gemeißelte Säule mit einer Inschrift, in welcher Mai, Befehlshaber der nubischen Truppen, gebürtig aus Uau, einem der Bezirke Nubiens, in sehr emphatischem Ton Rhamses des Großen Lob feiert. Auf andern Säulen werden verschiedene andere äthiopische Fürsten als Hauptleute des Sesostris bezeichnet. Eine der Aushöhlungen von Maschakith, in demselben Land, ist eine Kapelle, welche ein äthiopischer Fürst, Pohi, Statthalter daselbst, ebenfalls während Sesostris Regierung, der Göttin Anuké oder Vesta und den andern Schutzgöttern Nubiens geweiht hat. Er betet zu der Göttin, daß dieser Eroberer die Libyer und die Nomaden auf immer unter seine Sandalen treten möge. Wiederum in

einem Bild auf den Felsen von Ibsambul reicht ein äthiopischer Fürst dem König Sesostris das Emblem des Siegs. Man liest die Inschrift: Der königliche Sohn Aethiopiens spricht: „Dein Vater Ammon-Ra hat Dich begabt, o Rhamses, mit stetem und reinem Leben. Verleihe er Dir lange Tage, auf daß Du beherrschest die Welt und zügelst die Libyer auf immer.“ Ibrim, das Primis der griechischen Geographen, ist bemerkenswerth durch seine vielen Aushöhlungen von Menschenhand. Der jüngere Champollion, der sie gesehen, macht folgende Beschreibung: „Das zweite Speos, ein Werk des Meisels und des Pinsels, gehört in die Regierungszeit des Königs Möris, dessen Bild in der Mitte zwischen dem Gott von Ibrim, der Göttin Saté (Juno), der Beschützerin Nubiens, den Hintergrund einnimmt. Diese Kapelle der Landesgötter wurde gegraben auf Befehl eines Fürsten, Namens Nahi, welcher auf allen Inschriften den Titel eines Statthalters der mittäglichen Lande, d. h. Nubiens zwischen den beiden Katerakten, führt. Was von einem auf die Wand rechts gemeißelten großen Bild übrig ist, zeigt uns diesen Fürsten in aufrechter Stellung vor dem König, welcher auf dem Thron sizt, dem er, begleitet von mehreren öffentlichen Dienern, nach der leider zu kurzen Inschrift, die Einkünfte und Abgaben aus den mittäglichen Landen in Gold, Silber, Getreide ꝛc. übergibt. Auf dem Thor des Speos steht eine Zueignungsinschrift von diesem Fürsten. Das dritte Speos von Ibrim ist aus der Regierung des Nachfolgers von Möris, Amenophis II. Unter ihm wurden die mittäglichen Lande von einem andern Fürsten verwaltet: Derselbe hieß Osorsaté. Auf der Wand rechts sieht man den Pharao, wie er dasizt und wie zwei Fürsten, unter welchen Osorsaté der vornehmste ist, ihm die Tribute und Erzeugnisse der mittäglichen Lande überreichen, darunter Löwen, Windhunde und lebende Schakals, wie die Inschrift ober dem Bilde ausweist, welche die Zahl jeder Darbringungen angibt, z. B. 40 Windhunde und 10 Schakals. Der Zustand der Verwitterung des Textes hat nicht erlaubt, mehr als einige allgemeine Thatsachen daraus zu schöpfen. Im Innersten des Speos steht die Bildsäule des Königs Amenophis zwischen den Göttern von Ibrim. Der vierte und neueste dieser Felsentempel ist aus der Regierung Sesostris, Rhamses des Großen. Wieder ein Statthalter Nubiens hat dieses Speos aushöhlen lassen zu Ehren der Götter Ibrims, des sperberköpfigen Hermes und der Göttin Saté und zum Ruhm des Pharao, dessen Bildsäule in Mitten der beiden Ortsgötter im Hintergrund des Heiligthums sich erhebt. In den mittäglichen Landen war Statthalter ein äthiopischer Fürst, von dem man auch zu Ibsambul und Ghirsché Denkmäler findet. Diese Person ist in dem Speos von Ibrim abgebildet, in ehrfurchtvoller Huldigung vor Sesostris, an der Spitze aller Beamten seiner Statthalterschaft. In ihrer Zahl sind zwei Hierogrammaten, der Grammate der Ländereien, der Aufseher der Güter und andere Schreiber ohne genauere Bezeichnung aufgeführt, und es ist als ein günstiges Zeichen egyptischer Galanterie zu bemerken, daß die Frau des äthiopischen Fürsten Satnui unmittelbar nach ihrem Gatten und vor den andern Beamten dem König aufwartet — eine Thatsache, die wie tausend andere beweist, wie sehr die egyptische Gesittung von der orientalischen abwich und sich der unsern näherte! Auch auf den Felsen zwischen Philä und Syene gibt es eine große Menge Inschriften zur Erinnerung an Kriegsleute. Da sind Skulpturen, welche äthiopische Fürsten

darstellen, die Sesostris oder seinem Großvater aufwarten. Da ist eine Inschrift, die einen Sieg des Königs Thuthmosis I über die Libyer meldet im 7ten Jahr seiner Regierung und am 8ten des Monats Phamenoth. Eine andere Inschrift des Nachfolgers dieses Königs, Amenophis III oder Memnons, erzählt in 14 Zeilen, daß dieser Pharao im fünften Jahr seiner Regierung die Aethiopier unterwarf und daß er auf seinem Durchzug durch diesen Ort eine Versammlung hielt. Endlich bilden die Denkmäler zu Bet-Wally ein vollständiges Gemälde der Umstände und Folgen eines Feldzugs, seiner Ergebnisse für Egypten und das unterjochte Land und gleichsam ein Zeugniß der Weisheit der Pharaone in dem Gebrauch des Siegs, dessen Glanz durch keine barbarische Handlung verunreinigt wurde, da der Fürst sich stets von den Eingebungen der Klugheit und eines wohlverstandenen Interesses seines Landes leiten ließ und Egypten durch die Erzeugnisse der eroberten Provinzen zu bereichern nie vergaß. Wir fügen nur hinzu, daß die dortigen Basreliefs zu den bemerkenswerthesten gehören wegen ihrer Ausführung und daß sie von der Vollkommenheit der egyptischen Kunst eine wahre Idee geben. In diesen mannigfaltigen Scenen wechseln die Gesichtsbildungen nach den Lagen, welche den Gegenstand beherrschen.

Aber nicht in diesen Tempeln allein muß die Forschung positive Kunde über den Krigerstand in Egypten suchen. Wie für alle Theile seiner Geschichte so auch für diesen bergen die Gräber einen Schatz von Urkunden, kostbarer und vollständiger als es die umständlichsten geschriebenen Erzählungen seyn könnten. Gemeißelte und gemalte Bilder sprechen lebendiger zum Geist als die gedrechseltsten Redensarten. Egypten selbst hat vor unsere Augen hingezeichnet, Was wir zu wissen wünschen, was sein Thun war während der Jahrhunderte, wie es mit einer Beharrlichkeit an seinen Einrichtungen hing, welche laut verkündet die Sicherheit des Wissens, welches jene Einrichtungen schuf.

Beni-Hassan, etwas südlicher als Kairo, hat in seiner Nachbarschaft eine Anzahl Grotten mit vollkommen erhaltenen Malereien, lauter Darstellungen des bürgerlichen Lebens, der Künste und Gewerbe und, wiewohl seltener, auch des Kriegswesens. Die beiden entferntesten Hypogeen nördlich übertreffen alle andern an Ausdehnung und Vollkommenheit der Ausschmückung. Eines ist das Grab eines Verwalters der östlichen Lande der Heptanomis, Namens Nehothph, im neunten vorchristlichen Jahrhundert. „Die Dekorationen dieses Hypogeons, sagt der jüngere Champollion, sind ächte Wassermalereien von sehr bedeutender Feinheit und Schönheit der Zeichnung. Die Thiere, Vögel und Fische sind mit so viel Wahrheit und Ausdruck gemalt, daß sie sich mit unsern schönen naturhistorischen Werken vergleichen lassen. In eben diesem Hypogeon ist ein Gemälde von höchstem Interesse: es sind dargestellt 15 Personen, Männer, Weiber und Kinder, Gefangene eines der Söhne Nehothphs und vor diesen Fürsten gebracht durch einen königlichen Schreiber, welcher zugleich ein Papyrusblatt mit dem Datum der Gefangennehmung und der Angabe der Zahl der Gefangenen überreicht. Es waren ihrer 37. Diese Gefangenen von hoher Gestalt und ganz besonderer Gesichtsbildung, meist mit Adlersnasen, waren in Vergleichung mit den Egyptiern weiß, denn ihre Haut wurde rothgelb gemalt zur Nachahmung Dessen, was wir Fleischfarbe nennen. Die Männer und Frauen sind in reiche Stoffe gekleidet und diese (zumal bei den leztern) gleich den Tuniken der griechischen Damen auf den griechischen Vasen alten

Styls gemalt. Und wie die Tunika so sind auch Kopfputz und Beschuhung wie bei diesen Griechinnen und auf einem ihrer Röcke sieht man in rothen, blauen und schwarzen Farben vertikal gezeichnet, die bekannte griechische Einfassung. Die gefangenen Männer, mit spitzem Bart, führen Bogen und Lanzen und einer von ihnen hält in der Hand eine griechische Leyer, gleichfalls von altem Styl. Sind es Griechen? Ich glaube es fast, aber jonische Griechen oder ein Volk Kleinasiens in der Nachbarschaft der jonischen Kolonien und theilnehmend an ihren Sitten und Gebräuchen. Wie seltsam — Griechen aus dem neunten Jahrhundert vor Christus treu gemalt von egyptischen Händen! Ich habe dieses lange Bild genau kolorirt kopiren lassen: kein Pinselstrich, der nicht in dem Original ist!"

Aus mehreren Denkmälern anderer Art geht auch hervor, daß die Krieger, wie die andern Bürger Egyptens, die Vorschriften der Religion befolgten. Man erkennt sie bei den öffentlichen Ceremonien. Sie forderten dieselbe Sorge für ihr Begräbniß und Proskynemen oder Verehrungen, die in ihrem Namen oder von ihnen gemacht wurden, finden sich an verschiedenen während des Flors des egyptischen Kultus besuchten Andachtsorten. Die Insel Beghé, in der Nähe von Philä, war eine dieser heiligen und geweihten Stätten und das Ziel frommer Pilger. Es existiren noch ein Paar Duzend Inschriften, welche bezeugen, daß Personen von Ansehen daselbst ihre Andacht verrichtet haben und unter ihnen wird genannt ein Basilico-Grammateus, Befehlshaber der Truppen Amenophis III. In Egypten waren die religiösen Gefühle eine der Grundbedingungen wahrer Vaterlandsliebe.

Unsere Museen enthalten Waffen aller Art, ähnlich denjenigen, welche uns die Monumente liefern: Bogen von Holz, mit Darmsaiten bezogen; Pfeile und Wurfspieße von Holz, mit Widerhaken versehen, mit Spitzen von Knochen oder Erz und wenn für den Jagdgebrauch von Rohr, mit Kieseln geschärft; Säbel, Dolche, krummgebogene Aexte, Keulen; Trommeln, gerade und Querflöten und andere kriegsmusikalische Instrumente. Kürzlich hat man einen ganzen hölzernen Wagen entdeckt, der zwar auseinander war, aber ohne Mühe wieder zusammengefügt werden konnte.

Plutarch sagt, daß die Mitglieder des Kriegerstandes einen Skarabäus auf ihren Petschaftringen hatten und Horus Apollo gab als Grund an: der Skarabäus bezeichne den Menschen, weil in dieser Thierart kein Weibchen sey. In der That ist Nichts gewöhnlicher als diese Skarabäen aus jedem Stoff, an Ringe gefaßt oder ohne Ringe und auf ihrem flachen Theil die mannigfaltigsten Gegenstände eingestochen, wie die Figur des Skarabäus selbst, allerlei Waffen, Männer im Harnisch.

Der Kriegerstand hatte auch seine Embleme. Der Geier und Sperber waren Sinnbilder des Siegs. Es war eine gemeine Meinung in Egypten, daß der Geier zur Kriegszeit sieben Tage zuvor die Wahlstatt bezeichne und umkreise. Derselbe Vogel verkündigte einem der beiden Heere die Niederlage, indem er sich auf die Seite wandte, wo der größte Verlust seyn sollte. Daher pflegten nach der Sage die alten Könige Beobachter auszuschicken, die ihnen über den Flug des Geyers berichten mußten. So Viel ist gewiß, daß auf allen Darstellungen von Schlachten auf den egyptischen Monumenten der König, ob er zu Wagen oder zu Fuß stritt, von einem Geier begleitet ist, der über seinem Haupt schwebt. Sein Flug

richtet sich gegen die Feinde und er hält in seinen Klauen das Emblem des Sieges *).

Ebenso war es in den Kämpfen zur See. Derselbe Schutz und dieselben Vorzeichen begleiten den König. Authentische Monumente, wie das zu Medinet-Habu aus dem fünfzehnten Jahrhundert vor Christus, zeigen uns die egyptische Flotte im Kampf mit einem in der Schifffahrtskunde nicht weniger vorgerückten Feind. Die Schiffe gehen mit Rudern und Segeln: beide Theile suchen einander so nahe als möglich zu kommen, greifen an und fechten von Bord zu Bord. Taue mit Haken werden geworfen, um das feindliche Fahrzeug zu fassen. Man entert. Die Besatzungen werden niedergemacht oder gefangen. Im Handgemeng werden Schiffe umgestürzt und gehen unter mit Mann und Maus. Nach Form und Ausrüstung können diese Schiffe nicht zu langen Fahrten getaugt haben, aber die egyptischen Meere waren nicht sehr schwierig. Periodische Winde leiteten den Seefahrer längs den Küsten des rothen Meers und von der Meerenge, welche es mit dem indischen Ocean verbindet, war die Entfernung bis zur Halbinsel dießseits des Ganges nicht beträchtlich. Wir haben aber noch andere Beweise des regelmäßigen Gebrauchs einer Seemacht in Egypten für den Dienst des Staats. Eines der merkwürdigsten und historisch-wichtigsten Monumente ist ein Hypogeon im arabischen Gebirge, unfern der Stadt Elethya: es war das Grabmal eines angesehenen Mannes, Namens Ahmosis, Sohns der Obschné und Obermeisters der Schiffer, und ist mit einer Inschrift von mehr als dreißig Kolumnen geziert. In dieser Inschrift wendet sich der Verstorbene an Alle, die sie lesen werden und erzählt ihnen seine Geschichte. Man erfährt, einer seiner Vorfahren hat eine ausgezeichnete Stelle unter den Dienern eines der Könige der sechszehnten Dynastie eingenommen. Er selbst trat in die Marine in den Tagen des Königs Ahmosis, des lezten der siebenzehnten Dynastie. Er hat sich mit dem König in Tanis vereinigt. Er hat in den Kriegen jener Zeit Dienste zur See geleistet. Er hat später im Süden gekämpft und mit seiner Hand Gefangene gemacht. Er hat in den Kriegen im sechsten Jahr der Regierung dieses Pharao eine reiche Beute davon getragen. Er ist ihm nach Aethiopien gefolgt, als er sich zu Wasser dahin begab, um dem Land Tribut aufzulegen. Er hat sich in diesem Krieg durch Thaten hervorgethan. Endlich hat er Schiffe befehligt unter der Regierung Thuthmosis I, worauf er starb. Ohne Zweifel hat man hier einen der Seehauptleute, welche unter dem König Ahmosis wider die Hykshos kämpften bei deren Austreibung aus Egypten — einen Mann, der seine und seiner Fürsten Anstrengungen zulezt mit Erfolg gekrönt sah und von Thuthmosis I, dem Hersteller der alten Verfassung, die Belohnung empfing, welche seiner Vorfahren und seine eigenen vieljährigen Leistungen verdienten. Ueberdieß liefert der Rest der Inschrift des Seefahrers Ahmosis ein gleichzeitiges Zeugniß für die Herstellung der egyptischen Monarchie durch die Einsetzung der achtzehnten Dynastie, mehr als 1800 Jahr vor Christus, indem die Thatsachen, die sie erzählt, und die Fragmente Manetho's übereinstimmen. So trägt jedes Monument seinen Theil bei zu Erweiterung der Gewißheiten der egyptischen Geschichte seit den lezten Regierungen der siebenzehnten Dynastie.

*) S. Blatt 6.

Der Kriegsruhm der Pharaonen wurde zumal von allen Künsten gefeiert. Während Skulptur und Malerei die öffentlichen Monumente mit vielfältigen Darstellungen ihrer Großthaten schmückten, huldigte ihnen die Beredsamkeit im erhabensten Styl, erweckte die Liebe und Dankbarkeit der Völker. Eine dieser Lobreden ist fast vollständig auf uns gekommen. Es ist die bereits zu einigem Ruf gelangte Papyrusrolle Salliers in Aix, welche der jüngere Champollion, als er sie im Jahr 1828 sah, mit folgenden Worten der Welt angezeigt hat: „Ich habe in einem Pack egyptischer Papiere gefunden: 1) ein langes Manuscript in sehr schlechtem Zustand, das mir astrologische Themen in schöner hieratischer Schrift zu enthalten schien; 2) zwei Rollen mit Oden oder Litaneien zum Preis eines Pharao; 3) eine Rolle (die ersten Seiten mangelhaft), worauf das Lob und die Thaten des Rhamses-Sesostris, ganz im biblischen Styl, d. h. in Form einer dialogisirten Ode zwischen den Göttern und dem König. Dieses Manuscript ist von höchster Wichtigkeit und eine kurze Einsichtnahme hat mich überzeugt, daß es ein wahrer historischer Schatz ist. Ich schöpfte daraus die Namen von einem Duzend besiegter Nationen, unter welchen die Juni oder Jonier, die Luka, auch Luki oder Lykier, die Aethiopier, die Araber vorkommen. Es ist von ihren Anführern die Rede, die in Gefangenschaft geführt werden, und von Auflagen, die sie zu entrichten haben. Ich habe mir die Namen sorgfältig aufgezeichnet: da sie vollkommen leserlich und in hieratischer Schrift waren, so wird uns durch die Kenntniß dieser Namen die Auslegung der Hieroglyphen der Monumente von Theben und wo sie verwischt sind, ihre Herstellung erleichtert werden. Die Existenz dieses Manuscripts ist eine unermeßliche Thatsache: es ist aus dem Monat Paoni im neunten Jahr der Regierung Rhamses des Großen.“ Bei seiner Rückkehr aus Egypten sah der französische Reisende dieses merkwürdige Manuscript noch einmal und zwar mit gesteigertem Interesse: denn diesen selben Text hatte er in Hieroglyphen, wiewohl in mehreren Stellen verstümmelt, auf der südlichen Außenwand eines der Paläste Thebens wieder erkannt. Man hat aus des jüngern Champollion Mund die Angabe des Plans dieses alten historischen Epos in Prosa: „Die Scheto ermuntern einander zum Angriff auf die Egyptier. Ihre Hauptleute und ihre Verbündeten werden aufgezählt, viele Völker aus dem westlichen Asien und besonders aus Kleinasien namhaft gemacht. Die egyptischen Streitkräfte werden beschrieben. Der König feuert das Heer durch eine Rede an. Rhamses selbst gedenkt dieses Umstandes. „„Ich richtete,““ heißt es im Text, „„Worte an Fußvolk und Reiter. Ich sprach: Rüstet Eure Herzen, o mein Fußvolk! o meine Reiter!““ Und die Krieger antworten Seiner Hoheit, ihrem guten Herrn, dessen Leben glücklich seyn möge, und sie versprechen, sich zu zeigen würdig Egyptens am Tag der Schlacht. Sie bitten den König, ihrer Hitze den Zügel schießen zu lassen und rufen: „„Vergönne die Freiheit dem Hauch unseres Mundes!““ Der König ergreift wieder das Wort und nach einigen neuen Aufmunterungen läßt er das Heer aufbrechen gegen die Plage von Scheto. Es war das sechste Treffen. Der König, ähnlich einem Gott, wirft sich auf die Feinde und macht ein großes Blutbad. In Mitten des Gefechts hört der König nicht auf mit Zuspruch an die Reiter, endlich erklärt sich der Sieg für Sesostris: er ist vollständig. Sesostris verkündigt seinen Truppen, er habe dem Obersten des feindlichen Heers die Hand gedrückt und thut dem Gemetzel Einhalt. Es folgt der Schlachtbericht.

Die Truppen aller Waffengattungen feiern den Ruhm des Königs und beehren ihn mit den pomphaftesten Titeln. Der Oberste der Besiegten huldigt seinem Ueberwinder, Sesostris antwortet darauf und hält abermals eine Anrede an das Heer. Das schlechte Geschlecht von Scheto unterwirft sich in Demuth.“ Allem nach wurde diese Schlacht geliefert an den Ufern des Oxus und war begleitet von der Einnahme Baktra's, der Hauptniederlassung der Scythen und einer der ältesten Städte der Welt. Erinnert man sich, welchen Werth Egypten auf die Erhaltung der Dokumente seiner Nationalgeschichte legte, so hat das Vorhandenseyn eines solchen Werkes nichts Befremdendes: es beweist uns, daß es den großen Fürsten nicht an würdigen Geschichtschreibern und den ausgezeichneten Männern des Kriegerstandes nicht an beredten Lobrednern gefehlt hat. Die Verherrlichung kriegerischer Tugenden und die Kunst der Kämpfe war also auch für die egyptische Gesittung eine soziale Nothwendigkeit.

Wir haben den Vorrath von Kunden, die wir über die Lage des Kriegerstandes sammeln konnten, so ziemlich erschöpft und wie wir glauben, seine Bedeutung im Staat, die allgemeinen Regeln seiner Organisation und seinen Einfluß auf die glänzenden Geschicke Egyptens hinlänglich ins Licht gesezt. Eingepflanzt in den Boden, war er unzerstörlich wie die Denkmäler, die diesen Boden aller Orten bedeckten. Seine Territorialausstattung war die Gewährschaft seiner Dauer, seines Wohlstandes und seiner Dienste. Die Erzeugnisse mehrerer Provinzen gehörten ihm, einige wichtige Städte wie Sais und Heliopolis waren noch im eigentlicheren Sinn der Sitz des Kriegerstandes als Panapolis der Leinarbeiter und Steinhauer. Vielleicht könnte man weiter schließen und die Provinzen, deren Einkünfte ihm zuflossen, auch als seinen und der ihm angehörigen Familien gewöhnlichen Aufenthaltsort betrachten und Wer weiß, ob Egypten nicht in königliche, priesterliche, militärische und industrielle Städte eingetheilt war? Hatten die Hebräer, Zöglinge der Egyptier, nicht auch ihre königlichen und levitischen Städte?

Ein König, Sethon bei Herodot, sezte den Kriegerstand, in der Voraussetzung, seiner Dienste nicht bedürftig zu seyn, so sehr hintan, daß er die von den frühern Königen jedem Mitglied dieses Standes verliehenen zwölf Aruren des vorzüglichsten Ackerfeldes ihren Inhabern entzog. Da nun bald nachher Egypten von einem zahlreichen assyrischen Heer angegriffen wurde, so wollte kein Soldat ausrücken. Da schaarte sich der Stand der Handwerker, der Kaufleute und Arbeiter um den König und mit Hülfe der Götter wurde der Einfall abgewehrt. Egypten verdankte somit seine Rettung Denen, welche das Gesetz nicht mit seiner Vertheidigung betraut hatte. Diese Begebenheit deutet bereits auf den Zerfall einer alten und mächtigen Institution. Wenn wir oben Besatzungen, weil man sie nicht zur vorgeschriebenen Zeit ablöste, auswandern sahen, so war jezt das Uebel schon weiter gediehen und es zeigte sich, diese Militäreinrichtung, wie sie Egypten schuf, hatte dem Staat nur einen bedingten Patriotismus, eine vorausbezahlte Hingebung gesichert. Ist aber die Geschichte dazu da, die Forschungen der Philosophie über erbliche Privilegien, unveränderliche Körperschaften, Territorialeigenthümer, ihre Vortheile und Nachtheile aufzuklären, so mag diese Zusammenstellung der Nachrichten über eine der ältesten Institutionen dieser Art, den Kriegerstand Egyptens, als ein Beitrag zu Lösung jener Frage gelten.

Wir haben noch vom Volk zu sprechen, das auch ein Stand war mit eigenen Rechten und Pflichten. Natürlich je niederer ein Stand auf der politischen Stufenleiter steht, desto mehr nehmen seine Rechte ab, seine Pflichten zu. Wie überall bildet das Volk den niedersten unter den drei Ständen Egyptens.

XVI. Das Volk.

Der ganze Theil der Bevölkerung, der nicht zum Priesterstand, noch zum Kriegerstand gehörte, bildete in Egypten den dritten Stand oder das Volk. Ackerbau, Gewerbe und Handel waren ihm nach der allgemeinen Ordnung und den durch Zeit und Gewohnheit geheiligten Brauch besonders zugewiesen. Doch übte auch das Volk bei zwei der wichtigsten Veranlassungen für den Staat, bei der Wahl und dem Tod der Könige, eine politische Autorität aus. Die Wahl der Könige war nur in den ältesten Zeiten der Monarchie üblich, in den folgenden Epochen höchstens bei Dynastienwechseln. Und in dieser Hinsicht lassen uns die historischen Berichte in tiefer Ungewißheit. Dagegen beim Tod der Könige behauptete das Volk seine Autorität so lange, als die alte Verfassung des egyptischen Reiches währte. Nach Ablauf der öffentlichen Trauerzeit wurde die königliche Mumie mit großem Pomp an den Eingang der Gruft gebracht. Dort blieb sie den Bedauernissen oder Verwünschungen der versammelten Menge ausgestellt. Jeder hatte die Freiheit, dem König laut vorzuwerfen, wo er gefehlt und Was er Schlechtes gethan. Ein Priester hielt eine Lobrede auf den Fürsten, rühmte seine Vorzüge und Verdienste. Dann that das Volk seinen Ausspruch, gegen den es keine Berufung gab. Wurde die Lobrede günstig aufgenommen, so war der König jedes Vorwurfs quitt und der öffentliche Beifall begleitete seine Hülle zu ihrer ewigen Ruhestätte. Ward sein Gedächtniß durch das Mißfallen des Volks verurtheilt, so wurde er der Leichenfeierlichkeiten verlustig und das Ansehen des Richters erstreckte sich bis auf das Recht der Austilgung des mit dem Fluch belegten Königs-Namens aus den Annalen und Monumenten der Nation. Lange nach dem Tod des Gründers der egyptischen Monarchie, Menes, wurde sein Andenken geächtet wegen der von ihm in die Familien eingeführten großen Ueppigkeit. Sein Ruf sank in der Meinung, in heiligen Charakteren wurde eine Verwünschung gegen seinen Namen im Heiligthum des Ammonstempels zu Theben eingegraben. Zwar war es nicht das Volk, welches dieses Urtheil gegen diesen König fällte, sondern die Priester, deren Herrschaft er gestürzt hatte, aber es bestätigte dasselbe durch stillschweigendes Beipflichten. Uebrigens haben wir sonst hinlängliche Zeugnisse für die furchtbare Macht, welche die Verfassung des Reichs dem dritten Stand übertrug und von der er nicht ermangelte, gegen diejenigen seiner Fürsten Gebrauch zu machen, die ihre Pflichten hatten vergessen oder verachten können. „Im Thal Biban-el-Moluk," meldet der jüngere Champollion, „sind die Gräber der Könige der 18ten und der 19ten Dynastie. Ich habe diese Fürsten in ihren Todtenbehausungen heimgesucht. Diese Gemächer sind überdeckt mit Skulpturen und Malereien meist von erstaunlicher Frische. Aber ich habe dort ein Königsgrab gesehen, darin war von einem Ende zum andern Alles zertrümmert mit Ausnahme der Bildnisse der Königin seiner Mutter und seiner Gemahlin nebst ihren Umschriften. Ohne Zweifel das Grab eines nach dem

Tod verurtheilten Königs.“ Derselbe Reisende sah in dem Thal El-Assassif, im Gau von Theben, ein Gebäude: dort war eine königliche Legende aus einer Menge Basreliefs systematisch herausgehämmert und es wurde ausgemittelt, daß sie einem gewissen Amenenthé, dem Vormund und Schwager des Königs Möris, dessen Schwester wegen ihres Alters ihrem Bruder auf dem väterlichen Thron vorging, angehört hatte und nachher von Möris aus Haß gegen das Andenken und die Gewalt seines Vormunds unter Mitwirkung der Behörde, die man bei so feierlichen Anläßen beizog, auf den Monumenten ausgemerzt worden war. Dieß geschah vor mehr als 3500 Jahren. Andere Belege liefern die europäischen Museen. So ist in dem Museum zu Turin eine sehr schöne Statue von röthlichem Sandstein, ungefähr 15 Fuß hoch — die Statue eines aufrecht stehenden Pharao, dessen Namen man auf der Agraffe des Gürtels liest, der die Tunica an seinen Lenden umspannt. Er hält in der Hand ein großes heiliges Abzeichen und sein Namen ist gleichfalls auf den Schaft dieses Abzeichens in schönen Hieroglyphen eingegraben. Ueberhaupt liest man ihn siebenmal auf den verschiedenen Theilen des Kolosses. Eine andere Statue desselben Königs ist im britischen Museum. Ein dem in Turin befindlichen ähnlicher Koloß ist zu Rom angekauft und in das egyptische Museum des Louvre gebracht worden. Es ist immer der Name desselben Pharao, der sich auf den Statuen zu London und zu Paris wiederholt. Man hat ihn auch an mehreren Orten des Palasts von Carnac zu Theben bemerkt, so wie auf dem schönen Obelisk des Volksthors zu Rom. Es ist der Name des Pharao Manduei von der 18ten Dynastie. Aber überall, wo dieser Namen existirt, sey es auf den Bildnissen dieses Königs oder auf den von ihm errichteten Gebäuden, ist er sorgfältig gehämmert und ausgelöscht, ob er gleich durch die Figur des Gottes Mandu ausgedrückt ist, nach welchem er genannt war. Die systematische Unterdrückung des Namens dieses Königs auf allen öffentlichen Monumenten kann nicht anders erklärt werden als in Folge eines der strengen Urtheile des egyptischen Volks gegen schlechte Könige im Augenblick ihres Todes. Der Palast von Luksor zeigt den Namen des äthiopischen Königs Sabako gleichfalls geächtet und gehämmert, und ebenso Taraca's, eines andern Aethiopiers, Namen zu Medinet-Habu. Noch unter römischer Herrschaft bestand dieser Brauch und die Gewalt, welche an die Stelle der Volksgewalt trat, ersezte sie auch in ihren Urtheilsbefugnissen in Bezug auf Fürstenverdienst. Zwar war es nicht mehr das Nationalinteresse, welches sich feierlich aussprach: die Leidenschaften des Kaisers verdrängten die Klagen des Volks. Am Tempel zu Esneh las man die Namen der Kaiser Septimus Severus und Geta. Da Caracalla seinen Bruder Geta ermorden ließ, so wurde sein Gedächtniß im ganzen Umfang des Reichs auf kaiserlichen Befehl mit dem Fluch belastet und diese Verdammung erreicht ihn bis in der Abgeschiedenheit von Thebais. Die Cartuschen, mit dem Eigennamen Caracallas, in dem Tempel zu Esneh sind sorgfältig gehämmert. Die moralische Gewalt des egyptischen Volks über den Ruf seiner Könige kann demnach nicht wohl in Zweifel gezogen werden. Vielleicht läßt sich von diesem Todtengericht sagen, daß es so fern weise gewesen sey, als die Bürger dadurch, daß sie den verstorbenen König auf der Schwelle des Grabes richten und verwünschen konnten, mittelbar auf den lebenden König (denn welche Verlegenheit für ihn, wenn der Verurtheilte sein Vater war!) einen nicht zu verachtenden

Einfluß ausübten. In welche Zeit aber die Einsetzung dieser seltsamen politischen Einrichtung falle und auf welchem Weg das Volk diese Privilegien errungen habe, läßt sich nicht ausmachen. Die theokratische Verfassung widerstrebt ihrer Natur nach solchen Zugeständnissen: bei dieser Ordnung der Dinge war der Priester Alles, das Volk hatte nur Frömmigkeit zu zeigen und Gehorsam. Jenes Vorrecht würde also auf eine Epoche hinweisen, da kritische Umstände die Priesterschaft genöthigt hätten, dem Volk diesen wenigstens moralischen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten einzuräumen. Da in der Geschichte keines Kampfes zwischen der theokratischen und einer andern nebenbuhlerischen Gewalt Erwähnung geschieht, denn damals, als Menes die Tiare zwang, sich vor dem Schwert zu demüthigen und die ganz priesterschaftliche Regierung unerwartet in eine bürgerliche und militärische verwandelte, so ist die Vermuthung erlaubt, daß Menes, um die unermeßlichen Resultate seiner gefährlichen Unternehmung zu befestigen, sich mit dem Volk verband, indem er sich, wie alle Könige seine Nachfolger, nach dem Tod dessen Urtheil überließ. Das Zugeständniß, das er diesem nützlichen Verbündeten machte, hätte ihm selbst kein Opfer wirklicher Gewalt gekostet und wäre doch dem Volk nicht allein schmeichelhaft gewesen, sondern auch einige Gewährschaft gegen die schlimmen Leidenschaften der Könige und die schlimmen Rathschläge ihrer Minister. Wenn Dem so war, so hätte man nur ein sehr altes Beispiel mehr von dem aufmerksamen Wohlwollen der Baronen aller Länder für die armen Gemeinden, wenn sie ihrer bedürfen im Kampf gegen die Regierung. Schade, daß die Geschichte es versäumt hat, zum Nutzen und Frommen Aller die Fälle zu sammeln, in welchen dieses Todtengericht in dem alten Egypten wirksam gehalten wurde!

Die außerordentliche Fruchtbarkeit der Erde, ein gesundes Klima, gute Gesetze, durch die Erfahrung ausgearbeitet und durch die Zeit geheiligt, eine wohlwollende Verwaltung, unabläßig beschäftigt mit Aufrechthaltung und Befestigung der öffentlichen Ordnung in den Dörfern wie in den Städten, der unvermeidliche Einfluß der Religion auf ein zur Andacht geneigtes, sanftes Volk, das Herodot als das frömmste unter den Menschen betrachtet — dieß Alles läßt glauben, daß die Klasse des Volks in Egypten glücklich lebte, daß sie mit Fleiß und Arbeit, mit Mäßigung in Sitten und Ansprüchen, in ihrer Thätigkeit die Quellen eines allgemeinen lange dauernden Wohlstands fand. Die Familien waren insgemein zahlreich. Es gibt Monumente, Malereien auf einem Verzierungsfeld von Holz oder Skulpturen auf einer Platte von Kalkstein — sie stellen dar, wie Familienvätern von allen ihren Kindern die lezten Ehren erwiesen werden. Aus diesen Bildern erhellt, daß die Zahl der Kinder beider Geschlechter sich von 8 bis 12 und höher belief. Verräth der Luxus solcher Monumente schon ausgezeichnetere Familien, gleichwie auch die Skulpturgemälde zu Theben den König Rhamses-Meiamun mit neun männlichen und noch mehr weiblichen Nachkommen aufführen, so war die alte egyptische Gesellschaft auch in Bezug auf den Kindersegen wesentlich verschieden von dem Zustand der modernen Gesellschaften.

Der dritte Stand trug als gewöhnliche Kleidung eine kurze Tunika von Leinwand, Calasiris genannt, geschlossen durch einen Gürtel über den Hüften, manchmal mit kurzen Aermeln und unten besezt mit Fransen. Die Beschuhung war von Papyrus oder Leder, doch vielleicht

hatten sie nur die höhern Klassen. In der Regel ging man mit bloßem Kopf. Das Haar hatte man gekräuselt oder geflochten. Ein leinener Mantel wurde zuweilen über die Schulter geworfen und beim Eintritt in die Tempel abgelegt. Die Frauen hatten außer der Tunika faltenreiche Gewänder von Leinwand oder Baumwolle mit weiten Aermeln, glatt oder gestreift, weiß oder einfärbig, sie hatten einen künstlichen Haarputz, Kopf, Ohren und Hände mit Bändern, Schnallen und Ringen geziert, eine leichte Fußbedeckung. Sie gingen mit unverschleiertem Gesicht, begleitet von einigen Dienerinnen, die sie in großer Anzahl in ihren Häusern hielten. Diese waren in faltenreiche Roben von gestreiften Stoffen gekleidet wie ihre Herrinnen und an ihrer demüthigen Haltung in Gegenwart der ersteren erkenntlich. Ihre Haare hingen ihnen geflochten über den Nacken. Sonst trugen sie noch eine breite Schürze von dem nämlichen Stoff wie die Robe, aber keine Kostbarkeiten noch Putz. Die heranwachsenden Mädchen kleideten sich, abgesehen von den Verzierungen des Kopfes, wie ihre Mütter. Die Kinder beider Geschlechter hatten in den ersten sieben Jahren statt alles Staats bloß Ohrenringe.

Die Egyptier waren ein hochstämmiger, im Ganzen schlanker und dauerhafter Menschenschlag von angenehmem Aeußern. In den Grabschriften wird häufig ein Alter über achtzig angegeben. Herodot, welcher Egypten vor dem gänzlichen Zerfall sah, versichert, nächst den Libyern seyen die Egyptier die gesündesten Sterblichen gewesen. Die Menge weiblicher und männlicher Mumien, die geöffnet worden sind, bestätigt diese Zeugnisse. Freilich gab es wie bei allen Völkern, so auch bei dem egyptischen Ausnahmen: wir sammeln nur die allgemeinen Züge ihrer physischen Bildung nach den Monumenten im Einklang mit der Geschichte.

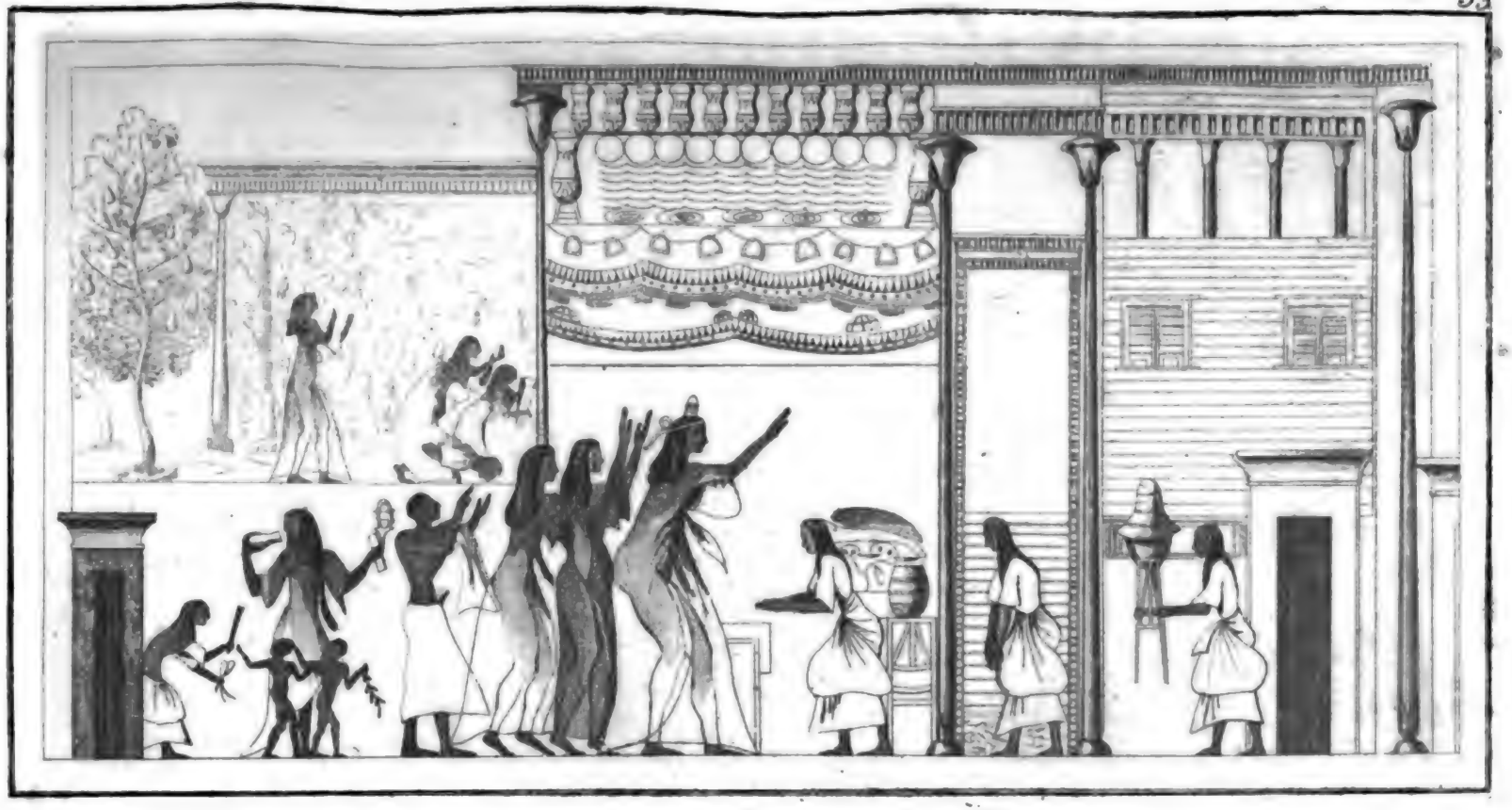
Das Innere der Familien verräth sanfte Sitten und zärtliche Neigungen. Auf einem häuslichen Gemälde in den Gräbern von Gurnah ist eine Mutter, die mit ihren drei Töchtern von verschiedenem Alter nebst einem betagten Diener und einer Magd von reifem Alter nach Haus zurückkehrt. Nachdem sie durch ein Zimmer in ein zweites eingetreten sind, auf welches mehrere andere folgen, kommen ihr drei junge Mägde entgegen und bieten ihr in ehrfurchtvoller Ergebenheit Früchte und Erfrischungen. Im Vorzimmer löscht eine der drei Töchter ihren Durst, während die Dienerin zwei kleinen nackten Kindern, einem Mädchen und Knaben, die der Mutter gegen die Thür entgegen sprangen, Blumen und Spielzeug austheilt. Die väterliche Gewalt war mehr durch die Sitten als durch die Gesetze allmächtig in Egypten. Das Alter stand in hohen Ehren. Wenn junge Leute einem Greis begegneten, machten sie ihm Platz und wichen auf die Seite. Sollte man aus solchen Bildern auf keine achtsame Seelenpflege schließen dürfen? Dieses Innere der Familien zeigt uns die Egyptier im Besitz all derjenigen Güter, welche das Glück des Menschen ausmachen, der seinen gesellschaftlichen Pflichten treu ist und wohl auch seinen Trost in den Anfechtungen, die sie zuweilen mit sich führen. Die Privatwohnungen waren geräumig, mehrstöckig und ihre Zimmereinrichtung hatte mit den modernen Häusern Aehnlichkeit. Da sind große Vorräthe von allerlei Lebensmitteln auf Tischen aufgeschüttet. Dort ist der Boden bedeckt mit einer aus verschiedenfarbigen Binsen geflochtenen Matte. Durch enge vergitterte Kreuzstöcke fällt das Licht in die Zimmer im Erdgeschoß. Im ersten Stockwerk, der Behausung für die Nacht, gewahrt man sehr kleine Fenster, wie noch jezt

in allen Städten Egyptens. An den Farben des Gemäldes, welches uns diese Einzelheiten liefert, sieht man, daß diese Fenster zwei Flügel und farbige Glasscheiben hatten. Ein offener Speicher auf den Seiten und eine unbedeckte Terrasse vollendeten dieses Gebäude. Ein Garten war ein nothwendiger Anhang zu Häusern dieser Gattung. Hochstämmige Fruchtbäume, darunter Granat- und Citronenbäume, pyramidalische Alleen, Luſtwäldchen und Rebenlauben bildeten ein so nützliches als angenehmes Beſitzthum. Diese Reben wurden regelmäßig bewässert, die Trauben, welche der tägliche Verbrauch nicht aufzehrte, abgeschnitten, in Körben in eine zwischen zwei Palmen aufgestellte Kuse getragen und sofort ausgetreten von Personen, die sich an einem Seil hielten, welches von dem einen Baum zum andern gespannt war. Auch wurden Trauben ungekeltert eingeheimst. Man schrieb die Zahl der Körbe auf. Diener, während der Lese nicht nüchtern und treu erfunden, bekamen eine Tracht Schläge. Es gab Vorrathskammern zu Aufbewahrung von Früchten, von Wein, Brod, Kuchen, eingesalzenem Fisch, Geflügel und Wildprät. Frisches Ochsen-, Ziegen- und Hammelfleisch war in allgemeinem Brauch. Das Fleisch der Schweine war geächtet. Dieses Thier wurde als unrein betrachtet, dermaßen, sagt Herodot, daß wenn ein Egyptier nur im Vorbeigehen an einem dieser Thiere mit dem Kleid streifte, er auf der Stelle nach dem Fluß lief und sich wusch. Schweinshirten durften keinen Tempel betreten, ausgestoßen selbst aus den niedersten Reihen der Gesellschaft, konnten sie nur unter einander heirathen. Das religiöse Verbot des Schweinefleischs war eine im Orient ziemlich verbreitete Gesundheitsregel und nicht die Egyptier allein hätten aus diesem Grund Anstand genommen, einen Griechen auf den Mund zu küssen, sich seines Messers, seines Bratspießes oder seines Fleischtopfs zu bedienen. Dergleichen Scrupel bestehen noch in unsern Tagen. Gebräuche, die im Morgenland nützlich seyn mögen, haben noch religiöse Bedeutung im Abendland, sind ein Zeugniß der Anhänglichkeit eines Volks an seinen besondern Glauben in Ländern, wo man jeden Glauben achtet. Ebenso waren auch Bohnen eine unreine und mithin verbotene Speise: man säete sie nicht und die zufällig wuchsen, wurden sorgfältig herausgerissen. Nach Herodot hätten die Egyptier außer dem Haus Mahlzeit gehalten, auf den Monumenten ist jedoch kein Beweis für einen solchen Brauch. Die ordentliche Nahrung der gesammten Bevölkerung bestand in Brod aus der auch im modernen Egypten unter dem Namen Dura allgemein verbreiteten Art Mais: wie so viele andere Gegenstände sind auch einige Stücke von diesem Brod, das nach Herodot Kyllastis hieß, nachdem sie viele Jahrhunderte in den Gräbern lagen, auf uns gekommen. Es ist von verschiedenen Sorten und Formen, man sieht es in nicht weniger mannigfaltigen Abbildungen auf den Monumenten. Neben Fleisch und Fisch gehörten der Honig und allerlei Früchte zu der gewöhnlichen Nahrung der Egyptier: so Trauben, Granaten, Datteln, Feigen, Bananen, mehrere Arten Melonen und Wassermelonen, Zwiebeln und andere Erzeugnisse nach Maßgabe des Klima's. Unsere Museen enthalten auch hiervon Exemplare: man bemerkt die Frucht der Dumpalme, die Myrobolanen oder Belaniten, die Trauben von Damask und Korinth, die Lotusfrucht, die auf die Fremden, die sie genießen (nach Homer), den Eindruck macht, daß sie ihr Vaterland vergessen, die Citrone, den Mimusops-el-engi, ein indisches Gewächs, die Oelnuß des

Wunderbaums, die ordentlichen Palmdatteln, die Frucht von der heterocarpischen Acacie, das gemeine Getreide, die Adamsfeige und unter andern Artikeln des häuslichen Gebrauchs das Wachs, das Gummiharz, den Firniß von Cedernharz, den Leichenbalsam (eine Mischung Judenpech mit aromatischen Substanzen, analog dem Ingwer und der Amome), das arabische Gummi, das alle seine Eigenthümlichkeiten erhalten hat, die Muscatbutter oder das Cinnamonum der Alten. Feuer und Wasser waren wie zu unserer Zeit die großen wirkenden Kräfte bei Zusammensetzung der mancherlei Schöpfungen der Küche Egyptens. Die Künstler, die in ihren Werken sichs zur Aufgabe gemacht zu haben scheinen, Nichts zu übergehen, was in ihrem Land geschah, haben es nicht verschmäht, die Begebenheiten der Küche darzustellen und all die Zurüstungen der Mahlzeiten, wie sie üblich waren in den Klassen der Gesellschaft, denen Reichthum oder wenigstens Wohlstand erlaubte, nach denjenigen Annehmlichkeiten zu trachten, die man sich durch Mannigfaltigkeit der Gerichte, durch Luxus in den Geräthschaften und geschickte und zahlreiche Bedienung verschafft. Ein Bier aus Gerste war zu Herodots Zeit das gewöhnliche Getränk der Egyptier: der Geschichtschreiber behauptet sogar, sie hätten keine Reben gehabt. Die Monumente widersprechen jedoch dieser leztern Behauptung. Nicht allein kommen auf den religiösen Bildern Weinspenden häufig vor, zum Beweis, daß der Wein keine Seltenheit war, sondern man findet auch unter den Feld- und Erntearbeiten den Anbau, die Lese und die Bereitung des Weins, welcher hierauf in große Krüge gefüllt, wohl gepfropft und eingekellert wird. Die Monumente zeigen auch die Bereitung des gesottenen Weins. Die Trauben werden in einem großen Gefäß ans Feuer gestellt, nach hinlänglichem Kochen Most und Treſter auf eine Leinwand geschüttet und diese mittelst einer durch Menschenhände in Bewegung gesezten Presse ausgewunden, so daß der geklärte Wein abfließt. Höchst wahrscheinlich war das Bier mehr das Getränk des arbeitenden Volks und es ging den Egyptiern wie allen Nationen, die auf einen Grad gebildet sind, auf welchem die Menschen in Klassen von ungleicher Lage zerfallen. Die beste oder angenehmste Nahrung war nicht sowohl ein Recht als vielmehr ein Vorzug des Vermögens.

Uebrigens wurde das Wasser des Nils allgemein getrunken und wenn die Alten diesen Fluß vergötterten als den Erzeuger und Nährvater Egyptens, so waren sie ihm nicht minder Dank schuldig wegen der ausgezeichneten Vortrefflichkeit seines Wassers. In dieser Eigenschaft war es schon in dem höchsten Alterthum bekannt. Herodot hatte erfahren, daß, wenn der große Perserkönig zu Feld zog, außer den für seinen persönlichen Verbrauch erforderlichen Fleisch- und Kornvorräthen selbst sein Wasserbedarf für die ganze Heerfahrt mitgenommen wurde; daß man dieses Wasser aus dem Choaspis schöpfte, der durch Susa floß; daß es das einzige war, welches der Monarch trank, und daß eine große Zahl mit Maulthieren bespannter vierrädiger Wagen in silbernen Flaschen dasselbe führte, nachdem man es vorher hatte gesotten. Nun weiß man zwar nicht, ob die Pharaonen auf ihren Reisen oder ihren Kriegszügen außerhalb des Reichs und fern vom Nil sich auch einen Wasservorrath aus ihrem heiligen Fluß nachführen ließen — gewiß aber ist der gerechte Ruf, in welchem dieses Wasser seit den ersten historischen Zeiten bis auf unsere Tage steht. Von alten und neuen Reisenden, von allen unsern Zeitgenossen wird diese Thatsache einstimmig beglaubigt. Die chemische Analyse hat die Gründe angegeben:

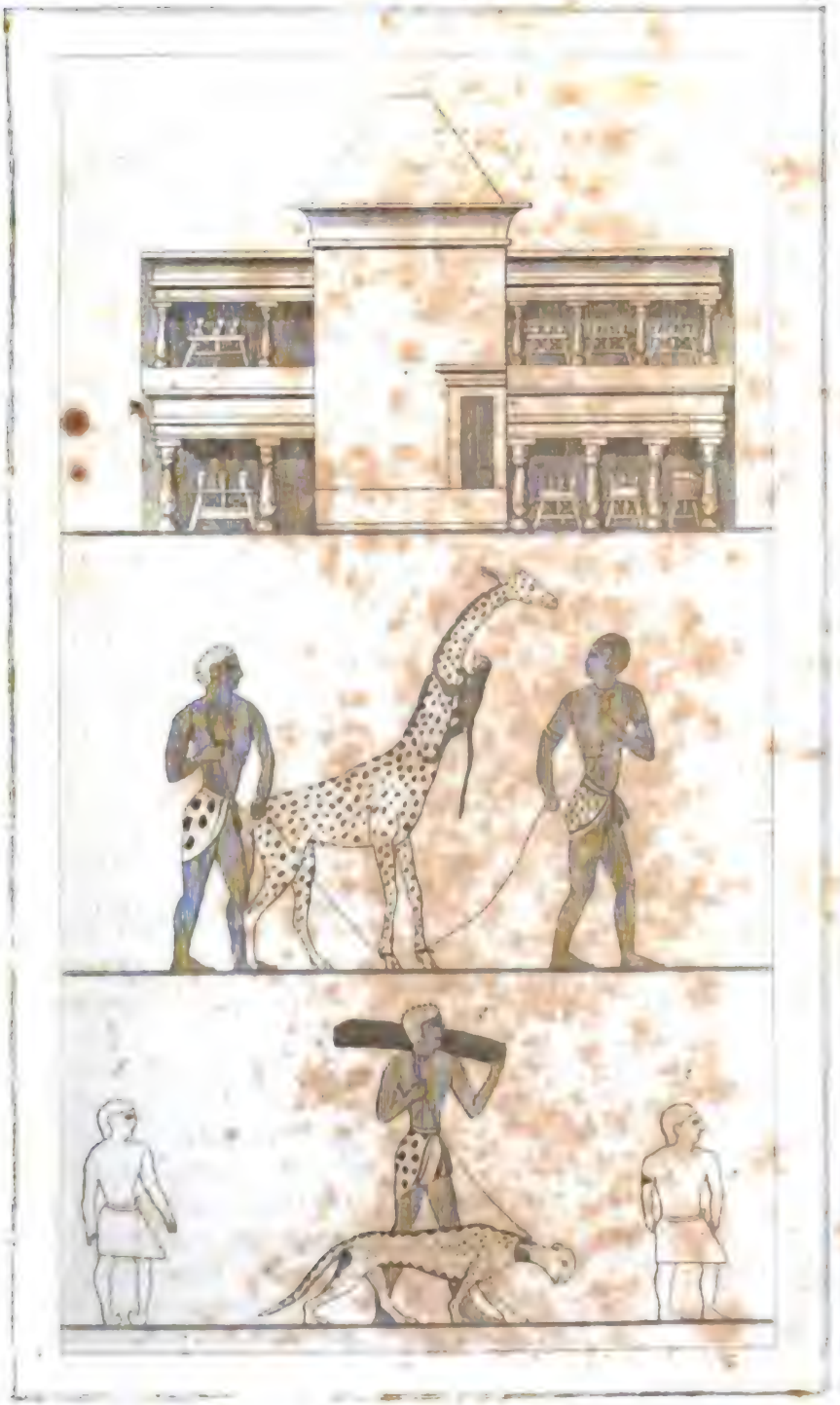
Digitized by Google



Das Innere eines Hauses.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

ſie hat ausgemittelt, daß das Nilwaſſer von großer Reinheit iſt, daß es für die Speiſenbereitung ſehr gut taugt und ſelbſt für die chemiſchen Künſte, indem es das Regenwaſſer erſezt, deſſen das Land entbehrt, und das deſtillirte Waſſer, das in einem Land, wo die Brennmaterialien ſelten ſind, nicht leicht in großer Quantität erhalten werden kann. Beſonders iſt es heilſam für die Menſchen: es iſt vielleicht von allen Waſſern der Erde das geſündeſte. Man hat nicht eben nöthig, ihm die übernatürlichen Eigenſchaften beizumeſſen, womit eine alte kaum erloſchene Tradition es begabt hat, aber unleugbar iſt, daß Einheimiſche wie Fremde, die es zu allen Jahreszeiten genoſſen haben, ſeines Lobes nicht müde werden, und es erſcheint ſo nicht unglaubwürdig, wenn erzählt wird, der Großherr laſſe für ſich und ſeine Familie ſolches Waſſer nach Konſtantinopel kommen. Da der Nil während ſeines Austretens drei Monate des Jahrs trübes, röthliches, ſchlammiges und wirklich zwar mehr für den Geſichtsſinn als für den Geſchmack ekelhaftes Waſſer führt, ſo haben die Alten kein Mittel verſäumt, um es dennoch hell und trinkbar zu erhalten. Sie hatten bald die Entdeckung gemacht, daß ſie nur den Rand und die innern Seiten des Gefäßes, in welchem das Waſſer war, mit zerſtoßenen bittern Mandeln reiben durften. Dieſes Verfahren wird mit demſelben durch einige Jahrtauſende beſtätigten Erfolg noch heute angewendet. In den Darſtellungen der alten Bräuche Egyptens, im Innern der Wohnungen wie in Mitten der Felder, in den Gärten wie an den Arbeitsorten, iſt Nichts gewöhnlicher als gefüllte Waſſerkrüge auf hölzernen Dreifüßen, daheim in einem geſchüzten Winkel, draußen im Schatten eines Baumes und daneben Diener, die mit Fächern die Luft kühlen. Die in einiger Entfernung des Nils gelegenen Städte und Dörfer hatten ihre Waſſerleitungen. In dieſer unerläßlichen Pflicht der Vorſorge für ein ſo weſentliches Bedürfniß waren die Alten den Neueren vorangegangen. Die Ueberſchwemmung war ſo geregelt, daß der Fluß theils durch ſeine Erhöhung, theils durch Kanäle die Ciſternen ſpeiſte. Bei der Form des Nilthals, ſeiner dem Rücken eines Eſels gleichenden Oberfläche, auf der der Fluß die höchſte Stelle einnimmt, wird es begreiflich, wie leicht und faſt ohne Arbeit in einem leimigten Boden die Waſſer des Nils an die von den Grenzen der Ueberſchwemmung entfernteſten bewohnten Orte gebracht werden konnten und wie er, der Segen Ausſtrömende über ganz Egypten, Altäre verdiente und den Zoll einer dankbaren und mächtigen Nation.

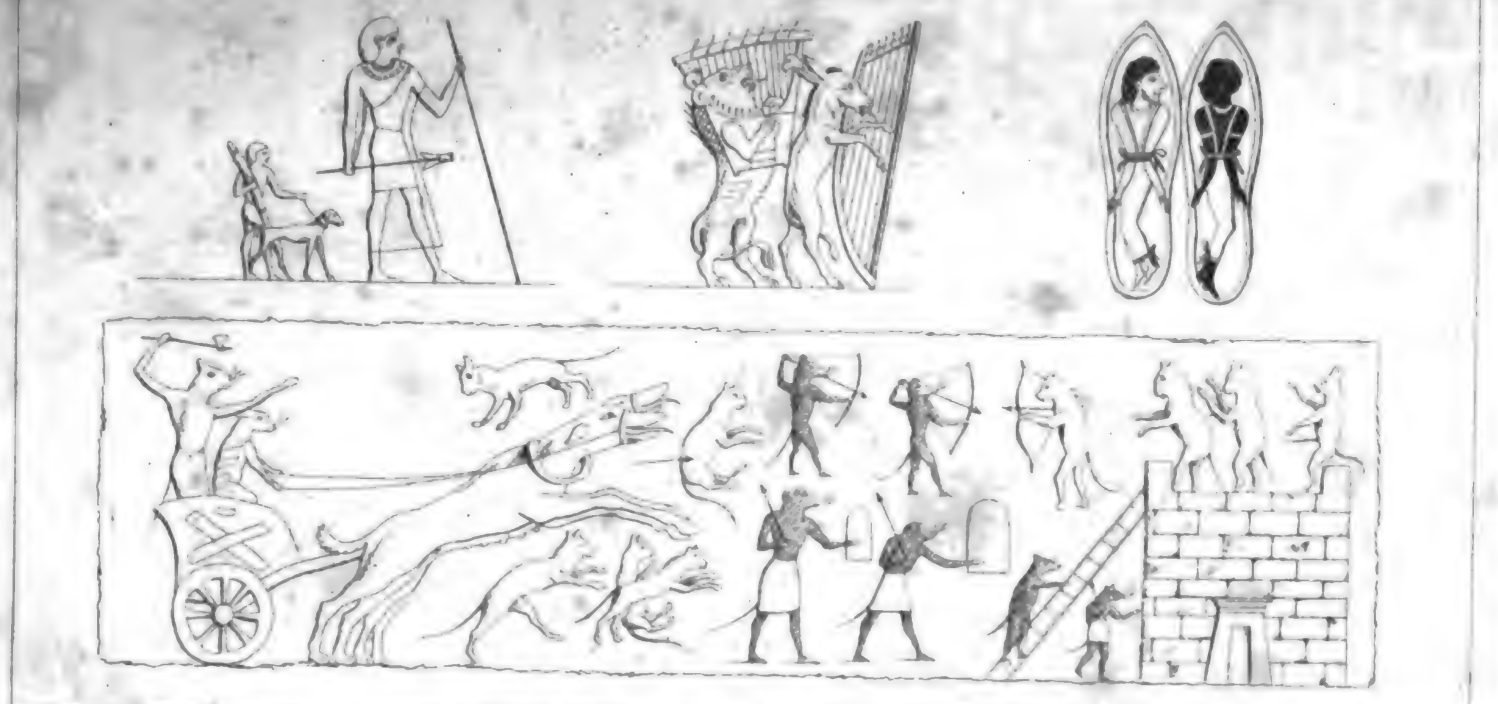
Ja es war ein großes, mächtiges Volk — alle ſeine Denkmäler, beſonders aber der Glanz und die Ueppigkeit ſeiner Privatwohnungen und häuslichen Einrichtungen bezeugen es. Wir haben das Innere eines Hauſes *) bereits beſchrieben. Ein anderes Gemälde gibt uns eine Façade **). Es iſt ein ſehr hoher Pavillon, rechts und links Flügelgebäude, beſtehend aus zwei übereinander laufenden Gallerien, die auf Pfeilern mit Kapitälern ruhen und in ganzer Höhe durchſichtige Säle bilden. Tiſche, mit Früchten beladen, Dreifüße mit Waſſerkrügen ſind ſymmetriſch aufgeſtellt. Die vorn geöffneten Gallerien konnten als Speiſezimmer dienen: daher vielleicht Herodots Ausſage, die Egyptier hätten vor Jedermann geſpeist. Wenn wir bei dieſen häuslichen Bildern länger verweilen, ſo mag uns der Leſer entſchuldigen: es iſt der neueſte Theil der alten Geſchichte Egyptens. Wie

*) S. Blatt 35. **) S. Blatt 36.

einer der ausgezeichnetsten deutschen Gelehrten, Heeren, bemerkt hat, so sind es just die wenigst aufgeklärten Gegenstände, wornach der Geschichtschreiber fragt, wenn er historische oder ethnographische Basreliefs, häusliche Scenen und Darstellungen der Sitten und Gebräuche einer Nation untersucht. Die Einzelheiten, auf welche wir in Bezug auf diesen Theil des bürgerlichen Lebens der Egyptier eingehen, werden einem allgemein ausgedrückten Wunsch entsprechen, eine allgemein gefühlte Lücke ausfüllen. Es sind die von dem jüngern Champollion mit bewundernswerthem Scharfblick in ganz Egypten gesammelten Materialien, welche die Geschichte mit einer Reihe von Thatsachen bereichern, in denen jedes alte oder neue Volk sein nationalstes Wesen nach Einsicht, Verstand und Geschmack nicht weniger entscheidend kund thut als in seinen Schlachten und Eroberungen. So laßt uns also einen egyptischen Garten *) durchwandern. Er war viereckig, von einer hölzernen Verzäunung umschlossen, zog sich auf einer Seite am Nil oder an einem von dessen Kanälen hin und eine Reihe kegelförmig geschnittener Bäume erhob sich zwischen dem Nil und der Verzäunung. Auf dieser Seite befand sich die Pforte nebst einem breiten doppelten Schattengang zwischen Palmen, der auf allen vier Seiten herumlief. In der Mitte war ein ungeheures Faß von einer Weinlaube, und auf dem übrigen Raum Quadrate mit Bäumen und Blumen, vier regelmäßig angelegte Teiche, die auch Wasservögel herbergten, ein kleines durchsichtiges Gartenhaus, eine Art Schattensitz, endlich im Hintergrund des Gartens zwischen dem Rebengelände und der großen Allee ein Köschk mit vier Zimmern, das erste geschlossen und erleuchtet durch Balkone mit Brustlehnen, die drei andern durchsichtig, zu Aufbewahrung von Früchten, Wasser und Opfergaben. Manchmal waren diese Köschk als Rotunden gebaut und über den Ballustraden ein gedrücktes Gewölb. Wir kehren in die Wohnungen zurück. Wir beschauen die Freskomalereien an den Wänden. Ihre Komposition war ganz auf Schmuck berechnet. Die glänzendsten Farben, in geschickter Vermählung, bildeten Entwürfe von unendlicher Mannigfaltigkeit, gegen die auch der modernste Geschmack Nichts einzuwenden haben kann. Das Geräthe **), aus gemeinem, seltenem und ausländischen Holz, aus Metall mit Vergoldungen oder ciselirter Arbeit, die glatten, durchwirkten, gefärbten und gemalten Stoffe von Leinwand, Baumwolle und Seide dienten zu Erhöhung der Annehmlichkeiten der egyptischen Wohnungen und der Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens. Die mit Teppichen versehenen Betten hatten die Form eines Löwen, eines Schakals, eines Stiers oder einer Sphynx, die auf ihren Füßen standen. Auf dem Haupt des Thiers, als dem erhabeneren Theil, ruhte das Kopfkissen und die kleinlichste Nachahmung der verschiedenen Glieder gab Gelegenheit, zu dem Holz, außer den Farben, Gold und Schmelzwerk hinzuzufügen. Mit eben dieser Sorgfalt verfertigte man die Schemel, die Ruhebetten mit Rücklehne und Kopfkissen, die Diwans, die Kanapee, die doppelthürigen Armoirs, die Buffets, Tabletten, Caseten und Kästchen und was es dergleichen nothwendige Dinge mehr in einer Haushaltung gibt. Die Armsessel waren mit reichen Stoffen ausgeschlagen und überbreitet und mit mancherlei Skulpturen religiösen oder historischen Inhalts verziert. Figuren besiegter Hirten stützten den Sitz zum Zeichen ihrer Knechtschaft. Dazu ein Taburett, nach Stoff und

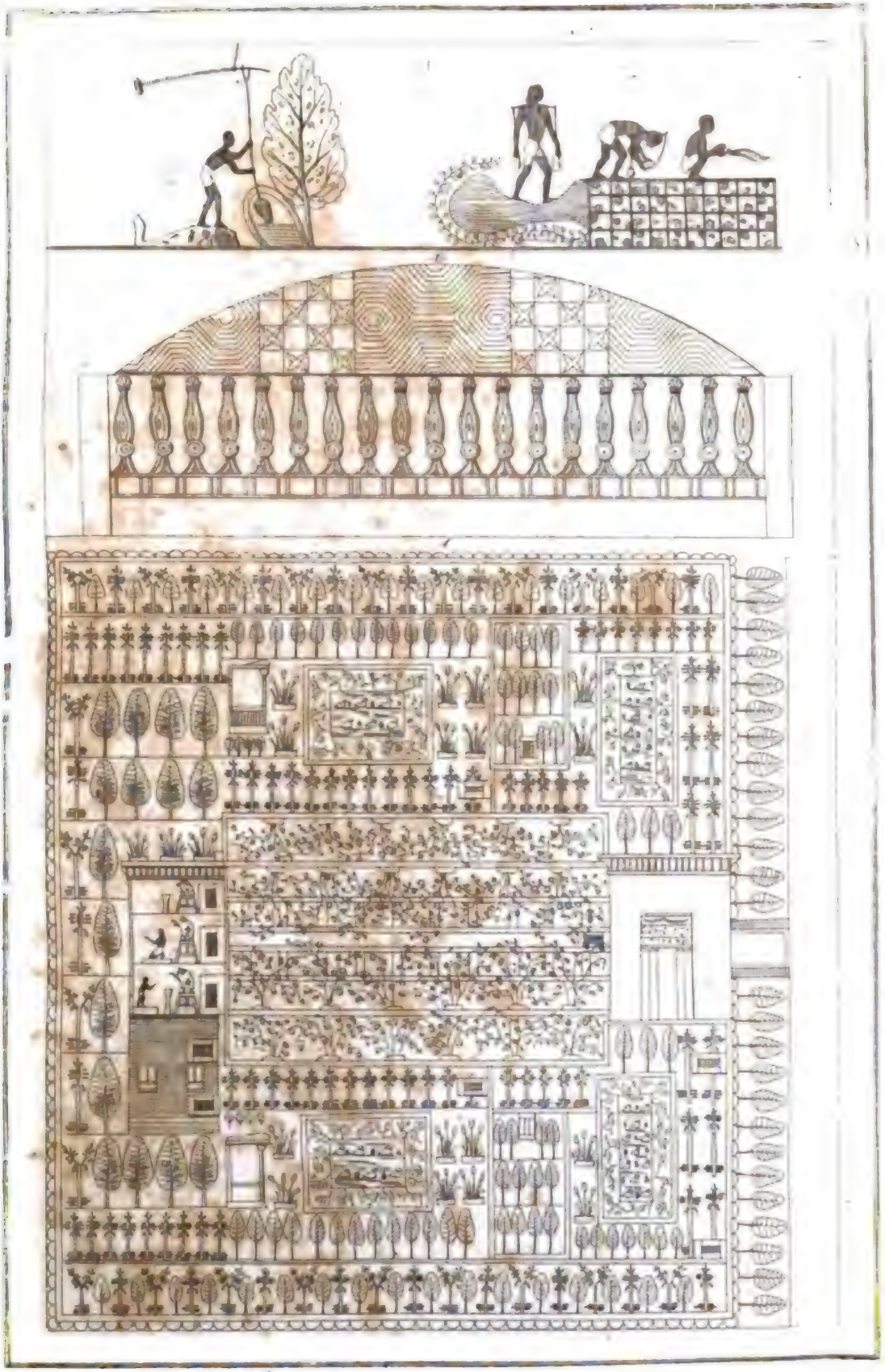
*) S. Blatt 55.

**) S. Blatt 23 u. 57



Historische Illustrationen

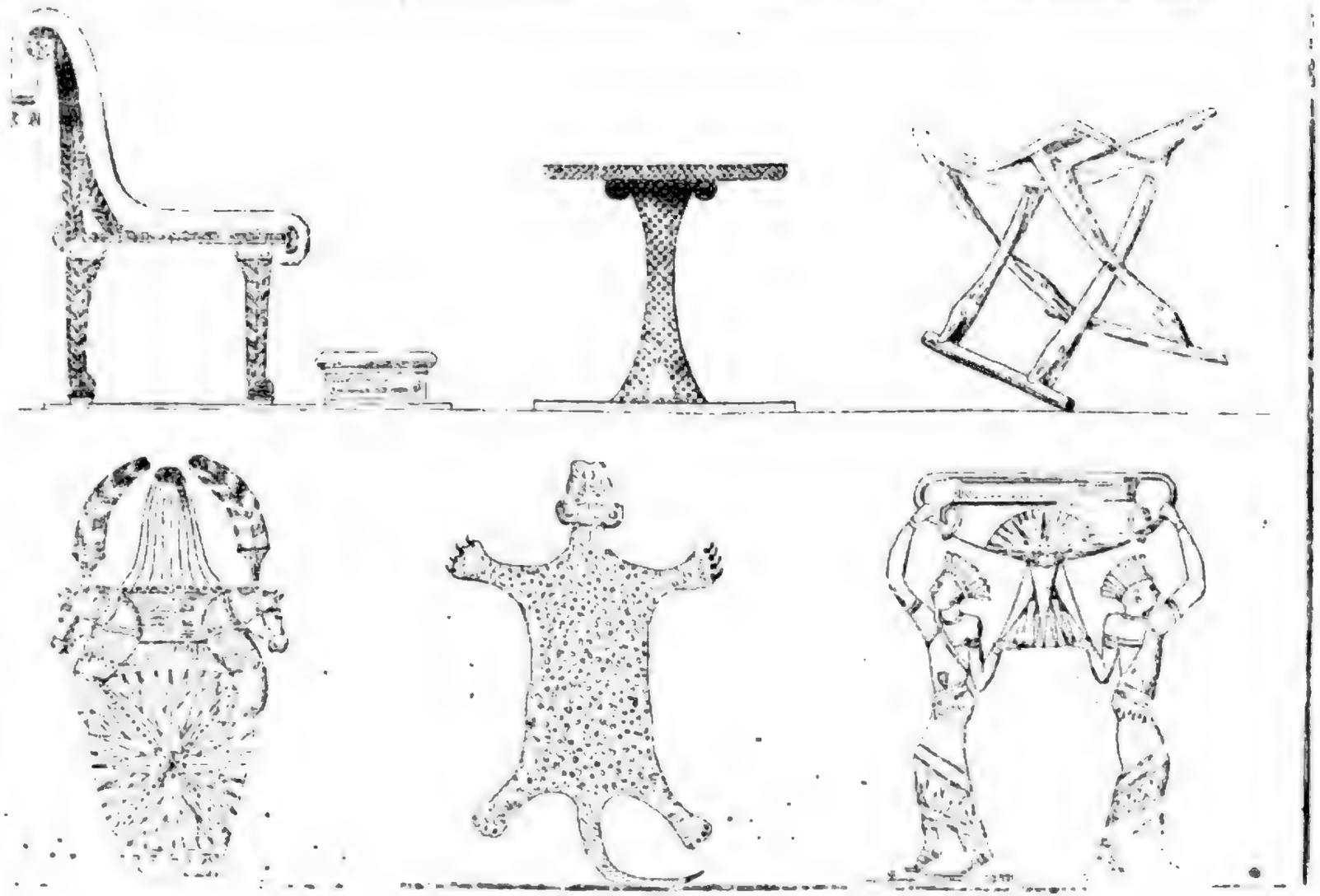
Digitized by Google



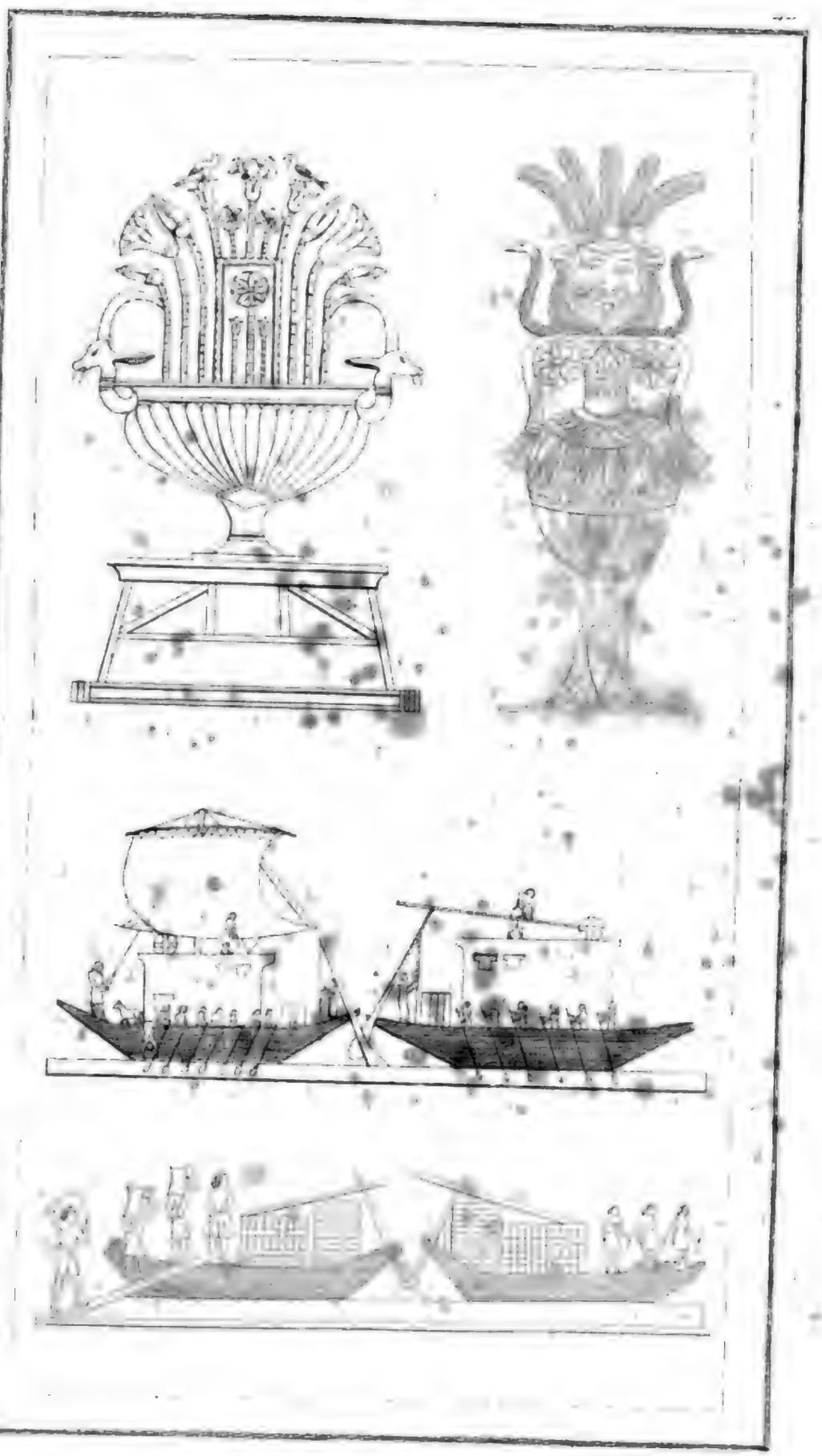
1. Garten 2. Gartenhaus 3. Wasserung

Digitized by Google

Digitized by Google



Meubles und Vasen.



Digitized by Google

Digitized by Google

Zierarten ähnlich dem Fauteuil, dessen Zugehör es war. Bei zusammenlegbaren Stühlen von Holz hatten die Füße die Hals- und Kopfform des Schwans. Andere Fauteuils waren von Cedernholz, eingelegt mit Elfenbein und Ebenholz, ein festes Binsengeflecht die Sitze. Leuchtergestelle, runde Tische, Spieltische, Büchsen von jeder Größe entsprachen nach Schönheit des Stoffs und der Arbeit dem Glanz des übrigen Geräthes. Matten und Teppiche von lebhaften und mannigfaltigen Farben, zuweilen mit allerhand Bildern, oder Felle von wilden Thieren bedeckten das Aestrich in den Zimmern oder den bewohntesten Theilen. Vasen *) von Gold, von vergoldeten Metallen und andern kostbaren Substanzen, mit Schmelz und feinen Steinen, von einer Eleganz und einer Mannigfaltigkeit der Formen, wovon uns die Malereien, die sie erhalten haben, nach allen Meisterwerken der griechischen Kunst, allein einen Begriff geben können, durften in einem wohl ausgestatteten egyptischen Haus nicht fehlen. Und darnach kann man schließen auf die Pracht der Paläste.

Ohne Zweifel war dieser Luxus dem Landmann, dem Handwerker und der Mehrheit der egyptischen Bevölkerung unbekannt. Allein dieser Gegensatz erscheint in Egypten wie in manchen andern Ländern weniger grell, wenn man ihn betrachtet in seinen Beziehungen zu den wirklichen Bedürfnissen des Menschen, zu Allem, was seiner Nahrung, seiner Gesundheit zuträglich ist, was zu seiner Nothdurft Genüsse hinzufügen kann, die seinen Sinnen schmeicheln, seinem Geist wohl thun und ihm seine Würde erkennen und behaupten helfen, wenn man namentlich nicht vergißt, daß ein sehr hoher Grad von Luxus in den obern Klassen nicht nothwendig ein großes Elend in den untern Klassen voraussezt; daß es in denjenigen Ländern so seyn mag, in welchen das Vermögen nur auf den Kapitalien und den Erzeugnissen der Industrie beruht und oft an Einem Tag und in Folge eines einzigen Ereignisses das Glück mit seinen gewohntesten Günstlingen ein so grausames Spiel treibt, mit derselben Hand für sie Spitäler und Paläste errichtet zu haben scheint; daß es sich dagegen ganz anders da verhält, wo der Reichthum des Staats und der Bürger die periodischen Segnungen der Erde zur Grundlage hat. Und wo war die Erde regelmäßig verschwenderischer mit ihren Gütern als in Egypten? Diese Fruchtbarkeit ohne Gleichen, die Vortrefflichkeit des Klima's trotz der Gluth der benachbarten Wüste, eine durch die Ueberzeugungen der Erfahrung zu großem Ansehen erhobene Gesundheitspolizei, dazu die Gewinnste der Industrie und des Handels — dieß Alles zusammen berechtigt uns zur Annahme, daß die egyptische Bevölkerung nicht nur im Allgemeinen im Besitz des Nothwendigen gewesen sey, sondern daß jede ihrer Klassen nach der Stelle, die sie auf der Stufenleiter des Reichthums einnahm, auch Theil genommen habe an den Gemächlichkeiten und Ergötzlichkeiten des Lebens. Hatten die Paläste ihren Ueberfluß, den sie über die Bestrebungen der Industrie ausschütteten, womit sie zugleich den Menschengeist ehrten, so hatte das Haus des Arbeiters keinen Mangel: der mehr oder weniger gemodelte oder emaillirte Thon vertrat das gemalte Porcellan auf der Tafel des Reichen. Darunter sind nun freilich Dinge, welche die allgemeine Lebensordnung einer Nation, ihre Verdienste oder ihre Macht so genau nicht berühren, aber immer ist es von Interesse, zu wissen, Was das egyptische Volk mit

*) S. Blatt 11.

seinen Tellern von gefirnißter Erde, seinen Binsenkörben, seiner einfachen leinenen Tunika und seiner Papyrusbeschuhung gethan hat.

Zur Vervollständigung dieses merkwürdigen Gemäldes scheint uns Nichts so angemessen als ein kurzes Verzeichniß der Möbeln und Geräthschaften, der Kleidungsstücke und Putzsachen, welche in den Gräbern und verschiedenen alten Orten Egyptens gesammelt und den unbefangensten Blick in das innerste Leben der berühmtesten der alten Nationen eröffnen. Die zahlreichen und wichtigen Thatsachen, die aus solchen Monumenten entspringen, stehen allein über den Ungewißheiten oder Leidenschaften der Geschichte. Die Mannigfaltigkeit der sorgfältiger angezeigten Materien wird nicht minder in Erstaunen setzen als die Mannigfaltigkeit der nur aufgezählten Gegenstände. Man wird sich daraus einen Begriff schöpfen können von der Vollkommenheit der egyptischen Industrie, die diese Materie zu bearbeiten verstand viele Jahrhunderte vor der Zeit, in welche unser Europa mit so vieler Selbstzuversicht die nützlichsten und seltensten Erfindungen in den Künsten setzt. Wir werden in diesem im höchsten Grad historischen Verzeichniß keine Gegenstände aufführen als solche, die wir selbst vor Augen gehabt haben. Kleidungsstücke: Tunika von sehr feinem baumwollenem Tuch mit Säumen und Reprisen nach moderner Weise. — Tuch von Leinwand. Großes Stück Leinwand, konnte als Mantel dienen, an beiden Enden mit Troddelschnürchen. — Ein fransenartig ausgefaseltes Stück Leinwand zu demselben Gebrauch. — Saffian. Bändchen und Verzierungen mit Abdrücken mehrerer Pharaonamen auf gelblichem Gummi. — Leder oder rother Saffian. Kindersandalen. — Wohlriechendes Gummi, grüner oder rother Saffian. Kinderschuhe mit Quartier und Oberleder. — Gemaltes Leder. Weiberschuhe mit gelb gemalten Zierarten. — Purpurrother Saffian. Pantoffeln mit Einfassung von rosenrothem Saffian, mit vergoldeten Rosetten an der Fußbiege und Zwischensohlen von Papyrus. — Leder. Mannssandalen. — Wohlriechendes Gummi und Leder. Sandalen von verschiedener Größe. — Holzschuhe mit eisernen Schlößchen. — Palmblatt oder Rohr. Tabtebs oder egyptische Schuhe, eine Art Espadrillen von Palmblättern, vorn rund, nachahmend die Gestalt der Fußsohle, mit Resten von Schnüren zum Anbinden. — Spitzig endende Tabtebs. Zwei Paar von rothgefärbten Palmblättern. — Tabtebs, endend in langen gegen die Fußbiege zurückgekrümmten Spitzen, zur natürlichen Vertheidigung der Zehen. — Tabtebs mit oder ohne Spitze, mit Quartier und den Seitentheilen des Oberleders. — Ein Paar durchsichtige Halbstrümpfe. Toilettensachen. Bronze und Holz. Spiegel von polirtem Metall mit hölzernem Griff in Gestalt eines Lotusblatts. — Bronze. Metallene Spiegel, der Griff bald eine Frau mit einer Lotusblume auf dem Haupt, bald die Göttin Hathôr mit einer Taube in der linken Hand. — Holz. Einfache Kämme. Einer ist mit einer knieenden Gaselle verziert. — Große und kleine Doppelkämme. — Perücken von ansehnlichem Umfang, in Locken und Flechten. — Verschiedene Haartheile, darunter mehrere vollkommen erhaltene Locken. — Elfenbein oder Bein. Haarnadeln, endigend in Gestalt einer Granate oder eines aufgerichteten Uräus. — Holz. Gemeinere Haarnadeln. — Bronze. Gewöhnliche Haarnadeln, noch mit dem Rest einer Vergoldung. — Körbchen, darin kleine Oliven von Töpfererde eingefaßt und gruppirt wie eine Masse Haare. — Serpentin und orientalischer Alabaster. Gefäße zu Augensalben,

Künste und Gewerbe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Künste und Gewerbe.

Digitized by Google

von verschiedenen Größen, zu Aufbewahrung von gepulvertem Spießglas oder irgend einem anderen Präparat nach Analogie des Surmé der Orientalen. — Emaillirte Erde, hartes Holz, Terpentin und Alabaster. Büchschen zu Augensalben von verschiedenen Formen oder zusammengesezt aus mehreren Schilfrohren, welche vereinigt sind durch ein leinenes Bändchen. — Holz, Blutstein und Bronze. Griffel zu Anbringung der Augensalbe auf der Verlängerung des äußern Augenwinkels. — Basalt und Alabaster. Läufer und Steine zum Zerreiben des Surmé und anderer Schönheitsmittel. — Bronze. Instrumente zu Bereitung der Augensalben und anderer Schönheitsmittel. — Emaillirte Erde, Schmelz und orientalischer Alabaster von verschiedenen Schattirungen. Salbengefäße zu Aufbewahrung von Oelen und flüssigen Parfümerien. — Balsamfläschchen mit und ohne Oehren (masdsch) von allerlei Formen. — Alabaster und Mengstein. Kleine Amphoren und Vasen mit Henkeln von allerlei Formen. — Emaillirte Erde, Schmelz, Alabaster und Bronze. Ampulloiden oder Ampullen zu Aufbewahrung flüssiger Parfümerien oder parfümirter Oele, manchmal mit einer hieroglyphischen Inschrift. — Emaillirte Erde und Alabaster. Vasen in Gestalt von Kürbisflaschen mit oder ohne Henkel. Es gibt solche, deren Hals gebildet ist durch eine Lotusblume und die Henkel durch zwei hockende Affen mit Hieroglypheninschriften auf dem Bauch wie die: „Möge der Gott Phtha glückliche Jahre verleihen dem Besitzer dieser Vase!“ Oder es sind auch der Gott Ammon und die Göttin Muthis, der Gott Phtha und die Göttin Koht als Diejenigen genannt, von welchen die Erfüllung dieses Wunsches erwartet wird. — Orientalischer Alabaster und emaillirte Erde. Vasen von allerlei Formen zu Aufbewahrung verschiedener Schönheitsmittel, mitunter mit königlichen Inschriften. — Farbiges Glas und Schmelz. Kleine Flacons und Vasen zu dem nämlichen Gebrauch wie die vorigen, aber bemerkenswerth wegen der Mannigfaltigkeit der Mischung farbiger Gläser. — Emaillirte Erde, Alabaster und Lasurstein. Kleine Becher und Tassen von mancherlei Formen und kleine Geräthe zum Umfüllen oder Zubereiten flüssiger Parfümerien. Kleinode und Putzsachen. Ohrenschmuck. Muscheln an einem Band. Gold. Ohrenringe, die in Ochsen-, Löwen- oder Gasellenköpfe enden. Silber und Bronze. Ohrenringe, einer endet in einen Ochsenkopf. — Ohrenringe und Gehenke von Gold, vergoldetem Glas, von Gold und wasserfarbigem Saphir, von vergoldeter Bronze und farbigen Gläsern. — Ohrengehenke von Holz, emaillirter Erde, Schmelz oder farbigen Gläsern. — Ohrenzierarten von Glaskörnern oder Karneolen, Ringe von Elfenbein und kleine Granaten von emaillirter grüner Erde. — Ohrenzierarten, bestehend in einem Band, woran verschiedene Amulette von emaillirter Erde, Abbildungen des Fisches Latus, eines Frosches, einer Art Raupe, von Skarabäen und symbolischen Köpfen der Göttin Hathôr. — Allerlei Blumen von emaillirter Erde. — Ohrenzierarten von emaillirter Erde, Karneolen und Lasursteinen, wiederum Abbildungen von Fröschen, Skarabäen, dem Fisch Latus, so wie von Heuschrecken, Fliegen, Schwänen, Kynokephalen, Löwen, Flußpferden, Gasellen, Hasen, Katzen, Igeln, Menschenköpfen oder symbolischen Köpfen der Göttin Hathôr. Halsschmuck. Natürliche Muscheln. — Holz. Gestreifte und roth gemalte Oliven. — Ringchen von Elfenbein oder untermengt mit Körnchen von Karneolen. — Colliers oder Theile von Colliers von Linsen, kleinen Scheiben, Körnern oder Oliven und Halboliven aus emaillirter Erde. — Colliers oder Theile

von Colliers aus kleinen Scheiben von emaillirter Erde oder Schmelz von verschiedenen Farben, abwechselnd oder vermischt. — Colliers von Skarabäen mit mancherlei an ihrer Basis eingegrabenen Zierarten oder Symbolen. — Andere aus Katzen, einem kleinen Naos, worin das Bild der Göttin Bubastis, aus kleinen symbolischen Augen von emaillirter Erde oder aus viereckigen Plättchen mit dem hieroglyphischen Namen Osiris. — Emaillirte Erde. Linsen, Scheiben, Ringchen, Cylinder und Amulette von Colliers. — Andere aus Kügelchen von emaillirter Erde in Gold gefaßt. — Andere aus Körnern von apfelgrünem oder himmelblauem Schmelz. — Andere aus Körnern und Oliven von Schmelzpaste, aus Schmelz und farbigem Glas. — Colliersfragmente von Oliven, Perlen und andern Stücken von emaillirter Mosaik, sehr bemerkenswerth in Beziehung auf Arbeit und Mannigfaltigkeit der Farben. — Colliers aus Stücken von blassen Korallen oder aus Körnern und Cylindern von grünem Spath, oder aus Amethystmutter, oder aus Karneolen von verschiedenen Formen und untermengt auf allerlei Art mit Amuletten. — Colliersfragmente von Körnern, Oliven und Perlen aus Jaspis, Agat, Chalcedon, Lasurstein, Granat, Sardonix, Granit ꝛc. — Colliers aus sechseckigen Perlen von massivem Silber, aus einer Baguette von Bronze mit Silber plattirt, daran silberne Glöckchen oder Amulette von Holz oder Karneol, oder aus Silberstückchen, darstellend symbolische Augen, untermengt mit Perlen von vergoldetem Silber und kleinen Amuletten von emaillirter Erde, oder aus mehreren hundert silbernen Ringlein von $1\frac{1}{2}$ Linien im Durchmesser und der Dicke einer Drittelslinie an einer Haarschnur, oder aus silbernen Amuletten von der Gestalt des obern Theils der Porzellanmuschel, oder aus einer Nachahmung der Porzellanmuschel in Gold, oder aus einer Nachahmung in Gold nebst symbolischen Augen von Karneol. — Colliers und Colliersfragmente aus kleinen Goldstücken in Gestalt von Oliven, Ringlein, Perlen, durchsichtigen Perlen, Heuschrecken ꝛc., untermengt mit kleinen Amuletten von Karneol oder in Gold gefaßten Skarabäen. — Vollständiges Halsband in drei Reihen, die erste aus goldenen Oliven; die andere abwechselnd aus Libationsvasen, Lotusblumen, Eidechsen und Latusfischen, gleichfalls von Gold; die dritte aus Agatkörnern mit einer Platte, worauf ein symbolischer Widderskopf. — Collier von Gold aus einer doppelten Kinnkette, dazu Schließhaken zu drei Ketten, mit einer Lotusblume und zwei Binnifischen. — Collier von Gold, von derselben Arbeit, nur von feinerer Ausführung, mit einem Ringelchen an der Kette, woran eine Platte hängt, die auf beiden Seiten einen sorgfältig abgebildeten Sperber im Gesicht darstellt. — Goldener Schließhaken zu einem Halsbald mit sechs Reihen. — Ein anderer zu einem Halsband mit zwei Kettchen, die in zwei Latusfische enden. — Schmelztroddeln an Schließhaken von Gold. Lotusblume, ehedem mit Schmelz ausgelegt, Fragment. — Auge von Lasurstein in Gold gefaßt, Fragment. Ringe. Fingerring mit viereckigem Kasten von vergoldetem Holz. — Schmelz und emaillirte Erde. Ringe, im Kasten Götterbilder in erhabener Arbeit von Athmu, Phtha, Horus, Hathôr. — Fingerringe, im Kasten Bilder in erhabener Arbeit von heiligen Thieren, Lotusblumen, symbolischen Augen, Uräusfiguren, Nilmessern, hieroglyphische Legenden. — Fingerringe mit Kasten, geschmückt mit mancherlei durchsichtig gearbeiteten Gegenständen. — Doppelringe, im Kasten Büsten in erhabener Arbeit von

Neith, Isis und Chons. — Fingerringe mit viereckigen Kästen, darin Inschriften, die den Wunsch glücklicher Jahre ausdrücken. — Bronze. Fingerringe mit hieroglyphischen Inschriften oder Götterbildern, eingegraben in den Kasten. — Fingerring von Eisen. — Fingerringe von massivem Silber mit ovalen Kästen, darin fromme Inschriften oder Namen von Königen. Fingerringe von Silber mit symbolischen Köpfen. — Ringkasten mit hieroglyphischer Inschrift von Elektrum. — Goldener Ring, durchsichtig gearbeitet und geziert mit ins Metall eingesezten Amuletten von harter Substanz. — Fingerringe von massivem Gold, mit Namen, Titeln und Symbolen mehrerer Gottheiten. — Doppelringe mit doppelten Kästen, darin das Bild eines Mädchens, das abwechselnd vor Isis, Osiris und Nephtys anbetet. Diese Fingerringe sind Leichenkleinode von Mumien. — Doppelte Fingerringe von Gold mit eingegrabenen Götterbildern in den Kästen. — Fingerringe, deren Kästen Zierarten haben mit eingelegtem farbigem Schmelz. Auf einem Ringkasten sind zwei Pferdchen von sehr feiner Darstellung in hoch erhabener Arbeit. — Dreifacher Ring, der Kasten mit einer Halbolive von Karneol. — Gold. Ringe, in den Kästen symbolische Augen, Skarabäen, Frösche, bald von Schmelzpaste, bald von emaillirter Erde. — Spiralförmig gewundene Schlange als Ring. — Dreifacher Fingerring, im Kasten die Büsten von Osiris, Isis und Nephtys in erhabener Arbeit. — Ringe mit runden oder viereckigen Kästen ohne Stich. — Fingerring von Lasurstein mit viereckigem Kasten ohne Stich. — Armbänder. Spangen aus Palmblättern, aus Horn oder Schale, aus Elfenbein, aus Bronze, aus vergoldeten Eichenblättern. Fragmente von silbernen Spangen, von Spangen aus Goldblättern mit zwei symbolischen Augen. — Spange eines Kinds mit Verzierungen in erhabener Arbeit. — Spangen von Gold mit kleinen Ringen von schönem Lasurstein, von Gold mit Lotussträußen von den beiden Arten und einem sitzenden Löwen, durchsichtig gearbeitet, in allen innern Theilen ausgelegt mit Lasurstein und verschiedenfarbigen Steinen und Schmelzgläsern, von Gold und ähnlich gearbeitet, aber zu dem Lotusbouquet ein Greif, von massivem Gold, je zusammengesezt aus zwei verschlungenen Schlangen, mit einander zugekehrten Gesichtern. — Kleinode von mancherlei Formen. Silber. Kleiner Adler. — Kleines Gehenk zu einem Halsband, endigt mit dem Kopf einer Göttin. — Kleines Etuis, Deckel mit Ringelchen. — Kleine Aegis mit dem Kopf einer Löwin. — Goldplatte. Die symbolische Kuh der Göttin Hathôr, ein Kind nährend. Leichenschmuck. — Eine Frau in der Kalasiris, vor der Göttin Hathôr mit dem Ochsenkopf anbetend. — Vergoldetes Silber. Figürchen, die einen Gott darstellen. — Gold. Ein ruhender Löwe. — Zwei Trauben. — Flügelthüre eines kleinen Naos mit der Figur einer aufrecht stehenden Frau, die Blumen und Opfergaben trägt. — Blei, Zinn und Bronze. Kleine Sperber mit ausgebreiteten Flügeln. — Hausgeräthschaften. Gefäß von Holz mit Henkel. — Gebrannte Erde. Kleine Gefäße von verschiedenen Formen, mit einem farbigen Firniß, gemalt oder auch nicht firnißt. — Große Amphoren. — Gemalte, gebrannte Erde. Bardaken von einer noch jezt in Egypten gebräuchlichen Form. — Große Gefäße von verwandter Form mit mehr oder weniger ausgeweiteten Hälsen. Die Zierarten blau gemalt. — Große Gefäße von der Form von Tannenzapfen, mit Ornamenten oder Blumenwerk von blauer, rother oder schwarzer Farbe. — Gefäße mit zwei Henkeln, verziert mit Palmzweigen und schwarz gezeichneten Blättern. —

Oelgefäße mit Deckel von geflochtenem Rohr. — Gefäße von allerlei Formen aus Serpentin, weißem Kalkstein, Granitbreccie und granitartigem Marmor. — Orientalischer Alabaster. Großes Balsamgefäß mit Henkeln und Deckel. — Gefäße in Gestalt von Hörnchen, von der Art des Cadus bei den alten Römern. — Becher. — Große Becken. — Cassoletten, um Flüssigkeiten zu schöpfen, von der Form des Latusfisches. — Verschieden gestaltete Gefäße von Bronze. — Gefäß von weißem Glas mit Bändern. — Becher von emaillirter, blauer oder persisch-blauer Erde, mit Sternen, Lotusblumen oder schwarz gezeichneten Binnifischen. — Becher von Bronze, von einem durch die Härte der Legirung und dem reinen und verlängerten Schall, wenn man anschlägt, sehr bemerkenswerthen Metall. Rings herum manchmal eine Hieroglypheninschrift. — Becher von Gold, der Boden verziert mit Binnifischen, die unter Lotusblumen spielen. Rings eine Hieroglypheninschrift. — Becken von weißem Glas mit dem Korb, worin es lag, aus einem Grab bei Theben. — Schalen und Simpulum von Bronze. — Möbeln. Hartes Holz. Fauteuil mit Löwenfüßen, die Lehne mit eingelegter Arbeit von Ebenholz und Elfenbein von Flußpferden. Der Sitz, gegittert von Riemchen, zum Theil noch vorhanden. — Holz. Lehne mit einer gemalten Anbetungsscene. — Taburett, der Sitz mit Binsen überflochten. — Kistchen mit Malereien von verschiedenen Farben, Deckel mit Scharnier und hieroglyphischer Inschrift. — Verschiedene Formen von Körben aus gefärbten oder ungefärbten Binsen und Palmblättern. — Binsenmatten und andere Artikel der Korbmacherei. — Waffen. Bogen von Holz, mit einigen Fragmenten der Sehne. — Jagdpfeile von Rohr, gespizt mit Stücken von Kieseln, einige mit Widerhaken. — Drei- oder viereckige Spitzen von Pfeilern und Wurfspießen von Bein und Bronze. — Musikalische Instrumente. Trommel mit Bodensaiten, mit doppeltem Fell bespannt mittelst lederner Riemchen, der hölzerne Kasten von geschweifter Form, zusammengesezt aus kleinen Dauben. — Tympanum, von großer Aehnlichkeit mit unserer Mohrentrommel. — Trommel in Form einer Halbbirne, mit den Resten des Fells. — Griffe von Sistern, mit dem symbolischen Kopf der Göttin Hathôr. — Eine Harfe mit zahlreichen Saiten, überzogen mit grünem Saffian, unten verziert mit durchsichtig geschnittenen Lotusblumen. — Sambuca oder kleine tragbare Harfe mit vier Saiten. — Reste eines ähnlichen Instruments. — Rohr durchbrochen in Form einer Flöte. — Webereien. Eine Handvoll Faden mit Lausonie gefärbt. — Strähne von sehr feinem Faden. — Stücke Leinwand mit Fransen von verschiedener Art. — Zwanzig Proben von altegyptischer Leinwand. — Quadrillirtes Gewirk, entspricht dem modernen Zeug, das man Louisine nennt. — Gewirk von derselben Art, etwas feiner. — Gewirk, gestreift im Zettel. — Leinenes Gewirk von großer Reduktion, mit blaugestreiftem Saum. — Leinenes Gewirk mit starker Befransung am Saum, die Befransung gebildet aus einem in diesen Saum geknüpften Broschè, sieht wie eine ausgekehlte Einfassung aus. — Gewirk, gestreift im Zettel, der Eintrag ganz überzogen durch die Kette. — Leinwand, wenig stark in der Kette, mit Lausonie gefärbt. — Leinwand, deren innerstes Ende indisch roth. — Sehr feines Gewirk, vermuthlich Baumwolle, von der Reduktion der türkische Zeuge. — Ein noch feineres Stück. — Zwanzig Proben von egyptischen Baumwollen- und Wollenzeugen. — Musselin von abwechselnder Feinheit. — Gewirk wie indischer Musselin. — Sammtartiges Gewirk,

verfeinert in der Kette, auf Leinwandgrund. — Broschirtes Gewirk, hervorbringend die Arbeit der Gobelins durch das Zusammenwirken zweier Fäden, die isolirt in dem Zeug arbeiten. — Broschirter türkischer Zeug nach dem Prinzip der Gobelins, einige Theile mit fein ausgenähten Eigennamen eines Pharao. — Spielzeug. Hölzerne Puppe mit beweglichen Armen, auf dem Kopf noch einige eingesezte Haare. — Sehr kleine Puppe von Elfenbein. Ein Schmid, mit beweglichen Armen, grobe Arbeit, gleichfalls von Elfenbein. — Bälle, gebildet aus Sektionen einer Kugel, genäht und ausgestopft mit Spreu. — Ball von Holz mit blau und weiß gemalten Feldern. — Knöchlein von Elfenbein. — Kreisel, die man mit einer Peitsche umtrieb. — Latrunculi oder kleine Kegel von blau emaillirter Erde, zu einer Art Damen- oder Schachspiel. — Sehr kleine hölzerne Modelle von allerlei Ackerbauwerkzeugen.

Das Studium der Originalmonumente lehrt uns jeden dieser vielen und mannigfaltigen Gegenstände mit Sicherheit beurtheilen und zeigt ihren Gebrauch. Man erkennt sie auch auf den Bildern, mit welchen eine ausgezeichnete Person im höchsten Alterthum ihr Grab ausmalen ließ: alle Einzelheiten des innern Lebens einer angesehenen Familie, ihren ganzen Hausrath, wie ihn Bedürfniß, Ordnung und Wohlstand und der Aufwand eines reichen Bürgers nach Maßgabe seines Vermögens erheischten, findet man daselbst dargestellt. Die Familie bestand aus der rechtmäßigen Frau und sieben Kindern, darunter waren vier Söhne; aus einer andern Frau und ihrem Sohn; aus der Amme und der Tochter der Amme. Diese zwölf Personen gehörten gleichmäßig zur Familie und reihten sich um ihr Haupt in der Rangordnung, in der wir sie aufgeführt haben. Sie sind anwesend bei den Scenen eines Stadthauses und zweier Landhäuser. Im Dienst des ersten Hauses sind drei Priester und vier junge Geistliche — sie besorgen den Privatkultus, da jeder Privatmann in seiner Wohnung Kapellen für die Landesgötter errichten durfte, sofern er die Kosten der Ceremonien bestreiten konnte. Ferner die Grammaten oder Sekretäre theils für religiöse, theils für bürgerliche Angelegenheiten. Der Kammerdiener, ein vertrauter Domestike, befindet sich um die Person des Herrn. Sodann der Hausmeister, er trägt einen krummen Stab als Abzeichen seines Amtes; die Haushälterin oder die Bewahrerin der Lebensmittel und Opfergaben mit zwei Töchtern; der Aufseher über die Stühle und der Stuhlträger des Herrn; der Korbflechter und seine Frau, Aufseher über die zahlreichen Geräthschaften der Korbmacherarbeit; die Gärtner und ihre Gehülfen; der Landhausmeister und seine Frau; die Ochsen-, Kälber-, Ziegenführer, die Hasen- und Igelträger ꝛc.; der Wächter über die Wege, die auf das Haus zulaufen; die Thürhüter; die Fischer und Jäger; die Bedienstelen bei dem häuslichen Opfer der Ochsen und anderer Thiere. Alle diese Bedienstungen hatten eine gute Anzahl Unterabtheilungen nach der Besonderheit der Verrichtungen: die erwähnten alle beziehen sich auf den innern Dienst des Hauses.

Zum äußern Dienst gehört das Weißen der Wasche, welches sieben Personen beschäftigte, den Weißzeugverwalter mit einbegriffen. Sodann Holzsäger, Tischler, Töpfer, Holzhacker, Zimmerleute und Barkenbauer; Senftenträger, Schlittenführer, Schiffer und Ruderer für die Nilfahrten unter einem Obern, der die ganze Reisebesorgung hatte; ein Schifffahrtsbeamter, der Leiter des Masts und der Steuermann. Der Herr, seine Frau und seine Kinder bewohnten ein geräumiges Zimmer auf dem Verdeck,

das war erleuchtet durch Fenster mit farbigen Gläsern. Manchmal erfo derte die Reise wegen der zahlreichen Diener mehrere Fahrzeuge: so rei heutzutag ein Kiaja Bei auf dem Nil, begleitet von seinem Harem un den Offizieren seines Hauses. Unter den nothwendigen Dienern ware auch die, welche man für die Bäckerei brauchte, die das Garn sponne das Verwirrte aus einander machten, es abhaspelten, es zwirnten und ze telten unter den Befehlen des Obern der Weberei. Und außerdem i auf den Scenen, die diese Einzelheiten darstellen, noch eine Menge niedere Diener zu sehen, die jedem Theil des äußern und innern Dienstes des Ha ses der Stadt zugegeben sind.

Das Haus auf dem Land hatte gleichfalls ein zahlreiches Gesind Anhang des Gärtners waren Knaben, welche die Früchte sammelten un einheimsten, wie Ananas, Feigen, und die zum Ueberwintern bestimmte Pflanzen in den Gewächshäusern aufstellten. Der Oberhirte und die Hüte beschäftigten sich mit einem sehr bedeutenden Theil des landwirthschaftliche Eigenthums, denn die Viehzucht war in Egypten sehr im Flor. Daru kommt auf die Liste der Diener nicht allein der Vieharzt, sondern Knecht denen die Pflege gewisser Thiere speziell oblag: so einer für die Ziege ein anderer für die Schafe, ein dritter für Gänse und Enten. Da ware die Rinderhirten mit ihrem Obern: sie hatten ein wichtiges Geschäft, den es scheint, daß sie, sey es wegen der Verbesserung der Zucht, sey es wege des Schauspiels, die Stiere zum Kampf abrichten mußten. Die Obern jede dieser Bedienstungen holten unmittelbar die Befehle ihres Herrn, inde sie, zum Zeichen des Respekts, die rechte Hand auf die linke Schulter leg ten, während der andere Arm herabhing. Eben so die Hüter der Esel. Auch verschiedene Arten Hunde gehörten zum Haus und sie hatten ihre Wächter, die sie pflegten in Gesundheit und Krankheit.

Der Reichthum, der in der Viehzucht steckte, war sehr beträchtlich natürlich aber vorzugsweise in Unteregypten, einer ausgedehnten, überal bewässerten Ebene, denn Oberegypten war ein schmales Thal, welches wohl nicht zu viel fruchtbares Land zu Waideplätzen abgeben konnte. Ein Bild in einem der unterirdischen Gewölbe in den Umgebungen der Pyramiden ist ein authentisches Zeugniß. Man sieht einen Egyptier, der seine Heerde mustert. Er ist in aufrechter Stellung, die Kalasyris durch einen Gürte um seine Hüften befestigt. Eine Schärpe ist von der linken Schulte rechts übergeworfen. Er stützt sich auf einen langen Stab. Zu seine Füßen liegt ein junger zahmer Schakal mit einem Halsband. Ein Diene beschattet das Haupt des Herrn mit einem doppelten Banner von Lein wand. Die Heerden ziehen vor ihm vorüber. Jede Abtheilung hat ihre Hüter, der sie treibt, und darüber ist die Zahl der Stücke deutlich aufge zeichnet. Die Esel und Eselinnen eröffnen den Zug, ein Eselsfüllen a der Spitze, und ihre Zahl ist 860. Der Hirte trägt an einem Stock au der Schulter die Haut eines dieser Thiere, das auf der Weide verreckt is Folgen die Schafe und Widder, 974 an der Zahl: einer der Hirten hat i einem Korb den Kopf eines Thiers ohne Hörner, das eher einem Wo gleicht als einem Widder. Die nächsten sind die Rinder, 834 Ochsen un 220 Kühe oder Kälber. Die Gaisen und Böcke beschließen den Zug: ihr Zahl ist 2234. Ein anderes Grab zeigt, daß ein reicher Bewohner Mitte Egyptens 1304 Esel und 830 Kühe besaß. Auch war vermuthlich de Rindvieh auf den königlichen Maiereien ein Ausstich. Auf den Malerei

des Grabes einer Familie in Memphis bringen Diener dem Abgeschiedenen Spenden, bestehend in den Haupterzeugnissen seiner Güter, als da sind Datteln, Feigen, Ananas und andere Früchte, und Blumen. Einige dieser Diener kommen auch mit Kälbern, Gänsen und Gasellen und mehrere führen daher am Seil Ochsen, weiße und rothe, weiße und schwarze, mit einem Halsband, das in eine Zierart in Gestalt einer Lotusblume ausgeht und zwei dieser Ochsen haben am linken Schenkel ein viereckiges schwarzes Mahl, das eine mit den Worten: Königliches Haus, Nr. 43, das andere: Königliches Haus, Nr. 86. Wahrscheinlich bedeuteten die Ziffern die Zahl der Ochsen jeder dieser Farben, woraus man nebenbei erfährt, daß die großen Häuser ihr Vieh mit ihrem Namen und jedes Stück mit einer Zahl zeichnen ließen.

In allen diesen Darstellungen ist der Hausherr erkenntlich an dem langen Stock, den er in der Hand hält oder auf den er sich lehnt. Ein Neuling von Dolmetscher der Symbole des alten Egyptens macht deßwegen die Bemerkung, der Stock spiele daselbst die Rolle des sinnreichsten Sinnbilds der Autorität der Regierung und er will es nicht so recht gutheißen, daß die neuere Gesellschaft weniger ausdrucksvolle Mittel und Zeichen angenommen hat. Wie Dem sey, wir können die mehr oder weniger zierlichen, meist aus fremdem Holz gearbeiteten und mit Inschriften von Eigennamen und Zeitangaben versehenen egyptischen Stöcke zu denjenigen Alterthümern in unsern Sammlungen rechnen, die von dem mannigfaltigsten und mächtigsten Interesse sind. Noch andere Bilder aus dem bürgerlichen Leben lassen glauben, daß das Familienhaupt mit einer großen Gewalt im Hause bekleidet war und über alle seine Diener die hohe und niedere Justiz ausübte. Da sind fahrlässige Diener, die auf Knieen und Händen ausgestreckt in Gegenwart ihres Herrn zur Herbstzeit *) Verweis und Prügel bekommen. Ein andermal verklagt der Oberhirte einen Hüter: es handelt sich um ein Kalb. Der Beklagte vertheidigt sich. Einige zerrissene Glieder werden als Ueberführungsbeweis vorgehalten, der Herr spricht das Urtheil und läßt dem faulen Knecht eine Tracht aufmessen.

Diesen Merkwürdigkeiten aus dem Innern der egyptischen Häuser, aus einer Epoche, die tausend Jahre früher ist als die Gedichte Homers, könnten wir noch manche beifügen, wenn wir Alles sagen wollten, was die Monumente uns über die Beschäftigungen und Unterhaltungen der Bewohner der Ufer des nördlichen Nils mittheilen. So waren Jagd- und Fischfang **) als Gegenstand der Zerstreuung allgemein im Brauch. Man machte auf Vögel und Vierfüßler Jagd. Windspiele verfolgten den Strauß und die Gaselle, der Pfeil erreichte das Thier der Wüste, die Schlinge ergriff den Wasservogel. Die an unbekannten Dingen so reichen Abbildungen ***) belehren uns zugleich über die mancherlei Arten von Thieren, die von den Jägern gesucht oder gefangen wurden, über die nicht minder verschiedenen Arten von Jagdhunden, über all die Methoden der Fischerei mit Angel, Leine, Netz und Stechgabel. Und wiederum ist es die Bereitung dieser Ausbeute für die Tafel, welche durch einen Theil jener Dekorationen †) veranschaulicht wird und als ob die Egyptier die Forschungen der Nachwelt in keiner Beziehung unbefriedigt lassen wollten, so haben sie

*) S. Blatt 38.
**) S. Blatt 37 u. 43.
***) S. Blatt 58.
†) S. Blatt 38 und 43.

die Luft der geräuschvolleren Vergnügungen nicht vergessen. Da sind Musiker, die spielen die mit zahlreichen Saiten bespannte Harfe, die Leyer, die Baßlaute und die Doppelflöte und begleiten diese Instrumente mit Gesang. Tänzerinnen, mit Blumen und Grün bekränzt, stellen belebte Scenen unterm Schall der Mohrentrommel vor. Andere erproben ihre Geschicklichkeit im Ballspiel, im Geberdenspiel und in Kunststücken der Stärke und der Behendigkeit. Andere, an niedern Tischen sitzend, spielen Damen oder Schach mit zahlreichen beweglichen Figuren von verschiedenen Farben. All Dieß wurde gemalt lange vor den berühmten Erfindungen Palameds während der Belagerung von Troja *)!

Ueber das Alter und die hohe Entwicklung der Bildung der Egyptier, wie sie die Werke der Urjahrhunderte der Geschichte den kommenden Geschlechtern offenbaren, darf dem Leser kein Zweifel bleiben. Die Prüfung dringt uns zum Glauben und die Zeugschaft der ganzen klassischen Literatur hat uns ein denkwürdiges Beispiel dieses Vertrauens hinterlassen. Es ist nichts Naturwidriges, nichts Aermliches in den nach und nach entstandenen Schöpfungen des egyptischen Genius: sein ganzes Geheimniß war die Zeit. Dieses Geheimniß steht auch den modernen Gesellschaften zu Gebot. Wenn man nicht annehmen will, die Natur habe, vermöge einer Schmälerung, welche allein eine Monstrosität wäre, die Intelligenz der egyptischen Bevölkerung in einem geringern Model gegossen, so muß zugestanden werden, daß Egypten durch die bloße Wirkung der Stetigkeit der Jahrhunderte zum Besitz einer vernünftigen Kenntniß des Weltalls und zu deren Anwendung auf die öffentliche Wohlfahrt gelangen konnte. Was würde eine der vorgerücktesten modernen Nationen nicht leisten, welche ohne natürliche oder gesellschaftliche Störung ein Jahrtausend verlebte? Und dieses Jahrtausend des Friedens hat den Egyptiern nicht gefehlt, man ist nur wegen der chronologischen Stelle des Zeitraums ihrer Blüthe in Verlegenheit.

Wenden wir von ihren Sitten unsere Aufmerksamkeit auf den Zustand ihres Ackerbaues, ihrer Gewerbe und ihres Handels, so finden wir sie nicht minder unterrichtet und erfahren, und abermals ist die Zeit, welche zum guten Beobachten so günstig ist, ihre Lehrerin gewesen.

Man hat es schon gesagt, Egypten ist Nichts als das Nilthal, das Flußbett selbst, nicht Mehr und nicht Weniger als der Boden, den der Strom jedes Jahr während seiner größten Erhebung bedeckt. Wo seine Wasser nicht hindringen, da hört das Wachsthum auf, da beginnt die Wüste, ein dürrer Sand, unfähig der Befruchtung und wenn auch die Wasser des Himmels den Strom ersetzen würden. Jedes Jahr nach Abfluß der Ueberschwemmung, deren größte Wassermasse das Zwanzigfache beträgt gegen die am Anfang des Steigens, bleibt dem Land eine Schichte von Schlamm zurück. Die zuerst schwarze Farbe dieses fruchtbaren Niedersatzes verwandelt sich durch die Austrocknung an der Luft in ein gelbes Braun: er hat wie die horizontale Schichtung so alle andern Eigenschaften des Thons. Bei einer chemischen Analyse hat sich ergeben, daß die Quantitäten Kiesel- und Alaunerde mit der Entfernung vom Nil abnehmen, daß er allen Sand, mit dem er gemischt war, unterwegs verliert und daß er auf den entlegensten Punkten Nichts mehr ist als fast reiner Thon. Dieser Schlamm enthält

*) S. Blatt 59.

Musik und Spiel.

Digitized by Google

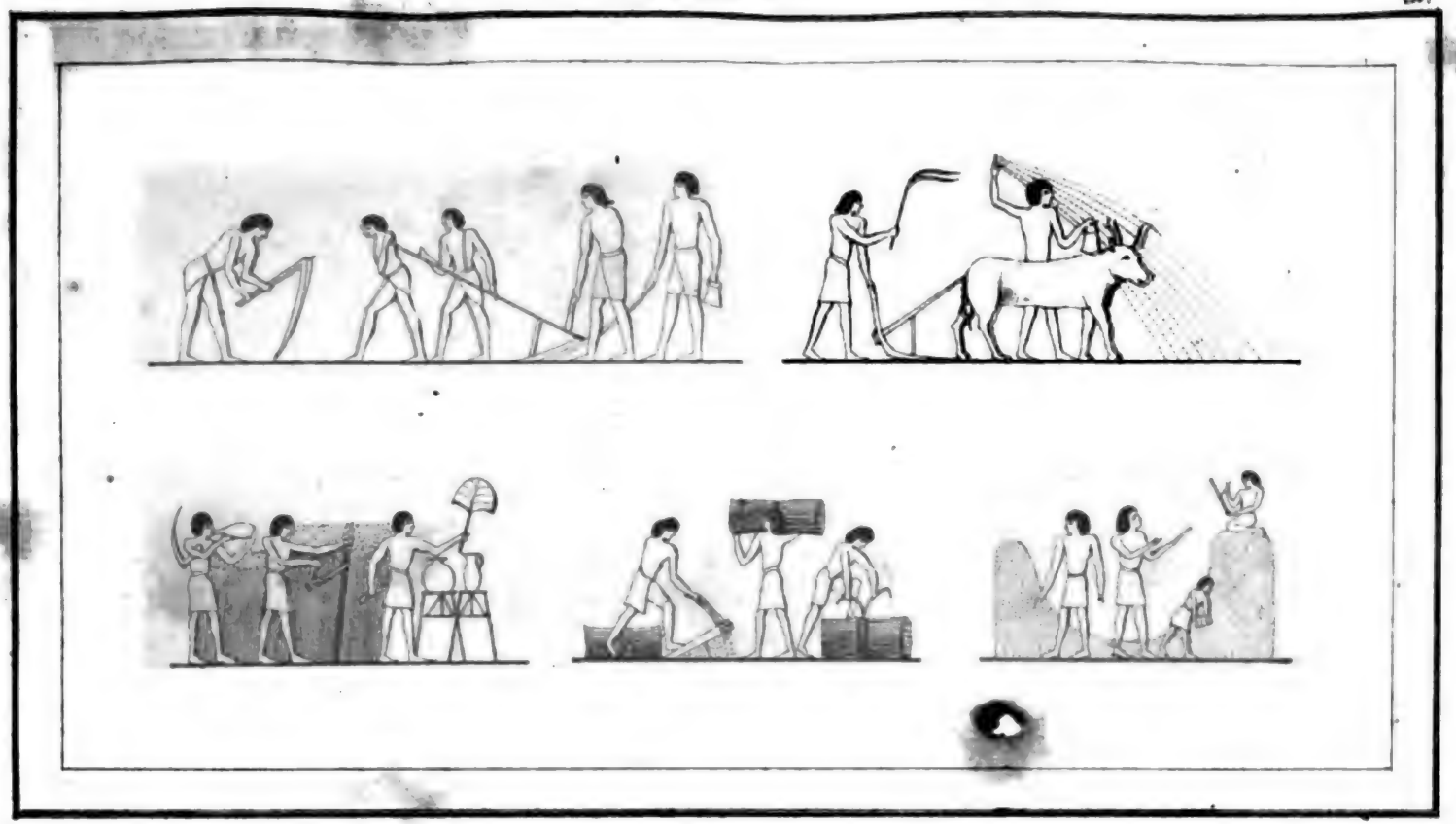
alle Förderniſſe des Wachsthums. Die Landleute haben ihn immer als einen hinreichenden Dünger betrachtet, den ſie ſelbſt an Orte ſchaffen, wo ihn der Fluß nicht genugſam hinführt und die Beobachtungen der Phyſik beſtätigen dieſe ſehr alte landwirthſchaftliche Praxis.

Nun ein Wort über die periodiſchen Arbeiten, durch welche der Menſch die Entwicklung dieſer unerſchöpflichen Keime möglichſt unterſtüzte. Die nüzlichſten und beträchtlichſten waren ſonder Zweifel dieſe zahlreichen Kanäle und ihre noch zahlreicheren Ableitungen durch die Felder. Die hohen Dämme, der dichte Schilf ihrer Ufer hemmten die Einbrüche der Wüſte. Und mit dieſem Kanalſyſtem verbanden ſich Seen: ſie empfingen auf den entgegengeſezten Seiten das Waſſer, das nicht zur Bewäſſerung gebraucht wurde noch durch Verdünſtung verſchwand. Hatte der Fluß dieſe Kanäle gefüllt und begann er zu ſinken, ſo ſperrte man ihren Eingang und verſchloß die Oeffnungen, wodurch ſie ſich nach den Niederungen entleerten. So hatte man im Innern das erforderliche Waſſer zur Befruchtung der Ländereien nach der Ueberſchwemmung und man genoß die Segnungen des Nils während des ganzen Jahrs. Die Fruchtbarkeit Egyptens hing von der guten Einrichtung dieſer Kanäle und ihrer Unterhaltung ab: die öffentliche Verwaltung machte ſie daher zu einem Vorwurf unausgeſezter Wachſamkeit. Die zur Faſſung des Waſſers erbauten Werke und die bedeutendſten Dämme ſtanden unter Obhut militäriſcher Poſten. Die Inſchrift von Roſette, in Aufzählung der verdienſtlichen Handlungen des Königs Ptolemäus Epiphanes, wegen deren die Prieſterſchaft ihm außerordentliche Ehren zutheilte, gedenkt auch des Umſtands, daß er im achten Jahr ſeiner Regierung bei einem außerordentlichen Steigen des Nils beträchtliche Koſten aufwandte, um die Mündungen der Kanäle zu befeſtigen und daß er ſie durch Reiterei und Fußvolk bewachen ließ. Dieß geſchah im Jahr 196 vor Chriſtus, zur Zeit der Belagerung der empörten Stadt Lykopolis.

Was ſich auf den periodiſchen Zuſtand des Nils bezog, war in dem alten egyptiſchen Glauben wie der Fluß ſelbſt geheiligt. Die Religion ſchlug ſich in den Hauptbegebenheiten ins Mittel und weihte die von dem Willen der Menſchen unabhängigſten phyſiſchen Thatſachen durch den Beiſtand der Götter. Man hat den Schlüſſel des Nils das Symbol des göttlichen Lebens genannt. Das klaſſiſche Alterthum iſt voll Erinnerungen an die Verehrung des Nils, des Nährvaters Egyptens. Wirklich war er in den Augen des Volks eine Offenbarung des oberſten Gottes Ammon-Chnuphis, der ſo in ſichtbarer Geſtalt Leben verbreitete und Heil. Homer ſagte, der Fluß habe ſeinen Urſprung von Zeus. Die in die egyptiſche Lehre eingeweihten Griechen nannten ihn den erhabenen Vater und Erhalter des Landes. Kurz, er war ein Gott, der ſeine Prieſter hatte und ſeinen Tempeldienſt, und noch in Nero's Tagen ſtifteten die Einwohner von Buſiris eine Bildſäule zu Ehren des römiſchen Statthalters Balbillus, weil Egypten unter deſſen milder und glücklicher Verwaltung mehr denn je eine richtige und genaue Ueberſchwemmung des Flußgottes genoß. Auch weiß man, welche Luſtbarkeiten noch unter der gegenwärtigen Bevölkerung Egyptens mit dem Durchbruch der Dämme verbunden ſind, welche die Kanäle verſchließen: wie im höchſten Alterthum erneuen ſich mit dem Beginn der Ueberſchwemmung die Sorgen wegen der Fruchtbarkeit und die Hoffnung reichlicher Ernten.

War der Nil in sein Bett zurückgekehrt, so ging das Volk an die Feldarbeit. „Jedermann," sagt Herodot, „streut alsdann die Saat auf die Aecker, läßt sie durch Thiere umkehren und eintreten und wartet auf die Ernte. Die Egyptier, zumal die unterhalb Memphis, sind Diejenigen, die von der wenigsten Arbeit die ergiebigsten Früchte haben. Sie brauchen keine Furchen zu ziehen mit der Pflugschar, die Mühe des Umgrabens und Hackens haben sie nicht. Der Arbeiten, wozu die übrigen Menschen verdammt sind, wenn sie ernten wollen, sind sie überhoben. Der Fluß verbreitet sich von selbst auf den Feldern und zieht sich wieder zurück, nachdem er sie bewässert hat." Die in den egyptischen Darstellungen so vervielfältigten ländlichen Scenen bekräftigen im Allgemeinen diesen Bericht *) Herodots, indem sie unzweideutig darthun, daß nach Beschaffenheit eines beweglichen und leichten Bodens, wie der Nilschlamm war, die erste Arbeit des Pflugs in Anwendung kam. Zwei Ochsen oder Kühe waren mittelst eines Halsbandes, nicht eines Jochs wie in andern Ländern, angespannt. Ein Bauer regierte die Rinder mit einem Stab, ein anderer handhabte den Pflug. Zuweilen waren es auch drei oder vier Menschen, die mit der Kraft ihrer Arme den Pflug an einem Seil zogen. Lezterer ist gewöhnlich von hartem Holz: selten erheischte es der Boden, daß man diesem Ackerbauwerkzeug ein metallenes Beschläg gab. Die nämliche Bewandtniß hatte es mit der Hacke und dem Spaten, die bei den geringern Arbeiten durch Menschenhand gebraucht wurden. Der so bestellte Boden wurde angesäet, statt aber eines zweiten Umpflügens trieb man Hausthiere auf den Acker, damit sie den Samen einstampften. Nach Herodot wäre Dieß durch Schweine geschehen: allein hätten sie das Getreide nicht eher aufgefressen als verscharrt? Die Monumente zeigen nur Ziegen und Schafe als benüzt für diesen Zweck: so Ziegen die Gemälde in den Gräbern von Gisch und Kum-el-Hamar. In denen von Beni-Hassan bemerkt man mitten unter andern Schilderungen ländlicher Arbeiten drei Personen mit einem Korbasch, damit peitschen sie auf einen Haufen Widder und Schafe, die sie vor sich hertreiben. Auf der andern Seite desselben Gemäldes schlagen drei andere Personen ebenfalls auf die Schafe und treiben sie in entgegengesezter Richtung. Deutlich ist die Absicht, die Schafe in Bewegung zu setzen und sie in dem begrenzten Raum des Feldes umherzujagen, auf welchem die Hüter sie haben, sey es, um den frischen und lockern Boden zu zerstampfen, Was statt eines leichten Umpflügens und als Vorarbeit des Säens dienen mag, oder um die schon ausgestreute Saat einzutreten. Nirgend sah man Schweine dazu genommen, obgleich der ältere Plinius Herodots Aussage wiederholt. Diodor der Sizilier ist der Wahrheit näher, wenn er überhaupt vom Eintreten des Samens durch das Vieh spricht. Der Samen war über die Oberfläche des Feldes sorgfältig verbreitet. Einer oder mehrere Säemänner schritten hinter dem Pflug, eine Tasche oder ein Sack hing an ihrer linken Hand oder ihrem Hals und aus der rechten Hand flog der Samen. Pferde, Esel und Ochsen leisteten dem Ackerbau gleiche Dienste. Um in demselben Jahr auf demselben Boden, der nicht so locker war wie nach der Ueberschwemmung, eine zweite Ernte zu erzielen, wurde wohl eine Pflugschar mit eisernem Beschläg genommen: man hat solche auf den

*) S. Blatt 51.



Ackerbau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Monumenten erkennen wollen. Die von Ochsen oder Pferden gezogenen zweirädrigen ländlichen Wagen waren auf eine ihrer Bestimmung angemessene Art erbaut.

Wenige Monate nach der Saat kam schon die Ernte. Die Schnitter schnitten das Getreide handvollweise unter den Aehren, hinter ihnen sammelten Weiber und Kinder diese Aehren und thaten sie in Säcke. Gefäße mit erfrischendem Wasser standen auf Dreifüßen in der Nähe, damit die Leute ihren Durst löschen konnten. Diese Gefäße von Thon sind noch üblich in Egypten. Das, welches man Quleh oder Bardake nennt, ist das bekannteste: es ist leicht, tragbar, von zierlicher Form, bequem zum Gebrauch und überall zu finden. Die dünnen Seiten von porosem Stoff lassen das Wasser unmerklich durchschwitzen: daher sie von einer feuchten Lage überzogen sind, die sich unaufhörlich erneut, und durch diese fortwährende Verdünstung nimmt die Temperatur des in dem Gefäß enthaltenen Wassers sehr fühlbar ab. Das Nilwasser, das mit Sonnenuntergang 23 Grade hat, sinkt in dem Quleh in der Nacht auf 13, während die Temperatur des Flusses sich gleich bleibt, und die ursprüngliche Quantität des Wassers in dem Gefäß ist mittlerweile wenigstens um die Hälfte vermindert. Dieß begibt sich auf freiem Feld am Nil in einer fast beständigen Strömung. Im Innern der Häuser wäre es anders, aber dort hilft man sich durch künstliche Mittel. Die alten Egyptier bedienten sich sehr starker Fächer, die sie über den Gefäßen kräftig in Bewegung sezten: so verbesserten sie beständig die Luft, begünstigten die Verdünstung und beschleunigten die Abkühlung.

Schauen wir, wie die egyptische Kunst sich dieser landwirthschaftlichen Scenen bemächtigt *). Da sieht man auf Einem Bild Hacken und Pflügen, zwei Männer ziehen einen Pflug, ein dritter drückt auf den Pflug, damit er tiefer einschneide, und ein vierter ertheilt ihm mit einer Hand die Leitung und in der andern hat er den Sack mit der Saatfrucht. Diese vier Personen haben keine Unterscheidung in der Tracht, die zwei Hintermänner tragen kein Merkzeichen der Autorität an sich und scheinen den Eifer der Vordermänner durch Nichts anspornen zu können als durch Worte. Keiner sieht aus wie diese Hörigen der Scholle, die der Grundherr zwingt, ihm statt der Thiere sein Land zu bauen. In Egypten kostete es so wenig Mühe, das von der Ueberschwemmung abgesezte Erdreich zu zerschneiden und zu öffnen, daß der Bauer, der den Pflug zieht, uns nicht schlimmer daran zu seyn scheint als unsere Handwerker, wenn sie sich an ein Wägelchen spannen oder unter der Bürde unerträglicher Lasten krümmen. Für den egyptischen Ackerbau waren wie für den modernen alle Arme nützlich und sie wurden angewandt nach Maßgabe der Fruchtbarkeit des Bodens und des Zusammenwirkens der natürlichen Erscheinungen ohne gerade ein besonderes philanthropisches Verdienst. Da ist ferner ein mit Ochsen bespannter Pflug. Der Säemann wirft das Korn in die gezogene Furche. Wäre die Perspektive nicht mangelhaft, so würde man wahrnehmen, daß es die zweite Bestellung des Feldes ist, welche den eigentlichen Zweck hat, den Samen durch Umsturz des Aufwurfs der Scholle zu bedecken und dieses Verfahren war statt des Eintretens durch Schafe oder Ziegen,

*) S. Blatt 31.

welches das erste Mal genügte. Weiterhin erscheinen auf dem Bild der Schnitt unterhalb der Aehren und der Gebrauch der Bardaken. Auch sieht man, daß die egyptische Sichel nicht so gerundet war wie die unsere und daß sie sich mehr der Form unserer Sensen näherte. Was sind aber Das für Garben, welche die Männer auf den Schultern tragen? Für die kurz abgeschnittenen Getreidehalme sind sie offenbar zu lang. Nun, es ist Flachs, den schnitt man nicht, sondern riß ihn aus. In Büscheln gebunden, wurde er mittelst einer Art von Kamm, der den Stengel schonte, ausgekörnt. Der Arbeiter hat den Fuß auf den Rücken des Kamms gestemmt und hält so seine Maschine fest. Zum Beschluß läßt der Eigenthümer den Ertrag im Scheffel messen und ein Schreiber, der auf einem Getreidehaufen sizt, zeichnet auf. Diese Scene, bald länger, bald kürzer, findet man an verschiedenen Orten.

Die Schriftsteller des klassischen Alterthums erzählen eine Menge Züge der egyptischen Nationalsitten zum Beweis wie geehrt der Ackerbau war. Bei dem feierlichen Eintritt in das neue Ackerbaujahr gingen die Könige selbst am Pflug und zogen die erste Furche. Zu diesen öffentlichen Aufmunterungen brachte auch die Religion ihr Scherflein. Das den Guten und Gerechten verheißene Paradies war ein herrlicher Garten, bepflanzt mit himmlischen Bäumen. Die Jahreszeiten folgten in der schönsten Ordnung auf einander. Der himmlische Nil verbreitete wie der irdische regelmäßig und in den heilsamsten Verhältnissen die Wohlthaten seiner göttlichen Gewässer. Ohne den Schweiß der Völker bedeckten die reichsten Ernten ohne Unterlaß die Felder, die duftendsten Blumen das von den köstlichsten Früchten übrig gelassene Land. Die Seelen bewohnten diesen Lieblingsort unter dem Schirm des Herrn der Herzenslust, d. h. des vorwurfsfreien Gewissens. Ungehindert pflügten sie Blumen und Früchte. Die in diesen Gefilden der Wahrheit ihren Sitz hatten, schmückten das Haupt mit der Feder, die ihr Sinnbild war. Einige der Seligen hatten die Sichel in der Hand, Andere boten Weihgeschenke den Göttern. Dieses Bild wiederholt sich in den Gräbern oft und man liest dabei die Worte: „Die reinen Seelen reichen Trankopfer von Wasser und Gaben von Korn. Sie halten eine Sichel und die Aehren wogen. Der Sonnengott spricht: Nehmet Eure Sicheln und schneidet die Ernte. Traget sie in Eure Behausungen, esset und gebet den Göttern reine Spenden.“ In dem Buch der Offenbarung des Lichts oder dem Leichenritual trifft man unter den religiösen Gemälden auch ländliche Scenen. Aber der Bau der Felder beginnt erst nach der Einbalsamirung der Mumie des Todten und ihrer Niederlegung in der Gruft. Das andere Leben hat also für ihn begonnen und seine Seele ist es, die unter den menschlichen Formen seines Körpers seine neuen Pflichten erfüllt und Was man anbaut, sind wieder die Gefilde der Wahrheit. Sie sind durchschnitten von Kanälen aus dem Fluß des Urwassers, von Bäumen beschattet. Die Seelen, ohne Unterschied des Geschlechts, widmen sich den nämlichen Arbeiten. Sie pflügen mit dem Pflug, der von zwei Kühen gezogen wird, die sie mit einer Peitsche treiben. Sie säen, schneiden das Getreide, wenn es reif ist, mit der Sichel, lassen es durch Kühe dreschen und opfern sofort die Erstlinge der Ernte auf einem Altar vor dem Gott Nil, der auf seinem Thron sizt — Alles nach einer vollkommenen Analogie zwischen der Ordnung der göttlichen und der menschlichen Dinge, zwischen der Organisation des Himmels und der Erde, welche

in den Religionsvorschriften des alten Egyptens und den Symbolen, wodurch es dieselben versinnlichte und einprägte, noch öfters hervorleuchtet.

Uebrigens war die Art, wie die Alten das Getreide reinigten, verschloßen und aufbewahrten, wenig verschieden von dem neuern Verfahren: man wannte es, indem man es durch eine Luftströmung fallen ließ, welche Sand und Staub mit sich fortnahm. Man faßte es in Säcke, um es auf den Speicher zu tragen, wo es aufgeschüttet oder in großen Kisten aufbewahrt wurde. Wenn man jüngst entdeckte Malereien in Egypten betrachtet, so war der Gebrauch der Silos nicht unbekannt. Da sieht man nämlich, wie das Getreide von Leuten herbeigetragen und in weite Behälter geschüttet wird, die, alle von Kegelform, sich neben einander befinden und, wie es scheint, von Oben verschlossen werden können. Um die Mitte ihrer Höhe war ein kleines viereckiges Fenster angebracht: durch diese Oeffnung konnte man den obern Theil ausräumen oder lüften *). Je fruchtbarer Egypten und je verbreiteter sein Getreidehandel waren, desto mehr mußte es auf Mittel bedacht seyn, um Vorräthe Monate und Jahre lang aufzubewahren. Es scheint auch, daß mitunter der Speicher das Getreide ungedroschen empfing: wenigstens ist dieser Gebrauch aus Gemälden ersichtlich.

Der Flachsbau war nicht weniger ausgebreitet als der Getreidebau. Die arabischen Schriftsteller des Mittelalters haben das Verfahren bei der Ernte also beschrieben. Man reißt den Flachs, wenn er gelb geworden ist, aber noch einige Feuchtigkeit enthält, Stengel für Stengel aus. Dieß geschieht Morgens. Nun wird er in leichten Schichten in verschiedenen Reihen auf der Erde ausgebreitet, bis er trocken wird. Nach Verfluß von vier oder fünf Tagen bindet man in kleine Bündel so Viel man mit den Händen umspannen oder mit einem Seil von einer Elle oder nicht viel mehr umbinden kann. Damit die Blätter abfallen, wird der Flachs mit beiden Händen gerieben und dann Bündel an Bündel auf den Wurzeln der Sonne ausgesezt. Fügt man zu dieser aus de Sacy's Anmerkungen zur französischen Uebersetzung Abdallatifs entnommenen Stelle, Was über das Auskörnen des Flachses mittelst eines Kamms gesagt worden ist, so hat der arabische Schriftsteller das Verfahren der Egyptier selbst geschildert, wie es die Gemälde in den Gräbern, namentlich von Beni Hassan, häufig darstellen. Die Ausbeute der Ernte wurde sofort in Körben auf Esel geladen, gebrochen, gekämmt, gesponnen, gewoben und daraus diese große Menge Leinwand verfertigt, die in Egypten ein wichtiger Handelszweig war, begünstigt durch die Reichlichkeit des Erzeugnisses, seine Feinheit und Weiße und die Geschicklichkeit der für den Gebrauch aller Klassen, besonders für die königlichen und priesterlichen Familien beschäftigten Arbeiter.

Ein anderer Stoff war für das alte Egypten ein Gegenstand starken Verbrauchs, der Byssus. Mit Binden von Byssus wurden nach Herodot die Mumien umwickelt und man bediente sich seiner vielfach bei der Kleidung. Dieses Gewächs wird seit Herodot auf verschiedene Art besprochen. Zweifel werden über seine Beschaffenheit und sein Vaterland aufgeworfen. Die Einen betrachten es als eine Art Flachs, nur daß es weißer und weicher als der gewöhnliche wäre, die Andern als eine Art Wolle. Auch wurde behauptet, es sey in Indien einheimisch und von dort nach Egypten

*) S. Blatt 44.

verpflanzt worden. Darin ist man ziemlich einverstanden, daß diese Leinwand das Erzeugniß eines Baumes sey. Der arabische Theil Oberegyptens, sagt Plinius, enthält Bäume, welche eine Wolle tragen, die bald Gossipion, bald Xylon genannt wird. In Indien, meldet Herodot, wuchs ein Baum wild, der hatte eine Wolle, die war schöner und vorzüglicher als die Schafwolle und aus dieser Wolle machten sich die Indier Kleider. Hält man alle diese Angaben zusammen, so ist klar, daß der Byssus der Alten nichts Anderes war als die Baumwolle. Dieser Baum wurde in Egypten gepflanzt und nach dem heiligen Hieronymus war er in großer Zahl vorhanden. Dieses Umstands gedenkt die Inschrift von Rosette. Aus ihr erfährt man eine wichtige Thatsache. In den Tempeln waren Byssusfabriken, die dem Staatsschatz eine jährliche Abgabe zu entrichten hatten. Obgleich die Inschrift nicht älter ist als die Epoche der Ptolemäer, so hat doch die griechische Herrschaft an der innern Einrichtung der Tempel Nichts verändert und es ist deßwegen die Annahme nicht gewagt, daß diese Byssusfabriken in den geistlichen Behausungen sich aus weit älterer Zeit herschrieben. Als der Pharao die Rathschläge Josephs vernommen hatte und ihm seine Dankbarkeit bezeugen wollte, gab er ihm die Regierung über Egypten nebst dem königlichen Ring und ließ ihn bekleiden mit einer Tunica von Byssus, und wenn wir Klemens den Alexandriner hören, so war der Byssus in Egypten bekannt seit den Tagen der Semiramis, die ungefähr gleichzeitig mit Joseph gewesen ist. Ja, man kann den Anfangspunkt des Gebrauchs und der Verarbeitung der Byssusstoffe in Egypten noch weiter hinaufrücken. Die politischen Verhältnisse dieses Landes, sein Handel mit Syrien und Indien, die wechselsweise Bekanntschaft mit den jedem Boden eigenthümlichen Erzeugnissen durch die Phönizier, diese unerschrockenen Mäckler — Alles macht wahrscheinlich, daß der Gebrauch der Byssusstoffe bis auf die frühesten Jahrhunderte der asiatischen Handelsgeschichte zurückgeht. In Egypten sind die Mumien aus allen Zeiten mit Lappen und Binden von Baumwolle umwickelt, die jezt allgemein als eine der Arten des Byssus der Alten anerkannt ist. Moses zierte die Stiftshütte mit egyptischen Byssusstoffen. Der Prophet Jesaias weissagt der industriellen Bevölkerung Egyptens nahes Unheil: „Elend wird über sie kommen, über die Wollenkrämpler und die Wirker weißer Gewebe.“ Ihre Arbeit erblickt man auf den antiken Malereien und der Arbeiter war eine große Zahl. Die Barbarei der Eroberer beraubte Egypten dieses Vortheils: die jetzige Regierung hat den Flor der Baumwollenkultur erneut. Man könnte noch manche der alten Institutionen herstellen, so würde dieses unverwüstliche Egypten bald wieder aufleben. Die Regierung der Pharaone hatte alle Quellen der öffentlichen Wohlfahrt entdeckt und fruchtbar gemacht.

Unter den ordentlichen Nahrungspflanzen ist auch eine, welche Herodot als besonders benüzt von den Bewohnern der sumpfigen Gegenden Egyptens bezeichnet hat. Ihre Speise, bemerkt er, verschaffen sie sich auf allerlei Weise. Wenn der angeschwollene Fluß austritt und die Felder überströmt, wachsen in seinen Wassern eine Menge Lilien von der Art, welche die Egyptier Lotus (nymphaea lotus) nennen. Diese Pflanzen sammeln und trocknen sie an der Sonne. Aus den Samenkörnern backen sie Brod und auch die Wurzel ist gut zu essen und hat einen nicht übeln Geschmack. Eine Spielart des Lotus bringt Körner hervor von der Größe eines Olivenkerns: sie sind frisch oder trocken eine angenehme Speise. Ebenso

der Papyrusstengel, der, um ihn noch schmackhafter zu machen, im Ofen am Feuer oder unter der Asche geröstet wird. Auch Fische, bloß ausgeweidet und an der Sonne gedörrt, waren in den Niederungen ein gewöhnliches Nahrungsmittel. Weil das Gesetz ohne Unterschied, ob von gesetzlichten Frauen oder nicht, sämmtliche Kinder eines Vaters als gleichberechtigte Geschwister betrachtete, so waren sie in allen Familien sehr zahlreich. Ihre Kost war sehr einfach und ohne Aufwand: außer den Schoßlingen des Papyrus die Wurzeln und Stengel mehrerer Sumpfpflanzen bald roh, bald gekocht oder geröstet dazu verschiedene Hülsenfrüchte und Gartengewächse. Bedenkt man, daß sie in einem so milden Klima Kleider und Schuhe größtentheils entbehren konnten, so kann man dem Sizilier Diodor glauben, wenn er die Kosten eines Menschen während seiner ganzen Kindheit zu 18 bis 20 Franken unseres Geldes berechnet.

Mehrere alte Schriftsteller haben verschiedene Qualitäten egyptischer Weine unterschieden. Der mareotische Wein aus der Gegend des See's Mareotis in der Nähe Alexandria's, daher er auch der alexandrinische hieß, wurde nach Athenäus aus einer köstlichen Traube gewonnen, war weiß, leicht, voll Duft und Harn treibend. Dieser Grieche zollt den Weinen von Thebais, insonderheit von Coptos, kein geringeres Lob. Auch sagt er, die Weine in den einzelnen Theilen Egyptens hätten je ihre besondern Eigenschaften und einen sehr ausgesprochenen Geschmack, an welchem man sie leicht von einander unterscheiden könne. Diese Zeugnisse für die Rebenkultur in ganz Egypten, für den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Weine sind von einem Gewährsmann, der sechs Jahrhunderte später ist als Herodot, nach welchem Egypten keinen Weinbau hatte. Diese Aeußerung kann indeß nur die Bewohner des egyptischen Saatlandes betreffen, denn von ihnen handelt er ausdrücklich in dem Kapitel, in welchem er sagt, sie hätten keine Reben: sonst würde er in offenbaren Widerspruch gerathen mit den authentischesten Monumenten wie die von Elethya, Beni-Hassan, Gizeh und Theben, die ohne Zweifel schon Jahrhunderte standen, ehe er Egypten besuchte. Es ist gar nicht selten, daß man auf den Bildern sieht, wie die Trauben von den Winzern geschnitten, in Körbe gelegt, in Kufen getragen und von Menschen ausgetreten werden. Der klare Most wird aus der Kufe abgelassen, in hölzerne Gefässe geschüttet und später in den Amphoren aufbewahrt. Der Wein, der in den Trestern bleibt, wird durch Windung oder Druck mittelst des Menschenarms oder des Hebels ausgepreßt, die Amphoren werden sorgfältig verstöpselt und in dem untersten Theil der Wohnung aufgestellt, der der Hitze am wenigsten zugänglich ist. Wenn überdieß die Hieroglyphen des Weins oft gedenken und selbst zwischen Qualitäten unterscheiden, so ist der Schluß auf die Allgemeinheit des Weinbaues in Egypten wohl nicht zu keck. An Bieren und andern gegohrnen Getränken hat es gleichfalls nicht gefehlt.

Eine Fülle von Früchten brachte noch mehr Abwechslung in die Nahrung. Der Feigenbaum und verwandte Bäume wuchsen auf dem egyptischen Boden. Die sumpfigen Reviere hatten ihre eigenen Erzeugnisse. Von Melonen gab es mancherlei Arten. Auf den Gemälden in den Hypogäen kommen sie ziemlich treu dargestellt als Opfergaben oder auf der häuslichen Tafel vor. Der egyptische Knoblauch und Zwiebel sind berühmt: wenigstens hat die Geschichte das Lob ihres Wohlgeschmacks aufbewahrt. Als die Israeliten in der Wüste beinahe Nichts zu essen bekamen als Manna,

murrten sie laut, sehnten sich nach den Fleischtöpfen Egyptens, nach den Fischen, die sie dort umsonst hatten, nach Wassermelonen, Gurken, Lauch, Knoblauch und Zwiebeln. Die Früchte des Nilthals zu entbehren, war ihnen unerträglich. Bei Herodot und Plinius liest man eine Sage: nach ihr hätten die Arbeiter bei dem Bau der Pyramide des Cheops für 600 Talente (über 8 Millionen Franken) Rüben, Knoblauch und Zwiebeln verzehrt. Bekanntlich verlieren die beiden Leztern Viel von ihrem herben und ungangenehmen Geschmack in wärmeren Ländern. Daß die Egyptier auch den Reis kannten, scheint nicht der Fall zu seyn. Die alten Schriftsteller, die von den Linsen Pelusiums sprechen, erwähnen den Reis nicht, dagegen nennt Theophrast den indischen Reis. Gegenwärtig ist der Reis in Egypten allgemein, vermuthlich wurde er aber erst unter den Chalifen einheimisch: sie begünstigten die Einführung ausländischer Gewächse. In dem schlammigen Absatz des Nils gedihen Pflanzen, welche Feuchtigkeit liebten. Der Boden der Wüste war Pflanzen mit hartem und holzichtem Stengel, mit Dornen und fast farbloser Blüthe vorbehalten. Gleichwohl war der Charakter der egyptischen Vegetation keineswegs afrikanisch, sondern sie hatte mehr Analogie mit derjenigen Syriens und der Inseln des mittelländischen Meers als Guinea's oder Abyssiniens. In Egypten unterbricht die Kälte das Wachsthum nicht. Die Entblätterung der Bäume hat im Dezember und Januar Statt und im Februar und März werden sie schon wieder grün. Dieß ist ein Winter, der einem langen Frühling gleicht. Die Acacien, die Sycomoren, die Cassien und andere buschige Bäume zierten die Gärten und gaben Schatten. Der Dattelbaum wurde bis auf seine lezten Fasern ausgebeutet: seine gesunde und nahrhafte Frucht war eine angenehme Speise, sein leichtes poroses Holz zu Schreiners- und Zimmermannsarbeiten geschickt, die Ueberbleibsel ein guter Brennstoff. Aus den Blättern flocht man Körbe und Matten, aus den Fasern wohlfeile, gute Seile. Der Dattelbaum gedieh im Sand der Wüste wie im Schlamm des Nils. Viele Pflanzen wachsen von freien Stücken in Egypten, ohne daß sie in dem Land zu Haus sind: der Nil und die Winde haben sie aus der Berberei, aus Syrien, Arabien, Nubien und Indien herbeigeführt und ihre Vegetation mit der einheimischen vermählt. Einige sind fast verschwunden. Der einst so reichlich vorhandene Papyrus ist jezt sehr selten und bleibt in Abyssinien, von wo er nicht mehr mit dem Nil herabkommt. Er und die Nymphäa und Pistia waren in Egypten, ehe der Reis und das Zuckerrohr aus Indien einwanderten. Die Rohre und Binsen lieferten einst wie jezt diese hübschen Matten, die ein Handelsartikel geworden sind. Die ausgedehnten Triften Nieder-Egyptens und der Heptanomis bestanden wohl vornehmlich aus künstlichen Wiesen, denn sonst hätte Schilf überhand genommen und lederne und dornichte Pflanzen eher als solche, die zur Nahrung des Viehs taugten. Für diesen Zweck wurde auch das Stroh von den verschiedenen Getreidearten und die grünen Stengel der Erbsen, der Feigbohnen, der Platterbsen und Bohnen verwendet.

Die Pferde waren von sehr schönem Schlag, ähnlich denen, die man jezt aus Dongola erhält. Salomo versah sich aus den Gestüten Egyptens. Aber sehr auffallend ist, daß man auf keinem Monument das Bild oder die Erwähnung des Kameels findet. Von diesem kostbaren Thier Arabiens müssen die alten Egyptier keinen Gebrauch gemacht haben.

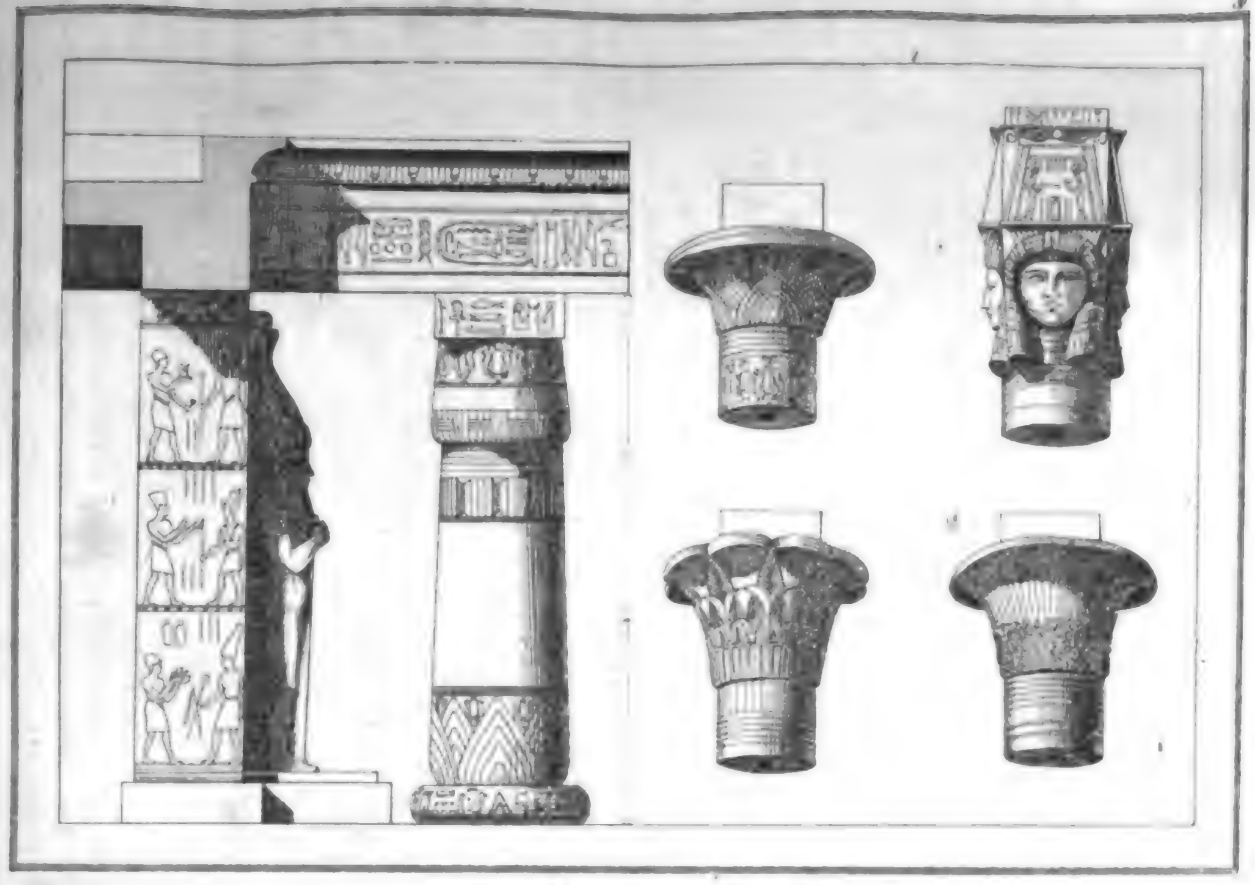
Wir dürfen nicht vergessen, eines der Mittel anzuführen, welche nebst den Erzeugnissen des Ackerbaues am meisten beitrugen, den Einwohnern Egyptens eine treffliche Nahrung zu verschaffen, die zugleich wegen ihres Ueberflusses wohlfeil seyn mußte — wir meinen das künstliche Eierbrüten. Diese seltsame Kunst, welche die Bewunderung der neuen Reisenden erregt und noch in keinem europäischen Land eingeführt ist, war schon bei den alten Egyptiern üblich. Diodor spricht davon als von Etwas, was längst bekannt war. Plinius sagt ungefähr Dasselbe. Aristoteles beschreibt das Verfahren und Kaiser Hadrian ermangelt nicht, unter den Merkwürdigkeiten dieses Landes, die er auf seiner Reise sah, auch die Brutöfen aufzuzählen. Sie waren also vor Aristoteles, zu Hadrians Zeit, und sind noch in unsern Tagen vorhanden. Die Schriftsteller scheinen sich in Bezug auf einen sehr bestreitbaren Punkt zu vereinigen, wenn sie sagen, man habe die Wärme des Dungs angewandt. Aber eine zweite Stelle bei Plinius selbst gibt bessern Aufschluß. Die Eier, erzählt er, wurden auf Stroh in eine Schwitzstube gelegt, die man durch ein mäßiges Feuer wärmte und bis die Jungen zum Ausschlüpfen reiften, war ein Arbeiter Tag und Nacht beschäftigt, die Eier umzukehren. Dieß ist eine kurzgefaßte Beschreibung Dessen, was noch jezt geschieht. Es ist ein langes viereckiges Gebäude, im Innern nach der ganzen Länge durchschnitten von einem Gang, welcher zwei Reihen kleiner Zimmer, höchstens zwölf, trennt. Jedes Zimmer ist zweistöckig. Die untere Abtheilung ist die Brütstube, in der obern die Heizung: eine Oeffnung in der Mitte des Bodens verbreitet die Wärme nach unten. Es sind Personen da, die von Vater auf Sohn die Behandlung dieser Brutöfen erlernen. Sind die gebrachten Eier mit dem Namen Dessen bezeichnet, dem sie gehören, so werden sie, bis zu drei über einander, auf einen Haufen von gehacktem Stroh gelegt. Völlig gefüllt, enthält eine Brutstube 4 bis 5000 Eier. In dem Ofen wird eine Glut angemacht aus verschiedenen Brennstoffen, namentlich aus Dung, der mit Heckerling vermischt ist, daher der Irrthum entstehen konnte, als geschehe die Ausbrütung durch die Wärme des Mists, Was Hadrian nicht näher beschreiben mochte (pudet dicere). Diese Glut wird des Tags zweimal erneut, die Eier während der ersten zehn Tage mehrmals gerührt und umgekehrt und während eines gleichen Zeitraums sorgfältig gehütet. Am zwanzigsten Tag findet man einige Küchlein, am folgenden sind sie in sehr großer Zahl ausgeschlüpft und denen, die die Schale nicht durchbrechen können, hilft man heraus. Die schwächsten kommen in den durch die Nachbarschaft der Oefen geheizten Gang. Die stärkern werden in einem Zimmer versammelt, um an die Eigenthümer verabfolgt zu werden, welche es verstehen, diese Küchlein ohne Hülfe der Henne aufziehen zu lassen, wodurch das Resultat der künstlichen Brütung erst verwirklicht wird. Sie werden erfahrenen Frauen anvertraut, deren eine 3 bis 400 in ihre Pflege übernimmt, sie zwei bis drei Wochen sorgfältig nährt, auf einem trockenen Boden unterbringt und vor der Feuchtigkeit der Nächte bewahrt. Diese zahlreichen Erzeugnisse werden hierauf verkauft. Pater Sicard, der im vorigen Jahrhundert Egypten bereist hat, fand damals gegen 400 Brutöfen: jeder derselben lieferte 240,000 Köpfe, so daß mithin jährlich gegen hundert Millionen Hühner auf diese Art ausgebrütet worden wären. Wenn man sie verkauft, werden sie gemessen wie das Getreide im Scheffel: es ersticken zwar dabei immer einige, aber man erspart sich die Mühe, sie

zu klassifiziren und nach ihrer Größe den Werth zu bestimmen. Zwei Drittheile der empfangenen Eier gibt man in Hühnern heim. Will man auf den Ursprung dieser Unterstützung der Natur zurückgehen, so ist nicht zu vergessen nicht allein, daß die Vervielfältigung einer so gesunden Nahrung wie Geflügel überhaupt sehr nützlich ist, sondern auch, daß Egypten ohne seine künstliche Methode dieses Vortheils hätte gänzlich entbehren müssen, weil die Beobachtung lehrt, daß die Jahrszeit, wo die Hühner sonst brüten, so heiß ist, daß sie die Gesellschaft der Männchen suchen und ihre Eier im Stich lassen. Bei achtsamem Studium des Landes hatten sie beobachten müssen, wie die Wärme des Sandes hinreichte zum Ausbrüten der Eier des Straußes, des Krokodils, in der Wüste oder am Ufer des Nils. Gänse, Enten und vielleicht noch anderes Geflügel wurden durch diese künstlichen Ausbrütungen vervielfältigt. Bis jezt sind alle Versuche in unsern Gegenden vergeblich gewesen.

Wir könnten noch von einigen andern ökonomischen Verfahrungsweisen Meldung thun — wir begnügen uns aber mit der Bemerkung, daß die Fruchtbarkeit der Natur und der Fleiß der Menschen überall in einander griffen. Waren die Erzeugnisse des Bodens reich und mannigfaltig, so wußte die Industrie dieselben den Bedürfnissen aller Klassen anzupassen. Diese Industrie bewegte sich nicht in den engen Grenzen, in welche das jetzige Egypten zusammengeschrumpft ist. Alt-Egypten besaß alle Künste des ersten Bedürfnisses, verfertigte alle Gegenstände des täglichen Verbrauchs, lieferte die gemeinsten wie die prächtigsten Stoffe zur Bedeckung des Fellah, zur Bekleidung der reichen und mächtigen Familien, zur Verzierung ihrer Wohnungen und Befriedigung ihrer Liebhabereien. Und der Handel führte die meisten dieser Produkte in die Nähe und die Ferne mit großem Gewinn durch Verkauf oder Tausch. Da gab es Geräthschaften von jeder Form und aus jedem Stoff für den Dienst der Hütten und der Paläste, der Priester und der Götter. Aus den Fabriken hervor gingen Zeuge von Baumwolle, Wolle und Leinwand, wie man sie begehrte, gröber für den gemeinen Brauch oder so fein wie die vollkommensten Werke Indiens in dieser Gattung, durchwirkt oder gestickt, weiß, gefärbt oder gemalt. Egypten versah damit nicht nur alle Klassen des Volks, sondern machte sich noch das Ausland zinsbar. Die babylonischen Stoffe, welche mit der Nadel gemalt waren, wie die Alten sagten, wurden gerühmt seit der frühesten historischen Zeit. Die gleichzeitige Nebenbuhlerschaft der egyptischen Stoffe wird von den Alten nicht minder erwähnt und sie unterscheiden zwischen den mit verschiedenen Farben bemalten babylonischen Zeugen und den eben so reichen und mannigfaltigen egyptischen Zeugen. Amasis sandte den Lacedämoniern zum Geschenk einen Brustharnisch. Es war ein Meisterstück von Leinwand, dessen Gewebe allerlei Figuren darstellte, noch verschönert durch Goldstickerei und baumwollene Fransen und Was das Wunderbarste schien, jeder Faden in dem obgleich feinen Gewebe war zusammengesezt aus 360 Härchen, die alle sichtbar waren. Es existirte nur ein zweites ähnliches Werk: derselbe Amasis hatte es in den Pallastempel von Lindos gestiftet. So erzählt Herodot.

Dieser Reichthum an Webereien und der Kleiderluxus *) sind ein Beweis, daß auch die Kunst des Färbers sehr vervollkommnet seyn mußte.

*) S. Blatt 24 und 25.



Verschiedene Capitale.

Digitized by Google

Digitized by Google

Trachten.

Digitized by Google

Die Hauptfärbestoffe besaß das Land selbst: es wetteiferte in diesem Punkt mit Tyrus, Babylon und Indien. Die bedeutendsten tyrischen Kaufleute hatten Häuser in Memphis. Plinius spricht voll Bewunderung von der eigenthümlichen Art, wie die Egyptier farben und mit diesem Haschen nach Antithesen, das in seiner Manier liegt, sagt er, sie malen nicht mit Farben, sondern mit Stoffen, welche die Farben zerstören. Der Zeug werde in die heiße Flüssigkeit getaucht und einfärbig herausgezogen, finde sich aber bald mit mehreren Farben geschmückt. Wir glauben, es handelt sich hier von einer Methode, die in Indien jeder Zeit bekannt war und auch der europäischen Industrie kein Geheimniß ist. Es ist die sogenannte Methode der vorbehaltenen Zeichnungen (dessins reservés). Man gibt der Zeichnung einen Aufdruck von Mastix, dem keine kalte oder warme Flüssigkeit beikann, von welcher Farbe sie sey. Wird der Zeug in den Farbestoff getaucht, so kommt er einfärbig heraus, damit aber mehrere Farben erscheinen, darf man ihn nur in einer andern zusammengesezten Flüssigkeit abwaschen, die den Mastix auflöst, unter dessen Hülle der ursprüngliche Grund des Stoffs und vielleicht mehrere andere Zeichnungen verborgen lagen. Egypten verband also mit der Färberei die Erfahrungen der Chemie in ihrer Anwendung auf die Kunde von Färbpflanzen und Metallen.

Die Betrachtung solcher Einwirkungen der Wissenschaft auf das Leben führt auf eine der wichtigsten Fragen der Bildungsgeschichte der Menschheit — die Frage: welche Kenntnisse und Entdeckungen sind ein Eigenthum der alten Welt und auf welche hat die Neuzeit offenbaren Anspruch? Die Antwort wird immer wenigstens von Einer Seite unentwirrbare Schwierigkeiten darbieten. Die Beschreibungen von Kunstsachen in den Texten der alten Schriftsteller sind nicht so genau, daß man nicht über dieses oder jenes Verfahren, dieses oder jenes Produkt der chemischen oder Manufaktur-Industrie im Dunkeln ist. Dagegen auf einer andern Seite ist Alles Gewißheit. Was uns die egyptischen Monumente am hellen Tage zeigen, ist für Egypten wahr und unbestreitbar. Neue Reisende und Gelehrte haben sorgfältig nachgeforscht, Was in Theorie und Praxis egyptisch ist und ihr Erfund, bestätigt durch die Anschauung der Denkmäler, die wir vor Augen haben, gibt uns eine hohe Idee von dem Zustand der Künste der Civilisation in Egypten in den fernsten Zeiten der Geschichte.

Mehrere Jahrhunderte vor der Ankunft Abrahams hatte Egypten große Bauwerke geschaffen. Barbaren zerstörten sie. Im neunzehnten vorchristlichen Jahrhundert von diesen kunstmörderischen Horden befreit, errichtete es von Neuem Tempel, benüzte dazu die Ueberbleibsel der alten Gebäude und so trifft man solche Bruchstücke noch in den Massen der neuen Monumente, welche selbst bereits 37 Jahrhunderte alt sind. Skulptur und Malerei verherrlichten diese Gebäude, der Luxus der Trachten und der geheiligten Geräthschaften entsprach ihrer Pracht. Die edeln Steine und Metalle, die theuersten Stoffe, deren Arbeit ihren Werth erhöhte, Kunst und Geschmack glänzten in dem Prunk der religiösen Feste. Die gemeinen Metalle und alle möglichen Produkte dienten dem Bedürfniß. Das unterirdische Egypten und der mit Trümmern übersäete Boden sind unverwerfliche Zeugen.

In den Hypogäen findet man die bereiteten Metalle, Malereien mit Farben von metallischen Halbsäuren, Fritten, Gläser, Schmelze, die mit denselben Halbsäuren gefärbt sind. Ausländer, die im Alterthum nach

Egypten kamen, verschafften sich daselbst Metalle. Abraham gibt Rebekka einen Ring und Armspannen von Gold. Joseph empfangt von dem Pharao Ring und Halsband von Gold und läßt seinen silbernen Becher seinem Bruder Benjamin in den Getreidesack stecken. Die Israeliten nahmen bei ihrem Auszug unermeßliche Reichthümer mit sich fort, die sie betrügerischer Weise vorher von den Egyptiern entlehnt hatten. Gold, Silber, Kupfer, Edelsteine, purpur-, scharlach- und karmosingefärbte Zeuge, Wolle oder Ziegen- und Kameelshaare, Leinwand, Byssus, Farbwaaren und aromatische Essenzen werden in den Schriften derselben Epoche erwähnt. Die in den Künsten Egyptens unterrichteten Israeliten verarbeiten diese Stoffe und führen all die Werke aus, welche der ihnen von Moses gegebene neue Gottesdienst erheischt und dieser erheischt das Zusammenwirken von Bildhauern, Gießern, Tischlern, Zimmerleuten, Goldschmiden, Stickern, Parfümirern, Steinschneidern ꝛc. Moses selbst schmelzt das goldene Kalb ein. Dieselbe Industrie ist wieder unter Salomo in Folge des erneuten Verkehrs mit Egypten. Der Plan des Tempels des wahren Gottes ist Nichts als eine genaue Nachbildung eines der großen Tempel Egyptens. Diese nämliche Ueberlieferung der Künste ging nach und nach über zu den Griechen und den Römern. Wenn diese Leztern, die Spätesten unter den Völkern des Alterthums auf der Bahn der Wissenschaften und Künste zur Gesittung, Kunde besaßen, wie man das Gold durch Blei läutert, in Blättchen schlägt, wie man Metalle mittelst Queckſilbers aus Zinnober vergoldet, wie man Marmor und Holz mit Eiweiß vergoldet, wie man das Gold mit künstlichem Borax und die andern Metalle durch einander löthet, wie man Kupfer verzinnt, Bronze zusammensezt, Glätte, Mennig, Bleiweiß, Zinnasche und Grünspan bekommt, wenn sie zum Malen bald erdige, bald metallene Farben gebrauchten — Regel und Beispiel hatten sie aus Egypten. Egypten hatte sie auch die reichen Gewänder schätzen gelehrt, mit welchen es seine Könige schmückte und seine Götter. Es verstand sich eben so gut auf die weniger ausgesuchten, aber für die öffentliche und häusliche Oekonomie nicht weniger nüzlichen Erzeugnisse: es verfertigte Ruß- und Elfenbeinschwarz, Leim aus Ochsenhaut, färbte Schafe mit Purpur, bleichte die Wolle durch Schwefeldampf, wußte, daß, wenn eine angezündete Lampe in einen Keller oder einen unterirdischen Ort hinabgelassen wird und erlischt, man nicht ohne Gefahr folgen kann. In der Kunst, in Schmelz zu arbeiten, waren die alten Bewohner Thebens zuverläßig so bewandert als in den Künsten des Töpfers, des Glasmachers, des Malers, des Bildhauers in Stein und Metall, des Goldschlägers, des Vergolders, des Stechers, des Stukarbeiters, des Papyrusmachers und Saffiangerbers, des Barkenbauers, des Webers und Färbers. Schmelzarbeiten werden allenthalben gefunden, gleichwie weißes und gefärbtes Porzellan von vorzüglicher Güte: mit der Feinheit des Stoffes war Zierlichkeit der Formen verbunden. Sevres hat mehrere dieser egyptischen Muster *) nachgebildet und die öffentliche Stimme hat dieses Urtheil gesprochen. Nichts ist in den egyptischen Ruinen eine gemeinere Erscheinung als Töpferwerke mit Schmelz von verschiedenen Farben, als Gläser und Glaspasten, gefärbt und nicht gefärbt. Eine schöne, große Platte von weißem Glas ist im Museum des Louvre. Der Stuk, wahrscheinlich eine Zusammensetzung wie der unsrige aus Gyps und

*) S. Blatt 44.

Leim oder wie der römische aus weißem Marmor und Kalk, kommt nicht selten vor. Auch ist ein sehr harter Mastix in erhabener Manier angebracht und dann als Verzierung verschiedener Geräthschaften vergoldet. Skulpturen, welche vergoldet gewesen seyn müssen, waren mit sehr feiner Leinwand und einer Lage von Gyps bedeckt, auf welcher die Vergoldung war, die sich mitunter noch vorfindet. Die Mumien von Menschen bieten Zierarten von Malers und Bildhauers Hand, gefärbt oder vergoldet, von mannigfaltigster Art. Die Glieder der einbalsamirten Wesen sind manchmal mit Goldplättchen bedeckt oder umwickelt. Statuen von Holz oder Erz sind vergoldet. Auf Mumienkästen sieht man Gegenstände, die in steinerner Mosaik oder farbigem Schmelz ausgeführt sind. Die emaillirten Porzellane oder Halbporzellane beweisen auch sonst, daß die Egyptier mit Zinn und Kobalt umzugehen wußten. Zinn war unter der Beute der Israeliten von den Midianitern. Homer spricht von Zinn, und Was den Kobalt anlangt, so fand ihn Davy in neun Exemplaren von blauem, durchsichtigem Glas aus den egyptischen Fabriken. Das Blau von Kobalt ist eine sehr häufige Farbe auf den egyptischen Skulpturen und die neue Chemie hat dargethan, daß der Kobalt und die andern Farben mit metallischer Basis, welche die egyptischen Skulpturen bedecken, mittelst einer sehr starken Beize bis auf mehr als eine Linie Tiefe in den Sandstein und Granit eingedrungen sind. Daß die Kunst, Glas und Schmelz zu machen und zu behandeln, auf einen großen Grad von Ausbildung gediehen war, ist also außer Zweifel. Die Egyptier flickten das Glas mit Eisendraht und lötheten es mit Schwefel. Sie gebrauchten Glas und Schmelz zur Verschönerung der Tempel und Paläste: diese waren mit den glänzendsten Platten belegt. Die Natur selbst zeigte dem egyptischen Genius diese Bahn. Darum hatte sie den Sand der Wüste, den Salpeter, die Salzkrautasche, die Urstoffe, woraus Glas gemacht wird, in so reichem Maße zur Verfügung gestellt. Kein Wunder, wenn man die kleinen Glaswaaren und alle nützlichen oder Phantasiegegenstände, die sich aus Glas verfertigen lassen, in Menge in den egyptischen Ruinen ausgräbt. Doch wandte man diese Kenntnisse, die Frucht langer Erfahrung, auch auf edlere Zwecke an und wenn man das klassische Alterthum hört, so hat Egypten durch wahrhaft wundervolle Leistungen in Glas- und Schmelzbehandlung das Staunen Griechenlands und Roms erregt. Wie Strabo behauptet, verfertigte man seit unvordenklicher Zeit in Theben nach einem geheim gehaltenen Verfahren sehr schöne und durchsichtige Gläser, deren Farbe den Hyacinth, Saphir, Rubin und Cyanus nachahmten, und Sesostris hatte aus Glas von der Farbe des Smaragds eine Bildsäule gießen lassen, die bis auf Theodosius in Konstantinopel existirt haben soll. Appian versichert, ein Koloß von derselben Materie sey in dem egyptischen Labyrinth gewesen. Auch gab es falsches Schmelzglas aus Schlacken von Metallen und sie kannten deren Halbsäuren, namentlich die des Eisens, des Kupfers, des Bleies und des Zinns ohne welche sie weder die gefärbten Gläser und Schmelze machen, noch die Edelsteine hätten inkrustiren können. Neben Korn und Waizen waren die Glaswaaren von Augustus unter den Erzeugnissen begriffen, in welchen Egypten seinen Tribut nach Rom entrichten mußte. Plinius sagt, er habe die Bildnisse des Augustus und vier Elephanten von Obsidian gesehen, welche dieser Kaiser als wundervolle Werke dem Concordiatempel verehrte, und auf Befehl Tibers wurde eine aus dem Tempel zu Heliopolis von

einem Statthalter weggenommene Statue des Menelaus aus schwarzem schmelzartigem Glas nach Egypten zurückgeschickt. Und wie viel Kleinode von Gold, Silber und andern Metallen mit Schmelzverzierungen hat die egyptische Industrie nicht unsern Museen geliefert? Zu den berühmtesten ihrer Produkte gehören aber die künstlichen murrhinischen Vasen. Das Alterthum unterscheidet sie von den natürlichen murrhinischen Vasen, welche Rom aus Persien bezog. Von diesen wurden die schönsten mit mehreren 100,000 Franken bezahlt und für würdig erachtet, den Göttern geweiht zu werden. Die ersten, die man daselbst kannte, kamen aus dem Schatze des Königs Mithridates und wurden in den Tempel des kapitolinischen Jupiters gestiftet. Eine solche Vase brachte Augustus, nach der Niederlage des Antonius und der Kleopatra, aus Alexandria und auch diese wurde für den Dienst der Götter bestimmt. Aus Roziere's gründlichen Forschungen erhellt, daß die murrhinischen Vasen aus Flußspath bestanden. Die egyptische Industrie bildete diese Substanz vollkommen nach und die Verfertigung solcher Gefäße beschäftigte zu Theben mehrere Fabriken. Arrian in seinem Periplus erwähnt Dieß ausdrücklich. Die egyptischen Ruinen sind voll gefärbter glasichter Fragmente, unsere Museen voll Vasen von einer Substanz, die dem Flußspath und andern Mineralien nachgebildet ist. Der römische Luxus machte sich aus diesen durch die Thätigkeit der Thebäer sehr gewöhnlich gewordenen kleinen Meubeln wenig, in früherer Zeit wurden aber die murrhinischen Vasen aus Theben und besonders die Glaswaaren aus Koptos über das rothe Meer verführt und waren bei den Völkern Arabiens und der afrikanischen Küste gesucht.

Der Gebrauch des Erzes für Geräthschaften und Waffen war allgemein. Woher diese Menge Kupfer? Diese Frage verdiente eine lange Untersuchung. Aus einigen Monumenten ergibt sich jedoch von selbst die Antwort. Eine zu El-Magara in Arabien gefundene Stele, eine in einen Felsen eingegrabene Inschrift und eine andere Inschrift auf einem Felsen von Sabut el Kadin beweisen, daß in den Jahren 31, 42 und 44 des vierten Königs der siebenzehnten Dynastie, um das Jahr 1950 vor Christus, die reichen Kupferbergwerke in diesen beiden Gegenden unter der Autorität der Pharaonen bearbeitet wurden.

Homer zählt die Geschenke auf, welche Helena und Menelaus von dem König und der Königin Egyptens empfingen: ein Körbchen, zwei Schwenkbecken und zwei Dreifüße von Silber, eine Kunkel von Gold und ein zweites Körbchen von Silber mit goldenen Handheben. Homer und sein Zeitalter glauben somit an den Glanz Thebens und die Herrlichkeit Egyptens. Die noch vorhandenen vorhomerischen Monumente rechtfertigen seine Bewunderung. Er und seine Zeitgenossen kannten ohne Zweifel die Schöpfungen des Reichs der Pharaonen, ihr mit Gütern verschwenderisch gesegnetes Land, dessen ergiebigen Ackerbau, mannigfaltige und mächtige Industrie, den Verein der Wunder der Künste mit den Wundern der Natur. Homer sah Egypten unter der zwanzigsten Dynastie, gesättigt von Ruhm und Glück und vielleicht war es bei dem Anblick so vieler Ruhe und Wohlfahrt dort und in der Erinnerung Joniens und Griechenlands, wo so viele Nebenbuhlerschaften sich bekämpften, daß er dem weisen Ulysses die Lehre in den Mund legt: „Nicht gut ist Vielherrschaft, Einer sey Herrscher.“ In den Ländern, welche der göttliche Sänger am besten kannte, hatte das Königthum sein Ende erreicht mit dem heroischen Zeitalter, das

Digitized by Google

den Musen so hold war, und als beobachtender Geist konnte er sich der Vergleichungen nicht enthalten, die ihm vielleicht wehe thaten, aber seine Werke mit einem Schatz von wissenswürdigen Dingen bereicherten, seinem Vermächtniß an das den trojanischen Krieg überlebende Griechenland, das diese Kenntnisse erst durch seine Verse schätzen lernte. In der griechischen Mitwelt konnte Homer nicht sehen, Was er in Egypten sah: Staatseinrichtungen, angepaßt den Oertlichkeiten, gleich günstig Regierung und Bürgern; einen einigen Glauben, der eine zahlreiche Bevölkerung mit der Hoffnung eines andern Lebens erfreute; den Dienst der Gottheit erhöht durch prachtvolle Feste und Könige, die vor deren heiligen Sinnbildern ihre gekrönte Stirn beugten; schützende Gesetze, die auf allen Punkten eines ausgedehnten Reichs Frieden und Ordnung aufrecht hielten; die ersten Klassen der Gesellschaft vorangehend mit dem Beispiel des Gehorsams und die Menge nacheifernd; blühende Städte, folgend auf die Dürre der Wüste; hoch vervollkommnete Künste; eine gelehrte Architektur mit Planzeichnung und Verhältnißlehre, Denkmäler von unerreichter Größe auf allen Seiten emporragend; einen Boden, dessen Beschaffenheit studirt und dessen Flächenraum vermessen war; die Kunde der Himmelserscheinungen, die Entdeckung ihrer nützlichsten Gesetze, die Feststellung ihrer Theorie durch eine Reihe positiver Beobachtungen und die Schrift im allgemeinen Gebrauch unter allen Ständen.

Zu Homers Zeit führte Egypten seit Jahrhunderten Werke auf, von welchen man in Europa fast keine Ahnung hatte. So sind an den Ufern des Nils alte Kaie, die eine horizontale Krümmung haben, deren konkave Seite gegen das Wasser gekehrt ist. Dieser Art von Gewölb liegt ein großes Prinzip von Festigkeit zu Grunde, weil eine so gebaute Mauer dem Druck der Erdstufen einen stärkern Widerstand entgegensezt und die Kaie, so hoch sie auch seyn mögen, unerschütterlich den Druck aushalten, indem die Enden des Bogens selbst die Stützpunkte des Gewölbes sind. Die Erfahrung der Jahrhunderte ist hier das beste Zeugniß für die Festigkeit und sie gibt einen um so günstigern Begriff von der egyptischen Baukunst, als trotz der Fortschritte unserer Kenntnisse die Ausführung dieser horizontalen Gewölbe in Europa sehr große Schwierigkeiten darbietet. Man hat den Egyptiern die Kunst, Gewölbe zu erbauen, abgesprochen: man hat in keinem ihrer zahlreichen Monumente Gewölbe gesehen und geschlossen, sie hätten sie gar nicht gekannt. Nun hat man zwar Bogen von Gewölbsteinen, die allerdings von geringem Belang sind, in einigen Bauwerken von Thebais entdeckt, wollte man aber annehmen, diese Gewölbe wären nicht aus den ältesten Epochen, so sollte man diesen Umstand nicht als negativen Beweis betrachten, sondern vielmehr die Frage unter einem ganz besondern Gesichtspunkt auffassen. Denn wo gibt es Gebäude von so kolossalen Verhältnissen als die egyptischen Monumente, ohne daß gleichwohl die ungeheure Fläche der Plafonds und die Plattformen der Hülfe von Gewölben bedurften? Dagegen findet man in Europa überall Gewölbe, obwohl keines der europäischen Bauwerke, eines ausgenommen, der Ausdehnung der egyptischen nahe kommt. Wenn man also den Zustand der Künste in diesen beiden Ländern richtig versteht, so wird man die Ursache dieses Unterschieds darin suchen müssen, daß den Egyptiern bei ihrer Methode, die Steinbrüche auszubeuten, hundert Fuß lange Blöcke

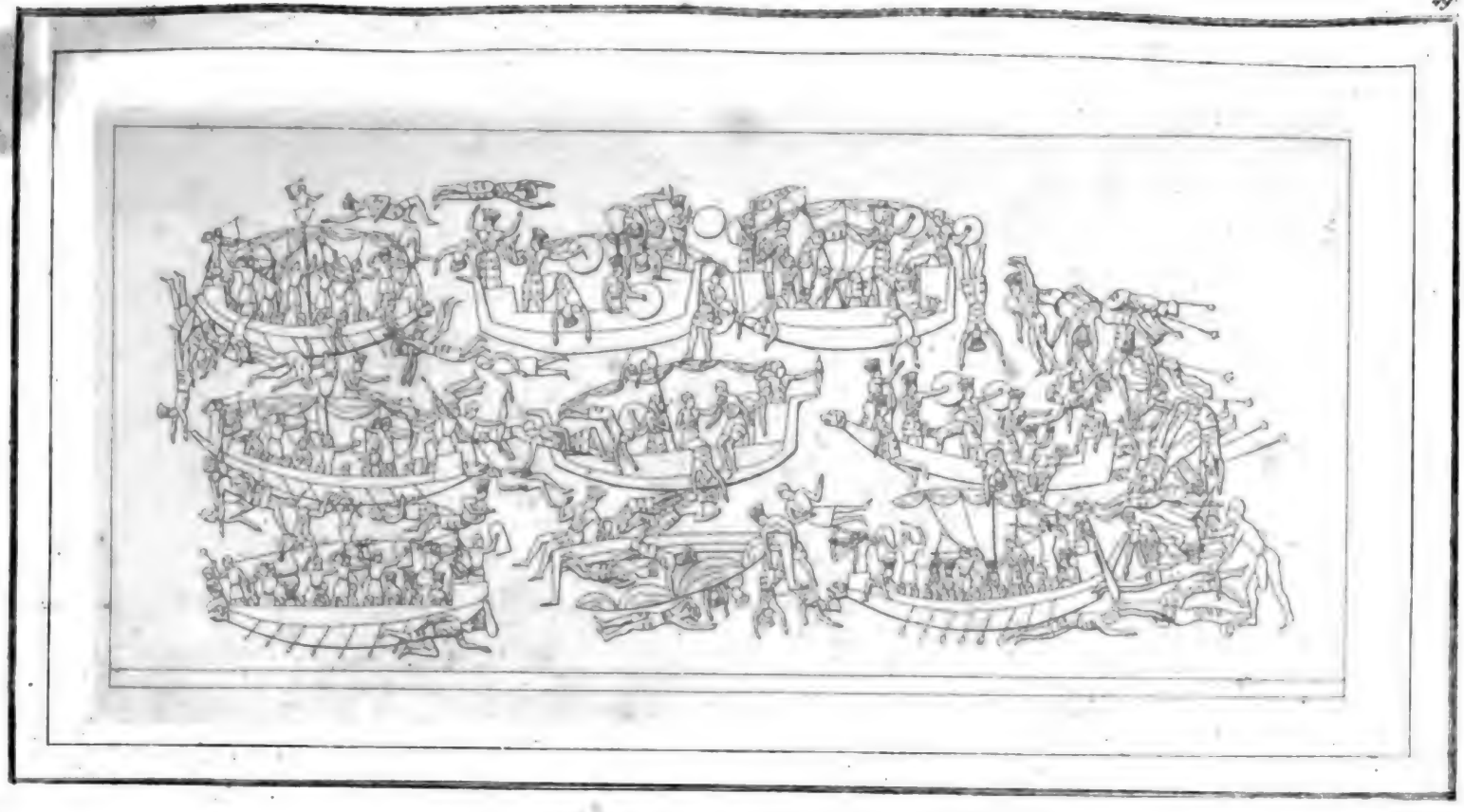
von Sandstein und Granit zu Gebot standen, während wir Materialien von weit nicht so beträchtlichem Umfang besitzen. So ist der Gebrauch der Gewölbe bei uns eine Vervollkommnung, die in dieser Beziehung unsern untergeordneten Rang beurkundet — eine Industrie der Nothwendigkeit. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit andern Abweichungen der egyptischen Baukunst von der unsern: sie hat nicht unsere Regeln, weil sie auch nicht unsere Mittel hat. Sie ist in Egypten entstanden. Dieß ist die erste Thatsache, welche sich durch ihr Studium herausstellt. Jedes Volk ahmt die Natur nach, die es vor Augen hat. Die Egyptier nahmen bei ihren Kapitälern Palmblätter zum Muster, die Griechen ersezten sie durch Bärenklau. Europa hat Griechenland nachgeahmt, ohne dessen Vollendung. In der griechischen wie in der modernen Baukunst ruht das Architrav unmittelbar auf dem Kapital, in der egyptischen trägt ein mitten auf dem Kapital aufliegender viereckiger Würfel das Architrav. Die Egyptier fühlten, dieser Theil des Gebälks mit seinem schwerfälligen Aussehen könne nicht schicklicher Weise von Kapitälern gestüzt werden, die aus Laub, Blumen und zarten Verzierungen gebildet sind. Nach diesem für die egyptische Baukunst charakteristischen Gesetz waren die Kapitäler immer entfernt von dem Architrav und die großen Linien, eine Hauptquelle von Schönheit in der Architektur, erlitten keine Unterbrechung. Alle Säulen Egyptens nehmen von der Grundfläche dem Kapital zu gleichförmig ab. Diese regelmäßige Abnahme erscheint in den schönen dorischen Säulen aus der besten Zeit der griechischen Baukunst und egyptische Denkmäler aus sehr hohen Alterthum zeigen uns noch an Ort und Stelle den vollkommenen Typus dieser dorischen Säule der Griechen. Bauwerke von mehr als 400 Schuh Länge und über 40 Schuh Höhe verrathen in ihren zahlreichen Steinaufsätzen auch nicht die geringste Unordnung. Auf diesen unermeßlichen Flächen gewahrt man Nichts als durchaus gerade Linien und rein gezeichnete Risse. Die griechischen und römischen Monumente liegen in Trümmern, die egyptischen haben nicht bloß einigen Jahrhunderten getrozt. Weder die einen noch die andern sind einem egyptischen Tempel vergleichbar, sowohl Was die Zierarten als ihre geschickte Vertheilung betrifft. Nur in Egypten ist ihre Verschwendung merkwürdig: die Umkreislinie eines einzigen dieser Tempel auf 50,000 Quadratschuh ist mit religiösen oder symbolischen Skulpturen geschmückt. Nirgends hat die Mechanik so Großes gewirkt noch in die Augen fallender als an den Obelisken von hundert Schuh Höhe, den Statuen mit Verhältnissen von 55 und 60 Schuh, und jede dieser Schöpfungen einer selten so mächtigen Kunst ist aus einem einzigen Granit, der aus Syene nach dem vierzig Stunden entfernten Theben und selbst bis nach Alexandria geführt worden ist. Ohne sich begründeten Widersprüchen auszusetzen, kann man sagen: Egypten in seinem bürgerlichen, landwirthschaftlichen und industriellen Flor war der antike Typus der Gesittung, welche geschaffen, groß gezogen und vervollkommnet ward durch die Ausbildung der Intelligenz, durch die Liebe zur Ordnung, die Verehrung der Götter, die Weisheit der Staatsverfassung, die Macht der Gesetze, der Künste, der Wissenschaften und aller Kenntnisse, welche den menschlichen Geist ehren.

Was wir noch über den Handel zu melden haben, wird gleichfalls zu Egyptens Gunsten zeugen. Um die Lage des Handels so genau zu ermitteln, als nach so vielen Jahrhunderten und Umwälzungen möglich ist,

Templ.

Digitized by Google

Digitized by Google



Seegefecht.

Digitized by Google

Digitized by Google

muß man untersuchen, wie es bei den unbestreitbar auch gesitteten Nachbarvölkern in dieser Hinsicht aussah. Auf den ersten Blättern der geschriebenen Geschichte sind die Produkte Indiens als Gegenstände des Genusses oder der Ueppigkeit der Völker, deren gesellschaftliche Fortschritte sie kund thut, die Wollen- oder Seidenzeuge und die Pelzwaaren aus China und Hochasien, die Wohlgerüche und der Weihrauch Arabiens aufgezeichnet. In dem großen assyrischen Reich sind es Parfümerien, Elfenbein, kostbare Hölzer, Perlen, Diamanten, Spezereien, die Stoffe Indiens, dessen Teppiche und die schönsten Werke seiner reichen Manufakturen, welche die Paläste der Semiramis und des schwelgerischen Babylon füllen. Unermeßliche Räume lagen zwischen diesen Völkern, aber die Stapelplätze und Handelsstationen sind Absteckpfähle, wodurch die Entfernungen sich abkürzen. Die Bibel erzählt, Joseph wurde an Ismaeliten verkauft, die aus Gilead am Jordan kamen und mit Gewürzen, Balsam und Myrrhen auf ihren Kameelen nach Egypten zogen. So bereicherte sich Indien, Assyrien und Arabien durch Ackerbau und Handel. Egypten, nicht weniger fruchtbar an mancherlei Erzeugnissen, nicht weniger gewerbsfleißig, nicht weniger aufgefordert, die natürlichen Schätze seines Bodens gegen andere auszutauschen, die seinem Boden fremd waren, durfte kein müßiger Zuschauer bleiben. Aethiopien und Meroe waren nicht minder vorgerückt und nicht minder erpicht auf die Vortheile, welche die Civilisation aus dem Handel zieht, und bald entstand zwischen Aethiopien und Egypten ein Verkehr, der sich längs der Küsten und bis ins Innere Afrika's erstrecken mußte. Krieg und Eroberung forderten diesen Verkehr, machten die besten Wege ausfindig. Egypten lieferte Getreide allen benachbarten Völkern, die dessen nicht genug erzeugten, und diese suchten dagegen in Egypten einen Absatz für ihre Erzeugnisse, verschiedene Metalle, besonders die Gewürze, in welchen dort ein so bedeutender Verbrauch war für den Dienst der Götter, den Genuß der Lebenden und zu Erweisung der lezten Ehren. Die Beschiffung des Meers, war sie auch noch so beschränkt, mußte diese Unternehmungen unterstützen. Die Entfernungen waren nicht beträchtlich, die Wüste war ohne Gefahr, da es unterwegs Niederlagen und Rastorte gab, wo die Karawanen auf Befriedigung ihrer Bedürfnisse rechnen konnten. Wenn der Meereshandel unzertrennlich ist von der Seeräuberei, so war zu Land die Redlichkeit, die aus dem gemeinschaftlichen Interesse entspringt, die Beschützerin des Verkehrs, und vielleicht fand man oft damals wie in den Tagen des arabischen Geschichtschreibers Makrisi an der Straße vom arabischen Golf nach Egypten ganze Ladungen Spezereien niedergelegt, die unangetastet blieben, bis die Eigenthümer sie holten. Zwar wird in Egypten und dem Theil Afrika's, der in seiner Nähe liegt, das zum Schiffsbau erforderliche Holz vermißt, aber die Wälder Syriens konnten dafür sorgen und Egypten mangelte nie der Tauschhandel, um sich aus dem Ausland zu verschaffen, Was es nützlich fand. Tyrus und Sidon konnten die Schifffahrtskunst nicht für sich behalten und das mittelländische und das rothe Meer und der Nil wurden befahren gleichzeitig mit dem Blühen des Handels und der Industrie in Assyrien und Indien. Sehr vollkommen erscheinen die egyptischen Schiffe in den Darstellungen der Seekämpfe auf den Basreliefs nicht *), wenn aber die Berichte der Geschichte nicht erlauben, zu zweifeln,

*) S. Blatt 19.

daß die Egyptier wirklich Seefahrer waren, daß sie das rothe Meer durchliefen und mit der Südküste Afrika's und Ostindien dauernde Verbindungen anknüpften; daß Sesostris eine Flotte von 400 Segeln hatte erbauen lassen, mit welcher er alle Inseln des rothen Meeres und die ganze Küste bis Indien unterjochte; daß damals zum ersten Mal große Schiffe dieses Meer befuhren; daß diese Ausrüstungen sich nicht auf bloße Einfälle beschränkten, nicht Eroberungen, sondern Niederlassungen bezweckten; daß diese Verbindungen sorgfältig gepflegt wurden, wie aus den Tributzahlungen Südafrika's, Indiens und Arabiens erhellt; daß Afrika Gold, Ebenholz, Elephantenzähne, Zähne und Häute von Flußpferden, seltene und merkwürdige Thiere, Arabien Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Myrrhen und Weihrauch, Indien Edelsteine und allerlei reiche Stoffe lieferte; daß der König Nechos eine Reise um die Welt unternahm, daß seine Schiffe nach dreijähriger Fahrt aus dem rothen Meer durch den Ocean längs den Küsten Libyens in die Häfen des mittelländischen Meers zurückkehrten — wenn all diese Einzelheiten von der Geschichte treu erzählt sind, so muß man der nautischen Kunst der Egyptier etwas mehr Vollkommenheit und Macht als gewöhnlich zutrauen. Der jüngere Champollion hat in dem Museum zu Turin unter den vielen königlichen Papyrusrollen, d. h. Manuscripten mit dem Datum der Regierungen alter Könige, eines gesehen, das war aus der Zeit des Sesostris und auf einem schriftleeren Blatt war die Abbildung eines großen Schiffes mit vollem Segel- und Takelwerk und Schiffsjungen auf den Masten. Dieß ist eine schlagende Thatsache. Auch konnten die egyptischen Kolonien, die sich vor und nach Sesostris nach Griechenland begaben, nur auf größern Schiffen dahin gelangen.

Und schon ihre geographische Lage, schon die Mannigfaltigkeit ihrer Produkte mußten die Egyptier zu einem der ersten Handelsvölker der Erde machen. Und war nicht dieser Handel eines der heißesten Bedürfnisse der Civilisation? Was hätte ihnen ohne ihn ihr außerordentlicher Ueberfluß an Getreide genüzt und wie hätten sie dann ihrem ganzen Nationalleben diesen eigenthümlichen Charakter von Größe und Reichthum geben können? Dazu brauchten sie eine sehr tüchtige Industrie und einen nicht weniger thätigen und tüchtigen Handel sowohl im Innern als nach Außen. Die mehrtägigen Panegyren kamen diesen beiden Zweigen der öffentlichen Wohlfahrt gut zu Statten. Aus den verschiedenen Provinzen wurden große Volksmassen herbeigezogen, wobei es auch Geschäfte zu machen Gelegenheit gab. Zwar hatten die Egyptier eine entschiedene Abneigung gegen Fremde und sie hatten Dieß gemein mit allen Völkern, in deren religiösem Glauben die Haus- und Tischordnung streng geregelt ist, aber diese Abneigung war kein Abhaltungspunkt in Bezug auf Anknüpfung von Verhältnissen aller Art, die Karawanen des Südens begaben sich nach Theben, die aus Syrien nach Memphis und die Ausländer, wie gegenwärtig die christlichen Kaufleute bei den Muselmännern, die nicht minder unduldsam sind als die alten Egyptier, besaßen in diesen Städten ihre mehr oder weniger isolirten Niederlassungen, wo sie gleich den Europäern in den Fondukis der Berberei ihre Nationalgebräuche befolgen, ihr Brod backen, ihre Todten begraben und nach ihrem Glauben anbeten konnten. Bei seiner offenen Lage gegen das mittelländische Meer zu mußte Egypten gegen Ankömmlinge von dort auf der Hut seyn, so lang es nicht seine Seemacht auf einem achtbaren Fuß wußte. Im Süden hatte es an den Wasserfällen bei Syene ein

mächtiges Bollwerk gegen die Aethiopier, das gleichwohl mehrmals von ihnen überwältigt worden ist. Theben, die religiöse und politische Hauptstadt Egyptens, war demnach auch seine reichste und besuchteste Handelsstadt. Es war ein Centralpunkt zwischen Aethiopien, dem mittelländischen und dem rothen Meer und so der Stapelplatz für die Einfuhren aus diesen verschiedenen Gegenden. In dieser echt königlichen Stadt, dem Markt des Orients, fanden sich, wie Homer sagt, alle Reichthümer aufgehäuft und die Karawanen, die sie besuchten, sezten sie in Verkehr zumal mit den Landschaften am Niger und mit dem mächtigen Karthago. Herodot gibt eine ausführliche Beschreibung des Handelswegs von Theben nach Karthago. Von der Hauptstadt Egyptens ging er in nordwestlicher Richtung nach der Oase Ammons und über Augela nach der großen Syrte. Hier führte ein zweiter Weg südwestlich nach dem Land der Garamanten und die Karawanen Thebens konnten mit den Karawanen der Nasamonier und Lotophagen zusammentreffen. Eine andere Straße lief von Osten nach Westen, von Theben nach den Säulen des Herkules und dem Vorgebirg Soloes am Ocean. Wie man sich auch die genaue Richtung dieser Straßen vorstellen mag, nicht zu mißkennen ist die Wirklichkeit dieses großen Verkehrs zwischen dem alten Theben und dem alten Karthago, dem Karthago der Kananäer, das gleichzeitig war mit dem Nachfolger des Moses und also auf dem Landweg die Erzeugnisse Indiens, Arabiens, Egyptens und des innern und südlichen Afrika's empfing. Diese große Bewegung der fabrizirenden oder tauschenden Völker war guten Begegnungen des Zufalls äußerst günstig, so daß kritische Schriftsteller heutzutage keinen Anstand nehmen, zu behaupten, die Nasamonier seyen auf ihren Kameelen bis an den Joliba oder Quorra vorgedrungen. Zwei weitere Handelsstraßen führten von Theben nach Aethiopien und Meroe, die eine längs den Ufern des Nils, die andere quer durch die nubische Wüste. Nach dem arabischen Golf waren gleichfalls stark betretene Straßen, eine von Edfu aus, eine andere von Theben nach Cosseir. Als die Pharaonen Schiffe auf dem rothen Meere hatten, mußte natürlich die kürzeste Verbindungslinie zwischen dessen Küsten und Theben hergestellt werden. Auf einer andern Seite war in Memphis ein bequemer Verkehr mit der ganzen Küste des mittelländischen Meeres und mittelst des Kanals zwischen beiden Meeren. Und eine sehr bekannte Straße verband Memphis mit Phönizien. In Phönizien öffneten sich Straßen nach Armenien und dem Caucasus, nach Babylon über Palmyra und Thapsacus am Euphrat, von Babylon und Susa nach Indien und Baktriana und von diesen wieder zu andern Handelsvölkern. Das Zusammenlaufen dieser mancherlei Straßen in dem Nilthal konnte nicht ohne vielfachen Gewinn für die industriellen und geographischen Kenntnisse der Egyptier seyn.

Wir haben Egyptens Glanzperiode vor Augen. So lange es seine Verfassung und selbst seine Vorurtheile ungemischt und in unerschlaffter Kraft erhielt, erlitten seine Handelsgewohnheiten keine bedeutende Veränderung. Der Einbruch der Aethiopier versezte dem Nationalleben den ersten Schlag und der Verfall wurde sichtbar, als Amasis, Usurpator und Krieger, das Land den Fremden öffnete. Sie bildeten ungeheure Niederlassungen, eine Art Kolonien, unter dem Schutz ihrer eigenen Götter und ihrer eigenen Gesetze. Seine Vortheile als Stapelplatz mußte Egypten unter Begünstigung eines neuen Rechts mit dem Ausland theilen und die Umwälzung

wurde vollkommen durch die Eroberung der Perser. Das Volk verlor seinen Charakter: es gerieth unter den Einfluß der Kaste der Dolmetscher. Sie, Mäckler und Kaufleute aus allen Ländern, redeten damals wie jezt alle Sprachen und führten Waaren ein und fremde Ideen. Es war nicht mehr ein egyptisches, sondern ein asiatisches und griechisches Egypten. Alle Einheit war vernichtet, das Heer wurde auswärts ergänzt, der Thron wurde von europäischen Söldlingen bewacht und immerwährende Kriege schienen die nothwendige Folge ihrer gemietheten Dienste. Die Fremden waren jezt die Gebieter. Als die Perser herbeikamen, das Land zu besetzen, reichte Eine Schlacht und die zehntägige Belagerung von Memphis hin, ihnen das Reich der Pharaonen zu überliefern. Unter ihrer Herrschaft war Nichts als Aufruhr und innerer Krieg. Was von vaterländischem Sinn übrig war, wurde von der Religion gegen sie aufgeregt, bis grausame Rache die alte Priesterschaft nach und nach aufrieb. Alexander verjagte die Perser, man athmete wieder auf, die Gründung Alexandria's lenkte den Welthandel in neue Bahnen. Sein Ruf als reichster Stapelplatz blieb dem Lande ungeschmälert.

Durch seinen Geist hatte Egypten alle Vortheile errungen, welche eine vervollkommnete Landwirthschaft, eine durch Wissenschaft aufgeklärte Industrie, ein unermeßlicher Handel unter Gewährschaft öffentlichen Treuglaubens und heilsamer Ordnungsregeln der Gesittung gewähren. Die Gesetze hatten den Wucher verboten und für die wichtigsten Beziehungen im Handel und Wandel Grundlagen festgestellt. Egypten war für die damalige Welt der nothwendige Mittelpunkt des allgemeinen Verkehrs, und wo der ausdauernde Geist der Nation und die Weisheit der Gesetze schon so fruchtbare Keime der Wohlfahrt trieben, da mußten diese Gewinnste der thätige Leiter einer Civilisation werden, die sich offenbarte durch die Macht der Künste, die Verschwendungen einer ausgesuchten Ueppigkeit und durch den Gemeingenuß der wünschenswerthesten Güter des Friedens. Auch der Krieg unterstüzte zuweilen den Handel. Sie Beide hatten diese Straßen in entgegengesezten Richtungen eröffnet, auf welchen Egypten alle Erzeugnisse der Welt aus der Nähe und Ferne empfing. Diese Erzeugnisse waren jedoch oft auch die Frucht des Siegs. Man erkennt sie in den Verzeichnungen der Tribute, welche aufgesezt wurden im Hinblick auf den Ruhm des Ueberwinders und des Nationalinteresses, sofern die Einführung eigenthümlicher Produkte unterworfener Länder der Landwirthschaft oder Industrie zu gut kommen konnte. Mit den seltenen oder nüzlichen Thieren holte man auch Pflanzen und Bäume und so wurden diese Kriege Eroberungen der Civilisation von der Barbarei.

So gestaltet war die Ordnung der gesellschaftlichen Ideen, zu welcher Egypten sich erhoben hatte im achtzehnten vorchristlichen Jahrhundert. Die bewunderungswürdigen Denkmäler in den Gräbern von Gurnah, auf dem Gebiet des alten Thebens, sind eines der imposantesten Zeugnisse. Dieses Grabmal liegt auf der halben Höhe des Berges hinter dem Rhamesseion und ist gleich allen Gräbern jener Gegend in Felsen gehauen. Es besteht aus einem großen Saal in Form eines Parallelogramms und einem langen Corridor. Die Wände in beiden sind mit Malerei, nicht mit Skulptur verziert. Diese Gemälde sind verblichen, aber in dem Saal ist noch ein historisches Bild ersten Ranges, welches allein hinreichte für den Ruhm Egyptens. Eine Person ist gemalt als große Figur an einem der Enden

Beamter welcher die dargebrachten Gaben aufzeichnet.

Digitized by Google

Digitized by Google

des Saals — der Verstorbene, eine jezt in sehr schlechtem Zustand befindliche Inschrift erzählte seinen Namen, seine Titel und Dienste unter der Regierung des Pharao Thuthmosis III oder Möris, dessen Namen gleichfalls auf dieser Inschrift zu lesen war und auch in den andern Inschriften des Grabmals oft vorkommt. Vor der Person entrollt sich eine historische Scene in fünf Registern über einander, wo gegen hundert Personen in verschiedenen Rollen erscheinen. Da steht eine Anzahl Schreiber, fünf beschäftigt mit Aufzeichnung der Thaten, welche dargestellt sind in den fünf Abschnitten des unermeßlichen Bildes. In dem obersten Abschnitt zeichnen sie auf zwei Obelisken von rosenrothem Granit zwei Körbchen mit goldenen Ringen, zwei Körbe mit Karneol und zwei Stücke Karneol, ein Körbchen mit Granaten, ein Körbchen mit Säcken Goldstaub. Diese Kostbarkeiten sind vor den Schreibern aufgelegt. Folgen fünfzehn Personen vom Neger- und Barabrageschlecht: sie fügen zu diesen Reichthümern andere Körbe mit Karneol, Rosenkränze von Korallen oder gerundeten Karneolsteinchen, Pantherfelle, Elephantenzähne, Stücke Ebenholz, sie führen lebende Kynokephale, eine Antilope mit zurückgekrümmten Hörnern und einen Panther, bringen Eier und Federn von Straußen und in einem Kübel, der an Seilen an einer Stange hängt und von zwei Männern getragen wird, einen Baum mit den Wurzeln in der Erde und in vollem Blätterschmuck. Da hat man die Einführung eines ohne Zweifel vorher an den Ufern des Nils unbekannten exotischen Baums. In dem zweiten Abschnitt zeichnen die Schreiber ein zwei Körbe mit Silberstangen, einen Korb mit einem himmelblauen Stoff (vielleicht Indigo), einen Korb mit silbernen Ringen und eine Reihe silberner oder goldener Gefäße, mit Schmelz verziert, oder reine Schmelzarbeit in den reichsten und mannigfaltigsten Formen *). Sodann ein Haufen Fremdlinge, sechszehn an der Zahl, von dunkler Farbe, bartlos, langhaarig, um die Lenden einen breiten gewobenen Gürtel mit mancherlei Zeichnungen, in nicht weniger zierlichen Halbstiefeln: sie bringen als Geschenk oder Tribut reiche Vasen, Halsbänder von farbigen Körnern und einen Elephantenzahn. Im dritten Register werden aufgezeichnet Straußenfedern, Keulen von Ebenholz, ein Kynokephalus, Körbe mit Goldstangen und Ringen, Säcke mit Goldstaub, Elephantenzähne, Pantherfelle, ein Korb mit dunkelrothen Kügelchen. Dazu 13 Fremdlinge, abwechselnd Neger und Barabras, meist nur angethan mit einer Schürze, welche Nichts ist als ein Stück von einem behaarten Fell: sie kommen hinter einander und bringen Körbe mit Ringen, Stangen oder Staub von edeln Metallen, Eiern und Federn von Straußen, Keulen und Stücke von Ebenholz, Elephantenzähne, Pantherfelle und andere, Affen und Thiere von jedem Alter und von verschiedenen Arten, einen Panther und eine Giraffe, leztere mit Führern, die sie leiten an zwei Seilen, die um die vordern Füße geschlungen sind, ein junger Affe klettert auf dem langen Hals des großen Vierfüßlers. Zum Beschluß eine Heerde Ochsen und ein Rudel Jagdhunde, jeder mit einem Halsband. Im vierten Abschnitt ist eine neue Vorstellung. Vor den Schreibern stehen eine Menge Personen mit Gefäßen aus edeln Metallen von allerlei Formen, mit Kupferplatten, Gold- und Silberstangen. Aber es ist eine andere Rasse, keine Bewohner Afrika's: sie ist weiß, gekleidet in lange weiße Gewänder mit einem farbigen Saum und engen Aermeln. Ein Tarbusch oder eine weiße

*) S. Blatt 51.

Mühe hölt ihre Haare beisammen, ihr Bart ist lang und gespizt. Sie bringen vor die Schreiber unter Anderem Elephantenzähne, Bogen, Köcher, Pfeile, Keulen, Bündel Binsen von verschiedenen Längen, einen reich verzierten Wagen, Rosse von schöner Zucht, einen Bären und einen Elephanten. Auf der fünften Scene sind Fremdlinge, einzeln oder in Haufen, daher geführt von egyptischen Soldaten und man erkennt in ihnen Gefangene aus allerlei Nationen, wie Dieß ihre Farbe, die dunkel oder weiß ist, und die Mannigfaltigkeit ihrer Trachten zeigt. Nach diesen Soldatengruppen sieht man mehrere dunkelfarbige Frauen mit ihren kleinen Kindern auf dem Rücken, die in einem Korb sitzen, der an ihrer Schulter und an ihrem Kopf festgemacht ist, oder die sie an der Hand führen. Mädchen von derselben Farbe gehen hinter den Frauen. Zulezt kommen zwei Gruppen Leute von weißer Rasse, gehüllt in lange weiße Tuniken, und nach ihnen Kinder geführt oder getragen von Frauen in weiten Gewändern mit langen Aermeln und einer dreifachen Reihe Falbeln *). Auf der Wand gegenüber waren zwei landwirthschaftliche Bilder. Dieß Alles weist uns hin auf ein vielseitiges Studium der Natur wie auf eine bedeutende Entwicklung der Industrie, welche vermöge der vervollkommten Geschicklichkeit in den Künsten alle Forderungen eines der jetzigen Civilisation sehr analogen Zustands befriedigen konnte. Wir finden denselben Geschmack an denselben Genüssen und ihre Befriedigung durch ähnliche Mittel, edle Metalle, seltene oder nüzliche Thiere, den Pomp der öffentlichen Ceremonien, durch Vergnügungen, die edel sind in ihren Mitteln und in ihrem Zweck und noch mehr in dieser Ueberzeugung, welche die Schöpfungen der Kunst in der allgemeinen Achtung höher sezt als alle Erzeugnisse der Natur. So war Egypten im achtzehnten Jahrhundert vor Christus. So merkwürdige Beziehungen zu unserem Europa in Dingen, die am meisten durch den Willen und die Neigungen der Menschen bestimmt werden, sind eine historische Thatsache von weitem Belang. An den sich fremden Ufern des Nils, des Ilissus, der Tiber und der Seine haben in 36 Jahrhunderten die allgemeinen Gesetze, die Prinzipien der Sitten wie die Bedürfnisse des Luxus sich durch ähnliche Merkmale geoffenbart. Wäre Dieß wohl die unvermeidliche Bestimmung eines Theils des Menschengeschlechts und die Grenze seiner intellektuellen Vervollkommnungsfähigkeit?

Um in einem gedrängten und treuen Ueberblick diese Einzelheiten zusammen zu fassen, sey es uns erlaubt, die beredten Worte eines der wissenschaftlichsten Geister und der gründlichsten Erforscher der egyptischen Vergangenheit zu entlehnen. Der berühmte Fourier hat den allgemeinen Zustand und die Hauptepochen der egyptischen Civilisation also geschildert: „Das hohe Alterthum der Künste in Theben und Memphis wird durch das Buch der Hebräer bezeugt. Diese arabischen Völker, deren Voreltern lange Zeit in Egypten gelebt hatten, bewahrten in ihren Tempelarchiven sorgfältig die Geschichte ihres Ursprungs und wir besitzen mehrere Abschriften ihrer heiligen Annalen. Die Verschiedenheit der Texte allein würde hinreichend seyn, um die Zeit vor den Wanderungen der Hebräer in Egypten chronologisch unsicher zu machen, allein die spätern Epochen sind besser gekannt und es ist kein Zweifel, daß man einen wichtigen Theil der Geschichte Egyptens aus ihren Annalen schöpfen kann. So werden wir z. B. belehrt,

*) S. Blatt 61 und 62.

Kleiner Tempel

Digitized by Google

Digitized by Google

wie die Lage der bürgerlichen Geſellſchaft war, als die erſten Hebräer nach Memphis kamen, beſonders als ſie ihre Anſiedlung in Paläſtina ins Werk ſezten. Wir erfahren, Egypten hatte mehr als zwanzig Jahrhunderte vor Chriſtus eine feſte längſt beſtehende Regierung, gegründet auf die Achtung der Sitten und die Prinzipien einer geordneten Monarchie. Bei ihrem Auszug aus dieſem Land mußten die Hebräer mehrere gemeinnüzige Kunſtfertigkeiten von dort mitnehmen. Obwohl abgeſondert durch Lage und Sitten, nahmen ſie an den allgemeinen Kenntniſſen Theil: es erhellt deutlich aus der Aufzählung der Künſte und Vorſchriften bei Erbauung der Stiftshütte und der Einſetzung des hebräiſchen Geſetzes. In dieſer Hinſicht iſt es wichtig, die Künſte, welche die Juden damals kannten, zu vergleichen mit den noch vorhandenen zahlreichen Spuren der egyptiſchen. Wirklich findet man in den moſaiſchen Beſchreibungen die Elemente der egyptiſchen Architektur, Plan, numeriſche Verhältniſſe der Theile, Säulen mit Vaſen und Kapitälern und Dekoration. Ferner den Gebrauch der verſchiedenen Metalle, die Weberei und Goldſtickerei, das Färben von Häuten und Zeugen mit lebhaften und mannigfaltigen Farben, das Poliren und Stechen der Edelſteine — eine Kunſt, die ſchon mehrere andere vorausſezt und die in Egypten und Aſien ausgebildet war, lange bevor Cecrops in Attika erſchien. Dieſelben Reſultate ergeben ſich aus dem Studium der Monumente. Dieſe Künſte blühten in der Hauptſtadt Egyptens, in allen Tempeln, in den Wohnungen der Könige, in ihren und andern Gräbern. Offenbar beſaß die Nation ſehr ausgedehnte Kenntniſſe und machte ſeit mehreren Jahrhunderten Anwendung davon auf große Werke der Architektur und Skulptur. Die aus den aſtronomiſchen Monumenten abgeleitete Epoche von 2500 Jahren vor Chriſtus ſtimmt ſonach überein mit den Alterthümern Thebens und den Annalen der Hebräer. Hier iſt aber nicht allein eine nothwendige Folge der Vervollkommnung der phyſiſchen Künſte, ſondern des Zuſtands der Civiliſation überhaupt und der Fortſchritte in der Regierungswiſſenſchaft. Die egyptiſchen Chroniken, die Meinung Griechenlands, die Geſammtgeſchichte der alten Welt ſind ſo weit einverſtanden. Die Egyptier hatten die Prinzipien der Geſetze und der Sitten, der Wiſſenſchaften und der Künſte — Alles, was es im menſchlichen Wiſſen Wichtiges und Schwerentdeckbares gibt. Die Grundbegriffe, eine Frucht der Zeit und des Geiſtes, können weniger richtig gewürdigt werden, nachdem man durch einen langen Gebrauch mit ihnen vertraut geworden iſt: die meiſten Menſchen ſparen ihre Bewunderung für neue Entdeckungen. Im Ganzen haben die Werke Egyptens einen gemeinſchaftlichen Charakter, Gleichheit des Prinzips und des Geiſtes. Die Basreliefs, von welchen die Gebäude bedeckt ſind, ſtellen feierliche Opfer und Ceremonien dar: die Behörden und das Volk, das ihnen folgt, bezeugen den Göttern ihre Verehrung, ſpendend die Früchte der Erde und die Erzeugniſſe, die man der Arbeit und Induſtrie, den ſchönen Künſten und dem Handel verdankt. Die Skulpturen verewigen Kämpfe, Belagerungen und Siege: ſie zeigen Wagen, Waffen und Kriegsgeräthſchaften, die Macht des Monarchen, das Unglück der Gefangenen, Triumphzüge der Rächer des Vaterlands, die zahlloſen Scenen beziehen ſich auf öffentliche Gebräuche, Wiſſenſchaften, Leichenbegängniſſe, Urtheile der Menſchen oder der Götter, auf alle Elemente, aus welchen die Geſellſchaft beſtand. Nichts könnte mehr beitragen, um die Beſchreibung der Monumente intereſſant und nüzlich zu machen als eine genaue Kunde der Epoche

ihrer Entstehung. Sie bilden gleichsam eine unermeßliche Scene, die man mit den Zeugnissen der Geschichte vereinigen muß. Dann wird sie die ältesten Thatsachen von denjenigen unterscheiden lehren, die aus den lezten Zeiten der egyptischen Monarchie sind. Auf diesem Weg müssen sich manche Zweifel über den Ursprung unserer Kenntnisse lösen lassen. Das Studium Egyptens erweitert das Feld der Geschichte, es leitet die Gedanken zurück auf die alte Civilisation Asiens, die Vorgängerin der fabelhaften Zeiten Griechenlands, und sie zeigt uns die politische Gesellschaft unter Formen, die in mehreren Beziehungen anders erscheinen als diejenigen der modernen Nationen. Kein Gegenstand ist unserer Aufmerksamkeit würdiger als diese alte Philosophie der Egyptier. Denn dieses Volk, von welchem Europa seine meisten Institutionen empfing, hatte eine Moral, welche die Grundlage einer weisen und geordneten Staatskunst war, eine Industrie, welche die Meisterschaft ausübte über alle Stoffe der Natur. Alle physischen Künste wurden von ihm erfunden, ausgebildet und erhalten. Es wußte sein Land gesunder, fruchtbarer zu machen, es selbst auszudehnen und alle diese Vortheile entwickelte es mit erstaunlichem Talent. Es hat eine erhabene Architektur geschaffen und die Griechen in Verfahrungsweisen unterrichtet, ohne welche Bildhauer und Maler nicht weit gekommen wären. Es hat seinen Göttern die Poesie und die Musik geweiht und alle Nationen verdanken ihm, wenn Plato recht berichtet, die Buchstabenschrift und die Grundwahrheiten der Geometrie und der Astronomie“ *).

XVII. Sprache und Schrift.

Rede und Schrift waren die vornehmsten Hebel der geistigen Entwickelung der Egyptier. Der Ursprung ihrer Sprache ist unbekannt. Man findet sie in den ältesten Monumenten Nubiens und Egyptens in regelmäßigen Formen angewandt und wenn sie mit der Bevölkerung aus den obern Regionen herabgekommen ist, so muß man daselbst ihre Wiege suchen. Die Wissenschaft ist vergeblich auf ihre Entdeckung ausgegangen und man wird vielleicht diese Frage nie völlig aufhellen. Selbst mit Analogien zwischen den Formen und Worten dieser und jeder andern Sprache Asiens oder Afrika's ist Nichts zu machen: mitten unter ihnen ist die egyptische Sprache allein und vereinzelt, ohne Ahnen und Nachkommen, aber auf unermeßlichen Monumenten die Zeugschaft des hohen Alterthums ihres Daseyns in dem langgestreckten Nilthal. Hier herrschte sie während der ganzen Dauer des egyptischen Reichs und trotz der auf einander gefolgten Einbrüche der Perser, Griechen und Römer, um von den Aethiopiern Nichts zu sagen, weil die von äthiopischen Fürsten errichteten Denkmäler in Egypten und Nubien durch ihre Inschriften beweisen, daß Egyptens Sprache und Verfassung beiden Ländern gemein waren. Die Schriftmonumente von Naga und dem Berg Barcal, 200 Lieues südlich von den Grenzen Egyptens bis zu den

*) Ueber Architektur, Tempelfaçaden s. Blatt 5, 14, 41 u. 52; inneres Blatt 6, 17, 27, 42 u. 56; Plane Blatt 7 u. 60; Einzelheiten Blatt 9; Paläste Blatt 23 u. 55; Häuser und Gärten Bl. 53 u. 54; Ackerbau Bl. 31 u. 38; Fischfang und Jagd Bl. 37, 43 u. 58; Hauswirthschaft und Handel Bl. 38 u. 44; Trachten, Musik und Unterhaltungen Bl. 24, 25, 32 u. 59; Geräthschaften zu Nutzen und Zierart Bl. 23, 43 u. 57; Künste und Gewerbe Bl. 32, 45, 46 u. 47; Sänften und Wagen Bl. 53; politische Karrikaturen Bl. 33; Waffen Bl. 51; Kämpfe zu Land und Meer Bl. 16, 49 u. 50; Triumphzüge Bl. 18 u. 26.

Ruinen Alexandria's, drücken sich in derselben Sprache aus, und Alle, die sie gründlich untersucht haben, vereinigen sich in der Ansicht, daß sie eine Muttersprache sey, die mit keiner andern in Verwandtschaft steht. Die Verhältnisse Egyptens mit den Assyriern, Hebräern und Arabern erklären sattsam, warum einzelne Wörter ihrer Sprachen sich in die egyptische verirrt haben und umgekehrt warum egyptische Wörter zu jenen. Es ist bloß zu bemerken, daß das gebildetste Volk den größten Einfluß üben mußte und daß die Worte, die sich zumal in dem Egyptischen und Hebräischen, man kann sogar sagen in dem Syrischen, Chaldäischen und Samaritanischen, lauter Mundarten der reichen arabischen Familie, vorfinden, wahrscheinlich durch die Verbindung der Israeliten mit Egypten und die Gesetzgebung des Moses, des Zöglings der egyptischen Wissenschaften, eingeführt worden sind. Dieselbe Bewandtniß hatte es mit andern Nationen, welche Egypten in der vorchristlichen Zeit besuchten, wie denn auch die Schriftsteller des griechischen Alterthums eine Anzahl egyptischer Wörter in ihren Werken haben, deren Bedeutung in der Regel richtig von ihnen angegeben ist.

Wir haben gesagt, durch die Inschriften aus allen Epochen Egyptens, ob es nun pharaonisch, persisch, griechisch oder römisch war, stelle sich der Gebrauch desselben Nationalidioms heraus. Eine Menge Urkunden bürgerlicher Verträge oder Schriften von mannigfaltigem Inhalt, die einen älter als Moses, andere mit den römischen Kaisern gleichzeitig, sind in der nämlichen Sprache verfaßt. Vor den Gerichten war auch zur Zeit der griechischen Herrschaft nur der egyptisch geschriebene Vertrag rechtskräftig und die griechische Abschrift reichte nicht hin. Noch unter den Römern waren die mit den Mumien in die Särge gelegten frommen Gebete egyptisch geschrieben. Die Papyrusrollen in unsern Museen erhärten diese Thatsache. Das Zeugniß der Monumente wird unterstüzt durch die alten Schriftsteller. Plutarch meldet, Cleopatra, die lezte Königin Egyptens, habe ohne Dolmetscher den Fremden Antwort ertheilt, während einige der Könige, ihrer Vorfahren, sich kaum die Mühe genommen hatten, die egyptische Sprache zu lernen. Als die römischen Soldaten dem Kaiser Gordian III auf den Grenzen Persiens ein Grabmal erbauten, versahen sie es mit einer Inschrift in der egyptischen und vier andern Sprachen, so daß alle Fremden sie lesen konnten. Ein egyptisches Werk über die gnostische Philosophie wird in das zweite Jahrhundert gesezt, die Uebersetzung der Bücher des alten und neuen Testaments in das fünfte. St. Hieronymus gedenkt der egyptischen Sprache öfters in seinen Schriften. Er erzählt, St. Paul der Eremite habe Griechisch und Egyptisch gleich gut verstanden, St. Antonius habe nur Egyptisch gesprochen. Dieser Heilige hatte mehrere Briefe an oberegyptische Klöster geschrieben, wo sie lange aufbewahrt worden seyn sollen. Der Priester Chronius und der Mönch Isaak dienten ihm zuweilen als Dolmetscher. Aus seinen Briefen hat ein neuerer Gelehrter zwei Fragmente bekannt gemacht. Und ein schlagender Beweis für die egyptische Sprache liegt auch in den Schriften des christlichen Egyptens. Bis zum Einbruch der Muselmänner war sie im allgemeinen Brauch. Die Litaneien und andere Gebete waren griechisch und egyptisch, die Abschnitte aus der heiligen Schrift wurden griechisch gelesen und den Gläubigen egyptisch erläutert. Eine große Zahl ascetischer und theologischer Schriften existirt in dieser Sprache, die meisten sind veröffentlicht. Alle gegenwärtig unter den egyptischen Christen gebräuchlichen theologischen Bücher sind egyptisch und

Digitized by Google

arabisch geschrieben. Die egyptische Kirche hat uns diese Sprache bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts aufbewahrt. Als damals Pater Vansleb auf Befehl Ludwigs XIV die Levante bereiste, sah er denjenigen christlichen Priester, der, der Lezte von Allen, in der egyptischen Sprache noch Etwas bewandert war. Wenige Sprachen hatten wohl diese stete Fortdauer von mindestens 4000 Jahren.

Es versteht sich natürlich, daß wir die sogenannte koptische Sprache mit der egyptischen für identisch halten. Wer könnte auch vernünftiger Weise daran zweifeln nach den von Renaudot, Jablonski, Barthelemy und in unsern Tagen von Quatremere und de Sacy gesammelten Beweisen? Eine neue Masse ähnlicher Zeugnisse ergibt sich aus den Arbeiten des jüngern Champollion über die noch existirenden Monumente des alten Egyptens und aus der sehr großen Zahl von Beispielen in seiner egyptischen Grammatik. Werden die alten Texte in Hieroglyphenschrift nach seinem Alphabet, Zeichen für Zeichen, in koptische Charaktere umgeschrieben, so bringen sie regelmäßige Worte und Redensarten der koptischen Sprache hervor, die also, da sie sich auf den ältesten Monumenten Egyptens findet, keine andere seyn kann als die egyptische selbst. Und nicht allein diese Worte und Redensarten sind es, die aufs Augenfallendste die Einerleiheit dieser nur dem Namen nach verschiedenen Sprachen erhärten, sondern auch die Elemente der Sprache, ihr innerster Organismus, ihre Artikel, Präpositionen, Fürwörter ꝛc., die im Koptischen in griechischen Schriftzeichen wie vor Alters auf den Monumenten in heiligen Zeichen geschrieben sind. Es wäre überflüssig, nach offenbareren Beweisen zu suchen. Koptisch ist also egyptisch: es ist immer Eine Sprache in allen Epochen ihrer Existenz. Aber diese Existenz zerfällt in zwei ungleiche Zeiträume, während deren man für diese selbe Sprache diese zwei verschiedene Schreibarten hatte, zuerst die ursprünglichen Hieroglyphen, hernach Schriftzeichen des griechischen Alphabets, vermehrt mit einigen Zeichen des alten populären egyptischen Alphabets, so daß die koptische Sprache Nichts ist als die egyptische, geschrieben mit griechischer Schrift statt Hieroglyphen. Deutsch in gothischen oder römischen Charakteren geschrieben, ist nichts desto weniger Deutsch.

Der grammatikalische Bau der egyptischen Sprache war so, daß er sie gegen Verderbniß und Zerfall schüzte, gleichwohl die Einführung fremder Wörter in das gesprochene und geschriebene Idiom nicht schlechterdings verhindern konnte. Diese Aufnahme exotischer Wörter in Wurzeln, Vor- und Nachsetzungen, ohne sie ihren Regeln zu unterwerfen, war für ihre zweite Periode charakteristisch. Die griechischen Wörter verschafften sich unter der macedonischen Autorität Eingang. Die Ausdrücke der neuen Verwaltung wurden angenommen mit der Gewalt, die sie bezeichneten, und in Tempeln, welche während der Ptolemäer erbaut wurden, bediente man sich bei Zueignungen des macedonischen Kalenders. In dem mittleren Theil der Inschrift von Rosette steht ein griechisches Wort in egyptischen Charakteren. Mit der christlichen Religion kam eine Menge neuer Ideen in Umlauf, sie erforderten neue Ausdrücke und die Sprache der Glaubensprediger mußte sie liefern. Diese und viele andere Worte drangen in die egyptischen Uebersetzungen der griechisch geschriebenen neuen Religionsbücher ein, sey es, daß die egyptische Sprache nicht immer das geeignete Wort für den Begriff besaß oder daß der Uebersetzer des Griechischen nicht so

mächtig war, um die absolute Bedeutung eines griechischen Wortes zu suchen, sondern es eben in seine egyptische Uebersetzung übertrug. Die egyptische Sprache erlitt auf diese Art einen zweifachen griechischen Einfluß, zuerst als sie aus Bedürfniß eine große Zahl griechischer Ausdrücke aufnahm und als die Zeichen des griechischen Alphabets an die Stelle der Hieroglyphen traten. Diese beiden vereinigten Einflüsse geben den Maßstab, um den gegenwärtigen Zustand der koptischen Sprache zu ermitteln, welche ungeachtet der griechischen Schrift und der Vermischung mit griechischen Wörtern, ohne übrigens die entsprechenden egyptischen zu verlieren, die egyptische Sprache bleibt, so daß die Benennungen egyptisch und koptisch nur zwei Epochen, eine ursprüngliche und eine sekundäre, einer und derselben Sprache anzeigen.

Ihr hohes Alterthum und monumentaler Gebrauch erregen in hohem Grad unsere Wißbegierde. Wir fragen: wie hat der menschliche Geist in jenen Urzeiten diese Form geschaffen, wie der Gedanke sich durch den Mund in systematisch geordneten Zeichen wieder erzeugt? Wie wurden diese zuvor unerhörten Schöpfungen, diese erste Logik der Sprache und diese erste Grammatik des Gedankens, mächtige Offenbarungen der Allmacht der menschlichen Intelligenz, ins Daseyn gerufen? So laßt uns die Hauptthatsachen des Baues der egyptischen Sprache, wie sie uns aus dem früheſten Alterthum bekannt ist, kurz aus einander setzen.

Die Sprache ist in ihren Urwörtern einsylbig. Dieses Prinzip gilt ohne Ausnahme: man kann sagen, jedes Wort von mehr als Einer Sylbe ist ein abgeleitetes oder zusammengesetztes Wort. Aus den Ur- oder Wurzelwörtern entstehen durch Ableitung oder Zusammensetzung eine Menge Wörter, welche die Idee, deren Repräsentant das Wurzelwort ist, in verschiedenen Modifikationen darstellen. Die Ableitungen entspringen aus der Wurzel nach gleichförmigen und bestimmten Regeln. Jede Wurzel erfährt eine größere oder kleinere Anzahl dieser Modifikationen, je nach der Fruchtbarkeit der Idee, deren Zeichen sie ist. Abgeleitete Wörter werden im Verhältniß zu andern, die nach den gleichen Prinzipien aus ihnen abgeleitet werden, selber zu Wurzeln: man kann sie sekondäre Wurzeln nennen. Durch Verbindung zweier primitiver oder sekondärer Wurzeln bekommt man die zusammengesetzten Wörter. Diese theilen sich in zwei Klassen: 1) solche, die aus der Vereinigung zwei primitiver oder sekondärer Wurzeln schlechtweg gebildet sind; 2) solche, welche entstehen aus der Vereinigung irgend einer Wurzel mit einer Anzahl anderer Wurzeln in dem beständigen Modifikationsprozeß der Ideen. All diese zusammengesetzten Wörter sind als primitive zu betrachten im Verhältniß zu den aus ihnen abgeleiteten — gleichsam zusammengesetzte Wurzeln. Aus der Vereinigung der primitiven, sekundären und zusammengesetzten Wurzeln entspringen neue Zusammensetzungen. Diese allgemeinen Grundsätze sind aus der Natur der egyptischen Sprache selbst geschöpft. Sie eröffnen einen Blick in ihren innern Bau. Ein einsylbiges Wurzelwort kann 42 Umwandlungen durchmachen als eben so viel Modifikationen der Wurzelvorstellung, die ihm zu Grunde liegt. Der Sinn jedes einsylbigen Wortes wird verändert durch Zugabe anderer Monosyllaben als stehender Zeichen von Gattungen, Zahlen, Personen, Modi und Zeiten. Diese Bezeichungen, durch welche die Wurzel nach und nach in den Zustand des allgemeinen Nennworts, des abstrakten Nennworts, des Nennworts der

Handlung, des privativen, des intensiven Beiworts, des Participiums, des aktiven, negativen und transitiven Zeitworts übergeht, geschehen fast immer vergrößerungsweise, sehr selten mittelst Endungen.

Die Sprache ist zum Bilden zusammengesezter Wörter außerordentlich geschickt und verbindet mit diesem Vortheil eine ausnehmende Klarheit, vermöge der Mannigfaltigkeit ihrer bestimmenden Formen und Wörter. Ihre Syntax hat die logische Folge wie das Französische, mit Beachtung der Monosyllaben, durch welche die Beziehungen der Wörter des Satzes unter einander festgesezt sind. Trotz ihrer zahlreichen arabischen und hebräischen Wörter ist sie in der großen Masse des Sprachschatzes und der ganzen Grammatik von diesen beiden Idiomen und deren Sippschaft durchaus verschieden. Man hat bemerkt, daß sie viele Klangnachbildungen enthält. Wie alle Ursprachen geht sie von der Nachahmung aus, indem sie mehr einen als den andern Laut an den Ausdruck einer gegebenen Idee knüpft, als wäre dieser Laut das Abbild der Idee selbst. So ist in Egypten der Namen der meisten Thiere nur die annähernde Nachahmung des dem Thier eigenthümlichen Schreies, wie er in unser Ohr fällt. Der Esel hieß Jo, der Löwe Mui, der Ochs Ehe, der Frosch Crur, die Katze Schau, das Schwein Rir, der Wiedehopf Petepep, die Schlange Hfo, Hof. Ebenso waren leblose Gegenstände oder physische Zustände und Handlungen nicht durch willkürliche Laute dargestellt. Es war eine Nachahmung in Sensen, tönen, in Tophtheph, krachen, in Uodschuedsch, kauen, in Kim, schlagen, in Kemkem, Sistrum, in Kremrem, Geräusch, in Kradschradsch, mit den Zähnen knirschen, in Teltel, tropfen, in Schkelkil, Glocke, in Omk, verschlucken, in Rodschredsch, reiben, poliren, in Cherchcr, schnarchen, in Nef, Nifé, blasen. Diese Nachahmungen waren bald erschöpft und man suchte Aehnlichkeiten. Durch sanfte, rasche, harte Laute erinnerte man an Gegenstände, deren natürliche Beschaffenheit mit diesen Lauten übereinzustimmen schien. Susu hieß der flüchtige Augenblick, die Stimme Uo, Schuschu schönthun, Brdsch Blitz, Scherschör zerstören, Lali, Lulai sich freuen. Endlich kam man zu den Vergleichungen: sie wurden alle geschöpft aus der physischen Ordnung, wenn es abstrakte Begriffe und intellektuelle Vorstellungen auszudrücken galt. Das Wort Hêt bezeichnet Herz und folglich Geist, Einsicht mit Einschließung der meisten moralischen Eigenschaften mittelst grammatikalischer Modifikationen dieses Wurzelworts. Die Egyptier sagten Hêtschem, kleinherzig, feig; harschihêt, langsamherzig oder geduldig; ssachêt, hochherzig, stolz; ssabhêt, schwachherzig, furchtsam; hêtnascht, hartherzig; hêtsnau, zweiherzig, unentschieden; tamhêt, geschlossenen Herzens, hartnäckig; uômhêt, herzzehrend, reuig; athêt, herzlos, unsinnig. Aus eben diesen Wörtern bildete man durch bloße Zugabe des Monosyllabons Mêt, Eigenschaft, die abstrakten Begriffe: so Mêt-hêt-schem, Kleinherzigkeit. Dieses Wort Hêt dient überhaupt zur Bezeichnung einer Menge von Zuständen und Thätigkeiten: Ei-hêt, sein Herz kommen fühlen, nachdenken; thôt-hêt, das Herz mischen, überzeugen; ka-hêt, sein Herz setzen, vertrauen; ti-hêt, sein Herz geben, beobachten; dschem-hêt, Herz finden, wissen; meh-hêt, das Herz füllen, befriedigen. So ist es mit andern Urwörtern, z. B. Tot, Hand: titot, die Hand reichen, helfen; hitot, die Hand werfen, anfangen. Aehnliche bildliche Ausdrücke sind: apdschir, Fliegen fangen, geizig seyn; dscherbal, spitzäugig, unverschämt; dschacebal,

hochängig, keck; balhêt, Herz im Auge, aufrichtig, naiv; elekſ-cha, Naſe hinaufziehen, verhöhnen; naſchtmach, hartherzig, eigenſinnig. Alle dieſe Wörter enthüllen uns in der Originalität der egyptiſchen Sprachbildung eine Thatſache von hohem Intereſſe gegenüber unſern modernen Sprachen, welche in dieſer Hinſicht den geologiſchen Formationen gleichen, die, ſpäter als die großen Erdumwälzungen, Nichts ſind als unregelmäßige Agglomerationen der zerſtreuten Reſte des Urgeſteins. Daß es in der Art, dieſe Sprache auszuſprechen, in den verſchiedenen Provinzen Egyptens Abweichungen gab, hat man ſeit einem ziemlich hohen Alterthum bemerkt. Man hat drei Hauptmundarten erhoben: die thebäiſche oder oberegyptiſche, die memphitiſche oder mittel- und niederegyptiſche und die baſchmuriſche oder von Fayyum, der alten Provinz Baſchmur. Die beiden Erſten werden gemeiniglich Saidi und Bahhiri genannt. Am älteſten iſt das Saidi oder Thebaiſche, welches den Grund der ganzen Sprache enthält. Das Bahhiri iſt ſpäter, aber ſelbſt auch ſehr alt. Der baſchmuriſche Dialekt hält zwiſchen dem memphitiſchen und thebäiſchen die Mitte, wie die Provinz Baſchmur zwiſchen Theben und Memphis in der Mitte lag. Dieſe Dialekte hatten einige eigenthümliche Konſonantenverwechslungen: das thebäiſche p wurde im Memphitiſchen ph, k und t im Thebäiſchen wurden ch und th, ihr r in dem Baſchmuriſchen l ausgeſprochen. Die ſchon ihrem Weſen nach ſchwankenden Selbſtlaute veränderten ſich noch leichter. Aber eine neue Probe der tiefen Einſicht, welche aus allen Einrichtungen dieſer Nation hervorleuchtet — dieſe drei Dialekte hatten ihre Verſchiedenheit nur in der Ausſprache, nicht in der Orthographie. So war das Egyptiſche in ſeiner erſten Epoche. Als es das Koptiſche wurde in dem chriſtlichen Egypten, war es noch die nämliche Sprache, nur mit einem Zuſatz von griechiſchen, arabiſchen und ſelbſt lateiniſchen Wörtern, die neben den egyptiſchen Bezeichnungen als Hinterlaſſenſchaft der griechiſchen, römiſchen und arabiſchen Herrſchaft in Umlauf waren. Dagegen hatte die Grammatik keine merkliche Veränderung erfahren: eine Redensart in einem Manuſcript aus den lezten Jahrhunderten und eine entſprechende auf einem Monument aus den Zeiten des Seſoſtris werden in ihrer logiſchen Form nicht verſchieden ſeyn, abgeſehen von den ſpäter eingeſchlichenen fremden Wörtern, deren Synonymen der Sprache gleichwohl verblieben ſind. Es gibt koptiſche Grammatiken, verfaßt theils von Kopten ſelbſt, theils von gelehrten Europäern, und ebenſo gibt es Wörterbücher oder vielmehr Nomenclaturen von Wörtern, deren Ordnung beſtimmt wurde durch die Natur der figürlichen Schrift des alten Egyptens. Dazu, außer den bereits erwähnten Werken koptiſcher Literatur, eine Sammlung von ärztlichen Vorſchriften gegen die in Egypten gewöhnlichſten Krankheiten und eine Sammlung chriſtlicher Geſänge in Strophen und gereimten Verſen. Das alte Egypten hatte die Sprache auch für die Anſchauungen des Geiſtes und die Leidenſchaften der Seele ausgebildet. Ein ländliches Lied ſteht auf einem Gemälde geſchrieben neben einer ländlichen Scene und in dieſem Lied wie in den chriſtlichen Geſängen iſt es immer die egyptiſche Sprache, welche ſich nach dem Gepräge ihrer beiden Epochen ausnimmt.

Eine politiſche und religiöſe Revolution war es, als an die Stelle des Zeichenſyſtems ein graphiſches Syſtem neuer Art, an die Stelle der Hieroglyphenſchrift das koptiſche Alphabet trat. Mit ihm erhob ſich eine undurchdringliche Scheidewand der Unwiſſenheit zwiſchen dem alten und neuen

Egypten: die Meinungen, die Erinnerungen und der Ruhm der alten Zeiten erloschen in den neuen Bürgern. Die zahlreichen Zeugnisse aller Orten wurden für sie unleserlich, sie ihrer Vergangenheit, ihrer ursprünglichen Verherrlichung fremd. Die auf kaiserlichen Befehl geschehene Vernichtung der Bücher, welche die Geschichten und die Lehren der Vorfahren enthielten, und die Einführung eines neuen Alphabets, wodurch die Kenntniß der alten Schrift ganz und gar sich verwischte, vollbrachten diese politische Monstrosität und fünfzehn Jahrhunderte vergingen, bis diese zerstörenden Wirkungen im Interesse der Wissenschaft einigermaßen wieder beseitigt wurden.

Bei Betrachtung dieser großen Revolution haben wir zwei Dinge ins Auge zu fassen: 1) die Beschaffenheit des alten graphischen Systems; 2) Ursache, Zeit und Folge der Einführung des neuen.

Je abweichender von unserer Schrifttheorie das alte graphische System der Egyptier ist und je einziger es dasteht, desto weniger dürfte eine Darstellung desselben in seinen Hauptzügen überflüssig seyn. Nichts ist gemeiner in der modernen Welt als der Gebrauch einer Schrift, die mittelst einer sehr kleinen Zahl von Zeichen alle Töne der Sprache veranschaulicht und durch deren verschiedene Verbindungen allen Worte, Reden und Gedanken Ausdruck verleiht, aber Nichts ist auch seltener als die analytische Untersuchung des Ursprungs, der Bildung und der Regeln dieser Schrift, als die Schätzung der Zeit, die verfloß, und die unerhörten Anstrengungen des menschlichen Geistes, welche erforderlich waren, bis derselbe diese so einfache, so genaue Theorie der alphabetischen Schrift ersonnen hatte, welche als nützliche Einrichtung ihres Gleichen nicht hat, welche die unentbehrliche Bundesgenossin der Gesittung, schlechterdings die treueste Pflegerin der Intelligenz ist. Was wir über die Erfindung und den ersten Gebrauch der Schrift unter den Egyptiern sagen werden, gilt unmittelbar von allen Völkern, die wie sie in diesen Dingen Erfinder gewesen sind. Denn in diesem Fall ist die Vernunft zweier Erfindungen von zumal gleicher Güte nicht fähig.

Die alte egyptische Schrift ist unter dem Namen Hieroglyphenschrift bekannt. Sie besteht aus Zeichen, welche man Hieroglyphen nennt und diese sind nach der Bedeutung dieses Wortes nichts Anderes als Skulpturen heiliger Charaktere. Sie haben keinen gleichförmigen Ausdruck. Höchst wahrscheinlich sind die Unterschiede, nach welchen man sie in drei Klassen eintheilt, Anzeigen der Entstehung und allmäligen Vervollkommnung des graphischen Systems, so wie es heutzutag beschaffen ist. Was bei den Völkern der neuen Welt fast unter unsern Augen vorging, enthüllt uns dieselben Erscheinungen in der alten Welt, in Egypten wie anderswo, als die Idee der Schriftmittheilung in dem Geiste des Menschen aufstieg. 1) Die materiellen Gegenstände fielen in seinen Gesichtskreis, er erkannte ihre Formen: wollte er die Erinnerung an einen dieser Gegenstände aufbewahren, so zeichnete er dessen Figur und diese Zeichnung war ein figuratives Schriftzeichen, ein solches, das unmittelbar den Gegenstand selbst vorstellte und nicht mittelbar den Begriff des Gegenstands, gleichwohl ohne Beziehung auf Ort und Zeit. So weit sind die Völker Oceaniens gekommen und auf diesem Punkt sind sie still gestanden. 2) Die Unzulänglichkeit dieses ersten Mittels mußte sich bald fühlbar machen. Indem

man die Figur eines Menschen zeichnete, hatte man noch keine bestimmte Person. Ebenso war es mit Ortsbildern. Das Bedürfniß individueller Unterscheidungen rief den Gebrauch einer Art von Zeichen ins Daseyn, deren jedes einem Menschen oder einem Ort eigenthümlich wurde. Diese Zeichen wurden entnommen entweder den physischen Eigenschaften der Individuen oder aus Verähnlichungen mit materiellen Gegenständen: ohne just figurativ zu seyn, waren sie Hülfszeichen der figurativen Charaktere, mit denen sie gleichzeitig in Anwendung kamen, und man nannte sie tropische Charaktere oder Symbole. So weit und nicht weiter waren die Mexikaner. Es gibt Verzeichnisse von Personen und Ortsnamen in mexikanischer Schrift. Jede Person ist angedeutet durch einen Menschenkopf und bei dem Mund ist die Zeichnung eines Gegenstandes aus der Natur oder der menschlichen Industrie — ein symbolisches Zeichen, aus welchem erhellt, daß diese Personen Namen führten wie Schlange, Wolf, Schildkröte, Tisch, Stock ꝛc. Die Städte hatten als figuratives Zeichen ein Quadrat und als symbolisches eine Schlange, einen Fisch und hießen Schlangenstadt, Fischstadt ꝛc. 3) Von der Darstellung dieser physischen Gegenstände bis zum Ausdruck metaphysischer Ideen war der Schritt unermeßlich. Die Völker der alten Welt überstiegen diese Schranke. Sie erfanden Schriftzeichen für den Begriff Gott, Seele, Leidenschaften ꝛc. Aber diese Zeichen waren willkürlich und gewissermaßen konventionell, wiewohl entlehnt aus mehr oder weniger wahren Analogien zwischen der physischen und der moralischen Welt: der Löwe z. B. wurde das Schriftzeichen des Begriffs Stärke. Diese neue Art, die änigmatische Schrift, wurde erfunden und angewandt von den Egyptiern und den Chinesen und das aus diesen drei Elementen gebildete Schriftsystem war durchaus ideographisch, d. h. es drückte die Vorstellung des Gegenstandes und nicht den Laut des ihn bezeichnenden Wortes aus. Diese Schrift war eine Malerei: die Treue ihres Ausdrucks war bedingt durch die Treue der Zeichnung, die jedesmal Porträtähnlichkeit haben sollte. 4) So lange ein Volk sich nicht fremden Gesellschaften oder Individuen verständlich zu machen brauchte, so konnte eine solche Schrift, deren Theorie und Praxis es völlig inne hatte, ihm genügen. Aber sollte es nur den Namen eines Ausländers schreiben, so reichten die figurativen, symbolischen oder tropischen Zeichen nicht mehr hin, weil dieser Namen in der Sprache dieses Volks keine Idee vorstellte und also auch nicht durch Zeichen, welche nur Ideen vorstellten, geschrieben werden konnte. Die Aufmerksamkeit richtete sich also — man weiß nicht wie — auf die Laute dieses Namens und zugleich sah man ein, von welchem Nutzen Zeichen seyn müßten, welche diese Laute ausdrückten. Dieß war der neueste und lezte Fortschritt in der graphischen Kunst und ihre sinnreichste Vervollkommnung: sie wurde ausnehmend begünstigt durch die Natur der Sprachen jener Zeit, welche im Allgemeinen aus einsylbigen Wörtern oder Wurzeln bestanden. So kamen die phonetischen oder Tonzeichen auf. Ihre Wahl war nicht schwer: man hatte, um jede Sylbe phonetisch auszudrücken, unter den bildlichen Zeichen nur dasjenige zu wählen, welches einen Gegenstand vorstellte, dessen Namen in der gesprochenen Sprache diese Sylbe war. Die Sonnenscheibe drückte die Sylbe Re aus, denn diese Sylbe war der Namen der Sonne u. s. f. Die Chinesen bedienen sich dieses syllabischen Verfahrens, um Worte und Namen zu schreiben, die ihrer Sprache fremd sind. Die Egyptier gelangten

auf demselben Weg zu einem wirklich alphabetischen System, das sie, ohne das Wesen ihrer bildlichen Zeichen zu ändern, in ihr Schriftsystem einführten.

Wir werden aus einandersetzen, worin das alte System der egyptischen Schrift, die Verschiedenheit ihrer Elemente, ihre Combinationsformen und Modifikationen bestanden, wie sie aus der Zeit und dem gesellschaftlichen Bedürfniß hervorgegangen sind. Damit wir jede Verwechslung der beiden ohnehin so verschiedenen Begriffe Sprache und Schrift verhüten, so ist nicht zu übersehen, daß in der Sprache das gesprochene Wort das unmittelbare Zeichen des Gedankens, dagegen das phonetische Wort in der Schrift das unmittelbare Zeichen des gesprochenen Wortes und somit nur das mittelbare Zeichen des Gedankens war.

In dem hieroglyphischen Schriftsystem sind hauptsächlich zwei Dinge zu betrachten: 1) die materielle Form der Zeichen in ihren drei Arten von Charakteren, den hieroglyphischen, den hieratischen und den demotischen; 2) der besondere Werth der Zeichen nach ihrer dreifachen Eintheilung in figurative, symbolische und phonetische. Die eigentliche Hieroglyphenschrift ist diejenige, welche aus Zeichen besteht, wodurch Gegenstände der physischen Welt dargestellt werden, wie Thiere, Pflanzen, geometrische Figuren ꝛc. Die Zeichnung geschieht bald durch einfache Linien, bald ist sie ausgeführt, selbst kolorirt, je nach der Wichtigkeit des Monuments, das die Inschrift trägt, oder nach der Geschicklichkeit des Künstlers. Solcher Zeichen gibt es ungefähr 800. Die hieratische Schrift ist eine wahre Tachygraphie der vorigen. Weil die Hieroglyphen ohne Kenntniß der Zeichenkunst, die nicht Jedermanns Sache ist, nicht passend geschrieben werden können, so schuf man zu Gunsten Derer, denen diese Kunst fremd war, ein leichteres, abgekürztes System. Aber dieses System war nicht willkürlich: jedes hieratische Zeichen war nur eine Abkürzung eines hieroglyphischen Zeichens. Z. B. statt der ganzen Figur des kauernden Löwen begnügte man sich mit der Silhouette des Hintertheils und dieser abgekürzte Löwe hatte in der Schrift eben die Bedeutung wie seine ganze Figur. So war die hieratische Schrift aus derselben Zahl von Zeichen zusammengesezt wie die hieroglyphische. Die demotische oder populäre und epistolographische Schrift war wieder eine Abkürzung der hieroglyphischen, sie enthielt dieselben Zeichen wie die hieratische, nur war die Zahl der Charaktere für den Gebrauch des gemeinen Lebens geringer. Diese drei Arten von Schrift bildeten im Grunde in der Theorie nur Eine und waren in allgemeiner und gleichzeitiger Anwendung. Doch waren die Hieroglyphen vorzugsweise für die öffentlichen Monumente bestimmt, wiewohl die niedersten Arbeiter sich derselben bedienten, wie man an den Geräthschaften der gemeinsten Gewerbe sieht, Was — nebenbei gesagt — den besten Beweis gegen jene gewagte Behauptung gibt, als hätten die Priester der angeblichen Mysterien dieser Schrift sich als eines Mittels bedient, um das Volk in Unwissenheit und Unterdrückung zu erhalten. Die hieratische war besonders die Schrift der Priester bei allen ihren religiösen und gerichtlichen Verrichtungen. Die demotische, als die leichteste und einfachste von allen, war die gewöhnliche Volksschrift. Clemens der Alexandriner bemerkt, bei der egyptischen Erziehung lerne man zuerst die demotische, sodann die hieratische und zulezt die hieroglyphische Schrift. Dieß ist die umgekehrte Ordnung, in welcher sie erfunden

worden sind, aber die rechte Ordnung in Bezug auf die Leichtigkeit des Erlernens. Oft kommen diese dreierlei Schriften in Einem Manuscript vor. Was den Werth der Zeichen anlangt, so ist ihre Theorie nicht minder sicher als ihre materielle Klassifikation. Nämlich die figurativen Zeichen drücken einfach die Vorstellung des Gegenstandes aus, dessen Formen sie abbilden. Die Vorstellung eines Pferds, eines Löwen, eines Obelisken, einer Säule, einer Krone, einer Kapelle ꝛc. wird durch die Figur jedes dieser Gegenstände selbst ausgedrückt. Der Sinn dieser Charaktere kann nicht zweifelhaft seyn. Die symbolischen, tropischen oder änigmatischen Zeichen versinnlichten eine metaphysische Idee durch das Bild eines physischen Gegenstandes, mit welchem sie in der Meinung der Egyptier eine direkte oder indirekte, nahe oder entfernte Aehnlichkeit hatte. Diese Charaktere waren vornehmlich zu Bezeichnung der abstrakten Begriffe aus dem Gebiet der Religion und der mit ihr innigst verbundenen Königsmacht. Die Biene war das Symbol des Wortes König, erhobene Arme bedeuteten Darbringen und Opfergabe, ein Gefaß, aus welchem sich Wasser ergießt, bedeutete eine Libation ꝛc. Die phonetischen Zeichen vertraten die Laute der gesprochenen Sprache und hatten in der egyptischen Schrift Dasselbe zu leisten, was die Buchstaben unseres Alphabets. Der wesentliche Unterschied zwischen der Hieroglyphik und der Schrift unserer Zeit liegt also darin, daß jene in demselben Text, in derselben Redensart und bisweilen in demselben Wort die drei Arten von figurativen, symbolischen und phonetischen Charakteren anwandte, während wir gleich den andern Völkern des Alterthums in unserer Schrift nur phonetische oder alphabetische Charaktere haben.

Die Wissenschaft dieser Schrift war im Land allgemein, daher keine Verwirrung. Angenommen, es solle der Satz ausgedrückt werden: Gott schuf die Menschen, so verfuhr die Hieroglyphik also: Für das Wort Gott hatte sie das symbolische Zeichen der Idee Gottes; schuf wurde dargestellt durch die phonetischen Zeichen der Buchstaben, welche das Wort schaffen bildeten, dazu kamen grammatikalische Präfixen oder Affixen, um anzudeuten, daß das Wurzelwort schaffen in der dritten männlichen Person der vergangenen Zeit im Indicativ genommen sey. Die Menschen schrieb man entweder phonetisch durch diese beiden Worte oder figurativ mittelst des Zeichens Mensch mit drei Punkten als dem grammatischen Zeichen der Mehrzahl. Und es war in dem Ausdruck dieser Zeichen nichts Zweideutiges, weil das erste, symbolische, Zeichen keine Bedeutung hatte weder als figuratives noch als phonetisches Zeichen; weil das figurative Zeichen Mensch keinen andern Sinn hatte als diesen; weil die vermittelnden phonetischen Zeichen das zur Deutlichkeit des Satzes unentbehrliche Wort nach seinem Laut ausdrückten. Trotz dieser Verschiedenheit der Zeichen sprach der Egyptier, der diesen Satz las, ihn aus, als ob er einzig und allein in alphabetischen Zeichen geschrieben gewesen wäre.

Die Methode des Unterrichts in diesem graphischen System bot keine größern Schwierigkeiten. Der Zögling, den man über die Beschaffenheit der figurativen Zeichen belehrte, brauchte keine Geistesanstrengung, um sich ihren Sinn zu merken. Die Wissenschaft der symbolischen Zeichen war zuerst Gedächtnißsache und nach und nach lernte er auch den Grund dieser Verähnlichungen gewisser Figuren mit gewissen Ideen. Der Mehrheit des Volks war die Kenntniß der Nomenclatur genug. Da Egypten,

an eine ideographische Schrift gewohnt, Vorstellungen malte und nicht Sprachlaute, so konnte es sich in seinen phonetischen Zeichen nicht gleich zur Willkürlichkeit unserer Buchstabenschrift erheben. Es mußte die neuen Zeichen mit denjenigen verbinden, die ihm längst vertraut waren, es konnte nicht auf die Abbildung der natürlichen verzichten, fuhr fort sie zu gebrauchen, analysirte aber die Sylben seiner Sprache und zerlegte die Laute bis auf ihre einfachsten Elemente, welche die Buchstaben sind und da wurde ausgemacht, die Figur eines Gegenstands, dessen Namen in der ausgesprochenen Sprache mit dem Laut A anfangt, solle in der Schrift das Zeichen A seyn u. s. f. Adler heißt im Egyptischen Ahôm: deßwegen wurde sein figuratives Zeichen das phonetische des Buchstaben A. Ein Rauchgefäß heißt Berb — sein figuratives Zeichen gab den Buchstaben B. Tot, die Hand, gab den Buchstaben T und D, Kelebin, die Axt, die Buchstaben K und das harte C, Labo, der kauernde Löwe, den Buchstaben L, Mulatsch, die Eule, den Buchstaben M, Ro, der Mund, den Buchstaben R ꝛc. Das Prinzip war, nicht daß alle und jede Gegenstände, deren Namen mit R anfängt, das graphische Zeichen dieses Buchstabens wurden (daraus wäre Verwirrung entstanden), sondern nur einige der bekanntesten der gewöhnlichsten Gegenstände erhielten diese stellvertretende Eigenschaft. Es gab demnach eine Anzahl von Homophonen oder gleichbedeutenden Schriftzeichen und Dieß war um so nothwendiger, als in einem Land, wo die Wände aller öffentlichen Gebäude mit Inschriften zur Erklärung der Skulpturdarstellungen der Großthaten der Könige und der Wohlthaten der Götter überdeckt waren, die Verbindung und Anordnung der Zeichen sich nach den Regeln der Dekoration der Monumente richten mußten. Der phonetischen Hieroglyphen waren nicht über 200 und es gibt moderne Alphabete, welche nicht weniger Laute oder Buchstaben zählen. Diese phonetischen Zeichen sind aber in allen hieroglyphischen Texten vorherrschend: sie finden sich zu den so ziemlich gleich vertheilten figurativen und symbolischen Zeichen im Verhältniß von zwei Drittheilen.

Die Wichtigkeit der Entdeckung des Alphabets der egyptischen Hieroglyphen für die historischen Wissenschaften begreift sich. Aus der Erzählung, wie man dazu gelangt ist, wird auch ihre Zuverläßigkeit erhellen. Eine Sprache oder Schrift, die man nicht versteht, lernt man kennen durch einen Dolmetscher. Ein solcher Dolmetscher ist ein Mensch oder ein Buch. Frankreich ist es, das ihn in Egypten selbst gefunden hat und zwar in der berühmten Inschrift von Rosette, einem Stein von mehreren Fuß Höhe mit drei Inschriften: die erste, oben verstümmelt, in Hieroglyphen, die zweite in demotischen Charakteren, die dritte griechisch. Da man die leztere als eine Uebersetzung Dessen erkannte, was vorhergeht, so hatte man den Dolmetscher der Hieroglyphik, dessen wir zuvor entbehrten, und die Bahn für die Forschung war gebrochen. Die Inschrift von Rosette wurde bekannt gemacht und begierig aufgenommen, aber erst nach zwanzig Jahren resultatloser Untersuchungen gewann man endlich Licht. Folgendes sind die Thatsachen, bei welchen man stehen bleiben muß: 1) Der griechische Text beweist, daß die Inschrift ein Dekret der egyptischen Priester zu Ehren des Ptolemäus Epiphanes ist. 2) Dieses Dekret enthält mehrmals den Namen dieses Königs und mehrere andere Eigennamen. 3) Man konnte alle in dem griechischen Text ausgedrückten Ideen egyptisch schreiben, aber die griechischen Eigennamen konnten, weil sie im Egyptischen

Digitized by Google

keine Idee ausdrückten, nicht übersezt werden, und man mußte die Laute dieser griechischen Eigennamen in egyptischen Charakteren schreiben. 4) Es mußte folglich in der egyptischen Inschrift Hieroglyphen geben, welche Laute ausdrückten, also phonetische Zeichen. 5) Der egyptische Text bietet eine Gruppe Hieroglyphen, ausgezeichnet durch eine elliptische Einrahmung, die sie umgibt. Diese Gruppe kommt zu wiederholten Malen vor: so auch im griechischen Text der Namen des Königs Ptolemäus. Die eingerahmten Hieroglyphen können mithin der Name Ptolemäus seyn und Dieß vorausgesezt, so sind die so gruppirten Zeichen alphabetisch, das erste ist ein P, das zweite ein T ꝛc. So hätte man schon mehrere alphabetische Hieroglyphen und man brauchte nur das Alphabet zu vervollständigen. 6) Noch waren allerlei Schwierigkeiten zu lösen. Die eingerahmte Gruppe in dieser Ellipse oder Cartusche ist der Name Ptolemäus oder sie ist es nicht. Im erstern Fall ist es nothwendig, die Wahrheit dieses alphabetischen Ergebnisses an andern zumal griechisch und hieroglyphisch geschriebenen Eigennamen nachzuweisen, in welchen sich alle die in dem Namen Ptolemäus enthaltenen Buchstaben wieder finden müßten. Der griechische Text der Inschrift von Rosette liefert in seinem Eingang noch mehrere Eigennamen, da jedoch der hieroglyphische Text in der entsprechenden Gegend verstümmelt ist, so fehlt uns dort der Anhaltspunkt. So war in der Ausbeute dieser mühsamen Forschungen noch keine Sicherheit und die Zeit allein konnte Rath schaffen. Sie hat den Wissenschaften und der Geschichte diese große Wohlthat nicht versagt. 7) Der unglückliche Belzoni entdeckte in Philä einen Grabstein mit einer griechischen Inschrift und einen kleinen Obelisk mit einer Inschrift in Hieroglyphen. Es zeigte sich, daß der Grabstein und der Obelisk ein und dasselbe Monument bildeten. Diese Hauptsache war öffentlich konstatirt. Da die griechische Inschrift auch einen König Ptolemäus, eine Königin Cleopatra nannte und man in der hieroglyphischen Inschrift an der Stelle, die den Namen Ptolemäus einnehmen mußte, die nämliche eingerahmte Gruppe fand, welche in der Inschrift von Rosette nach der Voraussetzung den Namen Ptolemäus bezeichnete, so war das anfänglich abgeleitete Resultat bestätigt, der Namen des griechischen Königs in Hieroglyphenschrift enträthselt. Die zweite eingerahmte Stelle auf dem Obelisk konnte nun nichts Anderes seyn als der Namen der Königin Cleopatra, und wirklich fand sich das erste Zeichen in dem Wort Ptolemäus, P, als das fünfte in dem Wort Cleopatra, das zweite in dem einen, T, als das siebente in dem andern, da vierte dort, L, als das zweite hier. So hatte man aus diesen beiden Namen bald einen großen Theil des Alphabets. Und wußte man einmal daß die eingerahmten Hieroglyphen Namen von Königen und Königinnen seyen, welche man aus Etikette so hervorhob, so wurde bei dem zahlreichen Vorhandenseyn dieser Cartuschen das Alphabet leicht ergänzt und die erwünschteste, die unerwartetste Entdeckung seit der Wiedergeburt der Wissenschaften war gemacht. Dieß ist das Werk des jüngern Champollion. Das Ineinandergreifen seiner Analysen und seine Ausdauer thaten das Uebrige. Die Geheimnisse des alten Egyptens sind endlich enthüllt. Der Beifall der gelehrten Welt war die Belohnung einer Hingebung, die sich während 25 Jahren keinen Augenblick verleugnet hat und ein schneller und frühzeitiger Tod war die Weihe ihrer unsterblichen Resultate.

Wir könnten die allgemeinen Grundsätze der Grammatik dieser Schrift, wenn man so sagen darf, entwickeln oder wenigstens einige ihrer

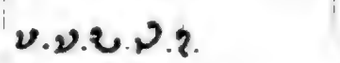
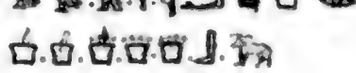
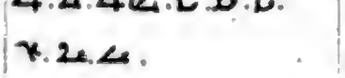
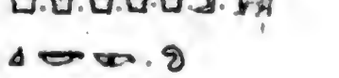
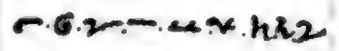
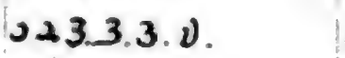
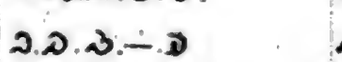
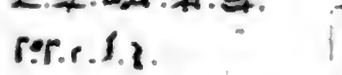
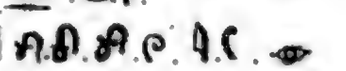
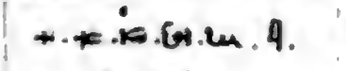
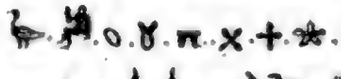
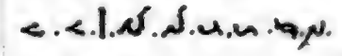
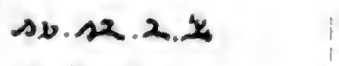
eigenthümlichsten Verfahrungsweisen anzeigen, da sie so gar Nichts gemein haben mit unsern so einfachen graphischen Methoden, die in Uebereinstimmung mit unsern sozialen Gewohnheiten nur wenige Inschriften auf unsern öffentlichen Denkmälern zulassen und sie von ihrer Dekoration ausschließen, allein diese Grammatik ist im Druck erschienen und wir machen den Leser bloß darauf aufmerksam.

Noch könnten wir den Einfluß des phonetischen Systems der Egyptier auf die Einführung der alphabetischen Schrift unter den Völkern des sekondären Alterthums in Erwägung ziehen — wir könnten sehen, wie diese Alphabete nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit genealogisch in Alphabete zweiter und dritter Formation einzutheilen wären und wie alle Alphabete des alten und des neuen Europa von dieser dritten Klasse sind — dieses Thema würde uns jedoch zu weit führen und wir begnügen uns mit einigen Bemerkungen über das Alterthum der egyptischen Schreibkunst. Die griechischen und römischen Schriftsteller Plato, Tacitus, Plinius, Plutarch, Diodor und Varro schreiben die Ehre der Erfindung der alphabetischen Schrift den Egyptiern zu. Die moderne Kritik hat in dem Studium der Monumente die Unumstößlichkeit dieses durch die Autorität der Jahrhunderte geheiligten Urtheils erkannt. Auch könnten die ältesten Alphabete vielleicht in ihrer Einrichtung selbst den Beweis liefern, daß ihnen die Nachahmung eines primitiven Typus zum Grunde lag, den man nirgends wieder gefunden hat als in Egypten und es könnten sich interessante Schlüsse für die Geschichte des Ursprungs einiger ausgestorbener oder noch lebender Völker ableiten lassen. So Viel scheint ausgemacht, daß Europa in sehr früher Zeit zur wirklichen Vollendung seines graphischen Systems, zum Alphabet, gelangt ist. Die Ursachen und die Epoche dieser Vollendung sind uns aber gänzlich unbekannt. War sie die Frucht der egyptischen Philosophie? War sie das Vermächtniß eines auf der Bahn der Civilisation den Egyptiern noch vorangegangenen Volkes? Der Geist verwirrt sich in diesen Fragen! Unbestreitbar gibt es ein Alterthum früher als alle historischen Zeiten des Abendlandes und schon damals war eine Vollkommenheit des graphischen Schriftsystems und des grammatischen Sprachsystems, welche über alle Begriffe und Voraussicht der Ideologie der Neuzeit hinausreicht. Als man unter den Regierungen der ersten Dynastien die Pyramiden von Memphis baute, war der Gebrauch der Schrift noch unbekannt, man findet nicht eine Spur auf diesen königlichen Pyramiden und im achtzehnten vorchristlichen Jahrhundert, unter der sechszehnten Dynastie, war das graphische System in seiner ganzen Ausdehnung vorhanden und wurde zum Schmuck der gleichzeitigen öffentlichen Denkmäler, zu historischen oder religiösen Inschriften angewendet. Das graphische System ist bereits dasselbe wie in den Jahrhunderten der Sesostris, der Ptolemäer und der Cäsarn und das grammatische System hat dieselben allgemeinen Regeln wie zu den Zeiten der christlichen Eremiten von Thebais. So weiß man über die egyptische Civilisation Alles mit Ausnahme ihres Ursprungs und ihrer Anfänge. In dem Sand der Wüste hat Frankreich die Größe der Pharaonen wieder gefunden!

Ein leztes Wort über die Hieroglyphik soll deren ganze Vollendung für Egypten in Bezug auf die drei Mundarten der Nation darthun. Dasselbe graphische Zeichen drückte den Laut L und R aus, ein anderes den Laut P und Ph, wieder ein anderes den Laut T und Th. Eine Inschrift

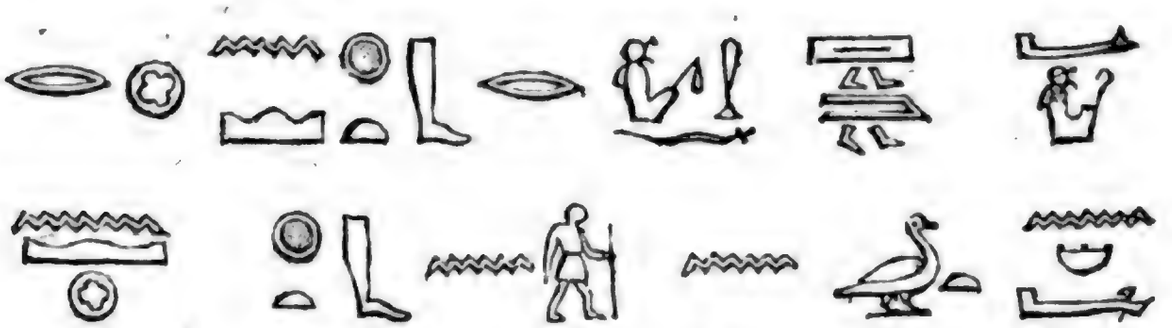
EGYPTISCHES ALPHABET

von Champollion dem Jüngern

Griech.	Schriftzeichen Hieratische	Hieroglyphen
A		
B		
Γ		
Δ		
E		
Z		
Θ		
H		
I		
K		
Λ		
M		
N		
Ξ		
O		
Π		
P		
Σ		
Σ		
T		
Y		
Φ		
X		
Ψ		
Ω		
TO-		

Digitized by Google

konnte somit in den verschiedenen Dialekten, denen eben die gegenseitige Verwechslung dieser Buchstaben charakteristisch war, gelesen werden. Eine Erscheinung von noch größerem Belang bietet die chinesische Schrift. Dieselbe Redensart lesen Völker, welche verschiedene Sprachen sprechen. Dieß ist das Eigenthümliche jeder ideographischen Schrift. Die Idee ist dieselbe, nur die Worte sind nach den Sprachen verschieden. Das figurative Zeichen des Baums gibt Allen die Vorstellung eines Baums. Diese Vorstellung wird ausgedrückt und dieses Zeichen wird gelesen mittelst eines Wortes, das in jedem Lande verschieden seyn kann. Wir besitzen jezt das egyptische Alphabet *), wie der jüngere Champollion es entdeckt und im September 1822 herausgegeben hat. Er schöpfte hauptsächlich es aus den Monumenten der griechischen und römischen Epoche, darauf verglich er es mit den Inschriften aus der Zeit der Pharaonen theils in Egypten selbst, theils in den europäischen Sammlungen, so vermehrte sich dieses Alphabet noch mit einer Anzahl Zeichen und im Jahr 1836 erschien es vollständig in der egyptischen Grammatik. Dieses Alphabet zeigt die hieroglyphischen Charaktere, wie sie auf den Monumenten aller Art und in dem ersten Theil der Inschrift von Rosette vorkommen — es zeigt die demotischen Charaktere, wie sie in den zahlreichen Papyrusrollen, die man in Egypten aufgefunden hat, in bürgerlichen Verträgen, Briefen, häuslichen Angelegenheiten, Verwaltungsgegenständen, auf Grabsteinen und in gemeinen Inschriften und in dem mittlern Abschnitt der Inschrift von Rosette zu lesen sind. Die Griechen nannten diese Charaktere Enchorial- oder Landschrift. Sie gibt auch eine Idee von der hieratischen Schrift, von der sie abstammt. Um für die Deutlichkeit Nichts zu wünschen übrig zu lassen, fügen wir zwei Zeilen einer sehr alten Hieroglyphenschrift nebst Erklärung bei:



Diese Inschrift muß von der Rechten zur Linken gelesen werden, wie überhaupt das Lesen aller Hieroglyphen von der Seite anfangt, nach welcher die Menschen- oder Thierköpfe schauen. Sie ist zusammengesezt aus acht Gruppen getrennter Zeichen und aus vier einzelnen Zeichen, welche Verbindungspartikeln sind. Die erste Gruppe besteht aus zwei Zeichen: das eine ist die Figur des Gottes Chons, erkennbar an seinem Abzeichen. Diese Figur ist das Subjekt des Satzes und bedeutet: Ich der Gott Chons. Das Zeichen drüber ist phonetisch und lautet ti oder eiti, Was so Viel heißt als gibt, bewilligt. Die zweite Gruppe, gleichfalls phonetisch, bedeutet sche-m oder sche-hem, gehen. In der dritten Gruppe ist das Pronomen phonetisch ausgedrückt: dann folgt die Figur eines Königs. Man lese Pephhont, Seine Majestät. Das einzelne Zeichen, der

*) S. Blatt 22.

Buchstaben t, entspricht dem Artikel: dem. Die nächste Gruppe endigt sich links mit zwei Zeichen, welche andeuten, daß die vier vorhergehenden der Namen eines Landes sind. Diese vier Zeichen sind die Buchstaben B, sch, t, n: man lese Baschten. Das Zeichen Nr. 6 ist dasselbe wie Nr. 4: es bedeutet hier eine Richtung: nach. Die nächste Gruppe ist wieder phonetisch: man lese nohem, befreien. Die achte Gruppe, ganz phonetisch, besteht aus den Buchstaben T, S: der erste ist der weibliche Artikel, der andere die Abkürzung von Si, Sohn oder Tochter. Das folgende Zeichen ist der Buchstaben N: man lese An, Zeichen des Genitivs. Der aufrecht stehende Mann mit einem Stock in der Hand ist das figurative Zeichen des Begriffs: Häuptling. Die ganze Inschrift liest sich also: Ich der Gott Chons vergönne Seiner Majestät, zu gehen nach dem Lande Baschtan, zu befreien (oder zu heirathen) die Tochter des Häuptlings des Landes Baschtan. Die Inschrift ist von dem jüngern Champollion von einer historischen Stele in den Ruinen südöstlich von Carnac abgeschrieben worden.

Dieß war der Zustand der geheiligten Schrift in Egypten während einer langen Folge von Regierungen und Ereignissen, welche diesen Zustand im Wesentlichen unverändert ließen. Nicht daß Egypten von den Sprach- und Schriftsystemen anderer Völker keine Kunde hatte: wir sind zwar über die Einrichtungen und Gebräuche der civilisirten auswärtigen Zeitgenossen der Glanzperiode des egyptischen Alterthums nicht genau unterrichtet, doch sind einige Thatsachen auf uns gekommen. Der Patriarch Joseph sprach mit seinen Brüdern Anfangs nur egyptisch mittelst eines Dolmetschers. Die Mannigfaltigkeit der Schriftarten mußte eben so bekannt seyn wie die Mannigfaltigkeit der Idiome. In einem der Gräber von Thebais hat man mitten unter den egyptischen Papyrusrollen zwei mit phönizischer Schrift entdeckt. Die Perser haben einige Spuren ihrer Keilschrift hinterlassen. Während der griechischen Herrschaft blieb das Egyptische die Sprache der einheimischen Bevölkerung, das Griechische die Sprache der Griechen, die Hieroglyphenschrift für die Monumente, die hieratische Schrift für Gegenstände der Priesterschaft, die demotische für die bürgerlichen Verträge. Diese wurden in einer Antigraphie auch griechisch ausgefertigt mit diesen zwei bemerkenswerthen Umständen: 1) die Kontrakte waren einer Einregistrirungsgebühr unterworfen und diese Einregistrirung geschah in griechischer Sprache, während die Urkunde selbst egyptisch abgefaßt war; 2) vor Gericht hatte, auch für die Griechen, bloß der egyptisch geschriebene Kontrakt Beweiskraft. Dadurch mußte die wechselsweise Kenntniß beider Sprachen sich sehr ausbreiten. Auch unter den Römern erhielten sich die alten egyptischen Gebräuche. Das Griechische fuhr fort, Kanzleisprache zu seyn, die Hieroglyphik blieb den öffentlichen Inschriften, die demotische Schrift dem Verkehr. Diese Volksschrift ist auf bescheidenen Leichensteinen noch zu sehen. Nicht eher als mit dem Ende der Glaubensmeinungen der alten Welt gingen auch Egyptens alte Institutionen unter, als das Christenthum an die Stelle aller frühern Philosopheme trat und Was sie Wahres, Gutes und Nützliches gehabt hatten, fast ohne Kampf in eine neue herrschende Lehre überging.

Mit der Bekehrung der Egyptier zum Christenthum wurde, wie man allgemein annimmt, die alte Schrift durch das koptische Alphabet verdrängt: bis dahin war die egyptische Sprache in den

zahlreichen, verschieden ausgedrückten hieroglyphischen, hieratischen und demotischen Charakteren bald figurativ, bald ideographisch oder alphabetisch geschrieben worden, jezt wurde sie es durch 31 Zeichen von einem identischen Ausdruck, die alle alphabetisch die Laute der Sylben und Worte der gesprochenen Sprache wiedergeben, und von diesen 31 Zeichen sind 24 die nämlichen wie im griechischen Alphabet und die sieben andern sind eben so viel Zeichen des alten demotischen Alphabets für die der egyptischen Sprache eigenthümlichen Laute. Der Evangelist Marcus, der unter Nero starb, wird als der Apostel der Kirche von Alexandria betrachtet. Aber diese erste Epoche des Christenthums war noch ohne Einfluß auf die alte Nationalverfassung, denn noch ums Jahr 211 sind Monumente, worauf die Namen Caracalla und Geta, mit Bildern und Schrift der alten Religion geschmückt. Das Christenthum mußte zuvor herrschend geworden seyn. Um eben diese Zeit saß Demetrius, der eilfte Nachfolger des Evangelisten, auf dem bischöflichen Stuhl von Alexandria. Dann kam Diokletian, der die Christen so behandelte, daß seine Regierung eine Periode des Märtyrerthums für sie wurde. In dieser Lage konnte die christliche Kirche nicht in dem Fall seyn, für ihre Liturgie eine raschere Schriftart aufzubringen als die demotische war. Wenn die Soldaten Gordians in der Inschrift seines Grabmals sich noch im dritten Jahrhundert der leztern bedienten, so ist auch Dieß wohl ein starker Fingerzeig gegen die Ansicht von Kritikern, die, wie Lacroze und Georgi, den Ursprung des koptischen Alphabets bis auf die Regierung des Pharao Psammetichus oder, wie Bonjour, Montfaucon, Jablonski, Valperga und Schow, auf die Regierungen Alexanders oder der Ptolemäer, kurz auf die vorchristliche Zeit zurückführen. Trotz so vieler entgegengesezter Autoritäten hat aber der gelehrte Zoega nicht angestanden, die Annahme des koptischen Alphabets höchstens in das dritte Jahrhundert nach Christus zu setzen. Und erinnere man sich, daß auf der Insel Philä noch in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts der Isis- und Osirisdienst blühte! Auch herrscht über die Epoche der koptischen Uebersetzung des Alten und Neuen Testaments bei den besten Kritikern zu viel Ungewißheit, als daß sie die gegenwärtige Frage sehr aufhellen könnte. Michaelis hat die verschiedenen Meinungen gewürdigt, von denen die einen auf Beziehungen zwischen der koptischen und der lateinischen Version, die andern mit den Septuginta hinauslaufen. Wenige koptischen Manuscripte dieser heiligen Texte scheinen älter zu seyn als das siebente Jahrhundert. Die ältesten sind auf Papyrus geschrieben, die andern auf Gasellenhaut, Pergament oder Papier. Eben so wenig haben die koptischen Grabschriften und die ziemlich große Zahl koptischer Briefe auf den Scherben in den Ruinen der alten egyptischen Städte in der Regel ein Datum. Der älteste Fund dieser Art ist aus dem Jahr 945 unserer Zeitrechnung. Merkwürdig ist das zweifache Datum dieser christlich-koptischen Inschrift, das eine der Aera Diokletians oder der Märtyrer, das andere der Aera Mohammeds oder der Hegira entnommen (Jahr Diokletians 642, des Saracenen 334), aber schon waren die Araber seit drei Jahrhunderten die Gebieter Egyptens. Die Kopten hatten ihr Alphabet noch lange nachher, wie aus den koptischen Manuscripten erhellt, die nicht älter sind als das sechszehnte Jahrhundert. Damals glänzte der lezte Schimmer der koptischen Literatur und erlosch dann auf immer.

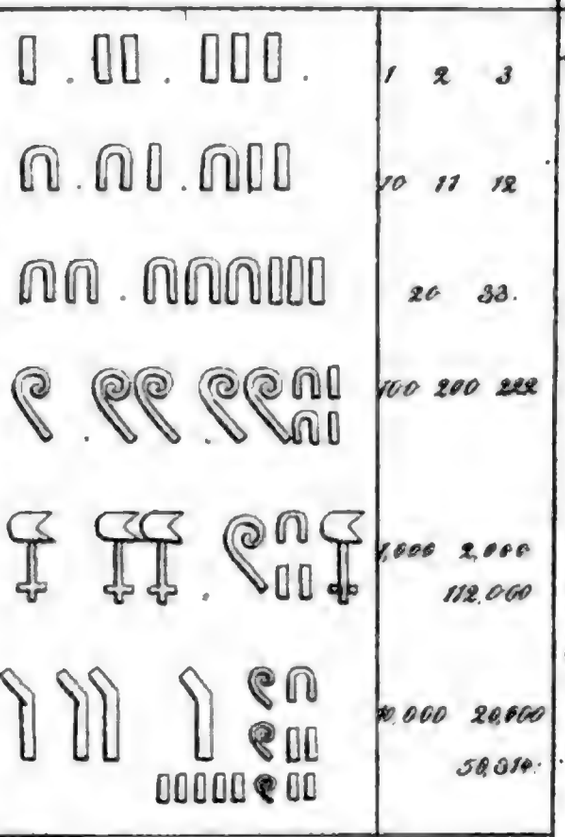
XVIII. Zahlensystem, Maß, Münzwesen und Kalender.

Die Arithmetik der Egyptier war nicht vollkommener als die der Griechen. Die bewunderungswürdige Verrichtung der Null war ihnen unbekannt, so auch der Werth der Stellung der Zifferzeichen — dieses sinnreiche und fruchtbare Verfahren, mittelst dessen wir durch neun Ziffern, deren Werth im Verhältniß des Vorrückens nach der linken Seite zunimmt, in dem uns durch die Araber aus Indien zugekommenen modernen System bequem die beträchtlichsten Zahlen ausdrücken können. Eine schriftliche Nachricht über die Arithmetik der Egyptier haben wir nicht. Da man die Zahlzeichen einmal erkannt hatte, so wurde gesammelt, Was man von Zahlen auf den Monumenten fand und darauf Schlüsse gebaut, die unvollständig seyn mußten, sintemal man nicht glauben darf, daß die Egyptier irgend einen Theil der Zahlenwissenschaft deßwegen nicht kannten, weil davon keine Anwendung gemacht wird auf den Monumenten. In wie vielen Umständen war nicht die Geometrie ihrer Civilisation unentbehrlich? Ihre Monumente waren mit genauer Rücksicht auf die Himmelsgegenden erbaut, die herrlichen Schöpfungen ihrer Architektur ermangelten keiner der Hülfsleistungen, welche ihnen jene Wissenschaft gewähren konnte. Könnte man leugnen, daß sie die Regeln besaßen, wo man allenthalben die Anwendung sieht? Wir fassen die aus dem Studium der Monumente gewonnenen Resultate kurz zusammen *). Bemerken wir zuvörderst, daß die neuen Nationen in der Arithmetik in einen offenbaren Widerspruch gerathen sind: ihre Schrift ist alphabetisch und die Zahlzeichen sind durchaus ideographisch. Diese Zeichen waren bei den Egyptiern auch ideographisch, aber Dieß geschah in vollem Einklang mit ihrer Nationalschrift.

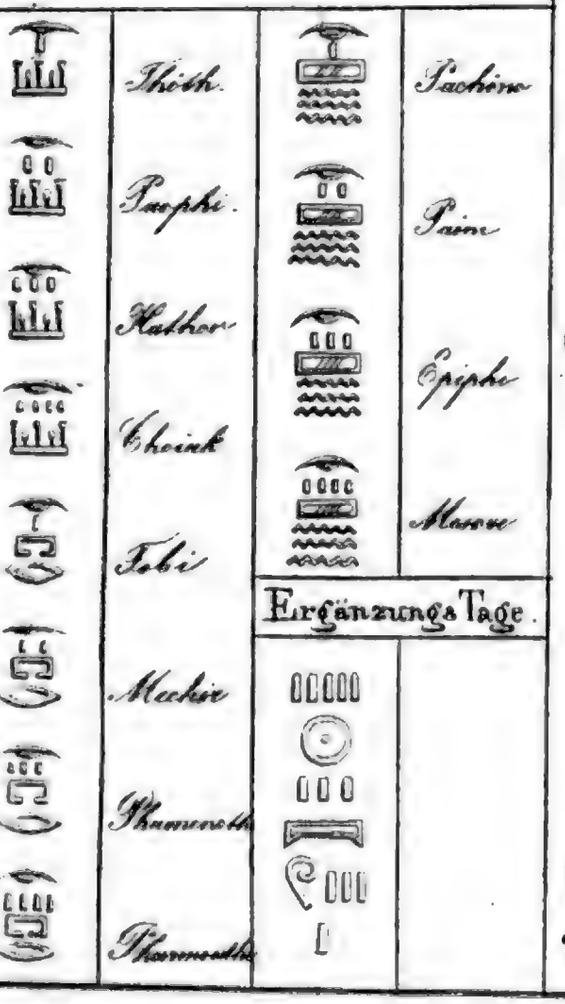
Die Zahlennamen zerfielen in Ordinal- und Kardinalzahlen: diese bestimmten die Quantität der Gegenstände, jene ihre relative Folge. Jede der drei Schriftabtheilungen hatte auch ihre Zahlzeichen. Die Hieroglyphenschrift hatte besondere Zeichen für 1, 10, 100, 1000 und 10,000. Sie wurden so oft geschrieben, als die auszudrückende Summe es erheischte. Das Zeichen der Einheit, neunmal abgebildet, drückte die Zahl 9 aus, neun Mal das Zeichen 10 war 90, neun Mal das Zeichen 100 war 900 **) u. s. f. Anders die hieratische Schrift. Sie hatte für 1, 2, 3, 4 und 9 eigene Zeichen, dagegen wurden 5, 6, 7 und 8 durch Verbindung der Zeichen 3 und 2, 3 und 3, 3 und 4, 4 und 4 gebildet. Das Zeichen 10 war wieder ein besonderes und um 20, 30, 40 auszudrücken, sagte man 2mal 10, 3mal 10, 4mal 10 ꝛc. Ein besonderes Zeichen war auch 100 und mittelst einer ähnlichen Combination wie bei den Zehnern wurde 200, 300 bis 900 ausgedrückt. Ebenso verhält es sich mit 1000 und 10,000: beide Zahlen hatten ihre Zeichen und wurden durch Wiederholung multiplicirt: so bis zu 90,000. Die höhern Zahlen erhielt man durch eine Verbindung der Zeichen 100 und 1000 mit der Myriade: 100mal 1000 = 100,000, 100mal 10,000 = 1 Million, 100mal 20,000 = 2 Millionen ꝛc. In der demotischen Schrift war das Zahlensystem dasselbe wie in der hieratischen und auch die Zifferzeichen so ziemlich dieselben. Mit diesen

*) S. Champollions Grammatik, Kap. 9.
**) S. Blatt 66, II.

A. Zahl-Zeichen.



C. Tafel der Monate.

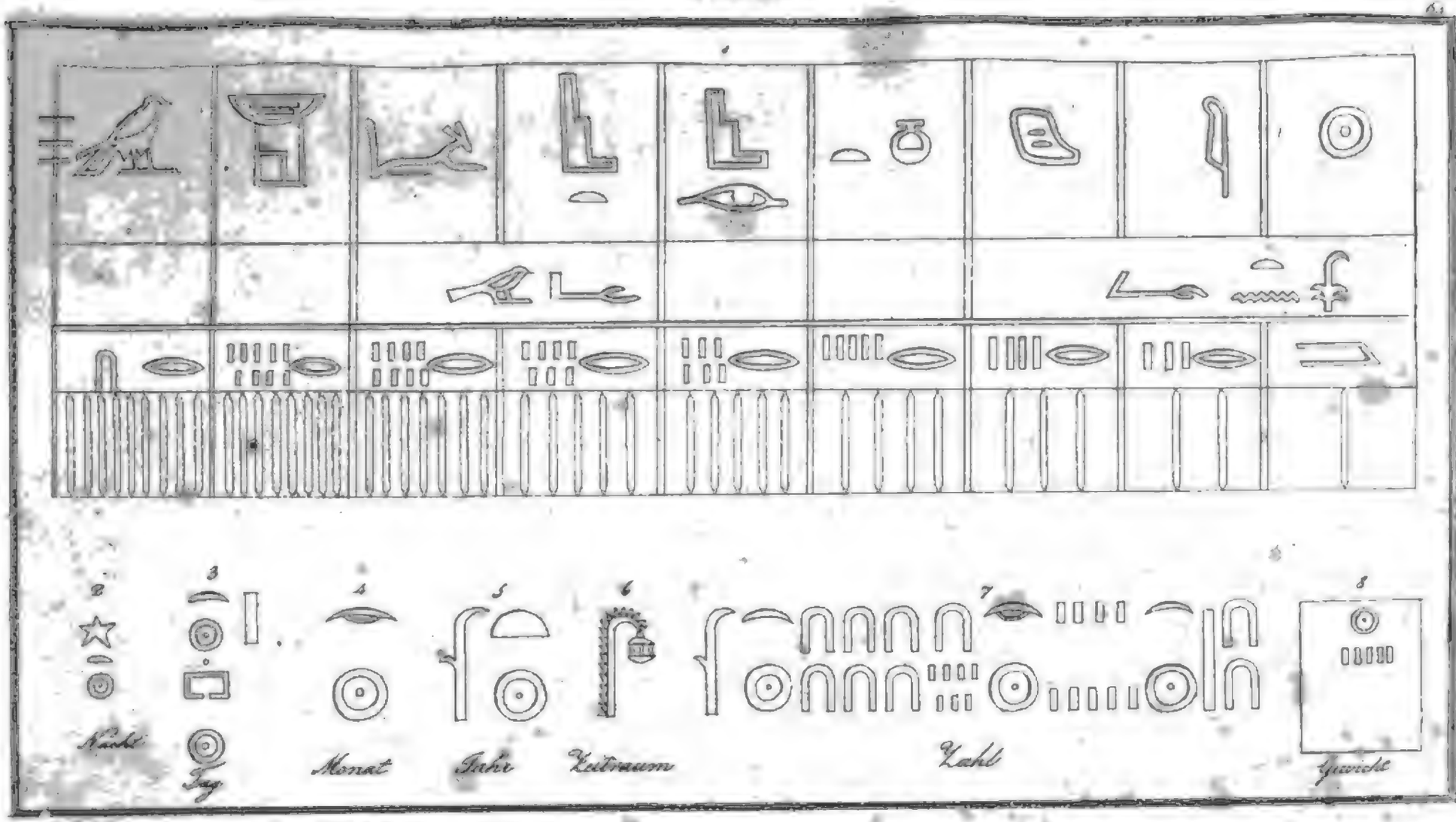


B. Daten der 30 Tage des Monats.

Hieratische.	Demotische.	Werth.
		1
		2
		3
		4
		5
		6
		7
		8
		9
		10
		11
		12
		13
		14
		15
		16
		17
		18
		19
		20
		21
		22
		23
		24
		25
		26
		27
		28
		29
		30

Zahl Zeichen Monate Daten.

Digitized by Google



Holzschnitten v. Gauchl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zahlen wurden alle Gegenstände ausgedrückt mit Ausnahme der Tage des Monats. Für die Zahlen 1, 2, 3 und 4 hatte man besondere Zeichen und für 5, 6, 7 und 8 wurden die hieroglyphischen Zeichen zu Hülfe genommen. Auch das Zahlzeichen 9 war eigenthümlich. Mit den aus Zehnern und Einheiten zusammengesezten Zeitbestimmungen wird es so gehalten: eine Gruppe von Zeichen, die aus 10, 3 und 2 bestand, drückte 15 aus, eine Gruppe, die aus 20, 3 und 3 bestand, 26 ꝛc. Die Zahlen 20 und 30 hatten je besondere Ziffern *). Die Kontrakte und namentlich die Rechnungsbücher der Tempel liefern diese Nachricht über die egyptische Arithmetik in einer Menge von Beispielen, in welchen die Anwendung von Einern, Zehnern bis Myriaden vorkommt. Die Ordinalzahlen wurden durch die Zeichen der Kardinalzahlen ausgedrückt mit einem komplexen Charakter darüber. Dieselbe Bewandtniß hatte es mit den Brüchen und man hat Additionen gefunden, die zumal ganze Zahlen und Brüche enthielten. Geschriebene Beispiele von andern Theilen der Arithmetik, wie Subtraktion, Division, Multiplikation ꝛc., sind nicht bekannt, auch kein Zeichen, um Zahlen über 10,000 direkt auszudrücken. Allein die Grenzen unserer Untersuchung sind eben nicht die Grenzen der Wissenschaft der Egyptier. Erwarten wir von andern Monumenten noch mehr Aufschluß. Einstweilen ist so Viel ersichtlich, daß die egyptische Arithmetik zu der spätern griechischen in innigster Verwandtschaft stand. Ihr geschichtlich-archäologisches Interesse gewinnen aber diese Nachrichten vorzüglich durch die Aufklärung der häufigen Zeitangaben der Denkmäler. Jede dieser Zeitbestimmungen ist eine Thatsache von großer Wichtigkeit für die historische Gewißheit **).

Nach der Meinung angesehener neuer Gelehrten ist man geneigt, zu glauben, daß es Völker des Alterthums gab, welche lange vor dem Jahrhundert Alexanders mit Erfolg astronomische Beobachtungen anstellten, sie zur Beschreibung der Erde benuzten und die Lage einiger Hauptpunkte des Erdballs genau bestimmten. Die Resultate ihrer Arbeiten wurden in authentischen Maßen dargestellt. Diese mußten also selbst schon systematisch bestimmt und die astronomischen Erdgradabtheilungen gefunden seyn. Diese Maße hingen wieder genau zusammen mit den Eintheilungen der Zeit. Hat man in den verglichenen Meldungen der alten Literatur eine gemeinschaftliche Eintheilung des Himmels, der Erde, des Jahrs und des Tags in 720 Theile wahrgenommen, so wäre nach andern Auffassungen die Einheit zuerst in 3 große Theile, dann in 12, in 36 und endlich in 360 aufgelöst worden. In demselben Kultus und in demselben Tempel waren gewöhnlich 3 Gottheiten zusammengestellt, die örtlichen Trinitäten ganz nach Analogie der primitiven Trinität, und dreifach war die Eintheilung der Jahreszeiten des bürgerlichen wie des landwirthschaftlichen Jahrs und des Bodens mit der alle vier Monate wechselnden Gestalt. Mit Fug hat man bemerkt, daß eine natürliche Neigung, daß der stete Charakter ihrer Verfassung und Gesetzgebung die Egyptier auf Genauigkeit führte. Thôth, dem weisesten der Götter, schrieben sie die Erfindung der Maaße und Gewichte zu. Die periodischen Anschwellungen des Nils und die jährlichen Störungen in den Grenzscheiden der Ländereien durch die Ueberschwemmung

*) S. Blatt 66, B.
**) S. Blatt 65 und 66.

hatten seit den ersten Vorstellungen von Eigenthum, seit dem ersten Anbau des egyptischen Bodens, Messungen nöthig gemacht und die Zeit mußte im natürlichen Fortgang der Entwicklung auch das Maßsystem vervollkommnen. Es begriff zumal Längen- und Flächenmaß, vervielfältigt nach Bedürfniß, aber mit beständiger Beziehung auf ein ursprüngliches Eichmaß, dessen Ableitung an eine große astronomische oder geometrische Wahrheit geknüpft war. Schönen, Meilen, Stadien, Aruren, Plethren, Ruthen, Orygen, Schritte, Schuhe, Ellen — hat man uns gesagt — waren die verschiedenen Typen ungleicher Messungen. Man muß jedoch gestehen, daß man nur in der abendländischen Literatur diese Namen und Worte mit diesen Bedeutungen gefunden hat und daß es schwer wäre, sie alle auf einen egyptischen Ursprung zurückzuführen. Wir bleiben bei der Vorderarmlänge, als dem gebräuchlichsten egyptischen Maß, stehen. Wie über die andern Maße so existiren eine Menge Stellen über diese Elle, ihre Länge und Abtheilungen. Diese Stellen wurden sehr gelehrt ausgelegt, wir besitzen aber unversehrte, bezeichnete und abgetheilte Originalellmaße und ein einziges dieser Reliquien erklärt uns Mehr, als alle Stellen der Alten zusammen. Die Schriftsteller scheinen unterschieden zu haben zwischen der königlichen Elle und andern Maßen, die sie auch Elle nannten. Im Allgemeinen stimmen sie darüber ein, daß sie angeben, die königliche Elle sey eingetheilt gewesen in sechs Palmen und jede Palme in vier Zoll. Sie bestand also aus 24 Zoll oder genau berechnet nach französischem Maß aus 444 Millimetern und davon war die Palme der sechste und der Zoll der vierundzwanzigste Theil *). Es gibt auch Ellen von sieben Palmen, die also ein Sechstheil länger sind. Die Elle ist also in gleiche Theile eingetheilt und diese Theile sind 24 oder 28 Zoll und 3 Längenstreifen. In die den 15 ersten Zoll entsprechenden Felder, wenn man von der linken Seite ausgeht, in dem lezten Streifen, sind die Namen der 15 Götter geschrieben, welchen jede dieser Abtheilungen geheiligt ist. Der Sonnengott macht den Anfang, Thôth den Beschluß. In den mittlern Streifen sind die Hauptabtheilungen der Elle eingetragen. Die ersten Zeichen sind die Buchstaben S T N, d. h. suten oder königlich. Das folgende Zeichen, ein bis an den Ellenbogen gekrümmter Arm, ist das figurative Zeichen der Elle selbst. Diese Gruppe ist zu lesen: königliche Elle. Andere Gruppen zeigen die Unterabtheilungen der Elle, 1 Zoll, 2 Zoll, 3 Zoll, 4 Zoll oder Palme, hierauf Schuh ꝛc. In dem dritten Streifen findet man die Zoll nebst ihren Unterabtheilungen in Brüchen. Zuerst links ist ein Zoll in zwei Hälften abgetheilt und darüber der Buchstaben M, welcher Meti oder hälftig bedeutet. Die andern Abtheilungen steigen von $\frac{1}{8}$ bis zu $\frac{1}{16}$ Zoll und darüber ist ein R, der Anfangsbuchstabe des Wortes Re, welches anzeigt, daß die vorhergehende Zahl als Bruch zu nehmen ist. Alle Ellenmaße, die auf uns gekommen sind, hat man aus den Gräbern erhalten, daher die umgekehrte Seite manchmal selbst von Leicheninschriften darbiete. Eine dieser Inschriften trägt den Namen des Königs Horus von der achtzehnten Dynastie — folglich war dieses Maß mehr als 1600 Jahre

*) S. Blatt 63, Nr. 1, wo ein Stück von einer Elle (die neun ersten Zoll) abgebildet ist. Die Form der Elle zeigt ihre Bequemlichkeit zum Gebrauch. Dieses Stück war von hartem Meroeholz. In der Regel sind die Ellmaße zwei Millimeters dick und doppelt so breit, der obere Theil ist zweifach abgetheilt, einer dieser Theile schräg durchschnitten und jeder versehen mit einer Hieroglyphenschrift, welche oft Namen und Zeitangaben enthält.

vor Christus im Brauch. Die andern egyptischen Maße waren nur Multiplikationen oder Brüche dieser Elle.

Ueber das egyptische Gewicht wissen wir nichts Gewisses, als was uns ein antikes Gewicht von grünem Basalt lehrt. Dieses sehr regelmäßig geformte Gewicht *) wiegt genau $62\frac{1}{2}$ Gramm. Es ist mit der Zahl 5 bezeichnet und stellte somit 5mal eine zu $12\frac{1}{2}$ Gramm bestimmte Einheit dar, die aber in mehreren Vervielfachungen vorhanden seyn mußte. Denn in einem reichen und mächtigen Staat wie Egypten, wo es die köstlichsten Erzeugnisse in Ueberfluß gibt, wo der Handel des Orients seinen Mittelpunkt hatte, mußten die Rechnungseinheiten stark seyn, das numerische und das metrische System große Quantitäten ausweisen, während arme und kleine Staaten keinen Begriff davon zu haben brauchen, Was Myriaden von Myriaden sind. Sie haben kleine Gewichte und kleine Münzen.

Egypten hatte keine Vorstellung von einem legalen Münzsystem, vielleicht nicht das Bedürfniß. So wird es bei jeder Nation seyn, die, so lang sie nur mit sich selbst Handel treibt oder mit Verbündeten, deren Interessen von den ihren nicht verschieden sind, kein Tauschmittel nöthig hat, dessen innerer Werth allgemein als derjenige anerkannt ist, welchen ihm die Behörde beilegt, die es in Umlauf sezt. Es genügt ihr ein Tauschmittel von willkürlich bestimmtem Werth, das von Keinem, dem man es um diesen Preis bietet, zurückgewiesen wird. Die Banknoten sind ein solches konventionelles Münzzeichen: nicht leicht ist ein Stoff so ganz unter dem Werth, den er repräsentirt, als sie, ein Fezen Papier, das materiell keinen Heller werth wäre, wenn ihre Schriftverzierung aufhörte, der Ausdruck einer öffentlichen Verbindlichkeit zu seyn, die hypothecirt ist auf Tonnen Goldes, die in einer unverlezlichen Aufbewahrung wirklich vorhanden sind. Als in Folge des veränderten Zustands der Gesellschaft statt des Austauschens freier Verkehr, Kauf und Verkauf jeglicher feiler Dinge an die Tagesordnung kam, so bediente man sich allerdings zum Nuzen und Frommen der Einzelnen wie des Ganzen einer besondern Art Waare von unwandelbarem, unbestrittenem Werth als eines Mittels, um sich Alles anzuschaffen, was man zum Leben brauchte. Jeder wollte gegen die Erzeugnisse des Bodens oder seiner Kunst kaufen, und Egypten hatte eine legale Münze. Gleichwohl war sie nur konventionell: man glaubt, daß die zahlreichen Produkte der egyptischen Industrie, auf welchen man die Namen von Pharaonen liest und die man Skarabäen nennt, weil sie die Gestalt dieses Thiers haben, die kleine Münze waren, daß aber bei beträchtlichen Geschäften Ringe von reinem Gold von bestimmtem Gewicht und Durchmesser oder auch silberne Ringe von gleichfalls durch öffentliche Autorität geregeltem Gewicht als Münze gebraucht wurden. Nichts derlei wie die bei andern Völkern des Alterthums oder bei den neuern Völkern üblichen Münzen ist in Egypten entdeckt worden. So während des Bestehens der Nationalverfassung des Landes. Als Darius, des Hystaspes Sohn, Egypten eroberte, sezte er Münzen von reinstem Gold in Umlauf und sie hatten daselbst wie in den andern Theilen des persischen Reichs gesezlichen Kurs: man hieß sie Dariker nach dem Namen des Prägers. Aryandes, Statthalter von Egypten, hatte silberne Münzen schlagen lassen, Aryandiker genannt: er

*) S. Blatt 65, Nr. 8. Die Abbildung hat die halbe Größe des Originals.

wurde wegen mißbräuchlicher Aneignung königlicher Rechte angeklagt und hingerichtet. Auf die persische Münze folgte die alexandrinische. Die Münzen der Städte und Könige Griechenlands, Italiens und Siziliens konnten nicht unbekannt seyn. Die Ptolemäer prägten egyptische Münzen, entfernten sich aber nicht von dem Münzsystem der griechischen und syrischen Könige. Es sind Münzen von Gold, Silber und Erz von verschiedenen Größen mit dem Bildniß der Könige und Königinnen aus der Familie der Ptolemäer auf uns gekommen. Diejenigen der ersten Nachfolger Alexanders sind ausgezeichnet durch die Reinheit des Metalls und die Vollkommenheit der Kunst. Bei den lezten Münzen dieser Dynastie sind Gehalt und Kunst gleich schlecht. Sie tragen das Bildniß des Fürsten und auf der Rückseite die Angabe des Jahrs seiner Regierung. Da die Rückseiten ohne Mannigfaltigkeit sind, so wären sie ohne diese Zeitbestimmungen ohne Brauchbarkeit für die Geschichte. Die römische Herrschaft führte das römische Münzsystem ein. Die Inschriften blieben griechisch. Man prägte die römische Münze in Egypten mit dem Bildniß des Kaisers wie in dem übrigen Reich, aber mit Kehrseiten und Daten nach egyptischem Brauch und man fügte zu den allgemeinen Landmünzen Egyptens eine Reihe von Münzen für jede seiner Provinzen. Unter Tiber und Nero begann die Verschlechterung der Silbermünzen. Sie nahm zu unter Antonin und die Beimischung wurde noch auffallender unter Marc Aurel und Commodus. Bald nahm man nur noch Hartmetall und mit dem steigenden Zerfall des Reichs gewann das Kupfergeld allmälig das Uebergewicht. Von Aurelian bis Diokletian kennt man kein anderes mehr. Der leztere Kaiser fügte zu andern Handlungen der Strenge gegen Egypten auch die Aufhebung der Landesmünze. Doch prägte man daselbst noch einiges Geld, aber es war demjenigen des übrigen Reiches ähnlich und die Inschriften lateinisch. So war gegen Ende des dritten Jahrhunderts auch in diesem Stück die egyptische Nationalität abgeschafft. Gold ließen die Römer in Egypten nicht prägen, dagegen hat man zahlreiche Münzen von Silber, Hartmetall oder Bronze gesammelt, und die Mannigfaltigkeit ihrer Inschriften macht sie sehr brauchbar für die geschichtliche Forschung. Seit den Römern hat Egypten jede Art von Münze gekannt, wie jede Art von Gebietern. Seine Nationalmünzen in verschiedenen Metallen reichen bis auf Alexander den Großen hinauf und endigen mit Diokletian. Auch soll die schöne Königin von Palmyra, Zenobia, sich vorübergehend in Egypten das kaiserliche Münzrecht angeeignet haben.

Wie wichtig der Kalender, diese einfache Darstellung der gesetzlichen Zeiteintheilung, für das bürgerliche Leben ist, wissen wir die Alten. Mit dem Gedanken an eine Civilisation dachte man an einen Kalender, aber von dessen erster Einführung ist keine authentische Spur mehr. Wahrscheinlich ermangelte er Anfangs einer sichern Basis, denn die Genauigkeit des Kalenders ist bedingt durch den Grad der Gewißheit der Bestimmung des Sonnenjahrs, die man erst durch sehr verwickelte Methoden ausgemittelt hat. Aus Egypten ist uns Nichts bekannt als ein vager Begriff von einem bürgerlichen Jahr von 360 Tagen mit einem Zusatz von 5 Epagomenen oder Ergänzungstagen aus uralter Zeit. Das Jahr war nämlich eingetheilt in zwölf Monate von je dreißig Tagen, dazu die fünf Schalttage, aber dieses Jahr war beinahe um $\frac{1}{4}$ Tag zu kurz. Dieß machte alle vier Jahre ungefähr einen Tag aus, in 120 Jahren

ein Monat, und in 1460 Jahren ein ganzes Jahr. So wären nothwendig starke Irrungen in den Geschäften, den Gebräuchen des Kultus und den öffentlichen Angelegenheiten entstanden, und die Egyptier hätten in der allgemeinen Naturlehre Stümper seyn müssen, hätten auch von der den Interessen einer gesitteten Nation so unentbehrlichen Himmelskunde nicht die Elementarbegriffe besitzen können. Aber das klassische Alterthum beruhigt uns in dieser Hinsicht. Strabo sagt, die Priester von Theben galten für sehr geschickte Astronomen und Philosophen. Von ihnen rühre die Berechnung der Zeit nicht nach dem Umlauf des Mondes, sondern der Sonne, und da bei 365 Tagen ein Bruch übrig bleibe, so lassen sie in einer Periode so viel Brüche zusammenkommen, bis sie in einer runden Zahl von Jahren und Tagen zusammenfallen. Nach demselben Schriftsteller hätten Plato und Eudox in Heliopolis im Umgang der Priester, insbesondere auch wegen des Studiums der Astronomie, mehrere Jahre zugebracht, und von diesen nicht sehr mittheilsamen Gelehrten die Kenntniß einiger Theorien erlangt; dagegen hatten dieselben ihnen nicht gesagt, daß sie zu den 365 Tagen den Bruch hinzufügten, und wegen dieser Zurückhaltung hätten die Griechen diese Einschaltung nicht gekannt und seyen oft von späteren Astronomen durch Uebersetzung egyptischer Werke in die griechische Sprache in diese Wissenschaft eingeweiht worden. Aus diesen, wie aus den Schriften der Chaldäer, wurde dann auch noch zu Strabo's Zeit geschöpft.

Erhellt nun aber einerseits, daß die Astronomen von Heliopolis und Theben die wahre Dauer des Sonnenjahres kannten, obgleich Hipparch, Eratosthenes und Ptolemäus über die Hülfe schwiegen, die sie der egyptischen Litteratur verdanken, so sind auf der andern Seite eben so unverwerfliche Zeugnisse dafür, daß der gemeine Kalender, wie er eine lange Reihe von Jahrhunderten in Egypten bestand, dem bürgerlichen Jahr nur schlechtweg 365 Tage gab. Gleichwohl darf man Egypten nicht der Unwissenheit anklagen; im Gegentheil machen es uns die historischen Traditionen wahrscheinlich, daß Griechenland erst durch die Egyptier erfuhr, daß zu einem vollständigen Sonnenjahre noch ein Viertelstag kommen müsse, ob sie ihn gleich in ihrem bürgerlichen Kalender nicht in Rechnung nahmen. Bekanntlich gab es in Egypten Priesterkollegien, welche sich besonders mit dem Studium der Astronomie beschäftigten, auch kamen Pythagoras und die Philosophen späterer Zeiten zu ihnen, um von ihnen zu lernen. Die griechischen Schriftsteller bezeugen es, daß diese Priester regelmäßig die Solstitien beobachteten und daraus den Anfang des Steigens des Nil genau berechnen konnten: Herodot versichert bestimmt, sie hätten ganz gut gewußt, daß ihr bürgerliches Jahr nicht so lange daure, als das Sonnenjahr, und daß nach Ablauf von einer gewissen Zeit beide ungleiche Jahre an dem nämlichen Tage wieder anfangen.

Wir dürfen also annehmen, daß die Weisen Egyptens genaue Kenntniß von der Dauer des Sonnenjahres gehabt, dieselbe jedoch bei der Einrichtung des im egyptischen Reiche üblichen bürgerlichen Kalenders nicht angewandt haben. Dieser Kalender, dessen Unregelmäßigkeit also wohl bekannt war, zählte nur 365 volle Tage, und blieb so jährlich um einen Viertelstag hinter der Umlaufszeit der Erde um die Sonne zurück. — Er war auch allein üblich in ganz Egypten, von den frühesten Zeiten an, in welche seine Geschichte zurückgeht, und trotz der Wechsel, welche zu

verschiedenen Zeiten die bestehende Ordnung und die Nationalgewohnheiten des Landes störten; sein Gebrauch gehörte zu den öffentlichen Einrichtungen, welche die Politik Alexanders zu achten befahl; die römische Macht begnügte sich, ihn zu modificiren, legte ihn aber bei allen Regierungsmaßregeln, welche Egypten besonders betrafen, zu Grunde.

Der Kalender von 365 Tagen stellte nur ein unbestimmtes Jahr dar, und es wurde so genannt, weil es jederzeit hinter dem Gang der Sonne zurückblieb. Die Monate, welche dieses Jahr ausmachten, hießen: 1) Thoth; 2) Paöphi; 3) Athyr; 4) Schoïak; 5) Tybi; 6) Meschir; 7) Phamenoth; 8) Pharmuthi; 9) Pachom; 10) Payni; 11) Epiphi; 12) Mesori; und auf sie folgten die fünf himmlischen, oder Zuschußtage, welche nur mit den Zahlen 1ter, 2ter, 3ter, 4ter und 5ter bezeichnet wurden.

Wir haben auf unserer Tafel 66, Nro. C, die Reihe der Zeichen mitgetheilt, durch welche diese Namen der Monate in den hieroglyphischen Inschriften ausgedrückt sind. Zuerst muß bemerkt werden, daß diese zwölf Namen sich in drei Reihen theilen, von denen jede durch ein besonderes Zeichen charakterisirt ist, das die Figur des umgekehrten Halbmondes ein-, zwei-, drei- oder viermal gezeichnet über sich hat. Diese drei Reihen, welche die zwölf Monate vorstellen, beweisen uns, daß das egyptische Jahr nur in drei Jahreszeiten getheilt war, und diese drei Zeichenreihen bezeichnen auch wirklich: das erste die Jahreszeit der Pflanzen oder des Wachsthums; das zweite die Jahreszeit der Erndte; das dritte die Jahreszeit der Ueberschwemmung. Ein Halbmond über dem ersten Zeichen bezeichnet den ersten Monat der Jahreszeit der Vegetation oder den Thoth-Monat; ein Halbmond mit dem Zahlzeichen 4 bezeichnet den vierten Monat derselben Jahreszeit oder den Schoïak-Monat, und ebenso verhält es sich mit den drei Jahreszeiten und den zwölf Monaten. Die Zuschußtage sind auch angezeigt durch eine Gruppe, in welcher die Begriffe „Himmel und Sonne“ enthalten sind, und die Zahlen 1, 2, 3, 4, 5, durch ebensoviele bestimmte Ziffern ausgedrückt, geben ebenfalls genau an, der wievielste dieser Tage gemeint sey.

Dieß war die Art und Weise, wie man die Namen der Monate und Zuschußtage des egyptischen Kalenders schrieb; Champollion der Jüngere ist ihr Entdecker, und machte sie im Jahr 1828 bekannt.

Es ist hier nicht der Ort, auf den Ursprung dieser Theilung des egyptischen Jahres in nur drei Jahreszeiten, jede von 120 Tagen, zurückzugehen; nothwendig aber dringt sich uns die Bemerkung auf, daß die periodischen Verhältnisse des jährlichen Austretens des Nil und ihre Dauer das Ackerbaujahr auf dieselbe Weise theilen. Im Sommersolstitium schwillt der Fluß an, steigt allmälig, tritt aus, nimmt wieder ab und tritt zurück; man säet im Oktober, und das Keimen geht so 120 Tage nach dem Solstitium vor sich; so lange dauert die Jahreszeit der Ueberschwemmung. Nachdem die Jahreszeit der Vegetation eben so lange gedauert hat, beginnt die Erndte im März, und eine andere Periode von 120 Tagen führt das Jahr wieder zu dem Solstitium, mit dem es begonnen hat. Die Religion hatte auch den bürgerlichen Kalender geheiligt; die Namen der Monate waren die der zwölf Gottheiten; jeder Tag und jeder Theil des Tages standen unter einem besonderen Schutze. Dem Einfluß eben dieser Ideen muß man auch den langen Gebrauch eines so unvollkommenen bürgerlichen

Kalenders zuschreiben; und ein alter Schriftsteller versichert, der Gebrauch dieses unbestimmten Jahres sey von den Egyptiern gewissenhaft beibehalten worden, weil, da in der Folge des jährlichen Zurückbleibens der Anfang des Jahres alle vier Jahre einen Tag später eintrat, dieser Anfang so in einer bekannten Reihe von Jahren in alle Jahreszeiten fallen mußte; alle an die verschiedenen Tage des beweglichen Jahres geknüpften Feste fielen auch allmälig darauf und heiligten sie alle. Endlich scheint es, daß das Priesterkollegium unabänderlich auf dem Gebrauche dieser Art von Jahr bestanden habe, weil es jeden König bei seiner Thronbesteigung verpflichtete, sich durch einen Eid verbindlich zu machen, das so bestimmte Jahr beizubehalten, und nie weder einen Tag, noch einen Monat einzuschalten, mit Einem Wort es so zu erhalten, wie es von den Alten geordnet worden war.

Das Zurückbleiben des bürgerlichen oder unbestimmten Jahres hinter dem Sonnenjahre gab einer Periode ihre Entstehung, die bei Astronomen und Chronologen unter dem Namen der sothischen oder cynischen oder der Periode von 1460 Jahren sehr bekannt ist; und diese Benennungen rühren von den Namen des Siriussternes her, welcher der Hauptstern im Sternbilde des Hundes ist, der auch Sothis hieß, und bei den Egyptiern der Isisstern war.

Während mehr als dreitausend Jahren vor der christlichen Zeitrechnung und einige Jahrhunderte nachher stieg dieser schöne Stern an dem nämlichen bestimmten Tage in Egypten (mittlere Parallele) ein wenig vor der Sonne (Hervortreten aus den Sonnenstrahlen) auf, und dieser Tag war der 20. Juli unseres julianischen Kalenders; und wenn wirklich, wie mehrere Ueberlieferungen sagen, die Egyptier dieses Hervortreten des Siriussternes aus der Sonne als bei der Entstehung der Welt vorzugsweise thätig, und als herrschendes Zeichen bei der astrologischen Organisation der Welt betrachteten, so mußten sie natürlich seinen Wandlungen vorzügliche Aufmerksamkeit schenken. Doch gewisser aber ist, daß die morgendliche Erscheinung des Isissternes kurz vor der Sonne in Egypten mit dem ersten Tag des Thoth-Monats, der auch der erste Tag im Jahre war, in religiöser Verbindung stand; und Champollion der Jüngere hat von dieser wichtigen Verbindung, von dem Aufgang des Sirius und dem Anfang des Jahres, Zeugnisse gesammelt, die wir hier wörtlich wiedergeben. „Ich habe sie," sagt er, „auf der am Plafond des Rhamesseum-Sales (zu Theben), genannt der Spazierplatz, der sich von der achtzehnten Dynastie herschreibt, ausgehauenen astronomischen Darstellung beobachtet. Dort ist der Sirius, oder Sothis, über dem Monat Thoth unter der Gestalt einer mit langen Federn geschmückten Frau, mit dem Namen Isis-Thoth, und zu näherer Bezeichnung von einem ausgehauenen Stern begleitet, dargestellt; Dieß ist der egyptische Name des Sirius auf allen Denkmälern. Auf dem Plafond des Grabmals Menephtha's I., der noch älter als das Rhamesseum, obgleich ebenfalls aus der achtzehnten Dynastie, ist, führt die Göttin zugleich den Namen Isis, womit nach dem Zeugnisse des ganzen Alterthums der Sirius bei den Egyptiern bezeichnet wurde. Ein anderer Beweis dieser Verbindung findet sich auch noch in der Anwesenheit desselben, von einem Sterne begleiteten Namens Thoth über der in einer Barke mit einem großen Sterne zwischen den Hörnern liegenden Kuh, die man auf den astronomischen Darstellungen zu Ombos, Denderah und Esneh

ſteht. Auf dem rechtwinkligen Thierkreis heißt die Göttin, welche unten abgebildet iſt, Iſis-Thoth; die liegende Kuh wird mit demſelben neben ſie geſchriebenen Namen bezeichnet, und auf dem Thierkreis des kleinen Tempels nördlich von Eſneh finden ſich die Göttin und die Kuh mit dem Namen Thoth in dem nämlichen Boote beiſammen. Alle egyptiſchen aſtronomiſchen Denkmale beſtättigen dieſe Verbindung des Iſis-Sternes mit dem erſten Monat des Jahres.“

Dieſes Hervortreten des Sirius, Sothis oder Iſis-Thoth, aus den Sonnenſtrahlen war wirklich ein Ereigniß in Egypten; zuerſt war dieſes Geſtirn anderthalb Monate lang am Horizonte nicht mehr ſichtbar, weil es bei Tag auf- und unterging; dann ſah man es wieder gegen Oſten kurz vor Sonnenaufgang, und in den folgenden Tagen zeigte es ſich mehr und mehr am Horizonte vor Ende der Nacht. Dieſe erſten Erſcheinungen des Iſisſternes hatten einige Tage nach dem Sommerſolſtitium Statt, und trafen genau mit dem erſten Wachſen des Nil, alſo mit dem wichtigſten Naturereigniß Egyptens, mit der Ueberſchwemmung, zuſammen; und es läßt ſich denken, daß er alljährlich mit Ungeduld und Aufmerkſamkeit beobachtet wurde. Aus dieſen Beobachtungen erſah man bald, daß, wenn dieſer Aufgang z. B. am erſten Tage des Jahres, am erſten des Monats Thoth, ſtattgefunden hatte, er vier Jahre ſpäter erſt am zweiten Tage dieſes Monats und nach vier Jahren ſpäter erſt am dritten, und nach 120 Jahren erſt am erſten Tage des zweiten Monats im Jahre eintrat. Man lernte nun die wahre Urſache dieſer ſcheinbaren Verzögerung kennen, ſobald man bemerkt hatte, daß das Jahr des bürgerlichen Kalenders nur 365 Tage halte, während das Hervortreten des Sternes aus der Sonne allemal erſt nach 365¼ Tagen geſchah. Man würdigte die Urſachen dieſes Zurückbleibens des Sternes hinter dem bürgerlichen Jahre, und nahm nun zwei Arten von Jahren an, das eine von 365¼ Tagen, welches das beſtimmte genannt wurde, und das andere von nur 365 Tagen, welches man das unbeſtimmte hieß, weil ſein erſter Tag nach und nach in alle Zeiten des Jahres fiel, man berechnete endlich auch dieſes Zurückbleiben, das alle 120 Jahre einen Monat, und nach 1460 Jahren ein ganzes Jahr von 365 Tagen betrug, und fand ſo eine Periode, welche den erſten Tag des unbeſtimmten Jahres zu dem Hervortreten des Sternes aus der Sonne oder zu einem natürlichen Jahre zurückführte. Nun traf der erſte Tag des erſten Thoth des beſtimmten Jahres mit dem erſten Tag des unbeſtimmten Jahres zuſammen; beide Jahre hatten einen gemeinſchaftlichen Anfangspunkt; und da dieſer Anfangspunkt das Hervortreten dieſes Sternes Sothis aus der Sonne war, ſo nannte man die Reihe von 1460 beſtimmten und 1461 unbeſtimmten Jahren, nach deren Ablauf beide Jahre zu der nämlichen Zeit wieder anfingen, die ſothiſche Periode; denn 1460 Jahre zu 365¼ Tagen machen genau ſo viel Tage, als 1461 Jahre zu 365 Tagen, nämlich 533,265 Tage.

Wir haben die Entſtehung und Zuſammenſetzung einer im Alterthum und den neueren Werken berühmten Periode, die den Prieſtern von Theben und Heliopolis ohne allen Zweifel bekannt war, angegeben, weil ſie nichts Anderes iſt, als die Kenntniß des Jahres von 365¼ Tagen in ſeinen Beziehungen zu dem bürgerlichen Kalender in Egypten; und in Abſicht auf dieſes beſtimmte Jahr könnten die ſchon angeführten Zeugniſſe Herodots, Strabo's und Diodors von Sicilien nicht beſtimmter ſeyn. Plato ſpricht

noch ehrenvoller von den Priestern Egyptens: Sie betrachteten die Gestirne als die Werkzeuge der Zeit, und suchten die Theilung und das Maß aller ihrer Theile in der Beobachtung des Himmels. Auch scheint es, daß sie eine sehr kurze Mondsperiode kannten, bestehend aus 25 bürgerlichen Jahren, welche 309 Mondswandlungen umfaßten; auch hatten sie eine Periode von sieben Tagen, und eine andere Periode von dreißig Jahren oder der großen Panegyrien festgesezt, die vielleicht mehr in einer Beziehung mit der Religion stand, als in der Physik oder Astronomie ihren Grund hatte. Die egyptischen Priester kannten nun zugleich das unbestimmte oder heilige Jahr, und das bestimmte oder Ackerbaujahr, das von dem periodischen Wiedereintreten der Tag- und Nachtgleichen oder Solstitien abhing.

Das Zusammentreffen des ersten Tages des unbestimmten Jahres mit dem ersten Tage des bestimmten Jahres, das erst nach 1461 unbestimmten Jahren eintrat, war eine denkwürdige Periode in den egyptischen Annalen; und sobald die Wissenschaft den bestimmten Tag im proleptischen julianischen Kalender ausmitteln konnte, an welchem dieses Zusammentreffen, diese Erneuerung der beiden Jahre nur Einmal statthaben konnte, so konnten darnach alle früheren Erneuerungen berechnet werden. Und Das geschah auch wirklich; wirklich konnte man aus Dem, was weiter oben (über das Zusammentreffen des Aufgangs des Sothis mit dem 20. Juli des julianischen Kalenders während einer Reihe von Jahrhunderten, die einen längeren Zeitraum umfassen, als eine sothische Periode) gesagt wurde, abnehmen, daß dieser 20. Juli ganz gewiß auch ein Tag des Zusammentreffens des ersten unbestimmten Thoth mit dem ersten bestimmten Thoth war. Aber die geschriebenen Traditionen machen selbst diese Deduktion überflüssig. Censorinus, der im dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung schrieb, sagt uns über diese sothische Periode Alles, was zu ihrer genauen Kenntniß erforderlich ist. Ihre Entstehung, sagt er, schreibt sich von der Zeit her, wo der erste Tag des unbestimmten Thoth-Monats mit dem Heraustreten des Sirius aus der Sonne zusammenfällt, welches leztere für Egypten gewöhnlich am 20. Juli erfolgt. Censorinus sagt uns zwar hier nicht auch, bis wie weit die Beobachtung, die Theorie und die Consequenz dieses Zusammentreffen zurückgehen, belehrt uns aber, der lezte habe am 20. Juli des Jahres 139 der christlichen Zeitrechnung stattgefunden. Es war also da eine Erneuerung der sothischen Periode; diese Erneuerung fand am 20. Juli 139 Statt, und es folgt daraus, daß die vorige an demselben Tage des Jahres 1322 vor Christus stattgefunden habe. Diese Wiederholung erwähnt ausdrücklich der Astronom Theon von Alexandrien als eine geschichtliche Thatsache. Man kann noch bis zu einer früheren Wiederholung, welche im Jahr 2782, und endlich auf eine noch frühere, nämlich die des Jahres 4242, zurückgehen, wenn es die egyptischen Berechnungen je zu erfordern scheinen.

Das sind nun die wahren Elemente der sothischen Periode; ihre Feststellung war von dem höchsten Interesse für die der Geschichte unentbehrlichen Aufklärungen; denn das Element dieser Periode ist ein unserem julianischen Jahre vollkommen gleiches Jahr, so daß ein Tag dieser Periode für die Geschichte ein Tag des julianischen Kalenders ist — den Gebrauch desselben für diese fernen Zeiten angenommen; endlich wurden mit Hülfe dieser nämlichen Periode die unzählbaren historischen Data, die nach dem Kalender des unbestimmten Jahres ausgedrückt waren, dem julianischen

Jahre angepaßt und so in einen dem neueren Styl und der allgemeinen geschichtlichen Zeitrechnung angemessenen und verständlichen Ausdruck eingekleidet.

Wirklich wurden Concordanztabellen von den Jahren beider Art für die ganze Dauer einer Periode entworfen, und Methoden aufgesezt, vermittelst deren man die nach dem unbestimmten egyptischen Kalender ausgedrückten Data sogleich in den julianischen Styl umsetzen kann. Der erste Tag auf diesen Tafeln ist ein 20. Juli, entsprechend einem ersten unbestimmten und einem ersten bestimmten Thoth; und da das jährliche Zurückbleiben nur einen Vierteltag betrug, so folgte daraus, daß der erste unbestimmte Thoth vier Jahre lang dem ersten bestimmten Thoth und dem 20. Juli entsprach; vom fünften Jahre an aber betrug das Zurückbleiben einen vollen Tag; demnach begann dieses fünfte unbestimmte Jahr mit dem 19. Juli oder dem fünften bestimmten Zuschußtag, und so fiel im ganzen Lauf dieses Cyclus auf alle Tage des bestimmten Jahres der erste des unbestimmten Jahres, und der Tag, wo die Periode sich erneuerte, rückte heran. Der Astronomie und Geschichte haben diese hier nur sehr summarisch mitgetheilten Notizen großes Licht gewährt und große Dienste geleistet; aber nie wurde die sothische Periode als chronologische Zeitrechnung gebraucht.

Der unbestimmte Kalender bestand undenkliche Zeit lang in Egypten, und das Jahr, dessen Bild er war, wurde auch wirklich zu Begründung einer berühmten Zeitrechnung, die sowohl in der Geschichte der Wissenschaften, als in der Geschichte der Menschen häufig als chronologische Zeitrechnung genannt und gebraucht wurde, genommen. Dieß war die Aera Nabonassars, deren erster Tag der erste unbestimmte Thoth war, welcher dem julianischen 26. Februar des Jahrs 747 vor Jesus Christus entsprach. Die alten Astronomen hatten sie angenommen, sowie sie auch einer der neueren (Bouilliaud) ohne Bedenken für seine Schriften gebrauchte, wahrscheinlich, weil, da das unbestimmte egyptische Jahr, das bei dieser Aera gebraucht wird, aus einer bestimmten Zahl von Tagen ohne Brüche bestand, die Berechnungen leichter waren, und wahrscheinlich auch, weil er, wenn er sich des unbestimmten egyptischen Kalenders bediente, wie Ptolemäus und seine Vorgänger gethan hatten, den Zeitraum, der seine eigenen Beobachtungen von denen der griechischen Astronomen, welche er studirte, trennte, leichter nach Tagen berechnen konnte. Unter den griechischen Königen Egyptens, ob sie gleich macedonischen Ursprungs waren, wurde der Nationalkalender unverändert beibehalten: so hatte es Alexander angeordnet.

August traf andere Bestimmungen hierüber. Nachdem Rom mit Hülfe der Kenntnisse und Rathschläge des Sosigenes aus Alexandrien seinen Kalender verbessert hatte, zwang es ihn Egypten selbst auf, und ein Befehl des Adoptivsohns Cäsars hielt plötzlich den friedlichen Gang des gemeinen Jahres in Egypten auf, und dieses Jahr wurde aus einem unbestimmten, das es bisher war, vermittelst eines alle vier Jahre eintretenden Jahres von 366 Tagen, das sich aus der Zugabe eines sechsten Zuschußtages zu den fünf des alten bürgerlichen Jahres in Egypten ergab, ein bestimmtes. Nach der Einnahme Alexandriens schaffte nun August den Gebrauch des unbestimmten Jahres ab, und befahl, daß bei öffentlichen Angelegenheiten allein dieses bestimmte Jahr zulässig sey. Zu der Zeit, da diese für Egypten so neue Einrichtung eingeführt wurde, entsprach

der erste Thoth des unbestimmten Jahres dem 29. August des julianischen Kalenders, und da jedem Zurückbleiben durch die Einführung des Schalttages in dem egyptischen Kalender vorgebeugt war, so war der erste Tag des bestimmten neuen Jahres der Egyptier unveränderlich an diesen römischen 29. August gebunden; und da ferner die beiden Jahre aus einer gleichen Anzahl von Tagen bestanden, so war auch die Harmonie der Tage der beiden Kalender, des römischen und egyptischen, unveränderlich festgestellt; der erste Thoth entsprach dem 29. August, der zweite dem 30., der dritte dem 31., der vierte dem 1. September, und sofort, die zeitweilige Ausnahme, die sich aus dem römischen Schalttag und dem sechsten egyptischen Zuschußtag ergab, ausgenommen. Diese große Reform ging vor sich, als der erste unbestimmte Thoth dem 29. August entsprach, und die Concordanztafeln der beiden Jahre, des bestimmten und des unbestimmten, zeigen, daß der 29. julianische August dem 1. unbestimmten Thoth in den Jahren 22, 23, 24 und 25 der christlichen Aera entsprach; das war auch die Zeit, wo August Egypten der römischen Waffengewalt unterwarf. Diese Begebenheiten sind gleichzeitig, und das überwundene Egypten mußte sich hergeben, diese antinationale Neuerung durch eine zweite nicht minder sklavische zu heiligen. Die Epoche dieser Ordonnanzen gab einer neuen Aera, welche die Aera Augusts genannt wurde, ihre Entstehung. Von dieser Zeit an findet sich das durch kaiserliche Befehle angeordnete bestimmte Jahr im Gebrauche bei einer Menge von öffentlichen und Privatakten, besonders in Alexandrien. Zwar mag das übrige Egypten einige seltene Beispiele von Anwendung des unbestimmten Jahres darbieten, das die Astronomen, wie man aus den kostbaren Werken des Ptolemäus und Theon ersieht, nie aufgaben; aber die christliche Kirche nahm das bestimmte Jahr an, und Dieß gilt noch heute bei den Kopten als gesetzlich; man findet es auch in den Akten der orientalischen Concilien; endlich hat das kostbare chronologische Manuscript, bekannt unter dem Namen des Hemerolog von Florenz, eine vollständige Tafel der Uebereinstimmung des Tages des bestimmten egyptischen Jahres mit dem römischen Kalender und mit dem mehrerer anderer orientalischen Nationen, wie der Syrier, Tyrier und anderer, welche auch ihren alten Gewohnheiten entsagen und sich unter den Willen Roms beugen mußten, getreu dargestellt. Uebrigens findet man nur in Egypten das Beispiel des beinahe unendlichen Bestehens einer solchen Einrichtung, wie der nationale Kalender war. Er besteht noch, und die Untersuchungen unserer gelehrten Zeitgenossen, gestüzt auf astronomische von dem jüngern Champollion in den Gräbern der alten Könige zu Theben gesammelte Thatsachen, versetzen die regelmäßige Einrichtung desselben in das Jahr 3285 vor der christlichen Aera, seitdem nun mehr als fünftausend Jahre verflossen sind.

Die Originaldenkmale, welche dieser Ansicht zum Beweise dienen, gehen bis ins achtzehnte Jahrhundert vor dieser Aera zurück; die Wandlungen des unbestimmten Jahres sind auf diesen Denkmalen in Zeichen und Schrift vorhanden. Diese von dem eben genannten gelehrten Franzosen gesammelten und herausgegebenen Zeichnungen sind nach der Meinung unserer Astronomen die ältesten Spuren der bürgerlichen Eintheilung und Berechnung der Zeit, die aus alten Zeiten auf uns gekommen sind. Biot hat die Theorie und die Folgerungen davon in einem besonderen Werke entwickelt und darin bemerkt, daß die Einfachheit der Zeichnung des unbestimmten egyptischen

Jahres auf diesen Denkmalen so groß ist, daß es zu ihrer Darstellung weiter Nichts bedurfte, als Augen und Verstand; daß ihre Anordnung und die Ideenreihe, welche sie ausdrückt, da sie sich durchaus auf die Wandlungen des Nil bezieht, den Beweis liefern, daß sie Egypten eigenthümlich sey, und nicht aus irgend einem fremden Lande, wo sie zuvor üblich gewesen wäre, eingeführt worden sey; daß diese Zeichnung damals der natürliche, aber doch genaue und numerische Ausdruck der Aufeinanderfolge und Dauer der Ereignisse war, welche das periodische Austreten des Nil für den Ackerbau herbeiführte; daß diese Zeichnung, unveränderlich treu während aller Jahrhunderte, die sie gebraucht haben, es jezt noch ist; und der gelehrte Mathematiker, dessen eigene Worte wir hier anführen, hat daraus geschlossen, daß in diesem Zeitraum von fünftausend Jahren das Anschwellen des Nil beständig zu derselben Zeit des Sonnenjahres eingetreten sey, und daß er in den nämlichen Perioden des Steigens und Fallens eine mittlere merklich gleiche Wassermasse hergeführt habe, weil das Austreten die nämliche Zeit hindurch gedauert habe und noch daure.

Auch sind noch einige Reste des Kalenders der religiösen Feste Egyptens auf uns gekommen. Der große Tempel zu Esneh bietet uns ein Beispiel davon dar, und man liest darauf noch die Ordnung der in diesem prächtigen Gebäude zu Ehren seiner drei Hauptgottheiten, welche Enuphis, Neïth und der junge Hake waren, gefeierten Hauptfeste. Am 23. des Monats Athyr feierte man nämlich das Fest der Göttin Thebuau, am 25. desselben Monats das der Göttin Menhi (unter deren Gestalten Neïth erschien), und am 30. das der Isis, der dritten Gestalt Neïths. Am 25. des Monats Schoïak wurde zu Ehren des jungen Gottes Hake eine Panegyrie (religiöse Versammlung), und an demselben Tage die Panegyrie des Enuphis veranstaltet. Ein anderer Artikel des heiligen Kalenders, auf eine der Säulen des Tempelvorhofs eingehauen, sagt Folgendes: Am Neumond des Monats Schoïak, Panegyrien und Opfergaben in dem Tempel des Enuphis, Herrn von Esneh. Alle heiligen Zierrathen werden ausgestellt, Brod, Wein und andere Flüssigkeiten, Ochsen und Gänse werden geopfert; dem Gott Enuphis und seiner Gefährtin, der Göttin, werden Collyrien und Räucherwerk dargebracht; hernach dem Enuphis Milch. Was die anderen Götter des Tempels betrifft, so bringt man der Göttin Menhi eine Gans dar, der Göttin Neïth eine Gans, dem Osiris eine Gans, dem Chem und Thoth eine Gans, den Göttern Phre, Atmu, Thore, sowie anderen in dem Tempel angebeteten Göttern eine Gans; sodann bringt man dem Herrn Enuphis, Beherrscher von Esneh, Sämereien, Blumen und Getreideähren dar, und ruft ihn folgendermaßen an u. s. w. — Der Text dieses feierlichen Gebets ist ein kostbares Denkmal der mythologischen Geschichte Egyptens.

An dem Palaste Medinet-Habu findet man auf der äußeren Mauer der Südseite in großen Verticallinien den heiligen Kalender eingehauen, der in dieser prächtigen königlichen Wohnung des Rhamses-Meïamun gebräuchlich war. Durch Aufgrabungen ließ unser lezter französischer Reisender den ganzen Theil des ausgehauenen Kalenders bloß legen, der die Monate Thoth, Paophi, Athyr, Schoïak und Tybi enthält, und am Ende des Palastes sieht man auch einen Artikel vom Monat Pachom, dem neunten des Jahres. Dieser kostbare Kalender bietet das Gemälde aller Feste des Jahres, Monat für Monat, dar; und hinter der Angabe

eines jeden Festes wird synoptisch die Summe und Art der bei jeder Ceremonie dargebrachten Opfergaben aufgezählt. Man liest darauf: Monat Thoth, Neumond (gewöhnlicher der erste Tag des Monats), Erscheinung des Sternes Sothis; das Bild Amon-ra's, Königs der Götter, tritt in Prozession aus dem Heiligthume, begleitet von dem König Rhamses, sowie von den Bildern aller anderen Götter des Tempels. — Monat Paophi, am 19., Tag der Hauptpanegyrie Amon-ra's, welche im Oph, Palast von Carnac, prachtvoll gefeiert wird; das Bild Amon-ra's, sowie die Bilder aller seiner mitherrschenden Götter, verlassen das Heiligthum; der König Rhamses begleitet ihn in die Panegyrie dieses Tages. — Monat Athyr, am 26., Panegyrie des Phtath-Socharis; der König begleitet das Bild des Wächtergottes des Rhamesseums von Meïamun (Palast Medinet-Habu) zu Theben in die Panegyrie dieses Tages, und diese wurde am 27. und 28. dieses Monats fortgesezt. — Eine Vorstellung von diesen sowohl bürgerlichen als religiösen Ceremonien kann man sich durch die Anschauung derjenigen bilden, welche an den oberen großen Basreliefs der östlichen und südlichen Gallerien des zweiten Hofes des Palastes Medinet-Habu dargestellt ist.

Zum Beschlusse Dessen, was wir noch über diesen Gegenstand zu sagen hatten, wollen wir beifügen, daß man in Egypten Nachweisungen genug gesammelt hat, um seinen bürgerlichen und religiösen Kalender wieder herstellen zu können; eine imposante Gesetzestafel der Pflichten, welche den Bürgern und Priestern eines Landes, wo der religiöse Glaube auch ein Staatsgesetz war, zu Ehren der Götter auferlegt waren.

Wir haben auf den Blättern 65 und 66 alle Beispiele von Schreibeweisen vereinigt, die zur Kenntniß der Maße, des Kalenders und der Daten erforderlich sind, und alle diese Elemente braucht man überall und beständig beim Studium von Denkmälern aller Art, da die Maße und Daten die Begriffe sind, deren Kenntniß bei der Erforschung geschichtlicher Begebenheiten vor Allem erfordert wird.

Nro. 1 des Blatts 65 stellt die neun ersten Finger der egyptischen Vorderarmlänge, d. h. zwei Palmen und einen Finger von der Größe des Originals, dar; aber man darf nicht vergessen, daß, da diese Vorderarmlängen von Holz oder Stein, die in den Grabmälern gefunden wurden, nur Bilder dieser Maße, und nicht eigentliche Maßstäbe sind, man in ihnen nicht eine genaue Länge des legalen Typus und eine sorgfältige Eintheilung aller seiner Theile suchen darf. Man wird also nur das Ganze dieses Werkzeuges und seine Haupttheile daran wahrnehmen können; die vollkommene Gleichheit aller bekannten Bilder, einigen Unterschied in dem Texte ihrer Leicheninschriften ausgenommen, berechtigt uns aber zu der Annahme, daß sie die allgemeine Gestalt der üblichen Maße genau darstellen.

Die Nationalreligion trat in Egypten überall hervor, und alle Abtheilungen und Unterabtheilungen der öffentlichen Maße waren unter den Schutz einer Gottheit gestellt; so sieht man auf dem Modell, das wir*) geben, in der obern Linie den Namen oder das Symbol eines Gottes; der erste, von der Rechten zur Linken, ist die Sonne; der zweite Thmei oder die Gerechtigkeit; der fünfte Osiris; der sechste Isis; der siebente Anubis, u. s. w.

*) Nro. 1, Bl. 65.

Auf der untern Linie ist die Bezeichnung des Maßes selbst der königlichen Vorderarmlänge und seiner Haupttheile.

Die Ziffern und die Perpendicularstriche, welche weiter unten sind, zeigen die Theilung in Finger an; und die noch weiter unten die Unterabtheilungen des Fingers selbst, von der Rechten zur Linken, in halbe, Drittel-, Viertel-, Fünftelfinger bis zu Sechszeigntelfinger. Alle diese einzelnen Verhältnisse der Vorderarmlänge sind auf unserem Blatte 65 mit Nro. 1 bezeichnet.

Mit den folgenden Ziffern sind alle Schriftzeichen bezeichnet, welche man nöthig hat, um die Abtheilungen der Zeit und die Daten auszudrücken; auf allen findet sich das bildliche Zeichen der Sonne, weil die Theilung der Zeit auf den Gang dieses Gestirnes gegründet war, das auch den Tag und die Nacht macht; Nro. 2 ist das Zeichen der Stunde, und der Stunde der Nacht, die durch den Stern besonders charakterisirt wird; Nro. 3 bezeichnet eine Sonne, d. h. einen Tag; Nro. 4, durch einen umgekehrten Halbmond charakterisirt, drückt den Begriff Monat aus; das Zeichen der Sonne, vor welcher der Zweig eines Palmbaumes ist, des Baumes, der nach Horapollon jedes Jahr einen seiner Zweige trieb, drückt den Begriff Jahr aus; das Zeichen Nro. 6 ist das Scepter der Panegyrien, an welchen das Bild eines großen Saales aufgehängt ist, in welchem die großen politischen und religiösen Versammlungen, welche man Panegyrien nannte, zu bestimmten Zeiten gehalten wurden; dieses Scepter ist außen gezahnt, und jeder Zahn daran zeigt ein Jahr an; die Gruppe, welche mit Nro 7 bezeichnet ist, ist ein Beispiel der Anwendung der vorstehenden Zeichen; sie sind aus einer Grabschrift entnommen, und zeigen genau die Lebensdauer des Verstorbenen an, welcher 77 Jahre, 9 Monate und 20 Tage lebte.

Die Ziffern dieses Datums sind in hieroglyphischer Schrift. Das vollständige Verzeichniß der Zeichen dieser Schrift, womit man vermittelst leichter Zusammenstellungen alle Zahlen von Eins bis zu einer Million und darüber ausdrücken kann, ist auf unserem 66sten Blatte (Tab. IIe A) gegeben. Die Tabelle B stellt die hieratischen und demotischen Ziffern dar. Die Kenntniß dieser drei Klassen von Ziffern ist für ein fruchtbares Studium der egyptischen Denkmale unentbehrlich; denn es gibt wenig Inschriften, in denen man nicht entweder Zahlen oder Daten findet, welche auf den gehauenen Denkmalen in hieroglyphischen (Tabelle A), auf den aus den Tempeln kommenden Handschriften in hieratischen (Tabelle B) und auf allen Kontrakten, Briefen und anderen schriftlichen Sachen von Privatleuten in demotischen Ziffern (dieselbe Tabelle B) ausgedrückt sind. Man sieht, daß dieses numerische System noch nicht zu der Vollkommenheit des Systems der Numern gelangt ist, obgleich gewisse Zeichen gleiche Formen haben, und daß diese Zeichen eben so schwer zu lesen waren, als schriftlich auszudrücken. Die Reihenfolge der hieratischen Ziffern ist reich an Eigenheiten dieser Art; man liest wirklich von der Rechten zur Linken, eins, zwei, drei, vier, drei-zwei (5), drei-drei (6), drei-vier (7), vier-vier (8), neun, zehn, zehn-eins (11), zehn-zwei (12), zehn-drei (13), zehn-vier (14), zehn-drei-zwei (15), zehn-drei-drei (16), zehn-vier-drei (17), zehn-vier-vier (18), zehn-neun (19), zehn-zehn (20), doppelt-zehn-eins (21), doppelt-zehn-zwei (22), doppelt-zehn-drei (23), doppelt-zehn-zwei-zwei (24),

doppelt-zehn-drei-zwei (25), doppelt-zehn-drei-drei (26), doppelt-zehn-vier-drei (27), doppelt-zehn-vier-vier (28), doppelt-zehn-neun (29), dreißig.

Mit Ausnahme einiger Abweichungen in der Form der Zeichen hat das demotische System dieselben Zusammenstellungen. Von diesem lezteren Schreibsystem der Zahlen findet man eine Menge Beispiele in den sehr häufig in Egypten entdeckten Kontrakten, deren Daten, vermittelst dieser Ziffern ausgedruckt, vom höchsten Interesse für die Geschichte sind; und dieser wichtige Beweggrund ist mehr als hinreichend, um dieser Auseinandersetzung trotz ihres Eingehens ins Einzelnste die wohlwollende Aufmerksamkeit des Lesers zu sichern.

Nicht minder lebhaft wird sie ohne Zweifel angezogen werden durch die Tabelle C der hieroglyphischen Zeichen, womit jeder der zwölf Monate des Jahres bezeichnet wurde; sie sind in drei Jahreszeiten vertheilt: die erste ist die Jahreszeit der Vegetation, dargestellt durch einen mit Bäumen und Blumen gepflanzten Boden. Ueber diesem Zeichen der Jahreszeit ist ein umgekehrter Halbmond bis zu drei Malen wiederholt, oder vielmehr von den Ziffern begleitet, welche die Zahlen I, II, III, IV ausdrücken, weßhalb man die Zeichen liest: erster Monat (oder erster Mond) der Vegetation, zweiter Mond u. s. w. Diese Bezeichnung der Monate ist für jede der beiden andern Jahreszeiten gleich, und die fünfte Gruppe unserer Tabelle wird nach dem nämlichen Grundsatze gelesen werden; erster Mond oder erster Monat der Jahreszeit der Erndten; endlich die neunte Gruppe, wo das bildliche Zeichen des Wassers dreimal wiederholt ist, wird ebenfalls erster Mond oder erster Monat der Jahreszeit der Ueberschwemmung gelesen werden. Neben jeder Gruppe sieht man den Namen jeden Monats des Kalenders. Endlich nannte man die fünf Zuschußtage, welche das unbestimmte egyptische Jahr beschloßen und ergänzten, die fünf himmlischen Tage. Hinter den Zeichen der Monate sieht man auf unserem Blatte das Zeichen der fünf Zuschuß- oder himmlischen Tage; die Ziffer, welche diese Gruppe schloß, zeigte deutlich genug an, ob der bezeichnete Tag der erste oder fünfte sey.

Wir können uns hier nicht zu lange bei einer Eigenheit aufhalten, die ein solcher Kalender darbietet, die ohne Zweifel von unsern Lesern bemerkt worden seyn, und in ihnen einige Zweifel an der Regelmäßigkeit der Beziehungen eines von Natur unbestimmten Jahres zu den Zeichen seiner von dem Umlauf der Erde um die Sonne hergeleiteten Abtheilungen erregen wird; denn der Sinn der Sonnenzeichen der Monate konnte mit dem physischen Zustande Egyptens nur während kurzer Perioden, die sich erst nach langen Zwischenräumen wiederholten, zusammenstimmen. Aber die Wissenschaft weiß aus solchen Angaben Thatsachen abzuleiten, die ihrer Geschichte nüzlich sind, und die zugleich alle scheinbaren Anomalien aus einem solchen Stand der Dinge verschwinden lassen.

Beschließen wir diesen wichtigen Gegenstand mit der Erinnerung an die Erzählung Herodots, daß bei den Egyptiern jeder Monat des Jahres und jeder Tag des Monats unter den Schuz einer Gottheit gestellt waren, welche denselben unter ihrer Obhut hatte, und darin findet man die innige Verbindung aller egyptischen Institutionen mit der Religion. Aus den Zeugnissen der Denkmäler mußte man die Wahrhaftigkeit Herodots auch in diesem Punkte erkennen. Zwei ausgehauene Darstellungen, die eine im Tempel von Edfu, die andere im Rhamesseum

von Theben, enthalten jede eine Reihe von mythologischen, männlichen und weiblichen, Personen, neben deren Bild jedesmal ihr Name steht, der eine von den zwölf als Namen der Monate des Kalenders bekannten Gruppen ist. Auf beiden Darstellungen sind die Personen entweder durch ihre Gestalt oder ihre Embleme identisch, und sind als im Gehen begriffen abgebildet. Auf dem Bilde des Rhamesseums zu Theben, das sich aus der Regierung des Sesostris herschreibt, figurirten die Monate nur als ein Theil einer großen astronomisch-religiösen Darstellung. Man hat nun die genaue Bestimmung dieser sinnbildlichen Personen versucht, und man konnte vermittelst der eigenen Namen und der besonderen Attribute, die ihnen beigegeben sind, diejenigen herausfinden, welche die zwölf Monate vorstellen. Diese wichtige Arbeit unternahm Champollion der Jüngere mit einer Sorgfältigkeit und Geduld, welche die Ueberzeugung von dem großen Werth der daraus zu erzielenden Resultate aufrecht erhielt; er erklärte diese Namen, charakterisirte die ihnen beigegebenen Attribute, und es gelang ihm, die zwölf Personen der Monate in die hieratische Reihe der egyptischen Gottheiten einzutheilen. Er studirte gründlich alle physischen Attribute, um alle ihre Beziehungen zu den Wandlungen des Sonnenjahres, die den Jahreszeiten entsprechen, in welchen sie aufgestellt sind, ins Licht zu stellen; es gelang ihm sogar, in diesen geheimnißvollen Darstellungen die Personen zu bezeichnen und hervorzuheben, welche die beiden Solstitien und die Tag- und Nachtgleiche des Frühlings darstellen. Die Stellung dieser Personen in der Reihe der Monate entspricht genau der Vertheilung dieser Wandlungen des Sonnenjahres in den ältesten Zeiten der Geschichte; und diese Reihe von wissenschaftlichen Aufschlüssen wurde durch eine nicht minder genaue Bestimmung der Personen ergänzt, welche auf diesen so augenscheinlich historischen Bildern die Tage und Stunden darstellen; er suchte die ältesten Spuren davon auf, um, wo möglich, an den Ursprung der Institution zu gelangen, von deren Daseyn diese Darstellungen zeugen; er ging so von Denkmal zu Denkmal rückwärts bis zu dem 15. Paophi des 40sten Jahres der Regierung Osortasen's I., der dem 21sten Jahrhundert vor Christo angehörte, und fügt sodann folgende inhaltsschwere Worte bei: „Dieses Datum beweist, daß diese egyptische Bezeichnungsweise der Abtheilungen der Zeit schon damals üblich war, und Nichts berechtigt zu der Annahme, daß dieses Bezeichnungssystem im 21sten Jahrhundert vor Christo neu oder neu eingeführt war. Mehrere Denkmale zeugen für eine einer solchen Annahme gerade entgegengesezten Ansicht; aber die Epoche dieser Denkmale, die gewiß früher sind, als die siebenzehnte Dynastie, ist noch nicht zu ermitteln, oder verliert sich in das Dunkel der Urzeit."

Wir brechen hier die Darstellung dieser großen Arbeit über den egyptischen Kalender ab; was wir hier gesagt haben, wird für unsern Plan genügen. Vergessen wir jedoch nicht, die merkwürdigen Worte eines unserer gelehrtesten Astronomen beizusetzen, welcher sagte: „Die Bezeichnung des unbestimmten Jahres, womit uns Champollion der jüngere bekannt gemacht hat, ist vielleicht das älteste Denkmal der Zeit und Zählung in der Geschichte der Menschheit." Egypten bleibt also immer die älteste Schule der Wissenschaft und aller Civilisation.

XIX. Religion.

Indem wir die ersten Zeilen über eine der wichtigsten Institutionen des alten Egyptens niederschreiben, fallen uns unwillkürlich folgende aus einem der alten philosophischen Bücher Egyptens entnommene, dem Hermes zugeschriebene Worte ein: O Egypten, Egypten! es wird eine Zeit kommen, wo du statt einer reinen Religion und eines reinen Gottesdienstes nur noch lächerliche Fabeln haben wirst, an welche die Nachwelt nicht mehr glaubt, und wo dir als einzige Denkmale, die von deiner Frömmigkeit zeugen werden, nichts weiter bleiben werden, als in Stein gehauene Worte."

Die Zeit und die Unfälle, welche über Egypten kamen, verwirklichten diese verhängnißvolle Vorhersagung, und die gelehrten Völker, welche Egypten erzog, bemühten sich um die Wette, ihm die lächerlichsten Glaubensmeinungen und die unnatürlichsten Gebräuche anzudichten.

Nach einigen griechischen und römischen Schriftstellern war die Anbetung der Thiere und gewisser Bodenerzeugnisse eine der Vorschriften der egyptischen Religion. Die ersten griechischen Reisenden, welche die gottesdienstlichen Ceremonien selbst mit ansahen, verstanden ihren sinnbildlichen Ausdruck nicht, und faßten nur ihre äußere Erscheinung ins Auge. Aus der Beziehung einiger dieser Ceremonien zu Erscheinungen am Himmel schloßen sie, daß diese Religion ganz astronomisch sey, und suchten nun alle heiligen Mythen, selbst die ihrem Ursprung und ihrer wirklichen Grundlage nach entgegengesezten, aus diesem Gesichtspunkte zu erklären. Von astronomischen Voraussetzungen ist nur Ein Schritt zu astrologischen Träumereien, und man trug kein Bedenken, der egyptischen Weisheit solche zuzuschreiben. Die öffentlichen Denkmale straften alle diese Annahmen laut Lügen; aber die fremden Reisenden verstanden deren Sprache und Erklärung nicht, und so fanden die ungegründetsten und unvernünftigsten, von einigen Schriftstellern des Alterthums wiederholten Annahmen Glauben, und die neueren Schriftsteller schrieben alle diese Irrthümer nicht nur bereitwillig nach, sondern fügten noch weitere, nicht minder gewagte Annahmen hinzu.

Auf so unsichere Zeugnisse hin wurden die alten egyptischen Philosophen, die Lehrer einer der berühmtesten Nationen, als unwissend in göttlichen Dingen, als versunken in die Finsternisse des Polytheismus, als Verehrer von bloß materiellen Kräften, mit Einem Worte als blind, gottlos und atheistisch geschildert.

Einige Philosophen jedoch, von richtigerem Blicke, unparteiischer und zu ernsteren Studien mehr aufgelegt, kamen allmälig der Wahrheit näher, und wurden so für die Anstrengungen ihrer Nachtwachen belohnt. Porphyrius wagte die Behauptung, die Egyptier hätten ehedem nur Einen Gott geglaubt; Herodot hatte ebenfalls gesagt, die Thebaner hätten eine Idee von einem einzigen Gott, der keinen Anfang habe und unsterblich sey; Jamblichius, der eifrig die Philosophie alter Jahrhunderte studirte, erfuhr von den Egyptiern selbst, daß sie einen Gott anbeten, der Herr und Schöpfer der Welt, über alle Elemente erhaben, an sich immateriell, unkörperlich, unerschaffen, untheilbar, unsichtbar, und Alles durch sich und in sich sey, und der, weil er Alles in sich fasse, Allem mittheile; und die symbolische Lehre, fügt der erwähnte Philosoph bei, lehrt uns, daß sie durch die große Zahl der Gottheiten nur auf Einen Gott, und durch die

Mannigfaltigkeit der von ihm ausgeflossenen Gewalten nur auf die Einheit seiner Gewalt hinweisen. So sprachen die egyptischen Philosophen selbst, und so drückten sie sich in ihren heiligen Büchern aus.

Ein solches Zeugniß hat ein ganz anderes Gewicht, als die Witzeleien alter und neuer Satyriker; und das neuere Studium der egyptischen Werke selbst, die religiösen Darstellungen, von denen ihre Denkmale voll sind, sowie die Schriften, wodurch sie erklärt werden, haben endlich der Ansicht denkender Männer, die sich keineswegs daran stoßen, daß die menschliche Vernunft schon so alt seyn sollte, und die nicht so stolz sind, um die Offenbarungen des Geistes und die edelsten Eingebungen der Seele für ihr Jahrhundert und ihre Freunde ansprechen zu wollen, Geltung verschafft.

Eine wahre und vollständige Idee von der egyptischen Religion kann mit wenigen Worten gegeben werden: sie war ein reiner Monotheismus, der sich durch einen symbolischen Polytheismus nach Außen offenbarte, d. h. sie erkannte Einen Gott an, dessen sämmtliche Eigenschaften und Attribute in eben so vielen thätigen Kräften oder untergeordneten Gottheiten personificirt wurden. In dieser alten Religion, sowie in allen Religionen der alten Welt, erkannte man drei Hauptpunkte, nämlich: das Dogma oder die Moral; die Hierarchie, welche den Rang oder die Macht der Kräfte anzeigt; endlich den Kultus, oder die Form dieser Kräfte, und die heiligen öffentlich oder im Geheimniß des Heiligthums verrichteten Ceremonien.

Den ersten Punkt haben, was die egyptische Religion betrifft, die ausgezeichnetsten Männer klar dargestellt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sich die Egyptier durch Nachdenken und lange Beobachtung der Natur zum Begriffe der Einheit Gottes, der Unsterblichkeit der Seele und eines zukünftigen Lebens der Vergeltung erhoben haben.

Ueber den zweiten Punkt geben uns genügenden Aufschluß folgende Erklärungen Champollions des Jüngern, die er bei der Betrachtung eben jener Denkmale niederschrieb, welche bei der mühsamen Erforschung der Spuren der egyptischen Philosophen seinem Geiste so lebendiges Licht gewährt hatten:

„In dem Tempel von Kalabschi in Nubien (den er am 27. Jan. 1829 besuchte) habe ich eine neue Generation von Göttern entdeckt, welche den Kreis der Formen Amons, des Ausgangs- und Vereinigungspunktes aller göttlichen Wesen, vervollständigt. Amon-Ra, das höchste Urwesen, der sein eigener Vater ist, wird als Gemahl seiner Mutter (der Göttin Muth) aufgeführt, da ihr weiblicher Theil in seinem sowohl männlichen als weiblichen Wesen eingeschlossen ist (Ἀρσενοθηλυς): alle anderen egyptischen Gottheiten sind nur Formen dieser beiden konstituirenden Urwesen, unter verschiedenen einzeln genommenen Beziehungen betrachtet. Es sind nur reine Abstraktionen des großen Wesens. Diese sekundären, tertiären u. s. w. Wesen bilden eine ununterbrochene Kette, welche vom Himmel ausgeht und sich in den Incarnationen auf der Erde unter menschlicher Gestalt materialisirt. Die lezte dieser Incarnationen ist die von Horus, und dieser äußerste Ring der Götterkette bildet unter dem Namen Horammon, das Ω der Götter, deren A Amon-Horus (der große Amon, der thätige und zeugende Geist) ist. Der Ausgangspunkt der egyptischen Mythologie ist eine Trias, gebildet aus den drei Theilen Amon-Ra's, nämlich: Amon (der Mann und Vater), Muth (die Frau und Mutter),

und Chons (der Sohn). Diese Trias löst sich in ihrer Offenbarung auf Erden auf in Osiris, Isis und Horus. Die Gleichheit ist aber nicht vollkommen, weil Osiris und Isis Geschwister sind. Zu Kalabschi fand ich endlich die Endtrias, diejenige, deren Glieder sich genau in die drei Glieder der Anfangstrias verschmelzen: Horus trägt dort wirklich den Titel Mann der Mutter; und der Sohn, den ihm seine Mutter geboren hat, und der Maluli heißt, ist der Hauptgott von Kalabschi, und fünfzig Basreliefs geben uns seine Genealogie. So bildete sich die Endtrias aus Horus, seiner Mutter Isis, und ihrem Sohn Maluli, Personen, welche genau wieder auf Amon, seine Mutter Muth und ihren Sohn Chons passen. Auch wurde Maluli zu Kalabschi unter einer der von Chons ähnlichen Gestalt, in dem nämlichen Anzuge und mit den nämlichen Insignien geschmückt, angebetet; nur führt hier der junge Gott noch ferner den Titel Herr von Talmis, d. h. von Kalabschi, das die griechischen Geographen wirklich Talmis nennen, ein Name, der sich übrigens auch auf den Inschriften der Tempel findet.

So bestand das System der religiösen Hierarchie Egyptens aus einer Reihe von Triaden, in verschiedenen Formen, aber ohne getrennt zu seyn, sondern durch genau und sorgfältig eingeleitete Seitenverwandtschaften mit einander verkettet, und jeder Tempel Egyptens war einer dieser Triaden besonders geweiht.

Jeder Bezirk oder jede Provinz hatte ihre Trias; und diejenige, welche in dem Tempel der Hauptstadt eines Bezirkes angebetet wurde, war in allen Tempeln der übrigen Orte eines Bezirkes ebenfalls der Gegenstand der öffentlichen Verehrung; und jeder Bezirk hatte so, könnte man sagen, einen besonderen Gottesdienst, drei bestimmten Theilen des göttlichen Wesens gewidmet, welche ihre besondere Theile und Formen hatten.

Bisweilen war ein großes Gebäude vertragsmäßig in zwei Theile getheilt und zwei Triaden zugleich geweiht; so war der große Tempel zu Ombos, dessen Ruinen noch jezt einen so imposanten Anblick gewähren, von zwei Triaden eingenommen, und jede von ihnen residirte in einer Hälfte des der Länge nach abgetheilten Gebäudes. Von diesen zwei Triaden bestand die eine aus den Gottheiten Sevek-Ra (die Urform des Saturn, Kronos) mit dem Crocodilkopfe, Hathor, der egyptischen Venus, und ihrem Sohne Chons-Hor; die andere aus Aroëris, der Göttin Tsonenufre und ihrem Sohn Pnevtho.

Zugleich wurden im nämlichen Tempel aus verschiedenen Gründen noch andere Gottheiten angebetet, mitherrschende Gottheiten, denen man Gebete und Opfer darbrachte, nachdem man Das, was man der Trias schuldig war, vollzogen hatte.

Aus einer durchaus politischen Ehrerbietung wurde die Hauptgottheit eines Bezirkes als mitherrschende Gottheit im nächsten Bezirke angebetet.

Es gab bestimmte und gleichförmige Regeln für den Rangunterschied unter diesen Göttern, und sie sind so bestimmt, daß sie den Alterthumsforscher auf den religiösen Bildern, die noch auf den Trümmern der Gebäude vorhanden sind, leicht unterscheiden lassen, in welcher Rangfolge die Gottheiten angebetet wurden.

So finden sich in dem kleinen Tempel von Theben, der hinter dem Amenophium an einem einsamen, von aller Vegetation entblößten Orte liegt, Bilder, mit welchen die platte Einfassung der Pforte der Vorhalle

geschmückt ist, und die Ptolemäus Soter II. darstellen, wie er rechts der Göttin Hathor (Venus) und der großen Trias von Theben, Amon-Ra, Muth und Chons, links aber der Göttin Thme oder Thmeï (der Wahrheit oder Gerechtigkeit, Themis), und einer aus dem Gott Mandu mit dem Habichtskopfe, seiner Gemahlin Rithy und ihrem Sohne Harphre gebildeten Trias opfert. Diese drei Gottheiten, welche man vornehmlich zu Hermonthis anbetete, nehmen den Theil der gegen diese Bezirkshauptstadt gerichteten Einfassung ein.

Diese kurzen Nachweisungen genügen, um, wenn man ein wenig mit dem Verzierungssystem der egyptischen Denkmale vertraut ist, mit Gewißheit bestimmen zu können: 1) welchen Gottheiten der Tempel, zu dem diese Vorhalle führt, besonders geweiht war; 2) welche Gottheiten dort den Rang von mitherrschenden Gottheiten hatten; und es hat hier alle Wahrscheinlichkeit, daß man in diesem Tempel besonders die Idee der Schönheit, verschmolzen und identificirt mit der Idee der Wahrheit, Gerechtigkeit, oder in der mythologischen Sprache, die Göttin Hathor, identificirt mit der Göttin Thmeï, anbetete. Dieß sind wirklich die zwei Göttinnen, welche die ersten Huldigungen Soters II. empfangen; und da dieses Gebäude einen Theil von Theben bildete und in der Nähe des Bezirks von Hermonthis lag, so brachte man nach einer Regel gesunder Politik auch der thebanischen und der hermonthischen Trias Opfer dar. Eine Fortsetzung der Beschreibung des Inneren dieses Tempels ist unserem Zwecke nicht fremd; sie zeigt uns wirklich religiöse Handlungen und Gebräuche, deren Beschreibung dem Leser angenehmer seyn möchte, als eine weitläufige Auseinandersetzung.

Die Anbetungen, welche auf der Vorhalle dieses Tempels abgebildet sind, sind auf der Pforte des eigentlichen Tempels wiederholt, zu welcher ein kleiner Säulengang führt, dessen Säulenkapitäler mit Lotusblumen und zusammengebundenen Papyrusbüscheln verziert sind; die Säulen selbst und die Wände wurden nie mit Bildnereien geschmückt. Nicht so ist es aber in dem Vortempel, der aus zwei Säulen und zwei Pfeilern gebildet wird, welche mit symbolischen Köpfen der Göttin Hathor, der dieser Tempel geweiht war, verziert sind. Die Bilder, welche den Schaft der Säulen schmücken, stellen die Opfergaben vor, welche dieser Göttin und ihrer zweiten Gestalt Thmeï, sowie den Göttern Amon-Ra, Mandu, Tmuth und mehreren tertiären Formen der Göttin Hathor dargebracht wurden, die der König Ptolemäus Epiphanes verehrt ꝛc., unter dessen Regierung dieses Denkmal eingeweiht wurde, wie Dieß die große hieroglyphische Inschrift besagt, die auf dem Friese des Vortempels in seiner ganzen Länge eingehauen ist, und von der wir hier eine Uebersetzung geben, die aber nur die für Tempelweihungen gewöhnliche Formel ist.

(Rechte Seite.) Erste Linie. „Der König (Gott Epiphanes, den Phtah-Thore geprüft hat, lebendes Bild Amon-Ra's), der Liebling der Götter und Göttinnen Mutter, der besondere Liebling Amon-Ra's, hat dieses Gebäude zu Ehren Amon-Ra's errichtet u. s. w., um sich zu verewigen."

(Linke Seite.) Erste Linie. „Der Sohn der Sonne (der ewig lebende Ptolemäus, der von Phtah geliebte Gott), der Liebling der Götter und Göttinnen Mutter, der besondere Liebling Hathors, hat zu

Ehren seiner Mutter, der Beherrscherin des Westens, dieses Gebäude errichten lassen, um sich zu verewigen."

Weiterhin in der Einweihungsinschrift wird auch die Königin Cleopatra aufgeführt.

Diese Inschriften rechtfertigen vollkommen, was wir den Bildnereien der Vorhalle zufolge in Bezug auf die in diesem Tempel verehrten Gottheiten gesagt haben.

Die noch auf den Wänden der rechten und linken Seite des Vortempels, sowie auf der seinen Hintergrund bildenden Façade vorhandenen Basreliefs gehören sämmtlich der Regierung des Epiphanes an. Alle beziehen sich auf die Göttinnen Hathor und Thmeï, sowie auf die großen Gottheiten von Theben und Hermonthis.

Man hat den Tempel in drei aneinanderstoßende Säle getheilt; sie sind die wahren Heiligthümer; der mittlere oder Hauptsaal, welcher voll Bildnereien ist, enthält Bilder von Opfergaben an alle Götter, welche in dem Tempel angebetet wurden, an die zwei vorgenannten Triaden, und besonders an die Göttinnen Hathor und Thmeï, die auf beinahe allen Einweihungsschriften, die im Namen des Ptolemäus Philopator auf die Friese zur Rechten und Linken eingegraben wurden, erscheinen.

Horus, der Träger Egyptens, der die Tempel verschönert hat, wie der zweimal große Thoth, der Herr der Panegyrien, wie Phtah, das der Sonne gleiche Oberhaupt, der Sprosse der Urgötter, der von Phtah geprüfte u. s. w.; der Sohn der Sonne, der immer lebende Ptolemäus, der besondere Liebling der Isis, der Freund seines Vaters (Philopator), hat zu Ehren seiner Mutter Hathor, der Beherrscherin des Westens, dieses Gebäude aufgeführt.

Der Göttin Hathor gehörte das Heiligthum zur Rechten besonders an; diese große Gottheit ist dort unter verschiedenen Gestalten dargestellt, wie sie die Huldigungen der Könige Philopator und Epiphanes empfängt; die Inschriften auf den Friesen sind im Namen des leztern gemacht. Das Heiligthum zur Linken war der Göttin Thmeï, der Dike und Alethe der egyptischen Mythologie geweiht; auch beziehen sich alle Bilder, welche diese Kapelle schmücken, auf die wichtigen Verrichtungen, welche diese Gottheit in dem Amenthi, den westlichen Gegenden oder der Unterwelt der Egyptier, vollzog.

Der große und prächtige Tempel zu Edfu war einer anderen Trias geweiht, welche bestand 1) aus dem Gott Har-Hat, in welchem sich die himmlische Wissenschaft und das himmlische Licht personificirten; 2) aus der Göttin Hathor oder Venus; 3) aus ihrem Sohne Harsont-Tho (dem Horus, dem Träger der Welt, der etwa der Eros oder Amor der griechischen Mythologie ist). Diese drei Gottheiten sind auf den Bildnereien Edfu's mit Benennungen, Titeln und unter Gestalten abgebildet, welche ein großes Licht auf mehrere wichtige Theile des Systems der egyptischen Theogonie werfen. Auch sieht man dort auf vierzehn Basreliefs im Innern des Vortempels den Gott Har-Hat, als mit der Sonne identificirt, dargestellt, sein Auf- und Untergang, wie bei diesem Gestirn, und seine symbolischen Formen für jede der zwölf Tagesstunden; und dieses Ganze von symbolisch-mythologischen Darstellungen dürfte die Kenntniß des kleinen Theils der egyptischen Religion, in den sich einige astronomische Ideen einmischten, ungemein erleichtern.

Der große Tempel zu Esneh war einer der größeren Formen der Gottheit, dem Cnuphis, gewidmet, der die Titel Nev-en-Tho-Sne, Herr des Landes Esneh, Schöpfergeist der Welt, Lebensprinzip der göttlichen Wesen, Stütze aller Welten u. s. w. bekam. Diesem Gott werden beigesellt die Göttin Neïth, die unter verschiedenen Gestalten, und unter den verschiedenen Namen Menhi, Tnebuau u. s. w. dargestellt ist, und der junge Hake, der als ein Kind abgebildet ist, und die zu Esneh angebetete Trias ergänzt. Diesen drei Personen waren die alljährlich zu Esneh gefeierten Hauptfeste und Panegyrien gewidmet.

Der Tempel zu Dakkeh, dem alten Pselcis in Nubien, bietet in Absicht auf Mythologie ein doppeltes Interesse dar; er liefert äußerst kostbare Materialien für das Verständniß des Wesens und der Attribute der Gottheit, den die Egyptier unter dem Namen Thoth (der zweimal große Hermes) anbeteten; eine Reihe von Basreliefs bietet in gewisser Art alle Transfigurationen dieses Gottes dar. Man findet ihn zuerst (was seyn mußte) in Verbindung mit Har-Hat (dem großen, dreimal großen Hermes), seiner Urform, von dem er nur die lezte Transformation ist, d. h. seine Inkarnation auf der Erde im Gefolge der in Osiris und Isis inkarnirten Amon-Ra und Muth. Thoth geht durch die Formen 1) Pahitnufi (Der, dessen Herz gut ist), 2) Arihosnofri oder Arihosnufi (der harmonische Gesänge hervorbringt) und 3) Meuï (der Gedanke oder die Vernunft) bis auf den himmlischen Hermes (Har-Hat), die göttliche Weisheit, den Geist Gottes, zurück; unter jedem dieser Namen hat Thoth eine besondere Gestalt und besondere Insignien, und die Bilder dieser verschiedenen Transformationen des zweiten Hermes bedecken die Wände des Tempels von Dakkeh. Auch sieht man dort diesen Thoth (den egyptischen Merkur) mit dem Schlangenstab, d. h. den gewöhnlichen Scepter der Götter, von zwei Schlangen und einem Scorpion umringt, bewaffnet.

Zu Beit-Ually befinden sich an einer dem großen Gott Amon-Ra und seiner sekundären Form Cnuphis geweihten Gruft Bildnereien, die großentheils religiös sind. Der erste dieser Götter erklärt mehrmals in seinen Legenden, er habe alle Meere und alle Länder, die es gebe, seinem geliebten Sohne, „dem Herrn der Welt (Sonnenwächter der Gerechtigkeit), Rhamses (II.), gegeben.“ Im Heiligthum ist dieser Pharao dargestellt, wie er an der Brust der Göttinnen Anuke und Isis trinkt. „Ich, der ich deine Mutter bin, die Beherrscherin von Elephantis,“ sagt die erstere, „ich nehme dich auf meine Knie und reiche dir meine Brust, damit du deine Nahrung habest, o Rhamses!“ — „Und ich, deine Mutter Isis,“ sagte die andere Göttin, die Herrscherin von Nubien, „ich gebe dir die Perioden der Panegyrien (der von 30 Jahren), die du mit meiner Milch säugst, und die in einem reinen Leben dahinfließen werden.“

Wir haben schon eine Liste von Geschenken und Gnadenbezeigungen aufgeführt, die von mehreren Gottheiten einem Könige ertheilt wurden, den sie nach ihrer Erklärung unter ihren besonderen Schutz genommen hatten. In mehreren Tempeln findet man Bilder, welche sekundäre Gottheiten darstellen, wie sie selbst in Gesellschaft von Königen kommen, um das große Wesen Amon-Ra anzubeten. So erkennt man in einem, nahe an dem auf Säulen ruhenden Saale, in einem abgesonderten, zur

Wohnung der königlichen Familie bestimmten Theile dieses Palastes gelegenen Zimmer das besondere Heiligthum des großen Gottes von Theben. Die auf den Wänden rechts und links vom Thore ausgehauenen Basreliefs stellen vier große Barken oder heilige Bari vor, welche einen kleinen Tempel tragen, über den ein Schleier geworfen zu seyn scheint, gleichsam um die Person, die er in sich schließt, allen Blicken zu entziehen. Diese Bari werden von 24 oder 18 Priestern, je nach dem Range des Herrn der Bari, auf den Schultern getragen. Die Insignien, mit welchen das Vorder- und Hintertheil der beiden ersten Barken geschmückt sind, sind die symbolischen Köpfe der Göttin Muth und des Gottes Chons, der Gemahlin und des Sohns Amon-Ra's; an der dritten und vierten endlich sind die Köpfe eines Königs und einer Königin, mit den Zeichen ihrer Würde geschmückt. Diese Bilder stellen, wie die hieroglyphischen Umschriften besagen, die beiden Gottheiten und das königliche Paar dar, wie sie dem Vater der Götter, Amon-Ra, der seine Residenz im Palaste Rhamses des Großen aufgeschlagen hat, ihre Huldigung darbringen. Ueberdieß lassen die Worte, welche jeder dieser Besucher ausspricht, keinen Zweifel hierüber. „Ich komme," sagt die Göttin Muth, „dem Könige der Götter, Amon-Ra, dem Beherrscher Egyptens, zu huldigen, damit er seinem Sohn, der ihn liebt, dem König Rhamses, ein langes Leben verleihe."

„Wir kommen zu Dir," sagt der Gott Chons, „um deiner Majestät, o Amon-Ra, König der Götter, zu dienen! Verleihe deinem Sohne, der dich liebt, dem Herrn der Welt, ein langes und reines Leben." Der König Rhamses sagte nur: „Ich komme zu meinem Vater Amon-Ra im Gefolge der Götter, die er immer vor sich läßt."

„Aber die Königin Nofre-Ari, die hier den Beinamen Ahmosis (Tochter des Mondes) führt, drückt ihr Gelübde und ihre Wünsche deutlicher aus, und zwar sagt sie der Inschrift zufolge: „Ich, die Gemahlin-Göttin, die königliche Mutter, die königliche Gemahlin, die mächtige Beherrscherin der Welt, Ahmosis-Nofre-Ari, komme, um meinem Vater Amon, dem König der Götter, zu huldigen; mein Herz freut sich deiner Liebe; ich frohlocke, wenn ich deine Wohlthaten betrachte. O du, der du den Sitz deiner Macht in der Wohnung deines Sohnes, des Herrn der Welt, Rhamses, aufschlägst, verleihe ihm ein reines und langes Leben; seine Jahre mögen sich nach Perioden von Panegyrien berechnen!"

In den Umgebungen von Medinet-Habu zu Theben ist noch ein Gebäude in kleinen Verhältnissen vorhanden, das noch nicht ausgebaut ist. Die Einweihungsinschrift besagt ausdrücklich, der König Ptolemäus Euergetes II. und seine Schwester, die Königin Cleopatra, haben dieses Gebäude erbaut, und es ihrem Vater, dem Gott Thoth, dem Hermes mit dem Ibiskopfe, geweiht.

Dieß ist der einzige von den noch in Egypten vorhandenen Tempeln, der dem Schutzgotte der Wissenschaften, dem Erfinder der Schreibekunst und aller nützlichen Künste, mit Einem Worte dem Bildner der menschlichen Gesellschaft, besonders gewidmet ist. Man findet sein Bildniß auf allen Darstellungen, womit die Wände des zweiten Saales, und besonders die des Heiligthums, geschmückt sind. Man rief ihn daselbst unter seinem gewöhnlichen Namen Thoth an, dem beständig der Titel Sotem, durch welchen die oberste Leitung der heiligen Dinge bezeichnet wird, oder die Benennung Ho-en-Hib, d. h., der einen Ibiskopf hat, beigegeben sind;

alle in diesem Tempel ausgehauenen Gestalten dieses Gottes haben den Kopf von diesem heiligen Vogel, und zwar auf verschiedene Weise geziert. Ganz besondere Verehrung erwies man in diesem Tempel auch der Nohemuo oder Nahamuo, einer Göttin, deren charakteristisches Zeichen der Geier, das Sinnbild der Mutterschaft ihren Kopfputz bildend, und das Bild einer kleinen Vorhalle ist, die sich über den symbolischen Kopfputz erhebt. Die neben die zahlreichen Darstellungen dieser Gefährtin des Gottes Thoth, der ihrem Namen nach die Erhaltung der Samen anvertraut gewesen zu seyn scheint, geschriebenen Legenden stellen sie der Göttin Saschfmue, der gewöhnlichen Begleiterin Thoths und Ordnerin der Jahresperioden und der heiligen Versammlungen, gleich.

Die Einfassung des Thores, welche in den lezten Saal des Tempels, des eigentlichen Heiligthums, führt, ist mit vier Darstellungen geschmückt, welche den Ptolemäus vorstellen, wie er zuerst den großen Schutzgöttern von Theben, Amon-Ra, Muth und Chons, die in dieser unermeßlichen Hauptstadt allgemein angebetet waren, und sodann den besonderen Gottheiten des Tempels, Thoth und der Göttin Nahamuo, reiche Opfergaben darbringt. In dem Innern des Heiligthums findet man die Bilder der großen thebanischen Trias, auch die Bilder der in dem Bezirk Hermonthis, der in geringer Entfernung vom Tempel anfing, angebeteten Trias. Zwei große Bilder, das eine rechts, das andere links an der Wand, stellen, wie gewöhnlich, die Bari oder die heilige Arche der Gottheit dar, welcher das Heiligthum angehört. Die Arche zur Rechten ist die Thoth-Peho-en-hibs (Thoths mit dem Ibiskopfe), und die zur Linken die Thoth-Psotems (Thoths, des Oberaufsehers der heiligen Dinge). Beide zeichnen sich durch die Verzierung ihrer Vorder- und Hintertheile mit Speerköpfen aus, über welchen die Mondscheibe und der Halbmond angebracht ist; dieß ist der symbolische Kopf des Gottes Chons, des ältesten Sohnes Amons und Muths, der dritten Person der thebanischen Trias, von der der Gott Thoth nur eine sekundäre Form ist.

Ein anderer kleiner Tempel, südlich von dem uneigentlich Hippodromus genannten befestigten Raume, der sich aus der römischen Zeit herschreibt, liefert den Beweis, daß, wie oben schon erwähnt wurde, jeder Bezirk wirklich seine besonderen Gottheiten hatte; und aus diesen Angaben erhält man bisweilen nützliche Nachweisungen für die alte geographische Eintheilung Egyptens.

Die inneren Säle dieses kleinen Tempels sind mit Bildern bedeckt, welche sich beinahe alle, besonders die im Heiligthum, aus der Zeit Hadrians herschreiben. Dieser Nachfolger Trajans überhäuft die in diesem Tempel angebeteten Gottheiten mit Geschenken und Opfergaben; und neben jedem dieser Bilder sind die Worte wiederholt: der Kaiser Cäsar Trajan-Hadrian.

„Vier große Basreliefs, die je zu zwei über einander gestellt sind, bedecken die Wand im Hintergrund des Heiligthums. Die zwei oberen Basreliefs stellen den Kaiser Hadrian dar, wie er, als ältester Sohn Amons gekleidet, eine Göttin anbetet, die einen Geier, das Symbol der Mutterschaft, über welchem noch Kuhhörner, die Mondscheibe und ein kleiner Thron angebracht sind, als Kopfschmuck trägt. Das sind die gewöhnlichen Insignien der Isis, und die neben beiden Bildern der Göttin ausgehauene Legende besagt auch wirklich: Isis die große, die göttliche

Mutter, welche in dem westlichen Gebirge residirt. Die unteren Basreliefs zeigen uns den nämlichen Kaiser, wie er dem Gott Month oder Manthu, dem Gott von Hermonthis, und dem Könige der Götter Amon-Ra, dem Gott von Theben, Opfer darbringt.

„Also war dieser Tempel der Göttin Isis geweiht, weil ihre Bilder ohne Ausnahme den Ehrenplatz im Hintergrund des Heiligthums einnehmen; unter ihr sieht man die großen Gottheiten des Bezirkes von Theben und des Bezirkes Hermonthis, mitherrschende Gottheiten, die auch in diesem Tempel angebetet wurden. Da aber der Gott Manthu die Rechte einnimmt, ob er gleich in diesen heiligen Mythen einen niederern Rang hat, als der König der Götter, Amon-Ra, der hier die Linke einnimmt, so ist es gewiß, daß der Tempel der Isis, der südlich vom Hippodromus liegt, in den Bezirk von Hermonthis und nicht in den Bezirk von Diospolis gehört, um so mehr, da der Gott Mauthu auch unmittelbar nach Isis und vor Amon-Ra, dem Gott Thebens, die Huldigungen des Kaisers Hadrian empfängt.

„Also war die Lokalgottheit, welche die Bewohner des Dorfes im Bezirk Hermonthis, das nicht um diesen Tempel her lag, als ihre besondere Schutzgottheit betrachteten, die Göttin Isis, welche in Ptou-en-ement (oder dem westlichen Gebirge) residirt; und diese Benennung ist, wie uns scheint, analog den Titeln Hitem Pselk, in Pselchis wohnend; Hitem Manlak, in Philä residirend; Hitem Suan, in Syene residirend; Hitem Ebu, in Elephantis residirend; Hitem Sne, in Latopolis residirend; Hitem Ebot, in Abydos residirend u. s. w.: Titel, welche beständig Thoth, Isis, Cnuphis, Sate, Neïth, Osiris u. s. w. in den Tempeln haben, die ihnen diese alten, unter ihren unmittelbaren Schutz gestellten alten Städte errichteten. Die auf den Seitenwänden und auf der Pforte des Heiligthums ausgehauenen Basreliefs, sowie diejenigen, welche die äußere Pforte des Tempels zieren, und die Reste der großen Vorhalle, stellen auch den Kaiser Otho und seine Nachfolger dar, wie sie der Isis, der Göttin des westlichen Gebirges, sowie den mitherrschenden Göttern Manthu und Ritho, den großen Gottheiten des Bezirks von Hermonthis, Opfergaben darbringen. Aehnliche Huldigungen werden auch den Göttern von Theben, Amon-Ra, Muth und Chons, dargebracht, nach dem angenommenen Gebrauch, miteinander in einem Tempel zuerst die Lokalgottheiten, hernach die des ganzen Bezirks, und endlich einen Gott des nächsten Bezirks anzubeten, gleichsam um zwischen den abgesonderten Kulten eines jeden Bezirks von Egypten eine fortlaufende und zusammenhängende Verbindung, die sie so zur Einheit zurückführte, herzustellen. Alle Tempel Egyptens und Nubiens bieten Beweise für diesen Gebrauch dar, der sich auf wichtige Rücksichten der öffentlichen Ordnung und einer gesunden Politik stüzte.“ (Briefe Champollions des Jüngeren.)

Die Zeit, in welcher dieser Tempel erbaut wurde, dürfte das Gewicht der darauf gestüzten Annahmen in Nichts vermindern: die Unveränderlichkeit der Gebräuche und Vergnügungen des alten Egyptens, auch während seines größten Unglücks, ist durch eine Masse von Denkmalen außer Zweifel gesezt, und es ist anerkannt, daß die unter der Herrschaft der Griechen und Römer erbauten Tempel nichts Anderes sind, als Wiederaufbauungen der pharaonischen Gebäude, und daß sie den nämlichen Gottheiten geweiht

waren. So wurde zu Talmis der dem Gott Maluli geweihte Tempel dreimal wieder neu aufgebaut, einmal unter den Pharaonen unter der Regierung des Amenophis II., des Nachfolgers von Möris; das Zweitemal unter den Ptolemäern; das Drittemal wurde unter August, Cajus Caligula und Trajan an diesem Tempel gebaut, derselbe aber nie vollendet; und die Legende vom Gott Maluli auf dem Bruchstück eines Basreliefs vom ersten Tempel, das bei der Erbauung des dritten verwendet wurde, unterscheidet sich in Nichts von den neuesten Legenden. Demnach erlitt der Lokalkultus aller Städte und Dörfer Nubiens und Egyptens nie eine Abänderung; es wurden keine Neuerungen gemacht, und die alten Götter herrschten noch an dem Tage, an welchem das Christenthum ihre Tempel schloß. Die Götter Egyptens hatten so gewissermaßen Egypten und Nubien gleichsam als Lehen unter sich getheilt. Jede Stadt hatte ihren Patron; Cnuphis und Sate herrschten zu Elephantis, zu Syene und Beghe; Phre zu Ibsambul, Derri und Amada; Phtah zu Ghirsche; Anuke zu Maschakit; Thoth, der Oberintendant des Cnuphis über ganz Nubien, hatte seine Hauptlehen zu Ghebel-Addeh und zu Dakke; Osiris war Herr von Dandur; Isis, die Königin, zu Philä; Hathor zu Ibsambul; und endlich Maluli zu Kalabschi. Amon-Ra aber herrscht überall und nimmt die rechte Seite der Heiligthümer ein.

Ebenso verhält es sich in Egypten, und es läßt sich denken, daß dieser abgetheilte Kultus sich nicht verändern konnte, da er durch die ganze Macht des religiösen Glaubens an das Land geknüpft war. Ueberdieß erzeugte der Umstand, daß jeder Ort, so zu sagen, seinen besonderen Kultus hatte, keinen Haß zwischen den benachbarten Städten, weil jede aus sehr gut berechneter Höflichkeit die in den benachbarten Kantonen angebeteten Götter als mitherrschende in ihren Tempeln zuließ. So sieht man zu Kalabschi die Götter der im Süden angränzenden Ghirsche und Dakke; die von dem im Norden angränzenden Debud nehmen eine ausgezeichnete Stelle ein; zu Debud die Götter von Dakke und Philä; zu Philä die Götter von den im Süden angränzenden Debud und Dakke und die Götter von den im Norden angränzenden Beghe, Elephantis und Syene; zu Syene endlich die Götter von Philä und Ombos.

Was wir hier in kurzen Umrissen über einen so reichhaltigen Gegenstand, als die Darlegung der Religion eines aufgeklärten Volkes ist, gesagt haben, wird, wie wir hoffen, eine genügende Vorstellung von dem wahren Gegenstand der Anbetung in den egyptischen Tempeln geben, welche sämmtlich allemal wieder einer andern Trias geweiht waren; und diese drei Götter: der Vater, die Mutter und ihr Sohn, waren nur die Personifikation der drei unmittelbaren Kräfte des höchsten Wesens, welche die erste Stufe auf der Leiter der Machtgebiete und Abstammungen einnehmen, auf verschiedenen Stufen in der Hierarchie; denn die hierarchische Ordnung wurde nach strengem Grundsatz durch die genealogische Ordnung geregelt und bestimmt.

So gab es auch Triaden für alle Weltgegenden. In dieser Hinsicht hatten Himmel und Erde eine gleichförmige Organisation erhalten, und das Ansehen und der Rang nahmen in dem Maße ab, als sich der Gott unmittelbar mit den irdischen Angelegenheiten beschäftigte. Osiris, Isis, Horus bildeten die Trias, der die Erhaltung der Ordnung in der

sublunarischen Welt anvertraut war; sie waren gewissermaßen der lezte Ring jener großen theogonischen Kette, welche die ganze Welt umfaßte, und welche von Trias zu Trias bis auf Amon-Ra zurückging, das große Wesen, den Vater der Götter, den Schöpfer aller Dinge. Osiris, Isis und ihr Sohn Horus mußten also am gewöhnlichsten der Gegenstand der Verehrung und Anbetung der Menschen seyn; sie waren gleichsam die populären Götter in Egypten; ihre Namen mußten es also auch seyn; und die rohen Haufen, welche aus verschiedenen Theilen der alten Welt in die egyptischen Städte kamen, konnten dort Nichts kennen lernen, als die religiösen Namen und Ideen, welche unter der egyptischen Bevölkerung, mit der sie zusammenkommen konnten, verbreitet waren, und diese war immer von der niedersten Klasse. Man sieht also, warum die Namen dieser drei Gottheiten vom niedersten Rang auf uns als diejenigen gekommen sind, welche unter dem Volke am meisten bekannt waren, und warum sie von Zeitalter zu Zeitalter von dem klassischen Alterthum wiederholt worden sind, das sich in seinen mangelhaften Bemerkungen über die egyptische Religion nicht über diese Namen und die Religionsbegriffe des Volkes erhob. Nicht minder gewiß ist, daß Osiris, Isis, Horus, welche, so zu sagen, der menschlichen Unwissenheit und Noth am nächsten standen, ob sie gleich beinahe den lezten Rang im religiösen System einnahmen, dadurch Nichts an Macht und Würde verloren; Horus endlich wurde ebenfalls wieder das Haupt einer Trias, d. h., er war in derselben der Vater, die Mutter war Isis und der Sohn Maluli, und mit diesem äußersten Ring der Kette der göttlichen Wesen knüpfte sich Horus, der nun die lezte Inkarnation Amons, des großen Wesens, war, an diese oberste Macht wieder an, und ging in sie zurück, weil eben dieses Wesen Alles in Allem war, der Anfang und das Ende.

Um die Mythe der Personifikation der Trias zu schildern, errichtete man neben jedem Tempel ein anderes kleines Gebäude, dem man den Namen Mammisi gab. Kleine Tempel dieser Art finden sich zu Hermonthis, Philä und Ombos; und ein ähnlicher mußte neben jedem großen Tempel seyn für die mythologische Geschichte der Trias, welche man dort anbetete. Zu Hermonthis z. B. feiert der Mammisi, der unter der Regierung der lezten Cleopatra, der Tochter des Ptolemäus-Auletes, erbaut wurde, das Gedächtniß der Schwangerschaft dieser Königin und ihrer glücklichen Entbindung von Ptolemäus-Cäsarion, dem Sohne des Julius Cäsar. Die Trias dieses Tempels bestand aus dem Gott Mandu, der Göttin Ritho und ihrem Sohne Harphre; die drei königlichen Personen werden in den auf den Basreliefs des Gebäudes abgebildeten Scenen symbolisch an die Stelle der drei Gottheiten gesezt.

Das Innere des Tempels ist wirklich in zwei Theile getheilt, einen großen Raum (den Hauptraum) und einen ganz kleinen, das Heiligthum. Zu dem lezteren führte nur eine kleine Thüre; gegen den Winkel rechts ist die ganze Wand der Mauer im Hintergrund dieses kleinen Raumes (welcher in den hieroglyphischen Inschriften der Ort der Entbindung genannt wird) von einem Basrelief eingenommen, das die Göttin Ritho, die Frau des Gottes Mandu, vorstellt, wie sie von dem Gott Harphre entbunden wird. Sie liegt da, und wird von verschiedenen Göttinnen ersten Ranges unterstüzt und bedient; die göttliche Wehmutter empfängt das Kind aus dem Schoße der Mutter; die göttliche Säugamme streckt ihre Arme aus,

um es zu empfangen, und neben ihr steht noch eine Kindsmagd. Der Vater aller Götter, Ammon (Amon-Ra), wohnt in Begleitung der Göttin Soven, Ilithya (Eileithyia), der egyptischen Lucina, der Beschützerin der Entbindungen, ebenfalls an. Endlich wird auch die Königin Cleopatra als anwesend bei dieser Entbindung angenommen, von der die ihrige nur eine Nachahmung seyn wird oder vielmehr gewesen ist. Die andere Wand des Entbindungsgemachs stellt das Stillen und die Erziehung des jungen neugebornen Gottes dar; und auf den Seitenwänden sind die zwölf Stunden des Tags und die zwölf Stunden der Nacht unter der Gestalt von Frauen abgebildet, welche eine gestirnte Mondsscheibe auf dem Kopfe tragen. Das astronomische Gemälde am Plafond ist wahrscheinlich der Himmelsstand bei der Geburt dieses Harphre oder vielmehr des Cäsarion, des neuen Harphre.

Wenn man aus dem kleinen Gemach in das größere heraustritt, so sieht man auf der Wand des Hauptgemaches zur Linken ein großes ausgehauenes Basrelief; es stellt die Göttin Ritho dar, wie sie sich, unterstüzt von der egyptischen Lucina Soven, aus dem Wochenbette erhebt und der Versammlung der Götter vorgestellt wird; der Vater der Götter, Amon-Ra, reicht ihr zärtlich die Hand, gleichsam um ihr zu ihrer glücklichen Entbindung Glück zu wünschen, und die anderen Götter theilen die Freude ihres Oberhaupts. Der übrige Theil des Saales ist mit Bildern verziert, auf welchen der junge Harphre dem Amon-Ra, dem Mandu, seinem Vater, den Göttern Phre, Phtah, Sev (Saturn) u. s. w. nacheinander vorgestellt wird; sie übergeben ihm sämmtlich ihre charakteristischen Insignien, und legen so zu Gunsten des Kindes all ihre Macht und ihre besonderen Attributionen ab: und Ptolemäus-Cäsarion mit kindlichem Gesichte wohnt allen diesen Vorstellungen seines Bildes, des Gottes Harphre, dessen Repräsentant auf Erden er ist, bei. Alles Dieß ist Schmeichelei der Priester, aber ganz im Geiste des alten Egyptens, das seine Könige seinen Göttern gleichstellte. Uebrigens sind alle Einweihungsinschriften innen und außen am Tempel von Hermonthis im Namen dieses Ptolemäus-Cäsarion und seiner Mutter Cleopatra gemacht. Es kann also kein Zweifel über den Beweggrund seiner Erbauung seyn. Die Säulen einer dabei befindlichen Art von Vortempel sind nicht alle ausgehauen; die Arbeit ist unvollendet geblieben. Dieß hat aber gerade seinen Grund in dem Gegenstand der Zueignung dieses Tempels; August und seine Nachfolger, welche die Erbauung so vieler von den Lagiden begonnenen Tempel vollendet haben, konnten sich nicht sehr beeilen, gerade diesen zu vollenden, da er das Denkmal der Geburt des Sohnes von Julius Cäsar war, des königlichen Kindes, dessen Rechte sie nicht anerkannten.

Zu Ombos war der Tempel zwei Triaden geweiht; der kleine Tempel war auf ein doppeltes Mammisi, wo die Geburt Chons-Hor's, des Sohnes Serak-Ra's und Hathor's, und die Pnevtho's, des Sohnes Arosëri's und der Göttin Tsonenufre, dargestellt sind. In diesen Denkmalen findet man auch den beinahe überflüssigen Beweis für das Fortbestehen des alten egyptischen Kultus unter fremden Regierungen Egyptens. Ein sehr altes Beispiel von einem Mammisi findet man in dem Palaste von Luxor, wo man in zwei Sälen dieses eingehauene, von dem König Amenophis-Memnon aus der 18ten

Dynastie errichteten Gebäudes eine Reihe von Basreliefs findet, welche die Person des Gründers selbst und seine Geburt betreffen. Auf diesen ist nacheinander dargestellt: der Gott Thoth, wie er der Königin Tmauhemva, der Gattin des Pharaon Thuthmosis IV., ankündigt, daß ihr der Erzeuger Ammon einen Sohn bewilligt habe. — Die nämliche Königin, deren Schwangerschaftszustand sichtbar ausgedrückt ist, von Cnuphis und Hathor (Venus) in das Entbindungsgemach (Mammisi) geführt; dieselbe Fürstin, auf einem Bette liegend und den König Amenophis gebärend; Frauen unterstützen die Liegende, und göttliche Genien, unter dem Bette stehend, reichen das Sinnbild des Lebens gegen den Neugebornen hin. — Die Königin, wie sie den Prinzen säugt. — Der Gott Nil, blau gemalt (die Zeit des niederen Wasserstandes), und der Gott Nil, roth gemalt (die Zeit der Ueberschwemmung), wie er den kleinen Amenophis, sowie den kleinen Gott Harka und andere göttliche Kinder den großen Gottheiten von Theben vorstellt. — Das königliche Kind in den Armen Amon-Ra's, der es liebkost. — Der junge König, wie er von Amon-Ra eingesezt wird; die Schutzgöttinnen von Ober- und Niederegypten, wie sie ihm die Kronen, als Sinnbilder der Herrschaft über die beiden Länder, darbringen, und Thoth, wie er ihm seinen großen Namen beilegt, d. h. seinen königlichen Vornamen, „Sonnenherr der Gerechtigkeit und Wahrheit," der ihn auf den Denkmalen von allen andern Amenophis unterscheidet.

Das bisher Gesagte wird, wie wir hoffen, dem Leser eine allgemeine Vorstellung von der Hierarchie in der religiösen Verfassung Egyptens geben. Wir haben seine Vorstellungen von dem großen Wesen, das es Ammon oder Amon-Ra nannte, und von der Personifikation dieses Urwesens in ebensoviel anderen Göttern, die nur seine Kräfte waren, kurz dargestellt. Es wäre schwer, hier die Geschäfte der egyptischen Hauptgottheiten aufzuzählen, und zu erwähnen, was jeder bei der allgemeinen Organisation und regelmäßigen Ordnung der Welt geleistet habe; wir haben in einem frühern Paragraphen einige Vorstellungen über die beiden Thoth oder die beiden Hermes, als die Beförderer und Beschützer aller einzelnen Mittel der Intelligenz und Industrie der Menschen, berührt; wir fügen hier noch einige kurze Notizen über die Hauptgottheiten bei, deren wohlbekannte Eigenschaften uns den augenscheinlichen Beweis liefern, daß einige mythologische Meinungen Griechenlands egyptischen Ursprungs sind.

Nach den Egyptiern war die Göttin Buto die Gefährtin des großen Wesens und die Säugamme der Götter. Sie wurde von den alten Philosophen, welche die Lehrer Griechenlands waren, gekannt und studirt.

Diese Göttin, das Sinnbild der alten Nacht oder Urfinsterniß, der fruchtbaren Quelle, aus der eine Menge lebender Wesen hervorging, wurde von den Egyptiern, sowie in der Kosmogonie der Griechen und der meisten orientalischen Völker, als jene erste Dunkelheit angesehen, welche die Welt verhüllte, ehe die allmächtige Hand des Demiurg das Licht geschaffen und das Weltall geordnet hatte, und in ihrem Schoße den Keim aller künftigen Wesen enthielt. Auch geben die dem Orpheus zugeschriebenen Verse, ehrwürdige Reste der ältesten Theologie der Griechen, welche Lehren enthalten, die beinahe in jeder Hinsicht den egyptischen gleich sind, der Göttin Nyx (Urnacht) die Titel „Erstgeborne, Anfang von Allem, Wohnung der Götter und Erzeugerin der Götter;" Titel, welche genau den Benennungen:

„große Göttinmutter der Götter und Erzeugerin der großen Götter," welche die hieroglyphischen Legenden der Buto geben, entsprechen.

Mit Recht gab man den Beinamen „Mutter der Götter" der Göttin Buto, weil sie, in Gemeinschaft mit dem Gott Phtha, Phre oder die Sonne erzeugt hatte, der hernach alle anderen Götter entstammten. Helios oder der Sonnengott der Griechen galt auch für einen Sohn der Göttin Nyx (Nacht).

Buto war nach der Meinung der Egyptier auch die Säugamme gewisser Götter. Isis soll dieser Gottheit ihre beiden Söhne Horus und Bubastis anvertraut haben. Dieser kostbare Schatz wurde auf der Insel Chemmis, welche in dem nahe bei der Stadt befindlichen See Buto lag, verborgen. Die Göttin machte die Insel schwimmend, um die Zwillinge den Verfolgungen und Nachforschungen Typhons zu entziehen.

Eine der egyptischen Göttinnen ersten Rangs hieß Neïth; sie war auch der Typus einer der griechischen Hauptgottheiten. Der große Gott, der in Egypten die Namen Ammon, Amon-Ra, Cneph oder Cnuphis führte, war, wie wir sahen, das männliche erzeugende Prinzip der Welt; und in der Person der Neïth symbolisirten die Egyptier das weibliche erzeugende Prinzip der ganzen Natur.

Diese zwei eng verbundenen Prinzipe bildeten nur ein einziges in dem ersten Wesen, das die Welt organisirte. Daher kommt es, daß die Egyptier Neïth als ein männlich-weibliches Wesen betrachteten, und der Name dieser Gottheit, wie uns Plutarch erklärt, in egyptischer Sprache die Idee ausdrückte: „Ich bin aus mir selbst gekommen."

Die Göttin Neïth nahm den oberen Theil des Himmels ein. Unzertrennlich von dem Demiurg, nahm sie an der Schöpfung der Welt Theil, und leitete die Erzeugung der Gattungen: sie ist die Kraft, die Alles bewegt.

Der Dienst dieser Gottheit, welcher in Egypten allgemein war, wie die Denkmale beweisen, war besonders in Ehren in der Hauptstadt von Niederegypten, Saïs, wo ein Priesterkollegium seinen Sitz hatte. Der Tempel dieser Göttin hatte die berühmte Inschrift: „Ich bin Alles, was war, Alles, was ist, und Alles, was seyn wird. Keiner hat den Schleier aufgehoben, der mich bedeckt. Die Frucht, welche ich geboren habe, ist die Sonne." Schwerlich könnte eine erhabenere und religiösere Idee von der schaffenden Gottheit gegeben werden.

Neïth war der Typus der moralischen und physischen Kraft. Sie war die Göttin der Weisheit, der Philosophie, der Kriegskunst; darum glaubten die Griechen in der Neïth von Saïs ihre Athene, die Minerva der Lateiner, die ebenfalls die Schutzgöttin der Weisen und Krieger zugleich war, zu erkennen.

Den in den Schriften der lezten Platoniker und in den hermetischen Büchern zerstreuten Bruchstücken der egyptischen Lehre zufolge bildete die Göttin Neïth oder die egyptische Minerva in der Zeit, die der Erschaffung der Seelen und der Schöpfung der physischen Welt voranging, nur Ein Ganzes mit dem Demiurg Ammon, und in diesem Zustand der Verschmelzung mit dem ersten Wesen sie betrachtend, erklärten die Egyptier die Neïth für die Gottheit, welche Mann und Weib zugleich sey. Da die Welt nun aus männlichen und weiblichen Elementen zusammengesezt war, so mußten ihre Uranfänge auch in dem Gott vorhanden seyn, der ihr Urheber war. Als

der Zeitpunkt zur Erschaffung der Seelen und der Welt herankam, „lächelte,“ den Egyptiern zufolge, „der Gott, befahl, daß die Natur werde, und im Augenblick trat aus seiner Stimme ein vollkommen schönes weibliches Wesen hervor (es war die Natur, das weibliche Princip, Neïth), und der Vater aller Dinge machte sie fruchtbar.“ — In dieser Geburt Neïths, einer Emanation Ammons, findet sich eine Aehnlichkeit mit der Geburt der Athene der Griechen, die aus dem Gehirne des Zeus hervorging.

Unter dem Namen Phtha kannten die Egyptier auch ein Wesen höheren Rangs, einen göttlichen Werkmeister, dem die Griechen auch die Idee von einem ihrer alten Götter entnahmen.

Phtha nahm die dritte Stelle in der zahlreichen Reihe der Götter Egyptens ein; die Griechen, die ihn ihrem Hephaistos, dem Vulkan der Römer, gleichstellten, haben seinen Rang und seine Wichtigkeit sonderbarer Weise herabgesezt; sie haben die wichtigen Funktionen dieses großen kosmogonischen Wesens in die eines einfachen Werkmeisters verwandelt. Das war nicht die Meinung der Egyptier von ihrem Phtha; nach ihren heiligen Mythen war aus dem Munde der demiurgischen Macht, des Geistes des Weltalls, Cneph oder Cnuphis, ein Ei hervorgegangen, und aus diesem ein Gott, der den Namen Phtha empfing. Dieses Ei war die Materie, aus der die sichtbare Welt besteht; es enthielt die Kraft, den Werkmeister, der die verschiedenen Theile derselben unter einander ordnen und regeln sollte; und Phtha ist der thätige Schöpfergeist, der von Anfang der Dinge an in Thätigkeit trat, um das Weltall in voller Wahrheit und mit höchster Kunst zu vollenden.

Die Egyptier, welche die Geschichte der Erde an die der Himmel anknüpfen wollten, sagten, Phtha sey der erste ihrer Herrscher gewesen, die Dauer seiner Regierung könne aber nicht bestimmt werden. Die Pharaonen hatten ihre königliche Stadt, Memphis, die zweite Hauptstadt des Reichs, geweiht; so standen die vier Hauptstädte Egyptens also je unter dem besondern Schutze einer der vier großen Gottheiten, Amon-Cnuphis, Phtha, Neïth und Phre; diese vier Hauptstädte waren Theben, Memphis, Saïs und Heliopolis. Der prächtige Tempel Phtha's zu Memphis, wo die Könige gesalbt wurden, ist zum Theil von Herodot und Strabo beschrieben worden; die berühmtesten Pharaonen haben ihn mit Säulenhallen und Kolossen geschmückt.

Das Wesen, dem man die Organisation der Welt zuschrieb, mußte sie, sowie die Gesetze und Bedingungen ihres Wohlseyns und ihrer Erhaltung, nothwendig von Grund aus kennen; auch hielten die egyptischen Priester Phtha für den Erfinder der Philosophie, im vollen Widerspruch mit den Griechen, welche ihrem Hephaistos nur materielle und rein mechanische Werke zuschrieben.

Was den eigentlichen Kultus, die religiösen Ceremonien, betrifft, welche inner- und außerhalb der Tempel verrichtet wurden, so kann man aus der Größe und Pracht der Tempel, der Menge und dem Reichthum der Abbildungen des großen Gottes und der andern göttlichen Wesen in Verhältniß und Stoff schließen, daß diese Pracht und dieser Reichthum selten übertroffen worden seyen. Uebrigens war dieser Kultus den Fortschritten der Künste wesentlich förderlich, wenn auch nicht, was die Vollendung der Formen, welche den heiligen Typen allzusehr unterworfen waren, so doch, was den ganzen technischen und materiellen Theil

betrifft, dessen Uebergewicht sich in der vollendeten Ausführung der seltsamsten Darstellungen, welche sowohl in den seltensten als den gemeinsten, härtesten Stoffen unendliche Male wieder gegeben wurden, unbezweifelt offenbart.

Diese Mannigfaltigkeit von Darstellungen göttlicher Wesen rührte in Egypten einmal von der Mannigfaltigkeit dieser Wesen selbst, und dann besonders davon her, daß jedes dieser Wesen in dreifachem Typus dargestellt wurde. Wir müssen in einige nähere Nachweisungen über diesen Gegenstand eingehen, welche einmal für die Darstellung unseres Gegenstandes und dann noch weiter für die Erläuterung unserer meisten Blätter genügen werden, und mit deren Hülfe man endlich die Darstellung dieser nämlichen göttlichen Wesen in unseren archäologischen Sammlungen wird erkennen können.

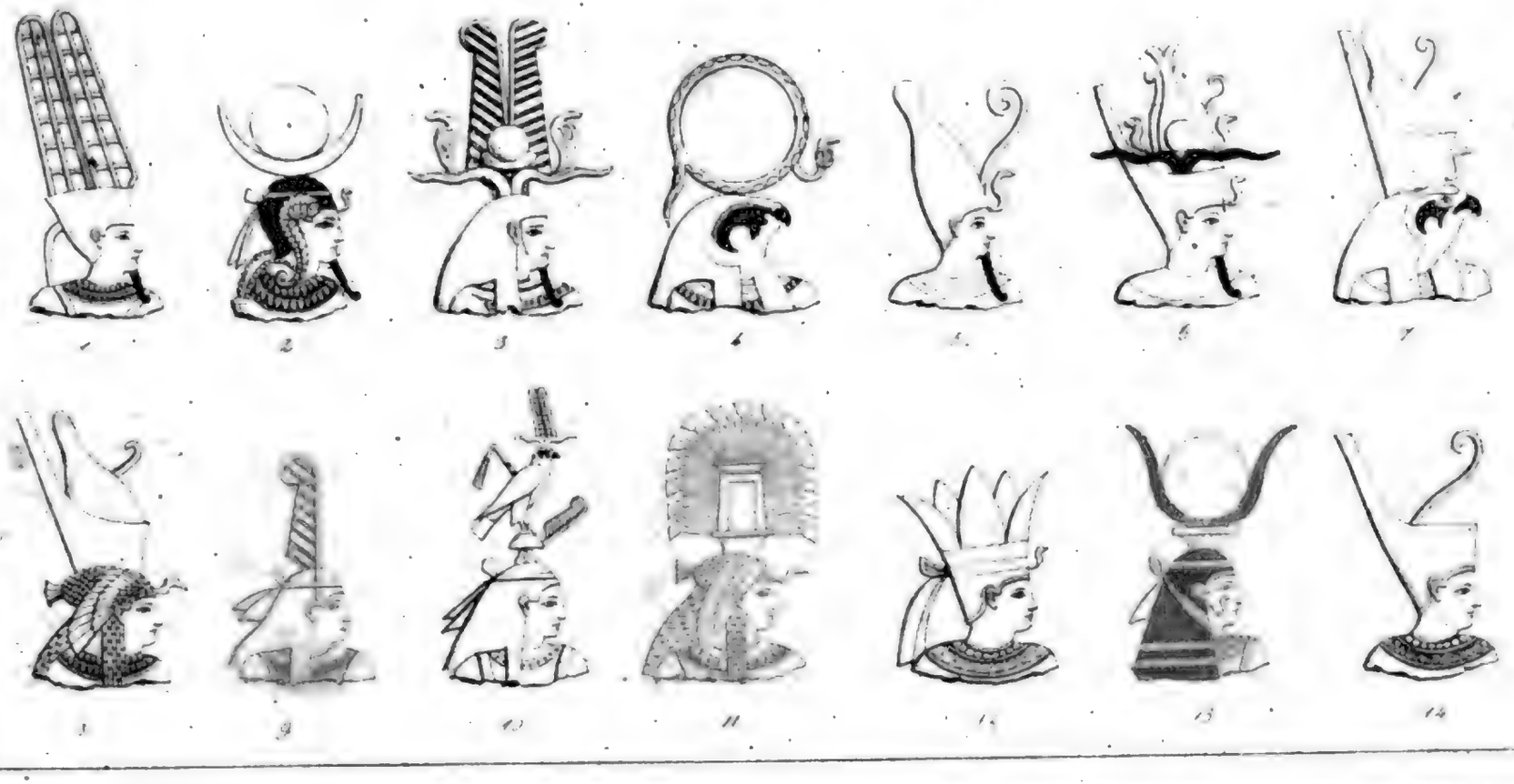
Die nämliche Gottheit wird bei den Egyptiern, also unter drei verschiedenen Gestalten, dargestellt, welche sind: 1) die rein menschliche Gestalt mit den dem Gotte eigenthümlichen Attributen; 2) der menschliche Körper mit dem Kopfe des dem Gotte besonders heiligen Thieres; 3) dieses Thier selbst mit den dem Gotte, den es vorstellte, eigenthümlichen Attributen, weil nach der Meinung der Egyptier die charakteristischen Eigenschaften dieses Thieres immer in einiger Beziehung zu den Verrichtungen dieses Gottes standen.

Diese Begriffe lassen sich ohne Ausnahme auf alle Figuren anwenden, welche auf den Basreliefs und Gemälden, die sich in den öffentlichen Museen befinden, ausgedrückt sind.

Die charakteristischen Zeichen jeder Gottheit erblickt man auf ihrem Kopfe; sie bilden ihren Kopfschmuck. Das Gesicht und die Nase sind bisweilen mit der jeder Gottheit heiligen Farbe bemalt; denn Nichts war der Willkür des Künstlers überlassen. Da diese Darstellungen so in allen ihren Einzelnheiten durch das Gesetz oder den Gebrauch bestimmt waren, so erleichtert diese beständige Einförmigkeit das Studium der egyptischen Religion in ihren Abbildungen sehr. Die nämlichen Attribute zeigen auch immer die nämliche Gottheit, und die Verbindung der Attribute die Verbindung der göttlichen Wesen nach den Ideen und Meinungen der Egyptier an.

Die beträchtliche Zahl der Personen des egyptischen Pantheons, die gleichwohl alle von einem ersten Wesen emanirten, hat auch die Zahl und Mannigfaltigkeit der Attribute vervielfältigt, und so das Studium dieser Personen erschwert; da aber die Hauptgottheiten, die ersten Rangs, auch am meisten verehrt wurden, und also am gewöhnlichsten abgebildet werden mußten, so folgt daraus, daß ihre Darstellung auch am häufigsten vorkam; und so ist es auch wirklich. Es wird also genügen, die Kennzeichen und Attribute dieser Hauptgottheiten hier anzugeben.

Als aller Gottheiten gemeinschaftliche Hauptkennzeichen bezeichnen wir: 1) das behenkelte Kreuz (oder ein T oben mit einem Ringe), das Symbol des göttlichen Lebens, das jeder Gott in einer Hand hält; 2) das Scepter in der andern Hand; dieses Scepter oder dieser lange Stab hatte bei den männlichen Gottheiten oben einen Cucuphakopf (Symbol der Wohlthätigkeit), und bei den weiblichen Gottheiten einen Kopf mit einer weiten Oeffnung. Ferner hatte die menschliche Gestalt eines Gottes am Kinn eine Art geflochtenen Bart, der bei den Göttinnen immer fehlte. Endlich haben in



Kopfschmuck der Gottheiten

Digitized by Google

gewissen Fällen die mit irgend Etwas beschäftigten Gottheiten die beiden ersten Attribute abgelegt, wogegen man sie aber an ihrem besondern Kopfschmucke erkennt. Wir wollen die hauptsächlichsten Arten von Kopfschmuck anführen:

I. Egyptische Gottheiten, durch ihren Kopfschmuck charakterisirt.

1) Götter von rein menschlicher Gestalt, die auf ihrem Kopfe tragen:

Zwei lange gerade Federn, das Nackte blau bemalt; das ist Ammon, der Schöpfer der Welt;*) und mit einem Kennzeichen weiter: Ammon der Erzeuger (Mendes, Pan);

eine nah an den Kopf anschließende Mütze; grünes Gesicht; den Leib gegen eine Säule mit mehreren Kapitälern gestützt, und in den Händen den Nilmesser: Phtha (Hephaistos, Vulkan);

mit nacktem Kopf oder mit der nämlichen Mütze, einem untersezten und unförmlichen Kindsleibe; auf einem Krokodil gehend oder stehend; grün oder gelb bemalt; Phtha-Socharis Kind, Vulkan;

zwei auf den Kopf rückwärts gekrümmte Federn, mit zwei langen Hörnern; die Geißel mit oder ohne den Haken oder Hirtenstab in den Händen; ebenfalls Phtha-Socharis;

zwei Bockshörner, weißer Kopfputz, grünes Gesicht; zwei Schlangen auf die Hörner geflochten; eine Mondsscheibe in der Mitte, und zwei gerade Federn, welche das Ganze überragen:**) Suk (Suchus, Kronos, Saturn);

eine einzige oben rückwärts gekrümmte Feder; gestreifter Kopfputz; grünes Gesicht; Djom oder Gom (Herkules);

zwei getrennte und gerade Federn; schwarzer Kopfputz, grünes Gesicht; mit einem langen gestreiften Kleide bedeckt; ebenfalls Djom oder Gom;

eng anschließende Mütze, schwarz oder blau, den Halbmond mit einer Scheibe in der Mitte; eine geflochtene Locke über das Ohr hängend; grünes Gesicht:***) Pooh (der Gott Lunus);

derselbe mit dem Scepter, dem Nilmesser und behenkeltem Kreuze in den zusammengelegten Händen (der nämliche Gott Lunus);

derselbe, in einer Barke sitzend, und von Affen mit Hundsköpfen angebetet; der nämliche Gott Pooh (Lunus);

derselbe, mit beiden Händen eine rothe Scheibe über dem Kopfe haltend, und neben sich Vögel mit Menschenköpfen; der nämliche Gott Pooh (Lunus), der Beherrscher der Seelen, die durch diese Vögel dargestellt werden;

die Mütze mit zwei oben rückwärts gekrümmten Lappen auf beiden Seiten, die Geißel und den Haken in den Händen: Osiris (König des Amenthi oder der egyptischen Unterwelt);

das ganze Pschent (königlicher Kopfschmuck), mit dem Lituus und Scepter in der Hand:†) der egyptische Mars;

ein durch verzerrte Gesichtszüge und einen ungeheuren Bauch mißgestalteter menschlicher Körper; Typhon, böser Geist;

2) Göttinnen von rein menschlicher Gestalt, die auf ihrem Kopfe tragen:

---

*) S. Blatt 33, Nro. 1. — **) Nro. 3. — ***) Nro. 2. — †) Nro. 6.

eine Perlenmuttermuschel und das vollständige Pschent;*) das Nackte gelb; Neïth (die egyptische Athene und Minerva);

das nämliche Pschent ohne die Perlenmuttermuschel; rechts einen Geierkopf, das Symbol der Mutterschaft, mit dem unteren Theile des Pschent bedeckt; links einen Löwenkopf (die Kraft), zwei gerade Federn tragend; mit ausgebreiteten Flügeln, und den Zeichen beider Geschlechter; Neïth, die Erzeugerin (Physis, die Natur, Minerva);

eine einzige Feder, oben rückwärts gekrümmt, blauer Kopfputz, das Nackte gelb, mit oder ohne Flügel:**) Thme (die Gerechtigkeit und Wahrheit);

eine Art oben ausgeschweifter Altas (Nephtis);

die Mitra des Pschent gelb, auf beiden Seiten zwei Hörner, das Nackte roth: Anuke (Anucis, Estia, Vesta);

zwei große Hörner, eine Scheibe in der Mitte mit oder ohne den Uräus auf der Stirne:***) Isis, Schwester und Gattin des Osiris;

ein Diadem, über welchem Blätter von verschiedenen Farben sind; das Nackte gelb bemalt;†) Type (Urania, die Göttin des Himmels);

verschiedener Kopfschmuck, der Leib in horizontaler Lage übermäßig verlängert; mit fünf Scheiben oder Sternen geschmückt, Arme und Beine senkrecht herabhängend: die nämliche Type (Urania oder der Himmel);

ein Sperber mit einem symbolischen Kopfschmuck; die Göttin hat Bändchen oder Schnüre in den Händen:††) Hathor (Aphrodite, Venus);

die Perlenmuttermuschel, über welcher das Bild einer Tempelpforte sich befindet, mit blauen ringsumher gesteckten Blumen: ebenfalls Hathor;

zwei Hörner, eine rothe Scheibe in der Mitte, und mit der einen Hand auf einen an ihrem Halse hängenden Bausch zeigend: ebenfalls Hathor;

den untern Theil des Pschent mit einem Lituus geschmückt; das Nackte grün gefärbt:†††) Buto (Leto, Latona, die Urfinsterniß);

dasselbe mit zwei Krokodilen, welche an ihrer Brust säugen wollen: Buto, Säugamme der Götter;

ein Thron: Isis.

II. Gottheiten in menschlicher Gestalt mit Thierköpfen.

1) Götter:

Widderkopf, blau, mit einer Scheibe und zwei Federn: Ammon, Amon-Ra (Jupiter Ammon);

Widderkopf, grün; zwei lange Hörner; mit der Scheibe und der Schlange Uräus: Enuphis (Ammon-Enuphis);

Widderkopf, mit zwei langen Hörnern, und in den Händen ein geneigtes Gefäß, dem Wasser entfließt: Enuphis-Nilus (Jupiter-Nilus, der Nilgott);

Schakalskopf: Anubis, Minister des Amenthi oder der egyptischen Unterwelt;

Flußpferdkopf, ungeheurer Bauch: Typhon, der böse Geist.

Krokodilskopf, mit oder ohne Bockshörner, über denen zwei Uräus und zwei Federn sind, mit oder ohne Scheibe: Suk (Suchus, Kronos, Saturn);

Sperberkopf, mit der Mitra des Pschent, das mit zwei gestreiften Lappen geziert ist: Phtha-Socharis;

---

*) Nro. 8. — **) Nro. 9. — ***) Nro. 13. — †) Nro. 12. — ††) Nro. 10. — †††) Nro. 14.

Sperberkopf, mit dem untern Theil des Pschent auf der Hand; ebenfalls Phtha-Socharis;

daſſelbe, ohne Verzierung: Horus, Sohn der Iſis und des Oſiris;

daſſelbe, mit dem Pschent geſchmückt, der mit dem Lituus verziert iſt: Horus-Arſieſi;

daſſelbe, mit dem Halbmond geſchmückt, eine Scheibe in der Mitte, mit oder ohne die Schlange Uräus; das Ganze gelb bemalt: Pooh-Hieracocephalus (der Gott Lunus); bisweilen iſt der Sperberkopf auch doppelt, und der Leib von zwei Krokodilen getragen;

daſſelbe, oben mit einer großen rothen Scheibe, mit oder ohne Uräus: Phre (Helios, die Sonne);

daſſelbe mit der Scheibe, aus welcher der Uräus hervorging, und zwei geraden Federn: Mandu-Re (Mandulis);

daſſelbe, die Hände gießen Waſſer aus einem Gefäß: der dreimal große Thoth (Hermes Trismegiſtos, der erſte Hermes);

Ibiskopf; zwei lange Hörner; zwei Uräus; die Mitra des Pschent ſtark verziert: der zweimal große Thoth (der zweite Hermes);

daſſelbe mit einem Halbmond und der Scheibe in der Mitte: ebenfalls der zweimal große Thoth in Verbindung mit Pooh oder Lunus;

daſſelbe, ohne Verzierung und in den Händen des Gottes ein Scepter mit einem Federbuſch: der zweimal große Thoth, der Herr der Unterwelt;

daſſelbe, ohne Verzierung, in einer Hand eine Tafel, in der andern einen Griffel oder ein Schilfrohr: Thoth Pſychopompus (der zweite Hermes, wie er das Reſultat des Wägens der Seelen im Amenthi oder der egyptiſchen Unterwelt niederſchreibt);

Kibitzkopf: der Gott Benno;

Kopf eines geflügelten Käfers, der auf die hinteren Füße geſtellt iſt: Thore, eine Form Phtha's;

Kopf eines Nilmeſſers, über dieſem zwei lange Hörner, die Scheibe und zwei Federn; in den Händen die Geißel und den Haken; Phtha, der Alles erhält.

2) Göttinnen:

Löwinkopf: Tafne oder Tafnet;

Kuhkopf, die rothe Scheibe und zwei rückwärts gekrümmte Federn zwiſchen den Hörnern: Hathor (Aphrodite, Venus);

Geierkopf, mit einem Diadem und langen Bändern, Bogen und Pfeile in den Händen: die egyptiſche Ilythia, welche die Geburten beſchleunigt.

III. Symboliſche Thiere, welche die Götter ſelbſt vorſtellen, die bisweilen ihren Kopf tragen:

behaarte Schlange mit menſchlichen Beinen: Cnuphis Agathodämon (der gute Geiſt);

Uräus, den Kopf mit dem untern Theil des Pschent und dem Lituus verziert;

Ochſe mit einer Scheibe auf dem Kopfe: Apis;

Schakal auf einem Altar, mit oder ohne Geißel: Anubis;

Widder mit einer reichen Decke, das Haupt mit der Scheibe und den zwei geraden Federn Ammons verziert: Amon-Ra;

daſſelbe, mit der Scheibe allein: Cnuphis;

Affe mit einem Hundskopf, eine Schreibtafel in der Hand; der zweimal große Thoth (der zweite Hermes);

Affe mit dem Hundskopfe, mit dem Halbmond und einer gelb bemalten Scheibe: Pooh (der Gott Lunus);

Käfer mit dem Widderkopfe, der mit der Scheibe und zwei Agathodämonen geziert ist, deren zwei behenkelte Kreuze angehängt sind: Cnuphis-Nilus;

Geier, mit der verzierten Mitra des Pschent geschmückt, und in jeder Klaue eine Palme tragend: Neïth;

weißer Ibis auf einem Schilde: der zweimal große Thoth (der zweite Hermes);

Sperber, ohne Schmuck: Horus;

Sperber, mit der Scheibe und einem Uräus auf seinem Kopfe: Phre (die Sonne);

Sperber, mit der rothen Scheibe auf dem Kopfe, mit zwei Uräus, einer Palme und einem behenkelten Kreuze: der dreimal große Thoth (der erste Hermes);

Sperber, der Kopf mit dem Pschent und noch vielem Anderen geschmückt: Phtha-Socharis;

Kibitz mit Reiherfedern: Benno:

Sperber in einem Viereck: Hathor (die egyptische Venus);

Kuh mit einer Scheibe auf dem Haupte: Hathor;

männlicher (behaarter) Sphinx, mit der rothen Scheibe und dem Uräus auf dem Kopfe: Phre (die Sonne);

rothe geflügelte Scheibe, aus welcher bisweilen Lichtstrahlen hervorgehen, mit oder ohne die zwei behenkelten Kreuze, zwei Palmen und zwei Uräus: der dreimal große Thoth (der erste Hermes);

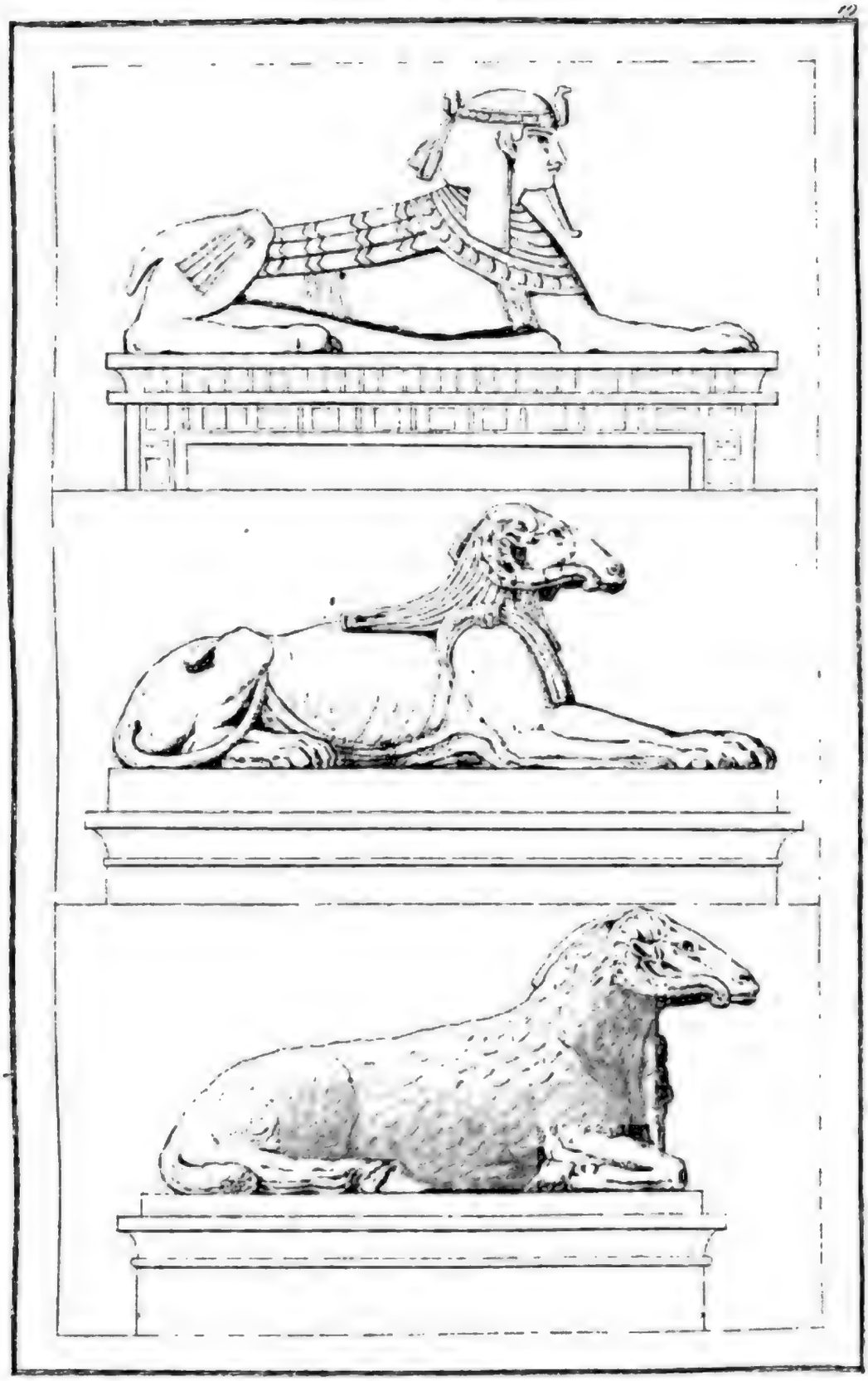
gelbe Scheibe einer Barke, mit oder ohne Affen mit Hundsköpfen: Pooh (der Gott Lunus).

Die hier gegebenen Beispiele werden wohl eine genügende allgemeine Vorstellung von der Darstellung der egyptischen Gottheiten unter den drei obenbenannten Gestalten geben, und den Leser über die äußeren Hauptumstände einer der ältesten Nationalreligionen hinreichend aufklären.

Bei ihrem Studium darf man nie jene dreifache Vorstellungsweise der Gottheiten aus dem Auge lassen; so reducirt sich vermittelst dieser Gleichdeutigkeit die anscheinende Mannigfaltigkeit der Darstellungen um Vieles; und wir müssen, was die Sphinx betrifft,*) hinzufügen, daß sie das Emblem aller Gottheiten, und selbst der Könige und Königinnen gewesen zu seyn scheint. Nichtsdestoweniger ist jedoch, was die unter der Gestalt der Sphinx symbolisirten Gottheiten betrifft, keine Verwechslung zu befürchten, weil der Kopfputz und die Embleme, die jede von ihnen besonders charakterisiren, auch diesem fantastischen Wesen beigegeben sind; und weil, was die Könige und Königinnen betrifft, der elliptische Rahmen, der ihren Namen in sich schließt, immer neben diesen männlichen oder weiblichen Sphinx gestellt ist.

Wir schließen hier unsere Darstellung der Hauptinstitution Egyptens, derjenigen, welche am tiefsten in den Geist und das Herz der Bevölkerung eindrang und von größtem Vortheil für die gesellschaftliche Ordnung war; denn die Religion war das Band, das alle Klassen der Gesellschaft fest umschlang, welche in ihr Ehre und Vortheile fanden und ihr treu anhingen;

*) Blatt 19.



Sphinx & Widder.

und dieses politische und nationale Band hatte alle Pflichten, alle Rechte und alle Interessen eines großen Volkes zur Einheit geführt.

Wir können indeß, wenn wir von der egyptischen Religion sprechen, nicht umhin, zu erinnern, daß in Egypten die Religion und der Kultus das innere Leben des Menschen weit inniger berührten, als irgendwo in der neueren Zeit. Die Religion leitete seine Handlungen mit unbedingtem Ansehen; sie bemächtigte sich des Individuums bei seiner Geburt, und verließ es sogar nach dem Tode nicht. Sie sicherte ihm ein ehrenvolles Leichenbegängniß je nach seinem Stande, und einen Ruheort, wo seine Reste für Immer gegen jede Beschimpfung gesichert waren, entweder in dem Familienbegräbniß oder in den öffentlichen Begräbnissen. Endlich schrieb sie für Alle den Gebrauch des durch die Industrie für die beinahe ewige Erhaltung der menschlichen Leiber erfundenen Verfahrens, als die lezte der Würde des Menschen zu erweisende Aufmerksamkeit, vor.

Dieser egyptischen Gewohnheit verdankt man die unzählbare Menge einbalsamirter menschlicher Leichname, die so vollkommen erhalten auf uns gekommen sind, und denen man den Namen Mumien gegeben hat. Wir wollen hierüber kurz Das sagen, was von diesen beinahe allgemein bekannten Gegenstand die Leser am meisten interessiren dürfte.

Herodot beschreibt die Trauer- und Leichengebräuche Egyptens sehr genau. Wenn das Haupt der Familie starb, so beschmierten alle seine Weiber ihre Stirne mit Koth, und durchzogen mit aufgelösten Haaren die Stadt. Beim Tode der Frauen thaten die Männer das Nämliche.

Nach diesen ersten Aeußerungen des Schmerzens wurde der Leichnam sogleich den Einbalsamirern überlassen, einer niederen Klasse der Priesterkaste; sie hießen Taricheuten und Colchyten, und ihr Hauptgeschäft war das Einbalsamiren der Todten. Die Familie kam mit ihnen über den Preis ihrer Arbeit überein, der sich nach der Einfachheit oder Pracht der gewünschten Einbalsamirung richtete. Es gab mehrere Klassen: die gewöhnlichste war, den Bauch bloß mit wohlfeilen Arzneimitteln zu reinigen, den ganzen Körper dadurch austrocknen zu lassen, daß man ihn siebenzig Tage lang im Natrum liegen ließ, ihn hernach in ein Leichentuch von grober Leinwand, das noch gröber genäht war, einzuwickeln, und ihn in diesem Zustande in den öffentlichen Catacomben niederzulegen. Bisweilen streckte man den Todten auch auf einem Sycomorenbrett aus, das ebenfalls in die Leinwand eingehüllt wurde.

Konnte das Individuum einigen Aufwand machen, so nahm man zur Reinigung des Innern Cedernöl: der Körper wurde mit Natrum ausgetrocknet, die Glieder, jedes besonders, oder auch der ganze Leib, mit baumwollenen Bändern umwickelt, welche in das nämliche Oel oder in eine andere erhaltende Substanz getaucht waren, worauf man den Körper in einen mehr oder minder reich bemalten Sarg legte. Der Name des Todten, der Name seiner Mutter, und sein Stand wurden gewöhnlich oben auf diesen Sarg, der aus Holz bestand, geschrieben.

Man kann sich einen Begriff von der Mannigfältigkeit des dabei beobachteten Verfahrens machen, wenn man bedenkt, wie Vielerlei Frömmigkeit, Liebe und Eitelkeit für die Verzierung dieser lezten Wohnstätte des Menschen ersinnen, wie viele Grade man, von der groben Leinwand an, in welche der Arme eingewickelt wurde, bis zu dem prächtigen königlichen Sarkophag von Granit oder Basalt, durchlaufen konnte. Ich

habe eine Menge Mumien geöffnet, und die Kunstgegenstände, welche die Grabmäler uns aufbewahrt haben, studirt; ich kann also diese Notizen über die Einbalsamirungen in Egypten vervollständigen, indem ich die Berichte der alten Schriftsteller und meine eigenen Beobachtungen zusammenstelle.

Das erste Geschäft der Einbalsamirer war, vermittelst eines krummen Werkzeuges das Gehirn durch die Nase herauszuziehen; die Kopfhöhle wurde sodann durch Einspritzen mit einem flüssigen und sehr reinen Erdharze angefüllt, das sich verdichtete, wenn es kalt wurde: Man hat aus einigen Mumienköpfen das Futter der Hirnhöhle noch vollkommen erhalten herausgezogen.

Auch nahm man die Augen heraus, und ersezte sie durch andere von Email.

Das Haar wurde beibehalten,*) und man sah darunter in seiner ganzen Länge, bisweilen geflochten, oder auch gekräuselt, und in einer Ordnung, daß die Hand des Haarkräuslers nicht zu verkennen war.

Vermittelst eines schneidenden Steines machte man in der Wampengegend auf der linken Seite einen Einschnitt; und durch diese Oeffnung wurden die Gedärme und Eingeweide herausgezogen. Die Bauch- und Magenhöhlen wurden mit Abkochungen von Palmwein oder Gewürze sorgfältig ausgewaschen, und mit gestoßenen Gewürzen wieder getrocknet; hierauf wurden sie mit Myrrhen und andern wohlriechenden Stoffen, auch mit Sägespänen von wohlriechendem Holz, gefüllt, und darunter Kostbarkeiten und religiöse Figürchen von kostbaren oder gemeinen Metallen, von harten Steinen oder Porcellan gemischt.

Der innerlich so zubereitete Leichnam wurde nun in Natrum, eine in Egypten zu allen Zeiten häufig vorkommende Substanz, gemischt, und siebenzig Tage lang darin gelassen; das Fleisch und die Muskeln wurden gänzlich davon verzehrt, und es blieb von diesem Körper Nichts übrig, als die über die Beine geklebte Haut. In diesem Zustande sind Mumien in mehreren Kabineten zu finden.

Oft sprizte man, anstatt den Leib so auszutrocknen, vermittelst eines komplicirten und kostbaren Verfahrens in alle seine Venen eine chemisch zubereitete Flüssigkeit, welche die Eigenschaft hatte, den Körper zu erhalten und seinen Gliedern beinahe ihre natürliche Elasticität zu lassen.

Unterdessen wurden die Gedärme und Haupteingeweide des Verstorbenen mit siedendem Erdharz präparirt; das Gehirn, das Herz und die Leber wurden besonders in eine Leinwand gewickelt und in vier Gefässe niedergelegt, welche man mit der nämlichen am Feuer flüssig gemachten Substanz anfüllte. Diese vier Gefässe nennt man gewöhnlich Canopen. Sie wurden aus allen möglichen Stoffen verfertigt, von gebranntem Thon bis zum bandartig gestreiften orientalischen Alabaster und zum Granit. Ihre Form ist die eines umgestürzten Kegels, und auf den vier Deckeln sind vier verschiedene Köpfe, nämlich: ein Menschen-, ein Schakal-, ein Sperberkopf, und der Kopf eines hundsköpfigen Affen, wie solche die vier Geister des Amenthi, der egyptischen Unterwelt, Amset, Hapi, Sumautf und Kebhsniv haben.

Hatte der Körper siebenzig Tage im Natrum gelegen, so wurde er eingehüllt. Jeder Finger wurde einzeln mit schmalen Bändchen umwickelt;

*) S. Blatt 2.

hierauf die Hand, und der Arm besonders. Das Nämliche wurde an den andern Gliedern vorgenommen, am sorgfältigsten aber am Kopfe. Die fünfte Leinwand, bisweilen ein sehr schöner Musselin, kam unmittelbar auf die Haut zu liegen. Mehrere Lagen auf einander bedeckten das Gesicht, und sie schließen sich so genau und fest an dasselbe an, daß sie, wenn man sie in Masse wegnimmt, eine Höhle bilden, in welche man das Bild des Verstorbenen in Gyps gießen kann.

Hierauf wurde der ganze Körper in seiner ganzen Länge umhüllt, und durch künstlich unter die Bänder vertheilte Leinwand die ursprünglichen Formen jedes Gliedes, welche die Wirkung des Natrum gänzlich zerstört hatte, wieder hergestellt. Bisweilen gab die lezte künstlich genähte Umhüllung, die wie enge Beinkleider und eine sehr anliegende Weste mit Aermeln aussah, der Mumie das Aussehen einer also bekleideten Person.

An Mumien dieser Art bemerkte man, daß Nägel an Händen und Füßen vergoldet waren; Goldplättchen waren auf Augen und Mund, und der Kopf auch vergoldet; endlich waren die Leichname königlicher Personen ganz vergoldet, oder sogar in eine erste Umhüllung von Gold eingeschlossen, eine Art Futteral, welches ihr Gesicht und all ihre Körperformen in erhabener Arbeit ausdrückte.

Ehe man die Bänder anlegte, welche den ganzen Leib umhüllten, gab man den Armen eine durch den Gebrauch und das Gesetz geregelte Lage: die Hände der Frauen wurden über dem Bauch gekreuzt; die Arme der Männer ließ man an den Seiten herabhängen; bisweilen wurde die linke Hand auf die rechte Schulter gelegt; dieser Arm bildete so eine Schärpe über die Brust.

Auf solchen Körpern und unter allen Bändern oder unter ihren verschiedenen Lagen fand man Fingerringe, Halsbänder, verschiedene Edelsteine, Figürchen, Gegenstände der Zärtlichkeit, kleine Geräthe, Stücke von verschiedenem Zeug; endlich Handschriften, die theils auf den Seiten, theils zwischen den Beinen lagen, und, wie der Todte, in Erdharz und Bänder gewickelt waren.

Auch scheint sich aus dem Zustande einiger Mumien zu ergeben, daß man sie nach diesen Vorbereitungen ganz bekleidet in eine Kufe mit siedendem Erdharz tauchte, das sie bis auf das Mark der Knochen durchdrang, und wenn sie erkaltet waren, so waren sie weiter nichts mehr, als eine Masse hartes Erdpech, das nicht zu verderben war.

So in Tücher und ein durch Kreuzbänder festgehaltenes Leichentuch gehüllt, wurde die Mumie, an der man von einem Leichnam und einer Zubereitung Nichts mehr sah, in einen Sarg von Holz, Granit, Basalt oder andern Stoffen gelegt, welcher mit Gemälden oder Bildwerken verziert war. Bei vornehmen Personen war der erste Sarg in einen zweiten, der zweite in einen dritten eingeschlossen, die sämmtlich mit religiösen Gegenständen, einer orthodoxen Wiederholung der Scenen des großen Leichenrituals, geschmückt waren, in welchen man die Seele des Verstorbenen allen Gottheiten, deren Schutz sie anflehen muß, Besuche machen und Opfergaben darbringen sah. Im Innern dieser Särge fand man auch Handschriften, mehr oder minder vollständige Theile jener großen Handschrift über Leichenbegängnisse, jenes „Buches der Offenbarung an das Licht," von welchem in den Kabineten Europa's so viele Exemplare zu finden sind, weil dieses Gebetbuch einen Theil des Leichengeräthes der Egyptier ausmachte.

Ferner fand man darin Kostbarkeiten jeder Art, Schmucksachen, ungeheure Perrüken, dicke Flechten langer Haare, Schuhe, verschiedenen Handwerkszeug, und bei den Mumien heiliger Schreiber den Schreibzeug, Rohre und das Messer, um die leztern zu beschneiden; endlich das Maß des Kaufmanns oder Geometers, und bei Kindermumien Spielzeug aller Art.

Die Verwandten und Freunde begleiteten den Todten gewissenhaft an seine lezte Wohnstätte und verschafften sich Figürchen von verschiedenen Größen und Stoffen, die kostbar waren, wenn der Todte eine vornehme Person war. In diesen Figürchen von Thon, Porzellan, Holz oder harten Stoffen war der Todte so ähnlich als möglich abgebildet; sein Name war in das auf dieses Figürchen geschriebene Leichengebet eingeschaltet, und alle Begleiter der Mumie legten die Figürchen in eine Leichenkiste, die oben an den Sarg gestellt wurde; die vier Canopen wurden je zu zwei auf beide Seiten gestellt.

Auch wurden Leichensäulen in die Grabmäler gestellt, auf denen in hartem oder weichem Stein oder auf Holz die Verwandten des Verstorbenen, wie sie ihm ihre Leichengeschenke darbringen und ihm die lezte Ehre erweisen, abgebildet, entweder ausgehauen oder gemalt waren; eine Inschrift erklärte diese Darstellung genau, und gab die Namen der Todten und Lebenden, welche darauf abgebildet waren. Der Verstorbene sizt; die Verwandten aber bringen ihm ihre Gaben stehend oder kniend dar. Unser Blatt 67 gibt eine solche Säule, und zwar eine königliche Säule, mit zwei Darstellungen: auf der ersten oben sizen zwei königliche Paare: zur Rechten der König Amenoftep und die Königin Ahmos-Nofre-Atari mit zwei langen Federn auf dem Kopfe; zur Linken sind zwei Könige, Thuthmosis I. und Möris; auf der untern ist Thuthmosis IV. mit einem jungen Sohne, und vor ihnen kniet eine Nofre-Atari, wie sie diese drei Könige aus der achtzehnten Dynastie anbetet.

Die Mumie wurde in dem Familienbegräbniß oder auch in dem öffentlichen Begräbniß beigesezt. In Oberegypten waren diese Grabmäler in die Seite des lybischen Gebirges eingehauen; man findet dort noch solche allgemeine Catacomben, wo die Mumien, symmetrisch in Reihen geordnet, niedergelegt sind, und ihre Zahl ist noch unglaublich groß, ungeachtet der Verheerungen, welche die Araber darunter angerichtet haben, welche sich seit undenklichen Zeiten dieser Mumien in den Küchen als eines Brennmaterials bedienen, das wohlfeiler ist, als das Holz, welches in diesem Lande fehlt. In Niederegypten ist der Boden von sehr tiefen Schachten durchschnitten, welche in Felsenkammern führten, wo die Bevölkerung von Niederegypten ihre Todten niederlegte: die Mündung dieser Schachte war sehr sorgfältig verwahrt, damit bei der Ueberschwemmung kein Wasser eindringen konnte. Die Pyramiden waren eigentlich nur künstliche Berge, in denen die Leichname der Könige beigesezt wurden. *)

Hohe Personen der Priesterkaste, Prinzen, Könige und Königinnen wurden in reichen Sarkophagen von Granit oder Basalt beigesezt, welche auf allen Seiten innen und außen mit religiösen Scenen verziert waren, die denen des Rituals entsprachen. Im Museum des Louvre ist der Sarkophag des Königs Rhamses Meïamun, des Hauptes der neunzehnten egyptischen Dynastie, welcher im fünfzehnten Jahrhundert vor der christlichen

*) S. Blatt 10.

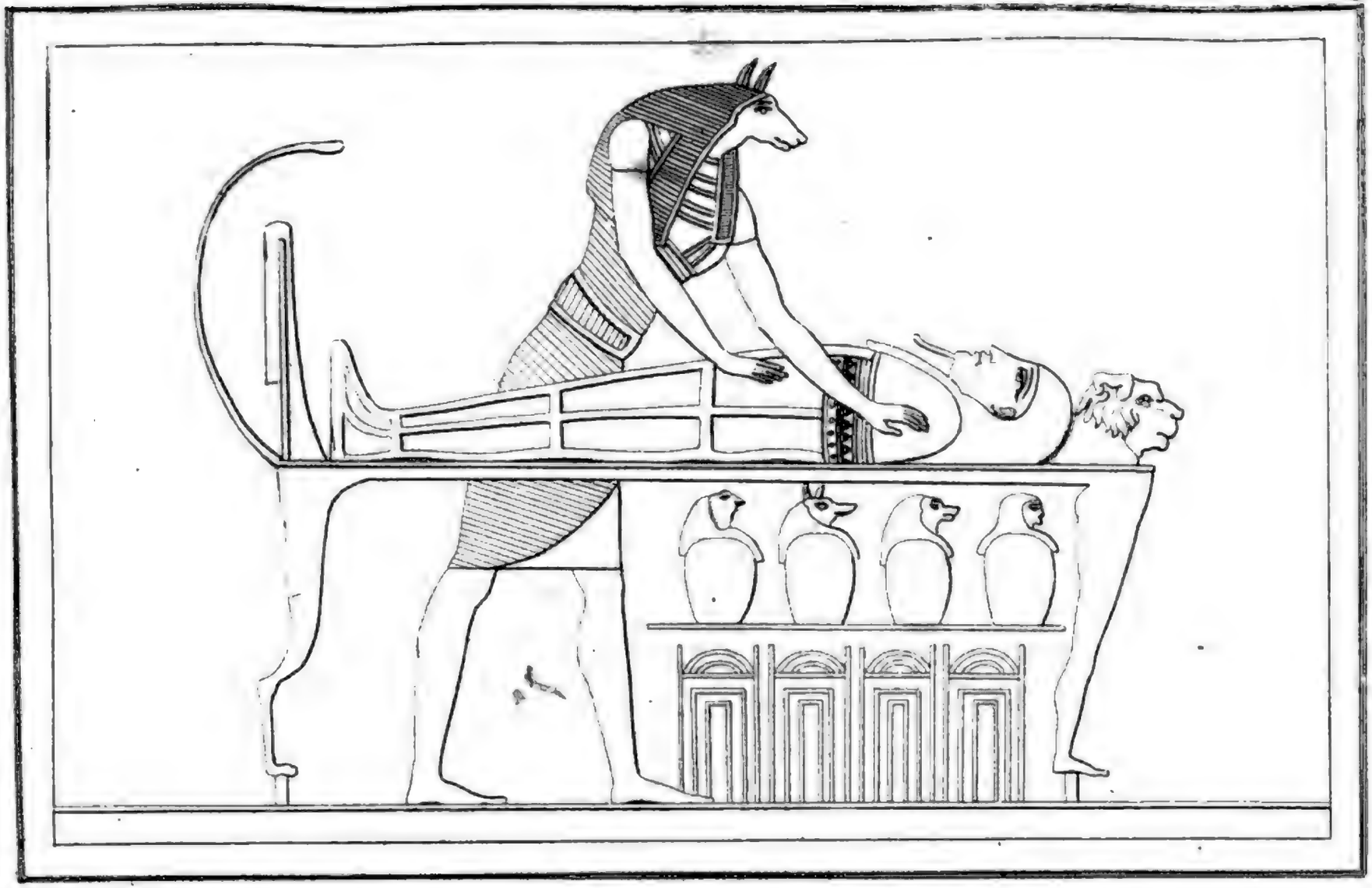
Königlicher Grabstein

Digitized by Google

Digitized by Google

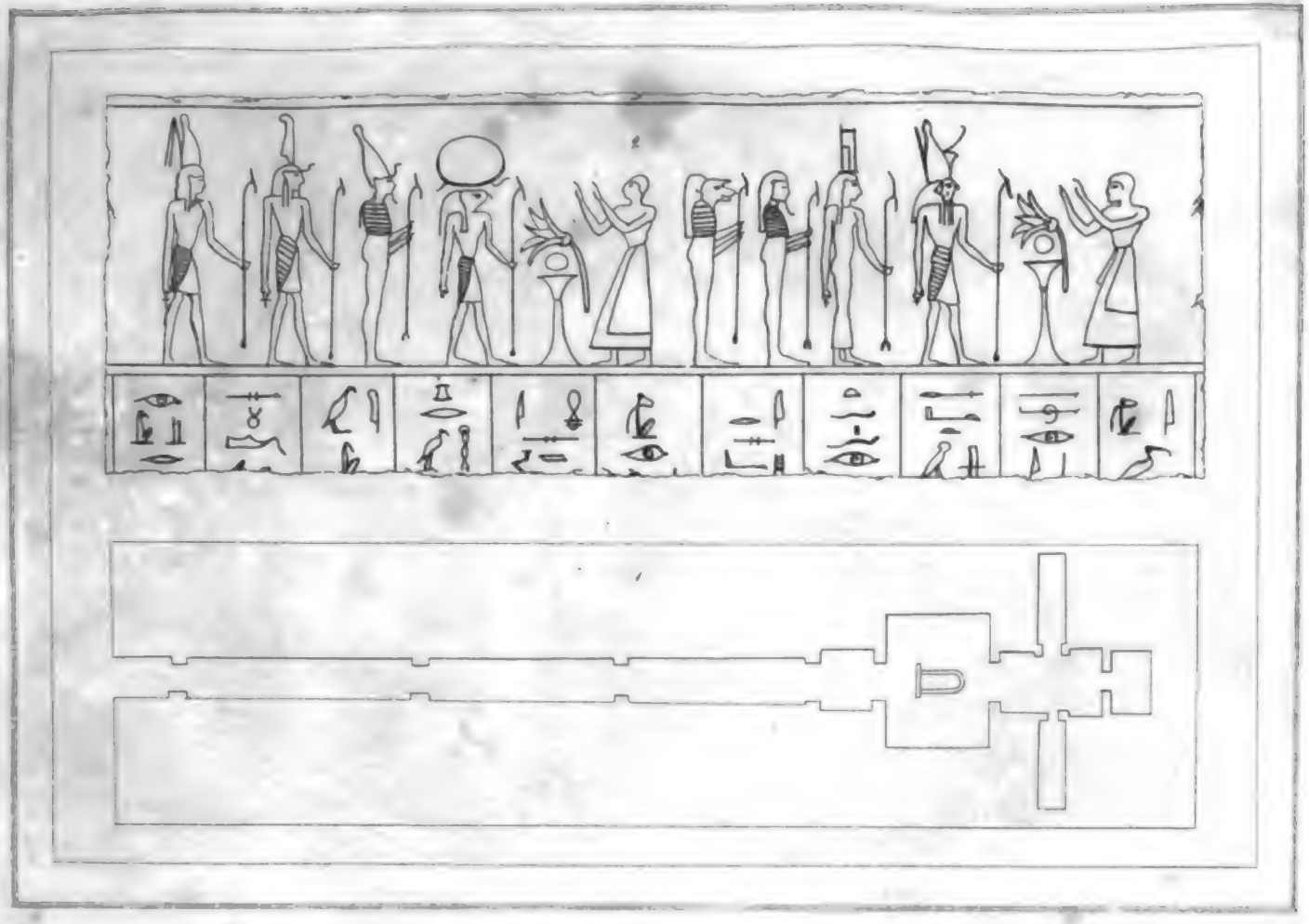
Gräber in der Nähe des Ramesseum.

Digitized by Google



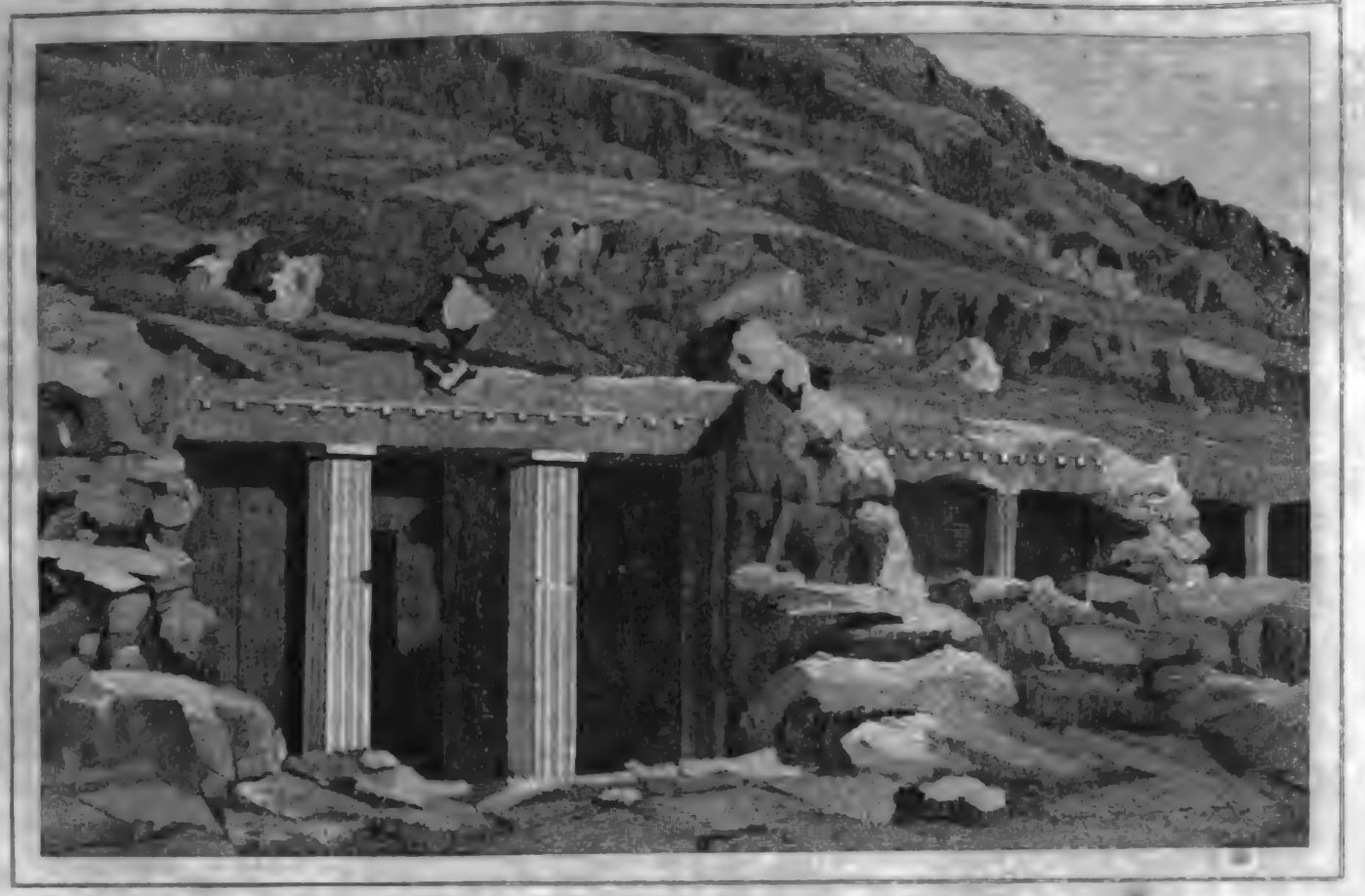
Begräbniss Zurüstung

Digitized by Google



1. Plan eines königlichen Grabmals. 2. Bruchstück von Lepsius.

Digitized by Google



Dorisches Grabmal in Beni-hassan

Digitized by Google

Zeitrechnung regierte, von Rosengranit zu sehen. Dieser Sarg des Pharao ist aus einem einzigen Stück Rosengranit gehauen, und fünfzehn Fuß lang, acht Fuß hoch und sechs Fuß breit. Die Offiziere des Fahrzeuges, das den Obelisken von Luxor abholte, haben den Sarkophag der Königin Amasis, welche wenige Jahre vor dem Einfall des Cambyses starb, von Theben nach Paris gebracht.

Aus der Zeit der Griechen findet man einen seltsamen Gebrauch, dem man aus Mangel an Autoritäten keinen egyptischen Ursprung anweisen kann. Gewiß ist, daß in der Zeit, wo die nationalen Institutionen in Egypten blühten, die öffentlichen Catacomben Mumien von Personen aufnahmen, welche kein Familienbegräbniß besaßen; ebenso verhält es sich zur Zeit der Griechen; gewiß aber scheint es zu seyn, daß man unter ihrer Herrschaft, wenn man eine Mumie in den öffentlichen Grabgewölben beisetzen wollte, einen Platz miethen mußte, für den eine jährliche Abgabe an den Staat bezahlt wurde, und daß der Staat diese Abgabe an Pächter verkaufte, die sie wiederum ganz oder zum Theil an Unterpächter abgaben. Die religiöse Ehrfurcht für die Vorfahren, welche dem egyptischen Charakter tief eingepräot war, verhütete jeden Widerspruch gegen die Idee und die Erhebung einer solchen Abgabe. In Folge einer ebenfalls religiösen Ueberzeugung wurde ein Fremder, der zufällig todt gefunden wurde, auf Kosten des Ortes, wo man ihn traf, feierlich begraben. Auch weiß man, daß die Mumie des Vaters vom Sohn verpfändet werden konnte; aber es stand der Verlust der Ehre darauf, wenn er sie nicht wieder einlöste. Endlich zeigte man bei Gastmahlen das Bildniß der Vorfahren von bemaltem Holze; es geschah auch, um sie zu ehren; vielmehr aber wollte man die Gäste dadurch zum Essen und Trinken aufmuntern, weil sie ja auch sterben müßten.

In allen Kabineten findet man menschliche Mumien; die männlichen erkennt man an einem am Kinn befindlichen Anhängsel in Gestalt eines geflochtenen Bartes, was bei den weiblichen fehlt. Kindermumien sind selten, die von verschiedenen Thierarten aber sehr häufig zu finden. Man darf nicht vergessen, daß diese Thiere Sinnbilder der Götter waren; sie wurden lebend in dem Tempel genährt und nach ihrem Tode einbalsamirt. Der Ibis war dem Thoth heilig, und zu Hermopolis (der Stadt des Hermes und Thoth) findet man Ibismumien zu Tausenden, sowie an andern Orten Mumien von Katzen, Krokodilen, Ichneumons, Sperbern, Fischen, Schlangen, Affen, Widdern: unwidersprechliche Zeugnisse für die oben ausgeführten Bemerkungen über den jeder Idee einer direkten Anbetung entgegengesezten Symbolismus dieser belebten Wesen in den Vorschriften des Kultus, dessen Gegenstand die Thiere in Egypten waren.

Auf unserem Blatt 69 sieht man ein beinahe vollständiges Leichengepränge; die Mumie liegt auf einem Bette, die vier Canopen sind neben ihr, und der Gott Anubis scheint diesen neuen Bewohner des Amenthi in Empfang zu nehmen. Blatt 71 gibt eine topographische Idee von dem Thal Biban-el-Moluk bei Theben, einem engen, unbebauten und unbewohnten Thale, wo die Grabgewölbe der Könige sich befinden, auf beiden Seiten in die Abhänge des Gebirges gegraben; Blatt 68 ist eine Ansicht desselben Werkes, wobei der Platz der Grabgewölbe und der Eingang in dieselben angedeutet sind; Blatt 70 enthält den Plan eines dieser Grabgewölbe, das nicht eines der älteren ist, und oben ist ein Theil des Leichenrituals gegeben, bestehend aus einer Reihe Scenen, welche die Seele

des Verstorbenen darstellen, wie sie in weißem Gewande den Gottheiten opfert, die sie sich nach der Vorschrift des Rituals geneigt machen soll; unter der Scene sind die senkrechten Säulen mit hieroglyphischer Schrift, die in der Wirklichkeit ungefähr zehn Zoll hoch sind, und auf denen die verschiedenen Gebete stehen, welche die bittende Seele sprechen mußte; Blatt 72 endlich zeigt den Eingang in das in das Gebirge Beni-Hassan gehauene Grabgewölbe, der mit Säulen von rein dorischer Ordnung verziert ist, die mehrere Jahrhunderte früher sind, ehe sie in Griechenland in Gebrauch kamen.

Auf unserem 20sten Blatt ist die Scene des Gerichts über eine Seele abgebildet; Dieß war der Endzweck der religiösen Moral in Egypten, der wesentliche Gegenstand aller seiner Nationalinstitutionen, derjenigen, welche alle Gemüther mit dem Wesen ihres Gegenstandes selbst am meisten durchdrang, und die dadurch die größte Macht über Fürsten und Völker hatte, und so im höchsten Grade zur Sicherung des Bestehens des egyptischen Reiches, sowie zu Gründung und Verewigung seines Ruhmes beitrug. Versuchen wir nun an seinen Ursprung hinaufzusteigen, und die Zeiten zu messen, welche die Vorsehung ihm vorgeschrieben hat.

XX. Chronologie.

Indem wir an diesen Theil der alten Geschichte Egyptens gehen, können wir nicht umhin, die hohe Wichtigkeit dieses Gegenstandes in Beziehung auf die allgemeine Geschichte des menschlichen Verstandes anzudeuten. Die egyptische Civilisation ist für uns eine Urinstitution. Ihr Alterthum ist also auch das Alterthum der menschlichen Vernunft in ihrer erfolgreichen Anwendung auf die Bildung der Gesellschaft. Diese Untersuchung hat das höchste Interesse für die Philosophie der Geschichte, die menschliche Würde, die Wahrheit. Wir sprechen nicht von dem Ursprung der Welt, von dem Zeitpunkte ihrer Erschaffung, von dem ersten Menschen, was unnütze Untersuchungen sind, wie die vielen Systeme beweisen, die sie hervorgerufen haben, Systeme, die in ihrer Allgemeinheit selbst gleich unsicher sind, und um so mehr, je größere und unbedingte Autorität sie zu erlangen suchten.

Was nun Egypten insbesondere betrifft, so genoß es unter allen civilisirten Völkern des Abendlandes den unbestrittenen Ruhm des Alterthums, der jene aufforderte, voll Eifer und Ehrfurcht seine Erinnerungen und Beispiele aufzusuchen. Plato trug kein Bedenken, seiner gesellschaftlichen Einrichtung eine Dauer von mehreren tausend Jahren zuzuschreiben, und er sprach von wichtigen Thatsachen, die ihm keineswegs zweifelhaft schienen, ob sie gleich nach seiner Meinung zehntausend Jahre vor seiner Zeit sich ereignet hatten.

Zwar erhoben sich wohl in den Weisesten Zweifel über diese Thatsache, die vereinzelt dazustehen schien auf dem weiten Feld der Geschichte, wo nichts so Altes mit einem Anschein von Wirklichkeit in den Annalen irgend eines andern Volkes sich zeigte, es wäre denn in Systemen oder Behauptungen, die gleich sehr unzulässig sind. Die neuere Kritik hatte die Thatsachen mit ihrem hellen Blicke noch nicht untersucht, und schwankte noch ungewiß unter der Macht der Einflüsse, nach deren Ursprung sie nicht forschte. Endlich aber kam die Zeit, wo sie selbst sehen, mit erfahrenen Händen in der Asche Egyptens wühlen, seine an geschriebenen Nachrichten, an beweisenden Denkmalen, an durch ihre unbestreitbare Wahrhaftigkeit

imposanten Zeugnissen so reichen Mumien befragen konnte; sie konnte diese Nachrichten und Zeugnisse mit den Ansichten der alten Weisen, mit den Traditionen der alten Bücher vergleichen, und ausgerüstet mit allen Hülfsmitteln der Untersuchung, Zergliederung, Zusammenstellung, Vergleichung und logischer Deduktionen methodisch erschließen und auseinandersetzen die sicheren Elemente der egyptischen Chronologie, einer unermeßlichen Leiter von Tagen und Jahrhunderten, auf welche in belehrenden Synchronismen die ganze Geschichte der menschlichen Intelligenz, und die aller Nationen, welche sie durch ihr Nachdenken oder ihre Thaten angebaut, geehrt und vorwärts gefördert haben, gestellt werden kann.

Berichte und die Beobachtungen von Thatsachen haben es gewiß gemacht, daß die Egyptier ihre nationale Chronologie auf in ihren Tempeln sorgfältig aufbewahrte authentische Dokumente, und auf die Autorität der öffentlichen Denkmale stüzten, von denen Egypten voll ist; und diese Behauptung ist durch die Nachforschungen, deren Gegenstand dieß berühmte Land in unserer Zeit war, glänzend gerechtfertigt. Trotz der Verheerungen, denen es seit zweitausend Jahren ausgesezt war, kann kein neuerer Staat auf der höchsten Stufe seines Glanzes an Pracht mit den ehrwürdigen Trümmern Egyptens sich messen. Neuerdings sammelte man eigentliche chronologische Denkmale, Verzeichnisse von Königen, und genealogische Tafeln von Herrscherdynastien. Wenn also seine Geschichtschreiber versichern, sie haben nach den zahlreichen aus ihrer Zeit herrührenden Dokumenten gearbeitet, so kann man ihre Aussagen nicht wohl in Zweifel ziehen. Wir haben die meisten dieser Dokumente noch vor Augen. Die neuere Kritik schöpft die nämlichen Thatsachen daraus, welche die alten Geschichtschreiber daraus entnommen hatten. So findet man also Alles beisammen, die Annalen eines großen Volkes, den Geschichtschreiber, der sie verfaßt hat, und die Stücke, welche die authentischen Beweise für dieselben liefern.

In seiner Allgemeinheit erfordert Dieß jedoch noch eine Unterscheidung. Jene Annalen reichen in eine sehr ferne Zeit hinauf, was dagegen bei dem direkten und gleichzeitigen Zeugniß jener Dokumente nicht der Fall ist. Bei der egyptischen Chronologie muß man also zweierlei wohl unterscheiden: 1) das allgemeine System dieser historischen Chronologie, wie es die Egyptier sich gebildet hatten, und wie es ihre Annalenschreiber uns überliefert haben; 2) das Zeugniß der noch bekannten Denkmale, welche die Wahrhaftigkeit eines Theils eben dieser Chronologie bestättigen und über allen Zweifel erheben. Den historischen Theil wollen wir also alle Zeiten der egyptischen Chronologie nennen, für welche wir gleichzeitige Denkmale eben dieser Zeiten kennen, und den systematischen Theil alle Zeiten jener Annalen, für welche wir keine gleichzeitigen Denkmale haben. Die zuverlässige Geschichte Egyptens beginnt also erst da, wo Denkmale, die aus der gleichen Zeit herrühren, in der sich die Begebenheiten ereigneten, ihr Zeugniß mit dem der geschriebenen Annalen vereinigen.

Diese lezteren bestehen in zwei Hauptwerken: 1) der alten Chronik, 2) den von Manetho verfaßten Listen der königlichen Dynastien Egyptens.

Es gibt auch Denkmale, welche diesen geschriebenen Berichten analog sind, nämlich auf Papyrus in hieroglyphischen Charakteren gezeichnete Listen alter egyptischer Könige, mehr oder minder vollständige genealogische Tafeln dieser nämlichen Könige aus verschiedenen Zeiten, auf die Basreliefs mehrerer Tempel eingegraben; die berühmteste dieser genealogischen Tafeln ist

die, welche Cailliaud im Norden von Abydos entdeckt und kopirt hat, eine Tafel, auf welcher der lezte König Sesostris, einer der großen Könige der achtzehnten Dynastie, ist, und die ersten Könige solche sind, die vor der fünfzehnten Dynastie regierten. Was das Zeugniß dieser Listen und Tafeln in Absicht auf die Zeiten vor ihrer Abfassung betrifft, so räumen wir ihnen denselben historischen Werth ein, wie der alten Chronik und den Listen Manetho's, fügen jedoch bei, daß das Zusammenstimmen aller dieser Denkmale mit einander jedem von ihnen ein besonderes Ansehen verleiht, das aus ihrem allgemeinen Ansehen hervorgeht, denn die historische Kritik gründet, besonders was so ferne Zeiten betrifft, ihren Glauben nicht immer auf einen solchen Zusammenfluß von so beweiskräftigen Autoritäten. Daraus ergibt sich ohne Schwierigkeit und Widerspruch, daß Egypten vom frühesten Alterthum an ein System von in ihrer Gesammtheit und im Einzelnen übereinstimmenden National-Annalen hatte, und daß uns Manetho dieses egyptische System in seiner Reinheit treu überliefert hat. Das ist die allgemeine Vorstellung, welche man sich von der historischen Chronologie Egyptens machen kann.

Was ihre Zuverlässigkeit für uns betrifft, und hier beginnen die Rechte der Kritik, der es frei steht, an dieses egyptische System zu glauben oder nicht, so rufen wir unserem Glauben die Denkmale zu Hülfe, und indem wir, wie bereits geschehen, diejenigen Denkmale, welche von Thatsachen sprechen, die vor der Zeit ihrer Errichtung sich ereigneten, den geschriebenen Traditionen gleichstellen, befragen wir die andern Monumente nur über die mit ihnen gleichzeitigen Ereignisse. Spricht also eine auf die Pforte eines Tempels, als integrirender Theil der Verzierung dieser Pforte, gesezte Einweihungsinschrift es aus, daß ein König, den sie nennt, diesen Tempel zu einer ebenfalls bezeichneten Zeit seiner Regierung habe erbauen lassen, so entnehme ich dieser auf ein öffentliches Denkmal eingegrabenen Inschrift mehrere gleich sehr gewisse Thatsachen: 1) die Existenz dieses Königs, dessen Name auf den geschriebenen Listen zu lesen ist; 2) die Zuverlässigkeit des aus diesen Listen gezogenen Zeugnisses in diesem Punkte; 3) den Beweis, daß eben dieser Tempel von diesem Könige erbaut worden ist; 4) daß dieser König wenigstens eben so viele Jahre regiert hat, als das Datum dieser Inschrift anzeigt. Hätten wir ein oder mehrere Zeugnisse dieser Art für jeden der in den Listen Manetho's aufgeführten Fürsten, so könnte man eben diesen Listen Zuverlässigkeit, und den sich daraus ergebenden Folgerungen Wahrheit in hohem Grade nicht wohl absprechen. Für den ältesten Theil dieser Listen fehlen uns aber diese Zeugnisse, wogegen sie für die späteren Perioden vorhanden sind. Mit diesen Perioden also beginnen die egyptischen Annalen erst zuverlässig zu werden, weil sie sich dann auf gleichzeitige Denkmale stützen.

Nach diesen vielleicht in manchen Rücksichten nothwendigen Erläuterungen wollen wir den Leser mit den Hauptdokumenten des allgemeinen Systems der egyptischen Chronologie, wie es Egypten für seine eigenen Denkmale angenommen hatte, bekannt machen.

Die alte Chronik ist uns von Georg, dem Patriarchengehülfen, einem Chronographen des achten Jahrhunderts, griechisch und mit griechischen Namen aufbewahrt worden, die gewiß nicht in dem egyptischen Texte standen, wo die Götter ihren wahren Namen führen mußten. Es heißt dort:

Hephaistos (Vulkan) regierte zuerst, aber man weiß nicht wie lange.
Helios (die Sonne), ein Sohn des Hephaistos, regierte hierauf 30000 Jahre.
Kronos mit den zwölf anderen Göttern, die zusammen regierten . . . . . 3984 »
Die 8 Halbgötter regierten zusammen . . . 217 »
Nach ihnen waren 15 Generationen (Familien oder Häuser) in den sothischen Zirkel eingeschrieben bis zum J. 443
Die 16te Dynastie, die Taniten, von 8 Generationen, regierte . . . . . 190 »
Die 17te Dyn., die Memphiten, von 4 Generat. reg. 130 »
Die 18te » » Memphiten, v. 14 » » 348 »
Die 19te » » Diospoliten, von 5 » » 194 »
Die 20ste » » Diospoliten, » 8 » » 228 »
Die 21ste » » Taniten, » 6 » » 121 »
Die 22ste » » Taniten, » 3 » » 48 »
Die 23ste » » Diospoliten, » 2 » » 19 »
Die 24ste » » Saïten, » 3 » » 44 »
Die 25ste » » Aethiopier, » 3 » » 44 »
Die 26ste » » Memphiten, » 7 » » 177 »
Die 27ste » » Perser, » 5 » » 124 »
Die 28ste » » (Lücke) » — » » — »
Die 29ste » » — » — » » 39 »
Die 30ste » » Taniten, erster König » 18 »

Ganze von dem griechischen Text gegebene Summe, die Regierungen der 28sten Dynastie mit inbegriffen . . 36525 Jahre.

Hierbei bemerkt Georg, der Patriarchengehülfe, daß diese Zahl 36,525 mit 1461 getheilt, gerade 25 sothische Perioden gibt, indem eine solche Periode wirklich aus 1461 unbestimmten Jahren von 365 Tagen bestand.

Gewiß ist, daß dieses Zusammentreffen das Ansehen der alten egyptischen Chronik nicht wenig schwächte, und man kann sich fragen, welch wunderbarem Zufall man es zu verdanken habe, daß es von Anfang der Regierung der Sonne bis zum Ende der Regierung des Nectanebes, des ersten Königs aus der 25sten Dynastie, gerade 25 sothische Perioden seyen. Jedoch scheinen uns bei dieser Zusammenstellung zwei Sachen gewiß zu seyn: 1) Die egyptische Chronik, die Georg die alte (παλαιον χρονικον) nennt, könnte wohl nach der Regierung des Nectanebes und sogar seiner zwei Nachfolger erdichtet worden seyn, weil der Verfasser wußte, daß es schon mehrere Könige der 30sten Dynastie gegeben hatte; in seiner Rechnung begreift er wirklich nur den ersten der Taniten, welche diese Dynastie bilden; — 2) die Zahlen von der 16ten Dynastie wurden willkürlich so angesezt, daß man die zur Bildung von 25 sothischen Perioden nöthige Summe von Jahren erlangte. Es war auch wirklich gleichgültig, ob man für die Regierung der Sonne, der Götter und Halbgötter einige hundert Jahre mehr oder weniger ansezte; der wirklich historische Theil dieser Chronik beginnt erst mit dem Artikel, der sich auf die 15 Generationen nach den Halbgöttern bezieht.

Dieser Artikel scheint uns alle Kennzeichen einer kostbaren chronologischen Anzeige zu haben; und wenn der Verfasser dieser alten Chronik sagt,

daß nach den Halbgöttern 15 Familien (oder Dynastien, weil er sogleich die 16te Dynastie erwähnt) kamen, welche 15 Dynastien in 443 Jahre des sothischen Cyklus eingeschrieben sind, so will er offenbar andeuten, daß diese 15 ersten Dynastien von einem Zeitraume an, dessen Anfangspunkt er nicht kennt, bis zum Jahr 443 dieses Cyklus regierten, und daß der Regierungsantritt der 16ten Dynastie also in das Jahr 444 dieses Cyklus fiel. Nun ist dieser Cyklus der, dessen erstes Jahr dem julianischen Jahre 2782 vor Christus entspricht; das erste Jahr der 16ten Dynastie wäre also von dieser Chronik in das Jahr 2339 gesezt. Hierin ist nun, wie ich glaube, eine wahre historische Tradition zu finden; und es ist bemerkenswerth, daß, wenn man zu dem Jahr 443 des Cyklus, welches das lezte der 15ten Dynastie war: 1) die 190 Regierungsjahre der 16ten Dynastie, 2) die 178 Jahre, welche mit den 6 Jahren der 28sten Dynastie in den einzelnen Zahlensätzen der Chronik zur vollen Zahl von 36.525 Jahren fehlen, welche sie bei der Addition der Regierungen ausdrücklich gibt, hinzuthut, man bis auf 11 Jahre die gleichen Resultate erhält, welche ich aus anderen Dokumenten gezogen habe, um den Einfall der Hirten und den Anfang der 17ten Dynastie in das Jahr 2082, und das erste Jahr der 18ten Dynastie in das Jahr 1822 setzen zu können: und bei so fernen Zeiten dürfte eine so geringe Differenz weder angegriffen noch vertheidigt werden. Es wäre also in Dem, was die alte Chronik in Absicht auf die 15 ersten Dynastien und auf die 16te enthält, eine historische Tradition, die wohl geeignet ist, diesem Dokumente, woher es auch stammen mag, ein Interesse zu verleihen, das sich durch die Seltenheit ähnlicher Nachweisungen erhöht.

Die Listen Manetho's haben jedoch im Ganzen einen anderen Charakter. Sie wurden uns von christlichen Schriftstellern, Julius Africanus aus dem dritten, und Eusebius aus dem vierten Jahrhundert erhalten und überliefert. Georg hatte glücklicherweise die in das Werk des Julius Africanus, das verloren gegangen ist, eingeschalteten Auszüge aus Monetho gesammelt; er hat sie mit denen, die Eusebius gibt, dessen Chronik auf uns gekommen ist, verglichen. So sind uns also die Listen der egyptischen Könige von Manetho durch Georg, der sie aus Julius Africanus und Eusebius entnommen hatte, und durch Eusebius selbst bekannt geworden. Fassen wir die Berichte dieser drei griechischen Schriftsteller zusammen.

Manetho, geboren zu Sebennytus, Großpriester und heiliger Schreiber in den Tempelarchiven Egyptens unter der Regierung des Ptolemäus Philadelphus, verfaßte auf Befehl dieses Königs Annalen, wozu er historische Denkmale, als Säulen- und andere hieroglyphische Inschriften benüzte. Sein Werk bestand aus drei Bänden oder Abtheilungen. Mit der Erzählung der Ereignisse verband er auch das Verzeichniß der königlichen Dynastien Egyptens. Der erste Band umfaßte die Zeiten der 11 ersten menschlichen Dynastien, welche 292 Könige lieferten, die nach Africanus 2350 Jahre 70 Tage, nach Eusebius 2300 Jahre und 70 Tage regierten; die 12te Dynastie und die folgenden bis zur 19ten einschließlich, welche nach Africanus 96, nach Eusebius 92 Könige in einem Zeitraum von 2121 Jahren, wie beide Chronologen einstimmig sagen, gaben, waren der Gegenstand des zweiten Bandes. Im dritten fand man die Geschichte der folgenden Dynastien von der 20sten bis zur 31sten einschließlich, welche mit der Eroberung Egyptens durch Alexander ein Ende

nahm, und die Dauer dieser 12 lezten Dynastien wird von Africanus auf 1050 Jahre, von Eusebius auf 833 Jahre geschäzt. Von dem grossen Werke Manetho's haben wir nur noch einige Bruchstücke seines historischen Berichtes, so wie das Verzeichniß der königlichen Dynastien, ein Verzeichniß, das bei jeder derselben die Zahl der Könige, die Zahl der Generationen, welche diese Könige in einer solchen Dynastie gebildet haben, die Dauer der Regierung eines jeden Königs mit seinem Namen und seiner väterlichen Abstammung, und endlich die ganze Dauer der Dynastie gibt; und wenn er diese Angaben bei den Dynastien thatenloser Könige abkürzt, so liefert er doch immer die wichtigsten Data für die Chronologie, die Zahl der Könige, und die ganze Dauer ihrer Regierungen; in diesem Zustande sind seine Listen wenigstens auf uns gekommen; und es heißt ihre Abbreviatoren nicht ungerecht verdammen, wenn man ihnen das Unrecht vorwirft, das sie durch ihre unglücklichen Auslassungen der Geschichte anthun.

Die untenstehende Tafel führt diese Listen auf; sie enthält das Verzeichniß von 31 egyptischen Dynastien, welche vor dem Einfall Alexanders herrschten, und zwar nach dem Texte des Eusebius, den wir vorgezogen haben, weil es nur eine einzige Copie von den Listen des Julius Africanus gibt, die des Eusebius aber in drei Copien uns bekannt sind, in der griechischen von Georg, in der armenischen Uebersetzung, und in der lateinischen, die der heilige Hieronymus von der 16ten Dynastie an machte; und wir wollen uns hier nicht bei Erörterung einiger Differenzen, welche sich zwischen Africanus und Eusebius, und zwischen den drei Copien von Eusebius, wenn man sie mit einander vergleicht, ergeben, aufhalten, da das Resultat dieser Untersuchung von geringem Gewicht in Absicht auf die Dauer aller 31 Dynastien zusammen seyn würde. Wir werden in unserer Tafel nur die menschlichen Könige aufführen. Der erste war Menes; es scheint aber, daß Manetho auch die Halbgötter, die Götter und Hephaistos als Vorgänger des Menes aufgeführt habe, wie die alte Chronik. Manetho schrieb seine Geschichte Egyptens nach den Nationallehren desselben; er mußte also die Listen der Könige nach den Tempelarchiven und den öffentlichen Dokumenten abfassen, wie er auch gethan zu haben versichert, und wie Denkmale, die auf uns gekommen sind, und die Manetho wahrscheinlich gesehen und studirt hat, unwidersprechlich darthun. Das ist mehr werth, als die Vorwürfe, welche sich Georg gegen Manetho erlaubt, und als die Erklärungen, welche Eusebius in gutem Glauben für Zahlen von Jahren gesucht hat, welche weder auf die Sündfluth, noch auf Abraham, noch auf die Geschichte, noch auf die positive Chronologie Bezug haben können, da sie das willkürliche Erzeugniß astronomischer oder mythologischer Speculationen sind.

Verzeichniss der egyptischen Dynastien nach Manetho.

Ordnung der Dynastien.	Ihr Ursprung.	Zahl der Könige.	Dauer ihrer Regierungen.	Zeit des Regierungsantrittes vor Christo.
1ste Dynastie	Tinitisch-Thebaïnische	8	252 Jahre	5867
2te »	» »	9	297 »	5615
3te »	Memphitische	8	197 »	5318
4te »	»	17	448 »	5121
5te »	Elephantinische	9 *)	248 *) »	4673
6te »	Memphitische	6 *)	203 »	4425
7te »	»	5	75 »	4222
8te »	»	5	100 »	4147
9te »	Heliopolitische	4	100 »	4047
10te »	»	19	185 »	3947
11te »	Thebaïnische	17	59 »	3762
12te »	»	7	245 »	3703
13te »	»	60	453 »	3417
14te »	Xoïtische	76	484 »	3004
15te »	Thebaïnische		250 »	2520
16te »	»	5	190 »	2270
17te »	Thebaïnische Pharaonen Hirten	6 6	260 »	2082
18te »	Thebaïnische	17	348 »	1822
19te »	»	6	194 »	1473
20ste »	»	12	178 »	1279
21ste »	Tanitische	7	130 »	1101
22ste »	Bubastische	9 *)	120 *) »	971
23ste »	Tanitische	4 *)	89 *) »	851
24ste »	Saïtische	1	44 »	762
25ste »	Aethiopische	3	44 »	718
26ste »	Saïtische	9	150 *) »	674 **)
27ste »	Persische	8	120 »	524 ***)
28ste »	Saïtische	1	6 »	404
29ste »	Mendesianische	5	21 »	398
30ste »	Sebennitische	3	38 *) »	377
31ste »	Persische	3	8 **) »	339
		Ende ihrer Regierung		331

Die Eroberung Egyptens durch Alexander den Großen wird von den Chronologen in das Jahr 332 vor Christo gesezt.

Zu dieser Tafel sind einige Bemerkungen erforderlich.

1) In Absicht auf ihre historische Zuverlässigkeit muß diese Tafel in zwei Theile getheilt werden; der erste begreift die 15 ersten Dynastien. Was die Zahl der Könige und die Dauer einer jeden betrifft, so sind wir dem Eusebius oder Africanus gefolgt, und es ist für den Augenblick

*) Nach Africanus.
**) Nach Africanus, Eusebius und dem Kanon der Könige, mit einander verglichen.
***) Die Eroberung Egyptens durch Cambyses wird in das Jahr 525 vor Christo gesezt.

von keinem Interesse, die Differenzen zu erörtern, welche zwischen den Ziffern dieser Zahlen hervortreten, weil es sich hier um Epochen handelt, für welche gleichzeitige Denkmale mit Datum beinahe gänzlich fehlen. Der andere Theil der Tafel hat einen andern Charakter: die vorhandenen Denkmale geben der 16ten Dynastie und den folgenden eine genügende Authenticität; und wenn wir, indem wir im Ganzen dem Eusebius folgen, bisweilen den Africanus vorgezogen haben; wenn ferner einige unserer Zahlen genau weder die des Eusebius noch die des Africanus sind, so kommt das daher, daß Dokumente, die wir hier weder anführen noch erörtern können, uns veranlaßt haben, entweder mit einigem Grund zwischen beiden Chronologen zu wählen, oder keinem von beiden genau zu folgen.

2) Erst von dieser 16ten Dynastie an bekommt die Zusammenstellung der egyptischen Epochen mit den der christlichen Zeitrechnung vorangehenden julianischen Jahren einige Zuverlässigkeit. Nach unseren Uebersichten begann die 27ste Dynastie, die persische, mit dem Jahr 524 vor Christo, dagegen ist bekannt, daß Cambyses, das Haupt dieser Dynastie, erst im Jahr 525 Egypten eroberte. Ferner würde sich die Eroberung Alexanders in das Jahr 331 stellen, während sie einstimmig in das Jahr 332 vor Christo gesezt wird. Wir können aber diese Differenz von einem Jahre bei beiden Epochen weder erörtern noch bestimmt erklären. Wir haben uns also hier nur an den Text der Verfasser selbst gehalten, und wollen bloß bemerken, daß bei einem solchen Gegenstande und für so ferne Zeiten die Uebereinstimmung unserer Berechnungen mit den Ereignissen einer bekannten Epoche, welche diesen nämlichen Berechnungen zur Controlle dienen, bis auf ein Jahr, ein Resultat ist, das immerhin wichtig ist, und manche Zweifel heben kann, welche noch über den Annalen des Alterthums schweben.

3) Ich habe meine Tafel der egyptischen Dynastien mit der Eroberung Alexanders geschlossen, der mit den griechischen Königen, deren Chronologie ich in meinen Annalen der Lagiden gegeben habe, die 32ste Dynastie bildet, auf welche die römische Macht folgte; denn da wo keine Unsicherheit herrscht, sind auch keine Erörterungen nöthig. Dieß ist also das berühmte Werk Manetho's, eines der kostbarsten, welche aus dem Alterthum auf uns gekommen sind, das neuen Glanz gewinnt durch seine vollkommene Uebereinstimmung mit den authentischen und Original-Denkmalen, die Egypten neuerdings unseren Wünschen wieder gegeben hat, und mit denen wir, als neuen Grundlagen seiner Chronologie, unsere Leser auch bekannt machen müssen.

Diese Original-Denkmale sind die Handschriften auf Papyrus und die genealogischen Tafeln der königlichen Dynastien.

Das Bestehen dieser historischen Handschriften wurde zuerst in dem Museum von Turin entdeckt. Ein Bruchstück mit dem königlichen Ziertitel des Sesostris zog die Aufmerksamkeit meines Bruders zuerst auf Blätter oder Rollen ohne Malereien; und als er sogleich alle ähnlichen Bruchstücke, die er unter den Augen hatte, durchforschte, entdeckte er die Namen von beinahe allen Königen der 18ten und 19ten Dynastie, gewöhnlich mit Daten in Jahren, Monaten und Tagen aus der Regierungszeit eines jeden. Es waren Bruchstücke von Tempelrechnungen, worauf die Einnahmen und Ausgaben mit genauer Zeitbestimmung verzeichnet waren, oder auch einzelne Regierungsakte dieser Könige, und beide hatten

alle inneren und äußeren Merkmale der authentischen historischen Originaldokumente an sich. Die Daten haben diese Form: „Im Jahr 5 am 5ten Tage des Monats Toby, unter der Regierung des Königs des gehorsamen Volkes, des Sonnengründers der Welt (königlicher Vorname), des Gottes, des Sohnes der Sonne, Thuthmes (Eigenname)," und dieser König ist Thuthmosis-Moeris aus der 18ten Dynastie. Man findet ähnliche Daten von den Jahren 4 und 24 Ameophis II., 6, 10 und 24 Rhamses-Meïamuns, und die Menge von seitdem in Egypten gesammelten historischen Papyrus-Dokumenten hat diese Daten so weit vermehrt, daß es von der 16ten Dynastie an wenige Regierungen gibt, für welche man nicht eines oder mehrere aufgefunden hätte.

Zu diesen vereinzelten, aber wichtigen Akten fügte die nämliche Untersuchung eine allgemeinere von noch beträchtlicherer Autorität für die Zuverlässigkeit der Annalen Egyptens: mein Bruder entdeckte und sammelte nämlich beinahe 50 Bruchstücke einer anderen Handschrift, und entdeckte darin einen wahren königlichen Canon oder eine chronologische Tafel der Könige und Dynastien Egyptens, deren Form an die Listen Manetho's erinnert; diese Bruchstücke zusammen enthielten die Namen von mehr als hundert Königen, und die Tafel schien nicht bis unter die Könige der 19ten Dynastie hinabzugehen.

Sehr viele Säulen, theils mit Leichen-, theils mit religiösen Inschriften, welche Daten enthalten, sind Zeugnisse, die immer mit den Begebenheiten gleichzeitig, und von nicht geringerer Autorität für die Geschichte der alten Zeiten Egyptens sind. Andere Denkmale von sehr verschiedener Art und Bestimmung haben auch Zeitbestimmungen, die es nicht minder sind, und man kann sagen, daß für kein Volk des Alterthums im Verhältniß zu seiner Dauer so viele Angaben dieser Art vorhanden sind, die zur Befestigung der Grundlagen und zur vollständigsten Entwicklung seiner Annalen ohne Lücken und Fabeln so besonders dienlich sind.

Endlich finden sich genealogische Tafeln königlicher Geschlechter noch auf öffentlichen Denkmalen ersten Rangs, und die berühmteste von allen ist die, welche, in Basrelief gehauen, die Wand eines der Säle des in einen Felsen gehauenen Tempels im Norden der Stadt Abydos einnimmt. Dieses Basrelief gibt unser Blatt 48.

Es besteht aus drei horizontalen Reihen königlicher Ziertitel, die von der Linken zur Rechten geschrieben sind. Die untere Reihe besteht aus achtzehn verschiedenen Titeln, in welchen der Name und königliche Vorname des Sesostris neunmal wiederholt sind. Es sind die nämlichen, welche sich auf den beiden Seiteninschriften der drei Seiten des Obelisken von Paris, und auf den drei Inschriften der Seite, welche gegen den Palast der Deputirtenkammer gekehrt ist, finden.

Die mittlere Linie von Abydos beginnt mit einem Eigennamentitel, „Amon-Maï-Rhamses," dem ein Vornamentitel folgt, „Sonnenwächter der Wahrheit;" sie kommen dem Vorgänger des Sesostris selbst, Rhamses II., zu, der den Obelisken von Paris begonnen hatte, und seine beiden Titel sind auch wirklich auf den drei mittleren Inschriften seiner drei Seiten zu lesen. Sechszehn andere verschiedene Titel bilden die zweite Reihe der Tafel von Abydos, die aber zur Rechten nicht vollständig ist, da das Denkmal auf dieser Seite zerstört wurde.

Die obere Linie enthielt eine gleiche Zahl von verschiedenen Titeln;

diese sind größtentheils zerstört oder verstümmelt; unsere Tafel gibt Das, was noch übrig ist; es verlautet aber, unser ehrenwerther Generalconsul in Egypten, Mimaut, habe in den Trümmern des Denkmals vier Titel weiter gefunden, und sey so glücklich gewesen, dieß ehrwürdige Buch der königlichen Geschlechter Egyptens vor der drohenden Vernichtung zu bewahren, indem er dessen Transport nach Frankreich angeordnet habe. In dem Zustande, in welchem wir es hier geben, bestand es, wie alle einstimmig annehmen, aus einer Reihe von mehr als vierzig königlichen Namen; und da der Name Sesostris der lezte ist, und unmittelbar nach dem seines Vorgängers kommt, der auch auf der Vertikalinschrift, womit diese Liste eingefaßt ist, genannt wird, so läßt sich auch daraus schließen, daß diese Tafel unter der Regierung des Sesostris verfaßt wurde, und daß die Namen, welche vor dem seinigen stehen, Namen von Königen sind, die auch seine Vorgänger in der Regierung waren.

Der Beweis dafür läßt sich leicht führen.

Nach den zwei Titeln, dem Eigennamen und dem königlichen Vornamem Rhamses II. (die an der Spitze der mittleren Linie stehen) sind auf diese Tafel nur die Vornamentitel der andern Fürsten eingezeichnet; die Eigennamen stehen nicht darauf: es könnten sich also Zweifel über die Ordnung selbst erheben, in welcher diese Vornamen darauf verzeichnet sind. Die Denkmale aber, welche in Vergleichung mit den Vornamentiteln der mittleren Linie, zur Rechten des Namens Rhamses II., sowohl den Vornamen in eben diesen ideographischen Zeichen, als den Eigennamen in Buchstaben enthalten, sind sehr zahlreich. Man konnte also diese Eigennamen neben diese Vornamen setzen; und wenn man dabei die Ordnung einhält, in der sie auf die Tafel gezeichnet sind, wird man den Eigennamen der Pharaonen, welche die Vorgänger des Sesostris waren, in der nämlichen Ordnung bekommen, in welcher sie auf die Listen Manetho's eingeschrieben sind.

Die Tafel von Abydos enthielt also eine Reihe von mehr als vierzig Königen, die in der Ordnung aufgeführt sind, in welcher sie zur Regierung kamen; sie stimmt mit den Listen Manetho's in allen Punkten überein, welche eine Vergleichung mit anderen Denkmalen möglich machten; endlich wurde diese Tafel zur Zeit des Sesostris selbst, 1600 Jahre vor Christo, verfaßt. Wo ist das Volk der alten oder neuen Zeit, dessen Urgeschichten sich auf Dokumente von solcher Authenticität stützen?

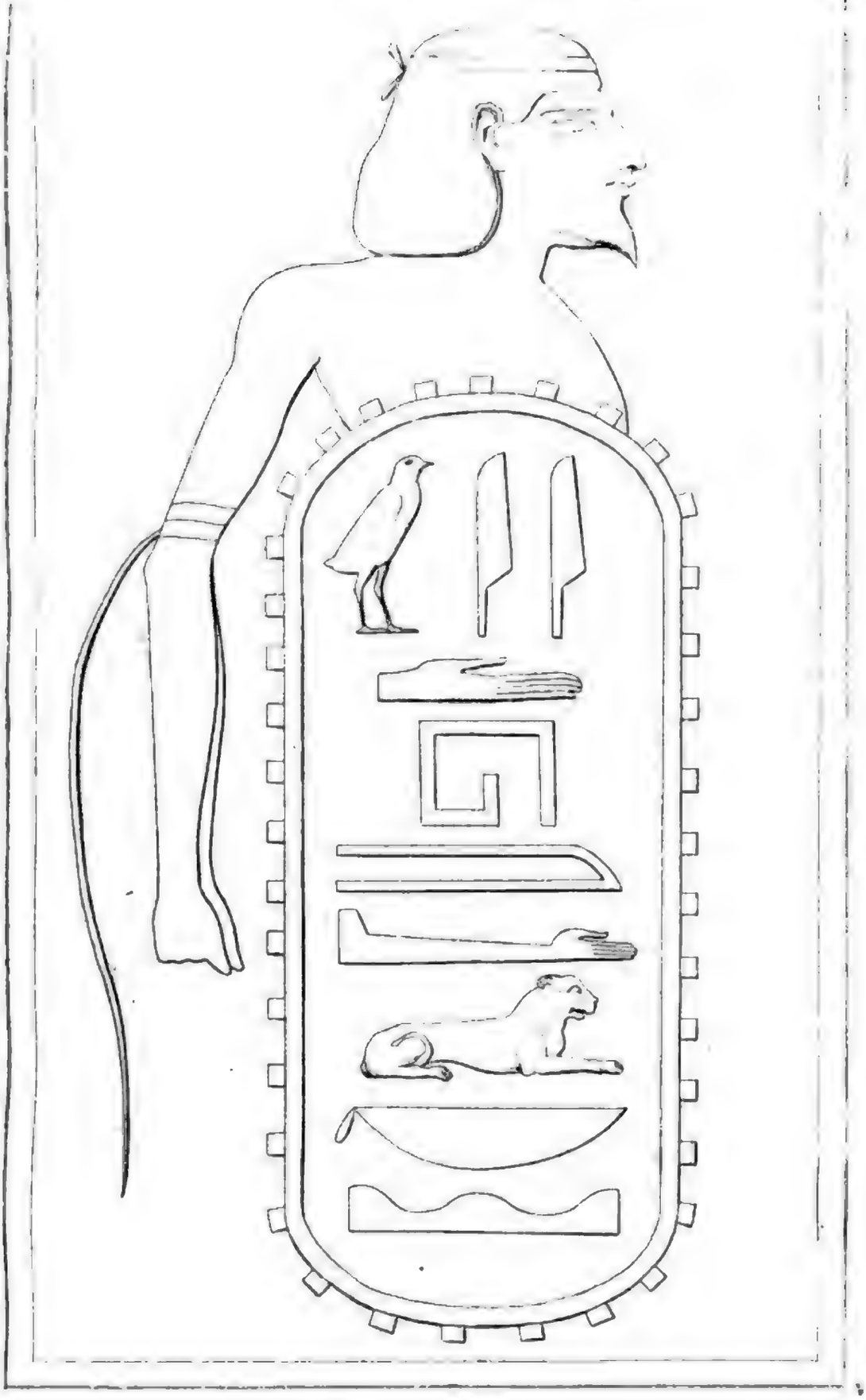
Die Tafel von Abydos bietet uns also in einer wegen ihrer historischen Consequenzen bewunderungswürdigen Ordnung die Reihe der Vorgänger des Sesostris dar, wie sie einander auf dem Throne folgten; zuerst seinen Bruder Rhamses II. (mittlere Linie), und die zehn Könige, welche vor ihm zur 18ten Dynastie gehörten; ferner (immer von der Linken zur Rechten) die sechs Pharaonen der 17ten; die Lücke, welche nun kommt, enthielt die Könige der 16ten; die obere Linie führt die älteren Dynastien auf; und für eine gewisse Zahl von Königen aus Dynastien, welche älter sind, als die 18te, sind einzelne Denkmale auf uns gekommen, deren Interesse sich bisweilen durch Daten noch mehr erhöht. Dieß ist aber noch nicht Alles: ähnliche königliche aber minder weitläufige Listen findet man auf andern öffentlichen Denkmälern, in Tempeln ersten Rangs, in den Palästen des alten Theben; und diese verschiedenen Listen, wo der Name des Menes, als des Gründers der egyptischen Monarchie oben an

steht, stimmen nicht nur unter einander und mit der Tafel von Abydos vollkommen überein, sondern ergänzen auch die Lücke derselben bei der 16ten und dem Anfang der 15ten Dynastie; und diese ehrwürdigen Archive seiner alten Dynastien hatte Egypten geheiligt und beglaubigt, indem es sie in den Heiligthümern der Götter niederlegte, und ihnen eine durch die zahlreichen Denkmale, welche alle Städte und selbst kleinern Orte Egyptens und des egyptischen Nubiens schmückten, leicht zu kontrollirende Oeffentlichkeit gab.

Die Elemente der egyptischen Chronologie finden sich in unbestreitbarer Authenticität in den Listen der alten Chronik, in den Listen Manetho's, in seinen Handschriften von jeder Art und aus verschiedenen Zeiten, in dem königlichen Canon von Papyrus im Museum von Turin, auf der königlichen Tafel zu Abydos, auf ähnlichen Tafeln zu Carnak und in den Grabmälern in Thebaïs, in den zahlreichen Daten, welche man auf den Leichensäulen, den Tempeln, den Palästen, auf einzelnen Denkmalen jeder Art und von jedem Stoffe liest; und alle diese nach Zeit und Gegenstand unendlich mannigfaltigen Denkmale wirken einhellig zur Aufstellung, Erweisung und Bekräftigung eines und desselben chronologischen Systems für die Geschichte des alten Egyptens; ein System, das in einer Liste seiner in eine Reihe von auf einander folgenden Dynastien geordneten Könige besteht, unter welche sich ungleich, aber nach einem und demselben Grundsatze, und durch natürliche Berechnungen, durch Berechnungen, die gleichförmig in den wahren Annalen aller bekannten Völker gebraucht werden, die ganze Dauer der Annalen des egyptischen Reiches von seiner Gründung an bis zu seiner Erniedrigung zum Rang einer einfachen römischen Provinz theilt.

Vermittelst eines solchen Ueberflusses von Dokumenten suchte man eifrig das Licht, das die Dauer und die auf einander folgenden Perioden der Zeiten, die sie umfassen, erhellen und entschleiern sollte; man mußte darin bestimmte Synchronismen mit den Annalen der zu gleicher Zeit bestehenden Völker entdecken, und durch ihre Uebereinstimmung die Glaubwürdigkeiten der Annalen Egyptens und der seiner Zeitgenossen befestigen.

Da die beiden äußersten Punkte dieser unermeßlichen Leiter der historischen Zeiten bekannt waren, und zwar die, welche uns am nächsten liegt, mit voller Gewißheit, so war seitdem die Schätzung der mitten inne liegenden Zeiten keine unauflösliche Schwierigkeit mehr; und indem man die Dauer der Dynastien, die früher als die persische waren, über das Jahr 525 vor der christlichen Zeitrechnung stellte, welches genau die Zeit der Eroberung Egyptens durch Cambyses, das Haupt dieser Dynastie, war, fand man nach einander die Stelle aller Dynastien vor diesem Eroberer, und in Folge dieser ersten gegebenen Punkte die Stelle eines jeden Königs aus jeder dieser Dynastien. Um dieß kostbare Ergebniß wirklich herbeiführen zu können, bedurfte man auch, als Mittel der Kritik und Vergleichung, einige Thatsachen von unbestreitbarer Zuverlässigkeit, welche gleichsam wie leuchtende Absteckpfähle in diese lange Reihe von Jahren gestellt werden konnten, um die Wißbegierde und die Nachforschungen des Geschichtschreibers zu leiten und ihnen feste Stützen zu geben. Solche Absteckpfähle wurden nicht vergeblich gesucht; der Mathematiker Theon hat uns einen solchen, und zwar einen sehr sichern, in einem Buch seiner Commentare über die Almageste des Ptolemäus gegeben. Wirklich



Henry von Jaus

Digitized by Google

ersehen wir aus einer Stelle dieses Buches, daß die Erneuerung einer sothischen Periode unter der Regierung eines Königs eintrat, den Theon Menophres nennt, und daß dieselbe in das Jahr 1322 vor Christo fiel; nun schließt in den Listen der Könige Egyptens, die nach Manetho auf den Grund der zuvor genannten gegebenen Punkte hin verfaßt sind, die Regierungszeit des Amenophis, des dritten Königs der 19ten Dynastie, wirklich das Jahr 1322 in sich.

Aus einer nicht so alten Zeit berichtet uns die Bibel, daß ein König von Egypten, den sie Sihak nennt, Jerusalem angegriffen und genommen, und daraus die goldenen Schilde Salomons weggenommen habe, und daß dieß im fünften Regierungsjahre Rehabeam's geschehen sey: nun sieht man unter den Sculpturen im Palaste Karnak zu Theben die Darstellung der Eroberungen des Pharao Sisak (in den Listen Manetho's heißt er Sesonchis) in verschiedenen an Egypten gränzenden Ländern: zu den Füßen der Tria's von Theben führt er die Häupter der besiegten Nationen; unter ihnen ist das Königreich Juda, vielleicht Rehabeam selbst, abgebildet:*) und unsere chronologische Liste der Könige Egyptens sezt die Regierung des Pharao Sisak in dieselbe Zeit, welche die heilige Chronologie der Regierung Rehabeam's anweist; ein neuer Synchronismus, dessen hohe Autorität selbst die ungläubigste Kritik nicht verwerfen kann.

Geht man in die Zeiten der 18ten Dynastie zurück, so sieht man sie nach Vertreibung der Hirten aufkommen, welche die 17te bildeten; sie waren fremde Eroberer, wahrscheinlich Scythen, welche die politische Ordnung, der Egypten schon Jahrhunderte des Wohlstandes verdankte, vernichteten, mit Gewalt regierten, in wilde Horden vereinigt, jeder Bildung fremd, aller Ordnung unfähig, und wahre Geißeln aller Civilisation waren. Von Osten gekommen, bemächtigten sie sich Unter- und Mittel-Egyptens, sezten sich in einer festen Stadt, Auaris genannt, und gaben sich einen König, der fünf Nachfolger hatte; der dritte hieß Apophis. Dieses Königs erster Minister war nach dem einstimmigen Zeugniß aller christlichen Chronikenschreiber Joseph, der Sohn Jacobs; und wirklich mochte Joseph, der Zögling der den arabischen Stämmen eigenen Civilisation, in den Augen eines Königs von Horden, unter denen noch nicht einmal die gesellschaftliche Verbindung des Hirtenlebens bestand, ein geschickter Administrator seyn; und auch nur unter solchem Könige Egyptens konnte ein solcher Minister aufkommen.

Nun sind auf unserer Dynastientafel nach Manetho, die 16te, die Zeitgenossen Abrahams, und die 17te, die der Hirten, unter deren einem Joseph als Minister diente, in vollkommener Uebereinstimmung mit Dem, was die heilige Chronologie weiter von den zwei Patriarchen berichtet, und mit der Epoche der 18ten Pharaonischen Dynastie, deren Thronbesteigung die Bibel ziemlich deutlich mit den Worten andeutet: „und da stand ein neuer König auf, der nichts von Joseph wußte.“

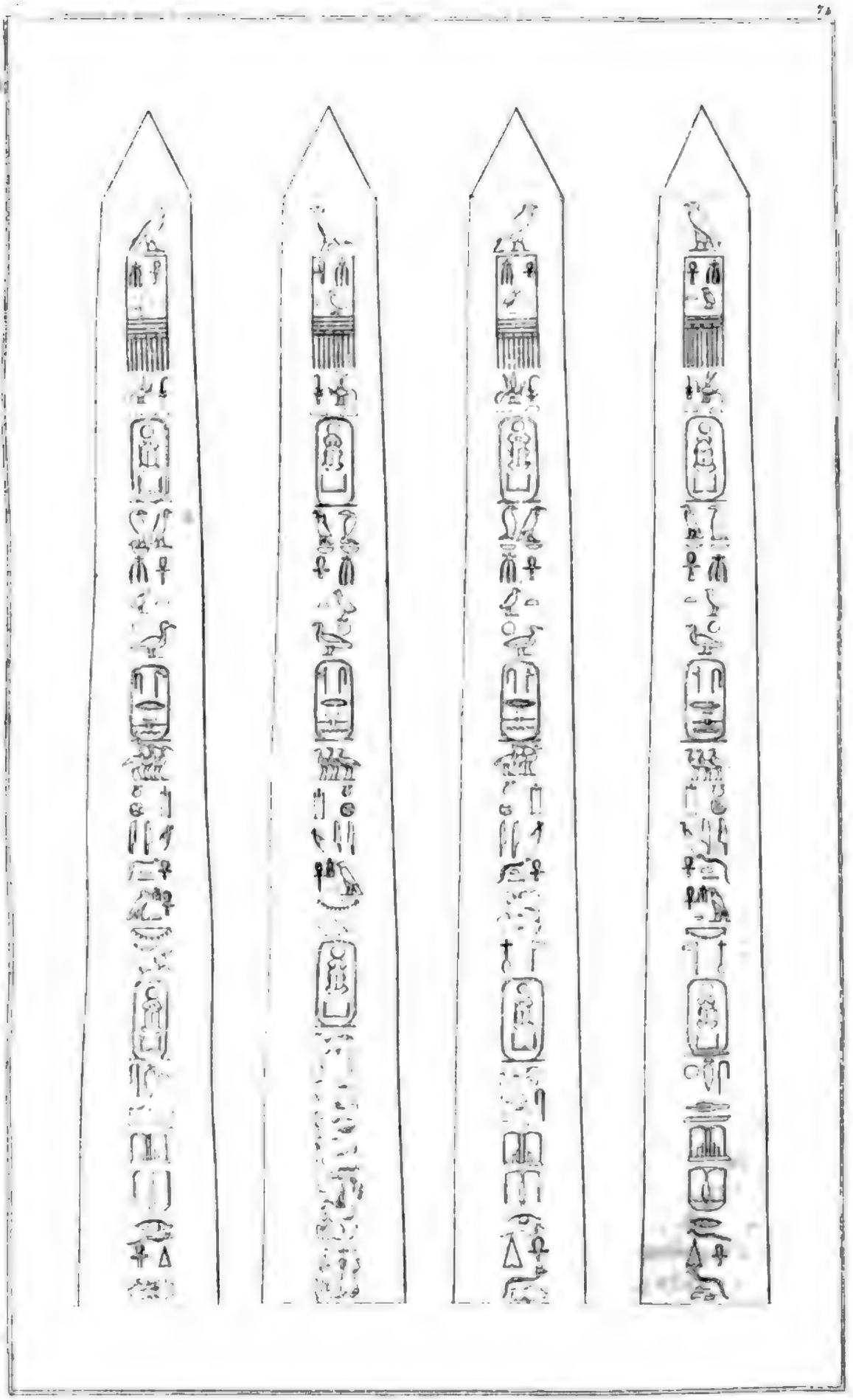
Gegen diese Resultate gibt es nun folgende an sich und durch die Autorität des Gelehrten, von dem er herrührt, gewichtigen Einwurf: die Hirten vernichteten alle Denkmale der Civilisation und Künste in Egypten, besonders in Niederegypten, wo sie sich hauptsächlich festgesezt hatten;

*) S. Bl. 76.

gewiß ist auch, daß die Denkmale, die früher sind als die 18te Dynastie, sich sehr selten noch auf ihrer Stelle vorfinden; indeß sieht man zu Heliopolis auf seinem Platze noch einen Obelisken, der den Namen Osostasens I., eines Königs aus der 16ten Dynastie, an sich trägt;*) und weil dieß Denkmal noch steht, so kann man daraus schließen, daß der Einfall der Hirten vor der Regierung der 16ten Dynastie erfolgte. Wirklich findet man einen alten Text, der diesen Einfall in die Zeiten der 15ten Dynastie zu setzen scheint. Allein es ist zu bemerken, daß die bessern Kritiker einhellig die Dynastie der Hirten als eine Zeitgenossin der 17ten Pharaonendynastie betrachten; daß der Obelisk zu Heliopolis das einzige noch vorhandene unversehrte Denkmal der 16ten Dynastie ist; und daß es zur Erklärung dieses allein dastehenden Umstandes und dieses ebenfalls einzigen von dem Obelisken hergenommenen Einwurfes genügen wird, wenn man annimmt, daß dieser zuerst umgestürzte, unter den Ruinen der Stadt, wo er ursprünglich errichtet worden war, zu Heliopolis oder irgend einer anderen Stadt, erhaltene Obelisk später nach der Wiederherstellung der alten Macht in Egypten wieder aufgerichtet wurde. So sieht man noch in Alexandrien, einer durchaus griechischen Stadt, einen Obelisken, der in einer durchaus egyptischen Stadt im Namen des Königs Moeris, der 12 Jahrhunderte vor Alexander lebte, errichtet worden war. Dieser Obelisk konnte zu Alexandrien, wo er nun steht, erst in späteren Zeiten aufgestellt worden seyn.

Eine andere Thatsache von hoher Autorität mag noch zu Bekräftigung unserer Ansicht dienen, nämlich, daß unter den Ruinen der wirklichen Denkmale von Theben, welche die Könige aus der 18ten Dynastie errichtet haben, behauene Bruchstücke von Gebäuden der 16ten Dynastie und früherer Dynastien, welche eben jene Hirten zerstört hatten, als einfache Baumaterialien vorkommen. Die sechs Könige der Hirten sind in die 17te Dynastie eingeschrieben; allein es herrschte gleichzeitig eine 17te Pharaonendynastie, welche sich nach Oberegypten und gegen die Küsten des rothen Meeres hin zurückgezogen hatte, um der Raubsucht dieser Fremden, welche Herren von Memphis waren, zu entgehen. Die geschriebene Geschichte erwähnt dieser Verwüstungen der Hirten und ihrer Dauer; die geschriebene Geschichte erwähnt auch der gleichzeitigen Pharaonen und eine gewisse Zahl von noch vorhandenen Denkmalen beweist unwidersprechlich den Erfolg ihrer Bemühungen, auf irgend einem Punkte des egyptischen Bodens die alte Macht und die alten Nationalinstitutionen zu behaupten. Diese Denkmale tragen Daten an sich, und belehren uns über die Dauer der Regierungen einiger dieser Pharaonen. Sie errichteten den Göttern Egyptens weder zu Theben noch anderswo Gebäude, weil diese Fremden Nieder- und Mittelegypten besezt hatten, und weil sie alle ihre Hülfsquellen zu Vertreibung dieser Fremden aufboten; man muß also der 17ten Dynastie die Hirten lassen, welche erst durch den ersten König der 18ten Dynastie gänzlich vertrieben wurden. Dieser merkwürdige Sieg ist der Autorität der besten Dokumente zufolge in das Jahr 1822 vor Christo zu setzen, und dieses Datum ist gleichsam ein in der Mitte stehender Absteckpfahl, an den man alle früheren und späteren Daten der Geschichte Egyptens anreihen kann; er ist gleichsam der Schlüssel seiner Chronologie, und der Anfangs- oder Mittelpunkt einer Leiter, auf die sich wie von selbst alle

*) S. Blatt 74.



Obelisk von Heliopolis.

bekannten und noch bekannt werdenden Ereignisse der egyptischen Annalen stellen werden. Mehr Gewißheiten kann man vernünftigerweise nicht fordern, und es wäre für die Annalen der alten Geschichte im Allgemeinen und auch für die Annalen der ersten Jahrhunderte der neuen Zeiten zu wünschen, daß eine ähnliche Vereinigung von authentischen Denkmalen gleiches Licht über ihre nur zu häufigen Dunkelheiten verbreiten möchte.

Das alte Egypten wird also mit vollem Rechte die Vortheile genießen, welche es von der gewissenhaften Aufmerksamkeit erwartete, womit es die wichtigen Begebenheiten seiner Geschichte sammeln ließ, und von dem aufgeklärten und beharrlichen Eifer, womit seine Annalisten diese Begebenheiten in die in den Tempelarchiven niedergelegten Register einschrieben, oder auf die öffentlichen Gebäude eingruben. Die Gelehrten Griechenlands sahen alle diese historischen Dokumente; Manetho studirte sie, und übersezte sie in die griechische Sprache. Von eben diesen Dokumenten sind noch einige vorhanden, die wir auch studirt und in die neueren Sprachen übertragen haben. Eine Menge vereinzelter Denkmale bekräftigen mit ihrem natürlichen Zeugnisse die Zeugnisse dieser öffentlichen Denkmale selbst; die Chronologie der historischen Zeiten Egyptens ist also auf zuverlässige Thatsachen gegründet, und von ihr haben wir hier eine ganz konsequente Darstellung kurz gegeben. Und nun können wir es versuchen, nach der Folge der Zeiten eine summarische Darstellung, einen historischen Abriß der Staats- und Kriegsereignisse, des Standes der öffentlichen Hauptinstitutionen, des Ursprungs und der Zeit der merkwürdigsten Erzeugnisse der Künste in Egypten, von den ältesten Zeiten bis zum Ende der römischen Herrschaft im Oriente zu geben. Dieß wird der Gegenstand des folgenden Abschnittes dieses Werkes seyn.

XXI. Historischer Abriß.

In den vorangehenden Abschnitten wurden summarisch aus einander gesezt: die Meinungen und Gebräuche des egyptischen Volkes in Absicht auf seine Hauptinstitutionen, was es von seinem Ursprung, seinem Alterthum und dem von ihm bewohnten Lande, von Gott behauptete und glaubte, und wie es ihn anbetete; von der Welt, und wie sie ihm bekannt war; vom Volke selbst, und wie es organisirt war, wie es sich nährte, sich kleidete, welche Polizei und Gesetze es hatte, die Vorschriften und Typen für die verschiedenen Künste, welche es trieb, und deren Anwendung auf den Gottesdienst, auf die Verzierung der Städte, und alle Anstalten für das gemeine Beste, wie sie eine durch die Rathschläge einer langen Erfahrung und das unermüdete Nachdenken dieses weisen, sinnreichen, moralischen und arbeitsamen Volkes allmälig vervollkommnete Civilisation erfordert. Ferner wurde der Versuch gemacht, eine genaue und vollständige Idee von der Litteratur des alten Egyptens, von dem Ursprung und der Bildung seiner Sprache und Schreibekunst zu geben. Nun haben wir noch, um diese schwache Skizze eines so großartigen Gegenstandes zu vervollständigen, einen historischen Abriß der hauptsächlichsten inneren und äußeren Ereignisse zu geben, welche in den egyptischen Annalen in der Zeit zwischen dem Einfall in Egypten durch die Araber unter der Anführung Omars II., des Nachfolgers Mahomets, ihres Propheten, und den ältesten Zeiten vorkommen, aus denen in menschlichen Werken von Egypten etwas erwähnt ist.

Zum ersten Male wird man in diesem Abriß den kurz gefaßten Inhalt der Zeugnisse finden, welche sowohl die authentischen Schriften, die aus dem klassischen Alterthum auf uns gekommen sind, als die noch vorhandenen egyptischen Denkmale, bekleidet mit jener unumstößlichen Autorität, welche die Jahrhunderte geheiligt haben, und die ihr unparteiisches Studium immer mehr bekräftigt, in sich schließen. Diese öffentlichen Denkmale, Tempel oder Paläste, haben die Bewunderung Aller, welche sie gesehen haben, im höchsten Grade erregt; alle ihre Wände sind ausgehauene Darstellungen und mit Inschriften bedeckt, welche in einer schwerfälligen Sprache die verschiedenen Züge der Geschichte der Könige schildern, welche dieselben den Göttern errichteten oder zu ihrer Wohnung erbauten; und diese Sculpturen enthalten eine Menge Namen und Daten. Andere minder ansehnliche eben so authentische Originalwerke, die des aufmerksamen Vertrauens des Geschichtschreibers nicht minder würdig sind, fügen zu dem bereits Gegebenen noch weitere an Zahl und Autorität gleiche Nachweisungen, und beide wirken zu Bildung jenes Ganzen von historischen Notizen mit, welche den Annalen eines Volkes ihren ganzen Werth geben, indem sie Licht und Zuverlässigkeit zugleich darüber verbreiten. Die von Egypten müssen nothwendig diesen Vortheil daraus ziehen; und für einen großen Theil dieser Annalen stehen eben diese Denkmale in einer zu beständigen Uebereinstimmung mit den chronologischen Listen der egyptischen Dynastien von Manetho, als daß man Zeugnisse dieses Ranges trennen oder isoliren könnte; denn wir glauben an die Wahrhaftigkeit dieser Listen von Menschen, wie an die Autorität der anderen Denkmale, welche nichts Uebermenschliches mehr haben. Der Leser weiß nun schon, daß wir die Listen Manetho's und die Originaldenkmale zu Führern bei diesem historischen Abriß nehmen werden.

Während eines langen Zeitraumes bekräftigen sie sich gegenseitig; vertieft man sich mehr in die alten Zeiten, so ist Manetho der einzige Führer, denn die Barbarei hat auf ihr Alterthum in der Geschichte seiner Werke; sorgfältig aber werden wir alle Angaben sammeln, welche die Denkmale jenes Zeitalters, selbst die bescheidensten, für die alten Zeiten liefern werden.

Diodor von Sicilien hat in einigen Linien einen ziemlich genauen kurzen Abriß der allgemeinen Geschichte Egyptens gegeben, und es ist bemerkenswerth, daß dieser kurze Abriß, einige numerische Differenzen abgerechnet, mit unserer eigenen Arbeit und unseren eigenen Ideen übereinstimmt, gleich als wenn Diodor von Sicilien durch seine Reise nach Egypten die Kenntniß oder Ueberzeugung von der Uebereinstimmung der Denkmale mit Manetho gewonnen hätte. Und um jedem Mißgriff in dieser Hinsicht vorzubeugen, hat Diodor die Kosmogonie der Egyptier, in welcher ihre Götter und Helden auftreten, genau von ihren Annalen, die sich nur mit den Menschen beschäftigen, mit Einem Worte, ihre Mythologie von ihrer Geschichte getrennt. Er drückt sich folgendermaßen aus (Buch I., 2ter Theil, Cap. 44): „nach ihrer Mythologie behaupten einige Egyptier, in Egypten haben zuerst die Götter und Heroen während eines Zeitraumes regiert, den sie nicht viel unter 18,000 Jahre schätzen, und der lezte der Götterkönige sey Horus, der Sohn der Isis, gewesen.

„Nachher wurde das Land von Menschen regiert, welche etwas weniger als 5000 Jahre, bis zur 180sten Olympiade (60 Jahre vor Christo)

regierten. Unter dieser langen Reihe von Herrschern, deren größerer Theil Eingeborne waren, findet man nur wenige von äthiopischer, persischer oder macedonischer Abstammung, und man zählt nur vier äthiopische Könige, welche nicht nach, sondern ferne von einander, etwas weniger als 36 Jahre regierten. Von Cambyses an, der das egyptische Volk mit Waffengewalt unterwarf, beherrschten es die Perser 135 Jahre, wozu man auch die Zeiten der verschiedenen Aufstände der Egyptier, welche weder die Härte der von den Perserkönigen aufgestellten Statthalter, noch die Gottlosigkeit, welche die Eroberer gegen die Landesgötter zeigten, ertragen konnten, rechnen muß; endlich herrschten die Macedonier über Egypten 270 Jahre. In der ganzen übrigen Zeit hatte das Land nur eingeborne Herrscher zu Königen, nämlich 470 und 5 Königinnen. Die Priester bewahrten in den heiligen Büchern, die sie ihren Nachfolgern übergaben, die historischen Annalen aller dieser Könige auf, und zwar von den fernsten Zeiten an. Dort fand man aufgezeichnet, wie groß die Macht eines jeden dieser Fürsten gewesen war, was er für einen Charakter gehabt, und was er während seiner Regierung gethan hatte; für uns aber, fügt Diodor von Sicilien bei, wäre es überflüssig und zu langweilig, von den einen und den anderen eine besondere Geschichte zu geben, welche nothwendig eine Menge unnützer Gegenstands umfassen würde; wir wollen hier bloß eine kurze Darstellung der hauptsächlichsten Thatsachen versuchen, welche der Aufbewahrung würdig sind.“ — Diese lezte Bemerkung Diodors erregt nothwendig Bedauern; leider ist man in unserer Zeit, was die Annalen des alten Egyptens betrifft, nicht mehr in die Nothwendigkeit versezt, abzukürzen; denn die Gesammtheit der bis jezt bekannten Dokumente enthält nicht bloß nichts Ueberflüssiges oder allzu Langweiliges; es bleiben immer noch sehr große Lücken, und die neueren Schriftsteller sind in Absicht auf dieselben auf die Auszüge Herodots, Manetho's und Diodors und auf die Auszüge der Denkmale selbst verwiesen, da sie alle entweder verstümmelt oder zerstört sind.

Unter den historischen Dokumenten ist die Tafel der egyptischen Dynastien dasjenige, welches am vollständigsten, wenigstens in Betreff des allgemeinen Systems, das seine Abfassung leitete, auf uns gekommen ist. Diese Liste bildet durch die Namen der Könige, welche der Zeitordnung nach darauf stehen, und durch die Angabe der Zahl der Regierungsjahre eines jeden Herrschers oder einer jeden Dynastie, eine wahre chronologische Leiter, auf welcher den Namen und Thatsachen zum Voraus ihr Platz angewiesen ist; folgen wir diesem leitenden Faden bei der Schilderung der Zeiten und Ereignisse, die wir unternehmen wollen.

Nach der Regierung der Halbgötter und der Manen, sagt Manetho, kam die erste Dynastie, bestehend aus acht Königen, welche zusammen 252 Jahre regierten. Menes war der erste dieser Könige: er stammte aus This; er trug die egyptischen Waffen in fremde Länder und machte sich berühmt; er wurde nach 62jähriger Regierung von einem Nilpferd entführt.

Menes, das Haupt der Kriegerkaste, vollendete glücklich die Umwälzung, wodurch die bürgerliche Regierung an die Stelle der Theokratie trat; er wurde zuerst mit dem Königstitel bekleidet; und aus dieser neuen Ordnung der Dinge ging das erbliche Königthum hervor. Obgleich mit auswärtigen Kriegen und Eroberungen beschäftigt, vernachlässigte Menes

(oder vielmehr Meneï nach den Denkmalen) doch auch die Geschäfte des Friedens nicht. Er legte den Grund zu Memphis, indem er richtig vorhersah, daß das große Theben, die durchaus priesterliche Stadt, unter einem mächtigeren Einfluß bleiben würde, als die neue Regierung ihn hatte. Er befestigte die neue Stadt, sicherte ihr Bestehen durch Straßen, richtete die Biegung des Nils mehr nach Süden, ließ einen See graben, um ihn im Norden abzuhalten, und erbaute den Tempel des Phtha, ein zu allen Zeiten der egyptischen Monarchie berühmtes Gebäude. Unter seiner Regierung kam der Luxus, welcher sich bis er nur auf die Wohnungen und den Dienst der Götter beschränkt hatte, auch in den Wohnungen und Gebräuchen der Menschen auf; ein Mittel, das zur Milderung der Sitten des Volkes, zu Belebung seines Geistes, und zu seiner Bereicherung mächtig mitwirkte; ein Umstand jedoch, der dem Andenken des Menes in der Achtung der Nachwelt schadete. Die Denkmale haben jedoch den Namen des Gründers der egyptischen Monarchie aufbewahrt, und unter diesem Titel findet er sich als der Erste auf den Königslisten, welche man in verschiedenen noch vorhandenen Tempeln Egyptens eingegraben sieht. Menes ist der erste Name auf der königlichen Tafel des Memnoniums von Theben, einer Tafel, die während der Regierung des Sesostris daselbst ausgehauen wurde; dieser ahmte hierin so manche andere egyptische Könige nach, welche, um ihre Vorfahren durch einen Dienst oder Opfergaben zu ehren, auf diesen historischen Tafeln zuerst an ihre nächsten Vorfahren erinnerten, und an die Spitze dieser mehr oder minder zahlreichen Listen ihrer Väter und Vorgänger immer Menes stellten. Die in der Kammer der Könige des Palastes Karnak zu Theben ausgehauene königliche Tafel enthält nicht weniger als 60 Figuren egyptischer Könige sammt ihren Namen; sie empfangen die Opfergaben und Huldigungen Thuthmosis III. (Moeris), ihres Nachfolgers ums Jahr 1700 vor Christo. Endlich fängt der berühmte im Museum zu Turin befindliche chronologische Canon der egyptischen Dynastien, auf Papyrus mit hieratischen Charakteren geschrieben, und gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts vor Christo abgefaßt, mit dem Namen des Königs Menes so an: Stn Mnei nphr nnecoutniu... der König Menes übte die königliche Macht aus.... Jahre. (Manuscripte Champollions des Jüngern.)

Auf Menes folgte sein Sohn Athothis (Athoth), der den Palast der Könige zu Memphis bauen ließ, die physischen Wissenschaften hob, ein anatomisches Werk schrieb, und nach 27jähriger Regierung starb.

Die Geschichte erwähnt keine andere merkwürdige That von diesem Könige. Sechs andere folgten ihm, je der Sohn dem Vater: Cencenes, der 31 Jahre regierte; Uanephis, dessen Regierung 42 Jahre dauerte, und durch eine Hungersnoth berühmt wurde, die Egypten heimsuchte; Usaphes und Nicbaïs, welche ohne Glanz und Ruhm regierten, wenn man dieß aus dem Stillschweigen der Geschichtschreiber schließen darf. Der erste 20, der zweite 26 Jahre; Mempses (oder Simempsis), dessen Regierung 18 Jahre dauerte, reich an großen Verbrechen war, und ausgezeichnet durch eine gräßliche Pest, welche Egypten verwüstete; endlich Ubienthis oder Vibithis, der 26 Jahre regierte, und der lezte König aus der ersten Dynastie war. Die zweite bestand aus neun Fürsten von thinitisch-thebanischem Ursprung, wie die der ersten Dynastie, und beherrschte Egypten 297 Jahre lang. Der erste ihrer Könige hieß Bochos, und

regierte 38 Jahre. Unter seiner Regierung öffnete sich bei Bubastis ein Schlund und verschlang mehrere Personen. Auf Bochos folgte Chous, der 39 Jahre regierte und den Dienst der drei heiligen Thiere, des Apis zu Memphis, des Menevis zu Heliopolis, und des Widders zu Mendes einrichtete.

Biophis, der 47 Jahre regierte, war der dritte König aus der zweiten Dynastie. Ihm schreibt die Geschichte ein neues Gesetz zu, wodurch die Frauen auch zur Thronfolge berufen wurden; eine Fundamentalinstitution, die für jeden Staat passend ist, wo das Gesetz allmächtig herrscht, die Gewalt durch den Einfluß der Kasten oder die Vorrechte der politischen Körperschaften im Gleichgewicht erhalten wird, und die Egypten bis auf die lezten Zeiten seiner unabhängigen Existenz beibehielt.

Der drei Nachfolger des Biophis, Tlas, Sethines und Choeres erwähnt die Geschichte kaum; sie sagt bloß von ihnen, daß sie nichts Merkwürdiges thaten, ein Urtheil, dessen Strenge durch den Laconismus noch erhöht wird.

Nach ihnen regierte Nepherchères 25 Jahre; und wenn unter der in öffentlichen Annalen enthaltenen Tradition nicht irgend eine Anspielung verborgen ist, so müßte man glauben, die Gewässer des Nil haben eilf Tage lang Honig mit sich geführt.

Die folgende Regierung, die des Sesochris, welche 48 Jahre dauerte, war durch ein anderes Wunder ausgezeichnet; der König besaß eine außerordentliche Korpulenz; er war 5 Ellen (2½ Meter) hoch und 3 Ellen breit. Sein Nachfolger hieß Cheneres; außer seinem Namen weiß die Geschichte sonst Nichts von ihm zu erwähnen. Er war der lezte König aus der zweiten Dynastie.

Die dritte Dynastie stammte aus Memphis; sie zählt acht Könige, und beherrschte Egypten 197 Jahre lang. Der erste König aus derselben ist Necherophes; er soll 28 Jahre lang regiert haben. Seine Regierung war durch Kriege beunruhigt; die Libyer griffen Egypten an; erschreckt aber durch eine anscheinend außerordentliche Größe des Mondes, unterwarfen sie sich freiwillig, und zogen ab. Der Nachfolger des Necherophes war Sesorthos; er regierte 28 Jahre und war in der Arzneikunde sehr erfahren, weßhalb ihn die Egyptier als ihren Aeskulap betrachteten. Auch schreibt man ihm die Erfindung der Kunst zu, die Steine für den Bau zu behauen; eine wohl unvollständige Tradition, da Theben und Memphis schon vor der Regierung des Sesorthos bestanden; vielleicht gebührt ihm mit mehr Recht die Ehre, bei Zurichtung von Bausteinen zuerst die Säge angewendet zu haben, da die Abbildung dieses kostbaren Denkmales ohne allen Zweifel auf den ältesten Denkmalen Egyptens zu finden ist. Nach den Chroniken war er es auch, der den Schriftzeichen bestimmte und zierliche Formen zu geben bemüht war; so trug er durch seine eigene Studien zu Vervollkommnung der öffentlichen Institutionen und zu Erleichterung der Fortschritte der Civilisation in seinem Vaterlande bei.

Die sechs Nachfolger des Sesorthos sind in den egyptischen Annalen genannt; allein sie regierten ohne Glanz. Tyris 7 Jahre, Mesochris 17 Jahre, Suphis 16 Jahre, Tosertasis 19 Jahre, Aches und Sephuris 72 Jahre mit einander, und Kerpheres 26 Jahre. Indeß wurden von den Königen dieser Dynastie die Pyramiden von Sakkarah

und Dahschur erbaut; sie sind für uns die ältesten Denkmale in der bekannten Welt, die aus der Hand des Menschen hervorgegangen sind.

Die vierte Dynastie ist merkwürdig durch die Zahl der Könige, welche sie bilden, und die lange Dauer ihrer Regierungen. Aus Memphis stammend, lieferte sie siebenzehn Könige, welche zusammen 448 Jahre lang regierten.

Der erste war Suphi. Die egyptischen Annalen schildern ihn als einen gottlosen und stolzen Mann; indeß kehrte in ihm das Pflichtgefühl wieder zurück, und er schrieb ein Buch über die Religion, das von den Egyptiern sehr geschäzt wurde. Nach 63jähriger Regierung folgte ihm Sensauphi, der auch 66 Jahre regierte, und diesem folgte Mancheres, der ebenfalls 63 Jahre regierte. Unter den Nachfolgern dieser drei Fürsten werden genannt: Soris, Ratoeses, Bicheres, Seberchères und Tamphtis; über die Richtigkeit dieser Namen und über die Ordnung, in der sie auf einander folgten, ist man in Ungewißheit; und dieß rührt von dem Stillschweigen der Abbreviatoren Manetho's her, deren einer die fünf lezteren Namen in der abgekürzten Liste dieser vierten Dynastie erwähnt hat.

Die Pyramiden von Ghize wurden von den drei ersten Königen dieser Dynastie erbaut, und dienten ihnen als Grabmale. Um diese unermeßlichen Denkmale erheben sich andere Pyramiden von geringerer Größe, und aus großen Steinen errichtete Grabmale, welche den Prinzen aus der Familie dieser alten Könige zum Begräbniß dienten.

Zwischen den nördlichen Pyramiden von Sakkarah und den südlichen von Ghize liegt nur eine geringe Strecke, und zwar der Wüste.

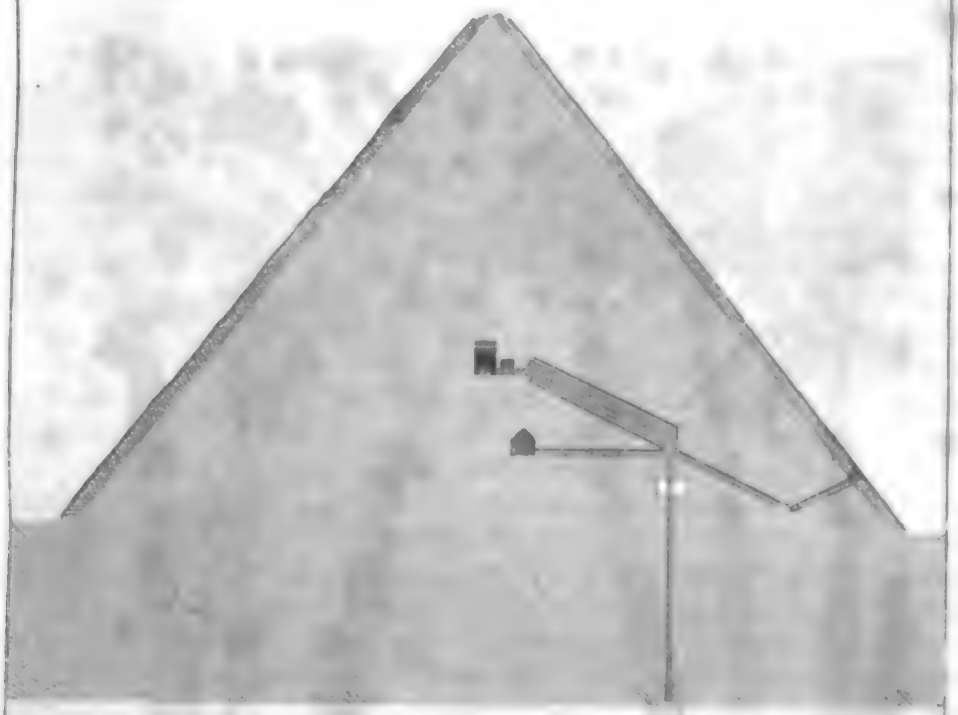
Zu Sakkarah ist der alte Kirchhof von Memphis, die Mumienebene genannt, besäet mit Pyramiden und Grabmalen. Sein Anblick ist heut zu Tage düster und niederschlagend. Die Raubsucht der Nachgrabenden hat überall Verwüstung verbreitet; die mit Sculpturen verzierten Grabmäler sind verwüstet; der Boden ist mit Sandhügeln bedeckt, welche durch die Umwühlungen erzeugt wurden, und überall mit bloßen menschlichen, von der Zeit gebleichten Gebeinen, den Resten der ältesten Generationen, besäet.

Zu Ghize sind die durch ihre Massen berühmtesten Pyramiden; diese Wunder müssen in der Nähe studirt werden, wenn man sie recht würdigen will; sie scheinen an Höhe abzunehmen, wenn man sich ihnen nähert, und erst, wenn man die Steinblöcke berühren kann, aus denen sie gebildet sind, kann man sich eine richtige Vorstellung von ihrer Masse und Unermeßlichkeit machen.

Hier darf der Leser eine Beschreibung der Pyramiden erwarten; wir wollen jedoch nur von der größten, der von Ghize sprechen, da sie von allen am meisten studirt wurde, und am besten bekannt ist.

Unsre Tafel 10 gibt die allgemeine Ansicht der Pyramiden in den Umgebungen von Memphis zwischen dem linken Nilufer und der libyschen Kette, und der Sphinx, die sich auf derselben Ebene befindet. Auf unsrer Tafel 39 steigen diese Pyramiden mitten unter Palmbäumen, Türken und Trümmern der alten Hauptstadt gegen den Horizont auf; Tafel 60 gibt die wahre Ansicht der großen Pyramide, und der Sphinx, die in ihrer Nähe ist. Endlich sind der Eingang und das Innere dieser Pyramide auf unserer Tafel 75 geometrisch abgebildet. Einige Worte noch zu seiner

Memphis



Pyramide gegen Sonnenaufgang von Memphis.

Keilschrift.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beschreibung werden unsere Leser mit diesem wunderbaren Denkmal vollständig bekannt machen. Die erste Steinschichte ruht auf dem Felsen selbst, der die Ebene bildet; sie ist in einer vollkommen geraden und 7—8 Zoll tief in vertikaler Richtung eingegrabenen Linie auf denselben gesezt. Unter dieser ersten in den Felsen eingelassenen Steinschichte ist dieser als regelmäßiger Sockel zugehauen, der eine Höhe von 5 Fuß und 8½ Zoll hat. Der Felsen, welcher den Sockel bildet, hat eine natürliche Erhebung von beinahe 100 Fuß über die höchsten Gewässer des Nils, und geht so tief, daß man auf 200 Fuß Tiefe seinen Grund noch nicht erreicht hat. Seine Oberfläche ist eine von aller Vegetation entblößte Wüste; sie zeigt nichts Menschliches, als unbarmherzig aus ihren Gräbern herausgeworfene Gebeine.

Ueber der ersten eingelassenen Schichte zählt man 202 andere, welche allmälig, die untere gegen die obere je um 9½ Zoll auf den Fuß der Erhebung mittleres Maß zurückgesezt sind, und eben so viele Stufen bilden. Diese 202 Stufen über den Sockel, der sie trägt, gesezt, geben der Pyramide eine vertikale Höhe von 428 Fuß 3 Zoll und einigen Linien (139 Meter 117 Millimeter); allein aus dem gegenwärtigen Zustand des Denkmals ist zu ersehen, daß am Gipfel wenigstens zwei Steinschichten abgeschlagen sind; rechnet man Das, was zerstört ist, und den aus dem Felsen gebildeten Sockel, so dürfte die ganze und ursprüngliche Höhe der großen Pyramide 450 Fuß weniger einige Zolle betragen, also doppelt so viel, als die Höhe der Thürme an der Notredame-Kirche zu Paris.

Die Basis des Denkmals wurde an der Einlassungslinie der ersten Schichte gemessen, und 716½ Fuß (232 Meter 747 Millimeter) lang gefunden; daraus ergibt sich ein Umfang von 1,444,664 Cubiktoisen, ungerechnet die nicht sehr beträchtlichen leeren Stellen, welche sich im Innern vorfinden.

Die Materialien zu einem so kolossalen Bau wurden aus den Steinbrüchen von Thorrah, auf dem rechten Nilufer, gerade gegenüber von Memphis, bezogen. Diese Brüche von weißem Kalkstein wurden zu den Zeiten der Pharaonen, der Perser, der Ptolemäer, der Römer und Araber ausgebeutet; viele während dieser verschiedenen Epochen eingehauene Inschriften geben noch Zeugniß davon: die lezten in Egypten reisenden Franzosen haben dort die Namen Augusk, Ptolemäus, Achoris aufgefunden; und zwei in den zwei größten Steinbrüchen ausgehauene Säulen besagen, diese beiden Steinbrüche seyen in dem Jahr 22 der Regierung des Amosis, des lezten Pharao aus der 17ten Dynastie eröffnet, und die daraus bezogenen Materialien zur Wiederherstellung der Tempel des Apis, Phtha und Ammon zu Memphis verwendet worden. Untersucht man die Steine an der Außenseite der Gallerien und der unteren Kammer der Pyramide, so überzeugt man sich sogleich, daß sie wirklich aus den Steinbrüchen von Thorrah und Messorah in der kleinen heut zu Tage Mokattam genannten arabischen Kette bezogen wurden.

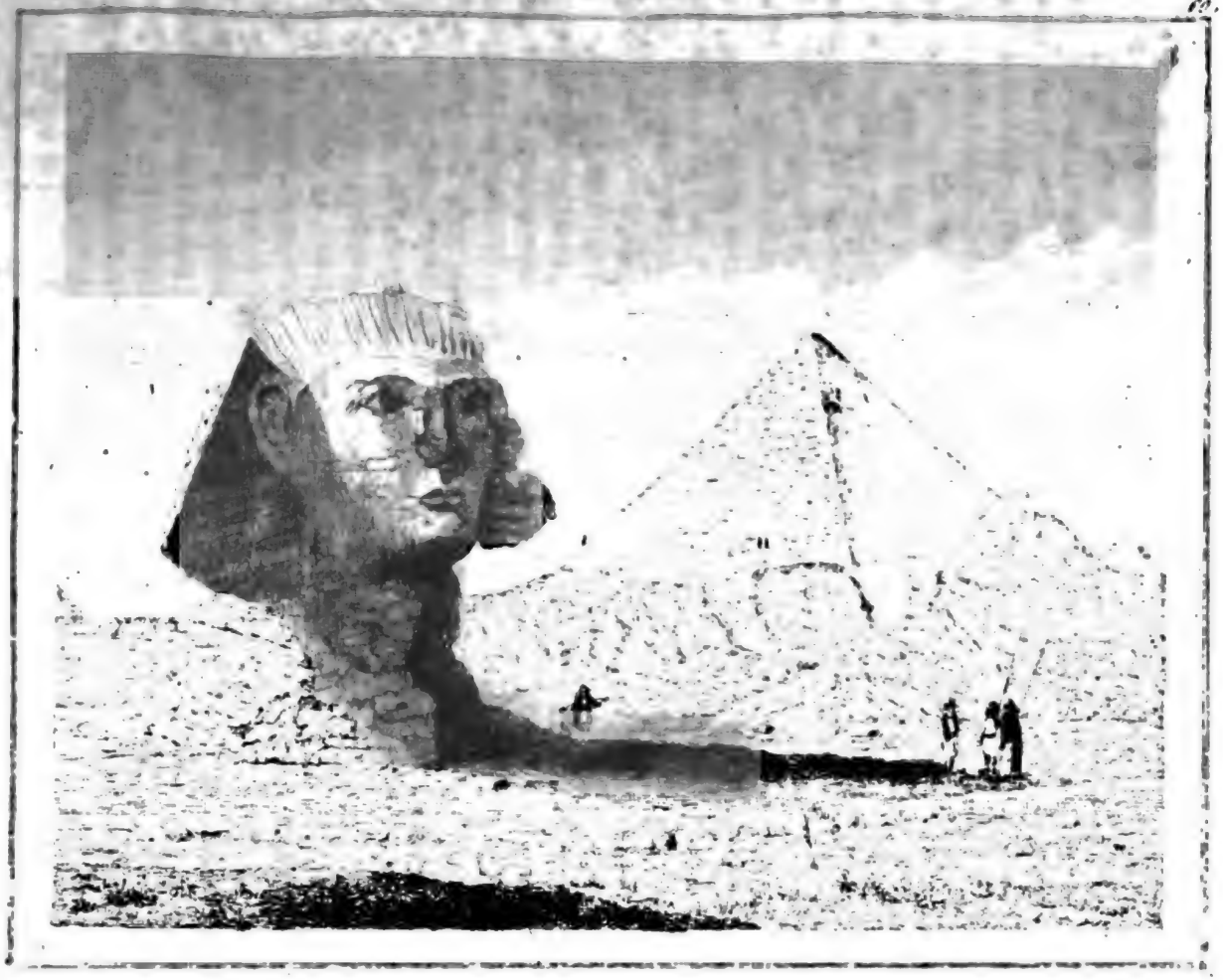
Merkwürdig ist die Verwendung dieser Materialien; denn nicht wohl könnten sie, wie man leicht sieht, sorgfältiger zugerichtet, in geraderen Linien aufgestellt und vollkommener zusammengefügt seyn, als bei dem inneren Bau dieser großen Pyramide. Jeder Stein ist an seinen vier Kanten in den folgenden eingefügt; der untere Stein, welcher 2 Zoll tief ausgehöhlt ist, nimmt einen gleich großen Vorsprung von dem oberen auf, und jede Kante ist also in ihrer ganzen Höhe eingelassen; auch bemerkte

man auf keinem Punkte weder die leichteste Abweichung noch die geringste Unregelmäßigkeit.

Nach den Traditionen aus verschiedenen Zeiten wäre die große Pyramide außen so bekleidet gewesen, daß die Stufen durch Steine in Gestalt eines dreieckigen Prisma's, welche die Leere jeder Stufe ausfüllten, bedeckt waren, und die Oberfläche jeder Seite der Pyramide so eine geneigte Ebene war. So lauten die Nachrichten Herodots und mehrerer anderen Schriftsteller, die ihm beigetreten sind. Wie es scheint, dienten sogar Granitbruchstücke von prismatischer Form, welche man bei einer andern Pyramide fand, dieser Annahme zur Stütze. Allein die Schwierigkeiten eines solchen Baues und sein Mangel an Festigkeit ließen andere Schriftsteller diese Idee wieder verwerfen, die der Meinung waren, zur äußeren Bekleidung der Pyramide sey ein Stein verwendet worden, der härter, gleicher und einer schönen Politur fähiger gewesen sey, als der Stein der libyschen Kette, dessen man sich für das Innere des Denkmals bediente. Da man endlich die Felsen ebnen mußte, um die Pyramide darauf setzen zu können, so wurde vielleicht auch der Kern des Felsens, der gegen den Mittelpunkt des Denkmals hin höher wird, zu den Steinen verwendet, welche die Bekleidung der Pyramide bildeten. Uebrigens gibt es nichts Mannigfaltigeres, als die Nachrichten, welche in den Schriften der Alten über den Ursprung, die Epoche oder die Bestimmung der Pyramiden, über die Kosten, die sie verursachten, und die Beweggründe der Könige zu ihrer Erbauung enthalten sind. Die Verfasser dieser Schriften haben Alles berichtet, was sie von einem berühmten Denkmale sagen konnten, das sie, als sie es besahen, mit Bewunderung erfüllte, dessen Geschichte sie aber nicht vollständig kannten, und von dem sie zu ihrer Zeit Nichts erfahren konnten, als fabelhafte Traditionen. Die orientalischen Schriftsteller, die nach den Griechen und Lateinern kamen, haben ihre zweifelhaften Behauptungen nur gesteigert. Wir wollen es hier nicht unternehmen, sie mit einander in Uebereinstimmung zu bringen; wir zeichnen hier bloß Thatsachen auf, welche sich aus der Zusammenstellung der genauesten Beobachtungen und glaubwürdigsten Meinungen ergeben und durch sie verbürgt werden.

Die große Pyramide ist genau nach den Weltgegenden gestellt; jede ihrer vier Ecken sieht gegen einen der vier Cardinalpunkte; heut zu Tage würde man nur mit großen Schwierigkeiten einen Meridian von so großer Ausdehnung, ohne abzuweichen, zeichnen können; und aus dieser Stellung der großen Pyramide hat man eine Thatsache von hoher Wichtigkeit für die physische Geschichte des Erdkörpers gezogen, nämlich daß die Stellung der Erdaxe sich seit mehreren tausend Jahren auf keine fühlbare Weise verändert hat: die große Pyramide ist das einzige Denkmal auf der Erde, das vermöge seines Alterthums Gelegenheit zu einer solchen Beobachtung geben kann.

Der wirkliche Eingang in die große Pyramide befindet sich auf der nordöstl. Seite, auf der Höhe der 15ten Schichte und ungefähr 45 Fuß hoch über dem Grunde. Auf seine Entdeckung führte der Zufall; zu der Zeit, als man in die Pyramide zu dringen versuchte, wird man bei Wegnahme der äußeren Verkleidung ein von dem ganzen Uebrigen verschiedenes Bauwerk entdeckt haben, nämlich das, welches den Eingang in die enge Gallerie des abwärts führenden Ganges bildete, der auf unserem Blatt genau abgebildet ist; er führt in einen andern von denselben Verhältnissen (von 3 Fuß 5 Zoll Höhe



Sphinx.

Digitized by Google

und Breite), der aber aufwärts führt und 102 Fuß lang ist. Ein großer Granitblock schließt ihn genau an den Winkel, wo beide Gänge zusammentreffen, und man mußte dieses Hinderniß umgehen, indem man die weicheren Steine wegbrach, welche auf der rechten Seite des Ganges und parallel mit seiner Richtung die Grundmauer bilden. So kommt man in den zweiten Gang; an seinem Ende befindet sich ein Ruheplatz, und zur Rechten der Eingang in einen tiefen in den Felsen gehauenen Brunnen. Hier beginnt auch ein horizontaler Kanal, der 19½ Toisen lang ist. Er führt in eine Kammer, welche man die Kammer der Königin nannte, die 17 Fuß 10 Zoll lang und 16 Fuß 1 Zoll breit ist. Sie ist leer.

Kehrt man an den Eingang des horizontalen Ganges zurück, so gelangt man in eine neue Gallerie, welche 125 Fuß lang, 25 Fuß hoch und 6½ Fuß breit ist. Auf jeder Seite sind Bänke von 21 Zoll Höhe und 19 Zoll Breite. 28 Löcher von 12 Zoll Weite und 6½ Zoll Tiefe sind auf jeder Bank angebracht. Acht vorstehende Steinschichten bilden die Mauern dieser Gallerie und geben ihrem Plafond das Ansehen eines Gewölbes. An dem Ende derselben befindet sich ein Ruheplatz, und von da kommt man auf einen Vorplatz, der zu einer 3 Fuß 3 Zoll breiten, 3 Fuß 5 Zoll hohen, und 7 Fuß 10 Zoll langen Oeffnung führt; es ist der Eingang zu der oberen Kammer, welche die königliche Kammer heißt, der aber ursprünglich durch Steinblöcke verschlossen und verborgen war.

Diese Kammer ist ganz von vollkommen zugerichteten und polirten Granitblöcken erbaut; ihre Dimensionen sind:

Höhe	18	Fuß	0	Zoll	5	Linien,
Nördliche Breite	32	»	2	»	8	»
Südliche »	32	»	2	»	10	»
Westliche »	16	»	1	»	5	»
Oestliche »	16	»	0	»	1	»

Am westlichen Ende der Kammer sieht man den Sarcophag, ebenfalls von Granit, 7 Fuß 1 Zoll lang, 3 Fuß 1 Zoll breit und 3 Fuß 6 Zoll hoch; seine Stellung ist von Norden nach Süden; sein Deckel wurde nicht gefunden. Ueber dieser Grabkammer befindet sich ein leerer Raum, der nur 3 Fuß hoch ist; die Steine, welche diesen Raum bilden, sind ebenfalls von Granit, behauen, aber nicht polirt, und die des Fußbodens, der die Rückseite des Plafonds der königlichen Kammer bildet, sind roh und von ungleicher Höhe; dieser leere Raum bildet einen doppelten Plafond für die königl. Kammer, und schüzt sie gegen die Wirkungen des Druckes von Oben.

Der bereits erwähnte, am Eingang der horizontalen Gallerie befindliche, Brunnen ist größtentheils in den Felsen gehauen, und zwar so eng (22 Zoll breit und 24 Zoll lang), daß sich ein Mensch darin niederhocken, aber nicht bücken kann; indeß ist er ein Werk von Menschenhänden, und hat eine sehr bedeutende Tiefe, welche man bis auf 200 Fuß untersucht hat. Unregelmäßige in den Wänden eingebrachte Einschnitte machen das Hinabsteigen weniger beschwerlich und gefährlich. Man ist noch nicht bis auf den Grund gekommen, doch ist man bereits 50 Fuß weit unter die Wasserhöhe des Nils hinabgestiegen.

In dem Theil der libyschen Kette, der östlich in die Ebene hineinragt, befindet sich das Bild der Sphinx;*) sie wurde in einer der Seiten des

*) S. Blatt 60.

Abschnitts der Kette ausgehauen; sie ist fest am Boden, und aus ihrer Höhe von 40 Fuß über diesem Boden läßt sich schließen und bemessen, welche Steinmasse man von der Oberfläche wegschaffen mußte, um diesen Theil der Ebene herzurichten. Die ganze Länge der aus Einem Steine gehauenen Sphinx beträgt 39 Meter (117 Fuß); Umfang des Kopfes bis zur Stirne 27 Meter (81 Fuß); Höhe vom Bauch bis zur Spitze des Kopfes 17 Meter (51 Fuß). Auf dem Kopfe ist eine Höhlung von einigen Fuß im Umfang angebracht; in derselben wurden die Zierrathen und der königliche oder heilige Kopfschmuck angebracht, die den symbolischen Ausdruck dieser Sphinx näher bestimmten.

Zu dieser Beschreibung, deren Eintönigkeit man mit ihrer Genauigkeit entschuldigen mag, haben wir nur noch einige kritische und historische Bemerkungen in der Absicht hinzuzufügen, die Ansicht des Lesers über die Bestimmung und Epoche dieser unwandelbaren Denkmale festzustellen, welche von ihrem Ursprunge an bestimmt waren, allen Generationen von Menschen, welche auf Erden einander folgen sollten, ununterbrochene Bewunderung einzuflößen, und sich ihnen mit Räthseln, Hoheit und Erinnerungen umhüllt vor Augen zu stellen. Möge der Genius der Menschen sorgfältig wachen über die Erhaltung dieser Wunderwerke; sie sind Zeugnisse seines Daseyns, seiner Thaten und seines Alterthums, älter als alle Traditionen der Geschichte, und somit die sichersten und ältesten Zeugnisse, welche der Genealoge der Werke des Menschengeistes anrufen kann.

Seit dem wissenschaftlichen und militärischen Zuge des französischen Heeres nach Egypten und der Herausgabe der über dieses Land gesammelten Beobachtungen hat es sich der europäischen Civilisation geöffnet, und es wurden dort neue Forschungen unternommen, wodurch die am Anfang dieses Jahrhunderts angestellten ergänzt werden. Die Sphinx der Pyramiden wurde studirt; der sie verhüllende Sand wurde für den Augenblick weggeräumt, und man fand, daß die kolossalen Dimensionen zwischen ihren Hinterbeinen und ihrem Hals einen Eingang anzubringen gestatteten, den zuerst die Pfeiler einer Thüre anzeigen; er führte zu den unterirdischen Gallerien, welche weithin in den Felsen gehauen waren, und mit der großen Pyramide kommunicirten. Dieß würde dienen zur Erklärung 1) Dessen, was die arabischen Schriftsteller sagten, nämlich: daß es mehrere Brunnen und unterirdische Gallerien gebe, welche von der großen Pyramide auslaufen; 2) Dessen, daß in dem Kopfe des Sphinx eine Oeffnung war, welche zu diesen Gallerien und zu der Pyramide führte; und endlich weiß man nun, warum man nicht durch eine Thüre von Außen in die Pyramide kommen konnte und warum die auf unserem Blatt angezeigten Gallerien von Außen mit Granitblöcken verschlossen waren.

Die große Pyramide war, wie alle anderen, welche sich in Niederegypten vorfinden, ein Grabmal. Der königliche Sarkophag befand sich in der Grabkammer; die untere Kammer mochte eine Kapelle seyn, bestimmt zu den für die Götter oder die Verstorbenen angeordneten und von seinen Nachfolgern vollzogenen Ceremonien.

Nach den arabischen Schriftstellern hätte man einst sehr viele kostbare Gegenstände, ja sogar viele Geldmünzen in dieser Pyramide gefunden. Allein diese Tradition ist zu neu, als daß sie glaubwürdig seyn könnte, und die Zeit des Aufenthalts der Araber in Egypten ist zu neu, als daß sie hätten erfahren können, was keiner der alten Griechen erfuhr, die dieß

Land mit der aufmerksamsten Neugierde durchforschten. Die Araber haben mit einziger Ausnahme Abdallatifs so unbesonnen und wunderlich über das Land gesprochen, daß man ihnen nicht leicht den geringsten Glauben beimessen kann, es bekräftige denn ein guter Beobachter, daß die von ihnen erzählten Thatsachen wahr seyen, ob sie gleich von Arabern herrühren. So viel ist gewiß, daß in der großen Pyramide nichts mehr ist, als ein Sarkophag von Granit, wie er gewöhnlich zum Begräbniß der Könige verfertigt wurde.

Dieser Sarkophag ist aber mit keinem Bilde geschmückt, und trägt keine Inschrift, und nie fand man eine Spur davon auf irgend einem Theile der Pyramide. Herodot erzählt jedoch, sein Dolmetscher habe ihm eine auf einer der Seiten der Pyramide eingegrabene Inschrift erklärt, welche die Berechnung der an Rüben und anderen Gemüsen für die Arbeiter, welche bei der Erbauung dieses Denkmals beschäftigt waren, aufgewendeten Kosten enthalten habe; auch sagte man, diese Inschrift sey auf der Verkleidung der Pyramide angebracht gewesen; dagegen hat man aber mit allem Rechte bemerkt, daß die ursprüngliche Verkleidung, wenn sie aus gleicher Zeit stammte, wie die Pyramide, später erneuert worden seyn konnte, und ferner, daß der König, der dieses Werk machen ließ (was ihm weder seine Zeitgenossen noch die Nachwelt verziehen), kein Interesse hatte, dem öffentlichen Haß zu trotzen, indem er mit nutzloser Prahlerei diese Berechnung eines Aufwandes, der ihn allgemein verhaßt gemacht hatte, veröffentlichte. Eine Thatsache ist wichtiger, als alle diese Erwägungen; man findet keinen einzigen Schriftzug auf der großen Pyramide; der Sarkophag hat weder innen noch außen Etwas, was einem Schriftzug ähnlich wäre; die ältesten Grabmäler von Theben dagegen, und alle Sarkophage, welche sich dort vorfinden, selbst die von Personen niederen Rangs, sind ganz damit bedeckt; das Alter der Pyramiden wird diesen Unterschied genügend erklären. Es scheint also, daß zur Zeit ihrer Errichtung der Gebrauch des Schreibens noch nicht bekannt, und das System der Schreibekunst noch nicht aufgestellt war, kurz, daß man die Kunst noch nicht kannte, „das Wort fest zu halten und zu den Augen zu sprechen.“ Noch andere, auf Thatsachen verschiedener Art gebaute Erwägungen möchten dieser allgemein angenommenen Meinung zur Stütze dienen, welche uns, wenn auch nur annähernd, die Zeit zeigt, wo eine der größten Institutionen der egyptischen Civilisation begann; und man muß unvermeidlich dieser Beobachtung Alles unterordnen, was über den Gebrauch und die Erfindung der Schreibekunst gesagt werden kann; man kann auch beifügen, daß sie zur Zeit des Königs Suphi, des ersten der 17 Könige der 4ten Dynastie, unbekannt war.

In welche Epoche gehört also diese durch Ausführung solcher Denkmale merkwürdige Regierung? Stellen wir hier einige zu Beleuchtung der Zweifel, welche die Lösung dieser Frage umgeben, geeignete Thatsachen zusammen. Herodot sezt den König, der die große Pyramide erbauen ließ, nach einem Sesostris und sagt, er sey der fünfte vor dem Aethiopier Sabaccon gewesen. Was Sesostris betrifft, so ist man zu der Annahme geneigt, daß diesen Namen oder den Namen Sesoosis in den Annalen Egyptens mehrere durch ihre Kriegsthaten berühmte Könige führten; und wenn es sich um Sesostris handeln würde, der auf den Denkmalen den Namen Rhamses (III.) führt, so müßte man die Erbauung der Pyramiden zwischen die Mitte des 15ten Jahrhunderts vor Christus,

die Zeit der Regierung des Sesostris, und den Anfang des achten Jahrhunderts vor Christus, der Zeit des Königs Sabaccon, setzen. Eine solche Annahme ermangelte aber durchaus alles Grundes, und die offenbare Verrückung der Namen und der Zeiten, in die sie gehören, in dem Texte Herodots, der einige berühmte Namen anführt, ohne die vollständige Liste der egyptischen Dynastien in chronologischer Ordnung mittheilen zu wollen, gibt noch mehr Grund zu Verwerfung dieser Angabe. Die nämliche Erwägung kann man auf Das anwenden, was ein anderer griechischer Schriftsteller, Diodor von Sicilien, über den nämlichen Gegenstand gesagt hat; denn Champollion der Jüngere hat in dem Graben der zweiten Pyramide selbst, neben dem nördlichen Winkel, das Grab eines Beamten des Sesostris entdeckt; ferner ist gewiß, daß sich auf der großen Sphinx eine hieroglyphische Inschrift findet, datirt aus der Regierung Thuthmosis IV., der mehr als 250 Jahre vor Sesostris lebte. Auch ist bekannt, daß man auf den in den Felsen in der Nähe der Pyramiden gehauenen Grabmälern Namen von Königen gefunden hat, welche sich in der von Regierung zu Regierung fortlaufenden Reihe der egyptischen Dynastien vom ersten König der 17ten Dynastie an gerechnet, dessen Regierung etwas früher ist, als das Jahr 2000 vor Christus, nicht finden. Man muß also, was das Alter der Pyramiden betrifft, der Ansicht der Nationalschriftsteller folgen, welche durch gewissenhafte Nachforschungen in den öffentlichen Archiven wohl darüber unterrichtet seyn konnten, und mit Manetho die Erbauung der großen Pyramide von Ghize unter die merkwürdigen Thaten des ersten Königs der 4ten Dynastie rechnen.

Auch sieht man, daß kurz nachher ausgehauene Grabmäler von Verwandten und Beamten der Könige aus dieser Zeit schon Proben von Malerei zeigen, denn sie sind damit verziert, und auch von Schrift, denn man hat Inschriften darauf gefunden. Endlich drängt sich uns eine lezte Bemerkung durch die Denkmale auf und sie scheint uns sehr wichtig zu seyn: der Name der Stadt Memphis, der, mit Lautzeichen in hieroglyphischen Texten geschrieben, Mannophre oder auch Mannufi ausgesprochen wurde, hat als bezeichnenden Specialcharakter die Figur einer Pyramide vor dem bezeichnenden generischen Charakter, welcher Stadt oder Gegend bedeutet; daraus darf man schließen, daß, als die Orthographie des gewöhnlichen Namens der Stadt Phtha's, oder Wohnung Phtha's (der heilige Name von Memphis) festgesezt wurde, die Pyramiden in der Nähe dieser Stadt bereits erbaut waren, und daß sie früher seyn mußten, als der Gebrauch der Schrift, wenigstens als die Einführung der alphabetischen Schrift in das hieroglyphische System, und es gibt kein bekanntes Denkmal, auf dem diese alphabetische Schrift nicht zu sehen wäre. Auf einem der ältesten Grabmäler Egyptens, das unter der Oberfläche des Bodens in den Felsen gehauen ist, mitten unter den Pyramiden von Sakkara, entdeckte mein Bruder den Ziertitelvornamen von einem sehr alten König, der in den genealogischen Tafeln, welche bis zu dem Einfall der Hirten hinaufreichen, nicht aufgeführt ist: und neben diesem Ziertitelvornamen steht der Eigenname des nämlichen Königs in alphabetischen Charakteren, und lautet Osse oder Asso. Allein wir müßten diese Auseinandersetzung über die Gränzen ausdehnen, die wir ihr hier setzen müssen, wenn wir alle Gründe aufzählen müßten, die den Leser bewegen könnten, ohne alles Bedenken die Pyramiden von Sakarra und Ghize als die ältesten aus

der Hand des Menschen hervorgegangenen Werke, als die ältesten Denkmale der Erde, früher als alle bekannte Proben des Alterthums der Wissenschaften, Anstrengungen und Erfolge des menschlichen Geistes, zu betrachten. Die, welche die große Pyramide an sich selbst trägt, und welche geschickte Männer mit Hülfe der Astronomie und Geometrie entwickelt haben, zeugen von der hohen Stufe der egyptischen Civilisation in Betreibung der den Menschen nützlichen Künste zur Zeit der Herrschaft der vierten Dynastie der erblichen Könige. Unter ihnen war Suphi der 26ste von Menes an.

Sensauphi, sein Nachfolger, errichtete ebenfalls eine Pyramide, die sein Grab werden sollte, neben den Pyramiden Suphi's; Mancherri, der dritte König, ahmte seine Vorgänger nach. Die drei großen Pyramiden von Ghize sind die drei Gräber dieser drei Könige; die zwei neueren von diesen Pyramiden scheinen noch nicht geöffnet worden zu seyn.

Von Menes an, bis zum Ende der vierten Dynastie zählt man 42 Regierungen und 1194 Jahre. Nun verlor Memphis für eine Zeit lang den Vortheil, aus seiner Mitte stammende Familien auf dem Thron von Egypten zu sehen. Die 5te Dynastie stammte nämlich aus Elephantis, einer auf der südlichen Gränze Egyptens gegen Aethiopien hin gelegenen Insel.

Der Stifter dieser 5ten Dynastie war Usercheres; man weiß nicht, welche Umstände ihn auf den Thron von Egypten, das Erbe der zwei memphitischen Familien, die ihn 600 Jahre lang inne gehabt hatten, beriefen. Nicht mehr weiß man von den Ereignissen seiner Regierung, von seinen Lastern oder seinen Tugenden; man weiß nur, daß er 28 Jahre lang regierte. Seine acht Nachfolger regierten, Sephres 13 Jahre, Nephercheres 20, Sisiris 7, Cheres 20, Rathuris 44, Mencheres 9, Tancheres 44, und Onnos 33 Jahre. Die ganze Dynastie umfaßte neun Regierungen, welche zusammen 248 Jahre dauerten.

Auf der Liste ihrer Könige bemerkt man mehrere Namen, die sich auf die beiden Silben cheres endigen; ebenso ist es bei den Königen der vorhergehenden Dynastie, und wir wollen den Leser einen Augenblick bei dieser Eigenheit aufhalten, um ihn zugleich zu unterrichten, daß man unter den ältesten egyptischen Königen der Liste, welche aus dem chronologischen Canon des hieratischen Papyrus zu Turin entnommen ist, mehrere Namen dieser alten Pharaonen findet, die sich ebenfalls auf die nämlichen Silben cheres endigen, Namen, die sogar denen, welche Manetho Königen der 4ten und 5ten Dynastie beilegt, ganz gleich sind: und diese Analogie kann einst in der Gesammtheit der Beweise für die Geschichte der ersten Zeiten der egyptischen Monarchie einiges Gewicht gewinnen. Uebrigens bewegt uns die aufmerksame Untersuchung der Denkmale, und besonders der Ziertitelvornamen der Könige, sowohl wegen der Analogie der graphischen Zeichen als der Analogie des daraus sich ergebenden Ausdruckes zu der Annahme, daß man diese Aehnlichkeiten aus einem uns unbekannten Beweggrund, vielleicht aus Hochachtung für einen Ahnen oder großen König zu vervielfältigen suchte; Dieß vermehrte auch die Endsilben cheres und die beiden zum Gebet erhobenen Arme, welche auf den Ziertiteln der Könige der ältesten Dynastien und später der 16ten und 17ten das graphische Zeichen davon sind. So bemerkt man auch auf den Ziertiteln der Könige der 18ten Dynastie das Zeichen der Welt, den Käfer, sechsmal bei königlichen

Vornamen von eben so vielen Fürsten wiederholt, welche in dieser Dynastie auf einander folgten. Vorgänge neuerer Zeiten würden analoge Beispiele von Verfahrungsweisen liefern, zu denen menschliche oder religiöse Beweggründe leiteten.

Nach dem Tode des lezten Königs der 5ten Dynastie kam eine neue Familie auf den Thron; wir wissen aber nicht, auf welchem Wege: nur so viel ist gewiß, daß die königliche Stadt Memphis ihr altes Recht wieder gewann, und es mehrere Jahrhunderte lang behielt; die 6te Dynastie und die beiden auf sie folgenden stammten wirklich aus dieser berühmten Hauptstadt.

Othoes war der erste König der 6ten Dynastie; er wurde von seiner eigenen Leibwache ermordet; sonst weiß man Nichts von seinem Leben. Ueber die vier nächsten Nachfolger des Othoes beobachtet die geschriebene Geschichte ein ebenso bedauernswerthes Stillschweigen; sie nennt sie Phios, der 53 Jahre, Methusuphis, der 7 Jahre regierte; Phiops, der 100 Jahre alt wurde; und Mentheſuphis, der nur Ein Jahr regierte.

Auf diesen folgte die Königin Nitocris, die schönste und ausgezeichnetste Frau ihrer Zeit, und auch die erste, welche die königliche Krone Egyptens trug, in Folge des Gesetzes, durch das Biophis, ein König der 2ten Dynastie, in dieser Hinsicht die früher geltenden Bestimmungen verändert hatte.

Geschichte und Fabel haben die Thaten der Nitocris gleich sehr gefeiert; Herodot hörte von den egyptischen Priestern, der Bruder dieser Königin sey von seinen eigenen Unterthanen vom Throne gestoßen und erwürgt worden. Ein solches Ereigniß stimmt zu der kurzen Dauer von Einem Jahre, das Manetho der Regierung des Mentheſuphis anweist. Durch das Gesetz, so wie durch den Wunsch des Volkes zur Nachfolge berufen, wollte jedoch Nitocris die Anstifter des Verbrechens, dessen Opfer Mentheſuphi's geworden war, nicht unbestraft lassen. Da sie gerade mit Errichtung verschiedener öffentlicher Gebäude beschäftigt war, so lud sie die Schuldigen, die sie bestrafen wollte, in eine unterirdische Gallerie ein, und während des Gastmahls, das die Königin ihnen auftragen ließ, wurden sie in den Gewässern des Nil ersäuft, welche durch einen verborgenen Kanal hereingeleitet worden waren. Nitocris ließ sich auch eine Pyramide erbauen, die ihr Grabmal werden sollte. Herodot erzählt noch ferner von ihr, sie habe sich selbst den Tod gegeben, indem sie sich in eine mit Asche angefüllte Kammer gestürzt habe, um so der Rache der Anhänger ihrer Feinde zu entgehen. Die Dauer der Regierung dieser berühmten Frau schäzt Manetho auf fünfzehn Jahre. Ihr Gesicht war nach Einigen von glänzender Röthe; nach Anderen hatte sie eine gelbe Gesichtsfarbe, aber fleischrothe Wangen. Ohne Zweifel hat die geschriebene Geschichte diese Thatsache und dieses Lob uns darum aufbewahrt, weil eine solche Röthe ein seltener Vorzug und etwas sehr Gesuchtes in einem Lande seyn mußte, wo die weiße Rasse, die es bewohnte, sich beständig kupferroth färbte. Die Denkmale zeigen uns alles Nackte an den männlichen Gestalten in dieser Farbe; die weiblichen Gesichter sind gelb, und diese mildere Färbung derselben zeugt von der Wirkung der Schleier, Sonnenschirme und der Zurückgezogenheit, wodurch sie gegen die Wirkungen des heißen Klima's mehr geschüzt wurden. Soviel aber bleibt

immer gewiß, daß die Königin Nitocris bei den Egyptiern für die schönste Frau ihrer Zeit galt.

Die Empörungen, welche in Memphis ausbrachen und der 6ten Dynastie ein Ende machten, nachdem sie 203 Jahre lang bestanden hatte, brachten nach Nitocris eine andere memphitische Familie auf den Thron; sie lieferte fünf Könige, welche nur 75 Jahre regierten, und die 7te Dynastie bildeten. Man kennt nicht einmal ihre Namen; schon in alten Zeiten wußte man von ihrem königlichen Leben Nichts zu sagen, denn die egyptischen Priester sagten trotz ihrer Ehrfurcht vor den Königen zu Herodot, die ersten Nachfolger der Nitocris hätten keine denkwürdige Unternehmung vollbracht.

Dasselbe ist auch von Denen zu sagen, welche zu fünf die 8te Dynastie bildeten, und ebenfalls aus Memphis stammten; sie regierten zusammen 100 Jahre, und verschwanden von der Erde, wahrscheinlich unbemerkt, wie sie es auch in der Geschichte sind, die all dieser fünf Fürsten in Einer Linie erwähnt.

Diese zwei Jahrhunderte fortdauernde Aufeinanderfolge unthätiger Könige gefährdete, wie es scheint, die höchsten Interessen des Staats, erregte die Besorgnisse und den Patriotismus der höheren Klassen, und ermüdete die Geduld Aller. Eine neue, zu Memphis fremde, und aus dem Bezirk Hnes in Mittelegypten, dem heliopolitischen Bezirk der Griechen stammende Familie bestieg den Thron, und lieferte vier Könige, welche 100 Jahre regierten. Die Schilderung, welche Manetho von dem ersten dieser Könige der 9ten Dynastie entwirft, gibt uns das Bild eines des Thrones durch seinen Muth und seinen Charakter würdigen Mannes; er hieß Achthoes; als er aber den Thron bestiegen hatte, überließ er sich seinen ungestümen Neigungen, tyrannisirte seine Unterthanen, und übertraf alle seine Vorgänger, welche sich durch ihre Grausamkeit einen Namen gemacht hatten; endlich verfiel er in Wahnsinn und wurde von einem Crocodil gefressen.

Nach dem dritten Nachfolger des Achthoes bestieg eine andere Familie aus Heliopolis den Thron; sie bildete die 10te Dynastie; bestehend aus 19 Königen, welche alle weniger als 10 Jahre, und zusammen 155 Jahre regierten. Diese letztere Angabe ist wohl zu beachten, denn der häufige Regierungswechsel ist offenbar ein sicheres Zeichen von Unordnungen im Staate oder Unruhen unter dem Volke. Eine neue Familie von andrer Abstammung folgte auf die beiden heliopolitischen Dynastien.

Stellen wir die bisher in dem historischen Abriß verzeichneten numerischen Angaben zusammen, so werden wir finden, daß diese kurze Schilderung der zehn ersten egyptischen Dynastien 90 Regierungen und einen Zeitraum von 2105 Jahren umfaßt, was für jede Regierung die mittlere Zahl von 23 Jahren und 4½ Monaten gibt.

Diese ganze Zeit über war Memphis der Sitz der königlichen Familien, und diese Stadt, die bürgerliche und militärische Hauptstadt des Reiches, gewann durch die Freigebigkeit der Könige und die Mitwirkung der Nation allmälig einen Glanz, der sie zur Nebenbuhlerin des durchaus priesterlichen Theben machte. Gebäude, wie die Pyramiden, die Grabmale von Memphis, lassen uns ahnen, was in eben dieser Stadt die königlichen Wohnungen und die der vornehmeren Klassen seyn mußten,

welche ſich beeiferten, den Herrſcher in Verſchönerung der Hauptſtadt nachzuahmen. Zugleich vergrößerte ſie ſich auch, und wetteiferte in dieſer Beziehung mit den größten Städten Europa's; als ſie von Kambyſes zerſtört wurde, glich ihr Umfang dem von Paris. Nachdem ſie im hellſten Glanze geſtrahlt hatte, war es ihr vom Schickſal beſtimmt, eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch begraben und unbekannt zu bleiben: kaum fünfzig Jahre ſind es, daß das gelehrte Europa die Gebeine dieſes ungeheuern Koloſſen wieder aufgefunden hat. Während aber die Ruinen von Theben den Völkern und Soldaten noch Enthuſiasmus und Bewunderung einflößten, und ſeine Tempel und Paläſte ſich hoch über den Boden erheben, und ihn beherrſchen wie in alten Zeiten, bieten dagegen die Trümmer von Memphis nichts dar als den Anblick eines geſchändeten und nachläſſig mit ein wenig Erde bedeckten Grabes; der Boden iſt nackt, verbrannt, eben, und die Berge von Trümmern, welche ſich hie und da erheben, laſſen durchaus keinen allgemeinen Plan ahnen und erkennen, ſo gänzlich hat die Barbarei dieſe Hauptſtadt vernichtet. Freilich war ſie auch allen Einfällen von Aſien her ausgeſezt; die ſüdlichere Lage von Theben ſchüzte dieſes vor einigen Eroberern. Den lezten Schlag verſezte Memphis die Gründung von Alexandrien; der Nil hat die Ruinen mit ſeinem Schlamme bedeckt, und der Sand der Wüſte ſie ſofort mit einem doppelten Leichentuche überzogen. Aber gleichwie eines jener erhabenen Bilder von Männern, welche aus dem Alterthum auf uns gekommen ſind, und welche wir zugleich bewundern und verehren, ſo flößte das Bild von Memphis noch vor 600 Jahren den Arabern, welche es beſuchten, dieſelben Gefühle ein. Abdallatif, einer der ausgezeichnetſten Geiſter des neueren Orients, ein wiſſenſchaftlich gebildeter und verſtändiger Mann, ſagte von den Ruinen von Memphis, nachdem er ſie beſehen hatte: „Ungeachtet der großen Ausdehnung dieſer Stadt und ungeachtet ihres hohen Alterthums, trotz aller Wechſel der verſchiedenen Herrſchaften, deren Joch ſie trug, trotz aller Bemühungen einiger Völker, ſie gänzlich zu vernichten, auch ihre geringſten Spuren zu vertilgen, und auch ihre leichteſten Züge auszulöſchen, indem ſie die Steine und Materialien, aus denen ſie erbaut war, anderswohin brachten, ihre Gebäude niederriſſen, die Bildſäulen, die ſie zierten, verſtümmelten, trotz Allem endlich, was 4000 und mehr Jahre neben dieſer vielfachen Zerſtörungswuth thaten, bieten ihre Ruinen den Augen der Beſchauer eine Maſſe von Wundern dar, welche die Sinne verwirrt, und deren Beſchreibung auch der beredteſte Mund vergeblich unternehmen würde. Je mehr man ſie betrachtet, um ſo höher fühlt man die Bewunderung ſteigen, welche ſie einflößt, und jeder neue Blick, den man auf ihre Trümmer wirft, entdeckt uns neue Reize. Kaum hat ſie eine Idee in der Seele des Beſchauers entſtehen laſſen, ſo dringt ſich ihr eine neue bewunderungswürdigere auf; und glaubt man, ſich eine vollkommene Kenntniß von derſelben erworben zu haben, ſo überführt uns der nämliche Augenblick, daß es erſt eine iſt, die noch tief unter der Wirklichkeit ſteht.“

Unter den Wundern, welche man unter den Ruinen von Memphis entdeckt, iſt die Kammer oder Niſche, welche man die grüne Kammer nennt. Sie iſt aus einem einzigen Stein verfertigt, der 9 Vorderarmlängen hoch, 8 lang und 7 breit iſt. Inmitten dieſes Steines iſt eine Niſche eingehauen, deren Seitenwände und oberer oder unterer Theil je zwei

Digitized by Google

Vorderarmlängen tief gehen: das Uebrige bildet den inneren Raum der Kammer. Sie ist innen und außen mit theils eingegrabener, theils erhabener Bildnerarbeit und mit Inschriften in allen Charakteren geschmückt. Außen sieht man das Bild der Sonne an dem Theile des Himmels, wo sie aufgeht, und eine Menge andrer Bilder von Sternen, Halbkugeln, Menschen und Thieren. Die Menschen sind daselbst in verschiedenen Gattungen und Stellungen abgebildet.

Was die Götzenbilder betrifft, die man unter diesen Ruinen findet, so ist dieß, mag man nun ihre Zahl oder ihre ungeheure Größe berücksichtigen, ein Gegenstand, der jede Beschreibung und Vorstellung überbietet; noch bewunderungswürdiger aber ist die Genauigkeit ihrer Formen, die Richtigkeit ihrer Verhältnisse und ihre Naturgemäßheit. Wir haben eines gemessen, das ohne sein Fußgestell mehr als dreißig Vorderarmlängen maß. Seine Breite von der Rechten zur Linken betrug zehn Vorderarmlängen, und dem entsprechend war auch seine Dicke von Vornen nach Hinten. Diese Statue war aus einem einzigen Stück rothen Granits gemacht. Sie war mit einem rothen Firniß überzogen, dem sein Alter nur neue Frische zu geben schien..... Einige dieser Bilder sind mit einer Art Cylinder, der eine Spanne im Durchmesser hat, in der Hand abgebildet..... Die Schönheit des Gesichtes bei diesen Statuen, das richtige Verhältniß in ihrer Ausführung ist das Vollkommenste, was man in dieser Kunst sehen kann, und das Vollendetste, was aus einer Substanz, wie der Stein ist, gebildet werden kann.... Auch die Nachahmung des Fleisches und Blutes fehlt daran nicht.... Ich sah zwei Löwen, in geringer Entfernung einander gegenübergestellt; ihr Anblick flößte Schrecken ein. Trotz ihrer kolossalen, übernatürlichen Größe wußte der Künstler doch alle Wahrheit in Formen und Verhältnissen beizubehalten; sie sind zerbrochen und mit Erde bedeckt. (Abdallatif, aus dem Arabischen ins Französische übersezt, von Baron de Sacy). Es ist zweifelhaft, ob die von Abdallatif beschriebenen Denkmale den ersten Zeiten des Bestehens von Memphis angehören; zu viele Schläge hatten damals diese in den Annalen aller gesitteten Völker des Orients gefeierte Stadt, die Nebenbuhlerin von Tyrus und Babylon, betroffen, die Abraham und Jakob so gastfreundlich aufnahm, das Glück Josephs machte, und durch die Erziehung des Moses den Hebräern einen Gesetzgeber gab; ein Ruhm ohne Gleichen, der noch die Ruinen der Stadt des Menes beschüzt, und dem Geiste des Gründers der egyptischen Monarchie, und der Freigebigkeit der zehn ältesten Dynastien seiner Nachfolger auf immer die Achtung der Menschen sichert.

Wie schon gesagt, stammte die eilfte Dynastie aus der ältesten Hauptstadt Egyptens, aus Theben, das trotz der Pracht von Memphis blühte, und der Hauptort der religiösen Hierarchie, der Sitz der Priesterkaste war, deren Reichthum in eigenen Gütern und frommen Gaben der Bürger von ganz Egypten bestand. Ohne Zweifel ist der Grund der Veränderung in Absicht auf den Stammort der Dynastien in der Rivalität der beiden Hauptstädte zu suchen. Seit der Aufrichtung der bürgerlichen Monarchie war keine rein thebanische Familie auf dem Throne gesessen; aus Memphis dagegen und seinen Umgebungen, einem gegen Thebaïs neuen Lande, waren von den zehn Dynastien, welche seit dieser Zeit regiert hatten, sieben abgestammt; Theben und die Priesterkaste hatten ihrem alten Entschlusse entsagt, und mußten nun Allem aufbieten, um ihn wieder zu gewinnen; jede

Veränderung war solchen gewichtigen, in der Stille des Heiligthums gereiften, und durch die Beistimmung einer ungeheuren Stadt, die beinahe zum zweiten Rang herabgesunken war, nachdem sie so lange allein den ersten Rang behauptet hatte, begünstigten Planen günstig. Endlich erreichte sie das Ziel ihrer Wünsche; beinahe 2000 Jahre waren es, daß keine Familie aus Theben auf dem Throne gesessen hatte, da bestieg ihn eine, welche eine ziemliche Anzahl von Königen lieferte. Es waren ihrer siebenzehn, ob sie gleich alle zusammen nur 59 Jahre regierten.

Diese außerordentliche Erscheinung läßt uns vermuthen, daß ebenso außerordentliche Ereignisse diesem Dynastienwechsel folgten; in Zeiten bürgerlicher Zwistigkeiten, wo Provinzen und Hauptstädte um den Vorrang streiten, besonders in stark organisirten Staaten, wo die Klassen der Bevölkerung durch den Einfluß des Gesetzes, ihrer Meinungen und Vorurtheile fest an einander gekettet sind, bekommen die verschiedenen Parteien einen starken Anhang; jede derselben betrachtet sich als die mächtigste, als den Kern der Nation, gibt Gesetze oder erhebt Regenten, welche die Andern abzuschaffen sich beeilen; und wenn nach einem kurzen Zeitraum das Land in den vorigen gesetzlichen Zustand zurückgekehrt ist, erkennt es, daß es von einem Haufen ephemerer Herrscher regiert wurde, deren Namen es nicht einmal gekannt hat.

Von dieser Art waren vielleicht die sechszehn ersten Könige der eilften egyptischen Dynastie, deren Regierungen nur 43 Jahre dauerten, so daß auf jede einzelne nur 31 Monate kommen, und deren Namen aufzuzeichnen die Annalenschreiber Egyptens nicht einmal der Mühe werth achteten. Mehr haben sie für ihren Nachfolger gethan; sie melden uns, daß er Ammenemes hieß und 16 Jahre regierte.

Dieser Zeitraum mochte es den leztern gestatten, die Ordnung in Egypten wiederherzustellen, und sich durch einige ausgezeichnete Dienste hervorzuthun; denn es ist eine ständige und in allen Perioden der egyptischen Geschichte wiederkehrende Thatsache, daß die merkwürdigsten Ereignisse, die Errichtung der größten Gebäude, die Entstehung der nüzlichsten Einrichtungen, und alle berühmten Thaten Regierungen angehören, deren Dauer in Vergleichung mit andern ungewöhnlich lang ist. Die drei Nachfolger des Ammenemes liefern einen neuen Beweis hiefür; ein jeder von ihnen regierte beinahe 40 Jahre; und unter ihrer Regierung kehrten Wohlstand und Macht wieder nach Egypten zurück.

Sie gehören der zwölften Dynastie an, die auch aus Theben abstammte. Ihr erster König war Sesostris, ein Sohn des Ammenemes oder Ammenemoph, der 38 Jahre lang auf dem Throne saß und von seinen Verschnittenen ermordet wurde. Die Listen Manetho's geben uns als dritten König einen Sesostris, der 48 Jahre regierte, und wenn der Text ächt ist, Sesostris der ältere wäre, der so oft mit dem gleichnamigen König der achtzehnten Dynastie verwechselt wurde, weil beide große Thaten verrichtet haben. Sesostris der ältere soll von kolossalem Wuchse gewesen seyn; er soll ganz Asien innerhalb neun Jahren erobert haben, sogar durch Thracien nach Europa eingedrungen seyn und auf steinernen Säulen überall Erinnerungen an seine Siege zurückgelassen haben. Auf diesen Sesostris folgte Labares, diesem Könige wird die Erbauung des berühmten Labyrinthes zugeschrieben (von den alten französischen Schriftstellern Labarinthe genannt; Labares und seine beiden

Nachfolger Ammeres und Ammenemes regierten je 8 Jahre; eine Frau, Scenniophres, die Schwester des lezteren Ammenemes, folgte ihm, regierte aber nur 4 Jahre lang.

Ungeachtet des Dunkels, in das der Name und die Thaten dieses ersten Sesostris gehüllt sind, ist doch so viel gewiß, daß um diese Zeit sich in Egypten die Künste entwickelten; daß diese Monarchie mächtig war; daß schöne und große Gebäude, mit Malereien und Bildwerken verziert, seine Hauptstädte schmückten; daß die Könige dieses Zeitraumes, namentlich Sesochris, Ammenemes und Amenemoph, siegreiche Feldzüge ins Ausland unternahmen; endlich fand man unter den Trümmern der ältesten Denkmale Thebens, die als Baumaterialien verwendet wurden, Reste von Gebäuden, auf welchen der Name eines der Könige dieser zwölften Dynastie ausgehauen ist. Wie entfernt auch diese Epoche noch von der Zeit seyn mag, in der die Annalen des Abendlandes ihren Anfang nehmen, so gibt es doch Denkmale aus derselben; sie steigen aus den Eingeweiden der Erde empor, und ihr uraltes Zeugniß bestätigt und schüzt gegen jeden Angriff des Zweifels die Denkmale späterer Zeiten, auf welchen diese Könige unter denselben Namen und Jahrszahlen eingeschrieben sind; eine bewunderungswürdige Aufeinanderfolge von Originalzeugnissen für die Identität der Menschen, Zeiten und Ereignisse. Einstimmig geben alle Texte der Listen Manetho's der dreizehnten Dynastie 60 Könige und setzen die Dauer ihrer Regierungen zusammen auf 453 Jahre fest. Aber die Abbreviatoren dieser alten Jahrbücher haben es versäumt, uns die Namen der Könige dieser dritten thebanischen Dynastie aufzubehalten; jedoch scheinen bei ihrer Unberühmtheit ihre Namen und ihr Leben mit Recht der Vergessenheit anheimgefallen zu seyn. Diodor von Sicilien sagt von einigen ebenfalls unbekannt gebliebenen Herrschern Egyptens: „Diese Könige lebten alle in gänzlicher Unthätigkeit, und beschäftigten sich bloß mit ihrem Vergnügen. Auch melden uns die heiligen Chroniken von ihnen weder die Erbauung eines prächtigen Denkmals, noch irgend eine Handlung, welche würdig wäre, einen Platz in der Geschichte zu finden.“ Wahrscheinlich genoß aber Egypten unter der Regierung dieser langen Reihe von Königen eines tiefen Friedens; die Unberühmtheit dieser Fürsten war die wahre Ursache des Glücks ihrer Völker.

Die vierzehnte Dynastie stammte aus Skou (Xoïs), einer großen Stadt in Untereaypten, die für eine Zeit lang Theben die Ehre entriß, die Wiege der königlichen Familie zu seyn, wenn es anders eine Ehre heißen kann, eine lange Reihe unbekannter Menschen auf einen Thron zu liefern; denn man findet in den geschriebenen Jahrbüchern weder ihre Namen noch auch die flüchtigste Erinnerung an Thaten ihres Lebens oder ihrer Regierung: traurige Bestimmung menschlicher Wesen, durch Zufall auf den höchsten Rang erhoben zu werden, um dort als leere Schattenbilder ohne Geist, Sinn und Thätigkeit zu verschwinden. Solcher Schattenkönige, die zusammen 484 Jahre lang gleich Nullen auf dem Throne Egyptens saßen, sollen es 76 gewesen seyn.

Die fünfzehnte Dynastie stammte aus Theben; und die Priesterstadt sicherte sich nun auf fünfzehn Jahrhunderte den Vortheil, den sie Xoïs wieder abgenommen hatte; aus Theben nämlich stammten die Familien, aus denen die fünf auf die fünfzehnte folgenden Dynastien bestanden. Die leztere bestand aus mehreren Königen, deren Zahl aber nicht genau bekannt

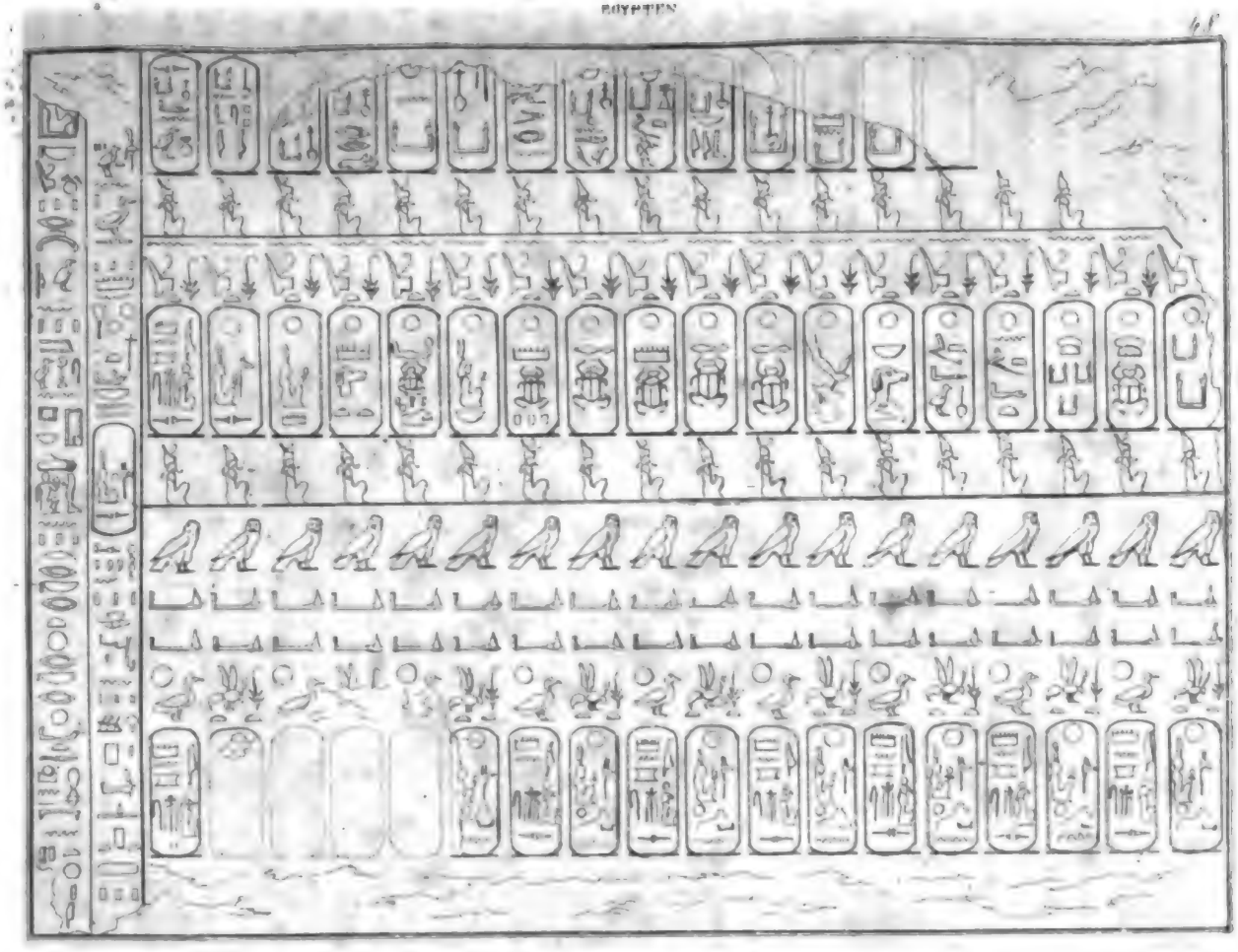
ist, und die 250 Jahre lang regierten. Auch weiß man nicht, was sich während ihrer Regierungen ereignet hat; sie müssen ruhig und friedlich gewesen seyn, denn die Geschichte hat kein denkwürdiges Ereigniß von ihnen aufbewahrt.

Sehr wahrscheinlich ist es, daß die obere Linie der historischen und genealogischen Tafel von Abydos, *) von der Linken zur Rechten gestellt, die Ziertitelvornamen der Könige dieser fünfzehnten Dynastie enthält; aus der aufmerksamen Untersuchung dieses Denkmals ersieht man wirklich, daß die mittlere Linie, als das Basrelief noch unversehrt war, sich rechts mit der Namenreihe der Könige aus der siebenzehnten und sodann der sechszehnten Dynastie schloß; und daß also die Reihe der Könige der fünfzehnten Dynastie sich in der obern Linie befand, indem der lezte Ziertitel zur Linken dem lezten Könige dieser fünfzehnten Dynastie angehörte. Die Namen und Vornamen des Königs, der dieses kostbare Basrelief aushauen ließ, nehmen in mehreren Wiederholungen die untere Linie ein. So gaben die von Manetho geschriebenen Annalen, und die Listen, die seine Abbreviatoren, welche sie uns aufbehalten haben, daraus ausgezogen, schon in Gemeinschaft mit den Kunstdenkmälern Zeugniß für die Geschichte; ein in den Annalen des Alterthums doppelt kostbarer, selbst in Zeiten, die weit später sind, als die Epoche Egyptens, bei der wir nun angekommen sind, seltener Vortheil. Nehmen wir, da uns Analogien dazu berechtigen, an, daß die 250 Jahre der fünfzehnten Dynastie wenigstens unter sieben Könige vertheilt waren, so kennen wir ein noch jezt bestehendes Denkmal, das gleichzeitig ist, mit einem der Könige eben dieser Dynastie, mit dem siebenten, wie er auf die Tafel von Abydos eingeschrieben ist. Dieses Denkmal ist auf einen der Felsen eingehauen, welche die Straße von Cosseïr begrenzen; es ist ein sorgfältig gearbeitetes Basrelief; die Fahne des Königs, auf welcher oben der Sperber mit der Kopfbinde ist, nimmt die Mitte ein; und rechts und links ist sein Vorname, vor welchem sein Königstitel und andere ehrende Benennungen stehen, an welchen das egyptische Titelbuch sehr reich ist; der Wunsch: „möchte er ewig leben!“ macht die Summe der Ehrenbezeigungen voll; er hieß Merenches.

Diese Thatsache, welche von so hohem Interesse für die Geschichte der Menschen ist, steht nicht ganz isolirt da, ob sie gleich einer Epoche angehört, in welcher es noch keine Geschichte der ältesten und berühmtesten Völker des Westens gibt, ja in welcher diese vielleicht noch nicht einmal existirten. Man hat nämlich neben den Pyramiden, in den Thalgräbern von Theben, an den Küsten des rothen Meeres, in den Grotten von El-Tell und Zaoyet-el-Maïetin, und an andern Orten Namen von Königen und Königinnen auf gleichzeitigen Denkmalen, welche älter sind, als der siebente König der fünfzehnten Dynastie, und selbst als die sechs bekannten Könige der vierzehnten Dynastie eingegraben gefunden; jedoch finden sich diese früheren Namen nicht unter denen, welche noch auf der Tafel von Abydos stehen. Merenches aus der fünfzehnten Dynastie lebte gegen das Jahr 2500 vor der christlichen Zeitrechnung.

Der nämlichen Dynastie gehört wohl auch die Regierung des Königs Osymandias an; Diodor von Sicilien hat nach dem griechischen Geschichtschreiber Hecatäus seine so wunderbaren Thaten beschrieben, so

*) S. Blatt 47.



Hieroglyphische Inschrift von Abydos

Digitized by Google

Digitized by Google

wie auch sein Grabmal, das wegen seiner Ausdehnung, wegen der Bildwerke und Malereien, womit es verziert war, und die es zu einem der prächtigsten Gebäude des prächtigen Theben machen mußten, den Namen eines Wunders noch weit mehr verdiente. Es waren darauf dargestellt die Feldzüge dieses Königs gegen die Bactrianer, die Belagerung einer auf allen Seiten durch einen Fluß vertheidigten Stadt, der König von seinem Wagen herab kämpfend, neben ihm sein gezähmter Löwe; endlich alle Begebenheiten eines großen, von einem Heere von 400,000 Mann unter der Anführung eines tapfern Feldherrn glücklich geführten Krieges. An die mit diesen Kriegsgemälden gezierten Säle reihte sich ein Heiligthum zur Anbetung der Götter, ein Spazierplatz, eine Bibliothek mit der Aufschrift: „Heilmittel der Seele;“ endlich das Grabmal des Königs selbst; und mit Hülfe dieser topographischen Notizen über das Grabmal des Osymandias haben die lezten Reisenden in Egypten die frappantesten Aehnlichkeiten zwischen dem Plan des Rhamesseum's, das noch in Theben zu sehen ist (bekannt auch unter dem ungenauen Namen Memnonium, da es von Rhamses III., Sesostris errichtet wurde) und dem Grabmal des Osymandias, das Diodor von Sicilien beschreibt, erkannt, nur sind die Größenverhältnisse des Rhamesseum's weit geringer, als die, welche das Grabmal des Osymandias gehabt haben soll.

Auf die Spitze eben dieses Gebäudes hatte der König den berühmten goldenen Zirkel setzen lassen, der 354 Vorderarmlängen (ungefähr 500 Fuß) im Umfang hatte; er hatte für jeden Tag des Jahres eine besondere Abtheilung, auf welche die Stunde des Auf- und Unterganges der Gestirne, so wie Vorhervermuthungen über die Veränderungen in der Atmosphäre verzeichnet waren: Angaben, die noch unnützer sind, als die Ausführung eines solchen Werkes in massivem Gold; denn ein solches Jahreszifferblatt wäre ganz unbrauchbar gewesen, da seine Abtheilungen in keinem wahren Verhältniß zur wirklichen Länge des Sonnenjahres und der Bewegung der Gestirne standen; weßhalb man in dieser Erzählung der Geschichte einige Uebertreibungen, oder bei den Schriftstellern, welche sie geben, Ungenauigkeit oder Unkenntniß annehmen möchte.

Von diesen wunderbaren Bauwerken, wenn sie je vorhanden waren, ist nichts mehr übrig; und bisher war man noch nicht glücklicher in Absicht auf Originaldenkmale der fünfzehnten Dynastie; man kennt nur sehr wenige, die ihr mit voller Gewißheit zugeschrieben werden könnten. Einer ihrer Könige ist jedoch auf dem Grabmal des Priesters Othoes genannt, das sich neben den großen Pyramiden befindet; Othoes war im persönlichen Dienste dieses Königs, dessen Name auch auf der königlichen Tafel des Tempels von Karnac sich findet: es ist der vierte Ziertitel in den ersten unteren Reihen auf der rechten Seite des Tempels.

Diese historischen Erinnerungen an die fünfzehnte Dynastie nähern uns der großen Epoche in den Annalen Egyptens, zu welcher ein Einfall von Barbaren die Civilisation Egyptens aufhielt, es beinahe von Grund aus vernichtete, und die kostbarsten Keime derselben für drei Jahrhunderte austrocknete.

Dieses Ereigniß trat zur Zeit der sechszehnten Dynastie ein, die aus Theben stammte und aus mehreren Königen bestand, deren Regierungen zusammen 190 Jahre dauerten. Die Chronologen, welche das Werk Manetho's lesen konnten, haben die Namen der Fürsten dieser Dynastie uns

nicht aufbehalten; nur aus Denkmalen, die während ihrer Regierung errichtet wurden, kennen wir die Namen von einigen derselben und die Ordnung, in welcher sie auf einander folgten, es ist uns also durch sie theilweise ein gänzliches Stillschweigen der Geschichtschreiber gut gemacht.

Wie es scheint, war ein König, Namens Osortasen, einer der lezten dieser Dynastie, auch ein berühmter Fürst, und dauerte seine Regierung beinahe ein halbes Jahrhundert, ein für den guten Willen des Glücks und die Fruchtbarkeit des Genie's günstiger Umstand. Osortasen errichtete den Obelisken, der noch zu Heliopolis steht.*) Sein königlicher Vorname (der obere Ziertitel) und sein Eigenname (der Ziertitel unter dem ersten) ist auf den vier Seiten des Obelisken zu lesen, sie bilden einen Theil der vier Inschriften zu Ehren Osortasens, welche dieses Denkmal schmücken; der Ziertitelvorname findet sich wieder unter der Inschrift, und die alphabetischen Charaktere, aus denen der Eigenname besteht, lauten: OSRTN; sonst wird dieser Name Osortn geschrieben. Oben haben wir bereits auseinander gesezt, wie es sich erklären läßt, daß dieses durch einen König, der vor dem Einfall und den gräßlichen Verheerungen der Hykfos regierte, errichtete Denkmal noch jezt vorhanden ist.

Andere Originaldenkmale, aus der Zeit dieses Königs, mit dem Datum seiner Regierungsjahre, seinem Andenken geweiht oder zur Erinnerung an seine merkwürdigen Thaten, sind ebenfalls auf uns gekommen, und weisen, so wie der Obelisk von Heliopolis, dem Osortasen, einem der lezten Könige der sechszehnten Dynastie, seine Stelle unter den Fürsten an, welche durch ihre Großthaten an der Spitze einer schon mehr als 2500 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung durch ihre vollkommene Civilisation mächtigen Nation sich berühmt gemacht haben.

Sein Name ist auf die genealogischen Tafeln des Karnac-Tempels zu Theben eingeschrieben; auf der Tafel von Abydos ist er nicht mehr zu sehen, dort würde er der zweite rechts von dem Ziertitel seyn, welcher die mittlere Linie der zerbrochenen Seite schließt. Einzelne Leichensteine, auf den Gräbern von Privaten verschiedener Klassen errichtet, deren einige sich durch ihre schöne Arbeit, oder ihren Umfang auszeichnen, tragen die Daten der Jahre 13, 17, 25 und 43 der Regierung Osortasens; auf einer derselben ist der Name des Königs Ptahawtep, genannt. Auch liest man den Namen des Königs auf Denkmalen von geringerer Größe, auf Scarabäen und Figürchen; all diese Zeugnisse sind aber trotz ihres augenscheinlichen Interesse's doch nur eine nüzliche Zugabe zu dem Hauptdenkmal, das wir aus der Regierung dieses Königs haben.

Die Ruinen der alten egyptischen Stadt Beheni, auf welchen nun das arabische Dorf Uadi-Halfah steht, in Nubien, neben dem zweiten Nilcataract, südlich von Egypten, bestehen aus den Resten mehrerer öffentlicher Gebäude. Die Lage dieser Stadt war von Wichtigkeit für Egypten, das immer ein Interesse dabei haben mußte, die zwischen beiden Cataracten wohnenden Völkerschaften im Gehorsam zu erhalten. Dort ließ der König Osortasen einen Tempel zu Ehren der großen Gottheit Egyptens, des Horammon, oder Ammon des Erzeugers, erbauen.

Große Wichtigkeit verlieh den Ruinen dieses Tempels ihr alter Ursprung; Champollion der jüngere durchsuchte sie sorgfältig; er fand,

*) S. Blatt 74.

daß die Mauern aus großen an der Luft getrockneten Backsteinen erbaut waren; daß das Innere von großen Säulen aus Sandstein getragen wurde, die unter der Regierung des Amenophis II. aus der achtzehnten Dynastie errichtet wurden; daß dieser Tempel von Rhamses I. und Menephthu I. aus derselben Dynastie bereichert wurde; und eine historische Denksäule, die unser Reisender aus diesen Ruinen hervorzog, und im Museum des Louvre niederlegte, enthält die Liste der Geschenke und Opfergaben, welche der Tempel von diesen beiden Königen erhielt. Aber er fand auch, daß dieser Tempel ursprünglich von Osortasen aus der sechszehnten Dynastie gegründet wurde. Den Beweis hiefür zog er aus eben diesen Ruinen und zwar an der Stelle hervor, welche Anfangs das Heiligthum des Tempels einnahm, nämlich eine andere Säule, die vormals in das Heiligthum selbst eingefügt war, ein durch sein Alterthum und seine historische Wichtigkeit unschätzbares Denkmal, das sein patriotischer Eifer ebenfalls für das Museum des Louvre bestimmte, das aber heimliche Kunstgriffe einem Fremden in die Hände spielten.

Auf dieser Säule befindet sich ein Basrelief: der König Osortasen mit einer Keule bewaffnet und mit dem Kopfschmuck Ammon's steht vor dem Gotte Month, der ihm mit dem Emblem des ewigen Lebens die Völker Libyens übergibt, deren Namen auf Zetteln geschrieben sind, die sich neben zwölf menschlichen Gestalten befinden; diese sind gebunden, und die Ende der Bande hält der Gott in den Händen. So ist in religiösem Style die Eroberung Nubiens durch Osortasen dargestellt, welcher die empörten Völkerschaften zwischen den beiden Cataracten wieder unterjochte. „Ich übergebe dir," sagt der Gott, „alle Bezirke des Landes der Kenu's;" und zehn Namen von eben so vielen dieser Völkerschaften sind noch auf dem Denkmale zu lesen. In dem Texte der Inschrift ist der König als weißer Stier dargestellt, welcher die Völker Phot's (die Libyer) in die Flucht geschlagen hat; und dieses Denkmal eines für die Sicherheit Egyptens so nützlichen Siegs war gewissenhaft in dem Heiligthum des Tempels zu Beheni niedergelegt, der von eben dem König gegründet wurde, dessen Name und Ruhm die Frankreich weggestohlene Säule durch mehr als vier Jahrtausende bis auf uns gebracht hat.

Auf Osortasen folgte gegen das Ende der sechszehnten Dynastie ein anderer König, welcher Amenhemhe hieß; sein Name steht ebenfalls auf den königlichen Listen von Karnac; auch findet er sich mitten auf der Straße von Cosseir auf einem gleichzeitigen ausgehauenen Denkmal. Endlich ist seine vollständige Legende auf einem der alten Gräber von Beni-Nassan-el-Quadin zu lesen: die Inschriften, von denen diese Legende nur ein Theil ist, lassen den König Amenhemhe sagen, daß er mehrere Kriege unternommen habe, namentlich gegen die Aethiopier. Wir sehen hieraus, das dieser Theil der Gränzen Egyptens beständig ein Gegenstand der Besorgniß für die egyptische Regierung war, und die Geschichte beweist durch den Erfolg mehrerer äthiopischer Einfälle in Egypten hinlänglich, daß diese Besorgniß immer fortdauern mußte, so wie die Gefahr, woraus sie entstand.

Die Nachbarn Egyptens im Osten waren ruhiger, vielleicht weil sie mehr getheilt waren, oder weil ihr gemeinschaftliches Fortschreiten in der Civilisation und besonders große Handelsinteressen, die beiden Theilen am Herzen lagen, sie zu friedlichen Gesinnungen stimmten. Das hebräische

Volk, jener berühmte Zweig der großen arabischen Familie, wohnte nicht weit von Egypten. Noch im Zustande der Hirten, einer patriarchalischen Regierung, dem Ansehen des Alters unterworfen, unter Zelten, auf fetten Waiden mit ihren Heerden lebend, kannten die Hebräer, diese ersten frommen und gastfreundlichen Beduinen, die Reichthümer Egyptens, schienen es aber nicht darum zu beneiden. Sie traten in eheliche Verbindungen mit den Egyptern; Hagar, die Frau Abrahams, war in Egypten geboren, und wählte zur Gattin ihres Sohnes ebenfalls eine Egyptierin. Sie kamen nach Egypten, als ihr Land von einer Hungersnoth heimgesucht wurde. Die Hungersnoth führte Abraham dahin, als er 75 Jahre alt war, und dieses Ereigniß, das älteste in Beziehung auf Egypten, das die Bibel erwähnt, fiel, den bekannten Epochen der heiligen Geschichte zufolge, während der Regierung eines der Könige aus der sechszehnten Dynastie vor.

Die Bibel erzählt uns, wie Abraham, der Sara bei sich hatte, aus Besorgniß, die Schönheit seiner Frau möchte die Egyptier reizen, sie ihm zu nehmen und ihn zu tödten, sie bewog, sich für seine Schwester auszugeben. Sara wurde ihm genommen und in den königlichen Palast geführt, aber Abraham wurde sehr gut behandelt. Die Egyptier gaben ihm Schafe und Ochsen und Esel, und Sklaven und Mägde, und Eselinnen und Kameele. Bald wurde das Haus Pharao's von der Hand Gottes getroffen; der König ließ Abraham kommen: „Warum," sagte er zu ihm, „hast du gesagt, Sara sey deine Schwester, so daß ich sie zum Weibe nahm? Hier ist deine Schwester, nimm sie und gehe hin;" und Abraham entfernte sich mit Allem, was man ihm gegeben hatte, und kehrte durch Canaan zurück, reich an Gold und Silber, wie die Bibel sagt; ein neues Zeugniß für den Wohlstand Egyptens zu den Zeiten der sechszehnten Dynastie.

Den lezten König aus dieser Familie nennt Manetho Timaos; der jüdische Geschichtschreiber Josephus hat uns einige Bruchstücke des Berichtes des egyptischen Annalisten von diesem König aufbewahrt; er gibt wörtlich einen kurzen Auszug aus dem zweiten Theil der Geschichte Manetho's, worin die Aufzählung des denkwürdigen Ereignisses enthalten ist, das die Gestalt der Sachen in Egypten gänzlich änderte; wilde Barbarei trat an die Stelle der Herrschaft der Gesetze, und die Civilisation Egyptens wäre gänzlich vernichtet worden, wenn sie auf schwachen Grundlagen geruht hätte; aber sie hielt Stand trotz 250jähriger unerhörter Bedrängnisse. Lassen wir Manetho reden.

„Unter der Regierung des Timaos war Gott erzürnt, man weiß nicht warum, und Menschen von unedlem Geschlechte, die unversehens aus Osten kamen, überzogen Egypten, und bemächtigten sich in kurzer Zeit, beinahe ohne Schwertstreich, des Landes. Sie tödteten die Edlen des Landes, verbrannten die Städte schonunglos und zerstörten die Göttertempel. Sie behandelten die Bewohner Egyptens mit größter Grausamkeit, führten eine Menge Weiber und Kinder in die Sklaverei; und um das Maß des Unglücks voll zu machen, wählten sie einen aus ihrer Mitte Namens Salathis zum König. Salathis machte sich zum Herrn von Memphis, trennte dadurch Oberegypten von Unteregypten, erhob Steuern, legte Besatzungen an schickliche Orte und befestigte besonders den östlichen Theil des Landes. Da er einen Zug gegen die damals mächtigen Assyrier

vorhatte, begab er sich in den Bezirk Methraïte, baute eine alte östlich von dem bastischen Nilarme gelegene Stadt, Namens Auaris, wieder auf, führte starke Mauern um sie auf und sammelte dort ein Heer von 240,000 Mann; er besuchte sie in der schönen Jahreszeit, ernährte sie, überhäufte sie mit Geschenken, und übte sie in der Kriegführung, um den fremden Völkern Achtung und Furcht einzuflößen. Salathis starb nach 19jähriger Regierung."

So lautet die Erzählung Manetho's. Der König Timaos war ein Zeuge der ersten Unternehmungen dieser Barbarei; er versuchte umsonst, ihnen Widerstand zu leisten; sein Muth kostete ihn das Leben; er verlor es nach sechsjähriger Regierung ums Jahr 2082 vor der christlichen Zeitrechnung.

So endete die sechszehnte Dynastie und die siebenzehnte nahm ihren Anfang. Die Fremden, welche Egypten überzogen und unter ihr blutiges und grausames Joch gebeugt hatten, werden von Manetho Hyksos genannt; im gewöhnlichen, hergebrachten Sprachgebrauch heißen sie Hirten. Ihr Ursprung kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden. Josephus, in der Absicht, das Alter seiner Nation zu erhöhen, betrachtet sie als Juden, und schließt daher, daß die Vorfahren seines Stammes so über Egypten geherrscht haben; zwar als bewaffnete Räuber, allein Josephus verschmäht diese Erinnerung nicht. Aus den Denkmalen ist so viel zu ersehen, daß diese ungebildeten und rohen Horden ihrer physischen Constitution nach der weißen Rasse angehörten, und die Individuen im Allgemeinen von hohem und schlankem Wuchs waren; man glaubte die Hauptzüge der scythischen Rasse in ihnen zu finden, und weiß, daß ihre feindlichen Einfälle in reiche und civilisirte Länder, wie die Geschichte Asiens uns berichtet, schon in sehr frühem Alterthume vorkamen.

Nach dem Tode des Timaos, welcher auch Concharis genannt wird, flohen die vornehmsten Familien des Landes vor dem Feinde und zogen sich nach Oberegypten, nach Nubien, jenseits des ersten Cataractes und an die Küsten des rothen Meeres zurück, wo Egypten bedeutende Niederlassungen besaß. Timaos hatte Nachfolger aus königlichem Blute, die rechtmäßige Erben der Herrschaft waren, aber Anfangs wahrscheinlich nur wenig Gelegenheit fanden, sie mit Vortheil auszuüben. Sie sezten sich in Oberegypten fest.

Es gab also zwei Königreiche in Egypten und zwei gleichzeitige und einander feindlich gegenüber stehende Regierungen. Die Pharaonen, die rechtmäßigen Herrscher in Oberegypten, und die Hirten, die barbarischen Eroberer, im Besitze von Memphis, von Mittel- und Oberegypten. So besteht die siebenzehnte egyptische Dynastie aus zwei Listen von Königen, welche zu gleicher Zeit regierten, und deren ungefähr auch gleichdauernde Existenz ein unbestreitbarer, wenn gleich auf verschiedene Beweise gegründeter historischer Synchronismus ist; denn die Geschichte der Hirten haben Schriften, die der Pharaonen aber Kunstdenkmäler aufbewahrt: die Barbarei schreibt ihre Annalen nur auf Gebäude, indem sie dieselben mit Feuer und Schwert zerstört. Die Hirten übten Dieß mit beklagenswerthem Erfolg, und von allen in Egypten vor ihrem Einfall errichteten Denkmalen ist kaum noch Eines ganz übrig, alle übrigen sind zerstört, und es bedürfte — welch sonderbares Geschick! — einer neuen Reihe von Katastrophen und Zerstörungen, damit es uns möglich wäre, in den Ruinen der

auf dem Boden von Theben und Memphis von den großen Königen der achtzehnten Dynastie errichteten Denkmäler alle historischen Ruinen der von den Vorfahren dieser großen Könige vor dem Einfall der Hirten errichteten Denkmäler zu finden: mochten diese nun Scythen oder Juden seyn, sie zerstörten Alles, was ihre blinde Wuth erreichen konnte, und von den großen Gebäuden Egyptens wurde keines verschont.

Wie es scheint, drangen sie bis zu den Cataracten von Syene, der südlichen Grenze von Egypten; denn bis dorthin findet man auf beiden Nilufern in der ganzen Länge des Thales ebenfalls keine Spuren von Denkmälern, die früher sind, als die Herrschaft der Hirten oder Hykfos. Seit aber die Vorsicht ihres Königs Salathis aus der Stadt Auaris in Unteregypten ein verschanztes Lager gemacht hatte, worin das Heer beständig sich aufhielt, mußte das Haupt dieser Horden in dessen Nähe seyn, um es häufig besuchen zu können, wie Manetho sagt; denn auf diesem Heere beruhte vornehmlich seine Gewalt. Der Ort, den es besezt hielt, sicherte natürlich die Vertheidigung Egyptens, das Einfälle aus den großen Monarchien Asiens, die schon lange Egyptens Nebenbuhler waren, auf eben dem Wege zu fürchten hatte, den diese Eroberer selbst gemacht hatten. Indem Salathis sein Heer zu Auaris und den Sitz seiner Regierung zu Memphis hatte, bewachte er die Zugänge Egyptens sowohl im Osten als im Norden, und hatte zugleich den Süden im Auge, der ihm jedoch keine gegründete Besorgnisse einflößen durfte, obgleich die Pharaonen dahin geflüchtet waren.

Die Nachfolger des Timaos wußten sich wirklich in Thebaïs und den andern von den Hykfos nicht besezten Provinzen Egyptens zu halten, das Ansehen der Pharaonen war jedoch sehr unsicher, und sie herrschten nur dem Namen nach, ungeachtet sie Anfangs hofften, ihre Rechte durch die Gerechtigkeit ihrer Sache, durch die Treue ihrer ergebensten Diener, so wie durch die Anhänglichkeit der ganzen Bevölkerung, und besonders der höheren Klassen zu behaupten, die ihre Interessen mit dem Tode des lezten Königs der sechszehnten Dynastie zugleich verloren hatten.

Man kann nicht umhin, mit einiger Verwunderung zu bemerken, daß von allen Abbreviatoren Manetho's, die seine Dynastien und Königslisten abgeschrieben, kein einziger die Namen der Pharaonen der siebenzehnten Dynastie, die doch die legitimen Herrscher waren, aufbewahrt hat: daß vielmehr alle, indem sie die Zahl der Regierungen dieser Dynastie auf sechs festsezten, in ihre Listen nur die Zahl der Hirtenkönige aufnahmen, unter deren grausamem Drucke Egypten seufzte, und so die Namen und Thaten der Herrscher egyptischen Geschlechts, welche unaufhörlich gegen die Barbaren kämpften, und nach 250jährigen Kämpfen den Boden des Vaterlandes endlich von diesen unreinen Siegern reinigten, der Vergessenheit überlieferten. Indeß wird diese Bemerkung uns weniger überraschen, wenn wir uns erinnern, welchen Ursprung diese Abbreviatoren Manetho's und ihre Listen hatten. Der älteste aller ist der Jude Josephus; er betrachtete die Hirten als die Vorfahren seiner Nation; er gab ihnen den Vorzug in seiner Liste der egyptischen Könige, und verwies daraus die legitimen Könige, die Pharaonen, und die Chronikenschreiber nach Josephus haben seine Listen kopirt, ungeachtet sie Interessen, Vorurtheilen und Ansprüchen fremd waren, welche die Geschichte nicht rechtfertigen konnte.

Ganz anders verhält es ſich mit der Tafel von Abydos und den andern Denkmalen der Frömmigkeit der Völker und Könige Egyptens; unmittelbar vor dem königlichen Vornamen des erſten Fürſten der achtzehnten Dynaſtie findet man die Ziertitel der ſechs Pharaonen der ſiebenzehnten Dynaſtie. Auf den egyptiſchen Denkmalen ſind die Hirten nur unter Geſtalten dargeſtellt, welche geeignet ſind, den allgemeinen Haß zu unterhalten, der dieſes unreine Geſchlecht, die wahre Geißel Egyptens, traf.

Vom Tode des Timaos bis zur Vertreibung der Barbaren zählt man ſechs pharaoniſche Regierungen; ſie bilden die ſiebenzehnte Dynaſtie, welche 260 Jahre lang regierte. Der Ziertitel des erſten Königs iſt der erſte auf der mittleren Linie der Tafel von Abydos von der Rechten zur Linken; andere Denkmale machen uns mit der ganzen Legende dieſes Königs bekannt; er hieß Amenemdjom. Mehrere Pfeiler, wovon einige bemalt ſind, und andere ſich durch eine ſorgfältige Ausführung auszeichnen, haben Daten aus der Regierungszeit dieſes Königs. Einer derſelben hat das Datum des Jahres 3, und der König Amenemdjom I. und ein Oſortaſen, beide aus der ſiebenzehnten Dynaſtie, ſind in den Inſchriften dieſes Denkmals erwähnt. Andere Pfeiler ſind mit dem Datum des 3ten, 14ten, 19ten und 29ſten Regierungsjahres dieſes Amenemdjom, der der zweite dieſes Namens iſt, verſehen. Zu Beni-Haſſan-el-Quadim findet ſich die ganze Legende deſſelben Königs in den Inſchriften auf dem Grabmal Nevoths mit dem Datum ſeines neunten Regierungsjahres; endlich ſieht man im Muſeum zu Genf eine andere Säule, welche ſich auf einen von demſelben Könige in ſeinem 19ten Regierungsjahre unternommenen Feldzug gegen die Aethiopier bezieht. Schon ſeit alten Zeiten waren die drohendſten Feinde Egyptens auf ſeinen ſüdlichen Gränzen; jede Regierung mußte ſie wiederholt zurücktreiben oder im Zaume halten; auch Amenemdjom II. hatte dieſe Pflicht zu erfüllen; die Regierung dieſes Königs, des erſten der ſiebenzehnten Dynaſtie, dauerte wenigſtens 29 Jahre.

Sein Nachfolger war ein anderer Oſortaſen, der alſo Oſortaſen II. war. Sein Vorname iſt auf der Tafel von Abydos links von dem ſeines Vorgängers zu ſehen; drei andere gleichzeitige Denkmale machen uns mit ſeinem Eigennamen bekannt, der mit denſelben Zeichen geſchrieben wurde, wie der des erſten Oſortaſen. Im Muſeum des Louvre ſah man eine kleine hübſche Statue dieſes Königs von Carneol mit der Inſchrift: der König Oſortaſen, Sohn des Königs Amenemdjom. Ein ſchöner Pfeiler von weißem Kalkſtein hat das Datum ſeines zweiten Regierungsjahres. Auf den Grabmälern zu Beni-Haſſan findet man die ganze Legende dieſes Königs; ein königlicher Schreiber überreicht ſeinen Obern ein Täfelchen, deſſen Inſchrift aus dem ſechsten Regierungsjahre Oſortaſens II. datirt iſt: alſo dauerte dieſe Regierung wenigſtens ſo lange.

Jedoch ſcheint ſie von kurzer Dauer geweſen zu ſeyn; denn auf Oſortaſen II. folgte ſein Bruder, der auch Oſortaſen hieß. Sein Ziertitelvorname iſt an ſeiner rechten Stelle auf der Tafel von Abydos, und die ganze Legende dieſes Königs findet man noch auf ſehr vielen gleichzeitigen Denkmalen. In der Inſchrift auf einem derſelben ſteht vor dem Zeichen des Ziertitelvornamens der Titel Königsſohn. Beſonders in Nubien finden ſich viele Denkmale, welche an Oſortaſen III. erinnern. In dem Tempel von Semne, über dem zweiten Cataracte, iſt die Legende dieſes Pharao in das Heiligthum eingegraben, und auf den Gemälden, womit

dieser Ort geschmückt ist, ist der König vorgestellt, wie er zugleich mit dem Nil angebetet wird, was zu der nicht unwahrscheinlichen Vermuthung geführt hat, daß dieser König der König Nilus der Geschichtschreiber sey; wirklich sieht man ihn angebetet, wie eine Gottheit, und auf einem der zu Maschakit, einem im Süden Ibsambuls gelegenen Orte, ausgehauenen Pfeiler unter die Götter gestellt. In dem nämlichen Tempel von Semne bringt der König Moeris aus der achtzehnten Dynastie dem Gott Nil und dem Osortasen III. zu gleicher Zeit seine Huldigung dar. Ein anderes Basrelief desselben Tempels stellt diesen König dar unter den Titeln: „der Sohn der Sonne, die ihn liebt, Osortasen, der Beleber," wie er mit dem Gewande des Osiris bekleidet ist, und in einem Tempel auf der Barke der Sonne sizt; endlich beweist eine Inschrift des nämlichen Tempels, daß dieses Gebäude dem Gott Nil und dem vergötterten König Osortasen gewidmet war; daraus nun läßt sich genügend erklären, daß diese Gemeinschaft der Anbetung und Huldigung auch eine Namensgemeinschaft zwischen dem Gott und dem König herbeigeführt habe. Auch auf der Tafel von Karnac ist dieser König nicht vergessen; man liest dort seinen Namen am gehörigen Ort. Wie lang seine Regierung gedauert habe, weiß man nicht.

Der Nachfolger Osortasens III. war ein anderer Amenembjom, der dritte dieses Namens, und was wir bisher vergessen haben, wollen wir bei Gelegenheit der eben genannten Fürsten erwähnen, nämlich, daß es ein althergebrachter Gebrauch in Egypten sey, wovon auch die egyptischen Denkmale aller Zeiten Beispiele geben, dem Enkel gewöhnlich den Namen des Großvaters zu geben; aus diesem Grunde ohne Zweifel folgen in der Liste der Fürsten der sechszehnten und siebenzehnten Dynastie die Osortasen und Amenembjom so regelmäßig auf einander. Der Vorname Amenembjom III. findet sich auf vielen Denkmalen; auf der Tafel von Abydos, wie auf der von Karnac, auf einem Leichenstein in der königlichen Bibliothek, auf einem emaillirten irdenen Amulett in der Gallerie zu Florenz, und auf einer andern Säule mit dem Datum des 25sten Regierungsjahres dieses Königs. Noch andere Denkmale von einem mehr historischen Charakter ergänzen vollends diese Angaben über diesen alten Pharao, und lassen es nicht mehr im Zweifel, daß er der Herr der egyptischen Besitzungen in Arabien geblieben sey. Es gab reiche Kupferminen in El-Magarah in dieser Provinz; auch lag dort Sabut-el-Kadim; und man fand an diesen zwei Orten Säulen, die aus den Felsen selbst herausgehauen und mit dem Datum des 3ten, 31sten, 41sten, 42sten und 44sten Regierungsjahres Amenembjoms III. versehen sind.

Von seinem Nachfolger kennt man außerdem, daß sein königlicher Vornamen am gehörigen Orte in die Tafeln von Abydos und Karnac eingeschrieben ist, nur einige vereinzelte Denkmale, auf welchen derselbe Vorname eingehauen ist, zwei Scarabäen und einen Leichenstein, der sich in Paris befindet. Keines derselben gibt aber weder den Namen, den dieser König führte, noch die Dauer seiner Regierung; vielleicht findet sich noch ein Denkmal, das uns hierüber aufklärt.

Der sechste König der siebenzehnten Dynastie hieß Ahmos (der Sohn des Gottes Mond), woraus die Griechen Amosis gemacht haben; sein Vorname bedeutete „die Sonne, den Herrn der Wachsamkeit." Ehe wir ausführen, wie er diesen schönen Titel gerechtfertigt und die Pflichten

erfüllt habe, die er ihm gegen sein Vaterland auflegte, wollen wir auf die Hirten zurückkommen, welche wir als die Herren von Memphis verlassen haben, wie sie das ganze Land unter ihr grausames Joch beugten, und die verhaßte Ausübung ihrer Gewalt einigermaßen regelten, indem sie einem ihrer Anführer, dem Salathis, den Königstitel gaben.

Alles, was wir von seinen barbarischen Nachfolgern wissen, sind ihre Namen und die Dauer ihrer Regierungen, und Dieß haben wir der eitlen Aufmerksamkeit des Josephus zu verdanken, der diese Fremden als die Ahnen seines Volkes angesehen wissen wollte. Er gibt uns folgende Liste: auf Salathis folgten Boeon, der 44 Jahre, Apachnos, der 36 Jahre 7 Monate, Apophis, der 61 Jahre, Anan, der 50 Jahre 1 Monat, Asses oder Asseth, der 49 Jahre 2 Monate regierte, was für die sechs Regierungen der Hirtenkönige zusammen 259 Jahre 10 Monate macht. Man darf weder in den Manuscripten, noch in der Geschichte Egyptens die Namen oder Thaten dieser Usurpatoren unbekannten Ursprungs suchen; es blieb nichts von ihnen im Lande, als der tiefe Haß, der fortwährend alle Klassen beseelte. Sie bauten Nichts. Die geheiligte Schrift konnte ihre Namen auf die Vorderseite der Tempel nicht einschreiben, denn sie bewohnten die Lager und zerstörten die Städte. Sie gestatteten den Ackerbau, um davon eine für das unterjochte Volk lästige, aber für Unterhaltung des Heeres und der Häuptlinge und die Kriegsbedürfnisse hinreichende Steuer zu beziehen. Es ist also etwas sehr Merkwürdiges, den Namen eines Hirtenkönigs in einer zum Ruhme eines Pharaonen, eines nahen Abkömmlings Dessen, der jene verjagte, verfaßten Schrift zu finden; in einem Manuscript in hieratischer Schrift, das sich auf die Regierung und die Siege des Sesostris bezieht, findet man den Namen Apophis.

Josephus gesteht zu, daß alle diese neuen Könige das Land mit unaufhörlichen Einfällen und Plünderungen verheerten, und nicht ruhen wollten, bis die egyptische Rasse gänzlich vertilgt wäre. Auch erkennt er es an, daß die erste Silbe des Wortes Hykfos, womit man sie bezeichnete, in egyptischer Sprache einen Gefangenen bedeutet; und die Wahrheit dieser Etymologie zeigt unzweifelhaft an, daß die Egyptier ihnen diesen Namen gaben, den Josephus in Hirten umwandelte. Manetho, von dem der Geschichtschreiber der Juden diese merkwürdigen Angaben entlehnt, fügt, wie ebenderselbe sagt, noch bei, daß diese Fremden auf den Göttertempeln Egyptens wirklich als Gefangene abgebildet wurden. Das Studium der Denkmale bestätigt die Versicherung Manetho's vollkommen. Sehr häufig findet sich auf ihnen das Bild der gebundenen Hirten gemalt und ausgehauen: es war Dieß eine Nationalidee, welche die Regierung in allen Klassen zu erhalten sich bemühte; alle hatten Gemälde der Begebenheiten, die ihren Interessen so nachtheilig waren, in großer Anzahl unter ihren Augen; Männer und Frauen hatten diese Lektion überall vor Augen.

Während der Regierung dieser Fremden begab es sich auch, daß Joseph, der Sohn des Patriarchen Jakob, in Egypten auftrat, zuerst als Sklave, gekauft von einem vornehmen Beamten des Königs, hernach als Intendant vom Hause dieses Beamten; sodann als Ehrenräuber im Gefängnisse, hierauf als Traumdeuter verehrt, und endlich als erster Minister und Günstling des Königs.

Nach der einfachen Erzählung der Bibel führten ihn die israelitischen Kaufleute, welche ihn von seinen Brüdern gekauft hatten, nach Egypten,

Digitized by Google

und verkauften ihn an einen Egyptier, Namens Potiphar. Dieser Name lautet, wenn er recht geschrieben wird, Petephre, und ist wirklich ein egyptischer Name, der einen bezeichnet, welcher dem Phre (dem Sonnengott) gehört, und ist andern egyptischen Namen ähnlich, welche auch nach dem Namen von Gottheiten gebildet sind, wie z. B. Pet-Ammon und Pet-Isis. Man weiß, wie Joseph, der Anfangs das volle Vertrauen, Petephre's, des Anführers der egyptischen Truppen, genoß, durch die Bosheit seiner Frau bald nachher ins Gefängniß geworfen wurde, wo ihm, gleich als ob er von Jeher zum Herrscher bestimmt gewesen wäre, der Gefängnißwärter einen Theil seines Amtes und die Aufsicht über alle anderen Gefangenen übertrug. Unter ihnen befanden sich der Bäcker und der Mundschenk des Königs; sie hatten Träume, Joseph legte sie ihnen aus, und die Vorhersagungen Josephs trafen ein.

Zwei Jahre nachher hatte der König von Egypten auch Träume, welche weder seine Wahrsager, noch seine Gelehrten auslegen konnten. Auf den Rath des Bäckers, der in seine Stelle wieder eingesezt worden war, wie Joseph vorhergesagt hatte, wurde der junge Hebräer aus dem Gefängnisse geholt; und nachdem man ihm die Haare geschnitten und die Kleider gewechselt, führte man ihn vor den König. Joseph legte seine Träume aus, und gab ihm mehrere weise Rathschläge: „Der König müsse einem rechtschaffenen und gewandten Mann die Verwaltung des egyptischen Landes übertragen; Beamte sollen während der 7 fruchtbaren Jahre in allen Provinzen den fünften Theil der Ernte erheben; diese Vorräthe sollen in die öffentlichen Magazine eingeschlossen werden, und in allen Städten unter der Aufsicht der königlichen Beamten bleiben; so sollen die für die 7 unfruchtbaren Jahre, womit Egypten heimgesucht werden sollte, nöthigen Hülfsquellen vorbereitet werden.“ Dieser Rath gefiel dem Pharao, und er hatte den glücklichen Einfall, die Ausführung des weisen Planes dem Manne anzuvertrauen, der ihn gemacht hatte. Er übertrug dem Joseph die oberste Verwaltung Egyptens; er stellte ihm den königlichen Ring zu und hängte ihm eine Tunica von Byssus und ein goldenes Halsband um; änderte seinen hebräischen Namen in einen egyptischen, dessen Bedeutung „Retter der Welt“ war; zeigte ihn dem Volke, sitzend zu seiner Rechten im königlichen Wagen, und verheirathete ihn mit der Tochter eines Priesters von Heliopolis, Namens Asseneth, welches wiederum ein egyptischer Name von sehr richtiger Etymologie ist. Joseph, der eine sehr schöne Gestalt und angenehme Gesichtsbildung hatte, war 30 Jahre alt, als er vor den König geführt wurde: es bedurfte kaum eines Tages, um ihn aus der Tiefe des Gefängnisses auf die Stufe des glänzendsten Glücks zu erheben.

Die griechischen Schriftsteller, welche die Bibel kommentirt haben, und zwar die gelehrtesten derselben, erkennen einstimmig an, daß das Unglück und der Triumph Josephs in die Regierung des Apophis, des vierten Königs der siebenzehnten, und zwar der Hirtendynastie fielen, deren Regierung ihren Sitz zu Memphis hatte. Die nämlichen Schriftsteller setzen die Erhebung Josephs zur obersten Verwaltung Egyptens in das siebenzehnte Regierungsjahr des Apophis. Die aus früher erwähnten Originaldenkmalen gezogenen historischen Daten stimmen, wie wir glauben, mit diesen Angaben zusammen: wir überlassen dem Leser die Beurtheilung dieser Ansicht.

Der oben gegebenen Tafel der egyptischen Dynastien zufolge entsprach das siebenzehnte Regierungsjahr des Apophis dem Jahr 1967 vor der christlichen Zeitrechnung; Joseph war damals 30 Jahre alt; fügt man nun zu dieser leztern Zahl die 91 Jahr, die Jakob alt war, als Joseph geboren wurde, und die 60 Jahre, die Isaak alt war, als Jakob geboren wurde, und die 25 Jahre, die von dem Aufenthalt Abrahams in Egypten an bis zur Geburt Isaaks verflossen, so bekommt man die Summe von 206 Jahren, welche gezählt zu den Jahren 1967, welches dem siebenzehnten Regierungsjahr des Apophis aus der siebenzehnten Dynastie entspricht, das Jahr 2173 geben. Nun fällt in dieses Jahr 2173 nach der obigen Tafel die Regierung der sechszehnten Dynastie; und wir haben auch wirklich oben angegeben, daß Abraham während dieser Regierung nach Egypten kam: so lassen sich also die Zeiten Josephs, des ersten Ministers des Apophis, recht gut in Einklang bringen mit den Zeiten Abrahams und mit der für die Epoche von seinem Einfall allgemein anerkannten Ordnung der egyptischen Dynastien.

Ebenso verhält es sich mit den folgenden Zeiten; auf die sieben fruchtbaren Jahre folgte in Egypten und den benachbarten Ländern eine allgemeine Hungersnoth. Die Brüder Josephs begaben sich nach Egypten, um Getreide zu kaufen; im zweiten Jahre der Theurung führten sie Jakob zu ihrem Bruder, der sich zu erkennen gegeben hatte; und 17 Jahre nachher starb Jakob; Joseph stand damals im 56. Jahre seines Alters, und Apophis im 43. seiner Regierung. Er regierte 61 Jahre und bei seinem Tode, im Jahr 1922 vor Christus, war Joseph 74 Jahre alt. Schreiben wir nun dem Joseph ein Alter von 110 Jahren zu, wie die Bibel thut, oder schreiben wir ihm das in jener Zeit gewöhnliche Menschenalter zu, so wird die Regierung der beiden Hirtenkönige, welche auf Apophis folgten, die Lebensdauer Josephs beinahe um ein Jahrhundert überschreiten, und nach diesen Berechnungen konnte Joseph wohl die Enkel seiner Söhne Ephraim und Manasse sehen; endlich wird die Reihe der Jahre vom Tode Josephs bis zum Auszug der Hebräer, unter der Anführung des Moses, hinreichen, um alle Ereignisse, welche die Bibel in Folge des Todes des Joseph erzählt, in eine regelmäßig auf einander folgende Reihe zu ordnen, nämlich den Tod seiner Brüder und Verwandten, die Vermehrung der Israeliten, und die Thronbesteigung jenes neuen Königs, der, wie die Bibel erzählt, weil er Joseph und seinen Ruhm nicht kannte, das Volk Israel bedrückte und es ins härteste Sklavenjoch spannte. So stimmen die nach den Originaldenkmalen entworfenen Annalen Egyptens genau mit den gleichzeitigen Berichten der Völker zusammen, welche es kannten, und die Uebereinstimmung dieser Berichte in Absicht auf Zeiten und Orte verleiht diesen verschiedenen Annalen, die in Interessen, welche je dem andern Theile unbekannt blieben, verfaßt wurden, gegenseitige Glaubwürdigkeit.

Von der Regierung der beiden Hirtenkönige seit dem Tode Josephs weiß man nichts. Der lezte derselben, Asseth, soll fünf Tage zu dem egyptischen Kalender hinzugethan, und so die Dauer des Sonnenjahrs auf 365 Tage festgesezt haben; allein noch vorhandene Denkmale setzen diese richtige Verbesserung in eine Zeit, die weit früher war, als die Regierung Assethis. Ueberdieß ist es in der Regel nicht die Gewohnheit der Barbaren, öffentliche Einrichtungen zu verbessern.

Während alle dieſe Ereigniſſe in Memphis, in Mittel- und Unteregypten vorgingen, machten die Pharaonen im Süden von Theben fortwährend Plane zur Vertreibung dieſer Fremden aus dem Beſitze ihrer Staaten und bekriegten ſie. Joſephus erzählt nach Manetho in ſeinem Buche gegen Apion, die Könige von Thebais hätten den Krieg gegen die Hirten mit Beharrlichkeit und Thätigkeit betrieben, und nach langen Anſtrengungen ſey es einem der Pharaonen, nachdem er einige Siege errungen, endlich geglückt, dieſe Fremden aus verſchiedenen von ihnen beſetzten Punkten Egyptens zu vertreiben und ſie in ihr verſchanztes Lager von Auaris einzuſchließen, deſſen Belagerung er ſodann unternommen habe.

Dieſer Pharao war Ahmoſis; ſeine Feldzüge gegen die Hirten waren beſchwerlich und zahlreich. Die Grabſchrift einer ſeiner Marineoffiziere ſagt, daß er in den Dienſt dieſes Pharao getreten ſey, als ſich derſelbe zu Tanis befunden habe; daß mehrere Seetreffen geliefert worden ſeyen; daß ein Truppenkorps, in dem dieſer Offizier diente, gegen den Feind in den Süden geſchickt worden ſey; daß dieſe Kriege noch im ſechsten Regierungsjahre dieſes Ahmoſis fortgedauert hätten; und daß ſich in den folgenden Jahren dieſer König nach Aethiopien begeben habe, um Tribute zu erheben.

Nachdem Ahmoſis den Feind in Auaris eingeſchloſſen hatte, ließ er ihm keine Ruhe mehr; er ſtarb aber, ehe er dieſen heiligen Krieg beendigen konnte.

Sein Sohn, der König Amenophis Thethmoſis, ſagt Manetho, ſezte die Belagerung dieſes Platzes fort; nach mehreren fruchtloſen Verſuchen, ihn zu bezwingen oder im Sturme zu nehmen, trat er in Unterhandlung, und es wurde ein Vertrag geſchloſſen, in Folge deſſen die Hirten Egypten mit ihren Herden, ihren Familien und all ihrer Habe verließen, und ſich durch die Wüſte nach Aſſyrien begaben. Dieß war das Ende dieſer Erobererhorde in Egypten, nachdem ſie einen großen Theil deſſelben 260 Jahre lang beherrſcht hatte. Der Fürſt, der am Meiſten zur Befreiung des Landes beitrug, war Ahmoſis, der ſechste König der ſiebenzehnten Dynaſtie, der Sonnengott der Wachſamkeit, den wir bereits genannt haben. Der ſechste Ziertitel auf der Tafel von Abydos (mittlere Linie) iſt der ſeines königlichen Vornamens, und dieſer Vorname, dem ſein Eigenname folgt, iſt auf den Denkmalen nicht ſo ſelten. Man findet ihn auf einem Pfeiler und auf einem Mumienſarg im Muſeum zu Turin, in einem Manuſcripte, welches die Litanien der Könige enthält, in einem Tempel Obernubiens und auf einem Grabmal zu Theben. Zwei durchaus hiſtoriſche Denkmale erinnern noch ferner an den Namen und die Thaten des Königs Ahmoſis, nämlich zwei Säulen, welche in den zwei größten Steinbrüchen des Maſſarahgebirges ausgehauen wurden. Die Inſchriften dieſer Säulen beſagen, daß dieſe Steinbrüche im zweiundzwanzigſten Regierungsjahr des Ahmoſis eröffnet wurden, und daß die daraus bezogenen Steine zur Wiederherſtellung der Tempel des Phtha, des Apis und Ammon zu Memphis beſtimmt waren: denkwürdige Erinnerungen an die Frömmigkeit des Ahmoſis, der, nachdem er die Hirten aus Memphis verjagt und in ihr verſchanztes Lager eingeſchloſſen hatte, die Tempel der Götter ſogleich wieder aufrichtet und ſie anfleht, ſeine neuen Anſtrengungen gegen die Gottloſen zu unterſtützen. Dieſes Datum, das zweite bekannte aus der Regierung dieſes Königs, geht bis gegen das Jahr 1825 vor Chriſto hinauf.

Auf den Inſchriften im Maſſarahgebirge iſt auch die Frau des Ahmoſis genannt; ſie hieß Ahmos-Nofre-Atari, und neben ihrem

Digitized by Google

Namen stehen die Titel: erste königliche Gemahlin, königliche Mutter, die Herrin der Welt. Eine andere Frau desselben Namens ist auf dem nämlichen Denkmal mit den Benennungen Tochter des Königs und Schwester des Königs erwähnt; es war die Schwester des Ahmosis, welche der Amosis in den Listen Manetho's ist, der lezte der siebenzehnten Dynastie der egyptischen Könige.

So glorreich nun die Siege dieses großen Fürsten waren, eben so denkwürdig werden in den Jahrbüchern der Geschichte die Thaten der Könige der achtzehnten Dynastie seyn, die über Egypten herrschte, nachdem es eben von einem feindlichen Einfalle befreit worden war. Denkwürdige Ereignisse fielen damals in Egypten vor, und gewiß verdienen diese Benennung die vollständige Vertreibung der Hirten, die Wiederherstellung der alten Monarchie, die Erbauung der schönsten Gebäude in Theben und Nubien, der Auszug der Hebräer unter der Anführung des Moses, die Auswanderung egyptischer Kolonien nach Griechenland, und wiederholte Eroberungen in Afrika und Asien. Und gleich als ob der endlich über die Barbaren erfochtene glorreiche Triumph die Macht der Geister und die öffentlichen Hülfsquellen vergrößert und dem Genie und Geschmack doppelten Aufschwung verliehen hätte, der Glanz Egyptens, der von Jezt an seiner höchsten Stufe zustrebte, strahlt auf allen Werken dieser Epoche und die historischen Zeugnisse, Tempel, Paläste, Kolossen, Obelisken, stellen sich in Maßverhältnissen von unsere Augen, die so großartig sind, als das Jahrhundert, das sie hervorbrachte, und die Könige, welche es beherrschten. Wir werden deßwegen in der Geschichte der Künste nur Wunder zu beschreiben haben, und die Thaten der Menschen werden hinter diesen wunderbaren Schöpfungen nicht zurückstehen.

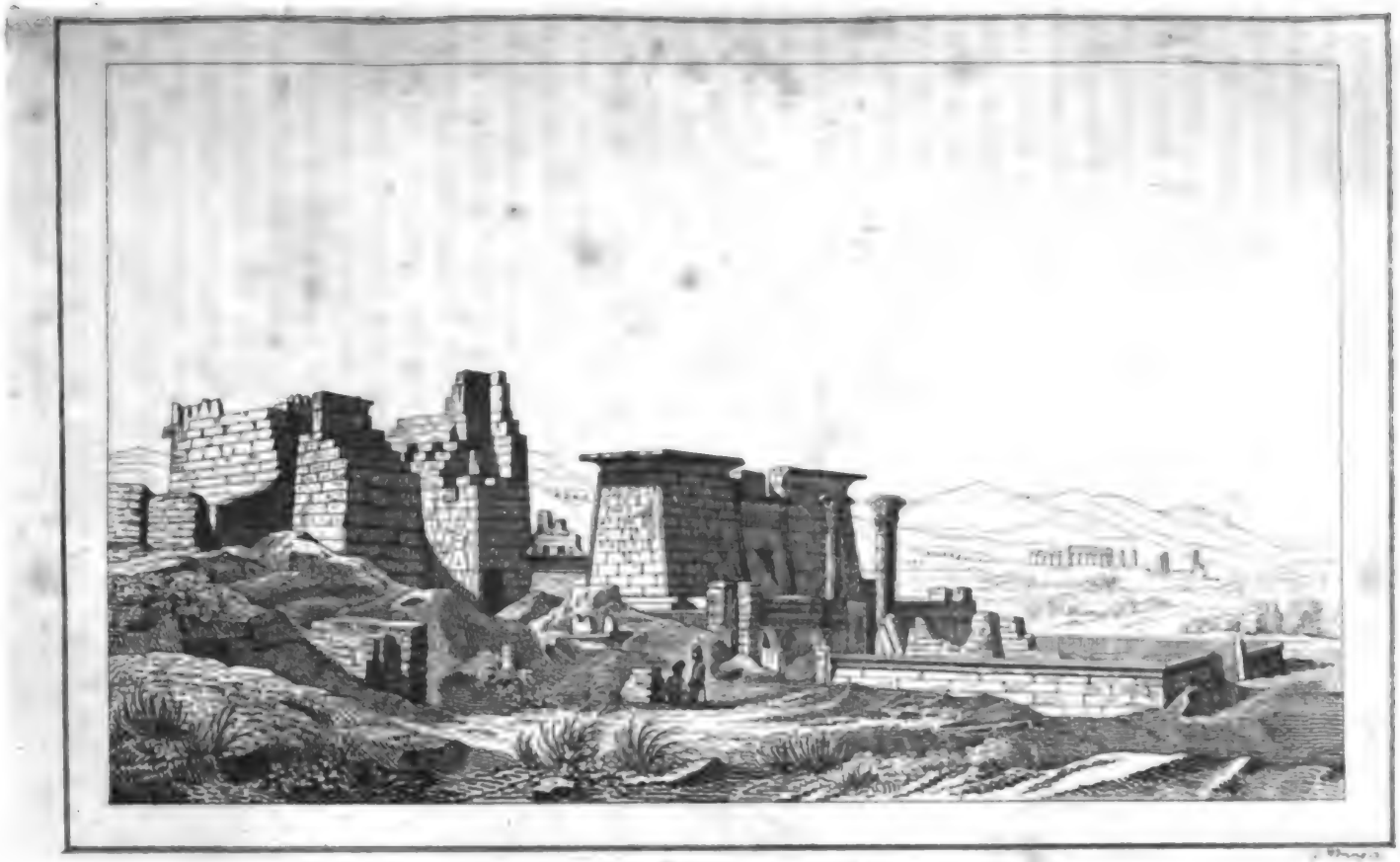
Amenophis, der erste dieses Namens, eröffnet die Liste der Fürsten dieser ersten Dynastie. Nach Manetho's Bericht regierte dieser König, nachdem die Hirten Egypten verlassen hatten, noch 25 Jahre und vier Monate, wornach also die Regierung desselben beinahe 30 Jahre gedauert hätte. Er berichtet ferner, nach dem Tode des Ahmosis habe Amenophis an der Spitze von 480,000 Mann den Krieg gegen die in Auaris eingeschlossenen Hirten lebhaft betrieben, habe aber nach mehreren vergeblichen Versuchen, die Stadt im Sturm zu nehmen, die Unmöglichkeit davon erkannt, und dem Kriege und dem gräulichen Einfalle habe ein Vertrag ein Ende gemacht.

Nun war der nationale Thron wieder aufgerichtet; ganz Egypten und alle seine Zubehörden waren aufs Neue unter der Herrschaft eines Fürsten vereinigt, der von den alten Königen abstammte und die alten Götter und Gesetze der Monarchie wieder ins Land zurückführte. Alle Zweige der öffentlichen Verwaltung wurden wiederhergestellt und Allem aufgeboten, die heiligen Orte, die öffentlichen Gebäude, die Polizei in den Städten, den Einfluß der nationalen Gewohnheiten und Meinungen und die alten Regeln der Benützung des heiligen Flusses, des Nährvaters von Egypten, wiederherzustellen; aus der Nachlässigkeit der Hirtenkönige in Absicht auf die Kanäle des Nil läßt sich die Hungersnoth, welche das Glücks Josephs machte, genügend erklären.

Die Regierung des Amenophis I. dauerte ungefähr 30 Jahre; wir haben noch viele gleichzeitige Denkmale von diesem Fürsten, noch mehr aber solche, die von seinen Nachfolgern, die ihn beinahe göttlich verehrten, seinem

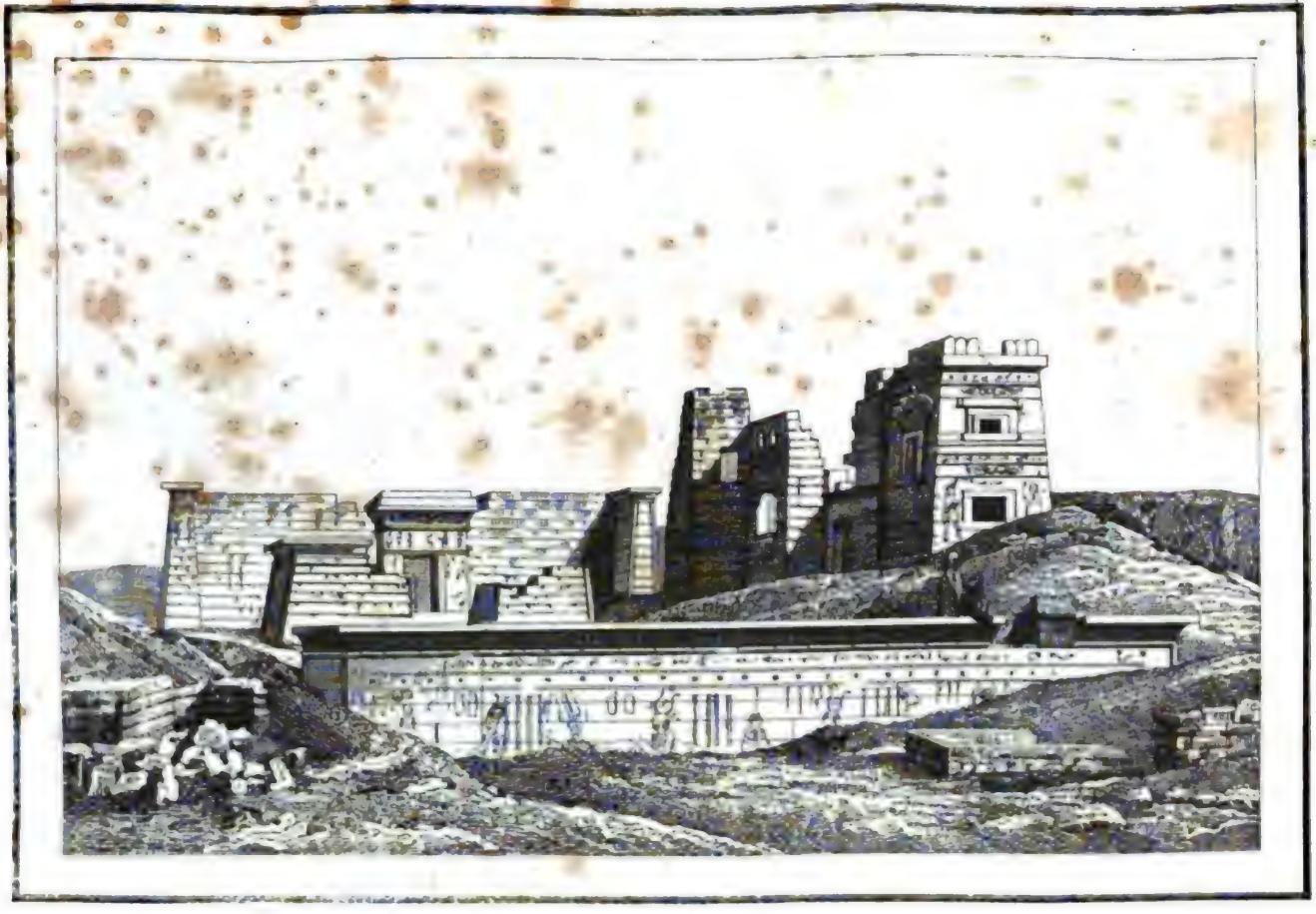
glorreichen Andenken geweiht wurden. Sein Name ist auf die königlichen Litaneien eingeschrieben, deren Text uns Papyrushandschriften aufbewahrt haben; auf einer Menge von Basreliefs ist das Bild dieses Pharao's mitten unter die Bilder der Gottheiten Egyptens gestellt, wie es zugleich mit diesen von Königen, Fürsten oder Personen verschiedener Kasten angebetet wird. Eine Statue des als Gott dargestellten Amenophis I. von weißem Gyps ist im Museum zu Turin; im egyptischen Museum zu Paris sieht man auf Denkmalen von verschiedenen Formen und Stoffen eben diesen Pharao, wie er gegen die barbarischen Feinde Egyptens kämpft, oder auch getragen auf einem Palankin, zu Seiten der Göttin Thmei, der Gerechtigkeit und Wahrheit, die ihn mit ihren Flügeln deckt; und endlich wie er in Gemeinschaft mit dem Gott Osiris Opfergaben an Früchten und Blumen, von einer Familie des Landes dargebracht, empfängt. Die Königin, seine Frau, nimmt gewöhnlich Antheil an den Ehrenbezeigungen, die ihm erwiesen werden. Sie hieß Ahmos-Nofre-Ari, die vom Mond-Gott Erzeugte, die Wohlthäterin Ari; einigen Angaben auf Denkmalen zu Folge könnte man glauben, sie sey eine Aethiopierin gewesen, und der Aufenthalt der Könige der siebenzehnten Dynastie in Oberegypten und des Amenophis selbst während seiner Jugend möchte dieses Ehebündniß des Sohnes des Ahmosis mit der Tochter eines angesehenen Mannes in Aethiopien erklären. Auch ist die Königin Nofre-Ari in die königlichen Litaneien eingeschrieben; eine Statue von gemaltem Holz im Museum zu Turin stellt diese Königin dar; in der Inschrift auf dem Fußgestell führt sie die Titel: königliche Gemahlin Ammons, erste königliche Gemahlin, Herrin der Welt, Beschützerin des oberen und unteren Landes (Ober- und Unteregyptens). Auch kommt ihr Name auf Denkmalen vor, welche die Anbetung ihres Gemahls durch die Könige und Königinnen, die ihm auf dem Throne folgten, darstellen. Unsre Tafel 67 soll ein Bild einer solchen Anbetung geben; eine Königin Namens Nofre-Ari kniet betend vor dem König Amenophis II., neben dem sein Sohn sizt; über ihm sitzen Thuthmosis III., Moeris, mit dem Helm auf dem Kopfe; hernach Thuthmosis II. mit dem Kopfschmucke des Gottes Sockaris und rechts auf zwei abgesonderten Sitzen Amenophis I. und seine Frau Ahmos-Nofre-Ari, deren Haupt einen göttlichen Kopfschmuck hat. Die Namen aller dieser Personen sind in Ziertitel neben ihren Bildern eingeschrieben. Aus einem Gemälde, das man auf einem Grabmale von Gurnah zu Theben sieht, könnte man schließen, der König Amenophis I. habe eine zweite Gemahlin, Namens Ahothyh, und zwar von weißer Rasse, gehabt; sie führt die Titel königliche Tochter, königliche Gemahlin, königliche Mutter; sie war vielleicht bloß die Tochter des Amenophis; und im Museum des Louvre sieht man eine kleine Statue dieser Prinzessin, deren lezte Titel religiöse Benennungen seyn mögen.

Das Grabmal Amenophis I. wurde im Leichenthale Biban-el-Moluk, wo die thebanischen Dynastien ihre lezte Ruhestätte gewählt hatten, nicht gefunden; das Haupt der achtzehnten Dynastie und seine Nachfolger hätten ihre Gräber im westlichen Thale graben lassen; aber es mußten unermeßliche Massen Schutt vom Fuße der steilen Felsen, in welche diese Gräber eingehauen wurden, erst weggeräumt werden, wenn dieselben den Künsten und der Geschichte wieder gegeben werden sollten; wir haben jedoch genug andere Denkmale von dem berühmten Amenophis I., der



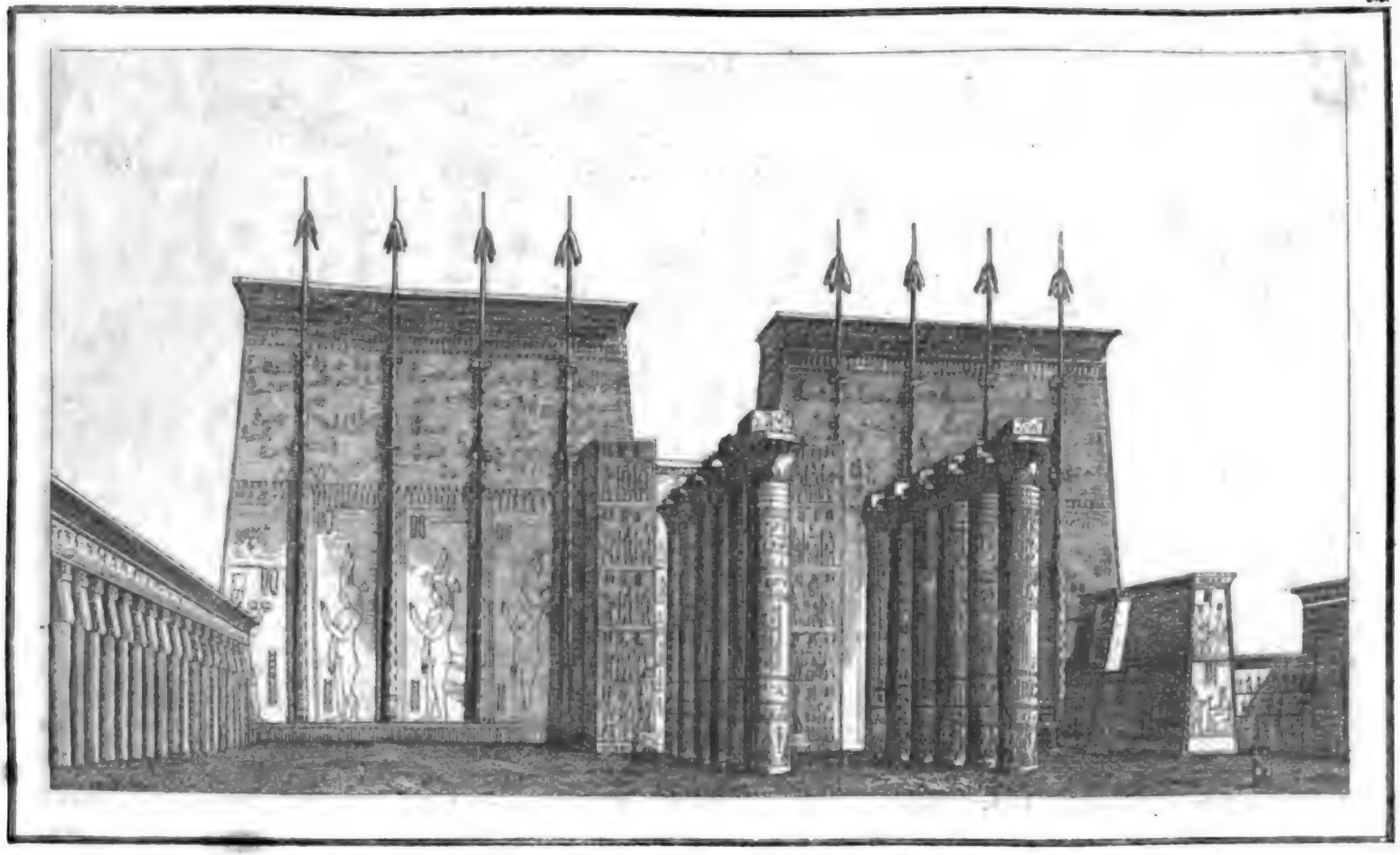
Propylæen.

Digitized by Google



Palast zu Medinet Abou.

Digitized by Google



Ansicht des Palastes von Karnak

Digitized by Google

starb, nachdem er die egyptische Monarchie den gottlosen Händen der Barbaren entrissen hatte.

Ihm folgte sein Sohn, der Thothmes hieß, der Sohn Thoth's, einer der Thuthmosis der griechischen Schriftsteller. Sein Vorname ist der eilfte Ziertitel auf der Tafel von Abydos,*) in der mittleren Linie, vom ersten Ziertitel links an gerechnet. Die Erbauung der großen Gebäude von Medinet-Habu zu Theben geht bis in die Regierung dieses Pharao zurück; er beschäftigte sich, wie sein Vater, damit, die Tempel der Götter des Landes wieder aufzubauen. Der älteste Theil dieser Gebäude, ein Denkmal, das Tempel und Palast zugleich ist, besteht aus einem Heiligthum, umgeben von Säulengallerien, und aus acht Sälen von verschiedener Größe. Alle Theile sind mit Bildnereien überladen, die sich durch Richtigkeit des Styls und Feinheit der Arbeit auszeichnen; es sind Arbeiten aus der schönsten Epoche der Kunst in Egypten. Zu Ibrim in Nubien, einem Orte, den die griechischen Schriftsteller Primis nennen, befindet sich ein Speos, oder ein in den Felsen gehauener Tempel, der während der Regierung dieses Thuthmosis, des ersten Fürsten dieses Namens, ausgeführt wurde. Im Hintergrunde dieses Speos sind vier sitzende Gestalten, wovon zwei Bilder dieses Pharao sind, der zwischen den Gott und Herrn von Ibrim (eine Form des Gottes Thoth, mit dem Sperberkopfe), und die Göttin Sate, die Herrscherin von Nubien, gestellt ist. In dem Tempel von El-Assasif, unweit des Rhamesseums zu Theben, wird dieser Pharao von seinen Nachfolgern angebetet, die ihm die nämlichen Opfer darbringen, wie den Göttern. Auf andern Denkmalen wird er zugleich mit Amenophis I., seinem Vater, angebetet. Eine prächtige kolossale Statue Thuthmosis I. ziert das Museum von Turin; und auf diesem schönen Werk von schwarzem Granit mit weißen Flecken stehen seine Titel: gnädiger Gott, große Sonne der Welt u. s. w., Liebling Ammons, ewiger Lebensspender, Sohn der Sonne Thothmes, Herrscher, gleich der Sonne. Liebling Ammon-Ra's, des Königs der Götter u. s. w.; außer diesen verschiedenen Titeln führte er die besondere Benennung: Bild der Sonne; so ist er auf dem ersten Obelisken des Palastes von Karnak zu Theben und auf den Gemälden im dritten Hofe des nämlichen Gebäudes bezeichnet. In dem Tempel von El-Assasif sieht man auf einem Basrelief den nämlichen Pharao in Begleitung seiner Gemahlin; sie hieß Ahmos, und führte die Titel: königliche Schwester, erste königliche Gemahlin, Herrin der Welt; und neben dem königlichen Paare sieht man ihre kleine Tochter, Namens Sotennofre. Andere Denkmale haben uns die Namen eines Fürsten oder Statthalters von Elethya, der im persönlichen Dienste der Königin Ahmos stand, und eines Oberoffiziers der Marine Thuthmosis I. aufbewahrt; er starb nach 10jähriger Regierung.

Ihm folgte sein Sohn, der auch Thuthmosis hieß, und der Zweite dieses Namens der achtzehnten Dynastie ist. Wie seine Vorgänger beschäftigte er sich besonders mit Wiederaufrichtung der religiösen Denkmale in der Hauptstadt und den großen Städten Egyptens. Zu Esneh sind noch Trümmer von Gebäuden, die er dort aus schönem, rosenrothem Granit hatte erbauen lassen, und die seinen Namen führen. Auch trug er zur Verzierung des ältesten Theiles des Palastes von Medinet-Habu zu Theben, hauptsächlich der sechs lezten Säle, bei; und diese Werke

*) S. Blatt 47.

zeichnen sich durch ihre schöne Ausführung aus. Seine Frömmigkeit erstreckte sich sogar auf die Gebäude Nubiens, und die Gebäude von Semne und Contra-Semne tragen noch die Beweise seiner Freigebigkeit an sich. Sein Name steht mehreremale unter ihren Bildwerken, und die Titel: gnädiger Gott, Herr der Welt sind mehrere Male mit den Zeichen vermengt, die phonetisch den Namen Thuthmosis ausdrücken; endlich findet man ihn in den Litaneien der Könige am gehörigen Orte. Nach den Listen Manetho's regierte er 20 Jahre 7 Monate.

Seine Gemahlin hieß Amon-Maï, und führte die gewöhnlichen Titel: königliche Tochter, erste königliche Gemahlin, Herrin der Welt, Beschützerin von Ober- und Unter-Egypten. Ihren Namen findet man in einer Leichenhöhle, im Thale der Königinnen zu Theben, ebenso in einer Inschrift, die auf eine in Turin befindliche Mumie gemalt ist, und endlich zu Elethya, wenn das Denkmal an diesem Orte nicht etwa eine andere Königin desselben Namens erwähnt. Amulette von emaillirter Erde haben auf der einen Seite den königl. Vornamen, auf der andern den Titel: Liebling Amon-Ra's; man darf jedoch nicht, wie Diejenigen, welche gewöhnlich mit den abenteuerlichsten Erklärungen auftraten, in diesem lezteren Titel den Namen der Königin selbst als Seitenstück zu dem Namen des Königs sehen; die Königin hieß Amon-Maï, und auf den Amuletten liest man Amon-Ra-Maï, der Liebling Ammon-Ra's, die gewöhnliche Benennung der Königin, und das beständige Zeichen des wirksamen Schutzes, den ihnen der große Gott von Theben und Egypten gewährte.

Mit der Regierung des Nachfolgers von Thuthmosis II. zeigen sich die ersten Schwierigkeiten; denn nun widersprechen einander offenbar die aus den alten Schriftstellern gezogenen Angaben, und die nicht minder bestimmten Notizen, welche die Denkmale liefern, die Listen Manetho's und die Denkmale, ja die Denkmale selbst, wenn wir sie aufmerksam vergleichen.

Einerseits geben die Tafel von Abydos, die königliche Liste des Rhamesseums, die Liste von Medinet-Habu und die Grabdenkmäler von Gurnah, dem Thuthmosis II. den König zum Nachfolger, dessen Ziertitel unmittelbar links von dem seinigen steht. In den genealogischen Listen wurde dieser Ziertitel ohne Widerspruch für den Ziertitel Thuthmosis III. erkannt.

Andererseits nennen die Denkmale von El-Assasif, die Vorhallen und der Obelisk von Karnac offenbar drei königliche Personen, welche zwischen Thuthmosis II. und Thuthmosis III. regierten; endlich berichtet Manetho, unmittelbar auf Thuthmosis II. sey seine Schwester, die Königin Amense, ebenfalls eine Tochter Thuthmosis I., gefolgt und habe 22 Jahre regiert.

Von diesen historischen Räthseln gab Champollion der jüngere, gestüzt auf die Untersuchung der historischen Denkmale selbst, folgende Aufklärung:

„Das Thal El-Assasif, das im Norden des Rhamesseums gelegen ist, läuft schroff am Fuß der Kalkfelsen der libyschen Kette aus; und dort sind die Trümmer eines Gebäudes nördlich vom Grabmale des Osymandyas. Mein Hauptzweck war, die noch unbekannte Epoche dieser Bauwerke festzusetzen, und seine ursprüngliche Bestimmung zu ermitteln; ich beschäftigte mich mit Untersuchung der Bildwerke, und besonders der

hieroglyphischen Legenden, welche auf die in einem weiten Raum zerstreuten einzelnen Blöcke und Mauerstücke eingeschrieben waren. Ich erstaunte zuerst über die feine Arbeit an den Resten einiger Basreliefs, die zur Hälfte von den ersten Christen her ausgehauen waren; und ein Thor von rosenrothem Granit, das inmitten dieser Trümmer von schönem weißem Kalkstein noch stand, gab mir die Gewißheit, daß das ganze Gebäude der besten Epoche der egyptischen Kunst angehöre. Dieses Thor oder diese kleine Vorhalle ist ganz mit hieroglyphischen Legenden bedeckt. Auf den Pfeilern sind zwei Bilder von Pharaonen, die mit ihren Insignien geschmückt sind, in sehr tiefem und zartem Basrelief ausgehauen. Alle Dedikationen sind doppelt und im Namen zweier Fürsten zugleich gemacht; der, welcher beständig die rechte Seite oder den ersten Rang einnimmt, heißt Amenenthe; der zweite und nachfolgende ist Thuthmosis III., von den Griechen Moeris genannt.

„Mußte ich mich einigermaßen darüber wundern, hier und auf dem ganzen übrigen Gebäude, den mit allen Zeichen der königlichen Würde geschmückten berühmten Moeris so jenem Amenenthe nachstehen zu sehen, den man vergeblich in den Verzeichnissen der Könige suchen würde, so mußte ich mich noch mehr wundern, daß diesem bärtigen Könige in gewöhnlicher Pharaonenkleidung immer nur weibliche Namen beigelegt wurden, gleich als ob es sich von einer Königin handelte. Als Beispiel gebe ich hier die Dedikation auf den Vorhallen selbst.

„Aroëris, die Stütze der Ergebenen, der königliche Herr u. s. w., der Wahrheit ergebene Sonne, hat zu Ehren ihres Vaters, Amon-Ra, des Herrn der Weltthronen, Gebäude errichtet, sie hat ihm diese Vorhalle (möge Ammon das Bauwerk beschützen!) aus Granit errichtet; sie hat es gethan, um ewig zu leben.

„Der andere Pfeiler hat eine ähnliche Dedikation, aber im Namen Thuthmosis III. oder Moeris. Auf allen übrigen Trümmern des Gebäudes bemerkte ich dieselbe Eigenheit. Nicht nur fand ich den Vornamen Amenenthe und vor ihm die Titel: König, Herrscher in der Welt, sondern auch seine Eigennamen selbst, und hinter ihm den Titel: Tochter der Sonne. Endlich ist er auf allen Basreliefs, wenn sie das Wort an diesen König Amenenthe richten, als Königin behandelt, z. B. in folgender Formel:

„So spricht Amon-Ra, der König der Weltthronen zu seiner geliebten Tochter, der der Wahrheit ergebenen Sonne: das Gebäude, das du erbaut hast, ist gleich der Götter Wohnung.“

Neue Bemerkungen erregten meine Neugier noch mehr; ich bemerkte besonders in den Legenden der Vorhalle von Granit, daß die Ziertitelvornamen und die Eigennamen Amenenthe's in alten Zeiten herausgehauen, und an deren Stelle die von Thuthmosis III. gesezt worden waren.

Ueberdieß waren an die Stelle einiger Legenden von Amenenthe solche von Pharao Thuthmosis II. gesezt worden. In mehreren anderen kam endlich der Vorname eines noch unbekannten Thuthmosis, in dessen Ziertitel auch der weibliche Eigenname Amense eingeschlossen war, und zwar war das Ganze auf Kosten der Legenden Amenenthe's, die zuvor herausgehauen worden waren, eingehauen worden. Ich erinnerte mich damals auch, diesen neuen König Thuthmosis als Königin behandelt, in

dem kleinen Gebäude des Thuthmosis III. zu Medinet-Habu bemerkt zu haben.

Durch Vergleichung dieser Thatsachen und dieser verschiedenen Umstände mit mehreren Beobachtungen ähnlicher Art, den ersten Ergebnissen meiner Besuche in dem großen Palast und der Vorhalle von Karnac gelang es mir, meine Kenntniß von dem Personal des ersten Theils der achtzehnten Dynastie zu vervollständigen. Aus der Kombination aller von diesen verschiedenen Denkmalen gelieferten Zeugnisse, die hier weiter zu entwickeln der Ort nicht ist, ergibt sich folgendes Resultat:

1) Daß Thuthmosis I. unmittelbar auf den großen Amennothph I., das Haupt der achtzehnten Dynastie, einer der Diospolitanischen, folgte; 2) daß nach ihm sein Sohn Thuthmosis II. auf den Thron kam, aber kinderlos starb; 3) daß seine Schwester Amense als Tochter Thuthmosis I. auf ihn folgte, und 22 Jahre lang regierte; 4) daß der erste Gatte dieser Königin ein Thuthmosis war, in dessen Eigennamen auch der der Königin Amense, seiner Gemahlin, mit eingeschlossen wurde; daß dieser Thuthmosis der Vater Thuthmosis III. oder des Moeris war und im Namen Amense's regierte; 5) daß nach dem Tode dieses Thuthmosis die Königin eine zweite Ehe einging mit Amenenthe, der auch im Namen Amense's regierte, und während der Minderjährigkeit und den ersten Jahren Thuthmosis III. oder Moeris Regent war; 6) daß Thuthmosis III. oder der Moeris der Griechen die königliche Gewalt gemeinschaftlich mit dem Regenten Amenenthe ausübte, unter dessen Vormundschaft er einige Jahre lang stand. Die Kenntniß dieser Aufeinanderfolge von Personen erklärt ganz natürlich die Eigenheiten, welche sich bei der aufmerksamen Untersuchung aller Reste von Bildwerken in dem Gebäude des Thales El-Assatif bemerklich machen. Nun ist es uns erklärlich, warum der Regent Amenenthe auf den Basreliefs nur erscheint, um die gnädigen Worte zu hören, welche die Götter an die Königin Amense richten, deren Repräsentant er bloß ist; nun verstehen wir den Styl in den von Amenenthe gemachten Dedikationen, wo er selbst im Namen der Könige spricht, und die Dedikationen ähnlicher Art, in welchen man den Namen des Thuthmosis, des ersten Gatten Amense's, liest, der zuerst die passive Rolle spielte, und wie sein Nachfolger Amenenthe nur eine Art Figurant der königlichen, von der Königin ausgeübten Gewalt war.

Daß die meisten Legenden von Amenenthe überarbeitet wurden, das beweist, daß seine Regentschaft seinem Mündel Thuthmosis III. verhaßt und drückend war. Wie es scheint, wollte der leztere seinen Vormund zu einer ewigen Vergessenheit verdammen. Wirklich wurden unter der Regierung Thuthmosis III. beinahe alle Legenden von Thuthmosis II. herausgemeiselt, und andere nahmen ihre Stelle ein, entweder von Thuthmosis I., dessen Autorität er sich ohne Zweifel angemaßt hatte, oder von Thuthmosis, dem ersten Gemahl Amense's, dem Vater des regierenden Königs selbst. Die systematische Zerstörung dieser Legenden habe ich auf sehr vielen Basreliefs auf anderen Punkten Thebens beobachtet. War sie das unmittelbare Werk des persönlichen Hasses Thuthmosis III., oder eine niedrige Schmeichelei der Priesterkaste? Wir vermögen es nicht zu entscheiden; aber die Thatsache schien uns wohl wichtig genug, um uns Gewißheit davon zu verschaffen.

Dieſe merkwürdige Erklärung einer ſowohl hiſtoriſchen als genealogiſchen Schwierigkeit iſt einem Briefe Champollions des Jüngeren entnommen, der aus Theben vom 18. Juni 1829 datirt iſt, und kurze Zeit nachher veröffentlicht wurde; und doch fand ſich im Jahr 1832 Jemand, der, des Ausſchreibens gewohnt, geſchüzt vor dem Geſetz durch eine fremde Gränze, aber nicht gerechtfertigt vor dem Richterſtuhl der Ehre, ſich dieſe Erklärung, ohne den wahren Urheber derſelben zu nennen, in einem Buche zueignete, worin jedoch noch ähnliche Vergeſſenheiten bemerkt werden können, die wir bald hervorzuheben Gelegenheit haben werden.

Indem wir unſere Erzählung wieder aufnehmen, von der wir, einer gebieteriſchen Pflicht gehorchend, abgelockt wurden, ſahen wir, daß, da der Pharao Thuthmoſis II. keinen Nachfolger, der in gerader Linie von ihm abſtammte, hinterließ, die Verfaſſung des Staates die Seitenlinie auf den Thron berief; ihr Haupt war die Prinzeſſin Amenſe, die Schweſter des verſtorbenen Königs und eine Tochter Thuthmoſis I. Erwägt man den beſonderen Charakter der königlichen Liſten von Abydos, vom Rhameſſeum und von Medinet-Habu, ſo wird es uns ſogleich klar werden, warum die Königin Amenſe in denſelben nicht aufgeführt iſt; denn es waren genealogiſche Liſten, welche die Generationen aufnahmen, und nicht dynaſtiſche, welche die Regierungen nach ihrer Reihenfolge enthalten; ſie mußten alſo Thuthmoſis III. ſogleich nach Thuthmoſis II. aufführen, weil die Königin Amenſe, die Schweſter des lezten Königs, nach den von den Genealogen zu allen Zeiten beobachteten Regeln mit ihm nur eine einzige Generation bildet. Manetho, deſſen Liſte die Regierungen aufführt, wie ſie auf einander folgten, unterließ es nicht, die Regierung der Königin Amenſe aufzunehmen; er weist ihr in der Liſte der achtzehnten Dynaſtie die vierte Stelle an, wie aus der von Julius Africanus uns aufbewahrten Abſchrift der Liſten Manetho's zu erſehen iſt, und da Euſebius dieſe Regierung Amenſe's ausgelaſſen oder wohl vergeſſen hat, ſo unterließ er, der Patriarchengehülfe, nicht, dieſe Nachläſſigkeit des Biſchofs von Cäſarea hervorzuheben.

Die Regierung dieſer Königin ſoll 21 Jahre und 9 Monate, oder in runder Summe 22 Jahre gedauert haben; was von dem Leben dieſer, mit der höchſten Gewalt bekleideten, Prinzeſſin geſagt wurde, veranlaßt den Geſchichtſchreiber, die Regierung derſelben nach ihrer ganzen Dauer in zwei abgeſonderte Theile abzutheilen, in die Zeit ihrer erſten und die Zeit ihrer zweiten Ehe.

Einigen Denkmalen zufolge müſſen wir annehmen, daß die Tochter des Königs Thuthmoſis I. ſich ſehr bald nach ihrem Regierungsantritte verehelicht habe: ihre Regierung dauerte nämlich nur 22 Jahre, und der Sohn Amenſe's, Thuthmoſis-Moeris, iſt auf einem während dieſer Regierung zu El-Aſſaſif errichteten Denkmale zu ſehen, begleitet von einem kleinen Kinde, das die Inſchrift für ſeine Tochter ausgibt.

Dieſe genauen Nachweiſungen möchten vielleicht kleinlich erſcheinen, allein ſie ſind doch nicht unnüz, weil ſie uns über einige der wichtigſten öffentlichen Inſtitutionen Egyptens, die Art und Weiſe der Erbfolge auf den Thron, und ebenſo über die offiziellen Zeichen, welche das Geſetz als Kennzeichen der höchſten Gewalt geheiligt hatte, Aufſchluß verſchaffen. Amenſe nahm bei ihrer Thronbeſteigung den königlichen Vornamen: „der

Wahrheit ergebene Sonne“ an; und der zweite Ziertitel enthielt ihren Eigennamen „Amenſe“ (Tochter Ammons).

Sie heirathete in erſter Ehe einen Thuthmoſis, der vielleicht ein Mitglied der königlichen Familie dieſes Namens, ihr Verwandter, war. Dieſer Thuthmoſis nahm den königlichen Vornamen „große Sonne der Welt“ an; und der zweite Ziertitel der königlichen Legende enthielt ſeinen und der Königin Namen zugleich: Amenſe-Thuthmoſis; in dieſem Zuſtande findet man dieſe beiden Ziertitel noch zu Medinet-Habu. Der zweite Gatte Amenſe's hatte keinen anderen königlichen Vornamen, als den der Königin ſelbſt, „der Wahrheit ergebene Sonne“; ſein Eigenname Amenenthe nimmt auf den Denkmalen nur den zweiten Rang ein nach dem Ziertitel der Königin.

Es iſt ein merklicher Unterſchied in dem Range und der Stellung der beiden Gatten der Königin. Daß der erſte höher ſtand und mehr königliche Auszeichnung genoß, das erklärt die Geburt eines Sohnes, der, da er der Nachfolger der Königin Amenſe werden ſollte, ihrem erſten Gatten Thuthmoſis die Eigenſchaft und die Vorrechte eines Vaters des Königs verlieh. Eines dieſer Vorrechte war, wie es ſcheint, das Recht der königlichen Legende; muß man aber darum dieſen Thuthmoſis in die Liſte der Könige der achtzehnten Dynaſtie eintragen? Wir glauben nicht, weil das Recht, die Krone zu vererben, der Königin zuſtand, weil ſie den Vater des Kindes, dem ſie dieſes Recht mit dem Leben übertragen hatte, blos einige Ehrenauszeichnungen der königlichen Würde übertrug, und weil ſein Vater Thuthmoſis, der kein Recht auf den Thron hatte, als Vater des Königs, der nicht ſelbſt König war, nur Auszeichnungen zweiten Rangs genießen konnte. Dieſer Thuthmoſis kann alſo nicht in die Liſte der egyptiſchen Könige eingeſchrieben werden; auch iſt der Name Amenſe's in den heiligen, von Manetho zu Rathe gezogenen und kopirten Annalen zu leſen, und ſie ſezten die Dauer der Regierung dieſer Königin auf 22 Jahre feſt, obgleich dieſer Zeitraum die Zeitdauer ihrer beiden Ehen und die der Minderjährigkeit ihres jungen Königs in ſich faßte. Wir werden alſo keinem von beiden den Königstitel geben; und da wir den Bruder der Königin Amenſe Thuthmoſis II. genannt haben, ſo werden wir als den dritten dieſes Namens den jungen König, den Sohn Amenſe's und ihres erſten Gatten, anerkennen, und Moeris wird der dritte Thuthmoſis bleiben, wie Manetho angegeben hat.

Den Namen der Königin Amenſe lieſt man auch unter ihrem Bilde, das auf den erſten Sarg einer ſchönen Mumie im königlichen Muſeum zu Turin gemalt iſt. Zu Ombos ſieht man die Trümmer einer kleinen Vorhalle, welche ſie hatte erbauen laſſen, und welche die Inſchrift als „Thor der Königin Amenſe, welches zum Tempel Sevek-Ra's führt“, bezeichnet. Dieſelbe Gottheit hatte in der Stadt Elethya einen anderen von derſelben Königin erbauten und verzierten Tempel, und dort hatte ſie mit dem Dienſte dieſes egyptiſchen Saturn den Dienſt der Göttin Sowan oder Lucina verbunden. Zeugniſſe ihrer Frömmigkeit gegen die großen Gottheiten von Theben finden ſich noch in dem Tempel von Medinet-Habu, und zwar in dem älteſten Theile der ungeheuren Gebäude dieſes Ortes. Die meiſten Basreliefs, womit derſelbe verziert iſt, tragen den Namen der Königin, und zeichnen ſich durch ihre vollendete Ausführung aus; eben Dieß iſt auch bei den auf Befehl Amenſe's in den lezten

Säulen des Palastes in dem nämlichen Quartier von Theben in Medinet-Habu ausgeführten Bildwerken der Fall.

Der größten Zahl der vorhandenen Denkmale nach zu urtheilen, möchte man, wenn man mit Sicherheit daraus einen Schluß ziehen könnte, glauben, daß Thuthmosis kurze Zeit nach seiner Verheirathung mit der Königin und nach der Geburt ihres Sohnes gestorben sey, da der Name des zweiten Gatten, der Amenenthe hieß, weit häufiger, als der erste, auf diesen Denkmalen verschiedener Art sich findet und zwar immer in Verbindung mit dem königlichen Vornamen der Herrscherin; beide sind in die königliche Legende eingeschrieben, womit eine schöne Säule im Vatican verziert ist, und auf ein emaillirtes Amulett von Erde im Kabinet des Königs zu Paris.

Auch weiß man, daß die Gebäude von El-Assasif von der Königin während ihrer zweiten Ehe errichtet wurden; Dieß erhellt nämlich aus den noch vorhandenen Inschriften, in welchen der königliche Vorname der Prinzessin und der Name des Regenten Amenenthe öfters wiederholt ist; auch ist der obgleich noch minderjährige junge Thuthmosis III. darin genannt; und aus den Dedikationen, welche in den am wenigsten noch von Zeit und Menschen beschädigten innern Sälen des Gebäudes sich vorfinden, ist zu ersehen, daß es ein der großen Gottheit von Theben, dem Amon-Ra, dem Gott der Götter geweihter Tempel war, den man dort unter der besonderen Gestalt Amon-Ra's, des Gottes der Throne und der Welt anbetete. Dieser Tempel von beträchtlicher Ausdehnung war mit Bildwerken von der köstlichsten Arbeit verziert, vor demselben war ein Dromos, und wahrscheinlich auch eine lange Reihe von Sphinxen; er erhob sich im Hintergrunde des Thales El-Assasif, und sein Heiligthum erstreckte sich bis in die steilen Gebirgsfelsen hinein. Der Gegenstand der Bildwerke, womit dieser Tempel verziert war, ist die Darbringung von Opfergaben an die Götter oder Ahnen des Pharao, der diesen Tempel erbaute. Man erblickt darauf den jungen Thuthmosis-Moeris, wie er seinem Vater, der nicht König war, und seinem Oheim, dem Pharao Thuthmosis II., seine Huldigung darbringt. Die Decken einiger dieser Säle sind bemerkenswerth, da sie die Form eines Gewölbes haben; endlich sieht man in einem dieser Säle ein großes Basrelief die ganze Wand der linken Seite einnehmen; dasselbe stellt die große heilige Bari oder Arche Amon-Ra's dar. Dieser Gott des Tempels wird von dem Regenten Amenenthe angebetet, der vor seinem Mündel Thuthmosis-Moeris einhergeht, den ein reich geschmücktes kleines Kind, Namens Rannofre begleitet, das die Inschrift für die Tochter des Königs ausgibt. Hinter der heiligen Bari sind die Bilder des Pharao Thuthmosis I., der Königin Ahmosis und ihrer Tochter Sotennofre dargestellt, wie sie auch einen Antheil an den von zwei knieenden Königen dargebrachten Opfergaben empfangen; die geschriebene Geschichte hatte die Namen der drei Prinzessinnen, welche auf diesem reichen Gemälde aus der Zeit und Regierung Amense's zu sehen sind, nicht aufbewahrt. Aber die großen Obelisken von Karnac zu Theben dürfen als die schönsten Denkmale aus der Regierung dieser Königin betrachtet werden, da sie auch zu den bewunderungswürdigsten Erzeugnissen der egyptischen Kunst gehören.

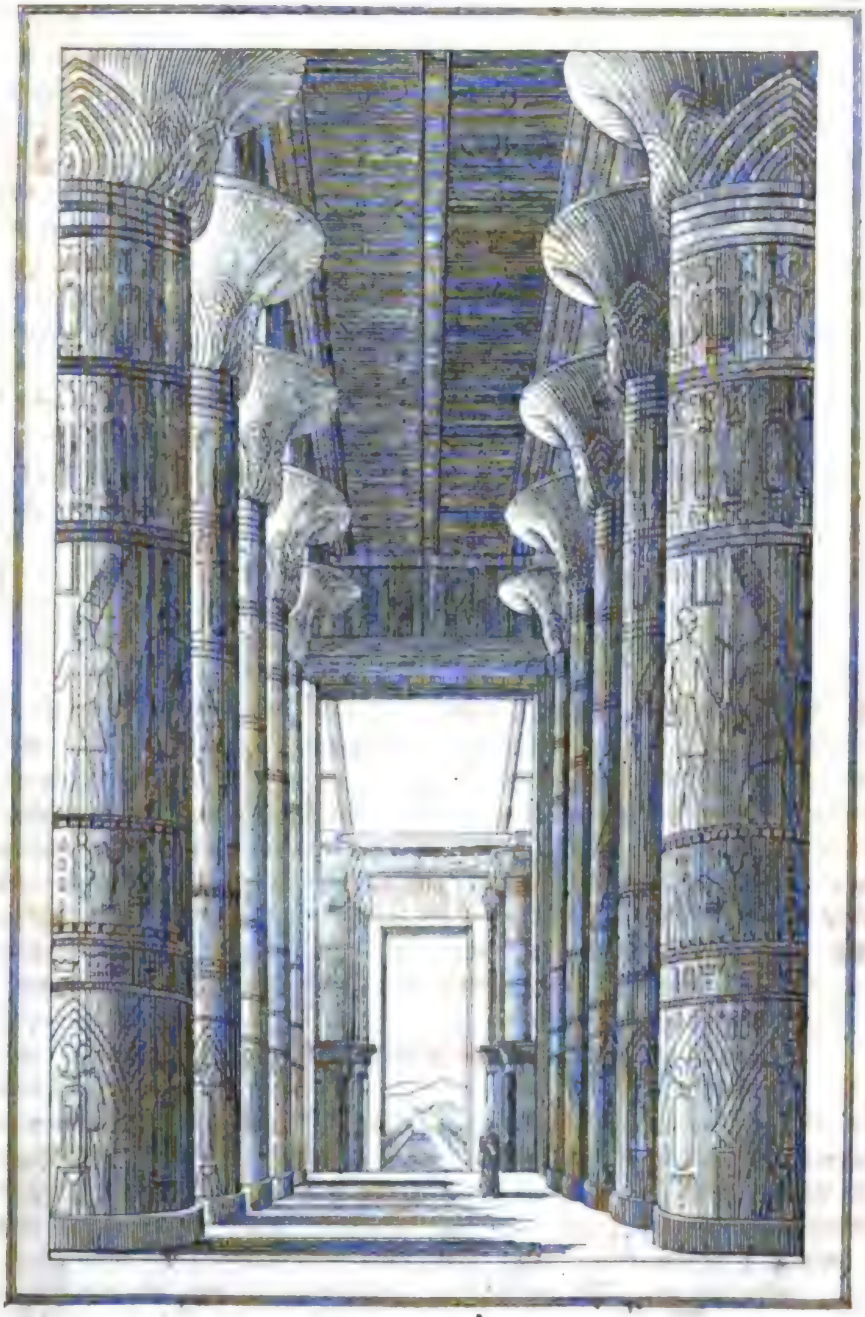
Derjenige der beiden Obelisken, welcher noch steht, ist der schönste von allen, die der Boden Egyptens trägt; er ist von rosenrothem Granit,

wenigstens 90 Fuß hoch, und besteht aus einem einzigen Block, wie alle alten egyptischen Obelisken. Dieser Obelisk wurde von der Königin Amense zu Ehren Amon-Ra's und zum Andenken an ihren Vater Thuthmosis I. errichtet; der Regent Amenenthe ist in dem auf die Errichtung des Obelisken sich beziehenden Texte genannt. Die Bilder der Königin, ihres Gemahls und ihres Sohnes Moeris sieht man in den Opferscenen, und das Denkmal hat keine spätere Zugabe erhalten, das Bild eines Nachfolgers von Moeris ausgenommen, welcher dargestellt ist, wie er den Gott, dem der Obelisk geweiht ist, anbetet. Er ruht auf einer mit schönen Einweihungsinschriften geschmückten Basis, in welchen die Königin spricht, die mit nachstehender merkwürdiger Phrase bezeichnet ist: „der König des gehorsamen Volkes (der Wahrheit ergebene Sonne), die Tochter der Sonne (Amenemhe)", ein neuer Beweis für die eigenthümliche Stellung der Königinnen, die als Frauen gewisse Attribute nicht führen durften, die dann ausdrücklich ihrem Gatten übertragen wurden, obgleich diese kein königliches Ansehen genoßen.

Der andere Obelisk, der unglücklicherweise umgestürzt wurde und zerbrach, war auch ein prächtiges Denkmal der Frömmigkeit der Königin Amense; auf den Darstellungen des Pyramidion ist wiederum der Regent Amenemhe zu den Füßen Amon-Ra's; und man würde auf ihnen ohne Beihülfe der Inschriften das Bildniß dieses Regenten erkennen; so ganz ähnlich wußte die egyptische Kunst die Bildnisse dieser Person, die man noch auf dem Gebäude von El-Assasif und auf diesem Obelisken von Karnac sieht, zu machen. Auch der junge König Moeris ist darauf dargestellt, wie er in Gemeinschaft mit seinem Vormund opfert; und später hat sich ein anderer Pharao, der Einiges an diesem Tempel arbeiten ließ, in den Bildnissen und Inschriften zu den Personen gesellt, welche anfänglich auf diesem Obelisken aufgeführt wurden; Moeris, als er König geworden, schonte darauf den königlichen Vornamen des zweiten Gemahls seiner Mutter nicht mehr, sondern ließ ihn heraushauen, und den seinigen an seine Stelle setzen. Man weiß nicht, ob eben dieser Amenemhe die Königin Amense überlebte; auf jeden Fall nahm seine ehrenvolle Stellung mit dem Tode der Königin ein Ende, deren Grabmal noch in dem Leichenthale von Theben vorhanden ist. Sie starb um das Jahr 1736 vor der christlichen Zeitrechnung.

Unmittelbar auf sie folgte ihr Sohn, und dieser führte den Namen Thuthmosis, der Sohn Thoths, mit dem Beinamen Moeris (Mai-Re, der Phre, den Sonnengott, liebt); man gab ihm noch andere Beinamen: Wohlthäter der Welten (zu Karnac); Diener der Sonne, Vorsteher des ersten der zehn Länder (auf einem Obelisken zu Rom); von der Sonne genehmigt (Obelisk zu Konstantinopel); der gerechte Herrscher (Amada). Sein königlicher Vorname, welcher aus drei Zeichen gebildet wird, nämlich der Sonnenscheibe, der mit Zinnen versehenen Mauer und dem Käfer, und die Sonne, als den Gründer der Welt bedeutet, hat oft noch ein viertes Zeichen, nämlich vor dem Käfer eine gebrochene Linie; so sieht man ihn auf den Denkmalen Nubiens; und in den Listen in hieratischer Schrift enthält der Vorname dieses Thuthmosis III. immer vier Zeichen.

Die Regierung des Moeris dauerte nicht sehr lange, nämlich weniger als 18 Jahre (12 Jahre 9 Monate); aber sie mußte glorreich gewesen seyn; es gibt wenig egyptische Herrscher, von denen noch so viele Denkmale



Inneres des Tempels.

Digitized by Google

Digitized by Google

Luxor

Digitized by Google

vorhanden sind, deren Ruhm und Glanz das Alterthum so hoch erhoben hat.

All diesen Erinnerungen und Arbeiten aus der Regierung des Moeris ist ein eigenthümlicher Charakter aufgeprägt; alle Denkmale seiner Frömmigkeit sind den Göttern des Friedens geweiht; alle seine große Thaten waren Einrichtungen in der Verwaltung des Staates; sollte sich die Weisheit Egyptens auch in dem unsterblichen Nachruhm dieses großen Fürsten, des Freundes des Friedens und der Künste, offenbaren?

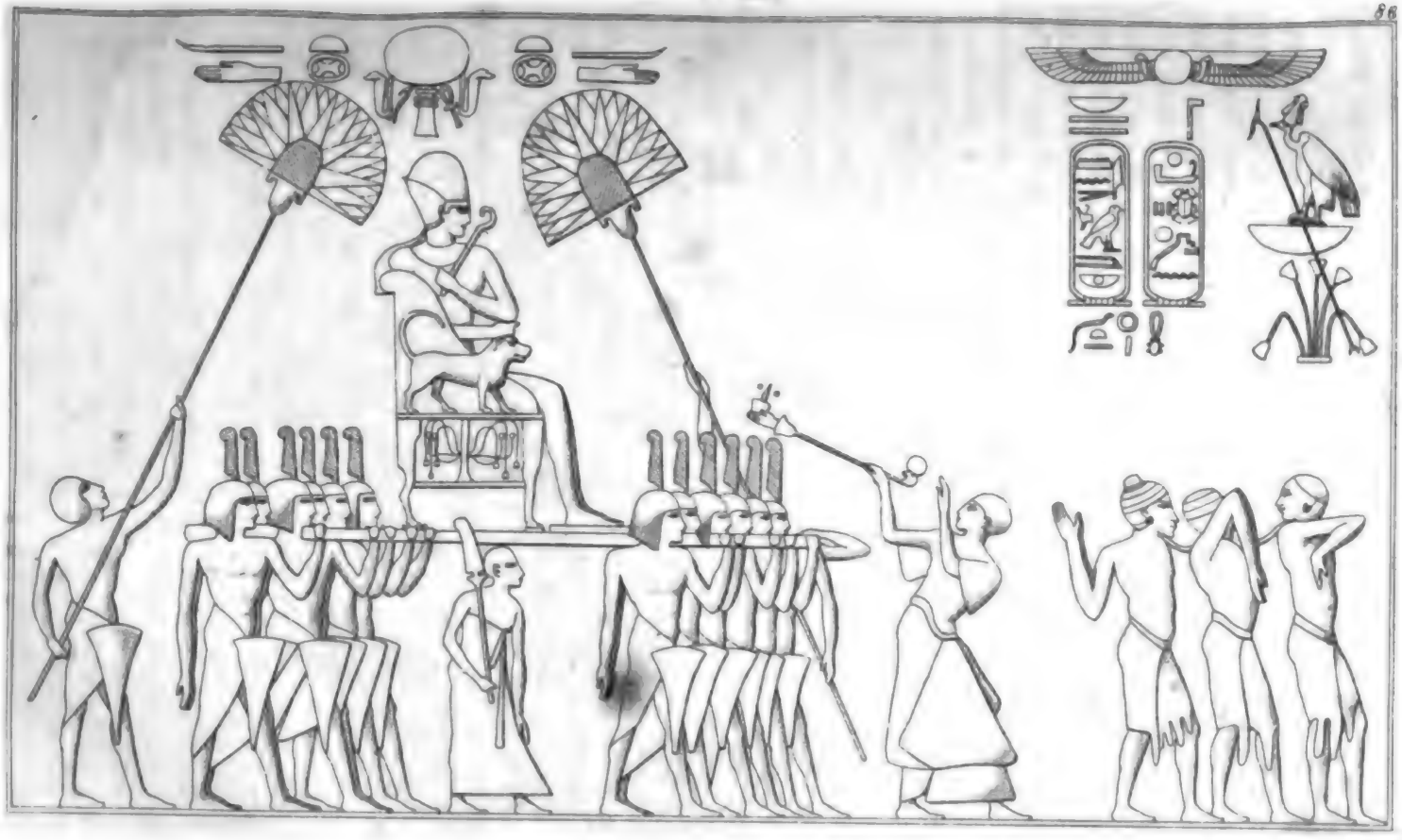
Egypten und Nubien sind noch mit den prachtvollen Ruinen der schönen während der Regierung des Moeris errichteten Bauwerke bedeckt; und reiche neuere Städte, Rom selbst, haben Trümmer davon gesammelt, die noch durch ihren Glanz die Meisterstücke der neueren Kunst übertreffen.

Als Moeris den Thron bestiegen hatte, war es seine erste Sorge, die öffentlichen, während der Regierung seiner Mutter begonnenen Werke zu vollenden; er haßte deren zweiten Gemahl, Amenemhe, dessen Vormundschaft lästig oder drückend für ihn gewesen seyn mochte; und er ließ, wie wenn er ihn für eine Usurpation hätte strafen wollen, dessen Namen und sein Bild auf allen öffentlichen Gebäuden herausmeiseln, und bisweilen seinen Namen und sein Bild neben den Namen und das Bild seiner Mutter setzen. Der Obelisk von Karnac, die Gebäude von El-Assasif und Medinet-Habu tragen noch die Spuren dieser königlichen Rache an sich. Vor seinem Vater zeigte Moeris mehr Ehrfurcht: er sorgte dafür, daß das Andenken an die beinahe königlichen Ehrenbezeigungen, die er einst empfangen hatte, erhalten wurde; und in einigen Sälen des Palastes, dessen Erbauung er zu Medinet-Habu begann, ließ er zwei Ziertitel neben einander anbringen, und in den einen den Namen seines Vaters Thuthmosis, in den andern den seinigen einschreiben. Ferner erbaute Moeris die meisten heiligen Gebäude, welche sich nach der Vertreibung der Hirten in Egypten und Nubien erhoben, und vertilgte so mit frommer Beharrlichkeit die tiefen Spuren der Barbarei. Die Stadt Elethya wurde nicht vergessen; er schmückte Esneh, eine damals wichtige Stadt, mit einem dem Gott Chnuphis, dem Herrn des Landes, dem Schöpfer des Weltalls, dem Lebensprinzip der göttlichen Wesen, der Stütze aller Welten, geweihten Tempel; dem großen Gott gesellte er die zwei anderen Götter bei, die zu der Trias des Bezirkes von Esneh gehörten, Neïth und den jungen Hake, unter der Gestalt eines Kindes; und die Einweihung dieses Tempels im Namen des Moeris war noch zur Zeit der Ptolemäer eines der Erinnerungsfeste, die in diesem Tempel begangen wurden.

Zu Edfu erbaute Moeris dem großen Gott Har-Hat, der auch der liturgische Herr des Ortes war, einen Tempel. In Ombos ließ er einen Theil der Stadtmauer erbauen. Er errichtete die Vorhallen zum großen Tempel in Memphis, und Diodor von Sicilien versichert, sie hätten an Pracht alle andern Werke dieser Art übertroffen. In Elephantis wurden zu einer von den Römern erbauten Fußdammmauer Trümmer von den durch Moeris den Göttern dieser Stadt geweihten Tempeln verwendet. Besonders Theben kann Zeugnisse seiner unerschöpflichen Freigebigkeit aufweisen: ein Palast zu Medinet-Habu, ein großer Theil der unermeßlichen Bauwerke von Karnac, die Vollendung des Tempels von El-Assasif sind sein Werk. Durch seine Sorgfalt empfing der älteste Theil

des Gebäudes von Medinet-Habu ſeine Verzierung. In den Einweihungsinſchriften iſt ſein Name zu leſen; die Inſchrift unter der rechten Gallerie lautet folgendermaßen: „das Leben, der mächtige Horus, der Liebling Phre's, der Herrſcher des obern und untern Landes, das Oberhaupt aller Theile der Welt, der ſtrahlende Horus, groß von Geſtalt, der die neun Bogen (die nomadiſchen Völker) geſchlagen hat; der gnädige Gott, der Herr der Welt, die erhaltende Sonne des Weltalls, der Sohn der Sonne, Thuthmoſis, der Wohlthäter der Welt, heute und ewig lebend. Er ließ dieſe Bauwerke zu Ehren ſeines Vaters Amon-Ra, des Königs der Götter ausführen; er errichtete ihm dieſen großen Tempel im weſtlichen Theile des Thuthmoſeïums Amons aus ſchönen Sandſteinen: das hat der ewig lebende König gethan.“ Die meiſten Basreliefs, womit die Gallerien und Zimmer geſchmückt ſind, ſtellen dieſen König Moeris dar, wie er den Göttern Huldigungen darbringt, und Geſchenke oder Gnadenbezeigungen von ihnen empfängt. Auf der linken Wand des großen Saales oder Heiligthums wird dieſer berühmte Pharao von der Göttin Athor und dem Gott Amon, die ſich die Hand geben, zu dem myſtiſchen Baum des Lebens geführt. Der König der Götter, Amon-Ra zeichnet ſitzend mit einem Pinſel den Namen Thuthmoſis auf das dichte Blätterwerk dieſes Baumes und ſagt: „mein Sohn, Erhalter des Weltalls, ich ſetze deinen Namen auf den Baum Oſcht im Palaſt der Sonne.“ Zeugen dieſer Scene ſind die 25 zu Theben angebeteten Gottheiten zweiten Rangs, in zwei Reihen aufgeſtellt; eine Inſchrift kündigt ſie folgendermaßen an: Hier folgt, was die andern Gottheiten von Opht (Theben) ſagen; „Unſere Herzen freuen ſich über das ſchöne Gebäude, das der König, die erhaltende Sonne der Welt, erbaut hat.“ So feierten die Götter und Menſchen den Ruhm des Königs Moeris. — Die hiſtoriſchen Ruinen von Theben geben noch weiter Zeugniß hierüber. Der größte Tempel von Uadi-Halfa, dem alten Beheni, neben dem zweiten Nilcataract, ſüdlich von Theben, war auch ein Werk des Moeris. Er war von Backſteinen erbaut, und mit Säulen doriſcher Ordnung und Thoren von Sandſtein geſchmückt; geweiht war er den Göttern Amon-Ra und Phre. Zu Ibrim iſt ein Speos oder eine in die Felſen gehauene Kapelle aus der Regierungszeit des Moeris; ſeine Statue, ſitzend zwiſchen den Statuen des Gottes, der der Herr von Ibrim iſt, und der Göttin von Nubien, nimmt die Niſche im Hintergrund ein; und dieſer Speos wurde von einem Prinzen, Namens Nahi, gegraben, welcher den Titel eines Statthalters der ſüdlichen Provinzen (Nubiens) führt. Er ſteht vor dem König, der auf einem Throne ſizt, und iſt von mehreren andern Würdenträgern begleitet; er überreicht dem Könige den Tribut der ſüdlichen Gegenden, deren Statthalter er iſt, an Gold, Silber und Getraide.

Aus den Basreliefs im Heiligthum des Tempels von Amada iſt auch zu erſehen, daß dieſes Gebäude ebenfalls die Frucht der Frömmigkeit des Moeris war, und in den Einweihungsinſchriften lautet der Name des Königs folgendermaßen: „der wohlthätige Gott, der Herr der Welt, der erhaltende König des Weltalls, der Sohn der Sonne, Thuthmoſis, hat ſeinem Vater, dem Gott Phre, dem Gott der zwei himmliſchen Berge, ſeine Huldigung dargebracht, und ihm dieſen Tempel aus harten Steinen errichtet; er that es, um ewig zu leben.“ Moeris ſtarb, ehe dieſes Gebäude vollendet wurde; zuerſt hatte ſich ſeine wiederherſtellende Thätigkeit



Triumph des Königs Horus

natürlich auf Egypten geworfen; Nubien war nur ein Anhängsel davon, und so konnte erst später die Reihe an dasselbe kommen. Equisse und Semne, andere Städte Nubiens, nahmen auch Theil an seinen Wohlthaten.

Der Obelisk von St. Johann von Lateran zu Rom, eines der ansehnlichsten Denkmale dieser Art, der Obelisk zu Alexandrien und der zu Konstantinopel, gehören auch zu den bewunderungswürdigen Kunstwerken aus der Regierungszeit des Moeris; und ihm gebührt auch die ewige Ehre der ungeheuersten und kühnsten Unternehmung für das öffentliche Wohl, die ein menschliches Genie je ersonnen und ausgeführt hat; nämlich die Ausgrabung des See's, der seinen Namen führt und der, so zu sagen, je nach dem Interesse des Staats, die reichlichen Ueberschwemmungen des größten Flusses der Erde in Schranken hielt. (S. oben S. 16, die Beschreibung des See's Moeris). Eine kolossale Statue von Moeris aus schwarzem Granit und weißen Flecken ist auch im Museum von Turin. Mehrere Säulen im egyptischen Museum zu Paris erinnern an Thaten, oder die Regierungszeit dieses großen Königs; und sein königlicher Vorname findet sich am häufigsten auf den Kleinodien und Amuletten.

Endlich ehrte dieser Fürst seine Ahnen ebenso wie die Götter, nach dem Gebrauche des Landes; von dieser Ehrfurcht hinterließ er ein sowohl für die Geschichte als seinen eigenen Ruhm nützliches Denkmal. Er zierte nämlich den Palast von Karnac mit der historischen und genealogischen Tafel der Könige, die vor ihm auf dem Throne Egyptens gesessen waren. Neuere Reisende haben einen Saal dieses Tempels, der sowohl durch seine Verzierung als durch seine Bestimmung in Vergleichung mit andern analogen Theilen in den Gebäuden Egyptens merkwürdig ist, Königsaal benannt. Drei Seiten, die südöstliche, südwestliche und nordwestliche Seite dieses ungeheuren Saales nehmen vier Reihen sitzender; hinter einander gestellter Bildnisse ein; die Reihen sind über einander eingehauen; jede besteht aus fünfzehn Personen, aber in jedem Reihen sehen die acht ersten nach Südosten, und die sieben folgenden nach Nordosten; auf diesen beiden entgegengesezten Punkten steht der König Moeris vor der ersten Person jeder Reihe; eine mit Opfergaben beladene Tafel steht zwischen dem Könige und dem ersten Bildnisse. Ihre Stellung und Auszeichnungen zeigen, daß es Könige sind, der Ziertitelvornamen, welcher sich neben jeder Person befindet, läßt hierüber keinen Zweifel; dieses reiche und kostbare Gemälde stellt uns also den König Moeris vor, wie er den 60 Königen, die seine Vorgänger auf dem Throne Egyptens waren, Opfer und Gebete darbringt. In dieser langen Reihe erkennt man mehrere Fürsten der siebenzehnten und sechszehnten Dynastie, die bereits in unserem historischen Abriß an ihrer Stelle aufgeführt wurden; die größere Zahl der Namen der königlichen Tafel von Karnac gehört aber Zeiten an, in welche die historische Kritik noch nicht gedrungen ist. Moeris weihte dieses Monument dem Andenken seiner Ahnen um das Jahr 1725 vor Christo.

Der Regierung eben dieses Königs und dem Jahr 1732 vor Christo gehört das älteste bekannte egyptische Manuscript mit einem bestimmten Datum an; es befindet sich im Museum zu Turin, und ist ein Kontrakt, datirt aus dem fünften Jahre der Regierung des Moeris. Aus den Basreliefs des Tempels von Medinet-Habu läßt der König seine Gemahlin an seinen Opfergaben Theil nehmen; sie führt den gewöhnlichen Titel: erste königliche Gemahlin, und heißt Rhamäthe. Auf dem Grabmal

Amenſe's, der Mutter des Königs, ſieht man ihn in Begleitung ſeiner kleinen Tochter, die Reninofre, die Königin der Wohlthaten, heißt. Moeris hatte aus dieſer Ehe auch einen Sohn, der ſein Nachfolger wurde, und er ſtarb nach einer ſehr kurzen Regierung, reich an großen und edlen Thaten, deren glänzende Zeugniſſe noch vorhanden ſind. Die berühmteſten Geſchichtſchreiber des griechiſchen Alterthums haben ſeinen Ruhm um die Wette gefeiert.

Der Sohn und Nachfolger von Moeris (1723 vor Chriſto) hieß Amenophis; er iſt der zweite König dieſes Namens in der achtzehnten Dynaſtie, ſein königlicher Vorname (der achte auf der mittleren Linie der Tafel von Abydos von der Linken zur Rechten) bedeutet: die große Sonne der Welten.

Man kann nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß der Name Amenophis II. häufiger auf nubiſchen als auf egyptiſchen Denkmalen erſcheint; gleich als ob er bemüht geweſen wäre, die Ausführung der Plane ſeines Vaters fortzuſetzen, der, nachdem er zuerſt in Egypten ſo große Gebäude errichtet hatte, wegen der kurzen Dauer ſeiner Regierung kaum Diejenigen beginnen ſehen konnte, womit er Nubien ſchmücken wollte. Amenophis II. trug jedoch auch zur Erhöhung des Glanzes von Theben bei; man lieſt ſeinen Namen auf der dritten Vorhalle und den Koloſſen von Karnac. Zu Snem (Beyhe) errichtete Amenophis II. einen Tempel zu Ehren des Chnuphis und der Göttin Athor, eine der Hallen dieſes Gebäudes war mit einer koloſſalen Statue dieſes Königs verziert. Dringen wir weiter in Nubien ein, ſo finden wir in Calabſchi, dem alten Talmis der Griechen, die Reſte eines Tempels, den Amenophis II. zu Ehren des Gottes Maluli errichtet hatte, des jungen Gottes, der mit Horus, ſeinem Vater, und Iha, der Frau und Mutter des Horus, die Endtrias des egyptiſchen Religionsſyſtemes bildete, deſſen Anfangstrias aus Ammon, Muth und Chons beſtand. Eben dieſer Tempel, zerſtört durch die Zeit oder Kriege, wurde von einem der Ptolemäer wieder errichtet; und nach wiederholter Zerſtörung wurde der Bau von den Römern wieder unternommen, von Auguſt begonnen, und von Caligula und Trajan fortgeſetzt; aus ſeinem gegenwärtigen Zuſtande aber iſt zu erſehen, daß er nie beendigt wurde. Dieſer Tempel war zu allen Zeiten dem nämlichen Gotte geweiht; er war der Oberherr des Orts, die Lokalgottheit; außer Egypten findet man kein Beiſpiel eines ſolchen Feſthaltens an demſelben Cultus, derſelben Religion, ungeachtet der feindlichen Einfälle und der Veränderlichkeit der menſchlichen Anſichten. In einer andern Stadt Nubiens, in Amada, ſetzte Amenophis II. den von ſeinem Vater Moeris begonnenen Tempelbau fort; er ließ die vier Säle zur Rechten und Linken des Heiligthums mit Bildhauerarbeit verſehen, und auf eine große im Hintergrund des Heiligthums aufgeſtellte Säule ein genaues Verzeichniß der auf ſeinen Befehl ausgeführten Arbeiten ſetzen. Zu Ibrim ſieht man noch ein Speos aus der Regierungszeit Amenophis II., damals wurde das ſüdliche Gebiet, Nubien, von einem Fürſten, Namens Ofortaſe, verwaltet. Auf der rechten Wand des Speos empfängt der König ſitzend von Ofortaſe und anderen Würdenträgern die Tribute dieſer ſüdlichen Länder und natürliche Erzeugniſſe dieſer Länder, worunter auch lebendige Löwen, 40 Haſen und 10 Schakals waren; die Statuen des Königs ſteht mitten unter den Statue der Lokalgottheiten.

Endlich weihte Amenophis II. zu Uadi-Halfa neben dem zweiten Cataract dem Hor-Amon einen Tempel, den Schluß der Einweihungsinschrift liest man noch auf den Trümmern der alten Pforte, und die steinernen Säulen im Innern des Tempels sind von dorischer Ordnung. Auch fand man Erinnerungen an seine Regierung zu Sabut-el-Qadim, an den Küsten des rothen Meeres, wo Egypten damals Handels- oder Gewerbeniederlassungen besaß.

Eine kolossale Statue ziert das königliche Museum zu Turin; sie ist aus rosenrothem Granit, und ein Monolith wie alle Kolossen Egypens.

Amenophis II. starb nach einer Regierung von 25 Jahren und 10 Monaten; sein Grabmal ist mit den Gräbern der anderen ersten Könige der achtzehnten Dynastie im westlichen Thale verschwunden und noch nicht aufgefunden worden.

Ein anderer Thuthmosis, der vierte in dieser Dynastie, war der Nachfolger Amenophis II., seines Vaters. Er sezte den Bau des Tempels zu Amada fort und beendigte ihn, indem er den Vortempel und die Säulenhallen dazu errichten ließ; die Architraven haben Inschriften zu Ehren dieses Königs: eine davon lautet so: „Dieß sagt der Gott Thoth, der Herr der göttlichen Worte, zu den andern Göttern, welche in Thyri wohnen: eilet herbei und betrachtet jene großen und reinen Opfergaben, die bei der Erbauung dieses Tempels der König Thuthmosis seinem Vater, dem Gott Phre, dem großen Gott, der sich am Firmament offenbarte, darbrachte.“ Die Bildwerke an diesem Tempel zeigen, daß sie aus der schönen Epoche der Kunst in Egypten stammen. Den Namen Thuthmosis sieht man auch auf einem Fries in den Trümmern der Gebäude von Uadi-Halfa.

Die Regierung dieses Pharao wurde durch Krieg gestört; die südlichen Gränzen Egyptens wurden beständig von den noch nicht unterworfenen Völkern Libyens bedroht: Thuthmosis IV. war genöthigt, sie gegen das Ende seiner Regierung zu bekämpfen; und auf den Felsen von Philä findet sich noch eine Inschrift zur Erinnerung an einen Sieg, den er am 8ten des Monats Phamenoth im 7ten Jahre seiner Regierung, 1691 vor Christo, über diese Libyer davon trug.

Zwei Säulen aus der Regierungszeit dieses Königs von sehr schöner Arbeit, behauen und bemalt, sind in dem Museum von Turin, und der schöne Obelisk von St. Johann von Lateran trägt auch den Namen Thuthmosis IV.; er steht in den Seitencolonnen der vier Seiten des Monolithen, und wir erfahren hier, daß dieser Pharao an einem der Tempel Amon-Ra's zu Theben, der von einem seiner Vorgänger, wahrscheinlich von Thuthmosis III. gegründet wurde, welcher daselbst diesen später in die Hauptstadt der römischen Welt gebrachten Obelisken hatte errichten lassen, große Gebäude habe erbauen lassen. Der königliche Vorname Thuthmosis IV. bedeutet „die Sonne, den Erhalter der Welten;“ er nahm auch den Titel: „Haupt der Häupter“ an. Das Bildniß seiner Gemahlin findet sich auf den Gräbern von Kurna zu Theben, aber ihre Legende ist vernichtet. Dieser Thuthmosis starb nach einer Regierung von 9 Jahren und 8 Monaten um das Jahr 1687 vor Christo.

Sein Nachfolger war einer der erlauchtesten Fürsten aus den Königsgeschlechtern Egyptens, und einer der unter den Völkern des Westen am besten bekannten: er hieß Amenophis III.; er ist der Memnon der

Digitized by Google

Griechen, der König mit der sprechenden Statue, deren Wunder so große Sensation erregt haben. Sogar bei der Geburt dieses Amenophis ereigneten sich Wunder, und wir haben oben bereits von den religiösen Figuren bei der Ankündigung, Geburt und Erziehung dieses Königs gesprochen. Theben und die Hauptstädte Egyptens sind noch mit den Trümmern und Beweisen seiner Prachtliebe bedeckt; auch haben wir oben schon eine allgemeine Beschreibung des Palastes zu Theben zu geben versucht, welcher seinen Namen führt, und nach älteren und neueren Berichten Memnonium heißt, in den Inschriften aber Amenophium genannt wird. Der große Palast von Luxor war auch ein Werk Amenophis III., er legte den ersten Grund dazu; hören wir den Reisenden, der zuerst die historische Beschreibung davon gegeben hat:

„Der Gründer des Palastes von Luxor, oder vielmehr der Paläste von Luxor, war der Pharao Amenophis-Memnon (Amenothyh III. von der achtzehnten Dynastie). Er erbaute die Reihe von Gebäuden, welche sich von Süden nach Norden erstreckt, vom Nil bis zu den vierzehn großen Säulen von 45 Fuß Höhe, deren Errichtung auch in diese Regierung fällt. Auf allen Architraven der anderen Säulen, welche die Höfe und inneren Säle schmücken, 105 an der Zahl, und zwar meistens noch unverletzt, liest man in großen, tief eingehauenen Hieroglyphen von vortrefflicher Arbeit Einweihungsinschriften, gemacht im Namen des Königs Amenophis. Ich gebe hier die Uebersetzung von einer solchen Inschrift, damit man sich eine Vorstellung von den andern machen kann, die sich nur durch einige königliche Titel mehr oder weniger davon unterscheiden.

„Das Leben! der mächtige und gemäßigte Horus, herrschend durch Gerechtigkeit, der Ordner seines Landes, der die Welt in Ruhe hält, weil er durch seine Kraft die Barbaren geschlagen hat; der königliche Herr der Gerechtigkeit, der Liebling der Sonne, der Sohn der Sonne, Amenophis, der Regent des reinen Landes (Egypten), hat diese seinem Vater Ammon, dem göttlichen Herrn der drei Zonen des Weltalls, geheiligten Gebäude im Oph des Südens ausführen lassen; er ließ sie aus harten und guten Steinen errichten, damit sie dauerhaft wären; Das hat gethan der Sohn der Sonne, Amenophis, der Liebling Amon-ra's."

Diese Inschriften heben alle Zweifel über die genaue Zeitbestimmung der Erbauung und Verzierung dieses Theiles von Luxor.

Die Basreliefs, womit der Palast des Amenophis verziert ist, stellen im Allgemeinen religiöse Huldigungen dar, welche dieser Fürst den großen Gottheiten dieses Theiles von Theben darbrachte; diese waren: 1) Amon-ra, der oberste Gott Egyptens, den man beinahe ausschließlich zu Theben, seiner Stadt, anbetete; 2) seine secondäre Form, Amon-ra der Erzeuger, mit dem mystischen Beinamen „der Gemahl seiner Mutter", unter einer priapischen Form dargestellt; er ist der egyptische Gott Pan, dessen die griechischen Schriftsteller erwähnen; 3) die Göttin Thamun oder Tamon, d. h. der weibliche Amon, eine der Formen Neïths, die als die Gefährtin Amons des Erzeugers betrachtet wurde; 4) die Göttin Muth, die göttliche Großmutter, die Gefährtin Amon-ra's; 5) und 6) die jungen Götter Chons und Harka, welche endlich noch zu den drei großen zu Theben angebeteten Triaden gehören, nämlich:

Väter:	Mütter:	Söhne:
Amon-ra.	Muth.	Chons.
Amon, der Erzeuger.	Thamun.	Harka.

Der Pharao ist dargestellt, wie er diesen Gottheiten Opfer, und zwar bisweilen sehr reiche, darbringt, oder ihre Bari's oder heiligen Archen begleitet, die in Prozession von den Priestern getragen werden.

Einer der lezten Säle des Palastes, der einen noch religiösern Charakter hat als die anderen und wahrscheinlich als königliche Kapelle oder Heiligthum gedient hat, ist nur mit Anbetungen der zwei thebanischen Triaden durch Amenophis geziert; und in diesem Saal, dessen Plafond noch vorhanden ist, findet man ein zweites Heiligthum in das erste eingefügt, das aus einer in Vergleichung zum großen Heiligthum weit spätern Zeit stammt, wie diese seine Inschrift besagt: „Erneuerung des Gebäudes durch den König (den Liebling Phre's, von Amon genehmigt), den Sohn der Sonne, den Herrn der Diademe, Alexander, zu Ehren seines Vaters Amon-ra, des Wächters der Gegenden von Oph (Theben); er ließ das neue Heiligthum aus harten und edlen Steinen an der Stelle desjenigen erbauen, das unter der Majestät des Sonnenkönigs, des Herrn der Gerechtigkeit, des Sohnes der Sonne, Amenophis, des Beherrschers des reinen Landes, errichtet wurde.“

So reicht dieses zweite Heiligthum nur bis zum Anfang der Herrschaft der Griechen in Egypten, bis zur Regierung Alexanders, eines Sohnes von Alexander dem Großen, wie aus der kindlichen Figur dieses Königs zu ersehen ist, hinauf: und nur diesen neueren Theil findet man in dem prächtigen Palaste des Amenophis.

Im Memnonium wurden mehrere kolossale Statuen zu Ehren dieses Königs errichtet; Basreliefs, auf denen der Schutz der Götter für diesen großen König dargestellt war, schmückten alle Theile des Gebäudes; und zwei große Inschriften verkündigten die Weihung des Memnoniums an die Götter von Theben durch diesen dankbaren König.

Form und Fassung dieser Einweihungsinschrift sind von ganz besonderer Art, wie eine kurze Analyse zeigen wird.

Die Einweihung des Palastes ist dramatisch dargestellt; zuerst nimmt das Wort der König Amenophis und behält es bis zur dreizehnten Linie. „Der König Amenothph hat gesagt: Komm, o Amon-ra, Herr der Weltthronen, der du in den Gegenden von Oph (Theben) wohnest! Betrachte die Wohnung, die wir dir in dem reinen Lande erbaut haben, sie ist schön: steig herab von den Höhen des Himmels, um Besitz davon zu nehmen!“ Folgt nun das Lob des Gottes, vermischt mit der Beschreibung des geweihten Gebäudes und der Angabe der Zierrathen und Verzierungen in Sandstein, rosenrothem Granit, schwarzem Stein, in Gold, Elfenbein und kostbaren Steinen, welche der König daran verschwendete, worunter auch zwei große Obelisken, von denen heutzutage keine Spur mehr vorhanden ist.

In den sieben folgenden Linien ist die Rede enthalten, welche der Gott Amon-ra als Antwort auf die Artigkeiten des Pharao hält. „Folgendes spricht Amon-ra, der Gemahl seiner Mutter u. s. w.: Komm herbei, mein Sohn, Sonnenherr der Wahrheit, Sprößling der Sonne, Kind

der Sonne, Amenothyph! Ich habe deine Worte gehört und sehe die Bauwerke, welche du ausgeführt hast; mir, der ich dein Vater bin, gefallen deine schönen Werke u. s. w.“ Endlich beginnt gegen die Mitte der zwanzigsten Linie eine dritte und lezte Anrede, gehalten von den Göttern in Gegenwart Amon-ra's, ihres Herrn, dem sie versprechen, Amenothyph, seinen geliebten Sohn, mit Gütern zu überhäufen, seine Regierung glücklich zu machen und sie auf viele Jahre hinaus zu verlängern, zum Dank für das schöne Gebäude, das er errichtet hat, damit es ihnen als Wohnung diene, ein Palast, den sie, wie sie sagen, in Besitz genommen, nachdem sie ihn gehörig besichtigt hätten.

Daß das Memnonium der Griechen und das Amenophium identisch sind, ist nicht mehr zweifelhaft, noch weniger aber, daß dieser Palast eines der Staunen erregenden Wunder der alten Hauptstadt war. Große Ausgrabungen, geleitet von einem Griechen, Namens Jani, einem ehemaligen Agenten Saïts, haben eine Menge Säulengestelle, sehr viele Statuen mit Löwenköpfen von schwarzem Granit zu Tage gefördert, ferner zwei prächtige, kolossale Sphinxe mit menschlichen Köpfen, die den König Amenophis vorstellen, von rosenrothem Granit und der schönsten Arbeit. Die Gesichtszüge dieses Fürsten, die etwas von einer äthiopischen Bildung haben, sind denjenigen durchaus ähnlich, welche die Bildhauer und Maler eben diesem Pharao auf den Gemälden der Pfeiler des Memnoniums, auf den Basreliefs des Palasts von Luxor und auf den Gemälden seines Grabmals im westlichen Thale zu Biban-el-Moluk gegeben haben: neuer und tausendster Beweis dafür, daß die egyptischen Statuen und Basreliefs wahre Porträte der alten Könige sind, deren Legenden sie aufweisen.

In geringer Entfernung vom Rhamesseum finden sich Bruchstücke von zwei Kolossen aus röthlichem Sandstein; wahrscheinlich zierten sie das nördliche Seitenthor des Amenophiums; Dieß kann eine angemessene Vorstellung von der unermeßlichen Ausdehnung dieses Palastes geben, von dem noch so prächtige Spuren vorhanden sind. Amenophis III. war es auch, den die tönende Statue vorstellte, deren wunderbare Eigenschaften uns Ohrenzeugen bestätigt haben. Wir haben bereits oben von diesem alten Wunder, das auf verschiedene Weise erklärt wird, gesprochen.

Es sind nun noch einige Denkmale übrig, die einiges Licht über die Hauptumstände der Regierung Amenophis III. zu verbreiten vermögen: wir müssen dem Leser eine kurze Uebersicht davon geben.

Eine Inschrift, die noch auf einem Felsen in der Umgegend von Philä zu sehen ist, besagt in einem vierzehn Linien starken Berichte, daß der Pharao Amenophis III. im fünften Jahre seiner Regierung in diese Gegenden kam, zurückkehrend aus einem Kriege, in welchem er die Aethiopier unterworfen hatte, und eine Panegyrie dort hielt. Diese Kriege mit Aethiopien waren nicht selten und wurden durch die Nothwendigkeit herbeigeführt, die auf den Ufern des obern Nils wohnenden nomadischen Stämme mit Gewalt der Waffen im Zaume zu halten.

Der Name Amenophis III. findet sich auch in anderen Inschriften, auf isolirten, aber aus seiner Regierung stammenden Denkmalen: auf der Insel Beghe, dem alten Snem, bei Philä, liest man noch ein Proscynema oder eine Anbetungsformel, von einem Befehlshaber der königlichen Truppen an unsern Pharao gerichtet; ein äthiopischer Prinz, Namens Memofis, ebenfalls im Dienste des Königs, richtet die nämlichen Huldigungen

an ihn. Der Intendant der Güter des Amenophis hieß Amenothph; er war auch zugleich Oberprieſter der Göttin Anuke; auch pilgerte er nach der heiligen Inſel Snem, und ſeine Bitte an die Götter der Inſel um alle Wohlthaten, die ſie zu geben vermögen, iſt noch daſelbſt zu leſen. Auf der Inſel Elephantis hatte Amenophis III. dem großen Gott Chnuphis einen Tempel errichtet, welcher aber neuerdings zerſtört wurde; aus den alten Materialien deſſelben wurden eine Kaſerne und Magazine erbaut.

Auch errichtete er große, öffentliche Gebäude; in Folge ſeiner frommen Freigebigkeit wurden die ſchönen und großen Steinbrüche von Silſilis auf dem öſtlichen Ufer des Nil eröffnet; die Inſchriften zweier Säulen, die noch jezt daſelbſt zu ſehen ſind, geben uns das älteſte ſichere Datum von den verſchiedenen Ausbeutungen dieſer reichen Steinbrüche, welche beinahe zu allen Denkmalen von Thebais, die ſeit der Regierung des Amenophis-Memnon errichtet wurden, hinreichten.

Als Seſoſtris ſeinen großen Tempel Amon-ra's zu Theben mit der genealogiſchen Tafel ſeiner Ahnen ſchmücken wollte, hütete er ſich wohl, Amenophis zu vergeſſen, deſſen durch Siege nach Außen und großartige Einrichtungen im Innern glorreiche Regierung gleichſam der prophetiſche Vorläufer der ſeinigen geweſen war. Die Statue des Amenophis iſt daſelbſt mit denen der Menes, der Amoſis, der Thuthmoſis und anderer großen Vorgänger des Seſoſtris aufgeſtellt.

Was wir bereits von der Pracht des Memnoniums (Amenophium oder Palaſt des Amenophis-Memnon) zu Theben, von der redenden Statue deſſelben berichtet haben, mag noch nicht genügen, eine vollſtändige Idee davon zu geben: die neuen Ruinen zeugen noch von ſeiner Großartigkeit. Das Amenophium war eines der wichtigſten Gebäude der königlichen Stadt. Es kam an Größe dem ungeheuren Palaſt von Karnac gleich, aber kaum noch einige Trümmer erheben ſich über den Boden! Indem der Nil durch ſeine Ueberſchwemmungen die Ebene erhöhte, begrub er Alles, Breckenſteine und Granit, die Namen der Götter und Menſchen; die Barbaren haben alle Bauwerke in Kalk verwandelt, die dieſer bleibenden Umwandlung fähig waren. Es iſt nichts Ganzes von dieſem prächtigen Gebäude und in ſeiner Nachbarſchaft als die Gräber vieler Offiziere ſeiner Leibwache oder anderer Beamten.

In den reichen Portefeuillen des Muſeums zu Turin iſt ein Manuſcript, datirt aus dem Jahre 24 der Regierung des Amenophis-Memnon, und im Vatikan eine Statue mit einem Löwenkopfe und dem Ziertitel des Königs.

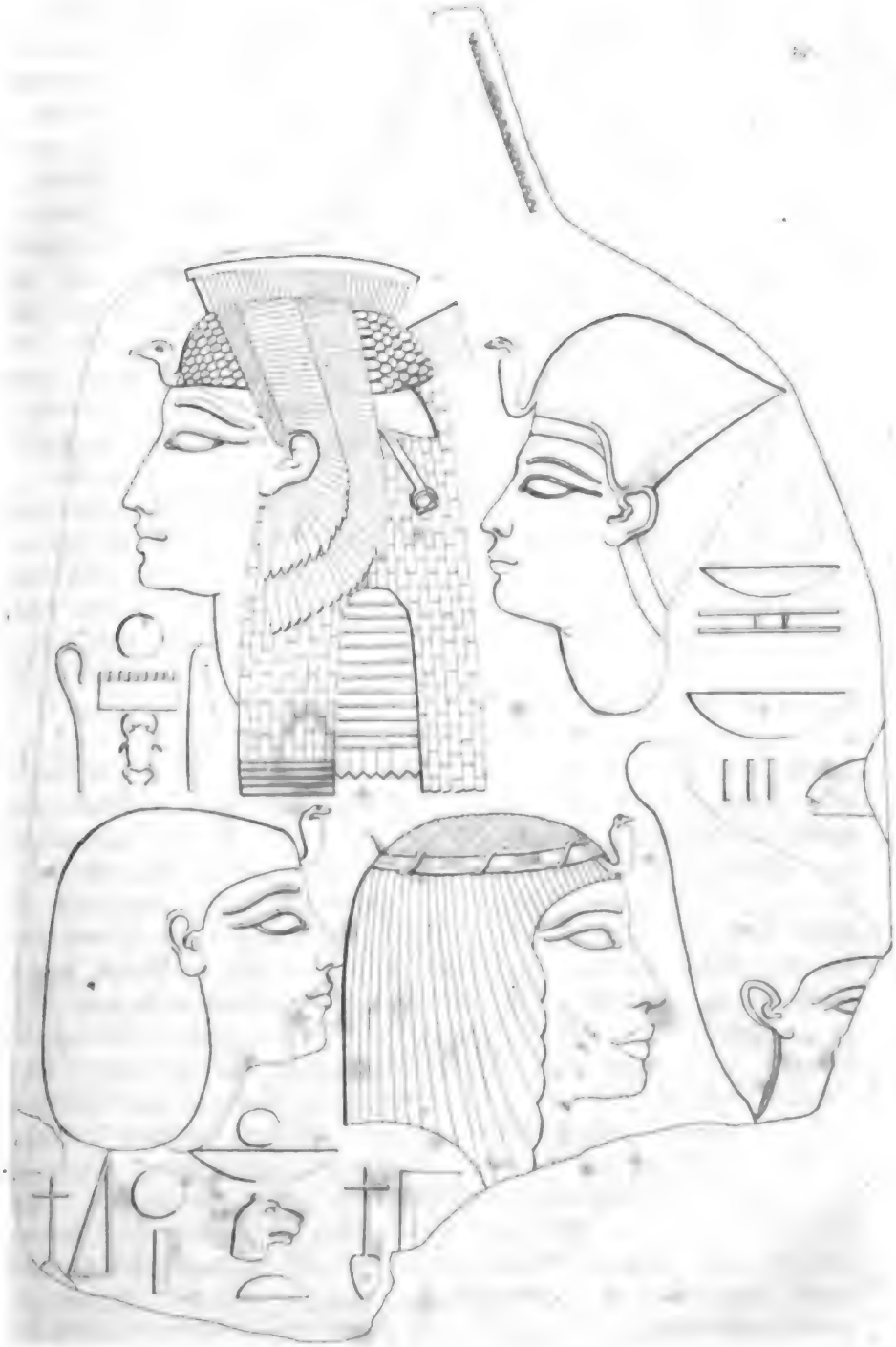
Zu Sobleh in Hochnubien fanden die lezten Reiſenden die Trümmer der großen Bauwerke, welche dieſer große Fürſt daſelbſt errichtet hatte; auf denſelben ſind häufige Berichte über ſeine Siege zu leſen, ſo wie die Namen von 43 unterworfenen Völkerſchaften; auf den Trümmern der Koloſſen des Amenophiums zu Theben ſind auch ſiebenzehn Namen bezwungener Völkerſchaften zu leſen, die beinahe ſämmtlich andere ſind als die der Liſte von Sobleh und ſehr wahrſcheinlich anderen Gegenden angehörten, und zwar ſolchen, wo meiſtentheils der Bart üblich war.

Uebrigens kann man ſich von den öffentlichen Denkmalen Egyptens, welche beſtimmt waren, den Ruhm der königlichen Eroberer zu feiern, eine

Vorstellung machen, wenn man die Reste eines Kolossen eben dieses Amenophis III., die das Museum zu Paris zieren, betrachtet. Diese Reste, die in dem Amenophium selbst gefunden wurden, bestehen nur aus den Füßen und dem Fußgestell der kolossalen Statue aus rosenrothem Granit. Auf den Seiten dieses Fußgestelles sieht man in erhabener Arbeit eine Reihe von Gefangenen mit gebundenen Händen auf den Knieen liegend, deren Gesichtsbildung unverkennbar das Gepräge von Afrikanern oder Negern hat. Ihr Haupt ist mit einem Diadem versehen, und neben jeder Figur ist ein Schild, auf dem der Name des Landes steht, das jeder dieser von dem König besiegten Häuptlinge beherrscht hatte. Es sind eben so viele Namen von Gebieten des alten Afrika's, wohin Amenophis-Memnon seine siegreichen Waffen trug; der Zahl nach sind es 23; die nubischen und äthiopischen stehen auf der vordern Seite, und man findet nur zwei oder drei dieser Namen auf der weit längern Namenliste von Sobleh.

Nicht weit von den Kolossen des Amenophiums zu Theben auf der Seite des libyschen Gebirges und an der Gränze der Wüste liegen umgestürzt zwei große historische Säulen von dreißig Fuß Höhe und dem nämlichen Stoffe wie diese gigantischen Statuen. Auf dem obern Theil derselben sind religiöse Scenen dargestellt. In der ersten hält der große Gott von Theben, Amon-ra, den König Amenophis an der Hand, und legt ihm das Symbol des reinen Lebens und aller Freuden für jeden Tag sehr nahe an den Mund. Der König ist von seiner Gemahlin begleitet, die den Kopfschmuck der Königin Athor und Federn trägt; in der zweiten Scene gibt der Gott Phtha-Socharis dem Könige, der wiederum von seiner Gemahlin begleitet ist, ebendasselbe Geschenk. Dazu kommt noch eine Inschrift von 24 Linien, die aber zum Theil verstümmelt sind; die Bildhauerarbeit an diesem schönen Denkmale ist von merkwürdiger Eleganz und Vollendung. Von diesen zwei großen Säulen ist die rechte verbrochen und ein Theil der Inschrift ist verschwunden; ein besonderer Umstand verleiht aber dem Basrelief dieses Denkmals ein sehr hohes Interesse, das in mehreren Punkten die alte Geschichte des Orients berührt. Weiter oben wurde bemerkt, auf den historischen und religiösen Bildwerken des Amenophiums habe das Gesicht des Amenophis eine äthiopische Bildung. Auf den zwei eben beschriebenen Säulen hat das Gesicht des Königs dieselbe Bildung; sie neigt sich sichtbar zur Negerbildung hin. Nun ist durch die Denkmale bewiesen, daß die Mutter Amenophis III., die Frau Thuthmosis IV., Namens Tmau-Hemva, schwarz war und aus Abyssinien stammte: man darf sich also nicht wundern, daß der Sohn dieser Frau eine afrikanische Gesichtsbildung hatte, da nach einem Naturgesetze, das wahrscheinlich so alt ist als das menschliche Geschlecht, die männlichen Kinder gewöhnlich die Gesichtszüge der Mutter, die Töchter gewöhnlich die des Vaters annehmen. Hier ist also ein sehr altes Zeugniß zu Unterstützung dieser physiologischen Beobachtung; was aber die Verbindung eines egyptischen Königs mit einer afrikanischen Frau betrifft, so gibt es hievon noch andere Beispiele in den pharaonischen Annalen und Denkmalen.

Hier auf den Säulen von Theben hat die erfinderische Schmeichelei ein Mittel ersonnen, sich zu zeigen; sie hat der Königin, der Gemahlin des Amenophis, auch eine ein wenig afrikanische Gesichtsbildung gegeben, ob sie gleich nicht aus Afrika stammte; sogar dem Gott gaben die Priester



Carton zu Portraits

Digitized by Google

Digitized by Google

ein solches Gesicht; das Profil des Amon-ra ist ausdrücklich nach dem des Amenophis modellirt, und es ist ein Glück für den Gott, daß der König weder einäugig noch buckelig war. In der königlichen Bibliothek zu Paris sieht man ein Porträt dieses Königs in Profilzeichnung und al Fresko, das aus seinem eigenen Grabmal genommen wurde. Das Bildniß dieses Königs ist oft von den Bildern seiner Mutter und Gemahlin begleitet oder bilden sie eine Gruppe mit demselben; auch mit den Kolossen des Memnoniums verhält es sich so.

Die königliche Legende Amenophis III. lautete folgendermaßen: „Der gnädige Gott, der Löwe der Könige, der König des gehorsamen Volkes, der Sonnenherr der Wahrheit (königlicher Vorname), der Liebling Phre's, der ausgezeichnete Liebling des Socharis, der Herr Schoti's, der Sohn der Sonne, der den Göttern Ergebene, Amenothyh (Eigenname), der Liebling Amon-ra's, des Königs der Götter.“ Wenigstens steht diese Legende auf den Trümmern des Kolossen von Amenophis im Louvre.

Im nämlichen Museum sieht man kleine Leichenstatuen von Serpentin und Basalt, welche den nämlichen Pharao vorstellen und in seiner königlichen Katakombe zu Theben gesammelt wurden; historische Erinnerungen an Amenophis-Memnon sind an allen Orten des egyptischen Gebietes zu finden; auf den Granitfelsen in der Umgebung von Syene sieht man noch die Huldigungen abgebildet, welche die Fürsten Aethiopiens dem Könige Amenophis, seiner Frau und seinem königlichen Namenszuge darbrachten.

Das Grabmal dieses mit Recht berühmten Fürsten wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts von einem Mitgliede der Kommission der Wissenschaften und Künste entdeckt, die den Ruhm des französischen Heeres in Egypten theilte. Champollion der Jüngere hat dieses Grabmal besucht und uns folgende Notizen darüber gegeben:

„Alle Grabmäler der Könige in Theben, die im Thale von Biban-el-Moluk und im westlichen Thale liegen, sind theils ganz, theils nur zum Theil mit heiligen Gemälden verziert, je nachdem sie mehr oder minder groß oder mehr oder minder ihrer Vollendung entgegengeführt sind.

„Wirklich vollendete und vollständige königliche Gräber sind nur wenige da; zu ihnen gehört das Grab des Amenophis, aber seine Verzierung ist beinahe ganz vernichtet: es befindet sich im westlichen Thale.

„Auf einigen noch erhaltenen Wänden ist eine einfache, aber mit vieler Sorgfalt und Feinheit ausgeführte Malerei. Im großen Saale befindet sich noch ein Theil der Sonnenbahn in den beiden Hemisphären; diese Darstellung ist aber unter der Gestalt eines ungeheuren entrollten Papyrus gemalt; die Figuren sind mit einfachen Zügen, wie in den Manuscripten, gebildet, und die Legenden in linearischen Hieroglyphen, die beinahe den hieratischen Formen gleichkommen.

„Bei der aufmerksamen Untersuchung dieses Grabmals stellte sich eine der Aufmerksamkeit der neueren Geschichtschreiber würdige Beobachtung heraus. Nur wenige der königlichen Katakomben sind ganz vollendet, z. B. die der berühmten Rhamses. Alle anderen sind unvollendet. Einige schließen sich schon mit dem ersten Saal, der in einen großen Begräbnißsaal umgewandelt wurde; einige haben noch den zweiten Saal der

vollständigen Gräber; einige laufen plötzlich in ein in der Eile gegrabenes, grob bemaltes Loch aus, in welches der flüchtig ausgeführte Sarkophag des Königs gestellt wurde. Dieß beweist unwiderſprechlich, daß diese Könige bei ihrer Thronbesteigung befahlen, ihr Grabmal zu errichten, und wenn der Tod sie überraschte, ehe es beendigt war, so wurden die Arbeiten eingestellt und das Grabmal blieb unvollendet. Man kann also mit Sicherheit aus der Vollendung oder dem mehr oder minder vorgerückten Stande der zu seinem Begräbniß bestimmten Höhle auf die Länge der Regierung eines jeden Königs schließen. Zu bemerken ist nun in dieser Hinsicht, daß die Regierungen Amenophis III., Rhamses des Großen und Rhamses V. nach Manetho je mehr als dreißig Jahre dauerten, und ihre Grabmäler sind auch die größten.

Zahlreiche Amulette aus verschiedenen Stoffen, und zwar bisweilen sehr reiche, tragen die Namen und Titel Amenophis III. Im Museum des Louvre ist eine Anzahl Skarabäen mit diesem Namen. Einer dieser Skarabäen, der dem öffentlichen Museum angehört, trägt das Datum vom Jahr 12 seiner Regierung. Endlich gibt es auch kleine Bilder, Amulette und Skarabäen der Gemahlin dieses Pharao.

Sie steht auf verschiedenen religiösen Gemälden, wo der König den ersten Platz einnimmt, neben demselben. Diese Königin hieß Taïa.

Ihr Grabmal ist noch im Thale der Gräber der Königinnen von Theben im libyschen Gebirge vorhanden. Der Gang, der zu dem Grabmale führt, ist unbedeckt; die Verzierungen am Thore sind zerstört und es sind nur noch wenige Theile davon vorhanden. Im Innern ist die Königin dargestellt, wie sie die durch das Ritual vorgeschriebenen Huldigungen verschiedenen Göttern darbringt, vor ihnen auf der Klapper spielt, ihnen opfert und mit allen Zeichen der Ehrfurcht sie anruft.

Auf Denkmalen, die heute noch vorhanden sind, liest man Daten aus den Jahren 24 und 27 der Regierung des Amenophis-Memnon, und sie bekräftigen hinlänglich die Ansicht der Annalisten des Alterthums und Manetho's, der von allen der in dieser Hinsicht glaubwürdigste ist, daß die Regierung dieses Königs dreißig Jahre und etliche Monate gedauert habe.

Er hatte mehrere Kinder: eine Säule im Museum zu Florenz, auf der oben die königliche Legende Amenophis III. steht, macht uns mit einer Tochter dieses Königs, Namens Amenset, bekannt; eine auf diesem Denkmal figurirende Person führt nämlich den Titel: „königlicher Schreiber vom königlichen Hause der königlichen Tochter Amenset"; er war ohne Zweifel Verwalter oder Intendant der Güter und Einkünfte der Prinzessin.

Amenophis-Memnon hinterließ auch einen Sohn, der sein Nachfolger wurde; es ist der König Horus der Listen Manetho's und der Denkmale.

Der König Horus bestieg den Thron nach dem Tode seines Vaters um das Jahr 1650 vor Christus. Dieser König führte den Namen des Gottes, der der Sohn der Isis und des Osiris ist; Frömmigkeit bewog sehr häufig einfache Privatleute, sich unter den Schutz einer Lokalgottheit zu stellen, indem sie ihren Namen annahmen oder Benennungen, von denen dieser Name der Hauptzug war.

Der Ziertitelvorname des Königs Horus ist der fünfte in der mittlern

Linie der Tafel von Abydos, *) und dieser Vorname drückt, wie es scheint, die Gedanken aus: „Sonnenregent der Welten, von der Sonne genehmigt.“ Der Eigenname lautet Amon-Men Hor Rem-Neb. Der Diener Amons Horus. . . . Der armenische Text des Eusebius versichert, dieser Fürst sey der Nachfolger und Sohn des Amenophis-Memnon gewesen, und kein historisches Zeugniß widerspricht dieser geschriebenen Tradition.

Wie alle seine Vorgänger, zeigte der König Horus seine Frömmigkeit durch Errichtung prächtiger Gebäude für den Dienst der Götter, und seine königliche Freigebigkeit erstreckte sich auch über Egypten hinaus: zu Ghebel-Addeh in Nubien sieht man noch die Reste davon, nämlich von einem kleinen in den Felsen gegrabenen Tempel. Sonderbarerweise fügte es sich, was die Geschichte nicht übergehen darf, daß die meisten Basreliefs des von dem König Horus errichteten Tempels von den Christen mit Mörtel überzogen wurden, welche auf diese zerbrechliche Oberfläche, unter der die Darstellungen der alten Religion begraben wurden, Gegenstände der neuen malten, die Großthaten der Heiligen und besonders des Ritters St. Georg. Beim Abschlagen dieses Ueberzugs fand man die alten Basreliefs wieder, und auf allen den Namen des Königs Horus. Der Tempel war dem Thoth, dem Gott der Wissenschaften, geweiht. Ein Basrelief stellt den König als Kind dar, wie er von der Göttin Anuke, in Gegenwart des Gottes Chnuphis mit dem Widderkopfe, gesäugt wird. Der königliche Vorname und der Eigenname des Königs bilden einen Theil der Inschriften, von denen diese mythische Scene begleitet ist. Auf einem andern Basrelief stellt eine Schutzgottheit den König Horus als Kind dem Gott Horus, seinem Namensbruder, vor, der ihm das Wahrzeichen des göttlichen Lebens überreicht. In einer andern Darstellung, welche leider unvollständig ist, figurirte der nämliche Gott mit den Göttern Thoth mit dem Ibiskopfe und Horus mit dem Sperberkopfe.

Weiter oben haben wir die genaue Beschreibung von dem großen Speos zu Silsilis gegeben, der der großen Gottheit von Theben, Amon-Ra, dem Gott Nil und Sevek mit dem Krokodilkopfe geweiht war und der in der Folgezeit durch die verschiedenen Denkmale eine Art historisches Museum für die Annalen der achtzehnten und neunzehnten Dynastie geworden ist.

Horus trug auch zur Ausschmückung des Theils des Palastes von Luxor bei, der von seinem Vater Amenophis-Memnon erbaut wurde; mehrere große Säulen sind mit Basreliefs geziert, die seinen Namen tragen. Sein Name und sein Bildniß wurden von Sesostris gewissenhaft auf die Tafel seiner großen Ahnen gesezt. Der Tempel Amon-Ra's im Thale El-Assasif zu Theben wurde auch nicht von ihm übergangen; er ließ ihn verschönern und erneuern.

Aber die schönsten und kostbarsten historischen Denkmale aus der Regierung des Königs Horus sind in dem reichen egyptischen Museum zu Turin vereinigt. Wir werden unsern Lesern eine genaue Beschreibung davon geben, und sie werden darin einen neuen Beweis von dem beständigen Streben der egyptischen Könige finden, sowohl zu ihrer eigenen Ehre

*) S. Blatt 47, von der Linken zur Rechten.

als zum Ruhm der Götter und Ahnen die Kunstdenkmäler zu vervielfältigen: gleich als ob sie die Absicht gehabt hätten, die Beweise ihrer Größe und die Documente ihrer eigenen Geschichte zu vervielfältigen; und nur ihrer großen Freigebigkeit ist es zuzuschreiben, daß leztere wirklich bis in den Schoß der neueren Civilisation gelangen konnten, um uns zu bezaubern, um unser Interesse und unsere Bewunderung zu erregen, um uns Gelegenheit zu geben, mit Erfolg die zuverlässige Geschichte der ersten Zeiten menschlicher Geistesbildung zu suchen.

Das erste Denkmal des Königs Horus, das wir zu beschreiben haben, ist eine Gruppe von zwei Figuren aus krystallisirtem weißem Kalkstein *), die Hauptfigur stellt den Gott Amon-ra vor; obgleich sitzend, ist sie doch nicht weniger als 8 Fuß hoch. Der König der Götter hat einen menschlichen Kopf, dessen würdevolle Züge mit bewundernswerther Feinheit ausgeführt sind. Seine Brust schmückt ein Halsband von 8 Reihen, das unten Körner in der Form von Perlen hat. Seine beiden mit Armbändern versehenen Arme ruhen auf den Schenkeln; und in der linken Hand hält der Gott das Zeichen des göttlichen Lebens.

Neben dem göttlichen Thron steht der Pharao Horus, aus demselben Stoffe gehauen, aber nur 4 Fuß hoch, jedoch eben so fein ausgeführt. Der rechte Arm des Königs ruht auf der linken Schulter Amon's; der königliche Schmuck ist durch den Uräus, das Zeichen der obersten Gewalt, ausgezeichnet; ein Gürtel hält das kurze und leichte Kleid zusammen, womit er bedeckt ist, und ein horizontaler Ziertitel, in Form einer Agraffe (A) in der Mitte des Gürtels angebracht, enthält den Titel und den Vornamen des Fürsten: der lebende und gnädige Gott, der Sonnenregent der Welten, von Phre genehmigt, der Liebling Amon-ra's. Diese königliche Legende ist rechts und links von dem Throne, der den Herrn der Götter trägt, so wie auf einer großen viereckigen Tafel wiederholt, die sich auf der Lehne dieses Thrones befindet. Dieselbe enthält zwei perpendiculäre Colonnen sehr schöner Hieroglyphen, die folgende Gedanken ausdrücken; der König des gehorsamen Volkes, der Herr der Welt, der Sonnenregent der Welten, von Phre genehmigt, der Sohn der Sonne, der Herr der Länder, der Liebling Amons Hor-Nem-Neb, belebend, wie die Sonne, für immer. Der König Horus nimmt in diesen verschiedenen Legenden den Titel eines Lieblings Amon's an, weil er sich hier in Verbindung mit diesem Gott befindet, wie er auf den Statuen der Göttin Wächterin, den Titel „Liebling dieser Göttin" annimmt.

Das zweite Denkmal des königlichen Museums von Turin, das wir namhaft machen müssen, ist in Beziehung auf Kunst ebenso interessant als das erste, noch mehr aber ist es dieß in Beziehung auf die Wissenschaft. Es ist von schwarzem Granit, und maß 6—7 Fuß, ehe es an der Spitze schwer beschädigt wurde. Es ist auch eine Gruppe von zwei Figuren; das eine stellt ebenfalls den König Horus dar, auf einem Throne sitzend; neben ihm sizt eine Frau. Die linke Hand ruht und trägt das Zeichen des göttlichen Lebens, und sein rechter gegen die Brust erhobener Arm trägt das Scepter, das Symbol der Wachsamkeit der Götter und Könige über die menschlichen Angelegenheiten. Aus dem Kopfschmuck ist zu ersehen, daß es das Bild einer Königin ist; ihren linken Arm hat sie auf der

*) S. Blatt 85, Nro. 1.

Statue des Pharaonen Horus und der Königin seiner Tochter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schulter des Königs; ein Geyer mit hängenden Flügeln bedeckt das Haupt der Fürstin, das ehemals auch mit zwei langen Federn geschmückt war; ein Kopfschmuck und Auszeichnungen, die allen auf den Tempeln und Palästen Aegyptens abgebildeten Königinnen eigen sind. Ebenso sind die Königin Taïa, die Mutter des Königs Horus, auf den Denkmalen von Elephantis, wie sie dem Gott Chnuphis Blumen und Früchte darbringt; zu Philä, die Königin Cleopatra, die Frau des Ptolemäus Evergetes II, und zu Denderah eine römische Kaiserin charakterisirte; und zwar ist dieser Kopfschmuck der Göttin Athyr heilig.

Die auf der Vorderseite des Thrones neben der Statue des Königs Horus eingegrabene hieroglyphische Legende ist gänzlich verschwunden; von der Legende zu Seiten der Königin sind aber noch 19 Zeichen vorhanden, unter denen sich glücklicherweise ihr Eigenname befindet. Diese Fürstin, welche hier der Liebling der Isis, die mächtige göttliche Mutter genannt ward, hieß Tmahumot, die Mutter der Gnade, oder die gnädige Mutter.

Die Rückwand des Thrones, auf welchem diese beiden Figuren sitzen, war auch mit einem großen Bildwerke geschmückt, welches die ganze Wand einnahm; es sind aber nur noch Bruchstücke davon vorhanden. Unter diesen Basreliefs ist eine lange hieroglyphische Inschrift, bestehend aus 26 Linien, und mit großer Sorgfalt ausgehauen. Die ersten Linien dieses von einer öffentlichen Behörde erlassenen Dekrets enthalten das Lob des Königs, des Herrn der Welt, der lenkenden Sonne der Welten, von Phre anerkannt, des Sohnes der Sonne, des Lieblings Amon-ra's, Hor-Nem-Reb (des Königs Horus), der Geschenke von Neïth, seiner mächtigen Mutter, und von Amon-ra, dem König der Götter empfing. Hernach werden die Wohlthaten aufgezählt, die König Horus dem Lande Egypten erwies; und derselbe mit den Göttern Phre, Thoth und Phtha verglichen. Auch wird verordnet, außerhalb der Tempel an bestimmten Orten die Statue dieses Königs, so wie seiner Tochter, der Königin Tmahumot, des Bildes der großen Mutter (Neïth) aufzustellen, ihr Lob ist mit dem der Göttinnen Sate, Sonteb, Buto, Isis und Nephthys vermischt. Große Ehrenbezeugungen werden für den König Horus angeordnet, worunter auch Panegyrieen zugleich mit denen des Gottes Phre; die dem König zuerkannten Titel, die immer seinen Bildern beigesezt werden müssen, werden sodann auch aufgeführt: angeordnet wird ferner die Einweihung solcher Bilder in den Tempeln Egyptens, und verschiedene Priesterklassen mit dem Dienste dieser Bilder und Versehung der denselben geweihten Ceremonien beauftragt; ein Text, der durch seine Verfügungen wichtig und von großem Interesse für die Philologie ist; denn seine Haupt-Formeln erinnern sogleich an den Text der Inschrift von Rosette, und aus den beiden Dekreten ersehen wir, wie zwei egyptischen Königen, zwischen deren Regierungen ein Zeitraum von 1200 Jahren lag, dem König Horus und dem König Ptolemäus-Epiphanes die nämlichen Ehrenbezeugungen erwiesen wurden; ein denkwürdiges Zeugniß von der beständigen Fortdauer der Gebräuche in Egypten bis zu dem Augenblicke, wo es nur noch eine Provinz des großen Reiches war, und wo es mit dem ganzen Orient vor der neuen, sekundären Civilisation verschwand, die das Schwert der Römer gründete und ausbreitete.

Aus den Zeichen, welche sich auf die weibliche Figur der nämlichen Gruppe beziehen, ersehen wir, daß sie Tmahumot, die Mutter der Gnade

hieß; da sie an den dem Pharao Horus erwiesenen Ehrenbezeugungen Antheil nahm, so mußte sie durch ihren Rang einiges Recht auf diese hohe Auszeichnung haben; nun sagt uns Manetho, auf den König Horus sey seine Tochter gefolgt, und habe 12 Jahre regiert. Das weibliche Bild der Gruppe in Turin ist das Bild dieser Königin, der Tochter des Horus; ihr Name ist in den königlichen Ziertitel eingeschrieben, der in dem auf einer Seite der nämlichen Gruppe ausgehauenen Basrelief zu lesen ist.

Also folgte Tmahumot auf den König Horus, ihren Vater; Manetho schreibt ihr eine zwölfjährige Regierung zu; der Nachfolger dieser Königin war, wie man glaubt, ihr Bruder, auch ein Sohn des Königs Horus; dieß läßt uns vermuthen, daß Tmahumot den Thron bestieg, weil ihr Bruder noch zu jung war, um die Regierung übernehmen zu können. Horus und seine Tochter sollen zusammen $38\frac{1}{2}$ Jahr regiert haben.

Die schöne Vorderarmlänge im königlichen Museum zu Turin, von dem gelehrten Gazzera herrlich beschrieben, gehört der Regierung des Königs Horus an, und hat wegen ihres hohen Alters in Beziehung auf die neueren Einrichtungen einen hohen Werth.

Seinem Vater Horus und seiner Schwester Mahumot folgte Rhamses I; er bestieg den Thron um das Jahr 1619 vor Christo. Die königliche Tafel von Abydos und die andern Denkmale dieser Art setzen unmittelbar nach dem königlichen Ziertitel des Königs Horus einen andern Ziertitel, den man auf vielen andern Denkmalen beständig von den Eigennamen Rhamses begleitet findet; er war der erste der Fürsten dieses Namens, von denen die Geschichte einige unter die Zahl der größten Könige des Alterthums gesezt hat. Bemerken wir im Vorbeigehen, daß die Königin Tmahumot in diese königlichen Tafeln nicht eingeschrieben war, und auch nicht eingeschrieben werden durfte; da sie nur die Generationen aufführen, so nannten sie den Sohn sogleich nach dem Vater; Rhamses und Tmahumot bildeten nur eine einzige Generation; Rhamses wurde also sogleich nach seinem Vater eingeschrieben.

Der Ziertitel Rhamses I. ist der 15ten in der mittleren Linie der Tafel von Abydos; auch sieht man ihn auf den Tafeln des Rhamesseum's und Medinet-Habu's; er bedeutet dauerhafte und wachsame Sonne. Man findet ihn wieder in Luxor, in Karnak, in Uadi-Halfa und in seinem eigenen Grabmale, und daneben den Eigennamen Rhamses.

Seine Regierung war nicht von langer Dauer, indeß sind mehrere Zeugnisse von der Frömmigkeit dieses Fürsten auf uns gekommen. Die vier ersten großen Säulen des Tempels von Luxor wurden von Rhamses I. beendigt und geschmückt; und die Basreliefs, die dort noch zu sehen sind, tragen seinen königlichen Vornamen und seinen Eigennamen.

Das egyptische Nubien bekam auch Antheil an den Wohlthaten des Fürsten; der von Amenophis I., einem der Vorgänger Rhamses I., zu Uadi-Halfa erbauten und Hor-ammon (Ammon dem Erzeuger) geweihten Tempels, empfing Beweise seiner Freigebigkeit. Als die franzöſischen Reisenden die Ruinen dieses Gebäudes durchsuchten, fanden sie in einer Ziegelmauer dieses Tempels eine große Säule eingesezt, auf welcher der Akt der Anbetung der Gottheiten dieses Tempels durch Rhamses und die Liste der von ihm zugleich gemachten Geschenke verzeichnet sind. Dieß geschah am 20sten des Monats Mechir im zweiten Jahre seiner Regierung; dieses Datum liest man oben auf dem Denkmale.

Diese historische Inschrift besteht aus 7 Linien, und ich habe gerade nachstehende Uebersetzung derselben von der Hand meines Bruders vor Augen, der auch die meisten Lücken ausgefüllt hat.

Erste Linie: Im Jahr II, den 22ten des Monats Mechir, bei Lebzeiten des mächtigen Gottes, des Gebieters der Könige, des Herrn der obern und der untern Gegend, der als König herrscht wie .... Zweite Linie: der König, die dauerhafte und wachsame Sonne (Liebling) Harsiesi's (des Gottes, der in Behni*) wohnt) .... Dritte Linie: herrschend auf dem Throne des Gottes des Lebens, wie sein Vater der Gott Phre, der über Alles erhaben ist. Hier folgt, wie Se. Majestät als sie in Ibrim**) war, verschiedene Akte der ..... erfüllte. Vierte Linie: Frömmigkeit gegen den Vater Amon-Ra, Phtha, der die Mauer im Mittag beherrscht, den Herrn des Lebens des Erdkreises und gegen alle Götter Egyptens; darum bewilligten sie ihm, daß .... Fünfte Linie: unterwürfig im Herzen ..... um ihn anzubeten; daß alle Theile der ganzen Erde ihm Opfergaben aller Art darbringen; daß die neun Bögen umgestürzt würden (unter den Sandalen) .. Sechste Linie: und es wurde befohlen, Se. Majestät den König, die dauerhafte und wachsame Sonne, den Belebten, zu bedienen, der seinem Vater Horammon, der (in Behni residirt) Geschenke überbrachte .... Siebente Linie: in seinem Tempel, kostbare Getränke (andere Opfergaben sind mit ihrer Quantität in Zahlen aufgeführt), und zu gleicher Zeit (hat er mit Gütern überhäuft) die Propheten und die Priester, indem er den Schatz des Gottes mit Männern und Frauen von reiner Race füllte, die genommen wurden aus den Gefangenen Sr. Majestät des Königs, der dauerhaften und wachsamen Sonne, belebt heute wie (immer).

Das egyptische Datum dieses Denkmals geht bis ins Jahr 1618 vor der christlichen Zeitrechnung hinauf.

Der Name Rhamses I. findet sich auch auf Scarabäen und mehreren anderen tragbaren Gegenständen, die während seiner Regierung verfertigt wurden.

Wir haben bereits erwähnt, daß seine Regierung nur sehr kurz, und zwar neun Jahre dauerte; in Ermanglung anderer direkteren Nachweisungen hätte man auf diese kurze Dauer aus dem Zustande des Grabmals dieses Pharao schließen können. Es befindet sich im Thale Biban-el Moluk zu Theben. Die Katakombe Rhamses I. war, wie alle andern königlichen Katakomben, in den Felsen eingehauen, aber unter dem Schutt des Gebirges begraben. Mein Bruder ließ ihn im Monat Mai des Jahres 1829 wegräumen, und fand, das sie nur aus zwei Corridoren ohne Bildhauerarbeit bestand, und mit einem bloß gemalten, aber wunderbar gut erhaltenen Saale, sich endigte. In diesen einzigen Saal ist der Sarkophag des Pharao gestellt. Er ist von Granit, aber nicht mit Malereien verziert; Rhamses I. regierte zu kurz, als daß sein Grabmal mit Bildwerken hätte verziert werden können. Wir haben bereits bemerkt, das die Pracht der Bildwerke in den königlichen Grabmälern immer der Dauer ihrer Regierungen angemessen ist; das erste Gebäude, dessen Errichtung ein König bei seiner Thronbesteigung anordnete, war sein Grabmal.

Man kennt den Namen der Gemahlin Rhamses I. nicht; indeß war

---

*) Egyptischer Name der Stadt Wadi-Halfa.
**) Ort nahe bei Behni.

er verehlicht, denn sein Nachfolger war sein Sohn; diese historische Thatsache ist durch eine kurze von Wilkinson copirte genealogische Inschrift außer Zweifel gesezt; sie lautet folgendermaßen: der Sonnenwächter der Wahrheit, von der Sonne anerkannt (Rhamses III.), der Sohn des Sonnengründers der Gerechtigkeit (Menephtha I.), des Sohnes der dauerhaften und wachsamen Sonne (Rhamses I.); ein Denkmal von hohem Interesse, aus dem folgende genealogische Tafel gebildet werden muß, mit 4 Königen und 3 Generationen, deren Abstammung bestimmt nachgewiesen ist:

Rhamses I.

|

Menephtha I.

Rhamses II., Rhamses III.

Es ist gewiß, daß der Nachfolger des Rhamses I. auch sein Sohn, der Erbe der königlichen Krone durch seine Geburt, war. Er bestieg den Thron um das Jahr 1610 vor Christo.

Sein königlicher Vorname ist der 16. Ziertitel auf der mittleren Linie der Tafel von Abydos: auf der königlichen Tafel des Memnoniums ließ Sesostris diesen Ziertitel als den ersten in der Reihe seiner Vorgänger aufführen. Auf der Tafel von Medinet-Habu nimmt der königliche Vorname Menephtha's den nämlichen Rang ein, und auf den 3 Listen steht unmittelbar vor demselben der königliche Ziertitel seines Vaters; die Abstammung des Sohnes Rhamses I. und die Epoche seiner Regierung könnten also nicht genauer bestimmt seyn.

Das berühmteste Denkmal aus der Regierung Menephtha's ist sein Grabmal; viele Personen erinnern sich noch, das Modell davon in den Größenverhältnissen des Denkmals selbst gesehen zu haben; es wurde von dem unglücklichen Belzoni entdeckt, der als Opfer seines Eifers für historische Entdeckungen starb; er hatte im Erdgeschoße eines Hauses die Hauptsäle desselben sammt den Gypsabdrücken der Basreliefs ausgeführt.

Die neueren Kritiker haben nach dem Beispiele der ersten Forscher über die königlichen Namen der egyptischen Herrscher, diesem Fürsten nach der Verschiedenheit der Denkmale, wo sein Name mit einigen verschiedenen Zeichen aufgeführt war, mehrere Vornamen gegeben. Champollion der Jüngere nannte ihn zuerst Usirēi, und sagte, er habe einen Bruder zum Nachfolger gehabt, der denselben Ziertitelvornamen geführt, und Manduēi geheißen habe. Zu dieser Annahme führte den gelehrten Franzosen 1) der Umstand, daß gleiche Ziertitelvornamen mit verschiedenen Eigennamen in Verbindung gebracht waren; 2) die Auctorität Manetho's selbst, der in seinen Listen, so wie sie auf uns gekommen sind, als Nachfolger Rhamses I. zwei Brüder aufführt, welche beide Therres oder Acherres heißen, und je zwölf Jahre regiert haben sollen. Aber aus der aufmerksamen Untersuchung der großen Denkmale von Thebaïs ergab sich, daß diese Eigennamen, obgleich einige ihrer Zeichen wechselten und beständig mit dem nämlichen königlichen Vornamen verbunden waren, nur Einem und demselben Fürsten angehörten, und daß nach der gewöhnlichen Anordnung der Zeichen, aus denen sein Eigenname besteht, dieser Phtamen-Boreï, und euphonistischer Menephtha-Boreï, der Diener Phtha's, gelesen werden muß. Der Name Osiris findet sich auch in den ausgehauenen Ziertiteln, sowohl auf dem Grabmal des Fürsten, als auf andern Gebäuden; auch liest

man dort den Namen Amon anstatt Phtha's, wenn der Vorname auf die Tempel von Theben geschrieben ist, und dieß mußte geschehen, um nicht gegen die Rangordnung der göttlichen Hierarchie anzustoßen. Es gibt fünf Varianten dieses Namens; allein der von der Religion geheiligte und in den heiligen Annalen anerkannte Vorname ist unveränderlich: die dauerhafte Sonne der Gerechtigkeit. Menephtha hatte mehrere Legenden für seine Fahnen; auf den Pfeilern des Speos-Artemidos ist eine eingehauen, nämlich: Harocëris, der mächtige Beleber der Welt.

Die geschriebene Geschichte nennt diesen Fürsten gar nicht, dessen Regierung doch merkwürdige Thaten ausgezeichnet zu haben scheinen; sie schweigt sowohl über seinen Namen, als über seine Handlungen; zum Glück kann die Sprache der Denkmale für dieses Stillschweigen eintreten; Menephtha verdiente an sich selbst sowohl eine ehrenvolle Stelle in der egyptischen Geschichte, als auch darum, weil er der Vater des Sesostris war.

Die Denkmale der Regierung und der Macht Menephtha's sind noch in allen Theilen des egyptischen Reiches, in Nieder- und Oberegypten, am rothen Meere sowohl als in Nubien zu sehen, und einige große Städte Europa's haben Ueberreste der Prachtliebe dieses großen Königs aufzuweisen.

Den Nachforschungen französischer Gelehrten verdankt die Geschichte die Bekanntschaft mit einem der interessantesten Denkmale der Regierung Menephtha I. Ich gebe hier eine Stelle aus dem nicht herausgegebenen Reisetagebuch Champollion des Jüngern, der zuerst diese interessante Lokalität eingesehen und beschrieben hat. „6. November 1828. — Als unsere Arbeit in den unterirdischen Räumen von Beni-Hassan-el-Gadim geendigt war, steuerten wir auf Beni-Hassan-el-Aamar los, wo wir um 11 Uhr Abends ankamen und in einem Arm des Nils Anker warfen, mitten zwischen zwei mit Palmbäumen bedeckten Ufern, welche dieser Stelle das Ansehen eines von Pflanzungen umgebenen See's gaben. Das Dorf ist unter dem Blätterdache der Palmbäume versteckt, und es heißt Beni-Hassan-el-Aamar, Beni-Hassan, das neubewohnte, weil es ein nach der Zerstörung und dem Brande von Beni-Hassan-el-Gadim, auf Befehl Ibrahim Pascha's, der diesen Schlupfwinkel für Räuber zerstören wollte, neu erbautes Dorf ist; auch ist dieser Landstrich so sicher als das übrige Egypten.

„Ich ließ die Boote vor dieser Ansicht vor Anker legen, in der Absicht, ein merkwürdiges Denkmal zu besuchen, von dessen Existenz im Gebirge man uns gesagt hatte. Wir reisten am 7ten Morgens früh ab, indem wir unsere Richtung gerade östlich nach dem arabischen Gebirge nahmen, gegen die Oeffnung eines Thales hin, das wir vor uns sahen. Bald verließen wir das angebaute Land, und kamen in die Wüste, und nach einem Marsch von zwanzig Minuten auf dem rechten Ufer des Waldstromes, der aus dem Thale hervorkommt, zeigte man uns zwei große Behältnisse, in welchen man eine unglaubliche Menge Katzenmumien findet, ja eine oder mehrere zusammen in einfache Matten eingehüllt. Den Weg nach dem Thale fortsetzend, gingen wir auf das linke Ufer des Waldstromes hinüber, und gelangten in kurzer Zeit an seinen Eingang, der sehr malerisch ist, obgleich die Gegend ganz trocken und dürr ist. Man sieht nichts als reine Wüste und sehr hohe Felsenmauern, auf der rechten Seite von zahlreichen Gewölben und Grüften durchbrochen, welche nicht für menschliche Mumien, sondern für die Mumien von Katzen und einigen andern Vierfüßlern bestimmt waren. Auch auf der linken Seite des Thales ist das Gebirge mit einigen Grotten

durchbrochen, welche jedoch von keinem Interesse sind; die auf der rechten Seite haben keine Bildwerke oder Inschriften, ausgenommen die Thüre einer großen Katzengruft, welche unter der Regierung Alexanders, des Sohnes Alexanders des Großen, zwischen den Jahren 317 und 297 vor Christo, verziert wurde.

„In geringer Entfernung von diesem Gewölbe und auf der nämlichen Seite des Gebirges findet man, nachdem man einen Felsen, der in das Thal hereinragt, umgangen hat, eine von 8 zum Theil zerstörten, mit bemalter Bildhauerarbeit und großen hieroglyphischen Inschriften geschmückten Pfeilern getragene große Höhle. Es ist ein der Göttin Pascht (Bubastis) geweihter Tempel, dessen Errichtung von dem König Thuthmosis IV. begonnen, und unter seinem Abkömmling, dem Pharao Menephta, fortgesezt wurde. Diese Grotte ist aber die von den Geographen Speos-Artemidos, Grotte der Diana (Bubastis) genannte Ort.

„Der ganze Tag ging über Abzeichnung der Basreliefs und Inschriften dieses heiligen Ortes und Enthüllung vieler Katzen- und Hundemumien hin. Wie ich glaube, waren alle in diesem Gebirge gegrabenen Löcher und Höhlen nur zur Aufbewahrung von Mumien des der Bubastis heiligen Tieres, der Katze, bestimmt, welche man hier in Menge vorfindet. Alle Gewölbe dieses Thales und besonders das, welches zur Zeit Alexanders gegraben wurde, sind mit Mumien dieses Thieres angefüllt.“

Dieser der Göttin Pascht oder Bascht (Bubastis, Artemis, Diana) geweihte, in das Gebirge gegrabene Speos wurde also von Pharao Thuthmosis IV. begonnen, und von Menephtha I. fortgesezt, ausgeschmückt und beendigt. Er ist mit schönen bemalten Basreliefs geschmückt, in denen der Dienst dieser Göttin, der die Katze heilig war, dargestellt ist. In einer ausgehauenen und bemalten Scene wird der König Menephtha als der besondere Gegenstand des Schutzes dieser Göttin dargestellt: sie stellt ihn dem Gott Amon vor, und theilt ihm in mehreren Scenen alle Geschenke zu, welche die Götter den Königen geben können. Den Inschriften zufolge wurde der Tempel von Menephtha vollendet, auch weihte er den Göttern, welche die Herrn des Ortes waren, ein Heiligthum: in allen Zueignungsschriften kömmt sein Name vor.

In Silsilis, auf dem linken Nilufer, sieht man noch eine unter der Regierung dieses Königs in den Felsen gehauene Kapelle, und es sind noch zwei Basreliefs vorhanden, deren Feinheit und Zierlichkeit von der hohen Stufe der Vervollkommnung zeugt, auf welcher die Kunst zur Zeit Menephtha's stand.

Zu Theben wurde der Palast von Kurna von diesem König gegründet, zum Theil von ihm ausgebaut und von Sesostris beendigt, und es ist derselbe, was das Künstlerische betrifft, eines der merkwürdigsten Gebäude Egyptens.

Obgleich von weit geringerer Ausdehnung, als die großen Gebäude Theben's (das Rhamesseum und die Massen Medinet-Habu's), verdient der Palast von Kurna, nach seinem Gründer Menephtheum genannt, doch eine besondere Untersuchung, da er den pharaonischen Zeiten und der glorreichsten Epoche der egyptischen Monarchie angehört. Sein Ganzes bietet einen ganz neuen Anblick dar, und wenn sein Plan auf eine Privatwohnung schließen läßt und die Form eines Tempels zu verbergen scheint, so beweisen die Pracht der Ausschmückung, der Reichthum an

Bildwerken, die Schönheit der Materialien und die vollendete Ausführung, daß es einst die Wohnung eines reichen und mächtigen Herrschers war.

Unter den Trümmern dieses Palastes und mitten unter Palmbäumgruppen und elenden neuen Hütten von rohen Backsteinen erhebt sich ein Portikus ungefähr 150 Fuß lang und 30 Fuß hoch und getragen von 10 Säulen, deren Schacht einen Büschel Lotusstengel, und deren Kapital Knospen dieser Pflanze darstellt, welche abgestuzt sind, um den Würfel aufzunehmen. Diese Säulenordnung, welche bei Privatbauten nicht angewendet wurde, weil man sie auch in den Tempeln von Elephantis und Elethya fand, gehört unzweifelhaft den alten Epochen der egyptischen Baukunst an; älter als dieselben sind blos die kannelirten Säulen, welche viel Aehnlichkeit mit den Säulen dorischer Ordnung haben, und augenscheinlich das Muster für diese waren, und welche beinahe ausschließlich bei den ältesten Denkmalen Egyptens angewendet sind. Auf einer nicht geringeren Stufe der Vervollkommnung stand unter der Regierung Menephtha's I. die Bildhauerkunst; die Basreliefs aus dieser Zeit zeichnen sich aus durch ihren einfachen Styl, ihre feine Ausführung und das zierliche Verhältniß der Figuren. Etwas später, unter der Regierung des Sesostris, des Sohnes Menephtha's, wurden die Bildhauerarbeiten mit weniger Sorgfalt behandelt, und zeugen von dem nahen Verfall dieser Kunst; dieß läßt sich besonders am Menephtheum nachweisen; es tritt dieser Unterschied zwischen den Basreliefs des hypostylischen Saales und denen des ersten Saales zur Rechten, und im Allgemeinen in dem ganzen Theil des Palastes hervor, der rechts von dem während der Regierung des Sesostris ausgeschmückten hypostylischen Saale sich befindet. Solche Thatsachen sind von hoher Bedeutung für die Geschichte der Kunst im Allgemeinen, besonders wenn es sich um Epochen handelt, die früher sind, als die ersten Versuche der unsterblichen Meister Griechenlands.

Wir geben über diesen wichtigen Punkt die Beobachtungen und das Urtheil des jüngeren Champollion; auch entnehmen wir die weitere Beschreibung des Menephtheums.

Auf den 4 Seiten des Würfels an den Kapitälern des Portikus sind die königlichen Legenden Menephtha's oder seines Sohnes mit vieler Sorgfalt eingehauen; die Namen und Vornamen dieser beiden Pharaonen sind auf den Schaft der Säulen eingeschrieben, aber in eine viereckige Tafel eingeschlossen; ein kostbares Zeugniß von der Pietät Rhamses des Großen gegen seinen Vater Menephtha.

Die Zusammenstellung dieser beiden königlichen Namen findet seine natürliche Erklärung in der doppelten Einreihungslegende, womit die ganze Länge Architravs verziert ist, sie lautet so: „der mächtige Aroëris, der Freund der Wahrheit, der Herr des unteren Landes, der Lenker von Egypten, der, welcher fremde Länder gezüchtigt hat, der goldene Sperber, die Stütze der Heere, der größte der Sieger, der König, der Sonnenwächter der Wahrheit, von Phreanerkannt, der Sohn der Sonne, der Freund Amon's, der König der Götter, hat den Palast seines Vaters, des Königs, der dauerhaften Sonne der Gerechtigkeit, des Sohns der Sonne, Menephtha-Borei, verschönert. Er ließ Folgendes errichten .... (große Lücke) die Vorhallen des Palastes, und hat ihn mit Ziegelmauern, die auf ewig gebaut sind, umgeben; das hat der Sohn der Sonne, der Freund Amon's Rhamses, ausgeführt.

Aus dieser Inschrift geht offenbar hervor, daß der Palast von Kurna von Menephtha I. gegründet und begonnen, und von Sesostris beendigt wurde. Mehrere Basreliefs, welche das Innere des Portikus und das Aeußere der drei Thore, durch welche man in die Gemächer des Palastes gelangt, zieren, stellen den König Menephtha dar, wie er der thebanischen Gottheit und andern Göttern Egyptens seine Huldigung darbringt, oder aus der freigebigen Hand der Götter die königliche Gewalt und kostbare Geschenke erlangt, wodurch sein sterbliches Leben verschönert und verlängert werden sollte.

Die mittlere Thüre des Portikus führt in einen ungefähr 48 Fuß langen und 33 Fuß breiten Saal; es ist der größte im Palaste; sechs Säulen, ähnlich denen des Portikus, stützen den Plafond, der größtentheils noch vorhanden ist; zwei lange Inschriften, beide im Namen Menephtha's I. gemacht, dienen den geflügelten Geiern, womit dieser Plafond geschmückt ist, als Einfassung. Die Inschrift zur Rechten enthält die Dedikation des Palastes durch seinen Gründer an die größte Gottheit Egyptens:

„.... Der Herr der Welt, die dauerhafte Sonne der Gerechtigkeit, errichtete dieses Bauwerk zu Ehren seines Vaters Amon-ra, des Herrn der Weltthrone, der in der göttlichen Wohnung des Sohnes der Sonne, Menephtha-Boreï zu Theben, auf dem rechten Ufer, residirt; er (dieser König) hat die Wohnung der Jahre (den Palast) und ein Heiligthum für den Herrn der Götter errichten lassen. Aus dieser Inschrift ist auch der Name des Gebäudes selbst zu ersehen. Die Bewohner von Theben nannten es die Wohnung Menephtha's oder Menephtheum nach seinem Gründer; auch erklärt sie uns den doppelten Charakter als Palast und Tempel, den man an diesem Gebäude bemerkt; die ganze Anordnung seines Planes läßt auf eine menschliche, seine Verzierungen aber auf eine Götter-Wohnung schließen.

Die zweite Inschrift an dem Plafond, von dem oben die Rede war, nämlich die zur Linken, sagt uns, daß jener große Saal das Manoskh, der Ehrensaal, war, der Ort, wo die religiösen und politischen Versammlungen gehalten wurden, wo die Gerichtshöfe ihre Sitzungen hielten; Säle dieser Art nennt man gewöhnlich hypostylische Säle. Er ist mit vielen Bildwerken verziert; auf allen Basreliefs sieht man den Gründer dieses Palastes, wie er Wohlgerüche, Blumen oder das Bild seines mystischen Vornamens, der thebanischen Trias, und besonders dem Haupte dieser Trias, Amon-ra, unter seiner ursprünglichen Form und unter der des Erzeugers, darbringt. Die Wände zur Rechten und Linken des Haupteinganges sind von Basreliefs bedeckt, durch welche die Anbetung der Mitglieder dieser Trias durch einen andern König, einen der Nachfolger Menephtha's, dargestellt ist.

Auch zu Karnak finden sich Erinnerungen an den Ruhm Menephtha's, nämlich eine Menge Basreliefs, die Kriege dieses Königs in Asien betreffend; Denkmale, die in Styl und Ausführung wenigstens ebenso vollkommen sind, als die von Ibsambul selbst, und von der Sorgfalt dieses Fürsten für die Vervollkommnung der Künste, deren Beschützer er war, Zeugniß geben.

Auch weihte er dem Gott Phre einen Tempel an einem Orte, der heut zu Tage Wadi-el-Moye heißt, und zwei Tagreisen vom Nil in der Wüste auf dem Weg nach Berenice liegt, der neue Quai in Elephantis

ist aus Ueberresten alter Denkmale erbaut, unter denen sich auch Bruchstücke von Bauwerken befinden, welche von Menephtha I. daselbst errichtet wurden. Zu Sabut-el-Kadim ist ein Säule mit dem Datum des 1sten Tobi des 7ten Regierungsjahrs dieses Königs; und zu Silsilis hat ein aus einem Stein verfertigter Tempel das Datum des 22sten Regierungsjahrs eben dieses Königs.

Im Museum des Vatican sieht man eine von Menephtha I. geweihte Statue Amon-ra's; am Fussgestell dieses Denkmals ist sein Name zu lesen.

Der prächtige Obelisk auf dem Volksplatze zu Rom ist auch ein Werk Menephtha's. Der Eigenname Menephtha-Borei ist auf den Basreliefs unten an der nördlichen und westlichen Seite unversehrt geblieben; die sitzende Figur aber mit krummem Schnabel, welche am Schlusse dieses Eigennamens und vor den zwei Blättern sich befindet, ist auf drei Seiten dieses Obelisken weggemeißelt; jedoch ist sie noch daselbst sichtbar. Diese Eigenheit wurde auch an andern Denkmalen eben dieses Königs, die noch in Egypten vorhanden sind, bemerkt; das Bild eben dieses Gottes, auf Denkmalen aus verschiedenen Epochen eingehauen, wurde schon in alten Zeiten darauf ausgetilgt; man hat dieß sogar an Orten, die besonders heilig sind, an Grabmälern, bemerkt, und namentlich an dem Grabmale des Königs Menephtha's selbst.

Dieses Grabmal ist im Thale Biban-el-Moluk; es nimmt die Aufmerksamkeit des Reisenden besonders in Anspruch durch die auffallende Frische der Zeichnungen und die Feinheit der Bildwerke, womit es verziert ist. Es wurde von dem Reisenden Belzoni entdeckt, und wir haben bereits einen Auszug aus der Beschreibung dieses prächtigen königlichen Begräbnisses gegeben, wo man bestimmte Nachweisungen über die Kenntnisse gesammelt hat, welche die Egypter in dieser fernen Zeit von den von Egypten mehr oder minder entfernten fremden Völkern hatten.

Von den vielen kolorirten Basreliefs dieses Grabmals wurde eines losgemacht und in das egyptische Museum des Louvre gebracht. In diesem, so wie in andern Museen, finden sich viele kleine Leichenstatuen dieses Königs von Holz oder Porcellan, die aus seinem Grabmal genommen wurden.

Als Belzoni dieses Grabmal auffand, glaubte er wegen der Schwierigkeit, den Eingang zu demselben zu finden und ihn zugänglich zu machen, es sey noch unberührt, und hoffte, endlich einen König von Egypten in Ruhe in der lezten Wohnstätte zu finden, welche ihm die Pietät seiner Familie und seines Volkes gesichert hatte. Der erste Saal war wirklich noch unberührt geblieben; aus ihm gelangte man in einen langen, an seinem Ende noch hermetisch verschlossenen Gang; als man diesen öffnete, fand man, daß jener Saal durch einen sehr tiefen Schacht von mehreren andern ebenfalls bemalten und vollkommen erhaltenen Sälen getrennt sey: und endlich gelangte der Reisende in den Sal des Sarkophags, den geräumigsten von Allen; aber der Sarkophag war verlezt; der Deckel war gewaltsam zu Boden geworfen worden, und lag dort in zwei Stücken; das Innere war leer, und eine Spalte in einer Ecke zeigte, daß schon vor sehr langer Zeit Leute in diesen Saal durch einen unterirdischen Gang gedrungen waren, dessen Zug im Gebirge man aber nicht verfolgen konnte, und dessen Richtung dem wahren Eingang des Grabmals gerade entgegengesezt war. Belzoni hat in einem großen Atlas die Hauptbildwerke und Malereien dieses Grabmals herausgegeben, aus deren Menge und Mannigfaltigkeit

sich auf eine ziemlich lange Dauer der Regierung Menephtha's I. schließen läßt; man kann sie nämlich auf 32 Jahre und 8 Monate setzen.

In dem Grabmal dieses Königs fand Champollion der Jüngere auch die älteste Darstellung eines astronomisch-bürgerlichen Faktums, das von hohem Interesse in den egyptischen Institutionen ist, nämlich die Darstellung der innigen Verbindung des Erscheinens des Siriussternes mit dem ersten Tage des egyptischen Jahres (1 thoth); ein wichtiges Zeugniß von einem Zusammentreffen und einem Gebrauch, welche der neueren Wissenschaft den Schlüssel zu allen Schwierigkeiten geben, welche die im alten Egypten für die Eintheilung der Zeit im bürgerlichen Leben geltenden Regeln und die ursprüngliche Quelle dieser Regeln ihr darboten (s. Oben).

Zu Turin findet sich auch ein Contrakt in hieratischer Schrift, datirt vom 16. Choïak des zweiten Regierungsjahrs dieses Königs. Aus den Denkmalen ersehen wir, das dieser König zwei Frauen hatte, wovon eine Tsire, die andere Twea hieß. Die erste ist in den Inschriften des Grabmals des Königs mit folgenden Titeln aufgeführt: die verstorbene königliche Gemahlin, die göttliche Gemahlin, die königliche Mutter, die große Herrin der Welt, die Beschützerin von Ober- und Unter-Egypten, Tsire.

Von der zweiten, Twea, sind mehrere interessante Denkmale vorhanden; im Kapitol zu Rom ist eine kolossale Statue dieser Königin von schwarzem Basalt zu sehen; die Inschrift auf derselben benannte sie wie folgt: „die Königin des gehorsamen Volkes, die Mutter eines Königs des gehorsamen Volkes, die königliche Mutter des Horus, des Tapfern, des Beherrschers der Welt, des Herrn der Welt, „des Sonnenwächters der Wahrheit, von der Sonne anerkannt", des Herrn der Welt, Amonmaï-Rhamses, des Bewährers, die göttliche Gemahlin, die erste königliche Gemahlin, die Herrin der Welt, Twea."

Diese Königin war also die Mutter des Sesostris, und mit Hülfe dieses Umstandes vermögen wir mit einiger Gewißheit zu bestimmen, welche von beiden Königinnen die erste Gemahlin Menephtha's I. war. Erwägen wir nämlich, daß die Königin Tsire unter der Benennung „verstorbene Gemahlin" in dem Grabmal des Königs ihres Gemahls aufgeführt ist, der sie also überlebt haben muß, daß Sesostris, dessen Regierung 68 Jahre dauerte, sehr jung auf den Thron gekommen seyn mußte, und daß er aber doch erst der zweite Nachfolger seines Vaters war, so müssen wir die Mutter des Sesostris, die Königin Twea als die zweite Gemahlin Menephtha's betrachten, da sie diesen König überlebte, und sogar die ersten Jahre der Regierung des Sesostris erlebte, weil die kolossale Statue im Kapitol ein Denkmal der Pietät dieses Fürsten gegen seine Mutter ist, und die in dieses Denkmal gegrabene Legende von einer noch lebenden, im Genusse der königlichen Titel und Ehren stehenden Königin spricht. Die Königin Tsire war also die erste Gemahlin Menephtha's I. und Twea die zweite.

Auf den Bildwerken im Innern des Rhamesseums zu Theben findet man Gruppen, wo Sesostris zwischen seiner Mutter Twea und seiner Gemahlin dargestellt ist.

Die eben genannte kolossale Statue auf dem Kapitol macht uns auch mit einer Tochter derselben Königin, welche die leibliche Schwester des Sesostris seyn mußte, bekannt; ihr Bild ist in den Koloß ihrer Mutter eingehauen, und hat folgende Inschrift: die königliche Tochter, die königliche

Gemahlin Hont-Reſche, lebend; ſie hatte wenigſtens den Rang und die Ehren einer Königin; es hing von ihrem Bruder ab, ſie ihr zu übertragen. Menephtha's I. Nachfolger war ſein älteſter Sohn, den uns die Denkmale als Rhamſes II. bezeichnen.

Sein Vorname „Sonnenwächter der Wahrheit“ und ſein Eigenname „Amon-Maï-Rhamſes“ beſchließt links die mittlere Linie der Tafel von Abydos. Derſelbe königliche Vorname findet ſich auch auf der vertikalen Inſchrift eben dieſer königlichen Tafel, und ſie bezeichnet dieſen Rhamſes als den unmittelbaren Nachfolger Menephtha's I.; dieſer Vorname iſt jedoch in dieſer Ordnung weder auf der königlichen Tafel des Rhameſſeums zu Theben, noch in der Reihe der Figuren von Medinet-Habu zu ſehen.

Andererſeits aber ſind die hiſtoriſchen Denkmale des Königs Rhamſes, deſſen Vorname „Sonnenwächter der Wahrheit“ war, und die Ziertitel, in welche dieſer Vorname eingeſchrieben iſt, ſehr zahlreich und von großem Gewichte durch den Gegenſtand, die Ausdehnung und die Ausführung dieſer Denkmale, ſo wie durch die hiſtoriſchen Thatſachen erſten Rangs, an die ſie erinnern.

Die Auslaſſung des Vornamens dieſes Königs auf den Tafeln des Rhameſſeums und Medinet-Habu's erklärt ſich aber durch die Beſchaffenheit dieſer Tafeln ſelbſt; es iſt unwiderſprechlich bewieſen, daß dieſer Rhamſes II. und ſein Nachfolger Rhamſes III. (Seſoſtris) Brüder waren, und beide Söhne Menephtha's I. und ſie bilden miteinander nur Eine Generation. In dieſen Generationentafeln wurde alſo nur Einer der beiden Brüder eingeſchrieben, nämlich Seſoſtris, der berühmteſte von beiden, der, deſſen Regierung ſowohl durch ihre Ereigniſſe als ihre Dauer die glanzvollſte war; und wenn man den Namen Rhamſes II. auf der ebenfalls genealogiſchen Tafel von Abydos findet, ſo verhält ſich dieß ſo, weil ſie auf Befehl des Seſoſtris ſelbſt verfaßt wurde, der in der Liſte ſeiner Vorgänger ſeinen eigenen Bruder nicht wohl auslaſſen konnte.

Der Nachfolger Menephthas I. war alſo ſein älteſter Sohn, der den Namen Rhamſes führte und der zweite dieſes Namens war.

Es wurde dem Leſer bereits eine ausführliche Beſchreibung der Denkmale aus der Regierung Rhamſes II. gegeben, die noch zu Beit-Ually in Nubien vorhanden ſind, an die kriegeriſchen Unternehmungen dieſes Königs und ſeine Siege in Afrika und Aſien erinnern, und die reiche Beute darſtellen, welche dieſer König theils an ſeltenen und merkwürdigen Thieren, theils an Erzeugniſſen und Metallen von hohem Werthe mitbrachte.

Rhamſes II. that Mehreres für die Verzierung des Menephtheums von Kurna zu Theben; die kleinen Wände rechts und links von dem Hauptthore des hypoſtiliſchen Saales ſind mit Basreliefs bedeckt, welche die Anbetung der thebaniſchen Trias durch dieſen Pharao darſtellen und das untere Basrelief links von demſelben Hauptthore ſtellt ſeine Weihung nach dem Tode ſeines Vaters Menephtha's I. dar. Der junge König, von der Göttin Muth und dem Gotte Chons vorgeſtellt, beugt das Knie vor dem Herrn des Weltalls, Amon-ra; der oberſte Gott verleiht ihm die königlichen Attribute und die Perioden der großen Panegyrieen, d. h. eine ſehr lange Regierung, in Gegenwart Menephtha's, des Vaters des neuen Königs, der, ſtehend hinter dem Throne Amon's dargeſtellt, die

Embleme des irdischen Königthums, das er verlassen hat, und das Emblem des göttlichen Lebens, das er in der Gesellschaft der Götter genießt, zugleich in der Hand hält.

Weiterhin ist die Kindheit Rhamses II. dargestellt; der junge König in den Armen Muth's, der großen göttlichen Mutter, welche ihm ihre Brust reicht. Die Legende, welche diese Scene begleitet, lautet so: „dieß sagt Muth, die Herrin des Himmels; mein Sohn, der mich liebt, Herr der Diademe, Rhamses, Liebling Amons, mir, der ich deine Mutter bin, gefallen deine schönen Werke; nähre dich von meiner Milch."

Die Würfel und die Zierrathen am Fußgestell dieser Säulen sind mit den Eigennamen- und Vornamen-Ziertiteln Rhamses II. und seines Vaters geschmückt, und die Architrave tragen mehrere Einweihungsinschriften theils im Namen Menephtha's, der dieses Gebäude gründete, theils im Namen Rhamses II. gemacht, der seine Ausschmückung vollendete.

Der Regierung dieses Fürsten gehört auch der egyptische Obelisk zu Paris an; wir hörten schon oben, welchen Antheil er an der Erbauung dieses prächtigen Denkmals nahm, das von seinem Nachfolger vollendet und aufgestellt wurde.

Eine der zu Silsilis in den Felsen gegrabenen Kapellen ist auch ein Werk Rhamses II. Aus den Darstellungen an den Wänden rechts und links ersehen wir, welcher Gottheit dieses kleine Gebäude von dem Pharao geweiht war. Er ist dort dargestellt, wie er zuerst die thebanische Trias, die größten Götter Egyptens, Amon-ra, Muth und Chons, welche man in allen Tempeln anruft, weil sie der Typus für alle Andern waren, anbetet; weiterhin bringt er Wein dar dem Gott Phre, dem Phtha, dem Herrn der Gerechtigkeit, und dem Gott Nil, der in der hieroglyphischen Inschrift Habi-mou, der belebende Vater alles Dessen, was ist, genannt wird. Dieser lezteren Gottheit war die Kapelle Rhamses II. besonders geweiht; dieß geht hervor aus einer sehr langen hieroglyphischen Inschrift, datirt vom „Jahr iV, dem 10. Tage des Mesori, unter der Majestät des mächtigen Aroëri, des Freundes der Wahrheit und des Sohnes der Sonne, Rhamses, des Lieblings Habi-mou's, des Vaters der Götter." Der Text welcher das Lob des Gottes Nil (oder Habi-mou's) enthält, indentificirt ihn mit dem göttlichen Nil Ren-mou, dem Urwasser, dem großen Nilus, den Cicero für den Vater der Hauptgottheiten Egyptens, sogar Amon's, erklärt, was auch durch Inschriften an Denkmälern bewiesen ist. Es war auch natürlich, daß die Kapellen von Silsilis dem Hap-mou (dem irdischen Nil) geweiht sind, weil er an diesem Orte am engsten zusammengedrängt ist, und er sich hier einen zweiten Eingang zu eröffnen scheint, nachdem er die Sandsteingebirge, die seinem Laufe hier im Wege standen, zerbrochen hat, wie er die Granitfelsen am Cataracte, wo er Egypten betritt, gebrochen hat.

Weitere historische Erinnerungen an Rhamses II. finden sich auf den Denkmalen von Calabschi, in Nubien, und im hypostyllischen Saale des Palastes von Karnak zu Theben, und ohne Mühe wird man in seinem Namen den Armes oder Armeses erkennen, den die Listen Manetho's für den Bruder eines andern Rhamses (Rhamses III. Sesostris) ausgeben, der mehr als 60 Jahre regierte, während sie der Regierung Rhamses II. nur eine fünfjährige Dauer zuschreiben.

Die bekannten Denkmale stimmen mit dieser Angabe überein, und das

einzige Datum, das wir von dieser Regierung haben, ist aus ihrem vierten Jahre: es ist zu Silsilis; wir haben es wörtlich angeführt, und es ist offenbar falsch, und es soll dadurch nur ein absurdes System gestuzt oder unwürdige Ausschreiberei bemäntelt werden, wenn ein Frankreich fremder Schriftsteller dieses Datum zu Silsilis in das 14. Regierungsjahr des Rhamses sezt, weil er allen geschichtlichen Beweisen zuwider dieser Regierung eine 14jährige Dauer zuschreiben muß. Alle Abbreviatoren der Listen Manetho's und der Text der Denkmale schreiben der Regierung des Rhamses II. blos eine fünfjährige Dauer zu. Er starb um das Jahr 1571 vor der christlichen Zeitrechnung.

Nach sicheren Angaben der Denkmale wäre seine Gattin Nofre-Teri gewesen, und hätte er von ihr zwei Söhne gehabt, deren Namen man aufgefunden haben will; allein das Schicksal dieser drei Personen wäre uns unbekannt geblieben, besonders das der zwei Söhne, welche die Nachfolger ihres Vaters gewesen seyn sollen. Im Gegentheil war sein Nachfolger ihr Oheim; unter allen Ungewißheiten über das Ende der Regierung des Rhamses II. steht das als unstreitbare Thatsache da.

Nach seinem unvermutheten Tode, der ihn das gewöhnliche menschliche Lebensziel nicht erreichen ließ, und große Unternehmungen unterbrach, indem er große Bauwerke unvollendet hinterließ, bestieg sein Bruder, der zweite Sohn Menephtha's I., den Thron Egyptens, und nahm, wie sein Vorgänger, nach dem schon obenerwähnten Gebrauche in Egypten, daß der Enkel den Namen des Großvaters tragen mußte, den Namen Rhamses an; die 18. Dynastie gibt uns ein neues Beispiel von diesem Gebrauche an den 5 Königen, welche aufeinander folgten, und abwechselnd den Namen Rhamses und Menephtha führten: Rhamses I., Menephtha I., Rhamses II., Rhamses III. (die beiden Brüder), Menephtha II. Dieser Rhamses war der dritte dieses Namens; er ist allgemeiner unter dem Namen Sesostris oder Rhamses der Große bekannt, und nur bei Nennung dieses Namens stellen sich dem Geiste des Geschichtschreibers auf einmal alle große Erinnerungen Egyptens dar; an diesen Namen nämlich und an die Regierung des großen Königs, der ihn führte, ist unwidersprechlich die Epoche des höchsten Glanzes und der größten Macht Egyptens geknüpft. Als Sesostris seinem Bruder folgte (1571 vor Christo), war Egypten in auswärtige Kriege verwickelt, welche die Sorge für seine Vertheidigung oder legitime Interessen unvermeidlich gemacht hatte. Die historischen Bildwerke an dem Gebäude zu Beit-Wally schildern die Siege Rhamses II., und Rhamses III. figurirt hier noch als Prinz, als thätiger Theilnehmer an diesen Thaten; man sieht ihn dort im Kostume eines Prinzen dem Könige eine Schaar gefangener asiatischer Araber vorstellen. In einer andern Scene schlägt der Prinz, während der König auf seinem Wagen die Araber verfolgt, mit seinem Beile an das Thor einer feindlichen Stadt, und führt sodann neue Gefangene weg. So hätte Sesostris, ehe er König wurde, an der Vertheidigung des Vaterlandes und an seinen Triumphen thätigen Antheil genommen.

Wir besitzen noch ein anderes Denkmal aus der Jugend des Sesostris; solche Erinnerungen an einen berühmten Fürsten muß die Geschichte sorgfältig sammeln. Es ist eine kleine Säule im egyptischen Museum zu Paris; auf der einen Seite ist ein Kind abgebildet, auf einem Polster sitzend; sein Kopf ist mit einem reichen königlichen Kopfschmuck verziert,

und sein Leib mit einer Tunica von sehr feinem, durchsichtigen Stoffe bedeckt; sein linker Arm ruht auf seinen Knieen, und einen Finger der rechten Hand führt er an den Mund. Daneben ist ein Vornamenziertitel eingehauen, und zwar der des Sesostris; man sieht hier eine Darstellung dieses königlichen Kindes im gewöhnlichen Kostume des Horus, und es auf einen Umstand der Geburt dieses Gottes angewendet; denn den heiligen Mysterien Egyptens zufolge wurde der Gott Horus, wie der Gott Phre, sein Vater, mit dem Finger am Munde geboren. Den nämlichen Mysterien zufolge soll auch der Vater dieses Königs im Traume den Gott Phtha gesehen haben, der ihm ankündigte, dieses Kind werde der Herr der ganzen Welt seyn. Die Denkmale beweisen uns auch, daß Sesostris besondere Vorliebe für diesen Gott Phtha gehabt habe. Die Tempel von Memphis verdanken diesem Konige bedeutende und prachtvolle Vergrößerungen; auf der Rückseite endlich ist auch eine Anbetung Phtha's durch eine Person dargestellt, deren Name von diesem merkwürdigen Denkmal verschwunden ist.

Die lange Dauer der Regierung des Sesostris und die glorreichen Thaten, wodurch die verschiedenen Epochen derselben ausgezeichnet waren, haben das Andenken daran in unauslöschlichen Zügen in die menschlichen Annalen eingeschrieben; wie in der physischen Ordnung die Spuren eines großen Naturereignisses von der Oberfläche der Erde nicht zu verwischen sind, so verhält es sich in der moralischen Ordnung mit dem Leben eines großen Königs. Herodot und Diodor von Sicilien haben dem Leben dieses großen Königs einen weiten Raum in ihren historischen Berichten eingeräumt; ihre Erzählungen würden genügen, um seinen Ruf unsterblich zu machen; mit ihren Berichten vereinigt sich innigst zu seiner Verherrlichung die noch imposantere Autorität der gleichzeitigen Denkmale. Es ist unsere Pflicht, die Wahrhaftigkeit der beiden griechischen Geschichtschreiber und die der Schriften, die sie zu Rathe gezogen haben, an der glücklichen Uebereinstimmung dieser Schriften mit den noch vorhandenen Denkmalen aus der Regierung dieses Königs selbst nachzuweisen.

Die einfachste Zusammenhaltung des Textes des Diodor von Sicilien mit dem des Herodot wird auch den strengsten Kritiker überzeugen, daß, wenn Herodot (Buch II, Kap. 102, 103, 106—109) erzählt, was ihm die Priester, die er zu Rathe gezogen hat, von Sesostris gesagt haben, und wenn Diodor von Sicilien (Buch I, 2ter Theil, Kap. 53—67) die merkwürdigen Thaten des Sesostris auch nach den Egyptern erzählt, die beiden griechischen Geschichtschreiber die Geschichte des Königs geschrieben haben, der allgemein unter dem Namen Sesostris bekannt ist, des Rhamses III., der Listen Manetho's und der Denkmale. Die Identität der beiden Berichte in ihren Hauptumständen bekräftigt, die Identität der beiden Namen, welche Eine Person bezeichnen. Die beiden Geschichtschreiber haben also die Geschichte des Sesostris in großen Zügen geschildert; die neuere Wissenschaft hat kostbare Commentare zu diesen beiden griechischen Texten geliefert; sie sind auf den zahlreichen Denkmalen der Regierung des Sesostris geschrieben, wo die merkwürdigen Thaten seines Lebens zur Zeit ihrer Ausführung geschildert wurden. Stellen wir nun dem Leser die Hauptzüge der Erzählung der Geschichtschreiber, verglichen mit den analogen Zeugnissen der Denkmale, vor Augen; verweisen wir, unter Begünstigung einer nur allzu seltenen Uebereinstimmung solcher

historischen Autoritäten, aus dem Gebiet der Fabel, und schreiben wir unter die Zahl der zuverlässigsten Thatsachen im Gebiet der menschlichen Annalen das Leben und die Thaten eines großen Königs ein, der 16 Jahrhunderte vor Christo das Morgenland mit dem Ruhm seiner Siege erfüllte, unsern noch barbarischen Occident bedrohte, und sein Vaterland durch vortreffliche Gesetze, neue Einrichtungen, den Tribut von 20 unterworfenen Völkern und unsterblichen jezt noch unserer Bewunderung würdigen Denkmalen bereicherte.

Sieben Generationen nach Möris wurde Sesostris König; so drückt sich Diodor von Sicilien aus. Gehen wir in unserem Berichte ein wenig zurück, so werden wir uns auch leicht überzeugen, daß nach Möris oder Thuthmosis III. Sesostris wirklich die 7. Generation bildet, da die Könige Amenophis II., Thuthmosis IV., Amenophis III., Horus, Rhamses I. und Menephtha I. genau die sechs dazwischen liegenden Generationen bilden.

Ebendieser Geschichtschreiber will von Dem, was er über Sesostris erfahren hat, nur Das berichten, was ihm am glaubwürdigsten erscheine, und mit den Beweisen, die noch im Lande vorhanden sind, am meisten übereinstimme, und so erwähnt er zuerst, daß nach der Geburt dieses Fürsten sein Vater alle männlichen an dem nämlichen Tage wie sein Sohn in Egypten geborenen Kinder versammelt und befohlen habe, sie mit der nämlichen Sorgfalt zu erziehen, damit sie an einen vertrauten Umgang mit ihm gewöhnt, treue Waffengefährten für ihn würden. Sein erster Zug ging gegen die Araber; ungeachtet der harten Entbehrungen, welche sie zu erdulden hatten, und wozu sie durch ihre männliche Erziehung vorbereitet worden waren, kamen sie als Sieger zurück, nachdem sie Arabien verwüstet, und das noch nie Bezwungene der Herrschaft Egyptens unterworfen hatten. Nach der Rückkehr aus diesem Feldzuge zog Sesostris auf Befehl seines Vaters nach Libyen, und ob er gleich noch sehr jung war, unterwarf er den größten Theil dieses afrikanischen Landes.

Die Kriegszüge des Vaters von Sesostris sind auf verschiedenen Theilen seines prächtigen Palastes zu Theben, des Menephtheums, dargestellt; sein Sohn tritt nicht besonders auf denselben auf, dadurch wäre die Würde des Königthums beeinträchtigt worden; aber die Siege Menephtha's in Asien und Afrika geben uns Veranlassung, die Großthaten seines Sohnes aufzuführen, wie sie uns Diodor von Sicilien überliefert hat. Bald nach seiner Thronbesteigung gelüstete ihn nach der Herrschaft der bewohnten Erde; er bot Allem auf, sich die Ergebenheit seiner Gefährten und die Treue der Nation zu sichern; er verschwendete Güter und Gnaden, sorgte für mehrere wichtige Zweige der öffentlichen Verwaltung, und hob ein Heer aus, das 600,000 Mann zu Fuß, 24,000 Mann Reiterei und 27,000 Kriegswagen stark gewesen seyn soll. Zuerst unterwarf er die Aethiopier, die Nachbarn Egyptens, und legte ihnen einen jährlichen Tribut von Ebenholz, Gold und Elephantenzähnen auf. Hierauf schickte er eine Flotte von 300 Segeln in das rothe Meer, welche alle an der Küste bis nach Indien gelegenen Inseln und Städte eroberte; und in der nämlichen Zeit unterwarf er an der Spitze seines Heeres ganz Asien; sodann ging er über den Ganges, rückte in Indien bis an den Ocean und im Lande der Scythen bis an den Tenais vor; sodann eroberte er die Cykladen, rückte in Europa ein, und drang bis nach Thracien vor, welches das Ziel seines Zuges war. Ueberall zeigte sich der König menschlich und gemäßigt, und legte den unterworfenen

Nationen blos einen solchen jährlichen Tribut auf, der ihren Hülfsquellen angemessen war. In einem Zeitraum von 9 Jahren war dieser Zug beendigt, und in verschiedenen eroberten Ländern hatte Sesostris Säulen und andere Denkmale seines Durchzuges und seiner Siege errichten lassen.

Was sagen nun die Monumente über diese Vorgänge? das schon oben beschriebene Manuscript Sallier erzählt von den Siegen des Sesostris in Asien, Afrika und Europa; er unterwarf die Jonier, die Syrier, die Aethiopier, die Araber, die Scythen und Bactrier, und im neunten Jahre seiner Regierung waren diese Siege vollendet. Das Manuscript hat wirklich das nämliche Datum, das Diodor uns angegeben hat. Ferner ist noch ein Denkmal seiner Siege zu Beiruth in Syrien zu sehen, eines jener Denkmale, die Sesostris, in den fremden Ländern, die er seiner Herrschaft unterwarf, hatte errichten lassen. Nach der Rückkehr in seine Staaten schmückte Sesostris, nach dem Berichte eben dieser Geschichtschreiber, die Tempel Egyptens mit prächtigen Opfergaben, und legte dort die Erstlinge der Beute der unterworfenen Völker nieder; ganz Egypten wurde mit den Früchten dieses großen Zuges bereichert, und alle Gedanken des Helden richteten sich nun auf das innere Wohl des Landes. Er machte die nützlichsten Einrichtungen, und unternahm bewunderungswürdige Werke, die einen verschwenderischen Aufwand erforderten; sie sicherten ihm einen unsterblichen Ruhm, und Egypten Ruhe und Wohlstand. Von seinen Einrichtungen sind natürlich keine Spuren mehr vorhanden; aber seine bewunderungswürdigen und kostbaren Werke sind zum Theil noch zu sehen; der Name Sesostris findet sich in allen Orten Egyptens, die auch nur von einiger Bedeutung zu jener Zeit waren; und es sind dieß ebenso viele Zeugnisse zu Gunsten der beiden griechischen Geschichtschreiber.

Er ließ, fahren sie fort, in jeder Stadt der Hauptgottheit des Ortes einen Tempel erbauen, verbot dazu einen Egypter zu verwenden, und legte diese Arbeit den Kriegsgefangenen auf, welche er mitgebracht hatte. Die Zahl der alten Städte Egyptens, wo noch mehr oder minder zerstörte Bauwerke vorhanden sind, welche offenbar von Sesostris erbaut, gegründet oder verschönert wurden, ist beträchtlich; die Reisenden haben solche in drei verschiedenen Provinzen Egytens, so wie auch in Nubien, gefunden; die zwei alten Hauptstädte, Theben und Memphis, verdankten diesem Könige Hauptbauwerke, die Zeugnisse ihres alten Glanzes; neben den unermeßlichen Arbeiten, die Rhamses der Große am Tempel Phtha's zu Memphis ausführen ließ, wurde daselbst auf seinen Befehle ein anderer Tempel von weißem Kalkstein, mit Pilastern von rosenrothem Granit geschmückt, erbaut, und dem Phtha und der Athor, den beiden Hauptgottheiten dieses Ortes, geweiht. In Theben würde das Rhamesseum allein dem Ruhme eines Königs genügt haben; aber Zeugnisse von der frommen Freigebigkeit des Sesostris findet man verzeichnet auf den Bauwerken von Karnak, dem Tempel, den Kolossen und Obelisken von Luxor, den historischen Tafeln von Kurna, und auf verschiedenen andern Punkten dieser unsterblichen Stadt. Ueberall nennen die Trümmer noch Sesostris; in Tanis, Auara und Bubastis, in Denderah und Elephantis, in den Steinbrüchen von Silsilis und auf dem benachbarten Felsen von Syene. Nubien ist dem Ruhme des Sesostris nicht minder günstig; überall findet der Reisende seinen Namen in dieser für die Geschichte so fruchtbaren Gegend, in Beit-Ually, Ghirsche, Uadi-Essebua, Derri, Ibrim und Ibsambul. Dieser leztere Ort zeugt

mehr, als irgend ein anderer, von der Freigebigkeit des Sesostris; der große Tempel ist ein Wunder, das seinen Werth behalten würde, auch wenn es unter den Wundern Thebens stände; 4 Kolossen, Monolithen von 60 Fuß Höhe, zieren seinen Eingang; und das Innere, in das Gebirge gegraben, ist durch seine Größe und die verschwenderische Pracht der Kunstwerke, die sich dort finden, dieses wundervollen Frontispizes würdig. Der kleine Tempel, dessen Vorderseite mit 6 andern Kolossen verziert war, wurde von der Gemahlin des Sesostris der Göttin Athor geweiht.

Mit den nämlichen Mitteln ließ Sesostris Dämme errichten, welche über die Wasserhöhe des Nils hervorragten, wenn er ausgetreten war, und dorthin die Städte versetzen, welche alljährlich überschwemmt wurden. Auch in diesem Punkt treffen die neueren Beobachtungen mit den Berichten der Geschichte zusammen. Bald mußte die öffentliche Verwaltung den wechselnden Zustand des Bodens und seine jährliche Erhöhung bemerken, und mußte diesem Uebelstande durch Aufführung von Dämmen und künstlichen Bergen, worauf die Städte gesezt, und Tempel und Paläste erbaut wurden, abzuabzuhelfen. Die Untersuchung des Terrains in seinem gegenwärtigen Zustand läßt keinen Zweifel über diese beiden Punkte und über die Vorsicht des Sesostris zu: der Palast von Theben, der seinen Namen führt, das Rhamesseum, ist auf einer künstlichen Anhöhe erbaut; die noch heut zu Tage über das Niveau der Ebene von Theben sich sehr merklich erhebt, ungeachtet dieselbe, seit Sesostris die aus Arabien, Babylonien und Afrika weggeführten Gefangenen zu öffentlichen Arbeiten verwendete, sich nicht wenig erhöht haben mag.

Weiter durchfurchte Sesostris Niederegypten mit Kanälen, erleichterte dadurch den Transport der Waaren, machte den Verkehr der Einwohner schneller und bequemer, schaffte trinkbares Wasser an alle Orte, und machte das auf diese Weise durchschnittene Land für den Feind unzugänglich; Ostegypten schüzte er durch eine große Mauer, welche die Wüste von Pelusa bis Heliopolis durchzog. Die Kanäle von Niederegypten sind die wahren Quellen seines Wohlstandes, von ihrer regelmäßigen Unterhaltung und aufmerksamen Ueberwachung hängt die Existenz Egyptens ab; diese Wahrheit wurde also schon zur Zeit des Sesostris erkannt. Egypten ging zu Grunde, seit eine sorglose Verwaltung diese erste Quelle seines Wohlstandes vernachlässigte.

Sesostris weihte dem großen Gott von Theben, Amon-ra, eine heilige Bari von Cedernholz, außen mit Goldblechen und innen mit Silberblechen bekleidet, und von beträchtlicher Länge. Am Tempel des Vulkan zu Memphis ließ er große Arbeiten vornehmen, und schmückte ihn mit mehreren aus Einem Steine verfertigten Statuen; die seinige und die der Königin sind 30 Vorderarmlängen hoch. Die vorhandenen Denkmale bekräftigen auch diesen Theil des griechischen Berichtes; mehrere Obelisken von ihm sind noch vorhanden; der, den Frankreich zu Luxor stehen läßt, und der, welcher, dort abgeführt, nun auf dem Conkordeplatze zu Paris sich erhebt; die Obelisken zu Rom, der laminianische, der von St. Jean de Lateran, der der Rotonda und der der Villa Mattei, ein kleiner Obelisk in Florenz, sind ebenfalls Werke dieses Königs, und Beweise für die Wahrhaftigkeit der beiden griechischen Geschichtschreiber.

In Memphis findet man Alles so, wie es die egyptischen Priester

dem Herodot geschildert haben. In den Steinbrüchen von Silsilis sieht man die Beweise von den großen Arbeiten zu Herbeischaffung der zu mehreren großen unter seiner Regierung errichteten Bauwerken nöthigen Materialien. Der große Tempel des Phtha zu Memphis ist der berühmteste von allen; in diesem reichen und prächtigen Gebäude wurden die Könige von Egypten geweiht. Die meisten Statuen, womit nach dem Berichte dieses griechischen Geschichtschreibers dieser Tempel von Sesostris geschmückt war, sind noch vorhanden; sie sind, sagt Herodot, Denkmale der Dankbarkeit und Frömmigkeit dieses Königs. Was die Statue dieses großen Königs selbst betrifft, so geben wir hier die Beschreibung Champollions des Jüngeren, der sich ungefähr so ausdrückt, wie Herodot, der diesen Monolithen auch gesehen hat; dieser Koloß von prächtiger Bildhauerarbeit, dessen Kopf und Verhältnisse ich sorgfältig abzeichnen ließ, ist, mit dem Gesicht gegen den Boden, umgestürzt, ein Umstand, wodurch er gerade vollkommen erhalten wurde; er stellt Rhamses den Großen vor, geschmückt mit dem gestreiften Klaft und mit dem Pscheut auf dem Kopfe. Zwei Schnüre halten ein reiches Brustschild, über welchem ein Uräus, den Kopf mit dem Diskus geschmückt, sich hinschlingt. In der Mitte des Brustschildes ist in halberhabener Arbeit der Vorname des Rhamses, der unter dem besonderen Schutze des Gottes Phtha und der Göttin Pascht mit dem Löwenkopfe steht. Der Gürtel ist mit einer Agraffe geschlossen, auf welcher der Name und Vorname des Fürsten steht; ein großer und schöner Dolch oder kurzes Schwert, dessen Handgriff mit zwei rücklings an einander gestellten Sperberköpfchen geschmückt ist, steckt in schräger Richtung im Gürtel; das Schwert scheint in einer Scheide eingeschlossen zu seyn, welche mit Stäbchen verziert ist, und unten wie eine Lanzenspitze zugespizt ist. Seine Handgelenke sind mit sehr einfachen Armbändern verziert, und in der linken Hand hat er eine Papyrusrolle.

Die Größenverhältnisse dieser aus weißem krystallisirten Sandstein verfertigten Statue sind folgende:

Ganze Höhe in ihrem gegenwärtigen Zustande 34 Fuß 6 Zoll; vom Rande der Kopfbedeckung bis zum Anfang des Bartes 4 Fuß 5 Zoll; Länge des Halses 1 Fuß 5 Zoll; von den Schlüsselbeinen bis zum Nabel 7 Fuß 1 Zoll; Länge der Nase 1 Fuß 9 Zoll; von dem Rand der Nase bis an die Oberlippe 5 Zoll 4 Linien; vom Rand der Unterlippe bis unter das Kinn 8 Zoll; Länge des Bartes 1 Fuß 6 Zoll; Mundöffnung 1 Fuß 6 Zoll 6 Linien; Länge des Auges 10 Zoll 6 Linien, Breite 4 Zoll; Länge des Armes von der Schulter bis zum Handgelenke 12 Fuß 8 Zoll; Länge der Hand bis zum ersten Fingerglied 1 Fuß 6 Zoll; erstes Fingerglied 1 Fuß 3 Zoll 6 Linien; Länge des Daumens 2 Fuß, 4 Zoll 6 Linien; Nagel des Daumens 4 Zoll 6 Linien; Breite der Hand 2 Fuß 7 Zoll; Breite einer Schulter, 4 Fuß 2 Zoll; Ohr 1 Fuß 8 Zoll; Breite des Ohres 11 Zoll. Der Pharao war mit dem gestreiften Claft geschmückt, und über diesem erhob sich noch der Pscheut, welcher zur Hälfte zerstört ist; auch fehlt ein kleiner Theil an den Beinen, den Füßen und der Platte der Statue. Diodor von Sicilien wußte, daß die Monolithenstatue des Sesostris, die vor dem Tempel von Memphis stand, 30 Vorderarmlängen, ungefähr 45 Fuß, hoch war, und der von Champollion dem Jüngeren gemessene Koloß von Memphis hat ungefähr 34½ Fuß, ungeachtet der Verstümmelungen am Kopfputze, der gewöhnlich sehr hoch war, und der an

der Basis des Monolithen. Das Fußgestell der Statue des Königs war mit den Bildnissen seiner Frau und seines Sohnes verziert. Mehrere andere Kolossen von rosenrothem Granit, aber geringeren Dimensionen, sind noch auf derselben Stelle zu sehen. Das Museum des Louvre besitzt eine Statue von demselben König, aus weißem Alabaster, die, obgleich sitzend, doch sehr hoch ist, unter denen, die das Museum von Turin besitzt, ist auch eine, welche als Kunstprodukt und als historisches Denkmal große Aufmerksamkeit verdient: Champollion der Jüngere hat folgende Beschreibung davon gegeben:

„Dieses Meisterstück egyptischer Bildhauerkunst, aus der Sammlung Drovetti's, kam in mehrere Stücke zerbrochen in Turin an (es ist seitdem wieder hergestellt worden); es ist von schwarzem Granit, und 6 bis 7 Fuß hoch. Der König ist in militärischer Kleidung auf dem Thron sitzend dargestellt, in der Kleidung, welche die Könige in der Schlacht auf ihrem Kriegswappen trugen. Der Kopf der Statue trägt den königlichen Helm, der nach der grünen Farbe, die er auf den gemalten Basreliefs hat, von Bronze und mit Edelsteinen geschmückt seyn mußte; eine Art Nägel oder kleine erhabene Disken, dem Charakter ähnlich, der in hieroglyphischer Schrift die Sonne bezeichnet, bedecken die ganze Oberfläche des Helms, ausgenommen eine Art Vorsprung oder Visir, das über die ganze Stirne vorspringt; unter diesem Visir erhebt sich das Zeichen der königlichen Würde, der Uräus, dessen Körper sich nach mehreren Windungen in gerader Linie gegen die Spitze des Helmes erhebt.

Das Gesicht dieser Statue ist wie alle andern Theile mit äußerster Sorgfalt gearbeitet und von einer Vollendung, wie ich sie bei einem egyptischen Werke so alten Styls nicht zu finden hoffte. Sein Ausdruck ist sanft und stolz zugleich, und eine flüchtige Anschauung überzeugt uns, daß es ein wahres Porträt ist. Die Augen von mittlerer Größe sind weniger hervorspringend, als an den meisten andern Statuen; der äußere Winkel der Augen ist nicht so übertrieben groß, als gewöhnlich; die Nase ist lang und eine Adlernase, und der Mund klein, obgleich die Lippen immer ein wenig stark sind. Volle Wangen und ein rundes Kinn geben dem Oval des Gesichts eine merkwürdige Eleganz und Grazie. Die Ohren von ausgezeichneter Form, deren oberer Theil aber immer über die Linie des Auges hinausgeht, was ein wesentliches Kennzeichen jedes Bildes von wahrem egyptischen Style ist, sind durchbohrt, wie um einen Schmuck darein hängen zu können. Rhamses der Große ist ohne Bart, wie sein Großvater auf einem der Basreliefs von Medinet-Habu.

Ein reiches Halsband, in sechs Abtheilungen, die in eine Reihe hängender Perlen auslaufen, bedeckt die Brust des Pharao; er trägt eine weite und lange Tunika mit langen Aermeln, gestreift und faltenreich, an allen Oeffnungen so wie unten mit Franzen besetzt; es ist dieß ohne Zweifel die berühmte egyptische Tunika, welche Calasiris genannt wird. Der rechte Aermel, über dem Ellenbogen aufgeschlagen, läßt den Arm durch, der, gegen die Brust aufgebogen, das Scepter in Gestalt eines Hackens hält, der ebenso oft in der Hand der Könige als gewisser Götter gesehen wird. Der linke Arm, längs der Weiche hinabhängend und auf dem Schenkel ruhend, ist beinahe ganz von dem Aermel der Tunika bedeckt, dessen Franzen bis gegen das Handgelenk hinabreichen; die geschlossene Hand hält einen Cylinder, ganz ähnlich einer von den Fingern zusammengedrückten Papyrusrolle. An den Füßen trägt die Statue jene so fein aus Palmbaumblättern

Digitized by Google

geflochtenen Schuhe oder Sandalen, wie man sie noch in den unterirdischen Gewölben findet; überdieß sind die Füße von schönster Form und dem herrlichsten Ebenmaße. Die Ausführung der Hände läßt ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Auch muß ich noch bemerken, daß der Künstler, gleichsam um darzustellen, daß die Füße des Pharao auf einer Matte ruhen, auf der Oberfläche des Fußgestelles in einfachen Zügen lange Pflanzenblätter, den Blättern gewisser Schilfarten ähnlich, dargestellt hat. Endlich befinden sich rechts und links von den Beinen der Statue zwei kleine Statuen, die sich an die Vorderseite des Thrones stützen und aus seiner Masse gehauen sind: die eine stellt eine Königin vor, mit den Insignien der Göttin Athyr geschmückt, die andere einen Jüngling im Kostume des Gottes Horus mit dem Embleme des Sieges; eine hieroglyphische Inschrift neben dieser lezteren Statue belehrte uns, daß der Koloß „von dem Sohne des Königs, der ihn liebt", geweiht war. Die Legende neben der Statue der Frau besteht blos aus folgenden Worten: „Seine königliche und mächtige Gemahlin, die ihn liebt"; sie bezieht sich ohne Zweifel auf die Königin, die Gemahlin des Rhamses und die Mutter Amonhe's ... Diese kleinen, einen Fuß hohen, und mit Sandalen wie der Koloß versehenen Figürchen sind von sehr feiner und sorgfältiger Arbeit.

Der Eigenname Rhamses, der auf den Gürtel der großen Statue eingegraben ist, der besondere Vorname Rhamses des Großen, und sein Eigenname, der eine auf den rechten, der andere auf den linken Vorderarm eingehauen, würden hinlänglich beweisen, daß diese schöne Statue den berühmtesten der egyptischen Eroberer darstelle, wenn nicht auch noch eine lange Inschrift, an der Agraffe des Gürtels anfangend und bis an den Saum der Tunika hinabreichend, uns sagen würde, daß er wirklich das Bild sey des lebenden und wohlthätigen Gottes, des Repräsentanten Amons, des Mars, der Sonne in der obern Gegend, der königlichen Sonne, „des Wächters der Wahrheit, von Phre anerkannt", des Lenkers und Wächters von Egypten, des Kindes der Götter, des Sohnes der Sonne, des Lieblings Amons, Rhamses, des ewigen Belebers.

Uebrigens findet man Statuen von Sesostris in allen europäischen Sammlungen, und die Zahl der Monumente aller Art von seiner Regierung und seinen Thaten steht in angemessenem Verhältniß zu dem überlegenen Genie dieses Königs, der Krieger und Staatsmann zugleich war und zu der Dauer seiner Regierung. Unsere Erzählung hat die Hauptbegebenheiten derselben schon häufig erwähnt, und wir haben auch schon oben von den Bildwerken gesprochen, durch welche seine Krönung, seine Anwesenheit bei den Panegyrien, die Ehrenbezeugungen, die er seinen Vorfahren erwiesen hat, der siegreiche Zug seines Heeres unter seinen Befehlen, seine Siege, seine Triumphe und seine Dankbezeugungen an die Götter, seine Unternehmungen zur See, die Handelsverbindungen mit Indien, die er herstellte, die großen Gebäude, die er zu Theben errichtete, das Rhamesseum, der Palast von Luxor, die Verschwörungen von Karnak, die Bauwerke von Ibrim, die Wunder von Ibsambul dargestellt sind, und haben die Ansicht des Alterthums und die der neuern Zeit über das Leben und die Arbeiten dieses Königs zusammengestellt. Er hatte 2 Frauen, 23 Söhne und 7 Töchter; wie dieß aus authentischen Denkmalen zu ersehen ist. Die erste Gemahlin des Sesostris, welche man auf den ersten Denkmalen seiner Regierung oft an seiner Seite sieht, hieß Tmaumen-Nofre-Ari,

die Magd Muths, Nofre-Ari. Diesen Namen liest man an verschiedenen Orten, am Rhameſſeum zu Ibſambul, und namentlich auf dem von dieſer Königin an eben dieſem Orte Nubiens erbauten und der Göttin Athor geweihten Tempel. Auf den Denkmalen aus ſpäterer Zeit heißt der Name der Königin Iſenofre (wohlthätige Iſis). Zu Silſilis ſieht man neben einem Fürſten, der in Geſellſchaft des Seſoſtris und ſeiner zweiten Gemahlin folgende Inſchrift: der königliche Sohn der „wachenden Sonne der Wahrheit, von der Sonne anerkannt,“ geboren von ſeiner erſten Gemahlin Iſenofre; dieſer Prinz hieß Schohemkemi, und leitete die Panegyrien in den lezten Jahren ſeines Vaters. Bei ihnen iſt auch eine junge Prinzeſſin, Namens Bathiauti, welche die Lieblingstochter, das Schoßkind des Seſoſtris im Alter geweſen zu ſeyn ſcheint.

Die hiſtoriſchen Erinnerungen an Nofre-Ari, die erſte Gemahlin des Seſoſtris, die auch bisweilen Ahmoſis-Nofre-Ari (das Kind des Mondes) heißt, ſind zahlreicher, als die von der zweiten; ſie nimmt Theil an der Dedikation des Rhameſſeums zu Theben, an dem großen Gott Amon-ra durch Seſoſtris.

Die Kinder des Seſoſtris und ſeiner zwei Gemahlinnen ſind auf mehreren Denkmalen erwähnt und abgebildet, in den Schlachten und namentlich auf den Säulen des Tempels der Athor zu Ibſambul, den die Königin Nofre-Ari errichtet hatte. Zu Derri findet ſich auch eine Liſte, auf welcher die Söhne und Töchter des Seſoſtris dem Alter nach aufgeführt ſind, und wodurch die Liſte zu Ibſambul ergänzt wird. Die intereſſanteſte und zugleich vollſtändigſte dieſer Liſten iſt noch im Rhameſſeum im hypoſtyliſchen Saale unter den zwei großen Bildwerken zu ſehen, die ſich dort bis auf dieſen Tag erhalten haben.

Den Fußkranz dieſer beiden Bildwerke nimmt die Reihe der Bildniſſe der Söhne des Seſoſtris ein, die hier genau in ihrer Altersfolge aufgeführt ſind. Sie tragen die ihrem Range gebührende Kleidung, das Pedum und einen Fächer, gebildet aus einer langen Straußenfeder mit einer eleganten Handhabe, und ſind 23 an der Zahl; die Stärke der Familie des Seſoſtris wird aber nicht auffallen, wenn man bedenkt, daß er, ſo viel wir wiſſen, wenigſtens 2 legitime Gemahlinnen hatte. Die Königinnen Nofre-Ari und Iſenofre, und das ſehr wahrſcheinlich die von dieſem Könige mit Konkubinen erzeugten Kinder denſelben Rang einnahmen, wie die legitimen, ein Gebrauch, der nach dem Zeugniß der ganzen alten Geſchichte des Orients nicht ſelten iſt. Wie dem auch ſeyn mag, über dem Kopfe eines jeden Prinzen ſteht zuerſt der Titel, der allen gemeinſchaftlich iſt, nämlich der Sohn des Königs und aus ſeinem Samen, und an einigen (den drei erſten und alſo älteſten) die Bezeichnung der hohen Funktionen, womit ſie zur Zeit, als dieſe Basreliefs ausgeführt wurden, bekleidet waren. Der erſte hat folgende Benennungen: Fächerträger zur Linken des Königs, erſter königlicher Sekretär, Oberbefehlshaber des Heeres, der erſtgeborne und Liebling aus ſeinem Samen, Amenhiſchopſch; der zweite, wie ſein Vater Rhamſes heißend, war Fächerträger zur Linken des Königs, königlicher Sekretär und Oberbefehlshaber der Truppen des Herrn der Welt (der königlichen Leibwache); und der dritte, Fächerträger zur Linken des Königs, wie ſeine Brüder (ein Titel, den im Allgemeinen alle Prinzen auf andern Denkmalen haben), war ebenfalls königlicher Sekretär, Befehlshaber der

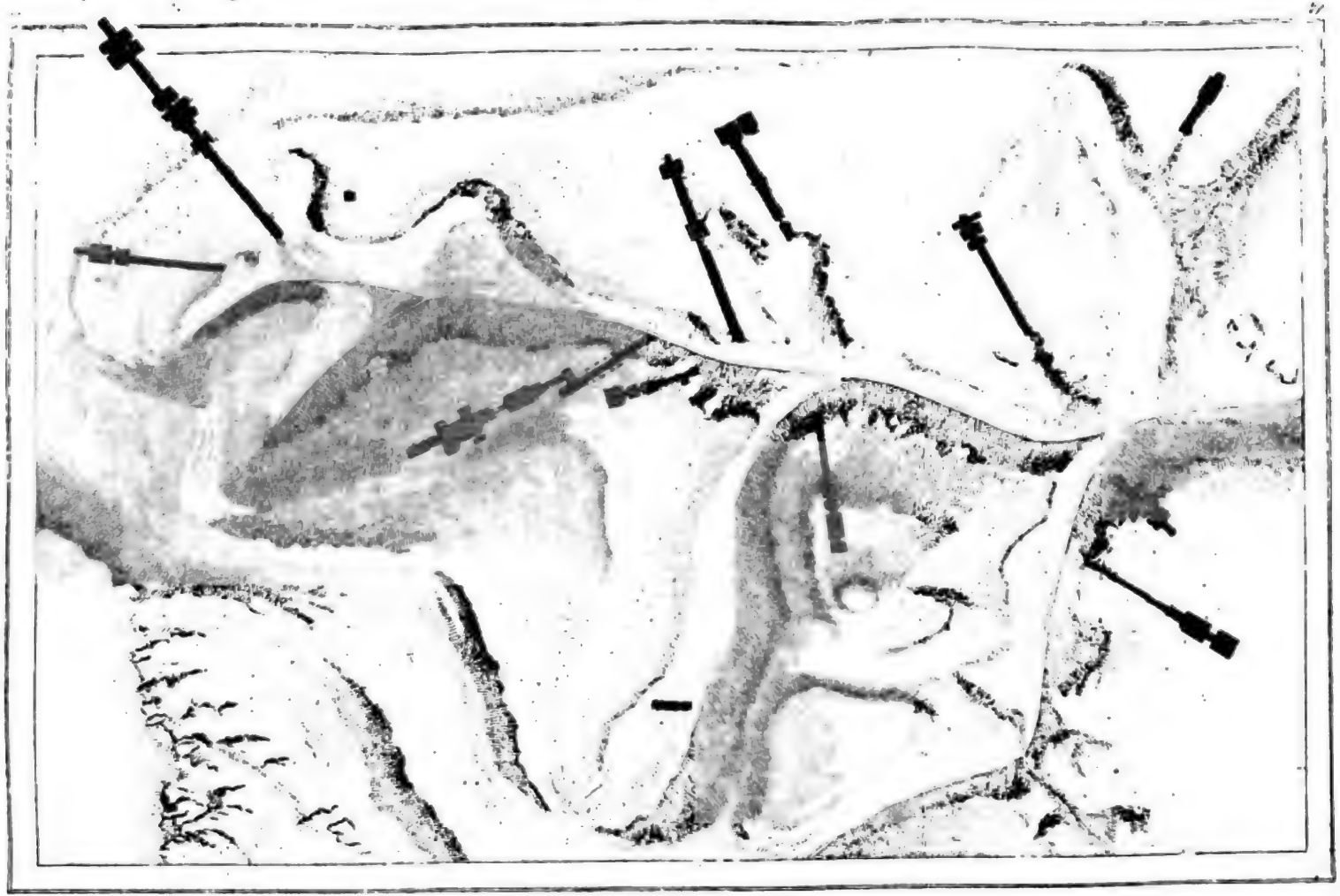
Reiterei, d. h. der Kriegswagen des egyptischen Heeres. Wir wollen die Eigennamen der 20 anderen Prinzen nicht aufführen, und nur bemerken, daß die Namen einiger derselben gewiß auf Siege des Königs anspielen, die zur Zeit ihrer Geburt erfochten wurden, wie Rebenschari (der Herr des Landes Schari, Rebenthonib (der Herr der ganzen Welt), Sanaschtenamun (der Sieger durch Amon), oder auf neue Titel, die Rhamses angenommen hatte, wie z. B. Pataveamun (Amon ist mein Vater) und Setpenri (von der Sonne anerkannt), ein Titel, der sich auch im Vornamen des Königs findet.

Auf einem andern Theile des Fußkranzes, in demselben hypostylischen Saale, sind die Töchter des Sesostris dargestellt; es sind ihrer nur sechs erwähnt, ein Theil des Bildwerkes ist aber zerstört. Sie sind elegant gekleidet, und jede hat ein Sistrum in der Hand, und vor ihrem Bildnisse steht der Titel: die Tochter des Königs, die aus seinem Samen geboren ist, und die er liebt. Unter ihren Namen sind zu bemerken die Namen Hemmen-Tmau, Isenofre, Amentmai, welche auch andere egyptischen Prinzessinnen führten.

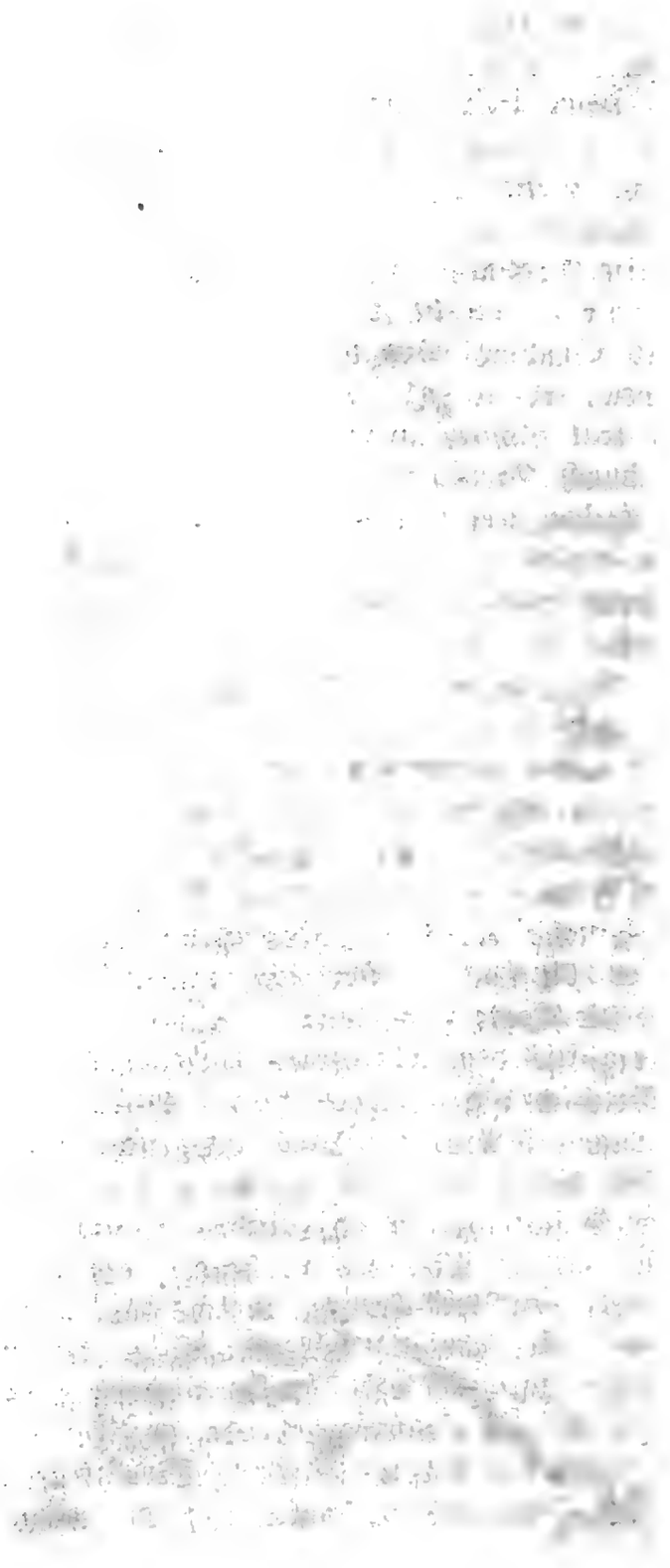
Das klassische Alterthum hat uns über Sesostris einige Nachrichten überliefert, deren Wahrheit die Denkmäler nicht kontrolliren können. So wird uns erzählt, Sesostris sey bei der Rückkehr von seinem großen Zuge mit seinem Bruder Pelusius zusammengetroffen, und dieser habe es versucht, durch die Anzündung seines Palastes ihn ums Leben zu bringen, der König aber sey mit seiner Frau und mit seinen Kindern durch den Gott Phtha gerettet worden; und einigen Kritikern zufolge wäre dieser Bruder des Sesostris der Danaus, der im fünfzehnten Jahrhundert vor Christo, zu welcher Zeit Sesostris regierte, egyptische Kolonien nach Griechenland geführt habe. Seinem ersten Berichte fügt Diodor noch Folgendes bei, Sesostris habe das Gesicht verloren und sich selbst den Tod gegeben, nachdem er 33 Jahre die Regierung geführt. Gerner schenken wir folgenden Worten desselben Geschichtschreibers Glauben:

„Der Ruhm dieses Königs war so groß und dauerte so lange, daß, als nach dem Ablauf vieler Jahrhunderte Egypten in die Gewalt der Perser gekommen war, und Darius, der Vater des Xerxes, zu Memphis seine Statue über die des Sesostris stellen wollte, der Oberpriester im Priesterkollegium sich diesem Vorhaben widersezte, indem er sich darauf berief, daß der Perserkönig die großen Thaten des Sesostris noch nicht übertroffen habe. Weit entfernt, über dieses kühne Wort zu zürnen, fand Darius Vergnügen daran, und sagte blos, er würde sich bemühen, wenn er so lange lebe als Sesostris, nicht hinter ihm zurückzubleiben.

Diese Bemerkung des Darius über das Alter des Sesostris veranlaßt uns, die Angabe des Diodor über die Dauer der Regierung des Sesostris als nicht ganz richtig anzuerkennen. Darius regierte 36 Jahre, und in welchem Alter er auch diese Worte ausgesprochen haben mag, so konnte die Dauer der Regierung des Sesostris, wenn sie nur auf 33 Jahre gesezt wird, kein Gegenstand eines Gelübdes für ihn seyn, und den Gedanken einer langen Reihe von Jahren, die zu Ausführung der großen Thaten, durch welche die Regierung des Sesostris so berühmt wurde, hinreichend wäre, nicht ausdrücken. Mit einem ziemlichen Anschein von Wahrscheinlichkeit setzen also die Listen Manetho's die Dauer dieser Regierung auf 68 Jahre. Die Denkmale bestättigen diese Annahme



Thal der Gräber



Digitized by Google

vollkommen; die hieratischen Papyrusrollen im Museum zu Turin geben Daten aus dem 5ten und 4ten Jahre dieser Regierung; den 29. Athyr, den 3. Mechir und den 4. Mesori des Jahres 8; die Papyrusrolle zu Aix hat ein Datum vom 5. Payris des Jahres 9; eine andere Papirusrolle in Turin ein Datum vom Jahre 14; ausgehauene Säulen zu Silsilis von den Jahren 30 und 34; in großen Tempeln zu Ibsambul liest man das Datum vom 3. Tobi des Jahres 35; zu Silsilis ferner eines vom Jahr 37; in dem eben genannten Tempel zu Ibsambul vom Jahre 38; von den Jahren 40 und 44 zu Silsilis; endlich ein Datum vom Jahr 62 auf einer Säule im Museum zu Florenz: das sind authentische und gleichzeitige Daten; man kann also wohl der Ansicht der neueren Kritiker beitreten, welche die Dauer der Regierung des Sesostris auf 68 Jahre und 2 Monate gesezt haben.

Sein Grabmal ist in dem Thale der Könige zu Biban-el-Moluk in Theben; es ist das dritte rechts in dem Hauptthale *); aber theils litt das Grabmal des Sesostris unter der Raubsucht und Habgier der Barbaren, theils wurde es durch zufällige Ereignisse beinahe bis an die Decken mit Schutt angefüllt. Die lezten französischen Reisenden mußten mitten durch Steinhaufen und Schutt, womit es angefüllt ist, einen Gang graben lassen, um kriechend und von einer unerträglichen Hitze gedrückt nur bis zum ersten Saale vordringen zu können. Die Gruft war, so viel man davon sehen konnte, nach einem sehr großartigen Plan ausgeführt, und mit Bildwerken in besserem Style, den noch vorhandenen Bruchstücken nach zu urtheilen, verziert. Würden Nachgrabungen im Großen angestellt, so könnte man wohl weiter, und vielleicht bis zum Saale des Sarkophags des berühmten Eroberers vordringen, ohne daß man jedoch hoffen dürfte, dort seinen gewissenhaft einbalsamirten Körper zu finden: die Perser haben alle Grabmäler, die sie entdecken konnten, durchsucht und beraubt, und die Habgier späterer Zeiten hat neue Entweihungen veranlaßt: von Sesostris ist nichts mehr übrig, als sein Name, sein Ruhm und die prächtigen Kunstdenkmäler, die beide unsterblich machen."

In die Regierung dieses berühmten Pharao fällt eines der merkwürdigsten Ereignisse der hebräischen Geschichte: Moses, der den ältesten Theil dieser Geschichte geschrieben hat, war der Held und Geschichtschreiber dieses denkwürdigen Faktums. Das egyptische Volk war in Egypten im Zustande der Sklaverei, seit in Folge der glücklichen Vertreibung der Hirten das alte Geschlecht der egyptischen Könige den Thron seiner Ahnen wieder bestiegen hatte. Moses versichert, der neue König habe aus Furcht vor der israelitischen Bevölkerung, welche stärker gewesen sey als die egyptische, beschlossen, sie harten Gesetzen zu unterwerfen und durch eine wachsame und strenge Polizei im Zaume zu halten; er fürchtete, daß wenn ein neuer, feindlicher Einfall Egypten bedrohe, der Feind an den Israeliten Hülfstruppen und Verbündete finden würde. Die Israeliten mußten alle Wechsel einer grausamen Sklaverei durchmachen; die ermüdendsten und erniedrigendsten Arbeiten wurden ihnen aufgebürdet; ihre männlichen Kinder wurden bei ihrer Geburt getödtet; endlich befahl Gott, die Hebräer von dieser Sklaverei zu erlösen, und Moses befreite sie.

Oben haben wir schon über die merkwürdigsten Epochen dieses Ereignisses

*) S. Blatt 71.

berichtet, die Orte bezeichnet, die der Schauplatz desselben waren, und hier müssen wir seine Epoche bestimmen. Wir werden uns dabei an den Bericht des Moses in seinem Buche, das Exodus genannt wird, halten; er sagt, die Kinder Israel haben sich 430 Jahre lang in Egypten aufgehalten, und gerade an dem Tage, da diese Zahl von Jahren abgelaufen gewesen sey, sey das Volk des Herrn aus Egypten ausgezogen. Als Joseph, der Minister des Königs Apophis, seinen Vater, seine Brüder, sein Geschlecht und seine Nation in Egypten aufnahm, leitete er die Verwaltung desselben bereits seit 9 Jahren, und Apophis regierte im 26. Jahre, das dem Jahr 1958 vor Christo entspricht. Von da an datirt sich wirklich der Aufenthalt der Israeliten in Egypten; sie verließen es im Jahr 1528 vor Christo nach einem Aufenthalt von 430 Jahren theils der Freiheit, theils der Sclaverei. Sesostris stand damals im 43. Jahre seiner Regierung; und es war gerade die Zeit, da er den Göttern die wunderbaren Bauwerke zu Ibsambul widmete. Die reichen Sandsteinbrüche verkündigen noch durch ihre Inschriften, daß um dieselbe Zeit Sesostris Materialien für die zahlreichen Bauwerke aus ihnen bezog, womit er die vornehmsten Städte Egyptens schmückte; es war die Zeit, wo dieser große Fürst seine großen Werke ausführen ließ, und ebenso die Zeit, wo die Israeliten, erliegend unter diesen Arbeiten in den Steinbrüchen, unter der Fabrikation von Ziegeln und der Aufführung künstlicher Berge, mit Einem Worte, mehr als je gedrückt, sich nach Ruhe und Freiheit sehnen mußten. Die Bedrückungen des Herrn verliehen den Sclaven Entschlossenheit; das Genie des Moses wußte sie glücklich zu benutzen, und die Hebräer zogen glücklich aus Egypten aus.

Einige Kritiker machten hier die Bemerkung, die Erzählung des Moses spreche nicht weiter von Sesostris, diesem großen Könige, der den ganzen Orient erobert habe, ohne je auf die Hebräer gestoßen zu seyn. In dieser Bemerkung liegt ein historischer Zweifel, welchen die egyptischen Denkmale genügend beseitigen: nach den Hebräern begab sich Moses nach seinem Auszuge aus Egypten in die Wüste; und diese war nicht auf dem Wege des Sesostris, der also sich nicht weiter um die Hebräer zu bekümmern hatte, und nicht auf sie stieß. Ferner blieben die Hebräer 40 Jahre lang in dieser Wüste; dort waren sie vor Sesostris und ganz Egypten, das sie nicht beunruhigten, verborgen. Endlich belehren uns die egyptischen Denkmale, daß Sesostris seine großen Kriegszüge in den ersten Jahren seiner Regierung unternahm, und damals waren die Hebräer in Egypten selbst unter die Macht seiner Gesetze gebeugt. Sie verließen es im 43. Jahre seiner Regierung, und von dieser Zeit an hatte sich die Thätigkeit des Sesostris auf die innere Ordnung und Einrichtung seiner Staaten geworfen, und er widmete seine Sorgfalt der Errichtung der vielen und herrlichen Denkmale, die der Schmuck Egyptens wurden; und wenn gleich Sesostris die Hebräer, weil sie die kostbaren Gefäße und andere Reichthümer, die sie betrügerischer Weise von den Egyptern geliehen hatten, mit sich fortnahmen, vergeblich verfolgen ließ, so konnte er sich einigermaßen mit dem Gedanken beruhigen, daß ein Volk, das, so lange sein Aufenthalt in Egypten gedauert hatte, immer verdächtig gewesen war und feindlich sich benommen hatte, nun in die arabische Wüste konfinirt war. Es hatte diese Wüste noch nicht wieder verlassen, als Sesostris ungefähr 25 Jahre nach seiner Flucht starb.

Der Nachfolger des Sesostris (1503 vor Christo) kannte die Hebräer nicht mehr. Die königliche Liste von Medinet-Habu gibt uns den Vornamen dieses neuen Königs, der ein Sohn des Sesostris war. Er bedeutet „von Amon-Chnuphis geliebte Sonne“, und ist auf den Denkmalen mit einem Ziertitel verbunden, in welchem der Eigenname Menephtha zu lesen ist; es ist Menephtha II., der nach einem längst bestehenden Gebrauche den Namen seines Großvaters, Menephtha's I., annahm. Eine Variante des Vornamens, welche „Sonnengeist, von den Göttern geliebt“ bedeutet, kommt oft in dem nämlichen Sinne, wie der erste Ziertitel, vor, wegen der mystischen Analogie des Gottes Chnuphis mit dem Geiste, dem schöpferischen Hauch der Götter.

Menephtha II. war der 13. Sohn des Sesostris. Wir haben den Leser bereits unterrichtet, daß auf dem Fußkranze des hypostylischen Saales im Rhamesseum zu Theben die Kinder des Sesostris genau in ihrer Altersfolge dargestellt seyen; wir haben hiezu noch zu bemerken, daß unter diesen Bildnissen der Söhne des Sesostris das seines Nachfolgers auf sehr bezeichnende Weise charakterisirt ist. Dieses Charakteristische ist mit dem Namen und Bilde des dreizehnten verbunden. Alle Prinzen sind in dem ihrem Range gebührenden Kostume abgebildet; das Kostume des dreizehnten war dem der übrigen ganz gleich; später aber wurden an demselben sichtbare Modifikationen angebracht; seine kurze Sabu wurde in eine lange königliche Tunika verwandelt; auf seiner Stirne wurde der Uräus angebracht, und neben seine anfängliche Inschrift, welche lautete: der königliche Sohn aus seinem Samen Phthamen oder Menephtha, der königliche Titel „Sonnengeist, von den Göttern geliebt,“ gesetzt: eine Verbindung von einem königlichen Vornamen und einem Eigennamen, wie sie sich auf den Denkmalen eben dieses Königs findet, den uns dieses Bildwerk als den dreizehnten Sohn und den Nachfolger des Sesostris bezeichnet. Es ist der Menephtha II. der Liste von Medinet-Habu, die in diesen beiden wesentlichen Punkten mit der Darstellung der Familie des Sesostris im Palaste von Kurna übereinstimmt.

Die Denkmale der Regierung und Frömmigkeit Menephtha's II. sind nicht selten in Egypten; seine Namen und Vornamen sind auf der schönen Monolithengruppe zu Tanis zu lesen. Zu Silsilis befindet sich eine kleine Kapelle, welche durch den Intendanten des ombitischen Nomos diesem König geweiht wurde, und das Datum vom zweiten Jahre seiner Regierung trägt; eine Säule, auf welcher das Datum nicht mehr zu sehen ist, die von eben diesem Intendanten, Namens Pnahasi, gewidmet wurde, und auf welcher zu lesen ist, daß die zur Erbauung des Palastes dieses Königs zu Theben, eines Palastes, von dem keine Spur mehr vorhanden ist, oder den vielleicht die kurze Dauer der Regierung dieses Königs gar nicht zu erbauen gestattete, nöthigen Steine aus den Steinbrüchen zu Silsilis bezogen wurden. Eine andere Säule an demselben Orte, ebenfalls mit dem Datum des zweiten Regierungsjahres dieses Königs, vom 5ten Tag des Monats Mesori, sagt, daß man aus eben diesen Steinbrüchen die Materialien zu diesem Palaste und zu den Verschönerungen und Ausbesserungen am Rhamesseum seines Vaters Sesostris bezogen habe. Ferner findet man zu El-Assassif die Beweise, daß eben dieser König zur Verschönerung des Tempels Amon-ra's, dessen Trümmer noch an diesem Orte vorhanden sind, beigetragen habe.

Menephtha II. vergaß seinen Großvater Menephtha II. nicht, und ehrte sein Andenken durch mehrere Arbeiten am Menephtheum zu Theben, das Sesostris hatte vollenden lassen. Die königlichen Legenden des Enkels Menephtha's I. sind auf dem Fußkranze der Thore hinter denen des Sesostris zu lesen. So stellten Sohn und Enkel ihre frommen Huldigungen gegen ihren erlauchten Großvater zusammen.

Das Grabmal Menephtha II. befindet sich nicht weit von dem seines Vaters im Hintergrund einer Verzweigung des Thales; eine kleine Kapelle zu Ehren des Sesostris ist in einem einzeln stehenden Saale zu sehen. Das Grabmal ist sehr sorgfältig gearbeitet, aber noch nicht vollendet. Die Regierung Menephtha's mußte, dem Zustande seiner Gruft nach zu urtheilen, kurz gewesen seyn; dieß beweisen auch die Denkmale, die die Dauer seiner Regierung nicht über 3 oder 4 Jahre erstrecken; wir setzen sie auf 5, auf den Grund der Arbeiten, deren Spuren noch vorhanden sind.

Die schon genannte Säule zu Silsilis sagt, daß die Gemahlin Menephtha's II. die Königin Isenofre gewesen sey, und daß sie 3 Söhne gehabt hätten. Der älteste hieß Phthamen; es ist der dritte Pharao mit dem Namen Menephtha's, der Sohn und Nachfolger seines Vaters.

Vor die Regierung dieses Königs setzen aber die Denkmale offenbar die Regierung einer andern Person mit den Namen Siphtha-Menephtha, der Sohn Phtha's, der Diener Phtha's, der der Gemahl der Königin Thaoser war. Zwar ist auf der königlichen Liste von Medinet-Habu der Name dieses Königs nicht in die Reihe der königlichen Regierungen eingeschrieben; allein man findet zu Biban-el-Moluk, unter den Grabmälern der Könige das einer Königin Thaoser, die dargestellt ist, wie ihr in zweiter Linie ihr Gemahl, Namens Siphtha-Menephtha folgt. Zu Silsilis ist der Ziertitel dieses Menephtha-Siphtha zwischen zwei Basreliefs eingeschrieben, wovon das obere den König Horus, das untere den König Sesostris darstellt. Zu Kurna sieht man auf zwei Säulen, wie eben dieser Siphtha einigen seiner königlichen Vorfahren, worunter auch Sesostris ist, seine Huldigung darbringt; endlich eignete sich ein anderer König, der als der lezte der 18. Dynastie bekannt ist, das Grabmal Thaosers und ihres Gemahls Siphtha zu, ließ es mit Stuck überziehen, und an die Stelle der Namen seiner Vorgänger die seinigen einhauen; da aber mit der Zeit der Stuck, womit die Sculpturen gewisser Theile des Grabmals überzogen gewesen, abgefallen war, so sind auf dem Hauptthore die Legenden einer Königin, Namens Thaoser, wieder zu erkennen; ebenso ging es im Innern mit dem Ueberzuge, der über die ersten Basreliefs gemacht worden war, und die Bildwerke kamen wieder an den Tag, auf welchen die Königin dargestellt ist, wie sie den Göttern die nämlichen Opfergaben darbringt, und von ihnen die nämlichen Verheißungen und Zusicherungen empfängt, wie die Pharaonen selbst auf den Basreliefs ihrer Grabmäler, und dieselbe Stelle einnimmt, wie sie. Es ist also offenbar, daß es eine zur Aufnahme der Reste einer Königin bestimmte Gruft war, und zwar einer Königin, welche selbst regiert hatte, weil ihr Gemahl der Menephtha-Siphtha hieß, auf dieser Reihe von Basreliefs erst hinter ihr auftritt, und sie allein auf den ersten und wichtigsten zu sehen ist.

Aus diesen Angaben erhellt, daß die Königin Thaoser vor dem König der 18. Dynastie regierte, der sich ihr Grabmal zueignete, und zwar

nicht unmittelbar; sondern so, daß zwischen ihrer und seiner Regierung eine andere war: die Gruft seines unmittelbaren Vorgängers hätte er nicht so entweihen können. Gestüzt auf diese Thatsachen, diese Erwägungen, und das Stillschweigen der Tafel von Medinet-Habu, welche die Königin Thaoser nicht aufführt, weil sie keine besondere Generation bildet, betrachten wir sie als die Tochter Menephtha's II. und die Schwester Menephtha's III., der auf jene Tafel eingeschrieben ist. Die königlichen Tafeln liefern mehrere Beispiele dieser Art zur Bekräftigung unserer Erklärung.

Unmittelbar auf Menephtha II. folgte also seine Tochter, ohne Zweifel weil sein ältester Sohn noch minderjährig war: sie hieß Thaoser, und verheirathete sich mit Siphtha-Menephtha, der ihr Gemahl war, ohne König zu seyn. Zu Silsilis findet man einige Spuren dieser kurzen Regierung; das bedeutendste noch vorhandene Denkmal derselben ist das schon erwähnte Grabmal.

Menephtha III., der der Bruder der Königin Thaoser gewesen zu seyn scheint, war der Sohn Menephtha's II., und der sechszehnte König der 18. egyptischen Dynastie. Sein Vornamenziertitel steht unmittelbar hinter dem seines Vaters Menephtha auf der königlichen Liste von Medinet-Habu, und er bedeutet „Sonnenwächter der Welten, von Amon geliebt;" sein Eigenname lautet Usirei-Menephtha. Man findet ihn wieder auf einem Theile der Gebäude von Karnak, der Anfangs älter zu seyn schien, als alle Theile dieses von den Königen der 18. Dynastie errichteten Tempels, eine Ansicht, die jedoch durch eine Untersuchung an Ort und Stelle berichtigt wurde; ihr zufolge wären diese Werke dem Osimondias zuzuschreiben. Auch der Tempel von Luxor hat manches Andenken an Menephtha III. und seine Frömmigkeit gegen die Götter aufzuweisen. Sein Grabmal wurde von mehreren gelehrten Reisenden besucht; es ist das lezte im Hintergrund des Thales von Biban-el-Moluk; es ist noch ganz unvollendet. Die ersten Basreliefs wurden mit bewunderungswürdiger Feinheit und Sorgfalt ausgeführt; die Verzierung des übrigen Theils der Gruft, welche aus drei langen Korridoren und zwei Sälen besteht, ist blos mit rother Farbe entworfen; auch findet man noch die Trümmer des Sarkophags von rosenrothem Granit in einem sehr engen Kabinet, dessen Wände kaum aus dem Rauhen gearbeitet, und mit einigen schlecht gezeichneten und in der Eile übermalten Bildnissen von Göttern bedeckt sind. Und doch soll den Listen Manetho's zufolge die Regierung dieses Königs 19 Jahre gedauert haben. Aus dieser Angabe und dem unvollendeten Zustande seines Grabmals läßt sich indeß leicht schließen, daß auch die Regierung seiner Schwester Thaoser unter diesen 19 Jahren begriffen ist. In den Listen Manetho's ist dieser König als der lezte der 18. Dynastie aufgeführt. Die Liste von Medinet-Habu, welche mehr Autorität hat, weist aber diese Stelle einem andern Pharao an, dessen königlicher Titel war: „Sonnenwächter der Oberhäupter, welcher Amon liebt"; sein Eigenname, von dem es indeß mehrere Varianten gibt, lautet gewöhnlich Rhameri: er bestieg den Thron um das Jahr 1479 vor Christo. Er ist der König, der sich das Grabmal der Königin Thaoser und Siphtha-Menephta's zueignete. Anstatt sich eine Gruft graben zu lassen, fand es Rhameri einfacher, sich die eines seiner Vorgänger, zuzueignen, eine Gruft, welche zunächst bei der Menephtha's III. ist, und zu der er

noch zwei Korridore und seinen Begräbnißsaal erbauen ließ, um die Asche seiner beiden Vorfahren nicht zu stören. Dieser Eingriff läßt sich jedoch, anstatt ihn als überdachte Usurpation zu brandmarken, durch die kurze Regierung Rhameri's erklären, besonders da er das Grabmal einer verwandten Königin, seiner Tante, betraf, welche in den heiligen Annalen nicht unter den Generationen der Könige aufgeführt wurde. In dieser Gruft wurde an die Stelle des Bildnisses der Königin Thaoser das des Königs Rhameri gesezt; das erstere bekam einen Helm, Kleider und Insignien, wie sie nur einem Könige zukommen, während die Anreden immer an die Königin gerichtet sind. Aus dieser Uebereilung läßt sich schließen, daß die Regierung Rhameri's nur kurze Zeit dauerte. Ihre Dauer betrug auch wirklich blos 5 Jahre und 3 Monate. Seine Gemahlin soll Ahmos-Nofreï gewesen seyn, ihr Bild sieht man auf einem Basrelief, wo König und Königin den Gottheiten von Theben Wein opfern.

Die Ungewißheit, welche von dem Stillschweigen der Denkmale über die wirkliche Dauer dieser lezten Regierung der 18. Dynastie herrührt, gibt uns das Recht, ihr annähernd die 5 Jahre und 3 Monate zuzuschreiben, welche mit den vorigen Regierungen die ganze Dauer dieser 18. Dynastie, die auf 348 Jahre gesezt wird, ergänzen. Der Leser wird wohl mit uns der Meinung seyn, daß in solchen Fällen annähernde Bestimmungen wohl statt finden dürfen und vielleicht genügend sind.

Wir unterwarfen uns jedoch bei unsern chronologischen Schätzungen der Autorität der Denkmale in Betreff jeder Regierung, und der Autorität der alten Schriftsteller in Betreff der Zahl der Herrscher, aus denen die 18. Dynastie bestand, und die nach dem von Josephus beibehaltenen Texte Manetho's selbst auf 17 gesezt wird, und in Betreff der gesammten Dauer ihrer Regierungen, die nach Eusebius und anderen Chronologen auf 348 Jahre bestimmt wird.

Die hinlängliche Sicherheit aller dieser chronologischen Angaben, und das Alterthum der Zeiten, auf welche sie sich beziehen, bestimmen uns, dem Leser nachfolgende kurz zusammengestellte Tafel vorzulegen:

Tafel der XVIII. Dynastie.

Nummer der Regierungen.	Namen und Abkunft.	Dauer der Regierung.	Anfang vor Christo.
1.	Amenophis I., Sohn des Amosis. Königin Ahmos-Nofrei-Ari.	30 J. 7 M.	im J. 1822.
2.	Thuthmosis I., sein Sohn . . . Ahmos.	13 J.	1791.
3.	Thuthmosis II., sein Sohn . . Amon-Maï.	20 J. 7 M.	1778.
4.	Amense (regierende Königin, seine Schwester) . . . . . Thuthmosis, erster Gemahl. Amenenthe, zweiter Gemahl.	21 J. 9 M.	1757.

Nummer der Regierungen.	Namen und Abkunft.	Dauer der Regierung.	Anfang vor Christo.
5.	Thuthmosis III., Möris, Sohn der Amense	12 J. 9 M.	im J. 1736.
6.	Rhamaïte, Gemahl. d. Möris. Amenophis II. Sohn des Möris.	25 J. 10 M.	1723.
7.	. . . . . Thuthmosis IV., sein Sohn . .	9 J. 8 M.	1697.
8.	Thmau-Hemva. Amenophis III., Memnon, sein Sohn	30 J. 5 M.	1687.
9.	Taïa. Horus, sein Sohn . . . . Tmahumot, Tocht. d. Horus.	38 J. 5 M.	1657.
10.	Rhamses I., Sohn des Horus	9 J.	1619.
11.	Menephtha I. . . . . 1. Gemahlin Tsire. 2. Gemahlin Twea.	32 J. 8 M.	1610.
12.	Rhamses II., sein Sohn . . . Nofre-Teri.	5 J. 5 M.	1577.
13.	Rhamses III., Sesostris, Sohn Menephtha I. und der Twea . . 1. Gemahlin Nofre-Ari. 2. Gemahlin Isenofre.	68 J. 2 M.	1571.
14.	Menephtha II., sein Sohn . . Isenophe.	5 J.	1503.
15.	Thaoser, seine Tochter . . . . Siphtha-Menephtha, Gemahl der Königin	19 J. 6 M.	1498.
16.	Menephtha III., Sohn Menephtha II.		
17.	Rhameri . . . . . Nofreï.	5 J. 3 M.	1479.
		348 Jahre.	

Die XIX. Dynastie herrschte vom Jahr 1474 an.

Die 19. Dynastie stammte, wie die vorhergehenden, aus Theben. Der erste König der 19. Dynastie war der Sohn des lezten aus der 18.; man weiß durchaus nicht genau, von welchen Gründen sich die Egypter bei Unterscheidung der Dynastien leiten ließen; es scheint dieß Wort bei ihnen eine ganz andere Bedeutung gehabt zu haben, als die, welche ihm die Schriftsteller unserer Zeit geben. Den besten Autoritäten zufolge waren die Könige der 19. Dynastie 6 an der Zahl; der erste hieß Rhamses mit dem Beinamen Meiamun, Rhamses, der Amon liebt. Sein Vorname war auch: „Sonnenwächter der Wahrheit, der Amon liebt“.

Schwere Unfälle störten die ersten Jahre der Regierung dieses Königs, deren Dauer jedoch außerordentlich war und durch große Erfolge im Kriege berühmt wurde.

Die griechischen Schriftsteller der ersten christlichen Jahrhunderte haben uns einige aus dem Werke Manetho's wörtlich ausgezogene Stellen aufbehalten, in denen diese Ereignisse geschildert sind. Ihnen zufolge wurde Egypten während der Regierung eines Amenophis, des Vaters von Sethos, der auch Rhamses genannt wird, von Neuem von den Hirten angegriffen. Bei den ersten Drohungen der Hirten sorgte der König zuerst für die Sicherheit seines noch minderjährigen Sohnes; bald nachher zog er sich, da er den Barbaren nicht Stand halten konnte, nach Aethiopien zurück. Dort mußte er 13 Jahre lang bleiben; Sethos wuchs indeß heran, hob ein starkes Heer aus, führte es nach Egypten — er war damals 18 Jahre alt, — besiegte den Feind, jagte ihn von Neuem nach Syrien, und regierte von dieser Zeit an ungestört.

Um diese Erzählung Manetho's der Regierung Rhamses-Maiamuns anzupassen, dürfen wir nur bedenken, daß dieser König in den Listen Manetho's den Namen Sethos führt, auf den Denkmalen aber Rhamses heißt; aber auch Manetho gibt ihm in seiner Erzählung diesen doppelten Namen. Der Vater dieses Fürsten, der lezte König der 18. Dynastie, regierte nur wenige Jahre; die Hirten hatten ihn von seinem Throne verjagt: als er starb, hatte er kein Grabmal; da wurde er in das seiner Vorgänger gelegt; sein gezwungener Aufenthalt in Egypten erklärt diesen merkwürdigen Umstand im Leben dieses Königs natürlich.

Eine andere Stelle Manetho's erzählt ein Ereigniß anderer Art; derselbe Pharao Sethos hatte ein mächtiges See- und Landheer aufgebracht. Er unternahm ferne Eroberungen; bei seinem Abzuge übergab er seinem Bruder Armaïs die Verwaltung Egyptens, wobei er ihn mit seiner königlichen Machtvollkommenheit bekleidete, jedoch unter der Bedingung, nie das königliche Diadem aufzusetzen und mit dem ausdrücklichen Befehl, der Königin, der Mutter seiner Kinder und den übrigen Frauen des Palastes mit Achtung zu begegnen. Sodann steuerte er auf Cypern los, griff Phönicien, Assyrien, Medien an, und durch glänzende Erfolge ermuthigt, war er im Begriffe, tiefer in den Orient einzudringen. Da erhielt er einen Brief von dem Oberpriester mit der Nachricht, daß sein Bruder Armaïs alle seine Befehle verachte, und sich offen gegen seine Autorität empört habe. Nun kehrte er nach Egypten zurück, lief in Pelusium ein, und gewann Krone und Macht wieder; Armaïs floh vor ihm, und dieser Armaïs hieß auch Danaus.

Diese Umstände passen auch auf die Regierung Rhamses-Maiamuns; er war ein großer Eroberer; die noch vorhandenen Denkmale geben unzweideutiges Zeugniß dafür; die einzigen historischen Darstellungen von Seezügen und Seeschlachten gehören auch seiner Regierung an; rechnet man endlich in die Regierung dieses Fürsten die 13 Jahre ein, die er in Aethiopien zubrachte (weil sie nicht in die Regierung seines Vaters mit einbegriffen wurden, welche nur auf 5 Jahre und 3 Monate gesezt wird) und nimmt man noch einige Jahre hinzu, die er auf seinen Feldzügen zur See und zu Land zubrachte, so wird, da seine Regierung im Jahr 1474 vor Christo begonnen hat, die Flucht des Armaïs-Danaus in das Jahr 1450 zu setzen seyn, und dieß ist eben auch die Zeit, in welche das klassische

Alterthum die Ankunft der egyptischen Kolonien des Danaus in Griechenland sezt.

Rhamses-Meiamun war der vierte dieses Namens; seit ihn Rhamses der Große durch seine so glorreiche Regierung verherrlicht hatte, nahmen ihn die thebanischen Könige, die seine Nachfolger waren, gerne an.

Kein anderes Gebäude in Egypten gleicht an Ausdehnung dem gigantischen Palaste von Medinet-Habu, den Rhamses-Maiamun errichtete. Die Beschreibung davon wurde bereits oben gegeben. Um dieses große Denkmal hatten sich von andern Königen errichtete Gebäude gruppirt: die Jahrhunderte hatten sich um dasselbe gruppirt, und die Künste finden dort ihre ganze Geschichte in einer Sammlung von Werken aus den verschiedensten Perioden dargestellt, als da sind: ein Tempel aus der glänzendsten pharaonischen Epoche; ein unermeßlicher Palast aus der Epoche der Eroberungen; ein Gebäude aus der Zeit des ersten Zerfalls unter der äthiopischen Invasion; eine Kapelle, von einem der Fürsten, welche das persische Joch abgeschüttelt hatten, errichtet; ein Propylon von der griechischen Dynastie; Propyläen aus der römischen Epoche, und gleichsam um die beiden äußersten Punkte dieser chronologischen Kette zu vereinigen, in einem der Höfe des pharaonischen Palastes Säulen, welche einst den Giebel einer christlichen Kirche trugen; bemerken wir noch zu diesem großen Gewirre von Zeiten und Namen, daß die vom Kaiser Antonin errichteten Propyläen und die Propyläen des Ptolemäus-Soter II. aus den Trümmern des Palastes von Sesostris erbaut wurden, den die Perser zerstört hatten, und daß daselbst der Name des äthiopischen Königs Taraka auf Befehl des Pharao Nektanebes herausgemeißelt wurde: so haben Nationen und Menschen dort einander verdrängt; ephemere Triumphe, deren ganze Aermlichkeit ein kurzer Zeitraum offenbart.

Die ältesten Bauwerke von Medinet-Habu gehören der Regierung Thuthmosis I. an. Möris ließ den größten Theil der Dekorationen ausführen; alle Bildwerke aber an den oberen Façaden im Süden und Norden wurden auf Befehl des Rhamses-Meiamun ausgeführt; wie es scheint, hatte er sich vorgesezt, durch diese Arbeiten den Tempel des Möris mit dem großen Palaste zu verbinden, welchen er auf dem Hügel von Medinet-Habu erbauen ließ. In besonderen Abtheilungen sind die bürgerlichen, militärischen und religiösen Scenen dargestellt; in ihnen ist die egyptische Geschichte in großen Zügen gezeichnet und stellt sich so Aller Augen dar.

Auf diesen bewunderungswürdigen Darstellungen ist auch folgende Stelle der Annalen des Tacitus (Buch II, Kap. 60) zu beziehen.

„Germanikus begab sich nach Egypten, um seine Alterthümer kennen zu lernen .... Von Canopa aus kam er bald in Theben an, und beschaute seine unermeßlichen Trümmer: Inschriften in egyptischem Charakter, auf große Gebäude eingegraben, erinnerten an den alten Reichthum Egyptens. Er ließ sich dieselben von einem alten Priester erklären, der ihm sagte: diese Inschriften besagen, daß Egypten nicht 700,000 waffenfähige Männer gehabt habe, und daß der König Rhamses an der Spitze dieses Heeres Libyen, Aethiopien, Medien, Persien, Baktriana und Scythien unterjocht, und Armenien, das benachbarte Cappadocien, so wie Bithynien auf der einen und Lycien auf der andern Seite unter seiner Botmäßigkeit gehalten habe. Auch war daselbst das Verzeichniß der

diesen Völkern auferlegten Abgaben zu lesen, das Gewicht an Gold und Silber, die Zahl der Waffen und Pferde, die Masse von Elfenbein und Räucherwerk für die Tempel, von Getreide und anderen Gegenständen, die jedes liefern mußte, und diese Abgaben waren ungefähr dieselben, wie sie die Parther oder die römische Macht diesen Völkern auferlegt hatte."

Germanikus, fügt Tacitus bei, sah auch noch andere Wunder, die Statue Memnons, die Pyramiden, den See Möris und die Kanäle, in welche das überflüssige Wasser des Nils abfloß; endlich Elephantis und Syene, die damaligen Gränzen des römischen Reiches, und diese Wunder Egyptens zur Zeit des Germanikus erregen noch nach 19 Jahrhunderten die Bewunderung der neueren Völker; ein Privilegium, das allen Meisterstücken des Geistes und der schönen Künste zukommt.

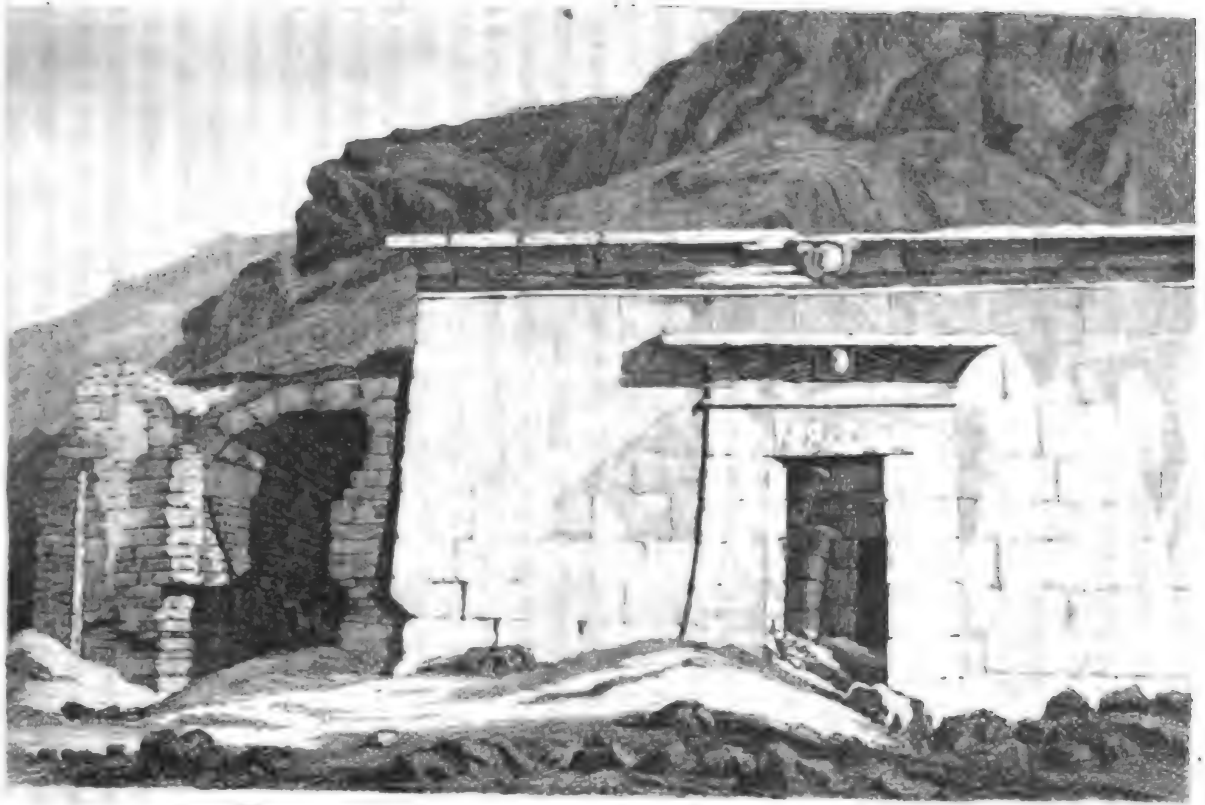
Die Erbauung des unvergleichlichen Gebäudes von Medinet-Habu wurde von dem königlichen Schreiber Phari geleitet, wie eine Inschrift auf dem Speos von Silsilis beweist. Drei andere Inschriften in priesterlichen Characteren, die ebendaselbst zu lesen sind, besagen, daß sich dieser Beamte im 5ten Regierungsjahre des Rhamses-Meiamun im Monat Paschom nach Silsilis begeben habe, um die Ausbeutung der dortigen Steinbrüche zum Behuf der Errichtung der Gebäude von Medinet-Habu zu leiten. Auf einem großen Basrelief im nämlichen Speos ist der König selbst dargestellt, wie er den Gott Phtha und die Göttin Pascht (Bubastis) anbetet. Endlich ist dort eine Säule zu sehen, auf welcher der Pharao dargestellt ist, wie er die Götter von Silsilis anbetet; dieses Denkmal wurde auf Befehl des königlichen Schreibers Phori ausgeführt, der hier als Oberintendant der Gebäude des Rhamses-Meiamun, als Intendant aller Paläste des Königs von Egypten, und als von diesem Pharao mit Erbauung eines Tempels des Phre zu Memphis beauftragt, bezeichnet wird.

Noch sind auch Trümmer von Gebäuden zu sehen, die dieser König nicht weit von dem Rhamesseum des Sesostris zu Luxor errichtete; zu Kurna ist eine Inschrift, die seinen Namen enthält; zu Karnac ist er auf einen Tempel eingeschrieben. Zu Qous, dem alten Apollinopolis-parva sind die Ueberreste einer Säule mit dem Datum vom 16. Paoni des 16. Regierungsjahrs dieses Rhamses; sie bezieht sich auf seine Rückkehr von einem Kriegszuge; er führte Gefangene herbei und weiht sie den Göttern. Endlich befinden sich unter den Papyrusrollen im Museum zu Turin Akten mit Daten vom 6ten, 10ten, und 24sten Regierungsjahre des Meiamun. Er gehört zu den berühmtesten Königen; er machte große Eroberungen in Asien, und eben um seiner großen Thaten willen wird er öfter mit Sesostris verwechselt; was uns das Alterthum von beiden berichtet, stellt sie unter den großen Männern der alten Zeiten oben an.

Das Grabmal des Rhamses-Meiamun ist das größte und prächtigste unter allen im Thale von Biban-el-Moluk; nun aber hat Zeit oder Rauch den Glanz seiner Farben getrübt; merkwürdig ist es auch noch ferner durch 8 kleine Säle oder Kabinette, welche seitwärts in die Grundmauer des ersten und zweiten Korridors eingebaut und mit Bildwerken von großem Interesse geziert sind. In einem dieser Kabinette sind unter Anderem die Küchenarbeiten dargestellt; in einem andern die reichsten und kostbarsten Geräthe; in einem dritten ein vollständiges Arsenal von Waffen aller Art und militärischen Insignien der egyptischen Legionen; in einem andern die königlichen

THEBEN.

64



Ipsa vero Athyr

Digitized by Google

Digitized by Google

Boote mit allen ihren Verzierungen. Eines von ihnen enthält eine symbolische Darstellung des egyptischen Jahres in sechs Bildern des Nils und sechs Bildern des personificirten Egyptens, wovon auf jeden Monat eines kommt mit den eigenthümlichen Erzeugnissen eines jeden Monats. In einem dieser artigen Kämmerchen sind auch die zwei berühmten von allen Reisenden abgezeichneten Harfenspieler. Alte Griechen, welche dieses Grabmal besuchten, haben ihre Namen und die Beweggründe ihrer Besuche auf die Mauern geschrieben, wie aus mehreren in diesem Grabmal noch vorhandenen griechischen Inschriften zu ersehen ist.

Sein Eingang ist ohne Bildwerke; am Ende der Gruft wird der Plafond von vier Säulen mit Ochsenköpfen, in halberhabener Arbeit und bemalt, getragen. Einige Plafonds sind blau bemalt und mit weißen Sternen besäet; die Inschriften sind blau auf gelbem Grund; mannigfaltig und zahlreich sind die religiösen Scenen; die lange Dauer seiner Regierung gestattete es, seine lezte Ruhestätte vollständig herzustellen und auszuschmücken.

Diese ungeheure Gruft hat eine merkwürdige Beobachtung veranlaßt. Sie wurde von den Ingenieurs der egyptischen Expedition aufgenommen, und Champollion der Jüngere hat unter den Papyrusrollen im Museum zu Turin einen alten Plan davon aufgefunden. Hier folgt der Bericht über dieses in den Annalen der Archäologie einzige Faktum:

„Unter allen diesen Papyrusrollen bemerkte ich Bruchstücke mit in verschiedenen Richtungen gezogenen Linien, ohne zu wissen, was sie bedeuten sollten. Nachdem ich alle Stücke, welche zusammen ein großes Blatt von mehr als zwei Fuß ausmachen, zusammengestellt hatte, erkannte ich deutlich den verwaschenen Plan einer königlichen Gruft; die Rückseite ist beinahe ganz beschrieben. Die Zeichnung ist sehr sauber gemacht, und man unterscheidet darauf mehrere Striche von einer sehr blassen Farbe, wie mit Bleistift gemacht. Daß diese Gruft die Gruft des Königs Rhamses-Meiamun ist, beweist Folgendes: die egyptische Kommission nahm die Plane von mehreren Grüften auf, und einer davon paßt genau zu dem Plan auf jener Papyrusrolle; es ist die fünfte Gruft von Biban-el-Moluk, westlich von Theben, und auf den Basreliefs dieser Gruft steht der Name dieses Rhamses-Meiamun unzählige Male; ferner weiß man in England, daß griechische auf die Mauern dieser Gruft gemachte Inschriften anzeigen, daß verschiedene Personen dieses Grabmal des Rhamses-Meiamun besucht haben; endlich ist auf dem Plane der Papyrusrolle die Zeichnung eines sehr schön bemalten Sarkophags von rosenrothem Granit zu sehen; der Deckel ist mit drei Personen geschmückt, welche verschiedene Attribute haben; und es ist ganz die Gestalt, was Stellung, Größenverhältnisse und sonstige Details betrifft, des Deckels von rosenrothem Granit, den Belzoni eben aus dieser fünften Gruft im Westen herausschaffen ließ, und auf welchem die Namen und Vornamen dieses Rhamses-Meiamun zu lesen sind: Aus der Zusammenstellung der beiden Plane, des auf der Papyrusrolle und des der egyptischen Kommission ergeben sich einige Bemerkungen, welche nicht ohne Interesse seyn werden. Die auf beiden Planen angegebenen Umrisse des Gebirges gleichen einander vollkommen; noch größere Aufmerksamkeit aber verdient der Umstand, daß jeder Gang und jede Kammer auf dem Plane eine hieratische Inschrift hat, hinter welcher Zahlen von sehr verschiedenen Größen stehen: es sind ohne Zweifel die Maße jedes Theiles der königlichen Gruft, und da die Kommission ebenfalls die Maße

in Metern bezeichnet hat, so hat man hier ein neues Element für die wichtige Frage über die egyptischen Maße."

Von wie großem Interesse indeß auch diese alte Zeichnung seyn mag, so wird der Leser noch größeres Interesse an dem Sarkophage des Rhamses-Meiamun selbst finden, der nur eine Zierde des Museums des Louvre ist. Es ist ein prächtiger Monolith von rosenrothem Granit, 7 Fuß hoch und 14 Fuß lang, und von verhältnißmäßiger Breite, so gefertigt, daß er die in mehrere reiche Särge eingeschlossene königliche Mumie aufnehmen konnte, und innen und außen mit Bildhauerarbeiten bedeckt. Der Deckel dieses schönen Sarkophags, ebenfalls von rosenrothem Granit, war auch mit Bildwerken und Inschriften verziert; auf dem oberen Theile befanden sich drei Figuren in flach erhabener Arbeit; der Name des Königs ist auf allen Theilen des Denkmals oft wiederholt. Der Sarkophag ist in Paris und der Deckel in England; er gehört der Universität von Cambridge. Von der Mumie des Königs ist keine Spur mehr vorhanden; sein Grabmal ist eines von denen, die schon sehr frühe geöffnet wurden. Das Museum des Louvre besitzt mehrere Leichenfigürchen dieses Königs; sie sind von rosenrothem Granit, von bemaltem Holz oder Bronze. Rhamses IV. Meiamun starb nach einer Regierung von 55 Jahren. Seine Frau hieß Isis; sie überlebte ihn. Ihr Grabmal war das Werk der frommen Aufmerksamkeit ihres ältesten Sohnes.

Dieser Fürst hieß auch Rhamses (der fünfte dieses Namens) er folgte seinem Vater um das Jahr 1419 vor Christo. Rhamses IV. hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen, sie ist, so zu sagen, in den Tempel von Medinet-Habu regelmäßig einregistrirt. Oben schon wurden die Gemälde erwähnt, auf welchen die 10 Söhne des Königs im Prinzenkostume und in ihrer Altersfolge abgebildet sind, und die Inschriften, welche bei diesen Bildern stehen, geben die Namen und Eigenschaften dieser 10 Prinzen an. Auf diesen kostbaren Darstellungen beruht gleichsam Alles, was man über die Nachkommenschaft Rhamses IV. und seine Nachfolger, ja die ganze 19. Dynastie weiß. Die Listen der Observatoren Manetho's geben für diese Zeit nur wenige verständliche Nachweisungen. Die Darstellungen von Medinet-Habu ergänzen diese Lücke mit unbestreitbarer Autorität; der Leser wird sich davon überzeugen, wenn sie näher beschrieben werden.

Mit dem Sohne Rhamses IV. ging gerade das Nämliche vor, was wir von dem Sohne Rhamses III. erzählt haben. Er war der 13te seiner Söhne, der durch den Zufall der Ereignisse nach ihm den Thron bestieg; er war unter den 23 Söhnen des Sesostris an der ihm nach seinem Alter gebührenden Stelle abgebildet; als er aber den Thron bestiegen hatte, zeichnete man ihn dadurch aus, daß man sein Prinzenkostume in das königliche umwandelte, und neben seinen Namen seinen königlichen Ziertitel eingrub. Gerade so verfuhr man mit den Söhnen Rhamses-IV.; neben dem Namen und dem Bilde eines jeden der 4 ersten wurde ein königlicher Vorname oder Eigenname eingegraben, weil diese 4 Söhne nach dem Tode ihres Vaters nach einander den Thron bestiegen. Von den 6 Königen, aus denen die 19. Dynastie bestand, führen die Tafeln von Medinet-Habu also 5 auf.

Die Regierung des ältesten Sohnes, welcher der Rhamses V. auf unsern Listen ist, war lang, aber die Geschichte weiß wenig davon zu erzählen.

Sein Vorname „Sonnenwächter der Wahrheit, von Phre anerkannt“, sammt seinem Eigennamen Rhamses und einigen besondern Titeln, z. B. „ähnlich der Sonne für immer, Lenker der Wahrheit“, ist auf einigen Denkmalen zu lesen, auf einer Votivtafel von Sykomorenholz, einem der schönsten Stücke im Museum von Turin; auf Säulen in andern Museen; in den Inschriften des Chnuphistempels zu Elephantis und zu Karnak. Auch figurirt er noch als Prinz in den Triumphaufzügen seines Vaters zu Medinet-Habu. Das Bild Rhamses V. ist in dem hypostylischen Saale von Karnak in den Basreliefs der großen Säulen zu sehen; er ist zu Fuß dargestellt, wie er dem Amon-ra seinen eigenen königlichen Vornamen „wachender Herr der Wahrheit“ darbringt.

Das Grabmal Rhamses V. wurde in dem Thale von Biban-el-Moluk entdeckt; es ist eines der vollständigsten und reichsten (ein deutlicher Beweis der langen Dauer seiner Regierung); eine ausführliche Beschreibung davon wurde bereits oben gegeben. In diesem Grabmal findet sich auch die negative Beichte abgebildet, der die Seele in Gegenwart der Diener Gottes unterworfen wurde. Auch sieht man unter den symbolischen den Lauf der Sonne in den beiden Hemisphären, das Bild des menschlichen Lebens, betreffenden Scenen, um die zweite Stunde die Seelen der Königin auftreten, an ihrer Spitze die Seele Rhamses V. selbst, vor der Bari oder heiligen Barke des Gottes hergehen, um sein Licht anzubeten; und in der 4ten, 5ten und 6ten Stunde diesen Pharao an den Arbeiten der Götter Theil nehmen, welche die große in den Gewässern des Oceans verborgene Schlange Apophis bekämpfen. Auch wurde unter diesen Gemälden eine Tafel der Constellationen und ihres Einflusses in allen Stunden eines jeden Monats des Jahres auf die verschiedenen Theile des menschlichen Körpers, die von ihnen abhängig sind, aufgefunden.

Das Grabmal Rhamses V. ist eines der vollständigsten im Thale von Biban-el-Moluk und im westlichen Thale; es ist gleichsam ein Vorbild, mit dem man alle anderen vergleichen kann.

Die Listen Manetho's schreiben diesem zweiten Könige der 19. Dynastie eine mehr als 60jährige Regierung zu. Er ehrte seine Mutter durch Errichtung eines königlichen Grabmals. Aus der langen Dauer seiner Regierung läßt sich schließen, daß er wenige Jahre vor dem Tode seines Vaters Rhamses-Maiamun geboren wurde, und daß Isis, seine Mutter, nicht die erste Frau dieses Königs war: sie überlebte ihn. Den Namen ihres Gemahls liest man nicht in ihrem Grabmal; man findet dort nur den Namen ihres Sohnes, Rhamses V.

In den Listen Manetho's wird der Nachfolger Rhamses-Meiamuns Rapsis oder Rapsake genannt; aber ein Manuscript in der königlichen Bibliothek nennt ihn bestimmt Rhamses, und dieses Manuscript stimmt mit den Denkmalen überein: es ist der Rhamses V. unserer Listen. Sein Nachfolger war ebenfalls ein Rhamses, Rhamses VI.

Er war der Bruder des vorhergehenden und der zweite Sohn Meiamuns, und bestieg den Thron ums Jahr 1358 vor Christo.

Vergleichen wir die Abbildung der 10 Söhne Meiamun's, von denen die 4 ersten auf den Thron gelangten, mit den Listen Manetho's, so finden wir hier keine Uebereinstimmung. Sie schreiben dem ersten Sohne eine 61jährige und den drei andern zusammen eine 85jährige Regierung zu, und daraus würde folgen, daß das Leben und die Regierung des lezten

von ihnen sich erst 146 Jahre nach dem Tode ihres gemeinschaftlichen Vaters geschlossen hätte. Es herrscht also Verwirrung und Unordnung in der Reihe der Namen und den Zahlen dieser Listen, wie sie uns die Kopisten Manetho's überliefert haben, und die natürliche Lebensordnung der Menschen gebietet, hier merkliche Berichtigungen zu treffen. Indem wir sie zur Richtschnur nehmen, ohne uns zu weit von den in diesen verschiedenen Listen verzeichneten Zahlen zu entfernen, und dem ältesten Sohne Rhamses V. eine 61jährige, dem zweiten eine 20jährige, dem dritten und vierten je eine 5jährige Regierung zuschreiben, so würde also der lezte 91 Jahre nach seinem Vater, der im 60sten Jahre starb, gestorben seyn, und so demselben gerade keine außerordentliche Lebensdauer zugeschrieben werden; auch müßte man dann die Regierung des lezten Königs der 19. Dynastie auf 48 Jahre sezen. Allein es fehlt uns doch an einer gründlichen Bestättigung dieser Annahme, wie sehr sie auch mit den Vorschriften der Geschichte übereinstimmen, deren Wahrheit, wo es sich um den Menschen handelt, nicht auf Ausnahmen von den allgemeinen Naturgesetzen gestüzt werden kann.

Bei diesem gänzlichen Mangel an sicheren Nachrichten können wir hier nur die Namen der Nachfolger Rhamses V. anzeigen; die drei ersten waren seine Brüder, und führten auch den Namen Rhamses, nämlich der VI., VII. und VIII. dieses Namens. Ihr Nachfolger, der 6te König der 19. Dynastie war auch ein Rhamses (Rhamses IX.); in den Listen Manetho's heißt er Thuoris.

Von der Regierung Rhamses VI. besitzen wir wenig Denkmale. Ehe er König wurde, war er Waffenträger zur Linken des Königs und Oberbefehlshaber der Reiterei, und dabei führte er noch den Titel Sohn des Königs, Kind seines Samens und ihn liebend. Sein königlicher Vorname war „Sonnenwächter der Wahrheit, von Amon geliebt.“ Man findet ihn über einem Thore im zweiten Hofe des Palastes von Karnak zu Theben, auf den Trümmern eines Obelisken, auf der Lotusblühte, die auf einem Scepter ist, der im Kabinet des Königs zu Paris sich befindet, auf einer Säule zu Sabut-el-Kadim, und sehr häufig in seinem eigenen Grabmale.

Dieses ist im Thale der Könige zu Biban-el-Moluk; sein Eingang ist unter freiem Himmel; es ist in eine kleine Anhöhe über dem Hintergrunde des Thales in eine Kalksteinmasse von gelblicher Farbe eingegraben. Es gehört unter die gut erhaltenen; die Gemälde behandeln häufig astronomisch-religiöse Gegenstände: der Lauf der Sonne, die Stunden des Tages und der Nacht, die Kämpfe gegen die furchtbare Apophis, die Tafeln des Aufgehens und des Einflusses der Sternbilder, Seelenwanderungsscenen, Litaneien zu Ehren des Königs, das Glück der Guten, die Strafen der Bösen, sind hier auf einer Menge Gemälde abgebildet, was uns auch bestimmt, der Regierung dieses Königs eine den oben auseinandergesezten Erwägungen angemessene Dauer zuzuschreiben.

Rhamses VII. war der 4te König der 19. Dynastie: dieser Rang wird ihm in dem Gemälde der Familie Rhamses IV. zu Medinet-Habu angewiesen. Zu dem dritten seiner Söhne ist nämlich der Vorname „Sonnenwächter der Wahrheit, von Amon geliebt und von der Sonne anerkannt“ gesezt. Derselbe ist beständig mit dem Eigennamen Rhamses göttlicher Regent, verbunden, der neben dem Bildnisse des Prinzen auf dem Familiengemälde zu lesen ist. In den Listen Manetho's hat dieser Rhamses den nämlichen Namen und nimmt er dieselbe Stelle ein.

Das Grabmal dieses Königs ist beinahe das einzige Denkmal seines Lebens und seiner Regierung. Es ist in die Seite des Gebirges von Biban-el-Moluk, nicht weit von dem seines Bruders Rhamses VI., eingegraben, und das erste, auf das man stößt, wenn man von Kurna kommt; es ist links, im Hintergrund eines kleinen Thälchens. Sein Zugang ist unter freiem Himmel, sehr weit und sorgfältig gegipst. Die Inschrift auf der Leiste über der Einfassung des Eingangs enthält den königlichen Vornamen und Eigennamen dieses Königs zweimal. Die königliche Standarte ziert die Grundmauern des Thores; indeß ist die Inschrift blos gemalt und nicht eingehauen, das erste Zeichen der kurzen Regierung dieses Königs. Die Gemälde dieser Gruft gleichen größtentheils den Gemälden in der Gruft Rhamses V. Die symbolischen Darstellungen der Macht der Sonne, die selbst das Symbol der Macht der Könige ist, waren durch die Religion geheiligt, und wiederholten sich als Typen, welche nur die Gottlosigkeit hätte verdrehen können; die Tafeln, worin der Aufgang und der Einfluß der Sternbilder eingeschrieben werden sollte, sind entworfen, der Text aber nicht hineingeschrieben. Der Plafond des Hauptsaales ist gewölbt, und das Begräbniß des Königs befindet sich in dem Leichensaale; es ist jedoch nur ein ungeheurer Monolith von rosenrothem Granit, der die Form eines Deckels hat, in Eile bearbeitet und nur auf den Boden gelegt ist, in welchen ein Loch gegraben wurde, um die königliche Mumie aufzunehmen. Die Grabschrift ist grob gearbeitet, was ein neues Zeugniß für die kurze Dauer seiner Regierung ist.

Ihm folgte sein vierter Bruder; er war Rhamses VIII. Sein Zier-titelvorname ist neben seinem Bilde auf dem Gemälde zu Biban-el-Moluk, und lautet wie der seiner Brüder, „Sonnenwächter der Wahrheit“ u. s. w. Sein Eigenname lautet: „Rhamses, geliebt von Phre und einer bis jezt noch unbekannten Gottheit.“ Die Namen dieses Königs fand man auf zwei Säulen im Museum zu Berlin, aber mit einer Variante in den Zeichen, welche den Schutz der Götter ankündigt. Er war der lezte der Söhne Rhamses-Maiamuns, die ihrem Vater auf dem Throne folgten. Diese beiden Generationen, welche 151 Jahre lebten, und aus 5 Individuen bestanden, können 146 Jahre auf dem Throne Egyptens gesessen seyn, was gewiß außerordentlich ist. Die Geschichte der neuern Zeit weiß keine Erscheinung dieser Art aufzuweisen, wiewohl sie den Naturgesetzen nicht zuwider ist.

Der lezte König der 19. Dynastie war auch ein Rhamses (Rhamses IX.), aber man weiß nicht, in welchem Grade der Verwandtschaft er zu seinem Vorgänger stand, und welche Rechtsansprüche ihn auf den Thron erhoben; jedenfalls hat die historische Kritik gute Gründe, diesem König die Stelle anzuweisen, die er in unserem Berichte einnimmt. Seinen Namen liest man auf thebanischen Monumenten und auf Stellen, die er nur einnimmt, weil als seine Nachfolger anerkannte Könige sie frei gelassen haben, oder auch auf Theilen von Gebäuden, welche gewöhnlich zuerst erbaut werden, und deren spätere Theile mit den Namen von Fürsten bezeichnet sind, die später sind, als die 19. Dynastie. Der Vorname dieses Königs war „Sonnenlenker der Gerechtigkeit, von Amon anerkannt“, und sein Eigenname lautete Amon-maï-Rhamses; er ist bekleidet von zwei Federn, den gewöhnlichen Symbolen der Gerechtigkeit und Wahrheit; bisweilen finden sich dieser Vorname und dieser Eigenname abgekürzt auf einigen Denkmalen.

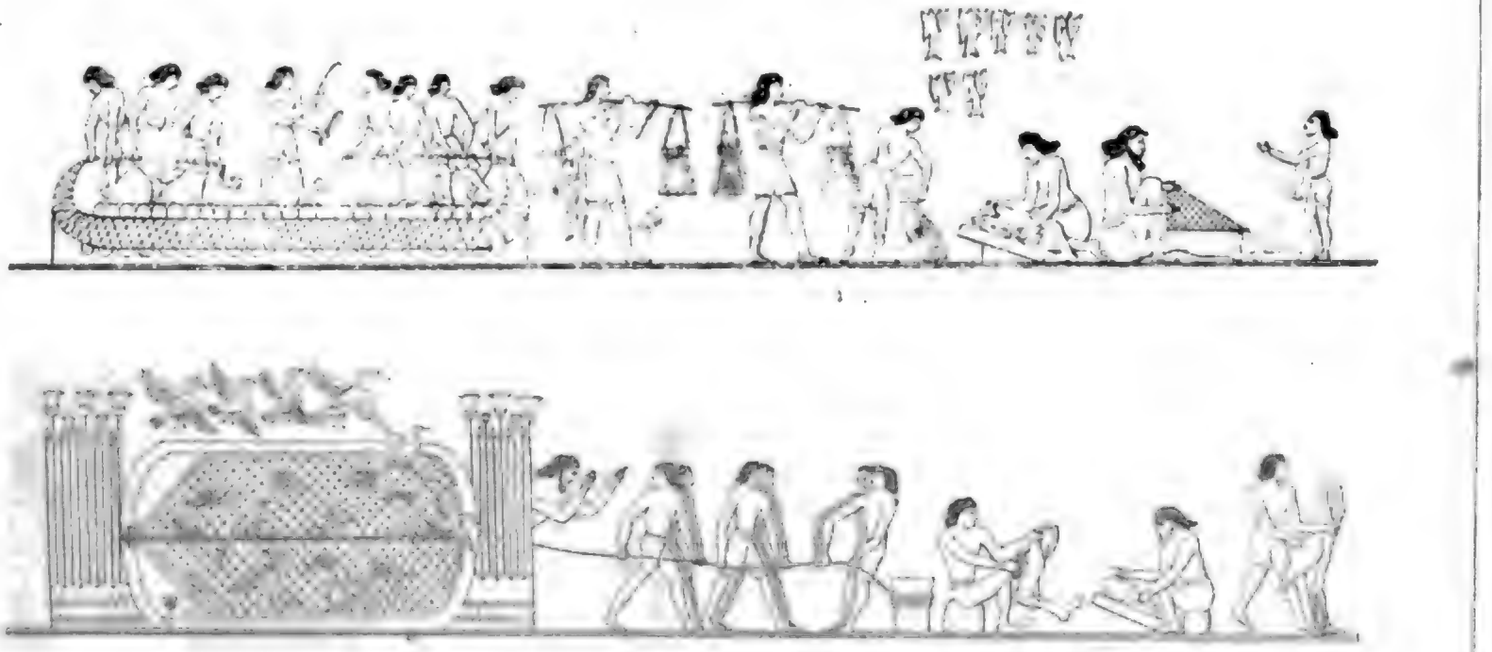
Champollion der Jüngere hat ein Register der heiligen Einkünfte in einem Tempel zu Theben während der Regierung Rhamses IX. herausgegeben. Es ist nach Jahren abgetheilt, und die Zahl der vollen Jahre auf diesem alten Papyrus übersteigt sechs nicht. Den Listen Manetho's zufolge regierte dieser lezte König der 19. Dynastie auch nur 7 Jahre.

Sein Name findet sich jedoch auf mehreren Gebäuden Thebens, im Heiligthume des Tempels des Gottes Chons, auf verschiedenen Theilen der Gebäude von Karnak und in dem hypostylischen Saale. Auch auf einigen Amuletten findet man seinen Namen. Das Grabmal dieses Königs endlich befindet sich auch im Thale von Biban-el-Moluk zu Theben; es ist das zweite rechts am Eingang in das Thal, am Abhange des Gebirges, nicht sehr hoch über der Tiefe des Thales.

In diesem Grabmale wohnte Champollion der Jüngere und hielt sich die drei Monate dort auf, welche er der Untersuchung der Grabmäler der Könige widmete. Er schrieb aus diesen Orten selbst vom 25. März 1829:

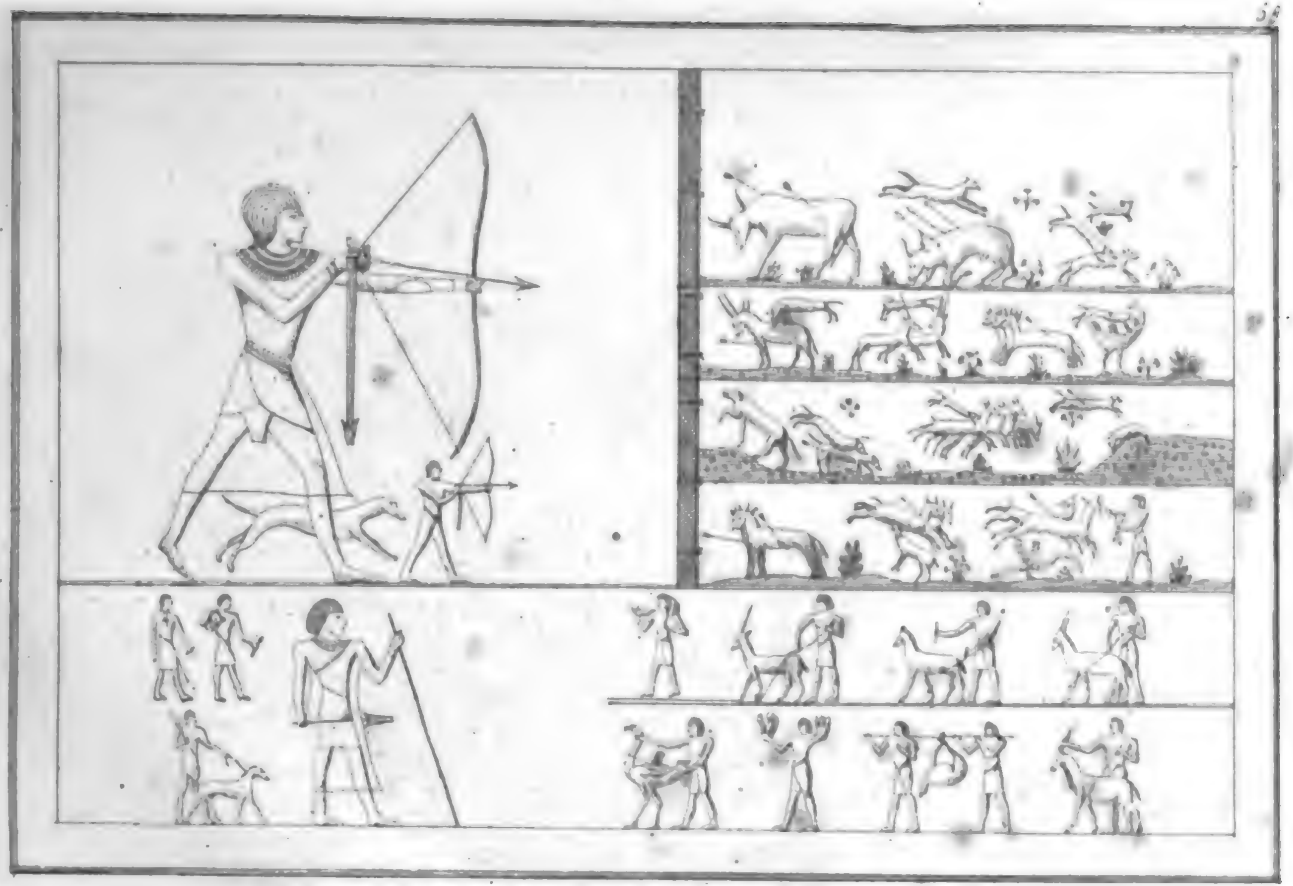
„Am 23. März gingen wir auf das linke Nilufer, und nachdem wir unser schweres Gepäcke in ein Haus zu Kurna geschickt hatten, schlugen wir alle den Weg in das Thal von Biban-el-Moluk ein, wo die Grabmäler der Könige der 18. und 19. Dynastie sind. Da dieses Thal enge, steinigt, von ziemlich hohen Gebirgen ohne alle Vegetation eingeschlossen ist, so muß die Hitze in den Monaten Mai, Juni und Juli unerträglich seyn; es galt also, diese reiche und unerschöpfliche Mine in einer Jahreszeit zu durchsuchen, wo die Atmosphäre, wenn gleich erhizt, doch noch erträglich ist. Unsere Karavane hat sich an demselben Tage dort festgesezt, und wir haben die beste und prächtigste Wohnung, die man nur in Egypten finden kann. Ein König Rhamses aus der 19. Dynastie hat uns gastfreundlich aufgenommen, denn wir bewohnen alle sein prächtiges Grabmal, das zweite rechts am Eingange des Thales von Biban-el-Moluk. Diese bewunderungswürdig gut erhaltene Gruft empfängt so viel Luft und Licht, daß wir herrlich darin wohnen; wir haben die drei ersten Säle innen, welche zusammen 65 Schritte lang sind; die 15 bis 20 Fuß hohen Wände und die Plafonds sind alle mit bemalten Bildhauerarbeiten bedeckt, deren Farben noch ihren ganzen Glanz haben; es ist eine wahre fürstliche Wohnung; der Boden ist ganz mit Matten und Schilf bedeckt; die zwei Kaua's und die Diener schlafen in zwei am Eingang des Grabmals aufgeschlagenen Zelten. So ist unsere Niederlassung im Thale der Könige beschaffen, dem wahren Aufenthalt des Todes; denn nirgends findet sich weder ein Gräschen noch ein lebendes Wesen, mit Ausnahme von Schakals und Hyänen".

Der Zugang in dieses Grabmal ist unter freiem Himmel; die Wände sind aus dem Groben gearbeitet, aber nicht polirt; oben beugt eine Mauer von harten Steinen theilweisen Einstürzen vor. Am Eingange ist ein schönes Thor, und wie in allen andern Grabmälern, welche, was ihren Umfang betrifft, nicht ersten Rangs sind, findet man auch in diesen einen Theil der religiösen Darstellungen, die man in den andern königlichen Begräbnissen bemerkt. Das Bildniß des Königs sieht man daselbst in kolossaler Größe, das Haupt mit dem Kopfschmucke verschiedener Götter geziert; er erfüllte die von dem Ritual vorgeschriebenen Pflichten gegen sie, und die Legenden nennen ihn den Liebling Aller. Der Begräbnißsaal ist mit heiligen Malereien sorgfältig verziert; in der Mitte desselben steht der Sarkophag. Der Sarg ist von rosenrothem Granit; der Deckel ist noch vorhanden,



Vogel- und Fischfang.

Digitized by Google



Jagden.

Digitized by Google

aber zerbrochen; sein oberer Theil ist mit dem liegenden Bilde des Königs geschmückt; Inschriften und Bildwerke zieren den übrigen Theil des Denkmals; aber sie sind von grober Arbeit und grün bemalt. Auf den Wänden eines der Korridore ist die negative Beichte des Königs zu lesen; er ist keiner der Sünden schuldig, die ihn der Barmherzigkeit der Götter unwürdig machen würden.

Der Zustand dieses Grabmals läßt eine Regierung von längerer Dauer vermuthen, als die ist, welche dem Papyrus und den Listen Manetho's zufolge dem König Rhamses IX. zukäme. Auch sieht man, daß, da die Zahl der Könige dieser 19. Dynastie nicht über 6 gesteigert werden kann, die Dauer ihrer sämmtlichen Regierungen aber 194 Jahre beträgt, und [illegible] von 146 auf die 5 ersten kommen, für den 6ten 48 übrig bleiben. Der Umfang, die Eleganz und schöne Bauart des Grabmales Rhamses IX. berechtigen uns auch zu der Annahme, daß diese Zahl von Jahren für seine Regierung annähernd genau sey.

Die 19. Dynastie, welche 194 Jahre lang auf dem Throne gesessen war, endigte also mit dem Jahr 1279 vor Christo.

In die Zeiten dieser Dynastie verlegen die griechischen Geschichtschreiber zwei für die Geschichte bedeutende Ereignisse; die Erneuerung des sothischen Cyklus und den Fall von Troja. Den Ergebnissen der Arbeiten alter und neuer Mathematiker zufolge ist gewiß, daß eine Erneuerung dieses Cyklus oder der Periode von 1460 Jahren am 20. Juli des Jahres 1322 vor Christo vorging, und dieses Jahr gehört wirklich der 19. Dynastie an. Nach unserer Liste regierte damals ein Rhamses, und Theon der Mathematiker, der von der Erneuerung des Cyklus spricht, nennt diesen König Menophres. Dieser Name ist egyptisch; er bedeutet Diener des Phre (der Sonne); es war ohne Zweifel der Beiname des Rhamses, der damals regierte.

Auch ist gewiß, daß die gewöhnlich von den Chronologen der Eroberung von Troja angewiesene Epoche in die Zeit dieses lezten Königs der 19. Dynastie fällt, und Plinius sagt wirklich, der König, welcher der Zeitgenosse der Eroberung von Troja gewesen sey, habe Rhamses geheißen; es ist wohl unser Rhamses IX. aus unserer 19. Dynastie.

Die Namen der Könige sind auf den Denkmalen und in den Listen Manetho's sehr verschieden und wechseln oft. Wir wollen die allgemein bekannte Erklärung dieses Umstandes nicht wiederholen: die Könige von Egypten hatten mehrere Beinamen, nichts desto weniger bezeichnen aber diese Beinamen, von denen ein Schriftsteller diesen, ein anderer einen andern wählte, nur Eine Person. Bei der 19. Dynastie haben wir uns von dem Lichte der Denkmale leiten lassen; für die folgende, die 20ste wollen wir eben diese Hülfe wieder anrufen.

Auch sie stammte aus Theben, und fand ihre lezte Ruhe in den Grabmälern von Theben. Ihre Grabmäler finden sich noch größtentheils in den für die königlichen Katakomben bestimmten Thälern, und die Könige, die in ihnen ruhen, sind auch alle Rhamses von der großen durch Sesostris auf immer verherrlichten Familie.

Diese Angaben sind hier von hohem Werth für die Geschichte einer Dynastie, deren Königezahl die Abbreviatoren Manetho's auf 12 gesezt haben, und deren sämmtlichen Regierungen sie eine Dauer von 178 Jahren zuschreiben, ohne neben diesen beiden Zahlen eine weitere Nachweisung über sie zu geben.

Bei diesem Stillschweigen der geschriebenen Geschichte, und andererseits bei dem Ueberfluß der Originaldenkmale, läßt sich die Kritik durch Analogien leiten; man findet solche in den Namen, in den königlichen durch den Ruhm der Ahnen geheiligten Titeln, in dem Orte, den die Grabmäler einnehmen, deren Nachbarschaft und Zusammenstellung sie im Ganzen als das gemeinschaftliche Grab einer zahlreichen Familie betrachten läßt.

Der 20. Dynastie hat man also die Fürsten zugeschrieben, in deren königlichen Vornamen die Formel „Sonnenwächter der Wahrheit" zuerst neben einigen andern eingeschrieben ist; deren Eigenname Rhamses oder Rhameri ist, aber mit verschiedenen Zunamen, da diese Formel und dieser Name in der 18. und 19. Dynastie gebräuchlich waren; endlich die Fürsten, deren Grabmäler sich mitten unter denen der 18. und 19. Dynastie befinden, was uns auf die Vermuthung leitet, sie seyen deren Nachfolger und Abkömmlinge gewesen; und wenn man die Gräber der Könige der folgenden Dynastie, der 21., nicht in Theben findet, so ist dieß wohl darum so, weil sie den drei vorhergehenden fremd war; sie stammte nämlich aus der Stadt Tanis. Der 20. Dynastie kann man also die Fürsten zuschreiben, deren Namen uns die Denkmale unter den obenangeführten Umständen zeigen.

Aus der Zeit, in welche das Ende der 19ten und die Thronbesteigung der 20. Dynastie fällt, berichten Diodor von Sicilien und Herodot über einige Wunder, unter andern über die unermeßlichen Reichthümer des Rhamphis oder Rhampsinit (ersten Königs der 20. Dynastie und Nachfolgers des Proteus-Thuoris, unseres Rhamses IX., unter dessen Regierung Troja von den Griechen erobert wurde) und über die wunderbaren Schelmenstücke der beiden Diebe, welche das Geld mit vollen Händen aus den von dem König aufgehäuften Schätzen holten, und deren Abenteuer eher für die Feder eines arabischen Mährchenerzählers passen würden, als für die Feder der zwei großen griechischen Geschichtschreiber. Aber die Verwirrung in den Angaben der Zeit ist so groß, daß Personen aus der Blüthezeit der griechischen Literatur als Zeitgenossen der Erbauung der Pyramiden geschildert werden. Diodor von Sicilien spricht wahr, wenn er beifügt: die Könige der 7 Generationen nach Rampses lebten alle in gänzlicher Unthätigkeit, und beschäftigten sich nur mit ihrem Vergnügen. Auch schreiben die heiligen Chroniken auf ihre Rechnung kein prächtiges Denkmal, und keine That, die einen Platz in der Geschichte finden könnte; und wir müssen beisetzen, daß die archäologischen Arbeiten der neueren Zeit die Berichte Diodors über diese Reihe unthätiger Könige bestätigen, welche 2 Jahrhunderte lang auf dem Throne von Egypten saßen, und die Sorge für die öffentliche Verwaltung so sehr vernachlässigten, daß einer ihrer Nachfolger, Namens Nilus, sich einen Namen machen konnte, weil er während seiner Regierung unvermeidlich gewordene große Arbeiten an den Kanälen des Nil ausführen ließ. Eine solche Sorglosigkeit und heillose Trägheit sind ein öffentliches Unglück, wenn die Könige sich derselben schuldig machen: in Egypten zogen diese Vergehen ihre Strafe nach sich; die entartete Familie des Rhamses verlor den Thron und mußte einer neuen Dynastie Platz machen.

Die Listen Manetho's setzen die Zahl dieser lezten Rhamses, welche die 20. Dynastie bilden, auf 12. Die alten Chronikenschreiber haben es nicht der Mühe werth gefunden, ihre Namen aufzuzeichnen: sie sind zu entschuldigen, wenn ihr Stillschweigen ein Urtheil ist; 12 Könige, welche

auf einem Throne ſitzen, ohne auch nur die Spur einer guten Handlung oder eines großen Dienſtes zu hinterlaſſen, verdienen wenigſtens vergeſſen zu werden.

Indeß beſitzen wir von einigen unter ihnen einige ſeltene Erinnerungen; beinahe alle ſind aus ihren Grabmälern entnommen; über ihre Abſtammung, ihre Stelle in ihrer eigenen Familie, die Namen ihrer Väter und ihrer Kinder iſt uns nichts bekannt.

Wir werden hier blos ihre Namen aufführen (es iſt Alles, was uns von ihrer flüchtigen Exiſtenz übrig iſt), blos in der Abſicht, keine Lücke in der Geſchichte zu laſſen.

Rhamſes X. wollen wir den König nennen, deſſen Grabmal zu Biban-el-Moluk folgende Ziertitel aufweist: „wohlthätige Sonne der Opfergaben, von der Sonne anerkannt, Sohn der Sonne, Beherrſcher des Landes der Reinheit und Gerechtigkeit, von Amon geliebt, Rhamſes“. Dieſe Titel lieſt man auch in einer hieratiſchen Inſchrift auf einem Theile der Gebäude von Karnak und auf dem Grabmal eines Prieſters zu Elethya, der in dem vierten Regierungsjahre dieſes Königs ſtarb.

Ein anderer König deſſelben Namens wird unſer Rhamſes XI. ſeyn; er iſt der, deſſen Grabmal auch zu Biban-el-Moluk ſich befindet und deſſen Name und königliche Vornamen lauten: „Sonne der Wahrheit auf der irdiſchen Welt, von Phre anerkannt, der Sohn der Sonne, Amon ... Rhamſes“. Das Grabmal dieſes Königs iſt das dritte in der zweiten Verzweigung zur Linken im Thale von Biban-el-Moluk. Der Zugang iſt geräumig; am Eingang verrichtet der König ſein Gebet, behelmt und auf den Knien liegend; die Gypsarbeiten im erſten und zweiten Korridore haben Noth gelitten; die Bildwerke ſind ebenfalls zerſtört: und das Grabmal wurde nie vollendet. Armer König, der begraben wurde, wie er gelebt hatte, in aller Eile.

Sein Nachfolger, Rhamſes XII., hoffte glücklicher zu ſein. Sein Grabmal, das ſich eben in jenem Thale der Könige befindet, wurde nach einem weitſchichtigen Plane unternommen; die Aushöhlung iſt bedeutend groß, großartig in ihrem Ganzen, aber ohne alle Zierden und Bildwerke; die Darſtellungen wurden mit rother Farbe auf der Mauer vorgezeichnet; Alles war für den Meißel und den Pinſel vorbereitet: aber der Tod des Königs ließ dieſe geräumige Gruft unvollendet. Mit Mühe wird man daſelbſt ſeinen Namen gewahr, der mit flüchtigen Zügen entworfen iſt; er hieß: „Sonne, von Thmeï und Phtha erſchaffen, von Neïth anerkannt, Sohn der Sonne, Beherrſcher des Landes der Wahrheit, Liebling Amons, herrſchender Gott, Rhamſes“.

Der König, welcher in einem andern Grabmale neben den ebengenannten begraben wurde, dem vierten zur Linken, hieß: „Sonne, erſchaffen von ....., von Phre anerkannt, der Sohn der Sonne Amenemſes, Herrſcher, u. ſ. w.“ Es wäre ein neuer Amenemſes, ein Name, der ſchon in den thebaniſchen Liſten vorkam, und der 4te der 20. Dynaſtie. In ſeinem Grabmal iſt ſeine Mutter Taſcha erwähnt, und die Königin, ſeine Gemahlin, die ihn überlebte; ſie iſt abgebildet, wie ſie dem Könige die lezte Ehre erweist.

Der fünfte König dieſer Dynaſtie war wieder ein Rhamſes, und der XIII. dieſes Namens. Er nannte ſich: „Sonnenwächter der Wahrheit, Sonne der Welt, Sohn der Sonne, Liebling Amons, den er liebt, Rhamſes.“

Seine königliche Legende findet man auch auf einer kleinen Säule in den Steinbrüchen von Silsilis.

Amon-Maï-Rhamses war der Eigenname Rhamses XIV., dessen offizieller Vorname war: „Sonnenwächter der Wahrheit, von Phre anerkannt:“ eine absichtliche Nachahmung der Titel und des Namens des großen Sesostris von Seiten eines seiner unbekanntesten Nachfolger, dessen Name mit einem Datum aus seinem 55. Regierungsjahre sich blos auf einem Bruchstücke erhalten hat, das auf dem Sande in der Nähe der Mauern von Karnak liegt. Der 7te König der 20. Dynastie war glücklicher oder minder unthätig; aus seiner Regierung sind einige empfehlenswerthe Denkmale auf uns gekommen. Sein Vorname hieß: „dauerhafte Sonne der Wahrheit, von Phtha anerkannt,“ und sein Eigenname: „der Herrscher im Lande der Reinheit, der Liebling Amons, der göttliche Herrscher im Lande ..... Rhamses Rhameri“. Es wird Rhamses XV. seyn. Eine Erinnerung an ihn findet sich in einem Tempel Thebens, in dem Tempel des Gottes Chons, der von Rhamses IX. gegründet wurde, und den man gewöhnlich den großen Tempel im Süden nennt. Der hypostylische Saal, der vor dem Heiligthum sich befindet, wurde von unserem Rhamses XIV. verziert. Er wird von 8 Säulen getragen, wovon die 4 in der Mitte höher sind, als die links und rechts. Die Kapitäler der mittleren Säulen haben die Form einer Glocke oder eines Papyrusbüschels, die andern aber die Form einer abgestumpften Lotusknospe. Mit den Titeln des Königs sind die Grundmauern des Thores verziert, und sie sind auch auf den Architraven, auf den Würfeln und Karnießen zu lesen. In diesem Saale ist der Pharao dargestellt, wie er seine Pflichten gegen die Götter erfüllt und ihnen Opfergaben darbringt, namentlich dem großen Gott von Theben, seinem Beschützer.

Verläßt man den hypostylischen Saal in der Richtung der Hauptpforte dieses Tempels des Chons, so kommt man in den Pronaos, und sieht sogleich an dessen Verzierung, daß er das Werk der Frömmigkeit eines andern Königs ist, als unseres Rhamses XV. mit dem Beinamen Rhameri; und da es gewiß ist, daß man in Egypten bei Errichtung und bei Verzierung der religiösen Gebäude immer an dem Heiligthume anfing, und dann erst zu den anstoßenden Sälen überging, so folgt daraus, daß der König, der den hypostylischen Saal ausschmückte, auch später regierte, als der, welcher dieses Heiligthum, den ersten Theil des Gebäudes, vollendet hatte; aus den zahlreichen Inschriften dieses Pronaos ersehen wir auch, daß dieser König ein Oberpriester Amons, Namens Pahor-Amonse war; dieser Namen ist in seinen zweiten Ziertitel eingeschrieben; und der erste enthält blos den Titel „erster Priester Amons.“

Dieser Umstand machte uns mit einer in der Geschichte Egyptens merkwürdigen Thatsache bekannt, nämlich daß ein Priester das Diadem trug, und auf diese Weise in sich Titel und Funktionen vereinigte, welche seit vielen Jahrhunderten sorgfältig von einander geschieden waren.

Die Ursachen dieser sonderbaren Veränderung in der Regierung Egyptens sind uns gänzlich unbekannt; sie dauerte nur einige Zeit, zeugte aber von einer Erschlaffung der bürgerlichen Gewalt, welche die ehrgeizigen Plane der Priesterkaste begünstigte, und in Folge deren der Oberpriester auf den Thron gelangte. Pahor-Amonse ist auf den historischen Gemälden, womit der Pronaos des Chons-Tempels verziert ist, dargestellt, wie er den

Göttern seine Opfergaben darbringt, und alle Pflichten, wie sie den Königen gegen die Götter oblagen, erfüllt; der gekrönte Priester hütete sich wohl, eine Pflicht, die sein Rang ihm auferlegte, zu vernachlässigen: zu allen Zeiten zeigten sich Usurpatoren hierin besonders eifrig und sorgfältig. Amonse erscheint bald im Priesterkostume, mit dem Pantherfelle bekleidet, bald in bürgerlicher Kleidung, mit allen seinen Insignien, aber immer mit geschorenem Kopfe, wie es das Ritual vorschrieb. In den Ceremonien tritt auch seine Frau auf; sie hieß Ahmos-Nofre-Atari; in einer andern Scene sind die Kinder des Priesterkönigs abgebildet, immer mit dem Titel „königliches Kind aus seinem Samen.“ Diese verschiedenen Personen begleiten eine Procession, in welcher die Bari oder heiligen Barken der Götter Amon-ra, Muth und Chons getragen werden. Das Porträt dieses Königs ist von einem Basrelief der Säulen des Pronaos abgezeichnet.

Ein anderer bemerkenswerther Umstand auf diesem Pronaos ist der: auf den am wenigsten in die Augen fallenden Theilen sieht man das Bild und den Namen eines andern Priesters, der zuerst Oberpriester Amon-ra's, des Königs der Götter, Pihme, genannt wird; hernach sieht man auf einem andern Punkte eine königliche Fahne, wo eben dieser Pihme den Königstitel führt; endlich ist auf der dritten Säule der zweiten Reihe rechts eben dieser Oberpriester durch zwei königliche Ziertitel ausgezeichnet; sie lauten: „herrschende Sonne der Welt, von Amon anerkannt; der Sohn der Sonne, der Liebling Amons, Pihme“; und sie sind von allen andern königlichen Formeln begleitet. Pihme war also auch ein Oberpriester, welcher König wurde, und zwar nach Pahor-Amonse, der die ehrenvollen Stellen im Pronaos einnimmt. Auf jeden Fall können wir in Folge dieser Vermischung der Werke der beiden Priester beide unter die unbekannten Könige unserer 20. Dynastie einschreiben; sie waren wahrscheinlich die lezten Könige derselben. Mit ihnen betrüge die Zahl der Könige der 20. Dynastie 10. Zwei derselben bleiben uns also unbekannt. Alle zusammen regierten 178 Jahre.

Ihre politische Existenz hat keine Spur in der Geschichte hinter sich gelassen; man kennt sie nur durch ihren Sturz; und es dringt sich uns hier die Bemerkung auf, daß in der monarchischen Verfassung einer mächtigen Nation, wo der Verlust der Krone die unvermeidliche Wirkung der Unfähigkeit und Sorglosigkeit der Familie war, die sie von der öffentlichen Stimme empfangen hatte, irgend eine bewunderungswürdige Einrichtung, das Ergebniß eines tiefen Plans oder einer glücklichen Eingebung, bestehen mußte. Eine thebanische Familie trug sie 13 Jahrhunderte hindurch; und lieferte 6 Dynastien mit mehr als 50 Königen: die ersten hatten durch feindliche Einfälle zu leiden, und ihnen lag die schwere Sorge ob, die Krone ihrer Familie zu erhalten, und dann alle Zweige der öffentlichen Verwaltung wiederherzustellen, die Tempel und gemeinnützigen Werke wieder aufzurichten; sie schufen von Neuem Theben, Memphis, die vornehmsten Städte, den See Möris und die Kanäle Niederegyptens; sie und ihre Nachfolger trugen ihre siegreichen Waffen in ferne Länder und Meere; die Künste blühten unter den Schwingen des Sieges; der öffentliche Wohlstand schien im Verhältnisse mit so vielen heroischen Kraftanstrengungen zu wachsen, und die regierende Familie durch so große Arbeiten mächtiger zu werden und sich besser zu befestigen. So großem Eifer folgte aber Unthätigkeit; 10 Könige saßen ruhmlos auf dem Throne; die lezten wurden von den

Priestern entthront; da half die Konstitution, durch die Macht der Umstände begünstigt, dieser Verwirrung ab; eine neue Familie wurde zur Regierung berufen.

Sie stammte aus Tanis, einer Stadt am östlichen Ufer des Nil in Niederegypten, deren Gründung in die ältesten Zeiten der egyptischen Geschichte fällt. Moses erwähnt sie in seinem Exodus, bei Gelegenheit der Spione, die er zu Auskundschaftung des heiligen Landes ausgeschickt hatte. Tanis hatte einen beträchtlichen Umfang; seine Mauern umschlossen bedeutende Denkmale, und unter ihren Trümmern sehen wir die Reste von 7 Obelisken, ungeheuren Monolithen, Kolossen und Gebäuden von ungemeiner Größe.

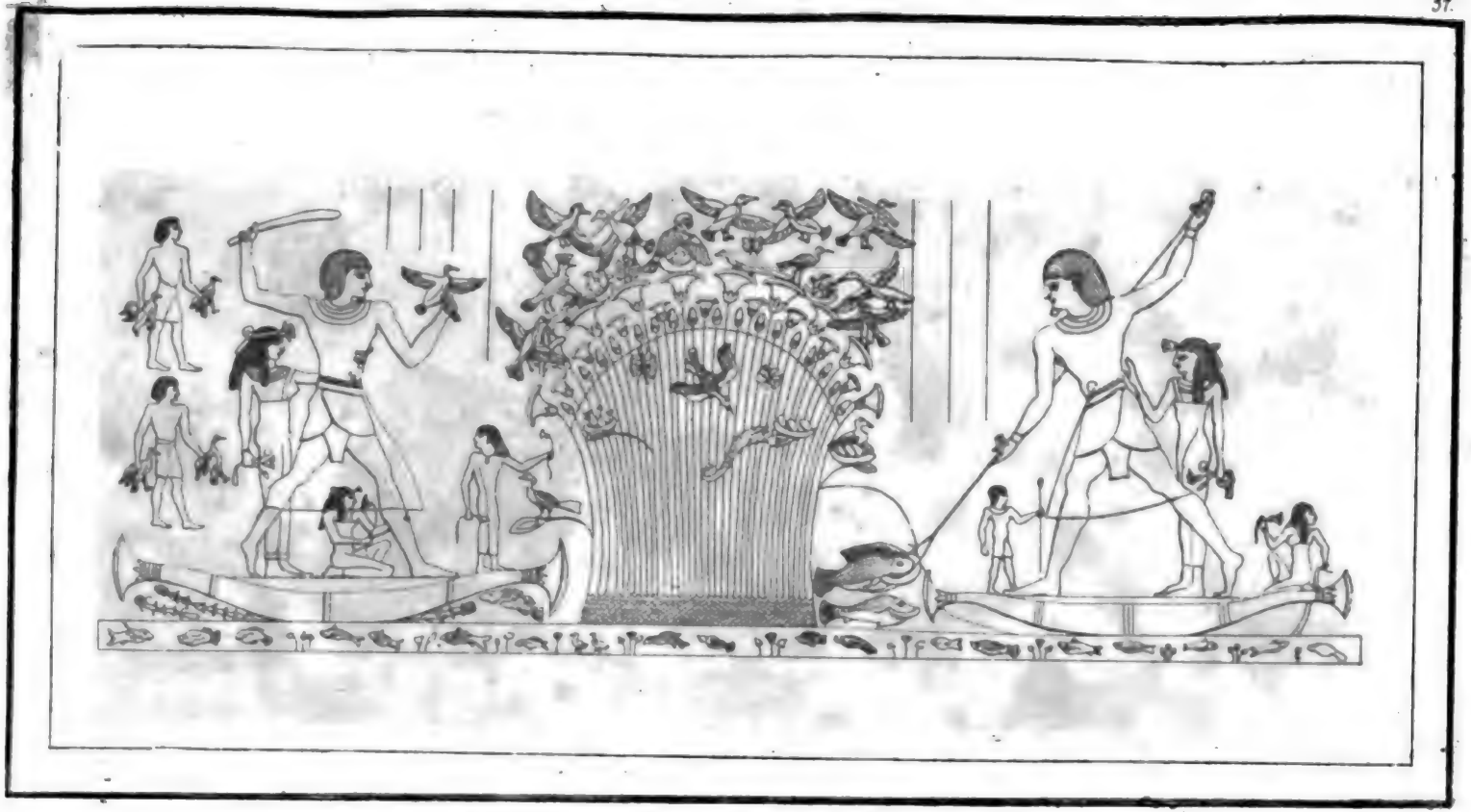
Nach den Listen Manetho's bestand diese neue 21ste, aus Tanis stammende Dynastie aus 7 Königen, welche zusammen 130 Jahre regierten; den Thron bestieg sie um das Jahr 1100 vor Christo.

Ein aus Egypten nach Paris gebrachtes Denkmal reiht sich auf bewunderungswürdige Weise in diese Reihe historischer Thatsachen ein. Es ist ein Leichenstein, merkwürdig durch seine schöne Arbeit, der von Abydos herkommt; er ist dem Andenken eines gewissen Aasen, eines einfachen Privatmannes ohne irgend einen Titel, geweiht; und die Person, die dieses Denkmal errichtete, ist ein König von Egypten, dessen Titel und Eigennamen, umgeben von dem königlichen Ziertitel die erste Linie oben an dem Steine bilden; sie lautet: „das göttliche Leben, der wohlthätige Aroëris der Welt, Herr des oberen und niederen Landes, Wohlthäter der Welt, König des gehorsamen Volkes, Sohn der Sonne, Manduftep, ewig lebend". Der verstorbene Aasen, an der Seite seiner Gattin Hapeve sitzend, empfängt Leichengeschenke von seinen Kindern oder Enkeln, deren es fünf sind; und unter ihnen ist der König Manduftep mit folgenden Worten bezeichnet: „Sein Sohn, der ihn liebt, Manduftep; er ist der zweitgeborne; sein älterer Bruder heißt Osortasen, und sein anderer Bruder, der dritte, Manduse."

Aus dieser Darstellung ersehen wir, daß der König Manduftep, der zweite Sohn Aasens, auf den Thron gelangte, ohne daß sein Vater königliche Ehre genossen hätte, daß er das Haupt einer neuen Dynastie wurde, und er ist wohl der Mendes oder Smendes der Listen Manetho's, das Haupt der 21. Dynastie.

Ein anderes schönes Denkmal, das ebenfalls von Abydos herstammt, ist dem eben beschriebenen an die Seite zu stellen; beide unterstützen sich gegenseitig in ihren Zeugnissen. Das in Turin hat eine Inschrift aus dem 46sten Regierungsjahr des Sonnenkönigs, des großen Herrn, des Sohnes der Sonne, Aasen. Nun wird der Nachfolger Mandufteps in den Listen Manetho's Psusennes, und auch wieder Phuneses und Phusenes genannt; in ihm ist leicht der König Aasenes oder Aasen unserer Säule zu erkennen, welcher, als der Sohn Mandufteps, nach einem alten schon bemerkten Gebrauch, den Namen seines Großvaters geführt haben wird. Ein anderes Zusammentreffen ist eben so beachtungswerth; J. Afrikanus schreibt nach Manetho der Regierung dieses Pharao Phusenes eine Dauer von 46 Jahren zu, und die ebengenannte Säule ist vom 46. Jahre seiner Regierung datirt.

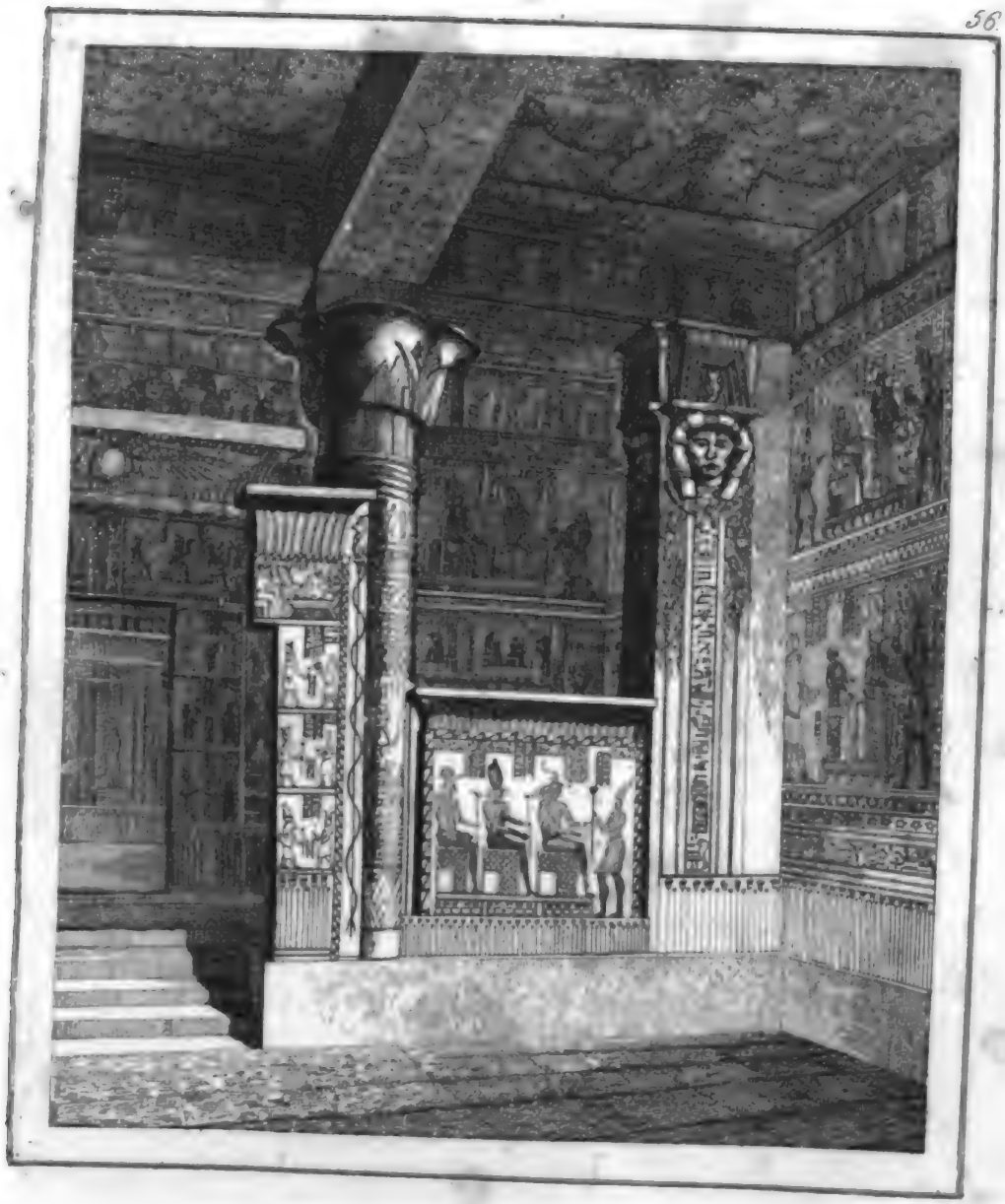
Uebrigens findet sich der Eigenname Manduftep auch in einer Inschrift auf den Felsen an der Straße nach Kosseir, und auf einer Mumie im Museum zu Berlin.



Fischfang und Jagd auf Wasservögel.

Digitized by Google

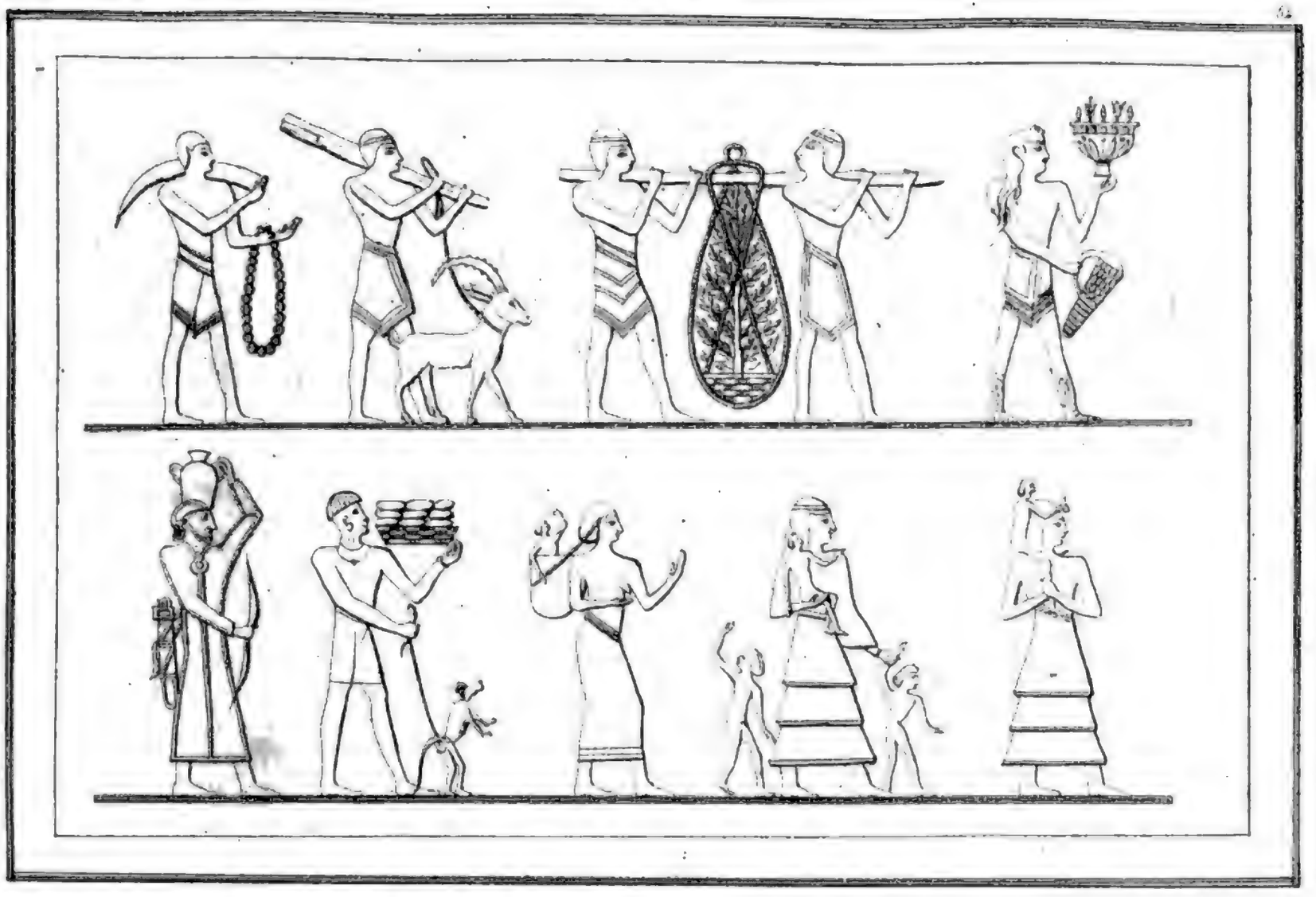
Transport des Memnon Kopfes



Das Innere des westlichen Tempels.

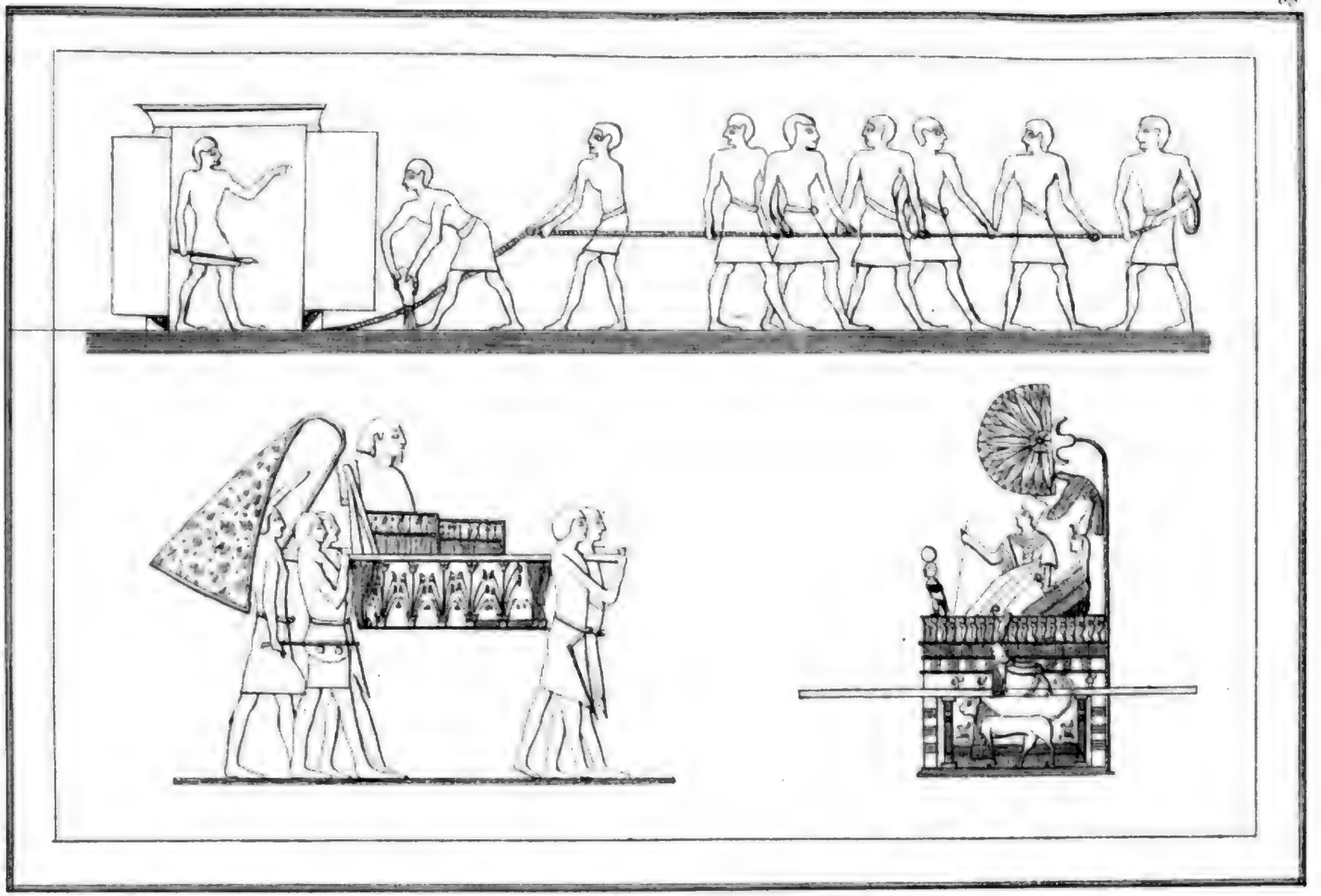
Digitized by Google

Digitized by Google



Tribute der Völker

Digitized by Google



Palankin und Wagen

Digitized by Google

Abendansicht von Philä.

Manduftep und Aasen sind die einzigen Könige, nämlich der erste und zweite, der 21. Dynastie, von denen wir bis jezt einige Denkmale kennen; ihre fünf Nachfolger kennen wir nur aus den Listen Manetho's, nämlich: Nepherchéres, welcher vier, Amenophthis, der neun, Osochor der sechs, Psinaches der neun, und Psusennes oder Aasen II., der 30 Jahre regierte. Diese Dynastie lebte und starb ruhmlos; man weiß nichts Merkwürdiges von diesen 7 Fürsten; ihr Name findet sich auf keinem Denkmale Egyptens; der lezte starb um das Jahr 970 vor Christo.

Auf einem Granitfelsen der Insel Philä sieht man eine hieroglyphische Inschrift, einen Akt der Anrufung der Göttin Neïth und des Gottes Mandu für die Erhaltung des Pharao Manduftep aus der 21. Dynastie.

Einige bekannte Personen der heiligen Geschichte waren Zeitgenossen dieser Dynastie: der König David, der junge Hadad, der aus Idumäa nach Egypten floh, um der Wuth des heiligen Königs zu entgehen, und sich dort mit der Schwester der Königin, der Frau des Pharao, verheirathete; endlich war es, wie man glaubt, einer der Könige dieser 21. Dynastie, dessen Tochter Salomo heirathete. Die Länder, welche dem Scepter des Sohnes gehorchten, gränzten an Egypten; der Tempel und die Mauern Jerusalems waren noch nicht errichtet; aber bald nachher wurde der Grund zum Tempel gelegt, und das Gebäude im 11ten Jahre der Regierung Salomo's vollendet. Die Formen des Tempels des Herrn und die der egyptischen Tempel haben einige Aehnlichkeit. Syrien wählte seine Muster auch in Egypten. Die Geschichte der Könige von Juda tritt nun auch mit der Geschichte der Pharaonen in Berührung. Die Unfähigkeit der Pharaonen der 21. Dynastie führte einen neuen Dynastienwechsel herbei; eine neue aus Bubastis stammende Familie verjagte die Familie aus Tanis; solche Ereignisse beweisen, daß Unordnung in den öffentlichen Angelegenheiten herrscht, und daß geheime Ursachen das Lebensprinzip der gesellschaftlichen Ordnung untergraben: wenn eine Nation in zwei Parteien abgetheilt ist, die sich um den Besitz der Gewalt streiten und eine Umwälzung nach der andern herbeiführen, so ist der Tag nicht mehr ferne, wo die Vernünftigsten in beiden Parteien einsehen, daß sie gegenseitig für den Vortheil eines gemeinschaftlichen Feindes gearbeitet haben.

Das Haupt der neuen Dynastie, der 22sten, stand in der Stadt Bubastis, einer der ältesten in Niederegypten, auf. Er hieß Scheschonk, woraus die Griechen Sesonchis gemacht haben; so ist auch dieser Name in den Listen Manetho's geschrieben. Sein Vorname war: Sonne der mittäglichen Welt, von der Sonne anerkannt, und sein Eigenname: Amonmaï (Liebling Amons) Scheschonk.

Diese zwei Ziertitel finden sich in den Inschriften der beiden Statuen mit Löwenköpfen, wovon eine dem egyptischen Museum in Turin, die andere dem Museum von Paris angehört; in einer Inschrift zu Silsilis; sein Eigenname ist bisweilen abgekürzt, wenn er auf Denkmale von geringerem Umfang geschrieben ist.

Eben dieser Pharao Scheschonk heißt in der Bibel Sisak. Er übte einen großen Einfluß auf die politischen Verhältnisse Juda's aus. Bei ihm suchte auch Jerobeam, als er von Salomo bedroht wurde, Schutz und Zuflucht. Salomo, sagt die Bibel, wollte Jerobeam tödten, der sich aufmachte und zum König von Egypten, Sisak, floh und bei ihm blieb, so lange Salomo lebte.

Als Jerobeam seinen Tod erfahren hatte, verließ er Egypten und wurde Rehabeams Mitbewerber um die Krone, was die Theilung der Staaten Davids und die Errichtung des Königreichs Israel herbeiführte. Jerobeam und Rehabeam bekriegten einander unaufhörlich. Der Pharao Scheschonk blieb nicht neutral; er erklärte sich für seinen Flüchtling, den er aufgenommen hatte, und im fünften Jahre der Regierung Rehabeams zog der König von Egypten vor Jerusalem, eroberte es und führte die Schätze aus dem Hause Jehovahs und dem königlichen Hause, und alle goldene Schilde weg, welche Salomo hatte machen lassen. Rehabeam regierte über Juda, Jerobeam über den Rest Israels. Der König von Egypten hatte ein Heer von 12,000 Wagen, 60,000 Reitern und einer unzählige Menge egyptischer, libyscher, troglodytischer und äthiopischer Fußgänger.

Die noch vorhandenen egyptischen Denkmale bestätigen diese Erzählungen der Bibel vollkommen: der erste Hof im großen Palaste von Karnak zu Theben ist zum Theil mit Basreliefs verziert. Eines der größten stellt einen König in kolossalen Verhältnissen dar, wie er mit seinen Waffen eine Gruppe fremder Gefangenen bedroht, die er mit einer seiner Hände an den Haaren hält. Auch führte er die Häuptlinge von mehr als 30 besiegten Nationen vor die thebanische Trias; sie sind am Halse gefesselt, und jeder von ihnen hat einen geränderten Schild, in den sein Name eingeschrieben ist. Nun ist einer der Fürsten dieser besiegten Völker mit spitzigem Barte und asiatischer Physiognomie auf seinem Schilde, Juda Hamalek genannt, und der König, der es mit seinen Waffen unterworfen hat, führt auf derselben Scene den Namen Scheschonk; es ist der Sisak, der Besieger Juda's und der Sesonchis der Listen Manetho's.

Der schlechte Zustand der großen Inschrift, die bei diesem Kunstwerke, einem wahrhaft historischen Denkmale, steht, gestattet es uns nicht, das Jahr des Sesonchis zu bestimmen, welches dem fünften Jahre Rehabeams entspricht; das Jahr, wo dieses vorging, und die vergleichende Chronologie ist dadurch eines bedeutenden Synchronismus der heiligen Geschichte mit der egyptischen beraubt. Rehabeam regierte zu Jerusalem 17 Jahre, Jerobeam 22 Jahre und Sesonchis auch 22 Jahre; diese 3 Regierungen sind ihrem größeren Theile nach gleichzeitig. Sesonchis starb um's Jahr 948 vor Christo.

Die Dauer seiner Regierung kann man auf nicht weniger als 22 Jahre festsetzen; ein Datum von diesem Jahre liest man auf einer großen Säule in Silsilis, die uns zugleich verkündigt, daß dieser Fürst daher viele Materialien zu den Bauwerken am großen Tempel des Amon bezogen habe; es sind die, welche die rechte Seite des ersten Hofes von Karnak bilden, ein Denkmal, das wirklich von der Regierung des Sesonchis herrührt, und mit dessen Vollendung seine Nachfolger, die Bubastiten, beschäftigt waren. Die Denkmale machen uns mit einem Sohne dieses Königs bekannt, der ihn auf den Darstellungen der Basreliefs von Karnak begleitet; dieser Fürst führt die Titel Priester Amon-ra's, Befehlshaber der Bogenschützen, und heißt Uschiopt, königlicher Sohn des Herrn der Welten Scheschonk. Die Listen Manetho's nennen den Nachfolger des Hauptes der 22. Dynastie Osorthon; die Denkmale geben ihm den regelmäßigen Namen Osorschon.

Die Reihenfolge der Verschönerungsarbeiten am großen Hofe von

Karnak zeigt uns den Namen dieses Pharao Osorschon unmittelbar hinter dem des Sesonchis; und in diesem Punkte stimmen die Listen und Denkmale vollkommen mit einander überein. Sein Vorname ist Sonnenwächter der Wahrheit, von Amon anerkannt, und der Eigenname Amonmaï (der Liebling Amons), Osorschon; er ist auf den Basreliefs des ersten Hofes von Karnak oft wiederholt; auf den Säulen und Mauern des großen Tempels zu Bubastis, dem Stammsitze der 22. Dynastie, liest man die ganze Legende dieses Königs: der mächtige Aroeris, der Freund der Wahrheit, der Sonnenwächter der Wahrheit, von Amon anerkannt, der Beleber, der Sohn der Sonne, der Liebling Amons, Osorschon, der Sonne gleich.

Den Namen dieses Pharao liest man auch auf den Resten einer von Baron Denon herausgegebenen Papyrus-Handschrift, einer Handschrift, welche ein Theil des mit Zeichnungen geschmückten Leichenrituals ist, und in welcher die Legende des Verstorbenen, bei dessen Mumie sie war, mehreremale wiederholt ist. Sie empfängt in ihre ausgebreiteten Arme den schöpferischen Gott Phtha, charakterisirt durch einen auf ihren Kopf gelegten Scarabäus. An dem entgegengesezten Ende der Rolle erscheint die Mumie wieder, liegend in einer Art Sarkophag oder Sarg, auf welchem das symbolische Bild einer männlichen Seele (der Sperber mit behaartem Menschenkopfe) ruht; neben der Mumie und der Seele ist eine Fahne und einer jener großen und langen Fächer, welche als Zeichen der Obergewalt um die Götter und Könige getragen werden, welche auf den egyptischen Basreliefs abgebildet sind. Neben und auf einem reichen Piedestal, in Form einer Säulenweite, liegt ein schwarzer Schakal, das gewöhnliche Emblem des Gottes Anubis, eines der Diener seines Vaters Osiris in dem Amenthi. Ueber der Mumie liest man folgende Legende: der Priester Amon-ra's, des Königs der Götter, Osorkon, der Sohn Scheschonks. Eine andere Inschrift auf demselben Papyrus spricht sich noch deutlicher über diese Personen aus, sie lautet: der Priester Amon-ra's, des Königs der Götter, der verstorbene Osorschon, der Sohn des Oberpriesters Amon-ra's, des Königs der Götter, des verstorbenen Scheschonks, des königlichen Sohnes des Herrn der Welt, Amon-maï-Osorschons, Belebers, wie die Sonne, für immer.

Aus diesen Inschriften ersehen wir also, daß der Oberpriester Amons Osorschon ein Sohn des Oberpriesters Amons Scheschonk war, der ein Sohn eines Königs, Namens Osorschon war; also mußte dem egyptischen Gebrauche zufolge, der den Namen der Großväter auf die Enkel übertrug, der König Osorschon, der Vater des Oberpriesters Scheschonk, der Sohn eines Königs Namens Scheschonk seyn: es ist dieß wirklich die Genealogie der Könige der 22. Dynastie und ihre Successionsordnung nach den Listen Manetho's; der Nachfolger des ersten Königs war sein Sohn Osorschon, und die Monumente machen uns mit diesem Geschlechte bis zur vierten Generation bekannt; der Sohn des zweiten Königs, der Scheschonk hieß, bekleidete die Funktionen eines Oberpriesters Amons, der Enkel hieß Osorschon und bekleidete das nämliche Amt.

Diese beiden Oberpriester wurden mit einem Priesteramte bekleidet, weil sie als nachgeborne Söhne nicht auf den Thron gelangen konnten, welches Recht den Eingebornen zustand; wir ersehen aus diesem Umstande aber auch, daß man um die Zeit dieser Könige in Egypten noch nicht vergessen hatte, daß die Monarchie auf den Trümmern der theokratischen Regierung erbaut wurde, daß es von Nutzen war, der Reaktion einer

mächtigen und zahlreichen Kaste vorzubeugen, und daß deßwegen die hohen Priesterwürden den nächsten Verwandten des Königs übertragen wurden; ein neuer Beweis, wie falsch die Ansicht der Schriftsteller ist, welche die Pharaonen als beständig unter die Herrschaft der Priester gebeugt darstellen. Osorschon war den Hebräern nicht unbekannt; geschickte Kritiker erklären ihn für den König, der mit seinem zahlreichen Heere unter der Regierung Assa's, des Enkels Rehabeams, bei Maresa lagerte. Wenigstens sind diese beiden Zeitgenossen.

Den Namen Osorschons liest man auch auf einer prächtigen Vase von orientalischem Alabaster im Antikenkabinet zu Paris. Sie hat auf ihrem Bauche eine Dedikation des Königs Osorschon an Amon-ra. In späterer Zeit wurde diese Vase nach Rom gebracht, wo sie die Bestimmung erhielt, die Asche eines Mitglieds der berühmten klaudischen Familie aufzunehmen; das Epitaphium dieses Patriciers ist in großen lateinischen Buchstaben auf den der Stelle, welche die hieroglyphische Inschrift einnimmt, entgegengesezten Theil eingegraben, und diese Vase ist durch den doppelten Gebrauch, wozu sie der Werth ihres Materials bestimmte, ein doppelt wichtiges historisches Denkmal. Der König Osorschon starb nach einer 15jährigen Regierung.

Sein Sohn folgte ihm und hieß wie sein Vater, Scheschonk; an seinem Namen erkennen wir seine Abstammung und seine Stelle in der Geschichte zugleich. Seine Titel sind noch in dem großen Hofe des Palastes von Karnak zu lesen; sein Vorname war: Sonnenwächter der Wahrheit, von der Sonne anerkannt, und sein Eigenname, Amon-mai-Si-Pascht-Scheschonk, d. h. der Liebling Amons, der Sohn Pascht-Scheschonks: es ist der Sesonchis II. der 22. Dynastie. Die Göttin Pascht war die große Gottheit von Bubastis; sie mußte von der königlichen Familie, die aus dieser Stadt stammte, besonders verehrt werden, und Sesonchis II. war ein Mitglied dieser Familie; er regierte wenigstens 29 Jahre; die vorgenannte Inschrift von Karnak enthält dieses Datum; das ist aber auch Alles, was man von seinem Leben und seiner Regierung weiß.

Die Listen Manetho's geben ihm zwei Nachfolger, welche sie nicht nennen; die Monumente liefern keinen Beweis für ihre Existenz; die volle Dauer der Regierungen der 22. Dynastie gestattet es, wenn wir dem Scheschonk II. die 29 Jahre lassen, welche ihm die Inschrift von Karnak unwiderruflich zuschreibt, nicht ihre Existenz anzunehmen; man kann also den nach Osorschon in der Liste Manetho's genannten König als den Nachfolger Scheschonks II. ansehen.

Nach diesen Listen führte dieser König den Namen Takelothes. Zu Karnak in dem Hofe, der mit Recht der Hof der Bubastiten heißt, weil dort Denkmale ihrer Frömmigkeit in Menge vorhanden sind, ist dieser Takelothes erwähnt. Er ist abgebildet, wie er dem Amon-ra opfert: sein Vorname ist: die Sonne der mittäglichen Welt, von Amon anerkannt, und sein Eigenname: der Liebling Amons und der Isis Takeloth. Denkmale seiner Regierung sind sehr selten, Erinnerungen an seine Thaten noch seltener. Ein Gemälde auf Sykomorenholz, wovon ein Theil im Museum zu Turin, der andere im Vatikan zu Rom ist, ist auf uns gekommen. Auf demselben ist ein junger Priester dargestellt, mit geschorenem Kopfe und die Tunika mit dem Pantherfelle bedeckt; er opfert gerade, und die geschriebene Legende neben seinem Bildnisse besagt, daß er der königliche

Sohn Takelots und Tampedi's, der Tochter des Lieblings der Götter, des verstorbenen Horus, sey. Diese Frau des Takelothes hieß also Tampedi, und ihr Sohn bekleidete, wie gewöhnlich, eines der ersten Priesterämter. Ein anderes Denkmal zu Karnak aber machte uns mit einer andern Frau und einem andern Sohne des Takelothes bekannt, und dieser Sohn, der die Titel bürgerlicher und militärischer Aemter führt, folgte seinem Vater auf dem egyptischen Throne: es folgt daraus, daß die Mutter des Prinzen, der König wurde, die erste Frau des Tokelothes war, und ihr Sohn ihr Erstgeborner, weil er die Krone trug; der andere Prinz aber der Sohn einer zweiten Frau und zu einem Priesteramte bestimmt war, da er dem Rechte der Erstgeburt zufolge nicht König seyn konnte. Dieser Erstgeborne hieß auch Osorschon, und seine Mutter, der Liebling Muths, Keromamas. Die vorgenannte Inschrift zu Karnak hat ein Datum vom 25sten Regierungsjahre des Takelothes.

Ihm folgte sein Sohn Osorschon; man findet die Legenden dieses Königs auf den Verzierungen des großen Hofes des Tempels von Karnak auf den Theilen, welche seine Vorgänger nicht beendigen ließen: der Ziertitelvorname ist: Sonnenwächter der Welt, von der Sonne anerkannt; und sein Name, der Liebling Amons, Osorschon. Auch sieht man die vollständige Legende dieses Königs auf den Trümmern des großen Tempels von Bubastis. Die Könige der 22. Dynastie hatten nicht vergessen, daß diese Stadt ihre Wiege war, und sie mit großen Gebäuden verziert.

Nach den Listen Manetho's hätte Osorschon II. zwei Nachfolger gehabt: ihre Namen werden dort nicht genannt, und sie sind überdieß jeder historischen Quelle unbekannt. Eusebius hat, man weiß nicht warum, die Zahl der Könige dieser Dynastie auf 3 reducirt, während sie Julius Afrikanus auf 9 sezt.

Auf den Denkmalen haben wir die drei Fürsten, welche die Abbreviatoren Manetho's nennen, ebenfalls gefunden; wir haben auf denselben auch zwei andere Könige gefunden, die sie nicht nennen, und die ihrem Namen und ihrer Abstammung zufolge in eben diese Dynastie zu setzen sind; sie bestand also wenigstens aus 5 Königen; die bekannte Dauer ihrer Regierungen ergibt blos 91 Jahre, die der ganzen Dynastie wird aber in der Liste des Afrikanus auf 120 Jahre gesezt; man muß also 2 oder 3 unbekannte Könige für die Lücke von 30 Jahren annehmen, welche wir aber bei dem Stillschweigen der Denkmale nicht zu ergänzen vermögen. Die 22. Dynastie hörte also nach einer Dauer von 120 Jahren um das Jahr 851 vor der christlichen Zeitrechnung auf zu regieren.

Wenn, wie es scheint, Osorschon II. einen oder mehrere Nachfolger hatte, so waren sie wohl von jenen traurigen Königen, welche die Dynastien zu Grunde richten; das Stillschweigen der Geschichte über sie ist ein Beweis entweder ihrer großen Nachsicht oder ihrer tiefen Verachtung; gewiß ist, daß nach diesen traurigen Königen eine neue Dynastie den Thron bestieg, nämlich die 23ste; sie stammte aus der Stadt Tanis.

Merkwürdig ist, daß nach dem Ende der 20. Dynastie Theben und Oberegypten erschöpft schienen: sie bringen weder Könige noch Kunstwunder hervor, und die alte theokratische Hauptstadt bewahrt kein anderes Vorrecht mehr, als das der großen Ceremonien. Zugleich scheint Niederegypten an Intelligenz und Macht zu wachsen: aus seinen Hauptstädten, Tanis, Bubastis, Saïs, Mendes, Sebennytus stammen die

königlichen Familien; aber die Macht Egyptens scheint gleichsam durch ihre Entstehung an die Quellen des Nil gebunden zu seyn; sie nimmt ab und sinkt, wie die Kräfte eines Greisen, der am Sterben ist, je näher der Fluß dem Meere kommt, das ihn verschlingt.

Die 23ste aus Tanis stammende Dynastie bestand aus 4 Königen, welche zusammen 89 Jahre regierten. Das ist Alles, was man aus diesen Zeiten der egyptischen Geschichte weiß, Alles, was uns die Abbreviatoren Manetho's sagen.

Jedoch kann man dem ersten Könige dieser Dynastie und seinen Nachkommen einige Denkmale zuschreiben, welche die kritische Archäologie mit Sicherheit erklärt hat.

Man sieht nämlich auf dem berühmten Monolithen zu Tanis, der Stadt, welche das Vaterland der 23sten Dynastie war, die Ziertitel eines Königs, dem kein anderes Denkmal sonst eine Stelle anweist, und welche lauten: Sonnengeist, von den Göttern geliebt, der Sohn der Sonne, Ptahaotep; und der erste Name in den Listen Manetho's ist Petubastis.

Auf zwei schönen Säulen im Museum des Louvre findet man auch einen Osortasen, einen Sohn Ptahaotep's, und einen Amen-Hem-Djam, einen Sohn Osortasen's; und die Listen Manetho's nennen als Nachfolger des Petubastis den König Osorthon, und als dessen Nachfolger den König Psammus; Namen, welche einander ziemlich ähnlich sind, Osorthon dem Osortasen, und Amen-Hem-Djam dem Psamm oder Pjamm, woraus bei den Griechen und Lateinern Psammus wurde. Endlich findet sich auf einer Statue in einer Sammlung zu Rom der Name der Königin Ranofre, der Frau des Königs Amen-Hem-Djam.

Der Regierung eines dieser Könige Osortasen gehört die Erbauung der schönen Gruft von Beni-Hassan mit einer Halle dorischer Säulen, dem alten Muster dieser Ordnung griechischer Baukunst, an. Es wurde daselbst ein Feldherr, Namens Amenteh, begraben. Die Bildwerke der Grundmauern und der Einfassung des Thores sind aus der Regierungszeit dieses Osortasen.

Die 24. Dynastie erhob sich zu Saïs, einer andern großen und berühmten Stadt Niederegyptens. Aber sie konnte nur einen einzigen König, Namens Bochoris, liefern: die Unordnung im Staate rief andere Thronbewerber auf, es entstanden Parteiungen, der Patriotismus erkaltete, die Anarchie nahm überhand und mit ihr öffentliches Unheil aller Art. Die Zeit der fremden Einfälle und des vollständigen Zerfalls Egyptens war gekommen; das Schicksal, das allen menschlichen Einrichtungen gemein ist, trat auch in Egypten ein; das egyptische Reich hatte sein Greisenalter erreicht, sein Inneres wurde von den Uebeln durchwühlt, welche die Vorläufer des Todes sind.

Diodor von Sicilien erzählt, der König Bochoris habe einen ganz abscheulichen Wuchs und eine abscheuliche Gesichtsbildung gehabt, sey aber durch seinen Scharfsinn und seine Klugheit seinen Vorgängern auf dem Throne überlegen gewesen. Ein Beweis für seine großen Eigenschaften ist seine Erhebung auf den Thron, den er als das Haupt einer neuen Dynastie bestieg, und die lange Dauer seiner Regierung; aber die Uebel der Zeit waren mächtiger, als er, Aethiopien erhob sich gegen Egypten, überzog und eroberte es. Bochoris wurde nach 44jähriger Regierung

gefangen und lebendig verbrannt. Das Haupt Egyptens und der Herr Aethiopiens hieß Sabako: er war der Gründer einer neuen Dynastie, der 25sten, welche die Dynastie der Aethiopier genannt wird.

Man weiß nicht, wie man seine Grausamkeit gegen Bochoris mit seiner Frömmigkeit gegen die Götter und seiner Wohlthätigkeit gegen die Menschen reimen soll, welche nach Diodor von Sicilien diesen äthiopischen König vor seinen Vorgängern auszeichneten. Diesem Könige schreibt Diodor die Abschaffung der Todesstrafe, die Anlegung großer Straßen und zahlreicher Kanäle und andere gemeinnützige Arbeiten zu. Dieser leztere Theil der Erzählung ist auf jeden Fall sehr glaubwürdig: die Unruhen im Innern zogen den Verfall der öffentlichen Einrichtungen nach sich, und nachdem die Ordnung durch einen reichen und mächtigen Monarchen wieder hergestellt war, mußte es sein erster Gedanke seyn, sie wiederherzustellen: der Zustand Egyptens nach dem Einfall Sabako's legte dem Sieger diese Pflicht auf, und er vernachlässigte sie nicht. Uebrigens war Aethiopien Egypten nicht so fremd, daß ein äthiopischer König den Stand der öffentlichen Verwaltung in lezterem Lande nicht gekannt hätte: die Bevölkerung beider hatte einen gemeinsamen Ursprung und war von Einer Rasse, und mehr als Einen charakteristischen Gebrauch hatten beide mit einander gemein: Könige Aethiopiens, Zeitgenossen der 25sten egyptischen, ebenfalls aus äthiopischen Königen gebildeten Dynastie, errichteten in ihrem Lande Denkmale Göttern, welche die nämlichen waren wie die egyptischen, und zwar auch in egyptischem Style, und die Inschriften dieser Denkmale waren in demselben Idiom und in derselben Schrift, wie die Inschriften der egyptischen Denkmale.

Die religiösen Gebäude Egyptens haben noch Zeugnisse von der Sorgfalt aufzuweisen, welche Sabako und seine Nachfolger auf ihre Wiederherstellung und Verschönerung verwendeten. Des Sesostris z. B. in Luxor, wo Alles von der Freigebigkeit zeugte, erkennt man Restaurationen, welche auf Befehl des Aethiopiers Sabako gemacht wurden. Wie es scheint, war zur Zeit dieses Königs die ursprüngliche Verzierung des großen Thores in schlechtem Zustande gewesen, und das Ganze wurde damals neu hergestellt; aber die alten Basreliefs wurden durch neue ersezt, und Sabako stellte sich auf ihnen an die Stelle Rhamses des Großen. Man sieht ihn dort, wie er den Göttern des Palastes und der Stadt Theben die gewöhnlichen Opfergaben darbringt; und obgleich der Name des Königs später herausgemeißelt wurde, so haben die Basreliefs nichts desto weniger großes Interesse um ihres Styles willen: die Züge sind kräftig und ausdrucksvoll, die Muskeln stark ausgedrückt, aber ohne die Schwerfälligkeit der Werke späterer Zeiten zu haben. Der König ist in kolossalen Verhältnissen darauf abgebildet. Er nahm die bei den Pharaonen üblichen Vornamen und Namen an; seine Ziertitel sind: der König, die wohlthätige Sonne der Opfer, der Sohn der Sonne, der Liebling Amons, Schabak. Seine königliche Legende findet man auf einem Thron des Palastes von Karnak, auf einem Denkmale zu Theben, datirt aus seinem zwölften Regierungsjahre; endlich findet sich der Eigenname des Königs Sabako auch auf dem Fußgestell einer Statue aus Smaragdstaub; sie ist ungefähr einen Fuß hoch, von sehr schöner Arbeit, und stellt den König sitzend dar; ein kostbares Stück, mit welchen eines der oberen Zimmer der Villa Albani in Rom verziert ist. Man liest seinen Namen auch als Datum auf einigen

Amuletten und andern Denkmalen von geringerer Größe im Museum des Louvre. Sabako starb nach 12jähriger Regierung.

Die Listen geben ihm einen andern Aethiopier zum Nachfolger und nennen denselben Sevechos, und zu Abydos findet man einen Königsnamen, welcher Sevekowtph lautet. Auf zwei Säulen im egyptischen Museum des Louvre steht derselbe Eigenname mit dem Ziertitel: Sonne, wachender Herrscher der Welt. Aber diese beiden Denkmale, so wie der wahre Name des Königs, waren bis jezt unbekannt geblieben, und aus Irrthum haben einige in ihren Deduktionen weniger strenge Kritiker diesen Namen auf andern Denkmalen, welche aber dem Vorgänger des Sevechos angehören, zu erkennen geglaubt.

Die größte der beiden Säulen im königlichen Museum und ein anderes Denkmal derselben Art im Museum zu Wien machen uns mit mehreren Personen der Familie des Königs Sevechos bekannt, mit seiner Gemahlin, zweien seiner Töchter, seiner Mutter, seinen Söhnen und seinem Enkel. Wir wissen wenig von seiner Regierung: indeß soll er der König So von Egypten gewesen seyn, dessen Hülfe und Bündniß der König von Israel, Hosea, anflehte, um dem assyrischen Könige Salmanasser Widerstand leisten zu können; und wenn man erwägt, daß der Name dieses Königs von dem einer Gottheit herrührt, die Sco oder Scok heißt, so wird man keinen besonderen Unterschied zwischen dem Namen dieses egyptischen Königs, wie ihn die Bibel gibt, und unserem Sevechos finden; dieß ereignete sich nach der Bibel kurz vor der Regierung eines Tahraka; und die Listen Manetho's nennen den Nachfolger des Sevechos auch so.

Man findet nämlich auf mehreren Denkmalen Egyptens die Ziertitel eines Königs, welche lauten: Sonne Atmu, Wohlthäter ..... Der Sohn der Sonne, Tahraka; so auf einem Gebäude von Medinet-Habu zu Theben; einem Thorwege von mäßiger Größe, der sehr schön gearbeitet ist, aber an mehreren Stellen gelitten hat. Der Name, der Vorname, die Titel, das Lob Tahraka's waren der Gegenstand der Basreliefs und Inschriften, womit die beiden Grundmauern und das Thor, das sie trennt, verziert waren; aber später ließen Könige egyptischen Ursprungs diese Bildwerke wegmeißeln, und am sorgfältigsten den Namen des Aethiopiers Tahraka, ihres Vorgängers; dem Namen Sabako wurde auf den Bauwerken von Lu'xor derselbe Schimpf angethan; und doch hatte der Aethiopier seinen Nachfolgern Beispiele einer bescheidenen Frömmigkeit gegeben, die sie in ihren stolzen Inschriften nicht nachahmten: Tahraka hatte auf den von ihm errichteten Thorweg nur folgende Inschrift gesezt: „Das Leben! der König Tahraka, der Liebling Amon-ra's, des Herrn der Weltthrone".

Man schreibt ihm, ohne daß jedoch eine schriftliche Nachricht hierüber vorhanden wäre, die Eroberung des ganzen nördlichen Afrika's bis zu den Säulen des Herkules zu; auf den Basreliefs von Medinet-Habu ist der König symbolisch in kolossalen Verhältnissen abgebildet, wie er mit starker Hand eine ganze Schaar von Gefangenen am Haare hält und sie mit seiner Keule bedroht. Seinen Namen liest man auch auf den Denkmalen nahe am Berge Barkal in Hochnubien; auch findet man ihn auf mehreren Amuletten des königlichen Museums.

Caillaud hat auch den Namen der Gemahlin dieses Königs aufgefunden; sie hieß Amenteh; auch kennt man zwei ihrer Töchter. Man weiß nicht, ob sie männliche Nachkommen hatten; aber gewiß ist, daß die

Regierung Tahraka's nach 20jähriger Dauer endigte; dieß ist aus den Listen Manetho's zu ersehen, und die Inschriften von Barkal bekräftigen ihr Zeugniß; diese Inschriften haben das Datum des 20sten Regierungsjahres Tahraka's.

Die Bibel erzählt in den Büchern der Könige, als Sanherib, der König der Assyrier, Hiskias, den König von Juda, angegriffen habe, sey ihm der Aethiopier Tahraka, als sein Verbündeter, mit einem Heere zu Hülfe gezogen; Assyrien und Egypten waren seit langer Zeit Nebenbuhler, und die zwischen beiden Ländern liegenden Gegenden waren der gewöhnliche Schauplatz ihrer Kriege; Assyrien konnte sich nicht gegen die östlichen Ufer des mittelländischen Meeres bewegen, ohne daß Egypten ihm entgegen rückte, um es ferne zu halten; so war also Egypten der natürliche Bundesgenosse der Völker und Städte Syriens und Palästina's. Herodot sagt Einiges über Sanherib; aber er verwechselt Zeiten und Orte; er scheint nur unsichere Traditionen über diese Begebenheiten erhalten zu haben; die Bibel sagt nicht, daß Sanherib Egypten angegriffen habe; er wurde in der Gegend Jerusalems von dem Engel des Herrn geschlagen, und war nicht bis Pelusium vorgedrungen, wie die Erzählung Herodots annimmt. Er sagt übrigens, daß sich dieß unter der Regierung eines Königs, Namens Sethon, eines Priesters des Phtha, der Gottheit, zugetragen habe, die für diesen König ein großes Wunder gethan habe; sie habe nämlich eine unzählbare Menge Ratten aus den Feldern zusammengetrieben, welche sich Nachts in dem feindlichen Lager verbreitet, und die Sehnen der Bogen, die Köcher und sogar die Riemen an den Schildern so zernagt haben, daß das Heer, aller seiner Waffen beraubt, genöthigt gewesen sey, die Flucht zu ergreifen. Zum Andenken an dieses Ereigniß, sagt Herodot, wurde in den Tempel Phtha's eine Statue des Königs Sethon mit einer Ratte in der Hand, und mit folgender Inschrift gestellt: „Wenn du mich siehst, so lerne die Götter fürchten".

Könnte man sich auf den Bericht Herodots verlassen, so wären dem Tode des dritten Königs der äthiopischen Dynastie Unruhen und Anarchie gefolgt; aber dieser Theil der Erzählung Herodots ist so verwirrt, was Zeiten und Namen betrifft, er widerspricht in den am klarsten ausgedrückten Begebenheiten den Angaben der Abbreviatoren Manetho's und der Denkmale so ganz, daß es dem durch alle diese Strahlen der Kritik erleuchteten Historiker schwer fällt, die Erzählung des zierlichen Geschichtschreibers von Halikarnassus gelten zu lassen. Nach ihm war der König Psammitich der Sohn des Königs Nechos, den der Aethiopier Sabako hatte hinrichten lassen; aber Manetho und den Denkmalen zufolge war dieser Psammitich der Sohn des Königs Nechao, der, anstatt der Vorgänger Sabako's zu seyn, sein fünfter Nachfolger war. Wir werden also nach der Regierung Tahraka's weder eine Periode der Anarchie annehmen, noch eine Regierung, bestehend aus einem Rathe von 12 Königen, die Psammitich in seinem Vortheile, um allein herrschen zu können, abgeschafft habe.

Wir wollen jedoch einen andern Umstand ins Auge fassen, der uns zu der Annahme berechtigen könnte, daß die äthiopische Dynastie Egyptens nicht, ohne daß die Ruhe des Landes gestört worden wäre, durch eine neue auf dem Thron ersezt worden wäre. Diese neue Familie stammte aus Saïs.

Der erste dieser Könige hieß Aephinates nach den von Julius Afrikanus aufbewahrten Listen Manetho's; denselben Listen aber nach Eusebius zufolge hätte vor Aephinates, dem ersten Könige der saïtischen Dynastie, ein vierter Aethiopier, Namens Ammerris, geherrscht. Wirklich findet man auf den Denkmalen egyptischen Styles in der Nähe des Berges Barkal in hieroglyphischen Charakteren den Vornamen und Namen eines Königs Amonaso, sammt dem Titel Sohn der Sonne und allen ehrenvollen Zeichen des egyptischen Formulars. Diese Namen liest man auf dem Piedestal eines Löwen von rosenrothem Granit; dieser Amonaso herrschte in Aethiopien, als die Aethiopier durch die Saïten, ihre Nachfolger, aus Egypten vertrieben wurden; Amonaso konnte also seine Regierung in seinem Vaterlande fortsetzen; und die Liste des Eusebius würde uns also die Tradition dieser kurzen Regierung, der die Thronbesteigung der Saïten ein Ende machte, aufbewahren. Durch die Denkmale am Berge Barkal können wir auch zwei andere Könige Aethiopiens, Pjonchei und Aspit oder Aspyrt; aber es ist schwer zu bestimmen, zu welcher Zeit sie regiert haben. Man kann jedoch ihre Existenz als eine Folge der Besetzung des egyptischen Thrones durch die Aethiopier ansehen, welche zuerst Aethiopien und Egypten zugleich beherrschten, hernach auf Aethiopien allein beschränkt wurden, und dort so lange regierten, als ein egyptischer König sie nicht von Neuem seiner Herrschaft unterwarf; wir werden andere Beispiele dieses Wechsels in der politischen Existenz Aethiopiens sehen, das gewöhnlich unter der Herrschaft Egyptens stand, bisweilen aber auch auf eine Zeitlang unabhängig wurde, und sich Könige gab, welche ihre Namen in der Sprache und dem Style Egyptens, des Mutterlandes von Aethiopien, auf die Denkmale einschrieben.

Wie dem auch seyn mag, Egypten, das nur mit Widerstreben ein fremdes Geschlecht auf dem Throne seiner alten Könige dulden konnte, bemühte sich mit Erfolg, sie zu verjagen, und es gelang ihm durch den Einfluß einer aus der Stadt Saïs stammenden Familie.

Diese durch die Pracht ihrer Gebäude und das Priesterkollegium, das die Philosophen Griechenlands so gewissenhaft besuchten, so berühmte Stadt, diese Stadt, den griechischen Traditionen zufolge die Wiege Athens selbst, ist heut zu Tage nichts weiter mehr, als Haufen Trümmer, aber höchst merkwürdiger Trümmer. Champollion der Jüngere gibt folgende Beschreibung davon:

„Am 16. September (1828) ankerten wir um 6 Uhr Morgens in der Nachbarschaft von Ssa-el-Hagar; ich wollte die Ruinen des alten Saïs besuchen.

„Unsere Flinten auf der Schulter gelangten wir zu dem Dorfe, das eine halbe Stunde von dem Flusse entfernt ist. Wir gingen auf eine große Mauer zu, die wir schon seit dem Morgen in der Ebene gesehen hatten. Das Wasser, das einen Theil der Gegend bedeckte, nöthigte uns, einige Umwege zu machen, und wir kamen über eine erste aus rohen Ziegeln erbaute egyptische Todtenstadt. Ihre Oberfläche ist mit Resten von Töpferwaaren bedeckt, und ich sammelte daselbst einige Bruchstücke von Leichenfigürchen: innerhalb der Mauer konnten wir nur durch ein erbrochenes ganz neues Thor gelangen. Ich will es nicht versuchen, den Eindruck zu beschreiben, den es auf mich machte, als ich durch dieses Thor getreten war, und ich

vor meinen Augen ungeheure Massen von 80 Fuß Höhe sah, die Felsen glichen, welche Blitz oder Erdbeben zerrissen hatte. Ich begab mich in die Mitte des Ortes, und fand noch egyptische Bauwerke aus rohen Ziegeln, 15 Fuß lang, 7 Fuß breit und 5 Fuß dick. Es war auch eine Todtenstadt, und dieß erklärte uns einen Umstand, über den man bisher noch nicht ins Reine gekommen war, nämlich, was die in Niederegypten und ferne von den Bergen liegenden Städte mit ihren Mumien angefangen haben. Diese zweite Todtenstadt von Saïs, in deren kolossalen Trümmern man noch mehrere Stockwerke von kleinen Leichenkammern entdeckte (und es mußte deren eine ungeheure Zahl gewesen seyn), ist nicht weniger als 1400 Fuß lang und 500 Fuß breit. An den Wänden einiger Kammern findet man noch ein großes Gefäß von gebrannter Erde, in welches die Eingeweide der Todten gelegt wurden, und das den Dienst der Vasen that, welche Konopen genannt werden. Auf dem Boden einiger solcher Gefäße findet man Harz.

„Links und rechts von dieser Todtenstadt sind Hügel, auf deren einem wir Trümmer von rosenrothem und grauem Granit, von schönem rothem Sandstein und auch von weißem Marmor gefunden haben. Auf diesen weißen Marmor, einen in Egypten seltenen Stoff, sind Legenden von Pharaonen eingehauen.

„Die Dimensionen der großen Mauer, welche diese Gebäude umschloß, sind wahrhaft erstaunlich. Das Parallelogramm, dessen kleinere Seiten nicht weniger als 1440 Fuß, und dessen große 2160 Fuß messen, hat also 7000 Fuß im Umfang. Die Höhe dieser Mauer kann auf 80 Fuß geschäzt werden, und ihre Dicke, welche gemessen wurde, beträgt 54 Fuß: man könnte daran die Ziegelsteine nach Millionen zählen.

„Diese Riesenmauer schloß, wie ich glaube, die Hauptgebäude der Stadt Saïs ein. Alle die, von denen Trümmer vorhanden sind, waren Todtenstädte: und nach den von Herodot gelieferten Angaben würde der von mir besuchte Bezirk die Gräber des Apries und der saïtischen Könige der 26. Dynastie, seiner Ahnen, enthalten. Auf der andern Seite wäre das Grabdenkmal des Amasis. Der Theil des Bezirkes gegen den Nil zu enthielt wahrscheinlich den Tempel der Neïth, der großen Göttin von Saïs.

„Einige 100 Toisen von dem Winkel zunächst an dem erbrochenen Thore sind Hügel, welche eine dritte Todtenstadt bedecken. Sie war die der edlen Familien; man hat daraus einen Sarkophag von grünem Basalt hervorgezogen, in welchem ein Tempelwächter unter dem König Psammetich begraben wurde.“

Herodot und Strabo, welche diese Stadt vor ihrem Zerfalle gesehen haben, geben uns von den öffentlichen Denkmalen, womit sie geschmückt war, Beschreibungen, die uns eine erhabene Vorstellung davon beibringen. Der Tempel Neïths war der kostbarste unter diesen Gebäuden; seine Vorderseite war mit großen Obelisken verziert, und unweit davon war ein großes mit Steinen ausgepflastertes Bassin. Ein großes jährliches Fest zog eine Menge Menschen dahin: es war das Fest der brennenden Lampen, welches bei Nacht gefeiert wurde, und dem große religiöse Ceremonien vorangingen. Die Griechen sagten, Cekrops sey aus dieser Stadt abgestammt.

Die Dynastie, welche aus dieser Stadt hervorging, bestand aus 9 Königen, und es sind noch zahlreiche und mannigfaltige Denkmale von ihrer Regierung vorhanden. Diese Könige, welche einer Dynastie von fremden

Eroberern folgten, schienen Allem aufzubieten, um durch Vermehrung der Denkmale ihre Vaterlandsliebe an den Tag zu legen.

Das Haupt oder der erste König dieser 26. Dynastie wird in den Listen Manetho's Stephinatis genannt; er gelangte um das Jahr 674 vor Christo auf den Thron. Seine Regierung dauerte 7 Jahre, und das ist Alles, was wir von derselben wissen. Ebenso verhält es sich mit seinen beiden Nachfolgern Nechepsos und Nechao; dem ersten schreiben die Listen Manetho's eine 6jährige, dem zweiten eine 8jährige Regierung zu. Die eigentliche Geschichte dieser 26. Dynastie beginnt erst mit der Regierung Psammetichs. Seinen Vornamen und seinen Eigennamen liest man auf mehreren Denkmalen; der erste heißt: wohlthätige Sonne des Herzens, und der zweite: Psametik. Diese königliche Legende liest man auf dem Obelisken des Monte Citorio zu Rom; auf dem Gürtel einer Statue von grünem Basalt, welche diesen König vorstellt und in dem Antikenkabinet zu Paris sich befindet; auf einem kleinen Naos im Museum von Marseille; auf den Inschriften einer Statue von grünem Basalt im Museum des Vatikan und auf einer Leichenvase zu Florenz, so wie auf mehreren Scarabäen und anderen Denkmalen in kleineren Verhältnissen.

Die Gebäude von Theben und andern Orten Egyptens haben noch Erinnerungen an die Regierung Psammetichs aufzuweisen. Man findet sie auf die großen Säulen im ersten Hofe des Palastes von Karnak eingegraben, ferner auf der Insel Snem bei Philä: wir lesen dort, daß er sich auf diese Insel begeben habe, und in den dortigen schönen Steinbrüchen von rosenrothem Granit reiche Ausbeutungen zum Behuf der Gebäude, welche er errichten oder ausbessern ließ, habe veranstalten lassen. In den Sandsteinbrüchen von Thorrah bei Memphis sieht man einen Monolithen mit rother Dinte auf die Wände gezeichnet, und zwar mit ausnehmender Feinheit und wunderbar fester Hand; der Kranz dieses Monolithen, der nur im Plane vorhanden war, zeigt die königliche Legende Psammetichs. Das Museum zu Neapel besizt ein schönes Stück Granit, auf welchem die Titel Psammetichs stehen: es ist ein Bruchstück vom Fußgestell des Obelisken von Monte Citorio. Im Vatikan ist auch ein aus dem 20sten Regierungsjahre dieses Königs datirter Papyrus; auch auf mehreren Figürchen steht der Name dieses Königs.

Die Regierung Psammetichs ist die, welche von den griechischen Geschichtschreibern am meisten gefeiert wird, weil er der erste König Egyptens war, der sich von dem Joche der alten Gewohnheiten los machte und den Fremden den Zugang zu seinem Lande erleichterte. Nach den Berichten Herodots nahm Psammetich die Karier und Jonier auf, welche sich in großer Menge in sein Land begaben; er gab ihnen Ländereien und stellte sie der Kriegerkaste gleich, zu deren Hülfstruppen er sie ausersehen hatte; er vertraute ihnen die Erziehung junger Egyptier an, damit diese die griechische Sprache erlernen und als Dolmetscher sollten dienen können: von dieser Zeit an, sagt Herodot, haben wir andere Griechen bei unserem Handelsverkehr mit den Egyptern uns mit Hülfe dieser Dolmetscher leicht über die Geschichte Egyptens von der Regierung Psammetichs an und unter den Königen, die seine Nachfolger wurden, unterrichten können; denn diese Griechen sind die ersten Fremden, welche, eine andere Sprache sprechend, es ungestört bewohnt haben.

Psammetich ließ die südlichen Vorhallen am Tempel des Phtha

zu Memphis anlegen, sowie auch den Spazierplatz für den Stier Apis. Dieser lag gegenüber von der Säulenhalle; die Mauer, die ihn umgab, war mit Bildwerken bedeckt, und anstatt der Säulen waren daselbst kolossale Statuen von 12 Vorderarmlängen Höhe aufgestellt.

Psammetich führte auch Krieg mit den Nachbarvölkern Egyptens; Herodot behauptet, er habe eine Stadt in Syrien, die er Azotus nennt, 29 Jahre hindurch belagert. Die Regierung Psammetichs war auch sehr lang; Manetho und Herodot setzen sie auf 54 Jahre.

Herodot und Diodor berichten beinahe gleichlautend über eine große Auswanderung egyptischer Truppen nach Syrien; ihre Zahl soll 240,000 Mann betragen haben, die Gründe ihres Mißvergnügens werden aber verschieden angegeben; einer derselben war die Vorliebe des Königs für die griechischen Truppen; ein anderer aber, daß Psammetich es versäumt hatte, die südliche egyptische Garnison nach Ablauf der üblichen Frist ablösen zu lassen. Umsonst ermahnten der König und seine Generale, und drangen in die Truppen, zurückzukehren; sie ließen sich in Aethiopien nieder; das Oberhaupt des Landes gab ihnen Ländereien, und die Gegend erhielt den Namen: Land der egyptischen Ueberläufer.

Diodor, der sich an Herodot gehalten hat, fügt bei, Psammetich habe bei seiner Rückkehr nach Egypten seine Sorgfalt der Verwaltung zugewendet, die Erhebung der Abgaben gesichert, mit den Athenern und einigen andern griechischen Völkern Bündnisse errichtet; habe die Fremden, welche Egypten besuchten, sehr freundlich aufgenommen und behandelt: da er die Griechen vorzüglich geliebt habe, so habe er seinem Sohn eine ganz griechische Erziehung geben lassen, er sey auch der erste König gewesen, der den Fremden Handelsniederlassungen in verschiedenen Theilen seiner Staaten eröffnet und den Schiffern, die daselbst landeten, den wirksamsten Schutz gewährt habe.

Bei diesen Bündnissen schien Psammetich bereits die Absichten der Perser vorher gesehen zu haben, und wollte ihnen vorbeugen und sich zu ihrer Abwehrung vorbereiten, indem er sich mit Völkern verband, die sie ebenfalls zu fürchten hatten; aber die egyptische Nation, die den Zweck dieser Bündnisse nicht begriff, murrte gegen ihren König, und tadelte ihn: der neue fremde Einfall schien in ihren Augen nicht so drohend zu seyn. Uebrigens erlangte die Kunst unter der Regierung Psammetichs wieder etwas von ihrer ehemaligen Vollkommenheit; er trug durch die großen Werke, die er ausführen ließ, zu dieser Wiedergeburt bei; was aus dieser Epoche auf uns gekommen ist, rechtfertigt vollkommen unsere Behauptung; dieß war im 7. Jahrhundert vor Christus und man kennt nichts Schönes aus dieser Zeit von den Griechen, die damals in der Geschichte der Kunst noch unbekannt waren.

Herodot sagt uns, Nekos, der Sohn Psammetichs, sey der Nachfolger seines Vaters gewesen. Wirklich führen auch die Listen Manetho's Nechao II. als den Nachfolger Psammetichs I. auf; ferner führen zwei schöne Säulen der alten Sammlung Anastasi's diesen König Nechao auf und nennen ihn den Sohn Psammetichs. Sie beginnen mit folgender Inschrift: „Im ersten Jahre im ersten des Monats Epiphi, unter dem Priesteramte des Königs, der Sonne .... des Herzens, des Sohns der Sonne, Nechao, u. s. w.“

Die beiden Ziertitel des Königs finden sich mit zwei merkwürdigen

Varianten auf einer Zeichnung, die im Jahr 1777 von einem Cloquet in Rosette gemacht wurde, und seit langer Zeit sich in dem Kupferstichkabinet der Bibliothek zu Paris befindet. Champollion der Jüngere hat diese wichtige Bemerkung aufgezeichnet und diese Varianten in seinem Manuscript über die egyptischen Dynastien erklärt.

In dem Manuscripte meines Bruders finde ich auch die Zeichnung und Uebersetzung eines Leichendenkmals, das er zu Alexandrien sah, und worauf der König Nechao genannt ist, und dessen Daten und Zahlen von nicht geringem Werthe für die chronologische Ordnung der Könige der 26. egyptischen Dynastie seyn würden. Hier der Text des wichtigsten Theiles dieses werthvollen Denkmals:

„Der Priester Psammetichus wurde geboren am 1sten Tage des Monats Paoni im 3ten Jahre der Regierung des Sohnes der Sonne Nechao. Sein Leben dauerte 71 Jahre, 4 Monate und 6 Tage, und er starb am 6ten Tag des Monats Paoni im 35sten Jahre der Regierung des Sohnes der Sonne Amasis."

Dieses Datum vom 3ten Jahre der Regierung Nechao's ist das höchste, das man kennt; sie wird in den Listen Manetho's auf eine Dauer von 8 Jahren gesezt. Herodot schreibt dem Nechao die ersten Arbeiten am Verbindungskanale zwischen den beiden Meeren, dem mittelländischen und dem rothen, zu.

Die Wichtigkeit dieses Kanals für Handel und Politik war im Alterthume bekannt; das Werk wurde mehrmals unternommen und wieder aufgegeben. Nach Herodot hätte Nechao daselbst 120,000 Mann, die zum Graben verwendet wurden, sterben sehen. Er wurde auf dem Punkte eröffnet, wo der Nil und das rothe Meer am nächsten beieinander sind. Er ging aus von dem pelusischen Arme des Flusses in der Nähe von Bubastis, und von dort aus nahm er seine Richtung nach Osten bis zu dem heutigen Uady; der Lauf des Uady war eine Verlängerung davon ebenfalls gegen Osten zu auf einer Strecke von 15 Meilen; hierauf ging der Kanal durch eine Biegung nach Südost durch die bittern Seen auf einer Strecke von 8—9 Meilen; durch eine andere Biegung nach Süden und auf einer Strecke von 5 Meilen erreichte er endlich den arabischen Meerbusen: der Kanal war also 25 Meilen lang, und die ganze Länge der Fahrt vom Nil aus bis zum arabischen Meerbusen betrug 33 Meilen, die Fahrt durch die Seen mit einbegriffen. Herodot sezt bei, zu dieser Fahrt seyen 4 Tage erforderlich gewesen, was uns voraussetzen läßt, daß die Schiffe gerudert oder an der Leine gezogen wurden. Die Breite des Kanals wechselte nach der Beschaffenheit des Terrains; seine Tiefe konnte nicht geringer seyn, als sie Fahrzeuge erfordern, welche 12—15 Fuß tief im Wasser gehen, und sein Fall mußte während des hohen Wasserstandes des Nil beträchtlicher seyn, als während des gewöhnlichen Wasserstandes. Es ist jedoch noch immer zweifelhaft, ob der Kanal zur Zeit der Pharaonen vollständig ausgeführt wurde, und die Traditionen über diesen wichtigen Punkt sind verschieden. Aristoteles sagt, die Pharaonen haben die Arbeiten am Kanale eingestellt, nachdem sie erfahren hätten, daß das rothe Meer höher sey, als der Boden von Egypten, auf diese Nachricht hin sey der Kanal nur bis zu den bittern Seen geführt worden. Das rothe Meer ist wirklich wenigstens 30 Fuß höher, als das mittelländische; die von den Geometern der französischen Expedition ausgeführten Messungen lassen hierüber

keinen Zweifel. Gewiß ist, daß Nechao II. Krieg in Syrien führte; er ließ zu diesem Behufe Schiffe erbauen; die Spuren seiner Schiffswerfte waren noch vorhanden, als Herodot Egypten besuchte; Nechao führte sein Heer sodann ans Land, und schlug die Syrier bei Magdola, oder vielmehr Megiddo nach der Bibel. Wirklich liest man im zweiten Buch der Chronika, daß, als zur Zeit des Josias, Königs von Juda, Nechao an den Euphrat gegen den König von Assyrien gezogen sey, sey Josias diesem Pharao entgegengezogen und bei Megiddo getödtet worden; darauf sey sein Sohn Joahas an seine Stelle zum König erwählt worden. Kaum hatte Joahas drei Jahre regiert, als er von Nechao entthront wurde, der Eliakim, einen andern Sohn des Josia, an seine Stelle sezte, und Joahas als Gefangenen nach Egypten schickte, nachdem er der Stadt Jerusalem und dem Königreiche Juda eine Steuer auferlegt hatte. Eliakim, der auch Jojakim genannt wurde, blieb Egypten zinsbar, bis zu der Zeit, da der König von Assyrien mit Gewalt der Waffen in das Recht, diesen Tribut zu empfangen, eintrat, und dieß geschah nach den Weissagungen des Jeremias im 4ten Jahre der Regierung des Jojakim.

Die kurze Dauer der Regierung Nechao's II., die in den Listen Manetho's blos auf 6 Jahre gesezt wird, wird sich nicht wohl mit den chronologischen Angaben der Bibel vereinigen lassen, wie vielleicht Manche denken. Indeß kann sich darüber kein Zweifel erheben; denn Nechao griff Josias an, und dieser verlor sein Leben bei diesem Zusammentreffen. Joahas folgte seinem Vater, regierte aber blos 3 Jahre. Nach ihm kam Jojakim, und im vierten Jahre seiner Regierung verlor Nechao seine Eroberung in Syrien in Folge einer Schlacht am Euphrat, in der Nebukadnezar siegte, welcher ihn an die gewöhnliche Gränze Egyptens zurücktrieb; diese historischen Berichte bekräftigen sich also gegenseitig.

Auf Nechao folgte Psammetich II. Der Verkehr Griechenlands mit Egypten war lebhaft geworden; die Eläer schickten Gesandte nach Egypten, um dessen öffentliche Einrichtungen zu studiren. Sie empfingen weise Rathschläge von den Priestern Egyptens.

Der Name und Vorname des zweiten Psammetich finden sich auf ziemlich vielen noch vorhandenen Denkmalen. Sein Name ist mit denselben Charakteren geschrieben, wie der seines Großvaters; der königliche Vorname aber ist verschieden und bedeutet: Sonne, die sich in dem Herzen freut. Für einen Tempel von Memphis errichtete er ein Propylon, dessen Baumaterialien später zur Erbauung der arabischen Citadelle von Cairo verwendet wurden; man sieht daselbst noch ein Basrelief, das Psammetich II. darstellt, wie er dieses Propylon weiht; andere zerstreute Blöcke, welche auch aus Memphis herkommen, bieten die wahrhaft historische Eigenheit dar, daß sie eine königliche Legende, in eine viereckige und hohle Fläche gegraben, aufweisen, woraus zu ersehen ist, unter welchem Könige er aus den Steinbrüchen bezogen wurde, und zu welchem Gebäude er bestimmt war; mehrere solche Blöcke tragen das Zeichen der Regierung Psammetichs II. Inschriften der Insel Snem am südlichen Ende Egyptens enthalten ebenfalls den Namen dieses Königs; man sieht ihn auf einem schönen Sarkophag und auf zwei Bildnissen im Museum des Louvre; auch fand man ihn auf mehreren Grabmälern bei Memphis. Der Obelisk der Minerva zu Rom wurde von Psammetich II. in Egypten

errichtet. Er wurde mit einem Prieſteramte beehrt: eine kleine Statue von grünem Baſalt hat folgende Inſchrift: Amenowphth, der Sohn des Horus, der Prieſter Neïths und Pſammetichs, der Liebling Neïths, der Sohn der Anbeterin Neïths, der Herrin des Landes Seſaw, Tſanisis. Eine andere Statue von ſchwarzem Baſalt, welche zu Florenz war, hat folgendes Datum: im erſten Phamenoth des 11ten Jahres des Sonnenkönigs, u. ſ. w., Pſammetichs. In mehreren archäographiſchen Sammlungen ſind andere einzelne Denkmale von derſelben Regierung zu ſehen, und ſein Name iſt nicht ſelten auf Skarabäen und Amuletten; auch ſieht man ihn, begleitet von einer Inſchrift in keilförmigen Charakteren auf einem Cylinder; ein Prieſter kniet vor dem königlichen Ziertitel.

Die Regierung Pſammetichs II. dauerte nach den Liſten des Euſebius 17 Jahre; Herodot, der dieſen König Pſammis nennt, und die Liſten des Julius Afrikanus ſchreiben ihm blos eine Regierung von 6 Jahren zu; aus den Jahreszahlen einiger Säulen iſt zu erſehen, daß die von Euſebius gegebene Zahl 17 mit den Angaben der Denkmale übereinſtimmt.

Die Trümmer von Medinet-Habu und die Grüfte von El-Aſſaſif liefern mehrere Nachweiſungen über die Familie Pſammetichs. Ihnen zufolge führten die Frauen dieſes königlichen Geſchlechts den Namen Nitokris (ſiegreiche Neïth), nämlich die Gemahlin Pſammetichs I., die Gemahlin Pſammetichs II., und vielleicht auch eine ſeiner Töchter, wie man dieß aus Verbeſſerungen ſchließen könnte, die unter dem Pharao Akoris an den protodoriſchen Säulen des Palaſtes von Medinet-Habu mit Steinen von einem kleinen Gebäude gemacht wurden, das von dieſer Prinzeſſin, welche mit ihrem Vater zu El-Aſſaſif genannt iſt, errichtet worden. Auch findet man den Namen der Nitokris, der Frau Pſammetichs II., auf einem Amulette von emaillirten Porcellan, das die Geſtalt eines königlichen Ziertitels hat, und auf den Reſten einer kleinen Statue von Bronze, welche beide Gegenſtände dem königlichen Muſeum in Paris angehören. Die beiden Ziertitel dieſer Königen lauten: die mütterliche Herrin der Gnaden, der Liebling Muth's, Nitokris. Wir werden bald Gelegenheit haben, von einer ſeiner Töchter zu ſprechen, welche die Frau des Uſurpators Amaſis wurde; und bei Anführung einiger Umſtände aus der Regierung dieſes lezteren werden wir Gelegenheit finden, mit Sicherheit die Dauer der Regierung Pſammetichs II. und der ſeines Nachfolgers zu beſtimmen.

Die Liſten Manetho's nennen dieſen Nachfolger Vaphris oder Vaphres, die Bibel Chaphra oder Haphra; und Herodot nennt ihn Apries und den Sohn Pſammetichs II. Diodor von Sicilien beſtimmt die Stelle, welche Apries in der Dynaſtie der Saïten einnimmt, ebenſo genau, indem er ſagt, er ſey einer der 4 (ſaïtiſchen) Nachfolger Pſammetichs I. Apries war der dritte dieſer Regenten, und Amaſis der vierte und lezte, da beim Tode des Leztern Kambyſes bereits einen Theil von Egypten beſezt hielt.

Auch ſagt Herodot, der Pharao Apries ſey nach Pſammetich I., ſeinem Großvater, einen Theil ſeiner Regierungszeit hindurch, der glücklichſte aller ſeiner Vorgänger geweſen. Er führte Krieg mit Sidon, ſchlug die Tyrier zur See, ſo wie auch die verbündeten Cyprier und Phönicier, wie Diodor von Sicilien meldet. Auch leiſtete er dem Sedechias, König von Juda, Hülfe gegen den König von Aſſyrien und ſeine Chaldäer; aber ſeine Hülfe war nicht wirkſam; der König von

Juda verlor das Leben, Jerusalem wurde geplündert, der Tempel des Herrn seiner Reichthümer in Gold und Erz beraubt, und das Volk floh nach Egypten, ungeachtet der Wehklagen und Drohungen des Jeremias. Uebrigens verkündigte der Prophet, Gott habe den Apries in die Hände seiner Feinde, und Derer, die ihm nach dem Leben stehen, gegeben. Das Glück des Apries war auch wirklich zu Ende.

Sein Vorname war: Sonne, die sich in dem Herzen freut, und sein Eigenname der Ziertitelvorname seines Vaters Psammetich II. Diese onomastischen und königlichen Zeichen findet man in einer Inschrift auf der Insel Philä, wo sie von dem gelehrten Wilkinson entdeckt wurden, ebenso auf einer Statue im königlichen Museum des Louvre, auf einem Bruchstück der ehernen Verkleidung eines alten, mit einem Löwenmaule geschmückten durch vollendete Arbeit merkwürdigen hölzernen Thores, auf zwei Seiten des Obelisken der Minerva zu Rom, auf welchem auch die Namen des Vaters dieses Pharao stehen. Weiter finden sich die Ziertitel des Apries unter den zahlreichen Erinnerungsinschriften, welche auf die Felsen der Insel Snem bei Philä eingegraben sind; endlich auf den Resten der egyptischen Bauwerke, welche von dem großen Saladin zur Erbauung der Citadelle von Cairo verwendet wurden.

Alle diese Denkmale gehören den Zeiten an, da Apries in glücklichen Umständen war. Sein Glück munterte ihn auf, ein Heer gegen Barce in Cyrenaika zu schicken, das aber geschlagen wurde. Die Entronnenen sahen in dieser Unternehmung einen Verrath; dieser Verdacht fand Glauben, und das egyptische Heer empörte sich. Um es zu beruhigen, sandte der König einen angesehenen Egypter, Namens Amasis, ab. Amasis redete die Empörer an; er that seine Schuldigkeit, aber ohne Erfolg; ein Soldat, der hinter ihm stand, sezte ihm, während er sprach, einen Helm auf den Kopf und rief: Er sey unser König! Amasis bequemte sich sogleich zu diesem mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Wunsche. Er wurde von dem Heere als König begrüßt; umsonst versuchte Apries ihn durch Abgesandte zur Pflicht und zur Unterwerfung zurückzuführen; es sollte der Entscheidung der Waffen anheimgegeben werden, wer König seyn solle. Die egyptischen Soldaten reihten sich unter die Fahnen des Amasis; die karischen und jonischen Söldner verkauften ihre Dienste an Apries; sie wurden aber in einer Schlacht bei Momemphis, dem Manuf-Elseffly oder dem unteren Manuf, wie es die Araber nennen, geschlagen.

Amasis zog triumphirend in Saïs, der Residenz der saïtischen Könige, seiner Vorgänger, ein, und nahm seine Wohnung in ihrem Palaste. Auch Apries, den er mit sich gebracht hatte, wohnte daselbst und wurde einige Zeit lang sehr gut behandelt. Aber das Geschrei des Pöbels zwang Amasis zu einer strengern Behandlung; er mußte ihn dem Volk ausliefern, das ihn erdrosselte. Amasis ließ ihn hernach in den königlichen Grabmälern seiner Familie beisetzen.

Herodot sagt, diese Grabmäler seyen innerhalb des Bezirkes des Tempels der Neïth, neben dem Hauptgebäude, dem eigentlichen Tempel, links am Eingange. Aus der Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Ruinen von Saïs sah man, daß der weite Raum dieses großen Bezirkes für alle diese Gebäude hinreichte, und eine aufmerksame Restauration dort den Platz eines jeden genau bezeichnete.

Dieß war das Ende des Pharao Apries. Sein Andenken verfolgte

der öffentliche Haß, und die Menschlichkeit des Amasis konnte ihn nicht davor schützen; nur zu deutliche Beweise hievon glaubte man auf einigen Denkmalen und besonders auf einer Säule zu entdecken, wo man unter mehreren Königen unmittelbar vor dem Namen des Amasis den eines Fürsten liest, der Remesto genannt wird, ein Wort, das die Idee eines tiefen Hasses ausdrückt. Der nämliche Ziertitel findet sich auf einer Statue im Vatikan; und da die Säule aus einer spätern Zeit ist, als die Regierung des Amasis, aus der Regierung des Darius, so vermuthet man, dieser für den König Apries so beschimpfende Ziertitel sey an die Stelle des während seiner Glückeperiode geweihten und in den öffentlichen Inschriften angenommenen Ziertitels gesezt worden; die persischen Könige hatten keine Neigung, die Ehre der saïtisch-egyptischen Könige zu beschützen.

Die Regierung des Apries dauerte nach Julius Afrikanus 19, nach Eusebius und Herodot 25 Jahre. Die nämliche Ungewißheit herrschte in Absicht auf die Dauer der Regierung Psammetichs II., welche von den einen auf 17, von den andern Kritikern aber nur auf 6 Jahre gesezt wird. Kostbare Denkmale werden über alle diese Zweifel entscheiden, und unsere Notizen über den Stand, die Thaten und die Regierungen der 26. Dynastie vervollständigen. Der Leser wird an einem Beispiele sehen, wie groß der historische Werth der egyptischen Denkmale ist, selbst der von den mittleren Kasten, wenn die egyptischen Inschriften, welche sie uns erklären, nur klar ausgedrückte Daten enthalten.

Oben wurde die Uebersetzung einiger Linien von der Inschrift des Leichendenkmals eines Priesters, Namens Psammetich, gegeben, der am 1. Paoni, im dritten Jahre der Regierung Nechaos II. geboren wurde, und am 6. Paophi des 35sten Regierungsjahres des Amasis starb, und 71 Jahre, 4 Monate und 6 Tage gelebt hatte. Vor mir liegt die Zeichnung eines andern Leichendenkmals aus derselben Familie; es ist auch ein Psammetich, der am 1. Epiphi des ersten Jahres der Regierung Nechaos II. geboren wurde, und am 28. Pharmuthi im 27sten Regierungsjahre des Amasis starb, nachdem er ein Alter von 65 Jahren, 10 Monaten und 2 Tagen erreicht hatte.

Das erste Denkmal wurde schon erwähnt und sogar von einem italienischen Schriftsteller erklärt, der ganz frei weg erklärt, und doch nicht bemerkt hat, daß in der Summe der Lebensdauer des verstorbenen Psammetich ein Deficit von 5 Tagen sich vorfindet; denn aus der einfachsten Kenntniß des egyptischen Kalenders ergibt sich, daß 71 Jahre 2 Monate und 6 Tage 26041 Tage geben, und daß dazu vom 1sten Tag des 10ten egyptischen Monats des 3ten Jahres des Nechao bis zum 6ten Tage des zweiten Monats des folgenden 71sten Jahres, welches das 35ste des Amasis war, noch 5 Tage kommen. Der egyptische Biograph hatte die fünf Zuschußtage zu rechnen vergessen, welche nach Ablauf des 71sten Jahres sich zwischen dem 1sten Paoni, mit welchem das 72ste begann, und dem 6ten Paophi, an welchem Psammetich starb, befanden; und der italienische Gelehrte hat nichts desto weniger die vollkommene Erklärung dieser irrigen Zahl gefunden. Die zweite Inschrift drückt sich genauer aus: aus dem gemeinschaftlichen Zeugniß beider aber ist ersichtlich, daß zwischen dem ersten Regierungsjahre Nechaos II. und dem 27sten des Amasis ein Zeitraum von 65 Jahren, und auch, daß zwischen dem 3ten Jahre desselben Nechao und dem 35sten desselben Amasis ein Zeitraum von 71 vollen Jahren liegt.

Wenn man nun von den 65 Jahren der ersten Berechnung 5 Jahre für den Rest der Regierung Nechao's, und die 26 schon verflossenen Jahre der Regierung des Amasis abzieht, so bleiben für die beiden Regierungen des Psammetich II. und des Apries 34 Jahre, und man kann also nicht wohl, wie Eusebius, dem einen 17 Jahre und dem andern 25 Jahre, oder, wie Julius Afrikanus, den beiden Regierungen des Psammetich II. und des Apries zusammen nur 25 Jahre zuschreiben. Wenn wir ferner von den 71 Jahren der andern Säule dem Nechao II. 3 Jahre für den Rest seiner Regierung, und dem Amasis die 34 schon abgelaufenen Jahre lassen, so werden uns, wie nach den Berechnungen der ersten Säule, ebenfalls 34 Jahre für die beiden Regierungen des Psammetich II. und des Apries bleiben. Diese Zahl von 34 Jahren, die sich aus den Inschriften der beiden Denkmale ergibt, welche ihrer Gattung nach zu den glaubwürdigsten, und um ihres Textes willen zu den kostbarsten gehören, muß man der Dauer der beiden auf einander folgenden Regierungen des Psammetich II. und des Apries zuschreiben; und da die Liste des Eusebius in allen ihren verschiedenen Texten der Regierung Psammetich II. eine Dauer von 17 Jahren zuschreibt, so wollen wir diese Zahl auch annehmen, und der Regierung des Apries, die in den Listen des Afrikanus auf 19 Jahre gesezt ist, eine gleiche Dauer zuschreiben.

Wir wollen hier die bestimmten Notizen, welche diese beiden Daten über den Stand des egyptischen Kalenders im 6ten Jahrhunderte vor Christo, und besonders über die damals übliche Art und Weise, die Regierungsjahre der Könige zu berechnen, enthalten: Notizen, die vom höchsten Interesse für die Berechnung der egyptischen Chronologie sind, nicht weiter in Betrachtung ziehen; unsere Absicht war blos, die Schwierigkeiten aufzuklären, welche noch hinsichtlich einiger Punkte der Geschichte der Könige der 26. Dynastie vorhanden waren.

Amasis war der lezte König dieser Dynastie, da das Kind, das sein rechtmäßiger Nachfolger war, kaum die Stufen des Thrones berührt hatte.

Amasis stammte aus der kleinen Stadt Siuph in der Nähe von Saïs. Um seines plebejischen Ursprungs willen genoß er Anfangs keine große Achtung unter seinen Unterthanen; er wußte sich aber durch seine Klugheit und Gewandtheit zu erheben: er verglich sich bei einer feierlichen Gelegenheit mit einem goldenen Gefäße, das zuerst zu einem gemeinen Zwecke diente, nachher aber, nachdem es in eine Götterstatue verwandelt worden war, die größte Verehrung in Egypten genoß. Er verstand es, die Vergnügungen und den vertrauten Umgang mit seinen Freunden mit den Pflichten und der Würde seines Ranges gut zu vereinigen.

Wie alle neu aufgekommenen Könige entfaltete Amasis eine große Pracht, ließ eine Menge Gebäude aufrichten oder wiederherstellen, schmückte die Tempel mit reichen Werken, und der geschriebenen Geschichte zufolge soll Egypten nie in einem blühenderen Zustande gewesen seyn, als unter der Regierung des Amasis; der Fluß soll nie so wohlthätig, das Land nie so fruchtbar gewesen seyn; man habe in Egypten gegen 20,000 Städte gezählt, welche alle bewohnt gewesen seyen.

Memphis und Saïs waren die beiden Städte, welche Amasis besonders verschönerte. In der ersten errichtete er einen Isis-Tempel, der sich durch seine Größe und Pracht auszeichnet; vor den Tempel des Phtha ließ er einen liegenden Koloß von 75 Fuß Länge und zwei Statuen von

rosenrothem Granit von 20 Fuß Höhe setzen. In Saïs sind die Propyläen des Neïth-Tempels, die im Alterthum durch ihre Pracht berühmt waren, sein Werk. Nach der Ansicht Herodots übertrafen diese Propyläen an Höhe und Umfang, besonders was die Masse und Beschaffenheit der Steine betrifft, alle andern Denkmale dieser Art. Ueberdieß ließ Amasis noch Kolossen von außerordentlicher Größe, und ebenfalls kolossale Sphynxe mit Menschenköpfen dort aufrichten; die Materialien zu diesen schönen Bauwerken wurden entweder aus den Steinbrüchen gegenüber von Memphis (den Steinbrüchen von Thorrah), oder aus der Umgebung von Elephantis (Granitsteinbrüche) bezogen: Saladin verwendete sie auch zu seiner Citadelle von Cairo, wo die neuere Wissenschaft diese doppelt historischen Blöcke an dem Namen des Amasis erkennt, welcher in eine hohle Fläche auf einer der inneren Seiten eingegraben ist.

Auch ließ Amasis aus den Steinbrüchen von Syene den berühmten Monolithen-naos beziehen, den er der Göttin Neïth in ihrem Tempel zu Saïs widmete. Drei Jahre, sagt Herodot, brauchte man zu seiner Herbeischaffung: 2000 Seeleute wurden dazu verwendet; er war 21 Vorderarmlängen lang, 14 breit, und 8 hoch. Er sah auch diesen aus Einem Steine verfertigten Tempel an der Pforte des großen Tempels; man hatte ihn nicht in das Innere gebracht; das Geschäft wurde durch Umstände, in deren Angabe die Geschichtschreiber nicht einig sind, unterbrochen; größere Granitmassen wurden von den Egyptern in Niederegypten aus den Steinbrüchen herausgeschafft, fortgeschafft und verwendet. Im königlichen Museum von Paris sieht man auch einen prächtigen Monolithennaos von rosenrothem Granit, wo der der Neïth geheiligte Vogel (die Eule) im Tempel von Saïs selbst lebte: ein durch seine Masse, so wie durch seine vortreffliche Arbeit und die mythologischen Darstellungen, womit es geschmückt ist, merkwürdiges Werk. Amasis war ein aufrichtiger Freund der Künste, und will man sich überzeugen, ob seine Bemühungen, dem Verfall derselben vorzubeugen, auch einigen Einfluß hatten, so darf man nur den ebenbenannten Monolithen des Amasis mit einem Werke derselben Art aus den Zeiten der Ptolemäer im Louvre vergleichen. Es ist also nicht zum Verwundern, wenn man auf den Granitfelsen bei Philä unter den Namen der Pharaonen, welche die dortigen Steinbrüche zum Behuf der Gebäude, welche sie errichteten, ausbeuten ließen, auch den Namen Amasis liest.

Denkmale aus seiner Regierung sind nicht selten in den europäischen Sammlungen. Auf einer Statue von schwarzem Basalt in der Villa Albani zu Rom sind noch die Spuren vom Namen des Königs. Im Vatikan liest man seinen Namen auf einer Statue von schwarzem Basalt; sie ist das Bild eines Sängers, des Königs Amasis. Zu Florenz ist das Bildniß eines Wahrsagers des Amasis: es ist von grünem Basalt. In derselben Stadt ist auch eine Vase zu sehen, auf welcher der königliche Vorname eben dieses Königs steht. Ebenso liest man seinen Namen auf vielen Skarabäen, Amuletten und Werken in kleineren Proportionen. Seine vollständige Legende ist zu Elephantis und auf den benachbarten Inseln zu lesen; sein Vornameziertitel besteht ohne Unterschied aus drei oder vier Zeichen. In diesem lezteren Falle ist das Bild der Eule das dritte Zeichen; so sieht man die Legende zu Elephantis und auch auf einem Sarkophag des brittischen Museums; gewöhnlicher aber besteht der königliche Vorname aus der Sonnenscheibe, einer Vase im Profil mit einem einzigen

Henkel, und einer Vase in ganzer Ansicht mit zwei Henkeln. Sein Eigenname lautet Se-re-Aahms, der Sohn der Sonne, Amasis, oder vielmehr Nt-ce-Aams, der Sohn der Neïth, Amasis: diese beiden Varianten geben die Denkmale; außer diesen Titeln führt Amasis bisweilen auch den Titel „Lenker der Welt", z. B. auf einem Skarabäus im Museum zu Turin.

Amasis hinterließ einen Sohn, der sein Nachfolger wurde; den Namen seiner Gemahlin hat die Geschichte nicht aufbewahrt; Champollion der Jüngere fand ihn auf den Ruinen von Karnak zu Theben, wo er auf ein kleines, außerhalb der großen Mauer zwischen dem von dem König Menephtha errichteten Thore und der nördlichen Vorhalle errichtetes Gebäude eingegraben ist. Die Königin ist auf dem behauenen Friese abgebildet; ihr gegenüber auf demselben Friese ihr Gemahl, der König Amasis. Die beiden Ziertitel der Königin enthalten ihren Namen Onk-nas, die Zeichen des Vornamens Psammetichs I., und die Angabe, daß sie aus königlichem Geschlechte stammte. Würde dieses einzige Zeugniß noch einige Zweifel über die Genealogie und den Stand dieser Königin lassen, so würde ein anderes neuerdings entdecktes Denkmal sie ganz heben.

Bei Gelegenheit der Reise des französischen Fahrzeuges Luxor nach Theben entdeckte ein Offizier hinter dem Rhamesseum des Sesostris, und auf dem Grunde einer 125 Fuß tief in den Felsen gehauenen Gruft einen Sarkophag vom schönsten grünen Basalt, bedeckt mit hieroglyphischen Inschriften und Bildwerken auf allen äußeren und inneren Seiten; sein Deckel ist ebenfalls mit Inschriften bedeckt, und oben das flach erhabene Bildniß der Göttin Athyr. Dieser Sarkophag ist der der Königin Onknas; sie wird darauf die Tochter eines König Psammetichs und einer Königin Nitokris genannt; und das Zeugniß der Denkmale läßt uns in diesem König Psammetich II. erkennen. Dieser hatte also von der Königin Nitokris zwei Kinder, Apries seinen Nachfolger, und eine Tochter, Onk-nas, welche die Gemahlin des Amasis wurde, der dem Apries die königliche Krone entrissen hatte; der nämliche Amasis, der Herr des Thrones, heirathete die Schwester des entthronten Königs, eingedenk, daß Töchter den Thron bestiegen, wenn keine männlichen Erben vorhanden waren, und so allen möglichen Beunruhigungen von Seiten etwaiger Prätendenten vorbeugend. Die Königin Onk-nas starb während der Blüthezeit der Regierung des Amasis, der sie zu Theben begraben ließ, wo sie jedoch die Tiefe ihres Grabes nicht gegen die Beschimpfungen eines fremden Eroberers schützen konnte. Diejenigen, welche den Sarkophag der Königin entdeckt haben, bemerkten, daß das Grab schon sehr frühe verletzt, der Sarkophag geöffnet und die Mumie herausgerissen und neben dem Sarkophag selbst verbrannt wurde, wo noch Ueberreste verkohlter Gebeine, an denen man Spuren von Vergoldung gewahr wurde, vorhanden waren.

Die Geschichte bezeichnet Kambyses, den König von Persien, als Denjenigen, dessen gottlose Wuth den einbalsamirten Leichnam der Königin beschimpfte. Man weiß, daß dieser Eroberer, als er Saïs erobert hatte, die Mumie des Amasis aus dem Grabe herausreißen, mit Ruthen peitschen und mit Nadeln durchstechen, sodann ihr die Haare herausreißen und sie verbrennen ließ. Im folgenden Jahre, als er Theben erobert hatte, verletzte er die dortigen Gräber, wollte die Könige sehen, welche darin begraben lagen, und vergaß auch das Grab der Gemahlin des Königs nicht,

dessen Reste er zu Saïs entweiht hatte; dieß war das Schicksal der sterblichen Reste dieser Königin, deren Sarkophag einige Zeit in Paris niedergelegt war und nachher in das königliche Museum zu London übergegangen ist. Die Geschichtschreiber sprechen von einer andern aus Cyrene gebürtigen Gemahlin des Amasis, Namens Ladice, die Kambyses noch am Leben fand, und ehrenvoll zu ihrer Familie entließ; aber die Aussprüche Herodots und das Stillschweigen der Denkmale gestatten es uns nicht, in der Griechin aus Cyrene eine zweite Frau des Amasis zu erkennen.

Jedoch sind allerdings die Cyrenäer unter den Völkern aufgeführt, deren Bündnisse Amasis suchte; da sie Nachbarn von Egypten waren, so mußte man freundschaftliche Verbindungen mit ihnen unterhalten. Uebrigens begünstigte auch Amasis fortwährend die Griechen; er wies ihnen die Stadt Naukratis zur Wohnung an, und gestattete ihnen, dort ihre Götter anzubeten; die griechischen Städte, welche starken Handel trieben, vereinigten sich zur Errichtung eines Hellenions in dieser Stadt; andere Städte weihten besonderen Gottheiten daselbst Tempel; und Amasis, der sich immer mehr mit den Interessen Griechenlands befreundete, steuerte zur Erbauung des neuen Tempels zu Delphi 1000 Talente bei. In verschiedene Tempel Griechenlands stiftete er mehrere Statuen und werthvolle Werke; Herodot versichert, sie selbst in diesen Tempeln gesehen zu haben. Auch sagte er, daß die Insel Cypern zum Erstenmale von Amasis unterworfen und mit dem egyptischen Reiche vereinigt worden sey.

Eine sehr bekannte Anekdote ist die Geschichte von dem Ringe des Polykrates, des Tyrannen von Samos. Er war der glücklichste Mensch und stand in Freundschaft und vielleicht auch in politischer Verbindung mit Amasis. Man besitzt noch die Abschrift eines Briefes, den der König von Egypten an den samischen König schrieb, und worin er ihn ermahnte, seinem Glück nicht zuviel zu vertrauen, und sich dadurch, daß er sich selbst das schwerste Opfer auferlege, auf seine Unfälle vorzubereiten. Diesem weisen Rathe folgend ließ Polykrates einen Ring, der ihm über Alles werth war, ins Meer werfen; allein das Glück gab ihm denselben wieder zurück; er wurde von einem prächtigen Fische verschlungen, welcher für würdig gehalten wurde, auf die Tafel des Polykrates zu kommen, und als er zubereitet wurde, fand man den Ring in seinem Magen. Indeß blieb für Polykrates und Amasis die Zeit der Unfälle nicht aus.

Die griechische Geschichte spricht auch von der Verbindung, in welcher Solon einer der 7 Weisen Griechenlands mit diesem Könige von Egypten stand. Dieser König, der mit Recht gerühmt wird, starb nach 44jähriger Regierung, wie die glaubwürdigsten historischen Zeugnisse melden, die noch dazu von einem egyptischen Basrelief, das aus dem 44sten Regierungsjahre des Amasis datirt ist, bekräftigt werden: Amasis wurde in dem Grabmale beigesezt, das ihm im Bezirke des Tempels der Neïth zu Saïs bereitet worden war. Es lag im äußeren Hofe des Tempels, und bestand aus einem sehr großen Saale, der von Säulen getragen wird, deren Kapitäler einem Palmbaume ähnlich sind; ein von zwei Thüren geschlossener Naos enthielt den Sarkophag und die Mumie des Königs.

Der Nachfolger des Amasis war sein Sohn, der den Namen seines Großvaters Mutterseits, des Königs Psammetich, annahm; er war der Psammetich III. der saïtischen Dynastie. Die Geschichtschreiber und die Listen Manetho's nennen ihn Psammacherites, Psammenites und

die Denkmale Psammetich, wie seine Ahnen. Sein Ziertitelvorname, der „belebende Sonne der Opfer“ bedeutet, findet sich sammt seinem Eigennamen auf einem Gebäude von Karnak, neben den Namen seines Vaters Amasis. Von diesem Fürsten berichtet die Geschichte weiter nichts, als die Unfälle, wodurch seine sechsmonatliche Regierung, von der man kaum etwas erfuhr, ausgezeichnet war. Nun nahte sich das alte Reich der Pharaonen seinem Ende: Kambyses waffnete gegen Egypten; der verwüstende Strom sollte sich über das Land ergießen und es verschlingen. Die 26. Dynastie, welche 150 Jahre regierte, und 8 Könige geliefert hatte, war an ihrem Ziele angekommen. Das Jahr 525 vor Christus war angebrochen.

Es waren kaum 12 Jahre her, daß eine beinahe unbekannte und beinahe rohe Völkerschaft Asiens unversehens die Ufer des Araxes verlassen hatte, und unzählige Hülfsvölker, die noch roher und ihre Grenznachbarn waren, mit sich fortschleppend, unüberwindlich gegen das nordwestliche Asien vorrückte, geführt von Cyrus, der schon der Oberherr aller Stämme war, und den seine Magier bekleideten, und befehligt von den Achmeniden und der privilegirten Kaste der Pasargaden. Der Tigris und Euphrat waren überschritten; Susa und Babylon, und die großen Länder, deren Zierde diese glänzenden Städte waren, waren unterworfen und besezt; Syrien, dessen Handelsgeist sich wenig darum bekümmerte, wer sein Herrscher wäre, hatte von dem Sieger um hohen Preis sich die Erlaubniß erkauft, seinen gewinnreichen Handel mit Asien und Europa fortzusetzen, hatte ohne Murren den Titel einer persischen Satrapie angenommen, und seine Könige hatten sich als tributpflichtige Vasallen der neuen Macht unterworfen. So standen also die Perser am Thore Egyptens, als Cyrus starb.

Kambyses, sein Sohn, sezte seine Regierung, die Ausführung seiner Plane und seiner Eroberungen fort. Die griechischen Schriftsteller haben mit großem Eifer die Ursachen des Einfalls des Kambyses in Egypten zu erforschen gesucht; sie erzählen eine Menge Anekdoten hierüber, die sich aber für den Ernst der Geschichte nicht geziemen. Kambyses habe sich von Amasis seine Tochter zur Gemahlin erbeten, und Amasis habe ihm die Tochter des Apries geschickt, und so den König von Persien zu einer Verbindung mit einer Frau veranlaßt, die nicht ebenbürtig gewesen sey. Kambyses habe einen geschickten Augenarzt verlangt; dieser aber habe seine Sendung als eine Verbannung angesehen, und den Kambyses zu einem Feldzuge gegen Egypten bewogen. Kambyses sey der Enkel des Apries gewesen, und gekommen, um seinen Großvater Apries an dem Usurpator Amasis und seinen Nachkommen zu rächen. Endlich habe Kambyses seine Mutter rächen wollen, der sein Vater Cyrus eine egyptische Sklavin vorgezogen habe. Diese Geschichtchen haben keinen Werth weiter, als daß sie uns den Beweis liefern, daß es im Alterthum auch Leute gab, die Alles gerne glaubten. Der Einfall der Perser in Egypten war blos eine natürliche Folge des Zuges einer barbarischen Völkerschaft, die vom Nomadenleben zum Erobererleben überging, ein Zug, der, wie alle Einfälle der asiatischen Nomaden, sich von Osten nach Westen richtete und auf seinem Wege auf das reiche und mächtige Egypten stieß. Kambyses war seit 5 Jahren der Nachfolger des Cyrus.

Die Hülfstruppen der Perser waren die Jonier und Aeolier, die Kambyses als die Sklaven seines Vaters betrachtete. Ein Vertrag mit

den Arabern sicherte ihn gegen Angriffe von Seiten der Wüste, und er rückte gegen Pelusium vor. Psammenit stellte sich ihm dort mit dem egyptischen Heere entgegen; es wurde geschlagen, und warf sich in Unordnung nach Memphis. Parlamentäre, welche Kambyses abschickte, wurden niedergemacht; aber nach einer ziemlich langen Belagerung blieb den Egyptern nichts mehr übrig, als sich zu ergeben; Memphis wurde sammt seiner Burg den Persern übergeben, und Psammenit stieg nach sechsmonatlicher Regierung vom Throne herab: Egypten war nun dem Sieger unterthan; welchen Gebrauch der tolle Kambyses von seinem Siege machte, erzählt uns die Geschichte.

Er wurde der erste König der 27sten Dynastie; er besezte und beherrschte Egypten militärisch; die Barbarei führte dort einen offenen Krieg mit der Civilisation, und der Fanatismus der Magier trug Verwüstung in die Heiligthümer Egyptens. Psammenit, des Thrones beraubt, erduldete alle Leiden und Erniedrigungen seiner grausamen Lage: er sah seine Tochter zur Sklavin gemacht und seinen Sohn hinrichten: dieß Alles schien ihn nicht zu rühren: dieß häusliche Unglück, sagte er, sey zu groß, als daß man es beweinen könne. Seine edle Standhaftigkeit gewann für einen Augenblick Kambyses und seine Perser; und nach der Meinung der Geschichtschreiber hätte Psammenit die Regierung über Egypten erhalten, wenn er nicht nach einem mißlungenen Versuche, ihm seine Unabhängigkeit wieder zu geben, den Tod der elenden Ehre vorgezogen hätte, ein Satrap Persiens zu seyn. Des Patriotismus, d. h. des Complotts und eines Empörungsversuchs gegen die Perser überwiesen, wurde er verurtheilt, Ochsenblut zu trinken, und starb auf der Stelle daran.

Von seiner Allmacht berauscht, begab sich Kambyses von Memphis nach Saïs, um sich das Vergnügen zu machen, die Reste des Amasis aus seinem Grabmale herauszureißen und zu beschimpfen. Heliopolis wurde auch nicht verschont, mit Feuer und Schwert verwüstete der Perser seine heiligen Gebäude, und verstümmelte sie mit wilder Sorgfalt. Strabo sah noch die deutlichen Spuren dieser Verheerungen. Ebenso deutlich sah man sie in der großen Hauptstadt Egyptens; die meisten öffentlichen Gebäude derselben wurden verwüstet. Zu Memphis veranlaßte die Feier des Apisfestes den Tod der Beamten dieser Stadt; die Priester wurden mit Ruthen gehauen; und um zu beweisen, daß der Stier Apis kein Gott sey, erdolchte ihn Kambyses selbst. Gegen die Sitte der Perser heirathete Kambyses zwei seiner eigenen Schwestern. Er unternahm sodann 3 Feldzüge auf Einmal, einen gegen Karthago, der aber an dem Ungehorsam eines Theils der Flotte scheiterte; einen zweiten gegen die makrobischen Aethiopier, welche seine Plane vereitelten, indem sie sich über die wahre Sendung der Ichthyophagen von Elephantis, welche die äthiopische Sprache sprachen und mit Geschenken von Kambyses beladen waren, nicht täuschen ließen; der dritte Feldzug zu Lande ging von Theben aus gegen die Oase Ammons; nach dem Berichte der Geschichte sahen die Soldaten dieser Expedition Egypten niemals wider; sie wurden in dem Sande der Wüste begraben, den ein stürmischer Südwind aufgewirbelt hatte.

Kambyses schickte eine Kolonie von 6000 Egyptern nach Susa; so erfuhr Egypten alles Unheil, das der Einfall unwissender und unduldsamer Barbaren mit sich führen konnte. Persien hatte nicht ohne Schwertstreich, und ohne seine Siege mit dem Blute seiner Soldaten zu bezahlen,

triumphirt. Herodot besuchte das Schlachtfeld von Pelusium, und sah dort noch in abgesonderten Haufen die Gebeine der Krieger, die auf beiden Seiten geblieben waren. Hier bemerkte er die Eigenthümlichkeiten der physischen Bildung, wodurch sich die Perser von den Egyptern unterschieden: die Schädel der ersteren waren dünn und weich und konnten durch einen leichten Schlag mit einem Kieselsteine zerbrochen werden, während die Schädel der Egypter so hart waren, daß man sie kaum mit einem schweren Stein zerbrechen konnte; diese Erscheinung erklärte man sich mit dem Gebrauch der Perser, von Kindheit an den Kopf in einen Turban zu hüllen und gegen die Luft zu schützen, während die Egypter, wenn sie ins Jünglingsalter übertraten, sich den Kopf scheren ließen, der so der Luft und Sonnenhitze ausgesezt blieb und durch sie gehärtet wurde. Auch aus neueren Untersuchungen der Mumien ergab sich, daß die egyptischen Schädel dicht, fest und sehr hart waren.

Die Regierung des Kambyses über Egypten dauerte blos 3 Jahre; Aryandes war zum Statthalter desselben ernannt worden, aber sie hinterließ lange Erinnerungen, und der Nationalhaß hat sie bis in neuere Zeiten fortdauern lassen. Einer der koptischen Christen, dessen Schriften auf uns gekommen sind, drückt sich, indem er von einem Orte in Oberegypten spricht, den er den Tempel nennt, so aus: „Perge, das Kambyses in Brand stecken ließ“. Indeß findet man auf einigen Denkmalen Egyptens den Namen des Cambyses in heiligen Charakteren (siehe unsere Tafel 87; einzelner Ziertitel rechts): es läßt sich dieß wohl denken; seine Regierung ließ sich nicht wegläugnen, und sein Name wurde ein Datum. Ebendarum liest man ihn auch in der Inschrift einer Statue im Museum des Vatikan: sein Name ist Kmboth oder Kmbath geschrieben, und vor ihm steht der egyptische Königstitel; der König des gehorsamen Volkes. Sein Name steht ferner auch in einer Inschrift auf einem Felsen auf der Straße von Quene nach Coseïr; wir werden Gelegenheit haben, später auf diese Inschrift zurückzukommen.

Als die Vorsehung dem Leben und der unsinnigen Wuth des Kambyses, dessen Grausamkeit auch seine nächsten Verwandte nicht schonte, ein Ende gemacht hatte, herrschte Unordnung in seinem Reiche. Ein Magier, der sich für Smerdes, den Bruder des Kambyses, dessen Namen er zufällig führte, ausgab, hatte sich des persischen Thrones bemächtigt, und saß auch einige Monate darauf. Während dieser Usurpation herrschte über Egypten ein anderer Magier, wie man sagt, 7 Monate lang; das Gelingen der Verschwörung, an deren Spitze Darius, der Sohn des Statthalters von Persien, Hystaspes, stand, stellte das königliche Ansehen wieder her, und Egypten bekam einen neuen König. Dieß war der erste Versuch und die erste Frucht der Eifersucht und der Bemühungen der Meder, ihre Obergewalt über ihre Besieger, die Perser, wieder zu gewinnen.

Mit der Regierung des Darius begann die Herstellung einer Ordnung in der Verwaltung der ungeheuren Länder, die Cyrus und Kambyses in weniger als 20 Jahren erobert hatten. Darius theilte sie in 20 Satrapien oder Statthalterschaften, und beschäftigte sich so eifrig mit Füllung seines Schatzes, daß ihm die Perser den Beinamen Wechsler gaben, weil er aus Allem Geld zu ziehen wußte, während sie dem Kambyses den Beinamen Herr, und dem Cyrus den Beinamen Vater gegeben hatten. Egypten, der Theil von Libyen, der an dasselbe gränzt, und die

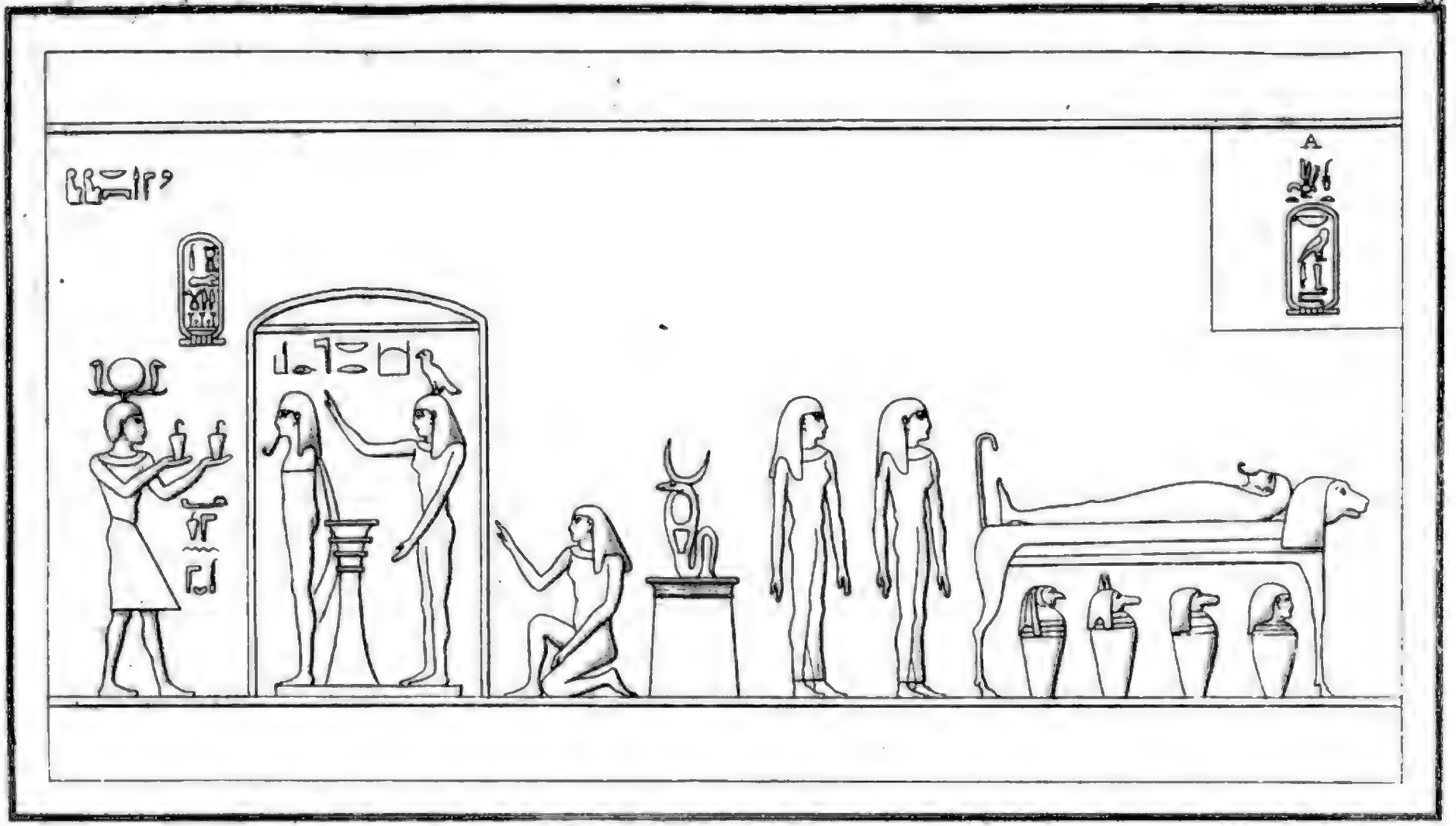
Provinzen von Cyrene und Barce in Afrika wurden in Eine Statthalterschaft vereinigt, und bildeten die sechste Satrapie; sie mußte 700 babylonische Talente Steuer erlegen; der Ertrag des Fischfanges im See Möris gehörte auch dem Fiskus; er betrug 1 Talent täglich für die 6 Monate, wo der Nil in den See einlief, und für den Rest des Jahres 20 Minen. Ferner lieferte Egypten das zur Erhaltung von 120,000 Persern oder Hülfstruppen, welche die weiße Burg von Memphis besezt hielten, nöthige Getraide; dieß konnte nicht wohl weniger seyn, als 1,500,000 Scheffel, wenn man annimmt, daß Ein Mann monatlich einen Scheffel verzehrt habe. Nach Babylonien und Assyrien, welche die neunte Statthalterschaft bildeten, war Egypten in Geld am stärksten angelegt.

Aus mehreren historischen Thatsachen ist zu schließen, daß der Theil von Nubien, über welchen die Könige von Egypten, als über ein Anhängsel desselben, geherrscht hatten, nach der Besitznahme Egyptens durch die Perser sich davon losgemacht habe. Das Verzeichniß der Statthalterschaften des großen Reiches des Darius führt auch wirklich kein Land im Süden von Elephantis auf; und das Land der Aethiopier, der Grenznachbarn von Egypten, steuerte, wie Persien selbst, nur durch freiwillige Gaben zu den Staatslasten bei. Die Aethiopier und die Bewohner von Mysa schickten alle drei Jahre zwei Scheffel gediegenen Goldes, 200 Stämme Ebenholz, 5 junge Aethiopier und 20 Elephantenzähne. Die Denkmale der Pharaonen beweisen uns, daß diese Völker denselben Tribut an Sesostris und an seine großen Ahnen und Abkömmlinge bezahlten.

Darius ließ goldene Münzen schlagen, welche in allen seinen Staaten in Umlauf kamen; es waren die ersten, deren Gebrauch Egypten kannte; sie hießen Dariken, und man sieht noch welche in den Münzsammlungen. Aryandes, dem Darius die Statthalterschaft über Egypten, zu der ihn Kambyses erhoben hatte, gelassen, ahmte seinem Herrn nach und ließ silberne Münzen schlagen, weßhalb ihn Darius als des Aufruhrs verdächtig hinrichten ließ.

Aus diesen Einrichtungen des Darius ist zu schließen, daß es sein Wille war, durch den Einfluß einer geregelten Verwaltung Ordnung in seine Staaten zu bringen. Man schloß daraus, daß Egypten wieder freier athmete, ob es gleich fremden Königen unterworfen war und von ihnen regiert wurde: es erduldete das nämliche Schicksal, wie der ganze Orient, und verschluckte, ohne es aber zu vergessen, die Schande, besiegt zu seyn. Unduldsame Magier bekannten dort eine fremde Religion: und wenn die Regierung die Egypter in öffentlichen und Privatangelegenheiten ihr heiliges Schriftsystem gebrauchen ließ, so bedienten sie und ihre Perser sich in Egypten selbst ihrer Nationalschrift, oder derjenigen, die dieß wenigstens geworden war, ob sie gleich dieselbe entlehnt hatten; Denkmale mit keilförmigen Charakteren, die aus dem alten Babylon stammen, woher sie die Meder, die Lehrer der Perser, erhalten hatten, wurden in Egypten gefunden. Man glaubte sogar die Namen einiger persischen Eroberer darauf zu lesen.

Die Regierung des Darius I. war glücklicherweise von langer Dauer: sie dauerte 36 Jahre; auf den Werken der Egypter findet man noch zahlreiche Erinnerungen daran. Seinen Namen liest man auf einer Statue im Vatikan. Das Museum von Turin besizt fünf Contrakte in demotischer Schrift mit folgenden Daten: vom Monat Pharmuti des 5ten, von demselben



Darius opfert nach dem ägyptischen Cultus. A. Cambyses.

Digitized by Google

Monat des 15ten, vom Monat Paophi des 16ten, vom Monat Mechi des 31sten und vom Monat Phamenot des 35sten Regierungsjahres des Darius. Auch wurden unter seiner Regierung den Göttern Egyptens religiöse Denkmale errichtet; folgende Inschrift ist noch auf dem Gesims der Säulen der großen Oase El-Chardjeh zu lesen: der wohlthätige Gott, der Herr der Welt, der Liebling Amons, der Herr des Landes Heb-Osch, der Sohn der Sonne Rt-Triuch (Darius), ewig lebend. Und in dieser Oase Amons, die Kambyses verwüsten wollte, aber nicht erreichen konnte, wurden nun unter den Auspicien des Darius dem Amon-ra Tempel errichtet; sein Name ist noch auf ihren Trümmern zu lesen. Auf unserer Tafel 87 ist Darius zu sehen, wie er mehreren Göttern Egyptens das Feuer (das die Perser anbeten) darbringt.

Sollte die Unduldsamkeit der Magier die Oasen der Wüsten Egyptens verschont und aus Politik wegen der großen Handelswege die religiösen Uebungen ihrer Einwohner zugelassen haben? Wie dem auch seyn mag, man hat auf keinem öffentlichen Denkmal Egyptens den Namen irgend eines persischen Königs gelesen. Sie wußten geschickt alle Hülfsquellen der eroberten Provinzen zu benützen, und trugen Sorge, daß die Quellen der öffentlichen Einkünfte nicht geschwächt würden. Die Straße von Egypten nach Asien, von Koptos oder Apollinopolis-Parva nach Kosseïr am rothen Meere wurde besonders unterhalten; und die Beweise der Aufmerksamkeit, welche die persischen Könige der Unterhaltung dieser wichtigen Straße widmeten, sind dort noch auf die Felsen eingegraben, die Namen Kambyses, Darius und Xerxes sammt den Daten ihrer Regierung: des Jahres 6 für den ersten (des ersten seiner Regierung in Egypten); des Jahres 36 für Darius und des Jahres 12 für Xerxes. Strabo sagt auch: „Darius ließ die Arbeiten an dem Kanale vom Nil ins rothe Meer wieder aufnehmen, welcher von Sesostris vor dem trojanischen Kriege begonnen, und von Nechao, dem Sohne des Psammetich, fortgesezt, aber nicht beendigt wurde. Darius ließ diese Unternehmung in dem Augenblicke, wo sie beendigt werden sollte, wieder fallen, veranlaßt durch die grundlose Besorgniß, das Land möchte, da das rothe Meer höher sey, als Egypten, überschwemmt werden, wenn der Isthmus durchbrochen würde.“ Herodot, Diodor von Sicilien und Plinius, so wie auch Strabo, reden von den außerordentlichen Arbeiten des Darius an der Vollendung dieses Kanals; eine Unternehmung, welche bei der Unmacht der Kunst um diese Zeit nicht wohl vollendet werden konnte; in der Nähe des Bettes dieses Kanals fand Rozière die Trümmer eines Denkmals mit einer Inschrift in keilförmigen Charakteren. Die Straße von Kosseïr mußte nun bedeutender und der Gegenstand einer besonderen Aufmerksamkeit von Seiten der Regierung werden, seit die Arbeiten am Kanale aufgegeben worden waren.

Uebrigens wohnte Darius nicht in Egypten. Seine Residenz war in den großen Städten Asiens; jedoch waren seine Aerzte Egypter wegen des großen Rufes, in welchem die Arzneikunst in Egypten stand. Als Darius sich vor den Scythen zurückzog und über die Donau setzen wollte, deren Brücke die Jonier zum Theil abgebrochen hatten, befand sich in dem persischen Heere ein durch den Umfang und die Kraft seiner Stimme berühmter Egypter. Vom Ufer aus rief er dem Histiäus von Milet, der ihn auf den ersten Schrei hörte, die Boote vorrücken ließ,

die Brücke wieder herstellte und den Darius aus seiner großen Verlegenheit rettete.

Darius hatte auch den Eroberungskrieg in Egypten als Leibwächter des Kambyses mitgemacht. Bekannt ist sein Zusammentreffen mit dem Samier Sykoson zu Memphis, der einen feuerfarbenen Mantel besaß, den Darius gerne gehabt hätte. Der Grieche gab dem Perser seinen Mantel; als der leztere König geworden war, zeigte er durch seine Freigebigkeit gegen Sykoson, der sich nach Susa begeben hatte, daß er seine Höflichkeit und das Geschenk, das er als einfacher Leibwächter des Königs von ihm empfangen, nicht vergessen hatte.

Trotz der Strenge und Allmacht der Satrapen fügten sich jedoch die unterjochten Völker nur mit Widerstreben unter ihr Joch. Unfern der Hauptstadt, in welcher der König wohnte, erklärten die Babylonier ihre Unabhängigkeit, und vertheidigten sie während einer 20monatlichen Belagerung mit Standhaftigkeit; endlich aber wurden sie durch List besiegt, und Darius stellte in dem glänzenden Babylon seine Herrschaft wieder her.

Egypten ahmte Assyrien nach; auch es versuchte, das Joch der Perser abzuschütteln. Nach Herodot geschah dieß im 35sten Regierungsjahre des Darius, der das Jahr nachher unter seinen Bemühungen, seine Herrschaft in Egypten wieder herzustellen, starb. Der oben genannte Kontrakt vom Monat Phamenoth des 35. Regierungsjahres des Darius ist der Erzählung des Herodot nicht entgegen; dieser Monat ist der siebente des Jahres; die Empörung in Egypten mußte also in den fünf lezten Monaten des Jahres ausgebrochen seyn, welche die Sommer- und Herbst-Monate, und gerade diejenigen waren, in welchen die periodische Ueberschwemmung des Nil Nieder- und Mittel-Egypten bedeckte, und dem Marsche der Heere und der leichten Kommunikation der Städte untereinander unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte.

Als Darius starb, war Egypten noch nicht unterworfen; sein Sohn Xerxes folgte ihm ums Jahr 486 vor Christo. Wenige Monate nach seiner Thronbesteigung hatte er die persische Herrschaft in Egypten wieder hergestellt; er strafte es für seine Empörung mit einer vollständigen Unterdrückung, und gab ihm seinen Bruder Achemenes zum Satrapen.

Als Egypten unterworfen war, brachte Xerxes 4 Jahre mit Organisirung seines Heeres zu, und im fünften rückte er ins Feld. Er ließ in Egypten eine Menge Taue von Papyrus für den Brückenbau machen. Die Egypter schlugen mit Hülfe solcher Taue eine Brücke, welche Abydos mit Europa verband.

Zum Heere des Xerxes hatte Egypten 200 Schiffe gestellt; die Leute, womit sie bemannt waren, trugen einen Helm von Eisenmaschen, und ihre tiefen Schilder waren mit einem Eisenring umgeben; sie führten Lanzen, welche besonders zum Kampfe auf der See eingerichtet waren, und sehr starke eiserne Aexte. Die meisten trugen noch Panzer und lange Schwerter.

Zu Kosseïr, so wie auf einer schönen alabasternen Vase im Antikenkabinet in Paris liest man den Namen des Xerxes; er lautet: Searscha; unter der egyptischen Inschrift ist eine in keilförmigen Charakteren; auch in ihr findet sich der Name des Königs; aus der Vergleichung dieser Inschrift in zwei Sprachen, welche Champollion der Jüngere im Jahr 1824 herausgab, verbreitete sich einiges Licht über die Zweifel, in welche die Kenntniß der graphischen Elemente der verschiedenen Alphabete in

keilförmigen Charakteren noch gehüllt ist. Zu Kosseïr steht vor dem Namen des Xerxes der Titel „wohlthätiger Gott, Herr der Welt“, Ausdrücke und Formeln, welche weder von dem Glücke Egyptens, noch von seiner Anhänglichkeit an diese fremde, drückende Gewalt zeugen. Das Ende der Regierung des Xerxes ist aber selbst auch ein Beweis vom Gegentheil. Sobald die Egypter seinen Tod erfuhren, versuchten sie es von Neuem, ihre Unabhängigkeit wieder zu gewinnen: muthige Beharrlichkeit, deren Quelle die Liebe zum Vaterlande ist, die Liebe zu seinen Gesetzen und den Nationalinstituten, jene Treue gegen die Götter und den Kultus des Landes, welche zu allen Zeiten aus den Völkern Helden gemacht hat, die zu Opfern aller Art bereit waren; denn die Geschichte verkündigt es mit lauter Stimme, von einem Volke, das nicht unter dem lebhaften und unwiderstehlichen Einflusse seiner Ueberzeugungen oder Vorurtheile steht, läßt sich nichts erwarten. Hat nicht das Vorherrschen materieller Interessen jedem Feinde, der Wohlthaten brachte, die Thore aller Städte geöffnet, wo der Geldbeutel der Tempel des Landesgottes ist?

Bei seiner Thronbesteigung mußte Artaxerxes, der Sohn des Xerxes, zuerst darauf denken, seine Herrschaft in dem insurgirten Egypten wieder herzustellen; Persien bedrohte Griechenland, und Griechenland verband sich mit Egypten; es entfernte von seinen Ufern einen furchtbaren Feind, wenn es ihn aus Egypten verjagte. Die Athener ließen ihre Flotte gegen die persische auslaufen; sie ließen ihr Landheer zu dem egyptischen stoßen, und ihre ersten vereinten Anstrengungen wurden mit einem vollständigen Erfolge gekrönt. Das Heer des Artaxerxes wurde geschlagen, und zog sich auf Memphis zurück, wohin das egyptische Heer die Besiegten verfolgte. Da es aber dem Artaxerxes gelungen war, die athenienſischen Truppen von den egyptischen zu trennen, so wurde er leichter Meister über beide, und die persische Herrschaft wurde an den Ufern des Nil wieder hergestellt: Egypten wurde von Neuem unter ein hartes Joch gebeugt; Achemenes, der Bruder des Xerxes, wurde ihm zum Statthalter gegeben, und das Joch des Siegers wurde immer drückender.

Die berühmtesten griechischen Geschichtschreiber sind beinahe die Zeitgenossen dieser Ereignisse und erzählen sie mit allen ihren besondern Umständen; wie es scheint, hat jedoch die Aufeinanderfolge der verschiedenen Könige, welche denselben Namen führten, einige Verwirrung in die chronologischen Angaben der Thatsachen in den Erzählungen dieser Geschichtschreiber gebracht; es möchte schwer seyn, die Berichte des Herodot und Thucydides mit einander in Uebereinstimmung zu bringen; Diodor von Sicilien hat dann wiederum einige abweichende Angaben; wir behalten fortwährend als unsern Führer den Annalisten Manetho, der über die egyptischen Angelegenheiten am besten unterrichtet ist, und dessen Zeugnisse die Denkmale so bestimmt bekräftigen.

Nach Wiederherstellung seiner Herrschaft in Egypten regierte Artaxerxes noch 38 Jahre (im Ganzen 40 Jahre); von diesem Zeitraume berichten uns die Schriften des Alterthums kein merkwürdiges, Egypten betreffendes Ereigniß; es war unbeweglich und ruhig, wie ein unter die Last seiner Fesseln gebeugter Sklave, der Name Artaxerxes wurde jedoch auch in heiliger egyptischer Schrift geschrieben; er ist noch mit dem königlichen Titel „Herr der Welt, Artachschesch“, auf die Felsen eingegraben, welche an der Straße von Quene nach Kosseïr sich befinden.

Seine Nachfolger waren Xerxes II., welcher 2 Monate, Sogdianus, welcher 7 Monate und Darius-Nothus, der Sohn des Xerxes II., welcher 19 Jahre regierte.

Befragt man die Liste der persischen Könige, wie sie von den Chronologen und Astronomen des Alterthums angenommen und beibehalten wurde, so wird man weder jenen Xerxes II., noch jenen Sogdianus finden. Die chronologische Tafel der Könige, die der Almageste des Ptolemäus vorangestellt ist, und deren Regierungsjahre den astronomischen Beobachtungen als Daten dienen, nennt für den Zeitraum der egyptischen Geschichte von dem Tode des Psammenit bis auf den Punkt, wo wir gegenwärtig stehen, Cyrus, Kambyses, Darius I., Xerxes, Artaxerxes und Darius II. In den Listen Manetho's, die, was Egypten betrifft, sorgfältig entworfen sind, werden die kurzen Regierungen eines Xerxes II. und eines Sogdianus erwähnt. Darius II. ist Nothus oder nicht legitimer Sohn genannt.

In die Regierung des Artaxerxes fielen, wie es scheint, die neuen Unternehmungen der mit den Athenern gegen die persische Macht verbündeten Egypter. Thucydides und Ctesias haben uns die umständlichsten Nachrichten von diesen neuen Kriegen hinterlassen, in welche sich auch ein libyscher Fürst, Namens Inarus, mischte. Die persische Flotte wurde von der athenienſischen vernichtet oder genommen; die Griechen fuhren den Nil hinauf, und landeten ihre Truppen unter dem Kommando des Charitimes. Achemenes, der an der Spitze von 300,000 Mann stand, wurde von den Verbündeten geschlagen, verlor den dritten Theil seines Heeres und blieb selbst in der blutigen Schlacht. Der Rest seines Heeres floh in die Werke von Memphis, dort wurden sie von den Egyptern enge eingeschlossen und drei Jahre lang belagert. Aber es rückte ein zweites persisches Heer heran, befehligt von Artabazus, dem Satrapen von Cilicien und Megabyzus, dem Satrapen von Jonien. Die Griechen und Egypter wurden ungeachtet ihres tapfern Widerstandes, und nachdem auch der libysche Fürst schwer verwundet worden war, geschlagen, und zogen sich auf die Insel Prosopitis zurück, welche von zwei Armen des Nil gebildet wird, in dem einen fand die egyptische, in dem andern die athenienſische Flotte Schutz und Zuflucht. Die Perser griffen sie an, und die Verbündeten vertheidigten sich anderthalb Jahre lang. Aber die Perser legten den Arm des Nil, in welchem die athenienſische Flotte vor Anker lag, trocken; so wurde diese Seemacht unnütz, und die Perser öffneten sich einen Landweg auf die Insel. Nun ergab sich Inarus mit den Seinigen unter der Bedingung, daß ihnen das Leben geschenkt würde; die 6000 Mann starken Athener aber steckten ihre Schiffe in Brand und wollten der Schmach der Sklaverei einen glorreichen Tod vorziehen; die Perser aber boten den tapfern Athenern ehrenvolle Bedingungen an, und so wurden sie vom Tode errettet. Eine neue von Athen aus gesandte Flotte wurde von den Persern angegriffen und genommen, und ihr Triumph war vollständig. Egypten wurde noch einmal unterworfen; Sartamas wurde sein Statthalter; und der heroische Inarus wurde den Bestimmungen des Vertrages zuwider nach Susa geführt und ans Kreuz geschlagen. Inarus galt für den Sohn eines Psammetich.

Diese Niederlagen ermüdeten den muthigen Patriotismus der Egypter nicht: unter Darius-Nothus pflanzten sie von Neuem die Fahne der

Empörung auf; ein Egypter stand an ihrer Spitze; er hieß Amyrtäus, und stammte aus der heiligen Stadt Saïs. Nach einigen flüchtigen Andeutungen der Geschichte hätte Amyrtäus die ersten Anstrengungen des Inarus unterstüzt, nach dessen Niederlage sich aber in den morastigen Gegenden Niederegyptens ruhig verhalten, bis ihn die Ungeduld seiner Mitbürger von Neuem zur Befreiung seines Vaterlandes aufrief.

Amyrtäus bekämpfte die Truppen des Statthalters des Darius-Nothus; und beim Tode desselben war er im Besitze von ganz Egypten; er stellte die alte Herrschaft der Pharaonen mit den alten Gesetzen und dem alten Gottesdienst wieder her.

So erlosch nach einer Dauer von 120 Jahren die erste persische Dynastie, welche die 27. egyptische Dynastie bildet.

Amyrtäus, ein König von egyptischer Abstammung und vielleicht vom alten königlichen Geschlechte, bildet allein die 28. Dynastie. Er regierte nur 6 Jahre vom Jahr 404 vor Christo an. Seine erste Sorge war, das Unheil der fremden Besetzung wieder gut zu machen und den Gottesdienst wieder herzustellen; die Tempel des Sevek (Saturn) und der Sowan (Lucina) zu Elethya, die unter den Regierungen der Königin Amense und der Könige Memnon und Möris erbaut und ausgeschmückt, aber von den Persern verstümmelt worden waren, wurden von Amyrtäus wieder hergestellt. Andere Denkmale Egyptens bewahren noch die Beweise seines frommen Eifers. Die kurze Regierung des Amyrtäus, die erst begann, nachdem dieser berühmte Egypter in Folge langer Kämpfe sein Land von der persischen Besitznahme befreit hatte, ließ ihm nur wenig Zeit für seine Bemühungen übrig. Eine aus der Stadt Mendes stammende Familie bestieg nach ihm den Thron und bildete die 29. Dynastie, die ihrer Abstammung wegen die mendesische genannt wird.

Der erste König hieß Nufruthyh, woraus die Griechen Nepherites gemacht haben. Seinen Namen liest man auf zwei Seiten des Thrones einer Statue dieses Königs von schwarzem Basalt die 1½ Spannen lang ist, und in der Sammlung des Instituts von Bologna sich befindet. Sonst findet man den Namen dieses Königs nicht auf noch vorhandenen Denkmalen; was sich bei dem Unglück der Zeiten und den Verwüstungen, die bald nachher eintraten, leicht denken läßt.

Er war beständig von dem König von Persien und seinen unzähligen Heeren bedroht. Er versäumte indeß Nichts, was das Wohl seines Landes erforderte; er schloß deßhalb ein Bündniß mit Sparta, welches diese griechische Stadt ihm gegen den gemeinschaftlichen Feind vorgeschlagen hatte. Diodor von Sicilien sezt diesen Vertrag in das erste Jahr der 96sten Olympiade oder das Jahr 395 vor Christo. Nepherites, der im Jahr 398 den Thron bestiegen hatte, regierte wirklich um die von Diodor von Sicilien diesem Vertrage angewiesene Zeit. Seinen Namen findet man auch auf den Felsen in der Nähe von Philä, wo eine Anbetung der Götter Horammons, Sate und Mandu für das Wohl des Königs Nepherothyh dargestellt ist. Seine Regierung dauerte jedoch nur 6 Jahre.

Sein Nachfolger war ein König, Namens Hakor, woraus die Griechen Achoris gemacht haben. Die Dauer seiner Regierung setzen die Listen Manetho's auf 13 Jahre. Seine Regierung war sehr unruhig; unaufhörlich von den Persern bedroht, mußte Egypten auf seine Vertheidigung bedacht seyn, und schloß deßhalb nützliche Bündnisse. Achoris schloß

ein Vertheidigungsbündniß mit Evagoras, dem Könige von Cypern, mit den Arabern, Tyriern und Libyern von Barce; ein Egypter, Gaus, der in den persischen Dienst übergetreten war, weil seine Familie von Psammetich grausam behandelt worden war, verließ diesen Dienst, weil er mit dem persischen Anführer, unter dessen Oberbefehl er den Feldzug gegen Cypern mitmachte, unzufrieden war, und brachte einen Theil der Flotte und des Heeres mit sich. Er stieß zu Achoris; und auch die Lakedämonier traten diesem Bündnisse bei; der Tod des Gaus aber und einiger anderer Anführer löste dieses Bündniß wieder auf.

Achoris schloß ein neues Bündniß mit mehreren Völkern Griechenlands, deren Truppen sich unter dem Oberbefehl des Atheners Chabrias nach Egypten begaben. Die Perser aber, die mit andern großen Planen umgingen, sezten den Krieg gegen Egypten nicht so eifrig fort; und mittlerweile starb Achoris.

Die Sorge für die Vertheidigung des Landes hatte ihn jedoch nicht so ganz in Anspruch genommen, daß er sich nicht auch mit Wiederherstellung der von den Fremden, von denen Egypten nun befreit war, zerstörten und beschimpften Tempel beschäftigen konnte. Auf den Gebäuden von Medinet-Habu sieht man noch die Beweise der Ausbesserungen, welche Achoris an den protodorischen Säulen, von welchen die Plafonds der Gallerien getragen werden, vornehmen ließ, und wozu man Materialien von einem kleinen auf Befehl der Königin Nitocris, der Gemahlin Psammetichs II., erbauten kleinen Tempel, den wahrscheinlich die Barbarei der Perser zerstört hatte, verwendete.

Achoris ließ auch einige Beschädigungen am Tempel zu Elethya wieder ausbessern; auch sieht man in den Steinbrüchen von Thorrah bei Memphis, daß Achoris im zweiten Jahre seiner Regierung Materialien daraus beziehen ließ, die er zu Ausbesserung oder Errichtung von Gebäuden gebrauchte. Endlich besizt das Museum in Paris einen Sphynx, dessen Fußgestell den Namen dieses Königs in hieroglyphischen Zeichen, mit dem Titel „Liebling des Chnuphis“ aufweist. Man bemerkte einige Varianten in den Zeichen der beiden Ziertitel; aber diese verschiedenen Zeichen sind immer gleichlautend; Champollion der Jüngere hat diese Varianten erklärt.

Auf Achoris folgte nach Manetho ein König, Namens Psammuthes, der nur Ein Jahr regierte. Indeß findet man seinen Namen doch unter den Bildwerken des Karnakpalastes und neben dem Namen seines Vorgängers Achoris. Seine königliche Legende heißt: Sonnenwächter, von Phtha anerkannt, der Sohn der Sonne, Psimuth; auch findet sie sich auf den Trümmern eines kleinen Gebäudes zwischen den beiden Propyläen von Karnak, wo sie Champollion der Jüngere am 23. November 1828 kopirt hat.

Die Nachfolger dieses Königs waren, nach den Listen Manetho's bei Eusebius, Muthis, der nur Ein Jahr, und Nephereus, der nur 4 Monate regierte. Von dem ersten findet sich keine Erinnerung auf den Denkmalen; aus der Regierung des zweiten besizt das königliche Museum in Paris einen Sphynx. Sein Vorname ist dem Vornamen der alten Pharaonen gleich, und sein Eigenname lautet Naïfrue. Ein englischer Gelehrter fand die Legende dieses 4monatlichen Königs auch auf den Trümmern eines egyptischen Gebäudes. Er war der lezte König der 29. egyptischen Dynastie, die nur 21 Jahre auf dem Throne saß.

Die 30. Dynastie stammte aus Sebennitus, einer andern Stadt Niederegyptens: die Städte Oberegyptens wurden nicht mehr in der Geschichte genannt; sie schienen begraben im Stumpfsinn der Sklaverei und dem Schmerze, die alten Ehren des Vaterlandes erlöschen zu sehen.

Die Regierung des Nektanebes, des ersten Königs dieser neuen Dynastie, war nicht friedlicher, als die seiner ephemeren Vorgänger. Im zweiten Jahre seiner Regierung hatte er die Perser zurückzuschlagen, welche einen neuen Einfall unternahmen. Ihr Heer und ihre Flotte erschienen vor Pelusium: Nektanebes, der hinreichende Vertheidigungsmittel gesammelt hatte, widerstand ihnen mit Erfolg. Es entstanden Uneinigkeiten im persischen Lager; dennoch aber drangen sie in den mendesischen Arm des Nil ein, nachdem sie sich der Werke bemächtigt hatten, von welchen er vertheidigt wurde. Aber Nektanebes rückte, nachdem er Memphis gehörig verproviantirt und seine Vertheidigung gesichert hatte, ins Feld, verfolgte den persischen Obergeneral Pharnabazus lebhaft, und da sie durch die periodische Ueberschwemmung des Nil auf allen Seiten ins Gedränge kamen, so mußten sie sich nach großem Verlust an Mannschaft ergeben. So wurde Egypten aufs Neue befreit.

Einige Jahre nachher begab sich der König Agesilaus als Gesandter nach Egypten; er bat Nektanebes um Hülfe für die Lakedämonier, welche durch die Thebaner in große Noth gebracht worden waren.

In der Folgezeit war die Regierung des Nektanebes ruhig; und es sind noch zahlreiche Beweise von der Sorgfalt vorhanden, welche er der Verwaltung und den Angelegenheiten seines Reiches widmete.

Unter den Resten egyptischer Kunstwerke, die in der Citadelle von Cairo aufgehäuft sind, sieht man ein Basrelief, das den König Nektanebes darstellt, wie er den Göttern opferte, zu Kept, dem alten Koptos, in einer aus Trümmern egyptischer Gebäude errichteten koptischen Kirche die königliche Legende dieses Fürsten; zu Medinet-Habu ein sehr zierlich ausgeführtes Gebäude, das er errichten ließ, und dessen Basreliefs ihn darstellen, wie er den Gott Amon-ra anbetet und die Geschenke und Wohlthaten der anderen Götter Thebens empfängt; zu Philä einen kleinen dem Hathor geweihten Tempel, und eine Vorhalle, die in die erste Thorhalle des Isistempels eingebaut ist.

Andere vereinzelte Denkmale gehören auch seiner Regierung an; ein schönes, zerbrochenes, in Pompeji gefundenes und im Museum von Neapel niedergelegtes Leichenfigürchen von emaillirtem Thone trägt die königliche Legende des Nektanebes; die leztere wurde auch von einem Monolithen kopirt, der zu Söft, dem alten Takasarta, zu sehen ist. Endlich befindet sich zu Rom eine Säule von großer Wichtigkeit für die Regierung dieses Königs, die nach einigen Texten 12, nach andern 18 Jahre dauerte; diese Säule entscheidet diese wichtige Frage; sie ist datirt vom 13. Jahre der Regierung des Nektanebes, und bestätigt also die leztere Angabe.

Nach Nektanebes I. regierte zwei Jahre lang ein König, den die Listen Manetho's Teos oder Tachos nennen. Ebenfalls mit der Vertheidigung Egyptens gegen die Perser beschäftigt, schloß er sich enger an die Lakedämonier an, welche ihm ein Heer unter den Befehlen des Agesilaus schickten, dem Tachos den Oberbefehl über die vereinigten Streitkräfte zur See und zu Land versprochen hatte. Allein da er den Agesilaus unglücklicherweise nicht nach seinem Rufe, sondern nach seinen

einfachen Kleidern und Sitten beurtheilte, so gab er ihm nur den Oberbefehl über die Landtruppen, ließ dem Chabrias den Befehl über die Flotte, und behielt sich selbst den Titel und die Rechte des obersten Feldherrn vor. Gegen den Rath des Agesilaus, der die Perser in Egypten erwarten wollte, rückte Tachos nach Phönicien, um sie dort anzugreifen.

Sobald er die Gränzen des Reiches überschritten hatte, standen die Egypter gegen ihn auf, und riefen seinen Neffen Nektanebes als König aus. Unter diesen schwierigen Umständen erklärte sich Agesilaus, vielleicht um sich an Tachos zu rächen, für Nektanebes II. Dem entthronten König blieb nichts übrig, als eine Zuflucht beim persischen Könige zu suchen; er begab sich durch Arabien zu ihm. Auf bekannten egyptischen Denkmalen findet sich keine Erinnerung an Tachos.

Bald erhob sich ein Mitbewerber des Nektanebes II., aus der Stadt Mendes abstammend und von einem zahlreichen Heere unterstüzt. Agesilaus forderte den König auf, die Rebellen, ehe sie Zeit hätten, ein regelmäßiges Heer zu bilden, durch einen kräftigen Angriff zu zerstreuen; dieser Rath kam demselben verdächtig vor; bald darauf aber war der König genöthigt, sich in eine seiner Hauptstädte einzuschließen, und wurde daselbst von den Rebellen belagert. Agesilaus eilte ihm nicht zu Hülfe. Bei einer günstigen Gelegenheit rieth er ihm jedoch, einen Ausfall zu machen; er glückte; die Belagerer wurden zurückgetrieben, von Agesilaus verfolgt und bald gänzlich geschlagen; ihr Anführer wurde gefangen, und Nektanebes gelangte wieder in den friedlichen Besitz der königlichen Gewalt.

Im zwölften Jahre schloß er ein Bündniß mit den Sidoniern und Phöniciern; ihnen drohte gemeinsame Gefahr von den Persern und sie waren zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung genöthigt. Die Perser wurden auf ihrem Zuge gegen Egypten durch den Krieg mit Phönicien aufgehalten. Nektanebes hatte eine Schaar von 4000 Griechen, die er in seinem Solde hatte, und die der Rhodier Mentor befehligte, dahin gesandt. Die Cyprier traten dem Bündnisse ebenfalls bei; der König von Persien aber stellte sich, erzürnt über die Niederlage seiner Generale, selbst an die Spitze des Feldzuges gegen Egypten. Nun aber ließ sich der Rhodier Mentor durch die Kriegsrüstungen des Perserkönigs einschüchtern, und ging zu ihm über, da er ihn als den Stärksten betrachtete. Darius-Ochus nahm ihn als einen Ueberläufer, dem das Land, das er angreifen wollte, gut bekannt war, gerne auf.

Auch Nektanebes bereitete die gegen einen so mächtigen Feind nöthigen Vertheidigungsmittel vor; er stellte sich an die Spitze eines aus 20.000 Griechen, 20,000 Libyern und 60.000 Egyptern bestehenden Heeres; die Hauptübergänge und die bedeutendsten Plätze waren von starken Garnisonen besezt, Pelusium hatte eine 5000 Mann starke Besatzung; Diophantes von Athen und Lamias von Lakedämon standen dem Nektanebes mit ihrem Rathe und ihrem Muthe zur Seite. Andere Griechen aber leiteten auch die Perser. Ihr erstes Korps befehligte der Thebaner Lacharis; das zweite, das auf der Flotte eingeschifft war, Nikostratus, und das dritte der Ueberläufer Mentor. Nikostratus fuhr den Nil aufwärts weit in das Land hinein, landete seine Truppen und verschanzte sich. Clinias von der Insel Kos sammelte alle egyptischen Besatzungen der Nachbarschaft, griff Nikostratus an, und wurde nach einem hartnäckigen

Kampfe, in welchem 8000 Egypter blieben, geschlagen und getödtet. Auf diese Nachricht eilte Nektanebes zur Vertheidigung von Memphis herbei, das, wie er befürchtete, nun von Nikostratus angegriffen und erobert werden würde. Auf die Nachricht von dem Abmarsch des Nikostratus aus der Umgegend von Pelusium ergaben sich die in dieser Stadt in Besatzung liegenden Griechen, welche sich für verlassen und verloren hielten, unter der Bedingung, in ihr Vaterland gebracht zu werden, und Mentor benuzte diesen Abfall, Niederegypten zu besetzen und seine Truppen daselbst auszubreiten, und verkündigte im Namen des Königs von Persien volle Gnade Denjenigen, welche sich unterwerfen, Vertilgung aber Denjenigen, welche Widerstand leisten würden. Da zeigte sich auf allen Seiten die tiefste Unterwürfigkeit; die egyptischen Griechen und die eingebornen Egypter wetteiferten miteinander in Unterwürfigkeit gegen den Statthalter des persischen Königs; dem geschlagenen, verrathenen und entthronten Nektanebes blieb Nichts mehr übrig, als mit seinem Schatze nach Aethiopien zu fliehen, woher er nie wieder zurückkam. Er war der lezte König der 30. Dynastie, der lezte König aus egyptischem Geschlechte, der über Egypten herrschte, und noch seit den Unfällen des Nektanebes, d. h. seit 21 vollen Jahrhunderten, dauert die Unterwerfung dieser großen und unsterblichen Nation unter ein fremdes und hartes Scepter; die neue Besitznahme Egyptens durch die Perser fällt in das Jahr 338 vor der christlichen Zeitrechnung.

Darius-Ochus war es, der die persische Macht in Egypten wiederherstellte. 65 Jahre lang war es von dem Joche der persischen Barbaren befreit gewesen. Dieser Zeitraum ist genau angegeben durch die Liste der Regierungen der persischen Könige, und durch die Listen der egyptischen Könige, welche so glücklich waren, ihnen mit Erfolg Widerstand geleistet zu haben. Beim Tode des Darius II. hatte nämlich der Pharao Amyrtäus die egyptische Regierung wiederhergestellt. Auf Darius II. folgten auf dem persischen Throne Artaxerxes II., dessen Regierung nach dem Kanon der Könige von Ptolemäus 46 Jahre dauerte, und Ochus, der die persische Gewalt in Egypten im 20sten Jahre seiner Regierung wiederherstellte; dieß geschah einige Monate nach Ablauf des 65sten Jahres, nach dem Tode des Darius II. und der Thronbesteigung des Amyrtäus; nun haben also Amyrtäus und seine Nachfolger, welche die 28., 29. und 30. Dynastie bilden, mit einander 65 Jahre, 4 Monate regiert. Aus der Zusammenstellung dieser beiden Berechnungen ergibt sich, daß die Regierung des lezten Pharao, der Egypten beherrschte, des Nektanebes II., wie auch die Listen Manetho nach Julius Afrikanus thun, auf 18 Jahre Dauer gesezt werden muß. Er hatte den Vornamen Nektanebes I. angenommen, da er seine Regierung als eine Fortsetzung der Regierung seines zweiten Vorgängers ansah, dessen Namen er führte, und die ephemere Regierung des Tachos, der zur Flucht nach Egypten genöthigt worden war, gar nicht in Berechnung nahm; der Unterschied in den Zeichen, welche man beim Schreiben der Eigennamen der beiden Nektanebes gebrauchte, läßt sie leicht unterscheiden, ungeachtet sie gleich sind.

Der Besieger Nektanebes II. in der Schlacht bei Pelusium, Ochus, machte die persischen Truppen wieder zu Herren Egyptens, und gab ihm Ferendates zum Satrapen; er beraubte es seiner Reichthümer und errichtete daraus eine Siegstrophäe. Der Name des persischen Königs, der

Okuch geschrieben wird, findet sich jedoch in einer hieroglyphischen Inschrift mit einem Datum, das, da es über das 20ste Jahr hinausgeht, offenbar von seiner Besteigung des persischen Thrones an gerechnet ist. Er saß nämlich 20 Jahre auf demselben, als er Egypten wieder seinem Scepter unterwarf; dieses 20ste Jahr war das erste seiner Regierung über Egypten; er starb das Jahr darauf; Manetho konnte also der Regierung des Ochus in Egypten blos eine Dauer von 2 Jahren zuschreiben. Als seinen Nachfolger nennt Manetho seinen Sohn Arses, der auch 2 Jahre regierte, und den die egyptischen Denkmale unseres Wissens nicht erwähnen. Ebenso verhält es sich mit dem lezten König der Perser, dem unglücklichen Darius III.; über Egypten, so wie auch über den Rest des ungeheuren persischen Reiches herrschte er 4 Jahre. Aber auf allen Seiten stürzte dieses Reich zusammen. Alexander der Große war von der Vorsehung zum Rächer der von Cyrus unterjochten Völker und zu seinem Erben, wenn auch nur auf kurze Zeit, bestimmt.

Die Nachfolger des Cyrus hatten Griechenland kennen gelernt, und an ihm erfahren, was eine kleine, aber von der reinsten Vaterlandsliebe beseelte und auf einer hohen Stufe der Civilisation stehende, europäische Nation vermag. In Griechenland hatte ein Volk des Bundes die Suprematie erkämpft, und sein nordischer Ursprung schien seinem Charakter, so wie seinem Muthe die Kraft und Rauheit des Klima's der Orte, die es bewohnte, verliehen zu haben. Macedonien herrschte über Griechenland, dem tiefen Politiker Philipp war der kräftige Held Alexander gefolgt. Seinen Siegen konnte nichts eine Schranke entgegenstellen, als unfahrbare Meere oder Wüsten. Er durchzog ganz Asien und drang in Indien ein; er vernichtete das persische Reich und erbte es. Egypten war für ihn eine leichte Eroberung; einem eisernen Scepter, dem unduldsamen Despotismus Asiens, unterworfen, empfing es Alexander als seinen Befreier; im Jahr 332 vor Christo unterwarf es sich seiner Herrschaft. Acht Jahre später, im Jahre 324, starb Alexander in Babylon, im Mittelpunkt seiner Eroberungen; die Götter, die ihn mit allen Gütern und allen menschlichen Ehren überhäuft hatten, beschützten ihn nicht vor dem Gifte der Menschen oder der Unmäßigkeit. So dauerte also die Herrschaft der Perser in Egypten so lange, als das Reich des Cyrus in den Händen seiner Nachfolger blieb, von Kambyses bis zum Tode des Darius III. Die Wirkungen dieser feindlichen Herrschaft enthüllten sich noch dem Auge des auf die Erklärung der großen, auf dem alten Boden und den Werken Egyptens verzeichneten archäologischen Thatsachen aufmerksamen Beobachters. Von Theben bis Dakkeh in Nubien, auf einer Strecke von mehr als 60 Lieues, sind die von den Ptolemäern und Römern errichteten Gebäude häufig; von denen der Pharaonen sind nur noch Trümmer übrig; dieß läßt sich durch die Verheerungen der Perser erklären, welche auf ihrem Wege nach Aethiopien das Nilthal hinauffuhren, auf der Höhe von Sebua aber den Fluß verließen, und auf diesem Punkte den Weg durch die Wüste einschlugen, welcher kürzer ist, als die Nilstraße, die auch wegen der häufigen Cataraкte für ein Heer nicht zugänglich ist. Denselben Weg schlagen heut zu Tage die Karavanen und Reisenden ein. Deßwegen ist der von Möris zu Amada, ein wenig südlich von Sebua, errichtete Tempel noch vorhanden; und nördlich von diesem Orte bis nach Theben gibt es blos Gebäude, welche die Römer oder Griechen errichteten oder wiederaufbauten, um die Spuren

der Verwüstungen der Perser zu vertilgen. Und wenn die pharaonischen Denkmale von Ghirsche von Bet-Ualli noch vorhanden sind, und als Ausnahme von dem eben Gesagten dastehen, so war dieß nicht die Schuld der Perser; es sind in das Gebirge gegrabene Speos, welche sie nicht zerstören konnten; deßwegen verstümmelten sie diese Tempel blos. An die Stelle der pharaonischen Regierung, die sowohl durch das Gegengewicht der Kasten, als die milden Sitten, einer Folge des allgemeinen Wohlstandes, gemäßigt war, trat der orientalische Despotismus, eine Hierarchie von Satrapen jedes Ranges, welche, jeder in seiner Sphäre, die unumschränkteste Herrschaft ausübten, und also jeder das eroberte Land und seine Bevölkerung mit Füßen trat; Egypten war also blos eine Provinz des großen persischen Reiches, von Soldaten besezt und gebrandschazt.

Die Magier, Priester einer den Egyptern fremden Religion, errichteten weder ihren eigenen Göttern noch ihren Genien einen Tempel auf dem egyptischen Boden; aber sie ließen die Tempel der egyptischen Götter zerstören, und ließen der Frömmigkeit der Bewohner keine andere Zuflucht mehr übrig, als ihren Glauben und die Familienbethäuser. Das Eigenthum der Priesterklasse wurde natürlich von dem Fiskus der Eroberer nicht geschont; und die falschen Götter mußten zum Vortheil der wahren Götter, welche immer die der Sieger sind, starke Geldstrafen erlegen. Uebrigens hatten weder die Plane, noch die Ausführung der Tempel, noch die Symbole der beiden Kulte irgend eine Aehnlichkeit in ihren Formen. Die Schriften der beiden Völker waren sowohl in ihrem Ursprung als in ihren Formen sehr verschieden. Egypten hatte die seinige stufenweise vervollkommnet, indem sie von den Bildern der Gegenstände ausgegangen, und endlich bis zu den alphabetischen Zeichen gelangt war; die Perser hatten die Schrift der Meder angenommen, welche sie von den alten Babyloniern entlehnt hatten, ein Schriftsystem, das durchaus nicht rationell, sondern willkürlich war, indem durch ein einziges Zeichen, nämlich einen Winkel, der auf die mannigfaltigste Weise gestellt und zusammengesezt wird, alle Laute und Artikulationen dargestellt werden, welche nöthig sind, um die Worte einer Sprache auszudrücken. Wenn beiderlei Schriften neben einander vorkommen, so war dieß mehr die Wirkung eines launischen Zufalls, als der Nothwendigkeit; auf egyptische Cylinder von gebranntem Thon, welche egyptische Inschriften hatten, wurden später auch keilförmige Inschriften gesezt. Die beiden Sprachen unterschieden sich ganz wesentlich von einander. Das persische Idiom war wie die Nation, die es sprach, nichts eigenthümlich Ursprüngliches, sondern der Zweig einer mächtigen Familie; der Ursprung der egyptischen Sprache wurde nie erforscht; sie bestand, weil sie bestand.

Die Perser behielten ihr Nationalkostüme in Egypten bei; die Egypter scheinen in Beibehaltung ihres eigenthümlichen Kostümes nie gestört worden zu seyn; auf den egyptischen Denkmalen fand man kein persisches Bild, wogegen Meder in den Triumphen der ältesten Pharaonen dargestellt sind.

Keiner der Nachfolger des Cyrus starb in Egypten und wurde daselbst beerdigt, man glaubt ihre Grabmäler in den Nebengebäuden des Palastes von Persepolis entdeckt zu haben. Die Ehrfurcht der Perser für das Feuer in Folge der traditionellen Vorschriften Zoroasters veranlaßte sie, ihre Könige zu beerdigen und nicht zu verbrennen. Auch erforderte es das Gesetz, daß sie in Persien selbst begraben würden, wo sie auch ihre

Tage beschlossen haben mochten. Kambyses ließ den Leichnam des Cyrus nach Pasargada bringen, wo ihn Alexander besuchte; Alexander ließ Darius neben seinen Ahnen begraben. Wie bei den Egyptern und vielleicht nach ihrem Muster waren die königlichen Grabmäler in einen Berg gegraben, der davon den Namen des königlichen Berges empfing. Nach dem Muster Egyptens ließ Darius I. ferner bei seinen Lebzeiten die nöthigen Arbeiten an seinem Grabmale vornehmen, und hätte es besucht, wenn ihm die Wahrsager nicht davon abgerathen hätten.

Die Civilisation schien in den verschiedenen egyptischen Kasten verhältnißmäßig vertheilt; bei den Persern war mit Ausnahme des edlen Stammes der Achemeniden der Rest der Bevölkerung roh und barbarisch, beinahe ohne alle intellektuelle Bildung, unbekannt mit Kunst und Luxus, und blos im militärischen Dienste und Kriege geübt. Cyrus triumphirte durch dieselben Mittel, wie Dschingiskhan; er hatte auch unter seinen Befehlen Horden kriegsgeübter Mongolen, welche immer bereit waren, auf Eroberungen auszuziehen, die eigentlich blos Wanderungen von Völkerschaften nach besseren Klimaten waren. Die vollkommene Form der egyptischen Regierung mußte die Aufmerksamkeit der bedeutendsten Personen am Hofe des Cambyses auf sich ziehen; nehmen wir das an, so wird uns die Berathschlagung und das Gespräch der gegen den falschen Smerdes verschworenen Männer über die Regierungsform, welche Persien zu geben wäre, weniger auffallend erscheinen. Der eine Redner schlug eine reine Monarchie vor, der andere eine Aristokratie, und der dritte eine reine Demokratie. Uebrigens war die Theilung des Reiches in Satrapien durch Darius I. vielleicht eine Nachahmung der Eintheilung Egyptens in Nome, wo die oberste Gewalt durch die Mitwirkung der Beamten verschiedenen Ranges so leicht überall durchdrang, der erste Akt, wodurch den persischen Besitzungen eine regelmäßige Organisation gegeben wurde, und welche die Verwaltung einem allgemeinen Gesetze unterwarf, der ersten Grundlage einer bürgerlichen von der militärischen getrennten Regierung.

Endlich dürfen wir aber bei Aufzählung der Vortheile, welche die civilisirtesten von den Persern unterjochten Völker vor ihren Besiegern voraus hatten, nicht anzuführen vergessen, daß die Civilisation unaufhörlich die festesten Grundlagen dieser Eroberung unterwühlte, und daß das große despotische Reich der Perser trotz der 5 von Xerxes bewaffneten Millionen in Folge der Empörungen Egyptens und des heroischen Widerstandes Griechenlands zu Grunde ging. Die Vernichtung des persischen Reiches eröffnet in der Geschichte Egyptens eine neue Aera; die Eroberung, welche der persischen folgte, war leichter für Egypten: die geistreichste Nation des Alterthums konnte sich leicht mit der weisesten verständigen; schon lange waren sie durch Bündnisse verbunden; die Kultur der Künste und der Philosophie, welche auf beiden Seiten so bewunderungswürdige Werke hervorgerufen hat, war für sie ein Band mehr und eine Ursache inniger Annäherung.

Nach dem Siege bei Issus, der für Darius, den Herrscher Persiens, so verderblich war, zog Alexander, König von Macedonien, gegen Phönicien nahm Tyrus und Gaza, drang in Egypten ein, und nahm es ganz in Besitz. Seine Geschichtschreiber rühmen seine Mäßigung. Die ganze Politik des Siegers und sein ganzes System enthüllt uns die kurze Phrase seines Geschichtschreibers Quintus Curtius: Auf dem Nil bis Memphis gelangt, rückte er in das Innere des Landes vor, und nachdem er dessen

Verwaltung so geregelt hatte, daß an den alten Gebräuchen der Egypter Nichts geändert werden sollte, schlug er den Weg zum Orakel Jupiter Amons ein.

Alexander wollte es in der That zu Rathe ziehen; er begab sich also nach der Oase; die Priester anerkannten und proklamirten ihn als den Sohn Amon-ra's, der großen Gottheit Egyptens, deren Haupttempel zu Theben war, woher ihr Emblem in das Heiligthum der Oase gebracht worden war. Man findet heut zu Tage dort keine Spur mehr von der Reise des Siegers.

Ihm fiel die schöne Lage einer Landenge auf, welche der See Maröotis und das mittelländische Meer westlich vom Nil bilden, und er bestimmte den Ort zu Erbauung einer Stadt, der er seinen Namen gab. Auf demselben befand sich schon ein Dorf, Namens Rhakotis; es wurde in den Bezirk der neuen Stadt mit eingeschlossen; nach ihm wurde das Stadtviertel benannt, das an seine Stelle trat. Alexander entwarf selbst den Plan zu der neuen Stadt; er gab ihr die Form eines macedonischen Mantels. Mit dem zum Proviant des Heeres bestimmten Mehle wurde die Stelle der Mauern bezeichnet; die Stadt sollte nicht weniger als 80 Stadien im Umfang haben; der Baumeister Dimarchus erhielt den Auftrag, die Ausführung dieses ungeheuren Planes zu leiten. Alexander selbst bezeichnete die Stellen der öffentlichen Plätze, und der theils den egyptischen, theils den griechischen Gottheiten zu erbauenden Tempel, ein merkwürdiges Zeugniß von Duldung, welche den Persern nie in den Sinn gekommen war; sie konnte nur die Wirkung einer hohen Civilisation seyn. Diese Tempel egyptischer Gottheiten waren nothwendig in der neuen Stadt, da der Gründer, um sie zu bevölkern, einen Theil anderer Städte Egyptens dahin berief. Er ließ eine macedonische Besatzung daselbst zurück, erlaubte vielen Griechen und Asiaten, sich daselbst niederzulassen, öffnete sie allen Völkern, und machte sie in seinem Plane, so wie auch in der Wirklichkeit zu einer neuen Niederlage des ganzen Handels zwischen dem Morgen- und Abendlande. Nachdem Alexander den Kleomenes zum Statthalter ernannt hatte, ging er wider nach Syrien zurück, verfolgte den Lauf seiner Eroberungen, drang bis an die Grenzen Asiens vor, kehrte trotz der Prophezeiungen der Wahrsager nach Babylon zurück, empfing dort die Gesandten beinahe aller Völker der Erde, und die Leichenfeierlichkeiten, die er dem Hephästion zu Ehren anstellen ließ, waren nur das Vorspiel der seinigen. Er starb an Gift oder in Folge seiner Unmäßigkeit am 24. Mai des Jahres 324 vor Christo.

Den Namen Alexanders des Großen liest man auf keinem Gebäude Egyptens; das einzige Denkmal von ihm, das in diesem Lande zu finden ist, ist die Stadt, die seinen Namen führt, und die indeß seine Absichten und Hoffnungen fortwährend verwirklicht hat; sie ist noch das eigentliche Band des Handels zwischen Europa, Asien und Afrika. Ein anderer Eroberer, dessen Name ebenfalls unsterblich ist, hatte dieser Stadt eine erhabene Bestimmung gegeben, und die Wiedergeburt ihres alten Ruhmes unter der Aegide Frankreichs vorbereitet; die Zeit scheint die großen Plane Alexanders und Napoleons allmälig ins Werk setzen zu wollen, und das dankbare Europa ist im Begriffe, der alten Welt die Aufklärung zurückzuerstatten, die es von ihr empfangen hat. Der Tod überraschte Alexandern mitten in seinen Eroberungen, als das unterworfene Asien

ihn als Menschen bewunderte und beinahe wie einen Gott anbetete. So lange er lebte und Sieger war, mußte ihm seine Macht die Treue oder wenigstens die Unterwürfigkeit der unterjochten Völker verbürgen. Mit seinem Tode verschwand auch das Blendwerk, und die mit Gewalt erworbenen Rechte gingen mit Dem unter, dem es ein Spiel gewesen war, die legitimste Unabhängigkeit zu verletzen; ein grausames Spiel, das die Vorsehung an Denen selbst bestraft hat, welche einen Gefallen an seinen furchtbaren Wechselfällen fanden.

Alexander hinterließ keinen Thronerben, der ihm, wenn auch nicht in seiner Allmacht, so doch in seinem Reiche, das er von Philipp empfangen hatte, und dessen Besitz ihm nicht bestritten werden konnte, hätte folgen können. Alexander hatte einen Bruder, der zwar auch ein Sohn Philipps, dessen Mutter aber eine Tänzerin, Namens Philline war; von Barsine, der Tochter des Darius, hatte er einen Sohn, Namens Herkules; endlich war Roxane, seine Wittwe, eine Tochter des Königs von Baktriana, schwanger, und zwar am Ziele ihrer Schwangerschaft; sie konnte einen Erben gebären, der für die Vollendung der Plane Alexanders so nothwendig war. Konnte aber die Unfähigkeit seines Bruders Aridäus, die Unerfahrenheit des Sohnes der Barsine, die ungewisse Hoffnung, noch einen Sprößling aus königlichem Blute zu erhalten, endlich die Schwäche einer Regentschaft für die schwierigen Verhältnisse genügen, in welche der frühe Tod des Besiegers so vieler Könige seine Völker und sein Heer versezt hatte? Zur Erhaltung seines Reiches hätte es eines zweiten Alexanders bedurft; die innige Verbindung seiner Generale unter einander konnte ohne Zweifel den Stand der Dinge weniger gefährlich machen, aber ließ sich dieselbe von ihrem Ehrgeize erwarten? Alle waren durch Geburt oder vorzügliche Dienste ausgezeichnet, und verbanden mit körperlicher Schönheit erhabene Gesinnungen und hohe Einsicht; nennen wir nur unter andern Perdiccas, Leonnatus, Antipater, Lysimachus, Python, Peucestes, Ptolemäus.

Am Morgen nach dem Tode Alexanders versammelten sie sich um seinen Thron, auf welchen man seine Insignien und seine Waffen gelegt hatte. Perdiccas erklärte sich für den Sohn, den Roxane gebären würde, Nearchus für den Sohn der Barsine, und Ptolemäus gegen beide. „Hätten wir darum die Perser besiegt, sagte er, um sie auf den Thron Macedoniens zu setzen?“ und schlug vor, die Regierung einem aus den vornehmsten Generalen Alexanders gebildeten Rathe zu übertragen. Allein eine Stimme erhob sich aus dem Haufen, von dem die Versammlung umgeben war, und rief den Bruder des Königs Aridäus unter dem Namen Philipp, einem bei den Macedoniern beliebten Namen, zum Könige aus. Meleager erklärte sich mit seinem ganzen Fußvolke für seine Partei. Umsonst versucht sich ihm Perdiccas, von Leonnatus und Ptolemäus an der Spitze der königlichen Leibwache und der ganzen Reiterei unterstüzt, zu widersetzen. Aridäus zeigt sich bekleidet mit den königlichen Insignien und wird von der Mehrheit des Volkes und des Heeres als König begrüßt. Die Statthalterschaften und die Stellen am Hofe wurden an die berühmtesten Offiziere oder Günstlinge vertheilt, und endlich machte man sich an das Geschäft, den Leichnam Alexanders einzubalsamiren, nachdem man ihn 7 Tage lang ohne alle Ehren und Besorgung hatte liegen lassen.

An eben diesem Tage und bei eben dieser Berathung wurde die Statthalterschaft über Egypten, Libyen und den Theil Arabiens, der an Egypten gränzt, an Ptolemäus vergeben. Diese Statthalterschaft wurde nachher das Königreich Egypten, ohne daß etwas davon losgetrennt wurde. Einige entferntere Besitzungen, wie Cypern und Cyrenaika, wurden durch Krieg damit vereinigt, und manchmal auch wieder davon getrennt. Das eigentliche Königreich aber, so wie es 300 Jahre lang bestand, war in die natürlichen Grenzen Egyptens eingeschlossen.

Ptolemäus dachte bald daran, sich in seine Statthalterschaft zu begeben. Während er noch in Babylon verweilte, versah Kleomenes, der von Alexander als Schatzmeister zurückgelassen worden war, die Statthalterschaft als Stellvertreter, und behielt sie bis zur Ankunft des Ptolemäus.

Genau ist die Zeit seiner Ankunft nicht bekannt; aber das Interesse, das Ptolemäus natürlich haben mußte, so bald als möglich in den Genuß eines Titels einzutreten, an den er vielleicht bereits höhere Hoffnungen knüpfen dürfte, mußte ihn ohne Verzug in die Hauptstadt seiner Provinzen führen. Seine Freigebigkeit, seine Gerechtigkeit und die Milde seiner Regierung zogen bald von allen Seiten Leute herbei, welche Krieg und Staatsunruhen aus den Ländern, die der Schauplatz derselben waren, trieben.

Indeß können wir immerhin daraus, daß Kleomenes, der seit der Eroberung Egyptens durch Alexander daselbst war, den Titel Unterstatthalter führte, schließen, daß der Statthalter selbst noch einige Zeit abwesend war. Wahrscheinlich brachte Ptolemäus noch einige Zeit in Babylon zu, wo seine Gegenwart nöthig war, um viele Schwierigkeiten, welche aus dem Stande der Angelegenheiten erwachsen waren, nach seinen Absichten und den neuen Interessen, die er sich geschaffen hatte, zu heben; und da das Ende des Sommers für die lange Reise einer Person, welche nothwendig von vielen Leuten begleitet seyn mußte, günstiger war, als die Monate Juni und Juli, so verließ Ptolemäus Chaldäa wahrscheinlich um die Herbstzeit, vielleicht im Oktober des Todesjahres Alexanders.

Seine erste Sorge war, sich die Liebe der Egypter zu erwerben, und er erwarb sie sich auch durch seine milde Regierung. Da er erfuhr, daß Perdiccas insgeheim den Plan entworfen habe, ihm mit Waffengewalt einen Titel zu entreißen, den er in Folge eines Vertrages besaß, so rüstete er sich zur Vertheidigung. Er ließ durch seine Agenten eine Steuer von 8000 Talenten erheben, und brachte ein Heer auf die Beine. Zugleich schloß er ein Bündniß mit Antipater, der schon in einen Krieg gegen die Griechen verwickelt war, welche die Zurückberufung der durch Alexander bei seiner Rückkehr von Indien Verbannten insgeheim gegen ihn aufgeregt hatte, und welche sein Tod sogleich gegen Antipater, den Statthalter von Macedonien und Griechenland, für Aridäus, den Nachfolger Alexanders, bewaffnete.

Nach diesem Bündnisse, und während Antipater seine und seiner Verbündeten Streitkräfte zu Wasser und zu Lande den zur Abschüttelung des macedonischen Joches verbündeten Griechen entgegenstellte, widmete Ptolemäus alle seine Sorgfalt der Regierung Egyptens, schloß sich immer fester an seine Bewohner an und legte so den Grund zu seiner künftigen Herrschaft. Ein Zufall, den seine Politik zu benutzen wußte, vereinigte Cyrenaika mit seiner Statthalterschaft im Jahr 323.

Im Anfang des folgenden Jahres beschlossen Antipater, Krater und Antigonus, eine Botschaft an Ptolemäus zu schicken, und ihn zu einem Bündniß aufzufordern, zu welchem ihre gemeinschaftlichen Interessen und die dringende Nothwendigkeit, dem Perdiccas Widerstand zu leisten, ihn geneigt machen mußten; Ptolemäus trug auch kein Bedenken, demselben beizutreten. Perdiccas schickte auf den Rath seiner Generale Eumenes an den Hellespont, um Antipater und Krater aufzuhalten, wenn sie etwa einen Versuch machen würden, nach Asien überzugehen. Er ging von Pisidien aus, um Egypten anzugreifen, nach dessen Eroberung er dann ungestört die Eroberung Macedoniens hätte unternehmen können.

Die Zeit, die seit dem Tode Alexanders verflossen war, und die seine Generale im Kampf um die Provinzen seines Reiches hingebracht hatten, hatte einer derselben, Arrhidäus, ganz einem ehrenvolleren Geschäfte, der Erfüllung einer heiligen Pflicht gewidmet, indem er den Leichenwagen Alexanders hatte erbauen und seinen Leichnam nach Egypten bringen lassen. Ueber diesem Geschäfte waren zwei Jahre hingegangen, und die Pracht des Leichenwagens des Triumphators mußte auch, wenn sie von der Geschichte nicht übertrieben ist, so viel Zeit in Anspruch genommen haben. Arrhidäus reiste von Babylon ab und begab sich über Damaskus nach Egypten. Perdiccas wollte dem Ptolemäus diese kostbaren Reste nicht lassen, weil er vielleicht an die Prophezeihungen Aristanders glaubte, die dem Lande, das sie besitzen würde, ein ewiges Glück verhießen. Polemon, ein General des Perdiccas, wollte sich dem Vorhaben des Arrhidäus widersetzen; diesem aber glückte es dessen ungeachtet, sich mit Ptolemäus zu vereinigen, der mit Truppen nach Syrien gerückt war, um, wie Diodor von Sicilien sagt, das Andenken des Königs zu ehren, eigentlich aber um Arrhidäus gegen Perdiccas zu schützen. Dieß begab sich im Frühling des Jahres 322 vor Christo.

Im folgenden Sommer waren die Unternehmung des Perdiccas gegen Egypten und die Rüstungen Antipaters, dem Antigonus und Krater zur Seite standen, so weit gediehen, daß ein naher Ausbruch bevorstand. Dem Eumenes gelang es, die Angriffe der drei verbündeten Fürsten mit Erfolg zurückzuweisen, während Perdiccas an der Spitze eines zahlreichen Heeres, das durch die Gegenwart der beiden jungen Könige ermuthigt und für das treuste gehalten wurde, in Damaskus angekommen war. Perdiccas durchzog Syrien, rückte auf Pelusium los, und schlug sein Lager neben dieser Stadt, dem Schlüssel Egyptens gegen Osten, auf. Da er unkluger Weise einen alten Kanal des Nil wieder hatte reinigen lassen, so zerstörte ein plötzlicher Einbruch des Wassers seine Befestigungswerkzeuge, entmuthigte die Truppen und veranlaßte eine starke Desertion. Er versuchte sie durch wohlwollende Reden und Aeußerungen, deren Aufrichtigkeit man aber bei dem Stolze und der Härte seines Charakters bezweifeln mußte, zu ihrer Pflicht zurückzuführen, und gab den Befehl, sich zum Aufbruche bereit zu halten. Beim Einbruch der Nacht hob er das Lager auf; das Heer setzte sich in Bewegung, und kam bei Tagesanbruch am Nil, unweit einer kleinen Stadt, welche „Kamelsmauer" heißt, an. Perdiccas ließ sie angreifen, und versuchte umsonst, sie wegzunehmen: Ptolemäus, der Alles vorhergesehen und sich selbst des Kleomenes entledigt hatte, den er für einen Anhänger des Perdiccas hielt, befand sich

an der Spitze eines Reiterheeres, um die Stadt zu decken. Da Perdiccas die Nutzlosigkeit seines Unternehmens einsah, so gab er es auf, und benuzte die Nacht, um gegen eine Insel, welche der Nil auf der Seite gegenüber von Memphis bildet, wahrscheinlich die von dem pelusischen Arme etwas östlich von Bubastis gebildete Insel Myecphoris, zu rücken. Unglücklicherweise versuchte er den Uebergang über das Wasser, 2000 Mann kamen dabei um; der Aufruhr riß in dem Lager ein, und Perdiccas wurde in seinem Zelte ermordet. Ptolemäus beeilte sich, über den Nil zu setzen und sich in das macedonische Lager zu den jungen Königen zu begeben, ihnen seine Huldigung und Geschenke darzubringen, für die dringendsten Bedürfnisse des Heeres zu sorgen und sogar die innigsten Freunde des Perdiccas gegen die Rache der Soldaten zu schützen.

Damals empfing Ptolemäus in Egypten die beiden jungen Könige, zu deren Vormund er sich leicht hätte aufwerfen können; aber es paßte dieß nicht zu seinen Absichten auf Egypten, und er überließ dieses Amt dem Python und dem Arrhidäus, eben demjenigen, der ihm den Leichnam Alexanders ausgeliefert hatte.

Die beiden Könige sezten ihren Weg nach Macedonien fort und nahmen eine neue Vertheilung der Statthalterschaften vor. Ptolemäus behielt die Statthalterschaft über Egypten, die man ihm auch nicht wohl hätte entreißen können, so fest verbürgten ihm sein Muth und seine gerechte Verwaltung den Besitz derselben.

Bei dieser lezten Vertheilung hatte Laomedon von Mytilene die Statthalterschaft über Syrien erhalten; er wurde daselbst von Ptolemäus angegriffen, der beschlossen hatte, Phönicien und Cölesyrien mit Egypten zu vereinigen. Die Eroberung dieser Länder übertrug er seinem General Nikanor, dem sie vollkommen glückte, und der sogar Laomedon gefangen nach Egypten führte, nachdem er in alle Städte der eroberten Provinzen, unter anderen auch nach Jerusalem, Besatzungen gelegt hatte. So hatte gegen das Ende des dritten Jahres seiner Statthalterschaft Ptolemäus Cyrene, Syrien, Cölesyrien und Phönicien mit Egypten vereinigt.

Kassander suchte den Ptolemäus in seine Interessen zu ziehen; er sandte einen zuverlässigen Boten an ihn, und bat ihn um sein Bündniß und um seine Flotte, welche er von Phönicien aus in den Hellespont schicken sollte. Er begab sich selbst dahin und ging von da aus zu Antigonus in Asien, dem er die Versicherung gab, daß Ptolemäus sein Unternehmen begünstigen würde. Polysperchon aber, der Vormund der jungen Könige, suchte, um die Wirkungen dieses Bündnisses zu vereiteln, die griechischen Freistaaten an sich zu fesseln, und erließ auf den Rath der angesehensten Personen am Hofe ein Dekret, das allen ihre Freiheit gab, und den Genuß der Gesetze und Gewohnheiten gestattete, welche vor ihrer Eroberung durch Philipp oder Alexander gegolten hatten.

Zu derselben Zeit, da Polysperchon die Freiheit der griechischen Städte proklamirte, suchte er sich auch der Treue des Eumenes zu versichern, indem er Geld und Truppen zu seiner Verfügung stellte, und bemühte sich durch alle möglichen Gefälligkeiten, die Mutter Alexanders, Olympias, welche sich noch bei Lebzeiten Antipaters vom Hofe entfernt hatte, wieder dahin zu ziehen. Eumenes ließ sich die Vertheidigung der Sache der jungen Könige angelegen seyn, verließ Phrygien, ging über den Taurus nach Cilicien und beauftragte seine einsichtsvollsten und

ergebensten Freunde, bei den Pisidiern, in Lycien und Cypern Geld und Truppen aufzutreiben. Einige kamen sogar nach Cölesyrien und Phönizien, die zur Statthalterschaft des Ptolemäus gehörten. Ptolemäus begab sich nun mit seiner Flotte nach Zephyrion in Cilicien, gegenüber von der Insel Cypern, und versuchte vergeblich, die Treue der Offiziere zu erschüttern, welche der Sache des Eumenes anhingen. Bald aber wurde er aus dieser Gegend durch die Unternehmung des Eumenes auf Phönicien zurückgerufen. Mittlerweile suchte die Königin Olympias am macedonischen Hofe den Einfluß wieder zu gewinnen, den ihr ihr Name, ihr Rang und die tiefe Ehrfurcht gaben, die Alles einflößte, was das Andenken Alexanders so nahe berührte.

Polysperchon unternahm es, die Königin Olympias und den Sohn Alexanders nach Macedonien zurückzuführen. Eurydice, die Frau des Königs Philipp Arrhidäus, welche den Einfluß der Olympias fürchtete, wagte es, den Kasander gegen sie aufzurufen, der am Hellespont stand, und begab sich selbst mit Truppen nach Eria an der macedonischen Gränze, um die Annäherung der Königin zu verhindern; beide Heere waren nahe daran, eine Schlacht zu schlagen; aber die alte Ehrfurcht vor dem Blute Alexanders siegte über jede andere Rücksicht, und sie erklärten sich für Olympias. Arrhidäus wurde gefangen genommen; Euridice, welche mit Polykles, einem seiner Vertrauten, nach Amphipolis zurückgekehrt war, wurde ebenfalls gefangen genommen, und beide wurden auf Befehl der Olympias hingerichtet, nachdem Arrhidäus, der unmittelbare Nachfolger Alexanders, 6 Jahre und 4 Monate regiert hatte.

So starb der erste Nachfolger Alexanders des Großen; Egypten war ihm treu geblieben; seine Denkmale bezeugen es, besonders das erste und zweite Heiligthum des großen Karnakgebäudes zu Theben; man liest darauf folgende Legende: „der von Amon und Phre anerkannte Sohn der Sonne, Philipp (Phlipos). Zu Aschmuneïn, dem alten Hermopolis-Magna, liest man diese Legende zweimal auf dem Tempel dieser Stadt; der Eigenname ist dort Pheileipos geschrieben; daß auf diesen Bauwerken sein Name steht, ist aber gerade kein Beweis, daß dieser König Arrhidäus in Egypten selbst anwesend gewesen sey, sondern er war nur der gesetzliche oberste Herr von Egypten, und ich habe einen Kontrakt in demotischer Schrift vor mir, der aus dem 5ten Jahre der Regierung dieses Königs datirt ist; Ptolemäus war ja nur der von ihm eingesezte Statthalter Egyptens; er blieb seiner untergeordneten Stellung getreu; jedoch erfordert es die Billigkeit, daß wir ihm das Verdienst solcher Wiederherstellungen zuschreiben, wodurch er den unzweideutigen Beweis lieferte, wie sehr ihm daran gelegen war, die Verheerungen der Perser wieder gut zu machen, und mit welcher Aufmerksamkeit er den Glauben und den Wünschen der Egypter schmeichelte; dadurch erwarb er sich auch immer mehr ihre Zuneigung und ihr Vertrauen.

Nach dem Tode des Philipp Arrhidäus im Monat Oktober des Jahres 318 vor Christus, dem 7ten Jahre der Statthalterschaft des Ptolemäus in Egypten, wurde ein zweiter Thronfolger Alexanders des Großen in allen seinen europäischen und asiatischen Staaten proklamirt; es war sein und der Roxane Sohn Alexander. Zu derselben Zeit rächte sich die Königin Olympias für die Beleidigungen des verstorbenen

Antipater an seinen lebenden Freunden, nicht wie ein König, sagt Justin, sondern wie eine Frau, und Eumenes brachte den Winter in Babylonien zu. Zwei Jahre nachher waren Olympias und Eumenes nicht mehr, beide waren, die eine auf den Befehl des Kassander, der andere auf den Befehl des Antigonus, ermordet worden.

Antigonus hatte sich hierauf in das von Seleukus verwaltete Babylonien begeben, und dieser ihn mit Pracht empfangen. Als Antigonus aber immer anspruchsvoller wurde, war Seleukus nicht mehr geneigt, ihm nachzugeben. Aus Besorgniß, wie andere ausgezeichnete Personen, deren sich der schlaue Antigonus entledigt hatte, behandelt zu werden, beschloß er, sich nach Egypten zu begeben. Ptolemäus hatte Denen, welche die Launen des Glücks und die Unfälle dieser Zeiten der Anarchie nach Egypten führten, noch nie eine Zufluchtsstätte versagt.

Seleukus war zu Anfang des neunten Jahres der Statthalterschaft des Ptolemäus in Egypten. Dieser gewandte Mann war bisher blos der einfache Zuschauer der blutigen Kämpfe gewesen, welche sich zwischen den andern Generalen Alexanders erhoben hatten. Getrennt von dem Schauplatze ihrer unzähligen Heldenthaten zur See und in den Wüsten, dachte er nur darauf, seine Gewalt zu befestigen, indem er es sorgfältig vermied, sie aufs Spiel zu setzen und sich zu einer kräftigen Abwehrung der Angriffe zu rüsten, deren Möglichkeit seine Klugheit ihn vorhersehen ließ. Seine Gerechtigkeit und Mäßigung hatten ihm das Vertrauen der Völker erworben, die er beherrschte; seine Seelengröße hatte ihm alle Diejenigen zu Freunden gemacht, welche sich seinem Schutze anvertraut hatten. Seleukus sollte eben so glücklich seyn.

So gingen die unwandelbaren Beschlüsse der Vorsehung in Erfüllung. Neue Throne erhoben sich auf den Trümmern derjenigen, welche die Wuth Alexanders umgestürzt hatte; von allen seinen Generalen waren nur einige bestimmt, darauf zu sitzen, die Besieger ihrer auf den gleichen Zweck hinstrebenden Nebenbuhler. Leonnatus, Python, Perdiccas, Antipater, Eumenes und Polysperchon hatten an diesen lezten Streitigkeiten keinen Theil mehr; sie waren nicht mehr. Unter denen, die sie überlebten, war Antigonus damals der mächtigste. Alle anderen mußten ihn fürchten, deßwegen verbanden sie sich gegen ihn. Kassander, der die Mutter Alexanders ermordet und seine Nichte geheirathet hatte, und sich so mehr und mehr dem Throne Macedoniens näherte, wo er, so wie in Griechenland, kommandirte; Lysimachus, der Anführer der kriegsgeübten und halbwilden Völkerschaften Thraciens; Ptolemäus, der Herr von Egypten, Cyrene, Syrien und Phönicien; Seleukus endlich, der seine Statthalterschaft über Babylonien nicht aufgeben wollte: diese 4 Fürsten schloßen gegen die Macht des Antigonus ein Bündniß, das ihr ein Ende machen sollte.

Im Frühling des Jahres 315 sezte Antigonus seinen Marsch durch Cilicien wieder fort, und als er in Obersyrien angekommen war, trafen bei ihm Abgesandte von Kassander, Lysimachus und Ptolemäus ein, um Theil an den Provinzen und dem Gelde zu fordern, welche die Frucht des gemeinschaftlich von ihnen geführten Krieges gewesen seyen. Diese Vorschläge nahm Antigonus sehr übel auf; er sezte sich in den Stand, einer förmlichen Weigerung mit den Waffen Nachdruck zu geben, indem er Bundesgenossen und Hülfstruppen auf Cypern und Rhodus suchte,

seine Anordnungen in Kappadocien und am Hellespont traf, nach Phönicien vorrückte, ein Lager vor Tyrus schlug und in seinen Meeren drei Sammlungspunkte für die Flotte bezeichnete, die er zu erbauen gedachte. Aber mit ebenso großer Sorgfalt und Schnelligkeit rüsteten sich die gegen ihn verbündeten Fürsten zum Angriffe, und bald sah Seleukus, der das syrische Meer mit 100 Schiffen durchzog, den Eifer der Anhänger des Antigonus erkalten. Dieser suchte ihn aufrecht zu erhalten, indem er ihnen ankündigte, daß er im Sommer selbst mit einer Flotte von 500 Segeln in die See stechen werde.

Antigonus trat auch als Verbündeter der Vertheidiger des macedonischen Thrones auf, nach welchem Kassander strebte. Er ließ ihn für einen Feind des Vaterlandes erklären, wenn er nicht der Roxane und ihrem Sohne, dem jungen Könige, welche er gefangen hielt, die Freiheit wieder gäbe und Antigonus als Regenten des Königreichs anerkennen würde. Um die Zahl seiner Anhänger noch zu vergrößern, erklärte er sich für den Beschützer der Freiheit der griechischen Städte, schickte Alexander, den Sohn des Polysperchon, in den Peloponnes, und nachdem er Galeeren von der Insel Rhodus empfangen hatte, schloß er Tyrus auch auf der Seeseite ein.

Ptolemäus erkannte die Freiheit der griechischen Städte auch an, ohne Zweifel in der Absicht, ihnen das Interesse für einen Kampf zu benehmen, wo ihre Einmischung von wesentlichem Vortheil für die Partei gewesen wäre, für die sie sich entschieden hätten. Mittlerweile hatte sich ein anderer Kassander, der Statthalter von Karien, für Ptolemäus erklärt und Truppen unter dem Befehle des Polyklitus nach Cypern gesandt; dieser stieß zu Seleukus, bestand mehrere glückliche Gefechte gegen die Navarchen des Antigonus, kehrte sodann nach Cypern zurück und begab sich nach Pelusium in Egypten, wo ihn Ptolemäus mit Ehren und Geschenken überhäufte.

Unter den Gefangenen von Auszeichnung, welche Polyklitus gemacht hatte, war auch Perilaus, einer der Generale des Antigonus, der um seine und mehrerer anderer Offiziere Befreiung bat. Ptolemäus schickte sie ihm zurück und hatte damals sogar mit Antigonus eine Zusammenkunft zu Ekregma, wohin er sich begab, jedoch ohne zu erlangen, was er von Antigonus hoffte.

Am Anfang des folgenden Winters wurde Antigonus, der sich dem Kassander von Karien entgegenstellen wollte, bei seinem Uebergang über den Berg Taurus vom Schnee überrascht.

Im Sommer des Jahres 314 suchte Cyrene, das seit einiger Zeit mit dem Gebiete des Ptolemäus verbunden war, sich von demselben zu trennen, und die Besatzung zu verjagen, welche die Citadelle besezt hielt. Ptolemäus versuchte Cyrene durch Abgesandte zum Gehorsam zurückzuführen; allein sie wurden nicht geachtet. Er übertrug seine Unterwerfung dem Agis, der sie glücklich zu Stande brachte. Das Beispiel von Cyrene reizte auch Cypern auf und Pygmalion, sein Statthalter, trat mit Antigonus in Unterhandlungen. Ptolemäus begab sich in Person dahin, strafte den ungetreuen Statthalter exemplarisch, sezte Nikokreon an seine Stelle, zerstörte Marium, versezte seine Bewohner nach Paphos, fuhr sodann an die Küsten Syriens, wo er sein Heer landete, Posidium und Potamos wegnahm, sodann bis nach Cilicien vorrückte, in Mallos ankam, die benachbarten Gegenden verheerte, und kehrte hernach nach Cypern

zurück. Dieser Feldzug war schon beendigt, als Demetrius, der in Syrien davon hörte, in Cilicien ankam, um sich dem Ptolemäus gegenüberzustellen. Es war aber zu spät, und Demetrius nahm seine Stellung in Syrien wieder ein, während Ptolemäus nach Egypten zurückkehrte.

Im Herbst des nämlichen Jahres 314 ergab sich Tyrus den Truppen des Antigonus, nachdem es 15 Monate lang auf der Seeseite blokirt gewesen war.

Im folgenden Winter (313) war Ptolemäus nach Egypten zurückgekehrt; Seleukus befand sich daselbst und forderte ihn auf, den Demetrius anzugreifen, der ihn in seinen Kantonnirungen in Syrien immer beobachte. Ptolemäus folgte seinem Rathe, sammelte ein zahlreiches Heer, verließ Alexandrien, begab sich nach Pelusium und von da nach Gaza. Von seinen Planen unterrichtet, zog Demetrius seine Truppen aus den Winterquartieren zusammen und bestimmte Gaza zum Sammelplatze.

Gegen den Rath der erfahrensten Generale nahm Demetrius die Schlacht bei Galama vorwärts von Gaza an; er wurde besiegt und nahm in aller Eile mit seiner Reiterei eine Stellung unter den Mauern der Stadt; aber die Unordnung war so groß, daß noch an demselben Abend die Truppen des Ptolemäus in Gaza eindrangen. Demetrius zog sich durch Syrien bis nach Tripolis zurück; von da aus ließ er seinen Vater Antigonus um Hülfe bitten, der den Winter in Propontis zugebracht hatte, und mittlerweile verstärkte er sich mit einigen aus Cilicien gekommenen Truppen, und den Garnisonen, die er aus einigen entfernteren festen Plätzen an sich zog.

Ptolemäus eilte seinen Sieg zu verfolgen, rückte in Syrien vor, nahm Sidon, besezte Tyrus und gab dem Seleukus, der ihn unterstüzt hatte, ein Truppenkorps, mit dem er versuchen sollte, in seine Statthalterschaft Babylonien zurückzukehren. Dieß gelang ihm auch in kurzer Zeit; seine vierjährige milde Verwaltung war dabei sein nüzlichster Bundesgenosse. Zu gleicher Zeit war Ptolemäus bis nach Cölesyrien vorgerückt, und erfuhr, daß Demetrius nach seiner Rückkehr aus Cilicien sein Lager in Obersyrien aufgeschlagen habe. Er gab dem Macedonier Cilles den Befehl, ihn dort anzugreifen; aber Demetrius benuzte die Unvorsichtigkeit dieses Generals, überfiel ihn selbst zu Myunta und nahm ihn mit seinem Heere gefangen. Antigonus war damals in Phrygien; als er von diesem Siege seines Sohes hörte, ging er wieder über den Taurus und vereinigte sich mit demselben.

Ptolemäus hielt es nicht für klug, mit so überlegenen Streitkräften sich zu messen, und beschloß auf den Rath seiner Generale, nach Egypten zurückzukehren. Er verließ also Syrien und riß die Mauern der Städte, die er räumte, nieder; es waren dieß die Hauptstädte Joppe, Samaria, Gaza; mit unermeßlicher Beute beladen, kehrte er in seine Statthalterschaft zurück und rüstete sich dort zur Vertheidigung.

Bald nachher schloßen Kassander, Lysimachus und Ptolemäus mit Antigonus einen Frieden, der jedoch nicht von langer Dauer war: Kassander sollte in Europa befehligen, Ptolemäus in Egypten, Lysimachus in Thracien, Antigonus in ganz Asien; aber an Vorwänden, den Friedensvertrag zu brechen, fehlte es nicht. Mehr als ein Anderer mußte Das Kassander wünschen, denn seine Macht und sein Einfluß mußten durch die nahe Volljährigkeit des jungen Alexander, des

Sohnes Alexanders des Großen und seines Nachfolgers auf dem macedonischen Throne, bald abnehmen und endlich ganz aufhören, und schon verlangten die Bewohner laut, daß er als König ausgerufen würde. Kassander trachtete nach diesem Throne; er konnte aber nur durch Verbrechen auf denselben gelangen: er beauftragte deßwegen Glaucias, den bisherigen Wächter des jungen Alexanders und seiner Mutter Roxane, sie heimlich zu ermorden und ihre Leichname wegzuschaffen. Diese Freveltat bereitete dem Kassander einen leichteren Zugang zu dem macedonischen Throne, und die anderen Generale, Lysimachus, Antigonus, Seleukus und Ptolemäus, wurden dadurch unabhängig und die unumschränkten Herren ihrer bisherigen Statthalterschaften.

Dieß war der Stand der Dinge zu Anfang des Sommers 311, 13 Jahre nach dem Tode Alexanders.

Sein zweiter Nachfolger war als ein Opfer des ungezügelten Ehrgeizes der Offiziere gefallen, die er durch seine Wohlthaten erhoben hatte. Ptolemäus war dem jungen Alexander treu geblieben, und hatte in seinem Namen in Egypten seine untergeordnete Gewalt ausgeübt; die Denkmale bezeugen es. Zu Beni-Hassan findet sich der alte Speos der Diana, der Bubastis der Egypter. Dieser Tempel war von Grüften umgeben, wo die heiligen Katzen niedergelegt wurden — die Katze war das Symbol dieser Göttin — und in einer dieser Grüfte, welche Champollion der Jüngere am 6. November 1828 besuchte, findet sich die königliche Legende Alexanders, des Sohnes Alexanders des Großen. Der Ziertitelvorname ist derselbe, wie der seines Vorgängers Philipp Arrhidäus, der König, der Liebling Amon-ra's, von Phre anerkannt, der Sohn der Sonne, Alexander (Alksantrs). Jedoch findet man zu Elephantis einige Varianten in seinem Vornamen. Zu Luxor wurde ein schönes Heiligthum von Granit auf den Befehl und im Namen des Königs im Tempel erbaut. Dieses zweite Heiligthum ist in das erste, von dem Pharao Amenophis errichtete, eingefügt und hat folgende Inschrift: „Wiederherstellung des Gebäudes durch den König, den Liebling Phre's, von Ammon anerkannt, den Sohn der Sonne, den Herrn der Diademe, Alexander, zu Ehren seines Vaters Amon-ra, des Wächters der Länder Oph (Theben). Er ließ dieses Heiligthum von harten und guten Steinen an der Stelle desjenigen errichten, das unter der Majestät des Sonnenkönigs, des Herrn der Gerechtigkeit, des Sohnes der Sonne, Amenophis, des Herrn des reinen Landes, errichtet wurde.“ Der junge König ist auf den Bildwerken innen und außen mit kindlichem Angesichte dargestellt, wie er die Triaden von Theben anbetet. Auf einem Basrelief ist an der Stelle der Göttin Thamun die Stadt Theben personificirt in der Gestalt einer Frau, mit folgender Legende:

„Folgendes sagt Theben (Oph), die große Beschützerin der Welt: wir haben in deine Macht alle Länder (Bezirke) gegeben, wir haben dir Keme (Egypten), das nährende Land, geschenkt.“ Diese Worte richtet die Göttin an den jungen König Alexander; Amon, der Erzeuger, sagt zugleich zu dem Fürsten: „Wir geben zu, daß die Gebäude, welche du errichtest, ebenso dauerhaft seyen, als das Firmament.“ Alle diese Denkmale zeugen von der Achtung des Ptolemäus für das Ansehen der Könige, deren Repräsentant in Egypten er war; in ihrem Namen wurden, ob sie gleich nicht in Egypten anwesend waren, alle öffentlichen Denkmale errichtet oder wiederhergestellt.

Unter den Ruinen der beiden Tempel von Elephantis sind auch die Trümmer eines Thores von Granit, das im Namen desselben Fürsten den Göttern des Ortes, Chnuphis, Sate und Anuke, geweiht wurde. Bald nach dem Tode des jungen Königs brachen die Feindseligkeiten zwischen Antigonus und Ptolemäus wieder aus. In dem zwischen den vier Generalen geschlossenen Vertrage war die Unabhängigkeit der griechischen Städte anerkannt worden, und doch legte Antigonus in einige derselben Besatzungen. Ptolemäus mißbilligte es und beauftragte den Leonis, einen Einfall in Cilicien zu machen. Zugleich forderte er Kassander und Lysimachus auf, sich mit ihm zu verbinden, um sich der wachsenden Macht des Antigonus entgegenzustellen. Dieser schickte seinen zweiten Sohn Philipp an den Hellespont und den Demetrius zur Vertheidigung von Cilicien ab. Leonis, der General des Ptolemäus wurde besiegt; zu der nämlichen Zeit hatte Ptolemäus, dem Cypern gehörte, auf die Nachricht, daß Nikokles, der zu Paphos regierte, geheime Einverständnisse mit Antigonus habe, den Kallikrates und Argeus beauftragt, ihn zu tödten. Menelaus, der in Cypern befehligte, gab ihnen Truppen, und das Resultat ihres Zuges war die Vertilgung des ganzen königlichen Geschlechtes von Paphos.

Als Ptolemäus bald nachher von dem Unfalle seines Generals in Cilicien unterrichtet wurde, zog er eine Flotte und ein Heer zusammen, will zu Phaselis landen, und erobert, an der Küste von Lycien hinfahrend, Xanthus, sodann Kaunus und seine Citadelle, hernach Heraklea und endlich die Insel Kos, die von einem andern Ptolemäus, einem Neffen des Antigonus, besezt war, der aber um dieser Verwandtschaft willen ihm nicht ergebener war, und den sie nicht abhielt, sich in die Arme des egyptischen Ptolemäus zu werfen. Dieser lief sodann von Myndus in Karien wieder aus, durchschiffte den Archipel mit einer beträchtlichen Flotte, zwang die Garnison von Andros zur Uebergabe, und auf dem Isthmus angekommen, nahm er Sicyone und Korinth; hernach nahm er Megara, wo er den Philosophen Stilpo durch Geschenke an sich zu fesseln suchte; dieser aber zog es vor, nach Aegina zu gehen. Die Absicht des Ptolemäus bei diesem Zuge war, der Partei des Antigonus so viel Verbündete zu entziehen, als er griechischen Städten ihre Unabhängigkeit gab. Er handelte hier im Einverständniß mit Kassander, denn sie waren mit einander übereingekommen, daß jeder von ihnen die Städte behalten sollte, die er inne hatte; nach diesem kehrte er wieder nach Egypten zurück.

Wenige Jahre waren seit der Wiederunterwerfung Cyrene's durch Ptolemäus verflossen; sein Statthalter daselbst seit dem Tode Thimbrons war Ophella. Die beständigen Streitigkeiten der Generale Alexanders und besonders ihr Beispiel erweckten in jedem Offiziere, der in einer vereinzelten Provinz befehligte, den Wunsch nach Unabhängigkeit. Ophella, der Statthalter des Ptolemäus in Cyrenaïca, hatte auch den Plan gemacht, sich auf einen höheren Rang emporzuschwingen. Agathokles von Syracus führte damals Krieg mit den Karthaginensern; er schickte ihm einen Gesandten, der ihm mit der künftigen Herrschaft über Afrika schmeichelte und ihn in ein unheilbringendes Bündniß hineinzog. Nach einem zweimonatlichen Marsche und unerhörten Strapazen bei Agathokles angekommen, wurde Ophella als Feind behandelt, angegriffen und im Gefechte getödtet. Das wehrlose Cyrene wurde mit leichter Mühe dem Ptolemäus wieder unterworfen.

Ohne daß der Krieg einen andern Zweck bekommen hätte, wurde doch sein Schauplatz verändert; der Feldzug des Ptolemäus im Archipel hatte alle Streitkräfte dahin gezogen. Demetrius, der die Generale des Ptolemäus in Cilicien verfolgt hatte, erschien bald vor Athen, das von Dionys, der in Munychia befehligte, und von Demetrius Phalereus, der seit 10 Jahren die Stadt regierte, vertheidigt wurde. Die Siege des Sohnes des Antigonus gaben Athen die Freiheit wieder, und Demetrius Phalereus zog sich zuerst nach Theben in Böotien, hernach nach Egypten zu Ptolemäus zurück (307).

Demetrius empfing zu Athen von seinem Vater Antigonus den Befehl, die Insel Cypern anzugreifen und sie dem Ptolemäus zu entreißen. In dieser Absicht begab er sich zuerst nach Carien und forderte die Rhodier auf, sich gegen Ptolemäus zu erklären, jedoch ohne Erfolg. Von Cilicien aus, wo er Truppen und Schiffe fand, landete er sodann mit 3000 Mann auf Cypern, während Antigonus in Obersyrien stand. Demetrius war glücklich in einem Unternehmen, Menelaus, der Statthalter des Ptolemäus in Cypern, wurde mehrmals geschlagen und schloß sich in Salamis ein; Demetrius schickte sich an, es zu belagern. Als Ptolemäus, der in Egypten war, von der bedrängten Lage des Menelaus in Cypern hörte, beeilte er sich, nach Paphos, einem der Stadt Salamis entgegengesezten Punkte der Insel, mit einer zahlreichen Flotte und bedeutenden Streitkräften zu gelangen. Er schickte dem Menelaus 3000 Mann Fußvolk, und nachdem er ihn von seinem Angriffsplan unterrichtet hatte, marschirte er nach Citium, das in geringer Entfernung von Salamis lag. Bald entspann sich eine Schlacht zur See und zu Land; ihr Resultat war die gänzliche Niederlage des Ptolemäus, sein Rückzug nach Egypten und die Besetzung der ganzen Insel durch Demetrius.

Als Antigonus die Nachricht von diesen großen Siegen erhielt, zweifelte er nicht mehr an der baldigen Erfüllung seiner Wünsche, und da er keine Macht mehr kannte, die der seinigen überlegen war, so nahm er den Königstitel an und gab ihn auch seinem Sohne Demetrius. Der besiegte Ptolemäus glaubte kein geringeres Recht an diesen Titel zu haben, als der triumphirende Antigonus; er wollte sich durch seine Niederlage nicht so weit demüthigen lassen, daß er seinem Nebenbuhler allein einen Titel gelassen hätte, nach dem er selbst trachtete, und legte ihn sich ebenfalls bei. Seleukus, Lysimachus und Kassander standen nicht an, ihn ebenfalls anzunehmen; so lang aber ein Erbe Alexanders vorhanden war, legten sie sämmtlich die Kleinodien und Insignien der königlichen Gewalt nicht an.

Im folgenden Jahre (306) rief Antigonus, der endlich beschlossen hatte, Egypten anzugreifen, den Demetrius aus Cypern zu sich, und zwar wollten sie in der Stadt Antigonia, die er in Obersyrien am Orontes gegründet hatte, zusammenkommen. Er selbst übernahm den Befehl über das Landheer, und die Flotte sollte Demetrius befehligen; unter ihren Befehlen standen 80,000 Mann Fußvolk, 8000 Mann Reiterei, 83 Elephanten, 150 Galeeren und 100 Transportschiffe. Antigonus marschirte durch Cölesyrien, nachdem er der Flotte befohlen hatte, an der Küste hinabzufahren und gleichen Schritt mit dem Landheere zu halten. Da jedoch die Navarchen erklärt hatten, man müsse auf den Untergang der Plejaden Rücksicht nehmen, der acht Tage nachher statt finden sollte, so

tadelte er laut ihre Vorsicht, die er für Feigheit erklärte, und verlegte sein Lager nach Gaza, um dem Ptolemäus in Besetzung dieses Ortes zuvorzukommen.

Die Landtruppen, die mit Proviant auf 10 Tage versehen waren, rückten durch die Wüste vor. Die aus Gaza ausgelaufene Flotte hielt sich einige Zeit lang glücklich auf dem Meere, aber bald machte sich der Einfluß der Plejaden fühlbar; Nordwinde erhoben sich und mehrere der größten Galeeren wurden an die Küste von Raphia geworfen. Die Transportschiffe versanken, oder mußten wieder in Gaza einlaufen; die am besten gelenkten kamen bis Casium unweit dem Nil, wo aber schwer zu landen ist. Bald nachher kam auch Antigonus mit dem Landheere an, bewerkstelligte seine Vereinigung mit der Flotte und schlug zwei Stadien vom Nil, d. h. vom pelusischen Arme des Nil, sein Lager auf.

Ptolemäus hatte die Hauptplätze Unteregyptens befestigt. Er ließ unter die Soldaten des Antigonus die Bekanntmachung ausgehen, daß er diejenigen belohnen würde, welche den Antigonus verlassen wollten. Diese Verheißungen thaten ihre Wirkung; die Desertion riß in dem Heere ein. Antigonus stellte an den Ufern des Nilkanals Bogenschützen und Schleuderer auf, um die Agenten des Ptolemäus abzuhalten, und nahm mit den Schiffen, welche spät angelangt waren, seine Richtung nach einem Orte, welcher Pseudostoma (falsche Mündung) genannt wird, wo er einen Posten aufzustellen beabsichtigte. Er fand ihn aber befestigt, und die Annäherung der Nacht zwang ihn, sich zurückzuziehen; er empfahl den Navarchen, sich nach den Feuern des Admiralschiffes zu richten, und nahm seine Richtung nach der Mündung des phathmetischen (mittleren) Armes des Nil.

Aber Ptolemäus, der noch zeitig genug hievon benachrichtigt worden war, beeilte sich, seinen Truppen Verstärkungen zuzuführen, und stellte sich mit seinem Heere auf dem Ufer selbst auf. Da Demetrius die Landung für unmöglich hielt, weil die dem Punkte, auf dem er stand, zunächst gelegene Küste durch Seen und Moräste (die Moräste, aus denen der See Menzaleh wurde) natürlich vertheidigt war, so zog er sich mit der ganzen Flotte zurück. Sie wurde von einem Nordwinde überfallen, der mehrere Schiffe an die Küste Egyptens warf, wo sie von Ptolemäus genommen wurden; der Ueberrest stieß zu Antigonus. Ptolemäus hatte alle Mündungen des Flusses befestigt und eine große Menge Boote zusammengezogen, welche bereit waren, auf alle Punkte hin Hülfe zu bringen; diese Anordnungen vereitelten die Plane des Antigonus gänzlich, denn da der pelusische Arm vertheidigt war, so konnte er keinen Gebrauch von seiner Seemacht machen, und das Landheer war durch die Breite des Flusses an jeder Bewegung verhindert.

Die Zeit verfloß, und es trat allmälig Mangel an Proviant ein. Antigonus versammelte seine Generale zu einer Berathung über das was wohl zu thun sey, ob man den Krieg fortsetzen, oder sich nach Syrien zurückziehen und dort sich zu einem neuen Feldzuge zweckmäßiger rüsten wolle, da wohl wahrscheinlich die Gewässer des Flusses indessen abnehmen würden. Man zog das Leztere vor, und Heer und Flotte kehrten nach Syrien zurück. Ptolemäus dankte den Göttern für diesen glücklichen Ausgang der Sache, beeilte sich, Lysimachus, Seleukus und Kassander davon in Kenntniß zu setzen, und kehrte nach Alexandrien zurück (306).

Nun unternahm Antigonus seinen Zug gegen die Insel Rhodus,

übertrug die Leitung deſſelben ſeinem Sohne Demetrius, der zu dieſem Ende mehr als 200 Segel und 40.000 Mann ſammelte. Die Rhodier hielten ſich bereit, dieſem Angriffe zu begegnen; zugleich baten ſie Lyſimachus, Kaſſander und Ptolemäus um Hülfe. Dieſer ſchickte ihnen 500 Mann, unter denen ſich auch mehrere Rhodier in ſeinem Dienſte befanden. Dieſe Verſtärkung kam an, nachdem die Einwohner ſchon wiederholte Angriffe des Demetrius mit Erfolg bekämpft hatten. Da ſeine Manöuvres zur See keinen günſtigen Erfolg hatten, ſo beſchloß er, die Stadt auf der Landſeite anzugreifen. Ptolemäus hatte die Vorſicht gehabt, ſie zu verproviantiren, indem er ihr 300,000 Scheffel Getreide geſchickt hatte. Kaſſander und Lyſimachus ahmten das Beiſpiel des Ptolemäus nach, der wenige Monate nachher neue Proviantvorräthe und 1500 Mann unter dem Macedonier Antigonus ſandte; zugleich gab er den Rhodiern insgeheim den Rath, die Gelegenheit, Frieden mit Demetrius zu ſchließen, nicht entwiſchen zu laſſen. Denſelben Rath hatte Antigonus auch ſeinem Sohne gegeben, und der Friedensvertrag enthielt unter Anderem auch die Bedingung, daß die Rhodier die Bundesgenoſſen des Antigonus ſeyn ſollten, ausgenommen wenn er mit Ptolemäus Krieg führe. Demetrius zog hierauf nach Böotien, nachdem er mehr als ein Jahr lang vor Rhodus hingehalten worden war. Dieſe leztere Angabe Diodors von Sicilien verſezt uns in die erſten Monate des 4ten Jahres der 118ten Olympiade, in den Herbſt des Jahres 305, 19 volle Jahre nach dem Tode Alexanders.

Die dankbaren Rhodier erkannten dem Ptolemäus große Ehren zu (305), befragten das Orakel des Ammon, um zu erfahren, ob ſie ihn nicht als Gott anbeten dürften, widmeten ihm einen heiligen Wald, eine Säulenhalle, und verliehen ihm, wenn man dem Pauſanias glauben darf, den Beinamen Soter, Retter, den die Geſchichte ihm immer gegeben hat.

Nun hatte Ptolemäus über ſeinen mächtigen Nebenbuhler Antigonus glänzende Erfolge davongetragen; die furchtbare Expedition deſſelben gegen Egypten hatte dem Ptolemäus reichliche Gelegenheit verſchafft, zu beweiſen, daß er es vertheidigen könne. Antigonus ſelbſt hatte ſeine Macht vor Rhodus kennen gelernt, das von ihm gerettet worden war. Von drei Erben des Namens und der Krone Alexanders war kein einziger mehr vorhanden; zu viele Intereſſen und ein zu heftiger und frevelhafter Ehrgeiz hatten ſich gegen ihr Leben verſchworen, als daß ſie es hätten erhalten können. Philipp Arrhidäus und Alexander, der Sohn der Roxane, waren von Kaſſander ermordet worden; das Leben des Herkules, des Sohnes der Barſine, hatte er von Polyſperchon erkauft; und die andern Generale, die nicht minder ehrgeizig waren als er, benuzten wie er den Mangel an einem legitimen Reichserben und erndteten mit Kaſſander die Früchte aller ſeiner Thaten, ohne Theilnehmer ſeiner Verbrechen zu ſeyn.

Die Perſer hatten das legitime Geſchlecht der egyptiſchen Könige entthront; Alexander hatte dieſen Thron den Perſern abgenommen, und dieſer Alexander war nicht mehr. Die Rechte, welche die Nachfolger des Kambyſes durch 200jährigen Beſitz auf dieſen Thron bekommen hatten, wurden von Niemand angeſprochen. In den Umſtänden, in welchen ſich Egypten damals befand, unternahm es das Volk nicht, die königliche Krone auf das Haupt eines Mannes von ſeiner Wahl zu ſetzen. Seit

Digitized by Google

dem Tode Alexanders hatte Egypten blos den Ptolemäus gekannt; er war sein Herr und sein Beschützer gewesen; es bezahlte die Wohlthaten einer geordneten und milden Verwaltung mit seiner Liebe und Treue; Ptolemäus war in Egypten der Vater des Volkes, er wurde auch sein König; er nahm den Königstitel an, bekleidete sich mit den königlichen Insignien, ließ sich zu Alexandrien krönen und ohne Zweifel nach der alten Sitte der Pharaonen zu Memphis inthronisiren; er ließ Münzen in seinem Namen und mit seinem Bilde schlagen, und da er an den Tod Alexanders selbst den Ursprung einer Herrschaft knüpfte, deren Quelle dieser Tod gewesen war, so betrachtete er sich von dieser denkwürdigen Epoche an als König, und das Jahr, in welchem er sich die Krone aufsezte, wurde als das 20ste Jahr seiner Regierung gezählt; so wurde es auf seine ersten Münzen eingegraben.

Dieß geschah am Ende des Sommers oder zu Anfang des Herbstes des Jahres 305 vor Christus, zwischen den Monaten Mai und November dieses Jahres.

So eröffnete sich also wiederum eine neue Aera für Egypten; eine Dynastie griechischen Ursprungs bestieg den Thron der Pharaonen, bekleidete sich mit ihren königlichen Insignien und sezte ihre Regierung fort unter der Aegide der nämlichen Gesetze, der nämlichen Gewohnheiten, unter dem Schutze der nämlichen Götter. Gehen wir auf den Ursprung des glücklichen Hauptes dieser neuen Dynastie zurück, und überblicken wir kurz die Namen, die Aufeinanderfolge und den Charakter der Fürsten dieses königlichen Geschlechts, welches das Werk des größten Helden des Alterthums fortsetzen sollte.

Der Geschlechtsname der unmittelbaren Nachfolger Alexanders auf dem Throne von Egypten, welche ihn bis zur Vereinigung Egyptens mit dem römischen Reiche durch Augustus behielten, war Ptolemäus. Jeder von ihnen hatte noch einen besondern Zunamen; sie bildeten zusammen das königliche Geschlecht der Lagiden, welche Benennung von dem griechischen Wort Lagus herrührt, welches der Beiname des Vaters des ersten Ptolemäus war.

Da das königliche Geschlecht der Ptolemäer aus Macedonien stammte, so mußten seine Namen und Beinamen der in jenem Lande herrschenden Sprache oder Dialekte angehören. Der Name Ptolemäus hatte die Bedeutung Krieger, kriegerisch.

Die Schmeichelei ermangelte nicht, den Ursprung dieser Familie mit Wundern und Fabeln zu umgeben. Ptolemäus, der erste Lagide, wurde demnach auf einem ehernen Schilde groß gezogen; ein Adler schüzte ihn gegen die Sonnenhitze, gegen die schlimme Witterung und gegen schädliche Thiere; er zerriß seine Beute für ihn und nährte ihn mit Blut, anstatt mit Milch. Dieß erzählte man von ihm, als sein Geschlecht mächtig und gefürchtet war. Indeß hat man die Wahrheit, oder wenigstens was ihr ähnlich sieht, nicht ganz erstickt, und man weiß noch, daß Arsenoë, eine Tochter Meleagers, mit Ptolemäus, der den Beinamen Lagus hatte, verehlicht war und einen Sohn gebar, welcher das Haupt des königlichen Geschlechtes der Lagiden wurde.

Ptolemäus, der Sohn dieses Lagus, wurde zu Eordea, einer kleinen Stadt in der Provinz Mygdone in Macedonien in der 103ten Olympiade geboren. Man weiß Nichts von seiner Erziehung; aber die Gunst, welche er Anfangs am Hofe Philipps genoß, macht die Tradition, daß er diesem Könige nicht fremd gewesen sey, nicht unwahrscheinlich. Später wurde

er verbannt, weil Philipp argwohnte, als sey er dem Alexander, der seit der Verstoßung der Königin Olympias seinem Vater verdächtig geworden war, zu sehr ergeben. Auf die Nachricht vom Tode Philipps eilte er zu Alexandern, der, nachdem er König geworden war, ihn unter die Zahl der sieben Feldherrn aufnahm, die er seine Wächter nannte, ihn seinen vertrautesten Gefährten beigesellte, und an den ungeheuren Unternehmungen Theil nehmen ließ, bei denen er selbst einen frühen Tod und sein Günstling eine Krone finden sollte, auf welche er nicht hoffte. So bereitete sich der Sohn des Lagus auf die Geschäfte der Regierung durch die Arbeiten des Krieges vor; seine seltenen Eigenschaften und ausgezeichneten Heldenthaten hatten seinen Namen und seine Person des Diadems würdiger gemacht.

Sein Geschlecht war mächtig, zählte zahlreiche Sprößlinge und glänzende Verbindungen. Seinen Untergang bereitete es nicht durch seinen eigenen Ehrgeiz vor; es war der Ehrgeiz Roms, den innere Zwistigkeiten begünstigten, zu deren Vermittlung sich ein Volk darbot, das aber bald darauf Herr bleiben wollte. Eine Frau, die alle Leidenschaften im Uebermaße besaß, und mit männlichem Muthe begabt war, konnte die Stöße, welche die Zeit und die falsche Politik ihrer Vorgänger dieser mächtigen griechischen Monarchie beigebracht hatten, mit ihrer Charakterstärke nicht wieder gut machen, und sie ging unter, nachdem sie länger als drei Jahrhunderte in einem Lande bestanden hatte, wo doch Nichts griechisch war, weder Sprache noch Religion, noch Sitten, noch Meinungen, noch Vorurtheile. In allen diesen Beziehungen blieb Egypten frei von der macedonischen durch Ptolemäus, den Sohn des Lagus, errichteten Herrschaft.

Nach einer langen Regierung und mehr als 80 Jahre alt beschäftigte sich dieser mit der Sorgfalt, dem von ihm eroberten Throne einen Nachfolger zu geben. Nach der in Macedonien bestehenden Erbfolgeordnung waren, wie die Geschichte lehrte, die Söhne des Königs die rechtmäßigen Erben des Thrones nach dem Erstgeburtsrechte, und in Ermanglung von Söhnen erbten die Frauen die Krone. Untersucht man, was in dieser Hinsicht unter den Nachfolgern des Sohnes des Lagus vorging, so wird man darin die wahre Ursache der Zwistigkeiten finden, welche diese Familie entzweiten und dem egyptischen Reiche ein Ende machten, indem sie dieselbe vom Throne stürzten. Eine summarische Darstellung der Erbfolgeordnung in diesem Geschlechte wird diese Behauptung in ihr volles Licht stellen.

Der erste Ptolemäus, der den Beinamen Soter, Retter, führte, hatte 4 Frauen und 11 Kinder. Zu seinem Nachfolger bestimmte er den ersten Sohn der vierten Frau, welche Berenice hieß, und sezte ihn auf den Thron, von welchem er 2 Jahre vor seinem Tode herabstieg. Nun hatte Eurydice, die Tochter Antipaters, dem Ptolemäus mehrere Kinder geboren, ehe er Berenice heirathete. Der älteste Sohn der Eurydice protestirte deßwegen gegen die Wahl des Sohnes der Berenice, berief sich auf sein Recht und ergriff die Waffen, um dasselbe geltend zu machen. Aber Ceraunus, so hieß er, verlor sein Leben in einer Schlacht. Ein zweiter Bruder des Ptolemäus, ein Sohn des Soter, wie er, von Berenice, aber von einem andern Vater abstammend, wurde der Verschwörung angeklagt und hingerichtet, und der neue König, der seine beiden Brüder bekämpfte und sterben sah, führte den Namen Philadelphus, wie wenn er sie zärtlich geliebt hätte.

Sein Nachfolger war der Sohn, den ihm Arsinoë, die Tochter des Königs von Thracien, Lysimachus, geboren hatte, welche, da sie die Tochter einer Schwester des Königs Ptolemäus war, seine Nichte und Frau zugleich war. Keine Zwistigkeit störte die Thronbesteigung dieses unter dem Namen Evergetes bekannten Sohnes, da die zweite Frau des Königs, die seine Schwester, seine Gattin und die Mutter der ersten war, ihm keine Kinder geboren hatte.

Berenice, die Tochter des Königs Magas von Cyrenaika und Libyen, war die Gattin des Ptolemäus Evergetes, und aus dieser Ehe entsproßten mehrere Kinder; der erstgeborne der beiden Prinzen folgte seinem Vater, den er sehr liebte, wenn sein Beiname Philopator ein Beweis seiner Zärtlichkeit seyn soll. Philopator heirathete seine Schwester Arsinoë, und ließ seinen Bruder Magas, dessen Einfluß er fürchtete, tödten.

Sehr spät bekam er von Arsinoë einen einzigen Sohn und starb bald nachher. Kaum 5 Jahre alt bestieg dieser, sein Sohn, nach ihm den Thron, ein Umstand, der innere Zwistigkeiten und den Ehrgeiz Fremder erweckte. Der Sohn Philopators wußte sie zu beseitigen und regierte 24 Jahre lang mit dem Beinamen Epiphanes oder der Erlauchte, den er schon führte, ob er gleich kaum 14 Jahre alt war. Er hinterließ von seiner Frau Kleopatra von Syrien, die ihn überlebte, zwei Söhne und Eine Tochter, die sämmtlich noch minderjährig waren. Der älteste, der auf den Thron berufen wurde, erhielt den Beinamen Philometor und verdiente ihn, indem er durch seine Zärtlichkeit die Dienste anerkannte, die ihm seine Mutter leistete, welche als Regentin des Königreichs es 8 Jahre lang mit einer Weisheit verwaltete, deren Erinnerung die Geschichte aufbewahrt hat. Nach seinem Tode verwickelten unbesonnene Vormünder den Philometor in einen Krieg gegen Antiochus Epiphanes, den König von Syrien, einen Krieg, dessen Resultat für den König sehr traurig ausfiel, indem er im eilften Jahre seiner Regierung gefangen genommen wurde. Auf dieses wurde sein Bruder, der den Beinamen Evergetes II. annahm und wegen seiner außerordentlichen Dicke auch den Beinamen Physkon empfing, von den Egyptern auf den Thron berufen. Sechs Jahre verflossen in großer Verwirrung. Antiochus, der durch die Gefangennehmung des Ptolemäus Philopator dessen Bruder Evergetes II. den Weg zum Throne eröffnet hatte, unternahm einen neuen Krieg, in der Absicht, seinen Schützling zu verjagen. Philometor bestieg den Thron von Neuem und theilte ihn einige Zeit mit Evergetes, bis eine Entscheidung der römischen Gesandten den Evergetes nach Cyrenaika führte, dessen Besitz sie ihm angewiesen hatten; Philometor regierte nun allein noch 17 Jahre. Er hinterließ zwei schon verheirathete Töchter und einen minderjährigen Sohn unter der Vormundschaft seiner Mutter Kleopatra, der Schwester und Wittwe des Königs.

Evergetes II., welcher wegen seiner Schlechtigkeit auch den Beinamen Kakergetes erhielt, beeilte sich auf die Nachricht von dem Tode seines Bruders Philometor, Cyrene zu verlassen und an der Spitze eines Heeres die Vormundschaft über den jungen König Eupator und die Regentschaft des Königreichs anzusprechen. Er erhielt beides unter der Bedingung, daß er die Königin Mutter, die auch seine Schwester war, heirathe. Er feierte seine Hochzeit durch die Ermordung des jungen Fürsten

und gelangte durch sein Verbrechen in den Besitz des Scepters und Thrones. Von Kleopatra, seiner Schwester hatte er einen Sohn, der zur Zeit seiner Einsetzung zu Memphis geboren und deßhalb Memphites genannt wurde; er ließ ihn tödten, verstieß seine Gemahlin, um eine andere Kleopatra, die Tochter des lezteren und seines Bruders Philometor, zu heirathen. Er hatte von ihr zwei Söhne und drei Töchter, Triphäne, die an Antiochus Epiphanes, den König von Syrien verheirathet war, Kleopatra und Selene. Ein anderer Sohn, mit seiner Beischläferin Irene erzeugt, bekam Cyrenaika als Appanage.

Der ältere Sohn der jüngern Kleopatra, der zweiten Frau des Evergetes II., der schon an Kleopatra, seine leibliche Schwester, verheirathet war, war mit ihr auf die Insel Cypern verwiesen, und erfuhr dort den Tod seines Vaters Evergetes II. Durch sein Testament hatte dieser König die Krone seiner Wittwe und demjenigen seiner Söhne, den sie bezeichnen würde, überlassen. Sie hätte lieber ihren zweiten Sohn, welcher ihr sehr ergeben war, auf dem Thron gesehen; aber da die Erbfolgeordnung ihren Wünschen nicht günstig war, so berief sie ihren ältesten Sohn, der der Sitte nach der rechtmäßige Erbe der Krone war, aus der Insel Cypern, und legte ihm die Verbindlichkeit auf, seine Frau Kleopatra zu verstoßen und sich mit seiner jüngsten Schwester Selene zu verehlichen. Unter diesen Bedingungen wurde Ptolemäus, welcher den Beinamen Soter II. annahm, nach der Landessitte zu Memphis eingesezt. Sein jüngerer Bruder Alexander sezte sich sogleich zu Cypern fest, das Kleopatra, die verstoßene Gemahlin Soters II., so eben verlassen hatte, um Antiochus Philopator zu heirathen. Aber der Haß der Königin Mutter verfolgte Soter II. unaufhörlich, und da ihr Ehrgeiz sie von der Unterwürfigkeit, welche sie bei ihrem zweiten Sohne Alexander vermuthete, Alles hoffen ließ, so brachte sie es durch Aufwiegelung des Volkes gegen Soter dahin, daß jener auf den Thron gesezt wurde; Soter flüchtete sich nach 10jähriger Regierung allein nach Cypern; er war von seiner Frau Selene, von der er schon zwei Kinder hatte, getrennt worden, indem sie Kleopatra eben jenem Antiochus Epiphanes von Syrien, der schon Wittwer von Tryphäne geworden war, zur Gattin gegeben hatte.

Als Alexander gekrönt war, vereitelte er die verbrecherischen Plane seiner Mutter. Er trennte sich zuerst von ihr, um nach Cypern zu gehen, das Soter verlassen hatte; bald darauf aber wurde er wieder zurückgerufen, übernahm auf Geheiß seiner Mutter den Oberbefehl über die Flotte und führte sie nach Phönicien, während sie selbst die Stadt angriff, deren Vertheidigung ihr Sohn Soter übernommen hatte. Da diese Zwistigkeiten, welche mit der in der königlichen Familie von Syrien herrschenden Uneinigkeit in innigem Zusammenhange standen, durch die Rückkehr Soters II. nach Cypern beigelegt wurden, so gab sich Kleopatra ganz der Erfüllung ihres glühenden Wunsches, allein zu regieren, hin; sie ging mit der Ermordung ihres Sohnes Alexander um, als dieser ihr zuvorkam und sie ungefähr 18 Jahre nach der Vertreibung des Soter tödten ließ.

Das Volk aber, erbittert über so viele Verbrechen, richtete seine Augen natürlich auf Denjenigen, der das erste Opfer derselben gewesen war, und berief Soter II. auf den Thron; er verjagte Alexander, der bald nachher in einem Seegefechte blieb, und einen Sohn, der damals in Ko lebte und später, wie sein Vater, unter dem Namen Alexander bekannt

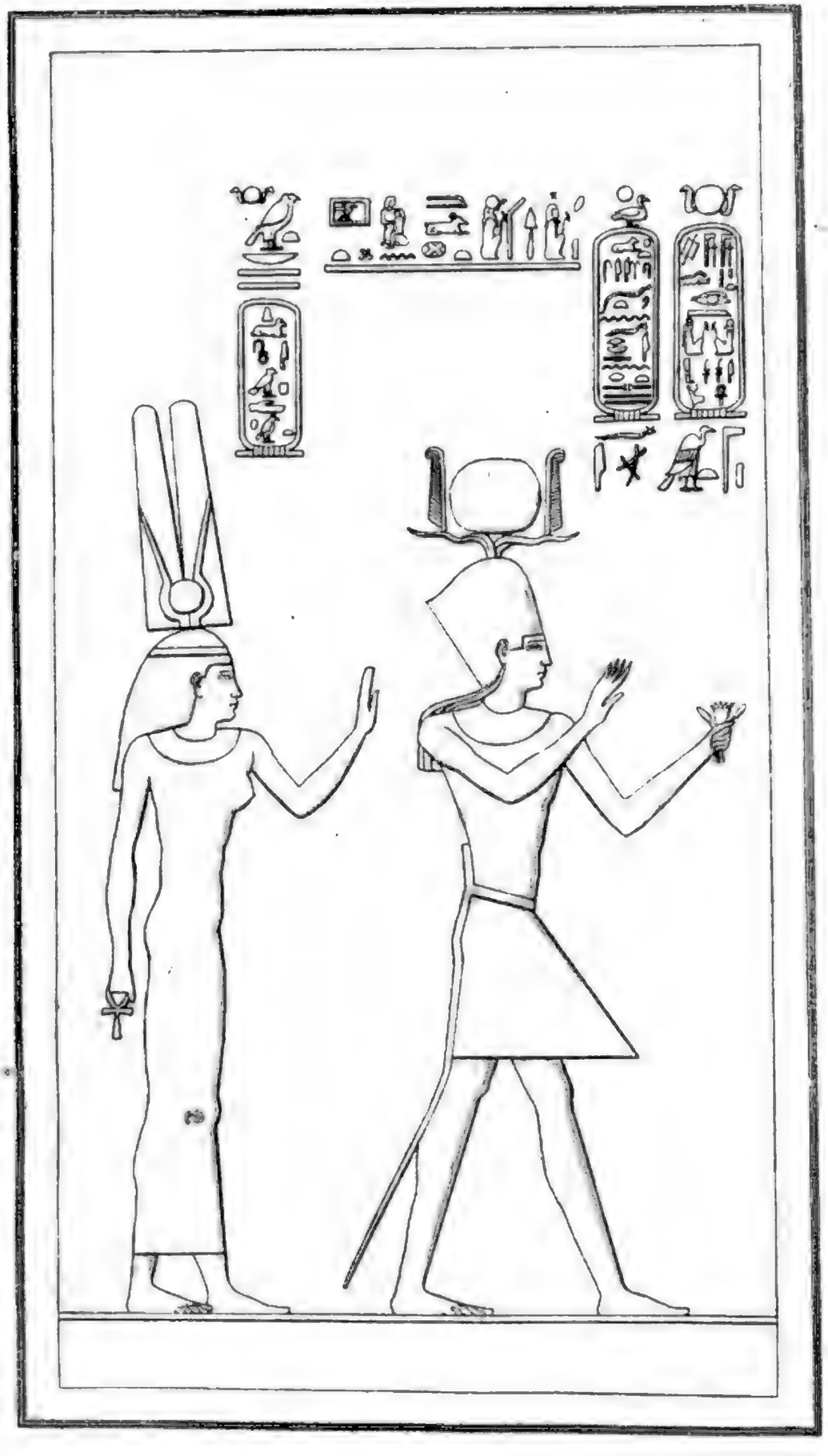
wurde, hinterließ. Nach einer neuen Regierung von 7½ Jahren starb Soter II. und hinterließ von seinen zwei Frauen nur Ein Kind, Berenice, welche ihm mit Ausschließung der beiden Söhne und einer andern Tochter, die nicht legitim waren und den König ebenfalls überlebten, auf dem Throne folgte.

Aber der junge Alexander, der Sohn des Ptolemäus Alexander, hatte sich dem Mithridates, König von Pontus, und bald nachher dem Sylla, der ihn in seinen Schutz und nach Rom nahm, in die Arme geworfen. Als der Diktator den Tod Soters II. erfuhr, wollte er seinen Schützling auf den Thron der Ptolemäer setzen, und ließ ihn mit einem königlichen Gefolge nach Egypten abgehen. Berenice hatte 6 Monate lang allein regiert, als sie zur allgemeinen Zufriedenheit Alexander II. zu ihrem Gatten und König machte. Den Edelmuth der Königin vergalt er aber mit einem Verbrechen; er ließ sie 19 Tage nach der Hochzeit ermorden und regierte nun noch einige Jahre lang allein. Die Söhne der Selene, der Schwester und zweiten Frau Soters II, und also der Tante Alexanders II., machten ihre Ansprüche auf den Thron Egyptens geltend, da sie, wie Alexander, Neffen Soters und Geschwisterkinder seiner Tochter Berenice, der Erbin des Reiches, waren. Zugleich erhoben sich die Alexandriner, welche gegen Alexander II. erbittert waren und ihm die Ermordung Berenice's nicht verzeihen konnten, gegen ihn und verjagten ihn vom Throne. Er flüchtete sich nach Tyrus, wo er starb, nachdem er über eine Krone, welche ihm nicht gehörte, verfügt und sie dem römischen Volke vermacht hatte.

Die Egypter, welche sich nicht sehr beeilten, die Epoche einer Unterjochung zu beschleunigen, die sie doch nicht vermeiden konnten und die ihre allzuhäufige Zuflucht nahme zu einem betrügerischen Schutze vorbereitete, suchten den Wirkungen des Testamentes Alexanders II. vorzubeugen. Sie beriefen also die beiden nicht legitimen Söhne Soters II., setzten den ersten auf den Thron von Egypten und gaben dem zweiten Cypern. Der neue König nahm den Beinamen Neos Dionysos, neuer Dionysus oder Bacchus, an, und Rom erkannte ihn sogleich an, indem es die ihm von Alexander vermachte Krone verschmähte, weil es dieselbe mit den Waffen hätte erkämpfen müssen, und nur die auf Cypern aufgehäuften Schätze annahm, welche es blos nach Italien bringen lassen durfte. Selene aber wollte als zweite Gattin des Ptolemäus Soter II., und noch mehr als Tochter Evergetes II. und Enkelin Philometors, durch Tigranes vom syrischen Throne, auf den sie ihre Heirath mit Antiochus Epiphanes gesezt hatte, verjagt, die Rechte geltend machen, welche sie auf den Thron Egyptens hatte, und schickte ihre beiden Söhne nach Rom, um im Senate einige Beschützer zu suchen. Die Versuche der beiden syrischen Prinzen blieben aber erfolglos. Ptolemäus Dionysus kam ihnen überall zuvor und blieb im friedlichen Besitz des Thrones, vernachlässigte aber die Pflichten seiner Würde, um seiner unwürdige Triumphe in der Flötenspielerkunst zu erwerben, woher er den Beinamen Auletes erhielt. Mit Geld wußte er es dahin zu bringen, daß Julius Cäsar die Gültigkeit des Testamentes des Ptolemäus Alexander II., dessen Vollziehung jener als Aedile gefordert hatte, nicht unterstüzte. Bald verließ jedoch Dionysus, aus Furcht vor der feindlichen Stimmung seiner Unterthanen, welche er durch seine fortwährenden Bedrückungen erregt hatte, Egypten,

mußte sich von Kato, der als Quästor und Prätor nach Cypern geschickt worden war, mit stolzer Verachtung behandelt sehen, und eilte nach Rom, um das öffentliche Mitleid anzuflehen. Die Alexandriner, welche von seiner Abreise nach Rom nichts wußten und ihn für todt hielten, übergaben die Regierung von Egypten dem ältesten Kinde des flüchtigen Königs, der Berenice, welche den Antiochus von Syrien, dessen Tod ihr unbekannt war, berief, um mit ihr den Thron zu theilen, und nach ihm seinen Bruder Seleukus, Beide Söhne der Selene, der Tochter des Ptolemäus Evergetes II., eben diejenigen, welche bereits den Versuch gemacht hatten, den Thron ihrer mütterlichen Ahnen zu gewinnen. Seleukus kam in Egypten an, heirathete Berenice, welche aber, unzufrieden mit dem schmutzigen Geiz des Königs, ihn bald nachher erdrosseln ließ. Sie heirathete sodann Archelaus, den Gefährten des Gabinius, des Prokonsuls in Syrien, der sich bei ihr für den Sohn des Mithridates Eupator ausgab. Sechs Monate darauf blieb Archelaus in der Schlacht, welche er zur Vertheidigung seiner Krone dem Marcus Antonius lieferte, der unter den Befehlen des in Syrien befehligenden Gabinius den Ptolemäus Dionysus nach Egypten zurückführte. Dieser bestieg nun den Thron nach einer Abwesenheit von mehr als zwei Jahren wieder, während welcher Berenice regiert hatte; er bestrafte sie dafür mit dem Tode, regierte noch drei Jahre und hinterließ bei seinem Tode vier Kinder, von welchen Kleopatra, mit der die Herrschaft und das Geschlecht der Lagiden ein Ende nehmen sollte, die älteste war, eine andere Tochter, welche den Namen Arsinoë führte, und zwei noch jüngere Söhne. Zu seinen Nachfolgern bestimmte er seinen ältesten Sohn und seine älteste Tochter, und in seiner lezten Willensverfügung rief er zum Schutze ihrer Vollziehung den Beistand Roms an.

Kleopatra bestieg den Thron mit ihrem ältesten Bruder Ptolemäus, der, wie man glaubt, den Beinamen Dionysus führte; aber ihre Einigkeit war nicht von langer Dauer. Die geheimen Rathgeber des noch minderjährigen Ptolemäus rissen ihn zu einem Bruche hin und führten ihn nach Pelusium, wo der große Pompejus sich vergeblich zu seinem Beschützer aufwerfen wollte, ungeachtet er durch die Dienste, welche er einst dem Ptolemäus Dionysus, dem Vater des jungen Königs, geleistet hatte, als er zu Rom den Beistand des Senates anrief, ein Recht darauf hatte. Julius Cäsar, der den Pompejus verfolgte, landete in Alexandrien und nahm es im Namen des römischen Volkes, das von Ptolemäus Dionysus zum Vollzieher seines Testaments bestellt war, über sich, den Streit zwischen seinen Kindern dadurch zu schlichten, daß er Kleopatra und ihren ältesten Bruder als Könige Egyptens anerkannte. Allein die Häupter der Volkspartei, welche zu Gunsten des jungen Ptolemäus gegen seine Schwester aufgestanden war, blieben an der Spitze der Empörer; Arsinoë, die Schwester der Kleopatra, ermuthigte durch ihre Gegenwart diese Rebellen, die sie zur Königin von Egypten erklärten und bald nachher den jungen König forderten, unter dem Versprechen, sich zu unterwerfen, wenn sie ihn erhalten würden. Julius Cäsar, der nicht verkennen konnte, wie günstig diese Forderung für Kleopatra sey, der er insgeheim den Vorzug gab, lieferte den jungen König aus, der bald nachher, nach einer Regierung von drei Jahren und einigen Monaten, in einem Kampfe umkam, in den sich die Rebellen trotz ihrer Versprechungen eingelassen hatten. Kleopatra



Ptolemäus und Cleopatra

triumphirte und erklärte sie von Neuem zur Königin von Egypten, indem er ihr Ptolemäus den Jüngeren beigesellte, mit dem sie sich ehlich verband. Aber dieser erst 11 Jahre alte Prinz war weder ihr Gemahl, noch König; Kleopatra entledigte sich seiner bald, und blieb endlich allein Herrin des Thrones, der indeß noch, ehe sie starb, umstürzen sollte. Da Kleopatra bei der Jugend und Minderjährigkeit der beiden Könige, die sie sterben gesehen hatte, die ganze Zeit ihres Daseyns hindurch die Regierungsgeschäfte besorgt hatte, so war sie in der That Königin seit dem Tode ihres Vaters Ptolemäus Dionysus.

Aber nun sollte es sich ereignen, daß Rom, das schon so oft über das Schicksal Egyptens entschieden hatte, das seinige in Egypten selbst entschieden sehen sollte. Der Bürgerkrieg, der beim Tode des Julius Cäsar entbrannte, richtete die Blicke der Triumvirn oft auf dieses Land. Kleopatra beunruhigte sich nicht darüber; sie hoffte zu triumphiren, indem sie weniger auf ihre Land- und See-Heere, auf ihre Politik und Schätze, als auf die Macht der vollendeten Reize rechnete, womit sie die Natur reichlich begabt hatte. Sie sah zu ihren Füßen den ältesten Sohn des großen Pompejus; Julius Cäsar vergaß bei ihr mehrere Monate lang seinen Ruhm und seine Pflichten; endlich wurde der Triumvir Antonius, der die Königin nach Tarses beschieden hatte, ihr Sklave, und folgte ihr bald nach Alexandrien nach, nachdem er sein Heer in Phönicien in die Winterquartiere gelegt hatte. Seine Streitigkeiten mit Oktavius, die ihn nach Rom zurückführten, legte er durch die Heirath mit Oktavia, der Schwester seines Nebenbuhlers, bei; bald aber riefen ihn die Erinnerungen an Kleopatra wieder in den Orient zurück, und die Heere Roms schienen blos für die Vergrößerung der Besitzungen dieser Königin zu kämpfen. Besiegt in Armenien, weniger vielleicht durch die Waffen der Parther, als seinen Schmerz über die Entfernung von Kleopatra, floh er, ihrem Zuge folgend, nach Syrien, vergaß in Egypten bald seine neuen Absichten auf Armenien, und beschloß erst einen Feldzug gegen dessen König Artabazus, nachdem sich Kleopatra auch entschlossen hatte, ihn zu begleiten. Bald sah die leztere diesen König zu ihren Füßen in Ketten, welche, wenn sie gleich von Silber waren, doch nicht minder demüthigend für ihn seyn mußten, und endlich trieb sie ihre ungezügelte Anmaßung so weit, daß sie göttlichen Schmuck anlegte, und sich neue Isis nennen ließ. Bald aber bezahlte Antonius eine Ergebenheit, die nur so lange geschäzt wurde, als sie nuzbringend war, mit seinem Leben. Im Namen des öffentlichen Wohles reizte Oktavius den Senat gegen Kleopatra auf: der Krieg wurde ihr erklärt, und Antonius opferte die Interessen seines Vaterlandes einer Frau, die kein Bedenken trug, ihn selbst ihrer Sicherheit zu opfern. Kleopatra unterstüzte ihn schlecht bei Aktium, und kühn genug, um auf den Erfolg ihrer Kunstgriffe auch bei dem siegreichen Oktavius zu hoffen, schmeichelte sie ihm durch heimlich abgesandte Geschenke, und weihte dem Andenken des Antonius, der sich den Tod gab, weil er glaubte, sie sey ihm schon vorangegangen, auch nicht Eine Thräne. Sie überlebte ihn aber nur wenige Tage; getäuscht in ihren Hoffnungen auf Oktavius, der sie an seinen Triumphwagen spannen und nicht ihr Sklave seyn wollte, zog sie, weil sie eben Gedanken an eine solche Demüthigung nicht ertragen konnte, einen freiwilligen Tod vor. Mit ihr endete die Herrschaft der Lagiden, da die Söhne, welche Kleopatra hinterließ, nicht ihre Nachfolger wurden.

Der Erste hieß nach Julius Cäsar, dessen Sohn er seyn sollte, Cäsarion; er hatte den Titel eines Königs der Könige geführt, aber er war nie König und wurde ermordet. Zwei andere Söhne und eine Tochter, die, wie ihre Mutter, Kleopatra hieß, sämmtlich Kinder des Triumvir Antonius, wurden mit der Beute Egyptens nach Rom geführt und zierten den Triumphwagen des Siegers. Das Königreich wurde unter die Zahl der römischen Provinzen eingeschrieben, und Der, welcher es endlich unterjocht hatte, verachtete seine lezten Könige so sehr, daß er sich weigerte, ihre kalten Reste zu sehen, indem er dieses Zeichen von Achtung blos dem Andenken und den Resten Alexanders erwies, der, wie er, der Besieger Egyptens war, und wie er, aber nicht für immer, sein Schicksal bestimmt hatte.

Dieß war die Nachkommenschaft des Ptolemäus, des Sohnes des Lagus, mit dem Beinamen Soter, welcher der Erbe der Eroberungen Alexanders in Egypten gewesen war.

Gleich im ersten Jahre seiner Thronbesteigung knüpfte er, da er die beiden Regierungen, welche die seinige von der Regierung Alexanders trennten, blos als nominelle betrachtete, die in Egypten nicht weiter bekannt waren, als durch die leeren Formeln des Titelbuches, den Anfang seiner königlichen Gewalt an den Tod des Helden selbst an, dessen Statthalter er gewesen war, und wirklich hatte auch Egypten keinen andern gekannt.

Ptolemäus ließ also Gold-, Silber- und Kupfermünzen mit seinem Namen und seinem Bildniß schlagen und das 20ste Jahr seiner Regierung darauf setzen.

Der egyptische Kalender gehörte unter die Zahl der öffentlichen Institute, welche Alexander in Schutz genommen hatte. Dieser Kalender war in seiner alten Form, so lange die Herrschaft der Ptolemäer fortdauerte, unaufhörlich im Gebrauch. Wir haben schon gesagt, daß er ein unbestimmtes Jahr von 365 Tagen darstellte. Nach diesem Kalender wurden die Regierungsjahre gezählt, und für die ganze Dauer dieser Regierungen der Lagiden findet sich blos ein Unterschied von 74 Tagen, die durch die Annäherung der Daten an den julianischen Kalender allmälig absorbirt wurden. Die Daten auf den Münzen der Ptolemäer haben auch noch diese Eigenheit: bei der Thronbesteigung eines Fürsten zählte man das erste Jahr seiner Regierung von dem Tage dieser Thronbesteigung selbst an, das zweite Jahr aber vom Eintritt des neuen Jahres an, wie nah derselbe auch dem Tage der Thronbesteigung liegen mochte. So kann also eine Münze mit dem Datum des zweiten Jahres einer Regierung wenige Monate oder wenige Tage nach der Thronbesteigung des Fürsten, dessen Bildniß sie trägt, geschlagen worden seyn. Diese sonderbare Bestimmung war beständig im Gebrauch, so lange Ptolemäus Soter und seine Nachfolger regierten.

Als Ptolemäus endlich den Thron Egyptens bestieg, sah er Erben um sich, welche dessen Besitz seiner Familie sichern konnten. Er hatte in dritter Ehe Eurydice, die Tochter Antipaters, geheirathet und einige Zeit nachher Berenice, die zugleich mit Euridice nach Egypten gekommen war. Unter andern Kindern hatte er einen Sohn von Eurydice, mit dem Beinamen Ceraunus, und von Berenice denjenigen, der sein Nachfolger wurde und den Beinamen Philadelphus führte: diese beiden sind die einzigen, deren Namen in der Geschichte Egyptens genannt werden müssen, da das Schicksal der übrigen neun von keiner Bedeutung für

dieselbe ist. So vereinigte also der Sohn des Lagus, Ptolemäus Soter, in sich Alles, was ihm den Erfolg einer so wichtigen Unternehmung, als die Gründung einer Herrscherdynastie ist, sichern kann, einen durch große Kriegsthaten berühmten Namen, den Ruf einer unter schwierigen Umständen bewährten Weisheit, eine zwanzigjährige, milde und wohlthätige Verwaltung, das Vertrauen der Staatskörperschaften, die Liebe des Volkes und endlich mehrere Erben, daß also kein Zweifel seyn konnte, auf wen die königliche Krone übergehen sollte.

Mittlerweile durchzog Demetrius den Archipel, und griff Sicyon an, das von den Truppen des Ptolemäus gemacht war, welche kapitulirten und sich nach Egypten zurückzogen.

Kassander sah die Erfolge des Demetrius nicht ohne Schrecken und versuchte den Lysimachus für sich zu gewinnen, indem er ihm ebendieselbe Besorgniß vor der Macht und dem Ehrgeize des Antigonus einzuflößen suchte. Lysimachus war nicht abgeneigt, und in Folge einer gemeinschaftlichen Uebereinkunft schlugen sie dem Ptolemäus und Seleucus vor, sich an sie anzuschließen, da auch ihre Kronen von Antigonus nicht minder bedroht seyen, der, wenn er auf den Thron Macedoniens gelange, da er sich jezt schon als den Nachfolger Alexanders betrachte, alle Provinzen des ehemaligen Reiches unter seiner Herrschaft würde vereinigen wollen. Seleukus und Ptolemäus traten dem Bündnisse bei, in der Ueberzeugung, daß es dem Antigonus, der bisher Sieger geblieben war, verderblich seyn müßte.

In Folge verschiedener Ereignisse und Erfolge in Asien und Europa war Seleukus aus Babylonien vorgerückt und hatte sich nach Cappadocien begeben, wo er seine Winterquartiere genommen, und Ptolemäus, der mit einem zahlreichen Heere aus Egypten ausgezogen war, hatte die Hauptstädte Syriens und Cölesyriens besezt. Sidon widersezte sich und er belagerte es, als ihm die Nachricht überbracht wurde, daß sich Seleukus und Lysimachus, die eine große Schlacht gegen Antigonus verloren, nach Heraclea zurückgezogen hätten, und daß Antigonus mit einem beträchtlichen Heere gegen Syrien vorrücke. Diesem grundlosen Berichte zu viel Vertrauen schenkend, schloß Ptolemäus einen viermonatlichen Waffenstillstand mit Sidon, ließ Besatzungen in den eroberten Städten und zog sich eilig nach Egypten zurück, wo er den Winter zubrachte.

Dieß geschah im Jahr 301 vor Christus. Der nunmehrige Stand der Angelegenheiten der Generale Alexanders, welche sich um die Erbschaft seines Reiches stritten, verkündigte für den folgenden Frühling die Entwicklung dieser blutigen Tragödie; es waren fünf Statthalter, welche sich zu Königen aufgeworfen hatten, und die in diese Scene der Verbrechen und Unfälle beinahe alle Völker Asiens und Europa's, nicht als gleichgültige Zuschauer, sondern als unfreiwillig an das Schicksal des Feldherrn, der sie unterjocht hatte, gekettete Schauspieler hineinzogen.

Der Tag von Ipsus entschied über das Schicksal des Antigonus. Neben der Stadt dieses Namens in Phrygien lieferte er den vier verbündeten Königen die Schlacht, in welcher er das Leben von der Hand des Seleukus selbst verlor; sein Heer wurde vernichtet, und sein Sohn Demetrius suchte mit einer Hand voll Soldaten in Ephesus und sodann in Cypern eine Zuflucht und neue Hülfsquellen gegen diesen unerwarteten Unfall.

Die Provinzen und Städte, in welchen sie befehligt hatten, wurden der Preis des Sieges, und die 4 Könige dachten darauf, sie unter sich zu theilen; allein ließ sich wohl bei ihren besonderen Ansprüchen eine friedliche Ausgleichung hoffen? Ihr gemeinschaftliches Interesse hatte sie gegen Antigonus vereinigt, ihr gemeinschaftlicher Ehrgeiz entzweite sie; das Schicksal der Waffen sollte noch einmal entscheiden. Seleukus verband sich mit Demetrius, der eine unverhoffte Hülfe in diesem Bündniß fand; ein Vertrag verband den Lysimachus mit Ptolemäus, und neue Kriege waren das Resultat dieser neuen Erfolge.

Ptolemäus dachte nun darauf, die Insel Cypern wieder zu nehmen, sich den Besitz von Syrien, das seine Truppen nun schon seit beinahe einem Jahre besezt hielten, zu sichern, endlich auch Cyrene, das seit einiger Zeit seine Obergewalt nicht mehr anerkannte, zum Gehorsam zurückzuführen. Demetrius sah wider Erwarten seine Angelegenheiten sich wieder verbessern; Seleukus heirathete seine Tochter Stratonice und kehrte nach Antiochien zurück. Als Deïdamia, eine der Frauen des Demetrius, gestorben war, verschaffte ihm Seleukus von Ptolemäus die Hand seiner Tochter Ptolemaïs. Demetrius griff bald darauf Athen an, das unter einer grausamen Hungersnoth litt, ungeachtet ihm Ptolemäus 150 Galeeren zu Hülfe gesandt hatte. Demetrius hatte aber schon 300 Galeeren zusammengezogen, welche theils aus dem Peloponnes, theils aus Cypern kamen, das er noch besezt hielt; die Flotte des Ptolemäus zog sich zurück, und nachdem Lachares Athen verlassen hatte, zog Demetrius ein. Er griff sodann Laconien an, schlug Archidamas bei Mantinea und rückte auf Lakedämon los. Da erhielt er die Nachricht, daß Seleukus mehrere Städte Asiens genommen habe und Ptolemäus die Insel Cypern besezt halte, mit Ausnahme der Stadt Salamis, wo seine Kinder mit ihrer Mutter seyen.

Bald darauf kam dem Demetrius die Nachricht zu, daß Ptolemäus sie ihm, mit Geschenken und Ehren überhäuft, zuschicke.

Dieß war der Stand der Dinge in diesen Ländern 30 Jahre nach dem Tode Alexanders. Um diese Zeit hatte Ptolemäus die Insel Cypern und Cyrene wieder in seiner Gewalt und die Erbauung des Pharus auf der Insel gleichen Namens begonnen.

Zwei Jahre nachher starb Menander, der Sohn des Diopithes; eine griechische zu Rom gefundene Inschrift besagt, dieß sey im 32sten Regierungsjahre des Ptolemäus Soter und unter dem Archontat Philipps zu Athen geschehen.

Ptolemäus, im ruhigen Besitz von Egypten, benuzte die Muße des Friedens, um Alexandrien zu verschönern und mehrere Tempel daselbst erbauen zu lassen. Als er sie weihen wollte, bestimmte ihn ein geheimnißvoller, Anfangs vernachlässigter, hernach aber wegen der schrecklichen Umstände, von denen er begleitet war, beachteter Traum, den pythischen Apollo um Rath fragen zu lassen und von dem Könige von Sinope die Bilder des Gottes sich zu erbitten, welche er im Traum gesehen hatte; zugleich ließ er ihm reiche Geschenke anbieten. Drei Jahre vergingen, ehe diese Unterhandlung zu ihrem Ziele geführt wurde; sie hatte im 35sten Regierungsjahre des Ptolemäus ihren Anfang genommen.

Mittlerweile hatte Demetrius ein Heer von 110,000 Mann und eine Flotte von 500 Schiffen zusammengezogen; noch mehr Schiffe erbaute

man aber zu Chalcis, Korinth, Pella, und ihre Größe war ebenso außerordentlich als ihre Anzahl. Erschrocken über so große Rüstungen, dachten Lysimachus, Seleukus und Ptolemäus, daß wohl ihre vereinigten Streitkräfte erforderlich seyen, um dem Demetrius Stand halten zu können; sie schloßen deßhalb ein Bündniß und zogen auch noch den Pyrrhus mit hinein. Sie beauftragten ihn, Macedonien zu bewachen; Ptolemäus besuchte Griechenland mit einer zahlreichen Flotte, um sich Alliirte zu verschaffen; und bald verlor Demetrius den Thron Macedoniens, nachdem er 7 Jahre auf demselben gesessen war.

Nach diesen Ereignissen geschah es, daß, während die Unterhandlung des Ptolemäus mit dem Könige von Sinope sich nach dem Gefallen des Gottes, welcher der Gegenstand derselben war, zu sehr in die Länge zog, der Gott selbst plötzlich seinen Tempel verließ, eine Galeere bestieg, in die See stach und nach einer blos dreitägigen Ueberfahrt zu großer Befriedigung des Ptolemäus in den Hafen von Alexandrien einlief. Es war Apis. Das folgende Jahr, das neununddreißigste des Ptolemäus, war auch sein leztes; im Laufe dieses Jahres beschäftigte der sich im Alter schon sehr weit vorgerückte König damit, seiner Familie den Genuß einer Krone zu sichern, die er durch seine Tapferkeit erobert und durch seine Weisheit verdient hatte. Er wollte, so lange er noch lebte, seinen Nachfolger auf den Thron setzen, und beschloß, von demselben herabzusteigen. Alles begünstigte dieses edle Vorhaben. Ptolemäus war im Frieden mit seinen ehemaligen Waffengefährten, welche 40jährige Kriege und Unfälle überlebt hatten; Verträge oder Familienverbindungen fetteten ihn an Lysimachus, an Seleukus und an Pyrrhus. Demetrius, den seine Großthaten am furchtbarsten machten, büßte seinen Ruhm als Gefangener des Seleukus ab, dem er sich freiwillig ergeben hatte; Ptolemäus genoß endlich die Früchte seines Muthes, seiner Klugheit und seiner Mäßigung. Entschlossen von dem ersten Tage seiner Regierung in Egypten an, sich blos mit diesem reichen Lande zu beschäftigen, dachte er nicht darauf, noch weiter zu erobern, sondern nur Dem zu leben, was er schon besaß. Würde er in Egypten angegriffen, so wußte er es zu vertheidigen und vor jedem Einfall zu bewahren. Die Ergebenheit und Erkenntlichkeit des Volkes befestigte auf seinem Haupte die königliche Krone und, wie wenn er Nichts hätte thun sollen, was seinem Ruhme geschadet hätte, so erhöhte er ihn dadurch, daß er seine Krone seinem Sohne abtrat, nicht minder, als durch die Erwerbung derselben.

Von zwei Frauen, welche Ptolemäus geheirathet hatte seit er der Herr Egyptens war, blieben ihm damals noch drei Söhne; einer von Eurydice, dem sein gewaltiger Muth den Beinamen Ceraunus verschafft hatte, und zwei von Berenice, wovon der erste den Beinamen Philadelphus führte, der andere aber, Argäus, einige Zeit nachher, als der Verschwörung gegen den König verdächtig, starb.

Ptolemäus fragte seine Freunde um Rath wegen der Wahl eines Erben, den er vor seinem Tode zu ernennen beabsichtigte. Das Herkommen bestimmte dazu den Sohn der Eurydice, weil er der älteste war. Demetrius Phalereus sagte es dem König, der ihm aber den Erstgebornen der Kinder Berenice's vorzog; er proklamirte ihn als seinen Nachfolger, und diese von der allgemein damals beobachteten Regel gemachte Ausnahme mußte viel zu dem Entschlusse des Ptolemäus beitragen, vom Throne herabzusteigen, um

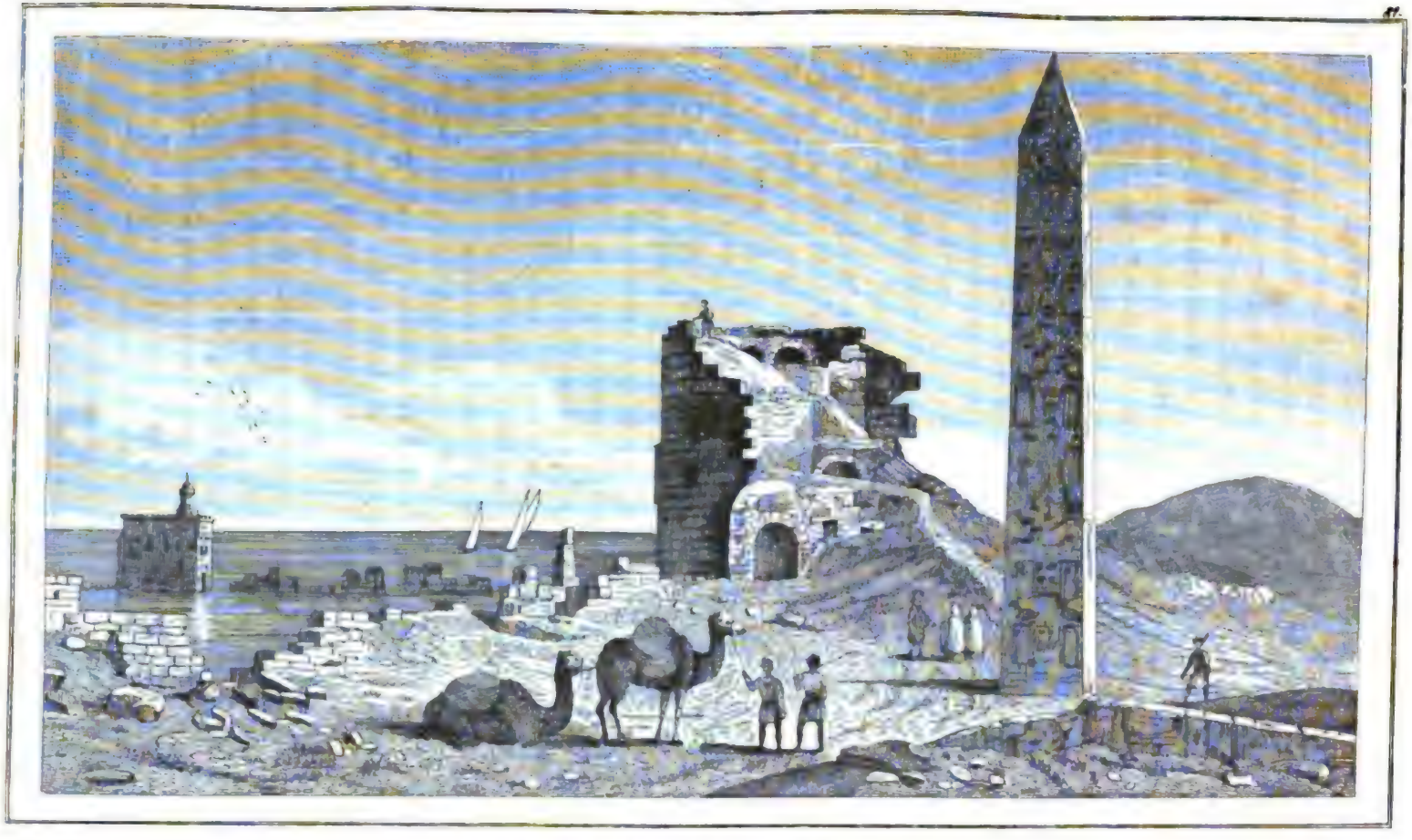
durch seine Gegenwart den Erben seiner Wahl, den er darauf gesezt hatte, zu bestättigen.

So lange Ptolemäus Soter regierte, hatte er sich beständig des öffentlichen Beifalls, der Liebe der Völker und der eifrigsten Mitwirkung aller Klassen erfreut. Unter seiner Regierung hatte Egypten wieder seinen alten Glanz gewonnen, und die Künste Griechenlands wetteiferten daselbst mit den Nationalkünsten. Die Beweise der Prachtliebe des Ptolemäus, seiner Frömmigkeit gegen die Landesgötter, seiner thätigen Sorge für Emporhebung der Künste und Wissenschaften sind auf den Denkmalen und in den Zeugnissen der Geschichte zu lesen. Wir können sie hier nur ganz summarisch anzeigen, so groß ist ihre Zahl.

Die Namen des Ptolemäus Soter und der Königin Berenice seiner Gemahlin glaubt man auf einigen Theilen der religiösen Gebäude von Karnak zu Theben und auf der Kuppel des Tempels zu Bohbait, der alten Isisstadt, gefunden zu haben. Die königliche Legende des Ptolemäus ist die erneuerte pharaonische; dieser griechische König ist auch „von Amon und Phre anerkannt, der Wächter des Lebens, ewig lebend und von Phtha geliebt.“ Der Name der Königin Berenice ist neben dem Namen des Königs mit dem Titel „Weltherrscherin“ ausgehauen. Ohne Zweifel tragen die Zeit und die Ereignisse die Schuld davon, daß die mit dem Namen des Ptolemäus Soter bezeichneten Denkmale nur selten sind; da er das königliche Diadem 20 Jahre nach dem Tode Alexanders des Großen aufgesezt und bis dahin auf die Denkmale blos die Legenden der königlichen Gewalt eingeschrieben hatte, welche der Bruder und Sohn des Eroberers bekleideten, so hatte er auch, und aus den nämlichen Gründen, seinen Eigennamen nur auf die Weiheschriften der öffentlichen Gebäude zu sezen, die er ausbessern oder errichten ließ, nachdem er sich zum König erklärt hatte. Der Pharos war ein hoher Thurm von weißen Steinen und mit mehreren Stockwerken, errichtet auf der Insel Pharos, welche Ptolemäus durch einen Damm mit Alexandrien verband. Dieser Pharos, der die Schifffahrt in der Nähe des Hafens von Alexandrien erleichtern sollte, ist eines der nüzlichsten von Ptolemäus Soter unternommenen Denkmale. Jedes Stockwerk wurde wieder schmäler und hatte eine Gallerie, die auf den Unterbau gestüzt war. Er soll Anfangs 1000 Vorderarmlängen hoch gewesen seyn; nun ist nichts mehr davon sichtbar. Künstlich erbaute Treppen führten in zahlreiche Gemächer; Lastthiere konnten sie besteigen, so gering war ihre Steigung. Im zwölften Jahre vor Christo waren noch 150 Vorderarmlängen von dem Baue des Pharus vorhanden. Er ist auf mehreren Münzen abgebildet; die Dichter feierten dieses Wunder der Künste; als der Kaiser Claudius den Pharus von Ostia errichtete, nahm er den von Alexandrien zum Muster.

Ptolemäus verachtete die Erzeugnisse der egyptischen Kunst nicht; er befriedigte dadurch die Meinung des Volkes; die Trümmer des alten Alexandrien zeugen von dieser Aufmerksamkeit. Ein noch in den Ruinen der griechischen Stadt stehender Obelisk war zuerst von einem Pharao vor einem Tempel der Stadt Heliopolis errichtet worden; er wurde in die neue Stadt versezt. Wofür aber die Menschheit dem Ptolemäus den meisten Dank schuldig ist, das ist die gelehrte Schule, welche noch den Namen „alexandrinische Schule“ führt.

Im Gedränge des Krieges fand Ptolemäus doch noch Zeit, sich



Obelisk und Pompeiusthurm zu Alexandrien

auch mit den Werken des Friedens zu beschäftigen. Er kannte den Einfluß der Künste und Wissenschaften auf den Wohlstand der Reiche; er berief sie zu sich aus allen Gegenden, wo sie blühten, besonders aus Griechenland, dem Vaterlande des Genie's und guten Geschmacks, das schon einen so großen Reichthum von Meisterstücken des Geistes besaß; es gelang ihm, eine innige und dauernde Verbindung zwischen ihnen und dem Studium der reichsten Naturerzeugnisse zu bewirken, an denen Egypten so reich war. Ptolemäus zog die Gelehrten Griechenlands dahin, und Alexandrien wurde das neue Vaterland und das Heiligthum der Wissenschaften. Er öffnete seinen Palast den Philosophen, hatte häufigen Umgang mit ihnen und ließ eine unermeßliche Bibliothek für sie sammeln. Die ausgezeichnetsten Männer aller Länder strömten nach Egypten, und Alexandrien behielt 6 Jahrhunderte lang den Titel einer Hauptstadt der Wissenschaften.

Den Namen Schule gab man diesem Mittelpunkte aller Studien, aller Fortschritte in der Pflege aller Wissenschaften. Nicht allein erweiterte sie das allgemeine Gebiet des Wissens durch neue Entdeckungen, sondern sie trug auch Sorge, daß die bereits gemachten Entdeckungen erhalten wurden, indem sie neue Ausgaben von den merkwürdigsten Schriften veranstaltete; auf Papyrus geschriebene Bruchstücke aus Homer, astronomische Schriften, und Gedichte, die in Egypten gesammelt und nach Paris gebracht wurden, erinnern an die Arbeiten der griechischen Kritiker dieser Schule.

Alle Zweige der Wissenschaften wurden daselbst kultivirt; die Kosmographie, die Mathematik, die Naturgeschichte, Medicin und Geographie, etwas später auch die Philosophie; und es wird für den dauernden Ruhm dieser Schule genügend seyn, wenn wir unter Denen, die sie verherrlichten, nennen: Demetrius Phalereus, Zenodotus und Aristarch für die grammatische Kritik; Herophilus und Erasistratus für die Medicin; Timarchus, Aristillus, Hipparchus und Ptolemäus für die Astronomie; Euclides, Apollonius von Perga, Diophantes für die Geometrie; Eratosthenes und Strabo für die Geographie; Enesimus, Sextus den Empiriker, Potamo, Ammonius Sakkas für die Philosophie; endlich erstreckte sich der dauernde Einfluß dieser Schule in der Folge auf die Juden, die Christen und die alexandrinischen Griechen. Aristobulus und Philo machen der jüdischen Schule Ehre, der heilige Pantänus und der heilige Clemens von Alexandrien der christlichen Schule. Poesie und Geschichte lieferten nichts Bemerkenswerthes zu den bereits vorhandenen Meisterstücken der Griechen.

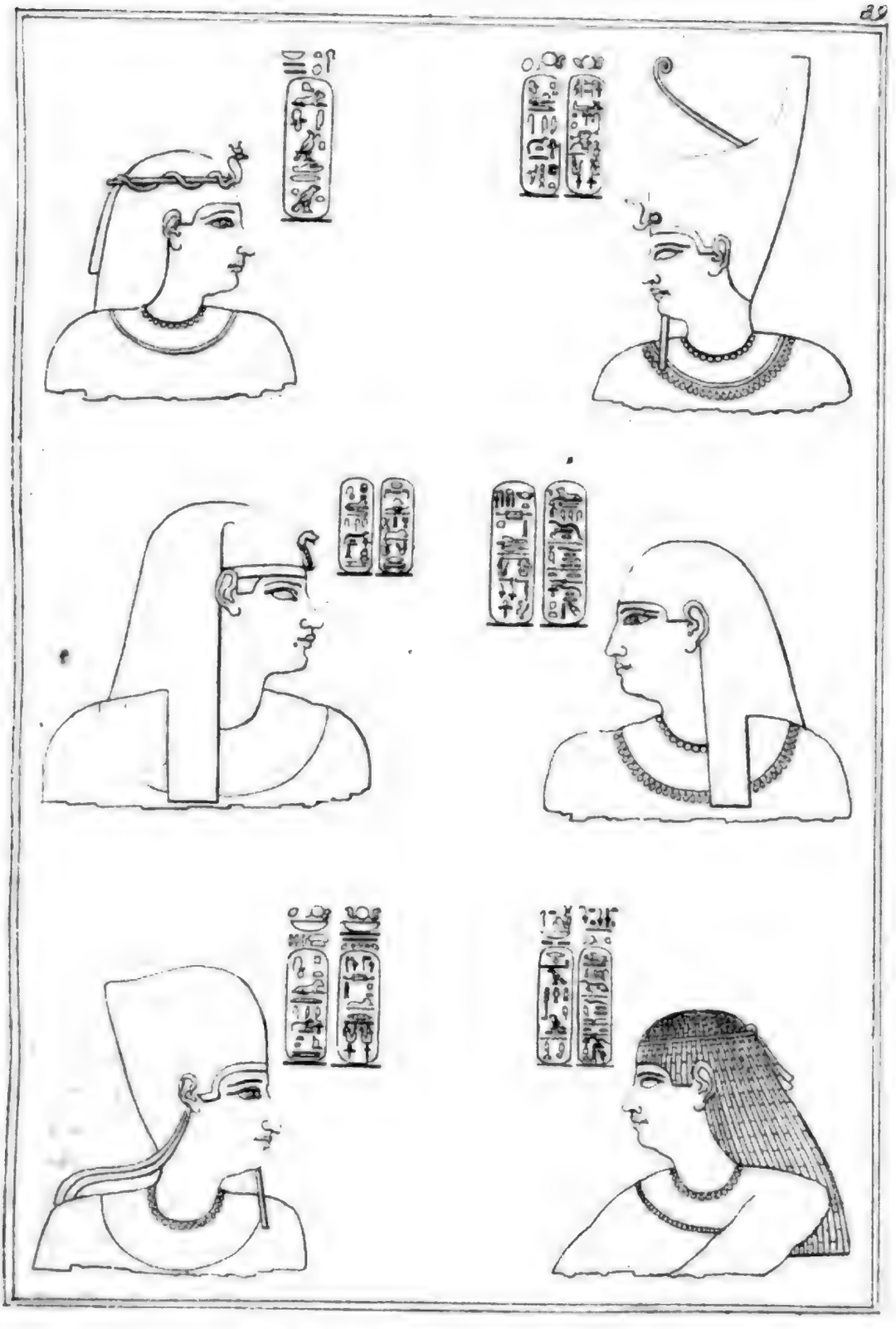
Dieses bewunderungswürdige Institut hatte das nämliche Schicksal, wie alle menschlichen Schöpfungen; sein Ruhm glänzte oder verdunkelte sich, wie der Ruhm der griechischen Könige, welche auf dem Thron Egyptens einander folgten. Unter den drei ersten Ptolemäern strahlte der Glanz ihrer Regierungen auf die Schule zurück, die sie durch ihre Freigebigkeit gegründet und durch ihre Wohlthaten vergrößert hatten. Die drei folgenden waren minder glücklich, die Schule nahm ab, und das ruhigere Griechenland bot Lehrern und Schülern einen würdigeren Schauplatz ihrer Gelehrsamkeit und ihrer Anstrengungen. Bald nachher beunruhigten die Bürgerkriege die Musen, welche Ruhe und Heiterkeit lieben; die Gelehrten Alexandriens wanderten aus und gingen nach Rhodus, Griechenland und Syrien. Die Ursachen, welche den Thron der Ptolemäer umstürzten, führten auch den Untergang der alexandrinischen Schule herbei. Außerdem

war Ptolemäus ein wissenschaftlich gebildeter Fürst; er soll eine Erzählung der Eroberungen Alexanders verfaßt haben; er gefiel sich in der Gesellschaft der Dichter und Philosophen; er hatte einen Theil seines Palastes zu ihrer Wohnung bestimmt; er hatte ihn gleichsam den Musen geweiht, indem er ihm den Namen Museum gab; derselbe enthielt die nützlichsten Sammlungen für alle Wissenschaften, und namentlich die Hauptwerke Griechenlands, Asiens und Afrika's. Den Gelehrten, welche er nicht zu sich ziehen konnte, erwies er Wohlthaten, und mehrere von ihnen empfingen Proben seiner Freigebigkeit. Er unterhielt einen fortwährenden Briefwechsel mit dem berühmten Theophrast. Ptolemäus war es auch, der die Plane Alexanders mit Alexandrien verwirklichte; er gründete die Macht dieser großen Stadt und verlieh ihr eine Wichtigkeit, die noch fortdauert. Er zierte sie mit prächtigen Gebäuden, von denen indeß nur noch wenige Trümmer vorhanden sind; so oft hat die Stadt ihre Herren gewechselt. Ptolemäus Soter hatte ihr die fruchtbarsten Handelswege mit der ganzen Welt eröffnet. Die Astronomen standen den Schiffern zur Seite und belehrten sie; es sind noch einige von Timocharis zu Alexandrien gemachte Beobachtungen vorhanden, namentlich die mehrerer Hauptgestirne und der Plejaden in den Jahren 295, 294 und 283 vor der christlichen Zeitrechnung; alte für die vergleichenden Berechnungen neuerer Beobachter sehr nützliche Beobachtungen.

Ptolemäus Soter hatte die Erziehung seines Sohnes Ptolemäus Philadelphus dem Philosophen Strato, einen Schüler des Theophrast, und dem Philetas von Cos, einem von Theocritus nachgeahmten Dichter, anvertraut; ein solcher Unterricht mußte fruchtbringend seyn; die Regierung des Philadelphus ist eine derjenigen, welche den meisten Glanz in der Geschichte verbreitet haben; und mag man gleich einen Theil davon auf Rechnung poetischer Uebertreibung schreiben, so bleiben immer noch genug ernsthafte Zeugnisse von der Sorgfalt dieses Fürsten für den Wohlstand und Ruhm seines Reiches übrig. Ptolemäus Philadelphus folgte seinem Vater noch bei dessen Lebzeiten. Nachdem Ptolemäus Soter vom Throne herabgestiegen war, genoß er gewissermaßen die für sein Andenken bestimmten Ehrenbezeigungen; er sah seine eigene Apotheose, sein Bild und seinen Namen bei den öffentlichen Ceremonien mit denen des großen Alexander zusammengestellt: Vorspiele des Cultus, dessen Gegenstand er wurde, und wozu ihm Altäre, Kapellen und Priester geweiht wurden. Er wohnte mit seiner Frau Berenice, der Mutter des Philadelphus, der prächtigen Ceremonie bei, wodurch ihr Sohn in die Regierung eingesezt wurde. Dieses öffentliche Fest, dem nie Etwas in unserem Westen gleich kam, und wobei Egypten gleichsam alle Reichthümer Asiens und Afrika's aufgehäuft hatte, ist dem Leser durch die bereits davon gegebene Beschreibung bekannt.

Dieses Fest fand mitten im Winter statt, welcher der Abdankung des Ptolemäus Soter folgte, im Anfang des Jahres 284 vor Christus.

Sobald Ptolemäus Soter seine Wahl erklärt hatte, wollte Ceraunus, sein Sohn von der Eurydice, der als Erstgeborner rechtlichen Anspruch auf den Thron hatte, nicht an einem Hofe bleiben, wo seine Rechte so öffentlich mißkannt worden waren; er verließ Egypten und begab sich zu Lysimachus, dem König von Thracien, dessen Sohn Agathocles seine Schwester Lysandra, ebenfalls eine Tochter der Eurydice,



Ptolomaische Koenige und Koeniginen.

Digitized by Google

geheirathet hatte. Aber Lysimachus hatte noch in seinem hohen Alter eine Tochter des Ptolemäus Soter und der Berenice, Arsinoë, die Schwester des Philadelphus, geheirathet. Da diese, wie die Geschichtschreiber sagen, fürchtete, ihre Kinder möchten nach dem Tode des Lysimachus, Unterthanen des Agathokles werden, so trachtete sie diesem Prinzen nach dem Leben. Ihr verbrecherischer Plan gelang ihr, ohne daß es Lysimachus zu verhindern suchte, und Lysandra, eine Schwester des Ceraunus und Wittwe des Agathokles, suchte, erschrocken über dieses Attentat, eilig eine Zuflucht, nicht an dem Hofe des Ptolemäus Philadelphus, ihres Halbbruders, der König von Egypten geworden war, sondern bei Seleukus; dazu wurde sie übrigens durch die Rathschläge des Ceraunus bewogen, der sie nicht verließ, und sammt ihren Kindern, seinem Bruder Meleager und Alexander, einem Sohne des Lysimachus von einer odrysischen Frau, sie begleitete.

Als sie am Hofe des Seleukus ankamen, weigerte sich dieser, ihre Absichten oder Ansprüche auf Egypten zu unterstützen; Verträge verbanden ihn mit Ptolemäus Soter; aber er entschloß sich, den Lysimachus zu bekriegen. Dieser beeilte sich, nach Asien zu kommen und selbst die Offensive zu ergreifen; er verlor aber das Leben in der Schlacht bei Corupedion in Großphrygien. Dieser Sieg machte Seleukus zum Herrn des macedonischen Thrones, und er beschloß, denselben zu besteigen. Von den alten Waffengefährten Alexanders war er allein noch übrig: Ptolemäus Soter war gestorben.

Seleucus trat nun seine asiatischen Staaten seinem Sohne Antiochus ab und sezte sich an der Spitze eines aus griechischen und fremden Truppen bestehenden Heeres in Marsch nach Macedonien. Ptolemäus Ceraunus begleitete ihn und unterstüzte seine Unternehmung mit einem Eifer, hinter dem das Wohlwollen des Seleukus für diesen flüchtigen Prinzen keine Untreue argwohnen ließ. Dennoch wurde Seleukus, als er mit seinem Heere zu Lysimachia angekommen war, von Ptolemäus Ceraunus verrathen, der ihn tödtete, den königlichen Schatz der Plünderung der Soldaten preisgab, sich des Königreichs Macedonien bemächtigte, und es bis zu dem Einfalle der Gallier, von denen er in einer Schlacht getödtet wurde, beherrschte. Lysimachus, Seleukus und Ptolemäus starben beinahe zu gleicher Zeit, und überlebten den Ptolemäus Soter nur um kurze Zeit. Alle Geschichtschreiber behaupten einstimmig, er habe nach seiner Abdankung noch zwei Jahre gelebt, wornach also sein Tod gegen das Ende des Jahres 283 erfolgt wäre.

Um die Zeit der Thronbesteigung seines Sohnes mußten die Münzen geschlagen worden seyn, auf denen man die Köpfe des Soter und des Philadelphus nebeneinander, auf der Rückseite aber den Kopf der Berenice sieht.

Philadelphus wurde auf der Insel Cos geboren, als sein Vater Soter einen Zug nach der Cycladen unternahm, und die Zeit seiner Geburt ist in das Jahr 308 vor Christus gesezt worden. Theocritus, der die Geburt des Philadelphus poetisch beschrieben hat, sagt uns, Berenice sey auf dieser Insel von dem Ziele ihrer Schwangerschaft überrascht worden, woraus wir also ersehen, daß sie Soter auf diesem Kriegszuge begleitete, da sie sich wahrscheinlich auf dem Kriegsschauplatze für sicherer hielt, als an dem Hofe von Alexandrien, weil Euridice dort geblieben

war. Nach 23 vollen Jahren also und als Philadelphus im 24sten Jahre seines Alters stand, wurde er durch die freiwillige Abdankung Soters im November des Jahres 285 auf den Thron Egyptens berufen.

Sobald er erfahren hatte, daß sein Bruder Ceraunus den Hof des Lysimachus verlassen habe, ließ er diesen König um die Hand seiner Tochter Arsinoë bitten.

Gleich nach dem Tode des Ptolemäus Soter verbannte Philadelphus, wohl eingedenk, daß Demetrius Phalereus, als denselben sein Vater über die Wahl eines Nachfolgers um Rath gefragt hatte, seine Stimme unbedenklich seinem Bruder Ceraunus gegeben, den das Herkommen auf den Thron berief, diesen Weisen in eine Provinz, wo er noch einige Zeit lebte. Im Jahr 282 vor Christus begab sich Arsinoë, die Tochter des Lysimachus, nach Egypten und wurde die Gemahlin des Philadelphus.

Damals vollendete Sostratus von Gnidus den Bau des Pharusthurmes, den er auf den Befehl Soters unternommen hatte. Seine Erbauung dauerte 12 volle Jahre, und das prächtige Gebäude wurde von den Dichtern besungen. Man erzählt, der König habe es nicht erlauben wollen, daß Sostratus seinen Namen auf das Gebäude setze, der Künstler aber habe ihn doch tief auf dasselbe eingegraben, die Inschrift aber durch einen Ueberzug mit Stuck verborgen, in der Hoffnung, die Zeit werde den Stuck zerstören und sein Name werde der Nachwelt doch bekannt werden. Gleichzeitige Dichter besangen den Sostratus und sein Werk öffentlich.

Zwei Jahre später versuchte Ceraunus, der Herr des Thrones von Lysimachus, durch die Ermordung des Seleukus sich den Besitz desselben zu sichern, indem er sich um die Volksgunst bewarb; und in der Absicht, das Wohlwollen seines Bruders Philadelphus sich zu verschaffen, schickte er Gesandte an ihn, die ihm melden sollten, daß er aus Achtung für das Andenken seines Vaters die Beleidigung vergessen wollte, die ihm durch seine Ausschließung vom Throne zugefügt worden sey. Wahrscheinlich aber kam ihm die Antwort des Philadelphus nicht mehr zu, denn 9 Monate nachher verlor er das Leben in einer Schlacht gegen die Gallier, wie oben bereits gesagt wurde. Als Ceraunus die Krone von Macedonien in Besitz nahm, heuchelte er eine große Anhänglichkeit an Arsinoë, die Wittwe des Lysimachus, und ihre beiden Söhne; während er aber seine Hochzeit mit Arsinoë feierte, hatte er jenen ermorden lassen, und diese hatte sich auf die Insel Samothrace zurückgezogen. Nach dem Tode des Ceraunus beeilte sich Ptolemäus Philadelphus seine Schwester Arsinoë zu sich zu berufen.

Philadelphus rechtfertigte jedoch seinen Beinamen nicht durch eine glückliche Eintracht mit seinen damals noch lebenden Brüdern. Der jüngste, Argäus, wie er ein Sohn Berenice's, wurde der Verschwörung gegen den König angeklagt und auf seinen Befehl hingerichtet; Meleager, der auf Cypern war, erfuhr das nämliche Schicksal, weil er die Bewohner dieser Insel aufgemuntert hatte, sich unabhängig zu machen. Nicht besser behandelte Philadelphus seine Frau Arsinoë, die Tochter des Lysimachus, entweder weil sie sich, von Eifersucht, die ihr die Gegenwart der andern Arsinoë, der Wittwe des Lysimachus und der Schwester des Philadelphus, einflößte, getrieben, gegen ihn verschworen hatte, oder weil Philadelphus, von den Reizen seiner Schwester angezogen, keine Liebe mehr zu ihr hatte, er

verstieß sie und verwies sie nach Coptos in Thebaïs, nachdem sie ihm schon 3 Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, geboren hatte, und heirathete seine leibliche Schwester Arsinoë, was den Gesetzen Macedoniens zuwider war.

In diese Zeit der Regierung des Philadelphus würde die Uebersetzung der hebräischen Bücher ins Griechische fallen, die man so lange diesem König zugeschrieben hat. Die vielen Juden, die allmälig nach Egypten geführt, oder durch die milde Regierung Soters dahin gezogen wurden, ihre Vermischung mit den Macedoniern, deren Sprache sie nothwendig kennen lernen mußten, da sie auch die Sprache der Regierung war, mußten die Uebersetzung dieser Bücher in die griechische Sprache unumgänglich nothwendig machen. Nach einem dem Aristeas zugeschriebenen Briefe war es Ptolemäus Philadelphus, der auf den Rath des Demetrius Phalereus und auf die dringenden Bitten des Aristeas, eine vollständige Uebersetzung zu veranstalten befahl. Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, hat die Authenticität dieses Briefes nicht in Zweifel gezogen; Philo, ein anderer Jude, berichtet einstimmig mit ihm über diesen Gegenstand; aber die samaritanische Chronik Abul-Phatachs schreibt den Samaritanern Alles zu, was der Brief des Aristeas von den Juden sagt, und fügt bei, die Uebersetzung, zu welcher die Samaritaner mitgewirkt hätten, sey im 10ten Regierungsjahre des Philadelphus veranstaltet worden. In dieser Hinsicht ist auch zu bemerken, daß, weil nach dem Berichte Plutarchs Demetrius Phalereus den Ptolemäus Soter bewog, die bei den verschiedenen Völkern und in verschiedenen Ländern bekannten Gesetzbücher zu sammeln, die der Juden nicht wohl vergessen werden konnten.

Ferner ist zu bemerken, daß Philadelphus im dritten Jahre seiner Regierung den Philosophen Demetrius von seinem Hofe verwiesen hatte, und derselbe sich also 7 Jahre später nicht mehr dort befinden konnte.

Philadelphus bemühte sich, mit fremden Staaten einen freundlichen Verkehr zu begründen, und besonders mit den mächtigeren Bündnisse anzuknüpfen: ihr Kriegsruhm, ihre Kriege mit verschiedenen Völkern Großgriechenlands, und besonders der, den sie mit Erfolg gegen Pyrrhus, den König von Epirus, welchen der Vater des Philadelphus wenige Jahre vorher wieder auf seinen Thron gesezt hatte, trugen viel zu diesem seinem Entschlusse bei; er schickte Gesandte nach Rom; der römische Senat schickte dem Philadelphus ebenfalls vier Abgeordnete, und das Bündniß wurde geschlossen. Es war dieß die erste direkte Verbindung zwischen der Regierung von Alexandrien und zwischen Rom; es wäre aber für Egypten besser gewesen, es hätte die Römer gar nie kennen gelernt, denn es mußte die Wirkungen dieser Bündnisse nur zu sehr empfinden.

Im folgenden Jahre, dem 13ten Regierungsjahre des Philadelphus, beschäftigte sich Timocharis zu Alexandrien mit zwei Beobachtungen der Venus, welche am 12ten und 16ten Oktober des Jahres 272 angestellt wurden.

Zwei Jahre nach seiner Niederlage in Italien verlor Pyrrhus das Leben vor Argos.

Nach dem Tode des Pyrrhus bedrohte Antigonus ganz Griechenland mit seiner Allmacht. Athen und Sparta verbanden sich gegen ihn, und baten den Ptolemäus Philadelphus um Hülfe, der eine Flotte unter dem Oberbefehl des Patroklus abschickte, die, wenn man dem

Pausanias glauben darf, die Athener nicht viel half; doch benannten sie einen ihrer Stämme nach diesem Ptolemäus.

Bald nachher verleitete eines der Kinder, die Berenice vor ihrer Ehe mit Soter gehabt hatte, Magas, ein Halbbruder des Philadelphus und seit mehreren Jahren Statthalter von Cyrene, wo er in großem Ansehen bei dem Volke stand, dasselbe zum Aufruhr gegen ihren König Philadelphus, und führte sie gegen Egypten. Philadelphus stellte ihm hinlängliche Streitkräfte entgegen, unter denen sich auch 4000 Gallier befanden; Magas wurde durch die Empörung einiger libyschen Völkerstämme nach Cyrene zurückgerufen, und Philadelphus konnte nicht daran denken, ihn zu verfolgen, weil ihm hinterbracht wurde, daß die fremden Truppen, die er im Solde hatte, sich gegen ihn verschworen hätten. Er ließ sie auf einer Insel im Nile einschließen, wo sie alle umkamen. Magas gelang es zwar später seinen Schwiegervater Antiochus, König von Syrien, in seine Unternehmung gegen Syrien hereinzuziehen; aber Ptolemäus hinderte ihren Erfolg dadurch, daß er seine eigenen Truppen in die am schlechtesten vertheidigten Provinzen des Antiochus warf. Indeß ließ Magas dem Philadelphus Friedensvorschläge machen, und wollte den Frieden durch eine Familienverbindung befestigen. Berenice, die einzige Tochter des Magas, sollte den einzigen Sohn des Philadelphus heirathen, und Cyrenaika wäre durch diese Verbindung fester an Egypten gekettet worden. Allein da Magas starb, suchte seine Wittwe Apame, die ihre Zustimmung zu diesem Verbindungsplane nicht gegeben hatte, ihn zu hintertreiben, indem sie Demetrius, einen Bruder des Königs Antigonus, aus Macedonien, herbeirief; dieser aber gefiel wegen seines Stolzes der Familie des Magas, dem Volke und dem Heere so wenig, daß er das Opfer eines ihm gelegten Hinterhaltes wurde, und Berenice wurde nun die Gattin des jungen Ptolemäus, der später unter dem Namen Evergetes regierte.

Philadelphus beschäftigte sich so eifrig mit der Verwaltung seines Reiches, daß kein Jahr verging, in welchem nicht irgend eine nützliche Einrichtung getroffen, eine gemeinnützige Anstalt gegründet, den Künsten ein Denkmal errichtet, und Diejenigen, welche sich darauf legten, aufgemuntert wurden. Obgleich das Andenken daran sich erhalten hat, so ist doch der Zeitpunkt immer unbekannt, und wir müssen hier unser lebhaftes Bedauern über das Stillschweigen der Medaillen wiederholen, obgleich indeß ihre Daten die Regierungsjahre des Philadelphus nach einer Zeitrechnung bezeichnen, welche ihren Anfang mit dem ersten Jahre des Soter, vom Tode Alexanders an gerechnet, nimmt, einer Zeitrechnung, welche, wenn sie beibehalten worden wäre, für die Zeit der Lagiden ein sicherer Leitstern gewesen wäre.

Aber ihr Gebrauch war nicht unwandelbar; es ging in dieser Hinsicht eine Veränderung vor, die wir zuerst angeben und dann erklären müssen. Als Soter sich die egyptische Krone aufsezte, ließ er auf seine Münzen die Jahre seiner Regierung schlagen, deren erstes das Todesjahr Alexanders war. Philadelphus folgte ihm auf dem Throne, so lange er noch lebte, und er bezeichnete ebenfalls seine Münzen nach der Zeitrechnung, welche mit dem ersten Regierungsjahre seines Vaters ihren Anfang genommen hatte. So hat man nun Münzen von Ptolemäus Soter mit der Zahl 36; mit den Zahlen 37, 38 und 39 sind keine bekannt. Die erste für

Philadelphus geschlagene mußte die Zahl 40 haben; sie fehlt auch; aber die welche im folgenden Jahre geschlagen wurde, dem 41sten der Zeitrechnung Soters, welches das zweite Regierungsjahr des Philadelphus war, ist auf uns gekommen. Auf einer Seite ist der junge und mit dem Diadem geschmückte Kopf des zweiten Ptolemäus, auf der andern sein Name mit einem Adler, der auf einem Blitze steht, auf dem Felde der Münze das Datum des 41sten Jahres. Diese Art, seine Münzen zu datiren, wurde von Philadelphus bis zum 54sten Jahre der ptolemäischen Aera und auch bis zum 56sten Jahre derselben fortgesezt. Hernach kommen die Münzen von Philadelphus mit Daten, die einer andern Zeitrechnung angehören, und wovon die erste bekannte Zahl 19 ist. Diese Veränderung in der Art, die Jahre seiner Regierung auf die Münzen zu sezen, die nun von Philadelphus eingeführt wurde, erklärte man sich ganz richtig aus dem Wunsche des Königs, sich eine Zeitrechnung nach der Epoche selbst, in welcher er zur Regierung gelangt war, zu schaffen, und sie vom Anfang seiner Regierung und nicht vom Anfang der Regierung Soters an gehen zu lassen. Diese Erklärung ist nicht neu: sie wurde von allen Denjenigen angenommen, welche einen Grund von der Veränderung der Art und Weise angeben wollten, wie die Jahre des Philadelphus auf seinen Münzen gezählt sind.

Was gab nun Gelegenheit zu einer solchen Veränderung?

Die Einführung der dionysischen Aera, welche nach ihrem Urheber, dem Astronomen Dionysius, so genannt wurde.

Diese Aera war rein astronomisch und bestand aus bestimmten Sonnenjahren, jedes von 12 Monaten, welche die Namen der 12 Zeichen des Thierkreises führten. Es ist allgemein bekannt, daß diese Aera mit der Thronbesteigung des Philadelphus ihren Anfang nahm; und die 8 astronomischen Beobachtungen, die nach der Aera des Dionysius datirt und in der Almageste aufbewahrt sind, beweisen, wenn sie vermittelst ihrer entsprechenden egyptischen Daten auf den julianischen Kalender übergetragen werden, daß die Aera des Dionysius mit dem Sommersolstitium ihren Anfang nimmt, das der Thronbesteigung des Philadelphus unmittelbar vorangiing, und zwischen dem Sommersolstitium und der Thronbesteigung (vom 24sten Juni bis 2ten November) liegt ein Zeitraum von ungefähr 130 Tagen. Wenn man annimmt, daß Dionysius bei Aufstellung seiner Aera auch eine historische Epoche damit in Verbindung bringen wollte, so bot sich ihm das erste Regierungsjahr eines Fürsten, der so viel für die Aufmunterung der Gelehrten und insbesondere der Astronomen that, ganz natürlich dar. Ueberdieß kann man nicht wohl annehmen, daß Dionysius seine Aera vor der Regierung des Philadelphus aufgestellt habe, da er ja den Anfang derselben hätte vorhersagen müssen.

Wenige Jahre nachher, im 24sten Regierungsjahre des Philadelphus, folgte Antiochus Theos seinem Vater Antiochus Soter. Seine Schwester Apame, die Wittwe des Magas, gewann mehr Einfluß auf ihn als auf seinen Vater Soter, den sie umsonst zu einer Erneuerung des Krieges gegen Philadelphus hatte bewegen wollen. Antiochus Theos unternahm ihn mit sehr bedeutenden Streitkräften; allein der Ausgang dieses Krieges war der, daß er sich genöthigt sah, seine Frau Laodice zu verstoßen, Berenice, die Tochter des Philadelphus zu heirathen und den Kindern aus dieser Ehe die Krone von Syrien zuzusichern.

Die Kriegszüge hinderten jedoch den Philadelphus nicht, auch die

Künste des Friedens zu pflegen. Er vermehrte die schon sehr beträchtliche Bibliothek, welche Soter zu Alexandrien gegründet hatte, um Vieles; sie bot der großen Zahl von Gelehrten, welche die Freigebigkeit und das Wohlwollen der Lagiden dahin gezogen hatten, die sichersten und umfassendsten Mittel zu ihren Studien dar. Er machte Alexandrien auf mehrere Jahrhunderte lang zum gemeinschaftlichen Mittelpunkt aller Gelehrsamkeit und zum einzigen Heerde des Lichtes, das die Pflege der Wissenschaften und Künste für Immer über die Welt verbreitete. Vor dieser Zeit schon hatte Philadelphus ein öffentliches Zeugniß seiner großen Anhänglichkeit an seine Schwester Arsinoë, die auch zugleich seine Frau war, gegeben, indem er gestattete, daß goldene, silberne und kupferne Münzen mit ihrem Namen und Bildniß geschlagen wurden; und dieß geschah im 33sten Regierungsjahre des Philadelphus, das auf eine dieser Münzen eingeschrieben ist.

Mehrere andere nützliche von Philadelphus gegründete Anstalten empfehlen seinen Namen dem Andenken und der Dankbarkeit der Gelehrten.

Philadelphus regierte 38 Jahre, und starb gegen das Ende des Sommers im Jahr 247 vor Christus.

Der Glanz der Regierung des Ptolemäus Philadelphus entsprach ihrer langen Dauer und war seiner erlauchten Abstammung würdig. Sie bildet eine der denkwürdigsten Epochen in der Geschichte der Philosophie. Alexandrien, groß, reich und mächtig, wurde die Stadt der Griechen aus allen Gegenden, der Mittelpunkt des Handels dreier Welttheile, das gemeinschaftliche Asyl der Wissenschaften und Künste. Der Dichter Theokritus, eine der Zierden der griechischen Litteratur, verfaßte eine Hymne zu Ehren des Ptolemäus Philadelphus. Er feiert darin zugleich den Ruhm seines Vaters Ptolemäus Soter, die Anmuth und Schönheit seiner Mutter Berenice, endlich die hohen Verdienste seines Helden Ptolemäus Philadelphus, den er den Göttern gleichstellt. Der Dichter drückt sich in dem edelsten Style aus; er nennt den Philadelphus berühmt im Frieden und im Kriege, durch seine Freigebigkeit gegen die Götter, denen er Tempel errichtet, die mit goldenen und elfenbeinernen Statuen geschmückt sind; durch seinen Edelmuth gegen die Dichter und Künstler, die er an seinen Hof zog; endlich durch seine Liebe gegen seinen Vater und seine Mutter, denen er Tempel, Altäre und Priester weihte. Der unerhörte Wohlstand Egyptens ist in diesem Gedichte mit poetischem Enthusiasmus beschrieben; die Zahl seiner Städte ist darin auf 33,339 geschäzt: endlich stehen außer Egypten noch Libyen, Aethiopien, Syrien, Phönicien, Cypern und die Cykladen, Lycien, Carien und Pamphylien unter dem Scepter des Philadelphus. Dieser König studierte die Naturgeschichte und Botanik; er ließ die seltenen Thiere fremder Länder nach Egypten bringen, ließ sie mit großen Kosten daselbst aufsuchen, und schmückte damit seine Gärten und Museen. Als er sah, daß der Geschmack an der dramatischen Poesie abnahm, veranstaltete er die Apollospiele, um ihn wieder zu heben. Endlich hob sich die Schule von Alexandrien durch die Vereinigung der ausgezeichnetsten Gelehrten, welche auf den Ruf des Ptolemäus sich in dieser neuen Hauptstadt Egyptens niedergelassen hatten, außerordentlich; auf egyptischem Boden bildeten sich nun die neuen Schüler des Plato, des Aristoteles, des Zeno und des Pythagoras: und mit den philosophischen Schulen wetteiferten mit Erfolg die Schulen der Geometer, der Astronomen und Geographen.

Beweise von der Freigebigkeit des Ptolemäus Philadelphus findet man noch auf den Denkmalen Egyptens. Er ließ den großen Tempel der Isis zu Philä erbauen und mit der Ausführung der Bildwerke daselbst beginnen. In diesem Tempel findet man die Beweise des egyptischen Gebrauches, dem Gott die Gesichtszüge des Königs zu geben, der den Tempel bauen ließ. In dem Tempel zu Philä ist die Göttin Isis das Porträt der Königin Arsinoë, der Gemahlin des Philadelphus. Er gründete auch den kleinen Tempel im Süden derselben Insel, welcher der Göttin Athor geweiht ist, und ließ das Heiligthum desselben und die anstoßenden Säle erbauen. Mit dem Namen des Königs ist der Name der Königin Arsinoë in zahlreichen Inschriften verbunden. Auch sind sie auf den Tempel von Edfu eingeschrieben, und zwar auf Anordnung ihres dritten Nachfolgers Epiphanes. Unter andern Denkmalen aus der Regierungszeit des Philadelphus ist auch eine schöne kolossale Statue dieses Königs von rosenrothem Granit zu nennen, welche im Museum des Kapitoliums, in dem „Cortile dei Conservatori" zu sehen ist, wo sie Champollion der Jüngere zuerst bezeichnet hat. Eine andere Statue sieht man in der Villa Albani, und in den Inschriften den königlichen Vornamen und den Eigennamen des Königs. Ueberdieß sind die Namen des Ptolemäus Philadelphus und der beiden Arsinoë, seiner Gemahlinnen, nicht sehr selten auf den egyptischen Denkmalen: eine Inschrift im Museum des Louvre erwähnt eine der Königinnen; und was die Denkmale griechischen Ursprungs betrifft, so kann man außer den schönen goldenen Münzen dieser Königinnen, die man an ihren Gesichtszügen leicht von einander unterscheiden kann, anführen, daß Stratonice, die Tochter des Demetrius, des Königs von Macedonien, der Königin Arsinoë, der Tochter des Soter und der Berenice, der Schwester und Frau des Philadelphus, eine Statue weihte; eine Inschrift im Museum von Neapel verkündigt uns diese historische Merkwürdigkeit; aber man weiß nicht, was Stratonice veranlaßte, der Arsinoë diese Huldigung darzubringen. Die Münzen des Ptolemäus Philadelphus und der beiden Arsinoë, besonders die goldenen, sind bemerkenswerth durch ihren Styl und ihre schöne Ausführung: man bemerkte auf ihnen bisher keine Spur von religiösen, dem egyptischen Kultus eigenthümlichen Symbolen.

In die Regierung des Philadelphus fällt eines der denkwürdigsten Ereignisse der Geschichte der südlichen in der Nähe von Egypten liegenden Länder. Diodor von Sicilien führt unter den eigenthümlichen Gebräuchen der Aethiopier auch den auf: das Priesterkollegium, das zu Meroë seinen Sitz hatte, schickte je nach Gutdünken dem regierenden Könige den Befehl zu, vom Throne herabzusteigen und sich den Tod zu geben. Dieser Befehl ging von den Göttern aus, und kein Sterblicher hatte das Recht, sich demselben zu entziehen. Zur Zeit des Königs Ptolemäus Philadelphus gehörte Aethiopien nicht mehr zu Egypten; wir haben oben bemerkt, daß es sich wahrscheinlich zur Zeit des Aufkommens der persischen Dynastie davon getrennt habe, und es scheint seine alte, ganz theokratische Regierungsform wieder angenommen zu haben. Der König, der zu gleicher Zeit regierte, wie Philadelphus, hieß Ergamenes. Er erinnerte sich vielleicht an das von Menes in Egypten gegebene Beispiel, und anstatt dem Befehle der Priester zu gehorchen, welche ihm Thron und Leben absprachen, stellte er sich an die Spitze seiner Truppen, marschirte gegen den goldenen Tempel,

der auf einer beinahe unzugänglichen Anhöhe lag, bemächtigte sich desselben, ließ alle Priester tödten, und stellte durch seinen Sieg die bürgerliche Regierung, welche noch nach ihm einige Zeit lang bestand, wieder her.

Noch vorhandene Denkmale tragen den Namen dieses muthigen Königs, und beweisen zugleich, daß er, ob er gleich den Priesterstand in die Schranken seiner Obliegenheiten, des Tempeldienstes und der Versehung des öffentlichen Gottesdienstes, zurückwies, doch seine Pflichten gegen die Landesgötter nicht vergaß. Zu Dakkeh sieht man noch die Reste eines Tempels, dessen ältester Theil auf Befehl des Ergamenes erbaut und mit Bildwerken geziert wurde. Aehnliche Notizen über diesen Fürsten finden sich auch auf dem Tempel von Debud. In den Inschriften dieser äthiopischen Monumente findet man die egyptisch-hieroglyphische Schreibweise ohne alle Abweichung; neben dem Namen des Ergamenes stehen die Titel „ewig lebend, der Liebling der Isis, von der Sonne anerkannt“: eine neue Bekräftigung der Aussagen der klassischen Hauptinstitutionen sowohl im Gottesdienst als in der Schreibweise in Egypten und Aethiopien. Der Tempel von Dakkeh wurde dem Gott Thoth von dem König von Aethiopien geweiht.

Zu Debud, einem andern Orte in Nubien, errichtete ein anderer äthiopischer König Namens Atharrammon andern Göttern Egyptens einen Tempel, nämlich dem Amon-ra, dem Herrn von Debud, der Göttin Athor und auch dem Osiris und der Isis: ein übrigens in der Geschichte unbekannter Fürst, der vielleicht einer der Vorgänger des Ergamenes war, oder sein unmittelbarer Nachfolger, der aber nur wenige Jahre regiert haben konnte, weil Ptolemäus Evergetes Aethiopien eroberte und wieder mit Egypten vereinigte.

Dieser Ptolemäus Evergetes, der zuerst diesen Beinamen „Wohlthäter“ führte, war der einzige Sohn des Ptolemäus Philadelphus und der Arsinoë, dessen erster Frau, einer Tochter des Königs Lysimachus. Als Ptolemäus Philadelphus seine Schwester Arsinoë zur zweiten Frau genommen hatte, nahm diese den Ptolemäus Evergetes, den Sohn ihres Gemahles, an Kindesstatt an: deßhalb konnte er auch ungehindert nach seinem Vater den Thron besteigen.

Die Regierung des Evergetes I. war sehr glorreich für Egypten und verschaffte dem Lande neue Vortheile. Große Kriegszüge trugen seinen Ruhm und die egyptischen Waffen bis in das Herz von Asien; er erneuerte die Unternehmungen des Sesostris und mit gleichem Erfolge. Die Ereignisse seiner Regierung waren zahlreich und glänzend; das klassische Alterthum hat nur einige Nachrichten hierüber aufbewahrt; sie sind theils in den Werken der Schriftsteller ersten Rangs verzeichnet, theils auf den Denkmalen, aus denen Kunst und Geschichte gleich großen Nutzen ziehen können.

Evergetes wurde durch ein Familieninteresse, das ein wichtiger Fürst nicht ohne Schande unberücksichtigt lassen konnte, an der Spitze eines beträchtlichen Heeres nach Syrien gerufen.

Man weiß, daß der König von Syrien, Antiochus Theos, in zweiter Ehe Berenice, die Tocher des Ptolemäus Philadelphus und die Schwester des Evergetes I., geheirathet hatte. Nach dem Tode des Antiochus wollte sich seine erste Frau Laodice an Berenice rächen, welche zu Antiochien in Syrien geblieben war und sich sodann in Daphne eingeschlossen hatte. Es war für sie kein unverletzliches Asyl; sie wurde mit dem Kinde, das sie von Antiochus hatte, ermordet.

Der König Ptolemäus Evergetes war zum Beistand seiner Schwester aus Egypten herbeigeeilt; er kam zu spät, aber er rächte ihren Tod, indem er den Krieg in die Staaten des Seleukus trug und sich nach und nach der auf dem rechten Ufer des Euphrat gelegenen Provinzen des asiatischen Reiches bemächtigte; sodann ging er über diesen Fluß, durchzog erobernd Babylonien, Susiana, Persien und drang sogar bis nach Bactriana vor, indem er Völker und Fürsten unterwarf, ihnen Tribute auferlegte und in Persien eine große Anzahl Götterbilder wegnahm, welche Kambyses aus Egypten fortgeführt hatte. Ein Bürgerkrieg rief ihn nach Egypten zurück; er brachte mit seinem Heere eine unermeßliche Beute dahin. Er ließ starke Garnisonen in Syrien und sogar in Seleucien zurück, das noch von egyptischen Truppen besezt war, als Antiochus der Große später den Ptolemäus Philopator bekriegte. Tripolis in Syrien blieb auch unter seiner Gewalt, wie dieß die Münzen von Evergetes beweisen, welche nach der Meinung der Numismatiker in dieser Stadt geschlagen wurden und aus seinem 7ten Regierungsjahre datirt sind; um diese Zeit war jedoch sein Zug nach Asien schon vorüber.

Wahrscheinlich auf seiner Rückkehr von diesem Zuge kam Evergetes durch Jerusalem, und opferte dort in dem Tempel der Juden, wie ihr Geschichtschreiber erzählt. Kurze Zeit darauf hatte er sich zu dem Haupt des achäischen Bundes erklärt, an dessen Spitze damals Aratus von Sicyon stand. Aratus hatte die von den Truppen des Königs von Macedonien (Antigonus Gonatas) besezten Städte Korinth und Megara genommen. Trözene hatte dasselbe Schicksal gehabt wie Megara, und von da hatte sich Aratus nach Attika begeben, und dort ein Bündniß mit Evergetes geschlossen, der zum Oberhaupt des Bundes zu Wasser und zu Land erklärt wurde.

Während dessen hatte Seleukus die Städte Asiens bestrafen wollen, welche sich aus Abscheu vor der Ermordung der Berenice und ihres Sohnes gegen ihn erklärt hatten. Er hatte eine starke Flotte gegen sie ausgerüstet, welche durch den Sturm zerstreut wurde. Die Städte Asiens unterwarfen sich aber freiwillig wieder seiner Herrschaft, und er versezte den Krieg nun in die Besitzungen des Evergetes selbst. Besiegt suchte er eine Zuflucht in Antiochien, woher er seinen Bruder Antiochus Hierax zur Hülfe herbeirief. Um nicht zwei Feinde zugleich bekriegen zu müssen, schloß Ptolemäus einen 10jährigen Waffenstillstand mit Seleukus. Aber Hierax, der die Gelegenheit, sich des syrischen Thrones zu bemächtigen, für günstig hielt, griff seinen Bruder mit den Galliern an, die er in seinem Solde hatte; Seleukus wurde besiegt, und die Gallier richteten ihre Waffen gegen den Sieger selbst, der sie aber mit Geld wieder beschwichtigte und sogleich nachher sich gegen Eumenes, den König von Pergamus, vertheidigen mußte, der ebenso gierig nach der Herrschaft über Asien trachtete als er. Er besiegte den Antiochus Hierax bei Sardes und starb bald nachher, beinahe zu gleicher Zeit wie Antigonus von Macedonien.

Während die beiden Söhne des Antiochus um den syrischen Thron mit einander kämpften, und als Antiochus Hierax, der nun von Seleukus besiegt worden war, sich selbst dem Ptolemäus Evergetes auslieferte, saß dieser ruhig auf seinem Throne, und beschäftigte sich mit der innern Verwaltung seiner Staaten oder vielmehr mit den Genüssen, die er sich bei seinem Range so leicht verschaffen konnte. Er legte

sich viel auf die Elephantenjagd und richtete solche Thiere für den Krieg ab, ein ganz friedliches Geschäft, das keinen Beweis für die Vermuthung liefert, daß Evergetes weit südlich von Egypten gelegene unbekannte Länder erobert habe. Ueberdieß gründet sich diese Vermuthung auch blos auf eine dem Evergetes fremde Inschrift, von der man später sich wohl überzeugte, daß sie keinen Theil der Inschrift von Adulis bildete, die wir oben gegeben haben, ob sie gleich an demselben Orte gefunden wurde.

In Griechenland war Aratus, das Haupt des achäischen Bundes, von Kleomenes geschlagen worden. Der Besiegte zog den Regenten von Macedonien, Antigonus, auf seine Seite, welcher sich auch eilends in den Peloponnes begab. Nachdem er den Winter zu Argos zugebracht hatte, verließ er es zu Anfang des Frühlings und zog an die Grenzen von Argolis, gegen welche Kleomenes vorrückte. Bei Sellasia trafen beide Heere aufeinander, und es kam zur Schlacht; das Heer des Kleomenes wurde gänzlich geschlagen, und der König selbst, der sich nach Sparta zurückgezogen hatte, das hinter ihm lag, schiffte sich am folgenden Morgen zu Gythium ein, und begab sich zu Ptolemäus Evergetes.

Der König von Egypten behandelte ihn mit vieler Rücksicht, und er hatte hiebei Gelegenheit, dessen ausgezeichnete Eigenschaften kennen und schätzen zu lernen. Er versprach ihm, ihn wieder auf den Thron von Lakedämon zu setzen; da aber der Tod den schon alten Evergetes überraschte, so half dem Kleomenes dessen Wohlwollen nichts mehr. Antigonus ging, nachdem er den nemeischen Spielen beigewohnt hatte, wieder nach Macedonien zurück und starb dort; zugleich folgte Antiochus seinem Bruder Seleukus auf dem Throne Syriens. Drei Könige beschloßen ihr Leben im Jahr 222 vor Christus in der 139sten Olympiade.

Von allen bemerkenswerthen Thaten der Regierung des Ptolemäus Evergetes war den Egyptern keine angenehmer, als die Aufmerksamkeit, die er in dem persischen Feldzuge ihrer Religion bewies, nämlich daß er die egyptischen Götterbilder, welche Kambyses weggeführt hatte, wieder wegnehmen und im Triumph nach Egypten zurückbringen ließ. Ebendaher hat er nach einigen Schriftstellern auch seinen Beinamen erhalten: eine Meinung, die jedoch nicht gegründet wäre, wenn der offizielle Beiname den egyptischen Königen schon bei ihrer Einsetzung zu Memphis gegeben wurde.

Evergetes vereinigte von Neuem einen Theil von Aethiopien bis Ibrim mit Egypten, und ließ in diesem eroberten Lande Beweise seiner frommen Freigebigkeit zurück, indem er daselbst religiöse Gebäude errichten oder vollenden ließ. So ließ er z. B. an dem Tempel von Dakkeh fortbauen, welchen die äthiopischen Könige Ergamenes und Atharrammon angefangen hatten. Unter den Ruinen des Tempels von Esneh in Egypten findet man noch mehrere Basreliefs mit den Namen des Ptolemäus Evergetes und der Königin Berenice. Den Namen der Königin liest man auch auf einigen Theilen des Gebäudes von Philä; die Inschriften lauten: „der Herr der Welt, die göttlichen Geschwister, der durch Ammon Starke, von der Sonne anerkannt, der Wächter des Lebens, der Herr der Herrscher, der ewig lebende Ptolemäus, der Liebling Phthas und die Herrin der Welt, Berenice, die Frau und Schwester des Sohnes der Sonne Ptolemäus.“ Auch auf den Denkmalen von Theben finden sich Erinnerungen an diese beiden königlichen Personen.

Diese Berenice war eine der berühmtesten Königinnen Egyptens; die Poesie hat sie gefeiert und uns ihren Namen mit Ruhm umgeben überliefert. Sie war es, die für die glückliche Rückkehr ihres königlichen Gemahls ihr Haar gelobte und den Krieg in Asien führte, um dieses ungeheure Reich wieder zu erobern. Dieses Haar war in dem Tempel der Venus Zephyritis niedergelegt worden; es wurde daraus weggenommen, und die Poesie verkündigte auf die Aussage des Astronomen Konon von Samos hin, es sey an das Firmament versezt worden, wo es neben dem Sternbild des Löwen das Sternbild sey, das gewöhnlich die Garbe oder auch mit seinem wahren Namen Haar der Berenice genannt wird. Callimachus, ein griechischer Dichter von Cyrene, hat diese Fabel besungen; von seinem Werke ist blos noch die lateinische Nachahmung des Catullus übrig.

Aus einer Inschrift auf einer dünnen, biegsamen und schimmernden Goldplatte, welche in den Ruinen von Canopus gefunden wurde, ersah man auch, daß „der König Ptolemäus, der Sohn des Ptolemäus und der Arsinoë, der göttlichen Geschwister, und die Königin Berenice, seine Schwester und Frau, dem Osiris in dieser Stadt Canopus einen Tempel errichtete". Wir werden bald sehen, daß eben dieser Königin Berenice in den Tempeln Egyptens ein besonderer Dienst geweiht war, der von einer besonderen Klasse von Priesterinnen, welche Athlophoren hießen, versehen wurde: ein Titel, der die Insignien des Sieges bezeichnet und somit daran erinnert, daß Berenice gerne junge Pferde für das Wettrennen bei den olympischen Spielen abrichtete.

Die Feierlichkeiten Griechenlands waren den Egyptern und besonders der Stadt Alexandrien, einer durch die litterarischen Institute, deren Gedeihen unter der Regierung des Philadelphus den höchsten Grad erstiegen hatte, und welche Evergetes auf dieser Stufe der Vollendung zu erhalten bemüht war, ganz griechischen Stadt, nicht mehr fremd. Dieser aufgeklärte und freigebige Fürst ließ überall Bücher zusammensuchen und um jeden Preis aufkaufen. Von der vorigen Regierung her waren als Dichter in die seinige übergegangen Callimachus, Lycophron, Apollonius und mit ihnen die ausgezeichneten Gelehrten Conon, Aristarch und Aristophanes von Byzanz; der leztere war der Nachfolger des Zenodotus in dessen Amte als Bibliothekar zu Alexandrien gewesen; auf ihn folgte Eratosthenes oder war er sein Kollege; Aristillus, Conon und Timocharis legten sich zu gleicher Zeit auf das Studium der Astronomie und brachten es weiter in derselben: Aristarchus gab für dieses Studium eine Methode an, welche bei den Gelehrtesten Beifall fand. Er behauptete, die Erde bewege sich, weßhalb er auch der Irreligiösität angeklagt wurde. Zugleich ließ Apollonius von Perge alle seine Vorgänger in der Mathematik hinter sich zurück: so viele Fortschritte schmeichelten dem Geschmack und den Absichten des Ptolemäus Evergetes, der sie ehrte und aufmunterte. Unter diesen Beschäftigungen und Freuden raffte ihn der Tod weg, nachdem er 25 Jahre regiert hatte.

Ptolemäus Philopator (der seinen Vater liebt), der einzige Sohn des Ptolemäus Evergetes I., hatte, als er den Thron bestieg, noch um sich seine Mutter Berenice, ihre Schwester Arsinoë und ihren Bruder Magas. Die öffentliche Stimme klagte den Philopator an, seinen Vater vergiftet zu haben, und die Grausamkeit seines Charakters

diente später zur Bekräftigung dieses schändlichen Verdachtes. Auf den Rath des Sosibius, eines seiner vertrautesten Minister, ließ er zuerst den Magas tödten, weil er seinen Einfluß auf die Miethtruppen befürchtete. Bald darauf wurde auch seine Mutter Berenice auf seinen Befehl getödtet. Endlich konnte auch Kleomenes, dem sein Vater Ptolemäus Evergetes eine so ehrenvolle Aufnahme bereitet hatte, seiner Grausamkeit nicht entgehen. Hatte Evergetes dem flüchtigen König von Sparta Theilnahme bewiesen und ihn mit Rücksicht behandelt, so ließ dagegen Philopator seine ganze Wuth und Grausamkeit an ihm aus. Cleomenes drang in ihn, das Versprechen seines Vaters, ihn wieder auf den Thron von Sparta zu setzen, zu erfüllen; er wurde deßhalb verdächtig und einigen Vertrauten zur Bewachung übergeben. Während Philopator den großen Ceremonien des Serapisdienstes zu Canopus beiwohnte, versuchte Kleomenes zu entwischen und die Alexandriner gegen ihren König zu empören; dieser Plan mißlang jedoch, und dem Kleomenes und seinen Anhängern blieb Nichts übrig, als sich den Tod zu geben. Dieß befriedigte jedoch die Rache Philopators nicht; er ließ den Leichnam des Kleomenes ans Kreuz schlagen, und die Frau, die Mutter und die Kinder des unglücklichen Königs zu seinen Füßen erwürgen. Dieß geschah 16 Jahre nach der Thronbesteigung des Kleomenes, im zweiten Jahre der Regierung des Ptolemäus Philopator, im Jahr 219 vor Christus.

Vom folgenden Jahre an liest man diesen Beinamen auf seinen Münzen; aber man glaubte darum nicht mehr an seine Zärtlichkeit für seinen Vater, und das Volk gab ihm vielleicht mit mehr Recht den Beinamen Tryphon. Auf seinen Münzen stand immer der Beiname Philopator.

Während dieß in Egypten vorging, suchte Antiochus, mit dem Beinamen der Große, Syrien dem Ptolemäus wieder abzunehmen. Antiochus hatte, beinahe zu gleicher Zeit mit ihm, den Thron von Egypten bestiegen. Das erste Jahr seiner Regierung brachte er mit Ordnung der Angelegenheiten der verschiedenen Provinzen seines Reiches hin, und obgleich die Statthalter von Persien und Medien, Alexander und Molon, sich für unabhängig erklärt hatten, so beschloß Antiochus auf den Rath des Hermias doch, den Ptolemäus anzugreifen, dessen Weichlichkeit und Ausschweifungen seiner Unternehmung einen beinahe sichern Erfolg versprachen. Antiochus begab sich nach Seleucia am Euphrat, wo bald darauf mit Diognetes und der Flotte die Tochter des Mithridates ankam, welche ihm zur Gattin versprochen war, und die er heirathete. Er hielt sich einige Zeit in dieser Stadt auf, übergab die Regierung seiner Staaten der Königin und zog sodann auf Antiochien los. Dort hörte er von den Siegen des Molon, der den Tigris überschritten hatte und gegen Seleucia heranrückte. Antiochus hatte im Sinne, seine Unternehmung auf Syrien aufzugeben und auf Molon loszugehen; allein Hermias rieth es ihm ab und bewog ihn, auf dem nämlichen Ufer des Oronthes seinen Marsch fortzusetzen. Der König begab sich nach Apamea und von da nach Laodicea (Cabiosa); als er an den Engpässen des Libanon angekommen war, fand er daselbst Theodotus, einen General des Ptolemäus, der ihm durch Besetzung von Gerra, eines Platzes, den Antiochus nicht mit Sturm zu nehmen wagte, den Durchweg versperrte. Von wiederholten Siegen des Molon unterrichtet, der bis nach Mesopotamien vorgedrungen war, gab er seinen Plan gegen Syrien auf, kehrte an den

Euphrat zurück, zog gegen Nordosten nach Antiochia in Myzdonien, hielt sich in dieser Stadt 40 Tage auf und langte bei Apollonia an, wo er das Heer Molons gänzlich schlug, der sich selbst entleibte. Kaum hatte er diesen wichtigen Sieg erkämpft, so erhielt er auch die Nachricht von der Geburt eines Sohnes, von dem die Königin entbunden worden war. Nun war noch Artabazanes übrig, dessen Absichten sehr verdächtig waren: der König wollte sich seiner versichern und führte sein Heer gegen die Provinz, deren Statthalter Artabazanes war. Dieser unterhandelte auf die vom Könige diktirten Bedingungen, der endlich darein willigte, sich des Hermias durch einen Mord zu entledigen, sogleich wieder nach Seleucia am Euphrat zurückkehrte und seine Truppen in die Winterquartiere legte. Zu Anfang des nächsten Frühjahres sammelte Antiochus seine Streitkräfte in Apamea, und der Angriff auf Seleucia (am Meer) wurde daselbst beschlossen. Von den ersten Jahren des Ptolemäus Evergetes war diese Seestadt von einer egyptischen Garnison besezt gewesen, Antiochus begab sich dahin und bemächtigte sich derselben mit Hülfe des Verrathes einiger untergeordneten Offiziere; ein anderer Verräther, Theodotus, General im Dienste des Ptolemäus, machte ihm insgeheim den Vorschlag, ihm Syrien auszuliefern. Antiochus ging jedoch, der nämlichen Straße, die er schon in seinem ersten Feldzuge eingeschlagen hatte, folgend, am linken Ufer des Orontes hinauf und kam bei den Engpässen des Libanon und Antilibanon an, wo ihm die Truppen des Ptolemäus umsonst den Durchweg zu versperren suchten. Er erzwang ihn und nahm sogleich Tyrus und Ptolemaïs weg, wo ihm die daselbst gesammelten Schiffe und Vorräthe in die Hände fielen.

Mittlerweile war Ptolemäus, der sich endlich aus Memphis aufgerafft hatte, mit seinem Heere in Pelusium angekommen und hatte die Kanäle öffnen und die Umgebungen dieses Waffenplatzes überschwemmen lassen. Als Antiochus Pelusium auf diese Weise vertheidigt sah, gab er den Plan auf, es anzugreifen, und begnügte sich, das umliegende Land zu verheeren und die Städte Syriens, welche noch nicht in seiner Gewalt waren, mit Gewalt oder mit List sich wieder zu unterwerfen. Ptolemäus konnte ihnen nicht zu Hülfe kommen; in Folge seiner, oder vielmehr des Agathokles und Sosibius Unvorsichtigkeit, welche eigentlich das Reich und den König regierten, blieb kein anderer Ausweg mehr, als dem Antiochus einen Waffenstillstand vorzuschlagen; und dieser ließ, da er wegen Annäherung des Winters die Belagerung von Dura aufgeben mußte, auch seinerseits dem Ptolemäus Friedensvorschläge machen, verstand sich dazu, Syrien zu verlassen und sich nach Seleucia (am Meere) zurückzuziehen, und begab sich auch wirklich dahin, ließ jedoch in einigen Plätzen dieser Provinz, welche er bereits genommen hatte, Besatzungen zurück. Da sich aber die Friedensunterhandlungen wieder zerschlugen, sammelte Antiochus im folgenden Frühjahr seine Truppen von Neuem, und Ptolemäus verstärkte das Heer des Nikolaos, der in den Umgebungen von Gaza für ihn befehligte. Dieser rückte einige Tagmärsche weit vor, während Antiochus Seleucia verließ, an dem Meer hinab bis Berytus rückte und endlich mit dem egyptischen Heere zusammentraf. Es kam zur Schlacht; Nikolaos wurde besiegt und mußte eine Zuflucht in Sidon suchen. Antiochus hatte einen ernstlichen Angriff auf diese Stadt nicht im Sinne, sondern nahm die benachbarten Städte Arabiens, eine nach

der andern, und endlich Ptolemäis weg, wo er seine Winterquartiere aufschlug.

Um die nämliche Zeit ereignete sich eine von dem Geschichtschreiber Polybius erwähnte Mondesfinsterniß, nämlich am 12. September 218; und bald nachher zu Anfang des Frühlings wurde der Feldzug eröffnet. Ptolemäus hatte den mit Antiochus geschlossenen Waffenstillstand und dessen Abwesenheit auf der Eroberung von Arabien benuzt, sich zu einem erfolgreichen Widerstande zu rüsten. Er zog an der Spitze von 70.000 Mann Fußvolk, 5000 Reitern und 63 Elephanten von Alexandrien aus. Antiochus griff ihn mit 62.000 Mann Fußvolk, 6000 Reitern und 102 Elephanten an. Ptolemäus begab sich zuerst nach Pelusium, theilte Lebensmittel unter sein Heer aus, ließ es über den Berg Casius gehen, und fünf Tage nachher bis auf 50 Stadien von Raphia nordöstlich von Rhinocorura vorrücken. Antiochus ging über Raphia hinaus, schlug sein Lager zuerst 10 Stadien, sodann blos 5 Stadien vom Lager des Ptolemäus auf, verlor aber die hierauf gelieferte Schlacht, und floh nach Antiochia, von wo aus er den König von Egypten um Frieden bitten ließ (Jahr 217). Ptolemäus bewilligte ihm denselben für ein Jahr und beauftragte Sosibius mit Aufsetzung der Friedensbedingungen. Zufrieden, Syrien und Phönicien wieder zu bekommen, brachte Ptolemäus drei Monate in diesen Provinzen zu, um ihre Verwaltung zu ordnen, verweilte auch zu Jerusalem, dessen Tempel zu entweihen er verhindert wurde, und ging bald darauf mit seiner Schwester Arsinoë, die ihn selbst auf dem Schlachtfelde nicht verlassen hatte, nach Alexandrien zurück.

Polybius hat sehr ausführlich alle diese Ereignisse der ersten Jahre des Antiochus beschrieben, welche auch die ersten des Ptolemäus Philopator waren.

Nachdem lezterer in Alexandrien wieder angekommen war, erhielt er Gesandte von den Rhodiern, welche durch ein furchtbares Erdbeben hart beschädigt worden waren und deßhalb um eine Unterstützung baten; Philopator bewilligte ihnen eine starke Summe Geldes, Arbeiter von allen Professionen, Holz, Tauwerk und sehr viel Getraide (216).

Kurz darauf kamen Gesandte von Rom und boten dem Ptolemäus Hülfe gegen Antiochus an. Das Ende des Krieges machte sie dem Philopator überflüssig. Unter seiner Regierung sollen nach einigen Schriftstellern Marcus Attilius und Marcius Acilius von dem römischen Senate wegen Erneuerung des Bündnisses mit dem Könige von Egypten dahin geschickt worden seyn: aber Titus Livius, der über diese Thatsache berichtet, nennt die Frau des egyptischen Königs Kleopatra; die Gemahlin Philopators war aber seine Schwester Arsinoë, und Kleopatra, die Tochter des Königs von Syrien, war die Gemahlin des Ptolemäus Epiphanes, des Sohnes und Nachfolgers des Philopator. Erst unter der folgenden Regierung wurde also der Vertrag mit den Römern erneuert.

Ruhig in seiner Hauptstadt überließ sich Philopator ganz seinem Hange zu den schändlichsten Ausschweifungen. Er, der dem Willen des Agathokles und Sosibius völlig unterworfen war, wußte selbst nichts Besseres zu thun, als seine Leidenschaften zu befriedigen; er bemerkte nicht einmal das Elend und das Murren seines unglücklichen Volkes. Indeß gebar Arsinoë, die bisher unfruchtbar gewesen war, endlich einen Sohn.

Justin sagt, er sey 5 Jahre vor dem Tode des Königs geboren worden; nach Andern wäre der Prinz erst 4 Jahre alt gewesen, als sein Vater starb. Aber der Kanon der Könige, der vor der Almageste steht, Polybius und die Inschrift von Rosette liefern für diese Zweifel eine Erklärung, nach welcher das Datum der Geburt von Philopators Sohn genau bestimmt werden kann, und deren Elemente, als einen neuen Beweis für die chronologische Wichtigkeit genau erklärter Denkmale hier darzulegen, uns vergönnt seyn möge.

Im Kanon der Könige ist dieser Sohn, der unter dem Namen Epiphanes regierte, vom 1. Thoth des Jahres 544 der Zeitrechnung Nabonassars an, eines Jahres, das am 13. Oktober 205 vor Christus begann, eingeschrieben; daraus muß man nothwendig schließen, daß Ptolemäus Philopator vor diesem Tage gestorben sey, weil sein Nachfolger Epiphanes damals schon regierte.

Die Inschrift von Rosette besagt: zur Zeit als das Dekret, das sie enthält, gegeben worden, sey in ganz Egypten der Gebrauch aufgekommen, den 30sten des Monats Mesori, welcher der Geburtstag des Königs Epiphanes sey, nach ihm zu benennen. Die nämliche Inschrift sagt ferner, daß der 18. des egyptischen Monats Mechir der Tag sey, an welchem Epiphanes die Krone von seinem Vater empfangen habe.

Das Dekret, von welchem jene Inschrift spricht, ist von dem nämlichen Tage, dem 18. Mechir, datirt und wurde bei Gelegenheit der Krönung des Epiphanes zu Memphis, im 9ten Jahre seiner Regierung, gegeben.

Polybius endlich sagt uns, bei Ptolemäus Epiphanes habe man den Gebrauch Egyptens, wornach die Volljährigkeit der Königinnen ins 14te Jahr gesezt wurde und sie erst in diesem Jahre gekrönt werden durften, umgangen; die Ausnahme bei Ptolemäus Epiphanes sey mit dem traurigen Stande der Angelegenheiten im Königreiche gerechtfertigt worden, und da die längere Fortdauer der Vormundschaft diese Schwierigkeiten nur noch vermehrt haben würde, so sey er zu Memphis gekrönt worden, ungeachtet er dieses Alter von 14 Jahren noch nicht erreicht gehabt habe.

Um dem bestimmten Berichte des Polybius nicht zu widersprechen, muß, indem man sich der genauen Daten, welche die Inschrift von Rosette gibt, bedient, die Geburt des Epiphanes auf den 30. Mesori eines Jahres verwiesen werden, das vom 18. Mechir des Jahres seiner Krönung, welches das 9te seiner Regierung war, an gerechnet, diesem Fürsten um diese Zeit wenigstens 14 Jahre gibt.

Zu diesem Ende muß man 1) vom Datum der Inschrift an 8 volle Jahre, vom 18. Mesori an gerechnet, zurückgehen, welches der erste Tag des 9ten Regierungsjahres des Ptolemäus ist; 2) ferner 5 volle Jahre von diesem lezteren Tage an, und von da bis zum nächstvorhergegangenen 30. Mesori zählen, welcher nothwendig der Tag seiner Geburt seyn wird.

Nun zeigt der Kanon der Könige, wenn er das 544ste Jahr Nabonassars dem Epiphanes zuschreibt, daß Philopator im vorhergehenden Jahre 543 gestorben sey; die Inschrift von Rosette gibt den Tag an, welcher auch der Tag der Thronbesteigung des Epiphanes ist: Philopator starb also am 18. Mechir des 543sten Jahres Nabonassars.

Gehen wir nun nur 5 Jahre zurück, so kommen wir an den 18. Mechir 538, und der nächstvorhergegangene 30. Mesori fällt in das 537ste Jahr eben dieser Zeitrechnung; und auf diesen Tag muß die Geburt des

Ptolemäus Epiphanes gesezt werden; denn dieses Datum erfüllt alle Bedingungen, welche die Berichte Justins, Polybs und die Daten der Inschrift von Rosette erfordern.

Wirklich findet man:

Vom 30. Mesori 537, dem Tag der Geburt des Epiphanes bis zum 18. Mechir 543, dem Todestage Philopators	5 J. 5 M. 23 T.
Ferner 8 volle Jahre von diesem 18. Mechir bis zu dem, welcher der erste Tag des 9ten Regierungsjahres des Epiphanes war, und das Datum des Dekrets ist	8 J.
Die Summe von	13 J. 5 M. 23 T.

Dieses Resultat läßt sich mit dem vereinigen, was Polybius sagt, daß Ptolemäus noch nicht 14 Jahre alt gewesen sey, als er zu Memphis gekrönt worden sey, und mit dem, was Justin sagt, daß, als Philopator gestorben, sein Sohn erst 5 Jahre alt gewesen sey. Man konnte so genau bestimmte Elemente, als die Nachrichten des Polybius und Justin sind, und so absolute Elemente als die Daten der Inschrift von Rosette sind, nicht glücklicher mit einander in Harmonie bringen.

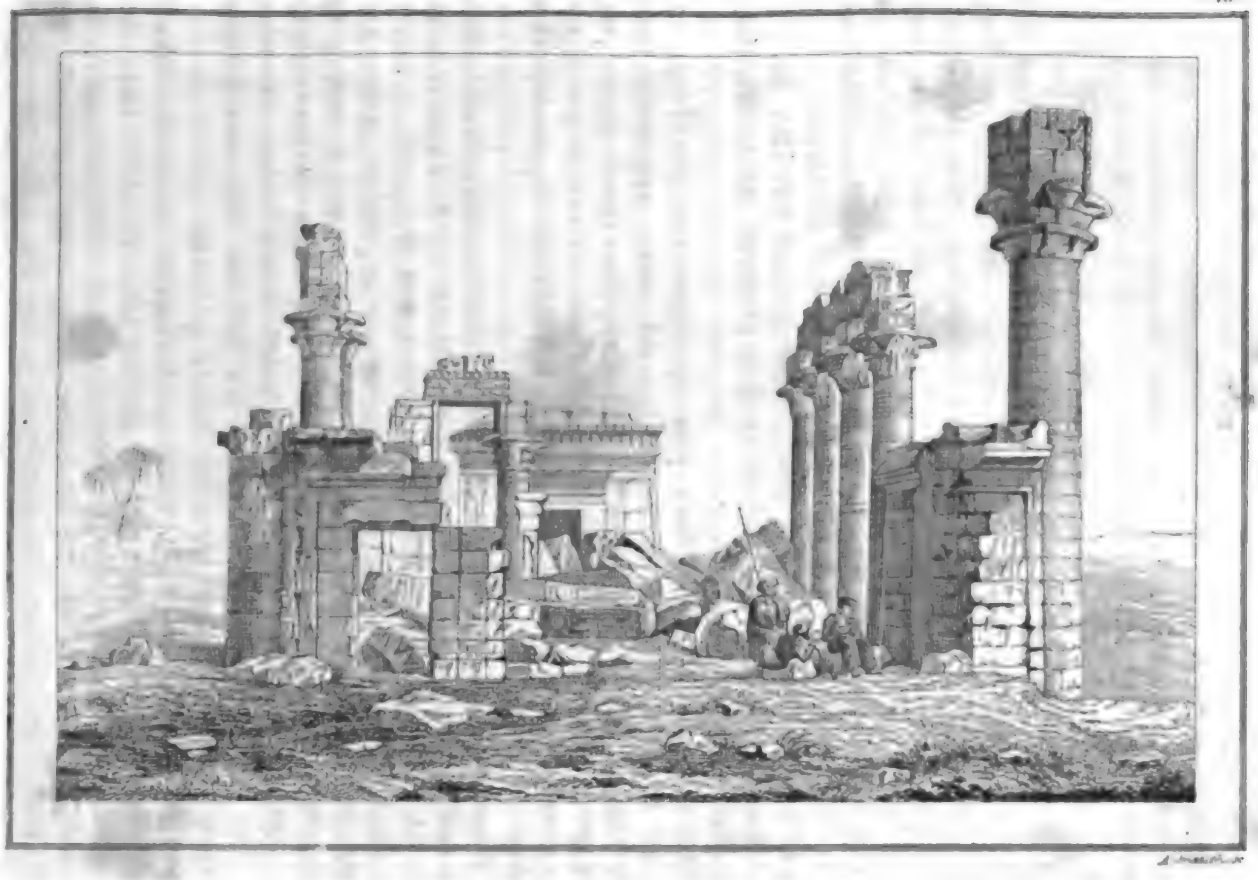
Epiphanes kam also am 30. Mesori des Jahres 537 der Zeitrechnung Nabonassars zur Welt, und dieser Tag entspricht dem 9. Oktober des Jahres 212 vor Christus.

Die Geburt dieses so erwünschten Sohnes fesselte den Philopator nicht mehr an seine Gattin Arsinoë; er gab sich mehr und mehr seiner heftigen Leidenschaft für Agathoklea hin, ließ Arsinoë tödten und überließ sich ganz der Leitung des Bruders dieser Buhlerin und des Sosibius, der immer über den Geist und Willen des Königs die unumschränkteste Herrschaft geübt hatte.

Nach Appian war die Rede davon, den Frieden zwischen Antiochus von Syrien und Philopator durch die Vermählung der Kleopatra, der Tochter des Königs von Syrien, mit dem Könige von Egypten zu befestigen; allein dieser Plan ging nicht in Erfüllung, und wenige Jahre nach der Ermordung Arsinoë's starb Ptolemäus Philopator, wenig bedauert, am 18. Tage des Monats Mechir des 543sten Jahres Nabonassars, wie das die obengenannten Daten der Inschrift von Rosette beweisen; und dieser Tag entspricht dem 29. März des Jahres 205 vor Christo, wornach also Philopator beinahe 17 volle Jahre regierte.

Der Tod dieses Fürsten wurde durch die Gefährten seiner Ausschweifungen einige Tage geheim gehalten, denn sie benuzten dieselben dazu, den königlichen Schatz zu plündern und die Regierung des Reiches unter sich zu theilen; als sich aber endlich die Nachricht davon unter dem Volke von Alexandrien verbreitete, rächte sich dieses bald für die erlittenen Uebel, aber ohne sich eine bessere Zukunft zu sichern; denn zu der Schwachheit und den Unordnungen der Regentschaft kam auch noch die Gewißheit eines fremden Krieges; Antiochus hatte, aufgemuntert durch die Sorglosigkeit Philopators, den Plan gemacht, Syrien wieder zu nehmen.

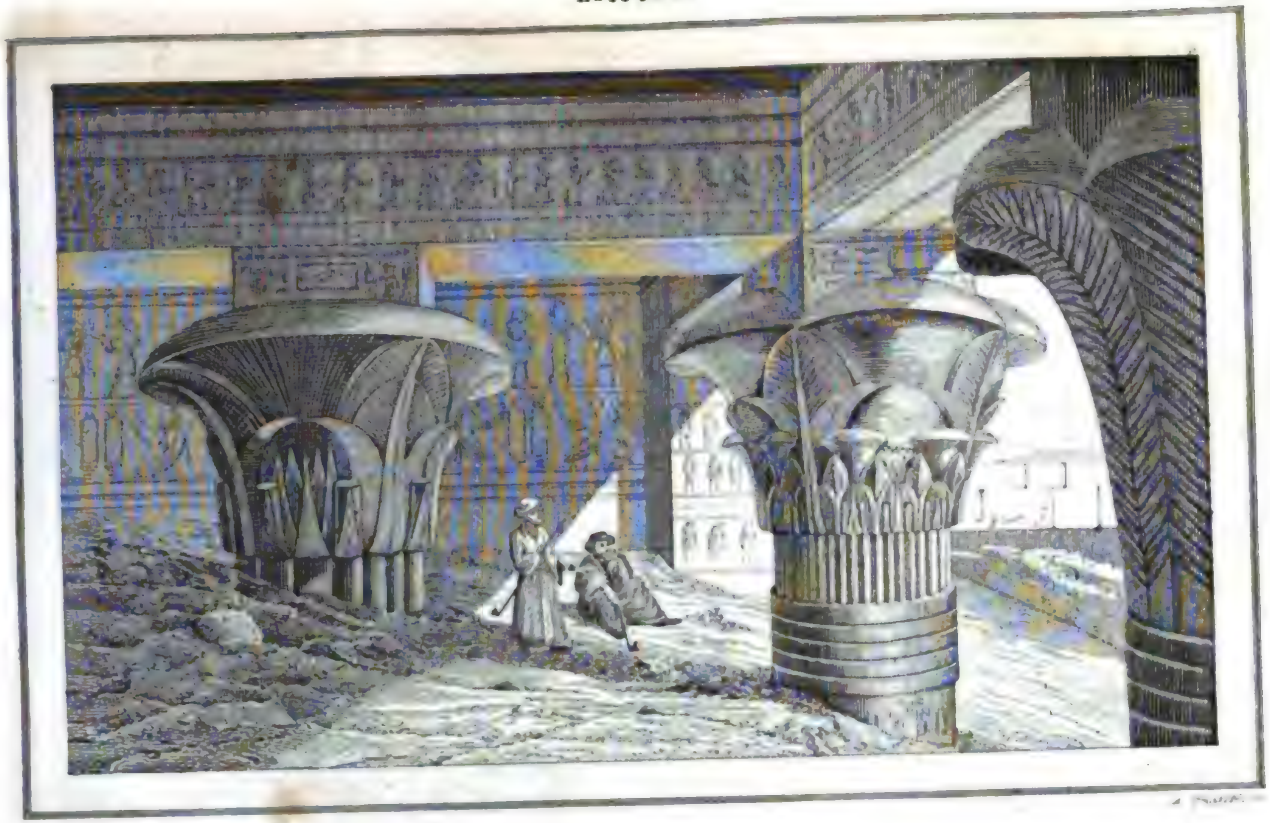
Die beinahe immer fortdauernden Kriege, welche Ptolemäus Philopator während seiner Regierung zu führen hatte, die inneren Unordnungen im Palaste, welche ihre erste Ursache in den zügellosen



Tempel von Hermonthis.

Digitized by Google

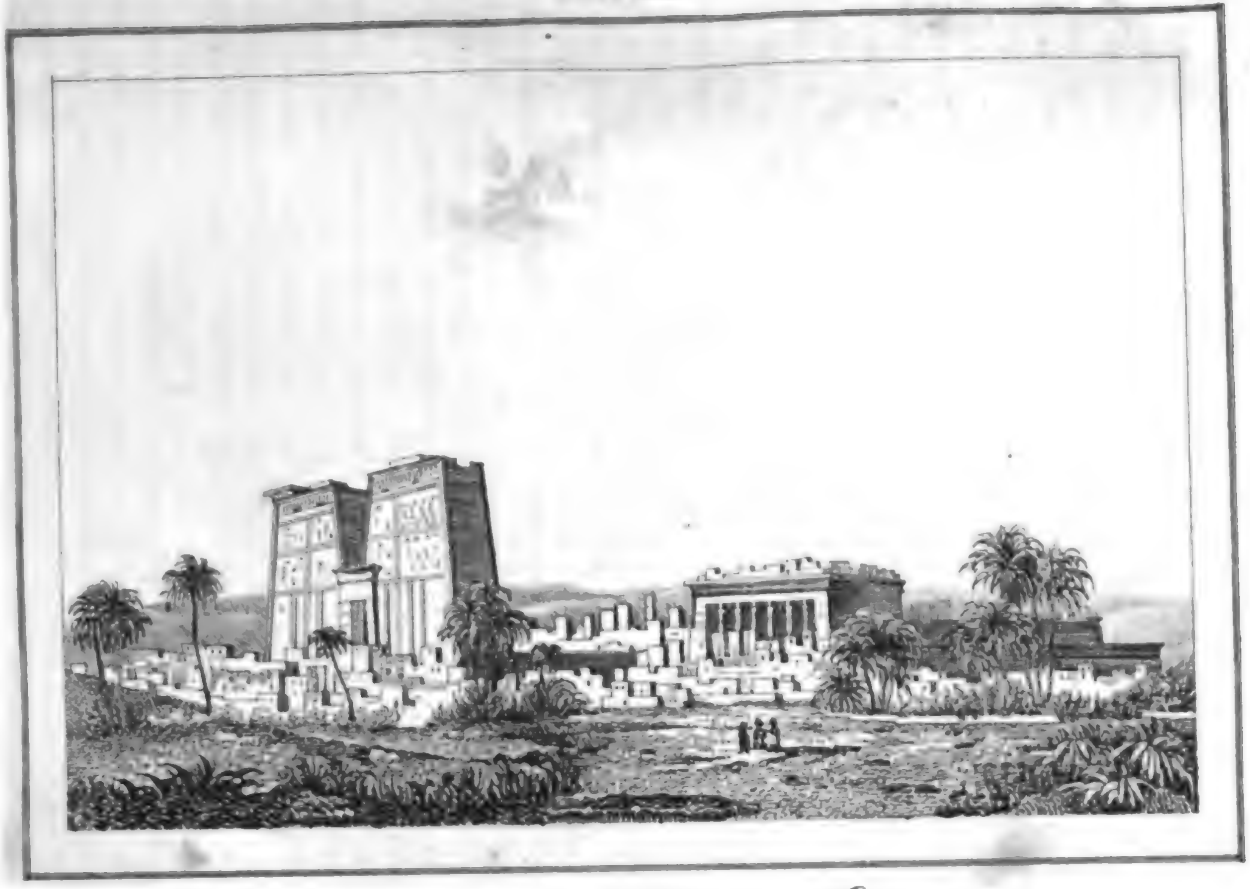
Digitized by Google



Tempel von Edfu.

Digitized by Google

Digitized by Google



Allgemeine Ansicht von Edfou.

Digitized by Google

Ausschweifungen des Königs hatten, führten für Egypten das Ende der glorreichen Regierungen der ptolemäischen Familie herbei. Die Uneinigkeit am Hofe theilte sich auch dem Volke mit, das nach Außen keines Friedens genoß und im Innern keiner Ordnung und keiner guten Verwaltung sich zu erfreuen hatte. Die Quellen des öffentlichen Wohlstandes versiegten, und schon bildeten sich immermehr die Keime des Verfalls aus, der Egypten zum Spielzeuge des römischen Ehrgeizes machte.

Indeß setzte Ptolemäus Philopator doch seinen Namen auf einige öffentliche Gebäude; gerade die schlechtesten Fürsten wollen sich oft den Schein von Frömmigkeit geben. Philopator ließ zu Achmin (dem alten Panopolis) einen dem Ammon, dem Erzeuger, der in den secondären Mythen mit dem Gott Pan assimilirt wird, geweihten Tempel erbauen. Philopator ließ auch den Tempel von Dakkeh in Nubien, der vom König Ergamenes angefangen und dem Thoth, dem zweimal großen Hermes, geweiht war, fortsetzen. In mythologischer Beziehung ist dieses Denkmal von großem Interesse wegen seiner Basreliefs, wo die verschiedenen Transfigurationen dieses Gottes dargestellt sind, der hier in inniger Verbindung mit seiner eigenen Urgestalt, dem Gott Har-Hat, dem Hermes Trismegistos, oder dreimal großen Hermes, erscheint, der die Personifikation der göttlichen Weisheit, des göttlichen Geistes selbst war. Thoth, der zweite Thoth, oder der zweimal große Hermes, ist selbst der Gedanke oder die Vernunft.

Zu Edfu, einem Orte, wo sich eines der schönsten noch in Egypten vorhandenen Gebäude erhebt, sieht man auch Beweise von dem, was Philopator für die Götter thun konnte. Der älteste Theil der Verzierungen am großen Tempel von Edfu, das Innere des Naos und die äußere rechte Seite sind aus der Regierung dieses Königs; der Rest des Tempels ist von seinen Nachfolgern. Philopator vernachlässigte auch die pharaonischen Gebäude nicht. Das Rhamesseum von Luxor hat noch Spuren von Ausbesserungen aufzuweisen, die er daselbst machen ließ. Er ließ daran drei Steine des Architravs und das Kapitäl der ersten linken Säule des Peristyls wieder anbringen. Eine Inschrift in hieroglyphischen Charakteren erinnert an diese Arbeiten; sie lautet: „Wiederherstellung des Gebäudes, veranstaltet von dem ewig lebenden Ptolemäus, dem Liebling der Isis und des Phtha, und von der Herrscherin der Welt, Arsinoë, den vaterliebenden Göttern, geliebt von Amon-Ra, dem König der Götter.“

In dem kleinen vollkommen erhaltenen Tempel, welchen man hinter dem Amenophium zu Theben sieht, und vor welchem eine kleine Vorhalle von Sandstein ist, sind die Erinnerungen an Ptolemäus Philopator nicht ausgelöscht. Der Naos dieses Tempels ist in drei aneinanderstoßende Säle getheilt, welche drei eigentliche Heiligthümer sind. Der mittlere oder Hauptsaal, der ganz ausgehauen ist, enthält Darstellungen von Opfern an alle in dem Tempel angebeteten Götter, an zwei Triaden, die thebanischen Amon-Ra, Muth und Chons, und die hermonthitischen, Mandu, seine Gemahlin Rithyo und ihren Sohn Harphre, und vornehmlich an die Göttinnen Hathor und Thmeï, welche beinahe in allen Scenen erscheinen. Diese beiden Göttinnen sind die einzigen, welche in der Einweihungsinschrift des Heiligthums genannt sind; und diese Einweihungsinschriften, welche auf das Fries zur Rechten und zur Linken geschrieben sind, führen blos den Namen des Ptolemäus Philopator; es werden hier

diesem griechischen Könige alle Titel des alten pharaonischen Formulars beigelegt: „der Horus, die Stütze Egyptens, der die Tempel verschönert hat, wie der zweimal große Thoth, der Herr der Panegyrien wie Phtha, der Herrscher, gleich der Sonne, der Keim der schaffenden Götter, der von Phtha anerkannt, u. s. w.; der Sohn der Sonne, der ewig lebende Ptolemäus, der Liebling der Isis, der Freund seines Vaters (Philopator) hat dieses Bauwerk zu Ehren seiner Mutter Hathor, der Beschützerin des Westens, errichtet."

Beinahe alle Bildwerke dieses ersten Heiligthums gehören der Regierung eben dieses Königs an, der hier abgebildet ist, wie er in Begleitung der Königin Arsinoë die beiden Göttinnen anbetet; der Göttin Hathor ist vorzugsweise das Heiligthum zur Rechten gewidmet, und diese mächtige Gottheit ist daselbst unter verschiedenen Formen abgebildet, wie sie die Huldigungen des Ptolemäus Philopator empfängt.

Dieß sind die Zeugnisse seiner Frömmigkeit gegen diese beiden großen Gottheiten Hathor und Thmeï wegen der Rolle, welche diese in dem Amenthi oder der egyptischen Hölle spielte; die Scene des Gerichts der Seele mußte in ihrem Tempel vorkommen, wie es auch wirklich im Heiligthum zur Linken der Fall ist: und wegen dieser Darstellung hat man diesen Tempel ungeschickter Weise als ein Grab betrachtet. Den Ptolemäus Philopator findet man auch auf einem Gebäude nördlich von Esneh, und auf einer Thür der Mauer des Gebäudes links vom großen Karnak-Tempel.

Den Namen der Königin Arsinoë findet man auch auf den Monumenten von Dakkeh in Nubien und Anteopolis in Egypten. Die Denkmale haben uns noch einen andern merkwürdigen Umstand in Betreff des Ptolemäus Philopator aufbewahrt; sie leiten uns auf die Vermuthung, daß er auch den Beinamen Eupator geführt habe. Dieser Beiname wird in dem Vertrag von Ptolemaïs, dessen Formular dem des Dekrets von Rosette ganz ähnlich ist, einer Königin Arsinoë gegeben, welche ihr Rang als die Frau Philopators bezeichnet. Daraus würde sich auch ergeben, daß eine griechische Inschrift zu Paphos sich auf denselben König bezöge.

Der Stein, auf den diese Inschrift eingehauen ist, machte einen Theil der Basis einer Statue aus, oder war er vielmehr unter ein Basrelief gesezt; der volle Text der Inschrift lautet: „Die Stadt Paphos ehrt durch dieses Denkmal den König Ptolemäus, den göttlichen Eupator, und weiht es der Venus." Aus dieser Erklärung, welche ich dem gelehrten Werke entnehme, in welchem Letronne so viele kostbare Notizen für die Geschichte Egyptens während der Herrschaft der Griechen und Römer niedergelegt hat, ersieht man, daß die Stadt Paphos es ist, welche den Ptolemäus ehrte und ihn der Venus weihte; und es war ja ein im Alterthum wohl bekannter Gebrauch, die Statue desjenigen, den man ehren wollte, in einem Tempel aufzustellen und der Gottheit zu weihen.

So genehmigte dieser griechische König Egyptens, treu der Religion sowohl seines Vaterlandes als auch der des Landes, das er regierte, die Verehrung der griechischen Götter, während er an den Ufern des Nil den Göttern Egyptens Tempel errichtete und auch um ihren Segen bat. Die Religion stand in so inniger und genauer Verbindung mit den egyptischen Volksmeinungen und Institutionen, wie vielleicht in keinem andern Staate der alten Welt. In Egypten waren die fremden Regierungen, welche durch Eroberung in den Besitz des Landes kamen, genöthigt, entweder den

Nationalkultus öffentlich mitzumachen, wie es nach dem Rathe und Beispiele Alexanders die Lagiden machten, oder die Tempel und die Priesterkaste zu vernichten, wie es die Perser Anfangs zu thun versuchten, allein vergeblich; denn sie beugten sich nachher doch unter das Gesetz, das alle fremden Könige Egyptens anerkennen mußten, wie die schon angeführten Denkmale beweisen, wo Darius und Xerxes dem Amon und den andern Landesgöttern opfern.

Ptolemäus Epiphanes, der einzige Sohn des Ptolemäus Philopator, wurde in einem Alter von erst $5\frac{1}{2}$ Jahren durch die in diesem Königreiche übliche Erbfolgeordnung auf den Thron berufen. Mit der Nachricht von dem Tode des Philopator verkündigte Agathokles zugleich, daß er von ihm zum Vormund des jungen Königs ernannt worden sey; er suchte sich das Heer durch Ausbezahlung seines Soldes geneigt zu machen, und überließ sich ohne Rückhalt allen seinen Leidenschaften; sein Stolz und seine Erpressungen stiegen mit jedem Tage, und die allgemeine Unzufriedenheit blickte nach einem Manne, auf den sie ihre Wünsche und Hoffnungen richten könnte.

Warum, sagt Polybius, war der König Philopator nicht so klug, daß er dieses Unglück vorhersah? Zum Glück für Egypten befreite es der Ehrgeiz eines Mannes zum Theil von den üblen Folgen dieser Unvorsichtigkeit des Königs. Tlepolemus, neidisch auf das Glück des Agathokles, empörte das Volk und begünstigte seine Erhebung; und nach dreitägigen heftigen Unruhen wurde der junge Epiphanes, mit welchem sich Agathokles in das Arsenal des Palastes eingeschlossen hatte, dem Pöbel Alexandriens ausgeliefert: er sezte ihn auf einen Thron und ließ ihn das Todesurtheil über Agathokles und seine Vertrauten aussprechen. Auch seine Schwester und seine Mutter wurden Opfer der Volkswuth. Tlepolemus wurde der Nachfolger des Agathokles in der Vormundschaft über den jungen König; er war ein tauglicher Krieger, aber in Verwaltung des Staates ganz unerfahren. Sosibius hatte fortwährend das Staatssiegel oder den Ring des Königs geführt; sein Sohn suchte nach seiner Rückkehr von einer Sendung zu Philipp, dem König von Macedonien, die öffentliche Meinung gegen Tlepolemus aufzuregen. Dieser aber vereitelte seine Umtriebe, und zwang Sosibius, ihm den königlichen Ring zuzustellen, wodurch die Regierung gänzlich in seine Hände überging.

Tlepolemus war für so wichtige Verrichtungen nicht geboren; bald auch, sagt Polybius, stürzte er sich nicht nur selbst, sondern brachte auch das Reich in die größte Gefahr. An seine Stelle trat, als Vormund des Königs oder Regent des Königreichs, Aristomenes, ein Akarnanier von Geburt und ein ehmaliger Anhänger des Agathokles, dem Epiphanes auch nach seiner Thronbesteigung noch viel Vertrauen und Anhänglichkeit bewies, und den er beinahe wie einen Vater ehrte. Der Regent Aristomenes ließ Skopas unmittelbar vor der Krönung des Epiphanes hinrichten.

So regierten während der Minderjährigkeit des jungen Königs in den 8 Jahren, welche zwischen dem Tode Philopators und der Krönung des Epiphanes lagen, drei Regenten: zuerst Agathokles, sodann Tlepolemus, und endlich Aristomenes, der, glücklicher als seine beiden Vorgänger, das Leben nicht verlor, als seine Funktionen aufhörten.

Während dessen richtete sich Antiochus, König von Syrien, zu neuen Unternehmungen auf Egypten.

Als Philopator sein Leben beschlossen hatte, sagt Justin, unternahm Antiochus, ermuthigt durch die Minderjährigkeit des jungen Königs von Egypten, einen neuen Zug gegen dieses Königreich und eroberte die Städte Phöniciens und Syriens, welche noch zu Egypten gehörten.

Wie es scheint, hatten sie den Truppen des Antiochus vergeblichen Widerstand geleistet bis zu dem Augenblicke, da Skopas, unzufrieden darüber, daß ihn die Aetolier nicht wieder zum Prätor erwählt hatten, nach Alexandrien kam, dort seine Dienste anerkennen ließ, und wieder abreiste, um bei den Aetoliern selbst Truppen auszuheben. Agathokles führte im Jahr 202 6000 Mann, die er bei den Aetoliern ausgehoben hatte, nach Egypten.

Beinahe zu gleicher Zeit kam auch eine Gesandtschaft von Rom an, worunter auch M. Aemilius Lepidus war, in Alexandrien an, um die Nachricht von der Niederlage Hannibals zu überbringen, und zugleich in der Absicht, den Hof von Alexandrien für die Unternehmungen Roms gegen Philipp, den König von Macedonien, günstig zu stimmen; denn man dankte dem jungen König für Dienste, die er nicht geleistet hatte, nur dadurch, daß man sich aller derjenigen versicherte, die man von ihm erwarten konnte.

Der Sommer und Herbst des Jahres 202 wurden die nöthigen Rüstungen für den großen Feldzug gegen Antiochus verwendet, und im Winter sezte sich Skopas in Marsch. Sogleich nahm er auch viele Städte Palästina's und Cölesyriens weg.

Aber Antiochus beeilte sich, um die auf diesem Punkte erlittenen Verluste wieder gut zu machen, seine Unternehmung gegen Attalus aufzugeben, und im folgenden Frühjahre ergriff er die Offensive gegen Skopas, stieß an den Ufern des Jordan auf ihn, lieferte ihm eine Schlacht bei der Stadt Pania, und schlug ihn gänzlich. Antiochus brachte den Winter in Asien zu, griff sodann die Besitzungen des Attalus an, gab aber diese Unternehmung auf die Aufforderung des römischen Senats bald und um so lieber auf, als er erfahren hatte, daß Skopas diese Zeit benuzt habe, um Cölesyrien wieder zu nehmen.

Skopas warf sich mit 10.000 Mann nach Sidon, und Antiochus griff ihn daselbst an. Drei Generale rückten mit Truppen aus Egypten zum Entsatze herbei, aber vergeblich; er kapitulirte blos unter der Bedingung, daß ihm das Leben gelassen werde. Antiochus verfolgte seine Siege, und unterwarf sich die Hauptstädte Syriens, sodann auch Samaria und Jerusalem; darf man dem Zeugnisse des Josephus glauben, so erließ Antiochus, als er diese lezte Stadt erobert hatte, ein Edikt daselbst, worin er Denjenigen Vorrechte zusicherte, welche sich vor Ablauf eines Jahres daselbst häuslich niederlassen würden. Syrien wurde gegen den Sommer des Jahres 200 hin von Antiochus wieder besezt, und gegen den Herbst desselben Jahres hatte er alle Städte Cölesyriens und Palästina's wieder genommen.

Da er jedoch auch in andern Unternehmungen gegen Philipp und Rom verwickelt war, so verstand er sich dazu, mit den Vormündern des Königs von Egypten zu unterhandeln. Er versprach seine Tochter Kleopatra dem jungen Ptolemäus zur Frau, und als Mitgift wies er ihm die Provinzen an, welche der Gegenstand des durch diesen Vertrag beendigten Krieges gewesen waren. Nach der Angabe des heiligen Hieronymus wurde diese Heirath im 7ten Jahre der Regierung des Epiphanes, d. h. im Jahr 199 vor Christus, geschlossen.

Der unglückliche Zustand Egyptens, das im Innern unter den Fehlern

einer zerstörenden Verwaltung litt, und nach Außen von einem mächtigen König angegriffen war, hatte indeß die Philosophen, welche die alexandrinische Schule daselbst versammelt hatte, von ihren Studien und Arbeiten nicht ganz abgewendet. Hipparchus sezte daselbst seine unsterblichen Nachforschungen über die Gesetze des Weltalls fort, und schrieb die astronomischen Thatsachen, auf welche er seine Theorien gründen wollte, auf Täfelchen. Er beobachtete die Mondesfinsterniß, welche sich am 22. September 201 vor Christus ereignete, die vom folgenden 19. März, welche beide in das 5te Jahr der Regierung des Epiphanes fallen, und endlich die vom 12. September des Jahres 200, welche in das sechste Jahr der Regierung dieses Fürsten fiel, ehe der Friedensvertrag mit Antiochus geschlossen wurde.

Die Unfälle dieses Krieges und die Verwirrung während der Vormundschaft hatten nicht wenig zur Störung der inneren Ruhe im Königreiche beigetragen. Indeß hatte Epiphanes oder seine Vormünder Milde mit Entwicklung von militärischen Streitkräften verbunden; er hatte Amnestien bewilligt und auf verschiedenen Punkten des Reiches Land- und Seetruppen aufgestellt, um die öffentliche Ruhe zu sichern. Die Stadt Lykopolis war ein Herd offener Empörung geworden; der junge König unternahm die Belagerung derselben; und da ein außerordentliches Steigen des Nil die Belagerungswerke hätte zerstören können, ließ er die Oeffnungen der Kanäle fest verstopfen; bald darauf nahm er die Stadt im Sturme und ließ die Rädelsführer hinrichten. Dieß ereignete sich nach der Inschrift von Rosette, die bereits öfters erwähnt und oben wörtlich angeführt wurde, im 8ten Jahre seiner Regierung.

Polybius fügt bei, als Ptolemäus Lykopolis belagert habe, hätten sich die vornehmsten Einwohner von selbst seiner Gnade anvertraut, er habe sie aber nichts desto weniger strenge behandelt. Polybius sezt sodann noch bei: was hier bei dieser Gelegenheit vorging, ereignete sich auch, als Polykrates die Rebellen unterwarf. Noch aber, sagte er, waren bedeutendere Empörer übrig, Athinis, Pausinis, Chesuphos und Irobastes, welche, der Uebermacht weichend, nach Saïs gingen und sich selbst in die Hände des Königs lieferten; Ptolemäus aber, weit entfernt, sie gnädig zu behandeln, ließ sie nackt an Wagen binden und so tödten. Der König, fährt Polybius fort, hatte sich mit seinem Heere von Saïs nach Naukratis begeben, und ging von da zu Wasser nach Alexandrien, um dort die griechischen Miethstruppen zu erwarten, welche ihm Aristonikus zuführte; ungeachtet er damals schon 25 Jahre alt war, hatte er wegen des ungerechten Stolzes des Polykrates noch Nichts von der Kriegskunst gelernt.

Dieser Polykrates hatte von Philopator, dem Vater des Epiphanes, die Statthalterschaft über die Insel Cypern erhalten; er war in dieser Zeit der Unruhen so glücklich gewesen, diese Insel dem jungen König zu erhalten, und eine beträchtliche Summe Geldes zu sammeln, welche er ihm überbrachte; er kam nach Alexandrien erst um die Zeit der Empörung des Skopas, welche zu der Krönung des jungen Königs Veranlassung gab. Polykrates trug mit Hülfe der Seinigen soviel dazu bei, daß der König früher, als der Gebrauch gestattete, für volljährig erklärt wurde, wodurch er nach seiner Krönung großen Einfluß bei ihm erlangte.

Diese Empörung des Skopas brach im Schoße des Hofes des

immer noch minderjährigen Königs aus. Dieser unbotmäßige General hielt geheime Zusammenkünfte mit seinen zahlreichen Anhängern. Deßwegen klagte ihn Aristomenes, der Regent des Königreichs, der Verschwörung und des Ungehorsams gegen die königlichen Befehle an und ließ ihn hinrichten. Dikäarchus theilte das Schicksal des Skopas, und die Aetolier wurden verabschiedet. Die alten Schriftsteller berichten, die an der Spitze der Staatsverwaltung stehenden Männer hätten, als über daß Schicksal der Aetolier entschieden gewesen sey, sich mit der Krönung des Königs beschäftigt, nicht, weil er das gesetzliche Alter erreicht gehabt habe, sondern weil sie hofften, wenn der König selbst regieren würde, werde sich der Stand der Sachen verbessern und die öffentliche Verwaltung eine sichrere Richtung bekommen; deßhalb wurden nun die nöthigen Vorbereitungen getroffen, damit diese wichtige Ceremonie mit aller gehörigen Pracht vollzogen werden könnte. Das 9te Regierungsjahr des jungen Königs nahte heran, und der Wunsch, diesen Jahreswechsel zu benutzen, trug wohl auch zur Beschleunigung dieses Vorhabens bei.

Der König wurde nun wirklich am ersten Tag des neunten Jahres, das dem 27. März des Jahres 197 vor Christus entspricht, gekrönt.

Bei Gelegenheit dieser Ceremonie, die in Egypten eine bürgerliche und religiöse zugleich war, müssen wir bemerken, daß von diesem Fürsten ein neuer Gebrauch eingeführt und von seinen Nachfolgern bisweilen nachgeahmt wurde, nämlich der, zwei Beinamen statt Eines anzunehmen, wie es seine Vorgänger gemacht hatten. Auf der Inschrift von Rosette bemerkt man, daß das Wort Epiphanes, der Beiname dieses Ptolemäus, immer und unmittelbar das Beiwort Eucharistes nach sich hat. Anfangs möchte man glauben, dieß leztere Wort sey nur eines von den Ehrenepitheten, welche die egyptischen Priester, die Verfasser dieser Inschrift, dem Namen dieses Königs beigesezt hätten, den jene lange oft wiederholte Formel in sich schließt: „der König Ptolemäus, der ewig lebende, der Liebling Phthas, der göttliche Epiphanes, der sehr gnädige“; so wurde sie von dem gelehrten Kommentator dieser Inschrift übersezt, der dem Wort Eucharistes seinen gewöhnlichen Sinn beigelegt hat. Bemerkt man aber, daß dieses Wort in den sechs Stellen des Dekrets, wo man es findet, nie von dem Worte Epiphanes getrennt ist, daß dagegen der Rest der Formel in eben diesen Stellen mehr oder minder vollständig ist, daß die Ordnung der Benennungen nicht regelmäßig dieselbe ist, daß die Titel „ewig lebend, der Liebling Phthas“ bald vor, bald hinter dem Namen des Ptolemäus oder dem Titel des Königs stehen, so kann man aus der beständigen Verbindung des Wortes Eucharistes mit dem Worte Epiphanes schließen, daß in der Absicht der Verfasser das erste einen dem zweiten analogen Sinn hat, und daß sie beide zusammen den königlichen Beinamen bilden, den Ptolemäus, der Sohn des Philopator, führte. Diese Ansicht wird durch die andere Erwägung bestättigt, daß das Wort „Gott“ immer vor den Beinamen Epiphanes Eucharistes steht, gleichsam um ihnen eine Weihe zu geben, und die Inschrift von Rosette, so wie alle diejenigen, welche von den andern Ptolemäern noch vorhanden sind, zeigen uns, daß dieß Wort „Gott“ nur angewendet ist, um den Beinamen dieser Fürsten und zwar eben auf die Weise, wie hier, zu charakterisiren. Endlich muß jeder Zweifel vor der Autorität der griechischen, auf den Fries des Tempels in Antäopolis gegrabenen griechischen Inschrift weichen,

auf welcher Ptolemäus Philometor, der Sohn des Ptolemäus Epiphanes, bezeichnet wird als der Sohn des Ptolemäus und der Kleopatra, des göttlichen Epiphanes und Eucharistes. Zwar wurde diese Inschrift zur Zeit Antonins und Verus, welche zugleich den Eingang zu dem Tempel oder sein Dach ausbessern ließen, wiederhergestellt; allein indem jene Kaiser vor ihren Namen den des Königs Philometor sezten, wollten sie ohne Zweifel nur dem seine Stelle wieder anweisen, was schon vorher da gewesen war. Philometor hatte den egyptischen Tempel von Antäopolis dem Gott Antäus geweiht; diese Einweihung wurde, wie gewöhnlich, durch eine Inschrift konstatirt; als ein Theil dieses Tempels baufällig geworden war, wurde er auf Befehl der Kaiser Antonin und Verus wieder hergestellt; sie wollten auch ihre Aufmerksamkeit konstatiren, und sezten darum ihren Namen hinter den Namen Philometors: so beschaffen ist nun die Inschrift zu Antäopolis. Sie rechtfertigt also Das, was über die Worte Epiphanes-Eucharistes, die als Beinamen von Philopators Sohn betrachtet werden, gesagt wurde, auf dieselbe Weise, wie die Inschrift von Rosette in dieser Hinsicht hinwiederum die Inschrift von Antäopolis rechtfertigt. Beide liefern den Beweis, daß Ptolemäus Epiphanes zuerst zwei Beinamen annahm, und daß diese Epiphanes Eucharistes heißen. Wir werden sehen, daß ihn seine Nachfolger nachahmten.

Durch die Krönung seiner Vormünder entledigt, regierte Epiphanes, wie Diodor von Sicilien sagt, seine Unterthanen Anfangs so, daß er ihren Dank verdiente; bald aber wurde er durch die Schmeichelei und die Ausschweifungen am Hofe verdorben, und es wurde ihm ein solcher Haß gegen Aristomenes eingeflößt, daß er ihn, den er in der ersten Zeit wie einen Vater geehrt hatte, zum Gifttode verurtheilte.

Bald nach der Krönung des Epiphanes war der Zeitpunkt eingetreten, wo die Bedingungen des in seinem Namen mit Antiochus geschlossenen Vertrags erfüllt werden sollten, und er seine Tochter Kleopatra heirathen sollte. Antiochus ließ sie nach Raphia kommen und von da nach Egypten führen, wo sie sich mit Ptolemäus verband. Dieß geschah am 19. Januar 192, da Ptolemäus im 18ten Jahre seines Alters stand. Um die nämliche Zeit nahm auch Ptolemäus die syrischen Provinzen wieder in Besitz, die Antiochus seiner Tochter als Mitgift angewiesen hatte.

Die Politik des Königs von Syrien erforderte es, daß Egypten in seinen Streitigkeiten mit Rom neutral blieb; sobald aber der Krieg erklärt worden war, sandte Ptolemäus, ohne Rücksicht auf seine Verwandtschaft mit Antiochus, an den römischen Senat, und ließ ihm Hülfe jeder Art gegen den König von Syrien anbieten. Dieß geschah unter dem Konsulate des M. Acilius Glabrio und des P. Cornelius Scipio.

Der Konsul Acilius hatte am 15ten des folgenden Monats Mai seine Streitkräfte zu Brindisi gesammelt; und kurz darauf in dem Sommer desselben Jahres wurde Antiochus bei den Thermopylen von Acilius gänzlich geschlagen, zugleich auch seine Flotte bei Andros von dem römischen Admiral Atilius vernichtet, der sodann die in dieser Schlacht genommenen Schiffe nach Athen führte. Dieß geschah im Sommer des Jahres 191 vor Christus.

Nach der gänzlichen Niederlage des Antiochus, welche im folgenden Jahre bei Magnesia stattfand, bemühte sich Epiphanes, der nun nichts

mehr von ihm zu besorgen hatte, die mit den Athenern geschlossenen Verträge zu erneuern. Bald darauf starb Antiochus und hinterließ die Krone seinem Sohne Seleukus Philopator im 16. Regierungsjahre des Epiphanes.

Ungefähr zwei Jahre nachher gebar Kleopatra einen Sohn, den man für denjenigen hält, von welchem der Geschichtschreiber Josephus spricht. Bei Gelegenheit seiner Geburt sandten die Städte Syriens Gesandte nach Alexandrien, um den König zu beglückwünschen und ihm Geschenke darzubringen. Ist die Stelle des Josephus genau, so würde die Geburt dieses königlichen Sohnes in das 18. Jahr seiner Regierung fallen.

Um diese Zeit hatte sich nach dem Zeugniß des Polybius das Königreich keineswegs eines tiefen Friedens zu erfreuen; eine schlechte Verwaltung und häufige Mißbräuche der Gewalt hatten die Geduld der Nation ermüdet; mehrere Provinzen hatten den Gehorsam aufgekündigt, und es war, wie Diodor sagt, so weit gekommen, daß der König, weil er immer grausamer und gewaltthätiger wurde, den ganzen Haß seines Volkes auf sich geladen hatte und in Gefahr stand, seine Krone zu verlieren.

Dieß erklärt uns dann auch die Stelle in dem schon angeführten Fragment aus Polybius, wo es heißt, daß der König, um die Empörungen zu dämpfen, genöthigt gewesen sey, ein Heer unter die Befehle des Polykrates zu stellen, sich nach Saïs und sodann nach Naukratis zu begeben, von wo aus er sich wieder nach Alexandrien verfügt habe, um die Miethtruppen in Empfang zu nehmen, welche ihm der Eunuche Aristonikus, der am königlichen Hofe erzogen worden und ihm darum sehr ergeben war, aus Griechenland zuführte. Diese Empörungen wurden im 25sten Jahre seines Alters und also im 20sten seiner Regierung gedämpft.

Epiphanes lebte noch 4 Jahre, bekam einen zweiten Sohn von Kleopatra, erneuerte das Bündniß mit den Achäern, und machte geheime Rüstungen gegen Seleukus, den König von Syrien, als er, da bei seiner Grausamkeit und seinen Erpressungen seine Person nicht mehr sicher war, das Opfer seiner eigenen Wuth wurde und an Gift starb, nachdem er kaum das 29ste Jahr seines Alters und das 24ste Jahr seiner Regierung erreicht hatte, gegen das Ende des Winters im Jahr 181 vor Christus.

Der heilige Hieronymus sagt uns, er sey unter seinen Kriegsrüstungen gegen Seleukus gestorben.

Ungeachtet der für Egypten so verderblichen Folgen der Verwirrung, welche während der ganzen Regierung des Ptolemäus Epiphanes herrschte, wurde eine nicht unbedeutende Anzahl öffentlicher Gebäude erbaut oder wiederhergestellt; sie haben bis auf unsere Tage den Namen und die officielle Erinnerung an Epiphanes bewahrt, der, ungeachtet er den Göttern so viele Aufmerksamkeit erwies, doch sein Land mit allem Elend heimsuchte, welches aus den verwerflichen Leidenschaften der Fürsten entspringt.

Zu Esneh sind das Thor, der Hintergrund der Cella und der Portikus des großen Tempels, der nun in ein Baumwollenmagazin umgewandelt ist, die ältesten Theile des Tempels; sie wurden auf Befehl des Ptolemäus Epiphanes erbaut. Zu Edfu ist ebenfalls der älteste und zugleich kunstgerechteste Theil der Bildwerke des großen Tempels ein Werk dieses Königs, der große Tempel von Ombos wurde ebenfalls während seiner Regierung begonnen. Zu Philä wurden die Bildwerke am großen der Isis geweihten Tempel unter Ptolemäus Philadelphus begonnen und auf Befehl

des Epiphanes fortgesezt; sie tragen alle Zeichen dieser Zeit des Verfalls der Künste an sich. Auch sieht man zwischen den zwei Thorhallen des Tempels rechts und links zwei schöne Gebäude von besonderer Gattung. Das links ist ein von Säulen rings umgebener Tempel, geweiht der Göttin Hathor und der Entbindung der Isis von Horus; der älteste Theil dieses Tempels ist auch von Ptolemäus Epiphanes.

Unter der Regierung dieses Königs wurde auch der hinter dem Amenophium zu Theben errichtete kleine Tempel eingeweiht. Der Pronaos desselben wird von zwei Säulen und zwei Pfeilern mit symbolischen Köpfen der Göttin Hathor, der dieser Tempel geweiht war, gebildet. Die Gemälde, womit der Schaft der Säulen bedeckt ist, stellen Opfergaben dar, die dieser Göttin und ihrer zweiten Form Thmeï, so wie den Göttern Amon-ra, Makdu, Thmu (Aeskulap) und mehreren tertiären Formen der von dem König Ptolemäus Epiphanes, der in der Einweihungsinschrift des Tempels genannt ist, angebeteten Göttin Hathor gebracht werden. Diese Einweihungsinschrift besteht aus einer großen hieroglyphischen Inschrift, welche das Fries des Pronaos in seiner ganzen Länge einnimmt; diese Einweihungsformel hat zwei gegen einander gekehrte Theile, indem nach einer der hieroglyphischen Schrift ausschließlich eigenthümlichen Methode die Zeichen ohne Unterschied in zwei entgegengesezten Richtungen gegen einander gestellt werden. Der Theil zur Rechten lautet 1ste Linie): „der göttliche König Epiphanes, den Phtha anerkannt hat, das lebende Bild Amon-ras, der Liebling der Götter und Göttinnen-Mutter, der Liebling Amon-ras u. s. w., ewig lebend; 2te Linie: die göttliche Schwester des ewig lebenden Ptolemäus, des von Phtha geliebten Gottes, des Lieblings Amon-ra's, des Freundes des sehr .... (der Rest ist zerstört).

Links liest man 1ste Linie: „der Sohn der Sonne, der ewig lebende Ptolemäus, der von Phtha geliebte Gott, der Liebling der Götter und Göttinnen Mutter, der Liebling Hathors hat dieses Gebäude zu Ehren seiner Mutter, der Beschützerin des Westens, aufführen lassen, um ewig zu leben; 2te Linie: „die königliche Gemahlin Kleopatra, der Liebling Thmeï's, der Beschützerin des Westens, hat dieses Gebäude aufführen lassen ....“ (der Rest fehlt).

Die noch auf den Wänden zur Rechten und Linken des Pronaos, so wie auf der Façade des Tempels, der den Hintergrund dieses Pronaos bildet, vorhandenen Basreliefs gehören alle der Regierung des Epiphanes an, und beziehen sich sämmtlich auf die Göttinnen Hathor und Thmeï, so wie auf die großen Gottheiten von Theben und Hermonthis. Man sieht in diesem Heiligthum zwei Darstellungen, in welchen das Bild des Ptolemäus Epiphanes vorkommt. Sein Name findet sich ebenfalls zu Karnak und zu Dendera; zu Philä ist er genannt: König, gleich der Sonne, Liebling der Götter, geliebt von Jmuth, der Sohn Phtha's, und von Phtha anerkannt. Auf dem Denkmal von Philä ist auch eine griechische Inschrift im Namen des Königs und der Königin, welche die Weihung des Tempels an Aeskulap ankündigt. Eine andere griechische auf Ptolemäus Epiphanes sich beziehende Inschrift unterrichtet uns von anderen Umständen seiner Geschichte: sie ist auf eine Säulenplatte von grünem Basalt eingehauen und lautet, wie folgt: „Die Gemeinde der Lycier ehrt durch dieses Denkmal Ptolemäus, den Kommandanten der Leibwächter, den Oberjägermeister,

den Sohn des Ptolemäus, eines der ersten Freunde und Oberjägermeisters, wegen seiner Tapferkeit und treuen Anhänglichkeit an den König Ptolemäus und seine Schwester, die Königin Kleopatra, die Götter Epiphanes und Eucharistes, und ihre Kinder und die Gemeinde von Lycien". Wir sehen daraus, daß der König von Egypten den Lyciern große Dienste leistete, wofür sie einen der ersten Offiziere mit einem öffentlichen Denkmale beehrten. Dieser Offizier führt den Titel Oberjägermeister, und dieß erinnert uns an Das, was Polybius von der großen Jagdlust des Ptolemäus Epiphanes sagt; er wollte auf seinen Münzen mit der Waffe dargestellt seyn, deren er sich gegen die wilden Thiere bediente.

Der Leser konnte in Hinsicht der Gemahlinnen der fünf ersten Ptolemäer bemerken, daß sie alle außer dem Familiennamen Ptolemäus einen der drei Namen Berenice, Arsinoë oder Kleopatra führten. In den Namenlisten der alten Geographie des Orients findet sich auch eine Menge von Namen, die von dem Namen der Familie selbst oder der Familie der Königinnen abgeleitet sind; und natürlich darf man annehmen, daß diese Namen diesen neu gegründeten oder vergrößerten Städten in der Absicht gegeben wurden, die Personen zu ehren, welche sie führten.

So scheint der Ort Theôn Soterôn Portus, der Hafen der rettenden Götter im Troglodytischen, diesen Namen von Ptolemäus Philadelphus empfangen zu haben, der dadurch das Andenken seiner Eltern ehren wollte, die den Beinamen „rettende Götter" hatten.

Ptolemaïs, im nämlichen Lande, wurde auf Befehl eben dieses Philadelphus gegründet und erhielt den Beinamen „Epi-theras, für die Jagd", weil dieser Ort zum Mittelpunkte der von diesem Fürsten angeordneten Elephantenjagd bestimmt war.

Außerdem gibt es noch 3 Städte, die Ptolemaïs heißen, eine südlich von Panopolis, am linken Ufer des Nil, welche zuvor den egyptischen Namen Psoï führte; eine andere in dem zu Egypten gehörenden Cyrenaïka; und eine dritte in Syrien, in der neueren Geschichte sehr berühmt unter dem Namen St. Jean d'Acre.

Ferner gibt es 4 Städte mit dem Namen Berenice; das Berenice, das an der Meerenge lag, durch welche der arabische Meerbusen mit dem erythräischen Meere in Verbindung stand, und den Beinamen Epi-dera führte, von dem Namen des Vorgebirges Dera, neben welchem die Stadt lag. Das andere Berenice am arabischen Meerbusen hatte den Beinamen „Panchrysos, ganz golden", wegen der reichen in seiner Nähe gelegenen Goldminen, welche die Ptolemäer ausbeuten ließen.

Das Berenice in Thebaïs war ein Hafen am arabischen Meerbusen, unter der nämlichen Breite, wie Syene; es wurde von Ptolemäus Philadelphus gegründet, der ihm den Namen seiner Mutter beilegte: eine wichtige Stadt, weil sie der Stapelplatz der Waaren aus dem glücklichen Arabien und Indien war, die von dahin nach Coptos gebracht wurden. In der Nähe dieser Stadt waren auch die reichen Smaragdminen, die von den egyptischen Königen ausgebeutet wurden, und die der Franzose Caillioud auf Befehl des Vicekönigs Mehemet-Ali neuerdings gesucht und glücklich gefunden hat. Man fand daselbst noch die Werkzeuge und Geräthschaften, welche bei den alten Ausbeutungen gebraucht wurden. Die vierte Stadt Berenice war in Cyrenaika.

Eine ganze Provinz von Egypten, der Nomos von Fayum, führte

den Namen der Königin Arsinoë, und wurde der arsinoïtische Nomos genannt; die Hauptstadt derselben hieß Arsinoë. Eine andere Stadt dieses Namens lag im Hintergrund des heroopolitischen Meerbusens. Bis dorthin erstreckte sich der Kanal der beiden Meere, den Ptolemäus Philadelphus beendigen ließ, und er gründete daselbst diese Stadt zu Ehren einer der beiden Königinnen, die diesen Namen führten. Später führte diese von der lezten Kleopatra wiederhergestellte und vergrößerte Stadt auch den Namen Kleopatris. Ein anderes Arsinoë war in Cyrenaïka am Meere; man gab diesen Namen dem alten Tuchira; endlich war auf der Insel Cypern auch eine Stadt Namens Arsinoë: man glaubt sogar, es haben mehrere Orte der Insel diesen Namen gehabt; sie war ja eine Provinz des egyptischen Reiches, und öfter der freiwillige oder gezwungene Aufenthaltsort mehrerer Fürsten aus dem Geschlechte der Lagiden.

Wir durften diese wesentlich historischen Erinnerungen, die sich größtentheils an Ort und Stelle bis auf unsere Tage erhalten haben, und überdieß in den Annalen der Nachbarländer Egyptens Analogien finden, hier nicht übergehen; es gibt ja auch 7 bis 8 Städte Antiochia und Seleucia, die uns den Beweis geben, daß die Familie der Seleuciden diese Art von Ruhm oder diese höchste Befriedigung menschlicher Eitelkeit nicht verschmähte, die in neueren Zeiten so selten geworden ist, außer etwa in barbarischen neuerdings für die Civilisation gewonnenen Gegenden. Der Zustand des Morgenlandes war wegen seiner Reichthümer den Königen günstiger, welche die Herrschaften erbten, die der Muth und der Geist des Seleukus und Ptolemäus gegründet hätten.

Der fünfte der Fürsten dieses Namens, welche auf den Thron kamen, hatte den Beinamen Epiphanes-Eucharistes; er hinterließ nebst seiner Wittwe Kleopatra zwei Söhne und eine Tochter, sämmtlich in zartem Alter. Der Erstgeborne folgte ihm und erhielt den Beinamen Philometor, einen Beinamen, der beweisen würde, daß er seine Mutter zärtlich geliebt hätte. Die Regierung Philometors bietet, ob sie gleich eine Regierung von längerer Dauer war, doch nur wenig Bemerkenswerthes dar. Kaum fünf Jahre alt, da er als der Erstgeborne der beiden Söhne des Epiphanes, seines Vaters und Vorgängers, den Thron bestieg, blieb Philometor, wie jener, in den ersten Jahren unter der Leitung einer Regentschaft, welche minder stürmisch war, als die des Epiphanes, weil sie fortwährend unter dem unmittelbaren Einflusse der weisen Kleopatra, seiner Mutter, stand.

Indeß machte Seleukus, der von seinem Vater Antiochus die Begierde nach dem Besitze Syriens geerbt hatte, und sich nicht mit der Hälfte der Einkünfte begnügte, die er sich vorbehalten hatte, Rüstungen, um diese Provinz den Kindern seiner Schwester wieder abzunehmen, wodurch Egypten in Unruhe versezt wurde. Unter diesen Umständen sprachen die Minister des jungen Königs den Schutz Roms an; der Senat bewilligte ihn, und sandte deßhalb den M. Aemilius Lepidus ab, der den Hof von Alexandrien kannte, wo er bereits während der Minderjährigkeit des Epiphanes, des Vaters Philometors, eine Sendung bekleidet hatte; und wegen dieser Sendung ließ M. Aemilius auf eine Familien-Münze den Titel Beschützer des Königs (Tutor Reg.) setzen. Dieser Römer war in der Schlacht bei Magnesia Kriegstribun gewesen; Seleukus, der Philometor angriff, fand also in Aemilius den Beschützer seines

Vaters; dieser Umstand mochte vielleicht auch einer der Beweggründe seyn, welche die Wahl des Senats auf M. Aemilius lenkten.

Seleukus wurde mitten unter seinen Planen vom Tode überrascht: er starb im 7ten Jahre der Regierung Philometors; Antiochus Epiphanes folgte ihm und besezte sogleich einen Theil Cölesyriens. Bald darauf starb auch Kleopatra, die Mutter des königlichen Kindes, und die Vormundschaft über dasselbe ging auf den Eunuchen Eulaïus und auf Leneus über.

Die Drohungen des Antiochus gegen Egypten, der die Jugend des Königs und die Unthätigkeit seiner Vormünder verachtete, wurden immer ernstlicher. Nichts desto weniger ließ der König von Syrien dem Senate Erklärungen hierüber geben, während die Vormünder des Ptolemäus darauf dachten, Cölesyrien wieder zu nehmen. Nach dem Berichte des Titus Livius ereignete sich dieß unter dem Konsulate des Publius Licinius Crassus und C. Cassius Longinus, die im Monat Mai des Jahres 171 vor Christus ihr Amt antraten, und zugleich wurde Ptolemäus, der volljährig geworden war, gekrönt. Er ließ im nämlichen Jahre, in dem er seine Volljährigkeit erreichte, im 14ten seines Alters und im 9ten seiner Regierung, welches auch auf den Münzen steht, die man ihm zuschreibt, und welches den ersten Monaten des Jahres 172 vor Christus entspricht, in seinem Namen Münzen schlagen.

Die Vormünder des jungen Königs besaßen die Weisheit seiner Mutter Kleopatra, an deren Stelle sie getreten waren, nicht. Sie rückten dem Antiochus in Syrien entgegen, und nahmen eine Schlacht an, welche zwischen Pelusium und dem Berge Casius geliefert wurde, und deren Resultat die gänzliche Niederlage des egyptischen Heeres war, eine Niederlage, welche den jungen König in die Hände des Antiochus lieferte und diesem die Thore von Memphis, von den meisten Städten Egyptens und sogar von Pelusium öffnete: seine Menschlichkeit gegen die Besiegten erleichterte dem Antiochus die Eroberung derselben.

Diese Katastrophe ereignete sich im 11ten Jahre der Regierung des Philometor. Nach Porphyrius sezten die Alexandriner, sobald sich Antiochus der Stadt Memphis bemächtigt hatte, wo er den jungen erst 16 Jahr alten Philometor festhielt, um der Unzuverlässigkeit eines Zwischenreiches vorzubeugen, seinen Bruder Evergetes auf den Thron. Diese Substitution des Königs dauerte vom 11ten bis zum 15ten Regierungsjahre des Philometor; um diese Zeit kam Philometor, da Antiochus Egypten aufgegeben hatte, nach Alexandrien zurück, und verstand sich dazu, den Thron mit seinem Bruder zu theilen, dessen Anwesenheit unstreitig zur Erhaltung desselben beigetragen hatte; beide regierten so bis zum 17ten Regierungsjahre Philometors, da alsdann unter Vermittlung der Römer Evergetes seinem Antheile am Throne entsagte und die Statthalterschaft über Libyen annahm; nach dieser Zeit regierte Philometor noch 18 Jahre, was seine Regierung auf 35 Jahre bringt.

Der heilige Hieronymus fügt bei, Antiochus habe, als er Herr von Memphis geworden sey, den jungen Ptolemäus Philometor mit vieler Rücksicht behandelt, und habe unter dem täuschenden Vorwande, ihn in seine Rechte wieder einzusetzen, aber in der wahren Absicht, sich des egyptischen Thrones zu bemächtigen, die wichtigsten Städte militärisch besezt. Da er indeß vielen Widerstand erfuhr und sogar einige Schlappen

erhielt, so schloß er einen Vertrag mit dem jungen König, ging nach Syrien zurück, zwei Jahre nachher aber kam er wieder und belagerte die beiden Söhne des Epiphanes, Philometor und Evergetes II., in Alexandrien, bis Abgesandte von Rom, welche gerade unter diesen Verwicklungen ankamen, ihn zur Rückkehr in seine Staaten zwangen.

Titus Livius sagt auch, Antiochus habe, wiewohl vergebens, den Versuch gemacht, Alexandrien zu nehmen, den Philometor zu Memphis gelassen und ihm versprochen, ihn wieder auf den Thron zu setzen, den Evergetes inne habe. Er hoffte ohne Zweifel, die beiden Brüder würden einen Krieg mit einander anfangen, und es würde ihm leicht werden, den Sieger zu unterwerfen; er zog sich also nach Syrien zurück, ließ jedoch eine Besatzung in Pelusium zurück. Aber Philometor vereinigte sich mit Evergetes; Antiochus, den diese Vereinigung hätte befriedigen sollen, wenn er den aufrichtigen Wunsch gehabt hätte, den Philometor wieder auf den Thron seiner Ahnen zu setzen, wurde sehr unwillig darüber und machte noch furchtbarere Rüstungen gegen beide Brüder, als im vorigen Kriege. Er sandte eine Flotte gegen Cypern und in den ersten Tagen des Frühlings stellte er sich selbst an die Spitze seines Heeres, zog durch Cölesyrien gegen Egypten heran, langte mit Flotte und Heer bei Pelusium an und rückte auf dem kürzesten Wege gegen Alexandrien los. Bis auf 4 Meilen vor dieser Stadt angekommen, traf er auf C. Popilius und dieser Abgesandte zeigte ihm, indem er einen Kreis zog, wie der römische Senat seine Befehle einem mächtigen Monarchen notificire, der weiter nichts zu antworten hatte, als: ich werde thun, was der Senat wünscht. Antiochus verließ Egypten ganz kurz nach dieser Zusammenkunft mit dem römischen Gesandten.

Aus allen diesen Zeugnissen geht hervor, daß Philometor im eilften Jahre seiner Regierung von Antiochus seiner Krone beraubt wurde; daß während seiner Abwesenheit sein Bruder Evergetes 4 Jahre lang auf dem Throne von Alexandrien saß; daß er in Rom um Hülfe bitten ließ; daß inzwischen Evergetes vergeblich versuchte, mit Antiochus zu unterhandeln, der ihm das Recht absprach, einen Frieden zu schließen, und ihn in Alexandrien selbst belagerte; daß er, als er durch unvorhergesehene Ereignisse nach Syrien zurückgerufen worden war, den Philometor zu Memphis und den Evergetes in Alexandrien ließ, in der Hoffnung, beide Brüder würden einander bekriegen; daß beide Brüder sich vereinigten, 2 Jahre lang den Thron von Egypten theilten, und daß endlich im 17ten Jahre Philometors Antiochus Egypten von Neuem angriff und Alexandrien belagerte, aber von C. Popilius im Namen des Senats gezwungen wurde, in seine eigenen Staaten zurückzukehren.

C. Popilius war es also, der Egypten von der Gegenwart und den Heeren des Antiochus befreite, sodann auch die Streitigkeiten beilegte, welche sich zwischen den königlichen Brüdern erhoben hatten, und sie nach den Gesetzen des Königreichs entschied. Philometor blieb in Folge dieser Entscheidung im alleinigen Besitz der Krone; Evergetes empfing die Statthalterschaft über Libyen und Cyrenaïka, wo ihn die Römer bald nachher zu bleiben zwangen.

Kaum war er in seine Staaten zurückgekehrt, als er dort in eben diesem Jahre seines unglücklichen Feldzuges gegen die Söhne seiner Schwester, welches nach Porphyrius das eilfte und letzte seiner Regierung war,

starb. Er hatte Gesandte nach Rom geschickt, um dem Senate zu erklären, wie angenehm ihm die von Popilius verfügte Beilegung der Feindseligkeiten sey; zugleich kamen auch Gesandte von Ptolemäus, um dem römischen Volke und Senate zu danken, und wahrscheinlich waren die Gefühle, die sie aussprachen, aufrichtiger als die des Antiochus. Mittlerweile entstand aber wieder Streit zwischen Evergetes und Philometor. Der erste, unzufrieden über die Entscheidung, welche dem Philometor den alleinigen Besitz des Thrones zugesprochen, und ihm als Apanage Cyrenaïka und Libyen angewiesen hatte, begab sich nach Rom und forderte eine Aenderung dieser Entscheidung. Er war zu Fuß; bei seiner Ankunft wurde er von Demetrius, dem Sohn des Seleukus, erkannt, und dieser machte ihm das Anerbieten, ihm Eingang in Rom und die Mittel zu verschaffen, dort auf eine seinem Range angemessene Weise zu leben.

Evergetes protestirte bei dem Senat gegen die zwischen ihm und seinem Bruder getroffene Abtheilung; er sezte auseinander, daß ihm Libyen und Cyrenaïka nicht genügen könnten und daß auf seinen Antheil noch die Insel Cypern fallen sollte. Der Senat willigte darein, aber Philometor weigerte sich, seine Entscheidung zu vollziehen, und es gingen deßhalb Gesandte von Rom ab, um den Evergetes in den Besitz von Cypern zu setzen. Der Senat hatte, da er den Widerstand des Philometor nicht vorhersah, beschlossen, es solle dieß ohne Anwendung von Soldaten vollzogen werden. Sobald aber die Widersetzlichkeit des Philometor bekannt wurde, bewogen die Abgesandten Roms den Evergetes, sich nach Libyen zu begeben, während sie den Philometor auffordern würden, zur Verfügung des Senats seine Zustimmung zu geben.

Evergetes wartete in Libyen lange auf den Ausgang der Unterhandlung; endlich schickte er sich an, an der Spitze eines Heeres gegen Egypten zu ziehen, als er die Nachricht erhielt, daß die Cyrenäer sich empört hätten; da er den Besitz von Cyrene nun nicht gegen die ungewisse Erwerbung von Cypern aufs Spiel setzen wollte, ging er auf diese Provinz los, von der ihn aber die seiner tyrannischen Regierung müden Einwohner mit Gewalt der Waffen abtreiben wollten. Er hatte eben eine bedeutende Schlappe erhalten, als Cn. Merula ihm die Nachricht brachte, Philometor weigere sich, ihm die Insel Cypern abzutreten. Evergetes schickte neue Gesandte nach Rom; Philometor ließ seine Rechte dort ebenfalls vertreten, aber der Senat bestand auf seiner Entscheidung zu Gunsten des Evergetes. Man brachte ihm die Nachricht davon nach Cyrene, das er eben wieder besezt hatte; als er sich nun zu einem ernstlichen Angriff auf Syrien rüstete, wäre er beinahe das Opfer eines Hinterhalts geworden, dem er nur mit einigen Wunden entging. Er eilte von Neuem nach Rom und Philometor schickte ebenfalls wieder Gesandte dahin. Der Senat weigerte sich, die Gesandten anzuhören, beauftragte seine Abgeordneten, den Evergetes nach Cypern zu führen, und forderte seine Bundesgenossen in Griechenland auf, diesen Zug zu unterstützen; Philometor aber vertheidigte die Insel selbst, lieferte seinem Bruder eine Schlacht, schloß ihn in der Stadt Lapethus ein, belagerte ihn daselbst und brachte ihn aufs Aeußerste; dessen ungeachtet bewilligte er ihm, weit entfernt, seine Ueberlegenheit geltend zu machen, eine gute Kapitulation, gab ihm seine Statthalterschaft Cyrene zurück und schenkte ihm einige Städte Cyperns sammt einem jährlichen Einkommen in einer gewissen Quantität Getreide.

So endigte sich dieser Krieg zwischen den königlichen Brüdern; er dauerte 4 Jahre, bis zum 22sten Regierungsjahre Philometors, das im Frühling des Jahres 160 vor Christus anfing.

Sobald die Einigkeit zwischen ihnen wiederhergestellt war, nahm Philometor, der nun im ruhigen Besitze des Thrones war, die gewöhnliche Beschäftigung der Könige von Egypten vor, welche nicht in ernstlichere Unternehmungen verwickelt waren. Er machte heimliche Angriffe auf Demetrius, den König von Syrien, unterhielt Einverständnisse in der von syrischen Soldaten besezten Stadt Ptolemaïs und begünstigte den Abfall Antiochia's und die Ansprüche Alexanders, eines Sohnes des Antiochus Epiphanes, der zu Ptolemaïs in Syrien als König anerkannt worden war, auf den Thron von Syrien.

Als zwei Jahre nachher, ums Jahr 149, Demetrius besiegt und getödtet worden war, wurde eben jener Alexander im 30sten Jahre der Regierung Philometors als König von Syrien anerkannt und proklamirt. Alexander erbat sich von Philometor seine Tochter Kleopatra zur Gattin; der König von Egypten bewilligte sie ihm und begab sich nach Ptolemaïs, wo die Hochzeit vollzogen wurde.

Um die nämliche Zeit wagte es Onias, der Sohn des jüdischen Hohenpriesters dieses Namens, der seit einigen Jahren in Egypten lebte, den Philometor um die Erlaubniß zu bitten, den Tempel von Bubastis zum jüdischen Kultus zu benützen. Der König ertheilte sie ihm sogleich, und es muß uns hier das eigenthümliche Schicksal der egyptischen Tempel auffallen, welche den Dienst, für den sie erbaut worden waren, überlebten und nach und nach zu den Feierlichkeiten aller derjenigen Religionen verwendet wurden, welche in Egypten auf die Religion der Pharaonen folgten. Die Lagiden führten zuerst diesen Gebrauch ein, die Römer ermangelten nicht, ihn nachzuahmen und die heiligen Oerter, die Anfangs für den Dienst der Götter bestimmt waren, mußten es nun für den Dienst der Menschen werden.

Die Regierung Philometors liefert Beispiele, daß egyptische Tempel den Göttern Griechenlands geweiht wurden: zuerst der Tempel der egyptischen Stadt Kos-Berbir, einer Stadt, welche die Griechen Apollinopolis-Mikra nannten, und der die Araber ihren alten Namen erhalten haben, indem sie sie Quoß nennen. Dieser noch vorhandene Tempel zeigt auf der Leiste der Kuppel des oberen Thores die lesbaren Spuren der griechischen Inschrift, welche besagt, daß die Königin Kleopatra und der König Ptolemäus, die Götter Philometor, diesen Tempel geweiht haben. Nichts weist auf die Zeit dieser Einweihung hin; aber der Name der Königin Kleopatra, den man auf dieser Inschrift liest, beweist auf jeden Fall, daß die Weihung, die sie erwähnt, später ist, als der zweite Einfall des Antiochus Epiphanes in Egypten, weil während des ersten Kleopatra mit Ptolemäus Evergetes II. in Alexandrien blieb, während Philometor in Memphis gefangen gehalten wurde, und weil nach dem zweiten Einfall und dem von Popilius getroffenen Vergleich Evergetes den Thron verließ, und Philometor denselben allein inne hatte.

Damals verband er sich mit seiner Schwester Kleopatra, und dieß geschah im 17ten Jahre seiner Regierung, weil er 13 Jahre später im 30sten Jahre seiner Regierung eine Tochter hatte, welche die Frau Alexanders, des Königs von Syrien, wurde. Also erfolgte die Einweihung

des egyptischen Tempels zu Quoß oder Apollinopolis-Mikra nach dem 17ten Jahre seiner Regierung. Ebenso verhält es sich mit einer andern Inschrift auf dem Heiligthume des Tempels von Ombos; sie besagt auch, daß Ptolemäus Philopator und die Königin Kleopatra, welche seine Schwester war, dieß Heiligthum dem Apollo und den andern in diesem Tempel verehrten Göttern weihten. Eben dieselbe Zeit muß man annähernd der Inschrift des großen Tempels von Antäopolis anweisen, welche besagt, daß das nämliche Fürstenpaar dessen Propyläum der mythologischen Person Antäus weihten. Nicht genauer vermag man die Zeit einer andern zu Citium auf der Insel Cypern gefundenen Inschrift zu bestimmen, welche besagt, daß diese Stadt mit diesem Denkmal einen ihrer Bürger, Hegias, den Sohn des Damothetas, wegen seiner Ergebenheit gegen den König Ptolemäus, die Königin Kleopatra, seine Schwester und Gemahlin, die Götter Philometor und ihre Kinder, beehrte. Diese Inschrift ist auch später, als das 17te Jahr der Regierung Philometors, und zwar um einige Jahre, weil ihre Kinder darin erwähnt sind. Zwei Jahre nachdem Philometor seine Tochter Kleopatra auf den Thron Syriens gesezt hatte, ließ er sich in ein Bündniß ein, das zum Zweck hatte, ihn ihrem Gemahl wieder zu entreißen. Der älteste Sohn des Demetrius sprach Rechte an, die er von seinem Vater zu haben angab, dessen Tod dieselben nicht habe vernichten können: unterstüzt von den Cretern, begab er sich nach Syrien. Ptolemäus kam mit einem Land- und Seeheer in dieser Provinz an, in der Absicht, Alexandern zu unterstützen, und besezte die Hauptstädte, um sie in ihrer Pflicht zu erhalten; da er aber in Gefahr gerathen war, das Opfer einer Verschwörung gegen sein Leben zu werden, und sich überzeugt hatte, daß Alexander der Anstifter derselben sey, wandte er seine Waffen gegen ihn, verband sich mit Demetrius, gab ihm seine Tochter Kleopatra, die er vom syrischen Hofe zurückgerufen hatte, zur Ehe und ließ Antiochia und das Heer sich für denselben erklären. Als Alexander ihn bei der lezteren Stadt am Orontes angegriffen hatte, zerstreute er mit Hülfe des Demetrius, der sein Schwiegersohn geworden war, sein Heer. Wenige Tage nachher fand Alexander, der eine Zuflucht in Arabien gesucht hatte, daselbst den Tod, und sein Kopf wurde dem Philometor gebracht. Diese Ereignisse nahmen nach Josephus und dem ersten Buche der Maccabäer ihren Anfang im 165sten Jahre der Seleuciden und der Krieg mußte zu Anfang des 35sten Jahres des Philometor geführt worden seyn und im Herbst desselben Jahres, nämlich des Jahres 147 vor Christus, ein Ende genommen haben. Der Tod Philometors fällt in dieselbe Zeit, denn er war am Tage der Schlacht, die er Alexandern lieferte, durch einen Sturz vom Pferde verwundet worden und starb eben dort einige Tage nachher an den Folgen desselben. Alle Chronologen schreiben seiner Regierung eine Dauer von 35 Jahren zu.

Die Denkmale, welche an einzelne Umstände aus der Regierung des Ptolemäus Philometor erinnern, sind ziemlich zahlreich und werden uns sowohl durch griechische als egyptische Inschriften geliefert, welche durch ihre eigenthümliche Autorität einander wechselseitig beglaubigen. Die erste Thorhalle am kleinen Tempel südlich von Philä wurde während der Regierung Philometors erbaut. Diese Thorhalle wurde in eine der Isis von dem Pharao Nektanebes geweihte Thorhalle eingefügt, und das Daseyn dieses Propylon beweiet, daß vor dem wirklichen großen Isistempel

früher ein anderes Gebäude auf derſelben Stelle erbaut worden war: die Perſer des Darius Ochus hatten es wahrſcheinlich zerſtört und aus ſeinen noch erkennbaren Ueberreſten wurden gewiſſe Theile vom Pronaos des wirklichen großen Tempels erbaut. Die zweite Thorhalle dieſes großen Tempels iſt auch von Ptolemäus Philometor, ſo wie auch das ſchöne Gebäude rechts, das man zwiſchen beiden Thorhallen ſieht. Die Gallerie zur Linken des großen Tempels von Edfu, ſo wie alle Bildhauerarbeiten an den beiden Grundmauern der Thorhalle gehören auch der Regierung Philometors an. Der große Tempel zu Ombos wurde von Ptolemäus Epiphanes angefangen und von Philometor fortgeſezt. Dieſes große Gebäude, deſſen Ruinen einen ſehr impoſanten Anblick gewähren, iſt auch darum merkwürdig, daß er zwei Triaden geweiht iſt, welche ſich in den Tempel theilen, der ſich der Länge nach in zwei abgeſonderte Theile ſcheidet. Der rechte, der ausgezeichnetere, war der urſprünglichen Form des Saturnus, dem Kronos mit dem Krokodilkopfe, dem Sevek-ra, der Göttin Athor und ihrem Sohne Chons-Har geweiht. Der zweite Theil war einer in der göttlichen Hierarchie minder hohen Trias geweiht, dem Aroëris, der Göttin Tſonenufre und ihrem Sohne Pnevtho, welches die zu Ombos herrſchenden Götter waren; und darum iſt auf den römiſchen Münzen des ombitiſchen Nomos das Bild eines Krokodils, des dem Hauptgott des Nomos heiligen Thieres. Eine griechiſche Inſchrift zu Ehren des Philometor iſt in demſelben Tempel zu leſen; es iſt eine Huldigung der in dieſem Nomos kantonnirenden Truppen; ſie lautet: „Für die Erhaltung des Königs und der Königin Kleopatra, ſeiner Schweſter, der Götter Philometor und ihrer Kinder, haben dieß dem Aroëris, dem großen Gott und allen in dem nämlichen Tempel angebeteten Gottheiten errichten laſſen die Fußgänger, die Reiter und andere in dem Nomos von Ombos angeſtellte Perſonen wegen des Wohlwollens dieſer Gottheiten gegen ſie.“ Der Nomos von Ombos war der ſüdlichſte in Egypten; zahlreiche Truppen mußten dort zur Bewachung der Gränzen aufgeſtellt ſeyn. Zu Antäopolis iſt eine zweite griechiſche Inſchrift aus der Regierung des Ptolemäus Philometor; ſie beſagt, daß der König den Pronaos dieſes Tempels errichten ließ und ihn dem Antäus weihte, in folgenden Ausdrücken: „Der König Ptolemäus, der Sohn des Ptolemäus und der Kleopatra, der Schweſter des Königs, der Götter Epiphanes-Euchariſtes und die Königin Kleopatra, ſeine Schweſter, haben dieſen Pronaos dem Antäus und den mit ihm in dieſem Tempel angebeteten Göttern geweiht.“ Wahrſcheinlich hatte das Geſims dieſes Pronaos ſchwere Beſchädigungen erlitten und wurde auf Befehl der römiſchen Kaiſer ausgebeſſert, welche zu der erſten Inſchrift, welche ſie wiederherſtellten, folgende zweite beiſezten: „die Cäſaren Aurelius Antoninus und Verus haben am 9. des Monats Payni dieſen Tempel wieder hergeſtellt.“ Ein Gebäude in Parembole in Nubien enthält auch eine Erinnerung an Ptolemäus Philometor in folgender Einweihungsinſchrift: „Für das Wohl des Königs Ptolemäus und der Königin Kleopatra, ſeiner Schweſter und Gattin, der Götter Philometor, der Iſis und den in dem nämlichen Tempel angebeteten Göttern.“ In einer andern Provinz Egyptens, auf der Inſel Cypern, welche immer dem Scepter Philometors unterthan blieb, ungeachtet ſein Bruder Evergetes deren Beſitz beim römiſchen Senat für ſich auszuwirken ſuchte, fand man auch eine

officielle Erinnerung an Philometor und an die Anhänglichkeit, welche die Bewohner einer der Hauptstädte dieser Insel für ihn zeigten; man liest auf diesem griechischen Marmor: „die Stadt (Citium) ehrt Hegias von Creta, den Sohn des Damothetes, den Befehlshaber der Leibwache und der Stadt, wegen seiner Tugend und Ergebenheit gegen Ptolemäus, die Königin Kleopatra, seine Schwester, die Götter Philometor und ihre Kinder und wegen seiner Wohlthaten gegen sie selbst.“

Uebrigens wurden auch die durch das egyptische Formular geheiligten ehrenvollen und religiösen Formeln auf den griechischen König Philometor angewendet. Der große Tempel von Ombos enthält auch eine große Einweihungsinschrift in hieroglyphischer Schrift im Namen desselben Königs, und wie wenn sie für den berühmten Sesostris bestimmt wäre, lautet sie: „Das Leben! der wohlthätige Gott, der Sonnenherr der Welt, von Phtha anerkannt; das lebende Bild Amon-ra's, der Liebling der Götter, geliebt von Aroëris, Beschützer des Landes .... großer Gott, oberster Herr, mächtiger Gott in ..... das Leben, der gnädige Gott, der Sonnenherr der Herren, Ptolemäus der ewig lebende, geliebt von Phtha, Liebling der Götter und Seveks, des Herrn des goldenen Landes in der Sonnenscheibe, Wohlthäter, u. s. w.“ Das königliche Museum des Louvre besitzt Originalverträge auf Papyrus in demotischer Schrift, datirt aus der Regierung Alexanders, des Sohnes Alexanders, aus dem 22sten Jahre des Ptolemäus Evergetes I., aus dem 7ten Jahre Philopators, aus dem 8ten und 21sten Jahre des Epiphanes, aber keine aus der Regierung Philometors. Stücke dieser Art sind jedoch nicht selten, und es gibt auch welche auch der römischen Zeit; da die Religion und der Kultus und die Regeln der öffentlichen Verwaltung dem Herrschern verschiedener Abstammung unterworfenen Egypten doch immer die nämlichen blieben. Das Formular dieser Privatverträge gibt uns Gewißheit hierüber: es sagt uns, daß es zu Alexandrien einen öffentlichen Kultus zu Ehren Alexanders des Großen gab und daß die Ptolemäer, welche auf diesen großen König folgten, nicht ermangelten, sich demselben beigesellen zu lassen. So gab es in Alexandrien einen Priester Alexanders, der auch der Priester der Götter Soter, der Götter Adelphus, der Götter Evergetes, der Götter Philopator, der Götter Epiphanes und endlich des Gottes Philometor war, als dieser König gestorben war; eine Art religiöser Apotheose, bei welcher auch die Königinnen nicht vergessen wurden. Man sieht nämlich aus dem Texte der Inschrift von Adulis, der Inschrift von Rosette, eines Kontrakts von Ptolemaïs und zweier Kontrakte aus der Regierung des Epiphanes, daß eine Priesterin aus der Klasse der Kanephoren mit dem Dienste der Königin Arsinoë Philadelpha, eine Athlophore mit dem Dienste der Berenice Evergetes I. und eine Priesterin mit dem der Arsinoë Philopator beauftragt war. Andere Priester waren mit dem Dienste des Ptolemäus Soter, des Gründers der Dynastie, in der Stadt Ptolemaïs in Egypten beauftragt. Man sieht auch aus diesen Formularien, daß die Art Anrufung öffentlicher Autorität, die, als Symbol des Schutzes, oben an den wegen Privatinteressen von öffentlichen Beamten ausgestellten Urkunden steht, schon sehr alt ist. Wir können ferner noch sagen, daß der Gebrauch, diese Urkunden einzuregistriren, ebenso alt ist; und daß diese Formalität diesen Urkunden, wie es auch heute noch der Fall ist, ein sicheres Datum

und eine legale Sanktion verlieh, die ihre Vollziehung sicherte. Das Alterthum ging noch weiter: den Namen, Vornamen und Standesbezeichnungen der kontrahirenden Personen mußte auch ihr Signalement beigesezt werden: hier als merkwürdige Probe dieses eigenthümlichen Gebrauches der übersezte Text eines von einem der lezten Tage des Monats Mai des Jahres 105 vor Christo datirten Vertrags:

„Unter der Regierung der Kleopatra und ihres Sohnes Ptolemäus, mit dem Beinamen Alexander, der Götter Philometor Soter, im Jahr XII., welches auch das Jahr IX. ist (da die Regierung der Kleopatra, schon drei Jahre gedauert hatte, als ihr Sohn ihr beigesellt wurde), unter dem Priester Alexanders, und der Götter Soter, der Götter Adelphus, der Götter Evergetes, der Götter Philopator, und der Götter Epiphanes und der Götter Philometor, und des Gottes Eupator und der Götter Evergetes II.: unter der Athlophore der Berenice Evergetes I., und unter der Kanephore der Arsinoë Philadelpha und der Göttin Arsinoë Eupator, die sämmtlich zu Alexandrien sind; und unter den Priestern und Priesterinnen des Ptolemäus Soter, welche zu Ptolemais in Thebaïs sind; am 29ten des Monats Tybi, unter Apollonius, dem Vorstand der Agoranomie in diesem Monate, für die Verwaltung der liegenden Güter in dem thatyritischen Nomos — hat verkauft Pamonthis, von schwarzer Farbe, schön, groß gewachsen, mit rundem Gesicht und gerader Nase, sowie Enachomneus von gelber Farbe und ebenfalls rundem Gesichte und gerader Nase; und Semuthis Persinei, welche gelbe Farbe, ein rundes Gesicht, eine Adlernase hat, und Melyt Persinei, die gelbe Farbe, ein rundes Gesicht und eine gerade Nase hat; mit ihrem Meister Pamonthis, als Mitverkäufer; alle vier von der Korporation der Petoliosten, unter den memnonischen Lederarbeitern; — ein liegendes Gut, das ihnen gehört, im südlichen Theil des Quartiers der Memnonier 5050 Vorderarmlängen messend: Nachbarn im Süden, die königliche Straße; im Norden und Osten das Gut des Pamonthis, und Bokon-Ermios seines Bruders, und die Gemeindeländer; im Westen das Haus des Taphis, des Sohnes des Chalomis .... das sind die Nachbarn von allen Seiten; — hat gekauft das Feld, Nechutis, klein, von gelber Farbe, angenehm, mit langem Gesicht, gerader Nase, einer Narbe mitten auf der Stirne, um 601 Kupfermünzen: die Verkäufer sind die Unterkäufer und Bürgen für das, was sich auf diesen Verkauf bezieht. — Hat angenommen Nechutis der Käufer. (Hier die Unterschriften.) Am Rande liest man: Im Jahr XII., das auch das Jahr IX. ist, den 20.... des Pharmuthi, Dioksis erster Steuerbeamter, Chotsemphis, zweiter Steuerbeamter, Herakleïdes, Kontroleur des Kaufes; Nechutis, klein, — ein Stück Boden von 5050 Vorderarmlängen, gelegen in dem südlichen Theile des Quartiers der Memnonier, das er gekauft hat von Pamonthis und auch von Enachomneus, der mit seinen Schwestern unterzeichnet hat; für 601 Kupfermünzen u. s. w."

Aus dem Texte dieses Vertrages ist zu ersehen, daß die gegenwärtig für Urkunden im Privatverkehre vorgeschriebenen Formeln in einigen Punkten weniger komplicirt sind, als beinahe vor 2000 Jahren; der eben angeführte Vertrag ist aus dieser frühen Zeit; er ist nicht viel später als das Todesjahr des Ptolemäus Philometor.

Dieser König hinterließ nebst seiner Wittwe Kleopatra zwei Töchter und einen Sohn noch in zartem Alter.

Ermuthigt durch diese Lage der Dinge, bei der nichts weiter zu besorgen war, als der schwache Widerstand einer vormundschaftlichen Regierung, und vielleicht auch durch das noch neue Beispiel des Demetrius, des Bruders von Antiochus dem Großen, der ihm mit Ausschluß seines minderjährigen Sohnes Antiochus Eupator gefolgt war, beeilte sich der Bruder des Ptolemäus Philometor, der den Beinamen Evergetes II. annahm, Cyrene zu verlassen, und mit Waffengewalt die egyptische Krone dem jungen Sohne des Philometor zu entreißen. Unfähig zum Widerstande sandte Kleopatra Abgeordnete an ihn, welche mit ihm übereinkamen, daß sie seine Frau werden, und daß Evergetes die Vormundschaft über den jungen König übernehmen sollte. Er zog unter diesem Titel in Alexandrien ein, heirathete die Königin Mutter, ließ aber an dem Tage seiner Hochzeit den jungen Erben des Thrones erwürgen, auf den er nun durch sein Verbrechen gelangte. Der junge Prinz war als König anerkannt worden; er führte den Beinamen Eupator, und er ist unter diesem Namen, und auf seiner Stelle in der Dynastie, die ihm als Nachfolger seines Vaters gebührt, in dem Kaufvertrage aufgeführt, dessen Text so eben erwähnt wurde. Seine Regierung dauerte nur einige Monate, und er starb noch im Kindesalter.

Dieß war das Vorspiel zu den Grausamkeiten, in denen sich Evergetes II. zu gefallen schien. Bald nachdem er zum Behuf seiner Einsetzung in Memphis angelangt war, gebar die Königin einen Sohn, der deßhalb den Namen Memphitis erhielt. Diese Geburt und seine Krönung fanden Statt gegen das Ende seines ersten Regierungsjahres, oder vielleicht, wie bei Epiphanes, an dem Jahrestage seiner Thronbesteigung.

Mitten unter den bei Gelegenheit der Geburt des Thronerben gefeierten Feste ließ der König mehrere Cyrenäer, die ihn nach Egypten begleitet und sich einige Scherze über seine Verbindung mit einer Frau, Namens Irene, erlaubt hatten, hinrichten. Auch erinnerten sich nun die Egypter um so eher und mit größerer Dankbarkeit an die Milde und Mäßigung des Philometor, und diese Vergleichung machte den Wunsch, sich dieses gräßlichen Tyrannen zu entledigen, nur noch lebhafter in ihnen. Ptolemäus hatte den Beinamen Evergetes oder Wohlthäter angenommen; das Volk nannte ihn mit mehr Recht Kakergetes oder Uebelthäter. Nichts an seiner Person war geeignet, ihm die Gunst des Volkes zu verschaffen; sein Körper war so häßlich als sein Charakter, und Posidonius, der Stoiker, der den P. Scipio Aemilianus nach Egypten begleitete, als er mit Spurius Merula und L. Memmius die Staaten der alliirten Könige besuchte, und welcher Evergetes sah, hat ein so abschreckendes Gemälde von seinem Aeußeren entworfen, daß Justin sagte, Evergetes II. sey den Römern so lächerlich gewesen als seinen Unterthanen verhaßt; sie nannten ihn auch Physkon (Dickbauch).

Die Gesandten Roms kamen gerade um die Zeit in Egypten an, da Evergetes genöthigt war, durch öffentliche Aufrufe Fremde in sein Königreich zu ziehen, so sehr hatten die Hinrichtungen oder die Furcht vor denselben Egypten entvölkert. Er legte aber darum seine Grausamkeit nicht ab, und die Zügellosigkeit, die er bei seinen Miethtruppen duldete, machten die Unordnung nur um so größer.

Sie war im Innern seines Palastes nicht geringer gewesen, als im Innern seines Reiches; denn Evergetes hatte, da er in die junge Kleopatra, die Tochter seines Bruders und seiner Frau, verliebt war, diese verstoßen und jene geheirathet.

Dieser Stand der Dinge dauerte, wie Diodor von Sicilien berichtet, vom Ende der Regierung Philometors an 15 Jahre fort; da er aber um diese Zeit glaubte, Alles von dem Volke befürchten zu müssen, das er durch seine Grausamkeit und Ungerechtigkeit zur Empörung getrieben hatte, entwich er aus Alexandrien, um fremde Truppen zu werben und mit ihnen seinen Thron wieder zu erobern. Dieß ereignete sich im Jahr 132 vor Christus. Sogleich stürzte das Volk von Alexandrien die Bildnisse des Königs um und zerstörte sie. Die Vermuthung, daß Kleopatra die Mutter es dazu aufgereizt habe, steigerte seine Rachewuth aufs Höchste, und bald nachher rückte er auf Alexandrien los. Auch ließ er seinen jungen Sohn hinrichten, und zwar in keiner andern Absicht, als um seine Mutter zu betrüben; er hatte ihn mit sich genommen, weil er besorgte, die Alexandriner möchten ihn während seiner Abwesenheit auf den Thron setzen.

Kleopatra, der die Unterthanen des Königs zufielen, rüstete sich zum Widerstand; sie hatte ein Heer unter den Befehlen des Marsyas zusammengezogen, der die von Hegelochus befehligten Truppen angriff. Marsyas wurde gefangen genommen und vor den König geführt, der ihn begnadigte, indem er durch diesen Gnadenakt seine Grausamkeit vergessen machen wollte.

In diesen Verwicklungen bat Kleopatra den König von Syrien, Demetrius, welcher der Gemahl ihrer Tochter war, um Hülfe. Dieser hatte gerade über Antiochus Sidetes triumphirt, und bestieg nach einem neunjährigen Zwischenreich im Jahr 130 seinen Thron wieder.

Demetrius bedachte sich nicht, der Sache der Kleopatra beizutreten und den Abmarsch eines Heeres nach Egypten anzuordnen; aber Antiochia und mehrere andere Städte erklärten sich gerade um diese Zeit für unabhängig. Da nun Kleopatra auf seine Hülfe nicht mehr rechnen konnte, so verließ sie Egypten mit unermeßlichen Reichthümern und flüchtete sich zu Demetrius selbst. Mittlerweile erweckte Ptolemäus, der den Abfall der syrischen Städte begünstigte, dem Demetrius auch einen Mitbewerber; er unterstützte mit seinem Ansehen und seinem Heere einen jungen egyptischen Schurken, der sich für den Adoptivsohn des Antiochus Sidetes ausgab und den Namen Alexander annahm. Der Haß, den Demetrius seinen Unterthanen durch seine tyrannische Herrschaft eingeflößt hatte, begünstigte die Anmaßungen des falschen Alexander. Der König von Syrien sah sich bald von seiner Gattin und seinen Söhnen verlassen, die sich nach Ptolemais zurückzogen; er suchte vergeblich eine Zuflucht in dem Tempel von Tyrus, er wurde getödtet, und Alexander bestieg den syrischen Thron. Bald aber vergaß er seinen Wohlthäter und bedrohte Egypten; Evergetes, der sich somit auf den falschen Alexander nicht verlassen konnte, söhnte sich mit Kleopatra, seiner Schwester und ersten Gattin, wieder aus, gab seine Tochter Tryphäne dem Antiochus mit dem Beinamen Grypus, einem der Söhne des Demetrius Soter, und schickte ihm zugleich ein zahlreiches Heer zu, das ihn auf den Thron Syriens setzte, den der falsche Alexander kaum bestiegen hatte.

Die Thronbesteigung des Antiochus Grypus im Jahr 127 beruhigte

das Königreich Syrien. Tryphäne, Tochter des Evergetes II., war die Königin von Syrien, diese Verbindung trug dazu bei, Egypten die Ruhe wieder zu geben, die es so nöthig hatte.

Da Ptolemäus Evergetes II. durch die Sorge für die Vertheidigung seines Reiches gegen äußere Feinde nicht mehr in Anspruch genommen war, widmete er sich den Künsten und Wissenschaften: er suchte das Studium derselben wieder zu beleben, das über dem öffentlichen Unglück vernachlässigt worden war. Er berief von Neuem Gelehrte und Künstler an seinen Hof, beschützte wirksam die litterarischen Institute, welche zu Alexandrien bestanden, und er selbst, ein Schüler des Grammatikers Aristarchus, stellte sich in die Reihe der Schriftsteller seines Jahrhunderts, welche lange Werke verfaßten. Er schrieb Kommentarien in 24 Büchern: sie handelten von der Zoologie, den Fragmenten nach zu urtheilen, die noch vorhanden sind, und einige merkwürdige oder nützliche Thiere abhandeln, z. B. die Fische eines Flusses in Libyen, den Pfau, den Fasan u. s. w. Dieser Geschmack des Ptolemäus für gelehrte Untersuchungen verschaffte ihm den Beinamen der Philologe, den er vielleicht weniger verdiente, als den Beinamen Kakergetes.

Da indeß sein Alter herangerückt war, und das Ziel seiner Laufbahn nahe war, wollte die Königin den Folgen eines unvermutheten Todes vorbeugen: unter den zwei Söhnen, welche Ptolemäus noch hatte, hegte sie einen tiefen Haß gegen den Erstgebornen, den der Gebrauch nach seinem Vater auf den Thron berief. Sie hatte soviel Gewalt über den König, daß sie ihn bestimmte, denselben auf die Insel Cypern zu schicken, in der Hoffnung, seine Entfernung würde ihrem zweiten Sohne Alexander Zeit und Gelegenheit geben, wenn der Tod des Vaters erfolgt wäre, die Krone an sich zu reißen. Er erfolgte kurz nachher, nachdem er 29 Jahre regiert hatte.

Ungeachtet der fortwährenden Beunruhigung seiner Regierung im Innern und Aeußern gibt es doch wenige Regierungen in der Geschichte Egyptens, aus der wir so zahlreiche und wichtige Denkmale besitzen, gleich als ob die den Göttern zu erweisenden Ehrenbezeigungen, die Verzierung oder Erbauung heiliger Gebäude ganz unabhängig geblieben wäre von dem Einfluß der traurigsten Ereignisse, und dieser minder mächtig gewesen wäre, als die hohe Frömmigkeit, von der die Nation beseelt war.

Eines der merkwürdigsten Denkmale aus dieser Zeit ist ohne Widerspruch der kleine Tempel Thots bei Medinet-Habu zu Theben, errichtet von Ptolemäus Evergetes II., und in seinem und seiner ersten Gemahlin Kleopatra Namen eingeweiht. Wir geben dem Leser die Beschreibung dieses merkwürdigen Gebäudes, wie sie an Ort und Stelle selbst im Jahr 1829 von Champollion dem Jüngern verfaßt wurde:

„In dem südwestlichen Quartier der alten pharaonischen Hauptstadt erheben sich zwei heilige sowohl in historischer als mythologischer Beziehung merkwürdige Gebäude.

„Das eine dieser Bauwerke erhebt sich mitten unter Gestrüpp und hohem Gras außen am südöstlichen Winkel und in geringer Entfernung von der ungeheuren viereckigen Mauer aus rohen Ziegeln, welche einst den Palast und die Tempel von Medinet-Habu umgab. Es ist ein nicht sehr großes Gebäude und wurde nie vollständig ausgebaut; er besteht aus einer Art Pronaos und drei aneinander stoßenden Sälen, wovon bloß

die zwei lezteren theils mit Bildhauerarbeiten theils mit Gemälden verziert sind, die aber theils nur flüchtig entworfen, theils nur mit rother Tinte vorgezeichnet sind. Diese Darstellungen lassen keinen Zweifel übrig weder über die Bestimmung des Denkmals, noch über die Zeit seiner Erbauung. Es gehört der Regierung der Lagiden an, wie eine doppelte Einweihungsschrift von barbarischer Arbeit, welche innen um das Heiligthum herum eingehauen ist, und die königlichen Namen beweisen, welche vor den in allen Darstellungen von Anbetungen figurirenden Personen eingehauen sind.

„Die Einweihungsinschrift besagt ausdrücklich, daß der König Ptolemäus Evergetes II. und seine Schwester die Königin Kleopatra diesen Tempel erbaut, und ihn ihrem Vater, dem Gotte Thoth, dem Hermes mit dem Ibiskopfe, geweiht habe.

„Es ist dieß der einzige noch in Egypten vorhandene Tempel, der besonders dem die Wissenschaften beschützenden Gotte, dem Erfinder der Schrift und aller nützlichen Künste, mit Einem Worte dem Organisator der menschlichen Gesellschaft, geweiht ist. Man findet sein Bild auf den meisten Darstellungen, womit die Wände des zweiten Saales und besonders die des Heiligthums verziert sind. Man rief ihn daselbst unter seinem gewöhnlichen Namen Thoth an, neben welchem gewöhnlich entweder der Titel Sotem steht, der die oberste Leitung der heiligen Dinge andeutet, oder die Benennung Ho-en-Hib, d. h., der das Gesicht eines Ibis hat, des heiligen Vogels, von dem alle Bilder des Gottes in diesem Tempel den Kopf haben, der auf verschiedene Weise geschmückt ist.

„Ein ganz besonderer Dienst war in diesem Tempel der Nohemuo oder Nohamuo geweiht, der Göttin, deren charakteristisches Zeichen der Geier ist, das Emblem der Mutterschaft; er bildet ihren Kopfputz, und über diesem symbolischen Kopfputze befindet sich noch das Bild eines kleinen Propylons. Die neben die zahlreichen Darstellungen dieser Gefährtin des Gottes Thoth, unter welcher ihrem Namen zufolge die „Erhaltung der Keime“ stand, gezeichneten Legenden assimiliren sie mit der Göttin Saschfmue, der gewöhnlichen Begleiterin Thoths, der Leiterin der Jahresperioden und der heiligen Versammlungen.

„Außer ihren gewöhnlichen Titeln haben diese beiden Gottheiten noch den Titel „residirend zu Manthom“; so erfahren wir also auch den alten Namen dieses Theils von Theben, in welchem der Tempel Thoths stand.

„Die platte Einfassung der Pforte, welche in den lezten Saal des Tempels, in das eigentliche Heiligthum führt, ist mit vier Gemälden geschmückt, welche den Ptolemäus darstellen, wie er reiche Opfergaben zuerst den großen Schutzgöttern von Theben, Amon-ra, Muth und Chons, die in dieser großen Hauptstadt allgemein angebetet wurden, und sodann den besonderen Gottheiten des Tempels, dem Thoth und der Göttin Nohamuo darbringt. Im Innern des Tempels findet man die Bilder der großen thebanischen Trias wieder, und sogar die Bilder der in dem hermontitischen Nomos, der in geringer Entfernung vom Tempel anfing, angebeteten Trias. Zwei große Bilder, eines auf der rechten, das andere auf der linken Wand, stellen dem Gebrauche gemäß das Bari oder die heilige Asche der Gottheit dar, der das Heiligthum gehört. Die Asche zur Rechten ist die des Thoth-Peho-en-Hib (Thoth mit dem Ibiskopfe), und die Asche zur Linken die des Thoth Psotem (Thoth, des Oberaufsehers der heiligen Dinge). Beide zeichnen sich durch ihre Vordertheile

und Hintertheile aus, die mit dem Sperberkopfe, über welchem die Sonnenscheibe und der Halbmond ist, mit dem symbolischen Kopfe des Gottes Chons, des ältesten Sohnes Amons und Muths, der dritten Person in der thebanischen Trias, von welcher der Gott Thoth nur die sekundäre Form ist.

„Hier, wie in dem vorhergehenden Saale, findet man immer wieder den König Ptolemäus Evergetes II., wie er den Lokalgottheiten Opfergaben oder reiche Geschenke darbringt. Aber vier Basreliefs im Innern des Heiligthums, zwei zur Rechten und zwei zur Linken des Thores, haben meine Aufmerksamkeit noch mehr auf sich gezogen. Es sind hier nicht mehr eigentliche Gottheiten, an welche die frommen Gaben des Lagiden gerichtet werden; hier verbrennt Evergetes II., wie die Inschriften, welche über diesen Basreliefs stehen, besagen, „den Weihrauch zu Ehren der Väter seiner Väter und der Mütter seiner Mütter". Wirklich verrichtet der König verschiedene religiöse Ceremonien in Gegenwart von Individuen beiderlei Geschlechts, die zu zwei und zwei gestellt und mit den Insignien gewisser Gottheiten bekleidet sind. Die vor jede Person gezeichneten Legenden beweisen nun vollends, daß diese Ehren den Königen und Königinnen vom Stamme der Lagiden, den Ahnen des Evergetes II. in gerader Linie erwiesen werden, und wirklich stellt das erste Basrelief zur Linken den Ptolemäus Philadelphus dar, gekleidet als Osiris und sitzend auf einem Throne, neben welchem seine Gattin Arsinoë mit dem Kopfputze Muths und Hathors steht. Evergetes II. hebt zum Zeichen der Anbetung seine Arme vor beiden Gatten auf, deren Legenden lauten: „der göttliche Vater seiner Väter, Ptolemäus, der Gott Philadelphus; die göttliche Mutter seiner Mütter, Arsinoe, die Göttin Philadelpha."

„Weiterhin bietet Evergetes II. den Weihrauch einer ebenfalls auf einem Throne sitzenden und mit den Insignien des Gottes Sokar-osiris geschmückten Person dar, neben welcher eine Königin mit dem Kopfputze der Hathor, der egyptischen Venus, steht; ihre Legenden lauten: der Vater seiner Väter, Ptolemäus der schöpferische Gott, die göttliche Mutter seiner Mütter, Berenice, die schöpferische Göttin. In ihnen kann man entweder Ptolemäus Soter I. und seine Frau Berenice, die Tochter des Magas, oder Ptolemäus Evergetes I, und Berenice, seine Frau und Schwester erkennen. Der gänzliche Mangel eines Ziertitelvornamens in der Legende des Ptolemäus, welcher der Gegenstand dieser Anbetung ist, würde zu beiden Hypothesen ermächtigen. Bemerkt man aber, daß diese beiden Gatten die Huldigungen des Evergetes II. erst empfangen, nachdem er zuerst den Philadelphus Ptolemäus und Arsinoë ihre Ehren erwiesen hatte, so wird man sich leicht überzeugen, daß die zweite Darstellung die Kinder und unmittelbaren Nachfolger dieser Lagiden, d. h. Evergetes I. und seine Schwester Berenice, betrifft. Der Titel Phtermunk, schöpferischer Gott, oder gründender Gott, würde zwar freilich besser auf Ptolemäus Soter I., den Gründer der lagidischen Dynastie, passen; aber ich habe volle Gewißheit, daß dieser Titel auf den egyptischen Denkmalen sehr vielen anderen Königen gegeben wird, die keine Gründer von Dynastien sind. Zwei Basreliefs, rechts von der Pforte, zeigen uns Evergetes II., wie er gleiche Ehrenbezeigungen den Bildern seiner andern Ahnen und Vorgänger, und zwar immer in absteigender Linie, darbringt: so gießt er auf der ersten Darstellung Libationen

aus vor dem göttlichen Vater seines Vaters Ptolemäus, dem Gott Philopator, und der göttlichen Mutter seiner Mutter, Arsinoë, der Göttin Philopator; auf der zweiten Darstellung endlich bringt er Wein dar seinem königlichen Vater Ptolemäus, dem Gott Epiphanes und der königlichen Mutter Kleopatra, der Göttin Epiphanes. Sein Vater und Großvater sind im Kostume des Gottes Osiris abgebildet, seine Mutter und Großmutter im Kostume der Hathor. Die Titel Philadelphus Philopator und Epiphanes stehen hinter den Eigennamen und sind durch phonetische Hieroglyphen ausgedrückt. Diese vier Darstellungen geben uns also die vollständige Genealogie des Evergetes II. und die Ordnung, in welcher die Lagiden von Ptolemäus Philadelphus an aufeinander folgten.

„So dienen also immer die Nationaldenkmale Egyptens wenigstens als Bestättigung für die historischen Zeugnisse, die in den Schriften der Griechen enthalten sind, und dieß so oft, als sie nicht die schwankenden und unzusammenhängenden Notizen, welche eben dieses Volk uns über die egyptische Geschichte überliefert hat, besonders was die Geschichte der ältesten Zeiten betrifft, erleuchten oder ordnen. Der bei den Egyptern beständig herrschende Gebrauch, alle Wände ihrer Denkmale mit Reihen von Gemälden zu bedecken, in welchen religiöse Feierlichkeiten oder gleichzeitige Ereignisse dargestellt sind, in denen gewöhnlich der zu der Zeit, da jene verfertigt wurden, regierende Fürst auftritt: dieser Gebrauch, sagen wir, ist von großem Werthe für die Geschichte, weil er bis auf unsere Tage einen Schatz bestimmter Notizen aufbewahrt hat, die man anderswo vergeblich suchen würde. Man kann in Wahrheit sagen, daß mit Hülfe jener Basreliefs und der zahlreichen sie begleitenden Inschriften jedes Denkmal Egyptens sich durch sich selbst erklärt, und, wenn man sich so ausdrücken darf, sein eigener Interpret wird. Wirklich genügt es auch, die Bildhauerarbeiten, welche das Heiligthum des neben der Mauer von Medinet-Habu gelegenen Gebäudes, den einzigen ganz vollendeten Theil des Gebäudes, bedecken, nur einige Augenblicke anzuschauen, um sich zu überzeugen, daß man sich in einem dem Gott Thoth geweihten Tempel befindet, der unter der Regierung des Evergetes II. und seiner Schwester und ersten Frau Kleopatra erbaut wurde, dessen Bildhauerarbeiten aber erst nach der Zeit der Verheirathung des Evergetes II. mit seiner Nichte und zweiten Frau Kleopatra, welche in den königlichen Legenden auf dem Plafond des Heiligthums erwähnt ist, beendigt wurden.

„Der kraftlose und schwerfällige Styl der Basreliefs, die grobe Ausführung der Hieroglyphen und die geringe Sorgfalt bei Kolorirung der Bilhauerarbeiten vertragen sich zu gut mit den Daten der Einweihungsinschriften, als daß man nicht in dem kleinen Tempel Thoths ein Erzeugniß aus der Zeit des Verfalls der egyptischen Kunst erkennen sollte, der in den lezten Zeiten der griechischen Herrschaft so reißend schnell zunahm.“

Die andern Bauwerke aus eben dieser Regierung liefern eben dieses Zeugniß und man wird das Nämliche an allen auf Befehl des Evergetes II. ausgeführten Kunstarbeiten entdecken; zu Edfu auf der rechten Wand des Pronaos, der von diesem Fürsten beendigt wurde; in dem Mammesi desselben Ortes, wo die Kindheit des jungen Har-Sont-Tho, des Sohnes des Har-Hat und der Athor, dargestellt sind, welchem die Schmeichelei Evergetes II. beigesellt hat, der auch als Kind dargestellt

iſt, wie er an den Liebkoſungen Antheil nimmt, welche die Götter jeden Rangs an den neugebornen Gott verſchwenden; zu Ombos, deſſen großen und kleinen Tempel Evergetes II. vergrößern ließ; zu Dakkeh, wo der König an den von dem äthiopiſchen König Ergamenes gegründeten Tempel des Thoth fortbauen ließ; zu Philä in dem von Ptolemäus Epiphanes errichteten und von ſeinem zweiten Sohne, der ſich jedoch auf den langen Inſchriften des Frieſes die Ehren der Einweihung zueignet, geſchmückten Tempel Hathors. Zu El-Aſſaſif wurde das Heiligthum des Tempels Amon-ra's ebenfalls von Evergetes II. in ſeinem und der Königin Kleopatra Namen ausgebeſſert, eine Ausbeſſerung, deren grober Styl mit dem eleganten Styl der übrigen Theile des von dem Pharao Thuthmoſis I. gegründeten Denkmals einen auffallenden Kontraſt bildet. Der Tempel der Hathor, der hinter dem Amenophium zu Theben liegt, war auch ein Gegenſtand der frommen Sorgfalt des Evergetes II. Die Inſchriften beſagen auch, daß er einen Theil der Verzierungen beendigen ließ, und ſie lauten: „Wiederherſtellung des Gebäudes, ausgeführt vom königlichen Sprößling der leuchtenden Götter, dem von Phtha anerkannten, u. ſ. w. Ptolemäus, dem ewig lebenden und von ſeiner königlichen Schweſter, der unumſchränkten Herrſcherin der Welt, Kleopatra, den von Amon-ra anerkannten großen Göttern.“ Endlich ließ Evergetes II. zu Medinet-Habu die Pforten und einen Theil des Plafonds des großen Saales wieder herſtellen.

Eines der koſtbarſten Denkmale aus der Regierung des Ptolemäus Evergetes II. iſt ohne Widerſpruch eine Inſchrift in hieroglyphiſchen Charakteren im großen Tempel von Philä, welche von einer Schenkung an den Tempel ſpricht und das ſo gefaßte Datum enthält: „im XXIV. Jahr im Monat Peritios, welcher für die Egypter der Monat Epiphi iſt“: eine Nachweiſung von großem Intereſſe für die Zuſammenſtellung des macedoniſchen Kalenders, dem der Monat Peritios angehört, mit dem egyptiſchen Kalender, deſſen 11ter Monat der Monat Epiphi iſt. Die Inſchrift von Roſette liefert ein ähnliches Beiſpiel, und man findet hier ſogar eine Zuſammenſtellung der Tage der beiden Monate. Da das 24ſte Jahr der Regierung des Evergetes II. für dieſe Schenkung angegeben iſt, ſo fällt ſie alſo in das Jahr 123 vor Chriſtus.

Das königliche Muſeum des Louvre beſitzt 4 Kontrakte in demotiſcher Schrift, die während der Regierung des Ptolemäus Evergetes II. aufgeſetzt wurden; der älteſte iſt vom Jahr 28 dieſer Regierung; zwei andere ſind aus dem 41ſten und 45ſten Jahr dieſer Regierung datirt. Evergetes II. regierte jedoch eigentlich nur 29 Jahre; da er aber eine Zeitlang auf dem Throne ſaß, als ſein Bruder Philometor von dem König von Syrien entthront worden war, was 24 Jahre vor ſeiner eigenen Thronbeſteigung ſich ereignete, ſo zählte er die Jahre von ſeiner kurzen Regierung an ſeines Bruders Statt an und gab ſich ſo eine Regierung von 53 Jahren, ob er gleich eigentlich vom Tode ſeines Bruders Philometor an, und die kurze Regierung ſeines Neffen Eupator, der auf ſeine Befehle ermordet wurde, mit inbegriffen, nur 29 Jahre regierte. Unter den bis Jezt bekannten Münzen von dieſem Könige gibt es keine von einem ſpätern Datum, als vom 27ſten Jahre ſeiner Regierung. Andere Denkmale in griechiſcher Sprache gehören auch der Regierung und Geſchichte des Evergetes II. an.

Digitized by Google

Im Pronaos des Tempels der Hathor zu Philä liest man folgende Inschrift: „Der König Ptolemäus und die Königin Kleopatra seine Schwester und die Königin Kleopatra seine Gattin, die Götter Evergetes der Venus.“ Eine andere griechische Inschrift war auf einen der Tempel von Dakkeh in Nubien eingehauen und enthält ein Gelübde zu Ehren des Königs Ptolemäus und der Königinnen, der Götter Evergetes. Zu Cairo fand man auf einem einzelnen Stein die Erwähnung eines dem Evergetes II. von einem seiner Beamten errichteten Denkmals, wie der Text der folgendermaßen gefaßten Inschrift andeutet: „Apollodorus, der Sohn des Aetes, einer der ersten Freunde, Epistate und Schreiber des Reiterkorps des Landes, beehrt mit diesem Denkmal den König Ptolemäus, den Gott Evergetes, den Sohn der Götter Epiphanes.“ Diese Sitte, daß den Königen von ihren eigenen Beamten oder den Civil- oder Militärkorporationen solche Ehre erwiesen wurde, scheint während der Herrschaft der griechischen Könige allgemein in Egypten gewesen zu seyn. Einen neuen Beweis hiefür findet man in der neben dem ersten Katarakte entdeckten griechischen Inschrift, welche eine Huldigung an die Lokalgottheiten enthält, um sie dem Könige geneigt zu machen, und also lautet: „Für die Erhaltung des Ptolemäus und der Königin Kleopatra, seiner Schwester, der Götter Evergetes und ihrer Kinder, weihen Heroïdes, Sohn des Demophon, gebürtig aus Berenice, Kommandant der Leibwache, und Stratege und die Basilisten, welche ihre Versammlungen auf der Insel des Bacchus Setis halten und deren Namen hier unten verzeichnet sind — dem Chnubis, der auch Ammon genannt wird; der Satis, die auch Juno genannt wird; der Anucis, die auch Vesta genannt wird; dem Petempamentis, der auch Bacchus genannt wird; dem Petensetes, der auch Saturn genannt wird; dem Petensenes, der auch Hermes genannt wird, den großen Göttern und den andern am Katarakte angebeteten Gottheiten — diese Säule und die von jedem von ihnen für die Kosten der Opfer und Libationen, welche in der Synode während der ersten 9 Tage jeden Monats und während der andern eponynischen Tage Statt haben werden, gelieferten Geldsummen; Papias, der Sohn des Ammonius, Prostates, und Dionysius, der Sohn des Apollonius, Großpriester der Synode.“ Es folgen nun dem Texte der Inschrift die Namen der Basilisten; in ihr entdeckte man mit Vergnügen eine kostbare Assimilation einiger egyptischen Götter mit ebensovielen Göttern der griechischen und lateinischen Mythologie.

Evergetes II. hatte sich auch Freunde unter den Römern verschafft oder war er vielmehr ihr Freund und Client geworden; eine andere auf der Insel Delos gefundene Inschrift beweist, daß ein Römer von Evergetes II. mit dem Titel Freund des Königs (Titel eines Hofamtes) bekleidet wurde und daß ihm der König auch die Statthalterschaft über eine Provinz Egyptens verlieh; diese Inschrift lautet nämlich: „Lucius, Pedius und Cajus Pedius, Söhne des Cajus Pedius, Römer, haben wegen seiner Jugend, seiner ausgezeichneten Eigenschaften und seines Wohlwollens gegen sie beehrt den Marcus Pedius, den Freund des Königs Ptolemäus Evergetes und der Königin Kleopatra und Epistrategen. Sie weihen diese Säule dem Apollo und der Diana.“

Endlich haben wir noch ein anderes Denkmal in griechischer Sprache aus der Regierung des Evergetes II. und es ist ohne Zweifel das

kostbarste von allen wegen der wichtigen Thatsachen, welche die Geschichte der Verwaltung der Ptolemäer in Egypten in religiöser, bürgerlicher und militärischer Beziehung daraus entnehmen kann. Die egyptischen Priester der Insel Philä richten an den König ihre Klagen gegen die meisten Beamten des Landes und die Truppen, welche sich daselbst befinden, in folgenden Ausdrücken: „An den König Ptolemäus, an die Königin Kleopatra, seine Schwester, an die Königin Kleopatra, seine Gattin, die Götter Evergetes, unsern Gruß: Wir, die Priester der Isis, die in Abaton und auf Philä angebetet wird, der sehr großen Göttin, beschwören, in Betracht, daß die Strategen, die Epistaten, die Thebarchen, die königlichen Schreiber, die Epistaten der mit Bewachung des Landes beauftragten Korps, alle öffentlichen Beamten, welche nach Philä kommen, die Truppen, welche sie begleiten und der Rest ihres Gefolges uns nöthigen, ihnen Geld zu liefern; und daß die Folge solcher Mißbräuche ist, daß der Tempel arm wird und es dahin bei uns kommen muß, daß wir die Kosten der durch die Gesetze bestimmten Opfer und Libationen, welche für eure und eurer Kinder Erhaltung dargebracht werden, nicht mehr bestreiten können, euch sehr große Götter, Numenias, euren Freund und Epistolographen zu beauftragen, an Lochus, euren Freund und Strategen von Thebaïs zu schreiben, daß er uns mit keinen solchen Bedrückungen heimsuche und es auch von Andern nicht dulde; uns zu diesem Behufe die gebräuchlichen Dekrete und Autorisationen mitzutheilen, in welche wir euch auch die Erlaubniß zu Errichtung einer Säule zu verzeichnen bitten, auf welche wir die Güte einschreiben werden, die ihr bei dieser Gelegenheit gegen uns zeigen werdet, damit sie ewig das Andenken an die Gnade erhalte, die ihr uns bewilligen werdet. Ist dieses geschehen, so werden wir und der Tempel in dieser Hinsicht, wie in allem Andern, euch sehr verbunden seyn. Seyd glücklich.“

Es gibt eine Menge historischer Thatsachen in diesem Texte, und er hat auf die egyptischen Studien den größten Einfluß gehabt; die Säule, welche die Priester zu Ehren des Königs Ptolemäus zu errichten sich vornahmen, wurde wirklich ausgeführt; diese Säule, welche ein Obelisk mit hieroglyphischer Schrift war, wurde neben der griechischen Inschrift gefunden; und es wurde so mit der philologischen Kritik ein zweiter hieroglyphischer Text zur Verfügung gestellt, der sich auf einen griechischen Text bezieht, und hierin dem kostbaren Texte von Rosette analog ist, indem beide ganz gleiche Eigennamen enthalten; so konnte Champollion der Jüngere durch die Inschrift von Philä die Deductionen rechtfertigen, welche er aus der Inschrift von Rosette gezogen hatte, und das Alphabet der Hieroglyphen war entdeckt. Die Säule von Philä ist in England; die griechische Inschrift befindet sich ebendaselbst; es sind dieß zwei Eroberungen vom größten Werthe für die Wissenschaft, und sie werden lange das Andenken an einige merkwürdige Thatsachen aus der Regierung des Ptolemäus Evergetes II. erhalten. Sterbend hinterließ er seine Krone seiner Wittwe Kleopatra und demjenigen seiner Söhne, den sie zum Mitregenten berufen würde. Die Königin hätte gerne den Jüngsten vorgezogen, von dem sie glaubte, er würde sich ihren Wünschen eher fügen; aber die Sitte stand ihr im Wege, und der Wunsch des Volkes gesellte ihr den Erstgebornen als Mitregenten bei. Kleopatra rief ihn von Cypern herbei, wo er Statthalter war; sie forderte von ihm, er solle seine Schwester

Kleopatra, mit welcher er seit einigen Jahren verheirathet war, verstoßen und seine andere Schwester Selene heirathen. Unter dieser Bedingung bestieg ums Jahr 117 vor Christus der älteste Sohn des Ptolemäus Evergetes II. den Thron und nahm den Namen Soter II. an. Unzufrieden mit diesem Sohne, hezte die Königin Kleopatra den Pöbel von Alexandrien gegen ihn auf, trennte ihn von Selene, von welcher er zwei Kinder hatte, zwang ihn, die Krone niederzulegen und sezte sie auf das Haupt ihres zweiten Sohnes, der den Beinamen Alexander annahm. Dieser, der sich vor der Wuth seiner Mutter fürchtete, verließ sie plözlich und floh nach Cypern. Sie rief ihn zurück und hatte bereits den Plan gemacht, sich seiner zu entledigen, als er ihr zuvorkam und sie ermorden ließ. Erbittert über so viel Frevelthaten verjagte das Volk von Alexandrien den Alexander vom Throne und berief Soter II. wieder auf denselben, der doch die Bande des Blutes so weit geachtet hatte, daß er nicht um den Preis eines Krieges gegen seine Mutter und seinen Bruder sich wieder in den Besitz seiner Rechte zu setzen versuchen wollte.

Dieß ist die Schilderung der traurigen Ereignisse, welche auf den Tod des Ptolemäus Evergetes II. folgten und die Regierung seiner unmittelbaren Nachfolger während 36 Jahre charakterisirten, die auf drei aufeinanderfolgende Regierungen zu vertheilen sind, nämlich auf die Regierungen Soters II., Alexanders I. und des wieder zurückgerufenen Soters II.

Soter II. war bei seiner Thronbesteigung von seiner Mutter genöthigt worden, seine Frau Kleopatra zu verstoßen, welche allein auf der Insel Cypern blieb.

Damals hatten die beiden Prätendenten des syrischen Thrones, Antiochus Grypus und Antiochus Cyzicenus, ihre blutigen Streitigkeiten noch nicht beendigt. Der erste hatte Tryphäne, die Tochter des Ptolemäus Evergetes II. und die Schwester Kleopatra's, der Statthalterin von Syrien, geheirathet. Diese verließ bald diese Insel und verband sich mit Antiochus Cyzicenus, dem sie als Mitgabe ein Heer brachte, das sie ausgehoben hatte und nach Syrien führte. Da Cypern nun durch die Abreise der Kleopatra ohne Statthalter war, so begab sich Ptolemäus Alexander dahin; dieß ereignete sich im 3ten Regierungsjahre Soters II.

Das Andenken an Kleopatra, die einen so grausamen Tod erlitt, hatte den Ptolemäus Soter II. an die Interessen des Antiochus Cyzicenus geknüpft, dessen Gattin sie so kurze Zeit gewesen war, und zu dem Bürgerkriege, den dieser Antiochus gegen seinen Bruder führte, hatte Ptolemäus trotz des Widerspruches seiner Mutter Kleopatra dem Cyzicenus 6000 Mann Hülfstruppen geschickt. Die beiden Töchter des Evergetes II. hatten für ihre Rechte auf Leben und Tod gekämpft: Soter II. beschüzte den Antiochus Cyzicenus: dieß war seiner Mutter Kleopatra genug, um ihren Beistand dem Antiochus Grypus zu gewähren; ja sie that noch mehr, und da sie sich um jeden Preis von dem lästigen Widerstande des Soter II. befreien wollte, der mit ihr den Thron theilte, unterlegte sie ihm die Absicht, sie ermorden zu wollen, hezte das Volk von Alexandrien gegen ihn auf, indem sie ihm ihre absichtlich verwundeten Eunuchen zeigte, und das leichtgläubige Volk wurde der Bundesgenosse der unnatürlichen Kleopatra gegen ihren Sohn und zwang

denselben, sein Heil in der Flucht zu suchen. Er begab sich nach Cypern, woher Ptolemäus Alexander berufen wurde, um den Thron mit seiner Mutter zu theilen, die nun einen ihrer liebsten Wünsche erfüllt sah. Zugleich und immer aus Haß gegen ihren Sohn trennte sie auch Kleopatra Selene von ihrem Gemahl Soter, ungeachtet sie ihm schon zwei Söhne geboren hatte, und gab sie bald nachher dem Antiochus Grypus, dem Nebenbuhler des Antiochus Cyzicenus, den Soter beschüzte.

Durch dieses schändliche Benehmen der Kleopatra wurde Soter also vom Throne verjagt, von seiner Frau Selene und seinen beiden Söhnen getrennt, und damit schloß sich seine erste Regierung. Sie hatte 10 volle Jahre gedauert.

Das folgende Jahr begann mit dem Sommer des Jahres 108 vor Christus. Der zweite Sohn der Kleopatra bestieg nun den Thron, und nahm den Beinamen Alexander an. Die erste Sorge Kleopatra's war, ihren nach Cypern geflüchteten Sohn auch dorthin zu verfolgen, denn selbst diese Entfernung konnte ihn von den grausamen Wirkungen ihres Hasses nicht befreien; und der Krieg zwischen den beiden Antiochus von Syrien, der lebhafter als je betrieben wurde, gab dieser Leidenschaft neue Nahrung.

Soter hatte den Antiochus Cyzicenus mit seinen Mitteln und Wünschen beständig unterstüzt; er verließ Cypern und begab sich nach Syrien, um ihm in seinem Kampfe gegen Grypus zur Seite zu stehen; aber Kleopatra, die ebenso thätig war in ihrem Hasse, als Soter in seiner Freundschaft, fürchtete die Folgen der Verbindung Soters mit Cyzicenus, der ihn einst hätte unterstützen können, wenn er den Thron Egyptens wieder gewinnen wollte: sie bot also Allem auf, um sich den Triumph über den gemeinschaftlichen Feind zu sichern. Sie lieferte dem Grypus ein starkes Heer und große Geldsummen und gab ihm ihre Tochter Selene, die sie von Soter II. getrennt hatte, zur Ehe.

Nichts desto weniger hatte sich Soter auf die Aufforderung der Bewohner des von dem Judenkönige Alexander Jannäus belagerten Ptolemaïs nach Syrien begeben. Josephus erzählt, jene, die sich diesem neuen Könige nicht hätten unterwerfen wollen und von den beiden Antiochus von Syrien keine Hülfe hätten erwarten können, seyen genöthigt gewesen, ihre Streitigkeiten auf eigene Faust mit den Waffen abzumachen und hätten sich an Ptolemäus gewendet, der, durch seine Mutter Kleopatra vom egyptischen Throne verjagt, damals in Cypern sich aufhielt.

Soter begab sich also gegen den Frühling des Jahres 103 vor Christus mit 30,000 Mann nach Syrien.

Mittlerweile zauderten aber die Bewohner von Ptolemaïs, da sie nicht zweifelten, Kleopatra von Egypten werde sie angreifen, wenn Soter sie vertheidigen wolle, die Truppen des Ptolemäus einzunehmen, ja sie wiesen seine Hülfe endlich sogar zurück. Dagegen sprachen sie die Bewohner von Gaza dringend an, und der König der Juden war genöthigt, seine Unternehmung gegen diese Stadt aufgeben. Er stellte sich nun, als suche er die Freundschaft des Ptolemäus, ob er gleich im geheimen Einverständnisse mit Kleopatra stand. Ptolemäus traute Anfangs seinen trügerischen Versicherungen, wies sie aber bald nachher zurück, drang in Judäa ein, nahm zwei Städte, welche Josephus Asochis in Galiläa und Semphoris nennt, schlug am Jordan das Heer

des Jannäus gänzlich, verwüstete Judäa und besezte endlich Ptolemaïs und Gaza.

Er näherte sich den Grenzen Egyptens: Kleopatra wurde unruhig darüber und sandte starke Truppenkorps nach Syrien und Cölesyrien, während ihr Sohn Alexander einen Seezug gegen Ptolemaïs und Phönicien unternahm. Soter stürzte sich unvermuthet auf Egypten, wurde aber zurückgeschlagen und kam nach Gaza zurück, wo er den Winter zubrachte. In dem nämlichen Jahre ging er wieder nach Cypern, und beinahe zu gleicher Zeit führte auch Kleopatra, da Egypten nicht mehr von ihm bedroht war, ihr Heer in seine Staaten zurück und rief das Heer ihres Sohnes Alexander ebenfalls zurück.

Wenige Jahre nachher machten die Söhne des Antiochus Grypus dem Antiochus Cyzicenus, ihrem Oheim, die Krone von Egypten streitig. Ptolemäus Soter begünstigte den vierten Sohn des Grypus, den Demetrius Eucärus; er führte ihn von Gnidus nach Damaskus und proklamirte ihn als König von Syrien.

Die Achtung, welche Ptolemäus Soter seiner Mutter fortwährend bezeigte, bestimmte ihn, Nichts gegen Egypten zu unternehmen, und er blieb ruhig in Cypern, während sich zu Alexandrien im Stillen neue Katastrophen vorbereiteten. Der unternehmende Charakter Kleopatra's ließ keineswegs erwarten, daß ihre Einigkeit mit ihrem Sohne Alexander lange dauern werde, wenn sie in fremden Kriegen keine Beschäftigung mehr finden würde. Schon waren zu der Zeit, als Soter zu Gunsten der Stadt Ptolemaïs seinen Zug nach Syrien unternahm, Mißhelligkeiten zwischen ihnen ausgebrochen; denn Alexander, der von dem Ehrgeiz seiner Mutter Alles fürchten zu müssen glaubte, hatte Alexandrien verlassen und war nach Cypern geflohen; aber ihre gemeinschaftliche Gefahr hatte sie von Neuem gegen Soter vereinigt und diese Vereinigung dauerte so lange, als die Gefahr drohend schien. Bald darauf machte Kleopatra, welche den Beinamen Cocce erhielt, weil sie mit Alexander unzufrieden war, den Plan, sich seiner zu entledigen; sie dachte gerade ihn auszuführen, als Alexander ihr zuvorzukommen wußte und sie, nachdem er 18 Jahre gemeinschaftlich mit ihr regiert hatte, tödten ließ.

Durch die Ermordung seiner Mutter wurde Alexander alleiniger Herr des egyptischen Thrones. Ihm muß man die Wegnahme des goldenen Sarges, in welchem der Leichnam Alexanders des Großen eingeschlossen war, zuschreiben.

Strabo hat das Andenken an diese Entweihung aufbehalten. Er sagt, der Leichnam Alexanders, welcher von Ptolemäus, dem Sohne des Lagus oder Soter, dem Perdiccas weggenommen, nach Alexandrien gebracht und dort beerdigt worden sey, sey noch zu seiner Zeit dort gewesen, aber nicht mehr in dem nämlichen Sarge; denn dieser Sarg sey von Glas gewesen, der aber, in welchen Soter den Leichnam Alexanders habe legen lassen, sey ein goldener gewesen; ein Ptolemäus, der Sohn der Kleopatra Cocce, mit dem Beinamen Parisaktus, habe ihn weggenommen, der Raub aber habe ihm nichts genüzt, da er bald darauf verjagt worden sey.

Die Beraubung des Grabmals Alexanders mußte in dem kurzen Zeitraume, während dessen Ptolemäus nach der Ermordung seiner Mutter allein regierte, und im 19ten und lezten Jahre seiner Regierung, Statt gefunden haben.

Denn sein Frevel blieb nicht lange ungestraft. Bald darauf wurde sein Verbrechen entdeckt, er ergriff die Flucht, um der Wuth des Volkes zu entgehen, und zugleich riefen die Alexandriner den Ptolemäus Soter zurück.

Während Soter die Zügel der Regierung wieder ergriff und das Volk seine Freude über seine Rückkehr dadurch bezeigte, daß es ihm den Beinamen „Ersehnter" beilegte, war Alexander auf die Insel Kos geflohen. Wenige Jahre vorher, als der nach Cypern verwiesene Soter seinen Feldzug nach Syrien unternahm und Egypten einen Augenblick bedrohte, hatte Kleopatra den größten Theil ihrer Schätze, ihr Testament und die Familie ihres Sohnes Alexander auf diese Insel geschickt. Dieser bemächtigte sich nach seiner Flucht aus Alexandrien dieser Insel, und wollte sich der Reichthümer, die er dort fand, zur Wiedereroberung des egyptischen Thrones bedienen. Er versuchte in Alexandrien zu landen, wurde aber von Tyrrhus, einem Prinzen aus königlichem Geblüte, zurückgeschlagen; in einer Seeschlacht wurde er von Chäreas geschlagen und kam sammt seiner Familie um. Er hatte von Kleopatra, der Tochter seines Bruders Soter, mehrere Kinder gehabt; und nur ein einziger noch sehr junger Sohn, den er zu Kos zurückgelassen hatte, überlebte diese Katastrophe.

Die Thebaner weigerten sich, Soter II. von Neuem anzuerkennen und empörten sich gegen ihn. Allein es gelang Sotern, im 3ten Jahre ihrer Empörung, im 87sten Jahre vor Christus und im 31sten Jahre seiner Regierung, von seiner ersten Thronbesteigung an gerechnet, sie zum Gehorsam zurückzuführen. Theben wurde verwüstet, und seine Denkmale erlitten bedeutende Beschädigungen.

Mithridates führte damals Krieg mit den Römern, welche Allem aufboten, endlich das ganze Reich Alexanders in Besitz zu nehmen. Von Cyrenaïka hatten sie schon einen Theil in Besitz genommen, da Ptolemäus Appion, der illegitime Sohn des Evergetes II., ihn ihnen in seinem Testamente vermacht hatte. Die Bewohner dieses Landes hatten sich gegen die Römer empört; Sulla, der damals in Griechenland war und gerade das von Mithridates genommene Athen belagerte, beauftragte den Lucullus, die Cyrenäer wieder zu unterwerfen.

Plutarch berichtet, Lucullus sey mitten im Winter abgezogen und seine Flotte habe deßwegen auf der Ueberfahrt viel gelitten, endlich aber sey er in Cyrene angekommen und habe die Verwaltung reorganisirt, und als er sich von da wieder nach Egypten begeben habe, sey seine Reise durch Seeräuber beunruhigt worden. Als er zu Alexandrien angekommen war, wurde er auf sehr ausgezeichnete Weise von Ptolemäus empfangen. Der König that für ihn, was an dem Hofe von Alexandrien für keinen andern Abgesandten je geschehen war. Als Lucullus nach kurzem Aufenthalt wieder abreiste, wurde er mit Geschenken überhäuft, worunter sich auch ein werthvoller Ring mit dem Bildnisse des Königs befand.

Diese Nähe der römischen Heere wurde für Egypten, das blos noch diesen Feind zu fürchten hatte, von Tag zu Tag unheildrohender, Syrien und beinahe der ganze Orient nahmen eine neue Gestalt an, und Griechenland hatte bereits die Ueberlegenheit der römischen Heere kennen gelernt. Es war mit den egyptischen Königen in lebhaftem Verkehre gestanden, und öffentliche Denkmale haben das Andenken daran aufbehalten; Athen schmückte

den Eingang in das Theater oder das Odeon mit den Bildsäulen der Ptolemäer; in dankbarer Erinnerung der Wohlthaten, welche es von Soter II. empfangen hatte, errichtete es ihm eine Statue von Bronze und eine andere seiner Tochter Berenice; und mit Grund nimmt man an, daß das Dekret der Athener, kraft dessen die Statue Soters II. am Eingange des Theaters aufgerichtet wurde, erst nach seinem Tode erlassen wurde.

Er starb 7 Jahre und 6 Monate nach seiner zweiten Thronbesteigung, so daß also seit dem Tode des Evergetes II. $35\frac{1}{2}$ Jahre verflossen waren und sein Tod in das 82ste Jahr vor Christus fiel.

Die Denkmale aus der Regierung des Ptolemäus Soter II., Alexanders I. und ihrer Mutter Kleopatra, welche lange mit ihnen den Thron theilte, sind nicht sehr zahlreich; die Bildhauerarbeiten an dem Propylon, das noch unter den Trümmern von Apollinopolis-Parva steht, stellen die Anbetungen des Gottes Aroëris durch Kleopatra Cocce und ihren Sohn Soter II. dar; beide führen den Beinamen Philometor. Die obere Seite dieses Propylons ist das Werk des Ptolemäus Alexander I., der denselben Beinamen annimmt. Eine auf eine Mauer des Isistempels zu Philä eingegrabene Inschrift erinnert an eine religiöse Huldigung, welche dieser Göttin durch Ptolemäus Alexander dargebracht wurde. Auch liest man auf dem Tempel von Ombos und auf dem Mammisi eben dieses Ortes die Namen Kleopatra's und ihres ältesten Sohnes Soter II., so wie sie auch unter den Verzierungen der Mauer des Naos des Tempels von Edfu zu lesen sind; Alexander I., so wie seine Frau Berenice sind dort ebenfalls bezeichnet. In den Darstellungen an dem hinter dem Amenophium von Theben liegenden Tempel ist Soter allein aufgeführt; an der großen Thorhalle von Medinet-Habu stellt das Thor, dessen Seiten mit religiösen Basreliefs bedeckt sind, Opfer dar, welche den 7 großen Urgottheiten und den Göttern des thebanischen und hermonthitischen Nomos dargebracht werden; es ist Soter II., der diese Opfer leitet und diese prächtigen Gebäude errichtete, aber aus den Resten der pharaonischen Bauten, welche die Wuth der Perser zertrümmert hatte. Eine Inschrift auf diesem Gebäude lautet folgendermaßen: „Diese schöne Wiederaufbauung wurde ausgeführt von dem königlichen Herrn der Welt, dem großen Sprößling der großen Götter, dem, den Phtha anerkannt hat, dem lebenden Bilde Amon-ra's, dem Sohn der Sonne, dem Herrn der Diademe, dem ewig lebenden Ptolemäus, dem von Isis geliebten Gott, dem rettenden Gott, zu Ehren seines Vaters Amon-ra, der ihm die Perioden der Panegyrien auf dem Throne des Horus zugestanden hat.“ Man sieht aus diesem gleichzeitigen Texte, daß Ptolemäus Soter II. keinen der Titel verschmähte, welche die alte Religion Egyptens sanktionirt hatte; das Sinken des Nationalgeistes verschwendete sie ohne Rückhalt an Könige eines fremden Geschlechtes. Der Name der Königin Berenice, der Frau des Ptolemäus Alexander I., erhielt sich auf den Basreliefs des Tempels von Edfu neben dem ihres königlichen Gemahls; und nicht selten findet man neben den Ziertiteln dieser vier Personen die phonetischen hieroglyphischen Zeichen, welche das egyptische Wort Tmaumaï ausdrücken, eine genaue Uebersetzung des Beinamens Philometor, welche die drei Nachfolger des Evergetes II., nämlich seine Wittwe Kleopatra Cocce und seine beiden Söhne Soter II. und Alexander I. führten.

Ihre Zwistigkeiten und Verbrechen erfüllten Egypten mit Unruhen und Elend; das königliche Ansehen wurde immer schwächer; das alte und mächtige Reich der Pharaonen ging in Folge der grausenhaften Verwirrung unter, welche die heillosesten Leidenschaften angerichtet hatten. Bei dem Tode Soters II. bestand die ganze königliche Familie blos noch aus einer Tochter dieses Königs, der rechtmäßigen Thronerbin und dem Sohne Alexanders I.; dieser Sohn war sehr jung auf der Insel Kos zurückgelassen worden und überlebte allein seinen Vater, seine Mutter und ihre andern Kinder, welche in der Seeschlacht umgekommen waren, die Alexander dem Egypter Chäreas geliefert hatte. Auch waren noch drei illegitime Kinder Soters II. übrig, zwei Söhne und eine Tochter, die aber in der Folge doch auf den Thron Egyptens gelangten.

Berenice folgte unmittelbar auf ihren Vater, und ihre Regierung begann sogleich nach dem Tode Soters II. So war also das Schicksal des egyptischen Reiches, das schon unter dem Einflusse des ehrgeizigen Roms stand, in die Hände einer Frau gegeben.

Der junge Sohn Alexanders I. war noch auf Cos, als Mithridates dasselbe eroberte. Der König von Pontus intereſſirte sich für den Prinzen, nahm ihn unter seine Vormundschaft, und ließ ihn auf eine seiner Geburt angemessene Weise erziehen. Zugleich eignete er sich einen großen Theil der Schätze zu, welche Kleopatra, die Wittwe des Evergetes II. und die Großmutter des Prinzen, auf dieser Insel aufgehäuft hatte. Kurze Zeit nachher wurde dem Sulla von dem Senate die Statthalterschaft über Asien übertragen, und er beauftragt, den Mithridates, der es verheerte, zu bekriegen. Er begab sich dahin; der junge Alexander verließ den Mithridates und suchte in dem römischen Feldherrn einen neuen Beschützer: Sylla nahm ihn zuvorkommend auf, und führte ihn nach Beendigung des Krieges nach Rom. Sobald er dort den Tod Soters II. erfuhr, wodurch die Krone Egyptens in die Hände einer Frau überging, beschützte er den jungen Alexander offen, und unternahm es, ihn auf den Thron zu setzen. Alexander begab sich nach Egypten, und um den Spaltungen vorzubeugen, welche seine Gegenwart und seine Plane erregen mußten, heirathete er Berenice, und erhielt so Theil an der höchsten Gewalt; bald aber ermordete er, weil er gerne allein geherrscht hätte, Berenice, der er die Krone verdankte, blos 19 Tage, nachdem er ihr Gemahl und König geworden war.

Die Regierung Alexanders II. konnte in dem Zustande, in welchem sich Egypten befand, durch kein denkwürdiges Ereigniß verherrlicht werden; im Innern schüchterten die Intriguen und der Ehrgeiz des Hofes das Volk ein, und bereiteten die Grausamkeiten, welche die Folge davon waren, für die Geschichte gräßliche Erinnerungen. Was sein Verhältniß nach Außen betraf, so sah Egypten, eingeschlossen von den römischen Streitkräften, welche Syrien, Libyen und Cyrene besezt hielten, den Kreis seiner ehmaligen Macht sich immer enger zusammenziehen, und auf sich selbst zurückgeworfen von jenen Römern, die es mit ihrer verderblichen Freundschaft beehrten, schien es nur noch unter ihrem Schutze fortbestehen zu können. Im Namen Roms hatte ihm Sulla einen König gegeben, den es von ganzem Herzen ferne wünschte und mit seinem ganzen Haß verfolgte. Dieser Haß brach erst recht aus, als dieser König nicht lange nach seiner Thronbesteigung, nämlich gegen das Ende des dritten Jahres seiner Regierung, den Beschützer

verlor, der ihn auf den Thron gesezt hatte. Appian berichtet, Sulla habe, ob er gleich Diktator gewesen sey, das Jahr, nachdem er Alexandern auf den egyptischen Thron gesezt habe, das Konsulat angenommen; im folgenden Jahre aber habe er dieses Amt niedergelegt, habe sich auf das Land zurückgezogen, und sey in den ersten Zeiten seiner Nachfolger M. Aemilius Lepidus und Q. Lutatius Catulus, welche im Januar des Jahres 78 vor Christus gewählt worden seyen, gestorben. In dem nämlichen Jahre des zweiten Konsulates Sulla's hatte Ptolemäus Alexander zu Rom die Titel Freund und Verbündeter des römischen Volkes erhalten, welche ihn in Egypten schüzten. Aber der Tod des Diktators ermuthigte einigermaßen den Widerstand der Alexandriner gegen den Willen des Königs, den sie anzuerkennen sich weigerten, ja den sie nicht einmal achteten, ob er gleich Nichts unterließ, um sich dem Volke angenehm zu machen: er feierte mit großer Pracht alle Feste, welche die Religion der Egypter schon lange sanktionirt hatte, und besonders vielleicht die des macedonischen Kultus.

Aber diese Aufmerksamkeit für die Religion ließ die Egypter den Mord der Königin nicht vergessen. Wahrscheinlich war er auch nicht das einzige Verbrechen, das man Alexandern mit Recht vorwerfen konnte. Die Geschichte schildert ihn als grausam, und erklärt durch seinen wilden Charakter die Empörung des Volkes und Heeres, wodurch er vom Throne Egyptens gestoßen wurde. Er floh zur See nach Tyrus, und dachte den Senat Roms um die Hülfe zu bitten, worauf ihn sein Titel „Verbündeter" hoffen ließ, als er plözlich in eine schwere Krankheit verfiel und nach einer Regierung von 8 vollen Jahren starb, nachdem er, weil er keinen direkten Nachfolger hatte, das Königreich Egypten in seinem Testamente dem römischen Volke vermacht hatte. Cicero erinnert in seiner Rede über das agrarische Gesetz gegen Servilius Rullus an dieses Testament, so daß hinlänglich bekannt ist, daß Alexander ein Testament zu Gunsten des römischen Volkes machte und der Senat dieses einigermaßen vollzog, da er nach dem Tode dieses Königs mehrere Personen mit dem Auftrage nach Tyrus schickte, das Geld abzuholen, das Alexander dort niedergelegt hatte.

Um diese Zeit kamen zu Rom zwei syrische Prinzen an, Söhne der Kleopatra Selene, der Tochter des Ptolemäus Evergetes II., und der Frau des Ptolemäus Soter II., und forderten den Thron Egyptens; Ptolemäus Dionysus oder Auletes ging auch dahin, um sich vom Senate als König anerkennen zu lassen; endlich machte man dem Senate den Vorschlag, das Testament Alexanders II. für sich geltend zu machen, da der Prinz, der sein Nachfolger geworden, nicht der legitime Sohn eines seiner Könige sey, was nur von Ptolemäus Dionysus verstanden werden kann, der auf Alexandern folgte; aber der Senat weigerte sich, diesem Testamente, was Egypten betraf, Folge zu geben, damit ihm nicht der Vorwurf gemacht würde, er trachte nach allen Königreichen, da die Königreiche Cyrene und Bithynien eben erst mit dem Reiche vereinigt worden waren. Aber die Alexandriner hatten Ptolemäus mit dem Beinamen Dionysus oder Bacchus, einen illegitimen Sohn Soters II., als König anerkannt.

Das römische Volk war der oberste Schiedsrichter in den Streitigkeiten der Könige geworden, und vor diesen brachten nun die Söhne der Selene ihren eigenen Streithandel; aber der von den Alexandrinern gewählte König ließ den seinigen auch bei demselben vertreten. In der vierten Rede

gegen Verres spricht Cicero von der Reise der syrischen Prinzen nach Rom als von einer kaum geschehenen Thatsache. Sie brachten beinahe zwei Jahre daselbst zu, und einer von ihnen wollte auf seiner Rückkehr nach Syrien auch Sicilien sehen, wo er den Prätor C. Verres traf, der ihm durch List und Gewalt unter andern kostbaren Geräthen auch einen mit Edelsteinen besezten Kandelaber abpreßte.

Der Senat erkannte die Ansprüche der Prinzen nicht an, und er konnte es auch nicht, wie Cicero sagt, wegen der Verwicklungen, in welchen sich der Staat damals befand, wahrscheinlich wegen der Kriege gegen Mithridates, gegen Sertorius und die Sklaven, welche Italien damals beunruhigten.

Ptolemäus Dionysus, von den Alexandrinern auf den Thron berufen, und wohl unterrichtet von den Versuchen der Prinzen zu Rom, ließ auch Schritte daselbst thun, um vom Senate anerkannt zu werden; allein er war es noch nicht einmal zu der Zeit, da Cicero den Verres anklagte, im Jahr 71 vor Christus. Ueberdieß stellte sich zwischen die Ansprüche der syrischen Prinzen und die des Ptolemäus Dionysus auch noch die Ansicht Derer, welche den Vorschlag machten, das Testament Alexanders II. geltend zu machen und Egypten mit dem Reiche zu vereinigen. Wäre Rom nach Außen weniger beschäftigt und im Innern ruhiger gewesen, so würde es die Antretung einer so reichen Erbschaft nicht um ein halbes Jahrhundert verschoben haben. Diejenigen, welche für die Gültigkeit des Testamentes Alexanders II. sprachen, sagten, sie sey dadurch anerkannt worden, daß man die Schätze dieses Königs in Tyrus habe abholen lassen; ferner, sein Nachfolger sey kein Mitglied der königlichen Familie. Dieß war die Ansicht des Senators L. Philippus. Die Unruhen während der Regierung Alexanders erlaubten ihm nicht, eine Erinnerung an dieselbe auf die öffentlichen Denkmale zu schreiben: man findet seinen Namen auf keinem Gebäude egyptischen Ursprungs. Einige Kritiker glaubten jedoch ihn unter den Basreliefs des Tempels zu Edfu zu erkennen. Endlich bewahren die griechischen Denkmale ein gänzliches Stillschweigen über diesen grausamen Fürsten, der überdieß zu einer für Egypten schlechten Zeit lebte.

Auf Ptolemäus Alexander folgte Ptolemäus, mit dem Beinamen der neue Bachus oder Dionysus, der Sohn des Ptolemäus Soter und Bruder der unglücklichen Kleopatra, der Tochter und Erbin Soters II., welche Pausanias mit mehr Recht den Münzen dieser Prinzessin zufolge Berenice nennt.

Ptolemäus, der neue Bachus oder Dionysus, erhielt wegen seiner Geburt, da er ein illegitimer Sohn Soters II. war, auch den Beinamen Nothus. In Ermanglung anderer Abkömmlinge von ihren Königen beriefen ihn die Alexandriner auf den Thron Egyptens. Zugleich gaben sie seinem jüngern Bruder die Statthalterschaft über Cypern, das ein ständiges Appanagengut für die Brüder oder Söhne der Könige von Egypten geworden war.

Strabo stellt diesen Ptolemäus Dionysus unter die schlechtesten Könige. Er wirft ihm unter andern Fehlern auch seine leidenschaftliche Vorliebe für die Flöte vor, die ihn so sehr beherrschte, daß er die königliche Würde ganz vergaß, und vor seinem Hofe Wettstreite auf diesem Instrument mit Musikern von Profession anstellte und mit ihnen um den Preis kämpfte: daher erhielt er auch den Beinamen Auletes.

Aber Rom, dessen Interessen sich im Orient ganz koncentrirt zu haben schienen, hörte nicht auf, sich mit Egypten zu beschäftigen, und das Testament Alexanders wurde immer wieder der Vorwand dazu. Verschiedene Versuche, es einem Tribute zu unterwerfen, wurden im Senate gemacht, und am thätigsten verwendeten sich dafür der Censor M. Crassus. Zum Glück für Ptolemäus fand M. Crassus einen kräftigen Widerstand in der Mäßigung seines Kollegen Lutatius Catulus, und die Unterjochung Egyptens wurde noch vertagt.

Zu gleicher Zeit, im nämlichen Jahre und unter dem nämlichen Konsulate unterstüzte Julius Cäsar, der damals Aedil war, die Vorschläge des M. Crassus gegen Ptolemäus mit seinem ganzen Ansehen, indem er bei dem römischen Volke die nämlichen Versuche machte, die M. Crassus im Senat persönlich anstellte.

Julius Cäsar vertheidigte die Gültigkeit des Testamentes Alexanders II. und verlangte von den Tribunen einen Volksbeschluß, durch welchen ihm die Statthalterschaft über Egypten übertragen würde, indem er sich darauf stüzte, daß die Alexandriner ihren König verjagt hätten, welcher der Freund und Verbündete des römischen Volkes gewesen sey. Aber die Versuche Cäsars bei dem Volke und die des M. Crassus bei dem Senate blieben erfolglos, und bald darauf beschüzte Cäsar selbst mit seinem ganzen Ansehen den König, den er damals hatte berauben wollen. Diese Versuche des Censors M. Crassus und des Aedilen Julius Cäsar fielen in das Jahr 66 vor Christus, in das 8te und 9te Regierungsjahr des Ptolemäus Dionysus.

Zwei Jahre nachher, unter dem Konsulate Cicero's, gerieth Ptolemäus von Neuem in die Gefahr, seiner Staaten beraubt zu werden, da das von Rullus vorgeschlagene agrarische Gesetz unter den römischen Besitzungen, welche der Willkür der Decemvirn anheimfallen sollten, auch Egypten begriff; aber die Beredtsamkeit Cicero's rettete Rom und Egypten von diesem Unheil. Dieß geschah im 11ten Jahre des Dionysus.

Um dieselbe Zeit befehligte Pompejus in Asien, und nachdem er Mithridates vollständig geschlagen hatte, begab er sich nach Syrien, und marschirte auf Jerusalem, das er wegnahm. Sodann griff er mehrere Städte Syriens an und nahm sie ein, und rückte bis an die Grenzen Egyptens vor, dessen König ihm Gesandte zuschickte, die ihm Geschenke und das Anerbieten einer Unterstüzung, nämlich an Geld und Kleidungsstücken für sein Heer, überbringen sollten. Pompejus betrat jedoch Egypten nicht, selbst als der König ihn dringend bat, ihm bei Unterdrückung der Empörungen, von denen sein Reich beunruhigt wurde, Hülfe zu leisten: denn die Keime zur Empörung waren immer vorhanden, und das Volk, das wegen der außerordentlichen Steuern, welche der König zur Bezahlung seiner Vertheidiger und Agenten zu Rom gebrauchte, mehreremale sein Mißvergnügen an den Tag gelegt hatte, beharrte in seinem Hasse und seiner Opposition. Auch ist zu bemerken, daß die feindseligen Erörterungen, welche im Senate zu Rom Statt fanden und jeden Tag die Unabhängigkeit Egyptens von Neuem bedrohten, ohne Zweifel nicht wenig zu Erhaltung dieses so beklagenswerthen und an Unglück für Fürsten und Völker gewöhnlich so reichen Zustandes beitrugen.

Diodor von Sicilien besuchte Egypten zur nämlichen Zeit, und ob er gleich nicht von den Unruhen spricht, von denen es damals heimgesucht

wurde, so sind sie darum doch gewiß, weil bald darauf der König ihre grausamen Wirkungen erfuhr.

Lange ließ er um Geld und durch alle Mittel, welche ihn zum Zwecke führen konnten, um die Titel eines Freundes und Verbündeten des römischen Volkes nachsuchen, indem er hoffte, sie mit Erfolg dem Widerspruch seines Volkes entgegenstellen zu können.

Das Konsulat des Julius Cäsar war sehr günstig für ihn. Die beiden Abgesandten Dioskorides und Serapion sezten es endlich bei dem Konsul durch, daß der König durch ein Gesetz und einen Senatsbeschluß mit dem Titel eines Verbündeten des römischen Volkes beehrt wurde.

Im folgenden Jahre sezte P. Clodius, nachdem er Cicero hatte verbannen lassen, das Gesetz durch, kraft dessen die Insel Cypern mit dem Reiche vereinigt wurde. Sein Beherrscher, Ptolemäus, der Bruder des Königs, versuchte es vergeblich, sich diesem Eingriffe zu widersetzen; genöthigt, der Macht Roms zu weichen, wollte er den Verlust seines Appanagengutes nicht überleben und entleibte sich selbst. Das nämliche Gesetz, kraft dessen sich Rom der Insel bemächtigte, übertrug die Verwaltung derselben an Cato. Er erhielt auch zugleich den Auftrag, die Verwandten von Byzanz zurückzuführen. Allein nicht sehr eifrig in Vollziehung des wichtigen Auftrags, der ihm gegen seinen Willen übertragen worden war, sandte Cato zuerst den Canidius nach Cypern, der den Ptolemäus auffordern sollte, die Insel ohne Schwertstreich zu übergeben, ihn überreden, daß er es, ohne seiner Ehre etwas zu vergeben, thun könne, und ihm versprechen sollte, daß ihm der Titel eines Priesters der Göttin von Paphos übertragen werden würde. Cato begab sich sodann nach Rhodus und erwartete daselbst den Ausgang der Unterhandlung des Canidius.

Ptolemäus Dionysus fand ihn noch daselbst, als er beschlossen hatte, Alexandrien zu verlassen und sich nach Rom zu begeben; denn die Alexandriner, müde seiner Erpressungen, die er vornahm, um sich einen kraftlosen Kredit in Rom zu erhalten, der doch der Wegnahme von Cypern, das schon so lange eine Appanage der königlichen Familie gewesen war, nicht hatte vorbeugen können, legten ihre Unzufriedenheit offen an den Tag; und der König, der nicht im Stande war, sie mit Gewalt zu unterdrücken, beschloß den furchtbaren Folgen dieser Empörung sich durch die Flucht zu entziehen. Er reiste nach Rom ab, beschwerte sich über den angethanen Schimpf und verlangte, der Konsul Spinther sollte den Auftrag erhalten, ihn in seine Staaten zurückzuführen. Ptolemäus hatte damals bereits 16 Jahre regiert.

Er verwendete sich lange zu Rom bei Denen, die er für seine Freunde hielt, besonders bei Cäsar und Pompejus. Er verschwendete auch viel Geld zu Bestechungen; er lieh von allen Denjenigen, die seine Hoffnungen theilten, besonders von C. Rabirius Posthumus, dessen Schuldforderung Cicero später anerkannt wissen wollte.

Während Ptolemäus Beschützer suchte, erkannten die Alexandriner, welche nicht wußten, was er für eine Partie ergriffen habe, und ihn für todt hielten, seine beiden Töchter Kleopatra oder Tryphäne und Berenice als Königinnen an. Sie regierten Ein Jahr mit einander, und nach dem Tode der Tryphäne regierte Berenice noch zwei Jahre allein. Die Alexandriner beriefen zu gleicher Zeit aus Syrien einen gewissen Cybiosaktes, der von ihren Königen abzustammen behauptete, und ein

Sohn des Antiochus Grypus war. Dieser syrische Prinz, der Sohn des Antiochus Grypus, wurde von dem Volke von Alexandrien der Königin Berenice als König beigesellt; aber er genoß sein Glück nicht lange, denn Berenice ließ ihn bald nachher wegen seines schmutzigen Geizes erdrosseln, heirathete später Archelaus, den Gefährten des Gabinius in Syrien, der sich für den Sohn des Mithridates ausgab, und bei der Rückkehr des Ptolemäus Auletes nach Egypten noch regierte. Obgleich von der Reise ihres Vaters nach Rom unterrichtet, dachte Berenice nicht, ihm die Krone freiwillig zu übergeben; sie schickte eine Gesandtschaft an den Senat, welche aus 100 Personen unter der Leitung Dions bestand und den König vor dem Volke oder Senate anklagen und die Alexandriner gegen seine Beschuldigungen vertheidigen sollte. Aber die große Zahl der Abgesandten sicherte darum den Erfolg ihrer Sendung nicht; der größte Theil derselben wurde auf dem Wege oder in Rom selbst auf Anstiften des Ptolemäus ermordet, der Rest mit Geld gewonnen oder eingeschüchtert. Dion wagte es nicht, vor dem Senate zu erscheinen, der von ihm genaue Nachweisungen über die Morde forderte, deren Bestrafung M. Favonius dringend verlangte; endlich fiel Dion selbst als das Opfer der nämlichen Intriguen. Dieß war der Stand der Dinge zu Rom, als Ptolemäus sich daselbst aufhielt.

Die Eifersucht, welche damals zwischen den ersten Machthabern der Republik herrschte, war einer schnellen Erfüllung der Wünsche des Ptolemäus nicht sehr günstig. Der öffentliche Schutz, den ihm Pompejus gewährte, verschaffte ihm zwar einerseits Stimmen, andererseits aber auch eine Opposition in dem Senate. Man beschloß die sibyllinischen Bücher zu Rathe zu ziehen, und fand darin folgende unzweideutige Antwort: „Wenn ein egyptischer König im Unglück einst eure Hülfe anspricht, so verweigert ihm euer Bündniß nicht, gebet ihm aber keine Soldaten.“ Die Anhänger des Ptolemäus veröffentlichten diese Antwort des Orakels; der Tribun Cato zwang die Priester, sie dem Volke mitzutheilen, ehe es der Senat erlaubt hatte; sie wurde verschieden ausgelegt, und Ptolemäus glaubte ihrem Sinne zu genügen, wenn er verlangte, man solle ihn durch Pompejus blos in Begleitung zweier Liktoren nach Egypten zurückführen lassen. Aber der Senat, der durch diese wichtige Sendung den Einfluß des Pompejus zu vergrößern fürchtete, suchte ihn davon abzuwenden, und gab ihm deßwegen den Auftrag, Getraide nach Rom zu schaffen. Pompejus reiste sogleich nach Afrika ab, und Ptolemäus, verzweifelt über diesen plötzlichen Entschluß, begab sich nach Ephesus, um dort die Entscheidung des Senats abzuwarten. Während dessen war Cicero nach einer Abwesenheit von 16 Monaten aus seinem Exile zurückberufen worden.

In den ersten Tagen des folgenden Jahres beschäftigte sich der Senat, nachdem P. Cornelius Lentulus Spinther nach seinem Abtritte vom Konsulate zum Prokonsul in Cilicien, wo noch Gabinius war, ernannt worden, auf's Neue von dem Könige von Egypten.

Als Ptolemäus Dionysus Rom verließ, hatte er daselbst den Ammonius zurückgelassen, der öffentlich Stimmen zu kaufen suchte. Allein Die, welche den Wünschen des Königs von Egypten nicht besonders geneigt waren, und besonders Die, welche denselben entgegen waren, wollten keinen Entschluß fassen, indem sie eine große Achtung für den Rath des Orakels heuchelten. Dagegen drangen Cicero und seine Freunde ernstlich darauf,

daß der König wieder auf den Thron gesezt würde: und überzeugt, daß dieß ohne die Mitwirkung eines Heeres nicht wohl auszuführen sey, suchten sie das göttliche Verbot mit dieser Nothwendigkeit in Einklang zu bringen. Man liest noch in Cicero die feine Auslegung, die er vorschlug, damit das Heer des Cornelius Spinther, Prokonsuls in Cilicien, zur Wiedereinsetzung des Königs verwendet werden durfte, ohne gegen das Orakel anzustoßen, wie wenn in göttlichen Dingen, so wie es nur allzuoft in menschlichen Dingen der Fall ist, die Immoralität einer Handlung dadurch gerechtfertigt werden könnte, wenn ihr nur eine anständige Form gegeben wird; auch wollten nach demselben Auslegungssystem, als Gabinius, der den Ptolemäus mit Gewalt und nach einer Schlacht gegen die Egypter wieder auf seinen Thron gesezt hatte, vor dem römischen Volke der Gottlosigkeit angeklagt wurde, Pompejus, Cäsar und ihre Vertrauten die Entscheidung herbeiführen, daß die Sibylle andere Zeiten und einen andern König als den Ptolemäus Dionysus gemeint habe.

Dem Cicero war besonders viel daran gelegen, daß der Auftrag, den Ptolemäus wieder in sein Reich einzusetzen, dem Cornelius Spinther übertragen wurde. Er hielt eine Rede für jenen König, die nicht auf uns gekommen ist, aber zu dem Erfolg der Sache, die er vertheidigte, viel beitragen mußte. Der Senat faßte endlich einen jener Entschlüsse, welche bei Erörterungen, wobei zwei feindliche, aber gleich mächtige Parteien mit gleicher Thätigkeit einander angreifen und sich vertheidigen, so gewöhnlich sind: er willigte ein, daß Ptolemäus wieder auf seinen Thron gesezt werden sollte, und nachdem er diesen seinen Willen einfach ausgesprochen hatte, überließ er dem Prokonsul von Syrien dessen Ausführung, ohne ihm die Art und Weise derselben vorzuschreiben. Auch verfehlte sich der Senat, der nicht befahl, das Heer dazu zu verwenden, nicht gegen die Götter, wenn Spinther auch das Heer gebrauchte: er erließ sogar nicht einmal einen Senatsbeschluß, sondern theilte dem Lentulus Spinther seine Entschließung blos in einem einfachen Briefe mit. Cicero schrieb auch an den Prokonsul; er räth ihm, den König zuerst nach Ptolemaïs oder an irgend einen benachbarten Ort zu führen, sich sodann mit seiner Flotte und seinem Heere nach Alexandrien zu begeben, und, wenn er die Ordnung daselbst wiederhergestellt und eine Garnison dahin gelegt habe, den König herbeizurufen. „So wirst Du, fügt er hinzu, den König wieder einsetzen, wie es der Wille des Senats ist; und da er ohne Truppen ankommen wird, so werden die gewissenhaften Beobachter der Befehle der Sibylle auch befriedigt seyn.... Deine Nähe bei Egypten macht es Dir viel eher möglich als uns, zu beurtheilen, wie die Sache auszuführen sey. Indeß wollen wir Dir rathen, daß, wenn es scheint, daß Du dich leicht dieses Königreichs bemächtigen könntest, Du nicht zaudern, wo nicht, aber nichts unternehmen solltest.“

Wie ungewiß die Meinung des Senats auch in dieser Hinsicht war, wie bestimmt auch seine Entscheidung gewesen war, daß dabei keine Truppen verwendet werden sollten, so stand Pompejus, der damals Consul war, doch nicht an, anders über die Sache zu entscheiden. Er veranlaßte den König abzureisen und sich zu Gabinius zu begeben, der in Syrien befehligte; zugleich schrieb er an ihn, den König an der Spitze seines Heeres wieder auf den Thron zu setzen und sich weder an die Befehle des Senats noch an die Verbote der Sibylle zu kehren. Ptolemäus ließ viel Geld unter

die Soldaten austheilen, versprach ihnen noch mehr, bezahlte die Mitwirkung des Gabinius, und der Zug wurde unternommen. Gabinius vertraute Syrien seinem noch jungen und unerfahrenen Sohne und zog mit seinem Heere ab. Er kam vor Pelusium an, dessen Besetzung ihm die Juden erleichterten; und unterstüzt durch den Muth des Antonius, der die Reiterei befehligte, so wie auch durch dessen Mäßigung — denn Antonius widersezte sich der Rache des nach Pelusium wieder eingezogenen Ptolemäus — wurde Gabinius Herr von Egypten zu Wasser und zu Land zugleich, da er, während seine Flotte am Nil hinfuhr und seine Mündungen besezte, das egyptische Heer, das sich ihm entgegengestellt, in die Flucht geschlagen hatte. Archelaus, der Gemahl der Berenice, der seit der Abreise des Ptolemäus auf dem Thron gesessen hatte, wurde in diesem Kampfe getödtet; und kaum war der König wieder eingesezt, so ließ er seine Tochter, welche sich die Krone angemaßt hatte, und ihre reichsten Anhänger hinrichten, um auf Kosten ihres Vermögens die Seinigen zu bezahlen. Dieß begab sich im Jahr 55 vor Christus, im 19ten Regierungsjahre des Ptolemäus Dionysus, der also mehr als zwei volle Jahre vom Throne entfernt gewesen war.

Die Geschichte hat kein denkwürdiges Ereigniß von dieser lezten Regierungszeit des Ptolemäus Dionysus aufbewahrt; er war zu langsam, um nach Außen etwas zu unternehmen, und sein finsterer Charakter und die Erfahrung, die man von seiner bisherigen Regierung gemacht hatte, ließen keine lobenswürdige Thaten von ihm hoffen; er rächte sich an Denen, die seine Partei verlassen hatten, ohne Diejenigen zu belohnen, die ihm treu geblieben waren; er erkannte nicht einmal die Dienste an, die er empfangen hatte, und trieb seinen schmählichen Undank so weit, daß er sogar dem C. Rabirius die Bezahlung der beträchtlichen Summen verweigerte, die dieser ihm während seines Exils geliehen hatte. Gabinius, der ihn wieder auf den Thron gesezt hatte, war nicht glücklicher: zweimal vor das höchste Gericht gestellt, weil er die Befehle des Senats übertreten hatte, wurde er Anfangs frei gesprochen, nachher aber zum Exil verurtheilt; an Ptolemäus erinnerten sich seine Freunde nur wegen des Unglücks, das er über sie gebracht hatte.

Er starb drei Jahre nach seiner Wiedereinsezung und in seinem 21sten Regierungsjahre, von dem Ende der Regierung Alexanders II. an gerechnet. Sein Name findet sich auf keinem Denkmal egyptischen Styls; aber griechische Inschriften erinnern an ihn, und aus denselben ersehen wir, daß er neben dem Beinamen „neuer Dionysus“ auch noch die Beinamen Philopator und Philadelphus führte.

Dieß beweist eine griechische Inschrift, welche folgendermaßen lautet: „Im Namen des Königs Ptolemäus, des Gottes, des neuen Bacchus, des Philopator und Philadelphus und seiner Kinder hat die religiöse Huldigung an unsere Herrin Isis und an die in dem nämlichen Tempel angebeteten Götter gemacht Theodotus, der Sohn des Agesiphon, ein Achäer aus der Stadt Paträ.“ Diese Inschrift in rother Tinte liest man auch auf dem Granitsockel eines der zwei Obelisken von Philä, und auf dem Propylon des Isistempels, so wie an andern Stellen desselben in eben dieser Stadt. Es ist ein großer Unterschied zwischen diesen unbedeutenden Abbildungen von Anbetungen und den großen und prächtigen Bauwerken, welche noch an so viele glorreiche Regierungen in Egypten

erinnern: die des Ptolemäus Dionysus war die vorlezte Regierung des unabhängigen Egyptens; seine Kinder und der Ehrgeiz Roms beschleunigten um die Wette seine Unterjochung.

Ptolemäus Dionysus ahmte, als er sein Ende herannahen sah, das Beispiel einiger seiner Vorgänger nach und machte ein Testament, worin er verordnete, wie es mit der Erbfolge unter seinen Kindern gehalten werden sollte. Er hinterließ vier Kinder, zwei Töchter, Kleopatra und Arsinoë, und zwei Söhne, welche beide jünger waren, als jene. Als Thronerben wurden der älteste Sohn und die älteste Tochter Kleopatra eingesezt, und wenn diese sterben sollten, sollten ihnen die zwei andern folgen. Die Vollziehung des königlichen Testaments wurde der Redlichkeit und Freundschaft des römischen Volkes anvertraut. Zuerst wurden seine Bestimmungen geachtet; bald aber vergaß man sie über den innern Zwistigkeiten, und die 22 Jahre, während welcher das egyptische Reich noch bestand, waren zwischen mehrere aufeinanderfolgende Regierungen getheilt.

Der älteste Sohn des verstorbenen Königs und seine älteste Tochter Kleopatra bestiegen friedlich den egyptischen Thron. Die Sitte wollte, daß der König, so lange er minderjährig wäre, einen Vormünder haben sollte, und dazu wurde der Eunuche Pothinus ausersehen. Aber Kleopatra, die den Vortheil vor ihrem Bruder voraus hatte, daß sie älter war, mußte auf die Verwaltung des Staats einen Einfluß ausüben, den ihr Charakter unvermeidlich machte. Sie nahm sogleich nach dem Tode ihres Vaters den Titel Königin an; und da den Thron, auf welchem sie 22 Jahre lang so viele Katastrophen überstand, nur vorübergehend zuerst ihr älterer und dann ihr jüngerer Bruder mit ihr theilten; da sie diesen Thron vor dem Ehrgeize Cäsars rettete, da sie ihm bei Antonius Achtung verschaffte und seinen Verlust unter Augustus wenigstens nicht überlebte, so schreibt die Geschichte ihr allein die 22 lezten Jahre der Lagiden zu, und nennt ihre beiden Brüder gewissermaßen nur, um uns zu sagen, daß sie, ob sie gleich Könige waren, doch starben, ohne regiert zu haben.

Schon war Egypten so römisch, daß die Geschichte der Ereignisse während dieser lezten Periode seiner politischen Existenz es eigentlich weniger angeht, als Rom selbst. Cäsar und Pompejus hatten offen gebrochen und stritten mit den Heeren der Republik darum, wem das Schicksal der Schlachten das Recht lassen sollte, sie zu unterjochen. Kleopatra und der junge Ptolemäus befanden sich bei ihrer Thronbesteigung nicht unter dem römischen Joche. In den zwei ersten Jahren ihrer Regierung waren sie frei davon, und konnten ungehindert jene inneren Zwistigkeiten zwischen einander ausbrechen lassen, welche seit einigen Generationen bei jeder neuen Regierung in Egypten gewöhnlich waren. Ptolemäus erreichte seine Volljährigkeit, und da Diejenigen, welche indeß nur seine Vormünder gewesen waren, jezt seine Herren werden wollten, so boten sie Allem auf, den Bruder und die Schwester zu entzweien. Wahrscheinlich begünstigte der ehrgeizige Charakter Kleopatra's, welche die Krone allein tragen wollte, ihre geheimen Maßregeln nicht wenig. Das Volk von Alexandrien wurde wieder zu Hülfe gerufen, und während es glaubte, es diene den Absichten des Königs, diente es nur den Ränken seiner Vormünder. Kleopatra wurde vom Throne gejagt und gezwungen, nach Syrien zu fliehen: sie blieb dort nicht unthätig, und ungeduldig, eine Macht wieder zu gewinnen, die sie nicht einmal theilen wollte, sammelte sie Truppen,

verschaffte sie sich Anhänger und bereitete sie Alles vor, um ihren Bruder mit Erfolg anzugreifen.

Er hatte sich nach Pelusium begeben, um Kleopatra zu beobachten und ihren Versuchen sich entgegenzustellen. Der große Pompejus floh gerade vom Schlachtfelde von Pharsalus, wo das Glück seine Hoffnungen so grausam getäuscht hatte. Er glaubte bei Ptolemäus die Unterstützung zu finden, auf welche ihm der kräftige Schutz, den er dem Vater des jungen Königs, der von ihm wieder auf den Thron gesezt worden war, gewährt hatte, so großes Recht gab. Pompejus kam an der Küste Egyptens an und ließ sich bei dem König anmelden, der seine Abgesandten sehr gut aufnahm. Er beauftragte sie, Leute zu ihm zu führen, die kein Bedenken trugen, ihre Hände in das Blut dieses großen Mannes zu tauchen: sie ermordeten ihn in der Barke, die ihn in ein gastliches Land führen sollte. Es wurde dem Pompejus nicht einmal der Trost, es zu berühren, und er starb unter den Streichen dieser Verräther auf der Höhe des Berges Casius, an eben dem Tage, an welchem er wegen seines Siegs über Mithridates und die Seeräuber die Ehren des Triumphs genossen hatte.

Wenige Tage nachher kam Cäsar auf der Verfolgung des Pompejus, der nicht mehr war, in Egypten an; und ob er gleich nur 3200 Mann unter seinen Befehlen hatte, trug er doch kein Bedenken, in Alexandrien einzuziehen. Sogleich zog er in seiner Eigenschaft als römischer Konsul und im Namen des römischen Volkes, als Vollziehers des Testaments des Ptolemäus Dionysus, die Streitigkeiten zwischen den beiden Kindern dieses Königs vor sein Gericht. Der Eunuche Pothinus, welcher Kleopatra nicht auf dem Thron leiden wollte, übertrieb, indem er seinen eigenen Ehrgeiz unter dem Scheine einer großen Ergebenheit gegen seinen König verbarg, absichtlich das Unschickliche und für die königliche Majestät Beleidigende in den Ansprüchen des Julius Cäsar; zugleich ließ er Achillas an der Spitze des egyptischen Heeres gegen Alexandrien vorrücken. Cäsar trat jedoch durch Gesandte mit dem jungen Könige in Unterhandlung, der sich ihm anvertraute, und der Krieg, den seine ehemaligen Vormünder noch führen wollten, nahm nun den Charakter einer Empörung an, weßhalb Cäsar freiere Hand zu ihrer Unterdrückung bekam. Indeß wurde es ihm nicht so leicht, ob er gleich aus Asien und den benachbarten Inseln neue Truppenkorps und einige Galeeren hatte kommen lassen; die Bevölkerung von Niederegypten glaubte, indem sie ihm Widerstand leistete, die Rechte ihres durch die Gegenwart des römischen Heeres beschimpften Königs zu vertheidigen; bald wollten die Egypter auch List mit Gewalt verbinden, und versprachen Unterwerfung, wenn Cäsar dem jungen Ptolemäus gestatten würde, zu ihnen zu stoßen. Cäsar gestand es zu, und Ptolemäus verließ ihn trotz seiner Versprechungen nur, um die Partei seiner Vormünder nur zu um so thätigerem Widerstande aufzureizen. Mittlerweile rückte Mithridates von Pergamus aus Syrien herbei, wo er eine starke Truppenmacht ausgehoben hatte, berannte und nahm Pelusium, und während der König sich beeilte, sich seinem Marsche auf Alexandrien in den Weg zu stellen, verließ Cäsar diese Stadt, um ihn zu begünstigen. Eine bedeutende Schlacht entspann sich zwischen den beiden feindlichen Parteien; die egyptischen Heere wurden in die Flucht geschlagen, und der junge König ertrank im Nil.

Diese Ereignisse hielten Cäsarn 9 Monate lang in Egypten zurück;

ſie wurden im Monat März des Jahres 48 vor Chriſtus beendigt. Um dieſe Zeit kam nach einer nicht ganz vierjährigen Regierung der junge Ptolemäus um, der wie ſein Vater den Beinamen Dionyſus führte.

Nach ſeinem Tode wurde ſein Bruder auf den Befehl Cäſars auf den Thron geſezt. Julius Cäſar, Herr von Alexandrien und Egypten, ſoll nämlich, anſtatt ſich deſſelben im Namen des römiſchen Volkes zu bemächtigen, ſich beeilt haben, das Teſtament des Vaters der Kleopatra zu vollziehen, den jüngern Ptolemäus herbeigerufen und ſie zu gemeinſchaftlicher Regierung auf den Thron geſezt haben. Bald darauf verließ er Egypten blos mit einer einzigen Legion und ließ den Reſt ſeines Heeres daſelbſt als Beſatzung zurück.

Obgleich der Bruder und Gemahl der Kleopatra die Herrſchaft mit ihr theilen ſollte, ſo regierte Kleopatra, ſtark durch den Schuz Cäſars, doch allein. Kurze Zeit nach ihrer zweiten Vermählung gebar ſie einen Sohn, den ſie Cäſarion nannte, gleichſam um den Skandal ſeiner Erzeugung zu verewigen. Natürlich mußten die Ehrenbezeigungen, welche Cäſar der Kleopatra ſogar zu Rom erwies, ihren Uebermuth von Tag zu Tag mehr ſteigern und ſie auf ihr Unrecht ſtolz machen. Cäſar ſchuf nämlich ſogar eine Art Gottesdienſt für ſie; als er nämlich am Tage ſeiner 4 Triumphe, da Kleopatra mit ihrem Gemahl Ptolemäus gerade zu Rom war, der Venus, der Erzeugerin, einen Tempel ſtiftete, ließ er die Statue der Kleopatra neben die der Göttin ſtellen (Jahr 47).

Im nämlichen Jahre ihrer Regierung ließ Kleopatra Münzen mit ihrem Bildniſſe, ihrem Namen und der Jahreszahl 6 ſchlagen; aber Nichts darauf erinnert an den König, der den Thron mit ihr theilte; vielleicht war er noch minderjährig und nicht gekrönt; wenigſtens erwähnt die Geſchichte Nichts von ihm. Sie ſagt uns blos, er ſey ein Opfer des ſchrankenloſen Ehrgeizes der Kleopatra geworden, die ſich ſeiner im 8ten Jahre ihrer Regierung auf verbrecheriſche Weiſe entledigte.

Alleinige Beſizerin des Thrones ohne Widerſpruch, ſah Kleopatra nun ihre ſehnlichſten Wünſche in Erfüllung gegangen. Sie wurde zwar durch Verbrechen herbeigeführt, aber, ob ſie gleich nun allein ſtand, war ſie darüber nicht erſchrocken, weil ſie fühlte, daß ſie den großen Ereigniſſen, die ſich vorbereiteten, gewachſen ſey. Als Frau und nicht als Königin hoffte ſie der Macht Roms Widerſtand zu leiſten, und vielleicht wäre die egyptiſche Monarchie nicht untergegangen, wenn ſie durch einen großen König hätte gerettet werden können. Kleopatra hatte einen Sohn, den ſie um ſeiner ſelbſt und um ſeines Vaters willen liebte. Er führte ſchon in ſeiner Jugend den Titel eines Königs der Könige; indeß kam er nie zur Regierung und ſtarb unberühmt.

Egypten war nichts weiter mehr als ein römiſches Lager: die Legionen ſtanden dort im Felde und wurden fortwährend zu den Unternehmungen gebraucht, deren Schauplaz die Bürgerkriege bald nach Syrien, bald in andere Nachbarländer Egyptens verlegten.

Octavius, Antonius und Lepidus traten das Triumvirat an, das ihnen Publius Titius durch ein Geſez übertragen ließ. Sie theilten ſich in die Regierung aller Provinzen, mit Ausnahme derer, welche Caſſius und Brutus noch beſezt hielten, und welche ſie mit den Waffen gegen die Triumvirn vertheidigten, die ſie angreifen ließen. Dolabella, von der Partei des Antonius, gab dem Albienus den Auftrag, die

Digitized by Google

Legionen, welche Julius Cäsar in Egypten gelassen hatte, zu nehmen und mit ihnen nach Syrien zu marschiren. Dolabella rückte Osten zu gegen Jonien vor. Cassius wollte sein Vorrücken verhindern, aber vergeblich; er wurde an den Küsten Syriens geschlagen, und um seine Verluste wieder zu ersetzen, forderte er neue Hülfstruppen von den Inseln, den Nachbarländern und sogar von Kleopatra. Sie aber begünstigte den Dolabella als einen ehemaligen Freund Cäsars und hatte eine zahlreiche Flotte zu seiner Unterstützung ausgerüstet; sie entschuldigte die Abweisung der Forderung des Cassius mit dem Unheil, das über Egypten gekommen war, wo Pest und Hungersnoth noch wütheten. Cassius erkannte diese Gründe an und glücklicher in einer zweiten Schlacht, als er in der ersten gewesen war, schlug er den Dolabella zur See, nahm seine Legionen gefangen und eroberte Laodicea, das er besezt hatte. Cassius schickte sich an, auf Egypten zu marschiren, als er die Nachricht erhielt, daß Octavius und Antonius mit einer beträchtlichen Flotte gegen ihn vorrückten. Er mußte es vorziehen, sich nach Macedonien zu begeben, um seine Vereinigung mit Brutus zu bewerkstelligen, welche durch ihre gemeinsame Gefahr nothwendig geworden war. Mittlerweile sandte Kleopatra ihre Flotte zur Unterstützung des Antonius und Octavius ab; Cassius, der es erfuhr, stellte Murcus auf der Höhe des Vorgebirges von Tenaros zur Beobachtung derselben auf; allein diese Vorsichtsmaßregel wäre unnöthig gewesen, da ein Sturm die Flotte der Kleopatra zerstreute und beinahe ganz vernichtete. Nach verschiedenen Gefechten trafen endlich die Heere beider Parteien in den Ebenen von Philippi auf einander, wo die Schlacht geliefert wurde, welche dem Triumvirat den Sieg sicherte und über das Schicksal der Republik entschied. Dieß ereignete sich unter dem Konsulate des L. Munatius Plancus und des M. Aemilius Lepidus im Jahr 42 vor Christus, im 11ten Regierungsjahre der Kleopatra.

Zugleich willigten die Triumvirn, dankbar für die Hülfe, welche die Kleopatra dem Dolabella gegen Cassius geleistet hatte, ein, daß ihr junger Sohn Ptolemäus Cäsarion den Titel eines Königs von Egypten annehme.

Nach dem Siege bei Philippi und dem Tode des Brutus kehrte Octavius nach Italien zurück; Antonius begab sich nach Asien, hielt sich einige Zeit zu Ephesus auf, ging von da nach Phrygien und Cappadocien und schlug seinen Wohnsitz endlich in Cilicien auf. Kleopatra begab sich dahin, um sich gegen die Beschuldigungen zu verantworten, die ihr gemacht wurden. Sie erinnerte den Triumvir an das, was sie für Dolabella gethan habe und wie sie den Befehlen seines Feindes Cassius keine Folge geleistet habe; sie sprach auch von der Flotte, die sie trotz der Aufstellung des Murcus dem Octavius gesandt habe: aber Antonius achtete weniger auf die Vertheidigung der Königin, als auf die Reize, womit sie begabt war; ihrer Macht weichend, konnte er keine ihrer Forderungen abschlagen. Sie reiste triumphirend ab, und sogleich vertheilte Antonius, nachdem er ein Reiterkorps gegen Palmyra gesandt hatte, den Rest des Heeres in die Winterquartire, übergab den Oberbefehl über Asien dem Plancus, über Syrien dem Sara und begab sich selbst nach Egypten, um dort den Winter zuzubringen (Jahr 41). Während Antonius bei Kleopatra Rom und Italien vergaß, glaubte seine Gattin Fulvia

in der Erneuerung des Bürgerkriegs ein sicheres Mittel zu finden, ihn wieder zu ihr zurückzuführen.

Antonius hatte in Egypten die Abgesandten der Kolonien empfangen, und sie theils wegen des Winters, theils damit seine Plane eher verborgen bleiben möchten, zurückbehalten. In den ersten Tagen des Frühlings verließ er Egypten, begab sich nach Tyrus und sodann nach Athen, wo er Fulvia traf, die er, so wie ihren Bruder Lucius und besonders Manius mit großer Verachtung behandelte; er ließ Fulvia krank zu Sicyone zurück; und nach ihrem wenige Monate darauf erfolgten Tode heirathete er Octavia, die Schwester des Octavius, und diese Heirath endigte ihre Zwistigkeiten. Nach diesen Ereignissen vertheilte Antonius seine Legionen in Illyrien, Epirus und Afrika, und brachte mit Octavia, seiner neuen Gemahlin, den Winter in Athen zu. Dieß geschah im Jahr 40 vor Christus.

Die Geschichte meldet über Egypten Nichts, was sich während dieser ersten Abwesenheit des Antonius begeben hätte, als den Besuch des Herodes, des Sohnes Antipaters, bei Kleopatra; er begab sich nach Rom und wurde in Folge der Verwendung des Antonius als König der Juden anerkannt.

Der Friede zwischen Octavius, Sextus Pompejus und Antonius dauerte nur kurze Zeit. Gegen Ende des Winters begab sich Antonius nach Tarent, um dem Octavius beizustehen, der sich nicht daselbst befand und der, da er den Krieg allein ziemlich unglücklich fortgesezt hatte, genöthigt war, von Neuem den Antonius um Hülfe zu bitten. Dieser verweigerte sie nicht und gebrauchte Octavia dazu, den Octavius, der nicht sehr freundschaftlich gegen ihn gesinnt war, ihm geneigter zu machen.

Das Triumvirat wurde auf fünf weitere Jahre erneuert, und die Kriege dauerten immer noch fort. Egypten blieb fortwährend der Mittelpunkt seiner militärischen Operationen; und da der immer wachsende Einfluß der Kleopatra alle Plane des Triumvir Antonius leitete, so ist es die Ausführung dieser Plane, welche die Geschichte der lezten Zeiten der egyptischen Monarchie bildet; aber diese lezten Seiten der politischen Geschichte eines großen Reiches sind nichts weiter, als das Ende der Abenteuer einer leidenschaftlichen Frau.

Antonius führte Krieg in Armenien, ohne ausgezeichnete Erfolge zu erringen: der Winter überfiel ihn daselbst, und da er beabsichtigte, beim Anfang des Frühlings den Feldzug fortzusetzen, so verlegte er seine Truppen in Kantonnirungen, theilte ihnen das Geld aus, das ihm Kleopatra geschickt hatte und begab sich nun sogleich nach Egypten (Winter des Jahres 38). Später schloß Antonius Frieden mit dem König der Meder; und da er der Ansicht war, dieses Bündniß könnte seinen Planen auf Armenien sehr günstig seyn, versuchte er den König durch freundschaftliche Vorschläge nach Egypten zu ziehen. Sie erschienen verdächtig und wurden also nicht angenommen, und Antonius eröffnete den Feldzug wieder, einen zweiten Krieg gegen die Parther ankündigend. Er hatte Egypten bereits verlassen, als er durch die Nachricht von der nahen Ankunft der Octavia, welche ihn besuchen wollte, wieder dahin geführt wurde. Es gelang ihm, sie zu Athen zurückzuhalten, und er brachte den Rest des Jahres in Egypten zu, beschäftigt, alle zu einer leichten und sichern Eroberung Armeniens erforderlichen Mittel vorzubereiten.

Im Frühling des folgenden Jahres verließ er Egypten und begab sich nach Nicopolis. Unter trügerischen Vorwänden lockte er den König Artabazus dahin, belud ihn mit Ketten, welche aus Achtung für die königliche Majestät aus Silber gemacht wurden, und nahm den Rest von Armenien durch Ueberredung oder Waffengewalt in Besitz, und nachdem er seine Legionen in diesem Königreiche in Besatzung gelegt hatte, kehrte er mit einer unermeßlichen Beute nach Egypten zurück, und in seinem Gefolge waren als Gefangene der König von Armenien, seine Frau und seine Kinder, die er nebst andern Gefangenen bei seinem Triumpheinzuge in Alexandrien vor sich hergehen ließ. Antonius ließ sie auch vor Kleopatra erscheinen, die in Gegenwart des Volkes auf einem Throne saß; sodann proklamirte er diese Frau als Königin der Könige und ihren Sohn Cäsarion als König der Könige, indem er behauptete, er sey der legitime Sohn des Julius Cäsar, weniger vielleicht um seine Geburt hervorzuheben, als um den Octavius zu beleidigen, der blos der Adoptivsohn Cäsars war. Zugleich befestigte er Kleopatra und Cäsarion in dem Besitze von Egypten und Cypern, und gab den Kindern, die er von der Königin hatte, den Rest seiner Eroberungen, nämlich das ganze Land bis zum Euphrat seinem Sohne Ptolemäus, seiner Tochter Kleopatra Cyrenaïka und dem andern Ptolemäus, ihrem Bruder, Armenien und die Gegenden jenseits des Euphrat bis zum Indus, wenn sie erobert seyn würden.

Dieses Jahr, das 16te ihrer Regierung, war für Kleopatra das denkwürdigste ihres Lebens. Antonius hatte Armenien und mehrere andere Gegenden des Morgenlandes unterworfen; er war im Frieden mit Octavius und mit Rom; seine Verbindung mit Kleopatra wurde von Tag zu Tag inniger; glänzende Feste und der Pomp eines militärischen Triumpheinzugs, wie sie zu Rom gebräuchlich waren, verliehen Alexandrien einen nie gekannten Glanz; alle Leidenschaften wurden durch den Sieg gesteigert; und Kleopatra, der die Huldigungen, welche sie als Königin empfing, nicht mehr genügten, wollte wie eine Göttin verehrt seyn. Sie nahm öffentlich den Namen und die Attribute der Isis an, und auf der Münze, welche bei dieser Gelegenheit geschlagen wurde, den Titel „neue Göttin"; Antonius selbst ließ darauf seinen Namen neben dem Namen dieser Fürstin setzen und machte es so zweifelhaft, ob er König von Egypten oder Triumvir der römischen Republik sey.

Wie es schien, hatte Antonius im Orient nichts mehr zu erobern, oder beschäftigte er sich wenigstens nicht mehr damit. Ganz von Kleopatra beherrscht, konnte er sich nicht entschließen, sie zu verlassen; und wenn er genöthigt war, neue Feldzüge zu unternehmen, so bewog er die Königin, ihn zu begleiten, so daß dieselben wegen des dabei herrschenden Luxus und Aufwandes mehr Lustreisen als militärischen Zügen glichen. In allen Genüssen der Höfe in einer Gegend schwelgend, wo Afrika und Asien damals alle ihre Reize entfalteten, dachte Antonius nicht mehr an Rom, das für ihn ganz in Alexandrien war. Aber seine verlassene Gemahlin Octavia, seit ihrer zweiten Rückkehr von Athen in tiefer Zurückgezogenheit lebend, empfing dennoch fortwährend mit Auszeichnung Diejenigen, welche wegen öffentlicher oder Privatangelegenheiten aus Egypten nach Rom kamen, und unterstützte sie mit ihrem Einflusse bei Octavius; ja sie hörte auch nicht auf die geheimen Einflüsterungen des Octavius und weigerte sich mit tugendhafter Festigkeit, ihre Einwilligung dazu zu

geben, daß wegen der Interessen einer Frau Römer ihre Waffen gegen Römer kehren sollten.

Octavius suchte einen Vorwand, um Antonius anzuklagen; sein Ehrgeiz konnte diesen glücklichen Nebenbuhler nicht dulden. Antonius wußte es und vertheidigte sich durch Briefe und durch seine Freunde. Einige Zeit ging über diesen gegenseitigen Erklärungen hin, die öfter vor den Senat gebracht wurden, aber immer ohne Hoffnung eines Vergleichs, denn Octavius und Antonius, welche beide einen nahen Krieg vorhersahen, rüsteten sich im Geheimen.

Um den Krieg mit mehr Erfolg führen zu können, verließ Antonius Egypten, begab sich nach Kleinasien und von da nach Griechenland. Er hielt sich zuerst in Ephesus auf und ging sodann nach Samos, das er allen seinen Verbündeten als Sammelplatz bezeichnet hatte. Er berief auch Musiker und Schauspieler dahin, brachte dort einige Zeit mit Belustigungen hin, und kam endlich nach Athen, wo er mit Kleopatra, die ihn nicht verlassen hatte, an den in diesem Jahre (33 vor Christus) gefeierten olympischen Spielen Theil nahm.

Antonius, von den Athenern mit Ehrenbezeigungen überhäuft, widmete seine ganze Zeit, die ihm Spiele und Feste übrig ließen, den Rüstungen zum Kriege. Endlich wollte er seine feindseligen Gesinnungen gegen Octavius und Alles, was ihm angehörte, nicht mehr länger verbergen, und schickte einen Beauftragten nach Rom, der seiner Frau und seinen Kindern den Befehl bringen mußte, sein Haus zu verlassen.

Antonius ließ auch zugleich verlangen, daß der Senat Alles bestätige, was er in Egypten gethan habe; er hoffte dieß durch seine innigen Verbindungen mit Cn. Domitius Ahenobarbus und C. Sossius, die ihm sehr ergeben waren und im folgenden Januar das Konsulat antraten (32 vor Christus), auszuwirken.

Im Anfang dieses Monats leitete Sossius diese denkwürdige Erörterung ein, indem er ein Dekret gegen Octavius verlangte; aber Octavius vertheidigte sich vor dem Senate, klagte Sossius und Antonius laut an, und bestimmte einen Tag, an welchem er seine Anklagen vor ihnen behaupten wolle. Erschreckt durch dieses, verließen die Konsuln mit einigen Senatoren Rom heimlich und begaben sich zu Antonius. Octavius fuhr fort, ihn vor dem Senate und Volke anzuklagen; es gelang ihm auch, ihn verhaßt zu machen, indem er ihm den Plan unterlegte, den Sitz des römischen Reiches nach Egypten zu verlegen, und ihn nicht zum Konsulate zuzulassen, wozu er zum dritten Male designirt war. Endlich brachte es Octavius, ohne den Antonius als Feind des römischen Namens proklamiren zu lassen, dahin, daß der Kleopatra der Krieg erklärt wurde, fest überzeugt, daß er den Antonius dadurch zwingen werde, sie entweder zu verlassen oder für sie gegen Rom zu kämpfen, das Nichts gegen ihn entschied.

Alle bei solchen Gelegenheiten üblichen religiösen Ceremonien wurden vollzogen; Octavius versah selbst die Verrichtungen eines Fecialis; man hob viele Truppen aus und zog viel Geld ein. Alle Verbündeten, alle Provinzen, Italien, Gallien, Spanien, Afrika, Sardinien, Sicilien mußten ihr Kontingent zur Partei des Octavius stellen, während die Partei des Antonius durch Asien, Thracien, Macedonien, ganz Griechenland, Cyrene und Egypten, die benachbarten Inseln und die Fürsten und

Könige des Morgenlandes vertheidigt wurde, welche die Verbündeten der Römer waren; er suchte deren mit Geld sogar in Italien.

Diese ungeheuren Rüstungen beschäftigten die beiden Machthaber und ihre Anhänger ganz. Antonius, der die Flotten und Legionen des Orientes an sich gezogen hatte, der über die Schätze und Heere der Kleopatra verfügen konnte, war bereit, den Krieg zu beginnen, während Oktavius es nicht wünschen konnte, daß es im Sommer dieses Jahres noch zur Entscheidung komme. Die Langsamkeit des Antonius kam dem Oktavius trefflich zu Statten, und erst gegen das Ende des Herbstes beschloß Antonius, einen Einfall in Italien zu versuchen. Bei Corcyra angekommen, sagte man ihm, es seyen Schiffe des Oktavius auf der Höhe der ceraunischen Berge erschienen: es war nur eine Beobachtungsflottille, aber Antonius hielt sie für die vereinigte Seemacht des Augustus, begab sich in den Peloponnes und brachte dort den Winter zu. Im folgenden Frühjahre wurden die Streitkräfte noch mehr entwickelt. Oktavius zog seine Flotte zu Tarent und Brindisi zusammen. Er ließ dem Antonius den Vorschlag machen, in Italien zu kämpfen, Antonius dagegen bezeichnete ihm die Felder von Pharsalus, und bot ihm sogar einen Zweikampf an. Indeß durchstreifte er das jonische Meer und vereinigte alle seine Streitkräfte bei Aktium. Oktavius begab sich dahin; die Schlacht entspann sich, und als der Ausgang derselben noch ungewiß war, sah man plötzlich Kleopatra sich mit ihren 60 Schiffen aus der Schlachtlinie ziehen und mit einem günstigen Winde nach dem Peloponnese segeln. Antonius, mehr seiner Leidenschaft als den Streitkräften des Augustus weichend, konnte Kleopatra nicht abziehen sehen, ohne ihr zu folgen, und ließ seinem Nebenbuhler einen Sieg, den ihm seine Freunde, seine Flotte und sein Heer noch streitig machten, nachdem er sie so schmählich verlassen hatte. Dieß war der Ausgang der Schlacht bei Aktium, welche den 2. September im Jahr 31 vor Christus im 22sten Regierungsjahre der Kleopatra geliefert wurde.

Antonius und die Königin zogen sich zuerst in den Peloponnes zurück. Entzweit durch die Katastrophe, die sie erlitten hatten, begab sich Kleopatra allein nach Egypten, und wollte ihre Niederlage durch Siegesgesänge verdecken. Antonius ließ dem Pinarius Skarpus, dem Befehlshaber des afrikanischen Heeres, Befehle zugehen, die dieser auszuführen sich weigerte, und dieser widrige Zufall bewog ihn, sich nach Egypten zu begeben, wo er in Vereinigung mit Kleopatra neue Rüstungen zu einem Land- und Seekriege machte, und noch einmal die Hülfe seiner Verbündeten anrief.

Oktavius sah nach dem Siege bei Aktium das Heer des Antonius zu seinen Fahnen übergehen; er konnte also, da er keinen Widerstand mehr zu fürchten hatte, sich Macedoniens bemächtigen und die Angelegenheiten Griechenlands ordnen. Nachdem er zu Athen der Feier der Mysterien beigewohnt hatte, ging er nach Asien, um seine Maßregeln gegen Antonius zu ergreifen. Aber bald wurde er durch in Italien ausgebrochene Unruhen zurückgerufen und begab sich mitten im Winter dahin.

Die Gegenwart des Octavius stellte die Ordnung in Rom wieder her; 30 Tage nach seiner Ankunft in Italien reiste er wieder ab und war wieder in Asien, ehe Antonius und Kleopatra nur seine Abreise erfahren hatten.

Die Rüstungen wurden auf beiden Seiten mit gleichem Eifer fortgesezt. Kleopatra und Antonius machten dem Octavius Friedensvorschläge, und versuchten es sogar, sein Heer zu bestechen. Zugleich sandte Kleopatra heimlich ihr Scepter und ihre Krone dem Octavius; sie bat um sein Wohlwollen, und Octavius versprach es ihr unter der Bedingung, daß sie sich von Antonius lossage. Diesem sandte er seine ersten Gesandten ohne Antwort zurück; mit gleicher Verachtung empfing er eine zweite und dritte Gesandtschaft, weigerte sich, dem Antonius zu antworten, erneuerte aber seine geheimen Versprechungen an Kleopatra unter den nämlichen Bedingungen. Er schickte sogar den freigelassenen Thyrsus an sie, um sie für seine Wünsche zu stimmen, und ließ ihr endlich auch sagen, daß er von ihrer Schönheit ganz bezaubert sey.

Die Ereignisse drängten sich: Antonius zog auf Parätonium los, um das Heer, das Cornelius Gallus daselbst befehligte, durch Ueberredung oder Gewalt auf seine Seite zu bringen. Er glaubte Freunde zu finden: aber er wurde als Feind empfangen und behandelt, und erlitt mehrere Niederlagen zu Land und zu Wasser. Mittlerweile bemächtigte sich Octavius Pelusiums, entweder weil es nicht gehörig vertheidigt war, oder weil Kleopatra, den Versicherungen des Thyrsus trauend, die Unternehmungen des Octavius begünstigte.

Umsonst eilte Antonius von Parätonium herbei, um Alexandrien zu decken; Octavius nahm diese Stadt am 1. August, und der besiegte Antonius suchte vergeblich eine Zuflucht auf seiner Flotte, die ihm untreu wurde; Kleopatra, nur auf ihre Erhaltung bedacht, schloß sich mit ihren Schätzen in ein Grabmal ein und ließ die Nachricht von ihrem Tode absichtlich ausstreuen. Antonius, der sie nicht überleben wollte, brachte sich selbst eine tödtliche Wunde bei, damit er daran stürbe, aber nicht ohne zuvor die Zeit und den Schmerz gehabt zu haben, die grausame Hinterlist Kleopatra's kennen zu lernen.

Die Königin, obgleich allein mit ihrem Muthe und ihrem Ruhme, glaubte fest, daß ihr Octavius Leben und Krone lassen würde; sie forderte Sicherheit für beides, und hoffte, durch ihre Reize Den zu unterwerfen, den sie mit ihren Heeren nicht hatte besiegen können. Allein Octavius wollte Kleopatra an seinen Siegeswagen spannen, und bald erkannte sie die Eitelkeit ihrer Hoffnungen. Gefangene an dem Orte, wo sie geherrscht hatte, wollte sie nicht fortleben, nachdem die Krone ihr genommen war, und also gab sie sich den Tod, am 15. August des Jahres 30 vor Christus nach einer Regierung von vollen 22 Jahren.

Dieser Tag war der lezte des königlichen Geschlechts der Lagiden und der Nachfolger Alexanders des Großen in Egypten.

Sie regierten es vom 30. Mai 323 bis zum 15. August des Jahres 30 vor Christus.

Dieser Zeitraum umfaßt 294 julische Jahre und 78 Tage oder 294 egyptische Jahre und 152 Tage.

Es vertheilt sich unter 16 Könige oder Königinnen, welche nacheinander den Thron von Egypten inne hatten und 21 verschiedene Regierungen lieferten.

Die Söhne der Kleopatra und des Antonius folgten ihnen nicht. Athyllus und Cäsarion wurden hingerichtet: die andern wurden von Octavius dem Juba, dem König von Mauritanien, übergeben; die Geschichte hat ihre Namen nie mehr erwähnt.

Egypten wurde eine römische Provinz, deren erster Präfekt Cornelius Gallus war.

Die Epoche seiner Unterjochung war für Egypten auch die einer neuen Aera, gleich als ob diese Unterjochung eine Wohlthat gewesen wäre.

Es hatte das lezte Geschlecht seiner Pharaonen von einem fremden Eroberer angreifen und vernichten sehen. Seitdem an Gehorsam gewöhnt, schrieb Egypten auf seine Denkmale und in seine Annalen die Namen Augusts und seiner Nachfolger hinter die Namen des Kambyses, des Darius, Alexander und der Ptolemäer. Es hat so, bis auf unsere Tage sogar, eine alte Tradition bewahrheitet, zufolge welcher es nicht mehr hoffen durfte, Fürsten egyptischen Ursprungs auf seinem Throne zu sehen, eine Tradition die im Propheten Ezechiel niedergelegt ist: „Und Egypten soll keinen Fürsten mehr haben.“ — Der Glanz, die Dauer und die Ereignisse der Regierung Kleopatra's lassen vermuthen, diese große Königin habe Nichts vernachlässigt, was ihren Ruhm hätte vermehren können; die Denkmale, welche den Boden Egyptens noch bedecken, tragen zahlreiche und glänzende Beweise davon; und die Zärtlichkeit Kleopatra's für den Sohn des Julius Cäsar, den sie den neuen Cäsar nannte, erkennt man darauf überall. Der kleine Tempel zu Hermonthis wurde zum Andenken an die Geburt des Gottes Harphre, des Sohnes der Göttin Nitho und des Gottes Mandu, symbolisch dargestellt. Die Königin Kleopatra führt auf den Inschriften dieses Tempels den prunkenden Titel: die herrschende Herrin der Welt, Kleopatra, die Göttin Philopator; — Arsöris, die mächtige Herrin der Güter, die Leiterin der Panegyrien, die Herrin der Welt; — die Herrscherin, die älteste Tochter des Gottes Sev (Saturnus) u. s. w. Der junge König ist dort auch genannt, und heißt Ptolemäus Cäsar, der ewig lebende, der Liebling Phtha's und der Isis; — Ptolemäus, genannt Cäsar; der Herr der Welt Ptolemäus, der Sohn der Sonne, der Herr der Diademe, Cäsar der Gott Philopator. Dieser Tempel wurde aber nicht vollständig ausgeschmückt. Augusk und seine Nachfolger, welche so viele von den Lagiden begonnene Gebäude vollendet haben, konnten sich nicht so sehr beeilen, das Gebäude zu vollenden, das an die Geburt eines königlichen Kindes erinnerte, dessen Rechte sie nicht achteten. Jezt hat dieses seinem Ganzen und seinem Gegenstand nach so königliche Gebäude ein Kaschef in Beslz genommen, und sich dort ein Haus sammt Hof und Taubenschlag erbaut, den Tempel mit elenden, mit Kalk beweißten Lehmmauern maskirt und durchschnitten.

Der älteste Theil des Tempels von Denderah gehört der Regierung der Kleopatra und des Ptolemäus Cäsarion an: sie sind in kolossaler Größe daselbst abgebildet, die Namen Kleopatra und Ptolemäus Cäsarion oder Ptolemäus, genannt der neue Cäsar, die man in den diese historischen Gemälde begleitenden Inschriften liest, lassen keinen Zweifel hierüber.

Dieß sind die lezten Reste der egyptischen Größe; sie zeigte sich der civilisirten Welt nun seit 6000 Jahren: die Namen Suphis und Mycerinus, die neuerdings auf den Pyramiden entdeckt wurden, welche das ganze Alterthum als die Grabmäler dieser Könige recht gut kannte, geben uns Gewißheit hierüber, die Geschichte des Menschengeistes, mit Recht stolz auf ihr Alterthum, wird solche Dokumente sorgfältig in ihre Jahrbücher eintragen.

Unterjocht von den Römern, lieferte Egypten in die Jahrbücher der Menschengeschichte nur noch seinen Antheil an den Unfällen und wechselnden Schicksalen, aus welchen die allgemeine Geschichte der Völker der römischen Welt besteht; innere Kriege, Einfälle von Außen, ein verwirrtes Gemisch aller Ideen und Grundsätze, die Vergessenheit der Lehren der alten Weisheit, Wahres und Falsches, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, untereinander in einen glühenden Tiegel geworfen, woraus die Elemente einer neuen Gesellschaft, einer Civilisation hervorgingen, welche ihre alten Eroberungen wieder gewann und noch neue dazu machte.

Wir haben bereits die Absichten auseinandergesezt, welche die Politik Augusts in Absicht auf die Verwaltung Egyptens ausführte, und auf welchen Grundlagen sie gegründet war. Er ernannte zum ersten Präfekten Cornelius Gallus, einen römischen Ritter aus einem unbekannten Geschlechte, aber von sanftem und friedlichem Charakter. August wählte ihn allein, weil Egypten als seine erste Eroberung ihm allein gehörte, und eine kaiserliche Provinz blieb, während er doch die Regierung mit dem Volke und Senate theilen wollte. Er schuf für Egypten eine besondere Verwaltungsform; auch hatte der Präfekt den Titel praefectus augustalis, vereinigte alle Gewalten in sich und empfing von seinem Herrn alle Anweisungen zu deren Ausübung. Kein aus Landeseingebornen bestehender Rath wurde dazu beigezogen, da der Präfekt an der Stelle eines Königs war, und das Königreich dem Kaiser gehörte. Diese Verwaltungsform blieb mit wenigen Veränderungen die gleiche bis zur Zeit Constantins.

Der Präfekt von Egypten, Cornelius Gallus, bemühte sich zuerst, die aus den lezten inneren und äußeren Kriegen entstandenen Uebel wieder gut zu machen; besonders zogen die Nilkanäle seine Aufmerksamkeit auf sich. Mehrere Städte erhoben sich gegen die neue Regierung: Gallus führte sie zum Gehorsam zurück, sogar Theben, das er, wie die alten Geschichtschreiber sagen, plünderte, erschöpfte, und wo er sehr viele Kostbarkeiten entwendete. Berauscht von seiner Würde und seinen Siegen, ließ der Präfekt sich wie einen Pharao behandeln und gestattete, daß man ihm Statuen errichtete, und daß seine Heldenthaten auf öffentliche Denkmale eingegraben wurden. Allein sein Glück war nicht von langer Dauer: Cornelius Gallus nahm einen bei dem Kaiser in Ungnade gefallenen Grammatiker auf; er wurde zurückberufen, verbannt, und entleibte sich selbst.

Sein Nachfolger war Petronius; die Alexandriner empörten sich und wurden von Neuem unterworfen. August ordnete einen Feldzug gegen Arabien an, den Aelius Gallus an der Spitze eines römischen Heeres unternahm, bei welchem auch 500 Mann waren, die Herodes aus seiner Leibwache ausgewählt hatte. Das römische Heer triumphirte über die Araber, wurde aber von dem Klima besiegt; nach einjährigen Strapazen, Entbehrungen und Krankheiten kehrte es bedeutend geschwächt nach Egypten zurück, ohne den von dem Kaiser bezeichneten Zweck, die Eroberung des reichen Landes, in welchem die Gewürze wuchsen und wo die Niederlage der kostbarsten Erzeugnisse Indiens war, erreicht zu haben.

Die Aethiopier hatten die Abwesenheit der gewöhnlich in Oberegypten stationirten Truppen benüzt, um einen Einfall zu machen. Ihre Königin Candace eroberte Syene, Elephantis und Philä; verheerte Thebaïs, und führte eine reiche Beute weg. Der Präfekt Petronius beschloß, diese Kühnheit sogleich zu bestrafen, drang in Aethiopien bis nach Napata,

der Hauptstadt der Staaten der Königin, vor, und bewilligte ihr den Frieden nur unter der Bedingung, daß sie einen jährlichen Tribut bezahle, und eine Gesandtschaft an den Kaiser schicke, welche ihn um Genehmigung des Friedensvertrags bitten sollte. Als die Nachricht von diesen Vorfällen nach Rom kam, wurde der Kaiser sehr besorgt. Er reiste sogleich nach Egypten ab; aber zu Samos erhielt er die Nachricht von den Siegen des Petronius, wartete daselbst die äthiopische Gesandtschaft ab und genehmigte den Friedensvertrag so, daß er den von Petronius angesezten Tribut erließ. Als dieser nach Egypten zurückgekehrt war, widmete er fortwährend seine Aufmerksamkeit dem Wohlstande des Landes; die Arbeiten an den Nilkanälen wurden so verständig ausgeführt, daß das Steigen des Nils bis zu 12 Vorderarmlängen hinreichte, um die größtmögliche Fruchtbarkeit herbeizuführen; vor Petronius waren 14 nöthig gewesen. Nach 8jähriger Verwaltung bekam Petronius zum Nachfolger den Aelius Gallus. Der neue Präfekt besuchte Oberegypten, wobei Strabo sein Begleiter war; er stand noch im Amte, als August starb.

Die Eroberung Egyptens durch die Römer verursachte der alexandrinischen Schule Verluste, die so empfindlich für sie waren, als der Brand ihrer reichen Bibliothek; der größte Theil ihrer vorzüglichsten Lehrer bewarb sich zu Rom um die Gunst der Kaiser. Doch war ein neues Museum gebildet worden; die Kaiser bezeichneten seine Präsidenten und Mitglieder; aber ihre Arbeiten hatten sich nicht mehr so der öffentlichen Gunst zu erfreuen, seit sie nicht mehr so unter dem unmittelbaren öffentlichen Schutze standen. Egypten war die Kornkammer des Reiches; Alexandrien der Heerd eines großen Handels: und das Museum galt nur noch für ein Asyl der griechischen Sophisten. Indeß brachte diese Schule immer noch brauchbare Männer hervor, deren Werke noch studirt werden, und eine ausgezeichnete Stelle in der Geschichte der Wissenschaften und der Literatur einnehmen; und da sie sich an die Arbeiten der ersten christlichen Lehrer anknüpfen, so dienen sie auch als Band zwischen den Erzeugnissen der älteren und neueren Zeiten. Uebrigens ging es in diesen Zeiten der römischen Herrschaft damit, wie es zu allen Zeiten ging: das Studium der Wissenschaften gedieh in Egypten je nach Verhältniß des Schutzes, dessen es sich von Seiten der Kaiser zu erfreuen hatte.

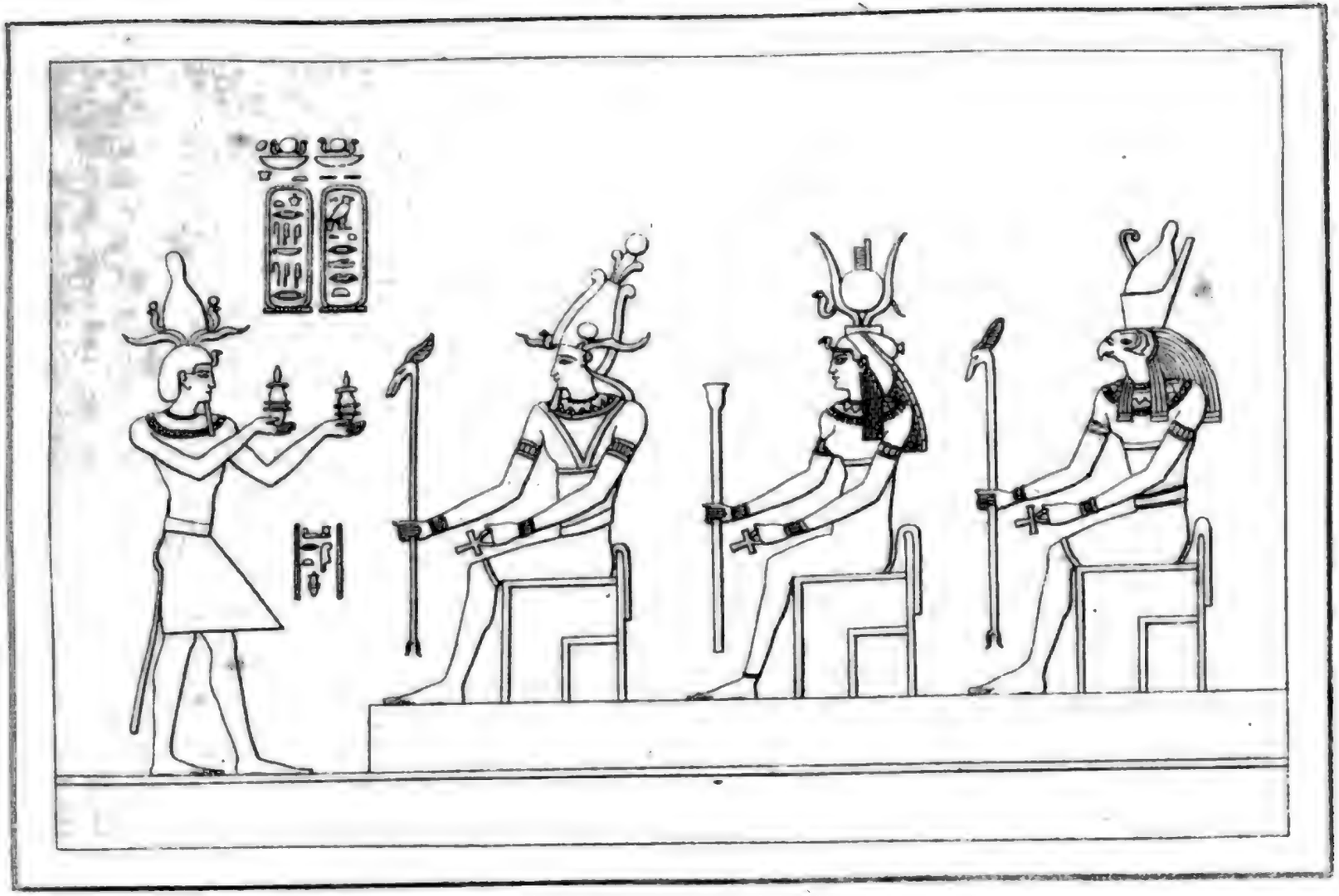
August ahmte, was die nationale Religion und den Gottesdienst in Egypten betraf, das Beispiel Alexanders des Großen nach. Es wurden fortwährend den Göttern jedes Bezirks in Egypten und Nubien neue Tempel errichtet, oder die alten ausgebessert; und man liest den Namen August auf den Tempeln von Talmis, Kalabsche, Debud, Dandur Philä und Denderah. In diesem leztern durch die beiden Thierkreise so berühmten Tempel erkennt man neben den während der Regierung Kleopatra's und ihres Sohnes Ptolemäus Cäsarion veranstalteten Bauwerken, daß die oberen Basreliefs, so wie die Seitenmauern des Naos, mit Ausnahme einiger kleinen Theile, welche der Regierung Nero's angehören, aus der Zeit Augusts sind; der Pronaos ist ganz mit kaiserlichen Legenden von Tiberius, Cajus, Claudius und Nero bedeckt; die Skulpturen im ganzen Innern des Naos und der auf der Terrasse errichteten Gebäude scheinen nicht vor den Zeiten Trajans und Antonins ausgeführt worden zu seyn. Das südwestliche Propylon ist von Antonin, das große Propylon ist mit Bildnissen der Kaiser Domitian und Trajan bedeckt. Endlich

wurde das Typhonium von Denderah unter Trajan, Hadrian und Antonin dem Frommen ausgeschmückt. Aus diesen Nachweisungen ersehen wir, was die römischen Kaiser für den Tempel von Denderah gethan haben; der große Tempel war der Göttin Hathor, der Venus der Römer, geweiht. In den Steinbrüchen von Thorrah finden wir Daten aus dem 4ten Jahr des Augustus, in welchem Steine daher bezogen wurden. Auch liest man seinen Namen auf dem Isistempel, südlich von dem Hippodrom zu Theben; man sieht auf den meisten dieser Gebäude das Bild des Augustus, und der römische Kaiser ist daselbst im nämlichen Kostume abgebildet, wie die Pharaonen, und wie er die nämlichen Ceremonien vollzieht. Unsere Tafel 91 stellt den Tiberius dar, wie er den drei egyptischen Gottheiten, welche sitzen, opfert; die beiden Ziertitel neben seinem Kopfputze lauten: „Autokrator Tiberius Cäsar". Diese Anzeigen auf den Denkmalen können als allen römischen Kaisern gemeinschaftlich angesehen werden; der Leser wird uns deßwegen ihre fernere Wiederholung erlassen. So führte sich die Civilisation des Westens, mit dem römischen Schwert bewaffnet, unter dem Kostume der Pharaonen und den Farben des Osiris und Ammon, in die Religion des alten Orients ein.

Zu Denderah wurde unter der Regierung Augusts das Propylon des großen Tempels erbaut; eine griechische Inschrift (denn auch während der römischen Herrschaft blieb das Griechische die amtliche Sprache) sagt uns, daß die Bewohner der Hauptstadt des Nomos (Tentyris) für die Erhaltung des Kaisers Cäsar, des Sohnes des göttlichen Cäsar, des befreienden Gottes August, der sehr großen Göttin Isis und den in dem nämlichen Tempel angebeteten Göttern im Monat Thoth des 31sten Regierungsjahres Cäsars dieses Propylon errichteten.

Den Namen des Tiberius, des Nachfolgers Augusts, liest man oft wiederholt zu Philä, zu Esneh und zu Karnak in Theben. Die römischen Kaiser nahmen auch die beiden Ziertitel der Pharaonen an; aber anstatt eines religiösen Vornamens schrieb man für die Kaiser ihren Titel selbst, das griechische Wort Autokrates, ein; ihrem Eigennamen fügten sie die heiligen Titel bei: „ewig lebend, Liebling der Isis und des Phtha"; und es ist zu bemerken, daß, je mehr man sich von den alten Zeiten und den alten Institutionen entfernte, die Namen der Gottheiten ersten Rangs auf den Denkmalen, so wie auch im Andenken der Menschen im Allgemeinen minder gewöhnlich wurden, und zwar zum Vortheil der Gottheiten lezten Rangs, welche, aus den lezten Inkarnationen hervorgegangen und mit den gemeinsten Attributen bekleidet, in gewisser Art populärer waren: daher ließe sich auch die außerordentlich lange Dauer der Isis des Osiris und Typhon, welche gewissermaßen alle Generationen des egyptischen Pantheons überlebt haben, erklären.

Tiberius ließ den Bau des Tempels zu Debud in Nubien, die Bildhauerarbeiten an einem bedeckten Portikus und an einem Saale des großen Tempels von Theben fortsetzen. Wie man weiß, schrieb er an Aemilius Aulus, den Präfekten von Egypten, der ihm mehr geschickt hatte, als die durch die Verordnungen Augusts auf Egypten gelegten Steuern ausmachten: daß er seine Schafe zwar scheeren, aber nicht umbringen wolle. Uebrigens hatte dieser Präfekt noch bei Lebzeiten des Tiberius mehrere Nachfolger. Unter ihnen war auch der Vater Sejans: um diese Zeit besuchte auch Germanicus Egypten.



Tiberius bringt den Ägyptischen Gottheiten Geschenke dar

Digitized by Google

Unter der Regierung des Caligula brachen ernstliche Unruhen in Alexandrien aus; Avillius Flaccus wurde ein Opfer des Hasses der Juden; Philo hat nach seiner Art die Schilderung dieser Unruhen gegeben; Flaccus kam elend um, nachdem er von seiner Präfektur abberufen worden war. Den Namen dieses Präfekten liest man noch auf dem Pronaos von Denderah, in einer griechischen Inschrift, welche besagt, daß unter Publius Avillius Flaccus die Bewohner der Hauptstadt und des Nomos diesen Pronaos der sehr großen Göttin Venus errichteten im.... Jahr des Cäsar Tiberius. Beim Tode des Caligula griffen die Juden die Griechen in Alexandrien an; der Kaiser Claudius besänftigte sie, indem er ihnen das Recht verlieh, einen Ethnarchen zu wählen. Auch den Wissenschaften leistete das neue Oberhaupt des Reiches wichtige Dienste: er gründete ein neues Museum und die alexandrinische Schule befand sich noch einmal in einer für ihre Fortschritte günstigen Lage; aber der Eifer der Gelehrten entsprach der Freigebigkeit der Fürsten nicht. Die Namen Cajus Caligula liest man noch auf den öffentlichen Gebäuden Egyptens, den ersten zu Philä, zu Denderah in Egypten, zu Talmis in Nubien, den Namen Claudius an den nämlichen Orten in Egypten, und auch zu Esneh und Edfu. Seine aus zwei Ziertiteln bestehende Legende lautet: Tiberius, Claudius, Cäsar, Augustus, Germanicus, Kaiser. Auch ahmt die Legende bisweilen den pharaonischen Styl nach, und der erste Ziertitel lautet: der von den herrschenden Göttern anerkannte, der Kaiser Tiberius Claudius, der Herr der oberen und unteren Weltgegend, der Sohn der Sonne, der Herr der Herren.

Eben diese Titel, so geeignet, den Völkern Achtung einzuflößen, führte auch Nero, der sich überdieß den Liebling der Isis und Phtha's nannte, den wohlthätigen Herrscher der oberen und unteren Gegend, den Herrn der Welten, den von den herrschenden Göttern Anerkannten, den Sohn der Sonne, den Herrn der Herren, den Kaiser Nero. Endlich gibt eine früher in der Nachbarschaft der Sphynx der Pyramiden kopirte, später aber verschüttete Inschrift dem Nero im Namen Egyptens den Titel neuer Agathodämon (guter Geist). Diese Inschrift ist ein im Namen der Einwohner der Stadt Busiris erlassenes Dekret; sie sprechen es auf einem öffentlichen Denkmal aus, daß Nero der Agathodämon des Landes sey, daß er Egypten große Wohlthaten erwiesen habe, daß er aus Sorgfalt für sein Glück Balbillus zum Präfekten ernannt habe, der es mit Wohlthaten und Gütern, besonders durch die Regulirung der Nilüberschwemmung, überhäuft habe, so daß die Gaben des Flusses sich nun von Jahr zu Jahr steigern können. Man errichtete deßhalb dem Balbillus auch eine Säule; auch Seneka ertheilt ihm großes Lob. Nero beschäftigte sich während seiner Regierung besonders mit Egypten und ließ auch eine Reise an die Quellen des Nil anstellen. Er hatte im Sinne, es zu besuchen, und Egypten bereitete ihm einen seines Ranges würdigen Empfang; es ließ für den Kaiser prächtige Bäder erbauen; aber er starb kurz vor seiner Abreise, nachdem er zuvor Tuskus, den Sohn seiner Amme und Präfekten von Egypten, der sich so weit vergaß, daß er sich der zum Willkomm des Kaisers und zu seinem Gebrauch erbauten Bäder bediente, hatte hinrichten lassen.

Die Regierungen Galba's, Otho's und des Vitellius hatten keinen besondern Einfluß auf den Zustand Egyptens; in ihre Zeit fällt

kein bemerkenswerthes Ereigniß. Der Name Otho's findet sich noch auf 9 Basreliefs der inneren Verzierung des großen Propylons der Ruinen südlich vom Hippodrom zu Theben; das Vorkommen des Namens dieses Kaisers, der nur so kurze Zeit regierte, darf uns aber nicht befremden, da Egypten die erste Provinz war, welche den Otho anerkannte, und in seinem Namen Münzen schlagen ließ (69 nach Christus). Die Namen Galba und Vitellius sind in Egypten nicht zu finden; aber den Namen Vespasians liest man häufig auf seinen Tempeln.

Bei der Thronbesteigung des Vitellius war ein egyptischer Jude, ein Neffe des Schriftstellers Philo, Namens Tiberius Alexander, seit drei Jahren Präfekt von Egypten; er war in die geheimen Plane des Mucius und Vespasian eingeweiht; auch wurde in Alexandrien Vespasian durch die Bemühungen des Alexander Tiberius, der ihn von seinen Legionen als Kaiser anerkennen ließ, zuerst als Kaiser ausgerufen. Wenige Jahre nachher war dieser unternehmende Präfekt nicht mehr. Sein Nachfolger war Lupus im Jahr 71. Während Titus die Eroberung Judäa's vollendete, störten Aufstände von Juden auch die Ruhe von Alexandrien; Parteien, welche sich gegen die kaiserliche Regierung erhoben, wurden mit Gewalt unterdrückt; die Juden wurden weniger begünstigt, je rebellischer sie sich zeigten; Todesstrafen und Gütereinziehungen dämpften die neue Empörung. Die großen Eigenschaften Vespasians bewahrten Egypten nicht vor mancherlei Erpressungen; der Kaiser legte neue Steuern auf, und gebrauchte zu deren Einziehung Leute, die seines Vertrauens unwürdig waren; auch macht man ihm den Vorwurf, er habe die gegründetsten Klagen der Egypter mit beleidigenden Scherzen beantwortet. Sein Name findet sich indeß auf dem Portikus von Esneh, auf einem Obelisken von Rom, auf dem Gebäude südlich vom Hippodrom in Theben. Der Name des Titus, des Nachfolgers von Vespasian, ist noch häufiger auf den noch vorhandenen Tempeln Egyptens, auf dem Pronaos von Esneh, in der Oase von Dakkeh im Tempel von Deir-el-hadjar, endlich auf dem Obelisken Pamphili zu Rom mit dem Titel „der Göttliche", den Domitian dort seinem Vater und Bruder gibt, ob er gleich den tiefsten Haß gegen sie hegte. Domitian war ihr Nachfolger, und die während seiner Regierung in Egypten ausgeführten öffentlichen Gebäude erkennt man noch an seinem unter die heiligen Skulpturen eingeschriebenen Namen. Auch findet man ihn zu Philä, Denderah, und oft zu Esneh, wo er sich mit den nämlichen Titeln beehrt, wie die Pharaonen, und oft Freund des Landes, Kind der Sonne, Herr der Diademe, Cäsar Domitian Augustus, Liebling des Phtha und der Isis, lebend wie die Sonne, Herr der Welt, von der Sonne geboren, Leiter, Herr der Diademe genannt wird. Der Obelisk Pamphili zu Rom war ihm zu Ehren errichtet worden; die Obelisken von Benevent tragen auch seinen Namen, und sagen uns, daß Domitian in dieser Stadt Italiens der Göttin Isis einen Tempel erbauen ließ; endlich ist der Kaiser auf den Darstellungen des Propylons südlich vom Hippodrom zu Theben abgebildet.

Den Namen Nerva's, des Nachfolgers Domitians, liest man nur Einmal in Egypten, nämlich zu Syene, wo dieser Kaiser einen kleinen, den Göttern des Landes und Kataraktes, Chnupis, Sate (Juno), und Anukis (Vesta) geweihten Tempel erbauen ließ und dieses Denkmal zeugt von dem tiefen Verfall der Kunst in Egypten.

Während dieser drei Regierungen schweigt die Geschichte über Egypten. War es glücklich? man wäre geneigt, es zu glauben. Die erste dieser Regierungen war die des Titus, aber auf sie folgte die des Domitian.

In dieser Zeit schlug das Christenthum seine ersten Wurzeln in Egypten. Der h. Marcus benezte es mit seinem Blute, und die Patriarchen der christlichen Kirche Egyptens, oder der koptischen Kirche, nennen sich seine Nachfolger. Anfangs war Alexandrien der Sitz des Patriarchen vom h. Marcus an, der nahe an 70 Nachfolger gehabt hat; aber die Verarmung der koptischen Christen bewog den Patriarchen, seinen Sitz in Cairo zu nehmen. Kein Bischof, kein Priester bewirbt sich um dieses Amt: die Angesehensten der Nation bezeichnen unter den empfehlenswerthesten drei Männer dazu. Diejenigen, welche es ahnen, daß sie in diese Kandidatenliste eingeschrieben seyen, fliehen sogleich in die Wüste: aber der Pascha schickt Janitscharen, läßt die Flüchtlinge aufgreifen und nach Cairo in die Versammlung bringen, mit Ketten an Händen und Füßen, die ihnen erst abgenommen werden, wenn die Wahl vollzogen ist. Zu diesem Behufe schreibt man die Namen der drei Kandidaten auf eben so viele abgesonderte Zettelchen; man legt sie drei Tage nacheinander während der Messe unter den Kelch, und jeden Tag nach der Konsekration zieht ein Knabe aufs Geradewohl eines dieser Zettelchen unter dem Kelche hervor; derjenige der drei Kandidaten, dessen Namen während der drei Tage zweimal unter dem Kelche hervorgezogen wird, ist der erwählte Patriarch; ein Titel der Hoheit und Niedrigkeit, der Macht und der Entbehrungen zugleich, da seine Existenzmittel sehr beschränkt und seine Pflichten sehr mannigfaltig sind; als Ehrensitz hat er bloß ein Schaffell; er ist einem beständigen Fasten unterworfen, und sein ganzes Mobiliar besteht blos aus gemeinen irdenen Platten und hölzernen Geräthschaften. Die Einführung des Christenthums in Egypten gehört in die Regierungszeit Domitians.

Sein Nachfolger Nerva hinterließ in seiner Geschichte kein Faktum, das Egypten besonders interessirt hätte; seine Regierung war übrigens sehr kurz. Dagegen finden sich auf egyptischen Denkmalen viele Erinnerungen an die Regierung Trajans, des Nachfolgers Nerva's. Die Juden waren fortwährend unruhig, wie unter den zwei vorigen Regierungen; sie kämpften gegen die öffentliche Gewalt, es gelang ihnen sogar, den Präfekten Lupus in die Flucht zu schlagen, und Trajan sah sich genöthigt, den Martius Turbo mit beträchtlichen Streitkräften von Rom abzuschicken; er hatte lange Zeit gegen fortwährende Unruhen und innere Kriege zu kämpfen; durch sie wurde Alexandrien auch mehr und mehr verödet. Der gegenseitige Haß der Griechen und Juden war immer die Quelle dieser Unruhen. Doch hielten sie den Präfekten nicht ab, die Erbauung neuer öffentlicher Gebäude zu begünstigen und die alten fortzusezen. Der große Tempel von Philä hat die Inschriften „Kaiser Cäsar, Nerva, Trajan, Augustus, ewig lebend, der Liebling der Isis;" zu Ombos nimmt der Kaiser überdieß die Titel Germanicus und Dacicus an; seinen Namen liest man auch zu Denderah; zu Philä hat er ferner auf einem andern Denkmal die Titel „Sonnenherr der zwei Welten, Sohn der Sonne, Herr der Herren, Liebling des Phtha und der Isis".

Die Regierung Hadrians (117) war wohlthätig für Egypten; Martius Turbo beendigte den Krieg der Juden; sein Nachfolger in dieser Präfektur war der Redner Heliodor. Doch waren mit dem Kriege

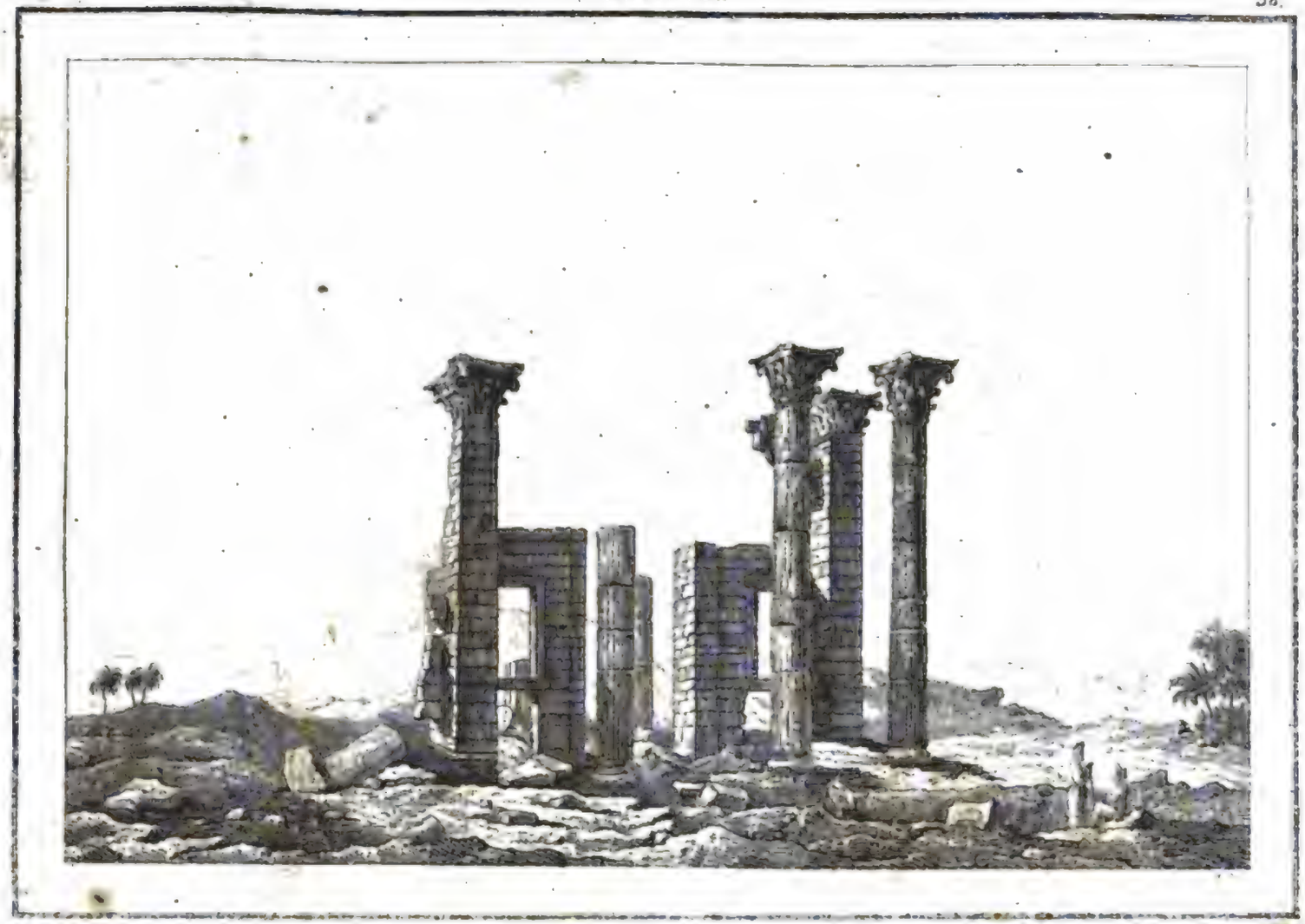
der Juden die Unruhen nicht beendigt; denn nun erregte der unruhige Geist der Alexandriner neue. Auch die Egypter waren diesen Unruhen nicht fremd. Ein neuer Apis war entdeckt worden; und da man nicht einig werden konnte, wohin er gebracht werden sollte, so entstand ein blutiger Bürgerkrieg. Hadrian erhielt die Nachricht davon, als er Gallien besuchte. Bald darauf begab er sich selbst nach Egypten.

Zu Pelusium angelangt, ließ er das Leichendenkmal des Pompejus wiederherstellen und verschönern. Er besuchte alle Theile Egyptens; es wurden zur Erinnerung an diese Reise Denkmünzen in Bronze geprägt. Man sieht darauf die Stadt Alexandrien personificirt, wie sie dem Kaiser entgegengeht, der auf einem vierspännigen Wagen einherfährt, den Kaiser, wie er die Huldigung der Stadt empfängt, die Vereinigung der Stadt und des Fürsten, wie sie einander die Hände geben; den Triumpheinzug Hadrians in Alexandrien und die Opfer, die er daselbst den Göttern darbrachte. Auf einer andern Denkmünze ist er dargestellt, wie er auf dem Nil in einer Galeere fährt, deren Vordertheil mit einem Füllhorn geschmückt ist. Andere Münzen tragen das Bildniß der Kaiserin Sabina; sie sind datirt aus dem Ende des 14ten und dem Anfang des 15ten Regierungsjahres Hadrians, nach der egyptischen Weise gerechnet, welche Zeit mit dem Ende des Sommers des Jahres 130 nach Christus zusammentrifft.

Aelius Spartianus erzählt Folgendes von seiner Reise: „Während seiner Fahrt auf dem Nil verlor Hadrian seinen Antinous, und er beweinte ihn, wie wenn er seine Gemahlin verloren hätte.“ Antinous ertrank wirklich im Nil; Hadrian ließ ihm beinahe göttliche Ehrenbezeigungen zuerkennen und gründete ihm zu Ehren eine Stadt, die er Antinoë nannte, und welche nach griechischer Sitte erbaut und regiert wurde. *) Hadrian, ein Freund der Künste, hinterließ in Egypten viele Spuren seines Geschmacks und des Schutzes, den er ihnen gewährte. Der Pronaos des Tempels von Esneh; der Tempel nördlich von dieser Stadt; die Gebäude von Denderah; eines der Thore von Medinet-Habu zu Theben; das Heiligthum des Tempels südlich vom Hippodrom und der Obelisk, der noch auf dem Monte-Pincio zu Rom ist, sind Werke aus seiner Regierung; und dieser Obelisk trägt den Namen Hadrians, den Namen der Kaiserin Sabina und den Namen des Antinous. An diese Dokumente der Geschichte Egyptens unter Hadrian reiht sich ein anderes nicht minder merkwürdiges an, nämlich ein Brief des Kaisers selbst aus Egypten, den sein freigelassener Phlegon in seinen Schriften aufbewahrte.

Hadrian schrieb an den Konsul Servianus: „Mein lieber Servianus, ich habe das Egypten studirt, das du mir so sehr rühmtest, und es leicht, unbeständig und leicht aufregbar gefunden. Die, welche Serapis anbeten, sind Christen; die, welche sich Bischöfe Christi nennen, sind auch Serapisdiener; es gibt kein Haupt einer jüdischen Synagoge, keinen christlichen Priester, keinen Wahrsager und Propheten, keinen Bader, der den Serapis nicht anbete. Man glaubt sogar, daß wenn der Patriarch nach Egypten komme, er Serapis anbete, andere sagen Christus. Es ist hier eine zur Empörung, Prahlerei und Ungerechtigkeit sehr geneigte Menschenrasse; die Stadt Alexandrien ist reich und gewerbsam und Niemand ist unthätig daselbst. Es gibt viele Leineweber; Alles treibt ein Gewerbe. Die

*) S. Blatt 88.



Vue des Thermes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ruinen von Antinoe

Triumph. Bogen von Antinoe

Digitized by Google

Gichtkranken, die Blinden werden sogar beschäftigt; selbst die Krüppel gehen nicht müßig. Alle haben den nämlichen Gott, sowohl die Christen als die Juden und alle andere Völkerschaften. Möchte es Gott gefallen, daß mehr Ordnung in die Stadt käme! Sie ist durch ihr ganzes Wesen und ihre Größe würdig, die Hauptstadt von ganz Egypten zu seyn. Ich habe ihr Nichts abgeschlagen, ich habe ihr ihre alten Privilegien wieder gegeben; ich habe neue hinzugefügt, damit sie die gegenwärtige Zeit segnen möge. Kaum aber hatte ich sie verlassen, so gingen Gerede jeder Art über meinen Sohn Verus in der Stadt; und du wirst leicht ahnen, was man über Antinous sagen möchte. Alles, was ich ihnen wünsche, ist, daß sie sich mit ihren Hühnern recht mästen, die sie auf eine Art fruchtbar machen, welche ich aus Schaam nicht wohl angeben kann. Ich schicke dir Gefäße von verschiedenen Farben, welche mir der Priester des Tempels dargebracht hat, und die ich ausdrücklich dir und meiner Schwester bestimme; ich wünsche, du möchtest dich derselben mit unsern Gästen an Festtagen bedienen. Sorge aber dafür, daß unser Afrikanus derselben sich nicht zu häufig bediene."

Hadrian durchreiste ganz Egypten; er sah und hörte die redende Statue Memnons; die Kaiserin Sabina besichtigte sie auch; und zwei auf diese Statue eingegrabene Inschriften melden, der Kaiser und die Kaiserin haben die harmonische Stimme des Sohnes der Aurora gehört.

Die Regierung der Antonine war für Egypten gemäßigt, wie für das ganze Reich. Aber bei dem über alle Begriffe unruhigen Charakter der Alexandriner dauerten Empörungen und Unordnungen beinahe immer fort; sie ermordeten den Präfekten, und Antonin begab sich an der Spitze eines Heeres nach Egypten und zog siegreich in Alexandrien ein. Unter seiner Regierung wurde der Bau oder die Vergrößerung von Tempeln ebenfalls nicht lässig betrieben. Man sieht noch unter den Sculpturen des Thors der Mauer von Medinet-Habu zu Theben das Bildniß des Kaisers Antonin; er ist dargestellt, wie er rechts die Trias von Theben, und links die Trias von Hermonthis anbetet und die hieroglyphische Legende bezeichnet ihn mit folgenden Worten: der Kaiser Cäsar, Titus, Aelius, Hadrianus, Antoninus pius. Diese Umzäunungsmauer und die Propyläen von Medinet-Habu sind in der That das Werk Antonins. Sein Name ist sehr häufig auf den Denkmalen von Egypten; man findet ihn zu Denderah, Esneh, Philä und in der Oase del Khardjeh. Mehrere griechische Inschriften von Egypten schreiben sich aus der Regierung dieses Fürsten her. Eine derselben verkündigt, der Lekos und der Pronaos des Tempels von Kasz-Zayan in der großen Oase seyen im dritten Jahre seiner Regierung erbaut worden.

Die Namen der Kaiser Marc Aurel und Lucius Verus liest man auch auf einigen egyptischen Gebäuden, namentlich auf dem Karnies des kleinen Tempels von Philä. Unter ihrer Regierung störten bewaffnete Banden die Ruhe von Egypten; ein unerschrockener Mann, Namens Isidor, in Gemeinschaft mit einem egyptischen Priester, befehligte sie, und sie verbreiteten überallhin Schrecken und Verheerung. Sie griffen sogar Alexandrien offen an; aber es gelang dem Avidius Cassius, sie zu besiegen und auszurotten. Stolz auf seine Siege, ließ sich Avidius, durch die Kaiserin Faustina selbst, wie man sagt, aufgemuntert, als Kaiser ausrufen; aber er wurde bald nachher mit seinem Sohne Metianas, dem

Befehlshaber von Alexandrien, hingerichtet. Die Großmuth Marc Aurels konnte sie nicht retten; aber der Kaiser verzieh ihren Anhängern und ließ alle öffentlichen Urkunden von diesem Empörer und sogar seine Korrespondenz, ohne sie zu lesen, verbrennen. Zu Alexandrien angelangt, verschaffte sich Marc Aurel durch seine Milde und Weisheit die Achtung Aller. Doch war der Zustand Egyptens unter den Antoninen nicht friedlich und glücklich, die Milde ihrer Regierungen blieb ihm beinahe unbekannt; es brachte sich durch sein unruhiges Wesen selbst darum. Die Regierung des Commodus konnte ihm nicht mehr Glück versprechen; der Name dieses Kaisers findet sich jedoch auf einem kleinen Tempel zu Contra Lato, so wie auf dem späteren Theile des Pronaos von Esneh. In diesen Zeiten nahm die Zahl der Christen zu, und sie hatten sich sogar einiger Toleranz bei ihrem Gottesdienst zu erfreuen, obgleich übrigens die alte egyptische Religion noch die Staatsreligion, die einzige beschüzte war, und Isis und Osiris ihre göttlichen Ehren in dem von Griechen, Römern, Juden und aus allen Theilen des Orients gekommenen Völkerschaften bewohnten Egypten beibehielten.

Von den ersten Nachfolgern des Commodus weiß man Nichts, was die Geschichte Egyptens interessirte. Zu Alexandrien wurden Münzen mit dem Bildnisse des Pertinax und seiner Frau Tatiana geschlagen; aber von den nur kurze Zeit regierenden Kaisern, die auf ihn folgten, bis zu Septimius Severus, sind keine bekannt.

Dieser Kaiser besiegte seine Nebenbuhler und blieb Herr des Reiches; Pescennius Niger hielt sich indeß immer noch im Oriente, und Egypten hatte sich für ihn erklärt. Alexandrien hatte auf seine Thore schreiben lassen: Niger ist der Herr dieser Stadt. Septimius Severus zog in Person aus, um es zu unterwerfen, und das Volk von Alexandrien zog ihm entgegen und rief: Niger ist der Herr dieser Stadt, aber du bist der Herr des Niger. Der Kaiser begnügte sich mit dieser Ausflucht; und vermöge einer bemerkenswerthen und den von Augustus aufgestellten Grundsätzen zuwiderlaufenden Neuerung gab er Egypten einen Senator zum Präfekten und Alexandrien einen besondern Senat. Zu gleicher Zeit (202) wurden kraft eines Edikts dieses Kaisers die Christen verfolgt. Der Vater und die Schüler des Origenes fanden den Tod dabei. Origines, als Haupt der alexandrinischen Schule, begann seine Streitigkeiten mit Demetrius, dem Patriarchen von Alexandrien: das Reich und Egypten empfanden die grausamen Wirkungen davon; und Aetus und Aquila folgten einander als Präfekten von Egypten.

Die beiden Söhne des Septimius Severus gelangten zur Regierung; aber Geta wurde von seinem eigenen Bruder Caracalla geopfert; indeß findet man zu Esneh unter den Sculpturen des Pronaos die Namen dieser beiden Herrscher. Caracalla ließ den Namen seines Bruders im ganzen Reiche ächten und befahl, daß sein Name auf allen Denkmalen vertilgt würde; dieser Befehl wurde auch in Egypten ausgeführt: auf dem Pronaos von Esneh ist der Name Geta's herausgehauen, aber noch ist er durch die deutlichen Spuren der ursprünglich eingehauenen Zeichen zu lesen. Dieß ist der lezte Kaiser, dessen Namen man auf den hieroglyphischen Inschriften findet. Eine Spur desselben findet man auch auf einer griechischen Inschrift, welche sich auf die Eröffnung der neuen Granitsteinbrüche bei Philä bezieht.

Der Präfekt von Egypten hütete sich wohl, die Befehle des Kaisers zu übertreten; er kannte die Grausamkeit seines Charakters. Caracalla begab sich nach Egypten, als er von den Epigrammen Nachricht erhielt, welche die Egypter auf ihn verfaßt hatten; und kaum war er in Alexandrien eingezogen, so überließ er die ganze Stadt der rohen Wuth seiner Soldaten; viele Bürger kamen in einer Metzelei um, welche einen Tag und eine Nacht dauerte (216).

Unter den Regierungen von Männern, wie Macrin und Heliogabalus konnte das Reich keinen Frieden und kein Glück genießen, die Wuth der Bürgerkriege steigerte sich immer mehr. Die Regierung des Alexander Severus that für einige Zeit ihren traurigen Wirkungen Einhalt; auch findet man seinen Namen in einer griechischen Inschrift zu Antinoë, die uns verkündigt, der Senat dieser Stadt, dessen Verwaltung ganz griechisch gewesen sey, habe zu Ehren dieses weisen Kaisers, den sie den Frommen, Glücklichen und Erlauchten nennt, und der Julia Mammäa Augusta, der Mutter des Kaisers, und der unüberwindlichen Heere eine Säule errichtet. Unter seiner Regierung blühten in Egypten Wissenschaften und Philosophie.

Unter den folgenden sämmtlich kurzen Regierungen gab es nichts dauerhaftes, als das öffentliche Unglück; es hatte seinen Ursprung bisweilen auch in der starren Anhänglichkeit der Egypter an ihre alte Religion und in den Bemühungen der neueren Religionen, die Oberhand zu gewinnen. Ein egyptischer Prophet regte seine Anhänger gegen die Christen auf: und die Häuser der bereits zahlreichen Christen wurden geplündert; die Ruhe der Stadt Alexandrien wurde aufs Tiefste erschüttert. Neue Unruhen brachen unter der Regierung des Decius aus (250); die Christen wurden auf's Neue verfolgt, sie flohen in die Wüsten von Thebaïs, und gaben hier die ersten Beispiele eines einsamen und beschaulichen Lebens. H. Dionysius, Bischof von Alexandrien, berichtet selbst über ähnliche Ereignisse, und bezeichnet als deren Urheber einen Archisynagogen, einen Magiker oder ein Haupt der Magiker; woraus sich auf eine Verbindung der Juden und Egypter gegen die Christen schließen ließe, und was beweisen würde, daß die römische Macht diese Zwistigkeiten begünstigte, weil sie dann um so leichter die Oberhand behielt.

Mittlerweile hatten sich die Formen der Verwaltung in Egypten je nach dem Gutdünken des Staatsoberhauptes einigermaßen geändert; es gab einen Oberbefehlshaber und später einen Komes von Egypten, während die Stelle eines Präfekten immer noch fortbestand; indeß schadeten diese neugeschaffenen Aemter in der Folge dem Ansehen des Staatsoberhauptes bedeutend. Zugleich war auch der religiöse Fanatismus der Verehrer der Isis und des Osiris noch nicht erkaltet; den Beweis hiefür findet man in noch vorhandenen Inschriften aus den Regierungen des Gordian und Philippus, welche an Akte der Anbetung der alten egyptischen Gottheiten erinnern, welche in den Tempeln Egyptens und des egyptischen Nubiens von egyptischen Familien vollzogen wurden. Diese Aeußerung von Religiosität war bei den Egyptern blos einer der zahlreichen Beweise ihres Widerstandes gegen die römische Herrschaft, und, weil sie nichts Besseres thun konnten, so begünstigten sie alle Auflehnungen gegen die kaiserliche Macht. Sie verbanden sich mit Aemilius und Macrinus; große Verwirrung, Krieg, Hungersnoth und ansteckende Krankheiten waren die Folge davon;

und zufolge authentischer Zählungen überstieg die Anzahl der Individuen von 14 bis 24 Jahren in der durch diese Geißeln geschwächten Bevölkerung die in der ehemaligen Bevölkerung sicher erhobene Anzahl der Individuen von 40 bis 70 Jahren nicht. Das Aufeinanderfolgen kleiner Tyrannen in der Verwaltung Egyptens oder in der Kaiserwürde selbst erhöhten die Empfindlichkeit dieser Uebel nur noch mehr. Im Jahr 269 strebte die Königin Zenobia, vom Kaiser Gallienus begünstigt, nach einer umfassenderen Herrschaft; mit Hülfe der unermeßlichen Reichthümer, die sie und ihre Unterthanen in Palmyra, das eine der Handelsniederlagen im Orient geworden war, aufgehäuft hatten, unternahm sie die Eroberung Egyptens. Egypten, des römischen Joches müde, wollte sich nicht wieder unter eine neue Herrschaft beugen, und versuchte, der Zenobia Widerstand zu leisten. Die Königin besiegte das egyptische Heer, eroberte Alexandrien, wurde aber bald wieder daraus vertrieben, zog jedoch mit Hülfe eines neuen aus Palmyra herbeigerückten Heeres wieder in dasselbe ein. Allein sie wurde endlich von Aurelian in ihrer eigenen Hauptstadt besiegt, und zierte den Triumph dieses Kaisers (272). Bald nachher trat ein Kaufmann aus Alexandrien, der sich rühmte, blos mit dem Gewinne von seiner Papyrusfabrik ein Heer unterhalten zu können, als das Haupt von Egypten auf. Sein Einfluß erstreckte sich über ganz Egypten; die Blemmyer und Araber waren durch Handelsverbindungen enge mit ihm verknüpft. Firmus nahm also den Purpur und den Titel Augustus an, und ließ Münzen mit seinem Namen schlagen: die Alexandriner fielen ihm zu; er wiegelte sie auf im Namen und durch die Hoffnung der Freiheit; aber umsonst wehrte er sich in drei Schlachten, er wurde besiegt, gefangen genommen und hingerichtet; Egypten mußte sich von Neuem der Herrschaft des Kaisers unterwerfen. Aurelius Probus regierte es in seinem Namen, und suchte die Wirkungen der lezten Katastrophen wieder gut zu machen, indem er die öffentlichen Gebäude wieder aufrichten ließ, und durch Arbeiten, die er durch das Heer ausführen ließ, die Schifffahrt auf dem Nile sicherte. Aber Oberegypten war noch nicht beruhigt, als Aurelian und sein Nachfolger Tacitus ermordet worden waren. Aurelius Probus nahm die kaiserliche Krone, führte Oberegypten zum Gehorsam zurück, strafte die Städte Coptos und Ptolemaïs exemplarisch, und gab das Kommando im Oriente einem seiner Generale, Sextus Julius Saturninus, einem gebornen Gallier. Sobald Probus Egypten verlassen hatte, proklamirte sich Saturninus als Kaiser oder wurde er von dem Volke von Alexandrien proklamirt; aber er kam bald darauf um, und Egypten blieb dem kaiserlichen Scepter ganz unterworfen. Doch hatte Saturninus einen Nachfolger in Achilleus, dem Präfekten von Egypten.

Da gelangten Diokletian und Maximian auf den Thron, und Egypten mit dem Reste des Orients war den ersten dieser zugleich herrschenden Kaiser zugefallen. Diokletian nahm es über sich, Egypten wieder zu unterwerfen, schloß Alexandrien ein, schnitt die Nilkanäle ab, vermittelst welcher der Proviant in die unermeßliche Stadt gebracht wurde, und nahm sie nach 8monatlicher Belagerung. Unerhört war die Grausamkeit des Siegers: die Stadt wurde mit Feuer und Schwert verheert, ihre Bewohner der Wuth der Soldaten preisgegeben, und alles Eigenthum der Plünderung und Vernichtung. Ein christlicher Schriftsteller erzählt, Diokletian habe seinen Soldaten Befehl gegeben, nicht eher dem Morden ein Ende zu machen, als bis sein Pferd bis an die Knie im Blute waten würde. Zum Glück, sagt der Geschichtschreiber weiter, stürzte das Pferd, seine Knie wurden

Säule des Pompejus zu Alexandria

Digitized by Google

Digitized by Google

mit Blut gefärbt, und das Morden hatte ein Ende. Aus der Regierung Diokletians datirt sich die Aera seines Namens, die in Egypten eingeführt wurde, und auch die Aera der Märtyrer genannt wird; sie begann am 13ten Juni des Jahres 284 nach Christus.

Der Sieg Diokletians über Achilleus war gleichsam eine zweite Eroberung Egyptens durch den römischen Adler. Als die Herrschaft Diokletians überall anerkannt war, wachten menschlichere Gefühle in ihm auf, und er beschäftigte sich mit Wiederherstellung der Ordnung und der Gesetze in Egypten. Er schloß einen Vertrag mit den Blemmyern, und trat ihnen eine große Strecke des Gebiets südlich von Syene und dem ersten Katarakte ab; er versprach ihnen auch einen Sold unter der Bedingung, daß sie die Grenze des Reiches vertheidigen würden. Aber die Verfolgungen gegen die Christen begannen von Neuem, obgleich eine gewisse Gemeinschaft des Unglücks den gegenseitigen Haß vermindert haben sollte, den die Christen und die Anhänger der übrigen Religionen gegen einander hegten, da sie ja einander durch ihren gemeinschaftlichen Widerstand gegen die römische Herrschaft nahe gebracht waren: man sah egyptische Heiden Christen retten, die sich ihnen anvertrauten. Indessen wurde der Religionshaß durch die Erörterungen und Schriften der Gelehrten beider Parteien aufs Neue angefacht; die Hinrichtungen von Christen hielten indeß die Fortschritte des Christenthums nicht auf. In dieser Zeit waren neue Steinbrüche zu Syene eröffnet worden, und man bezog daraus eine sehr große Säule zu Ehren Diokletians, wie die griechische Inschrift auf ihrem Piedestal beweiet: sie wird gewöhnlich Pompejussäule genannt *).

Die neue durch Diokletiän veranstaltete Theilung des Reiches schwächte jedoch das kaiserliche Ansehen immer mehr; überall standen unabhängige Häuptlinge auf; zu andern Unfällen kamen auch noch Bürgerkriege und auswärtige Kriege. So flossen die Jahre von Diokletian bis Konstantin hin. Dieser verlegte den Sitz des Reiches nach Byzanz, das er Konstantinopel nannte; er veränderte die Regierungsform Egyptens, wie er durch diesen großen politischen Akt die Regierung Roms und des Reiches verändert hatte. Die Sitten und das Klima des Orients hatten den größten Einfluß auf diese Veränderungen. Egypten war dem Präfektus Prätorii des Orientes zugewiesen, aber dieser Präfekt hatte kein Truppenkommando mehr: dieses führte eine Person aus der Umgebung des Kaisers. Egypten war eine Gränzprovinz; einem Komes war die Bewachung der Gränzen anvertraut; die Steuern, welche man erhob, wurden zwischen dem öffentlichen Schatze und dem Fiskus oder Schatze des Fürsten getheilt; der Praefectus augustalis hatte nichts mehr zu thun, als über die Arbeiten am Nile und den Transport des Getraides nach Konstantinopel zu wachen. Von den Präsidenten der Provinzen wurde sein Ansehen mehr gehindert, als gefördert; der Präsident von Thebaïs war dem Präfekten gleichgestellt. Man trieb die Neuerungen so weit, daß sogar die Namen der Hauptprovinzen geändert wurden; Heptanomis wurde nach Arkadius, dem Sohne des Theodosius, Arkadien genannt, und der östliche Theil von Egypten erhielt den Namen Augustamnika; man vermehrte die Zahl der Provinzen, um sie leichter regieren zu können, aber dadurch war Gelegenheit zu weiteren Erpressungen gegeben, wodurch die allgemeine Unzufriedenheit gesteigert werden mußte.

*) S. Blatt 81.

Zugleich brachen auch Spaltungen in der christlichen Kirche aus, und Arius, der nicht zum Bischof von Alexandrien ernannt worden war, stellte eine Lehre auf, die unter dem Namen Arianismus lange den Frieden der Kirche störte, und als im Jahr 325 ein Konzil zu Nicäa versammelt wurde, um diese Lehre zu prüfen, fanden sich nahe an 100 Bischöfe aus Egypten und Libyen daselbst ein; aber es hörte darum, und obgleich die Bekehrung Konstantins dem Christenthum mehr Einfluß gegeben hatte, die Verwirrung im Zustande Egyptens nicht auf. Die öffentlichen Austheilungen von Getraide waren den Bischöfen übergeben worden, und dieß stellte sie den Civilpräfekten gewissermaßen gleich; aber sie hatten auch unter den Widerwärtigkeiten eines solchen Vorrechtes zu leiden: Neid und Ungerechtigkeit klagten sie an, und einige Parteilichkeit von ihrer Seite gegen ihre Glaubensgenossen gab vielleicht auch Anlaß zu gerechten Klagen. Der heilige Athanasius wurde angeklagt, und genöthigt, sich vor einem Konzile zu rechtfertigen, das ihn von der Anklage freisprach (340). Aber die Zeit kam, wo diese dogmatischen Streitigkeiten in Anarchie ausarteten, da das Volk und das Heer zur Theilnahme an denselben aufgefordert, ja zugelassen wurde. Auch war das Episkopat Gregors des Kappadociers eine Quelle von Unheil für Egypten: Gregor verfolgte fünf volle Jahre lang die Anhänger des heiligen Athanasius. Die Lehren dieses Prälaten wurden durch das Konzil von Mailand (351) verdammt, und der Kaiser Konstantius wüthete gegen die Verdammten. Egypten wurde bald darauf allen Delegirten des Kaisers zur Beute, und die Christen, nachdem sie kaum der Wuth der Kaiser entronnen waren, erlagen unter den Streichen ihrer eigenen Brüder; schon mordeten sie einander wegen spitzfindiger Lehren.

Ein neuer Bischof wurde von dem Kaiser gesandt; dieser Bischof hieß Georg, und so groß war die Machtvollkommenheit, womit er bekleidet war, daß er auf jedes Haus in Alexandrien eine Steuer legen konnte, weil die auf Kosten des Fiskus von Hadrian wieder aufgebaute Stadt, wie er sagte, den Cäsaren gehöre. Dieser Bischof machte zugleich gewinnreiche Spekulationen mit Salpeter und Papyrus. Den Unterdrückten blieb kein anderer Trost, als daß sie das Orakel von Abydos über die wahrscheinliche Lebensdauer des Kaisers befragen konnten; die Neugierigsten wurden verbannt und zum Tode verurtheilt.

Die Regierung Julians war für die dem alten mütterlichen Kultus treu gebliebenen Egypter günstiger, und der Präfekt von Egypten verkündigte als eine glückliche Nachricht dem Kaiser, daß man nach langen Nachforschungen einen neuen Apis entdeckt habe. Die egyptische Religion wurde von Julian offen begünstigt, und das Christenthum empfand davon eine empfindliche Reaktion. Julian bezeigte große Verehrung für Serapis, und bei diesem Gotte schwor er in einem Briefe an den Präfekten Ekdicus, daß, wenn Athanasius, der wieder nach Alexandrien zurückgekehrt war, es nicht ohne Aufschub verlasse, die Truppen unter den Befehlen des Präfekten eine Geldstrafe von 100 Pfund Gold erlegen müßten.

Unter den folgenden Regierungen stand es um die Angelegenheiten Egyptens, wie es bei der Fortdauer der religiösen Streitigkeiten stehen konnte, die dieses Land seit so langen gräuelvollen Jahren bewegten, und die durch die Gunst, welche die Kaiser, die einander rasch auf dem Throne folgten, bald den Arianern, bald den Katholiken gewährten, immer verwickelter werden mußten; dazu kamen auch noch die Heiden mit ihrem

Serapisdienste, der einzigen alten Gottheit, deren Andenken, Namen und Kultus sie noch beibehalten zu haben schienen. Uebrigens schonten die christlichen Patriarchen auch die Heiden nicht, und wenn ein Präfekt die Mönche und Einsiedler von Thebais verfolgte, so verjagte ein Bischof die Priester aus ihrem Serapistempel und ließ den Tempel von Canopos zerstören.

Die Regierung des Theodosius (379 bis 395) brachte einige Erleichterung so vieler verschiedenen Uebel; indeß befahl der neue Kaiser, die Tempel der egyptischen Götter schließen zu lassen, und Egypten forderte einen König für sich allein: der Kaiser sandte ihm strenge Gesetze zu, um die Einwohner in ihrer Pflicht zu erhalten, bewilligte aber zugleich auch den Priestern des Osiris und Serapis einige durch die Nothwendigkeit gebotene Toleranz. Ein neuer Bischof, Theophilus, Patriarch von Alexandrien, von einem glühenden, aber nicht sehr erleuchteten Eifer beherrscht, eiferte über diese Toleranz; er wirkte ein neues kaiserliches Dekret aus, das die Zerstörung der egyptischen Tempel verordnete, und die Vollziehung desselben wurde dem Theophilus allein übertragen, indem der Präfekt und der Komes hierin unter seine Befehle gestellt wurden. Die Machtvollkommenheit des Theophilus begünstigte seinen fanatischen Eifer; die andern Bischöfe Egyptens nahmen dasselbe in ihren Bezirken vor, und mit Einem Schlag war die alte Religion Egyptens mehr verfolgt, und erhielten die christlichen Bischöfe mehr Einfluß und Ansehen. Seit Konstantin war ihnen bereits die Sittenpolizei anvertraut gewesen; die Beamten hatten den Befehl, ihre Sentenzen vollziehen zu lassen. Im Jahr 408 verordnete der Kaiser, daß die Sentenz eines Bischofs in weltlichen Angelegenheiten ohne Appellation vollzogen werden sollte, wie die Sentenzen des Präfektus Prätorii. Aus den Trümmern der egyptischen Tempel wurden christliche Kirchen erbaut; bisweilen genügte für diese Metamorphose ein einfacher Anstrich, und es gibt noch Kapellen des Amon und Osiris, welche christliche Kapellen wurden, und dem heiligen Georg oder andern Heiligen geweiht wurden, indem blos eine Schichte Kalk auf den alten egyptischen Skulpturen angebracht, und das Bild des Heiligen auf die Ueberkleidung erbärmlich gemalt wurde. Alle Institutionen Egyptens nahmen die Farbe des Christenthums an; der Nilmesser von Alexandrien wurde in einer Kirche aufgestellt; die Tempel in Kanopos wurden ein Kloster, welches das alte Asylrecht behielt, das die Egypter demselben verliehen hatten, und die Mönche Syriens und Egyptens durchzogen die Städte, in welche ihnen der Eintritt bisher verboten gewesen war. In dieselbe Zeit fällt auch das Aufhören der alten egyptischen Schriftweisen; sie waren nur noch bei den dem alten Kultus ergebenen Egyptern im Gebrauche; diese erloschen aber für immer im 7ten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung und hinterließen als Erben ihrer geheimen Wissenschaft blos Anhänger geheimer Gesellschaften, welche den alten Lehren selbst nicht sehr treu waren.

Von der Verwirrung des sinkenden römischen Reiches, unter der alle kaiserlichen Besitzungen im Orient und Occident litten, empfand Egypten auch seinen guten Theil. Alle Begebenheiten dieser Epoche politischer und religiöser Umwälzung beherrscht die Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion, und wie es allmälig und unvermerkt die Thätigkeit der bürgerlichen Gewalt zu leiten anfing, sodann derselben sich bemächtigte, endlich an ihre Stelle trat und sie mit dem vollen Eifer ausübte, den das Bewußtseyn

verleiht, an dem öffentlichen Wohle zu arbeiten. Nicht minder bemerkenswerth ist aber das Beharren der egyptischen Frommen an ihrem Kultus trotz Verfolgungen, Verbannung und Tod; es ist aber auch billig, daß wir sagen, wie die öffentliche Gewalt nur zögernd zu Werke ging, und von der Zeit erwartete, was auch die Zeit allein zu Stande bringen konnte.

Nach der Theilung des Reiches zwischen Arcadius und Honorius, den Söhnen des Theodosius, hörte die Verwirrung nicht auf, weil die Tyrannei des Fiskus mit ihren Erpressungen Gewaltthätigkeiten jeder Art nach sich zog; man gab wohl gute Gesetze für die Polizei Egyptens und die Verwaltung der Nilkanäle; zuerst aber mußte das Volk glücklich und beruhigt seyn, und es konnte doch weder das Eine noch das Andere seyn, da es unter Erpressungen aller Art zu leiden hatte: ein Gesetz verordnete, daß Jeder lebendig verbrannt werden sollte, der überwiesen wurde, einen der Nildämme durchstochen zu haben; zu gleicher Zeit aber entriß der Kaiser den Einwohnern ihre Ländereien, und machte kaiserliche Domainen daraus.

In den ersten Jahren des 5ten Jahrhunderts fachten große Geister durch ihre Schriften das Feuer der Religionsstreitigkeiten wieder an. Damals kämpften mit einander, über die Schriften des Origenes Theophilus, der heilige Johann Chrysostomus, der heilige Epiphanes, der heilige Hieronymus. Die Theologen in Konstantinopel traten wider die Theologen Alexandriens auf; es kam zu einem Handgemenge; Todte blieben auf dem Kampfplatze; unermeßliche Reichthümer wurden bei diesen beklagenswerthen Streitigkeiten vergeudet; dennoch wuchs die Macht der Bischöfe, und die Kaiser trugen durch ihre Nachgiebigkeit gegen diese kirchlichen Beamten dazu bei. Die Korporationen, welche sich unter ihrem Schutze bildeten, waren mächtige Hülfstruppen ihrer Unternehmungen, und bildeten ein Gegengewicht gegen die Macht der Präfekten und der unter seinen Befehlen stehenden Truppen. Um diese Vortheile wurden die Christen von den anderen Nationen oder den andern in Egypten wohnenden Religionsgenossen beneidet; Blut floß in Alexandrien, in Folge der Streitigkeiten und Auflaurungen unter Christen und Juden, wegen eines Theatertänzers. Der heilige Cyrill jagte die Juden aus der Stadt, mit Hülfe der Mönche aus der Wüste, welche als Hülfstruppen herbeigeeilt waren, und, als sie dem kaiserlichen Präfekten begegneten, ihn mit einem Steinregen begrüßten, und ihn nöthigten, sammt seinem mit Blut und Wunden bedeckten Gefolge die Flucht zu ergreifen. Aber das Volk eilte dem Präfekten zu Hülfe; der Anstifter der Empörung wurde festgenommen und verurtheilt; er starb unter den Streichen der Liktoren, aber der heilige Cyrill sprach sein Lob feierlich aus und beehrte ihn mit dem Titel eines Märtyrers.

Damals glänzte mit allem Glanze einer seltenen Schönheit und eines großen Talentes Hypathia, die Tochter des Mathematikers Theon; sie lehrte öffentlich den Aristoteles und Plato in den Schulen von Alexandrien und Athen, und ihre Tugend war so groß als ihre Gelehrsamkeit. Die Vertrauten des heiligen Cyrill, die von den religiösen Korporationen gelieferten Hülfstruppen, sammelten sich eines Tags um den Wagen Hypathias, rissen sie mit Gewalt heraus, hieben sie in Stücke, und warfen ihre Reste ins Feuer. Die Parabolanen, die Sclaven des h. Cyrill, waren die Urheber dieses gräßlichen Mordes; ihr Anführer war Peter, Lektor an der Kirche von Alexandrien, und dieser Mord wurde nicht bestraft; die Gesetze und der Kaiser blieben stumm; es wurde den Geistlichen blos

verboten, an öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen; die Zahl der Parabolanen wurde auf 500 beschränkt, und dem Präfekten wurde das Recht zugesprochen, sie zu ernennen. Zwei Jahre nachher aber wurde das Recht, diese geistlichen Soldaten zu wählen, die aller Gewaltthätigkeiten und Excesse fähig waren, den Bischöfen wieder zurückgegeben (418).

In den lezten Zeiten des Episcopats Cyrills ist das Gemälde des egyptischen Staates ebenso traurig; alle Räthe und Beamte des Kaisers waren käuflich, die Räuberei war in den Provinzen gesetzlich organisirt; zu so vielen öffentlichen Wunden lieferten auch noch die religiösen Streitigkeiten ihr Gift und ihre Schmerzen; Nestorius griff den heiligen Cyrill an und führte seine Verdammung auf dem Konzil von Ephesus herbei (431), die Kirche von Alexandrien steckte sich in eine Schuldenmasse von 1500 Pfund Goldes, um dieses Urtheil zu erkaufen. Mit dem Nachfolger des heiligen Cyrill wurden die Christen Egyptens Anhänger des Eutyches und sollten es auch bis auf unsere Zeit bleiben; das Konzil von Ephesus erhielt wegen der auf demselben vorgefallenen Gewaltthätigkeiten den Namen „Räuberkonzil;“ Dioscor, der Patriarch von Alexandrien, vertheidigte öffentlich den Räuber der Frau eines ehrenwerthen Senators, der Kaiser Marcian sezte den Patriarchen ab; und während diese gräßlichen Unordnungen die Ruhe im Innern störten, warfen sich die Sarazenen auf Syrien und machten die Blemmyer mit Erfolg neue bewaffnete Einfälle in Oberegypten; zu dieser Masse von Keimen der Unordnung und Zerstörung kamen nun auch noch die Eroberungen fremder Feinde. Die Blemmyer wurden zwar zurückgeschlagen, aber sie blieben immer drohend und bereit zu jeder Unternehmung auf Egypten.

Die rasche Aufeinanderfolge der Kaiser auf dem Throne von Konstantinopel, und die noch schnelleren Wechsel in den Grundsätzen der öffentlichen Verwaltung des morgenländischen Kaiserstaates im Allgemeinen, welche sich daraus ergaben und andrerseits die unauslöschlichen, unaufhörlich sich erneuernden Streitigkeiten zwischen den Anhängern und Gegnern der Lehren des Eutyches in Alexandrien, die mit bewaffneter Hand durchgefochten wurden, lassen uns recht gut ahnen, wie traurig die Lage Egyptens in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts gewesen seyn müsse. Die Kaiser bemühten sich umsonst, alle Orientalen zu Einem Glauben zu vereinigen; ihre Unionsdekrete machten die Trennungen und den Haß nur noch unheilbarer; nirgends erkannte man den Kaiser als Richter in Glaubenssachen an; die Zahl der verschiedenen Sekten der entychianischen Acephalen stieg auf nicht weniger als 10. Was brauchen wir dann noch anzuführen, daß die 6 seit der Regierung des Kaisers Zeno auf dem Stuhle von Alexandrien sitzenden Prälaten für Häretiker erklärt wurden, und daß dieser Kaiser durch ein Edikt statt 50 Pfund Goldes, die Egypten bisher bezahlen mußte, demselben 500 auferlegte? Sein Nachfolger Anastasius vervollkommnete das System der Abgabenerhebung, d. h. er machte sie einträglicher für den Fiskus und drückender für das Volk. Neues Unheil brach auf einmal über das unglückliche Egypten herein; die Maziken verheerten Libyen und einen Theil des egyptischen Gebietes; eine Wolke unersättlicher Steuerpächter, an deren Spitze die Verwandten des Marinus, des kaiserlichen Delegirten, standen, beutete das Land aus; eine gräßliche Dürre stellte sich ein; Heuschreckenschwärme verheerten Palästina, und Egypten mußte die Abgaben bezahlen, welche der Fiskus in Palästina nicht

erheben konnte; endlich kamen noch eine Hungersnoth und eine Pest hinzu, und dauerten bis zum Ende dieser Regierung: religiöse Zwistigkeiten lieferten ebenfalls ihren grausamen Beitrag.

Die Thronbesteigung Justins that diesen Uebeln keinen Einhalt; er gab eine Veranlassung zu Reaktionen; Justin, ein erklärter Katholik, begünstigte die Gegner des Eutyches offen; Aufstände und Mezeleien waren oft die Folge davon, und dieser Streiteifer, ein charakteristischer Zug der Alexandriner, zeugt von der Lebhaftigkeit ihres Geistes, die durch ihr eigenes Unglück nur zu sehr gerechtfertigt ist und durch die Eigenheit eines Dekrets des Kaisers Justin, der die Schauspieler und Tänzer aus allen Städten des Orients vertrieb und blos die Stadt Alexandrien davon ausnahm: und doch nahmen Streitigkeiten und Empörungen immer ihren Anfang im Theater.

Indem wir die Nachfolger Justins aufführen und die Begebenheiten und Thaten ihrer Regierung an unsern Augen vorübergehen lassen, dringt sich uns die Bemerkung auf, daß sie meistens ihre Fürstenwürde aus den Augen sezten und sich zu der verworfenen Rolle von Häuptern religiöser Sekten herabließen.

Als Justin zur Regierung kam, schien es, als ob der Stand der Dinge in Egypten eine andere Wendung nehmen wollte; schon zeigten sich die Perser in der Nähe von Egypten, der Kaiser schloß ein Bündniß mit dem Könige von Aethiopien, in der Absicht, den Seidehandel nach Alexandrien zu ziehen, und in Libyen stellte er den Sarazenen und Blemmyern Narses entgegen, was allerdings von seiner Sorgfalt für das Wohl Egyptens zeugte; aber bald wurde das alte System wieder fortgesezt: zu Philä wurde auf seinen Befehl der Tempel der Isis vernichtet, die Priester mißhandelt, die Statue der Göttin weggenommen und nach Konstantinopel gebracht, die Bürger, welche die unerschwinglichen Abgaben nicht entrichten konnten, mußten ins Exil wandern, die zu Alexandrien bestehende Rechtsschule wurde unterdrückt und von Narses die Stadt in Brand gesteckt, weil die Handwerksinnungen, der Adel und das Volk sich weigerten, den von Theodora, die zuerst Schauspielerin gewesen war und dann Kaiserin und das Haupt einer Sekte wurde, beschüzten Theodosius als Bischof anzuerkennen. Dieser Schutz schüzte indeß den Theodosius nicht: er wurde verjagt; an seine Stelle kam Zoïlus, der ebenfalls verjagt wurde und für seine Wiedereinsetzung vergeblich 1400 Mark Goldes bot; sein Nachfolger war Apollinaris, ein General Justinians, ein kriegerischer Bischof, der mit allem militärischen Prunke in Alexandrien einzog, aber plözlich sein Kriegskleid auszog, und sich im Patriarchenmantel zeigte. Das Volk pfiff ihn aus und griff ihn an; er ließ es aber durch seine Soldaten züchtigen und rächte sich durch den Tod sehr vieler Christen, die er durch seine Satelliten erwürgen ließ.

Justin II., der im Jahr 565 den Thron bestieg, schickte seinen eigenen Neffen als Präfekten nach Egypten, ließ ihn aber bald nachher, als der Verschwörung verdächtig, hinrichten.

Unter Tiberius Konstantin sezte sich die Sekte der Jakobiten, bestimmt, alle andern zu überleben und die eigentliche noch jezt bestehende egyptisch-christliche Kirche zu bilden, eigentlich erst recht fest.

Sein Nachfolger Mauritius sezte den König der Perser, der bald nachher Egypten erobern sollte, wieder auf seinen Thron.

Phocas, der durch das Gelingen seiner Verbrechen auf den Thron gelangte, erließ ein Edikt, das die Egypter von den Würden und Aemtern des Staates ausschloß. Eine Empörung war die Folge davon; aber der Kaiser ließ mit Gewalt alle alexandrinischen Juden taufen.

Heraclius folgte auf ihn, ohne etwas an der Strenge gegen die Juden nachzulassen; die jakobitische Sekte war von dem egyptischen Geiste beseelt, dem die römische Herrschaft ein Dorn im Auge war, und diente als Anknüpfungspunkt für allen Widerstand gegen dieselbe. Der Jakobite wurde als der wahre egyptische Bürger betrachtet, und das zu heißen, war gleichsam ein Losungswort gegen jede fremde Autorität. Diese Jakobiten oder Kopten hatten die alte Nationalsprache beibehalten; ihre liturgischen Bücher war in diesem Idiom geschrieben, und dieß war ein anderes Verbindungselement, wodurch die Mitglieder ihrer Gesellschaft fester an einander gekettet und schärfer von den andern Gesellschaften getrennt werden mußten, welche der griechischen, hebräischen oder syrischen Sprache, als durch die Religion oder das Herkommen geheiligter Idiome, sich bedienten. Die egyptische Bevölkerung trat so durch die unvermeidliche Wirkung der Zeit in den Besitz ihres eigenthümlichen Bodens wieder ein, und konnte vermöge ihrer Zahl, Macht und ihres Reichthums auf demselben herrschen; sie konnte leicht ihre Unabhängigkeit wieder gewinnen und gegen das hinfällige und gebrechliche morgenländische Kaiserthum vertheidigen; aber ein anderer Herr kam über sie, jugendlich und kräftig, der bereits den Orient mit seinen Siegen erfüllte, und für lange Zeit Egypten der Vortheile der Freiheit beraubte.

Die Perser eroberten Syrien (614): die Flüchtlinge begaben sich nach Alexandrien; der Patriarch, im Besitz unermeßlicher von der Frömmigkeit der Glaubigen erhobenen Schätze, besaß außerdem 1000 Pfund Goldes, die er bei seiner Erhebung im bischöflichen Schatze gefunden hatte, einem Schatze, dessen Ursprung in die Zeit der Beraubung der reichen egyptischen Tempel fällt. Er schickte dem Patriarchen von Jerusalem, dem es an Allem fehlte, 1000 Goldstücke, 1000 Säcke Getreide, 1000 Säcke mit Hülsenfrüchten, 1000 Pfund Eisen, 1000 Kisten mit getrockneten Fischen, 1000 Fässer Wein und 1000 Arbeiter. Aber zwei Jahre nachher eroberten die Perser Alexandrien, vielleicht mit Hülfe der Juden, die Jedem zufielen, der sie bezahlte, vielleicht auch von den Kopten unterstüzt, die sich der alten Herrschaft der Römer zu entledigen hofften. Aber die beiden Egypten fremden Völker sollten es noch einige Zeit lang mit einander besitzen.

Doch wurde einem Kopten von edler Familie und einem der reichsten Bürger die Statthalterschaft über Egypten übertragen: er hieß Makaukas; und wenn es dem Reiche vom Schicksal bestimmt war, sich selbst den Verlust dieser Provinz zu bereiten, so konnte Nichts besser dazu beitragen, als unter solchen Umständen Egypten einem bei seinen Mitbürgern angesehenen Egypter anzuvertrauen. Seine Unternehmungen gelangen ihm zwar nicht; aber Makaukas wurde eines der Werkzeuge der neuen Umwälzung, die in Egypten vorging. Ums Jahr 630 starb der Patriarch Georg, und an seine Stelle trat ein Priester, Namens Cyrus, ein Anhänger des Monothelismus, und dabei ein unruhiger und händelsüchtiger Mensch. Der Patriarch der Jakobiten war beständig sein Gegner, und seine Schafe waren nicht minder zur Rebellion geneigt. Cyrus knüpfte geheime Verbindungen mit Omar, dem Lieutenant Mahommeds an; er beabsichtigte, den Kalifen

durch einen jährlichen Tribut von Egypten zu entfernen; Makaukas zahlte den Tribut einmal nach Medina. Heraclius war erbittert über diese Schritte. Der Kaiser fand kein anderes Mittel gegen die ihn bedrohenden Uebel, als dem Cyrus selbst die oberste Gewalt in Egypten anzuvertrauen. Makaukas behielt zwar seine Gewalt bei, war ihm aber untergeordnet, und stand an der Spitze der koptischen Bevölkerung; Benjamin, der koptische Patriarch, haßte den Kaiser nicht minder; Cyrus, Makaukas und Benjamin waren im Herzen die Alliirten der Araber, welche sie vom römischen Joche befreien sollten.

Amru, der Lieutenant Omars, schlug die Truppen des Kaisers, rückte triumphirend in Egypten ein und nahm die Stadt Mesra, wo Makaukas befehligte. Von da rückte Amru gegen Alexandrien vor; die Bevölkerung eilte, ihn mit Lebensmitteln zu versehen, bezeigte ihre Freude und sprach offen vom Abfall. Die Griechen, sich selbst treu und von den Egyptern verlassen, leisteten einen verzweifelten Widerstand. Sie erduldeten die Gräuel einer 14monatlichen Belagerung in Alexandrien, das im Jahr 641 genommen wurde, und mit ihm wurde das übrige Egypten die Beute des Siegers. Von den Griechen wieder genommen, fiel die Stadt von Neuem in die Gewalt der Araber. Umsonst sandte Konstans II. der Sohn Konstantins, ein Heer und eine Flotte nach Egypten, um die kaiserliche Herrschaft daselbst wiederherzustellen; als die Griechen die Flotte erblickten, ergriffen sie die Waffen und verjagten die Araber. An die Stelle Amru's war Abdallah getreten; die Kopten forderten Amru wieder, da er allein fähig sey, sie zu vertheidigen; es lag ihnen sehr viel daran, nicht wieder in die Hände der Griechen zu fallen. Amru kam wieder; Makaukas empfing ihn mit Freuden und ließ eine Menge Kopten zu dem arabischen Heere stoßen; die Araber und Kopten, Muselmänner und Christen in Verbindung, griffen Alexandrien an, nahmen es weg, zerstörten die Befestigungswerke, und der Islamismus schlug nun seine Herrschaft in Egypten auf, wo er noch herrscht in Folge der denkwürdigen Siege Amru's, den die Egypter unterstützten, weil sie hofften, einige Unabhängigkeit für ihr Vaterland zu erringen, während sie ihm doch nur einen neuen Herrn gaben.

Die Besetzung von ganz Egypten durch die Araber bezeichnet das Ende der Arbeit, die ich mir vorgenommen hatte. Sie umfaßt die ganze alte historische Zeit und erstreckt sich bis zu der Epoche, wo die durch die Hand des Zufalls herbeigeführte Verwirrung aller Lehren der alten Philosophie einer neuen Welt ihre Entstehung gab, die bestimmt war, in unserm Occidente alle Einrichtungen der alten Welt und Rom selbst zu überleben, das, alle früheren Zeiten in sich vereinigend, für die kommenden Zeiten den Typus der gesellschaftlichen Einheit hervorbringen sollte, welche das Wehikel und das Leben der neueren Civilisation ist.

Unsere Tafel 92 ist ein Muster arabischer Baukunst in Egypten, nämlich eines der Hauptthore der Stadt Cairo.

Arabisches Thor zu Kairo.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Egyptens

von der

Herrschaft der Araber bis auf die neueste Zeit

von

Prof. **Mährlen.**

Champollion hat dem Leser die Wunderwelt Altegyptens aufgeschlossen, indem er die Anfänge des Reiches im Nilthale, die Herrschaft unter den Pharaonen, die abwechselnde Herrschaft der Griechen und Römer und die kurz dauernde des Christenthums schilderte. Das Alterthum Egyptens ist hiemit abgeschlossen.

Aber vergebens würde man versuchen, sich auch nur Eine Thatsache des neuen Egyptens aus jenen Zuständen erklären zu wollen. Große Strecken des Landes sind noch mit den Zeugen jener alten Macht und Herrlichkeit, welche der Leser in dem Bisherigen kennen gelernt hat, bedeckt; aber das Volk, das sie umwohnt, ist ein Geschlecht neueren Datums, das sie nicht versteht, mit ihnen nichts gemein hat. Von selbst muß daher in jedem Leser, welcher der Geschichte Altegyptens seine Aufmerksamkeit geschenkt hat und die Wichtigkeit des neuen Egyptens zu würdigen weiß, der Wunsch rege werden, die zwischen den genannten Zeitpunkten liegende gewaltige Kluft von 1200 Jahren ausgefüllt zu sehen, und eine Fortsetzung der obigen Geschichte erscheint doppelt gerechtfertigt, wenn man weiß, daß die deutsche Litteratur diesem Bedürfnisse durch kein Werk, welches die Geschichte des egyptischen Mittelalters von der Eroberung durch die Araber bis zur Expedition durch die Franzosen oder die neueste Zeit besonders abhandelte, entgegenkommt. Der Verfasser des Nachstehenden hat es übernommen, diese Lücke durch einen gedrängten Abriß auszufüllen.

Herrschaft der Araber in Egypten.

Der Wechsel der Herrschaft in Egypten, welcher mit der Eroberung durch die Araber beginnt, ist sowohl wegen des Einflusses auf den bürgerlichen Zustand und die Bevölkerung, als wegen der langen Dauer der neuen Herrschaft so wichtig, daß wir die Ereignisse, von denen er begleitet war, und die im Obigen nur kurz angedeutet sind, näher ins Auge fassen müssen.

Der zweite Nachfolger Mohammeds, Omar, hatte Persien und Syrien erobert, und seine kampf- und beutelustigen Scharen waren für den Augenblick ohne Beschäftigung, als sich sein Auge auf Egypten richtete: das reiche und fruchtbare Land, das schon so manchen Eroberer angelockt hatte. Er zauderte lange Zeit, weil er der Bevölkerung der kaum eroberten Länder nicht traute; endlich aber, als er die Ruhe in denselben sich mehr und mehr befestigen sah, gab er seinem General Amru Befehl zum Aufbruch gegen Egypten. Freudig zog dieser mit seinem Heere gegen ein Land, das bei seiner Zerrissenheit im Innern und bei der Schwäche seiner Regierung als eine leichte Beute erscheinen mußte. Die Bevölkerung Egyptens bestand nämlich aus zwei streng von einander geschiedenen Theilen, den Griechen, der herrschenden und unterdrückenden Partei, und den Kopten, der beherrschten und unterdrückten. Die Trennung zwischen beiden Theilen wurde dadurch noch unheilbarer, daß sich zu dem Haß der Unterdrückten gegen ihre Dränger auch der Religionshaß gesellte; die Griechen pflichteten immer der Ansicht bei, welche der Hof von Konstantinopel gut hieß, während die Kopten sich zu den von jenem als häretisch verdammten Meinungen bekannten. Der einzige Versuch, den der schwache, von fanatischen Mönchen beherrschte Hof von Konstantinopel machte, das bedrohte Egypten dem Reiche zu erhalten, war das Anerbieten eines jährlichen Tributs an den Kalifen. Wirklich schien sich auch dieser durch das Anerbieten eines Tributes oder durch andere Ursachen bestimmen lassen zu wollen, von seiner Unternehmung gegen Egypten abzustehen, und sandte einen Eilboten an Amru, welcher ihn in der Wüste, die Asien von Afrika trennt, ereilte. Der General, welcher vermuthete, daß ein Gegenbefehl in dem an den Boten ihm überbrachten Schreiben des Kalifen enthalten seyn werde, eröffnete dasselbe nicht sogleich, unter dem Vorwande, daß die Ehrfurcht gegen den Kalifen es erfordere, denselben erst beim Morgengebete vor den versammelten Offizieren des Heeres zu eröffnen, sondern ließ das Heer eiligst seinen Marsch gegen el Aryschi *) fortsetzen, vor dem man in der Nacht anlangte. Kaum graute der Tag, so versammelte er die Offiziere um sich, und eröffnete den Brief, worin ihm der Kalife den Befehl zur Umkehr ertheilte, wenn er noch nicht in Egypten angelangt sey, dagegen, wenn er Egypten schon betreten habe, seinen Zug fortzusetzen. So wurde also durch die List des Generals, der wahrscheinlich von dem Boten den Inhalt des Briefes erkundet hatte, das Schicksal Egyptens entschieden.

Er rückte mit seinem Heere, das durch einige nomadische Stämme so wie durch 4000 Mann Kerntruppen, die der Kalife nachgeschickt hatte, verstärkt war, schnell gegen Memphis, die alte Hauptstadt Egyptens, an. Dort befehligte der Präfekt Makaukas, ein Grieche von Geburt aber insgeheim durch Neigung und Familienbande mit den Kopten verbunden.

*) El-Aryschi liegt auf der Gränze zwischen Egypten und Palästina.

Schon lange war er damit umgegangen, Egypten von dem unerträglichen Joche des byzantinischen Kaisers Heraklius zu befreien, er hatte zu diesem Ende ein Einverständniß mit Mohammed angeknüpft, und später ohne Zweifel mit dessen Nachfolgern fortgesezt. Dieß erklärt sich aus der Art, wie Amru mit seinem Heere in der Stadt und dem Gebiete von Memphis erwartet und aufgenommen wurde. Nur einige Griechen dachten an Vertheidigungsmaßregeln, die koptische Bevölkerung und Makaukas sahen der Ankunft der Araber mit Freude und Hoffnung entgegen und bereiteten sich zu einem Vergleiche mit ihnen. Makaukas hatte die angesehensten Einwohner versammelt und sich mit ihnen über einen mit Amru abzuschließenden Vertrag verbunden, welcher auch im Jahr 640 zu Stande kam. Er sicherte den Kopten Religionsfreiheit, Sicherheit der Person und des Eigenthums und eine unparteiische Rechtspflege, wogegen sie eine gegen die früheren Erpressungen des griechischen Hofes leichte Abgabe von einem Dynar (ungefähr 15 Franken) auf den Kopf zu leisten versprachen und sich verbindlich machten, jeden reisenden Muselmann drei Tage lang zu beherbergen. Bald traten alle Provinzen dem Vertrage des Makaukas bei, und zahlten aus Dankbarkeit für ihre Befreiung von dem griechischen Joche ihren Tribut zum Voraus an Amru, so daß in wenigen Monaten 12 Millionen Dynare in die Kasse des arabischen Generals flossen. Aus dieser Summe läßt sich auch auf die Stärke der damaligen Bevölkerung Egyptens schließen.

Dieser freiwilligen Unterwerfung schlossen sich aber die Griechen nicht an. Erschrocken flüchteten sie theils nach Alexandrien, theils in die Bergfeste Babylon, welche von den Persern Memphis gegenüber errichtet worden war, und von einer dort liegenden babylonischen Besatzung diesen Namen erhalten hatte. Lezteres mußte sich bald und ohne Schwertstreich ergeben, da Makaukas unter einem Vorwande den größten Theil der Besatzung daraus weggezogen hatte. Nun war nur noch Alexandrien in den Händen der Griechen. Es hatte eine feste Lage und war von guten Truppen besezt; auch konnten es die Muselmänner nur von der Landseite angreifen, während die Seeseite offen blieb, so daß der Platz Verstärkung und Lebensmittel ungehindert an sich ziehen konnte. Nichtsdestoweniger beschloß Amru, der wohl sah, daß der Besitz von Egypten ohne Alexandrien höchst unsicher seyn würde, vor die Stadt zu rücken.

Nachdem das Heer auf seinem Marsche gegen Alexandrien noch einige kleinere von Griechen besezte Städte genommen hatte, erschien es vor jener Stadt und begann die Belagerung mit Nachdruck. Allein sein Muth brach sich an den festen Mauern und an den Kriegsmaschinen der Griechen, die ihm, so wie die Belagerungskunst überhaupt, unbekannt waren. Ein ganzes Jahr (640) verstrich unter fruchtlosen Anstrengungen; da beschloß Amru, die Stadt zu stürmen. Er drang zwar ein, wurde aber von den Griechen lebhaft angegriffen und im Handgemenge mit seinem Lieutenant und einem Freigelassenen gefangen genommen. Beide wurden vor den Präfekten geführt, ohne daß man wußte, wer sie wären. Bereits hatte dieser, der an der stolzen Sprache, die Amru führte, einen Häuptling des Heeres erkannt hatte, den Befehl gegeben, den Trotzigen zu tödten, als er durch die List seines Freigelassenen gerettet wurde, der ihm mit einem Schlag auf den Mund bedeutete, daß es sich für einen gemeinen Soldaten nicht zieme, eine solche Sprache zu führen. Der Freigelassene nämlich,

der die griechische Sprache verstand, hatte gehört, wie der Präfekt zu den Umstehenden gesagt hatte: „Das ist ein muselmännischer Häuptling; er muß getödtet werden.“ Der getäuschte Präfekt entließ die Gefangenen, und kaum war Amru wieder im Lager angekommen, als er die Belagerung mit neuem Eifer fortsezte. Die Angriffe der Muselmänner wurden immer heftiger, und der Widerstand der Griechen ermattete, da sie vergeblich auf Hülfe aus Konstantinopel hofften. Heraklius schien Egypten aufgegeben zu haben, und das Volk war schon im Begriff, sich gegen den schwachen Feigling zu erheben, als er starb (641). Drei Bewerber stritten sich um den Thron, und bei diesem Zustande des Reichs konnten die Griechen in Alexandrien auf keine Unterstützung hoffen. Ein Theil entfloh, ein anderer unterhandelte mit Amru wegen der Uebergabe. Er hielt nach viermonatlicher Belagerung seinen Einzug in Alexandrien, und sein erstes Geschäft war, einen öffentlichen Gottesdienst zu Feier seines Sieges zu halten. Erstaunt über die Wunder der Stadt schrieb er an den Kalifen: „Ich habe die Stadt des Westens erobert, und kann unmöglich Alles aufzählen, was sie in sich schließt. Sie hat 4000 Bäder und 12000 Gemüseverkäufer, 4000 tributzahlende Juden, 4000 Musiker und Possenreißer u. s. w.“ Kein Akt der Grausamkeit oder des Blutvergießens bezeichnete seine Eroberung, wohl aber ein anderer beklagenswerther Zufall, den die literarische Welt ewig bedauern wird, nämlich die Verbrennung der kostbaren Bibliothek. Sie war Anfangs von den Eroberern unbeachtet geblieben, und nur zufällig wurde durch einen Grammatiker, der sich einige Bücher aus derselben von Amru zum Geschenk ausbat, dessen Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. Er bat den Kalifen um Verhaltungsbefehle, der ihm sogleich antwortete: „Enthalten die Bücher Dinge, die im heiligen Buche (Koran) stehen, so sind sie überflüssig; enthalten sie aber etwas, was demselben widerspricht, so sind sie gefährlich. Du kannst sie also auf jeden Fall verbrennen.“ Sechs Monate lang wurden mit diesen Schätzen des Alterthums die Bäder von Alexandrien geheizt.

Amru wurde zum ersten Statthalter von Egypten ernannt, und da der Krieg ihn nicht mehr beschäftigte, so konnte er sich an die bürgerliche Organisation der eroberten Provinzen machen. Er verließ Alexandrien, das er mit einer starken Besatzung versehen hatte, und zog mit seinem Heere in das Innere von Egypten. „Wo werden wir unser Lager aufschlagen?“ fragten die Soldaten einander. — „Beim Zelte des Generals“, rief einer derselben, und tausend Stimmen wiederholten: „Beim Zelte des Generals!“ Beim Aufbruch gegen Alexandrien nämlich hatte man, als das Lager bei der Bergfeste Babylon abgebrochen wurde, auf dem Zelte des Generals ein Nest mit Tauben entdeckt, und dieser hatte, um die Thiere nicht zu stören, befohlen, dasselbe stehen zu lassen. Dieser Zufall gab nun einer Stadt den Ursprung, welche den Namen Fostat (das Zelt) erhielt, bald einen bedeutenden Umfang gewann und die Residenz des Statthalters wurde. Von da aus regelte Amru die Verwaltung seiner neuen Provinz. Die Abgaben waren durch den Vertrag festgesezt; es kamen noch einige andere von Grund und Boden dazu, die indeß für die Bevölkerung nicht drückend waren; denn sie athmete unter der Herrschaft der rohen Muselmänner leichter, als unter dem Joche der civilisirten Griechen. Ackerbau und Handel lebten wieder auf. Die Nilmesser von Elephantis und andern Städten, vermittelst welcher das Maß der Abgaben von Grund und Boden bestimmt wurde, und welche die griechische Regierung hatte zerfallen lassen, wurden wiederhergestellt. Amru

schaffte ferner den damals noch bestehenden barbarischen Gebrauch ab, vor dem Steigen des Nils eine Jungfrau in denselben zu werfen, damit er seine befruchtende Höhe erreiche: was also das Christenthum in Egypten nicht zu Stande gebracht hatte, die Abschaffung eines solchen barbarischen Gebrauches, das sezte ein roher Muselmann ins Werk. Auch der Verwaltung der Gerechtigkeit widmete er seine Aufmerksamkeit, indem er die Richterstellen mit tüchtigen und rechtschaffenen Männern besezte, Appellationshöfe einsezte, und verordnete, daß Processe zwischen Muselmännern und Kopten vor Ein Tribunal kommen sollten, in dem Richter aus beiden Nationen säßen. Besonders gewann er sich auch die Herzen seiner neuen Unterthanen durch die Wiedereinsetzung des koptischen Patriarchen Benjamin, den die Griechen verjagt hatten, und durch die Duldung, die er auch sonst den Christen bewilligte, indem er sie sogar in seiner neu gegründeten Stadt Fostat Kirchen erbauen ließ. Er selbst errichtete daselbst eine prächtige Moschee.

Bald bekam Amru Gelegenheit, seinem Herrn einen wichtigen Dienst zu leisten. Eine Hungersnoth hatte das Gebiet von Medina heimgesucht, und der Kalife sich deßwegen an den Statthalter des fruchtreichen Egyptens um Hülfe gewandt. Dieser ließ sogleich große Karavanen mit dem Getreide Egyptens beladener Kamele nach Medina abgehen, und da man diesen Transportweg zu lang und beschwerlich fand, so kam Amru auf den Gedanken, einen Kanal graben zu lassen, der von Fostat aus durch die Wüste gehen und in das rothe Meer einmünden sollte. Als dieser Plan die Genehmigung des Kalifen erhalten hatte, ging man sogleich ans Werk, und in wenigen Jahren war die Riesenarbeit vollendet. — Trotz dieser Sorgen und Geschäfte fand Amru noch Zeit zu Eroberungen. In einem kurzen Feldzuge unterwarf er dem Islam die Städte Barka und Tripolis.

Kurz darauf wurde der Kalif Omar ermordet (644), und sein Nachfolger Othmann, welcher alle Statthalterschaften und Ehrenstellen mit seinen Kreaturen besezte, rief auch den Eroberer Egyptens von seinem Posten ab, und ersezte ihn durch seinen Milchbruder Abdallah. Das erste Geschäft des neuen Statthalters war, die Abgaben von 12 Millionen Dynaren auf 14 zu erhöhen. Er bekümmerte sich sonst wenig um die Verwaltung des Innern, unternahm aber mehrere Kriegszüge gegen Mauritanien, die Insel Cypern und Nubien, auf welchen er theils Land eroberte, theils reiche Beute machte. Nach seinem lezten Feldzug gegen Nubien (651) blieb er ruhig in Fostat bis zur Ermordung des Kalifen Othman im Jahr 655. Der leztere hatte durch die Entfernung der vormaligen Statthalter und Würdeträger sich viele Feinde gemacht; auch in Egypten brach Unzufriedenheit aus. Der Statthalter Abdallah wollte deßhalb selbst nach Medina eilen, um bei seinem Herrn Verhaltungsbefehle einzuholen, allein unterwegs erfuhr er den Ausbruch einer Empörung. Er kehrte eilends um, wurde aber von dem Rebellen Mohammed, dem Sohne Hanyfoh's, nach Ascalon zurückgetrieben, wo er bald darauf starb.

Mittlerweile eilten von allen Seiten des Reiches, auch aus Egypten, Unzufriedene nach Medina, um den Kalifen abzusetzen. Für dieses Mal gelang es ihm aber noch, den drohenden Sturm abzuwenden, indem er den Unzufriedenen Erfüllung ihrer Wünsche zusagte, unter welchen auch die Abberufung des Statthalters von Egypten, Abdallah, war, von dessen Tod man in Medina noch Nichts erfahren hatte; an seine Stelle sollte

Mohammed, ein Sohn des Kalifen Abu-Beker, treten. Othmann gab seine Zustimmung und begleitete den neuen Statthalter mit den Zeichen seiner Würde. Dieser ging sogleich auf seinen Posten ab, mit ihm aber ein geheimer Bote des Kalifen, der dem bisherigen Statthalter den Befehl überbringen sollte, dem Mohammed bei seiner Ankunft in Fostat, so wie allen seinen Begleitern, Hände und Füße abschneiden und sie an Palmbäume aufhängen zu lassen. Dieser Bote wurde unterwegs von den Leuten Mohammeds aufgefangen und durchsucht. Als man den Befehl bei ihm fand und vorgelesen hatte, ertönte ein Geschrei der Erbitterung und Wuth, und sogleich kehrte der ganze Haufen nach Medina um, stürmte in Vereinigung mit den übrigen Unzufriedenen den Palast des Kalifen, und hieb ihn, ungeachtet seines Flehens, in Stücke. Sein Leichnam blieb unbeerdigt.

Nach seinem Tode traten mehrere Bewerber um dem Thron auf, und der Bürgerkrieg war seinem Ausbruche nahe, als sich die Stimmen noch auf Aly, den Sohn Abu-Talebs und Schwiegersohn des Propheten, vereinigten. Seine Regierung schien Anfangs friedlich werden zu wollen, bald aber traten von allen Seiten Parteien gegen ihn auf. Seine Hauptgegner, worunter auch Amru, der Exstatthalter von Egypten, sich befand, traten in Mecca zusammen; unglücklicherweise besaß der neue Kalife zu wenig Energie und Gewandtheit, die Parteien zu unterdrücken, und beging endlich auch noch die Thorheit, die höchsten Stellen neu zu besetzen, anstatt die bisherigen Würdenträger sich dadurch zu gewinnen, daß er sie in ihren Stellen beließ. Egypten war noch ohne Statthalter. Mohammed war zwar dazu ernannt, fühlte aber wohl, daß sein Recht auf diese Würde mit dem Tode Othmanns aufgehört habe. Der Kalife ernannte zwei andere Statthalter, Kays und Ustur-Melek, welche aber bald darauf eines gewaltsamen Todes starben. Nun wurde Mohammed eine zweite Ernennung zum Statthalter von Egypten zu Theil. Allein diese Wahl gab der empörten Partei neue Waffen in die Hand. Sie erklärte offen, Aly sey ein Mitschuldiger an der Ermordung Othmanns, weil er die schönste Provinz des Reiches einem seiner Mörder gebe. Das Haupt der Empörer war Moawijah, Statthalter von Syrien; Aly sezte ihn zwar ab und ernannte einen andern an seine Stelle; allein gerade dieser Umstand brachte die Unmacht des Kalifen ganz an den Tag. Er blieb trotz der Dekrete aus Medina Herr seiner Statthalterschaft, es sammelten sich um ihn alle Unzufriedenen, und es begann ein Kampf zwischen den Truppen Aly's und Moawijah's, der aber ohne Entscheidung blieb. Nach einem Waffenstillstande, welcher das Reich auf kurze Zeit unter zwei Kalifen theilte, brach der Krieg wüthender und blutiger als je aus. Schon neigte sich nach langen Kämpfen der Sieg auf Aly's Seite, als durch den Einfluß Amru's Aly abgesezt und Moawijah zum Kalifen erwählt wurde. Aus diesem Akte entstand ein Schisma, das unter den Muselmännern noch jezt besteht. Drei Fanatiker, welche es im Keime ersticken wollten, opferten sich auf, und beschloßen, die drei Hauptanstifter desselben zu erdolchen. Amru und Moawijah wurden gefehlt, Aly aber in der Moschee getroffen; er starb an den erhaltenen Wunden, und da seine beiden Söhne den für den Islamismus so nachtheiligen Bürgerkrieg nicht fortsetzen wollten, so blieb Moawijah Herr des Kalifats und gründete die neue Dynastie der Ommiaden (661).

Bisher war der Kalife durch eine Versammlung von Wählern mit Stimmenmehrheit gewählt worden, und im Laufe der 41 lezten Jahre war jeder Gedanke, das Kalifat erblich zu machen, so ferne von den Kalifen gewesen, daß einer derselben den Wählern vor seinem Ende sogar abgerathen hatte, seinen Sohn auf die Liste der Thronbewerber zu setzen. Moawijah aber machte das Kalifat in seiner Familie erblich, und bei diesem Beginnen stüzte er sich namentlich auch auf seine Verwandtschaft mit dem Propheten. Nachdem er sich durch Besiegung seiner Gegner in seiner Würde befestigt hatte, dachte er auch an Egypten, diesen schönsten Diamant der muselmännischen Krone. Seine Wahl war bald getroffen; denn Amru lebte noch, ausgezeichnet durch seine früheren Dienstleistungen in jenem Lande, und ein treuer Anhänger des Kalifen, dem dieser vornehmlich seine Erhebung auf den Thron zu verdanken hatte. Nach mehr als 15jähriger Abwesenheit kehrte Amru auf seinen Posten zurück und wurde von dem egyptischen Volke als Wohlthäter und Vater mit Jubel empfangen; allein er starb schon nach 14 Monaten (663). Sein Nachfolger war der Bruder des Kalifen, der auch schon im folgenden Jahre starb. An seine Stelle trat Akabah, welcher aber im folgenden Jahre (665) zurückberufen wurde; länger führte die Statthalterschaft dessen Nachfolger Moseylemah. Er zeigte sich des Vertrauens des Kalifen würdig; auf seine Veranstaltung rückte ein Heer unter Bacher in Mauritanien ein, unterwarf das ganze Land und besezte Cyrene, das, wieder aufgebaut und befestigt, bald zu einer schönen Handels- und Militärkolonie emporwuchs. Egypten war unter seiner Verwaltung ruhig und glücklich. Im Jahr 677 starb der koptische Patriarch Agathos, und an seine Stelle trat Johannes. Dieser war das thätigste, gelehrteste und tugendhafteste Oberhaupt der koptischen Kirche. Er ließ auf eigene Kosten die Kirche des h. Markus in drei Jahren wieder aufbauen, und als eine Hungersnoth in Egypten ausbrach, minderte er ihre Schrecken durch reichliche Almosen.

Im Jahr 680 starb der Kalife Moawijah. Wie bereits bemerkt, war er, seit er auf dem Throne fest saß, damit umgegangen, den Thron in seiner Familie erblich zu machen. Er hatte zu diesem Ende die Edelsten des Volkes zu Damaskus versammelt, ihnen seinen Sohn Jezid vorgestellt und von ihnen verlangt, sie sollten ihm den Eid der Treue leisten. Die meisten willigten ein, durch Furcht oder Gunstbezeigungen hingerissen; aber vier der Angesehensten widersezten sich, unter ihnen drei Söhne früherer Kalifen, Hussein, der Sohn Aly's, Abderrahman, der Sohn Abubeckers, und Abdallah, der Sohn Omars; der vierte war Abdallah, der Sohn Zobeyrs. So lange jedoch Moawijah das Leben behielt, war diese Opposition machtlos; erst bei seinem Tode bekam sie ein Oberhaupt und eine Fahne. Jezid, der Sohn Moawijahs, hatte sich zwar als Prinz durch seine Kriegsthaten gegen die Griechen ausgezeichnet, war aber später in die niedrigsten Ausschweifungen versunken, und so saß nun auf dem Throne der Kalifen ein Trunkenbold, ein Wollüstling, ein grausamer und irreligiöser Mensch. Die Gegner der Erblichkeit protestirten gegen seine Thronbesteigung und flüchteten nach Kufah, wo sich viele Anhänger um sie sammelten; allein sie wurden von den Generalen Jezids geschlagen, ihr Anführer Hussein wurde getödtet und sein Kopf an den Kalifen geschickt. Außer diesem Siege erfochten die Feldherrn Jezids noch mehrere Siege in Asien, und machten Eroberungen daselbst; das ganze Reich schien ruhig; Egypten

hatte nach dem Tode Museylemahs einen neuen Statthalter erhalten in der Person Sayd-el-Azdy's. Aber das Feuer glimmte unter der Asche, und es brach in Medina selbst eine Empörung aus. Der Kalife wurde abgesezt und mit seinen Anhängern aus der Stadt verjagt. Zwar rückten die Generale Jezids gegen die Stadt an, nahmen sie und hieben die ganze Bevölkerung nieder; allein der Aufstand dauerte fort, und sein Sitz wurde nun Mecca, die heilige Stadt. Auch sie wurde von den Truppen Jezids belagert und war nahe daran, genommen zu werden, als die Nachricht von dem Tode Jezids, den seine Ausschweifungen vor der Zeit getödtet hatten, den Feindseligkeiten ein Ende machte. Ihm folgte sein Sohn Moawijah, der aber nur 20 Tage auf dem Throne saß, und mit dem der Stamm Moawijahs I. erlosch.

Den Thron des Kalifen bestieg nun Abdallah, der Sohn Zobeyrs, ein Glied der Familie des Propheten, und ein Mann von ausgezeichneten Eigenschaften, der sich in den Feldzügen gegen die Griechen, gegen Egypten unter Amru und gegen Mauritanien sehr hervorgethan hatte. Er eilte, das Reich in seine Gewalt zu bekommen und seine Gegner zu demüthigen. Egypten, wo der Statthalter Jezids, Sayd-el-Azdy, noch herrschte, wurde diesem von dem neuernannten Statthalter Abdallahs, Abderrahman, entrissen. Nur Syrien war noch in den Händen der Anhänger Jezids; sie hatten in Damaskus einen Kalifen, Meruan, gewählt, der zu der Familie der Ommiaden gehörte. Abdallah sandte seine Truppen unter Suleyman gegen ihn; allein sie erlitten bei Damaskus eine blutige Niederlage. Sogleich zog Meruan an der Spitze eines zahlreichen Heeres gegen Egypten, und traf bei Heliopolis auf den Statthalter Abdallahs Abderrahman. Es kam zur Schlacht, die bereits 2 Tage ohne Entscheidung hin- und hergeschwankt hatte, als einer der Generale Meruans, Amru, das feindliche Lager umging und durch diese kühne und unvermuthete Bewegung den Sieg errang. Abderrahman ergriff die Flucht, und nachdem Meruan noch einige feindliche Stämme in Egypten gezüchtigt hatte, übergab er seinem Sohne Abd-el-Azyz die Statthalterschaft über dasselbe, und kehrte nach Syrien zurück, um den Krieg gegen Abdallah fortzusetzen; allein bald darauf starb er an der Pest zu Damaskus (685).

Ihm folgte sein Sohn Abdelmelek, ein sehr tapferer und gewandter Mann, der den Krieg gegen Abdallah fortsezte. Die Hauptstütze der Macht des lezteren war der Besitz der heiligen Stadt Mecca und der Kaabah. Dorthin gingen die zahlreichen durch das Gesetz des Propheten vorgeschriebenen Wallfahrten; aus den frommen Pilgern wählte Abdallah Rekruten für sein Heer, und von den Schätzen der Karavanen erhob er starke Abgaben. So knüpften sich an den Besitz von Mecca bedeutende Hülfsquellen an Geld und Menschen. Abdelmelek fand ein Mittel, ihm dieselben abzuschneiden. Ehe Mecca zur heiligen Stadt erhoben worden war, hatte der Prophet seine Augen auf Jerusalem geworfen und sie dazu ausersehen gehabt; Abdelmelek erklärte, es sey nun Zeit, diesen Plan Mohammeds zu realisiren, und erhob Jerusalem, wo er eine prächtige Moschee erbauen ließ, zur Wallfahrtsstadt der Muselmänner. Von nun an richtete sich der Zug der frommen Pilger nach Jerusalem, auch Egypten und Mauritanien schickten ihren Tribut und ihre Geschenke dorthin, und durch diese entscheidende Maßregel wurde die Macht Abdallahs gebrochen. Von allen Hülfsmitteln entblößt, von den Truppen Abdelmeleks immer mehr gedrängt,

starb er bei der Belagerung von Mecca (690). Sein Leichnam wurde nach Damaskus gebracht und dort an einen Galgen aufgehängt. Nun war Abdelmelek alleiniger Herr des muselmännischen Reiches. Egypten, das im lezten Kriege ein ansehnliches Kontingent an Mannschaft und Geld gestellt hatte, war unter der Verwaltung des Bruders des Kalifen Abd-el-Azyz glücklich und wurde eine der treusten Provinzen des Kalifates. Nie war das Land ruhiger und blühender. Abd-el-Azyz ließ eine Brücke über den Kanal von Alexandrien und zu Fostat einen prächtigen Palast erbauen, den er El-Dar-el-Modahebah (das goldene Haus) nannte.

Unter seiner Verwaltung wurde der Patriarchenstuhl von Alexandrien mehrere Male erledigt. Der erste Patriarch war Isaak, ein Mann ohne alle Bedeutung; der zweite Simon der Syrier, der von der koptischen Kirche als Wunderthäter kanonisirt wurde, sich aber doch nicht gegen das Gift schützen konnte, das ihm einer seiner Feinde am Altar selbst beibrachte, und an dem er starb (700). Unter seiner Verwaltung sollen Gesandte aus Indien mit der Bitte um einen Bischof und Priester zu ihm gekommen seyn, und als der Patriarch nicht auf ihre Bitte eingegangen sey, soll der Statthalter, der in diesem religiösen Verkehr auch einen Weg zu politischen und kommerciellen Verbindungen sich eröffnen sah, für Befriedigung ihres Verlangens Sorge getragen haben. Nach dem Tode Simons blieb der Patriarchenstuhl drei Jahre lang erledigt, bis im Jahr 703 Alexander auf denselben erhoben wurde. In sein Patriarchat fällt eine denkwürdige Verwaltungsmaßregel des Statthalters Abd-el-Azyz, welche die Geistlichkeit Egyptens unangenehm berührte. Die Zahl der Mönche, Priester und anderer Mitglieder der Geistlichkeit war so groß, daß sie einen ziemlich bedeutenden Theil der Bevölkerung von Egypten bildete; sie war bisher von jeder Abgabe befreit gewesen. Abd-el-Azyz ließ nun eine Zählung vornehmen und unterwarf jeden einer Kopfsteuer von einem Dynar; der Patriarch mußte 3000 Dynare bezahlen. Ein allgemeines Murren erhob sich, allein der Statthalter ließ sich nicht irre machen, und die verlezte Geistlichkeit rächte sich an ihm dadurch, daß sie seinen Tod, der bald darauf (705) zu Fostat erfolgte, für ein Wunder und eine Strafe Gottes ausgab. Sein Nachfolger in der Statthalterschaft über Egypten war der zweite Sohn Abdelmeleks, Abdallah. Im nämlichen Jahre, 705, starb der Kalife zu Damaskus.

Sein Nachfolger war Walyd. Unter seiner Regierung dehnten die Muselmänner ihre Eroberungen immer weiter aus; im Jahr 712 eroberte Tarych (Tarik) einen großen Theil der iberischen Halbinsel. Unter ihm entwickelten sich auch die ersten Keime der eigenthümlichen arabischen Baukunst. Er gab Egypten mehrere Statthalter. Abdallah, sein Bruder, war im Jahr 709 zu Fostat gestorben; zu seinem Nachfolger ernannte der Kalife Mussa, und nach diesem Korrah. Dieser leztere war der erste Statthalter Egyptens, welcher die Christen bei Ausübung ihrer Religion beschimpfte und bedrückte. Man erzählt von ihm, er sey während des öffentlichen Gottesdienstes mit seinen Günstlingen und in Bekleidung von Gauklern in die Kathedrale von Fostat eingetreten, und habe sich mit ihnen daselbst niedergesezt. Er legte den Grund zu einer prächtigen Moschee (el-Game-el-Atyk, die alte Moschee), 712. Drei Jahre nachher starb er in Fostat, und sein Nachfolger war Abdelmelek. In demselben Jahre, 715, starb auch zu Damaskus der Kalife Walyd.

Nach ihm bestieg den Thron der Kalifen sein Bruder Suleyman.

Er sezte die Eroberungen seines Bruders in Asien fort, und namentlich unternahm er die Belagerung Konstantinopels, die aber gänzlich mißglückte. Unter seiner Regierung war Egypten nicht so ruhig, als früher. Statt eines Statthalters hatte Suleyman einen Generalintendanten der Finanzen (Aamel-el-Keradi) ernannt, und dieser, dessen Name Assamah war, glaubte in seinem Amte eine Aufforderung zu finden, Geld von dem Volke zu erpressen. Sowohl muselmännische als koptische Geschichtschreiber entwarfen ein düsteres Gemälde von seiner Verwaltung. Alle Arten von Erpressungen wurden unter den größten Grausamkeiten verübt. Nicht zufrieden, von jedem Mönche einen Dynar Kopfsteuer jährlich einzuziehen, zwang er sie, einen eisernen Ring an der Hand zu tragen, auf welchem ihr Name und das Datum der Bezahlung verzeichnet war, und den sie jedem Agenten des Fiskus vorzeigen mußten, widrigenfalls ihnen die Hand abgehauen wurde. Mehrere Mönche wurden auf solche Weise verstümmelt, und da andere eine Zuflucht in den Klöstern suchten, so sandte Assamah Soldaten dahin, mit dem Befehle: Jeden, der den Ring nicht vorzeigen könnte, mit Säbelhieben oder Stockschlägen zu tödten. Da Assamah für Erhebung der Steuern so eifrig besorgt war, so konnte er es auch nicht unterlassen, die Einrichtungen, vermittelst welcher das Maß derselben bestimmt wurde, in gutem Stand zu erhalten. So ließ er im Jahr 715 auf der Südspitze der Insel Rudah, zwischen Fostat und Gizeh, einen ganz neuen Nilmesser herstellen, der noch heut zu Tag vorhanden ist und seitdem nur einige Male ausgebessert wurde. Da ihm aber der Nil gerade große Kosten verursachte, kam er auf den Gedanken, alle den Nil befahrenden Reisenden einer Abgabe von 10 Dynaren zu unterwerfen, womit sie einen Reisepaß lösen mußten. Diese Abgabe wurde mit großer Härte eingetrieben. Man erzählt, daß einst eine arme Wittwe, die mit ihrem Sohne auf dem Nil reiste, ihr lezтes Geld für Lösung des Reisepasses verwendet habe. Der Sohn steckte den Reisepaß zu sich, wurde aber unterwegs, als er sich in das Wasser bückte, von einem Krokodile ergriffen und verschlungen. Da nun die Wittwe keinen Paß vorzeigen und auch keinen neuen bezahlen konnte, so rissen ihr die Agenten des Fiskus ihre Kleider vom Leibe.

Natürlich mußte nach den gerechten und väterlichen Verwaltungen, deren sich Egypten bisher zu erfreuen gehabt hatte, eine solche Behandlung aufs Aeußerste empören, und ein allgemeiner Aufstand war seinem Ausbruche nahe, als der Kalife Suleyman starb. Sein Nachfolger war Omar. Er hörte die Klagen Egyptens. Assamah wurde nicht bloß abgesezt, sondern auch zum Tode verurtheilt. Diese Gerechtigkeit stillte das Murren Egyptens. Omar II. starb nach 3jähriger Regierung (720). Sein Nachfolger war Jezid. Dieser sezte den von Omar ernannten Statthalter Agub ab, und ernannte an seine Stelle zuerst Bacher, und als dieser nach Mauritanien als General abging, Handalah, dessen Nachfolger ein Bruder des Kalifen Mohammed wurde. Jezids Regierung war nicht so gerecht und duldsam gegen Egypten, als die seines Vorgängers. Da ihm ein jüdischer Sterndeuter versprochen hatte, er würde noch 30 Jahre leben, wenn er alle Bilder der Christen zerstören lasse, so begann er jenen Bilderkrieg, den später so viele Kalifen fortsezten. In das ganze Reich, und also auch nach Egypten, erging der Befehl, die Gemälde in den Kirchen, welcher Art sie auch seyn möchten, zu vertilgen. Da die Christen sich nicht selbst zu solcher Entweihung hergeben wollten, so verwendete Jezid Araber und

Juden dazu. An einigen Orten kam es zu Gefechten, die sich mit Umstürzung der Kreuze und Zerstörung der Kirchen endigten. Nach vierjähriger Regierung starb Jezid I. (724). Sein Nachfolger war sein Bruder Hachem. Unter dessen 19jähriger Regierung wechselte Egypten öfters seine Statthalter. Auf Mohammed, den Bruder des Kalifen, folgte sein Vetter Hassan. Nach ihm kam Hafas, auf diesen Abdelmelek, der neun Jahre lang dieses Amt verwaltete. Auf ihn folgte Abderrahman, und nach dessen Tode Handalah, der früher schon unter Jezid II. Statthalter gewesen war. Seine Verwaltung dauerte 6 Jahre, und war, wie, die erste, ausgezeichnet durch zahlreiche Handlungen der Grausamkeit und Unduldsamkeit. Trotz der ausdrücklichen Befehle des Kalifen trieb Handalah seine Erpressungen noch weiter; er verdoppelte alle Taxen, und unterwarf Alles, Menschen und Thiere, einer Kopfsteuer. Wer die Quittung für diese Steuer nicht bei sich trug, verlor seine Hand. Auf die Nachricht von diesen Erpressungen rief der Kalife Handalah zurück und ernannte Hafas an seine Stelle, der früher schon Statthalter in Egypten gewesen war und ein besseres Andenken zurückgelassen hatte.

So viele Vicekönige hatte Egypten unter der einzigen Regierung Hachems gehabt, aber auch in seiner kirchlichen Verwaltung waren mehrere Veränderungen vorgegangen; die wichtigste fand beim Tode des koptischen Patriarchen Statt. Von der Eroberung bis zu diesem Patriarchen war das Patriarchat fortwährend in den Händen der Jakobiten, und alle Bischöfe von der Mündung des Delta bis jenseits der Katarakten waren, wie ihr Patriarch, Ketzer gewesen. Kosmos, der an die Stelle Alexanders trat, war ein Rechtgläubiger. Er reiste nach Damaskus und wirkte es bei dem Kalifen aus, daß alle Kirchen an Priester seines Glaubens übergeben wurden. An die Stelle des Kosmos, der bald starb, trat Theodorus (727). Er regierte im Frieden bis 738, in welchem Jahr Ebn-Kabyl die Verwaltung der koptischen Kirche übernahm, der er 23 Jahre lang vorstand. Unter seinem Patriarchate starb der Kalife Hachem. Ihm folgte el-Walyd, sein Neffe und Sohn Jezids II. Er nahm dem Hafas, der sich beim Volke beliebt gemacht hatte, die Statthalterschaft über Egypten, und übertrug sie an Yssaben, der es sich von Neuem entfremdete. Jezid war überhaupt ein unkluger und den größten Ausschweifungen ergebener Fürst, und führte dadurch eine Empörung und die Wahl eines andern Kalifen herbei, von dem er in einer Schlacht bei Damaskus geschlagen wurde. Dieser sein Gegner war Jezid III. Er starb aber, ohne den im Reiche ausgebrochenen Bürgerkrieg beendigen zu können, bald darauf an der Pest. Nun fiel die Krone an seinen Bruder Ibrahim. Gegen seine Thronbesteigung protestirte Meruan, mit dem sich schon Jezid III. durch Abtretung einiger Länder abgefunden hatte, und zwar, um seine eigenen ehrgeizigen Absichten zu verdecken, im Namen der beiden Söhne Walyds II., denen wie er sagte, der Thron gebühre. Ibrahim wurde in einer blutigen Schlacht von Meruan besiegt, floh nach Damaskus und ließ dort jene beiden Söhne Walyds umbringen. Dadurch arbeitete er aber dem Meruan nur in die Hände; denn dieser, dem das Kriegsglück so günstig gewesen war, proklamirte sich mit Ausschließung Ibrahims, der als Mörder des Thrones für unwürdig erklärt wurde, als Kalifen. Meruan war um seiner trefflichen Eigenschaften willen des Thrones würdig, und das Reich hätte sich unter ihm beruhigen können; allein es gelang ihm

trotz seiner Tapferkeit nicht, zur Alleinherrschaft zu gelangen. Zwei Gegenkalifen hatte er bereits besiegt und ihre Gebiete mit dem Theile des Reiches, den er inne hatte, vereinigt, als ein furchtbarer Gegner gegen ihn aufstand, Abulabbas, mit dem Beinamen El-Saffah, von dem Urgroßvater des Propheten abstammend. Vergebens kämpfte Meruan gegen ihn; nach mehreren Niederlagen wurde er bei Mussul so gänzlich geschlagen, daß er genöthigt war, von Stadt zu Stadt zu fliehen, wobei der Feind ihm auf dem Fuße folgte. In Syrien war keine Sicherheit mehr für ihn, deßwegen richtete er seinen Blick auf Egypten, das ihm treu geblieben war. Es hatte in dieser unruhigen Zeit mehrere Vicekönige gehabt; im Jahr 745 Hassan, sodann Hafas, zum Drittenmale Statthalter in Egypten, im Jahr 746 Djaurah, endlich im Jahr 749 Ebn-el-Moghayra und Abdelmelek, den lezten Statthalter der Ommiaden. Dieser nahm seinen flüchtigen Fürsten sehr gut auf; aber dessen Stunde hatte geschlagen. Saleh, der Oheim des Abulabbas, der zu seiner Verfolgung ausgesandt war, erreichte den besiegten Kalifen bei einem Dorfe in Oberegypten und ließ ihn tödten (750). Mit ihm erlosch die Dynastie der Ommiaden; alle Glieder der gestürzten Familie wurden aufgesucht und ohne Barmherzigkeit niedergemacht, nur ein Sprößling entrann dem Blutbade und gründete in Spanien eine andere Dynastie der Ommiaden. Um diese Periode, da die Dynastie der Ommiaden vom Throne gestürzt wurde, und die der Abassiden denselben bestieg, war die Macht des Islamismus aufs höchste gestiegen, und bald wäre Europa ganz in seine Hände gefallen, wenn nicht Karl Martell durch seinen entscheidenden Sieg bei Poitiers seiner fernern Ausbreitung Gränzen gesteckt hätte.

Das erste Geschäft des neuen Kalifen war, die höchsten Ehrenstellen und Aemter des Reiches mit ihm ergebenen Männern neu zu besetzen. Zum Statthalter von Egypten wurde ein Glied seiner Familie, Saleh, ernannt, der sich dort durch einen Vicestatthalter vertreten lassen durfte. Dieser hieß Abaun-Abdelmelek; unter seiner Verwaltung ereignete sich nichts Merkwürdiges, außer daß im Jahr 752, nach dem Tode des Patriarchen Michael, diese Würde an Mina überging.

Abul-abbas starb im Jahr 754, und sein Nachfolger war sein Bruder El-Mansur. Dieser verlegte die Residenz der Kalifen nach Bagdad. Er war ein grausamer, mißtrauischer Fürst. Sein Mißtrauen gab sich namentlich auch dadurch kund, daß er jedes Jahr neue Statthalter in die Provinzen sandte, worunter diese, und namentlich auch Egypten, sehr zu leiden hatten. So folgten rasch auf einander in Egypten die Statthalter Saleh, Abaun-Abdelmelek, Mussa, Mohammed, Hamid und Jezid. Dieser leztere genoß das besondere Vertrauen des Kalifen, blieb länger auf seinem Posten, wurde mit Ehrenbezeigungen überhäuft, und erhielt den Titel eines Fürsten von Egypten (Emir-Mesr), der von da an seinen Nachfolgern blieb. Nach seinem Tode im Jahr 769 bekleideten diese Würde Abdallah, Mohammed und endlich Mussa, der lezte Statthalter unter El-Mansur. Dieser häufige Wechsel der Statthalter schlug Egypten tiefe Wunden. Jeder wollte es seinem Vorgänger in Erpressungen zuvorthun, und kein Stand des Volkes, so arm und verachtet er auch seyn mochte, war frei von Abgaben, in deren Erfindung die Statthalter unerschöpflichen Scharfsinn zeigten. Die Ziegelbrenner, die Gemüseverkäufer, die Kameltreiber, die Todtengräber, sogar die Bettler mußten ihre

Abgaben entrichten, die immer mehr erhöht wurden. In den lezten Monaten der Regierung El-Mansurs war die Noth auf einen solchen Grad gestiegen, daß sich das Volk von Hunden und menschlichen Leichnamen nähren mußte. El-Mansur starb im Jahr 775, ihm folgte sein Sohn Mohammed. Egypten hoffte bessere Tage; allein vergebens. Auch unter ihm war der unaufhörliche Wechsel der Statthalter; in neun Jahren wurden eilf Statthalter ernannt. Mohammed starb im Jahr 785, sein Sohn Mussa folgte ihm. Dieser wurde schon im folgenden Jahre ermordet, und ihm folgte sein Bruder Harun-al-Raschid. Unter der Regierung Mussa's war der durch seine Frömmigkeit und Uneigennüzigkeit ausgezeichnete Johannes Patriarch von Egypten.

Unter der Regierung Harun-al-Raschids stieg der Glanz der muselmännischen Herrschaft aufs höchste, allein auf Egypten lastete Druck und tiefes Elend. Wie seine Vorgänger, traute er den Vicekönigen nicht, und beließ keinen lange in seinem Amte. Nicht weniger als 25 Statthalter ernannte er für Egypten, von denen man weiter nichts weiß, als daß sie das Land aussaugten, das zwar murrte, aber nicht handelte. Nur religiöse Interessen erregten einige Unruhen. Allmälig hatten die Orthodoxen sich über die Häretiker, welche im Anfange der muselmännischen Herrschaft die herrschende Partei gewesen waren, wieder erhoben. Dazu soll vornehmlich auch folgende von dem arabischen Geschichtschreiber Sayd erzählte Thatsache beigetragen haben. Der Statthalter Obeid-Allah hatte dem Kalifen eine koptische Sklavin von großer Schönheit gesandt, der Kalife gewann sie sehr lieb; nach kurzer Zeit erkrankte sie aber, weigerte sich, Nahrung zu sich zu nehmen, und erklärte, da die muselmännischen Aerzte vergebens ihre Kunst an ihr versuchten, daß nur ein egyptischer Arzt sie heilen könne. Der Kalife ließ den geschicktesten herbeiholen, der zufällig der orthodoxe Patriarch war. Er heilte die Kranke in kurzer Zeit auf wunderbare Weise, und zum Dank für seine Dienste erhielt er ein Dekret des Kalifen, das mit Ausschließung der Häretiker alle Orthodoxen in ihre früheren Rechte wieder einsezte.

Harun-al-Raschid starb und hinterließ in seinem Testamente die Krone seinem zweiten Sohne Mohammed, wobei er jedoch seinen ersten Sohn Abdallah-el-Mamun, neben Zutheilung eines Gebiets und anderer Entschädigungen, zu seinem zweiten Nachfolger ernannte. Mohammed, noch nicht zufrieden, sich auf diese Weise seinem Bruder vorgezogen zu sehen, warf das Testament seines Vaters ins Feuer und bestimmte seinen Sohn Mussa zu seinem Nachfolger. Darauf überließ er die Regierung seinem Vezier, schloß sich in sein Harem ein und ergab sich allen Ausschweifungen. In der Stille sammelte nun sein Bruder El-Mamun, der sich durch sein Benehmen Achtung verschaffte, einen Anhang und ein Heer. Als Mohammed die drohende Stellung, die sein Bruder einnahm, gewahr wurde, sandte er zwar ein Heer gegen ihn; allein es wurde geschlagen; sämmtliche Provinzen fielen von ihm ab, und endlich kam auch Bagdad nach einjähriger Belagerung in die Hände des Siegers. Mohammed wurde auf der Flucht von Soldaten getödtet (813). Auch unter seiner Regierung hatte Egypten öfter seine Statthalter gewechselt. Gleich im Anfange der Regierung seines Nachfolgers El-Mamun hatten die Truppen in Egypten einen gewissen Abdallah zum Fürsten von Egypten ausgerufen, und El-Mamun hatte es geschehen lassen müssen, weil er durch andere Sorgen in Anspruch

genommen war. Abdallah regierte nun 5 Jahre in Egypten, als ein anderer Abdallah, der Sohn des Statthalters von Khorasan, Taher, der seine Statthalterschaft zu einem unabhängigen Lehen erhoben hatte, im Jahr 825 gegen ihn anrückte, Fostat eroberte, ihn absezte und einen andern Statthalter ernannte (826). Im Jahr 828 kaufte El-Mamun Egypten von Abdallah, dem Sohne Tahers, um 500,000 Dynare wieder an sich, vereinigte es mit Syrien und vertraute beide Provinzen seinem Bruder El-Motassem, der sein Nachfolger seyn sollte. Nachdem er noch andere Unruhen und Empörungen in seinem Reiche gestillt hatte, schickte er sich selbst zur Reise nach Egypten an; er kam im Jahr 832 in Fostat an, ließ einige Rebellen und feindliche Stämme angreifen, und besiegte sie; sodann richtete er auch sein Augenmerk auf Verbesserungen in der Verwaltung des Landes; er ließ den Nilmesser auf der Insel Rudah wieder herstellen — noch bis auf diesen Tag sind Reste davon mit wohlerhaltenen Inschriften vorhanden. El-Mamun starb bald nach seiner Rückkehr von Egypten (833). Ihm folgte sein Sohn El-Motassem. Auch unter ihm dauerte der häufige Wechsel der Statthalter in Egypten. An seine Regierung knüpfen sich die entscheidendsten Ursachen des Verfalls der Macht der Kalifen. Er war nicht, wie seine nächsten Vergänger, ein Freund der Wissenschaften, sondern hatte bloß Vergnügen an Waffen, Pferden und schönen Soldaten. Er hatte sich eine Leibwache aus den schönsten Gefangenen des Stammes der Türken gewählt, mit dem die Kalifen häufige Kriege führten. Sie wurden den Kalifen, was einst die Prätorianer den Kaisern Roms waren, eine anmaßende, unruhige Soldateska, welche mehr als einmal über die Krone und das Leben ihrer Gebieter entschied. Einer der ersten Befehlshaber dieser Leibwache war Tulun, dessen Sohn Achmet später eine so große Rolle spielte. — El-Motassem starb im Jahr 842. Sein Nachfolger war Wathek, der bis zum Jahr 847 regierte. Ihm folgte Motu-akkel (Motawackel). Er theilte das Reich unter seine drei Söhne. Egypten sammt den angrenzenden Ländern fiel seinem Sohne El-Montasser zu, der sein Nachfolger seyn sollte. Nicht zufrieden mit seiner Ausstattung, verschwor dieser sich gegen seinen Vater und ließ ihn tödten (861), bestieg den Thron, zwang seine Brüder, ihr Erbtheil ihm auszuliefern und auf die Thronfolge zu verzichten, starb aber bald, verzehrt von den Gewissensbissen über seine Schandthaten. Die türkische Leibwache sezte nun, mit Ausschließung der übrigen Söhne Motu-akkels, Achmed-Abul-Abbas auf den Thron, welcher den Namen El-Mostayn annahm. Unter seiner Regierung trat zuerst Achmet, der Sohn Tuluns, auf, der seinem Vater im Oberbefehl der türkischen Leibwache gefolgt war. Auf einer Reise, die er mit einer Karavane machte, war er so glücklich, bei einem Angriff, den räuberische Beduinen auf diese machten, einige mit Schätzen für den Kalifen beladene Kameele durch seine außerordentliche Tapferkeit zu retten. Dieß erwarb ihm die besondere Gunst des Kalifen, der aber bald von seiner türkischen Leibwache, die ihn auf den Thron gesezt hatte, wieder von demselben gestoßen wurde. Mostayn warde dem Achmed zur Bewachung übergeben, der seinem ehmaligen Gebieter eine rührende Anhänglichkeit bewies, das unter lockenden Anerbietungen ihm gemachte Ansinnen, denselben zu tödten, zurückwies, und, als der Kalife von einem Andern ermordet wurde, ihn begrub. An die Selle des Ermordeten wurde El-Motaz auf den Thron erhoben.

Während dieser Thronveränderungen hatte sich in Egypten selbst nichts Merkwürdiges ereignet. Motu-akkel hatte den durch ein Erdbeben eingestürzten Nilmesser von Fostat wieder aufbauen lassen. In jenem Zeitraume wurde der Patriarchenstuhl von Egypten auch mehrere Male neu besezt, ohne daß dieser Wechsel von einem besonders wichtigen Umstande begleitet gewesen wäre. Die Statthalter hatten, begünstigt durch die im Reiche herrschenden Unruhen, fortgefahren, sich auf Kosten ihrer Untergebenen zu bereichern. Im Jahr 868 war einer der einflußreichsten Offiziere der türkischen Miliz, Bakbak, zum Statthalter von Egypten ernannt worden, hatte aber, da er seinen Einfluß am Hofe nicht verlieren wollte, um dort bleiben zu können, zwei Stellvertreter sich erwählt, Ebn-el-Modabber für das Finanzwesen, und den bereits genannten Achmed, den Sohn Tuluns, für die Militär- und Civilverwaltung. Achmed reiste mit der Vorahnung seines künftigen Glückes ab. Ebn-el-Modabber, der vor ihm in Egypten angekommen war, hatte sich das Volk durch seine Maßregeln ganz entfremdet. Er war erfinderisch in Steuern und Auflagen aller Art. Außer der von den Kopten bezahlten Kopfsteuer hatte der Rest der Bewohner nur eine jährliche Abgabe von dem Ertrage der Felder bezahlt; Ebn-el-Modabber führte eine monatliche Abgabe ein. Ueberdieß machte er ein Monopol aus dem Verkauf des Natrums und legte eine Abgabe auf die Viehweiden und den Flußfischfang, der bisher frei gewesen war. Die Egypter murrten. An mehreren Orten kam es zu blutigen Auftritten, und die Haltung des Volkes wurde so drohend, daß Modabber es für nöthig fand, sich mit einer Sicherheitswache zu umgeben, welche aus 100 indischen, durch ihre Stärke und ihren Muth ausgezeichneten Sklaven gebildet wurde. Kurz darauf kam Achmed in Egypten an. Ebn-el-Modabber bereitete ihm einen glänzenden Empfang und bot ihm ein Geschenk von 10,000 Dynaren. Achmed schlug es aus und forderte dagegen seine Leibwache, die ihm Ebn-el-Modabber nicht verweigern konnte. So wußte Achmed sein Ansehen zu befestigen, das durch mehrere gegen Rebellen unternommene glückliche Feldzüge noch mehr stieg. Er schuf sich eine unabhängige Herrschaft, während in der Hauptstadt des Reiches Unordnung und Gesetzlosigkeit auf den höchsten Grad stiegen. Die türkische Leibwache hatte in zwei Jahren zwei Kalifen abgesezt. El-Motaz wurde im Jahr 869 zur Abdankung gezwungen und starb den Hungertod im Gefängnisse. Sein Nachfolger, El-Mothady, wurde von den Türken auf den Thron gesezt, aber ein Jahr nachher ermordet (870). Nun erhoben sie El-Motamed auf den Thron, welcher, da der Statthalter von Syrien ihm den Gehorsam verweigerte, dem Achmed den Befehl ertheilte, gegen ihn mit einem Heere auszurücken. Achmed gehorchte, rekrutirte sein Heer mit schwarzen Sklaven, stellte sich selbst an die Spitze und übergab die Verwaltung Egyptens seinem Bruder Mussa. Da er aber bald erfuhr, daß der Kalife einen türkischen Offizier Amagur zum Statthalter von Syrien ernannt habe, zog er sich nach Fostat zurück, wo er sich nun eifriger als je mit Vorbereitungen zu Ausführung seines Unabhängigkeitsplanes beschäftigte.

Der Palast des Statthalters stand damals in der Vorstadt von Fostat, El-Asker, war aber schlecht und nicht sehr geräumig, so daß er die Kriegsvorräthe, die Leibwache, die Schätze und den Harem des Statthalters nicht mehr fassen konnte. Darum dachte Achmed auf Erbauung eines neuen Palastes. Den Platz dazu wählte er auf den abschüssigen Höhen des Berges

Yechkar, östlich von Fostat. Christliche Grabmäler, die sich dort befanden, wurden zerstört, und eine Citadelle und Rennbahn daselbst errichtet. Das umliegende Land wurde den Anführern des Heeres als Lehen gegeben, mit der Verpflichtung, Wohnungen daselbst zu errichten; Achmed selbst legte den Grund zu einem prächtigen Palaste. Bald erhob sich wie durch einen Zauberschlag eine neue Stadt mit Moscheen, Bädern, Gärten, Häusern, Marktplätzen, Werkstätten, Buden und Karavanserais. Ueber alle Gebäude ragte der Palast Achmeds empor. — Von allen diesen Gebäuden, steht nur noch Eines unversehrt, nämlich eine Moschee, die älteste und größte Kairo's, Game-Tulum genannt, und die Stadt Achmeds umfaßte den Theil der Stadt Kairo, der nun Hart-Tulun heißt. Dieses Quartier enthielt noch vor dreißig Jahre den rohsten und fanatischsten Theil der Bevölkerung, so daß sich ein Europäer nur mit Lebensgefahr hineinwagen konnte; seit Mehemed-Ali hat sich dieß verändert.

Bald gelangten Nachrichten von den Unternehmungen Achmeds an den Hof des Kalifen, begleitet von Verdächtigungen seiner Feinde, unter welchen die geschäftigsten Amagur, Statthalter von Syrien, und Ebn-el-Modabber waren, dem Achmed nur die Rolle eines untergeordneten Beamten gelassen hatte. Achmed wurde nach Samarrah berufen; allein er schickte bloß seinen Sekretär mit bedeutenden Geschenken für den Vezier. Dieß that Wunder; an die Stelle des enthaupteten Bakbak wurde der Schwiegervater Achmeds zum Statthalter ernannt, und nach dessen Tode im Jahr 872 Achmed selbst. Ebn-el-Modabber suchte eine andere Stelle, die er auch erhielt, söhnte sich aber zuvor mit Achmed aus und gab ihm sogar seine Tochter zur Gattin, die unermeßliche Schätze zur Mitgift brachte. Nun vereinigte Achmed alle Gewalten in sich. Sein erstes Geschäft war, die gedrückte Bevölkerung zu erleichtern. Er verminderte die Steuern und führte gelindere und gerechtere Erhebungsformen ein, blieb auch diesem Systeme, ungeachtet es ein Defizit im Schatze herbeiführte, der Sage nach deßhalb getreu, weil ihm ein Traum die Belohnung des Himmels dafür verheißen hatte, die ihm auch wirklich zu Theil geworden seyn soll. Auf einer Reise nach Oberegypten nämlich soll ein Pferd seines Gefolges mit dem Fuße in einem Loche stecken geblieben seyn; Achmed ließ daselbst nachgraben, fand eine Million Dynare und verwendete diese Summe mit Bewilligung des Kalifen ganz zur Unterstützung von Armen oder zu Gründung von Hospitälern und Moscheen. Sodann ließ er eine kostbare Wasserleitung in Fostat anlegen, den Kanal von Alexandrien reinigen, an dem dortigen Pharus Verbesserungen vornehmen, und unternahm noch andere nützliche Bauten.

Dieß Alles geschah, ungeachtet er mehrere Male von Feinden bedroht wurde, gegen die er seine Truppen aussenden mußte. Es gelang ihm immer, die Feinde, meistens Häuptlinge unabhängiger arabischer Stämme, zu Paaren zu treiben und die kleinen Kriege glücklich zu beendigen, als ein ernsthafterer Feind gegen ihn aufstand. Es war dieß der Bruder des Kalifen, El-Muaffek, der bei der Unthätigkeit El-Motameds, welcher bloß seinen Lüsten fröhnte, die Zügel der Regierung führte. El-Muaffek kämpfte seit zehn Jahren an der Spitze der türkischen Miliz gegen ein Volk äthiopischen Ursprungs, die Zingen, und der Krieg hatte bis jezt noch zu keinem Erfolge geführt, den Schatz dagegen bedeutend erschöpft. In dieser Verlegenheit dachte nun El-Muaffek an die unermeßlichen Hülfsquellen Egyptens.

Er ließ sich von seinem Bruder die Einkünfte dieser Provinz anweisen und sandte seinen Vertrauten, Takrir, zur Erhebung derselben ab. Außer diesem Auftrage hatte Takrir wahrscheinlich von Muaffek, der die Rolle vorhersah, welche Achmed einst spielen würde, noch den geheimen Auftrag erhalten, ein Komplott gegen ihn anzuzetteln, und ihm so auf seinem Wege zur vollen Unabhängigkeit einige Fallen zu stellen. Achmed wurde aber durch seine Agenten in Samarrah, ja, wie es heißt, durch den Kalifen selbst, von den Planen Muaffek's unterrichtet, und war auf seiner Hut. Er überhäufte Takrir mit Artigkeiten und Geschenken, suchte alle seine amtlichen und Privatbriefe in die Hände zu bekommen und ließ ihn mit Niemand verkehren. Der Tribut wurde vor Zeugen ausbezahlt, sodann begleitete ihn der Statthalter selbst bis El-Aryſch und ließ gleich bei seiner Rückkehr die Offiziere hinrichten, die ihm durch die Briefe El-Muaffek's verdächtig geworden waren. Da der Leztere auf diese Weise seinen Plan mißlingen sah, schrieb er, unfähig seinen Unmuth zu verbergen, einen beleidigenden Brief an Achmed, dem dieser eine in energischer Sprache verfaßte Antwort entgegenhielt. Der Krieg schien unvermeidlich. Wirklich schickte auch El-Muaffek an Amagur, den Statthalter von Syrien, den Befehl, gegen Achmed zu marschiren und ihn abzusetzen. Da aber Amagur im Bewußtseyn seiner Schwäche zauderte, rückte er selbst gegen Egypten und schob sein Heer bis Rakka vor. Achmed, der schon lange einen Bruch vorhersah, war trefflich gerüstet. Eiligst ließ er die Befestigungswerke von Fostat vollenden. Da die Stadt nur von der Nilseite angegriffen werden konnte, so ließ er zwei Forts auf dieser Seite errichten, das eine auf der Insel Ruda, das ihm im Fall einer Niederlage als Zufluchtsort dienen sollte, das andere weiter abwärts am Strome. Allein er sollte von all diesen Vertheidigungsmitteln keinen Gebrauch machen dürfen. El-Muaffek wurde in die Hauptstadt zurückberufen und übergab den Oberbefehl des Invasionsheeres an Mussa-Ebn-Bogha, der aber aus Mangel an Geld und Lebensmitteln nichts unternehmen konnte, und nach zehnmonatlicher Unthätigkeit sich der Wuth seiner empörten Soldaten durch die Flucht zu entziehen genöthigt sah. So scheiterte der feindselige Plan El-Muaffek's. Achmed feierte seinen unblutigen Sieg mit Gebeten und Austheilung von Almosen. Die Arbeiter an den Festungswerken von Fostat bezahlte er so reichlich, daß ihn der Sage nach jeder Stein auf einen Dirhem (ungefähr 1 Frank) gekommen sey, und der ganze Aufwand für diese Vertheidigungsbauten 80.000 Dynare betragen haben soll.

Da sich Fostat von Tag zu Tag mehr bevölkerte, so konnte die Moschee von El-Asker die Masse der Gläubigen nicht mehr fassen. Achmed faßte deßhalb den Entschluß, eine neue Moschee zu erbauen, von der wir bereits oben gesprochen haben. Ihr Erbauer war ein Christ, der auch die bereits erwähnte Wasserleitung ausgeführt hatte. Nach Achmed's Befehl sollte das Gebäude, mit Ausschluß aller brennbaren und dem Verderben durch Feuchtigkeit unterworfenen Materialen, bloß aus Kalk und Ziegeln bestehen. „Ich will", sagte Achmed, „daß, wenn Fostat nicht durch Wasser oder Feuer untergeht, meine Moschee es überlebe." Der Statthalter selbst leitete den Bau der Moschee. Er bestimmte den Platz für die Kiblah und zeichnete die Form für das Minaret, das nicht mit der Moschee zusammenhangen sollte, genau vor. Das Hauptthor der Moschee war beinahe gegenüber von dem Minaret. Zwei Seitenthore, welche je auf ein Drittel der

Distanz von beiden Ecken angebracht waren, theilen die Vorderseite in drei beinahe gleiche Theile. 33 kleine Fenster, eben so hoch als breit, nach oben zu sich wölbend, bildeten gleichsam eine Attike über den Thoren. Ihre drei und dreißig Oeffnungen entsprachen je zu zwei 17 Arkaden in den inneren Galerien. Als der äußere Bau hergestellt war, ging man an die Einrichtung des Innern. Auf die Friese der Wände wurden Verse aus dem Koran angeschrieben, an den Arkaden eherne Lampen aufgehängt; der kostbare Mosaikboden wurde mit Matten von Samana bedeckt; der Plafond funkelte von goldenen Sternen, und mitten im Vorhof des Tempels sprang unter einem zierlichen Pavillon ein Springbrunnen, dessen Gemurmel sich mit den Stimmen der Betenden mischte. Nach zweijähriger ununterbrochener Arbeit wurde das Gebäude vollendet, und Achmed ließ es im Monat Ramadan des Jahres 879 feierlich einweihen. Neben der Moschee war ein Lokal für die gesetzlichen Abwaschungen, und eine Apotheke für die Armen, in welcher ein Arzt die Arzneimittel zubereitete und reichte, das ganze Gebäude soll 120,000 Dynare gekostet haben; und außerdem stiftete Achmed noch ein beträchtliches Kapital zu Unterhaltung der Moschee und ihrer Zubehörden.

Indessen war Amagur, der Statthalter von Syrien, gestorben, und sein Sohn Ali hatte die Stelle geerbt; der Kalife, ein Sclave seiner Lüste, bekümmerte sich nichts um die Angelegenheiten der entfernten Provinzen, und El-Muaffek war fortwährend mit dem Kriege gegen die Zingen beschäftigt. Die Gelegenheit schien günstig für Achmed, seine Staaten auf Kosten seines Nachbars zu vergrößern. Er stellte sich, als wolle er einen Zug gegen die Griechen unternehmen, und überredete Ali, sich an ihn anzuschließen und ihm den Eid der Treue zu leisten. Ali unterwarf sich, und Achmed verließ Egypten, nachdem er seinen Sohn Abbas zu seinem Stellvertreter ernannt hatte. Auf seinem Marsche erhielt er bedeutende Verstärkungen; alle Städte Syriens unterwarfen sich, Antiochia ausgenommen, welches erstürmt und genommen wurde. Achmed war im Begriff, in Cilicien einzurücken, als ihm ein Eilbote die Nachricht von der Empörung seines Sohnes Abbas brachte. Diese Botschaft bestimmte ihn jedoch nicht zur plötzlichen Umkehr; denn er wollte, ehe er Syrien verließ, seine Gewalt daselbst befestigen. Er focht noch einige Schlachten und ließ einen seiner Generale, Lulu, mit einem Heer zurück. Als Abbas von der nahen Ankunft seines Vaters hörte, bemächtigte er sich des Schatzes, ließ sich die Jahressteuern ausbezahlen und floh nach Alexandrien, und von da nach Barka, wobei er den Vezier seines Vaters, der sich seinen Planen widersetzt hatte, in Ketten mit sich schleppte. Achmed wollte zuerst den Weg der Güte gegen seinen Sohn einschlagen; allein anstatt auf diese Stimme zu hören, warf sich Abbas in das Herz von Afrika, zog mehrere arabische Häuptlinge an sich und plünderte und verwüstete mit ihnen. Bald aber von zwei arabischen Fürsten angegriffen und gänzlich geschlagen, verlor er Heer und Schätze und entkam mit genauer Noth nach Barka, gegen welches Achmed ein beträchtliches Heer anrücken ließ. Es wurde nach 18monatlichem hartnäckigem Widerstande genommen, und Abbas gefangen nach Fostat abgeführt, wo das väterliche Schloß sein Gefängniß wurde. Als seine Mitschuldigen angekommen waren, wollte Achmed seinen Sohn auf die Probe stellen und befahl ihm, denselben Hände und Füße abzuhauen; Abbas gehorchte, der Vater aber war über diese Charakterlosigkeit Abba's so aufgebracht, daß er ihm die Bastonnade geben ließ.

Bald aber standen noch gefährlichere Gegner wider ihn auf. El-Muaffek war mit dem General Achmeds, Lulu, in Unterhandlung getreten, und hatte denselben bewogen, ihm den Tribut der Provinz auszuliefern und seine Autorität anzuerkennen. Ehe Achmed, der bald hievon unterrichtet wurde, einen entscheidenden Entschluß faßte, wollte er seinen Lieutenant durch Güte zum Gehorsam zurückführen; da ihm dieß aber nicht gelang, so beschloß er, beide zu verderben, Lulu und El-Muaffek. Den leztern unschädlich zu machen, daran mußte ihm darum viel gelegen seyn, weil El-Muaffek der einzige im Reiche war, der ihm gefährlich werden konnte. Achmed hoffte, es sollte ihm um so leichter werden, El-Muaffek zu stürzen, als dessen schwacher Bruder, der Kalife, immer einigen Groll gegen denselben hegte, weil er sich von ihm beherrschen lassen mußte. Dieses Verhältniß benüzte Achmed, schrieb dem Kalifen, der Islamismus sehe mit Unwillen die Sclaverei, in der er leben müsse, und forderte ihn auf, nach Egypten zu kommen, wo er 100,000 Reiter zu seinen Befehlen und seine Freiheit finden würde. Seinem Briefe lag ein Geschenk von 100,000 Dynaren bei. Hierauf sezte sich Achmed in Marsch und verkündigte seinen Truppen, daß er Lulu bestrafen und den Kalifen befreien wolle. Lulu wartete seine Ankunft nicht ab, sondern floh in das Lager El-Muaffek's. Von dem Kalifen aber kam ihm die Antwort zu, er wolle sich ihm anvertrauen. Es wurde nun Alles verabredet, und am bestimmten Tag entfloh der Kalife mit einigen Getreuen, unter dem Vorgeben, er wolle eine Jagdpartie machen, aus seiner Hauptstadt. Unglücklicherweise mußte er seinen Weg durch Mesopotamien nehmen, dessen Statthalter Ishak, von El-Muaffek zu rechter Zeit noch angewiesen, den Kalifen aufhielt und in seine Residenz zurückführte; dort erhielt er eine Wache, die ihm jede weitere Flucht unmöglich machte.

Achmed war über das Mißlingen seines Planes so erbittert, daß er eine Versammlung von Kadi's und Ulema's aus allen Provinzen des Reiches nach Damaskus berief, und von ihr zum Theil mit Gewalt einen Beschluß erzwang, durch welchen El-Muaffek von der Thronfolge ausgeschlossen und für vogelfrei erklärt wurde. Als El-Muaffek die Kunde hievon erhielt, wirkte er es bei dem Kalifen aus, daß Achmed in allen Moscheen in den Bann gethan wurde. Achmed ließ Truppen gegen Mekka vorrücken, die aber von Sjafar, dem General El-Muaffeks, geschlagen wurden. Glücklicher war er auf anderen Punkten, in Tarsus und Cilicien, wo er die Bewohner, die sich gegen ihn empört hatten, zum Gehorsam zurückführte. Hier aber verfiel er in eine gefährliche Krankheit, so daß er nach Egypten zurückgebracht werden mußte. Während seiner Abwesenheit waren Unruhen in Egypten ausgebrochen, die aber durch Absendung von Truppen schnell gestillt wurden. Der lezte Erfolg, dessen sich Achmed zu erfreuen hatte, war seine Aussöhnung mit El-Muaffek. Dieser, müde der ewigen Kriege, ließ ihm durch Unterhändler einen Antrag dazu machen, und beide wechselten nun Briefe, worin sie einander Vergessenheit des Vergangenen und Freundschaft für die Zukunft gelobten. Die Krankheit, welche Achmed in Syrien befallen hatte, war auch seine lezte; sein Magen war heftig angegriffen, und zu diesem Uebel gesellte sich noch die Ruhr. Umsonst klammerte sich Achmed mit aller Kraft an das Leben; umsonst befahl er den Aerzten bei Todesstrafe, ihn zu heilen; umsonst vereinigte sich Alles im Gebet, den Himmel um seine Rettung anzuflehen, Muselmänner,

Juden und Christen; seine lezte Stunde nahte: er starb am 10. Mai 884, und wurde auf dem Berge Mokattam begraben. 17 Jahre hatte Achmed über Egypten geherrscht. Bei seinem Tode war seine Macht so groß oder noch größer als die Macht des Kalifen. Sein Schaz enthielt mehr als zehn Millionen Dynare; er besaß 7000 in Regimenter eingetheilte Sclaven, 24,000 andere Slaven und eine noch größere Anzahl Pferde, Maulthiere und Kamele. Er starb erst 50 Jahre alt und hinterließ 33 Kinder, 17 Söhne und 16 Töchter; eine zahlreiche Nachkommenschaft, die seiner Dynastie eine lange Dauer hätte sichern können. Allein wie wir bald sehen werden, stürzte das Gebäude der Macht, das Achmed aufgerichtet hatte, in kurzer Zeit wieder zusammen.

Der Nachfolger Achmeds war sein Sohn Chomaruyah, mit dem Beinamen Abu-l-Heych. Das Heer und der lezte Wille Achmed's hatten ihn seinem Bruder Abbas vorgezogen, der sich des Thrones unwürdig gemacht hatte. Um aber dieser Ausschließung unbestrittene Geltung zu verschaffen, hatten die Räthe des jungen Fürsten ihm das Todesurtheil seines Bruders entrissen, der im Gefängniß erwürgt wurde. Diese barbarische Handlung lag nicht im Willen Chomaruyah's; nur widerstrebend hatte er das Todesurtheil unterzeichnet, und er suchte diese That durch ein Leben voll Gnade und Gerechtigkeit zu sühnen. Das Erste war, daß er den koptischen Patriarchen Michayl, der in Folge einer verläumderischen Angeberei ins Gefängniß geworfen worden war, freiließ. Schon unter seines Vaters Regierung hätte er sich durch Erlegung eines Lösegelds von 20,000 Dynaren befreien können. Durch Erlegung der Hälfte dieser Summe hatte er zwar seine Freiheit für einige Monate wieder erlangt; allein die andere Hälfte aufzutreiben, dazu wollte kein Mittel ausreichen, und er mußte in's Gefängniß zurückkehren, wo er bis zur Thronbesteigung Chomaruyah's schmachtete. Um sich bei seinen Soldaten noch beliebter zu machen, schlug der junge Fürst seine Residenz mitten unter ihnen auf; alle Würdenträger der vorigen Regierung bestättigte er in ihren Aemtern; Abu-Abdallah behielt den Oberbefehl über die syrischen Truppen, und Saad-el-Agfar den Oberbefehl über die übrigen Heere. Von Außen wurde die neue in Egypten herrschende Dynastie nicht beunruhigt; in Bagdad schien man vergessen zu haben, daß Egypten noch vor Kurzem eine Provinz des Reiches gewesen war; und Chomaruyah konnte die beneidenswerthe Lage, die ihm sein Vater bereitet hatte, ungestört genießen. Die unermeßlichen Schäze, die ihm sein Vater hinterlassen hatte, verwendete er zu kostbaren Bauten, besonders aber zu einem prachtvollen Palaste, von welchem uns die orientalischen Schriftsteller folgende Beschreibung gegeben haben: „Es war ein bewunderungswürdiges Gebäude mit noch bewunderungswürdigeren Gärten, die Blumenstöcke darin waren so angelegt, daß sie Sentenzen aus dem Koran bildeten. Jeder Baumstamm hatte eine Umhüllung von vergoldetem Kupfer, woran Röhren angebracht waren, die ihn mit einem Netz von Fontainen umgaben. Bei jedem Schritt erblickte man neue Wunder: hier ein Thurm von Holz, in dem Vögel aus allen Theilen der Welt zwitscherten, dort, trotz der Gesetze des Korans, Statuen des Fürsten und seiner Frauen, in reiche Stoffe gekleidet, mit Edelsteinen bedeckt und mit einer goldenen Krone geschmückt. Weiterhin sah man eine ungeheure Menagerie; jede Loge derselben war mit einem Marmorbecken versehen, und enthielt ein Thier, das zu den Kämpfen im egyptischen Cirkus bestimmt war.

Ueberdieß war ein hohes Belvedere da, von dem aus man die Gärten, den Palast, den Nil und die Wüste bis auf eine weite Strecke übersehen konnte. Das außerordentlichste dieses Palastes aber war ein Bassin, das auf jeder Seite 50 Vorderarmlängen maß und mit einem Säulengange umgeben war, woran die Kapitäler von Silber waren. Statt des Wassers enthielt dieses Becken Quecksilber, und man kann sich denken, welch seltsame Wirkung die Strahlen der Sonne und das blasse Licht des Mondes auf diesen beweglichen See hervorbrachten. (?) Von Zeit zu Zeit ließ sich der Fürst auf einem großen mit Luft angefüllten Kissen, das mit silbernen Ringen und seidenen Schnüren am Ufer festgehalten wurde, darauf hin- und herwiegen."

Plötzlich aber wurde Chomaruyah durch einen politischen Sturm aus seinem sybaritischen Leben aufgeschreckt. Abu-Abdallah, der Befehlshaber der Truppen in Syrien, war in das Lager El-Muaffek's übergegangen, und dieser Abfall führte einen Krieg zwischen Egypten und dem Reiche herbei. Chomaruyah rückte den feindlichen Truppen, welche von Achmed, dem Sohne El-Muaffek's, befehligt wurden, entgegen. Im Jahr 884 trafen die beiden Heere zwischen Damaskus und Ramleh auf einander. Mitten in der Schlacht floh aber Chomaruyah, an einem glücklichen Erfolg verzweifelnd, mit einer zahlreichen Begleitung vom Kampfplatze unaufhaltsam bis an die Grenzen von Egypten, während sein Heer, nichts von seiner Flucht ahnend, tapfer fortstritt und den Feind zum Rückzuge zwang. Bei diesem Vorfall hatte Chomaruyah einen Mangel an Energie gezeigt, der später noch fühlbarer hervortrat. Als im Jahr 892 der Kalife El-Motamed gestorben war, und Achmed, der Sohn El-Muaffeks, den Thron bestiegen hatte, glaubte Chomaruyah nicht stark genug zu seyn, gegen den neuen Kalifen in seiner durchaus unabhängigen Stellung zu beharren. Er sandte ihm deßhalb beträchtliche Geschenke, und versprach ihm einen jährlichen Tribut von 200,000 Dynaren, und 300.000 Dynare für die bereits verflossenen Jahre. Der Kalife war sehr erfreut über diese unerwartete Unterwürfigkeit des Herrn von Egypten; indeß hatte dieser nicht ohne Nebenabsichten sich so gedemüthigt. Er wünschte eine Familienverbindung mit dem Kalifen anzuknüpfen, und bot dem Kalifen, der den Namen El-Motadded angenommen hatte, seine Tochter Kotren-Neda zur Frau für seinen Sohn, den muthmaßlichen Thronerben, an. Der Kalife aber nahm sie selbst zur Frau. Die Hochzeit wurde mit großer Pracht gefeiert, und der Nutzen, den Chomaruyah daraus zog, war der, daß er fortan, da der Kalif sein Schwiegersohn geworden war, den obenerwähnten Tribut ihm nicht mehr bezahlte. Während dem hatte sein General Takadi das griechische Reich angegriffen und Eroberungen und reiche Beute gemacht. Diese Erfolge überlebte indeß Chomaruya nicht lange. Er wurde das Opfer einer Verschwörung in seinem Harem (896). Zu seinem Nachfolger rief das Heer seinen Sohn Gegeh aus, gegen den sich aber der General seines Vaters, Takadi, empörte, und der in seinem Palaste ermordet wurde. Der Palast und die Stadt wurden geplündert, und die Unordnung nahm nicht eher ein Ende, als bis Harun, ein anderer Sohn Chomaruyah's, auf den Thron erhoben wurde. Dieser eilte, die Oberherrlichkeit des Kalifen durch das Anerbieten eines Tributs von einer Million Dynare anzuerkennen. Er wurde nun zwar in der ersten Zeit seiner Regierung von Seiten des Kalifen nicht angefochten, aber in seinem eigenen Reiche wurde das Band des Gehorsams zwischen ihm und

den höheren Offizieren und Beamten immer lockerer, und besonders hatte sich Takadi, der Statthalter von Syrien, seit einiger Zeit völlig unabhängig gemacht. Diese Verwirrung beschloß der Kalife auf Kosten seines Schwagers auszubeuten. Er zog gegen die Gränzen Egyptens heran, und der erschrockene Harun wendete für dieses Mal noch durch Abtretung einiger Gebietstheile an den Gränzen Egyptens den Sturm von sich ab. Indeß hatte der Kalife seine Plane auf Egypten nur aufgeschoben. Noch wenige Jahre und die Dynastie der Tuloniden verschwand auf immer. Im Jahr 904 hatte Moktafy den Thron der Kalifen bestiegen und sogleich wurde ein Feldzug gegen Egypten beschlossen. Der General des Kalifen, Mohammed, besezte Syrien, ging über die Landenge von Suez und schlug sein Lager vor Fostat auf. Nun erst dachte Harun an seine Vertheidigung. Er lieferte dem Mohammed mehrere Schlachten. Aber in dem egyptischen Lager riß Desertion und Uneinigkeit immer mehr ein. Ein Oheim Harun's, Sinan, wollte diese Verwirrung benüzen und ließ, wie man sagt, Harun durch einen Soldaten tödten, als dieser einige Unruhige zu beschwichtigen suchte (904). Sinan wollte die Stelle seines Neffen einnehmen: allein es glückte ihm nicht. Die Anführer des Heeres unterhandelten mit dem Kalifen wegen ihrer Unterwerfung; Sinan mußte fliehen und wurde auf der Flucht ermordet. So endigte die Dynastie der Tuloniden nach 33jähriger Dauer. — Bei seinem Einzug in Fostat ließ Mohammed 10 Mitglieder dieser unglücklichen Familie aufgreifen und schickte sie dem Kalifen als Trophäen. Egypten wurde aufs Neue eine Provinz des Reiches der Kalifen.

908 starb der Kalife El-Moktafy, ihm folgte sein Bruder Moktader. Unter seiner Regierung kam das alte System der Kalifen in Anwendung, die Statthalter der Provinzen oft zu wechseln. So hatte auch Egypten mehrere Statthalter. Im Jahr 819 wurde der Statthalter Mekuy von einem Abenteurer, Namens Teyhin, abgesezt, welcher, ohne die Bestättigung des Kalifen nachzusuchen, die Regierung seinem Sohne Mohammed übertrug. Die Unruhen im Reiche verhinderten den Kalifen, den Usurpator zu züchtigen. Erst sein Nachfolger El-Kaher, der im Jahr 932 den Thron der Kalifen bestieg, dachte darauf, Egypten wieder zu unterwerfen. Er übertrug die Bestrafung des Usurpators und die Statthalterschaft dem Abubeker-Mohammed, der den Beinamen Eckchyd annahm und sich später durch die Gründung der Dynastie der Ekchyditen einen Namen machte. Er stammte aus einer türkischen Familie in Bagdad, und hatte im Heere des Kalifen mit Auszeichnung gedient. Er trat nicht sogleich seinen Posten an, sondern erst unter dem folgenden Kalifen El-Raddy, der im Jahr 934 den Thron bestieg, ging er nach Egypten ab, schlug den Usurpator Mohammed und jagte ihn in die Flucht.

Damals regierte im nordwestlichen Afrika eine Dynastie, welche mit den Abbassiden nicht nur in einem politischen, sondern auch religiösen Schisma lebte. Es war die Dynastie der Fatimiten; sie rühmten sich einer direkten Abstammung von dem Propheten, nämlich durch seine Tochter Fatime, nach der sie sich nannten. Sie rückten immer weiter gegen Osten vor und hatten Egypten schon mehrere Male angegriffen, waren aber immer von den Statthaltern zurückgeschlagen worden. — Ums Jahr 934 saß auf dem Throne der Fatimiten El-Kayem-be-amr-illah. Jedoch nicht nur von dieser Seite aus wurden die Abbassiden bedrängt und Provinzen von ihrem Reiche

abgerissen, sondern auch auf anderen Punkten. Zunächst an ihrer Hauptstadt waren es die Sassaniden, in Mesopotamien und Dyar-Bekir die Hamadaniten, in Persien die Buiden, in Syrien die Karmaten, welche ihr Gebiet immer kleiner machten, so daß es um diese Zeit beschränkt war auf Bagdad, einige umliegende Provinzen und auf Egypten. Aber auch dieses leztere sollte aus ihren Händen gerissen werden. Im Jahr 936 erklärte sich der Statthalter von Egypten für unabhängig, und der Kalif, der sich zu schwach fühlte, diese Empörung zu bestrafen, erkannte ihn an. Nun nahm Mohammed den Beinamen El-Ekchyd, d. h. König der Könige, an. Er war ruhig im Besitz seiner Macht bis zum Jahr 940, wo der erste Emir des Kalifen, Mohammed-ben-Rayk, Syrien angriff und den von Fostat gesandten Statthalter verjagte. El-Ekchyd machte sich auf, seinem Gegner entgegenzurücken; da der Versuch einer Ausgleichung gescheitert war, so kam es bei El-Aych zur Schlacht, in welcher El-Ekchid Sieger blieb. Nach der Schlacht begannen die Unterhandlungen wieder. El-Ekchid verstand sich zu einem Tribute von 140,000 Goldstücken, wogegen er den Theil von Palästina erhielt, der sich von Ramleh an den Gränzen Egyptens hinzieht. Im Jahr 940 starb der Kalife El-Raddy, und von seinem Nachfolger El-Mottaky erhielt Ekchyd neben dem, daß er ihn als Herrn von Egypten anerkannte, auch noch die Stadt Damaskus, so daß auch sein Besitz von Syrien befestigt wurde. Als er so seine Herrschaft festgegründet hatte, ließ er seinen Sohn, Abu-l-Kassem-Mahmud als seinen Nachfolger anerkennen. Währenddem herrschte in Bagdad die größte Verwirrung und Anarchie. Statt des Kalifen regierten die Offiziere der türkischen Miliz, unter denen sich durch Rohheit und unerträglichen Uebermuth besonders Tuzun auszeichnete. Ihm entfloh der Kalife und ging zuerst zu einigen Prinzen aus dem Hause Hamadan, und als diese in dem Feldzuge, den sie zu seinen Gunsten gegen Tuzun unternahmen, unglücklich waren, an die Gränzen Egyptens, dessen Beherrscher ihm einen Zufluchtsort in seinen Staaten anbot. Allein Tuzun eilte von Bagdad herbei, täuschte den Kalifen durch eine verstellte Reue und bewog ihn, nach Bagdad zurückzukehren, wo er ihn absezte und ihm die Augen ausstechen ließ (944). Zu seinem Nachfolger machte er El-Mostafky, und als dieser nach kurzer Regierung ebenfalls vom Throne herabsteigen mußte, sezte er dessen Oheim El-Motty darauf (946).

Während dieß in Bagdad vorging, war Egypten auch nicht ruhig gewesen, der hamadanitische Fürst Seyf-el-Dulah hatte Syrien angegriffen und die Truppen El-Ekchyd's geschlagen. Da sandte El-Ekchyd neue Truppen gegen ihn unter der Anführung seines Freigelassenen Kafur, eines gewandten und ihm treu ergebenen Mannes. Beide Heere stießen an einem Freitag auf einander: die Hamadaniten wollten aus religiösen Bedenklichkeiten an diesem Tage nicht fechten; Kafur aber, weniger gewissenhaft, überfiel ihr Lager und schlug sie in die Flucht. Hinter der Brücke von Rostu aber stellte sich Seyf-el-Dulah wieder auf, trieb das egyptische Heer in den Fluß und nahm demselben 4000 Gefangene und sein ganzes Gepäck ab. Als El-Ekchyd die Nachricht von diesem Unfall erhielt, zog er in Person mit einem Heere aus und traf bei Kinesryn auf seinen Gegner. Auch diese Schlacht fiel nicht glücklich für ihn aus; nur mit Hülfe der starken Reserve, welche er aufgestellt hatte, konnte er seine gänzliche Niederlage abwenden. Kurz nach dieser Schlacht aber wurden

Unterhandlungen zwischen beiden Theilen eröffnet, und ein Friedensvertrag geschlossen, durch welchen El-Ekchyd einige Gebietstheile an Seyf-el-Dulah abtrat, der darauf auch die Tochter El-Ekchyd's heirathete. Allein noch im nämlichen Jahre (946) starb dieser Gründer der Dynastie der Ekchyditen. Er war ein tapferer und geschickter Feldherr, aber furchtsam und mißtrauisch, so daß er sich selbst im Innern seines Palastes nicht sicher glaubte. Seine Leibwache bestand aus 8000 Sklaven, von denen jede Nacht 1000 Wache halten mußten. Er schlief nie in dem nämlichen Zimmer oder Zelte, und Niemand wußte vorher, wo er sich niederlegen würde. El-Ekchyd, dessen Staaten wie bei den Tuloniden, Egypten, Syrien, Mesopotamien bis zum Euphrat und sogar einen großen Theil von Arabien umfassen, konnte, wie man sagt, 400,000 Mann auf die Beine stellen. Ein solches Heer erfordert auch starke Hülfequellen an Geld, welches sich El-Ekchyd durch Plünderung der Grabmäler der alten egyptischen Könige verschafft haben soll. Ein arabischer Schriftsteller, El-Massudy, sagt Folgendes hierüber: El-Ekchyd ließ tief nachgraben, und man kam an eine Stelle dieser Grabmäler, wo ungeheure prächtig geschmückte Säle sich befanden; in denselben sah man Bildnisse von Greisen, jungen Leuten, Frauen und Kindern von bewunderungswürdiger Arbeit; ihre Augen waren kostbare Steine; ihre Gesichter theils von Gold, theils von Silber u. s. w."

Auf El-Ekchyd folgte sein Sohn Abu-l-Kassam, welcher, da er noch ein Kind war, unter die Vormundschaft Kafur's, des Vertrauten seines Vaters, gestellt wurde. Kafur, der sich bereits im Feldzuge gegen die Hamadaniten ausgezeichnet hatte, war ein schwarzer Sklave, der seinen Herrn bloß 18 Goldstücke gekostet hatte. Thätig, einsichtsvoll und ergeben, hatte er sich durch seine treuen Dienste bei El-Ekchyd in große Gunst gesezt; deßhalb hatte ihm dieser auch die Regentschaft übertragen. Er täuschte sein Vertrauen nicht, blieb treu und uneigennützig, frei von allem persönlichen Ehrgeiz und hatte nur den Ruhm und Vortheil Egyptens und seines Mündels im Auge. Sein erstes Geschäft war, die Agenten des Fiskus, die sich Bedrückungen gegen das Volk hatten zu Schulden kommen lassen, abzusetzen. Nach dem Tode El-Ekchyd's glaubte Seyf-el-Dulah Syrien mit mehr Erfolg angreifen zu können. Er zog auf Damaskus los und nahm es weg; aber Kafur eilte mit einem Heere herbei, schlug ihn zurück und nahm Damaskus wieder. Von da an blieb Syrien unangefochten. Ebenso ruhig war Egypten auf seinen übrigen Gränzen. Im Jahr 956 machte der König von Nubien einen Einfall; allein sein Heer wurde von Kafur vernichtet, und er mußte eine seiner Gränzstädte als Sicherheitspfand seines ruhigen Verhaltens für die Zukunft abtreten.

Im Jahr 961 starb Abu-l-Kassam; sein Nachfolger war sein Bruder Ali, mit dem Beinamen Abu-l-Hassan. Unter Hassans Regierung herrschte eine lange Hungersnoth in Egypten, weil das Steigen des Nil bei seinem Austreten nur gering gewesen war. Er starb im Jahr 966, und da es Kafur für gefährlich hielt, Hassans noch ganz jungen Sohn auf den von den Fatimiten bedrohten Thron Egyptens zu erheben, so übernahm er selbst die Regierung und bat den abbassidischen Kalifen, El-Motty, ihn zu bestättigen. Allein er starb schon 968, und an seine Stelle trat Achmed, ein Sohn Abu-l-Hassans und ein Enkel El-Ekchyd's. Da er erst 11 Jahre alt war, so glaubten die fatimitischen Kalifen, der günstige Zeitpunkt sey gekommen, ihre Plane auf Egypten auszuführen.

Bereits hatten sie auf der ganzen westlichen Gränze Egyptens festen Fuß gefaßt, und nur mit Mühe hatte Kafur sie noch von dem Innern des Landes abhalten können. Auf dem Throne der Fatimiten saß damals El-Moëz-le-dyn-illah, ein gewandter Staatsmann, der Nichts übereilen wollte, weil er wohl sah, daß Egypten doch in kurzer Zeit ihm zufallen würde. Er ließ Achmed und seinen Verwandten Husseyn, der ihm den Thron streitig machen wollte, einige Zeit lang mit einander Krieg führen, und erst als das Land dieses gesetzlosen Zustandes müde war und die Emirn und Notabeln von Fostat die Fatimiten zur Besitznahme Egyptens aufforderten, ließ El-Moëz-le-dyn-illah unter den Befehlen Djahar's ein Heer abgehen, das Achmed und Husseyn absezte und ihm in kurzer Zeit Egypten und Syrien unterwarf, und so fiel nun Egypten an die Dynastie der Fatimiten. Djuhar, der General des fatimitischen Kalifen, führte Ordnung, Gerechtigkeit und Milde in Erhebung der Steuern im Lande ein, und erwarb sich durch Wiederherstellung der Kanäle und durch eine zweckmäßige Vertheilung der Gewässer des Nil ein großes Verdienst um die Landwirthschaft. Als das Volk unter einer solchen väterlichen Verwaltung wieder frei aufathmete und aufblühte, machte sich Djuhar mit Bewilligung des Kalifen daran, das Andenken an seine Besitznahme von Egypten durch die Gründung einer neuen Stadt zu verewigen. Es war die siebente Hauptstadt Egyptens und die dritte seit der Besitznahme dieses Landes durch den Islam. Sie sollte, wie auch die fatimitischen Kalifen Nebenbuhler der Abbassiden waren, eine Nebenbuhlerin Bagdads werden. Im Jahr 970 wurde der Umkreis der neuen Stadt bestimmt, welcher die drei alten Städte, Memphis, Fostat und El-Karayah, in sich schloß. Nach der Sitte der Muselmänner wurde, ehe man Hand an die Stadt selbst legte, der Graben um sie gezogen. Mit der Legung des Grundsteines der Stadt sollte aber, nach dem Befehle des Kalifen, bis zur Stunde des Aufsteigens des Planeten Mars zugewartet werden. Als dieser entscheidende Augenblick herannahte, war Alles bereit, und sobald von dem Observatorium aus das Zeichen gegeben war, machten sich unter begeistertem Jubelruf tausend Hände ans Werk, um die ersten Grundsteine der Stadt zu legen. Von diesem Umstande erhielt sie den Namen Mesr-el-Kahira (die siegreiche Hauptstadt), von dem arabischen Worte El-Kaher, das sowohl Sieger als den Planeten Mars bezeichnet. Sie ist das heutige Kairo, während Fostat, das damals Mesr-el-Atykah (die alte Hauptstadt) hieß, nur uneigentlich von den Europäern Altkairo genannt wird. Der Bau von Kairo schritt rasch vorwärts. Es wurden zwei Paläste errichtet, einer für den Kalifen, der andere für seinen General Djuhar, der sein Rath und Vezier werden sollte. Als diese Paläste vollendet waren (972), entschloß sich El-Moëz, seine Residenz nach Kairo zu verlegen. Er schiffte sich ein, besuchte zuerst seine Besitzungen in Sardinien und Sicilien, von da ging er nach Tripolis, sodann nach Alexandrien, und endlich nach Kairo, wohin er auch seine unermeßlichen Schätze brachte. Er hatte, nach dem Berichte eines muselmännischen Geschichtschreibers, all sein Gold und Silber in große und dicke Stangen gießen lassen; jede Stange war so schwer, daß ein Kamel daran zu tragen hatte, und solcher mit edlen Metallen beladene Kamele hatte er 1500. Gleich nach seiner Ankunft in Kairo, im Jahr 973, in welchem auch der Nil nach mehreren unfruchtbaren Jahren, wodurch eine Hungersnoth entstanden war, wieder reichliche

Fruchtbarkeit verbreitete, ließ er eine große Moschee erbauen, die Moschee der Blumen genannt. Sie ist noch jezt der Haupttempel von Kairo, und mit ihr ward eine Universität verbunden, an welcher alle Wissenschaften gelehrt wurden, so wie auch eine reichbegabte Bibliothek. Diese Universität erhielt bald eine große Berühmtheit, so daß sie kurz nach ihrer Gründung 12 000 Schüler aus allen Theilen der Erde zählte.

El-Moëz starb nach einer milden und gerechten Regierung im Jahr 975. Ihm folgte sein Sohn El-Azyz. Seine Regierung war lang und ruhig, einige Angriffe von Seiten der Karmaten, welche zurückgewiesen wurden, und zwei Feldzüge gegen die Griechen und den Sultan von Aleppo ausgenommen, welche nicht so glücklich ausfielen. El-Azyz war ein milder, gütiger Fürst, der namentlich auch die Christen beschüzte. Er starb im Jahr 996 und sein Nachfolger war sein eilfjähriger Sohn El-Hakem, unter der Vormundschaft des Veziers Arghuan. Kaum hatte jedoch El-Hakem das gehörige Alter erreicht, so ergriff er die Zügel der Regierung selbst. Die ersten Jahre seiner Regierung waren durch das Auftreten eines Empörers gestört, der sich für einen Abkömmling der Ommiaden ausgab. Nach verschiedenen Treffen wurde der Prätendent endlich geschlagen und gefangen genommen; El-Hakem ließ ihn auf ein Kameel setzen und hinter ihm einen Affen anbinden, der so lange auf den Unglücklichen losschlug, bis er todt war. Die Wahl einer so seltsamen Hinrichtungsweise zeugte von einer Unordnung im Gehirne des Kalifen, die später in Narrheit ausartete, in welcher er bald Lächerlichkeiten, bald Gottlosigkeiten, bald empörende Grausamkeiten beging. Er neigte sich zu der Sekte der Dawary's, welche eine gänzliche Reformation mit dem Islam vornehmen wollten, und gab, indem er täglich den Berg Mokattam besuchte, vor, er pflege Unterredungen mit Gott selbst und habe von diesem den Befehl erhalten, den alten Kultus abzuschaffen und eine neue Religion einzuführen. Die Juden und Christen verfolgte er bald und zwang sie, ihren Glauben abzuschwören, bald gab er ihnen die Erlaubniß, denselben offen zu bekennen. Einst ließ er die Auferstehungskirche zu Jerusalem niederreißen, und am nächsten Tage gab er den Befehl, sie auf seine Kosten wieder aufzubauen. Und so brachte jeder Tag eine neue Narrheit, einen neuen widersprechenden Befehl. Endlich, als seine Narrheit aufs höchste gestiegen war, er sich für Gott selbst ausgegeben und zur Feier seiner Apotheose die Stadt Kairo hatte anzünden und durch seine Soldaten plündern lassen, wurde er auf Befehl seiner Schwester auf dem Berge Mokattam ermordet. Zwanzig Jahre hatte die Tyrannei dieses Narren schwer auf Egypten gelastet. Nach seinem Tode, im Jahr 1021, sezte seine Schwester ihren Neffen El-Daher-le-azazdyn-illah auf den Thron, der Egypten 16 Jahre beherrschte, ohne daß sich etwas Merkwürdiges unter ihm ereignet hätte. Er starb im Jahr 1036, und ihm folgte sein Sohn Maad unter dem Namen El-Mostanser.

Die Mutter El-Mostanser's war eine schwarze Sklavin, die von einem Juden, Namens Abu-Sayd-Sahal, an den Kalifen verkauft worden war; sie machte, sobald ihr Sohn den Thron bestiegen hatte, diesen ihren ehemaligen Herrn zu ihrem Vertrauten, und wählte in Gemeinschaft mit ihm die Veziere, welche während der Minderjährigkeit ihres Sohnes regieren sollten, und deren häufiger Wechsel nie ohne Blutvergießen ablief. Der lezte war Gazury, der den Kalifen lange Zeit ganz beherrschte

und sich sogar selbst den Titel Kalife beilegte. Bei dieser Verwirrung im Lande konnte es nicht fehlen, daß theils Unruhen im Innern ausbrachen, theils unruhige Nachbarn dieselben zu Eroberungen und Plünderungen benützen wollten. In Syrien hatte der Statthalter von Aleppo, Moëz-el-Dulah, sich unabhängig erklärt, und der Kalif ließ sich durch die Frau dieses Rebellen verleiten, dessen Ansprüche anzuerkennen. In Afrika selbst ließ ein Vasall des Kalifen in den Moscheen für den abassidischen Kalifen, anstatt für ihn, beten. Unglücklicherweise hatte El-Mostanser damals keine Truppen bei der Hand, und Egypten war überdieß der Schauplatz der Kämpfe zweier mächtigen arabischen Stämme. Da kam der Vezier Yazury auf den Gedanken, diese Stämme und jenen Vasallen wider einander zu hetzen. Es gelang ihm, beide Stämme mit einander zu versöhnen, und nun sandte er sie gegen jenen Vasallen Moëz-Ben-Badis. Sein Zweck war erreicht, denn beide Theile führten einen sechsjährigen Krieg mit einander. Im Jahr 1052 brach eine heftige Pest in Verbindung mit einer allgemeinen Hungersnoth aus. Der Kalife wandte sich um Getreide nach Konstantinopel, wo ihm auch wirklich 4000 Ardeb's versprochen wurden; allein ein plötzlicher Thronwechsel in Konstantinopel brachte Egypten einen Krieg, anstatt der ersehnten Aushülfe mit Getreide. Der General El-Mostanser's wurde geschlagen und gefangen genommen, und dafür rächte sich nun der Kalife durch die Wegnahme der Reichthümer in der Auferstehungskirche zu Jerusalem. Zu diesem Unfalle gesellte sich im Jahr 1053 auch die Erscheinung eines Kometen, der Schrecken unter der Bevölkerung verbreitete.

Doch es kamen wieder bess're Tage für Egypten. Die Kriege hörten auf, ein reichliches Austreten des Nil machte der Hungersnoth ein Ende, und das Glück schien El-Mostanser wieder zu lächeln, ja ihn sogar zu einer noch höheren Bestimmung berufen zu haben. Der abassidische Kalife El-Kayem war von einem aufrührerischen Emir abgesezt, und zu Bagdad, statt der schwarzen Fahne der gestürzten Kalifen, die weiße Fahne der Fatimiten aufgepflanzt worden. Allein die Hoffnung, den ganzen Islamismus wieder unter Einem Beherrscher vereinigt zu sehen, wurde zu nichte; denn Togrut-Beyk, ein Statthalter des gestürzten Kalifen, eilte nach Bagdad und sezte ihn wieder auf den Thron, nachdem der Emir seine Empörung mit einer Niederlage bezahlt hatte (1059).

Diesem kurzen Lichtblicke des Glücks folgte eine lange Reihe grausamer Leiden und Unfälle. Egypten stand immer noch unter der Leitung des Veziers Yazury, welcher, sey es aus Habsucht oder aus Fanatismus, ein förmliches System von Bedrückung und Plünderung gegen die Christen organisirt hatte. Aus den Schätzen und Gefäßen der Kirchen ließ er Münzen schlagen; die Güter der kirchlichen Würdenträger, die für die Armen bestimmten Almosen, Alles wurde von den Beamten des Fiskus weggenommen; ja es kam so weit, daß der Patriarch Christodulos, der sich diesen Bedrückungen widersetzen wollte, aus seiner Wohnung gerissen und mit einer Menge anderer Bischöfe nach Kairo geschleppt wurde, wo er jedoch mächtige Beschützer fand und auf Befehl des Kalifen wieder freigelassen werden mußte. Wüthend über diesen Eingriff in seine Plane und Herrscherwillkür, dem er sich im Augenblick nicht zu widersetzen wagte, beschloß Yazury einen großen Schlag gegen die Christen zu führen, indem er den Befehl in das Reich ausgehen ließ, alle christlichen Kirchen zu schließen.

Diese Gewaltthat aber führte seine Absetzung und Verbannung herbei, und endlich sogar seine Hinrichtung, weil der Kalife wohl einsah, daß dieser Befehl eine Empörung herbeiführen müßte, in der sein eigener Thron gefährdet werden könnte. Von dieser Zeit an konnte kein Rathgeber mehr einen Einfluß auf den Kalifen gewinnen. In zwölf Jahren ernannte er 35 Veziere, von denen man nichts weiter als ihre Namen kennt. Statt Eines verständigen Rathgebers hatte er, wie man erzählt, Alle zu Rathgebern, denn er hielt öfters Audienzen, zu denen Jedermann zugelassen wurde, und wo er Jeden ohne Unterschied um Rath fragte, außerdem daß er sich solchen auch schriftlich ertheilen ließ. So konnte er natürlich nie zu einem bestimmten Entschlusse kommen, und die Staatsgeschäfte geriethen in die größte Verwirrung, die Staatseinkünfte verminderten sich, die Ausgaben stiegen immer höher und die Provinzen wurden durch die Bedrückungen der Steuerbeamten immer ärmer an Geld und Menschen. Zu diesen Uebeln gesellten sich bald noch größere. Die Garnison von Kairo bestand theils aus schwarzen Soldaten, deren Beschützerin die Mutter des Kalifen war, theils aus türkischen Milizen. Beide Truppenkorps nährten einen unversöhnlichen Haß gegen einander, der nur auf eine Gelegenheit zum Ausbruch wartete. Sie erschien bald. Jedes Jahr stellte sich der Kalife, als wolle er eine Wallfahrt nach der heiligen Stadt unternehmen, und verließ Kairo unter dem Schall der Trompeten und mit einem großen Gefolge von Männern und Weibern. Von da aus ging der Zug bis an das Ufer des See's Birket-el-Hag, dem Sammelplatze der Pilger, wo die religiöse Feier gewöhnlich in eine wilde Orgie ausartete, worauf der Kalife wieder in seine Residenz zurückkehrte. Bei einem solchen Zuge, im Jahr 1062, hatte ein betrunkener Türke einem Schwarzen von der Leibwache des Kalifen einen Säbelhieb versezt, worauf der Thäter von den Kameraden des Verwundeten sogleich getödtet worden. Erbittert über diesen Mord fielen die Türken über die Schwarzen her, und es entspann sich ein wüthender Kampf, der drei Tage lang fortdauerte und sich endlich mit der Auslieferung des Mörders an die Türken endigte, welche denselben sogleich niedermachten. Allein nicht gesättigt durch diese Sühne, sann ihr Haß auf einen Bürgerkrieg. Dazu brauchten sie aber einen Anführer. Sie warfen daher ihre Augen auf Nasser-el-Dulah, der als Statthalter von Syrien an die Stelle Bedr-el-Gemaly's getreten war. Dieser, ein rachsüchtiger und ehrgeiziger Mann, nahm den Ruf bereitwillig an und wurde Anführer der Türken. Die Schwarzen, die sich in ihren Kasernen nicht mehr sicher hielten, verließen die Hauptstadt und zogen sich nach Oberssaid zurück, von wo aus sie, durch neue Hülfstruppen verstärkt, 50,000 Mann stark auf Kairo losrückten. Bei Kun-Cheryk erwarteten sie 6000 Türken, die zwar Anfangs vor der Uebermacht zurückwichen, bald aber die Oberhand wieder gewannen und die Neger an den Nil drängten, wo 30,000 Neger theils niedergemacht, theils in den Nil gesprengt wurden. Wüthend über die Türken, welche auch ihren Vertrauten Abu-Sayd getödtet hatten, ließ jezt die Mutter des Kalifen den Schwarzen Unterstützungen zugehen, die sie in den Stand sezten, die Offensive wieder zu ergreifen. Von Neuem entbrannte der Krieg; ganz Egypten troff von Blut. Der Kalife verhielt in diesem ganzen Streite durchaus leidend, denn man hatte ihm kaum die äußeren Zeichen seiner Würde gelassen. Müde dieser armseligen Rolle, begab er sich einst zu Fuß und ohne Begleitung in die Moschee Amru's

und erklärte, er wolle sich von nun an ausschließlich dem Dienste Gottes weihen. Nur mit Mühe konnte man ihn auf andere Gedanken bringen. Der Krieg zwischen den Türken und Schwarzen hatte bereits mehrere Jahre gedauert, als im Jahr 1067 vor Gizeh eine dreitägige blutige Schlacht geliefert wurde, in welcher die Schwarzen unterlagen. Zwar sammelten sie sich wieder und führten eine Zeitlang einen kleinen Krieg, und Nasser-el-Dulah wurde sogar selbst von ihnen geschlagen; bald aber erhob sich dieser wieder mit aller Macht und brachte ihnen eine gänzliche Niederlage bei, mit welcher der Krieg auch beendigt wurde. Die Türken waren nun Alleinherren des Reichs, der wahre Kalife war Nasser-el-Dulah, ihr General. Nur er ärntete die Früchte des langen Kampfes; dem eigentlichen Kalifen brachte derselbe nichts als neues Elend und eine noch empfindlichere Demüthigung. Der übermüthige General hielt ihn unter dem schmählichsten Drucke und sprengte, um sein Verhalten zu beschönigen, die grundlosesten Anschuldigungen aus. Auch von anderen Seiten her schien man sich zur Demüthigung und zum Unglück des Kalifen verschworen zu haben. Provinzen lösten sich vom Reiche ab, ohne daß er es verhüten oder verhindern konnte. Mekka und Yemen unterwarfen sich dem Scepter der Abassiden; Mauritanien erklärte sich für unabhängig. Ueberall gab es kleine Aufstände, ohne daß der Kalife dagegen hätte auftreten können. Nur in Syrien herrschte Ordnung; denn dort befehligte der Statthalter Bedr-el-Gemaly, ein fester und kluger Mann. So nahm außerhalb Kairo überall die Autorität El-Mostanser's immer mehr ab; in Kairo selbst war sie auf's Tiefste gesunken, denn die Türken herrschten als unumschränkte Gebieter sogar in seinem eigenen Palaste. Unaufhörlich bestürmten sie ihn mit maßlosen Bitten und Forderungen, die nie befriedigt werden konnten, daher oft mit Gewalt erzwungen wurden; wie Sie es denn dahin brachten, daß ihr monatlicher Sold von 28,000 auf 400,000 Dynare erhöht wurde. So lange Geld vorhanden war, wurde der Habgier der Miliz Genüge geleistet; als aber alle Kassen erschöpft waren, wußte sie sich selbst Rath zu schaffen. Das ganze kostbare Mobiliar des Kalifenpalastes wurde im Aufstreich verkauft; mit Thränen in den Augen mußte der Kalif und sein Vezier es ansehen, wie die kostbarsten Stücke, deren es dem noch vorhandenen Verzeichnisse zufolge eine große Menge gab, nach einander fortgeschleppt wurden, und Niemand hatte den Muth, dagegen aufzutreten. Man denkt sich selbst, daß Nasser-el-Dulah und seine vornehmsten Offiziere das Beste von diesem schändlichen Raube für sich behielten. Aber mit alle dem war die Habgier der unverschämten Soldateska noch nicht gesättigt. Nachdem sie den lebenden Kalifen rein ausgeplündert hatten, beraubten sie auch die todten Kalifen und schändeten ihre Gräber; und wie wenn Nichts sie befriedigen könnte, legte der rohe Uebermuth dieser türkischen Barbaren seine Hände auch an Schätze, die, als Denkmale der Civilisation, durch ihre bloße Existenz die Barbarei der unumschränkten Gebieter anzuklagen schienen. 120,000 kostbare Manuscripte wurden weggenommen, den Winden preisgegeben oder vernichtet. Der Statthalter von Alexandrien, Ebn-el-Mohtarek, wollte wenigstens einen Theil davon retten und ließ ihn zu sich schaffen; allein in der Wüste fiel der Schatz den Arabern in die Hände, die sich aus den Decken Schuhe machten und die Bücher selbst im Sande liegen ließen.

So war dem Kalifen Alles entrissen, Civil- und Militärgewalt, Schatz,

Palast, Mobiliar, kurz Alles, was er besaß. Ihm, dem Haupte des Staates, stand nicht Ein Soldat, nicht Ein Dynar zu Gebot. Nasser-el-Dulah hätte sich mit der ihm gewordenen Macht und ihren Früchten begnügen können. Allein er that es nicht; auch den Kalifentitel, der ihm allein noch fehlte, wollte er haben. Allein dieser Plan scheiterte. Im Schoße der türkischen Miliz selbst bildete sich eine Partei gegen ihn, deren Haupt der Schwiegervater Nasser-el-Dulah's, Ildekuz, war. Zu ihnen traten noch die Häupter der Moghrebinen und des arabischen Stammes Ketamah; sie versammelten sich im Palaste und schworen daselbst dem Kalifen auf's Neue den Eid der Treue. Dieser Streich war entscheidend; er erschütterte das Ansehen Nasser's so tief, daß er in Kairo sich nicht mehr für sicher hielt, sondern mit seinen Getreuen die Stadt verließ und sein Lager in der Ebene aufschlug. El-Mostanser rückte ihm entgegen und schlug ihn zurück; bald aber sammelte Nasser seine Truppen wieder und hielt dem Sieger Stand; er sezte sich in Niederegypten fest und ließ dort in den Moscheen für die Abassiden beten. El-Mostanser aber, zufrieden, wenigstens wieder Herr von Kairo und der Umgegend zu seyn, athmete kaum etwas freier, als eine fürchterliche Hungersnoth in Egypten ausbrach. So viele Jahre des Kriegs und der Plünderung hatten das Land erschöpft, und der Nil war schon lange nicht mehr auf die gehörige Höhe gestiegen. Im Jahr 1071 erreichte das Elend den höchsten Grad; das Getraide war so theuer, daß das Ardeb 100 Dynare und Ein Brod 15 Dynare kostete. Ein Ei wurde um 1 Dynar (15 Franken), eine Katze um 3, ein Hund um 5 Dynare verkauft, und bald konnten sich selbst die Reichsten die gewöhnlichen Nahrungsmittel nicht mehr verschaffen. Seit Menschengedenken hatte keine solche Hungersnoth geherrscht. Es kam so weit, daß die Bewohner von Kairo heimlich einander selbst aufaßen; Kinder, Frauen und sogar Männer wurden gewaltsam in die Häuser geschleppt und dort aufgezehrt; der Kalife hatte in seinen Ställen 10,000 Pferde, Kamele und Maulthiere, davon blieben ihm nur noch drei übrig. Als einst der Vezier in den Palast ritt, wurde er von einigen Männern von seinem Maulesel gerissen und dieser vor seinen eigenen Augen geschlachtet, und als die Räuber ihre Frevelthat am Galgen büßten, fand man am folgenden Morgen nur noch ihre Gebeine: das Fleisch war aufgezehrt worden. Der Kalif selbst litt am Hunger; er verkaufte Alles, was er besaß, sogar die Kleider seiner Frauen, welche nackt aus dem Harem flohen und vor Hunger starben. Zu all diesem Elend gesellte sich die Pest, die gewöhnliche Begleiterin einer Hungersnoth, und raffte weg, was diese noch verschont hatte. Und um endlich das Maß des Elends ganz voll zu machen, rückte in diesem Augenblicke Nasser-el-Dulah vor Kairo und belagerte es. Der Kalife, von allen Vertheidigungsmitteln entblößt, mußte sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben. Als Nasser den Palast El-Mostanser's betrat, fand er diesen auf einer groben Matte sitzend und mit einem schlechten Caftan bekleidet; sein ganzes Gefolge bestand aus drei alten und nackten Sklaven. „Was willst du von mir"? fragte er den türkischen General; „du weißt, daß du mir Alles genommen hast? Willst du meine Lumpen, meine Matten und meine drei Sklaven? Nimm sie." — Nasser-el-Dulah erröthete, wurde gerührt und ließ ihm eine Unterstützung reichen. So war El-Mostanser auf's Neue in der Gewalt Nasser's, der noch bis zum Jahr 1072 regierte, wo er von seinem Schwiegervater Ildekuz ermordet wurde. Allein

auch diese Veränderung blieb ohne Einfluß auf den Zustand des Kalifen, der nun die Fesseln dieses neuen Gewalthabers trug. Da kam er auf den Gedanken, die Würde eines Vezirs von Egypten dem Bedr-el-Gemaly anzubieten, unter welchem Syrien blühte, hoffend, dieser General werde ihn selbst und das Land besser behandeln. Er sandte einen Vertrauten an ihn ab, und Bedr-el-Gemaly nahm das Anerbieten an. In Kurzem stand er vor Kairo und hielt seinen Einzug im Jahr 1075, nachdem schon zuvor Ildekuz auf Befehl des Kalifen verhaftet worden war. Die Offiziere der türkischen Miliz, meinend, er wolle dem Kalifen nur einen Besuch machen, empfingen ihn prächtig und stellten ihm zu Ehren Feste an. Um ihre Höflichkeit zu erwidern, ließ Bedr ebenfalls ein kostbares Gastmahl anstellen, wozu Alle eingeladen wurden. Das Gastmahl war glänzend und fröhlich, allein keiner der Eingeladenen sollte es überleben. Bei Anbruch der Nacht wurden Alle erdolcht. Durch diese entscheidende Maßregel befestigte Bedr seine Macht und brachte alle seine Gegner zur Ruhe, und der Kalife übertrug ihm die oberste Civil- und Militärgewalt. Das erste Geschäft des neuen Ministers war, das Reich gegen neue Unruhen sicher zu stellen, indem er die Anstifter der alten zur Strafe zog. Alle, welchen Rangs sie auch seyn mochten, unter ihnen Ildekuz, wurden in Kairo und den Provinzen mit dem Tode bestraft; Ober- und Niederegypten wurde von den Rebellen befreit, die plündernden arabischen Stämme wurden verjagt. Weise Maßregeln wurden ergriffen, um den gesunkenen Handel und Ackerbau wieder zu heben und die entflohene Bevölkerung wieder herbeizuziehen. Der Kalife erwarb sich wieder Achtung nach Außen und die abgerissenen Provinzen wurden mit dem Reiche wieder vereinigt. Das Glück, das dem Kalifen so lange ungünstig gewesen war, lächelte ihm auf's Neue, und nur Ein Vorfall trübte es auf kurze Zeit. Während Bedr in Oberegypten beschäftigt war, war ein turkomanischer Prinz, Atsyz, in Syrien eingedrungen, hatte Jerusalem und Damaskus weggenommen und erschien unerwartet mit 20,000 Mann vor Kairo. Die Hauptstadt war von Truppen entblößt, und in dieser Noth fand nur der gewandte Bedr, der schnell herbeigeeilt war, Rath. Er wußte Atsyz 50 Tage lang mit Unterhandlungen hinzuhalten, bis das egyptische Heer herbeirücken konnte, von dem Atsyz nun sogleich angegriffen und mit großem Verlust in die Flucht geschlagen wurde. Ruhig und glücklich floß von da an der Rest der Regierungszeit El-Mostanser's hin. Im Jahr 1094 starb Bedr-el-Gemaly, und wenige Tage nach ihm der Kalife El-Mostanser. Seine Regierung war eine der längsten gewesen; zwei Drittheile derselben waren durch unerhörtes Elend ausgezeichnet, und das lezte Drittheil, obgleich im Ganzen glücklich, vermochte die Wunden, unter denen Egypten blutete, nicht zu heilen.

Nach dem Willen El-Mostanser's sollte nicht sein ältester Sohn Nezar, sondern sein zweiter, Achmed, den Thron besteigen. Er nahm den Namen El-Mostaaly an. Sein Vezier war der Sohn Bedr's, Chalyn-Chaly, bekannter unter dem Namen El-Afdal. Er war, wie sein Vater, der eigentliche Herrscher. Sein erstes Geschäft war, den älteren Sohn des verstorbenen Kalifen, Nezar, der seine Rechte auf den Thron geltend machen wollte, zur Ruhe zu bringen. Er schlug ihn in einer Schlacht und sezte ihn gefangen. Darauf richtete er seine Blicke weiter. Neben dem abassidischen Throne, auf welchem nacheinander El-Kayem, El-

Moktady und El-Mostadher saßen, waren zwei neue Dynastien aufgestanden, die Seldschukiden und die Ortokiden. Sie waren die wahren Herren von Bagdad und dem Reiche der Abassiden. Die ersten stammten von den türkischen oder barbarischen Horden ab, welche Persien erobert hatten, die anderen aber von turkomanischen Stämmen, welche, von den Tartaren gedrängt, sich auf Syrien und Palästina geworfen hatten. Im Jahr 1096 griff sie El-Afdal in Syrien an, verjagte sie aus dem Gebiete der Fatimiten und eroberte namentlich Jerusalem wieder, das in die Hände der Turkomanen gefallen war. Die beiden Sultane der leztern ließen sich nun, der eine in Dyar-Bekir, der andere in Irak nieder.

Jezt aber war die Zeit gekommen, wo dieser Theil des muselmännischen Gebiets, Syrien und Palästina, der Schauplaz anderer Kriege werden sollte. Peter der Eremit war von einer Wallfahrt zum heiligen Grabe nach Europa zurückgekehrt und hatte dort ein schauderhaftes Gemälde von der jammervollen Lage der Christen im Oriente und von den Gefahren und Bedrückungen entworfen, denen die Pilger zum heiligen Grabe von Seiten der Muselmänner ausgesezt wären. Der erste Kreuzzug wurde beschlossen. Dem ungeregelten Haufen unter Peter und Walter von Habenichts folgte ein wohldisziplinirtes Heer unter Gottfried von Bouillon, das im Sommer des Jahres 1099 vor Jerusalem erschien, welches damals zum Gebiete des fatimitischen Kalifen gehörte, und dasselbe nach 40tägiger Belagerung mit Sturm einnahm. 60,000 Muselmänner kamen dabei um, und, trunken von Blut und Beute, träumten die Christen schon vom Untergang des Islam. Als die Kunde von diesem Unfall nach Kairo gelangte, sandte der Vezier El-Afdal ein zahlreiches Heer nach Syrien ab, welches Saad-el-Dulah, einer der besten Generale des Islam, befehligte. Bei Ascalon kam es zur Schlacht, in der die Christen geschlagen wurden; sie konnten sich von da an nicht mehr im freien Felde halten, sondern mußten sich einzig auf Vertheidigung Jerusalems und der Küstenstädte beschränken. So flossen die Jahre 1100 und 1101 hin, ohne daß die Kreuzfahrer einen ernstlichern Angriff auf das Gebiet El-Mostaaly's hätten unternehmen können, als dieser starb (1101). — Ihm folgte sein fünfjähriger Sohn El-Mansur, der den Namen El-Amer-be-achamillah annahm. Der Vezier El-Afdal führte die Vormundschaft und bekam sogleich Gelegenheit, seine Festigkeit zu zeigen, indem er einen andern Thronbewerber, Berar, einen Oheim des Kalifen, in die Schranken des Gehorsams zurückzuweisen hatte, was ohne große Schwierigkeiten geschah.

Eine schwierigere Aufgabe war es aber für ihn, den Fortschritten der Kreuzfahrer Einhalt zu thun. Begünstigt von den Streitigkeiten der muselmännischen Fürsten, hatte das christliche Heer seine Eroberungen fortgesezt, war im Jahr 1103 vor Acre gerückt und belagerte es zu Wasser und zu Lande. Der Statthalter des Platzes, ein Freigelassener des Vezirs El-Afdal, vertheidigte sich muthig und wies mehrere Stürme der Kreuzfahrer ab; allein da er keine Unterstüzung erhielt, so unterlag er endlich einem lezten Sturme; nach der Stadt Acre fielen noch Apamea und Tripoli in die Hände der Kreuzfahrer, und die Fortschritte derselben wurden immer drohender. Sie gründeten ein christliches Königreich, dessen Hauptstadt Jerusalem war; der erste König war Gottfried von Bouillon, und das syrische Gebiet wurde in Fürstenthümer getheilt, die den Anführern des Kreuzfahrerheeres zufielen. Nie wäre es den Christen möglich gewesen,

solche Fortschritte in Kleinasien zu machen, wenn die Muselmänner einig gewesen wären; allein sie konnten sich nicht entschließen, ihre eigenen Feindschaften ruhen zu lassen und sich gegen den gemeinschaftlichen Feind ihres Namens zu vereinigen. Hätten Bagdad und Kairo zusammengestanden, so wären die Christen erdrückt worden; allein sie wollten sich nicht verstehen. Der fatimitische Kalife hatte gehofft, durch die Hingabe von Syrien an die Christen sich den ruhigen Besitz von Egypten zu erkaufen; aber im Jahr 1118 rückte Balduin I., Gottfrieds Nachfolger auf dem Throne von Jerusalem, bis nach Taramah, einer Grenzstadt Egyptens, vor, eroberte und verheerte sie; — und schon erzitterte ganz Egypten und der Hof zu Kairo, als Balduin plötzlich von einer Krankheit ergriffen und dadurch zum Rückzug gezwungen wurde, auf welchem er starb. Für die nächste Zeit aber waren die Christen durch die Angriffe anderer muselmännischer Fürsten so beschäftigt, daß sie nicht mehr an Egypten denken konnten, worüber der Kalif sehr froh war. Unbekümmert um den Zustand der Dinge in seinen ehemaligen asiatischen Provinzen, regierte El-Amer noch bis 1130, in welchem Jahre er mitten in seiner Hauptstadt unter dem Messer eines Assasinen fiel. Die Assassinen waren eine fanatische Sekte, welche ein auf dem lybischen Gebirge wohnender Muselmann gestiftet hatte; sein Name war Ismail, und gewöhnlich wurde er Scheikh-el-Dschebel (der Alte vom Gebirge) genannt. *) Er hatte eine Art geheimes Gericht, Vehme, errichtet, dessen Urtheile erst durch ihre Vollstreckung bekannt wurden. Jeder Häuptling, der das Mißfallen dieser heimlichen Richter auf sich zog und ihren Anweisungen nicht Folge leistete, wurde inmitten seiner Leibwache, in seinem Palaste, ja in seinem Harem getroffen, denn Ismails Schüler achteten den Tod für Nichts, da sie damit die Märtyrerkrone erkaufen konnten. Auch El-Amer hatte ohne Zweifel das ganze Mißfallen des Fürsten der Assasinen auf sich gezogen, und war von ihm zum Tode verurtheilt worden. Da seine Wittwe schwanger war, so trat sein Vetter Abd-el-Megyd die Regierung provisorisch an; als jene aber nach einigen Monaten von einer Tochter entbunden wurde, so bestieg er den Thron wirklich und nahm den Namen El-Hafez-le-dyn-illah an. Sein erster Vezier war Achmed, ein Sohn El-Afdal's, der aber bald ermordet wurde, weil er den Höflingen zu rechtschaffen war. — Ihm folgte Hassan, der wegen seiner Grausamkeit ermordet wurde, sodann Baharam, und endlich Roduan-Uahachy, der die Christen wüthend verfolgte und dadurch einen Aufstand erregte, in welchem er umkam. — Von nun an wählte der Kalife keinen Vezir mehr, sondern regierte allein. Ungeachtet rings um Egypten her das Getöse der Waffen erscholl, so ließ er sich nicht aus seiner Ruhe aufschrecken und war froh, daß die Kreuzfahrer in Syrien durch Nureddyn beschäftigt wurden. Auch als sich normännische Abenteurer unter Roger Siciliens bemächtigten, in Afrika landeten und mehrere Städte und Gebiete des fatimitischen Reiches wegnahmen, ließ er sich nicht aus seiner Ruhe aufschrecken. Egypten war so

*) Den Namen Assassinen soll die Sekte von einer Pflanze Haschisch erhalten haben, einer Art Hanf, aus dem sie ein berauschendes, höchst erregendes Getränke bereiteten, um ihren Fanatismus zu entzünden. Also eigentlich Haschischim, daraus das verketzerte Wort Assassinen, das in die Sprache der Franken überging mit der Bedeutung eines Meuchelmörders: ital. assassinare, meucheln, franz. assassiner, assassin.

von Osten und Westen von christlichen Feinden bedroht, als El-Hafez starb (1149).

Sein Nachfolger war sein Sohn Ismail, der den Namen El-Dhafer-be-amr-illah annahm. Er war ein ausschweifender, nur seinen Lüsten fröhnender Fürst, der sich weder um den Zustand seines Reiches im Innern, noch um die ihm von Außen drohenden Gefahren bekümmerte; überdieß erlaubte er sich die größten Grausamkeiten. Als er einst dem Sohn seines Ministers Abbas, Nasr, eine höchst unwürdige Beleidigung zugefügt hatte, ließ ihn der Vater sammt seinen beiden Brüdern ermorden und sezte den noch ganz jungen Sohn El-Dhafer's auf den Thron; dieser nahm den Namen El-Fayz-be-nasr-Allah an. Abbas hoffte unter diesem allein regieren zu können, aber es stand ein Mitbewerber um die Reichsverweserwürde auf, Thelay-abu-Rezyk, der ihn mit Hülfe der schwarzen Leibwache von seinem Posten verdrängte. Er floh mit seinem Sohne nach Syrien, wo beide den Kreuzfahrern in die Hände fielen, die den Vater tödteten und den Sohn an den Kalifen nach Kairo verkauften. Der junge Kalife starb schon in seinem eilften Jahre (1160).

Um diese Zeit war die Macht Egyptens so tief gesunken, daß der Kalife einen jährlichen Tribut an den König von Jerusalem bezahlen mußte, damit das Land nicht von den Garnisonen von Ascalon und Gazah beunruhigt wurde. Nach dem Tode El-Fayz suchte der Minister einen Fürsten auf den Thron zu setzen, unter dem er seine Herrschaft fortführen könnte, und seine Wahl fiel auf einen Enkel des Kalifen, El-Hafez, der unter dem Namen El-Added-le-dyn-illah den Thron bestieg. El-Added war der 14te fatimitische Kalife; er sollte der lezte seyn. In der ersten Zeit seiner Regierung blieb Thelay alleiniger Herr des Reiches; er hatte sich den Titel Melek (König) und später sogar den Titel Sultan beigelegt. Sein Uebermuth veranlaßte eine Verschwörung, an deren Spitze die Tante des Kalifen stand, und von deren Theilnehmern er ermordet wurde. Sein Sohn Rezyk nahm seine Stelle ein, konnte sich aber nicht lange halten; er wurde von Chauer gestürzt, der aber ebenfalls ein Opfer der Ränke Darghams wurde. Dieser leztere Vorfall war von entscheidenden Erfolgen für die fatimitische Dynastie. Chauer ging mit Racheplanen nach Syrien zu Nur-ed-din, der damals allmächtig in Asien war, und bat ihn um seinen Beistand. Dieser nahm ihn freundlich auf, da er schon längst Absichten auf das Reich der Fatimiten gehabt hatte. Unter dem Vorwande, Chauer wieder in seine Würde einzusetzen, ließ er seinen General Chyrkueh nach Egypten abgehen. Bei diesem war sein Neffe Yusuf, der später unter dem Namen Salah-ed-din so berühmt wurde. Als Chyrkueh an den Grenzen Egyptens ankam, hatte gerade Almerich I., König von Jerusalem, den egyptischen Vezier Darghan geschlagen und belagerte ihn in Belbeys. Die Erscheinung Chyrkueh's vertrieb das Kreuzheer, und Darghan wandte sich nun gegen seinen gefährlichsten Feind, fiel aber in einem Gefechte in einer Vorstadt Kairo's. So gelangte Chauer in den Besitz seiner alten Würde, machte sich aber seine Hülfstruppen, denen er ihre Forderungen verweigerte, zu Feinden; sie besezten Belbeys und die Provinz Charkyeh. Drei einander feindliche Heere lagerten nun in Egypten, das Heer der Fatimiten, das der Turkomanen und das Kreuzheer. Da das Heer der Fatimiten nur schwach war, so wandte sich Chauer in seiner Noth an die Kreuzfahrer und schlug ihnen ein Bündniß

vor. Almerich nahm es an, stieß mit seinem Heere zu Chauer, und rückte vor Belbeys, wo Chyrkueh mit seinem Heere stand. Nach langen Unterhandlungen verstand sich der General Nur-ed-din's zur Herausgabe seiner Gefangenen und zum Rückzug, weil er gegen seinen Gegner zu schwach war. Aber Nur-ed-din ließ sich durch dieses erste Mißlingen seines Planes nicht abschrecken. Egypten für sich allein konnte sich nicht halten, und wenn er nicht eilte, so kamen ihm die Christen zuvor und nahmen es weg. Deßhalb erschien Chyrkueh mit neuen Truppen in Egypten (1167). Aber auch die Christen waren nicht unthätig geblieben, und Almerich zog mit neuen Verstärkungen gegen Egypten heran, dessen Hauptstadt Kairo bereits von Chyrkueh bedroht wurde. Der egyptische Vezier wußte nicht, welche Partei er ergreifen sollte; endlich warf er sich den Kreuzfahrern in die Arme, welche, nachdem sie eine Garnison nach Kairo gelegt hatten, in Verbindung mit dem egyptischen Heere gegen Chyrkueh loszogen. Dieser erwartete indeß den überlegenen Feind nicht, sondern zog sich nach Oberegypten, und erst bei Babayn kam es zur Schlacht, in welcher die Kreuzfahrer und Egypter trotz ihrer Ueberlegenheit geschlagen wurden. Von diesem Tage an waren Ober- und Unteregypten der Schauplatz einer langen Reihe von Kämpfen mit abwechselndem Erfolge, bis endlich ein Vertrag zu Stande kam, in welchem sich Almerich und der General Nur-ed-din's verpflichteten, Egypten zu räumen. Beide Theile führten den Vertrag wirklich aus; kaum hatte jedoch der lezte syrische Soldat den Boden Egyptens verlassen, als Almerich unversehens wieder umkehrte, Belbeys von Neuem belagerte und mit Feuer und Schwert verheerte. Schrecken verbreitete sich in Kairo, und für dieses Mal rief man die Unterstützung Nur-ed-din's gegen die Kreuzfahrer an, der auch nicht auf sich warten ließ. In Kairo und der umliegenden Gegend rüstete sich Alles, und um die Kreuzfahrer zu verhindern, in Fostat festen Fuß zu fassen, ließ es der Vezier den Flammen übergeben, welche 54 Tage darin wütheten. Almerich, der sehr habsüchtig war, wurde mit Geldversprechungen hingehalten, und er verstand sich gegen das Versprechen einer Million Dynare, an der er 100,000 wirklich erhielt, zum Rückzuge. Er ging trotz des Murrens der Kreuzfahrer, welche Kairo gern geplündert hätten, bis Belbeys zurück, hier aber griff ihn Chirkueh an, schlug ihn und verjagte ihn aus Egypten. Nach diesem entscheidenden Sieg hielt Chyrkueh seinen Einzug in Kairo (1169): er besuchte den Kalifen, der ihn so mit Ehrenbezeigungen überhäufte, daß er das Mißtrauen seines Veziers erweckte, und zwar nicht ohne Grund, denn der Kalife verabredete mit Chyrkueh den Sturz Chauer's, der auch bald darauf getödtet wurde. Seine Stelle nahm der siegreiche General ein, und nach dessen baldigem Tode Salah-ed-din, mit dem Titel Melek-el-Nasser (der siegreiche König).

Salah-ed-din (Saladin) erlangte bald die unumschränkte Macht seiner Vorgänger, denn er war fest und gewandt zugleich. Bald bekam er auch Gelegenheit, seine Tapferkeit im Kampfe gegen die Kreuzfahrer an den Tag zu legen. Sie hatten, als sie sahen, daß Egypten in den Händen ihres mächtigsten Feindes, Nur-ed-din's sey, Gesandte nach Europa geschickt, um den Beistand der christlichen Fürsten anzurufen; allein nur der griechische Kaiser sandte eine Flotte von 150 großen Galeeren mit zahlreichen Truppen und Kriegsvorräthen. Im November 1169 erschien das fränkisch-griechische Heer vor Damiette. Nachdem mehrere Stürme abgeschlagen

worden waren, mußten sich die Christen zu einer regelmäßigen Belagerung entschließen; allein es trat ein schrecklicher Mangel an Lebensmitteln ein, da der Nil durch eine starke Kette verschlossen war; daraus entstanden Streitigkeiten zwischen den Franken und Griechen, Regengüsse zerstörten die Arbeiten, und die griechische Flotte, welche, um den Stürmen um so leichter widerstehen zu können, im Hafen auf Eine Masse zusammengedrängt war, gerieth durch einen Brander in Flammen, so daß nach 50tägigen fruchtlosen Anstrengungen die Belagerung aufgehoben werden mußte, und der herbeieilende Salah-ed-din den Feind nicht mehr vor der Stadt antraf. Jener rückte dagegen im folgenden Jahre in Palästina ein, schlug den König von Jerusalem, nahm Gaza und legte eine türkische Besatzung hinein.

Nachdem so sein Ansehen nach Innen und Außen fest stand, machte er sich daran, einen Lieblingsgedanken Nur-ed-din's auszuführen, den bereits aufs Tiefste gesunkenen fatimitischen Kalifen vollends seiner ganzen Würde zu entkleiden und ihm auch die religiöse Autorität, in Folge deren sein Name noch in den öffentlichen Gebeten figurirte, vollends abzustreifen. Nur widerstrebend vollführte Salah-ed-din den Befehl Nur-ed-din's, an die Stelle des fatimitischen Kalifen El-Added, in dem Gebete den Namen des abassidischen Kalifen El-Mostady zu setzen, denn er bemitleidete den schwachen Greis, der schon mit Einem Fuße im Grabe stand, und wollte ihm diesen lezten Schatten seiner Macht nicht entziehen. Allein Nur-ed-din drängte; die feierliche Absetzung der Fatimiten wurde in der Hauptmoschee von Kairo ausgesprochen, und daß sich keine Stimme zu ihren Gunsten erhob, war ein Beweis, wie tief diese Dynastie in der Meinung und Liebe des Volks gesunken war. Bei ihrem Auftreten so hoch gefeiert, fielen sie jezt unbemitleidet vom Throne herab. El-Added widerfuhr indeß nichts Schlimmes, und er glaubte bis zu seinem Tode, der bald darauf erfolgte, er sey noch Kalife. Nach seinem Tode ließ Salah-ed-din die Glieder der Familie des Kalifen einkerkern und bezog dessen Palast, wo sich große Schätze in Gold, Silber und Edelsteinen und eine prächtige Bibliothek vorfanden. So dorrte der einst so kräftige Stamm der Fatimiten langsam ab, bis er in Staub dahinsank, und der Islam gehorchte wieder Einem Kalifen.

Der Sturz der fatimitischen Dynastie lieferte Egypten dem Sultan Nur-ed-din in die Hände, der bereits beinahe ganz Syrien, einen großen Theil Arabiens, Kleinasiens und Mesopotamiens besaß, und Salah-ed-din war sein Statthalter. In der ersten Zeit seiner Verwaltung hielt sich der leztere ganz in seiner untergeordneten Stellung und sorgte für Ordnung und Gerechtigkeit im Lande; bald aber strebte er höher, und erregte, da er sich nicht sonderlich bemühte, seine Plane zu verbergen, das Mißtrauen Nur-ed-din's. Es kam ihm von diesem der Befehl zu, sich mit seinem Heere nach Syrien zu begeben. Salah-ed-din versprach zu kommen, blieb aber unter einem nichtigen Vorwande aus. Einen offenen Bruch, welchen Salah-ed-din dadurch beabsichtigte, verhinderte noch der kluge Rath seines Vaters Ayub, der ihn bestimmte, den Sultan durch Versicherungen seiner Unterwürfigkeit zu versöhnen. Nur-ed-din nahm sie an, da er gerade mit den Christen beschäftigt war; allein der Bruch war unvermeidlich, und Nur-ed-din machte sich im Jahr 1174 mit einem Heere gegen Egypten auf, als er auf dem Marsche plötzlich starb. Dieses Ereigniß wechselte die Rollen.

Auf Nur-ed-din folgte sein eilfjähriger Sohn El-Melek-el-Saleh-Ismail unter der Regentschaft des Emir Chems-ed-din. Salah-ed-din heuchelte zuerst Unterwürfigkeit gegen die neue Regierung und schwur ihr Treue; bald aber machte er sich auf, zwang die Würdträger, welche die Regierung in Händen hatten, zur Flucht, unterwarf sich das ganze Reich und erklärte offen seine Absicht, dasselbe für sich allein zu behalten. Zwar kam es im Jahr 1175 zwischen dem entthronten Sultan, der den König von Mussul zu Hülfe gerufen hatte, und Salah-ed-din zur Schlacht bei Ramah; allein der leztere blieb Sieger und somit im ausschließlichen Besitze des Reiches, das Nur-ed-din beherrscht hatte. Mit ihm stand eine neue Dynastie auf, die Dynastie der Ayubiten.

Egypten unter der Herrschaft der Seldschucken, 1175—1250.

Nun waren die gefährlichsten Feinde Salah-ed-din's die Christen, welche während des Bürgerkriegs das Gebiet von Damaskus überschwemmt und verheert hatten. Es gelang ihm indeß bald, sein Gebiet zu reinigen, worauf er es durch Aufstellung von Beobachtungskorps gegen fernere Angriffe derselben sicher stellte. Nach Vollendung dieser Arbeit kehrte er nach Egypten zurück, wo sein getreuer Statthalter, ein nubischer Eunuche, Boha-ed-din-el-Assady, mit Umsicht regierte und verschiedene Verbesserungen und Einrichtungen zum Wohle des Landes getroffen hatte. Namentlich hatte er die lang vernachlässigten Straßen und Kanäle wiederherstellen lassen und den Plan zu einer Citadelle entworfen, in welcher der Palast des Beherrschers von Egypten gegen jeden Angriff innerer und äußerer Feinde geschüzt seyn sollte. Sie wurde auf dem Berge Mokattam angelegt, und sammt der Stadt Kairo, mit der sie in Verbindung stand, stark befestigt. Diese Arbeiten wurden zu großer Unzufriedenheit des Volks, das deßwegen mit Geldabgaben und Frohnen hart bedrückt wurde, ausgeführt. Indeß hatte Salah-ed-din noch wichtigere Angelegenheiten zu besorgen, als nur diese Bauten, denn in Syrien hatte er noch zwei gefährliche Gegner; auf der einen Seite die Christen, von denen er unter Reinald von Chatillon hart bedrängt wurde, auf der andern Seite die Fürsten von Mussul. Ueber diese gelang es ihm endlich Meister zu werden; ihr König erkannte gegen Zurückgabe seines von Salah-ed-din eroberten Gebietes die Lehensherrlichkeit des leztern an. Durch Beilegung dieses Kampfes war Salah-ed-din in den Stand gesezt, seine ganze Macht gegen die Christen zu wenden. Im Jahr 1187 und den folgenden fielen mehrere von den Kreuzfahrern besezte Städte, und nach der großen Schlacht von Hirthyn, wo der König Guy und der Großmeister des Tempels gefangen wurden, auch Acre und endlich Jerusalem in seine Hände. Salah-ed-din zeigte sich milde und edelmüthig als Sieger, und beschämte dadurch die Christen, die oft mit unmenschlicher Wuth gegen die Muselmänner verfahren waren. Im Jahr 1191 schloß Salah-ed-din einen Waffenstillstand mit den Christen, und beinahe wäre jene denkwürdige Verbindung zwischen der Schwester des Königs Richard von England und dem Bruder des Sultans, El-Melek-el-Adel-Seyf-ed-din, welchem Salah-ed-din das Königreich Jerusalem abtreten sollte, zu Stande gekommen, und mit ihr ein dauernder Frieden zwischen Muselmännern und Christen; allein die Bischöfe verweigerten ihre Zustimmung.

Während der Unterhandlungen hierüber starb Salah-ed-din zu Damaskus (1193). Er war ein großer, edler und menschlicher Fürst und hinterließ ein ruhmvolles Andenken. Selbst die parteilichsten und fanatischsten unter den christlichen Geschichtschreibern konnten ihm ihr Lob nicht versagen. Besonders hervorstechend war seine Freigebigkeit, die er ohne Ansehen der Religion gegen Jedermann, gegen Juden, Christen und Muselmänner übte, so daß bei seinem Tode nur 47 Dirhem's (60 Franken) in seiner Kasse sich vorfanden. Salah-ed-din hinterließ 16 Söhne und Eine Tochter, welche ihren Vetter, Nasser-ed-din, den Sohn Seyf-ed-din's, heirathete, der später den Beinamen El-Melek-el-Kamel erhielt. Die drei ältesten Söhne theilten sich in das Reich ihres Vaters, und wurden so die Gründer der drei Zweige der ayubitischen Dynastie von Damaskus, Aleppo und Egypten. Das leztere fiel dem dritten Sohne Salah-ed-dins zu, der den Namen El-Melek-el-Azyz annahm. Anfangs waren die Brüder einig; im Jahr 1196 aber entriß El-Melek-el-Azyz seinem Bruder das Königreich Damaskus und vereinigte so wieder Syrien mit Egypten, starb aber schon im Jahr 1198. Er war es, der, in der Hoffnung einen reichen Schatz zu finden, eine der größten Pyramiden aufbrechen wollte. Allein ungeachtet Tausende von Arbeitern 8 Monate lang sich abmühten, und ungeheure Summen Geldes dabei aufgingen, vermochten sie kaum einen Theil der Verkleidung zu vernichten. Auf El-Melek-el-Azyz folgte sein 8jähriger Sohn El-Melek-el-Mansur. Sein Vormund war zuerst der entthronte Sultan von Damaskus El-Afdal; allein er wurde von seinem Oheim El-Melek-el-Adel, dem Bruder Salah-ed-din's, verdrängt, der bald auch als wirklicher Sultan von Egypten an die Stelle seines Mündels sich sezte. Während dieses Bürgerkriegs im muselmännischen Reiche waren mehrere Kreuzzüge ausgeführt worden, der dritte im Jahr 1188, der vierte im Jahr 1195, und der fünfte im Jahr 1198, der zahlreiche Haufen nach Palästina führte. El-Melek-el-Adel hatte sich gegen sie zuerst am Berge Thabor aufgestellt; da aber bei Rosette eine christliche Flotte gelandet war, so sah er sich genöthigt, dem bedrohten Egypten zu Hülfe zu eilen. In einem Vertrage erkaufte er zwar durch Abtretung einiger Städte in Syrien die Räumung Egyptens; allein nur für eine kurze Frist. Denn im Jahr 1213 führte der sechste Kreuzzug eine Masse von Streitern in das Morgenland. Der Sultan wurde in Syrien von der Kommunikation mit Egypten abgeschnitten, und während ein Theil des Kreuzheeres den Sultan dort in Schach hielt, ging der andere über die Landenge von Suez und belagerte Damiette (1218). Auf diese Nachricht eilte der Sohn El-Adels herbei und war im Begriff, die Christen anzugreifen, als er die Nachricht von dem Tode seines Vaters erhielt, der in Syrien gestorben war. El-Melek-el-Adel hinterließ 16 Söhne. Der älteste, der nach ihm den Thron von Egypten besteigen wollte, mußte zuvor einen Mitbewerber, einen von der türkischen Soldateska beschüzten Kurden, besiegen, was ihm auch mit Hülfe seines Bruders, des Prinzen von Damaskus, gelang. Er nahm den Namen El-Melek-el-Kamel an. Während des Erbfolgestreits hatten aber die Franken die Belagerung von Damiette mit Thätigkeit betrieben. Nach dreizehnmonatlicher Belagerung fiel die Stadt in ihre Hände (1219). Sogleich trat das Kreuzheer seinen Marsch gegen Kairo an; bei Mansurah traf es auf El-Melek-el-Kamel, der alle seine Streitkräfte versammelt hatte. Es

kam zur Schlacht, welche aber unentschieden blieb, und das Glück schien sich gegen die Egypter zu kehren, als alle Sultane von Syrien und Arabien dem bedrängten Beherrscher Egyptens zu Hülfe eilten. El-Melek-el-Kamel wollte zuerst mit den Christen unterhandeln und bot ihnen als Preis für die Räumung Egyptens Jerusalem, Ascalon und mehrere andere Städte; die Kreuzfahrer jedoch, jede Unterhandlung verschmähend, machten dem Sultan die härtesten Bedingungen. Sie bereuten es: denn bald waren sie von den Hülfstruppen des Sultans eingeschlossen, und wurden von der Ueberschwemmung überrascht, so daß sie genöthigt waren, sich mit Aufgebung aller errungenen Vortheile zur Räumung Egyptens zu entschließen. Erst im Jahr 1229, als Kaiser Friedrich II. in Palästina angekommen war, gab El-Melek-el-Kamel, um von den Kreuzfahrern nicht weiter belästigt zu werden, die an sich unbedeutenden, aber den Christen wichtigen Städte Bethlehem, Nazareth und Jerusalem heraus. Für diese den Ungläubigen gebrachten Opfer entschädigte sich El-Melek-el-Kamel an seiner eigenen Familie. Er griff seine Brüder an, entriß ihnen ihre Reiche und vereinigte die drei Kronen von Aleppo, Damaskus und Kairo auf seinem Haupte. Indeß genoß er diese Herrlichkeit nur kurze Zeit; denn er starb im Jahr 1238. Er war ein Freund der Künste und Wissenschaften, ein kräftiger und weiser Fürst; Egypten verdankte ihm Verminderung seiner Abgaben und Kairo viele Verschönerungen.

Ihm folgte sein Sohn, der den Namen El-Melek-el-Adel II. annahm; allein da er ein schändliches und ausschweifendes Leben führte, wurde er von den Emirn abgesezt, und sein Bruder El-Melek-el-Saleh auf den Thron erhoben. Dieser wollte sich gegen eine solche Macht der Emire sicher stellen, und umgab sich mit einer Leibwache, die aus türkischen Sklaven gebildet wurde; es waren dieß die Mameluken, die später den Thron Egyptens umstürzten. Das Erste, was der neue Herrscher that, war, daß er die Emire, denen er den Thron verdankte, absezte. Einige derselben verbanden sich deßhalb mit den Kreuzfahrern und führten Krieg mit dem Sultan, der indeß keinen entscheidenden Erfolg hatte, bis ein neuer Feind auf dem Kampfplatze erschien, nämlich die Charezmier, von Dschingiskhan aus Hochasien vertrieben, und bereit, Jedem zu dienen, der von ihren Diensten Gebrauch machen wollte. El-Melek-el-Saleh unterhandelte mit ihnen, und sie wurden seine Hülfstruppen im Kriege gegen die mit einander verbündeten Kreuzfahrer und syrischen Fürsten. Er schlug sie mit diesen Hülfstruppen überall und nahm ihnen Alles ab, was sie besaßen, selbst Jerusalem. Von diesem Schauplatz seiner Siege wurde er aber durch traurige Nachrichten aus Egypten wieder abgerufen. Die Franken hatten Damiette auf's Neue weggenommen. Ludwig IX. war, den siebenten Kreuzzug leitend, mit einer zahlreichen Flotte von 50,000 Kriegern, worunter die Elite des französischen Adels, in Egypten gelandet. Vergeblich suchte Fakhr-ed-din, der General des Sultans, die Landung zu verhindern und sich den weiteren Fortschritten des Kreuzheeres entgegenzustellen. Als El-Melek-el-Saleh, aus Syrien herbeieilend, in seinem Lager bei Mansurah ankam, sah er sein Königreich überzogen und Damiette weggenommen. Der Unmuth über dieses Mißgeschick tödtete ihn schnell (1249). Da sein Sohn El-Melek-el-Saleh in Syrien abwesend war, so beschlossen die höchsten Würdeträger, aus Besorgniß, die Nachricht von dem Tode des Sultans möchte die Lage Egyptens

noch bedenklicher machen, seinen Tod bis zur Ankunft dieses Sohnes, an den Eilboten abgingen, geheim zu halten. Mittlerweile aber kam es mit dem Kreuzheere und den Egyptern bei Mansura zur Schlacht, in der die leztern eine schwere Niederlage erlitten und gänzliche Vernichtung erfahren hätten, wenn nicht eine Reserve von Mameluken das fliehende Heer aufgenommen hätte.

Die Ankunft des Thronerben änderte jedoch die Gestalt der Dinge, der neue Sultan von Egypten wollte selbst seine Soldaten zu einem entscheidenden Treffen führen: er griff die Franken auf beiden Ufern des Nil an, tödtete den Grafen von Artois und nahm den Kreuzfahrern 32 Schiffe we-. Diese wurden immer mehr bedrängt, knüpften Unterhandlungen an, und als diese sich zerschlugen, traten sie eiligst den Rückzug an. Dieß war ihr Verderben; bei Fareskur von den Muselmännern eingeholt, wurden sie gänzlich geschlagen; 30,000 Mann blieben auf dem Schlachtfeld, 20,000 andere sammt dem Könige von Frankreich und dem ganzen Adel des Heeres wurden gefangen. Diesen glänzenden Sieg wollte der El-Moazzem, der nun als Sultan von Egypten ausgerufen wurde, auf dem Schlachtfelde selbst mit einem glänzenden Feste feiern. Allein dieses Fest nahm ein schreckliches Ende. Er hatte, erbittert über die ewigen Unruhen, welche die Emire und Mamelukenoffiziere erregten, mehrere derselben abgesezt und entfernt. Aus Rache hatten sich diese gegen ihn verschworen, und die Mameluken gegen ihn aufgehezt. Mitten unter den Festlichkeiten erstürmten sie das Zelt des Sultans. Es gelang demselben zwar noch, in einen hölzernen Thurm am Ufer des Flusses zu entkommen, allein das Gebäude wurde von den Empörern in Brand gesteckt. Verjagt durch das Feuer, floh der Sultan dem Ufer zu, wo er ein Boot zu finden hoffte. Als er aber dort ankam, wurde er mit einem Hagel von Pfeilen bedeckt, und ein Mamelukenoffizier, Namens Beybars, der später über Egypten herrschen sollte, hieb ihn mit dem Säbel nieder. Die Mörder fielen über den Leichnam her, rissen ihm das Herz aus dem Leibe, eilten damit auf die Galeere, auf welcher Ludwig IX. gefangen saß, und hielten es ihm mit den Worten hin: „Was gibst du uns für Das, was wir dir bringen? Es ist das Herz deines Feindes, der dich und deine Leute getödtet hätte, wenn er noch länger gelebt hätte.“ Ludwig wendete sich ab, ohne etwas zu erwidern. So starb in der Blüthe seines Alters El-Melek-el-Moazzem, der lezte König aus der Familie Salah-ed-din's, und mit ihm erlosch die Dynastie der ayubitischen Sultane, deren Stelle auf dem Throne Egyptens nun die Sklaven ihrer mamelukischen Miliz einnahmen.

Egypten unter der Herrschaft der Mameluken, 1250—1517.

Die lezten ayubitischen Sultane hatten den Sturz ihrer Dynastie dadurch vorbereitet, daß sie die Mameluken, anstatt sie einer strengen Disziplin zu unterwerfen, in Allem nachsichtig behandelt und ihren Anmaßungen nachgegeben hatten. Alle Würden des Staates wurden mit Mamelukenoffizieren besezt, und in den wichtigsten Citadellen lagen Garnisonen von Mameluken. El-Melek-el-Saleh hatte sogar ihre Zahl bedeutend vermehrt, und ihnen, da die bisherigen Kasernen sie nicht mehr fassen konnten, auf der Südspitze der Insel Rudah ein großes Quartier angewiesen, welches durch einige Befestigungswerke und zwei Arme des Flusses gegen jeden Angriff gesichert war: daher erhielt die erste Dynastie der Mameluken auch den Namen Bahariten, von El-Bahar, das im Arabischen

Meer oder großer Strom bedeutet. Als Moazzem gefallen war, waren die Mameluken einige Zeit lang unschlüssig, wem sie die erledigte Krone geben sollten, und Fares-Oktay, einer der Mörder des Sultans, soll sie sogar Ludwig IX. angeboten haben, was indeß nicht wahrscheinlich ist. Diese Unschlüssigkeit der Mameluken machte sich aber eine Frau zu Nutze, Namens Chageret-el-Dorr, die Gattin des vorlezten Sultans, indem sie es durch allerhand Ränke dahin zu bringen wußte, daß sie, was in der Geschichte des Islamismus bisher unerhört gewesen war, zur Königin von Egypten proklamirt wurde.. Ihr thätigster Anhänger Ybek-Azz-ed-din, schon seit langer Zeit ihr Günstling und Liebhaber, wurde zum Atabek (Regenten) ernannt. Anfangs ging im Innern zwar Alles auf's Beste; es herrschte das vollkommenste Einverständniß zwischen der Sultanin und dem Regenten, die Emire gaben sich zufrieden, weil sie mit Geschenken und Ehrenbezeigungen überhäuft wurden, und die Gunst des Volks hatte man sich durch Verminderung der Steuern gewonnen: aber von Außen drohte ein Sturm. Der abassidische Kalife El-Mostanser weigerte sich, die Sultanin anzuerkennen, und schrieb an die Emire: „Wenn sich unter euch Keiner findet, der fähig wäre, euer Sultan zu seyn, so werde ich euch einen geben. Wißt ihr nicht, daß der Prophet gesagt hat: „„Wehe den Völkern, welche von Frauen regiert werden.““ Die syrischen Mameluken weigerten sich ebenfalls, die Königin anzuerkennen, Syrien machte sich von Egypten los, und in Kairo selbst brachen Unruhen aus. Dieß benüzte Azz-ed-din-Ybek, die Königin zur Abdankung zu zwingen und sich als König von Egypten ausrufen zu lassen. Bald darauf heirathete er die Königin, um deren Partei zu versöhnen: ein Umstand, der wieder Veranlassung zu Bildung zweier neuen Parteien unter den Mameluken gab, nämlich der Muezziten, der Anhänger Ybeks, und der Salehiten, der Anhänger des Hauses El-Melek-el-Saleh. Diese lezteren zwangen den Ybek, einen achtjährigen Sprößling des Hauses der Ayubiten, unter dem Namen El-Melek-el-Achraf, auf den Thron Egyptens zu setzen. Es geschah; Ybek wurde wieder einfacher Atabek, behielt aber dennoch alle Gewalt in Händen. Zu diesen inneren Zwisten gesellten sich noch äußere Kriege. Der Sultan von Damaskus, Nasser-ed-din, war gegen Egypten gerückt und hatte ein an der Gränze aufgestelltes egyptisches Heer zurückgeschlagen, (1251). Kurz darauf kam es zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher die Egypter Anfangs im Nachtheil waren, die aber endlich durch die Tapferkeit Ybeks und seiner Offiziere zu ihren Gunsten ausfiel. Schon hatten die ersten Flüchtlinge die Nachricht von einer Niederlage nach Kairo gebracht, und bereits war in den Moscheen für Nasser-ed-din gebetet worden, als Ybek siegreich dahin zurückkehrte und wüthend über den lezteren Vorfall, die Stadt seinen Soldaten zur Plünderung preisgab. Diesen Krieg beendigte ein Friedensvertrag, demzufolge die Mameluken Egypten, Gazah und Jerusalem behielten, der König von Syrien aber alle Länder jenseits des Jordans erhielt. — Unter allen Emiren hatte zu diesen Erfolgen keiner mehr beigetragen als Fares-Oktay. Er war das Haupt der Salehiten, der Gegenpartei Ybek's. Auf seine Verdienste pochend, hatte er sich verschiedene Anmaßungen erlaubt und für sich und seine Gemahlin, die Tochter des Sultans von Hamah, eine Wohnung in der Citadelle angesprochen und auch erhalten. Ybek wollte ihm nicht offen entgegentreten, weil er seinen Anhang fürchtete, beschloß aber, ihn zu verderben. und ließ ihn auch bald darauf, eben als er in seinen Palast auf der Citadelle eintrat,

von einigen Vertrauten niederhauen, und als auf ein dunkles Gerücht hin, daß sein Leben gefährdet sey, seine Anhänger unter der Anführung Beybars vor der Citadelle erschienen, ließ er ihnen den blutigen Leichnam des Ermordeten zuwerfen. Erschrocken flohen diese bei dem Anblick aus der Stadt; die wenigen Zurückgebliebenen wurden sammt dem Schattenbilde von einem Regenten, den sie dem Ybek aufgedrungen hatten, seiner Rache geopfert.

So sezte sich also Ybek in den alleinigen Besitz des Thrones; aber der Herr von Egypten hatte doch noch einen Herrn über sich, nämlich seine Gemahlin, deren Joch er abzuwerfen vergeblich sich bemühte, er hatte mehrere seiner Beischläferinnen geheirathet, und namentlich Einer den Vorzug vor Chageret-el-Dorr gegeben; so lange sich nun seine Liebe nur auf unbekannte Sklavinnen beschränkte, ließ sie ihn gewähren; als er aber davon sprach, eine Tochter des Königs von Mussul zu heirathen, da brach ihre Geduld und sie ließ ihn durch Eunuchen erdrosseln. Kaum war er todt, so ließ sie zwei der vornehmsten Emire rufen, und bot ihnen Hand und Krone an. Diese aber schlugen beides aus. Die Mameluken erhoben, Rache gegen die Mörderin schreiend, den Sohn Ybek's auf den Thron, welcher die Chageret-el-Dorr den Frauen seines Harems übergab, die sie mit ihren Kobkab's (eine Art hölzerner Sandalen) tödteten (1257). Nur-ed-din-Ali, der Sohn Ybek's, der den Beinamen El-Melek-el-Manfur annahm, regierte nur kurze Zeit; denn die von Syrien zurückgekommenen Salehiten sezten ihn ab und erhoben seinen Vezier Seyf-ed-din-Kottuz auf den Thron; dieser nahm den Namen El-Melek-el-Mozaffer an, und ließ gleich nach seiner Thronbesteigung den abgesezten Sultan tödten (1259).

Während dieß in Egypten vorging, waren die Mongolen unter Anführung Hulaku's, welcher ein Enkel Tschingischans und Bruder des mongolischen Kaisers Monguchan war, in Asien immer weiter gegen Westen vorgedrungen, hatten Bagdad genommen, den lezten abbasidischen Kalifen El-Mostassem entthront und getödtet, und schon beinahe ganz Syrien an sich gerissen. Von hier aus sandte Hulaku einen Offizier nach Egypten, der den Sultan und das Land zur Unterwerfung auffordern sollte. Die Mongolen waren gefürchtete Krieger, und bis dahin für unüberwindlich geachtet. Dennoch zog Seyf-ed-din-Kottuz mit einem wohlgerüsteten Heere den Mongolen entgegen, als die Nachricht von dem Tode seines Bruders Manguchan den Hulaku veranlaßte, mit dem größten Theile seines Heeres den Rückweg anzutreten, um den erledigten Thron in Besitz zu nehmen. Nur 10 000 Reiter unter Ketbogha blieben zurück. Zwischen diesen und dem egyptischen Heere kam es bei Ayn-el-Galut in Palästina zur Schlacht, in welcher die Mongolen Wunder der Tapferkeit verrichteten, aber von der Uebermacht erdrückt und gänzlich vernichtet wurden. Die Egypter machten unermeßliche Beute. Auf dem Rückwege nach Kairo fiel aber El-Melek-el-Mozaffer als Opfer einer Verschwörung seiner Emire. An seine Stelle trat Beybars, der den ersten Dolchstoß auf ihn geführt hatte. Er nahm den Namen El-Melek-el-Daher an und zeigte sich des Thrones würdig. Durch Geschenke fesselte er die Milizen an sich, und gewann sich das Volk, indem er es gegen jede Erpressung schüzte und seine Abgaben erleichterte. So freudig nun seine Thronbesteigung in Egypten anerkannt wurde, so heftigen Widerspruch fand sie in Syrien; das Volk empörte sich, und zugleich

marschirten die Mongolen wieder auf Damaskus los, um den Tod Ketbogha's zu rächen. Allein El-Melek-el-Daher schlug den Hulaku in drei Treffen nacheinander und unterwarf das aufrührerische Syrien wieder (1261). Bei seiner Rückkehr nach Kairo traf er dort den Ueberrest der Familie der Abassiden, die dem Schwerte der Mongolen entgangen waren. Er nahm sie gastfreundlich auf, richtete das zu Bagdad erloschene Kalifat in Kairo wieder auf und ließ den rechtmäßigen Erben unter dem Titel El-Mostanser-b-illah einweihen. Noch 300 Jahre dauerte so unter dem Schutze der egyptischen Sultane diese nominelle und rein geistliche Würde fort.

In den ersten Regierungsjahren Beybars wurde Egypten von einer Hungersnoth heimgesucht, deren Schrecken dieser Beherrscher durch weise Maßregeln zu mindern wußte. In den Jahren 1264 und 1265 führte Beybars Kriege gegen die Kreuzfahrer, gegen die Mongolen und Armenier, und machte überall Eroberungen, bis ihn der neue mongolische Kaiser Abaka-chan zum Rückzuge nöthigte. Im Jahr 1267 vollendete er die Eroberung Syriens, machte mit seinem Sohne eine Wallfahrt nach Mekka und verband damit zugleich einen Kriegszug gegen die Tartaren. Im Jahr 1270 kämpfte er mit Glück gegen den englischen Prinzen Eduard, der mit einem Kreuzheer in Syrien gelandet war, und im folgenden Jahr vernichtete er den Rest der Assasinen, indem er ihnen ihren lezten Schlupfwinkel entriß. Kaum hatte er aber diese Kriegszüge beendigt, als ihn ein Einfall der Mongolen in Syrien von Neuem in das Feld rief. Er erfocht in einer blutigen Schlacht einen entscheidenden Sieg über dieselben und befreite Syrien und Armenien von ihrer Gegenwart. Dem rückkehrenden Sieger wurde in Kairo ein prächtiger Empfang bereitet. In den folgenden Jahren nahm er keinen persönlichen Antheil an dem Kriege, sondern sandte gegen die Mongolen seinen Feldherrn Kalaun, der sie schlug und Syrien, das sie von Neuem überschwemmt hatten, wieder befreite. Einen andern General Aksonkor sandte er gegen Nubien; dieser eroberte es sammt dem obern Nilthale, während ein anderer ihm das Königreich Barkah in Mauritanien durch seine Siege gewann. So vergrößerte sich die Macht der baharitischen Mameluken auf allen Seiten, als sie plötzlich ihre Hauptstütze, Beybars, verlor. Ein neuer Einfall der Mongolen hatte ihn nach Syrien gerufen. Während seiner Reise dahin ereignete sich eine Mondsfinsterniß, welche die Sterndeuter als eine Vorbedeutung seines Todes auslegten; Beybars erfuhr dieß, sah von nun an überall Feinde und Verschwörungen, und beschloß einen Sprößling des ayubitischen Stammes, von dem er argwöhnte, daß er es auf den Thron von Egypten abgesehen habe, mit Gift aus dem Wege zu räumen. Er reichte ihm einen vergifteten Trank, den dieser aber nur zur Hälfte austrank, den Rest verschlang der Sultan selbst aus Versehen, weil er glaubte, sein Gegner habe ihn ganz getrunken, und starb an den Folgen des Giftes. Beybars war kein gewöhnlicher Mann; ausgezeichnet, tapfer und glücklich im Kriege, hatte er auch die Geschäfte des Friedens nicht vernachlässigt; Egypten verdankt ihm viele nützliche Bauten, Verschönerung von Städten, Wiederherstellung von Kanälen und Befestigungswerken, wozu er die Kosten ohne Belästigung des Volkes bestritt; Handel und Ackerbau blühten unter seiner Regierung. Er hinterließ sieben Töchter und drei Söhne, wovon zwei nach ihm den Thron bestiegen.

Als Beybars gestorben war, führten die Emire das Heer, ohne ihm die Nachricht von dem Tode des Sultans mitzutheilen, unter dem Vorgeben, er sey gefährlich erkrankt, nach Kairo zurück. Die Soldaten, welche der Meinung waren, ihr Herrscher befinde sich in einer vor dem Heere hergetragenen Sänfte, verhielten sich ruhig. Erst nach der Ankunft des Heeres in Kairo wurde der älteste Sohn des verstorbenen Sultans unter dem Namen El-Melek-el-Sayd ausgerufen; sein Vezier war Bylibek. So lange lezterer lebte, war Egypten glücklich; allein er starb bald, und da der Sultan glaubte, er sey ein Opfer des Hasses der Emire geworden, so wüthete er gegen diese und ließ mehrere hinrichten, so daß sie sich zu seinem Untergange verschworen. Während Sayd in Syrien beschäftigt war, wo Charf-ed-din-Sangar die Herrschaft an sich gerissen hatte, entdeckte er zwar eine Verschwörung der Emire, die sammt ihren Mameluken seiner Wuth entflohen, allein sie sammelten alle ihre Streitkräfte und nahmen eine so drohende Haltung an, daß der Sultan bei seiner Rückkunft nach Kairo sich genöthigt sah, in die Citadelle zu fliehen. Hier wurde er von ihnen belagert, und mußte sich zu einer Kapitulation verstehen, in der ihm zwar das Leben zugesichert, aber Abdankung und ewiges Gefängniß im Schlosse Karak auferlegt wurde, wo er bald darauf starb (1279).

Nach ihm bestieg den Thron sein jüngerer, erst sieben Jahre alter Bruder, der den Namen El-Melek-el-Adel annahm, aber von seinem Vezier und Vormund Seyf-ed-din-Kalaun nach einigen Monaten des Thrones entsezt und ebenfalls auf das Schloß Karak verwiesen wurde. Der Thronräuber nahm den Namen El-Melek-el-Mansur an. Sein erstes Geschäft war, Syrien wieder zu unterwerfen, was ihm jedoch erst nach längerem Kampfe mit dem Usurpator Charf-ed-din-Sangar (1281), der sich muthvoll vertheidigte, gelang. — Kaum war aber Syrien mit dem Reiche wieder vereinigt, so machten die Mongolen einen neuen Einfall in dasselbe. Zwei Heere erschienen, das eine vom Chan Abakah selbst, das andere von seinem Bruder Mangu-Tymur befehligt; allein sie wurden von den Egyptern geschlagen, und der Chan auf dem Rückzuge von seinem Bruder vergiftet, der unter dem Namen Achmet-Chan den Thron bestieg, und weil er sich zum Islam bekannte, von nun an mit dem Sultan von Egypten Frieden hielt. Im Jahr 1283 lebte Egypten im tiefen Frieden, als der Sultan, erbittert über die Widerspenstigkeit einiger Einwohner von Kairo, die Stadt seinen Mameluken zur Plünderung preisgab. Drei Tage währte das Morden und Plündern. Ströme von Blut flossen in den Straßen, wo die Leichname haufenweise übereinander lagen. Später soll der Sultan seine Wuth bereut und zur Sühne ein Hospital erbaut haben, das später unter dem Namen Moristan so berühmt wurde. — Im Jahr 1284 führte El-Mansur bei seinen Mameluken eine Vereinfachung der Kleidung ein, da diese ihm zu prachtvoll geworden war, und verbot ihnen jede Art von Schmuck, da die Prachtliebe dieses Korps dessen Habgier und Uebermuth besonders nährte. — Im folgenden Jahr hatte er einen kleinen Krieg mit dem von ihm entthronten Prinzen auszufechten; er ließ ihn nach Kairo bringen, und erhob, um ihm jede Hoffnung auf die Thronfolge abzuschneiden, seinen Sohn Aty zum Mitregenten, der aber bald darauf am hitzigen Fieber starb. Sein Vater folgte ihm bald nach (1290). Nach Kalaun bestieg den Thron sein ältester Sohn Salah-ed-din-Chalyl

unter dem Titel El-Melek-el-Achraf. Dieser entriß im Jahr 1291 den Christen ihr lezles und einziges Bollwerk, St. Jean-d'Acre. Sie vertheidigten sich dort mit dem Muthe der Verzweiflung, und die Templer und deutschen Ritter sezten selbst nach Wegnahme der Außenwerke die Vertheidigung in ihren Häusern fort. Endlich ergaben sie sich, wurden aber alle getödtet oder als Sklaven verkauft. Syrien kam nun wieder ganz in die Hände der Muselmänner, und von allen Kreuzzügen blieb der Christenheit Nichts, als das Andenken an dessen kurzen und kostbaren Besitz.

Von Syrien rückte Chalyl nach Armenien, nahm die Stadt Erzerum ein, welche für uneinnehmbar gehalten wurde, und kehrte sodann nach Kairo zurück, wo ihn der Tod, der ihn auf dem Schlachtfelde verschont hatte, in seinem Harem erwartete. Ein Mameluk, Namens Beydarah, welcher Absichten auf den Thron hatte, war mit einer seiner Frauen in ein Einverständniß getreten und hatte sich in den inneren Gemächern verborgen, wo er Chalyl mit einem Dolchstoß niederstreckte. Er wurde unter dem Namen El-Melek-el-Kaher als Sultan ausgerufen, aber 24 Stunden nachher sammt seinem Mitschuldigen von den Mameluken geopfert. Sogleich wurde der neunjährige Bruder des ermordeten Sultans unter dem Namen El-Melek-el-Nasser ausgerufen, und zum Regenten während seiner Minderjährigkeit der Emir Zeyn-ed-dyn-Ketbogha ernannt, welcher sich jedoch sogleich unter dem Namen El-Melek-el-Adel an der Stelle seines Mündels als Sultan proklamiren ließ. Diese Usurpation brachte Unheil über Egypten: Pest, Hungersnoth und Krieg vereinigten sich, um die inneren Zerrüttungen und das öffentliche Unglück zu vermehren. Den Thron der Mongolen hatte ein neuer Kaiser, Kazan-Chan, bestiegen, der in den Tartaren ihre Eroberungssucht zu neuem Leben rief. Syrien wurde auf's Neue von ihren wilden Horden überschwemmt; Ketbogha rüstete sich, sandte aber, anstatt sich selbst an die Spitze des Heeres zu stellen, einen General gegen dieselben, der sammt dem Heere vernichtet wurde. Syrien aber wurde mit Feuer und Schwert verheert. Jeden Tag ging eine Stadt in Flammen auf und fielen mehrere tausend Einwohner unter dem Schwerte der Barbaren — das Land war nicht mehr zu halten, man mußte es verlassen, und 10,000 dem Schwerte entronnene Syrier zogen unter dem Statthalter Hossam-ed-dyn-Laqyn unter lauter Wehklagen in Kairo ein. Die Emire versammelten sich unter dem Vorsitze des ebengenannten Statthalters und erklärten, daß ein Sultan, der sich nicht selbst an die Spitze seines Heeres stelle, des Thrones unwürdig sey. Er wurde deßhalb abgesezt (1297), und an seine Stelle trat Laqyn unter dem Namen El-Melek-el-Mansur. Indeß regierte dieser nur kurze Zeit; im Jahr 1299 wurde er von einem Mameluken erdolcht, und der Thron war auf's Neue erledigt. Ein Emir Seyf-ed-dyn bestieg denselben, ein Dolch machte aber schon nach 24 Stunden seiner Herrschaft ein Ende. 41 Tage lang blieb der Thron erledigt, als endlich die Emire an den von Ketbogha abgesezten Sohn Kalaun's, El-Melek-el-Nasser, dachten, ihn aus seinem Gefängnisse in dem Schlosse Karak abholten und auf den Thron sezten. Er mußte sogleich gegen die Mongolen ins Feld ziehen, welche Syrien auf's Neue überschwemmt hatten, wurde zwar Anfangs geschlagen, sammelte aber seine Truppen bald wieder und traf in der Ebene von El-Safer bei Damaskus von Neuem auf die Mongolen, wo er ihnen eine vollständige Niederlage beibrachte. Triumphirend zog er durch das „Thor des Sieges" in Kairo

ein. Gleich darauf beruhigte er Egypten vollends ganz durch die Unterwerfung der arabischen Stämme in Oberegypten, welche in die Wüste zurückgeworfen wurden, 5000 Pferde, 100,000 Schafe, 30,000 Stücke Rindvieh, Büffel oder Kamele in den Händen der Sieger ließen und eine Menge Gefangener verloren, die in Kairo als Sklaven verkauft wurden. Nach Beendigung dieser Kriege kam großes Unheil über das Reich. Ein unerhört heftiges Erdbeben richtete große Verheerungen in Egypten und Syrien an; das Meer wich von den Ufern und kehrte plötzlich wüthend zurück, überschwemmte das Land, riß die Wohnungen nieder und begrub die Bewohner unter den Fluthen. Zugleich brachen auch in Kairo wieder Unruhen aus, veranlaßt durch die verschiedenen Parteien unter den Emirn. Der Sultan, bei keiner Partei beliebt und seinen Sturz fürchtend, beschloß ihnen zuvorzukommen und wenigstens sein Leben zu retten. Er that, als ob er eine Wallfahrt nach Mecca antreten wolle und entkam in das feste Schloß Karak, wo sich eine starke Garnison und ein Theil seiner Schätze befand. Als er sich in Sicherheit sah, sandte er die Zeichen der königlichen Würde sammt seiner Thronentsagung ein. Sogleich erhoben die Mameluken den Emir Beybars auf den Thron, welcher den Namen El-Melek-el-Mozaffer annahm, aber unter dem Namen Beybars II. bekannter ist. Diese Ernennung mißfiel dem Melek-el-Nasser, weil der Ernannte ein Sklave seines Vaters gewesen war. Er verließ deßhalb Karak im Jahr 1310 wieder und rückte gegen Egypten heran, wo er noch viele Anhänger zählte; an der Gränze vereinigte sich mit ihm ein Emir, Namens Berlak, und nun zog er, seines Erfolges gewiß, gerade auf Kairo los. Dem Beybars blieb nichts übrig, als vor seinem ehemaligen Herrn zu fliehen. Er nahm 300,000 Dynare aus dem Schatz, die besten Kamele und die schönsten Pferde aus den königlichen Marställen, machte sich durch die Gruppen, die seinen Palast belagerten, Bahn, indem er mit vollen Händen Geld unter sie auswarf, und eilte nach Achmyn, in der Absicht nach Oberegypten zu entkommen. Allein der Sultan schnitt ihm den Weg ab, er wurde von der nach ihm ausgesandten Truppenabtheilung eingeholt, erdrosselt, und sein Gold floß in den königlichen Schatz zurück.

Durch die gemachten Erfahrungen belehrt, gedachte nun El-Melek-el-Nasser seinen Thron besser zu befestigen. Es gelang ihm auch, denn er blieb noch 33 Jahre ungestört im Besitze desselben, eine Zeit des Glücks und des Wohlstands blühte für Egypten auf. Die merkwürdigeren Ereignisse dieses Zeitraums waren zwei Wallfahrten des Fürsten nach Mecca und seine Verheirathung mit der Tochter des mongolischen Kaisers Ezbekchan, im Jahr 1320. Er unternahm eine Menge nützlicher Bauten, er ließ den Kanal von Kairo wieder herstellen, in dieser Stadt 7 Brücken, ein Observatorium, ein neues Residenzschloß, eine schöne Moschee, einen Justizpalast und eine Menge Brunnen errichten. Ackerbau, Künste und Wissenschaften hatten einen Beschützer an ihm; er nahm dem Volke die drückenden Abgaben ab und sicherte es gegen den Despotismus der Großen. Egypten hatte seit Jahrhunderten keine so lange, so friedliche und wohlthätige Regierung mehr gehabt.

El-Melek-el-Nasser starb im Jahr 1341, in einem Alter von 57 Jahren; seine Regierung hatte 44 Jahre lang gedauert. Er hinterließ 8 Söhne, welche sämmtlich nach ihm den Thron bestiegen. Aber so schnell sie ihn bestiegen, so schnell und ruhmlos stürzten sie wieder herab. Der

älteste Seyf-ed-dyn-Abu-beker (El-Melek-el-Mansur II.) regierte nur 41 Tage; er wurde nach Kus in Oberegypten verwiesen, wo er in demselben Jahre starb (1341). An seine Stelle trat sein Bruder Ala-ed-dyn-Kutschuk (El-Melek-el-Achraf II.), dessen Regierung nur 5 Monate dauerte. Nach ihm kam der dritte Sohn El-Melek-el-Nasser's, Namens Chabab-ed-dyn-Achmed (El-Melek-el-Nasser II.). Er blieb drei Monate in Kairo, dann wurde er wieder nach Karak zurückgeschickt, woher er gekommen war, und an seine Stelle trat sein Bruder Emud-ed-dyn-Ismail, der seine Regierung durch den Mord seines Bruders Chabab-ed-dyn-Achmet befleckte und Ein Jahr nach diesem starb, nachdem er drei Jahre regiert hatte. Ihm folgte der fünfte Sohn El-Melek-el-Nasser's, Zeyn-ed-dyn-Chaaban (El-Melek-el-Kamel), ein Despot, der bald wieder abgesezt wurde (1346). Ihm folgte sein Bruder Zeyd-ed-dyn-Hagy, der den Thron unter dem Namen El-Melek-el-Mozafer III. bestieg, noch grausamer war als seine Vorgänger und deßhalb im Jahr 1347 ermordet wurde. Nun war die Reihe an dem siebenten Sohne El-Melek-el-Nasser's; er nannte sich El-Melek-el-Nasser III. und sollte, wie sein Vater, vom Throne herabstürzen, um ihn später wieder zu besteigen. Das Erstemal regierte er drei Jahre, dann wurde er abgesezt und in die Citadelle eingesperrt (1351), und an seine Stelle trat der achte Sohn El-Melek-el-Nassers, genannt El-Melek-el-Saleh II. Für ihn regierte drei Jahre lang der Emir Cheichun. Im Jahr 1353 brach eine gräßliche Pest in Egypten aus, welche unter Anderm auch den Kalifen Imam-el-Hakem-be-amr-illah II. wegraffte. Unter den Räthen des Königs, zwei koptischen Renegaten, Mufyk-ed-dyn und Elm-ed-dyn, brach ein Zwist aus; beide stritten sich lange um das Amt eines Veziers, was endlich den Sturz des Sultans herbeiführte. El-Melek-el-Saleh II. wurde abgesezt, und den Thron bestieg wieder sein Vorgänger El-Melek-el-Nasser (1354). Er hielt sich mit Hülfe des Emir Tag-ed-dyn bis zum Jahr 1361, in welchem er als das Opfer einer Verschwörung der Emire fiel. Ihm verdankte Kairo seine prächtigste Moschee, welche noch heut zu Tage auf dem Platze Rumeyleh der Citadelle gegenüber steht, und den Namen „El-Gameel-Hassanyeh“ (die Moschee des Sultan Hassan) erhalten hat. — Nach Hassan's Ermordung fiel die Krone an seinen Neffen Mohammed, welcher den Titel El-Melek-el-Mansur V. annahm; aber zwei Jahre nachher (1363) trat er die Krone seinem Vetter Chaaban-ben-Hussein (El-Melek-el-Achraf III.), einem Urenkel des Sultans Kalaun, ab. Seine Regierung dauerte 14 Jahre; die 11 ersten flossen ruhig und friedlich hin; die drei übrigen sind durch eine lange Reihe von Unfällen, Morden und Unordnungen bezeichnet. Im Jahr 1374 ermordeten die Mameluken den Vezier Yl-Bogha-el-Amry, und zogen unter Anführung des Emir Assendimer gegen den Palast des Sultans los, von wo sie jedoch nach einem hartnäckigen Kampfe, in welchem ihr Anführer blieb, zurückgeschlagen wurden. Der neue Vezier El-Gay-el-Yusufy suchte, seine ehrgeizigen Absichten verbergend, die Gunst des Sultans zu gewinnen und heirathete dessen Mutter; nachdem er sich aber mit Hülfe der Schätze, die diese ihm zubrachte, einen Anhang verschafft hatte, erdolchte er seine Gemahlin und sandte eine Rotte Mörder in den Palast des Sultans. Allein dieser war auf seiner Hut, schlug die Verschworenen zurück und sprengte sie in den Nil, wo Alle ertranken. Andere Verschwörungen folgten dieser

mißlungenen. Als der Sultan eine Wallfahrt nach Mecca machte, legten ihm die Emire einen Hinterhalt, durch welchen seine ganze Begleitung niedergemacht wurde; er selbst blieb für todt auf dem Platze liegen. Nun boten die Mörder die Krone dem damaligen Kalifen El-Motuakkel-ala-Allah an; allein dieser, klug genug, schlug sie aus, indem er zu ihnen sagte: „Wählet, wen ihr wollt, ich sage euch im Voraus meine Genehmigung zu.“ Inzwischen war El-Melek-el-Achraf von seinen Wunden genesen, nach Kairo zurückgekehrt und hatte sich dort in einem befreundeten Hause verborgen. Allein das Geheimniß seines Aufenthaltes wurde verrathen; wüthend, daß ihre Beute ihnen entwischt seyn sollte, sezten die Emire einen Preis auf seinen Kopf und ließen, als sie seiner habhaft geworden waren, ihn erdrosseln (1377). Einige Tage darauf erhoben sie seinen noch unmündigen Sohn Aly auf den Thron, der den Namen El-Melek-el-Mansur VI. annahm. Seine Vormünder waren zuerst Kaynbek, sodann Kartay und endlich Barkuk, der die Dynastie stürzen und eine neue gründen sollte. So lange sein Mündel lebte, machte er keinen Anspruch an den Thron; als dieser aber starb (1383) und sein sechsjähriger Bruder Hagy (El-Melek-el-Saleh III.) den Thron bestieg, beschloß er, seine Usurpationsplane auszuführen. Im Jahr 1382 sezte er den jüngern Sultan ab, verbannte ihn und bestieg selbst den Thron.

Mit diesem abgesezten Sultan endete die Dynastie der baharitischen oder turkomanischen Mameluken, nachdem sie 136 Jahre über Egypten geherrscht hatte, und an ihre Stelle trat die Dynastie der circassischen Mameluken. Die Circassier waren ein von den türkischen Stämmen Hochasiens verschiedenes Volk, das aus den Schneesteppen Sibiriens und von den öden Ufern des Baikalsee's herabgekommen war und am kaspischen Meere sich niedergelassen hatte. Kalaun, der erste baharitische Sultan, hatte, um dem Despotismus der Mameluken und der türkischen Emire einen Damm zu setzen, eine ganz aus Circassiern bestehende Leibwache gebildet. Allein es ging mit diesen Circassiern, wie es mit diesen turkomanischen Mameluken gegangen war. Sie waren zuerst nüzlich und gehorsam, dann aber wurden sie anspruchsvoll und ehrgeizig. Nachdem sie, wie ihre Vorgänger, den Thron gerettet, wollten sie ihn auch besetzen. Die Thronbesteigung Barkuks war das Resultat dieser neuen Tendenz. Die Geschichte der Dynastie der circassischen Mameluken ist, ihre Abstammung abgerechnet, der Dynastie der baharitischen Mameluken durchaus ähnlich: immer unruhige Emire, die sich bei jeder Erledigung des Thrones um denselben stritten, und Anarchie, Mord und anderes Elend über das unglückliche Land brachten. Der erste Sultan der circassischen Mamelukendynastie, Barkuk, war der Sohn eines circassischen Renegaten von der Horde Kesa. Er kam im Jahr 1364 als Sklave nach Egypten und wurde an den Emir Yl-Bogha verkauft, der ihn in das Mamelukenkorps steckte. Seine Kühnheit, Einsicht und Schönheit verschafften ihm die Gunst seines Gebieters, der ihn von einer Rangstufe zur andern beförderte. Bei dem gewaltsamen Tode seines Gebieters wurde Barkuk eingekerkert; später kam er in den Dienst eines Emir in Damascus und kehrte erst bei der Thronbesteigung des Sultans Chaaban nach Kairo zurück. Nun betrat der Circassier die Bahn des reißend schnellen Glücks: er wurde zuerst Großstallmeister und Befehlshaber über 1000 Mann, dann Vormund des Sultans, und endlich erhielt er diese Würde selbst. Um diese Zeit erfüllte Tamerlan

die Welt mit den Schrecken seines Namens und dem Ruhme seiner Eroberungen. Schon waren seine wilden Horden gegen Syrien vorgedrungen; um ihnen Stand halten zu können, bedurfte es eines tüchtigeren Mannes, als der noch minderjährige Sprößling der lezten Dynastie war. Deßhalb ließ sich erwarten, daß die Thronbesteigung des tapfern und gewandten Barkuk weniger Widerspruch finden werde. Allein bald mußte er sich gegen eine Verschwörung des Kalifen El-Motuakkel vertheidigen. Er sezte diesen ab, nachdem aber von zwei Nachfolgern desselben der eine gestorben war, der andere wegen Unfähigkeit entfernt werden müßte, sezte der Sultan den Motuakkel wieder ein. Allein der Kalif ließ sich durch diese Gnade nicht versöhnen; er hezte das Volk wider den Sultan auf, und dieser, außer Stand, den Sturm zu beschwören, floh in das Schloß Karak. Egypten seufzte eine Zeit lang unter dem drückenden Joche des Kalifen und des Emirs Mantach, welche im Namen des lezten, wieder auf den Thron gesezten baharitischen Sultans regierten. Ihre Erpressungen und Gewaltthaten ließen nur um so schmerzlicher die ruhige, gerechte und glückliche Regierung Barkuk's vermissen, und veranlaßte die Emire, ihn wieder aus dem Exil zurückzurufen und auf den Thron zu sezen. Das Erste, was er nach seiner Zurückkunft that, war, daß er das Todesurtheil des baharitischen Prinzen und seiner Anhänger unterzeichnete. Darauf bemühte er sich, die durch das Zwischenreich dem Lande geschlagenen Wunden zu heilen, und suchte durch eine weise Politik sich gegen Angriffe von Außen zu sichern.

Im Jahre 1393 erschienen zwei Personen in Kairo, welche später den Vorwand zu langen Kriegen hergeben mußten. Es waren diese Karah-Yussuf, ein Prinz aus der Dynastie Mediens, welcher ein Jahr vorher dem Sultan die Stadt Tauris ausgeliefert hatte, wofür er von diesem mit einem Ehrenmantel beschenkt und zu seinem Lieutenant in noch zu erobernden Ländern ernannt worden war, und sein Bundesgenosse, Achmed, der einige Jahre lang über Bagdad geherrscht hatte. Beide waren durch Tamerlan von ihren Thronen gestürzt worden und hatten zuerst ein Asyl bei dem Kaiser zu Konstantinopel, Manuel, gesucht. Allein dieser befand sich in der Lage, seine Hauptstadt, nachdem er sie so lange gegen die Kalifen und Turkomanen vertheidigt hatte, nun gegen einen neuen Feind zu schützen. In Kleinasien war seit Kurzem eine Dynastie aufgestanden, welche sich bald den ganzen Islamismus unterthan machen sollte. Man nannte sie die Dynastie der Ottomanen, nach ihrem Haupte Othman. Der vierte Sultan dieser Familie, Bajazet I., hatte schon einen großen Theil Kleinasiens erobert, und bedrohte Konstantinopel, als der Kampf zwischen den Ottomanen und Tartaren entbrannte. Beide sandten Abgeordnete an den egyptischen Sultan: Bajazet, um mit ihm ein Bündniß zu schließen, und von dem geistlichen Haupte des Islamismus die offizielle Investitur über Anatolien zu verlangen, was ihm beides gewährt wurde; Tamerlan aber entbot dem egyptischen Sultan seinen Gruß mit der gebieterischen Forderung: sich als Vasallen der Tartaren anzuerkennen und die beiden Flüchtlinge Achmed und Karah-Yussuf auszuliefern. Statt aller Antwort ließ Barkuk die Gesandten enthaupten. Da eilten die Tartaren wüthend zu den Waffen, stürzten sich auf Edessa, dessen Bewohner sie niedermezelten, und belagerten Aleppo, dessen Bewohner dasselbe Schicksal haben sollten, als Tamerlan schnell nach Indien abgerufen und die Rache

gegen Egypten aufgeschoben wurde. In diesem Augenblicke starb auch Barkuk (1398), von seinem Volke tief betrauert; denn es war nicht die einzige Wohlthat seiner Regierung gewesen, daß er sein Land gegen fremde Einfalle geschüzt hatte; er hatte ihm eine Menge lästiger Abgaben vom Salz, den Brotfrüchten und Gemüsen abgenommen, Gewerbe und Künste aufgemuntert, und die Gelehrten durch Geschenke geehrt; auch durch große Freigebigkeit gegen die Armen sich ausgezeichnet. In Voraussicht eines nahen Kriegs hatte er besonders dem Zustande des Heeres seine Aufmerksamkeit gewidmet, seine circassische Leibwache, den Schild der neuen Dynastie, vermehrt und auf's sorgfältigste und prachtvollste ausgerüstet. Um mehr Ordnung in die Verwaltung zu bringen, hatte er auch die höchsten Aemter und Würden neu organisirt. Die Großwürdenträger folgten einander in nachstehender Ordnung: 1) der Atabek-el-Asaker (Generalissimus des Heeres); 2) Ras-Nubet-el-Omra (das Oberhaupt des ersten Standes im Staate der Prinzen; 3) Emir-el-Selah (der Intendant der Waffen); 4) Emir-Meglis (der Großmarschall des Palastes); 5) Emir-Achur (der Großstallmeister); 6) Dauadar (Kanzler); 7) Ras-Nubet-el-Tany (Haupt des zweiten Standes im Staate); 8) Hagel-el-Hohab (Oberkammerherr); 9) Nayb (Gouverneur von Kairo). Diese Würdeträger theilten sich unter der Leitung des Sultans in die Executivgewalt und berathschlagten sich mit der Versammlung der Emire und Kadi's über die erforderlichen Verwaltungsmaßregeln. Sie wählten auch den Sultan, wenn der Thron erledigt war, ohne daß bei dieser Wahl auf das Erbrecht Rücksicht genommen wurde.

Der Nachfolger Barkuks war sein Sohn Fareg-Abu-Saadat, der den Namen El-Melek-el-Nasser annahm. Gleich nach seiner Thronbesteigung empörten sich der Atabek-Ytmach und der Statthalter von Syrien Tenem-el-Frassany gegen ihn, wurden indeß durch strenge Maßregeln zum Gehorsam zurückgeführt. Bald aber folgten ernstlichere Verlegenheiten; Tamerlan hatte die Eroberung von Indien beendigt und zog gegen Syrien heran. Fareg rückte ihm entgegen, wurde aber von ihm geschlagen, und nur eine Diversion des ottomanischen Kaisers Bajazet gab ihm Frist bis zum Ausgang der unglücklichen Schlacht von Ankorah (1401). Nun stand Fareg allein dem mächtigen Mongolenkaiser gegenüber; er mußte sich zu den Bedingungen verstehen, die dieser seinem Vater schon gemacht hatte, nämlich Anerkennung der Oberherrlichkeit des Mongolenkaisers über Egypten, und Auslieferung der beiden Flüchtlinge Achmed und Karah-Yussuf. Nur die leztere Bedingung milderte Tamerlan in so fern, als Fareg dieselbe bei sich, aber im Gefängnisse, behalten durfte. So wurde also mit Egypten ein Waffenstillstand geschlossen; zwei Jahre nachher starb der mongolische Kaiser (1405). Sein Tod öffnete auch den beiden Flüchtlingen das Gefängniß. Fareg hoffte nun ruhigere Tage, als ihn plözlich im nämlichen Jahre, 1405, sein Bruder Abd-el-Azyz vom Throne stieß und denselben unter dem Namen El-Melek-el-Mansur bestieg. Indeß wurde jener schon nach drei Monaten durch eine neue Revolution wieder auf den Thron gesezt und Abd-el-Azyz starb in seinem Exil in Alexandrien. Durch einige Siege in Syrien stellte Fareg den Ruf seiner Tapferkeit wieder her, und hätte, da er ein thätiger und unternehmender Mann war, ohne Zweifel noch lange regiert, wenn ihn nicht die Ränke eines Priesters gestürzt hätten. Die egyptischen

Kalifen hatten bisher jedes Anspruchs an eine politische Gewalt sich enthalten, und nur die von den Sultanen ihnen eingeräumte geistliche Gewalt ausgeübt. Keiner, El-Motuakkel ausgenommen, hatte versucht, die vorgeschriebenen Gränzen zu überschreiten. Da erweckte ein Emir, Namens El-Mahmudy, in dem Kopfe des Kalifen El-Mostayn-b-illah ehrgeizige Plane, in der Absicht, sie für sich auszubeuten. Der Kalif ging in die Falle, rief zum Aufstand in dem Augenblicke, da sich Fareg in Damascus befand, und machte sich mit einem kleinen Heere, das El-Mahmudy gesammelt hatte, auf den Weg nach Syrien. Unterwegs vergrößerte sich das kleine Gefolge des Kalifen durch eine Menge Gläubiger, so daß er mit einer beträchtlichen Macht vor Damascus ankam. Dort sprach er den Bannfluch und die Absetzung gegen Fareg aus, worauf diesen seine Soldaten verließen; El-Mostayn stellte den gefangenen Sultan vor ein Gericht, vor dem er angeklagt wurde, die Völker gedrückt und sich gegen den Priester Gottes empört zu haben. Das Todesurtheil wurde über ihn ausgesprochen und an ihm vollzogen (1412); sein Leichnam blieb unbeerdigt auf einem Düngerhaufen liegen.

El-Mostayn vereinigte nun in seiner Person alle Gewalten; er war Kalife und Sultan zugleich. Seine Thronbesteigung wurde in Kairo durch lange Feste gefeiert, und sein Einzug daselbst war ein Triumph. Indeß ließ El-Mahmudy allmälig seine Absichten kund werden. El-Mostayn hatte ihn zum Großvezier ernannt; das war jenem nicht genug, und der Kalife, der ihn fürchtete, schuf für ihn das neue Amt eines Generallieutenants des Königreichs. Allein auch diese hohe Würde genügte dem Ehrgeizigen nicht, und der Kalife mußte ihn unter dem Titel El-Melek-el-Muyed zum Mitsultan ernennen. Nun war alle Gewalt in seinen Händen, und El-Mostayn besaß nichts mehr als den Titel. Unwillig hierüber suchte der Kalife seinen Einfluß wieder zu gewinnen und ging so weit, daß er in einer Versammlung von Scheikh und Imam den Bann über seine Gegner aussprechen ließ. Kaum war aber dieß in Kairo bekannt geworden, als El-Mahmudy an der Spitze seiner Anhänger in die Stadt einzog. Die Imam läugneten ihre Theilnahme an jenem Vorfalle, schrieen am lautesten gegen den rebellischen Kalifen, erkärten ihn des Mißbrauchs seiner Macht und des Verraths für schuldig, und zeigten sich bereit, Bann und Absetzung über den Kalifen auszusprechen, was auch geschah (1415). Von Nebenbuhlern befreit, suchte El-Mahmudy sein durch Gewalt gegründetes Regiment gerecht und milde fortzuführen. Egypten war glücklich unter ihm und lebte, einige Kriege mit den Cyprioten ausgenommen, im Frieden. Er starb im Jahr 1421. Er hatte Wissenschaften und Künste beschüzt, und Kairo verdankt ihm die Moschee, welche Game-el-Muyed genannt wird und bei dem Thore Bab-Zoeyleh liegt.

Das erste Jahr nach El-Mahmudy's Tode sah drei Sultane den Thron Egyptens besteigen. Der erste, ein Sohn El-Mahmudy's, El-Melek-el-Mozaffer, wurde von seinem Vormund Seyf-ed-dyn-Tatar (El-Melek-el-Daher) vom Throne gestürzt; dieser aber starb bald darauf, und ihm folgte sein Sohn Nasser-ed-dyn-Mohammed (El-Melek-el-Saleh). Vier Monate nachher wurde der Sohn des Usurpators von einem neuen Usurpator, Namens Barsabay gestürzt, der unter dem Namen El-Melek-el-Achraf den Thron bestieg. Er wußte sich länger zu

halten, als seine drei Vorgänger. Eine reichliche Ueberschwemmung des Nil, welche mit seiner Thronbesteigung eintrat, galt als eine günstige Vorbedeutung für seine Regierung. Und wirklich regierte er auch mit Klugheit und Gerechtigkeit. Er baute mehrere in den Kriegen zerstörte Städte wieder auf und ließ ebenfalls eine Moschee in Kairo errichten. Seine 17jährige Regierung wurde nur durch die Empörung des Emir Benyk-el-Bechachy, Statthalters von Damascus, gestört; der Rebell wurde abgesezt und enthauptet, und seine Würde erhielt der schwarze Emir Min-Abder-Rahman. Nach Außen genoß Barsabay Achtung, denn seine Waffen waren glücklich. Die Franken wurden mehrere Male von ihm geschlagen. Er eroberte auch die Insel Cypern, und zwang den König Johann III. von Lusignan, ihn als Lehensherrn anzuerkennen. Kurz darauf wurde er auch zum Schiedsrichter in einem Streite zwischen Christen gewählt. Eben jener König von Cypern hatte nur Eine legitime Tochter zur Erbin, die er dem Prinzen Ludwig von Savoyen, sammt der Anwartschaft auf die Krone Cyperns, zur Ehe gab. Dagegen trat ein natürlicher Sohn des Königs auf, Namens Jakob, unterstüzt von seinem Schwiegervater, dem Venetianer Ludwig Cornaro, und auf dessen Verwendung auch von der Republik Venedig. Diese ließ ihm beträchtliche Geldsummen zugehen, die er zur Bestechung der ersten Emire in Kairo und des Sultans selbst verwendete, der ihm ein Heer zur Eroberung der Insel gab. Bereits hatte er einen Theil der Insel erobert, als der Großmeister des Johanniterordens für Ludwig von Savoyen auftrat. Sein nach Egypten geschickter Gesandter wandte noch größere Geldsummen zu Bestechung der ersten Würdeträger auf und schien auch seinen Zweck zu erreichen, als der von Egypten im Stiche gelassene Jakob von Lusignan sich plözlich an Amurat II. wandte. Dieser Kaiser der Ottomanen forderte Barsabay unter Androhung eines Krieges auf, den Schüzling der Johanniter nicht weiter zu begünstigen. Dieß wirkte. Ludwig von Savoyen und Charlotte mußten Cypern verlassen, und Jakob wurde König der Insel, war jedoch der Vasall der Venetianer, der Ottomanen und Egyptens zugleich. — Barsabay starb im Jahr 1458. Die Geschichtschreiber sind einstimmig im Lobe seiner Milde und Gerechtigkeit. Er war es auch, der die Sitte abschaffte, sich vor dem Sultan niederzuwerfen, indem er bloß einen einfachen Handkuß forderte.

Auf Barsabay folgte sein Sohn unter dem Namen El-Melek-el-Azyz. Aber sein Vormünder Seyf-ed-dyn-Djakmak ließ ihn nicht lange auf dem Throne, sondern bestieg ihn selbst unter dem Namen El-Melek-el-Mansur (1438). Seine Regierung war ruhig. Eine furchtbare Pest und der Uebergang des Kalifats von El-Motadded-b-illah an El-Mostakfy-b-illah sind die einzigen merkwürdigen Ereignisse derselben. Der lezte Kalife war der Freund und Rathgeber des Sultans, ein weiser und verdienter Mann, der bei Allen in so großem Ansehen stand, daß, als er starb, die Großen des Reiches und der Sultan selbst sich eine Ehre daraus machten, seinen Sarg auf ihren Schultern zu tragen (1450). Dieser Stüze beraubt und in dem neuen Kalifen El-Kayem-be-amr-illah keinen Ersatz für seinen verlorenen Freund findend, dankte der alte Sultan Djakmak zu Gunsten seines Sohnes Fakr-ed-dyn-Othman ab, der 1353, in demselben Jahr, da Mohammed II. das griechische Kaiserreich vernichtete, unter dem Namen El-Melek-el-Mansur den Thron bestieg. Indeß regierte er nur Einen Monat; eine von dem

Kalifen angezettelte Verschwörung stürzte ihn vom Throne. Doch brachte dieß dem Verschwörer keinen Nutzen, denn nun riß ein alter Mameluke unter dem Namen El-Melek-el-Achraf die Herrschaft an sich. Ungeachtet der Ränke El-Kayems regierte dieser 8 Jahre bis zu seinem Tode, unter der Leitung seines Veziers Belgiuy, eines energischen und einsichtsvollen Mannes, welcher alle von den Kalifen angesponnenen Komplotte vereitelte und diesen auch endlich absezte, worauf sein Bruder El-Mostanged-b-illah Kalif wurde. Der alte Sultan starb im Jahr 1461. Auf ihn folgte zuerst sein Sohn Chabab-ed-dyn-Achmed (El-Melek-el-Muyed) und dann Seyf-ed-dyn-Choch-Kadam-el-Naseßy unter dem Namen El-Melek-el-Daher in dem nämlichen Jahre 1461. Der leztere war ein geborner Grieche und brachte sowohl an den Hof als in die Formen der Regierung jene gefälligen und feinen Sitten, die seinem Volke eigen sind. Das Palastleben gewann unter ihm ein ganz anderes Ansehen; der rohe Turkomane nahm feinere Umgangsformen an. El-Daher zeichnete sich aber auch durch Gerechtigkeit und Unparteilichkeit aus, daher ihm die Liebe des Volks zu Theil ward. Seine Regierung dauerte 7 Jahre, bis 1467, wo er starb.

Mit diesem Jahre begannen neue Unruhen. Der Nachfolger des lezten Sultans war Abu-Sayd-Belbay (El-Melek-el-Daher), ein Tyrann, der nur wenige Monate regierte. Nach ihm kam der Emir Abu-Sayd-Temar-Bogha (El-Melek-el-Daher), der noch viel kürzer regierte, und endlich der Emir Kayt-Bay, der im Jahr 1468 unter dem Titel El-Melek-el-Achraf den Thron bestieg und ihn unter schwierigen Verhältnissen 29 Jahre lang besitzen sollte. Die erste Periode seiner Regierung war ruhig und ohne merkwürdige Ereignisse: das ottomanische Reich war damals durch Angriffe der Perser und andere innere Angelegenheiten beschäftigt; indeß ließ sich erwarten, daß die kolossale Macht nicht lange einen unabhängigen Nachbar neben sich dulden würde. Auch rüstete sich der Sultan und ließ an den syrischen Gränzen Befestigungen vornehmen. Allein es kam noch nicht so schnell zum Kampfe. Der Tod überraschte Mohammed II., während er die Eroberung Kleinasiens vollendete, und der Bürgerkrieg, der nun zwischen den beiden Prinzen Bajazet II. und Zizim im ottomanischen Reiche ausbrach, war eine glückliche Diversion für Egypten. Es diente sogar dem in der Schlacht bei Yeni-Cheher geschlagenen Zizim als Zufluchtsort. Bald darauf fühlte sich Kayt-Bay, überzeugt, daß ihn die Türken früher oder später angreifen würden, stark genug, ihnen zuvorzukommen. Er hob die türkische Karawane, welche nach Mecca reisen wollte, auf, fing Gesandte ein, welche der König von Indien an Bajazet II. schickte, nahm die für den ottomanischen Sultan bestimmten Geschenke weg und eroberte im Sturm die Städte Tarsus und Adanah. Bajazet schickte zuerst Gesandte zu einer friedlichen Beilegung der obschwebenden Streitigkeiten; aber statt aller Antwort griff Kayt-Bay sogleich das ottomanische Heer an. Dieser Angriff fiel aber nicht glücklich aus; das egyptische Heer wich zurück. Erst als eine Verstärkung von 5000 Mann ankam, konnte es die Offensive wieder ergreifen und brachte dann auch den Türken eine gänzliche Niederlage bei, und eroberte die Städte Tarsus und Adanah zum Zweitenmale. — Nun sandte der ottomanische Sultan seinen Schwiegersohn Achmed gegen die Egypter. Dieser Achmed war der Sohn eines Herzogs von Bosnien und hatte

erst kürzlich den christlichen Glauben abgeschworen. Diese Wahl eines jungen Renegaten beleidigte die Muselmänner: sie ließen ihn, als er in die feindlichen Reihen eingedrungen war, im Stich, und der Prinz wurde ungeachtet er Wunder der Tapferkeit verrichtete, von dem Emir El-Ezbekyeh gefangen genommen. Zum Andenken an diesen Sieg wurde in Kairo die Moschee El-Ezbekyeh erbaut, von welcher der benachbarte große Platz und der umliegende Stadttheil ihre Namen erhalten haben.

Wüthend über diese neue Niederlage stellte Bajazet II. ein furchtbares Heer auf die Beine, zu dessen Befehlshaber Aly-Pascha ernannt wurde, welcher mit dieser Macht sogleich in Caramanien eine Stellung nahm. Umsonst wollte Kayt-Bay in Unterhandlung treten, umsonst bot er dem Bajazet die Freilassung seines Schwiegersohns Achmed an: der Sultan verwarf Alles, nahm Tarsus und Adanah wieder, rückte in Klein-Armenien ein, eroberte dessen Hauptstadt Sis, wechselte den Befehlshaber gegen seinen Schwiegersohn aus und machte erst Halt, als er dem von dem Emir Ezbeky befehligten egyptischen Heere gegenüberstand. Es kam zu einer zweitägigen Schlacht. Am ersten Tage wurden die Egypter geschlagen, am zweiten aber blieben sie Herren des Schlachtfeldes und nöthigten Aly-Pascha zum Rückzuge. Zu schwach, um als Eroberer aufzutreten, wollte nun Kayt-Bay die günstige Lage, in welche ihn das Kriegsglück für den Augenblick versezt hatte, zu Schließung eines ehrenvollen Friedens benützen; allein so groß war das Vertrauen Bajazets in seine Ueberlegenheit, daß er, statt sich Bedingungen vorschreiben zu lassen, selbst Bedingungen machte. Er forderte die Abtretung von Tarsus und Adanah, und so ungern sich Kayt-Bay dazu verstand, so ließ doch die wohlbegründete Ueberzeugung von der Ueberlegenheit der Pforte seine Entscheidung nicht lange zweifelhaft, und so ward im Jahr 1491 der Friede geschlossen. — Während dieses Kriegs war die Insel Cypern durch die Abtretung der Witwe Jakobs von Lusignan an die Republik Venedig übergegangen, und da die Venetianer aus Furcht vor einem Einfall der Egypter sich dazu verstanden, den bisher an den Sultan entrichteten Tribut auch fernerhin zu bezahlen, so genehmigte dieser die Abtretung.

Kayt-Bay starb im Jahr 1496. Ihm folgte sein Sohn Abu-l-Saadat-Mohammed (El-Melek-el-Nasser). Er war ein Wollüstling und grausamer Barbar, der z. B. eine schöne, junge, weiße Sklavin, die ihm seine Mutter geschenkt hatte, mit eigenen Händen lebendig schund. Die Mameluken, seiner Gräuel müde, sezten ihn nach einigen Monaten wieder ab und erhoben den Emir Kansuh-Chams-myeh (El-Melek-el-Achraf) auf den Thron, der aber, weil ihm sein Posten zu gefährlich dünkte, nach etlichen Monaten wieder abdankte. — Darauf bestieg sein Vorgänger Abu-l-Saadat-Mohammed den Thron wieder und regierte noch 1½ Jahre, nach deren Ablauf ihn die Mameluken zum Zweitenmal absezten und tödteten (1498). — Jezt fiel die Wahl der Emirn auf den Oheim des ermordeten Sultans, der aber den Thron nur mit Widerwillen bestieg. Er wurde im Jahr 1499 wieder abgesezt und machte Kansuh III. Platz, der aber nur sieben Monate regierte. Sein Nachfolger Seyf-eddyn-Tuman-Bay war noch weniger glücklich; nach einer Regierung von hundert Tagen wurde er abgesezt und auf der Flucht von den Mameluken ermordet.

Nach solchen Vorgängen fühlte endlich diese ungestüme Miliz die

Nothwendigkeit, bei der Wahl eines Herrschers sorgfältiger zu Werke zu gehen, da der Zustand des Landes unter solchen Umständen immer bedenklicher wurde. Ihre Wahl fiel auf Kansuh, den vierten dieses Namens, mit dem Beinamen El-Ghury. Er war ein alter Mameluke Kayt-Bay's, arm, von einfachen Sitten und sanftem Charakter, ein zurückgezogenes Leben liebend, daher dem Treiben im Palaste ganz fremd und nur durch seine Bescheidenheit und Wohlthaten bekannt. Anfangs weigerte er sich, die ihm angebotene Würde anzunehmen, indem er sagte: „ich bin gewohnt zu gehorchen, und verstehe nicht zu befehlen;“ als man aber in ihn drang und ihn darauf aufmerksam machte, daß das Volk von ihm sein Heil erwarte, gab er endlich unter Thränen nach. Nur machte er die einzige Bedingung, daß, wenn er je genöthigt wäre, vom Throne zu steigen, sein Leben ungefährdet bleiben solle; die Bedingung wurde genehmigt. Nun bemühte er sich, den durch die Unruhen der Mameluken heftig erschütterten Thron wieder zu befestigen, und es gelang ihm wirklich, bis zum Jahr 1505 dem Lande die heißersehnte Ruhe zu schenken. Während dieser Zeit beschäftigte er sich mit Verbesserung des inneren Zustandes und mit Errichtung von Denkmälern; eine prächtige Moschee und ein ganzer Stadttheil von Kairo, die um diese Zeit aufgebaut wurden, führen noch den Namen El-Ghuryeh.

Aber nicht lange sollte Egypten und sein Herrscher die Wohlthaten dieses befriedigenden Zustandes genießen. Neue Unglücksfälle erhoben sich, welche endlich die Eroberung des Landes herbeiführten. Ein kleiner Zug gegen die Portugiesen eröffnete die lange Reihe von Unfällen. Die Portugiesen hatten, als Herren der Küste Indiens, den Handel zwischen Persien und Egypten beeinträchtigt, der Sultan sandte deßhalb eine Flotte gegen sie aus; allein kaum war sie aus dem Hafen ausgelaufen, so wurde sie von den Portugiesen angegriffen und gänzlich vernichtet. Der erste Schlag — empfindlichere sollten folgen. Der gefährlichste Feind Egyptens, wie damals der Christen, der türkische Sultan, war aus seiner Unthätigkeit erwacht und warf von Neuem seine beutegierigen Blicke auf Egypten. Ein Kriegsanlaß stellte sich zu gelegener Zeit ein. Im Jahr 1512 hatte Korkud, der Bruder und Nebenbuhler Selim's I., nachdem er mit diesem vergeblich um die Krone gekämpft hatte, in Egypten eine Zuflucht gesucht. Kansuh trieb die Gastfreundschaft gegen den Flüchtling so weit, daß er versprach, ihn auf den Thron von Konstantinopel zu setzen. Zu dem Ende gab er ihm eine Flotte von 20 Schiffen, welche nach dem Bosporus unter Segel ging, ohne jedoch an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen; denn auf der Ueberfahrt stieß sie auf die Galeeren des Johanniterordens, welche sie wegnahmen. Alles was Kansuh neben dem Verlust seiner Flotte von dieser unpolitischen Handlung davon trug, war der unversöhnliche Haß des Sultans Selim, der ohnehin die Eroberung Egyptens beschlossen hatte. Der Krieg begann daher. Selim griff Syrien an. Um die Gefahr zu beschwören, ging Kansuh den König von Persien, der, wie er, von den Türken bedroht war, um ein Bündniß an, welches auch wirklich zu Stande kam. Allein das verbündete persisch-egyptische Heer wurde geschlagen. Nun nahm Kansuh seine Zuflucht zur Unterwerfung und sandte eine Gesandtschaft an Selim, um dessen Zorn zu entwaffnen und den Frieden um jeden Preis zu erhalten. „Es ist zu spät“, antwortete Selim den Bevollmächtigten, die vor ihm auf der Erde lagen; „erhebt euch und saget eurem Herrn, daß

der Fuß sich nicht zweimal an denselben Stein stößt. Ich werde mich nach Kairo aufmachen: er mag sich zum Kampfe rüsten." — Sogleich ergoß sich das türkische Heer über Syrien. Kansuh aber beschloß das Aeußerste zu wagen und den Kampf mit aller Kraft fortzusetzen. Bei Meri-Dabek, unweit Aleppo, trafen die beiden Heere auf einander, und es entspann sich ein verzweifelter Kampf. Der mamelukische Sultan that Wunder der Tapferkeit, und vielleicht wäre ihm der Sieg geblieben, wenn nicht die Artillerie der Ottomanen Schrecken unter den Egyptern verbreitet hätte. Entweder in Folge eines plötzlichen Schreckens oder, was wahrscheinlicher ist, in Folge eines Verraths, gingen die beiden Emire, welche die Flügel des Heeres befehligten, mit ihren Truppen zu Selim über, so daß die ganze Macht des Feindes auf das von dem Sultan selbst befehligte Centrum fiel. Von allen Seiten umringt, kämpfte er bis auf den lezten Augenblick, um sich eine Bahn zu brechen; allein er fiel und wurde von den Hufen der Pferde zertreten (1516). Er hatte beinahe 16 Jahre regiert. Seine Stelle nahm nun sein Neffe Tuman-Bay ein, der grade Befehlshaber von Kairo war und unter dem Namen El-Melek-el-Achraf ausgerufen wurde. Er sammelte sogleich die Trümmer des besiegten Heeres und rüstete sich zum Kampfe, als er folgenden Brief von Selim erhielt: „Der Sultan Selim-Chan, der Sohn des Sultan Bajazet-chan, der Beherrscher zweier Welttheile, der Herr zweier Meere an Tuman-Bay, den Circassier. — Gelobt sey Gott! unser kaiserlicher Wille ist erfüllt; der Ketzer Ismail-Schah ist vernichtet, und der gottlose Kansuh, der die heiligen Pilger anzugreifen wagte, ist von uns bestraft worden. — Wir müssen uns nun noch von einer gefährlichen Nachbarschaft befreien, denn der Prophet sagt: der Zorn des Himmels fällt auf schlechte Nachbarn. Gott wird uns also helfen, dich selbst zu bestrafen. — Wenn du indeß unsre kaiserliche Gnade verdienen willst, so laß unsre Namen in das öffentliche Gebet einsetzen, laß Münzen mit unserem Bildniß schlagen, und komm selbst vor unsere Füße, um Gnade von uns zu erflehen und uns Treue zu schwören .... Wo nicht ...."

Als Tuman-Bay diese Nachricht erhielt, beschloß er den Kampf fortzusetzen, und, wenn sein Untergang beschlossen war, wenigstens mit Ehren zu enden. Er ließ die Befestigungen der Seestädte vermehren, erkaufte von den Venetianern um hohen Preis 80 Artilleriestücke, und nachdem er alle verfügbaren Truppen gesammelt, schlug er sein Lager an der Gränze der Wüste bei Salahyeh auf, in der Hoffnung, die frischen und ausgeruhten egyptischen Truppen dürften hier über die durch die Entbehrungen und Strapazen des Marsches erschöpften Feinde einigen Vortheil haben. Allein Selim ahnte diesen Plan und vereitelte ihn. Anstatt den gewöhnlichen Weg nach Kairo zu verfolgen, ließ er heimlich sein Heer einen andern Weg einschlagen und erschien plötzlich bei El-Chankah, einige Stunden von Kairo. Als Tuman-Bay Kunde hievon erhielt, eilte er dem türkischen Heere nach und griff es bei El-Redanyeh an (1517). Tuman-Bay verließ sich auf seine venetianischen Kanonen, deren Gebrauch damals in Egypten unbekannt war, aber unglücklicherweise konnte ihnen Selim eine zahlreichere und besser bediente Artillerie entgegenstellen. Kartätschen und Kugeln warfen die Egypter scharenweise nieder und entschieden ihre Niederlage. Indeß beugte dieses Unglück den heroischen Mameluken nicht; um hohen Preis erkaufte er den Beistand einiger arabischer Stämme, und

an ihrer Spitze bot er dem siegreichen Feinde auf's Neue den Kampf an. Zum Zweitenmal geschlagen, warf er sich nach Kairo, ließ die Thore schließen, alle Straßen verrammeln und die Citadelle stark befestigen. Trotz dieser energischen Maßregeln wurde aber die Hauptstadt von den Ottomanen im Sturm genommen. Schritt für Schritt mußte der Boden erkämpft werden; in jeder Straße wurde eine Schlacht geliefert, jedes Haus hielt eine Belagerung aus, und die Leichname der Sieger füllten die Straßen; allein vergeblich war dieser verzweifelte Widerstand. Die Stadt wurde den Flammen und der Plünderung übergeben, die Citadelle ebenfalls im Sturme genommen und die Besatzung derselben niedergemacht. Tuman-Bay entkam dem Blutbade und glaubte bereits auf dem andern Nilufer in Sicherheit zu seyn, als er von einer Bande Araber aufgefangen und um eine hohe Summe an Selim verkauft wurde. Selim, den mamelukischen Sultan vor sich sehend, schien gerührt über dessen Unglück, ließ ihm die Ketten abnehmen und behielt ihn bei sich. Mehrere Tage lang glaubte man, Tuman-Bay werde wenigstens mit dem Leben davon kommen, und Selim widerlegte diese Meinung nicht. Zehn Tage lang fragte er den Gefangenen genau über alle Verhältnisse Egyptens aus, und als er endlich Alles von ihm erkundet zu haben glaubte, gab er den Befehl, ihn aufzuhängen (1517). Man zeigt am Thore Bab-Zweyleh noch den eisernen Haken, an welchem der unglückliche Sultan aufgehängt wurde. Mit Tuman-Bay endete die Dynastie der circassischen Mameluken und die unabhängige Stellung Egyptens, das nunmehr bloß noch eine Provinz des großen ottomanischen Reiches war.

Egypten unter der Herrschaft der Türken. 1517—1840.

Nachdem Selim in kurzer Zeitfrist die Eroberung Egyptens vollendet hatte, war es bei seiner Rückkehr nach Kairo sein erstes Geschäft, das Kalifat aufzulösen. Der lezte Kalife, Mohammed-el-Motuakkel-al-Allah, mußte sein Leben und seine Freiheit mit einer vollständigen Verzichtleistung auf alle seine Rechte erkaufen, und erhielt dagegen eine Pension, die er in Konstantinopel und später in Kairo verzehren durfte. Von nun an war die politische und geistliche Gewalt über den ganzen Islam in Einer Hand vereinigt, nämlich in dem Sultan von Konstantinopel, darauf organisirte Selim die Verwaltung seiner neuen Provinz. Egypten wurde ein Paschalik, das zuerst Chayr-Beyk, dem Emir von Kansuh, zufiel, der durch seinen Abfall in der Schlacht bei Mery-Dabek den Sturz der mamelukischen Dynastie herbeigeführt hatte. Da aber der Sultan diesem Ueberläufer nicht ganz traute, so stellte er ihm noch andere Würdeträger an die Seite, deren Amtsbefugnisse ein Gegengewicht gegen seine Gewalt bildeten, und die ihn bewachten.

Der Pascha besaß die höchste vollziehende Gewalt, hatte die allerhöchsten Befehle bekannt zu machen und den Vorrang vor allen anderen Würdeträgern. Ihm zur Seite stand ein Militärchef, Chair-ed-dyn, ein Offizier des ottomanischen Heeres, dessen Wohnung die Citadelle war, die er nie verlassen durfte. Unter den Befehlen desselben standen 6000 Reiter und 6000 Fußgänger, welche die stehende Militärmacht Egyptens bildeten. Diese Truppen waren in sechs Korps oder Odschack eingetheilt: die Muteferrekah, die Elitenleibwache des Sultans, die Tschauyschyeh, die

Steuererheber, die Gamulyan oder Kameltreiber, die Tafekdschyan, die Artilleristen, die Enkischaryeh, die Janitscharen, die auch unter dem Namen Mustahfezzan bekannt waren, und endlich die Azabs. Die Mitglieder dieser Odschak hießen Odschakly, und jedes dieser Korps hatte seinen Aga (Obrist), seinen Kyahya (Lieutenant), seinen Aeltesten (Bach-echiyar) seinen Schreiber (Defterdar), seinen Schatzmeister (Chazendar) und seinen Archivar (Ruznamgy). Die Amtsbefugnisse dieser Chefs der Odschak waren nicht gering. Ohne sie konnte der Pascha nichts Wichtiges entscheiden, und konnten sich beide Theile nicht mit einander vereinigen, so mußte die Entscheidung in Konstantinopel eingeholt werden. Als gemischte Gewalt waren überdieß die ehemaligen mamelukischen Emire vorhanden, welche sich von einer Partei zur andern wandten und so immer ihre Kräfte im Gleichgewicht erhielten. Selim hatte, um einem Aufruhr vorzubeugen, bei der Reorganisation Egyptens diesen Emiren auch eine Rolle zugedacht. Das Land wurde daher in 12 Sandschakly oder Bezirke eingetheilt, und die Sandschake oder Bey derselben waren die angesehensten unter den mamelukischen Emiren, die sich unterworfen hatten. Nachdem Selim diese Einrichtungen getroffen hatte, verließ er Kairo, gefolgt, wie erzählt wird, von 1000 Kamelen, die nur mit Gold und Silber beladen waren, und von anderen werthvollen Beutestücken. — Die Verwaltung Chayr-Beyks war nicht günstig für Egypten; er drückte das Volk, und der Haß gegen ihn war so groß, daß man noch nach seinem Tode ihn verfluchte, und daß sich die Meinung verbreitete, seine Seele könne nicht zur Ruhe kommen, und man höre jede Nacht in dem El-Medresseh-el-Chayr-Bekyeh, einem Kollegium, das er gegründet hatte und wo er beerdigt wurde, seine klagende Stimme. Er starb im Jahr 1522. — Noch bei seinen Lebzeiten (1520) war Selim gestorben und ihm sein Sohn Soliman gefolgt, der zwar häufig als der erste dieses Namens, richtiger aber als der zweite aufgeführt wird. Während seiner glorreichen Regierung, welche beinahe ein halbes Jahrhundert dauerte, beschäftigte er sich vornehmlich auch mit der weiteren Organisation Egyptens. Er errichtete zu den bisher bestehenden Gewalten noch zwei Divans, wovon der eine der Große, der andere der Kleine hieß. Sie versammelten sich, ohne daß der Pascha sie zusammenberief; er durfte ihren Berathungen nur auf einer vergitterten Tribüne und hinter einem Vorhange beiwohnen. Der Kyahya und der Defterdar empfingen die Befehle des Sultans vor der Sitzung und statteten ihm Bericht über die Resultate derselben ab, und der Pascha hatte sodann ihre Beschlüsse zu vollziehen. Aus allen Anordnungen Solimans II. leuchtete die Absicht hervor, die Autorität seines ersten Beamten in Egypten auf eine bloß nominelle Gewalt zurückzuführen. Er mußte in der Citadelle seine Wohnung nehmen, wo er sich ganz unter den Augen des dort befehligenden Aga befand, und die Dauer seines Amtes war auf 12 Monate beschränkt, nach deren Ablauf er abtreten mußte, wenn nicht ein kaiserlicher Firman die Dauer seiner Amtsführung verlängerte. Zu den Befugnissen des großen Divans gehörte, daß er über die Hauptangelegenheiten des Landes, deren Entscheidung die Pforte sich nicht selbst vorbehalten hatte, Verfügungen traf. Die Glieder dieser Versammlung waren die Aga, die Defterdare, die Ruznamgy der 6 Odschake und außer diesen noch Bevollmächtigte des Heeres, der Emir-el-Hag, der Großkadi von Kairo, die angesehensten Scheykhe und Scheriffe, die 4 Mufti, die Häupter der 4

orthodoxen Sekten und der Ulema. Der große Divan versammelte sich nur in außerordentlichen Fällen, während der kleine Divan, der die laufenden Angelegenheiten besorgte, jeden Tag im Regierungspalast eine Sitzung hatte. Er bestand aus dem Kyahya des Pascha, seinem Defterdar und seinem Ruznamgy, einem einzigen Deputirten von jeder Odschak, und aus den vornehmsten Offizieren der Korps der Muteferrekah und der Tschauyschych. Zu den 6 von Selim aufgestellten Odschaken kam noch eine siebente, die Odschak der Serakfey (Circassier), die aus alten Mameluken bestand und vor den Enkischaryeh und Azab den Vorrang hatte. Diese 7 Korps naturalisirten sich bald in Egypten, indem sie Land zugetheilt erhielten und Töchter des Landes heiratheten. Jede Odschak hatte ihre Güter und Einkünfte, die von Effendi's verwaltet wurden, und ihren besondern aus Offizieren und Unteroffizieren gebildeten Divan. Dieser verfügte über die niederen Grade und bezeichnete Kandidaten für die höheren Posten. Die Odschakly, welche Mitglieder des Divan waren, mußten ihren Wohnsitz in Kairo nehmen und hatten eine besondere Amtskleidung. Die sämmtlichen Odschake sollten zusammen ein Heer von 20.000 Mann bilden, indeß erreichte ihr Effektivstand niemals diese Zahl. Obgleich Egypten der gewöhnliche Aufenthaltsort dieser Korps war, so mußten sie doch auch ihre Kontingente zu den kaiserlichen Heeren stellen. Die Odschak der Janitscharen war die erste, welche aufbrechen mußte; auch wurde gerade um dieses Umstandes willen diese Odschak die einflußreichste unter allen, und ihr Aga ein bedeutender Mann.

Die zwölf von Selim aufgestellten Bey oder Sandschake erhielten von Soliman den Rang von Paschen mit zwei Roßschweifen, und er ernannte noch zwölf andere, welche nöthigenfalls die Stelle der ersten vertreten mußten oder andere Aufträge auszuführen hatten. Die zwölf ersten waren der Kyahya, die drei Kapudan-Bey, welche zu Suez, Damiette und Alexandrien befehligten; der Defterdar, der Emir-el-Hag, der Emir-el-Chazneh und die fünf Statthalter der Provinzen Giryeh, Bahyreh, Menufyeh, Gharbyeh und Charkyeh. Der Kyahya, der Defterdar und der Emir-el-Hag waren die einzigen Bey, welche Mitglieder des Divans waren. Der Defterdar bewahrte die Güterverzeichnisse auf, der Emir-el-Hag war der Befehlshaber der nach Mecca Wallfahrenden, der Emir-el-Chazneh lieferte die Steuern nach Konstantinopel. Die Provinzen Keliub, Mansurah, Gizeh und Fayum wurden nur von Kaschefs verwaltet, deren Gewalt dieselbe war, wie die der Bey, und welche, wie diese, die Tschorbaschi und Odschakly, aus welchen der besondere Divan jeder Provinz bestand, zu Rathe ziehen mußten. Der Kyahya und die Kapudan-Bey wurden von dem Sultan ernannt; die anderen Bey ernannte der Pascha; sie mußten jedoch von der Pforte bestättigt werden. Die ersten mußten jedes Jahr wieder abtreten; die anderen waren unentsetzbar, obgleich ihre Funktionen wechselten, die des Defterdar-Bey ausgenommen. Außer den Odschak gab es in Egypten noch drei Truppenkorps, nämlich die Besatzungen von Suez, Damiette und Alexandrien; sie wurden von Konstantinopel geschickt, und die Gouverneure dieser Städte erhielten Befehle unmittelbar von der Pforte.

Was die Organisation der Finanzen betraf, so erklärte sich Soliman II. für den Eigenthümer von Egypten. Aber er übertrug den Besitz der Ländereien an Cessionaire, welche Multezem hießen und das Recht hatten, sie zu veräußern. Diese Verleihungen waren unwiderruflich, und gingen

immer auf die Erben der ursprünglichen Besitzer über. Dieß war eine Art Eigenthum zweiten Rangs. Die Fellah dagegen oder Bauern hatten die erbliche Nutznießung dieser den Multezem verliehenen Güter, welche sie aber weder verkaufen noch unbebaut liegen lassen durften, gegen eine jährliche Abgabe. Starb ein Fellah ohne Erben, so ging sein Gut wieder an den Multezem über, der es einem andern Fellah zur Nutznießung übertrug; starb aber ein Multezem, so fiel das Land wieder an den Sultan zurück, der es einem andern Lehnsträger übergab. Große Schwierigkeiten verursachte die Umlage der Steuern, da bei der Zerstörung von Kairo alle hierauf bezüglichen Aktenstücke zu Grunde gegangen waren; und als sie endlich zu Stande kam, war es doch nur ein unvollkommenes Werk, weil nichts weiter geschehen war, als eine Eintheilung des Landes in Feddar, ein damals allgemein gebräuchliches Maß, die nun ohne Rücksicht auf die Güte des Bodens mit einer gleichen Steuer belegt wurden.

Natürlich konnten diese mannigfachen Einrichtungen in Egypten nicht auf einmal zu Stande kommen; sie nahmen die Thatkraft Soliman's während seiner ganzen langen Regierung und die Mitwirkung von 14 Paschen in Anspruch. Der erste nach Chayr-Beyk war Mustapha-Pascha; nach ihm kam Achmed, der, weil er bei dem Großvezier in Ungnade gefallen war, zum Tode verurtheilt wurde, aber sein Todesurtheil, das nach Egypten abgegangen war, unterwegs auffing. Seine Antwort darauf war eine Unabhängigkeitserklärung. Anfangs schien Alles gut zu gehen: anstatt des Sultans wurde in dem öffentlichen Gebete sein Name gesprochen, Münzen mit seinem Bildniß wurden geschlagen. Da er sich jedoch sehr unklug benahm, so rief er bald eine Verschwörung gegen sich hervor. Zwei Emirn, die er ins Gefängniß geworfen hatte, gelang es zu entwischen; sie pflanzten die Fahne des Sultans auf und stürmten den Palast des Pascha, der seinen Feinden ausgeliefert und enthauptet wurde. — An seine Stelle trat (1525) Kassem-Pascha, der indeß nur einige Monate sein Amt verwaltete; denn die Sultane schienen, wie einst die Kalifen, aus Mißtrauen die Statthalter öfters wechseln zu wollen. Nach Kassem kam Ibrahim-Pascha, ein vortrefflicher Beamter, der aber schon nach drei Monaten seinen Posten an Soliman-Pascha übergeben mußte. 13 Jahre lang war dieser Statthalter von Egypten, hatte jedoch von 1534 bis 1536, in welchen Jahren er einen Feldzug gegen Persien und Indien befehligte, einen Stellvertreter, Namens Hasraf-Pascha. Soliman-Pascha erbaute die Moschee Game-Saryeh auf der Citadelle. Im Jahr 1538 kam Daud-Pascha, der beinahe 12 Jahre die Statthalterei inne hatte. Er war ein sanfter, wohlwollender Mann, und liebte und beschützte die Wissenschaften und Künste. Er starb zu Kairo im Jahr 1549, beweint von dem Volke, das er väterlich regiert hatte. — Nach ihm kam Ali-Pascha, ebenfalls ein weiser und gerechter Mann. Dessen Nachfolger im Jahr 1554 war Mohammed-Pascha, der nicht in die Fußstapfen seiner Vorgänger trat, sondern ein strenger und gewaltthätiger Mann war. Als Aktenstück von historischem Interesse mag hier die Instruktion stehen, die ihm der Sultan mitgab:

„Dir, Mohammed-Pascha, meinem Vezier, dem die Bewachung von Kairo und die Vertheidigung von Egypten anvertraut ist, sey hiemit kund, daß du alljährlich als Steuer aus deinem Paschalik 600,000 Piaster zu den Füßen unseres kaiserlichen Steigbügels zu legen hast. Bist du nicht im Stande, Goldstücke aufzutreiben, so wollen wir dir erlauben einen Theil

dieser Summe in Piastern und sogar in Para's zu bezahlen. 500 Mann aus unsern Odschak sollen die Eskorte für diesen Schatz bilden, und 500 andere sollen die edlen Pilger begleiten, welche nach Mekka gehen .... Für den Krieg, welchen ich führen muß, wirst du aus der Miliz von Kairo 1200 tapfere und muthvolle Krieger auswählen, und sie unter den Befehl eines Emir stellen, der Muth und militärische Talente mit Erfahrung verbindet; du wirst dafür verantwortlich seyn .... Vergiß nicht, daß du mit aller Sorgfalt und allem Eifer über den Einzug der Steuern zu wachen und sie zu bestimmter Zeit in meinen kaiserlichen Schatz abzuliefern hast. Erhalte und vertheidige meine Staaten; dulde nicht, daß meine Unterthanen beläſtigt werden; mache ihren Streitigkeiten ein Ende; erhalte die Miliz von Egypten in ihrer Pflicht durch eine strenge Disziplin und Bestrafung der schuldigen Offiziere. — Versäume ja nicht, Geschenke und Almosen in die ehrwürdige Stadt Mecca zu schicken, und wache darüber, daß es den Armen, für welche diese Geschenke bestimmt sind, an Nichts mangle u. s. w.“

Nach Mohammed kam Iscander-Pascha, der Egypten drei Monate lang regierte, hernach im Jahr 1560 Ali-Pascha-el-Chadem, im Jahr 1562 Mustapha-Pascha und im Jahr 1564 Ali-Pascha-el-Sufy. Dieser Ali war zuvor Statthalter von Bagdad gewesen, und brachte von Aleppo einige Kaufleute mit sich, denen er den Einzug der Steuern und ihre Ablieferung in den kaiserlichen Schatz übertrug. Zugleich waren sie mit Ausprägung der Münzen beauftragt, deren Werth und Gewicht sie verringerten. Im Jahr 1566 wurde Ali durch einen andern ersezt, Namens Mahmud, der mit einem prächtigen Gefolge von Konstantinopel kam. Unterwegs zogen ihm eine Menge untergeordneter Beamten mit reichen Geschenken entgegen, und als er sich der Stadt Kairo näherte, erschien der Emir Mohammed-ben-Omar in einer mit Geschenken und 50,000 Goldstücken beladenen Barke. Der Pascha nahm die Geschenke des Emir an, ließ ihn aber, nachdem er von ihm weggegangen war, erdrosseln und bemächtigte sich aller seiner Reichthümer. Gleich darauf wurde noch ein Emir, Yussuf-el-Ebady, ein Opfer seiner Habsucht. Und so wüthete er fort, so lange er Egypten verwaltete, ohne daß seine Grausamkeit und Habsucht eine Ausnahme der Person gemacht hätte. Er ging nie ohne die Begleitung des Subachy (des Obersten der Henker) aus, mit dem er gewisse Zeichen verabredet hatte, wodurch er nicht nur seine Opfer, sondern auch die Art und Weise bezeichnete, wie sie sterben sollten. Als der Emir Ibrahim, welcher Defterdar und Emir-el-Hag zugleich war, gestorben war (1566), bemächtigte sich der Pascha aller seiner Schätze und Sklaven, und ließ sein Haus durchsuchen, wo er 100,000 Goldstücke fand. Da er jedoch besorgte, dieser freche Raub möchte allzugroßes Aufsehen erregen, so sandte er, um jede Gefahr von Konstantinopel aus abzuwenden, die ganze Summe des jährlichen Tributs mit reichen Geschenken für den Kaiser und seine Minister dorthin. Nun war er zwar von dorther sicher; aber um so größere Gefahren umgaben ihn in der Nähe. Im Jahr 1567 schoß ein, wie man sagt, von den Emirn Hamzah-Beyk und Mamay-Beyk gedungener Mörder eine Muskete auf ihn ab, als er durch eine enge Straße ging. Die Kugel drang in die linke Achselhöhle. Der Mörder ergriff die Flucht und konnte trotz aller Bemühungen nicht eingebracht werden; aber an seiner Statt wurden zwei unschuldige Fellah enthauptet, welche man

in der Nähe getroffen hatte. Diese Hinrichtung und die Ungewißheit über den Zustand der Wunde verbreiteten Bestürzung in der Stadt. Man war auf einen Ausbruch der Wuth des Pascha gefaßt. Die Buden wurden geschlossen und die Häuser verrammelt, als die Nachricht von dem Tode Mahmuds alle Besorgnisse zerstreute. Mittlerweile war Soliman II. gestorben. Sein Nachfolger Selim II. ernannte Sinan-Pascha, den Statthalter von Aleppo, zum Nachfolger Mahmuds. Da jedoch Sinan den Krieg in Yemen leitete, so wurde er in Cairo von Tscherkes-Iskander vertreten, dessen Verwaltung sich durch Milde und Gerechtigkeit auszeichnete. Sinan kam erst nach der Eroberung Yemens in seinem Paschalik an, das er bis zum Jahr 1573 verwaltete. In diesen beiden Jahren ließ er viele nützliche Bauten ausführen. — Auf Sinan folgte Hussein, milde, wie sein Vorgänger, aber nicht so fest und strenge gegen die Ruhestörer, denn Schaaren von Räubern zogen ungestraft plündernd in Egypten umher. Der Nachfolger Selims II., Amurat III., sezte ihn ab und ernannte seinen Schatzmeister Messyh-Pascha zum Statthalter. Dieser verfuhr mit solcher Energie und Strenge, daß die Räuberbanden bald vertilgt waren; während seiner fünfjährigen Verwaltung wurden 10,000 Uebelthäter hingerichtet. Man rühmte an ihm die seltene Tugend der Uneigennützigkeit; er ließ auch mehrere nützliche Gebäude errichten. — Sein Nachfolger war im Jahr 1580 Hassan-el-Chadem. Eben so habsüchtig, als sein Vorgänger uneigennützig gewesen war, dachte er bloß darauf, in der kürzesten Zeit einen möglichst großen Schatz zusammenzubringen. Als er nach Verfluß von zwei Jahren ein hinreichendes Vermögen gesammelt hatte, entwischte er heimlich aus Cairo. Sein Nachfolger, der im Jahr 1580 in Cairo anlangte, war Ibrahim, der seine Verwaltung gleich damit eröffnete, daß er eine Untersuchung der Amtsführung seines Vorgängers vornehmen ließ. Alle, welchen Unrecht geschehen, oder von denen Geld erpreßt worden war, mußten vor einem in einer Moschee aufgestellten Beamten erscheinen, welcher ihre Angaben und Beschwerden zu Protokoll brachte. Diese Arbeit dauerte drei Monate, und es kamen nicht nur eine Menge Erpressungen gegen Privatpersonen an den Tag, sondern es wurde auch erhoben, daß Hassan mehr als 100,000 Ardeb Getraide aus den öffentlichen Magazinen entwendet und zu seinem Vortheil verkauft habe. Die Anklage ging nach Konstantinopel ab, und der Erpresser wurde bei seiner Ankunft in Rumelien enthauptet. Sodann durchreiste Ibrahim ganz Egypten vom Delta bis nach Said, untersuchte selbst den Zustand der verschiedenen Provinzen, besuchte in der Wüste die Smaragdgrube, ließ eine Menge kostbarer Steine herausfördern und bat nach seiner Ankunft in Kairo um seine Zurückberufung (1584). — Sein Nachfolger war Sinan-Pascha, der sich indeß nur 6 Monate hielt und vor Aueys-Pascha floh, der an seine Stelle treten und ihn zur Rechenschaft ziehen sollte. Aueys-Pascha trat sein Amt im J. 1588 an und war ein rechtschaffener, aber auch strenger Mann. Da er unter den Truppen eine strengere Disciplin einführen wollte, so entstand eine Empörung, wobei sein Palast geplündert und er selbst gefangen genommen wurde. Sie konnte erst nach längerer Frist gestillt werden An die Stelle von Aneys-Pascha trat (1591) der Statthalter von Cypern Hafez-Achmed, ein sehr geschickter Beamter, unter welchem Egypten gute Tage hatte. Ein Wohlthäter der Armen, ein Beschützer der Gelehrten, und besonders auch der Pilger nach Mekka, erwarb er sich allgemeine Liebe

und Achtung. — Der Sultan Mohammed III., welcher seinem Vater Amurat III. gefolgt war, übertrug das Paschalik von Egypten im Jahr 1595 an Curt-Pascha, einen ebenso einsichtsvollen als wohlwollenden Mann. Ihm folgte 1596 el-Seyd-Mohammed. Ungeachtet seiner Milde und Gerechtigkeit brach im Jahr 1598 eine Empörung gegen ihn aus. Mehrere Truppenkorps zogen gegen Kairo heran; in dem Augenblick, wo sie vor den Thoren ankamen, befand sich der Pascha in seinem Lusthause in Gizeh. Sogleich eilte er in Begleitung mehrerer Emire und eines zahlreichen Gefolges in die Stadt. Allein er wurde unterwegs von den Rebellen angegriffen und von seinen Janitscharen im Stiche gelassen, so daß er sich in sein Haus flüchten und dieses verrammeln mußte. Hier wurde er von den Rebellen belagert, welche die Auslieferung mehrerer höherer Beamten forderten. Der Pascha verweigerte es, und es gelang ihm trotz der Bewachung, in die Citadelle zu entkommen. Vergeblich bemühten sich nun die angesehensten Offiziere, der Unordnung ein Ende zu machen: Kairo wurde von den Rebellen geplündert; sie mordeten ungestraft, bis sie des Blutvergießens müde waren, und man konnte sehen, wie die neue Miliz das Land eben so gut tyrannisirte als die alte.

Der Nachfolger el-Seyd-Mahommeds war Cheder-Pascha. Unter ihm dauerten die Unruhen fort. Er entzog den Armen und Gelehrten einen Theil der Unterstützung an Getreide, welche sie bisher bezogen hatten; sie murrten, aber empörten sich nicht. Als aber der Statthalter auch den Truppen etwas entziehen wollte, empörten sich diese (1600) und zogen, nachdem sie mehrere Offiziere getödtet hatten, auf den Palast des Pascha los, der nur durch die Widerrufung jenes Befehls sein Leben retten konnte. — Sein Nachfolger war der Stallmeister des Sultans Ali-Pascha. Als tapferer und kriegsliebender Mann war er den Truppen willkommen, bei der Bevölkerung dagegen machte ihn seine Strenge verhaßt. Wenn er durch die Stadt ritt, so begleiteten ihn immer zehn Henker, die auf der Stelle seine blutigen Befehle vollzogen. Außerdem seufzte Egypten noch unter den Qualen einer gräßlichen Hungersnoth und Pest, die eine so große Sterblichkeit veranlaßte, daß man sich genöthigt sah, die Leichname heimlich zu beerdigen, um den Schrecken unter dem Volke nicht aufs Höchste zu steigern. Gleich beim Ausbruch dieser Pest hatte der Pascha Kairo verlassen und als seinen Kaimakan (Lieutenant) den Emir Byry-Beyk zurückgelassen, der aber auch der Pest erlag. Nach ihm versah der Emir Ottmann die Stelle des Statthalters bis zur Ankunft Ibrahims, den der Sultan Achmet I. bei seiner Thronbesteigung zum Pascha von Egypten ernannt hatte. Kaum hatte dieser indeß sein Amt angetreten, so brach, weil er, wie mehrere seiner Vorgänger, eine strengere Disziplin unter den Truppen hatte einführen wollen, eine Empörung unter diesen aus. Der Kommandant von Kairo wurde von den Empörern getödtet, und sie begaben sich nach dem Schlosse Dulab, wo sich Ibrahim damals gerade aufhielt. Obgleich gewarnt, beschloß er, sie doch zu erwarten. Die Empörer umzingelten das Schloß, und 15 Spahis drangen in dasselbe ein. Ibrahim ging ihnen mit den Worten entgegen: „Was wollt ihr? Habt ihr euren Sold nicht erhalten?“ — „Wir wollen deinen Kopf“, antworteten sie, fielen über ihn her und machten ihn nieder. Der Emir Mohammed-Ben-Kasraf hatte dasselbe Schicksal. Die Empörer steckten die Köpfe beider auf Piken und zogen damit triumphirend in Kairo ein.

Auf die Nachricht von diesem Vorfalle ernannte die Pforte Mohammed-el-Kurdschi-el-Chadem zum Pascha und gab ihm den Auftrag, eine strenge Disziplin unter den meuterischen Truppen einzuführen und die lezte Empörung exemplarisch zu bestrafen. Mohammed berief die Sandschacke zusammen, welche anfangs den Gehorsam verweigerten; bald aber gelang es dem Pascha, Zwietracht unter sie zu streuen, und sie lieferten endlich selbst die Offiziere aus, welche Ibrahim ermordet hatten. 200 Empörer wurden enthauptet und die Ordnung dadurch wiederhergestellt. — Nach Mohammed-el-Kurdschi kam der Vezier Hassan, der eine friedliche Regierung hatte, und später im Jahr 1607 ein anderer Mohammed, der Egypten mit Weisheit und Milde regierte. Gleichwohl brach aber auch unter ihm eine Empörung aus, welche durch einige Beamte, deren Erpressungen er bestraft oder verhindert hatte, unter den Truppen angezettelt worden war. Sie erwählten einen Sultan, und Veziere, welche beauftragt waren, die von dem Pascha abgeschafften Steuern auf den alten Fuß zu erheben, und drückten das Volk durch die grausamsten Erpressungen. Da verließ Mohammed Kairo mit den treugebliebenen Odschaky und rückte gegen die Empörer (1609). Unterwegs stießen arabische Stämme zu ihm; bei el-Chankah griff er die Meuterer an, unter welchen seine Artillerie bald einen solchen Schrecken verbreitete, daß sie sich ergaben und um Gnade baten. Der gewählte Sultan und die Rädelsführer, zusammen 63 Mann, wurden enthauptet, der Rest entwaffnet, zerstreut oder niedergemacht. Auch nachher wurden noch alle Verdächtige im Heere hingerichtet, und so die Ruhe wieder hergestellt, so daß der Pascha sich ganz den Verbesserungen im Innern des Landes, die er beschlossen hatte, widmen konnte. Er unterdrückte alle unnützen und unrechtmäßigen Gehalte, und theilte die Steuern nach den Einkünften und der Beschaffenheit des Bodens jedes Landstrichs gleichmäßiger und billiger aus. — Sein Nachfolger Mohammed-el-Sufy regierte gleichfalls mit Weisheit und Uneigennützigkeit. Im Jahr 1613 marschirte ein Korps türkischer Truppen, 10,000 Mann stark, welches der Sultan nach Yemen schickte, durch Egypten; der Pascha sollte ihm den Sold bezahlen und seine Marschroute bestimmen. Allein statt ihren Marsch fortzusetzen, behaupteten diese Truppen, ihre Bestimmung sey Egypten und sie würden hier bleiben. Sogleich verbreiteten sie sich in der Stadt und besezten Magazine und Häuser. Der Pascha suchte sie vergebens durch Vorstellungen zum Gehorsam zurückzuführen; man mußte sie in dem Quartier Bab-el-Nasr, wo sie sich verschanzt hatten, angreifen. Man machte einen offenen Angriff auf sie und ließ zugleich eine Schaar durch einen unterirdischen Gang mitten in ihr Lager dringen. Umzingelt ergaben sie sich, erhielten ihren Sold und marschirten weiter. Im Jahr 1616 wurde Mohammed-el-Sufy Pascha von Egypten, lieferte auf Befehl der Pforte zum Feldzug gegen Persien ein 1000 Mann starkes Korps, das durch seine Haltung und Disziplin Egypten Ehre machte, und bemühte sich unablässig, in allen Odschaken die strengste Disziplin wieder einzuführen; und doch war seine Verwaltung ruhig und milde. Als im Jahr 1617 der Sultan Mustapha I. den Thron bestiegen hatte, gab er auch Egypten einen neuen Statthalter in der Person des Mustapha-Leghely, der aber das Glück seines Gebieters nicht lange überlebte. Mustapha I. wurde durch Ottmann II. entthront, sein Statthalter in Egypten durch einen Aufstand der Miliz verjagt.

Der neue Sultan ernannte zum Pascha Dschafar, dessen Verwaltung kurz und stürmisch war. Er war ein Freund der Gelehrten, besaß aber nicht die gehörige Gewandtheit und Energie zum Herrschen. Unter seiner Verwaltung raffte eine gräßliche Pest 600,000 Egypter und besonders junge Leute zwischen 15 und 25 Jahren weg. — Sein Nachfolger Mustapha bestrafte beim Antritt seines Amtes sogleich einige widerspenstige Bey, was ihm die Liebe des Volkes gewann; bald aber entzogen ihm dieselbe wieder seine Erpressungen gegen die handeltreibenden Klassen. Es wurden Klagen in Konstantinopel erhoben; man rief den Pascha zurück. An seine Stelle trat Hussein, der es sich angelegen seyn ließ, alle Erpressungen, die sich sein Vorgänger hatte zu Schulden kommen lassen, durch genaue Nachforschungen zu erheben. Auf Befehl der Pforte mußte derselbe auch volle Entschädigung dafür leisten. Sonst ereignete sich nichts Merkwürdiges unter der Verwaltung Husseins, ein außerordentlich lange anhaltendes Steigen des Nil abgerechnet, das Hungersnoth und Pest zur Folge hatte. Hussein wurde von Ottmann II. abgesezt, fand aber bei seiner Ankunft in Konstantinopel bereits eine neue Thronveränderung. Mustapha I. hatte den Thron wieder gewonnen, und Hussein wurde sein Vezier. Sein Nachfolger auf dem Posten eines Pascha's von Egypten wurde Mohammed, der sich aber bald verhaßt machte und abberufen wurde. — Nach ihm kam Ibrahim, der sich während seiner kurzen Amtsführung die Liebe des Volkes und Heeres erwarb. Kaum hatte aber sein Nachfolger Mustapha sein Amt angetreten, so wurde Ibrahim von einigen angeklagt, öffentliche Gelder entwendet zu haben. Der Pascha wollte Ibrahim, der sich noch in Alexandrien befand, zur Herausgabe derselben nöthigen und schickte Truppen dahin ab; Ibrahim aber schiffte sich unter den Kugeln des Forts ein und erklärte, er werde dem Sultan selbst Rechenschaft von diesen Geldern ablegen. Als er in Konstantinopel ankam, fand er einen andern Kaiser auf dem Throne. Mustapha war von Neuem abgesezt worden und die Krone an Amurat IV. übergegangen (1623). Der Statthalter von Egypten, Mustapha, bekam schon nach drei Monaten wieder einen Nachfolger in der Person des Ali-Pascha. Als die Nachricht von dieser neuen Ernennung nach Kairo kam, liefen die Soldaten zu dem Kaimakan Yssa-Bey und forderten die Gratifikation, welche ihnen bei Ernennung eines jeden Pascha gewöhnlich ausbezahlt wurde. Yssa-Bey verweigerte ihnen dieselbe, indem er sagte, daß die öftere Wiederkehr dieser Abgabe dem Staatsschatz zu lästig sey, und da der Kaimakan auf seiner Weigerung bestand, so ließ der Haufen zuerst Drohungen vernehmen; plötzlich aber rief mitten aus demselben eine Stimme: „Wir wollen keinen andern Statthalter als Mustapha; Ali soll wieder hingehen, wo er hergekommen ist.“ Dieser Antrag fand allgemeinen Anklang; einstimmig ward Mustapha wieder in seine Würde eingesezt. Er belohnte die Anhänglichkeit der Truppen mit Schmeicheleien und reichen Geschenken, schrieb sodann nach Konstantinopel und legte seinem Berichte über das Vorgefallene eine Bittschrift der Scheikh, Kadi und Ulema bei. Indeß war Ali in dem Hafen von Alexandrien angekommen. Als er hörte, was vorgegangen war, wagte er nicht, nach Kairo zu gehen, und wollte die Sache zuerst gütlich ausgleichen. Da ihm aber dieß mißlang, so nahm er seine Zuflucht zur Gewalt, was jedoch übel für ihn ablief. Denn als er die Emire, welche ihm die Erklärung der Miliz von Kairo überbrachten, in die Citadelle einkerkern ließ, empörte

sich die Besatzung von Alexandrien, befreite sie, wählte sie zu Anführern, und Ali entkam mit genauer Noth in sein Boot, das von Kugeln durchlöchert wurde. Lange war man in Egypten in Ungewißheit über das Resultat des Vorgefallenen; endlich erschien im Februar 1624 ein Offizier der Pforte, überbrachte an Mustapha einen Ehrenkaftan und las vor dem versammelten Divan einen Firman des Sultan vor, wodurch dieser, den dringenden Bitten des Heeres nachgebend, ihn in seinem Amte bestätigte. Dieß war das erste Beispiel von einer Nachgiebigkeit der Pforte gegen die egyptische Miliz; es sollte nicht das lezte seyn. Im Jahr 1624 stieg der Nil auf eine außerordentliche Höhe, das Wasser verlief sich aber schnell wieder und die Ernte fiel höchst ergiebig aus. Allein im folgenden Jahre brach eine gräßliche Pest aus, welche 6 Monate anhielt und eine ungeheure Zahl von Menschen wegraffte, so daß man sich genöthigt sah, alle Leichenfeierlichkeiten einzustellen und jede Begleitung der Leiche zu verbieten. Der Pascha benuzte dieses Unglück zu seiner Bereicherung, indem er sich zum Erben aller wohlhabenden Familien einsezte, welche Opfer der Pest geworden waren. Darüber aber wurde Klage in Konstantinopel geführt, und der Pforte war es willkommen, eine Veranlassung zu bekommen, den Pascha abzusetzen, den sie nicht gewählt hatte. Der neuernannte Pascha zog den abgesezten Vizekönig zur Rechenschaft, welcher alles Geraubte so vollständig ersetzen mußte, daß er, um seine Verbindlichkeiten erfüllen zu können, Alles, seine Mobilien, Kamele, Pferde und Sklaven zu verkaufen sich genöthigt sah. Alle diese Opfer retteten ihm aber das Leben nicht, denn er wurde bei seiner Ankunft in Konstantinopel enthauptet (1628).

Sein Nachfolger war der Vezier Beyram, der die Truppen im Gehorsam erhielt, Wissenschaften und Künste beschüzte und dem Handel des Landes neuen Aufschwung gab, indem er selbst glückliche Spekulationen machte. — Nach ihm kam der Vezier Mohammed, unter dessen Verwaltung Egypten ebenso glücklich und weise regiert wurde. Mit Ausnahme eines militärischen Aufstandes, den der Emir-el-Hag Kansuh-Bey erregt hatte, störte nichts die öffentliche Ruhe. Auf Befehl des Sultans sollte dieser Offizier ein Heer von 30.000 Mann zur Beruhigung Yemens in dieses Land führen. Das Heer war bereit und der Sold ausbezahlt, als der Emir-el-Hag sich weigerte, zu marschiren, und das Land seinen Truppen preisgab. Die Ankunft von Truppen aus Konstantinopel machte der Empörung ein Ende.

Der Nachfolger von Mohammed war der Vezier Mussa, dessen Ernennung von Volk und Heer freudig aufgenommen wurde, der aber nur zu bald die Hoffnungen täuschte, welche man in ihn gesezt hatte. Ohne Grund, und bloß um sich zu bereichern, ließ er eine Menge reicher Kaufleute und Notabeln zu Kairo enthaupten. Diese Erpressungen dauerten ungestraft fort bis zum Mai 1631, da der Sultan ein Kontingent gegen Persien verlangte. Die Truppen bereiteten sich zum Abmarsch, und Mussa benuzte diese Gelegenheit, außerordentliche Subsidien vom Lande zu verlangen. Als das Geld eingezogen war, erklärte der Pascha, anstatt die Truppen ihren Marsch antreten zu lassen, daß die Kosten des Feldzugs zu lästig für Egypten seyen und daß man ihn aufgeben müsse. Darüber entstand ein heftiges Murren unter den Truppen, und ihr Anführer Keytas-Bey brach in so bittere Klagen aus, daß Mussa sich desselben zu entledigen beschloß, indem er ihn meuchlerisch ermorden ließ. Als die Nachricht

von Keytas' Tod unter den Truppen sich verbreitete, empörten sich diese, zogen auf den Palast des Pascha los, entsezten diesen und ernannten den Emir Hassan-Bey zum Kaimakan.

Sultan Amurat IV., von dem Ereignisse unterrichtet und die Schuld seines Pascha erkennend, sezte ihn ab und ernannte Chalyl-Pascha an seine Stelle. Das Erste, was dieser Pascha bei seiner Ankunft in Egypten im Jahr 1631 that, war, den Scherif Namy, der sich der Stadt Mekka bemächtigt und dieselbe geplündert hatte, zu bestrafen. Er vernichtete seine Bande und ließ die rebellischen Anführer hinrichten. Chalyl's Verwaltung war glücklich und milde. Ueberfluß und Frieden kehrten wieder in Egypten ein; er bestrafte den Wucher und die Erpressungen aufs Strengste. Ein Jude, Namens Yakub, der seit 15 Jahren Saraf-Baschy (Oberster der Wechsler) in Kairo gewesen war, sich durch reiche Geschenke die Gunst der früheren Paschen gewonnen, unter ihrem Schutze allerhand Erpressungen verübt und sich einen großen Einfluß erworben hatte, wurde auf seinen Befehl enthauptet. Unter Chalyl's Verwaltung ging das Getreide auf den vierten Theil des bisherigen Preises herab, denn die Ackerbauer ließen, des Schutzes der Regierung gewiß, ihre Felder nicht mehr unbebaut liegen. Chalyl übte auch eine unparteiische Gerechtigkeit. Einst führte man drei Diebe vor ihn, welche über der That ertappt worden waren. Er befahl, ihren Prozeß einzuleiten; da äußerte einer seiner Offiziere die Ansicht, es möchte unter so bewandten Umständen das Beste seyn, die Verbrecher sogleich hinrichten zu lassen. Unwillig wandte sich der Pascha auf diese Worte gegen seine Garden und befahl ihnen, das Haus des Offiziers niederzureißen. Bestürzt und erschrocken fragte dieser nach dem Grunde. „Wie!" erwiderte ihm der Pascha, „die Zerstörung dieses Hauses, das du gebaut hast, bringt dich in Bestürzung, und du willst nicht, daß Gott unwillig werde, wenn er das menschliche Gebäude, das er errichtet hat, zerstören sieht!" Der Ausgang dieses merkwürdigen Prozesses war eine allgemeine Amnestie; sie brachte, wenn man dem Ebn-Aby-l-Sorur glauben darf, dem Lande nur Nutzen — „denn", sagt er, „die Diebe in Kairo schämten sich, eine solche Großmuth zu mißbrauchen." — Als Chalyl im Jahr 1633 von seinem Amte abtrat, blieben zum Zeichen der öffentlichen Trauer die Buden in Kairo acht Tage lang geschlossen.

Sein Nachfolger war Achmed-el-Kurdschi, vormals erster Stallmeister des Sultans. Als er einige Monate sein Amt verwaltet hatte, verlangte der Sultan bei Gelegenheit eines Kriegs gegen die Druſen 4000 Soldaten und 12000 Centner Brod und Pulver. Die Kosten dieser Ausrüstung waren zu schwer für ein verarmtes Land; auch sandte der Sultan 12,000 Ctr. Kupfer, woraus Münzen geschlagen werden sollten; aber zugleich verlangte er, mit der einen Hand wieder nehmend, was er mit der andern gegeben hatte, 300,000 Zechinen. Man schlug in Kairo Kupfermünzen, bis alle Münzarbeiter über der angestrengten Arbeit zu Grunde gingen; dann wurde ein Divan gehalten, in welchem ein Kadi den Vorschlag machte, mit diesem Kupfer alle Schulden des Schatzes zu bezahlen und den Rest gegen andere Münzen auszutauschen. Der Vorschlag wurde angenommen. 10 Monate lang dauerte die Auswechslung dieses größtentheils ungemünzten und nur in kleine Stangen geschmolzenen Kupfers, und häufig mußte man zur Gewalt schreiten. Alle Waaren stiegen im Preise, eine Handelskrisis trat ein, und ein unzureichendes Steigen des Nils vermehrte noch die Noth.

Der Pascha wurde nach Konstantinopel zurückgerufen und hingerichtet, und der Vezier Hussein an seine Stelle ernannt. — Dieser Hussein war ein abscheulicher Mensch; geizig und blutdürstig, übte er nichts als Erpressungen und Grausamkeiten. Die mit ihm gekommenen Druſen erhielten Kairo in beständiger Unruhe; denn sie plünderten, schändeten und tödteten ungestraft. Der Pascha selbst ging ihnen ja mit seinem Beispiele voran. So lang er regierte, kam keine Erbschaft in die Hände der rechtmäßigen Erben; er riß sie alle an sich. Auch hätte er zur Noth eines Henkers entbehren können, denn er verstand sich selbst vortrefflich auf dessen Handwerk. Jeden Tag stürzte er zu Pferd mit dem Säbel in der Faust in den Straßen auf die unschuldigsten Gruppen, hieb, stach nieder und mordete ohne Barmherzigkeit. Mehr als 1200 Opfer fielen durch seine und der Seinigen Hände. Der Schrecken herrschte in Kairo, so lang er Statthalter war, selbst unter den Soldaten und Uebelthätern. Im Jahr 1638 sandte ihm die Pforte in der Person Mohammed-ben-Achmeds einen Nachfolger, der aber ganz in die Fußstapfen seines Vorgängers trat. Er bediente sich ebenfalls des leichten Bereicherungsmittels, die Erbschaften seiner Unterthanen einzuziehen, und nur manchmal, wenn die Klagen der Interessenten allzu laut wurden, überließ er ihnen die Hälfte oder ein Drittheil. Dazu nahm er alle Einkünfte der frommen Stiftungen weg, erpreßte von den Steuereinnehmern willkürlich starke Geldsummen, indem er sie so lange einkerkerte, bis sie bezahlt hatten; sogar die Pensionen, welche der Schatz an arme Wittwen und Waisen bezahlte, leitete er in seine Kasse und stürzte dadurch eine Menge Familien ins tiefste Elend.

Uebrigens muß man wenigstens als Erklärungsgrund dieses bei den türkischen Paschen gewöhnlichen Erpressungssystemes anführen, daß es ebensowohl eine Folge der ganzen politischen Verfassung, als des Charakters der *einzelnen* Statthalter ist. Jeder Pascha mußte für seine Ernennung eine bestimmte Anzahl Beutel an die Pforte bezahlen, und dafür war ihm dann ein Land gleichsam zur Ausbeute preisgegeben. Hätte er Hoffnung haben können, eine Zeit lang im Besitz desselben zu bleiben, so würde er es nicht auf Einmal so erschöpft haben; da er aber keinen Augenblick sicher war, zurückberufen zu werden, so eilte er, sein Schäflein ins Trockene zu bringen, und verzehrte den Baum und die Frucht, das Getreide und das Feld, verschleuderte scham- und maßlos und beutete das Land aus, um die Kosten seiner Ernennung herauszuschlagen und noch einigen Gewinn auf die Seite zu bringen. Mit Geld konnte er es in Konstantinopel leicht dahin bringen, daß er ungestraft blieb, und die Klagen der Gedrückten schadeten ihm weiter Nichts, als daß sie ihn um einen Haufen Geld weiter brachten, womit er dem Großvezier nur den Mund zu stopfen brauchte, um das Plündern wieder von Vorn anzufangen und die unbequemen Kläger auf immer zu Grund zu richten.

Als der Sultan Ibrahim-ben-Achmed den Thron bestieg (1640), hoffte man in Egypten, der von einer andern Regierung ernannte Pascha werde sich nicht halten können. Mohammed glaubte es anfangs selbst und hielt ein mit seinen Erpressungen; als er aber in seiner Stelle belassen wurde, fing er das Spiel aufs Neue an und preßte sogar den niedersten Ständen Geld ab. Endlich kam Mustapha-el-Bostanschi in Kairo an, um die Statthalterei einzunehmen: aber Egypten gewann nichts bei dieser Veränderung. Denn obwohl es dießmal nicht zunächst der Pascha war,

von dem die Bedrückungen ausgingen, so waren es dafür eine Anzahl kleiner Tyrannen, die obersten Beamten, die den Pascha beherrschten, unter deren Joch das arme Egypten seufzte. Sie ließen sich die empörendsten Räubereien und Grausamkeiten zu Schulden kommen, und um dem öffentlichen Unglück die Krone aufzusetzen, brach noch eine Hungersnoth aus, welche den Jammer bis zur Verzweiflung steigerte. Räuber durchzogen ungescheut in ganzen Banden das Land und erkauften von den Beamten ihre Straflosigkeit mit reichen Geschenken. Egypten stand am Rande seines Untergangs, als ein anderer Pascha, der Vezier Maksud, ankam und die bisherigen Verwalter zu strenger Rechenschaft zog. Der Kyahya und der Kateb, welche bisher für den Pascha regiert hatten, erhielten die Bastonnade und mußten 200 Beutel bezahlen; dem Pascha selbst wurde dieselbe Summe als Strafe auferlegt. Allein auch unter Maksuds Verwaltung sollte das unglückliche Land noch eine schreckliche Prüfung zu bestehen haben. Eine der gräßlichsten Pestseuchen, von welchen Egypten jemals heimgesucht worden, brach aus, wie man denn die Bemerkung machte, daß seit mehreren Jahrhunderten diese Epidemie mit jedem neuen Ausbruch ihre Heftigkeit steigerte. Vor Maksud waren die Greise verschont geblieben; diesesmal raffte die Seuche 80jährige Männer weg. Im Laufe von 3 Monaten fielen ihr, nach dem Berichte Ebn-Aby-l-Sorur's, 962 000 Menschen zum Opfer. Die Verwaltung Maksuds suchte die vor ihm begangenen Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen. Die bei Einziehung der Steuern herrschenden Mißbräuche wurden abgestellt, den rechtmäßigen Erben gegen Entrichtung einer kleinen Abgabe ihre Güter zurückgegeben, die Uebelthäter rastlos verfolgt, vor Gericht gestellt und mit dem Tode bestraft. Diesem einerseits gemäßigten, andererseits strengen Verfahren verdankte das Land die Rückkehr der Ruhe. Aber nur auf kurze Zeit. Sie wurde zuerst in Niederegypten durch eine Empörung der Christensklaven in Alexandrien gestört, welche die Thore des Arsenals erbrachen, sich dort bewaffneten, die Stadt plünderten, mit reicher Beute beladen ein im Hafen liegendes Schiff bestiegen und trotz des Feuers der Hafenbatterien entkamen. Bedenklicher war eine andere Empörung der Sandschake zu Kairo (1644.) Die Veranlassung dazu gab die Forderung einer Geldsumme, welche sie dem Schatze schuldig waren und welche der Pascha zur Bezahlung der Truppen verwenden wollte. Sie verweigerten nicht nur die Bezahlung, sondern forderten auch mehrere Reformen. Da ließ Maksud, anstatt sich in Konstantinopel zu beschweren, die Sandschake eine Klage gegen ihn aufsetzen und an die Pforte richten. Diese erließ darauf ihre Antwort an den Pascha mit dem Befehle, die Empörung der Milizoffiziere zu bestrafen. Maksud wollte anfangs nicht strafend einschreiten, als er aber den wiederholten Befehl dazu erhielt, beschloß er die drei Hauptschuldigen, zwei Emire und den Defterdar-Effendi, hinrichten zu lassen. Allein da er ihre Hinrichtung aufschob, gelang es ihnen, zu entwischen. Sie wiegelten das Heer auf, welches Maksud absetzte, Chaaban-Effendi zum Kaimakan ernannte und einen Agenten nach Konstantinopel abfertigte, um die Empörung dort zu rechtfertigen. Inzwischen bewilligte Maksud Alles, was man von ihm verlangte, bekleidete seinen provisorischen Nachfolger mit einem Ehrenkaftan, verließ seinen Palast in der Citadelle und zog sich in sein Haus in der Stadt zurück. Die Antwort des Sultans kam an; sie gab den Empörern Recht und ernannte Ayub

zum Pascha. Maksud kehrte nach Konstantinopel zurück, wurde dort des Verraths gegen den Sultan angeklagt und enthauptet.

Ayub, ein Beamter des kaiserlichen Serails, hatte die Würde eines Pascha von Egypten nur mit Widerwillen angenommen. Er bemühte sich Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, was ihm auch gelang; keine Empörung störte seine Verwaltung; bald aber legte er, von Allen betrauert, seine Würde nieder, überließ seine Güter dem Sultan und zog sich als Derwisch in ein Kloster Rumeliens zurück. — Sein Nachfolger war der Vezier Mohammed-ben-Haydar. Unter seiner Verwaltung empörten sich im J. 1647 die Janitscharen gegen den Waly von Kairo, welcher ihren Ausschweifungen Einhalt thun wollte. Aber der Waly stellte ihnen das Korps der Tschauy entgegen, dessen Mitglied er selbst war. Der Pascha mußte zwischen beiden Parteien wählen. Die Sache wurde noch verwickelter durch die gegenseitigen Anklagen, welche einerseits Roduan und Ali-Bey, andererseits Mamay und Kansuh-Bey, welche die ersteren um ihre hohen Aemter beneideten, gegen einander vorbrachten. Es handelte sich um Verschleuderung von Schatzgeldern. Der Pascha ließ sich durch die Ränke Mamay's ꝛc. dazu bringen, eine Klagschrift gegen Roduan ꝛc. nach Konstantinopel abzuschicken. Der Emir-el-Hag, Roduan-Bey, und der Gouverneur von Girgeh, Ali-Bey, wurden aber noch zeitig von diesem Schritte des Pascha unterrichtet und sandten eine Rechtfertigungsschrift nach Konstantinopel ab. Dieses leztere Aktenstück kam dem Sultan zuerst in die Hände und bestimmte seinen Urtheilsspruch. Roduan und Ali-Bey erhielten Recht; ihre beiden Gegner aber wurden für schuldig erklärt, verurtheilt und erdrosselt. Dieß erbitterte den Pascha aufs Aeußerste, und er sann auf Rache gegen die beiden. Ali-Bey erhielt den Befehl, Kairo zu verlassen und seinen Wohnsitz in Sayd zu nehmen, dessen Gouverneur er war. Roduan-Bey aber begab sich zu seinem Freunde, weil er sich vor der Hinterlist des Pascha fürchtete. Als ihm aber nun der Pascha sein Amt als Emir-Hag nahm, warfen die beiden Unzufriedenen die Maske ab, erschienen an der Spitze von 200 Reitern, und als Mohammed-ben-Haydar die Odschak gegen die Empörer ausrücken lassen wollte, erklärten diese, sie würden keinen Theil an diesem Streite nehmen. Der Pascha mußte also seinen unmächtigen Grimm verschlucken und sich mit seinen beiden Gegnern aussöhnen. Einige Monate nachher wurde der Vezier Mustapha zu seinem Nachfolger ernannt, kam aber nicht einmal nach Kairo, sondern trat seinen Posten einem andern Mohammed ab, der jedoch für Nichts als für sein Vergnügen sorgte und dessen Verwaltung mit der Thronbesteigung Mohammeds IV. im Jahr 1648 aufhörte. — Sein Nachfolger war Achmed-Pascha, ein ehemaliger Kyahya der Kapidschis, der trotz der herrschenden Hungersnoth und der unzureichenden Ueberschwemmung des Nil die Bevölkerung drückte, ohne die Pforte zufrieden zu stellen. Eifersüchtig auf den Einfluß des Emir-el-Hag, sandte er denselben als Ueberbringer des jährlichen Tributs, den er aber nicht vollständig einschickte, nach Konstantinopel, in der Hoffnung, der erste Zornausbruch der Minister über die unvollständige Geldsendung werde den Ueberbringer treffen; zugleich gab er ihm noch einige Depeschen voll von verleumderischen Beschuldigungen gegen ihn mit; endlich verlangte er die Würde eines Emir-el-Hag, die der Ueberbringer Roduan bisher bekleidet hatte, für dessen Freund Ali-Bey, in der Voraussetzung, so den Bund der beiden Freunde zu trennen. Allein

diese Anschläge mißglückten. Die beiden Freunde erwiesen sich so uneigennützig, daß einer dem andern die fragliche Würde gleichsam aufdringen wollte, und bei der Pforte hatten diese Umtriebe den Erfolg, daß Achmed abgesezt wurde. — Sein Nachfolger Abdurrahman, der Egypten bis zum Jahr 1652 verwaltete, forderte ihm strenge Rechenschaft ab, und zwang ihn, Alles zu ersetzen, was am Tribute gefehlt hatte. Nach Abdurrahman kam im Jahr 1652 der Vezier Mohammed.

Von dieser Zeit an bis zum Ende des 17. Jahrhunderts führt uns die Geschichte eine lange Reihe von Paschen auf, deren Verwaltung durchaus nichts Merkwürdiges bietet, als Das, daß sie es alle einander in dem Streben, sich auf Kosten des Landes zu bereichern, zuvorthun. Allmälig sieht man in dieser neuen Periode den politischen Einfluß dieser vorübergehenden Herrscher erlöschen. Sie sind nur noch Automaten, abhängig von den Befehlen der Bey und besonders des Scheik-el-beled, des mächtigsten unter diesen. So lange die Paschen in der Citadelle wohnen, unterzeichnen sie Alles, was man ihnen vorlegt, befehlen, was man von ihnen fordert, unterhandeln mit den wahren Herren über einigen Antheil an den in ihrem Namen verübten Erpressungen, und führen so ein knechtisches, feiges, räuberisches und ehrloses Leben, bis die Pforte sie wieder absezt, verbannt oder erdrosseln läßt, und ihnen ihren Raub wieder abnimmt. Dieß ist die Rolle der 22 Paschen, welche in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Egypten beherrschten; ohne Energie und Einsicht, unfähig etwas zu wollen, etwas Nützliches und Gutes auszuführen, erweckten sie eine Sehnsucht nach jenen früheren Perioden, wo Araber, Kurden und Mameluken bei ihrem stürmischen Wesen wenigstens einige Würde, bei ihrem ehrgeizigen Streben wenigstens einigen Adel gezeigt hatten. Während dieser Periode der Erniedrigung und Entkräftung saßen drei Sultane auf dem Throne Konstantinopels. Mohammed IV. und Soliman III., zwei Brüder, und ihr Neffe Mustapha II. Die Thronveränderungen waren nicht ohne Gewaltthaten und Unruhen abgelaufen, denn bereits war die Macht der Osmanen in die Periode ihres Verfalls eingetreten; die ehemalige Thätigkeit und erobernde Kühnheit waren verschwunden und Revolutionen am Hofe, Intriguen von Eunuchen und Meutereien der Janitscharen gehörten zur Tagesordnung.

Im Jahr 1707 war Hassan Pascha von Egypten und der Bey Kassem-Ayuaz sein Scheik-el-beled. In Folge der Ränke des Pascha entstand ein heftiger Streit zwischen dem Scheik-el-beled und einem der einflußreichsten Bey Egyptens, Zu-l-Fykar. Nach dem Namen ihrer beiden Anführer nannten sich die beiden Parteien Kassemyeh und Zu-l-Fykaryeh. Ihr höchst seltsamer Streit dauerte 80 Tage. Zum Schauplatz des Kampfes wählten die beiden Gegner die Ebene Kubbet-el-Azab. Mit Tagesanbruch verließen sie mit ihren kleinen Heeren auf verschiedenen Wegen die Stadt und fanden sich der Bestellung gemäß auf dem bezeichneten Platze ein. Ohne Schonung kämpften sie dort tapfer mit einander, bis zum Sonnenuntergang; brach die Nacht ein, so wurde Waffenstillstand gemacht, und beide Parteien kehrten, der Verabredung gemäß, auf verschiedenen Wegen in die Stadt zurück. In bester Ruhe konnte Abends ein Kassemy neben einem Zu-l-Fykary seinen Kaffee trinken: am folgenden Morgen hieben sie wieder mit dem Säbel auf einander ein. Diese sonderbaren Gefechte dauerten drei Monate lang fort, ohne daß die öffentliche Ruhe gestört wurde.

Alles ging in der Stadt seinen gewöhnlichen Gang, wie in den ruhigsten Tagen. Endlich machte der Tod des einen Parteiführers, des Kassem Ayuaz, dem Streite ein Ende. Er wurde lebhaft betrauert: das Volk beweinte in ihm einen wohlthätigen Fürsten, die Bey, seine Kollegen und Nebenbuhler, einen tapfern Krieger und edelmüthigen Sieger. Obgleich nun der Sieg den Zu-l-Fykar geblieben war, so war doch die Anhänglichkeit an Ayuaz so groß, daß man auf den Gedanken kam, seinem Sohne Ismail-Bey die väterliche Würde zu übertragen, was auch wirklich geschah, obwohl derselbe noch sehr jung war. Indessen zeigte sich Ismail-Bey dieses hohen Postens würdig; denn mit der Lebhaftigkeit seines Alters verband er den Scharfsinn und die Klugheit des reiferen Mannes. Er sah wohl, daß die Macht seiner Milizen auf ihrer Einigkeit beruhe, und bemühte sich daher vor Allem, diese wieder herzustellen. Er suchte dem Stolz seiner Nebenbuhler zu schmeicheln und den Haß des Hauses Zu-l-Fykar zu entwaffnen. Dieß gelang ihm, und stark durch diesen Erfolg nahm er nun der Pforte gegenüber eine solche Haltung an, daß eine Klage von ihm hinreichend war, die Absetzung eines Pascha herbeizuführen. Sein erstes Opfer war Hassan-Pascha, und nach diesem noch mehrere andere, die ihm nicht gefielen. Der Bevölkerung gegenüber übte Ismail dasselbe Wohlwollen und dieselbe Gerechtigkeit, durch welche sich schon sein Vater so beliebt gemacht hatte. Er entschied selbst alle Streitigkeiten unter den Einwohnern und gab mehr als Einen Beweis seiner nicht geringen Einsicht. Einmal forderte ein Kaufmann von Kairo, Namens Othman, vor seinem Tribunal die Rückgabe von 300 Lasten Kaffe, welche er einem Kapidschi gegen einen Wechsel geliefert hatte. Der Kapidschi konnte nicht bezahlen, weil er auf Befehl des Sultans enthauptet worden war, und der Kaufmann sprach seine Waare wieder an. Vor anderen Richtern wäre die Zurückforderung vergeblich gewesen, da die Güter des Verurtheilten auf Befehl der Pforte eingezogen worden waren; aber Ismail befahl die Zurückgabe der 300 Lasten an ihren ersten Eigenthümer. Ebenso erfreut als erstaunt wollte Othman dem Scheik-el-beled ein reiches Schmuckkästchen und einige Centner Zucker zum Geschenke machen. Ismail schlug das erstere aus, den Zucker ließ er durch seinen Intendanten bezahlen. Ein anderes Mal hielt Ismail-Bey zur Zeit des Ramadan in der Säulenhalle seines Palastes offene Tafel, wobei alle Scheik, Ulema, Koranleser und Gesetzkundige sich einfanden. Unter der Zahl dieser Unbekannten bemerkte der Scheik-el-beled auch einen Mann, der zwar anständige Kleider trug, dessen gemeines Gesicht, Verlegenheit und Gefräßigkeit aber mit dem guten Anstand der übrigen Gäste einen seltsamen Kontrast bildete. Nach aufgehobener Tafel ließ Ismail diesen Menschen vor sich rufen und forderte ihn auf, ein Kapitel aus dem Koran herzusagen. Da warf er sich bestürzt und blaß zu den Füßen des Scheik-el-beled. „Ich bin kein Gesetzeslehrer", rief er, „sondern ein armer Zimmermann, der beinahe vor Hunger stirbt. Ich habe diese Kleider geliehen, um zu einem Mittagessen zu kommen. Strafe mich!" Der Bey lachte herzlich über das Abenteuer und nahm den Menschen in sein Haus auf. Durch Dieß und Aehnliches erwarb sich Ismail eine ungemeine Popularität in Kairo, und regierte daselbst 16 Jahre ohne Nebenbuhler. Er durfte nur ein Wort sprechen, so rief die Pforte ihre Paschen zurück, und so lange sie in Kairo ihr Amt verwalteten, waren sie die demüthigen Sklaven des Scheik-el-beled. Und doch reichte eine einzige Ungerechtigkeit hin, eine so fest gegründete

Macht zu stürzen. Ein Mameluk aus dem Hause Zu-l-Fykar, Namens Zu-l-Fykar, war von einem Offizier Ismails gegen alles Recht um sein kleines Gut, sein einziges Eigenthum, gebracht worden, und Ismail hatte diese Ungerechtigkeit gut geheißen. Racheglühend eilte jener zu Tscherkes-Bey, dem Haupte seines Hauses, und beklagte sich über Ismail. Tscherkes-Bey, der natürliche Feind Ismails, besprach sich mit dem Pascha, dem das Ansehen des Scheik-el-beled ebenfalls unerträglich war, und beide verschworen sich zum Untergang ihres gemeinschaftlichen Gegners. Der Haß des Mameluken wurde angeschürt, und man versprach ihm sogar die Güter und den Harem des Opfers. Der Mann zeigte sich zu Allem entschlossen, und in der nächsten Divanversammlung sollte der Racheplan ausgeführt werden. Dort trat Zu-l-Fykar auf Ismail-Bey zu, faßte ihn bei der Hand und rief: „Mein Eigenthum, Herr, mein Eigenthum!“ — „Wir wollen sehen“, versezte der Bey ungeduldig. Der Mameluke drang noch einmal in ihn, und da er wieder eine abschlägige Antwort erhielt, zog er seinen Dolch und streckte Ismail todt nieder. Mit ihm fielen alle seine Anhänger durch die Hände der von Tscherkes und den Pascha gedungenen Mörder. So starb im Jahr 1724 Ismail-Bey, der ein besseres Ende verdient hätte.

Dem Mörder wurde das gegebene Versprechen gehalten: er erhielt den Harem und die Güter Ismails; Tscherkes-Bey aber wurde zum Scheik-el-beled erhoben. Nichts desto weniger wurden die beiden Mitschuldigen bald Feinde und Nebenbuhler. Tscherkes-Bey wollte Zu-l-Fykar dasselbe Ende bereiten, das dieser dem Ismail bereitet hatte. Allein der Emporkömmling durchschaute seine Plane, kam ihm zuvor, griff ihn in seinem Palaste an, hieb seine Anhänger nieder und ihn selbst zwang er, sich nach Oberegypten, das gewöhnliche Asyl in Ungnade gefallener oder besiegter Bey, zu flüchten. Nun wurde Zu-l-Fykar Scheik-el-beled. Da aber der Kampfplatz einem Jeden offen stand, so erhob sich ein neuer Gegner gegen ihn, Abu Deffyeh, so genannt von einem großen schwarzen Mantel, womit er sich bedeckte. Ein Wahrsager kündigte dem Zu-l-Fykar an, daß dieser Abu-Deffyeh die Ursache seines Sturzes seyn werde. Doch erhob sich eine dringendere Gefahr gegen ihn. Tscherkes-Bey rückte an der Spitze seiner Mameluken heran. Othman-Bey, einer der besten Offiziere des Hauses Zu-l-Fykar, zog ihm entgegen und schlug ihn zwar, aber bald ergriff er in Verbindung mit Mustapha-el Kerd, dem Herrn von Oberegypten, die Waffen wieder. Zum Zweitenmale zog Othman-Bey aus und errang auch diesesmal einen glänzenden Sieg über die beiden Verbündeten. Mustapha-el-Kerd fiel im Treffen, und Tscherkes-Bey, der durch einen Schuß verwundet worden war, ertrank im Nil, als er sich durch Schwimmen retten wollte. Die beiden Köpfe der Besiegten wurden nach Kairo abgeschickt, Zu-l-Fykar sollte sie jedoch nicht mehr sehen; denn es war indeß in Kairo die Unglücksweissagung in Erfüllung gegangen, welche er erhalten hatte. Einige Grausamkeiten, welche er begangen, hatten einen unversöhnlichen Haß gegen ihn hervorgerufen. Er wurde das Opfer eines listigen Anschlags. Ein mit einem schwarzen Mantel bedeckter Bey wurde vor Zu-l-Fykar geführt und als sein Todfeind Abu-Deffyeh, den der Janitscharenaga ergriffen habe, ihm vorgestellt. Als dieser dem Bey gegenüberstand, öffnete er plötzlich seinen Mantel und schoß

zwei in den Falten verborgene Pistolen zugleich auf ihn ab. Zu-l-Fykar stürzte sogleich todt nieder. Dieß geschah im Jahr 1730.

Auf diese Katastrophe folgte eine Zeit der Unruhen und blutigen Anarchie. Othman, der Lieutenant Zu-l-Fykars, der dessen Nebenbuhler besiegt hatte, rächte seines Herrn Tod durch eine fürchterliche Rache. Mehrere Tage lang war die Stadt den Flammen und dem Morde preisgegeben, und eine Menge Bey blieben auf dem Platze. Unter den Ueberlebenden machte einer, Namens Mohammed, den Entwurf, sich durch eine Metzelei, die er bei Gelegenheit eines Gastmahls ausführen wollte, den Weg zur höchsten Würde zu bahnen. Allein er kam selbst dabei um. In dem nämlichen Jahre (1730) seufzte das Land unter einer gräßlichen Pest, und Mahmud I. bestieg den Thron der Sultane. Unter ihm sank die Macht der Paschen von Egypten immer tiefer, die wahren Herren des Landes waren die Scheik-el-beled. Der Nachfolger Zu-l-Fykars in dieser Würde war der schon genannte Othman. Da durch die neuerlichen Unruhen viele Beylik in Erledigung gekommen, so besezte er sie mit lauter Leuten, die ihm blind ergeben waren. Er war, wie die Geschichtschreiber des Orients melden, ein wohlthätiger Fürst; gerecht und wohlwollend gegen Jedermann, wüthete er selbst gegen seine Freunde, wenn sie ihre Pflichten nicht erfüllten. Unter Anderm erzählen sie folgende Anekdote von ihm. Ein armer Eseltreiber fand in dem Mauerwerke seines Stalls ein mit Gold gefülltes Gefäß, das er voll Freude seiner Frau überbrachte. Er hatte ihr die strengste Verschwiegenheit empfohlen; die Frau aber, geblendet von so viel Reichthümern, wollte schöne Kleider und Kleinodien, und da ihr Dieß von ihrem Manne verweigert wurde, so machte sie dem Scheik-el-beled Anzeige davon. Als dieser beide Parteien vernommen, sagte er zu dem Manne: „Behalte, was dir Gott gegeben hat, verstoße deine Frau und lebe im Frieden.“ — Als Pest und Hungersnoth, die zwei gewöhnlichen Gäste Egyptens, es verheerten, wußte Othman durch weise Maßregeln ihre Plagen zu mildern. Nicht so glücklich war er gegen zwei Gegner, die plötzlich wieder ihn aufstanden. Der eine war Ibrahim, der Kyahya der Janitscharen, der andre Ismail-Koduan, der Kyahya der Tschauys; der erste aus dem Hause el-Kazdaklyeh, dessen Gründer ein reichgewordener Sattler war; der andere aus dem Hause el-Gelfyeh, das einen armen Lastträger zum Gründer hatte, der auf folgende seltsame Weise emporgekommen war. Achmed-el-Gelfy arbeitete eines Tages als Taglöhner in einer Oelmühle, als ein unbekannter Mameluk ihn aufforderte, ihm bei einer Arbeit zu helfen. Es handelte sich darum, einen Schatz zu verbergen. El-Gelfy grub das Loch, erhielt eine Zechine für seine Mühe und eine andere für seine Verschwiegenheit, wozu er sich mit einem Eide verpflichten mußte. Dreißig Tage nach diesem Abenteuer ging der arme Taglöhner vor dem Hause des Mameluken vorüber und hörte, daß es zum Verkaufe ausgesezt sey, weil der Besitzer gestorben war. Er kaufte es, bezahlte es mit dem verborgenen Gelde, zog sich sodann in ein Dorf zurück, ließ sein Gold nur nach und nach zum Vorschein kommen und gründete endlich das mächtige Haus el-Gelfyeh. Diese beiden Familien verbanden sich gegen den Scheik-el-beled. Es gelang ihnen durch ihr Vermögen und ihre Ränke, sich zu Bey emporzuschwingen, und nun glaubten sie, könne ihren Plänen nichts mehr im Wege stehen. Allein Othman ahnte ihre Plane, beschloß, sich ihrer zu entledigen, und verabredete es mit drei anderen mächtigen

Häusern, sie im Divan niedermachen zu lassen. Allein Othman hatte einen Verräther in seinem eigenen Hause. Sein Intendant selbst verrieth den Plan, den bedrohten Bey, welche der Gefahr zuvorkommen und ihren Gegner auf der Straße tödten wollten. Othman rettete sich auch nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes, als er aber in dem Palaste angekommen war, rieth ihm sein verrätherischer Intendant zu einer schnellen Flucht, da die Stadt in vollem Aufstande begriffen wäre. Othman schenkte der Lüge Glauben und floh nach Syrien. Diese Flucht war das Signal zu einer Niedermetzelung seiner Anhänger. Eine Menge Opfer fielen auf den Straßen der Stadt und in den Häusern, und als das Blutbad aufhörte, waren nur noch zwei bedeutendere Gegner der beiden Verbündeten übrig, Ibrahim-el-Kotamisch und Ali-Kyahya-el-Tanti, wovon der erste bald darauf vor Kummer starb, der andere freiwillig in die Verbannung wanderte. So wurden sie Alleinherren von Kairo und wechselten mit ihren Aemtern alljährlich ab; wenn Ibrahim Scheik-el-beled war, bekleidete Roduan die Stelle des Emir-el-Hag und umgekehrt. Allein bald kehrten beide Freunde zu ihren vorigen Gewohnheiten zurück. Ibrahim zu seinen Vergrößerungsplanen, Roduan zu seinen Vergnügungen. Ibrahim mißbrauchte seine Gewalt aufs Gröbste und war vor Allem darauf bedacht, seine Geldkisten wieder zu füllen, welche durch die Kosten, die ihm die Ausführung seiner Plane verursacht hatte, leichter geworden waren. Er ließ die Reichen einkerkern und nahm ihnen ihr Vermögen weg. An einem Tage wurden 80 Häuser in Kairo mit Beschlag belegt, Nichts war sicher vor seinen räuberischen Händen. Schon glaubte man einen Augenblick, die Schreckensregierung sey zu ihrem Ende gekommen, während Ibrahim die Pilger nach Mekka begleitete. Aber diesen Zeitpunkt wählte der Pascha, sich mit einigen Bey zum Untergange der beiden Machthaber zu verschwören. Ibrahim wurde bei seiner Ankunft ergriffen und mit Roduan in der Citadelle eingekerkert. Kaum war dieser Vorfall bekannt, da sammelten sich die Anhänger der beiden Bey und befreiten sie aus dem Gefängnisse. Hussein-Bey, der vornehmste Helfershelfer des Pascha, floh vor der Rache der Befreiten nach Nubien, und dem Pascha kostete das Mißlingen seines Komplotts bei seiner Ankunft in Konstantinopel den Kopf.

Bald erschien ein neuer Pascha in Egypten; er hieß Raghyb-Mohammed. Seit die Bey Herren von Egypten waren, ließen sie keinen Pascha zu, von dem sie fürchteten, daß er ihre Vorrechte beschränken möchte; man belauerte und erforschte sie bei ihrer Ankunft so genau als möglich. Waren sie hochmüthig und gefährlich, so fand man immer einen Vorwand, um ihre Zurückberufung einzuleiten; fand man sie aber resignirt und schwach, so wurden sie feierlich empfangen. Raghyb-Mohammed schien dem Bey ein Mann von sanftem Charakter zu seyn. Er lebte zwei Jahre mit ihnen und besonders auch mit Ibrahim in so gutem Vernehmen, daß dieser selbst bei der Pforte um Verlängerung seiner Amtsdauer bat. So standen die Sachen, als ein geheimer Firman von Konstantinopel kam, welcher die Vernichtung der Bey anordnete. Die Lage des Pascha war mißlich. Es handelte sich um seinen Kopf, wenn ihm die Vollziehung des Befehls mißlang und wenn er ihn nicht ausführte. Er nahm zur List seine Zuflucht. Die Bey sollten, während sie mit ihm im Divan saßen, durch gedungene Mörder niedergemacht werden. Die Ausführung gelang zum Theil. Drei Bey wurden ermordet, die übrigen aber, den Scheik-el-beled an ihrer Spitze,

vertheidigten sich so tapfer, daß die Mörder flohen. Wüthend wollten sie über den Pascha herfallen, als dieser den Firman des Sultans vor ihnen entfaltete. Die Bey verneigten sich vor demselben und begnügten sich, den Pascha abzusetzen. Das Mißlingen dieses Komplots erhöhte das Ansehen und die Macht Ibrahims nur noch mehr. Er herrschte noch fünf Jahre über Egypten, bis er von dem Bey Ibrahim-el-Tscherkassy ermordet wurde. Dieß geschah im Jahr 1754, in demselben Jahre, da Osman III., nach Andern II., den Thron der Sultane bestieg. Indeß erlangte der Mörder die Würde seines Opfers nicht; Roduan-Bey, der Freund Ibrahims, riß sie an sich und behauptete sie, bis ein dritter Bewerber sie ihm sammt dem Leben raubte. Er hieß Hussein-Bey, und war das neue Haupt des Hauses Ibrahim-Kyahya. Er machte seine Rechte mit den Waffen geltend, stürmte mit seinen Mameluken in die Citadelle, beschoß den Palast Roduans und zwang ihn, unter einem Hagel von Kugeln, zum Rückzuge. Hier erhielt er eine Schußwunde in den Fuß, an der er nach wenigen Tagen starb. Der Sieger blieb aber auch nur wenige Monate im Besitze seiner Würde. Als er einst in der Ebene, welche Kairo von dem Orte trennt, wo später das Landhaus Ibrahim-Bey's errichtet wurde, seine Mameluken manövriren ließ, wurde er unversehens von Verschwornen überfallen, niedergemacht und in Stücke gehauen, woher er auch den Beinamen el-Maktul (der in Stücke gehauene) erhielt.

Sein Nachfolger in dem Amte eines Scheik-el-beled war Chalyl-Bey, und unter ihm trat zuerst ein Mann auf, der später die größte Rolle in diesem Lande spielen sollte, nämlich Ali-Bey. Zuerst Selahdar in dem Hause Ibrahim-Kyahya's war er seit der Pilgerfahrt dieses Fürsten zum Kaschef vorgerückt; dabei hatte er sich gegen die angreifenden Araber so tapfer gehalten, daß er von den Mameluken den Beinamen Gyn-Ali (Ali der Teufel) erhielt. Später nach der Ermordung der drei Bey im Divan wurde er zum Bey ernannt. Eine seiner fixen Ideen war, seinen Patron und Beschützer Ibrahim-Kyahya, den Ibrahim-el-Tscherkassy erdolcht hatte, zu rächen. Die Macht gab ihm Mittel zur Rache; er strebte darnach. Er schmeichelte sich bei den übrigen Bey ein, gewann sie durch Geschenke und Dienste, erkaufte sich Mameluken und bereitete Alles für eine günstige Gelegenheit vor. Allein Chalyl-Bey hatte bald wahrgenommen, daß Ali sein gefährlichster Gegner sey. Er ließ ihn in den Straßen von Kairo angreifen, und Ali mußte sich, da seine Streitkräfte geringer waren, mit seinen Anhängern nach Sayd zurückziehen. Dort stieß ein Verbündeter zu ihm, Saleh-Bey, ein ehemaliger Mameluk Mustapha-el-Kerds, und beide versuchten nun gemeinschaftlich ihr Glück. Es erklärte sich für Ali; er schlug die Generale Chalyl-Bey's zu wiederholten Malen; Chalyl-Bey selbst wurde gefangen genommen, verbannt und später in Alexandrien erdrosselt. Die Köpfe der besiegten Mameluken verkündigten der Stadt Kairo den Sieg Ali-Bey's. Das Erste, was Ali-Bey nun that, war, daß er seinen Herrn rächte; er erdolchte Ibrahim-el-Tscherkassy. Dieser Akt strenger und blutiger Gerechtigkeit rief aber eine Reaktion gegen den Sieger hervor. Die Mameluken des geopferten Bey und sogar die Anhänger des neuen Scheik-el-beled verbanden sich gegen ihn, und Ali sah sich so gänzlich verlassen, daß ihm Nichts mehr übrig blieb, als aufs Schnellste zu fliehen. Er bat den Gouverneur von Jerusalem um ein Asyl, erhielt es, und gedachte dort in der Stille zu leben.

Allein ein Befehl des neuen Sultans Mustapha III., der im Jahr 1757 den Thron bestiegen hatte, störte ihn in seiner Ruhe. Er sollte der Pforte ausgeliefert werden. Zur Zeit davon benachrichtigt, floh er in die Stadt Acre und gewann die Zuneigung des dort befehligenden Scheik Daher. Dieser Scheik und einige andere Freunde Ali's wirkten die Zurücknahme des kaiserlichen Befehls aus, und in demselben Jahre hielt er seinen Einzug in Kairo als Scheik-el-beled. Er blieb im ruhigen Besitze seiner Würde bis zum Jahr 1765, wo die Anhänger el-Tscherkassy's noch einmal Gelegenheit fanden, ihn zu stürzen. Ihr Komplott hatte einen vollständigen Erfolg; zum zweiten Mal mußte Ali beinahe allein fliehen; er ging über das rothe Meer und fand erst in Yemen Sicherheit. Aber im folgenden Jahre brach in Kairo eine neue Revolution zu seinen Gunsten aus, und um sich mehr Sicherheit zu verschaffen, ließ er die Köpfe von vier Bey, Anhängern des el-Tscherkassy, fallen. Auch opferte er einen alten Freund und Verbündeten, Saleh, der seine Sache verlassen hatte; dieser Bey wurde von Ibrahim-Kaschef erdolcht, der später die Würde eines Scheik-el-beled erlangen sollte. Ali suchte nun vor allen Dingen seine Macht weiter zu befestigen. Er sandte einen seiner Mameluken Achmed, der später unter dem Beinamen el-Djezzar (der Schlächter) berühmt wurde und in St. Jean d'Acre Bonaparten die Spitze bot, gegen die empörten arabischen Stämme. Dieser schlug sie gänzlich und schüchterte sie durch seine wilde Grausamkeit ein. In Kairo hielt ebenfalls der Schrecken die offenen und geheimen Gegner Ali's im Zaume, und eine neue Organisation der Odschak brachte alle bedeutenden Stellen in die Hände seiner Kreaturen. Um diese Zeit wurden 18 Mameluken aus dem Hause Ali's zu Bey ernannt: sein Neffe Roduan; Ali-el-Tentauy, Ismail, Chalyl, Abd-ur-Rahman, Hassan, Yussuf, Zu-l-Fykar, Agyb, Mustapha, alle 9 Georgier, wie er; Achmed-el-Djezzar, Selim und Suleiman, der eine schon Aga, der andere Kyahya der Janitscharen; Ibrahim, Murad, Othman, Circassier; endlich Mohammed, der beliebteste unter Allen, der Ali'n aber mit Undank lohnen sollte. Dieser Mohammed, dem seine Goldgier den Beinamen Abu-dahab (Vater des Geldes) zugezogen, warf am Tage seiner Ernennung Viertels-Zechinen unter das Volk, während die anderen Bey nur Para's auswarfen. Als Ali seine Macht auf's Neue befestigt sah, widmete er sich ganz der Sorge für das Glück des Landes, das so lange Unruhen an den Rand des Abgrundes gebracht hatten, übte strenge Gerechtigkeit und erleichterte, so weit es in seiner Macht stand, die Lasten des Volkes. Obgleich der Scheik-el-beled wohl auch aus menschenfreundlicher Gesinnung das Gute wirkte, das man ihm nachrühmen kann, so hatte er doch noch dabei die Absicht, sich bei dem Volke beliebt zu machen, um an ihm eine Stütze zu gewinnen, wenn er einst, was er im Schilde führte, der Pforte gegenüber seine Unabhängigkeit erklären wollte. Die Pforte hatte es auch nicht verstanden, diesen Mann zu schonen; zweimal war er in Ungnade gefallen und zu schmählicher Flucht genöthigt, und aus Rache, so wie um seiner persönlichen Sicherheit willen mußte Ali-Bey auf den Gedanken kommen, sich der verhaßten und zugleich unmächtigen Oberhoheit zu entledigen. Er ging jedoch mit Klugheit zu Werke; zuerst griff er die Odschak an, stellte sie unter die Befehle seiner Vertrauten und schonte dabei auch die für seine Sache gewonnenen Janitscharen nicht. Um den Milizen ihre Stellung zu verleiden, ließ

er ihnen den Sold zurückhalten, und später denselben in Anweisungen auszahlen, an welchen sie 8 Prozent verloren. Schlecht besoldet und unterhalten verließen die Leute allmälig den Dienst, um einträglichere Beschäftigungen zu suchen. Während er so die von der Pforte aufgestellten militärischen Korps schwächte, verstärkte er das Korps seiner Mameluken, das er auf 6000 Mann brachte, vervollständigte dessen Organisation, und um alle Widerstandsmittel zu lähmen, beschränkte er die Zahl der Mameluken, welche die übrigen Häuser halten durften, auf eine geringe Zahl.

Diese Neuerungen sezten den Pascha in Unruhe. Er beschwerte sich zuerst, und da man sich nicht daran kehrte, so glaubte er ein Komplott einleiten zu müssen. Der alte Haß des Hauses el-Tscherkassy wurde auf's Neue angefacht. Indeß würden ihm ihre Mittel schwerlich ausgereicht haben, ohne den Verrath des Lieblings Ali's, jenes Mohammed-Abudahab, den er seinen Sohn nannte und dem er seine Schwester zur Ehe gegeben hatte. Dieser bot seine Mitwirkung an; er ging sogar so weit, daß er Ali zu ermorden versprach; als er aber den Plan der Verschwornen kannte, und es sich darum handelte, das Verbrechen zu vollenden, besann er sich, fürchtete, die Sache könnte auch schlimm für ihn ablaufen, und wechselte schnell seine Rolle. Ein Verräther an beiden Parteien und ein doppeltes Spiel spielend, hinterbrachte er seinem Herrn Ali-Bey die Plane des Pascha und seiner Genossen. Einige Köpfe fielen; Mohammed-Pascha wurde aus Egypten gejagt und Mohammed-Bey, von Ali als Retter behandelt, befestigte sich mehr als je in dessen Vertrauen.

Dieß begab sich im Jahr 1768, da die Pforte mit Rußland Krieg führte. Egypten sollte zu diesem Kriege ein Kontingent von 12,000 Mann stellen, und da das Land ganz ruhig war, so lag für den Scheik-el-beled kein Grund vor, diese Forderung abzuschlagen. Er ordnete die Aushebung der Truppen an. Sey es jedoch, daß er hiebei nicht mit der gehörigen Schnelligkeit verfuhr, oder daß die Pforte überhaupt ihm übel wollte: von Konstantinopel ging der Befehl ab, Seiner Hoheit das Haupt des Widerspenstigen zu bringen. Ali erfuhr sein Todesurtheil mehrere Tage vorher. Sein Vertrauter Ali-Bey-el-Tentauy legte sich mit 12 als Araber verkleideten Mameluken auf der Straße in Hinterhalt, griff den Kadidschi-Baschi, der das Todesurtheil brachte, an, tödtete ihn und seine vier Begleiter, beraubte sie und verscharrte sie im Sande. Mit dem Firman in der Hand trat Ali-Bey unter die ihm Divan versammelten Bey und sprach: „Hier ist mein Todesurtheil, auch das eurige. Soll das Haupt des Divans fallen, so will man auch den Leib tödten; nach mir werdet ihr alle kommen (er nannte sie bei Namen). Wollt ihr so feig seyn, daß ihr nicht einmal um euer Leben kämpfen wollet? Wollt ihr euch wie Weiber erwürgen lassen? Habt ihr nicht den Muth, wieder ein Egypten herzustellen, das unabhängig wäre von der Laune eines fernen Herrschers, und wie das ehemalige von Mameluken regiert werde?“ Die 18 Bey, Kreaturen Ali's, stießen auf diese Worte einen enthusiastischen Beifallsruf aus, der ganze Divan ließ sich hinreißen. Der neuangekommene Pascha wurde aus Egypten verjagt.

Um dieser Losreißung mehr Bestand zu geben, suchte Ali-Bey mit dem Scheik Daher, dem Fürsten von Acre, der selbst mit Unabhängigkeitsplanen umging, ein Bündniß zu schließen. Das Anerbieten ward angenommen, Egypten und Syrien verbanden sich, und die kriegsgeübten Truppen des Scheik Daher stießen zu den Streitkräften des Scheik-el-beled.

Die 12,000 neu ausgehobenen Truppen, welche zu dem Heere der Pforte hätten stoßen sollen, wurden nun bestimmt, sie zu bekämpfen. Zu sehr mit seinen europäischen Kriegen beschäftigt, begnügte sich der Sultan, dem Pascha von Damaskus den Befehl zugehen zu lassen, die Rebellen zum Gehorsam zurückzuführen; dieser rückte mit 25,000 Mann aus, wurde aber von dem 6000 Mann starken Heere Dahers geschlagen, und nun machte die Pforte für den Augenblick keinen Versuch weiter, Egypten wieder zu unterwerfen.

Ali konnte sich ganz der Sorge für das Wohl Egyptens widmen. Er sezte einen geschickten Mann an die Spitze seiner Finanzen, stellte Mißbräuche ab, verminderte die Steuern und vertheilte sie besser. Der Seehandel wurde von ihm beschüzt, den Verbindungen zu Land gegen die Räubereien der Beduinen Sicherheit verliehen. Der furchtbarste Beduinenstamm war der Stamm Hauarah; das ganze Land von Syut bis Assuan war ihm zinsbar. Die Vorgänger Ali's hatten diesen Unfug geduldet, weil ihnen der Häuptling des Stammes einen Tribut von 250,000 Ardeb Getreide jährlich geliefert hatte. Ali brach diesen schändlichen Vertrag, sandte Truppen gegen diese Beduinen, schlug sie und vernichtete ihre Macht in dieser Gegend (1770). Dieser Sieg in Oberegypten gab der kriegerischen Neigung Ali's einen neuen Schwung. Sie brachte ihn auf den Gedanken, Yemen zu erobern. Seine Offiziere, besonders Mohammed-Abu-dahab, bestärkten ihn in diesem Vorhaben. Denn wie dieser Mohammed durch Diebstahl sich Schätze gesammelt hatte, so träumte er jezt von anderen Planen, die ihn durch Verrath zur Macht führen sollten. In Folge seiner dringenden Vorstellungen fand der Feldzug statt; er selbst wurde zum Feldherrn ernannt. An der Spitze von 20,000 Mann durchzog er die Sandwüste von Suez, erstürmte die Engpässe von el Okbah, warf alle arabischen Stämme, die sich ihm in den Weg stellten, nieder, während Ismail-Bey die östliche Küste des rothen Meeres besezte, und Hassan-Bey Geddah eroberte, wovon er den Beinamen el-Geddauy erhielt. In sechs Monaten war die ganze arabische Halbinsel unterworfen: die heilige Stadt Mekka ergab sich den Egyptern, und ein neuer von dem Sieger ernannter Scherif verlieh Ali'n den Titel „Sultan, König von Egypten und Beherrscher zweier Meere.“ Sogleich ließ nun der Scheik-el-beled auch Münzen mit seinem Bildnisse schlagen.

Als Yemen erobert war, warf Ali-Bey seine Augen auf Syrien, das noch dem Sultan von Konstantinopel gehorchte. Es war ja ein altes Anhängsel von Egypten, und er träumte von einer Macht, wie sie die Tuloniden, Ayubiten und die ersten Mameluken besessen hatten. Um diese kühnen Plane ausführen zu können, sah er sich nun auch nach Verbündeten um. Der Italiener Rosetti suchte die Venetianer für ihn zu interessiren, und der Armenier Yakub machte dem Grafen Alexis Orloff, der die russische Flotte im mittelländischen Meere befehligte, Eröffnungen. Allein bei der Entfernung beider Kabinette schritten die Unterhandlungen nur langsam vorwärts und es kam Nichts zu Stande. Die Expedition nach Syrien leitete ebenfalls Mohammed-Abu-dahab, in den der Scheik-el-beled unbegränztes Vertrauen sezte. 30,000 Mann zogen unter seinen Befehlen aus und operirten in Gemeinschaft mit den Truppen des Scheik Daher. In kurzer Zeit war das ganze Land erobert; Gazah, Ramleh, Nablus, Jerusalem, Jaffa, Seydah und Damaskus öffneten nach der Reihe ihre Thore den verbündeten Heeren.

Jezt glaubte Mohammed-Abu-Dahab, die Zeit zur Enthüllung seiner Plane sey gekommen. Er unterhandelte insgeheim mit der Pforte, und plözlich, da man glaubte, er würde gegen die ottomanischen Gränzen vorrücken, zog er seine Truppen zusammen und kehrte nach Egypten zurück. Statt aber gerade auf Kairo loszugehen, umging er, weil er doch das Zusammentreffen mit den der Sache Ali-Bey's ergebenen Odschak und Janitscharen fürchtete, diese Stadt, und nahm seinen Weg durch die Wüste nach Oberegypten. Hier vereinigte er sich mit arabischen Stämmen, zog mit ihnen auf Kairo los und schlug in den ersten Tagen des Jahres 1772 sein Lager auf dem linken Ufer des Nil auf. Nun waren dem Ali die Augen geöffnet. Dieser in seinem Hause erzogene Mensch, den er aus dem niedrigsten Stande emporgehoben hatte, dieser Günstling, den er wie einen Sohn geliebt hatte, dieser ihm anscheinend so ergebene Schwager war ein Undankbarer, ein Verräther, ein Meineidiger. Das Herz des Bey blutete; er suchte sich zu rächen, aber zu spät. Sein Lieutenant Ismail-Bey wagte es nicht mit seinen 3000 Mann die imposante auf dem andern Nilufer gelagerte Macht anzugreifen. Bald darauf ging er sogar, von den Versprechungen des Rebellen verführt, mit seinen Truppen zu ihm über, und raubte so dem unglücklichen Ali seine lezte Stüze. Nun schloß sich der Scheik-El-Beled mit seinen Schäzen, seinen Frauen und seinen wenigen Anhängern in die Citadelle ein, um sich daselbst zu vertheidigen; bald aber bestimmte ihn der Rath seiner Freunde zu schleuniger Flucht, um nicht von den feindlichen Truppen eingeschlossen zu werden. Er verließ Egypten zum dritten Mal (1772), langte mit 6000 Mann und einem Schaze von 800,000 Zechinen in Syrien an, verfiel aber hier gleich in Folge der durchgemachten Strapazen und seines Unmuths in eine gefährliche Krankheit. Unter solchen Umständen erhob der Empfang von Seiten des Scheik Daher wieder einigermaßen seinen Muth. Im Hafen von Acre lag gerade eine russische Escadre vor Anker, deren Kommandant ihm Unterstüzung an Mannschaft und Kanonen anbot. Ali zögerte keinen Augenblick, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen, und 3000 Albaneser, im Dienste Rußlands, verstärkten sein Heer. Mit diesen Hülfstruppen und Daher's Beistand glaubte er die Offensive wieder ergreifen zu können. Noch leidend sandte er den Ali-Bey-El-Tentauy, der ihm in seinem Unglück treu geblieben war, voraus. Dieser General nahm Sur, Saydah und andere Küstenplätze; Jaffa, Gaza, Ramleh, Ludda unterwarfen sich ebenfalls.

Inzwischen benahm sich der neue Scheik-el-beled in Kairo, Mohammed-Abu-Dahab, so, daß man seinen Vorgänger bald wieder zurückwünschte. Mit Schmerzen vermißte man die weise, gemäßigte und duldsame Regierung Ali-Bey's; denn Mohammed übte nur Erpressungen und Gewaltthätigkeiten, und bekümmerte sich wenig um den Jammer und das Elend der Bevölkerung. Müde so vieler Mißbräuche, sandten die Janitscharen und die andern Odschak eine Deputation an Ali-Bey, mit der Bitte, er möchte sich wieder an ihre Spize stellen. Ali hatte bloß 2500 Mann; damit vereinigte er aber nun die zerstreuten Garnisonen, das Kontingent Dahers und ein Korps von 3500 Moghrebinen, das er in Sold genommen hatte, und brachte so sein Heer auf 8000 Mann. An seiner Spize marschirte er am 4. April 1773 aus, und schlug sein Lager vor Salahyeh auf. Ein erstes Gefecht mit der 12,000 Mann starken Avantgarde Mohammeds fiel ganz zum Vortheil Ali-Bey's aus. Aber dieß war sein lezter Glückstag.

Keine der Diversionen, die er gehofft hatte, wurde gemacht. Der listige Mohammed hatte mit Gold und Verleumdungen die Katastrophe vorbereitet, die seinen ehemaligen Herrn vernichten sollte. Den Odschak, welche dem Geächteten noch geneigt waren, hatte er gesagt, der Bey sey durch sein Bündniß mit den Russen und Christen Apostat geworden; den Scheikh und Sandschak, deren Einfluß ihm Besorgnisse erweckte, hatte er den Mund mit Geschenken geschlossen. Anstatt sich für Ali zu erklären, zogen die Odschak gegen ihn. Als er die Kunde hievon erhielt, fühlte er wohl, daß es um ihn geschehen sey. Bei Salahyeh verwundet, vom Fieber verzehrt, konnte er dem Kampfe nicht beiwohnen, aber er ahnte dessen Ausgang und ergab sich mit Heldenmuth in sein Schicksal. Um Nichts dem Zufall zu überlassen, hatte sein Gegner, nicht zufrieden mit seinen ungeheuren Angriffsmitteln, auch die Truppen Ali's erkauft. Die 3000 Moghrebinen waren auf seiner Seite, ehe die Schlacht begann; und gleich als ob es die Bestimmung des geächteten Fürsten gewesen wäre, von seinen Kreaturen verrathen zu werden, Ibrahim und Murad-Bey hatten das Versprechen gegeben, während der Schlacht zum Feinde überzugehen. Der Leztere, in Sitteh-Nefysseh, die Gemahlin Ali-Bey's, verliebt, hatte sich sogar den Harem und die Güter seines Herrn ausbedungen. Dieß war der Stand der Sachen, als es zur Schlacht kam: Ali-El-Tentauy und der Scheikh Tscheleby, der Sohn Daher's, welche die beiden Flügel des Heeres befehligten, griffen das Heer Abu-Dahabs mit Vortheil an, aber der Verrath im Centrum führte eine gänzliche Verwirrung herbei. El-Tentauy und Tscheleby wurden umringt und getödtet, und die Reste ihrer Korps ergriffen die Flucht. Ali-Bey war im Lager geblieben; als einige dem Gemetzel entkommene Bey ihm die Unglücksbotschaft brachten, nahm er sie auf, wie einen Schlag, den er längst erwartet hatte, und verwarf den Rath seiner Freunde, sich gegen Gaza zurückzuziehen. „Laßt mich allein", sagte er zu ihnen, „ich will sie hier erwarten". Er blieb mit 10 Mameluken, und ließ sich an den Eingang seines Zeltes tragen. Bald erschien der feindliche Vortrab; 50 Mann stürzten auf den Bey los. Mit einem Säbelhieb warf Ali einen der Angreifer nieder, sodann verwundete er noch zwei andere. Von einem Pistolenschuß in den rechten Arm, von einem andern in den Schenkel verwundet, konnte er nur noch auf den Knieen und mit dem linken Arme kämpfen, vertheidigte sich aber mit allen seinen Waffen, bis er verstümmelt, blutend, von der Uebermacht erdrückt, ergriffen und vor Abu-Dahab geschleppt wurde. Bei diesem lezten Angriff soll auch Murad-Bey gewesen seyn und seinen alten Herrn mit einem Säbelhieb in die Wange verwundet haben. Ali-Bey wurde nach Kairo gebracht, wo er nach wenigen Tagen starb. Wie man sagt, war auf Befehl des Siegers der Verband seiner Wunden vergiftet worden. Er wurde, ungeachtet der Befehle des Sultans Abdel-Hamid oder Achmed IV., der damals regierte, feierlich begraben. Die Egypter feierten das Andenken Ali's dadurch, daß sie ihm den Beinamen el-Kebir (der Große) beilegten. Von dem rachsüchtigen Charakter Abu-Dahab's ließ sich erwarten, daß er auch die flüchtigen Reste der Anhänger Ali-Bey's noch verfolgen ließ. Der Scheikh Daher, der treue und zuverlässige Freund des verstorbenen Bey und bei der Vertheidigung von dessen Sache seines Sohnes beraubt, sollte zuerst von der Rache des Siegers getroffen werden. Um desto sicherer sein Opfer zu erreichen, wollte Abu-Dahab die Unternehmung keinen fremden Händen

überlassen; er ernannte Ismail-Bey zu seinem Kaimakan, seinen Günstling Ibrahim-Bey zum Kommandanten von Kairo und rückte auf Syrien los (1776). Chan-yunes, Gaza, Ramleh, Jaffa ergaben sich. Die leztere Stadt wurde geplündert und verwüstet, und um Acre das nämliche Schicksal zu ersparen, räumte es Daher mit seiner Familie und den egyptischen Flüchtlingen. Auch dort wüthete Mohammed-Abu-Dahab mit Feuer und Schwert, aber hier sollte ihn selbst ein schnelles Ende erreichen. Eines Morgens fand man ihn todt in seinem Zelte, das egyptische Heer marschirte sogleich ab und brachte nach Kairo bloß den Leichnam seines Generals.

Nun traten mehrere Bewerber um den Posten eines Scheik-el-beled auf. Ungeachtet der Ansprüche Ibrahim's und Murad-Bey's trug ihn Ismail-Bey davon. Er bewahrte noch einige Anhänglichkeit an seinen ehemaligen Herrn, Ali-Bey, darum war es sein Erstes, dessen Anhängern eine vollkommene Amnestie zu bewilligen. In ihre Würden wieder eingesezt, waren sie die Stüzen Ismails gegen die ehrgeizigen Plane Murad's und Ibrahim-Bey's, welche bereits ihren Angriffsplan entworfen hatten. Ihre erste Feindseligkeit war die Forderung: Hassan-Ben-Geddauy, der ein Freund des Scheik-el-beled war, zu verbannen. Als ihnen dieß verweigert wurde, verschanzten sie sich in der Citadelle; allein sie wurden angegriffen und genöthigt, ihre Stellung zu räumen und nach Oberegypten zu fliehen. Ein zweiter Feldzug glückte ihnen besser; sie schlugen die Truppen Ismail-Bey's und zwangen ihn Egypten zu verlassen. Hassan-El-Geddauy, welcher gefangen nach Geddah gebracht wurde, war so glücklich, die Vollstrecker seines Todesurtheils zu täuschen und nach Assuan zu entkommen.

Nun waren Ibrahim und Murad Herren; der eine wurde Scheik-el-beled, der andere Emir-El-Hag. Um die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren, vertheilten sie die Bey- und Kaschef-Stellen an ihre vornehmsten Mameluken. Bald aber erfuhren sie, daß Ismail wieder nach Egypten gekommen sey. Sie sandten ihm Truppen entgegen, von denen er geschlagen wurde. Beinahe sein ganzes Haus fiel in diesem Treffen bei Atfyeh, er selbst entkam mit Mühe, verbarg sich in einer Höhle und begab sich sodann zu Hassan-Bey-El-Geddauy nach Oberegypten, wo beide den weiteren Gang der Ereignisse abwarten und sich beobachtend verhalten wollten. Murad-Bey machte in diesem Jahre eine Wallfahrt nach Mekka; aber nach seiner Rückkehr trat eine Kälte zwischen ihm und Ibrahim-Bey ein. Dieser verließ Kairo und kehrte erst auf die wiederholten Aufforderungen seines Kollegen dahin zurück. Nun kam die Reihe zu schmollen an Murad. Unzufrieden über einige Schritte seines Genossen, begab er sich nach Minyeh und wies alle Gesandtschaften Ibrahim's und alle Bitten, der Scheikh zurück. Die Feindseligkeiten brachen aus; er rückte gegen Kairo vor, blieb 18 Tage bei Gizeh stehen, zog sich aber nach einer unbedeutenden Kanonade wieder nach Minyeh zurück. Dort wurden die Unterhandlungen zwischen den entzweiten Freunden wieder angeknüpft; Ibrahim kam selbst zur Kapitulation und versprach, fünf Bey, die seine Freunde waren, an Murad auszuliefern. In dem nämlichen Augenblick aber, wo er dieses Versprechen gab, unterrichtete er die fünf Männer von der Sache und forderte sie auf, eilends aus Kairo zu entfliehen. Murad erfuhr dieß unterwegs, griff die Flüchtigen an, verurtheilte sie zur Verbannung, und später, als sie ihren Bann brachen, nahm er sie von Neuem gefangen, sezte sie aber

neben voller Begnadigung wieder in ihren Rang und ihre Vorrechte ein; denn es lag in Murads Charakter eine seltsame Mischung von guten und bösen Eigenschaften, von ritterlicher Größe und kleinlicher Hartnäckigkeit.

Nun war der Friede zwischen den beiden Machthabern wieder hergestellt; Egypten seufzte unter ihrer verkehrten Verwaltung und unter dem Drucke der Abgaben, welche sie ohne Verantwortlichkeit und Kontrolle unter sich theilten, und von denen sie dem Pascha Mohammed, der damals im Namen der Pforte zu Kairo residirte, bloß zum Schein Rechnung ablegten. Müde, sich so mitspielen zu lassen, beschloß die Pforte endlich, mit Macht gegen die Kühnheit der Bey aufzutreten. Der Sultan Abd-El-Hamid sandte ein Heer aus unter den Befehlen des Kapudan-Pascha Hassan. Als diese Truppen im Juni des Jahres 1786 bei Alexandrien landeten, ergriff die Bey die äußerste Bestürzung. Sie dachten Anfangs an keinen offenen Widerstand, sondern baten den Pascha um seine Vermittlung, der sie aber abwies. Nun beschlossen sie, die Scheikh el-Modhy und Achmed-el-Arussy als Deputation an den Kapudan-Pascha abzuschicken. Diese, das unruhige Wesen der Bey kennend, baten mehr um Gnade für die Bevölkerung, als um Gunst für die Mameluken — und sahen bald, wie sehr sie Ursache hätten, über diese Wendung ihres Auftrags sich Glück zu wünschen: denn bereits waren die Bey von ihrem Schrecken zurückgekommen und führten ihre Reiterschaaren gegen Niederegypten heran. Murad-Bey hatte an der Spitze der ganzen verfügbaren Miliz Ramanieh genommen und so den Türken den Handschuh hingeworfen. Ramanieh war der Schauplatz des ersten Zusammentreffens. Auf einer Seite entfalteten sich die ottomanischen Bataillone, mit einer starken Artillerie versehen, ihnen gegenüber aber die mamelukischen Reiter ohne Geschütz und Infanterie. Der Ausgang des Kampfes war keinen Augenblick zweifelhaft; der Donner und die Wirkung des schweren Geschützes verbreiteten Schrecken unter den Mameluken; sie traten in Verwirrung den Rückzug gegen Kairo an und zogen von da nach Oberegypten, entschlossen, sich dort hartnäckiger zu vertheidigen. Als die Hauptstadt frei war, versammelte der Pascha Mohammed die Odschak und führte sie dem Kapudan-Pascha entgegen. Am 1. August 1786 hielt er seinen Einzug in Kairo. Sein Marsch durch Egypten war ein Plünderungs- und Verheerungszug, auf welchem es die Türken den Mameluken noch zuvorthaten. Hassan's Verfahren in Kairo erregte allgemeine Erbitterung. Er ließ alles Eigenthum der Mameluken, ihre Häuser, Harem und sogar ihre schwangeren Sklavinnen verkaufen. Diese leztere Maßregel empörte die Scheikh: die Gesetze des Koran und der Menschlichkeit anrufend sprachen sie so laut und unerschrocken, daß der Pascha seine Entschließung zurücknahm. Hassan suchte Egypten auf türkische Weise zu organisiren; allein da er wohl sah, daß er sein Werk mit der Vertreibung Murad's und Ibrahim-Bey's anfangen müsse, so sandte er Abedy-Pascha nach Oberegypten, welcher auch die flüchtigen Bey's Ismail und Hassan-el-Gedbauy an sich zog. Eine blutige Schlacht fand bei Gebel-el-Selseleh statt, wo Murad mit 6000 Reitern 20,000 Türken die Spitze bot; sie blieb aber unentschieden. Die Mameluken zogen sich gegen die Katarakte zurück, die Türken nach Kairo, und beide Theile verheerten auf ihrem Zuge das Land. So endigte die Expedition des Kapudan-Pascha, die nur dazu diente, dem Lande noch tiefere Wunden zu schlagen, ohne der ottomanischen Pforte etwas zu nützen.

Ehe der Kapudan-Pascha abzog, sezte er Ismail-Bey als Scheikh El-Beled und Hassan-El-Geddauy als Emir-El-Hag ein. Sie blieben im ruhigen Besitze ihrer Würden, indem auch die Thronbesteigung Selims III. keinen Einfluß auf ihre Stellung hatte, bis im Jahr 179 Ibrahim und Murad durch die Pest wieder den Weg nach Kair fanden. Nie hatte die Seuche mit solcher Heftigkeit gewüthet. Kairo bo einen scheußlichen Anblick; von 300,000 Einwohnern starben täglich 1000, innerhalb 24 Stunden wurden die Behörden dreimal erneuert. Der Scheikh-El-Beled Ismail-Bey starb ebenfalls, und mit ihm beinahe sein ganzes Haus; nur Othman-Bey-El-Tabel überlebte ihn, wurde zum Scheikh-El-Beled gewählt, fand aber, daß er diesem Posten nicht gewachsen sey, und rief Ibrahim und Murad zurück; Hassan-El-Geddauy floh von Neuem nach Oberegypten. Ibrahim und Murad hielten am 6. Juli 1791 ihren Einzug in Kairo. Sie entfernten die vom Kapudan-Pascha eingesezten Behörden und schienen in Erpressungen und Gewaltthätigkeiten einen Ersatz für die ausgestandenen Leiden und Entbehrungen suchen zu wollen. Unter ihrem Drucke hatte sogar auch ein Theil der Mameluken zu leiden. Es brach daher ein Aufstand gegen sie aus, und sie sahen sich genöthigt, mit mehr Schonung gegen die Landesangehörigen aufzutreten; dagegen traf ihre Wuth nun die europäischen, in den bedeutendsten Städten Egyptens ansässigen Kaufleute und besonders die französischen. Die ersten französischen Handelshäuser litten unter den unerträglichsten Erpressungen, so daß sie sich im Jahr 1795 unter Vermittlung des Konsuls Magallon an das Direktorium wandten. Dieses reklamirte — alle Beschwerden aber beantwortete Murad-Bey mit neuen Erpressungen, die Drohungen mit Konfiskationen, und bereits hatte er im Sinne, sämmtliche europäische Handelshäuser gänzlich zu ruiniren, als er plötzlich eine unerwartete Botschaft in seinem Palaste zu Gizeh erhielt. Ein französisches Heer war in Egypten gelandet: Bonaparte befehligte es!

Die Expedition der Franzosen nach Egypten, 1798—1801.

Der Zweck des französischen Feldzuges nach Egypten war natürlich nicht die rohen Beherrscher des Landes für die an französischen Bürgern, die ihn Egypten wohnten, verübten Insulte zu züchtigen, wenn er gleich durch denselben auch erreicht wurde; der eigentliche Zweck war vielmehr, England, das nach Abschließung des Traktats von Campo Formio der Republik allein noch feindlich gegenüberstand, dadurch zu schaden; denn die Besitznahme von Egypten konnte nicht nur den Handel der Engländer im mittelländischen Meere beeinträchtigen und beinahe ganz vernichten, sondern von hier aus konnte auch Indien, die Hauptquelle des englischen Reichthums, angegriffen werden. Auf England also war es hiebei abgesehen; ihm, als der einzigen Macht in Europa, welche die Republik noch nicht anerkannt hatte, einen empfindlichen Schlag beizubringen, war die Hauptabsicht dieses denkwürdigen Zuges.

Die Rüstungen dazu wurden in aller Stille theils in Frankreich, theils in Italien getroffen. Niemand ahnte den Plan des Direktoriums; denn die Thätigkeit, mit der man in den Küstenstädten die Anstalten zu einer

Landung in England betrieb, hatte die Aufmerksamkeit Aller in Anspruch genommen; die bedeutenden in Toulon getroffenen Vorbereitungen, dachte man, würden eben mit dem allgemeinen Plane zur Landung in England in Verbindung stehen. Merkwürdig bleibt es immerhin, daß von dem Plan, um den doch eine nicht geringe Anzahl von Personen wissen mußten, auch nicht das Geringste verlautete. — Am 8. Mai 1798 erschien Bonaparte unerwartet als Obergeneral in Toulon, und am 19. Mai schifften sich 25,000 Mann auf 350 Transportschiffen ein; mit ihnen eine große Zahl Gelehrter, Künstler, Handwerker und Arbeiter aller Art. Begleitet war die Transportflotte von 15 Linienschiffen, 6 Fregatten und 12 kleineren Kriegsschiffen. Von Civitavecchia aus führte General Desaix eine Division und von Genua aus General Baraguay d'Hilliers eine zweite der Hauptflotte entgegen; sie vereinigten sich mit ihr am 28. Mai bei der Insel St. Magdalena. Durch diese Verstärkungen wurde das Expeditionsheer auf 40,000 Mann gebracht. Es war der Kern des italienischen Heeres, das die Macht Oestreichs vernichtet hatte, und in demselben kommandirten beinahe alle jene Offiziere, welche sich nachher unter den Adlern Napoleons Königreiche, Fürstenthümer, Marschallstäbe und unsterblichen Kriegsruhm erwarben, als Berthier, Desaix, Reynier, Menou, Kleber, Murat, Junot, Marmont, Davoust, Lannes, Duroc, Louis Bonaparte, Eugen Beauharnois.

Am 31. Mai lief die Flotte in der Bai von Cagliari ein, am 4. Juni ging sie in den Gewässern Siciliens vor Marsale vor Anker, und am 9. Juni erschien sie vor Malta. Bonaparte ersuchte den Großmeister auf den Ankerplätzen der Flotte seine Schiffe Wasser einnehmen zu lassen, und als dieser es verweigerte, ließ er sogleich und zwar auf verschiedenen Punkten, namentlich auf der Spitze St. Paul, unter dem Befehle des General Desaix, angreifen. Die Generale Lannes und Marmont schloßen die Festung bis an den Fuß des Glacis ein. Begreiflich war es nicht allein die Absicht Napoleons, den Großmeister für seine Weigerung zu züchtigen, sondern es war auf die Besitznahme Malta's abgesehen, als eines Punkts, der für die Kommunikation Frankreichs mit Egypten so wichtig war, und dessen sich die Engländer zu bemächtigen im Begriffe waren, weil er nicht nur für den Handel in die Levante von großer Bedeutung war, sondern auch Den, der ihn besaß, zum Herrn der Schifffahrt im mittelländischen Meere machte. Ungeachtet nun die Franzosen ohne Widerstand ihre Landung bewerkstelligt hatten, so waren sie darum doch noch nicht Herren der Insel, und die so starke Festung la Valette hätte leicht eine längere Belagerung aushalten können, die den Franzosen jedenfalls höchst unbequem und gefährlich erscheinen mußte, da sie das Ziel ihres Zuges zu erreichen wünschten, ehe die englische Flotte Nachricht von ihrer Bestimmung erhalten und zum Angriff herbeieilen konnte. Aber die Einverständnisse der Franzosen mit einem Theil der Ritter, die Vernachlässigung der Vertheidigungsanstalten, die Schwäche des Großmeisters und seines Rathes und die aufrührerischen Bewegungen der Einwohner, welche sich in die Festung geflüchtet hatten, verursachten große Verwirrung. Nach 24stündigem Widerstande wurde die Uebergabe der Insel, der gesammten Artillerie, aller Schätze und Magazine an Bord des Orient unterzeichnet. Sogleich ließ Bonaparte seine Truppen sich wieder einschiffen, und eilte, das Ziel seiner Bestimmung zu erreichen, nachdem er auf Malta eine 4000

Mann starke Besatzung unter den Befehlen des Generals Vaubois zurückgelassen hatte.

Die englische Flotte hatte zwar indessen nichts versäumt, den Plan der Franzosen zu durchdringen; Nelson war mit einigen Linienschiffen und Fregatten von dem englischen Admiral St. Vincent abgeschickt worden, um die im Hafen von Toulon liegende französische Flotte zu beobachten. Allein ein verhängnißvoller Windstoß verschlug ihn am 19. Mai in dem Augenblicke, wo die französische Flotte unter Segel zu gehen im Begriffe war, fast im Angesicht des Hafens, auf die sardinische Insel St. Pierre, von wo aus er erst am 26sten wieder auslaufen konnte. In Erwartung der 11 Schiffe, die seine Escadre bilden sollten, kreuzte er nun auf der Höhe dieser Insel; die Schiffe vereinigten sich aber erst am 10. Juni mit ihm, und Tags darauf erschien er wieder mit 16 Kriegsschiffen im Angesicht des Hafens von Toulon, den die Franzosen schon vor 23 Tagen verlassen hatten. Darauf segelte er nach den sicilianischen Gewässern und kam am 10. Juni im Hafen von Messina an, wo er die Wegnahme Malta's durch die Franzosen erfuhr. Nach einem dreitägigen Aufenthalt in diesem Hafen ging er nach Egypten unter Segel und langte am 28. Juni vor Alexandrien an, wo aber Niemand etwas von den Franzosen wissen wollte. Zwei Tage nachher am 1. Juli erschien die französische Flotte vor Alexandrien, und Bonaparte, welcher besorgte, die englische Flotte möchte schnell wieder zurückkehren, gab trotz des starken Windes und der hohen Wellen am 2. Juli den Befehl, die Truppen auszuschiffen. Als 6000 Mann Fußvolk am Lande waren — Reiterei und Artillerie auszuschiffen war bei der stürmischen See unmöglich — sezte er sich sogleich mit denselben gegen das vom Ausschiffungsorte, dem sogenannten Araberthurme, ungefähr 4 Stunden entfernte Alexandrien in drei Kolonnen in Marsch. Nachdem er die Festungswerke rekognoscirt und gefunden hatte, daß sie einer ernstlichen Belagerung zu widerstehen nicht im Stande seyen, kommandirte er zum Sturm. Sämmtliche Kolonnen erstiegen an drei verschiedenen Orten die Festungswerke, ungeachtet die Türken und Araber sie hartnäckig vertheidigten, und waren noch vor Abend im Besitze der Stadt. Sogleich ließ Bonaparte den Rest des Heeres und die Artillerie ausschiffen, und die Flotte ging im Hafen von Abukir vor Anker. Alle Posten der Küste wurden schnell besezt, dann zog Bonaparte mit 30,000 Mann auf Kairo los. Am 12. Juli langte dieses Heer am Ufer des Nil bei Rahmanich an, wo das erste Gefecht mit einer aus Mameluken bestehenden Avantgarde vorfiel, welche 7 bis 800 Mann stark den General Desaix angriff, aber zurückgedrängt und zerstreut wurde. Am 13. Juli standen sich die feindlichen Heere gegenüber. Das Heer Murad-Bey's bestand größtentheils aus Reiterei, während das französische Heer nur 200 Mann Reiterei zählte, die noch dazu von der langen Seefahrt und dem Marsch sehr matt und schwach waren. Bonaparte stellte sein Fußvolk staffelförmig in großen Vierecken auf, in deren Mitte das Gepäck gebracht wurde; in den Zwischenräumen der Bataillone wurde das Geschütz aufgestellt. Murad machte zwar mit seinen Mameluken wüthende Angriffe, allein alle scheiterten an der Festigkeit der französischen Quaré's, die ein verheerendes Feuer auf die Angreifer machten. Als er die Fruchtlosigkeit seiner Angriffe eingesehen, zog er sich gegen Kairo zurück. Das französische Heer folgte ihm, und kam am 20. Juli sechs Meilen von der Hauptstadt Egyptens im Angesicht

der Pyramiden an. Dort ſtand Murad-Bey mit 6000 Mann Kavallerie, einigen Tauſend Mann Infanterie und 38 Kanonen in einem verſchanzten Lager unfern des Dorfes Embabe. Die Hälfte des Heeres hielt die Verſchanzungen und das Dorf beſezt, die andere Hälfte machte wüthende Angriffe auf die wiederum in Vierecke aufgeſtellten Franzoſen, wurde aber durch das verheerende Feuer, das ihnen aus dieſen Vierecken entgegenſprühte, immer wieder zurückgeſchlagen, und zog ſich endlich in Unordnung zurück. Als Bonaparte dieß ſah, ließ er ſogleich zwei Diviſionen gegen die Verſchanzungen anrücken und das Dorf umgehen. Beide wurden genommen, die Truppen, welche ſie beſezt gehalten, niedergemacht oder in den Nil geſprengt; das ſämmtliche Geſchüz, das Lager der Mameluken mit 400 Kameelen und ihrer reichen Habe, fiel dem Sieger in die Hände. Die fliehenden Mameluken wurden noch an demſelben Abende von Deſaix bis vor Kairo verfolgt, und am folgenden Tage wurde die Stadt übergeben, da Ibrahim-Bey, welcher ſie hatte decken ſollen, in Folge des unglücklichen Ausgangs der Pyramidenſchlacht ſich nach der ſyriſchen Wüſte zurückgezogen hatte. So war alſo die Hauptſtadt Egyptens in den Händen der Franzoſen, Niederegypten erobert und die Herrſchaft der Mameluken geſtürzt.

Die Freude über dieſe raſche und glückliche Eroberung wurde aber bald durch eine traurige Nachricht getrübt. Nelſon hatte in der Schlacht von Abukir die franzöſiſche Flotte vernichtet. Am 1. Auguſt war die engliſche Flotte wieder vor Alexandrien angekommen, und kaum hatte ihr Admiral, Nelſon, die feindlichen Schiffe auf der Rhede von Abukir erblickt, ſo gab er das Zeichen zur Schlacht, und begann den Angriff ſo ſchnell, daß die franzöſiſchen Kapitäne, welche auf dem Admiralſchiffe verſammelt waren, ſich kaum noch auf ihre Poſten begeben konnten. Obgleich die franzöſiſche Flotte ſo nahe als möglich am Lande aufgeſtellt war, ſo hatte Nelſon doch die unerhörte Kühnheit, einen Theil ſeiner Flotte zwiſchen dem Lande und den feindlichen Schiffen hinunterſegeln zu laſſen, während der andere Theil ſich vor ihrer Fronte aufſtellte. So war die franzöſiſche Flotte zwiſchen zwei Feuern. Schon nach einer Stunde waren 5 franzöſiſche Schiffe entmaſtet und genommen. Der franzöſiſche Admiral Brueys wurde von einer Kanonenkugel getödtet, und ſein Schiff l'Orient flog in die Luft. Die Schlacht, welche erſt um Sonnenuntergang begonnen hatte, wurde zwar von den noch übrigen franzöſiſchen Schiffen bis zum Morgen fortgeſezt, aber dann war die Niederlage der franzöſiſchen Flotte völlig entſchieden. Nur zwei Linienſchiffe und zwei Fregatten entkamen nach Malta und Corfu, die übrigen waren genommen, verbrannt oder in den Grund gebohrt; die Verbindung Bonaparte's mit Frankreich war abgeſchnitten. Dazu ließ Nelſon durch die Schiffe, welche die See noch halten konnten, Alexandrien gleich blokiren. Dieß war für das franzöſiſche Heer ein großer Nachtheil, indem es dadurch für den Transport von Soldaten, Lebensmitteln und Kriegsvorräthen von Alexandrien aus, wo Alles gelandet worden war, in andere Städte allein auf den beſchwerlichen Landweg beſchränkt war. Frankreichs Feinde, durch ſeine Siege auf dem Feſtlande kaum gedemüthigt, erhoben ihr Haupt wieder, und endlich gab auch die Pforte, welche bisher der Eroberung ihrer Provinz ruhig zugeſehen hatte, und deren Rechte auch Napoleon immer zu ſchonen bemüht war — indem er öffentlich verkündigte, daß er nur gegen die unruhigen Bey's ziehe, welche die rechtmäßige Autorität der Pforte bisher nicht geachtet hätten, und indem er

neben der dreifarbigen Fahne immer die türkische aufstecken ließ — auch die Pforte gab dem wiederholten Andringen des englischen und russischen Gesandten nach, ließ den französischen Geschäftsträger in die sieben Thürme werfen und kündigte den Franzosen den Krieg an. Der bisherige Großvezier Mohammed Pascha, welcher den Franzosen günstig war und sich dem Abschluß eines Traktats mit Rußland widersezt hatte, wurde abgesezt und verwiesen.

So verderblich nun die Folgen der Schlacht von Abukir waren, so ertrug doch Bonaparte diesen Unfall mit bewunderungswürdiger Gelassenheit und Festigkeit, und wußte auch den üblen Eindruck, den derselbe auf die Stimmung des Heeres hätte haben können, glücklich abzuwenden. Die Macht der Mameluken war gebrochen; den nach Syrien flüchtenden Ibrahim-Bey verfolgte Bonaparte und vernichtete einen Theil seines Korps bei Salahieh; mit dem Reste entkam jener nach Gaza und wurde in Syrien von Djezzar-Pascha aufgenommen. Nach seiner Zurückkunft in Kairo beschäftigte sich Bonaparte eifrig damit, seine Eroberung durch ein gutes Vertheidigungssystem zu sichern. Auf der Küste und einigen andern Punkten, wo es nöthig schien, wurden neue Festungswerke angelegt oder schon vorhandene wiederhergestellt. In Rosette und der Umgegend kommandirte General Menou, in Alexandrien General Kleber. Zur See war, wie bereits gesagt, jede Verbindung zwischen Alexandrien und Rosette durch die englische Flotte abgeschnitten, und es wurde deßhalb eine Karavane angeordnet, welche regelmäßig durch die Wüste ging, und an die sich die Kurriere und Reisenden anschloßen. Da aber der Transport auf Kamelen zu kostspielig war, so wurde der Kanal, der während der Ueberschwemmung des Nil Wasser von Ramanieh nach Alexandrien durch die Wüste führt, gereinigt. Als nun die Ueberschwemmung eintrat, wobei Bonaparte mit dem gewöhnlichen Pompe die Dämme durchstach, wurde auf diesem Kanal während der Periode der Ueberschwemmung alles Erforderliche, namentlich eine große Menge Geschüz, nach Gaza geschafft. Zwar wollten die Araber diese wichtige Operation vereiteln, indem sie Wasser aus dem Kanale ableiteten, allein General Marmont verjagte sie mit großem Verluste. In Alexandrien selbst bot General Kleber Allem auf, die beiden Häfen, in welchen die Transportschiffe lagen, gegen jeden Angriff der Engländer durch die wirksamsten Vertheidigungsmaßregeln zu sichern.

Nebendem aber daß Bonaparte die Vertheidigung des Landes zu sichern suchte, bemühte er sich auch, Ordnung in der inneren Verwaltung wiederherzustellen. Er vernachlässigte Nichts, das Volk für sich zu gewinnen und ihm gegen sich und die Armee Vertrauen einzuflößen. Verdient machte er sich besonders auch durch die wirksamen Maßregeln, welche er gegen die Verbreitung der Pest traf. Gegen die Plünderungen und Angriffe der Araber sicherte er sich durch ein System von so außerordentlicher Wachsamkeit, daß er ihnen, ungeachtet sie so schnell und flüchtig waren, beinahe immer zuvorkam. Um der neuen Regierung noch mehr Festigkeit zu geben, bildete der Oberfeldherr in allen 14 Provinzen aus den angesehensten und einflußreichsten Männern einen Divan, welchem an der Verwaltung Antheil gegeben wurde. Eine allgemeine Versammlung dieser Notabeln der Provinzen ward auf den 1. Oktober nach Kairo einberufen. Dorthin ließ Bonaparte nun auch die Gelehrten kommen, welche bisher größtentheils in Alexandrien zurückgeblieben waren, errichtete durch sie verschiedene wissenschaftliche Institute, unterstüzte und hob Gewerbe und Handel, errichtete

Werkstätten; Nichts entging seiner organisirenden Thätigkeit. Egypten, das bisher unter der rohen Gewalt der Mameluken geseufzt hatte, sollte nun alle Wohlthaten einer civilisirten Verwaltung zu Theil werden. Aber es sträubte sich gegen das sanftere Joch, das man ihm auflegen wollte. Zwar hatten die Generale Napoleons, unter ihnen besonders Desaix, die Trümmer des Mamelukenheeres überall rastlos aufgesucht, verfolgt, geschlagen und ihnen Geschütz und Vorräthe abgenommen: gleichwohl konnte ihr Einfluß und ihr Ansehen unter dem Volke nicht so schnell gebrochen werden. Am 21. Oktober früh brach in verschiedenen Quartieren und der Nachbarschaft der Stadt Kairo ein Aufstand gegen die Franzosen aus; der General Dupuis, der mit einer schwachen Escorte einen Aufrührerhaufen zerstreuen wollte, wurde getödtet. Ueberall wurden einzelne Franzosen niedergemacht; das Haus des Ingenieurgenerals Caffarelli wurde von einem Haufen erstürmt, und die darin befindlichen Ingenieurs alle ermordet. Diese Metzelei war das Werk eines Augenblicks, ehe die Franzosen sich sammeln konnten. Als sie sich von der ersten Bestürzung erholt hatten, wurden die Moscheen und Häuser, wo die Aufrührer verschanzt waren, erstürmt. Zugleich eröffnete die Citadelle ein heftiges Feuer auf alle Sammlungspunkte der Empörer. Da sich dieselben aber mit Verzweiflung vertheidigten, und die Gnade, die ihnen der Obergeneral anbieten ließ, verschmähten, so dauerte das Gemetzel noch den folgenden ganzen Tag fort, und erst am dritten Tage wurde die Ruhe wiederhergestellt. 300 Franzosen waren das Opfer des Aufstandes geworden; Türken waren dagegen 5000 durch die Rache der Soldaten als Sühnopfer für ihre gemordeten Kameraden gefallen. Einige Haufen der Aufrührer versuchten in die Wüste zu entkommen, wurden aber von der Kavallerie eingeholt und ebenfalls niedergemacht.

Die Unterdrückung dieses Aufstandes befestigte die französische Herrschaft in Egypten auf's Neue; mit der Vertilgung der Rebellen zu Kairo war die Grundlage der Herrschaft der Mameluken und ihre lezte Hoffnung zerstört. Indeß durften sich die Sieger natürlich keiner völligen Sicherheit überlassen; England konnte sie nicht im ruhigen Besitze dieses wichtigen Landes lassen; es entwarf deßhalb gemeinschaftlich mit der Pforte, auf deren Kriegserklärung unmittelbar der kaum unterdrückte Aufstand gefolgt war, einem Angriffsplan. Die Rüstungen der Pforte, welche hauptsächlich in Syrien gemacht wurden, leitete Djezzar-Pascha. Um diese Rüstungen zu beschleunigen, wurde der Commodore Sidney Smith mit einem Linienschiffe und 84 Kanonen dahin abgesandt. Auf die Nachricht von der Ankunft Sidney Smith's beschloß Bonaparte dem Feinde zuvorzukommen und ihn in Syrien anzugreifen. Mit ungefähr 16,000 Mann rückte er zu Anfang des folgenden Jahres (1799) aus Kairo aus, nachdem er zuvor durch Offiziere und Gelehrte das Terrain hatte untersuchen und einige Grenzorte besetzen lassen. In Egypten ließ er überall hinreichende Besatzungen zurück; das Kommando in Kairo wurde dem General Dugua übertragen, in Rosette kommandirte Menou, in Alexandrien Marmont; Oberegypten hielt Desaix mit seinem Korps besezt.

Die Avantgarde bildete die Division Reynier; sie besezte und befestigte Catich; am 25. Januar langte auch die Division Kleber, welche auf dem See Mansale bis Tinch transportirt worden war, vor Catich an; und zwei Tage nachher erschienen beide Divisionen vor El-Aryich, einem

Dorfe mit einem Fort, wo 2000 Mann Truppen des Pascha von St. Jean d'Acre standen. Reynier nahm das Dorf mit seiner Division und schlug die Türken mit einem Verlust von 200 Mann in die Flucht. Kaum hatte Reynier das Fort blokirt, als eine Verstärkung an Kavallerie und Artillerie mit einer Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsvorräthen anlangte und sich auf einer Anhöhe lagerte. Diese umging Reynier mit seiner Division, überfiel sie in der Nacht, nahm ihr Lager, hieb einen Theil der Mannschaft nieder und machte eine reiche Beute. Wenige Tage darauf kamen die beiden andern Divisionen an, und am 17. Februar Bonaparte. Tags darauf wurde das Fort eingeschlossen; es ergab sich nach zweitägiger Beschießung. Indeß hatte Sidney Smith, sobald er von den ersten Bewegungen Bonaparte's Nachricht erhalten hatte, versucht, ihn dadurch zurückzuhalten, daß er ihn wegen Alexandriens beunruhigte. Er ließ es deßwegen am 3. Februar heftig beschießen, jedoch ohne weiteren Erfolg, als daß zwei Transportschiffe in den Grund gebohrt wurden. Nach diesem fruchtlosen Versuche eilte er mit einem Theil des englischen Geschwaders nach Syrien und legte sich auf der Rhede von Caiffa vor Anker. Das französische Heer sezte indeß seinen beschwerlichen Marsch durch die Wüste mit bewunderungswürdiger Ausdauer fort, und langte nach unerhörten Strapazen, und nachdem es sich in der Wüste mehrmals verirrt hatte, endlich am ersten Dorfe Palästina's, Kan Jonesse an, von wo man die bebaute Ebene von Gaza erblickte. Ein Korps Mameluken, das unter den Befehlen Abdallah-Pascha's vor Kan Jonesse stand, zog sich nach Gaza zurück, wo es aber bei der Ankunft des Heeres auch nicht Stand hielt. Gaza wurde von dem Heere besezt, das dort große Vorräthe von Kriegs- und Lebensmitteln vorfand.

Von Gaza rückte das Heer vor Jaffa. Diese Stadt mußte belagert werden; die Laufgräben wurden eröffnet und mehrere Batterien angelegt. Die Türken vertheidigten sich tapfer und machten mehrere Ausfälle, wobei sie viele Leute verloren. Nachdem die Batterien eine Bresche gangbar gemacht hatten, ließ Bonaparte stürmen und nahm die Stadt nach einer hartnäckigen Gegenwehr der Türken, welche, ungefähr 3000 an der Zahl, sämmtlich niedergehauen wurden. Nachdem er aus Jaffa eine Hauptniederlage für das Heer und die aus Damiette erwarteten Kriegs- und Mundvorräthe gemacht hatte, trat er mit 3 Divisionen seinen Marsch nach St. Jean d'Acre an. Am 15. März entdeckte die französische Avantegarde das Kavalleriekorps Abdalla-Pascha's, das sich, um den Marsch des Heeres zu verzögern, in Verbindung mit 2000 Naplusiern auf den Anhöhen von Korsum aufgestellt hatte. Es wurde angegriffen und in die Flucht geschlagen. Zwei Tage darauf wurde die Stadt Caiffa, vor welcher am 14ten die englische Escadre vor Anker gegangen war, von der Division des General Kleber besezt. Die englische Escadre rekognoscirte den Marsch des französischen Heeres und suchte ihn durch das Feuer ihrer Schaluppen zu erschweren. Am 20. März eröffneten die Franzosen die Laufgräben vor St. Jean d'Acre. Die Festungswerke der Stadt waren durch einen ehemaligen französischen Offizier, den Obersten Phelipeaux, den Sidney Smith dem Pascha zu Hülfe gesandt hatte, ausgebessert und erweitert worden, und gleich nach Eröffnung der Laufgräben lief auch Sidney Smith in den Hafen von St. Jean d'Acre an. Der Muth Djezzar-Pascha's, der bei der Annäherung des französischen Heeres die

Stadt bereits hatte aufgeben wollen, wurde durch die thätige Unterstützung Sidney Smiths befestigt, und man darf wohl sagen, daß eben der englische Offizier es war, der durch seine rastlose Thätigkeit dieser muthvollen Angriffe des französischen Heeres vereitelte. Das meiste trug aber dazu die Wegnahme der Flottille bei, welche Bonapartен das Belagerungsgeschütz und die nöthige Munition zuführen sollte; sie war, gerade als der Obergeneral die Einschließung von St. Jean d'Acre vollendet hatte, am Berge Carmel den Engländern in die Hände gefallen — das eroberte Geschütz wurde sogleich auf der Festung aufgestellt und gegen die Franzosen gerichtet, die mit all ihrer Tapferkeit diesen Verlust nicht ersetzen konnten. Zwar hatten sie schon am neunten Tage mit ihrem Feldgeschütz Bresche geschossen und einen Sturm gewagt; allein verschiedene unerwartete Hindernisse vereitelten trotz der kühnen Tapferkeit der zum Sturm beorderten Truppen den Erfolg desselben. Das Mißlingen dieses Sturmes bewog Djezzar-Pascha, einige Ausfälle zu machen, wobei er aber von den Franzosen jedesmal mit großem Verluste zurückgeschlagen wurde. Am 9. April machten die Türken in Gemeinschaft mit den englischen Marinetruppen einen Ausfall, um die Werke der Belagerer zu zerstören; allein sie wurden auch dießmal mit großem Verluste zurückgetrieben und der Anführer der englischen Truppen fiel.

Indeß hatten sich die Truppen, welche bestimmt waren, St. Jean d'Acre zu entsetzen, von allen Seiten dem französischen Heere so genähert, daß ein eigenes Beobachtungkorps aufgestellt werden mußte. Der Befehl über dasselbe wurde dem General Kleber übertragen: dieser bestand mehrere glückliche Gefechte gegen einzelne feindliche Korps. Endlich aber zogen sie sich zusammen, und gingen, eine Armee von 40,000 Mann bildend, bei Jakub und Giz-El-Mecanie über den Jordan, um die Linien der Franzosen zu durchbrechen. Sobald Bonaparte durch Kleber hievon benachrichtigt worden war, zog er alle bei den Belagerungsarbeiten entbehrlichen Truppen zusammen und rückte dem feindlichen Heere entgegen; General Kleber war bereits mit seiner Division im Gefechte mit einer weit überlegenen Macht. Die feindliche Kavallerie machte wüthende Angriffe auf seine Vierecke, konnte sie aber nicht durchbrechen; als er Bonapartен heranrücken sah, machte er einen Angriff auf die türkische Kavallerie, warf sie in das Dorf Fouli zurück und nahm dasselbe. Allgemein wurde der Angriff der französischen Regimenter auf die verschiedenen Korps des feindlichen Heeres und in kurzer Zeit die völlige Niederlage desselben entschieden. Es zog sich mit großem Verluste über den Jordan gegen Damaskus zurück. Kleber besezte alle Posten am Ufer des Jordan, um eine abermalige Unterbrechung der Belagerung durch ein türkisches Heer zu verhindern, und nahm eine Stellung bei Nazareth. Bonaparte betrieb die Belagerungsarbeiten mit größter Thätigkeit, und es gelang den Franzosen, einen Theil der Befestigungswerke durch eine Mine einzustürzen, worauf sie abermals einen Sturm versuchten, der aber ebenfalls erfolglos blieb. Am 28. April erhielt das Heer endlich einiges Belagerungsgeschütz, das sogleich in Batterien aufgestellt wurde und die Festungswerke heftig beschoß. Aber auch die Belagerten waren unter der Leitung Sidney Smith's und des Obersten Phelipeaux rastlos thätig und vereitelten alle Anstrengungen der Franzosen. Am 7. Mai stürmten sie wieder und bemächtigten sich des Thurmes, auf den alle bisherigen Angriffe gerichtet waren, konnten sich aber nicht halten. Da an dem nämlichen Tage eine türkische Flottille mit Verstärkung

an Truppen und Kriegsvorräthen in den Hafen eingelaufen war, so beschloß Bonaparte, ehe diese Truppen ausgeschifft werden konnten, noch einen Versuch zu machen, und kommandirte seine Truppen zum Sturm. Allein ungeachtet die Franzosen Wunder der Tapferkeit thaten, so mußten sie doch der Uebermacht und dem mörderischen Feuer der Belagerer weichen. Obgleich nun die Besatzung von St. Jean d'Acre durch die Verstärkung, welche die türkische Flottille gebracht hatte, so sich vermehrt hatte, daß sie dem Belagerungsheer an Zahl überlegen war, so konnte sich Bonaparte doch nicht entschließen, der Eroberung zu entsagen, da die lezten Anstrengungen seiner Artillerie die Bresche zugänglicher gemacht hatte. Am 10. Mai versuchte er daher auf's Neue einen Sturm; dreimal sezten seine Truppen an, erstiegen mit kühner Todesverachtung unter dem mörderischen Feuer der Belagerten die Bresche, mußten aber vor der Uebermacht, und weil die Belagerten hinter der Bresche neue Verschanzungen aufgeworfen hatten, wieder zurückweichen. Nun beschloß Bonaparte, die Belagerung aufzuheben. 61 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, am 21. Mai, brach das Heer zum Rückmarsche auf, nachdem es an diesem Tage noch die Türken bei zwei Ausfällen mit Verlust zurückgeschlagen hatte. Den Zug eröffnete die Division Lannes, nachdem die Kranken und Verwundeten bereits vorausgeschickt worden waren; ihr folgte das Gepäcke, der Artilleriepark und die Division des General Bon; Reyniers Division räumte zulezt die Laufgräben und nahm die Feldstücke mit sich; den Nachtrab bildete Kleber mit seiner Division und der Kavallerie. In Jaffa versenkte Bonaparte die Stücke, die er nicht durch die Wüste mitnehmen konnte, und schiffte seine Kranken und Verwundeten nebst einem Theil seiner Artillerie nach Damiette ein; die Schiffe, welche diese führten, fielen der englischen Escadre unter Sidney Smith in die Hände, welche sogleich nach dem Abzug Napoleons die Rhede von St. Jean d'Acre verlassen hatte. 26 Tage nach Räumung der Laufgräben vor St. Jean d'Acre zog Napoleon mit dem Heere in Kairo ein.

So endigte sich der Feldzug des französischen Heeres nach Syrien; er hatte viele Opfer gekostet, ein Viertheil des Expeditionsheeres, eine große Anzahl ausgezeichneter Offiziere, unter ihnen die Generale Bon, Caffarelli und Rambeaud waren gefallen — aber neue Lorbeeren hatte es sich gesammelt, und wenn gleich die Belagerung von St. Jean d'Acre gänzlich mißglückt war, so war doch wenigstens Das erreicht worden, daß Egypten von der syrischen Gränze her keinen Angriff mehr zu befürchten hatte, indem die Truppen, welche sich dort zu einem Einfall hatten sammeln wollen, zerstreut waren und der Marsch eines andern Heeres in Folge der Verwüstung des Landes durch das sich zurückziehende französische Expeditionsheer beinahe unmöglich gemacht worden war.

Während der Abwesenheit Bonaparte's hatten sich in beinahe allen Theilen Egyptens aufrührerische Bewegungen geäußert; allein die kräftigen Maßregeln, welche die Generale ergriffen, erstickten sie im Keime, und die Gegenwart des Oberfeldherrn stellte die Ruhe gänzlich wieder her. Sein erstes Geschäft war, die Verluste, welche dieses Expeditionsheer erlitten, wieder zu ersetzen, und die Korps wieder vollzählig zu machen, und dieses Geschäft betrieb er mit einer Umsicht und Thätigkeit, daß die Truppen, welche den Feldzug gemacht hatten, nach 3 Wochen bereits wieder im Stande waren, auszumarschiren und neue Operationen vorzunehmen. Dieß war aber auch

um so dringender, als die türkische Flotte von Rhodus her mit einem Landungsheere sich den Küsten Egyptens näherte, überdieß die zerstreuten Mameluken sich wieder gesammelt hatten und in zwei Korps gegen Kairo anrückten. Keines aber erreichte seine Bestimmung; das erste wurde am 10. Juli von General La Grange bei Sababier überfallen und zerstreut; Lager, Gepäck und 700 Kameele fielen in die Hände der Franzosen. Gegen das zweite Korps unter Murad-Bey rückte Bonaparte selbst mit einer kleinen auserlesenen Truppenschaar. Murad-Bey hatte sich bei den Pyramiden von Gizeh aufgestellt, erwartete aber die Ankunft Bonaparte's nicht. Dieser verfolgte ihn zwar, erhielt aber plötzlich die Nachricht, daß eine türkische Flotte von 100 Segeln am 11. Juli auf der Rhede von Abukir vor Anker gegangen sey. Da dieselbe schon lange erwartet wurde, so hatte Bonaparte für diesen Fall seinen Generalen bereits die nöthigen Befehle gegeben, und zum Sammelplatz des Heeres wurde Ramahnieh am linken Nilufer bestimmt. Am 20. Juli war das Heer dort versammelt. Indeß aber hatten die Türken das Fort von Abukir mit Sturm genommen, ihre Truppen ans Land gesezt und Verschanzungen aufgeworfen. Am 23. Juli sezte sich das Heer in zwei Kolonnen in Bewegung, um die türkischen Linien anzugreifen. Eine Anhöhe, welche den Stützpunkt der türkischen Stellung ausmachte, wurde im Sturm genommen, und die erste Linie des türkischen Heeres mit großem Verlust auf die zweite geworfen. Die zweite Linie konnte den tapfern und wohlgeleiteten Angriffen der Franzosen ebenso wenig widerstehen. Anfangs zwar vertheidigte sie sich mit vielem Muthe, als aber die Redoute, auf welche sich ihre Position stüzte, von zwei französischen Bataillonen genommen war, so geriethen ihre Reihen in Unordnung. Die französische Kavallerie griff die wankenden Glieder an, und es erfolgte eine völlige Auflösung des Heeres. Mit Ausnahme der Besatzung des Forts Abukir mußte das ganze türkische Heer mit seinem Anführer Mustapha-Pascha sich gefangen geben; diejenigen, welche sich in das Meer stürzten, um zu den Schiffen zu fliehen, ertranken, da dieselben zu weit entfernt waren. Noch war das Fort von Abukir in den Händen der Türken und wurde von ihnen mit großer Tapferkeit vertheidigt. Nach einem 8tägigen Bombardement aber, gerade als der Sturm beginnen sollte, ergaben sie sich zu Gefangenen. Die englische Escadre, welche gerade in diesem Augenblick ankam, war Zeuge der gänzlichen Niederlage der Türken, wodurch die Herrschaft der Franzosen auf's Neue befestigt wurde.

In dieser Zeit hatte Napoleon Nachrichten von den Unfällen der republikanischen Heere in Italien und am Rheine und dem unheilvollen Treiben der Faktionen in Frankreich erhalten, was ihn bestimmte, schleunig nach Europa zurückzukehren. Er hielt seinen Plan geheim, und das Heer erfuhr denselben erst, als er bereits unter Segel gegangen war; dieß geschah am 26. August. In einem Tagsbefehl an das Heer hatte er demselben die Gründe seiner Abreise kund gethan und den Oberbefehl dem General Kleber übertragen. Obgleich dieser ein in jeder Hinsicht nicht bloß als Krieger, sondern auch als Staatsmann und durch seinen Charakter ausgezeichneter Mann war, ob er gleich Alles that, was das ihm anvertraute Land gegen jeden Angriff von Außen sichern und ihm Ruhe und Wohlstand im Innern verschaffen konnte, so war doch wohl vorauszusehen, daß die französische Herrschaft in Egypten nicht mehr von langer Dauer

seyn werde. Da jede Verbindung mit Frankreich durch die englischen Kreuzer abgeschnitten war, so wurde die Lage des Heeres immer bedenklicher. Zwar bewies es fortwährend die alte Tapferkeit und schlug im November 1799 auf's Neue eine türkische Landung zurück, da aber die durch Gefechte und das Klima verursachten Verluste nicht ersezt werden konnten, auch die Nachrichten aus Europa immer ungünstiger lauteten, so schloß General Kleber am 24. Januar 1800 mit dem Großvezier und Sidney Smith die Konvention von El-Aryſch ab, durch welche den Franzosen ein Waffenstillstand von 3 Monaten bis zu Bestättigung des Vertrags zugestanden wurde, wornach sie nach Europa zurückkehren sollten. Unglücklicher Weise fiel aber der Brief, in welchem General Kleber dem Direktorium seine peinliche Lage auseinandersezte, den Engländern in die Hände. Sein Inhalt bestimmte das englische Kabinet, die Konvention von El-Aryſch zu verwerfen, und zu verlangen, daß das französische Heer sich kriegsgefangen ergeben solle. Diese Forderung fachte den Muth des Heeres auf's Neue an; Kleber griff zu den Waffen und schlug das Heer des Großveziers gänzlich bei Heliopolis. Dieser Sieg verschaffte den Franzosen neue Achtung; Kleber wußte sie noch zu erhöhen durch seine weisen und kräftigen Anstalten, die er zum Schutze und Besten des Landes traf, sowie durch die Gerechtigkeit und Milde, mit der er gegen die Bewohner des Landes verfuhr. Um sein Heer zu verstärken, bildete er Regimenter aus Kopten und Griechen. Mitten unter diesen Sorgen aber wurde er in Kairo von einem fanatischen Mohamedaner ermordet und der Oberbefehl ging an Menou über. — Dieser war zwar ein tapferer Mann, besaß aber die Klugheit, Entschlossenheit und Milde Klebers nicht, und seine verkehrten Maßregeln beschleunigten den Verlust Egyptens für die Republik. Am 1. März 1801 erschien eine englische Flotte vor Alexandrien, um das Heer zu landen, das Egypten den Franzosen entreißen solle. Am 12. März war die Landung bei Abukir vollendet; die Franzosen unter General Friant griffen die Engländer an, mußten aber der Uebermacht weichen, und Abukir ergab sich an die Engländer. Am 21sten griff sie auch der Obergeneral Menou selbst mit 10,000 Mann an, wurde aber geschlagen und mußte sich nach Alexandrien werfen. In dieser Schlacht fiel auch der englische General Abercrombie, und das Kommando des englischen Heeres ging an General Hutchinson über. Die Bevölkerung der Hauptstädte Egyptens war über die Unfälle der Franzosen bestürzt, denn es hatte sich durch das kluge, gerechte und milde Benehmen Klebers ein vollkommen gutes Vernehmen zwischen diesen und den Landeseinwohnern hergestellt; sogar die Mameluken hatte er durch Zugeständnisse auf französische Seite gebracht, und Murad-Bey war im Begriff, dem französischen Heere zu Hülfe zu eilen, als er unterwegs an der Pest starb. — Noch bedenklicher wurde die Lage der Franzosen dadurch, daß nun auch der Großvezier mit 30,000 Mann aus Syrien herbeirückte und 6000 Cipayen unter General Baird bei Cosseyr ans Land gestiegen waren. Dem auf ungefähr 20,000 Mann herabgekommenen französischen Heere standen 60,000 Mann gegenüber. Von seiner ganzen Eroberung besaß es nichts mehr als Kairo und Alexandrien. Am 20. Juni begann die förmliche Belagerung von Kairo, wo General Belliard kommandirte. Ungeachtet der Obergeneral Menou ihm den Befehl gegeben hatte, die Stadt bis auf's Aeußerste zu vertheidigen, zog derselbe bei der bedenklichen Lage des französischen Heeres doch vor,

eine ehrenvolle Kapitulation einzugehen, als in einem Kampfe, dessen unglücklicher Ausgang bei der Uebermacht der Feinde nicht zweifelhaft seyn konnte, Alles auf's Spiel zu setzen. Er übergab also die Stadt unter der Bedingung an die Engländer und Türken, daß er auf Kosten der Engländer mit seinen Truppen nach Frankreich übergeführt werde, und es eingebornen Egyptern erlaubt seyn solle, ihn zu begleiten. Der Obergeneral war erbittert über die Uebergabe von Kairo, mußte sich aber zum nämlichen Schritte entschließen. Er kapitulirte nach einer 6monatlichen Belagerung; Alexandrien sammt Geschütz und Kriegsvorräthen, sechs französische Kriegs- und mehrere Kauffahrteischiffe mußten übergeben werden; das französische Heer wurde mit Waffen und Gepäck nach einem französischen Hafen abgeführt. Die Kapitulation von Alexandrien ist vom 31. August 1801.

So endigte der Feldzug der Franzosen in Egypten; nach blutigem und glorreichem Kampfe mußten sie ihre Eroberung dem übermächtigen Heere der Engländer und Türken überlassen, die ihren Sieg besonders dem Umstande zu verdanken hatten, daß alle Kommunikation mit Frankreich abgeschnitten war und mehrere Versuche des Admiral Gantheaume, Verstärkungen dahin zu führen, mißglückt waren. War nun gleich Egypten für die Republik verloren, so war der Zug der Franzosen dahin keineswegs erfolglos geblieben. Neue Lorbeere hatte sich das französische Heer erkämpft, und immer wird der Feldzug nach Egypten ein Glanzpunkt in der Geschichte des französischen Heeres bleiben. Aber auch höhere Interessen waren dadurch gefördert worden, Interessen der Kunst und Wissenschaft. Der Keim der Civilisation, den Bonaparte und sein edler Nachfolger Kleber durch ihre klugen Anordnungen und Maßregeln in das Land gelegt hatten, wurde freilich durch die Engländer erstickt, und das Land fiel wieder der rohen Willkürherrschaft der Türken und Mameluken anheim. Aber Schätze, die lange Jahrhunderte hindurch dem Auge der civilisirten Welt verborgen geblieben waren, wurden durch den Fleiß und die rastlosen Bemühungen der französischen Gelehrten aufgedeckt, Schätze, die unendlichen Werth für Künste und Wissenschaften haben: der Schleier, welcher bisher auf einem großen Theil der Geschichte, Künste, Sitten und der Geographie dieses ältesten, merkwürdigen Landes gelegen hatte, wurde gelüftet. An den Kunstdenkmälern, die der Zerstörung so vieler barbarischen Völker und so vieler Jahrhunderte getrozt, entdeckte der Fleiß gelehrter Forscher, deren Reihe die Franzosen nicht nur eröffnen, sondern auch anführen, was in den entferntesten Zeiten der Zustand, die Sitten, die Künste, Wissenschaften, der Gottesdienst, die Lebensweise der Egypter gewesen, wer seine Könige, seine Helden, seine Staatsmänner und Weisen waren. — Noch sind die aufgefundenen Schätze zum Besten der Kunst und Wissenschaften nicht ausgebeutet, und wie den Franzosen das Verdienst gebührt, der civilisirten Welt den Zugang dazu eröffnet zu haben, so haben sie auch bis jezt den Ruhm behauptet, die eifrigsten und erfolgreichsten Studien über dieses Land gemacht zu haben. Die Resultate der Entdeckungen und Forschungen der Gelehrten, welche das französische Expeditionsheer begleiteten, sind in den von Napoleon angeordneten, und unter Ludwig XVIII. und Karl X. fortgesezten großartigen Werke „Description de l'Egypte, ou recueil des observations et des recherches pendant l'expédition de l'armée française“ niedergelegt.

Egypten nach der Räumung durch die Franzosen bis zur E nennung Mehemed-Ali's zum Vizekönig, von 1801—1806

Das französische Heer hatte in Folge des abgeschlossenen Vertrags Egyp geräumt. Die Engländer dagegen hielten noch verschiedene Punkte Egypt besezt. Alexandrien, Rosette und Domanhur waren in ihren Händ Die Hauptmasse ihres Heeres hatte das Lager Cäsars besezt; der Gene Baird lag mit 6000 aus Indien gekommenen Cipayen in Gizeh und d Umgegend. Neben seinem Lager befanden sich die Mameluken, welche i Verluste in ihren Reihen wieder ersezt hatten, 4000 Mann stark und Osman-Bey-Tanburschi, dem Nachfolger Murads. Schon s längerer Zeit hatten die Engländer den Bey Eröffnungen gemacht u ihnen mit der Hoffnung einer nahen Wiedereinsetzung in ihre Rechte g schmeichelt; die Pforte dagegen hatte die Absicht, die Macht der Mam luken durch Verweisung ihrer Anführer aus Egypten zu brechen, und woll deßhalb gemäß einer Uebereinkunft mit dem englischen Gesandten denselbe Güter in der europäischen Türkei anweisen. Der Kapudan-Pascha und d Großvezier hatten Befehl, diesen Plan auszuführen. Der erstere lud die ve nehmsten Bey aus dem Hause Murads ein, sich zu ihm zu begeben Nach langer Berathung und Zögerung entschloßen sie sich endlich dazu in der Meinung, der Kapudan-Pascha wolle dem Hause Murads die Statt halterschaft über Kairo geben und sie dem Hause Ibrahims entreißen welcher den Großvezier bisher nicht verlassen hatte. Zwischen beiden aber dem Kapudan-Pascha und dem Großvezier, herrschte nicht geringe Eifersucht Als die Bey im Lager des Kapudan-Pascha bei Abukir ankamen, wurden sie sehr ehrenvoll empfangen, und ein ganzer Monat ging mit ceremoniellen Besuchen und militärischen Schauspielen hin, ohne daß der Pascha mit seinen Eröffnungen herausrückte. Dieses lange Stillschweigen beunruhigte sie. Sie beschwerten sich bei dem General Hutchinson; allein obschon dieser sie über die Gesinnungen der Pforte beruhigte, so stieg ihr Mißtrauen doch mit jedem Augenblicke, und einige hatten im Sinne, das Lager ohne Abschied zu verlassen. Endlich wurden, als General Hutchinson das Kommando des englischen Heeres dem Lord Cavan übergeben sollte, der Kapudan-Pascha und die Bey eingeladen, dieser Ceremonie beizuwohnen. Am Morgen des bestimmten Tages frühstückten die Bey im Zelte des Kapudan-Pascha, worauf er mit ihnen das nämliche Boot bestieg. Unterwegs kam ein Boot auf sie zu, und der Pascha bestieg unter dem Vorwande, Depeschen, die man ihm scheinbar als eben aus Konstantinopel angekommen übergeben hatte, lesen zu müssen, das eben angekommene Boot. Die Bey setzten ihre Fahrt fort, und das Boot mit dem Kapudan-Pascha folgte ihnen in ziemlicher Entfernung, als sie plötzlich bei ihrer Einfahrt in den See von Abukir drei große, mit gut bewaffneten Soldaten bemannte Schaluppen vor sich sahen. Sie erkannten, daß sie verrathen seyen, und griffen zu den Waffen. In demselben Augenblicke aber eröffneten die ganz nahe herbei gekommenen Schaluppen ein mörderisches Feuer auf die Bey, und von allen Seiten sprangen Soldaten in ihr Boot. Sie unterlagen natürlich der Uebermacht; mehrere der vornehmsten Bey blieben auf dem Platze, andere wurden schwer verwundet, der Rest aber sammt den lezteren auf das Admiralschiff gebracht, wo sie schwören mußten, sich nie den Engländern zu ergeben, sondern auf Seite der Türken zu bleiben, wogegen man ihnen

auch eine schonendere Behandlung versprach. Sobald General Hutchinson die Nachricht von diesem Vorfalle erhielt, sandte er den General Stuart an den Kapudan-Pascha, um ihn über sein Benehmen zur Rede zu stellen. Zugleich stellte sich das englische Heer dem Lager des Kapudan-Pascha gegenüber in Schlachtordnung auf, und blieb unter dem Gewehr, bis Genugthuung geleistet war. Der Kapudan-Pascha ließ darauf die Gefangenen und Verwundeten landen und nach Alexandrien bringen; den Gefallenen erwies das englische Heer die lezten Ehren. Zugleich hatte in Kairo der Vezier Ibrahim-Bey alle dort befindlichen Mameluken festnehmen lassen und Tahir-Pascha nach Oberegypten geschickt, um sich Mohammed-Bey-Elfy's zu bemächtigen: allein in Folge der Verwendung der englischen Generale ließ er alle seine Gefangenen wieder frei.

Nach diesen Vorfällen verließen der Kapudan-Pascha und der Vezier Egypten, um nach Konstantinopel zurückzugehen. Das Paschalik von Egypten war auf die Verwendung des ersteren dem Mohammed-Pascha-Kusruf, seinem Kiaya und Günstling, übertragen worden. Dieser ließ sogleich Truppen gegen die Mameluken ausrücken, welche sich nach Oberegypten zurückgezogen und, von den Engländern getäuscht, an den ersten Konsul einen Abgeordneten gesandt hatten, welcher dessen Schutz und Vermittlung anflehen sollte, aber auf Befehl Napoleons in Livorno zurückgehalten wurde, weil gerade der türkische Gesandte in Paris angekommen war. Zugleich wußte Mohammed einen Häuptling der Mameluken, Osman-Bey-Hassan, welcher zu keiner der beiden Parteien unter denselben hielt, auf seine Seite und nach Kairo zu locken. Gedrängt von allen Seiten baten die Mameluken um einen Waffenstillstand, Mohammed aber, der wohl wußte, in welcher Lage sie sich befanden, erklärte, daß sie, wie Osman-Bey-Hassan, nur nach Kairo kommen sollten, mit Ausnahme von Ibrahim-Bey, Osman-Bey-Bardissy, Mohammed-Bey-Elfy und Selim-Bey-Abudiab. Wüthend über diese Antwort, griffen die Mameluken eine türkische Truppenabtheilung an, schlugen sie und rückten verheerend und brandschatzend in Niederegypten vor. Der Pascha ließ ein neues Truppenkorps unter Mehemed-Ali, — wir wollen die gewöhnliche Schreibung des Namens dieses nachmaligen Vicekönigs beibehalten — vorrücken, zugleich aber suchte er auch mit ihnen zu unterhandeln. Die Unterhandlungen zerschlugen sich, und ein zweites Truppenkorps unter Yussef-Bey rückte in's Feld. Zu ihm stieß noch Tahir-Pascha mit einer Truppenabtheilung, so daß das ottomanische Heer 7000 Mann stark war. Bei Damanhur wurde es aber am 2. November 1803 von 800 Mameluken unter Osman-Bey-Bardissy angegriffen und trotz seiner Ueberlegenheit gänzlich geschlagen. Es verlor 5000 Mann, seine ganze Artillerie, alle Vorräthe und das Gepäck. Die Mameluken verloren blos 60 Mann, wußten aber ihren Sieg nicht zu benützen. Yussef-Bey klagte Mehemed-Ali beim Pascha an, daß er den Verlust der Schlacht verschuldet habe, weil er ihm nicht zu Hülfe gekommen sey; Mehemed-Ali fiel deßhalb in Ungnade, und der Pascha ging damit um, ihn aus dem Wege zu schaffen, was ihm jedoch nicht gelang.

Bald darauf räumte das englische Heer, nachdem schon früher General Baird mit seinen Sipayen nach Italien abgegangen war, Alexandrien und seine Forts. Am 16. März 1803 verließ die Flotte den Hafen. Mit ihr ging auch Mohammed-Bey-Elfy und 15 seiner Mameluken ab; er führte beträchtliche Geldsummen mit sich, welche er durch Brandschatzungen

in Oberegypten erpreßt hatte, und wovon er in London seinen Unterhal bestritt. Nach dem Abzug des englischen Heeres zogen sich die Mame luken plündernd und brandschatzend wieder nach Oberegypten zurück un nahmen nach kurzer Belagerung Minyeh, dessen Kanonen den Nil be herrschten und alle Verbindung mit den weiter entlegenen Plätzen abschnitten, so daß diese in große Noth geriethen. Dazu hatte Mohammed-Pascha die Unklugheit begangen, das Korps Tahir-Pascha's in die Hauptstadt zurückzurufen, anstatt es den Mameluken gegenüberzustellen. In jener be fand sich auf diese Weise eine unruhige Soldateska, unter welcher, da sie an Allem Mangel litt und keinen Sold erhielt, eine immer steigende Gährung sich zeigte. Vergebens rieth man dem Pascha, die Unruhe auf jede Weise zu beschwichtigen; er hörte auf keine Vernunftgründe und ließ mit Kanonen unter die Aufrührer feuern. Die Flamme des Aufruhrs wurde besonders von Tahir-Pascha geschürt, der schon länger mit ehrgeizigen Planen umging und großen Einfluß auf die albanesischen Truppen besaß, deren Befehlshaber er war. Er bot sich dem Pascha als Vermittler an, wurde aber zornig von ihm abgewiesen. Jezt erklärte er sich offen gegen ihn, erstürmte und nahm die Citadelle, und eröffnete von derselben aus ein heftiges Feuer auf den Palast des Pascha, so daß dieser bald in einen Aschenhaufen verwandelt war und der Pascha sich zur Flucht genöthigt sah. Er verließ Kairo unter der Bedeckung seiner schwarzen Leibwache und den in seinen Dienst genommenen Franzosen. Nach seinem Abzug versammelte Tahir-Pascha sogleich die vornehmsten Beamten der Pforte, ließ sich zum Kaimakan ernennen und beeilte sich, nicht nur die fremden Konsuln und ihre Landsleute, sondern auch Christen und Juden seines Schutzes zu versichern. Sogleich schickte er Albanesen unter Hassan-Bey zur Verfolgung Mohammed-Pascha's aus, der sich indeß auf die Halbinsel von Damiette zurückgezogen hatte, wo er, da er mit Vorräthen aller Art versehen war und auf die Treue seiner Truppen zählen konnte, die Ereignisse und Befehle aus Konstantinopel abzuwarten beschloß. Nur ein Theil seiner Truppen wurde von Hassan-Bey eingeholt und nach tapferer Gegenwehr niedergemacht.

Tahir-Pascha war nun zwar Herr von Kairo, machte aber von seiner Macht nicht den Gebrauch, den man seinen Versprechungen zufolge erwartet hatte, sondern ließ sich empörende Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen und beging namentlich auch die Unklugheit, wie sein Vorgänger, den Soldaten ihren Sold zu verweigern — dieß führte seinen Untergang herbei. Am 25. Mai erschienen zwei Binbaschis, Mussa und Ismail-Aga, bei ihm und trugen ihm im Namen der Truppen wiederholt die Bitte um Ausbezahlung des Soldes vor. Da aber Tahir-Pascha, anstatt ihre ehrerbietigen Vorstellungen anzuhören, sie zornig abwies, so ergriffen sie ihn, hieben ihm den Kopf ab und warfen diesen zum Fenster hinaus.

So endete Tahir-Pascha nach zweiundzwanzigtägiger Herrschaft. Zu seinem Nachfolger ernannten nun die Anführer der Truppen einen Pascha, Namens Achmed, den die Pforte zu einem Kommando in Arabien bestimmt hatte. Dieser forderte sogleich Mehemed-Ali auf, zum Gehorsam zurückzukehren; allein dieser erklärte den Abgesandten, Achmed sey ein Fremder und solle sich nicht in Angelegenheiten mischen, die ihn nichts angingen. Zugleich begab er sich nach Gizeh, wohin die Mameluken auf die Einladung Tahir-Pascha's, nach Kairo zu kommen und sich mit ihm zu vereinigen, gerückt waren. Auf seinen Antrieb schrieb Ibrahim-Bey an Achmed

und forderte ihn auf, sich zu entfernen und die Mörder Tahir-Pascha's auszuliefern. Als Achmed diesen Brief erhielt, zog er sich mit seinen Leuten in das Fort Sulkowski zurück, wurde hier von einem Korps Albanesen eingeschlossen und mußte sich, weil er an Allem Mangel litt, bald auf Diskretion ergeben. Die Mörder Tahir-Pascha's, welche bei ihm waren, wurden auf Befehl Ibrahim-Bey's enthauptet, und er selbst und die Seinigen blieben Kriegsgefangene. Die Mameluken aber besezten die Citadelle von Kairo.

Kaum hatte Mohammed-Pascha den Sturz Tahir-Pascha's vernommen, als er sich mit seinen Truppen gegen Kairo in Marsch sezte. Unterwegs schlug er ein Korps von 1100 Mann unter Hassan-Bey, worauf er ungehindert weiter vorrücken konnte. Als er aber von den neueren Ereignissen in Kairo hörte und sah, daß die Truppen gegen ihn waren, kehrte er wieder gegen Damiette um und vereinigte sich dort mit Ibrahim-Pascha, den er zum Gouverneur dieser Stadt ernannt hatte. Hassan-Bey hatte sich nach seiner Niederlage zwar gegen Kairo zurückgezogen, rückte aber bald mit neuen Verstärkungen gegen Damiette an und schlug Mohammed-Pascha, der ihm mit allen seinen Truppen entgegengerückt war, mit großem Verlust an Mannschaft und Kanonen zurück, so daß dieser, unfähig das Feld zu halten, sich eiligst in die Stadt zurückzog und sie, so gut es ging, befestigen ließ. Doch auch Hassan-Bey konnte, weil sein Verlust in dem Treffen nicht unbedeutend gewesen war, an keine ernstliche Belagerung denken, sondern nahm nur eine Stellung vor Damiette und erwartete da Verstärkungen aus Kairo, die ihm auch, nachdem die Ruhe dort hergestellt war, unter Mehemed-Ali und Osman-Bey-Bardissy zukamen — der erste befehligte die Infanterie, der zweite die Mameluken und Araber; das ganze Korps, das am 26. Juli 1803 vor Damiette erschien, war sammt den Truppen Hassan's 10,000 Mann stark. Mohammed-Pascha hatte alle Punkte gut befestigt; beide Parteien waren durch einen breiten und tiefen Kanal getrennt, über den eine Brücke führte, die verrammelt und mit 2 Kanonen besezt war. 4 Tage lang dauerte die Kanonade von beiden Seiten, ohne ein Resultat herbeizuführen, da beide Theile sich zu ferne standen, als daß sie sich großen Schaden hätten zufügen können. Da entdeckte ein türkischer Soldat, Namens Mustapha, welcher sich in einer Verkleidung nach Damiette geschlichen hatte, eine Fuhrt im Kanale. In der folgenden Nacht wateten Bardissy und Mehemed-Ali, welcher hier beinahe vom Wasser fortgerissen worden wäre, mit ihren Truppen über den Kanal, überfielen den Feind in seinen Verschanzungen, nahmen sie, so wie auch die Brücke, weg und drangen mit anbrechendem Tage in die Stadt ein. Hier leistete Mohammed-Pascha mit seinen Truppen einen verzweifelten Widerstand, erlag aber der Uebermacht und zog sich in das Fort Kesbeh zurück, wo er aber, weil es ihm an allen Vertheidigungsmitteln fehlte, nach kurzer Beschießung kapituliren mußte. Er wurde nach Kairo gebracht und dort von Ibrahim wohlwollend behandelt. Die Alliirten verloren in diesem Kampfe 160 Mann Todte und 200 Verwundete; Mohammed aber 800 Mann. Eine Verstärkung, welche der Kapudan-Pascha auf die erste Nachricht von dem Sturze seines Günstlings demselben zu Hülfe gesandt hatte, kam zu spät an und kehrte, ohne gelandet zu haben, wieder um. So fiel Mohammed-Pascha, ein Mann, der nicht ohne lobenswerthe Eigenschaften war, aber einen unbeugsamen

Stolz besaß und ebendeßhalb die klugen Rathschläge, die ihm seine Freun gaben, verwarf.

Während Mehemed-Ali und Bardissy mit der Belagerung D miette's beschäftigt waren, langte ein Firman aus Konstantinopel a der Achmed-Pascha zum Vicekönig von Egypten ernannte. Als abe die neuesten Ereignisse in Konstantinopel bekannt wurden, änderte die Pfor ihren Plan und ernannte Ali-Pascha-Gezairly zum Vicekönige. Dies kam am 8. Juli 1803 mit 1000 Mann im Hafen von Alexandrien a und machte den Bey sogleich seine Erhebung bekannt. Die Bey erwiderte ihm aber offen, daß sie sich auf die Aufforderung der Scheikh nach Kair begeben hätten, um die Ruhe dort wiederherzustellen, und daß sie vor de Hand im Besitz von Kairo sich erhalten und die weiteren Ereignisse ab warten wollten. Um sich die Gunst des Volkes zu gewinnen, schafften sie eine drückende Abgabe, welche der Vezier auf den Verkauf gewisse Waaren gelegt hatte, ab, und um den Folgen der Gährung unter den Alba nesen und Mameluken vorzubeugen, ließen sie einen Theil der lezteren unter Soliman-Aga abgehen, um Rosette zu besetzen. Sie nahmen es und zwangen den Kaimakan Ibrahim-Effendi, sich in das Fort Julien zu rückzuziehen. Als aber Seid-Ali-Bey, der Bruder Ali-Pascha's, von Alexandrien herbeieilte und dem Soliman-Aga vorstellte, daß es sich, während man unterhandle, nicht schicke, wenn die Truppen ihre Gränzen überschreiten, so verließ Soliman-Aga den Platz wieder und lagerte sich, weitere Befehle erwartend, bei Rahmanieh. Bald darauf stießen zu ihm, mit dem Reste ihrer Truppen, Osman-Bey-Bardissy und Mehe med-Ali, nachdem sie in Damiette die Angelegenheiten geordnet und eine Besatzung zurückgelassen hatten. Sie brachten einige Tage mit Rüstungen und Sammlung von Vorräthen zu und rückten am 29. Juli vor Rosette. Sogleich wurden die Batterien errichtet, was das Fort durch sein Feuer vergeblich zu hindern versuchte. Vergeblich sandte auch Ali-Pascha seinen Neffen Hassan-Bey mit dem englischen Konsul Briggs an die Belagerer. Seine Bedingungen wurden, als zu ungünstig für die Mameluken, verworfen, und Bardissy ließ das Feuer aus allen Batterien beginnen. Die Türken machten einen Ausfall, wurden aber von den Albanesen zurückgeschlagen. Am neunten Tage der Belagerung erschien der englische Konsul Briggs mit neuen Bedingungen, welche aber ebenfalls verworfen wurden. In der Nacht darauf machten die Türken abermals einen Ausfall, der ein mörderisches Gefecht zur Folge hatte, wurden aber von den Albanesen mit großem Verlust zurückgetrieben. Tags darauf wurden die Batterien bis auf Flintenschußweite gegen das Fort vorgerückt und begannen ein heftiges Feuer, so daß bald Bresche geschossen war und der Sturm vorbereitet wurde, als die Belagerten zu kapituliren verlangten. Sie übergaben das Fort; die eine Hälfte der Mannschaft durfte frei nach Alexandrien abgehen, die andere wurde gefangen nach Kairo abgeführt. Bardissy ließ das Fort sogleich wieder in Vertheidigungsstand setzen und ernannte einen seiner Mameluken Yahya-Bey zum Kaimakan von Rosette und der Umgegend. Während der Belagerung Rosette's war Mohammed-Pascha-Kusrui plötzlich aus Kairo entflohen, wurde aber, da ihn Ibrahim-Bey sogleich verfolgen und aufsuchen ließ, von einem albanesischen Bey Achmed, bei dem er eine Zuflucht gesucht hatte, ausgeliefert.

Als Ali-Pascha die Nachricht von der Einnahme Rosette's erhielt,

eilte er, die Befestigungswerke Alexandriens zu verbessern, weil er befürchtete, von den Alliirten angegriffen zu werden. Wirklich rüstete sich auch Bardissy zum Angriffe auf Alexandrien; allein weil es ihm an Geld mangelte, das unzulängliche Steigen des Nil eine Theurung ankündigte und ein alter Scheikh, wegen der bevorstehenden Plane befragt, ihm Unglück geweissagt hatte, so ging er nach Kairo zurück, wohin ihm bereits Mehemed-Ali mit seinen Truppen vorangegangen war. Er wurde mit Jubel daselbst empfangen und beeiferte sich, für die dringendsten Bedürfnisse der Stadt und der Truppen, welche den rückständigen Sold immer ungestümer begehrten, zu sorgen. Da er aber aus Mangel an Mitteln genöthigt war, eine Umlage auf die Stadtbewohner zu machen, so verwandelte sich ihre Gunst in Haß.

Auf der andern Seite machte sich Ali-Pascha-Gezairly ebenfalls verhaßt durch seine Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten. Namentlich beging er die Unklugheit, die Vorrechte, welche die Fremden und ihre Konsuln in Folge ihrer Verträge mit der Pforte genoßen, anzutasten. Die Vorstellungen der Konsuln wurden nicht beachtet, oder erhielten sie unbestimmte und unbefriedigende Erklärungen; ihre Dragoman wurden mißhandelt. Die Soldaten schoßen in die Fenster ihrer Wohnungen, auf die Wappen und Flaggen derselben. Auf dieses beschloßen die Konsuln, Alexandrien zu verlassen und von dem türkischen Kapudan-Bey (Contreadmiral) ein Asyl zu begehren; er nahm sie mit Freuden auf. Die Magazine der Europäer und diejenigen unter ihnen, welche um ihrer Verhältnisse willen die Stadt nicht wohl verlassen konnten, wurden dem Schutze Kurschid-Pascha's empfohlen, den Mohammed-Pascha-Kusruf noch zum Gouverneur von Alexandrien ernannt hatte. Ali-Gezairly ward durch diesen Entschluß der Konsuln unangenehm überrascht, sandte einen seiner Offiziere an sie und ließ ihnen eine Aussöhnung vorschlagen, welche aber verworfen wurde. Da wandte sich Ali-Gezairly an Kurschid-Pascha und forderte ihn, als einen Freund der Konsuln, auf, eine Vermittlung einzuleiten. Auf das dringende Zureden desselben entschloßen sich die Konsuln unter der Bedingung, daß Ali-Gezairly ihnen eine glänzende Genugthuung gebe, zur Rückkehr. Am 6. Dezember stiegen sie ans Land und wurden aufs Ehrenvollste und Festlichste empfangen. Die europäischen Bewohner Alexandriens verdankten diesem festen und klugen Benehmen ihrer Handelsrepräsentanten für die Zukunft Ruhe und Sicherheit.

Kurz nach diesem Vorfalle wurde Gezairly von den Ulema in einem Briefe dringend ersucht, nach Kairo zu kommen und durch seine Gegenwart die dem Lande so nöthige Ruhe wiederherzustellen. Er rüstete sich zur Abreise und machte, ehe er Alexandrien verließ, den Bey in einem Chattischeriff bekannt, daß der Sultan ihnen die Erlaubniß gebe, mit einer Appanage von jährlichen 15 Beuteln (1 Beutel = 107 fl. 8 kr.) in Egypten zu bleiben, wobei ihnen die Einkünfte von den Dörfern auch überlassen werden, der Myry (Abgabe von Grund und Boden) und andere Steuern dagegen von den Agenten der Pforte verwaltet werden sollten. Die Bey ließen ihm durch Abgeordnete erwidern, daß sie für die Gnade der hohen Pforte sehr erkenntlich seyen und daß sie es gleichfalls sehnlichst wünschen, daß Ali-Gezairly nach Kairo komme. Ihre Gesandten waren Roduan-Kiaya, Mahmud und der Scheikh Mohammed-El-Duachly: sie überbrachten ihm aber auch einige von den Bey vorgeschriebene Bedingungen,

namentlich in Absicht auf die Zahl der Truppen, die er mit sich nehmen dürfe, und auf den Weg, den sie einschlagen sollten: Bedingungen, in welche Ali-Bezairly sich, wie er wohl sah, fügen mußte, wenn er anders seinen Zweck, nach Kairo zu kommen, erreichen wollte. Er brach, was schon den eingegangenen Verbindlichkeiten zuwider war, mit einer zu starken Truppenzahl auf, nämlich mit 2500 Mann Infanterie und 500 Mann Kavallerie, und schlug plötzlich, anstatt, wie bestimmt war, auf Damanhur zu marschiren, die Richtung nach Rosette ein. Auf die Nachricht davon rückten der Gouverneur von Rosette, Yahya-Bey, und der Kommandant der Albanesen, Omar-Bey, mit 1000 Mann und 2 Feldstücken ihm entgegen, kehrten aber auf die Versicherung, daß er diesen Weg nur eingeschlagen habe, weil er gangbarer und kürzer sey, wieder um. In der Nacht aber wurden zwei türkische Soldaten vor Yahya-Bey gebracht, welche gerade von Edku nach Rosette gehen wollten; sie wurden befragt und gestanden, daß sie von Ali-Pascha mit Briefen an Omar-Bey, den Kommandanten der Albanesen in Rosette, geschickt seyen. Dieser war zufällig bei dem Gouverneur, der die Briefe in seiner Gegenwart vorlas. Ali-Pascha machte darin den Albanesen die lockendsten Versprechungen, um sie auf seine Seite zu ziehen. Omar-Bey war entrüstet über die Hinterlist Ali's und betheuerte seine und der Seinigen Anhänglichkeit an die Mameluken. Die beiden Soldaten wurden an Ali zurückgeschickt, mit der Nachricht: wenn er an Rosette vorbeizöge, würde auf ihn und seine Truppen gefeuert werden. Was Ali-Pascha beabsichtigte, lag nun offen am Tage und wurde überdieß noch von Abgesandten, welche die Bey an ihn beordert hatten, bestättigt. Um daher jedem Ueberfall zuvorzukommen, nahmen Yahya und Omar eine Stellung vor der Stadt. Am 29. Dez. erschien das türkische Korps in der Nähe; als aber Ali die entschlossene Haltung der Mameluken sah, zog er es vor, einen andern Weg einzuschlagen. Er rückte nun in kurzen Tagmärschen gegen Kairo heran und stand am 14. Januar 1804 in der Nähe von Schalakan, wo ihm die Mameluken und Albanesen entgegenzogen und seinem Lager gegenüber eine Stellung einnahmen. Ali glaubte besser auf dem Weg der List als der Gewalt zum Ziel zu kommen und suchte von seinem Lager aus durch allerhand Ränke und geheime Künste die Mameluken und Albanesen zu entzweien und die lezteren auf seine Seite zu bringen. Die Häuptlinge der Albanesen und namentlich Mehemed-Ali stellten sich, als ob sie seinen Planen dienen wollten, theilten aber den Mameluken Alles wieder mit. Auf dieses entschloß sich Osman-Bey-Bardissy, die Feindseligkeiten zu beginnen, und ließ durch Hussein-Bey die Nil-Flottille Ali's, auf welcher er sein Gepäck und seine Munition hatte, wegnehmen. Zugleich machte er eine Bewegung mit seinen Truppen gegen das Lager Ali's, um ihn zu verhindern, in Kairo einzurücken. Als der Pascha sich beschwerte, erwiderte man ihm, daß er zuerst die Bedingungen gebrochen habe, indem er mit zu viel Truppen erschienen sey, und Osman-Bey erklärte ihm, daß, wenn er darauf bestehe, mit seinem ganzen Truppenkorps in Kairo einzurücken, ihm der Krieg erklärt sey. Ali-Pascha verlangte nun, frei nach Alexandrien zurückkehren zu dürfen; allein dieß wurde ihm mit der Bemerkung verweigert, daß dieß nicht wohl angehe, indem er ja von der Pforte zur Wiederherstellung des Friedens gesandt worden sey. Nun entschloß sich Ali, das Schicksal einer Schlacht zu versuchen. Er wollte die Mameluken angreifen, allein seine

Truppen weigerten sich zu fechten, indem sie sagten, sie seyen zu schwach und die Pforte würde nicht gut zu einem solchen Schritte seyen. Darauf faßte er einen verzweifelten Entschluß; er begab sich mit wenigen Begleitern in das Lager der Mameluken, wo er von Bardissy sehr zuvorkommend aufgenommen und mit allem Nothwendigen reichlich versehen wurde. Allein auch hier fuhr er fort, Zwietracht und Aufruhr zu säen und gegen Bardissy, unter dessen Schutz er lebte, zu agiren. Er schrieb an Osman-Bey-Hassan, forderte ihn auf, zu ihm zu kommen, und versprach ihm, ihn zum Kaimakan zu ernennen. Der Ueberbringer dieses Briefes wurde aber aufgefangen und vor Bardissy gebracht. Dieser legte den Brief dem Ali-Pascha vor, der auf dieses unwiderlegliche Zeugniß nichts zu entgegnen wußte. Bardissy und seine Bey waren schnell entschlossen. Roduan-Kiaya erhielt den Befehl, ihn mit seinem Gefolge wegzuführen. Zwei Tagreisen vom Lager ließ er das Todesurtheil, das die Alliirten über ihn ausgesprochen hatten, vollziehen; Ali und seine Begleiter wurden von den Mameluken niedergehauen. Dieß geschah am 31. Januar, unweit des Dorfes Koraim.

Am Tag nach der Abführung Ali's zogen die Bey mit ihren Mameluken und Mehemed-Ali mit seinen Truppen in Kairo ein. Es wurden Feste gefeiert, und Alles war in freudiger Bewegung, daß nun Ordnung und Ruhe wiederkehre: als bald ein neues Ereigniß das Land in neue Spannung und Gährung versezte. Am 12. Februar 1804 war Mohammed-Bey-l-Elfy, der mit dem englischen Heere nach London abgegangen war, auf einer englischen Fregatte in Abukir angekommen. Er machte sich sogleich mit seinen Mameluken auf den Weg nach Rosette, wo er festlich empfangen wurde. Am folgenden Morgen empfing er die Besuche der europäischen Konsuln und unterhielt sich namentlich mehrere Stunden lang mit dem englischen Konsul Petrucci. Nachmittags schiffte er sich unter dem Donner der Kanonen nach Kairo ein. Als die Nachricht von der Ankunft Mohammed-Bey-l-Elfy's nach Kairo gekommen war, so forderte Elfy der Kleine, den jener zu seinem Stellvertreter während seiner Abwesenheit ernannt hatte, alle Bey und Kaschef seines Hauses auf, ihrem Herrn nach Gizeh entgegenzugehen, welcher Aufforderung sogleich alle aufs schnellste entsprachen. Osman-Bey-Bardissy dagegen, mit Elfy längst in Eifersucht und Spannung lebend und besorgt, durch ihn seinen Einfluß und sein Ansehen zu verlieren, beschloß, von Mehemed-Ali, dem er seine Besorgnisse und Gedanken mittheilte, aufgemuntert, Elfy's Untergang.

In der Nacht vom 19. auf den 20. Februar ging eine Abtheilung Albanesen unter den Befehlen Mehemed-Ali's auf das linke Ufer des Nil, um Elfy den Kleinen bei Gizeh zu überfallen, und nahm, um ihm jede Möglichkeit der Flucht zu benehmen, zuerst alle seine Pferde weg, welche gerade auf der Weide waren. Zwar erhielt Elfy noch zeitig Nachricht von den Planen Mehemed-Ali's; als es aber zum Angriffe kam, wurde er von einem Theil seiner Leute im Stich gelassen und zur Flucht genöthigt. Die Albanesen machten eine reiche Beute in seinem Hause. In derselben Nacht wurden noch mehrere Bey aus dem Hause Elfy überfallen und getödtet. Nachdem sich Bardissy so Elfy's des Kleinen entledigt hatte, schickte er Elfy dem Großen, welcher auf dem Nil gegen Kairo heranfuhr, mehrere stark bemannte Boote entgegen. Als sie ihm begegneten und

fragten: „wo ist Mehemed-Bey-el-Elfy?“, trat er hervor und sagte: „hier bin ich.“ Dieses Auftreten brachte die Albanesen in Verlegenheit, und während sie unentschlossen zauderten, ließ Elfy sein Boot eiligst weiter fahren; die Albanesen aber plünderten, anstatt ihn zu verfolgen, die Boote seiner Begleitung, worauf sein Gepäcke sich befand, und wo sie eine reiche Beute an allerhand Kostbarkeiten und Luxusgegenständen machten, welche er aus England mitgebracht hatte. Noch wußte er eigentlich nicht, was man gegen ihn vorhabe, sezte eiligst seinen Weg nach Kairo fort und kam bis Schobra-Schababyeh, wo ihm ein an Soliman-Bey abgesandter Eilbote begegnete, der ihn über den Stand der Dinge in der Hauptstadt aufklärte. Nun ging Elfy ans Land und begab sich in das Dorf Koranfyl, neben dem die Huaytat-Araber ihr Lager aufgeschlagen hatten. Eine Frau von diesem Stamme gab dem Bey eine Stute und zwei Dromedarreiter als Bedeckung und Wegweiser mit. Seine Mameluken begleiteten ihn zu Fuß. Unterwegs wurde er von Arabern aus dem Stamme Bily angegriffen und entkam ihnen zwar sammt seinen beiden Begleitern, seine Mameluken aber ergaben sich ohne Widerstand. Sogleich eilte Bardissy heran, und als er hörte, daß Elfy entkommen sey, sandte er die Araber zu seiner Verfolgung aus. Bereits waren sie ihm auf der Spur, als er den glücklichen Gedanken hatte, seinen Pelz und seine Edelsteine von sich zu werfen: die Habgier seiner Verfolger rettete ihn glücklich.

Die Engländer waren über den üblen Empfang, den Elfy in Egypten gefunden hatte, sehr ungehalten. In London angekommen, war er aufs Ehrenvollste behandelt und sogar der königlichen Familie vorgestellt worden. Doch bald wurde man, als der Reiz der Neuheit verschwunden war, seiner satt und bekümmerte sich nicht weiter um ihn. Erst als das Ministerium von der Revolution in Egypten, welche die Macht wieder in die Hände der Mameluken gebracht hatte, Kunde erhielt, suchte es ihn wieder auf und gedachte ihn als Mittel zu gebrauchen, den Einfluß Englands in Egypten festzustellen. Er war reichlich beschenkt worden, und man hatte ihm sogar Vorschüsse auf die im Lande zu erhebenden Steuern geleistet. Der englische Generalkonsul bezeigte daher dem Bardissy auch seine Entrüstung über das Benehmen gegen Elfy, worauf jener aber kurz erwiderte, daß er nicht der Angreifer gewesen sey, sondern Elfy der Kleine, welcher gleich bei der ersten Nachricht von der Ankunft Elfy's dem Oberzolleinnehmer die Anweisung gegeben habe, seine Befehle nicht mehr anzuerkennen.

Die Niederlage Elfy's machte die Albanesen immer kühner: mit Ungestüm forderten sie ihren Sold, den sie seit 8 Monaten nicht mehr erhalten hatten, und ihrer Ueberlegenheit sich bewußt, drohten sie, die Citadelle zu besetzen, und zeigten die größte Verachtung gegen die Mameluken. Am 24. Februar begaben sich mehrere Bimbaschi, Mehemed-Ali an ihrer Spitze, in den Palast Bardissy's, und erklärten ihm, daß sie feindlich gegen ihn auftreten würden, wenn er ihnen den Sold nicht auszahlen lasse. Der Bey ertheilte ihnen das bestimmte Versprechen, sie den folgenden Morgen zu befriedigen. Um das Versprochene leisten zu können, legte er eine starke Abgabe auf die fremden Kaufleute und selbst auf die Franken. Zwar wiedersezten sich die Konsuln dieser Neuerung, allein die Noth des Bey war so dringend, daß er ihren Einreden nicht willfahren konnte, und sie ließen mit einem Theil ihrer Landsleute Kairo verlassen und nach Alexandrien auswandern ließ. Mit dem aufgebrachten Geld befriedigte er nun

die Albanesen, aber nur auf kurze Zeit; bald entstand ein neues Murren unter diesen Truppen, und Bardissy sah sich genöthigt, neue Steuern auszuschreiben. Den Einwohnern von Kairo wurde eine allgemeine Taxe auferlegt, und die Pächter der Staatsgüter mußten ihren Pachtzins auf ein Jahr zum Voraus entrichten. Dieß erregte allgemeines Murren, und das Volk war im Begriffe, sich zu erheben, wenn nicht die Scheikh und Mehemed-Ali dieß durch ihren Zuspruch verhindert hätten. Der leztere namentlich, seine ehrgeizigen Plane geschickt verbergend, suchte sich das Volk geneigt zu machen, während er anscheinend der Freund Bardissy's blieb, der ihm sein ganzes Vertrauen schenkte; war der günstige Augenblick gekommen, so war er entschlossen, die Maske abzuwerfen; unterdessen bereitete er in der Stille den Sturz und Untergang der Mameluken vor, die sich dem Volke verhaßt und den Albanesen verächtlich gemacht hatten.

Endlich am 12. März 1804 ließ Mehemed-Ali, des Erfolges sicher, gegen Mittag starke Truppenabtheilungen in die dem Hause Bardissy's zunächst gelegenen Stadttheile vorrücken, während Hassan-Bey, der ihm sehr ergeben war, mit einem Korps Infanterie den Platz Birket-el-Tyl besezte, wo Ibrahim-Bei wohnte. Die Mameluken, welche nicht auf ihrer Hut waren, erkannten erst an den ersten auf sie gerichteten Flintenschüssen, daß es auf ihren Untergang abgesehen sey. Das Haus Bardissy's war so gelegen, daß es sich leicht vertheidigen ließ; auf der einen Seite war es durch eine Bastion des Forts des Instituts, auf der andern durch eine Batterie gedeckt, gegenüber von demselben stand das Arsenal. Allein Bardissy wurde von seinen eigenen Artilleristen verrathen. Nachdem sie einigemal blind gegen die Albanesen geschossen, richteten sie ihr Geschütz gegen das Haus und schoßen Bresche. In dieser verzweifelten Lage hatte Bardissy seine Mameluken zu Pferde steigen und mehrere Kamele mit seinen Kostbarkeiten und Schätzen beladen lassen, stürzte, eben als die Albanesen stürmen wollten, an der Spitze der Seinigen mit verhängtem Zügel hinaus und zersprengte die Reihe der Belagerer. Er entkam in das Fort, wo er sich eine Zeit lang vertheidigte, zog sich aber sodann mit seinen Mameluken nach Bacatyn. Er hatte im Ganzen nicht mehr als drei Mann verloren; eine Anzahl, worunter er selbst, war verwundet worden. Ibrahim-Bey, der nur eingeschlossen war, ohne belagert zu werden, blieb noch den ganzen Tag und die folgende Nacht in seiner Wohnung; mit Tagesanbruch schlug er sich aber ebenfalls unter einem Hagel von Kugeln, wodurch ihm mehrere Mann getödtet wurden, durch die Reihen der Albanesen durch und entfloh in die Wüste. Am 13. März waren alle Mameluken auf der Flucht. Bardissy, der sein Lager unweit der Stadt aufgeschlagen hatte, zog sie an sich. Noch aber war das Fort Mekyas in den Händen der Mameluken. Es war durch Natur und Kunst gegen jeden Handstreich gesichert, mit Geschütz und Mannschaft hinlänglich versehen: als aber der Kommandant desselben, Husseyn-Bey, hörte, daß Ibrahim und Bardissy geflohen seyen, so verließen sie das Fort und wollten Mohammed-Pascha-Kusruf und Seyd-Ali, welche dort gefangen saßen, mitnehmen, was jedoch durch die Moghrebiner verhindert wurde, welche die Verwirrnng als eine gute Gelegenheit benuzten, das Münzgebäude zu plündern. Am folgenden Tage begab sich Mehemed-Ali in die Citadelle und lud Mohammed-Pascho ein, in die Stadt herabzukommen, um ihn daselbst zum Statthalter von Egypten ausrufen zu lassen. Dieß geschah. Allein eine mächtige Partei zerstörte

das Werk Mehemed-Ali's; an ihrer Spitze standen die Neffen I
hirs, welche die Rache Mohammed-Pascha-Kusrufs fürchten
Schon am 15. März wurde der leztere durch einen Bimbaschi nach Roi
gebracht, von wo aus man ihm erlaubte, sich nach Konstantinopel einzuschiffen

Dieser Sturz der Mameluken war, wie wir gesehen haben, das We
Mehemed-Ali's; er lieferte dabei den Beweis, wie schlau er Menschen u
Umstände für seine Zwecke zu benützen und wie geschickt er den rechten Z
punkt zur Ausführung Dessen, worauf er seit geraumer Zeit hingearbeit
hatte, zu treffen verstehe. Es möchte hier also der Ort seyn, in Kürze
die früheren Lebensumstände dieses merkwürdigen Mannes zu überblicken.

Er wurde im Jahr 1769 zu Kavala in Rumelien geboren, wo sein
Vater, Ibrahim-Aga, ein Offizier der Sicherheitswachen der Straßen
war. Während seine Mutter ihn unter dem Herzen trug, hatte sie einen
sonderbaren Traum, den ihr die Traumdeuter dahin auslegten, daß sie einen
Sohn gebären werde, welcher einst den höchsten Gipfel des Ruhmes und
der Macht ersteigen würde. Sie theilte dieß dem Knaben schon in früher
Jugend mit, und es weckte in ihm wirklich ein Vorgefühl seiner künftigen
Stellung; voll Muth und Feuer, suchte er jede Gelegenheit auf, sich auszu-
zeichnen. Sie ließ nicht lange auf sich warten. Nach dem frühen Tode
seines Vaters wurde er in dem Hause des Tschorbaschi von Kavala erzo-
gen. Als nun einst die Bewohner eines Dorfes im Bezirke von Kavala
sich weigerten, die ihnen auferlegte Steuer zu bezahlen, bot Mehemed-
Ali dem Tschorbaschi seine Dienste zur Züchtigung der Rebellen an. Sein
Herr, verwundert über den Muth des jungen Mannes, gab ihm einige be-
waffnete Mannschaft mit, mit der er in das Dorf zog, die Rädelsführer
schnell ergriff und trotz des geleisteten Widerstandes und ihrer Drohungen ge-
bunden nach Kavala führte. Der Tschorbaschi ertheilte ihm zur Belohnung den
Grad eines Bulukbaschi und gab ihm eine ihm verwandte Wittwe zur
Gattin, die ihm drei Söhne gebar: Ibrahim, Tussun und Ismail.
Schon vor dieser Begebenheit war er mit einem französischen Kaufmann,
Namens Lion, bekannt geworden, welcher ihn als einen muntern und auf-
geweckten Jüngling sehr liebgewonnen, mit Wohlthaten überhäuft und ihm Ge-
legenheit verschafft hatte, einen sehr einträglichen Handel mit Tabak zu
treiben. Dieser Umgang mit Lion erweckte in Mehemed-Ali zuerst das
Gefühl von Achtung und Vorliebe für die gebildeten Europäer und insbeson-
dere für die Franzosen, eine Eigenschaft, durch die er sich stets über die
Vorurtheile und den Fanatismus seiner Landsleute erhob. Seine Neigung
zu kaufmännischen Geschäften, denen er mit Glück sich widmete, hielt ihn
jedoch nicht ab, auch das Waffenhandwerk zu treiben. Die Pforte rüstete
eben ein Heer nach Egypten gegen die Franzosen. Jeder Bezirk mußte
sein Kontingent dazu stellen, und so sandte auch der Tschorbaschi von Ka-
vala 300 Mann unter den Befehlen seines Sohnes Ali-Aga zum Heere,
welcher aber, als weichlicher Mensch, der Beschwerden des Feldzuges bald
müde wurde und das Kommando seiner Truppe den ihm von seinem Vater
als Mentor beigegebenen Mehemed-Ali übergab, der den Titel eines
Bimbaschi annahm. Er fand einigemal Gelegenheit, sich im Kampfe gegen
die Franzosen auszuzeichnen, und machte sich dadurch bei dem Kapudan-
Pascha beliebt, der ihn beschenkte, zum Sare-schesme (Generalmajor) er-
nannte und dem Mohammed-Pascha-Kusruf empfahl, welcher ihn
gegen die Mameluken sandte.

Wie Mehemed diesen Auftrag vollzog, haben wir oben erzählt, nicht aber, daß er, bevor ihn Mohammed-Pascha-Kusruf zum Statthalter von Egypten hatte ausrufen lassen, in schlauer Vorausberechnung möglicher Fälle, dem Kadi einen unterschobenen Firman übersandt hatte, der Churschid-Pascha zum Vizekönig ernannte, an den nun, nach dem Abgang Mohammed-Pascha-Kusrufs, Boten abgingen, um ihn von seiner Erhebung zu benachrichtigen. Bis zur Ankunft des Erwählten übernahm Mehemed-Ali die Verrichtungen eines Kaimakan.

Churschid-Pascha hielt am 3. April seinen feierlichen Einzug in Kairo, und Alles hoffte von ihm die Wiederherstellung der Ruhe. Es fehlte ihm nicht an Gewandtheit und Fähigkeit; allein die Umstände waren äußerst schwierig; die Mameluken, welche offen gegen ihn im Felde standen, bedrohten ihn, zugleich hatte er sich gegen die Meutereien des Heeres sicher zu stellen. Die leztere Aufgabe war die schwerere; auch scheiterte seine Erfahrung an dieser Klippe.

Während sich auf allen Punkten die Mameluken sammelten, um Kairo anzugreifen, und auch Elfy wieder aus seinem Schlupfwinkel hervorkam, langte am 28. April der Selikdar Churschid-Pascha's mit dem Firman der Pforte an, wodurch er zum Vizekönig von Egypten wirklich ernannt wurde. Er befand sich in einer gefährlichen Lage: die heranrückenden Mameluken hatten in einigen Gefechten die Albanesen geschlagen, mehrere Distrikte Egyptens waren von ihnen besezt, so daß man in denselben nicht nur keine Steuern erheben, sondern auch keine Lebensmittel daraus beziehen konnte. Die Folge davon war, daß in der Hauptstadt Mangel und Unzufriedenheit unter der Bevölkerung und den Truppen entstand, zu deren Bezahlung es dem Pascha an Geld gebrach. In seiner Noth nahm er zu verschiedenen gehässigen Maßregeln Zuflucht, wie z. B. zu gezwungenen Anlehen, Erhebung der Steuern im Voraus und Auflagen auf die fremden Kaufleute; auch gab er den Bey ihre Frauen, welche in Kairo geblieben waren, gegen ein Lösegeld von 1200 Beuteln heraus. Die Truppen erhielten nun zwar mehreremale Abschlagszahlungen, wurden aber nie vollständig befriedigt und hatten also immer eine Aufforderung zur Unzufriedenheit, die bei der geringsten Veranlassung Unordnungen herbeiführte, da sich mit der meuterischen Soldateska die über die Erpressungen des Vizekönigs erbitterten Einwohner verbanden. Nach mehreren Angriffen auf Kairo zogen sich die Mameluken zurück, um die Albanesen aufs freie Feld zu locken und dort einer Schlacht die Entscheidung anheimzugeben, wer Herr von Egypten seyn sollte. Allein, wenn die Albanesen gleich manchmal Streifzüge und Ueberfälle gegen die Mameluken unternahmen, was meistentheils unter Anführung Mehemed-Ali's geschah, so kam es doch nie zu einer eigentlichen Schlacht, und es wurde durch alle diese Züge und Kämpfe beider Parteien kein anderes Resultat herbeigeführt, als daß Städte und Dörfer zerstört, die Einwohner beraubt und das unglückliche Land erbärmlich ausgesaugt wurde. Die Pforte wollte diesem Uebelstande dadurch abhelfen, daß sie wenigstens einen Theil der Unruhestifter aus dem Lande zu schaffen suchte, und ließ deßhalb in einem besondern an Mehemed-Ali gerichteten Firman denselben mit seinen Albanesen zur Rückkehr in ihre Heimath auffordern. Allein diese fanden es nicht für gut, zu gehorchen. Endlich, nach so manchen fruchtlosen Anstrengungen, zogen sich die Bey von Kairo zurück, und da der Pascha jezt einige Ruhe vor

ihnen hatte, so beschloß er, den Befehl der Pforte, Truppen gegen die Wahaby abzusenden, auszuführen. Er rüstete mit Hülfe eines erzwungenen Anlehens 500 Mann aus und ließ sie unter dem Befehle Ali-Pascha's nach Suez abgehen. Deßgleichen beschloß er, ein Truppenkorps gegen die Mameluken zu schicken, welche sich nach Sayd zurückgezogen hatten. Das Kommando über dieses 4000 Mann starke Korps übertrug Churschid-Pascha seinem Selikdar; ein zweites, zu dessen Befehlshaber Mehemed-Ali ernannt wurde, folgte; es war 3000 Mann stark. Ehe Mehemed die Stadt mit seinem Korps verließ, hatte er, um die öffentliche Meinung zu untersuchen, dem Pascha den Wunsch zu erkennen gegeben, Egypten mit seinen Albanesen zu verlassen, da die Einkünfte des Landes zu Erhaltung so vieler Leute nicht hinreichten; sogar einige seiner Güter hatte er zum Verkaufe ausgesezt. Als sich die Kunde hievon in der Stadt verbreitete, entstand eine allgemeine Bestürzung, und es wäre unvermeidlich ein Aufstand ausgebrochen, wenn nicht Mehemed, der vor der Hand nichts weiter beabsichtigte, als die Gesinnungen des Volkes kennen zu lernen, in eigener Person das Volk beruhigt hätte. Er erklärte, daß er seinen Entschluß geändert habe, und dieser Auftritt war der Grund, warum ihm der Vicekönig jenes Kommando übertrug; ein Theil der Albanesen, ungefähr 200 Mann, kehrte jedoch in die Heimath zurück.

Nur mit größter Mühe konnten die meuterischen Truppen dazu gebracht werden, aus Kairo aufzubrechen. Die beiden gegen die Mameluken ausrückenden Korps begleiteten eine Flottille. Bei Feschu traf das Korps des Selikdar zuerst mit den Mameluken zusammen und warf sie. Dann rückte es gegen Minyeh, einem festen Platze, dessen Kanonen die mit Getreide nach Kairo befrachteten Barken nicht weiter fahren ließen, weßhalb dort großer Mangel an Lebensmitteln entstand. Vorwärts Minyeh wurde aber der Selikdar von den Mameluken angegriffen und mit großem Verluste zurückgeschlagen. Er zog sich bis Benyfuef zurück, wo sich Mehemed-Ali mit ihm vereinigte. Beide Korps rückten nun wieder vor Minyeh und eröffneten die Belagerung dieses mit Geschütz und Truppen wohl versehenen Platzes. Täglich gab es Scharmützel, in denen bald die Türken, bald die Mameluken Sieger blieben. Als die lezteren nach einem solchen Kampfe, in dem sie die Oberhand behalten hatten, sich in der Umgegend zerstreuten, um dem Belagerungsheere die Zufuhr abzuschneiden, benuzte Mehemed ihre Abwesenheit, um einen Sturm auf den Platz zu versuchen. Von einem starken Nebel begünstigt und von den Belagerten nicht bemerkt, rückte er mit 2000 Mann bis an den Rand des Grabens vor, während ein anderes Korps auf einer andern Stelle einen Scheinangriff machte. Allein die Leitern, welche die Sturmkolonne mit sich führte, waren zu kurz. der Angriff wurde dadurch verzögert, und die Belagerten, welche dadurch Zeit gewonnen hatten, sich auf dem bedrohten Punkte zu sammeln, eröffneten ein so mörderisches Feuer auf die Angreifenden, daß diese in Verwirrung sich zurückzogen. Mehemed sammelte sie zwar wieder, konnte aber seinen Zweck nicht erreichen. Dieß geschah am 5. Februar 1805. — Am 19. Februar erfolgte ein neuer heftiger Angriff durch Hassan-Pascha, der mit einem Korps von 1200 Mann dem Belagerungsheere nachgeschickt worden war. Da die Wachen nicht auf der Hut waren, so hatten die Belagerer bereits die Thore eingebrochen und die Wachen zurückgeworfen, als der Mamelukenbey Bardissy schnell zwei spanische Reiter

den Stürmenden entgegenstellte, ihre Fortschritte aufhielt und den Seinigen dadurch Zeit gab, sich zu sammeln. Auf dieses zogen sich die Stürmenden wieder zurück; die Belagerung schleppte sich noch einige Zeit hin, ohne daß weder von der einen, noch von der andern Seite ein entscheidender Schlag versucht worden wäre, bis die Mameluken, die überhaupt an Belagerungen und Vertheidigungen keinen Geschmack fanden, allmälig sich aus dem Platze entfernten und den Bey Bardissy dadurch nöthigten, denselben den Türken zu überlassen, welche nach 57tägiger Blokade am 15. März einzogen. Die Mameluken nahmen in einer Entfernung von zwei Meilen eine Stellung ein.

Während der Belagerung von Minyeh war ein Korps von 3000 Dehli*), das die Regierung in Asien angeworben und nach Egypten bestimmt hatte, um dem Pascha ein Gegengewicht gegen die Macht der Albanesen in die Hände zu geben, in Begleitung des Pascha, der ihm entgegengezogen war, in Kairo eingerückt. Auf die Albanesen machte die Nachricht hievon einen sehr ungünstigen Eindruck; Mehemed-Ali und Hassan-Pascha, welche von der Bestimmung dieser Truppenkorps wohl unterrichtet waren, brachen mit ihren Truppen sogleich nach Kairo auf. Allein Churschid-Pascha beeilte sich, alle Maßregeln zu ergreifen, um ihrem Vorrücken gegen Kairo Gränzen zu setzen; auch stimmten ihm die angesehensten Bewohner Kairo's, die er auf die nachtheiligen Folgen des Aufenthalts der übermüthigen und unruhigen Albanesen aufmerksam gemacht hatte, hierin bei und versprachen, ihn zu unterstützen. Er ließ durch die Dehli und einiges Fußvolk Gizeh und Torrah besetzen und versah sie mit einigem Geschütz. Am 18. April erschienen Mehemed und Hassan an der Spitze von 4000 Mann vor Torrah und besezten es, ohne daß die Dehli es hindern konnten. Zugleich suchte sich Mehemed mit diesen Truppen in Benehmen zu setzen, und es gelang seiner schlauen Beredsamkeit, sie ganz für sich zu stimmen, indem er ihnen erklärte, daß er kein Rebelle sey, sondern daß er, mit Hassan-Pascha, nur sich genöthigt sehe, nach Kairo zu gehen, um den ihren Truppen verweigerten Sold zu verlangen. Die Anführer der Dehli aber bekleidete er mit Ehrenpelzen, und so geschah es, daß sich diese Truppen ruhig nach Deyr-el-Tyn und Altkairo zurückzogen und den Gesandten Churschid-Pascha's, welche sie zu Rede stellen sollten, rundweg erklärten: daß die Albanesen Recht hätten und daß sie ihr Betragen nicht mißbilligen könnten, weil sie in ähnlichem Falle ebenso handeln würden. Ohne weitere Schwierigkeiten zogen darauf Mehemed und Hassan mit ihren Truppen in Kairo ein und nahmen von ihren alten Wohnungen Besitz.

Ein offener Bruch zwischen Churschid-Pascha und Mehemed-Ali war die unvermeidliche Folge dieser Vorgänge. Vergebens bemühte sich Seyd-Aga, ein allgemein geachteter Mann, eine Versöhnung zwischen beiden herbeizuführen — jeden Tag wurden die Soldforderungen der Truppen dringender und ungestümer und in dem verwüsteten und von Parteien besezten Lande war es rein unmöglich, Steuern zu erheben. Auch diese Lage der Dinge suchte Mehemeds Klugheit für seine Zwecke zu benutzen. Während sich die Truppen des Vicekönigs, namentlich die Dehli, alle möglichen Erpressungen und Gewaltthätigkeiten in Kairo erlaubten, hielt Mehemed

*) Dehli bedeutet im Türkischen Narr; die Soldaten bekamen diesen Namen wegen der Heftigkeit ihrer Angriffe; es sind meistens Kurden und Reiter, die mit einem Säbel, zwei Pistolen und einer Büchse bewaffnet sind.

die strengste Mannszucht unter seinen Albanesen, und während also allgemeine Murren gegen die Schwäche und die halben Maßregeln des Vicekönigs losbrach, wandte sich jenem die Gunst der Vornehmeren und Geringeren zu.

Am 14. Mai 1805 begaben sich Seyd-Aga und die vornehmsten Scheikh zu Mehemed-Ali und erklärten ihm, daß sie Churschid-Pascha nicht länger zum Vizekönig wollten und gesonnen seyen, ihm diese Würde zu übertragen. So erwünscht das Anerbieten dem herrschsüchtigen Manne war, so stellte er sich Anfangs doch, als könne er es nicht annehmen, ergab sich aber endlich den dringenden Bitten der Scheikh, die ihn darauf mit einem Pelze bekleideten und in der Stadt proklamiren ließen. Zu Churschid-Pascha wurde eine Deputation geschickt, um ihn von dem Geschehenen zu unterrichten. Nicht gesonnen, freiwillig von seinem Posten abzutreten, erwiderte er den Abgeordneten, daß er sich nie durch Fellah werde absetzen lassen, sondern daß er entschlossen sey, die ihm von der Pforte übertragene Würde zu behaupten. — Die Stadt war in heftiger Bewegung, die Einwohner sammelten sich bewaffnet auf dem Platze Ezbekyeh; Churschid-Pascha ließ Lebensmittel auf die Citadelle schaffen. Die Scheikh sandten, nachdem sie zwei angesehene, dem Vizekönig ergebene Anführer der Albanesen Omar-Bey und Saleh-Koch, vergebens auf ihre Seite zu bringen gesucht hatten, einen Kurrier nach Konstantinopel, um die Pforte von Dem, was sie den Wünschen der Egypter zufolge gethan hätten, zu unterrichten.

Am 19. Mai stellte Mehemed auf die Erklärung des Vizekönigs, daß er bis zum Eintreffen einer Entscheidung aus Konstantinopel die Citadelle behaupten werde, Truppen um dieselbe auf und begann die Blokade. Der Vizekönig ließ die Thore schließen und Verschanzungen aufwerfen. Am 23. machte die Besatzung der Citadelle einen Ausfall, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen. Die Bevölkerung von Kairo war Tag und Nacht unter den Waffen, und wachte. Bisher war die Citadelle nicht vollkommen eingeschlossen gewesen, und es hatten immer noch Lebensmittel und Wasser dahin gebracht werden können. Am 29sten aber wurde sie ganz umzingelt; auf den Berg Mokattam wurden zwei Mörser gebracht, um das Feuer zu eröffnen. In dieser Noth wandte sich der Pascha an die in der Umgegend liegenden Dehli und forderte sie auf, die ihm angethane Schmach zu rächen. Allein sie übergaben das Schreiben an Mehemed-Ali; ihre Anführer schwuren ihm den Eid der Treue, und er gab ihnen den Befehl, gegen die Mameluken zu ziehen, was sie gern thaten, da ihnen dadurch neue Gelegenheit zur Plünderung gegeben war. Indessen war jedoch der Selikdar des Vicekönigs von Minyeh herbeigerückt und hatte in Altkairo eine Stellung eingenommen. Er stand mit dem Vicekönige in Kommunikation, schickte ihm trotz der Blokade Wasser und Lebensmittel zu und traf die Abrede, am 17. Juni, während er mit der Besatzung der Citadelle einen Ausfall machen sollte, die Blokadetruppen anzugreifen. Allein der Plan wurde verrathen, und Mehemed ergriff Maßregeln, daß derselbe scheitern mußte. In der Nacht des 18. wurde ein Zug von 50 Kamelen, welcher Lebensmittel auf die Citadelle bringen sollte und eine Bedeckung bei sich hatte, von den Belagerern aufgefangen; mehrere Soldaten der Bedeckung wurden getödtet, drei gefangen; Mehemed ließ die Letzteren vor sich bringen und sogleich erschießen. Wüthend hierüber, befahl Churschid-Pascha am folgenden Tage die Stadt und namentlich die Stadttheile, in welchen die Wohnungen Mehemed-Ali's und Hassan-Pascha's

lagen, zu beschießen. Die Belagerer antworteten ihm, und das Feuer dauerte mehrere Tage fort. Am 28. Juni 1805 brachte ein Dromedar-Kurrier die Nachricht, daß ein Kapidschi-Baschi mit Depeschen aus Konstantinopel in Alexandrien eingetroffen sey. Er langte am 9. Juli in Kairo an und überbrachte dem Mehemed-Ali seine Ernennung zum Statthalter, und an Churschid-Pascha den Befehl, sich nach Alexandrien zu begeben und dort die Befehle der hohen Pforte abzuwarten. Die Abschrift des Firmans wurde dem Vizekönige zugestellt, der aber erklärte, daß er durch einen Chattischeriff eingesezt sey und solche Aktenstücke nicht anerkenne. Diese unerwartete Erklärung versezte die Stadt in die größte Aufregung und Verwirrung, die noch durch das Anrücken der Mameluken vermehrt wurde, welche dem bedrängten Pascha, der schon längere Zeit in Unterhandlung mit ihnen stand, zu Hülfe eilten. Sie hatten eine Stellung vor Kairo genommen und suchten sich mit der Citadelle in Verbindung zu setzen, und die erste Sorge Mehemeds mußte seyn, sie zurückzutreiben. Er rückte mit einem starken, aus Infanterie und Kavallerie bestehenden Korps aus und nahm eine Stellung bei Bassatyn. Die Mameluken erwarteten aber seinen Angriff nicht, sondern zogen sich nach Torrah zurück.

Unterdessen war der Kapudan-Pascha mit 3 Linienschiffen, 3 Fregatten und einer Korvette auf der Rhede von Abukir vor Anker gegangen; er war von Konstantinopel abgesandt worden, um den Streitigkeiten in Egypten ein Ende zu machen und die Ruhe wieder herzustellen. Sobald man in Kairo von seiner Ankunft hörte, wollten die Scheikh eine Gesandtschaft an ihn abgehen lassen; allein noch ehe dieselbe abgehen konnte, kam der Selikdar des Kapudan-Pascha an, und überbrachte dem Churschid-Pascha den Befehl, die Citadelle ohne Aufschub zu übergeben und sich nach Alexandrien zu verfügen. Mehemed-Ali aber empfing einen Firman, der ihn im Gouvernement von Egypten bestätigte, weil die Ulema und Einwohner mit seiner Amtsführung zufrieden seyen. Da nun Churschid-Pascha nicht mehr zweifeln konnte, daß es die Absicht der Pforte sey, ihn zu entfernen, wünschte er sich mit dem Abgesandten des Kapudan-Pascha besprechen zu können und erklärte sich in der mit diesem gepflogenen Unterhandlung bereit, den Befehlen der Pforte nachzukommen, wenn ihm, da er von Allem entblößt sey, 500 Beutel ausbezahlt würden, die er den Anführern seiner Truppen schuldig sey. Da man ihm keine bestimmte Zusicherung ertheilte, räumte er auch an dem bestimmten Tage die Citadelle nicht, sondern machte Anstalten, sich auf's Neue in derselben zu halten; denn am 29. Juli machte das bei Syzeh gelagerte Heer des Selikdar, auf ein von der Citadelle gegebenes Zeichen, einen Angriff auf Kairo, der aber durch Mehemed-Ali zurückgewiesen wurde. Jezt endlich entschloß sich Churschid, von dem Bevollmächtigten des Kapudan-Pascha gedrängt, die Citadelle zu räumen, und am 3. August ließ sie Mehemed-Ali durch seine ergebensten Truppen unter dem Kommando Hassan-Aga's besetzen und Alles wieder in guten Vertheidigungsstand bringen.

So trat Churschid-Pascha von der Verwaltung Egyptens ab, nachdem er 6 Monate und 14 Tage dieselbe inne gehabt hatte. Seine Erhebung und Entsetzung war das Werk eines Mannes gewesen, der sich seiner guten Eigenschaften, so wie seiner zum Theil groben Fehler in der Verwaltung des Landes und in der Behandlung der Einwohner zu seinem Vortheil zu bedienen gewußt hatte.

Von der Erhebung Mehemed-Ali's zum Vizekönig bis zur Niedermetzelung der Mameluken, von 1805 bis 1811.

Mehemed-Ali war nun Vizekönig von Egypten; es galt, sich in dieser hohen Stellung zu befestigen und die Gegner, die noch in großer Anzahl und mit nicht geringer Macht ihm gegenüberstanden, zu vernichten. Zu diesem Ende gedachte er sich vor allen Dingen die nöthigen Geldmittel zu verschaffen. Belehrt durch die groben Fehler seiner Vorgänger, welche sich in ihren Geldverlegenheiten immer an das Volk gehalten und dadurch dessen Haß sich zugezogen hatten, schlug er einen schnelleren, sichreren und minder gehäßigen Weg ein, um zu seinem Ziele zu gelangen: am 15. August ließ er den General-Intendanten Georg Gohary festnehmen, forderte ihn auf, von fünf Jahren her Rechnung abzulegen, und zwang ihn so zur Auszahlung von 4800 Beuteln; darauf sezte er den Mann ab und übertrug die Stelle einem gewissen Ghaly, welcher bisher die Güter Elfy's des Großen verwaltet hatte. Am nämlichen Tage ließ er einem Offizier, welcher des Einverständnisses mit dem Feinde überwiesen worden war, den Kopf abschlagen; dann ging es an die Mameluken, deren Stellung in der Nähe von Kairo einen Angriff auf die Stadt befürchten ließ. Er beschloß, ihnen eine Falle zu legen. Da am 17. August 1805 der Nil gerade auf die Höhe gestiegen war, welche zu Durchstechung des Dammes am Kanale, der das Wasser in die Stadt führt, erforderlich war, so ließ der Pascha bekannt machen, daß er den Akt unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten vollziehen würde. Diese Gelegenheit dachten die Mameluken zu einem Angriff auf die Stadt zu benützen und wurden in ihrem Vorhaben durch mehrere Briefe von Offizieren und Scheikh, die mit Mehemed-Ali im Einverständnisse standen, bestärkt. Es wurde ihnen empfohlen, frühe Morgens zu erscheinen, wenn der Pascha die Stadt verlasse, um die Ceremonie vorzunehmen. Den falschen Versicherungen ihrer vermeintlichen Freunde trauend, rückten sie Morgens in die Stadt ein. Da sie an den Thoren keinen Widerstand fanden, zogen sie arglos weiter, bis plötzlich von allen Seiten Truppen erschienen, die sie mit einem Kugelregen begrüßten. Umzingelt, wie sie waren, verloren sie den Muth, stiegen von den Pferden ab und flohen zu Fuß, theils in eine Moschee, theils an das sogenannte Siegesthor, das sie aber verschlossen fanden. Ein Theil kletterte über die Mauern und entkam den Verfolgern; die meisten Bey entflohen durch das Thor El-Ghoraych; die in die Moscheen Geflohenen wurden ausgeplündert und gebunden vor Mehemed-Ali gebracht, der, so unruhig er bisher über den Ausgang der Sache gewesen, jezt um so heiterer wurde, als er seine List gelungen sah. Unter den Gefangenen war auch Achmed-Bey, der frühere Kommandant von Damiette. Als ihn Mehemed ansichtig wurde, rief er ihm zu: „So bist du denn auch in die Falle gegangen?“ — Achmed erwiderte nichts und erbat sich nur einen Trunk Wassers. Die Wachen banden ihm die Hände los und reichten ihm ein Gefäß mit Wasser. In demselben Augenblicke riß er aber einem neben ihm stehenden Aga den Dolch aus dem Gürtel und stürzte damit auf Mehemed los, der kaum noch der Gefahr entrann. Wie ein Rasender fiel er noch mehrere Soldaten an, verwundete sie und wurde in diesem verzweifelten Kampfe niedergemacht. Die Bestürzung, welche durch dieses Ereigniß unter die Mameluken gebracht war, benützend, sandte Mehemed den Abdyn-Bey mit 1500 Albanesen gegen Ibrahim-

Bey und seinen Marzuk aus, welche sich in Torrah verschanzt hatten. Allein die Mameluken griffen die heranrückenden Albanesen mit Ungestüm an und schlugen sie trotz ihres heftigen Feuers mit großem Verluste an Todten und Verwundeten zurück. Die in Kairo gefangen genommenen Mameluken ließ Mehemed ohne Barmherzigkeit in dem Gefängnisse niedermachen, mit Ausnahme Hassan-Bey-Schepke's und zweier Kaschef, die sich mit den in ihren Häusern vergrabenen Schätzen loskauften. 83 Köpfe wurden als Siegeszeichen nach Konstantinopel gesandt. Nach diesem ließ Mehemed den Hassan-Pascha gegen die Dehly marschiren, welche ihn zwar bisher in seinen Planen unterstüzt hatten, ihm aber mittlerweile lästig geworden waren. Sie merkten jedoch die Absicht und zogen sich, ohne einen Angriff abzuwarten, nach Syrien zurück.

Inzwischen hatten die Mameluken, an deren Spitze Elfy stand, sich an den Kapudan-Pascha gewandt und ihm den Vorschlag gemacht, Mehemed-Ali, den sie auf alle Weise zu verdächtigen sich bemühten, aus Kairo zu vertreiben und Churschid-Pascha wieder an seine Stelle zu setzen. Sie wurden in ihren Bemühungen durch englische Agenten unterstüzt, während der französische Konsul für Mehemed-Ali sprach und keine Kosten scheute, die Umgebungen des Admirals zu bestechen und ihn für sich günstig zu stimmen. Der Kapudan-Pascha konnte keinen Entschluß fassen und berichtete über den Stand der Dinge an die Pforte.

Während man von dieser auf Entscheidung wartete, streckte am 22. Sept. 1805 auch die Besatzung von Gyzeh das Gewehr. Der Selikdar begab sich zu Churschid-Pascha; Yassyn-Bey, die übrigen Offiziere und die Truppen unterwarfen sich dem neuen Vizekönige. Dieser Zuwachs von Anhängern nahm Mehemeds Kasse sehr in Anspruch. Um die dringenden Geldbedürfnisse zu befriedigen, wollte er sich der Waaren einer gerade aus Suez angekommenen Karavane bemächtigen, allein der Kiaga-Bey verwendete sich für die Kaufleute, und so forderte Mehemed bloß eine Summe von 1000 Beuteln als Lösegeld. Zugleich nahm er Personalveränderungen in der Verwaltung vor. Die unter der vorigen Verwaltung angestellten Statthalter der Provinzen sezte er ab, und ernannte aus der Zahl seiner Anhänger neue. Das Kommando der Citadelle von Kairo übertrug er seinem Sohn Tussun, der mit seinem ältern Bruder Ibrahim und noch mehreren Landsleuten Mehemeds, auf die Kunde von dessen Triumphen, nach Egypten gekommen war. Endlich langte von Konstantinopel ein Bote an. Er überbrachte dem Kapudan-Pascha den Befehl, Egypten zu verlassen, und Mehemed ward in seiner Statthalterschaft bestätigt. Am 28. Oktober ging Jener unter Segel, und das Gewitter, das den Emporkömmling von der kaum erstiegenen Höhe herabzustürzen gedroht hatte, war glücklich abgewendet.

Aber noch standen ihm mächtige Feinde gegenüber. Mit der Nachricht von der Abreise des Kapudan-Pascha langte auch die Nachricht an, daß Elfy mit seinen Mameluken Yassyn-Bey bei Medinet geschlagen habe. Oberegypten wurde wieder der Schauplatz des Krieges, und Mehemed sah sich genöthigt, zu allerhand gehässigen Mitteln die Zuflucht zu nehmen, um seinen Geldverlegenheiten abzuhelfen. Namentlich legte er dem griechischen Patriarchen, dem er die Flucht des ausgeplünderten und in ein Kloster verwiesenen Georg Gohary Schuld gab, eine Steuer von 140 Beuteln auf, bemächtigte sich der liegenden Güter der Mameluken und ihrer

Harem, und ließ sie sich von denen, welche zu bezahlen im Stande waren, wieder abkaufen. Das Land seufzte unter diesen Bedrückungen, und Christen und Juden waren genöthigt, nicht nur ihre Mobilien, sondern auch ihre Kinder zu verkaufen, um den an sie gemachten Forderungen genügen zu können.

Im Monat Dezember zog der Pascha gegen die Mameluken und Araber, welche die Provinz Gyzeh plünderten. Sie flohen bei seiner Annäherung; als aber seine Truppen zu hitzig verfolgten, kehrten jene plötzlich wieder um und warfen sie mit einigem Verluste zurück, wobei ein gewisser Uze-Aga umkam, auf den sie, da sie denselben für Mehemed hielten, es besonders abgesehen hatten. Der Streit mit den Mameluken zog sich in die Länge. Mehrere Male wurden Unterhandlungen angeknüpft, die sich jedoch immer wieder zerschlugen, weil kein Theil sich in die Forderungen des andern fügen wollte.

Am 1. April 1806 langten 70 Tartaren von Konstantinopel an und überbrachten Mehemed-Ali die 3 Roßschweife und andere Abzeichen seiner Würde; ein Kapidschi-Baschi war der Ueberbringer eines Firman, durch den der Vizekönig in seiner Würde bestättigt wurde. Minder angenehme Botschaften langten aus Oberegypten an. Das unter Hassan-Pascha zur Bekämpfung der Mameluken dahin gesandte Korps wurde bei dem Dorfe Regyah von Elfy angegriffen und mit großem Verluste geschlagen. Diese Niederlage benuzte Elfy, um gegen Kairo zu marschiren, indem er zugleich dem Vicekönige den Vorschlag machte, daß er ihm die drei Provinzen Bahyreh, Gizeh und Fayum als Apanage abtrete. Mehemed-Ali erklärte sich bereit, ihm die leztere zu überlassen, wenn er die Feindseligkeiten einstellen wolle; damit war aber der Bey nicht zufrieden. Nun mußten die Waffen entscheiden, und Mehemed sah sich genöthigt, alle verfügbaren Truppen aus Kairo gegen die Mameluken ausrücken zu lassen. Da aber die Truppen sahen, wie nothwendig man ihrer bedürfe, forderten sie mit Ungestüm ihren Sold, und Mehemed mußte den bereits so erschöpften Provinzen eine neue Steuer von 3000 Beuteln auferlegen. Nichts desto weniger desertirte eine große Zahl in das Lager der Bey. Bei diesem Zustand der Dinge herrschte auch in Kairo eine Gährung, und Mehemed hielt es für zweckmäßig, der Unzufriedenheit seinen bisherigen Kiaya zum Opfer zu bringen. An seine Stelle trat Topuz-Uglu, der bisherige Chaznadar. Ihm übergab er auch das Kommando der gegen die Mameluken aufgestellten Truppen. Da sich diese nun wieder aus der Umgegend von Kairo entfernten, so verließ auch Topuz-Uglu seine Stellung bei Embabeh und zog gegen die Provinz Babyreh. Allein gleich nach seinem Abzuge drohte dem Vicekönig eine neue Gefahr. Ein Bimbaschi der Albaneser erregte Unruhen in Bulak, und bald sammelte sich eine Truppe Unzufriedener um ihm; der Pascha sandte Truppen gegen sie, und nachdem sie sich zwei Tage lang vertheidigt hatten, mußten sie sich ergeben; sie wurden nach Syrien verbannt. Auf dem Wege dahin zwischen Belbeys und Salahyeh stießen sie auf andere in den Dörfern zerstreute Soldaten; diese verbanden sich mit ihnen, und nun zogen sie auf Mansurah, dessen Garnison ihnen die Thore öffnete und gemeinschaftliche Sache mit ihnen machte. Die Räubertruppe verheerte die ganze Provinz, nahm den Kascheff, der die Steuern einzog, gefangen, und bemächtigte sich einer Kanone, welche er bei sich hatte. Mehemed sandte seinen Chaznadar gegen sie; da dieser aber sah,

daß er mit seinen wenigen Truppen ihrer nicht Meister werden könnte, so versprach er ihnen eine Summe Geldes, wenn sie sich nach Syrien begeben würden; sie willigten ein, und so ging auch diese Gefahr glücklich vorüber.

Indessen hatten die Engländer ihren Schützling Elfy noch nicht aufgegeben, bemühten sich vielmehr, ihm die Herrschaft über Egypten in die Hände zu schaffen und dadurch ihren Einfluß in diesem Lande zu sichern. Der englische Gesandte in Konstantinopel bot Allem auf, Mehemed-Ali bei dem Divan anzuschwärzen und den Mameluken-Bey in Gunst zu bringen, indem er den türkischen Ministern die Wiedereinsetzung der Bey in ihre Rechte als das einzige Mittel empfahl, die Ruhe in Egypten wieder herzustellen. Da die Vorstellungen dieses Gesandten überdieß durch klingende Beweisgründe, nämlich durch das Versprechen des in Konstantinopel angekommenen Chaznadars Elfy, eine Summe von 1500 Beuteln zu erlegen, unterstützt wurden, so gab ihnen der Divan endlich Gehör, und der kürzlich ernannte Capudan-Pascha Saleh-Pascha wurde mit den nöthigen Vollmachten nach Egypten abgeschickt. Als Elfy durch den englischen Konsul von den gethanen Schritten und dem Erfolge derselben unterrichtet wurde, erließ er, ohne Weiteres abzuwarten, an die Europäer der Stadt Damanhur, vor welcher er gerade sein Lager hatte, ein Schreiben, in dem er sie aufforderte, ihm den Platz zu übergeben, da er von der hohen Pforte zum Statthalter ernannt worden wäre. Deßgleichen ließ er die Delhy benachrichtigen, daß mit Nächstem der Capudan-Pascha ihn in seine neue Würde als Statthalter von Egypten einsetzen werde, und forderte sie auf, zu ihm zu stoßen. Beide aber, die Einwohner von Damanhur und die Delhy, folgten seiner Aufforderung nicht, sondern schickten die Einladung nach Kairo an Mehemed-Ali. Dieser, von den Umtrieben der Engländer längst unterrichtet, versäumte seinerseits auch nichts, um die Plane derselben zu vereiteln, ließ die Citadelle mit Lebensmitteln und Kriegsvorräthen reichlich versehen und die von den Franzosen um Kairo angelegten Festungswerke wieder herstellen. Besonders aber machte er sich's zur Aufgabe, Zwietracht unter die Mameluken selbst zu säen, was ihm um so leichter gelang, als Ibrahim-Bey, Osman-Bey-Hassan und Bardissy auf das Ansehen Elfy's eifersüchtig waren. Den drei ersteren sandte Mehemed Geschenke und schmeichelte ihnen mit allerhand Hoffnungen; in Kairo selbst aber besaß er einen nicht zu verachtenden Anhang; seinen klugen Maßregeln verdankte die Stadt ihre Ruhe; die Einwohner konnten ungestört ihren Geschäften nachgehen, Lebensmittel waren im Ueberfluß vorhanden, und die Scheikh unterstützten den Vizekönig in allen seinen Anordnungen. Elfy belagerte Damanhur, und das Heer Mehemeds stand bei Rahmanich.

Am 1. Juli erschien der Capudan-Pascha mit 4 Linienschiffen, 2 Fregatten, einer Corvette und einer Brigg, welche 3000 Mann Landungstruppen an Bord hatten, im Hafen von Alexandrien. Sobald Elfy dieß erfuhr, benachrichtigte er die Scheikh in Alexandrien, daß nun die Mameluken nach Kairo zurückkehren würden, um ihre alte Stellung und Rechte wieder in Besitz zu nehmen, und daß Mussa, bisheriger Pascha von Salonichi, nunmehr als Statthalter der Pforte seinen Sitz auf der Citadelle nehmen werde; Mehemed-Ali aber habe eine andere Bestimmung erhalten. Am 5. Juli kam ein von dem Capudan-Pascha abgesandter Capidschi zum Vizekönige und überbrachte ihm den Befehl, sich sogleich nach Alexandrien

zu begeben, wo ihn ein Fahrzeug an Bord nehmen und nach Salonik bringen werde, zu dessen Gouverneur er ernannt sey. Der Abgesandte blieb nur zwei Tage, Mehemed brauchte nicht zwei Stunden, um seinen Entschluß zu fassen. Er sandte Selim-Aga an den Capudan-Pascha, diesem zu melden, daß er bereit sey, den Befehlen der Pforte zu gehorchen, daß er sich glücklich schätze, ein Land zu verlassen, wo eine solche Verwirrung herrsche, daß aber ein unangenehmes Hinderniß dazwischentrete, indem die Truppen, denen er 2000 Beutel schuldig sey, sich seiner Abreise widersetzen. Um diesem leztern Umstande Glauben zu verschaffen, ließ er sich überall, wo er öffentlich erschien, von einem Haufen Soldaten begleiten. Auch versammelte er die Offiziere und eröffnete ihnen, was man mit ihm vorhabe. Er versicherte sie, daß er für seine Person gerne resignire, daß ihn aber ihr Schicksal mit Befürchtungen erfülle. Die Antwort läßt sich denken: Die versammelten Offiziere erklärten einstimmig, daß sie sich seiner Abreise widersetzen würden. Die günstige Stimmung, die sich für ihn offenbarte, benützend, steigerte Mehemed den Unmuth dieser Leute immer mehr, bis sie endlich ihm schwuren, daß sie unverbrüchlich treu bleiben und für ihn sterben wollten, wenn er sie nicht verlasse. Sie gingen hiebei, nach der Sitte der Albaneser, unter einem Säbel durch, welchen zwei Männer emporhielten, und es gilt für den größten Schimpf bei ihnen, ein unter dieser Ceremonie gegebenes Versprechen zu brechen. Ueberdieß schoß jeder Albanese eine Summe Geldes her, und es kamen auf diese Weise 2000 Beutel in die Hände des Vizekönigs, der sogleich einen seiner Vertrauten mit Wechseln nach Konstantinopel schickte, um dort für ihn zu agiren. Zugleich rüstete er sich eifrig für alle Fälle, und versah die Citadelle reichlich mit Vorräthen aller Art. Elfy seinerseits versäumte nichts, den Plan der Pforte fördern zu helfen. Er schickte dem Capudan-Pascha reiche Geschenke an Geld und Lebensmitteln, wogegen ihm dieser 2 Mörser, 5000 Flinten und andere Kriegsvorräthe zukommen ließ. Nicht zufrieden, die Treue der Truppen sich gesichert zu haben, suchte Mehemed-Ali auch die Scheikh und Ulema für sich zu gewinnen und durch sie zu wirken. Er versammelte sie und eröffnete ihnen die Lage der Dinge. Die Versammelten berathschlagten sich hierauf mit einander und beschloßen, eine Bittschrift an den Sultan abgehen zu lassen. In dieser baten sie, den Vizekönig Mehemed-Ali in seiner Stelle zu belassen, da er allein der Mann wäre, die Ordnung in Egypten wiederherzustellen, und da das Volk mit seiner Regierung zufrieden seye. Die Petition wurde von allen Ulema unterzeichnet, eine Abschrift nach Konstantinopel gesandt, die andere dem Capudan-Pascha übergeben. Dieser sandte alsbald seinen Selikdar zu die Scheikh, um ihnen ernstlich die Nothwendigkeit vorzustellen, den Befehlen der Pforte zu gehorchen; allein auf den Rath Mehemeds erwiderten sie, daß sie nichts vermöchten, und stellten dabei vor, daß die Veränderung, welche die Pforte vorhabe, Plünderung und andere Plagen über Egypten bringen und das Land in noch tieferes Elend stürzen würde. Während der Selikdar Kairo mit dieser Antwort verließ, langte Selim-Aga, den Mehemed-Ali an den Capudan-Pascha abgesandt hatte, an: er überbrachte dem Vizekönige die Antwort des Capudan-Pascha, der ihn wiederholt aufforderte, den Befehlen der Pforte Gehorsam zu leisten, oder aber, wenn er dieß zu thun nicht gesonnen seye, wovor er ihn jedoch sehr warne, ihm seine Weigerung schriftlich zu übersenden, damit er sie an die hohe Pforte

abgehen lassen könne. Das Drohende dieser Antwort machte keinen Eindruck auf Mehemed-Ali, der auf seinen Planen beharrte, obschon inzwischen sein Kiaya-Bey bei Regyleh von Elfy angegriffen und mit einem Verluste von 600 Mann, 3 Feuerschlünden und seinem sämmtlichen Gepäcke geschlagen worden war. Die Gefangenen und die Köpfe der Todten schickte Elfy an den Capudan-Pascha. Die einzige Wirkung, welche die Nachricht von der Niederlage auf den Vizekönig machte, bestand darin, daß er seine Wachsamkeit verdoppelte, da er wohl wußte, daß der Capudan-Pascha Einverständnisse mit Bewohnern von Kairo unterhielt, und durch seine unermüdete Umsicht wußte er wirklich alle Komplotte zu vereiteln. Als die Truppen des Kiaya-Bey in die Stadt zurückgekehrt waren, erschien ein Bimbaschi, der in der Schlacht von Regyleh sich feig benommen hatte, vor dem Vizekönige; wüthend ergriff dieser eine Keule, die auf seinem Divan lag, versezte dem Offizier mehrere Schläge damit und würde ihn unfehlbar getödtet haben, wenn nicht die übrigen Offiziere für ihn gebeten hätten.

Ein Theil der Mameluken war nach der Niederlage des türkischen Heeres bei Regyleh wieder näher gegen Kairo herangerückt, und Elfy nahm seine frühere Stellung vor Damanhur ein, deren Bewohner die Zwischenzeit seiner Abwesenheit dazu benuzt hatten, den Platz mit allem Nothwendigen frisch zu versehen. Zwar war unter den Einwohnern in Folge der Aufforderung des Capudan-Pascha: dem Bey die Thore zu öffnen, ein Zwiespalt entstanden, aber der Kaschef Hassan-Kubrusly vereinigte beide Parteien und bewog sie zu dem Entschlusse, der Sache Mehemed-Ali's treu zu bleiben. Sie sandten daher einen Boten an diesen und baten um Hülfe, die ihnen auch verheißen wurde. Als der Capudan-Pascha von diesem Entschlusse hörte, veranlaßte er die Ausleger des Gesetzes, einen sogenannten Alam bekannt zu machen, wodurch es Jedem gestattet war, die Einwohner von Damanhur anzugreifen und zu tödten. Darüber aufgebracht, machten die Belagerten einen kräftigen Ausfall, tödteten viele Belagerer und schleppten eine Anzahl Gefangener mit sich zurück.

Unter diesen wechselnden Erfolgen rückte das Geschäft, zu dessen Besorgung der Capudan-Pascha nach Egypten gekommen war, um nichts weiter vor. Mussa-Pascha, der neuernannte Vizekönig von Egypten, beschwerte sich bitter hierüber; der Capudan-Pascha aber schob alle Schuld auf den Kiaya Elfy's, der die Streitkräfte seines Herrn und die Größe seines Anhangs unter dem Volke übertrieben habe. Der Generalkonsul Englands unterstützte Mussa-Pascha in seinen Forderungen, und that selbst bei Mehemed-Ali Schritte, um ihn zu bewegen, das Paschalik von Salonichi anzunehmen — allein Alles blieb fruchtlos, der Vizekönig verfolgte unerschütterlich seinen Plan. Ein Versuch des Pascha, die Macht der Bey zu konzentriren, scheiterte aber an der Uneinigkeit derselben. Die anderen Häuptlinge des Korps, Ibrahim-Bey und Bardissy, beneideten Elfy um sein Ansehen und wollten es nicht noch vergrößern helfen. Der Abgesandte des Capudan-Pascha, Soliman-Aga-Saleh, auch ein Mameluk, der mit dem Vezier im Jahr 1802 nach Konstantinopel abgegangen und jezt mit dem Capudan-Pascha von dort zurückgekommen war, kehrte unverrichteter Dinge zu ihm zurück. Getäuscht in seinen Erwartungen, fing der Pascha an, über den Bey und namentlich über Elfy unwillig zu werden, und rief seinen Chaznadar, der in dem Lager Elfy's vergeblich auf Auszahlung der versprochenen 1500 Beutel wartete, zurück.

Diese Lage der Dinge benuzte der französische Konsul, den Capudan-Pascha günstiger für Mehemed-Ali zu stimmen, indem er ihm namentlich von Elfy eine ungünstige Schilderung entwarf und dessen Unfähigkeit damit zu beweisen suchte, daß er auf die fruchtlose Belagerung von Damanhur hinwies, das sich nämlich immer noch hielt und so eben zwei schnell aufeinander gefolgte Stürme mit großem Verlust für das Belagerungskorps zurückgewiesen hatte. Dieses langsame Fortschreiten der Operationen Elfy's, die Uneinigkeit der Bey, die Stimmung des Volks und namentlich die Zögerung Elfy's, die bedungenen 1500 Beutel auszubezahlen, brachten die Sache Mehemed Ali's wieder empor. Der Capudan-Pascha sandte seinen Siegelbewahrer (Maktulgy) nach Kairo, und der Verkehr zwischen dieser Stadt und Alexandrien wurde immer häufiger, besonders da der Capudan-Pascha auf die in Konstantinopel eingelaufene Bittschrift der Scheikh vom Divan die Vollmacht erhalten hatte, die Sache beizulegen, wie er es den Umständen gemäß für gut halte. Es stand daher nicht lange an, so ward ein Abkommen getroffen, vermöge dessen Mehemed-Ali gegen Erlegung von 4000 Beuteln Vizekönig bleiben, die angesehensten Einwohner von Kairo aber noch eine Bittschrift an die hohe Pforte abgehen lassen sollten, um wiederholt für den Vizekönig sich zu verwenden. — So hatte Mehemed wiederum gesiegt; das Mittel, Siege dieser Art zu befestigen, wohl kennend, sandte er prächtige Geschenke an den Capudan-Pascha durch seinen Sohn Ibrahim-Bey, der zugleich als Geißel für die bedungene Geldsumme zurückblieb. Nicht wenig hatten zu diesem Erfolge Mehemed-Ali's auch die Schritte des französischen Gesandten in Konstantinopel beigetragen, der den Vizekönig dem Divan als den einzigen Mann empfohlen hatte, der Egypten zu beruhigen verstehe.

Während dieser Unterhandlungen und während Elfy die Belagerung von Damanhur eifrig fortsezte, war in Minyeh zwischen den Türken und Albanesen, aus denen die dortige Besazung bestand, ein heftiger Zwist ausgebrochen. Maho-Bey, welcher die Türken befehligte, erklärte sich gegen Mehemed-Ali, sezte sich mit den Bey in Unterhandlungen, hielt die Schiffe auf dem Nil an, erhob einen Zoll von ihnen und zog die Steuern in der Provinz ein. Mehemed sandte Hassan-Pascha mit einem Korps Albaneser gegen ihn. Ehe aber diese Truppen an Ort und Stelle anlangten, wollte er den Weg der Unterhandlung einschlagen und sandte Ismail-Aga an die Empörer, der sie auch durch eine Abschlagszahlung von 300 Beuteln auf ihren rückständigen Sold zum Gehorsam zurückführte. Bald darauf verließ der Capudan-Pascha, reich beschenkt und in Begleitung Ibrahim-Bey's, Egypten, um nach Konstantinopel zurückzukehren, wo seine Anwesenheit nöthig war, weil man jeden Tag die Kriegserklärung Rußlands erwartete. Sein Kiaya aber blieb in Kairo, bis die bedungenen 4000 Beutel ausbezahlt waren.

Die Sachen ließen sich für Mehemed immer besser an. Am 2. November überbrachte ihm ein Capidschibaschi einen Firman, durch welchen er in seinem Paschalik von Egypten aufs Neue bestättigt wurde. — Bald darauf, am 19. November, starb der Bey Osman-Bardissy. — Er war in Circassien geboren; sein Vater gewöhnte ihn früh an die Feldarbeit, wodurch er eine starke Konstitution erlangte. Er wurde noch jung nach Konstantinopel verkauft, und von da nach Alexandrien und Kairo, wo ihn Murad-Bey kaufte und liebgewann. Hier stieg er von Stufe zu Stufe, bald erlangte

er die Würde eines Bey und erhielt als Apanage das Dorf Bardys, aus welchem er bedeutende Einkünfte bezog. Er hatte einen lebhaften Blick, ein edles Aeußere und war ein vortrefflicher Reiter und Soldat. In der Pyramidenschlacht zeichnete er sich durch seine Kühnheit aus und wurde schwer verwundet vom Schlachtfelde getragen. Er theilte darauf das Schicksal Murad-Bey's und unterzeichnete später mit ihm den Friedensvertrag mit dem General Kleber. Wie bereits erwähnt, wurde er auch ein Opfer des verrätherischen Ueberfalls im See von Abukir; denn hier erhielt er 14 Wunden.

Elfy betrauerte den Tod seines Nebenbuhlers. Er stand noch vor Damanhur und wünschte den Feindseligkeiten ein Ende zu machen, jedoch ohne sich Mehemed-Ali unterwerfen zu müssen. Dieser Stimmung glaubten die Engländer entgegenarbeiten zu müssen, indem sie ihn zu fortgesetztem Widerstande aufforderten und die baldige Erscheinung einer englischen Escadre in Aussicht stellten. Als Mehemed dieß erfuhr, beschloß er, noch vor Erscheinung englischer Hülfe gegen seinen Nebenbuhler zu Felde zu ziehen. Bald aber wurde Elfy durch den gänzlichen Mangel, der in der Umgegend herrschte und eine Empörung seiner Truppen veranlaßte, genöthigt, die Belagerung dieser Stadt aufzuheben. Er that es mit verbissenem Ingrimm, denn er hätte gerne an diesem unweit Alexandrien gelegenen Orte die Engländer erwartet, um die hartnäckige Stadt zu züchtigen und dann auf seinen Gegner loszustürzen; ja nicht einmal die Aussicht auf Erfüllung seines Lieblingswunsches: an die Spitze der Mameluken zu treten, und die deßfallsige Aufforderung von Seiten der Bey Ibrahim und Osman, welche die Wahl Schahyn's als Bardissys Nachfolger mißbilligten, hatte ihn bewegen können, die Stellung vor Damanhur zu verlassen. Da zwangen ihn Mangel und Aufruhr dazu, und Damanhur, das sich lange und mit geringen Mitteln muthvoll vertheidigt hatte, war entsezt. — Mehemed-Ali folgte mit seinem Heere den Bewegungen Elfy's auf seinem Rückzuge nach Ober-Egypten. Am 29. Januar 1807 fiel ein Gefecht zwischen beiden Korps vor, das aber keine Entscheidung herbeiführte. Je weiter Elfy sich von Alexandrien entfernte, um so düsterer und trauriger wurde seine Stimmung; der Gram verzehrte ihn immer mehr, und der Tag nach jenem Gefechte, der 30. Januar, war sein Todestag. Er hatte sich bei einem Ritte auf das Feld über einige Araber, welche ihre Kamele mitten in den Fruchtfeldern laufen ließen, heftig erzürnt und mehrere derselben niedergehauen. Dieser Vorfall griff ihn dergestalt an, daß er bei der Rückkehr in sein Zelt Blut und Galle erbrach; die Nähe des Todes fühlend, ernannte er noch Schahyn-Bey zu seinem Nachfolger, indem er das Schicksal der Mameluken beklagte und die prophetischen Worte aussprach: „daß nun Egypten dem Mehemed-Ali gehören werde". Ein Araber, der dem leztern die Nachricht von dem Tode seines Nebenbuhlers brachte, erhielt 5 Beutel zur Belohnung.

Elfy wurde im Jahr 1773 an einen gewissen Achmed-Schaupsch nach Kairo verkauft; dieser trat ihn bald wieder an einen Selim-Aga ab, und von diesem erstand ihn Murad-Bey um 1000 Ardebs Getreide. Dieser Preis gab ihm seinen Namen Elfy (Elf heißt 1000). Im Dienste Murads stieg er bald von Stufe zu Stufe, erwarb sich große Reichthümer und zeichnete sich durch seine verschwenderische Prachtliebe aus. Eine Zeit lang war er Statthalter der Provinz Scharkyeh. Im Jahr 1790, bei der

Ankunft des Kapudan-Pascha folgte er Ibrahim-Bey und Murad-Bey in ihr Exil nach Sayd. Hier widmete er sich den Wissenschaften und ließ sich in der Baukunst und Sternkunde unterrichten. Als er wieder nach Kairo zurückgekehrt war, ließ er sich einen prächtigen Palast bauen, den später die Obergenerale des französischen Heeres bewohnten. Er focht gegen das leztere in der sogenannten Pyramidenschlacht und theilte seine Unfälle. Als aber Murad-Bey mit den Franzosen Friede schloß, trat er demselben nicht bei, sondern begab sich zu dem Großvezier nach Syrien, mit dem er dann wieder nach Egypten zurückkam. Dieses verließ er darauf, wie bereits erzählt wurde. Seine Streitkräfte bestanden bei seinem Tode aus 600 gut berittenen und ausgerüsteten Mameluken, 200 Soldaten, die denselben Dienst, wie sie, thaten, 800 Mann türkischer und albanesischer Infanterie, 10 von Artilleristen aus verschiedenen Nationen gut bedienten Feuerschlünden und ungefähr 6000 berittenen Arabern. Wer an der Spitze dieses Heeres stand, konnte sich ohne Furcht überallhin begeben, und wie wir sahen, waren selbst Mehemeds Streitkräfte denselben nicht gewachsen. Aber Elfy's Nachfolger Schahyn-Bey war nicht im Stande, es zusammenzuhalten. Eine große Menge der angesehensten Einwohner Kairo's war während der schwankenden Lage der Dinge auf Elfy's Seite getreten und befand sich in dessen Lager; nach seinem Tode aber verließen es beinahe alle und begaben sich unter Mehemeds Schutz. Dieser hatte Gyzeh nicht verlassen; eine Menge Ueberläufer von Elfy's Heere reihte sich unter seine Fahnen. Er sandte darauf einen Bimbaschi an Schahyn-Bey und ließ ihm Friedensvorschläge machen, die aber mit Hohn zurückgewiesen wurden. Die Waffen sollten nun zwischen Mehemed und den Mameluken entscheiden, und so rüstete sich jener zu einem Zuge nach Oberegypten, den er am 12. Februar 1807 mit einem wohl gerüsteten und mit Allem wohl versehenen Heere von 3000 Mann Infanterie und eben so viel Kavallerie antrat. Kaum war er einige Tage auf dem Marsche, als von Konstantinopel die Nachricht, daß England der Pforte den Krieg erklärt habe, und der Befehl an den Vizekönig anlangte, alle Küstenpunkte zu befestigen. Der Pascha vollzog den Befehl und verstärkte die Besatzungen von Alexandrien, Rosette, Damiette und Damanhur. Man war in ganz Egypten in unruhiger Erwartung der Ereignisse, als am 17. März 1807 eine englische Flotte von 25 Segeln im Angesichte Alexandriens erschien und in Eile eine Division von 5000 Mann an's Land sezte. Die Stadt wurde aufgefordert, innerhalb 24 Stunden die Thore zu öffnen, widrigenfalls man sich mit Gewalt in den Besitz derselben setzen würde. Nach Ablauf der Bedenkzeit öffnete der Kaimakan, durch englisches Gold erkauft, ohne Schwertstreich die Stadt. Von hier aus gingen sogleich Boten an die Bey ab mit der Aufforderung, schleunigst heranzurücken und sich mit dem englischen Heere zu vereinigen; zugleich marschirte eine aus mehreren Regimentern bestehende Abtheilung des englischen Heeres unter General Wacop gegen Rosette vor, um diesen Platz zu besetzen. Sie kam, ohne Widerstand zu finden, am 29. vor Rosette an. Da die Engländer auf keinen Feind trafen, so rückten sie in Unordnung in die Stadt ein und legten sich, vom Marsch und der Hitze ermüdet, zum Schlafe nieder. In diesem Zustande wurden sie von der aus 500 Türken und Albanesen bestehenden Besatzung von Rosette, unter Anführung des Gouverneurs Ali-Bey, überfallen, der, um seine beim Einrücken der Engländer bereits zur Flucht gewandten Truppen zum

fechten zu zwingen, alle Kähne hatte entfernen lassen. Erschrocken über diesen unerwarteten Angriff, stürzten sich die Engländer ohne Widerstand auf die Flucht und ließen 90 Todte, denen sogleich die Köpfe abgeschnitten wurden, 120 Gefangene und 2 Kanonen zurück.

Mittlerweile hatte der Vizekönig bei dem Dorfe Manyabat einen Sieg über die Mameluken erfochten, in Folge dessen Unterhandlungen angeknüpft wurden, die sich, ohne zu einem Erfolge zu führen, in die Länge zogen, dem Vizekönige aber erlaubten, seine Truppen gegen die Engländer zu verwenden, denen er sie in Eilmärschen aus Oberegypten entgegenführte. Er selbst begab sich nach Kairo, um dort die nöthigen Verfügungen zu treffen und die Befestigung der Stadt zu vollenden, während die Truppen unter Hassan-Pascha und Omar-Bey ihren Marsch gegen Rosette fortsezten. Sie waren — die bereits dem Feinde gegenüberstehenden Abtheilungen ungerechnet — 4000 Mann Infanterie und 1500 Mann Kavallerie stark. Um die dringenden Geldbedürfnisse zu befriedigen, wurde den Einwohnern eine Steuer von 9000 Beuteln auferlegt, und um sich von Seiten der Bey den Rücken zu sichern, schrieben die Scheikh von Kairo, auf Mehemeds Befehl, Briefe in den schmeichelhaftesten Ausdrücken an die Bey, worin diese wegen ihrer friedlichen Gesinnungen belobt wurden. Sie ließen sich dadurch täuschen und verhielten sich ruhig. Am 21. erschien Hassan-Pascha in der Nähe von Rosette, das von einer neuen Abtheilung des englischen Heeres bombardirt wurde, die, 4000 Mann stark, unter Stewart abgesandt worden war, um die Ehre der brittischen Waffen zu rächen. Er griff eine bei Hamad etwas zerstreut aufgestellte Abtheilung des englischen Korps an, wurde aber zurückgeschlagen und verfolgt. Da sich jedoch die Verfolger zu weit vorwagten, fiel die türkische Reiterei über sie her und hieb den größten Theil nieder. Dieser Vortheil ermuthigte Hassan-Pascha; er ließ seine Truppen Nachts über den Nil gehen, um die übrigen Posten ebenfalls anzugreifen. Dieser waren es drei, und zwar in ziemlicher Entfernung von einander; bei Annäherung der Türken wollten sie sich mit einander vereinigen, verließen in dieser Absicht ihre vortheilhafte Stellung und gaben der türkischen Reiterei Gelegenheit, mit Vortheil einzuhauen. Sie wurden theils niedergemacht, theils gefangen genommen. Als General Stewart Nachricht von dieser Niederlage erhielt, ließ er sogleich sein Belagerungsgeschütz vernageln, seine Munition und Gepäcke verbrennen, und zog sich mit dem Reste seiner Truppen, zwar verfolgt, aber doch ohne weitern Verlust, nach Alexandrien zurück. Die Gefangenen wurden nach Kairo gebracht; auf dem Marsche dahin unterlagen viele den Beschwerden; in Kairo angekommen, wurden sie aber, auf Befehl des Vizekönigs, gut behandelt. Die Köpfe der Gefallenen, 450 an der Zahl, wurden auf dem Platze Ezbekyeh aufgesteckt.

General Fraiser dachte nach der doppelten Niederlage seiner Truppen an nichts weiter, als Alexandrien zu befestigen und sich dort gegen einen Angriff zu decken, um so mehr, als er nicht mehr hoffen konnte, von den Mameluken, an die verschiedene Aufforderungen ergangen waren, unterstüzt zu werden, denn Mehemed-Ali hielt sie durch seine Unterhändler hin und versäumte es nicht, durch Aufstellung von Truppen sie an einer Vereinigung mit den Engländern zu hindern. Dann, als er sich von dieser Seite gänzlich gedeckt sah, brach er mit allen verfügbaren Truppen gegen die Engländer selbst auf. Indeß hatte aber General Fraiser von London den Befehl erhalten,

Egypten zu räumen und die Truppen nach Sicilien überzuführen. Mit Unwillen sah England den Ruhm seiner Waffen in Egypten geschändet, allein der Abschluß des für England so ungünstigen Tilsiter Friedens nöthigte das Kabinet von St. James, Sicilien stärker zu besetzen. General Fraiser sandte deßhalb einen Offizier an Mehemed-Ali, der von lezterm sehr artig aufgenommen wurde. Bald war man mit einander übereingekommen; der Vizekönig gab alle Gefangenen heraus, und General Fraiser machte sich verbindlich, Alexandrien unverzüglich zu räumen. Am 14. September verließ das englische Heer Alexandrien, und Mehemed-Ali hielt an demselben Tage noch seinen Einzug. So schmählich endigte die Expedition der Engländer, die, wäre sie mit mehr Umsicht und Klugheit geleitet worden, bei der Unzulänglichkeit der türkischen Streitkräfte, bei den geringen Hülfsmitteln des Landes und bei der großen Verwirrung, die immer noch in demselben herrschte, leicht die Eroberung Egyptens hätte zur Folge haben können. Die Pforte belohnte Mehemed-Ali und seine Offiziere mit reichen Geschenken.

Mit neuen Trophäen geschmückt, kehrte der Pascha nach seiner Hauptstadt zurück und empfing die Glückwünsche der Notabeln. Kaum aber war er einige Tage dort, als unter den Truppen, die mit ihm zurückgekehrt waren und deren Zahl sich nahe an 10.000 belief, wegen des rückständigen Soldes eine Meuterei ausbrach. Zuerst beschoßen die Albanesen und dann die Dehly den Palast des Vizekönigs, und es sah sich dieser genöthigt, in der Citadelle Schutz zu suchen und seinen Wohnsitz dahin zu verlegen. Am 6. November ließ er seine Schätze dahin bringen, und gleich nach seinem Abzuge fielen die meuterischen Truppen über seinen Palast her und plünderten ihn rein aus. Der Tumult dauerte noch bis zum 14. November, wo es endlich den Scheikh gelang, die Ruhe wieder herzustellen. Der Vizekönig leistete darauf den Truppen eine Abschlagszahlung von 2000 Beuteln, und um sich gegen fernere Unruhen sicher zu stellen, ließ er 600 Dehly, mit denen er besonders unzufrieden war, aus den Soldlisten streichen und dieselben durch zwei Araberstämme nach Syrien bringen.

Am 24. December langte ein Kapidschi-Baschi aus Konstantinopel an und brachte dem Vizekönige die Nachricht, daß er für das folgende Jahr in seinem Amte von der hohen Pforte bestättigt sey. Sein Sohn Ibrahim wurde aus Rücksicht auf die Dienste seines Vaters zum Defterdar ernannt. Indeß hatte aber Mehemed alle Wachsamkeit und Klugheit aufzubieten, um sich gegen seine mannigfachen Gegner und deren Empörungen und Intriken zu halten. Kurz vor seiner Rückkehr machte eine Geisterbeschwörerin großes Aufsehen in der Stadt; sie gab vor, mit einem Geiste in Verbindung zu stehen, dessen Stimme man bei Nacht höre und der den Glaubigen seine Hand zu küssen gebe, welche, wie es schien, aus den Mauern des Zimmers kam. Besorgt, seine Gegenpartei möchte die Zauberin, die, von einem großen Anhange begleitet, durch die Straßen von Kairo zog, zu ihren Zwecken benützen, und die Betrügereien durchschauend, ließ Mehemed das Weib zu sich auf die Citadelle bescheiden und forderte sie auf, ihm ihre Kunst zu zeigen. Da sie dieß nur bei Nacht und bei ausgelöschten Lichtern zu thun pflegte, so traf der Vizekönig Anstalt, daß auf seinen Ruf sogleich Lichter in das Zimmer, in welchem er sich mit der Zauberin befand, gebracht werden konnten. Der Geist ließ sich hören und reichte dem Vizekönige die Hand zum Kusse hin. Dieser faßte sie aber fest, rief nach

Lichtern, und da zeigte es sich, daß es die Hand der Beschwörerin, und daß diese eine Bauchrednerin war. Trotz aller Einreden der Anwesenden, ließ sie der Vizekönig in den Nil werfen, indem er sagte: „Hat sie wirklich einen Geist in ihrem Dienste, so wird er sie retten, wo nicht, so erleide sie als Betrügerin die verdiente Strafe.“ — Es ist dieß nicht der einzige Zug im Charakter Mehemeds, der uns zeigt, wie weit er über die Vorurtheile und den Aberglauben seiner Landsleute sich erhebt und wie wenig er dieselben schonte.

Sein ganzes Augenmerk war übrigens von nun an auf die Mameluken gerichtet. Er hatte bereits vor mehreren Wochen Schahyn-Bey auffordern lassen, nach Kairo zu kommen, um Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Der Bey zeigte sich bereit, und Mehemed sandte ihm seinen eigenen Sohn entgegen; jener schickte dagegen reiche Geschenke an den Pascha, und bald kam ein Vergleich zwischen beiden zu Stande: Schahyn-Bey erhielt Gyzeh als Residenz; der Vizekönig trat ihm die Provinz Tagum und 40 Dörfer anderer Provinzen als Apanage ab. Gyzeh wurde sogleich von den Truppen des Vizekönigs geräumt und an einen Kaschefs des Bey's übergeben, der sich daselbst ein Haus erbauen ließ. Der Bey selbst machte in Kairo dem Vizekönige seine Aufwartung, und die übrigen Bey folgten seinem Beispiele. Mehemed verheirathete sogar eine seiner Sclavinnen mit Schahyn-Bey, und versprach ihm überdieß seine Schwester zur Ehe. Allein die frohe Hoffnung, durch diesen Vergleich der streitenden Häupter dem unglücklichen Lande den Frieden gegeben zu sehen, ging nicht in Erfüllung. Das Land seufzte nach wie vor unter dem Druck der großen Herren, die es hatte. Der Pascha sah sich genöthigt, zur Aufbringung des Soldes für die Truppen allerhand drückende und gehässige Abgaben anzuordnen, deren Aufbringung um so schwerer war, als ein großer Theil des Landes unbebaut lag, da viele Einwohner entweder in die Wüste oder nach Syrien geflohen waren, um ihren Drängern zu entgehen. Die Mameluken aber waren theils unter sich selbst nicht einig, theils erfüllten sie die gegen den Vizekönig eingegangenen Verbindlichkeiten nicht, so daß dieser ihnen den Krieg erklärte und sich zu einem Vernichtungszuge gegen sie rüstete. Also war auch von dieser Seite keine Ruhe zu hoffen, und das Land sah mit Bangigkeit den Schrecken neuer Verwüstungen entgegen. Um diese Zeit kamen die erste Frau Mehemeds, seine beiden Töchter und sein Sohn Ismail in Kairo an. Er bereitete ihnen einen prächtigen Empfang. Sein Sohn Tussun ging ihnen bis Alexandrien entgegen, und in Schobra holten sie Frauen aus den ersten Häusern Kairo's, 500 an der Zahl, ein. Auf Eseln reitend und unter dem Donner der Artillerie der Forts hielten sie ihren Einzug in der Stadt, und jede der 500 Frauen war gehalten, der Gemahlin des Vizekönigs ein Geschenk zu machen.

Indeß war in Kairo die Stimmung nicht günstig für Mehemed. Seine beständigen Geldforderungen, die unerschwinglichen Abgaben, deren er beinahe jeden Tag neue ersann, machten viele seiner früheren Anhänger, darunter auch Seyd-Omar, einen der einflußreichsten Scheikh, der nicht wenig zur Erhebung des Vizekönigs beigetragen hatte, von ihm abwendig. Omar erhob laut und freimüthig seine Stimme gegen die Erpressungen, weigerte sich standhaft, eine neue Auflage gut zu heißen und wagte es sogar, die Drohung auszusprechen, daß er den Vizekönig auch absetzen könne und werde, wie er ihn eingesezt habe. Mehemed bemühte sich, den

einflußreichen Häuptling auf andere Gedanken zu bringen, und da die nicht gelang, verwies er ihn aus Kairo. Dieß machte aber einen sch ungünstigen Eindruck auf das Volk, das sich eines freimüthigen Vertheid digers seiner Rechte beraubt sah, und der Pascha hielt den gethanen Schri für wichtig genug, um eine Schrift bei der hohen Pforte einzureichen, worin er sein Benehmen rechtfertigte und Seyd-Omar verschiedener Vergehen beschuldigte.

Im August 1809 waren die Kriegsrüstungen vollendet, und am 24. dieses Monats rückte Mehemed gegen die Bey aus. Ehe es aber zu einem Zusammenstoß kam, wurden Unterhandlungen angeknüpft, wobei die Bey sich verbindlich machten, die bedungenen Abgaben von den ihnen zugewiesenen Gebieten zu zahlen und sich in Kairo zu stellen. Am 24. Okt. war Mehemed wieder in Kairo zurück und rüstete sich nun eifrig zu dem Feldzuge gegen die Wechabiten (Wahabi), wozu er schon längst Befehl von der Pforte erhalten hatte. Die Truppen konnten aber nur zur See an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden, und so beschloß der Pascha, da in Egypten nicht Schiffe genug vorhanden waren, in Suez eine Flottille zu erbauen. Aus den Häfen der Türkei ließ er Bauholz, Anker, Tauwerk und andere zum Schiffbau nöthige Materialien herbeischaffen und auf Kamelen durch die Wüste nach Suez an den arabischen Meerbusen bringen. Oft mußten die ungeheuren Balken und Mastbäume auf zwei bis drei Kamele geladen werden, die man neben einander gehen ließ. Tausende dieser Thiere erlagen den Strapazen, die Straße war wie besäet mit ihren Leichnamen; aber nichts vermochte den eisernen Willen Mehemeds zu beugen: nach 10 Monaten war ein Flotte von 18 Schiffen ausgerüstet. Ungeheure auf die Kaufleute und die Ackerbauern gelegte Abgaben hatten die Unkosten der Ausrüstung bezahlt.

Indeß waren die Mameluken, der Verabredung gemäß, langsam aus Oberegypten vorgerückt; am 25. Mai 1810 nahmen sie eine Stellung bei Daschur, unweit Kairo, am 11. Juni verlegten sie ihr Lager vorwärts Gyzeh. Aus ihrem langsamen Vorwärtsrücken war wohl zu ersehen, daß sie dem Pascha nicht trauten. Mehemed, der mit einem Korps Infanterie und Kavallerie bei Schobra stand, schickte den Angesehensten Geschenke; allein der alte Ibrahim-Bey warnte seine Gefährten; sogar Schahyn-Bey vereinigte sich nach einem förmlichen Versöhnungsakte mit den übrigen Bey, deren Gegner er bisher gewesen war. Vergebens suchte ihnen Hassan-Pascha, der sie in ihrem Lager besuchte, andere Gedanken beizubringen; sie äußerten offen ihr Mißtrauen und ihre Unzufriedenheit mit dem Vizekönige, und dieser sah endlich keinen andern Ausweg, als zum offenen Kampfe gegen diese Feinde aufzubrechen.

Die Mameluken zogen sich vor den heranrückenden Truppen Mehemeds zurück. Hassan-Pascha überfiel in einer Nacht ihr Lager und tödtete eine Anzahl, deren Köpfe in Kairo öffentlich zur Schau gestellt wurden. Dagegen erfuhr auch das Lager Mehemeds in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli 1810 von Seiten der Mameluken einen Angriff; die Albanesen flohen mit großem Verluste, und jene rückten plötzlich auf Kairo los. Hier herrschte große Bestürzung; aber bald zog sich der Feind wieder zurück, denn die alte Zwietracht brach wieder in seinen Reihen aus: 4 Bey, 16 Kaschef und 200 Mameluken wandten sich wieder dem Vizekönige zu, der sie reichlich beschenkte. Durch diese Ueberläufer und durch

Truppen, die er schnell aus Europa und Syrien an sich gezogen, verstärkt, marschirte Mehemed auf seine Feinde los. Sie zogen sich vor ihm zurück, wurden aber bei dem Dorfe Badramun erreicht und erlitten eine entscheidende Niederlage. Ein Theil wurde gefangen und mit anderen, welche bei dem Pascha Schutz gesucht, nach Kairo gebracht. Am 17. September kam der Vizekönig in seine Residenz zurück, wo inzwischen der Oberst der Eunuchen aus Konstantinopel angekommen war. Er überbrachte dem Vizekönige einen Säbel und einen Dolch, und den dringenden Befehl, schleunigst zum Zuge gegen die Wechabiten aufzubrechen. Zugleich überbrachte er auch für den Sohn Mehemeds, Tussun, die Ernennung zum Pascha von zwei Roßschweifen. Mehemed war längst bereit, den Befehl der Pforte auszuführen, aber immer hatten ihn die Mameluken daran gehindert. Auch jezt betrieb er mit Eifer und Ernst die Rüstungen zum Zuge; allein ohne im Rücken gesichert zu seyn, war es unmöglich, das Land zu verlassen. Ueberhaupt war es klar, daß es weder für den Statthalter des Landes noch für dieses selbst Ruhe gab, so lange diese unruhige Soldateska ihre bisherige Macht und Stellung behauptete. Mehemed insbesondere bei seiner ausgesprochenen Neigung zur Alleinherrschaft konnte sich weder zu ihrem Werkzeuge herabwürdigen, noch die Herrschaft mit ihnen theilen. An eine friedliche Unterwerfung war bei dem Charakter der Bey und jener Truppen nicht zu denken; eine Vereinigung war nach den bisherigen Vorgängen kaum zu hoffen. Ein Theil mußte den Platz räumen: entweder Mehemed oder die Mameluken — den Zug gegen die Wechabiten unternehmen, ohne diese Frage entschieden zu haben, hieß die Herrschaft freiwillig in die Hände seiner Feinde niederlegen. Mehemed beschloß also, sie sich auf immer vom Halse zu schaffen. List und Gewalt sollten zum Ziele führen. Mit Schlauheit wußte sie der Vizekönig sich wieder zu nähern und an sich zu locken. Er behandelte sie mit ungewöhnlicher Schonung und Güte, bot ihnen Verzeihung und Freundschaft an, lud sie unter glänzenden Versprechungen zur Theilnahme an dem bevorstehenden Feldzuge ein, und wußte sie auf diese Weise in eine gefährliche Sicherheit einzuwiegen, aus welcher er ihnen ein fürchterliches Erwachen bereitete.

Am 1. März 1811 sollte, nach Beendigung der Rüstungen gegen die Wechabiten, sein zum Befehlshaber des Heeres bestimmter Sohn Tussun-Pascha feierlich mit dem Ehrenpelze bekleidet werden und im Triumph durch die Stadt in das Lager sich begeben. Alle Behörden und Notabilitäten der Stadt, und besonders auch die Mameluken, waren zu diesem Feste eingeladen. Sie versammelten sich am Morgen des benannten Tages auf der Citadelle, von wo aus der Zug sich in Bewegung setzen sollte. Der Pascha trat unter die Versammelten, unterhielt sich mit ihnen aufs Huldreichste und ließ Kaffe herumreichen. Darauf wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben. Den Zug eröffnete ein Korps Dehli, darauf kamen die Janitscharen, die Behörden, nach diesen Saleh-Koch mit den Albanesen, auf diese die Mameluken und hinter diesen noch ein Korps Infanterie und Kavallerie. Der Zug sollte durch das Thor El-Azab auf den Platz Rumeyleh gehen. Der Weg, der dahin führt, ist in den Felsen gehauen, steil und so eng, daß an einigen Stellen kaum zwei Reiter neben einander Platz haben. Sobald die Dehli und die Janitscharen sammt den Behörden das Thor passirt hatten, ließ Saleh-Koch dasselbe schließen und eröffnete seinen Albanesen den Befehl, alle Mameluken zu vernichten. Sogleich

wandten sich diese um, bestiegen die Felsen, welche den Weg beherrsch und eröffneten von da aus ein mörderisches Feuer auf die wehrlo Mameluken, welche auf dem engen Wege mit ihren Pferden weder v noch rückwärts kommen, noch ihre Gegner erreichen konnten. Sie stieg ab und wollten sich mit dem Säbel in der Faust den Rückweg in die Ci delle bahnen, allein auch dort von einem mörderischen Kugelregen begrü fielen sie sammt und sonders, ohne auch nur Einen ihrer Mörder al Racheopfer für die fürchterliche Verrätherei erreicht zu haben. Diejenig welche man noch lebend auf dem Platze fand, wurden sogleich enthaupte nicht Einer, der in der Citadelle erschienen war, entkam; die Zahl der G bliebenen — unter ihnen Schahyn-Bey und Soliman-Bey-el-Ba der die Truppen an diesem Tage kommandirt hatte — betrug 470. D Citadelle glich einer Schlachtbank, denn neben den Mameluken waren au noch andere Personen in der Verwirrung ein Opfer dieser Metzelei g worden. In unruhiger Bewegung erwartete der Vizekönig den Ausgan seiner grausamen Hinterlist; als er die ersten Flintenschüsse hörte, erbleich er und gewann erst, als er die Gefangenen und die Köpfe der Gefallene sah, seine Ruhe wieder.

Die Kunde von der Vernichtung der Mameluken verbreitete Bestürzu in der Stadt; die Einwohner, welche sich in Erwartung des Zuges a den Straßen versammelt hatten, eilten nach Hause und schloßen schn Thüren und Buden. Bald aber erschienen die Albanesen in den Straßen drangen in die Häuser der gefallenen Mameluken ein, plünderten und zer störten dieselben und schändeten die Weiber. Die gemachte Beute w außerordentlich reich; die Plünderung dauerte auch noch den andern Tag fort, bis Mehemed selbst in die Stadt kam, um die Ordnung wiede herzustellen und die Glückwünsche der Scheikh entgegen zu nehmen, worauf er in die Citadelle zurückkehrte. Allein die Plünderung fing von Neuem an und am folgenden Tage erst konnte die Ruhe völlig hergestellt werden, nachdem Tussun-Pascha mehrere Plünderer hatte hinrichten lassen. Zu gleicher Zeit wurden auch in den Provinzen, wohin der Pascha Befehle deßhalb hatte gelangen lassen, alle Mameluken, deren man habhaft werden konnte, ergriffen und enthauptet; ihre Köpfe wurden in Kairo öffentlich ausgestellt, die Köpfe der vornehmsten Bey aber mit Stroh umwickelt und nach Konstantinopel geschickt. Im Ganzen mögen 1000 Mameluken ge fallen seyn. Unter Denen, welche dem Blutbade entronnen waren, befand sich Ibrahim-Bey, der Nestor der Mameluken, der sie vergeblich gewarnt hatte, aber theils zu alt war, theils zu wenig Energie besaß, um als Haupt der Uebriggebliebenen aufzutreten und seinen Gegnern sich gegenüber zustellen. Wir überheben uns des Geschäfts, über die Grausamkeit der eben erzählten Handlung moralische Betrachtungen anzustellen, allein wir behaupten, daß die Vernichtung der Mameluken für Egypten ein Glück war, nachdem eine lange Erfahrung gelehrt, daß keine Regierung neben ihnen unabhängig bestehen konnte, und daß ihre ewigen Kämpfe und Unruhen das Land in fortwährender Aufregung und Zerrüttung erhielten. Bei der hohen Pforte mußte Mehemed-Ali nur um so höher in der Gunst steigen, da er durch die Vernichtung dieses Korps, das den Einfluß des Sultans in Egypten nie aufkommen ließ, nur einen Plan ausgeführt hatte, mit dem sie selbst längst umgegangen war.

Vom Beginne des Kriegs gegen die Wahabiten bis zur Einführung des europäischen Heerwesens, von 1811 bis 1821.

Die Vernichtung der Mameluken machte Mehemed-Ali zum unumschränkten Herrn von Egypten. Die lezten Trümmer dieser Soldateska hatten sich nach Nubien geflüchtet; es war nichts mehr von ihnen zu befürchten. Jezt erst konnte der Vizekönig den Befehl der Pforte, den drohenden Fortschritten der Wechabiten Einhalt zu thun und ihnen die heiligen Oerter wieder zu entreißen, ausführen. Die Ceremonie, durch welche die Mameluken in ihr Verderben gelockt worden waren, die Bekleidung Tussun-Pascha's mit dem Ehrenpelze, wurde nachträglich am 2. April mit großem Pompe vollzogen. Ehe wir aber die Ereignisse der beschlossenen Expedition selbst erzählen, ist es nöthig, auf den Ursprung und die Thaten der Wechabiten einen Blick zu werfen.

Die Sekte der Wechabiten bestand bereits seit länger als 60 Jahren. Ihr Stifter war Mohammed, Abd-el-Wahabs Sohn, geboren 1729, in der arabischen Stadt Ajen, die nahe an der Wüste im Distrikte Al-Ared liegt. Nachdem er in Bassora, Bagdad und Damask studirt und den Ruf großer Gelehrsamkeit sich erworben, lehrte er in Ajed und gewann bald viele Bewohner der Umgegend zu Anhängern seiner von dem hergebrachten Glauben abweichenden Lehrmeinungen. Auf göttliche Eingebungen sich berufend, lehrte er, mit dem Koran im Einklang, einen einzigen Gott, Schöpfer und Erhalter der Welt und höchsten Vergelter, hielt sich auch sonst im Allgemeinen an die Lehre des Koran, verwarf aber alle Sazen und Wunder, besonders die von Mohammed, den er nur einen Liebling Gottes nannte und dessen Anbetung er für eine wahre Gotteslästerung, für einen an Gott selbst begangenen Raub erklärte. Deßgleichen trat er gegen die Pracht und den Reichthum in den Moscheen auf und drang auf eine größere Einfachheit des Gottesdienstes. Also eine Probe von türkischem Rationalismus, von dem christlichen dadurch verschieden, daß er frisch zum Schwerte griff, und auf orientalische Weise den neuen Ueberzeugungen Bahn brach. Wer sich widersezte, sollte durch Feuer und Schwert vernichtet werden. Es gelang Mohammed, den Gebieter von Drehyeh und Lahsa, Ebn-Sehud, zu gewinnen. Zum Lohn dafür erhob er ihn zum Emir und Beschüzer der neuen Sekte; er selbst behielt sich die oberste Priesterwürde vor. Die beiderseitige Macht sollte erblich seyn, aber für immer getrennt. Drehyeh ward Hauptsiz der neuen Sekte, Residenz der beiden Fürsten, des weltlichen und des geistlichen.

Mohammed fand großen Anhang, denn er richtete sein Schwert vornehmlich gegen die reich ausgestatteten Moscheen, die er seinen fanatischen Anhängern zur Plünderung überließ. Mit reißender Schnelligkeit unterwarf er sich 26 Stämme, und sein Sohn Abd-el-Aziz konnte schon über ein Heer von 120,000 streitbaren, wohlbewaffneten und berittenen Männern gebieten, mit dem er zuerst die dem persischen Meerbusen nahegelegenen Länder sich unterwarf und die der Pforte unterworfenen Gebiete der asiatischen Türkei berührte und bedrohte, ohne daß vom Sultan die geringsten Maßregeln dagegen getroffen wurden. Erst 1801 bekam der Pascha von Bagdad Befehl, mit den altgläubigen Stämmen gegen die ketzerische Sekte der Wahabi zu ziehen; der kommandirende General ließ sich aber durch reiche Geschenke bestechen und zum Rückzug bewegen, und die Wahabiten

überfielen dafür die Stadt Imam-Hussein, um sie zu plündern und beut beladen in die Wüste zurückzufliehen.

Dieser Mangel an Widerstand und die durch die bisherigen Erfolg gesteigerte Beutelust ließ sie nun sogar auf die heilige Stadt Mekka di Blicke werfen. Hier waltete gerade ein Streit zwischen den Häuptern ob der jüngere Bruder Ghaleb hatte dem ältern Abd-el-Mein das Sch rifat entrissen. Den Streit zu schlichten als Vorwand nehmend, sandt Abd-el-Aziz seinen Sohn Sehud mit 100,000 Mann gegen Mekka. Ghaleb wurde in die Flucht geschlagen, die Stadt vor der Hand geschon da die Ankunft der großen Karavane unter der Führung des Pascha von Damask einen Angriff nicht räthlich machte. Inzwischen wurde mit dem Emir-el-Mumenim ein Vertrag gemacht, zufolge dessen er nur 3 Tag in der heiligen Stadt verweilen und sich in den Bruderstreit auf keine Weis mischen zu wollen versprechen mußte. Der Pascha willigte ein, und gleich nach seinem Einzuge nahmen die Wahabi Mekka weg. Viele Scheikh und rechtgläubige Mohammedaner fielen unter den Streichen der Fanatiker, die zwar Abd-el-Mein wieder einsezten, aber alle heiligen Denkmale zerstörten und mit unermeßlicher Beute beladen wieder von dannen zogen. Eine kleine Besatzung wurde zurückgelassen. Die Eroberung von Dschidda und Medinah, welche Sehud unternahm, mißlang, und er zog sich nach Drehyeh zurück, wo unterdessen 1803 sein Vater von einem Perser ermordet worden war.

Abd-el-Aziz wurde somit weltlicher Fürst der Wahabi; die Oberpriester-Würde bekleidete Mohammeds ältester Sohn, Hussein der Blinde. Der Emir ruhte nicht lange, stellte die erlittenen Verluste wieder her und nahm das mißlungene Unternehmen gegen die heiligen Städte mit neuem Eifer wieder auf. 1806 plünderte er die Pilgerkaravane und nahm bei dieser Gelegenheit den Mahmel, oder die prächtige Lade mit den Geschenken des Großherrn, weg; Mekka, Medina, Dschidda fielen nach einander in seine Gewalt — Ströme von Blut flossen, eine Menge ließ sich bekehren, selbst der Mufti von Mekka trat über. Ganz Vorderasien begann zu zittern, auch die Engländer hegten Besorgnisse für ihren Handel und unterstützten 1809 den Iman von Maskat, gegen den sich sein Bruder im Lande Oman empört hatte, von Bombay aus mit Truppen. Die Länder des Sultans aber waren zunächst ausgesezt, und es ergingen daher, wie wir oben gesehen haben, die nachdrücklichsten Aufforderungen an Mehemed-Ali, gegen die Empörer und Räuber aufzubrechen und die heiligen Oerter zu befreien. Am 6. Oktober 1811 brach auch wirklich Tussun-Pascha, von erfahrenen Rathgebern begleitet, auf. Sein Heer war 8000 Mann stark, und der Zug ging zuerst gegen die Stadt Jambo, wo mit dem Scherif Ghaleb, der sich nothgedrungen den Wechabiten beigesellt hatte, Einverständnisse angeknüpft waren. Abd-el-Aziz, der mit 300 Mann in der Stadt lag, konnte, da sich der Scherif Ghaleb von ihm trennte, kaum mit einigen wenigen Begleitern entkommen, der Rest wurde beim Sturme von den egyptischen Truppen niedergemacht. Auf die Einnahme Jambo's folgte schnell die von Dschidda und einiger andern Plätze, und Tussun-Pascha rückte nun dem Feinde selbst zu Leibe, der in die Engpässe von Safra zurückgewichen war. Die Wechabiten hatten dort eine feste Stellung eingenommen; ungeachtet des ungünstigen Terrains griff sie Tussun-Pascha an; einige Posten wurden wirklich weggenommen, aber bald ermattete an

dem hartnäckigen Widerstand der Fanatiker die Kraft der Egypter: sie wichen zurück und ihr Rückzug artete in eine wilde Flucht aus. Hätten nicht die Feinde diesen plötzlichen Rückzug für eine Kriegslist gehalten und, einen Hinterhalt fürchtend, auf die Verfolgung verzichtet, so wäre das ganze Heer, das alle seine Vorräthe, seine Zelte und sein Gepäcke in den Händen des Feindes zurückließ, unfehlbar vernichtet worden. Mit der Hälfte der Truppen, die er nach Arabien gebracht, mit 4000 Mann, zog sich Tussun nach Jambo zurück, wo er sich verschanzte; die Wechabiten aber, welche das egyptische Heer für vernichtet hielten, wandten sich der Heimath zu und überließen den Einwohnern von Safra die Bewachung der Engpässe. Die Niederlage von Safra wurde theils der Unbotmäßigkeit der albanesischen Anführer, welche dem jungen Tussun-Pascha nicht gehorchen wollten, zugeschrieben, theils der Verrätherei des Kiaya von Tussun-Pascha, eines ehemaligen Mameluken, welcher die Flucht der Truppen dadurch veranlaßt haben soll, daß er das Zelt des Pascha abbrechen ließ und mit demselben den Rückzug antrat, was die Truppen Glauben machte, als ob der Obergeneral selbst zur Flucht sich wende. Tussun ließ ihn enthaupten; die albanesischen Bimbaschi aber, welche nach der Schlacht mit ihren Truppen nach Kairo zurückgekehrt waren, ließ der Vizekönig, da sie, über dessen Vorwürfe aufgebracht, Miene machten, sich zu empören, aus den Soldlisten streichen, zahlte ihnen ihren rückständigen Sold im Betrage von 1800 Beuteln und nöthigte sie, sich in ihre Heimath einzuschiffen. Unter ihnen war auch Saleh-Koch. Einen andern Offizier, Achmed, welcher sich auf diesen Vorgang hin auch um seinen rückständigen Sold meldete und den Wunsch abzureisen zu erkennen gab, ließ Mehemed, um allen Verbindlichkeiten auf Immer zu entgehen, durch seinen italienischen Arzt aus dem Wege räumen. Achmed war nämlich eben krank; der Pascha bezeigte ihm sein Bedauern und den Wunsch, ihn auch ferner in seinem Dienste behalten zu dürfen, und sandte ihm seinen Arzt, unter dessen Pflege der Mann nach wenigen Tagen eines sicheren Todes starb.

Indeß hatte der Vizekönig seinem Sohne, der sich nach der Niederlage bei Safra in Jambo verschanzt hatte, Verstärkung an Mannschaft und Kriegsvorräthen zugehen lassen, so daß er sich in den Stand gesezt sah, zu neuen Unternehmungen aufzubrechen. Es war ihm gelungen, die Einwohner von Safra, denen die Wechabiten die Bewachung der dortigen Engpässe übertragen, auf seine Seite zu bringen, sie überließen ihm den festen Posten, den er durch eine Truppenabtheilung besetzen ließ, worauf er vor Medina rückte. Es war von einer Besatzung der Wechabiten unter dem Kommando Ibrahim-Ebn-Offeyssans vertheidigt. Tussun schloß die Stadt ein, ließ Batterien errichten und eröffnete das Feuer. Da er aber die heiligen Gebäude durch Beschießung zu beschädigen fürchtete, ließ er das Feuer nur schwach fortsetzen und beschloß, die Mauern mit Minen anzugreifen. Diese Arbeiten dauerten mehrere Wochen, als sie aber beendigt waren, sandte er einen geheimen Boten an die Einwohner und forderte sie auf, sich von den Wechabiten loszusagen, mit dem Versprechen, daß er sie unter dieser Bedingung bei dem bevorstehenden Sturme verschonen würde. Tags darauf ließ er die Minen sprengen, die Truppen drangen durch die Bresche in die Stadt, und die Wechabiten schloßen sich in die Citadelle ein, die sie, nachdem sie vergeblich auf Entsatz gehofft, unter der Bedingung freien Abzugs, den ihnen Tussun bewilligte, übergaben. Die Belagerung

der Stadt und Citadelle hatte im Ganzen 75 Tage gedauert. Tussun ernannte einen Gouverneur der Stadt und begab sich nach Dschidda, wo ihm der Scherif Ghaleb einen glänzenden Empfang bereitete.

Mehemed-Ali war mit den langsamen Fortschritten seines Sohnes in Arabien nicht zufrieden und entschlossen, selbst nach Arabien abzugehen. Zu dem Ende sammelte er Truppen, glaubte aber Egypten immer noch nicht ruhig verlassen zu können, da noch manche Gegner lebten, denen nicht ganz zu trauen war. Der gefährlichste darunter schien ihm ein albanesischer Häuptling Namens Achmed-Aga-Laz. Dieser Oberoffizier verlangte von dem Vizekönige ebenfalls die Ausbezahlung seines rückständigen Soldes und seine Entlassung. Mehemed schrieb ihm in die Provinz Keneh, deren Befehlshaber er war, und ersuchte ihn höflich, nach Kairo zu kommen, um sich mit ihm über die Sache zu besprechen. Achmed-Aga erschien, wurde festgenommen und hingerichtet. Beruhigt ging hierauf der Pascha, nachdem er zuvor seinen Schwager Mustapha-Bey mit 1500 Reitern seinem Sohne zugesandt hatte, in Begleitung Hassan-Pascha's nach Suez ab; da indeß die Nachricht von der Einnahme der Citadelle von Medina anlangte, so verschob er seinen Abgang nach Arabien wieder, um weitere Vorbereitungen für die Fortsetzung des Feldzugs zu treffen.

Inzwischen war auch mit Hülfe des Scherifs Ghaleb die Stadt Mekka in die Hände Tussun's gefallen, ein Erfolg, welchen der Vizekönig durch seinen jüngsten Sohn Ismail selbst nach Konstantinopel melden zu müssen glaubte. Bald folgten neue Eroberungen: die feste Stadt Taif fiel mit reichen Kriegs- und Mundvorräthen den Egyptern in die Hände. Aber die Kosten des nun schon zwei Jahre dauernden Feldzuges waren ungeheuer, und Egypten seufzte unter dem schweren Drucke der unerschwinglichen Abgaben. In Oberegypten war deßhalb eine Empörung ausgebrochen, und der Vizekönig mußte im März 1813 schnell dahin abgehen, um sie zu dämpfen. Während seiner Abwesenheit starb der Scheikh Mohammed-el-Sadat, ein sehr reicher Mann. Sobald der Pascha den Tod des Scheikh erfuhr, ließ er dessen Haus unter Siegel legen, und als er darauf selbst nach Kairo zurückkam, befahl er, das ganze Vermögen einzuziehen. Die Scheikh machten Vorstellungen, allein Mehemed erklärte, daß, da der Verstorbene seine Verwandten, die er nicht geliebt, von der Erbschaft ausgeschlossen habe, und also nur seine Witwe ihn zu beerben hätte, es gerathener sey, die Hinterlassenschaft für den Fiskus in Beschlag zu nehmen und zu den dringenden Ausgaben des heiligen Krieges zu verwenden, als es der Witwe, die doch nur eine Sklavin sey, zu überlassen. Darauf wurde das Haus des Verstorbenen durchsucht und eben mit Wegschaffung seiner Habe der Anfang gemacht, als noch ein Vermittler für die Witwe auftrat und es dahin brachte, daß gegen ein Lösegeld von 1000 Beuteln das Vermögen der Witwe überlassen wurde.

Am 8. März 1813 langte der Cawedschy (Kaffeeinschenker) des Sultans in Kairo an; er überbrachte für den Vizekönig, den Scherif Ghaleb und Tussun-Pascha prachtvolle Geschenke, in kostbaren Waffen und anderm Schmucke bestehend. Mehemed-Ali sandte nicht minder reiche Geschenke durch denselben Boten an den Großherrn zurück: 70,000 Zechinen, 500 Lasten Kaffe, 200 Centner raffinirten Zucker und 100 Centner Zucker von ganz feiner Qualität, 100 Porzellanvasen mit Konfituren verschiedener Art, 50 Pferde mit reichem, von Perlen und Korallen bedeckten Geschirren.

50 andere ohne Geschirre, reiche indische Stoffe und ausgesuchte Parfumerien. Die Pforte hatte keinen reicheren und mächtigeren Vasallen als den Vizekönig von Egypten, und überall keine Ursache, seine Treue in Zweifel zu ziehen.

Unterdessen wurde die Haltung der Wechabiten trotz dem oder vielmehr eben dadurch, daß sie ihre wichtigsten Eroberungen wieder verloren hatten, immer drohender; die Defensive verlassend, welche ihnen bisher nur Verluste zugezogen hatte, sammelten sie sich in ungeheuren Massen und rückten gegen die schwachen Truppenkorps des Vizekönigs an. Mustapha-Bey wurde von Ghalyeh, der Frau des Scheikh vom Stamme Sobeyh, angegriffen, mit großem Verluste an Mannschaft geschlagen und mußte sein Gepäcke und seine Artillerie dem Feinde überlassen. Ein anderes Korps mußte sich bei el-Henakyeh gefangen an die Wechabiten ergeben, und die von Sehud, dem Haupte der Wechabiten, aufgereizten Araber von Yemen schnitten alle Verbindungen ab. Als der Vizekönig von der bedrängten Lage seines Heeres in Arabien Kunde erhielt, ertheilte er Befehl, aufs schnellste Vorräthe aller Art zu sammeln und nach Suez zu schaffen, und wohl fühlend, von welcher Wichtigkeit eine glückliche Beendigung des Krieges für die Befestigung seiner Macht seyn würde, beschloß er, selbst nach Arabien aufzubrechen. Am 28. August 1813 landete er mit 60 Personen seines Gefolges im Hafen von Dschidda unter dem Donner der Kanonen des Platzes und nahm seine Wohnung in einem an der See liegenden Schlosse. Sein Erstes war, sich als guten Muselmann zu zeigen und die heiligen Oerter zu besuchen, um seine Andacht zu verrichten. Der Scherif Ghaleb besuchte ihn in Mekka täglich, und er schien mit ihm im besten Vernehmen zu stehen; allein der mißtrauische und habsüchtige Gewalthaber konnte den angesehenen Mann nicht neben sich dulden, und beschloß, ihn aus dem Wege zu räumen. Tussun-Pascha erhielt den Befehl, den Scherif bei einem Besuche zu verhaften und ihm dabei zu erklären, daß es auf Befehl der hohen Pforte geschehe, daß er aber nichts zu befürchten habe. Als die Kinder den an ihrem Vater begangenen Verrath erfuhren, schloßen sie sich in die Citadelle ein, der Vizekönig bewog aber den gefangenen Scherif, seine Kinder in einem Briefe aufzufordern, sich ruhig zu verhalten, indem er ihm versprach, einen der Söhne zu seinem Nachfolger zu ernennen und sogleich durch einen Boten bei der hohen Pforte um seine Begnadigung einzukommen. Der Scherif that es, und so unterblieb von Seiten der Kinder und Anhänger des Gefangenen jeder Versuch zu dessen Befreiung. Darauf ließ ihn aber der Vizekönig sogleich nach Kairo abführen und sein Vermögen einziehen, das aus 91.000 venetianischen Zechinen, 21.000 Piastern, aus Edelsteinen und kostbaren Waarenvorräthen bestand. In Konstantinopel wurde indeß diese Behandlung des Scherifs nicht gebilligt, und Mehemed erhielt den Befehl, dem Beraubten sein Vermögen zurückzugeben. Mehemed gehorchte — er ließ dem Unglücklichen 500 Beutel aus seinem Schatze ausbezahlen und sezte ihn in Freiheit, d. h. er verbannte ihn. Ghaleb nahm seine Wohnung in Salonichi, wo er aber mit seinen Kindern nach wenigen Jahren starb.

Unterdessen war Tussun gegen die Stadt Tarabe, einen durch Natur und Kunst sehr festen Platz, marschirt. Dieser Zug mißglückte aber gänzlich, weil der Scherif Rayeh, welcher Lebens- und Transportmittel herbeischaffen sollte, aus Rache dafür, daß Mehemed ihn nicht zum Nachfolger ernannt hatte, das Heer, nachdem er es einen falschen und höchst beschwerlichen Weg

geführt hatte, im Stiche ließ und zum Feinde überging, der alsbald unter Rayeh's Führung das egyptische Heer überfiel, aber mit großem Verlust zurückgeschlagen wurde. Nach unsäglichen Mühseligkeiten langte Tussun endlich vor Tarabe an und eröffnete die Belagerung des Platzes; da es ihm aber gänzlich an Lebensmitteln fehlte, so drangen die Führer der Truppen auf den Rückzug. Das Lager wurde aufgehoben, und das Heer trat den Rückmarsch an. Gedrängt vom Feinde, sah sich Tussun genöthigt, Zelte und Gepäck zu verbrennen.

Als Mehemed dieß erfuhr, gab er seinem Kiaya-Bey Befehl, schleunigst Truppen und Geld zu senden. Hassan-Pascha brach mit seinen Albanesen nach Arabien auf, und das Geld wurde mit gewohnter Härte durch allerhand Steuern aufgebracht. Mit neuen Kriegs- und Mundvorräthen versehen, bekam Tussun den Befehl, sein Heer wieder in kampffähigen Stand zu setzen. Unterdessen aber sandte Mehemed den Gouverneur von Dschidda, Zaïm-oglu, mit einem Korps von 2000 Mann Infanterie und 1200 Mann Kavallerie gegen die in Yemen gelegene Stadt Konkofah ab, um sie wegzunehmen. Da die Einwohner keinen Widerstand leisteten, so gelang der Auftrag vollkommen. Zaïm-oglu besezte und befestigte die Stadt, versäumte es aber, die eine Stunde davon entfernte Quelle zu besetzen, aus welcher die Einwohner ihr Wasser beziehen. Nicht lange, so rückten die Wechabiten heran und schnitten die Besatzung von diesem für ihre Erhaltung so nothwendigen Posten ab. Zaïm-oglu verlor den Kopf, ließ das Gepäck aus der Stadt bringen, und als seine Soldaten dieß sahen, traten sie ebenfalls den Rückzug an, der bald in eine unordentliche Flucht ausartete. Das Korps wurde gänzlich zersprengt, und Waffen, Material und Gepäck gingen verloren. Mit Bestürzung vernahm Mehemed die Kunde von diesem Unfall, faßte sich aber schnell wieder und traf alle erforderlichen Maßregeln, um den Folgen dieser Niederlagen vorzubeugen und die erlittenen Verluste wieder zu ersetzen. Gerade um diese Zeit starb zu Derayeh das Haupt der Wechabiten, Sehud, in einem Alter von 68 Jahren. Er war ein Mann von seltener Tapferkeit und Ausdauer; so lange er an der Spitze seiner Anhänger stand, hatte der Sieg seine Fahnen nicht verlassen. Mit glühendem Eifer hatte er die Grundsätze seiner Sekte vertheidigt und verbreitet, und durch seine Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit hatte er sich allgemeine Achtung erworben. Von 4 Frauen hinterließ er 11 Söhne: der älteste, Abdallah, wurde sein Nachfolger.

Dem egyptischen Heere waren noch mancherlei Unfälle vorbehalten. Abdyn-Bey, welcher die fruchtbare Provinz Zahran besezt hatte, wurde dort vom Feinde mit überlegener Macht angegriffen und mußte sich mit großem Verluste nach Tayef zurückziehen, wo Tussun-Pascha lag, der nun von dem Heere der Wechabiten eingeschlossen war. Jezt brach Mehemed-Ali selbst mit wenigen Reitern von Dschidda auf und rettete die Reste des ausgesandten Korps durch eine Kriegslist, indem er einen feindlichen Krieger auffangen ließ, und denselben mit der Nachricht wieder frei gab, daß seine Begleiter nur der Vortrab eines mächtigen Heeres seyen, das zum Entsatz heranrücke. Als die Wechabiten diese Nachricht erhielten, zogen sie sich, um nicht zwischen zwei Feuer zu kommen, zurück. Nach dieser glücklichen Befreiung ging Tussun-Pascha auf Befehl seines Vaters nach den Engpässen von Safra ab, um sie zu besetzen. Er führte dieß ohne Schwertstreich aus, indem er die Araber der Umgegend durch Geschenke

gewann, und errichtete drei Forts, in denen er Besatzungen und Kriegsvorräthe zurückließ.

Die Wechabiten hatten inzwischen ein Heer zwischen Bessel und Tarabe gesammelt, das von Faysal, dem Sohne Sehud's, befehligt wurde und ohne die Reserve von 10,000 Mann, 20,000 Streiter zählte. Gegen diese Uebermacht sandte der Vizekönig den Hassan-Pascha mit einem Korps von 4000 Mann; es wurde ihnen ein Treffen geliefert, das jedoch unentschieden blieb. Tags darauf kam der Vizekönig bei dem Heere an: am 10. Januar 1815 überfiel er ein Korps Wechabiten, schlug es gänzlich und rückte sogleich auf das Hauptheer los, zwang es zum Rückzug und machte reiche Beute. Dann rückte Mehemed weiter in Arabien vor und schlug mehrere Stämme; andere traten freiwillig zu seinen Fahnen über. Darauf zog er gegen die Stadt Kondofah, besezte sie wieder und kam von da auf dem Meere nach Dschidda zurück. Tussun-Pascha aber zog in das Land Redschid und nahm die Stadt Schenaneh nach kurzer Belagerung. Diese raschen Erfolge verbreiteten Schrecken; die Scheikh der übrigen Städte unterwarfen sich dem Pascha freiwillig und machten sich verbindlich, das Heer mit Lebensmitteln zu versehen, wenn ihre Städte nicht besezt würden. Der Pascha gestand dieß zu, besezte jedoch die wichtige Stadt el-Raß, ohne daß es Emir Abdallah hindern konnte. Indeß war Tussun-Pascha wegen Lebensmittel sehr im Gedränge, und sah sich deßhalb auch zum Rückzuge genöthigt, der sehr verderblich für ihn hätte ausfallen können, wenn er nicht kräftige Maßregeln gegen die Araber ergriffen hätte. Mehrere Dörfer, die ihm Lebensmittel verweigerten oder von ihm abfielen, ließ er zerstören. Während er sich in dieser nicht sehr günstigen Lage befand, schickte Abdallah einen Boten an Tussun, und gab ihm den Wunsch zu erkennen, in Unterhandlung mit ihm zu treten. Tussun erwiderte, daß er vor 20 Tagen keine bestimmte Entschließung fassen und deßhalb bis dahin blos einen Waffenstillstand eingehen könne. Es war ihm nämlich das Gerücht zugekommen, sein Vater sey geschlagen worden und plötzlich nach Egypten zurückgekehrt; um hierüber bestimmte Nachrichten einzuholen, hatte er Eilboten nach Medina gesandt, die bald zurückkehrten und die Nachricht überbrachten, daß Mehemed in Folge erhaltener Botschaft aus Kairo schnell dahin abgereist sey, aber den Befehl an ihn hinterlassen habe, in seinen Unternehmungen fortzufahren, wozu ihm noch weitere Verstärkungen nachgesandt werden sollten.

Jezt stand Tussun nicht länger an, sich mit den Führern seiner Truppen wegen der anzuknüpfenden Unterhandlungen zu berathen. Allein diese verwarfen den Antrag mit Unwillen, und der Obergeneral war eben im Begriffe, da der Waffenstillstand abgelaufen war, die Wechabiten anzugreifen, als diese einen Transport Lebensmittel und das Vieh der mit den Egyptern verbündeten Araber wegnahmen und dadurch das egyptische Heer in ein noch größeres Gedränge brachten. Nun gaben die Offiziere ihre Einwilligung zur Anknüpfung von Unterhandlungen, und Abdallah, ein Oheim des Hauptes der Wechabiten, kam als Bevollmächtigter mit prächtigen Geschenken in dem Lager der Egypter an. Tussun bewilligte den Frieden unter folgenden Bedingungen: „Abdallah-ebn-Sehud unterwirft sich den Gesetzen des Korans; wenn er von dem Großherrn nach Konstantinopel berufen wird, so weigert er sich nicht, dahin zu kommen; er übergibt Derayeh in die Hände des dazu abgeordneten Befehlshabers,

und begnügt sich mit dem Range eines arabischen Fürsten; er gibt Alle zurück, was er dem Grabe des Propheten entwendet hat; er sichert und beschüzt die Wallfahrtszüge der Pilger, und stellt sich unter die Befehl des Gouverneurs von Medina.“ Abdallah nahm diese Bedingungen an und von beiden kontrahirenden Theilen wurden Boten nach Kairo und Konstantinopel gesandt. Allein kaum hatte Abdallah den abgeschlossenen Vertrag genehmigt, so erhielt er von verschiedenen Seiten beträchtliche Verstärkungen und die dringende Aufforderung, mit den Türken nicht zu unterhandeln. Sey es Kleinmuth, sey es Liebe zum Frieden, Abdallah beharrte bei seinem Entschlusse, bahnte aber dadurch sich und seiner Sache den Weg zum Untergang.

Mehemed-Ali hatte, wie wir eben gesehen, Arabien verlassen, um nach Egypten zurückzukehren. Die Kunde von Napoleons Rückkehr aus Elba nach Frankreich hatte ihn nach Hause abgerufen, indem er fürchtete, der Kaiser könnte, wieder zum Gebieter Europa's erhoben, Egypten zum zweiten Male angreifen. Er traf daher in den festen Plätzen der Küste Vorbereitungen zum Empfange des Feindes. Dann, nach Ausrichtung dieses Geschäftes, gedachte er einen Lieblingsplan, mit dem er sich schon lange trug, auszuführen. Er hatte in dem arabischen Feldzuge die Erfahrung gemacht, wie nicht die Zahl der Truppen, sondern die Geübtheit den Ausschlag gebe, darum sollte sein ganzes Heer auf europäische Weise gekleidet und exercirt werden. Er eröffnete dieß dem Heere mit der Drohung, Jeden, der sich seinen Maßregeln widersezte, zu strafen und schimpflich zu entlassen. Die Soldaten murrten anfangs nur insgeheim; einige Hauptleute aber schürten das glimmende Feuer an, und verschworen sich miteinander, die Macht des Vizekönigs zu stürzen. Gerade um diese Zeit war Abdyn-Bey aus Arabien, wo er krank geworden war, zurückgekehrt, und gab am 3. August 1815 seinen Freunden, unter denen mehrere der unzufriedenen Hauptleute sich befanden, ein Gastmahl. Diese beschwerten sich bei Abdyn-Bey über die von dem Vizekönige beabsichtigten, den Religionsvorschriften zuwiderlaufenden Neuerungen, eröffneten ihm ihren Plan, denselben in seinem Hause zu überfallen, und forderten ihn auf, ihrer Partei beizutreten. Abdyn-Bey, welcher dem Vizekönige sehr ergeben war, entfernte sich unter einem Vorwande von der Tafel, verkleidete sich und eilte zu Mehemed, um ihm die Nachricht von der ihn bedrohenden Gefahr zu überbringen. Der Vizekönig ließ sogleich seinen Palast auf dem Platze Ezbekyeh, wo er sich gerade befand, stark besetzen und zog sich darauf in die Citadelle zurück. In der Nacht rückten die Empörer vor den Palast, wurden aber von den dort aufgestellten Truppen mit Kugeln empfangen, und es entspann sich ein Gefecht, in welchem auf beiden Seiten einige Mann blieben. Wüthend über das Mißlingen ihres Planes verbreiteten sich die Empörer in der Stadt und begannen zu plündern; die reichen Magazine wurden gänzlich geleert, und viele Einwohner erlitten beträchtliche Verluste. Der Pascha verhielt sich, ohne einzuschreiten, einige Tage ruhig auf der Citadelle und bezahlte dann den Beschädigten den Werth ihrer Verluste. Abdyn-Bey erhielt 1000 Beutel zum Geschenke, und die Empörer, deren Anführer bereits sich aus dem Staube gemacht hatten, wurden theils durch Strafen, theils auch durch Verzeihung wieder zur Ordnung zurückgeführt; die angekündigte Umformung des Heeres unterblieb einstweilen.

In Arabien hatte indeß Abdallah-ebn-Sehud, das Haupt der Wechabiten, bei verschiedenen Vorfällen nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß ihn der abgeschlossene Vertrag reue, und daß er im Sinne habe, den Krieg fortzusetzen. Tussun-Pascha forderte ihn wiederholt auf, seinen Verbindlichkeiten nachzukommen, immer aber wußte jener Ausflüchte, und suchte durch Geschenke, die er an Tussun sowie an dessen Vater sandte, beide in Sicherheit einzuwiegen. Mittlerweile war ein Gerücht von der in Kairo ausgebrochenen Empörung nach Arabien gekommen, und Tussun-Pascha fand sich bewogen, schnell mit dem Heere nach Egypten seinem Vater zu Hülfe zu eilen, nachdem er in den bedeutendsten Plätzen Besatzungen zurückgelassen hatte. Mehemed bereitete dem siegreichen Sohne einen feierlichen Empfang und ernannte ihn zum Kommandanten des Lagers, das in Unteregypten aus den Truppen, die bisher in Kairo als Besatzung gelegen, gebildet worden war. Er hatte nämlich die Erfahrung gemacht, daß die Anwesenheit der Truppen in Kairo für die Ruhe der Stadt und somit auch für seine Sicherheit nichts weniger als zuträglich sey, und deßhalb beschlossen, alle Truppen, seine Leibwache und die für Ausübung der Polizei nöthige Mannschaft ausgenommen, aus der Hauptstadt zu entfernen. Die Truppen fügten sich ohne Murren in diese Anordnung.

Indessen langten Gesandte von Abdallah aus Arabien bei dem Vizekönige an mit der Meldung, daß der Emir außer Stand sey, das am heiligen Grabe Geraubte zurückzuerstatten, da es verschleudert und verkauft worden sey; daß er sich aber einem jährlichen Tribute unterwerfen wolle. Der Vizekönig sandte ihm eine drohende Antwort zurück und forderte ihn auf, seinen Verpflichtungen nachzukommen, widrigenfalls er das Aeußerste zu fürchten habe. Zugleich gab er Befehl, ein Heer auszurüsten, das unter dem Befehle seines Sohnes Ibrahim-Pascha die Wechabiten gänzlich unterwerfen sollte, da aus dem Benehmen Abdallahs deutlich hervorleuchtete, daß er nichts Anderes im Sinne habe, als von Neuem den Krieg zu beginnen. Wirklich beschloß er auch, nachdem er aus der Antwort Mehemeds ersehen, daß dieser nicht gesonnen sey, von den an ihn gestellten Forderungen etwas nachzulassen, in einer Berathung mit den Häuptlingen der Wechabiten, alle Verbindung mit den Türken abzubrechen und sich zum Kampfe zu rüsten.

Während man sich in Egypten zu dem bevorstehenden Feldzuge nach Arabien rüstete, gelangte von den nach Nubien geflohenen Mameluken die Bitte an den Vizekönig, ihnen den Aufenthalt in Egypten zu gestatten und einen Wohnort anzuweisen. Der Vizekönig zeigte sich geneigt, dieser Bitte zu willfahren, stellte ihnen aber so drückende Bedingungen, daß sie es vorzogen, ihr unabhängiges Leben in Nubien fortzuführen. Hier waren auch um diese Zeit Osman-Bey-Hassán und der Nestor der Mameluken Ibrahim-Bey, lezterer in einem Alter von 80 Jahren, gestorben. Auch der Schwager des Vizekönigs, Mustapha-Bey, der wegen seiner Niederlage bei Tarabe in Arabien in Ungnade gefallen war, war der Pest unterlegen. Sein Leichnam wurde nach Kairo gebracht und in dem Familienbegräbnisse beigesezt.

Am 3. September 1816 empfing Ibrahim-Pascha die lezten Befehle seines Vaters. Beim Abschiede übergab ihm seine Mutter eine kostbare Halskette, mit der Bitte, sie am Grabe des Propheten niederzulegen. Er schwur, sich nicht eher den Kopf scheeren zu lassen, als bis er sieggekrönt

unter den Seinigen erscheinen könne. Am 23. September verließ er Egypten und nach sechstägiger Fahrt ging die Flotte am Hafen von Jambo vor Anker. Bald zog er in Medina ein, warf sich am Grabe Mohammeds nieder und legte das Geschenk seiner Mutter und andere Kostbarkeiten dort nieder. Der die Aufsicht führende Scheikh war über diese Geschenke so erfreut, daß er den Propheten mit den Worten anrief: „Siehe, o großer Prophet, Ibrahim-Pascha, den Sohn Mohammeds, der zu deinen Füßen liegt. Er will die Feinde deiner Religion und die seinigen vernichten. Verleihe ihm Kraft und Muth, unsere Gesetze und das heilige Buch des Korans zu vertheidigen und die rebellischen Wechabiten zu bezwingen.“ Darauf ergoß auch Ibrahim in einem feurigen Gebete seine Gefühle und that die Gelübde: strenge Enthaltsamkeit von allen starken Getränken und Freilassung seiner Sclaven — was er Alles gewissenhaft erfüllte. Eine unerbittliche Mannszucht sicherte ihm einen strengen Gehorsam von Seiten des Heers und verschaffte ihm Achtung und Ansehen bei den Arabern.

Während er noch in Medina war, erhielt er die Kunde von dem Tode seines Bruders Tussun, der, wie bereits erwähnt, von Mehemed zum Kommandanten der in Unteregypten kampirenden Truppen ernannt worden war. Sein Hauptquartier befand sich in Berembal, und hier suchte er sich durch Schwelgereien aller Art für die in Arabien ausgestandenen Beschwerden zu entschädigen. Er starb dort nach bloß zehnstündiger Krankheit, wahrscheinlich an der Pest, die er in der Umarmung einer schönen georgischen Sklavin, die gerade aus Konstantinopel angekommen war, geerbt hatte. Mehemed-Ali wurde bei der Nachricht von dem Tode seines Sohnes heftig ergriffen und ließ ihn mit großer Pracht bestatten. Ibrahim dagegen theilte die Trauer der Familie nicht, denn es hatte längst eine geheime Feindschaft zwischen beiden Prinzen geherrscht.

In dem Heere Ibrahim-Pascha's, welcher die Ankunft seiner sämmtlichen Streitkräfte erwartete, um die Operationen zu beginnen, befanden sich mehrere Europäer, ein französischer Offizier, Namens Vaissière, der Adjutantendienste bei ihm verrichtete, und mehrere italienische Aerzte. Ungeachtet das egyptische Heer vom Feinde noch entfernt war, so fühlte man doch bereits den Einfluß des leztern, denn die Araber der Gegend, von den Wechabiten aufgereizt, verweigerten dem Pascha Lastthiere und Lebensmittel. Da schickte er ein Truppenkorps gegen sie, ließ ihre Dörfer zerstören und ihnen die Heerden wegnehmen, und nöthigte sie so, um Gnade zu bitten. Im Monat Dezember endlich brach er selbst aus seinem befestigten Lager bei Henakyeh, wo er seine Truppen gesammelt hatte, mit 1800 Mann Reiterei und Lebensmitteln für 20 Tage auf, um die Feinde anzugreifen. Allein er stieß, da sie allenthalben vor ihm flohen, nur auf einzelne kleine Abtheilungen, die er niederhauen ließ, und kehrte am 17. Januar 1817 in sein Lager zurück. Wenige Tage darauf erhielt er von Konstantinopel aus seine Ernennung zum Pascha von drei Roßschweifen, und aus Egypten eine Verstärkung von 200 Mann Artillerie mit 3 Geschützen. Er übte seine Truppen fortwährend in den Waffen; allein beim Vorrücken der Jahreszeit wurde die Hitze immer unerträglicher, und es verbreiteten sich ansteckende Krankheiten unter den Truppen, so daß er seinen Vater um eine weitere Verstärkung von 2000 Mann bitten mußte. Gleichwohl blieb er nicht unthätig, wußte mehrere Araberstämme auf seine Seite zu bringen, und beschloß, obschon das Heer durch Krankheiten sehr geschwächt war,

wieder tiefer in das Land vorzudringen. Er machte auf diesem Zuge eine große Anzahl Gefangener und kehrte nach höchst beschwerlichen Märschen und großen Entbehrungen in sein Lager zurück, wo die Truppen während der heißen Jahreszeit ausruhen sollten, zu welchem Zwecke er sie Erdhütten zum Schutz gegen die große Hitze erbauen ließ.

Abdallah hatte sich unterdessen in seinen festen Plätzen ruhig verhalten. Der Abfall mehrerer Araberstämme machte ihn besorgt, und er beschloß seinen Gegner anzugreifen, ehe dieser die erwarteten Verstärkungen an sich ziehen könnte. Allein Ibrahim wurde von seinen Spionen von diesem Plane unterrichtet und vereitelte denselben durch einen Streifzug, auf welchem er durch die Ueberlegenheit seiner Reiterei überall den Sieg davon trug und reiche Beute machte. Am 26. April sandte er unter Uzun-Ali ein Korps von 400 Mann Reiterei, 1000 Mann Infanterie und einer Kanone aus, um die Stadt el-Maueyh zu besetzen und von hier aus die mit ihm verbündeten Araberstämme wirksamer zu beschützen. Uzun-Ali nahm von der Stadt ohne Schwertstreich Besitz. Kaum hatte Abdallah hievon Nachricht, beschloß er, Uzun-Ali aus Maueyh wieder zu verjagen und nach Wiedereroberung des Platzes gegen Ibrahim selbst aufzubrechen, während sein Bruder Faysal die Kommunikation abschneiden und die mit den Egyptern verbündeten Araber zu Paaren treiben sollte. Der Plan war ganz geheim angelegt, ein Araberhäuptling aber, der aus Rache gegen Abdallah, welcher seinen Bruder getödtet hatte, sich den Egyptern anzuschließen wünschte, verrieth ihn an Ibrahim, der sogleich mit einem starken Korps aufbrach, um Uzun-Ali zu Hülfe zu eilen; unterwegs aber erhielt er von demselben die Kunde, daß Abdallah mit überlegenen Streitkräften einen Angriff gemacht hätte, jedoch mit großem Verluste an Mannschaft und Kriegs- und Mundvorräthen geschlagen worden wäre. Gleichwohl sezte Ibrahim seinen Marsch bis el-Maueyh fort und rückte, nachdem er den Rest seiner Truppen von Henakyeh aus an sich gezogen, gegen die Stadt el-Raß auf. Nach einem äußerst beschwerlichen und ermüdenden Marsche langte er vor dem Platze an und ließ sogleich durch seine Artillerie die Beschießung eröffnen. Nachdem dieselbe 6 Tage ununterbrochen fortgedauert, ließ er, noch ohne Bresche geschossen zu haben, seine Truppen zum Sturme vorrücken. Der Sturm mißlang gänzlich, die Truppen konnten nicht einmal an den Platz gelangen, und Ibrahim mußte sich mit einem Verlust von 800 Mann an Todten und Verwundeten zurückziehen. Eine frisch angekommene Verstärkung von 900 Mann ersezte den bei dem ersten Sturme erlittenen Verlust, und sogleich sezte sich Ibrahim zu einem zweiten in Bewegung. Allein dieser blieb eben so erfolglos als der erste; die Belagerten vertheidigten sich aufs hartnäckigste und zwangen die Türken mit großem Verluste zum Rückzuge. Auch ein dritter Sturm nahm den nämlichen Ausgang. 3000 Mann waren bereits unter den Mauern von el-Raß begraben, da der größte Theil der Verwundeten in Folge des ungünstigen Klima's und der schlechten Pflege umkam. Ueberdieß trat stürmisches Wetter ein, riß die Zelte weg und machte wegen der heftigen Staubwirbel den Aufenthalt im Freien beinahe unerträglich. Die Wechabiten bedrängten das Lager von allen Seiten und schnitten alle Zufuhr ab. Einst nahmen sie mehrere hundert Kamele und ihre Eskorte; da brach Ibrahim schnell gegen sie auf, griff sie an, tödtete ihnen 300 Mann und ließ deren Köpfe vor dem Angesichte der Belagerten aufpflanzen. Diese Grausamkeit

erbitterte die Belagerten, welche sich in häufigen Ausfällen empfindlich dafür rächten.

Während der Belagerung von el-Raß suchte Abdallah aufs neue Unterhandlungen mit Ibrahim anzuknüpfen; aber dieser stellte ihm so drückende Bedingungen, daß sich die Unterhandlungen wieder zerschlugen. Endlich mußte Ibrahim, nachdem er vergebens die Stadt zu nehmen versucht hatte, die Belagerung aufheben, die 3 Monate und 17 Tage gedauert und ihm 3400 Mann gekostet hatte. Aber bald rächte er den Schimpf der türkischen Waffen. Von el-Raß weg begab er sich vor el-Chabra, das ihm nach wenigen Stunden die Thore öffnete. Hier ließ er sein Heer 11 Tage ausruhen und rückte sodann vor Aneyzeh, das sich auch nach kurzer Belagerung ergab. Ebenso ging es vor Bureydeh. Hier blieb das Heer 2 Monate, um die Verstärkungen, um welche Ibrahim seinen Vater gebeten hatte, abzuwarten. Als sie angelangt waren, brach er gegen Derayeh, den Hauptwaffenplaß der Wechabiten, auf. Er marschirte, um seine Truppen zu schonen, des Tags nur wenige Stunden. Am 13. Januar 1818 langte er vor Schakra an und ließ sogleich mit der Beschießung des Platzes beginnen. Mehrere Außenwerke wurden, nach hartnäckigem Widerstande von Seiten der Wechabiten, genommen. Darauf begann Ibrahim-Pascha auf den Rath seines Adjutanten Vaissière eine regelmäßige Belagerung. Am 19. Januar, nachdem das Feuer ununterbrochen fortgedauert hatte und von den Belagerten, die fünf Stücke besaßen, kräftig erwidert worden war, verlangten die Belagerten zu kapituliren. Allein man konnte sich nicht verständigen, und so begannen die Feindseligkeiten wieder und dauerten bis zum 21sten fort, an welchem Tage eine Kapitulation zu Stande kam. Die Festung wurde sammt allen Kriegs- und Mundvorräthen übergeben; die Besatzung, 1400 Mann stark, streckte das Gewehr und machte sich verbindlich, nicht mehr gegen die Türken zu dienen. Von Schakra schickte Ibrahim einen Offizier an seinen Vater, der ihn von diesen Siegen und seinem Plane, auf Derayeh loszugehen, unterrichten und ihm zugleich eine Menge Ohren von gebliebenen Feinden überbringen sollte.

Schakra ist ein sehr gesunder Ort; man fand daselbst eine Menge ungewöhnlich alter Personen, und Ibrahim errichtete ein Spital unter der Leitung des Arztes Gentili. Ehe er vor Derayeh rückte, beschloß er, vorher Dorama zu nehmen; man hatte ihm gesagt, er werde dort viele Lebensmittel finden und die Stadt werde sich ohne Widerstand ergeben. Allein als er vor dem Platze ankam, fand er ihn zum Widerstand gerüstet. Erst nach ziemlichem Verluste konnte er sich desselben bemeistern; wüthend über den unverhofften Widerstand und den dadurch erlittenen Verlust wurde die Stadt geplündert und ihre Einwohnerschaft niedergemacht.

Am 22. März 1818 verließ Ibrahim Dorama und rückte vor Derayeh. Sein Heer war 5500 Mann stark; an Geschütz führte es 12 Stücke bei sich, worunter 2 Mörser und 2 Haubizen. Am 6. April nahm er eine Stellung vor dem Platze. Derayeh (Derreyeh) besteht eigentlich aus 5 kleinen Städten, wovon jede mit einer besondern Mauer umgeben ist; sie heißen Ghasybeh, Turfyeh, die beide durch Forts vertheidigt waren, Tureyf, das Abdallah bewohnte, Sahl und Kosseyreyn. In der Nacht vom 12. auf den 13. April ließ Ibrahim eine Batterie gegen eine vorgerückte Bastion errichten, in welcher bald Bresche geschossen war. Ein Thurm derselben stürzte ein, und erschrocken floh die Besatzung mit Zurücklassung

von 2 Feldstücken und sämmtlichen Mund- und Kriegsvorräthen; in den folgenden Tagen gab es nur Vorpostengefechte. Ibrahim erwartete weitere Vorräthe zu Fortsetzung der Belagerung; Abdallah dagegen versäumte nichts, um die Seinigen zu einem verzweifelten Kampfe zu ermuthigen; er theilte Kleider und Geld unter sie aus und ließ das Gerücht verbreiten, daß die Türken die Stadt und Moscheen in Brand stecken, die Männer niedermachen und die Frauen als Sklaven nach Egypten führen würden. Nach einigen Tagen ließ Ibrahim eine die Umgegend beherrschende und von den Feinden besezte Anhöhe wegnehmen und nöthigte dadurch den Bruder Abdallah's, Fayssal, der sich in den Verschanzungen außerhalb der Stadt aufgestellt hatte, sich in dieselbe zurückzuziehen. Am nämlichen Tage langten große Vorräthe von Lebensmitteln und Kriegsmaterial im Lager an, auch stießen die in Schakra zurückgelassenen Kranken geheilt wieder zu dem Heere. Kaum hatte sich das Heer mit den neu angekommenen Vorräthen gestärkt, als der Feind einen heftigen Ausfall auf das Lager machte, der aber lebhaft zurückgeschlagen wurde. Mehrere Wochen gingen nun mit unbedeutenden Vorpostengefechten hin, ohne daß die Belagerung im Erfolge weit vorrückte. Da ließ Ibrahim durch seinen Adjutanten Vaissière eine Batterie errichten, um in der Bastion des Stadttheiles Ghasybeh Bresche zu schießen. Dieß gelang auch bald, und Ibrahim wollte die Truppen zum Sturme kommandiren; allein Offiziere und Soldaten verweigerten ihm den Gehorsam. Voll Mißmuth zog er sich in sein Zelt zurück und erstattete über das Vorgefallene Bericht an seinen Vater, der sogleich ein Korps Infanterie und Kavallerie von 3000 Mann unter Chalyl-Pascha nach Arabien aufbrechen ließ.

Die Belagerten, welche die Unthätigkeit Ibrahims der Schwäche und Furcht zuschrieben, machten nun häufige Ausfälle, wobei sie zwar zurückgeschlagen wurden und viele Leute verloren, aber auch dem egyptischen Heere mancherlei Verluste zuzufügen wußten. Am 21. Juni waren die Truppen nach einem solchen Ausfalle kaum in ihre Zelte zurückgekehrt, als ein außerordentlicher Vorfall plötzlich Bestürzung verbreitete. Ein Wirbelwind schleuderte einige Brände von dem Kochfeuer eines Soldaten auf ein großes Zelt, unter welchem die Pulvervorräthe aufbewahrt wurden. In einem Augenblicke stand es in Flammen, und es erfolgte eine fürchterliche Explosion. Mehr als 200 Centner Pulver, 280 Patronenkisten und eine Menge Bomben und Granaten flogen in die Luft. 10 Minuten lang nach dem Schlage dauerte noch das Zischen und Krachen fort, und unglücklicherweise ergriff der Brand auch die Magazine der Mundvorräthe, die trotz der äußersten Anstrengung der Löschenden zur Hälfte verzehrt wurden. Das Heer war in der größten Bestürzung; Ibrahim theilte sie, doch verlor er, so verzweiflungsvoll seine Lage war, die Fassung nicht. Als Uzun-Ali ihm die trostlose Lage des Heeres vorstellte, rief er aus: „Alles ist verloren, es bleibt uns nur noch der Muth und unsere Säbel, den Feind anzugreifen.“ Dieses Beispiel ermuthigte Führer und Soldaten, denn als gleich darauf der Feind einen Ausfall machte, wurde er von den Türken kräftig zurückgewiesen. Als jedoch Abdallah die bestimmte Nachricht erhalten hatte, daß die Belagerer ihre Munition verloren hätten, versammelte er einen Kriegsrath, und dieser beschloß einstimmig, das egyptische Heer anzugreifen. 1500 Mann rückten sofort am folgenden Morgen aus der Stadt. Der Anblick dieser Truppen ließ den Obergeneral der egyptischen Truppen eine

Anwandlung von Furcht verspüren; aber nur einen Augenblick: denn mit gewohnter Kaltblütigkeit, die Ibrahim-Pascha in den gefährlichsten Augenblicken nicht verließ, stellte er seine Truppen in Schlachtordnung und befahl, das Pulver, von dem nur noch ein sehr geringer Vorrath vorhanden war, zu sparen und nicht zu schießen, bevor man seines Zieles gewiß wäre. So ließen die Egypter den Feind ganz nahe herankommen, und dann begrüßten sie ihn mit einem so mörderischen Kleingewehr- und Kartätschenfeuer, daß er voll Schrecken und mit aufgelösten Reihen und großem Verlust an Todten und Verwundeten sich zurückzog. Die Lektion fruchtete, denn Abdallah versuchte zum Glück für die Egypter einige Zeit lang keinen Ausfall mehr; wir sagen zum Glück, da neben dem völligen Mangel an Munition auch Krankheiten, namentlich Ruhr und Augenübel, eingerissen waren, so daß Ibrahim selbst sehr an den Augen litt und mehrere Tage lang nicht aufzusehen im Stande war. Endlich, 25 Tage nach der Explosion, erschienen 200 Debly mit eben so vielen Kamelen, welche Munition trugen; bald nach ihnen kamen noch weitere Truppenabtheilungen an, und unter ihrer Bedeckung Vorräthe von Lebensmitteln und Munition. Das egyptische Heer konnte wieder die Offensive ergreifen, und Ibrahim marschirte sogleich gegen einige Araberstämme, welche Lebensmittel nach Derayeh geliefert und sie dem egyptischen Heere verweigert hatten. Ungeachtet er bei Nacht aufbrach, so erfuhr Abdallah doch seine Abwesenheit, die er sogleich zu einem Ausfalle benüzte. Der Kampf dauerte, ungeachtet der erstickenden Sonnenhitze, mehrere Stunden; man sah die Frauen der Wechabiten unter dem heftigsten Kugelregen ihren im Kampf begriffenen Männern Wasser in Krügen bringen. Erst nach einem hartnäckigen Kampfe gelang es den Egyptern, die Wechabiten in die Stadt zurückzudrängen, und beide Theile hatten große Verluste erlitten; auf egyptischer Seite war dem Leibarzte Ibrahims, dem Italiener Gentili, eben als er einem Verwundeten beispringen wollte, durch eine Kugel der Fuß abgerissen worden. Ibrahim zeigte in Wort und That, wie nahe ihm das Unglück dieses Mannes ging und sorgte großmüthig für seine Zukunft.

Wenige Tage nach diesem Treffen kam eine ansehnliche Verstärkung nebst einem Transport Lebensmittel im Lager an; auch die Araber führten Lebensmittel herbei, und es herrschte Ueberfluß im Lager; zugleich erhielt Ibrahim die Nachricht, daß Chalyl-Pascha mit 3000 Mann zu seiner Verstärkung herbeirücke. Da er aber nicht gesonnen war, mit Chalyl den Ruhm der Eroberung des Platzes zu theilen, so bot er Allem auf, die Bezwingung der Stadt noch vor der Ankunft des Pascha zu Stande zu bringen. In einer Nacht, während seine Truppen einen allgemeinen Angriff auf die Werke machten, rückte Ibrahim an der Spitze von 800 Mann auf einen Punkt, den die Feinde versäumt hatten zu besetzen. Von hier aus gelangte er unter Begünstigung der Dunkelheit in die Gärten der Stadt und überfiel die daselbst postirten Wechabiten, welche flohen und eine von drei Kanonen vertheidigte Redoute in den Händen der Egypter zurückließen. Auch auf anderen Punkten errang das Heer Vortheile über die Wechabiten, welche an diesem Tage viele Mannschaft verloren; mehrere Glieder der Familie Abdallah's selbst waren schwer verwundet worden. Das Belagerungsheer hatte dagegen nur wenige Mann verloren und war nun so in die Nähe der Stadt gerückt, daß dieselbe wirksam beschossen werden konnte. Dieß geschah denn auch sogleich, und das heftige Feuer der Belagerer richtete so große Zerstörungen an, daß sich gleich am dritten Tage ein von

Saad, einem Sohne Abdallah's, befehligtes Fort ergab und wenige Tage darauf die beiden Stadttheile Ghasyheh und Sahl übergingen. Dieser Verlust verbreitete Bestürzung unter den Wechabiten; ein großer Theil verließ die Stadt: umsonst ermuthigte Abdallah die Seinigen zum Widerstande, bald sah er Niemand um sich als seine aus 400 schwarzen Sklaven bestehende Leibwache, und als endlich auch der Stadttheil Turfyeh sich an Ibrahim ergab, sah Abdallah sich genöthigt, die weiße Fahne aufzustecken. Am 9. September sandte er einen Parlamentär an Ibrahim und ließ um einen Waffenstillstand und eine Zusammenkunft bitten; Ibrahim bewilligte es und ließ das Feuer einstellen. Einige Stunden darauf erschien Abdallah im Lager der Egypter. Ibrahim empfing ihn in seinem Zelte, auf seinem Divan sitzend. Abdallah näherte sich und wollte ihm die Hand küssen, was aber Ibrahim ablehnte. Er hieß ihn niedersitzen und fragte ihn, warum er den Krieg fortsetze, da doch das Volk den Frieden wolle? „So wollte es das Schicksal", erwiderte jener, „doch nun ist der Krieg geendigt." — „Wenn Du dich noch vertheidigen willst", entgegnete ihm Ibrahim, „so will ich Dir Pulver und Kugeln geben." — „Nein", erwiderte der Wechabite, „Gott hat deine Waffen begünstigt; er wollte mich erniedrigen, nicht deine Soldaten haben mich besiegt." — Bei diesen Worten brachen Thränen aus seinen Augen. Ibrahim tröstete ihn und sagte, daß schon viele große Männer einen solchen Wechsel des Schicksals erfahren hätten. Darauf bat Abdallah um Frieden, den ihm Ibrahim zugestand; als er ihm aber sagte, daß es der Befehl seines Vaters sey, ihn nach Egypten zu schicken, bat er sich noch 24 Stunden Bedenkzeit aus und zog sich in die Stadt zurück. Ibrahim, welcher besorgte, Abdallah möchte entwischen, ließ alle Ausgänge durch seine Reiterei sorgfältig bewachen. Abdallah dachte wohl auch an die Flucht und hätte auf einem raschen Dromedar unter Begünstigung der Nacht wohl entwischen können, allein er fürchtete, dadurch seine Familie und die Stadt der Wuth des Siegers preiszugeben. Er erschien also nach Ablauf der festgesezten Frist wieder im Lager Ibrahims und erklärte sich bereit, nach Egypten abzureisen, wenn man ihm sein Leben versichere. Ibrahim erwiderte, daß es nicht in seiner Macht stehe, über den Willen seines Vaters und des Sultans zu verfügen, daß er aber beide für zu edel halte, als daß sie ihm den Tod gäben. Ibrahim behandelte ihn mit Auszeichnung, und nachdem er von seiner weinenden Familie Abschied genommen und sie der Gnade Ibrahims empfohlen hatte, trat er unter einer Bedeckung von 400 Mann, die Moschuan-Bey befehligte, die Reise nach Egypten an.

Seit mehreren Monaten hatte man dort keine Nachrichten aus Arabien; um so größer war die Freude, als die Siegesnachricht anlangte. Kanonenschüsse verkündigten sie der Stadt, und 7 Tage lang dauerten die deßhalb angestellten Feierlichkeiten. Am 17. November kam Abdallah in Schobra an, wo er dem Vizekönig vorgestellt wurde. Dieser behandelte ihn mit Güte und schickte ihn am 19. unter Begleitung von Tataren nach Konstantinopel ab. Abdallah war von seinem Chaznadar und seinem Sekretäre begleitet. Allein ungeachtet Mehemed-Ali Fürbitte für ihn einlegte, fand es der Divan doch nicht für gut, das Haupt der Ketzer zu begnadigen. Abdallah wurde 3 Tage lang durch die Straßen von Konstantinopel geführt und sodann mit seinen Unglücksgefährten auf dem Platze der Sophienmoschee mit dem Schwerte hingerichtet.

Indeß war der Sieger in die Hauptstadt der Wechabiten eingezogen, hatte sein Hauptquartier in dem Stadttheile Tureyf genommen und, da mit dem Falle von Derayeh nicht zugleich auch das ganze Land Redschid unterworfen war, seinen Selikdar an der Spitze eines starken Korps zu Bezwingung jenes Gebietes ausgesandt. Königlich belohnte er seinen Adjutanten Vaissière, der ihm bei der Belagerung so wichtige Dienste geleistet hatte. Indeß wäre seine Lage in der eroberten Hauptstadt beinahe bedenklich geworden; es trat, da die feindlichen Araber mehrere Transporte aufgefangen hatten, großer Mangel an Lebensmitteln ein, so daß eine Empörung unter den Soldaten ausbrach. Die Offiziere, nicht im Stande die Meuterer zur Ruhe zu bringen, zogen sich zu dem Pascha zurück. Mehr als 1000 Mann rotteten sich auf den Straßen, in der Nähe des Hauptquartiers, zusammen. Als Ibrahim dieß sah, ließ er, obwohl seine Offiziere es widerriethen, seine Leibwache zu den Waffen greifen und führte sie selbst gegen die Empörer, welche die Flucht ergriffen. Die Rädelsführer wurden hingerichtet, und die Ankunft eines Transports von Lebensmitteln stellte die Ruhe vollkommen wieder her. Ibrahim verließ nun selbst Derayeh, um Mundvorräthe herbeizuschaffen, und als er mit einer reichlichen Zufuhr dahin zurückkam, traf er den Befehl seines Vaters, die Brüder Abdallah's und die vornehmsten Einwohner der Stadt nach Egypten abführen zu lassen, und die Stadt dem Erdboden gleich zu machen. Alsbald traf er einige Anstalten, diesen Befehl zu vollstrecken, führte ihn jedoch im Augenblicke nicht aus und zog, nachdem er seine beste Artillerie schon vorher nach Medina geschickt und seinen Murhardar, Mohammed-Effendy, zum Kommandanten von Derayeh ernannt hatte, mit einem Korps von 1000 Mann nach Dorama ab. Hier wäre er beinahe das Opfer einer Verschwörung geworden. Er hatte die in seinem Dienst befindlichen Mameluken mit großer Strenge behandelt, in Derayeh 3 hinrichten und mehrere mit der Bastonnade bestrafen lassen. Deßhalb verschworen sie sich, ihn eines Nachts zu tödten und mit seinen Schätzen nach Bagdad zu entfliehen. Allein das Komplott wurde von einem der Verschworenen, Namens Ali, dem Pascha verrathen. Sogleich ließ dieser den Anstifter der Verschwörung, Jussuf, rufen und warf ihm, nachdem er seine Leute sämmtlich aus dem Zelte hatte treten lassen, seine Undankbarkeit vor. Jussuf läugnete die Verschwörung, Ibrahim wurde wüthend und erhob sich, um eine Waffe zu ergreifen, da zog Jussuf eine Pistole aus dem Gürtel und schoß sie, indem er sich aus dem Zelte zurückzog, gegen Ibrahim ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Der Pascha rief um Hülfe und befahl seinen Leuten, ihm den Kopf des Verbrechers zu bringen. Dieser aber, entschlossen sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen, hatte sich, mit Flinte, Pistolen, Sabel und Dolch bewaffnet, an einen Baum angelehnt und verwundete in dieser Stellung noch mehrere Soldaten, bis er von Wunden bedeckt zusammensank. Man schlug ihm alsbald den Kopf ab.

Indeß waren von Kairo wiederholte Befehle an Ibrahim gekommen, das Land Redschid zu räumen und sich mit seinen Truppen nach Mekka und Medina zurückzuziehen. Nun sah sich Ibrahim genöthigt, die Befehle seines Vaters in Betreff der Stadt Derayeh zu vollziehen. Die Brüder Abdallah's und die vornehmsten Einwohner waren bereits nach Jambo abgeführt worden; die übrigen Einwohner wurden ebenfalls genöthigt, ihre Wohnungen zu verlassen, und sowie eine Familie ihr Haus geräumt hatte

wurde es angezündet. Die Festungswerke waren schon vorher geschleift, und die Gärten der Stadt ebenfalls verwüstet worden. Ebenso verfuhr man mit den übrigen Städten und festen Plätzen des Landes; und der Pascha versicherte sich, indem er an der Spitze eines Korps das Land durchzog, selbst, ob seine Befehle befolgt worden seyen. Nachdem er zum Schlusse sein früheres Gelübde: 3000 Hämmel zu opfern, wenn er glücklich sey, vollzogen und in Mekka reichliche Almosen zurückgelassen hatte, trat er seine Rückreise nach Egypten an.

Dort hatte der Vizekönig indeß von allen Seiten Glückwünsche über die Siege seines Sohnes erhalten. Sogar Seyd-Omar, der von Mehemed Verbannte, sprach seine Theilnahme und zugleich den Wunsch aus, eine Wallfahrt machen zu dürfen. Der Vizekönig, über die Huldigung erfreut, genehmigte den Wunsch und versicherte Omar, daß er die Dienste, die er ihm geleistet, nie vergessen werde. — Um dieselbe Zeit ließ der Vizekönig zur Erleichterung des Handelsverkehrs zwischen Kairo und Alexandrien den Kanal graben, der dem Sultan Mahmud zu Ehren Mahmudieh genannt wurde. Es war eine riesenhafte Arbeit; 10 deutsche Meilen weit mußte ein Graben geführt werden und zwar in einer beträchtlichen Tiefe und Breite. Die Arbeiter bestanden aus Fellah, die mit Gewalt zusammen getrieben werden mußten und unter Aufsicht von Soldaten, die ihnen keinen Augenblick Rast ließen, fortarbeiten mußten. Gegen 1200 dieser Unglücklichen erlagen in den 10 Monaten, welche die Ausführung des Kanals dauerte, dem Ungemach und den Seuchen. Die Kosten des Werkes beliefen sich auf $7\frac{1}{2}$ Millionen Franken.

Am 25. März 1819 langte ein Offizier des Großherrn in Kairo an, welcher dem Vizekönige und Ibrahim-Pascha kostbare Geschenke, für Abbas-Bey, den Sohn Tussun-Pascha's, die Ernennung zum Pascha von zwei Roßschweifen, für Mehemed-Ali aber die Vollmacht, Capidschi zu ernennen, überbrachte.

Am 9. Dezember desselben Jahrs landete Ibrahim-Pascha in Gyzeh, und zwei Tage nachher hielt er mit allem Prunke orientalischer Sitte unter dem Jubel der Bevölkerung seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt. Die kostbarsten Geschenke, wie man sagt zusammen im Werthe von mehr als 2 Millionen Thalern, wurden ihm dargebracht, und 7 Tage lang dauerten die Festlichkeiten. Während derselben wurde aber das Haus Ibrahims in tiefe Trauer versetzt. Er verlor durch die Unvorsichtigkeit einer Sklavin seinen beinahe dreijährigen Sohn Osman-Bey, der ihm mit der Mutter nach Arabien gefolgt und von dort mit ihm zurückgekehrt war.

Gleich zu Anfang des folgenden Jahres sandte Mehemed ein Korps von 1500 Mann in die Oase Syuah (Siwah), deren Einwohner er tributpflichtig machen wollte. Der Zug gelang vollkommen.

Seit der Unterwerfung der Wechabiten war Mehemed mit dem Plane umgegangen, seine Waffen in das Innere von Afrika zu tragen. Einerseits dachte er dadurch eine unruhige Soldateska aus Egypten zu entfernen, andererseits aber die in der Bevölkerung von Egypten entstandenen Lücken durch Herbeiziehung von Negern aus diesen Ländern auszufüllen. Er beschloß deßhalb, zuerst Ober- und Unter-Nubien und sodann das Königreich Sennaar zu erobern. Im Hafen von Alt-Kairo wurden 3000 Barken gesammelt, auf denen die Truppen und Kriegs- und Mundvorräthe

nilaufwärts geschafft werden sollten. Das Expeditionsheer, zu dessen Kommandanten Mehemed seinen Sohn Ismail-Pascha ernannte, war an Infanterie 4000 Mann und an Reiterei 1500 Mann stark. Die erstere fuhr den Strom aufwärts, die Reiterei zog am Ufer hin. Syene war zum Sammelplatz des Heeres bestimmt. Nubien wird, wie Egypten, durch den Nil bewässert und verdankt diesem seine Fruchtbarkeit. Die Bewohner jenes Landes theilen sich in drei Hauptstämme, nämlich in Araber, welche als Nomaden die Wüsten durchschwärmen, in eigentliche Nubier, einen schönen kräftigen Menschenschlag von bronzeartiger Hautfarbe und mit lockigen Haaren und aufgeworfenen Lippen, die Handel, Ackerbau und Gewerbe treiben, und endlich in Neger, die auf der niedrigsten Stufe von Bildung stehen. Das egyptische Heer rückte ohne Widerstand bis Dongolah, der Hauptstadt von Nubien, vor. Dann zog es weiter, und nach 5 Tagmärschen kam man endlich in der Nähe eines feindlichen Heeres an. Der Vortrab des egyptischen Heeres war von den in jenen Gegenden hausenden Schaikyeh-Arabern angegriffen und zurückgeschlagen worden. Am 4. November traf Ismail auf den Feind, dessen Truppen er den seinigen weit überlegen fand. Sie waren sämmtlich beritten, theils auf Pferden, theils auf Dromedaren. Die Schlacht begann mit großer Erbitterung von beiden Seiten, und der Sieg neigte sich Anfangs auf die Seite der Araber: der rechte Flügel des egyptischen Heeres wich zurück. Da eilte Abdyn-Bey demselben mit der Reserve zu Hülfe und warf den Feind. Die Araber flohen, konnten aber bei der außerordentlichen Schnelligkeit ihrer Reiterei nicht verfolgt werden. Nach dieser Waffenthat sezte Ismail auf das rechte Ufer des Nil über. Er selbst eröffnete den Uebergang an der Spitze von 400 Reitern. Hier wurde er aber von den Schaikyeh-Arabern mit überlegener Macht angegriffen. Seine Lage war bedenklich, doch hielt er sich, bis der Rest des Heeres den Uebergang bewerkstelligt hatte, und schlug den Feind mit Hülfe seiner Artillerie in die Flucht. Durch diese zweite Schlacht wurde die Macht der Schaikyeh vernichtet. Sie waren die Geisel des Landes gewesen, und die Einwohner bezeigten große Freude über ihre Unterwerfung.

Nach dieser Schlacht trat Ismail seinen Marsch nach Sennaar an, wohin er ganz zu Lande und unter großen Beschwerden gelangte. Das Land Sennaar, das im Rücken an Nubien gränzt, ist ungefähr von gleicher Beschaffenheit wie dieses, nur daß die große Hitze durch den Einfluß der mit Wäldern bedeckten abyssinischen Gebirge gemildert wird. Die Einwohner sind Neger, die Hauptstadt heißt Sennaar, liegt auf einer Anhöhe am Ufer des Nil und hat ungefähr 16,000 Einwohner, ist indeß weiter nichts als ein großer Haufen elender Rohr- und Lehmhütten, unter denen nur eine große Moschee sich auszeichnet. Der König von Sennaar kann ein Heer von ungefähr 20 bis 30,000 Streitern aufstellen, die indeß mit dem Schießgewehr noch nicht bekannt sind und auch sonst im Kriegswesen keine Uebung haben. Vor einiger Zeit war dieser König von zweien seiner Brüder entthront und einige Jahre lang im Gefängniß gehalten worden. Bei dem Anrücken Ismails bekamen aber die beiden Brüder Streit; der eine wurde ermordet und der andere entfloh. Der wiederbefreite König kam in glänzendem Schmucke und mit einem zahlreichen Gefolge zu Ismail und erklärte ihm, daß er ein treuer Vasalle des Sultan Mahmud sey. Ismail ließ ihm Kaffe reichen und machte ihm einige kostbare Geschenke.

Gegen den entflohenen Bruder des Königs, Regeb, welcher sich rüstete, den Thron von Sennaar wieder in Besitz zu nehmen, sandte er eine Truppenabtheilung, die ihn überfiel und gefangen nahm. Ismail wollte ihn hinrichten lassen, da aber die Scheikh und die vornehmsten Einwohner Fürbitte für ihn einlegten, so schenkte er ihm das Leben.

Unterdessen hatte Mehemed, mit der Eroberung Nubiens und Sennaars nicht zufrieden, ein neues Korps von 4500 Mann Infanterie und Kavallerie mit 8 Kanonen unter den Befehlen des Defterdar, seines Schwiegersohnes, gegen Kordofan ausgesandt. Kordofan liegt westlich von Nubien und ist theils Wüste, theils fruchtbares Hochland, wo starke Viehzucht getrieben wird. In den Wäldern finden sich oft ganze Heerden von Elephanten; auch findet sich Gold und Schwefel in dem Lande. Von Dongolah aus rückte er gegen die Hauptstadt des Landes Kordofan. 6 Stunden von dieser traf er auf den ganz nach alter Weise bewaffneten Feind, der, mit dem Feuergewehr noch unbekannt, einen wilden Angriff machte, und trotz des heftigsten Kleingewehr- und Kanonenfeuers die hartnäckigste Tapferkeit entwickelte. Erst nach einem verzweifelten Kampfe floh er und ließ die Hauptstadt in den Händen des egyptischen Generals.

Die Freude über diese Siege wurde indeß bei dem Vizekönig durch ein trauriges Ereigniß getrübt. Ismail, welcher in Sennaar beschäftigt war, in Begleitung weniger Reiter von Ort zu Ort zu ziehen und die Steuern einzutreiben, hatte einem Häuptling des Landes, welcher es wagte, Vorstellungen gegen die harten Forderungen zu machen, mit der Pfeife ins Gesicht geschlagen. Der Beleidigte entfernte sich schweigend, aber ersann eine fürchterliche Rache für den ihm angethanen Schimpf. Der Pascha übernachtete eben mit seinen Begleitern in einer Strohhütte; da schlich der Häuptling in Begleitung seiner Leute mitten in der Nacht herbei, beugte Stroh und andere brennbare Materialien um die Hütte auf und steckte diese in Brand, so daß bald die Flammen über der Hütte zusammenschlugen. Der Pascha wollte mit seinen Begleitern entfliehen, wurde aber von den Leuten des Häuptlings wieder zurückgetrieben, und so kamen alle jämmerlich in den Flammen um, einen Bedienten ausgenommen, welcher die Nachricht von dieser Rachethat brachte. Wüthend schwur der Defterdar, den Tod seines Schwagers mit dem Blute von 20,000 Sennaarern zu rächen, und erfüllte auch pünktlich diesen fürchterlichen Schwur. Er brach sogleich mit einem Theile seiner Truppen auf und wüthete auf eine ganz barbarische Weise gegen die unglücklichen Einwohner, ohne jedoch den eigentlichen Urheber habhaft werden zu können. Verödet seufzen nun jene drei Länder unter dem eisernen Szepter des Vizekönigs; denn nicht blos die in den Schlachten gefallenen und als Sühnopfer für Ismail-Pascha hingeschlachteten Menschen verlor das Land; ganze Züge von Einwohnern, bis zu mehreren tausend Köpfen stark, wurden nach Egypten abgeführt; die Männer zu Soldaten gemacht, Weiber und Kinder als Sklaven verkauft.

Von Einführung des europäischen Heerwesens bis zur Räumung Morea's durch die egyptischen Truppen, von 1821 bis 1829.

Unter Ismail-Pascha und später unter dem Defterdar-Bey war der größte Theil der unruhigen Soldateska, namentlich die Albanesen, aus

Egypten entfernt worden, und der Vizekönig konnte sich endlich an Ausführung seines längst gehegten Planes machen, ein Heer auf europäischen Fuße zu bilden. Zum Uebungsplatz der neu zu bildenden Truppen wurde die an der Grenze von Nubien liegende Stadt Syene besonders auch in der Absicht bestimmt, weil die in Nubien, Sennaar und Kordofan aufgefangenen Neger, die einen Haupttheil des Heeres bilden sollten, hieher am leichtesten gebracht werden konnten. Die Leitung des Ganzen aber wurde einem französischen Offizier und ehemaligen Adjutanten des General Pire, Namens Sève (Selves), übertragen; ihm zur Seite standen noch einige andere französische Offiziere. Der ebengenannte Sève entsprach dem Vertrauen, das der Pascha in ihn setzte, vollkommen. So schwierig das Geschäft war, das ihm übertragen wurde, so groß war auch die Beharrlichkeit dieses merkwürdigen Mannes. Der schwerste Theil seiner Arbeit war die Bildung eines Offizierkorps aus ehemaligen Mameluken und Söhnen vornehmer Familien aus Kairo und aus dem übrigen Lande. Die Unwissenheit, Trägheit, Unbotmäßigkeit, sowie die Vorurtheile dieser Zöglinge, hätten manchen Andern bald veranlaßt, sein Geschäft aufzugeben, allein Sève erprobte hiebei eine wahrhaft bewundernswerthe Geduld und Beharrlichkeit. Er wendete Alles an, Strenge, Bitten, Spott, um zu seinem Ziele zu gelangen, und gewann auch wirklich am Ende die Zuneigung seiner Zöglinge, die nach einiger Zeit den ganz auf französischem Fuße eingerichteten Dienst leidlich erlernten. Nun ging es an die Einübung der aus Sennaar und Nubien herbeigetriebenen Neger, zu denen noch mehrere Tausend Araber und Fellah aus Egypten selbst kamen. Unter Denen, welche dieses Organisationsgeschäft besonders förderten, zeichneten sich Ibrahim-Pascha, der sich selbst herabließ, alle jene kleinen Handgriffe des europäischen Exerzitiums zu lernen, und seine Offiziere ebenfalls dazu aufmunterte, sowie Mohammed-Bey aus, welcher das Amt eines Kriegsministers verwaltete. Im Jahr 1823 sah sich aber der Vizekönig genöthigt, den Sitz der neuen Militärorganisation von Syene nach El-Changa, 4 Stunden nördlich von Kairo, zu verlegen, weil der erstere Ort ungesund, die Hitze zu groß war, und öfter Mangel an den unentbehrlichsten Bedürfnissen eintrat. Bis zum Jahr 1823 waren 6 Regimenter gebildet, wovon jedes 4000 Mann stark war und 5 Bataillone, jedes zu 800 Mann, zählte. Man nannte die neuen gübten Truppen in türkischer Sprache Nizam. Die Offiziere waren Türken; die Europäer als solche anzustellen, wagte Mehemed nicht; die Religion war ein unübersteigliches Hinderniß, und so hießen sie nur Talemgi, erhielten jährlich 2000 Franken, zwei vollständige Anzüge, 60 Franken monatlich zur Beköstigung, oder die Lebensmittel, und ein Pferd sammt Futter für dasselbe. Den thätigen und geschickten Instrukteur und Exerziermeister des neuen Heeres für Immer Egypten zu gewinnen und zu erhalten, und ihn ohne Anstand in höhere Aemter bringen zu können, gab sich der Vizekönig alle Mühe, ihn zu überreden, den christlichen Glauben mit dem Islam zu vertauschen. „Gott ist überall derselbe“, sagte ihm Mehemed, „und wenn ich in Frankreich wäre, würde ich ohne Bedenken zum Christenthum übertreten.“ — Erst im Juni 1824 gab Sève dem wiederholten und dringenden Zureden des Vizekönigs nach, ließ sich, nachdem er durch die Verheirathung mit drei Frauen bereits den mohammedanischen Sitten sich angeschlossen hatte, beschneiden, wurde zum Obersten des 6ten Regiments ernannt und nahm den Namen Soliman-Bey an.

Zugleich mit dieser Organisation des Heeres — die ohne Frage als eine der wichtigsten Begebenheiten in der Geschichte Mehemed-Ali's und Egyptens darum anzusehen ist, weil auf ihr die Ausführung der weiteren Vergrößerungsplane des Vizekönigs beruhte — traf er andere Anstalten und Neuerungen, die theils ebenfalls ins Fach des Militärwesens einschlugen und bei der neuen Organisation des Heeres unentbehrlich waren, wie die Errichtung einer Stückgießerei, einer Pulvermühle, eines Militärhospitals, theils die Emporbringung der Industrie und des Handels zum Zwecke hatten, wie die Anlegung einer großen Maulbeerbaumpflanzung und einer damit verbundenen Seidemanufaktur, die Errichtung einer Zucker- und Rumfabrik u. a. m. Vor Allem zu bemerken aber ist der Anbau der Baumwollenstaude, die in Egypten so trefflich geräth und einen so bedeutenden Ausfuhrartikel des Landes bildet. Dieß geschah unter der Leitung des Franzosen Jumel, der damit im Jahr 1823 den ersten Anfang machte; wie denn überhaupt der Vizekönig bei seinen neuen Schöpfungen meistens Franzosen verwandte. Ganz gegen die Art ächter Muselmänner, alles Fremde, Europäische mit Verachtung anzusehen, erkannte Mehemed wohl die Ueberlegenheit europäischer Bildung, Kunst und Wissenschaft, und suchte sich selbst durch den Umgang mit den Europäern seiner Umgebung fortwährend zu belehren. Wäre er ein gewöhnlicher Kopf, er würde das Werk der Civilisation seines Landes nicht mit sich selbst begonnen haben; wäre er ein beschränkter Fanatiker, er würde die christlichen Europäer, statt sie an sich zu ziehen, verachtet und fern gehalten haben; wäre er ein gemeiner orientalischer Despote, er würde sich nie um europäische Kunst und Wissenschaft bekümmert haben. Wie Peter der Große und wie alle Diejenigen, die sich durch ihr Genie über eine rohe, in Unwissenheit und Vorurtheile versunkene Masse erheben und denen der Sinn für eine höhere Entwicklung und Civilisation aufgeht, wurde Mehemed der erste Schüler seines Landes, und suchte, wo und von wem er konnte, zu lernen, sandte auch junge fähige Leute auf Reisen nach Europa, um sich dort Kenntnisse zu sammeln und dadurch dem Lande nützlich zu werden. Unter ihnen zeichnete sich besonders Osman-Nureddin aus, von welchem im Jahr 1821 eine Elementarschule der Künste und Wissenschaften in Kairo gebildet wurde, in welcher ohne Unterschied junge Türken und Araber Aufnahme fanden.

Bald sollten die neugebildeten Regimenter Gelegenheit haben, ihre Tapferkeit und Kriegskunst zu beweisen. Der Vizekönig bestimmte das erste Regiment zur Ablösung der unregelmäßigen Truppen in Sennaar und Kordofan, das zweite aber nach Arabien gegen die Wechabiten, welche sich wieder regten. Jenes marschirte im Januar 1824 ab, und ein Bataillon desselben ging mit Mund- und Kriegsvorräthen auf dem Nil dem Regimente voraus. Da brach plötzlich eine Empörung unter den Fellah Oberegyptens aus. Ein Scheikh, der sich für einen Propheten ausgab, stand an der Spitze der Rebellen und verbreitete das Gerücht, Mehemed-Ali sey todt. Osman-Bey, Kommandant des Regiments, machte Halt und entschloß sich, gegen die Rebellen zu marschiren. Allein er gerieth selbst in große Gefahr: die Rebellion theilte sich dem Regimente mit, das sich beinahe ganz auflöste; in Einer Nacht verließen 700 Mann ihre Fahnen. Eine Verschwörung der Soldaten des fünften Bataillons, ihre Offiziere zu ermorden, wurde noch zu rechter Zeit entdeckt und durch Ergreifung der

Rädelsführer vereitelt. Osman-Bey sandte einen Eilboten an Mehemed und ließ die bei den Fahnen Gebliebenen noch einmal den Eid der Treue schwören. Durch Muth und Festigkeit führte er den Gehorsam wieder zurück, so daß er gegen das vorangegangene Bataillon, von dem die Nachricht eingelaufen war, daß es im Begriff stehe, zu den Rebellen zu stoßen, ausrücken konnte. Es wurde nach kurzem Gefechte bezwungen und genöthigt, die Waffen zu strecken. Darauf zog Osman-Bey gegen die aufrührerischen Fellah, und hier zeigte es sich, wie viel Disciplin und Uebung gegen einen ungeordneten Haufen vermag: die kleine Schaar siegte über das mächtige Empörerheer, 700 Fellah fielen, und die Ruhe wurde wieder hergestellt. Nachdem noch ein strenges Gericht über die meuterischen Soldaten gehalten und 45 derselben erschossen worden waren, sezte das Regiment seinen Marsch nach Sennaar fort und löste dort das Korps des Defterdar ab, welches nach Egypten zurückkehrte; die Albanesen unter diesem Korps ließ der Vizekönig sogleich nach Candia übersetzen.

Der Marsch des zweiten Regiments ward weniger beunruhigt. Es zog, nachdem noch 400 Reiter und einige Geschütze zu ihm gestoßen waren, durch die Wüste nach Kosseir und Dschidda. Mehrere Franzosen machten den Zug mit und waren die Rathgeber des Obersten Mohammed-Bey. Als die Wechabiten, welche die Türken bisher in glänzender Kleidung und Bewaffnung zu sehen gewohnt waren, den Vortrab des Korps zu Gesicht bekamen und sahen, wie einfach die Kleidung und wie dürftig die Bewaffnung sey, spotteten sie und dachten ein leichtes Spiel zu haben. Bald aber wurden sie enttäuscht, als das regelmäßige und schnelle Feuer des Regiments ihre Reihen niederwarf. Sie flohen eiligst, aber eben so schnell folgten ihnen die Voltigeure und Grenadiere des Regiments und drängten sie aus vortheilhaften Stellungen. Ihr Verlust war bedeutend. Der Vizekönig war entzückt, als er die Nachricht von dieser glänzenden Waffenthat des Regiments erhielt, sprang vor Freude im Zimmer herum und belohnte Offiziere und Soldaten mit Geschenken und Auszeichnungen aller Art. Ungefährdet konnten die Pilger nunmehr die heiligen Orte besuchen.

Um diese Zeit hatte der Vizekönig, der mit seiner wohl geordneten und begründeten Macht immer mehr als eine Stütze des Reiches betrachtet werden konnte, Gelegenheit, der Pforte einen wichtigen Dienst zu leisten. Der Pascha von St. Jean d'Acre hatte, durch Mehemed-Ali's Beispiel gereizt, den Plan entworfen, sich ebenfalls eine unabhängige Existenz zu gründen. In dieser Absicht wollte er das Paschalik von Damaskus an sich reißen und rückte vor diese Stadt, wobei er, um sie desto gewisser in seine Hände zu bringen, vorgab, er handle im Auftrag des Sultans. Allein sein Plan scheiterte an dem tapfern Widerstande des Pascha von Damaskus; er mußte wieder abziehen, und die Strafe des Sultans fürchtend, schloß er sich mit seinen Truppen in St. Jean d'Acre ein, um die Verzeihung, die er durch Unterwerfung, wie er wohl sah, nicht erlangen konnte, durch einen verzweifelten Widerstand zu erzwingen. Fünf Paschen rückten mit 9000 Mann vor die Stadt und begannen die Belagerung. Allein wie ließ sich erwarten, daß die Stadt, welche Buonaparte in seinem Siegeslaufe aufgehalten hatte, einem Haufen schläfriger, in der Belagerungskunst unerfahrener Türken unterliegen sollte, wenn sie einigermaßen gut vertheidigt wurde? Und dazu bedurfte es von Seiten des eingeschlossenen Pascha keines besonderen Aufwandes von Kraft und Tapferkeit. Zehn Monate lang

beschoßen die Paschen den Platz, ohne daß Mauern und Wälle auch nur im geringsten beschädigt worden wären, und ohne daß die Belagerer auch nur um einen Schritt weiter auf dem Fleck vorgerückt wären, den sie seit dem Anfang der Belagerung einnahmen. Es war ein schmähliches Schauspiel für die Pforte, nicht einmal in zehn Monaten mit einem widerspenstigen Pascha fertig werden zu können! In ihrer Verlegenheit wandte sie sich an Mehemed-Ali und rief ihn zum Vermittler auf. Er brachte die Sache auch bald in Ordnung; der Pascha oder vielmehr die armen Einwohner von Syrien mußten 60,000 Beutel bezahlen, und hierauf gewährte die Pforte dem Rebellen Verzeihung.

Indessen war der Vizekönig in der Bildung eines Heeres auf europäischem Fuße unaufhaltsam fortgeschritten und hatte zu diesem Ende noch mehrere französische Offiziere, unter ihnen den General Boyer, gegen Zusicherung hoher Jahrgehalte in seine Dienste genommen. Sie langten im November 1824 in Egypten an und begannen ihr Werk. Aber, wie Sève und seine Gefährten, hatten auch sie mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, und unter Denen, welche ihnen hemmend in den Weg traten, befanden sich selbst die früher schon in Egypten angestellten europäischen Offiziere, die aus Neid und Eifersucht über die vortheilhaftere Stellung des Generals Boyer und seiner Gefährten allerhand Ränke gegen die Neuangekommenen schmiedeten. Die peinlichsten Hindernisse waren aber die Trägheit der Türken, die zu Offizieren gebildet werden sollten, ihr Mangel an allen Vorkenntnissen, ihre Vorurtheile und die Schwierigkeit, sich ihnen verständlich zu machen. Zwar wurde Manches überwunden und in Stand gebracht, und es gab unter den Zöglingen auch fähige Köpfe, welche schnell begriffen und sich allmälig über die Vorurtheile ihres Landes und Glaubens erhoben; aber die meisten blieben unter der Mittelmäßigkeit, und daher kommt es, daß nicht die Offiziere, sondern die Soldaten den besten Theil des egyptischen Heeres bilden. Sie sind genügsam, ausdauernd, gewandt und muthig, und ihnen hat, nächst der Leitung der französischen Offiziere, der Vizekönig alle Erfolge seiner Waffen zu verdanken. General Boyer zog sich indeß, überdrüssig der ewigen Schwierigkeiten, die ihm gemacht wurden, und die der Vizekönig mit dem besten Willen nicht aus dem Wege zu räumen verstand, im Sommer des Jahres 1826 aus dem Dienste des Vizekönigs zurück. In allen Zweigen der Verwaltung herrschten grobe Unterschleife und die fürchterlichste Unordnung, welche dem Gedeihen der neuen Organisation ebenfalls hinderlich waren. Gegen den Obersten Rey, unter dessen Leitung das Arsenal, die Stückgießerei und Gewehrfabrik standen, wurde sogar ein Mordversuch gemacht.

Gleichzeitig mit dem Wunsche, ein auf europäischem Fuße gebildetes Heer zu besitzen, erwachte bei Mehemed-Ali auch der Gedanke, eine ähnliche Seemacht zu schaffen. Vom Jahr 1824 an ließ er Schiffe in Marseille, Livorno und Venedig bauen, und bald zählte seine Flotte, außer den auf dem Nil stationirten Kanonierschaluppen, 6 Fregatten, 10 Corvetten und 4 Briggs. Die Bemannung dieser Schiffe aber war, wie gewöhnlich auf türkischen Schiffen, ungeübt, die Offiziere ganz unwissend, und auf den Schiffen selbst herrschte eine entsetzliche Unordnung und Unreinlichkeit. Der Vizekönig stellte deßhalb auch hier französische Offiziere und Unteroffiziere an. Bald bekamen die Schiffe ein anderes Ansehen, und die nach französischem Reglement eingeübten Matrosen zeigten ziemliche Gewandtheit.

Die alten Seeoffiziere wurden täglich in der Schiffahrtskunde unterrichtet; Osman-Bey übersezte das französische Reglement und entwarf auf den Grund des französischen Marine-Strafkodex ein Strafgesetzbuch für die egyptische Marine.

Bald sollte beiden, dem Heere wie der Flotte, Gelegenheit werden, sich zu zeigen. Seit dem Jahr 1821 war der Aufstand der Griechen gegen die Pforte ausgebrochen, und wie blutig und grausam sie auch denselben zu unterdrücken versuchte, so gelang es ihr doch nicht, und in allen Theilen Griechenlands loderte die Flamme der Empörung nur um so heller auf. Blieben auch die Türken auf dem Lande nicht selten siegreich, so waren sie auf dem Meere um so unglücklicher; die kühnen griechischen Seefahrer fügten mit ihren leichten Fahrzeugen und ihren Brandern, ohne sich in ein Haupttreffen einzulassen, den Türken unermeßlichen Schaden zu. Die Pforte, welche wohl sah, daß sich dieser Krieg in die Länge ziehen würde, hatte den Vizekönig schon mehrmals aufgefordert, ihr mit seiner Macht beizustehen; dieser hatte ihr auch eine Summe Geldes übersendet, allein man erwartete eine wirksamere Hülfe, und Mehemed sah sich genöthigt, den wiederholten Forderungen endlich Folge zu leisten, und rüstete ein Heer. 4 der neugebildeten Regimenter, das 3te, 4te, 5te und 6te, zusammen 16,000 Mann, mit 700 Reitern, 4 Kompagnien Sappeuren und der nöthigen Feld- und Belagerungsartillerie schifften sich im Monat Juli des Jahres 1824 ein, um in Morea gegen die Griechen zu kämpfen. 160 Transportschiffe und 63 Kriegsschiffe war die Flotte stark. Der Oberbefehl war an Ibrahim-Pascha übergeben, und in dem Heere befand sich auch als Kommandant des 6. Regiments Sève, nunmehr Soliman-Bey. Ibrahim-Pascha richtete aber seinen Zug nicht sogleich nach Morea, sondern nach der Insel Rhodus, wo er sich mit der türkischen Flotte vereinigte, um zuerst die griechische Flotte anzugreifen und zu vernichten. Die vereinigte egyptisch-türkische Flotte war freilich der griechischen an Zahl und Größe der Schiffe weit überlegen, aber größere Kühnheit und Gewandtheit war auf Seiten der Griechen. In der Meerenge von Samos stieß der griechische Admiral Miaulis mit 50 Segeln auf die egyptisch-türkische Flotte und ließ sogleich mehrere Brander gegen dieselbe los. Wind und Strömung waren ihm günstig; zuerst wurde eine türkische Fregatte von 54 Kanonen erfaßt, verbrannte und steckte noch mehrere andere Schiffe in Brand. Schrecken und Verwirrung herrschte auf der türkischen Flotte, und viele Schiffe scheiterten an den Felsen und liefen auf den Strand. Ibrahim-Pascha führte darauf seine Flotte zuerst nach Rhodus, wo er seine Kranken und Verwundeten ließ, und von da nach Candia, wo er den Winter zubrachte. Hier entzweite er sich mit Soliman-Bey, welcher ihm Vorwürfe über die schlechte Leitung der Angelegenheiten machte, versöhnte sich jedoch bald wieder mit ihm, und beide berathschlagten sich nun über die in Morea zu machende Landung.

Im Monat Februar 1825 erschien Ibrahim mit seiner Flotte vor der Rhede von Modon, und schiffte, ohne den geringsten Widerstand zu erfahren, seine Truppen aus. Der Admiral Miaulis war unglücklicher Weise durch eine Meuterei seiner Matrosen im Hafen von Napoli di Romania zurückgehalten worden. Von hier aus rückte er gegen Koron, das die Griechen gerade eingeschlossen hielten, entsezte es und verstärkte die Besatzung. Darauf unternahm er Streifzüge in das Innere des Landes

nach allen Richtungen. Brand, Raub und die gräulichste Verwüstung bezeichneten seinen Zug, und wer sich retten konnte, floh in die Gebirge. Ehe er in das Innere des Landes eindrang, um die dort gelegenen festen Plätze zu erobern, gedachte er die wichtige Hafenstadt Navarino in seine Gewalt zu bekommen. Am 23. März 1825 erschienen zwei Regimenter mit Belagerungsgeschütz vor der Stadt, und schloßen sie ein; bald erschien auch Ibrahim mit noch mehr Truppen, und schickte sich an, zuerst den Theil der Stadt, welcher Alt-Navarino heißt, wegzunehmen. Die Griechen aber hatten einen bei Navarin liegenden Felsen besezt, dort eine Batterie errichtet, und fügten von hier aus dem Belagerungsheere empfindlichen Schaden zu. Soliman-Bey wurde mit 2 Bataillonen beordert, den Posten wegzunehmen. Es gelang ihm nach einem mörderischen Gefechte und empfindlichen Verluste; er selbst wurde dabei verwundet. Die Griechen versuchten zwar einen nächtlichen Ueberfall, die Besatzung einen Ausfall, um sich durchzuschlagen; beides aber mißlang, und die Besatzung verlangte zu kapituliren. Ibrahim gewährte ihr freien Abzug und kehrte, nachdem er eine Garnison zurückgelassen hatte, triumphirend nach Modon zurück. Von hier aus unternahm er wieder mehrere Streifzüge in das Innere des Landes und trieb die griechischen Schaaren, die sich ihm in den Weg stellten, überall in die Flucht. Darauf zog er gegen Tripolizza und nahm es, ungeachtet von Kolokotroni mehrere Versuche, es zu entsetzen, gemacht worden, am 23. Juni in Besitz. Von hier rückte er vor Napoli di Romania, die festeste Stadt Morea's; nachdem er sich aber von ihrer Unangreifbarkeit überzeugt, ließ er die Umgegend verheeren und kehrte sodann nach Tripolizza zurück. Hier sammelte er aus der ganzen Umgegend das eben reif gewordene Getreide zum Unterhalt des Heeres; da es aber, um Mehl daraus zu machen, an Mühlen fehlte, und diese einige Stunden weit entfernt und durch ein 8000 Mann starkes Korps Griechen gedeckt waren, so mußte er mit seinem Heere gegen dasselbe aufbrechen. Er warf es durch einen Bajonnetangriff und besezte die Mühlen. Hier erhielt er die Nachricht, daß ein griechisches Streifkorps auf die schlechtbewachte Insel Candia übergesezt sey, in Verbindung mit den dortigen Griechen das Fort Karabusa genommen habe und bereits die wichtige Stadt Kanea bedrohe. Sogleich ließ der Pascha ein Korps aufbrechen, das zwar die Griechen im offenen Felde zu Paaren trieb, das Fort Karabusa aber nicht wieder nehmen konnte.

Ungeachtet Ibrahim, wie wir gesehen haben, mehrere bedeutende Plätze der Halbinsel besezt hatte, so war er doch noch keineswegs Herr derselben. Die gebirgige Lage der Halbinsel war den Landeseingebornen günstig, welche, wenn auch geschlagen, in die Gebirge sich zurückzogen. Ibrahim beschloß deßhalb, ohne weitere Unternehmungen auf Morea zu machen, auf das Festland von Griechenland vorzudringen. Hier rückte er zuerst vor Missolunghi. Kurz vorher hatte er aus Egypten zwei neue Regimenter, 8000 Mann stark, als Verstärkung erhalten, und überdieß stieß noch Reschid-Pascha mit 15,000 Mann unregelmäßiger Truppen zu ihm. Eine türkisch-egyptische Flotte kam ebenfalls heran, das Belagerungsgeschäft zu unterstützen. Im März des Jahres 1826 wurde der Platz enge eingeschlossen. Zuerst mußte die ganz nahe bei Missolunghi gelegene Insel Anatolico, von welcher aus die Griechen das Belagerungsheer wirksam beschoßen, genommen werden. Zwei Bataillone schwammen auf Flößen gegen dieselbe heran und bemeisterten sich ihrer nach einem

kurzen Gefechte. Vier Tage darauf wurde auch das Fort Wassiladi am Eingang des Hafens genommen, und nun war dem Platze die Zufuhr gänzlich abgeschnitten. Ibrahim gedachte ihn durch einen Hauptsturm vollends zu nehmen. 25,000 Mann stürmten zu wiederholten Malen zu Wasser und zu Lande, aber vergeblich; sie mußten sich nach schwerem Verluste jedesmal wieder zurückziehen. 4000 Egypter und Türken waren gefallen; da gedachte Ibrahim, den Platz durch Hunger zu bezwingen. Wirklich wüthete dieser auch bereits unter den Belagerten; die Besatzung bat um freien Abzug, allein er wurde ihr abgeschlagen. Da entschloß sie sich, als der lezte Bissen aufgezehrt war, das Aeußerste zu wagen und sich durch das Belagerungsheer durchzuschlagen. Am 22. April 1826 stellten sich die Griechen Abends nach 8 Uhr in drei Kolonnen auf und drangen zu dem Platze heraus. Die zwei ersten Kolonnen schlugen sich mit geringem Verluste glücklich durch; die dritte aber wurde, weil sich die Feinde inzwischen geordnet hatten, wieder in den Platz zurückgetrieben; zugleich mit ihr drangen die Egypter ein, und es entstand ein fürchterliches Morden in den Straßen; viele schloßen sich in die schon vorher unterminirten Gebäude ein und sprengten sich, als die Feinde einbrachen, mit diesen in die Luft. Ibrahim besezte Missolunghi, das nur noch ein Schutthaufen war, und kehrte dann nach Morea zurück; Reschid-Pascha aber brach zur Belagerung von Athen auf, das nach tapferer Vertheidigung unter dem Obersten Fabvier sich im Juni 1827 mit Kapitulation ergab.

Griechenland schien verloren; denn die Hauptplätze Morea's und des Festlandes hielt Ibrahim in Besitz; das Land war verödet und aufs gräulichste verwüstet, die Einwohner hingeschlachtet oder entflohen, die Hülfe der vielen Griechenfreunde zu unwirksam, um solche Noth zu heben. Da fanden sich die großen Mächte bewogen, einzuschreiten. Am 6. Juli schloßen England, Frankreich und Rußland den Vertrag zur Pazifikation Griechenlands; es sollte sich selbst regieren, aber der Pforte einen Tribut bezahlen. Die Pforte lehnte jede Einmischung ab, und Ibrahim erwiderte auf die Mittheilung des genannten Vertrags, daß, da er auf Befehl der Pforte hier sey, er ohne Anweisung von ihr im Stand der Dinge nichts ändern könne. Er erwartete eine neue Verstärkung an Schiffen und Mannschaft aus Alexandrien; während diese dort zum Auslaufen bereit lagen, erschien ein griechisches Geschwader vor dem Hafen, in der Absicht, die egyptische Flotte in Brand zu stecken. Der Vizekönig war selbst in Alexandrien anwesend, warf sich sogleich in seine Yacht und gab Befehle. Das griechische Geschwader konnte daher nur Eine Brigg zerstören und zog sich darauf zurück, verfolgt von der egyptischen Flotte, die jedoch, da sie die Griechen nicht erreichen konnte, bald wieder in den Hafen von Alexandrien einlief, um Verstärkungen nach Navarin überzuführen, wo sie am 9. September anlangte. Die egyptischen Schiffe waren meistens neu, alle aufs beste ausgerüstet; mit ihnen lief auch die türkische Flotte ein. Am 13. September aber erschien ein englisches Geschwader unter Admiral Codrington, bald darauf stieß zu demselben ein französisches unter Admiral Rigny und ein russisches unter Admiral Heyden. Die Admirale verlangten von Ibrahim die Einstellung der Feindseligkeiten und Verheerungen, was zwar versprochen, aber nicht gehalten wurde. Sie führten wiederholte Beschwerde, und da auch dieß nichts fruchtete, so stellten sie sich vor dem Hafen von Navarin der türkisch-egyptischen Flotte gegenüber in Schlachtordnung

auf; die leztere lag in einem Halbkreise im Innern der Bucht. Am 20. Oktober war ein Brander der türkischen Flotte zu weit vorgerückt, und ein englisches Schiff sandte ein Boot ab, das ihm die Weisung geben sollte, sich zurückzuziehen. Auf dieses wurden aus dem Brander einige Flintenschüsse abgefeuert und zwei Mann getödtet. Eine in der Nähe liegende egyptische Fregatte gab eine Salve, und die ganze egyptisch-türkische Flotte richtete die Anker und machte Anstalt aus der Bai auszulaufen. Dieß zu verhindern sezte sich die verbündete Flotte sogleich in Bewegung, die Linienschiffe rückten mitten in die Linie der feindlichen Flotte, während die leichteren Schiffe den Ausgang der Bucht besezten, damit nichts entrinnen sollte. Mittags 1 Uhr begann die Schlacht, die bei der Nähe der Fechtenden und der Unmöglichkeit zu entrinnen nothwendig eine mörderische werden mußte. Die europäische Kriegskunst bewährte auch hier ihre Ueberlegenheit; das wohlgerichtete und wirksame Feuer brachte Schrecken unter die Türken, während die Egypter sich tapfer wehrten; allein auch sie unterlagen; nach Verlauf von 2 Stunden war die egyptisch-türkische Flotte vernichtet.

Ibrahim war gerade von Navarino abwesend, als dieses Unglück über seine Flotte hereinbrach. Acht Tage nachher brachte eine übelzugerichtete Corvette die Nachricht nach Alexandrien, wo sich Mehemed-Ali eben befand. Er beherrschte seinen Aerger, indem er sagte: „ich habe es so erwartet; die Pforte hat es nicht anders gewollt.“ Indeß drohte ein Volkstumult auszubrechen; die Witwen und Waisen der bei Navarin Gebliebenen umlagerten seinen Palast, und die Albanesen waren im Begriff, über die Europäer herzufallen. Da ergriff Mehemed die strengsten Maßregeln; das Frankenquartier wurde durch die regelmäßigen Truppen besezt, die Aufläufe wurden zerstreut und die Widerspenstigsten verhaftet. Gerächt waren so die vielen Opfer, welche die Grausamkeit der Türken seit dem Beginne des griechischen Aufstandes geschlachtet hatte; aber Griechenland war noch lange nicht befreit. Ibrahim behielt in Morea und Griechenland alle seine Stellungen und sezte die Verwüstung und Entvölkerung des Landes fort, ohne daß die verbündeten Geschwader es ferner hinderten. Ganze Schiffsladungen gefangener Griechen wurden nach Egypten in die Sklaverei geschleppt. Erst, nachdem in Folge des zwischen England und Frankreich abgeschlossenen Vertrags ein englisches Geschwader vor Alexandrien mit der Drohung erschienen war, diesen Hafen zu blokiren, und ein französisches Armeekorps von 15,000 Mann unter General Maison auf Morea gelandet war, schickte sich Ibrahim-Pascha an, es zu räumen. Am 4. Oktober 1829 schiffte er sich mit 21,000 Mann ein, ließ aber in den Festungen Besatzungen zurück, welche erst abzogen, als die Franzosen vor die Festungen rückten. Große Opfer, die schöne neuerrichtete Flotte, Geld und Leute hatte dem Vizekönige dieser Feldzug gekostet, ohne daß ihm dafür eine andere Entschädigung als (später) Candia geworden wäre. Die Pforte hatte in der That damals keinen mächtigern und treuern Vasallen und Bundesgenossen als ihren Statthalter in Egypten. Denn was Anderes als Lehenspflicht vermochte Mehemed-Ali, auf die Gelegenheit, sich von der Pforte loszureißen, zu verzichten, eine Gelegenheit, die nie günstiger war, als während des Griechenaufstandes, wo der Sultan einerseits zu den Mächten in einem höchst gespannten Verhältnisse sich befand und andrerseits alle Streitkräfte gegen das empörte Griechenland verwendet werden mußten? Mehemed, mit seiner Souzerainetät sich begnügend, blieb treu und opferte

seine Flotte bei Navarin — ein Ereigniß, mit welchem Englands Absicht auf die Schwächung und Vernichtung des türkischen Reichs beginnen, und das nur mit der Beschießung von Kopenhagen, mit der Niederbrennung von Washington und anderen Gewaltschlägen dieser Macht Aehnlichkeit hat. Von dieser Zeit an wurde der Divan in Konstantinopel immer mehr ein Spielball der drei bei der Herrschaft im Mittelmeer betheiligten Mächte, ein Tummelplatz ihrer gegenseitigen Eifersucht, ein Ziel ihrer gemeinsamen Bestrebungen, dem türkischen Reiche seine lezten Reste von Selbstständigkeit zu rauben und es seiner Auflösung entgegenzuführen, bei welcher Mehemed Ali natürlich auch nicht dahinten zu bleiben entschlossen war.

Mehemed-Ali's Krieg gegen die Pforte, und seine Versuche sich von derselben unabhängig zu machen, von 1829 bis 1840.

Während der Kämpfe gegen die Griechen war Mehemed unermüdet thätig gewesen, seine Neuerungs- und Verbesserungsplane in allen Zweigen der Verwaltung zu verfolgen. Vorzügliche Sorge hatte er der strengen Organisation des Heeres gewidmet: die durch den Abgang der Truppen unter Ibrahim entstandenen Lücken wurden durch neue Aushebungen und durch Errichtung von neuen Regimentern sogleich wieder ergänzt. Während des Krieges in Morea hatte er auch einen Aufstand in Hedschaz zu bekämpfen gehabt. Der Scherif von Mekka, Yeyeh, hatte seinen Neffen erdolcht, da er ihn im Verdacht hatte, als trachte dieser nach seiner Würde, weil derselbe in häufigem Verkehr mit dem egyptischen Gouverneur Achmed Pascha stand. Um der Strafe zu entgehen, flüchtete sich Yeyeh zu den Arabern des Stammes Harb und wiegelte sie auf. Bald erschienen diese raubend und mordend. Achmed-Pascha zog gegen sie, wurde aber geschlagen, und die Partei des Scherif wurde immer furchtbarer. Auf die Nachricht hievon ernannte der Vizekönig Mohammed-Ebn-Haun zum Scherif von Mekka, und ließ ihn mit einem regulären Infanterie-Regiment und 1000 irregulären Reitern dahin abgehen. Achmed-Pascha konnte nun wieder die Offensive ergreifen und rückte vor die Stadt Tayef, wo der Scherif mit seinem Anhange sich befand. Dieser wollte entfliehen, wurde aber mit 3 Araberhäuptlingen ergriffen und nach Kairo gebracht, wo sie als Geiseln für die Ruhe von Hedschaz bewacht wurden.

Als Heer und Flotte aus Morea zurückgekommen waren, hatte der Vizekönig genug zu thun, um die dort erlittenen Verluste wieder gut zu machen. Er entwickelte die größte Thätigkeit und machte nun auch den Anfang damit, die Kavallerie auf europäischen Fuß zu organisiren. Sieben Regimenter wurden errichtet; einen Theil der Pferde, 2500 an der Zahl, mußten die Großen seines Hofes und die vornehmsten Beamten stellen. Um diese Zeit führte er auch den Bau des Indigo in Egypten ein. Er ließ dazu schlammigen Boden aufsuchen, der das ganze Jahr hindurch bewässert werden konnte und für diese Pflanze besonders tauglich ist. Mit der Bereitung des Indigo vertraute Männer verschrieb er aus Bengalen, und ließ durch sie die Araber mit der Pflanzung und Bereitung dieses Farbstoffes bekannt machen.

Indessen war der Krieg der Pforte mit Rußland ausgebrochen, und der Vizekönig erhielt den Befehl, einen Theil seiner Flotte in die

Dardanellen abgehen zu lassen, nach Syrien aber 20,000 Mann regelmäßige Truppen zu schicken, welche, in Verbindung mit dem dort aufgestellten türkischen Heere, die Bewegungen der Russen beobachten sollten, die bereits gegen Erzerum vorrückten. Zugleich mußte er auch Truppen nach Hedschaz abgehen lassen, wo mehrere Araberstämme die jährliche Abgabe von 1200 Centnern Kaffe zu entrichten sich weigerten.

Im Winter des Jahres 1829 beschäftigte sich Mehemed-Ali mit Errichtung von Fabriken, wozu er aus England Dampfmaschinen bezogen hatte. Baumwollen-, Seiden-, Tuchfabriken, Kanonengießereien, Eisenwerke, Waffen- und Ackerwerkzeug-Fabriken, Pulvermühlen, Gerbereien standen in Egypten auf. Indeß waren die Fabrikate natürlich nicht so vollkommen und solid, daß sie die Einfuhr europäischer Manufakturwaaren verdrängt hätten; ein großes Hinderniß einer vollkommenen Fabrikation war auch das, daß durch den feinen Staub, welcher in Egypten die Luft erfüllt, so wie durch die Feuchtigkeit und durch die Unerfahrenheit der Arbeiter die Maschinen häufig verdorben wurden. Bisher hatte der Vizekönig seine Schiffe in Marseille und in anderen Häfen des mittelländischen Meeres erbauen lassen: nun unternahm er es, in Alexandrien eine eigene Schiffswerfte errichten zu lassen. Es geschah dieß unter der Leitung des Franzosen Cerisy der das Arsenal einrichtete, und der Vizekönig ließ aus Europa und Kleinasien Holz, Eisen, Hanf und alle zum Schiffbau nöthigen Materialien kommen. Bald waren 3 große Kriegsschiffe im Bau begriffen, und Mehemed brachte, um die Fortschritte seiner Marine selbst mit anzusehen, einen Theil des Sommers 1830 selbst in Alexandrien zu. Hier erhielt er von Konstantinopel einen Firman, der ihm auch das Gouvernement von Candia übertrug. Osman-Bey wurde mit 10,000 Mann nach der Insel abgeschickt, und der Vizekönig empfahl ihm, bei der Unterwerfung der Insel Milde und Ueberredung anzuwenden.

Ein großer Mangel an Lebensmitteln, welcher im Sommer 1830 Egypten betraf, drückte besonders die niederen Klassen der Bevölkerung, und es entstanden große Besorgnisse, da auch der Nil nur langsam stieg. Indeß erreichte er bald seine gewohnte Höhe, und der Mangel hatte ein Ende. Den darauf folgenden Winter brachte der Vizekönig in Kairo zu, und ließ, da das Steigen des Nil eine große Fruchtbarkeit für das Jahr versprach, Anstalten treffen, daß eine gewisse Anzahl Ländereien für den Anbau des Opiums zugerichtet werden konnte. Dasselbe war ehemals in Egypten häufig gebaut worden; aber seit längerer Zeit war man ganz davon abgekommen. Mehemed ließ aus Kleinasien Armenier kommen, welche den Anbau der Pflanze verstanden, und als die ersten Proben des Fabrikats nach Europa gesandt und dort besser befunden wurden, als das Opium von Smyrna, so bestimmte er mehr dafür, so daß im Jahr 1833 schon bedeutende Quantitäten zu guten Preisen verkauft werden konnten.

Mit diesen friedlichen Geschäften verbanden sich aber bald die Vorbereitungen zu ernsteren Ereignissen. Mit verbissenem Ingrimm hatte so eben Rußland die schöne Beute, auf die es schon längst die sehnsüchtigen Blicke gerichtet, fahren lassen und, von Oestreich, England und Frankreich bedräut, seine Heere wieder über den Balkan zurückgezogen; gleich darauf, im Jahr 1830, entriß Frankreich der Pforte die Regentschaft von Algier: es ließ sich ohne großen Widerspruch denken, daß England früher oder später nachfolgen und ein anderes Stück des türkischen Reichs an sich

reißen möchte — natürlich Syrien, dessen Besitz ihm zur Verbindung mit seinen asiatischen Besitzungen, deren Bestand Rußland immer mehr zu unterfressen und zu unterhöhlen sucht, nahezu eine absolute Nothwendigkeit ist. Die Pforte aber vermochte weder diese, noch ihre anderen Provinzen, deren Besitz ihr eigentlich nur durch die Eifersucht der Mächte gesichert ist, kräftig zu schützen, und Mehemed-Ali erkannte diese traurige Lage, diese vollendete Schwäche des türkischen Reichs nur zu gut. Von Jahr zu Jahr, und in dem Verhältniß, als seine eigene Macht und Selbstständigkeit emporwuchs, war es ihm klarer geworden, daß dieses Reich sich überlebt habe und in nicht sehr entfernter Zeit zusammenstürzen müßte, daß es daher eben so unklug als unmöglich wäre, diesen Sturz aufhalten zu wollen, ohne sich selbst in den Trümmern zu begraben. Zur Allianz eines gemeinschaftlichen Untergangs mit seinem Oberlehensherrn fand sich aber der Vizekönig um so weniger aufgelegt, als er nicht gewillt seyn konnte, die Früchte einer mühevollen Laufbahn und die Schöpfungen zu zerstören, durch welche er seine Macht und seinen Ruhm gegründet. Ja, sollte endlich die Stunde gekommen seyn, wo der „Kadaver", wie sich ein französischer Minister auf der Tribune ausdrückte, vollends in seiner Fäulniß zusammensänke und die ihn längst umschwärmenden Raubvögel sich auf die Beute stürzten: so hielt sich Mehemed nicht für den Lezten, der ein Recht hätte, sich ein Stück davon zuzueignen. War er denn nicht längst durch seine bloße Macht ein Feind der Pforte? Welcher andere Souverän, als ein schwacher, hätte einen Vasallen zu solcher Unabhängigkeit gelangen lassen? Denn der Vizekönig besaß eine Macht, die der des Padischa kühn die Stirne bieten konnte; er war faktisch Souverän, obwohl er den Schein des Vasallen annahm und seinen Tribut zahlte. Dieses unnatürliche Verhältniß konnte für die Dauer nicht bestehen; die Bande, die den Vizekönig an die Pforte ketteten, waren innerlich längst gelöst, und mußten sich auch äußerlich von Tag zu Tag mehr lockern. Zwar gestattete die Pforte noch, daß er, wie ihm versprochen war, Candia im Jahr 1830 mit 10,000 Mann besezte und mit seinem Paschalik vereinigte. Allein der Argwohn, den der Schwache stets gegen den Starken an den Tag legt, und die gegenseitige Eifersucht blieb; an Anlaß, seine Gesinnungen sich einander merken zu lassen, fehlte es nicht, und als endlich Mehemed verlangte, daß ihm zu vortheilhafterer Betreibung seines Handels auch Acre überlassen werden möchte, Sultan Mahmud IV. dagegen forderte, daß Kairo, Alexandrien und Damiette eine türkische Besatzung einnehme: kamen die wahren Herzensmeinungen immer deutlicher zu Tag. Natürlich weigerte sich jeder Theil, die Forderung des andern zu erfüllen — und so kam es darauf an, sich selbst in den Besitz der Gegenstände der beiderseitigen Wünsche zu setzen. Unter dem Vorwand, Abdallah, den Pascha von St. Jean d'Acre, für seinen Uebermuth zu züchtigen, beschloß Mehemed, die Eroberung Syriens auszuführen. Wie oben bereits bemerkt wurde, so verdankte dieser Pascha der edelmüthigen Verwendung des Vizekönigs die Erhaltung in seinem Paschalik. Anstatt dafür erkenntlich zu seyn, begünstigte er aber den Schleichhandel der Araber nach Egypten und verleitete sogar 6000 Fellah der Provinz Scharkyeh, nach Syrien auszuwandern; auf die ihm deßhalb vom Vizekönig gemachten Vorstellungen gab er aber eine beleidigende Antwort. Ferner, um die Pforte in ihrer eigenen Nähe zu beschäftigen, ließ sich der Vizekönig mit dem Pascha von Scutari in ein Komplott ein, das auf nichts Geringeres

ausging, als die Regierung in Konstantinopel zu stürzen. Die Pforte, von seinen geheimen Verbindungen mit Mustapha, dem Pascha von Scutari, unterrichtet, traf Anstalten, ein furchtbares Heer nach Egypten abzusenden; und dieß war ein Grund mehr für den Vizekönig, nicht länger zu zögern. Ibrahim wurde zum Kommandanten des Expeditionsheeres ernannt. Es bestand aus 6 Regimentern Infanterie, 4 Regimentern Kavallerie, und war mit 40 Feldstücken und einem bedeutenden Belagerungspark versehen; schon war Alles zum Aufbruch bereit, als plötzlich die Cholera in Egypten ausbrach. Aus Indien gekommen, war sie am persischen Meerbusen hingezogen, hatte sich der Caravane nach Mekka mitgetheilt, wo Hitze und Wassermangel ihre Wuth steigerten, und war endlich in die heilige Stadt eingedrungen, wo sie 20,000 Schlachtopfer wegraffte. Von da kam sie nach Dschidda und Janbo, wo sie furchtbare Verheerungen anrichtete, und endlich nach Suez. Im Monat August brach sie in Kairo aus und verbreitete sich in Ober- und Unteregypten, wo sie im Ganzen 150,000 Einwohner, mehr Frauen als Männer, wegraffte. Von 80 Georgierinnen und Negerinnen, die im Serail des Vizekönigs sich befanden, starben 30 an der Seuche. Sonderbarer Weise raffte sie aber in dem von 4000 Seelen bewohnten Judenquartier, dem ungesundesten und schmutzigsten Stadttheile Kairo's, nur 70 Frauen und 32 Männer weg. Von dem 90,000 Mann starken Heere starben 5000, ungefähr der sechszehnte Theil. Dieß nöthigte die Kriegsrüstungen einzustellen, bis mit der mildern Witterung die Krankheit verschwand. Da, in den ersten Tagen des Oktobers 1831, ertheilte der Vizekönig seinem Sohne den Befehl zum Aufbruch. Am 2. Nov. setzten sich die Truppen, 32,000 Mann, nach El-Arysch, wo sich das Heer sammeln sollte, in Marsch; Ibrahim ging von Alexandrien aus an Bord des Geschwaders, das den Feldzug mitmachen sollte, mit seinem Generalstab nach dem Sammelplatze ab. Als Alles beisammen war, rückte das Heer gegen Gaza, Jaffa und Caiffa, welche Plätze ohne Widerstand besezt wurden. An lezterm Orte wurden die Lebensmittel, die Artillerie und Vorräthe aller Art für das Heer ausgeschifft. Darauf rückte Ibrahim vor St. Jean d'Acre und schloß es, nachdem er ein aus der Festung ausgeschicktes Korps zurückgeworfen hatte, am 26. November ein. Allein die Belagerungsarbeiten rückten nur langsam vor, da sie durch die gut bediente Artillerie des Platzes sehr stark belästigt wurden. Ein Versuch, den Platz auch vom Meere aus anzugreifen, scheiterte ebenfalls an dem Feuer der Belagerten und an den häufigen Seestürmen. Ueberdieß rissen in Folge der Winterkälte, die, obgleich nicht bedeutend, doch für die an das heiße Klima gewöhnten Truppen empfindlich war, Krankheiten ein. Nachdem endlich Bresche geschossen war, ließ Ibrahim stürmen, wurde aber zurückgeschlagen. Bereits war das Ende des Februars 1832 herangekommen; die Artillerie der Belagerer sezte die Beschießung fort, aber die Artillerie des Platzes antwortete noch immer eben so heftig. Ibrahim ließ zum Zweitenmale stürmen, aber mit eben so wenig Erfolg: die aus 2500 Mann bestehende Besatzung des Platzes schlug jeden Angriff kräftig zurück und schien sich unter den Trümmern der Festung begraben zu wollen. Mittlerweile hatte Ibrahim Tripoli durch einen reichen Einwohner dieser Stadt Namens Mustapha Aga Barban für Egypten in Besitz nehmen lassen, und Osman, Pascha von Aleppo und designirter Pascha für Tripoli, erschien zur Wiedereroberung der Stadt an der Spitze einiger tausend

Mann vor dem Platze, so daß Ibrahim-Pascha sich genöthigt sah, ihn, ehe sein Heer sich vergrößerte, anzugreifen. Er brach auf, aber Osman war auf die Nachricht von seiner Annäherung mit Zurücklassung seines Gepäcks und seiner Artillerie schnell geflohen. Auf dieser Flucht stießen übrigens zwei andere Paschen zu ihm, und da Ibrahim wieder umgekehrt war, so verbreitete sich das Gerücht, er sey auf der Flucht begriffen, die drei Paschen folgten ihm also, erreichten ihn in der Ebene von Zeran, wurden aber empfindlich geschlagen und zogen wieder heim. Jetzt kehrte Ibrahim zu den Belagerungsarbeiten mit neuem Eifer zurück; er ließ die Breschen erweitern, die Gräben ausfüllen und rüstete sich zu einem allgemeinen Sturme, der einen um so glücklichern Erfolg versprach, als die Lebensmittel und die Munition der Belagerten erschöpft waren. Der 27. Mai 1832 ward zum Sturme bestimmt. Die ganze Nacht zuvor feuerten die Batterien unaufhörlich auf den Platz, und gleich nach Sonnenaufgang führte Ibrahim seine Truppen zum Sturme. Nach zehnstündigem wüthenden Kampfe auf der Bresche ergaben sich die Belagerten. 1400 Mann waren von beiden Seiten auf der Bresche gefallen. Die Besatzung, auf 400 Mann zusammengeschmolzen, zog mit allen Kriegsehren aus. St. Jean d'Acre war nur noch ein Trümmerhaufen. Abdallah wurde nach Egypten abgeführt.

Während Ibrahim mit der Belagerung von St. Jean d'Acre beschäftigt war, hatte eine Abtheilung der Flotte Cypern weggenommen, auch waren in Hedschaz zwischen Churschid-Bey, den der Vizekönig zum Gouverneur des Landes ernannt hatte, und den Anführern der unregelmäßigen Truppen, welche einen Soldrückstand verlangten, Zwistigkeiten ausgebrochen. Sie bemächtigten sich Churschid-Bey's und ernannten Turkische-Bilmes, einen ehemaligen Mameluken, dem der Vizekönig das Kommando der Delhy übertragen hatte, zum Gouverneur von Hedschaz. Churschid-Bey wurde nach Egypten zurückgeführt. Sodann rückten sie nach Mekka, wo Ismail-Bey, Oberst des 9ten Regiments, kommandirte. Die Einwohner verbanden sich mit den Rebellen und forderten sie auf, die in der Citadelle eingeschlossenen Egypter anzugreifen. Es wurde eine Kanone gegen dieselben gerichtet, aber durch den ersten Schuß aus der Citadelle demontirt. Ein Angriff der Türken wurde von den Egyptern zurückgeschlagen; die Fliehenden wurden verfolgt und erlitten beträchtlichen Verlust. Während sie sich nun nach Dschidda zurückzogen, und, dort angekommen, auf die Schiffe des Vizekönigs Beschlag legten, die Militärmagazine plünderten und Turkische-Bilmes die Araber auf seine Seite zu bringen suchte, indem er ihnen Lebensmittel, Geld und Pulver austheilen ließ, rüstete sich Ismail-Bey in der Citadelle von Mekka zu einer kräftigen Vertheidigung; die Pforte aber, von dem Aufstande benachrichtigt, sandte einen Firman an Turkische-Bilmes, übertrug ihm das Paschalik von Hedschaz und versprach ihm Hülfe; der Vizekönig dagegen ließ seinerseits sogleich das 7te Regiment und 1600 Mann Kavallerie unter dem Kommando Achmed-Pascha's, der schon einmal Gouverneur von Hedschaz gewesen war, gegen die Rebellen abgehen. Dieser langte glücklich in Jambo an. Als Turkische-Bilmes dieß erfuhr, schiffte er sogleich sein Fußvolk und seine Vorräthe nach Confudah ein, er selbst begab sich an der Spitze seiner Kavallerie zu Lande dahin und lagerte sich vor dem Platze, da ihm der Gouverneur die Thore verschlossen hatte. Mittlerweile

hatte der Araberscheikh Ali-Ebn-Mohekel das von einem Bataillon des 1ten Regiments besezte Abu-Arysch angegriffen, war anfangs zurückgeschlagen worden, sah aber bald die Egypter, welche, aus Furcht, abgeschnitten zu werden, und aus Mangel an Lebensmitteln kapitulirten, nach Confudah sich zurückziehen. Gegen diese Stadt, welche die Araber nun ebenfalls zu nehmen Miene machten, sandte Achmed-Pascha den zum General beförderten Ismail-Bey mit dem 1sten und 5ten Bataillon seines Regiments. Beide vereinigten sich dort mit dem aus Abu-Arysch angekommenen Bataillon, hier aber brach unter diesen Truppen, die längst mit ihrem Befehlshaber unzufrieden waren, eine Empörung aus. Beim Exerzieren feuerte ein Korporal, welchem Ismail-Bey einen Verweis gegeben hatte, sein Gewehr auf ihn ab; dieß war das Signal zum allgemeinen Aufstande. Ismail-Bey wurde niedergemacht; die übrigen Offiziere wurden mißhandelt. Der Vizekönig aber ließ darauf zur Strafe die drei Bataillone decimiren. Währenddem hatte Turkische-Bilmes Hodeydah genommen. So standen die Dinge in Arabien, als Ibrahim in Syrien Anstalt machte, seine Waffen weiter auszubreiten.

Mit Macht rüstete die Pforte, nachdem Frankreich vergeblich zu vermitteln gesucht, Sultan Mahmud vergebens einige Mittel der Milde, Ibrahim zur Umkehr zu bewegen, angewandt hatte, gegen den abtrünnigen Vasallen, indem zugleich gegen Mehemed als Rebellen, der seine Gewalt überschritten und ein fremdes Gebiet verlezt hätte, der Bannfluch geschleudert wurde. Allein diese Blitze schadeten weder dem Vater noch dem Sohne, und in den Vertheidigungs- und Angriffsanstalten der Türken herrschte die unseligste Verwirrung. Die neue Heeresorganisation, welche der Sultan eingeführt, hatte den Fanatismus der Moslem erregt, man haßte den Padischah als einen Ketzer und betrachtete Mehemed-Ali als den Orthodoxen — mit welchem Rechte, ist nicht wohl abzusehen, wenn es nicht die glücklichen Erfolge dieses Emporkömmlings waren, in welchen der Türke ein Gottesurtheil erblickt. Mit äußerster Mühe — da die Paschen ihre Kontingente langsam oder gar nicht stellten — brachte die Pforte ein Heer auf die Beine, und dieses bestand noch zum Theil aus Kindern und besaß kaum eine Ahnung von Organisation und Disciplin; die Zufuhren geschahen überdieß so unregelmäßig, daß bei dem Heere, welches sich nördlich vom Taurus unter dem Seraskier Hussein-Pascha bildete, empfindlicher Mangel herrschte. Dagegen wurden die Egypter durch den Emir-Beschir, den Drusenfürsten im Libanon, der dem Vizekönige schon früher verpflichtet war, kräftig unterstüzt. — Im Mai endlich waren die türkischen Rüstungen so weit gediehen, daß Hussein-Pascha mit dem Hauptheere über den Taurus nach Adana vorrücken konnte. 60,000 Mann zogen somit gegen die Grenzen Syriens heran; eine Flotte war bereit, aus den Dardanellen auszulaufen. Seinerseits war Ibrahim nach der Einnahme von St. Jean d'Acre unaufhaltsam vorgedrungen, hatte am 15. Juni Damaskus, das der Gouverneur und die vornehmsten Einwohner bei seiner Annäherung verlassen hatten, besezt, und rückte in drei Kolonnen gegen Homs heran. Dort stieß er am 6. Juli auf die 30,000 Mann starke Vorhut des türkischen Heeres unter dem jungen Mohammed-Pascha, einem Freigelassenen Khosrew-Pascha's dem man viel militärisches Talent zutraute, und den man deßhalb zum Divisionsgeneral ernannt hatte. Das Hauptheer stand in den Sümpfen von Alexandrette, wo es durch Krankheiten decimirt wurde,

während im Lager bei Homs Mangel herrschte. Das egyptische Heer bestand aus 8 Infanterie- und 6 Kavallerie-Regimentern mit 38 Kanonen und einigen tausend Beduinen. Ibrahim stellte seine Truppen in Schlachtordnung: das Fußvolk und die Artillerie in das Centrum, die Kavallerie und die Beduinen auf die Flügel. Am 7. Juli Morgens griff das türkische Heer in 3 Kolonnen an, wurde aber durch ein Kartetschenfeuer zurückgeworfen — ein Bajonetangriff der Egypter brachte Unordnung in seine Reihen, und die Kavallerie vollendete die Niederlage: Zelte, Gepäck, Lebensmittel und Munition, 30 Kanonen und 2500 Gefangene fielen in die Hände des Siegers. Auf beiden Seiten hatten in dieser Schlacht regelmäßige Truppen gefochten, aber der Sieg mußte den Egyptern bleiben, da sie besser organisirt, disciplinirt und exercirt waren. Der Verlust des egyptischen Heeres war auch ganz unbedeutend; es verfolgte die Fliehenden und erbeutete noch die ganze Artillerie und Munition, die aus der Schlacht gerettet worden war. Der unglückliche Kommandant des Heeres entging der Todesstrafe, die der Generalissimus Hussein-Pascha wegen seiner Niederlage über ihn verhängen wollte, nur durch die Flucht. Indeß riß unter Husseins, noch immer über 40,000 Mann starkem Heere trotz seiner Strenge immer größere Unordnung und Desertion ein, und ersah die Unmöglichkeit klar, den siegreichen Marsch des egyptischen Heeres aufzuhalten. Er überließ Aleppo dem Feinde und zog sich in die Engpässe von Beylan-Boghasi zurück, wo er am 29. Juli von Ibrahim angegriffen wurde. Ungeachtet der vortheilhaften Stellung, welche das türkische Heer inne hatte, wurde es, nachdem seine Artillerie durch die egyptische demontirt worden war, aus allen seinen Stellungen verdrängt und war bei Sonnenuntergang in voller Flucht begriffen. Die egyptische Kavallerie, welche am folgenden Morgen zur Verfolgung aufbrach, brachte 1900 Gefangene zurück. Hussein räumte auch das Lager von Alexandrette, wo die Egypter 100 Kanonen fanden, und eilte über die Ebene von Adana über den Taurus zurück.

Indeß waren auch die beiden Flotten, die türkische und egyptische, auf einander gestoßen, begnügten sich aber beide, einander zu beobachten, ohne sich in einen Kampf einzulassen, den namentlich der Kapudan-Pascha, ungeachtet er an Schiffen und Artillerie der egyptischen Flotte überlegen war, sorgfältig vermied. Auch auf dem Lande schienen die Feindseligkeiten nun zu ruhen, nachdem Ibrahim Syrien in seiner Gewalt hatte. Er hätte dem geschlagenen Feinde leicht folgen, und ohne sonderliche Mühe gegen Konstantinopel vorrücken können; von Seiten der türkischen Bevölkerung wäre ihm nicht die geringste Schwierigkeit in den Weg gelegt worden. Allein die Russen, die bedrohlich in Odessa und in anderen Häfen bereit standen, auf den ersten Hülferuf des Sultans der gefährdeten Hauptstadt zu Hülfe zu eilen, ließen ein solches Unternehmen denn doch nicht wagen. Immer hoffte er, der Divan werde auf die Vorschläge seines Vaters hören, und Frankreich trat wiederum als Vermittler auf. Aber alle Bemühungen des Generalkonsuls Mimaut waren vergeblich. Die Pforte wollte sich trotz ihrer wiederholten Niederlagen nicht von der Ueberlegenheit ihres Vasallen überzeugen und verweigerte ihm seine Forderungen. Hussein-Pascha, der vor dem Beginne des Feldzuges mit Würden und Ehren überhäuft und zum Statthalter von Egypten, Abyssinien und Creta ernannt worden war, fiel, weil er sich hatte schlagen lassen, in Ungnade, und an seine Stelle trat Reschid-Pascha, der bisher gegen den aufrührerischen Pascha von Scutari

gekämpft hatte. Er sezte mit seinen Truppen über den Bosporus und rückte, reichlich mit Vorräthen aller Art versehen, gegen Ibrahim, der, nachdem er die Defileen von Teifte-Chan genommen und die Türken bei Ulu-Kislak noch einmal geschlagen hatte, in vollem Marsche gegen die Ebenen von Natolien sich in Marsch sezte. Hier trafen am 21. Dezember beide Heere unweit des Dorfes Koniah auf einander. Der Großvezier hatte 60,000 Mann unter seinen Befehlen; das egyptische Heer war nur 30,000 Mann stark. Es lag ein dichter Nebel am Tage der Schlacht; daher beschränkte sich dieselbe Anfangs auf eine gegenseitige Beschießung aus Kanonen und kleinem Gewehr, wodurch keine Partie der andern viel Schaden zufügte. Endlich wollte Reschid-Pascha an der Spitze eines Korps Albanesen einen Angriff machen und ritt mit seinem Gefolge demselben voran, ohne, wegen des Nebels, zu bemerken, daß er sich allmälig von ihnen entferne. Als er es gewahr wurde, rief er mit lauter Stimme die Nachfolgenden zur Eile auf. Dieß hörten einige in der Nähe postirte Beduinen des feindlichen Heeres, stürzten herbei und nahmen ihn gefangen. Die Nachricht von der Gefangenschaft des Großveziers und ein Angriff der Egypter brachten das türkische Heer in Unordnung. Die Egypter blieben Meister des Schlachtfeldes, und 20 bespannte Kanonen und einiges Gepäck fielen in ihre Hände. So war das zweite große Heer der Pforte zersprengt, und Ibrahim nur noch 6 Tagmärsche vom Bosporus entfernt, ohne daß sich ihm auf dem Marsche dahin Jemand hätte in den Weg stellen können. Der Sultan zitterte und rief die Gesandten der großen Mächte um Hülfe an, die geschäftig seinen Thron umstehen und mit der uneigennützigsten Miene von der Welt sich den Anschein geben, als ob es keine uneigennützigeren Dienste gebe, als die ihrigen. Mit Verhaltungsmaßregeln und Rezepten für dringliche Fälle wie der vorliegende versehen, ertheilten sie Rußland die Ehre, einzuschreiten und dem sinkenden Reiche unter die Arme zu greifen. Ein russisches Geschwader erschien mit 10,000 Mann Landungstruppen im Bosporus; zugleich ging General Murawieff als diplomatischer Agent Rußlands nach Alexandrien ab. Der Vizekönig unterzeichnete, um ihm einen Beweis von Achtung gegen seinen Souverain zu geben, in seiner Gegenwart sogleich den Befehl an Ibrahim, die Feindseligkeiten einzustellen. Einige Tage nachher kam ein Bevollmächtigter des Sultans, Chalil-Pascha in Alexandrien an. Der Vizekönig verwarf aber dessen Bedingungen; er sollte sich mit einem Theile von Syrien begnügen, und dieß schien ihm unverträglich mit dem Ruhme seiner Waffen. Ibrahim-Pascha sezte deßhalb seinen Marsch weiter fort. In Konstantinopel herrschte die größte Aufregung, und man mußte zum Schutze der Stadt die russischen Truppen landen lassen. Sie bezogen ein Lager bei der Stadt. Wie gerne hätten sie hier festere Hütten gebaut, als Lagergezelte! Aber die Gesandten der übrigen Mächte, durch die Anwesenheit der Russen beunruhigt, drangen in den Sultan, zum Abschluß des Friedens zu kommen. So sah sich der Padischah endlich genöthigt, die Forderungen Mehemeds zu bewilligen. Er nahm am 6. März 1833 den Bannfluch zurück, überließ dem Vizekönige zu Aegypten und Candia noch Cypern und die Paschalik von Damaskus, Tripoli, Sayda, Safed, Haleb, so wie die Distrikte Jerusalem und Naplus, und am 3. Mai Adana, als eine persönliche Verpachtung an Ibrahim. Dagegen erkannte sich der Vizekönig als einen Vasallen der Pforte an und machte sich verbindlich, eben Das zu bezahlen, was die Paschen von Syrien bisher entrichtet hatten.

Dieser Friede wurde am 14. Mai 1833 zu Kiutayeh, wo Ibrahim Pascha seit dem Januar sein Hauptquartier hatte, abgeschlossen. Der Vizekönig empfing die Glückwünsche der fremden Konsuln und nahm mehrere Beförderungen bei seinen Militär- und Civildienern vor. Namentlich wurde sein Handelsminister Boghos-Jussuf, zur Belohnung für seine langen und nützlichen Dienste, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Boghos-Jussuf stammt aus einer in Smyrna ansässigen armenischen Familie, in welcher seit zwei Jahrhunderten große Aemter, die theils in ihrer Heimath, theils in Konstantinopel bekleidet, erblich waren. Er kam mit der Armee des Großvezirs, welcher gegen die Franzosen gesandt wurde, nach Egypten, stand als Dragoman bei den verschiedenen Vizekönigen in Diensten und blieb es auch bei Mehemed-Ali, der ihm bald hohes Vertrauen schenkte und ihm die Leitung äußerer und innerer Angelegenheiten, namentlich aber der commerciellen Verhältnisse, übertrug. Er besitzt viel Erfahrung und Menschenkenntniß, viel Feinheit und einnehmendes Wesen, und seine außerordentliche Sprachkunde — er spricht drei europäische und acht morgenländische Sprachen — eigneten ihn ganz zu diesen hohen Posten. Durch den Handel, welchen er für sich und für den Vizekönig betreibt, der ihm einen Antheil an allen Handelsgeschäften bewilligte, erwarb er sich ein großes Vermögen, von dem er einen edlen Gebrauch macht.

Mit Eifer konnte sich nun der Vizekönig wieder den Geschäften des Friedens widmen, und vornehmlich wandte sich seine Aufmerksamkeit der Kultur des Bodens zu. Um den Ehrgeiz und die Habsucht der Fellah anzufeuern — wenn dieß bei dieser aufs Tiefste demoralisirten Menschenklasse überhaupt möglich ist — ernannte er aus ihrer Mitte die Aufseher über die Angelegenheiten des Ackerbaues: das erste Amt, das diesen an das drückendste Sclavenjoch seit Jahrhunderten gewöhnten Menschen anvertraut wurde.

Wie weit sich der Vizekönig über die Vorurtheile seines Glaubens und Vaterlandes erhob, zeigte er durch die Toleranz, die er allen Religionen angedeihen läßt. Katholiken, Griechen, Armenier, Kopten, Juden üben und angefochten ihren Gottesdienst in ihren Kirchen, die sich neben den Moscheen erheben. Sogar öffentliche Aufzüge mit den Insignien des christlichen Glaubens werden ohne Anstand geduldet. Mag nun gleich die religiöse Toleranz Mehemed-Ali's nicht aus den reinsten Beweggründen hervorgehen, so bleibt sie doch immer eine lobenswerthe Seite seiner Regierung und er beschämt dadurch manche Staaten und Regierungen, die den Ruhm alter Civilisation für sich in Anspruch nehmen.

Im Monat August des Jahres 1833 unternahm der Vizekönig in Begleitung des brittischen Generalkonsuls Campbell und einiger angesehenen Kaufleute Alexandriens eine Reise nach Candia, die er, seit ihm die Pforte das Gouvernement dieser Insel übertragen, vorgehabt hatte. Er untersuchte zuerst den Zustand der festen Plätze und der auf der Insel stationirten Truppen, dann ordnete er mehreres auf die Verwaltung der Insel Bezügliche an und machte auch den Ackerbau und Handel derselben zum Gegenstand seiner Verfügungen. Am 4. September war er wieder in Alexandrien eingetroffen. Kurz darauf erhielt er die Nachricht, daß in Candia ein Aufstand ausgebrochen sey, und daß sich in den Gebirgen 6000 Bauern zusammengerottet hätten. Sogleich sandte er unter dem Befehl Osman-Pascha's Truppen auf die Insel. Dieser versuchte zuerst, die Sache mit den Rebellen gütlich auszugleichen, und schickte einen Abgeordne-

n sie mit der Aufforderung, sich in ihre Dörfer zu begeben. Allein ie folgten dem Befehle nicht, zerstreuten sich jedoch, als die Truppen hernrückten. 30 wurden ergriffen; Osman-Pascha sicherte ihnen das Leben u, der Vizekönig aber wollte ein Beispiel statuiren und gab den Befehl, e hinzurichten. Aufgebracht hierüber verließ Osman-Pascha plötzlich ie Insel und seine Truppen, und begab sich zuerst nach Mitylene, von oo aus er dem Vizekönige seinen Rückzug anzeigte, und dann nach Konstantinopel.

Bald wurde die Aufmerksamkeit des Vizekönigs wieder auf Arabien erichtet. Turkſche-Bilmes, von dem wir oben gesehen, daß er sich n Hodeydah festgesezt hatte, begab sich von dort nach Mokka und besezte es. Hier zwang er alle aus Indien kommenden Handelsschiffe, ihre Ladung n seine Magazine abzugeben, und zerstörte so den bedeutenden Handelsverkehr dieser Stadt. Der Souverain der Stadt, der Imam von Sana, rklärte ihm den Krieg, versuchte es aber vergeblich, ihn zu vertreiben. Da ließ der Vizekönig ein 15 000 Mann starkes Heer unter Achmed-Pascha nach Hedschaz aufbrechen. Ehe aber diese Truppen an dem Orte ihrer Bestimmung ankamen, hatte Aly-Muscheſſin, der Häuptling des Landes Asys, 20,000 Araber aufgeboten, und war nach Wegnahme mehrerer von den Truppen jenes Abenteurers besezten Plätze vor Mokka gerückt, wo dieser sich mit 500 Mann eingeschlossen hatte. Zugleich erschien das Geschwader des Vizekönigs vor der Stadt. Obgleich von allen Seiten eingeschlossen, ergaben sich die Türken auf die Aufforderung Aly-Muscheſſins doch nicht. Er erstürmte deßhalb die Stadt und nahm sie nach einem mörderischen Gefechte weg. Ungefähr 100 Mann der Besatzung entkamen mit Turkſche-Bilmes auf ein in der Nähe des Hafens vor Anker liegendes englisches Schiff. Mokka wurde geplündert und beinahe gänzlich zerstört. So war die Ruhe in Arabien wieder hergestellt, und mit ihr die Sicherheit für die Handelsverbindungen in dem ganzen Gebiete, das der Vizekönig beherrschte. Denn obgleich auch in Egypten zahlreiche Araberstämme sich befinden, welche vor Kurzem noch von Raub und Plünderung gelebt hatten, so hatten die Handelskaravanen doch nichts mehr von ihnen zu befürchten; der Vizekönig wußte bald durch Strenge gegen Solche, welche seine Befehle und Verbote nicht befolgten, bald durch Belohnung der Häuptlinge, und hauptsächlich dadurch, daß er sie theils für den Kriegsdienst, theils für die Begleitung und Bedeckung der Handelskaravanen, die sie früher geplündert hatten, verwendete und dafür gut bezahlte, jene Räuber seinen Gesetzen unterworfen, so daß nun von den Mündungen des Nil bis in das Innerste von Sennaar, von Fayum bis nach Yemen Karavanen und Reisende unangefochten ihren Weg fortsetzen können. Ferner beschäftigten ihn vornehmlich zwei Plane, deren Ausführung er vorbereiten ließ, nämlich ausgedehnte Arbeiten am Ufer des Nil zur weiteren und gleichmäßigeren Vertheilung des Wassers, und die Anlegung einer Eisenbahn von Kairo nach Suez: zwei Plane, deren Ausführung unberechenbare Vortheile für die Produktion und den Handel Egyptens haben müßte.

Der Frieden von Kiutayeh hatte Mehemed-Ali zum unangefochtenen Besitzer Syriens gemacht; seine Truppen lagen in den bedeutendsten Städten in Garnison, und die Einführung desselben Verwaltungssystems, welches in Egypten besteht, sollte begonnen werden. Ibrahim-Pascha, Generalissimus des Heeres in Syrien, erhielt den Befehl von seinem Vater, Leute

auszuheben und sie nach Egypten zu schicken, wo sie exerzirt werden sollten. Obgleich diese Maßregel mit möglichster Vorsicht ausgeführt wurde, empörten sich die freiheitliebenden, dem regulären Kriegsdienst abgeneigten Bergbewohner um Jerusalem, Naplus und Chalyl-er-rahman dennoch, daß der Vizekönig für angemessen hielt, selbst nach Syrien abzugehen. Er schiffte sich auf der Goelette Temsah ein, und ging mit der ganzen Flotte, welche das 4te und 9te Regiment an Bord hatte, unter Segel. Bald stieg er in Jaffa ans Land, ließ seine Truppen ebenfalls landen und sandte seinem Sohne den Befehl zu, mit allen seinen Streitkräften zu ihm zu stoßen. Ibrahim erschien, und wenige Tage nachher (6. Juli 1834) kam Achmed-Bey mit noch zwei Regimentern aus Egypten in Jaffa an. Von hier aus brach Ibrahim am 8. Juli gegen die Insurgenten auf. Auf die Kunde von seinem Anrücken schickten die Bergbewohner um Jerusalem und Chalyl-er-rahman Gesandte an ihn und ließen um Gnade bitten. Die Naplusier dagegen, mit ihrem Anführer, dem Scheikh Achmed-el-Kassem an der Spitze, rüsteten sich zu einem hartnäckigen Widerstande. Bei Jenin trafen sie zuerst mit Ibrahim zusammen und wurden mit Verlust zurückgeschlagen. Darauf rückte Ibrahim gegen Deir, wo die Hauptmacht der Insurgenten auf einer Anhöhe eine vortheilhafte Stellung eingenommen hatte. Die Egypter griffen ohne Verzug mit dem Bajonnete an und warfen die Insurgenten aus ihrer Stellung. Die Fliehenden wurden lebhaft verfolgt und gänzlich zerstreut. Achmed-elKassem wurde verwundet. In Folge dieser Siege unterwarf sich ein großer Theil der Naplusier, und als Ibrahim gegen Naplus heranrückte, holten ihn die vornehmsten Einwohner dieser Stadt ein, wo er am 15. Juli seinen feierlichen Einzug hielt. Von da rückte er gegen Chalyl, wo sich der Rest der Insurgenten festgesezt hatte. Sie zogen dem egyptischen Heere entgegen; von dem Vertheidigungsposten desselben geworfen, zogen sie sich in die Stadt zurück, wo sie sich verschanzten. Ibrahim griff sie ohne Verzug an und nahm die Stadt nach einem mörderischen Gefechte. Während dieser Operationen hatte Emir-Beschyr, Häuptling des Libanon, auf Befehl des Vizekönigs die Insurgenten von Saffet zu Paaren getrieben. Zwei Mutsellem, welche als die Anstifter des Aufstandes ergriffen worden waren, wurden nach Jaffa gebracht und dort enthauptet. Die Ruhe schien ganz wiederhergestellt zu seyn, und der Vizekönig kehrte wieder nach Egypten zurück. Ibrahim war gerade mit der Aushebung beschäftigt, die nun an den meisten Orten ohne Widerstand vorgenommen wurde, als ihn die Insurgenten aufs Neue ins Feld riefen. Der Scheikh Achmed-el-Kassem hatte sich mit seinem Anhange, der den Egyptern entronnen war, und mit andern Bewohnern in dem Dorfe Karak, einem von Natur sehr festen Punkte, in einer beinahe unbezwinglichen Stellung festgesezt. Ibrahim brach von Chalyl gegen diesen letzten Zufluchtsort der Rebellen auf. Nach einem sehr beschwerlichen Marsche, auf welchem seine Truppen durch Hitze und Wassermangel bedeutenden Verlust erlitten, kam er in der Nähe des Ortes an, warf ein Korps Insurgenten, das seinen Marsch aufhalten wollte, zurück, und rückte vor den Ort. Da der Wassermangel immer noch fortdauerte, so beschloß er, unverzüglich einen Angriff zu machen, der ihn auch in den Besitz einer sehr reichlichen Quelle brachte. Ungeachtet eines sehr heftigen Feuers und Steinhagels wurden die beiden Forts von den Egyptern genommen; die Besatzung wurde niedergehauen, die Besetzung des Dorfes aber, in das sich die Insurgenten

ezogen hatten, und das nach dem Falle der Forts vertheidigungslos war, uf den folgenden Morgen verschoben. Während der Nacht aber bemerkten ie Egypter, daß die Belagerten entwischen wollten, und ließen sogleich ein Bataillon in das Dorf einrücken, und durch ein anderes den Flüchtlingen en Rückzug abschneiden. Am folgenden Tage nahm Ibrahim noch einen on den Insurgenten besezten Ort in der Nähe von Karak, und mehrere Tage nachher schlug er den Rest der Rebellen, der sich an einem schwer zuänglichen Orte verschanzt hatte. Der Scheikh Achmed-el-Kassem suchte ich nun durch die Flucht zu retten, wurde aber von einem Emir mit seinen Söhnen aufgegriffen und an Ibrahim abgeliefert, der sie, so wie den Scheikh von Karak, hinrichten ließ.

Zu Anfang des Jahres 1835 brach die Pest, welche seit 1834 nicht nehr erschienen war, in Egypten mit großer Heftigkeit aus. Sie trat uerst in Alexandrien auf, hernach in Kairo und in Oberegypten; äußerst eftig wurde sie zur Zeit des Chamsin. Sie dauerte bis in den Monat Juli hinein, und Egypten verlor durch sie ungefähr 150,000 Einwohner. Die Seuche scheint in Egypten einheimisch zu seyn, wie die Cholera in Ostindien und das gelbe Fieber in Amerika. Es sind auch mancherlei Urachen im Lande vorhanden, diese Krankheit daselbst zu einer endemischen u machen. Die stehenden Wasser, welche in der Nähe der Dörfer sich beinden, um den Hanf und Flachs zu rösten, die mephitischen Ausdünstungen er Begräbnißplätze, auf welchen die Leichen nur leicht mit Erde bedeckt verden, die Unreinlichkeit in den Hütten und Dörfern, dieß sind die Ursachen, ie vielleicht der Pest ihre Entstehung, oder, wenn auch dieß nicht der Fall wäre, wenigstens Nahrung geben und sie hartnäckiger machen. Die Regierung rgriff einige Maßregeln in Kairo; die Beerdigungen innerhalb der Stadt vurden verboten und die Bäder geschlossen. Mehrere der fremden im Heer ngestellten Aerzte zeichneten sich durch ihre Unerschrockenheit bei Besorgung er Kranken aus, besonders Dr. Clot, dem der Vizekönig deßhalb den Rang eines Mirliva (Generalmajors) verlieh, indem er zu ihm sagte: „Ihr Benehmen ist um so schöner, da die Schlacht, aus der Sie kommen, 3 Monate gedauert hat.“

Indeß beschäftigte Hedschaz fortwährend den Vizekönig. Die Anhänger es Turkschе-Bilmes, der sich, wie wir oben gesehen haben, bei der Erstürmung von Mokka auf ein englisches Schiff gerettet hatte, sollten gechtigt werden. Zu diesem Ende sandte der Vizekönig dem mit diesem Geschäfte beauftragten Achmed-Pascha unter seinem Neffen Ibrahim-Pascha 3 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimenter als Verstärkung zu. Er brach, nachdem sich die Truppen zu Tayef gesammelt hatten, mit dem 9. und 16. Regiment und 1000 Beduinen von da in die Provinz Asyr auf. Nach einem äußerst beschwerlichen Marsche gelangten sie an die Geirge, wo sie die Araber in einer festen Stellung erwarteten. Das 16. Regiment sollte nun, während Ibrahim mit dem 8. die feindliche Stellung zu umgehen suchte, dieselbe in der Fronte angreifen. Allein Ibrahim konnte diese Bewegung nicht ausführen, weil er von seinen Wegweisern verregeleitet wurde, und so stürzten sich die Araber mit ihrer ganzen Macht auf das 16. Regiment. Der Kommandant nebst vielen Offizieren fiel, und das Regiment wurde beinahe gänzlich zersprengt. Das 9. Regiment trat nun in Unordnung und von den Arabern verfolgt den Rückzug an, und erlitt ebenfalls bedeutenden Verlust. Als der Vizekönig von diesem Unfall

unterrichtet wurde, sandte er, um die von den egyptischen Truppen erlitte Schmach zu rächen, sogleich Churschid-Pascha mit dem 22. und 23. R giment und 6 Feldstücken ab. Zu Dschiddah angekommen, sandte dieser d General Ismail-Bey in das Land Nedschid ab, um die für seinen Z nöthigen Kamele zusammenzubringen. Dieser wurde aber von den Arab angegriffen, und mußte sich trotz seiner tapfern Vertheidigung auf d Hauptkorps unter Churschid-Pascha zurückziehen. Gegen Ende d Jahres 1837 errang zwar Ibrahim wieder einige Vortheile und nah einige Distrikte in Besitz; allein damit war ein vollständiger und beruhig Besitz des Landes für den Vizekönig noch nicht herbeigeführt. Die meis Hindernisse liegen in der Beschaffenheit des Landes und dem Charakter u den Gewohnheiten der Einwohner. Der Krieg ist wegen Mangels a Transport- und Lebensmitteln, die mit großen Kosten aus Egypten herb geschafft werden müssen, wegen schlechten Wassers und des ungesunden Klim äußerst beschwerlich zu führen.

Während dieser Ereignisse in Hedschaz war auch in Afrika ein Krie ausgebrochen. Churschid-Pascha, Gouverneur von Sennaar, wollte unter der Bedeckung einiger Truppen in der Provinz Kallabatt Steuern erheben lassen. Zugleich mit den Egyptern erschienen auch, und ebenfalls unter militärischer Bedeckung, die Steuereinnehmer des Königs von Abyssinien, der diese Provinz für sich ansprach. Zwischen beiden Truppenabtheilungen kam es deßhalb zu einem Gefechte, in welchem die Egypter als die Schwächeren unterlagen. Racheschnaubend sandte der Gouverneur ein Infanteriebataillon mit 1000 Reitern ab, mit dem Befehl, über die Grenze der bestrittenen Provinz in das abyssinische Gebiet einzufallen und Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren. Sie richteten gräuliche Verwüstungen an, wurden aber von dem Gouverneur von Gondar, der an der Spitze von 10,000 Mann gegen sie ausrückte, angegriffen und trotz der tapfern Gegenwehr der regulären Infanterie gänzlich geschlagen. Auf die Nachricht hievon sandte der Vizekönig den durch seine Tapferkeit bekannten General Achmed-Pascha mit dem 8. Regiment, einiger Artillerie und dem Befehl ab, in jenen Gegenden ein zweites Regiment aus Negern zu bilden, um die Niederlage zu rächen, und die egyptische Herrschaft in jener Gegend wieder zu befestigen, was wenigstens vorübergehend gelang.

Nicht so glücklich fochten die egyptischen Truppen im Jahr 1838 in Arabien, das nunmehr seit 1818 sieben egyptische Heere aufgerieben und einen wenig lohnenden Aufwand von 30 Millionen Franken verursacht hatte. Die Wechabiten — um es kurz zu sagen und, da der Raum es gebietet, auch die Erzählung der übrigen Ereignisse aus der neuesten Geschichte Egyptens vollends kurz abzumachen — erhoben sich aufs Neue mit Macht gegen die egyptische Herrschaft, und diese Gelegenheit benuzte die Pforte, um im Juni 1839 ein neues türkisches Heer von 70,000 Mann unter dem Seraskier Hafiz-Pascha gegen den oberen Euphrat anrücken zu lassen, Syrien dem Vizekönige wieder zu nehmen und den früher erlittenen Schimpf der türkischen Waffen zu rächen. Ibrahim glühte, dem oft geschlagenen von ihm tief verachteten Feinde ins Angesicht zu schauen — bald standen sich beide Heere gegenüber. Aber es kam nicht gleich zum Angriff. Endlich verließen die Egypter, gegen 30,000 Mann stark, das Hauptquartier Tarsus und wandten sich an den Euphrat, um ein detaschirtes türkisches Korps, das ein Pascha kommandirte, bei Misan anzugreifen. Sie schlugen dasselbe

am 22. Juni und nahmen ihm 14 Kanonen, 800 Gefangene und eine Kriegskasse ab, und warfen noch ein anderes Korps auf das türkische Hauptquartier, das Dorf Nesbi (Nisibi), zurück, wo es am 24. Juni zur Schlacht kam. Ganz gegen den Rath der europäischen Offiziere*) griff Hafiz-Pascha mit seinem 50,000 Mann starken Heere in der Nacht zum 24. die Egyptier mit dem Vortrab an und fügte ihnen wirklich viel Schaden zu; allein als sich am Morgen das Gefecht auf der ganzen Linie entspann und Soliman-Bey endlich einen lange bestrittenen, von den Türken aus Nachlässigkeit unbesezt gelassenen Hügel mit dem Bajonnet erstürmt, genommen und damit eine höchst vortheilhafte Stellung namentlich zur Aufstellung der Geschütze errungen hatte, ergriff den linken Flügel der Türken plötzlich ein panischer Schrecken, der sich dem ganzen Heere mittheilte, so daß dasselbe in wilder Flucht nach Merasch und Maladia sich zurückzog. Ibrahim machte 3000 Gefangene, zerstreute den Rest der Feinde und sprengte noch einen großen Theil in den Euphrat, wo viele in den Fluthen ihren Tod fanden. Hafiz-Pascha zählte über 5000 Todte; 179 Kanonen und das Gepäck waren verloren; der Rest seiner Truppen sammelte sich in Maladia und Kaisarieh.

Zum Zweitenmale stand dem Sieger der Weg nach Konstantinopel offen, den ihm auch dießmal wieder nur die europäische Diplomatie, mit Ausnahme Frankreichs, verschloß. Aber noch ehe die Nachricht von der Niederlage in Konstantinopel eintraf, starb Sultan Mahmud und hinterließ seinem sechszehnjährigen Sohne Abdul-Medschid den tief erschütterten schwankenden Thron. Ein durchgreifender Ministerwechsel war die erste von England und Rußland dem neuen Herrscher aufgedrungene Maßregel. Sie brachte den Erbfeind des Vizekönigs Khosrew-Pascha, der auch ein Gegner des Kapudan-Pascha war, ans Ruder. Der Hauptcharakter des neuen Systems sollte eine Reaktion gegen anti-türkische Uebergriffe der früheren Regierung und ein durchgreifendes Auftreten gegen den rebellischen Pascha von Egypten seyn. Dieser aber war von Allem unterrichtet, denn er besaß viele gute Freunde in der Hauptstadt, vor Allem die Witwe des verstorbenen Sultans; zudem streute er Geld mit vollen Händen, auf den Kapudan-Pascha aber baute Mehemed einen Operationsplan, der dem Großherrn, nach dem Verlust der Landarmee, auch seine Marine entreißen sollte. Es ist uns der genauere Zusammenhang der Sache nicht bekannt geworden, aber es ist als sicher anzunehmen, daß Agenten des Vizekönigs, in Verbindung mit dem französischen Gesandten, den türkischen Admiral, welcher mit der ganzen Flotte in den Dardanellen stationirte und dem Obergeneral der Landarmee Hülfe bringen sollte, zu dem Entschlusse zu bewegen wußten, mit der ganzen ihm anvertrauten Seemacht zu Mehemed-Ali überzugehen, und so bekam Europa das unerwartete Schauspiel, daß die türkische Flotte, bestehend aus 8 Linienschiffen, 11 Fregatten, 2 Korvetten, 2 Briggs und vielen kleineren Schiffen, unerwartet am 14. Juli in den Hafen von Alexandrien einlief und sich unter den Schutz des Vizekönigs stellte. Darf man eine Vermuthung wagen, so gesellten sich zu dem Haß, welchen der Kapudan-Pascha gegen den neuen Premierminister im Herzen trug, Einflüsterungen, die dahin gingen, daß Rußland im Begriff stehe, dieß-

*) Besonders zweier Preußen, des Majors v. Moltke und Hauptmanns v. Mühlbach, welche den türkischen Obergeneral begleiteten.

mal auf seine Beute loszustürzen, und daß die türkische Flotte nur so zu ihrem Untergang bewahrt und dem Reiche erhalten werden könne.

Voll Freude über das Gelingen seiner Plane nahm Mehemed den Kapudan-Pascha — dessen Beschämung vermuthen ließ, daß er selbst mehr der Verrathene als der Verräther war — und seine Flotte auf's Beste an, wandelte diese nach dem egyptischen Systeme um und gab sich alle Mühe die Ueberläufer wenigstens bei gutem Muthe zu erhalten, indem er ihnen namentlich den Sold richtig auszahlte, was die ohnehin großen Finanzverlegenheiten des Vizekönigs natürlich noch vermehren mußte.

Ein sonderbares Verhältniß entspann sich nun. Die Pforte, die so eben den Entschluß gefaßt hatte, von Neuem über Mehemed den Bann auszusprechen, suchte sich mit dem schlauen Rebellen wieder zu vertragen und ihn zu besänftigen, wogegen jener verlangte, daß zunächst der von Rußland und England beschützte Khosrew-Pascha entfernt werden solle: dann wolle er selbst nach Konstantinopel kommen und dem jungen Padischah als Rathgeber dienen. Natürlich wurde diese Forderung zurückgewiesen, die weiteren Unterhandlungen führten zu keinem Ziele, und endlich erklärte die Pforte, daß sie die Schlichtung der Streitfragen ganz in die Hände der Großmächte lege und sich jeder Einmischung begebe. Somit traten England, Frankreich und Rußland zu London in Konferenz zusammen, wobei auch die Gesandten von Oestreich und Preußen zugezogen wurden. Da Frankreich mit Wärme die Partei Mehemeds ergriff, England und Rußland aber auf dessen Vernichtung losarbeiteten, kam es zu keiner übereinstimmenden Ansicht und Vereinigung, bis endlich England, Rußland, Oestreich und Preußen unterm 15. Juli 1840, mit Ausschließung von Frankreich, eine Allianz schloßen, die auf einem aus folgenden Einzelstücken bestehenden Vertrage beruhte:

Convention. Im Namen des allerbarmenden Gottes! Nachdem Se. Hoheit der Sultan sich an Ihre Majestäten die Königin des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland, den Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, den König von Preußen und den Czar aller Reußen gewendet, um deren Hülfe und Beistand inmitten der Schwierigkeiten anzurufen, in die er sich in Folge des feindseligen Benehmens Mehemed-Ali's, des Pascha's von Egypten, versetzt findet — Schwierigkeiten, welche die Integrität des osmanischen Reichs und die Unabhängigkeit des Throns der Sultane zu benachtheiligen drohen: so haben die besagten Majestäten, vereinigt durch die Gefühle der unter ihnen bestehenden aufrichtigen Freundschaft, beseelt von dem Verlangen, die Ganzheit und Unabhängigkeit des osmanischen Reichs zu überwachen und dadurch den Frieden Europa's zu befestigen, treu den vermittelst der Note, die durch ihre Repräsentanten in Konstantinopel unterm 27. Juli 1839 der Pforte übermacht worden, eingegangenen Verpflichtungen, und überdieß in dem Wunsche, das Blutvergießen zu verhindern, welches die Fortdauer der unlängst zwischen den Behörden des Pascha's in Syrien und den Unterthanen Sr. Hoheit ausgebrochenen Feindseligkeiten veranlassen würde — zu diesem Ende haben Ihre besagten Majestäten und Se. Hoheit der Sultan beschlossen, unter sich eine Convention einzugehen, und haben behufs dessen zu ihren Bevollmächtigten ernannt: Ihre Majestät die Königin des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland den höchst ehrenwerthen Henry John Viscount Palmerston, ersten Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten u.;

Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich Philipp Baron v. Neumann, Bevollmächtigten bei Ihrer britannischen Majestät; Se. Maj. der König von Preußen H. W. Baron v. Bülow, bevollmächtigten Minister bei Ihrer britannischen Majestät; Se. Majestät der Kaiser aller Reußen Phil. Baron v. Brunnow, außerordentlichen Botschafter bei Ihr. britannischen Majestät; endlich Se. erhabene Majestät Sultan Abdul-Medschid, Kaiser der Osmanen, Schekib-Effendi, außerordentlichen Gesandten bei Ihrer britannischen Majestät. Dieselben sind, nachdem sie gegenseitig ihre Vollmachten in guter und gebührender Form ausgewechselt, über folgende Artikel übereingekommen und haben sie unterzeichnet: Art. I. Dieweil Se. Hoh. der Sultan mit Ihren Majestäten der Königin von Großbritannien und Irland, dem Kaiser von Oesterreich, dem König von Preußen und dem Kaiser von Rußland über die Bedingungen des Arrangements übereingekommen, das Se. Hoheit dem Mehemed-Ali zu bewilligen die Absicht hat (die Bedingungen finden sich in dem angebogenen besondern Akt spezifizirt): verbinden sich Ihre Majestäten, in vollkommenem Einklange zu handeln und ihre Anstrengungen zu vereinigen, um Mehemed-Ali zu bestimmen, daß er sich diesem Arrangement füge, wobei jeder der hohen contrahirenden Theile sich vorbehält, auf dieses Ziel hin zu cooperiren mit den Aktionsmitteln, über die jeder derselben verfügen kann. Art. II. Sollte der Pascha von Egypten sich weigern, dem oben besagten Arrangement, das ihm vom Sultan unter Beirath der genannten übrigen Majestäten wird mitgetheilt werden, beizutreten, so verbinden sich diese, auf Verlangen des Sultans unter ihnen verabredete und beschlossene Maßregeln zu ergreifen, um jenes Arrangement ins Werk zu setzen. Da mittlerweile der Sultan seine Alliirten eingeladen hat, sich mit ihm zu vereinigen, um ihm die Kommunikation zu Meer zwischen Egypten und Syrien unterbrechen zu helfen und die Sendung von Truppen, Pferden, Waffen, Munition und sonstigem Kriegsbedarf aller Art aus einer dieser Provinzen in die andere zu verhindern, so verpflichten sich Ihre Majestäten die Königin von Großbritannien und Irland und der Kaiser von Oestreich, zu diesem Ende alsbald die nöthigen Ordren an die Befehlshaber ihrer Seemächte im Mittelmeer zu erlassen, wobei besagte Majestäten ferner versprechen, daß die Befehlshaber Ihrer Geschwader, je nach den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln im Namen der Allianz alle in ihrer Macht liegende Unterstützung und Hülfe denjenigen von des Sultans Unterthanen leisten werden, die ihre Treue und Gehorsam gegen ihren Souverän an den Tag legen werden. Art. III. Sollte Mehemed-Ali, nachdem er den Bedingungen des erwähnten Arrangements sich zu fügen verweigert, seine Streitkräfte zu Land oder zu Meer gegen Konstantinopel richten, so sind die hohen contrahirenden Theile alle darin einig, in einem solchen Falle der von dem Sultan an sie ergangenen Einladung zu entsprechen, und für den Schutz seines Throns vorzusehen, vermittelst einer gemeinsam verabredeten Cooperation, welche den Zweck haben soll, sowohl die beiden Meerengen, den Bosporus und die Dardanellen, als die Hauptstadt des osmanischen Reichs gegen jeden Angriff sicher zu stellen. Man ist gleicherweise übereingekommen, daß die Streitkräfte, welche in Folge eines solchen Versuchs die oben angedeutete Bestimmung erhalten, so lange verwendet bleiben sollen, als ihre Anwesenheit vom Sultan gewünscht wird. Sobald Se. Hoheit urtheilt, daß deren Anwesenheit nöthig zu seyn aufgehört habe, werden die besagten Streitkräfte

sich gleichzeitig zurückziehen und respective in das schwarze Meer und das Mittelmeer abgehen. Art. IV. Es wird immer deutlich verstanden, daß die im vorhergehenden Artikel erwähnte Cooperation, welche den Zweck hat, die Straßen der Dardanellen und des Bosporus und die osmanische Hauptstadt temporär unter den Schutz der hohen contrahirenden Mächte zu stellen gegen jeden Angriff Mehemed-Ali's, nur als eine Ausnahmsmaßregel betrachtet werden soll, getroffen auf ausdrückliches Verlangen des Sultans und einzig zu seiner Vertheidigung. Aber man ist eins geworden, daß diese Maßregel den alten Gesetzen des osmanischen Reichs, vermöge deren es allezeit den Kriegsschiffen verboten war, in die Dardanellenstraße und den Bosporus einzulaufen, in keinerlei Weise soll Eintrag thun. Und der Sultan seinerseits erklärt durch gegenwärtige Urkunde, daß, mit Ausnahme des eventuell oben erwähnten Falls er fest entschlossen ist, künftig unwandelbar das Prinzip festzuhalten, dieser alten Verordnung seines Reichs und, so lange die Pforte sich im Frieden befindet, keinem auswärtigen Kriegsschiff die Einfahrt zu gestatten in die Straßen des Bosporus und der Dardanellen. Auf der andern Seite verpflichten sich JJ. MM. die Königin des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, der König von Preußen und der Kaiser aller Reußen, diese Entschließung des Sultans zu achten, als sich mit dem vorbemerkten Prinzip zu vereinbaren. Art. V. Gegenwärtige Uebereinkunft soll ratifizirt werden und die Ratifikationen ausgewechselt zu London binnen zwei Monaten oder wo möglich noch bälder. Zur Bestätigung haben die respektiven Bevollmächtigten unterzeichnet und ihre Siegel und Wappen beigesezt. Gegeben zu London, am 15. Julius im Jahr der Gnade 1840. Palmerston. Neumann. Bülow. Brunnow.

2) Zusatzakte zu dem Londoner Traktat vom 15. Juli 1840 zwischen den Höfen von Großbritannien, Oesterreich, Preußen und Rußland einer- und der hohen Pforte andererseits. Se. Hoheit der Sultan hat die Absicht kund und zu wissen zu thun Mehemed-Ali die Bestimmungen nachstehender Uebereinkunft.

I. Se. Hoheit verspricht an Mehemed-Ali zu verleihen für ihn und seine Nachkommen in gerader Linie die Verwaltung des Paschalik Egypten; und Se. Hoheit verspricht überdieß an Mehemed-Ali auf Lebensdauer zu verleihen mit dem Titel eines Pascha von Acre und dem Kommando über die Festung Saint-Jean d'Acre die Verwaltung des südlichen Theils von Syrien, dessen Gränzen durch eine Demarkationslinie bezeichnet sind, welche vom Vorgebirge Ras-el-Nachora an den Küsten des Mittelmeers ausgeht, von da direkt nach der Mündung des Flusses Seisaban, der Nordgränze des Sees Tiberias und dem westlichen Gestade des besagten Sees entlang läuft, dem rechten Ufer des Jordans und der Westküste des todten Meeres folgt, von da in gerader Linie an das rothe Meer sich erstreckt, an der Nordspitze des Golfs von Akaber aufhört, sodann sich an der westlichen Küste des Golfs von Akaber und der östlichen Küste des Golfs von Suez hinzieht bis Suez. Gleichwohl indem der Sultan diese Anerbietungen macht, knüpft er die Bedingung daran, daß Mehemed-Ali dieselben annehme binnen zehn Tagen, nachdem die Mittheilung an ihn durch einen Sendboten Sr. Hoh. zu Alexandria geschehen seyn wird, und daß in dieser selben Zeit Mehemed-Ali zustelle zu Handen dieses Sendbotens die erforderlichen Befehle an die Kommandanten über seine

Streitkräfte zu Land und See, daß sie unverweilt Arabien und die sämmtlichen allda gelegenen heiligen Städte, die Insel Candia, den Bezirk von Adana und alle andern Theile des osmanischen Reichs, welche nicht einbegriffen sind in den Marken Egyptens und des Paschaliks von Acre, wie sie so eben bezeichnet worden, zu räumen haben.

II. Nimmt Mehemed-Ali in dem Zeitraum oben bestimmter zehn Tage besagte Uebereinkunft nicht an, dann zieht der Sultan das Anerbieten in Betreff der lebenslänglichen Verwaltung des Paschaliks von Acre zurück, aber Se. Hoheit willigt noch ein, an Mehemed-Ali für sich und seine Nachkommen in gerader Linie die Verwaltung des Paschaliks Egypten zu verleihen, vorausgesezt, daß dieses Anerbieten innerhalb der zehn folgenden Tage, also innerhalb der zwanzig Tage von dem Datum der Eröffnung gerechnet, angenommen werde, und ebenso, daß er die nothwendigen Weisungen an seine Befehlshaber zu Land und See, daß sie sich unverweilt innerhalb der Gränzen und Häfen des Paschaliks Egypten zurückzubegeben haben, in den Händen des Beauftragten des Sultans niederlege.

III. Der von Mehemed-Ali an den Sultan zu entrichtende jährliche Tribut soll höher oder niederer angesezt werden nach Verhältniß des Gebiets, das er in Verwaltung bekommt, je nachdem er das erste oder das zweite Ultimatum annimmt.

IV. Dabei wird ausdrücklich verstanden, daß im Falle sowohl des ersten als des zweiten Ultimatums Mehemed-Ali, ehe er die Frist der zehn oder der zwanzig Tage verstreichen läßt, verbunden ist, die türkische Flotte mit Mannschaft und Ausrüstung zurückzusenden zur Obhut der türkischen Behörde, welche Auftrag erhalten wird, sie in Empfang zu nehmen, und von den Befehlshabern der verbündeten Geschwader bei der Uebernahme unterstüzt werden soll. In keinem Fall darf Mehemed-Ali für den Unterhalt der osmanischen Flotte während ihres Verweilens in einem egyptischen Hafen Kosten anrechnen oder Abzüge machen an dem Tribut, den er dem Sultan schuldig ist.

V. Alle Verträge und alle Gesetze des osmanischen Reichs sollen Anwendung finden eben so auf Egypten und das Paschalik von Acre wie es oben bezeichnet ist, wie auf jeden andern Theil des osmanischen Reichs, aber der Sultan willigt ein, daß unter Bedingung der regelmäßigen Einzahlung des vorhin erwähnten Tributs Mehemed-Ali und seine Nachkommenschaft in gerader Linie Abgaben erhebe im Namen des Sultans, und als der Delegate Sr. Hoheit in den Provinzen, deren Verwaltung ihm anvertraut ist. Es versteht sich, daß Mehemed-Ali und seine Nachkommen dafür, daß sie die obigen Steuern und Schatzungen erheben dürfen, alle Ausgaben der Civil- und Militär-Verwaltung besagter Provinzen zu bestreiten haben.

VI. Die Land- und Seemacht, welche der Pascha von Egypten und Acre unterhalten wird, soll einen Theil bilden der Streitkräfte des osmanischen Reichs, und allzeit angesehen werden als unterhalten für den Dienst des Staats.

VII. Wenn bei Ablauf der Frist von zwanzig Tagen nach geschehener Kommunikation an ihn (gemäß der Stipulation des Artikels II) Mehemed-Ali dem ihm vorgeschlagenen Arrangement nicht beitreten und das erbliche Paschalik Egypten nicht annehmen sollte, wird der Sultan sich als befugt betrachten, dieses Anerbieten zurückzunehmen, und sofort ein solches weiteres

Verfahren zu befolgen, wie seine eigenen Interessen und die Rathschläge seiner Alliirten es ihm eingeben mögen.

VIII. Gegenwärtige Separatakte soll dieselbe Vollgültigkeit haben, als wäre sie Wort für Wort einverleibt der heutigen Uebereinkunft. Sie soll ratifizirt werden, und die Ratifikationen ausgewechselt zu gleicher Zeit mit jenen der besagten Uebereinkunft.

3) Protokoll zur Reservirung der Rechte der Pforte. In Beifügung seiner Signatur unter die Convention vom heutigen hat der Bevollmächtigte der hohen osmanischen Pforte erklärt, daß in Bezug auf das im vierten Artikel der besagten Convention erwähnte alte Gesetz des osmanischen Reichs, kraft dessen zu allen Zeiten fremden Kriegsschiffen die Dardanellenstraße und des Bosporus einzulaufen verboten ist, die hohe Pforte sich, wie bisher, die Befugniß reservirt, Firmane zu ertheilen an leichte Fahrzeuge unter der Kriegsflagge, welche herkömmlich im Postdienst der Gesandtschaften befreundeter Mächte verwendet werden. Die Bevollmächtigten haben von dieser gegenwärtigen Erklärung Notiz genommen, um sie zur Kenntniß ihrer Höfe zu bringen. (Gez. wie oben.)

4) Geheimes Protokoll, gezeichnet zu London am 15. Juli 1840 von den Bevollmächtigten Ihrer Majestäten ꝛc. Die Bevollmächtigten Ihrer Majestäten ꝛc. haben kraft ihrer Vollmachten unterm heutigen abgeschlossen und unterzeichnet eine Convention zwischen ihren respectiven Souveränen zur Pacifikation der Levante. In Anbetracht, daß bei der Entfernung welche die Hauptstädte ihrer respektiven Souveräne trennt, nothwendig ein gewisser Zeitraum verlaufen muß, bevor die Auswechselung der Ratifikationen besagter Convention bewerkstelligt, und auf diesen Akt gegründete Ordres in Vollzug gebracht werden könnten; und da die besagten Bevollmächtigten tief von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß Angesichts des gegenwärtigen Standes der Dinge in Syrien die Interessen der Menschheit und die ernsten Erwägungen europäischer Politik, die den Gegenstand ihrer gemeinsamer Sorge für die unterzeichnenden Mächte bilden, gebieterisch erheischen, daß hinsichtlich der Pazifikation, welche die besagte Transaktion zu erwirken bestimmt ist, jeder Verzug so viel immer möglich vermieden werde, kommen die genannten Bevollmächtigten, kraft ihrer Vollmachten, unter sich überein, daß die in Art. II. der Convention erwähnten Präliminarmaßregeln alsbald, und ohne die Auswechselung der Ratifikationen abzuwarten, in Vollzug gesezt werden sollen, wozu die Beistimmung ihrer Höfe im voraus gegeben ist. Nebstdem sind besagte Bevollmächtigte übereingekommen, daß Se. Hoheit der Sultan sofort an Mehemed-Ali die in dem Separatakt, welcher der heutigen Convention beiliegt, spezifizirten Anerbietungen mitzutheilen habe. Man ist ferner übereingekommen, daß die Konsularagenten von Großbritannien, Oesterreich, Preußen und Rußland sich in Kommunikation mit dem Agenten des Sultans zu setzen haben, um dem Mehemed-Ali die obengedachte Mittheilung zu machen; daß die besagten Konsuln diesem Agenten allen in ihrem Vermögen stehenden Beistand zu leisten, und allen ihren Einfluß bei Mehemed-Ali anzuwenden haben, um ihn zur Annahme des vom Sultan ihm angebotenen Arrangements zu bewegen. Die Admirale der bezüglichen Geschwader im Mittelmeer werden die nöthigen Instruktionen empfangen, sich mit besagten Konsuln in Verkehr zu setzen. (Unterzeichnet wie oben.)

Mehemed-Ali weigerte sich, auf die in Vorstehendem angeführten

Bedingungen sich zu unterwerfen, sandte seinen Sohn Ibrahim nach Syrien, um die von den Engländern dort gestiftete Empörung niederzuschlagen und das Land gegen Angriffe von Innen und Außen zu sichern; zugleich räumte er Arabien, obgleich die egyptischen Waffen im Jahr 1839 daselbst nicht unglücklich gewesen waren, und sezte sich in Stellung, den Feind, wenn er käme, zu empfangen, indem er Alexandrien und die Küste mit Kanonen und Vertheidigungswerken ausrüsten ließ. Eine Konzession, welche er machte, schien zu sehr eine ausweichende Antwort zu seyn, als daß die alliirten Mächte darauf eingegangen wären, und so traten im September, trotz der Einsprache Frankreichs, die Zwangsmaßregeln ein, in Folge deren eine englisch-östreichische Eskadre unter Admiral Stopford erst die syrische Küste blokirte, dann Beirut, Caiffa, Saida und andere Küstenstädte beschoß und wegnahm und in diesem Augenblicke (Mitte Oktober) zu der Blokade der Nilmündungen sich wandte — Ereignisse, die zu sehr der unmittelbaren Tagesgeschichte angehören, als daß ihre weitere Ausführung hier eine Stelle finden könnte. Die allgemeinen Gesichtspunkte jedoch, welche der aufmerksame Beobachter aus dieser verwickelten orientalischen Frage sich zu abstrahiren im Stande ist, werden wir am Schlusse noch in Kürze auszuführen suchen, zuvor fügen wir hier eine Reihe

Statistischer Notizen

bei, welche unerläßlich sind, um den heutigen Zustand Egyptens, wie er durch Mehemed-Ali geworden ist, kennen zu lernen und sich über das Land und dessen Regenten ein Urtheil zu bilden.

Egypten war unter den Mameluken in 14 Provinzen eingetheilt, nämlich: Menufyeh, Gharbyeh, Alfyhyeh, Fayum, Gyzeh, Kelyubyeh, Bahyreh, Mansurah, Scharkyeh, Girgeh, Esneh, Minyeh, Siuth, Beny-Suef. Im Jahr 1825 nahm der Vizekönig eine andere, seinem Ackerbau- und Handelssysteme angemessene Eintheilung vor. Er theilte Egypten in 3 große Gouvernements, Ober-, Mittel- und Unter-Egypten. Unter diese 3 großen Gouvernements, welche selbst wieder in 64 große Departements eingetheilt sind, sind 7 Mudyrs oder Intendanten gesezt; Oberegypten hat 2 Intendanten mit 21 Departements, Mittelegypten einen Intendanten mit 6 Departements, Unteregypten 4 Intendanten mit 37 Departements. Jedem Departement ist ein Maimur oder Präfekt vorgesezt. Kairo, Rosette, Damiette und Alexandrien haben ihre eigenen Gouverneure und Kommandanten. Die Mudyrs führen die Oberaufsicht über die Maimurs oder Departementspräfekten; sie besuchen von Zeit zu Zeit die Departements, um nachzusehen, ob die Befehle der Regierung vollzogen und die Steuern richtig eingezogen werden, wachen über die Erhaltung der Kanäle, Brücken und Dämme; auch stehen die Fabriken unter ihrer Aufsicht. Der unter dem Mudyr stehende Maimur bestimmt nach der Anweisung des Mudyr und der Beschaffenheit des Bodens, wieviel Feddan (Morgen) in den einzelnen Bezirken zu dieser oder jener Kultur verwendet werden müssen. Er überwacht die Erhebung der in Geld abzutragenden Steuern, und läßt nach der Ernte die für die Regierung bestimmten Waaren und Produkte in die Regierungsmagazine, deren es in jedem Kanton eines gibt, und die Schuneh heißen, sammeln. Auch muß er für die Pockenimpfung sorgen, und die Befehle der Regierung wegen Aushebung von Mannschaft zum Heere oder zu den öffentlichen Arbeiten vollziehen. Unter ihm stehen die Kantonchefs,

Hakem-el-Khott, welche die ebengenannten Geschäfte im Detail zu besorgen haben, wobei der Stock als Züchtigungsmittel der Widerspenstigen nicht gespart wird.

Der Vorsteher einer jeden Ortschaft heißt Scheik-el-beled, er besorgt die unbedeutenderen Angelegenheiten und schlichtet als Friedensrichter die geringeren Streitigkeiten. Gelingt es ihm nicht, diese Streitigkeiten beizulegen, so werden sie vor den Schahed, den Richter des Orts, gebracht, welcher zugleich auch die Geschäfte eines Notars versieht. Er ist ein Delegirter des obersten Richters, des Cadi in Kairo, der mit den Scheikhs als Berathenden Mitgliedern und Auslegern des Gesetzes den obersten Gerichtshof bildet. Die Justizverwaltung in Egypten ist nicht die beste; es fehlt an bestimmten Normen, außer bei dem Heere und der Flotte, wo der französische Strafkodex eingeführt ist, und es gibt selten einen Richter, welcher der Bestechung unzugänglich wäre, so daß gewöhnlich der Aermere verlieren muß. Alle Zweige der Staatsverwaltung hat der Vizekönig nach europäischem Fuße geordnet und verbessert; nur der Justizverwaltung hat er seine Sorgfalt noch nicht zugewendet. Der Steuereinnehmer einer Ortschaft heißt Seraph, er liefert das Geld in die Kasse des Maimurs, oder bezahlt damit die Anweisungen des Schatzes. Endlich ist in jedem Orte ein Chaß (Feldmesser), welcher im Auftrage der Regierung die Ländereien für die verschiedenen Kulturen zu vermessen hat, und dafür besoldet ist, oder auch Privatleuten in solchen Angelegenheiten gegen besondere Vergütung Dienste leistet.

Die Mudyrs und Maimurs haben wöchentlich Berichte an die höhern Behörden in Kairo zu erstatten und Verhaltungsbefehle von ihnen einzuholen. Die höchsten Staatsämter sind zum Theil mit Verwandten des Vicekönigs besezt. Generalissimus des Heeres und Statthalter von Syrien ist sein Sohn Ibrahim-Pascha, Generallieutenants sein Enkel Abbas Pascha und sein Neffe Ibrahim-Pascha, Kriegsminister ist sein Neffe Achmed-Pascha. Die übrigen höchsten Staatsbeamten sind: Boghos Bey, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Mahmud-Effendi, Handelsminister; Mukdar-Bey, Minister des öffentlichen Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten; Bage-Bey, Finanzminister; Habib-Effendi, Minister des Innern und jeweiliger Kommandant der Citadelle von Kairo.

Unter der unmittelbaren Leitung des Ministers des Innern steht die Polizei von Kairo. Der Chef derselben und der Kommandant des Personals ist ein Oberst. Er hat über die Ruhe und Sicherheit in den Straßen zu wachen, sendet deßhalb bei Tag und Nacht starke Patrouillen aus, verhaftet die Uebelthäter und beaufsichtigt besonders die öffentlichen Orte. Unter ihm steht der Mohteceb, der Aufseher über die Märkte; er geht jeden Tag in Begleitung seiner Diener, wovon einer eine große Wage trägt, durch die Stadt, untersucht Maß und Gewicht der Verkäufer, und läßt Jeden, der über einer Betrügerei ertappt wird, sogleich mit der Bastonnade belegen. Außerdem hat jedes Stadtviertel einen besondern Polizeikommissär und Friedensrichter, Scheikh-el-Tuma. Er ist gewöhnlich ein sehr fähiger und bei den Einwohnern angesehener Mann, und es kann nicht leicht etwas in seinem Bezirke vor sich gehen, ohne daß es sogleich zu seiner Kenntniß käme. Unter ihm stehen auch die mit Beleuchtung, Reinigung und Bewässerung der Straßen beauftragten Diener.

Unter dem Minister des Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten

ehen alle die verschiedenen Anstalten für den Unterricht und die öffentlichen
rbeiten. Unter den Unterrichtsanstalten sind die am besten besorgten und
usgestatteten diejenigen, welche die Einrichtung des Heerwesens auf euro-
äischem Fuße nöthig machen. Sie sind 1) die Infanterieschule zu
l-Chanke. Es werden hier 400 junge Araber in der Handhabung der
Waffen, in den Militärwissenschaften und in der arabischen, türkischen
nd persischen Sprache unterrichtet, und treten darauf als Unterlieu-
nants in den Regimentern ein. 2) Die Kavallerieschule zu Gyzeh;
e wurde von einem ehemaligen Adjutanten des Marschalls Gouvion St.
yr, Namens Varin, nach dem Muster der Kavallerieschule von Saumur
rganisirt. Es befinden sich daselbst 200 junge Araber und Egypter, welche
nterricht im Reiten, Schreiben, Zeichnen und den Militärwissenschaften
rhalten; sie sind bestimmt, als Offiziere in die Regimenter einzutreten.
) Die Artillerieschule zu Torrah; sie wurde von dem spanischen Obersten
Seguera gegründet. 300 Zöglinge werden in der französischen, italieni-
hen und englischen Sprache, in der Mathematik, im Zeichnen und in der
Bedienung des Geschützes unterrichtet. 4) Die Musikschule zu El-Chanke;
n ihr werden 130 Zöglinge in der Musik unterrichtet und aus ihnen die
Musikchöre für die Regimenter gebildet. 5) Die Schule für Medicin,
Chirurgie und Pharmacie zu Chasr-El-A'yny in Verbindung mit
inem bedeutenden Militärhospital, einem botanischen Garten und den er-
orderlichen Sammlungen. 8 Professoren lehren die medicinischen und
hirurgischen Wissenschaften und besorgen zugleich das Hospital. Alles steht
nter der Leitung des Dr. Clot, der an der Spitze des Medicinalwesens
eht; er ist der Präsident des aus 4 der ausgezeichnetsten Aerzte bestehenden
Gesundheitsrathes, der die Zöglinge prüft und dem Kriegsminister Vor-
chläge zu Besetzung der Stellen im Heere macht. Das Hospital enthält
200 Betten in gut gehaltenen und gelüfteten Sälen. 6) Die Veterinär-
chule zu Schubrah; 120 Zöglinge werden daselbst von 2 Lehrern in Be-
andlung der Krankheiten der Pferde unterrichtet. Zugleich ist mit dieser
Schule ein Gestüte verbunden, wo sehr hübsche Pferde gezogen werden.
n diese Schule treten die Zöglinge aus den Primär- oder Elementar-Schulen
ber, deren es in Egypten ungefähr 50 mit 5000 Schülern gibt.

Die Armee, für deren Bedürfnisse durch die ebengenannten Unterrichts-
nstalten gesorgt ist, besteht aus 34 Infanterieregimentern, ungefähr 100,000
Mann, 15 Kavallerieregimentern, ungefähr 12,000 Mann, 5 Regimentern
rtillerie, ebenfalls ungefähr 12,000 Mann, 2 Trainbataillonen und 1
Bataillon Sappeure und Mineure, ungefähr 2700 Mann, und ungefähr
0,000 Mann irregulären Truppen, Beduinen, Albanesen u. s. w. Ein
nfanterieregiment soll, wenn es vollständig ist, 5 Bataillone zu 800 Mann
aben. Der Stab eines solchen Regiments besteht aus 1 Obersten (Emir-
lay), 1 Oberstlieutenant (Kaimakan), 1 Regiments-Oberwundarzt (Hakim-
Baschi), 5 Unterwundärzten (Hakim), 5 Majoren (Sag eol agasi), 5 Ad-
utanten (Sal eol agasi), 4 Bataillonschefs (Bim-Baschi) (das fünfte,
elches das Depotbataillon bildet, wird vom Major kommandirt), 5 Schreibern
Moleem), 1 Iman oder Feldprediger. Jedes Bataillon hat 6 Fuselier-,
ine Grenadier- und eine Voltigeur-Kompagnie; jede Kompagnie hat an
Offizieren 1 Kapitän (Jus-Baschi), 1 Lieutenant (Mulasem eoel), 1 Unter-
ieutenant (Mulasem) und an Unteroffizieren und Gemeinen 1 Sergeant-
Major (Schaus-Baschi), 4 Sergeanten (Schaus), 8 Korporale (Om-Baschi),

1 Fourier (Emin-Baluk), 2 Tambour (Trompeta), 1 Pfeifer (Dudak) u
80 Gemeine (Asker). Der monatliche Sold beträgt in egyptischen Piaste
wovon 3 auf einen Franken gehen, für einen Obersten 8000, Oberstlieu
nant 4000, Bataillonschef 2000, Major 1500, Adjutanten 1000, Kapi
500, Lieutenant 350, Unterlieutenant 250. Der Unteroffizier bezieht
Rationen an Speise- und Brennöl, Seife, Salz, Brod, Fleisch, Reis, Li
Holz, Bohnen täglich 1 bis 2 Piaster, der Gemeine neben diesen Ratio
täglich ½ Piaster. Für die Bedürfnisse dieses Heeres an Waffen
eine Gewehrfabrik, welche 1200 Arbeiter beschäftigt, und wo Gewehre
die Linieninfanterie, die Voltigeurs, die Kavallerie und Artillerie verei
werden, das Arsenal, wo die übrigen Waffen und Armaturstücke, die
und Laffeten für die Artillerie, die Sättel u. s. w. in einer Menge
Werkstätten zugerichtet werden, und eine Kanonengießerei, wo 4- u
pfündige Geschütze, Haubitzen und Mörser gegossen werden.

Die egyptische Marine besteht, mit Ausschluß der türkischen
die in dem Augenblicke noch in der Gewalt des Vizekönigs ist, aus 8 Li
schiffen, 5 Fregatten, 5 Korvetten, 9 Brigg, 2 Kuttern, mit 11 000 M
Bemannung, worunter gegen 450 Offiziere und ungefähr 1200 Ge
Die Hauptstation der Flotte ist zu Alexandrien, wo ein großes mit
Erfordernissen versehenes Arsenal, eine Marineschule und ein großes Ho
sich befinden. Mehrere Linienschiffe, Fregatten und kleinere Fahrzeu
finden sich daselbst auf den Werften. Das Arsenal beschäftigt gegen
Arbeiter, und das Hospital enthält 300 Betten.

Aus dem eben angegebenen Stand des Heeres und der Marine,
im Verhältniß zu der Bevölkerung des Landes zu groß ist, läßt sich
schließen, daß diese einen bedeutenden Theil des Staatseinkommens
spruch nehmen, und es ist dieß auch wirklich so. Mehr als 3 Vier
des gesammten Staatseinkommens müssen auf Heer und Flotte und
stalten und Werkstätten, welche dieselben erfordern, verwendet werden.
Haupttheil des Staatseinkommens besteht aus der Grundabgabe und
dem Gewinn von dem Verkauf der Bodenerzeugnisse. Der gesammte Gr
und Boden ist Staatseigenthum, und Diejenigen, welche ihn bebauen,
gleichsam die Erbpächter des Staates, welche neben einer bestimmten Gr
abgabe von dem nach erhaltener Vorschrift angebauten Boden Alles,
über den eigenen Verbrauch und die erforderliche Saatfrucht vorhande
in die Magazine der Regierung abliefern müssen. Hiefür wird ihnen
bestimmter und zwar so niedriger Preis bezahlt, daß die Regierung im
einen bedeutenden Vortheil beim Wiederverkaufe hat. Die Grundsteuer
trug z. B. im Jahr 1833 225,000 Beutel (1 Beutel = 500 Piaster,
Piaster = ⅘ Franken), der Gewinn von den abgelieferten und wieder
kauften Waaren, als Baumwolle, Indigo, Opium, Zucker, Wein,
Honig, Wachs, Safran, Seide, Lein-, Sesam- Kardamom-Samen,
wasser, Salpeter ꝛc. 90,000 Beutel. Zu diesen Einnahmen kommt noch
Kopfsteuer zu 70,000 Beuteln, die Steuer von den Brodfrüchten zu 56,0
Beuteln, der Gewinn von den verschiedenen Fabriken, welche auf Rechn
des Staates betrieben werden, zu ungefähr 24,000 Beuteln, die Zollgebü
in den verschiedenen Häfen zu 21,000 Beuteln, sodann das Einkom
von verschiedenen Monopolen, Steuern, Gebühren in unbedeutenderem
trag zu 40,000 Beuteln, so daß die ganze Staatseinnahme ungefähr 500,0
Beutel betragen kann, eine ungeheure Summe im Verhältniß zu der

r Einwohner. Aber, wie bereits erwähnt, sind die Bedürfnisse des unverältnißmäßig großen Heeres, so wie der Flotte, deren der Vizekönig bedarf, m seine Plane auszuführen, so bedeutend, daß von dieser ungeheuren umme, ungeachtet die Ausgaben für andere Zweige der Verwaltung gering nd, nichts erspart wird; vielmehr ist der Vizekönig immer darauf bedacht, urch neue Steuern und Abgaben sein Einkommen zu erhöhen, so drückend uch die bereits bestehenden sind. Es darf hiebei aber nicht übersehen erden, daß der Zustand des egyptischen Ackerbauers, der, wie aus Obigem hellt, weder Herr des Bodens ist, den er bebauen muß, noch der Früchte, ie er erzeugt, jezt ungleich besser ist, als früher, wo er zwar dem Namen ach Herr dieses Bodens war und wo ihm die freie Verfügung über die rt der Bebauung und die erzeugten Früchte blieb, diese lezteren aber ewöhnlich eine Beute der Erpressung jener Tausende von wilden Mameuken wurden, die in dem Lande herrschten. Unläugbar ist ferner, daß das Steuersystem Mehemed-Ali's die wohlthätige Wirkung hatte, daß der uchtbare Boden Egyptens besser und zweckmäßiger bebaut und eine Menge euer Kulturen eingeführt wurden. Die Ackerbauer Egyptens, durch den angen Druck ihrer Zwingherren aller Energie beraubt, hätten nie in so urzer Zeit für die Kultur Egyptens Das geleistet, was durch das System es Vizekönigs zu Stande gebracht worden ist.

Die Produkte des egyptischen Bodens, von dem ungefähr 2 Millionen Feddans angebaut sind, bestehen in Getreide, Bohnen, Gerste, Mais, Durrah, Linsen, Erbsen, Feigbohnen, Reis, Baumwolle, Zucker, Safran, Hennah, Flachs, Hanf, Indigo, Opium, Rosen, aus denen Rosenwasser, in nicht unbedeutender Handelsartikel, bereitet wird, Oliven, Krapp, Tabak. Nicht unbedeutend sind die Maulbeerbaumpflanzungen, und der Ertrag an Seide steigt mit jedem Jahre. Der Reichthum Egyptens besteht hauptsächlich in seiner Vegetation. Mit Mineralien hat es die Natur nur spärlich edacht; man findet nur Salz und Steinkohlen.

Die Produkte werden theils ausgeführt, theils aber auch im Lande elbst verarbeitet. Bedeutend sind besonders die Baumwollemanufakturen n Verbindung mit Bleichen; von den im Jahr 1833 erzeugten 115,000 Zentnern Baumwolle wurden 73,000 Centner ausgeführt und der Rest im Lande selbst verarbeitet. Ebenso bedeutend sind die Leinwandwebereien, wobei der im Lande erzeugte Hanf und Flachs größtentheils verwendet wird; zu bemerken sind ferner die Seidemanufakturen, die auf Rechnung des Vizekönigs betrieben werden, die Fabrikation von wollenen Tüchern, die Mützenfabrik zu Fuah, wo täglich 60 Dutzend wollene Mützen verfertigt werden, Eißengießereien, Kupferwalzwerke, Zucker-, Pulver- und Salpeterfabriken. Die Zahl der Fabrikarbeiter Egyptens wird auf 40,000 geschäzt. Der Handel Egyptens hat unter der Regierung des Vizekönigs einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die überaus günstige Lage Egyptens, die Emporbringung des Ackerbaues, wodurch nun eine Menge neuer Produkte für den Handel geliefert wurden, die Bedürfnisse des Vizekönigs für sein Heer und seine Flotte, führten einen äußerst lebhaften Verkehr herbei. Der Handel ist ganz in den Händen des Vizekönigs und der europäischen in Egypten ansässigen Handelshäuser, wovon in Alexandrien 44, nämlich 13 französische, 7 englische, 9 österreichische, 8 toskanische, 2 sardinische, 1 schwedisches, 1 dänisches, 1 holländisches, 1 preußisches, 1 griechisches; in Kairo 1 englisches, 9 österreichische, 4 toskanische, 2 sardinische, 2

griechische, in Damiette 5 griechische sich befinden. Alexandrien, Damiet Kairo, Cosseir und Suez sind die bedeutendsten Handelsplätze, die bei lezteren für den Handel auf dem rothen Meere. Der Handel im Inn wird theils auf dem Nil und dessen Kanälen, für welche der Vizek bereits viel gethan hat, theils durch die Karavanen betrieben.

Die Bevölkerung Egyptens mag ungefähr etwas über 3 Millio Einwohner betragen, obgleich sein Boden 12 Millionen ernähren kön Eine Vermehrung der Bevölkerung wird hauptsächlich davon abhängen, d durch Errichtung neuer Kanäle das Nilwasser, von welchem die Fruchtbark des Bodens abhängt, weiter hin verbreitet, daß ein zweckmäßiges Bew rungssystem eingeführt wird, daß überhaupt durch Kriege und öffentli Arbeiten, so wie durch die Ausdehnung des Fabriksystems dem Ackerb nicht mehr so viele Hände entzogen werden.

Die Bevölkerung Egyptens besteht aus 3 Hauptklassen, den Kopte Mischlingen von den Römern, Griechen und den alten Egyptern, welche sich zur griechischen Religion bekennen, den Arabern, die theils Ackerbauer sind und dann Fellah heißen, theils ein Nomadenleben in der Wüste führ und sich zum Islam bekennen, und den Barabras, die im Süden wohnen Stammverwandte der Berbern zu seyn scheinen und sich ebenfalls zur m hammedanischen Religion bekennen. Außerdem leben in Egypten viele Türk als Beamte, einige Reste der Mameluken, Armenier, Griech Juden und Europäer aus beinahe allen Gegenden des Welttheils.

Die bemerkenswerthesten Orte des neueren Egyptens sind die Hauptstadt Kairo mit 260,000 Einwohnern, am rechten Ufer des Nil; sie hat meist enge und staubige Straßen; ihre Häuser sind, die der Vornehmen ausgenommen, schlecht; sie enthält 300 zum Theil prächtige Moscheen, 14 Kirchen, 36 Synagogen, 65 Bäder, 1170 Kaffehäuser, 130 Ockels oder Waarenmagazine und hat bedeutenden Handel und Indust Von Kairo bis zur zweiten Stadt Egyptens, Alexandrien, geht die Telegraphenlinie. Sie ist die erste Seehandelsstadt, hat 40,000 Einwohner und ist auch die Hauptstation der Kriegsflotte. Die zweite Seehandelsstadt ist Damiette mit 20,000 Einwohnern. Ferner sind zu bemerken Rosett mit 15,000 E.; Syene, die südlichste Stadt Egyptens, in deren Nähe die rosen- und graufarbigen Granitfelsen sich befinden (daher der Name Syenit Käne mit 5000 E. und lebhaftem Verkehr, an der Karavanenstraße nach Mekka gelegen; Schyuth, die Hauptstadt Oberegyptens mit 16,000 E. der Sammelplatz der Karavanen aus Südafrika, Medinet-el-Fayum eine sehr blühende Stadt mit 12,000 E., Bulak, der Hafen von Kair mit 8000 E.; und das Dorf Schobra mit dem Lustschloß der Vizekönige Tantah mit 10,000 E., Mehalet-el-Kebir, eine gewerbsame Stadt mit 17,000 E.; Fuah, eine sehr gewerbsame Handelsstadt, und die schon erwähnten Hafenstädte am rothen Meere, Suez und Kosseir.

Dieß ist der Zustand Egyptens in unseren Tagen — ein ungeheurer Abstand, wenn man ihn mit dem Zustande noch zu Anfang dieses Jahrhunderts vergleicht. Die Schriften über die französische Expedition beschreiben ein Land, das man, mit seiner Gegenwart verglichen, kaum noch für das nämliche halten würde, wenn nicht der uralte Nil und seine Pyramiden den Leser erinnerten, daß er sich im Lande der Pharaonen befinde. An Mehemed-Ali knüpfen sich alle diese Veränderungen, bei deren bloßer Nennung man kaum seinen Ohren traut, ob man sie auf europäischem oder wirklich auf moslemitischem Grund und Boden zu suchen habe.

as ausschweifendste Lob und der glühendste Haß der Schriftsteller hat sich it den lezten zehn Jahren wider diesen Türken ergossen. Gilt er der einen artei für einen Reformator des Orients, für einen großen Mann, für nen Helden des Jahrhunderts, für den Trajan moslemischer Herrscher: erblicken Andere in ihm den bloßen Tyrannen, ein Ungeheuer, den Vampyr s Nilthales, einen eisernen Dränger und Würger, der um eines Trug- ldes von Macht, Ehre und Reichthum willen sein Land methodisch aus- uge. Für beiderlei Extreme bietet Mehemeds Lebensgeschichte wirklich eweisstücke dar. Dieß muß das Urtheil ungemein erschweren. Allein noch hwieriger wird dasselbe dadurch, daß der Beherrscher Egyptens nachgerade ei der orientalischen Frage sehr innig betheiligt und ein integrirender Theil erselben geworden ist. So wird das unbefangene Urtheil über den Mann nd seine Stellung gefärbt und nimmt den Anstrich der Partei an, welcher an gerade bei Lösung jener wichtigen Frage den Triumph wünscht. Wir ollen versuchen, eine Ansicht zu begründen, bei welcher uns nur das treben nach historischer Wahrheit leiten soll.

Schlußbemerkungen.

Das Nilthal hat, seit die Geschichte es von Menschen bewohnt und ebaut weiß, nie eine freie Bevölkerung beherbergt. Die Pyramiden, die eilenweit zerstreuten Trümmer von Tempeln, Palästen und Denkmalen ind redende Zeugen einer despotischen Staatsverfassung. Die Ptolemäer aben so wenig als die römischen Kaiser beigetragen, den Zustand des Volkes u verbessern. Die Zeit der arabischen Herrschaft zeigt nur wenige Licht- licke; die Mameluken, die Türken endlich haben überall, wo ihr eiserner Fuß auftrat, Freiheit und Bildung vernichtet und jedes Joch noch schwerer emacht. Was damit bewiesen werden solle? — Nichts bewiesen, aber eine nerkwürdige geschichtliche Thatsache nachgewiesen! Historische Thatsachen aben aber ihre Gesetze, wie die der Natur. „Schon die natürliche Be- chaffenheit Egyptens“ — heißt es in einem über Mehemed-Ali keines- wegs günstig urtheilenden Artikel des Konversationslexikons der Gegen- wart — „verbietet, an einen unabhängigen Stand der Landbauern, in unserem Sinne, zu denken. Der Werth der Grundstücke und die Ergiebigkeit der Ernten bestimmt sich nicht nach der Güte des Bodens oder nach dem Grade es Fleißes, womit das Land bestellt wird, sondern ausschließlich oder doch orzugsweise nach dem Wasserzufluß; und dieser ist nicht etwa auf solche Weise von menschlicher Berechnung und Willkür unabhängig, wie die Ein- lüsse der Witterung es sind, welche anderwärts den Landmann um seine Erwartungen täuschen und seinen Fleiß zu nichte machen, sondern der Lauf der Gewässer ist bedingt durch die Instandhaltung oder Vernachlässigung, durch die Leitung oder Modifikation der erforderlichen Wasserbauten. Wer diese anordnet und beaufsichtigt, in dessen Hand liegt wesentlich der Erfolg der Ernten. Nicht mit Unrecht sagt der Herzog von Ragusa: der Eigen- thümer des Nilwassers ist als der wahre Eigenthümer des Grundstückes zu betrachten, weil die Fruchtbarkeit einzig von ihm abhängt. — Es springt in die Augen, welche Wirkung dieß auf die Thätigkeit des Landbebauers haben muß. Wozu sich abmühen, wozu mit außergewöhnlicher Anstrengung

ein Grundstück zu verbessern, zweckmäßiger zu bestellen suchen, wenn die erste Bedingung des Erfolgs so gänzlich außer dem Bereiche der Kräfte des Einzelnen liegt? Die Regierung übt eine ungehinderte Herrschaft über die gesammten Kulturverhältnisse, und somit sind alle die Motive entkräftet, welche anderwärts in den verschiedenen Abstufungen des Ehrgeizes, der Gewinnsucht, der ehrbaren Nährsamkeit und der emsigen Sorge für die Mehrung des Ersparten zur Thätigkeit anspornen." Somit ist in Egypten Ernährung, Wohlseyn, Leben und Zahl der Bevölkerung ganz der jedesmaligen Regierung in die Hände gelegt, und es hängt von deren guten Willen und Einsicht ab, ob Fluch oder Segen das Land treffen soll. Die Regierungen nehmen sich aber meistens nur da des Volkes an, wo dieses angefangen hat, seiner selbst sich anzunehmen. Wollen wir uns wundern, wenn der egyptische Landbauer, der Fellah, seit Jahrhunderten Sklave ist, und wenn, nebst der Geißel der Dränger, nur die beispiellose Fruchtbarkeit des Bodens, der sich seine Reichthümer mit spielender Arbeit entlocken läßt, die Unglücklichen vermochte, den Boden ihrer Geburt nicht zu verlassen und in der Wüste Zuflucht zu suchen?

Als Mehemed-Ali in Egypten auftrat, herrschten über das Land die Mameluken. Die Treue dieser cirkassischen Schaaren, mit deren tapferm Arme Saladin seine Schlachten gewonnen, zu sichern, hatte er ein System militärischer Lehen eingeführt und eine Kriegerkaste gegründet. Aber nur zu bald fühlte diese Soldateska ihre politische Bedeutung; sie wurde immer maßend und umgreifend, sie steigerte den Preis ihrer Dienste, und Saladins Nachfolger sahen sich genöthigt, ihrem Ungestüm immer größere Vortheile einzuräumen. Umfangreiche Domainen, Dörfer, ganze Landschaften kamen in ihre Hände; die Bebauer und Bewohner derselben waren ihre Hörige; an die Scholle gebunden, zu einer Abgabe an Früchten und Geld verpflichtet, litten sie unter dem härtesten Drucke. Zu spät suchten die Sultane die Macht dieser Herren, die ihnen über den Kopf zu wachsen begannen, zu schmälern, denn als neue Eintheilungen des Landes den Mameluken Grundbesitz entzogen und die Hälfte des Gesammtgebiets in die Hände der Krone brachten, entbrannte der Kampf und endigte mit der Erhebung der cirkassischen Mameluken. Aber der Druck, die Unsicherheit des Besitzes, die Rechtlosigkeit verdoppelten sich. So geschah es, daß, wer noch etwas besaß, Schutz für sein Eigenthum suchte, und es, wie im christlichen Mittelalter, unter die Fittige der Kirche flüchtete. Der Besitzer übertrug sein Eigenthumsrecht auf eine Moschee, oder auf eine fromme Stiftung, und erhielt dafür freie Benutzung und vollen Genuß des Ertrags zugesichert. Erst wenn der lezte Erbe gestorben war, trat die Kirche in den völligen und ausschließlichen Besitz. Dieser Schutz entzog aber dem Fiskus viele Steuern, denn jene Güter, Wakuf genannt, genoßen Steuerfreiheit. Ohne sich an dem Glauben zu vergreifen, konnten die Regierungen diesem Systeme nicht steuern; sie mußten daher auf Mittel sinnen, den Ertrag der Steuern sich anderswie zu sichern. Die Steuern wurden in Pacht gegeben; konnte der Bauer nicht zahlen, so blieb er im Rückstande, so wurde der Steuerpächter Gutspächter, und endlich, gegen Entrichtung einer Abgabe, Erbpächter, Multezim genannt. Der Miri, oder jährliche Tribut an den Sultan nach Konstantinopel, wurde nunmehr von Jahr zu Jahr kleiner und mußte oft mit Drohung und Gewalt erhoben werden. 24 Bey regierten in der lezten Zeit neben dem vom Sultan installirten Pascha und hielten zusammen ein Weltreich

er dem Lande, dessen nöthigste Bewässerungsanstalten bei dem Mangel ıfsichtsvoller Behörden in gänzlichen Verfall geriethen, das Meiste abzu- essen verstünde. Egypten galt für ein armes Land, denn die Grundstücke hrten kaum den Bebauer.

So fand Mehemed-Ali das Nilthal. Die Pforte, durch die Herrsch- cht und Gewaltthätigkeit der Mameluken auf jedem ihrer Schritte beengt, chte längst Mittel, ihren Anmaßungen Schranken zu setzen. Mehemed hm den Kampf mit ihnen auf: Muth, Klugheit, List, Verrath, Blut zeichnen die Schritte, die er zu ihrem Sturze that, denn auf den Trümmern rer Macht wollte er seine eigene erheben. Die Pforte lohnte seine Dienste; setzte ihn zum Pascha des Landes ein und erkannte in ihm bald den ächtigsten ihrer Vasallen, eine Stütze der wankenden Herrschaft.

Mehemed betrachtete sich als natürlichen Erben der Mamelukenherrschaft. Mit dem Untergang der Bey waren deren Güter ihm zugefallen. Aber die Bey waren nicht Herren und Grundeigenthümer des ganzen ndes gewesen; ihre Hand hatte es nicht gewagt, die Vermächtnisse anzutasten, welche der fromme Glaube oder der schutzbedürftige Besitzer der Kirche ıvertraut hatte. Leicht übersprang Mehemed diese von der Religion ıd der Gewohnheit geheiligte Schranke und wagte das unmöglich Scheinende: zog die der Kirche anvertrauten Güter ein. Eine Kommission mußte ım Schein die Rechtmäßigkeit der einzelnen Schenkungen untersuchen; sie ies die mangelhafte Rechtsbeständigkeit nach, und der Pascha nannte das ınze Land sein Eigenthum. Hierin sehen wir nichts Unerhörtes: denn wie ı christlichen Mittelalter mit dem Begriff des Landesbeherrschers der s Landesbesitzers identisch war: ebenso gilt in allen Despotien des Orients ıd galt in dem moslemitischen, ja schon in dem pharaonischen Egypten s Regel, daß der Beherrscher des Landes dasselbe als sein Eigenthum trachtete, indem er — wo nicht historische Zustände eine Schranke setzten — über den Grund und Boden nach freier Willkür verfügte und denselben ıter verschiedenartigen Vertragsverhältnissen an die Bebauer verlieh. Leibgene in Europa, Leibeigene in Asien; Unmenschlichkeit dort, wie hier; e Kirche mildernd dort, wie hier...

Aber warum strebte Mehemed nach dem Grundbesitze des ganzen ndes? Man könnte sagen: weil alle seine Vorgänger nach demselben Ziele strebt, ein Streben, das in Egypten nicht sonderlich auffallen und Widerand finden konnte: sonst wäre der Versuch wohl auch nicht gelungen; oder eil Mehemed von Habsucht getrieben wurde. Gegen beiderlei Motive nichts einzuwenden. Das eigentliche Motiv aber bestand in dem ehrzigen Plane — dem Gedanken von Mehemeds ganzem politischem ben — der Herrschaft Egyptens sich zu bemächtigen, sie zu behalten, sie seiner Familie erblich zu machen. Um dieses Ziel sicher zu erreichen, ußte er Grundeigner des ganzen Landes seyn, mußte er die Bevölkerung vingen können, ihm das Beste ihrer Kräfte zu überlassen, mußte er die ultur des Grundeigenthums völlig in seine Hand bekommen, um die unmeßlichen Reichthümer dieses fruchtbaren Bodens in seine Kasse zu leiten nd daraus jene Armee und Marine aufzurichten, mit Hülfe deren allein : die wirkliche Souveränetät über sein Adoptivvaterland der Pforte abzuvingen hoffen durfte. Sein Ziel war groß, die Mittel, die er vorfand, aren unzulänglich, mußten erst geschaffen werden, konnten nur geschaffen

werden, wenn er Herr im Lande war, gerade so, wie man sagt, daß er Herr in seinem Hause ist.

Man hat zwar aufgehört, Mehemed-Ali in die Kategorie der Abenteurer zu werfen; man gesteht das Nichtgemeine seines Ehrgeizes, man rühmt an ihm seine Menschenkenntniß, seine Verstandesschärfe, Charakterfestigkeit, seine unglaubliche Geschäftsthätigkeit; man erkennt in ihm den polirten und vorurtheilsfreien Türken, den Ordner der Mamelucken-Anarchie, den Bändiger des stupiden Moslimenstolzes und Christenhasses; kurz, man ist nahe daran, den Mann einen großen zu nennen — da prallt man plötzlich vor seinem Fiskalsystem zurück und mit Einem Schlage ist der blutdürstige, habsüchtige Türke in die unterste Hölle gedonnert.

Man wirft Mehemed-Ali vor, daß er die Fellah auf eine unbarmherzige Weise schinde und beraube. Wir ziehen nicht in Abrede, daß der Vizekönig den Fluch, der seit Jahrhunderten auf dem Landbebauer Egyptens ruht, nicht gemildert, daß er ihn in mancher Hinsicht vielleicht noch schwerer gemacht hat. Wir können aber doch nicht umhin, zu fragen: wie lange ist es ist, daß eine menschlichere Gesetzgebung den besitzlosen Irländer gegen die Willkür der wenigen Grundherren schützt, welche sich in den Boden Irlands theilen? wir möchten fragen, ob ein irischer Hausvater, der, mit Weib und Kindern von seinem Herde verjagt, halbnackt und dem Hungertode preisgegeben, in Wäldern und am Meeresgestade umherirrt, unter dem 53. Breitengrade besser daran ist, als ein egyptischer Bauer unter dem 33. Breitengrade, dem der Pascha Land gibt und damit die Nöthigung erlegt, den Acker für ihn zu bebauen? Allerdings ist ein Dieb und Räuber nicht entschuldigt, wenn er sagt, daß Andere vor ihm gestohlen und geraubt haben; allerdings soll es für einen Türken weder ein Vorgang noch eine Entschuldigung seyn, wenn er sieht und weiß, wie in christlichen Staaten gewisse Volksklassen noch in Leibeigenschaft schmachten und die unermeßliche Mehrzahl der europäischen Völker durchs ganze Mittelalter hin unter dem drückendsten Joch der Barone seufzte: aber so viel Billigkeit scheint man doch von den Geschichtschreibern des Pascha erwarten zu dürfen, daß sie den blinden Heiden und Türken auf gleichem Fuße mit den Christen nicht urtheilen, da diese noch dazu im Vortheil des Besitzes einer reinen Religions- und Sittenlehre stehen; so viel Reflexion über historische Dinge sollte man doch von ihnen voraussetzen dürfen, daß sie auch unter Umständen und Verhältnissen den Theil der Mitschuld zuschreiben, der denselben an allen historischen Begebenheiten gebührt. Wer die Habsucht und Grausamkeit des Adels für den Druck verantwortlich machen wollte, welcher die deutschen Bauern endlich zum Bauernkrieg nöthigte, der urtheilte höchst oberflächlich, da der Druck, den der Adel ausübte, nur eine Fortsetzung desjenigen Druckes war, den die Städte auf den gesammten Grundbesitz ausübten. Zeitumstände hatten die Nährstoffe werthlos gemacht, während die Erzeugnisse der Industrie, die in den Städten ihren Sitz hatte, hoch zu erschwingen waren. Wollte der Adel dem stolzen und wohlgenährten Stadtbürger noch irgend die Stange halten, so mußte er die Leistungen der Leibeigenen und die Produkte der Landwirthschaft verdoppeln, daher der Druck auf den Landbebauer und die natürliche Reaktion dieser gegen jenen. Nicht angestammte Blutgier, sondern Nothwehr machte die Barone des Mittelalters zu Tyrannen. Ebenso ungereimt ist es nun, den Vizekönig persönlich für all das Unglück, das den Fellah drückt, verantwortlich machen

wollen. Viele Schriftsteller über Egypten, unter ihnen Michaud, halten es für ein Glück, daß der Fellah nicht zugleich Eigenthümer ist, weil er sonst gar nichts thun würde, weil sonst seine natürliche Trägheit ihn nur so weit Hand und Fuß rühren ließe, als zum nothdürftigsten Lebensunterhalt erforderlich ist, weil sonst das fruchtbarste Land veröden müßte. Ein anderer Reisender, welcher Semilasso's (des Fürsten Pückler-Muskau) Berichte über Egypten mit der schärfsten Satyre zu berichtigen sucht (Allg. Zeitung 29. August 1839) und in jeder Zeile als ein erklärter Gegner des Vizekönigs sich ankündigt, kann nicht umhin, folgendes Geständniß zu thun: ... Auch darf ihn (Mehemed) noch kein billiger Mann der Grausamkeit beschuldigen, wenn er die aller Vernunft häufig unzugängliche Verstocktheit des egyptischen Bauernvolkes hie und da mit dem Stocke bekehrt und vorwärts getrieben hat. Dummheit und halsstarriges Festhalten am Schlendrian ist im Nillande eigentlich endemisch, und der Stock seit uralter Zeit daselbst ein unerläßliches Argument der Staatsgewalt. Erzählt ja schon Diodorus Siculus, daß kein Egypter ohne Prügel die gesetzliche Kontribution bezahle. Viel arbeiten und viel geben bei strenger Zucht ist in Egypten noch kein Beleg für tyrannisches Regiment, und wenn dem Fellah die Möglichkeit belassen ist, nach Tilgung aller fiskalischen Begehr auch noch für sich und die Seinigen an Wohnung, Kleidung, Nahrung und Liturgie menschlich und landesüblich zu sorgen, so hat Semilasso zwar noch nicht in allen Theilen Recht, ist aber doch vorläufig alles Geschrei über Unerträglichkeit des Drucks auf Rechnung kränkelnder Philanthropie zu setzen."

Gehen wir nun auf das Einzelne ein. Bis zum Jahr 1833 bestand die Einrichtung, daß der Fellah seine ganze Ernte an die Regierung abliefern mußte, welche ihm dieselbe abkaufte, um ihm davon wieder so viel, als er zur Aussaat und zum Lebensunterhalte bedurfte, gegen Bezahlung abzulassen. Daß der Bauer sein Getreide manchmal wieder theurer einkaufte, als er es an die Regierung abtrat, mag wohl vorgekommen seyn; aber zur Regel konnte diese Uebervortheilung deßhalb nicht gemacht werden, weil sonst nach fünf Jahren in Egypten gewiß kein athmender Fellah mehr zu finden gewesen wäre. Ueberhaupt: wäre, was Cadalvène und andere Gegner des Vizekönigs behaupten, wahr, so müßte der Fellah der Regierung mehr abgeben als er selbst zu gewinnen im Stande ist — was ein Unsinn. Seit dem Jahr 1833 nimmt nun der Vizekönig nur so viel, als den Steuerbetrag ausgleicht, im Durchschnitt den fünften oder sechsten Theil der Ernte, theils in Natura, theils in Geld als Grundzins, und zwar nur von Einer Ernte, während man meistens zwei, in Unteregypten wohl auch drei jährliche Ernten macht. Dabei ist der Feddan, den der Fellah bearbeitet, so gut als sein wirkliches, wenn auch beschränktes Eigenthum; er kann ihn sogar verkaufen, d. h. ihn einem andern Fellah zu beliebigen Bedingungen cediren, nur duldet die Regierung nicht, daß er unbebaut liegen bleibe. Durch diese Maßregel hat Mehemed an 4 Millionen Feddan der Kultur wiedergegeben; im Jahr 1812 waren es nur $2\frac{1}{2}$ Millionen. Und doch behauptet man: der Hunger habe die Bevölkerung des Landes, welche vor 30 Jahren noch $2\frac{1}{2}$ Millionen betrug, auf 2 Millionen zusammengeschmolzen. Das thaten die ununterbrochenen Kriege, die Mehemed führte, erst für den Sultan, dann zu Vergrößerung und Behauptung seiner eigenen Macht.

Wenn bis zur Einführung repräsentativer Verfassungen in Europa der Scharfsinn der Staatsmänner in fiskalischen Maßregeln ein weites Feld

fand sich zu ergehen und zu entwickeln, so werden wir uns nicht wundern, wenn in dem nichtkonstitutionellen Egypten unter der Leitung eines in kaufmännischen Geschäften bewanderten Mannes wie Mehemed-Ali die Fiskalität ebenfalls ihre Blüthen trieb, so daß der Geldbeutel der Unterthanen unter den verschiedenartigsten Formen in Anspruch genommen wird. Hierher gehört vor Allem die Maßregel, welche die Größe des Feddan von 4 Kassaben auf 333 reduzirte, um den Steuerbetrag zu steigern; ferner das heillose und schändliche Gesetz der Solidarität, vermöge dessen ein Dorf für die Steuerrückstände des Einzelnen, oder eine Provinz für die Rückstände der benachbarten haften muß. Die Ungerechtigkeit liegt am Tage: der Einsichtige und Thätige wird für die Trägheit oder für die schlechte Wirthschaft des Nachbars gestraft. Ueberhaupt entgeht dem scharfsichtigen Blicke des egyptischen Finanzministeriums kein steuerbares Objekt. Besteuert sind die Palmbäume, so wie die Palmzweige und die bastartige Rinde des Baumes, wenn man sie auf den Markt bringt. Um die Steuer zu ersparen, wurden viele Bäume gefällt; Mehemed entschied, daß die bisherige Zahl versteuert werden müsse, sie möge stehen oder nicht; der Bauer pflanzt also wieder neue. Wer eine Nilbarke hat, kauft Segel und Tau dem Staate ab und erlegt jährlich 200 Piaster Steuer. Gleichwohl befahren 6000 Barken den Fluß, davon gehören 2000 dem Pascha. Die Apalte, sind die indirekten Abgaben, treffen den Landbebauer nicht, sondern den Handelsmann, der die Bodenfrüchte zu Markte bringt. — Was aber den Druck der Fiskalität am meisten vermehrt, ist die Immoralität der türkischen und arabischen Behörden. In allen orientalischen Staaten, in der Türkei, Persien, ja selbst in Griechenland, glaubt jeder Beamte mit seiner Bestallung zugleich einen gewissen Anspruch auf den Beutel und Rücken der Unterthanen erhalten zu haben. Der orientalische Beamte ist schlechterdings nicht im Stande, eine gesetzliche Norm in Vollzug zu bringen, ohne seine eigene Willkür dabei geltend zu machen, und, wo sich Gelegenheit dazu zeigt, seine angeborne Habsucht zu befriedigen. Verkäuflichkeit, Betrügerei und Plackerei gehört wesentlich zum Charakter eines orientalischen Verwaltungsoffiziers. Der gemeinste Tschausch oder Polizeiagent spielt in seiner Sphäre den Despoten. Es lebt in den Gemüthern durchaus noch nicht jene Achtung vor der Heiligkeit eines objektiven Gesetzes, daß der natürliche Trieb zur Ungebundenheit und Eigenmacht eine Fessel anerkennte. Man übertrage ein Individuum, das heute von einem Steuerbeamten oder Präfekten bis aufs Blut geschunden wurde, morgen dessen Stelle, und er wird an seinen Untergebenen dasselbe Manöuvre vornehmen, das er kaum zuvor selbst erduldet. Eine Kontrolle ist unter solchen Umständen höchst schwierig, ja unmöglich, da sie am Ende nur vom Staatsoberhaupt selbst ausgeübt werden müßte. Gäbe die egyptische Verwaltung selbst gleichen Schritt mit den Forderungen der Regierung, so würde die Bevölkerung keinen Grund zu klagen haben; sie wäre — das einzige Mittel, um sie vom Nichtsthun abzuhalten — zwar zur Arbeit und zu Anstrengungen gezwungen, aber man würde in keinen Beispielen hören, daß der Fellah seinen Acker verläßt, um Prügel und blutigeln zu entrinnen, die im Namen der Staatsgewalt sich ihm an Leib und Vermögen hängen.

Semilasso's Gegner erzählt, Mehemed-Ali hätte vor einigen Jahren von der Provinz Scharkyeh 75,000 Beutel Steuer verlangt und ein allzudienstfertiger Gouverneur habe der Provinz 95,000 abgepreßt und

n die Staatskasse geliefert. Gewiß hat dieser Oberbeamte auch sich selbst abei nicht vergessen. Aber der Vizekönig, sagt man, hätte das Mehr von 0,000 Beuteln nicht annehmen, den offiziösen Diener zu Rechenschaft ichen sollen. Allein Mehemed hatte damals den syrischen Feldzug zu estreiten und wohl gerade damals so wenig Lust, nach der Quelle dieses Mehr zu forschen, als andere hohe Herren es übelnehmen, wenn Gunstsucht nd Kriecherei mehr thun, als verlangt wurde, und sich ein Ueberverdienst u erwerben trachten. Wir müssen immer wieder darauf zurückkommen: enn man sich nur die Finanzlage der meisten europäischen Staaten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vergegenwärtigen wollte, man würde aus in paar Stätchen eine nicht minder umfangreiche und erbauliche Samm- ung von Finanzanekdoten zusammen bringen können, als man jezt aus gypten zieht. Wie lange her ist es denn, daß der Aemterhandel aufge- oben wurde, der den Beamten zur Entschädigung seiner Vorauslagen ehr oder weniger an den Geldbeutel der Unterthanen verwies? Wie nge her, daß ein Finanzdirektor seinem Landesherrn auf dessen Forderung: ne neue Steuer zu erfinden, antwortete: es falle ihm nachgerade kein euerbares Objekt mehr ein als die Erbsünde seiner Landeskinder. Dieß eschah vor 70 Jahren in einem Lande, das sich jezt der geordnetsten Ver- altung rühmt. Und Egypten sollte nach einer mehr als tausendjährigen Verwirrung bereits da angelangt seyn, wo wir vor 70 und zweimal 70 Jahren standen! Die Finanzwissenschaft ist ein Kind der neueren Zeit und hängt mit gereinigteren Begriffen über Volkswirthschaft zusammen, zu denen Europa erst nach unsäglichen Irrthümern endlich sich erhob. Ja wollte sich auch Mehe- med mit lauter Professoren im europäischen Finanzwesen umgeben: das gyptische Volk wäre zur Aufnahme ihrer geläuterten Grundsätze und Maß- egeln noch lange nicht reif, vielleicht völlig untauglich. Wollen wir damit Me- emeds Finanzverwaltung rechtfertigen? nein, nur Gesichtspunkte aufstellen.

Aber Mehemed, sagt man, sollte bessere Beamte wählen! Dieß ist schneller esagt als gethan. Man lese Urquhart über die Schlechtigkeit der orien- alischen Beamtenwelt, die er geradezu als den fressenden Krebs an diesen Staatskörpern bezeichnet, der erst durch eine völlige Umwandlung des Vol- es selbst radikal zu heilen seyn dürfte. — Aber Mehemed-Ali, fährt an fort, sollte anerkannt nichtswürdigen Dienern ihr Handwerk legen! lls ob dieß nicht oft genug schon geschehen wäre? so oft, als ihm Beweise rer Nichtswürdigkeit geliefert wurden. Ein Aufsatz der Allg. Zeitung aus Kairo von einem dort ansässigen Europäer entwirft über Abdurrahman- Bey, Gouverneur der Provinz Scharkyeh, das schwärzeste Gemälde, bei essen Lesung sich die Haare sträuben. Unglückliche Beklagte spießen, ihnen ie Zähne ausbrechen, sie lebendig schinden, zwischen zwei Brettern versägen, or Kanonen binden und so zerschießen u. s. w. — soll seit mehreren Jahren die scheußliche Lust jenes Ungeheuers seyn. „Man glaube nicht, aß wir übertreiben," heißt es weiter, „es ist buchstäblich so. Kennt Mehemed-Ali diese Grausamkeiten oder kennt er sie nicht? Es ist chwer zu antworten, doch möchten wir das Leztere glauben, da er selbst iemals grausam war, und erst dann zu den äußersten Mitteln griff, wenn eine Existenz selbst bedroht war. Wir erinnern uns eines Vorfalls, der ich im August 1837 in Kairo ereignete, wo er sich über einen von Muk- ar-Bey begangenen Mord auf das Aeußerste empörte. Dieser von einem euern Reisenden wegen seiner vollkommenen Urbanität so gepriesene

ministre de l'instruction publique hatte einen Wasserträger zu Tode prügeln lassen, und eine Sclavin mit eigener Hand ermordet. Als er sich hierauf entfernte, nahmen seine übrigen Sclaven den Körper der Getödteten und gingen damit geradenwegs nach Schubra, wo der Pascha eine Divansitzung hielt, der Muktar-Bey anwohnte. Sie traten unaufgehalten in den Saal und legten die blutige Leiche zu den Füßen des Pascha. Erstaunt fragte er, was das bedeute; als man es ihm erklärte, erhob er sich in der äußersten Wuth, indem er sich an Muktar-Bey mit den Worten wendete: „Ich habe dich nach Frankreich geschickt und dich erziehen lassen; ich glaubte, du wärest mit milderen Sitten zurückgekommen und würdest der Civilisation, die du dort gesehen, durch dein Betragen Ehre machen; aber ich sehe, du warst immer Türke, bist es noch und wirst es auch immer bleiben!“ Er zog den Säbel, um ihm den Kopf abzuhauen, aber der Kriegsminister Achmed-Pascha und mehrere Andere warfen sich ihm zu Füßen, und nur ihren vereinten Bitten gelang es, ihn zu besänftigen und den Erziehungsminister mit einer gelindern Strafe zu belegen. Diese und ähnliche Handlungen kennt man von Mehemed Ali, obgleich man ebenfalls nicht läugnen kann, daß Wütheriche, wie der Defterdar und Andere lange Zeit ihr grausames Spiel trieben, ehe sie die gerechte Strafe ereilte.“

Nicht wahr ist es, daß Mehemed die Bauern zwingt, nur Baumwolle und Indigo zu bauen. Wie wäre es denn sonst möglich, daß Egypten Getreide ausführte? Von Kairo bis Assuan reist man Tage lang durch die üppigsten bestangebauten Fluren, ohne eine einzige Baumwollenstaude zu sehen.

Nur für unmittelbar dringende Arbeiten muß der Fellah frohnen, dieß aber nur während drei Monaten des Jahrs, während dann die Einwohner so angelegt sind, daß jeden Monat nur ein Drittheil dazu beschäftigt ist, daher jeder Fellah im Jahr nur einen Monat Hofdienst thut. Neue Kanäle und Schleusen werden für Lohn gemacht. Aber wie dem Kriegsdienst, so sucht sich der Fellah auch den Frohnen auf jede Weise zu entziehen, und die Peitsche spielt während der Arbeit eine große Rolle. Es liebt es der Türke. Eine Riesenarbeit, welche der Vizekönig unternahm, ist ein großartiger Damm- und Wasserbau (barrage), durch den sehr bedeutende Strecken Landes der Wohlthat der Nilüberschwemmung aufs Neue oder in höherem Maße theilhaftig werden sollen. Der Herzog v. Raguse lobt den Entwurf und bewundert das Kühne der Unternehmung, welche die Werke der alten Pharaonen erinnere und an Nützlichkeit sie bei Weitem übertreffe.

Wenden wir uns zu den industriellen Schöpfungen Mehemed Ali's. Man hat gesagt, Egypten sey nur für den Ackerbau geeignet. Der Vizekönig hat diesen aprioristischen Unsinn widerlegt. Der Boden Egyptens eignet sich für viele Produkte, welche Europa in ungeheuren Massen über das Meere her bezieht, besonders für Indigo und Baumwolle, demjenigen Stoffe, an welchem die Kunstfertigkeit der Europäer gegenwärtig alle ihre Wunder erprobt. — Das türkische Reich konsumirt ungeheuer viel an Baumwollenstoffen, und ist darin von Europa abhängig. Mehemed faßte den kühnen und ehrenwerthen Entschluß, von fremder Einfuhr sich möglichst unabhängig und zu dem Ende die Künste und Gewerbe der Europäer im Nilthale einheimisch zu machen. Ueber 30 Fabriken beschäftigen sich mit Verarbeitung

der Baumwolle; im Jahr 1821 betrug die Ernte 944 Centner; 1823 bereits 259,426 Ctr. Seit 1830 nahmen die Ernten ab, weil die Kriege in Syrien und die beständigen Rekrutirungen viele Landleute dem Acker entzogen. 10 Indigofabriken liefern ein Produkt, das in den Häfen des Mittelmeeres raschen Absatz findet. 151,000 Kilogramme Seide bilden die Ernte des Jahres 1833, als deren Grundlage 3 Millionen Maulbeerbäume gepflanzt wurden.

Aber der Vizekönig ist selbst Fabrikherr und alleiniger Unternehmer. Er verkauft seinen Unterthanen die Stoffe, in die sie sich kleiden, die Matten, auf denen sie schlafen. Folge davon ist, daß die Etablissemens nicht so ökonomisch angelegt sind und verwaltet werden, wie dieß vom Privatmann geschieht, und daß der Volks-Unternehmungsgeist nicht erwachen kann, da der freien Willkür des Einzelnen nichts überlassen bleibt. Auch ist er Alleinhändler, und zog allen Handel des Landes zu seinem Vortheil an sich. Er hat sich den ganzen auswärtigen Handel des Landes als Monopol angeeignet, und den Preis, welcher dem Erzeuger für jeden Artikel bezahlt wird, ebenso festgesetzt, wie den Preis, um welchen er ihn wieder an den Fremden verkauft. Der Vizekönig hat sich mit 72 Artikeln monopolisirt; es muß ihm überlassen werden:

Die	Büffelhaut	zu	30	Piastern,	er verkauft	sie	zu	70	Piastern.
»	Kamelhaut	»	16	»	»	»	»	40	»
»	Pferdehaut	»	20	»	»	»	»	60	»
Das	Schaffell	»	2	»	»	»	»	8	»
Indigo die Oka		»	30, für den Konsumo 80.						

„Hätte ich dieß nicht gethan", sagte Mehemed, „so würde so gut als kein Handel existiren, wenigstens nicht zum Nutzen eines Egypters." Allein bereits überließ er einen Theil des innern Handels und der Fabriken der Konkurrenz der Privaten, den äußern glaubte er noch für sich behalten zu müssen, aus Furcht, die unwissenden und indolenten Egypter möchten die Beute der Ausländer werden. Er berief sich hiebei auf Napoleons Worte: daß die europäischen Kaufleute organisirte Banden seyen.

Welcher Vernünftige wird leugnen wollen, daß diese Einrichtungen von staatswirthschaftlichen Verirrungen wimmeln und sehr drückend seyn müssen? Aber gegen wen ist dieses Monopolsystem denn eigentlich gerichtet? Gegen den Egypter? Mit Nichten! Der Handelsgewinn, den das Land darbietet, kam vor Mehemed den Fremden zu Gut und würde sicherlich auch jezt noch diesen in die Tasche fließen, wenn ihn Mehemed nicht für sich angesprochen hätte. „Da der indolente, unwissende Egypter sich auf Handel nicht versteht und gegen den schlauen europäischen Kaufmann den Kürzern ziehen würde, so will ich für ihn Handel treiben. Mit dem Gewinn, den mir dieser in meiner Person repräsentirte Handel Egyptens abwirft, errichte ich Heere, Flotten, Fabriken und Kulturen aller Art, und schaffe eine feste Regierung als Basis der Zukunft des Landes" — dieß kann als Grundgedanke des Monopolsystems angesehen werden, durch welches der Pascha die Empfindlichkeit der Europäer und namentlich der Engländer so tief verlezte. Und doch ist dieses System am Ende nichts Anderes als das berüchtigte Merkantilsystem Englands und Frankreichs ins Türkische übersezt: ein System, durch welches jene beiden Staaten groß und mächtig geworden sind, das aber immer nur als ein System des Uebergangs betrachtet werden

darf. In die Dauer schlägt es zum Verderben aus, wie wir an Frankreich gesehen haben, das von ihm seine Revolution zu datiren hat.

Man darf daher auch nicht leugnen, daß die Strenge, mit der Mehemed sein Monopolsystem bis Jezt festhielt, nicht geeignet war, das Volk zu derjenigen Selbstständigkeit zu erziehen, die ihm nöthig ist, wenn das System einmal aufgehoben wird und der Egypter sich nun frei bewegen soll. Dazu auch die Gefahr, daß, wenn der Vizekönig nicht noch eine Reihe von Jahren am Leben bleibt, oder wenn die Zügel der Regierung nach ihm in weniger kräftige oder weniger geschickte Hände kommen, das ganze Handels- und Industriegebäude wieder zusammenstürzen muß, da ihm eine tüchtige Unterlage in der Bevölkerung abgeht. Mac-Culloch sagt: „Wenn man die Handelsmonopole des Pascha und die despotische Willkür, mit welcher er die Preise der Waaren festsezt, ausnimmt, so ist an seiner Handelspolitik kein Tadel. Die Zölle auf alle Einfuhrartikel betragen nur 3 Prozent. Wir glauben indessen, daß eine kleine Erhöhung der Zollabgaben dem Pascha für die Aufhebung der meisten seiner Monopole Ersatz leisten würde, und daß seinen Unterthanen aus dieser Aenderung ein wesentlicher Gewinn erwachsen müßte."

Was ist denn der Sinn aller Anstalten, welche Mehemed-Ali ins Leben rief? Er will durch alle seine Schöpfungen, die er im Laufe weniger Jahre gegründet, durch Fabriken, Pflanzungen, Lehranstalten und durch sein Heer sich und Egypten von den Europäern möglichst unabhängig machen, das Land in den Strom der europäischen Civilisation mit eigener Hand eintauchen, bevor englische Heere kommen und im Namen der brittischen Kaufmannschaft dort Civilisation diktiren. Er selbst hat das System, nach welchem er Egypten bisher regierte, für ein transitorisches erklärt. Wenigstens läßt ihn Semilasso in diesem Sinne folgende Worte sprechen: „Finde ich einst, daß die Zeit dazu gekommen ist, so werde ich auch hierin (Aufhebung des Monopolsystems ꝛc.) ein anderes System ergreifen, denn weiß ich etwa nicht, daß das Geld nur der Repräsentant der Produkte ist? Wird mein Volk fähig seyn, durch sich selbst reich zu werden, so will ich ihm gern auch die Mühe überlassen, welche damit verbunden ist, und hoffe mich nicht schlechter dabei zu befinden. Aber man muß mir zutrauen, daß ich besser zu beurtheilen verstehe, als der Redakteur des Journal de Smyrne, was in einer Epoche meinem Lande frommen mag, und was in einer andern. Die Franken haben ein gutes Sprichwort: le mieux est l'ennemi du bien. Ich habe immer das Lezte, so weit es mir möglich war, zu erlangen gesucht, ehe ich an das unerreichbare Erste dachte. So fand ich voll Alles nöthig, ein festes und reiches Gouvernement in Egypten zu begründen und gleichzeitig rastlos an der bessern Bildung meines Volks zu arbeiten. Zu seiner Zeit wird das jezt Erlangte ohne Zweifel dazu dienen, ein noch Besseres zu begründen; aber wer mit Einem Sprung am Ziele seyn will, langt nie an. Manches, was ich thue, mag hart erscheinen, und größere Männer als ich bin, sind nicht anders beurtheilt worden — doch darf mich das nicht kümmern. Was ich z. B. von Peter dem Großen gelesen, zeigt mir, daß dieser Fürst, der gleich mir Alles schaffen mußte, zehnmal rücksichtsmächtiger und despotischer als ich dabei verfuhr, und dennoch hat ihm seine früher murrende Nation, wie die ganze Nachwelt, endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auch ich erwarte diese Nachwelt als meinen unparteiischen Richter, und gibt mir Gott nur noch einige Jahre des Wirkens, und

gewährt mir die Möglichkeit, das Begonnene zu befestigen, so fürchte ich ihren Richterspruch nicht. Warum arbeite ich Tag und Nacht, warum scheue ich eine Mühe, Anstrengung noch Unbequemlichkeit in meinem hohen Alter, um Alles, so weit es mir möglich ist, mit eigenen Augen zu sehen und zu beurtheilen — wenn es nicht wäre, um jenes große Gebäude zu vollenden, das längst in meinem Geiste feststehn? Ich besitze ja überflüssig genug, um für meine Person das Gewonnene und alle Freuden irdischer Existenz in der behaglichsten Ruhe zu genießen, und wenn ich mich statt dessen rastlos plage, so kann es wahrlich nicht aus Egoismus seyn! Der Ruhm und das Bewußtseyn, die einstige bleibende Wohlfahrt der Länder, über die ich gebiete, begründet zu haben — darin liegt mein theuerstes Interesse, und nur diesem Zweck ist mein ganzes noch übriges Leben geweiht."

Mehemed-Ali ist ein sehr schlauer Mann, dem man nicht auf's Wort glauben darf, der namentlich die Leichtgläubigkeit der Europäer, welche von ihrem Hang zum Romantischen herrührt, genau kennt und in den liebenswürdigsten Manieren zu blenden wie nur ein Mann im Orient versirt ist. Zudem hat Semilasso mit dem Pascha „aromatischen Mokka getrunken und aus einem mit Diamanten besezten Ambrarohr geraucht", und so, meint sein Kritiker, „war ihm ein Wort aus Satrapenmund ein untrügliches Orakel." Allein der neueste Reisende von Bedeutung, Prinz Paul von Würtemberg bestättigt das Urtheil des Fürsten Pückler Muskau. Doch auch dieser Prinz hat ja von dem Vizekönige Wohlthaten empfangen, mit ihm geraucht und getrunken und wesentlichen Vorschub auf seiner Reise ins Innere Afrika's erfahren. Also könnte auch er zu den Verblendeten, Befangenen gehören. Wem soll man da glauben? Vielleicht ist ein schlichter, harmloser Reisender, der mit einer gnädigen Audienz bei dem Sultan sich begnügen mußte, geeigneter, ein unbestochenes Urtheil zu fällen: Professor Schubert. Er erzählt: „Mehemed-Ali ist ein wohlgebauter kräftiger Greis, mit durchdringend blickendem Auge. In seinen Mienen spricht sich das Gefühl nicht allein der äußern Macht aus, die ihm verliehen ist, sondern auch jene innere, welche das Talent und der festeste entschiedene Wille dem einen Menschen über viele andere gibt. Ich dachte bei dem Anblick des Mannes an Vieles, was ich von ihm gelesen und gehört hatte, es war mir, als sagten seine Mienen: ihr beachtet den eisernen Pflug, der die Furche durchschneidet, nicht aber die Hand, die auf dem Pfluge ruht."

Wie ganz anders lautet das Urtheil eines andern Bayers, eines reisenden Majors v. H.....r, der Egypten und Mehemed ebenfalls gesehen, und in dem Pascha einen Mann von gewöhnlicher Physiognomie, in seinem Benehmen nichts als Affektation, in seinen Schöpfungen Eitelkeit, in seiner Regierungsweise durchgängig den brutalsten Despotismus fand. Und doch „kann man nicht leugnen, daß Mehemed durch die Einführung europäischer Heerverfassung seinem Volke einen mächtigen Impuls verliehen und ihm den Wahn der Ueberlegenheit über Fremde gegeben hat. Da er hierin mehr das Wesen als die Form angenommen, so steht er weit über seinem Nebenbuhler, dem Sultan, und nachdem der Erfolg seine Waffen gekrönt, so ist dieser Schritt der Reform mächtig ins Leben gedrungen. Allein seine Zwecke sind nur der Unabhängigkeit und Vergrößerung geweiht, und alle Mittel, die er dazu anwandte, haben sein Land noch elender gemacht." Also Mehemed hat seinem Volke doch ein Selbstgefühl eingeflößt, die militärische Reform ist ins Leben gedrungen. Weiß aber der Verfasser,

ein Militär, nicht, daß jede Regeneration eines Volks mit dem Erwachen zu Selbstgefühl anfängt und daß Reiche von Jeher durch Armeen und tüchtige Heerführer gegründet wurden? Ja gewiß ist keinem Sultan aus Othmans Geschlecht seit 1453 auch nur in den Sinn gekommen, was Mehemed durchgeführt hat. Sultan Mahmud steht nicht über seinem Pascha, den er stets wie Gift gehaßt hat. Urquhart, ein Kenner der orientalischen Verhältnisse wie wenig andere Europäer, ein Gegner des Vizekönigs, den er vernichtet wissen will, urtheilt über beide folgendermaßen: „Mehemed Ali und der Sultan, beide sind merkwürdige Männer, mit großen Anlagen begabt, über die Engen ihrer Zeit und ihrer Völker erhaben. Beiden ist es gelungen, die militärische Oligarchie zu überwinden, die ihre Länder bedrückte; beide haben aber auch die vortrefflichen Grundlagen vernachlässigt und verlassen, worauf ihre Regierungen ruhen. Mehemed-Ali aber hat große Vortheile über den Sultan. Die Vertilgung der Mameluken hat seine Hände frei gemacht; in der Türkei dagegen ließ die Vernichtung der Janitscharen Hof- und Volkssitten und Beamtenoligarchie unberührt und ohne Gegengewicht. Mehemed-Ali hatte ein Volk von Fellahs zu ordnen, ein Volk, seit Jahrhunderten an Unterdrückung gewöhnt, ohne Theilnahme an der Umwandlung, die mit ihm vorging, ohne Fähigkeit für diese Theilnahme, ein Volk ohne Waffen, ohne Häuptling, ohne Wissen, ohne Eigenthum. Die Wohlfahrt Egyptens hängt an einem einzigen Fluß: dieser Fluß ist seine einzige Straße; er bewässert die Felder, er tränkt die Heerden, er stillt den Durst der Einwohner, und mit 20 Kanonierschaluppen ist er beherrscht. Mehemed-Ali ist nicht der Gouverneur Egyptens, er ist dessen Eigenthümer und Besitzer. Nicht fremde Verwicklungen, nicht Einmischungen von außen und innen beirrten seinen Gang, erschöpften seine Mittel, kreuzten seine Entwürfe. Wollte er irgendwo auftreten, so geschah es, wie er es wollte, so in Griechenland. Er ist in Armuth geboren, in Noth auferzogen; er hat sich in langen und mühsamen Bestrebungen auf dem Schlachtfelde gebildet; er lernte früh Menschen und Systeme kennen; vom Anfange seiner Laufbahn an Zeuge des Kampfes zwischen England und Frankreich begriff er früh die Wichtigkeit der Disciplin und das Gewicht einer europäischen Macht. Mahmud hat keinen dieser Vortheile gehabt. Zufälliger Erbe des Scepters der Sultane, warum sollte er die Kräfte haben, mit denen Mehemed-Ali seine glänzende Herrschaft gründete? Selbst das, was Sultan war, stand seiner Entwicklung entgegen. Seine Macht für unumgränzt, sein Recht für unangreifbar haltend, erbitterten ihn die Kämpfe, statt seine Thatkraft aufzurufen u. s. w.“

Man komme nicht mit der unsinnigen Behauptung, daß Mehemed Ali Alles seiner Habsucht wegen thue. Er ist kein Despot, der Schätze sammelt, keiner, der das Geld um seiner selbst willen liebt und der es in Pracht und eitler Schwelgerei aufgehen läßt. Vielmehr verwendet er alle Einkünfte für das Heer, für die Flotte, für Fabriken und nützliche Anstalten verschiedener Art. Aber das ist eben sein Ehrgeiz, seine Eitelkeit, wenn er den Schweis seiner Unterthanen opfert. — Es läßt sich nicht weiter streiten. Bleiben wir denn bei seinem Ehrgeize stehen: es ist ein Ehrgeiz, den er mit anderen Männern theilt, welche ihre Mitwelt unter die Tyrannen zählte, von welchen aber die Geschichte eine neue Epoche des sozialen und politischen Zustandes ihrer Länder datirte. Wie es auch Egypten und den Schöpfungen, welche Mehemed in seinem Schoße hervorrief, nach

em Tode des Vizekönigs ergeben möge: so viel bleibt gewiß, daß er der ivilisation im Nillande die Bahn gebrochen hat, daß er die Moslem an uropäisches Wesen, an europäische Institutionen und Verwaltungsformen, n den Verkehr mit Christen gewöhnt, daß er in dem früher unsichersten ande Ordnung und Sicherheit festgegründet, daß er dem gebildeten Theile er Bevölkerung Neigung zu und vor europäischen Künsten, Gewerken und Wissenschaften eingeflößt, und wenn Egypten je künftig unter die Herrschaft iner europäischen Macht fallen sollte — dieser in allen Dingen mächtig orgearbeitet hat. Männer dieser Art heißt man überall, wo sie sich finden, Regeneratoren, Reformatoren, und nur kleine Geister legen an sie den engen Maßstab, den die Bürgerschaft einer Gemeinde an ihren Schulzen legen mag, in Maßstab, der, auf Männer angewendet, die in der Entwicklung eines Volks Wendepunkte bezeichnen, jedesmal zur Albernheit wird. Der Uebergang eines Volkes zur Civilisation ist eine Geburt, die nicht ohne schmerzliche Wehen vor sich geht, und das Haupt, das sich an die Spitze solcher Veränderungen stellt, ist nach den Verhältnissen, Umgebungen und spezifischen Zuständen zu beurtheilen, in denen seine Geburt, seine Erziehung und Bildung wurzelt und in deren Mitte er sein Werk beginnt und vollführt. Mehemed ist ein Orientale, dazu ein Türke, und bei aller Vorliebe für uropäische Institutionen, bei aller Ueberzeugung von deren Trefflichkeit, nit so konkreten türkischen Instinkten behaftet, daß nur ein europäischer Missionär, oder romantischer Professor, oder in seinen Spekulationen gestörter Handelsmann es auffallend und tadelnswerth finden mag, daß er sich noch nicht vom Islam losgesagt und nach dem Pariser Modejournal gekleidet hat. Kann man beweisen, daß Mehemed-Ali's ganze, nunmehr 30jährige Wirksamkeit in Egypten auf Befriedigung einer gefräßigen Habsucht, eines platten Ehrgeizes, einer hohlen Eitelkeit hinausläuft, so sind alle Urtheile seiner Gegner noch zu schonend für ihn; kann man aber aufzeigen, daß er sein Volk aus einem tiefen Schlafe erweckt, daß er es dem Feuer der Civilisation nahe gerückt hat, daß er mitten unter Druck im Großen an einem Werke baute, das Spuren zurücklassen muß, welche die Bevölkerung einer höhern Stufe des menschlichen Daseyns entgegenführen müssen, so wollen wir, das Ganze im Auge und auf den Standpunkt gestellt, den das Urtheil der Nachwelt einnehmen wird, der Kraft unsere Bewunderung nicht versagen, die mit schwerem Hammer die harte Schale der Gegenwart zerschlägt, um einer späteren Generation die Frucht zum Genusse zu geben.

Einer der neuesten Vertheidiger Mehemed-Ali's, der Engländer Waghorn, hat endlich nicht mit Unrecht auf die großen Opfer aufmerksam gemacht, welche bis zum Jahr 1829 der Pascha seinem Souverän zu bringen hatte, auf die Begehrlichkeit der hohen Pforte, welche den Vizekönig nöthigte, die Leistungen seiner Unterthanen zu verdoppeln. Es ist ganz sicher, daß ihn die Pforte selbst zu den langwierigen Kriegen in Arabien antrieb, welche ihn gegen 30 Millionen Gulden kosteten, während die Hülfe, welche Mehemed dem Großherrn gegen die insurgirten Griechen leistete, jenen auf 23½ Mill. Frkn. zu stehen kam. Doch man kann sagen, mit den Opfern für den arabischen Krieg verschaffte er sich einen Anspruch auf den Besitz der arabischen Küste, auf die Ausbeutung dieses Landes, auf die Unterwerfung Syriens u. s. w., durch den griechischen Krieg hoffte er sich Stationen im Mittelmeer zu erwerben, wobei er natürlich an ein solches Ende

seiner schönen Flotte nicht im Traume dachte: aber dieser Unfall — um jetzt den auswärtigen Verhältnissen des Vizekönigs überzugehen — öffnete ihm auch vollkommen die Augen über die Stellung des Großherrn zu den europäischen Mächten und ließ ihn in der Perspektive ein Geschick sehen an dem es ihn nicht gelüstete Theil zu nehmen.

Zweiundzwanzig Jahre hatte Mehemed-Ali als Statthalter von Egypten der Pforte unverbrüchliche Treue bewahrt, er hatte auf Befehl des Großherrn die Wechabiten bekämpft und besiegt, die heiligen Städte Mekka und Medinah befreit; er hatte in dem griechischen Kampfe seine disciplinirte Armee zur Verfügung des Sultans gestellt und kein Zeichen der Ungeduld gegeben, als die Flammen von Navarin seine stolzen Linienschiffe in Asche verwandelten. Aber die Eifersucht der Pforte blieb wach und sie hörte nicht auf, Sclaven des Serails abzuschicken, deren Dolch zu entgehen er all seine Geistesgegenwart wie sein Glück brauchte, und seit der Schlacht von Navarin an zog Mehemed, für alle seine Opfer mit Undank und Mißtrauen belohnt, vom Sultan, dessen einzige Stütze er bisher gewesen, seine Hand ab.

Die Pforte hatte 1828 von dem Pascha die Beihülfe seines Heeres und seiner Marine verlangt, um dem Andrang Rußlands widerstehen zu können; Mehemed verweigerte sie. Der Augenblick war gekommen, wo er ungestraft ungehorsam seyn konnte. Während Rußland die ersten Versuche regelmäßiger türkischer Truppen vernichtete, erhielt der Pascha ein junges Heer unberührt. Der Augenblick nahte, den Muth dieses Heeres zu nützen und der Pforte Gesetze zu diktiren, statt von ihr zu empfangen.

Im Jahr 1831 hatten Fellah, von Abdallah, Pascha von St. Jean d'Acre, angelockt und des Druckes überdrüssig auf dem Gebiete dessen Zuflucht gesucht. Mehemed forderte sie als seine Unterthanen zurück. Abdallah weigerte ihre Auslieferung, denn die Egypter seyen nicht Unterthanen des Vizekönigs, sondern des Sultans, ihrer Aller Herrn. In der That, indem Mehemed Leute, die bloß seine Verwaltete, als seine Unterthanen bezeichnete, handelte er als Souverän, proklamirte er seine Unabhängigkeit. Der Moment, dieselbe noch offener darzulegen und einen großen Schlag zu führen, war gut gewählt. In der Eile ausgehobene Korps schlecht ausgerüstet, schlecht disciplinirt, durch tapfere aber unfähige Führer geleitet, dieß konnte die Pforte dem siegumgebenen Namen Ibrahims und seinem krieggeübten Heere entgegenstellen. Sie mußten besiegt werden, sie wurden besiegt. Der Marsch Ibrahim-Pascha's war nur eine Reihe von Triumphen. Die Einnahme von St. Jean d'Acre (8. Juni 1832), die von Damaskus (14. Juni), die Schlachten bei Homs und Hamah (9. und 11. Juli) sezten ihn in den Besitz Syriens, die Schlacht bei Beylan machte ihn zum Meister der Engpässe des Taurus, endlich lieferte ihm der Sieg bei Koniah (21. Dez. 1832) ganz Natolien in die Hände und öffnete ihm den Weg nach Konstantinopel. Dieser Krieg hatte für den Sultan nicht minder verderbliche Folgen als der von 1828. Die Meinung von seiner Macht ging dabei ganz verloren. Die Einwohner von Natolien, unter denen der Janitscharismus zahlreiche Anhänger hatte, schauten die Niederlagen der ottomanischen Armeen mit einer gewissen Zufriedenheit an, und sahen in Ibrahim das Werkzeug des göttlichen Zorns, den Rächer der Demüthigungen, die der Halbmond durch die Russen erfahren. Es war damals offenbar, daß der Sultan das Vertrauen seiner Völker ver-

ren hatte, und er selbst wäre verloren gewesen, hätte er nicht bei einer auswärtigen Macht einen Schutz gefunden, der ihm Thron und Kopf gerettet. Das Volk hätte ihn fallen sehen, ohne sich zu seiner Vertheidigung zu rühren, denn die Neuerungen Mahmuds, ebenso viel Eingriffe in die Religion, hatten den fanatischen Muselmann aufs Tiefste erbittert. Daher die bange Sorge, die Ungewißheit und Rathlosigkeit im Herzen dieses Fürsten. Derselbe Mann, der kurz zuvor noch so unbeugsam hartnäckig war, weiß nun nicht mehr, was er beginnen soll. Erst wendet er sich an England, das seine Hülfe ihm verweigert, dann an Rußland, welches auf die Gelegenheit lauerte, mit seinem Protektorat ihn zu erdrücken; sich schämend, einen solchen Beistand angerufen zu haben, will er sein Verlangen zurücknehmen. Aber die Gefahr wächst und rückt näher; Ibrahim ist nur noch wenige Tagmärsche von Scutari entfernt: die Furcht gewinnt die Oberhand. Ist das noch derselbe Mahmud, der im Jahr 1827 die Kühnheit gehabt hätte, seinem mächtigen Feinde den Handschuh hinzuwerfen? Er zog sich aus dieser schrecklichen Krise durch Unterzeichnung der Verträge von Koniah und Hunkiar-Skelessi (April und Julius 1833). Durch den ersten gab er dem Pascha die Investitur von Syrien, durch den zweiten genehmigte er die Intervention Rußlands in die inneren Angelegenheiten seines Reichs und stellte die Dardanellen unter das Gebot der russischen Politik. Ueberall Schmach und Opfer: hier gibt er eine seiner schönsten Provinzen preis, dort verkauft er seine Unabhängigkeit.

Die Eroberung Syriens gewährte Mehemed-Ali unschätzbare Vortheile; man kann wohl sagen, sie vollendete seine Macht. Egypten, das keine Wälder hat, konnte ihm das seiner Marine nöthige Holz nicht liefern; der Pascha war genöthigt, es zu kaufen und mit schweren Kosten nach Alexandrien transportiren zu lassen. Jezt lieferten ihm die tausendjährigen Wälder des Libanon unermeßliche Hülfsquellen. In Egypten war er gegen die Angriffe der Pforte auf keine Weise geschüzt; Syriens Nachbarschaft war eine stets drohende Gefahr für ihn; denn die Pforte konnte im Besitz der starken Militärpositionen dieser Provinz durch ihre Landarmeen wie durch ihre Flotten gegen ihn zu gleicher Zeit agiren. Jezt konnte Syrien, statt einer Gefahr für den Pascha, dessen Bollwerk werden. Herr des Distrikts von Adana, bot er nun der Macht des Sultans Schach; von den Engpässen des Taurus aus bedrohte er ganz Kleinasien und klopfte an die Thore von Smyrna und Scutari: eine furchtbare Stellung, die ihm Stolz genug gab, sein Werk zu vollenden und zu krönen, indem er nach der Sanktion der Souveränetät und der Erblichkeit strebte.

Mit dem Vertrag von Koniah oder Kutahieh trat Mehemed in die dritte Phase seines politischen Lebens ein. Sie trägt die Aufschrift: ich will nun das de jure seyn, was ich längst de facto bin. Die Macht, die er begründet, sicher zu besitzen, sich von den europäischen Mächten als ein selbstständiger unabhängiger Fürst anerkannt zu sehen und diese Würde seinen Kindern unverlezt zu hinterlassen, dieß ist von nun an der Zweck all seines Strebens. Seitdem theilt die europäische Diplomatie die orientalische Frage in eine gedoppelte: in eine türkische und in eine egyptische.

Diese Stellung des Vizekönigs — war sie geeignet, die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte, welche im Mittelmeer ihr Interesse haben, zu fesseln, so mußte sie zunächst die Leidenschaft der Pforte aufregen: sie hatte demüthigende Niederlagen zu rächen, den Vertrag von Koniah zu zerreißen,

Syrien wieder zu erobern. Mahmud kurschte, seinen Haß zu befriedigen und des Vizekönigs Werk zu zertrümmern. Gelegenheit, dem übermüthigen Eroberer den Besitz seiner Eroberung so schwierig als möglich zu machen bot sich um so mehr dar, je geneigter ein Theil der syrischen Bevölkerung sich zeigte, das Joch der Tyrannei Ibrahim-Pascha's abzuschütteln: denn Ibrahim ist ein bloßer Krieger, roh und fühllos, von Jugend auf gewohnt mit dem Schwerte seinen Willen zu verkünden, der das Land als eine eroberte Provinz betrachtete, in der er auch als Herr befehlen wolle. Aufstände folgten auf Aufstände, welche den Gebieter des Landes in solche Noth brachten, daß Mehemed-Ali zum Erstenmal sich entschloß, den syrischen Boden zu betreten, wo er dann durch seine bloße Gegenwart in Jaffa seinen Sohn aus der gefährlichsten Lage befreite, in der dieser sich vielleicht je befunden. Die Empörungen wurden in blutigen Kämpfen endlich niedergeschlagen, das Land beruhigt. Die Pforte aber hatte die schönste Gelegenheit entwischen lassen, sich wieder in den Besitz des entrissenen Landes zu setzen. Statt dessen zankte sie sich in Depeschen mit dem immer zudringlicher werdenden Vizekönige, der trotzig die volle Souveränetät und die Erblichkeit seiner Würde für Ibrahim verlangte. Dieß schien dem leidenschaftlichen Mahmud ein günstiger Anlaß, den übermüthigen Vasallen mit Krieg zu überziehen, als dieser im Jahr 1838 mit steigendem Nachdruck und immer Drohungen das alte Gesuch stellte. Die Pforte weigerte, indem sie sich zugleich in Syrien fortwährend beunruhigte. Da machte er im Sept. 1838 bekannt, daß er, wenn er noch einmal angegriffen würde, seine Unabhängigkeit erklären wolle; er wurde angegriffen, während die europäischen Diplomaten ihm beruhigende Versicherungen gaben und seine Wachsamkeit einzuschläfern suchten: die Schlacht bei Nisib am 24. Juni 1839 war die Folge dieses Angriffs. Die türkische Armee war zerstreut, die Jahreszeit günstig, die europäischen Kabinette nicht vorbereitet, der Weg nach Konstantinopel offen, dem egyptischen Heere zum Zweitenmal offen, Mehemed hatte meistens Anhänger, alle Umstände munterten ihn zum Marsch gegen die türkische Hauptstadt auf; der Tod des Sultans der Besitz der Flotte vermehrten für ihn noch die Gewißheit des Gelingens: er that es nicht. Hätte er je in Gedanken gehegt, sich und seine Familie an die Stelle der gegenwärtigen Herrscherdynastie zu setzen: jezt hätte er mit diesem Plane herausrücken können und müssen. Dieser Gedanke war aber so ferne von ihm, daß er nicht einmal seine Unabhängigkeit proklamiren wollte, wie man doch allgemein erwartet hatte. Die Erhaltung des osmanischen Reichs schien ihm die erste Bedingung der Regeneration desselben, darum huldigte er in aller Förmlichkeit dem neuen Padischah Abdul-Medschid, mit dem er allein ohne Dazwischenkunft der europäischen Mächte unterhandeln wollte, bot er sich als ersten Minister anbot, um des Thrones erste Stütze zu sein und das Reich zu organisiren. Man hat diese Anerbietungen als eine Schlauheit, hinter welche sich die selbstsüchtigsten und ehrgeizigsten Absichten verstecken, lächerlich zu machen gesucht; allein sie sind vollkommen wörtlich zu nehmen. Mehemed arbeitet nicht auf eine Zerstörung des Reichs des Sultane los, er wünscht aus allen Kräften dessen Regeneration, aber nicht durch die plastischen Talente eines englischen, russischen oder französischen Diplomaten oder Heeres. Wie er sich als den ersten Regenerator der Moslim ansieht, so hat er den Ehrgeiz, seine gesunkene Nation wieder emporzuheben, nicht durch das Erwecken des religiösen Fanatismus, sondern

rch das Bestreben, die Muselmänner mit den übrigen Völkern in Berüh-
ng zu bringen, ihnen eine Stelle in der Reihe der civilisirten Nationen
zuweisen, ohne jedoch ihren Glauben zu zerstören, der sie zu Einem
örper vereinigt.

Aber die Mächte haben sich ungeschickter Weise eingemischt. Während
e Pforte eben daran war, ihren Zwist mit dem Vizekönige selbst auszu-
chen und dadurch wieder einmal ein Zeichen eigener selbstständiger Be-
egung von sich zu geben, schlugen die Botschafter in Konstantinopel, auf
nstiften Lord Ponsonby's, des englischen Gesandten, die Intervention
m Chosrew-Pascha, Mehemeds erklärtestem Gegner, als unum-
nglich nothwendig vor, und dieser nahm den Vorschlag an, nicht um des
manischen Reichs willen, sondern um sich am Staatsruder zu behaupten.
nd aus dieser Intervention ist dann die Lage entsprungen, in welcher sich
e orientalischen Angelegenheiten in diesem Augenblicke befinden: erst die
ufwieglung Syriens durch englisches Gold und englische Emissäre, dann
r Quadrupelvertrag vom 15. Juli 1840 — die Blokade der syrischen
üste, die Wegnahme der Küstenstädte, Ibrahims Niederlagen —
dlich . . . das Weitere liegt im Schoße der Zukunft.

Betrachten wir jezt noch die Rollen und Interessen, welche die euro-
äischen Mächte in diesem verhängnißvollen Drama übernommen haben
nd verfechten!

Drei Mächte: England, Frankreich und Rußland sind und haben sich
der türkischen und egyptischen Frage vorzugsweise und unmittelbar be-
eiligt; Oestreich ist nur mittelbar und unter gewissen Voraussezungen davon
erührt; Preußen steht auf der äußersten Peripherie der Betheiligung, und
ine Rolle hebt erst nach einer Reihe von Zwischengedanken oder abgelau-
nen Zwischenfällen an. — Positive Zwecke verfolgen nur die drei erst-
enannten Mächte; wir wollen ihre Tendenzen auf den einfachsten Ausdruck
urückzuführen suchen, nicht wie sie in den Worten der diplomatischen Trans-
ktionen, sondern im Grunde der Interessen liegen.

Englands Politik ist von dem Besiz Ostindiens unzertrennlich
eworden; sie wird dadurch unwillkürlich zu allen Konsequenzen getrieben,
elche die Erhaltung dieses Besizes mit sich bringt. Daher ist Englands
weck in der orientalischen Frage so klar und in die Augen fallend, wenn
uch die Wege, zum Ziel zu gelangen, durch den Einfluß der Ereignisse
nd Umstände sich mehr als labyrinthisch verwickeln.

Die Macht der Engländer in Ostindien wächst beständig an, damit
eigt das Bedürfniß, statt des langwierigen Weges um das Kap eine schnelle
Verbindung durch sichere Stationen zwischen Malta und Ostindien einzu-
ichten. Zwei Wege bieten sich hiefür dar: der eine über Suez durch das
othe Meer, der andere über Syrien den Euphrat hinab durch den persi-
chen Meerbusen. Jener wird durch die Okkupation von Socotora und
den, dieser durch die Besezung von Abuschehr und Karrak vorbereitet.
Einer von diesen beiden Wegen ist England nothwendig — und es handelt
ich hiebei nicht nur vom Transport der Briefe, ebenso wenig allein um
en Transit der Waaren, sondern um eine Militärstraße und eine Ver-
nüpfung seines abendländischen und asiatischen Reichs über Suez oder den
Euphrat, zumal in einem Zeitpunkte, wo der Zusammenstoß mit Rußland
m Innern von Asien jeden Augenblick Gefahren erzeugen und schnellere
Zusendungen, als der Weg um das Kap gestattet, zur Nothwendigkeit

machen kann, endlich von der Sperrung des Passes, durch welchen ein europäischer Feind, in Egypten mächtig, nach dem innern Asien vorrücken und Rußland gemeinsam oder allein den Indus oder die Vorhut desselben bedrohen könnte. England will und braucht also eine Militärstraße von dem mittelländischen Meere in den indischen Ocean, d. h. es braucht Syrien und den Lauf des Euphrat, oder Egypten und den Lauf des Nil, und Suez, und muß suchen, eines dieser Länder oder beide in seinen [illegible] unmittelbaren oder mittelbaren Besitz zu bekommen: so zwar, daß es [illegible] herrscht und regiert wie in Ostindien und wie Frankreich in Algier, [illegible] daß es unter fremder Herrschaft ein Protektorat darüber ausübt, bei welchem es vollkommen freie Hand behält und feste Plätze bekommt, um durch den späteren faktischen Besitz zu vermitteln. Ohne Zweifel wird es sich vor der Hand mit einem Protektorate über Syrien begnügen, [illegible] Egypten müßte schwach und unmächtig seyn: denn ein starkes Egypten [illegible] von Jeher, unter den Pharaonen dem assyrisch-babylonischen oder persischen Reiche, unter den Ptolemäern den Seleuciden, unter den Fatimiten dem Reiche von Bagdad ein Stein des Anstoßes, und der ungestörte Besitz Mesopotamiens wird vornehmlich durch völlige Schwäche, oder Dienstbarkeit des Nillandes bedingt. Daher muß in lezter Instanz Englands Absicht, auf Syrien, auch auf den Besitz Egyptens gehen, ein Plan, der bereits in die Besetzung Adens angebahnt ist und nur einer Festsetzung im [illegible] Abyssinien bedarf, um jederzeit die egyptische Macht im Rücken zu [illegible]

England hat ein festes, klares Ziel im Auge, ein Ziel, das ihm Schutz gegebener Interessen gebieterisch vorzeichnet. Darin hat es, abgesehen von aller Macht und politischen Klugheit, einen unermeßlichen Vortheil vor [illegible] reich; es weiß, was es will und was es wollen muß. Positive Interessen, Interessen der Nation und der Existenz, sprechen, weisen auf das Ziel hin, über die Wahl der Wege, die dazu führen, mag das Kabinet schwanken, das Ziel selbst steht unerschütterlich fest. Es hat sich nicht erst Interessen zu schaffen; sie sind längst vorhanden, vorhandene sind zu schützen; es hat in Asien nicht erst Einfluß und Stellungen zu suchen: es gilt, eine dort gegründete Macht daselbst aufrecht zu halten und für die Zukunft zu [illegible] da auf ihr die Stärke Altenglands beruht.

Sehen wir, was die Tendenzen Frankreichs sind. Es ist von [illegible] europäischen Großmächten die einzige, welche mit einer bedeutenden [illegible] ans mittelländische Meer gränzt. Denn Venedig und Genua sind Mächte verschwunden, Spanien ist verfallen, Italien durch deutschen Einfluß seit Jahrhunderten gelähmt, Oestreich hat sich selbst ein Ziel gesezt und den obern adriatischen Golf beschränkt. Dagegen hat Frankreich sich aus den Kreuzzügen überkommenen Rolle des Einschreitens und Vermittelns in orientalischen Angelegenheiten nie ganz entschlagen. Französische Scharen waren es, die zuerst das Kreuz nahmen und das Reich von Jerusalem errichteten, das in Sprache, Regierung und Gesetzen französisch war. Französische Heere fochten im zweiten und dritten Zuge, die nach Palästina, der vierten, der nach Konstantinopel ging, im siebenten, der den heiligen Ludwig am Nil in Gefangenschaft brachte, und im achten, der denselben König unter den Mauern von Tunis aufs Todtenbett streckte. Die Erinnerung an diese Thaten ist in der französischen Nation nie erloschen, während die Orientalen sie in der Bezeichnung „Franken“ festhalten, da sie gewohnt sind, Franken als Franzosen und diese den Abendländern gleichbedeutend

enken. Zudem standen und stehen noch alle christlichen, der griechischen
be nicht angehörigen Parteien Anatoliens, Syriens und Egyptens unter
ıkreichs Schutz und erfreuen sich seiner Subsidien. Selbst unter den
ı Despotismus und innere Zerrüttung elenden Völkern moslemitischen
ıbens in ganz Vorderasien hat der Name Franken oder Franzosen
ı guten Klang und bildet den Gegensatz zu den Russen, deren Name
eine feindliche Losung klingt. Was die Vorderasiaten erwarten, erwar-
sie von den Franzosen, und Napoleon Bonaparte hat sich in ihrer
ntasie zu einem Eroberer und Befreier des Orients verklärt, der im
: des Beduinen eine reinere Ehrfurcht genießt, als im Schoße der Partei,
in Frankreich seinen Namen trägt. Diese Erscheinungen sind Thatsachen.
s Wunder, wenn Frankreich, in dem Verlaufe der Kreuzzüge eine vor-
weise französische Bewegung erblickend und auf die zwischen dem Orient
Frankreich bestehende Sympathie fußend, in einem Augenblicke, wo jene
Jahrhunderten erstarrten Länder in den Kreis politischer Bedeutung
:eten, was Wunder, wenn Frankreich mit ihnen seine eigenen Hoffnun-
belebt fühlt und das Patronat über jene Gebiete wie eine alte und
rjährte Erbschaft in Anspruch nimmt? Was Wunder, wenn es in
n Augenblicke, wo England seinen Dreizack nach der syrischen und
tischen Küste, Rußland sein Netz nach Konstantinopel auswirft, gleich-
seine Stellung wählt und die Begründung seines Einflusses in einem
re sucht, das es aus einem englischen zu einem „französischen See“
)en möchte? wenn es demgemäß die Gegenwart der Engländer in Korfu
Malta als eine Anomalie und Usurpation betrachtet?

Frankreichs Tendenz ist daher vorerst eine negative: Englands Herr-
t im Mittelmeere nicht wachsen zu lassen, dann eine positive, diese Herr-
t zu schmälern und selbst Besitzungen in Asien zu erwerben — welche?
die sich darbietet und Vortheil bringt.

Rußlands Tendenz geht einfach auf den Besitz der europäischen
kei und Kleinasiens. Es fußt hiebei auf den Sympathien der griechi-
ı Bevölkerung, welche dort die Mehrzahl bildet, und hat seit Katha-
a nichts unterlassen, diesem Ziele näher zu rücken. Es hat mit Kon-
enz an der Schwächung des Reichs der Sultane gearbeitet, im Süden
:chenland insurgirt und losgerissen, vom Norden her seine Adler am
th aufgestellt, die Donaumündungen gefaßt und über die Moldau und
achei das Protektorat an sich gerissen. Es wirkt von da aus gewaltig
die Provinzen des rechten Donauufers ein und regiert im Divan zu
stantinopel. Es ist der faktische Protektor des Sultans, denn es ist
n nächster, aber eben darum gefährlichster Feind. In Asien hat es die Kau-
sländer und einen Theil Armeniens an sich gerissen, und blickt vom Ararat
westlich nach Kleinasien, östlich nach Persien, um, wenn es Noth thut,
: Heere dort zur Unterwerfung Anatoli's, hier zur Beunruhigung der
länder auszusenden und die Indusvölker zu revoltiren. Der ausschließ-
Besitz des schwarzen Meeres genügt ihm nicht, es möchte die Darda-
npforte sprengen und durch eine dritte Hauptstadt seines unermeßlichen
hes, durch Konstantinopel, auf dem großen Markte, wo drei Erdtheile
Erzeugnisse austauschen, Gesetze geben und durch Vereinigung aller
ntalisch-christlichen und slavischen Staaten unter Einem Haupte und
r asiatischer Staatsform gegen die christlich-katholischen und politisch-
:n Staaten des westlichen Europa's Fronte machen. Mit Ruhe, Umsicht

und wahrhaft römischer Beharrlichkeit schreitet das russische Kabinet in d
Tendenzen vorwärts. Wir können uns nicht überzeugen, daß es in
wirklich den Besitz von Persien anstrebt; den Kaukasus aber muß es sich
unterworfen wünschen, weil derselbe zwei russische Meere trennt, und
von hier aus Kleinasien zu erobern und Syrien und Persien, dadurch
Herrschaft der Engländer zu bedrohen, die englischen Absichten auf E
zu durchkreuzen sind. Rußland strebt vor der Hand einzig nach dem
der europäischen Türkei, Griechenland und die Inseln mit eingeschlossen,
wie wir hiebei seine Ausdauer eine römische genannt haben, so ist
sein Egoismus ein wahrhaft römischer. Nirgends verlangen gleich
Interessen gebieterisch einen Schutz. Der Süden Rußlands könnte
seinen Erzeugnissen nicht mehr Märkte versehen, als er bereits ungehin
versieht; keine Vollsäftigkeit des Reiches treibt es mit Nothwendigkeit
nach Außen Luft zu schaffen. Es ist vielmehr die reine Eroberungs
welche Rußland antreibt, hunderttausende seiner wohlfeilen Leibeigenen
Unterwerfung fremder Länder zu verwenden und die Schätze derselben
sich zu reißen, um sie als gute Beute in St. Petersburg zu genießen, wie
dem die römischen Prokonsuln in Rom, post rem bene gestam in provin

Oestreich, mit einem kleinen Gränzland an das adriatische Meer
anlehnend, sucht im Orient keine Erwerbungen. Auch hat es durch
Reihe von Jahren her gezeigt, daß es auf den Einfluß der im mittel
dischen Meere rivalisirenden Mächte nicht eifersüchtig ist. Seine Fl
genießt in allen Häfen die ihr gebührende Achtung, seine Flotte ist
zu unbedeutend, um Eroberungsgelüsten Raum zu geben. Es ist aufri
stimmteste für Erhaltung und Befestigung des türkischen Reichs und
uneigennützigste Freund und Beschützer der Pforte. Eine eigentlich a
tische Rolle beginnt für Oestreich, das nur mit Landheeren selbstst
agiren kann, erst dann, wenn weitere Donauländer in russische Hände
gehen wollten. Hiegegen wird es sich in eigenem Interesse dießmal be
setzen, als vordem das deutsche Reich dem Eindringen der Osmanen
Europa sich widersezt hat. Jede andere aktive Mitwirkung kann nur u
fremdem Schutze stattfinden, und wenn sie stattfindet, den Zweck haben,
Eintritt jenes Falls zu verhindern. Als ein konservativer Staat
Oestreich nicht einmal auf einen weiteren Länderbesitz in seiner Nähe
da seine innere Lage, die Zusammensetzung des Reichs aus den heteroge
Bestandtheilen ihm einen neuen Zuwachs an der untern Donau nur
eine neue Last betrachten ließe und seine politische Ausscheidung aus
deutschen Staatenbunde wohl zur unausbleiblichen Folge haben müßte.

Preußens Antheil an dem Drama, dessen Schauplatz das mi
ländische Meer, dessen Gegenstand das türkische Reich ist, hängt von
Folgen und Veränderungen ab, welche die Entwicklung jenes Drama's
sich ziehen dürfte. Daß ihm, wie den übrigen Staaten Deutschlands,
sofern eine Rolle zukommt, versteht sich von selbst.

Wir glauben hiemit die Tendenzen der genannten Mächte einfach
überzeugend sine ira et studio angedeutet zu haben. Eine weitere Fr
kann seyn: worin die Berechtigung zu diesen Tendenzen liegt? Wir mü
uns aber, um diese Frage ganz unparteiisch zu beantworten, auf den Sta
punkt eines Historikers versetzen, der, von dem unmittelbaren Andrang
Eindruck der Lagen und Begebenheiten durch einige Jahrhunderte getren
die Dinge nimmt, wie sie eben als eine abgemachte Sache hinter ihm lie

gemäß wird uns Das, was England, Frankreich, Rußland bezwecken, eine Nothwendigkeit erscheinen; wir werden eingestehen müssen, daß Völker und Mächte nur dem unabweislich Gebotenen gehorchen, und dieses Gebot eben die Pflichten ihrer Regierungen in sich schließt. Ist ür England bei seiner innern und äußern Lage eine Nothwendigkeit, seiner Bahn vorwärts und zum Ziele zu streben, so ist Frankreich so entschieden aufgefordert, parallel dieser englischen Ausbreitung, von er nach Egypten, von Egypten nach Syrien vorzurücken und alles Land chen dem Atlas und dem Taurus in den Kreis seiner Herrschaft und s Einflusses zu ziehen, um der kolossalen Macht seiner Nebenbuhlerin Stange zu halten und nicht am Ende von ihr in die Luft geschnellt zu den. Beide Völker sind von dieser Nothwendigkeit überzeugt, und die ierungen beider Völker handeln im Einklang mit ihren Völkern und nden sich demnach nach ihrer besten Ueberzeugung in ihrem besten Rechte. bst die Eroberungslust hat ihr weltgeschichtliches Recht. Wo ein Aas , sammeln sich die Geier. Wer will es dem durch Fraß bereits gegten Geier verargen, wenn er sich auf einem Leichnam neben zwei, anderen niederläßt, welche das Bedürfniß und der Trieb der Selbsterung stachelt? Am Ende hat Niemand ein Recht, über einen leeren r vollen Magen und was beide zu sich nehmen mögen, zu bestimmen; Uebermaß bestraft sich schon von selbst durch Indigestion. Auch der ruse Koloß hat ein Recht, wo er kann und will, zu erobern, und läge sein ht auch nur in dem Instinkte, der den Fliegen eigen ist, nach Stellen wandern, wo wärmere Lüfte wehen. In der That, nur wenn man nschen und Dinge anders nimmt als sie wirklich sind, wenn man parlare Interessen der Nationen leugnet oder aufhebt, wenn man Leidenften, Egoismus, Ruhmliebe, Hab-, Herrsch- und Genußsucht durch irgend e kosmopolitische oder religiösromantische Taschenspielervolte aus der ust der Individuen und ganzer Völker hinauszaubert, wenn man die ltwirthschaft der Physiokraten und den Staat der St. Simonisten für nschenmöglich hält und an der Stelle der Menschheitsentwicklung angenmen zu seyn glaubt, wo aus Kanonenerz nur Glocken gegossen werden d der Krieg nur noch in Knabenspielen erscheint: nur unter solchen raussetzungen mag man den Nationen das Recht absprechen, abgesonderi Interessen nachzugehen, bei Verfolgung derselben nur an sich selbst denken und in Jedem einen Gegner zu erblicken, der die Bahn zum le verstellt. Läßt man sich aber in seinem Urtheile über Menschen und nge nicht von Ideologien, sondern von der nackten und unhintertreiblin Wirklichkeit leiten, so drängt sich in dieser ganzen orientalisch-europäien Frage mit furchtbarer Gewalt eine Nothwendigkeit hervor, der, e die alten Griechen sich ausdrückten, selbst die Götter des Olymps unworfen sind, deren Beschlüsse selbst Jupiter nicht abzuändern, sondern nur verschieben im Stande war; ein Schicksal, das heute noch wie damals die elt lenkt und erhält, die, so lange die Sonne sie bescheint, dieselbe geblien ist. In solchen aus innerem Zwang der Verhältnisse hervorgegangenen erwicklungen und in ihrem Grunde liegt auf jeden Fall ein Krieg, der en so nothwendig als er sich entwickelt, auch zum Ausbruch kommt, enn nicht die rathende Minerva, oder der schlaue Merkur durch einen ompromiß, oder Fortuna durch eine glückliche Wendung der Begebenheiten

die Lösung herbei- und den Frieden in den Olymp zurückführt. — D Hoffnungen, so unwahrscheinlich ihre Erfüllung ist, sind immerhin erla

Sehen wir, wie sich, den aufgestellten Grundlagen gemäß, die streitenden Mächte zueinander stellen. Alle drei haben sich wechselseitig direkte Gegner zu betrachten; ihre Interessen gehen schnurstracks aus der; was die eine will, muß die andere zu hintertreiben suchen. Eng darf nicht dulden, weder daß Frankreichs Einfluß im Mittelmeere um greife, noch daß die Türkei in russische Hände gerathe; Rußland muß Uebergewicht Englands zu brechen suchen, wenn es seine asiatischen europäischen Eroberungsplane ausführen will, und Frankreich abhalten, im Mittelmeere auszudehnen; Frankreich hat im Einklang mit Rußl denselben Zweck gegen England, und mit England gegen Rußland. Es da die Punkte, wo die Mächte sich die Hände bieten und sich zurückst Bereits sind die möglichen Stellungen und Bahnen der Allianz und Widerstreits von ihnen eingenommen und durchlaufen worden.

Man stelle sich drei Individuen in solchen Verhältnissen vor, daß Interesse des einen immer das entgegengesezte Interesse des ander also drei natürliche Gegner: was wird, bevor sie ihre widerstreitenden mit gewaffneter Faust verfolgen, geschehen? Sie werden, dieß ist im wöhnliche Gang der Dinge, einmüthiglich zusammenwirken, um gemeinsa liche Hindernisse zu beseitigen, etwa einem vierten Manne die Bewegu organe zu zerschlagen, die Sehnen abzuschneiden, wenn er den dreien im steht. So sehen wir Englands, Frankreichs und Rußlands Flotten Jahr 1827 bei Navarin vereinigt, um in einer völkerrechtswidrigen schlacht, unter dem Vorgeben, Griechenland von den Gräueln des zu befreien, Sultan Mahmud zu entkräften und die neugegründete Mehemed-Ali's in ihr Nichts zurückzuschleudern. Es war der plum Gewaltschlag, den die Geschichte der Völkerkämpfe aufzuweisen hat: es gab tausend andere Mittel, drohende Demonstrationen, dem Sultan Befehl zu erzwingen, daß er Ibrahim-Pascha zurückrufe; es war schimpflichste Gewaltschlag, denn er geschah unter dem Deckmantel der manität, und er hatte weder, noch gab man ihm die Folge, die er anzu haben sollte. Aber die Wirkung war, daß die Pforte nackt, zerrissen, los dastand und sich den Mächten in die Arme werfen mußte, und ein bis dahin treuer mächtiger Vasall von seinem Souverän sich los dessen Untergang er hereinbrechen sah. England und Frankreich sind später die That bereut zu haben; Rußland aber führte sie dem Ziele seiner Wünsche um einen Schritt näher, denn es durfte 2 Jahre später ungeh es wagen, den Balkan zu überschreiten und von Adrianopel aus an Thore Konstantinopels zu klopfen. Aber jezt erwachte die Eifersucht beiden anderen Mächte, und Oestreich sprach mit einem im Bannat aufgestellten Heere sein ne plus ultra aus. Die Russen zogen sich über Do und Pruth zurück.

Dieß die erste Phase der Entwicklung; sie endet damit, daß jede Macht sich auf sich selbst zurückzieht; nur in der griechischen Angelegenheit handeln die Mächte verbunden in der Konferenz zu London.

Die zweite Phase begann nun naturgemäß mit dem Versuche einer Allianz zweier gegen den dritten. Sie ist bezeichnet durch den saubern Entwurf vom Jahr 1830: ein Einverständniß zwischen Rußland und Frankreich Die Türkei sollte nach und nach, ohne gewaltsamen äußern Anstoß, in

uflösung entgegengeführt werden; eine Reihenfolge von Verträgen sollte lmälig dazu mitwirken: Alles im Frieden. Preußen und Oestreich wollte an für den Entwurf zu gewinnen suchen. Frankreich sollte Rußland gegen e englische Seemacht schützen; dafür sollte es die Rheinprovinz und Bel- en haben. Preußen sollte Hannover und Sachsen, ganz oder doch zum heil, erhalten, Oestreich würde man die türkischen Donauprovinzen ange- ten haben. Fürst Polignac sprach nach der Juliusrevolution von der erhandlung; er hoffte dadurch zu beweisen, daß er Frankreichs Interessen ohl berathen habe; die Papiere wurden aber vor dem Ministerprozeß im ezember 1830 verbrannt.

Ohne Zweifel wäre dieses Projekt durch das Ministerium Polignac zur usführung gekommen, wenn nicht zwei Zwischenfälle: die Wegnahme von lgier und die Juliusrevolution all diesem Dichten und Trachten ein Ende emacht und der Diplomatie ganz andere Knäuel zum Entwirren in die and gegeben hätten. Der Fliegenwedel, welchen Hussein-Pascha mit dem ücken des französischen Konsuls in Berührung gebracht hatte, sollte in inem Rachezug gegen Algier gezüchtigt, der beleidigten Ehre der französi- chen Majestät Genugthuung verschafft werden. Daran knüpfte man einen Beweggrund des Interesses für alle christlichen Flaggen im mittelländischen Meere: die Zerstörung der Piraterie von Seiten der Barbareskenstaaten, inen Beweggrund der Humanität: die Befreiung von Christensklaven, end- ich einen Beweggrund der Religion: einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen. Wir glauben an alle diese Beweggründe nicht. Wir trauen dem reizbaren Ehrgefühl des französischen Kabinets eine Aufwallung, mehr noch, einen räftigen Ausfall zu, aber der Ertrag der Züchtigung muß dann mehr ein- ragen als die Kosten der Straferpedition; wir glauben, daß es der fran- ösischen Regierung leid war, wenn ein französischer Kauffahrer in Bar- aresken Hände fiel, daß Karls X. Priester von Kreuzzügen träumen and auch sprechen durften, aber wir können uns schlechterdings nicht über- eugen, daß es in unseren Tagen eine Regierung gibt, die für einen Flie- enwedelschlag, für fremde Handelsinteressen, für einen Krieg gegen die Mos- lem, weil es Moslem sind, 50 Millionen Franken ins Meer wirft, wenn sie nicht ganz andere Absichten im Hintergrunde hat. Das französische Kabinet ging damals mit den bekannten Ordonnanzen um; eine Kriegsthat, der Jubel des Siegs, sollte die Nation über jene Aktenstücke sachte und ohne Geräusch hinwegheben. Dieß war aber nicht Alles, man wollte Algier auch behalten; denn Marschall Bourmont begnügte sich nicht mit einer einfachen Beschießung des Platzes, mit dessen Uebergabe, mit der Plün- derung der Kassauba; er drang ins Innere, besezte Oran, traf Anstalten zu längerem Bleiben, und Hussein-Pascha, ein Diener des Sultans, mußte abdanken. Dieß ist denn doch eine eigene Art, für eine Beleidi- gung sich Rache zu nehmen, daß man den Beleidiger nicht nur durch Sieg de- müthigt, sondern ihm auch Vermögen, Haus, Hof und Amt nimmt. We- nigstens fällt dieß Verfahren ganz in den Begriff der Eroberung, und wenn England dazu schwieg, so geschah es nur, weil es von dem Ausbruch der Juliusrevolution überrascht wurde, die dort so laut als in ganz Europa wi- derhallte. Die Expedition nach Algier aber — dieß wollten wir beweisen — war gegen die Türkei gerichtet, und Frankreich nahm sich, ob mit oder ohne Zustimmung Rußlands, vornweg ein Stück von der Beute, nach deren Rest es den russischen Adler und den englischen Löwen gelüstet.

Die Juliusrevolution machte Ludwig Philipp zum Erben einer Eroberung, die ihm Anfangs um so lästiger erscheinen mußte, als das Band mit Rußland durch die polnische Revolution, eine Tochter der französischen, zerrissen war und ein Krieg am Rhein drohte, welcher die Behauptung von Algier, zumal bei dem heftigen Widerstande der einheimischen Bevölkerung und den Reklamationen Englands, Sardiniens u. s. w., erschwerte. Jedoch die Wolken, die einen europäischen Staatenbrand zu verkündigen schienen, zertheilten sich, zumal als der neue König seinen östlichen Nachbarn durch Wort und That zeigte, wie er nicht nur entschlossen sey, die Propaganda der Revolution in ihren Staaten nicht zu unterstützen, sondern auch die Hyder im eigenen Lande niederzukämpfen; das Vertrauen kehrte zurück, und während Rußland die polnische Insurrektion niederschlug, die Diplomaten über das Schicksal Belgiens berathschlagten und Wasser begoßen, um den dort in der Asche glimmenden Krieg zu löschen, während in den deutschen Staaten der Bundestag die aufgeregte Stimmung und Beschlüsse dämpfte, England endlich durch seine Reformfrage im Innern bewegt und in Anspruch genommen wurde: da erschien dem klugen Führer Frankreichs der Besitz Algiers in einem andern Lichte: er lernte es schätzen als ein Depot für alle unruhigen Köpfe in Frankreich aus dem Civil- und Militärstande, als eine tüchtige Kriegsschule für das Heer, als eine Stütze in der Frage des Orients. Man hat oft behauptet, Ludwig Philipp sehe den Besitz von Algier als ein Unglück für Frankreich an, und ihm den Entschluß unterlegt, es wieder herausgeben zu wollen. Er könnte das nie thun, ohne seine Dynastie zu gefährden, und hat nichts gethan, was einen solchen Entschluß rechtfertigte. Er hat vielmehr die französische Marine aufs Doppelte der Macht erhoben, welche sie unter der Restauration besaß, wegen Algiers; er hat den daselbst kommandirenden Generalen und Statthaltern die Erlaubniß ertheilt, den Engländern so gut wie den Arabern zu verkündigen, daß Frankreich nie freiwillig auf die Regentschaft verzichten werde, und daß es als Grenze seiner afrikanischen Besitzungen allein die Wüste anerkenne. War auch zwischen diesem Ausspruch und seiner Verwirklichung noch ein großes Feld voll Kampf und Schwierigkeit verbreitet, so wurde doch die Erwerbung fast eines ganzen Welttheils gegen England, wenn auch um den Preis vieles Gutes und Blutes, von Frankreich in Aussicht gestellt, und die Eroberung von Constantine, die Besetzung fast des ganzen Littorals von Algerien, das Vorschieben der französischen Posten bis jenseits des Atlas, endlich die Händel mit Tunis, Tripolis und Marokko zeugen, daß man ernsthaft daran ging und durch die innere Lage fast genöthigt wird, den ganzen Norden dieses Kontinents den französischen Waffen oder dem französischen Einflusse zu unterwerfen. Europa begrüßte dieses Ereigniß mit Freude, die Civilisation von Afrika schien ein allgemeines Gut und die Anstrengungen Frankreichs bei seiner Eroberung das beste Mittel, den europäischen Frieden durch anderweitige Beschäftigung des ehrgeizigen, rührigen Volks zu schützen und dessen Blicke von der Rheingränze und dem Po, damit von der lange genug erduldeten Intervention in deutsche und italienische Staatenentwicklung wegzuwenden. England allein machte eine Ausnahme von dieser Ansicht. Fortdauernd betrachtete und betrachtet es die Ausbreitung Frankreichs über Afrika als die Schilderhebung einer gefährlichen Nebenbuhlerschaft und als den Beginn einer neuen Herrschaft im Mittelmeer, welche, im Fall sie sich befestigt und durch Einfriedigung

von Spanien Genua und Neapel in ihren Kreis die nöthige Abrundung gewinnt, den Westtheil des Mittelmeers für Frankreich abschließt und Malta wie die jonischen Inseln wirkungslos macht und bloßstellt.

Doch wir sind mit diesen Ereignissen bereits in die dritte Phase der Entwicklung eingetreten. Die Juliusrevolution sprengt das Band mit Rußland, und Wunder über Wunder! England bietet Frankreich freundnachbarlichst die Hand zum Bunde. Fürst Talleyrand besiegelt ihn, und wer eine seiner höchsten Lebenswünsche: Allianz zwischen Dover und Calais, ist erfüllt; der lezte und höchste: Allianz zwischen den Tuilerien und der Wiener Hofburg, ist ihm ins Grab gefolgt.

Die Allianz zwischen Frankreich und England beruhte auf Interessen, welche rein auf innere Politik sich beschränkten, mit auswärtiger nichts zu schaffen hatten. Die Whigs bedurften der Juliusrevolution als Stütze zu Durchführung ihrer Staatsplane; das Justemilieu mußte auf die Zustimmung des in Politik ergrauten Altenglands hinweisen können, um daraus Kraft des Widerstandes gegen die Forderungen der Demokratie, Sanktion für ein Thun zu schöpfen und seine Stellung gegen das Ausland zu befestigen, welches den durch Revolution gezeugten König haßte. Aber wenn man sich einmal in häuslichen Angelegenheiten unterstüzt und freundschaftlich beräth, so ist man wohl auch geneigt, über äußere Beziehungen Worte zu wechseln. So z. B. über Algier, die Türkei, Egypten. Whigs und Tories pochten mehrmals an, wünschten zu wissen, ob es der französischen Armee nicht bald genehm wäre, sich aus der Gluth der Metidschah wieder an die schattigen Ufer der Loire zurückzubegeben; aber Ludwig Philipp lächelte, sagend: „Ihr nennt mich euren Freund und wollt mich um den Thron, auch um eine Stütze eurer innern Politik, die ebenso gut eine Stütze eurer Stellen ist, bringen? Seyd ihr denn mit euren Reformen schon zu Ende, seyd ihr eurer Portfeuilles so sicher, daß ihr euren Freund schon entbehren könnt? Geduldet euch, drängt mich nicht! Algier ist mir eine Last; denn, glaubt mir, es ist nichts Angenehmes, jährlich 30 bis 40 Mill. Franken in afrikanischem Sande zu begraben; aber ihr entzündet den Krieg, den ihr doch weder wollt, noch brauchen könnt, wenn ihr auf Erfüllung eines Versprechens beharrt, das die Bourbone älterer Linie euch gegeben aber selbst gleich Anfangs gebrochen haben.“ Das englische Kabinet beruhigte sich, weil es die Allianz nicht lösen durfte, weil es Algier als einen Hemmschuh der französischen Politik ansah, weil es keine Ursache hatte, auf die Vortheile, die Frankreich aus diesem Besitze bezog, vor der Hand eifersüchtig zu seyn, weil es mit Frankreich die Lösung der orientalischen Wirren herbeizuführen hoffte.

Rußland hatte bald nach Beendigung des polnischen Aufstandes seine Heere in den Kaukasus geschickt, in Persien, Afghanistan und Beludschistan gegen England intrikirt, Plane gegen Chiwa entworfen und Operationen begonnen, welche den augenscheinlichen Zweck hatten, die ostindische Herrschaft der Engländer westlich zu fassen, jene Länder vom englischen Einflusse zu trennen und in den russischen hereinzuziehen, der im kaspischen Meere, in Astrachan und Tiflis, seinen Mittelpunkt finden sollte. Dagegen intrikirte England im Kaukasus und führte mit Rußland einen beinahe offenen Krieg in Persien. Ein gemeinschaftliches Zusammenwirken mit dem Petersburger Kabinete in der türkischen Angelegenheit war nicht möglich; dagegen hoffte es mit Frankreich sich verständigen und dieses für seine Plane gewinnen zu können, die vor Allem Beschützung der Balkanhalbinsel vor Rußland bezweckten.

Das englische Kabinet war nämlich von der Ansicht, daß die Türkei ein in sich selbst zusammenfaulender Leichnam sey, den man vollends schnell seinem lezten Stündchen entgegenzuführen habe, zurückgekommen. Es hat vielmehr die entgegengesezte Ansicht des bekannten Schriftstellers über die Türkei, Urquharts, zu der seinigen gemacht: nämlich daß das osmanische Reich, welches einem Europäer als ein ganzes Nest voll Anarchie und Verwirrung erscheine, noch genug Lebenskeime und Kräfte in sich schließe, die bloß erweckt und gestärkt zu werden brauchten, um eine neue Aera der Macht und Blüthe zu eröffnen; ja daß der Staat der Sultane noch mehr innere und zähere Bänder des Zusammenhalts besitze, als die centralisirtesten christlichen Staaten, da er sonst bei den ewigen Aufständen der Paschen längst hätte in Trümmer gehen müssen u. s. w.

Das englische Kabinet theilte dem französischen diese Ansicht mit, um auf ihrer Grundlage Verhandlungen und Maßregeln zur Kräftigung des türkischen Reiches einzuleiten. Frankreich zeigte sich geneigt, bei einem Versuche anzustehen, denn es hat mit England das gemeinschaftliche Interesse die Türkei russischen Zähnen zu entziehen. Aber England war in Ueberzeugung, daß nur mit Unterwerfung Mehemed-Ali's unter die absolute Gewalt seines Todfeindes Mahmud dieser Zweck zu erreichen stehe, während Frankreich die Erhaltung der Macht und Unabhängigkeit des Vizekönigs nicht nur als kein Hinderniß einer Kräftigung und Wiederbelebung des türkischen Reiches ansah, sondern als eine Nothwendigkeit, gleichsam als ein ermunterndes Vorbild für die Reform der übrigen türkischen Provinzen vertheidigte. Sehen wir diesen Ansichten tiefer auf den Grund.

England haßt den Vizekönig. Warum? weil er ihm im Wege ist, weil Syrien und Egypten schwach seyn müssen, damit es ungehindert auf dem Isthmus von Suez und nach dem Euphrat sich hindrängen kann. England will den Vizekönig vernichtet, Egypten und Syrien mit Paschas, denen man jeden Augenblick, wenn nicht mehr die seidene Schnur, doch ihre Entlassung zuschicken kann, besezt wissen. Warum? weil es mit einem schwachen Sultan, den ein englischer Lord zu Konstantinopel wie eine Puppe gängelt, ein leichteres Spiel hat, sich in Mesopotamien und Egypten heimisch zu machen, als mit einem selbstständigen Beherrscher Egyptens und Syriens, der, als Gründer einer neuen Dynastie, Ehrgeiz genug besitzt um seine Herrschaft so fest als möglich zu machen, und Kopf genug, jeden unbefugten Uebergriff gleich wahrzunehmen.

Frankreichs Interesse und Sympathie dagegen ziehen es zu Egypten. Es ist der Ansicht, daß bei der Macht, die man dem Vizekönige sichern oder ließe, oder bei dem dadurch bedingten status quo, die Pforte bestehen könne, deren Wohl und Befestigung in dem ihr noch bleibenden Besitze es wirklich wünscht: nicht aus philanthropischem Wohlwollen, sondern weil eine weitere Schwächung der Pforte, weil selbst ein Ausbleiben ihrer Genesung und Wiedererstarkung auf dem Weg zweckmäßiger Reformen sie in der Abhängigkeit von Rußland erhalten und sie ihm am Ende als Beute zuführen würde. Mehemed und der Sultan sollten also beide stark und mächtig werden. — Diese Sympathien für den Vizekönig entspringen aber aus der entgegengesezten Quelle, aus welcher Englands Haß entspringt, und somit ist Frankreich ein natürlicher Alliirter Egyptens. Wie aber? soll durch diesen Schutz, den es Mehemed leiht, nur Englands Herrschaft im Mittelmeere beschränkt und an weiteren Umgriffen verhindert werden?

Eine kecke Partei in Frankreich, welche alle Dinge gleich beim rechten Namen nennt und die verborgensten Gedanken der Politik unverholen ausschwazt, die republikanische, hat auf diese Frage längst eine positive Antwort ertheilt, und wir zweifeln nicht, daß im Allgemeinen auch die Regierung in den Sinn dieser Antwort einstimmt, obschon sie, durch den Andrang der Gegenwart beengt, noch nicht im Stande ist, dem Gedanken volle Gestalt und Rundung zu verleihen. „Es ist klar", sagt der National, „daß mit einer ein wenig geschickten und thatkräftigen Politik die erbliche Investitur, die man, Dank der französischen Intervention, dem Mehemed-Ali gewähren wird, für Frankreich eine anticipirte Besitzergreifung der unermeßlichen und reichen Ländereien werden könnte, die jezt seinem Scepter unterworfen sind. Um den Schutz zu vergelten, den Frankreich ihm gewährt hatte, und um sich einer nothwendigen und wirksamen Allianz gegen England und Rußland zu versichern, wäre Mehemed-Ali genöthigt, uns Anfangs unschätzbare Handelsvortheile zu gewähren. Das Uebrige, die thatsächliche Macht, würde später kommen." — Gewiß wird der Nil noch oft das Land überschwemmen, bis er die dreifarbige Fahne über Alexandrien wehen sieht, auch als nächstes, unmittelbar zu verfolgendes Ziel kann der Wunsch des National dem französischen Kabinete nicht vorschweben; aber daß ihn Nation und Regierung als lezten Strebepunkt betrachten, geht aus dem Bestreben Frankreichs im Allgemeinen, seinen Einfluß im Mittelmeer zu erheben, hervor, für welches Algier ein sehr ungelenker und kostspieliger, Egypten allein ein alle Opfer und Mühen belohnender, reicher Gegenstand ist. Auch darf man nicht vergessen, daß Egypten in seinen neuen Einrichtungen bereits nach französischem Muster zubereitet ist; in Frankreich holten Mehemeds Beamte ihre Bildung. Franzosen gründeten seine Etablissemens; ein französisches Heer focht einst an den Pyramiden und wurde später zur Befreiung des Landes angerufen, Franzosen sind die begünstigte Nation im Nilthale u. s. w.

Also in Einem Punkte, was die Erhaltung der Türkei betrifft, sind England und Frankreich ein-, in Beziehung auf Egypten und seinen Beherrscher sind sie zwieträchtig. England begreift unter dem osmanischen Reiche sämmtliche europäische und asiatische Provinzen, Frankreich nimmt Egypten und Syrien aus. Somit konnten beide Mächte nur eine Strecke Wegs mit einander gehen, auf der zweiten Hälfte desselben stießen sie als Gegner wider einander.

Eine Reihe von Reformen in europäischem Styl sollten das Werk der Wiedergeburt des osmanischen Reiches eröffnen. Zuerst wurden dem Sultan Veränderungen und Umwandlungen im Heerwesen empfohlen; man schickte ihm europäische Exerziermeister, Artilleristen, Festungskünstler, Regimentsschreiber zu, die Neuerung wurde vorgenommen und zog dem Sultan den bittern Haß der frommen Moslem zu. Sodann half man ihm auch die Marine reorganisiren; man ertheilte Vorschläge über zweckmäßige Reformen in allen Zweigen der innern Verwaltung, im Finanz-, Handels-, Unterrichts-, Gesundheitswesen: Mahmud ging darauf ein und brandmarkte sich in den Augen des Volkes als Ketzer. Es wollte aber nichts haften, nichts vorwärtsschreiten, die Entkräftung des Reichs wurde immer sichtbarer, die Ohnmacht stieg in dem Grade, als die sorgsamen Aerzte sich bemühten, die Lebensgeister zu erwecken und zu stärken. England wollte in Verzweiflung gerathen über der unheilbaren Schwäche, welche es

Mehemed 1833 wagen ließ, Syrien wegzunehmen, und den Sultan in Rußlands Arme warf, das sich durch einen günstigen Vertrag für seine Hülfe bezahlt machte. Rußlands Protektorat erhob sich offenkundig; England und Frankreich protestirten, 1835 schloß sich Oesterreich dieser Protestation an. Mehemed-Ali sezte sich unterdessen in Syrien und am Euphrat immer tiefer fest; Mahmud knirrschte vor Rachelust. Haß, gereizter Stolz und der Wunsch, Syrien wieder zu erobern, beherrschten ihn über alle anderen Rücksichten, so daß er sich nur Dem hingab, der ihn zu rächen versprach. Rußland, der Leidenschaft des Sultans schmeichelnd und seine Unterstützung für den Fall möglicher Unfälle ihm zusichernd, gewann immer breitern Boden im Divan und stach die anderen fast aus. Um gegen solche Einflüsse mit Vortheil zu kämpfen, sah England sich genöthigt, die gleichen Mittel der Verführung anzuwenden und wie bisher die Reform, so jezt die Sache des Vizekönigs in den Vordergrund zu ziehen: denn wer Mehemed zu stürzen und zu vernichten versprach, der hatte bei er Pforte gewonnen Spiel. Aber hier lag eben der Punkt, wo sich die englische Politik an Frankreich stieß. Auskunftsmittel wurden versucht. Im Jahr 1836 leitete Ponsonby einen Handelsvertrag mit der Türkei ein. Dadurch ward Mehemed-Ali's System — das System der Monopole — aufgehoben und eben damit seine Macht, namentlich die Ressourcen, die er ausbeutete, um seinem Herrn zu schaden, beschränkt. Zwei Jahre blieb der Vertrag liegen; dann ward er wieder aufgenommen, aber verändert, verschiedene Punkte wurden zugelassen, durch welche Mehemed-Ali der Anwendung des Vertrags sich entzog. Ein Mittel also, ohne Intervention die Gefahr von der Pforte abzuwenden, blieb kraftlos. 1837 und 1838 zog Oesterreich sich zurück, weil es eine Konnivenz zwischen dem englischen Minister und Rußland argwohnte. Wollten beide Mächte zusammenwirken, um Mahmuds sehnlichsten Wunsch, sich an Mehemed zu rächen, zu erfüllen? Rußland versäumte wenigstens nichts, den Sultan immer tiefer in diesen Gedanken zu verstricken. Die Pforte rüstete mit Macht, das türkische Heer sollte die ersten Proben seiner europäischen Fechtart ablegen; es stand am Taurus, Ibrahim-Pascha erwartete es. So standen die Sachen im Frühling 1839.

Eine wichtige Epoche für die Türkei wie für die Diplomatie der Mächte begann jezt. „Man wollte" — so erklärt sich Minister Thiers über die Politik des französischen Kabinets — „man wollte die Integrität des osmanischen Reichs. Wenn einige Theile von demselben sich lostrennten, sollte Frankreich dahin arbeiten, daß diese Theile unabhängige Staaten, nicht Stücke würden, untergeordnet einer Großmacht, welche die Suprematie in Europa anstrebt. Im Beginn der neuesten Ereignisse im Orient bot sich Frankreich folgendes Verhältniß dar: Es galt Konstantinopel gegen die vermuthlichen Plane Rußlands zu decken und zugleich Egypten gegen Englands Vorurtheile oder Interessen zu schützen. Die Aufgabe war schwer, es handelte sich um eine kühne, aber egoistische Politik: daß Frankreich die Mächte unwiderruflich trennte und dann seinen Bund für beide Theile nothwendig machte, so daß es die Bedingungen hätte diktiren können." — England wollte damals vor Allem ein inniges Verhältniß zu Frankreich, zugleich aber unmittelbares Handeln, und schlug vor, die beiderseitigen Flotten zu vereinigen, sie alsbald nach Syrien zu schicken, die kriegführenden Mächte zur Niederlegung der Waffen zu nöthigen und dann, nachdem so den Russen jeder Vorwand zum Erscheinen

n den Dardanellen genommen wäre, an den Dardanellen sich zu zeigen nd die Russen mit Bestimmtheit aufzufordern, sich zurückzuziehen, wobei ein Zweifel übrig gelassen wurde über die Folgen, die entstehen würden, enn Rußland der Aufforderung nicht Folge leistete. Das französische Kainet (Soult) erklärte auf diesen Vorschlag am 30. Mai 1839, es wünsche uvor Englands Entschlüsse vollkommen zu erfahren; übrigens scheine England seine Aufgabe bei der Anwesenheit der Russen in Konstantinopel sehr eicht zu nehmen, da es bloß von einer einfachen Aufforderung spreche. — Lord Palmerston antwortete am 14. Juni durch einen neuen Vorschlag: mmer vereintes Auftreten Englands und Frankreichs, alsbaldiges Handeln, Vereinigung beider Flotten, Aufforderung an den Sultan und an den Pascha, ie Waffen niederzulegen; nachdem Alles angewendet worden, um dieß zu ewirken, sollte man sich an die Dardanellen begeben, und wenn die Russen chon dort oder dahin in Marsch wären, von der Pforte die Einfahrt in ie Dardanellen verlangen und im Weigerungsfalle sie erzwingen. Auf iesem Wege war, wenn man sich an Navarin erinnert, ein feindliches Zusammenstoßen sehr wahrscheinlich. „Allein", fährt Thiers fort, „Frankreich konnte sich nicht für immer an Englands Politik gegen Rußland knüpfen;*) sein Wunsch war, alle Mächte einander nahe zu bringen, sie in einer europäischen Vereinbarung (concert européen) zu vereinigen." Es schlug vor, den Weg der Unterhandlungen einzuschlagen, von der Pforte für den Fall, daß die Russen in Konstantinopel ankämen, die Einfahrt in die Dardanellen und in das Marmara-Meer zu verlangen; zugleich einen Kongreß aller Mächte in Wien zu veranstalten, alle Flaggen, die englische, französische, östreichische und russische, zu vereinigen und gemeinsam zu handeln in Syrien und im Marmara-Meere, endlich sich an die Stelle des Sultans und des Pascha zu setzen, um die Bedingungen zwischen ihnen festzustellen. England wollte den Kongreß nicht zu Wien, sondern zu London oder zu Paris, und machte Einwendungen hinsichtlich der Vereinigung mit der russischen Flotte. Das östreichische Kabinet nahm den Antrag an, bemerkte aber, die große Thätigkeit, welche England und Frankreich bei dieser Unterhandlung entfalten, werde Rußlands Verdacht erwecken, und der Plan einer Konferenz in Wien werde dem russischen Hofe schwerlich genehm seyn. So geschah es. Rußland weigerte sich, in Wien zu erscheinen, und bemerkte, „durch eine unzeitige Thätigkeit werden die Mächte, statt Europa's Ruhe zu achten, am Ende sie gefährden und vielleicht vernichten." Rußland antwortete abschlägig, aber die Vereinbarung, die zu Wien scheiterte, kam vermittelst der Kollektivnote vom 27. Juli in Konstantinopel zu Stande. In dieser Note übernahmen die fünf Mächte gemeinsam die Regelung des türkisch-egyptischen Streites und machten den Sultan verbindlich, jeden definitiven Entschluß ohne ihre Mitwirkung zu suspendiren. Mit dieser pentarchischen Note, einem Werke des Fürsten Metternich, trat die Pforte als Schwächling unter den mächtigen Schutz von Europa, und die Macht des Vizekönigs wäre von dem vereinigten Willen und den verbundenen Kräften in die Gränzen gewiesen oder

*) Passy, Finanzminister unter dem Ministerium Soult, erklärte die ganze Darstellung Thiers für ein Gewebe von Entstellung; nicht England, sondern Frankreich habe den Vorschlag gethan, die Dardanellen zu forciren, und jenes habe Bedenklichkeiten dagegen erhoben. Dagegen behauptet Urquhart in seiner neuesten Flugschrift: Frankreich habe den Vorschlag Englands, die Dardanellen zu forciren, verworfen. Warum? „Frankreich konnte sich nicht für immer an Englands Politik gegen Rußland knüpfen."

getrieben worden, die man ihr gesteckt hätte. Aber es lag ja in den Absichten Rußlands, daß der Sultan schwach, in denen Frankreichs, daß Mehemed-Ali stark gelassen oder gemacht werde, in denen Englands, daß die Pforte stark, und Mehemed schwach gemacht werde. Die Note konnte sich also keinen Augenblick als eine pentarchische erhalten, weil über die Mittel des Schutzes der Pforte die Ansichten getheilt waren und die besonderen Interessen der Pentarchen sich offen widerstrebten. Das französische Kabinet billigte die Note dem Inhalte nach, tadelte aber die kollektive Form, d. h. es trennte seine besonderen Interessen von den allgemeinen europäischen und schied aus. Zugleich gab es der Pforte zu verstehen, sie solle sich auf eigene Hand mit ihrem Feinde verstehen. Rußland erhob gleichfalls Bedenken, Schwierigkeiten und legte Verwahrung ein; aber es blieb und schloß sich selbst enger an England an, weil seine Politik sich in Bezug auf Syrien und Egypten, obwohl auf verschiedenen Gründen ruhend, doch mit der englischen identisch fand. Warum schied aber Frankreich aus? Antwort: „Es galt eine kühne, aber egoistische Politik: daß Frankreich die Mächte unwiderruflich trennte und dann seinen Bund für beide Theile nothwendig machte, so daß es die Bedingungen hätte diktiren können.“ Also Frankreich hoffte auf einen Bruch der vier zurückbleibenden Mächte und auf seine Berufung als Schiedsrichter. England durchschaute den Plan, und schloß sich enger an Rußland an. Frankreich suchte dem englischen Kabinete zu zeigen, daß es zu schnell frohlocke, wenn es sicher zu seyn glaube, Rußland zum Verzicht auf sein ausschließliches Protektorat bewogen zu haben. Es war aber nicht mehr Zeit. Von dem Tag an stellte England an Frankreich eine Reihe von Vorschlägen, die Frankreichs Interessen äußerst zuwider waren. England schlug vor, die türkische Flotte dem Pascha mit Gewalt zu nehmen. Das Kabinet vom 12. Mai weigerte sich. Damit begann die Lockerung des Bundes, der dem englischen Kabinet längst schon auf der pyrenäischen Halbinsel zur Last geworden war. Es gelang dem französischen Kabinet, das englische zum Aufgeben des Planes, die Flotte gewaltsam zurückzuholen, zu bewegen. Nicht aber gab es die Forderung überhaupt auf, daß die Flotte zurückgegeben werde. Im September 1839 wurde über die Festsetzung der Gränzen zwischen der Pforte und dem Vizekönige unterhandelt. Das französische Kabinet schlug unterm 21. Sept. vor, dem Vizekönige Egypten und Syrien erblich, dazu noch Candia lebenslänglich zu sichern; bloß den Bezirk von Adana und die heiligen Städte sollte er aufgeben. England verwarf mit Bestimmtheit diesen Vorschlag. Es wollte dem Pascha nur Egypten lebenslänglich lassen. Oestreich war damit zufrieden, daß dem Pascha Egypten und Syrien erblich belassen würden; nur gegen den lebenslänglichen Besitz von Candia machte es Einwürfe. Preußen schien gleicher Ansicht zu seyn. Rußland legte große Gleichgültigkeit gegen die Abgränzungsfrage an den Tag. Plötzlich aber änderten diese Mächte ihre Ansicht und erklärten sich für diejenige Englands. Rußland schickte einen gewandten Diplomaten, v. Brunnow, nach London. Derselbe erklärte, Rußland sey hinsichtlich der Abgränzungsfrage ganz mit England einverstanden; hinsichtlich der Vollziehung sey es für Frankreichs Vorschlag, alle Flaggen zu vereinigen; nur sollte für die russische Flagge vorbehalten bleiben, was Europa ihr stets verweigert hatte: die englische und die französische Flotte sollten an der syrischen Küste gegen den Pascha exequiren und nur die russische in die Gewässer von Konstantinopel zugelassen

erden, wenn der Pascha die Hauptstadt bedrohe. Das englische Kabinet ahm diesen Vorschlag Anfangs an; es gelang aber dem französischen, es u der Ansicht zu bringen, daß der Antrag nicht zulässig sey, da er nichts nderes war als der Vertrag von Hunkiar Skelessi. England machte nun nen Vorschlag, der vielleicht hätte Gehör finden sollen: es bot am 3. kt. 1839 neben Egypten das Paschalik Acre, ohne den Platz Acre, erblich n. v. Brunnow verließ jezt London. Hätte das französische Kabinet da- als jenen englischen Antrag angenommen, so wären die nachmaligen Ge- hren verhütet worden, aber es wäre von den Kammern, bei deren damaliger unst für Egypten, getadelt worden. Das Kabinet vom 12. Mai ver- arf Englands Antrag mit Bestimmtheit. Als diese Antwort am 14. Okt. urch Marschall Sebastiani dem englischen Kabinet mitgetheilt wurde, rach Lord Palmerston mit einer Eiseskälte, daß mit Ehre die Be- prechung nicht weiter fortgeführt werden konnte, die einfachen Worte: Ich erkläre Ihnen im Namen des englischen Kabinets, daß das Zugeständniß es Paschaliks Acre zurückgenommen ist.“ Von diesem Tage an wurden ie Verhältnisse schwierig. v. Brunnow kam mit einem neuen An rage nach London zurück. Englands und Frankreichs Forderungen waren ugegeben: die französische und die englische Flagge sollten in das Marmara- Meer einlaufen und sich mit der russischen vereinigen, wenn diese sich in konstantinopel zeigte. Diese Einräumung war wichtig, man war zu London nd zu Paris sehr darüber erfreut, und man erörterte die Abgränzungs- rage wieder von Neuem. Was war das Ergebniß? Während Rußland uch in dieser Hinsicht ein Zugeständniß zu machen bereit schien, widersezte ich England. Es schlug vor, alle Flaggen sollen in die Dardanellen ein- aufen, wenn dort die russische erscheine, dem Vizekönige solle aber nur gypten erblich bewilligt werden. Frankreich verwarf diesen Vorschlag. Damals wurde der Marschall Sebastiani aus London zurückberufen und Guizot dahin geschickt. Seine Verhaltungsbefehle, von dem Ministerium Soult am 19. Februar ausgestellt, enthielten den Auftrag, für den Vize- önig wo möglich Egypten und Syrien erblich auszuwirken. Darauf folgte as Kabinet vom 1. März, Thiers an der Spitze. Frankreich stand be- eits isolirt mit seiner Ansicht, doch nahm es noch an den Unterhandlungen Theil. Es handelte sich darum: ob es Mehemed-Ali preisgeben, oder ie Isolirung, die einen Krieg im Hintergrund zeigte, behaupten solle. Jenes schien die in Frankreich herrschende öffentliche Meinung zu verbieten, Lord Palmerston aber wollte man nicht Recht geben, welcher meinte, Frankreichs Drohung, eine vereinzelte Stellung einzunehmen, sey nicht ernstlich, an dürfe nur beharren, und Frankreich werde sich darein ergeben und n seiner Vereinzelung nicht thätlich auftreten.“ Thiers blieb daher in er bisherigen Stellung, deren weitere Entwicklung sogar einen Krieg in Aussicht stellte, beschloß aber zu temporisiren. Guizot wurde angewiesen, einen Antrag zu stellen, die gestellten zu erörtern, die Nachtheile der zu London entworfenen Plane für den allgemeinen Frieden zu zeigen und stets emerklich zu machen, daß, wenn man der Politik Frankreichs Gewalt an- thun wolle, Frankreich Widerstand leisten werde. Mehemet-Ali wurde ls ein integrirender Theil des politischen Gleichgewichts in Europa aufge- tellt. Zugleich sollte aber Guizot eine Annäherung an England versuchen, einen Antrag zurückweisen, aber alle erörtern. Dem Vizekönige wurde im März 1840 gerathen, die Vorschläge der Mächte abzuwarten. Oestreich

und Preußen ließen damals die Bewilligung des erblichen, nicht bloß lebenslänglichen Besitzes von Syrien hoffen. Am 5. Mai trugen aber die vier Mächte nur noch das Paschalik Acre ohne Erblichkeit an. Zugleich traf ein türkischer Botschafter in London ein. Im Juni kamen die Unterhandlungen wieder auf die Idee der lebenslänglichen Ueberlassung von Syrien zurück, die sich bei dem hohen Alter Mehemeds wirklich als die angemessenste darbot, obschon sie die Lösung der Frage nur weiter hinausschob. Die Mächte hofften, wenn die Idee bei Palmerston durchgesezt wäre, Frankreich auch dafür zu gewinnen, oder mit ihm zu brechen. Thiers, nicht wissend, daß Palmerston so weit nachgebe, und befürchtend, mit Annahme dieses Antrags gegen den Pascha, der Erblichkeit verlangte, selbst Zwangsmittel anwenden zu müssen, gab ausweichende Antworten, schickte aber Perier nach Alexandrien, um Mehemed zur Annahme der Lebenslänglichkeit und Auslieferung der Flotte zu bewegen. Chosrew-Pascha, sein alter Feind, war entsezt, und in der Freude darüber hatte er dem französischen Konsul Cochelet die Zurückgabe der Flotte versprochen. Frankreich bezweckte hiedurch eine direkte Ausgleichung zwischen der Pforte und Mehemed-Ali, und erklärte in einer Note vom 5. Juli: es wäre unvernünftig, die Pforte und den Pascha von Neuem an einer gegenseitigen Verständigung hindern zu wollen. Dem widersezten sich aber eben die vier Mächte und namentlich England, da sie in einer direkten Ausgleichung die Vernichtung des gemeinschaftlichen Antheils an Lösung der Frage und den vollständigen und gesonderten Triumph Frankreichs in Alexandrien und Konstantinopel erblickten. Schon war Frankreich im Begriff, die Frucht seiner hinter dem Rücken der vier Mächte auf eigene Faust zwischen der Pforte und Mehemed-Ali betriebenen Unterhandlungen zu brechen, als der von Palmerston in Syrien angezettelte Aufstand einen Anlaß darbot, handelnd aufzutreten, und eilends den Vertrag vom 15. Juli zu unterzeichnen, welcher Frankreich erst am 17. Juli mitgetheilt wurde. Thiers rüstete; Mehemed-Ali, von Frankreich im Stich gelassen, verlor eine syrische Küstenstadt nach der andern; der Aufstand im Innern aber trieb die durch die Wirkung des Angriffs der vier Mächte entmuthigte Armee Ibrahims immer mehr in die Enge. Thiers machte der Krone den Vorschlag, die Flotte nach Alexandrien zu schicken und die Kammern einzuberufen, um von ihnen die Bewilligung vollständigung der Rüstungen zu verlangen; er stieß auf Widerstand und dankte ab.

Nie war eine Täuschung, eine Niederlage grausamer als die, welche die schlaue Politik Ludwig Philipps in dieser wichtigen Frage, welche den ganzen Orient und Occident umfaßt, erlitt. Nicht Soult, nicht Thiers (welcher nur im Geiste des frühern Ministeriums, obwohl vordringlicher und entschiedener handelte) haben sich so bitter getäuscht — Ludwig Philipp selbst. Daher ist diese Täuschung um so kolossaler ausgefallen. Und worauf ruhte sie? Auf der Vorstellung, daß Palmerston einen äußersten Schritt vermeiden werde, welcher den Bruch der Freundschaft und den Fall des Krieges nach sich ziehen müßte; auf der Voraussetzung, daß der Bund mit Frankreich den Whigs eine unhintertreibliche Nothwendigkeit geworden sey. Darum ging man in Paris so kühn, so rücksichtslos gegen England vor, um ungeachtet seiner Wünsche, Vorstellungen, Warnungen, Drohungen sich im Orient eine Stellung zu erobern, die man für gebietend hielt: weil man voraussezte, daß England, obgleich aufgeregt, erzürnt selbst von

en Worten nicht zur That kommen, daß der Unmuth des Lord Palmerston verrauchen, daß er sich dem Unvermeidlichen fügen werde, wie bei em Vertrag von Hunkiar-Skelessi, daß das Ministerium Melbourne ie französische Allianz als eine Nothwendigkeit und als eine Bedingung einer Existenz ertragen müsse und den Bruch mit Frankreich nicht einen Tag überleben würde. Die innere Schwäche des Whigministeriums also nd die Stärke seiner englischen Feinde, der kriegsinnenden Radikalen und er Tories, galt den Tuilerien für das Unterpfand seiner Ruhe; doch man ibersah die Linie, wo die zwischen den beiden Rivalen schwebende Frage ufhört, für England eine mit den Parteifragen vermischte Frage zu seyn nd wo eine nationale und englische im eigentlichen Sinne anhebt. Diese Linie berschritt die französische Politik, als sie Absicht und Aussicht auf eine Herrchaft im Mittelmeere, d. h. auf eine Niederlage der englischen Interessen in dem Mittelpunkte des Verkehrs dreier Welttheile unvorsichtiger als klug herausstellte.

Mit Unrecht beklagt sich Frankreich über Undank, über une indigne romperie. Es hat nur ein Recht zu beklagen, daß es in die Grube, die s England gegraben, selbst stürzte, daß es in einer Täuschung, die es Anderen ereitet, sich selbst fing. Indem es von der Pentarchie ausschied, glaubte s, der alsbald ausbrechende Streit zwischen den vier zurückbleibenden Mächten werde das Kabinet der Tuilerien zum Schiedsrichter aufrufen. Hierin eben täuschte es sich und sah sich unvermuthet isolirt. Die Furcht or einem Krieg und einem allgemeinen Brande, so glaubte Ludwig Philipp, werde John Bull eine Fessel anlegen, ihn nachgiebig machen; ber dieser ließ sich nicht schrecken, er erhob seine Faust und warf den Schrecken auf das Haupt Dessen zurück, der damit gedroht hatte. Das ist ohn Bulls Art. Schwerfällig und unbeholfen, wie die Maschine der nglischen Macht ist, verfährt das Kabinet im Einzelnen oft schlecht und ommt spät an: aber es tröstet sich am Ende mit dem Erfolge, den ihm eine materielle Stärke sichert. Lange wartete es zu und neue Ereignisse b, und zeigte in seinem Thun oft einen Mangel an Folgerichtigkeit und usammenhang, daß man in Verlegenheit kommt, einen vernünftigen lan und Verstand darin wahrzunehmen. Lord Ponsonby bestimmt Mahmud zum Krieg gegen Mehemed-Ali, aber nirgends eine Vorehrung an der Küste von Syrien oder Kleinasien von Seite Englands, m die Operationen des türkischen Heers zu begünstigen; dieselbe Sorglosigeit vor den Dardanellen, wo der französische Gesandte die Flotte des jungen Sultans, das lezte Bollwerk seiner Macht, nach Alexandrien lenkt, ährend Admiral Stopford in Malta vor Anker liegt; dieselbe Unbekümmertheit, als die Insurrektion des Libanon an die Thore von Beyrut lopft und der Vizekönig auf einem Theil seiner Flotte die zu ihrer Bekämpfung nöthigen Kriegsschaaren an die syrische Küste wirft — kein engisches Schiff war zu sehen, die englische Politik streitet sich ja in Neapel m Schwefel, und Stopford bewirthet nach erlangtem Siege die neapolitanischen Seeoffiziere. Da plötzlich fährt der Geist der Unterhandlung nd der Entschluß zu handeln mit einer wahren Berserkerwuth in den nglischen Staatssekretär des Aeußern, ein Federzug wirft den schon früher ohlgewordenen Friedensstand zusammen, und die Flotte legt in wenigen Wochen eine Reihe syrischer Küstenstädte in Trümmer. Dieß ist altenglischer Gebrauch, frühere Versäumnisse durch ein tüchtiges Dreinschlagen uszugleichen. Dieß ist zugleich Englands Macht. Sie hat im Mittelmeere

gesiegt; sie ist im Begriff, auch China zu erfassen und alle Küsten aller Meere, welche englischen Waaren Absatz versprechen, sich tributpflichtig zu machen; ihre eigene Schwerkraft und die Ueberproduktion des Fabriklandes treibt sie zu dieser Universalherrschaft. Es gibt Viele, welche der Welt dazu Glück wünschen, weil sie in England den Hort der Freiheit und Humanität erblicken. Wir geben zu, daß England in Stiftung und Erhaltung von Kolonien bisher eine außerordentliche Klugheit und Geschicklichkeit entwickelte, daß seine Institutionen, wie die keines andern europäischen Staates, geeignet sind, die theuersten Güter des menschlichen Lebens zu schützen und, wo sie ins Leben treten, Humanität und Civilisation zu verbreiten, d. h. Menschen und Bürger zu machen im vollen und schönen Sinne des Wortes; wir geben zu, daß unter dem englischen Dreizack in vielen seiner Herrschaft unterworfenen Ländern Aufklärung, eine bessere Verfassung der socialen Zustände und Wohlstand sich erhoben; aber wir glauben auch auf der andern Seite, daß jede Universalherrschaft, mag sie vom Dreizack oder vom Schwerte ausgehen, für die Völker ein Unglück ist, daß die wahrhaft kolossale Macht, zu welcher England von Jahr zu Jahr anschwillt, Regierung und Volk — wie im alten Rom — demoralisiren und einen fressenden, maßlosen Egoismus erzeugen muß, und daß auf diese Weise England seinem Berufe als Civilisateur nichtchristlicher Länder sich selbst immer mehr entfremdet, wenn nicht eine europäische Koalition dem exorbitanten Umsichgreifen zum Heile der Welt eine Schranke setzt. Ein englischer Diplomat setzte das Geheimniß der Macht Englands darein, daß seine unternehmenden Kaufleute auf friedlichem Wege durch Austausch ihrer Waaren in alle Länder und Welttheile eindringen, sich darin einnisten, englische Interessen befestigen, und daß jeder, wegen unausbleiblicher Gefährdung dieser sich aufdringenden Interessen später nothwendig gewordene Krieg den Schein des Rechtes für sich habe. Dieses Verhältniß hat sich nachgerade umgekehrt: England muß jezt den Krieg voranstellen, um seinen Waaren Absatz zu erkämpfen. China soll Gift kaufen! England kann bei der inneren Lage, in welcher es sich befindet, nichts für die Freiheit fremder Völker thun und hat es nie mit Willen gethan. Es ist sein Vortheil nicht, wenn asiatische Staaten in und durch sich selbst stark werden; es sucht in ihnen nichts Anderes, als Unterthanen, welche die enormen Nationallasten Englands tragen, die englische Macht erhalten und vermehren helfen und den englischen Maschinen Arbeit geben. England kümmert sich um die Freiheit anderer Staaten nichts; es hat keinen Laut erhoben, als Rußland sich Polen inkorporirte: vielleicht rechnete es darauf, daß dieses Polen dereinst noch gegen Rußland zu benutzen wäre. Gewaltig, wie es ist und alle Welttheile umspannt, ist es bereits kein europäischer Staat mehr, sondern ein sechster Welttheil, der die übrigen den Comptoirs seiner Kaufleute und dem großartigen Fuße, auf dem seine Lords leben, zinsbar machen möchte. Nur Ein Interesse lebt in allen Adern der englischen Politik: das des Handels. Frankreich glüht für Ruhm, das russische Kabinet — denn die 50 Millionen Leibeigene haben weder eine Ansicht, noch Willen — wird von der abstraktesten Leidenschaft bewegt, von der des ausgedehntesten Länderbesitzes: wir möchten wissen, welche Herrschaft und Suprematie, ob die der Handelsinteressen, oder des Ruhmes oder der Eroberungssucht für die Völker wohlthätiger und sanfter wäre. Englands Handelsinteresse wird nun auch den Vizekönig vollends erdrücken. Der Mann, auf den alle gottergebenen Anhänger des Islam

von Hindostan bis zum atlantischen Ocean, von der Kirgisensteppe bis gen Timbuktu blickten; der in wenigen Jahren ein für die Zustände der orientalischen Völker unläugbar kräftiges moslemitisches Reich gegründet; zu welchem Sendboten aus allen Ländern der Muselmänner eilten, weil man in ihm den Hort des Islam erblickt; an dessen Hof der Tscherkesse Samis-Bey erschien, dem der Tschahinschah der schiitischen Perser ein Schutz- und Trutzbündniß antrug, den die sunnitischen Afghanen um Schutz flehten gegen die rothhaarigen Inglis; um dessen Freundschaft die mohammedanischen Feudalfürsten Hindostans sich bewarben; der in den Augen aller Gläubigen für den Regenerator des gesunkenen Orientes, als Schutzwehr gegen die immer gewaltiger einherfluthende Völkerwanderung des Occidents in den Orient angesehen wird: dieser Mann und seine neue mohammedanische Macht muß vernichtet, und Syrien und Egypten für die Pforte, für England gewonnen werden. So verkündet es der neueste „Bericht Bowrings über die Handelsstatistik von Syrien, London 1840". Wir lesen demgemäß in diesem Berichte (dem Ergebniß einer im Auftrag der Regierung unternommenen Beobachtungsreise nach Egypten, Syrien und Candia): daß die Einfuhr der brittischen Erzeugnisse und die Erweiterung des Handels in Syrien nur zum Heile dieses Landes gereichen könne; es scheine nothwendig, daß hier die Herrschaft Großbrittaniens aufgepflanzt werde, damit die Leitung der Geschicke des Ostens in englischen Händen bleibe; es möge dieses Land gleichsam ein Gleichgewicht darbieten gegen die riesenhaften Plane Rußlands. „Syrien ist das verbindende Glied zwischen dem Mutterland und dem Reich in Indien, dessen politische Größe und Festigkeit wesentlich von dem Besitze dieser Gestade des mittelländischen Meeres abhängt. Syrien sollte daher sowohl in politischer als kommerzieller Beziehung zu Erreichung dieser großen nationalen Zwecke als Ausgangs- und Anhaltspunkt betrachtet werden."

Mit dem Vertrag am 15. Juli ist die orientalische Frage in ihre vierte Phase eingetreten, welche durch die Allianz zwischen England und Rußland bezeichnet wird. Dieser Bund ist der lockerste von allen, welche man in diesem Streite widerstrebender Interessen sich als möglich denken kann. England kann keinen Vortheil in Syrien und Egypten für sich anstreben oder erlangen, ohne daß Rußland gleiche Ansprüche erhöbe. Schon hierin liegt ein Keim zur Spaltung, es müßte denn England gesonnen seyn, Rußlands Wünsche auf Konstantinopel oder einzelne Theile des türkischen Reichs befriedigen zu wollen. Wirklich meint Urquhart*), den Lord Palmerston als einen Verräther anklagend, daß der Vertrag vom 15. Juli allein zu Rußlands Interesse ausschlagen und ihm die europäische Türkei in die Hände spielen werde; und ein anderer ungenannter Schriftsteller sagt: „die englischen Staatsmänner waren zu der Ueberzeugung gekommen, daß man den neuen lebensfähigen mohammedanischen Staat nicht heranwachsen lassen dürfe, und daß Syrien und Egypten für die Sicherung des brittisch-asiatischen Reiches nicht entbehrt werden könne, selbst auf die Gefahr hin, dafür Rußland Konstantinopel, die Uferlandschaften des schwarzen Meeres und einen Theil von Kleinasien überlassen zu müssen." Allein es ist nicht anzunehmen, daß England dieß zugäbe, oder einzuräumen vermöchte, so lange Oestreich noch ein Interesse und die Macht hat, einer Erweiterung Ruß-

*) La Crise, ou la France devant les quatre puissances 1840.

lands gegen die Donau hin Einhalt zu thun. England wird sich vielmehr hüten, die russische Macht zu vergrößern, nachdem ihm diese gerade in Asien so lästig geworden. Mit England wird also Rußland seine Plane wohl nie ausführen, wohl aber hat es Chancen, sie gegen England mit Frankreich zu realisiren, und darum gewinnt die Isolirung Frankreichs — eine Lage, in welcher es zu einer Allianz mit Rußland heranreift — für die nordische Macht eine so hohe Wichtigkeit. Frankreich, Rache gegen England schnaubend, von dem es sich überlistet, ja Angesichts Europa's an den Pranger gestellt sieht, auf's Tiefste verletzt durch dessen Exekution an Mehemed Ali, nach dessen Züchtigung und Schwächung das englische Kabinet jetzt in Konstantinopel wie in den türkischen Provinzen ungehinderten Einfluß übt und ein faktisches Protektorat übernimmt — Frankreich muß, wenn es auf seine bisherigen Plane nicht verzichten will, mit Rußland in Allianz treten und die Seemächte mittleren und dritten Rangs an sich zu ziehen suchen, um Englands unermeßlich umgreifendem Uebergewichte auf dem Hauptmarkte dreier Welttheile eine Schranke zu stecken. Und so dürfte sich früher oder später die Allianz, nachdem sie lange genug in unnatürliche Stellungen geschoben und verkrümmt war, wieder auf ihren Ausgangspunkt, auf den wir sie im Jahr 1830 gefunden, zurückwenden und die beiden Mächte zusammenführen, die, trotz der Verschiedenheit ihrer inneren Staatsverhältnisse, in äußeren Fragen, zumal wenn Deutschland darein verwickelt ist, natürliche Verbündete heißen müssen. Und dahin zielte auch Rußlands Politik, wenn sie die englisch-französische Allianz zu trennen und Frankreich in eine Stellung zu versetzen suchte, in welcher es sich beinahe genöthigt sieht, um seine Freundschaft sich zu bewerben. Wirklich räth hier eine nicht geringe Partei zu dieser Allianz mit Rußland, ja sie wird Frankreich in dem Augenblicke zur Nothwendigkeit, wo es deutsche Heere auf Seite seines Gegners erblickt, mit dem es seit zehn Jahren eine erheuchelte Freundschaft unterhalten und lange schon in Portugal und Spanien einen geheimen Krieg geführt hat. So lange das französische Kabinet noch seine Plane im Mittelmeer verfolgte, wandte es sich von der Rheingränze ab und zeigte kein Verlangen, in die Angelegenheiten der östlichen Staaten sich einzumischen; es leistete vielmehr den deutschen Fürsten den nicht geringen Dienst, daß es mit ihnen die revolutionäre Propaganda unterdrücken half. Aus dem Mittelmeer zurückgeworfen durch den Vertrag vom 15. Juli, in welchem zwei deutsche Mächte als Mitkontrahenten unterzeichneten, mußte es seine Blicke nach dem Rhein lenken, und es zeugt von geringer Einsicht oder blinder Leidenschaftlichkeit, wenn man ihm daraus ein Verbrechen machen will. Der Stoß, den der Hafen von Toulon gethan, mußte sich, der vom Vertrag des 15. Juli ertheilten Richtung gemäß, bis an die Rheinbrücke zu Kehl fortpflanzen. Hätten die beiden deutschen Großmächte die syrisch-egyptische Frage als eine französisch-englische angesehen, so hätte der gegenseitige Unmuth der beiden Kabinete von St. James und der Tuilerien im Mittelmeer sich an einander reiben und ein Seekrieg sich als Mittel der Lösung herausstellen mögen: allein indem man die englisch-französische Frage — denn das ist der Streit wider und für Mehemed-Ali — zu einer europäischen stempelte, indem man die Scheidung des europäischen Elements von dem speziell französisch-englischen in der verhängnißvollen Frage unterließ, wurden die beiden deutschen Großmächte in der französisch-englischen Frage engagirt, die früher oder später noch zum Kriege führen wird.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß

zu der

Geschichte Egyptens bis zur Herrschaft der Araber

von

Champollion-Figeac.

A.

Abdallatif, arabischer Schriftsteller, gibt eine Idee von der Größe und en Ruinen von Memphis, 322—323.

Abraham, Zeit und Ursache seiner Reise nach Egypten; wie er mit seiner Frau Hagar von dem Könige wieder entlassen wird, 330.

Abriß, historischer, von den ältesten Zeiten an bis zum Einfall der Araber nter Omar II., gegründet auf die Listen Manetho's und die Originaldenkmale; urze Zusammenfassung der Geschichte von Diodor von Sicilien, 307—309; Dynastien, nach Manetho: 1te, 8 Könige, regierte 252 Jahre; Menes, der rste dieser Könige, sezt das erbliche Königthum an die Stelle der Theokratie, verherrlicht seine Regierung durch nützliche Arbeiten und durch seine Eroberungen; ach ihm sein Sohn Athothis, und sechs, bei welchen die Regierung immer vom Vater auf den Sohn übergeht: Cencenes, Uanephis, Usaphes, Niebais, Nempses und Simempsis, 309—310; 2te, 9 Könige, regiert 297 Jahre: Bochos, Chous, Biophis, der auch die Frauen für erbfolgefähig erklärt, Clas, Sethines, Chaeres, Nephercheres, Sesochris, Cheneres, 310—11; 3te, 8 Könige, regiert 197 Jahre: Necherophes, unter welchem Egypten on den Libyern angegriffen wird, Sesorthos, der sehr geschickt in der Arzneiunde war und die Schreibekunst vervollkommnete, Tyris, Mesochris, Souphis, Sosertasis, Aches und Sephuris, Kerpheres, 311—312; 4te, 17 Könige, egieren 448 Jahre: Suphi, Sensauphi, Mancheres, Soris, Ratoeses, Richeres, Sebercheres, Tamphtis sind allein von ihnen genannt; seit dem Anfang dieser Dynastie Erbauung der Pyramiden von Ghize und mehrerer andeer, ihre Beschreibung, 312—319; — 5te, ausgegangen aus Elephantis, 9 Könige, regiert 248 Jahre: Usercheres, Sephres, Nephercheres, Sisiris, Cheres, Rathuris, Mencheres, Tancheres, Onnos, 319—320; — 6te, us Memphis stammend: 5 Könige und 1 Königin, regiert 203 Jahre: Othoes, Phios, Methusuphis, Phiops, Mentheſuphis, die Königin Nitocris eine Schwester, welche List gebrauchte, um die Mörder ihres Bruders zu bestrafen, nglückliches Ende dieser durch ihre Schönheit gefeierten Königin, 320—321; — te, 5 Könige, regiert 75 Jahre; ihre Namen sind unbekannt geblieben, 321; — te, 5 Könige, regiert 100 Jahre; die Geschichte hat uns ihre Namen nicht aufehalten, 321; — 9te, aus dem herakleopolitischen Nomos stammend, 4 Könige, egiert 100 Jahre: Achthoes, grausamer König, von einem Crocodil gefressen, 21; — 10te, aus Heracleopolis stammend, 19 Könige, regiert 185 Jahre; ie lange Memphis der Aufenthalt der königlichen Familien war, Idee von der racht dieser Stadt, 321—323; — 11te, aus Theben stammend, 17 Könige, regiert 9 Jahre; von diesen Königen ist uns blos der lezte Ammenemes bekannt, 23—324; — 12te, 6 Könige und 1 Königin, regiert 160 Jahre: Sesochris,

Ammenemes oder Ammenemoph, Sesostris (wahrscheinlich Sesostris der Aeltere), Labares, der das Labyrinth erbaut haben soll, Ammeres, ein dritter Ammenemes, die Königin Scenniophres, 324—325; — 13te, 60 Könige deren Namen nicht bekannt sind, regieren 453 Jahre, 325; — 14te, aus Sais (Xois) stammend, 76 Könige, regieren 484 Jahre; ihre Namen sind nicht auf uns gekommen, 325; — 15te, aus Theben stammend, regierte 250 Jahre; die Zahl der Könige ist uns unbekannt, 325; Denkmale konstatiren blos die Existenz des Mereuchres, des 7. Königs dieser Dynastie, des Osymandias, der auch in dieselbe gehörte, und dessen Heldenthaten abgebildet wurden, endlich eines andern in einem Grabmale bezeichneten Königs, 326—327; — 16te, mehrere Könige regieren 190 Jahre; von diesen Königen sind uns allein bekannt: Ptahamtes Osortasen, sein Sohn, berühmt durch seine Heldenthaten und den Tempel, den er dem Horammon errichten ließ; sein Nachfolger Amenhembe und der letzte von Allen, Timaos, der sein Leben im Kampfe gegen die Hirtenkönige verlor. Reise Abrahams nach Egypten 327—333; — 17te, die Dynastie der Hirtenkönige oder Hykfos, welche Egypten von Memphis an bis ans mittelländische Meer in Besitze hat, und zugleich die der Pharaonen, welche sich in Oberegypten festsetzten. 6 Hirtenkönige, welche 259 Jahre, 10 Monate regierten: Salathis, Beon, Apachnas, Apophis, Anan, Asses oder Asseth; Verwaltung Josephs, wahrscheinlich unter der Regierung des Apophis; sechs pharaonische Regierungen in den nämlichen 260 Jahren: Amenemhjom II., Osortasen II, sein Sohn Osortasen III., Amenemhjom III., ein fünfter König, von dem man blos den königlichen Vornamen kennt, endlich Ahmos (bei den Griechen Amosis), der die Hirten besiegte und den lezten ihrer Könige in eine Stadt einschloß, deren Belagerung er unternahm 333—339; — 18te, 17 Könige, regiert 348 Jahre (siehe die Tafel S. 590—591), Abzug der Hirtenkönige, 339; Erbauung der schönsten Gebäude 349 u. flg.; Auszug der Hebräer 385—386; Niederlassung egyptischer Kolonien in Griechenland 384 und 392 (19. Dynastie), Eroberungen in Afrika, Asien und Europa, 377—378; Erklärung einer Schwierigkeit wegen der Regierung der Königin Amense, 342—343; merkwürdige Denkmale, die sie erbauen ließ, wo man noch ihr Grabmal sieht, 343—348; Denkmale aus der Regierung des Moeris, ihres Sohnes, 348—351; Amenophis II., sein Sohn, läßt zahlreiche Gebäude in Nubien errichten, 352—353; sein Nachfolger Thuthmosis IV. trägt einen durch eine noch vorhandene Inschrift beurkundeten Sieg über die Libyer davon, 353; sein Nachfolger, Amenophis III., war der Gründer der Paläste von Luxor; wurde dargestellt durch die redende Statue Memnons, trug über die Aethiopier einen durch die Reste eines seiner Kolossen, welche das Museum von Paris zieren, beurkundeten Sieg davon, 354—360; Horus, sein Nachfolger, hinterließ auch zahlreiche Denkmale, 360—364; nach Horus regierte seine Tochter Tmahumot 12 Jahre 361; Rhamses I. folgt seinem Vater und seiner Schwester, sein Grabmal, das noch vorhanden ist, ist nur mit Malereien geziert, 364—366; Menephtha I., sein Sohn, ist nur durch die Denkmale bekannt; Beschreibung einer Grotte (speos Artemidos), die einen unterirdischen von diesem König beendigten Tempel bildet, durch Champollion, der sie entdeckt hat, 366—368; Palast Kurna oder Menephtheum, seine Beschreibung, 368—370; Belzoni entdeckt das Grabmal Menephtha's I., 371; Regierungen seiner beiden Söhne Rhamses II. und Rhamses III. oder Sesostris, 373—387; nach Sesostris, einer seiner Söhne, Menephtha II.; endlich seine Tochter, die Königin Thaoser, durch welchen Zufall seine Regierung entdeckt wurde; hernach Menephtha III., dessen Grabmal nicht vollendet wurde; endlich Rhameri, 387—390; — 19te, 6 Könige (wahrscheinliche Zahl), regiert 194 Jahre; zweiter Einfall der Hirten, von dem ersten König Rhamses-Meïamun zurückgeschlagen; seine Heldenthaten, Wichtigkeit der Denkmale, welche er erbauen ließ; nach ihm die Rhamses V., VI., VII., VIII. und IX. von Manetho Thuoris genannt, 391—401; — 20ste, 12 Könige, regiert 178 Jahre; die Rhamses X., XI. und XII.; Amenemses hernach die Rhamses XIII., XIV. und XV. oder Rameri; Pabor Amonii Großpriester Amons; Pihme auch Großpriester; endlich 2 Fürsten, deren Namen uns unbekannt sind, 401—406; — 21ste, 7 Könige, regiert 130 Jahre: Manduitep (Mendes oder Smendes Manetho's), Aasenes oder Aasen (Psusennes oder Phusenes oder Phuneses Manetho's), beide durch Denkmale bekannt; ihre Nachfolger nennt blos Manetho: Nepherchéres, Amenophthis, Osochor, Psinaches, Psusennes oder Aasen; die Dynastie, welche zugleich

mit David und einigen seiner Nachfolger regiert, 406—407; — 22ste, von Bu-
bastis ausgegangen, 5 Könige sind bekannt und wahrscheinlich 2 oder 3 unbekannt,
regiert 120 Jahre: Scheschonk (Sisak in der Bibel, Sisonchis Manetho's)
Osorschon, Scheschonk II. (Sesonchis II.), Takelothes, Osorschon
II., sodann seine beiden Nachfolger nach Manetho, der sie nicht nennt, 407
—412; — 23ste, aus Tanis stammend, 4 Könige, regiert 89 Jahre: blos drei
sind durch die Denkmale angezeigt: Ptahavtey, Osortasen, Amen-Hem-
Djam (nach Manetho: Petubastis, Osorthon, Psammus), 412; — 24ste,
ein einziger König, Bocchoris, regiert 44 Jahre: er wird von den Aethiopiern,
welche Egypten erobern, getödtet, 412—413; — 25ste, genannt die äthiopische:
erster König, Sabako, der 12 Jahre regiert; nach ihm Sephechos, Manetho
zufolge; sodann Tahraka, der wenigstens 20 Jahre regierte (die Erzählung He-
rodots, der einen König Setho nennt, hält der Verfasser nicht für zulässig);
endlich würden ein vierter äthiopischer König, Ammerris, nach Manetho (Amo-
nasso, nach den Denkmalen) und zwei andere Pionscheï und Asylt, diese Dy-
nastie beschlossen haben mitten unter den Unruhen ihrer Vertreibung durch eine
neue aus Saïs stammende Familie, 413—416; — 26ste, 9 Könige, regiert 150
Jahre: Aephinatis, Nechepsos und Nechao (die drei ersten nach Manetho),
sodann nach den Denkmalen: Psammetich, der den Fremden den Eintritt in
Egypten erleichtert; beträchtliche Auswanderung egyptischer Truppen nach Aethio-
pien; Ausführung großer Werke unter seiner Regierung; hernach sein Sohn
Necos, Nechao II., nach Manetho; Beginn der Arbeiten am Verbindungs-
canal zwischen beiden Meeren; Sieger in Judäa, wird er von Nabuchodonosor
zurückgeschlagen, 417—421; Psammetich II. regiert 17 Jahre, nach den Denk-
malen; mehrere Frauen dieses königlichen Geschlechts führen den Namen Nitocris;
von seinem Nachfolger Apries fallen die Egypter ab, entthronen ihn und richten
ihn hin, nachdem sie Amasis zum König gewählt haben, unter welchem Egypten
blüht; er heirathet die Tochter des Apries, deren Grabmal sowie auch das seinige
von Cambyses beschimpft wird; seine Verbindungen mit Polycrates und
Solon; sein Sohn Psammetich III. regiert nur 6 Monate, wird von Camby-
ses besiegt und getödtet, 421—430; — 27ste, die Dynastie der Perser, 7 Könige,
regiert 120 Jahre: Cambyses, der grausam regiert, Darius I., Xerres I.,
Artaxerxes, Xerxes II., Sogdianus, Darius-Nothus; die Egypter,
von den Athenern unterstützt, kämpfen mehrere Jahre, werden aber unterworfen;
endlich stellt sich ein Egypter Amyrtäus an ihre Spitze, schlägt den Feldherrn
des Darius-Nothus und stellt die Gesetze und den Cultus der Pharaonen
wieder her. Dieser König bildet allein die 28ste Dynastie, die 6 Jahre dauert,
430—437; — 29ste, bestehend aus 5 Königen, regiert 21 Jahre; der erste Nu-
putph oder nach den Griechen Nepherites, dessen Abstammung aus Mendes
dieser Dynastie den Namen mendesische gab; der zweite Hakor oder nach den
Griechen Achoris; der dritte Psimuth, von Manetho Psammuthes ge-
nannt; der vierte Muthis und der fünfte Nephereus, 437—438; — 30ste und
letzte egyptische Dynastie, 3 Könige, regiert beinahe 38 Jahre: Nektanebes I.
Nevs oder Tachos, der das Bündniß mit den Lakedämoniern zur Zeit des
Agesilaus wieder erneuert, endlich Nektanebes II., der von Darius Ochus
besiegt, sich nach Aethiopien zurückzieht und dort bleibt, 438—441; — Herrschaft
der Perser; Ochus regiert 2 Jahre, sein Sohn Artes ebenfalls zwei Jahre;
Darius endlich 4 Jahre, 441—442; — 31ste Dynastie: Alexander, sein Bruder
Aridäus, seine beiden Söhne Alexander und Herkules; Interregnum bis
zur Thronbesteigung des Ptolemäus Soter, 27 Jahre. Alexander entreißt
Egypten den Persern und gründet daselbst Alexandrien. Er läßt Cleomenes
als Statthalter zurück. Nach dem Tode Alexanders empfängt Ptolemäus,
einer seiner Generale, als seinen Antheil die Statthalterschaft über Egypten, wo
übrigens als König anerkannt wird Philipp Aridäus, der Bruder Alexanders,
442—450; nach ihm fällt die Krone an seinen Sohn Alexander, den Sohn der
Roxane; Cassander opfert alle drei seinem Ehrgeize, so wie auch den jungen
Herkules, den Sohn des Alexanders und der Barsine; Ptolemäus, nach-
dem er Egypten gegen mehrere seiner Nebenbuhler vertheidigt hatte, wird unter dem
Namen Ptolemäus Soter als König anerkannt, im Jahr 305 vor Christo, das
seine Münzen als das 20ste Jahr seiner Regierung anzeigen, 450—459 und 467;
— 32ste Dynastie, regiert 294 Jahre, 13 Könige oder Königinnen: die Lagiden
oder Ptolemäus, durch folgende Namen unterschieden: Soter, Philodelphus,

Evergetes I., Philopator, Epiphanes, Philometor, Eupator, als Kind nach einer Regierung von einigen Monaten gestorben, Evergetes II, auch Physcon und bisweilen Kakergetes genannt, Soter II., von Alexander I. entthront, welcher wieder von Soter II. entthront wird, der von Neuem 7½ Jahr regiert; eine Königin, Berenice, nimmt, nachdem sie 6 Monate allein regiert hat, zum König und Gatten an Alexander II., der von seinen Unterthanen verjagt wird, seine Krone dem römischen Volke vermacht; Dionysus Auletes oder Neuer Dionysus, der aus Egypten flieht; während seiner Abwesenheit regiert seine älteste Tochter Berenice, die er bei seiner Rückkunft hinrichten läßt; er regiert noch drei Jahre und verordnet durch sein Testament, daß Rom die Erbfolgeordnung aufrecht erhalte, die er unter seinen Kindern festgesezt hat. Seine Tochter Cleopatra, das älteste seiner 4 Kinder, bleibt allein im Besitze des Thrones bis zur Niederlage des Antonian durch Octavian; sie gibt sich den Tod und Egypten wird eine römische Provinz, 459—538; Augustus wählt für sich allein den Präfekten, den er Egypten sammt einer abgesonderten Verwaltung gibt; die Aethiopier machen einen Einfall daselbst, werden aber zurückgeschlagen; verschiedene Tempel nehmen die Namen und Bilder mehrerer Kaiser auf; Unruhen zu Alexandrien während der Regierung des Caligula; in dieser Stadt wird Vespasian zuerst als Kaiser ausgerufen, 538—544; unter Domitian schlägt das Christenthum seine ersten Wurzeln in Egypten, und Alexandrien ist zum der Sitz des Patriarchen; unter Trajan gibt die Feindschaft zwischen Griechen und Juden Veranlassung zu großen Unruhen; Aufstände bestimmen Hadrian sich nach Egypten zu begeben; sie dauert sogar unter der Regierung der Antonine fort; Septimius Severus, von den Grundsätzen Augusts abweichend, gibt Egypten einen Senator zum Präfekten, und schleudert ein Verfolgungsedikt gegen die Christen; Caracalla straft die Epigramme der Alexandriner grausam; nach ihm werden die Trennungen heftiger; zu Ehren des Alexander Severus, unter welchem Egypten einige Ruhe genießt, wird eine Säule errichtet; nach ihm flüchten sich die von den Egyptern verfolgten Christen in die Einöden von Thebais; die Königin Zenobia erobert Alexandrien, 515—550; Diocletian stellt mit Grausamkeit seine Herrschaft in Egypten wieder her und verfolgt die Christen. Constantin begreift Egypten in das morgenländische Reich mit ein; Unruhen erregt durch die Lehre des Arius; Julian begünstigt die egyptische Religion; fortwährend religiöse Streitigkeiten; das Christenthum siegt nach blutigen Kämpfen allmälig über den alten Cultus; die Perser erobern Alexandrien; die Jakobiten oder Copten bilden eine der römischen Herrschaft feindlich gegenüberstehende Secte; endlich beginnen unter Heraklius die Bemühungen der beiden Patriarchen Cyrus und Benjamin und des Copten Makaukas, die Araber herbeizurufen und sie dem Joch der Römer zu entziehen. Amru, von Omar, dem Lieutenant Mahomet's, gesandt, erobert Alexandrien, sodann ganz Egypten und sezt daselbst den Islamismus fest, der noch daselbst herrscht, 550—558.

Abyssinien, charakteristische Züge der Abyssinier, 33—34.

Aethiopien, Wiege der egyptischen Bevölkerung, 31 u. flg.; gab Egypten die bei ihm eingeführte theokratische Regierungsform, 41; in mehreren Tempeln Nubiens, die von äthiopischen Königen errichtet wurden, findet man Spuren von der Gleichförmigkeit des Cultus, der hieroglyphischen Schrift und der Hauptinstitutionen beider Nationen, 480 (s. Ergamenes).

Albuquerque, ein Portugiese, will Egypten durch Ableitung des Nils zu Grunde richten, 16.

Alexander der Große kommt in der Oase Ammons an und befragt dort das Orakel Jupiters, 20; er entreißt Egypten den Persern, gründet Alexandrien und läßt daselbst Cleomenes als Statthalter zurück, 444—445; sein Leichnam wird dahin gebracht, 448; Beraubung seines Grabmals durch einen der Lagiden, 519.

Alexandrien; die Mitglieder der Priesterkaste sollen alle jährlich eine Reise zu Wasser dahin machen, 106—107; der Pharos, auf der Insel Pharos errichtet, sollte die Schifffahrt in der Nähe des Hafens der Stadt erleichtern; Beschreibung dieses Bauwerkes, nach welchem von einem römischen Kaiser ein anderer erbaut wurde, 470; Ptolemäus Soter, der Gründer der alexandrinischen Schule; Gelehrte, welche diese Schule verherrlicht haben, Ursachen, welche ihren Untergang herbeigeführt haben, 470—472, 483, 492—493, 511; Alexandrien, der erste

lufenthalt der Patriarchen der christlichen Kirche Egyptens, 545; der Kaiser Claudius hebt die alexandrinische Schule wieder, 545; Caracalla straft grau-m die von den Alexandrinern auf ihn verfaßten Epigramme, 549; die Perser erobern Alexandrien im Jahr 616 nach Christo, 557; die Griechen halten ort eine lange Belagerung gegen den arabischen Feldherrn aus, Einnahme der Stadt und Unterwerfung des übrigen Egyptens, 558 (s. Alexander).

Ammon-ra mit dem Widderkopfe, großer Gott Egyptens, dargestellt in en Sculpturen des Tempels von Om-Beyda, 21.

Anubis, was sein gewöhnliches Emblem war, 409. (S. auch die Artikel Ninos, Religion.)

Apis (der Ochse): eine Spazierhalle wurde für ihn neben dem Tempel des Phtha zu Memphis erbaut, 419 (s. auch die Artikel Minos und Religion); Cambyses erdolcht ihn, 430; der Apisdienst wird von dem König Chous einge-ichtet, 311; unter dem Kaiser Julian wird ein neuer Apis entdeckt, 552.

Aristoteles hat zuerst die Kunst, die Hühner in Oefen auszubrüten, be-chrieben, 221.

Arsinoë, der Name mehrerer Städte, ihre Lage, 499.

Astrologie, Astronomie. Unter den Malereien am Grabmale eines Rhamses findet man eine Darstellung der Sternbilder und ihres Einflusses, 97 und 399; Aristarch behauptet die Bewegung der Erde, 483; Datum einer on Polybius erwähnten Mondsfinsterniß, 486; mehrere andere werden von Hipparch beobachtet, 493. (S. auch die Artikel Biot, Kalender, Champol-ion der Jüngere, Priesterkaste, Fourier, Letronne, Sirius, Timocharis.)

Athene, Minerva, die Göttin Neïth der Egypter, 282—283.

Augustus (der Kaiser) und seine ersten Nachfolger: ihre Politik und ihre Vorsichtsmaßregeln in Betreff Egyptens, 60, 510—542; sie lassen mehrere Obelis-en nach Egypten bringen, 92—93; Alexander Severus und Diocletian wollen den Egyptern einige ihrer Bücher wegnehmen, 161; die Namen mehrerer römischer Kaiser finden sich auf den Sculpturen eines Tempels zu Esneh, 185; Germanicus läßt sich von den ältesten Priestern hieroglyphische Zeichen über ie Militärmacht des alten Egyptens erklären, 187, 188; von den Einwohnern on Busiris wird dem römischen Präfekten Balbillus eine Statue errichtet, ür welche Wohlthat, 213; Diocletian nimmt Egypten seine Münzstätte weg, 56; Augustus schafft den Gebrauch des unbestimmten Jahres in Egypten ab nd bringt ihm das bestimmte auf, daher die Zeitrechnung des Augustus 262—65; in einem kleinen Tempel von Theben werden die Kaiser Hadrian und Otho oder seine Nachfolger dargestellt, wie sie den egyptischen Gottheiten opfern, 76—278; August, Caligula, Trajan setzen den Bau des Tempels in Nubien ort, ohne ihn zu beendigen, 352.

B.

Bacchus; seine Hauptembleme werden neben Osiris abgebildet, 148.

Belzoni: Wichtigkeit zweier Inschriften, welche er zu Philä gefunden hat, 47; führte zu Paris das genaue Modell des von ihm aufgefundenen Grabmals Nenephtha's I. aus, 366; er gab in einem großen Atlas die Hauptstücke der Bildhauerkunst und Malerei an demselben heraus, 371.

Beni-Hassan, ein durch mehrere unterirdische Gewölbe merkwürdiger Ort, 190—191; eines dieser Denkmale mit dorischen Säulen ist das Grabmal eines Feldherrn, 412.

Berenice, eine Königin, deren Haar ein Sternbild bildet, 483; ließ Pferde zu Wettrennen bei den olympischen Spielen erziehen, eb.

Berenice, Name von 4 Städten, ihre Lage, 498.

Beschneidung, vorgeschrieben durch die egyptischen Gesetze, 49, 132.

Bevölkerung. — Abhandlung des Verfassers über den Punkt: zu welcher Menschenrasse gehörten die alten Egypter? — Die Bevölkerung stammt aller Wahr-cheinlichkeit nach aus Aethiopien; Erwägungen über die Fortschritte der Civilisation während der 2300 Jahre vor der Regierung des Augustus, 32—46.

Bischir, ein Fisch des Nils, von merkwürdiger Gestalt, 23.

Bildhauerkunst, Epoche ihres Verfalls, vornehmlich an einem kleinen Tempel des Thoth (Hermes) sichtbar, 513.

Biot, citirt über die astronomischen Kenntnisse, welche die Egypter erlangt hatten, über das Verhältniß ihres unbestimmten Jahres zum wahren Jahre, über die Austheilung der von Champollion dem Jüngeren erklärten Emblemen 114—116; entwickelte in einem besonderen Werke die Ansicht Champollions über das Datum der Einführung des egyptischen Kalenders, erforschte die Einfachheit der Bezeichnung ihres unbestimmten Jahres, seiner Beziehung zu den wechselnden Zuständen des Nils, und zog daraus mehrere Folgerungen, 263—264.

Bubastis, eine durch die Ruinen eines großen Tempels merkwürdige Stadt; welche Könige sie mit großen Bauwerken geschmückt haben, 411.

Bücher, nützliche oder merkwürdige, von verschiedenen Egyptern geschrieben, 160—162.

Bürgerliches Jahr; die Egypter hatten es absichtlich kürzer gemacht als das Sonnenjahr, 257.

Byssus (Leinwand). Die Priesterkaste lieferte jährlich eine gewisse Quantität an den königlichen Fiskus, 106; diente zu Bändern für die Mumien, zur Kleidung, besonders der Priester, war vielleicht Baumwollenzeug; ohne Zweifel waren in den Tempeln Werkstätten für solche Gewebe, 217—218.

C.

Cailliaud hat sich den Quellen des Nils sehr genähert, 12; sammelt Crocodileier, welche in seiner Barke ausgebrütet werden, 28; schildert die Berbern oder Barabras, die gegenwärtigen Bewohner Nubiens, 33—34; entdeckt und kopirte die berühmteste genealogische Tafel, 295—296; Beschreibung und Erklärung dieser Tafel, 302—304; fand reiche Smaragdminen wieder auf, 498.

Calasirier, Hermotybier, Benennungen der Krieger zur Zeit des Herodots, 171.

Callixenus von Rhodus gibt in seiner Geschichte von Alexandria die Beschreibung eines Festes, das dort gefeiert wurde; Auszug aus dieser Beschreibung, 76—79.

Cerberus, identisch mit dem „Hunde Typhons“ von den Egyptern in den Amenthi (die Unterwelt) versezt, 148.

Champollion der Jüngere, in der Erörterung über die Rasse der alten Bewohner Egyptens citirt, 34; über die Reihe der auf mehreren Basreliefs der königlichen Grabmäler abgebildeten Völker, 37—38; über die Grabmäler der Könige, welche er im Jahr 1829 gesehen hat, 62—69; über eine Darstellung der Zeichen der Astronomie und Astrologie, 122—124; über eine Darstellung des Gerichts über die Seele, 152; über die Bibliothek des Rhamesseums zu Theben, 158; über die hermetischen Bücher, 162; über den Pinander des Hermes Trismegistus, 163; über die Speos zu Ibrim und Silsilis, über die Denkmale von Beit-Wally in Nubien, über die Grotten von Beni-Hassan, 189—190; über einen Papyrus, der beinahe durchaus eine Panegyrie des Sesostris enthält, 193; seine Arbeit über die Inschrift von Rosette, 246—247; über die geographische Bezeichnung der Monate und der Ergänzungstage, 258; über die Verbindung des Aufgehens des Sternes Sirius und des Anfangs des Jahres, 259—260; über das Datum der regelmäßigen Einführung des Kalenders, 263; über die Aufsuchung von Spuren der egyptischen Philosophie in den Denkmalen; über die Entdeckung einer neuen Generation von Göttern, einer Ergänzung des Cirkels der Formen Ammons, die er in einem Tempel von Nubien machte, 270—271; findet in dem Grabmal eines Königs die älteste Darstellung, die sich auf den Aufgang des Sternes Sirius bezieht, 372; erklärt eine historische Schwierigkeit über die Regierung der Königin Amense, 342—345; entdeckt die Grotte (Speos Artemidos), welche einen unterirdischen Tempel bildet, 367—368; beschreibt einen kleinen Tempel Thoths (Hermes), 510—513.

China war den Egyptern wahrscheinlich nicht unbekannt, 100—101.

Christenthum, seine erste Einführung in Egypten, 545; Residenz der

Patriarchen, zuerst zu Alexandrien, sodann zu Cairo; eigene Art seiner Erwählung, 545; unter welchem Kaiser die Sekte entstand, welche die gegenwärtige Kirche der egyptischen Christen bildet, 545.

Chronologie, getheilt in zwei Theile: historische oder auf gleichzeitige Denkmale gegründete; systematische oder nicht auf diese Denkmale sich stützende, 294—295; zur Begründung der ersteren: die alte Chronik Georgs des Syncellen, die Listen Manetho's, die genealogischen Tafeln von Abydos; verschiedene Denkmale; Darlegung und Erklärung aller dieser Dokumente, 294—307; Berechnungen, aus welchen sich das Datum der Geburt des Ptolemäus Epiphanes und das Datum des Todes seines Vaters Philopator ergibt, 486—488.

Clemens von Alexandrien, citirt über die Pracht der egyptischen Tempel, 32; über den Priester, genannt Horoskopus, 117; über die religiösen Bücher und Ceremonien des Hermes, 159—160.

Crocodil; was Herodot über dasselbe sagt: seine Erzählung wird in einigen Punkten berichtigt; seine Feinde, Härte seiner Haut ꝛc., fünf Gattungen, 27—28; das egyptische ist furchtsamer als die der andern Klimate, 30.

Cultur: verschiedene Arbeiten und Ernten, 18—19; Ackerbau, Saat, Ernte des Getreides, des Leins, der Byssus (wahrscheinlich die Baumwolle), 214—218; getheilt in 3 Epochen nach der Zeit und Wiederkehr der Ueberschwemmung, 258.

Cultus. — Die Egypter weihen gewisse Thiere und Pflanzen verschiedenen Gottheiten, 31—32; heilige Crocodile hatten nach dem Berichte des Herodot ihre Grabmäler in dem unterirdischen Theil des Labyrinths, 45; jeder Privatmann konnte Kapellen in seinem Hause errichten, 209; Ordnung der in dem großen Tempel von Esneh gefeierten Hauptfeste, heiliger Kalender, welcher das Verzeichniß aller Feste des Jahres enthält, 264—265.

D.

Dattelpalme, sogar bis auf ihre lezten Fasern hinaus zu gebrauchen, 220.

Denderah. Das äußerste Ende des ältesten Theils des Tempels gehört in die Zeit der Regierung der Cleopatra und des Ptolemäus Cäsarion, 559, 541; mehrere andere Theile sind aus der Zeit Augusts, andere unter andern Kaisern ausgeführt, 541—542 (s. Thierkreise).

Diana oder Artemis, die Göttin Pascht oder Bascht (Bubastis); ihr war die Katze heilig, 368.

Diebstahl, geduldet durch ein egyptisches Gesetz; Erörterung der Absichten dieses Gesetzes, 49—50.

Diodor von Sicilien, citirt über die Behauptung der Aethiopier, daß Egypten eine ihrer Kolonien sey, und über die Gleichförmigkeit der Gebräuche beider Völker, 34; über die Gewalt der Priester in Aethiopien, 41; über das Gesetz gegen die Falschmünzer, 47; über die Menschenopfer in Egypten, 52—53; über das Studium der Arithmetik und Geometrie, welche die Priester die Kinder lehrten, über die Astrologie, welche von den egyptischen Priestern getrieben wurde, die die Zukunft vorhersagten, 116—117; über die Gedichte zu Ehren des Sesostris, 160; trennte die Mythologie der Egypter von ihrer Geschichte, von welcher er nur die Hauptthatsachen darstellen will, 308—309; erwähnte, ohne sie namentlich aufzuführen, mehrere Könige, welche in Unthätigkeit gelebt haben, 325; beschrieb die Thaten Osymandia's und sein Grabmal 326—327; was er über Sesostris sagt, wird durch die Denkmale bestätigt, 376—380; ist nicht genau in Angabe der Dauer seiner Regierung, 384—385; citirt über die lezten Könige der 19. Dynastie und die ersten der 20., 402—403; über den König Bocchoris, 412—413; über Psammetich, 419; über die Gewalt der äthiopischen Priester, deren Joch der König Ergamenes bricht, 479—480; über den Tod des Aristomenes, den Ptolemäus Epiphanes durch Gift sterben läßt, 495.

E.

Egypten: seine Lage, seine natürliche Bestimmung; verdankt dem Nil seine Fruchtbarkeit, 3—4; Dunkelheit schwebt über seiner Urgeschichte; die Regierung,

die zuerst eine Priesterregierung ist, wird monarchisch; die Nation in Kasten getheilt; innere Revolutionen bringen mehrere Dynastien auf den Thron; allgemeine Idee der Künste und Gewerbe, 4—5; physischer Zustand, Theilung in drei Gegenden; verschiedener Anblick in den drei Zeiten des egyptischen Jahres; Culturund Hauptgewächse, 6—10; Erhöhung des Bodens von Niederegypten, Betrachtungen über den Beginn und den Fortschritt dieser Erscheinung, 16; reicher und mannigfaltiger Anbau; das Klima im Allgemeinen gesund, nur herrschen oft heiße und schädliche Winde, 18—19; Oasen, ihre Lage, Beschreibung der berühmtesten des Jupiter Ammon, die von mehreren Helden des Alterthums und von Alexander dem Großen besucht wurde, 19—21; rothes Meer, 21—23; Thiere, welche ihm eigenthümlich sind, 23—30; Vegetabilien, Papyrus, 30—32; Bevölkerung und ihr Wechsel zu verschiedenen Zeiten, 32—40; die Regierungsform, zuerst theokratisch und dann monarchisch, von Menai oder Menes an, 40—43; politischer Zustand der Nation; Eintheilung der Bürger in Kasten und Zünfte, des Königreichs in Statthalterschaften oder Nome; Generalversammlungen der Abgeordneten der Nation in dem Labyrinth, 43—47; Gesetze, worunter eines ist, das den Diebstahl duldet, Menschenopfer, Rechtsgang, 47—60; Zustand der königlichen Familie, Denkmale, die den Königen errichtet wurden, Obelisk von Luxor, 61—102; Priesterkaste, Astronomie, Astrologie, Sage von Paris und Helena, Moses, Leichenritual, Bücher des Hermes, Mumien verschiedener Priester, 102—170; Kriegerkaste, mit Landgütern dotirt; der Dienst in den Gränzstationen und Städten verschiedenen Corps zugetheilt; der König ist ihr oberster Befehlshaber; Gemälde, Berichte und Denkmale, welche von den Siegen mehrerer Könige zeugen, 170—195; Volkskaste, die Richter der Könige nach ihrem Tode, Inneres der Familien, Wohnungen, Künste und Gewerbe, Ackerbau, Handel, Alterthum der Civilisation, 195—236; Sprache und Schrift, 236—251; Zahlen- und Maßsystem, Münze, Kalender, 252—268; Religion, bestehend aus 3 Haupttheilen: Dogma, Hierarchie, Cultus, 269—289; Leichenbegängnisse und verschiedenes Verfahren bei der Einbalsamirung der Leichname, 289—294; Chronologie, 294—307; historischer Abriß, 307 bis Ende.

Einfall in Egypten durch aus Osten gekommene Barbaren, Dauer ihres Aufenthalts, 172 (s. historischer Abriß, 17. und 18. Dynastie); zweiter Einfall von kurzer Dauer, 392; Einfall der Aethiopier unter Sabako, dem Gründer der 25. Dynastie, 412—113; Einfall der Perser unter Cambyses, dem Gründer der 27. Dynastie, 429 u. flg.; Einfall Alexanders, 444 u. flg.; Einfall der Aethiopier, zurückgewiesen von dem römischen Präfekten Petronius, 540—541; der Perser, welche Alexandrien erobern, 557; endlich Amru's im Jahr 641, 558, 561.

Eratosthenes, einer der Wächter der Bibliothek von Alexandrien, hat Messungen von einem Theil des Nillaufes gegeben, 11.

Ergamenes, König von Aethiopien, von welchem man noch Denkmale sieht, stürzt die theokratische Regierung dieses Landes gewaltsam, 479—480.

Euchariſtes, zweiter Beiname des Epiphanes; er führte diese Sitte, zwei Beinamen zu führen, ein, 495.

F.

Fakaha, ein Nilfisch; gewährt reichliche Nahrung; von seiner aufgeblasenen Haut machen die Kinder einen Ballon zu ihren Spielen, 21.

Fayum, eine Provinz, die bei Griechen und Römern verschiedene Namen führte, merkwürdig durch das Reservoir, genannt der See von Fayum oder der See Möris; von welchem Herrscher dieses Werk ist, sein Umfang, seine Bestimmung, sein Wasser ist stark salzhaltig, 16—18; in dieser Provinz war auch das Labyrinth, 45—47; bildete den arsinoitischen Nomos, 498—499.

Fest, gefeiert zu Alexandrien, 281 vor Christo, bei der Thronbesteigung des Ptolemäus Philadelphus, seine detaillirte Beschreibung, 76—79, 472.

Fledermäuse, sehr häufig in Egypten, in 8 verschiedenen Gattungen; die Gattung, welche der „fliegende Hund" genannt wird, kann abgerichtet werden, 28.

Flußpferd, findet sich in den südlichsten Theilen des Nils, greift den Menschen nicht an, 30.

Fourier, Mitglied der egyptischen Kommission, citirt über die in Egypten

beobachteten astronomischen Alterthümer, 114; über die Macht der Priester, 142; über den Zustand und die Hauptepochen der egyptischen Civilisation, 234—236.

Frauen. — Ihre Stellung in der Gesellschaft war nicht niedriger, als die der Männer, 51, 68, 189; es gab sogar Priesterinnen, 135; ein König der 2. Dynastie erklärt sie für thronfolgefähig, 311; mehrere waren Königinnen (s. histor. Abriß: 6., 12., 18. Dynastie).

G.

Gaukler von Cairo: sie gebrauchen auf ihren Umzügen die Eidechse der Wüste, genannt Tupinambis und die Viper, bilden eine Corporation, welche an die alten Phyllen erinnert; werden gebraucht, um die Wohnungen von Schlangen zu reinigen, beleben die Feste von Kairo durch ihre Umzüge; einige entdecken eine Schlange in dem Palaste, welchen der General Bonaparte bewohnt, durch welches Mittel, 25—27.

Gebirge, zwei Ketten schließen das Thal von Egypten ein; ihre Beschaffenheit, in welcher Entfernung sie von einander liegen, 6—7; Gebirge von Sandstein und Gebirge von Granit scheinen schon sehr frühe durch den Nil durchbrochen worden zu seyn, 34—35, 374 (s. Mokattam).

Georg, der Syncelle, hat uns die alte Chronik aufbewahrt; Tafel der egyptischen Dynastien; Erörterung hierüber und Vergleichung mit den Listen Manetho's, 296—299.

Germanicus besieht die Alterthümer Egyptens, befragt die Priester darüber, 393—394, 542.

Geschichte, Naturgeschichte: Merkwürdige Pflanzen, Blumen und Bäume, 8—9; der Nil und seine Ueberschwemmungen (s. Nil); starker Salzgehalt des See's von Fayum (See Möris), 18; Produkte, Clima, schädliche Winde, 18—19; wie das Kamel ihren schädlichen Einfluß abwendet, 19; dem Lande Egypten eigenthümliche Thiere, Fische, Vögel, Reptile, Nattern und Schlangen, Eidechse und Crocodile, Ibis, Fledermäuse und fliegende Hunde, Hyäne und Schakal, Flußpferde, 23—30; im Alterthum scheinen Löwen gezähmt worden zu seyn, der des Vizekönigs von Egypten bleibt immer in seiner Nähe, 30; einige haben die Könige in Schlachten begleitet, 172—173, 327; Gemüsepflanzen, Cerealien; bärtiges Korn wird in den Grabmälern gefunden; Papyrus, 30—31; Byssus (wahrscheinlich die Baumwolle) wurde wahrscheinlich in den Tempeln gewoben, 106; Schluß auf die feste Stellung der Erdaxe, in Folge von Beobachtungen an der großen Pyramide, 314; Sandstein findet sich bei mehreren alten Bauwerken, 329, 350; aus diesem Stein waren die beiden nun zerbrochenen Colossen, 356; Sandsteingebirge bei Silsilis scheinen von dem Nil durchbrochen worden zu seyn, 374; Sandsteinbrüche gab es bei Thorrah in der Nähe von Memphis, 418; lebendige Löwen, Windhunde und Schakals wurden als Tribut von den im Süden Egyptens wohnenden Völkern geliefert, 352; eine physiologische Beobachtung über die Aehnlichkeit der Kinder mit ihrem Vater oder ihrer Mutter wird angewendet auf ein Bildwerk, das die Mutter des Amenophis III. darstellt, 358; von den Commentaren des Ptolemäus Evergetes II. besonders über Zoologie, besitzen wir noch einige Bruchstücke, 510.

Geschichte, heilige: mit welcher Dynastie die Regierung Davids, Salomo's und einige denkwürdige Ereignisse dieser Geschichte zusammenfallen, 407—408; welchen egyptischen König Hosea um Hülfe anruft, 414; Hesekias erhält von einem König der egyptischen Dynastie Beistand gegen Sanherib; Erörterung der Tradition der Bibel und der Erzählung Herodots hierüber, 415; Jerusalem und das Königreich Juda sind dem Nechao zinsbar, 421.

Gesetze, egyptische, von den alten Schriftstellern ohne genügende Unterscheidung der Zeit aufgeführt; z. B. das gegen die Falschmünzer, 47—48; Aufführung der Hauptgesetze, besonders desjenigen, zufolge dessen der Diebstahl geduldet war; Epochen, in welchen verschiedene Gesetze gegeben wurden, z. B. das Gesetz über die Gestattung der Ehe zwischen Bruder und Schwester, das über die Auflösung der Ehe; was in dieser Hinsicht bei den früheren Königen in Absicht auf das Erbrecht der Kinder galt, 48—51; Aenderung in der Gesetzgebung unter der Feudalregierung der Hirtenkönige, 51—52; Erörterung über den angenommenen Gebrauch der Menschenopfer in Egypten, 52—54; Verwaltung der Justiz; Darlegung eines zu Theben, 117 vor Christo, verhandelten Prozesses und

der Vertheidigungsrede nach einem Papyrus, 55—58; an Ptolemäus Evergetes II. gerichtete Bittschrift, 58—59; das Ansehen der egyptischen Gesetzgebung und Macht sinkt allmälig, 60.

Geier und Sperber. Embleme der Kriegerkaste, was für Vorbedeutungen sich daran knüpften; welche Stelle der Geier in den Darstellungen von Schlachten auf den Denkmalen einnimmt, 191—192; auch Emblem der Mutterschaft, 276.

Giraffe war eines der Thiere, welche die besiegten oder zinspflichtigen Völker lieferten, 233.

Glas, Schmelz, falscher Gagath, Fayence, emaillirtes Porzellan; die Fabrikation dieser Artikel war den Egyptern bekannt, und sie trieben lange vor der egyptischen Herrschaft einen beträchtlichen Handel damit, 224—235; nach Strabo erhielt der Leichnam Alexanders anstatt des goldenen Sarges, in dem er lag, einen gläsernen, 519.

Grabmäler mehrerer Könige der aus Theben stammenden Dynastien, ihre Beschreibung, 62—69; die des Memnoniums, 83—84; umfassende Darstellung der wichtigsten Zeichen der Astronomie und Astrologie, ihre Beschreibung von Champollion dem Jüngeren, 122—124; das Grabmal Amenophis III., auch von diesem Reisenden beschrieben, ist eines von denen, die vollendet sind; welchen Schluß man daraus ziehen darf, 359—360; Grabmäler der Königinnen sind noch zu Theben vorhanden, 360; das Grabmal Rhamses I., der nur kurze Zeit regierte, ist nur mit Malereien geschmückt, 365; im Jahr 1829 vorgenommene Untersuchung des Thales, in welchem sich die Grabmäler der Könige der 18. und 19. Dynastie befinden, 400—401; Beschreibung des größten und am prächtigsten geschmückten dieser Grabmäler, 394—396; der granitene Sarkophag daraus ist im Museum des Louvre niedergelegt, 396.

Granit, rosenrother (schöne Brüche von), bei Philä, 418; eine griechische Inschrift, die sich auf eine neue Eröffnung dieser Brüche bezieht, enthält den Namen Geta, 548.

Griechen, jonische; 15 Männer, Frauen oder Kinder sind als Gefangene auf einem Gemälde in einem Grabmal abgebildet, 190—191.

H.

Hadrian (der Kaiser) durchreist Egypten mit der Kaiserin Sabina; sie hören die redende Statue Memnons; Brief Hadrians an den Consul Servianus, worin er sein Urtheil über Egypten abgibt, 546.

Hephästos, Vulkan, der göttliche Handwerker bei den Egyptern, die ihn Phtha nennen, 283.

Herodot, angeführt über die Quellen des Nils, 11; über die Arbeiten am See Möris, 17; über die Vernichtung des Heeres des Cambyses durch einen glühenden Wind, 19. 430; über die Quelle der Sonne 20; über den Tupinambis, den er das Landcrocodil nennt, 25; über das Crocodil, 27—28; über die Hautfarbe der Egypter und ihre krausen Haare, 53; über das Labyrinth, 44—45; über die Einführung des gemünzten Goldes und Silbers in Egypten durch die Perser, 47; über die Behauptung, daß in Egypten Menschenopfer statt gefunden hätten, 55; über die Priester des Phthatempels zu Memphis, 76; erzählt, daß es keine Priesterinnen in Egypten gegeben habe (was von dem Verfasser bestritten wird); gibt nähere Nachweisungen über die Verrichtungen der Priester, ihre Lebensart, ihre verschiedenen Kollegien, den Oberpriester, die chronologische Reihe der Statuen der Oberpriester, 135—137; was er von den egyptischen Priestern über den trojanischen Krieg, über die Landung des Paris und der Helena, welche allein in Egypten zurückgehalten wurde, an einer Nilmündung ꝛc. gehört hat, 137—140; Isis und Osiris und was die Egypter über die Seelenwanderung sagten, 155—156; Herodot sah ihre Nationalannalen, 161; sagt, sie haben Astrologie getrieben, 117. 118; gibt Nachweisungen über die Zusammensetzung und Stärke des Heeres, 171; über die Siege des Sesostris, 186; über die Leichtigkeit des Anbaus, 214; über den Belauf des Aufwands an Gemüse für die Arbeiter, die eine Pyramide erbauten, 220; den Egyptern war der Unterschied zwischen ihrem unbestimmten Jahr und dem Sonnenjahre bekannt, 257; über ihre Sitte, jeden Monat und jeden Tag unter den Schutz eines Gottes zu stellen, 267; über den Glauben der Thebaner

an einen einzigen Gott, 269; was er über Sesostris berichtet, wird durch die Denkmale bestätigt, 376—380; citirt über die Flucht Sanheribs, 415; was das Ende der äthiopischen Dynastie betrifft, stimmt er weder mit Manetho noch mit den Denkmalen überein, 415—516; gibt eine Beschreibung der Stadt Sais, die er vor ihrem Zerfalle gesehen hat, 417; citirt über die Regierung Psammetichs, seines Sohnes Necos (Nechao II. nach Menetho), über den Verbindungskanal zwischen beiden Meeren, 418—420; über Psammetich II., den er Psammis nennt, über Apries, 422—424; über die zu Sais von Amasis erbauten Propyläen, 426; über die Geschenke, die Amasis dem Tempel zu Delphi machte, 428; über die Eroberung der Insel Cypern durch diesen König, 428; besucht das Schlachtfeld bei Pelusium, wo die Gebeine der Perser und Egypter in abgesonderten Haufen lagen, seine Bemerkung über den Unterschied der Schädel beider Völker in Absicht auf ihre Härte, 431.

Hesekiel, über das Schicksal der egyptischen Dynastien, 539.

Hühner, werden, so wie andere Hausvögel, künstlich ausgebrütet, Beschreibung des dabei noch jezt beobachteten Verfahrens, 221—222; Zahl der auf diese Weise im lezten Jahrhundert erzeugten Hühner, 221.

Hyäne; sie findet sich in Egypten, und wird dort nicht sehr gefürchtet, 29.

Hypathia. Tochter des Mathematikers Theon, lehrt zu Athen und Alexandrien die Philosophie des Aristoteles und Plato; fällt unter den Streichen der von Parabolanen aufgehezten Mörder, 554.

J.

Ibis, ein Strichvogel; zwei Arten; wurde von den Egyptern häufig einbalsamirt; rottet die Schlangen nicht aus; war dem Gott Thoth (Hermes) heilig; gab, wie man sagt, den Gedanken zu dem Klystier, 28—29.

Ibsambul, merkwürdig durch einen großen in das Gebirg gegrabenen Tempel, 176; durch die Monolithenkolossen, die seinen Eingang zieren, 378—379; durch die in die Säulen des Athostempels gegrabenen Figuren, 382—383.

Ichneumon, ein Thier, das sich abrichten läßt; seine Gewohnheiten; frißt mehrere Thiere und Crocodileier; wie es nach der Sage der Alten die größten Schlangen angreift, 29.

Indien; es stand in Handelsverbindung mit Egypten, 187.

Ipsus (Schlacht bei), entscheidet über das Schicksal des Antigonus, 467.

Jod.

Joseph, Sohn Jakobs, erster Minister eines der Hirtenkönige, macht den Boden Egyptens zum Eigenthum des Königs, 51—52; um welche Zeit er nach Egypten kam und ihm die Verwaltung desselben übertragen wurde; Uebereinstimmung der Epoche der Ankunft Abrahams in Egypten, des Vaters Josephs, der Reise seiner Brüder und des Todes Jakobs, 335—337.

Josephus, jüdischer Geschichtschreiber, gibt wörtlich einen Auszug aus der Geschichte Manetho's, 330; seine Listen wurden von den späteren Abbreviatoren copirt, daher die Auslassung mehrerer Pharaonen, 332; gibt die Namen der Hirtenkönige und die Dauer ihrer Dynastie an, 335; gesteht nach Manetho ihre Einfälle und Plünderungen zu, 325; erwähnt, daß die Könige von Thebais beständig Krieg mit ihnen führten, 338.

K.

Kaiser, römische, wie sich mehrere von ihnen gegen Egypten gezeigt haben. S. August, historischer Abriß.

Kalender, authentische Spuren seiner ersten Einführung in Egypten; Gebrauch eines Jahres von 365 Tagen seit den ältesten Zeiten, seine Eintheilung; die Egypter wußten, welcher Theil des Tages zu ihrem bürgerlichen Jahre fehlte, und von ihnen hatten es wahrscheinlich auch die Griechen gelernt; Namen der Monate und ihre Zeichen, 258—258; Eintheilung des Jahres und der Ackerbauarbeiten in drei gleiche Perioden nach den Abwechslungen des Nils, 258—259; sothische oder cynische Periode von 1460 Jahren, was Veranlassung dazu gegeben; Wichtigkeit

des Hervortretens des Sternes Sirius aus der Sonne für den Kalender, 259—261; Gebrauch einer Mondsperiode; Periode von 7 Tagen; Periode von 30 Jahren oder der großen Panegyrien, 261; Zusammentreffen des ersten Tages des unbestimmten Jahres mit dem ersten Tage des bestimmten Jahres, 261—262; Zeitrechnung Nabonassars, Zeitrechnung Augusts; in welches Jahr die regelmäßige Einführung des egyptischen Kalenders zurückgeht; specielles Urtheil Biots über diese Thatsachen und ihre Consequenzen, 262—264; Kalender der religiösen Feste; zwei Tafeln stellen alle graphischen Ausdrücke dar, welche sich auf die Maße, auf den Kalender, auf die Daten beziehen; eine Tafel erklärt die hieroglyphischen Zeichen der Monate und die der fünf himmlischen Tage; jeder Monat und jeder Tag unter den Schutz einer Gottheit gestellt; die emblematischen Personen der 12 Monate werden von Champollion erkannt, 264—268; unter welchem König eine sichere Erneuerung des sothischen Cyclus stattgefunden hat, 401.

Kamele, scheinen die alten Egypter nicht als Hausthiere benuzt zu haben 230.

Karnac, ein durch unermeßliche Bauwerke, die größtentheils von Möris herrühren, merkwürdiger Ort, 549; wer den Palast mit einer Tafel seiner königlichen Vorgänger zierte, 351; auf einer Menge Basreliefs sind daselbst die glorreichen Feldzüge Menephtha's I. in Asien dargestellt, 570.

Katze, war der Göttin Pascht oder Bubastis (Diana) heilig; Katzenmumien finden sich in großer Menge neben dem Dorfe Beni-Hassan-el-Amir, 367—368.

Kleidung der Könige bei ihren öffentlichen Funktionen, 66.

König, der, erster Unterthan des Gesetzes; dieses bestimmte die Verwendung aller seiner Stunden; allgemeine Trauer bei seinem Tode; Begräbniß, in Folge des Gerichts über ihn entweder verweigert oder bewilligt, 61—62; Beschreibung der Grabmäler mehrerer aus Theben stammenden Könige, 62—66; Huldigungen, Räucherungen und Gebete, welche die Könige ihren Ahnen weihen, 68—70; ihre Funktionen zur Zeit des Krieges, ihre Stelle in den Schlachten, Feierlichkeit ihres Triumphs, 66, 70—72; ihr Palast, ihre Wohnung im Innern, 72; die Inschrift von Rosette besagt, welche Ehrenbezeigungen die Priesterkaste dem Ptolemäus Epiphanes zuerkannte, 72—75; detaillirte Beschreibung des unter Ptolemäus Soter gegebenen Festes, bei welcher Gelegenheit, 76—79; Theil einer Inschrift zu Ehren des Ptolemäus Evergetes, 80; die merkwürdigen Thaten der Könige waren nach den Wohlthaten der Götter die Gegenstände der Nationaldenkmale, wie dieß unter anderen Inschriften die Inschrift auf dem nach Paris gebrachten Obelisken bezeugt, 80—98; Epochen, welche an mehrere Könige aus verschiedenen Dynastien erinnern und Vergleichungen zwischen den Hauptmenschen des Alterthums und der Weisheit der egyptischen Gesetzgebung, 100—102; der König wurde in einer allgemeinen Versammlung der Priester inthronisirt und geweiht, 107—108; er ist Oberbefehlshaber des Heeres, 172; Rhamses-Meiamun zieht mit bloßem Haupte und geflochtenen Haaren gegen den Feind, 183; zieht alljährlich beim Beginne der Feldarbeit die erste Furche mit dem Pfluge, 216; macht sich endlich verbindlich, das Jahr so zu belassen, wie es von den Alten bestimmt wurde, 259.

Kriegerkaste, wurde unter Menes der erste Stand im Staate; wurde mit Land dotirt; Stärke des Heeres zur Zeit Herodots, 170—171; Austheilung des Dienstes; Auswanderung eines Corps von 100,000 Mann, aus welchem Grunde, 171—172; Reste einer Mauer um Theben, welches wahrscheinlich ein Kriegsplatz war; verschiedene Waffen, Bewegungen, der König ist Oberbefehlshaber; Gebrauch der Reiterei unbekannt, Erklärung der Tradition des Moses über diesen Punkt, 172—173; das Innere der Lager, bekannt nach den Denkmalen; Rüstungen, Ordnung auf den Märschen; in dem Grabmale eines militärischen Befehlshabers entdeckte Malereien stellen viele Ausrüstungsgegenstände dar; Gestalt der Fahnen, 173—174; Waffen, die in unsern Museen zu sehen sind, 191; Militärmacht Egyptens, beurkundet durch eine Menge homerischer Darstellungen, welche die Einnahme Jerusalems, die Siege Rhamses des Großen oder des Sesostris, die seines Vaters, des Königs Horus, die gefangenen Häupter verschiedener Nationen, eine Seeschlacht, sodann die Feldzüge von Rhamses-Meiamun schildern, 175—185; neue Details über die Eroberungen des Sesostris, was dem Herodot die Priester hievon erzählten, neu entdeckte Zeugnisse, Früchte seiner Siege, 185—198.

Denkmale, die von den alten Pharaonen jenseits Syene errichtet wurden; in Nubien; Speos zu Ibrim, die verschiedenen Regierungen angehören; der von Silsilis für den König Horus, 188—190; andere Denkmale von Waffenthaten zu Beit-Ually in Nubien, zu Beni-Hassan, 190—191; die Krieger erfüllten die von der Religion vorgeschriebenen Pflichten, 191; der Scarabäus war das Siegel dieser Kaste; der Geier und der Sperber waren das Emblem des Sieges; welche Vorbedeutungen sich an den Geier knüpften, 191—192; Darstellung einer Seeschlacht; Denkmale zweier Seeoffiziere, 192; kostbarer Papyrus, der besonders und beinahe ausschließlich einen Panegyricus des Sesostris enthält, 195—194; ein König, verlassen von den Kriegern, denen er ihre Ländereien abgenommen hatte, wird von der Kaste der Kauf- und Gewerbsleute vertheidigt, Reflexion über dieses Faktum, 194; Carier und Jonier begeben sich in großer Zahl zu Psammetich, der ihnen Ländereien austheilt und sie in die Kriegerkaste einreiht, 418; unter diesem König wandert ein zahlreiches Truppenkorps nach Aethiopien aus, aus welchem Grunde, 419.

Künste und Handwerke, Gewerbfleiß. S. Volkskasten.

Kupfer, zwei Minen wurden in Arabien ausgebeutet, als es unter der Herrschaft der Pharaonen stand, 226.

Kurna (Palast) zu Theben, erbaut zum Theil von Menephtha I., beendigt von seinem Sohn Sesostris; eines der merkwürdigsten Denkmale in Beziehung auf Kunst, 368 u. flg. (S. auch Menephtheum).

L.

Labyrinth, großes von Strabo und Herodot beschriebenes Gebäude; bestimmt zur Versammlung der Abgeordneten der Provinzen Egyptens, 44—47; nachgeahmt von den Griechen zu Gnossus, 47; welchem Könige seine Erbauung zugeschrieben wird, 324.

Larrey (Doktor) glaubt nach sorgfältigen Untersuchungen, daß die Abyssinier, Berbern oder Barabra's die Hauptzüge der Bildung in sich vereinigen, welche die Rasse der alten Egypter charakterisiren, 33.

Letronne behauptet, daß Astrologie sowohl als Astronomie schon sehr alt bei den Egyptern seyen, 117; citirt über den Namen Eupator, der von der Stadt Paphos wahrscheinlich auch dem Ptolemäus Philopator gegeben wurde, 490; hat mehrere auf Evergetes II. bezügliche Inschriften übersezt, 515.

Löwen (mehrere) trugen zum Glanz eines in Alexandrien gefeierten Festes bei, 77; ein für Schlachten abgerichteter Löwe folgte gewöhnlich dem Wagen des Königs oder ging vor demselben her, 172—173 (s. Naturgeschichte); im Lager saß er neben seinem Zelte, 174.

Lucas (Paul), bei seiner Rückkehr von seiner ersten Reise in die Levante gibt er eine fabelhafte Erzählung von dem Katarakte von Syene; was er auch schon auf andern Reisen gesehen hat, 13.

Luxor (Obelisk von), aus welchen Steinbrüchen er bezogen wurde, 6; detaillirte Beschreibung dieses dem Ruhme Rhamses II. und Rhamses III. (Sesostris) geweihten Denkmals, 93—99; Wunsch des Verfassers, es möchte eine Inschrift darauf gesezt werden, 99; welcher König der Gründer der Paläste von Luxor war; Details über die Basrelief und Verzierungen, welche man daselbst sieht, 354; der König Horus läßt auch einen Theil dieser Paläste ausschmücken, 361; Rhamses I. läßt die vier lezten Säulen vollenden, und die Basrelief, welche dort noch erhalten sind, tragen seinen königlichen Vornamen und seinen Eigennamen, 364.

M.

Mammisi, kleines Gebäude neben jedem Tempel errichtet; seine Bestimmung; Embleme, die in einigen abgebildet sind, 279—281.

Manetho, was der Inhalt seiner Werke war, was wir davon noch besitzen, Tafel der egyptischen Dynastien, nach ihm entworfen, Bemerkungen, 298—301.

Marine, regelmäßige, als Staatskraft verwendet, 192.

Marmor, weißer, selten in Egypten, 417.

Medaillen, s. Münzen.

Medecin und Chirurgie, von den Priestern ausgeübt, 170; Anwendung und Zusammensetzung der Mittel sind durch das Gesetz bestimmt, 161.

Medinet-Habu (Palast) zu Theben, großes Bauwerk, Tempel und Palast aus der schönsten Zeit der Kunst, 70, 179—183, 265, 341; vergrößert und ausgeschmückt von Möris, 349—350; um dieses Denkmal erheben sich diejenigen, welche von späteren Königen herrühren; in welche Regierung die ältesten Bauten an demselben fallen, 393; die dort noch vorhandenen Abbildungen machen uns mit der ganzen 19. Dynastie bekannt, 396 u. flg.; auf einigen Bauwerken ist Tahraka aus der äthiopischen Dynastie erwähnt, 414.

Memnon (Koloß, sprechende Statue) 83—84; Erörterung über die Töne, die sie von sich gab; wessen Bild sie eigentlich war, 84—92, 354, 356; wird vom Kaiser Hadrian und der Kaiserin Sabina gehört, 546.

Memnonium, in welchem Zustande die Reste dieses Denkmals sind, 83 u. flg.; dieser Name ist eine ungenaue Benennung des Rhameseums oder Ammonophiums, das noch zu Theben vorhanden ist, 327, 354; zu Ehren welches Königs dort mehrere kolossale Statuen errichtet wurden, 355; Resultat der dort veranstalteten Ausgrabungen, 356.

Memphis, seine Entfernung vom rechten Arme des rothen Meeres; in dieser Gegend fanden die ersten Ereignisse der Befreiung der Hebräer durch Mose statt, 21—22; gegründet von Menaï oder Menes, es ist befestigt und wird die Nebenbuhlerin von Theben, 42; die Trümmer des Phthatempels sind dort noch vorhanden, 75; seine Handelsverbindungen, 231; eine Vorstellung von seiner Größe und seinen Ruinen, 321 u. flg.

Menai oder Menes, Zustand des Bodens von Niederegypten, als er den Thron bestieg, 15, 16; er macht die Königswürde erblich, 42.

Menephtheum oder Palast von Kurna, angefangen von Menephtha, und beendigt von seinem Sohne Sesostris, entdeckt und beschrieben von Champollion dem Jüngeren, 368 u. flg.

Meer, rothes, seine Lage, seine Richtung; zwei seiner Arme bilden eine durch mehrere in der heiligen Geschichte erwähnte Orte und durch den Aufenthalt Moses und der Israeliten berühmte Halbinsel; Höhe seiner Wasserfläche über der des mittelländischen Meeres; Napoleon entdeckt in der Wüste von Suez zuerst die Spuren eines Kanals, der beide Meere verband, 21—23.

Merkur, der Thoth der Egypter, 151, 156 u. flg.; Erfinder der Gewichte und Maße, 253.

Mimaut fand das Buch der egyptischen Königsgeschlechter und brachte es nach Paris, 303.

Minos, Aeacus, Rhadamantus, bei den Egyptern Horus, Api, Anubis, 151.

Möris, Zeit seiner Regierung, seine rühmliche Verwaltung, Bauwerke und Denkmale, die von ihm herrühren, 348—352. See Möris, s. See.

Moses unternimmt es, die Hebräer aus der Sklaverei zu befreien; mit welchen Mitteln er sein Unternehmen ausführt; welche Orte unter den von ihm genannten noch erkennbar sind, 21—32; seine Geburt, seine Erziehung, Urtheil mehrerer, theils heidnischer, theils christlicher Schriftsteller über ihn, 142 u. flg.; empfing seine Erziehung zu Memphis, 523; unter welchen Königen der Auszug aus Egypten und der Aufenthalt in der Wüste des Sinai stattfand, 385—386.

Mokattam, eine kleine arabische Bergkette, welche die Steinbrüche von Torrah und Messarah in sich schließt, 313.

Mumien, es wurden mehrere Mumien von Crocodilen und Ibissen nach Frankreich gebracht, 28; einige königliche Mumien waren vergoldet und mit Edelsteinen beladen, 66; die in den Grabmälern niedergelegten Mumien zahlten eine Abgabe an die Priester, 105, 293; Nutzen der Einbalsamirung, 111; Namen, welche die Priester führten, denen dieses Geschäft übertragen war, 131; Beschreibung von 4 Priestersärgen, die sich im Louvre befinden, 167—169; Bereitung der Mumien und Details über die Leichenceremonien, welche sich an diesen Gebrauch anknüpften,

9—294; Beschreibung der Zeichnungen auf einem Papyrusmanuscript, das bei ıer Mumie lag, 409.

Münzen und Medaillen. Die metallische Münze scheint in Egypten unbe- ınnt gewesen zu seyn, 5; blos ein einziges Stück bildete wahrscheinlich die ine Münze; sonst gebrauchte man goldene und silberne Ringe; Münzen von den rschiedenen fremden Herrschern eingeführt, 255—256; Eigenheit an den unter den sten Lagiden geschlagenen Münzen, 476—478; aus den Münzen des Evergetes ßt sich vermuthen, daß er der Herr von Tripolis in Syrien war, 481; die des hilopator haben immer diesen Beinamen getragen, 484; mit welcher Waffe ıiphanes auf den seinigen dargestellt seyn wollte, 498, mit welchem Regierungs- ihre des Evergetes II. seine uns bekannten Medaillen aufhören, 514; die von leopatra geschlagenen Münzen nennen keinen König, der mit ihr regiert hätte, 2; Egypten erkennt zuerst Otho an und schlägt Münzen mit seinem Namen, 4; ferner werden geschlagen mit dem Bildnisse Hadrians und Sabina's, an- re bei Gelegenheit ihrer Reise nach Egypten, 546; einige tragen das Bildniß s Pertinax und seiner Gemahlin Tatiana, 548; Firmus läßt Münzen it dem seinigen schlagen, 550.

Mythologie, griechische, Evidenz ihres egyptischen Ursprungs, 281 u. flg. . Athene, Bacchus, Cerberus, Diana, Hephaistos, Merkur, Minos, acht, Persephone, Pluto.

N.

Nacht, bei den Griechen Nyx, ist die Göttin Buto der Egypter, 281.

Nero läßt eine Reise zur Entdeckung der Nilquellen anstellen, 12; eine nschrift berichtet von einem von den Einwohnern von Busiris zum Lobe dieses aisers erlassenen Dekrete, 543.

Nil, seine Quellen noch unbekannt; Einfluß seiner Veränderungen auf die lane der ersten Gesetzgeber Egyptens, 1—2; Erklärung einer alten auf die Höhe ines Steigens bezüglichen Fabel, 7; Ursprung seines Namens, ein besonderer ultus und Priester werden ihm zuerkannt; dargestellt auf verschiedene Arten, npfing er auch von den Egyptern einen besonderen Namen; die Berühmtheit iner Ueberschwemmungen und die Ungewißheit wegen seiner Quellen waren schon n frühesten Alterthum vorhanden, Erzählung Herodots über diesen Punkt; Ver- ıche, seine Quellen kennen zu lernen, Hoffnungen über die Wahrscheinlichkeit ihrer ıabe Entdeckung, 10—13; fünf Cataraкte, gegenwärtiger Zustand von Syene, er in der Erzählung des Paul Lukas nicht zu erkennen ist; aus welchem Grunde ieß Hinderniß der Schifffahrt beibehalten wurde; jährliche Austretungen, ihre rsache, ihr Resultat, Heilsamkeit seines Wassers; der Portugiese Albuquerque ill seinen Lauf ablenken, 13—16; dieser Fluß hat sich zu einer Zeit, die wir icht bestimmen können, einen Weg durch ein Granitgebirge geöffnet, 34; sein Wasser, obgleich sehr gesund, muß geklärt werden: Mittel, das die alten Egypter ie bei anwandten, und welches noch jezt angewendet wird; es ist das Getränke es Großherrn zu Constantinopel, 200—201; Beschaffenheit des Nilschlamms. Vor- chtsmaßregeln für die Unterhaltung und Erhaltung der Kanäle, 212—215; gött- iche Ehren, die diesem Flusse erwiesen wurden, 215; Temperatur seines Wassers, ie die alten Egypter es frisch machten, und wie es die heutigen noch jezt machen, 15; das Austreten des Nils, seine Dauer ꝛc. hatten zur Eintheilung des Jahres in rei Jahreszeiten Veranlassung gegeben, 258; der Nil scheint die Sandsteingebirge ei Silsilis durchbrochen zu haben, 374; der König Nilus erwirbt sich Ruhm durch eine Arbeiten an Unterhaltung der Kanäle, 402; Geschicklichkeit des römischen Präfekten Petronius bei Vertheilung der Gewässer des Flusses, 541.

Nubien, es war Egypten ganz einverleibt, wie die Speos zu Ibrim und die Denkmale zu Beit-Ually beweisen, 188—190.

O.

Oasen, grüne Inseln mitten in den Wüsten; ihre Lage; in der Jupiter Ammons, die nun Syuah heißt, war, nach Herodot die „Quelle der Sonne“ und der Tempel Gottes; Alexander der Große befragt nach dem Beispiele

mehrerer Helden das Orakel daselbst; verschiedene Ruinen und das Daseyn der Quelle bezeugen die Wahrheit der Tradition; Nützlichkeit der Oasen, 19—21.

Obelisken sind alle Monolithen; um welche Zeit wahrscheinlich die ersten errichtet wurde, 92; wie viel noch in Rom und andern Städten sind, wohin sie gebracht wurden, 92—93; wozu die Egypter sie bestimmten, 93; Beschreibung des Obelisken, der zu Paris ist (s. Luxor); von wem der erbaut wurde, der noch zu Heliopolis steht, 328; zu Theben steht noch aufrecht der schönste Obelisk, der je in Egypten war, von wem er errichtet wurde; Beschreibung des zerbrochenen und umgestürzten Obelisken, der diesem ersten entspricht; welche außerhalb Egyptens gebrachte Obelisken dem Möris beigelegte Namen tragen, 347—349; drei Obelisken, zu Rom, Alexandrien, Constantinopel, schreiben sich aus seiner Regierung her, 351; eine Eigenheit wurde an dem Obelisken Menephtha's I. entdeckt, der zu Rom ist, 371; der auf dem Monte-Citorio in Rom trägt die königliche Legende des Psammetichus, 418; von welchem Könige derjenige errichtet wurde, den man dort unter dem Namen der Minerva sieht, 423; der Obelisk Pamphili zu Rom trägt den Namen des Titus mit dem Titel göttlich, die Obelisken zu Benevent tragen denselben Namen und nennen auch Domitian, 544.

Obrigkeitliche Aemter und Würden in Egypten unter Ptolemäus Evergetes II., mehrere Titel derselben sind aus einer griechischen von Letronne übersezten Inschrift bekannt, 59—60.

Opfer von Menschen, ob sie im alten Egypten vorgekommen seyen; der Verfasser glaubt es verneinen zu müssen, 52—54.

Ohren, in wiefern sie jedes Bild von ächt egyptischem Style charakterisiren, 381.

P.

Palme, Dumpalme, Beschreibung derselben, 9.

Papyrus oder Byblos, eine Pflanze, die einst in Niederegypten sehr häufig war, nun aber dort sehr selten ist, ihr Gebrauch seit dem frühesten Alterthum bis auf eine gewisse Epoche der neueren Zeit; schöne Papyrushandschriften aus verschiedenen Zeiten sind zu Paris aufbewahrt, 30—31; eine der wichtigsten, die Champollion der Jüngere erklärt hat, besizt Sallier; sie enthält beinahe ganz einen Panegyricus von Sesostris, 193—194; heut zu Tage findet man diese Pflanze noch in Abyssinien, 220; zwei in phönicischer Sprache geschriebene Papyrushandschriften wurden in Tebais gefunden, 250.

Pausanias, citirt wegen der Statue Memnon's, 85, 90.

Periode, sothische oder cynische oder von 1460 Jahren; ihr Ursprung, 259—261.

Persephone bei den Griechen, Proserpina bei den Lateinern, hatten die nämlichen Funktionen wie Thmeï bei den Egyptern, 149.

Perser, unter Cambyses, unterwerfen Egypten, gründen dort eine Dynastie, welche 7 Könige zählt; sie werden wieder vertrieben und nach wiederholten Angriffen verjagen sie den lezten König von egyptischem Geschlecht, Nektanebes II., sodann herrschen wieder drei persische Könige über Egypten; der lezte ist Darius III.; Alexander entreißt ihnen ihre Beute, 429—444; von diesen Königen starb keiner in Egypten und wurde auch keiner dort beerdigt, 445; die Perser erobern Alexandrien im Jahr 616 nach Christo, 557.

Pest, scheint in Egypten einheimisch zu seyn, die alten Egypter haben sich davor bewahrt, 19; seit welcher Zeit sie sich in Egypten gezeigt hat, und welche Ursache sie herbeigeführt hat, 111—112.

Pferde, waren von schöner Rasse, 220.

Pluto oder Ades, der Osiris der Egypter, 151.

Priesterkaste, ihre Attribute; zuerst Herrscherin, tritt sie später den ersten Rang dem König ab; ihre Besitzungen und Einkünfte; für die in die Grabmäler niedergelegten Mumien wurde ihr eine Abgabe bezahlt, 102—105; zahlte dem königlichen Fiskus gewisse Abgaben, 105—106; jedes Glied dieser Kaste war gehalten, alljährlich eine Reise zu Wasser nach Alexandrien zu machen; 106—107; der König

inthronisirt und geweiht in einer allgemeinen Versammlung dieser Kaste, Erblichkeit der Funktionen an die Erbschaft von Grund und Boden geknüpft; Heirath der Priester, ihre Söhne bleiben in der Kaste; Theilnahme der Priester an allen öffentlichen Angelegenheiten, 107—110; übten die Medicin und Chirurgie aus, 110; zu ihren Geschäften gehörte auch die Einbalsamirung der Leichname, 111—112; wie großen Einfluß sie auf die Gesundheit der Luft hatte, eb.; waren Astronomen; nach welchen Planeten sie jeden der 7 Wochentage benannt hatten, 112—114; Erörterungen über ihre astronomischen Kenntnisse, vermengten Astrologie und Astronomie; bis auf welchen Grad die Astrologie im römischen Reiche Mode war, 114—119; Geburtskonstellation der Welt, 119; anderes unter Antonin entworfenes Constellationsthema, 120; Wunder der Magie, 121—122; Darstellung der bedeutendsten Zeichen der Astronomie und Astrologie, 122—124; die verschiedenen Theile des menschlichen Körpers unter den Schutz verschiedener Planeten gestellt, 124—125; die Thierkreise und die Beschreibung der Tempel von Denderah und Esneh, 125—130; Funktionen und verschiedene Namen der Priester, Kleidungen, geschorener Kopf, Beschneidung, leinene Gewebe, Werkzeuge und Geräthe, 131—134; es gab auch Priesterinnen, 135; Statuen von Oberpriestern, die dem Herodot gezeigt wurden, 135—137; Tradition der Priester über den trojanischen Krieg, über Paris und Helena, 137—140; wer ihre Schüler unter den Griechen waren; Moses, 141—143; Leichenritual, Buch der Offenbarungen; symbolische Tafeln, 143—147; Gericht der Seele, die elysäischen Felder, Belohnungen und Strafen, Seelenwanderung, Thoth, von verschiedenen Egyptern geschrieben, Bücher, hermetische Bücher, Beschreibung von 4 Priestersärgen, 147—170; während der Dauer der 20. Dynastie bestiegen zwei Oberpriester den Thron, 404—405; zwei Söhne von Königen, die zuerst Oberpriester waren, besteigen den Thron, 409—410; Psammetich II. wird auch mit der Würde eines Priesters beehrt, 423.

Psyllen, Menschen, welche die Gabe besaßen, Schlangen zu bezaubern ꝛc.; die egyptischen scheinen die berühmtesten bei den Alten gewesen zu seyn; ihre Corporation scheint noch fortzubestehen in der Corporation der Gaukler in Kairo, 25—27.

Ptolemäer, die, oder die Lagiden (s. histor. Abriß).

Pyramiden, ihre Bestimmung, 292; die von Memphis, die königlichen Pyramiden tragen keine Spur von einer Schrift, 248; Beschreibung der größten der Pyramiden von Ghize; kritische oder historische Bemerkungen über den Zweck und die Zeit der Erbauung der Pyramiden, 312—319.

R.

Regierungsform, zuerst die theokratische aus Aethiopien eingeführt; hernach monarchisch von Menaï oder Menes an, 40—43.

Rehabeam, König von Juda, vielleicht in Person abgebildet auf einem Bildwerke im Palaste zu Theben, welches an die Einnahme Jerusalems durch Sesonchis erinnert, 176, 305, 408.

Reis, scheint den alten Egyptern unbekannt gewesen zu seyn, 220.

Reiterei gab es keine im egyptischen Heere; Erörterung dessen, was Moses hierüber sagt, 172—173.

Religion, schlecht dargestellt von mehreren Völkern und von den ersten griechischen Reisenden, besser von Porphyr, Herodot und Jamblichus, 269—270; drei Punkte sind darin zu unterscheiden: das Dogma, die Hierarchie, der Cultus; welches das Dogma war nach den begründetsten Thatsachen und Ansichten, 270; die Hierarchie ruhend auf einer Basis, die Champollion der Jüngere in einem Tempel von Nubien entdeckte, nämlich einer aus den drei Theilen Amonra's gebildeten Triade, 270—271; Ganzes des aus einer Reihe von Triaden zusammengesezten Systems; bisweilen ist ein Gebäude unter zwei Triaden getheilt; Beschreibung eines kleinen Tempels, wo zwei Göttinnen angebetet wurden, von welchen jede einer besonderen Triade angehörte, 271—273; welchen Triaden die Tempel von Edfu, Esneh, Dakkeh und der Speos von Beit-Ually geweiht waren, 273—274; auf einigen Darstellungen sieht man Götter zweiten Rangs in Gesellschaft der Könige Amon-ra anbeten, 274—275; Beschreibung eines kleinen unbeendigten Tempels, der dem Thoth geweiht war, und wo auch die Göttin

Nahamuo, seine Gefährtin, angebetet wurde; in dem Heiligthum sind die Bilder mehrerer Hauptgottheiten und die der zwei Triaden; in einem andern kleinen Tempel sind die meisten Darstellungen aus der Zeit des Kaisers Hadrian, der hier als der älteste Sohn Amon-ra's abgebildet ist; man sieht ihn auch auf den untern Basreliefs; vor Allem war der Tempel der Lokalgottheit, der des Ortes, in welchem der Tempel lag, geweiht, und dann wurden zugleich auch die großen Gottheiten des Nomos, in welchem der Tempel lag, und auch der Gott des benachbarten Nomos angebetet; der Kaiser Otho oder seine Nachfolger sind dort dargestellt, wie sie der Isis und den beiden großen Gottheiten des Nomos Opfer darbringen, 275—278; Feudaleintheilung, wenn man sich so ausdrücken darf, Egyptens und Nubiens unter die egyptischen Götter; Tempel, die je einer Trias besonders geweiht waren, 278—279; Bestimmung der kleinen Gebäude, welche Mammisi heißen, Embleme, die in einigen abgebildet sind, 279—281; egyptischer Ursprung einiger mythologischen Ansichten Griechenlands, 281—285; Cultus: wie groß die Pracht und der Reichthum desselben gewesen seyn muß; unter wie viel Formen eine und dieselbe Gottheit dargestellt wurde; Charaktere, die allen Gottheiten gemeinschaftlich waren; Aufzählung und Beschreibung des verschiedenen Kopfschmuckes, durch den sie sich von einander unterschieden, 285—288; über die Anwendung der Sphinx in den Emblemen, 288; die Mumien, ihre Zubereitung: Theile des Leichenrituals, die in den Särgen gefunden wurden, Leichensäulen, 289—292; wo die Mumien niedergelegt wurden, Bestimmung der Pyramiden; Miethzins, der für eine in den Grabmälern niedergelegte Mumie bezahlt wurde; Mumie des Vaters, vom Sohne als Pfand gegeben; Aufstellung eines Bildes der Ahnen bei den Gastmahlen; Tausende von Mumien verschiedener Thiere; Erklärung mehrerer auf das Leichengepränge bezüglicher Tafeln, 292—294 (s. histor. Abriß).

Rhamesseum, ein noch zu Theben vorhandenes Denkmal, von wem es errichtet wurde, 327; bietet auffallende Analogien mit dem Grabmal des Osimandias, das von Diodor beschrieben wurde, eb.; führt auch den Namen Amenophium und ohne Grund den Namen Memnonium 354 (s. auch Memnonium); zwei Fußkränze eines Bildwerkes daselbst stellen 23 Söhne Rhamses des Großen (Sesostris) und 6 seiner Töchter dar, 383—384 und 387 über das, wodurch derjenige, der sein Nachfolger wurde, ausgezeichnet ist.

Rosette, Inschrift von, meldet die dem Ptolemäus Epiphanes erwiesenen Ehrenbezeigungen, 73—75; gibt Details über die Priesterkaste, 105; ihre Wichtigkeit, welchen Nutzen Champollion der Jüngere daraus gezogen hat, 246—247; erwähnt die Einnahme von Nikopolis durch Ptolemäus Epiphanes, 495.

Rozière, Mitglied der egyptischen Commission, citirt über die allgemeine Ansicht des Landes, 7—10; über die Ueberschwemmungen des Nil, 14—15.

S.

Saïs, berühmte Stadt, ist nur noch ein Haufen von zertrümmerten Denkmalen; ihre Beschreibung von Champollion dem Jüngeren, 416—417.

Scarabäus war das Siegel der Priesterkaste, und warum? 191.

Schakal, egyptisches, so kühn und listig als unser Wolf, 29; gewöhnliches Emblem des Gottes Anubis, 409.

Schädel der Egypter viel dicker und härter als die der Perser, 431.

Schildkröte, die große Süßwasserschildkröte oder Trionyx findet sich im Nil, 31.

Schlachten zu Lande und zur See: Stellung der Truppen der verschiedenen Waffengattungen, wie die Schiffe manövrirten; welche Stelle der König einnahm, 70—71, 172—173.

Schrift (s. Sprache und Schrift).

Schule von Alexandrien (s. Alexandrien).

Scytale der Pyramiden, eine gefürchtete Schlange, 25.

See Möris, in welchem Theile Egyptens noch Spuren davon vorhanden sind; seine Größe, seine Bestimmung, von welchem König er herrührt; sein nunmehriger Name, Grad des Salzgehalts seines Wassers, 17—18, 351; Ertrag des Fischfangs in diesem See unter der Herrschaft der Perser, 432.

Semum, Samum, ein glühender Wind, sogenannt in der Wüste, in Egypten Chamsyn; wie das Kamel sich seinem Einfluß entzieht, 19.

Septuaginta oder griechische Uebersetzung der Bücher der Hebräer, 475.

Sesostris (Rhamses III.), oft citirt in Art. König, 61 u. flg.; s. besonders Luxor 82 flg.; Gemälde und Basreliefs, welche an seine und seines Vaters Siege erinnern, 176 ff.; die Priester erzählen dem Herodot von seinen Siegen im Orient und sogar in Europa; was die Früchte derselben waren, 186—188; verschiedene ihm zu Ehren in Nubien errichtete Denkmale, Sculpturen auf den Felsen, 188—190; sein Panegyrikus ist auf einer kostbaren Papyrushandschrift zu lesen, 193—194; seine Regierung, 575 flg.; sein Grabmal, 385.

Sirius, von welcher Wichtigkeit für Egypten das Hervortreten dieses Sternes aus der Sonne war, 260.

Smaragdminen, s. Cailliaud.

Sostratos von Gnidos vollendet die Erbauung des Pharos von Alexandrien; durch welches Mittel er seinen Namen, ohne daß es der König erfuhr, auf das Gebäude geschrieben, auf die Nachwelt gebracht haben soll, 474.

Sphinx, aus einem Stein gehauen; ihre Beschreibung; wie sie mit der großen Pyramide in Verbindung stand, 315—316.

Sprache und Schrift, Ursprung unbekannt; Egypten und Aethiopien haben eine gemeinschaftliche Sprache; sie bleibt immer dieselbe bis unter die römischen Kaiser; im 5. Jahrhundert nach Christo wird das alte und neue Testament in die egyptische Sprache übersetzt; im 17. Jahrhundert machte ein christlicher Priester noch Gebrauch davon, 236—238; die koptische ist die egyptische Sprache, obgleich größtentheils mit anderen Charakteren geschrieben, was durch mehrere Gelehrte und die egyptische Grammatik Champollions des Jüngeren bewiesen ist; wie die egyptische Sprache fremde Wörter gebraucht hat, 238—239; Bildung dieser Sprache, drei Hauptdialekte; ihre Grammatik hat sogar in der koptischen Sprache keine bedeutende Veränderung erlitten; Werke, die in koptischem Idiom geschrieben sind, 239—241; Veränderung, welche die Sprache durch Einführung des neuen graphischen Systems erlitt; Schreibeweisen, die im alten Egypten gebräuchlich waren: die hieroglyphische, hieratische, demotische, 241—245; Ausdruck oder graphische Bedeutung der Zeichen, eingetheilt in figurative, symbolische, phonetische; wie fruchtbar das Studium der Inschrift von Rosette und der beiden von Belzoni entdeckten Inschriften war, 245—247; Alterthum des Gebrauchs der Schrift in Egypten; ein vollständiges Alphabet ist in der egyptischen Grammatik gegeben; graphische und grammatikalische Erklärung zweier Linien einer sehr alten Inschrift, 247—250; über den Gebrauch dieser Sprache zu verschiedenen Zeiten, und die Spuren, welche man von einigen anderen Sprachen des Alterthums findet, über die Einführung des neuen Alphabets, über die Dauer der koptischen Sprache, 250—251; Zeit des Aufhörens des Gebrauchs der alten egyptischen Schreibeweisen, 657; blos die Jakobiten oder Kopten behalten sie noch bei.

Strabo beschreibt das Labyrinth, 45; citirt über den Kolossen Memnons, 89; sah zu Heliopolis die Wohnung der Priester; was ihr Hauptstudium war, 117; citirt über die Stärke des egyptischen Heeres, 171; über das Glas, das man zu seiner Zeit in Theben fabricirte, 225; über die Eintheilung des Jahrs, wie sie von den Priestern zu Theben aufgestellt wurde, 257; citirt über die Wegnahme des goldenen Sarges, in welchem der Leichnam Alexanders des Großen lag, 519; wirft dem Ptolemäus Dionysus mit dem Beinamen Auletes mehrere Fehler vor, 524; besucht Oberegypten mit dem Präfekten Aelius Gallus, 541.

Syuah, Siwah, Stadt, nach welcher nun die alte Oase Jupiter Amons benannt wird; Trümmer eines großen Tempels unweit dieser Stadt, und im Alterthum berühmte Quelle, 21.

System, numerisches, metrisches, die Egypter kannten den Gebrauch der Null und den Werth der Ziffern nach ihrer Stellung nicht; jede Unterabtheilung des allgemeinen Schriftsystems hatte ihre Reihe Zahlzeichen; die Monatstage wurden durch besondere Ziffern ausgedrückt; Unterscheidung der Ordnungszahlen, 252—253; Eintheilung der Einheit zuerst in drei große Theile, dann in Faktoren von drei; worauf die verschiedenen Längenmaße zurückkamen; von der Vorderarmlänge; wir besitzen authentische mit ihren Abtheilungen: Epoche einer der auf uns

gekommenen, Länge der Vorderarmlänge, 254—255; von den Gewichten, eines ist auf uns gekommen; sein Gehalt, 255; die Abtheilungen und Unterabtheilungen der Maße waren unter den Schutz einer Gottheit gestellt, z. B. die der Vorderarmlänge, 265; die Länge derselben ist wahrscheinlich ganz genau durch die Abbildungen bestimmt, welche man von derselben in den Grabmälern fand, eb.

T.

Tanis, von Moses erwähnte Stadt, berühmt durch einen merkwürdigen Monolithen; Vaterland der 21. Dynastie, 406, und der 23sten, 411.

Theben, seine Trümmer beweisen, daß es mehrere Male aufgebaut wurde, 4; ihre Größe, ihre Pracht, 9 (s. Grabmäler), welche Straßen dahin führten, 251.

Theocrit, sein Hymnus zu Ehren des Ptolemäus Philadelphus, 478.

Thierkreise von Esneh und Denderah; in welche Zeit ihre Errichtung fällt, 114; ihre Beschreibung; Besuch dieser beiden Tempel durch Champollion den Jüngeren; Erörterung über die Zeichen dieser Thierkreise und ihre Verschiedenheiten, 125.

Thoth oder Hermes; Hermopolis enthält Tausende von Mumien vom Ibis, dem Vogel, der diesem Gott heilig war, 293; unter allen in Egypten noch vorhandenen Tempeln findet sich nur noch einer, der dem Gott Thoth ausschließlich gewidmet ist, 275; eine Göttin ist dort seine Gefährtin, 276; seine Beschreibung von Champollion dem Jüngeren, 510—513.

Thronfolge, Ordnung, welche unter den Kindern, und sodann für die Verwandten beiderlei Geschlechts galt, 42; Beispiele angeführt von Kindern, die außer der Ehe oder aus einer andern Ehe geboren waren, 51; die Schwester des Thuthmosis I. besteigt den Thron, nachdem ihr Neffe ohne Kinder gestorben war, regiert, ob sie gleich zweimal verheirathet war, und hinterläßt den Thron ihrem Sohn, 344; wahrscheinlich hatten alle Kinder gleiche Rechte, 383—384.

Timocharis, ein Astronom, von dem wir einige zu Alexandrien gemachte Beobachtungen noch jezt besitzen, 472, 475.

Troja, Einnahme von, in die Zeit welches Königs man sie in Uebereinstimmung mit Plinius setzen kann, 401.

Tupinambis des Nil, oder Monitor, eine Eidechse, die ein Feind des Crocodils ist, 25; und des Ichneumon, 29; der Tupinambis der Wüste, von Herodot erwähnt, wird von den Gauklern zu Kairo gebraucht, 26—27.

V.

Venus, die Göttin Athor, 505, 512.

Vespasian heilte, wie Tacitus sagt, mit Hülfe des Serapis die Blinden und Lahmen, 121.

Viper, die gehörnte und die Haje; leztere wird von den Gauklern von Kairo gezähmt und zu einer Menge Windungen abgerichtet, 26—27.

Volkskaste, die dritte im Staate; wie weit sie ursprünglich bei der Wahl der Könige mitwirkte, eine unentschiedene Frage; aber sie sprach nach dem Tode der Könige ein Urtheil über sie aus, von welchem aus nicht appellirt werden konnte; Namen die aus den Denkmalen herausgemeiselt wurden, 195—197; die Familien sind gewöhnlich zahlreich; die Kleidung ist einfach, die Rasse schön und gesund, ein wenig hager; die Wohnungen sind geräumig, und es ist ein Garten dabei; Nahrung: Brod von Sorgho oder Dura, Fleisch, Fische, Honig und verschiedene Produkte, Wein, Bier von Getreide, 197—200; das gewöhnliche Getränke war das heilsame Wasser des Nil, das sie durch ein noch heut zu Tage übliches Verfahren klärten; Beschreibung der Vorderseite einer Wohnung, des Gartens, der gewöhnlich dabei war, Verzierung des Hauses durch Frescomalereien, 200—202; mit Sculpturen geschmückte Geräthe; die niedrigste Klasse ist mit dem Nothwendigen reichlich versehen, 202—204; Kleidungsstücke, Toilettegeräthschaften, Edelsteine und Schmuckgegenstände: Ohrgehänge, Halsbänder, Ringe, Armbänder, Kleinodien von viereckiger Gestalt, 204—207; häusliche Geräthschaften: Geschirre, Meubel, 207—208;

Werkzeuge und Produkte der Künste und Handwerke: Waffen, musikalische Instrumente, Gewebe, 208—209; Spielzeug der Kinder, 209; Beschreibung von Gemälden in dem Grabmal einer ausgezeichneten Person, welche darstellen: 1) die Details ihres inneren Lebens; 2) ihre Dienstleistungen im öffentlichen Leben; 3) das Landhaus mit einer zahlreichen Dienerschaft; numerischer Stand ihrer Heerden. 209—211; Jagd, Fischfang, Erholungen, Spiele, 211—212; der Nil, der Urheber aller Fruchtbarkeit: Vorsichtsmaßregeln für die Erhaltung und Unterhaltung der Kanäle, es werden ihm göttliche Ehren erwiesen, 212—213; Ackerbau, Saat, worauf das Land von einigen Thieren festgetreten wird; Ernte; Erfrischung des Nilwassers; Gebrauch des Pflugs und der Hacke; egyptische Sichel; Aufbewahrung des Getreides; Bau und Ernte des Leins; Byssus, wahrscheinlich die Baumwolle, 214—218; Nahrung: Lotus nymphaea, Körner und Wurzel, Papyrusstengel, Fische, Gemüse, Wein von verschiedenen Qualitäten, Bier oder andere gegohrene Getränke, sehr mannigfaltige Früchte, Knoblauch und Zwiebel, die keinen so scharfen Geschmack hatten als die unsrigen, 218—220; der Dattelbaum, die Weiden Unteregyptens, Pferde von schöner Rasse, 220; Hühner in den Oefen ausgebrütet, 221—222; Vollkommenheit der Gewebe und Färbereien, 222—223; große Bauwerke, Ausbeutung von Metallen, chemische Produkte, Emaillirkunst Fabrikation des Porzellans, des gefärbten und ungefärbten Glases, des Stucks, Vergoldung von Holz und Bronze, harter Mastix, zu erhabener Arbeit verwendet und vergoldet, künstliche murrhänische Gefäße, Bronze verwendet zu Geräthen und Waffen, 223—226; Betrachtungen über den alten Glanz der egyptischen Institutionen, über die Wunder ihrer Baukunst, ihrer Mechanik, über den Stand ihres Handels und ihrer Marine, 226—231; Straßen, welche nach Theben und Memphis führten, 231; Wechsel der Größe und Niedrigkeit bis zur Gründung Alexandriens; Zeugnisse seiner Größe in einem der Grabmäler von Gurnah; Fourier, hierüber citirt, 231—236.

Volney spricht in seiner Reise seine Ansicht über die Rasse der alten Bewohner Egyptens aus, der Verfasser bestreitet sie, 32 flg.

Vorderarmlänge, einziges Längenmaß, von welcher wir die sehr wahrscheinlich zuverlässige Größe haben, s. numerisches System.

Vulkan, Hephaistos, ist der Gott Phtha der Egypter, 148.

W.

Weinstock, der selten in Egypten ist, findet man in Fayum, 9.

Woche, wie die Egypter die Tage nach gewissen Planeten genannt haben, 113.

Z.

Zeitrechnungen, Augusts, 263; Diocletians oder der Märtyrer, 551; Nabonassars, ihr erster Tag, 262; dionysische, ihr Ursprung, ihr Anfangspunkt, 477.

Inhaltsverzeichniß

zu der

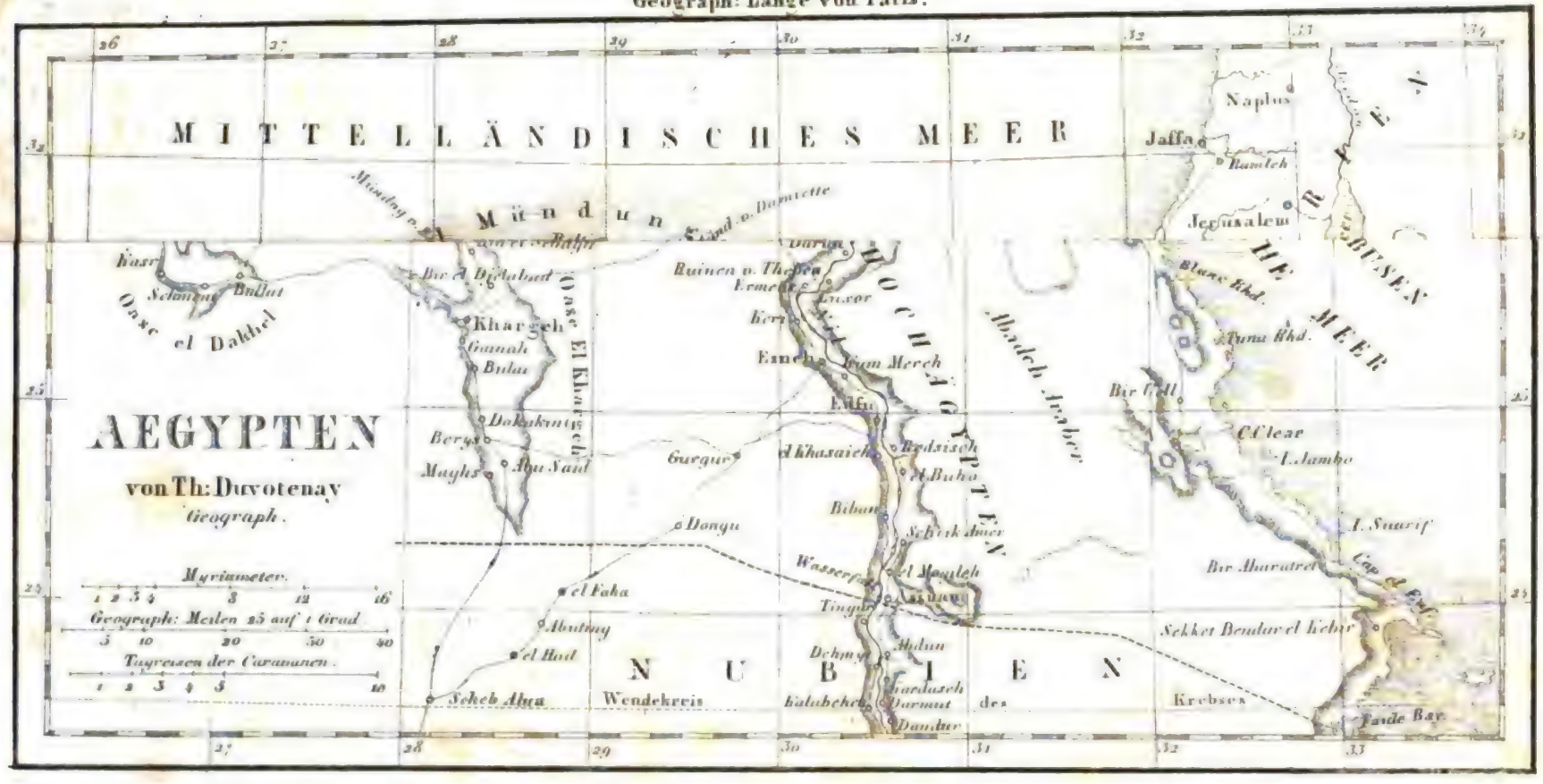
Geschichte Egyptens von der Herrschaft der Araber bis auf die neueste Zeit,

von

Prof. Mährlen.

Herrschaft der Araber in Egypten, von 640 bis 1175 . . . . . Seite 560–595
Egypten unter den Seldschuken, 1175—1250 595–598
„ „ der Herrschaft der Mameluken, 1250—1517 598–616
„ „ „ „ „ Türken, 1517—1840 616–642
Die Expedition der Franzosen nach Egypten, 1798—1801 642–651
Egypten nach der Räumung durch die Franzosen bis zur Ernennung Mehemed-Ali's zum Vizekönig, 1801—1805 651–670
Von der Erhebung Mehemed-Ali's zum Vizekönige bis zur Niedermetzelung der Mameluken, 1805—1811 670–685
Vom Beginne des Kriegs gegen die Wahabiten bis zur Einführung des europäischen Heerwesens, 1811—1821 685–703
Von Einführung des europäischen Heerwesens bis zur Räumung Morea's durch die egyptischen Truppen, 1821—1829 703–712
Mehemed-Ali's Krieg gegen die Pforte, und seine Versuche sich von derselben unabhängig zu machen, 1829—1840 712–731
Statistische Notizen 731–737
Schlußbemerkungen, das Verwaltungssystem Mehemed-Ali's, sowie den Streit der in der türkisch-egyptischen Frage interessirten Mächte betreffend 737–

Geograph: Länge von Paris.



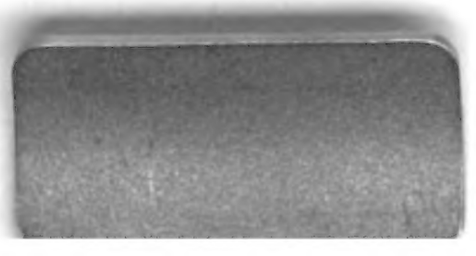
Digitized by Google

H. H. Jos. Monke
Bonn a/Rh.
Vennbergweg 18

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 2 3 1967



Digitized by Google

Digitized by Google